Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SLAND-
UTSCHE

926

UC-NRLF

Digitized by Google

D D
68
D 475
v. 9

UC-NRLF
C 2 740 083

Digitized by Google

v. 9
D 47
68
D D
C 2 740 083

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSCHRIFT FÜR AUSLAND-DEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

★

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

★

DD68
D475
v.9

JAHRGANG IX

1926

STUTTGART

VERLAG DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS ★ DRUCK VON GREINER & PFEIFFER

Inhalts-Verzeichnis

Verzeichnis der Mitarbeiter:

	Seite
Achterberg, Alfred, Philippopel	346
Ammende, Ewald, Reval	282
Aufhauser, Johann, München	727
Babel, Maximilian, Reichenberg in Böhmen	644
Benignus, Wilhelm, Neu York	32
Birk, Karl, Prag	21
Bleschke-Jensen, A. W., Puerto Varas	513
Boelitz, Otto, Berlin	640
Bonacker, Wilhelm, Bern 72, 102, 131, 162, 193, 227, 260, 293, 364, 399, 426, 494, 528, 549, 561, 593, 627, 699, 700, 761,	762
Brandsch, Rudolf, Hermannstadt	645
Braunias, Karl, Wien	277
Brod, Oswald, Chicago	659
Buchberger, M., München	306
Christensen, F., Apenrade	10, 641
Dobbermann, Paul, Bromberg	643
Dohms, Hermann, Cachoeira	655
Drascher, Wahrhold, Stuttgart	330, 661
Eichler, Adolf, Berlin	244
Ekkehart, M.	84
Eltzschig, Georg, Bremen	667
Enßlen, Im., Neusatz/Krim	719
Eulenberg, Herbert, Kaiserswerth	7
Faust, Preßburg	25
Fehlinger, H., Genf	444
Fick, Richard, Göttingen	669
Fink, C., Berlin	207
Fitzler, Hedwig, Lissabon	57
Franze, Johannes, Buenos Aires	34
Freiligrath, Ferdinand	205
Frische, Otto L., Cleveland	209, 245
Goebel, Julius, Urbana	659
Gothein, Georg, Berlin	712
Graas, Fritz, Tetschen	458
Grabow, Memel	642
Grabowsky, Adolf, Berlin	442
Grisebach, Manfred, Stuttgart Rf. Nr.	3
Größer, Max, Hamburg	206
Gruber, F. E., Bukarest	39
Grün, Georg v. d., München	334
Gündisch, Guido, Budapest	496, 645
Günther, V. H., Oslo	652
Hasselblatt, W., Reval	649
Heberle, Rudolf, Königsberg i. Pr.	478
Heckel, Heinz, Beuthen/OS.	680
Heller, E. K., Berkeley	659
Hesse, R., Tondern	562
Heyking, Baron A. v., Genf	86, 163
Hochdorf, Max, Berlin	2
Holten, H. v., Kapstadt	559
Hostmann, W., Belém-Pará	447
Israel, F., Helsingfors	651
Janthur, Walter, Frankfurt a. M.	60
Jhering, H. v., Büdingen	258
Johannes, Irmgard, Dessau-Ziebigk	180
Kaindl, Raimund Friedrich, Graz	548
Kalkhorst, Anton B. C., Detroit (Mich.)	579
Kauder, Viktor, Kattowitz	642
Kaufmann, Alfred, Weinheim	144, 178
Keilhack, H., 61, 120, 152, 184, 215, 248,	282
Kienzl, Hermann, Berlin	5
Koegel, Ludwig, München	321
Koerner, K., Windhuk	744
Krey, Hans, Stuttgart	758
Krüger, J. G., Dorpat	650
Kügelgen, Carlo von, Berlin	15
Kühnert, Ernst, Reval	274
Lange, Carl, Oliva	10, 747
Lehmann, Ernst, Philippopel	346
Leicht, M. d. R., München	305
Lindeman, K., Orlovo	647
Lodde, W., Schanghai	515, 582
Loew, Oscar, München	339
Mackroth, Siegfried, Leipzig	308
Mann, Thomas, München	3
Matin, W., Weimar	410
Maschke, Wilhelm, Wien	714
Mathäser, Willibald, München	317
Meiner, A., Leipzig	661
Menz, Gerhard, Leipzig	242, 640, 670
Metzler, Hugo, Porto Alegre	655
Meyer, Percy, Riga	779
Miller, Osk. von, München	313
Mitterwieser, Alois, München	327
Möller, Carl von, Temeswar	176
Moosmayer, Walter, Stuttgart	210
Morgner, A., Frankfurt a. M.	611
Moshack, Gustav, Stuttgart Rf. Nr.	3
Müller, Heinrich, Temeswar	580
Nabe, Rio de Janeiro	653
Nelke, W., Montevideo	657
Nitsch, Mathes, Budapest	351
Nußbächer, Konrad, Hermannstadt	646
Obst, Erich, Hannover	114
Paulig, F., Bahia-Blanca	62
Peschke, Rudolf, Ijuhy	146
Pfeffer, A., Rottenburg	110
Presber, Rudolf	347
Prinz, Johannes, Kapstadt	666
Rauchhaupt, Fr. W. v., Heidelberg	115
Reisner, Erwin, Hermannstadt	27
Reiter, Hilde Isolde	685
Rüdiger Hermann, Stuttgart, Rf. Nr. 1,	326, 775
Sachse, Curt	596
Salzmann, Erich v., Peking	544, 576, 660
Sapper, K., Würzburg	658
Scotti, Carl, Neapel	446
Selle, Berlin	148
Sinner, P., Saratow	443, 614, 648
Solleder, Fridolin, München	324
Sommer, Friedrich, Forst (Lausitz)	684, 716, 745
Scharnagl, München	311
Schiemann, Paul, Riga	17
Schiller, Erwin, Temeswar	28
Schmidt, J., Tondern	642
Schmidt, Karl H., Neu York	30, 581
Schnabel, Fritz, London	664
Scholz, Wilhelm von, Stuttgart	2
Schottenloher, Karl, München	306
Schrötter, Georg, München	314
Strobl, Karl Hans, Perchtolsdorf	24
Teutsch, Fr., Hermannstadt	645
Teutsch, Michel	281
Veit, D., München	307
Walter, Karl, Stuttgart	349
Watzlik, Hans, Neuern	24
Wertheimer, Fritz, Stuttgart Rf. Nr.	2
Wiegand, Plau i. M.	514
Winguth, Erich, Tiflis	511
Wirth, Albrecht, Tittmoning	748
Wolff, Artur, Berlin	11
Zahn, Ernst, Meggen	5
Zienau, Oswald, Berlin	686
Zilchert, Robert, Prag	640, 774
Zimmermann, Emil, Port-au-Prince	62, 530

Rf. = Die Bezeichnung Rf. bezieht sich auf die Rundfunkvorträge, die am Schluß des Inhaltsverzeichnisses aufgeführt werden.

M8-20874

Digitized by Google

Aufsätze des Hauptteils:

Allgemeines:

Seite

Boelitz, Otto, Die Weltmission des deutschen Buches: Geleitwort ... 640
Buchberger, M., Herzlichen Gruß allen lieben bayerischen Landsleuten im Ausland! ... 306
Den Bayern im Ausland ... 305
Deutsche Flugzeuge im fernen Ausland: Der Ozeanflug Spanien—Südamerika mit dem Dornier-Wal ... 182
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland ... 58
Die Auswandererberatung in Bayern ... 335
Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts ... 378
Eltzschig, Georg, Erst die Sprache, dann das Buch 667
Eulenberg, Herbert, Auslanddeutsche, vergeßt unser Theater nicht! ... 7
Fehlinger, H., Die Internationale Arbeitskonferenz und der Auswandererschutz ... 444
Fick, Richard, Ein Buchopfertag ... 669
Fink, C., Neue deutsche Seekabel ... 207
Freiligrath, Ferdinand, Die Auswanderer ... 205
Gothein, Die Möglichkeit staatlicher Entnationalisierung ... 712
Grösser, Max, Amerikanische Ideen zur Minderheitenfrage ... 206
Grün, Georg v. d., Die Bayern im Ausland und ihre Familiengeschichte ... 334
Heyking, Baron A. v., Eine Absage an die Minderheiten. Ein Bericht über die letzte Völkerbundstagung in Genf ... 86
Hochdorf, Max, Deutsches Theater und deutsche Schauspieler im Ausland ... 2
Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts im Jahre 1925/26 ... 379
Johannes, Irmgard, Deutsche Flugzeuge im fernen Ausland: Junkers-Flugzeuge im Ausland im Jahre 1925 ... 180
Kaindl, Raimund Friedrich, Was die deutschen Ansiedler nach Osten brachten ... 548
Kienzl, Hermann, Das deutsche Theater im Ausland ... 5
Leicht, Den Bayern im Ausland ... 305
Mann, Thomas, Ein Gruß an das Auslanddeutschtum ... 3
Meiner, A., Das deutsche Buch im Ausland: Ein Wort der Zuversicht ... 661
Menz, Gerhard, Das deutsche Buch im Ausland ... 242
„ Die Weltmission des deutschen Buches: Einleitung ... 640
Schlußwort ... 670
Miller, Osk. v.; Auslanddeutschtum und Deutsches Museum ... 313
Mitterwieser, Alois, Alte Werdenfelser im Ausland 327
Möller, Carl von, Zum 50. Geburtstag Ludwig Finckhs am 21. März 1926: Ludwig Finckh und die Ostschwaben ... 176
Moosmayer, Walter, Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland ... 210
Morgner, A., International Law Association und Minderheitenschutz ... 611
Presber, Rudolf, Das deutsche Buch ... 347
Prinz, Johannes, Zur Reform des deutschen Auslandsbuchhandels ... 666
Rüdiger, Hermann, Bayerische Geographen im Ausland ... 326
„ Das Auslanddeutschtum im Unterricht 775
Selle, Welches Einkommen hat der Auslanddeutsche und der Ausländer in Zukunft in Deutschland zu versteuern ... 148
Scharnagl, Bayerns Stellung im Auslande ... 311
Scholz, Wilhelm von, Gruß an die Auslanddeutschen ... 2
Schottenloher, Karl, Die Bayern im Ausland im Spiegel des Schrifttums ... 306
Veit, Der evang.-luth. Kirchenpräsident Bayerns an die Bayern im Ausland ... 307
Vom zweiten Genfer Minderheitenkongreß ... 608
Wolff, Artur, Der Deutsche Bühnen-Verein und das deutsche Theater im Ausland ... 11
Zahn, Ernst, Die Bedeutung des deutschen Theaters im Ausland ... 5
Zilchert, R., Die Weltmission des deutschen Buches: Geleitwort ... 640
Zum 50. Geburtstag Ludwig Finckhs am 31. März 1926: Ludwig Finckh über deutsches Volk und Auslanddeutschtum, Worte des Dichters, ausgewählt aus seinen Werken ... 176

Einzelne Länder:

Europa:

Abgetrennte Gebiete:

Christensen, F., Über die Theater in Nordschleswig 10
„ Das deutsche Buch in Nordschleswig . 641
Das elsässische Theater ... 7
Der „Elsaß-Lothringische Heimatbund" ... 411
Dobbermann, Paul, Das deutsche Buch in Posen und Westpreußen ... 643
„Elsässisches Theater" in Deutschland ... 510
Grabow, Das deutsche Buch in Memel ... 642
Kauder, Viktor, Das deutsche Buch in Ostoberschlesien ... 642
Lange, Carl, Das Theater im Freistaat Danzig .. 10
Ost-Oberschlesien — nach drei Jahren polnischer Herrschaft ... 90
Schmidt, J., Das deutsche Buch in Nordschleswig 642
Walter, Karl, Die elsässische Schillerfeier im Jahre 1859 ... 349

Bulgarien:

Deutsche Ansiedlungen in Bulgarien:
Achterberg, Alfred, 1. Die deutsche Kolonie Endsche bei Schumen ... 346
Lehmann, Ernst, 2. Die deutsche Kolonie in „Bardarski-Geran" ... 346

Estland:

Das älteste Schillerdenkmal der Welt — auf der Insel Pucht in Estland ... 178
Das deutsche Theater in Reval während und nach dem Kriege ... 20
Hasselblatt, W., Das deutsche Buch in Estland .. 649
Krüger, J. G., Das deutsche Buch in Estland .. 650
Kühnert, Ernst, Das Deutsche Haus zu Reval ... 274

England:

Schnabel, Fritz, Das deutsche Buch in England 664

Finnland:

Israel, F., Das deutsche Buch in Finnland 651

Griechenland:

Mackroth, Siegfried, Die Bayern in Griechenland 308

Italien:

Drascher, Wahrhold, Südtirol ... 330

Lettland:

Braunias, Karl, Die nationale Gliederung der Bevölkerung Lettlands ... 277
Schiemann, Paul, Das deutsche Theater in Riga 17

Litauen:

Heberle, Rudolf, Die Deutschen in Litauen 478

Norwegen:

Das deutsche Buch in Norwegen ... 652
Günther, V. H., Das deutsche Buch in Norwegen 652

Österreich:

Ekkehart, M., Neue Angriffe gegen Kärnten 84

Polen:

Eichler, Adolf, Der Untergang des deutschen Protestantismus in Polen ... 244
Heckel, Heinz, Die Deutschen in Wolhynien 680
Lodz und sein deutsches Theater ... 11

Portugal:

Fitzler, Hedwig, Karolina Michaëlis de Vasconcellos † ... 57

Rumänien:

Brandsch, Rudolf, Das deutsche Buch in Rumänien 645
Die Einweihung der „Banatia" ... 612
Nußbächer, Konrad, Das deutsche Buch in Rumänien ... 646
Reisner, Erwin, Das deutsche Theater in Rumänien 27
Schiller, Erwin, Das deutsche Theater im Banat .. 28
Teutsch, Fr., Das deutsche Buch in Rumänien .. 645

Rußland:

Grabowsky, Adolf, Das Problem der deutschen Kolonisten in Rußland ... 442
Kügelgen, Carlo von, Vom deutschen Theater in Petersburg ... 15
Lindeman, K., Das deutsche Buch in Rußland . 647
Obst, Erich, Die Not der deutschen Kolonisten in Rußland ... 114
Schrötter, Georg, Eine Auswanderung aus dem bayerischen Schwaben nach Rußland ... 314
Sinner, P., Das Saratower Stadttheater ... 443
„ „ Das deutsche Buch in Rußland 648
Winguth, Erich, Der Zerstörungstag der kaukasischen Schwabenkolonie Katharinenfeld ... 511

Südslawien:

Hilfswerk für das durch die Überschwemmung bedrohte Deutschtum in Südslawien (Aufruf) ... 607

Spanien:

Das deutsche Buch in Spanien ... 653

Tschechoslowakei:

Babel, Maximilian, Das deutsche Buch in der Tschechoslowakei ... 644
Birk, Karl, Das deutsche Theater in der tschechoslowakischen Republik ... 21
Das Wahlergebnis in der Tschechoslowakei und die Lage der Sudetendeutschen ... 54
Die tschechoslowakische Sprachenverordnung 348
Faust, Historisches vom Preßburger Theater (1733 bis 1798) ... 25
Maschke, Wilhelm, Die nationale Entwicklung nordmährischer Bezirke ... 714
Zilchert, Robert, Chr. Oeser (Tobias Gottfried Schröer) ... 774
Strobl, Karl Hans, Das Brünner Theater ... 24
Watzlik, Hans, Weihespruch zur Eröffnung des Teplitzer Stadttheaters am 20. April 1924 24

Ungarn:

Gündisch, Guido, Das deutsche Buch in Ungarn .. 645

Asien:

Salzmann, Erich von, Konstantin v. Hanneken 544, 576
„ Das deutsche Buch in China ... 660
Solleder, Fridolin, Generaloberst Johann Georg von Wüst, König von Ostindien ... 324

Afrika:

Kaufmann, Alfred, Vom Deutschtum in Ägypten einst und jetzt ... 144, 178
Körner, K., Die Werkhilfe an der deutschen Realschule zu Windhuk ... 744
Südwestafrika als Ziel deutscher Auswanderer ... 715

Nordamerika:

Benignus, Wilhelm, Das deutsche Theater in Neu York. Wird es bestehen? ... 32
Bonacker, Wilh., Die Amerikafahrt der Deutschen Turnerschaft ... 549
Brod, Oswald, Das deutsche Buch in den Vereinigt. Staaten von Amerika ... 659
Das deutsche Buch in Kanada ... 660
Das deutsche Hospital in Neu York ... 682
Fricke, Otto L., Die deutsche Zentrale von Cleveland ... 209, 245
Goebel, Julius, Das deutsche Buch in den Vereinigten Staaten von Amerika ... 659
Grösser, Max, Amerikanische Ideen zur Minderheitenfrage ... 206
Heller, E. K., Das deutsche Buch in den Vereinigten Staaten von Amerika ... 659
Kalkhorst, Anton B. C., Der Book-Turm in Detroit 579
Mathäser, Willibald, König Ludwig I. von Bayern und die deutschen Katholiken in Nordamerika 317
Schmidt, Karl H., Das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten von Amerika ... 30

Mittelamerika:

Sapper, K., Das deutsche Buch in Mexiko, Mittelamerika und nördlichem Südamerika ... 658

Südamerika:

Bleschke-Jensen, A. W., Deutsche Kulturarbeit in der chilenischen Schweiz ... 513
Dohms, Hermann, Das deutsche Buch in Brasilien 655
Drascher, W., Übersee-Erinnerungen an das deutsche Buch und seine Gemeinde ... 661
Franze, Johannes, Deutsches Theater in Argentinien 34
Koegel, Ludwig, Bayerngestalten in Südamerika 321
Mann, W., Die Anfänge der Kolonie Nueva Germania in Paraguay ... 410
Metzler, Hugo, Das deutsche Buch in Brasilien .. 653
Nabe, Das deutsche Buch in Brasilien ... 653
Nelke, W., Das deutsche Buch in Uruguay 657
Peschke, Rudolf, Die Neudeutschen in Brasilien .. 146
Rauchhaupt, Fr. W. von, Die automatische Staatsbürgerschaft gemäß der argentinischen Doctrina de Garay ... 115
Sommer, Friedrich, Die „Brummer" in der deutsch-brasilianischen Geschichte ... 684, 716
„ Kaiserin Leopoldina von Brasilien (1797 bis 1826) ... 745

Briefe aus dem Ausland, kleine Aufsätze und Abhandlungen

unter: Kirche und Mission, Kleine Nachrichten, Politisch-Parlamentarisches, Stimmen der Auslanddeutschen, Verschiedenes, Wanderungswesen, Wirtschaftliches.

Allgemeines:

Der Deutsche auf Auslandsreisen ... 366
Die Regelung der dänischen Minderheitenfrage in Schleswig ... 230
Ergebnisse der Paßkonferenz beim Völkerbund .. 795
In Bayern geschulte Brauer im Ausland ... 336
In der Völkerbundstadt ... 281
Meyer, Percy, Zur Frage der Deutschsprechenden im Auslande ... 779

Digitized by Google

Seite

Minderheitsfragen auf dem Paneuropa-Kongreß in Wien ... 763
Müller, Heinrich, Die Schriftfrage und das Auslanddeutschtum ... 580
Schmidt, K. H., Die Schriftfrage und das Auslanddeutschtum ... 581
Selbsthilfe des Auslanddeutschtums ... 246
Studienreisen Reichsdeutscher im deutschen Ausland ... 118
Von der Tagung der Internationalen Union der Völkerbundligen in Genf ... 465
Zimmermann, Emil, Vergeistigung und Zusammenfassung des deutschen Klub-Lebens in Übersee .. 530
Zur Flaggenfrage ... 463

Europa:

Abgetrennte Gebiete:

Cornelius Petersen ... 779
Deutsche Jugendherbergen in Nordschleswig 279
Ein Nachwort zu d. Gemeinderatswahlen in Eupen-Malmedy ... 778
Elsaß-Lothringen als „völkische Minderheit" ... 182
Elsaß-Lothringen unter der Diktatur ... 551
Haderslebener Brief ... 351
Heyking, Baron A., Danzig und der Völkerbund . 163
Lange, Carl, Deutsche Kunst im Freistaat Danzig 747
Neues aus Eupen-Malmedy ... 279
Politische Bilanz in Ostoberschlesien ... 149
Straßburger Brief: Der Kampf gegen die elsaß-lothringische Heimatrechtsbewegung ... 92

England:

Von der deutschen Kolonie in London 351

Estland:

Ammende, Ewald, Die Erfolge der estländischen Kulturautonomie ... 282

Griechenland:

Vom Deutschtum und von deutscher Arbeit in Athen ... 414

Italien:

Die Obstkammer Südtirol ... 563
Die Südtiroler Frage vor dem Generalrate der Völkerbundligenunion in Salzburg ... 701
Julius Perathoner † ... 343
Krey, H., Albin Egger-Lienz † ... 758
Scotti, Carl, Vom Deutschen und Internationalen Krankenhaus in Neapel ... 446

Litauen:

Die Einweihung des deutschen Internats zu Schaulen (Litauen) ... 151

Seite

Österreich:

Robert Sieger † ... 757

Polen:

Brief aus Polnisch-Teschen ... 247
Wiegand, Die Innere Mission in Galizien und die Zöcklerschen Anstalten ... 514

Rumänien:

Der Siebenbürgisch-Sächsische Landwirtschaftsverein ... 133
Deutsche Kriegerfriedhöfe in Rumänien ... 151
Ehrung eines ostschwäbischen Volksführers 100
Eine neue deutsche Siedlung in Beßarabien 718
Gruber, F. E., Die Spielzeit 1924/25 des deutschen Theaters in Groß-Rumänien ... 39
Studienreisen Reichsdeutscher im deutschen Ausland ... 118

Rußland:

Das Schwesternheim in Halbstadt (Ukraine) 747
Deutsche Friedhofs-Fürsorge in Moskau ... 184, 415
Enßlen, Im., Ein deutscher Lehrer in der Krim ... 719
Sinner, P., Die Überschwemmungen in der Wolgarepublik ... 614
Südrussischer Brief ... 214
Von deutscher Kultur und Wirtschaft in der Krim 415

Schweiz:

Aufhauser, Das deutsche Weltpriester-Missionsseminar zu Immensee-Wolhusen ... 727

Spanien:

Janthur, Walter, Ein Ferienerlebnis in Spanien . 60

Südslawien:

Reiter, Hilde Isolde, Der Zusammenschluß der deutschen Hochschülerschaft Südslawiens ... 685

Tschechoslowakei:

Wirtschaftslage und Herbsttagung des Parlaments der Tschechoslowakei ... 581

Türkei:

Türkische Landesverhältnisse ... 482

Ungarn:

Gündisch, Guido, Der Numerus clausus und das Minderheitenrecht ... 496
Nitsch, Mathes, Ein Straßenkehrer als Geschichtenerzähler ... 351

Asien:

Afghanische Lebensverhältnisse ... 515
Bayerntaten in Persien und Afghanistan ... 338
Brief aus Jerusalem ... 61, 247, 352, 483, 615

Seite

Deutsches aus Jerusalem ... 552
Lodde, W., Tsingtau ... 515
„ Vom Deutschtum in Schanghai ... 582
Loew, Oscar, Bayern in Japan ... 339
Vom Deutschtum in Persien ... 552
Von deutscher Arbeit in Jerusalem ... 687
Zienau, Oswald, Die „Konkordia" ... 686
Zur Inbetriebsetzung der A.E.G.-Straßenbahn in Mukden ... 446

Afrika:

Aus unserem früheren Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika ... 248
Besuche des „Meteor" bei den Auslanddeutschen in Südamerika und Südafrika ... 616
Das bayerische Prinzessin-Rupprechtheim in Swakopmund ... 337
Kreuzer „Hamburg" in Las Palmas ... 352

Australien:

Deutscher Brief aus der Südsee ... 215
Vom Deutschtum in Australien ... 780
Wirtschaftslage und -Aussichten in Australien ... 447

Nordamerika:

Amerikanische Lebensverhältnisse ... 748
Amerika-Schicksal eines deutschen Akademikers . 367
Die Deutschamerikaner und der Abschluß des amerikanischen Hilfswerks für Deutschland ... 483
König Ludwig I. und die Gründung der ersten bayerischen Benediktinerabtei in Nordamerika ... 339
Kreuzer „Hamburg" in Kalifornien ... 517
Neu Yorker Allerlei ... 415
Neu Yorker Kleinigkeiten ... 447
Vom alten und neuen Deutschtum in Los Angeles 119

Mittelamerika:

Deutscher Kreuzerbesuch in Guatemala ... 416
Zimmermann, Emil, Deutscher Kreuzerbesuch in Port-au-Prince ... 62

Südamerika:

Besuche des „Meteor" bei den Auslanddeutschen in Südamerika und Südafrika ... 616
Brief aus Argentinien ... 120, 719
Brief aus Rio Grande do Sul ... 93
Deutscher Brief aus Argentinien ... 582
Hostmann, W., Über Eisenbahnanstellungen in Brasilien ... 447
Keilhack, H., Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin" ... 61, 120, 152, 184, 215, 248, 282
Paulig, F., Brief aus Argentinien ... 62
Sachse, Curt, Die deutschen Einwanderer in den Staaten Rio und Minas in Brasilien ... 596
Wirth, Albrecht, Die Deutschen in Argentinien .. 748

Vom Auslanddeutschtum:

(umfaßt: Rundschau / Kleine Nachrichten / Kirche und Mission im Ausland / Deutsches Schulwesen im Ausland / Deutsche Vereine im Ausland / Deutsche Vertreter im Ausland / Kunst und Wissenschaft im Ausland / Deutscher Sport im Ausland / Deutsches Buch im Ausland / Deutsches Zeitungswesen im Ausland / Politisch-Parlamentarisches / Verschiedenes / Wirtschaftliches / Wanderungswesen)

Abkürzungen:

Buch = Deutsches Buch im Ausland
Kirche = Kirche und Mission im Ausland
Kunst = Kunst und Wissenschaft im Ausland
Nachrichten = Kleine Nachrichten
Pol.-Parl. = Politisch-Parlamentarisches
Schule = Deutsches Schulwesen im Ausland
Sport = Deutscher Sport im Ausland
Vereine = Deutsche Vereine im Ausland
Vertreter = Deutsche Vertreter im Ausland
Versch. = Verschiedenes
Wand. Wesen = Wanderungswesen
Wirtsch. = Wirtschaftliches
Zeitungen = Deutsches Zeitungswesen im Ausland

Einzelne Länder:

Deutschland und abgetrennte Gebiete:

Deutschland:
Nachrichten 45, 70, 128, 159, 224, 290, 360, 397, 523, 589, 624, 696;
Kirche 224, 423, 590; Vertreter 626;
Kunst 131, 699; Buch 791;
Pol.-Parl. 50, 73, 74, 103, 104, 163, 194, 230, 231, 261, 293, 294, 365, 401, 428, 463, 497, 529, 594, 628, 732;
Versch. 104, 195, 229, 262, 294, 366, 428, 462, 529, 594, 677, 732, 792, 793;
Wirtsch. 105, 232, 402, 429, 533, 564, 735, 795; Wand. Wesen 197, 233, 264, 295, 468, 533, 598. 630, 701.

Danzig:
Rundschau 121, 186, 249, 484, 553, 672, 690, 721, 782
Nachrichten 696; Vereine 47, 790;
Vertreter 102, 193, 528, 676;
Kunst 730; Pol.-Parl. 163, 401;
Versch. 628; Wirtsch. 466.

Elsaß-Lothringen:
Rundschau 94, 185, 216, 688, 720, 781;
Nachrichten 360; Pol.-Parl. 428;
Versch. 428, 732, 763.

Eupen-Malmedy:
Rundschau 340, 390, 416, 688.

Memelland:
Rundschau 40, 63, 95, 122, 153, 217, 249, 285, 340, 354, 391, 554, 583, 617, 672, 690, 722, 751, 783;
Vereine 192; Vertreter 48, 227;
Zeitungen 162, 461, 700; Wirtsch. 467.

Nordschleswig:
Rundschau 63, 353, 583, 720, 749, 781;
Schule 71, 191, 559, 728, 789;
Sport 562; Wirtsch. 793.

Oberschlesien (s. auch unter „Polen"):
Rundschau 65, 94, 186, 216, 249, 283, 353, 391, 417, 449, 484. 518, 553, 616, 689, 721, 750, 782; Kirche 456;
Schule 524 Vereine 226, 260;
Vertreter 193, 292, 364, 761;
Kunst 37, 399, 761;
Zeitungen 73, 228, 364, 400, 461, 731, 791; Pol.-Parl. 401, 762.

Posen (s. auch unter „Polen"):
Rundschau 64, 95, 153, 249, 353, 583;
Kirche 456, 490, 789; Schule 590;
Vertreter 193, 292, 460, 528, 730, 761;
Zeitungen 194, 461, 529, 676, 791;
Wirtsch. 106.

Westpreußen (s. auch unter „Polen"):
Rundschau 340.

Übriges Europa:

Albanien:
Vertreter 48.

Belgien:
Vertreter 48, 131, 193, 460, 676, 699.

Bulgarien:
Schule 225, 398; Vertreter 676.

Dänemark:
Vertreter 364, 460, 676; Kunst 494;
Pol.-Parl. 194, 230.

England:
Nachrichten 696; Vereine 71;
Vertreter 131, 193, 292, 460, 730, 761;
Kunst 72, 102; Wand. Wesen 533.

Estland:
Rundschau 69, 99, 127, 256, 289, 342, 359, 395, 454, 489, 557, 587, 673, 694, 726, 787. Kirche 46, 128;
Schule 191, 225, 524, 590;
Vereine 101, 226, 291, 592;
Vertreter 48, 131, 528;
Kunst 102, 699, 730, 731, 761, 790;
Zeitungen 700; Wirtsch. 735.

Finnland:
Nachrichten 190; Kirche 129;
Schule 362; Vereine 399; Vertreter 292;
Versch. 428; Wirtsch. 531.

Frankreich:
Vereine 493, 790;
Vertreter 48, 102, 460, 528;
Kunst 72, 161; Versch. 677;
Wand. Wesen 264, 431.

Georgien:
Vertreter 102, 161, 528.

Griechenland:
Schule 291, 525;
Vertreter 364, 460, 528.

Holland:
Schule 129, 224, 259, 456;
Kirche 759; Vereine 260, 363, 425;
Vertreter 48, 102, 364, 460, 528;
Zeitungen 194, 529; Versch. 262.

Italien:
Rundschau 41, 65, 95, 122, 153, 187, 217, 250, 285, 391, 417, 449, 484, 518, 554, 584, 619, 690, 722, 751, 784;
Nachrichten 128, 343, 758, 788;
Kirche 129, 159, 190, 490, 523, 675;
Schule 191; Vereine 226;
Vertreter 131, 193, 227, 460, 528, 699, 730, 761; Kunst 102;
Pol.-Parl. 594, 701;
Versch. 262, 595, 793;
Wirtsch. 105, 499, 563;
Wand. Wesen 629.

Lettland:
Rundschau 69, 99, 127, 158, 358, 557, 756; Kirche 71;
Schule 160, 423; Vertreter 131, 699;
Zeitungen 103, 700; Wirtsch. 429.

Litauen:
Rundschau 43, 69, 99, 158, 189, 222, 256, 288, 357, 395, 421, 454, 488, 521, 693; Kirche 422, 697;
Vertreter 131, 227, 460, 527, 676;
Wirtsch. 196.

Luxemburg:
Versch. 733; Wand. Wesen 232.

Norwegen:
Vereine 625; Vertreter 48, 131, 193, 227.

Digitized by Google

Österreich:
Rundschau 751;
Nachrichten 727, 757, 758; Vereine 526;
Vertreter 48, 102, 131, 193, 292, 528, 730, 761; Pol.-Parl. 50, 762;
Versch. 462, 792, 793;
Wand.Wesen 233, 629.
Polen:
Rundschau 43, 98, 126, 157, 189, 221, 255, 288, 356, 394, 419, 453, 487, 520, 556, 587, 673, 725, 755, 786;
Kirche 397, 456, 728, 759;
Schule 160, 456, 490, 524, 559, 697, 728;
Vereine 71, 226, 292, 399, 459, 492, 493, 592, 675, 698, 790;
Vertreter 48, 131, 193, 460, 761;
Kunst 38, 592; Sport 731;
Zeitungen 194, 228; Pol.-Parl. 164, 732;
Versch. 763; Wirtsch. 106, 467, 498, 532, 735; Wand.Wesen 764.
Portugal:
Schule 259; Vereine 130.
Rumänien:
Rundschau 42, 67, 97, 125, 156, 188, 221, 252, 286, 342, 355, 393, 419, 452, 486, 519, 555, 585, 620, 693, 725, 754, 785; Nachrichten 100, 397, 455, 758;
Kirche 590; Schule 47, 456, 524, 559, 591, 624, 698, 759;
Vereine 260, 425, 493, 526, 560;
Vertreter 48, 131, 193, 227, 460, 626, 676; Kunst 39, 227, 494, 528;
Buch 627, 731; Zeitungen 228, 293, 628, 701, 762; Pol.-Parl. 628;
Versch. 104, 195, 793;
Wirtsch. 105, 106, 133, 164, 232, 263, 295, 402, 429, 735, 794.
Rußland:
Rundschau 44, 70, 99, 190, 222, 257, 289, 342, 421, 455, 489, 621, 726;
Nachrichten 589; Schule 675; Vereine 458; Vertreter 48, 102, 131, 161, 227, 292, 364, 460, 527, 528, 699;
Kunst 48, 426, 494, 676, 699;
Zeitungen 228, 400, 732; Wirtsch. 106, 196, 467, 629, 736, 794;
Wand.Wesen 166.
Schweden:
Vereine 493; Vertreter 193, 227, 364, 460;
Buch 194
Schweiz:
Nachrichten 128, 396; Kirche 224, 455, 727, 728; Vereine 260, 363, 560, 730;
Vertreter 48, 131, 193, 227, 460, 528, 626, 676, 730; Sport 676; Pol.-Parl. 465; Wirtsch. 264, 402, 531;
Wand.Wesen 166.
Spanien:
Rundschau 223; Nachrichten 128;
Schule 424, 457, 525, 625; Vertreter 102, 131, 193, 227, 292, 364, 460, 676;
Kunst 161, 426; Buch 364;
Wirtsch. 430; Wand.Wesen 135.
Südslawien:
Rundschau 42, 67, 124, 156, 187, 218, 252, 286, 394, 419, 451, 486, 519, 555, 585, 673, 692, 725, 785;
Kirche 422; Vereine 625;
Vertreter 193, 460, 528, 676, 761;
Kunst 38; Sport 460;
Zeitungen 103, 162, 261, 400, 732;
Pol.-Parl. 464; Wirtsch. 467, 629, 735;
Wand.Wesen 795.
Südtirol s. Italien:
Tschechoslowakei:
Rundschau 41, 66, 96, 123, 154, 187, 218, 250, 285, 341, 354, 392, 417, 450, 485, 518, 554, 584, 619, 672, 691, 723, 752, 784; Nachrichten 128, 159, 558, 674, 696, 727; Kirche 159, 456, 624, 696;
Schule 225, 397, 398, 559, 728;
Vereine 192, 226, 362, 398, 425, 458, 492, 526, 560, 592, 625, 729;
Vertreter 48, 131, 227, 364, 460, 761;
Kunst 193, 494; Buch 529;
Zeitungen 73, 132, 162, 261, 700;
Pol.-Parl. 262, 428; Versch. 294, 497;
Wirtsch. 105, 106, 232, 499, 532, 564, 595, 733, 734, 793, 794.
Türkei:
Schule 71; Vertreter 48, 131, 460, 527, 699; Buch 731; Zeitungen 427;
Wirtsch. 196.
Ungarn:
Rundschau 41, 123, 156, 218, 251, 286, 341, 355, 451, 485, 554, 585, 619, 725, 753; Schule 225, 559; Vereine 160; Vertreter 131, 193, 227, 364;
Kunst 790; Pol.-Parl. 496.

Asien:
Allgemeines:
Wirtsch. 106.
Afghanistan:
Rundschau 622; Vertreter 364;
Versch. 338.
China:
Rundschau 44, 421, 589; Nachrichten 128, 624; Kirche 46, 129, 675;
Schule 101, 343, 457, 728;
Vereine 130, 192, 527, 592
Vertreter: 48, 102, 131, 227, 292, 460, 528, 592, 730, 761; Wirtsch. 532, 595.
Japan:
Nachrichten 589, 624; Kirche 47;
Schule 424, 525; Vereine 625, 698;
Vertreter 72, 131, 193, 460, 528;
Buch 49; Versch. 339.
Indien:
Nachrichten: 623; Kirche 675;
Vertreter 102, 131, 460, 676;
Wirtsch. 106; Wand.Wesen 135.
Niederl.-Indien:
Nachrichten 70, 696; Vereine 226, 292, 459; Vertreter 102, 131, 292, 364, 730;
Kunst 131; Wirtsch. 736;
Wand.Wesen 630.
Palästina:
Kirche 523; Schule 191, 423; Vertreter 48; Versch. 428; Wirtsch. 736.
Persien:
Vertreter 131, 699; Versch. 338.
Philippinen:
Vertreter 528, 592, 730.
Siam:
Nachrichten 624; Vertreter 131, 730.
Türkei:
Vertreter 48; Kunst 72.

Afrika:
Ägypten:
Kirche 129; Vereine 226;
Vertreter 227, 460, 528; Kunst 49, 227.
Liberia:
Vertreter 102.
Ostafrika:
Rundschau 558;
Vertreter 48, 131; Wand.Wesen 135.
Südafrika:
Rundschau 360, 557; Nachrichten 46, 361; Kirche 224, 361, 397, 697;
Schule 71, 101, 225, 259, 362, 398, 559, 591; Vereine 48, 459;
Vertreter 48, 131, 460, 528; Kunst 40, 102;
Zeitungen 132; Wand.Wesen 166.
Südwestafrika:
Rundschau 44, 70, 342, 360, 396, 421, 489, 522, 587, 622; Nachrichten 558;
Kirche 224, 361; Schule 129, 191, 424;
Vereine 48, 130, 592; Zeitungen 49, 261, 628; Versch. 337;
Wirtsch. 295; Wand.Wesen 135.

Australien:
Vereine 130, 675; Vertreter 48;
Wand.Wesen 135, 264.
Südsee:
Wand.Wesen 135.

Nordamerika:
Kanada:
Rundschau 44, 100, 127, 558, 695;
Vertreter 227; Wirtsch. 499;
Wand.Wesen 135, 264.
Mexiko
Rundschau 257; Nachrichten 190, 696;
Schule 47, 160, 291, 625; Vereine 493;
Vertreter 292; Kunst 131, 699;
Pol.-Parl. 529; Wirtsch. 295, 499;
Wand.Wesen 264.
Vereinigte Staaten:
Rundschau 45, 70, 190, 223, 290, 360, 422, 455, 522, 589, 623, 673, 694, 726, 757, 788; Nachrichten 159, 290, 361, 558, 559, 624, 727, 759, 788;
Kirche 71, 129, 160, 397, 422, 456, 490, 523, 590, 624;
Schule 160, 259, 675, 789;
Vereine 72, 101, 130, 160, 161, 192, 226, 292, 399, 425, 459, 527, 561, 592, 730, 790;
Vertreter 48, 102, 131, 227, 292, 460, 528, 676, 699, 761;
Kunst 39, 72, 161, 260, 292, 399, 460, 593, 699, 790;
Sport 676, 731; Buch 49, 731;
Zeitungen 49, 229, 261, 427, 762;
Versch. 229, 339, 429, 563, 628, 733;
Wirtsch. 629, 795; Wand.Wesen 135, 197, 233, 264, 468, 534, 630, 764, 795.

Mittelamerikanische Staaten:
Kirche 789; Schule 729; Vereine 675;
Vertreter 131; Versch. 562.

Südamerika:
Allgemeines 789.
Argentinien:
Rundschau 726; Nachrichten 46, 70, 258, 397; Kirche 71, 456;
Schule 191, 291, 398, 457, 492, 560, 675;
Vereine 72, 131, 260, 292, 363, 426, 561, 626; Vertreter 364, 460, 527, 528;
Kunst 260, 292, 426, 593, 676, 731;
Sport 49; Wirtsch. 596, 736;
Wand.Wesen 197, 233, 264, 295, 431, 468, 702, 796.
Bolivien:
Rundschau 45; Schule 525;
Vertreter 292; Kunst 528;
Wirtsch. 135, 498.
Brasilien:
Rundschau 128, 190, 257, 422, 489, 674;
Nachrichten 45, 46, 224, 455, 523, 558, 589, 675;
Kirche 46, 191, 456, 523, 759;
Schule 71, 129, 160, 225, 343, 362, 457, 492, 526, 591, 675;
Vereine 493, 698, 730; Vertreter 48, 364, 460, 699; Kunst 193, 260, 699;
Pol.-Parl. 51; Versch. 529;
Wirtsch. 134, 196, 430, 736; Wand.Wesen 167, 197, 296, 468, 596, 630.
Chile:
Rundschau 158, 290, 522; Nachrichten 46, 259, 291, 455; Kirche 129;
Schule 192, 225, 398, 424, 591, 625, 760;
Vereine 102, 161, 292, 426, 527, 626, 760, 790; Vertreter 102, 527;
Kunst 161, 260; Wirtsch. 498.
Ecuador:
Vertreter 292; Kunst 193.
Kolumbien:
Nachrichten 696; Schule 226, 259.
Paraguay:
Rundschau 522, 757; Kirche 590;
Schule 591; Vereine 131, 226, 459;
Vertreter 460.
Peru:
Schule 101, 291.
Uruguay:
Vereine 72.
Venezuela:
Nachrichten 696; Schule 47;
Vertreter 131, 761.

Deutscher Sport im Ausland:
Halbmonatliche Übersichten: Seite 72, 102, 131, 162, 193, 227, 260, 293, 364, 399, 426, 494, 528, 561, 593, 627, 699, 700, 761, 762, 791.

Die Auslanddeutschen im Reich:
Auslanddeutsche Studierende: Seite 133.
Auslanddeutsche Kinder: 132.
Aus Estland: 50.
„ Vereinigten Staaten: 495.

Ausländer in Deutschland:
Allgemeines: 677.
Aus Chile: 50, 400.

Mitteilungen für Auslanddeutsche:
Seite 73, 103, 133, 162, 229, 495, 496, 593.

Stimmen der Auslanddeutschen:
Seite 366, 367, 530, 580.

Volkstumspflege u. Kulturpropaganda des Auslands:
Dänemark: 168, 564.
Frankreich: 168, 403.
Italien: 565.
Polen: 168, 796.
Schweiz: 168, 296.
Tschechoslowakei: 296.
Palästina: 565.
Vereinigte Staaten: 403, 565.
Brasilien: 296.

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde: 75, 107, 169, 234, 297, 368, 432, 500, 566, 631, 703, 765.
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland: 58, 571, 770.
Buchbesprechungen: 136, 198, 265, 404, 469, 535, 599, 737, 797.
Aus Zeitungen und Zeitschriften: 79, 109, 140, 173, 239, 302, 374, 406, 437, 474, 540, 572, 602, 635, 707, 741, 771, 801.

Von unserer Arbeit:
Allgemeines: 203, 270, 302, 505, 507, 604, 678.
Ausstellung: 344, 407, 438, 742.
Karten- und Bildabteilung: 603.
Neue Vereinsdrucksachen unseres Archivs: 52, 271, 303, 375.
Persönliches: 81, 203, 541, 604.
Rundfunkvorträge: 111, 344, 541, 678, 802 (s. a. „Beilagen" b.).
Vorträge: 51, 204, 239, 302, 344, 375, 408, 604, 636, 742, 801.
Zeitschriften und Veröffentlichungen: 52, 80, 374, 439, 708.
Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken: 51, 111, 174, 239, 541, 605, 636, 709, 742, 802.

Beilagen:
a) Bilder vom Auslanddeutschtum
Deutschland und abgetrennte Gebiete:
Deutschland: 13, 14, 22.
Danzig: 1, 2, 31, 46, 47.
Elsaß-Lothringen: 9, 22.
Memelland: 8, 18, 25, 26, 34, 39.
Nordschleswig: 7, 32, 36.
Oberschlesien: 18.
Posen: 26.
Übriges Europa:
Bulgarien: 23. England: 10.
Estland: 1, 12, 17, 19, 27, 34.
Finnland: 24. Griechenland: 24.
Holland: 23. Italien: 15, 18, 22, 30.
Lettland: 1, 2, 4.
Litauen: 8, 18, 31, 34.
Österreich: 35, 47.
Polen: 16. Portugal: 30.
Rumänien: 2, 4, 6, 11, 13, 22, 26, 27, 32, 34, 38, 48.
Rußland: 12, 16, 39.
Südslawien: 5, 6, 7, 16, 35, 36, 38, 46.
Tschechoslowakei: 2, 3, 18, 26, 31, 34, 46.
Ungarn: 11, 16, 21, 35, 38.
Asien:
China: 14, 15, 28, 33.
Indien: 41—44, 47. Persien: 10, 36.
Afrika:
Ägypten: 12.
Kanarische Inseln: 20, 24.
Ostafrika: 30. Südafrika: 15.
Südwestafrika: 28, 29, 40, 47, 48.
Nordamerika:
Mexiko: 4, 40, 48.
Vereinigte Staaten: 4, 7, 20, 47.
Mittelamerikanische Staaten:
Seite 30, 45.
Südamerika:
Argentinien: 14. Brasilien: 10, 15, 20, 28, 40. Chile: 10, 28, 36. Kolumbien: 36. Paraguay: 14.
Der zweite Minderheitenkongreß in Genf: 37.

b) Rundfunkvorträge des Deutschen Ausland-Instituts
Nr. 1: „Das Auslanddeutschtum im Jahre 1925." Dr. Hermann Rüdiger. (In A. D. Nr. 2.)
Nr. 2: „Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1925." Dr. Fritz Wertheimer. (In A. D. Nr. 4.)
Nr. 3: „Die deutsche Auswanderung seit Kriegsende." Pfarrer M. Grisebach. — „Vier Jahrzehnte amerikanischer Einwanderungspolitik." Gustav Moshack. (In A. D. Nr. 5.)

c) Neue Bücher
Nr. 1: 15. 11. 26. A. D. Nr. 22.
Nr. 2: 15. 12. 26. A. D. Nr. 24.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut, Haus des Deutschtums)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Sonderheft:

Das deutsche Theater im Ausland

mit Beiträgen von Herbert Eulenberg, Hermann Kienzl, Thomas Mann, Wilhelm von Scholz, Karl Hans Strobl, Hans Watzlik, Ernst Zahn u. a.; mit Aufsätzen über das deutsche Theater im Elsaß, in Nordschleswig, Danzig, Lodz, Petersburg, Riga, Reval, in der Tschechoslowakei, in Brünn, Preßburg, in Rumänien, im Banat, in den Vereinigten Staaten von Amerika, Neu York, Argentinien u. a. m.

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 1

Ausführliches Inhaltsverzeichnis auf Seite 52

Jahrg. IX / Nr. 1 **STUTTGART** **Erstes Januarheft 1926**

Digitized by Google

Getreidemühlen

Mehlbehandlungsverfahren

Silo-, Speicher- u. Transport-anlagen

Brauerei- und Mälzerei-Einrichtungen

Entstaubungs- und Staub-sammelanlagen

Hugo Greffenius
Aktiengesellschaft
Frankfurt am Main

Regelmäßige Dienste
nach
Nordamerika, Kanada
Südamerika, Cuba-Mexico
Westindien, Ostasien, Afrika
durch die

Hamburg-Amerika Linie
(Hapag)
nach Nordamerika und Kanada gemeinsam mit den

United American Lines
(Harriman Line)

Billige Beförderung. Vorzügliche Verpflegung.

*

Eisenbahnfahrkarten
zu Schalterpreisen. Zusammenstellbare Fahrscheinhefte für das In- und Ausland

Schlafwagenplätze
Bettkarten für deutsche und für internationale Schlafwagen

Reisegepäckversicherung
ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Übersee

Luftverkehr
Rundflüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung

*

Auskünfte und Drucksachen durch

Hamburg-Amerika Linie
Hamburg

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 1 | STUTTGART | Erstes Januarheft 1926

Der deutschen Kunst dem deutschen Volke

Ueberall in der Welt: an den Ufern der Ozeane und Ströme, am Fuße der eisbedeckten Gebirge, in den weiten stillen Steppen und in den lärmenden Industriebezirken, überall klingt die deutsche Sprache, leben zerstreut Gruppen und Grüppchen von deutschen Menschen und schaffen und bauen, jeder zu seinem Teil, an dem großen Tempel der deutschen Kultur. Überall, wo diese deutschen Brüder, geliebt oder gehaßt, geduldet oder gepeinigt, den harten Kampf um ihr äußeres Bestehen kämpfen, bauen sie in diesem Tempel auch den Altar der Kunst. Sie bauen ihn aus innerem Drange heraus. Nicht immer sind sie groß und hehr, diese Altäre, oft klein und unscheinbar, unbeholfen und naiv, aber immer spricht aus ihnen die rührende Liebe und tiefste Sehnsucht nach der den Alltag bezwingenden Kunst.

Das Spiel der Bühne ist für sie das zugänglichste und offenste Tor zur Kunst, es gibt ihnen allen die Möglichkeit, ihr eigenes Leben vergeistigt neu zu erleben und nachzuschaffen, ihr eigenes Leben, getragen vom Wort, das ihr innerstes Empfinden ist – vom deutschen Wort. – Vom bescheidensten Wandertheater in den Dörfern und Städtchen des flachen Landes, von den einfachen Schulaufführungen bis zu den großen Bühnen – fürwahr ein weiter Weg und doch ein Weg, der Gleiches verbindet, von Oberammergau und den Tellspielen in Altdorf zu den Liebhaberaufführungen im Urwald von Brasilien, von Bayreuth bis Riga, eine Gemeinsamkeit ohnegleichen, ein Suchen und Sehnen über sich hinaus.

Haus des Deutschtums zu sein bedeutet Pflicht. Pflicht, allen die Botschaft zu bringen: wir sind ein Volk! Allen zu sagen: die jenseits der Grenzen fühlen wie wir, sind Fleisch von unserem Fleische, Seele von unserer Seele.

In diesen Blättern sollt Ihr lesen von stolzem Aufstieg und schwerem Sturz, von Freud und Leid, von Einigkeit und Zerrissenheit. Und Ihr sollt erkennen, was wir Euch zeigen wollen: einen Spiegel deutscher Kunst, einen Teil unserer deutschen Kultur, draußen in der Welt.

Helft alle mit, daß dieser Spiegel nicht blind werde. Baut alle mit am Haus des Deutschtums, damit es den Spiegel rein halte. Schafft alle mit an deutscher Kunst!

Digitized by Google

Gruß an die Auslanddeutschen

Immer wieder füllt sich die Schale des Quells und fließt zu Euch, Deutsche im Ausland. Trotz Verarmung und wirtschaftlicher Bedrängnis unserer gemeinsamen Heimat schaffen im Herzen Deutschlands Künstler und Dichter weiter das geistige Gut, das nun schon durch mehr als ein Jahrtausend der Kultur fortwächst. Die lebendigsten Vermittler dieses Gutes sind Buch und Bühne. Schützt sie, fördert sie! Fühlt, daß Ihr in jedem ernsten deutschen Buch, in jedem großen deutschen Drama in Deutschland seid!

WILHELM VON SCHOLZ.

Deutsches Theater und deutsche Schauspieler im Ausland

Von Dr. MAX HOCHDORF, Pressechef der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehörigen, Berlin

Wenn Wilhelm Meister auszieht, um das deutsche Theaterleben zu studieren, dann begegnet er einer Truppe, zu der lauter fremdländische Komödianten gehören. Sie kamen aus dem Süden und aus dem Westen Europas, diese fremden Schauspieler, die sich an den deutschen Höfen ansiedelten, und die auch durch die deutschen Reichsstädte zogen, um ihre Gesangskunst, ihre Springerkunst, ihre Fechtkunst und ihre Redekunst zu zeigen. Alles war eine einzige Kunsteinheit. Besondere Spezialitäten kannte man kaum. Noch der große Schröder, Goethes Bewunderer und Freund, war zugleich ein Sänger, ein tragischer Schauspieler und ein Ballettänzer, und der Theaterdirektor Goethe engagierte für Weimar Damen und Herren, die singend in der italienischen Oper und sprechend in den Stücken von Schiller und Kotzebue mitwirken mußten. Wenn man die Bilanz ziehen will von dem, was das deutsche Theater für das Ausland bedeutete, dann darf man nicht vergessen, daß die populärsten Handbücher der deutschen Schauspielkunst von Fremden geschrieben wurden. Erinnert sei an das klassische Theaterformelnbuch des 18. Jahrhunderts, an Riccoboni, der ein Spanier war und für die Komödianten Frankreichs, Italiens und Deutschlands Regeln aufstellte, die man jahrzehntelang für die in aller Bühnenkunst gültigen Regeln anerkannte und ehrte.

Heute ist das wesentlich anders geworden. Die große deutsche Spracheinheit hat große deutsche Schauspieler hervorgebracht. Wer die Geschichte des norddeutschen Theaters, etwa die des ehemalig Königlichen Schauspielhauses in Berlin und die Geschichte des Burgtheaters in Wien studiert, der kann wahrnehmen, daß zu allen Zeiten eine große Wechselwanderung erfolgte. Österreichische Schauspieler kamen gern nach Berlin, wo sie gefeiert wurden. Die bedeutendsten Mitglieder des Wiener Burgtheaters waren Norddeutsche bis auf den heutigen Tag. Der alte Hugo Thimig, heute noch eine Zierde des Burgtheaters, ist ein Sachse, Georg Reimers, ein Veteran der Burgtheatertruppe, dessen vierzigjähriges Bühnenjubiläum eben gefeiert wurde, kam ebenfalls von dort. In Wien wurden ansässig die Norddeutschen Heinrich Laube und Friedrich Hebbel, und die Wiener Artur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal mußten erst in Berlin entdeckt und in ihrer Bedeutung für das moderne Theater offenbart werden, ehe man sich in Wien mit ihnen befreundete.

Das ist das Wanderungsproblem des deutschen Schauspielers, der sich aber nicht darauf beschränken wollte, nur in seiner Sprach- und Kulturheimat zu bleiben. Im 18. Jahrhundert, ja sogar schon früher, sind deutsche Schauspieler an den Zarenhof berufen worden, um dort klassische Stücke zu spielen und ein Vorbild für das Theater zu werden, das die russischen Potentaten ursprünglich zum Vergnügen ihrer Hofgesellschaft anlegten und das dann auch zugänglich wurde für die große Masse der Bevölkerung. Die Virtuosen der hohen Charakterkunst, die Possart, Barnay und Matkowski, wurden in Rußland enthusiastisch gefeiert. Stets gefielen im alten Zarenreiche die fröhlichen Operettensänger, und sie pflegten von ihren Gastspielreisen heimzukehren mit Goldstücken in der Börse, mit goldenen, brillantenbesetzten Nadeln in der Krawatte und sogar mit einem goldenen Ordensstern, der ihnen für ihre Kunstspenden gegeben wurde. Heute ist all dieser Glanz vorbei. Heute gebieten die Gesetze der Zeit auch dem Schauspieler, auf solche Tändeleien des Glanzes zu verzichten. Die deutschen Schauspieler, die ins Ausland gehen, dürfen sich nur des Ruhmes freuen, daß sie als Kulturträger und als Freudenboten für ihre Mitbürger im Ausland und für die Fremden die Wanderung antreten.

Das deutsche Theater im Ausland — das Problem ist heute viel verworrener als in der Zeit vor dem Weltkriege. Man denke an die Tschechoslowakei, in deren Städten regelmäßig spielende deutsche Theater bestanden, die nicht nur eine Menge von bedeutenden, ja hochberühmten Schauspielern hervorbrachten, sondern auch in erster Linie im literarischen Kampf um das moderne Bühnenstück standen. Die Schlachten, die um das moderne Theater in Berlin und Wien geführt wurden, wurden auch in Prag fortgesetzt. Große Charakterdarsteller, wie etwa Alexander Moissi oder Else Lehmann und andere mehr, haben am deutschen Theater in Prag oder sogar am deutschen Theater in Budapest begonnen. Sie wurden von dort in das Reich geholt und erhielten sehr bald den ersten Platz in der Schauspielerwelt. Die Lage dieser deutschen Theater im Ausland ist heute außerordentlich schwierig. Die Tschechen sind nicht immer tolerant. Sie achten nicht immer, wie sie sich auf dem Papier verpflichteten, das Recht der Minoritäten innerhalb ihrer nationalen Grenze. Die deutschen Theater im Ausland, besonders in der Tschechoslowakei, haben meistens ihre eigenen schönen Häuser verloren, wie es etwa in Prag und Brünn geschah. Sie mußten sich zurückziehen in bescheidenere Hausungen, aber die Unternehmer, die dort drüben wirken, sind unverdrossen.

Ein besonderes Kapitel ist dem deutschen Theater in der Schweiz zu widmen. Die helvetische Republik hat wohl starke Erzähler hervorgebracht, deren Genie sich tief einprägte in das deutsche Geistesleben, doch für die Entwicklung des deutschen Theaters konnte die Schweiz wenig tun. In literarischen Dingen geht ihre Neigung zu sehr ins Breite. Sie lieben, wenn sie der menschlichen Seele nahe kommen wollen, mehr das behagliche Detail als das explosive Moment. Konrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller haben wohl viel dramatische Entwürfe hinterlassen, doch keiner dieser Entwürfe gedieh bis zur Vollendung. Merkwürdig ist es aber, daß, fast zwei Menschenalter vor der Revolution um das naturalistische Theater in Deutschland, Gottfried Keller ein Trauerspiel plante, in dem sich

Digitized by Google

Ein Gruß von Thomas Mann an das Auslanddeutschtum

Casamicciola, Ischia, den 22. September 1925.

Sehr geehrter Herr!

Ihr freundlicher Brief hat mich hierher ins Blaue, Weiße, Grelle, in eine schöne Zitronen-, Feigen- und Lorbeerfremde begleitet, und noch vor meinem Aufbruch nach dem Süden konnte ich mich mit den Drucksachen beschäftigen, von denen Ihr Schreiben begleitet war, und die mir über die Tätigkeit Ihres Instituts ein eindruckvolles Bild vermittelt haben. Da ich gerade selbst ein Gast, ein Fremder, ein der nationalen Basis Ferner bin, kann ich mit besonders übereinstimmenden Gefühlen Ihrer Aufforderung folgen, an das Deutschtum im Auslande ein Grußwort zu richten, das Ihre Zeitschrift weiterzugeben bereit ist. Sie haben überaus recht, zu sagen, daß das Auslanddeutschtum der seelischen Stütze bedarf „durch das Bewußtsein der gemeinsamen Kultur und der Zugehörigkeit zu dem Volkstum, das Träger dieser Kultur ist". Bei aller Anpassungswilligkeit, allem Eifer, das Fremde zu bewundern und anzunehmen, wovon der verpflanzte Deutsche manchmal fast zu viel besitzt, wird das deutsche Wesen, ein Rätsel und Problem den anderen und uns selbst, in der Tiefe immer ein unzerreißbares Band bilden zwischen den Zerstreuten und dem Kern der Nation — wie es denn überhaupt, allem inneren Zwiespalt zum Trotz, das Gefühl der Einheit und Brüderlichkeit immer lebendig halten sollte. Das wird es aber um so besser tun, je mehr wir das Deutschtum nicht als etwas unabänderlich Seiendes, Gegebenes und Bestehendes, als eine starre und unbedingt zu erhaltende seelische Form betrachten, sondern als eine kulturelle Aufgabe, als etwas zu Entwickelndes, zu Vervollkommnendes betrachten, im Sinne unserer Dichter und Propheten, die, wie Goethe, Hölderlin, Nietzsche, nicht Lobhudler und Konservatoren des Seienden, sondern — aus tief deutschem Sein heraus — große Kritiker, Steigerer, Erzieher des Deutschtums, richtiger gesagt, Erzieher zum Deutschtum waren.

Mit herzlichen Wünschen für Ihre schöne und wichtige Arbeit bin ich, sehr geehrter Herr, Ihr ergebener

THOMAS MANN.

alle Kräfte entfalten sollten, die dann später praktisch und theoretisch die treibenden Elemente des modernen Seelentheaters wurden. Gottfried Keller hat im Berliner Königlichen Schauspielhaus, als er ziemlich armselig und unglücklich seinen Schriftstellerweg suchte, seine größten Theatereindrücke empfangen. Hier sah er deutsche und auch französische Komödianten, die zu Gast gekommen waren, und er träumte davon, die starre Klassik der Franzosen mit der flüssigeren und jüngeren Klassik der Deutschen zu verschwistern. Es ist sehr belehrend, allen diesen Theatergedanken Gottfried Kellers nachzugehen, die aber nur Pläne und Entwürfe blieben. Dieser Schweizer hatte das tiefste Verständnis für jene Abzweigung der romantischen Theaterkunst, die schon in die feinere Charakteristik hineintrachtete. Und genau so eifrig wie Adolf Menzel, sein Zeitgenosse an Jahren und sein Geistesgenosse an Kunstinstinkten, inmitten von aller ihn umgebenden Süßlichkeit nach Realistik des Bildes strebte, hing Gottfried Keller der Erwägung nach, daß man nicht nur das abgemessene und wohlgezirkelte, also jenes von dem spanischen Meister Riccoboni gepredigte Theater der Zukunft entgegenführen müsse; die Maler und die Dramatiker müßten auch die Falten und Runzeln im Gesicht der Menschen betrachten und ebenso die Schächte und Untiefen in den Gemütern der Menschen absuchen und aus diesen Elementen ein Theater erbauen, das nicht allzu kühn und auch nicht allzu adlig dem Alltag ausweiche. Solches dachte der Schweizer Gottfried Keller, als er ein junger Mann war. Da er später als Stadtschreiber von Zürich seine großen Romane ausformte, war er diesen Ideen entfremdet. Auch er verfiel vollkommen dem Hange seiner dichtenden Landsleute zur beschaulichen Epik und zur lyrischen Einkehr, die leicht entzündlichen Explosivstoffe seines Innern waren ausgebrannt. Er kümmerte sich nur noch wenig um das, was er in Zürich von deutscher Schauspielkunst sehen konnte, wenigstens ist uns nur geringe Kunde davon überliefert, daß er gern ins Theater ging. Soweit die literarische Betrachtung, die sich noch beliebig erweitern ließe.

Sobald weite Reisen nicht mehr zu großen abenteuerlichen Unternehmungen gerechnet werden mußten, also in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, begannen die deutschen Theaterunternehmer und ihre Truppen die ganze Welt zu bereisen. Die deutschen Schauspieler haben seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ganz Osteuropa durchwandert. Türkische Sultane ließen sich von deutschen Sängern deutsche Opern und Operetten vorsingen. In den Hauptstädten der zivilisierten Länder Europas waren die deutschen Operngastspiele beliebt. Sie bildeten bis zum Weltkriege jahrelang die wichtigste künstlerische Anziehung. In London wurden sehr bald die deutschen Wagner-Sänger heimisch. Bis zum Weltkriege kamen in jedem Frühling die berühmten Wagner-Sänger nach Brüssel, und als die Aufführung des Parsifal nicht mehr das erbliche Privileg von Bayreuth sein konnte, berief man aus Deutschland den Tenor Heinrich Hensel, damit er dort innerhalb einer französischen Truppe den Parsifal singe. Kaum zu zählen ist die Menge der Berühmtheiten, die nach Amerika wanderte, um dort auf Gastspielen durch die gesamten Vereinigten Staaten Ruhm und Vermögen zu ernten. Aber viele blieben auch drüben. Das deutsche Theater in Neuyork und Chicago und in kleineren amerikanischen Städten konnte sich selbständig machen. Man stieß vor bis in die Länder des Stillen Ozeans. Überall wurde deutsches Theater verbreitet und von Auslanddeutschen und von Landesansässigen mit gleicher Neugierde und mit gleicher Gastfreundschaft empfangen. So sehr waren Bedürfnis und Nachfrage vorhanden, daß sich auch oft die leichtfertigen Unternehmer einmischten. Ganze Operettentruppen mußten sich auf fremder südamerikanischer Erde auflösen, weil die Unternehmer schlecht wirtschafteten, und weil sie es nicht mehr genau nahmen mit der kaufmännischen Ehre und mit der Würde ihres Spielplans.

Digitized by Google

Der Weltkrieg kam. Deutschland war wirtschaftlich blockiert. Es konnte seine Waren nicht exportieren, es konnte auch seine Kunstgüter nicht mehr ausführen. Nur im neutralen Ausland zeigten sich noch die deutschen Theatertruppen, die Oper, das Schauspiel. Max Reinhardt entfesselte in Holland und in der Schweiz Stürme der Begeisterung. Die Wiener Künstler des Burgtheaters und auch ihre fröhlichen Kameraden von der Operette des Josefstädter Theaters spielten wochenlang in der helvetischen Republik und zeigten, daß auch sie gehören wollten zu der großen deutschen Theatergemeinschaft.

Nun ist Friede geworden, und das deutsche Theater kann wieder wandern. Daß es wandere, ist von höchster Bedeutung. Es wurde schon angedeutet, daß die deutschen Theater in den ehemaligen österreichischen Kronländern heute viel zu leiden haben. Aber die Unternehmer sind nicht zu entmutigen. Schon sind wieder deutsche Theatertruppen bis Rumänien vorgedrungen. Ein Mann von der internationalen Berühmtheit Moissis hat in Moskau und in Bukarest gespielt. Freunde und Bewunderer wollten diesen großen Künstler nach Griechenland bringen, damit er im antiken Theater auf der Akropolis die klassische Unsterblichkeit des Ödipus darstelle. Der Plan ist noch nicht verwirklicht worden, aber er wird wohl Wirklichkeit werden.

Vieles Leid und auch viele Not haben die deutschen Schauspieler auf sich genommen, als sie bald nach dem Weltkrieg hinauszogen, um in der Fremde für das deutsche Theater zu werben. In Amerika hatten sich die ständigen deutschen Theater während des Krieges nicht halten können. Überall mußten sie geschlossen werden, da die Opferwilligkeit der Deutschen nicht ausreichte, um die Kosten für diese Unternehmungen zu decken. Aber bei den Akten der deutschen Bühnengenossenschaft, das heißt des Verbandes, der die deutschen Schauspieler moralisch und wirtschaftlich vereinigt, liegen zahlreiche Berichte, die von großen und gefährlichen Odysseen erzählen, denen sich die deutschen Schauspieler auf ihren Wanderungen in die Fremde aussetzten. Es sind da Männer und Frauen hinausgezogen, die keine Strapazen und keine Entbehrungen scheuten. Wir wissen von einer Frau, die einstmals am deutschen Theater im deutschen Straßburg gespielt hat und die es nun nicht mehr aushielt, ohne Tätigkeit innerhalb ihres Vaterlandes zu verweilen. Nicht als große Dame, sondern bescheiden und unscheinbar und unbequem in ihrer billigen Schiffsklasse fuhr sie über das Wasser, und es gab wohl keinen Ort im südlichen Amerika, wo sie nicht Deutsche ausfindig machte, seien es nun Kaufleute, seien es vereinsamte Farmer gewesen, denen sie Freude brachte, indem sie ihnen eine deutsche Dichtung vortrug. Und andere deutsche Schauspieler waren sogar so mutig, daß sie Hab und Gut, ihre geliebten Musikinstrumente und ihre angebeteten Bücher verkauften, um die Mittel zum Wandern aufzutreiben. Sie wollten draußen in der Fremde die deutsche Komödienkunst zeigen, die ernste und die heitere. Sie wollten mit der leichten Kunst beginnen und langsam zur höheren hinaufführen. Von den Nordpolfahrern, die sich der unbekannten Atmosphäre anvertrauen, um das Geheimnis entlegenster Welten zu erforschen, ist ein hallendes Preislied gesungen worden. Diese deutschen Schauspieler, die nicht minderen Gefahren entgegengingen, wurden kaum genannt. Ja, sie wollten nicht einmal genannt werden, sie wollten hinausziehen als anonyme Träger der deutschen Kunst und Zeugnis dafür ablegen, daß noch vieles Schöne im Vaterland ergrübelt und erdichtet wird.

Langsam wird die ganze Welt ruhiger und friedlicher. Die Wege zur Verständigung zwischen den Völkern werden immer ebener. Schon sind die Auslandreisen der deutschen Schauspieler keine gefährlichen Abenteuer mehr, schon darf man sagen, daß die deutschen Schauspieler im Ausland gewünscht werden. So kam kürzlich von Paris der Direktor des Pariser Odeontheaters, Firmin Gémier, nach Berlin, um seine deutschen Kameraden einzuladen, daß sie in Frankreich ihre beste Kunst zeigen mögen. Dieser Besuch und diese Einladung, die Gémier im Einverständnis mit der Regierung seines Landes überbrachte, fanden vielfache Kritik. Jedoch die Leiter der deutschen Bühnengenossenschaft, die einen gewissen Aufwand von Gastfreundschaft und Kulturdiplomatie für nötig hielten, waren keine unvorsichtigen oder übereilten Männer. Sie wußten wohl, daß es ihre Pflicht war, diesem Herold der französischen Kunst Vertrauen entgegenzubringen. Noch ist nicht verwirklicht worden, was Firmin Gémier beabsichtigt und was dem Deutschen nur willkommen sein darf. Aber man kann sagen, daß die Dinge weit hinausgediehen sind über die theoretischen Vorverhandlungen. Sehr bald wird es geschehen, daß deutsche Schauspieler wieder unter deutschen Direktoren und deutschen Regisseuren in Paris Theater spielen. — Auch aus Rußland sind wieder die Einladungen nach Deutschland gekommen. Man will nicht nur den vereinzelten großen Virtuosen dort sehen, man will auch ganze Truppen kennen lernen. Man weiß im Ausland, daß das deutsche Theater trotz aller Wirtschaftskrisen sich würdig auf der Höhe seiner Aufgabe gehalten hat. Nicht nur Max Reinhardt und Leopold Jeßner und Alexander Moissi sind im Auslande bekannt. Man weiß dorten, daß das Theater nirgends so tiefe Seelenvergeistigung empfing als in Deutschland. Deutsche Regisseure wurden in den letzten Jahren nach Spanien berufen, um dort Wagner zu inszenieren. Die Italiener wollen vom deutschen Theater lernen. Die deutsche Opernsaison in London hat sich wieder aufgetan, und die englische Presse, die anfänglich skeptisch, wenn nicht gar feindlich war, fängt an, sich aufrichtig zu den deutschen Künstlern zu bekennen. Selbst in kleinen Operettentheatern Italiens will man die deutschen Künstler nicht mehr entbehren, und mancher deutsche Kapellmeister hat während der letzten Zeit dort den Taktstock geschwungen.

Die weitere Öffentlichkeit weiß eigentlich wenig von diesen Dingen. Ja, man muß es offen sagen, daß vielfach auch die zuständigen Regierungsstellen sehr schwerfällig arbeiten, wenn es gilt, das Werk dieser deutschen Kunstpioniere zu unterstützen. Oft ist es so, daß der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen die ganze Last der Arbeit zufällt, die nötig ist, um den deutschen Schauspielern im Ausland Rückhalt zu bieten. Marchem leichtfertigen Unternehmer, der sich aufs Geratewohl Schauspieler oder Sänger und Musikanten zusammenholt, ohne die vollkommene Garantie dafür zu bieten, daß er wirtschaftlich und moralisch für seine Leute aufkommen kann, muß das Handwerk gelegt werden. Die Lage der Schauspieler, die heute nicht im Anschluß an eine große gediegene Truppe hinausgehen, ist nicht rosig. Mancher, der allzu schnell seine Koffer packte, hat es bitter bereut. Oft genug mußten die deutschen Schauspieler zum Beispiel gewarnt werden, ihre letzten Ersparnisse zu einer Fahrt nach Amerika zu gebrauchen. Aus einem Künstler, der da meinte, daß er mit dem Caruso-Lorbeer zurückkommen werde, konnte dann nur ein Bänkelsänger werden, der sich durch Vorträge in Vereinen und Klubs, wenn nicht noch durch geringere Arbeit, sein Leben verdienen mußte. Derartige Enttäuschungen bleiben nicht aus. Aber man kann ohne übertriebenen Optimismus sagen, daß die Zeiten langsam besser werden. Man kann auch sagen, daß das Ausland ausgehungert ist und mit Neugier, ja sogar mit Sehnsucht auf die deutschen Schauspieler wartet, die vor ihm auftreten sollen. Die deutsche Bühnengenossenschaft wachsam auf alle Symtome eines solchen Interesses, stellt mit Freude fest, daß das deutsche Theater in der Alten Welt und auch in der Neuen Welt wieder willkommen ist.

Digitized by Google

Die Bedeutung des deutschen Theaters im Ausland

Das gute Theater ist mir immer als der beste Schilderer menschlichen Lebens und Schicksals erschienen. Das heimatliche Theater ist daher auch der schärfste Spiegel der Heimat für den, der in der Fremde weilt und zu dem es hinaus geht, ihm Heimatkunst und Heimatleben zu bieten. Deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, vielleicht auch deutsche Schwerfälligkeit schaffen eine Tiefe in der Kunst, wie sie kaum von einer andern Nation erreicht wird, eine, Innerlichkeit besonders auch in der Schauspielkunst.

Wie sehr muß es also die Deutschen und deutschsprechenden Menschen im fremden Land bewegen, im deutschen Theater gleichsam erneuert und bestätigt zu sehen, was die Fremde in und an ihnen abzuschleifen naturgemäß bestrebt ist!

ERNST ZAHN.

Das deutsche Theater im Ausland

Von HERMANN KIENZL, Berlin

Wenn rings die fremde Sprache tönt, horcht das Ohr auf beim ersten Mutterlaut. Das Ohr und das Herz! Braucht keinem erst erzählt zu werden, daß die Deutschen im fremdsprachigen Ausland sich zusammenschließen, und das um so enger, je kleiner ihre Minderzahl ist. Menschen, die sich in der alten Heimat kaum gesucht haben würden oder die durch Partei-, durch Nachbarschaftshader getrennt waren, finden hier zueinander.

Das Verlorene ist uns teuerster Besitz, das Ferne uns nah. Willkommen der deutsche Mensch dem Deutschen in der fremdsprachigen Welt! Er bringt dem Siedler da draußen eine leibhaftige Bürgschaft, daß die Heimat noch besteht. Zwar, verlassen ist keiner ganz und gar, den die stillen Freunde begleitet haben — die geliebten Bücher, das kostbarste Patengeschenk der Nation. Sie erwarten ihn im kleinen Spind, wenn tagsüber oder in vielen Tagen eine andere Welt ihn eingefangen hatte. Dann wandern die Gedanken an ihrer Hand zur angestammten Erde. Aber ein Bote aus der Heimat und der vom Ohr empfangene Laut der Muttersprache rütteln unmittelbar am Herzen. Und wie nun, wenn der Geist sich vereint mit lebendigem Fleisch und Blut? Wenn das edelste des deutschen Volkstums, seine Kunst, seine Dichtung, dem deutschen Kolonisten von deutschen Künstlern dargeboten wird? Solche Tage sind Festtage, heiß ersehnt von den Ausgewanderten oder im fremden Lande längst heimisch gewordenen Deutschen. Ihre Auswirkung ist von nicht abzuschätzender Bedeutung. Sie können natürlich nur den größeren deutschen Gemeinden im Auslande zuteil werden. Es gibt da und dort stattliche Sprachinseln, wo ehedem ständige deutsche Bühnen erhalten werden konnten. Feindlicher Ansturm hat diese Bühnen in manchen Ländern — in Rußland, in Polen, in Ungarn, ja sogar im deutschen Elsaß! — hinweggefegt. In den österreichischen Nachfolgestaaten ist heute deutsches Land der Fremdherrschaft preisgegeben. Die 3½ Millionen Deutschböhmen und Sudetendeutschen ringen schwer um ihre deutschen Bühnen.

Die Macht keiner Kunstauswirkung ist so stark und allgemein, wie die des Theaters. Nicht einmal die der Musik, deren absolute Werte nur einer Auslese von Hörern erschlossen sind und die in der Oper, also durch das Bündnis mit der dramatischen Gewalt über die Seelen, zum Gemeingut wird. Im gesicherten deutschen Inland ist das Theater die geistige Stätte, mit deren Pflege die Kultur einer Bevölkerung steigt oder sinkt. Um die deutsche Sprachinsel im Ausland schlingt es außerdem das festeste Band.

Es gab eine Zeit, da hatte das deutsche Theater seine Vorposten fast in allen Ländern des europäischen Ostens und Südens. Unter der Großen Katharina wurde in Petersburg das deutsche Hoftheater errichtet — sein Geburtstag fällt sogar noch vor den des Wiener Burgtheaters (1776). Es erhielt sich, neben dem französischen, jahrzehntelang und wurde später von privaten Theaterunternehmungen abgelöst, die noch in unserem Jahrhundert zeitweilig die erlesensten Künstler Deutschlands in Petersburg versammelten.[1] Die russische Nationalbühne befand sich im 18. Jahrhundert noch in den Kinderschuhen, und sie nährte sich vorwiegend von den Übersetzungen deutscher Stücke, vorrehmlich der Kotzebueschen. (Das Kotzebuesche Erfolgsphänomen erstreckte sich übrigens auch auf die Bühnen Frankreichs, wo z. B. „Menschenhaß und Reue" an einem Abend von drei Pariser Theatern gleichzeitig gegeben wurde, Amerikas und Englands, wo Sheridan ihm mit seinen Übersetzungen die Tore öffnete und Walter Scott gegen die „Auslandseuche" zu Felde zog.) In Budapest wurde 1812 das ungarische Nationaltheater mit Beethovens zu diesem Zwecke komponierten „Ruinen von Athen" eröffnet; es wurde in deutscher Sprache gesungen und gesprochen. Noch in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts bestanden nicht nur in Budapest, sondern auch in Preßburg, Ödenburg, Temesvar,[2] Peterwardein und anderen ungarischen Städten die deutschen Theater, bis ihnen die chauvinistische „Nationalitätenpolitik" der Magyaren das Ende bereitete. Seither kam es nur mehr zu gelegentlichen Gastspielen von Wiener und Berliner Ensembles, so z. B. mehrfach des Brahmschen Deutschen Theaters in Budapest. In den Städten Siebenbürgens erhielten sich die deutschen Stadttheater, die heute unter rumänischer Landesregierung ein erschwertes Dasein fristen. Ungarn wurde ein Jahrhundert lang von zahlreichen deutschen Wandertruppen durchzogen, die überall in Stadt und Städtchen die deutschen Volkssplitter mit den Gaben des Mutterlandes notdürftig versorgten. Die Wandertruppen setzten ihre Fahrten sehr oft nach den Balkanstaaten, nach Rumänien, Serbien und Bulgarien fort. Auch die nationale Bühne dieser Länder führte ja noch meist ein Leben unter Zelten, und ihr Repertoire bestand, von den rumänischen Anfängen einer Nationalliteratur abgesehen, bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts fast nur aus Übersetzungen deutscher Stücke (wiederum vorwiegend Kotzebuescher, worüber die Schrift von V. Jagic: „Kotzebue im Serbokroatischen", Berlin 1909, erschöpfenden Aufschluß gibt).

[1] Vgl. in diesem Heft den Aufsatz „Vom deutschen Theater in Petersburg" S. 15. [2] Vgl. den Aufsatz „Das deutsche Theater im Banat": S. 28.

Digitized by Google

Das in den siebziger Jahren errichtete rumänische Nationaltheater in Bukarest öffnete sich ziemlich häufig den Gastspielen des Wiener Burgtheaters. — In dem ehemaligen Russisch-Polen gab es zahlreiche kleine deutsche Bühnen; das Stadttheater in Lodz erfreute sich einer ansehnlichen Blüte.

Jetzt ist diese deutsche Saat in den meisten ausländischen Staaten vernichtet. Im deutschen Banat, das seit 1919 zwischen Jugoslawien und Rumänien aufgeteilt ist, wurde vor kurzem das Gastspiel einer deutschen Truppe zugelassen. Die Bevölkerung bereitete ihr einen jubelnden Empfang. Leider führte sie in ihren Koffern nur Operetten und ein paar armselige Schwänke mit sich. Es muß freiweg gesagt werden: mit der Heimsuchung der deutschen Kolonien durch Pofellieferanten ist unserer gemeinsamen Kultur schlecht gedient. Auch für bescheidene Kräfte, für eine kleine Wanderbühne, lassen sich aus dem alten und jungen Dramenschatz Stücke wählen, die, leicht zu bewältigen, den fernen Deutschen freudigen Gewinn schaffen. Die Spielpläne unserer märkischen und rheinischen Wandertheater, die den theaterlosen kleinen Städten dramatische Kunst bringen, sind vorbildlich. Es wäre ein schöner Gedanke, solche Unternehmungen für die Deutschen des Auslands zu organisieren. Unter allmählich gebesserten Verhältnissen könnten ihnen Gastspiele, die sich selbstverständlich von jeder politischen Tendenz freihalten müßten, auf die Dauer nicht verwehrt werden. Besonders in Betracht kommen die Städte und größeren Orte des an Polen gefallenen Ostschlesiens.

Es ist bitter, daß gegenwärtig selbst reindeutsche Städte in hartem Kampfe stehen um die Erhaltung ihrer künstlerischen Kulturstätten. So wurden Bozen und Meran ihrer Theater beraubt, und erst vor wenigen Wochen haben die Italiener, bei zweifelhafter Sicherheit, dem deutschen Bozen sein Theater wiedergegeben. In Jugoslawien sind die deutschen Theater von Laibach, Marburg, Cilli, Pettau verschwunden. In der Tschechoslowakei sind nicht nur 4000 deutsche Volksschulen, sonder nauch zahlreiche deutsche Theater dem tschechischen Imperialismus zum Opfer gefallen.[1] Das alte deutsche Landestheater in Prag, die ruhmreiche Stätte, wo Mozarts „Don Juan" seine Uraufführung erlebte, haben die Tschechen geraubt — ebenso das deutsche Stadttheater in der mährischen Hauptstadt Brünn. Mit kleiner Notherberge muß sich das deutsche Schauspiel in Brünn bescheiden. In Eger und Reichenberg, Städten, die ohne die Unterstützung durch „Theaterzüge" aus fernem tschechischen Hinterland keine tschechische Theatervorstellung füllen können, wurde von der Regierung die Verleihung der Konzession an die Bedingung geknüpft, daß das Theater an bestimmten Tagen den Tschechen überlassen werde. Aber in aller Bedrängnis bewahren die deutschen Bühnen in Böhmen und Mähren ihren alten guten Ruf. Prag, so klein seine deutsche Gemeinde geworden ist, hütet eine stolze theatergeschichtliche Überlieferung.

In den Vereinigten Staaten von Amerika[2] verwehen langsam die deutschfeindlichen Nachwirkungen des Krieges. Zwar werden noch nicht die großen deutschen Schauspieler zu Gastspielen nach Neuyork gerufen — ihrer einige kamen dennoch, um sich an den amerikanischen Film zu vergeuden! — aber unsere Sänger sind wieder willkommen. Da sie in der Neuyorker Oper englisch oder italienisch zu singen pflegen, ist die Ausstrahlung deutscher Kunst auf ihr persönlich Nationales beschränkt. Die deutschen Schauspielhäuser in Chicago (der viertgrößten deutschen Stadt der Welt!) und in Milwaukee sind in Tätigkeit. Das amerikanische Repertoire, gleichviel, ob es deutsche Stücke in der Ursprache oder in englischer Übersetzung bringt, hat einen Sondercharakter, der, auf Sensationen oder Rührstücke erpicht, der deutschen Problemdichtung und den literarischen Strömungen geringe Beachtung schenkt.

Nicht ganz ohne Lichtblick ist diese Umschau. In den baltischen Republiken Estland und Lettland hat die deutsche Bühnenkunst wieder ein sicheres Heim. Die mehr als hundert Jahre alten Theater von Reval und Riga[3] werden weiterhin der Hort deutschen Geistes sein. Die Esten gehen heute der Welt voran mit dem schöpferischen Gedanken, allen nationalen Minderheiten ihres Staates die Autonomie zu gewähren. Jedes Volk ist dort ein selbständiger Träger der größeren Gemeinschaft, Schulen und Kulturanstalten sind der Selbstbestimmung dieser Minderheiten überantwortet.

Reval ist der klassische historische Kronzeuge für die durch das Theater bewirkte Volkserhaltung der Deutschen in der Diaspora. Aus den historischen Quellen des wertvollen Buches: „Die Revaler Theaterchronik" der Baronin Elisabeth Rosen (Revaler Deutscher Theaterverein, 1910) geht es zur Evidenz hervor. Reval zählte ungefähr 9000 Einwohner, darunter 5000 Deutsche, als dort 1784 der Freiherr Friedrich Rosen und Magistratspräsident Kotzebue das Liebhabertheater gründeten, das, gestützt von den ersten Persönlichkeiten der Stadt, bis 1795 bestand, einen hohen künstlerischen Rang erreichte, die Uraufführung einer Reihe von Schauspielen erlebte, die dann die Welt eroberten, und den Deutschen Revals einen so festen geistigen Zusammenhang schuf, daß er bis auf unsere jüngsten Tage nicht mehr erschüttert werden konnte.

Jenes bedeutsame Liebhabertheater war am Ausgang des 18. Jahrhunderts nicht das einzige in deutschen Landen, das großen, ernsten Zielen zustrebte. Durch seinen Standplatz im fremden Lande unterschied sich seine kulturelle Aufgabe über den künstlerischen Zweck hinaus von den Liebhaberbühnen in Gotha und in anderen deutschen Städten. Völlig unähnlich war es den Vereins- und Dilettantenbühnen, wie sie heute, freilich vielfach vom Foxtrott verdrängt, in kleinen Städten oder Marktflecken ein, schon durch die Wahl schlechter Possen der banalen Unterhaltung gewidmetes Dasein führen. Die besten geistigen Kräfte der Gesellschaft hatten sich in der baltischen Stadt dem Spiele geweiht. Die zur Aufführung gelangenden Stücke hielten Schritt mit dem Zeitgeist oder gingen ihm voran. Jede Aufführung wurde aufs sorgsamste geprobt, und es waltete bei den Proben ein strenger Ernst. So wurde bei immerwährender Auslese der Spieler, durch vollkommene Schulung eine Leistungsfähigkeit des Ensembles erreicht, die manche Berufsbühne überglänzte.

Vorbildern soll nachgeeifert werden, auch wenn nicht der Zufall die günstigen Umstände voraussetzt, sie zu erreichen. In Deutschland, einschließlich Österreich, sind die Städte heute mit öffentlichen Bühnen durchaus versorgt — oder sie sind Stationen tüchtiger Wandertheater. Aber in den Auslandstaaten, wo den Deutschen ein öffentliches Theater verwehrt wird — oder wo ihrer zu wenige sind, um es erhalten zu können, wäre es ein höchst dankenswertes Unternehmen, künstlerische Liebhaberbühnen ins Leben zu rufen, die mit Gewissenhaftigkeit und Hingebung — und nicht etwa an wenigen Ausnahmetagen, sondern an regelmäßigen Festtagen — der Kunst mit ihren besten Kräften dienen sollten. Die innere Stärkung, die aus solchen geistigen Zusammenhängen die deutschen Gemeinden, fern der großen Gemeinschaft, gewinnen würden, wäre segensreich.

[1] Vgl. im einzelnen den Aufsatz „Das deutsche Theater in der tschechoslowakischen Republik" S. 21. [2] Vgl. die Aufsätze auf S. 30 u. 32. [3] Vgl. S. 17 u. 20.

Digitized by Google

Auslanddeutsche, vergeßt unser Theater nicht!

Es hat es zurzeit nicht leicht, das deutsche Theater im Ausland, wie man sich nach dem falschen Frieden von Versailles wohl denken kann. Es muß gegen die Fremde ankämpfen und schwerer noch als dies gegen die feindselige Gereiztheit, die da und dort noch immer im Ausland in der von einer uns feindlichen Presse aufgeputschten Menge gegen das Deutschtum besteht. Am leichtesten wird es noch der deutschen Oper, die sich auf die übervölkische Sprache, die Musik, stützt, ihre alte große Geltung im Ausland wieder zu erringen. Unser Schauspiel hat da draußen in der Fremde heute zu kämpfen wie einer, der gegen den Strom schwimmen muß. Die geräuschgierige Gegenwart bringt ungern das Verständnis für eine verinnerlichte zarte Kunst auf, wie sie in den besten unserer heute entstandenen Dramen liegt. Nur Geschrei und Verrenkung werden gehört und geschätzt. Hinzukommt, den Stand unserer dramatischen Kunst in der Fremde noch zu erschweren, daß wir letzthin wenig bedeutende Schauspieler hervorgebracht haben. Die paar Tüchtigen, Männlein wie Weiblein, haben wir bei uns bitter nötig und können sie nicht versenden. Allgemein gültige und weltbeliebte Darstellerinnen, wie sie Frankreich in der Sarah Bernhardt, Italien in der Duse besaßen, haben wir nicht aufzuweisen. Und auch eine zusammenspielende Schar, wie sie die Russen unter Stanislawski und Tairoff vorführen konnten, ist uns in Deutschland noch nicht erwachsen. Denn Reinhardt hat sich darauf beschränkt, dem Ausland nur pantomimisch zu kommen. Dennoch und trotz alledem — unter diesen beiden Worten müssen wir heutigen Deutschen ja überhaupt unser ganzes Leben verbringen — sollten die Auslanddeutschen alles tun, unser deutsches Theater bei sich zu fördern. Sei es durch Bildung einer eigenen Bühne oder durch Heranziehung von deutschen Gastspieltruppen, durch Vorleseabende oder durch Zuwendungen an verarmte dramatische Dichter im Mutterland! Es sind viele gute Kräfte bei uns am Werk, unsere Bühnenkunst wieder auf ihre Höhe zu bringen und in eine gesegnetere Zukunft weiterzuführen. Darum vergeßt unser Theater nicht, Ihr Auslanddeutschen, unser Theater, dem die besten Namen, die wir haben, Lessing, Goethe, Schiller, Hebbel, Wagner, die zusammen wohl einen Shakespeare aufwiegen, ihr Leben gewidmet haben.

Es ist mir ein unvergeßlicher Abend, als ich zwei Jahre nach dem Krieg einer Aufführung der Meistersinger in Neuyork beiwohnen konnte. Zum erstenmal wurde da wieder Wagners Werk in deutscher Sprache in Amerika gesungen. Und man vergaß glücklich im Nu unsere ganze kriegerische Niederlage und den Zusammenbruch unseres Kaisertums vor der Wucht und Schönheit dieser siegreichen Klangwelt. Und als zum Schluß der Oper alle vor dem Meister der Meistersinger, vor Hans Sachs, ihre Knie beugten und die Fahnen sich senkten, da hatte man das schöne Gefühl, als ob auch die Fremde wieder der deutschen Kunst ihre Huldigung darbrächte. „Zerging in Dunst das heil'ge römische Reich, uns bliebe gleich die heil'ge deutsche Kunst."

HERBERT EULENBERG.

Das elsässische Theater

Von unserem elsässischen Mitarbeiter

Der bekannte elsässische Dialektdichter und Präsident des elsässischen Theaters Gustav Stoskopf hat einmal auf einem Vortrag, der nicht zuletzt gegen die unduldsame Unterdrückung der deutschen Muttersprache in Elsaß-Lothringen durch die Franzosen gerichtet war, folgendes Bekenntnis ausgesprochen: „Ja, d' Sproch, deß esch 's Band, wü unseri Vorfahre metenander verbunde het, vun Basel bes nab nooch Wisseburri, so wie sie au hytt uns noch verbind. Un wenn ech ewe g'saat hab, daß eim's Herz höcher schlaat, wenn m'r nüswandert in d' Berri und sieht d' wunderscheen Heimath vor sech lejie, so sag ech jetzt, noch höcher schlaat min Herz, wenn m'r en der Fremde-n-esch und hört uff einmol d' Muedersproch an sin Ohr klinge! — Un worum deß?! — Wil do met einem Schlaa d' ganz Heimeth met aller Pracht, met alle ihre liewe-n-Erennerunge, kurz met allem, was sie uns lieb und wert macht, en Gedanke vor einem uffsteht, wiel do met einem Schlaa d' Lieb zue unserer Heimeth uns ergrifft, d' Lieb zue unserem liewe schöne-n-Elsaß. E Volksstamm awer, wie lichtfertig sini Sproch un Vergangeheit verleignet, verdeent kenn Achtung und keen Respekt un kann numme zuem G'spött vun andere wäre!" —

* * *

Nach einer Reihe verunglückter Versuche gründeten Ende der 90er Jahre einige Straßburger Herren das „Elsässische Theater Straßburg", und am 2. Oktober 1898 stellte es sich mit seiner ersten öffentlichen Vorstellung der Straßburger Bevölkerung vor. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde das Unternehmen mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Und dieses erste elsässische Dialekt-Theater, dem sich noch unter der deutschen Herrschaft drei weitere in Mülhausen, Colmar und Gebweiler angegliedert haben, hat voll und ganz die Aufgabe erfüllt, die es sich selbst gestellt hatte: Pflegerin und Hüterin des elsässisch-deutschen Dialektes, Wahrerin elsässisch-deutscher Sitte und Kultur zu sein. Auch viele Eingewanderte anderer deutscher Stämme in Elsaß-Lothringen haben den großen Wert eines Dialekt-Theaters sofort erkannt, war doch ein Altdeutscher, Dr. Julius Greber, selbst Gründungsmitglied. Und nicht zuletzt wegen der aufblühenden elsässischen Dialektdichtung hat der verdienstvolle Professor Ernst Martin eine Rechtschreibung, ein elsässerditsches Wörterbuch, ausgearbeitet.

Wer hätte damals gedacht, daß dem elsässischen Theater noch eine ganz andere, schwerere Aufgabe zufallen würde? Der politische Umschwung vom Jahre 1918 brachte es mit sich, daß in Elsaß-Lothringen alles, was deutsch war oder nur an deutsch erinnern konnte, radikal verpönt war und schonungslos unterdrückt wurde. Das deutsche Theater wurde selbstverständlich in erster Linie in Acht und Bann erklärt, in die verschiedenen Stadttheater zogen französische Ensembles ein. Es hat damals viele

Digitized by Google

Elsässer gegeben, die der Überzeugung waren, daß nun eine herrliche Periode des Aufblühens für das elsässische Theater einsetzen würde. Deutsche Aufführungen galten ja in jenen düsteren Tagen allgemeinen Wirrwarrs direkt als Staatsverbrechen. Aber was sollte die deutschsprachige Bevölkerung, fast die gesamte elsässische Einwohnerschaft, machen, welche Vorstellungen sollte sie besuchen, da sie kein Wort französisch konnte? War es nicht ganz selbstverständlich, daß sich aller Augen auf das elsässische Theater richteten, das ihnen all das im Dialekt bieten sollte, was nicht mehr zu haben war?

Aber so leicht sollte es dem elsässischen Theater nicht gemacht werden. Es war unter der deutschen Zeit nicht nur allein wohlwollend geduldet gewesen, die damalige Regierung hat es sogar offiziell in weitgehendem Maße gestützt und unterstützt. Wenn das elsässische Theater auch unter seinen zugkräftigsten Dialektstücken Lustspiele aufführen konnte, in denen der „Schwob" in echtem, unverfälschtem alemannischen Humor zum Teil recht gründlich veräppelt wurde — ich erinnere nur an Stoskopfs „D'r Herr Maire" —, so erinnerten sich die neuen Machthaber recht gut, daß sich das elsässische Theater der Gunst weitester altdeutscher Kreise erfreut hat, und daß es sich dazu „hergegeben" hat, in deutschen Städten selbst, in Baden-Baden, Karlsruhe, Stuttgart, Frankfurt a. M., ja in der Reichshauptstadt selbst, zu Propagandazwecken Vorstellungen zu geben. Aber die Dirigenten des elsässischen Theaters wußten den Franzosen die Existenzberechtigung des elsässischen Theaters so zu deuten, daß sie keinen Anstoß mehr daran zu nehmen sich berechtigt fühlten. Man erzählte ihnen, der Not gehorchend, zu einer frommen Lüge greifend, daß das elsässische Theater seinerzeit als Protest gegen die Germanisation ins Leben gerufen worden ist, daß es zum Hort des „urfranzösischen" Elsässertums gegen das Deutschtum geworden ist. Schamhaft vermied man, die treuen altdeutschen Mitglieder des Theaters zu erwähnen. Trotz allem hegte die französische Regierung des alten Reichslandes noch weiter Bedenken gegen ein Wiederauftreten des elsässischen Theaters, bis es gelang, durch die Aufführung eines französisch-patriotischen Stückes im Dialekt („Gabrielle" von Eugen Gerber) mit der Regierung „Fühlung zu bekommen". Offiziell war es noch lange nicht anerkannt, aber, wenn es sich so schön in den Dienst der guten Sache stellte, so konnte man es natürlich nicht ganz verbieten. So wurden Aufführungen des elsässischen Theaters wieder in den Spielplan des Städtischen Theaters in Straßburg aufgenommen, allerdings vorerst in recht beschränkter Anzahl.

So gesichert gegen alle wüsten Hetzereien ultrachauvinistischer Elemente, konnte das elsässische Theater mit doppeltem Eifer an seine Aufgabe gehen, Hüterin und Pflegerin des elsässischen Dialektes zu sein. Es wurde im Laufe der Nachkriegszeit dieser Aufgaben voll und ganz gerecht. Es wurde zum Jungbrunnen für elsässische Literatur und elsässische Art. Begeistert sang es das hohe Lied der Liebe zur Heimat, zu seiner Scholle, zu seinen Sitten und Gebräuchen. Es blieb die einzige Stätte, wo die elsässische Muttersprache ihre Würdigung fand und mit heiliger Sorgfalt gepflegt wurde. Und auch fernerhin wird es all die Güter, die das elsässische Volk von seinen Vätern und Vorfahren ererbt und übernommen hat, wie ein heiliges Vermächtnis hüten und bewahren und eingedenkt bleiben, daß „ein Volksstamm, der leichtfertig seine Sprache und Vergangenheit verleugnet, keine Achtung und keinen Respekt verdient, keine Beachtung überhaupt wert ist". —

Aber das blau-weiß-rote Mäntelchen, in das sich das elsässische Theater gesteckt hatte, durfte bis heute noch nicht abgelegt werden. Es ist der Talisman, der gegen alle Anfeindungen und Anfechtungen unbedingt Schutz gewährt. Und deshalb wird es auch niemals versäumt, auf eine Aufforderung hin sich den Franzosen zur Verfügung zu stellen. Wie man zu deutschen Zeiten Vorstellungen in deutschen Städten gegeben hat — dort allerdings im reinen elsässerditsch —, so unternimmt auch heuer wieder das elsässische Theater Spritztouren nach dem Innern Frankreichs, um dort echten elsässischen Witz sprühen zu lassen — aber in französischer Sprache!! So war das elsässische Theater vor einiger Zeit auch in Dijon und gab dort eine Vorstellung zum besten. Wie verwunderten sich da die guten Senferzeuger, als sie verstehen konnten, was die Elsässer auf der Bühne zueinander sagten. O dieser elsässische Dialekt klingt ja beinahe wie französisch, man kann ja fast alles verstehen. Wie kann man nur behaupten, daß der elsässische Dialekt ein Bocheidiom sein soll. So sprachen die Dijoner und waren dann ganz erstaunt, als man ihnen sagte, daß die elsässischen Künstler ja — französisch gesprochen haben.

Bei dem ungeheuren Bedürfnis der deutschsprachigen elsässischen Bevölkerung nach Theatervorstellungen, denen sie sprachlich auch folgen kann, ist es kein Wunder, daß alle Vorstellungen des elsässischen Theaters stets ausverkauft sind und daß andauernd der Ruf nach mehr Vorstellungen laut wird.[1] Und doch hat sich die Tätigkeit des elsässischen Theaters sowohl in Straßburg, wie auch in Colmar, Mülhausen, Gebweiler und den beiden seit dem Waffenstillstand neu hinzugekommenen Theatern in Hagenau und Thann im Gegensatz zu den Jahren vor dem Krieg vervielfacht. Während das Straßburger Theater z. B. vor dem Weltkriege durchschnittlich im Jahr 15 Vorstellungen gegeben hat, hat es im Spieljahr 1924/25 nicht weniger als 41 Vorstellungen veranstaltet. Im ganzen wurden in diesem Jahre von allen elsässischen Theatern 117 Vorstellungen gegeben, die sich folgendermaßen verteilen: Straßburg — wie schon gesagt — 41, Mülhausen 27, Colmar 24, Thann 11, Hagenau 8 und Gebweiler 6. In diesen 117 Vorstellungen wurden 22 verschiedene Stücke gespielt, die von 12 Verfassern geschrieben worden sind.

Für das Jahr 1925/26 ist noch eine bedeutende Erweiterung des Programms vorgesehen, die Schwierigkeit liegt einzig und allein in der Beschaffung von Räumlichkeiten, die einigermaßen dem stets zunehmenden Massenandrang gerecht werden. Nach wie vor sind die Stadttheater den französischen Vorstellungen reserviert, während das elsässische Theater durchschnittlich nur einmal in der Woche — am Sonntag Nachmittag —, höchstens noch an dem sonst spielfreien Montag das Stadttheater zur Verfügung gestellt bekommt.

Immer noch steht Gustav Stoskopf als Direktor an der Spitze der elsässischen Theater. Straßburgs Intendant ist Horsch, ein ganz vorzüglicher, ich möchte fast sagen unnachahmbarer Bühnenleiter für elsässische Dialektstücke. Er hat aber den einen großen Fehler, daß er das blau-weiß-rote Mäntelchen mehr hervor-

[1] Es liegt in der Natur der Sache, daß das elsässische Theater trotz seiner künstlerischen Höhe niemals die kulturellen Bedürfnisse eines Anderthalbmillionenvolkes befriedigen kann. Ein heißes Verlangen nach deutschen klassischen Stücken beherrscht das elsaß-lothringische Volk. Aber trotz der vielen Rufe nach hochdeutschen Vorstellungen versteht es die französische Behörde, solche zu hintertreiben. Seit dem Waffenstillstand hat es in Straßburg erst drei deutschsprachige Vorstellungen gegeben!! Bei der ersten wurde Schillers „Don Carlos", bei der zweiten Goethes „Faust" vorgeführt. Die beiden Gastspiele des Basler Stadttheaters im Straßburger Stadttheater haben gezeigt, wie gewaltig das Bedürfnis der Straßburger nach deutschem Schauspiel ist. Zwei Stunden nach Eröffnung des Vorverkaufs war das Stadttheater jeweils ausverkauft. — Neben diesen Vorstellungen hat auch das Luzerner „Wiener Operettentheater" verschiedene Gastspiele gegeben, die alle vor überfüllten Häusern vor sich gegangen sind. Auch für die neue Spielzeit 1925/26 sind deutschsprachige Vorstellungen auf keinem Programm elsässischer Theater vorgesehen! Starke Kräfte sind aber tätig, die sich wiederum um Gastspiele von Schweizer Theatergruppen bemühen. Am 9. Dezember 1925 hat die Basler Truppe in Straßburg „Kabale und Liebe" aufgeführt.

Digitized by Google

kehrt, als es für ein weiteres Blühen und Gedeihen notwendig wäre. Der alte unverwüstliche Maurer ist immer noch des elsässischen Theaters lustigster Darsteller komischer, humorvoller Rollen. Neben diesen drei Hauptmatadoren müssen wir auch durch eine Erwähnung die Verdienste würdigen, die sich ein Eugen Criqui, eine Lucie Schlegel, eine Goetz-Sanier, eine Martha Riecher, ein Litzelmann, ein Goetz und wie sie alle heißen, erworben haben. Auch der Förderer der Theater in Colmar und Mülhausen sei gedacht, vor allem des rührigen Intendanten in Colmar, Simon, und der Mülhauser Schauspieler Theo Fischer, Eduard Steiner und Alfred Meyer.

Und noch ein Mitglied sei erwähnt, das kürzlich erst verstorben ist, die unvergeßliche Eugenie Criqui, die urwüchsige Darstellerin elsässischer Frauenoriginale.

Was würde aber schließlich die beste Schauspielertruppe anfangen können, wenn sie nicht über eine Sammlung von Theaterstücken verfügte, die ganz ihren Fähigkeiten entspricht und die fest verwurzelt lägen in den elsässischen Charaktereigenschaften, deren Verbildlichung das elsässische Theater ja übernommen hat.

Der elsässische Dialekt mit seiner derben, kernigen Art forderte gerade zur Schöpfung fröhlich-heiterer Dichtungen heraus. Deshalb verlegten sich die elsässischen Autoren auch fast ausschließlich auf Lustspieldichtungen, für die stets reichlich Stoff vorhanden ist. Der gute „Schwob" mußte da oft als Objekt herhalten, auf das sich ungehemmte elsässische Spottlust und Satire ergoß. Aber auch der Elsässer selbst und nicht minder der „Welsch Kaib" bekamen ihr gutes Teil ab. Auch in der Dialektdichtung nimmt G. Stoskopf eine ganz hervorragende Stellung ein. Sein prachtvoller „D'r Herr Maire" hat doch eigentlich das elsässische Theater erst so recht berühmt gemacht. Neben ihm haben sich ganz besonders Ferdinand Bastian, Jean Riff, Gerber, August Rieffel, Ernst Fuchs und Dr. Deutsch um die elsässische Dialektliteratur verdient gemacht. Ihre Schwänke, von denen nur die bekanntesten genannt sein sollen: D'r Dorfschmied, E' Demonstration, In's Ropfers Apothek, D'r Hasestreckler, D' Pariser Reis, Er hyroth sini Frau, s' Orakel, D'r Hüsherr, D'r schwarz Kaffee usw., mit ihren spezifisch elsässischen Typen gehören mit zu dem Wertvollsten, was deutsche Dialektliteratur aufzuweisen hat. Altdeutsche, in jahrelangem engem Verkehr mit der einheimischen Bevölkerung mit ihrer Sprache vertraut geworden, haben sich mit Freude in den Dienst des elsässischen Theaters gestellt. So hat der Mitbegründer des elsässischen Theaters, Dr. Julius Greber, die „Sainte Cecile" und Arthur Dinter die famosen „D' Schmuggler" der elsässischen Dialektliteratur geschenkt. An Volksstücken und historischen Schauspielen, für die ja die große Vergangenheit des Landes reichlich Stoff bietet, kennt die elsässische Dialektliteratur einige sehr gehaltvolle Werke. Im „Hans em Schnokeloch" charakterisiert Bastian den schwer zufrieden zu stellenden Elsässer: d'r Hans em Schnokeloch het alles, was er well; un was er well, des hett er nett, un was er hett, des well er nett! „D'r Rotschriewer von Hagenau" (Dr. Deutsch), „Morjerot" (Viktor Schmidt), „Pfifferdai von Rappschwihr" (Tschäche), Gerbers „Bürekriey von 1525" und Bastians „St. Odilia", und schließlich auch noch das nach dem Waffenstillstand spielende „Zwesche Fihr un Liecht", dessen Aufführung von der französischen Zensur untersagt worden ist, behandeln Episoden aus der Landesgeschichte.

Das „elsässische Theater", der Hochaltar wahrer Heimatkunst und wahrer Volkstumpflege! Die Franzosen empfinden das und versuchen, diese Pflegestätte der Heimatkultur mit allen Intrigen zu erschüttern. So haben sie es verstanden, dem elsässischen Theater in Mülhausen eine französische Gruppe anzugliedern, die bei jeder Vorstellung einen französischen Einakter beizugeben hat. Nie wird sich aber dieser Fremdkörper innerhalb des elsässischen Theaters durchsetzen oder gar maßgebend werden können. Zur Pflege der heimatlichen Muttersprache und Volkskultur ist das elsässische Theater erweckt worden, nicht zum Förderer welscher Geistestyrannei. Und den Welschen und Welschlingen, die das elsässische Theater französizieren wollen, ruft Gustav Stoskopf im dritten Vers seines prächtigen Elsaßliedes „Rot un wiß sin unsri Farwe" zu:

„Halte well mir an allem,
Was uns d' Väter han vermacht:
An d'r Muedersproch, d'r liewe,
An d'r Art un Landestracht!
Schaare mir uns um de Fahne,
Schwöere mir's mit Herz un Hand!
s' Elsaß! s' Elsaß üewer alles,
s' Elsaß unser Heimatland:
Rot un wiß sin unsri Farwe,
Luschti flattre sie em Wind!" — — —

Unvergängliche Verdienste hat sich das elsässische Theater besonders seit dem Waffenstillstand um das elsässische Volkstum erworben. Aber nicht allein seine persönlichen Leistungen, sein eigenes Wirken und Streben haben ihm zu seiner ganzen kulturpolitischen Bedeutung, zu seinem gewaltigen Einfluß, den es auf die kulturelle Entwicklung der Nachkriegszeit im Elsaß ausgeübt hat, verholfen. Oft unter seiner Initiative und nach seinem Vorbilde sind in einer Reihe kleinerer elsässischer Städte und Ortschaften Vereinsbühnen entstanden, die sich dieselben Ziele und Aufgaben gestellt haben wie das elsässische Theater. Größere dieser Vereinsbühnen gehen heute sogar schon über die reinelsässische Heimatpflege hinaus und wagen sich an deutsche Klassiker heran, deren Werke sie hochdeutsch einstudieren und wiedergeben. So hat erst vor kurzem ein Vereinstheater in Neudorf bei Straßburg dreimal hintereinander unter großer Begeisterung der Bevölkerung Schillers „Wilhelm Tell" gegeben, und soeben melden die Zeitungen, daß ein Vereinstheater in Schlettstadt die Aufführung des gleichen Werkes bringen wird.

Noch weiter hat das elsässische Theater seinen Einfluß geltend gemacht. Schon lange hatte Lothringen, durch die Geschichte der letzten Jahrhunderte aufs engste mit dem Elsaß verbunden, mit gewissem Neid die fruchtbare Entwicklung der elsässischen Dialektliteratur verfolgt. Zuerst waren es nur einige wenige Vereinsbühnen, die deutschsprachige Vorstellungen gaben. Lothringische Dialektliteratur fiel jedoch vorerst noch ganz aus. Seit etwas mehr als Jahresfrist ist aber nun auch in Lothringen eine kühne Bewegung ins Leben gerufen worden, die ihren Sitz in Forbach hat und sich „Lothringer Theater" nennt. Und schon reifen die Früchte langsam heran. Ein Preisausschreiben des „Lothringer Theaters" hat nahezu ein Dutzend Dialektstücke erstehen lassen, die augenblicklich dem Preisgericht zur Prüfung vorliegen. Gewiß werden darunter brauchbare Sachen sein, die sich zu dem halben Dutzend Dichtungen gesellen, die im Laufe des vergangenen Jahres entstanden sind. Auch bodenständige Stücke, in hochdeutscher Sprache geschrieben, sind den rührigen Herren des Lothringer Theaters von kompetenter Seite in Aussicht gestellt.

Möge das neue Unternehmen in Lothringen den gleichen Weg des Erfolges gehen wie seine ältere elsässische Schwester, möge es blühen und gedeihen zur Pflege und Zierde des lothringischen Volkstums und mögen beide zusammen, das elsässische und lothringische Theater, Hand in Hand arbeiten und vereint elsaß-lothringische Art hüten und bewahren! — —

Digitized by Google

Über die Theater in Nordschleswig

Von F. CHRISTENSEN, Apenrade

Ein eigenes Berufstheater übersteigt die Leistungsfähigkeit der Deutschen in Nordschleswig. Ein solches haben wir auch vor der Abtretung nicht gehabt. Soweit Berufsschauspieler in Frage kommen, unternimmt das Flensburger Stadttheater im Winter regelmäßig Gastspielreisen nach unseren Städten. Durch Anschluß unserer städtischen Vereine an den Bühnenvolksbund und mit seiner Hilfe suchen wir auf diese Darbietungen Einfluß zu gewinnen und sie in ihrem volksbildenden Werte zu steigern.

An Umfang und Wirkung weiter reicht die Laienbühne: Zunächst seien die Gastspielreisen der Heider Volksspieltruppe von Hans Holtorf genannt, die einmal mit Mysterienspielen, Totentanz, Theophilus- und Hans-Sachs-Spielen Städte und Dörfer besucht hat, später mit Shakespeare-Lustspielen in den Städten gastierte. Dann die Flensburger „Speeldeel", die Städte und kleinere Orte aufsucht und dort vor allen Dingen niederdeutsche Bauernstücke aufführt. In beiden Fällen handelt es sich um ernstes Streben und vollwertige Leistungen.

Bedeutsamer aber als alles, was uns gebracht wird, ist die eigene Leistung. Wir fassen die Bühne als einen Bildungsfaktor neben anderen auf und beurteilen ihren Wert danach, ob sie volkserhaltende und aufbauende Kraft hat oder nicht. Darum mühen wir uns um eine Bühne, die unserer Art gemäß ist, heimatlich, volklich, und suchen, was fremd, flach, zersetzend ist, auszumerzen. In dieser Richtung geht die Arbeit unserer Jugendvereine in Stadt und Land, deren Gesamtverband dem Bühnenvolksbund angeschlossen ist. Hand in Hand damit geht die Bemühung um Erneuerung des äußeren Rahmens, Ersatz der Kulissenbühne durch die Stilbühne. Von diesem Gesichtspunkt aus wollen die Aufführungen der Jugend zum deutschen Volksfest auf dem Knivsberg beurteilt werden, z. B. Ingeborg Andersens „Offa, ein Frühlingsspiel", in dem de rKampf um Schleswig Gestalt und Leben gewinnt, und das „Tellspiel der Schweizer Bauern" von Franz Johannes Weinreich, in dem wir diesen Kampf als in einem Spiegel sehen. — Das Vollkommenste in dieser Richtung leistete die Apenrader Laienbühne unter der Leitung des Studienrats Dr. Bellmer in seinen Märchenspielen des vergangenen Winters, Gevatter Tod, Sneewittchen, die Zaubergeige. Hier waren die Forderungen, die wir an Laienspieler stellen dürfen, erfüllt: Volkliche Stoffe, eine mit feinem Verständnis ausgestaltete Bühne, eine in gemeinsamem, ernstem Streben zusammengehaltene Spielerschar und ein ausgeglichenes Spiel. Erheblich gesteigert wurde die Wirkung durch die Musik, die ein hiesiger junger Künstler, Alfred Huth, in feiner Einfühlung in den Geist des Märchens dazu geschrieben hat.

Es sind Anfänge, die wir auf dem Gebiet des Theaters haben. Wir meinen aber, den rechten Weg vor uns zu sehen, haben ihn auch schon betreten und sind entschlossen, weiter zu gehen.

Das Theater im Freistaat Danzig

Von CARL LANGE, Oliva bei Danzig

Grenztheater haben erhöhte Aufgaben. Wer die Wirkungsmöglichkeit guter Aufführungen in ehemals deutschen Gebieten miterlebt hat, der weiß, wie zündend dort das Wort in den Herzen der Hörer widerhallt, und viele Künstler, die Mühe, Arbeit, Paß- und Reiseschwierigkeiten nicht scheuten, wissen von der tiefen Begeisterung, von dem einzigartigen Mitgehen der gespannt lauschenden Zuhörerschar in den Grenzgebieten zu erzählen.

Danzig ist durch den Versailler Vertrag Ausland geworden. Aber seine deutsche Kultur, die sich in Bauten, seinen massigen Kirchen, in Bevölkerungszahl und Sprache zeigt, ist auch in allen künstlerischen Entwicklungen spürbar. An führender Stelle steht das alte Stadttheater auf dem schönen Kohlenmarkt, das neben dem herrlichen Renaissancebau des alten Zeughauses Zeuge deutscher Kulturbestrebungen ist.

Der neue Geist, der in das Danziger Stadttheater einkehrte, erfüllte die hochgespannten Erwartungen. Die Aufführungen in Schauspiel und Oper ragten in dieser Spielzeit weit über das Niveau einer Provinzbühne hinaus. Die neuen Männer, die unter dem viele Jahre hier wirkenden Intendanten Rudolf Schaper an der Spitze stehen — im Schauspiel als Leiter Dr. Hermann Grußendorf, in der Oper als szenischer Leiter Hans Schmid, als musikalischer Operndirektor Kornelius Kun und Bruno Vondenhoff — haben Aufführungen zustande gebracht wie sie Danzig seit vielen Jahren nicht erlebte. Ist dieser Aufschwung unseres Grenztheaters nicht Symbol für das Aufwärtsdrängen unseres gärenden Zeitalters? Der Senat der Stadt hat trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage erfreuliches Verständnis gezeigt. Das Verdienst gebührt vor allen Dingen dem Senator für Kunst und Wissenschaft, Dr. Hermann Strunk, der auch als Vorsitzender des Deutschen Heimatbundes Danzig das deutsche Geistesleben fördert.

Der Aufschwung zeigt sich in dem steigenden Willen, neben dem Besten der Vergangenheit die wirkungsvollsten Aufführungen moderner Dichter und Komponisten zu bringen. Klabunds geistvoller „Kreidekreis", zwar mehr lyrisch als dramatisch, eröffnete die Spielzeit mit Elly Murhammer in der tragenden Rolle. Heinrich Manns „Madame Legros" stand in der Titelrolle mit Dora Ottenburg unter straffer Regie Dr. Grußendorfs. Ausgezeichnete Bilder erhöhten die feine Stimmung, die hier in der stillen Straße und dann bei den Volksszenen zur Geltung kamen. Das half über die fehlende dramatische Spannung hinweg. Aus dem Englischen holte sich Intendant Schaper Sutton Vanes „Überfahrt", eine eigenartige Schiffsreise von Menschen, die auf der Fahrt erkennen, daß sie ohne Kapitän — tot — dem anderen Ufer zusteuern, an denen der Prüfer Gericht halten wird. Wieder erfreute, wie bei den vorher genannten Aufführungen, das harmonische Zusammenspiel, bei dem sich Ferdinand Neuert, Lothar Firmans, Heinz Brede und Gustav Nord besonders auszeichneten. Stimmungsvoll

Digitized by Google

und wirkungsstark war die eigenartige und spannende Atmosphäre, die über Wilhelm v. Scholz' „Gläserner Frau" die Zuhörer in Bann hielt.

Das Danziger Stadttheater hat eine alte Schuld seinem Heimatdichter Max Halbe gegenüber abgetragen. Neben den Ehrungen durch Senat und Stadtbürgerschaft (Ehrenbürger von Danzig), des Deutschen Heimatbundes und des Westpreußischen Geschichtsvereins (Ehrenmitglied) ist sein 60. Geburtstag durch eine Max-Halbe-Woche geehrt. Es sind nicht nur die häufiger gegebenen Werke „Der Strom" und „Jugend", „Mutter Erde", die immer wieder stark wirken, sondern auch die unbekannteren „Freiheit" und „Der Ring des Gauklers", die ebenfalls Heimat- und Grenzluft atmen. Aus der Heimaterde wächst die größte Kraft dieses Dichters.

Die Opernspielzeit begann mit den „Meistersingern", ein Wagnis auf der raumbeschränkten Bühne. An Kräften sind neue gewonnen, wie sie Danzig bisher kaum kannte. Der Dirigent Kornelius Kun hat sein Orchester straff im Zuge. In Bruno Korell, Paul Bresser, Alfred Schütz, in Anneliese Mattson, Friedl Kauffmann, Paula von Kronau, hat er Sänger und Sängerinnen, die neben Wagneraufführungen Opern wie Halévys „Jüdin", Busonis „Arlecchino" ermöglichten. In der Aufführung „Bohème" (man denke an vergangene Aufführungen!) zeigte Operndirektor Cornelius Kun, wie stark der Wechsel in Darstellung und in der Musik sich bemerkbar macht.

Die Morgenfeiern, die in vergangenen Jahren erfreulichen Ruf gewannen, sind weiter im gleichen Sinne fortgeführt. Von namhaften Künstlern lasen aus eigenen Werken: Max Halbe, Heinrich Lersch, Wilhelm von Scholz. Außerdem führte Oberspielleiter Dr. Großendorf zum 100jährigen Gedenktag des Walzerkönigs Johann Strauß in das Schaffen dieses Klassikers der leichteren Musik ein, machte uns in weiteren Veranstaltungen mit Christian Morgenstern vertraut und aus Anlaß des 25jährigen Todestages mit der Welt Friedrich Nietzsches.

Grenzland ist Schicksalsland! Und unser Schicksal ist mehr denn in vergangenen Zeiten von geistigen Strömungen abhängig. Kunst und Kultur in ihrer Entwicklung und ihren Einflüssen haben bei zukünftigen Entscheidungen in der Wirkung auf den einzelnen ein gewichtiges Wort mitzureden. Diese Erkenntnis fordert die Anspannung aller Kräfte in den Theatern der Grenzgebiete und erhöht die Pflicht der Künstler im Reich, das fernliegende und auf Vorposten stehende Auslanddeutschtum nicht zu vergessen.

Der Deutsche Bühnen-Verein und das deutsche Theater im Ausland

Der Deutsche Bühnenverein hat von jeher ganz besonderes Gewicht darauf gelegt, in ständiger Fühlung mit den deutschen Bühnen im Auslande zu bleiben und sie in seinen Reihen als Mitglieder zu begrüßen. Daß die deutschsprachlichen Bühnen in der Schweiz, in Deutsch-Österreich, in der Tschechoslowakei von jeher Mitglieder des Deutschen Bühnenvereins gewesen sind, bedarf kaum einer Hervorhebung, aber auch die deutschen Theater in Holland, Südamerika, Neuyork, Milwaukee, Lodz, Riga und Siebenbürgen haben sich dem Deutschen Bühnenverein angeschlossen, genau so, wie es die Bühnen im abgetrennten Gebiete — Bromberg, Königshütte und Thorn — sofort getan haben, als die alten deutschen Theater in diesen Städten zu spielen aufhören mußten.

Neben diesen ständigen deutschen Bühnen kommen für die Pflege deutscher Kunst im Auslande noch die zahlreichen Gastspiele hervorragender deutscher Künstler im Auslande in Frage. Auch da bemüht sich der Deutsche Bühnenverein von jeher, den wirklich großen Künstlern alle Wege zu ebnen, auf der anderen Seite freilich auch minderwertige Kunstdarbietungen vom Auslande fernzuhalten, um das Ansehen der deutschen Kultur nicht zu schädigen.

Der Deutsche Bühnenverein begrüßt es dankbar, daß diese Bemühungen auch von dem Deutschen Ausland-Institut in so eindrucksvoller Weise unterstützt werden. Die Erhaltung des Deutschtums im Auslande erfordert Mitwirkung, sowie wärmste und weitgehendste Förderung aller derartiger Bestrebungen, da die deutschen Theater im Auslande vielfach nicht nur das letzte Bollwerk deutscher Kunst sind, sondern die Stätte, an der sich die Deutschen in der Fremde zusammenfinden.

Rechtsanwalt **ARTUR WOLFF,**
Geschäftsführender Direktor des Deutschen Bühnenvereins.

Lodz und sein deutsches Theater

Streng genommen, ist diese Überschrift nicht ganz zutreffend, denn Lodz hat augenblicklich kein deutsches Theater mehr. Soeben hat der deutsche Theaterverein „Thalia" beschlossen, für die bevorstehende Winterspielzeit keine eigene Theatertruppe zu verpflichten, sondern es bei Gastspielen auswärtiger Theatergesellschaften bewenden zu lassen, die in gewissen Zeitabständen veranstaltet werden sollen.

In der so bewegten Geschichte des Lodzer deutschen Theaters ist wieder eine Periode des Abstiegs angebrochen. Welches sind die Ursachen, warum verschwand die Lodzer deutsche Bühne, die so zukunftsfroh am 2. Oktober 1924 ins Leben trat, schon nach einer einzigen Spielzeit wieder in der Versenkung? Gar mancherlei wäre da anzuführen, was als Grund des vorzeitigen Todes dieser Kunststätte bezeichnet werden kann: mangelhaftes Interesse der Lodzer deutschen Gesellschaft, kritische Zeitläufte, unlauteres Geschäftsgebaren des Theaterdirektors ... Man geht wohl nicht fehl, wenn man das letzte als den Hauptgrund des unrühmlichen Endes der Lodzer deutschen Bühne ansieht. Die Tätigkeit dieses Mannes vor allem ist die Ursache, daß der Theaterverein vorderhand von der Verpflichtung einer eigenen

Digitized by Google

Theatertruppe absehen muß. So kann der „Geschäftsgeist“ — — — man kann diesem Geist aber auch einen anderen Namen geben! — — — eines einzigen Menschen ein Werk vernichten, an dessen Aufbau Tausende mit ganzer Seele mitgeholfen haben.

Trauer hat die Freunde des deutschen Theaters erfaßt. Trauer, doch nicht Resignation. Die kommende Wintersaison wird sicher beweisen, daß der Kreis der Verehrer deutscher dramatischer Kunst in Lodz noch genügend groß ist, um die Errichtung einer neuen eigenen deutschen Bühne zu keinem fragwürdigen Experiment werden zu lassen. Es muß wieder ein Werk von Dauer geschaffen werden, das Zeugnis von dem Kulturwillen der deutschen Bevölkerung von Lodz und Umgegend ablegen soll.

Als vor nunmehr 58 Jahren die Lodzer Deutschen ihr erstes ständiges Theater eröffneten, taten sie dies in der festen Zuversicht, daß ihre Kinder und Enkel ihr Werk schützen würden. Ein halbes Jahrhundert blühte das Werk: Die Namen Albert Rosenthal, Adolf Klein, Walter Wassermann sind dessen Symbol. Die Ära Dr. Lohan soll nicht den dauernden Tod dieses Werkes bedeuten. Nach der Selbstbesinnung, die nun kommen muß — und auch kommen wird — wird das Lodzer deutsche Theater in neuem Glanze wiedererstehen.

Das Lodzer deutsche Theater hat eine wechselnde Geschichte hinter sich. Die Pioniere der Lodzer Industrie aus allen deutschen Gauen hatten es sich in der neuen Heimat kaum bequem gemacht, als sie auch schon daran gingen, für des Geistes Nahrung zu sorgen. Es bildeten sich Vereine, die sich der Pflege der Musik und des deutschen Liedes widmeten, und es währte gar nicht lange, so hatte sich auch ein Kreis von Freunden der dramatischen Kunst zusammengefunden, die sich alsbald eifrig an das Einstudieren von deutschen Theaterstücken machten. Bald erlebte Lodz seine erste deutsche Theatervorstellung. Die eigentliche Seele der Liebhabergesellschaft waren die Herren Reinelt und Meyer, besonders aber der erste, der gemeinsam mit seiner Tochter unermüdlich für die liebgewonnene Sache wirkte. Von dem Eifer dieser beiden Kunstenthusiasten legt der fogende Vorfall beredtes Zeugnis ab.

Reinelt war eines Tages in Breslau und wohnte mit seiner Tochter der Aufführung des damals sehr erfolgreichen Stückes „Die Grille“ im Breslauer Theater bei. Das Stück machte auf die beiden einen derartigen Eindruck, daß sie den Beschluß faßten, es auch in Lodz aufzuführen. Da sie es aber nicht erwerben konnten, gingen sie einige Tage nacheinander in das Theater und schrieben sorgfältig die Rollen ab. —

Die Liebhabergesellschaft fand immer mehr eifrige Anhänger und ihre Aufführungen wurden immer häufiger, obwohl genug Schwierigkeiten zu bewältigen waren. Da es damals keine Druckereien in Lodz gab, so mußten die Theaterzettel geschrieben werden. Das Schreiben kostete jedoch Geld und das war rar. Also begnügte man sich damit, nur 50 Theaterzettel anfertigen zu lassen, die man unter dem Publikum im Saale verteilte. Auch die Ausstattung des Raumes war den Verhältnissen entsprechend nur einfach. Dem Publikum standen nur Sitzbänke zur Verfügung. Da die Stearinkerzen teuer waren, wurden Talglichte zur Beleuchtung der Bühne und des Zuschauerraums benutzt. Hinter jede Kulisse wurden drei Kisten gestellt, in denen je drei Kerzen brannten. Während der Zwischenakte schnäuzte ein Mann sie mit der Lichtputzschere.

So primitiv dieses „Theater“ — oder besser: diese Vorstufe zum Theater — auch war, es hatte doch sein ständiges Publikum, das diese Geistesnahrung nicht mehr missen mochte. So konnte denn Reinelt, der als der Vater der Lodzer deutschen Bühne bezeichnet werden muß, daran gehen, seinen Lieblingsgedanken: in Lodz ein ständiges Theater zu gründen, in die Tat umsetzen. Im Verein mit dem Wirt des damals einzigen entsprechenden Saales „Das Paradies“, Hentschel, stellte er aus Mitgliedern deutscher Bühnen in Krakau, Hamburg, Koburg, Bromberg, Halle und Breslau eine eigene Lodzer deutsche Theatertruppe zusammen. Hentschel richtete seinen Saal entsprechend ein, ließ drei neue Dekorationen malen und einen Vorhang anfertigen — und das Spiel konnte beginnen. Die erste Vorstellung fand am 19. Mai 1867, einem Sonntag, statt. Nach der Ouvertüre sprach Direktor Reinelt einen Festspruch, worauf als Eröffnungsvorstellungen die drei Novitäten: „Dr. Robin“, „Das Versprechen hinter dem Herd“ und „Hohe Gäste“ über die Bretter gingen. Das Repertoir des jungen Theaters umfaßte Werke von Benedix, Rosen, Gutzkow und Charlotte Birch-Pfeiffer. Selbst an die Aufführung der „Preziosa“ traute man sich heran. Örtliche Gesangvereine sangen die Chöre. Bis 31. August des nächsten Jahres dauerte die Spielzeit des Theaters. Die Theaterfreudigkeit der Lodzer Deutschen war so groß, daß 145 Vorstellungen gegeben werden konnten. Es wurden auch Gastspiele veranstaltet, die die damaligen Größen der dramatischen Kunst nach Lodz führten. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß ein solches Gastspiel auch den größten Othellodarsteller aller Zeiten, den Neger Ira Aldridge, nach Lodz führte, wo er sein frühes Grab finden sollte. Auf dem Lodzer evangelischen Friedhof ruht der große Tragöde, dessen Ruhm in der damaligen Kulturwelt nicht seinesgleichen kannte. Ein bescheidener Marmorstein schmückt den Grabhügel.

Der Theaterenthusiasmus der Lodzer Deutschen wurde bald im Ausland bekannt. Reinelt mußte es sich gefallen lassen, daß neben seinem Theater noch eine reichsdeutsche Bühne — unter der Leitung von Frau v. Lukatcy — in Lodz Vorstellungen gab. Ja, auch eine Liebhabergesellschaft trat Reinelts Erbe an und spielte für diejenigen, die aus irgendeinem Grunde das Theater im „Paradies“ nicht besuchten.

Diese momentane Kunstbegeisterung sollte jedoch bald abebben. Hentschel hatte andere Geschäfte, die ihm mehr Gewinn versprachen, und legte daher die geschäftliche Leitung des Theaters nieder. L. Zoner, der Leiter der vorhin erwähnten Liebhabertruppe, übernahm sie und leitete beide Bühnen bis 13. Januar 1869. Da war er es auch müde geworden, gegen die plötzliche Theaterfeindlichkeit seiner Mitbürger anzukämpfen. Das Operettenensemble spielte auf eigene Faust in einem neuen Theater (bei Sellin) noch bis 10. April und im „Paradies“ bis zum 18. Mai — dann löste es sich auf.

Trotz der schlimmen Erfahrungen der letzten Monate ließen kunstbegeisterte Männer den Mut nicht sinken. Sie machten sich unentwegt daran, ein neues Theater ins Leben zu rufen. Schon am 30. Mai gab eine neue Truppe unter Direktor Greisenberg die Eröffnungsvorstellung in dem inzwischen fertiggestellten Sommertheater im „Paradies“. Bis zum 19. September spielte sie abwechselnd hier und bei Sellin, dann rüstete man für die Winterspielzeit, die am 3. Oktober eröffnet wurde. So sehr man aber auch die künstlerischen Qualitäten der Truppe schätzte, so blieb der Besuch der Vorstellungen doch auch weiterhin schlecht. Man entschloß sich daher, die Bestellung des unfruchtbaren Bodens aufzugeben. Am 10. April 1870 senkte sich der Vorhang zum letzten Male.

Ungeachtet aller Mißerfolge, kamen doch immer neue Truppen nach Lodz, um das spröde Aschenbrödel für die Kunst zurückzugewinnen. Eine deutsche Sänger- und Schauspielergesellschaft unter Direktor Treu (24. April bis 24. August 1870), eine Truppe unter Direktor Blattner (19. Februar bis 5. November 1871), eine Schauspielergesellschaft unter Direktor Blisse (8. April bis

Digitized by Google

15. Juni 1872) versuchten nacheinander in Lodz ihr Glück, ohne sich jedoch behaupten zu können. Erst die Truppe des Direktors Bernack vermochte das Lodzer Publikum für längere Zeit für die Kunst zu interessieren. Vom 10. Oktober 1872 bis 15. April 1873 und vom 4. Dezember 1873 bis 14. April 1874, sowie vom 31. Januar bis 18. April 1875 gab sie Vorstellungen, dann hatte aber auch sie von Lodz genug. Ein Schauspieler faßte nun den Mut, Lodz eine neue Theatergesellschaft zu schenken. Es war dies der im vorigen Jahr in Lodz verstorbene Ernst Markgraf, der die neue Spielzeit am 14. Oktober 1875 eröffnete und bis zum 21. Mai des folgenden Jahres fortführte. Markgraf hatte auch noch die Tatkraft, ein Sommertheater zusammenzustellen, das vom 22. Juni bis 15. August Operetten aufführte; einen Winter hindurch unterhielt er den Lodzern noch ein Theater (vom 16. November bis 12. April 1877), dann war auch er es müde geworden, vor leeren Bänken zu spielen. Den folgenden Winter mußte Lodz ohne deutsches Theater begehen.

Die Polen, die sich bisher ohne ein richtiges Theatergebäude begnügen mußten, schufen sich inzwischen ein solches, das in der Folge auch der deutschen Kunst seine Pforten öffnete. Erst im Frühling 1878 sollte deutsche Kunst in Lodz wieder Pflege finden. Eine deutsche Operngesellschaft, unter der Direktion Schaefer, kam nach Lodz und gab im polnischen Viktoriatheater in der Zeit vom 7. März bis 28. April mehrere Vorstellungen. Diese Aufführungen leiteten eine Lodzer Opernepoche ein. Man glaubte vielleicht hierdurch dem Geschmack der Lodzer zu entsprechen. Doch auch die Oper vermochte sich nicht zu halten. Schaefer ging, es kam eine andere deutsche Oper (Direktor Milder). Doch auch die vermochte nur zwei Monate (vom 16. März bis 18. Mai 1879) zu bestehen. Einer italienischen Oper, die zwischendurch spielte, erging es nicht besser.

Dann versuchte man es wieder mit dem Schauspiel. Es waren Wandergesellschaften, die damit ihr Heil in Lodz versuchten. Die böse Wirtschaftskrise machte jedoch alle ihre Berechnungen zuschanden. Nach kürzerem Verweilen in den Mauern von Lodz suchten sie wieder gastlichere Stätten auf. Auf solche Weise lernte das Lodzer deutsche Theaterpublikum die Truppen von Lehmann (19. Oktober 1879 bis 21. März 1880), Brede, Hummel, Frankenberg, Dreßler kennen.

Nun begann ein bedeutender Abschnitt in der Geschichte des Lodzer deutschen Theaters. Das polnische Viktoriatheater, das bis dahin den deutschen Theatergesellschaften gern Gastfreundschaft gewährte, belegte diese Bühne völlig mit Beschlag, so daß sich die Deutschen nach einem anderen Theater umsehen mußten. Rasch entschlossen, baute man den Vogelschen Konzertsaal entsprechend um und schuf so eine würdige Kunststätte, in der nunmehr bis zum Zusammenbruch des Lodzer deutschen Theaters nach dem Weltkriege die deutschen Theatervorstellungen stattfanden. Nach der Errichtung des polnischen Staates wurde darin das polnische Stadttheater eingerichtet, doch brannte das Gebäude nach kurzer Zeit aus. Nach der Wiederherstellung wurde darin ein Kino untergebracht, das auch heute noch dort vorhanden ist.

Am 2. Oktober 1882 fand in dem neuen Theater die Eröffnungsvorstellung statt. Direktor Langfelder hatte eine Truppe nach Lodz gebracht, die bis zum 29. März 1883 spielte. Am 6. Oktober begann die neue Theatersaison unter Wegler. Es wurde vorzugsweise die Operette gepflegt; zum Schluß des Spieljahrs ausschließlich die Oper. Sogar den „Tannhäuser" führte man auf. Am 13. Mai 1884 verabschiedete sich Wegler vom Lodzer Publikum. Am 4. Oktober veranstaltete die Direktion Auerbach die erste Vorstellung ihres Ensembles. Doch schon am 28. Dezember mußte sie sich wieder verabschieden, da der Besuch alles eher denn glänzend war. Im Winter versuchte Auerbach trotzdem noch einmal sein Glück in Lodz. Seine Gesellschaft gab vom 6. Dezember bis 30. März 1886 Vorstellungen. In der Zwischenzeit hatte eine Operngesellschaft unter Heyer einen Monat lang die Lodzer deutsche Gesellschaft mit den Perlen der Opernliteratur bekannt gemacht.

Die schlechten Verhältnisse, unter denen alle bisherigen Schauspielergesellschaften zu leiden hatten, verschonten auch die unter der Direktion Wehn stehende Truppe nicht, die in der neuen Saison in Lodz spielte. Trotz der bittersten Erfahrungen versuchte Wehn, auch die kommende Spielzeit in Lodz durchzuhalten. Doch schon im Januar 1888 mußte er die Theaterleitung niederlegen, da es trotz besten Willens nicht mehr weiterging.

Volle zwei Jahre war dann das deutsche Theater der reichen Stadt Lodz verwaist. Auf der deutschen Bühne erklang das Wort Schillers, das Wort Goethes nicht mehr. In diesen zwei Jahren scheint man schließlich zur Einsicht gekommen zu sein, daß ein gutes Theater ohne geldliche Unterstützung der vermögenden Theaterfreunde nicht bestehen kann. Man ging in sich und beschloß, nunmehr tätigen Anteil am Geschick der deutschen Bühne, dem „Thalia-Theater", wie sie sich jetzt nannte, zu nehmen. Der neue Direktor der Lodzer deutschen Bühne, Albert Rosenthal war sein Name, fand den Boden vor, der nötig war, um eine Pflanzstätte der deutschen Kunst in Kongreßpolen zu schaffen, die sich vor denen des Mutterlandes nicht zu schämen brauchte. Rosenthal war der richtige Organisator, wie Lodz ihn brauchte. Sein Name wird hier nicht vergessen werden, solange noch ein deutsches Wort von einer Lodzer deutschen Bühne herab die Zuhörer zu edler Begeisterung entflammen wird. Die Lodzer „Freie Presse" hat unlängst angeregt, Albert Rosenthal, der in Lodz gestorben und auf dem evangelischen Ortsfriedhof beerdigt ist, ein Denkmal zu setzen.

Der 1. Oktober 1890 leitete eine neue Epoche im Lodzer deutschen Theaterleben ein. Der Erfolg der an diesem Tage stattfindenden Eröffnungsvorstellung trog nicht. Rosenthal bewies, daß er wirklich der Mann war, der Lodzer dramatischen Kunst die nötigen Bahnen zu weisen. Die Jahre, die Rosenthal in Lodz wirkte, bewiesen, daß man sich in ihm wirklich nicht getäuscht hatte. Sicher steuerte er das Schifflein der Lodzer deutschen Bühne durch die Klippen. Bis zu seinem am 17. November 1909 erfolgten Tode stand er der deutschen Bühne treu vor. Die ungeheure Beteiligung der Massen der Deutschen von Lodz und Umgegend an seiner Beerdigung bewies, wie sehr man den wackeren Theatermann schätzte.

Volle 19 Jahre hatte Rosenthal in Lodz gewirkt. Sein Werk durfte nicht untergehen. Und es sollte nicht untergehen. Bereits einen Tag nach der Beisetzung Rosenthals übernahm der bekannte Schauspieler Adolf Klein, der heute noch in Deutschland als Darsteller geschätzt wird, das Erbe. Klein war dem Lodzer deutschen Publikum wohlbekannt. Er hatte seit 1893 wiederholt in Lodz mit dem größten Erfolg gastiert. Unter seiner Leitung errang sich die Lodzer deutsche Bühne in Deutschland, woher ja alle Darsteller kamen, einen geachteten Namen. Er baute den Spielplan aus und pflegte besonders das klassische Drama. Die Klassikervorstellungen unter Klein werden denjenigen, die Gelegenheit hatten, ihnen beizuwohnen, immer unvergeßlich bleiben. Waren bis dahin die Deutschen aus der Umgegend von Lodz zum Theater gekommen, was mitunter seine Schwierigkeiten hatte, so veranlaßte Klein, daß das Theater nunmehr ab und zu zu diesen Deutschen ging. Pabianice, Zgierz, Tomaschow und Zdunskawola, Ortschaften, in denen das deutsche

Digitized by Google

Leben gar lebhaft pulsierte, genossen von nun an den Vorzug, von Zeit zu Zeit deutsche Vorstellungen bei sich zu Hause erleben zu dürfen. Auch Kleins Nachfolger brachen mit dieser Gepflogenheit nicht mehr.

Um Abwechslung in den Spielplan zu bringen, richtete Klein auch Opernaufführungen ein, die selbst den Beifall nichtdeutscher Besucher fanden. Auch Klein sah ein, daß dem Direktor ein Mittler zwischen Bühne und Publikum zur Seite stehen müsse, soll die erste die rege Verbindung mit den letzten nicht verlieren, die zu einer fruchtbaren Arbeit vonnöten ist. Er machte sich an die Gründung eines deutschen Theatervereins, den ins Leben zu rufen schon immer der Wunsch Rosenthals gewesen war. Leider sollte dieser Wunsch, sowie der der Erbauung eines neuen zeitgemäßen Theatergebäudes nicht mehr in Erfüllung gehen — es brach der Weltkrieg aus, und mit dem deutschen Theater war es fürs erste vorbei.

Lodz sollte jedoch nicht den ganzen Krieg über ohne deutsches Theater bleiben. In ihrer Sorge um die Befriedigung der geistigen Interessen des Heeres und der Beamtenschaft ging die deutsche Besatzungsbehörde daran, in Lodz wieder eine richtige, ständige deutsche Bühne ins Leben treten zu lassen. Am 2. Oktober 1915 eröffnete Walter Wassermann mit seinen feldgrauen Schauspielern das „Deutsche Theater in Lodz". Vorwiegend war es leichte Ware, die die Truppe ihrem Publikum darbot. Es war das just das Richtige, denn die Soldaten, die von der Front kamen, um wieder einmal Theater spielen zu sehen, wollten in der Welt des Scheins die blutige Wirklichkeit vergessen. Später wurden jedoch auch zahlreiche Werke literarischen Charakters vorgeführt; auch die Klassiker wurden liebevoll gepflegt. Das „Deutsche Theater in Lodz" beschränkte seine Tätigkeit jedoch nicht auf diese Stadt allein. Es hatte ja noch den Nebenzweck, eine kulturelle Mission zu erfüllen: der deutschen Kunst Neuland zu erschließen. So gab die Truppe Wassermanns nicht nur Vorstellungen in den schon vorhin erwähnten Nachbarstädten von Lodz, sondern zog viel weiter. Warschau war die erste Etappe auf diesem Eroberungszuge. Als am 6. Dezember 1915 sich zum erstenmal der Tag jährte, an dem die deutsche Fahne neuerdings über Lodz gehißt wurde, da entfaltete Wassermann über der polnischen Hauptstadt das Banner deutscher Kunst, die hier seit einem Menschenalter nicht mehr gekannt war. Brest Litowsk, Baranowitschi, Bialystok, Pinsk folgten, überall erklang im Zuschauerraum neben dem deutschen auch das polnische Wort; die Polen waren gern in das deutsche Theater gekommen.

Das Theater spielte noch einige Monate nach dem Zusammenbruch. Schließlich mußte Wassermann jedoch das Theater auflösen, da die polnischen Behörden ihm, dem Ausländer, Schwierigkeiten machten. Die Hoffnung der Deutschen von Lodz, in absehbarer Zeit eine neue Truppe begrüßen zu dürfen, wurde zunichte: der Magistrat der Stadt Lodz erwarb den reichen Fundus der deutschen Bühne für das Stadttheater. Im Gebäude selbst wurde nunmehr polnisch gespielt. Wie schon früher erwähnt, sollte dieser — man kann ruhig sagen: unnatürliche — Zustand jedoch nicht lange währen: im Jahre 1921 wurde das polnische Stadttheater ein Raub der Flammen.

Die Entmutigung und Verschüchterung, die die Lodzer Deutschen nach dem Zusammenbruch ergriffen hatte, wich langsam, und schon im Winter, nach Wassermanns Weggang, spielte man wieder deutsch Theater. Eine Liebhabergesellschaft versuchte tapfer, als „Freie Bühne" den deutschen Theatergedanken in Lodz zu pflegen. An der Spitze derselben stand ein Redakteur Zimmermann. Das Theater kam jedoch über die gutgemeinten Versuche nicht hinaus. Das Lodzer Publikum, das an bessere Kost gewöhnt war, blieb immer mehr den Aufführungen fern. Da man reichsdeutsche Schauspieler der Ungunst der politischen Verhältnisse wegen nicht berufen konnte, mußte man dem unvermeidlichen Zusammenbruch tatenlos zuschauen. Auch das Theater selbst, ein früheres Kabarett, stieß manche ab. So gab es denn in Lodz wieder einen theaterlosen Winter.

Im Sommer 1922 versuchte ein Berufsschauspieler, Ottilio Mordo, dem man als griechischen Staatsbürger behördlicherseits keine Schwierigkeiten machen konnte, eine Truppe von Liebhabern zu leiten. Er schuf zunächst eine Freilichtbühne, die anfänglich — wohl der Originalität wegen — einigen Erfolg hatte, dann aber wegen Mangels an Besuch mit den Vorstellungen aufhören mußte. Später, im Winter, schuf er, zusammen mit dem Redakteur Drewing, wieder ein Theater. Dieses wechselte ständig sein Heim. Endlich fand es in dem ehemaligen Varieté „Urania" eine bleibende Statt. Was man so bleibend nennt. Denn auch hier kam eines Tages der Zusammenbruch.

So stand Lodz denn wieder einmal ohne Theater da. Man versuchte einen Ersatz in Gastspielen des Bielitzer Stadttheaters zu finden, um so mehr, als dieses durch frühere Besuche sich in Lodz einen guten Namen erworben hatte. Der Theaterverein, der nun endlich, in der Zeit der Not, Wirklichkeit wurde, hatte redlich gearbeitet, um den Lodzer Deutschen eine kunstgerechte deutsche Bühne zu sichern, und sei es auch nur von Fall zu Fall. Der Theatersaal im Deutschen Männergesangvereinshause wurde entsprechend hergerichtet, neue Dekorationen angeschafft, so daß man wieder von einem deutschen Theater reden konnte.

Diese Gastspiele hatten jedoch auch ihre Schattenseiten. Es kam vor, daß wohl die Schauspieler eingetroffen waren, nicht aber die Dekorationen und Garderoben, die unterwegs irgendwo „stecken blieben". Notgedrungen mußte die Aufführung verschoben werden, was natürlich große Ungelegenheiten mit sich brachte. Um diesen Zustand, der auf die Dauer unhaltbar wurde, zu beseitigen, entschloß sich der Theaterverein, von dem Angebot des früheren Direktors des Bielitzer Stadttheaters, Dr. Robert Lohan, in Lodz ein ständiges Theater zu schaffen, Gebrauch zu machen. Dr. Lohan wurde beauftragt, für den Winter 1924/25 eine Schauspiel- und Lustspieltruppe zu verpflichten. Da es bei der politischen Einstellung der polnischen Behörden leichter war, österreichische als reichsdeutsche Schauspieler nach Lodz zu bringen, so verpflichtete Dr. Lohan vorwiegend Wiener Künstler für das Lodzer Theater. Trotzdem bereitete es sehr große Schwierigkeiten, sie endlich nach Lodz zu bringen. Die Sejmabgeordneten mußten sich erst beim Innenminister nachdrücklichst um die Einreisebewilligung bemühen, ehe es so weit war. Und trotzdem wurden nicht alle Künstler nach Polen eingelassen. Man warf einigen kommunistische Tendenzen vor, so daß nichts weiter übrig blieb, als neue Künstler zu verpflichten. So mußte der Termin der Eröffnungsvorstellung wiederholt verschoben werden. Endlich konnte am 2. Oktober 1924 im Skalatheater die erste Vorstellung des neuen Lodzer deutschen Theaters vor ausverkauftem Hause stattfinden. „Minna von Barnhelm" gab den Künstlern Gelegenheit, sich ihrem neuen Publikum vorzustellen. Die Freude der Lodzer Deutschen, wieder ein eigenes Theater, wenn auch in gemietetem Raume, zu besitzen, war allgemein. Doch war diese Begeisterung leider nicht von Dauer. Der Besuch ließ bald nach, und nur noch Schwänke vermochten ihr Publikum zu finden. Als die Saison ziemlich frühe beendet wurde, da hatte der Theaterverein einen Fehlbetrag von 15 000 Zloty aufzuweisen, obwohl Jahres- und Monatsabonnements eingeführt und auch rege gezeichnet worden waren. Umstände mancher Art waren an diesem Mißerfolg schuld, nicht

Digitized by Google

zuletzt aber die Tätigkeit des Direktors, der mehr an die Füllung der eigenen Tasche als an die Erfüllung der gerechten Ansprüche der Lodzer gedacht hatte. So kam es denn, daß die Leitung des Theatervereins, völlig entmutigt, davon absah, ein neues Theater für den Winter 1925/26 zu schaffen, obwohl ihr von verschiedener Seite Angebote gemacht wurden. Es soll bei Gastspielen auswärtiger Bühnen sein Bewenden haben.

Wir wollen hoffen, daß der gegenwärtige „Probewinter" die Erwartungen des rund 300 Mitglieder zählenden Theatervereins erfüllen wird, d. h., daß das Lodzer deutsche Publikum sich endlich darauf besinnen wird, daß es seine Pflicht ist, das Lodzer deutsche Theater ebenso zu fördern, wie es die deutschen Schulen fördert, und ebenso treu zu ihm halten, wie es an seinen sonstigen Kulturstätten festhält. Nur dann wird es möglich sein, wieder eine dauernde deutsche Bühne in Lodz zu unterhalten, die in jeder Hinsicht der Kritik standhalten kann. A. K.

Vom deutschen Theater in Petersburg

Erinnerungen von CARLO VON KÜGELGEN, Berlin

Wenn ich vom deutschen Theater in Petersburg erzähle, geschieht dies ohne Quellenstudium, bloß nach dem Gedächtnis, wobei die Erinnerungen theaterfreudiger Freunde den meinen zu Hilfe gekommen sind. Wollte ich eine gründliche Arbeit über das deutsche Theater in Petersburg schreiben, dürfte dies bei seiner ruhmreichen Geschichte ein großes Werk werden.

Von alters her bestand in Petersburg das Kaiserliche Deutsche Theater. Die deutsche kaiserliche Truppe teilte sich mit der russischen in das Alexandertheater, während die französischen Aufführungen mit russischen im Michaeltheater abwechselten. Das deutsche Theater war in der Regierungszeit Kaiser Alexanders II. dem russischen und französischen völlig gleichgestellt. Der älteste Sohn der Schröder-Devrient, Fritz Devrient, der Bruder des noch augenblicklich am Burgtheater wirkenden Max Devrient, ist in den Wellen des wilden Treibens gewisser Petersburger Kreise, etwa 1870, untergegangen. Es hat hier Blüteperioden gegeben, und mancher hervorragende deutsche Schauspieler hat von Petersburg aus seine Karriere in Deutschland begonnen. Ich will nur einige nennen, wie Hedwig Niemann-Rabe, die in Petersburg den Grundstein zu ihrem Ruhme gelegt hat, und Ferdinand Suske, der um 1886 in Petersburg wirkte. Zeitweise spielte die Schauspielerin Selma Schoder eine große Rolle. Das Kaiserliche Deutsche Theater pflegte nicht nur das Schauspiel, sondern auch Oper und Operette. So fällt in das letzte Jahr seines Bestehens die Aufführung der damaligen Novitäten des „Mikado" von Sulivan und des „Trompeters von Säckingen".

Meine persönlichen Erinnerungen reichen an das Deutsche Kaiserliche Theater nicht heran. Doch erinnere ich mich sehr wohl, daß dem letzten Direktor, Philipp Bock, der Vorwurf gemacht wurde, er habe den Spielplan nicht genügend gediegen gestaltet. Zum Verfall des Deutschen Kaiserlichen Theaters hat jedenfalls auch die starke nationalistische, gegen das Deutschtum gerichtete Welle beigetragen, die unter Kaiser Alexander III. in den achtziger Jahren um sich griff und in der Russifizierungspolitik am deutlichsten in Erscheinung trat.

So verschwand das große ständige deutsche Theater aus Rußland, es blieb aber ein außerordentlich wertvoller Rest bestehen. Direktor Philipp Bock erhielt nämlich von der Verwaltung der Kaiserlichen Theater eine Konzession, wonach ihm in der großen Fastenzeit vor Ostern, in der alle kaiserlichen Theater geschlossen waren, eines davon kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Das war außerordentlich günstig und ermöglichte Philipp Bock wirkliche Elitetruppen zusammenzustellen. In der sonst stillen Fastenzeit strömte die beste Petersburger Gesellschaft — auch über die deutschen Kreise hinaus — im schönen großen Alexandertheater Abend für Abend zusammen. Die Bocksche Truppe erfreute sich, namentlich in den älteren Zeiten, mit Recht eines hohen Ansehens. Es gibt wohl kaum einen gebildeten deutschen Petersburger der Vorkriegszeit, der sich nicht der prickelnden Freude erinnert, mit der man der alljährlichen Eröffnung des vielversprechenden Bockschen Gastspiels beiwohnte. Stand auch die russische Schauspielkunst sehr hoch, bot einem das französische Theater auch stets Gelegenheit zu feinschmeckerischem Genuß, war Petersburg mit seinen zahlreichen Theatern und der Großen Oper auch überhaupt eine hervorragende Theaterstadt, so fehlte uns Deutschen die lebendige Verbindung mit dem Mutterlande auf diesem Gebiet. Die wurde nun in großzügiger Weise geboten.

Die Bocksche Truppe und ihre Leistungen waren nicht stets gleichwertig, doch gelang es dem geschickten Direktor, oft geradezu glänzende Kräfte für Petersburg zu sammeln und im Laufe der Jahre die Petersburger Gesellschaft mit den besten deutschen Schauspielern bekannt zu machen. So erhielt man außerordentlich starke Theatereindrücke, die noch eben unvergessen sind: Zum Beispiel eine „Othello"-Aufführung mit Friedrich Mitterwurzer als Othello, Ad. Klein als Jago und Agnes Sorma als Desdemona. Sehr beliebt war Lotte Witt, deren Rautendelein den Petersburgern die „Versunkene Glocke" nahebrachte, die zusammen mit Adolf Klein, dem Schöpfer des Trast, Sudermanns „Ehre" vorführte usw. Ein Versuch, alle hervorragenden Schauspieler anzuführen, die im Laufe der etwa 30 Jahre der Bockschen Gastspiele nach Petersburg kamen, wäre verfehlt. Es hatte sich ein eiserner Bestand im Laufe der Zeit herausgebildet, zu dem Ludwig Stahl, Albert Patry, Hermann Böttcher und Adolf Klein gehörten. Der letztere war in Petersburg vielleicht sogar beliebter als in Berlin und hatte seinerseits das rußländische Publikum so ins Herz geschlossen, daß er ein ganzes Jahr in Lodz ein deutsches Theater geleitet hat.

Dank des jährlich wiederkehrenden achtwöchigen Gastspiels von Bock bekam die deutsche Gesellschaft Petersburgs die wichtigsten Neuerscheinungen der dramatischen Literatur zu Gesicht; so wurden ihr die Werke von Sudermann, Hauptmann stets nach ihrem Erscheinen vorgeführt, wie auch die Hauptschlager der jeweiligen Saison (in älteren Zeiten „Comtess Guggerl" mit Jenni Groß, kurz vor dem Kriege „Feldherrnhügel" mit Landa und Lengbach usw.). Aber auch hervorragende Klassikeraufführungen kamen vor; ich erinnere mich einer Faustaufführung mit Lina Lossen, einer Aufführung von „Herodes und Mariamne" mit der Durieux als besonders starker Eindrücke.

Neben der Bockschen Truppe sind die hervorragenden Gäste zu erwähnen, die einmalig oder mehrfach nach Petersburg aus Deutschland und Österreich kamen. Adolf von Sonnenthal war den Petersburgern schon aus der Zeit des Deutschen Kaiserlischen Theaters bekannt, in dem er als Gast in der „Ahnfrau", der „Tochter des Fabrizius" und anderen Stücken mitgewirkt

Digitized by Google

hatte. Zum letzten Male war er wohl 1906/07 in Petersburg und trat als Shylock und im „Fuhrmann Henschel" auf. Possart war bei den Russen fast noch beliebter als bei den Deutschen, wurde von der russischen Presse stets mit Begeisterung gefeiert und hat noch als alter Mann in Petersburg gastiert, wobei er Lorbeeren erntete, wie sonst kein deutscher Schauspieler je in Rußland. Er trat, wenn ich nicht irre, als Shylock mit der russischen Truppe des Alexandertheaters auf, erhielt von den Schauspielern der Kaiserlichen Theater eine Adresse, rezitierte im größten Saale von Petersburg, im Adelssaal, vor russischem Publikum; auch wurde seine Büste im Alexandertheater aufgestellt. Meine älteste Theatererinnerung knüpft sich an das Gastspiel von Kainz und Kober. Kainz hatte damals seinen Kontrakt gebrochen und konnte weder in Deutschland noch in Österreich spielen. Er trat — es muß im Jahre 1891 gewesen sein — mit der kleinen ständigen Truppe des Handwerkervereins „Palme" auf. Er spielte damals noch den Karl Moor, nicht den Franz wie später, den Fiesko, den Rustan im „Der Traum ein Leben". Besonders stark ist mir Kainz als Melchthal im „Tell" im Gedächtnis geblieben, auch begeisterte den 15jährigen Knaben die glühende Rezitation des jugendlichen Kainz (Bürgers „Lenore") in Anlaß einer Matinee. Ein sehr erfolgreiches Gastspiel absolvierte im „Palmentheater" der bekannte Reuterdarsteller August Junkermann. — Ungeheures Aufsehen haben die Meininger schon vor Kainz etwa 1883 in Petersburg erregt, das sie, wenn ich mich nicht irre, zweimal, einmal mit Barnay als Gast, besucht haben.

Ein besonderes Kapitel ist das Gastspiel von Reinhardt Anfang 1911. Reinhardts „Ödipus"-Aufführung im großen Zirkus Ciniselli wirkte vielfach wie eine Offenbarung. Die wunderbare Sprache des jugendlichen Moissi riß die Zuschauer ebenso hin wie die noch nie gesehene Entfesselung von Massen auf dem Theater. Um die Massenwirkungen zu erzielen, brauchte Reinhardt Menschen, und sofort stellten sich ihm Kräfte aus der besten Petersburger Gesellschaft zur Verfügung. Überhaupt ist von den nach Petersburg kommenden deutschen Schauspielern stets mit Anerkennung hervorgehoben worden, in wie großartiger und entgegenkommender Weise sie stets von der deutschen Gesellschaft der Stadt aufgenommen worden sind. Auch die deutsche Presse widmete dem deutschen Schauspiel naturgemäß eine besonders lebhafte Aufmerksamkeit. Auf die Kritiken der „St. Petersburger Zeitung" wurde ein großes Gewicht gelegt.

Als ständiges deutsches Theater in Petersburg bestand durch mehrere Jahrzehnte das kleine Theater des deutschen Handwerkervereins „Palme", das ich schon in Anlaß des Kainzschen Gastspiels erwähnte. Das „Palmentheater" war unmittelbar nach Schluß des Hoftheaters hauptsächlich auf Anregung von Schuldirektor Carl Feldmann, Maximilian, Maxschulz und Oberlehrer Alfons Schultz ins Leben gerufen worden. Es hat wegen der geringen Mittel, die ihm zur Verfügung standen, trotz heroischer Anstrengungen, niemals künstlerisch sehr hoch gestanden. Wohl aber tauchten hier zuweilen gute Kräfte auf. Auch soll nicht unerwähnt bleiben, daß es namentlich unter den Direktionen von Maxschulz (Gastspiele Kainz, Junkermann, Helene Odilon) und von Hans Fender, dem ehemaligen Komiker und Regisseur vom Rigaer Stadttheater, sehr anerkennenswerte Leistungen zu verzeichnen hatte. So ist mir eine Aufführung der „Heimat" als außerordentlicher Theatereindruck bis heute in der Erinnerung. Das „Palmentheater" war für die Erhaltung des Deutschtums von großem Wert; denn gerade die leicht zum Russentum abbröckelnden kleineren Handwerker- und Kaufmannskreise fanden im Handwerkerverein einen geselligen Mittelpunkt, der nur durch das Bestehen des Theaters lebendig blieb. Es haben sich daher hervorragende Führer des Petersburger Deutschtums aufopfernd der „Palme" gewidmet, wie Dr. Emil Schmidt und Paul von Kügelgen sen., die jahrelang an ihrer Spitze standen. Die breiteren Schichten der deutschen Gesellschaft haben fortgesetzt große Opfer gebracht, um das „Palmentheater" aufrecht zu erhalten, obgleich es den, durch das gute russische Theater verwöhnten Geschmack nicht zu befriedigen vermochte.

Mit der Zeit aber konnte das kleine „Palmentheater", dessen Mittel bedenklich auf die Neige gingen, den Anforderungen der Petersburger deutschen Gesellschaft nicht genügen, und das Bedürfnis nach einem größeren und künstlerisch höheren Theater wurde immer fühlbarer. Da erließ (ich glaube, es war im Jahre 1909) der Vorstand der „Palme" einen Aufruf zu einer Versammlung im „Deutschen Klub". Hier gelang es Alfons Schultz in zündender Rede die Versammlung für die Gründung eines deutschen Privattheaters zu gewinnen. Die Sammlung innerhalb der deutschen Gesellschaft ergab nicht 30 000 Rubel, wie man erwartet hatte, sondern 80 000. Durch diesen Erfolg beflügelt, unternahm das Theaterkomitee, das sich gebildet hatte, den Versuch, ein ständiges deutsches Theater zu schaffen, das den Ansprüchen aller Kreise genügen sollte. Das kleine, aber hübsche Katharinentheater wurde gemietet, in dem sich eine mittelgute Truppe unter Leitung des Direktors von Spillern alle Mühe gab, das Publikum zu fesseln. Doch die Mittel waren für den hochstrebenden Versuch zu gering; das Theater konnte die Konkurrenz der russischen Bühnen nicht aushalten. Die deutsche Gesellschaft erwies sich nicht als tragfähig, und das Theater ging ein. Bald trat das Palmentheater wieder in sein Recht.

Aus diesem mißglückten Versuch ist zu ersehen, daß es in der Petersburger deutschen Gesellschaft Kreise mit einem sehr regen Interesse für die dramatische Kunst gab. Sie suchten den Mangel einer ständigen hochstehenden deutschen Bühne durch eigenes Schaffen zu ersetzen. Unter starker Beteiligung von Dr. Emil Schmidt, der Dichterin und Schauspielerin Frau Thekla Lingen, Dr. Flemming und Frau, Dr. Richard Gebhard, Alfred Devrient, Fräulein Ammler, Paul Fuhrmann, Alfons Schultz und anderen wurde 1899 der Literarisch-dramatische Verein ins Leben gerufen. Der Verein legte ursprünglich das Schwergewicht auf das Literarische, indem er sich zur Aufgabe setzte, seine zahlreiche Mitgliederschaft mit den wichtigsten Neuerscheinungen und den hervorragendsten älteren Werken der dramatischen Literatur bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke wurden recht häufig — der Verein bewahrte jahrelang ein sehr reges Leben — Leseaufführungen veranstaltet, bei denen die Schauspieler (wenigstens in der Mehrzahl) die Textbücher in der Hand hatten. Thekla Lingen brachte die bedeutendsten Frauengestalten von Ibsen zum Erlebnis. Da es dem Verein auch sonst nicht an hervorragenden schauspielerischen Kräften fehlte — sein begabtester Schauspieler war wohl Otto Trautschold — und da er in Hans Leuschner einen künstlerisch strebsamen, energischen Spielleiter gewann, trat er auch mit vollendeten öffentlichen Aufführungen hervor; als besonders gelungen wurde unter anderem die des „Bieberpelz" bezeichnet.

Der Deutsche Bildungs- und Hilfsverein, der nach der Revolution von 1904/05 von der deutschen Petersburger Gesellschaft gegründet wurde, um die gewonnene Freiheit kultureller Betätigung auszunutzen, umfaßte bald alle Schichten und gründete neben den Abteilungen für Schulen, Bibliothek, Kunst und Wissenschaft, soziale Frauenfürsorge, Wintersport, auch eine für

Digitized by Google

die Pflege des Schauspiels. Erleichtert wurde diese Gründung, die unter dem Namen „Dramatische Sektion des deutschen Bildungs- und Hilfsvereins" rühmlich bekannt wurde, durch den Austritt hervorragender schauspielerischer Kräfte aus dem Dramatischen Verein. Der Zweck der Dramatischen Sektion war von vornherein die öffentliche Vorführung völlig durchgearbeiteter, im Rahmen des Erreichbaren vollendeter Darbietungen. Unter der Regie von Hans Leuschner arbeitete ein großer Teil der vorher genannten Mitglieder des Dramatischen Vereins und eine ganze Reihe neuer Kräfte. Aufführungen wie „Hanneles Himmelfahrt" mit Adda von Kügelgen in der Hauptrolle, wie „Hans Sonnenstössers Höllenfahrt" mit Hans Schlichting in der Titelrolle, Oskar Wildes „Ernst sein" mit Alfred Devrient im Vordergrunde, Shakespeares „Was Ihr wollt", in dem sich neben dem Genannten auch Herr und Frau Knoch, Sachsenburg und andere hervortaten, werden allen Zuschauern noch heute im Gedächtnis sein. Für die künstlerische Höhe der Darbietungen spricht der Umstand, daß Franziska Elmenreich, die auf einer Rezitationsreise Petersburg besuchte, von einer Aufführung der dramatischen Sektion so begeistert war, daß sie gern darauf einging, mit ihr zusammen die „Gespenster" aufzuführen. Ein Zeichen dafür, wie weite Kreise hinter der Dramatischen Sektion standen, ist der Umstand, daß sie unter anderen zu Vorsitzenden den Legationsrat der österreichischen Gesandtschaft Bondy, Chefredakteur C. von Kügelgen, Buchverlagsdirektor Alfred Devrient hatte.

Der Ausbruch des Weltkrieges veranlaßte das nationalistisch aufgepeitschte Russentum, alle deutschen Kulturbestrebungen zu ersticken. So wurden noch vor Schließung der deutschen „St. Petersburger Zeitung", schon im Herbst 1914, alle deutschen Vereine verboten. Ein großer Teil der Schauspieler waren zudem Reichsdeutsche, die entweder in die Heimat ausgewiesen oder nach Sibirien verbannt wurden. In einem Lande, in dem der Gebrauch der deutschen Sprache mit Gefängnisstrafen belegt war, konnte natürlich von deutscher Schauspielkunst nicht mehr die Rede sein. Dennoch habe ich in kleinerem Kreise bei der hervorragendsten Vorkämpferin dieser Kunst in Petersburg, Frau Thekla Lingen, im Frühling 1915 eine hochkünstlerische Aufführung erlebt, die sie mit ihren Schülern und Schülerinnen gab. Auch im weiteren Verlauf der Kriegszeit, der den Deutschen immer schwerere Bedrängnisse brachte, ist die dramatische Kunst in Petersburg nicht völlig ausgestorben. Im Kreise Wiedemann-Kügelgen fanden, natürlich unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit, Aufführungen statt. So wurde z. B. „Dantons Tod", das große Revolutionsstück von Georg Büchner, gegeben, das auf alle Zuschauer den denkbar stärksten Eindruck machte.

Als ich nach längerer Abwesenheit im Frühling 1918 in dem durch den Bolschewismus schon stark entvölkerten Petersburg weilte, konnte ich in der kleinen deutschen Zeitung, die ich damals redigierte, den „St. Petersburger Nachrichten", die Mitteilung bringen, daß am 5. Juni die letzte Wiederholung der beiden Einakter von Thekla Lingen — „Der Sohn einer Familienszene" und „Der Stärkere", Drama in einem Akt, im Dramatischen Studio von Thekla Lingen — stattfinden werde. Die für das Schauspiel begeisterte Künstlerin hat während der ganzen Kriegs- und Revolutionszeit ihre Arbeit nicht aufgegeben.

In der ersten Hälfte des Jahres 1918, als die „deutschen Kommissionen" in Rußland saßen, wurden nicht nur von den Deutschen Rußlands, sondern auch von weiten Kreisen der russischen Gesellschaft die größten Hoffnungen auf Deutschland gesetzt. In Petersburg begannen die vorhandenen deutschen kulturellen Kräfte, wieder an den Neubau der während des Krieges zerstörten Vereine und Kulturanstalten zu gehen. Der Zusammenbruch Deutschlands einerseits und der blutige Terrorismus der Sowjets anderseits während des Bürgerkrieges haben diese Bestrebungen wohl zurückgedämmt, nicht aber gänzlich auszulöschen vermocht.

Das Petersburger Deutschtum hat eine außerordentliche kulturelle Lebenskraft bewiesen. Dafür zeugen seine noch eben blühenden Schulen: die ehemaligen evangelischen Kirchenschulen, dafür zeugen seine Kulturvereine: der schon 1918 bestehende „Verband russischer Bürger deutscher Nationalität" und der Bibliothekverein „Die Leuchte", die sich in das Erbe des alten deutschen St. Petersburger Bildungs- und Hilfsvereins geteilt haben. Was die Pflege der deutschen dramatischen Kunst anbelangt, so steht, soweit ich unterrichtet bin, noch immer Frau Thekla Lingen mit ihren Schülern und Schülerinnen im Mittelpunkt. Ihre Tochter Sibylle soll eine erfolgreiche Nachfolgerin ihrer Mutter sein. — Auch Gäste aus Deutschland sind im bolschewistischen Rußland wiederum aufgetaucht. Erinnert sei nur an die Begeisterung, die Moissi in Rußland entfesselt hat. Dies geschah zum Teil auch, weil der Gast den politischen Instinkten Rußlands zu schmeicheln verstand.

Doch während sich das russische Theater durch Krieg und Bolschewismus hindurchgerettet hat und eben noch in hoher Blüte steht, ist naturgemäß mit dem zusammenschmelzenden Bürgertum die Pflege der deutschen dramatischen Kunst stark zurückgegangen. Hat doch auch Petersburg, der Hauptsitz dieser Kunst in Rußland, am stärksten gelitten, während sich Moskau, die Hauptstätte der russischen dramatischen Kunst, viel besser erhalten hat.

Ohne über den Stand der deutschen dramatischen Kunst in Moskau, Lodz, Odessa und den sonstigen Sitzen kleiner örtlicher Gruppen zu urteilen, kann ich feststellen, daß das künstlerische Niveau in Petersburg hoch war. Als vor etwa einem Jahr in Berlin die „Goethe-Bühne" sich als ein Sproß des einstigen Petersburger Deutschtums auftat, fühlten sich alle dramatisch interessierten Vertreter dieses Deutschtums, die die Eröffnung der „Goethe-Bühne" mitmachten, durch den Dilettantismus und die Anhäufung von Unzulänglichkeiten in dem Unternehmen bloßgestellt. Nein, die deutsche Schauspielkunst hat im alten St. Petersburg auch nach der Schließung des Kaiserlichen Theaters strengeren Ansprüchen genügt. Sie ist zusammen mit dem machtvollen, vielgestaltigen Deutschtum, das sie trug, untergegangen. Aber es gilt von ihr das Wort vom glanzvollen Untergange, der noch lange zurückleuchtet.

Das deutsche Theater in Riga

Von Dr. PAUL SCHIEMANN, Riga

Im Jahre 1907 hat das deutsche ständige Theater in Riga sein 125jähriges Jubiläum gefeiert. Fünf Vierteljahrhunderte lang hatte das deutsche Bürgertum an der Düna die Schauspielkunst gepflegt, und es gab wohl nur wenig deutsche Städte, in denen die Einwohner sich so innig verwachsen fühlten mit ihrer Kunststätte, wo das Theater so selbstverständlich als eine die

Digitized by Google

Gesamtheit angehende Angelegenheit empfunden wurde wie in Riga.

Bereits seit 1745 hat Riga fast alljährlich Theatervorstellungen privilegierter Komödianten gesehen, die nach dem Urteil Herders „oft über dem Mittelmäßigen agierten". 1782 aber ließ der Geheimrat Baron Vietinghoff, der bereits seit langem der Pflege dramatischer Kunst viel Zeit und Mittel geopfert hatte, ein eigenes Gebäude an der Königstraße errichten, sorgte für eine reiche Ausstattung und warb eine Truppe von 40 Personen, deren Leitung er selbst übernahm. Am 15. September wurde das ständige Rigaer Theater mit einer Aufführung von „Emilia Galotti" eröffnet.

Bis zum Jahre 1835 haben hier die verschiedensten Direktionen, teils mit Unterstützungen von Rigaer Kaufleuten, teils auf Vereinsbasis, gewirkt und zuzeiten sehr schöne Erfolge errungen. Die Schauspieler Eckardt gen. Koch, Christ, Charlotte Brandes u. a. sind in der deutschen Theatergeschichte wohl bekannt. Im Jahre 1835 waren Haus und Inventar in Verfall geraten, auch der künstlerische Ruf des Theaters hatte gelitten, es mußte geschlossen werden. Die Gesellschaft „Muße", noch heute der vornehmste deutsche Klub Rigas, erwarb das Gebäude, unterzog es einem Umbau und begründete ein Theaterkomitee, dem ein jährlicher Zuschuß bewilligt wurde. Zum Theaterleiter wurde der Dichter Karl von Holtei berufen, der eine neue Blütezeit der Rigaer Bühne anbahnte. Der erste Kapellmeister, den Holtei engagierte, war Richard Wagner. Zu Beginn der sechziger Jahre ließ die Stadt Riga — der Rat und die beiden Gilden — von Professor Bohnstedt eine neues Gebäude errichten, das 354 000 Rubel Gold kostete. Es trug die Inschrift „Die Stadt den darstellenden Künsten" und wurde am 23. August 1863 eröffnet. Zu den vom ersten Direktor Dr. Hallwachs verpflichteten Darstellern gehörten Ludwig Barnay und Hugo Müller. Das Theatergebäude gehörte der Stadt, die Betriebskosten trugen die Stände. Im Jahre 1882 brannte das Theater nieder. Die Vorstellungen mußten in einem Interimstheater stattfinden, bis nach fünf Jahren das neue Steingebäude erstand, das wiederum die Aufschrift „Die Stadt den darstellenden Künsten" trug und 400 000 Rubel Gold gekostet hatte. Das Gebäude gehörte der Stadt, die Verwaltungskosten übernahm nach Aufhebung der Ständeverfassung die Große Gilde. Als die Betriebskosten immer höher wurden, mußten Garanten aus allen Kreisen der Bevölkerung herangezogen werden, deren Vertreter an das Verwaltungskomitee der Großen Gilde angeschlossen wurden. In den letzten Jahren vor dem Weltkriege betrug die jährlich aufzubringende Garantiesumme gegen 80 000 Rubel.

Wenn auch die künstlerischen Leistungen des Rigaschen Theaters naturgemäß einem Gesetze des Steigens und Fallens ausgesetzt waren, so kann man doch sagen, daß es sich durchweg auf der Höhe eines angesehenen großen Stadttheaters Deutschlands gehalten hat. Zahlreiche berühmte Künstler (wie Geistinger, Gudehus, Gertrud Eysoldt, Gustav Lohse u. a.) haben hier ihre Laufbahn begonnen oder einen Höhepunkt erreicht. Männer, wie Max Martersteig, hatten die Direktionsführung. Kein Jahr verging ohne Besuch einer größeren Anzahl ganz illustrer Gäste. Was die künstlerische Entwicklung des deutschen Provinztheaters überall gehemmt hat, machte sich auch hier störend bemerkbar: Die verhängnisvolle Verbindung von Oper und Schauspiel, bei der auf die Dauer das Schauspiel immer der leidende Teil bleiben muß. Die Oper verschlang immer mehr Mittel, ohne doch dem sehr verwöhnten musikalischen Publikum Rigas volle Genüge zu leisten. Im Schauspiel wurde mit Zeit und Mitteln gespart, so daß eine individuelle künstlerische Leistung nicht recht zum Durchbruch gelangen konnte. Dieses Mißverhältnis hat jahrelang das deutsche Theater in den Mittelpunkt erregter Debatten der Rigaer Gesellschaft gestellt, hat aber nie vermocht, das Empfinden des Rigensers zu beeinrächtigen, daß er in der Pflege der dramatischen Kunst eine besondere Kulturmission übernommen habe. Nachdem in den achtziger Jahren die russische Regierung ganz unzweideutig ihre aggressiv russifikatorischen Gelüste offenbart hatte und den ersten Maßnahmen gegen deutsches Gericht und deutsche Verwaltung auch die zur völligen Ausmerzung der deutschen Schule gefolgt waren, mußte man sich sagen, daß in dem deutschen Theater ein Bollwerk deutscher Kultur geboten war, das zu erhalten unmittelbare nationale Aufgabe wurde. In der Tat ist das deutsche Theater bis zum Beginn des Weltkrieges, der zu seiner Schließung führte, von russischer Seite ernsthaften Anfechtungen nicht ausgesetzt gewesen. Man kämpfte hier im Gegensatz zu den sonst nur allzu barbarischen Zwangsmitteln der Schul- und Kirchenpolitik mit den geistigen Mitteln eines freien nationalen Wettbewerbes.

Im Jahre 1900 wurde es der Stadt nahegelegt, ein zweites Stadttheater für das russische Drama zu erbauen, und reichlich einfließende Mittel gestatteten es der russischen Gesellschaft, Aufführungen herauszubringen, die in der Tat als ernsthafte Konkurrenz zur deutschen Kunstleistung angesehen werden mußten, zumal sie von vornherein auf die im nationalen Sinne doch mehr neutrale Oper verzichteten, um ihre ganze Kraft dem Schauspiel zuzuwenden, das in der starken naturalistisch-dramatischen Begabung der russischen Künstler dem Zuge der Zeit entgegenzukommen vermochte. Die spielerische Direktionsführung des deutschen Direktors Dahlberg und die matte Kunst des im Meiningertum steckengebliebenen letzten Direktors von Maixdorff vermochten dem eine starke individuelle Kunstleistung nicht gegenüberzustellen. Das deutsche Theater war nicht mehr die Kunststätte des gesamten Riga. Außer dem russischen Publikum mußte ein erheblicher Teil des bisher ganz in deutscher Kultur fußenden Judentums an das russische Theater abgegeben werden.

Daneben aber war eine neue junge Kultur herangewachsen, die ebenfalls nach künstlerischem Ausdruck rang, die lettische. Bereits seit dem Jahre 1866 haben in Riga im lettischen Vereinshause lettische Theatervorstellungen stattgefunden. Seit dem Jahre 1886 wurden diese Vorstellungen von der Stadt mit immer wachsenden Summen subventioniert. Als im Jahre 1908 das lettische Vereinshaus abbrannte, ergriff der weitblickende deutsche Oberbürgermeister (Stadthaupt) Rigas, George Armitsteadt, die Initiative zur Erbauung eines dritten Stadttheaters, das der lettischen Kunst dienen sollte. Am 15. September 1908 faßte die Rigasche Stadtverordnetenversammlung den Beschluß zur Errichtung dieses Kulturwerkes und erließ auch ein Preisausschreiben für ein Theatergebäude, das, wenn ich mich recht erinnere, 3000 Personen fassen sollte. Unter den Nachfolgern des 1909 viel zu früh verstorbenen Armitsteadt wurde dieser Beschluß leider dilatorisch behandelt. Und so kam es, daß, als im Jahre 1918 der Staat Lettland unter der Flagge eines lettischen Nationalstaates gegründet wurde, die Stadt Riga nur ein deutsches und ein russisches Theater besaß, aber kein lettisches. Die Folge davon war, daß die neue Stadtverordnetenversammlung beide Theater dem Staate für ein staatliches Opernhaus und ein lettisches Nationaltheater zur Verfügung stellte und sogar den reichen, der Großen Gilde gehörenden Garderoben- und Dekorationsfonds des deutschen Theaters ohne weitere Entschädigung den lettischen Kunstinstituten überwies.

Digitized by Google

Der Tag, an dem die alte Inschrift „Die Stadt den darstellenden Künsten" eines Morgens plötzlich von dem First des deutschen Theaters verschwunden und durch eine lettische, den neuen Charakter als nationale Oper hervorhebende ersetzt war, ist für den deutschen Rigenser ein ganz besonders schmerzhafter gewesen.

Nachdem das deutsche Theater bereits zu Beginn des Weltkrieges geschlossen worden und in der Okkupationszeit nur zu einem kurzen Intermezzo wieder eröffnet worden war, stand es nun nach den Schrecken der Bolschewistenzeit (in der übrigens einige deutsche Künstler auf eigene Hand einige Vorstellungen veranstaltet haben) obdachlos, aller Mittel und selbst seines Materialfonds beraubt, da. Es war wieder auf dem Standpunkte der Wanderkomödianten aus dem 18. Jahrhundert angelangt.

Und doch war gerade in nationaler Beziehung das deutsche Theater unserem Volkstum so nötig wie noch nie. Gewiß ist das lettländische Parlament den deutschen Kulturbedürfnissen in weitaus höherem Maße entgegengekommen, als man das in den letzten Jahrzehnten der russischen Herrschaft gewohnt war. Wir besitzen eine von uns selbst verwaltete und zu erheblichem Teil vom Staat bezahlte deutsche Schule. Aber man darf nicht vergessen, daß die Zugehörigkeit zur deutschen Kultur in der ganzen Vergangenheit in der sozialen und wirtschaftlichen Stellung des Deutschtums eine so starke Stütze hatte, daß sie selbst in den Jahren der ärgsten Anfeindung noch werbende Kraft auf die anderen Nationalitäten auszuüben vermochte und jedenfalls ihres eigenen Volkstums vollkommen sicher sein konnte. Das soziale und wirtschaftliche Übergewicht ist in dem neuen Staate und namentlich nach der Agrarreform vollständig zusammengebrochen. Die gefühlsmäßige Überzeugung von dem Werte und dem Vorzuge der deutschen Kultur muß immer neu erwiesen werden. Wohl können wir unseren Kindern die Segnungen der deutschen Schule zuteil werden lassen, aber es fehlen uns die Mittel, die schulentlassene Jugend, die häufig durch ihren Beruf in andere nationale Kreise geführt wird, dauernd im Bannkreise deutscher Kulturwerte zu halten. Die Geselligkeit, der nur allzu leicht zu internationalen Bindungen reizende Sport, weisen nur allzu häufig in andere Bahnen. Das einzige Mittel, Begeisterung zu entzünden, deutschen Geist und deutsches Empfinden ohne streng pädagogische Miene immer wieder breiteren Volksschichten nahe zu bringen, ist schließlich das Theater. Und da haben wir nun in Riga zwei staatliche und ein privates lettisches Theater, die alle über exorbitant hohe staatliche Mittel verfügen und namentlich auf dem Gebiete künstlerischer Ausstattung wirklich sehr Erhebliches zu bieten vermögen. Wir haben ein russisches Darma, in dem die besten Kräfte der ehemaligen Residenzbühnen Petersburg und Moskau wirken. Lauter Stätten der Erhebung und des Vergnügens, die ihre Anziehungskraft gerade auf die jüngere Generation garnicht verfehlen können. Und alledem haben wir jahrelang nichts anderes gegenüberzustellen vermocht als eine unausgeglichene Operettentruppe und Schauspielvorstellungen wandernder Komödianten, die sich mit örtlichen Dilettanten in dankenswertem Eifer mühten, aber doch ein ernsthaftes künstlerisches Gegengewicht zu bieten nicht in der Lage waren.

Nach langen vergeblichen Versuchen ist dann der neue „Deutsche Theaterverein Lettlands" im Jahre 1924 mit einem Theater in eigener Regie hervorgetreten. Er hat zunächst die Operette beibehalten und gleichzeitig mit einem kleinen Ensemble, dessen künstlerische Stützen der Schauspieler Feist und die Heldendarstellerin Anna Stettner waren, das deutsche Schauspiel zur Geltung zu bringen versucht. Die Hoffnung, daß die auch nichtdeutsches Publikum anziehende Operette das Schauspiel ernähren würde, hat sich nicht erfüllt. Der uns zur Verfügung stehende geschmacklose Saal eines Gartenrestaurants war nicht groß genug, um durch überfüllte Sonnabend- und Sonntagsvorstellungen ein Defizit der Woche wieder auszugleichen. Wir haben die Operette eingehen lassen, die aber auf private Initiative und mit Mitteln einiger besonders warmer Verehrer der leichteren Muse in nächster Zeit wieder eröffnet werden soll. Der Theaterverein hat zur Erinnerung an diesen Versuch in das neue Arbeitsjahr eine sehr empfindliche Schuldenlast mit hinübernehmen müssen.

Trotzdem halten wir es für eine Lebensaufgabe, das deutsche Schauspiel in Riga auf künstlerische Höhe zu bringen und zu erhalten. Wir beziehen von der Stadt einen jährlichen Zuschuß von 800000 Rubel (13000 Reichsmark) und gelegentliche kleinere Unterstützungen vom Staat. Mit sehr bescheidenen Mitteln haben wir den Übungssaal des deutschen Turnvereins zu einem Theatersaale hergerichtet und wiederum ein deutsches Schauspiel für die Spielzeit 1925/26 eröffnet. Die künstlerische Leitung hat Oskar Ludwig Brandt übernommen, ein in Berlin nicht mehr ganz unbekannter Darsteller und Regisseur, der sich durch eine starke künstlerische Energie und ästhetische Individualität modernen Schlages auszeichnet. Er hat 16 Künstler von Rang in den Dienst der Sache gestellt und die neue Spielzeit mit einer Aufführung der „Räuber" eröffnet, der sich keine Bühne zu schämen brauchte und deren starke künstlerische Note sofort auch die Aufmerksamkeit der künstlerischen Kreise in den anderen nationalen Lagern auf sich lenkte. Diesem Höhepunkte folgten vortreffliche Vorstellungen der „Heiligen Johanna", der „Minna von Barnhelm" u. a. Man hat bei uns wieder die Empfindung, daß wir etwas leisten können und daß die deutsche Kunst sich nicht zu verstecken braucht. Den Weg, der zu gehen ist, sehen wir deutlich vor uns. Es ist möglich, mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln nicht nur die gesamte deutsche Gesellschaft wieder langsam an ihr eigenes Kunstinstitut heranzuziehen, sondern sogar der deutschen dramatischen Kunst in Riga eine solche Stellung zu verschaffen, daß sie als anregend und vorbildlich auch von den anderen Nationalitäten anerkannt wird. Es ist möglich, diese Truppe auch in die Provinz zu schicken und den dort verstreuten Landsleuten Stunden ungeahnten Genusses zu schaffen, die ihnen in ihrer Einsamkeit neue Kraft in dem unvermeidlichen Kulturkampfe schaffen. Es sind Vereinbarungen getroffen, denen zufolge unser deutsches Theater auch den Volksgenossen in Reval durch allmonatliche Vorstellungen zugute kommen soll.

Die Frage, ob das alles gelingt, ist im Endresultat eine rein finanzielle. Überhäuft von den Lasten kultureller und sozialer Sammlungen, haben wir doch noch verhältnismäßig größere Summen durch die Mitgliedsbeiträge des Theatervereins aufgebracht. Sehr viel mehr wird nicht zu erzielen sein. Unerhört schwere Jahre stehen uns bevor, bis wir die Schuldenlast der vergangenen Versuchsjahre abgeschüttelt haben. Die Sorge, daß es nicht weiter geht, tritt jeden Augenblick wieder an uns heran. Bisher ist es uns gelungen, das Werk zu halten, und ich glaube, es muß auch weiter gelingen; denn auch im Kulturleben ist es mit dem absolut Notwendigen allein nicht getan. Zur Erziehung des deutschen Menschen gehört nicht nur die deutsche Schule, sondern auch die deutsche Kunst.

Digitized by Google

Das deutsche Theater in Reval während und nach dem Kriege

Von A. M. R., Reval

Im Oktober 1902 brannte in Reval das alte Theater in der Breitstraße bis auf den Grund nieder. Schon einige Tage darauf wurde mit der Sammlung von Mitteln für den Aufbau eines neuen Hauses begonnen. Da sich aber voraussehen ließ, daß der Bau eines ständigen Theaters und die Vorarbeiten dazu Jahre brauchen würden, so wurde beschlossen, um nicht eine zu große Pause im Theaterbetriebe eintreten zu lassen, vorläufig ein Interimstheater zu errichten. Dieses wurde auch im Laufe von einigen Monaten aufgeführt und in Betrieb gesetzt. Nur drei Jahre konnte darin gespielt werden, denn schon im Oktober 1905 wurde es von Revolutionären in Brand gesteckt und war nach einer Stunde bis auf die letzten Reste vernichtet. Die Gesellschaft, bei der das Theater versichert war, lehnte eine Zahlung ab, da der Brand während einer Revolution stattgefunden hatte.

Ein neuer Theaterverein nahm nun die Angelegenheit in die Hand, und nach längeren sehr schwierigen Vorbereitungsarbeiten und Überwindung vieler Hindernisse konnte im September 1910 das neue Theater, ein großer, monumentaler, in jeder Hinsicht moderner Bau, in Betrieb genommen werden. — Ein Monument zäher, opferfreudiger Zusammenarbeit der deutschen Kreise Estlands. Aber nur vier Jahre konnte es seinem Zwecke dienen, dann brach der Krieg aus. Sofort wurden, wie überall in Rußland, die deutschen Vorstellungen verboten, die Schauspieler teilweise in die Heimat, teilweise nach Ostrußland und Sibiren abgeschoben und das Theater selbst schon am zweiten Tage nach der Kriegserklärung als Kaserne requiriert. Nach erfolgter Freigabe und bis zur Einnahme Revals durch die deutschen Truppen im März 1918 wurden russische Vorstellungen gegeben, und es hieß offiziell „Russisches Theater".

Nach Einmarsch der Deutschen stand das Theater endlich wieder dem Eigentümer — dem Revaler Deutschen Theaterverein — zur Verfügung und sofort wurden Schritte unternommen, um wieder deutsche Vorstellungen ins Leben zu rufen. Im August 1918 trat nach fünfjähriger Pause wieder eine deutsche Berufstruppe im Theater auf. Es wurden Schau- und Lustspiele sowie Operetten gegeben. — Ein froh pulsierendes Leben schien einsetzen zu wollen, aber schon im November 1918 wurde es mit einem Schlag vernichtet. Das Deutsche Reich brach unter der Kriegslast zusammen, die Okkupationstruppen verließen das Land — und mit ihnen auch die deutschen Schauspieler.

Der estnische Staat wurde proklamiert. Fehler in der Behandlung der Bevölkerung während der Okkupationszeit hatten zur Folge, daß die neuen Machthaber der ortsansässigen deutschen Gesellschaft wenig gewogen waren; an irgend ein Entgegenkommen war nicht zu denken, im Gegenteil, es zeigten sich viele Schärfen, die deutscherseits geduldet werden mußten. Auch das deutsche Theater wurde von unfreundlichen Maßregelungen getroffen. Im Frühjahr 1919 wurde es von der Stadt requiriert und der Militärverwaltung übergeben, die es ihrerseits weiter an eine estnische Gesellschaft, das „Dramatheater", mit der Verpflichtung überwies, einmal in der Woche „Soldatenvorstellungen" zu geben. Im übrigen durfte die estnische Gesellschaft das Theater für ihre Zwecke nach freiem Ermessen benutzen. Drei Tage in der Woche gab das Dramatheater selbst Vorstellungen, und hatte es für die übrigen Tage an einen russischen Direktor weiter verpachtet, wobei die Einnahmen aus dieser Verpachtung zugunsten des Dramatheaters gingen. Der Eigentümer — der Revaler Deutsche Theaterverein — hatte weder die Möglichkeit, deutsche Vorstellungen zu geben, noch sonst über sein Eigentum zu verfügen. Dieser Zustand dauerte beinahe 1½ Jahre; der Revaler Deutsche Theaterverein konnte nur durch Bitten dahin wirken, daß sein Eigentum einigermaßen vor Verderb geschützt werde. Nur mit großer Vorsicht konnte an dieser Aufgabe gearbeitet werden, da kein Machtmittel vorhanden war, um Übergriffe zu hindern. Während der letzten Monate der Requisitionszeit war es auch möglich geworden, einige deutsche Vorstellungen und Wohltätigkeitsabende durchzuführen. Für die Benutzung des Theaters und seines gesamten Fundus während dieser Zeit hat der Deutsche Theaterverein bis heute keinen Pfennig erhalten (eine eingereichte Entschädigungsklage ist noch unerledigt).

Im Frühling 1921 wurde ein Gesetz erlassen, nach welchem Requisitionen jeder Art aufhören und requirierte Objekte den Eigentümern zurückgegeben werden sollten. Sofort wurde auch vom Revaler Deutschen Theaterverein ein Antrag auf Rückgabe des Theaters eingereicht, aber erst im August 1921, nachdem schon mit dem Dramatheater ein Eventualvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen war, wurde dem Verein mitgeteilt, daß die Requisition aufgehoben sei. — Der Vertrag mit dem Dramatheater war wenig vorteilhaft; dieses behielt das gesamte Theater in seiner Verwaltung. Dem Deutschen Theaterverein stand nur die Benutzung der Montagabende frei, über welche er nach eigenem Ermessen verfügen konnte. Einen Vorteil bot das Vertragsverhältnis nur insofern, als bedeutend energischer für den Schutz des Gebäudes und Fundus eingetreten werden konnte.

Die „Montagabende" wurden sofort intensiv ausgenutzt, hauptsächlich für deutsche Unternehmungen. Da es natürlich unmöglich war, mit den Einnahmen nur eines Abends in der Woche deutsche Berufsschauspieler zu verpflichten, so mußten deutsche Vorstellungen bis auf weiteres von Dilettanten gegeben werden. Eine solche Gruppe fand sich sehr schnell zusammen, und mit bemerkenswertem Eifer und viel Liebe wurde eine Reihe von Vorstellungen gegeben. Da diese Vorstellungen von unbezahlten Kräften durchgeführt wurden, war es noch möglich, Überschüsse zu erzielen, die deutschen Wohltätigkeitseinrichtungen zugute kamen. Frei bleibende Montage wurden an Dritte vermietet, und die daraus erlösten Summen bildeten einen Fonds, mit welchem die Ausgaben für Erhaltung des Gebäudes und des Fundus bestritten werden konnten. Durch äußerst sparsame und vorsichtige Wirtschaftsführung wurde es sogar möglich, einige sehr dringende Umbauten vorzunehmen, die den Betrieb des Theaters wesentlich erleichterten. Gleichzeitig wurde beschlossen, um die Leistungen der Dilettantentruppe zu steigern, ihr einen Fachmann als Spielleiter zu geben. Die Dilettantenvorstellungen folgten ziemlich regelmäßig in Zwischenräumen von zwei Wochen. Gegeben wurden größtenteils Lustspiele, doch wagte sich das Ensemble auch an einige schwierigere Aufgaben.

Das Spieljahr 1922/23 zeigte wenig Unterschied gegenüber seinem Vorgänger. Mit dem estnischen Dramatheater war ein neuer Vertrag abgeschlossen worden, der dem Hauseigentümer auch einigen Anteil an den Einnahmen des Dramatheaters zugestand und in administrativer Hinsicht den Aufsichtsorganen des Revaler Deutschen Theatervereins mehr Einfluß einräumte, so daß in bezug auf Ordnung und Sicherheit im Theater viel energischer vorgegangen werden konnte als früher. Auch in diesem Jahre konnten Beträge frei gemacht werden, die es ermög-

Digitized by Google

lichten, die Bühne zu modernisieren und die Beleuchtungsanlage neuzeitlich umzubauen.

Die Spielzeit 1923/24 zeigte ein anderes Gesicht. Das Dramatheater fungierte nicht mehr als Generalpächter, sondern erhielt nur für einige Tage in der Woche das Theater für den eigenen Bedarf. Die russische Direktion, das Restaurant und die Pächter der Einzeltage traten in ein unmittelbares Pachtverhältnis zum Revaler Deutschen Theaterverein. Die Generalversammlung im Frühling 1923 beschloß nunmehr — anstatt der Dilettantenvorstellungen in deutscher Sprache, Vorstellungen durch Berufsschauspieler zu geben und damit nach dreizehnjähriger Pause ein richtiges Volltheater in Tätigkeit treten zu lassen. Sehr eingehende Erwägungen führten zum Beschluß, die Leitung der deutschen Vorstellungen dem Direktor des russischen Theaterunternehmens zu übertragen; die Durchführung seiner Verpflichtungen ist ihm nicht leicht gewesen. Schon bei der Verpflichtung der Truppe hatte er mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen, doch mit Hilfe des Deutschen Theatervereins gelang es ihm, mit einem Ensemble, das eine Reihe sehr tüchtiger Kräfte aufwies, vor das Publikum zu treten. Gegeben wurden 66 Vorstellungen, wobei der Spielplan sehr abwechslungsreich und vielseitig war und an Leitung und Schauspieler große Ansprüche stellte. Trotz aller aufgewandten Mühe war der finanzielle Erfolg kein befriedigender. Die Ursache dafür dürfte hauptsächlich darin zu suchen sein, daß die deutsche Gemeinde während dem Kriege und nachher an Zahl und Leistungsfähigkeit sehr abgenommen hatte; auch andere Unternehmungen wirkten stark störend, vor allem aber war das Publikum nicht mehr gewohnt, häufiger Theatervorstellungen zu besuchen. Der russische Direktor sah sich daher veranlaßt, gegen Ende der Spielzeit dem Vorstande des Theatervereins mitzuteilen, daß er nicht in der Lage sei, noch weiter die Leitung des Deutschen Theaters beizubehalten.

Der wenig ermutigende finanzielle Erfolg des ersten Versuchs, ein Berufstheater wieder ins Leben zu rufen, stellte den Vorstand vor die Frage, entweder von weiteren Versuchen abzusehen oder neue Wege ausfindig zu machen. Von dem Gedanken getragen, daß ein deutsches Berufstheater ein Kulturfaktor sei, dessen Pflege wichtigste Aufgabe des Theatervereins ist, beschloß der Vorstand, wenn auch nicht leichten Herzens, noch ein zweites Jahr den Versuch weiter zu führen und, um die Finanzwirtschaft voll übersehen zu können, die Leitung ganz in die eigene Hand zu nehmen. Das Unternehmen war von Glück wenig begünstigt. Trotz vieler Hindernisse, die sich vor allem aus der mangelhaften Qualität eines Teils der Darsteller ergab, gelang es, die Vorstellungen im allgemeinen auf einer befriedigenden Höhe zu halten, und auch der Besuch des Theaters entsprach in der ersten Hälfte der Spielzeit den Erwartungen. Von Mitte Januar an fiel derselbe aber rapide (die gleiche Beobachtung ist auch in Riga gemacht worden). Die Ursache dafür dürfte in dem Niedergang des ganzen Geschäftslebens in Estland, in der Geldknappheit und in der fortschreitenden Verarmung der deutschen Gesellschaft zu suchen sein. Hinsichtlich des Spielplans wurde alles aufgeboten, was bei der Größe und Leistungsfähigkeit der Truppe nur möglich war und bühnentechnisch das Theater an Bühnenbildern leisten konnte. Im ganzen fanden 84 Aufführungen statt, darunter gegen 50 Neueinstudierungen und mehrere Uraufführungen. Der Spielplan war sehr abwechslungsreich, jeder Geschmacksrichtung sorgfältig Rechnung tragend. Für mehrere Stücke wurden neue Dekorationen und sonstige Ausstattung angefertigt und für hiesige Verhältnisse nicht unbedeutende Summen verausgabt. Allem lag der Gedanke zugrunde, das Bestmöglichste zu bieten.

Trotzdem schloß auch diese Spielzeit mit einem Verlust ab, der den Revaler Deutschen Theaterverein zusammen mit der Stundung der Zahlungen der vorangehenden Spielzeit schwer belastete. Der Vorstand wurde wieder vor die Frage gestellt, ob es überhaupt möglich sei, noch weiter ein Berufstheater zu führen, oder sich wieder auf Dilettantenvorstellungen zu beschränken. Aber auch diesesmal gelang es, einen Ausweg zu finden, um wenigstens versuchsweise die Weiterführung auf ein Jahr zu sichern. — Mit dem Theaterverein in Riga angeknüpfte Verhandlungen führten nach langen Beratungen zu dem Ergebnis, daß beide Vereine gemeinschaftlich eine Truppe halten sollten. Diese wird in der Hauptsache im größeren Riga spielen und in Reval fünf bis sechs Gastspielgruppen zu vier Vorstellungen geben, wobei Reval mit einer bestimmten festen Summe seinen Anteil zu leisten hat. — Wenn auch die zugesicherte Garantiesumme für Revaler Verhältnisse eine recht bedeutende ist, so ist zu erwarten, daß sie aufgebracht werden kann, da der neuen gemeinsamen Truppe ein vorzüglicher Ruf vorangeht. Sollte sich die Hoffnung des Theatervereins erfüllen, so ist damit der Boden für eine weitere Entwicklung des deutschen Theaterlebens in Reval vorbereitet.

Der Vorstand des Revaler Deutschen Theatervereins setzt sich gegenwärtig aus folgenden Herren zusammen: Vorsitzender: Alexander Baron Rosen, stellvertr. Vorsitzender und Sekretär: Notarius M. Riesenkampf. Mitglieder: Ältermann E. Bätje, Generalkonsul J. Johansen, Rechtsanwalt H. v. Nottbeck, Bankdirektor R. Rank, Bankier K. L. Scheel, Architekt O. Schott und Rechtsanwalt H. v. Sievers, Intendant O. Schott und Bibliothekar M. v. Malsch.

Vorstehende Ausführungen lassen erkennen, daß der Weg, den das Revaler Theater seit Jahrzehnten gehen mußte, ein Sorgen- und Leidensweg gewesen ist. Zweimal hat das Theater sein Haus verloren, öfter stand es vor der Gefahr, in fremde Hände überzugehen, finanzielle Verluste mußten getragen werden und Anfeindungen verschiedener Art ist es ausgesetzt gewesen. Aber trotzdem hat es sich zu behaupten gewußt und ist seinen alten, stolzen Traditionen treu geblieben.

In Estland, im Parke eines jetzt enteigneten Gutes, steht das älteste Schillerdenkmal, in Estland ist — so schwere Zeiten auch über das Deutschtum des Landes dahingezogen sind — stets die Liebe zur Literatur rege gewesen, in seiner Hauptstadt — Reval — steht mitten im Verkehrstrubel das mächtige hochragende Haus, das der Opfermut einer an Zahl kleinen Gemeinde, ohne Beihilfe und Unterstützung, als Tempel der Musen errichtet hat. — Möge es noch lange dort stehen, auch freundlichere Tage nach schweren Zeiten erleben und unseren Kindern und Enkeln zeigen, was frühere Generationen in warmer Liebe zur Kunst leisteten, und sie zu Gleichem anspornen!

Das deutsche Theater in der tschechoslowakischen Republik

Von KARL BIRK, Dramaturg und Universitäts-Lektor, Prag

Es ist jung, obwohl es auf eine lange Vergangenheit zurückblickt. Denn die Republik hat in den ersten Wochen ihres Bestandes einige deutsche Bühnen, die sich bedeutungsvoller Geschichte rühmen durften, übernommen, andere wieder in tschechische Theater umgewandelt. Die deutschen Theater als Theater der Republik stehen gleich dieser in ihrem achten Lebensjahre.

Digitized by Google

Es wäre unmöglich, ein Theater von so kurzer Zeit werten zu wollen; Tadel und Lob: jedes kann Unrecht, Unterschätzung oder Überschätzung werden. Wollen wir heute über das deutsche Theater in der tschechoslowakischen Republik sprechen, so ist nur ein Standpunkt gegeben: welche Wege ist die sudetendeutsche Schaubühne in dem neuen Staate gewandelt — welche Wege wandelt sie und welche muß sie wandeln, um ihrer Bestimmung gerecht zu werden? So gipfelt jede Betrachtung in der Frage des Seins und Werdens. Die Gegenwart steht noch unter dem Einflusse der Vergangenheit, die das neue republikanische Gewand nicht ganz verhüllen kann. Die Zukunft aber richtet sich doch nach dem Schnitt des Gewandes, aber auch darnach, wie es der Träger zu tragen versteht. Die äußeren Verhältnisse sind für den Wert eines Theaters mitbestimmend, aber nicht allein ausschlaggebend. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut."

Die künstlerische Leistungskraft unserer deutschen Bühne wird von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage stark beeinflußt. Diese ist nicht günstig. Sie ist entschieden ungünstiger als im Reiche. Uns fehlen die mittelgroßen Städte, an denen Deutschland so reich ist. Wir haben mit Städten zu rechnen, die nicht so leicht die — für den wirtschaftlichen Bestand eines Theaters — hinreichende Zahl der Besucher aufzubringen vermögen, weil entweder die Zahl der Einwohner überhaupt zu klein ist oder die Bewohner verschiedenen Nationen angehören.

Die Eigentümer der Theater in der Republik sind fast ausnahmslos die Stadtgemeinden, die in einzelnen Fällen in der Erhaltung der Theater von „Theatervereinen" unterstützt werden. Gerade diese Vereine bilden in gewissem Sinne eine Eigenart unseres Theaterwesens. Ich bin ihnen, wenigstens in der hier gebräuchlichen Form, im Reiche nicht begegnet. Es sind Körperschaften, die sich die Aufgabe stellen, die Mittel zur Erhaltung deutscher Bühnen durch die Beiträge ihrer Mitglieder und durch Spenden aufzubringen. Alle diese Vereine stehen auf nationalem Boden; die von ihnen geschaffenen oder erhaltenen Schauspielhäuser sollen Wahrzeichen und Stützen des deutschen Volkes sein. Aktiengesellschaften als Gründer und Erhalter deutscher Theater kennen wir nicht. Unsere Theater sind — wie gesagt — vorwiegend Stadttheater. Nur Prag macht selbstverständlich eine scharf hervortretende Ausnahme. Das dem Lande gehörige alte Theatergebäude, bekannt als „deutsches Landestheater" am Obstmarkte, das als ehemaliges „Ständetheater" eine ruhmreiche Rolle in der Geschichte des deutschen Theaters spielt, wurde bald nach dem „Umsturze" von den Tschechen beschlagnahmt. Das Land gewährt dem deutschen Theater in Prag eine Subvention, so daß vielfach von einem „deutschen Landestheater" in Prag gesprochen wird. Nicht ganz mit Recht. Prag hat zwei deutsche Bühnen: das „Neue deutsche Theater" ist Eigentum des vor 40 Jahren gegründeten „Deutschen Theatervereins in Prag", und die „Kleine Bühne", die im vorigen Jahre als Ersatz für das „alte Landestheater" eröffnet wurde, ist Eigentum des Vereins „Deutsches Haus". Das zeugt von großer Opferfreudigkeit und Zuversicht, von Wertschätzung der Schaubühne als Förderin des deutschen Volkstums. Wir sind nicht arm an ähnlichen Erscheinungen: Teplitz-Schönau hat in den Tagen der allgemeinen wirtschaftlichen Bedrängnis an Stelle des abgebrannten Theaters mit großen Opfern ein neues prächtiges Theatergebäude errichtet, das wohl gegenwärtig das am modernsten eingerichtete Theater unserer Republik ist, da es auch die neuesten Errungenschaften auf bühnentechnischem Gebiete aufweist. Brünn, wo die jetzt überwiegend tschechische Stadtverwaltung das deutsche Theaterwesen stark beengt hat, trägt sich ernstlich mit dem Gedanken der Errichtung eines neuen, würdevollen Theaters. Eger, Gablonz und Komotau haben in der letzten Zeit ihre Bühnen mit Rundhorizont, neuzeitigen Beleuchtungseinrichtungen usw. ausgestattet. Auch in anderen Städten zeigt sich das erfreuliche Streben, die deutsche Bühne nicht rückständig werden zu lassen.

Allerdings — wenn die Stadt das Kind in die Welt gesetzt hat und schwere Opfer für die Erhaltung und den Betrieb bringen soll — da schwindet mitunter das lebhafte Interesse für das Theater. Mitunter, nicht überall, wie wir oben gesehen haben. Doch ist überall die Betriebsform das Schmerzens- und Sorgenkind der Theatereigentümer. Die Verpachtung ist vorherrschend. Die meisten Städte gewähren dem Pächter eine Unterstützung in der Form freier Beheizung und Beleuchtung des Theaters. Der städtische Eigenbetrieb vermochte sich nicht zu halten. Die Stadt Außig, die ihr Theater einige Jahre in eigener Regie führte, griff wieder auf das Pachtsystem und wurde durch diesen Wechsel der Betriebsweise in eine monatelange Krise gedrängt, die erst jetzt, hoffentlich glücklich und dauernd, überwunden worden ist. Die Stadtgemeinde Teplitz-Schönau hält an der Selbstverwaltung fest, doch ist ihr jetzt zur geldlichen Unterstützung eine geldstarke Körperschaft als eine Art „Theaterverein" zur Seite getreten.

Die wirtschaftlich schwierige Lage unserer Theater, mit der zurzeit übrigens die Theater aller Staaten zu rechnen haben, erfährt in der tschechoslowakischen Republik eine Verschlimmerung durch die nationalen Verhältnisse. Prag wurde in dieser Hinsicht — wie schon erwähnt — durch den Verlust des Landestheaters schwer getroffen; die „Kleine Bühne" bietet nur teilweisen Ersatz. In Brünn, auf das ich auch schon hingewiesen habe, hat sich die deutsche Bevölkerung Spielmöglichkeiten im Deutschen Hause und im „Deutschen Schauspielhause" geschaffen. Aber mehrere Städte wurden gezwungen, die Spielzeit ihrer Theater in eine deutsche und eine tschechische zu teilen. So spielen z. B. in Budweis während der Wintermonate die Tschechen im Stadttheater, während den Deutschen nur eine achtwöchige Spielzeit zur Verfügung steht. Die Zukunft wird in dieser Beziehung wohl durch die Errichtung neuer Theater Wandel schaffen. Eine nationale Teilung der Spielzeit ist an und für sich ein wirtschaftlicher Nachteil; für unsere deutschen Theater fällt sie um so schwerer ins Gewicht, als nur das Prager Theater eine ganzjährige Spielzeit aufweist — alle übrigen deutschen Bühnen vom 1. September oder 1. Oktober an bis Ende Mai, meistens aber nur bis Palmarum spielen. Ausgesprochen ganzjährigen Betrieb hat Prag mit fünf Wochen Sommerferien. Aussig gewährte bis zum vorigen Jahre seinen Mitgliedern ganzjährige Verträge; wie es künftig sich gestalten wird, ist noch ungewiß. Teplitz rechnet mit einer Winter- und einer Sommerspielzeit; doch scheinen auch hier Veränderungen bevorzustehen. Die übrigen Weltkurorte, Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, legen das Schwergewicht auf die Sommerspielzeit.

Die Volksbühnenbewegung, die in Deutschland während der Wirtschaftsnot zur Blüte kam, vermag sich bei unseren deutschen Theatern nur mühsam, langsam durchzuringen. Ich habe vor einigen Jahren auf Grund meiner Erfahrungen bei reichsdeutschen Bühnen dieser Bewegung auch an den sudetendeutschen Bühnen durch Wort und Schrift den Weg bereitet. Ich richtete damals mein Augenmerk zunächst auf Teplitz, später auf Prag. Die Hauptschwierigkeit für einen Erfolg liegt bei dem Publikum in den Sonderparteiinteressen, bei den Bühnenleitern in der Furcht vor dem Verlust zahlkräftiger Besucher. Zwei Umstände, die in den großen Städten Deutschlands nicht ins Gewicht fallen — dort können selbst zwei und mehr Gemeinden neben-

Digitized by Google

einander bestehen. Erst jetzt zeigen sich zaghaft Spuren von Erfassung des Gedankens. So hat Eger, so hat auch Teplitz eine Theatergemeinde. In Prag sucht man dem Gedanken der Volksbühnenbewegung durch Veranstaltung besonderer, stark ermäßigter Vorstellungen gerecht zu werden. Vorläufig streben unsere Theater ihrer wirtschaftlichen Bedrängnis auf andere Weise Herr zu werden. Man greift — nach reichsdeutschen Vorbildern — zur Vereinigung von Theatern nahe aneinander liegender Städte; Bodenbach und Warnsdorf, Iglau und Znaim, Eger, Asch und Pilsen haben je eine gemeinsame Bühnenleitung und gemeinsames Ensemble. Allerdings wird eine zu weit gehende „Vereinigung" von Theatern in der Hand eines Pächters aus naheliegenden sozialen Gründen viel bekämpft.

Mit Ausnahme Prags sind wohl alle deutsche Bühnen der Republik — insbesondere im Vergleich zu den mittelgroßen Städten Deutschlands — Provinzbühnen, wobei wir jedoch dieser Bezeichnung absolut keinen herabsetzenden Ton beilegen. Alle unsere Bühnen trugen und tragen auch jetzt noch kein selbständiges Gepräge. Das gilt wohl auch für Prag. Für das Prager Theater sind Wien und Berlin richtunggebend — und viele Bühnen außerhalb Prags setzen geradezu einen Stolz darein, es wieder Prag nachzumachen. Merkwürdig: das benachbarte Dresden mit auserlesenem Spielplan übt keinen Einfluß auf unser deutsches Theater aus. Das kommt wohl daher, daß manche Bühnenleiter — voran der Leiter der Prager Bühne — im Wiener Theaterwesen wurzeln. Waren doch Leopold Kramer — der Prager Direktor — und seine Frau Pepi Glöckner-Kramer Sterne am Wiener Theaterhimmel, wo man sie immer noch gern erscheinen sieht. Sie bringen von ihren Wiener Gastspielen die Neuheiten für ihre Prager Bühnen.

Die deutschen Theater der tschechoslowakischen Republik pflegen Oper, Schauspiel und Operette. Nur wenige Theater verpflichten keine Opernpersonale und befriedigen ihr Publikum durch Gastspiele von Wiener Opern-Ensembles, z. B. Iglau, Znaim. Aber überall wird die Operette gepflegt, auch an den kleinsten Bühnen. Sie ist — und allen voran die Wiener Operette — das vorherrschende Element im Arbeitsplane unserer Theater. Sie übt eben überall und immer ungeschwächte Anziehungskraft aus, ist der rettende Engel für die Theaterkassen. Das Schauspiel vermag selten volle Häuser zu erzielen. Das Publikum, das heute die Theater füllt, neigt so stark zur leichten und seichten Muse hin, daß selbst die Wagnerschen Opern schwer mit der Anziehungskraft der Operetten konkurrieren können. Unter solchen Umständen tritt natürlich das Schauspiel in den Hintergrund; nicht der Güte nach, denn einzelne Theater, insbesondere Prag und Teplitz, erfreuen sich sehr tüchtiger Kräfte — sondern vielmehr der Aufführungszahl nach; selten gelingt es einem Schauspiel, eine größere Zahl von Wiederholungen zu erringen; nur manche modernen Komödien sind, zum Teil wohl auch wegen ihrer gelungenen Darstellung oder Inszenierung, Kassastücke geworden. Ein Ziel, eine Absicht lassen füglich die Arbeitspläne aller unserer Bühnen erkennen: möglichst viel zu bringen und vor allem das, was in den großen Städten der Nachbarstaaten Aufmerksamkeit, Aufsehen erregt hat. „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!" Die Saisonschlager des reichsdeutschen, aber auch des fremdsprachigen Theaters werden uns immer verhältnismäßig rasch übermittelt. Für die künstlerische Höhe der schauspielerischen Leistungen unserer Bühnen ist der Umstand, daß nur wenige Theater ganzjährige Verträge bieten können, nicht ohne Einfluß. Es ist den Bühnenleitern nicht leicht gemacht, wirklich gute Kräfte dauernd zu erhalten. Selbst die Prager Bühne sieht häufigen Wechsel in ihrem Schauspielerbestande. Sänger und Schauspieler streben — sobald sie sich einen Namen gemacht haben — nach dem Deutschen Reiche, dessen Theater ihnen künstlerisch und insbesondere geldlich mehr zu bieten vermögen.

Die Regelung der sozialen Verhältnisse der Bühnenangehörigen erfolgt nach dem Vorbilde des Reiches. Die Bestrebungen der „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger" werden von dem „Bunde der Angestellten der deutschen Theater in der tschechoslowakischen Republik" vertreten. Die Bühnenleiter sind ebenfalls in einer besonderen Körperschaft zusammengeschlossen, und wenn ich betone, daß einzelne von ihnen auch Mitglieder des „Deutschen Bühnenvereins" sind, so soll damit bewiesen werden, daß unsere Theater auch in organisatorischer Hinsicht die gleichen Wege wie die reichsdeutschen Bühnen wandeln.

Jungen Leuten, die sich der Bühnenlaufbahn widmen wollen, bietet die Opern- und die Schauspielschule der „Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag" Gelegenheit zu gründlicher Vorbereitung für ihren Beruf; manche bedeutende Begabung hat diese Anstalt der deutschen Bühne gegeben. Es wäre nur zu wünschen, daß ihre Bestrebungen von allen Seiten tatkräftige Förderung fänden.

„Liebhabertheater" gibt es in Prag und in der Provinz. Von ehemaligen Mitgliedern des „Deutschen Dilettantenvereins" sind einige später als hervorragende Schauspieler erster Bühnen bekannt geworden. Es ist anzuerkennen, daß unsere Liebhaberbühnen sich einen Wirkungskreis abstecken, der den Wirkungskreis der Berufstheater weder schneidet oder auch nur berührt. So werden sie letzteren nicht so nachteilig, wie dies z. B. in Sachsen leider der Fall ist. Wenn unsere Liebhaberbühnen in einzelnen Städten für das Theaterwesen ungünstig wirken, so vielleicht nur in der Hinsicht, als sie die Gründung „künstlerischer Wanderbühnen" erschweren. In den Sudetenländern sind Bezirke, die kein ständiges deutsches Theater besitzen, ein solches auch nicht erhalten könnten, weil ihre Einwohnerzahl zu klein ist; und doch bringt man hier der Gründung künstlerischer Wandertheater wenig oder gar kein Verständnis entgegen, weil die Liebhabertheater in ihnen nicht willkommene Konkurrenten erblicken. Die „Südböhmische Schaubühne" in Krummau war ursprünglich als ein solches Wandertheater ins Leben gerufen worden, macht auch von ihrem ständigen Sitze in Krummau aus Wanderfahrten, vor allem in die Böhmerwaldstädte; aber großorganisierte Wanderbühnen, wie solche im Deutschen Reiche erfolgreich wirken, besitzen wir leider nicht.

Zu den jüngsten Schöpfungen auf dem Gebiete der Theaterkultur gehören die praktischen Versuche, die alten deutschen Laienspiele wieder aufleben zu lassen. Auch offenbart sich in Aufrufen an die deutsche Bevölkerung immer wieder das Bestreben, Spielgemeinden ins Leben zu rufen; doch hat der Gedanke nur vereinzelt feste Gestaltung angenommen. Sie leiden mehr oder weniger unter dem Einflusse parteipolitischer Gegensätze; nur das bekannte Passionsspiel in Höritz vermochte sich diesen Einflüssen zu entziehen. An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, daß an der deutschen Universität im laufenden Studienjahre zum ersten Male über Bühnenkunde gelesen wird.

Die völkische Bedeutung des deutschen Theaters in der tschechoslowakischen Republik ist eine Selbstverständlichkeit. Und wenn wir auch in diesem Sinne einzelnen Bühnenleitern nicht den Vorwurf ersparen können, daß sie dieser Bedeutung nicht immer im vollsten, im wünschenswerten Maße Rechnung tragen, so liegt es uns dabei doch ganz fern, dagegen zu sprechen, daß der Spiel-

Digitized by Google

plan der deutschen Theater im allgemeinen gewissermaßen einen internationalen Einschlag zeigt, daß auf dem Arbeitsplane unserer Theater die Schriftsteller und Dichter aller Völker vertreten sind. Im Gegenteile, wir anerkennen es gern als Verdienst, daß die Bühnenleiter das Publikum mit allen neuen Erscheinungen auch der fremdsprachigen Literatur bekanntmachen; doch dürfen die deutschen Dramatiker nicht allzu sehr oder überhaupt nicht in den Hintergrund verschwinden. Das deutsche Drama ist noch nicht ausgestorben, nicht im Verlöschen — es muß aber auch gepflegt und gefördert werden, und dazu sind auch die sudetendeutschen Theater, oder sind eben gerade sie besonders berufen. Wohl steht das deutsche Theater in der tschechoslowakischen Republik in einem harten Kampfe mit der Ungunst der Zeit und der Verhältnisse. Aber alle Anzeichen — und wir haben sie vorstehend auch hervorgehoben und beleuchtet — sprechen dafür, daß sich unser Theater siegreich behaupten wird, als ein beachtenswerter Zweig des deutschen Theaters im allgemeinen, dessen künstlerischer und sozialer Entwicklung es allerwege folgt.

Weihespruch

zur Eröffnung des Teplitzer Stadttheaters am 20. April 1924

Ein jedes reife Volk begehrt nach einer Stätte,
die, mitten in geliebter Landschaft aufgerichtet,
ein Obdach treulich wölbe über seine Kunst,
und die mit edeln Mauern all den Hort umhege,
den fromme Künstler, die die Träume Gottes ahnen,
der Menschheit überbracht. Wie ein geweihtes Eiland,
steil aus der Gischt aufstrebend des gemeinen Alltags,
empfange dieses Haus den tagverflachten Menschen,
entrücke ihn zur Schau in eine tiefre Welt,
wo seines Volkes Weg im Sonderschicksal er
in Wunsch und Kampf und Tod des Einzelnen erfährt,
wo der geheimen Lebensströme Urgebraus
in sonst verschloß'nen Tiefen durch des Dichters Kraft
ihm hörbar wird und staunend in die eigne Brust
er heimkehrt und, bereit zu Schmerz und Lust, die Seele
zum aufgebrochenen Acker wird für Gottes Saat.

Was unser Volk, an den Sudetenbergen wohnend,
sich also hat ersehnt, scheint heute reich erfüllt:
denn, deutscher Menschen Tat und Hochsinn froh entstiegen,
vollendet ragt ein Bau, in edlen Maßen schwingend,
in neuen Formen neuen Festen zugekehrt,
die Räume freud'gen Prunkes voll und weiheatmend,
geweiht des Geistes unbesieglich lichter Welt.

O leuchte, Haus, gleich einer Krone unsrer Heimat!
O töne, Haus, ein Harfenspiel in Gottes Hand!
Zu deinen Pforten dränge ein beherztes Volk,
nach rüst'gem Werktag heiterm Spiele hier zu lauschen
und zu versinken in der Meister heil'gen Ernst.
Sei klingender Kleinode mächtiges Gehäus!
Schenk uns, was an Erhabenem die Welt besitzt!
Doch sei vor allem deutscher Art und Kunst bestimmt,
die trosthaft aus der Nacht zu neuer Sonne weist!

Erfülle, stolzer Bau, was unsre Sehnsucht träumt!
Sei du, ergeben aller Größe, aller Schönheit,
der Dom der reinsten Feste des Sudetenvolkes!
O öffne brausend deine weiten Strahlentore,
laß donnern deinen, unsern Reichtum! Klinge! Tröste!
Erfreue! Und erhöhe uns!

Hans Watzlik.

Das Brünner Theater

Von Dr. KARL HANS STROBL, Perchtoldsdorf bei Wien

Im alten habsburgischen Österreich gab es außer den Theatern der Haupt- und Residenzstadt Wien noch drei deutsche Provinzbühnen von Ansehen und Bedeutung: Prag, Brünn und Graz oder Prag, Graz und Brünn; denn zwischen Graz und Brünn bestand ein edler Wettstreit um den künstlerischen Rang, und während Prag kraft der wirtschaftlichen Stellung des dortigen Deutschtums und seiner geistigen Höhe immer so etwas wie eine eigene Überlieferung hatte und seine Besonderheit behauptete, zwang die Nähe Wiens die Bühnen von Graz und Brünn zu einer Anspannung der Leistung, um beim Vergleich mit der Hauptstadt nicht zu sehr in den Schatten zu geraten.

Zwei von diesen hochwertigen Provinzbühnen liegen heute im Machtbereich des tschechoslowakischen Gewaltstaates und sind zu Auslandsbühnen geworden, all dem Zwang, der Bedrückung, dem Dünkel preisgegeben, mit denen die neuen Herren den Deutschen zwischen Ungarn und dem Böhmerwald das Leben so angenehm als möglich zu machen verstehen.

Fast eineinhalb Jahrzehnte Arbeit in bester Lebenszeit verbinden auch mich dem Brünner Theater. Fast eineinhalb Jahrzehnte habe ich als Schauspielkritiker an einer „Brünner Dramaturgie" geschrieben, und so ist das Schicksal dieser Bühne ein Teil meines eigenen geworden, bin ich mit ihrem Gedeihen und Verfall aufs innigste verknüpft und sind die Sorgen um ihren Bestand noch immer trotz mehr als zehnjähriger Entfernung ein Teil meines eigenen Leides um die Heimat.

Zweierlei Aufgaben hat eine deutsche Auslandsbühne zu erfüllen, eine künstlerische und eine nationale (wie ja auch alle andern deutschen Kultureinrichtungen des Auslands, Schule, Presse usw. neben ihrer eigentlichen kulturellen Sendung auch noch auf ihre nationale bedacht sein müssen oder doch müßten). Nicht eben leicht ist es, beide zu vereinen. Künstlerische Minderwertigkeit pflegt sich nicht ungern darauf zu berufen, daß man sie um des nationalen Gedankens willen dulden und beschützen müsse. Die Kritik, die es ernst meint, hat in solchen Fällen einen schweren Stand. Schlüge man mit allen Nachdruck drein, wie es die Kritik anderswo tun kann, wo es aus dem Vollen geht, so besteht die Gefahr materieller Schwächung, die hier zugleich einen Schaden fürs Volksganze bedeutete. Ein ohne Rücksicht aufgedeckter künstlerischer Fehlschlag kann die ganze Bilanz ins Wanken bringen, oft eine Katastrophe für die Gemeinde, den Theaterverein oder wer sonst für die Abgänge aufzukommen hat. Theaterleitung und Kritik müssen sich zu einem Ausgleich entschließen, zu dem, was man „Theaterpolitik" nennt. Das lernt sich für einen jungen Kritiker schwer, der, mit den höchsten Idea-

Digitized by Google

len und den entsprechenden Maßstäben ausgerüstet, an seine Aufgabe herantritt, der Ehrgeiz, eine „Dramaturgie" zu schreiben, muß sich mit den gegebenen Verhältnissen abfinden, muß Bedacht nehmen auf die völkische Bedeutung der Bühne, deren Schädigung auch ein nationaler Schaden ist.

Auch mir ist es in meiner Brünner Zeit nicht leicht geworden, diese „Theaterpolitik" zu erlernen. Schon damals lag die Hauptstadt Mährens auf bedrängtem Boden. Die Stadt, im Kern deutsch, hatte wohl eine kleine Sprachinsel von einem Dutzend deutscher Dörfer als Hinterland im Süden, war aber, zumal im Norden und Osten, bereits vom tschechischen Sprachgebiet umklammert. An der Geldgebarung der deutschen Stadt übte der Feind strenge Kritik, und eine Steigerung der jährlichen Beitragsleistung für deutsche Kulturzwecke, namentlich für das Theater, erweckte immer gehässigsten Tumult in der tschechischen Presse. Man mußte darum darauf bedacht sein, diesem wüsten Geschimpfe möglichst wenig Nahrung zu geben und die Kassaberichte so günstig, als es nur anging, zu gestalten. Neben Oper und Schauspiel mußten darum auch die leichteren Gattungen, vor allem die Operette, als die erfahrungsgemäß einträglichsten Teile des Spielplans gepflegt werden. Damit hatte sich auch die Kritik abzufinden. Schließlich hat ja auch Goethe, um der herzoglichen Taschen willen, als Theaterleiter einen Kotzebue und andere zeitgenössische Nichtigkeiten gelten lassen müssen. Sich aber dabei eingedenk zu sein, daß dieses leichte Gut nur des besseren wegen da sei, als Mittel zum Zweck, ist die vornehmste Pflicht einer Bühne, namentlich einer auf bedrängtem Boden. Das Brünner Theater hat zu meiner Zeit diese Aufgabe klar erkannt und mit allem Ernst durchgeführt. Gerade in Tagen der Bedrängnis, wenn der tschechische Feind dem Deutschtum mit all seiner unbedenklichen Roheit an den Leib rückte, fand das deutsche Wort von der Bühne herab begeisterten Widerhall im Publikum; und ich erinnere mich an Abende, da diese Begeisterung den Bann durchbrach und sich in tosendem Beifall äußerte, wenn etwa die Rütliszenen des „Tell" oder im „Lohengrin" das kaiserliche Wort:

„Für deutsches Land das deutsche Schwert,
So sei des Volkes Kraft bewährt"

Not und Kampf der Gegenwart in den Herzen lebendig machte.

Österreich ist zerfallen, Brünn gehört heute zur tschechoslowakischen Republik und ist sogleich mit allen Mitteln der List und Gewalt aus einer deutschen zu einer dem Anschein nach tschechischen Stadt gemacht worden. Eine der ersten Taten der neuen Gemeindevertretung war es, sich des schönen neuen Theaterbaues zu bemächtigen. Schule und Bühne gehören ja zu den Einrichtungen, die den neuen Herren am gefährlichsten für Erhaltung deutschen Wesens dünken und deshalb am heftigsten bekämpft werden. Nun spielt das deutsche Theater, noch immer Angelegenheit des wirtschaftlich kräftigsten, nur politisch entrechteten Teiles der Bürgerschaft, an drei verschiedenen Orten: im alten, zu Theaterzwecken ganz ungeeigneten Redoutengebäude, im ebenso ungeeigneten Saal des Deutschen Hauses und nur zu großen Opern darf es sich an zwei Tagen der Woche des von deutschem Geld erbauten und der deutschen Kunst gewidmeten neuen Gebäudes bedienen. In seinem einstigen eigensten Besitz nur mehr geduldet und — wer weiß, wie lange noch. Wie erschwert, verzettelt und dabei materiell überlastet der Betrieb durch diese Dreiteilung wird, kann auch der Laie in Theaterfragen ermessen. Der eigentliche Sinn all dieser Maßnahmen eines ausgesprochenen Kulturraubes ist, die deutsche Bühne zugrunde zu richten. Bis heute ist es trotz aller dem Theaterwesen dadurch erstandenen Schwierigkeiten noch nicht gelungen, noch hält der Opfermut der deutschen Bevölkerung die deutsche Bühne. Aber selbstverständlich wird die Pflege ihres reinen Ideals, die Welt deutschen Lebens und deutschen Gedankens zu spiegeln, immer schwieriger, zumal in einer Zeit, die allenthalben, auch auf umdrängter Scholle, dem Zug zum Leichten, Lockeren, bloß Vergnüglichen allzusehr nachgibt.

Dennoch darf keine deutsche Bühne fallen, mit Aufgebot aller Kräfte muß sie Widerstand leisten, um das ihr anvertraute Kulturgut in bessere Tage hinüberzuretten. Ich habe diesen Abriß des Schicksals einer solchen Bühne mit einiger Ausführlichkeit gegeben, weil er in einem klassischen Beispiel für allenthalben wiederholte Fälle zeigt, daß dem Kulturdasein des Deutschtums im Ausland sein Theater eine Notwendigkeit ist; zugleich aber auch, welchen Bedrängnissen und Vergewaltigungen es ausgesetzt ist und welche Gefahren ihm drohen.

Historisches vom Preßburger Theater (1733—1798)

Von Stadtarchivar Dr. FAUST, Preßburg

Die ersten Spuren einer Gattung Theater in Preßburg sind 1733 zu finden, wo im sogenannten Weitenhof, gegenüber den Franziskanern, von irgend einer herumziehenden Bande Stücke aufgeführt wurden, die jedoch keinen sehr großen klassischen Wert haben konnten. Das Unglück verfolgte die armen Kunstsänger; am 23. Oktober 1733 entstand Feuer in diesem Hause, das nicht nur die sämtlichen Requisiten der Künstler zerstörte, sondern auch „brevi manu" ihre Ausweisung aus Preßburg zur Folge hatte, da man größtenteils ihnen die Schuld an der Entstehung dieses Brandes zuschrieb. Nach dieser für die Priester Thalias allerdings sehr entmutigenden Katastrophe spielten die herumziehenden Truppen mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung meistenteils in den Wirtshäusern, vorzüglich beim damaligen Goldenen Schiff und beim Schwan.

So wirkten die ab- und zureisenden Künstler, bis sich mit dem Jahre 1741 dem Theater in Preßburg eine neue Ära eröffnete. Es war eben Landtag, man versprach sich von der Anwesenheit des Hofes und des Adels goldene Berge und kam auf den Gedanken, ein regelrechtes Theater zu erbauen. So wurde vor dem Fischertor, dem Schiffwirtshaus gegenüber, eine hölzerne, drei Etagen hohe Schaubühne von der Größe des damaligen Kärntnertortheaters zu Wien errichtet, das zwei geräumige Parterre und hinlängliche Logen hatte; die Dekorationen und so weiter wurden von Wien herbeigeschafft. Die Grazer deutsche Gesellschaft gab wöchentlich vier Vorstellungen, während die Wiener Oper je zwei Opern gab. Schulz und dessen Frau waren die vorzüglichsten Mitglieder; um die Garderobe mußte es gut bestellt gewesen sein, da Frau Schulz in ein und derselben Rolle sechzehnmal die Garderobe wechselte. Das folgende Stück ist charakteristisch für den damaligen Geschmack: Es war eine „Staatsaktion" und behandelte eine niederländische Eifersuchtsgeschichte, die mit den fürchterlichsten Mordszenen ausgestattet war (schade, daß der Titel in Vergessenheit geriet!); die Bühne war mit schwarzem Tuch und einer Unmasse von Skeletten und Totenköpfen ausstaffiert. Von Opern wurden „Alexander" und „Artaxerxes in Indien" von Metastasio mit dem größten Beifall gegeben. Nicht lange jedoch dauerte diese Herrlichkeit; denn mit dem Landtagsschluß mußte auch dieses

Digitized by Google

Theater geschlossen werden, und die herumreisenden Truppen spielten wieder in den Wirtshäusern!

1747 war Felix Kurtz derjenige Theaterunternehmer, der es dahin brachte, daß im Landhause (nachmaligem Dreißigamt) ein unter dem dortigen Ballsaal befindliches Gewölbe zu einer Bühne hergerichtet wurde; die Zahl der Besucher vermehrte sich so sehr, daß der Platz bald zu eng wurde. — Im Anfang der 1750er Jahre finden wir abermals eine hölzerne Theaterbude im sogenannten „Schießgraben" beim Michaelertor, wo ein gewisser Pilloti bis 1760 Vorstellungen gab. Dorthin ließ der in Preßburg anwesende Adel eine italienische Gesellschaft kommen, welche bis Ende 1760 hier spielte. Als dann der Adel dieselbe auch weiterhin behalten wollte, erklärte sie, nicht mehr in der Holzbude im Schießgraben spielen zu wollen. Nun wurde im „Grünen Stübel" ein richtiges Theater erbaut, das zwei Etagen hoch und mit allem Notwendigen, jedoch nur mit einem Aufgang versehen war. Leider war es um diese italienische Truppe und insbesondere um die Garderobe sehr elend bestellt.

1764 finden wir wieder italienische Künstler, die Opern aufführten und zugleich akrobatische Kunststücke produzierten. Eine Rezension, die der „Preßburger Zeitung" des Jahres 1764 entnommen ist, verdient als bezeichnend hier angeführt zu werden. Es wird darin gesagt: „Den 29-ten dieses (Oktober) ward auf dem hiesigen priv. Stadtheater, von Herrn Dominaco Zampezini, und seinen zwo Töchtern, das erste italienische Intermeccio aufgeführt. Sie haben umso viel mehr Beifall erweckt, als die ältere Tochter desselben, Signorina Amina, ein Kind von 12 Jahren, eine solche Stärke und Geschicklichkeit gezaigt hat, die man nur von Großen und in dieser Kunst schon lang geübten Personen zu hören gewöhnt ist." Und weiter: „Den 26-ten (Dezember 1764) wurde allhier eine Opera Buffa von der Familie der Signor Zamperini mit großem Beifalle aufgeführt. Sie hat den Titel „La Campagne" und den berühmten Dr. Goldoni zum Verfasser. Die vortreffliche Musik ist von der angenehmen Composition des Herrn Scalari."

So blieb alles beim alten, bis man 1775 begann, ein stabiles Theater zu bauen. Mehrere Mitglieder des Adels, der hochherzige Graf Georg Csáky an der Spitze, sind die Erbauer dieses Musentempels gewesen. Die Kaiserin Maria Theresia selbst würdigte dieses Unternehmen und besah im November 1775, bei Gelegenheit ihrer Anwesenheit in Preßburg, von der damaligen Fischertorbrücke das im Bau begriffene Theater. Die Baukosten beliefen sich auf 36 000 Gulden. Es wurde am Sonnabend, den 9. November 1776, mit dem Schauspiel „Die Mediziner" von Brandis, unter Leitung von H. v. Moll eröffnet. Der Zulauf dabei war außerordentlich. Die Eröffnung selbst erfolgte unter Trompeten- und Paukenschall, mit einer vom Direktor gehaltenen passenden Rede; vorzüglichen Beifall erntete die erste tragische Liebhaberin, Madame Amor. Am 16. November wurde das Stück in Gegenwart des damals hier residierenden Statthalters, Herzog Albert von Sachsen-Teschen und dessen Gemahlin, der für Preßburg unvergeßlichen Erzherzogin Christina, wiederholt, wobei die Musik von einer damaligen musikalischen Berühmtheit, Burkhardt, dirigiert wurde. Die prächtigen Dekorationen waren von dem Fürstlich Lichtensteinischen Galerieinspektor, Fanti Galeri, gemalt. Der Erbauer erhielt das Gebäude samt Nutznießung auf 20 Jahre, bis das Kapital samt den Interessen getilgt war; dann ging das Theater in den Besitz der Stadt über.

Man sieht, wie viel zu jener Zeit in Preßburg für die Kunst getan wurde und daß es nicht an Gönnern fehlte. Die Bühne war so hergerichtet, daß sie zusammen mit dem Parterre in 45 Minuten in einen Tanzsaal verwandelt werden konnte. Nahe beim Theater, in der Gegend der heutigen Promenade, war ein Sommertheater aus Holz errichtet, wo an Sommertagen gewöhnlich Possen gegeben wurden. Es bestand noch im Jahre 1800 und wurde bei dem großen Brande vom 15. Juli abgerissen, um dem Feuer keine weitere Nahrung zu geben.

Das im Jahre 1778 errichtete Hetzhaus verursachte dem Theater wenig Schaden, was auf das damalige Publikum Preßburgs gewiß ein sehr günstiges Licht wirft. 1782 wurden zum erstenmal in den Räumen des Theaters Bälle abgehalten; der Unternehmer Schikaneder bot alles auf, um das Publikum anzuziehen, was ihm auch in vollem Maße gelang. Überhaupt war Schikaneder beim Publikum beliebt, was auch die gleichzeitigen Rezensionen, die voll des Lobes über ihn sind, genügend beweisen. So blühte das Theater, von allen Seiten unterstützt, immer mehr und mehr auf.

Dann kam das verhängnisvolle Jahr 1784, und mit ihm zerfielen all die schönen Hoffnungen in ein Nichts. Es wurden nämlich in diesem Jahre alle hier befindlichen Dikasterien (= Gerichtsbehörden) samt dem Generalkommando nach Ofen versetzt, und zugleich verließen die vielen Kunstfreunde und Gönner die Stadt, die dadurch einen unersetzlichen Verlust erlitt. Die sonst belebten Straßen wurden öde, die vielen glänzenden Equipagen verschwanden und mit ihnen die Theaterbesucher. Der Theaterunternehmer hatte einen harten Stand, er verlor sein Publikum. Was Lehman in seiner Reise nach Hermannstadt hierüber sagt, ist bezeichnend: „Preßburg sei in Ansehung des Theatergeschmacks ebenso zurückgegangen, als es im Kleidergeschmack zugenommen habe."

Nicht selten geschah es, daß, wenn die Direktion sich eine Einnahme sichern wollte, ein riesiges Panier an dem Schauspielhaus prangte, auf dem die effektvollsten Szenen der Stückes abgebildet waren. Als auch dies nichts mehr nützen wollte, mußten sich der eine oder andere beliebte Schauspieler zu Pferd setzen, um das Stück auszutrompeten. So ging es immer mehr abwärts, selbst der unternehmende Seip, Daun. Zöllner konnte nicht durchgreifen, obwohl er alles in Bewegung setzte, um das Publikum anzulocken. Ein Theaterzettel aus dieser Zeit mag das bezeugen: „Den 3. Jänner 1789 wurde Romeo und Julie öffentlich, unter einem Chor mit Musik abwechselnd mit einem förmlichen Leichenzug in die Gruft gesetzt, welches Zwischenspiel meine Gönner gewiß überraschen wird, und daß um so gewisser, da sie dies herrliche Trauerspiel auf diese Art noch nie sahen. Nur bitte ich um einen gnädigen zahlreichen Zuspruch-Unterthäniger Zöllner, Sapinti sat!"

Erst 1792, als Christoph Seip die Leitung übernahm, hob sich das Theater wieder, da er Stücke von Iffland, Gotter und so weiter gab, in denen Wachsman und Frau und andere mit Erfolg wirkten. Doch er blieb nicht lange, denn schon 1793 finden wir Konstantin Paraskovics als Leiter der Bühne. Von seiner Direktion kann man sich keinen großen Begriff machen, wenn man die folgende Theateranzeige liest: „Donnerstag den 14 April wird vorgestellt: Der Haushofmeister, 1 Teil, ein Lustspiel in 4 Aufzügen. Herr Meier wird sich bestreben in allen 5 Teilen das geehrte Publikum als Haushofmeister bestens zu unterhalten!" Auch er kam nicht auf seine Rechnung und überließ die Leitung an Georg Jung, unter dem „Das neue Sonntagskind" von Marinelli ein Hauptzugsstück bildete. Um Jungs Leitung richtig zu charakterisieren, sei die folgende „Theateranzeige" angeführt: „Da mir von Herrn Jung, Unternehmer der deutschen Schaubühne am nachkünftigen Dienstag als den 23 Februar, die Einnahme zu meinem Vortheil überlassen worden, so lade ich in tiefster Ergebenheit alle meine gnädigen Gönner und Schauspielliebhaber zu einem vortrefflichen, hier noch nie gesehenen Ritterschauspiel in 5 Akten, von dem berühmten

Digitized by Google

Schauspieler und Dichter H. Voß ein, genannt Tusnelde oder der Ritter von goldenen Sporn. Ich schmeichle mir durch mein Bestreben und Eifer bei einem gnädigen und hohen Publikum und sämmtlichen gnädigen Gönnern allgemeine Zufridenheit zu erwerben, etc. Wilhelmine Duval."

1798 übernahm Kuntz die Leitung der Bühne, und er war es, der eine Besserung herbeiführte und eifrig bemüht war, allem Unfug ein Ende zu machen und das Theater einigermaßen auf die Stufe eines Kunstinstituts zu heben. Die vorzüglichsten Mitglieder seiner Gesellschaft waren die Schauspieler Felder, Gangelbauer, Klimetsch, Nousel, Pfanner, Schmiedmann, Schopper und Schrott und die Soubretten Martini, Kurtz und Grell; as Kapellmeister wirkte H. Toß. Von nun an erschien auch eine regelmäßige Besprechung der gegebenen Stücke, die unter dem Titel „Allgem. deutsche Theaterzeitung" als Beiblatt der „Preßburger Zeitung" veröffentlicht wurde.

Das deutsche Theater in Rumänien

Von ERWIN REISNER, Hermannstadt

Wie zu allen ausgesprochen kulturellen Einrichtungen hat der Auslanddeutsche im allgemeinen auch zu seinem nationalen Theater ein innigeres Verhältnis als der Binnendeutsche. Es mag sein, daß dabei die politische Seite auch dieser Frage manchmal zu sehr in den Vordergrund tritt und das Interesse an rein Künstlerischem erst in die zweite Reihe zu stehen kommt, aber das ist eben ein durch die äußeren Umstände notwendig bedingter Mangel, der nur dem vollkommen weltfremden Ästheten zu trübsinnigen Betrachtungen Anlaß geben wird. Wo der Kampf um die nationale Selbstbehauptung durch Generationen das gesamte soziale Leben beherrscht, müssen sich ihm schließlich auch die rein kulturellen Faktoren unterordnen, und es wird für den außenstehenden Beobachter oft schwer sein, zu entscheiden, ob der sich so bildende Begriff der „Kulturpolitik" auf alle Fälle ein Mißgriff bleibt oder ob er unter bestimmten Verhältnissen nicht doch seine Berechtigung hat. Zweifellos zieht gerade im konkreten Fall auch die betroffene Kulturinstitution, also das Theater als solches, losgelöst von allen ihm innerlich wesensfremden Zwecken, aus der starken Betonung eben dieser Zwecke am Ende seine Vorteile, und dafür darf die Geschichte des deutschen Theaters in Rumänien während der letzten fünf bis sechs Jahre als lehrreiches Beispiel gelten.

Die nach dem Kriege überall zu beobachtende schwere Theaterkrise machte sich aus leicht verständlichen Gründen in den deutschen Siedlungsgebieten des vergrößerten Rumänien besonders unangenehm fühlbar. Reiche finanzielle Reserven, die es ermöglichen würden, einem einmal ins Wanken geratenen Theater unter allen Umständen wieder auf die Beine zu helfen, stehen weder der Volksorganisation noch der Privatwirtschaft zur Verfügung, alles hängt an der Opferwilligkeit des einzelnen. Gerade diese Tatsache aber bedingt auch wieder eine sehr allgemeine Anteilnahme, und so darf vielleicht sogar behauptet werden, daß just die Not des Theaters fördernd gewirkt hat, indem sie auch sonst mehr abseits stehende Kreise aufrüttelte.

Von den Städten Rumäniens mit vorwiegend Deutsch sprechender Bevölkerung können sich nur Czernowitz und Hermannstadt einer alten Theatertradition rühmen. Das Theater in Temesvar dagegen war schon lange vor dem Krieg vollkommen magyarisiert, und es gibt hier nur noch wenige ältere Leute, die in dem übrigens vor einigen Jahren niedergebrannten Musentempel deutsche Vorstellungen erlebt haben[1]. Von den beiden erstgenannten Städten ist nun zwar Czernowitz die bei weitem größere und kapitalkräftigere, aber auch die weniger günstig gelegene. Außerdem setzt sich das dortige Theaterpublikum größtenteils aus der zahlreichen jüdischen Bewohnerschaft zusammen, die natürlich für irgendwelche, das ganze Land überspannende, spezifisch deutsche Kulturinstitutionen kein Interesse hat. Endlich wurde im Jahre 1921 die deutsche Gesellschaft von der national verhetzten Studentenschaft der rumänischen Universität aus dem Stadttheatergebäude vertrieben. Den in verschiedenen Sälen (Deutsches Haus, Musikvereinssaal) mit notdürftigen Mitteln inszenierten Aufführungen fehlt jedoch die gewisse Theateratmosphäre, die, wie so viele andere Imponderabilien, für den Erfolg in hohem Maße mitbestimmend ist.

So blieb also als letzter Stützpunkt Hermannstadt mit seinem alten, kleinen, aber überaus gemütlichen Stadttheater. Nur von hier aus konnten die nötigen Schritte zur Kräftigung und Neubelebung der deutschen Bühne eingeleitet werden. Die relativ zentrale Lage der Stadt und der durch Überlieferung bedingte geistige Hochstand ihrer Bevölkerung waren weitere Gründe, die ihr die Führerschaft auf diesem Gebiet zuwiesen. Daß das Hermannstädter Deutschtum sich mit der Sorge um das Theater eine schwere Bürde aufgeladen hatte, sollten die folgenden Jahre zeigen. Aber obgleich, wie wir noch sehen werden, viele Reibungen zu überwinden waren und auch gelegentliche Fehlgriffe nicht ausblieben, werden die Deutschen des gesamten Landes den Hermannstädtern, die sich Jahre hindurch ganz allein dieser Sache angenommen und so den Fortbestand des Theaters überhaupt ermöglicht haben, Dank und Anerkennung nicht versagen können.

Als der Krieg zu Ende war und die rumänischen Truppen in das Land einrückten, lag die Leitung des Hermannstädter deutschen Theaters in den Händen des damals bereits siebzigjährigen Direktors Leo Bauer, der sich im Frieden und während der vier Kriegsjahre um die deutsche Bühne in Siebenbürgen zweifellos große Verdienste erworben hatte. Den erhöhten Schwierigkeiten der Nachkriegszeit aber war der alte Mann nicht mehr gewachsen. Seine Gesellschaften setzten sich größtenteils aus zweiten und dritten Kräften österreichischer Provinzbühnen zusammen, die Probenarbeit wurde nicht entsprechend überwacht, und so sanken die Darbietungen von Jahr zu Jahr tiefer auf das übelste Schmierenniveau herab. Überdies war das Theater nun doch zu sehr völkische Angelegenheit geworden, als daß man es einem mit unbeschränkter Vollmacht ausgestatteten, am Ende doch nur geschäftlich interessierten Direktor noch weiter hätte überlassen können.

Diese Erwägungen bewogen den Deutschen Theaterverein im Jahre 1921, den Rücktritt Bauers zu erwirken und die Leitung einem selbstgewählten Direktor zu übertragen. Die Wahl fiel auf den bisherigen Direktor des Czernowitzer Theaters, Wilhelm Popp. Und anfangs hatte es auch wirklich den Anschein, als ob mit dem neuen Leiter ein neuer Geist in das Theater eingezogen wäre. Leider blieb es aber bei diesem nur anfänglichen Anschein. Popp, der gleichzeitig auch für Czernowitz ein vollständiges Ensemble angeworben hatte, wandte in gänzlicher Verkennung seiner eigenen Interessen und vor allem entgegen den dem Hermannstädter Theaterverein gegebenen Versprechungen

[1] Vgl. den Aufsatz in diesem Heft S. 28.

Digitized by Google

seine ganze Aufmerksamkeit dorthin und überließ die Leitung der siebenbürgischen Bühne einem zwar gewissenhaften, aber wenig energischen Regisseur. Die Folge war, daß schon kurze Zeit nach dem Beginn der Saison Zwistigkeiten innerhalb des Ensembles ausbrachen und die besten Mitglieder abreisten. Das durch diese Mißstände bewirkte Nachlassen der Theaterstimmung im Publikum konnte auch durch ein längeres Gastspiel Paul Wegeners im Frühjahr 1923 nicht wieder wettgemacht werden. Im allgemeinen gewann man den Eindruck, daß Direktor Popp für seine Person zwar vom besten Willen beseelt war, in pekuniärer Hinsicht aber von einem national durchaus indifferenten Konsortium abhing und darum gar nicht die Möglichkeit hatte, den Wünschen des Deutschen Theatervereins nachzukommen.

Dem Verein blieb so kein anderer Ausweg, als die Leitung des Theaters selbst in die Hand zu nehmen. Man verpflichtete für 1923/24 in Berlin eine Schauspielgesellschaft mit dem Regisseur Dr. Pünther an der Spitze und in Wien eine Operettengesellschaft unter der künstlerischen Leitung des Komikers Willi Stadler. Die Direktion übernahm der Leiter des Deutschen Kulturamtes, Dr. Richard Csaki, und ein Ausschuß des Theatervereins. Bald stellte sich aber die Erkenntnis ein, daß man insbesondere die administrativen Schwierigkeiten gewaltig unterschätzt hatte. Die Spielzeit schloß deshalb mit einem bedeutenden finanziellen Mißerfolg. Ganz abgesehen von den Hindernissen, die sich heute auch sonst überall dem Theaterbetrieb entgegenstellen, bedingen die Verhältnisse im Land noch eine ganze Reihe weiterer Erschwerungen. Die Schauspieler müssen aus Deutschland und Österreich geholt werden. Die Städte mit ihrer doch nur zum Teil deutschen Bevölkerung vertragen nur eine begrenzte Dauer der Spielzeit, die Bühnen stehen zeitweilig auch den Truppen der beiden anderen Nationalitäten (Rumänen und Magyaren) offen, und in den Orten ohne besondere Theatergebäude haben die für die Aufführungen geeigneten Säle zumeist keinen entsprechend großen Zuschauerraum, so daß manchmal selbst ein ausverkauftes Haus kaum die Selbstkosten hereinzubringen vermag. Alle diese Umstände, sowie die vielen Reisen — das deutsche Theater Rumäniens ist ja im Wesen ein Wandertheater — bewirken eine ungeheure Verteuerung des ganzen Betriebes, der sich deshalb nur unter der Leitung eines besonders gewiegten Fachmannes halbwegs einträglich gestalten läßt.

Trotz des materiellen Mißerfolgs aber hatte diese Spielzeit auch ihr Gutes. Vor allem wurde mit dem in den letzten Jahren eingerissenen Schlendrian aufgeräumt. Der Theaterverein beeinflußte den Spielplan und erreichte tatsächlich eine sehr wesentliche Hebung des künstlerischen Niveaus. Überdies wurde durch einen für diesen Zweck angestellten technischen Beirat die Bühne des Hermannstädter Theaters modernisiert und das noch aus Urväterzeiten stammende Dekorationsmaterial einer gründlichen Umgestaltung unterzogen. Die Spielleitung, vor allem die des Schauspiels, sorgte für gewissenhafte Vorbereitung der Aufführungen, und so wurde, obgleich sich die Einzelkräfte kaum über den guten Durchschnitt erhoben, doch sehr beachtenswerte Gesamtleistungen erzielt.

Um den Betrieb nun endlich auf eine sichere finanzielle Grundlage zu stellen, entschlossen sich die führenden Persönlichkeiten des Theatervereins, eine Aktiengesellschaft ins Leben zu rufen und dieser bereits für die Spielzeit 1924/25 die geschäftliche Leitung zu übergeben. Die artistische Direktion des Schauspiels wurde dem Charakterdarsteller Max Werner Lenz (derzeit Spielleiter in München), jene der Operette dem Wiener Direktor Paul Sundt anvertraut. Der geschäftliche Erfolg blieb aber leider auch diesmal aus, was wohl in der Hauptsache auf den geringen Zuspruch, den die Darbietungen der Schauspielgesellschaft — besonders in Czernowitz, aber auch in anderen Städten des Landes — fanden, zurückzuführen war. Mit mehr Glück arbeitete die von Direktor Sundt geführte Operette, und hier hätte sich zweifellos auch der endgültige finanzielle Gewinn eingestellt, wenn nicht durch die seitens Bukarester Behörden verschuldete Verspätung der Einreise zu Beginn der Spielzeit die Kosten erheblich verteuert worden wären. Direktor Sundt hat sich als ein außerordentlich geschickter und den schwierigen Verhältnissen in jeder Hinsicht gewachsener Theatermann erwiesen. Sein Prinzip, nur hervorragende Kräfte zu verpflichten und keine Kosten zu scheuen, um das Theater auf eine möglichst hohe Stufe zu heben, hat sich vollauf bewährt. Die Disziplin seiner Gesellschaft war musterhaft. Von Reibungen zwischen Direktion und Ensemble oder innerhalb des Ensembles hat man während des ganzen Jahres nichts gemerkt.

Nach diesen Erfahrungen konnte Direktor Sundt als die lange vergebens gesuchte geeignete Persönlichkeit gelten. Für die gegenwärtige Spielzeit hat er, mit größerer Vollmacht als seine Vorgänger während der letzten Jahre ausgestattet, die Leitung des gesamten Theaterbetriebes übernommen und auch eine fast durchweg aus erstklassigen Kräften zusammengestellte Gesellschaft angeworben. Die gefährlichste Krise scheint damit endlich überwunden zu sein, und wenn nicht unvorhergesehene neue Hindernisse eintreten, darf man wohl auch ohne allzu großen Optimismus dem deutschen Theater Rumäniens nun wieder eine Periode des Aufstiegs prophezeien.

Das deutsche Theater im Banat

Von ERWIN SCHILLER, Temesvar

Am 17. Oktober 1716 zog der letzte Pascha aus der kapitulierten Festung Temesvar an den Truppen Prinz Eugens, vorbei und der Landstrich zwischen der Theiß, der Marosch und der Donau ward durch das deutsche Schwert wieder westeuropäischer Kultur erschlossen. Unter der liebevollen Betreuung des kaiserlichen Generals Klaus Florimund Grafen Mercy, eines Lothringer Deutschen, dessen Name im Banat unvergessen ist, begann die Besiedlung des öden Landes mit deutschen Kolonisten, die aus Württemberg, aus der Rheinpfalz, aus Lothringen, Elsaß und Hessen-Nassau donauabwärts nach „Hungern" zogen.

In der Hauptstadt des Banats, in Temesvar, ließen sich hauptsächlich deutsche Kaufleute und Handwerker nieder, die mit der Besatzung der Festung und den Beamtenfamilien der aufblühenden Stadt ein deutsches Gepräge gaben. „Klein Wien" ist Temesvar damals genannt worden. Bald stellte sich bei der deutschen Bevölkerung das Bedürfnis nach einer deutschen Kunststätte ein, welcher im Südosten Europas, an der türkischen Grenze, die Verbindung mit der deutschen Kultur aufrecht erhalten sollte.

Temesvar war damals eine kleine Stadt und zählte neben wenigen serbischen Familien, welche auch nach dem Abzuge der Türken in der Festung verbleiben durften, etwa 4—5000 deutsche Seelen, die von einem eigenen deutschen Stadtmagistrat verwaltet wurden.

Digitized by Google

Die ersten Spuren eines deutschen Theaterlebens finden sich im Protokolle des deutschen Stadtmagistrates vom 15. Mai 1753, in welchem angeordnet wurde, daß: „von denen hier befindlichen Schauspielern für jedesmalige Spiel zwei Siebzehner abzunehmen seien". Am Ende der Spielzeit sind so sechs Dukaten dem Stadtsäckel zugeflossen.

Der Vizekreishauptmann H. G. v. Bretschneider schreibt am 14. März 1777 aus Werschetz an den Buchhändler Fr. Nicolai in Berlin über das Kunstleben unserer Stadt: „Hier in Werschetz ist Konzert und Ball, in Temesvar Schauspiel. Am letzteren Orte kommen Wochenschriften heraus, und es gibt schöne Geister, die sich in Fraktionen teilen, teils Goetheianer, teils Wielandianer sind" (Deutschbanater Volksbücher, Nr. 6, Seite 68).

Das deutsche Theater war im „raizischen" (serbischen) Stadthause seit 1761 untergebracht. Heute steht an derselben Stelle neuerdings ein deutsches Kulturinstitut: das deutsche Staatsgymnasium.

Als im Jahre 1781 der serbische Magistrat aufgelöst wurde, ging das Gebäude gänzlich in den Besitz des Theaters über und diente dessen Zwecken fast 80 Jahre hindurch. Im Theatergebäude war auch ein geräumiger Tanzsaal mit einem Gasthause untergebracht, die ebenfalls der Theaterdirektor in Pacht hatte.

Das Stadtmagistrat führte eine strenge Aufsicht über das Theater. Nach einem schriftlichen Kontrakt war der jeweilige Theaterdirektor z. B. verpflichtet, an Sonntagen Lustspiele, an Donnerstagen Singspiele oder Opern, an Samstagen Trauerspiele zu geben. Eine strenge Zensur sorgte dafür, daß dem Temesvarer Theaterpublikum keine staatsgefährlichen oder unmoralischen Stücke vorgesetzt wurden. So durften zum Leidwesen des Direktors die zugkräftigen Schauspiele „Louis Capet" oder die „Ermordung des französischen Königs" und das Schauerstück „Rinaldo Rinaldini" nicht gegeben werden. Dafür fanden die neuesten Wiener „Schlager" ihren Weg durch die weite, ungarische „Pußta" nach Temesvar. „Die Zauberflöte" wurde mit dem Texte Schikaneders nebst anderen Neuheiten, wie „Die Hochzeit des Figaro" und „Donauweibchen", gegeben. Auch das deutsche Schauspiel bot am Ende des 18. Jahrhunderts den Banatern Vorzügliches, Stücke von Schiller, Iffland, Kotzebue sind oft und mit großem Erfolge aufgeführt worden.

Im Jahre 1784 begann Josef Schmallöger, ein Wiener Theater-Direktor, mit seiner Truppe in Temesvar zu spielen. Sein Nachfolger war mein Vorfahre, der Perückenmacher Ignaz Schiller, ein angesehener und unternehmungslustiger Bürger Temesvars.

Schiller ist im Jahre 1760 in Dresden geboren. Sein Vater diente in der kaiserlich österreichischen Armee und dürfte mit seiner Frau im Fuhrwesenkorps jenes schwäbischen Regimentes in den siebenjährigen Krieg gezogen sein, das Kaiserin Maria Theresia aus den deutschen Ansiedlern des Banates rekrutierte. Nach Erlernen des ehrsamen Handwerkes der Perückenmacherei in Wien, kam er im Jahre 1781 wieder in seine Banater Heimat, wie dies aus seinem Reisepaß ersichtlich ist. Im Jahre 1848 starb er an Kriegsentbehrungen in der belagerten Festung Temesvar, während vom nahen Begaufer die Kanonen der ungarischen Insurrektionsarmee Kossuths donnerten und wurde an einer unbekannt gebliebenen Stelle in den Wällen der Festung begraben . . .

Schiller verpflichtete sich mit einem Vertrage, der heute im städtischen Museum zu sehen ist, für jede Vorstellung 2 Gulden in die Stadtkassa einzuzahlen und das Publikum bei den Eintrittspreisen nicht zu „überhalten". Als ein Unikum in der Theatergeschichte bewahrte meine Familie lange Jahre einen auf Rohseide gedruckten Theaterzettel seiner Gesellschaft auf, welcher heute ebenfalls im Museum zu sehen ist.

Das Theatervölkchen scheint schon damals seinen Direktoren so manchen Ärger verursacht zu haben. Der Schauspieler Zacharias wurde z. B. von der Ofner Polizei wegen Kontraktbruches gesucht und in Temesvar von der Behörde einvernommen. So ist es erklärlich, daß Schiller seine Gesellschaft im Jahre 1788 auflöste. Im August des Jahres 1788 übernahm Franz Diwald, der Direktor des Klausenburger Theaters, die Nachfolgeschaft, doch mußte er wegen des ausgebrochenen Türkenkrieges sein Spiel einstellen und das Theatergebäude dem Militär überlassen.

Die weiteren deutschen Theaterdirektoren waren 1789—1796 Johann Kunz, dann Franz Xaver Rünner und nach dessen Tode seine Witwe, Ludwig Bladl, Ludwig Gindl, dann die Temesvarer Bürger Reichsritter Malenica de Stamora und Vidak, Hirschfeld, Scothy, Franz Herzog, der 12 Jahre hindurch mit großem Erfolge die Direktion führte, u. a.

Auch im Beginne des vorigen Jahrhundertes waren die Operetten und Opern am zugkräftigsten, wozu auch die ausgesprochene Musikfreudigkeit der Temesvarer Bürgerschaft das ihre beigetragen haben dürfte, die übrigens auch in zahlreichen Musikvereinigungen zum Ausdrucke kam.

Das deutsche Theater wurde natürlich nicht nur vom deutschen Publikum besucht, Serben, Rumänen, die wenigen Magyaren, die meist als Beamte damals im Banat ansässig waren, sprachen alle deutsch und besuchten daher gern die deutschen Vorstellungen.

Diese waren nicht gerade billig, denn nach einem Vertrage aus dem Jahr 1805 kostete das Abonnement einer großen Loge 5, einer kleineren Loge 3 Dukaten.

Das deutsche Theater bot aber auch Vorzügliches. Devrient, Babbing, Löwe, Erl, später Sonnenthal, Schratt, Gallmayer, die Geistinger und so manche andere Größen der deutschen Schauspielkunst betraten die Bretter unseres Theaters.

Das große Interesse unseres Publikums an dem deutschen Theater bezeugt auch die älteste, deutsche Bühnenzeitschrift des Banates, welche unter dem Titel: „Thalia, kritische Beurteilung der Temesvarer Bühne-Leistungen, für Gebildete" in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Temesvar erschien.

Die Theaterkritik übten auch die zahlreichen Tages- und Wochenblätter Temesvars aus, welche vorwiegend in deutscher Sprache erschienen, wie: „Intelligenz-Blatt" (1771), „Temesvarer Wochenblatt" (1805), „Temesvarer Zeitung" (1784), „Banater Zeitschrift für Handel, Landwirtschaft, Künste und Gewerbe" (1828) u. a.

Das ungarische Theater kam erst im Jahre 1828 nach Temesvar. Es hatte anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die deutsche Bevölkerung der Stadt vor einem Jahrhundert nur zum geringen Teil die magyarische Sprache beherrschte. Und dennoch wurde in etwa fünf bis sechs Jahrzehnten aus der Stadt die deutsche Muse verdrängt.

Immer heftiger wurden die Angriffe auf das deutsche Theater, an dem aber die deutsche Bürgerschaft mit allen Fasern ihres Herzens hing. Aus der Theaterfrage wurde eine politische Frage gemacht. Dies kam bei der Eröffnung des neuen Theaters im Jahre 1875 in recht unerfreulicher Weise zum Ausdrucke. Schon mehrere Wochen vor der feierlichen Eröffnung wurde, in einer Stadt mit überwiegend deutscher Bevölkerung, feierlicher Protest dagegen erhoben, daß im neuen Theatergebäude zuerst deutsch gespielt werde. Und als der deutsche Theaterdirektor im historischen Gasthause „Zu den Sieben Kurfürsten" nach der Festvorstellung der ungarischen Theatergesellschaft beim abendlichen Fest-

Digitized by Google

bankett in einer deutschen Rede auf eine Begrüßung zu antworten versuchte, wurde er von der chauvinistischen Jugend daran lärmend verhindert. Nun kamen schwere Zeiten für die deutsche Kunst im Banat.

Vergebens waren die Anstrengungen, das drohende Unheil abzuwehren! Scheinbar nahm im Mutterlande der Banater Schwaben niemand Notiz von dem Kampfe, der um deutsches Kulturgut hier entbrannt war.

Der Theaterdirektor Wilhelm Sasse versuchte im Jahre 1877 die Gegner des deutschen Theaterwesens dadurch zu gewinnen, daß er vor Eröffnung der ersten Vorstellung, die übrigens vor dicht gefülltem Hause unter Jubel des Publikums stattfand, mit folgendem Prolog an die Gastfreundschaft appellierte:

„In fremdem Lande sind wir Eure Gäste,
Doch hoffen wir, daß bald das Band sich schlinget
Um uns, das Gast und Gastfreund stets verbindet . . .
Drum hoffen wir, daß in dem schönen Lande
Des ritterlichen, edlen Ungarvolkes
Man nicht mit Ungunst auf die Fremden blicken werde,
Die das verehren, was auch Ihr verehret."

Das Ende war aber nicht mehr aufzuhalten.

Auf Antrag des Bürgermeisters Karl Telbis beschloß am 20. November 1898 der Stadtmagistrat, daß von nun an im Temesvarer Theater nur in ungarischer Sprache gespielt werden darf. . . Die deutsche Muse mußte schweigen. . . Dieser Novembertag traurigen Angedenkens nahm auf Jahrzehnte einer Stadt mit überwiegend deutscher und deutschsprachiger Bevölkerung die Möglichkeit, sich an den Schätzen deutscher Geistesheroen zu erbauen. Schiller, Goethe, Lessing waren so von unserer Bühne wohl verbannt, aber nicht aus unseren Herzen! Mit wahrhaft elementarer Überzeugungskraft kam dies zum Ausdruck, als nach langen, langen Jahren, infolge geänderter politische Verhältnissen, das deutsche Theater in Temesvar im Jahre 1921 wieder seinen Einzug halten konn e.

Nun spielt man wieder in unserer Muttersprache auf unserer Bühne. Den deutschen Klassikern lauscht in atemloser Spannung im fernen Südosten Europas die deutsche Jugend. Wohl ist unsere Bühne jetzt dürftig, da das frühere „Franz-Josephs-Theater" in Temesvar im Jahre 1919 einem Brande zum Opfer fiel. Die Vorstellungen finden seitdem im notdürftig hergerichteten „Redouten-Saale" abwechselnd mit rumänischen und magyarischen Theateraufführungen statt. Im Vorjahre konnten die vorzüglichen Gesellschaften der Direktoren Sundt und Werner-Lenz in Temesvar wahre Triumphe vor dicht gefüllten Häusern feiern. Aber nicht nur der moralische Erfolg war errungen, auch finanziell war die vorjährige Spielzeit von guten Erfolgen begleitet. Man konnte den Schritt zur Stabilisierung des deutschen Theaters in Rumänien wagen. Auch Angehörige unserer Mitnationalitäten, Rumänen, Ungarn usw., besuchen gern das deutsche Theater und sind gern gesehen.

In jüngster Zeit wurde in Hermannstadt unter Mithilfe führender Männer der deutschen Nation in Rumänien die „Deutsche Theater-Betriebs-A.-G." gegründet, welche auch die materielle Unterlage für den gesicherten Theaterbetrieb geschaffen hat.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen. . ."

Quellen: Franz Wettel, Banater Volksbücherei. — Fekete: A temesvári színészet története." — Partzner: Ertesito. — Dr. Berkeszi: „Temesvári müvészek", „Temesvár színészete."

Das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten von Amerika

Von KARL H. SCHMIDT, Neu York

Die große kulturelle Bedeutung der deutschen Bühne für die eingewanderten Deutschen kann nicht hoch genug als Stütze für das Lebendighalten der deutschen Sprache eingeschätzt werden und als mächtiger Damm gegen die geistige Verödung und Verflachung.

Während die deutsch-amerikanischen Vereine, die deutsche Kirche und Schule und auch in gewissem Grade die deutsche Presse dem Anglo-Amerikanertum Zugeständnisse machten, sich notgedrungen den Landesverhältnissen und der Umgebung anpaßten, war es allein die deutsche Bühne, welche diesem Zersetzungsprozeß standhielt.

Die deutsche Bühne ist, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, welche nur die Regel bestätigen, vollständig deutsch geblieben; sie zieht ihre Wurzel und ihr Wesen völlig aus dem Boden des alten Vaterlandes und hat in keiner Weise einen deutsch-amerikanischen Charakter angenommen. — Es hat dies für alle deutschen Theater seine Gültigkeit, die jemals in Amerika bestanden haben; die Bühne reagierte mehr oder weniger schnell auf alle Bewegungen und Entwicklungen der Theater in Deutschland, sie war recht eigentlich die Brücke, der vornehmste Träger der Verbindung mit dem literarischen Deutschland, der geistige Konnex zwischen der alten Heimat und den Ausgewanderten.

Dem gebildeten, geistig regsamen Anglo-Amerikaner führte sie die herrlichen Werke der deutschen Klassiker in ihrer eigenen Sprache vor und vermittelte die Kenntnis deutschen Wesens und deutscher Kultur in ihrer Ursprünglichkeit, ohne alle die Nachteile, welche eine Übersetzung und Anpassung in eine fremde Sprache stets mit sich bringt.

In englischer Übersetzung war das deutsche Drama schon längst in den Vereinigten Staaten bekannt, ehe es eine deutsche Bühne gab; während des letzten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts und in dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wurden deutsche Schauspiele in englischer Übersetzung häufig an der amerikanischen Bühne aufgeführt. Die Theater in Neu York, Philadelphia, Baltimore und in anderen Städten führten die deutschen Schauspiele nicht nur in ihrem Spielplan, sondern in einigen Spielzeiten herrschte das deutsche Drama vor und war der Gesprächsstoff in den amerikanischen Städten.

Das erste deutsche Schauspiel auf der englischen Bühne in Amerika war Lessings „Minna von Barnhelm", das am 18. Februar 1795 in Charleston S.C. über die Bretter ging; auf der Neuyorker Bühne waren es Schillers „Räuber", die zum erstenmal am 14. Mai 1795 aufgeführt wurden. Am 17. Juni 1796 folgte Philadelphia wiederum mit „Minna von Barnhelm" unter dem Titel „The Disbanded Officer" oder „The Baroness of Bruchsal". Später finden wir unter vielen verschiedenen Titeln Schillers „Wilhelm Tell", der mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, wie denn damals das amerikanische Publikum für alle Theatervorstellungen über Freiheit und Revolution sehr empfänglich war. — Aber erst Kotzebues Schauspiele waren es, welche das deutsche Drama in den Vordergrund des Interesses schoben. In der Theaterspielzeit 1799—1800 in Philadelphia allein wurden 28 Aufführungen von neun verschiedenen Schauspielen Kotzebues gegeben. Kotzebue beherrschte die amerikanische Bühne in Philadelphia und Neuyork in den Jahren 1799—1803; allmählich findet man ihn weniger häufig in den Spielplänen, bis

Digitized by Google

seine Schauspiele in den Jahren 1813—14 einen Höhepunkt erreichten. Auch Schillers „Kabale und Liebe" finden wir in den damaligen Theaterprogrammen verzeichnet unter dem Titel „The Harpers Daughter". Das deutsche Drama stand in hoher Gunst, ja man kann mit vollem Recht von der „Deutschen Saison" sprechen, wenn man diejenigen Schauspiele mitrechnet, welche deutschen Ursprung verraten. Webers Oper „Freyschutz" (sic) oder „The Wild Huntsman" kam 1824—25 zur Aufführung; in Philadelphia finden wir u. a. auch im Jahre 1830 den „Student von Göttingen" verzeichnet.

Im Jahre 1819 erschien im „Literary Intelligence" (Neu York) ein längerer Artikel, welcher die engsten Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland fordert, unter Hinweis auf die Nachricht, daß man in Deutschland mit großem Interesse und freundschaftlichster Teilnahme — im Gegensatz zu England — alle Fortschritte in Amerika verfolgt und daß deutsche Professoren jedes in Amerika erscheinende neue Werk besprechen. Der Aufsatz, welcher Bände spricht für die Wertschätzung Deutschlands in den damals gebildeten amerikanischen Kreisen, sagt: „Als unabhängige Nation haben wir das Recht, sowohl literarische als politische Bündnisse anzuknüpfen, und alle Gründe sprechen dafür, daß wir Deutschland in dieser Beziehung als unsren nächsten und besten Verbündeten wählen. Wenn wir die Männer der heutigen Zeit betrachten, ist Deutschland berechtigt, die hohe Überlegenheit zu beanspruchen, denn welcher Schriftsteller der Gegenwart kann sich mit dem großen Goethe messen?"

Ungefähr in der Mitte der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts beginnt in den Vereinigten Staaten die eigentliche deutsche Komödie gespielt zu werden. Der Ursprung und die Entwicklung des deutschen Theaters war durchweg in allen Städten die gleiche; mit dem Entstehen der Gesangvereine kam in allen nennenswerten deutschen Ansiedlungen sehr bald die Lust am Theater, und überall sehen wir Liebhaberbühnen in Erscheinung treten, die trotz der Roheiten und Verfolgungen, welchen sie vom amerikanischen Pöbel ausgesetzt waren, allsonntäglich Vorstellungen gaben, welche neben den Konzerten der Gesangvereine und den Turnerfesten das einzige anständige Vergnügen boten, das überhaupt zu haben war. Die Sitten der damaligen Zeit waren noch sehr ungeschlacht und roh; nicht nur die deutschen Theater und sonstige gesellige Veranstaltungen, auch das englische Theater war häufig Roheiten und gewaltsamen Störungen ausgesetzt. Als der berühmte englische Schauspieler Macready in den vierziger Jahren eine Gastspielreise in den Vereinigten Staaten unternahm, wurde er mit Roheiten förmlich überschüttet; in Cincinnati warf man ihm während der Vorstellung einen ganzen Kalbskopf auf die Bühne, worauf er schließlich seine Reise abbrach und nach England zurückkehrte.

Die Wiege des deutschen Theaters im Westen scheint in Neu Orleans gestanden zu haben; dort hatte im Jahre 1839 die Ferdinand Maxen-Icksche Truppe ein Theater eröffnet und spielte vor ausverkauften Häusern. Lokale Zeitungen von Neu Orleans weisen mit großem Stolz auf die Schillerfeier im Jahre 1859 hin, die übrigens im ganzen Westen übereinstimmend begangen wurde, mit einer Festvorstellung der „Räuber" oder von „Wilhelm Tell". Die texanischen Städte konnten auch bereits auf ein fröhliches Theaterleben hinweisen, das von der Adels-Kolonie angeregt, durch die Achtundvierziger-Einwanderung neue Kraft erhielt; Liebhaberbühnen florierten in Neu-Braunfels, Houston, Galveston, San Antonio usw. Ein Schauspieler namens Riese, der im Sommer 1842 völlig mittellos nach St. Louis kam, veranlaßte dort die erste deutsche Vorstellung, mit deren Einnahme man ihm eine Unterstützung gewähren wollte. Schillers „Räuber" wurden für die erste Vorstellung erkoren, und das Eßzimmer eines Kost- und Logierhauses, das in ein Theater umgewandelt wurde, war der Schauplatz der Tragödie.

Die achtundvierziger Jahre brachten nicht nur namhafte Literaten, sondern auch einige deutsche Berufsschauspieler nach den Vereinigten Staaten, deren Einfluß auf die Liebhaberbühne sich bald bemerkbar machen mußte; es machte sich dies geltend in besonderen Leistungen und in der Heranziehung von Berufsschauspielern. Dann kam die Zeit, wo die Turnvereine sich des Theaters annahmen und demselben in ihren Hallen ein sicheres Asyl boten. Ende der 60er und anfangs der 70er Jahre kamen infolge der traurigen Theaterverhältnisse in Deutschland — schutzlose Ausbeutung der Schauspieler durch die Direktoren — mehrere namhafte deutsche Künstler nach Amerika. Von diesen Bahnbrechern seien hier u. a. erwähnt Gustav Donald in Davenport, Philipp Szwirschina in Cincinnati, Geza Berger in Compton, Ky., Sigmund Selig in Milwaukee, Julius Collmer in St. Paul, Anton Föllger in Cincinnati, Hannes Sewens in St. Louis.

Der unbestrittene Erfolg der Turnhallen-Theater machte bald bei diesen Berufsschauspielern den Wunsch rege, ihre Triumphe in wirklichen Theatern zu feiern. Hauptsächlich auf das Betreiben und die Initiative von Föllger beginnt das Theater seinen Auszug aus den Turnhallen gegen Ende der 70er Jahre. Von der großen deutschen Einwanderung in den 80er Jahren begünstigt, sah das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten ein Jahrzehnt des Glanzes. —

Schon in der zweiten Hälfte der 60er Jahre kamen drei berühmte Gäste aus Deutschland, Fanny Januschek, Marie Seebach und Theodor L'Arronge, damals wohl der bekannteste Komiker der deutschen Bühne. Ende der 70er Jahre gastierten u. a. Helene von Racewitza und Franz Kirschner. Die 80er Jahre waren besonders reich an Gastbesuchen hervorragender deutscher Künstler. Im Jahrzehnt 1881 bis 1891 kamen von Europa Ludwig Barnay, Mitterwurzer und der bekannte Bräsig-Darsteller Julius Witt, ein paar Jahre später Ernst Possart und die Künstlerinnen Josephine Gallmeyer, Marie Geistinger und Mathilde Cottrelly; ferner Gesamtgastspiele der Meininger und der Münchener, die Ambergschen und Conriedschen Gesellschaften, Ottilie Genees Truppe und andere.

Die Glanzperiode begann bald zu verblassen; schon um die Jahrhundertwende erinnerten nur noch vielleicht ein halbes Dutzend Städte und das Vorhandensein einer eigenen deutschen Bühne an den Ruhm früherer Tage; San Franzisko, Neu Orleans, Louisville, Indianapolis, Detroit, San Antonio, St. Paul waren längst ausgeschieden aus der Reihe der Städte, die einst auf ein deutsches Theater als ständige Einrichtung hinweisen konnten, und in den Städten, die noch nicht verlorene Posten waren, mußten alle Kräfte bis aufs äußerste angestrengt werden, um das Theater zu erhalten.

In der deutsch-amerikanischen Presse der damaligen Zeit sehen wir überall Mahnungen an das Publikum, das Theater fleißiger zu besuchen; dies war sogar der Fall in Milwaukee, wo der bekannte Brauherr Pabst seine stets offene Hand schützend über das deutsche Theater ausstreckte. Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse überall, wohin wir auch sehen, in St. Louis, in Cincinnati, Cleveland, Chicago und Davenport. Das kleine Davenport genoß mit Hilfe seines Theatervereins den Vorzug eines ständigen deutschen Theaters, auch St. Louis, Cleveland und Cincinnati verschafften sich durch Theatervereine die nötigen Mittel.

Digitized by Google

Von dem stetigen, wenn auch langsamen Rückgang des Deutschtums wurde das deutsche Theater, das von jeher eine Treibhauspflanze war und nicht in die breiten Volksmassen hatte eindringen können, wie Vereine und Kirche, am empfindlichsten berührt. Theatergenuß setzt gewisse geistige Bedürfnisse voraus und einen geläuterten Geschmack. Seine Kreise sind eng gezogen, ganz besonders in einem Lande, wo Deutsch Fremdsprache ist und dessen deutschsprachige Bevölkerung zum großen Teil auf dem flachen Lande sitzt, wo der Boden für eine Erziehung zum Theater bedeutend ungünstiger ist als in Städten. Dazu kommt die Konkurrenz der englischen Bühne, trotzdem dieselbe — bezeichnenderweise spricht der Durchschnittsamerikaner nicht von „Theater", sondern von „shew" — auf einer bedeutend niedrigeren Stufe steht.

So wird es klar, daß die Kunstgemeinde für ein deutsches Theater in Amerika notgedrungen nur klein sein kann und daß das Theater stets um seine Existenz zu ringen hatte.

In Milwaukee, wo sich der bekannte Brauer Pabst mit dem Pabst-Theater ein Denkmal gesetzt hat, begann, soweit wir in Erfahrung bringen konnten, das deutsche Theaterwesen mit einer Vorstellung am 11. Februar 1850; als Schauspieler fungierten die Schriftsetzer und Druckergesellen der Milwaukee-Zeitungen „Banner" und „Volksfreund". Die Dekorationen waren mit Druckerschwärze auf neue Zeitungsbogen aufgepinselt und zur Aufführung gelangten zwei Kotzebue-Lustspiele, der „Hahnenschlag" und „Die barmherzigen Brüder".

Eins der wichtigsten Ereignisse im deutschen Bühnenwesen von Milwaukee war die erste Aufführung von Schillers „Die Räuber" am 16. August 1853; sie galt für jede deutsche Bühne in Amerika als großes Kunstereignis. Auch in den folgenden Jahren waren die Räuber das am meisten aufgeführte aller Dramen Schillers und überhaupt aller klassischen Dramen. Der revolutionäre Geist des Stücks stand eben ganz im Einklang mit der Stimmung der 48er.

Ein großes Ereignis war der Besuch des königlichen Opernsängers und Schauspielers Benrodt vom Friedrich Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, der im Jahre 1852 zwei Vorstellungen gab und dessen Spiel veredelnd auf die Darstellungsweise der Dilettanten Milwaukees und den Geschmack des Publikums wirkte.

Das Deutsche Theater in Milwaukee unter Direktor Wachsner durfte in den späteren Jahren seines Bestehens sich mit Recht das vornehmste deutsche Theater des Westens nennen. Nur das Irving Place Theater in Neu York, das unter der genialen Leitung von Heinrich Conried eine Zeit der höchsten Blüte erlebte, durfte ihm den Rang streitig machen, das vornehmste deutsche Theater in den Vereinigten Staaten überhaupt zu sein. Im Durchschnitt wurden in Milwaukee jährlich etwa 70—80 Stücke aufgeführt, die von 35—45 Verfassern herrührten.

Das selbständige Chicagoer Theater war infolge innerer Wirren schon 1880 lahmgelegt, und von 1882 an bezog Chicago seine dramatische Kost aus Milwaukee, zum nicht geringen Stolz von Deutsch-Athen.

Das Pabst-Theater wurde am 9. November 1895 eingeweiht, und Milwaukee durfte sich jetzt mit Recht eines in jeder Hinsicht würdigen deutschen Theaters rühmen.

In Neu York erreichte das deutsche Theater seinen Höhepunkt unter der Leitung von Heinrich Conried, 1892—1907. Das deutsche Irving Place Theater war nach dem Zeugnis von Norman Hapgood in seinem Buche „The Stage in America": „... Unser einziges hochklassiges Theater" ... „Dieses Schauspielhaus gibt mehr Klassiker-Vorstellungen als irgendeine andere englischsprechende Truppe" ... „Es steht auf einem höheren Plan als Dalys Theater zu Lebzeiten von Daly."

Es gelang Conried stets, viele Künstler ersten Ranges für sein Theater zu gewinnen: Hedwig Lange, Marie Reichardt, Hedwig von Ostermann, Hermine Varma, Alexander Rattmann, Adolf Zimmermann, Gustav von Seyffertitz und andere. Aus Deutschland sahen wir im Irving Place Theater Bühnengrößen wie Adolf Sonnenthal, Ludwig Barnay, Ferdinand Bonn, Georg Engels, Marie Geistinger, Agnes Sorma, Helene Odilon.

An den Universitäten im Osten des Landes gab Conrieds auserlesene Truppe des öfteren Vorstellungen von deutschen Klassikern, von Goethes Iphigenie, Freytags Journalisten, Lessings Minna von Barnhelm; der ganze Ertrag der Vorstellungen wurde stets dem Bibliothekfonds der Universität überwiesen. Conried verfolgte mit diesen Vorstellungen und seinen Vorträgen über das deutsche Drama einen ernsten Zweck; er wollte die amerikanischen Studenten nicht nur mit den Schönheiten des klassischen deutschen Dramas bekanntmachen, sondern gab sich auch der Hoffnung hin, einen günstigen Einfluß auf die tiefstehende dramatische Kunst in den Vereinigten Staaten ausüben zu können.

Wir haben versucht, in kurzen Umrissen die Entstehung und den Werdegang des deutschen Theaters von seinen Anfängen bis zu seinem Höhepunkt zu schildern. Die ganze Größe des früheren Besitzes weiß nur derjenige zu ermessen, der nahezu alles verloren hat. Das deutsche Theater mußte, als Krone der deutschen Kultur in Amerika, als erstes dem Weltkrieg zum Opfer fallen. Langsam nur sammeln sich die Kräfte für den Wiederaufbau; in Neu York hat sich im Mai 1925 ein Deutscher Theaterverband gebildet, der jetzt rührig mit der Anwerbung von Mitgliedern beschäftigt ist und einen vielversprechenden Anfang gemacht hat. In der jetzigen Spielzeit unterstützt der Verband das deutsche Yorkville-Theater unter der Direktion von Rudolf Bach. — Das Ziel ist die Errichtung eines erstklassigen und ständigen deutschen Theaters in Neu York.

Das Deutsche Theater in Neu York

Wird es bestehen?

Von WILHELM BENIGNUS, Neu York

In New York City sind bis 10. Oktober zwei Deutsche Theater im Gang gewesen, das „Irving Place Theater" und das „Yorkville Deutsche Theater". Von den deutschen Theatern in Neuyork ließ sich noch vor 30 Jahren und bis etwa 1906 und 1910 sagen, sie waren manchmal recht gut besucht, bezahlt haben sie sich nur mäßig oder schlecht. Direktor Conried hat, wenn's nicht mehr gehen wollte, manche 1000 Dollar von einem reichen Freund erhalten. Als noch der verstorbene Schauspieler Christian Direktor des „Irving Place Theaters" war, ergab sich oft ein Defizit und die Mäzenin Frau Reisinger half Christian oft mit einem Tausenddollarschein aus der Verlegenheit. Heutzutage gibt es keine Mäzene für deutsche Kunst und Dichtung mehr in Neu York.

Digitized by Google

Das „Irving Place Theater" hat am 10. Oktober schließen müssen. Es werden dort jetzt, wie die in jüdischer Schrift angebrachten Anzeigetafeln zeigen, jüdische Schwänke aufgeführt und bald wird es sich wahrscheinlich in ein jüdisches Filmtheater verwandeln.

Den Mut, das „Yorkville Theater" in ein „Deutsches Theater" umzuwandeln und die Direktion zu übernehmen, hatte der Schauspieler Rudolf Bach. Er warb vergangenes Frühjahr um Unterstützung bei verschiedenen Neuyorker Vereinen. Besonders der „Gesellig-Wissenschaftliche Verein" und sein Präsident, Dr. Otto Glogau, sagten ihm Unterstützung durch Besuche des Theaters zu, dann die „Gemeinschaft für Kultur" unter Vorsitzer Otto Sattler und so noch ein paar andere Vereine, die an Theater und Kunst Interesse nehmen. Aber was kommt dabei heraus? Es fehlt doch am Interesse der großen Masse des deutschsprachigen Publikums und es fehlen die Finanzen, bis jetzt.

Die erste Eröffnungsvorstellung, Donnerstagabend, den 1. Oktober 1925 — „Die Bajadere", Operette in drei Akten von Brammer und Grünwald, Musik von Emmerich Kalman; Spielleitung: Kurt Schlegel; Musikalische Leitung: Dr. Siegfried Prager — wurde angekündigt in einem als Pamphlet gehaltenen Programm, in dem Dr. Kurt E. Richter, Präsident des Deutschen Theaterverbandes, Neuyork, „Das Ziel unseres Strebens" darlegte, und Rudolf Bach, Direktor des Deutschen Theaters, einen Appell „An das Deutschtum Neuyorks" richtete.

Der Spielplan vom 1. bis 15. Oktober 1925 umfaßte: 1. „Die Bajadere"; 2. „Der Meisterboxer" von Schwarz und Karl Mathern. Spielleitung: Hans Hansen. 3. „Renaissance", Verslustspiel in drei Akten von Franz Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld. Spielleitung: Hans Hansen.

Es ging mäßig bei der „Bajadere". Da waren etwas über 600 Plätze bei der Erstaufführung besetzt. Bei „Meisterboxer" und „Renaissance" füllten die bezahlenden Besucher kaum 300 Plätze. Die Ausgaben der Theaterleitung sind aber groß. Bedenkt man nun, daß, um kein Defizit zu haben, im Yorkville Theater mindestens 750 Plätze bei jeder Vorstellung bezahlt sein müssen, dann kann man sich eine Idee machen, wie entmutigend das Resultat für die Unternehmer bis jetzt war. Und dabei wurden bis jetzt nur Operetten gespielt, die wirklich gut waren, kein Schauspiel. Schauspiele, die Kulturwert haben, besucht das Publikum noch weniger. Sein Geschmack sind Schwänke und leichte Operetten.

Wie lange wird das Deutsche Theater bestehen? Das kann sich jeder ausrechnen. Kommt nicht eine Wendung zum besseren, dann kein Jahr mehr. Es ist kein Wunder, daß Direktor Hansen die Fortführung der Schauspiel- und Lustspielabende, für die ihm Direktor Bach zwei regelmäßige Abende jede Woche eingeräumt hat, des Geldes halber, das durchaus nötig ist, in Frage stellt, wenn die nächsten dramatischen Vorstellungen keine regere Unterstützung finden werden und das deutsche Publikum damit stillschweigend zugeben wird, daß es sich nur mehr für Operettenvorstellungen interessiert.

Wenn der Besuch der Lustspielvorstellungen nicht besser wird, die bis jetzt mit so hohem Defizit abschlossen, müssen sie eingehen, erklärte Direktor Bach. Herr Hansen war sogar genötigt, um die Kosten seiner Vorstellungen zu begleichen, wegen schlechter Einnahmen eine Summe von 1500 Dollar zu borgen.

Bezeichnend schreibt über diese Verhältnisse die „Neuyorker Volkszeitung" vom 12. Oktober:

„Das Yorkville Theater erstand als Deutsches Theater. Man schlug sich an die Brust und trug den Kopf gehörig hoch, denn jetzt hatten wir Deutsche wieder ein Theater und brauchten hinter den Juden, Chineser, Ungarn, Böhmen, Syriern und Finnen nicht mehr zurückzustehen. Indessen, dabei blieb es. Beim Wollen. Mit dem Tun haperte es nämlich ganz gewaltig, wie Direktor Bach jedem beweisen wird (und leider auch beweisen kann), dem es nach Beweisen gelüstet. Der Besuch der Vorstellungen ist mäßig, mäßiger, am mäßigsten — je nachdem man nämlich die verschiedenen Genres der zur Aufführung gelangenden Dramatik zur Grundlage nimmt. Der Operettenbesuch ist mäßig; der „zwerchfellerschütternde" Meisterboxer wird mäßiger besucht, sobald es aber zum Lustspiel, zum feinen Lustspiel, wie es uns das Yorkville Theater in ‚Renaissance' bietet, kommt, muß der Superlativ Anwendung finden, hier stellen sich die deutsch-amerikanischen Kulturbringer am allermäßigsten ein. Mit der Operette und der Posse könnte Direktor Bach eventuell finanziell gerade so durchrutschen. Er müßte auch dort Opfer bringen, um das Theaterunternehmen über Wasser halten zu können. Aber im Notfalle würde diese Möglichkeit gegeben sein."

„Das ist's aber nicht, wozu wir ein deutsches Theater brauchen oder wünschen. Operetten kann man im Notfalle auch am Broadway sehen; verfälschter, nicht so echt, usw. Aber in der Not geht der Nichts-als-Operettenbesucher eben zum Broadway. Für uns ist die deutsche Bühne jedoch die Vermittlerin der modernen deutschen und der modernen Weltkunst auf dem Gebiete des Lustspiels und des Dramas. Um von den Klassikern vorderhand gar nicht zu reden. Wir denken uns das Deutsche Theater als das Bindeglied mit der deutschen Heimat, mit dem Lande unserer Geburt, das uns das Schönste und Beste vermittelt, das uns geistig in Verbindung hält und uns das spirituelle Leben, das Denken und Fühlen des neuen Deutschland übers Meer bringt. Wir wollen die soziale Note auf der deutschen Bühne vertreten sehen. Wir wollen die Kämpfe und das Sehnen der deutschen Arbeit zum Ausdruck gebracht wissen. Wir wollen uns durch das deutsche Drama auf der deutschen Bühne in inneren Kontakt bringen lassen mit dem kämpfenden, ringenden deutschen Volke, mit der Volksseele, die draußen ganz andere Schwingungen macht, als hier im abgestumpften, geldhungrigen, nur nach Geld jagenden Amerika."

Yorkville, im Zentrum Neu Yorks, ist das einzige Stadtviertel, in dem noch etwas deutsches Leben pulst. Überall sonst in der Stadt hat es fast aufgehört zu pochen. Die Stadt ist eben jüdisch und italienisch, orientalisch geworden. Der Jude in Neuyork — es sind unter den 6 Millionen Einwohnern der Stadt 2 Millionen Juden — ist im ganzen Osten der Vereinigten Staaten, bis nach Chicago und weiter, eine politische Macht geworden, vor der sich selbst unsere Volksvertreter in Washington verbindlichst beugen und die so allgewaltig ist, daß nicht leicht gegen sie vorzugehen ist.

Und doch sind in Neu York die gebildeten deutschen Juden, mit bedauerlichen Ausnahmen allerdings, fast die einzigen Interessierten, die deutsche Kunst und Wissenschaft hochhalten, eifrig wirkend pflegen und auf praktische Weise versuchen, sie vor dem Versinken zu retten, so auch das deutsche Theater. Ohne sie wäre das Deutschtum in Neu York noch viel mehr geistig rückständig, als es jetzt schon ist. Seine Gleichgültigkeit für Kunst und geistige Werte ist groß, sehr groß.

Die deutsche Einwanderung hierher ist ja jetzt unbedeutend. Die Umänderungen in der Einwanderung nach Amerika haben mit heutigen Verhältnissen viel zu tun. Bis 1882 und darüber war die deutsche Einwanderung maßgebend und der deutschen Viertel in Neu York waren viele. Das deutsche Leben entwickelte sich groß und lebhaft. 1890 kamen viele Deutsche aus Österreich herüber. Bis dahin waren noch sehr wenige Juden im Land,

Digitized by Google

sie waren kaum zu merken. Dann setzte 1900 allmählich die jüdische Einwanderung ein, schwoll in einem Jahrzehnt stärker an und nahm kurz vor dem Krieg, während des Kriegs und gleich nachher bis heute solch riesige Proportionen an, daß, was der jetzige Mayor Hylan neulich aussprach, Neu York die größte jüdische Stadt der Welt geworden ist.

New York City ist eine Riesin geworden, eine Weltstadt ohnegleichen, mit Titanenbrücken, die den Hudson und den East-River Meerarm überspannen, mit Untergrundbahnen, die tief unter diesen Wasserwegen die Ufer verbinden, mit meilenlangen Straßen von fabelhaft hohen und märchenhaft imposanten Wolkenkratzergebäuden, die trotzig und stolz in den Himmel ragen, und überall strömen und hasten und jagen Menschenschwärme, Wagen und Bahnwagen aller Art und unzählige Autos in unaufhörlichem Getriebe. Neu York ist eine Neuzeitstadt, in der das Leben der modernen Menschen aus aller Welt Ländern im Kampf ums Dasein, in Arbeit, im Jagen nach Genuß und Lust und Vergnügen, aber auch im fortschrittlichen Ringen nach Wissen und Erkenntnis durch die Medien der Wissenschaft und Kunst, mit ungeheurer Hast und stürmischer Gewalt sich abspielt.

Deutsches Theater in Argentinien

Von JOHANNES FRANZE, Buenos Aires

Deutsches Theater in Argentinien — das klingt wie ein Programm. Ein Kulturprogramm größten Stiles steht vor unserem geistigen Auge, ein Programm mit zwei Gesichtern. Die schenkende, aus ihrem Überfluß mitteilende Hand der Heimat, die empfangende der Diaspora jenseits des Ozeans. Ein harmonisches Zusammenwirken der Kräfte und Bestrebungen. Das deutsche Theater würde also zunächst die Aufgabe haben, das Deutschtum fern draußen in der Welt in ständiger Berührung mit der geistigen Kultur des Mutterlandes zu halten. Schon dies wäre eine Aufgabe, des Schweißes der Edelsten wert. Sie würde nicht nur dem Deutschtum draußen geistige Auffrischung bringen, kettete nicht nur die Tausende der sprachlich und kulturell Entwurzelten fest an die universelle Kulturgemeinschaft, die wir unter dem Wort „Deutschtum" zu verstehen haben, sondern sie brächte auch dem Schenkenden selbst Gewinn, vergrößerte den Aktionsradius der deutschen Bühnenkunst und würde ihr ein neues Arbeitsfeld von unermeßlicher Weite und großer Zukunft in Südamerika schaffen. Und es ergibt sich außerhalb dieses Doppelangesichts von Problemen noch ein Drittes: das deutsche Theater als Propagandaträger für die lateinische Zivilisation Südamerikas. Ein deutsches Schauspiel mit ausgeprägten Darstellerpersönlichkeiten und modernen Regiegrundsätzen, das etwa das Wesentlichste neuzeitlichen Aufführungsstiles in nuce enthielte, würde hier auch bei denen, die kein Wort Deutsch verstehen, Eindruck machen und ihnen zu einem Bilde vom Hochstand deutscher Bühnentechnik und den in Deutschland neubeschrittenen Wegen bühnenmäßiger Ausdeutungspraxis verhelfen. Sicherlich würde die deutsche Bühnenkunst auf vieles anregend wirken, was sich hier gärend und unsicher tastend zur Entfaltung drängt. Ein solches Experiment, sei es positiv oder negativ, lenkt die Augen aller geistig interessierten Schichten auf sich; das wäre an sich schon ein Erfolg.

Das liest sich alles sehr schön. Nur die Praxis sieht jedoch auch hier ganz anders aus als die Theorie. Man wird sich hüten müssen, von dieser Propagandawirkung auf Lateiner wirtschaftliche Vorteile zu erwarten. Es handelt sich um rein ideelle Dinge, die außerdem nur als Nebenleistung organisch aus Vorbereitung, Aufbau und Durchführung herauswachsen. Sie dürfen niemals das Fundament einer deutschen Theatergründung in Südamerika werden. Die deutsche Sprache ist viel zu wenig verbreitet, um als allgemeines Verständigungsmittel zu dienen. Das Deutschtum in Argentinien ist zahlenmäßig viel zu gering (100000, davon in Buenos Aires nur 20000 allerhöchstens), um der halben Million Italiener und der vielleicht noch größeren Zahl von Spaniern in Buenos Aires ein wirksames Gegengewicht zu bieten. Durch die Krise des Weltkrieges und seiner Folgen ist der internationale Wert der deutschen Sprache fast auf Null zusammengeschrumpft. Es liegt eine tiefe Tragik darin, daß die Deutschen, das erste Theatervolk der Welt, das heute eine Überzahl schauspielerischer Größen besitzt und in der stilistischen Entwicklung der Bühnenkunst seit dem Naturalismus bahnbrechend gewirkt hat, diese Höchstleistungen, dem Klang des Wortes nach, nur sich selbst verständlich machen kann. Aber der Darstellungsstil eines modernen Bühnenwerkes ist nicht mehr etwas nur Hörbares, er wendet sich stark an das Gesicht, er ist eine Synthese aller Künste. Das „Schau"spiel könnte also trotzdem ein wirksames Mittel der „Sichtbarmachung" deutscher Kunsttendenzen und der Problemfülle modernen Nachschöpfungsgeistes werden.

Trotz dieser Nebenwirkungen — und das muß nochmals unterstrichen werden — kann sich, praktisch genommen, das deutsche Theater in Argentinien, Brasilien und Chile nur an Deutsche wenden. Es muß wenigstens so organisiert sein, daß es sich rein aus den kleinen Kolonien des Deutschtums, die wirklich aufnahmefähig sind, also aus den städtischen Siedlungen (in Argentinien nur Buenos Aires), erhalten kann. Es würde ein fundamentaler Irrtum sein, für den Aufbau eines deutsches Schauspieles andere Grundsätze walten zu lassen. Darin liegt die große Schwierigkeit, darin liegt aber auch seine Notwendigkeit. Die allgemeine Kultursprache des Deutschtums ist die Musik. Sie wird heute in der ganzen Welt gehört und verstanden. Daher waren die größten Kundgebungen deutschen Geistes in Argentinien die Gastspiele zweier deutscher Operngesellschaften unter Felix Weingartner und Richard Strauß in den Jahren 1922 und 1923. Aber diese Gastspiele waren nicht deutsche Unternehmungen, sondern italienische, bei denen das deutsche Publikum einfach mitspeisen durfte an der reich besetzten Tafel des Geistes. Betrachtungen über die deutsche Oper gehören zum Kapitel „Deutsche Musik in Argentinien", das ebenfalls einer systematischen Untersuchung über Organisation, Aktionsweite, Mitwirkung durch das Deutschtum wert wäre. Die Gastspiele rein deutscher Theatergesellschaften seit Kriegsende waren zunächst der Operette gewidmet, die von einem großen Erfolg des ersten Jahres (1921) immer tiefer sank und schließlich in dem berühmten Fiasko der Gesellschaft des kürzlich verstorbenen Komponisten Leo Fall ein sensationelles Ende fand. Erst im Jahre 1925 tauchte ein deutsches Schauspiel unter Leitung Georg Urbans auf, das niemand befriedigte und kaum einen der oben aufgestellten systematischen Gesichtspunkte berührte. Wir sind, acht Jahre nach dem Kriege, zu keinem konkreten Ergebnis gekommen. Die Frage des deutschen Theaters in Argentinien ist etwas vollkommen Zerfahrenes und tief Beschämendes.

Woran liegt das? Zunächst am Deutschtum in Argentinien selbst. Alle Liebestätigkeit für Deutschland während der Inflationszeit in Ehren. Aber man hätte ebensosehr an sich selbst denken sollen. Und wenn wirklich damals alle Kräfte für die

Digitized by Google

große Deutschlandspende angespannt waren, so ist unterdessen längst die Zeit gekommen, in der man an den Ausbau von Kulturverbindungen mit Deutschland gehen sollte. Bezeichnend ist eines: daß man im Jahre 1921 (mit Unterstützung der Brasiliendeutschen) 150000 Pesos für die Operette aufbrachte, 1925 aber keinen Cent für das deutsche Schauspiel. Man läßt alles dies ruhig seinen Lauf nehmen. Seit dem Zusammenbruch der zweiten Bluhmschen Operettengesellschaft 1922 in Texas hat eine starke Mißstimmung Platz gegriffen, die allen Neugründungen gegenüber kühl-abwartend, wenn nicht ablehnend gegenüberstand. Man will sein Geld nicht noch einmal verlieren. Dabei ist gerade jetzt das Wirken eines guten deutschen Schauspieles notwendiger als je. War Deutschland während des Krieges vier Jahre von der übrigen Kulturwelt abgeschlossen, so blieben die geistigen Verbindungen nach Südamerika mindestens während 6 bis 7 Jahren unterbrochen und sind auch jetzt noch immer flau. Die staatliche Umwälzung brachte dann eine weitere Distanzierung zwischen dem Deutschtum in Argentinien und der furchtbar leidenden Heimat. Es geschah nichts, um die sich immer verbreiternde Kluft zu überbrücken. Welche tiefe Wirkung damals ein gut geleitetes Schauspiel auf die Masse des Deutschtums gemacht hätte, läßt sich heute kaum mehr ermessen. Statt dessen führten Bluhm und Urban die neuesten Tricks der Berliner An- und Auskleideoperette vor. Und das Deutschtum in Argentinien, desorientiert, materialistisch verflacht, klatschte Beifall. Damals war Deutschland zu arm, um selbst eingreifen zu können. Heute stehen die Dinge anders. Man könnte sich sehr wohl ein zur Hälfte aus reichs- und auslanddeutschem Geld finanziertes Unternehmen denken, das nicht immer in peinlicher Rücksicht auf die Kasseneingänge das Deutschtum aus seiner geistigen Lethargie aufzurütteln wagte. Allerdings müßte Bürgschaft dafür gewährleistet werden, daß Qualitätsarbeit geleistet würde. Wenn man die Frage des deutschen Theaters weiterhin unkontrollierbarer Privatinitiative überläßt, so wird sie im ödesten Provinzmimentum versanden.

Der Hauptfehler liegt darin, daß noch niemand systematisch über die Lebensfragen des auslanddeutschen Theaters nachgedacht hat. So reicht der Schuldradius bis nach Deutschland selbst. Man macht sich ja immer noch trotz verdienstvoller Aufklärungsarbeit die sonderbarsten Vorstellungen über das Auslanddeutschtum. Und man glaubt immer noch, daß die geistige Leistung Deutschlands selbst genüge, um alle Welt staunen zu machen. Wir produzieren in Deutschland mit Dampfdruck und sorgen nicht für die Ausbreitung der aufgestapelten Energie. Wir denken dabei nicht einmal an die Inseln deutscher Gemeinden inmitten fremder Umgebungen, wir berücksichtigen nicht die ungeheure Aufsaugungskraft lateinrassiger Kultur für diejenigen, welche die spanische Sprache täglich im Ohre haben und sie selbst täglich sprechen müssen, um zu leben. Wir haben bisher keinen einzigen Weg gefunden, um unsere Auslandkolonien für unsere Kultur sicher zu erhalten. Die Schulen genügen nicht, weil sie nur das früheste Lebensalter beeinflussen. Wir sind nach wie vor das geographisch und völkerpsychologisch (es gibt auch eine praktische Völkerpsychologie) am schlechtesten gebildete Volk der Welt. Daß infolge der langen Kriegsabschnürung eine tiefgehende Entfremdung der in überseeischen Gebieten versprengten Volksteile vom Kern der deutschen Kultur vor sich gehen mußte, ergibt sich als selbstverständliche Tatsache, besonders wenn man in Rechnung zieht, daß die staatliche Umwälzung Deutschlands, die ganz andere geistige Einstellung der Republik, die vollkommene Neuorientierung auf kulturellem Gebiete überhaupt noch nicht ins deutschsprechende Ausland gedrungen ist. Die große Masse des Auslanddeutschtums versteht das Mutterland nicht mehr. Und wenn man dann ans Werk geht, unterschätzt man die Schwierigkeiten, glaubt, daß die in Deutschland erprobten Methoden ohne weiteres auf das Ausland passen und daß das Niveau von Provinzbühnen gerade gut genug sei für Übersee. Man vergißt, daß das Deutsche Theater hier auf einem weit vorgeschobenen Posten steht, daß es sich im Kampfe der Nationen um die Seele eines jungen Volkes behaupten muß, daß ferner auch das Auge der Deutschen, die inmitten lateinischer Umgebung leben, sich geschärft hat für Echtes und Talmihaftes in unserer Kunst.

Wie schwierig die Frage des deutschen Schauspiels zu lösen ist, geht schon daraus hervor, daß das Deutschtum in Argentinien nichts in sich Geschlossenes darstellt. Man denke sich die hier lebenden Deutschen in drei große Weltanschauungsgruppen gespalten, durch einen verhängnisvollen, übrigens echt deutschen Trieb zur Vereinsmeierei, noch weiter in 60—70 Untergruppen zerklüftet, ohne bestimmten lokalen Zusammenhang, weit verstreut in einer weitläufigen Großstadt von 2000000 Menschen lebend, die ein vollkommen kosmopolitisches Bild bei Vorherrschen des lateinischen Elementes bietet. Man denke sich Alteingesessene zweiter oder ausnahmsweise in dritter Generation sich noch als Deutsche fühlend neben ganz frisch Zugewanderten, die noch das Erlebnis des Zusammenbruchs von 1918 frisch im Gedächtnis tragen. Alles das bereits stark beeinflußt, angesteckt durch die Ausstrahlung der in der Bildung begriffenen, robusten Rasse Argentiniens. Muß da nicht das Bild Deutschlands als Lebenszentrum einer alten und wertvollen Kultur verblassen, wenn keinerlei Anstrengungen gemacht werden, das politisch und sozial wie ein Zerrbild Deutschlands zerfahrene Deutschtum auf einem gemeinsamen Fundament zu sammeln? Da gerade die politischen Gegensätze im hiesigen Deutschtum mit ungeahnter Heftigkeit aufeinanderprallen, bleibt als einzige Basis für eine Zusammenfassung die Bühnenkunst. Man stelle sich weiter vor, wie stark die deutsche Sprache gefährdet ist, wie schon die erste im Land geborene Generation fast ausnahmslos das häßliche Konglomerat des Argentinien-Deutsch spricht, wie unterminierend ferner der ungeheure Materialismus des argentinischen Make-of-Money-Lebens wirkt. Die große Masse der Eingewanderten bleibt geistig auf dem Status quo des Auswanderungsjahres stehen, weil fast jede geistige Anregung in deutscher Sprache fehlt und, wenn sie da ist, dem Ärmeren unerschwinglich bleibt. Man kann ermessen, welch gewaltige Kulturaufgabe hier der Lösung wartet. Ein Deutsches Theater dürfte sich daher auch nicht an die wenigen Reichen wenden, die alljährlich ihre Europareise haben, sondern an die Masse. Hier liegt der jungfräuliche Ackerboden zu Tage, der gepflügt werden muß.

Der Spielplan muß die Moderne in den Vordergrund stellen. Vom Naturalismus des jungen Hauptmann über Ibsen zu Strindberg und den Allerjüngsten (mit kluger Auswahl des wirklich Bühnenkräftigen) ist ein weites Feld. Daneben der junge Schiller, der Goethe des Sturm und Dranges (der klassische Goethe nur dann, wenn ganz große Schauspieler zur Verfügung stehen). Man hüte sich vor „schwachen" Wiedergaben; vom Erhabenen zum Lächerlichen ist im kühler und schärfer urteilenden Ausland der Schritt noch viel kleiner als sonst. Außerdem — man will in Buenos Aires das wirkliche Leben auf dem Theater sehen. Daher keine allzu schwere Belastung mit Hebbelscher Problematik. Von Hebbel käme nur „Maria Magdalena" und vielleicht „Judith" in Betracht. Also vorwiegend Wirklichkeitskunst, Gefühlsspannung unserer Tage. Dazu gehört natürlich auch das Konversationslustspiel. Ganz ohne Konzessionen geht es nicht. Wir brauchen junge Schauspieler, die im Zenith ihres Könnens stehen, starke, elastische, vielseitige Persönlichkeiten. Das Ausland ist

Digitized by Google

respektlos gegen erstarrten Ruhm. Wir brauchen Jugend und Eleganz unter den weiblichen Mitgliedern der deutschen Bühne. Und man sollte ganz unbedingt darauf sehen, daß die Form des äußeren Auftretens im modernen Kostüm den wahrlich hohen Ansprüchen des argentinischen Publikums innerhalb dieser Materia voll und ganz Genüge getan wird. Es darf nicht vorkommen, daß die Eleganz im Saale das Kostüm auf der Bühne überstrahlt. Es mag äußerlich erscheinen, diesen sekundären Punkt so stark zu unterstreichen. Aber in einem Land, wo fast nur Kleider die Leute machen, spielt das eine große Rolle. Natürlich wird auch hier in erster Linie das Talent entscheiden. Die gefährliche Isolierung auf einem von allen Nationen Europas so heiß umstrittenen Theaterboden wie Argentinien ist ein unbarmherziger Maßstab.

Die Hauptschwierigkeit liegt aber nicht darin, gute Darsteller zu gewinnen (das ist lediglich eine Geldfrage; die Spielmonate, April bis Oktober, fallen günstigerweise mit dem deutschen Sommer zusammen). Die schlimmste Klippe ist der blitzartig-schnelle Wechsel des Spielplans. Da nur ein zahlenmäßig kleiner Zuhörerkreis in Frage kommt, wird man mit einmaliger, höchstens zweimaliger Wiederholung einer Einstudierung rechnen müssen. Reihenaufführungen, wie sie besonders die Berliner Theater mit ihrem riesigen Publikumsanhang pflegen, sind in Argentinien nur bei Stücken in der Landessprache möglich. Man rechnet: jede Woche drei bis vier Neuaufführungen, die wie „aus der Pistole geschossen" dastehen müssen. Das ungeheure Arbeitstempo Südamerikas macht sich geltend. Schon dieses überreiche Spenden aus dem Füllhorn des Spielplans setzt eine Organisationsleistung voraus, die ihrerseits von der Arbeitskraft der Mitglieder das Allerletzte verlangt. Natürlich wird es nur dann möglich sein, „durchzuhalten", wenn die Gesellschaft in Deutschland oder in der brasilianischen und chilenischen Provinz genügend zusammengespielt ist. Die Gesellschaft darf **nicht** in Buenos Aires beginnen, sondern in Südchile oder Brasilien und muß dann vor dem anspruchsvollen Publikum der argentinischen Hauptstadt ihre Gaben in kaleidoskopartiger Folge ausschütten. Man wird dies Arbeitstempo mit einer kleinen Gesellschaft, die alle Chargen nur einmal besetzt hat, für unmöglich halten, soll nicht die Aufführungs-Qualität leiden. Aber es ist möglich. Italienische, spanische und französische Schauspielgesellschaften, die seit Jahren Südamerika bereisen, bringen diese Geschwindigkeitshexerei fertig, ohne zu ermüden. Die Gesellschaft des italienischen Dichters Dario Nicodemi ist ein Modell für diese Spezies reisender Truppen. Sie funktioniert wie ein feines Uhrwerk. Ohne jede Nervosität bietet sie Neuaufführung neben Neuaufführung. Und neben derlei einem deutschen Theater natürlich unmöglichen Einseitigkeit in der Pflege französisch-italienischer Boulevardkomödien erotischen Einschlags kamen wundervolle Aufführungen Pirandellos u. a. zustande. Es wird uns nichts weiter übrigbleiben, als die durch lange Jahre erhärteten Organisationsmethoden anderer Völker zu studieren, wenn wir vorwärts kommen sollen. Die Italiener sind wahre Virtuosen des reisenden Theaters. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß wir in ihre Oberflächlichkeit verfallen sollen.

Die andere Schwierigkeit bieten die Bühnenverhältnisse. Ein völlig altmodischer Zustand der Bühne, beinahe die Zeiten der seligen Karoline Neuberin, nur mit elektrischem Licht; kein Rundhorizont, keine Deckenbeleuchtung, Dekorationen in einem sagenhaft alten Stil. Die südamerikanischen Theater sind obendrein reine Geschäftshäuser, die man vermietet wie ein Möbelmagazin. Es muß also alles, aber auch alles mitgebracht werden. Das Problem besteht darin, die Errungenschaften der deutschen Bühnentechnik an diese Zustände anzupassen und die unendlichen Widerstände technischer Unzulänglichkeit, die sich hier entgegenstemmen, zu überwinden. Im allgemeinen herrscht in Südamerika auf der Bühne noch ein schäbiger Naturalismus vor; die wenigen Versuche, die Stimmungsbühne durchzuführen, oder gar moderne Regieexperimente zu wagen, sind an den Fingern herzuzählen. Ein weites Feld liegt also hier noch vor; ein gewiegter Regisseur könnte sich hier seine Auslandssporen verdienen.

Und das Publikum? Es ist so stark von den gegensätzlichen Elementen durchsetzt, so indifferent — kühl, so altmodisch infantil, so snobistisch hochmütig, aber auch so verwöhnt durch italienische und französische „Stars", ebenso schnell verdammungs- wie enthusiasmusbereit, daß letzten Endes nur starke Bühnenwirkungen, d. h. künstlerische Wirkungen siegen. Es muß konzentrierteste Kost geboten werden. Auch das deutsche Publikum hat sich aus dem robust aufstrebenden Lateinertum ein scharfes Gefühl für die Stärke der künstlerischen Persönlichkeit erworben. Und der Argentinier ist das Schulbeispiel einer jungen Rasse: die Jugend ist immer unbarmherzig respektlos und ohne Maß in der Verdammung und in ihren Sympathiekundgebungen. Wie dies ja das gute Recht der Jugend ist. Etwas von der unbarmherzigen Schärfe dieses Urteils findet sich auch beim Deutschen in Argentinien.

Die Geschichte des deutschen Theaters in Argentinien seit dem Kriege ist bald erzählt. Zunächst wucherte der Dilettantismus als Ersatz für das, was man nicht haben konnte. 1921 kam als erste deutsche Theatergesellschaft die Operette unter Leitung von Gustav Bluhm, der sich schon vor dem Kriege als Pionier deutschen Theaterlebens Verdienste erworben hatte. Es war ein starker und berechtigter Erfolg. Die temperamentvolle Gordy Milowitsch, die unterdessen auch in Berlin zu verdienten Ehren gekommen ist, konnte damals den Löwenanteil des Erfolges für sich beanspruchen. Die graziöse Soubrette Mizzi Delorm, ausgezeichnete Kräfte wie Theo Sigmund, Theo Lukas, der groteske Komiker Georg Urban, brachten unter Leitung des straffen Kapellmeisters Arthur Gutmann Operetten Kalmans, Leo Falls, Künneckes, Johann Strauß' u. a. zur Aufführung, darunter natürlich auch das unverwüstliche „Dreimäderlhaus", das zum Kassenstück wurde. Als Anfang konnte man sich diese Operettenspielzeit gefallen lassen, aber leider bog sich die Linie der Fortentwicklung nicht nach oben, sondern abwärts. 1922 kam schon der Rückschlag: mittelmäßige Kräfte auf der Bühne, kein rechter Operettenschwung. Dazu wurde dem rasch lernenden Publikum von Buenos Aires — die Operette wandte sich natürlich nicht bloß an die Deutschen — bald klar, daß die moderne Operette deutsch-österreichischer Abkunft zumeist ein recht fades Produkt ist. Die Gesellschaft reiste nach Chile, Peru, Mexiko und endete mit einem jähen Zusammenbruch in Südtexas (U. S. A.). Die beiden Bluhm'schen Theatergesellschaften waren Aktienunternehmungen gewesen, deren finanzielle Hilfsquellen ausschließlich aus deutschen Kreisen Südamerikas flossen. Seit dieser Zeit hat jedermann einen Abscheu gegen deutsche Theatergründungen. Georg Urban, der Komiker Bluhms, hatte aus dem Schiffbruch der Gesellschaft bei den Cowboys in Texas kaum das nackte Leben und doch den Mut zu eigenen Unternehmungen gerettet. Er holte sich aus Südamerika eine Grundsumme, warb dann in Berlin mit dem Gelde Lesings, des ehemaligen Mitarbeiters von Bluhm, eine eigene Operettentruppe in Liliputformat und erfreute das dankbare Publikum der südlichen Hemisphäre im Jahre 1924 mit den neuesten Berliner Schlagern von Hugo Hirsch und anderen Größen vom reichbesetzten Firmament des Operetten-Jazz-Himmels.

Digitized by Google

Gleichzeitig spielte sich im Teatro Cervantes die Tragödie der Operette Leo Falls ab. Sie war von dem spanischen Schauspieler und Impresario Diaz de Mendoza verpflichtet und stand auf hervorragendem künstlerischem Niveau (Rosy Werginz, der Tenor Heinrich Winkelshoff u. a.); aber sie war nicht auf schnellen Wechsel des Spielplans, sondern auf Reihenaufführungen eingerichtet, litt an schwerfälliger Organisation. Man kam nur mit einem einzigen studierten Werke an. Außerdem wirkten die in unerreichbare Höhen geschraubten Eintrittspreise wie Prohibitivzölle. Schon nach kurzer Zeit lag die Gesellschaft trotz einer ruhmvollen Aufführung der „Madame Pompadour" auf der Straße und wurde erst nach der Ankunft des Impresarios nach Europa zurückbefördert. Ein sehr lehrreicher „Fall".

1925 kam Urban an der Spitze einer Schauspielgesellschaft wieder. Er wagte sich mit Glück an Gerhard Hauptmanns „Hannele", mit viel weniger Glück an Ibsens „Nora", hatte seinen besten Abend mit „Anna Christie", einem realistischen Stück des jungen Nordamerikaners Eugen O'Neills (eine wirklich prachtvolle Aufführung), vergriff sich durch eine vollkommene Fehlbesetzung der „Lulu" in Frank Wedekinds „Erdgeist", pflegte Sudermann und hielt sich mit Lustspielen Kadelburgs und noch viel schlimmeren Schwänken notgedrungen auf dem Niveau einer Spaßmacherbühne. Ein guter Griff waren Kurt Götz' drei Einakter „Die tote Tante", die dank ihres fein satyrischen Esprits auch hier ihr Publikum fanden. Sein bester Darsteller war Dr. Paul Tyndall, ein glänzender Sprecher, ein feingeistiger Kopf. Es folgten Herbert Mühlberg als Held mit sympathischer Menschlichkeit, die sehr begabte Erika von Bulten und Ikonia Cook, in deren Adern echtes Theaterblut pulst, die aber leider infolge verfehlter Besetzungspraxis wenig zu Worte kam. Der Gesamterfolg war in Buenos Aires flau. Daß dumme Schwankfabrikate ihr Publikum finden, ist in Buenos Aires genau so selbstverständlich wie in Deutschland. Die große Masse wird sich immer eher für Kitsch als für Gediegenes entscheiden. Aber es kommt eben darauf an, was man dem Publikum vorsetzt. Geschmack kann man heranbilden. Man braucht sich nicht zu wundern, daß der Geschmack des deutschen Publikums in Argentinien nach mehr als achtjähriger Verwilderung sehr tief steht. Aber auch in Buenos Aires gibt es neben dem Amüsierpublikum noch ein anderes mit geistigem Hunger und geistigen Nöten. Es geht nicht so weiter, daß die eminent wichtige Frage des deutschen Theaters einfach dem Zufall oder privater Geschäftsinitiative überlassen bleibt. Eine Rettungsaktion könnte einsetzen, wenn, am besten auf Anregung aus reichsdeutschen Kreisen, das Problem des deutschen Theaters ganz großzügig angefaßt würde mit einem aus ausland- und reichsdeutschen Mitteln zusammengesetzten Kapitalunterbau (80—100000 Pesos), der reichliche Zuschüsse erlaubt und ein künstlerisches Arbeiten ohne den hemmenden Einfluß des Geschäftstheaters ermöglicht. Natürlich müßte das Deutsche Theater ein Unternehmen sein, bei dem das reine Geldverdienenwollen und -müssen ausgeschaltet wäre, um nur der kulturellen Aufgabe dienen zu können. Die aufgebrachten Stiftungsgelder würden dann zur Deckung des Defizits zu verwenden sein, während der Direktor des Unternehmens einen festen Gehalt mit prozentuellem Anteil an den Kasseneingängen beziehen müßte. Nur so, wenn wirkliche Schauspielerpersönlichkeiten kommen, wenn ernsthaft und künstlerisch gearbeitet wird, ohne daß tagtäglich die fatale Finanzlage alle guten Absichten über den Haufen wirft, geht es vorwärts. Die ungeheuren Reisespesen — man unterschätzt in Deutschland die Entfernungen in Südamerika vollständig — belasten bei der jetzigen Privatorganisation den Haushalt übermäßig. Die sklavische Abhängigkeit vom Impresario, der gewohnt ist, Theatergesellschaften wie die Figuren eines Schachbrettes nach Gewinnaussichten hin und her zuschieben, muß auf das Allernotwendigste beschränkt werden. Vielleicht lassen sich alle diese Pläne überhaupt erst dann ganz reibungslos durchführen, wenn es in Buenos Aires ein Deutsches Haus mit Theater und allem Zubehör gibt und man den Impresario ausschalten kann. Aber es gibt in Deutschland Organisationen, welche sich die Pflege deutsch-argentinischer Beziehungen zur Aufgabe gemacht haben. Sie fänden hier ein eminent praktisches Betätigungsfeld von großer Bedeutung. Es wird Zeit, daß sich Deutschland selbst einmal um seine Auslandkolonien kümmert, die, auf kulturellem Gebiet irregeleitet und durch Mißerfolge verstimmt, dem Deutschtum unmerkbar langsam, aber mit unfehlbarer Sicherheit entgleiten. Schon bildet sich in Süd- und Mittelbrasilen eine eigne Schauspielgesellschaft (unter O. Mazel), welche der anderen „Konkurrenz" bietet. Die Frage des deutschen Schauspiels in Südamerika muß einheitlich unter Mitwirkung Deutschlands gelöst werden. Für Brasilien, Argentinien und Chile kommt nur eine Gesellschaft in Frage: aber sie muß eine Kulturbringerin sein!

Kleine Nachrichten vom deutschen Theater in aller Welt

Deutsches Theater in Kattowitz

In einer Ausschußsitzung der Stadtverordneten der Stadt Kattowitz besprach der Stadtverordnete Rybicki die Theaterangelegenheiten und schilderte den Verlauf der Verhandlungen mit der polnischen Theatergemeinde, die am 5. Mai den Antrag gestellt hatte, das Theatergebäude auf volle 3 Jahre zu pachten. Im ersten Entwurf war eine Weiterverpachtung an die deutsche Theatergemeinde überhaupt nicht vorgesehen. Auf das Drängen der deutschen Presse und der deutschen Stadtverordneten wurde die Garantie, das Theater zeitweise auch den Deutschen zu überlassen, in den Vertrag mit übernommen. Nach dem Vertragsentwurf wird der polnischen Theatergemeinde als alleiniger Pächterin das Stadttheatergebäude auf 3 Jahre überlassen, so daß sie während der Spielzeit vom 1. September bis 1. Juli das Verfügungsrecht über das Theater hat. Die Theatergemeinde hat für gründliche Instandhaltung der Requisiten und der Inneneinrichtung Sorge zu tragen. Der Magistrat hat den Direktor zu bestätigen und die Einnahmen und Ausgaben sowie das Repertoire zu überwachen. Die Theatergemeinde ist verpflichtet, an 20 Abenden Volksstücke zu ermäßigten Preisen zu geben. An „bestimmten Abenden" hat die polnische Theatergemeinde der deutschen Theatergemeinde das Gebäude für deutsche Vorstellungen zu überlassen, wobei die beiden Theatergemeinden nähere Vereinbarungen unter sich treffen sollen.

Demgegenüber stellte die deutsche Theatergemeinde in einem Schreiben den Antrag, auf Abschluß eines gesonderten Vertrages zwischen ihr und dem Magistrat und Überlassung des Theaters an 2 Wochentagen und einem Monats-Sonntag wie bisher. Sie wolle ihren ganzen Einfluß geltend machen, daß an den Tagen, wo sie selbst das Theater benutzte, die polnische Theatergemeinde unter den gleichen Umständen in Deutsch-Oberschlesien spielen könne. In Beuthen werde ihr das Theater sicher unentgeltlich überlassen. In Hindenburg sei es fraglich, denn dort gehört der Saal der Donnersmarckhütte. Jedenfalls könne aber garantiert

Digitized by Google

werden, daß der polnischen Theatergemeinde in Deutsch-Oberschlesien keine Schwierigkeiten bereitet würden.

Diese Anträge erklärte der Stadtverordnetenvorsteher jedoch für zu spät eingegangen, so daß die einzelnen Instanzen keine Stellung dazu hätten nehmen können. Durch ein längeres Hinausschieben des Vertrages würde die Spielzeit für beide Theatergemeinden in Frage gestellt sein. Der deutsche Stadtverordnete Schmiegel erwiderte, die Anträge hätten nicht früher gestellt werden können, weil deutsche Vertreter bei Abfassung des Vertrages nicht zugezogen worden seien. Schließlich wurde beschlossen, den Vertrag nicht zu ändern, doch solle der Magistrat bei Unterzeichnung des Vertrags der polnischen Theatergemeinde anheimstellen, die Wünsche der deutschen Theatergemeinde zu berücksichtigen. Der Antrag wurde bei Stimmenthaltung der deutschen Mitglieder angenommen.

In die Theaterkommission wurden als Vertreter des Magistrats wie der Stadtversammlung je 3, von der Bevölkerung je 5 Mitglieder gewählt. Von den Stadtverordneten ist einer Angehöriger der deutschen Partei.

Die Stadtverordnetenversammlung von **Kattowitz** — allerdings eine ungesetzliche Körperschaft von zwölf ernannten Personen, die über das Wohl von 150000 Bürgern zu bestimmen hat — behandelte am 26. Oktober einen Antrag auf Bewilligung eines **Beitrags für die deutsche Theatergemeinde.** Die polnische Theatergemeinde erhält nach einer früheren Bewilligung 250000 Zloty. Auch für die deutsche Theatergemeinde sollten 50000 Zloty bewilligt werden, allerdings unter der seltsamen Bedingung, daß zuvor die deutschen Stadtverordneten, also polnische Staatsbürger, dafür garantieren müßten, daß die polnische Theatergemeinde in Beuthen und Gleiwitz, also in Deutschland, ebenfalls eine Unterstützung bekäme. Bis diese Bedingung erfüllt sei, wurde die Beschlußfassung vertagt. Ein solcher Beschluß und eine derartige Verschleppung kommen natürlich einer Ablehnung gleich. Die genannten beiden Städte haben zusammen nicht so viel polnische Bevölkerung, wie Kattowitz allein deutsche Bevölkerung besitzt. Zudem hat die polnische Theatergemeinde in den beiden Städten überhaupt keinen Antrag auf Bewilligung gestellt.

Am 30. September hielt die **deutsche Theater-Gemeinde Kattowitz** ihre Generalversammlung ab, in der Studienrat Birkner über die bisherige Arbeit berichtete. Er sprach besonderen Dank der deutschen Presse, aber auch dem polnischen Konsulat in Beuthen aus, welches es ermöglicht habe, daß die Spielkräfte des Drei-Städte-Theaters ungehindert die Grenzen überschreiten konnten. Nach großen Bemühungen ist es gelungen, das Stadttheater weiterhin an 2 Tagen der Woche und einem Sonntag im Monat für deutsches Spiel zu erhalten. Die vereinigten oberschlesischen Theater und das Bielitzer Ensemble werden spielen. Allerdings befürchtet man infolge der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage ein Nachlassen des Besuches, plant aber auch mehrere Veranstaltungen für Arbeitslose. Als besonders günstig erwies sich die Übernahme einer Reihe von hervorragenden Konzerten, sowie einiger Tanz- und Vortragsabende durch die oberschlesische Konzert- und Vortragsgesellschaft. Opern, Operetten und Konzerte waren gut, teilweise glänzend besucht. An 80 Spieltagen im Stadttheater wurden 101 Aufführungen veranstaltet: 35 Schauspiele, 23 Operetten, 15 Konzerte, 10 Opern, 8 Kindervorstellungen, 5 Tanzabende, 2 Nachtvorstellungen, 2 Abende für Körperkultur und ein Vortragsabend. Das Drei-Städte-Theater gab 40 Vorstellungen, das Bielitzer Theater 22 und ein Wiener Gastspieltheater 11. Das Breslauer Lobe-Theater brachte an 2 Abenden „Die heilige Johanna". Die Gesamtbesucherzahl betrug 49 996 Personen, mithin 501 im Durchschnitt = 63 Prozent. Die Kindervorstellungen wurden von 5400 Kindern besucht, im Durchschnitt 676 = 84,5 Prozent. Vom Oktober bis Dezember wurde ausschließlich in Kattowitz gespielt. Zum erstenmal spielte die Wiener Truppe über Weihnachten auch in Königshütte, wo späterhin durch das Drei-Städte-Theater regelmäßig 7—8 Vorstellungen im Monat gegeben wurden. Der Besuch war sehr rege, namentlich fanden die Stehplätze starken Absatz, und die Kindervorstellungen waren regelmäßig ausverkauft. In Königshütte wurden 36 Vorstellungen gegeben. Die Zahl der gesamten Veranstaltungen in Kattowitz und Königshütte betrug also 200 gegen 180 bzw. 140 in den beiden Vorjahren. 309 691 Zloty Einnahmen standen 309 519 Ausgaben gegenüber, wobei aber reichhaltige Anschaffungen für den Fundus eingeschlossen sind. Mit dem erzielten Resultat kann man also wohl zufrieden sein. Den meisten Gewinn warfen die Wiener Gastspiele ab, dann das Bielitzer Theater und die Konzert- und Tanzabende, während das Drei-Städte-Theater einen beträchtlichen Ausfall aufwies, der Deckung erforderte. Kattowitz brachte eine Deckung der Einnahmen und Ausgaben; Königshütte, Myslowitz, Pleß und die anderen kleinen Orte erforderten aber bei der notwendigen Herstellung der dortigen kleinen Bühnen beträchtliche Zuschüsse. Nur Tarnowitz brachte einen kleinen Überschuß. — In Anbetracht dieser ausgezeichneten Geschäftsführung und so günstiger Ergebnisse wurde der gesamte Vorstand unter lebhaftem Ausdruck des Dankes wiedergewählt.

Bromberg. Die **Deutsche Bühne** eröffnete das Spieljahr 1925/26 zugleich zur Feier ihres fünfjährigen Bestehens und zur Feier von Schillers Geburtstag mit einer Aufführung des „Wilhelm Tell", die unter der Leitung des Führers der Deutschen Bühne, Dr. Hans Titze, ganz außerordentlich starken Eindruck machte und manche Verheißung für die kommende Spielzeit bot.

Bielitz (Polen). Am 24. November fand im Bielitzer **Theater** bei voller Besetzung des Hauses die Erstaufführung zweier Stücke des Bielitzer Professors **Leo Wetschera** statt. Gegeben wurden ein Einakter „Die Pest" und anschließend daran die Komödie „Der Spion". Während in dem ersten Stück „Die Pest" das tragische Schicksal eines jungen Wiener Offiziers bürgerlicher Abkunft und seiner aus höchstem Adel stammenden Frau zur Darstellung gelangt, die wegen ihrer unstandesgemäßen Heirat aus der Gesellschaft verstoßen werden und in einer kleinen Grenzstation kümmerlich leben, wird in der Komödie „Der Spion" eine kleine Episode aus dem Kriegsjahre 1866 in humorvoller Weise wiedergegeben, die sich in der Bielitzer Gegend abspielt. Trotz des belanglosen Stoffes war das Publikum ehrlich begeistert, da die einzelnen Figuren des Stückes mit so köstlichem Humor gezeichnet sind. Auch die Darsteller taten ihr Bestes zu einem Gelingen der Erstaufführung.

Die deutschen Akademiker und das deutsche Theater in Südslawien

Eine von den Entbehrungen, die das südslawische Deutschtum zu ertragen hat, ist das Fehlen des deutschen Theaters. Bis heute ist es den dortigen Deutschen noch nicht gelungen, die behördliche Erlaubnis zur Einreise von reichsdeutschen oder deutschösterreichischen Schauspielern zu erlangen. Demzufolge fehlt es an deutschen Theateraufführungen, es sei denn, die südslawischen Schwaber legen selbst Hand ans Werk. So sind es ausschließlich die deutschen Gesangvereine gewesen, die mit ihren Liebhaberaufführungen diesem Notstande möglichst abzuhelfen trachteten, bis neuerlich unter den akademischen Ver-

Digitized by Google

bänden das Bestreben erwacht ist, ihr schauspielerisches Können dem Volke zur Verfügung zu stellen. Dies geschieht in größerem Maße in den Sommerferien dieses Jahres.

Der Schwäbische Sportverband in Betschkerek (Banat), dessen Führung sich in der Hand der dortigen deutschen Akademikerschaft befindet, tat sich mit fünf Stücken („Schwarzwaldmädel", „Familie Hannemann", „Der fidele Bauer", „Flachsmann als Erzieher", „Der heilige Florian") besonders hervor, die er neben Betschkerek auch in anderen Orten des Banats und der Batschka zur Aufführung brachte. Der Verband Schwäbischer Hochschüler aus Südslawien in Wien führte in Neuwerbaß (Batschka) „Den Schulzen von Walddorf" auf, und hauptsächlich deutsche Akademiker brachten in Deutsch-Elemer (Banat) „Die Teufelsschmiede" und in Neusatz (Batschka) „Das Dreimäderlhaus" auf die Bühne. Der Erfolg war durchweg ein erfreulicher, und die deutschen Akademiker hatten die Gewißheit, eine kulturelle und volkstümlich schöne Tat vollbracht zu haben.

Die Spielzeit 1924/25 des deutschen Theaters in Groß-Rumänien

Das deutsche Theater in Groß-Rumänien konnte heuer nach der erfolgreichen vorjährigen Spielzeit schon an Bestehendes anknüpfen, es konnte vor allem an den Erfahrungen der Saison 1923—24 lernen. Der deutsche Theaterverein, der es sich unter der Leitung des Abgeordneten Dr. Hans Otto Roth und Dr. Richard Csakis, des verdienstvollen Schöpfers des Deutschen Kulturamtes in Hermannstadt, zur vorbildlichen Aufgabe gemacht hat, das deutsche Theater in Groß-Rumänien materiell zu sichern, ist seinen Grundprinzipien auch heuer treu geblieben und ließ durch bewährte Fachleute ein Operetten- und ein eigenes Schauspielensemble zusammenstellen, gab diesmal aber jeder Gesellschaft einen eigenen Direktor bei, der in selbständigem Wirkungskreise sein Programm ausführen konnte. Für die Operette wurde in Direktor Paul Sundt eine langbewährte Kraft gefunden, und das Schauspiel ist unter der Leitung Werner Lenz' in den denkbar besten Händen.

Sundt hat es verstanden, in Wien ein erstrangiges Ensemble zusammenzustellen, wie ein ähnliches in Rumänien schon lange nicht gewirkt hat, und erreichte mit dem Grundsatz, daß beim Theater gerade das Beste gut genug ist, überall volle Häuser und den schönen moralischen Erfolg, daß die hohe künstlerische Qualität seiner Schauspieler auch von den anderen Nationalitäten, von den Rumänen und den Ungarn, anerkannt wurde. Das ausgesprochen großstädtische Gepräge der Operette hat vor allem das national indifferente Publikum in die deutschen Vorstellungen gebracht und auf diese Weise auch einen nicht zu unterschätzenden kulturpolitischen Erfolg davongetragen.

Diesem äußeren Rahmen fügte sich auch der Spielplan würdig ein. Direktor Sundt pflegte verdienstlich die Alt-Wiener Operette, brachte die „Fledermaus", das ewig lustige „Wiener Blut" und die „Schöne Helena" in guten Vorstellungen zur Geltung und reihte an diese Perlen die älteren Werke der bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten, den „Grafen von Luxemburg", die „Dollarprinzessin", und hatte mit der „Gräfin Maritza", die allerdings später wegen des den Nachfolgestaaten nicht gerade schmeichelnden Librettos verboten wurde, wenigstens in Hermannstadt den großen Publikumserfolg. In den anderen Städten mußte dafür das wirksame „Weib im Purpur" erfolgreich einspringen.

Der Schwerpunkt in kultureller Beziehung lag natürlich bei dem Schauspiel, und diesem waren erlesene Genüsse zu verdanken. Direktor Werner Lenz hat seine hohe kulturpolitische Mission glücklich erkannt. Unterstützt von den trefflichen Spielleitern Wilhelm Nagel und Günther Haenel, zwei jungen, strebenden Talenten, brachte er Vorstellungen heraus, die in ihrer intelligenten Inszenierung dem Publikum zum erstenmal das moderne deutsche Theater nahebrachten. Ohne sich dabei in irgendwelche Experimente zu verstricken, machte Werner Lenz aus der Not eine Tugend, räumte, wo es nur irgend ging, mit den Kulissen, die mancherorts in einem schauderhaften Zustande sind, auf und erzielte durch ein paar geschickt drapierte, in der Farbenwirkung sich harmonisch ergänzende Vorhänge ein wirkungsvolles Bühnenbild, das für den immer klar herausgearbeiteten Stimmungsgehalt der Dichtung den richtigen Rahmen bot. Die gelungenste Inszenierung war „Der Widerspenstigen Zähmung", wo das echt shakespearesche Theater mit den einfachsten Mitteln anregend zur Geltung kam.

Schon der Spielplan umschreibt deutlich Direktor Lenz' Kulturprogramm: die Klassiker waren durch Schillers „Räuber" (mit Erwin Biegel als gut angelegtem Franz Moor), durch Lessings „Minna von Barnhelm" und Grillparzers „Weh' dem, der lügt" vertreten; von Shakespeare wurden außer „Der Widerspenstigen Zähmung" „Romeo und Julia" und „Wie es Euch gefällt" gegeben, von modernen Autoren wurden Gerhardt Hauptmann („Elga"), Wedekind („König Nicolo"), Georg Kaiser („Kolportage" und „Nebeneinander"), Tolstoi in einer unvergeßlichen Aufführung des „Lebenden Leichnam" (mit Lenz als gutem Fedja) und Shaw („Helden") gespielt. Der größte Eindruck war aber eine musterhafte Aufführung des alten Spieles „Ackermann und der Tod". Die Lacher kamen in einer sehr guten Aufführung des unverwüstlichen „Raub der Sabinerinnen", mit dem „Müden Theodor" und der ulkigen „Pension Schöller" auf ihre Rechnung.

Der Erfolg war überall — in den siebenbürgischen Städten sowohl als auch im schwäbischen Banat (in Temesvar, Lugosch, Hatzfeld, Reschitza, Karansebesch) — sehr groß, und der rege Besuch erwies, daß das deutsche Theater in Groß-Rumänien eine Lebensnotwendigkeit ist. Der Beweis seiner Existenzberechtigung wurde heuer unanfechtbar erbracht.

F. E. Gruber (Temesvar, jetzt Bukarest).

Rumänien. Eine **„Deutsche Theater-Betriebs-A.-G."** wurde am 17. Oktober in Hermannstadt begründet und Abgeordneter Dr. Hans Otto Roth zum Ehrenpräsidenten erwählt. Im „Direktionsrat" sind alle deutschen Siedlungsgebiete Großrumäniens durch führende Herren vertreten. Dem Direktionsrat steht ein Aufsichtsrat gegenüber.

Adolf Link, ein erfolgreicher Pionier des deutschen Theaters im Ausland

Wenn vor kurzem in Berlin der Direktor des Pariser staatlichen Odéon Vorschläge zur „Völkerverbrüderung des Theaters" durch Schaffung eines Congrés international des Theaters machte, so wollen wir dahingestellt sein lassen, ob dieser weitschichtige Plan der richtige Weg ist. Jedenfalls dürfen wir uns fragen: Wenn ein großer Schauspieler wie der deutschstämmige Adolf Link aus Deutschland kommt und in Neuyork in einem deutschen Stück die Herzen der ihm zujubelnden Amerikaner gewinnt, ist da nicht wenigstens eine augenblickliche Verbrüderung erreicht? Mußte ein Adolf Link, wenn er z. B. in einem Stück von Gerhard Hauptmann in den Vereinigten Staaten auftrat, nicht unmittelbar Verständnis bei den Amerikanern für die deutsche Seele wecken? Und wird nicht die jubelnde Begeisterung seiner amerikanischen Zuschauer in der deutschen Heimat versöhnende Gefühle auslösen!

Weshalb erwähnen wir aber heute gerade Adolf Link? Es sind wohl im Laufe der Jahre noch glänzendere deutsche Bühnenkoryphäen in den Vereinigten Staaten aufgetreten. Jedenfalls ist dieser Künstler aber unter die Besten seines Faches zu rechnen

Digitized by Google

und gehört zu denen, welche ihr Deutschtum und ihr Vaterland immer hochgehalten haben. Am 15. September feierte der Künstler seinen 74. Geburtstag und zugleich sein 64jähriges Schauspielerjubiläum. Nicht umsonst nennen ihn bei diesem Anlaß amerikanische Zeitungen den „Stern zweier Welten". Vom Jahre 1882 an sehen wir ihn in stetem Wechsel bald in der Alten, bald in der Neuen Welt auftreten, um, wie er selbst, in seinen Memoiren erwähnt, am jeweiligen Ort in kurzer Zeit als der Liebling des Publikums erklärt zu sein.

In Budapest geboren, erzielte der kleine Link schon mit zehn Jahren in einem Lustspiel großen Beifall. 1866 finden wir ihn im K. K. Hoftheater in Wien als Walter Tell mit außerordentlichem Erfolg auftreten. Aus seiner wechselvollen späteren Bühnenlaufbahn seien hier nur einige Daten genannt: 1871 ist er als erster jugendlicher Komiker in Budapest anerkannt, 1872 am Stadttheater in Wien. Darnach finden wir ihn unter L'Arronge in Breslau, dann in Hamburg und hierauf in Wien (am Theater an der Wien). Im September 1881 nahm ihn Heinrich Conried mit nach Neuyork, wo er, wie er selbst schreibt, über Nacht in deutschen und amerikanischen Kreisen populär wurde. Im nächsten Jahr reiste er durch die Vereinigten Staaten bis Kalifornien, was ihm künstlerischen Ruhm und materielle Reichtümer eintrug. In den folgenden Jahren befindet er sich bald in den Vereinigten Staaten, bald in Deutschland, bald in Rußland, und zwar hier als Mitglied des berühmten Meiningers Hoftheaters, dem er 13 Jahre lang angehörte. Zwischendurch trat er wiederholt und stets bejubelt in den Vereinigten Staaten auf.

Während des Weltkriegs weilte er in Amerika, seine schauspielerischen Talente auf mannigfaltige Weise und stets mit großem Erfolg offenbarend. 1921 trieb es ihn in die alte Heimat zurück, um seine Geschwister und ihre Familien wiederzusehen. Hierbei verlor er infolge der Inflation alle seine Ersparnisse und mußte darum von dem Wunsche absehen, sich mit siebzig Jahren zur Ruhe zu setzen. Mit frischem Mut und unversiegbarer Liebe zur Bühne kehrte er nach Neuyork zurück und errang sich dort aufs neue künstlerische Lorbeeren und den Ruhm, als deutscher Bühnenkünstler der Stern zweier Welten zu sein.

Kapstadt (Südafrika). Anläßlich des Besuchs des deutschen Vermessungsschiffs „Meteor" fand am 3. November zum zweiten Male die Aufführung von „Minna von Barnhelm" durch die **Theatergruppe des Deutschen Vereins** unter der Leitung von Dr. J. Prinz statt, bei der die Darsteller — wie die „Swakopmunder Zeitung" schreibt — Gutes leisteten und gegenüber der ersten Aufführung eine geschlossenere und abgerundetere Vorstellung boten. Das Spiel des Herrn Kromschröder als Major Tellheim, sowie der Frau Kruetzfeld als Minna von Barnhelm verdienen besondere Erwähnung. Auch Fräulein Kuehn als Franziska war eine ebenbürtige Partnerin. Einige kleine Mängel im Spiel anderer Darsteller vermochten nicht den Gesamteindruck einer guten Aufführung zu zerstören.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Memel

Auch der litauische Gesandte in Berlin Sidzikauskas, vermochte in dem Streit zwischen Gouverneur und Landtagsmehrheit eine Einigung zwischen den großlitauischen Elementen und der Mehrheit der deutschen memelländischen Bevölkerung nicht herbeizuführen. Wie aus einer Erklärung des Landtagspräsidenten am Montag, den 30. November hervorging, schlug Sidzikauskas im Einvernehmen mit dem Gouverneur Zilius Herrn Buddrus als Präsidenten des Landtagsdirektoriums vor, der zunächst einmal mit den Bevollmächtigten der politischen Parteien, die ihn gar nicht kannten, verhandelte. Herr Buddrus hatte an der Spitze einer großlitauischen Wahlliste zu den memelländischen Landtagswahlen gestanden und war durchgefallen. Eine Unterhaltung von ganz kurzer Dauer zeigte, daß die Kandidatur Buddrus für die überwiegende Mehrheit des Landtages unannehmbar war, ebenso wie die sämtlichen vom Gouverneur vorgeschlagenen Namen: Dr. Gaigalat, Präsident Borchert, der frühere Landespräsident Gailius, der frühere Landesdirektor Birschkus, sowie die Herren Reischis und Kirwitzki der überwiegenden Mehrheit des Landtages unannehmbar erschienen. Auf Wunsch des litauischen Gesandten in Berlin wurde die Sitzung abermals vertagt, damit der Gesandte mit dem Ministerium in Kowno Rücksprache nehmen könne.

Der Gouverneur Zilius und der litauische Gesandte in Berlin Sidzikauskas fuhren dann aber doch nicht nach Kowno, sondern am späten Abend wurde, anscheinend auf Anordnung von Kowno hin, der bisherige Landesdirektor Juozupaitis zum Präsidenten des neu zu bildenden Landesdirektoriums ernannt, während der Berliner Gesandte, der anscheinend mit den getroffenen Maßnahmen nicht einverstanden war, sofort im Auto Tilsit verließ. Herr Juozupaitis gehörte also demselben Direktorium an, dem bei Eröffnung des Landtags ein Mißtrauensvotum erteilt wurde, so daß diese Ernennung von vornherein eine Kampfansage gegen die Einheitsfront bedeutet. Bereits kündigen sich auch in der „Lietuva" in Kowno litauische Vorstöße gegen das Parlament des Memelgebietes an. Es wird dagegen protestiert, daß im memelländischen Landtag deutsch gesprochen werde und daß dieses Deutsch nicht ins Litauische übersetzt, noch auch die Bemerkungen der beiden litauisch sprechenden Mitglieder ins Deutsche übersetzt würden. Der Gouverneur und die Kownoer Regierung müßten eingreifen, wenn das nicht anders werde.

Dem neu ernannten Präsidenten des Landesdirektoriums sprach der Landtag in Anwesenheit sämtlicher Mitglieder in seiner sechsten Sitzung vom 2. Dezember mit sämtlichen gegen zwei Stimmen ein Mißtrauensvotum aus, weil diese Ernennung ohne jede Rücksicht auf alle von den Führern der Mehrheitsparteien geäußerten Wünsche erfolgt sei und weil der Landtag zu seinem Bedauern daraus entnehmen müsse, daß der Gouverneur nicht gewillt sei, dem Mehrheitswillen des memelländischen Volkes Rechnung zu tragen, da der neuernannte Präsident der kleinen Gruppe angehöre, die bei den Wahlen in verschwindender Minderheit geblieben ist. Seine Ernennung bedeute daher eine Außerachtlassung der elementarsten demokratischen Prinzipien, wie sie sowohl in dem Statut des Memelgebietes, als auch in der litauischen Verfassung zum Ausdruck gekommen seien. In der Sitzung gaben die Vertreter der drei Parteien der Einheitsfront entsprechende Erklärungen ab. Der Vertreter der Landwirtschaftspartei sagte, es werde sich aus ihren Reihen niemand finden, der unter dem neuen Präsidenten Landesdirektor sein wolle. Der Vertreter der Volkspartei betonte, wenn der Gouverneur unter der kleinen Minderheitspartei von 2750 Stimmen 8 Kandidaten ge-

Digitized by Google

funden hätte, so habe er unter der Mehrheitspartei von 56900 Wahlstimmen zwanzigmal soviel geeignete Kandidaten finden können, zumal das Parlament ihm einen Litauer genannt habe, der Jurist sei, keiner Partei angehöre und politisch über den Parteien stehe, aber ein wirklich geeigneter Fachmann gewesen wäre. Ebenso sprach sich auch der Vertreter der Sozialdemokratie aus. Der Vertreter der Minderheitsparteien erklärte, wohl könne der Landtag dem Landesdirektorium ein Mißtrauensvotum erteilen, dann müsse der Präsident zurücktreten, dann könne aber auch der Gouverneur den Landtag auflösen, das Land werde sich zu Tode wählen und das Gebiet werde darunter leiden.

Italien

Der Angriff des Faschismus gegen das südtiroler Deutschtum wurde in den letzten Wochen mit erhöhter Kraft auf der ganzen Linie fortgesetzt. Alle Nachrichten aus Italien weisen darauf hin, daß in Altitalien von seiten der Faschisten gegen die Deutschen Südtirols, darüber hinaus aber auch gegen Österreich und auch gegen Deutschland Stimmung gemacht wird.

Aus Südtirol selbst häufen sich die Hiobsposten von Tag zu Tag. Der Schulunterricht in deutscher Sprache ist nun völlig unterdrückt worden, und es sind strenge Bestrafungen erlassen, nach denen jeder, der heimlich deutschen Unterricht erteilt, einer schweren Bestrafung entgegensieht. Sogar die Vermieter sind verpflichtet worden, diejenigen ihrer Wohnungsgenossen namhaft zu machen, welche im Verdacht stehen könnten, heimlich deutsche Kinder zu unterrichten. Wir berichteten schon, daß die Faschisten nun auch Einfluß auf die Geistlichkeit zu gewinnen suchten. Jetzt verlangen sie, daß in jeder Stadt neben einer deutschen Predigt auch eine italienische stattzufinden habe; die Schulkinder sind verpflichtet, auf jeden Fall diesem italienischen Gottesdienst beizuwohnen.

Daneben sollen die an den Schulen vorhandenen deutschen Lehrbibliotheken der Auflösung verfallen. Ob es den Tatsachen entspricht, daß, wie berichtet wurde, dabei vereinzelt bestimmt wurde, diese Büchereien zu verbrennen, kann hoffentlich noch bezweifelt werden, denn dies würde einen Akt kultureller Barbarei darstellen, der wohl sogar in der heutigen Zeit des Nationalitätenkampfes seinesgleichen nicht finden dürfte.

Tschechoslowakei

Die Sudetendeutsche Studentenschaft in der Tschechoslowakei richtet einen Aufruf „An die sudetendeutschen Abiturienten", in dem sie die jungen Kameraden auffordert, die altehrwürdigen deutschen Hochschulen in der Tschechoslowakei zu besuchen, und ihnen zugleich Unterstützung und Schutz verspricht. Es heißt da u. a.: ... Freiheit! Hört ihr den Klang, der in dem Worte liegt? Er ist von klarer Kraft und herber Tiefe und sein Widerhall ist Verantwortlichkeit, Verantwortlichkeit vor sich selbst, vor dem Volke, dem Ihr Führer werden sollt! Aus allen sudetendeutschen Gauen mit all ihrer Mannigfaltigkeit stammend, soll Euch an der Hochschule die Größe und Gemeinsamkeit des Deutschtums sichtbar werden. Ihr sollt die Lebendigkeit dieses Begriffes erkennen und nie und nimmer aufhören, seinen Geist in Worten und Taten zu predigen. ... Die Deutschen Studentenschaften der sudetendeutschen Hochschulen, der Zusammenschluß aller deutschstämmigen Hochschüler ohne Unterschied der Parteirichtung oder Weltanschauung, bieten Euch Kameraden Unterstützung an. In der anbrausenden Fremdheit des heutigen Hochschullebens wird sie dringend nottun. Die Brüderlichkeit der Deutschen Studentenschaft soll der Schutz sein vor Verwirrung und Entwurzelung auf umstrittenem Boden. ... Arbeit an der Gemeinschaft ist höchster Dienst. Freie Eingliederung in ein soziales Gebilde ist deutsche Freiheit. So mag die deutsche Jugend als Dienerschaft der Freiheit zu deutschen Männern werden.

Die „Deutsche Zeitung Bohemia" gab einen Aufsatz über das Hultschiner Ländchen wieder, der in der „Narodni Politika" erschienen war. In diesem Artikel erklärt die Zeitung dem Hultschiner Ländchen, daß es trotz der „ungeheuren Liebe der Republik und der Regierung zu dem verhältnismäßig kleinen Ländchen" nicht so sei, wie es sein sollte. Den Hultschinern wird vorgeworfen, daß sie nicht die staatliche Autorität achteten und daß sie fortwährend über die Grenze schielten. Die Bevölkerung habe sich gewöhnt, jeden Paragraphen zu umgehen und gegen jeden Erlaß und gegen jede Verordnung zu protestieren. Dieses Querulantentum in Hultschin müsse aufhören. Es gebe nur eines: Die Abordnungen nicht empfangen, Rekurse, die zur Erledigung nach Troppau gelangen, wieder nach Hultschin zurückzuschicken, wo man die Überreicher am besten kenne. Eine ganze Reihe schöner Vorschläge dieser Art bringt der Artikel, die das Volk mit Gewalt zur Liebe zum tschechoslowakischen Staat erziehen sollen.

Als Antwort auf diesen Artikel brachte die „Sudetendeutsche Tageszeitung", die ihn ebenfalls abgedruckt hatte, die Zuschrift eines Hultschiners, der sich gegen die Überheblichkeit der Behauptung von der „hervorragenden Leistungsfähigkeit" der Verwaltungskommissionen wendet und die „Narodni Politika" dahin beruhigt, daß die vorgeschlagene „Behandlung" der Rekurse und Abordnungen schon längst ausgeübt werde. Er beweist das auch an Hand von Beispielen und versichert der „Narodni Politika" zum Schluß, daß die Hultschiner bereitständen und sich jeder Kampfesart gewachsen zeigten, um ihre Rechte auf ehrliche und gesetzmäßige Weise zu erkämpfen.

Ungarn

Aus Ödenburg erhalten wir die folgende Zuschrift, zu deren Verständnis vorangeschickt sei, daß Güns-Kőszeg eine ursprünglich ganz deutsche Kleinstadt Westungarns ist. Sie ist auch nach dem Anschluß des Burgenlandes an Österreich bei Ungarn geblieben. Nach der amtlichen Volkszählung vom Jahre 1920 zählte sie 4978 Einwohner magyarischer und 3314 deutscher Muttersprache. Es erscheint dort ein Wochenblatt mit dem Titel: „Günser Zeitung".

Unter dem Titel: „In Güns wird kein deutscher Unterricht sein" ist in der Tageszeitung: „Vasvármegye" (Steinamanger) folgendes zu lesen: „Während das Magyarentum der besetzten Gebiete genotzüchtigt wird, geht unsere Regierung in ihrer Höflichkeit und in ihrem Entgegenkommen den hier wohnhaften Nationalitäten gegenüber oft schon fast zu weit. Sie will die Nationalitäten-Rechte so anständig durchführen, daß sie deswegen hie und da auch unsere magyarischen Interessen aufs Spiel setzt. Neulich hat der Unterrichtsminister z. B. verlangt, daß in der röm.-kath. Elementarvolksschule von Güns einige Gegenstände deutsch unterrichtet werden sollen. In Güns hat es sehr verblüfft, als man erfuhr, daß man die Stadt immer noch für eine deutsche hält. Darauf hat der röm.-kath. Schulstuhl am 7. September d. J. einen Beschluß gefaßt ..."

Nun veröffentlicht „Vasvármegye" diesen ablehnenden Beschluß vollinhaltlich. Es ist in ihm ausgesprochen, daß der Schulstuhl dem Wunsch des Ministers nicht nachkommen könne, und auch in Zukunft ausschließlich magyarisch unterrichten werde, weil die Stadt Güns demselben „patriotischen" Standpunkt zu verdanken habe, daß sie nicht an Deutsch-Österreich angeschlossen wurde. Unter den in unsere Schule eingeschriebenen Kindern gibt es keine 5% — so lautet die Entscheidung am Schluß —, die die magyarische Sprache nicht schon von zuhause mitbringen würden. „Vasvármegye" teilt ferner mit, daß auch

Digitized by Google

Bischof Graf Mikes gegen die Wiedereinführung deutschen Unterrichtes protestiert hätte, daß der Abgeordnete des Bezirkes Lingauer die Angelegenheit am 27. November in der Nationalversammlung zu Sprache bringen wollte, und zwar mit Rücksicht auf ihren heiklen Charakter in geschlossener Sitzung, was aber überflüssig wurde, da Unterrichtsminister Graf Klebelsberg versprach, die Sache nicht weiter zu erzwingen.

Was ist zu diesem bedauernswerten Vorgang zu sagen?

1. Der ungarische Unterrichtsminister hat seinen guten Willen gezeigt, indem er in einer Stadt, wo $^3/_8$ der Bevölkerung sich zum Deutschtum bekannt hat, den Wunsch aussprach, daß in der konfessionellen Volksschule auch deutsch, und zwar in einigen Gegenständen gelehrt werde.

2. Er hat aber sofort nachgegeben, als der Schulstuhl und der Bischof dagegen waren, und hat davon abgesehen, die Elternkonferenz zu fragen, wie das in der diesbezüglichen Verordnung seines Ministeriums vorgesehen ist.

3. Der offizielle, größtenteils aus der magyarisierten Intelligenz bestehende Schulstuhl wird immer dagegen sein.

4. Unterrichtsminister Graf Klebelsberg scheint besonders vor der geplanten Geheimsitzung im Parlament Angst bekommen zu haben. Seine Annahme; daß es in deutschen Kreisen verbittern könnte, wenn es zu einer erregten Aussprache über die Nationalitätenfrage kommt, ist jedoch irrig. Eine offene Auseinandersetzung mit den Chauvinisten ist nicht zu vermeiden. Leute, wie der magyarisierte Deutschungar, Abgeordneter Lingauer, werden niemals zu überzeugen sein, aber die Regierung sollte endlich den Mut haben, für ihre Überzeugung nicht nur in schön klingenden Erklärungen, sondern konkret und ganz offen einzutreten.

Südslawien

Die deutsche Sprachinsel Gottschee im slowenischen Gebiete Südslawiens wird von ungefähr 15000 Deutschen bewohnt, die dort schon seit vielen Jahrhunderten mit dem unfruchtbaren Gebirgsboden im Kampfe stehen und ein kärgliches Dasein fristen. Seit der Einverleibung in den südslawischen Staatskörper hat dieser deutsche Volkssplitter durch die planmäßige Slowenisierung hinsichtlich seines Schulwesens manche Einbuße erlitten.

Vor dem Kriege besaßen die Gottscheer insgesamt 37 reindeutsche Unterrichtsanstalten, und zwar in der Stadt eine fünfklassige Knaben- und Mädchenvolksschule, eine Lehr- und Erziehungsanstalt mit 7 Klassen im Marienheim, eine Fachschule mit drei Jahrgängen und ein vollständiges Obergymnasium, auf dem Lande 32 ein- und mehrklassige Volksschulen. Die Volksschulen hatten alle einheimische Lehrkräfte, zum Nutzen der Kleinen, die beim Eintritt in die Schule nur der Gottscheer Mundart mächtig sind.

Heute bestehen von den 37 Anstalten, die von den Gottscheern gebaut worden sind, nur noch 10 deutsche, und zwar die Volksschule in der Stadt und 9 einklassige Volksschulen auf dem Lande. Von den übrigen 27 Schulen ist die Fachschule und eine Volksschule vollständig aufgelassen; das Obergymnasium, das Marienheim und 9 Volksschulen sind vollständig slawisiert worden. An 8 Volksschulen wurde die Zahl der deutschen Klassen beschränkt, an 6 Schulen wurde nur eine deutsche Nebenklasse belassen. Dabei ist es aber auch noch von der Schulbehörde abhängig gemacht, ob ein Kind die deutsche Schule besuchen darf, wie sehr auch die Eltern darauf bestehen.

In den deutschen Klassen sind dem Slowenischen so viel Stunden zugewiesen, daß die deutschen Kinder zur vollen Beherrschung ihrer Muttersprache nicht gelangen können. Eine beklagenswerte Tatsache ist weiter die Entfernung von heimischen deutschen Lehrkräften. Schon 32 Gottscheer haben, da ihnen die Heimat verschlossen geblieben ist, in Amerika Anstellung gesucht.

Und das obgleich die Gottscheer Deutschen als erste Ansiedler und Urbarmacher dieses Ländchens anzusehen sind und darum ein zweifaches Recht auf eine freie kulturelle Entwicklung hätten!

Rumänien

Die von der deutschen Parlamentspartei mit der Regierung gepflogenen Verhandlungen zum Entwurf des Privatschulgesetzes sind nach der grundsätzlichen Aussprache zunächst beendet worden, werden aber später wieder fortgesetzt. In einer Besprechung mit den Vertretern der Minderheitskirchen wurden ähnliche Versuche zu einer Einigung gemacht. Pressevertretern machte der Unterrichtsminister Angheléscu Mitteilungen, wonach er den Minderheiten den Gebrauch ihrer Muttersprache in den Privatschulen zugesichert habe, doch bleibe die staatliche Kontrolle darüber gesichert, daß in den Schulen keine politische Propaganda getrieben werde. Für den Unterricht in der rumänischen Sprache müssen die Privatschulen entsprechende Stundenzahlen in den Lehrplan einsetzen.

Die deutsche Parlamentspartei und der Verband der Deutschen in Rumänien erlassen einen öffentlichen Aufruf zur Unterbringung der durch die Hungersnot erwerbs- und besitzlos gewordenen deutschen Bauern in Beßarabien, die in der Landflucht ihr Heil suchten. Es sei Pflicht der gesamten deutschen Bevölkerung des Banats, der Bukowina und Siebenbürgens, für baldige Unterbringung der heimatlos gewordenen Volksgenossen in Wirtschaften, Werkstätten und Betrieben zu sorgen.

Temesvar, die Hauptstadt des Banats, hat auf Grund der statistischen Daten des Jahres 1923 82629 Bewohner, von denen 20200 als Gemeindewähler eingeschrieben sind. Hinsichtlich ihrer Nationalität verteilen sich die zu den Gemeindewahlen berechtigten Temesvarer folgendemaßen: 7553 Deutsche, 4803 Rumänen, 4803 Ungarn, 2591 Juden und 1069 sonstige. Es ist auch von Interesse, wie sich die Einwohner und Wähler auf die einzelnen Teile der Stadt verteilen: Innere Stadt: 14544 Einwohner (303 rumänische, 385 deutsche, 367 ungarische, 473 jüdische und 44 andere — insgesamt 1472 Wähler). Fabrik: 24861 Einwohner (1268 rumänische, 2443 deutsche, 1747 ungarische, 984 jüdische und 368 andere — insgesamt 6810 Wähler). Elisabethstadt: 15417 Einwohner (715 rumänische, 1618 deutsche, 766 ungarische, 390 jüdische und 301 andere — insgesamt 3790 Wähler). Josefstadt: 18526 Einwohner (966 rumänische, 1838 deutsche, 1538 ungarische, 674 jüdische und 137 andere — insgesamt 5153 Wähler). Mehala: 9331 Einwohner (946 rumänische, 967 deutsche, 607 ungarische, 32 jüdische und 225 andere — insgesamt 2769 Wähler).

Der Chronist berichtet hier mit besonderer Freude einmal über ein dem Auslanddeutschtum günstiges Ereignis: Von dem Zaderlacher Gute der Gräfin Pallavicini wurden, dem Agrargesetz zufolge, 458 Joch enteignet und unter 182 Feldberechtigte, die je 2 Joch bekamen, verteilt. Der überwiegende Teil dieser Glücklichen sind Banater Schwaben. Je 6 Joch bekamen Kirche und Schule, für Weide blieben 71 Joch, 29 Hausplätze wurden verteilt. Bei der festlichen Übergabe der Felder begrüßte Pfarrer Siebenhaar den Präfekten in deutscher Sprache, Präfekt Oprea antwortete rumänisch, er freue sich, zu Beginn seiner Amtstätigkeit dem schwäbischen Volke einen Beweis

Digitized by Google

einer guten Gesinnung geben zu können. Er werde jederzeit für harmonische Verständigung zwischen Schwaben und Rumänen eintreten. Das schwäbische Volk solle sich immerdar seiner Kultur, seiner Sprache, seiner Tradition erfreuen in voller Treue zu Thron und Staat. Späterhin sprach der Präfekt auch deutsch und pries das schwäbische Volk als ein Volk der Ordnung und des Fleißes.

Die Banater Deutschen hoffen viel von dieser Rede und diesen Ansichten des Präfekten. In anderen Gemeinden haben Kirche und Schule nichts erhalten, sind die deutschen Bauern gegenüber den rumänischen gewaltig benachteiligt worden, Rumänen erhielten 5—6, Deutsche aber nicht einmal ein halbes Joch. Die „Banater Deutsche Zeitung" hofft, daß der Besuch und die Ansprache des Präfekten in Zaderlach von guter Wirkung sein möchten.

Polen

Am 27. April ist der polnische Redakteur Nagorski vom Bromberger Schöffengericht freigesprochen worden. Die deutschen Abgeordneten Graebe und Naumann hatten ihn wegen Beleidigung des Deutschtumsbundes verklagt. Jetzt ist die Urteilsbegründung erschienen. Sie nennt die Behauptung, die Politik des Deutschtumsbundes sei staatsfeindlich, keine Beleidigung, da der Artikel niemanden einer unehrenhaften Handlung beschuldige. Es heißt dann weiter: „Der Deutschtumsbund ist aufgetreten zur Wahrung der Interessen der in Polen wohnenden Deutschen, indem er zugleich zum Nutzen ihres deutschen Vaterlandes wirkt. Die, obgleich für den polnischen Staat feindliche, Tätigkeit ist Ausdruck der politischen Überzeugung, sie kann nicht für etwas Schimpfliches angesehen werden, oder als ein Faktum, das geeignet wäre, die Führer des Deutschtumsbundes der Verachtung auszusetzen." Dabei sind in jenem Artikel die Worte Hetzer und Verleumder gebraucht worden! Die „Deutsche Rundschau" bemerkt zu dieser Urteilsbegründung: „Das Urteil erkennt, um es mit einem kurzen Wort zu bezeichnen, den Minderheiten in Polen das moralische Recht zu, Landesverrat zu begehen. Dieses Recht hat die deutsche Minderheit nie für sich in Anspruch genommen."

Bei Konstantynow, in der Nähe von Lodz, liegt eine kleine, rein deutsche Kolonie Bechcice. Sie hat seit 1839 eine deutsche Schule aus eigenen Mitteln gegründet. Bis 1876 wurde diese Schule aus privaten Geldern der evangelischen Gemeinde erhalten. Dann wurde sie in eine staatliche Elementarschule umgewandelt. Im Jahre 1919 wurde das Eigentum der Schule an die politische Gemeinde übertragen, doch verblieb der Schule das Recht der Benützung. Rechtmäßig war diese Übertragung nicht; die deutschen Kolonisten betrachten sich daher auch nach wie vor als rechtmäßige Eigentümer. Im vergangenen Jahre wurde der Lehrer rücksichtslos entlassen; die Schule blieb über ein Jahr ohne Lehrer. Obwohl 43 Deklarationen eingelaufen sind, daß die Eltern ihre Kinder in die deutsche Schule schicken wollten, wurde die deutsche Schule mit der polnischen vereinigt. Absolventen des deutschen Lehrerbildungsseminars, die sich nach Bechcice meldeten, wurde erklärt, sie könnten nur dorthin kommen, wenn sie in polnischer Sprache unterichteten. Trotz aller Zusagen, daß die Kolonisten ihre Schule wieder erhalten würden, erschien am 7. Oktober der Vorsitzende des Schulaufsichtsrates aus Lutomiersk mit einigen Lehrern und in Begleitung des polnischen Kommandanten und seiner Leute und wollte die Einrichtung der deutschen Schule hinauswerfen, um im Gebäude die polnische Lehrerin unterzubringen. Als sich infolge des Lärmes die deutschen Männer und Frauen vor der Schule versammelten, begrüßte sie der polnische Kommandant mit den Worten: „Was für eine Schweinebande hat sich hier versammelt! Hier gibt es keine deutsche Schule; wollt ihr deutsche Schulen haben, so geht nach Berlin!" Er selbst zog seinen Säbel und hieb auf die deutschen Männer und Frauen ein, die von den Polizisten mit Gewehrkolben auseinander getrieben wurden. Dann brach man das Schulhaus auf, warf die Einrichtung heraus, zerbrach dabei natürlich Stühle und Bänke, schaffte die polnische Einrichtung in das Haus und ging hinterher von Haus zu Haus, um die Namen der Deutschen aufzuschreiben, die wegen Zusammenrottung dem Gericht angezeigt werden sollten. Der Abgeordnete Utta hat die ganze Angelegenheit den polnischen Behörden unterbreitet.

Litauen

Die drei Minderheitsgruppen des Sejm, die deutsche, die polnische und die jüdische Fraktion, haben an den Kultusminister eine Interpellation gerichtet, was er zu tun gedenke, um die in der vom litauischen Staat dem Völkerbund abgegebenen Deklaration den Minderheiten zugestandenen Rechte wieder herzustellen. In den Schulen der nationalen Minderheiten wird nämlich jetzt die litauische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt. Die Minderheiten-Lehrer werden durch Litauer ersetzt, die nicht einmal die Minderheitensprache beherrschen. Infolgedessen geht die Zahl der Schüler zurück, ebenso wie der Bildungsgrad der Jugend in bedenklichem Maße abnimmt. Die meisten Schulleiter kümmern sich um die Deklaration der Eltern betr. die Nationalität der Kinder überhaupt nicht mehr und „fabrizieren Litauer". Das geschieht sogar bei privaten Minderheitenschulen. Demgegenüber betonen die Interpellanten, daß der Unterricht in der Muttersprache die Grundeigenschaft der Minderheitenschule sei, daß man, um in einer Sprache zu unterrichten, diese Sprache einwandfrei kennen müsse und der Lehrer kein offener Feind dieser Sprache und Kultur sein dürfe. Die Feststellung von kaum 100 oder 200 Schülern in den polnischen Schulen zu einer Zeit, da der litauische Vertreter in Genf versicherte, die 11 polnischen Volksschulen hätten nur deshalb 1294 Schüler, weil sie sie durch angebliche Pensionate aus der Provinz herauslockten, stelle ein Vergehen gegen die Wahrheit durch illegale Maßnahmen dar.

Die deutsche, die polnische und die jüdische Fraktion des Sejms fragten unter dem 2. Oktober an, warum die Verfügung des Innenministeriums nicht bekanntgegeben würde, durch welche die frühere Verordnung vom 15. Juli 1924 wegen der Minderheitensprachen bei Schilderaufschriften aufgehoben wird. Am 20. Oktober antwortete der Innenminister, daß die Verfügung, wonach man sich bei Schilderaufschriften der Minderheitensprache bedienen dürfe, am 22. Juli bereits den Kreishauptleuten zugegangen sei. Bemerkt hat man von einer Wirkung dieser Mitteilung allerdings nicht viel. Erst in der Nacht vom 28. zum 29. Oktober sind in Kowno etwa 100 Schilder mit Aufschriften in der Minderheitensprache verschmiert worden. Es handelt sich, einer genauen Schilderung in der „Litauischen Rundschau" zufolge, um die systematische Arbeit einer organisierten Bande. Ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft beobachtete ihr Treiben und benachrichtigte, da der zuständige Polizist anscheinend absichtlich nicht auf seinem Posten war, die nächste Wache. Dort aber lachte man ihm ins Gesicht. Wenige Tage darauf wurde der Wächter der Wach- und Schließgesellschaft von drei Leuten nächtlich gestellt und mit dem Revolver bedroht, weil er die Verschmierung der Schilder der Polizei gemeldet habe. Wenn so etwas wieder vorkomme, werde er seines Lebens nicht mehr sicher sein.

Digitized by Google

In einer neuen Interpellation, in der sie neben dieser Geschichte noch zahlreiche andere Beweise vorbringen, betonen die Vertreter der drei Minderheiten-Fraktionen, es sei weder der Polizei, noch einzelnen Kreishauptleuten von der neuen Verfügung vom 22. Juli etwas bekannt. Sie fragen den Innenminister erneut, was er zu tun gedenke, um namentlich die säumige Polizei zur Rechenschaft zu ziehen und seiner eigenen Verfügung mit der Erlaubnis des Gebrauchs der Minderheitensprache auf Straßen- und Geschäftsschildern Gehör und Achtung zu sichern.

In der Beantwortung dieser letzteren Anfragen erteilte der Innenminister in der Sejmsitzung vom 27. November Auskunft. Er erklärte, daß er erst durch die Interpellation von den geschilderten Ereignissen Kenntnis erhalten habe, daß es sich aber nicht um 100, sondern nur um 37 Schilder handle, daß der Wächter der Wach- und Schließgesellschaft bei seiner Vernehmung bestritten habe, er sei von der Polizei ausgelacht worden, und daß die beschuldigten Polizisten zu der angegebenen Stunde gar nicht auf Wache gestanden hätten. Die Kreishauptleute hätten nicht aus den Zeitungen, sondern aus ihren Amtsmitteilungen von der Verfügung über die Berechtigung der Aufschriften auf den Schildern in der Minderheitssprache Kenntnis erhalten. Dem Innenministerium sei von einer angeblichen Geheimorganisation, die sich mit der Verschmierung von Schildern beschäftige, nichts bekannt. Wenn sich Organe der Polizei tatsächlich vergangen haben sollten, so werde der Innenminister dem Gesetz entsprechend Dienstentlassung oder Disziplinarstrafe verfügen.

Rußland

Auf einer Versammlung der Bauernfrauenmitglieder der Dorfräte der Republik der Wolgadeutschen hielt Genosse Schwab einen Vortrag, in dem er auch auf die Frage der Muttersprache der breiten Massen einging. Er betonte, daß Erfolge nur erreicht werden könnten, wenn in allen staatlichen, kooperativen und gesellschaftlichen Anstalten und Organisationen in der Muttersprache der breiten Massen gesprochen und geschrieben werde. In der Republik der Wolgadeutschen stehe es in dieser Hinsicht recht, recht traurig. Es gebe drei Nationalitäten, die deutsche, die ukrainische, die russische. Die Geschäfte und die Unterhaltung fänden aber fast ausschließlich in russischer Sprache statt, während die Deutschen, und vor allem die Frauen, diese Sprache gar nicht verständen. Es sei deshalb natürlich, daß der deutsche Bauer sich ebenso fremd und hilflos fühle wie früher. Sehr oft könne man hören, wie er beim Verlassen der einen oder anderen Anstalt, entweder erbost oder im Innern verletzt, im stillen sage: „Grad so wie aach friher." Mit der ukrainischen Bevölkerung stehe die Sache nicht so schlimm, da die ukrainischen Bauern alle russisch sprechen. Aber auch sie hätten es gerne, wenn auf den Versammlungen ukrainisch gesprochen würde. Das müsse unbedingt berücksichtigt werden. Die zaristische Regierung habe in ihrer Russifikationspolitik nur russische Schulen begründet, deshalb müßten jetzt deutsche Schulen gegründet werden. Die Sekretäre der Dorfräte müßten deutsch schreiben, so gut sie es verständen, möge das anfänglich auch nicht ganz nach der Grammatik sein, so müsse es doch deutsch sein, wenn es nur für den Bauern verständlich bleibe. Die Hauptsache sei, erst einmal anzufangen, dann werde es schon von selbst weitergehen. Die vorjährige Mißernte habe es verhindert, daß die im Mai vergangenen Jahres gefaßten Beschlüsse der zweiten Session des Z.V.H. über die Einführung der deutschen Sprache an den Anstalten und Schulen noch nicht durchgeführt worden seine. Alles, was bis jetzt getan worden sei, trage provisorischen Charakter. Man müsse aber energisch an den systematischen Ausbau gehen, wenn man die deutschen Bauern und die Bäuerinnen in den Sowjetaufbau hineinziehen wolle.

Über das Kulturwesen der nationalen Minderheiten im Saratower Gouvernement berichten die „Nachrichten" von Pokrowsk, daß die Minderheiten erheblich stärker am Analphabetentum beteiligt seien, als die Großrussen. Während von den schulpflichtigen Kindern der Großrussen „nur" 36% ohne Schulunterricht blieben, seien es von den Kindern der Ukrainer 58%, der Mordwiner 54%, Tataren 58%, Deutschen und Juden je 40%, Tschuwaschen 70%. Im ganzen seien im Gouvernement über 114120 schulpflichtige Kinder ohne Schulunterricht. Durchschnittlich seien die nationalen Minderheiten gegenüber der nationalen Mehrheit im Schulwesen um 15% zurück. Das gehe, so schreibt das Blatt, noch auf die Zarenpolitik und die Behandlung der fremdstämmigen Völker als Bürger zweiter und dritter Klasse zurück. Doch müsse jetzt in erster Linie dafür gesorgt werden, daß neue Schulen in das Gebiet kommen.

China

Endlich hat man sich auch in Tientsin entschlossen, die Deutschen wieder als gleichberechtigt anzuerkennen. Wie die neue deutsche Zeitschrift „Die Brücke", in Schanghai mitteilt, fand im September eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des Rennvereins statt, auf der beschlossen wurde, daß die ehemaligen deutschen und österreichischen Mitglieder des Vereins ohne Abstimmung wieder aufgenommen werden könnten und der Aufnahme neuer deutscher und österreichischer Mitglieder nichts mehr im Wege stehe.

Südwestafrika

Wie wir schon berichteten, ist in Südwestafrika ein Verband der Reichsdeutschen (Interessen- und Hilfsgemeinschaft) ins Leben getreten, der seine Tätigkeit bereis aufgenommen hat. Es haben sich in diesem Verbande diejenigen Herren zusammengeschlossen, welche sich nicht entschließen konnten, die Staatsangehörigkeit der Südwestafrikanischen Union zu erwerben und die neben dem Deutschen Bund eine andere Vereinigung für notwendig hielten. Der Verband betont, daß der Gedanke, eine reichsdeutsche Vereinigung zu gründen, nicht aus irgend welchen Gegensätzen heraus entstanden ist, sondern nur aus dem Bestreben, eine Interessen- und Hilfsgemeinschaft zu schaffen. Zweigbezirke sind in Grootfontein, Omaruru, Karibib, Swakopmund, Okahandja, Windhuk, Gobabis, Rehoboth, Gibeon, Maltahoehe, Bethanien und Lüderitzbucht geschaffen. Die Vereinigung zählt heute ungefähr 110 Mitglieder. Der Vorsitzende der Vereinigung ist H. Beckurts. Es ist zu wünschen, daß die bisherige Gesamtorganisation des Deutschtums in Südwestafrika, der Deutsche Bund, und diese neue Organisation möglichst in engem Einvernehmen miteinander arbeiten, damit die geschlossene Front des Deutschtums in Südwestafrika erhalten bleibt.

Kanada

Recht bemerkenswerte Ausführungen zu den Neuwahlen in Kanada enthält der in Regina erscheinende „Deutsche Courier". Er fordert in seinem Leitartikel vom 9. September die Deutsch-Kanadier auf, ihrer wichtigen Rolle sich bewußt zu sein. Die britischen Mitbürger gäben die wichtige Bedeutung der Deutschen im Aufbau und der Entwicklung der kanadischen Wirtschaft nicht gern zu, dem Deutsch-Kanadier dürfe und könne aber die kommende Verwaltung des Landes nicht gleichgültig sein: „Darum kühlen Verstand bewahren! Wer unsere Unterstützung haben will, soll uns bestimmte Zusicherungen geben

Digitized by Google

und uns zufriedenstellen. Erheben wir unsere Forderungen: Freie Einwanderung für unsere Volksgenossen aus europäischen Ländern, volle Staatsbürgerlichkeit, Gleichberechtigung für die Deutsch-Kanadier auch bei der Besetzung von Dominionsstellen, neue Proklamation des Grundsatzes der völligen Freiheit der Sprache in allen Teilen Kanadas." Das Blatt sagt, daß, wenn alle Deutsch-Kanadier sich ihrer Rolle bewußt würden, sie mit einem Schlage zu einem politischen Faktor im öffentlichen Leben Kanadas würden.

In einem zweiten Leitartikel vom 16. September bemerkt das Blatt, daß man zwar in Kanada gegen die Minderheiten nicht mit balkanischen und chinesischen Methoden vorgehe, daß aber eine fortwährende stille Unterdrückung der Minderheiten in Kanada zugunsten der Anglisierung vor sich gehe. Das Blatt erwähnt die Wühlarbeit gegen die deutsche Sprache, die Fernhaltung der Deutschen von öffentlichen und parlamentarischen Ämtern usw. Kanada solle von Südafrika lernen, wo die Deutschen Schulen und Selbstverwaltung bereits hätten.

Vereinigte Staaten von Amerika

Anders als ähnliche deutsche Feste vor dem Kriege sind die „Deutschen Tage" gewesen, die in diesem Herbst in Neuyork-City, Philadelphia, Chicago, Milwaukee, Denver, San Francisco und anderen amerikanischen Städten unter ungewöhnlich starker Beteiligung — in Chicago hatten sich nicht weniger als rund 30000 Personen eingefunden — abgehalten wurden. Es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß seinerzeit vorzugsweise der verständliche Wunsch, sich zu vergnügen, zu derartigen Veranstaltungen geführt und deren Verlauf maßgebend beeinflußt hat. Der Krieg und seine Folgeerscheinungen haben auch in dieser Beziehung eine Wandlung geschaffen, die keineswegs zu beklagen ist. An die Stelle der Lust nach Vergnügungen, wenn auch diese naturgemäß nicht gänzlich ausgeschaltet wurde, ist das anerkennenswerte, früher nur schwach empfundene Bedürfnis getreten, sich im Einklang mit dem erwachten Zusammengehörigkeitsgefühl und zur Stärkung desselben offen und gemeinsam, allen Anfeindungen zum Trotz, zum deutschen Volkstum zu bekennen, sowie die Verdienste deutscher Männer auf amerikanischem Boden öffentlich zu würdigen.

Mit dieser Umstellung der Beweggründe, die sich auf den diesjährigen deutschen Tagen unverkennbar bemerkbar machte, ist der Wert der Festlichkeiten in einem beträchtlichen Ausmaße gestiegen. Er ist nicht mehr ein vorübergehender, dessen Auswirkungen auf den späteren Entwicklungsgang des deutschen Stammeselements in den Vereinigten Staaten nur sehr geringe waren, — er ist vielmehr von einer bleibenden Bedeutung. Voraussetzung für die Richtigkeit dieser Annahme ist, daß die zahlreichen Teilnehmer sich nicht mit dem Bekenntnis allein begnügen, sondern diesem auch gleichwertige Taten folgen lassen. Dieses Moment ist — wie verschiedene, in neuerer Zeit getroffene Maßnahmen (Gründung der Steuben-Gesellschaft, Errichtung einer deutschen Zentralstelle in Cleveland u. a. m.) beweisen — zurzeit gegeben. So dürfen die Deutschen Tage, die hoffentlich an allen Plätzen der Union mit stärkerem deutschem Bevölkerungseinschlag zu einer ständigen Einrichtung erhoben werden, wohl mit Recht als ein wertvolles Hilfsmittel angesehen werden, um den Deutschen die im amerikanischen Volksleben gebührende Stellung zu sichern und zu festigen.

In Brands Park in Chicago fand unter Beteiligung von etwa 10000 Personen das 51. „Old Settlers Piknik" statt. Dieses seit mehr als einem halben Jahrhundert von der Chicagoer Turngemeinde veranstaltete Fest der alten Ansiedler ist ein Ereignis, auf das sich nicht nur die Alten schon lange vorher freuen, sondern an dem auch die Jugend fröhlichen Anteil nimmt. — Von mittags bis abends lagen die Gedächtnisbücher offen zur Eintragung der Namen aller derer, die das 40. Lebensjahr überschritten haben und vor dem Jahre 1899 nach Chicago kamen und seit dem hier ununterbrochen gewohnt haben. Jedermann, bei dem dies zutraf, erhielt ein seidenes Band mit der Jahreszahl der Ansiedlung. Es war eine lange Liste derjenigen, die schon vor 1870 nach Chicago kamen und dem Feste beiwohnten. Bundessenator Charles S. Deneen hielt die Festrede und verteilte später die goldenen Medaillen. Er zollte den Deutsch-Amerikanern und insbesondere den alten Ansiedlern unter ihnen Worte höchster Anerkennung. Er wies darauf hin, welche Rolle sie in der Entwicklung des Staates und der Stadt Chicago gespielt haben und erinnerte an die großen Männer, die aus ihren Reihen hervorgingen und bestimmend in die Geschichte des Landes eingriffen. Bei der Preisverteilung erhielt der älteste Kolonist und die älteste Ansiedlerin, die noch in Deutschland geboren waren, je eine goldene Medaille.

Bolivien

Die bolivianischen Zeitungen teilen mit, daß die Abgeordnetenkammer mit 47 gegen 7 Stimmen folgenden Beschluß gefaßt hat: „Der Exekutive ist mitzuteilen, daß die Abgeordnetenkammer es für zweckmäßig und notwendig hält, daß der General Kundt als Generalstabschef weiter seine patriotischen Dienste in dem hohen Kommando des Landes leistet, um so mehr, als die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen sich als gänzlich grundlos erwiesen haben. Seine organisatorische Arbeit im Heere verdient den Ansporn und den Beifall aller Bolivianer." — Das bedeutet eine glänzende Rechtfertigung des deutschen Generals, der nun schon seit Jahren in Bolivien weilt und das Heer zu einem hohen Grade von Kriegsbereitschaft gebracht hat.

KLEINE NACHRICHTEN

Ehrung eines verdienten Auslanddeutschen und Gelehrten

In voller körperlicher und geistiger Frische feierte am 9. Oktober in Büdingen (Oberhessen) Professor Dr. Hermann v. Ihering seinen 75. Geburtstag. Dieser älteste Sohn des berühmten Rechtsphilosophen Rudolf v. Ihering und bekannten Naturforschers hat als Biologe Weltruf erlangt (vgl. A.D. Nr. 19, S. 560 f.). Im Jahre 1880 brach er die akademische Laufbahn in Deutschland ab und wanderte nach Südbrasilien aus, wo er 40 Jahre lang als Arzt und Naturforscher erfolgreich tätig war. In Sao Paulo gründete er das Museum des Staates, sowie die erste biologische Station, welche in Südamerika der Forschung im Urwalde ein Heim bot. Während des Weltkrieges wurde er, obwohl brasilianischer Untertan und lebenslänglich ernannt, seiner Stellung durch einen Scheinprozeß enthoben, der Brasilien nicht zur Ehre gereicht. Ungebrochen hat v. Ihering seine vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit auch in Deutschland, wohin er 1921 zurückkehrte, fortgesetzt und das neue Lebensjahr findet ihn mit dem Abschluß eines Buches über die Geschichte des Atlantischen Ozeans beschäftigt, die er aus der Geschichte des Tierlebens, der früheren und heutigen Verbreitung von See- und Landtieren ableitet. In den achtziger Jahren war v. Ihering in Rio Grande do Sul einer der Vorkämpfer der politischen Emanzipation der deutschen Kolonisten, die in rechtlicher und religiöser Hinsicht mehr oder minder vogelfrei waren, später Vertreter des deutschen Kolonialvereins, immer als Naturforscher ein Pionier deutscher Wissenschaft.

Digitized by Google

Aus Anlaß seines Jubiläums haben ihm nicht nur wissenschaftliche Institute und Vereinigungen ihre Glückwünsche dargebracht, es wurde auch der erfolgreiche Vertreter des Auslanddeutschtums gefeiert. **In diesem Sinne hat ihm das Deutsche Ausland-Institut eine Ehrenurkunde des Instituts wegen seiner Verdienste um das Auslanddeutschtum verliehen, als dem Ersten, dem diese Ehrung zuteil wird.** Die Ehrenurkunde in geschmackvoller Ausführung und unterschrieben von den Vorsitzenden des Vorstands, des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats, wurde dem Jubilar zu seinem Geburtstage überreicht. Der deutsche Wirtschaftsverband Süd- und Mittelamerikas feierte den Nestor der deutschen Südamerikaforscher. Die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft sandte durch den Staatsminister a. D. Dr. Schmidt-Ott dem hochverdienten Forscher und Pionier deutscher Wissenschaft herzliche Glückwünsche und das Auswärtige Amt in Berlin hat in dankbarer Anerkennung die Verdienste des gefeierten Gelehrten um das Deutschtum im Auslande hervorgehoben und festgestellt, daß er in ganz besonderem Maße zur Verbreitung und Mehrung des Ansehens der deutschen Wissenschaft beigetragen habe.

Es war Dr. v. Ihering nicht beschieden, die Genugtuung zu erleben, daß in Brasilien, seiner zweiten Heimat, deren Bürger er noch heute ist, das Unrecht, welches ihm unter Mißachtung von Gesetz und erworbenen Rechten zugefügt wurde, anständigerweise wieder gut gemacht worden wäre. Um so mehr muß es ihn, einen der Veteranen von 1870, mit Genugtuung erfüllen, in der alten Heimat die volle Würdigung für sein wissenschaftliches Wirken und seine patriotische Haltung gefunden zu haben.

Kommerzienrat Hermann Stoltz, Hamburg, vollendete am 11. November in geistiger und körperlicher Frische das 80. Lebensjahr. Er war viele Jahrzehnte Leiter eines der größten Handelshäuser in Rio de Janeiro, das noch heute zu den angesehensten in Brasilien, ja in ganz Südamerika gehört.

Schon früh hatte Hermann Stoltz die große Bedeutung der planmäßigen Pflege des Auslanddeutschtums und der deutschen Siedlungen im überseeischen Ausland erkannt. Lange Jahre führte er den Vorsitz des Aufsichtsrates der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft in Hamburg, für deren Rechte gegenüber dem brasilianischen Staat er auch nach dem Kriege trotz seines hohen Alters persönlich tatkräftig eintrat. Auf dem Gebiet des Auslanddeutschtums leistete er eine Pionierarbeit, die für alle Zeiten bedeutungsvoll geworden ist. Für Kirche und Schule, für Kolonisation und Krankenanstalten, für die Pflege der Beziehungen zwischen Auslanddeutschtum und Flotte, hat er sich, wie die „Hamburger Nachrichten" mit Recht ihm nachrühmen, stets mit allen Kräften aufopferungsfreudig eingesetzt.

Karl Kropp ist am 11. Oktober in Argentinien im hohen Alter von 86 Jahren gestorben. Kropp war der Mitbegründer der großen deutschen Firma Kropp & Cia., die ihre Blüte zum großen Teil der unermüdlichen Arbeit des jetzt Dahingeschiedenen verdankt. Stets hat er dem deutschen Leben am La Plata großes Interesse und Hilfe entgegengebracht.

Santiago (Chile). Mitte Oktober starb Prof. Dr. **Kausel,** der sich manche Verdienste um die deutschen Einrichtungen der Stadt erworben hat. Der Verstorbene wurde 1855 in Hessen geboren, kam 1887 nach Chile und trat 1889 in den Staatsdienst über, in dem er 36 Jahre als Lehrer tätig war. Besonders um die deutsch-evangelische Kirchengemeinde und den wissenschaftlichen Verein in Santiago hat er sich sehr verdient gemacht.

In **Johannesburg** starb Ende Oktober **Ernst Wagner,** ein geborener Württemberger. Er kam 1900 nach Südafrika und lebte seit 1904 in Johannesburg, wo er eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der deutschen Gesellschaft war; insbesondere hat er sich während der Krieges um das Deutschtum die größten Verdienste erworben. Für alle deutschen Einrichtungen hatte er stets eine offene Hand und gehörte bis zu seinem Tode beinahe den sämtlichen deutschen Vereinen an. Sein Begräbnis, an dem auch der deutsche Generalkonsul Haug teilnahm, gestaltete sich zu einer erhebenden Kundgebung.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Zum Streit um die Revaler Domkirche

Im Februar dieses Jahres wurde durch eine Verfügung des Innenministers die Domkirche der deutschen Gemeinde fortgenommen und dem estnischen Bischof als Bischofskirche übergeben. Das Innenministerium rechtfertigt sein Vorgehen mit der Behauptung, daß die Domkirche ritterschaftlicher (ständischer) Besitz und als solcher zu enteignen sei, außerdem habe sie stets als Bischofskirche gedient. Alle Proteste blieben ebenso ungehört, wie die Gutachten namhafter Juristen und Gelehrten, die einwandfrei nachwiesen, daß die Domkirche nie ständischer Besitz und nie Bischofskirche gewesen sei.

Da alle Versuche zu einer friedlichen Lösung ohne Erfolg blieben, entschloß sich die Gemeinde, den Klageweg zu beschreiten.

Am 12. Mai kam die Angelegenheit erstmalig zur Verhandlung, blieb aber unentschieden, weil die Gegenpartei die Gültigkeit der deutschen Vollmachten bestritt. Diese Vollmachten waren vom Kirchenrat als solchem ausgestellt. Die Gegenpartei stellte sich aber auf den Standpunkt, daß nur der Vorstand des Kirchenrats befugt sei, solche Vollmachten auszustellen. Die Verhandlungen wurden seinerzeit vertagt, weil eine Erläuterung der Vollversammlung des Staatsgerichts darüber eingeholt werden sollte, welches Organ der evangelisch-lutherischen Gemeinden Estlands — der Kirchenrat oder der Kirchenvorstand — zur Beschwerdeführung berechtigt sei.

Diese Vollversammlung hat nun in ihrer motivierten Erläuterung sich dahin ausgesprochen, daß als gerichtlicher Vertreter der Gemeinde der Kirchenvorstand zu gelten habe, daß aber der Kirchenrat bei Verletzung seiner Rechte sich durch Bevollmächtigte vor Gericht vertreten lassen dürfe.

Das Gericht lehnte daraufhin in neuer Verhandlung am 18. September die Verhandlung der vom Kirchenrat der Domgemeinde eingebrachten Beschwerde ab.

Sao Leopoldo. Im Juli verließ Pfarrer **Ferdinand Schröder** seine Gemeinde, an der er zwei Jahre gearbeitet hat, um wegen Krankheit zu seiner Familie nach Deutschland zurückzukehren. Die „Deutsche Post" Sao Leopoldo schreibt dazu: Seine besondere Aufmerksamkeit widmete Pfarrer Schröder der evangelischen Gemeindeschule, an der er selbst unterrichtete. In der Erkenntnis, daß die Gemeindeschule in keiner Weise genügte, um den Kindern das notwendigste Rüstzeug für den Daseinskampf zu vermitteln, rief Pfarrer Schröder eine deutsche Realschule in Sao Leopoldo ins Leben. Die „Deutsche Post" verliert in Pfarrer Schröder einen ihrer treuesten Mitarbeiter, der auch die Beilage „Stimmen aus Kirche und Schule" seit einem Jahr bearbeitet hatte.

Schanghai. Die **deutsch-evangelische Kirche** hat ihre Pforten wieder geöffnet. Pastor Ewald Krüger, während des Krieges Divisionspfarrer und zuletzt als Seelsorger in Gaiberg bei Heidelberg tätig, ist einem Ruf nach Schanghai gefolgt und wird neben

Digitized by Google

seinem Pfarramt auch als Lehrer an der Kaiser-Wilhelm-Schule tätig sein. Am 27. September hielt er seine Antrittspredigt in der festlich geschmückten Kirche.

Tokio. Für den Wiederaufbau der durch das Erdbeben zerstörten **deutsch-evangelischen Kirche** hat eine vom Deutsch-Evangelischen Kirchenbund angeordnete Kollekte in allen deutschen Landeskirchen den Ertrag von 80000 Mark ergeben. Dazu haben die Deutschen in Tokio und Yokohama gegen 20000 Mark gesammelt, so daß ein Betrag vorhanden ist, der den Rohbau sichert.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Die Lehrerkonferenz in Sarata (Beßarabien)

In Sarata fand am 20. und 21. September in der Zentralschule eine Konferenz der deutschen Lehrer Bessarabiens statt, die von Direktor Albert Mauch begrüßt und geleitet wurde. 40 Jahre sind seit der Veranstaltung der ersten derartigen Konferenz jetzt verflossen. Der Gründer und Leiter der ersten Konferenz von 1885, Altmeister Wilhelm Mutschall, konnte in körperlicher und geistiger Frische als Ehrengast der jetzigen Jubiläumskonferenz beiwohnen. In dem Bericht des Vorstands wurde darauf hingewiesen, daß die Gemeinde Kischinew zum erstenmal den Lehrerverband als solchen zu ihren Feierlichkeiten eingeladen hat, während die Lehrer leider zur Tagung der Synode nicht zugezogen worden seien, obgleich dort über ihre ureigensten Interessen verhandelt worden sei. Auch sei der Antrag der Lehrer, die Kinder der Lehrer vom Schulgeld in den Mittelschulen zu befreien, vom Konsistorium bis jetzt nicht beantwortet worden. Die Aussprache über den Erfolg der Schulabordnung des Volksrats in Bukarest lief einmütig auf ein Bekenntnis zur konfessionellen Schule hinaus, da nur in ihrem Rahmen ein Festhalten am Deutschtum der Schule zu erzielen sei. Allerdings wurde einstimmig die sofortige Einberufung der schon vom Augustkongreß 1923 gewählten sechsgliedrigen Kommission durch das Konsistorium erbeten, um alle Schulfragen gründlich zu beraten und das Ergebnis dann der allgemeinen Kritik durch eine Veröffentlichung zu unterbreiten. Die Lehrerschaft fordert auch, daß durch die Reformen die Schule nicht etwa in erster Linie wieder an die Gemeinden übertragen würde, sondern daß Hauptzweck der Reformen sei, die Schule als Bewahrerin der deutschen Seele und des deutschen Volkstums zu organisieren. Dabei wollte die Lehrerschaft treu mithelfen.

Ferner wurde beschlossen, die alten Ehrengerichtssatzungen des Lehrerverbands neu durchzuarbeiten. Lehrer Oßwald berichtete sodann über seine Teilnahme an der allgemeinen Lehrertagung in Lechnitz und die wichtigen Besprechungen der siebenbürgischen Kollegen. Es wurde beschlossen, zur nächsten Konferenz in Sarata auch die Lehrer anderer Siedlungsgebiete zu einer größeren Aussprache einzuladen. Das Lehrerheim in Budaki erhielt auf dringliche Fürsprache des Sachverwalters Friedrich Herberg aus der Mitte der Versammlung kleinere Darlehen in einer Gesamthöhe von 12500 Lei. Es fehlen aber ungefähr noch 30000 Lei, die man durch Gönner zu erhalten hofft, um das großzügige Werk, eine Spende des Herrn Gassert, zu erhalten und dem Willen des Spenders entsprechend auszubauen.

Dem Vorschlag, die „Deutsche Zeitung Bessarabiens" und ihr gesamtes Zeitungs- und Druckereiunternehmen an die völkischen Organisationen zu übertragen, um auf diese Weise eine wesentliche Vergrößerung des Aktienkapitals und eine Kräftigung des ganzen Unternehmens zu erzielen, wurde zugestimmt. Der Lehrerverband wird sich neben dem Volksrat, dem Konsistorium, dem Wirtschaftsverband, dem Hochschulverband und dem Museumsverein als sechster Teilhaber beteiligen. 1015 Lei wurden aus der Mitte der Versammlung für die notleidenden Kollegen in Nordbessarabien gesammelt. Eine Aussprache über Lehrmittel beschloß die Tagung.

Der rumänische Schulrevisor sowie der militärische Platzkommandant wohnten den Verhandlungen bei. Der letztere richtete anerkennende Worte an die deutsche Lehrerschaft.

Mexiko. Anfang Oktober ist Rektor Röseler aus dem Dienste der **Deutschen Schule** ausgeschieden, um einem Rufe an die Ohio State University (Columbus, Ohio) als Dozent für deutsche Sprache und Literatur Folge zu leisten. Er war seit dem Jahre 1920 an der Schule tätig und insbesondere damit beauftragt, die gesamte Arbeit der Elementarklassen zu überwachen und Lehrpläne für den Unterricht im Deutschen, in der Geschichte und in der Erdkunde in den unteren und mittleren Klassen aufzustellen. Als Nachfolger wird Hubert Strecker als Rektor an der Deutschen Schule wirken.

Caracas (Venezuela). Im Januar 1925 konnte die **Deutsche Schule,** die seit über 30 Jahren besteht, ihr eigenes neues Heim beziehen. Das Fest der Einweihung wurde erst am 8. Februar begangen, weil man die Ankunft des deutschen Kreuzers „Berlin" in Venezuela abwarten wollte, um in Anwesenheit des gesamten Offizierkorps und der Kadetten des Schiffs unter Führung des Kapitäns zur See Wülfing von Ditten die Feier zu begehen. Der Einweihung wohnten auch der Gesandte des Deutschen Reichs für Venezuela, Dr. von der Heyde, der deutsche Konsul Hauch und eine Reihe von Vertretern der venezolanischen Behörden bei. Konsul Hauch gab in einer längeren Rede einen Überblick über die 30 Jahre des Bestehens der Schule, die nun endlich ihr Ziel, ein eigenes Heim zu besitzen, erreicht habe. Er hob besonders die großen Verdienste des deutschen Gesandten um die Förderung der Schule hervor und gab den einstimmigen Beschluß des Schulvorstands bekannt, den Gesandten zum Ehrenvorsitzenden des Schulvorstands zu ernennen. Dr. von der Heyde dankte für diese Ehrung und wies auf die Bedeutung hin, die die Einweihungsfeier durch die Anwesenheit der Offiziere des deutschen Kreuzers erhielt. Kapitän Wülfing von Ditten gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Deutschtum in Venezuela eine so angesehene Stellung einnehme. Er erblicke in dem Erwerb des eigenen Schulgebäudes ein Zeichen für das Wiederhochkommen des Deutschen im Ausland und für seinen Willen, die Verbindung mit dem Mutterlande aufrecht zu erhalten. Mit dem Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles" schloß die schöne Feier.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Danzig. Das Jahr 1924 hat dem **Deutschen Heimatbunde** Erfolge und Fortschritte gebracht. Die durch die Inflation erschütterte innere Organisation wurde wieder geregelt, die Kasse wurde leistungsfähig gemacht. Der Bund hat die bei weitem größte Mitgliederzahl von allen Danziger Vereinen. Die Danziger Verlagsgesellschaft hat dankenswerterweise ihre Geschäftsräume Langgasse 40 I als Geschäftsstelle zur Verfügung gestellt. In den Vereinsrat wurde Museumsdirektor Dr. Mannowsky gewählt. Einen schweren Verlust hat der Bund durch den Weggang des Oberbaurats Prof. Dr. Fischer erlitten.

An Veranstaltungen fanden statt: Ausstellungen: 1. Im Stadtmuseum: Alte Stickereien. 2. Ausstellung der Stadtbibliothek anläßlich der 4. Deutschkundlichen Woche. 3. Sonderausstellung des Ausschusses für ländliche Wohlfahrts- und Heimat-

Digitized by Google

pflege in der landwirtschaftlichen Ausstellung, Abt. Wissenschaft. 4. Zur Überführung gefährdeter Kunstgegenstände in das Olivaer Schloß wurde eine Beihilfe gewährt. Mit diesen Kunstgegenständen ist nunmehr der Grundstock für das seit langem vom Heimatbunde angeregte Heimatmuseum gelegt worden.

An Lehrgängen, Vorträgen und Ausflügen wurden veranstaltet: a) Pfingstlehrgang des Ausschusses für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in der Techn. Hochschule b). Deutschkundliche Woche im Oktober, die einen tiefen Eindruck auf die Bevölkerung machte und eine großartige Aufnahme durch die Danziger und auswärtige Presse gefunden hat. c) Die Vorträge nach dem gedruckten Jahresprogramm und außerdem ein Lichtbildervortrag von Frau E. Hoffmann über Trachtengruppen. d) Am Himmelfahrtstage wurde ein Ausflug von Knüppelkrug über Reichenberg nach Gottswalde unternommen, bei dem auch Vorträge, u. a. von dem 1. Vorsitzenden, Senator Dr. Strunk, gehalten wurden.

Über die Veröffentlichungen des Heimatbundes haben wir bereits an anderer Stelle unserer Zeitschrift berichtet. Bisher kam nur das Danzig-Heft der Ostdeutschen Monatshefte, dem Bundesorgan des Vereins, in Frage. Der Ausschuß für deutsche Volks- und Heimatkunde gab unter Leitung von Herrn Schmidt den bei der Danziger Verlagsgesellschaft erschienenen Heimatkalender heraus, der eine große Verbreitung gefunden hat.

Mit den reichsdeutschen Deutschtumsorganisationen (Schutzbund, Deutscher Bund Heimatschutz, V. D. A. und D. A. I.) und mit den reichsdeutschen Ortsgruppen war der Verkehr reger als in früheren Jahren, insbesondere der mit dem Verein der Danziger in Berlin und dem in Königsberg. Neu angeschlossen haben sich dem Heimatbunde die Vereine der Danziger in Deutsch-Eylau, Hamburg und Wernigerode. Im Freistaatgebiet ist eine neue Ortsgruppe in Hochstrieß im Entstehen, die gleichzeitig für Hochstrieß und Umgebung eine Volksbücherei unterhält.

Windhuk (S.-W.-A.). Seit 1920 hat sich neben dem schon seit langem bestehenden Männer-Gesangverein Windhuk und dem Freiwilligen Kirchenchor eine Instrumentalvereinigung, die **„Vereinigung Windhuker Musikfreunde"**, gebildet, die die Pflege guter, vorwiegend deutscher Orchester- und Kammermusik betreibt und wie die Gesangvereine unter der Leitung des Kirchenmusikdirektors Hans Müller steht. Die Vereinigung erfreut sich weit über Windhuk hinaus einer außerordentlichen Beliebtheit und allseitiger Anerkennung. In kürzeren Zwischenräumen werden öffentliche Konzerte veranstaltet, die stets einen starken Besuch aller Bevölkerungsteile aufzuweisen haben. An den Kammermusikabenden kommen zumeist unsere deutschen Klassiker zu Gehör. In den Programmen der bis jetzt veranstalteten 32 Konzerte sind von Bach und Händel an fast alle unsere deutschen Meister vertreten. Ein Beethoven-Abend brachte u. a. die III. Leonoren-Ouverture, andere Veranstaltungen Symphonien und Symphoniesätze von Beethoven, Mozart und Haydn. Zurzeit wird ein Kammermusikabend „Von Bach bis Reger" vorbereitet, dem ein Symphoniekonzert mit Mozarts „Jupiter-Symphonie" und der „Unvollendeten" von Schubert folgen wird. In engem Zusammenwirken mit den Gesangvereinen sind größere Chorwerke von Bach, Mendelssohn, Grieg usw. zur Aufführung gebracht worden. So bildet die „Vereinigung Windhuker Musikfreunde" bei dem völligen Mangel an berufsmäßigen Orchestern einen wichtigen Faktor in der Erhaltung deutscher musikalischer Kultur in Südwestafrika.

Kapstadt. Der **Deutsche Verein** veranstaltete vom August bis November eine Vortragsreihe, in der Vorträge über deutsche Literatur, Kunst und Volkskunde von dortigen Herren gehalten wurden.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Konsulatssekretär **Repmann**-Neuyork wurde dem neu zu errichtenden Konsulat in St. Louis zur Wahrnehmung der Kanzlergeschäfte überwiesen, Verwaltungsassistent **Neidt**-Peking als Konsulatssekretär a. i. dem neu zu errichtenden Konsulat in Hongkong überwiesen, Konsulatsdiätar **Dr. Engelberg**-Auswärtiges Amt der Gesandtschaft in Peking überwiesen, Konsulatssekretär **Bosselmann** an die Botschaft in Paris versetzt, Oberinspektor **Bopp**-Auswärtiges Amt an das Konsulat in Mombassa zur Wahrnehmung der Kanzlergeschäfte versetzt.

Es wurden ernannt: Die Oberinsp. **Benzenberg**-Neuyork und **Goerbert**-Pretoria, sowie die K.-S. **Limberts**-Reval und **Baumert**-Jerusalem zu Kanzlern, Kanzler **Hartung**-Antwerpen wurde an das Konsulat Innsbruck versetzt, K.-S. **Göhring,** Max-Brüssel an die Botschaft Paris, K.-S. **Werner,** Karl-A.A. an die Gesandtschaft Brüssel, K.-S. **Lindgens**-Salzburg an das neu zu errichtende Konsulat Varna, K.-S. **Sellien**-Warschau und K.-S. **Lerch**-Smyrna wurden ins A.A. einberufen.

Dem „Nachrichtenblatt" der Vereinigung Deutscher Auslandsbeamten entnehmen wir folgende Mitteilungen über Veränderungen im deutschen auswärtigen Dienst:

Botschaftsrat **Trautmann**-Auswärtiges Amt wurde zum Vortragenden Legationsrat und Dirigenten, Vortragender Legationsrat **Freiherr von Schoen**-Peking zum Gesandtschaftsrat I. Kl. ernannt. Attaché **Kuhna**-Genf wurde mit der Amtsbezeichnung Vizekonsul dem Generalkonsulat Memel überwiesen, Vizekonsul **v. Tippelskirch**-Auswärtiges Amt wurde als Legationssekretär an die Botschaft Moskau versetzt.

Ins Auswärtige Amt einberufen wurden die Herren: Ges.R. **Graf von Bassenheim**-Maastricht, an dessen Stelle Konsul z. D. **von Strahl**-Reichenberg die Leitung des Konsulats Maastricht übernahm, Konsul z. D. **Schmidt**-Thorn, Leg.Sekr. Ges.R. **Diel**-Konstantinopel, Leg.Sekr. Ges.R. **Holzhausen**-Haag, Wirkl. Leg.-Rat **Hellwig**-Auswärtiges Amt wurde mit der Amtsbezeichnung Generalkonsul an Stelle des an die Botschaft Paris versetzten Generalkonsuls **Franoux** mit der Leitung des Generalkonsulats Antwerpen beauftragt. Es wurden versetzt: Leg.Sekr. **Fricke**-Moskau als Vizekonsul an das Generalkonsulat Melbourne, Vizekonsul **Rohde**-Melbourne an das Generalkonsulat Pretoria, Oberinspektor **Lehmann**-Auswärtiges Amt in gleicher Amtseigenschaft an die Gesandtschaft Tirana, wo er mit der Wahrnehmung der Kanzlergeschäfte beauftragt wurde, Konsulatssekretär **Marks**-Charkow an das Konsulat Harbin. Es wurden ernannt: Leg.Sekr. **Dirks**-Auswärtiges Amt zum Konsul in Dairen, Konsul **Kalisch**-Auswärtiges Amt zum Konsul in Varna, Ges.R. **Fischer**-Oslo zum Konsul in Mukden, während Generalkonsul **Walter**-Mukden z. D. gestellt wurde.

Im September und Oktober unternahm der neue deutsche Gesandte in Rio de Janeiro, **H. Knipping,** eine längere Dienstreise durch die deutschen Kolonien in Südbrasilien. Besonders feierlich war seine Aufnahme in Joinville, wo ihm zu Ehren ein großes Festmahl stattfand.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Das geplante Zentralmuseum der Republik der Wolgadeutschen. Am 9. Juni hat das Präsidium des Zentralvollzugskomitees und der Rat der Volkskommissare der Republik der Wolgadeutschen in einer gemeinsamen Sitzung die Gründung eines besonderen Zentralmuseums einstimmig beschlossen. Die in Pokrowsk erscheinenden „Nachrichten" bringen aus der Feder des Universi-

Digitized by Google

tätsprofessors P. Dinges einen ausführlichen Auszug der das Zentralmuseum behandelnden Denkschrift. Das geplante Museum soll sich in seinen Sammlungen auf den Bereich der Republik der Wolgadeutschen beschränken und dem Zwecke dienen, soweit das in einem Museum erreichbar ist, das Leben der Republik möglichst allseitig widerzuspiegeln. Es soll drei Hauptabteilungen umfassen, und zwar soll die erste den Menschen darstellen mit den Unterabteilungen: Vorgeschichte, Geschichte der gegenwärtigen Bevölkerung und der neuesten Zeit, Volkskunde. Die zweite Abteilung soll der Arbeit des Menschen gewidmet sein, der Landwirtschaft und Viehzucht, der Industrie und dem Handwerk. Die dritte Abteilung soll ein möglichst vollständiges Bild von der Natur der Republik geben (Tierwelt, Pflanzenwelt, Erd- und Steinreich). Die Bedeutung eines solchen Museums liegt in wissenschaftlicher, erzieherischer und wirtschaftlicher Richtung. Als Ort des Zentralmuseums kommt Pokrowsk als der administrative und auch kulturelle Mittelpunkt der Republik in Frage. Es ist natürlich unmöglich, sofort mit dem Ausbau aller Abteilungen zu beginnen, daher scheint man zunächst nur mit der Einrichtung der ersten Abteilung anfangen zu wollen, während nach der Denkschrift die Organisation der dritten Abteilung gegenwärtig nicht ratsam zu sein scheint, da befähigte naturwissenschaftliche Kräfte, die mit der Wolgarepublik eng verbunden sind, nicht vorhanden sind.

Kairo. Erst nach dem Tode des großen Afrikareisenden **Georg Schweinfurth** wird der folgende Zwischenfall bekannt, der sich Anfang April dieses Jahres auf dem Kongreß der internationalen geographischen Union in Kairo ereignete. Der Kongreß fand unter Ausschluß der ehemaligen Feindstaaten der Entente statt; es waren also Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien und die Türkei nicht vertreten. Französische und belgische Gelehrte machten den Vorschlag, Georg Schweinfurth als den Nestor der Afrikaforscher und Begründer der Ägyptischen Geographischen Gesellschaft durch ein Begrüßungstelegramm zu ehren. Dieser Vorschlag wurde durch eine italienisch-polnische Mehrheit abgelehnt.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Buenos Aires. Zu einem erhebenden deutschen Feste gestaltete sich die Hermannsfeier des **Neuen Deutschen Turnvereins** in Buenos Aires, die am Sonntag, den 17. August, zur Erinnerung an die 50jährige Jubelfeier der Einweihung des Hermannsdenkmales im Teutoburger Wald stattfand. Der Saal der Belgrano-Schule war schon lange vor der angesetzten Stunde von Festteilnehmern überfüllt. Sämtliche Kreise der deutschen Kolonie waren vertreten, so daß sich der Abend zu einer machtvollen Kundgebung des gesamten Deutschtums gestaltete. Der Präsident des Neuen Deutschen Turnvereins, Joseph Albicker, Rektor der Monroe-Schule, ergriff das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Ausgehend von den Siegen Hermanns des Cheruskers im Teutoburger Walde und sodann anknüpfend an den großen Einfluß, den gerade die Zeit der Befreiungskriege auf die deutsche Turnsache gehabt habe, kam der Redner auf das deutsche Turnwesen in Buenos Aires zu sprechen. Die deutsche Jugend der argentinischen Großstadt braucht unbedingt einen großzügig angelegten Sportplatz, um sich weiterhin freies Gelände für ihre sportliche Tätigkeit zu sichern. Bereits früher hat man diesen Gedanken erwähnt, aber die Pläne haben sich aus finanziellen Gründen zerschlagen. Nun biete sich eine günstige Gelegenheit bei Vicente Lopez; ganz in der Nähe der Station sei ein prachtvoll geeignetes Grundstück zum Preise von ungefähr 38000 Pesos, dank des großmütigen Entgegenkommens der Besitzer, verfügbar. Die Hauptsumme wurde vom Turnverein selbst aufgebracht. Ein bedeutender Rest aber wurde von befreundeter Seite zu niederem Zinsfuß zur Verfügung gestellt.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Bei der **Ausstellung „Das deutsche Buch"** in der **Columbia-Universität in Neuyork** waren 15000 Bände in 28 Abteilungen aufgestellt, und es war wohl die größte deutsche Bücherschau, die jemals in den Vereinigten Staaten veranstaltet wurde. Fast alle größeren deutschen Verlage hatten sich beteiligt, und sicher hat die Ausstellung auf manche Kreise tiefen Eindruck gemacht, wovon verschiedene Pressestimmen Zeugnis ablegten. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß auch, so z. B. in den sehr vertrauenswürdigen „Amerikanischen Stimmen", Kritik an dieser Ausstellung geübt wurde. Es wurde gesagt, daß zu wenig Propaganda gemacht worden sei, daß nicht die geeigneten Persönlichkeiten, namentlich nicht von der Presse, zur Eröffnung eingeladen wurden, ferner aber, daß von den neuesten Erscheinungen der schönen Literatur vieles nicht vorhanden gewesen sei. — Von deutschfreundlichen Amerikanern wird mit Recht darauf hingewiesen, daß das wichtige Problem der Wiedereinführung des deutschen Buches in den Vereinigten Staaten, auch nur bis zum Umfang der Vorkriegseinfuhr, wirklich befriedigend nur gelöst werden kann mit Hilfe amerikanischer Methoden, d. h. mit Zuhilfenahme der amerikanischen Presse, und bei Ausstellungen nur durch langfristige Vorbereitung und sorgfältige Bearbeitung des amerikanischen kaufenden Publikums durch die Landespresse. Wenn im vorigen Winter die deutsche Buchausstellung in der 3-Millionenstadt Chicago von nur 1000, nach optimistischer Schätzung 3000, Menschen besucht wurde, wenn in diesem Winter der Besuch der Ausstellung in der 10-Millionenstadt Neuyork nur etwa die gleiche Zahl wie in Chicago erreichte, so dürfte allerdings diese Statistik die Berechtigung der amerikanischen Kritik schlagend beweisen.

In **Japan** werden in der letzten Zeit sehr viele deutsche Werke ins Japanische übersetzt; so ist in Tokio eine Goethe-Ausgabe in japanischer Sprache im Erscheinen begriffen. Auch andere Werke wie Schiller, Lessing und Heine sind jetzt neu übersetzt, besonders Heine hat viel Anklang auch unter den jüngeren Japanern gefunden.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die **„Swakopmunder Zeitung"**, die dreimal wöchentlich herauskommt und auch dem deutschen Verein in Kapstadt als Organ dient, bringt zur Eröffnung der Badesaison am 3. Oktober eine besonders reichhaltige **Sondernummer** heraus, in der alle Vorteile Swakopmunds als Bade- und Erholungsplatz geschildert werden. Die Stadtverwaltung macht alle erdenklichen Anstrengungen, um die Bedeutung des Platzes als See- und Erholungsaufenthalt zu heben. Namentlich wird auf die neue Einrichtung des städtischen Badehauses für warme und kalte, lauwarme und heiße Bäder verwiesen.

Die **„Rochester Abendpost"** hat letzthin anläßlich der beachtenswerten Tatsache, daß nicht weniger als 75 Jahre vergangen sind, seit dem die erste deutschsprachige Zeitung in der Stadt Rochester im Staate Neuyork erschienen ist, eine inhaltreiche **Festnummer** herausgegeben, die in vorbildlicher Weise nicht nur über die erfreuliche Entwicklung des dortigen deutschen Pressedienstes, beginnend mit der ersten Ausgabe des „Beobachters am Genesee", sondern auch allgemein über das nach-

Digitized by Google

ahmenswerte deutsche Wirken in jener Stadt unterrichtet. Sie läßt die mannigfachen deutschen Bestrebungen, sowie die Leistungen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet erkennen, die in einem hohen Ausmaße den Werdegang Rochesters beeinflußt haben.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Architekt **Gerhard Graupner,** ein gebürtiger Dorpater, Assistent von Professor Bonatz an der Technischen Hochschule in Stuttgart, erhielt bei dem Wettbewerb für ein Rathaus in Bochum unter 252 eingelaufenen Entwürfen den dritten Preis zuerkannt.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Berlin. Der neue chilenische Gesandte, **Graf Luis Varnhagen de Porto Seguro,** ist vom Reichspräsidenten empfangen worden. In einer kurzen Ansprache brachte der neue Gesandte die freundschaftlichen Gefühle und große Dankbarkeit des chilenischen Volkes dem deutschen gegenüber zum Ausdruck. Ganz besonders angenehm berührte es, daß sich der Gesandte bei seiner Anrede der deutschen Sprache bediente. Herr Varnhagen de Porto Seguro ist, wie wir erfahren, ein Sohn des bekannten brasilianischen Geschichtsschreibers Francisco Adolfo Varnhagen, Visconde de Porto Seguro, und Verwandter des deutschen Schriftstellers Varnhagen von Ense. Sein Vater hat durch seine Werke über Kolumbus, Amerigo Vespuccio, die Geschichte der Niederländer in Brasilien und seine Allgemeine Brasilianische Geschichte in seinem Vaterland und in ganz Amerika bedeutenden Ruf erlangt; er starb als brasilianischer Gesandter in Wien. Dort hat der Sohn den ersten Unterricht auf dem Theresianum erhalten. Er ging später nach Chile, wo er ein bekannter Politiker liberaler Einstellung, dann Abgeordneter und Mitglied des Staatsrats wurde.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die nationalen Minderheiten in Deutschland

Der „Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland" verbreitet eine Denkschrift in deutscher Sprache, deren Angaben den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen. Gegenüber der dort angegebenen Ziffer von zwei Millionen Angehörigen der nationalen Minderheiten in Deutschland, unter denen der Verband Polen, Masuren, Dänen, Friesen, Wenden und Litauer versteht, verbreitet die „Statistische Korrespondenz" eine amtliche Richtigstellung, der wir folgende Angaben entnehmen:

Bei der Volksabstimmung in Ostpreußen stimmten für Polen von 422067 Stimmberechtigten nur 7924 oder 1,88 v. H., in Westpreußen von 121176 Stimmberechtigten nur 7947 oder 6,56 v. H., in Niederschlesien von 5606 Stimmberechtigten nur 133 oder 2,37 v. H. und in denjenigen Kreisen des oberschlesischen Abstimmungsgebiets, die ganz bei Deutschland verblieben sind, von 494028 Stimmberechtigten nur 99534 oder 20,15 v. H. Eine Auszählung der Personen mit fremder Muttersprache, die zuletzt im Jahre 1910 stattfand, ergab in ganz Preußen in seinem gegenwärtigen Umfange ohne die 168000 Doppelsprachigen rund 1817000 Fremdsprachige. Zählt man die Hälfte der Doppelsprachigen, also der Personen, deren Eltern verschiedene Muttersprachen sprechen, zu den Fremdsprachigen, so erhält man 1901000 Personen, von denen aber im Jahre 1910 332000 als Ausländer abzuziehen sind. Es bleiben also 1569000 Inländer mit fremder Muttersprache, die sich aber durchaus nicht alle zu fremden Nationalitäten bekennen. Bei der Reichstagswahl vom 4. Mai 1924 vereinigten in der Tat die gesamten nationalen Minderheiten nur 119736 Stimmen auf sich; da die Wahlberechtigten 60 bis 70 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachen, entspricht das einer Zahl von höchstens 200000 Köpfen. Noch deutlicher trat dies bei den Wahlen vom 7. Dezember 1924 zutage; es erhielt die Liste der nationalen Minderheiten bei den Reichstagswahlen nur 92966, bei den Landtagswahlen nur 87891 Stimmen. Das entspricht einer Bevölkerung von etwa 150000 Köpfen.

Behandlung der dänischen Minderheit in Preußen

In einer kleinen Anfrage im Preußischen Landtag wurde darauf hingewiesen, daß Ministerpräsident Braun aus Anlaß der Dänendebatte im Landtag am 9. Juni 1923 die Erklärung abgegeben habe, daß die dänische Minderheit in Preußen genau so behandelt werde, wie die deutsche Minderheit in Dänemark, vor allem auf dem Gebiet des Schulwesens. Während aber die deutsche Minderheit etwa dreißig deutsche, aus öffentlichen Mitteln unterhaltene Volksschulabteilungen und elf deutsche Privatschulen besitze, habe die dänische Minderheit in Deutschland nur eine Gemeindeschule und eine Privatschule. Für die letztere müsse auch die noch sehr hoch berechnete Hauszinssteuer bezahlt werden. Staatliche Zuwendungen würden überhaupt nicht gewährt, während die deutschen Schulen in Dänemark von sämtlichen Staatssteuern befreit seien und noch einen Staatszuschuß von gegenwärtig 50 Kronen je Kind erhalten. Es wurde gefragt, ob das Staatsministerium noch heute zu der Erklärung des Ministerpräsidenten stehe, weshalb es die versprochene Gegenseitigkeit nicht durchgeführt habe bzw. was es zu tun gedenke, um sie durchzuführen, und wie das Staatsministerium es rechtfertige, daß der dänischen Privatschule Staatsunterstützungen vorenthalten, ja, daß ihr noch hohe Steuern abverlangt würden.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beantwortet der preußische Unterrichtsminister die Anfrage wie folgt: „In der Erklärung, die der Ministerpräsident in der Sitzung des Preußischen Landtags am 9. Juni 1923 abgegeben hat, ist gesagt, daß die preußische Staatsregierung durch ihr Angebot, ein Abkommen auf Gegenseitigkeit mit Dänemark zu schließen, ihren Willen dokumentiert habe, zu einem gedeihlichen Zusammenarbeiten mit Dänemark in der Minderheitenfrage zu gelangen und insbesondere bereit sei, das gleiche, was wir für die deutsche Minderheit im abgetretenen Gebiet fordern, auch allen Kindern dänischer Abkunft in Preußen zu gewähren. Bekanntlich ist die königlich dänische Regierung dem Angebot nicht näher getreten; Vertreter der preußischen Staatsregierung haben mit Vertretern der dänisch gesinnten Minderheit wiederholt verhandelt. Auf Grund dieser Verhandlungen ist zunächst eine Regierung für das Minderheitsschulwesen in der Stadt Flensburg getroffen. Die preußische Staatsregierung wird tunlichst bald eine Regelung auch für das übrige Grenzgebiet in Schleswig-Holstein treffen. Die dänische Privatschule in Flensburg, die von Vertretern der Staatsregierung besucht worden ist, gewährt der überwiegenden Zahl aller Kinder unentgeltlichen Schulbesuch. Das entspricht nicht den Voraussetzungen, die für die Gewährung einer Staatsunterstützung nach den allgemein gültigen Grundsätzen zugrunde zu legen sind. Die dänische Privatschule in Flensburg zahlt nur diejenigen Steuern und Abgaben, die auch von deutschen Privatschulen auf Grund der bestehenden gesetzlichen Vorschriften erhoben werden."

Die Minderheitenfrage in Kärnten.

Der Kärntner Landtag hat am 10. November folgenden Beschluß gefaßt: 1. Wahl einer Kommission (Beschwerdekommission), bestehend aus 9 Landtagsabgeordneten, welche alle Be-

Digitized by Google

schwerden der Bevölkerung des gemischtsprachigen Gebietes in Kärnten wegen ungerechter oder gesetzwidriger Behandlung in nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten entgegenzunehmen, zu überprüfen und dort, wo sich die Beschwerden als begründet erweisen, und nicht in einem gesetzlich geregelten Verfahren auszutragen sind, die entsprechende Abhilfe bei der Landesregierung bzw. beim Landeshauptmann zu beantragen hat. Die Kommission hat ihre Tätigkeit sofort aufzunehmen und über das Ergebnis ihrer Tätigkeit dem Landtage jeweils zu berichten. 2. Wahl einer fünfgliedrigen Kommission aus Landtagsabgeordneten, die unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns die Frage der slowenischen Schule zu studieren und dem Landtage konkrete Anträge zu stellen hat. 3. Beide Kommissionen sind Landtagsausschüssen gleichzuhalten. Entgegen dem in der Geschäftsordnung festgelegten Proporz ist der Partei der Kärntner Slowenen in beiden Ausschüssen eine Vertretung anzuerkennen.

Der Antrag ging von der Sozialdemokratischen Partei aus und beweist, in welchem Maße man im deutschen Österreich einer nichtdeutschen Minderheit entgegenkommt.

Das deutsche Eigentum in Brasilien

In der brasilianischen Kammer ist es Mitte September zu einer Aussprache über das während des Krieges beschlagnahmte deutsche Eigentum gekommen. Der Rechtsbeistand des brasilianischen Auswärtigen Amts, Professor Clovis Bevilagua, erklärte dabei folgendes: Weder der Versailler Vertrag noch ein brasilianisches Gesetz autorisieren die Konfiskation deutschen Besitzes durch eine brasilianische Behörde; sind Konfiskationen vorgekommen, so sind sie als ungesetzlich zu betrachten und die brasilianische Regierung muß dafür Entschädigungen leisten. Eine Ausnahme gilt nur für die in Benutzung genommenen deutschen Schiffe. Da der Senat schon früher den gleichen Standpunkt vertreten hat, so ist in absehbarer Zeit mit der Rückgabe des deutschen, während des Krieges in Brasilien beschlagnahmten Besitzes zu rechnen.

VON UNSERER ARBEIT

Von unserer Vortragstätigkeit

Im großen Saale des Hauses des Deutschtums, jeweils abends 8 Uhr, werden sprechen:

13. Jan. **Dr. F. v. Frankenstein-Berlin: Siebenbürgen im Film.**
27. „ **Prof. Dr. ing. A. Ludin-Charlottenburg: Technik und Wirtschaft in Transkaukasien.**
10. Febr. **Prof. Dr. T. Scheel-Kiel: Die Grundlagen unseres Kampfes um das Deutschtum in der Nordmark.**
24. „ **Senior E. Scholtz-Agendorf (Ungarn): Deutschtum in Ungarn.**
10. März **Dr. E. Trinkler-Bremen: Afghanistan. Von Land, Leuten und deutscher Arbeit.**
24. „ **Hildegard Reimesch-Dominik-Berlin: Auslanddeutsche Dichter — Rezitationen aus deren Werken.**

*

In unseren letzten Mittwochvorträgen sprachen am 13. November Missionsdirektor a. D. **Bischof D. Hennig,** Herrnhut, über **„Deutsche Arbeit in Südafrika“,** am 25. November **Professor Dr. H. Wätjen,** Münster i. W., über den **„Wirtschaftskampf in Südamerika“,** am 9. Dezember Archivrat **Dr. O. Korfes,** Potsdam, über eine **„Fußwanderung durch Finnisch-Lappland zur Murmanküste“.**

In vertraulichem Kreise sprachen am 16. November **Dr. Robert Ernst,** Berlin, der Herausgeber der Zeitschrift „Elsaß-Lothringen, Heimatstimmen“, über **„Die Lage in Elsaß-Lothringen“** und am 30. November unser Generalsekretär **Dr. Fritz Wertheimer** über das Thema **„Das Deutschtum und die Minderheitenfrage“.**

*

Die Vortragsreihe der Weltkriegsbücherei auf Schloß Rosenstein in Stuttgart wurde durch zwei unserer Abteilungsleiter eingeleitet: Am 8. Oktober sprach **Dr. W. Drascher** über „Die Entwicklung des Panamerikanismus“ und am 15. Oktober **Dr. H. Rüdiger** über „Gedanken zur Geopolitik der Polargebiete“. — Am 18. Oktober sprach unser Abteilungsleiter **Pfarrer M. Grisebach** auf dem evangelischen Gemeindeabend in Leonberg über das Thema „Auslandsschwaben und Heimat“; im Anschluß an seinen Vortrag wurde von dem Leiter des Abends Briefe von ausgewanderten Gemeindegliedern verlesen, die ihren Eindruck auf die Versammlung nicht verfehlten. — Generalsekretär **Dr. Fritz Wertheimer** hielt am 27. Oktober im Kaufmännischen Verein in Eßlingen einen Vortrag über das Thema „Was gehen uns die Kämpfe in China an?“ — Ferner sprachen **Professor Dr. E. Wunderlich** am 9. November in Ravensburg im Kaufmännischen Verein und im Museum über das Thema „Die deutschen Grenzmarken“, **Dr. H. Rüdiger** in München am 18. November für die „Deutsche Stunde in Bayern“ über das Sudetendeutschtum und am 19. November in einer Fachsitzung und Schulgeographenversammlung der Münchner Geographischen Gesellschaft über das Thema „Die geographische Behandlung des Auslanddeutschtums“, am 25. November im Paulusverein des Christlichen Vereins junger Männer in Stuttgart über das Thema „Was muß die deutsche Jugend vom Auslanddeutschtum wissen?“ — **Dr. W. Drascher** sprach am 2. Dezember vor der Abteilung Frankfurt a. Main der Deutschen Kolonialgesellschaft über „Chiles Politik und Wirtschaft“. Am 3. Dezember sprach Generalsekretär **Dr. Fritz Wertheimer** in der Weltkriegsbücherei Stuttgart-Berg über „Probleme des fernen Ostens“.

Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken

79. *Grothe,* Hugo, Zur Geschichte d. schwäb. Ansiedlungen in Transkaukasien. Mchn 1901: Allgem. Ztg. 23 S. 8°. Aus: Beilage z. „Allgem. Ztg.“ 1901, Nr 152 u. 160.
80. *Heil,* Die Gründung d. nordostdeutschen Kolonialstädte u. ihre Entwicklung b. z. Ende d. 13. Jhs. Wiesbaden: [Lützenkirchen] 1896. 38 S. 8°.
81. *Heinrich's von Lettland,* Livländische Chronik ... Aus d. Lat. übers. u. erl. v. Eduard Pabst. Reval 1867: Gressel. XIV, 367 S. 8°.
82. *Heinze,* Rudolf, Hungarica. Eine Anklageschrift. Freiburg in Baden u. Tübingen: Mohr 1882. XI, 128 S. 8°.
83. *Hoheisel,* C., Otto Magnus Frhr. v. Stackelberg als Mensch, Künstler u. Gelehrter. 119 S. 8°. Aus: Balt. Monatsschrift.
84. *Holtermann,* C. A., Die deutsche Kolonie Dona Francisca in Brasilien in histor.-statist. Beziehung. 8°. Aus: Mitteilungen d. geograph. Ges. in Hbg 1876/77.
85. *Jahn,* Adalbert, Wichtige Beiträge zur Einwanderung und Kolonisation in Brasilien. Bln: Guttentag 1874. VIII, 160 S. 8°. Stiftung des Verlages Walter de Gruyter & Co., Bln.
86. *Joner,* Johann, Notanda. Tägl. Notizen eines Stettmeisters v. Colmar z. Z. Ludwigs XIV. (1678—1705). Hrsg. v. Julien Sée. Colmar: Jung 1873. XI, 124 S. 8°.

Digitized by Google

87. Das 2. *Jubelfest* d. Kais. Universität Dorpat ... gefeiert am 12. u. 13. Dez. 1852. Dorpat 1853: Schünemanns Wwe u. Mattiesen. XXXIV, 95 S. 8°.
88. *Jung*, Emil, Das Deutschtum in Südaustralien. in: Mitteilungen d. Vereins f. Erdkunde zu Halle a. d. S. 1881. Halle: Buchh. d. Waisenh. **Stiftung des Verlages.**
89. *Keintzel*, Georg, Über d. Herkunft d. Siebenbürger Sachsen. Progr. Bistritz 1887. S. 1—52. 4°.
90. *Kellen*, Tony, Das Deutschtum in Luxemburg. Hbg: Verlagsanst. u. Druckerei A.-G. 1892. 50 S. 8°.
91. *Kirchhoff*, Alfred, Ein sächsischer Weltumsegler des 16. Jahrhunderts. in: Mitteilungen d. Vereins f. Erdkunde zu Halle an der Saale 1881. Halle: Buchh. d. Waisenh. **Stiftung des Verlages.**
92. *Kronecker, F.*, Deutsche Kolonien in Australien. Vortrag. Bln: Reimer 1897. 120 S. 8°. (Deutsche Kolonial-Ges., Abt. Bln-Charlottenburg. Verhandlungen 1896/97. H. 3.)
93. *Kunstmann*, Friedrich, Die Fahrt d. ersten Deutschen nach d. portugies. Indien. Mchn: Kaiser in Komm. 1861. 33 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

Neue Vereinsdrucksachen unseres Archivs

84. Männergesangverein, *Porto:* Satzungen.
85. Deutscher Schulverein *Amsterdam:* 23.—26. Jahresbericht (f. 1921—1924). — Satzungen.
86. Deutscher Hilfsverein zu *Amsterdam:* 42. Jahresbericht, 1924. 24 S.
87. Deutsche Ferienkolonie, *Amsterdam:* [Jahresbericht] 1924/25.
88. Deutscher Schulverein zu *Venlo* (Niederlande): Jahresbericht f. 1924.
89. Deutsche Gesellschaft der Stadt *New York:* Jahresberichte 1923 u. 1924.
90. Emergency Society for German and Austrian Science and Art (*New York*): Fifth annual Report, January 1925.
91. *New York* Turn-Verein: Gedenkschrift z. Feier des 75jähr. Jubiläums, 1925. 58 S. 4°.
92. Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien (*Philadelphia*): 160. Jahresbericht 1924. 48 S. 8°.
93. Deutsch-amerikan. Zentral-Bund von Pennsylvanien, *Philadelphia:* Grundsätze u. Verfassung, 1924.
94. Deutsche Gesellschaft, *Chicago:* 70. Jahresbericht 1924.
95. Schwaben-Verein, *Chicago:* 47. Jahresbericht 1924/25. 58 S. 8°.
96. Verband Deutscher Reichsangehöriger in *Mexiko:* Bericht f. 1924.

Kalender des Auslanddeutschtums für 1926

Wie im vergangenen Jahre hat auch der neue Kalender des Auslanddeutschtums für das Jahr 1926 überall in der Welt eine sehr herzliche Aufnahme gefunden; das haben uns in den letzten Wochen zahlreiche persönliche Zuschriften und viele öffentliche Anerkennungen seitens der deutschen Presse des In- und Auslands bewiesen.

Wenn unser neuer Bildabreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt nicht wie im Vorjahre schon mehrere Wochen vor Weihnachten vollständig vergriffen ist, so hängt dies lediglich damit zusammen, daß wir dieses Mal eine ganz bedeutend größere Auflage hergestellt hatten.

Wer es versäumt hat, sich den Kalender zum Weihnachtsfest zu beschaffen, den möchten wir hierdurch bitten, seine Bestellung möglichst umgehend an uns aufzugeben. Der Kalender kostet Mk. 3.—, für Mitglieder des D. A. I. Mk. 2.50 zuzüglich Porto (im Inland 30 Pfg.).

An unsere Leser!

Das vorliegende Heft hat einen Umfang von 56 Seiten. Um das reichhaltige Material über das deutsche Theater im Ausland vollständig bringen zu können, mußte der übrige Teil, Rundschau usw., entsprechend verkürzt werden.

INHALT

Gruß an die Auslanddeutschen. Von Wilhelm von Scholz . . . . . Seite 2
Deutsches Theater und deutsche Schauspieler im Ausland. Von Dr. Max Hochdorf, Berlin . . . . . „ 2
Ein Gruß von Thomas Mann an das Auslanddeutschtum . . . . . „ 3
Die Bedeutung des deutschen Theaters im Ausland. Von Ernst Zahn . . . „ 5
Das deutsche Theater im Ausland. Von Hermann Kienzl, Berlin . . . „ 5
Auslanddeutsche, vergeßt unser Theater nicht! Von Herbert Eulenberg „ 7
Das elsässische Theater . . . . . „ 7
Über die Theater in Nordschleswig. Von F. Christensen, Apenrade . . . „ 10
Das Theater im Freistaat Danzig. Von Carl Lange, Oliva bei Danzig . . . . „ 10
Der Deutsche Bühnen-Verein und das deutsche Theater im Ausland. Von Rechtsanwalt Artur Wolff . . . . . „ 11
Lodz und sein deutsches Theater . . „ 11
Vom deutschen Theater in Petersburg. Von Carlo von Kügelgen, Berlin . „ 15
Das deutsche Theater in Riga. Von Dr. Paul Schiemann, Riga . . . . . Seite 17
Das deutsche Theater in Reval während und nach dem Kriege. Von A. M. R., Reval . . . . . „ 19
Das deutsche Theater in der tschechoslowakischen Republik. Von Karl Birk, Prag . . . . . „ 21
Weihespruch zur Eröffnung des Teplitzer Stadttheaters am 20. April 1924. Von Hans Watzlik . . . . . „ 24
Das Brünner Theater. Von Dr. Karl Hans Strobl, Perchtolsdorf bei Wien . „ 24
Historisches vom Preßburger Theater (1733—1798). Von Stadtarchivar Dr. Faust, Preßburg . . . . . „ 25
Das deutsche Theater in Rumänien. Von Erwin Reisner, Hermannstadt . „ 27
Das deutsche Theater im Banat. Von Erwin Schiller, Temesvár . . . . . „ 28
Das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten von Amerika. Von Karl H. Schmidt, Neuyork . . . . . „ 30
Das Deutsche Theater in Neu York. Von Wilhelm Benignus, Neuyork . . . . Seite 32
Deutsches Theater in Argentinien. Von Johannes Franze, Buenos-Aires . . „ 34
Kleine Nachrichten vom deutschen Theater in aller Welt . . . . . „ 37
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 40
Kleine Nachrichten . . . . . „ 45
Kirche und Mission im Ausland . . . . „ 46
Deutsches Schulwesen im Ausland . . . „ 47
Deutsche Vereine im Ausland . . . . . „ 47
Deutsche Vertreter im Ausland . . . . . „ 48
Kunst und Wissenschaft im Ausland . . „ 49
Deutscher Sport im Ausland . . . . . „ 49
Das deutsche Buch im Ausland . . . . „ 49
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . „ 50
Die Auslanddeutschen im Reich . . . „ 50
Ausländer in Deutschland . . . . . „ 50
Politisch-Parlamentarisches . . . . . „ 50
Verschiedenes . . . . . „ 50
Von unserer Arbeit . . . . . „ 51

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II — Nr. 1

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 15. Dezember 1925
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Wichtig für Gesunde u. Kranke!

Unsichtbare ultraviolette Strahlen.

Die Bestrahlungen des ganzen Körpers mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — sind wichtig für jeden Kranken; sie ergeben häufig noch Heilerfolge, wenn andere Behandlungsmethoden versagen, und vertiefen und beschleunigen die Heilwirkung anderer Heilmittel.

Die Bestrahlungen ergeben eine Verbesserung des Zustandes der Haut, was sich durch gesunde Bräunung und Durchblutung (Erythem — Gletscherbrand) sichtbar äußert. Der Blutdruck wird herabgesetzt und der Gesamtstoffwechsel und damit alle Lebensfunktionen werden gesteigert: Das Aussehen bessert sich, das Körpergewicht und der Appetit nimmt zu (oft bis zum wahren Heißhunger), ein tiefer und gesunder Schlaf tritt ein.

Die gute Durchblutung der Haut erzeugt — auch beim gesunden Menschen — neben einer gesunden Bräunung der Hautfarbe ein überaus wohltuendes, angenehmes Gefühl der Kräftigung und der Frische, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch. Der Bestrahlte fühlt sich auch geistig lebhafter, gut gelaunt, fröhlich gestimmt. Bei Kranken läßt der beruhigende, belebende und kräftigende Einfluß auf das Gesamtbefinden den krankheitsgeschwächten Körper wieder erstarken und verleiht ihm somit auf natürliche Weise wiederum die natürliche Abwehrkraft zur Selbsthilfe gegenüber der Krankheitserscheinung!

Geradezu unschätzbar und deshalb unerläßlich sind die Quarzlampenbestrahlungen bei Rekonvaleszenten, Erschöpfungszuständen und bei Überarbeiteten.

Über 50000 fortschrittliche Ärzte in Universitätskliniken, Krankenhäusern, Sanatorien und in der Privatpraxis behandeln seit 1909 mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — erzielt bei Herzleiden, bei Stoffwechselerkrankungen (Gicht, Fettsucht und Neuralgien), bei Migräne, bei skrofulösen Erkrankungen und zahlreichen Kinderkrankheiten (Keuchhusten, Säuglingskrämpfe, Eiterungen, Erschöpfungszuständen), bei Tuberkulose, bei Rachitis (englische Krankheit), bei beruflich angespannten Personen und Nachtarbeitern, bei nervösen und angioneurotischen Zuständen (kalte, feuchte Hände und Füße, Wallungen, Stirnschweiß, Frösteln), bei schlecht heilenden offenen Wunden und Geschwüren (auch Beingeschwüren), bei Menstruationsbeschwerden und geschwächten Wöchnerinnen, bei Mastitis (Brusteiterung), bei zahlreichen Hautkrankheiten, Erysipel (Rose), Lupus, besonders bei Haarausfall.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Jeder Gesunde und jeder Leidende sollte die Schrift „Ultraviolette Strahlen und ihre Heilwirkung" lesen, ebenso alle Eltern die „Merkblätter für Mütter und Pflegerinnen" betreffend Skrofulose, Tetanie (Säuglingskrämpfe) und Rachitis (englische Krankheit). Die Abgabe erfolgt kostenlos.

Leuchtende Wärmestrahlen

erzeugt die Solluxlampe — Original Hanau —. Diese Strahlenart darf mit den unsichtbaren ultravioletten Strahlen der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" nicht verwechselt werden; sie hat nur die eine segensreiche Eigenschaft, bei schmerzhaften Entzündungen, wenn die entzündete Körperstelle mindestens eine halbe Stunde bestrahlt wird, eine außerordentlich starke Blutzufuhr zum Herd der Entzündung zu bewirken. Diese erhöhte Blutzufuhr (Hyperämie) wirkt genau wie die von Prof. Bier angegebene, sogenannte Biersche Stauungsmethode, nur wesentlich einfacher und bequemer für Arzt und Patienten. Die Überfülle gesunden Blutes, die als Folge der Sollux-Bestrahlungen zum Entzündungsherd hinströmt, ist das natürliche Kampf- und Heilmittel des menschlichen und tierischen Organismus gegen den Entzündungserreger, der vom gesunden Blut im natürlichen Abwehrkampf bezwungen wird. Deshalb sind Entzündungsherde stets erhitzt. Die Erfolge der Solluxlampenbestrahlung sind also sehr einfach zu deuten: Sie sind nichts anderes als eine ungeheure Verstärkung der natürlichen Abwehrkräfte, d. h. des Zustroms gesunden Blutes zum Entzündungsherd — wie sie auch durch „warme Umschläge" von alters her in unvollkommener, unbequemer und meist schmutziger Form erstrebt wird. Als Heilerfolg ergibt sich schnelles Verschwinden der Entzündung und schnelle Schmerzfreiheit. Jeder, der an einer Entzündung leidet, sollte die so angenehme, schmerzlose Hyperämiebehandlung mit den leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe — Original Hanau — anwenden lassen, besonders bei Mittelohrentzündungen, Mandel- und Kehlkopf- und Luftröhrenentzündung, bei Entzündungen der Stirnhöhlen, der Hoden, Nebenhoden und Prostata. Bei der Verjüngungstherapie nach Dr. v. Borosini (verstärkte Durchblutung der Geschlechtsorgane) ergeben sich segensreiche Erfolge auf natürlichem, unschädlichem Wege.

Menstruationsschmerzen, auch akuter Schnupfen (hierbei Blaufilter) werden schnell zum Verschwinden gebracht.

Die Hyperämiebestrahlung mit der Solluxlampe verschafft ebenfalls Schmerzfreiheit bei Neuralgien, Hämorrhoiden, überspielter Klavierhand, Gelenkversteifungen (steifem Hals, Hexenschuß), bei Kontusionen und Blutergüssen nach Stürzen (hierbei mit Blaulichtfilter). Ferner werden Furunkel nach meist nur einer Bestrahlung schmerzfrei und zur Entleerung gebracht. Bei den sehr schmerzhaften Zahnleiden Periostitis und Periodontitis, d. h. bei der sogenannten „dicken Backe" und bei Wurzelhautentzündung, bei Kieferklemme, bei erschwertem Durchbruch der Weisheitszähne hatte der Zahnarzt bisher keinerlei Möglichkeit, die Schmerzen eines Kranken zu lindern, die ihm die Solluxlampe jetzt bietet. Nachschmerzen nach Operationen werden vermieden. Über 6000 Zahnärzte, Dentisten behandeln schon mit Solluxlampe — Original Hanau —.

Fragen Sie Ihren Arzt, auch Ihren Zahnarzt oder Dentisten!

Verlangen Sie zur weiteren Aufklärung die Schrift „Hyperämiebehandlung" nach Dr. Heusner und das „Dentalflugblatt". Die Abgabe erfolgt kostenlos.

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H. • Hanau am Main • Postfach Nr. 818.

Schreiben Sie bitte stets bei Anfragen oder Bestellungen: „Ich las Ihre Anzeige im ‚Auslanddeutschen'".

Digitized by Google

Empfehlenswerte Gaststätten, Hotels u. Pensionen

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche * Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gut gepflegte Biere * Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Schwabenbräu

Friedrichstraße 35

Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Wernigerode. Kl. Pensionat. Jge. Mädch. finden freundlichst Aufnahme. Haushalt, Wissenschaft, Musik, Sport. Gute Verpflegung, eign. Landh. **Fr. Dr. Steininger.**

Blankenburg, Harz. Töchterheim von **Freifrau v. Schleinitz.**

Samsonschule in Wolfenbüttel

staatlich anerkannte Realschule mit Schülerheim

(gegründet 1786)

★

Kleine Klassen.
Rituelle Verpflegung.

Anmeldungen und Anfragen an Studienrat **Dr. Wolfsdorf** erbeten.

Im badischen Oberland

im Industriegebiet an der Grenze gegen Schweiz und Elsaß

ist das erfolgreiche Anzeigenblatt

die älteste im Markgrafenland erscheinende Zeitung, der in Industrie-, Handels- u. Gewerbekreisen gut eingeführte, weitverbreitete

Oberländer Bote

Lörrach.

Jöst-Weine

In Qualität und Preiswürdigkeit unübertroffen

Versand nach allen Ländern — Fordern Sie Preis-Liste

Jöst-Weinkellerei Frankfurt a. Main
G.m.b.H.

Flügel, Pianinos, Harmonium

Weltmarke
5 große Preise

Meister-Harmonium

Dominator und Scheola

Erstklassige Kunstspiel-Instrumente

Schiedmayer Stuttgart-Berlin

Pianofortefabrik

Neckarst. 12 Eckhaus, Potsdamerst. 27B

Fernsprecher 153 u. 154

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet. Werktags 10—4 Uhr. | Sonntags 11—12 Uhr. — Eintritt frei.

HAUS FÜR TECHNIK U. INDUSTRIE E-G-M-B-H.
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S.A. 20353.

Es empfehlen sich:

„Deutsche Union"

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Stuttgart

zur Versicherung von Reisegepäck und sonstigem Transportgut

und

Stuttgart-Berliner

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Stuttgart

zur Versicherung gegen Haftpflicht, Unfall, Feuer und Einbruchdiebstahl.

Uhlandstr. 4-8 Stuttgart Tel. 8791/92

Büche, Lauble & Co., G.m.b.H.

Triberg (bad. Schwarzwald)

METALLWARENFABRIK

Anfertigung von Massenartikeln nach Muster oder Zeichnung in allen Blech-Metallen, gedrückt, gezogen, gestanzt und gefräst von Stangen-Material

Poliererei, Schleiferei, galvanische Anstalt

Drahtanschrift: Büche Lauble / Rudolf Mosse Code

Romain Rolland

Zum 60. Geburtstag des Dichters

(29. Januar 1926)

Johann Christof

Die Geschichte einer Generation / Neue Dünndruckausgabe in zwei Bänden

Biegsam in Leinen gebunden Mk. 25.–, in Leder gebunden Mk. 40.–

Clerambault

Geschichte eines freien Gewissens im Kriege

In Halbleinen Mk. 4.50, in Halbleder Mk. 8.–

Meister Breugnon

Ein fröhliches Buch

In Halbleinen Mk. 4.50, in Halbleder Mk. 8.–

Liluli

Mit 32 Holzschnitten von Frans Masereel

Geheftet Mk. 2.50, in Halbleinen Mk. 4.–

Das Leben Tolstois

Mit 15 Abbildungen

In Halbleinen Mk. 5.–, in Halbleder Mk. 9.–

Das Leben Michelangelos

Mit 23 Abbildungen

Gebunden Mk. 4.–, in Halbleinen Mk. 5.–

Musikalische Reise

ins Land der Vergangenheit / Mit 17 Bildnissen

In Halbleinen Mk. 5.–

Stefan Zweig

Romain Rolland

Mit 7 Abbildungen und 3 Faksimiles / Dritte, erweiterte Auflage

Geheftet Mk 5.–, in Leinen gebunden Mk. 8.–

Rütten & Loening / Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Johns
‚Jajag' Badewanne
Geschützte Export-Marke

Auf Wunsch mit Gas- oder Spiritusheizapparat. Leicht abnehmbare Füße. Ermöglicht somit eine gedrängte, in der Seefracht günstig auskommende Verpackung und ist

ein anerkannt vorzüglicher u. dankbarer Exportartikel

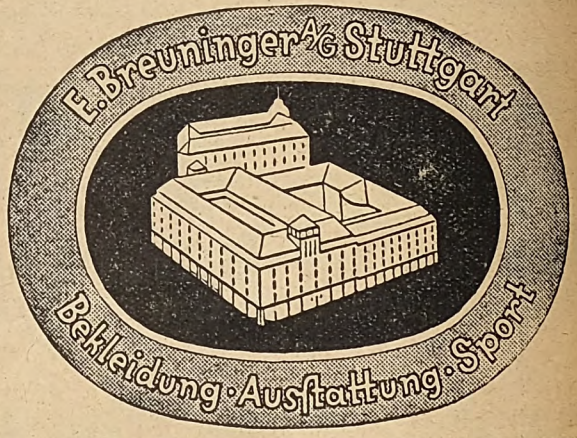
Im fertigen Zustande rostsicher verzinkt, geringer Wasserbedarf, gefällige Form, kräftige Bauart bei leichtem Gewicht

Das Beste und Bequemste für die Tropen

Drucksachen Ba 693 kostenlos

J. A. JOHN A.-G.
Erfurt-Ilversgehofen

MÜLLENBACH & THEWALD
HÖHR, HESSEN-NASSAU
Fabriken von Tabakpfeifen aus Holz und Ton, für jedes Land passende Muster, Ausbeute von Westerwaldtonen für keramische und feuerfeste Zwecke, Wasser-, Dampf- und elektrische Kraft, 180 Arbeiter



Vossische
Zeitung mit ihrem
Weltdienst

Bestellungen beim Verlag, Berlin SW 68
Monatlich 1.50 Dollar unter Streifband

Kaufe gleich - Zahle später!

An nur zahlungsfähige, ehrliche Personen liefere ich

25 Pfund garantiert reine ca. 72%ige Kernseife, weiß zu M. 20.— franko.

Anzahlung bei Bestellung M. 10.—, monatliche Raten M. 5.—. Risikolos, da Zurücknahme, falls Ware nicht Qualität. Täglich Nachbestellungen. Viele hundert Stammkunden nachweisbar!

EUGEN WIRTH, Aalen (Württbg.)
Postscheckkonto 17 416 Stuttgart Telefon 104.
Vertreter gesucht!

Albert Treutter
Stuttgart
***nur:** Friedrichstrasse 53*

Papierhandlung Buchbinderei Bürobedarf

Deutscher Ing.-Chemiker

gestützt auf beste Zeugnisse. Gr. praktische Kenntnisse erworben auf dem Gebiete der Chemie, Kosmetik etc. durch langjähr. Tätigkeit als Betriebsleiter **sucht Stellung.** Anfr. erbet. an **E. Reimer** p. Adr. **Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart.**

VATERLÄNDISCHE

„Vaterländische" und „Rhenania"
Ver. Vers.-Ges., A.-G. Elberfeld
Bezirksdirektion Stuttgart
Ulrichstr. 19 • Telefon 2036
Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Mietverlust-, Wasserleitungsschäden-, Transport-, Reisegepäck-, Unfall-, Haftpflicht-, Lebens-, Glas-, Automobil-, Aufruhr-, Kredit- u. Kautions-Versicherung

VATERLÄNDISCHE

Digitized by Google

Torpedo

Freilauf-Nabe

überragt alles!

660

PROPAGANDA STUTTGART

Digitized by Google

FRÜHJAHR 1926:
28. FEBRUAR – 6. MÄRZ
TECHNISCHE MESSE BIS 10. MÄRZ.
TEXTILMESSE BIS 4. MÄRZ
SCHUH- U. LEDERMESSE BIS 4. MÄRZ

*

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Herman[illegible]diger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Enthält: Titelblatt und Inhaltsverzeichnis zu Jahrgang VIII, 1925

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Das Wahlergebnis in der Tschechoslowakei und die Lage der Sudetendeutschen ..... Seite 54
Karolina Michaelis de Vasconcellos †. Von Dr. Hedwig Fitzler, Lissabon ..... „ 57
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland ..... „ 58
Briefe aus dem Ausland ..... „ 60
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 63
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 73
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 75
Von unserer Arbeit ..... „ 80

Beigeheftet: Rundfunkvorträge des Deutschen Ausland-Instituts Jahrg. IX / Nr. 1:
„Das Auslanddeutschtum im Jahre 1925"

Jahrg. IX / Nr. 2 STUTTGART Zweites Januarheft 1926

Digitized by Google

SCHWER
VERSILBERTE

WMF

BESTECKE
NEUES REICHSPATENT
№ 384285

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-STEIGE

WMF

Württembergische Metallwarenfabrik Zweigniederlassung Göppingen

fertigt

Messing- und Nickel-Waren

in unübertroffener Qualität

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart A.G.

gegr. 1862

liefern für den Export

Toiletteseifen
Parfümerien
kosmet. Artikel

in Form und Aufmachung der Eigenart und dem Geschmack der verschiedenen Absatzgebiete angepaßt.

*

Sonderprodukt unserer Firma:

Feurio

Edelhaushaltseife mit 80% Fettgehalt

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 2 | STUTTGART | Zweites Januarheft 1926

INHALT

Das Wahlergebnis in der Tschechoslowakei und die Lage der Sudetendeutschen . . . . . Seite 54

Karolina Michaëlis de Vasconcellos †
Von Dr. Hedwig Fitzler, Lissabon . „ 57

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland . . . . . „ 58

Briefe aus dem Ausland . . . . . „ 60

Vom Auslanddeutschtum:

Rundschau . . . . . Seite 63
Kleine Nachrichten . . . . . „ 70
Kirche und Mission im Ausland . . . . „ 71
Deutsches Schulwesen im Ausland . . . „ 71
Deutsche Vereine im Ausland . . . . . „ 71
Deutsche Vertreter im Ausland . . . . . „ 72
Kunst und Wissenschaft im Ausland . . „ 72
Deutscher Sport im Ausland . . . . . „ 72

Vom Auslanddeutschtum:

Deutsches Zeitungswesen im Ausland . Seite 73
Mitteilungen für Auslanddeutsche . . . . „ 73

Politisch-Parlamentarisches . . . . . „ 73

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Bibliographie . . . . . „ 75
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . . „ 79

Von unserer Arbeit . . . . . „ 80

Beigeheftet: Rundfunkvorträge des Deutschen Ausland-Instituts Jahrg. II – Nr. 1: „Das Auslanddeutschtum im Jahre 1925"

DAS WICHTIGSTE

Memelland

Zwischen dem Memeler Landtag und der Kownoer Regierung kam bisher eine Einigung über die Person des Präsidenten des Landesdirektoriums nicht zustande. Seite 69

Italien

Die Unterdrückungsmaßnahmen der Faschisten gegen das Deutschtum in Südtirol haben auch während der letzten Wochen in unverminderter Schärfe angehalten. Seite 65

Tschechoslowakei

Bei dem Abbau deutscher Staatsangestellter waren von den im Bereich der Olmützer Staatsbahndirektion Abgebauten 80 v. H. deutscher Volkszugehörigkeit, obgleich nach dem Abbaugesetz nur 10 v. H. der Beamten überhaupt entlassen werden sollten.

Nach den Lärm- und Tumultszenen bei Eröffnung des neuen Prager Parlaments unterlag bei der ersten Abstimmung die Opposition der Deutschen, Slowaken, Ungarn, Kommunisten u. a. gegenüber der tschechischen Koalition. Seite 66 f.

Rumänien

Bei den parlamentarischen Verhandlungen über das Privatschulgesetz haben die Minderheiten die Änderung von 32 Artikeln des Gesetzes und eine Reihe von Verbesserungen erreichen können; insbesondere wurden die Kirchenschulen grundsätzlich von den Rumänen anerkannt. Seite 68

Südwestafrika

Die Feier des Deutschen Tages in Gibeon und die Einweihung der Kriegergräber in Aus gestalteten sich zu machtvollen Kundgebungen der Deutsch-Südwestafrikaner, deutsch zu sein und zu bleiben. Seite 70

Um in der gegenwärtigen schwierigen Zeit die weitere pünktliche Herstellung und Versendung des „Auslanddeutschen" gewährleisten zu können, bitten wir unsere Leser nochmals dringend, in ihrem eigenen Interesse den Jahresbeitrag für 1926 raschestens einzusenden. Bei Mitgliedern, denen es schwer fällt, den Beitrag auf einmal zu bezahlen, sind wir auch mit viertel- oder halbjährlichen Zahlungen einverstanden. Alle Zahlungen werden auf das Postscheckkonto des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart Nr. 7690, oder auf unser Bankkonto bei der Württembergischen Vereinsbank, Abteilung Hofbank in Stuttgart, erbeten.

Digitized by Google

Das Wahlergebnis in der Tschechoslowakei und die Lage der Sudetendeutschen

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Wir leben in einem Zeitalter der formellen Demokratie: Den mündigen Staatsbürgern steht das scheinbare Recht zu, durch die Wahl der Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften eines Staates die Richtung der Politik zu bestimmen; die Wählermasse hat die Vertreter ihrer Interessen und Ideen zur Führung der staatlich gebundenen Lebensgemeinschaft zu stellen. Da eine Millionenmasse jedoch als Masse nie Ideen hat, sondern nur Interessen und Empfindungen, so müssen Männer erstehen, welche die auch für die Lebensfähigkeit eines Staates, insbesondere eines Volkes notwendigen Ideengehalte schöpferisch erkennen und der Masse (nach demokratischen Grundsätzen) zur Entscheidung vorlegen. Nun wird aber in den meisten Staaten, so auch in der Tschechoslowakei, zwangsweise durch die Wahlgesetze ein Organisationsapparat zwischen Masse und solchen Männern, d. h. den wirklichen Führern, eingeschaltet, nämlich die Partei. Da aber Organisationen bekanntlich infolge ihrer zu Zeiten eines bestimmten Entwicklungsstandes allerdings notwendigen straffen Formhaftigkeit, die aber bald Starrheit wird, länger bestehen als die Lebendigkeit ihrer Inhalte, so wird die Gebundenheit an Parteien für ein Volk mitunter zur Gefahr. Dies tritt dann ein, wenn dem Volke neue Probleme gestellt werden und daher größere Beweglichkeit nötig ist, um alte Ideen neu umzugestalten und neue zur Lösung der gestellten Probleme zu finden. Diese Umstände bringen es nun mit sich, daß gerade die politisch schöpferischen Männer entweder bei Wahlen mit ihren Ideen gar keinen Weg zur Wählermasse finden, diese also nicht gestalten können, oder aber den Canossagang über die alten, schwer beweglichen Parteiorganisationen gehen müssen. Diese aber erdrücken mit dem Schwergewichte ihrer veralteten Programmatik jede ideelle Neugestaltung und verurteilen ihre besten Köpfe oft zur parlamentarischen Abstimmungsmaschine, zum Wahlmarktschreier oder willenlosen Repräsentationsschild. Vielfach aber zwingen sie nach parteiegoistischem Verbrauch diese in die verbitterte Einsamkeit eines unpolitischen Berufes.

Was haben nun den Sudetendeutschen bei Beachtung dieser Tatsachen die Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei am 15. November gebracht?

Weder auf der Liste der alten Parteien wurden Männer mit neuen Ideen zur Lösung der durch die Zugehörigkeit zur Tschechoslowakei für die Deutschen gegebenen Probleme gewählt, noch wagte es eine deutsche Gruppe als neue Partei solche Männer als Kandidaten aufzustellen. Man setzt nicht leicht mehr als 800000 Kc. Wahlkosten aufs Spiel. Außerdem würde das Erstehen einer neuen Partei als weitere Zersplitterung des Sudetendeutschtums nicht ganz ohne Unrecht aufgefaßt werden. Ja, es wagten es diesmal nicht einmal die geldlich gesicherten Deutschdemokraten, in den Wahlkampf zu gehen. Ihre alten Parteiideale sind nicht mehr zugkräftig genug, um den stillen Antisemitismus des nichtsozialistischen Bürgertums zu überwinden, und hervorragende neue Männer und rettende Ideen hätten sie auch nicht gerade in den Wahlkampf werfen können. Mit dem Scheitern der Einheitsliste ist diese Partei aus dem Parlament verschwunden, und ob sie je wieder aus eigener Kraft hineinkommen wird, ist fraglich.

Im tschechischen Lager wagten es zwar neue Parteien, zu kandidieren, doch fiel sogar die stärkste Gruppe, die „Nationale Partei der Arbeit" unter Führung von Stransky mit 98240 (87917) Stimmen infolge der Wahlgeometrie (Teilung des Wahlkreises und der Hauptstadt Prag) durch. Obwohl auch diese Partei durchaus nicht deutschfreundlich zu nennen ist, so ist damit doch klar, daß im tschechischen Lager noch nicht die Zeit gekommen ist, für Versuche einer vernünftigen Einstellung zu den nationalen Gegebenheiten dieses erheuchelten Nationalstaates mit sechs parlamentarisch vertretenen Völkern (Tschechen, Slowaken, Deutsche, Magyaren, Ruthenen, Polen). Die Stranskypartei, welche vornehmlich in Brünn und Prag aus Unzufriedenen der Nationaldemokraten entstanden ist, wagte eine scharfe Kritik an der wirtschaftsschädlichen Regierungsweise, an der Korruptionsluft und an der Undemokratie dieses Staates.

Auch brachten die Wahlen keine solchen Verschiebungen der Parteikräfte weder im sudetendeutschen Lager noch auch im tschechischen, wodurch die Lage zugunsten oder zuungunsten des Deutschtums wesentlich verändert worden wäre. Die Verluste der deutschen Sozialdemokratie zugunsten der Kommunisten, der deutschen Nationalsozialisten und der Christlichsozialen sind für diese Partei nicht gar so zerschmetternd und für die Gewinner im gesamtdeutschen Interesse nicht bedeutungsvoll genug. Lediglich ist den deutschen Sozialdemokraten die Möglichkeit einer selbständigen Interpellation genommen, da sie nicht die dazu erforderlichen 21, sondern nur 17 Abgeordnete haben. Sie müssen sich daher zu diesem Zwecke entweder mit den Deutschbürgerlichen, den Kommunisten oder den tschechischen Sozialdemokraten verbinden. Letztere sind mehr national als sozialdemokratisch, übrigens auch Regierungspartei, und mit den Kommunisten geht es schon gar nicht. So ist wenigstens zu hoffen, daß manchmal eine deutsche „Interpellationseinheitsfront" entsteht als Anfang einer Verständigung im deutschen Lager. Doch vorläufig ist diese Aussicht zu wenig für eine bedeutsame neue sudetendeutsche Politik. Der Sieg der vereinigten Kommunisten aller Nationen durch 933711 (774454) Stimmen, wodurch sie die zweitstärkste Partei dieses Staates wurden, ist mehr als allgemeine Unzufriedenheit mit den Verhältnissen in der Tschechoslowakei zu werten als als ein Umsichgreifen der kommunistischen Ideenwelt. Als starke, aber selbstherrliche Opposition wird diese Partei mit 41 Abgeordneten wohl sehr hemmend wirken und somit nicht ganz für die Minderheiten ohne Nutzen sein, doch positive Veränderungen zugunsten der unterdrückten Völker kann auch sie nicht bewirken. Nicht unwichtig ist das Anwachsen der tschechischen Katholiken (Volkspartei), weil infolge der religiösen Probleme innerhalb des tschechischen Volkes die Gegensätze zwischen den Regierungsparteien machtvoller zum Ausdruck kommen und dadurch ihre Schlagkraft ein wenig mehr gehemmt wird. Auch der Sieg der slowakischen Autonomisten (Hlinka) wirkt im gleichen Sinne, ob diese nun in der Opposition bleiben oder, was noch nicht zu erwarten ist, in die Regierung eintreten.

Als eine andere Folge der im Anfange gekennzeichneten Tatsachen ergab die Wahl viel Abgeordneten- und Senatorendurchschnitt, nicht wenig unter demselben, so daß man in manchen Kreisen als Wahlergebnis einen Ruck nach unten verzeichnet. Dagegen kamen Männer von Ruf wie Medinger, Jesser, Spina u. a. nur in den Skrutinien und manche nur mit Parteignade durch. Andere wurden überhaupt von ihren Parteien fallen gelassen, ohne daß Besseres nachkam. Wichtig ist das frei-

Digitized by Google

willige Ausscheiden des Dr. Lodgman-Auen, welcher es als bisheriger Führer des Sudetendeutschtums als unwürdig ansah, nur mit Hilfe des Skrutiniums und der Parteignade ins Parlament zu kommen. Er glaubt, das Volk hätte im ersten Wahlgang gegen ihn entschieden. In Wahrheit konnte es gar nicht zwischen Führerpersönlichkeiten entscheiden, sondern nur zwischen Parteien. Lodgman ist ein bedauernswertes Opfer der allzu theoretischen und vielfach zu starren Einstellungen seiner Partei, mag man sich zu seiner Politik stellen wie man will.

Mit dem Überwiegen der Standesparteien über die deutsche Nationalpartei und den Verlusten der tschechischen Nationaldemokraten verbindet die Wahlbeurteilung allgemein eine Niederlage des Nationalismus überhaupt. Das ist unrichtig. Lediglich die Parteien, die nichts anderes als Nationalismus ohne viel positive Beigaben zu bieten vermögen, haben verloren. Der Nationalismus aber ist in allen Lagern stark geblieben, nur daß er bei den Tschechen mehr, bei den Deutschen weniger klug in die übrigen Interessenprogramme aufgegangen ist. Daher ist die Niederlage der tschechischnationalen Regierungskoalition durch diese Wahlen auch mehr eine scheinbare als eine wirkliche. Nur ihre inneren Schwierigkeiten durch den Hinzutritt einer neuen Partei und durch die Stärkung der Kommunisten werden ein wenig größer, im übrigen bleibt die tschechischnationale Koalitionsoligarchie herrschend wie zuvor. Sollte das jetzige Parlament jedoch einmal dieser Knute nicht folgen wollen, so würden eben neue Wahlgesetze geschaffen, damit das nächste besser gehorcht. Außerdem gibt es noch als Hilfsmittel die Fachminister und vieles andere.

Auch auf deutscher Seite ist der Nationalismus nicht schwächer und nicht stärker geworden, leider auch nicht besser. Auch hier ist Nationalismus bei allen Parteien, selbst bei den Sozialdemokraten zu finden, nur zu wenig mit Gemeinschaftsgeist und interessenpolitischer Duldsamkeit gegenüber den Volksbrüdern verbunden als bei den Tschechen. Ja, im Wahlkampfe haben alle deutschen Parteien viel zu viele fast gleichlautende nationale Redewendungen gebraucht und zu wenig reale Wege aufgezeigt.

Jede Partei glaubt allein das wahre Interesse des Sudetendeutschtums zu vertreten. Der Vorwurf des Volksverrates gegen die andere Partei wurde in manchen Parteiblättern sehr rasch und oft unvornehm erhoben und es kam sogar so weit, daß nun das tschechoslowakische Gericht eine Fülle von Ehrenbeleidigungsklagen zwischen deutschen Männern zu entscheiden haben wird. So hat man leider oft nicht die besten Instinkte der Masse im Wahlkampfe angerufen, das Ansehen des deutschen Führertums vor den Tschechen und der breiten Masse herabgemindert und die Wähler verwirrt. Daher darf man die Zahlen durchaus nicht als Ausdruck des Volkswillens voll werten, denn die besten Deutschen wußten fünf Minuten vor der Wahl nicht, welche Liste sie wählen sollten.

Der Wähler ist leider gezwungen, um überhaupt sein Wahlrecht ausüben zu können, sich für eine Liste von Personen zu entscheiden, auf deren Zusammenstellung er keinerlei direkten Einfluß hat, sondern welche ihm von einem Parteiausschusse vorgesetzt wird, der das Geld hat für die Kosten der Kandidatur und bei der Zusammensetzung mehr das Partei- als das Wählerinteresse wahrnimmt. Das heißt man heute noch das direkte Wahlrecht und Demokratie. Eigentlich sollte man es direktes Parteiwahlrecht und Parteienoligarchie nennen. Übrigens hat erst neulich Briand gegen das Listenwahlrecht Stellung genommen.

Es wurde auch nicht immer dieselbe Partei ins Abgeordnetenhaus gewählt wie in den Senat. Das Volk konnte sich eben nicht über Ideen und Persönlichkeiten, sondern nur über Parteien und bestenfalls über seine standespolitische oder kulturpolitische Zugehörigkeit entscheiden. Die besten Volkskräfte wurden von der Politik abgeschreckt. So bestätigten diese Erscheinungen die im Anfang betonte Gefahr der Parteien für sein Volk.

Betrachtet man nun das ziffernmäßige Ergebnis der Wahlen, vergleicht man es mit der Wahl von 1920, so ergibt sich das umstehende Bild (vgl. die Tabelle auf Seite 56).

Zu der Tabelle ist noch zu bemerken, daß sowohl nach deutscher als auch tschechischer Ansicht („Prager Presse", tsch., vom 17. November und der agrarische „Venkov" vom 21. November) die Zahl der deutschen kommunistischen Stimmen mehr als 300000 betragen soll. Auf jeden Fall geht daraus hervor, daß die deutsche Bevölkerung trotz aller Tschechisierungsanstrengungen und Zwangsmaßnahmen an Zahl durchaus nicht geringer wurde und daß das geheime Wahlrecht das Verhältnis der Nationen besser zum Ausdruck bringen kann als die offene Volkszählung, weil hier der Bekenner dem Zwange des Volkszählers leichter unterstellt ist. Auch muß noch betont werden, daß Tausende Deutsche nicht wählen konnten, weil sie nicht in den Wahllisten eingetragen waren.

Was bereitet sich nun auf Grund dieses Wahlergebnisses vor und was hätte zu geschehen?

Auf tschechischer Seite werden bereits Ministerstühle verteilt und an einer verläßlichen Abstimmungsmaschine gearbeitet. Es gilt wieder eine urteilslose und folgsame Parlamentsmehrheit zu sichern, damit nach altem Stile weiterregiert werden kann. Dies wird durch Hinzuziehung der tschechischen Gewerbepartei zur bisherigen tschechischen Koalition (Nationaldemokraten, Agrarier, Kathol. Volkspartei, Sozialisten und Sozialdemokraten) erreicht. Ist diese Mehrheit auch nicht gerade groß, so wird sie vorläufig genügen, da auf eine allzu große Geschlossenheit der Opposition nicht so bald zu rechnen ist.

Im deutschen Lager bemüht man sich nun trotz des Scheiterns vor den Wahlen[1] eine große oder kleine Einheitsfront zu zimmern. Die deutschen Sozialdemokraten werden nicht mittun. Die Haltung der deutschen Nationalpartei ist noch nicht klar, wie auch das Positive ihres Programmes zu allgemein theoretisch und zu wenig wegweisend für die allernächste Zukunft ist. Wenn sie konsequent wäre, müßte sie allein bleiben, das nationale Gewissen werden und ihre Haupttätigkeit von dem Parlamentsboden weg auf die selbstlose nationale Erziehung der Bevölkerung verlegen und im Stillen die Notwendigkeit einer positiven Parlamentspolitik der deutschen Standesparteien anerkennen, wenn auch diese für die nächsten Jahre auf Grund der blinden Siegerstimmung der Tschechen nur in Oppositionsform zum Ausdruck kommen kann. Jedenfalls bleibt es Aufgabe der Nationalpartei, jede würdelose Anbiederung deutscher Kreise an die Tschechen zu hindern. Die deutschen Nationalsozialisten scheinen leider auch jetzt noch nicht zu wissen, was sie zuerst sein sollen: eine zweite Nationalpartei oder eine völkische Interessenpartei der Hand- und Kopfarbeiter mit aktivistischer Folgerichtigkeit. Hoffentlich hat sie bald den Mut, sich zu entscheiden, sonst wird sie sich zwischen zwei Stühle setzen. Bei klarer Programmatik hätte sie noch immer eine Zukunft. Die Stellung des Bundes der Landwirte, der deutschen Gewerbepartei und der Christlichsozialen ist eindeutig aktivistisch, trotz mancher gegenteiliger Anwandlungen in ihren Reihen. Ihre Einstellungen sollten stillschweigender national, manche ihrer Anhänger glaubhafter volkstreu bleiben und offener staatlich positiv. Auch hier gilt es mehr Mut zu haben, allenfalls das Omen des Nationalverrates auf

[1] Siehe darüber auch das Grundsätzliche im Artikel: „Zur Lage des Sudetendeutschtums vor den zweiten tschechoslowakischen Parlamentswahlen" in unserem 2. Novemberheft 1925, S. 637.

Digitized by Google

	1920				1925			
	Stimmen		Mandate		Stimmen		Mandate	
	Abg.-Haus	Senat	Abg.-Haus	Senat	Abg.-Haus	Senat	Abg.-Haus	Senat
Tschech. Sozialdemokr.	1590520	1466958	74	41	630894	537470	29	14
Tschech. Volkspartei	699728	622406	33	18	691238	618033	31	16
Tschech. Agrarpartei	603618	530388	28	14	970498	841647	45	23
Tschech. Nationalsoz.	500821	373913	24	10	609195	516250	28	14
Tschech. Nationaldemokr.	387552	354561	19	10	284628	256360	13	7
Slow. Volkspartei	242045	181289	12	6	489027	417206	23	12
Tschech. Gewerbepartei	122813	107674	6	3	285928	257171	13	6
Modracek-Gruppe (tsch.)	58580	21931	3	—	—	—	—	—
Tschech. Kleinlandwirte	42670	3050	—	—	—	—	—	—
Prunar-Gruppe (tsch.)	5252	—	—	—	—	—	—	—
Slow. Sozialisten	2024	—	—	—	—	—	—	—
Deutsche Sozialdemokr.	689589	593344	31	16	411040	363310	17	9
Deutsche Wahlgem.	*328735[2]	300287[2]	15	8	—	—	—	—
Dt. Nat.-Partei	—	—	—	—	240879	214589	10	5
Dt. Nationalsoz.	—	—	—	—	168278	139945	7	3
Bund der Landwirte	241747[2]	210700	11	6	571198[3]	505597	24[4]	12
Dt. Christlichsoz.	212913[2]	141334	10	4	314440	289055	13	7
Dt. demokr. Freiheitspartei	105446[2]	118103	5	3	—	—	—	—
Dt. Freisoziale Partei	7630	—	—	—	11367	—	—	—
Magyar. Kleinlandwirte	26520	40302	1	1	—	—	—	—
Magyar. Nationalpartei	4214	—	—	—	kandidiert. auf der Liste d. Bundes d. Landwirte[5]			
Magyar.-dt. Christlichsoziale	139355	100658	5	2	—	—	—	—
Magyar.-dt. Sozialdemokr.	108546	—	4	—	—	—	—	—
Verein jüd. Parteien	79714	59913	—	—	—	—	—	—
Magyar. Christlichsoziale	—	—	—	—	98383	85777	4	2
Poln. Arbeiterpartei	—	—	—	—	29884	25746	1	—
Autonome landw. Partei in Karpathorußland	—	—	—	—	35674	30767	1	—
Kommunisten	—	—	—	—	933711	774454	41	20
Bürgerpartei	—	—	—	—	4240	—	—	—
Prasek-Partei (tsch.)	—	—	—	—	27144	29244	—	—
Gewerbepartei in Karp.-Rußl.	—	—	—	—	1094	1438	—	—
Stransky-Partei (tsch.)	—	—	—	—	98240	87917	—	—
Orszagos paraszt Partei	—	—	—	—	4512	4050	—	—
Kaderka-Gruppe (tsch.)	—	—	—	—	14453	—	—	—
Jüd. Wirtschaftspartei	—	—	—	—	16861	—	—	—
Unabhäng. Kommunisten	—	—	—	—	7854	—	—	—
Bund der christl. Landwirte	—	—	—	—	2392	—	—	—
Westslow. Christlichsoziale	—	—	—	—	17285	17521	—	—
Jüdische Partei	—	—	—	—	98793	51513	—	—
Tschechen und Slowaken			199	102			183	92
Deutsche			72	37			66[5]	33
Magyar.-dt. Parteien			9	2			—	—
Magyaren			1	1			9	5
Polen			—	—			1	—
Karpathorussen			—	—			1	—

sich zu nehmen und mit Würde die deutschen Wirtschafts- und Kulturinteressen zu schützen. Auf jeden Fall würde jeder Zusammenschluß mehrerer deutscher Parteien zu irgendeiner Einheitsfront Konstruktion bleiben, wenn nicht gleichzeitig zweierlei bewußter in Angriff genommen wird:

1. Aus den Parteien heraus eine klarere Herausarbeitung der Interessenprogramme mit allen Belebungsfolgen und taktischen Konsequenzen und eine bewußte Eingliederung in das wirtschaftliche und kulturelle Gesamtinteresse des Sudetendeutschtums auf Grund der steten Bedrohung durch den nationalen Gegner. Dazu bedarf es allerdings eines Abbaues gegenseitiger Bemißtrauungen und einer größeren Wirkungsfreiheit für schöpferische Männer innerhalb jeder Partei. Mehr Bescheidenheit der kleinen Geister und größeres Schweigen der Phrasendrescher, ist dabei Voraussetzung. Man sollte mehr Erziehung und Zucht nach innen pflegen als Selbstherrlichkeit und Streitsucht gegen den Volksbruder.

2. Außerhalb der Parteien aber ist stete Volkserziehung und bewußte Zusammenfassung aller kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte geboten. Die Massen müssen stillschweigend volksbewußt

[1] In Karpathorußland fanden 1920 keine Wahlen statt. [2] Da in einigen deutschen Sprachinseln nach Einheitslisten gewählt wurde, so gibt diese Stimmenstatistik der Deutschbürgerlichen Parteien kein klares Bild. Die Mandate verteilen sich in Wirklichkeit wie folgt: Deutsch-Nat. Partei 12 Abg. (7 Sen.), D.-Nat.-Soz.: 5 (2), Bund d. Landwirte: 13 (7), D. Christlichsoz.: 9 (4), Deutschdemokr.: 2 (2). [3] Einheitsliste d. Bundes d. Landwirte, der deutsch. Gewerbepartei und der magyar. Nationalpartei. [4] Bund d. Landwirte: 16 (7), Deutsche Gewerbepartei: 3 (2), Magyar. Nationalpartei 5 (3). [5] Dazu 8 (3) Kommunisten deutscher Nationalität.

Digitized by Google

und politisch reifer gemacht werden. Hier ist das große Arbeitsfeld für die kulturellen und wirtschaftlichen Verbände unter Führung einer Volksorganisation. Nur in Notfällen soll letztere die Parteien in politische Richtungen zwingen, beständig aber auch die Parteimassen im Sinne der nationalen Lebensinteressen beeinflussen und so indirekt das Zusammenfinden aller Parteien zu sudetendeutscher Gesamtpolitik vorbereiten.

Das Deutschtum in der Tschechoslowakei hat durch seine räumliche Verteilung, durch seine stammliche und ständische Vielfältigkeit soviel auseinanderstrebende Möglichkeiten in sich, daß es mit ganzer Kraft auf eine innerlich natürlich und gerecht abgegrenzte soziologische Geschlossenheit hinarbeiten muß, um dem Ansturme des Tschechentums standzuhalten. Dazu ist vor allem eine tiefgreifende Volkserziehung, ja Volksgestaltung nötig, wozu durch bedeutsame Kreise bereits Anfangswege gewiesen werden. Es müßten sich jedoch auch die Parteien mehr in diesen erzieherischen Gestaltungsdienst am Volksganzen stellen. Dann würden sie sicher tiefer mit dem Volksganzen verwachsen als bisher, dadurch wieder größere Lebendigkeit gewinnen und wirklich das politische Gerippe der sudetendeutschen Schicksalseinheit werden. Dann ist auch trotz äußerer Interessengegensätze eine Verständigung möglich, die sich nicht bloß in Zeiten politischer Ruhe, sondern gerade in Zeiten der Bewegung und Gefahr bewährt.

Nur so werden Kleinheits- und Einheitskonstruktionen zu einer Einheitsfront erwachsen und die notwendigen Parteien von einer Volksgefahr zu einer bedeutsamen Stütze des Sudetendeutschtums sich entwickeln. Dann kann die sudetendeutsche Ziellosigkeit und Zerrissenheit, die diese Wahlen offenbarten, überwunden und auf eine bessere Zukunft gehofft werden. St. Michael hilf!

Karolina Michaëlis de Vasconcellos †

Von Dr. HEDWIG FITZLER, Lissabon

Am 16. November 1925 starb in ihrem Hause in Cedofeita in Porto Frau Dr. Karolina Michaëlis de Vasconcellos. Dieser kurze Satz in seiner tiefsten Bedeutung umschließt den ganzen Schmerz derer, die die Verstorbene gekannt haben als Gelehrte, als Gattin und Mutter, vor allen Dingen aber als Mensch.

Als ich im Juli dieses Jahres zu längerem Aufenthalte nach Portugal ging, da zog es mich mit allen Fasern meines Herzens zuerst nach Porto, um die zu sehen, die seit Jahren meine verehrte Meisterin war in allem, was romanische Forschungen betraf. Ich trete in das altehrwürdige Haus ein und atme sofort den Geist, der hier herrscht. Von allen Seiten locken und winken schwere Pergament- und Lederbände und erzählen von zwei Gelehrten, dem Kunsthistoriker und seiner Gattin, der Philologin, die hier leben und wirken, bewußt einer hohen Mission, zu der sie eine göttliche Weisheit begnadete.

Die Treppe, die mich zum oberen Stockwerk, den Arbeitsräumen des Gelehrtenpaares emporführt, gleicht eher einem riesigen Bücherschrank, der die Kostbarkeiten altportugiesischer Klassiker in sich schließt. Dann öffnet sich mir das Studierzimmer, und die Greisin, in ihrer schlichten Vornehmheit, mit dem feinen Gesicht, in das eine schwere, schmerzvolle Krankheit ihre Spuren geschrieben, in dem aber zwei wundervoll gütige Augen leuchten, streckt mir die Hände entgegen und heißt mich in Portugal willkommen. Und obgleich das Leiden, dem sie wenige Monate später erliegen sollte, sie schon damals aufs heftigste quälte, obgleich sie kaum auf Stunden ihr Schmerzenslager verließ, hörte sie mit lebhaftestem Interesse meine Pläne an, wies mir in selbstloser Güte die Wege, auf denen ich sie verwirklichen konnte, und ihre Hand öffnete mir die Archive und Sammlungen, in denen ich brauchbares Material für meine Arbeiten finden konnte. So hilfsbereit und großzügig, wie in jenen Stunden, ist Karolina de Vasconcellos allzeit gewesen. Denn nicht nur Gelehrte war sie, die das weite Reich der Wissenschaften beherrschte wie kaum eine zweite Frau — sie war vor allem ein aufopfernder, guter und reiner Mensch, der niemals versagte, wenn sich die Mitmenschen mit ihren Sorgen und Kümmernissen, Zweifeln und Nöten an sie wandten, sie war die liebevollste Gattin und die zärtlichste, sorgfältigste und gütigste Mutter.

Luise Ey gibt uns in dem Band, den die Akademie der Wissenschaften in Lissabon der berühmten Philologin widmete, ein rührendes Bild von D. Karolina im häuslichen Kreise, auf ihren Gängen mit „Carlinhos" und von dem traulichen Landhaus Agnas Santas, wo die Hausfrau Karolina mit eigenen Händen einen Leckerbissen zubereitet und alle Gedanken an ihre Studien beiseitelegt, um ganz ihren Kindern zu leben, deren körperliches und seelisches Wohl ihr so sehr am Herzen liegt.

Sie war eine glänzende Erzieherin — Sohn und Enkel bezeugen es. Nicht nur praktisch, auch theoretisch vertiefte sie sich in das Problem der modernen Pädagogik und veröffentlichte so manchen interessanten Aufsatz über die Psychologie der kindlichen Seele, über die Pädagogik der ersten Kinderjahre, über die Methodik des Lesens und der Kinderlektüre — ich erinnere nur an die vorzügliche Kritik der Fibel von Joao de Deus.

Besonders die Mädchenerziehung lag ihr am Herzen, und unablässig war sie bemüht, sie zu fördern und den Fortschritten der Kultur anzupassen. Im „Handbuch der Frauenbewegung" (Bd. I) von Helene Lange und Gertrud Bäumer schrieb sie vielleicht das Beste, was bis jetzt über die Frauenbewegung und den Frauenunterricht in Spanien und Portugal gesagt wurde. Mit feinstem Verständnis analysiert sie da den Charakter der spanischen und lusitanischen Frau, gibt für seine historische Entwicklung die klarsten Beweise und schildert an treffend gewählten Beispielen die Art des peninsularen Weibes so hervorragend, daß die interessante Studie noch heute eine der besten Hilfsquellen bietet für die Kenntnis der Frauentypen der iberischen Halbinsel.

Ein echt deutscher Arbeitswille und eine wahrhaft deutsche Ausdauer und Kraft halfen dieser begabten Frau ein Werk zu vollenden, vor dessen Größe und Vielseitigkeit, vor dessen Tiefe und Genauigkeit wir heute nur bewundernd stehen können. Es ist fast unglaublich, daß ein einziges Menschenhirn so Vieles und so Umfassendes hervorbringen konnte. Von 1867 bis 1912 hatte sie schon gegen 122 Werke, Schriften, Studien und Artikel veröffentlicht, wie Dr. Leite de Vasconcellos in einer vorzüglichen Studie nachweist. Nach einer Mitteilung von Dr. Mendes dos Remedios, dem Dekan der philosophischen Fakultät in Coimbra, folgten seither noch über 50 Veröffentlichungen; und jede Arbeit, sei es auch die kleinste, überrascht durch ihre Tiefe, durch die Schärfe des Urteils und durch die umfassenden, fast immer den Gegenstand ganz erschöpfenden Belege.

Schon als Kind und als Schülerin der Luisenschule in Berlin erregte Karolina Michaëlis, die Tochter des Dr. Gustav Michaëlis, das Interesse Dr. Karl Goldbecks, der sie in die romanischen Sprachen einführte. Ihre ersten Werke „Erläuterungen zu Herders Cid" und „Studien zur romanischen Wortschöpfung" ziehen

Digitized by Google

die Aufmerksamkeit der besten Romanisten auf sich, und bald sehen wir die junge Forscherin im regen Briefwechsel mit Reinhold Köhler, mit dem Patriarchen der romanischen Philologie Diez, mit Ascoli und Gaston Paris, mit Schuchardt und Mussafia. Alle Wissenschaftler und Gelehrten, mit denen sie in Berührung kam, bewundern ihre glänzende philologische Begabung, ihr eindringendes Verständnis und ihr sorgfältiges Ausarbeiten der Probleme; es ist „ein Phänomen" nach dem Ausspruch Schelers, der ihr seine Begeisterung bewies, daß „eine Tochter Evas auf dem Gebiete der Sprachphysiologie die bärtigsten und geschultesten Fachprofessoren überflügelte".

Die Goetheforschung in Portugal brachte die Romanistin in Beziehung zu Dr. Theophilo Braga und Dr. Joaquim Antonio de Vasconcellos. Mit letzterem, der in Hamburg die Schule besuchte und in Deutschland, Dänemark, Frankreich und England die Grundlagen für seine außerordentlichen Arbeiten über Musik und Kunst gelegt hatte, bahnte sich ein ausgedehnter Briefverkehr an, der schließlich zu der ehelichen Verbindung der beiden Gelehrten führte, deren Geister sich schon 1872 gefunden. So kam Karolina Michaëlis 1876 nach Porto und fand in Portugal eine zweite geliebte Heimat, der sie die besten Stunden ihres geistigen Schaffens widmete. Es entstanden die monumentalen Ausgaben des „Cancioneiro da Ajuda" und der Werke von „Sá de Miranda". Sie brachte ihrem neuen Vaterland das glänzende, unübertroffene Geschenk der „Geschichte der portugiesischen Literatur" und die Prachtausgabe der „Infantin D. Maria von Portugal und ihre Damen". Kein Wunder, daß von überall, von der alten und der neuen Heimat, von Frankreich, Italien und Spanien ihrem reichen Können Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, wie sie nur noch eine Frau auf der Erde, nur noch Mme. Curie errang. Schon 1877 ernannte die Berliner „Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen" die berühmte Romanistin zum Ehrenmitglied, 1900 öffnete ihr das „Instituto de Coimbra" seine Pforten, nachdem sie 1893 von der Universität Freiburg i. Br. zum Ehrendoktor ernannt worden war.

Und alle Ehren, die man Frau Vasconcellos erwies, hat sie verdient. Wo lebt eine Frau, die auf ihre Heimat solche Gaben in solcher Fülle strömen ließ, wie sie? Es ist keine spanische Liebenswürdigkeit, es ist lauterste Wahrheit, wenn Mendez y Pelayo sie „die gute Fee" nennt, „die Deutschland nach Portugal sandte, um die Literatur der Halbinsel ruhmvoll zu illustrieren". D. Karolina Michaëlis Vasconcellos hat die Literatur des alten Portugals, die Werke großer, unerreichter Zeiten aus den dichten Schleiern der Vergessenheit gezogen, und ihnen in dem Gebiet der romanischen Sprachforschung den Platz gegeben, den sie ohne Zweifel verdienen. Sie, die Deutsche, hat ihrem zweiten Vaterlande den patriotischsten aller Dienste erwiesen, hat es erinnert an die Heldenzeit seiner nationalen Unabhängigkeit und ließ vor seinen Augen von neuem die Worte, Taten und Lieder derer erstehen, die den Grund legten zu dem großen Portugal des 15. und 16. Jahrhunderts.

Das neue Vaterland wußte ihre Tat zu würdigen. 1901 übersandte ihr die Regierung für ihre Verdienste den S. Thiago-Orden und 1911 empfing die Akademie der Wissenschaften in Lissabon die mit Lorbeeren ihrer geistigen Triumphe Geschmückte in ihren Mauern als erste Frau! Nicht lange darauf nahm die also Geehrte ihren Lehrstuhl an der Universität Coimbra ein, unter dem Jubel der Professoren und der Studenten. In der „Sala dos Capellos", jenem ehrwürdigen Saal, der seinesgleichen nicht mehr findet in den Universitäten der Welt, empfing der damalige Rektor, Dr. Joaquim Mendes dos Remedios, Frau Vasconcellos mit den Worten freudigster Genugtuung: „Ein gutes Zeichen der Zeit ist es," so führte der glänzende Redner aus, „dieses Kommen von Frau Karolina Michaëlis de Vasconcellos an die Universität von Coimbra. Wie die Taube in der Erzählung der Genesis, bringt sie uns den Ölzweig, das grünende und glühende Symbol des Friedens, des Fortschritts und der Forschung. Weder kann noch will ich in dieser Stunde mich verbreiten über das Sein und den Wert dieses erstaunlichen Kopfes, der den Trieb der Geister seiner Rasse besitzt — par droit de naissance — zusammen mit dem Zauber und der Beweglichkeit unseres Volkes, das auch das ihre ist — par droit de conquête."

Dreizehn Jahre sind verflossen seit jenem Tage; dreizehn Jahre, unvergeßlich in den Annalen der Universität von Coimbra, Jahre der gesegnetsten und erfolgreichsten Arbeit, in denen die „Doktorin der Doktoren" alle Kräfte ihres starken Geistes dem doppelten Berufe der Lehrerin und Forscherin widmete und der akademischen Jugend, die lauschend ihr zu Füßen saß, das übermittelte, was ihr selbst in so reichem Maße eignete: Ausdauer, Gründlichkeit, Achtung vor der Wissenschaft, Wille zur Arbeit und Liebe zu den großen Alten.

Dann kamen Leiden und Krankheit; die von allen verehrte Meisterin konnte die Reise von Porto nach Coimbra nicht mehr machen; ihr Lehrstuhl verwaiste. Allmählich nahmen die Schmerzen eins um das andere der geliebten Bücher und der kostbaren Pergamente aus den greisen, nimmermüden Händen, bis endlich der Tod an die Pforten des Cedofeitahauses pochte und die Forscherin zur ewigen Ruhe rief. Portugal und Deutschland, ihre beiden lieben Vaterländer — alle, die wir sie kannten und ihr gütiges Herz liebten und ihre geistige Überlegenheit bewunderten, stehen mit schmerzlichen Dankesgefühlen an der Gruft derer, die, wie kaum eine zweite Frau, Frau war in des Wortes schönster und tiefster Bedeutung — und in deren wundervollem Geiste Früchte reiften, die die Nachwelt noch mit Verehrung genießen wird.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland

Der Jahreswechsel hat der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts wiederum eine große Zahl von Kalendern des Grenz- und Auslanddeutschtums gebracht. Den Lesern unserer Zeitschrift sind diese Kalender als eine ganz besondere Angelegenheit von den ersten Jahrgängen des „Auslanddeutschen" her durch zahlreiche Einzel- und Gruppenbesprechungen bekannt. Sie sind besondere Pfleglinge unserer Deutschtumsarbeit.

Innerhalb des allumfassenden Rahmens des gemeinsamen deutschen Sprachguts haben die Volkskalender einen zweifachen Wert. Sie sind einmal für die einzelnen deutschen Lebensräume der Fremdländer Erzieher und Bildner, Führer und Vorkämpfer deutschen Wesens und deutscher Arbeit, wirtschaftlicher, kultureller und innenpolitischer Organisation. Zum andern sind sie Mitarbeiter am Dienst des gesamten deutschen Volkstums, Verkünder und Zeugen gegenüber allen übrigen Deutschen der Welt, insbesondere aber gegenüber dem Mutterland, desjenigen deutschen Lebens, das sich in

Digitized by Google

einem bestimmten Einzelgebiet der Welt entwickelt und emporkämpft. Unter diesen beiden Gesichtspunkten, der Wirkung nach innen und nach außen, müssen die einzelnen Kalender gelesen und beurteilt werden.

Damit berührt sich die Einteilung der Kalender, nach großen Zügen, in gewisse Typen, entsprechend dem Leserkreis, für den sie bestimmt sind, nach welchem sich wiederum Inhalt und Gehalt jedes einzelnen richtet. Wir unterscheiden:

1. die **Volkskalender im engeren Sinn,** d. h. die üblichen Unterhaltungs- und Bildungskalender; diese Klasse umfaßt alles, vom schlichten Zeitweiser für Bauern und Bürger im naiven Volksgeschmack und dem herkömmlichen praktischen Auskunftsteil, bis hinauf zum literarischen Almanach für die gebildeten Kreise;

2. die **Fachkalender** aller Art, wie Berufskalender: Landwirtschaftliche, Handwerker-, Arbeiter-, parteipolitische, konfessionelle u. a. Kalender;

3. die **Heimatkalender;** mit „Heimat" ist in diesem Fall der eng oder weit umgrenzte Lebensraum des Deutschtums in dem einzelnen Fremdland, oder das Fremdland, Wirtsland selbst gemeint. In der Verbundenheit mit dieser ‚Heimat' sehen diese Kalender das beste Erziehungsmittel zum deutschen Volkstum; sie arbeiten bewußt und planmäßig, teilweise in besonders dazu gegründeten Arbeitsgemeinschaften, auf dieses Ziel hin;

4. die **Kulturkalender;** sie haben als Leitmotiv die Weckung, Erhaltung und Organisation der deutschen Kulturgemeinschaft im Fremdland, die Wahrung der kulturellen Minderheitenrechte.

Für die Deutschtumsarbeit sind am wertvollsten die bewußt und zielstrebig im Dienst des Volkstums stehenden Typen 3 und 4, der Heimat- und der Kulturkalender, und von diesen beiden wiederum Typus 4, der Kulturkalender. Selbstverständlich ist diese Typisierung eine summarische: es gibt eine Menge von Mischtypen, die an den Vorzügen oder Mängeln von zwei oder mehreren der vier aufgestellten Grundtypen teilhaben.

Wenn wir, dem Raummangel entsprechend, alle Kalender diesmal nur kurz anzeigen und nicht ausführlich besprechen, so sollen diese Einleitungsworte dafür zeugen, daß wir sie alle hoch werten und schätzen, daß sie alle uns liebe Freunde und unentbehrliche Verbindungsglieder zwischen der Heimat und draußen geworden sind. Wir berichten im Laufe des Jahres viel von dem, was die einzelnen Deutschtumsverbände und Kalender-Herausgeber beglückt und bedrückt. So mag es heute mit dieser stolzen Heerschau des Deutschtums sein Bewenden haben, als die wir wohl mit Recht die stattliche Zahl der Kalender bezeichnen dürfen.

Allen denen, die uns zur Versammlung dieser buntgemischten Reihen von Boten des Grenz- und des Auslandes in der Bücherei des Instituts und in unserer Zeitschrift verholfen haben, Verfassern, Verlagen, Verbänden und Einzelpersonen, sei hiemit herzlichst Dank gesagt; auch im voraus allen denen — hoffentlich noch recht vielen! —, die sich den bisherigen Spendern anschließen. Wir haben für alle Raum, für die Großen und für die Kleinen, die Altmodischen und die Modernen, die Friedfertigen und die Streitbaren, und weisen jedem das Plätzchen an, wo er hingehört. L. R.

Deutschland und Grenzlande*

1. Der *Bote* von der Saar. Kath. Volkskalender f. d. Saarlandschaft 1926. Saarlouis: Hausen [1925]. 136 S. 8°.
2. Deutsches *Grenzland.* Heimatkalender für Oppa- u. Zinnawacht. Jg. [1] 1926. Ratibor: Reichsverb. heimatliebender Hultschiner [1925]. 96 S. 8°.
3. *Heimat.* Kalender (Schlesische Heimatkunde) 1926. Jg. 2. Hrsg. von Alois Schoder . . . Reichenstein i. Schles.: Schoder [1925]. 8°.
4. Danziger *Heimatkalender* auf d. J. 1926, hrsg. v. d. Vereinig. f. Volks- u. Heimatkunde im Deut. Heimatbund, Danzig. Jg. 2. Danzig: Danz. Verl.-Gesell. [1925]. 84 S. 8°.
5. *Heimatkalender* für den Netzekreis 1926. Schönlanke: Kreisausschuß d. Netzekreises [1925]. 96 S. 8°.
6. Ostdeutscher *Heimatkalender.* Hrsg. vom Deutschen Ostbund. Jg. 5. 1926. Bln: Deutscher Ostbund [1925]. 111 S. 8°.
7. Danziger *Kalender* 1926. Danzig: Kafemann [1925]. 160 S. 8°.
8. Evangelisch-lutherischer *Kalender.* Hrsg. von d. Evang.-luth. Gesellschaft f. innere u. äußere Mission in Els.-Lothr. Jg. 1926. Straßburg: Vomhoff i. Komm. [1925]. 96 S. 8°.
9. *Kalender* des Deutschen Rechts. 1926. [Bln: Verlag f. Politik Wirtschaft 1925.] 8°. M. 3.—.
10. *Kalender* des Sonntagsboten. Volksbuch f. Schleswig-Holstein auf d. J. 1926. F. 31. Im Auftr. des Landesvereins f. Innere Mission hrsg. von Georg Christiansen. Bordesholm: Nölke [1925]. 112 S. 8°.
11. *Rübezahlkalender.* Jahresgabe f. d. Iser-, Riesen-, Glatzer- und Altvatergebirge und ihre Vorgebiete. Jg. 4. 1926. Schweidnitz: Schlesierverlag L. Heege. 1925. 128 S. 8°.
12. Der *Saarkalender.* Ein Volksbuch f. heimatl. Geschichtsforschung, Kunst . . . Jg. 4. 1926. Hrsg. Albert Zühlke. Saarbrücken: Hofer [1925]. 224 S. 8°.
13. Deutscher *Volkskalender* f. Nordschleswig 1926. Hrsg. im Auftr. d. Deut. Verbände Nordschleswigs von M. Rasch. Tondern: Deut. Verbände Nordschleswigs [1925]. 73 S. 4°.
14. Oberschlesischer *Volkskalender* für das Jahr 1926. Schweidnitz: Heege 1926. 128 S. 8°. M. —.50.

* Die Erscheinungsorte sind aus bibliographischen Gründen in wörtlichem Anschluß an die Schreibweise der einzelnen Kalender angegeben.

Deutsch-Österreich

15. *Bergland-Kalender* für Familie und Haus. Jg. 1926. Innsbruck: 1926. 152 S. 8°.
16. *St.-Joseph-Kalender.* (Steirischer Volkskalender.) Jg. 56. 1926. Graz: „Styria" [1925]. 146 S. 8°.
17. Reinmichls *Volkskalender* für das Jahr 1926. Innsbruck: Tyrolia [1925]. 176 S. 8°. [Stg 1.]

Südtirol

18. Illustrierter Bozner *Haus-Kalender* für das Jahr . . . . 1925. 1926. Jg. 62. 63. Bozen: Auer 1025—1926. 8°.

Ungarn

19. *Gotthold.* Evang. Volkskalender. Jg. 26. Ödenburg: Röttig-Romwalt. Druck.- u. Verl.-Anst. 1926. 8°.
20. Deutscher *Volkskalender* für das Jahr 1926. Hrsg. vom Ungarländ. Deutschen Volksbildungsverein. Budapest [1926]: Europa. 176 S. 8°.
21. Deutscher *Volkskalender.* Jg. 35. Ödenburg: Röttig-Romwalt. Drck. u. Verl.-A.-G. 1926. 100 S. 8°.

Rumänien

22. Illustrierter *Familien-Kalender.* Hrsg. von der Sozialen Missionsgesellschaft. Jg. 4. 1926. Timisoara [1926]: Csendes.
23. *Kalender* der Neppendorfer Blätter. Jg. 6. 1926. Hermannstadt: Botschner 1926. 123 S. 8°.
24. Illustrierter *Landbote-Kalender.* Jg. 53. 1926. Timisoara: „Der Landbote" [1925]. 80 S. 8°.
25. Deutscher *Volkskalender* für Bessarabien. Jg. 1926. Tarutino: Deutsche Zeitung Bessarabiens 1926. 104 S. 8°.

Digitized by Google

26. Schwäbischer *Volkskalender* für das Jahr 1926. Temesvar: Schwäb. Verl.-A.-G. 1925. 165 S. 8°.

Südslawien

27. Deutscher *Volkskalender* für das Jahr 1926. Novisad [1925]: Deutsche Druck.- u. Verl.-A.-G. 144, XXXVI S.

Tschechoslowakei

28. *Bergarbeiter-Kalender*. Hrsg. von der Union der Bergarbeiter. Jg. 12. Turn: Union der Bergarbeiter 1926. 174 S. 8°.
29. Leitmeritzer *Bote*. Kalender und Jahrbuch. Jg. 38. 1926. Leitmeritz: Pickert [1925]. 144 S. 8°.
30. *Bundeskalender*. Hrsg. vom Bund der Deutschen in Böhmen. Jg. 30. 1926. Teplitz-Schönau [1925]: Wächter. 158, 22 S. 4°.
31. *Dorfboten-Kalender* für das Jahr 1926. Budweis: Verlagsanst. „Moldavia" 1926. 151, 48 S. 8°.
32. Deutscher *Familien-Kalender* für das Jahr 1926. Jg. 5. Reichenberg: Stiepel [1925]. 184 S. 4°.
33. *Familienkalender* der Morgenzeitung und Handelsblatt Mähr.-Ostrau 1926. Mähr.-Ostrau: Verl. d. Morgenzeitung 1926. 80 S. 8°.
34. *Jahrbuch* der christlichen Arbeiter und Angestellten. Hrsg. Verband d. christl. Gewerkschaften. Jg. 1926. B.-Krummau 1926: Bayand. 130 S. 8°.
35. *Jahrbuch* und Kalender für Aussig (Stadt und Bezirk). Jg. 2. 1926. Aussig: Arbeitsgemeinschaft f. Heimatforschung im polit. Bez. Aussig [1925]. 160 S. 8°.
36. *Jahrbuch* und Kalender für Türmitz und seine Nachbarschaft. Jg. 5. 1926. Aussig: „Gruppe Türmitz" d. Arbeitsgemeinschaft f. Heimatforschung im Bez. Aussig [1924]. 148 S. 8°.
37. Sudetendeutsches *Jahrbuch*. Bd. 1. Berichtsjahr 1924. Hrsg. f. d. Adalb.-Stifter-Gesell. u. im Auftr. u. mit Unterst. der Hauptstelle f. deut. Schutzarbeit von Otto Kletzl. [Mit Abb.] Augsburg: Stauda 1925. 176 S. 8°.
38. Sudetendeutscher *Jahrweiser*. [Jg. 1] 1926. Dauba: Streer 1926. 55 Bl. 8°.
39. *Kalender* für Kleinlandwirte. Hrsg. vom Zentralverband deutscher Kleinbauern u. Häusler in d. Tschechosl. Rep. 1926. Bodenbach 1926: Gärtner. 146 S. 8°.
40. *Kalender* fürs deutsche Landvolk 1926. Leitmeritz: Pickert [1925]. 164 S. 8°.
41. Deutscher *Landvolkskalender*. Hrsg. im Auftr. d. Reichsparteileitung d. Bundes d. Landwirte f. d. gesamte deutsche Landvolk. Hrsg. Josef Türmer. [Nebst.] Beil.: Buchführung f. d. ländl. Betrieb. Jg. 1926. Karlsbad: Bund d. Landwirte [1925]. VIII, 217 S. 4°.
42. Leitmeritzer Allgemeiner *Schreib-*, Haus- und Wirtschafts*kalender* auf d. Gemeinjahr 1926. Jg. 109. Leitmeritz: Verl. d. Druck-. u. Verl.-Anst. Leitmeritz [1925]. 108, XIII S. 8°.
43. *Volkskalender* für das Erz- und Mittelgebirge. Ill. Jahrbuch f. d. heimatlichen Herd. 1926. Brüx: Heidrich 1926. 142 S. 8°.
44. *Wäldler-Kalender*. 4. Böhmerwald-Jahrbuch d. deut. Vereins f. Volkskunde u. Volksbildung im Böhmerwalde. 1926. Schriftleit.: Hans Schreiber. Staab: Verl. d. Vereines [1925]. 144 S. 8°.

Polen

45. *Hausfreund*. Evang. Volkskalender. Jg. 42. Warschau: Mietke 1926. 160 S. 8°.
46. Landwirtschaftlicher *Kalender* für Polen für das Jahr 1926. Jg. 7. Poznan: Landwirtschaftl. Zentralwochenblatt f. Polen 1926. 176 S. 4°.
47. Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1926. Poznan: Evang. Diakonissen-Anstalt 1926. 116 S. 8°.
48. Katholischer *Volkskalender* für das Jahr 1926. Hrsg. Verband d. deut. Katholiken in Polen. Katowice: Kurier [1925]. 99 S. 4°.

Baltikum

49. *Jahrbuch* und Kalender des Deutschtums in Lettland 1926. Riga: Jonck & Poliewsky 1926. 160 S. 8°.
50. Baltischer *Kalender*. Jg. 41. 1926. Riga: Bruhns [1925]. 76 S. 8°. M. —.60.

Amerika

51. *Concordia Calendar*. A christian annual for the year of our Lord 1926. Chicago: Concordia Mutual Benefit League [1925]. 258 S. 8°.
52. *Excelsior-Kalender* f. d. Jahr 1926. Mit zahlr. Ill. Milwaukee: Excelsior Publ. Co. [1925]. 99 S. 8°.
53. Der Deutsch-Canadische *Hausfreund*. Courier-Kalender 1926. Regina, Sask.: The Western Printers' Ass. 1926. 164 S. 4°.
54. Amerikanischer *Kalender* f. deutsche Lutheraner auf d. Jahr 1926. St. Louis: Concordia Publ. House [1925]. 144 S. 8°.
55. *Sankt-Josephs-Kalender*. Jg. 15. 1926. Mt Angel, Oregon: St. Benedikts Abt. [1925]. 79 S. 4°.
56. Der *Familienfreund*. Kathol. Hauskalender u. Rundschau für d. Jahr 1926. Jg. 14. Hrsg. vom Volksverein f. d. deut. Katholiken in Rio Grande do Sul. Porto Alegre: Metzler [1925]. 176 S. 8°.
57. Deutsch-Brasilianischer *Handelskalender* [Verf.: Friedrich Heyer.] Jg. 1926. S. Paulo 1926: Gutenberg. 8°.
58. *Kalender* f. d. Deutschen in Brasilien. 1926. Jg. 45. S. Leopoldo: Rotermund [1925]. 319 S. 8°.
59. *Kalender* (Jahrweiser) für die deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien. Jg. 5. Sao Leopoldo: Typ. Mercantil 1926. 216 S. 8°.
60. *Kalender* der „Serra-Post". Jg. [5.] 1926. Jjuhy: Löw & Becker [1925]. 192 S. 8°.
61. Koseritz' Deutscher *Volkskalender* für Brasilien. Jg. 51. 1926. Porto Alegre: Krahe [1925]. 222 S. 8°.

Verschiedenes

62. Illustrierter *Hausschatz-Kalender* für Stadt und Land. Bd. 1. 2. 1926. Winterberg, Wien, New York: Steinbrener [1925]. 8°.
63. Koloniales *Jahrbuch* 1926. Hrsg. v. Dtsch. Kolonialverein, Ges. f. nationale Siedlung u. Auslandspolitik. Bearb. v. Paul Leutwein. Bln: Vlg. „Brücke zur Heimat" (1925). 168 S. 8°.
64. Köhlers illustrierter deutscher *Kolonialkalender* für 1926. Hrsg. von Wilhelm Köhler. Jg. [7.] Minden i. Westf.: Köhler [1925]. 240 S. 8°.
65. *Michel*. Ein Zeitweiser fürs deutsche Haus. [Jg. 2.] Hannover: Letsch 1926. 8°. M. 3.—. [Enthält Beiträge sudetendeutscher Künstler.]
66. Deutscher evangel. *Missionskalender* für das Jahr 1926. Jg. 1. 1926. Bln: Ev. Missionsgesellschaft 1926. 96 S. 8°.
67. *Welt* und Wissen. Deutscher ill. Kulturkalender. Jg. 2. 1926. Aachen: Xaveriusverl. 1926. 160 Bl. 8°.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Ein Ferienerlebnis in Spanien

Wie deutsche Pfadfinder in Spanien gefeiert werden

Wir machten letzten Sommer unter Führung eines Professors eine Reise nach Spanien. In Gijon, der ersten größeren spanischen Stadt, hatten wir folgendes Erlebnis:

Ein Oberstleutnant, der uns herumführte, lud uns ein, auch einmal die Kaserne zu besichtigen. Er hatte uns schon die Gewerbeschule, das Gymnasium, eine Porzellanfabrik und eine Bierbrauerei gezeigt. Wir waren erfreut über die Einladung und zogen nichtsahnend am anderen Vormittag nach der außerhalb der Stadt liegenden Infanteriekaserne.

Als wir durch das Tor auf den Hof gehen, fängt die dort aufgestellte Kapelle an zu spielen: die Wacht am Rhein und gleich hinterher den spanischen Königsmarsch. Wir waren freudig überrascht, im fremden Lande dieses Lied zu hören. Unser Oberstleutnant führt uns durch das ganze Gebäude. Er zeigt uns die Vorratskammern, die Munitionskammern, die Ställe, kurzum,

Digitized by Google

die Kaserne von oben bis unten. Währenddessen spielt die Kapelle abwechselnd deutsche und spanische Weisen. Eine Stunde brauchen wir, um alles zu sehen. Zum Schluß führt uns ein freundlicher, zuvorkommender Oberst in das Kasinozimmer. Ein Soldat bringt mehrere Flaschen Malagawein und Schüsseln voll Gebäck. Der Oberst schenkt, der spanischen Sitte gemäß, jedes Glas selbst ein, überreicht es nacheinander jedem einzelnen und verteilt auch das Konfekt. Mit einem Hoch auf Spanien und auf die anwesenden Offiziere leeren wir die Gläser. Zum Andenken gibt dann noch der Oberstleutnant jedem von uns ein Buch der Regimentsgeschichte.

Wir traten dann nach dem Abschied im Hofe an, bedankten uns noch einmal für alles, die Kapelle spielte das Deutschlandlied, während die Soldaten strammstehen, und wir zogen mitsingend fort, wieder der Stadt zu.

Ich werde dieses Ereignis nicht vergessen, wenn ich an Spanien denke, denn man sah daran, wie die Deutschen im Ausland doch noch geehrt und hochgeachtet werden.

Walter Janthur, Obertert. d. Musterschule zu Frankf. a. M.

Brief aus Jerusalem

Aus Jerusalem schreibt Ende September unser Mitarbeiter:

Zu dem in Nr. 10 (1925) berichteten betrübenden Unfall können wir jetzt als Ergänzung berichten, daß man nach langem vergeblichem Suchen in der Wüste von Mar Saba zuletzt doch noch die Überreste des zweiten verirrten deutschen Studenten gefunden hat. Man brachte sie nach Jerusalem, wo sie auf dem evangelischen Friedhofe auf dem Sion beigesetzt wurden. An der Unfallstelle selbst errichtete man ein bescheidenes hölzernes Kreuz zum traurigen Angedenken an den betrübenden Unfall.

Bei den Kämpfen gegen die Drusen fielen auch mehrere junge Kleriker der Jesuiten und Schulbrüder. Die Kleriker der französischen Orden und Genossenschaften in Syrien konnten bisher ihrer Militärpflicht Genüge leisten, wenn sie als Lehrer in einer der vielen französischen Schulen tätig waren. Als aber die Ferien begannen und die Not aufs höchste stieg, zog man alle Militärpflichtigen ein und sandte sie ins Feld gegen die Drusen. Auch viele Deutsche befinden sich als Fremdenlegionäre bei diesen Kämpfen auf Seiten der Franzosen. Sie benutzen nun jede Gelegenheit zur Flucht, was bei der Nähe der palästinischen Grenze nicht allzuschwer ist. So flüchteten vor kurzem etwa 7—8 junge Deutsche auf palästinisches Gebiet, wo sie von den englischen Grenzwächtern ergriffen und nach Haifa gebracht wurden. Man sagt allgemein, England sei verpflichtet, Deserteure auszuliefern. Aber es handelt sich hier doch nicht um Franzosen oder wirkliche Deserteure, da die Fremdenlegion nicht staatlich anerkannt ist, sondern nur um arme Deutsche, die meist auf sehr unedle Weise zum Dienst in der Fremdenlegion gezwungen werden. Bis jetzt ist über das Schicksal derselben noch nichts entschieden, und die Entscheidung wird wohl in London und nicht in Jerusalem fallen.

Auch in diesem Sommer unternahm der Leiter des deutsch-evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jerusalem, Prof. Dr. Alt, mit mehreren Kandidaten der Theologie eine Studienreise ins Heilige Land, wo sie sich mehrere Monate aufhalten und das Land bereisen. Es ist erfreulich zu bemerken, daß die Zahl der Teilnehmer im Verhältnis zum vorigen Jahre gewachsen ist, besonders die Zahl der deutschen Teilnehmer. Im Saale des Muristen wurden wiederum mehrere öffentliche Vorträge gehalten. Am Montag, den 31. August sprach Geheimrat Prof. D. Dr. Sellin über Orte und Begebenheiten der Geschichte Israels beim Propheten Hosea, am 7. September Prof. Dr. Alt über das Reich Israel, und Propst Lic. H. W. Hertzberg am 14. September über die Tradition in Palästina. All diese Vorträge waren gut besucht. P. D.

Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin"

Von Kapitänleutnant KEILHACK

Kiel — Ponta Delgada — Bermuda-Inseln

Bereits seit dem Frühjahr war an Bord bekannt, daß die nächste Auslandsreise des Schulkreuzers die im letzten Winter ausgeführte Fahrt nach Westindien und Mittelamerika um ein beträchtliches an Ausdehnung übertreffen und durch Panamakanal und Magelhenstraße rund um Südamerika führen werde. Als dann der endgültige Reiseplan veröffentlicht wurde, war die Freude über die Auswahl der Häfen groß. Sollten doch außer anderen wichtigen Plätzen sechs Landeshauptstädte angelaufen werden, wo der Besuch eines Kriegsschiffs seinen politischen Zweck am wirkungsvollsten erfüllt: die Stellung des Deutschtums im Lande zu stärken, die lügenhafte Legendenbildung der Kriegs- und Nachkriegszeit durch vorbildliches Auftreten von Schiff und Besatzung zu zerstören, des deutschen Volkes Willen zum Wiederaufbau und seine allmählich entstehenden überseeischen Interessen vor aller Welt zu bekunden.

Am 9. September begann das Schiff seine Ausreise, das bis Rendsburg am Kaiser-Wilhelm-Kanal von dem Oberbürgermeister Berlins, der Patenstadt des Schiffes, begleitet wurde. Die Nordsee zeigte ein freundliches Gesicht. Am Spätabend passierte auf nahe Entfernung in strahlendem Lichterglanz Deutschlands jetzt größter Dampfer, der „Columbus", von Amerika zurückkehrend. Als am nächsten Morgen Dover passiert war, nahm der Schiffsverkehr rapid zu. Ein schöner großer Schnelldampfer mit zwei Schornsteinen kam uns bekannt vor und erregte unsere Aufmerksamkeit. Er hißte die britische Flagge; es war die uns geraubte „Kaiserin Augusta Viktoria". Wenige Stunden später ein noch schmerzlicherer Anblick: mit den Riesenaufbauten und dem gewaltigen Rumpf hoch aus dem Wasser ragend, in imposanter Wucht seinen Weg nehmend, lief „Leviathan" nach Southampton ein. „Made in Germany" — unser einstiger Stolz, die „Vaterland", jetzt unter amerkanischer Flagge.

Am 17. September trafen wir in Ponta Delgada auf San Miguel, der südlichsten größeren Azoreninsel, ein. Auf den Sonntag war eine größere sportliche Veranstaltung angesetzt. Schon am Morgen hatten die anwesenden Handelsschiffe, einschließlich eines Italieners, zu Ehren der „Berlin" beflaggt. Die Uferstraße prangte ebenfalls in Flaggenschmuck, über dem Musikpavillon wehte die deutsche Flagge — welch ein Unterschied gegenüber dem Empfang vor anderthalb Jahren, als die Abneigung gegen alles Deutsche noch gar zu deutlich in die Erscheinung trat. Mittags war Schwimmfest, nachmittags Fußballspiel, abends Konzert. Das bedeutete für Ponta Delgada willkommene Abwechslung. Der deutsche Konsul, Herr Jobst, hatte alle Hände voll zu tun, denn neben der unermüdlichen Sorge um die „Berlin" und der Organisation der Veranstaltungen war er auch geschäftlich stark in Anspruch genommen.

Am 21. September wurde der Anker gelichtet und die Fahrt nach den Bermuda-Inseln fortgesetzt, die der Kreuzer am 30. September anlief. Zum ersten Male wieder nach dem Kriege wurde die britische Landesflagge mit 21 Schuß salutiert, wie es internationaler Brauch verlangt. Prompt, wenn auch mit erheblich langsamerer Schußfolge, anwortete die Salutbatterie der Insel St. George. Der dienstliche Besuchsaustausch beim Gouverneur und auf den im Hafen liegenden Schiffen verlief in streng

Digitized by Google

korrekter Form. Am 3. Oktober ging die Fahrt weiter nach dem nächsten Reiseziel, Port au Prince auf Haiti.

Deutscher Kreuzerbesuch in Port-au-Prince

Von EMIL ZIMMERMANN, Port-au-Prince (Haiti)

Wenn ich der Wahrheit gemäß berichten will, darf ich durchaus nicht sagen, daß eine besonders freudige Stimmung bei den hiesigen Deutschen zu beobachten gewesen wäre, als unser hiesiger Geschäftsträger, Herr Edmund Helmcke, Ende September die Mitglieder der deutschen Kolonie zu einer Besprechung mit der Bekanntgabe einlud, daß der Schulschiff-Kreuzer „Berlin" vom 9. bis 26. Oktober in Port-au-Prince sein werde. Gewiß, man fand sich in den Räumen der Gesandtschaft ein, und ohne daß viel Worte gemacht wurden, waren gleich über dreihundert Dollar für einen würdigen Empfang der Gäste gezeichnet worden — der Betrag ist auf über fünfhundert Dollar gestiegen —, aber die älteren Herren zeigten wenig Neigung, in das zu bildende Festkomitee einzutreten.

Der Kreuzer kam, und geradezu im Handumdrehen wurde die deutsche Kolonie warm, und was die Haitianer betrifft, so darf der Kommandant des Kreuzers von sich und seiner Schar mit Recht sagen: „Wir kamen, sahen und siegten."

Wenn bei der Besprechung in der Gesandtschaft noch einige Zweifel an der Bereitwilligkeit der großen Haitianischen Klubs, die Offiziere und Kadetten des Schul-Kreuzers einzuladen, geäußert wurden, so zeigte sich nach wenigen Tagen schon, daß die Haitianer sich um unsere Leute vom Kreuzer einfach rissen.

Man hatte so oft Ungünstiges über die Deutschen gelesen und ihre inneren Streitigkeiten haben leider dieses Urteil so stark unterstrichen, daß das würdige und ruhige Auftreten der Offiziere und Kadetten wie auch der Matrosen durchweg recht sympathisch empfunden wurde. Also so etwas gibt's doch noch in Deutschland.

Gott sei Dank! sagen die hiesigen Deutschen, und die Haitianer, die nur französische Kabelnachrichten lesen, sind einfach baff und begeistert.

Nun die Reihenfolge der Festlichkeiten:

Am 9. Oktober vormittags traf das Schiff im Hafen ein, mit Salutschüssen begrüßt; am selben Tage wurden die offiziellen Besuche abgestattet, denen am folgenden Tage ein Empfang im Schlosse beim Präsidenten der Republik folgte; am 10. Oktober abends war dann großer Empfang beim Geschäftsträger, wo die Offiziere und Kadetten und die Herren der Kolonie einander kennen lernten. Mit einiger Überraschung wurde festgestellt, daß fast fünfzig deutsche Herren in Port-au-Prince sind, und außer dem alten Pater Scherer, der schon vierzig Jahre im Lande ist, haben wir seit etwa 1½ Jahren noch zwei weitere deutsche Missionare hier.

Der Sonntag (11. Oktober) brachte den Begrüßungsabend der deutschen Kolonie, der in dem etwa zehn Kilometer von der Stadt entfernten „Monrepos" abgehalten wurde. Der große Saal in dem schloßartigen Gebäude war mit den deutschen und haitianischen Farben geschmückt, und der Abend verlief glänzend. Die Lokalpresse brachte begeisterte Berichte.

Auf Monrepos folgte am Dienstag ein Fest im Club Haitienne, am Mittwoch ein Sportfest im Cercle Mariani, Donnerstag, den 15., nachmittags, war Empfang für die deutschen Familien auf dem Schul-Kreuzer, der ganz außerordentlich nett verlief, Sonnabend, den 17. Oktober, gab's ein glänzendes Ballfest für Offiziere und Kadetten im Cercle Bellevue; der folgende Sonntagnachmittag sah einen Fußball-Match zwischen dem Fußball-Klub Port-au-Prince und der Fußballmannschaft des Kreuzers. Zu gleicher Zeit war das Schiff der allgemeinen Besichtigung freigegeben. Am Dienstag, den 20. abends, hatte der Kommandant des Kreuzers die deutschen Herren zu einer Bowle an Bord geladen; am Sonnabend, den 24. Oktober, gab's wieder ein glänzendes Ballfest im Cercle Haitien, und Sonntag, den 26., wurden Abschiedsfeste gefeiert. Dazwischen gab's noch eine Menge kleiner Festlichkeiten in den Häusern der hiesigen deutschen Familien. Das Ergebnis des Besuches ist ein sehr befriedigendes. Er brachte nicht nur die Deutschen einander näher, sondern hinterließ auch einen außerordentlich starken moralischen Eindruck bei der hiesigen haitianischen Gesellschaft, die schon der gemeinsamen Sprache wegen stark französisch orientiert ist.

Brief aus Argentinien

Die Wohnungsfrage ist in Argentinien trotz der an die Beschaffenheit der Unterkunftsräume gestellten geringen Anforderungen im Laufe der letzten Jahre eine immer brennendere geworden, namentlich in den Städten. Einen guten Überblick über die Steigerung der Mietpreise gibt ein Bericht des Innenministers an die Abgeordneten-Kammer. In Buenos Aires betrug darnach der monatliche Mindest-Mietpreis für eine 3- bzw. 4-Zimmer-Wohnung 75 bzw. 125 Papier-Pesos, heute dagegen der Höchstpreis 120 bzw. 180. Der monatliche Mietpreis für ein einzelnes Zimmer betrug 1912 28,10 Doll. und ging während des Krieges 1916 bis auf 15,97 herab, um von da ab sprunghaft wieder zu steigen, und zwar 1917 auf 21,14, 1919 auf 28,66, 1920 auf 37,77. Seit dieser Zeit hält er sich auf der gleichen Höhe von 37,60 Doll., da gesetzlich eine weitere Erhöhung der Preise verboten wurde. Wie in Buenos Aires sind in allen Städten des Innern die Mietpreise, gemessen an den Preisen in Deutschland und in Rücksicht auf die fast gänzlich fehlende innere Ausstattung, sündhaft hoch.

Im Juni 1925 wurden in Buenos Aires täglich 126 Kinder geboren, insgesamt 3777, und es starben 2337 Personen. Davon waren 1091 Argentinier und 1264 Fremde. Die letzten Zahlen zeigen deutlich, daß die Fremden in Buenos Aires an Zahl die Einheimischen übertreffen. Wie dort, ist es fast allerorten. Besonders unter den Erwachsenen ist das fremde Element viel stärker vertreten als das einheimische. Das Landwirtschafts-Ministerium hat den städtischen Behörden von Buenos Aires nahegelegt anzuordnen, daß alle zum Verkaufe gelangende Milch pasteurisiert und in gesundheitlich einwandfreier Weise den Verbrauchern zugeführt wird. Das Ministerium begründet sein Verlangen mit der erschreckend hohen Sterblichkeit unter den Kindern. In den letzten 5 Monaten 1925 sind in der Hauptstädt 1452 Säuglinge oder 7,7% der Neugeborenen gestorben, täglich also fast 10 kleine Lebewesen.

Jahr für Jahr veröffentlicht das Kriegsministerium die für Argentiniens Kulturstand beschämend hohen Zahlen der Analphabeten unter den neu ins Heer eingestellten Rekruten. In diesem Jahre waren unter 20000 Rekruten nicht weniger als 8000 des Lesens und Schreibens völlig Unkundige, zudem war der Prozentsatz der zukünftigen Landesverteidiger, die nicht einmal die spanische Landessprache beherrschen, ein hoher. Bei den großen Entfernungen bis zur nächsten Schule zieht es die große Mehrzahl der auf dem Lande lebenden Besitzer vor, ihre Kinder bei sich zu behalten und sie ohne jeden Schulunterricht aufwachsen zu lassen. So zeigt sich auch hier die zu wenig dichte Bevölkerung des Landes als ein Hemmschuh für dessen Fortschritt. Durch eine amtliche Statistik wurde der überaus schlechte Zustand der Schulverhältnisse offenbart. Nach ihr besuchen in Rosario, der zweitgrößten Stadt des Landes, von 66000 schulpflichtigen Kindern nur 36000 Schulen irgendwelcher Art, so daß 30000 oder 45,4% aller Kinder jedes Schulunterrichtes

Digitized by Google

ermangeln. Der Schluß, daß die Schulverhältnisse in den kleineren Städten bzw. gar auf dem flachen Lande noch sehr viel traurigere sind, liegt allzunahe. Die Provinz de Santa Fé hat als erste diese amtliche Schulstatistik durchgeführt und dabei überaus traurige Ergebnisse festgestellt.

Nachdem erst vor kurzem ein Hotel in Buenos Aires eingestürzt ist, ist jetzt ein weiteres, das Hotel „Deutscher Bund" wegen Einsturzgefahr von der Polizei geräumt worden. Das Gebäude ist vor 4—5 Jahren durch Aufbau mehrerer Stockwerke auf ein vor 40 Jahren errichtetes einstöckiges Gebäude um- und ausgebaut worden. Bei der leichten Bauart, in der hierzulande die Bauten aufgeführt wurden und z. T. noch werden, würde eine umfassende baupolizeiliche Nachprüfung aller Baulichkeiten die Notwendigkeit ergeben, viele Gebäude wegen Baufälligkeit zu sperren.

Die in Europa und Übersee vielerorten vertretene Baugesellschaft Wayß und Freitag A.-G. hat auch in Buenos Aires eine Niederlassung. Sie konnte Mitte September das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens feiern. In Argentinien nimmt die Gesellschaft im Bauwesen eine führende Stellung ein. Viele große Aufträge bezeugen ihr ständig das in sie gesetzte Vertrauen.

Die Junkers-Flugwerke haben bisher nicht nur in Argentinien, sondern auch in vielen anderen Ländern Süd- und Mittelamerikas mit den auf ihren Flugzeugen von deutschen Fliegern vollführten Flugleistungen dem deutschen Namen Ehre gemacht. Vor einigen Monaten überflogen zwei ihrer Flugzeuge in mehr als 4000 Meter Höhe das gewaltige Kordilleren-Gebirge auf ihrem Fluge von Argentinien nach Chile.

F. P., Bahia Blanca.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Leider sind in der letzten Zeit erhebliche deutsche Güterkomplexe auf Alsen an den dänischen Staat verkauft worden; es handelt sich dabei um die ehemals zum Frhr. v. Rombergschen Familienbesitz gehörigen Güter Rumohrshof, Wertemine und Gammelgaard. Als Käufer wird das dänische Landwirtschaftsministerium genannt, das für die 540 Hektar umfassenden Güter etwas über 1 Million Kronen bezahlt hat. Die dänische Regierung hofft dadurch die schnelle Dänisierung des Landes zu fördern. Nachdem schon vor einiger Zeit die Herrschaft Gravenstein in dänischen Besitz übergegangen ist, ist zu befürchten, daß sich dieser Prozeß fortsetzen wird, der geeignet ist, dem Deutschtum in Nordschleswig schweren Schaden zuzufügen.

Memelland

In der 7. Sitzung des Landtags vom 8. Dezember erklärte Präsident Kraus, daß er zwar seit dem 1. Dezember keine Unterredung mehr mit dem Gouverneur gehabt habe, aber sagen könne, daß Herr Juozupaitis das Amt als Präsident des Direktoriums bis jetzt nicht angetreten habe. Der Landtag verlange weiter nichts als die Achtung der im Memelstatut ausgesprochenen Grundsätze der Demokratie. Der Landtag habe nicht einmal die Forderung aufgestellt, daß der Präsident des Direktoriums aus den Kreisen der Mehrheitspartei entnommen werden müsse, sondern nur, daß er den Mehrheitsparteien nahestehen solle und daß er vor allen Dingen nicht aus den Kreisen der winzigen Minderheiten entnommen werden dürfe. Mit einer neutralen Persönlichkeit, die die nötige Befähigung und moralische Qualitäten besitze, sei der Landtag durchaus einverstanden. Der Landtag wolle es bei aller Loyalität mit allen Mitteln verhindern, daß aus dem gesehäftsführenden Direktorium eine Dauereinrichtung werde.

In der 8. Sitzung des Landtags konnte Präsident Kraus allerdings berichten, daß am 18. Dezember die erste Unterredung mit dem Gouverneur seit dem 1. Dezember in der Frage der Bildung des Direktoriums stattfand. Kraus bestand darauf, daß an dieser Unterredung die Vertreter der drei in der Einheitsfront zusammengeschlossenen deutschen Parteien teilnahmen. Die Unterredung verlief aber resultatlos und bedeutete, wie der Präsident wörtlich sagte, „nur eine Verhöhnung des Gouverneurs und der Abgeordneten, die dabei waren und auch eine Verhöhnung des memelländischen Volkes", da weniger der Gouverneur, als ein Herr Szlahsa die Verhandlungen führte und dem Gouverneur Vorschriften machen wollte. Die drei Vertreter der Einheitsfront schlossen sich in ihrem Protest gegen dieses Vorgehen und die Verzögerung in der Ernennung des Landesdirektoriums dem Präsidenten an.

Nach achttägigem Aufenthalt in „dienstlichen Angelegenheiten" in Kowno hat der Landesdirektor Juozupaitis seinen Auftrag zur Bildung eines Direktoriums dem Gouverneur zurückgegeben. Damit war der Weg zu einer Verständigung zwischen Landtagsmehrheit und litauischer Regierung wieder freigemacht.

Angesichts der zwischen dem Gouverneur bzw. der Kownoer Regierung und der erdrückenden Mehrheit des Memeler Sejmelis bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die Ernennung eines der Landtagsmehrheit nicht genehmen Präsidenten des Landesdirektoriums wird in der „Memelländischen Rundschau" darauf hingewiesen, daß letzten Endes nichts anderes übrig bleibe, als den Völkerbund als höhere Instanz anzurufen, um zu den Rechten zu gelangen, die den Memelländern im Statut verbrieft seien. Etwas anderes werde wohl kaum übrig bleiben.

Im Seimelis stellten die beiden litauischen Mitglieder einen Antrag, in dem gefordert wird, daß laut Artikel 26 der Memelkonvention die Anschriften in staatlichen Betrieben, insbesondere auf Bahnhöfen, in beiden Sprachen ausgeführt würden. Nach der früheren Beseitigung der deutschen Schilder und ihrer Ersetzung durch rein litauische durfte dieser Antrag der Zustimmung aller Vertreter sicher sein. Er wurde auch nach einer Zwischenbemerkung eines Redners, gerade der eine der litauischen Antragsteller, Leckschas, stehe ja den Kreisen nahe, die seinerzeit die deutschen Schilder entfernen ließen, einstimmig angenommen.

Ein zweiter Antrag der beiden Litauer verlangte laut Artikel 38 des Memelstatuts sofortige Vornahme der Wahlen zum litauischen Sejm. Der sozialdemokratische Vertreter war gegen diesen Antrag, da die Frage nicht zur Kompetenz des Landtags gehöre. Der Antrag wurde jedoch an die Rechtskommission verwiesen, da in ihm gesagt ist, daß das Memelstatut mit der Niederlegung der Ratifikationsurkunden in Kraft getreten sei, während ja die Mehrheit auf dem Standpunkt steht, daß das Memelstatut bereits mit der Ratifikation durch Litauen

Digitized by Google

in Kraft getreten sei. Der Antrag wurde von den Antragstellern hauptsächlich damit begründet, die Memelvertreter im Sejm sollten in Zollfragen auf Stoffe und landwirtschaftliche Geräte die Wünsche des Memellandes in Kowno zur Geltung bringen.

Den jetzt veröffentlichten Statistiken über die Landtagswahlen in Memel ist zu entnehmen, daß — bei einer Gesamtbevölkerung des Memelgebietes am 20. Juni 1925 — von insgesamt 141 274 Personen, 75 020 Männer und Frauen wahlberechtigt waren, darunter 45,4 Prozent Männer und 54,6 Prozent Frauen. Beteiligt haben sich an der Wahl 62 669 Personen, mithin 83,53 Prozent. Die Wahlbeteiligung der Männer war mit 87,50 Prozent etwas höher als die der Frauen mit 80,19 Prozent. Mit Rücksicht auf die schlechte Witterung und die Größe der einzelnen ländlichen Wahlbezirke kann die Wahlbeteiligung ausgezeichnet genannt werden; sie war am höchsten mit 86,95 Prozent in Memel-Stadt und am niedrigsten mit 80,87 Prozent in Memel-Land. Der Kreis Heydekrug steht mit 82,07 Prozent ein wenig unter dem Kreis Pogegen mit 83,39 Prozent. Von sämtlichen Stimmen erhielt die memelländische Landwirtschaftspartei mit ihren drei Wahlvorschlägen in den drei verschiedenen Kreisen zusammen 38,11, die memelländische Volkspartei 36,92, die sozialdemokratische Partei 16,01 Prozent. Zusammen erhielten die Parteien der Einheitsfront also 91,04 Prozent. Die sämtlichen übrigen Parteien kamen also nur auf 8,96 Prozent, am stärksten unter ihnen sind noch die Kommunisten mit 2,42 Prozent.

Posen

Am 11. Dezember ist Studienrat Heidelck erneut zu 200 Zloty Geldstrafe verurteilt worden und hat abermals Revision gegen dieses Urteil eingelegt. Es handelt sich, wie erinnerlich, um die angeblich rechtswidrige Öffnung amtlich versiegelter Räume in Bromberg, weswegen am 7. April 1924 Heidelck von der Straße weg verhaftet und einige Tage in Untersuchungshaft gehalten wurde. Die Angelegenheit dreht sich um die Räume des Deutschtumsbundes in Bromberg, deren Beschlagnahme der Thorner Untersuchungsrichter bereits aufgehoben hatte, der am Abend zuvor an den Abgeordneten Graebe eine Verfügung zur Entfernung der Siegel gesandt hatte. Die Anklage behauptet jedoch, daß nur Regierungsbeamte die Siegel hätten entfernen dürfen. Charakteristisch ist, daß der polnische Rechtsanwalt, der Heidelck verteidigt, in der polnischen Presse lebhaft angegriffen wird, weil er überhaupt eine derartige Verteidigung zu übernehmen wage.

Das Posener Liquidationsamt lehnt es bekanntlich ab, Entscheidungen der in Staatsangehörigkeitssachen zuständigen Behörden als maßgebend anzuerkennen und nimmt das Recht für sich in Anspruch, ganz unabhängig zu entscheiden, ob der Besitzer eines für die Liquidation in Aussicht genommenen Objektes die deutsche Staatsangehörigkeit besitze oder nicht. Das hat zu heftigen Beschwerden geführt, ist aber jetzt durch den Obersten Verwaltungsgerichtshof in Warschau und zwar durch ein Urteil vom 22. Oktober 1925 ausdrücklich mißbilligt worden. Rechtsanwalt Dr. Rukser macht im „Posener Tageblatt" auf dieses bedeutsame Urteil aufmerksam, das im Falle Magnus-Rogowo erging. Magnus hatte gegen den Beschluß des Liquidationsamtes auf Liquidation seines Gutes vom 2. Mai 1923 Einspruch erhoben und Beweis für seine polnische Staatsangehörigkeit beigebracht. Das Liquidationsamt wies diesen Beweis wegen doppelten Wohnsitzes zurück und schritt im April 1924 zur Liquidation und Exmission und gleichzeitigen Eintragung eines polnischen Adligen als Eigentümers im Grundbuch. Herr v. Magnus erhob am 13. Juli 1924 Klage beim Obersten Verwaltungsgerichtshof, der den angefochtenen Beschluß aufhob und eine erneute Prüfung des Tatbestandes anordnete. In der Begründung wurde gesagt, daß vor der Liquidation die Staatsangehörigkeitsfrage entschieden werden müsse. Zu ihrer Entscheidung seien die politischen Behörden — Starostei, Wojewodschaft und Innenministerium — zuständig. Behaupte der Eigentümer eines zu liquidierenden Gutes, daß er polnischer Staatsbürger sei, so müsse vor Anwendung und Durchführung der Liquidation diese Frage entschieden werden. Im vorliegenden Falle sei nicht nur eine formelle Verletzung des administrativen Verfahrens zuungunsten des Klägers festgestellt, sondern auch anerkannt, daß unter diesen Umständen der Tatbestand eine Ergänzung erfordere.

Gegen die „Deutsche Rundschau" in Bromberg ist das Liquidationsverfahren eröffnet worden. Das ist eine Maßregel, die nur darauf hinausläuft, das Hauptblatt des Deutschtums in Neupolen in die Hand zu bekommen. Sachlich ist dazu zu sagen, daß die Firma A. Dittmann G. m. b. H. mit ihren sämtlichen Familienangehörigen und Gesellschaftern an dem entscheidenden 10. Januar 1920 einwandfrei die polnische Staatsangehörigkeit besaß und alle Mitglieder — da die Firma bereits 1869 begründet ist — sie entweder durch Geburt oder durch einen Wohnsitz von mehr als vier Jahrzehnten erworben haben. Die Durchführung der Liquidation ist also rechtlich unmöglich und die „Deutsche Rundschau" drückt die Erwartung aus, daß das Verfahren unverzüglich eingestellt werde.

Bei der Gelegenheit dieser Mitteilung erinnert die „Deutsche Rundschau" wiederholt daran, daß, wenn am 16. Dezember zwischen Polen und Deutschland Verhandlungen über das polnische Liquidationsverfahren begännen, sie sich auf die in Artikel 92, Absatz 4 in Verbindung mit Artikel 297 b, Absatz 1, des Versailler Friedensvertrages enthaltenen Bestimmungen stützten, in denen die Entente das Diktat aussprach, es solle das „Unrecht" der preußischen Ostmarkenpolitik, die gewaltsam und mit einer außerordentlichen Härte das polnische Volkstum im ehemals preußischen Teilgebiet zurückgedrängt habe, wieder gut gemacht werden. Von diesem „Unrecht" und seiner „Wiedergutmachung" gibt die „Deutsche Rundschau" wiederholt Zahlenbeweise: Die preussische Ansiedlungskommission erwarb ihre Güter ausschließlich und ohne zwangsweise Liquidation auf dem Wege freiwilligen Verkaufs und Ankaufs. 71% ihrer Erwerbungen stammten aus deutscher, 29% aus polnischer Hand. Polnische Parzellierungsgesellschaften dagegen, die sogar anfangs mit preussischer Unterstützung über Wasser gehalten wurden, erwarben nicht nur polnischen, sondern auch deutschen Besitz, so daß in den entscheidenden Jahren 1896 bis 1912 sogar ein Gewinn des polnischen Grundbesitzes von 100000 ha zu verzeichnen ist. Die preussische Enteignungspolitik wurde im Jahre 1912 ein einziges Mal bei vier kleineren polnischen Gütern im Gesamtumfang von 1656 ha angewandt. Ihr steht die heutige polnische Liquidationspolitik mit nicht weniger als 9000 anerkannten Liquidationsobjekten im Gesamtumfang von 194000 ha gegenüber, von denen bis Ende 1924 nach amtlichen Angaben bereits bei über 94000 ha die Liquidationen durchgeführt waren. Im Jahre 1925 sind mindestens 6000 ha dazu gekommen. Von den restlichen 94000 ha sind bereits 83000 ha für die Liquidationen qualifiziert, so daß für die weitere Arbeit des Liquidationskomitees nicht mehr als 10000 ha zur Verfügung stehen.

Die von Preußen enteigneten Güter wurden — bei einem Durchschnittspreise im freien Verkehr von 1800 M. — mit 2119 M. für den Hektar bezahlt; die von Polen durchgeführten Liquidationen

Digitized by Google

werden nur zu einem verschwindenden Bruchteil des wahren Wertes eingeschätzt. Beim deutsch-polnischen Schiedsgericht in Paris sind bisher Klagen auf Nachforderungen in Höhe von 107 Millionen Goldmark anhängig gemacht, — eine Summe, die sich bei restloser Durchführung der Liquidation auf das Doppelte erhöht und eine den polnischen Staatsschatz geradezu gefährlich bedrohende Summe erreichen wird. Die Einstellung des Liquidationssystems liegt also nicht nur im Interesse von freien und freundlichen Beziehungen zwischen dem polnischen und dem deutschen Volke, sondern in allererster Linie im Interesse der so sehr bedrohten polnischen Staatsfinanzen.

Oberschlesien

Bei der Beratung des Budgets für 1926 sprach für die deutsche Minderheit Abgeordneter Dr. Pant über das Budget und die Stellung der Deutschen dazu. Es habe zwar den Anschein, daß man die Autonomie des Gebietes nicht ganz aufheben wolle, sie aber eben nur dulde, ohne sie kraftvoll zu vertreten. Der oberschlesische Sejm gehe allen schwierigen Fragen aus dem Wege. Man fürchte die Kommunalwahlen und mache deshalb noch nicht Schluß mit dem verderblichen System der kommissarischen Vertretungen, das heute noch herrsche. Die Verhältnisse in den davon betroffenen Kommunen lassen sehr viel zu wünschen übrig. Wie sollten die Bürger sich an die Gesetze halten, wenn die Verwaltung es selbst nicht tue. Die Organisation des Beamtenapparates habe zwar Fortschritte gemacht, die Amtsführung und Erledigung lasse aber viel zu wünschen übrig. Die Deutschen müßten verlangen, daß der Beamte im Dienst nur Beamter sei, gleichgültig, welcher Nationalität er angehöre, während er außerhalb des Dienstes freier Bürger sein könne. Die Schnüffeleien, ob die Kinder der Beamten in deutsche Schulen und Gottesdienste gehen, müssen aufhören ebenso wie Beamtenentlassungen aus den Gründen, daß die Beamten ihre freie Zeit auf deutscher Seite zubrächten und ihre Kinder in deutsche Schulen schickten. Die Gesundheitsabteilung schikaniere in der ungehörigsten Weise namentlich Ärzte und Apotheker, so daß auf diese Weise sogar das Leben der Patienten gefährdet werde. Der Westmarkenverein maße sich an, die Beamten anzustellen. Das ganze System der politischen Polizei erfordere schärfste Verurteilung. Für 43000 Kinder seien ursprünglich Anträge auf deutsche Einschulung gestellt worden, dagegen gab es am Schulschluß 1924/25 Minderheitsschulen in 60 Schulverbänden mit nur 18029 Schülern, am Schulschluß 1925/26 in 65 Schulverbänden rund 21000 Schüler. Anträge auf 27 weitere Minderheitsschulen seien gestellt, aber noch nicht erledigt. An dem Artikel 131 des Genfer Abkommens dürfe nicht gerüttelt werden. Was die Deutschen als Minorität forderten, fordere ja auch die polnische Minorität in der Tschechoslowakei und in Danzig. Die Leitung der Minderheitenschulen müsse in deutschen, nicht in polnischen Händen liegen. Auch das höhere Minderheitsschulwesen bedürfe kräftigster Unterstützung. Der Staat zahle für das blühende Privat-Minderheitsschulwesen keinen Groschen, obwohl er nach dem Genfer Abkommen dazu verpflichtet sei. Zum mindesten aber dürfe er diesem Schulwesen keine Schwierigkeit machen, was er doch tue. Auch gebe es nur polnische Fortbildungsschulen, während die Deutschen mit Nachdruck deutsche Schulen verlangen müßten. Man dürfe den Arbeiter nicht vor die Wahl stellen, entweder seine Kinder zu opfern oder sein Brot.

Bei den Wahlen der Betriebsräte in der Königshütte erhielten der deutsche Metallarbeiterverband mit 1390 Stimmen 9 Betriebsräte, die polnische Berufsvereinigung mit 489 Stimmen 3 Betriebsräte, der polnische Zentralverband mit 158 Stimmen einen Ersatzmann, ebenso wie die christlichen Gewerkschaften mit 196 Stimmen. 1586 Stimmen der deutschen Gewerkschaften stehen also 657 Stimmen der polnischen Gewerkschaften gegenüber.

Italien

Die sämtlichen Richter der deutschen Gebiete Südtirols haben die Aufforderung erhalten, sich einen Amtssitz außerhalb Südtirols in Alt-Italien zu wählen. Nachdem schon seit einiger Zeit bei Gerichtsverhandlungen nur noch die italienische Sprache gestattet ist, war ein solches Vorgehen zu erwarten. Die Italiener verfolgen dabei naturgemäß hauptsächlich den Zweck, ein Gefühl der Rechtsunsicherheit aufkommen zu lassen und einen prominenten deutschen Stand aus Südtirol zu entfernen.

Die neue aufsteigende Welle des Faschismus trifft weiterhin Südtirol mit ganzer Schärfe. Mussolini hat die verschiedensten Gelegenheiten wahrgenommen, um auf die Unantastbarkeit der Brennergrenze hinzuweisen; das Echo, das er dabei berechtigterweise in Deutschland und Österreich fand und das sich unter anderem auch in einer Agitation gegen die Einfuhr italienischer Waren bekundete, hat die Gegensätze weiter verschärft. Besonders bedeutungsvoll wirkt sich die Annäherung des Faschismus an die katholische Kirche aus, die für Südtirol schwerwiegende Folgen zu haben scheint. Während die Geistlichkeit Südtirols selbst treu zu ihren deutschen Landsleuten steht, ist es offenes Geheimnis, daß der zuständige Erzbischof von Trient, Edrecci, den faschistischen Ideen nicht abgeneigt ist. So ist es wohl auch zu erklären, daß den deutschen Priestern italienische Vikare an die Seite gesetzt sind; ferner daß eine Anordnung ergangen ist, in Zukunft den Religionsunterricht in italienischer Sprache zu erteilen. Eine Reihe deutscher Priester hat schon Alt-Italienern Platz machen müssen, und auch die katholischen Schwestern werden streng überwacht, um die Erteilung jeder Art deutschen Unterrichts zu verhindern. Auch im letzten Monat sind wieder verschiedene Bestrafungen und Ausweisungen von privaten Lehrkräften vorgekommen.

Immerhin scheint es, als ob der geharnischte Protest der öffentlichen Meinung, der sich übrigens auch in nordamerikanischen Zeitungen, wie der „Chicago Tribune" erhob, doch auf die italienische Regierung einen gewissen Eindruck gemacht habe. So machte das italienische Generalkonsulat in München bekannt, daß die Nachricht von dem Verbot des Weihnachtsfestes mit Tannenbaum in Bozen den Tatsachen nicht entspreche, wobei sich allerdings später herausstellte, daß eine solche Verfügung wohl erlassen, später aber wieder zurückgezogen ist. Gleichzeitig wurde in Abrede gestellt, daß an einen Abbruch des Waltherdenkmals in Bozen gedacht werde, obwohl noch vor kurzem dies damit begründet wurde, es handle sich bei Walther von der Vogelweide um einen sonst wenig bekannten, hierorts aber beliebten Dichter, der zugunsten Viktor Emanuels III. der doch den Südtirolern die wahre Kultur gebracht habe, den Platz räumen müsse. Die Umbenennung des Walter-Platzes in „Piazza di Vitterio Emanuele III." bleibt jedoch bestehen.

Über eine Neugliederung des Südtiroler Gebietes werden wieder Erwägungen gepflogen. Man beabsichtigt, trotz des erbitterten Widerstandes der Trientiner, an dem das Vorhaben bereits einmal gescheitert ist, das deutsche Südtirol zu einer besonderen Provinz mit der Hauptstadt Bozen zu machen. Sicher spielt dabei die Absicht mit, durch die Erhebung Bozens zur Provinzialhauptstadt der Stadt wirtschaftliche Vorteile zu ge-

Digitized by Google

währen, um wenigstens die dortige Bevölkerung mehr zu gewinnen. Außerdem aber scheint man den Trientinern und ihrem blinden Haß gegen alles Deutsche nicht die nötige Gewandtheit zuzutrauen, neben der Peitsche auch das Zuckerbrot anzuwenden. Wahrscheinlich hängt diese Neueinteilung in der Hauptsache mit der Umgestaltung des Heereswesens zusammen; man will die Grenzprovinzen zu starken, dauernd diktatorisch regierten Glacis ausbauen und möchte dabei mehr freie Hand haben, als dies bei der Zugehörigkeit Südtirols zur Provinz Trient möglich ist. Jedenfalls würde dann auch die Präfektur Cavalese mit ihrer italienischen Bevölkerung der neuen Provinz zugeschlagen werden, die dann 250000 bis 300000 Seelen umfassen würde.

Ein Märtyrer des Deutschtums, Dr. Nolden in Salurn, wurde unter der Anschuldigung, die Erteilung deutschen Unterrichts heimlich gefördert zu haben, gefangengenommen und in Kettenschluß in Gewahrsam abgeführt.

Tschechoslowakei

Mit Abbau wird kein Aufbau erzielt! An diese Worte muß man lebhaft denken, wenn man die zahlreichen Einzelheiten über die Folgen des letzten Beamtenabbaus liest, die von den deutschen Tageszeitungen in der Tschechoslowakei veröffentlicht werden. Minister Franke, trotz seines deutschen Namens ein Tscheche von übernationalistischer Prägung, hat vor seinem Abgang — er hatte nicht weniger als drei Ministerien inne — seinen größten Ehrgeiz darein gesetzt, durch die sinnlosesten Abbaumaßnahmen die Erregung der deutschen Bevölkerung bis zur Siedehitze zu steigern. — Die Folgen dieses Abbaus äußern sich menschlich und sachlich. Dafür ein Beispiel aus der deutschen Stadt Eger: Von 15 Telephonbeamten wurden 10 deutsche abgebaut, von insgesamt 181 Postbeamten wurden 80 entlassen und 27 die bevorstehende Entlassung angekündigt; d. h. also die Hälfte der Egerer Postbeamtenschaft wurde durch Tschechen ersetzt. Die natürliche Folge ist die, daß es im Postverkehr drunter und drüber geht. Ein Brief im Egerer Ortsverkehr benötigte neulich 9 Tage, d. h. ebensolange wie von Eger bis nach Amerika.

Über den Abbau der Staatsangestellten wird uns ferner aus Olmütz geschrieben:

Im Dezember 1924 wurde aus Spargründen ein Abbaugesetz erlassen, nach dem 10 v. H. der öffentlichen und Staatsangestellten abgebaut werden sollen. Dieser Abbau sollte in gleicher Weise alle Nationen des tschechoslowakischen Staats betreffen. Daß dies entgegen den amtlichen Erklärungen der tschechischen Minister und den Versicherungen des Außenministers Benesch nicht zutrifft, beweist die Praxis bei der Olmützer Staatsbahndirektion. Denn von einem Stand von 23000 Angestellten und Beamten wurden bisher 2900 zwangsweise entlassen, wovon 80 v. H. deutscher Volkszugehörigkeit sind. Dazu kommen noch 252 Angestellte, die freiwillig um ihre Entlassung eingekommen sind, so daß bisher insgesamt 3152 Eisenbahner entlassen wurden. In den Abbauplan sind noch weitere 600 Eisenbahner einbezogen, woraus sich ergibt, daß die Olmützer Staatsbahndirektion die gesetzlichen Grenzen der Entlassungen um 1452 (d.i. um fast 70 v. H.) zum Nachteil der Deutschen überschreitet. Daß der Abbau in dieser Art durchgeführt wurde, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß ein Mitglied der tschechischen Nebenregierung, die in der „Narodni Jednota" verkörpert ist, die treibende Kraft bei den Entlassungen ist. Die Methoden bei der Entlassung werden noch sinnfälliger, wenn man das Vorgehen gegen die Deutschen der Gepflogenheit gegenüber den Tschechen entgegenhält. Da stellt es sich heraus, daß bei Dienststellen mit ausschließlich tschechischen Angestellten nur 1 bis 2 v. H., und zwar durchweg Leute von über 60 Jahren entlassen wurden. Dagegen wurden in der deutschen Grenzstadt Jägerndorf die Entlassungen in folgendem Verhältnis vorgenommen: Angestellte der Werkstätten: 794, abgebaut 395, das sind fast 50 v. H.; Bahnerhaltung: 319, abgebaut 153, fast 50 v. H.; Bahnbetriebsamt: 294 Angestellte, abgebaut 106, 37 v. H.; Materialmagazin: Stand 42, abgebaut 17, 40 v. H. Mit unerbittlicher Härte wurde der Abbau in den Stationen Troppau, Bärn, Hannsdorf, Niederlindewiese, Budigsdorf u. a. m., die alle im deutschen Sprachgebiet liegen, durchgeführt. Zwar haben 90 v. H. der Entlassenen Berufungen eingelegt, in denen sich das ungeheure soziale Elend der Abgebauten enthüllt, doch wurden kaum 10 v. H. der Berufungen günstig entschieden, trotzdem die Eingaben mit den schwerstwiegenden Gründen belegt waren. Der Ruhegenuß bei den Abgebauten erreicht kaum in der Hälfte der Fälle 50 v. H. der Dienstbezüge. Auch das Gnadengehalt, das nur den mehr als 20 Jahre im Eisenbahndienst tätigen Leuten und auch dann nur unter besonderen Umständen zuerkannt wird, beträgt nur zwei Drittel der Normalpension. Das Gnadengehalt ist überdies nur für 60jährige Eisenbahner erreichbar, wenn sie bereits früher ganz erwerbsunfähig waren. Die meisten der deutschen Abgebauten sind auf eine unzulängliche Abfertigung angewiesen, ja, es gab sogar Fälle, wo Eisenbahner, die im Dienst erwerbsunfähig wurden, ohne ärztliche Behandlung und ohne Entschädigung für ihre Erwerbsunfähigkeit abgefertigt wurden. Diese Angaben zeigen, daß sich der Abbau im Bereich der Olmützer Staatsbahndirektion, der ein getreues Bild der Abbauverhältnisse bei den übrigen Staatsämtern gibt, als eine rücksichtslose Maßnahme gegen tausende deutsche Familien erweist, deren Bestand damit vernichtet wird.

Gegen den Abbau der deutschen Staatsangestellten fanden eine Reihe eindrucksvoller Protestkundgebungen statt, und zwar in Reichenberg, Eger, Asch, Karlsbad, Troppau und an anderen Orten.

Mit ungeheuren Lärm- und Tumultszenen wurde am 17. Dezember das neugewählte Prager Parlament eröffnet. An den Sturmszenen gegen die Regierung waren von den Oppositionsparteien vornehmlich die Kommunisten, die Slowakische Volkspartei und die Deutschnationalen beteiligt. Am 18. Dezember wurde die Parlamentsschlacht mit verdreifachter Heftigkeit fortgesetzt, und es kam während der Erklärung des Ministerpräsidenten dazu, daß die Slowaken ihr Nationallied und daraufhin die Deutschnationalen das Deutschlandlied anstimmten; die Nationalsozialisten und der Bund der Landwirte stimmten — wie die „Bohemia" berichtet — in das Lied ein, später erhoben sich auch die Christlich-Sozialen, während die Slowaken stürmische Beifallsbekundungen abgaben. — Im Verlauf der Sitzung erklärten Dr. Keibl für die Deutsche Nationalpartei und Professor Spina — der übrigens als deutscher Vizepräsident des Hauses gewählt wurde — für die übrigen nichtsozialdemokratischen deutschen Parteien, daß ihre Parteien an den 1920 abgegebenen staatsrechtlichen Erklärungen und Verwahrungen festhalten; Keibl hob hervor, daß seine Partei niemals aufhören werde, die Selbstbestimmung zu fordern, während Spina den Protest gegen die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts erneuerte.

Im übrigen war den Deutschen und der sonstigen Opposition ein parlamentarischer Erfolg nicht beschieden. Mit 140 Unterschriften der gesamten Opposition wurde ein Antrag auf Erhebung der Ministeranklage gegen den Ministerpräsidenten Svehla und den ehemaligen Minister Franke wegen ihrer Gesetzwidrigkeiten und Gewalttätigkeiten bei dem Abbauverfahren gegen deutsche, slowa-

Digitized by Google

kische und ungarische Beamte eingereicht; in drei Anträgen, und zwar der Kommunisten, der deutschen Sozialdemokraten und der übrigen deutschen Parteien (ohne Nationalpartei) wurde außerdem die Aufhebung des Abbaugesetzes verlangt. Der Anklageantrag kam zu Fall, weil mit 159 gegen 117 Stimmen dem neuen Ministerium das Vertrauen ausgesprochen wurde. Dieses Abstimmungsergebnis zeigt deutlich das überaus feste Gefüge der tschechischen Koalition gegenüber der Uneinheitlichkeit und geringen Geschlossenheit der Oppositionsparteien.

Südslawien

Kurz vor Weihnachten interpellierten die deutschen Abgeordneten von neuem den Innenminister wegen der immer noch gesperrten Ortsgruppen des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes. Aus der Interpellation des Abgeordneten Dr. Kraft geht hervor, daß die Auflösung am 11. April 1924 erfolgte und daß sie am 25. Oktober 1924 aufgehoben wurde. Aber bis zum Dezember 1925 war diese Verfügung nicht durchgeführt; denn 95 Ortsgruppen (54 in der Batschka und 41 im Banat) waren noch aufgelöst und nur 17 Ortsgruppen war die Tätigkeit bisher gestattet worden. Die Interpellation weist eindringlich auf die großen materiellen und moralischen Schäden hin, die daraus dem Kulturbund und dem Deutschtum erwachsen.

Rumänien

In der Kammer interpellierte der Abgeordnete Dr. Hans Otto Roth am 20. Dezember neuerdings [1] über die Auswanderungsfrage. Trotz des Versprechens des Arbeitsministers, die Pässe zu annullieren und die Auswanderung zu verbieten, seien die Pässe den Auswanderungslustigen gegeben worden, nachdem sie erklärt hatten, freiwillig auswandern zu wollen und nicht von einer Schiffahrtsgesellschaft dazu angereizt zu sein. Diese Erklärung hatte der Advokat Saraga der Gesellschaft eigenhändig verfaßt; diesem Advokaten wurde trotz der gegenteiligen Erklärung des Ministers auch der Zutritt zum Arbeitsministerium gestattet. Nur der Terror der Schiffahrtsgesellschaft habe mithin die Auswanderung tatsächlich veranlaßt. Die Vertreter der Gesellschaft hätten vom Abgeordneten Roth eine Entschädigung von 300000 Lei gefordert und, nachdem sie abgewiesen worden waren, erklärt, sie würden die Auswanderung doch erzwingen. Auf diese Weise seien 600 Deutsche aus Beßarabien tatsächlich ausgewandert. Ein gewisser Schönmann habe die Propaganda in Mitteleuropa neu organisiert, als seinerzeit die Auswanderung zu versiegen drohte und dadurch der Schiffahrtsgesellschaft ein Geschäft zu entgehen schien. Zu diesem Zwecke seien bereits Ausgewanderte in Brasilien unter dem Druck der Bajonette von Negersoldaten gezwungen worden, rosige Briefe über das Schicksal der bereits Ausgewanderten zu schreiben. Die Reaktion darauf habe schon begonnen. In Genua liege bereits ein Schiff mit rumänischen Rückwanderern, die sich alle in Not und Elend befänden. Die Höfe der Auswanderungsgesellschaft seien auch heute noch überfüllt von Leuten, die Propaganda dauere auch jetzt noch an. Der Redner ersuchte den Minister, sofort Abhilfe zu schaffen.

Während dann aber die deutsche Parlamentspartei nach der Interpellation Hans Otto Roths über das Schicksal der bessarabischen Auswanderer eine große Sammlung unter dem Deutschtum Rumäniens veranstaltete und die Deutschen des Königreiches zu mannhafter Tat, nämlich zur Unterbringung der entwurzelten Einwanderer in Bauernwirtschaften und Industriebetrieben, aufforderte, während sie es erreichte, daß die Leute ihre beträchtlichen für Pässe ausgelegten Geldsummen von der schuldigen Cossulich-Schiffsagentur zurückerhielten, war, wie einer Veröffentlichung in den siebenbürgischen Zeitungen zu entnehmen ist, „leider die ganze Arbeit vergeblich — diesmal durch Verschulden einer deutschen Schiffahrtsgesellschaft, an die sich die bessarabischen Volksgenossen dann gewandt hatte. Die Leute sind furchtbar verhetzt worden. Man hat ihnen eingeblasen, der Präsident der deutschen Parlamentspartei, Dr. H. O. Roth und seine Mitarbeiter in dieser Angelegenheit, seien Siebenbürger Rittergutsbesitzer und brauchten auf ihren Gütern billige Arbeiter. 40 Männer erschienen eines Morgens im Abgeordnetenheim und ließen sich in ihrer Verblendung sogar zu Drohungen hinreißen. An den Arbeitsminister reichten sie unter dem Druck der Schiffsagentur sogar eine Denkschrift ein, in der sie alle möglichen und unmöglichen Dinge behaupteten und der Minister gab trotz seines gegenteiligen Versprechens die Pässe heraus. Die Leute sind am 5. Dezember nach Brasilien abgefahren."

Mitte Dezember sprach in der Kammer der Führer der deutschen Parlamentsfraktion, Abgeordneter Dr. Hans Otto Roth, zum Privatschulgesetz, das einen Prüfstein für die freiheitliche und gerechte Gesinnung des rumänischen Volkes darstelle. Die Kirchenschule sei die unerschöpfliche Quelle in der Entwicklung des Lebens der Deutschen. Das rumänische Volk versündige sich gegen den Geist seiner eigenen Volksgeschichte, wenn es diese Entwicklung beschneide. Die Deutschen forderten in dem zwar im Laufe des Jahres verbesserten, aber immer noch unerträglichen Entwurf Angelescus gesetzliche Anerkennung der in Jahrhunderten gewährten Autonomie ihrer konfessionellen Schulen aus Gründen der Weltanschauung und der politischen Zweckmäßigkeit. Die Kirchenschule sei nicht lediglich eine Unterrichtsanstalt mit kirchenpolitischen Zielen, sondern ein nationales Erziehungsinstitut, sei kostbarstes und unentbehrlichstes Kulturgut. Der Artikel 11 des Friedensvertrages gewähre Sachsen und Szeklern die Autonomie ihres Schulwesens namentlich. Diesen Bestimmungen schenke der Angelescu-Entwurf überhaupt keine Beachtung. Das vorliegende Gesetz sei entschieden unvorteilhafter als die frühere ungarische Gesetzgebung. Die Kirchenschule habe früher einen besonderen Typus dargestellt, sinke aber jetzt nach dem Entwurf zur gewöhnlichen Privatschule herab. Die Möglichkeit der Errichtung neuer Kirchenschulen mit Öffentlichkeitsrecht erst nach dreijähriger Probezeit mache praktisch die Errichtung neuer Kirchenschulen bedeutungslos. Besonders scharf sei die Beibehaltung des Bakkalaureats zu bekämpfen, die nur einen verkappten numerus clausus darstelle. Die geforderte Einführung des staatlichen Lehrplans bei den Kirchenschulen werde katastrophale Folgen haben. Der Unterricht in zwei Sprachen mache jeden pädagogischen Erfolg der Kirchenschule unmöglich. Das Zugeständnis des Unterrichtsministers, den rumänischen Sprachunterricht erst in der dritten Volksschulklasse beginnen zu lassen, sei zwar ungenügend, müsse aber zum mindesten gesetzlich festgelegt werden.

Der Redner wandte sich ferner unter Berufung auf Professor Jorga gegen die Rumänisierung des Unterrichts in Geschichte und Geographie Rumäniens und forderte die gesetzliche Gewährleistung einer Staatssubvention für die Erhaltung der konfessionellen Schulen. Das begründete er mit dem ungarischen Gesetzesartikel 20 des Gesetzes von 1848 und mit Artikel 10 des Friedensvertrages. Der Lehrplan müsse von den Schulerhaltern festgesetzt werden, müsse aber beim Abschluß des Lehrkurses den staatlichen Forderungen Rechnung tragen. Das Revisionsrecht des Staates bei Disziplinarfällen müsse auf alle Fälle der Gefährdung der Sicherheit des Staates beschränkt bleiben. Das Ausmaß des

[1] Vgl. A. D. 1925, Nr. 24, S. 712.

Digitized by Google

rumänischen Unterrichts sei genau zu umschreiben. Die konfessionellen Schulen müßten auch Privatschüler aufnehmen dürfen, auch müsse die Aufnahme von Schülern anderer Konfession oder Nationalität gestattet bleiben. Der Unterricht an den Banater Klosterschulen müsse in der Muttersprache erfolgen. Die Absolventen der konfessionellen Lehrerbildungsanstalten sollten auch an Staatsschulen Verwendung finden können.

Der freiheitliche Geist, von dem Duca jüngst zur Behandlung der Minoritätenfrage gesprochen habe, finde in diesem Gesetze noch keine Anwendung. Das deutsche Volk werde sein verbrieftes Recht, die Schul- und Bildungsfreiheit, nie aufgeben und in Zukunft mit noch größerer Kraft und erhöhter Leidenschaft fordern. Verwehre man es ihm, in Freiheit stark und glücklich zu werden, so werde es seine Kraft als Minderheit und Volk in der Verteidigung um so zielbewußter entfalten. Den Entwurf in seiner heutigen Fassung müsse seine Partei ablehnen.

In der „Banater Deutschen Zeitung" kommt Bl. — wohl Prälat Blaskowitsch — auf die Schuldebatte im rumänischen Parlament zurück, die jetzt in erster Lesung beendet wurde und so ausging, daß der Entwurf als Grundlage für die Spezialberatung angenommen wurde. Er bedauert, daß die langwährenden Verhandlungen, die mit Unterstützung des Außenministers Duca zwischen dem Unterrichtsminister Angelescu und den Schulerhaltern geführt wurden und zu zahlreichen sehr wichtigen Zugeständnissen und Vereinbarungen führten, in dem der Kammer vorgelegten Entwurf keine Berücksichtigung fanden, sondern daß der Entwurf in seiner ursprünglichen, jedes Rechtsgefühl verletzenden Form vorgelegt wurde und zur Behandlung kam. Eine Reinigung von den gröbsten Schlacken hätte die anstößigen Paragraphen aus der Debatte ausgeschaltet und die Aussprache kürzer und leidenschaftsloser gestaltet. Was der jeder Kritik gegenüber äußerst nervöse und empfindliche Minister Angelescu mit dieser unnötigen Provokation gewollt habe, sei nicht einzusehen. Zum mindesten habe er die Verläßlichkeit seiner Zusagen, die doch im Einverständnis mit der Zentralregierung erfolgten, zweifelhaft gemacht. Wenn der Liberale Popovici gesagt habe, die Schwaben hätten zur ungarischen Zeit nichts zur Verteidigung ihres Schulwesens getan, sie verdanken ihre Schulen ausschließlich dem rumänischen Volke, so sei der Vorwurf für die Vergangenheit wohl stichhaltig. Man dürfe aber den Schwaben nicht verübeln, daß sie aus eigenen Erfahrungen gewitzigt, nun ihr deutsches Schulwesen verteidigten und nie wieder preisgeben wollten. Zudem hätten sie ihre Volksschulen noch Ende 1918, also unter ungarischer Herrschaft, selbst verdeutscht und müßten seither ihre Rumänisierung abwehren. — Sensationell habe die Erklärung der Zaranistenpartei zugunsten der Schulfreiheit der Minderheiten und der staatlichen Unterstützung ihrer Schulen gewirkt. Eine Partei, welche so viel Gerechtigkeitssinn und Staatsvernunft aufweise, werde gewiß ungerecht umstürzlerischer Tendenzen beschuldigt, wenn sie auch manchmal radikale Schlagworte benutze.

Im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt" gibt Abgeordneter Dr. Hans Otto Roth Schlußbemerkungen zum Privatschulgesetz und stellt fest, daß trotz mancher erreichter Verbesserungen vier Grundrechte der Autonomie dem Deutschtum damit verloren gegangen seien: Einmal das bedingungslose Recht der Errichtung neuer Kirchenschulen, dann das bisher fast uneingeschränkte Recht der Disziplinierung von Lehrern und Professoren, ferner das Recht der Festsetzung des Lehrplans und schließlich das Recht der Abhaltung von Reifeprüfungen. Halte man dazu die wesentliche Verschärfung der staatlichen Kontrolle und das Fehlen besonderer gesetzlicher Garantien für die Forderung materieller Zuwendungen an die Kirchenschulen aus Mitteln des Staats, der Komitate und der politischen Gemeinden, so seien die am Entwurf vorgenommenen Retuschierungen und Verbesserungen zwar nicht unwesentlich, aber auch nicht entscheidend. Die programmatische Forderung der kulturellen Autonomie habe keine Anerkennung gefunden: „Wir büßen von den Rechten der Selbstbestimmung mit einem Schlage und durch ein einziges Gesetz mehr ein, als wir im Laufe einer mehr als 50jährigen Entwicklung in Ungarn an Freiheiten verloren haben. Bald aber folgt der Kampf um die gerechte Durchführung des Gesetzes, den Kirchenbehörden, Lehrer, Eltern und Schüler mit eiserner Folgerichtigkeit zu führen haben werden." Dr. Roth stellt fest, daß wenigstens der Gedanke der Kirchenschulen an sich siegreich geblieben sei, und daß der Fortschritt in der Stellungnahme der rumänischen Parteien zu den entscheidenden Fragen der Minderheitenpolitik anzuerkennen sei. Die Hoffnung auf bessere Tage dürfe man nicht aufgeben: „Schließen wir den Ring der Verteidigung noch enger und reißt sich das Deutschtum unseres Landes zu eiserner Disziplin zusammen, so braucht uns um die Zukunft unseres Volkes nicht bange zu sein."

Von deutscher Seite wird eine Zusammenstellung über die Ergebnisse der Verhandlungen der interessierten Minderheitenkreise mit dem Unterrichtsminister über das Privatschulgesetz veröffentlicht, aus der zu entnehmen ist, daß 32 Artikel des Gesetzes im Verlauf der parlamentarischen Verhandlungen abgeändert wurden. Die konfessionelle Schule wird als besonderer Schultypus eingeführt und verkehrt in allen grundsätzlichen Fragen mit dem Ministerium auf dem Wege über die kirchlichen Behörden. Das Verbot der Koedukation wird beseitigt, bei Neugründung von Schulen ist das Vorhandensein der notwendigen Mittel nicht für drei, sondern nur für ein Jahr nachzuweisen. Die vor dem 1. Dezember 1918 errichteten Lehrerbildungsanstalten, sowie die später errichtete deutsch-katholische Lehrerbildungsanstalt in Temesvar werden anerkannt, ihre Zeugnisse haben staatliche Geltung. Im inneren Verkehr der konfessionellen Schule gilt mit Ausnahme der Matrikel und Kataloge die Unterrichtssprache als Amtssprache. Die einschränkenden Bestimmungen über die Höhe des Schulgeldes werden aufgehoben; die Schulerhalter bestimmen die Unterrichtssprache; Schüler anderer Konfessionen, die die Unterrichtssprache der Schule als Muttersprache haben, können ohne weiteres an konfessionellen Schulen Aufnahme finden, Schüler anderer Nationalitäten bedürfen dazu einer besonderen Genehmigung des Ministers; der Unterricht in der rumänischen Sprache beginnt erst in der dritten Volksschulklasse; die Verfassungsurkunde wird in der Unterrichtssprache der Anstalt unterrichtet; konfessionelle Kindergärten können auch dort errichtet werden, wo es schon staatliche Kindergärten gibt; die Probezeit für die Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes an neue Anstalten wird auf ein Jahr herabgesetzt; Leitung und Verwaltung der Konfessionsschule obliegt dem Schulerhalter, Kontrolle und Aufsicht dem Unterrichtsministerium; Schulzeugnisse können doppelsprachig ausgefüllt werden; gesetzliche Vertreter der Kirchenschulen sind die kirchlichen Behörden, die auch an den Prüfungen der Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten teilnehmen können; von weiteren Sprachprüfungen befreit werden alle Professoren und Lehrer, die 1923, 1924 und 1925 Sprachprüfungen mit Erfolg abgelegt haben, den bei späteren Prüfungen durchgefallenen Prüflingen wird ein weiterer Termin von fünf Jahren gewährt. Die männlichen Lehrkräfte an Mädchenschulen, die zurzeit der Verkündigung des Gesetzes schon im Amt waren, können auch weiterhin in ihrem Lehramt verbleiben.

Digitized by Google

Nicht erfüllt wurden nach dieser Zusammenstellung alle Forderungen in bezug auf Milderung des staatlichen Disziplinarrechtes. Es bleiben das Verbot der Aufnahme von Privatschülern, die Rumänisierung des Unterrichts in Geschichte und Geographie, die Einführung des staatlichen Lehrplans, die überaus starke Vermehrung der Staatskontrolle, die Nichtbestimmung des genauen Ausmaßes des rumänischen Sprachunterrichts, die Beschränkung in der Errichtung neuer Kirchenschulen. Ferner ist auch die staatliche Subventionierung von Kirchenschulen nicht gesetzlich sichergestellt.

Litauen

Im Sejm beantwortete am 4. Dezember der Kultusminister die Anfragen der Minderheitsfraktionen über die Litauisierung der Minderheitsschulen und bedauerte, daß diese Anfragen nicht durch Tatsachenangaben unterstützt seien, die er nachprüfen könne. Die Volksschulinspektoren hätten im Gegensatz zu den Angaben in der Interpellation, entsprechend dem Befehl des Kultusministeriums nach § 11 des Volksschulgesetzes, an die Schulleiter Anweisungen ergehen lassen, daß die Unterrichtssprache vollkommen der Nationalität entsprechen müsse. Wenn geklagt werde, daß in Minderheitsschulen die Minderheitslehrer durch litauische Lehrer ohne Kenntnis der Minderheitssprache ersetzt wurden, so sei kein Fall und keine Tatsache dafür angegeben, ebensowenig wie für die Behauptung, daß die Zahl der Schüler in den Minderheitsschulen und ihr Ausbildungsniveau zurückgehe. Wenn man die genauen statistischen Zahlen im Februar 1926 erhalten werde, werde sich voraussichtlich eher eine Vermehrung als eine Verminderung der Minderheitenschüler ergeben. Es sei unrichtig, daß Lehrer bei Aufnahme von Schülern die Nationalitätserklärungen unberücksichtigt gelassen hätten. Litauen besitze 187 Minderheitsschulen, von denen 120 jüdisch seien. Auch die polnischen Klagen seien unberechtigt. Von einer Änderung der Unterrichtssprache in den deutschen Schulen in Kowno sei dem Unterrichtsministerium nichts bekannt. In Kybarti und Wirballen seien zwar die Schüler als deutsch eingetragen, da sie evangelisch seien, doch beherrschten zwei Drittel von ihnen die litauische Sprache gut, machten aber in der deutschen Sprache grobe Fehler. Das System der Eintragung von Evangelischen als Deutschen müsse geändert werden, denn es gebe viele evangelische Eltern und Kinder, die Litauer seien und deutsch nur ganz schlecht verständen. In Liuki gebe es eine gemischte und keine deutsche Schule. Dort gebe es 19 litauische und 18 deutsche Schüler, aber auch diese deutschen seien, richtig betrachtet, nur evangelisch. Sowohl der Lehrer, als auch die Unterrichtssprache sei litauisch, nur in 1 bis 2 Stunden sei Deutsch die Unterrichtssprache. In der Volksschule in Kaupischki seien 16 Litauer und 25 Deutsche; die Unterrichtssprache sei Deutsch mit einem deutschen Lehrer.

Gegenüber diesen Behauptungen bemerkte der polnische Vertreter, Budzinski, es sei schwer, Ergänzungsfragen zu stellen, wenn dem Minister keine Tatsachen bekannt seien. Von elf polnischen Schulen in Kowno hätten nur zwei die polnische Unterrichtssprache.

Der bekannte ehemalige preußische Landtagsabgeordnete Pfarrer Dr. Gaigalat, der sehr gern Präsident des Landesdirektoriums in Memel geworden wäre, wozu er aber angesichts der Stimmung der Einheitsfront ihm gegenüber keine Aussichten hatte, ist nunmehr von der litauischen Regierung zum Präsidenten des Konsistoriums der Evangelischen in Litauen ernannt worden. Dieses neue Konsistorium wird, litauischen Meldungen zufolge, von ihm als Präsidenten, einem lettischen Mitglied als Vizepräsidenten und einem weiteren Vertreter der Letten wie der Litauer, sowie zwei Deutschen, dem Pfarrer Tittelbach und dem Abgeordneten Kinder, gebildet. Die Letten, so wird offiziös gemeldet, hätten wertvolle Hilfe geleistet und auch in der theologischen Fakultät sei ein fleißiges Zusammenarbeiten zwischen Professoren und Studenten zu bemerken. Die Schwierigkeiten im kirchlichen Leben seien also in Bälde behoben.

Das ist reichlich optimistisch geurteilt. Es scheint vielmehr, als ob dem Memeler Fall Gailius nun ein litauischer Fall Gaigalat folgen würde. Gaigalat verdankt seine Wahl einer Rumpfsynode. Die frühere Wahl von 1924 erstreckte sich übrigens auf 3 Jahre, es könnte jetzt also noch gar keine neue Wahl vorgenommen werden.

Pfarrer Dr. Gaigalat legte allerdings, wie der Abgeordnete Kinder in seiner Eigenschaft als geschäftsführendes Mitglied des ev.-luth. Konsistoriums der „Litauischen Rundschau" mitteilt, tatsächlich am 16. Dezember 1925 dem Konsistorium ein Ernennungsdekret des Staatspräsidenten vor, das ihn zum Präsidenten des Konsistoriums bestimmt. Amtlich bekanntgegeben wurde seine Ernennung jedoch nicht. Zum Juriskonsulten des Konsistoriums wurde Herr Kavolis ernannt.

Estland

Die neue Staatsregierung ist mit dem zur Partei der Landwirte gehörenden Rechtsanwalt J. Temant als Staatsältesten (Ministerpräsidenten) und dem Arbeitsparteiler Pips als Außenminister gebildet worden. Landwirtschaftspartei, christliche Volkspartei, Arbeitspartei und Ansiedlerpartei stimmten mit 45 Stimmen für die Regierung; Volkspartei, Nationalliberale und Sozialdemokraten mit 33 Stimmen dagegen. Die deutsche und russische Minderheit enthielt sich mit 7 Stimmen.

Lettland

In der Presse Lettlands war, als eines der vielen Gerüchte infolge der dauernden Regierungskrise, die Vermutung ausgesprochen worden, daß die deutsche Fraktion die Initiative zur Regierungsbildung übernehmen wolle. Auf einer Besprechung der Minderheiten, bei welcher die Frage auftauchte, ob die Minderheiten imstande seien, einen politischen Block mit einer eigenen von ihm ausgearbeiteten Regierungsplattform zu bilden, hat sich zwar die deutsche Fraktion auf den Standpunkt gestellt, daß bei den stark auseinandergehenden politischen Anschauungen der Minderheiten die Aufstellung einer solchen gemeinsamen Plattform ausgeschlossen erscheine und die deutsche Fraktion daher die Teilnahme an einer solchen aussichtslos erscheinenden Arbeit ablehnen müsse. Trotzdem aber hielten sich diese Gerüchte. Auf eine Anfrage von russischer Seite, wie sich die deutsche Fraktion dazu stellen würde, falls eine solche gemeinsame Plattform von den anderen Minderheiten ausgearbeitet würde, formulierte die deutsche Fraktion ihren Standpunkt dahin, daß sie erst die ausgearbeitete Plattform in allen Einzelheiten kennen müsse, um dazu Stellung zu nehmen. — In Anbetracht dieser Vorfälle hat der Abgeordnete Dr. Schiemann am 7. Dezember den lettländischen Staatspräsidenten besucht und ihm die offizielle Mitteilung gemacht, daß die deutsche Fraktion nicht die Absicht habe, einen Versuch zur Regierungsbildung zu machen, zur Klärung der Situation aber ihr wirtschaftliches und politisches Programm bekannt geben werde. Die Bekanntgabe dieses Programms ist mittlerweile erfolgt und nimmt in ausführlicher Form Stellung zu den Fragen 1. des Finanzwesens, 2. des Handels, der Industrie und des Gewerbes, 3. der Landwirtschaft, 4. der Verwaltung und des Rechtswesens. In all diesen Fragen werden Reformvorschläge gemacht, die auf die Stabilisierung der Währung, auf die Hebung von Handel, Industrie und Landwirtschaft sowie

Digitized by Google

auf die Verbilligung des Verwaltungsapparates und die Hebung des Vertrauens zur Rechtssicherung des Staates sich beziehen. Bei der Unterredung mit dem Staatspräsidenten waren auch die nationalen Forderungen: die Gewährung einer national-kulturellen Selbstverwaltung, Gewährung des Staatsbürgerrechts an die vor dem Kriege alteingesessenen Bewohner des Landes und die Durchführung einer wirklichen Gleichberechtigung aller Staatsbürger Gegenstand der Verhandlungen. Weiterhin teilte der Abgeordnete Dr. Schiemann dem Staatspräsidenten mit, daß die russische, jüdische und polnische Fraktion eine politische Plattform zusammengestellt hätten, auf deren Grundlage sie eine Verständigung mit den übrigen Parteien versuchen wollten. Der Besuch der Fraktionsführer wurde dem Staatspräsidenten durch den Abgeordneten Schiemann angemeldet.

Rußland

Der Rat der Volkskommissare hat, wie der „Revaler Bote" mitteilt, der Wolgadeutschen Sowjetrepublik die Genehmigung zur Entsendung von wolgadeutschen Studenten nach Deutschland zur weiteren Ausbildung verweigert, weil befürchtet wird, sie könnten dem bürgerlichen Einfluß verfallen.

Südwestafrika

In Gibeon fand im Oktober ein Deutscher Tag zu Ehren des Geburtstages des Reichspräsidenten v. Hindenburg statt. Von allen Seiten strömten aus der Umgegend die Deutschen zusammen. Die Feierlichkeiten umfaßten einen Unterhaltungsabend mit Vorträgen, Gesang und Tanz, am darauffolgenden Sonntagvormittag einen Festgottesdienst und nachmittags ein Kinderfest am Fischfluß. Besonders erfreulich ist es, daß im Anschluß an den Deutschen Tag ein Deutscher Verein Gibeon mit 45 Mitgliedern gegründet wurde, der auch die Errichtung einer Bücherei plant; zum ersten Vorsitzenden wurde Major Wehle gewählt.

Uns wird geschrieben:

Das Bekenntnis unseres deutschen Willens, den Engländern gegenüber deutsch zu sein und zu bleiben, ist wohl nirgends mehr öffentlich gezeigt worden als bei der Einweihung der Kriegergräber in Aus, die am 11. Oktober stattfand. Die in Deutschland angefertigten Grabsteine waren bereits vor einiger Zeit auf dem Friedhof in Aus aufgestellt worden. Am Sonntag, den 11. Oktober trafen vom frühen Morgen an Abordnungen der verschiedenen Vereine Südwestafrikas und viele einzelne Deutsche ein. Sie marschierten im geschlossenen Zuge zum Friedhof, auf dem um 9 Uhr die erhebende Feier stattfand, bei der unter anderen Präses Wandres und Pater Hetzenecker sprachen.

Vereinigte Staaten von Amerika

Aus Neuyork schreibt unser ständiger Mitarbeiter:

Der Deutschamerikanische Zentralbund von Pennsylvanien hat beschlossen, auf der Ausstellung, welche im nächsten Jahre zur Feier der 150jährigen Unabhängigkeitserklärung in Philadelphia stattfinden soll, eine „Deutsche Woche" zu veranstalten; sie soll sich dem 26. Nationalsängerfest des Nordöstlichen Sängerbundes in Philadelphia anschließen. Man hofft, daß nicht allein Philadelphia und Pennsylvanien, sondern auch die Oststaaten, wie Neuyork, New Jersey, Maryland, Connecticut und Delaware vertreten sein werden, sondern daß auch das starke deutsche Element im Mittelwesten und Westen Abordnungen schicken werden. Zugleich ist man mit dem Plane beschäftigt, während der Deutschen Woche dem Gedanken für die Bildung eines Generalrats näherzutreten; derselbe soll mit Rat und Tat alles fördern, was der Erhaltung der deutschen Kultur in den Vereinigten Staaten frommt, in erster Linie die deutsche Sprache, den deutschen Unterricht und das deutsche Theater. Der Steuben-Gesellschaft soll es überlassen bleiben, den Amerikanern deutscher Abstammung Geltung im nationalen politischen Leben zu verschaffen, und beide Organisationen sollen Hand in Hand arbeiten. Der National-Council der Steuben-Gesellschaft wird zur Aussprache und Konferenz eingeladen werden, sobald der Plan spruchreif ist.

In Bolton am Lake George im Staat Neuyork wurde vor einigen Wochen eine kunstvoll aus Granit gemeißelte Bank zur Erinnerung an Carl Schurz enthüllt, der hier lange Jahre seinen Sommeraufenthalt zu nehmen pflegte. Zu den Feierlichkeiten war eine Tochter des deutschamerikanischen Staatsmannes, Marianne Schurz, erschienen. Die Hauptansprache hielt der Herausgeber der bekannten Zeitschrift „The Nation", Oswald Garrison Villard, ein Sohn des bekannten Henry Villard (Hildgard) aus Zweibrücken (Pfalz).

An den oberen Ecken der Bank sind die Jahreszahlen 1829–1906 eingehauen; an anderer Stelle findet man die Inschrift: „Dem Andenken von Carl Schurz gewidmet, dem Soldaten, Staatsmann und Patrioten. Vierzehn Jahre, 1892 bis 1905, pflegte er an dieser Stelle zu weilen, deren Schönheit seine nie endende Schriftstellerfreude war."

KLEINE NACHRICHTEN

Konsul Franz Scharpff ist Ende November in Stuttgart gestorben; er war jahrelang Chef eines sehr bedeutenden deutschen Hauses in Macassar (Insel Celebes). Von 1874 bis 1894 hat er dort gearbeitet, aber auch in den letzten Jahren ist er hin und wieder noch draußen gewesen.

Buenos Aires. Eines der ältesten und bekanntesten Mitglieder der deutschen Kolonie in Buenos Aires, **Don Emilio Schröder**, wie er im Kreise seiner Bekannten heißt, hat Ende Mai vorigen Jahres das seltene **Jubiläum seines sechzigjährigen Wirkens und Lebens** in der Hauptstadt Argentiniens gefeiert. Wir bringen nachträglich dem Jubilar unsere Glückwünsche dar und glauben unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir einige Angaben über das Leben dieses Pioniers deutschen Handels und deutscher Journalistik bringen, wobei wir uns auf Angaben des „Argentinischen Wochenblattes" stützen.

Don Emilio, der Sohn des bekannten deutschen und plattdeutschen Schriftstellers Dr. Wilhelm Schröder, Verfasser des Schauspieles „Lützower und Studenten", kam am 31. Mai 1865 in Buenos Aires an. Er hatte seine Ausbildung in Deutschland, Frankreich und der Schweiz genossen und dann in Kleinasien, Ägypten und Nordafrika Geschäftsreisen unternommen. Er trat in das damals bedeutende Geschäftshaus Stock y Cia. ein, wo auch der bekannte spätere Finanzmann Ernesto Tornquist seine Lehrzeit durchmachte. Auf Veranlassung von Ernst Tornquist wurde er mit der Stellung eines geschäftlichen Beraters deutscher und später auch englischer, französischer, belgischer, holländischer und schweizerischer Firmen betraut. Daneben widmete er sich der Journalistik, und zwar als Korrespondent honoris causa des „Standard". Nach dem Feldzug des Generals Roca, der den Indianereinfällen im Süden der Pampagebiete ein Ende machte, erwarb er im Süden der Provinz Córdoba Ländereien, in denen er Estanciabetriebe einrichtete. Dank seiner eifrigen Werbetätigkeit für diese damals als unfruchtbar verschriene Gegend, deren große Zukunft er aber erkannt hatte, trug er viel zur Erschließung und Entwicklung dieser Zone bei. Daß die Pazifikbahn sich so bald entschloß, die Schienenstränge durch diese Region zu legen, war nicht zum geringsten Teil seiner Propaganda zu danken.

Digitized by Google

Seit 15 Jahren lebt er zurückgezogen in seinem Hause Mexico 2044, das er seit 55 Jahren bewohnt. Don Emilio gehört zu den Pionieren des wirtschaftlichen Fortschritts Argentiniens. Aus Anlaß seines Ehrentages ist Don Emilio Gegenstand herzlicher Sympathiekundgebungen nicht nur seiner zahlreichen deutschen und argentinischen Freunde und Verehrer geworden, sondern auch die bedeutendsten Organe der Landespresse haben ihm in langen Artikeln Beweise der Zuneigung gegeben und dem alten Mitarbeiter nach vielen Jahren einen herzlichen Gruß entboten. Besonders erfreut haben Herrn Schröder, der sein Leben lang ein treuer Monarchist war, die Auszeichnungen, welche ihm von seiten der Familie des Kaisers Wilhelm zuteil wurden. Die Gemahlin des Kaisers, Prinzessin Hermine, sandte ihm ein Handschreiben von Schloß Hohenzollern, dem eine Photographie des Schlosses beigefügt war und der Kaiser selbst hat ihm aus Doorn ein Brieftelegramm zugehen lassen.

Diese allerhöchste Aufmerksamkeit ist ein ebenso beredtes und erfreuliches Zeichen für die Teilnahme, welche der loyalen erfolgreichen Wirksamkeit des amerikanischen Deutschtums neuerdings gewidmet wird. Möge es Herrn Schröder, welcher sein Jubiläum in voller Frische gefeiert hat, noch lange vergönnt sein, in der ihm liebgewordenen neuen Heimat den Abend des Lebens zu genießen! Dr. H. I.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Lettland. Der **Gemeindeverband für die deutschen Gemeinden** hat eine besondere Presseabteilung eingerichtet, an deren Arbeit Bischof D. Poelchau, P. K. Schulz, P. H. Poelchau und P. Th. Taube teilnehmen. Sie soll das kirchliche Nachrichtenwesen beleben und ausbauen. Die Bearbeitung der kirchlichen Presse der deutschen Auslanddiaspora hat P. H. Poelchau übernommen.

Hoboken (Neuyork). In Hoboken ist Ende Oktober in Anwesenheit von Hunderten von Festteilnehmern der Neubau des **Deutschen Seemannsheims** eingeweiht worden. Generalkonsul v. Lewinski überbrachte dabei die Glückwünsche des Deutschen Reiches.

Buenos Aires. Die **deutsche katholische Gemeinde,** die bisher abwechselnd von verschiedenen Geistlichen pastoriert wurde, hat mit dem Eintreffen des P. Franciscus Zeus von der Palottiner-Missions-Gesellschaft jetzt einen ständigen Geistlichen erhalten. Die Missions-Gesellschaft, die nach ihrem Stifter, Vinzent Palotti † 1850), den Namen trägt, besteht zurzeit zum größten Teil aus deutschen Mitgliedern. Vor dem Weltkrieg war P. Zeus in Kamerun tätig.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Nordschleswig. In **Lügumkloster** wurde unlängst das **erste deutsche Privatschulhaus** seit der Abtrennung von Deutschland vollendet. Bei der Einweihung der Schule konnte der Vorsitzende des dortigen Privatschulvereins, Pastor Boyens, mit Befriedigung darauf hinweisen, daß die mannigfachen Schwierigkeiten, die sich dem Werke entgegenstellten, glücklich überwunden seien, und zwar durch eigene Kraft. Die Anstalt, für deutsche Knaben und Mädchen bestimmt, hat nun ihr eigenes, schlichtes, aber allen Anforderungen genügendes Heim; die Gesamtkosten von reichlich 30000 Kr. sind gedeckt.

Konstantinopel. Die schwere Arbeit des inneren Aufbaus der **Deutschen Schule** machte erfreuliche Fortschritte. Das bunt zusammengewürfelte Schülermaterial von mangelhafter, ganz verschiedener Vorbildung mußte zunächst in wenigen Klassen unterrichtet und zu neuen Einheiten zusammengeschweißt werden. Vorerst wurden außer einem Kindergarten fünf aufsteigende Klassen gebildet, nebst einer Vorbereitungsklasse für solche Schüler, die in der deutschen Sprache noch keine Kenntnisse besitzen. Das Lehrprogramm ist auf Grund der Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens aufgebaut; als Fremdsprache gilt Türkisch, während Französisch fakultativ ist. Die Schülerzahl betrug im ersten Schuljahr — nach der Wiedereröffnung am 16. November 1924 — 116 Knaben und Mädchen, und zwar 34 Reichsdeutsche, 48 Türken, 9 Schweizer und 7 Österreicher, die übrigen verschiedener Nationalität; 55 Schüler sprachen Deutsch als Muttersprache.

East London (Südafrika). Die **Deutsche Schule** war 1914 von der Regierung geschlossen worden. Sie zählte damals etwa 150 Schüler und stand in hohem Ansehen; der Plan, ein Lehrerseminar für Deutsch-Afrikaner mit der Schule zu verbinden, stand vor seiner Verwirklichung. Die Schließung der Schule war daher ein schwerer Schlag für das dortige Deutschtum. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es aber den Bemühungen des Pastors Fricke in Verbindung mit dem Schulverein anfang 1923 die Schule wieder ins Leben zu rufen, freilich zunächst in sehr beschränktem Maße. Mit 13 Schülerinnen begann die neu berufene Lehrerin, Fräulein Fricke, ihre Arbeit. Die Zahl der Schüler hat sich jetzt bereits auf das Doppelte gehoben, vier Klassen sind errichtet und eine Deutsch-Afrikanerin wurde als zweite Lehrkraft angestellt.

Curityba (Brasilien). Für die **Deutsche Schule** war das Schuljahr 1924 ein Jahr erfolgreicher Arbeit und reger, stetiger Weiterentwicklung. Die Schülerzahl ist in raschem Wachstum begriffen und beträgt nun 379 — 269 Knaben und 110 Mädchen —; bei 355 ist die Muttersprache deutsch, bei 24 portugiesisch. U. a. wurden zwei Sprachkurse neu eingerichtet, der eine sammelt die im Laufe des Jahres aus Deutschland zugezogenen Kinder, um sie in der Landessprache zu fördern, während der andere Kursus für Portugiesisch sprechende Schüler die deutsche Sprache zum Unterrichtsgegenstand hat. Beide Einrichtungen haben gute Erfolge aufzuweisen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Schwez (Polen). Am 8. November 1925 feierte der **Männergesangverein „Einigkeit"** das Fest seines 50jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß wurde eine schön ausgestattete Festschrift herausgegeben, die auch die Geschichte der Stadt Schwez eingehend behandelt. Seit 1925 ist Lehrer a. D. Kunkel Vorstand des Vereins.

London. Am 15. Oktober waren 80 Jahre verstrichen, seitdem das **Deutsche Hospital** gegründet wurde. Am 15. Oktober 1845 fand in einem ehemaligen Säuglingsheim im Dalston, im Nordosten von London, die Eröffnung statt, und zwar mit vier Sälen für Männer, einem großen Frauensaal und einigen Einzelzimmern. Der bekannte, aus deutscher Familie stammende Bankier Baron v. Schröder hatte das Zustandekommen dieses Werkes ermöglicht; von Anbeginn an waren Ärzte und Schwestern deutsch. Von den Chefärzten war es besonders der Chirurg Dr. zum Busch, der das Hospital auf eine besondere Höhe brachte. Im Laufe der Zeit gelang es, die Anstalt auch räumlich immer weiter auszubauen, so daß zuletzt nicht weniger als zehn Ärzte und zwei Apotheker an ihr tätig waren. Der Krieg hat auch dieses Unternehmen uns entrissen, so daß jetzt nur Engländer, Schweizer und Österreicher als leitende Ärzte tätig sind. Letzthin jedoch ist es wieder gelungen, auch deutsches Personal zu gewinnen;

Digitized by Google

auch die finanzielle Lage hat sich gebessert, zumal da auch englische Kreise den Wert des Hospitals durch gelegentliche Zuwendungen anerkannten.

Youngstown (Ohio). Am 7. und 8. November feierte die **Sächsische Honterus-Gemeinde** ihr 50jähriges Gründungsfest. In der Gemeinde darf satzungsgemäß nur die deutsche Muttersprache benutzt werden. Es heißt in dem Artikel 7 der Gründungsurkunde: „Sollte jemals die deutsche Muttersprache aus dieser Gemeinde verdrängt werden, so hört auch ihr Name auf und solche Gemeinde ist dann nicht würdig, den Namen unseres siebenbürgischen Reformators Honterus weiterzuführen." Die Gemeinde zählt rund 600 Mitglieder, eine Sonntagsschule mit 22 Lehrkräften und über 200 Schülern, eine Sonnabendschule mit ebensovielen Schülern, einen Frauenverein mit über 100, einen Jugendbund mit 150 Mitgliedern.

Argentinien. Der **Deutsche Volksbund** hat in letzter Zeit eine lebhafte Tätigkeit entfaltet; so wurde in der Kolonie Febre (Entre Rios) eine neue Ortsgruppe gegründet, ebenso in der bekannten Kolonie Eldorado. Einen sehr gelungenen Abend veranstaltete im September die Ortsgruppe La Plata, wobei Direktor Th. Burgarth in künstlerisch hervorragender Form Gedichte deutscher Klassiker vortrug; auch in Concordia und Lazo wurden größere Versammlungen abgehalten.

Neu-Helvecia (Uruguay). Dem Jahresbericht des **Hilfsvereins deutschsprechender Frauen für 1924/25** entnehmen wir, daß der Verein den Tod dreier Mitglieder beklagt, die für seine Arbeit sehr große Bedeutung hatten, nämlich Fräulein Elise Natter, Frau Wullich und Frau Kehr. — Der Evangelische Diakonieverein wurde in Zehlendorf um Aussendung einer Hebammenschwester gebeten. — Die Zahl der Waisenkinder erhöhte sich auf 44 gegenüber 20 im Vorjahr.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Die **Asiatic Society of Japan in Tokio,** die hervorragendste wissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Ostasiens, die sich meist aus Engländern und Amerikanern zusammensetzt, wählte den deutschen Botschafter **Dr. Solf** zum Präsidenten als Nachfolger des scheidenden englischen Botschafters Charles Elliot. Seit der Gründung der Gesellschaft im Jahre 1872 ist es das erstemal, daß dieses Ehrenamt einem Deutschen übertragen wird.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Paris. Die Deutsche Botschaft veranstaltete eine Weihnachtsfeier für die deutsche Kolonie, zu der über 100 deutsche Gäste erschienen waren. Professor **Knapp** von der Universität Würzburg sprach in einem einleitenden Vortrag über mittelalterliche Kirchenkunst in Frankreich und Deutschland.

Dr. **Walter Bremer,** nichtbeamteter ao. Professor an der Universität Marburg, ist zum Kurator für irische Altertümer am Nationalmuseum in **Dublin** ernannt worden.

Der bekannte Militärschriftsteller **Oberst a. D. Georg Veith** ist Ende August bei dem antiken Zela in Kleinasien ermordet worden. Veith, der sich während des Krieges als einer der tüchtigsten österreichischen Artillerieoffiziere einen Namen gemacht hatte, war ein besonderer Kenner der alten Kriegsgeschichte und hatte schon wiederholt Kleinasien und andere Gebiete, in denen sich antike Schlachtfelder befinden, bereist; in verschiedenen großen wissenschaftlichen Werken, besonders in einem großen Kartenwerk über die antiken Kriegsschauplätze, hatte er seine Forschungen niedergelegt, wofür ihm die Universität Münster i. W. die Würde eines Doktor h. c. verlieh. Die türkische Regierung hat der österreichischen ihr Beileid ausgesprochen und eine strenge Bestrafung der Mörder zugesagt.

Prof. Dr. Hoops, der bekannte Anglist der Heidelberger Universität, hat einen Ruf als Austauschprofessor für das nächste Sommersemester an die Universität **Berkeley** (Kalifornien) erhalten. Prof. Hoops wird im März zunächst eine längere Studienreise durch die Vereinigten Staaten antreten und dann seinen neuen Lehrstuhl übernehmen. An seine Stelle tritt von amerikanischer Seite für die Dauer seiner Abwesenheit Prof. Dr. Gay Montgomery. — Der bekannte Heidelberger Historiker **Prof. Dr. Karl Brinkmann** wird im März eine Reihe Vorlesungen an der Yale-Universität in **New-Haven** (Connecticut) abhalten.

Der Bakteriologe Dr. **Lohnis,** der 13 Jahre der boden-bakteriologischen Abteilung des Landwirtschafts-Departements in Washington vorstand, geht auf Veranlassung der deutschen Regierung wieder an die Leipziger Universität zurück.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen: Paris: Im Pariser Zirkus lieferte der deutsche Meister Domgörgen-Köln dem Franzosen Laffineur einen Kampf über zehn Runden, aus welchem der Deutsche als Punktsieger hervorging. — Basel: Einige deutsche Amateur- und Berufsboxer beteiligten sich hier an einem größeren Anlaß. Wir verzeichnen gern das Urteil, welches die „Basler National-Zeitung" in Nr. 3, 1926 über das Auftreten unserer Landsleute fällt: „Deutscher Sportgeist. So schlecht sich die Deutschen in technischer Hinsicht erwiesen, so glänzend haben sie sich als Sportsleute gezeigt. Gleich nach den ersten Vorpostengefechten mußten sie erkennen, daß es sich nicht um Sieg, sondern um Niederlage, eine so ehrenvolle wie möglich, handeln könne. Bis zum letzten Schlage war ihr Verhalten ohne Tadel, was besonders anzuerkennen, weil eine Niederlage stets schwerer zu ertragen ist, als ein Sieg. Das neidlose Anerkennen eines bessern Gegners, wie es die Deutschen am 31. Dezember 1925 getan haben, ist bester Sportgeist, wie wir ihn uns höher nicht vorstellen können!"

Fußball. Zürich: Deutscher F.C. Prag gegen Grashoppers 5:1 und gegen F.C. Zürich 6:1.

Leichtathletik. Lausanne: Auf Anregung des Vorsitzenden Edström des Internationalen Leichtathletikverbandes tagten die Vertreter der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik und diejenigen des französischen Verbandes unter dem Vorsitz des Präsidenten des schweizerischen Athletikverbandes, Schär. Hinsichtlich der Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen wurde ein zustimmender Beschluß gefaßt und ein Dreiländerkampf (Deutschland, Frankreich, Schweiz), der erstmals Mitte August d. J. in der Schweiz zum Austrag gelangen wird, vereinbart. — Berlin: Die Mittelstelle für deutsche Leibesübungen im Auslande, Berlin, W 30, Motzstraße 22, veranstaltet gemeinsam mit der Auslandsabteilung der Deutschen Turnerschaft, Charlottenburg, Tannenberg-Allee 18/20, im Frühling d. J. einen Fortbildungslehrgang für auslanddeutsche Turnlehrer, Vorturner sowie solcher, die organisatorisch auf dem Gebiet der Leibesübungen im Auslanddeutschtum tätig sind oder das beabsichtigen. Anfragen, Meldungen usw. sind an die oben bezeichneten Stellen zu richten. — Der Verein für das Deutschtum im Ausland hat für turn- und sportliche Wettkämpfe eine Ehrenplakette gestiftet. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Verein für das Deutschtum im Ausland; Berlin W 62, Kurfürstenstraße 105.

Ringen. Mailand: An den Amateur-Europameisterschaften siegte Bräun im Mittelgewicht, während die übrigen deutschen Teilnehmer sich wie folgt plazierten: Bantamgewicht: 4. Reiber;

Digitized by Google

Federgewicht: 2. Steinig, 4. Zirkel; Halbschwergewicht: 2. Rupp; Schwergewicht: 4. Gehring. Unter 8 teilnehmenden Nationen belegte Deutschland mit 12 Punkten hinter Ungarn mit 19 den zweiten Platz.

Rudern. Kobe: Der Deutsche Ruderverein siegte an der Regatta des Internationalen Kobe Regatta- und Athletik-Clubs im Junior-Einer und Junior-Vierer.

Schach. Moskau: Altweltmeister Dr. Em. Lasker versagte wider Erwarten in den letzten Runden des großen Moskauer Turniers und konnte nur den zweiten Platz hinter Bogoljubow erringen.

Bern-Bümpliz, den 4. Januar 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Gegen die **„Kattowitzer Zeitung"** wurde kurz vor dem Weihnachtsfeste ein Bombenattentat verübt, das zwar keine Personen verletzte, da es sich nach Schluß des Betriebs ereignete, aber am Hause und an den Maschinen Zerstörungen größeren Umfangs verursachte. Der Betrieb mußte eine Unterbrechung erleiden, da namentlich die sämtlichen Fensterscheiben des Hauses zerstört wurden und die Schaltanlagen sowie die Rotationsmaschinen erheblichen Schaden erlitten hatten. Die Polizei forscht „eifrig" nach den Attentätern. Die polnischen Zeitungen aber bezeichnen das Attentat als — eine deutsche Provokation!

Die bisher als Nebenausgabe der „Sudetendeutschen Tageszeitung" erschienene **„Aussiger Tageszeitung"** stellte, wie der „Zeitungs-Verlag" mitteilt, mit Ablauf des Jahres 1925 ihr Erscheinen ein. An Stelle der bisherigen Tageszeitung wird ein zweimal wöchentlich erscheinendes Blatt gleicher Tendenz treten.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Wichtig für Rußlanddeutsche

Die Botschaft Sowjetrußlands in Deutschland teilt mit, daß auf Grund einer Verordnung des Zentral-Exekutiv-Komitees und des Rats der Volkskommissare der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen vom 5. April und des Allrussischen Zentral-Exekutiv-Komitees der R.S.F.S.R. vom 9. November 1925 den aus der Wolgadeutschen Republik stammenden Bürgern, die in den Jahren 1921/22 ohne Erlaubnis ausgewandert sind und die gesetzliche Frist zur Registrierung nicht eingehalten haben, Amnestie gewährt wird. Anträge sind bis zum 9. Mai unter Angabe von Geburtsdatum und -ort, Ausreisezeit und unter Beifügung entsprechender Dokumente bei den Sowjetkonsulaten in Berlin, Hamburg, Stettin oder Königsberg zu stellen. Die Rückreise kann aber erst angetreten werden, wenn die Anträge von den zuständigen Behörden in Sowjetrußland geprüft und genehmigt sind und hat dann auf eigene Kosten des Antragstellers zu erfolgen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Auslanddeutsche Fragen im Deutschen Reichstag

Nachdem im Tiroler Landtag die Lage der Deutschen in Südtirol behandelt war (vgl. A.D. 1925, Nr. 24, S. 708), fand am 20. und 21. November auch im Deutschen Reichstag eine Aussprache darüber statt. Anläßlich der Beratung des deutsch-italienischen Handelsvertrages richtete der Abgeordnete Hilferding (Soz.) scharfe Angriffe gegen die italienische Regierung, welche trotz der gegebenen Zusagen jede öffentliche Meinungsäußerung der Südtiroler unmöglich mache. Der Abgeordnete Meyer (Dem.) führte unter dem Beifall des gesamten Hauses folgendes aus: „Ehe nicht Italien die Unterdrückung des Deutschtums, deutscher Sprache und deutscher Kultur in den italienischen Gebieten, die in allen Teilen unseres Volkes tiefste Erregung und Empörung hervorgerufen hat, unterläßt, kann eine innere Annäherung zwischen Italien und Deutschland nicht stattfinden. Das ist uns in Deutschland ohne Ansehen der Partei Herzenssache und nur eine ganz veränderte Haltung Italiens in jeder Hinsicht wird das genannte Ziel erreichbar machen." Im späteren Verlauf der Debatte kamen auch der Abgeordnete Reventlow (Deutsch-Völkisch) und Stoecker (Komm.) auf die südtiroler Frage zu sprechen und nahmen sich mit warmen Worten der Deutschen an. Reichsaußenminister Stresemann lehnte zwar formell diese Angriffe ab, da es sich um innere Vorgänge Italiens handle, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß Deutschland nach seinem Eintritt in den Völkerbund nicht versäumen werde, für die deutschen Minderheiten einzutreten, „da die Reichsregierung sich der moralischen Pflichten durchaus bewußt ist, die aus dem kulturellen Zusammenhang der deutschen Stämme in der Welt erwachsen".

Diese Debatten haben in Italien einen lebhaften Widerhall gefunden. Mussolini hielt in jenen Tagen eine bemerkenswerte Rede, in der er auf die zwei Millionen Italiener hinwies, die bereit wären, die Brennergrenzen zu schützen. Die „Idea Nazionale", das Blatt Mussolinis, kritisiert die Reden im Deutschen Reichstag aufs schärfste; ihre Ausführungen gipfelten in dem Schlußsatz, daß Deutschland den Krieg verloren habe und infolgedessen sich nunmehr mit allem, was geschehe, einverstanden erklären müsse — das ist dieselbe Begründung, mit der Italien in letzter Zeit sich auch schroff gegen die Übergabe von Kolonialmandaten an Deutschland gewandt hat.

In der großen Reichstagsdebatte vom 23.—27. November, die zur Annahme der Locarno-Beschlüsse führte, wurden von den verschiedensten Rednern bedeutsame Erklärungen auch über auslanddeutsche Fragen abgegeben, bei denen insbesondere die zukünftige Stellung Deutschlands zu Elsaß-Lothringen, Südtirol und die Anteilnahme Deutschlands an der künftigen Minderheitenpolitik des Völkerbundes eine Rolle spielten. Bereits in seiner Einleitungsrede betonte Reichskanzler Luther, daß Deutschland „sein natürliches Gewicht im Völkerbund für alle Fragen, die das deutsche Volk innerhalb und außerhalb der Staatsgrenzen bewegten, dann erst zur Geltung bringen könnte, wenn die Kräfte des Friedens, in dem Deutschland mit allen anderen gleichberechtigt sei, zur Auswirkung kämen". Der Abgeordnete Koch-Weser (Dem.) wandte sich insbesondere den Minderheitenproblemen zu und gab der Ansicht Ausdruck, daß Deutschland im Völkerbund für die Minderheiten Ersprießliches zu leisten imstande sei. Er fuhr dann fort: „Wir sehen in den Minderheiten außerhalb des Reiches Männer, die Deutsche sind genau wie die, die innerhalb unserer Reichsgrenzen leben, und die das Recht haben, ihre eigene Kultur, Sprache und Sitte zu pflegen. Es kommt darauf an, im Völkerbund ein Minderheitenrecht zu schaffen. Das erwarten die Deutschen im Süden und Südosten von uns, aber auch wir müssen den in unserem Staate lebenden Minderheiten eine kulturelle Autonomie geben." Ähnlich äußerte sich der Abgeordnete Graf v. Lerchenfeld (Bayr. Volkspartei), der ausführte, daß die Zugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbund sich auch in Hinsicht auf den Schutz der nationalen Minderheiten empfehle. Er sehe nicht, wie wir es anders machen könnten, als daß wir durch den Völkerbund und im Verein mit den Kräften, die sich für die Minderheiten einsetzen, auf eine Besserung der Verhältnisse dringen. Dann kam er eben-

Digitized by Google

falls auf Südtirol zu sprechen und betonte, daß man als Deutscher und insbesondere als Süddeutscher nicht über die Unterdrückung des südtiroler Deutschtums schweigen könne; es sei dort so, daß sich die Schneidigkeit des Generals in quadratischer Zunahme von oben her bis in die untersten Amtsstellen fortsetze. Graf Reventlow (Deutsch-völkisch) vertrat dagegen den Standpunkt, daß Deutschlands Eintritt in den Völkerbund heute den Minderheiten nichts mehr nützen könne, da bereits vor Eintreten dieser Tatsache die Minderheitenbestimmungen des Völkerbundes derartig einseitig zu Deutschlands Ungunsten verändert seien, daß eine Bewegungsfreiheit größeren Stils für uns dort illusorisch gemacht sei. Einer ähnlichen Einstellung gab auch Abg. Schneller (Kom.) Ausdruck. Was Elsaß-Lothringen anbetrifft, so betonte Abg. Wallraf (Deutschnational), daß wir durch den Vertrag auf das Land tatsächlich verzichtet hätten, was er als außerordentlich gefährlich für Deutschlands Zukunft ansehe. Eine ähnliche Ansicht vertrat Abg. Hampe (Wirtschaftl. Vereinigung). Abgeordneter Breitscheid (Sozialdemokrat) vertrat die Forderung einer Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen und trat für eine Mitarbeit beim Völkerbund, besonders auch in der Minderheitenfrage ein. Die Abgeordnete Zetkin (Kommunistin) bezog sich in ihrer Rede auf die deutsche Republik an der Wolga und führte aus: An den Ufern der Wolga besteht eine autonome deutsche Republik und diese besitzt mehr Verwaltungsrecht und mehr politische und kulturelle Bewegungsfreiheit als die einzelnen Gliedstaaten Deutschlands; sie erfährt durch Sowjetrußland die stärkste Förderung ihrer kulturellen Eigenart. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, befürwortete sie ein enges Zusammengehen mit den Sowjets und eine Nachahmung ihrer Methoden bei der Lösung der Minderheitenprobleme.

Man kann vielleicht behaupten, daß noch nie im Deutschen Reichstag sowohl von der Regierung wie auch von den Rednern fast sämtlicher Parteien so ausgiebig über Auslanddeutschtumsfragen gesprochen worden ist, wie gerade in dieser für die Zukunft Deutschlands so bedeutungsvollen Sitzung. Dies kann den Auslanddeutschen ein Beweis sein, daß bei der Lösung der Zukunftsfragen der Gedanke an unsere Brüder jenseits der Grenzen keinen Augenblick hintangesetzt wird.

Der Abgeordnete Dr. Spahn (Deutschnational) hat in Verbindung mit seiner Fraktion Anfang Dezember folgende Interpellation im Deutschen Reichstag eingebracht:

„Italienische Behörden und Faschistenverbände üben in Südtirol wieder einen geradezu unmenschlichen Terror aus. Namentlich gilt die Verfolgung dem deutschen Privatunterricht. Jeder Versuch, deutschen Kindern Kenntnis der deutschen Kultur zu vermitteln, wird als eine Straftat angesehen. Nicht nur Beschlagnahmen, Geldstrafen usw. werden verhängt, sondern es wird auch mit Ortsverweisungen und Einkerkerungen vorgegangen. Eine Reihe italienischer Untertanen deutscher Nationalität sind bereits in das Gefängnis geworfen. — Die Reichsregierung hat durch den Mund des Herrn Reichsaußenministers wiederholt geäußert, daß die Annahme des Vertrages von Locarno es ermögliche, als Anwalt der deutschen Minderheiten in fremden Staaten aufzutreten und deren Rechte gegenüber den beteiligten Mächten zu vertreten. Sie hat wiederholt erklärt, daß der Vertrag von Locarno die Ablösung des Systems der Gewalt durch das System friedlicher Verständigung bedeute. — Welche Schritte hat die Reichsregierung getan und gedenkt sie zu tun, um die Stimme der Gerechtigkeit und der Vernunft in Italien zu Gehör zu bringen, damit der Minderheit ihr Recht wird? Erkennt die Reichsregierung die Möglichkeit an und bejaht sie damit auch die Verpflichtung für sich, in diesem Sinne tätig zu sein?“

Ferner hat Dr. Schreiber (Zentrum) mit seiner Fraktion beantragt, die Reichsregierung zu ersuchen, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Geltungsdauer der Verordnung über die Ausfuhr von Kunstwerken vom Dezember 1919 auf angemessene Zeit verlängert wird.

Für eine Erleichterung des kleinen Grenzverkehrs mit Elsaß-Lothringen zugunsten der Pfalz hat Dr. Bayersdörfer (Bayer. Volkspartei) ebenfalls einen Antrag eingebracht, durch welchen den im Elsaß beschäftigten, aber in der Pfalz wohnenden Arbeitern eine Erleichterung gewährt werden soll.

Im Reichstag hat der Abgeordnete Treviranus (Deutschnational) den Antrag gestellt, zur langfristigen Darlehensgewährung an die gemeinnützigen Siedlungsunternehmen in den von der Gefahr der Entdeutschung bedrohten Gebieten 25 Millionen Reichsmark auszusetzen und ferner ausreichende Mittel im außerordentlichen Haushalt 1926 in den nördlichen Grenzgebieten des Deutschen Reiches zur Sicherung eines größeren Landvorrates für Siedlungszwecke auszusetzen.

Der Reichsparteitag der Deutschen Demokratischen Partei beschäftigte sich eingehend auch mit Fragen des Auslanddeutschtums. Unter anderem wurde folgende Entschließung angenommen: „Der Reichsparteitag der Deutschen Demokratischen Partei entbietet den deutschen Brüdern und Schwestern in Südtirol seinen Gruß und spricht ihnen herzlichste Teilnahme aus für den schweren und bitteren Kampf, in dem sie gegen ein furchtbares faschistisches Gewaltregiment so kraftvoll ihr Deutschtum verteidigen. Südtirol ist alter und wertvollster deutscher Kulturboden, seine Bewohner wollen und werden — das sind wir gewiß — in aller Not und Bedrückung deutsche Sprache und Art bewahren. — Wenn der Friedensschluß von Locarno, wie wir vertrauen, zu einer völligen und dauernden Befriedung in Europa führen soll, dann muß das Recht der Selbstbestimmung auf allen Seiten ehrlich durchgeführt werden. Der Völkerbund insbesondere wird auch solchen Minderheiten, deren die Verträge von 1919 nicht ausdrücklich gedacht haben, zu ihren unveräußerlichen Rechten verhelfen müssen.“

Dänen in Deutschland

Bei den letzten Kreisratswahlen im nördlichen Schleswig haben die Dänen insofern Erfolg gehabt, als es ihnen gelang, zwei Sitze im Kreis Schleswig, einen in Flensburg und einen in Südtondern zu erhalten. Im Landkreis Flensburg wurden 386 dänische Stimmen, im Kreis Südtondern 363, im Kreis Schleswig 1173 dänische Stimmen abgegeben. Bisher waren die Dänen im Landkreis Flensburg bereits mit einem Mandat vertreten; die übrigen stellen einen Neugewinn dar. Insbesondere haben sich die Dänen bemüht, unter den Friesen der schleswigschen Westküste für Dänemark Stimmung zu machen, was ihnen leider bis zu einem gewissen Grade gelungen zu sein scheint. Die Dänen selbst hatten wohl ein derart günstiges Ergebnis selbst nicht erwartet, da sie sich noch letzthin bei den Provinziallandtagswahlen in Schleswig-Holstein nicht beteiligt hatten aus Furcht, zu wenig Stimmen zu erhalten, was ihr Ansehen hätte drücken können. Im Vergleich zur Reichstagswahl ist jedoch ihr Erfolg nicht groß. Er ist vor allem auf die allgemeine Wahlmüdigkeit zurückzuführen, die sich in der letzten Zeit in Deutschland stark bemerkbar gemacht hat, die aber im Grenzland deswegen besonders gefährlich ist, weil sie den fremden Nationalitäten mittelbar deutsche Mandate in die Hände spielt.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **1** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg 1** = Stuttgart, Dt. Auslands-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 23. 30. 38. 65. 87. 90. 92. 99. 101. 110. 121. 134.

Grenzlanddeutschtum: 8. 9. 33. 51. 56. 89. 95. 96. 98. 108. 123. 124. 125. 128.

Auslandkunde im allg.: 7. 15. 44. 74. 93. 118. 129.

Auswanderung und Kolonisation: 11. 17. 28. 30. 35. 50. 97. 101. 102. 103. 109. 131.

Landeskunde: 3. 6. 10. 18. 20. 40. 44. 45. 49. 55. 63. 70. 85. 106. 117. 119. 120. 124.

Kirche und Mission: 29. 43. 60. 67. 91. 102. 103.

Schul- und Bildungsfragen: 4. 13. 14. 22. 38. 39. 75. 80. 83. 92. 127. 130.

Medizin: 57.

Sport: 86. 88.

Geschichte und Kultur: 21. 25. 31. 33. 51. 54. 56. 58. 62. 64. 76. 77. 79. 82. 89. 95. 100. 105. 107. 133.

Biographie und Familiengeschichte: 37. 52. 84. 111. 115. 132.

Recht, Staat und Politik: 23. 26. 59. 61. 71. 73. 96. 104. 112. 114. 122. 123. 125. 129.

Wirtschaft: 1. 12. 19. 34. 47. 48. 65. 68. 69. 74. 78. 81. 93. 116. 126. 134.

Schöne Literatur und Künste: 2. 5. 8. 9. 16. 24. 27. 32. 36. 42. 46. 53. 72. 94. 108. 113.

Sprache: 41. 66. 98.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 48. 122.

Mitteleuropa: 3. 5. 6. 13. 15. 19. 21. 27. 41. 42. 46. 47. 52. 53. 57. 61. 64. 66. 67. 68. 70. 75. 77. 78. 80. 82. 83. 84. 85. 100. 113. 114. 115. 117. 132.

Westeuropa: 62. 81.

Nord- und Osteuropa: 22. 24. 25. 26. 36. 37. 54. 59. 69. 86. 94. 107. 112. 119.

Süd- und Südosteuropa: 14. 31. 32. 39. 45. 58. 72. 73. 79. 104. 105. 111. 121. 127. 130. 133.

Gesamtasien: 17.

Vorderasien: 40. 131.

Ost- und Australasien: 29. 126.

Südasien: 34.

Afrika: 11. 28. 49. 71. 106. 120.

Angloamerika: 2. 7. 16. 18. 20. 50. 55. 63. 91.

Lateinamerika: 1. 4. 10. 12. 35. 60. 76. 87. 88. 90. 97. 109. 116.

I. Einzelschriften]

1. *Abbott*, B. T., Die Landwirtschaft in Mexiko. Bolivar: Land- und Industriedepartement o. J. 30 S. 8°. **[Stg 1.]**

2. *Adam*, Leonhard, Nordwest-amerik. Indianerkunst. Bln: Wasmuth [um 1924]. 44 S. 48 Taf. 8°. (Orbis pictus. Weltkunst-Bücherei. Bd. 17.)

Unter den vielen Veröffentlichungen über die Kunst der Naturvölker, die im Laufe der letzten Jahre erschienen sind, können viele wegen ihres oft recht mangelhaften Textes nur als Bilderbücher bewertet werden. Ganz anders das vorliegende Werk von Adam. Nicht nur die vorzügliche Wahl der Bilder, sondern vor allem die gediegene Bearbeitung des Stoffs verrät einen guten Kenner der eigenartigen Kunst der nordwestamerikanischen Indianer, deren leider erlöschende Kultur der Verfasser in gedrängter Zusammenfassung uns vor Augen führt. F.

3. Das Land *Baden.* Seine Entwicklung und seine Zukunft. Hrsg. von Erich Köhrer. Bln: Deutsche Verl. A.-G. 1925. 296 S. 4°. (Deutsche Stadt — Deutsches Land. Bd 10.)

4. **Bauer*, Kurt, Das Gewissen der Stadt. Geschichte d. deutschen Schule zu Valdivia in Chile. Concepción: Wissenschaftl. Archiv v. Chile [1925]. 221 S. 8°. **[Stg 1.]**

5. *Beer*, Franz, Der fremde Geist. [Der Heimkehrer.] Sudetendeutsches Volksstück in 3 Akten. Troppau: Bund d. Deutschen Schlesiens [um 1925]. 32 S. 8°. **[Stg 1.]**

6. *Beiträge* zur Natur- und Landeskunde der Freien Stadt Danzig. Danzig: Statist. Landesamt 1925. 32 S. 4°. (Aus unserer Sammelmappe. Nr. 9.) **[Stg 1.]**

7. *Bonn*, M[oritz] J., Amerika und sein Problem. Mchn: Meyer & Jessen 1925. 175 S. 8°.

Ein sehr wertvoller Beitrag zur Erkenntnis der Entwicklungen, die sich auf dem nordamerikanischen Kontinent vollziehen. Insbesondere sei auf die Darstellung der Lage der französischen Minderheit in Kanada verwiesen. In den Vereinigten Staaten selbst beschäftigt sich der Verfasser vorwiegend mit dem Problem der Rassenmischung. Der „Schmelztiegel" erfülle seine Aufgabe nicht mehr, es scheine vielmehr, als ob sich ein erhöhtes Sonderleben der einzelnen Rassen vorbereite. Man arbeite in Washington zwar dagegen, aber trotz Einwanderungsbeschränkungen sei die angelsächsische Stellung sehr gefährdet. — Nebenbei sei bemerkt, daß der Verfasser den Begriff „Amerika" doch zu stark auf Nordamerika anwendet, man kann doch nicht sagen: „das amerikanische Land erstreckt sich von der Arktis bis zur mexikanischen Grenze"; Süd- und Mittelamerika gehören doch zum Begriff „Amerika" unzertrennlich dazu. Dr. D.

8. *Braun*, Ludwig und Rudolf *Breitenberg*, Feind im Land. Neu-Finkenkrug b. Bln: Paetel 1925. 215 S. 8°. (Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften. Bd 106.)

9. *Budzinski*, Robert, Der Netzekreis. [Federzeichnungen.] [Schönlanke: Kreisausschuß d. Netzekreises] (1925). 18 Bl. 2°. M. 18.—.

Eine graphisch und buchtechnisch hervorragende Kunstmappe, enthaltend 16 schlichte und reinliche Federzeichnungen eines Künstlers der Ostmark; diese stellen Landschaften dar des 1921 aus Resten der früheren Provinz Posen entstandenen Netzekreises, mit der Netze als Kreis- und Staatsgrenze gegen Polen. Nach Stoff und Stimmungsgehalt gut gewählte Muster der Heimatreize jener wenig bekannten Gegenden, zugleich ernste Zeugen ihrer Verbundenheit mit der deutschen Ostkultur und neuerwachten verantwortungsbewußten Grenzmarkgeistes. We.

10. *Bürger*, Otto, Aus d. Jagdgründen d. Zwielichtwälder. Fahrten u. Abenteuer e. deut. Naturforschers zwischen Magdalena und Orinoko. [Mit 1 Kt. u. vielen Abb.] Dresden: Deutsche Buchwerkstätten 1923. 191 S. 8°.

Die Schrift zeigt zunächst die Grundlagen und Ziele der Bauernvolkshochschule, die im November 1924 im Bad Ullersdorf (Nordmähren) errichtet wurde, schildert sodann das behagliche, zweckmäßige Heim der Schule, den innern Aufbau und das Leben derselben, sowie im einzelnen die Stoffgebiete und die Methodik des Unterrichts und gibt so ein anschauliches Bild einer praktischen zielbewußten Volksbildungsanstalt. Ein Anhang enthält neben dem Arbeitsplan für das nächste Jahr ein reichhaltiges Bücherverzeichnis für ländliche Volksbüchereien, das einem schon lange gefühlten Bedürfnis entspricht. Dr. v. K.

11. *Burchard*, Hans, Die früheren deutschen afrikanischen Schutzgebiete und die Schutzgebietsanleihe. (Bln:) Verlag d. „Auslandswarte" (1925). 23 S. 8°.

12. *O Cacao.* Notas comparationas sobre o custo da producçao... Rio de Janeiro: Off. Typ. do Serviço de Informaçoes do Ministerio da Agricultura 1925. 4 S. 4°. **[Stg 1.]**

13. Zwanzig Jahre Technische Hochschule *Danzig* 1904—1924. (Danzig 1924: Kafemann.) 60 S. 4°. **[Stg 1.]**

14. *Dietz*, Heinrich, Fibel für Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache [nebst] kurzem Leitfaden. Novi Vrbas 1925: Pleeß. 8°. **[Stg 1.]**

15. *Frobenius*, Leo, Vom Völkerstudium zur Philosophie. Das Paideuma. 2. erw. Aufl. Frkf. a. M.: Frankf. Soc.-Druckerei 1925. 452 S. 8°. Brosch. M. 4.—, Glwd. M. 6.—. (Erlebte Erdteile. Bd IV.)

16. *Gagern*, Friedrich von, Der Marterpfahl. Novelle. Lpz: Reclam 1925). 77 S. 8°.

Eine historische Novelle aus Westvirginien, aus der Zeit der Kämpfe von deutschen, irischen und schottischen Farmern gegen Urwald und Indianer vor 140 Jahren, eine echte, spannende Indianergeschichte von großer künstlerischer Schwungkraft. Um auch in Millionen frischer, begeisterungsfähiger Jugendherzen Wurzel zu schlagen — wie H. Schöttler im Nachwort meint — dafür ist vielleicht die Sprache von Gagerns etwas zu schwer. Dr. H. R.

Digitized by Google

17. *Golder*, F. A., Bering's Voyages. An account of the Effords of the Russians to Determine the Relation of Asia and America. Vol. 2. New York: Amer. Geogr. Soc. 1925. XI, 290 S. 8°. (Amer. Geogr. Soc. Reserarch Ser. No 2.) [Stg 1.]
Der zweite Band dieses Werkes (vgl. über den ersten Band A. D. 1924, Nr. 5, Seite 152) ist ausschließlich einem Deutschen, dem aus Winzheim (Franken) gebürtigen Georg Wilhelm Steller gewidmet, dem auf Berings zweiter Reise der erste geographisch begründete Nachweis der Trennung Asiens und Amerikas gelang. Das Buch bedeutet eine wertvolle Bereicherung der historisch-geographischen Literatur und eine schöne amerikanische Anerkennung deutscher Forscherleistung im Ausland. Dr. H. R.

18. *Grube*, A. W., Bilder und Szenen aus Amerika. Nach vorzügl. Reisebeschreib. ausgew. u. bearb. 10. verb. Aufl., neu bearb. von L. Frohnmeyer. Stg: Steinkopf 1925. 361 S. 8°. Fahrten und Forschungen. Bd 4.)
Von der acht Bände umfassenden Sammlung stellen die ersten fünf die Neubearbeitung des alten bewährten Werkes: Geographische Charakterbilder von A. W. Grube dar; Band 6 gehört zu den drei Ergänzungsbänden, welche die beiden Polargebiete und China behandeln. Das Werk ist für Volks-, Vereins- und Schulbüchereien besonders geeignet und für alle die, die sich die großen Reisewerke nicht anschaffen können. R.

19. *Günther*, Norbert, Das Studium der Geologie in Deutschland. Bln-Charlottenburg: „Hochschule u. Ausland" 1925. 8 S. 8°. M. —.30. (Handbuch f. d. Hochschulstudium in Deutschl. Ein Führer f. ausländ. Studenten.)

20. *Haenicke*, Alexandrine, Rings um den Nordpol. Nach vorzüglichen Reisebeschreibungen ausgew. u. bearb. Stg: Steinkopf 1925. 303 S. 8°. (Fahrten u. Forschungen. Bd 6.)
Siehe Nr 18.

21. Danzigs *Handel* in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. von Hanns Bauer u. Walter Millack. Danzig: Kafemann 1925. 185 S. 8°. [Stg 1.]
Zwölf nach Ländern unterschiedene Aufsätze ebenso vieler Verfasser über den Außenhandel Danzigs zu Lande und zu Wasser in der Vergangenheit (elf Aufsätze) und in der Gegenwart (1). Eine handels- und kulturgeschichtlich recht gelungene Darbietung, nicht nur vom Standpunkt der außenwirtschaftlichen Entwicklung Danzigs, sondern auch typisch für die Geschichte der Hansa überhaupt. Auch unterrichtlich sehr willkommen, weil, insbesondere als Parallele aus der Vergangenheit zu der modernen Weltwirtschaft, Wissen und Phantasie gleichermaßen befruchtend. Ro.

22. *Hansen*, G[otthard], Katalog des Revaler Stadtarchivs. 2. Aufl. II. Abteilung: Akten. Reval: Estländ. Druckerei-A.-G. 1925. 186 S. 8°. [Stg 1.]

23. **Hauff*, Walter von, Die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben des Auslanddeutschtums. Wesen, Ziele, Wege. Karlsruhe: Braun 1925. 64 S. 8°. Wissen u. Wirken. Bd 25.)

24. *Heimatklänge*. Deutsche Dichtungen aus d. ehem. Kongreßpolen. Lodz: Verl. d. „Libertas" G. m. b. H. 1925. 104 S. 8°. [Stg 1.]

25. *Hirsch*, Alexander, U. S. S. R. Kulturelle Kräfte u. wirtschaftliche Gestaltung im gegenwärtigen Rußland. Bln: Hirzel 1925. 144 S. 8°.

26. *Hoffmann*, General, An allen Enden Moskau. Das Problem d. Bolschewismus in seinen jüngsten Auswirkungen. Bln: Verl. f. Kulturpolitik 1925. 77 S. 8°. Brosch. M. 1.50, geb. M. 2.50.

27. *Hohlbaum*, Robert, Der Weg nach Emmaus. Roman. Lpz: Staackmann 1925. 295 S. 8°. Geh. M. 4.—, geb. M. 6.—.

28. *Holub*, Emil, Elf Jahre unter den Schwarzen Südafrikas. Lpz: Brockhaus 1925. 158 S. 8°. Reisen u. Abenteuer 30.)
Nur wenige Jahrzehnte trennen uns von der mühseligen und gefahrvollen Tätigkeit unserer Afrikaforscher, einer Tätigkeit, von der sich der heutige Afrika-, besonders der Südafrikareisende, kein richtiges Bild mehr machen kann. Zu diesen einstigen Forschern gehört auch Emil Holub, der in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Südafrika bereist hat, unter Schwierigkeiten, denen nur ein Mann von größter Energie und äußerster Zähigkeit gewachsen sein konnte. Das Buch stellt nur einen Auszug aus den Werken des Verfassers dar, der trotz aller erlittenen Mißgeschicke eine reiche Ausbeute mit nach Hause brachte und deshalb stets einen würdigen Platz in der Reihe der Afrikaforscher einnehmen wird. M.m.

29. *Hückel*, W., Aus der japanischen Kinderwelt. (Bln:) Verlag d. Allgem. Evang.-Protest. Missionsvereins 1925. 34 S. 8°.

30. *Jambo* watu! Das Kolonialbuch der Deutschen. Hrsg. von Willy Bolsinger und Hans Ruschnabel. Stg-Gablenberg: Steffen 1926. 292 S. 8°. Geb. M. 14.—.
„Das Kolonialbuch der Deutschen" — wie vielleicht ein klein wenig zu anmaßend der Untertitel des Buches lautet — ist das Werk zweier junger Stuttgarter Künstler, die ihre schönen und künstlerisch, wie auch im allgemeinen sachlich gutgelungenen Radierungen in den Dienst der deutschen Kolonialpropaganda stellen. Das war insofern ein Wagnis, als beide unsere Kolonien nicht aus eigener Anschauung kennen, aber es ist als geglückt zu bezeichnen. Das Buch wird hoffentlich dazu beitragen, den kolonialen Gedanken in weitesten Kreisen zu verstärken und den Herausgebern zugleich den ihnen bisher verschlossenen Weg in die weite Welt zu öffnen. Der Textteil stammt aus der Feder deutscher Kolonialpraktiker und -pioniere und umfaßt stärkere und schwächere Leistungen, wie bei jedem derartigen Sammelwerk. Die Ausstattung ist als wohlgelungen zu rühmen. Dr. H. R.

31. *Jovanovic*, Viktor, Eisenstadt und der Neusiedlersee. Wien und Lpz: Hartleben [1925]. 83 S. 8°. (Österreich. Bücherei. Nr 8.)

32. *Justi*, Carl, Briefe aus Italien. 2. erg. Aufl. Bonn: Cohen 1925. VII, 292 S. 8°.
Wir kennen Justi als Gelehrten, weniger als Philosophen, mehr als Kunsthistoriker. In dem vorliegenden Werk tritt uns der Mensch entgegen, ein Mensch von einem ungewöhnlich reichen Innenleben. Die Briefe (1866—70), die er an seine Mutter und an seine Schwester richtete, haben großen kulturgeschichtlichen Wert und wissenschaftliche Bedeutung. Dr. Kr.

33. *Der *Kampf* um die Weichsel. Untersuchungen z. Geschichte d. polnischen Korridors ... hrsg. von Erich Keyser. Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verlags-Anst. 1926. VII, 178 S. 8°. Geb. M. 8.—.

34. *Kielstra*, J. C., Wirtschaftliche und soziale Probleme in Niederländisch-Westindien. Jena: Fischer 1925. 24 S. 8°. Kieler Vorträge. 13.)

35. **Knoche*, Walter, Die Osterinsel. Eine Zusammenfassung der chilen. Osterinselexpedition d. J. 1911. Concepción: Verlag d. Wissenschaftl. Archivs v. Chile 1925. 319 S. 8°. [Stg 1.]

36. *Krasnow*, P[eter] N[ikolaevic], Einig — Unteilbar. Roman. Jena: Fromann [1925]. 462 S. 8°.
Auch dieser Roman des als Emigrant in Deutschland lebenden russischen Generals ist wie die vorhergehenden „Von Zarenadler zur Roten Fahne", „Fallende Blätter", und „Verstehen heißt Vergeben" der Darstellung russischen Lebens, diesmal insbesondere südrussischen Bauernlebens während des Weltkriegs und der Revolution, gewidmet. Wiederum zeigt sich der Verfasser als warmherziger, fast durchweg fesselnder Erzähler; namentlich der einfache Mann, ob K. ihn als Masse oder als Einzelwesen schildert, ist des Verständnisses und der Sympathie deutscher Leser sicher, die nun einmal dem russischen Wesen, insbesondere seit dem Weltkrieg, gewogen sind. We.

37. **Laurenty*, Heinrich, Die Genealogie der alten Familien Revals. Ein Beitrag zur Personenkunde Revals, bearb. und hrsg. von Georg Adelheim. Reval: Wassermann i. Komm. 1925. IX, 173 S. 8°. [Stg 1.]

38. *Lesebuch* für deutsche Auslandschulen in Lateinamerika. 3.—5. Schuljahr. Breslau: Hirt 1925. 185 S. 8°.
Die deutschen Auslandsschulen in Lateinamerika haben seit dem Weltkrieg alle mehr oder weniger ihre Pforten den Kindern mit spanischer Muttersprache geöffnet; für solche ist das Lesebuch berechnet. Es trägt daher mehr den Charakter eines fremdsprachlichen Übungsbuches und bringt vor allem solche Stücke, die eine Übersetzung ohne besondere Schwierigkeit zulassen. Die Stücke sind für diesen Zweck gut gewählt und von reichlicher Illustration begleitet. Dr. v. K.

39. *Lesebuch* für Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in Polen. T. 2. 3. Bydgoszcz: Johne 1925. 8°. [Stg 1.]

40. *Litten*, Wilhelm, Persische Flitterwochen. Mit 64 Abb., 5 Schrifttaf. u. 6 Ktskizz. Bln: Stilke 1925. 444 S. 8°.
Hinter dem novellistischen Titel stecken die Tagebuchauszüge eines aktiven deutschen Diplomaten, der sich auch als Orientalist und Historiker durch Schriften über die persische Sprache, Literatur und Geschichte bekannt gemacht hat, über seine merkwürdigen, ja, abenteuerlichen Erlebnisse von 1913—1924. Der Großteil des Berichts umfaßt das Kriegserleben des Verfassers in Vorderasien von 1914—1916, der Rest Erfahrungen an der Westfront, in Frankreich, in englischer Gefangenschaft, als Schwerverwundeter in der Schweiz, den Wiedereintritt in den diplomatischen Dienst bis 1924. Schon allein räumlich handelt es sich um ein ungeheuer mannigfaltiges und ausgedehntes Gebiet, das durch die Namen Teheran, Bagdad, Konstantinopel, Paris, London, Berlin und Riga umschrieben wird. Eine Fülle von Beobachtungen und Gedanken, von Sonderberichten und Aufsätzen über ethnologische, kulturelle und Weltanschauungsfragen sind in die durchweg fesselnde Darstellung eingeflochten. Man freut sich über die hellen Augen und das mutige Wagen dieses jungen Diplomaten. Auch der Gattin des Verfassers, dieser tapferen, deutschen Diplomatenfrau, sei hier ausdrücklich gehuldigt. Viele seltene Photographien und mehrere Karten steigern die Anziehungskraft des Buches. Ro.

41. *Lorentz*, Friedrich, Geschichte der pomoranischen [kaschubischen] Sprache. Von Friedrich Lorentz. Bln u. Lpz: de Gruyter 1925. XI, 236 S. 4°. Grundriß d. slawischen Philologie u. Kulturgeschichte. Hrsg. v. R. Trautmann u. M. Vasmer. Bd 1.)
Wissenschaftliche Darstellung der gewöhnlich mit kaschubisch bezeichneten Mundart, wie sie im Gebiet der ehemaligen Landschaft Pomorania, d. h. in den Gegenden zwischen Weichsel, Ostsee und der Ostgrenze der Provinz Pommern und südlich gesprochen wurde, auf Grund einer Bestandsaufnahme während eines Jahrzehnts vor dem Weltkrieg; eine fachmännisch ausgereichnete Studie, mit einer guten Karte der pomoranischen Dialekte. Ro.

42. Es *Louch* em Himml. Ejne Fôsnochtkummêdje. Hrsg. von Josef Kern. Leitmeritz: Pickert 1925. 43 S. 8°. [Stg 1.

43. *Louis*, Peter, Kathol. Missionskunde. Ein Studienbuch zur Einf. in d. Missionswerk d. kathol. Kirche. 2. Aufl. Aachen: Xaveriusverlagsbuchh. 1925. VIII, 267 S. 8°. Abhandlungen aus Missionskunde u. Missionsgeschichte. H. 41.)
Der Verfasser wollte dem Missionsbeflissenen eine klare und schnelle Einführung in das Wesen und Wirken der kath. Weltmission geben. Das ist ihm

Digitized by Google

vollauf gelungen. In gemeinverständlicher Form behandelt er die verschiedenen Perioden der Mission, wobei auch der berüchtigte Missjonsparagraph des Versailler Diktats nicht vergessen wird, ferner den gegenwärtigen Stand der deutschen katholischen Mission in den 35 ihr zugeteilten Missionsgebieten, wobei die Kolonisten- und Auswanderermission gebührend gewürdigt wird. Selbst die Zigeunermission fehlt nicht. Die angehängten „Zeittafeln der kath. Weltmission" bilden eine wertvolle Ergänzung des Buches.
Dr. J. Straubinger.

44. *Mayrhofer*, Johannes, Durch Länder und Meere. Reisebilder. 7.—9. Ts. Regensburg: Selbstverl. 1926. 123 S. 8°.

45. *Mayrhofer*, Johannes, Zauber des Südens. Reisebilder. 7.—9. Ts. Regensburg: Selbstverl. 1925. 100 S. 8°.

46. *Meyenburg*, Leo von, Der Hagestolz. Roman. Lpz, Zürich: Grethlein (1925). 308 S. 8°.
Ein Bildungs- und ein Zeitroman mit einfacher Handlung und teilweise fesselnder Psychologie. Stephan, ein Schweizer Patrizier, deshalb „Bilinguist" und zwischen deutschem und französischem Wesen hin- und hergezogen, Maler von Beruf, findet nach einem Liebeserlebnis mit einer Pariserin, schließlich in seiner elsässischen Jugendfreundin, der Germanin und „Barbarin' — die „Göttin des Abscluten" und damit sein eigenstes Selbst und seine künstlerische Bestimmung. Der idealen Höhe, die der Verfasser den Helden erreichen läßt, entspricht wenig das Wesen, das er ihm gibt: diesem sich ewig selbst zerfasernden Ästheten ist kaum die Kraft zu einer solchen Entwicklung zuzutrauen. Ein durch seine Vorzüge wie durch seine Mängel auch vom volklichen Gesichtspunkt aus beachtenswertes Gegenwartsdokument. Ro.

47. *Mueller-Wulckow*, Walter, Bauten der Arbeit und des Verkehrs aus deutscher Gegenwart. Königstein i. T., Lpz: Langewiesche 1925. 80 S. 4°. (Blaue Bücher.)
70 gute ganzseitige Lichtbilder auf Kunstdruckpapier mit Bauten von Industrie, Technik und Verkehr, alle fertiggestellt in der Zeit von 1900—1925, aus allen Teilen Deutschlands, vornehmlich aus Berlin, Hamburg und dem Rheingebiet; rund ein Drittel dieser Bauten ist erst nach dem Weltkrieg entstanden. Der rühmlich bekannten Sonderreihe der „Blauen Bücher": „Baukunst und Plastik", schließt sich diese Künstlermonographie ebenbürtig und folgerichtig an. Ro.

48. *Nonnenbruch*, Fritz, Das vereinigte Europa. Lpz: Weicher (1925). 199 S. 8°.
Den Verfasser leitet sicher der beste Wille, von seinem Standpunkt aus einen Rahmen für den deutschen Wiederaufbau zu geben. D.

49. *Rein-Wuhrmann*, Anna, Mein Bamumvolk im Grasland von Kamerun. Stg: Evang. Missionsverl.; Basel: Basler Missionsbuchh. 1925. 156 S. 8°. Lwd. M. 6.—.
Kamerun ist ein altes Feld deutscher Missionsarbeit, und es ist erfreulich, daß sich die Verfasserin, die lange Jahre unter dem Bamumvolk tätig war, der Aufgabe unterzog, über die Sitten und Gebräuche dieses Volkes zu berichten. — Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung der Völkerkunde. Mm.

50. *Riebensahm*, P[aul], Der Zug nach U. S. A. Gedanken nach einer Amerika-Reise 1924. Mit 7 Bildern. Bln: Springer 1925. 22 S. 8°. M. 1.—.
Niederschlag von Beobachtungen in verschiedenen Fordwerken. Verfasser regt die Sendung von Ingenieur-Attachés zu dauernd inniger Verbindung mit dem führend gewordenen Industriestaat an. Gr.

51. *Rink*, Joseph, Deutsches Volksgut in der Koschneiderei. Danzig: Kafemann 1925. 43 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 2. H. 4.) **[Stg 1.]**

52. *Rosegger*, Peter, Briefwechsel zwischen Peter Rosegger und Friedrich v. Hausegger. Lpz: Staackmann 1924. 214 S. 8°.
Die hier veröffentlichten, mit einem ausführlichen Vorwort versehenen Briefe des Dichters an den Musikschriftsteller und umgekehrt stammen aus den Jahren 1883 bis 1891. Die Briefschreiber sprechen sich darin nicht nur über Persönliches aus, sondern auch über allgemeinere Fragen wie Nationalismus und Antisemitismus, den Männergesang, die Kunst Richard Wagners u. a., wobei sie sich trotz starker Meinungsverschiedenheiten innerlich immer näher kommen. So bietet das Buch zugleich einen Ausschnitt aus der deutsch-österreichischen Geschichte im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts.
Dr. E. Rayhrer.

53. *Rotter*, Hans, Auf wilder Scholle. Geschichte aus Böhmens Bergwäldern. Hbg: Ernte-Verl. (1925). 196 S. 8°. Geb. M. 4.80.
Gut gemeinte Bauern- und Siedlergeschichten aus dem 17. Jahrhundert mit dem Böhmerwald als Schauplatz; von gesundem Natur- und Menschenempfinden, Roseggerschen Vorbildern, vorläufig noch in weitem Abstand, nachstrebend. Ro.

54. **Rubonia*. 1875—1925. Aus dem Leben eines deutsch-baltischen Korps. Riga: Selbstverl. d. Korps 1925. 238 S. 8°. **[Stg 1.]**

55. *Rüttlinger*, J(ohann) J(akob), Tagebuch auf einer Reise nach Nordamerika im Jahre 1823. Zürich, Lpz: Orell Füßli [1925]. 118 S. 8°. Geb. M. 3.—.

56. *Schifferer*, Deutsche Kulturarbeit in Schleswig-Holstein. Bln-Steglitz: Geschäftsstelle d. Berl. Ortsgruppe d. Schleswig-Holst. Universitätsgesellsch. 1925. 15 S. 8°.

57. **Schreiber*, Georg, Deutsche Medizin und Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Geschehnisse u. Erlebnisse dtsch. Medizinalpolitik u. Kulturpolitik. Lpz: Quelle & Meyer 1926. 106 S. 8°.

58. *Schuller*, Rudolf, Aus der Vergangenheit Klausenburgs. Klausenburg 1924: „Viata". 127 S. 8°. **[Stg 1.]**
Der Verfasser, durch Familienüberlieferung und eigene politische und kirchliche Führerschaft besonders berufen, schildert in dieser äußerlich bescheidenen, auf gründlichem Quellenstudium beruhenden Spezialarbeit den Anteil der Deutschen an dem geschichtlichen Leben Klausenburgs, vom Ende des 13. Jahrhunderts, wo die Stadt von Deutschen begründet wurde, bis in die Gegenwart herein, wo nach der durch das Ende des Weltkriegs abgebrochenen Magyarisierung deutsches Leben wieder kräftig und verheißungsvoll sich regt. Die Schrift enthält auch Wichtiges für die Gesamtgeschichte Siebenbürgens, namentlich in den Anfängen. Ro.

59. *Seeling*, Otto, Der Rätegedanke und seine Verwirklichung in Sowjet-Rußland. Bln: Pyramidenverl. Schwarz & Co. 1925. 128 S. 8°.

60. *Sinzig*, Petrus, Mönch und Welt. Erinnerungen eines rheinischen Franziskaners in Brasilien. Übers. von Maria Kahle. Mit 11 Bildern. 2. Ausg. d. Buches „Lebendig begraben?" Freiburg i. B.: Herder 1925. IX, 294 S. 8°. Lwd. M. 4.50, geh. M. 3.50.
Die 2. Ausgabe des Werkes „Lebendig begraben?" des im brasilianischen Kulturleben rühmlich bekannten rheinischen Ordensmannes (s. „Der Auslanddeutsche", Jg. VI, 1923, 1. Okt.-Heft, S. 557).

61. *Spahn*, Martin, Mitteleuropa u. das deutsche Volk. Bln [1925]. Aus: Volk u. Reich. [Politische Monatshefte f. d. junge Deutschland. Bln: Selbstverl.]

62. *Spies*, Heinrich, Kultur u. Sprache im neuen England. Lpz: u. Bln: Teubner 1925. XIV, 216 S. 8°.
Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Wandlungen der englischen Sprache in der Zeit von 1880 bis 1920, wie sie durch die moderne Technik, durch Industrie, Handelsverkehr, soziale Bewegung, insbesondere durch die Berührung mit Frankreich und den Vereinigten Staaten im Weltkrieg bewirkt wurden, und über die darin zum Ausdruck kommende Entwicklung der englischen Kultur. Aus umfassendster Belesenheit und Erfahrung heraus geschrieben, ist dieses originelle Werk ein wertvoller Führer für Erkenntnis und Handeln in den deutschen Beziehungen zum Englisch sprechenden Ausland.
Dr. E. Rayhrer.

63. *Stefansson*, Vilhjalmur, Das Geheimnis der Eskimos. (Deutsch von Rickmer Rickmers.) Mit 85 Abb. u. 2 Kt. Lpz: Brockhaus 1925. XIV, 271 S. 8°.
Unter Hinweis auf die ausführliche Besprechung der bisherigen Werke Stefanssons (vgl. A. D. 1925, Nr. 8, Seite 239) sei hier nur hervorgehoben, daß dieses neue Buch, die gekürzte und verbesserte Fassung der älteren englischen Ausgabe, in gleicher Weise als Schilderung der großen Expedition von 1908—1912 wie als Einführung in das Leben der nordkanadischen Eskimos zu begrüßen und zu rühmen ist. Dr. H. R.

64. *Steinherz*, S[amuel], Ein Fürstenspiegel Karls IV. Prag: Verl. d. Dtsch. Ges. d. Wissensch. u. Künste f. d. Tschechosl. Rep. 1925. 65 S. 8°. (Quellen u. Forschungen aus d. Gebiete d. Geschichte. H. 3.) **[Stg 1.]**

65. **Strasser*, Karl, Die deutschen Banken im Ausland. Entwicklungsgeschichte u. wirtschaftl. Bedeutung. 2. Aufl. Mchn: Reinhardt 1925. XV, 196 S. 8°. M. 7.—.

66. *Strup*, St., Tschechisch. Eine leichte u. schnelle Methode für alle Stände. Reichenberg: Selbstverl. 1925. 260 S. 8°. **[Stg 1.]**

67. Das katholisch-theologische *Studium* in Deutschland. Bearb. von d. Kathol.-Theolog. Fachgruppe d. Deutschen Studentenschaft unter Mitwirk. von Ernst Tomek u. Franz Xaver Steinmetzer. Bln-Charlottenbg: „Hochschule u. Ausland" 1925. 15 S. 8°. (Handbuch f. d. Hochschulstudium in Deutschland. Ein Führer f. ausl. Stud.)

68. Das *Studium* der Landwirtschaft. Bln-Charlottenbg: „Hochschule u. Ausland" 1925. 10 S. 8°. M. —.30. (Handbuch f. d. Hochschulstudium in Deutschland. Ein Führer für ausl. Stud.)

69. *Taubmann*, Josef Alfred, Der Falkner von Falkenburg. 1. Bd. Ein Zeit- u. Sittenspiegel der Heimat aus Urväter Tagen. Zum 100jährigen Bestande der alten Grenzstadt Deutsch-Gabel in Nordböhmen. Deutsch-Gabel: Czerny in Landskron 1925. 400 S. 8°.
Das Buch bringt zunächst in hübscher Einkleidung und Sprache Geschichtliches, Sagenhaftes und Volkskundliches aus Deutsch-Gabel und Umgegend. Daraus entwickelt sich allmählich eine romanartige Erzählung vom Ende des 14. Jahrhunderts, deren Held die Kraftgestalt des Falkners von Falkenburg, eines Bauernsohnes, ist. Am Schlusse wird noch das Auftreten von Johannes Hus angedeutet. Dem zweiten Bande wird man mit Spannung entgegensehen.
Dr. E. Rayhrer.

70. *Weisflog*, R., Die Entwicklungsgeschichte der finnisch-deutschen Handelsbeziehungen. Greifswald: Bamberg 1925. XII, 115 S. 8°. (Schriften hrsg. v. d. Institut f. Finnlandkunde d. Univ. Greifswald. H. 2.)
Eine übersichtliche Darstellung der Geschichte des deutsch-finnischen Handels, in der Hauptsache vom finnischen Standpunkt aus betrachtet.

Digitized by Google

71. *Wentscher*, Erich, Böhmen. Ein Tagebuch. [Mit Abb.] Bln: Verl. Deut. Wille 1925. 87 S. 8°. (Fahrten u. Fremde. Bd 1.)
Die gedrängte Beschreibung einer einmonatlichen Reise in Böhmen entlang der Linie Eger—Prag—Reichenberg. Ein kluges und anregendes Büchlein: die Menge der besuchten Plätze und Gegenden, die Fülle eigenartiger Beobachtungen über Land und Menschen, die scharfen und feinen Bemerkungen über den zwischen Deutschen und Tschechen tobenden Kulturkampf machen es zu einem Führer für solche, die Nordböhmen bereisen. Ro.

72. *Wirth*, Albrecht, Der Kampf um Marokko. Mit 1 Kt. und vielen Bildern. Dachau b. Mchn: Einhorn-Verl. (1925). 202 S. 8°.
Das Buch schildert in flotter, anschaulicher Darstellung die jüngsten politischen und militärischen Ereignisse. Einleitende Kapitel über die geographischen, wirtschaftlichen, völkischen Verhältnisse und historische Rückblicke zeichnen den Hintergrund, vor dem sich die Geschehnisse abspielen. Der Rolle Deutschlands und dem Anteil der Deutschen wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Viele gute Bemerkungen verraten selbständiges Urteil und persönliche Kenntnis des Landes und Volkes. Manchmal wünschte man freilich, daß sich der Verfasser auf das wissenschaftlich Anerkannte beschränkt und mit eigenen Theorien zurückgehalten hätte, von denen manche wissenschaftlich anfechtbar sind und die für den großen Leserkreis, für den das Buch geschrieben ist, eine Gefahr bilden. O. Jessen.

73. *Wolff*, Karl Felix, Dolomiten-Sagen. Sagen u. Überlieferungen, Märchen u. Erzählungen der ladinischen u. deutsch. Dolomitenbewohner. 3. Aufl. [Bd. 1, 2. Bozen: Ferrari 1925. 8°. [Stg 1.]
Das Buch enthält eine bunte Reihe von Sagen, die der reichen Phantasie der Dolomitenbewohner entsprossen sind, von dem Verfasser, wie er in der Einleitung bemerkt, im Verlauf von 10 Jahren gesammelt wurden und nun in anregender Form dem Leser dargeboten werden. Bereits liegt die 3. Auflage vor, ein Beweis, daß das Buch schon einen weiteren Leserkreis gefunden hat. Dr. v. K.

74. *Wutte*, Martin, Der Kampf um Süd-Kärnten. Kärntens Lage am 5. Jahrestage d. Volksabstimmung. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1925. 16 S. 8°. (Flugschriften d. Deutschen Schulvereins Südmark über d. Grenz- u. Auslanddeutschtum.) [Stg 1.]

75. **Zeller*, Traugott, Kakao. Hbg: Bangert 1925. 165 S. 8°. (Bangerts Ausland-Bücherei. Nr 25. Reihe: Wohltmann-Bücher. Bd. 1.)

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

76. *Buch* und Volk. Monatsschrift f. Bücherei- u. Volksbildungswesen. Jg. 3. H. 6/7. Juni-Juli. Reichenberg: Kraus in Komm. 1925. 8°. [Stg 1.]
Aus dem Inhalt: Lochner, Rudolf: Die Heimvolkshochschule. — Bürger, E. G.: Über Erfahrungen und praktische Arbeiten in der Bauernvolkshochschule. — Streit, Julius: Erster Tätigkeitsbericht der Deutschen Bücherei der Stadt Gablonz. — (usw.)

77. *Candioti*, Alberto M., Historia de la institución consular en la antigüedad y en la edad media. Tomo 1. Buenos Aires: Editora internacional (1925). XXV, 851 S. 8°. (Colección de História. Tomo 1.) [Stg 1.]

78. Der *Gral*. Monatsschrift f. schöne Literatur. Jg. 20. H. 1. Essen: Fredebeul & Koenen 1925. 8°.

79. **Handwörterbuch* des Kaufmanns. Lexikon für Handel und Industrie. Hrsg. von Karl Bott. Bd. 1. A.-D. Hbg: Hanseat. Verlagsanstalt (1925). XIII, 946 S. 4°. M. 30.—.

80. Bäm *Hontertstreoch*, en Menetszejdschräft fiur säksesch Himetkonst. Jg. 1. H. 1. (Medwesch) 1925: Reißenberger. 8°. [Stg 1.]

81. *Jahrbuch* der philosophischen Fakultät der deutschen Universität in Prag. Dekanatsjahr 1923/24. Prag: Calve [Rob. Lerche] 1925. 42 S. 8°. [Stg 1.]

82. Niederländisches *Jahrbuch* 1924. Mchn: Pflaum (1925). 251 S. 8°.

83. *Jahrbuch* des deutschen Riesengebirgs-Vereines [Sitz Hohenelbe] 1925. Trautenau 1925: Buchdr. „Heimat". XXIX, 228 S. 8°.

84. Neue deutsche *Jugend*. Hrsg. von Hanns Martin Elster. Jg. 2. H. 4. Bln: Brecow 1925. 4°.

85. Gothaischer *Kalender*. Genealogischer Hofkalender und diplom. Jahrbuch. Jg. 162. Gotha: Perthes 1925. XXXVI, 888 S. 8°.

86. *Mitteilungen* der Geographischen Gesellschaft in Königsberg, Pr., zur 250. Sitzung. Königsberg, Pr., 1925: Leupold. 90 S. 8°.

87. *Mitteilungen* der deutschen Turnerschaft in Polnisch-Schlesien. Jg. 1925, Folge 1. Katowice: Deutsche Turnerschaft 1925. 8°. [Stg 1.]

88. Deutsche *Monatshefte* für Chile. 1. Sonderheft: Valdivia. Jg. 5. Nr 9. Sept. 1925. Concepción: Deutsch-Chilenischer Bund. [Stg 1.]
Aus dem Inhalt: Keller, K., Das Deutsch-Chilenentum. — Die deutsche Einwanderung in Chile. — Keller, K., Valdivias deutsches Stadtbild. — usw.

89. Deutsch-Brasilianische *Musik-* u. Sängerzeitung. Jg. 1. Nr 4. Sao Paulo 1925. [Stg 1.]

90. Heilige *Ostmark*. Jg. 1. H. 8/9. Aug./Sept. Frkf a. O.: Kronacher Gaugeschäftsstelle 1925.

91. *Phoenix*. Zeitschrift f. deutsche Geistesarbeit in Südamerika. Jg. 11. N. F. 5. H. 2. 1925. Gedenkheft f. Prof. Dr. Alfred Merz. Buenos Aires: Deutscher Wissenschaftl. Verein 1925. 8°. [Stg 1.]
Aus dem Inhalt: Nachruf des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins Buenos Aires. — Spieß, F. u. G. Wüst: Alfred Merz u. d. deutsche atlant. Expedition auf d. Forschungsschiff „Meteor". — Verzeichnis d. wichtigsten Abhandl. d. Prof. Dr. A. Merz u. s. Schüler. — usw.

92. Der *Presbyterianer*. Jg. 58. Dubuque: Konvention Dt. Presbyter d. Westens 1925. 4°. [Stg 1.]

93. Die Deutsche *Schule* im Auslande. Jg. 17. Nr 11. Nov. 1925. Wolfenbüttel: Heckner.
Aus dem Inhalt. Hoch, Die deutsche Schule in Sao Paulo. — Molkenthin, Das deutsche Schulwesen in Espirito Santo. — Westermann, Die deutsche Schule in Lima und Miraflores. — Usw.

94. *Hamburger *Übersee-Jahrbuch* 1925. Hrsg. von Friedrich Stichert. [Mit Abb.] Hbg: Hamb. Übersee-Jahrbuch G. m. b. H. 1925. 398, XVI S. 8°.

95. Die *Woche* im Bild. Jg. 1. Riga 1924: „Salamandra". 4°. [Stg 1.]
Jg. 1 mit Nr 1—14/15 vollständig.

III. Zeitschriftenaufsätze

96. *Bogensee*, Julius, Das Deutschtum in Nordschleswig. in: Kulturwille. Jg. 1. H. 8. Nov. 1925. S. 352. Bln-Charlbg: Verl. d. „Kulturwille".

97. *Bogensee*, Jul., Die schleswigsche Frage und die Minderheitenprobleme an der deutsch-dänischen Grenze. in: Kulturwille. Jg. 1. H. 5/6. Sept. 1925. S. 193. Bln: Verl. „Kulturwille".

98. *Bomhard*, Heinz von, Deutsche Einwanderung in Argentinien. in: Zeitschrift für Geopolitik. Jg. 2. H. 11. Nov. 1925. S. 836. Bln-Grunew.: Vowinckel.

99. *Bongartz*, A., Elsaß-Lothringen im Kampf um seine deutsche Muttersprache. in: Die Neue Zeit. Jg. 7. Nr 47. Nov. 1925 ff. Chicago, 2612 Hampden Court. [Stg 1.]

100. *Broermann*, Hans, Das Deutschtum im Auslande. in: Das junge Zentrum. Jg. 2. H. 7. Juli 1925. S. 139. Bln: Verlag des jg. Zentrum.

101. *Cloeter*, Hermine, Altes und Neues aus dem Egerland. in: Der getreue Eckart. Jg. 3. H. 1. Okt. 1925/26. S. 38. Wien: Eckart-Verl. [Stg 1.]

102. *Gerstenhauer*, M. R., Deutsche Kolonial- u. Siedlungspolitik in der Nachkriegszeit. in: Die Brücke zur Heimat. Jg. 25. Nr 11. Nov. 1925. S. 165. Bln: Verl. „D. Brücke z. Heimat".

103. *Haberkamp*, E., Die deutsche Auswanderungsbewegung und die Notwendigkeit kirchlicher Auswanderungsfürsorge. in: Der deutsche Auswanderer. Jg. 21. Aug./Sept. 1925. S. 5. Witzenhausen: Verband f. Ev. Auswandererfürsorge.

104. *Heyne*, Die evangelisch-kirchliche Fürsorge f. d. Auswanderer während seiner Reise und in der neuen Heimat. in: Der deutsche Auswanderer. Jg. 21. Okt. 1925. S. 3. Witzenhausen: Verb. f. Ev. Auswandererfürsorge.

105. *Hölscher*, Die Schwaben im jugoslawischen Banat und deutsche Ostpolitik. in: Eiserne Blätter. Okt. 1925. Jg. 7. Nr 14. S. 251—256. Bln: Vaterl. Verlags- u. Kunstanstalt.

106. *Honigberger*, R., Alte deutsche Städte in der Moldau und Walachai. II. Suceava. in: Deutsche politische Hefte aus Großrumänien. Jg. 5. H. 10. Okt. 1925. S. 16. Hermannstadt: Ostdeutsche Druck.- u. Verl.-A.-G. [Stg 1.]

107. *Jaeger*, Fritz, Die landeskundliche Erforschung Südwest-Afrikas während der deutschen Herrschaft. in: Geograph. Zeitschrift. Jg. 31. H. 5, 1925. S. 280. Lpz: Teubner.

108. *Kage*, Martin, Die geschichtliche Bedeutung des deutschen Handwerks in Polen. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 2. H. 9. Sept. 1925. S. 488. Posen: Histor. Gesellschaft. [Stg 1.]

Digitized by Google

109. *Klemenz*, Hans, Ost und West im Spiegel des Zeitromans. Ein weiterer Beitrag zur Psychologie des Grenzlanddeutschtums. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 2. H. 5. Mai 1925. S. 226. Posen: Verl. d. Histor. Ges. [Stg 1.]
110. *Koch*, Herbert, Die Einwanderung in Argentinien. in: Iberica. Bd. III. H. 3. Juli/Aug. 1925. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt.
111. *Korodi*, Lutz, Auslandsdeutsche gestern und heute. in: Preußische Jahrbücher Bd. 102. H. 1. 1925. S. 39. Bln: Stilke.
112. *Kraushaar*, Karl, Ein Volksmann der Banater Schwaben. in: Von der Heide. Jg. 13, H. 11/12. Aug.-Sept. 1925. S. 1. Temesvar. [Stg 1.]
113. *Laeuen*, Harald, Die Wirkung der osteurop. Bodenpolitik. in: Volk u. Reich. Jg. 1, Aug. 1925. S. 143. Bln: Selbstverl.
114. *Laudien*, Danzigs Anteil an der deutschen Literatur. in: Die Ostmark. Jg. 30, Nr 10. Okt. 1925. S. 14. Bln: Deutsches Druck- u. Verlagshaus.
115. *Loening*, Otto, Der Danzig-polnische Poststreit und das Gutachten des Haager Gerichtshofes. in: Völkerbundfragen. Nr 3/4. Sept. 1925. S. 51—58. Bln: Deutsche Liga für Völkerbund.
116. *Melan*, Herbert u. Richard *Weis*, Die technische Lebensarbeit Professor Doerfelds. in: HDI-Mitteilungen des Hauptvereins deutscher Ingenieure in d. tschechosl. Rep. Jg. 14. [4.] H. 4, April 1925. S. 108. Brünn: Hauptverband deutscher Ingenieure. [Stg 1.]
117. *Michelis*, Albert A., Zum Baumwollanbau in Argentinien und Paraguay. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Jg. 20. H. 4. Okt. 1925. S. 474. Jena: Fischer.
118. *Oldag*, A., Sudetendeutsche Reise. in: Die Neue Zeit. The New Times. Jg. 7. Nr 39. Sept. 1925 ff. Chicago, 2612 Hampden Court. [Stg 1.]
119. *Praesent*, Hans, Amerika im neuesten Schrifttum. in: Lit. Zentralblatt. Jg. 76. Nr 16. Aug. 1925. Spalte 1323. Lpz: Börsenverein.
120. *Quark*, Max, Studienreisen nach Rußland. in: Sozialistische Monatshefte. Jg. 1925. H. 12. Dez. S. 752. Bln: Verl. der Sozialist. Monatshefte.
121. *Ramsay*, D. von, Erste Expeditionen in Kamerun. in: Koloniale Rundschau. Jg. 1925. H. 11 ff. Bln: Kolonialkriegerdank.
122. *Reimesch*, F. H., Versinkendes Deutschtum am Südhang der Alpen. in: Deutsche Arbeit. Jg. 25. H. 2. Nov. 1925 ff. Hbg: Hanseat. Verl.-Anst.
123. *Rohrbach*, Paul, Der Marsch der Minderheiten. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 2. Nr 28. Nov. 1925. S. 1349. Bln: Engelmann.
124. *Rohrbach*, Paul: Naer Oostland willen wy ryden ...! in: Der deutsche Gedanke. Jg. 2. Nr 28. Nov. 1925. S. 1392. Bln: Engelmann.
125. *Schmidt*, Axel, Eine Reise durch die Randstaaten. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 2, Nr. 24. Sept. 1925. S. 1134. Bln: Engelmann.
126. *Schmidt-Wodder*, Pastor, Um die kulturelle Freiheit der Minderheiten. in: Der Schleswig-Holsteiner. Jg. 6. Nr 43. Okt. 1925. S. 1. Flensburg: Schleswig-Holsteiner-Bund.
127. *Scholz*, Oskar, Deutsch-japanische Handelsbeziehungen. in: Wirtschaftsdienst. Jg. 10. H. 42. 1925. S. 1576. Hbg: Wirtschaftsdienst.
128. *Seyfang*, Rolf, Die deutschen Schulen in Spanien. in: Die deutsche Schule. Jg. 17. Nr 6. Juni 1925. S. 137. Wolfenbüttel: Heckner.
129. *Sieger*, Robert, Die deutschen Grenzlande. in: Alpenländische Monatshefte. Jg. 1925. H. 1. Okt. ff. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark. [Stg 1.]
130. *Sommer*, Hugo, Die polnische Presse in Deutschland. in: Die Ostmark. Jg. 30. Nr 10. Okt. 1925. S. 10. Bln: Deut. Druck- und Verlagshaus.
131. *Teutsch*, Fr[iedrich], Zur Geschichte der Sächsischen Nationsuniversität. in: Deutsche politische Hefte aus Großrumänien. Aug./Sept. 1925. Jg. 5, H. 8/9. S. 1—10. Hermannstadt: Ostdeutsche Druckerei. [Stg 1.]
132. *Threta*, Wilhelm von, Die deutschen Palästinasiedlungen. in: Deutsche Welt. H. 9, 1925. S. 346—351. Dresden: Verein für das Deutschtum im Ausland.
133. *Trathnigg*, Fritz, Robert Hohlbaum, der Deutsche. in: Der getreue Eckart. Jg. 3. H. 3. Nov. 1925. S. 120. Wien: Eckart-Buchh. [Stg 1.]
134. *Triebnigg-Pirkhert*, Ella, Warum und woher die Benennung „die Schwäbische Türkei"? in: Sonntagsblatt. Jg. 5, 1925. Nr 39. September 1925. S. 1. Budapest: Verl. d. „Sonntagsblatts". [Stg 1.]
135. *Wertheimer*, Fritz, Das Auslandsdeutschtum und die deutschen Messen. in: Die Neue Zeit. The New Times. Jg. 7. H. 40. Okt. 1925. S. 7. Chicago, 2612 Hampden Court. [Stg 1.]

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Neue Zeitschriften

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas und in Verbindung mit einer Reihe namhafter Fachleute gibt der bekannte Rußlandkenner, Prof. Dr. Otto Hoetzsch, eine neue Zeitschrift **„Ost-Europa"** (Ost-Europa-Verlag Königsberg) heraus, die sich mit dem Probleme Rußlands und der Randstaaten sowie auch mit denen des asiatischen Rußlands befassen will. In einem einleitenden Aufsatz weist der Herausgeber darauf hin, daß sein Hauptziel darauf gerichtet sein wird, vor allem eingehende Schilderungen der tatsächlichen Verhältnisse sowie eine möglichst umfassende und genaue Übermittlung des Tatsachenmaterials zu geben. Es folgt dann ein längerer Aufsatz über Dostojewski sowie ein Beitrag von Staatsminister Dr. Schmidt-Ott über die Jubelfeier der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Entsprechend dem Programm ist bei weitem der größte Teil des Heftes einer Monatsübersicht über die osteuropäischen Fragen gewidmet, auf die auch in Zukunft der Hauptwert gelegt werden soll. Allen den Kreisen, die sich mit Rußland beschäftigen, wird die neue Zeitschrift eine Fülle interessanten und wertvollen Materials bieten.

Die **„Deutsche Post aus dem Osten"** kommt in neuer Folge mit dem Januar 1926 wieder als Monatsschrift heraus. Adolf Eichler und Carlo von Kügelgen zeichnen als Herausgeber, die „Heimat-Aufbau-Wirtschaftsgenossenschaft rußlanddeutscher Kolonisten" hat den Verlag übernommen. Die Zeitschrift gilt als Organ der „Arbeitsgemeinschaft von Vereinen deutscher Kolonisten aus der Ukraine und Polen", zu der sich der Verein der deutschen Wolhynier, der Verein der Schwarzmeerkolonisten in Deutschland, der Verein der Dunajewzer Deutschen, der Verein der Deutschen aus Kongreßpolen und die Wirtschaftsstelle der deutschen Ostkolonisten zusammengeschlossen haben. — Die neue Zeitschrift enthält im Januarheft Aufsätze über die „Rückwanderer", über „Westpreußische Mennoniten in Mittelasien", über „Das sterbende Lodz", sie bringt den Wortlaut einer besonders beachtenswerten Eingabe der Arbeitsgemeinschaft vom 15. Juli 1925 an die deutsche Reichsregierung, in der unter Hinweis auf deren besondere Bewährung die Deutschlandansiedlung der rußlanddeutschen Bauern in der alten Heimat angeregt wird. Es handelt sich immerhin noch um 35000 Personen, nachdem die Hälfte der ursprünglichen Flüchtlinge Deutschland wieder verlassen hat. Weitere Aufsätze handeln über den deutsch-südrussischen Wirtschaftspionier Johann Cornies, über die wirtschaftliche Bedeutung der Schwarzmeerkolonisten, über das Rußlanddeutsche Siedlungsunternehmen Nueva Wolhynia in Mexiko, das baltische Schulunternehmen in Misdroy u. a.

In Athen erscheint seit Dezember 1925 eine deutsche Zeitschrift **„Süd-Ost-Nachrichten"**, ein Blatt zur Sammlung des

Digitized by Google

Deutschtums in Griechenland und den Nachbarländern, herausgegeben von dem Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Athen, Spelmeyer. Mit großer Freude ist es zu begrüßen, daß somit das Deutschtum Griechenlands eine eigene Zeitschrift erhalten hat. In der ersten Nummer finden wir Vorsprüche von Ludwig Finckh-Gaienhofen und dem Herausgeber selbst, sowie einige markante Stellen aus deutschen Klassikern. Es folgt eine wertvolle Darstellung über die Entwicklungsgeschichte der deutschen evangelischen Gemeinde Athens nach dem Kriege, woran sich Mitteilungen über das Leben der deutschen Kolonien in Griechenland, Bulgarien und der Türkei anschließen.

Der Herausgeber der Illustrierten Auslands- und Kolonialzeitung **„Afrika-Nachrichten"** (Leipzig-Anger, H. Sachers), hat sich der großen Mühe unterzogen, die Nummer 23 der Zeitung als **Kolonialliteratur-Sondernummer** erscheinen zu lassen. Diese schwierige Aufgabe wurde glücklich gelöst. An Hand dieser Sondernummer ist es unschwer möglich, unter den vor und nach dem Kriege erschienenen Büchern über unsere Kolonien die geeignete Auswahl zu treffen.

„Das junge Volk", Zeitschrift des jungen Deutschland (Grenzlandblatt deutscher Jugend), schildert im Oktoberheft sehr anregend eine **Fahrt deutscher Jugend durch das südliche Chile.** Der tiefe Eindruck, den das Wandern durch den südchilenischen Urwald und die Besteigung der Kordillerenberge gemacht hat, vermischt sich seltsam mit dem bunten Treiben und der gemütvollen Betrachtung der deutschen Wandervögel.

In der **„Rheinisch-Westfälischen Zeitung"** veröffentlichte Dr. **Jäger** einen interessanten Aufsatz **„Eine Lebensfrage der deutschen Auslandspresse"**, aus dem wir in Nr. 21 unserer Zeitschrift (S. 632) einiges wiedergaben. Leider ist dort ein sinnstörender Druckfehler stehen geblieben, indem es in der Zeile 12 von oben nicht heißen sollte annimmt, sondern ausnimmt. Dr. Jäger berechnet die Zahl der deutschen Zeitungen und Zeitschriften im Ausland, wie er es definiert, also außerhalb des deutschen Siedlungsgebietes — Deutschland, Österreich, Böhmen, Schweiz, Luxemburg, Danzig, Elsaß-Lothringen, Posen, Pommerellen — auf fast 1000 vor dem Kriege, auf nur noch 400 nach dem Kriege. Diese Zahl ist es, die wir für zu niedrig halten, so interessant und anregend wir auch sonst den Aufsatz finden.

VON UNSERER ARBEIT

Deutsche Pressestimmen des In- und Auslandes über unseren Kalender des Auslanddeutschtums

Auch der zweite Jahrgang (1926) unseres Kalenders des Auslanddeutschtums ist von der deutschen Presse des In- und Auslands überall auf das freudigste begrüßt worden. Aus den uns bis Anfang Januar vorliegenden Pressestimmen verzeichnen wir die folgende Auslese, in der Hoffnung, dadurch diejenigen unserer Leser und Freunde, die bisher noch keinen Kalender für das Jahr 1926 bestellt haben, zur beschleunigten Einsendung ihrer Bestellung zu veranlassen:

Schwäbischer Merkur (Stuttgart):

Der Kalender in seiner einfachen, gediegenen Aufmachung eignet sich wie kaum ein anderer als Schmuck für Haus und Heim, vor allem aber auch für die Schulzimmer als Mahnung an unsere Jugend, denen die Treue zu bewahren, die in schwerer Zeit uns die Treue hielten.

Die **„Deutsche Rundschau"** (Berlin) empfiehlt den Freunden volksdeutscher Arbeit den Kalender mit sehr gut gewählten Bildern deutscher Städte und Kulturstätten.

Weser-Zeitung (Bremen):

Einer besonderen Empfehlung bedarf dieser wiederum ausgezeichnet illustrierte, interessante und anregende Kalender, der berufene Herold deutscher Volks- und Kulturgemeinschaft über die ganze Welt hin, für alle diejenigen Deutschen nicht mehr, die sich der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Auslanddeutschtums bewußt sind. Ist doch eben dieses Auslanddeutschtum einer der wenigen positiven Faktoren, die wir im Kampf für Deutschlands Zukunft einzusetzen haben. Darum gedenkt der Auslanddeutschen im täglichen Anblick dieses Kalenders.

Hamburger Fremdenblatt:

Der so beifällig aufgenommenen ersten Ausgabe des Kalenders folgt für das nächste Jahr die zweite. Alle Gebiete des Grenz- und Auslanddeutschtums kommen auf seinen 122 Blättern in Wort und Bild zur Geltung. Er eignet sich als Geschenk für die heranwachsende Jugend, um ihre Kenntnisse über die Verbreitung des deutschen Volkstums zu erweitern.

Sudetendeutsches Echo (Berlin):

Die hervorragende technische Ausstattung ist es nicht allein, die den Kalender als Zimmerschmuck jedem deutschen Heim empfiehlt, sondern vor allem auch seine Seele. Er führt mit seinen Bildern in Gebiete, wo Deutsche wohnen und verknüpft so das Deutschtum der ganzen Welt. Auch Sudetendeutschland spricht durch mehrere Bilder fesselnd zu uns. . .

Deutsche Zeitung Bohemia (Prag):

Der Kalender zeichnet sich wieder durch Ausstattung und Auswahl der 122 neuen Bilder aus allen Gebieten des Grenz- und Auslanddeutschtums aus. Der Kalender ist in der Tat ein treuer Führer und täglicher Begleiter auf dem Wege zur deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft.

Danziger Neueste Nachrichten:

Dieser Abreißkalender sollte gerade in Danzig, das auf den Kunstblättern des Werkes auch mehrfach als in ihrem Deutschtum infolge des mangelhaften Schutzes des Völkerbunds durch Polens Ansprüche schwer bedrohte kerndeutsche Hansestadt bedacht ist, eine herzliche Aufnahme finden. Er ist berufen, allen Deutschen den Wert des in zäher Kulturarbeit langer Jahrzehnte in allen Teilen der Welt Errungenen und Geschaffenen, durch das Versailler Diktat Verlorenen einzuhämmern. Solange wir des sicheren Besitzes gewiß waren, achteten wir seiner kaum, um erst dessen inne zu werden, was die Väter geleistet haben und was es durch zielbewußte Tätigkeit im Dienste des deutschen Gedankens in Zukunft wiederzugewinnen, zu vertiefen und weiter auszubauen gilt. Dieses schöne Kalenderwerk setzt uns durch Wort und Bild klar umrissene, deutliche Ziele, und gerade die Eigenart des Abreißkalenders bringt es mit sich, daß wir tagtäglich auf das hingewiesen werden, was wir versäumt und was wir etwa erreicht haben. Diese Blätter wirken deshalb so stark und unmittelbar, weil sie durch Tatsachen, nicht durch ödes Parteigeschrei, zu wirken streben. Diese Bilder lügen nicht.

Revaler Bote (Estland):

Dieser Abreißkalender mit seinen 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt gibt einen interessanten Einblick in die Riesenarbeit,

Digitized by Google

die vom Deutschen Ausland-Institut geleistet wird. Vertreten sind alle Teile der Welt, wo nur irgendeine Gruppe von Deutschen festen Fuß gefaßt hat. Wir finden Bilder aus den Stätten deutschen Wirkens in Nord- und Südamerika, Japan, China, Indien, Afrika, Samoa; Wladiwostok und Kiew sind vertreten. Natürlich ist den abgeteilten Gebieten, aber auch Siebenbürgen und Böhmen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Doch auch die Ostseeländer haben Berücksichtigung gefunden — Finnland, namentlich aber Estland und Lettland, welch letztere mit je sechs vorzüglichen Bildern vertreten sind. Alle Bilder sind auf dem besten Glanzpapier gedruckt.

Rigasche Rundschau (Lettland):

Es ist einer unserer Landsleute, der das Wort vom deutschen Gedanken in der Welt geprägt und in unermüdlicher Propaganda populär gemacht hat. Die Daseinsberechtigung dieses Gedankens, der in der kulturfördernden Wirksamkeit deutscher Kolonistenarbeit in aller Welt eine seiner Quellen hat, wird einem so recht deutlich vor Augen geführt, wenn man in dem neuen Abreißkalender des Auslanddeutschtums blättert. Auf 122 Blättern finden sich in diesem schönen Kalender durchweg erstklassige Aufnahmen aus den deutschen Minderheitsgebieten, den Deutschland und Österreich entrissenen Ländern, den ehemaligen deutschen Kolonien und auch aus dem übrigen Ausland, sofern deutsche Geistesbetätigung, deutscher Werkfleiß, deutscher Siedlungswille in ihnen greifbare Gestalt gewonnen haben. Kirchen- und Schulbauten, bürgerliche und bäuerliche Architektur, Brücken und Fabriken, Denkmäler und Stätten der Kunst und Wissenschaft, wo sind sie nicht alles in alter und neuer Zeit von Deutschen errichtet worden! Momentbilder aus dem deutschen Arbeits-, Schul-, Vereinsleben ergänzen diese reiche Sammlung, deren jedes Blatt mit ein paar prägnanten erläuternden Textsätzen versehen ist. In unserer gedankenflüchtigen Zeit dürfte es wohl jedem Deutschen förderlich sein, sich von diesem treuen Begleiter des Alltags an jedem dritten Tage ans Deutschtum in aller Welt gemahnen zu lassen, an dessen tausendfältige Leistungen ehedem wie auch noch heute.

Persönliches

Am 7. Dezember 1925 starb Geheimer Baurat Professor Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. **Georg Klingenberg,** Vorstandsmitglied der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und Vorsitzender des Vereins Deutscher Ingenieure. In dem Verstorbenen, einem der hervorragendsten deutschen Ingenieure, verliert auch das Deutsche Ausland-Institut ein Mitglied seines Verwaltungsrats, das diesem seit Gründung des Instituts angehörte und ihm allezeit sein lebhaftes Interesse entgegengebracht hat.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Januar 1926.
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Peters Union
Rotsiegel-Cord
Ballon-Reifen
in allen Größen, für alle Felgen

Unerreicht in
Lebensdauer und Gleitschutzwirkung
Schont den Wagen und sichert
höchste Bequemlichkeit

Verlangen Sie nur
PETERS UNION
Rotsiegel - Cord - Ballon - Reifen

Digitized by Google

Empfehlenswerte Gaststätten, Hotels u. Pensionen

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche • Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gut gepflegte Biere • Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Schwabenbräu

Friedrichstraße 35

Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Wernigerode

Frau Schotanus.

Wissenschaft, Haushalt, Kunstgewerbe, Malen, Musik, Sprachen. Eigenes Haus am Walde. Geprüfte Lehrkräfte. ADT

GUSTAV FRÖLICH, BUCHBINDEREI
STUTTGART, HIRSCHSTR. 36. TEL. 25 909

Einbände jeder Art vom einfachsten bis zum feinsten künstlerischen Leder-Handeinband, Mappen, Passepartouts

Eigene Einrahme-Werkstätte

Bad Harzburg

Töchterheim

Frau **Dr. med. Krausnick.**

Haush., Wissensch., Handarb., Mus., Geselligk., Tanz, Sport. Prosp. g. Doppelpto.

Coblenzer General-Anzeiger

Das erste und größte Blatt

im ganzen Rheingebiet von Mainz bis Bonn (Rhein-, Mosel-, Lahn-, Nahe- und Ahrgebiet). Das beliebteste Blatt der gesamten Bevölkerung in Stadt und Land, die eingeführteste Zeitung bei Handel, Industrie und Gewerbe.

Das führende Anzeigenblatt

im ganzen Verbreitungs-Gebiet. Das Blatt für gute erfolgreiche Reklame. Das Blatt, das für alle Anzeigen von unübertrefflicher Wirksamkeit ist. Das Blatt mit den meisten Geschäfts-Anzeigen, behördlichen Bekanntmachungen und privaten Anzeigen (Familien-Anzeigen und Kleine Anzeigen). Die Erfolge der Anzeigen im Coblenzer General-Anzeiger sind zurückzuführen auf die

große Auflage u. weite Verbreitung.

Der Weg zum Erfolg

durch die

Intern. Fach- u. Dekorschule für Konditoren

Karl Gruber, Frankfurt a. M.

Gegr. 1906 • Mainzerlandstr. 160 • Gegr. 1906

15 goldene Medaillen und andere hohe Auszeichnung!

Kein Massenunterricht! Persönliche und individuelle Ausbild. garantiert

Auskunft und Eintritt jederzeit!!!

Aktienkapital 7,2 Millionen GM. Gegründet 1875

Stuttgarter Verein

VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT IN STUTTGART

Haftpflicht-, Unfall-, Einbruch-Diebstahl-, Feuer-, Glas-, Kraftfahrzeug- und Wasserleitungsschaden-Versicherung

Digitized by Google

Mühlacker liefert:

Weiße Wandplatten
mit sämtlichen Nebenteilen,

Majolikaplatten
in jeder gewünschten Farbe,

C.-Platten mit Kunstglasuren
in gediegener Geschmacksrichtung,

farbige Streifen etc.

Tonwerk Mühlacker
G. m. b. H.
Coblenz a. Rhein.

WP
Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt a/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.

Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges.

*

Spezialität:
Automatische Bäckerei-Anlagen

Messer & Co.
G. m. b. H.
Berlin — Frankfurt a. M. — Essen

Fabrikation von autogenen Schweiß- und Schneid-Apparaten, Sauerstoff-, Stickstoff- und Acetylengas-Erzeugungs-Anlagen jeden Umfanges, sowie Anlagen zur Herstellung von gelöstem Acetylen (Dissousgas)

Original Messer

Soeben erscheint:

Hauff, W. von

Die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben des Auslanddeutschtums

(Sammlung „Wissen und Wirken", Band 25)

VIII, 64 Seiten. Preis Mk. 1.20

Inhalt:

Zur Einführung: Die besondere völkische Stellung der Auslanddeutschen. **I. Die wirtschaftlichen Aufgaben der Auslanddeutschen:** Die Sicherung des eigenen wirtschaftlichen Fortkommens, die Auslanddeutschen als Pioniere deutscher Wirtschaftsart, die Verbindung der Auslanddeutschen mit der Heimat. **II. Die politischen Aufgaben der Auslanddeutschen:** als staatenbildendes Element, als Staat im Staate, die politischen Aufgaben und das Deutsche Reich. **III. Die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben der Auslanddeutschen in ihrer Wechselwirkung:** Die Art und Bedeutung wirtschaftspolitischer Betätigung der Auslanddeutschen für das Auslanddeutschtum selbst, die Lösung der Aufgaben in Verbindung mit Deutschland.

Der Verfasser verfolgt den Zweck, bisher viel zu wenig behandelten Fragen des Auslanddeutschtums den ihnen gebührenden Platz zu verschaffen und stellt somit den Anfang zu weiteren Untersuchungen dar, an denen sich alle Kenner des Auslands beteiligen können. Hauff gibt auf Grund reicher Auslandserfahrung neue Einblicke in die Art und Aufgabe der Auslanddeutschen und zeigt grundlegende Richtungen für die Zukunft.

Verlag G. Braun in Karlsruhe

Digitized by Google

FRÜHJAHR 1926:
28. FEBRUAR – 6. MÄRZ
TECHNISCHE MESSE BIS 10. MÄRZ.
TEXTILMESSE BIS 4. MÄRZ
SCHUH-U. LEDERMESSE BIS 4. MÄRZ

*

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Neue Angriffe gegen Kärnten. Von M. Ekkehart ..... Seite 84
Eine Absage an die Minderheiten. (Ein Bericht über die letzte Völkerbundstagung in Genf.) Von Dr. jur. et phil. Baron A. Heyking, Genf ..... „ 86
Ost-Oberschlesien — nach drei Jahren polnischer Herrschaft ..... „ 90
Briefe aus dem Ausland ..... „ 92
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 94
Wirtschaftliches ..... „ 105
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 107
Von unserer Arbeit ..... „ 111

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 2

Jahrg. IX / Nr. 3 STUTTGART Erstes Februarheft 1926

Digitized by Google

Johns

‚Jajag' Badewanne

Geschützte Export-Marke

Auf Wunsch mit Gas- oder Spiritusheizapparat. Leicht abnehmbare Füße. Ermöglicht somit eine gedrängte, in der Seefracht günstig auskommende Verpackung und ist

ein anerkannt vorzüglicher u. dankbarer Exportartikel

Im fertigen Zustande rostsicher verzinkt, geringer Wasserbedarf, gefällige Form, kräftige Bauart bei leichtem Gewicht

Das Beste und Bequemste für die Tropen

Drucksachen Ba 693 kostenlos

J. A. JOHN A.-G.

Erfurt-Ilversgehofen

ÜBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit

UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 3 | STUTTGART | Erstes Februarheft 1926

INHALT

Neue Angriffe gegen Kärnten. Von M. Ekkehart . . . . . Seite 84

Eine Absage an die Minderheiten. (Ein Bericht über die letzte Völkerbundstagung in Genf). Von Dr. jur. et phil. Baron A. Heyking, Genf . . . . . „ 86

Ost-Oberschlesien – nach drei Jahren polnischer Herrschaft . . . . . „ 90

Briefe aus dem Ausland . . . . . Seite 92

Vom Auslanddeutschtum:
- Rundschau . . . . . „ 94
- Kleine Nachrichten . . . . . „ 100
- Deutsches Schulwesen im Ausland . . . „ 101
- Deutsche Vereine im Ausland . . . . . „ 101
- Deutsche Vertreter im Ausland . . . . . „ 102
- Kunst und Wissenschaft im Ausland . . „ 102
- Deutscher Sport im Ausland . . . . . „ 102

Vom Auslanddeutschtum:
- Deutsches Zeitungswesen im Ausland . Seite 103
- Mitteilungen für Auslanddeutsche . . . „ 103

Politisch-Parlamentarisches . . . . . „ 103
Verschiedenes . . . . . „ 104
Wirtschaftliches . . . . . „ 105
Bücher- und Zeitschriftenschau:
- Bibliographie . . . . . „ 107
- Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . „ 109

Von unserer Arbeit . . . . . „ 111

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 2

DAS WICHTIGSTE

Elsaß-Lothringen

Der um die Jahreswende einsetzende große Gesamtangriff der französischen Öffentlichkeit gegen die Autonomiebewegung in Elsaß-Lothringen hat zunächst den einen Erfolg gehabt, daß die Stellung der „Zukunft", der Zaberner Wochenschrift zur Verteidigung der elsaß-lothringischen Heimat- und Volksrechte, ganz erheblich gefestigt wurde; sie hat bereits eine Auflagenziffer von 25 000. Seite 92 f.

Memelland

Der vom Gouverneur zum Präsidenten des Landesdirektoriums vorgeschlagene unabhängige Litauer Simonaitis wurde von den Parteien der Einheitsfront angenommen. Seite 95.

Estland

Das Schulamt der Deutschen Kulturverwaltung hat die deutschen Schulen des Landes übernommen. Seite 99.

Um in der gegenwärtigen schwierigen Zeit die weitere pünktliche Herstellung und Versendung des „Auslanddeutschen" gewährleisten zu können, bitten wir unsere Leser nochmals dringend, in ihrem eigenen Interesse den Jahresbeitrag für 1926 raschestens einzusenden. Bei Mitgliedern, denen es schwer fällt, den Beitrag auf einmal zu bezahlen, sind wir auch mit viertel- oder halbjährlichen Zahlungen einverstanden.

Alle Zahlungen werden erbeten auf das Postscheckkonto des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart Nr. 7690,

oder auf unser Bankkonto bei der Württembergischen Vereinsbank, Abteilung Hofbank, in Stuttgart.

Ost-Oberschlesien

Die für den 31. Dezember anberaumte Volkszählung wurde von der polnischen Regierung plötzlich abgesagt. Seite 95.

Südtirol

Die Beschwerde des italienischen Generalkonsuls in Innsbruck haben die Innsbrucker Tageszeitungen mit einer gemeinsamen Erklärung beantwortet, in der sie die Forderungen für Südtirol zusammenfassen. Seite 96.

Rumänien

Der Obmann der Deutschschwäbischen Volksgemeinschaft im rumänischen Banat, Dr. Kaspar Muth, vollendete am 15. Januar sein 50. Lebensjahr. Seite 100.

In Temesvar wurde am 6. Januar das Eisenring-Kredit-Institut gegründet. Seite 106.

Digitized by Google

Neue Angriffe gegen Kärnten

Von M. EKKEHART

Schon 1921 wurde im „Auslanddeutschen" (S. 103) darauf hingewiesen, daß sich die Südslawen mit dem durch die Kärntner Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 geschaffenen Zustand anscheinend nicht abgefunden haben und versuchen werden, in Kärnten eine Irredenta zu schaffen. In der Tat haben die Laibacher Politiker, Zeitungen und nationalen Vereine seither in diesem Sinne eifrigst gearbeitet. Die Laibacher Presse fordert ununterbrochen die Angliederung Südkärntens an Jugoslawien und sucht künstlich die Unzufriedenheit der Kärntner Slowenen zu nähren. Die nationalen Vereine in Slowenien, d. i. im slowenischen Teile von Jugoslawien, die schon zur Zeit der Volksabstimmung bestanden: die „Jugoslawische Matica", der „Cyrill- und Methodverein", der Verein „Maria Saaler Glocke" und der „Hermagorasverein", der seinen Sitz dem Namen nach zwar in Klagenfurt, in Wirklichkeit aber in Jugoslawien hat, haben, wie sie offen zugeben, sich zur Aufgabe gestellt, die künftige Vereinigung des „slowenischen Kärnten" mit Jugoslawien vorzubereiten, und verfolgen so unter dem Deckmantel von Kulturarbeit politische Zwecke.

Unter den Büchern, mit welchen der Hermagorasverein seine Mitglieder in Kärnten alljährlich beteilt, finden sich solche mit geradezu hochverräterischem Inhalt. Im Hermagoraskalender von 1924 werden z. B. Tage, die für die südslawische Geschichte von Bedeutung sind, als Gedenktage für das Volk hingestellt, so der Todestag König Peters, der Tag der Schlacht auf dem Amselfelde, der Gründungstag des südslawischen Königreiches und andere. Es stehen darin Merksätze, wie: „Das Recht, das uns auf drei Staaten aufteilt, ist kein Recht. Die Natur läßt sich nicht zwingen. Auch die Natur unseres Volkes kann keine Gewalt zwingen, sich immer und immer zu wünschen, daß alle Slowenen in demselben Staate vereinigt werden." Eine vom Hermagorasverein herausgegebene Sammlung von Erzählungen für die slowenische Jugend, betitelt „Den jungen Herzen", von X. Mesko, (1922) bringt eine Erzählung, in welcher der Jugend das jugoslawische — nicht das slowenische — Nationalbewußtsein eines Mesnerbuben vorgeführt wird. Der Knabe ruft seinen Spielgenossen zu: „Es lebe Jugoslawien!" Der ganze Chor ruft mit ihm: „Es lebe Jugoslawien!" Und dann singen alle begeistert ein Lied, das mit der Strophe beginnt:

„He Slawen, wo sind unsere Grenzen,
He Slawen, wo ist unser Blut?
Hinter Klagenfurt sind unsere Grenzen,
Hinter Klagenfurt ist unser Blut."

Diese und andere Bücher und Schriften ähnlichen Inhalts wurden von slowenischen Geistlichen zu vielen Hunderten in Kärnten verbreitet. Auch der „Cyrill- und Methodverein", die „Matica" und die „Maria Saaler Glocke" sind, wie aus ihren Jahresberichten hervorgeht, in Kärnten tätig.

Zu den alten Vereinen ist indes ein neuer gekommen, die „Orjuna" (Organizacija iugoslovanskih nacionalistov, Organisation der jugoslawischen Nationalisten). Diese neue, dem Faschismus ähnliche Vereinigung übertrifft an Leidenschaftlichkeit alle anderen Organisationen und will einerseits das Deutschtum in Slowenien mit Gewalt unterdrücken, anderseits für die Befreiung der „unterjochten" Brüder arbeiten. Darum hat sie in allen größeren Orten, namentlich an der Grenze gegen Kärnten, bewaffnete Ortsgruppen gegründet. Diese haben, wie das Blatt der Orjuna, die gleichnamige Laibacher Wochenschrift, am 22. August 1925 schrieb, die Aufgabe, „mit den versklavten Brüdern jenseits der Grenze in Fühlung zu bleiben, bis die Zeit kommt, da die Orjuna mit ihren Bannern nach Kärnten und an die blaue Adria eilen wird, um alle Slowenen wieder unter ihren Schutz zu nehmen".

Zwei Vorwände sind es hauptsächlich, auf die die nationalistischen Kreise Sloweniens ihre Forderung stützen.

Zunächst wird behauptet, daß das Ergebnis der Volksabstimmung nur auf deutschen Schwindel zurückzuführen sei und daher nicht verpflichte. Man hat vergessen, daß die Belgrader „Politika" am 28. Oktober 1920 einen vom jugoslawischen Vertreter der Abstimmungskommission, Dr. Jovanovic, inspirierten Aufsatz brachte, in dem es hieß, daß Unregelmäßigkeiten bei der Abstimmung nicht in größerem Ausmaße vorgekommen seien, als dies bei jeder Wahl der Fall sei, und daß auch der Pariser „Eclair" im Oktober 1920 feststellte, daß das gesamte Abstimmungsgebiet der Kontrolle der Abstimmungskommission unterstellt gewesen und daher die Behauptung, die Österreicher seien in der Lage gewesen, die Abstimmung auch nur irgendwie zu beeinflussen, eine offenbare Unwahrheit sei. Die Laibacher Presse selbst hat einige Zeit nach der Abstimmung, als die ruhige Überlegung eingekehrt war, die Schuld an der jugoslawischen Niederlage in Kärnten hauptsächlich der schlechten Verwaltung, dem Eigendünkel, der nationalen Unduldsamkeit, dem Parteiegoismus und der Desorganisation der Jugoslawen („Slovenski Narod" vom 19. Oktober 1920), den Gewalttaten des jugoslawischen Militärs, den vielen Verhaftungen, Internierungen, Ausweisungen, Quälereien und Verfolgungen der kärntnerisch gesinnten Bevölkerung, den wirtschaftlichen Zwangsmaßregeln und persönlichen Überfällen, dem Terror der jugoslawischen Organisationen, der „Politik der starken Hand" („Jugoslavija" vom 10. Oktober 1921), der Korruption auf südslawischer Seite („Slov. Narod" vom 11. Oktober 1921) und ähnlichen Dingen zugeschrieben. Dr. Rozman, einer der slowenisch-nationalen Vorkämpfer, schrieb einmal in der „Jugoslavija": „Hätten wir unter solchen Umständen bei der Abstimmung gesiegt, so hätte ein Wunder uns zu Hilfe kommen müssen." In Wirklichkeit aber lagen die Verhältnisse in Kärnten von allem Anfang an so, daß die Volksabstimmung ein günstiges Ergebnis für Kärnten haben mußte, wenn die Freiheit der Abstimmung nur halbwegs gewährleistet war.

Als zweiter Vorwand dient die Anschlußbewegung in Österreich. Man behauptet, der Anschluß Österreichs an Deutschland schaffe bezüglich Kärntens eine neue Rechtslage; denn die Abstimmung habe stattgefunden über die Frage: Österreich oder Jugoslawien, und nicht über die Frage: Deutschland oder Jugoslawien. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die Bevölkerung der Abstimmungszone I über den allgemeinen Anschlußwillen Österreichs genau unterrichtet war. Die Jugoslawen selbst haben den kommenden Anschluß als unvermeidlich hingestellt und sich seiner sogar als Agitationsmittel bedient. Erst in den letzten Wochen vor der Abstimmung wurde von den Jugoslawen die drohende „preußische Pickelhaube" als Schreckgespenst hingestellt. Wenn sich also die Mehrheit der Bevölkerung der Zone I bei der Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 trotz alledem zugunsten Kärntens entschied, so kam darin auch ein Bekenntnis für den Anschluß an Deutschland zum Ausdruck.

Digitized by Google

Man weiß übrigens in Laibach ganz genau, daß sich die Mehrheit der Bevölkerung des gemischtsprachigen Gebietes in Kärnten bei einer neuerlichen Abstimmung ganz entschieden für den Anschluß aussprechen würde. Daher erklärte denn auch der Laibacher „Slovenski Narod" im Juli 1925, daß von einer solchen Abstimmung keine Rede sein dürfe; denn die Rechte Jugoslawiens auf den slowenischen Teil von Kärnten seien notorisch und müßten ohne alle Zeremonien, also auch ohne Volksabstimmung, anerkannt werden. Man verlangt also somit allen Ernstes eine gewaltsame Angliederung.

Im Laufe des Jahres 1925 haben sich die gegen Kärnten gerichteten Bestrebungen der Laibacher Politiker von Monat zu Monat verstärkt. Die Reise, die die großdeutschen Abgeordneten Dr. Dinghofer und Dr. Frank vor etwa Jahresfrist nach Berlin unternommen haben, die Äußerungen führender Persönlichkeiten der christlichsozialen und der sozialdemokratischen Partei zugunsten des Anschlusses, die Zunahme des Anschlußwillens in der Bevölkerung, wie sie in den großen Kundgebungen im Verlauf des letzten Sommers zutage trat, die Besserung der diplomatischen Beziehungen Deutschlands haben Laibach in nicht geringe Erregung versetzt. Man glaubt, der Anschluß stehe unmittelbar bevor, steht ihm aber im allgemeinen freundlich gegenüber und fordert sogar, daß Österreich das Selbstbestimmungsrecht zuteil werde, doch nur, um eine Kompensation für Jugoslawien zu fordern. Als Mindestgrenze wird in Kärnten eine Linie verlangt, die bei Villach beginnt und von da ostwärts längs des Ossiacher Sees über Glandorf (3 Kilometer südlich St. Veit), Hochosterwitz, die Saualpe und St. Georgen i. L. (nordöstlich St. Paul) verläuft, also tief in das rein deutsche Gebiet von Kärnten eingreift. Nicht genug an dem, wünscht man auch in Steiermark eine Kompensation. Hier soll die Grenze bis 8 Kilometer nördlich von Leibnitz vorgeschoben werden, so daß ein mehr als 30 Kilometer breiter, rein deutscher Streifen nördlich von der heutigen Grenze an Jugoslawien fallen würde.

Da man jedoch befürchtet, allein zu schwach zu sein, verlangte der Laibacher „Slovenski Narod", daß im Westen für diese Forderungen Stimmung gemacht und zugleich Verhandlungen mit Italien geführt werden, und zwar auf Grundlage einer Teilung der Interessensphären in dem Sinne, daß Italien Villach mit dem Gail- und oberen Drautale, Jugoslawien das ganze übrige slowenische Kärnten bekomme. Aus diesem Grunde hat der Verfasser des Aufsatzes über die Grenzforderung die Grenze westlich von Villach aus dem Spiele gelassen.

So sehr auch diese Teilungspläne an das bekannte Sprichwort vom Bärenfell erinnern, so dürfen die mit unverdrossener Zähigkeit und mit steigender Stärke und Leidenschaft verfolgten Absichten der Laibacher Nationalisten doch nicht unterschätzt werden. Über die Anschlußfrage wird ja nicht in Laibach entschieden werden. Sie wird gelöst werden, wenn die Vorbedingungen hiezu erfüllt sind, und dann wird sich ganz Österreich und ganz Kärnten dem Mutterlande anschließen, ob es den Laibachern gefällt oder nicht. Aber die Laibacher Politiker trachten nicht nur, auswärtige Kreise für ihre Forderungen zu gewinnen, sondern sie suchen auch die gesamte Bevölkerung Sloweniens mit ihrem Geiste zu erfüllen und in ihr eine gereizte und leidenschaftliche Stimmung gegen Kärnten zu erzeugen, die dann bei passenden Gelegenheiten leicht für ihre Bestrebungen gegen Kärnten verwertet werden kann. In welcher Weise das geschehen kann, ersieht man aus den Vorbereitungen der „Orjuna" und den Äußerungen ihres Blattes. Es kann auch für Kärnten nicht gleichgültig sein, wenn die Jugend Sloweniens in demselben Sindseligen Geist erzogen und ihr, wie es tatsächlich geschieht, die Überzeugung eingeimpft wird, daß Teile von Kärnten widerrechtlich von Slowenien losgelöst worden seien und daher früher oder später zum südslawischen Staate kommen müßten. Und schließlich können diese Bestrebungen auch nicht ohne Wirkung auf die nationalen Slowenen in Kärnten bleiben. In der Tat sind auch die Führer der nationalen Slowenen in Kärnten den unausgesetzt über die Karawanken herüberdringenden Stimmen gegenüber nicht taub geblieben. Ob zwar die Kärntner Slowenen volle Freiheit genießen und sich ungehindert politisch und kulturell betätigen können und wirtschaftlich für sie genau so gesorgt wird wie für die Deutschen Kärntens, so spricht das Blatt der Partei der nationalen Slowenen Kärntens, der „Koroski Slovenec", doch immer wieder von „Kerker und Versklavung", von der „goldenen Freiheit Jugoslawiens", von „Auferstehung", von einem „Heim ins Reich", d. i. Jugoslawien u. dgl.

Einen Höhepunkt erreichte die Bewegung gegen Kärnten um den 10. Oktober 1925 herum, den fünften Jahrestag der Kärntner Volksabstimmung. Die „Jugoslawische Matica" in Laibach, die sich satzungsgemäß mit der Pflege der slowenischen Sprache und Literatur, also lediglich mit kulturellen Arbeiten zu befassen hat, stellte sich, ungehindert durch die Behörden, an die Spitze der ausgesprochen politischen Bewegung. Sie erließ in allen slowenischen Blättern einen Aufruf, am 10. Oktober Kundgebungen zu veranstalten. „Unser aller Pflicht ist es," heißt es da, „an diesem Tage der ganzen Welt zu sagen, daß Kärntnerisch-Slowenien, wo unsere Volksgenossen wohnen, unsere Erde, unser Besitz ist. Dieses heilige Gebiet, wo die Wiege des Slowenentums gestanden hat, muß mit dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen vereinigt werden. Dies ist eine natürliche Folge, und eine andere Lösung der kärntnerischen slowenischen Frage müssen wir einhellig und mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Deshalb müssen wir am 10. Oktober neuerdings öffentlich für unsere Einheit mit den Brüdern jenseits der Karawanken manifestieren und in ganz Jugoslawien einstimmig das Verlangen stellen, daß das slowenische Kärnten mit uns verbunden werde."

In der Tat fanden in allen größeren Orten Sloweniens Veranstaltungen statt. Sogar die slowenischen Kolonien in Mazedonien und Dalmatien blieben nicht still. In Marburg wurde nach dem Berichte des Laibacher „Jutro" vom 30. September in einer Vorberatung, an welcher Vertreter von 40 slowenischen Vereinen teilgenommen haben sollen, beschlossen, den Gedenktag nicht mit einer Trauerfeier, sondern mit einer regelrechten Angriffsmanifestation für Kärnten zu feiern. In Laibach und Marburg wurden am 10. Oktober abends Akademien mit Reden, Gesangsvorträgen und dramatischen Aufführungen und am Sonntag, den 11. Oktober, große Umzüge, an welchen sich auch die Schulkinder beteiligen mußten, und anschließend daran öffentliche Versammlungen veranstaltet. Die Reden, die da gehalten wurden, ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Diese Kundgebungen in Slowenien waren tatsächlich Angriffsmanifestationen gegen Kärnten, die zwar augenblicklich nicht von Gefahr sind, aber klar zeigen, daß Laibach seine Absichten auf Kärnten nicht aufgegeben hat.

Auch in Kärnten wurde der fünfte Jahrestag der Volksabstimmung gefeiert. Der Verlauf dieser Feier war eine klare Antwort auf die herausfordernden Pläne, die jenseits der Karawanken gegen Kärnten geschmiedet werden. Die Festtage waren getragen von dem festen Willen, die schwer erkämpfte Freiheit der Heimat zu verteidigen. Seither hat die Bevölkerung der bedrohten Gebiete in mehreren großen Einspruchsversammlungen gegen die neuerliche Bedrohung der erkämpften Freiheit und Einheit Kärntens schärfstens Verwahrung eingelegt.

Digitized by Google

Zur selben Zeit, zu der man in Slowenien zur Feier des fünften Jahrestages der Kärntner Volksabstimmung rüstete, versuchte man, gegen Kärnten noch einen anderen Schlag zu führen. Es wurde nämlich von einer Stelle in Laibach, die sich „Institut für Minderheitenschutz" nennt, in Wirklichkeit aber von den nationalistischen Vereinen Sloweniens unterhalten wird und sich daher lediglich mit den slowenischen Minderheiten befaßt, eine Schrift eines gewissen „Carinthiacus" unter dem Titel „Die Lage der Slowenen unter Österreich und jene der Deutschen im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" in fünf Sprachen — serbisch, slowenisch, deutsch, französisch und englisch — veröffentlicht und im Auslande viel verbreitet, so auch in Genf. Sie soll zeigen, auf welche Weise die österreichische Regierung ihren Verpflichtungen gegenüber den Kärntner Slowenen nachkomme und gleichzeitig „ganz wahrheitsgemäß" die Lage der deutschen Minderheiten in Jugoslawien schildern.

Der Verfasser behandelt zunächst die Verhältnisse in Kärnten, und zwar die Schule, das Vereinswesen und die allgemeine Lage der slowenischen Bevölkerung, sodann die in Jugoslawien, und zwar wieder die Schule, die Vereine und Vereinigungen und schließlich die Presse. Die Schrift strotzt geradezu von Unwahrheiten und Übertreibungen. Die Schulverhältnisse in Kärnten werden ganz einseitig dargestellt, indem wichtige Tatsachen verschwiegen, andere entstellt werden. Die Abstimmung der rein slowenischen Gebirgsgemeinde Zell, bei der 24 Eltern mit 35 Schulkindern für die slowenische, 33 Eltern mit 60 Schulkindern gegen die utraquistische Schule stimmten, wird mit keinem Worte erwähnt, da sie am klarsten die Abneigung der slowenischen Eltern gegen die slowenische Schule zeigt. Vieles ist glattweg erfunden, wie z. B. die Demolierung der Wohnung eines slowenisch-nationalen Lehrers. Nach Carinthiacus sollen 57 slowenische Lehrer und 32 Priester durch Terror vertrieben worden sein, damit Platz für deutsche Lehrer und Priester zu Germanisierungszwecken gemacht werde. In Wirklichkeit sind allerdings 32 Lehrer und 24 Priester — davon 16 Nichtkärntner — freiwillig mit den Jugoslawen ab- und dorthingezogen, wohin ihr Herz verlangte, ins „goldene" Jugoslawien. War doch damals der Gehalt eines Lehrers in Jugoslawien dreimal so hoch als in Kärnten. Und den Geistlichen hat einmal sogar der Laibacher „Slovenski Narod" den Vorwurf gemacht, daß sie ohne Notwendigkeit ihre Stellen verlassen hätten. Carinthiacus behauptet, die slowenischen Vereine in Kärnten seien stillgelegt, da sie weder arbeiten dürften, noch infolge des Mangels an slowenischer Intelligenz arbeiten könnten; kein Gastwirt in Kärnten sei zu finden, der es wagen würde, seine Räume für eine slowenische Veranstaltung herzugeben, und keine einzige slowenische Veranstaltung, welcher Art immer, sei jemals zwischenfallslos verlaufen; so herrsche im gesellschaftlichen Leben der Kärntner Slowenen der Totenfriede eines Friedhofs. In Wirklichkeit gibt es heute noch gegen 100 slowenisch-nationale Priester im gemischtsprachigen Gebiete Kärntens und eine größere Anzahl von slowenisch-nationalen Lehrern und anderen Angestellten ist nach den Berichten slowenischer Blätter bei 80 slowenisch-nationale Vereine tätig und jede Nummer des „Koroski Slovenec" berichtet von ungestörten Unterhaltungsabenden, Vereins- und politischen Versammlungen und ähnlichen Veranstaltungen der nationalen Slowenen in Kärnten. Reibungen, wie sie auf national so heiß umkämpftem Boden begreiflich sind, sind seltene Ausnahmefälle.

Noch schlimmer ist das, was Carinthiacus über die Lage der Deutschen in Slowenien sagt oder — nicht sagt. Hier soll nach Carinthiacus ein einziger deutscher Verein (!) „zeitweilig geschlossen" worden sein. An anderer Stelle gibt er zu, daß ein Teil der deutschen Vereine in Slowenien aufgelöst worden sei, weil sie Ortsgruppen ausländischer Vereine gewesen seien oder ihren Wirkungskreis über die Staatsgrenze hinaus erstreckt hätten; im übrigen aber seien den Deutschen im Hinblick auf das Vereinswesen alle Rechte zur Gänze eingeräumt worden und die Regierung habe jenen Vereinen, die die Hilfe des Auslandes oder die Beziehungen mit demselben nicht aufrechterhielten, kein Hindernis in den Weg gelegt. In Wirklichkeit waren die 200 aufgelösten deutschen Vereine zum größeren Teil reine Lokalvereine und wurde ihr ganzes Vermögen im Schätzwerte von 80 bis 100 Millionen Dinar vom Staate beschlagnahmt. Carinthiacus verschweigt, daß das blühende deutsche Schulwesen in Slowenien geradezu vernichtet ist, daß der Vernichtungskampf gegen den kleinen Rest des deutschen Schulwesens fortgesetzt und sogar der deutsche Privatunterricht unterbunden wird, daß die Tätigkeit der wenigen deutschen Vereine durch die „Orjuna" vollständig lahmgelegt ist, daß die Deutschen keine politischen Versammlungen abhalten dürfen und wirtschaftlich auf das schwerste bedrückt werden und daß gegen sie eine Unzahl von Gewalttaten verübt wurde.

So ist denn die Schrift des Carinthiacus ein plumper Versuch, die Öffentlichkeit zu täuschen. Der Verfasser rechnet offenbar damit, daß die Kreise, für welche sie bestimmt ist, so weit vom Schauplatz entfernt sind, daß man ihnen die tollsten Unwahrheiten vorsetzen kann.

Eine Absage an die Minderheiten

Ein Bericht über die letzte Völkerbundstagung in Genf

Von Dr. jur. et phil. Baron A. HEYKING, Genf

Auf der Tagung des Völkerbundsrates im Dezember 1925 ist das Verfahren in Minderheitsklagen einer ausführlichen und einschränkenden Beleuchtung unterzogen worden, die für alle, die sich mit dem Minderheitsproblem beschäftigen, von Bedeutung ist und eine kritische Würdigung verdient.

Auf der Vollversammlung des Völkerbundes im September 1925 hatte der Delegierte Litauens die Anregung gemacht, eine besondere Kommission einzusetzen zur Ausarbeitung einer von allen Gliedern des Völkerbundes abzuschließenden gemeinsamen Konvention, um ihre Rechte und Pflichten gegenüber den Minderheiten festzusetzen. Diese Anregung wurde der VI. Kommission zur Beurteilung übergeben, die aber zu keinem Beschluß gekommen ist, weil ein Teil ihrer Mitglieder darauf hinwies, daß nur gewisse Staaten sich zum Abschluß von Minderheitsverträgen verstanden haben, während die Mehrzahl solche Verpflichtungen nicht übernommen hat, wodurch der Grundsatz der Gleichheit der Staaten vor dem Völkerbunde verletzt sei. Andere Stimmen in der VI. Kommission wiesen jedoch darauf hin, daß die Minderheitsverträge und Deklarationen das Resultat besonderer Umstände gewesen seien und nur in ihnen eine Berechtigung fanden. Infolgedessen zog der litauische Delegierte seinen Antrag zurück und die Vollversammlung entschied

Digitized by Google

darauf den V.B.-Rat mit dem Protokoll der Verhandlungen bekannt zu machen, in denen ein Meinungsaustausch über das Verfahren mit Minderheitsbeschwerden stattgefunden hat. Der V.B.-Rat war also beauftragt, das letzte Wort in dieser Sache zu sprechen. Das hat er auch bei Gelegenheit seiner Dezembertagung getan, indem er von dem Beschluß der Vollversammlung vom 22. September 1925 und von einer Erklärung des Berichterstatters in dieser Sache, des brasilianischen Delegierten Mello Franco Kenntnis genommen hat. Wir haben es also hier mit einer hochautoritativen, grundsätzlichen Kundgebung zu tun in einer Frage, die schon auf dem Friedenskongreß in seiner Vollversammlung vom 31. Mai 1919 aufgeworfen worden ist, als gewisse Staaten, von denen die Unterzeichnung von Minderheitsverträgen gefordert wurde, erklärten, daß sie solches nur tun würden unter der Bedingung, daß alle Mitgliedstaaten des Völkerbundes eine solche Verpflichtung übernehmen würden. Doch sie sind vom damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Wilson, und von Clemenceau gezwungen worden, ihre Einwände aufzugeben.

Der Faden ist dann wieder auf der dritten Vollversammlung des Völkerbundes aufgenommen worden, durch die Vertreter Finnlands und Lettlands, die beide die Anregung eines für alle Mitgliedstaaten des Völkerbundes gültigen Minderheitsrechts vorbrachten, sie aber zurückzogen, da keine Aussicht auf deren Annahme bestand. Mello Franco sucht nun die Minderheitsrechte nur auf solche Fälle zu beschränken, in denen die Einverleibung eines Landes in einen anderen Staat oder die Verrückung von Staatsgrenzen als Folge eines Krieges oder die Bildung neuer Staaten stattgefunden hat, oder die Bedrückung gewisser Bevölkerungselemente durch das Eingreifen auswärtiger Staaten ein Ende gefunden hat, wie im Falle des Friedensvertrages von Paris vom 30. März 1856, durch den das Prinzip der religiösen und völkischen Gleichberechtigung anerkannt wurde, oder des Vertrages von Berlin vom 13. Juli 1878, der Bulgarien, Serbien und Rumänien religiöse Toleranz als Vorbedingung ihrer internationalen Anerkennung vorschrieb. Andererseits sei eine Minderheit, wie sie die Minderheitsverträge im Auge haben, nicht nur eine Gruppe, die sich durch Rasse, Sprache oder Religion von der übrigen Bevölkerung eines Staates unterscheidet; sie trägt zugleich psychologische, soziale und historische Merkmale; völkische Eigenart allein könne nicht ein genügendes Kriterium abgeben für den Schutz, den eine Minderheit vom Völkerbund beanspruchen könne. „Eine Minderheit im Sinne der Minderheitsverträge muß das Resultat von Jahrhunderte langen Kämpfen zwischen verschiedenen Nationalitäten oder des Überganges von gewissen Landstrichen von einer Souveränität zu einer anderen in aufeinander folgenden historischen Phasen gewesen sein." Dies treffe nicht bei allen Mitgliedern des Völkerbundes in gleichem Maße zu und in den Staaten Amerikas seien solche Faktoren gar nicht vorhanden. Es sei daher unmöglich, den Beitritt aller Mitgliedstaaten des Völkerbundes zu den Minderheitsverträgen zu befürworten. In Amerika sei die nationale Einheit der Bevölkerung und die Gleichheit der Rechtsstellung aller Staatsbürger eine so absolute, daß die Existenz von Minderheiten dort gar nicht aufgenommen werden könne.

Die Absicht, den Minoritätenbegriff möglichst einzuengen, veranlaßt Mello Franco den ebenso tendenziösen Ausspruch des holländischen Senators Baron van Hoogland anzuführen: „Es würde genügen, in den Gesetzen aller Länder Bestimmungen über den Schutz der Minderheiten einzuführen, um solche erstehen zu lassen dort, wo man sie am wenigsten vermutet hätte, um sie aufzustacheln und als Opferlämmer hinzustellen und eine Bewegung hervorzurufen, an die niemand vordem auch nur gedacht hatte. Dies wäre so was wie die Geschichte der eingebildeten Krankheiten, von denen viele gute Leute getroffen zu sein meinen, sobald sie populäre Abhandlungen über Krankheitserscheinungen in die Hände bekommen." Der Barometer des Minderheitenschutzes im Völkerbunde muß in der Tat sehr niedrig stehen.

Zuerst einige tatsächliche Bemerkungen. Es gibt beinahe in allen Staaten völkische und religiöse Minderheiten: sie treten entweder mehr oder weniger hervor, je nachdem ihre unterschiedlichen Merkmale entweder mehr oder weniger durch ihre soziale und staatliche Position in den Vordergrund gedrängt werden. Es ist richtig, daß in Amerika die Idee des Rechts- und Wohlfahrtsstaates vorwaltet, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß ebenfalls in Amerika die Minderheitsfrage besteht. Noch vor einigen Monaten erschien in Genf ein Irokesenhäuptling mit der Bitte um Schutz der Indianer gegen Benachteiligung und Übergriffe von seiten der Yankees. Doch er mußte mit seiner Klage vom Völkerbund abgewiesen werden, weil die Vereinigten Staaten keinen Minderheits-Vertrag abgeschlossen hätten. Außer den Indianern gibt es in den Vereinigten Staaten noch andere Minderheiten, wie z. B. die Mexikaner und Neger. Besonders die Negerfrage ist eine Minderheitsfrage, wie man sie sich akuter kaum denken kann. In Europa ruft der chauvinistische Nationalismus der Mehrheitsvölker den Nationalismus der Minderheitsvölker, man möchte beinahe sagen, künstlich und systematisch hervor. Es heißt aber, den Tatbestand auf den Kopf stellen, wenn man die nationalistische Bewegung der Minderheitsvölker ihnen als eine primäre, selbständige, aus dem Begriff der Minderheitsrechte herrührende Erscheinung zur Last legt. Solche stellt sich bloß sekundär als eine Folge des chauvinistischen Nationalismus der Mehrheitsvölker ein. Wo keine Verfolgung vorhanden ist, kann es keine Verfolgte geben, wo kein Angriff stattfindet, gibt es keine Abwehr. Die Minderheiten hätten gar keinen Grund, als solche aufzutreten, wenn sie in ihrem Volkstum nicht bedroht wären.

Ein klassisches Beispiel dafür sind die Juden, die es kaum zur Behauptung ihrer Eigenart und zu ihrem Zusammenschluß in der Diaspora gebracht hätten, falls sie nicht bedrückt und verfolgt worden wären. Die Minderheiten in den chauvinistischen Nationalstaaten, wo sie als minderwertige, völkisch fremde Elemente einer entsprechenden Behandlung unterliegen, befinden sich jetzt in derselben Lage den Mehrheitsvölkern gegenüber wie die Juden, und da man eigentlich nur das recht schätzt und hochhält, wofür man zu leiden hat, was einem teuer zu stehen kommt, so wird sich in ihnen dieselbe Erfahrung wiederholen wie mit den Juden. Nach dem Argument des Baron van Hoogland, das sich Mello Franco zu eigen macht, ist der Völkerbund durch Abschluß der Minderheitsverträge verantwortlich dafür, daß Minderheiten bestehen und auf ihre Rechte pochen. Man könnte ebensogut das Gesetz, das den Mord verbietet, dafür verantwortlich machen, daß es Mörder gibt. Wo nichts verboten ist, da gibt es auch keine Übertretungen von Verboten, wo völkischen Minderheiten kein Vorwurf aus ihrem Vorhandensein gemacht wird, da können sie nicht in die Erscheinung treten. In Staaten, die aus der völkischen Zugehörigkeit der einzelnen Staatsbürger keinen casus machen, sondern auf dem reinen Rechtsstandpunkt der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz stehen, sind Minderheitsrechte eine Tautologie. Man darf daraus nur nicht den Schluß ziehen, daß man ihnen nicht zumuten kann, internationale Minderheitsverträge abzuschließen. Im Gegenteil, es läge kein stichhaltiger Grund vor, weswegen sie sich der internationalen Anerkennung der Minderheitsrechte als allgemeines, völkerrechtliches Prinzip entziehen sollten.

Digitized by Google

Es ist ein Ruhmestitel des Völkerbundes, die Minderheitsrechte in Verträgen und Deklarationen anerkannt zu haben, als ein Ausdruck der menschlichen individuellen Freiheit, die mit den von der französischen Revolution proklamierten Menschenrechten und dem vom modernen Staat beobachteten Grundsatz der religiösen Toleranz zusammenstimmen. Wenn aber das Recht auf Behauptung der völkischen Eigenart aller derer, die sich zu einer Minderheit selbst bekennen und deren Namen in einem Minderheitskataster eingetragen sind, erst einmal als Rechtsprinzip anerkannt ist, so erfordert es die Gleichheit aller Mitgliedstaaten des Völkerbundes, daß dieses Recht von ihnen allen beobachtet werde. Sonst müßten die Minderheitsrechte von den Staaten, die sich gezwungen gefühlt haben, sich zu ihnen zu bekennen, als internationales Servitut und als ungerechte Belastung empfunden werden. Aus diesem Grunde fühlte sich Professor Gilbert Murray als Vertreter Südafrikas in der dritten Vollversammlung des Völkerbundes veranlaßt, die Anregung zu dem Wunsch auszusprechen, daß alle Mitgliedstaaten ihren Minderheiten zum wenigsten dieselben Rechte gewähren sollten, die in den Minderheitsverträgen vorgesehen sind. Der Ausdruck „zum wenigsten" richtet sich an alle Staaten, die wie die 19 amerikanischen Mitgliedstaaten des Völkerbundes in ihrer Verfassung weitergehen als die Minderheitsverträge. Der Völkerbund hat die Anregung Murrays einstimmig angenommen, und dadurch schon bekundet, daß er die Erweiterung der Grundsätze der Minderheitsverträge auf alle Mitgliedstaaten für möglich und wünschenswert halte. Also nicht allein im Namen eines ideellen, absoluten, theoretischen „natürlichen" Völkerrechts müssen die Minderheitsrechte universelle Geltung in der zivilisierten Welt haben, auch das positive, vom Völkerbund geschaffene Völkerrecht verlangt dasselbe als Folge des bereits vom Völkerbunde festgesetzten Grundsatzes der persönlichen völkischen wie religiösen Freiheit. Wenn der Völkerbund jetzt die Erweiterung des internationalen Minderheitsschutzes auf alle seine Mitgliedstaaten verweigert, so desavouiert er sich selbst, verletzt diejenigen Staaten, die Minderheitsverträge abgeschlossen haben in ihrem Anspruch auf Gleichberechtigung mit den anderen Mitgliedstaaten und macht sich eine Verfehlung im Schutz der Minderheiten zu schulden. Man hat oft darauf hingewiesen, daß die III. Internationale aus der falschen Behandlung der Minderheiten Nutzen zieht. Von der unparteiischen Lösung des Minderheitenproblems hängt, wie Mello Franco sich selbst ausdrückt, „die Verständigung der Völker und die Festigung des Friedens zwischen den Nationen ab".

Einstweilen ist aber in dem internationalen Schutz der Minderheiten eine rückläufige Bewegung eingetreten. Der ungarische Delegierte Graf Apponyi hatte auf der 6. Vollversammlung des Völkerbundes 1925 den Antrag gestellt, daß organisierten Minderheiten das Recht zustehen solle, de jure proprio als klagende Partei im Völkerbundsrat aufzutreten im Wege eines kontradiktorischen prozessualen Verfahrens zwischen ihnen und dem Vertreter ihrer Regierung. Mello Franco wendet sich gegen diesen Antrag, weil er dadurch „Gefahren zu entdecken glaubt für den moralischen Zweck, den der durch die Minderheitsverträge festgesetzte Schutz der Minderheiten im Auge hat. Es scheint mir unzweifelhaft", fährt er fort, „daß die Urheber des Schutzsystems für die Minderheiten nicht im Auge hatten, im Schoß gewisser Staaten eine Masse von Einwohnern zu schaffen, die sich beständig dem allgemeinen Organismus der Nation fremdfühlen würden; sondern, im Gegenteil, daß sie beabsichtigten, für die Elemente dieser Masse einen gesetzlichen Schutz zu schaffen für die Unverletzlichkeit der Person unter allen Umständen und allmählich die notwendigen Bedingungen vorzubereiten für die Herbeiführung einer vollständigen nationalen Einheit." Als Eideshelfer hat sich Mello Franco Blociszewski und Fauchille erwählt. Ersterer hat in der „Revue de Science Politique" (Januar-März, Nummer 1922) vor einem Staat im Staate gewarnt; es ist nötig, führt er aus, dem vorzubeugen, daß die Minorität, anstatt sich zu einer Fusion mit der sie umgebenden Gesellschaft vorzubereiten, sich in eine privilegierte Kaste verwandelt und sich als ein Fremdkörper kristallisiert. Wenn man den übertriebenen Begriff der Autonomie der Minderheiten bis zu ihren letzten Konsequenzen auf die Spitze treibt, so können diese Elemente die Zersetzung des Staates und den nationalen Zerfall herbeiführen. Fauchille drückt sich in seinem Werk „Droit International Public" (Band I, Seite 806) in gleichem Sinne aus: „Man beschließt", sagt er, „nicht mehr wie früher einzeln genommene Individuen zu schützen, man gibt Minoritäten als kollektiven Einheiten gewisse Rechte. Man formuliert hiermit zum erstenmal Rechte von Minderheiten als solchen, als organisierte Einheiten; man beschränkt sich nicht mehr darauf, die Minderheitsrechte individuell aufzufassen, man betrachtet die Minderheit in ihrer Gesamtheit, indem man ihr in gewissem Sinne ein Recht der Organisation oder Autonomie zuerkennt — eine Lösung, die vielleicht nicht ohne Gefahr ist, denn, wenn die Gleichheit der Behandlung aller Einwohner eines Landes ein Element des politischen und sozialen Friedens bildet, so kann die Zuerkennung von Rechten an Minderheiten als besonderen Einheiten mit Verstärkung ihres Zusammenschlusses und ihres Machtbewußtseins, sie dazu veranlassen, sich von dem Staat abzutrennen, zu dem sie gehören; infolge des Rechts der Völker, über sich selbst zu bestimmen, könnte das Minderheitenrecht zur Auflösung der Staaten führen."

Man muß dem V.B.-Rat Dank wissen, die Karten auf den Tisch gelegt und die Befürchtungen aufgedeckt zu haben, an denen der internationale Schutz der Minderheiten krankt. Wir sind offenbar auf einem toten Punkt angelangt, wo die Minderheiten sich in ihren Absichten mit dem Völkerbund nicht mehr verstehen und wo infolgedessen der Wille, sie zu schützen, an dem Mißtrauen ihnen gegenüber zugrunde gehen muß. Solange dieses Mißtrauen vorwaltet, können die Minderheiten keinen wirklichen Schutz vom Völkerbund erwarten. Es richtet sich, wie aus dem Erwähnten hervorgeht, hauptsächlich gegen zwei Punkte: den guten Glauben der Minderheiten und ihre die politisch-nationale Einheit des Staates bedrohenden Autonomiebestrebungen. Aber völkische Minderheiten haben jedenfalls den verständlichen Ehrgeiz, ebenso gute Staatsbürger zu sein, wie die Angehörigen der Mehrheitsvölker. Minderheiten sind keine Katilinarier oder Frondeure oder eingeschworene Oppositionsmänner. Sie fühlen sich organisch mit ihrem Staat verwachsen, wenn sie auch ihre völkische Individualität sich bewahren wollen, etwa wie die französischen Hugenotten, die trotz ihres protestantischen Glaubens nicht aufgehört hatten, sich als Franzosen zu fühlen. Der Vorwurf, nach einem Staat im Staate zu streben, ist bloß ein Zeichen des schlechten Gewissens des Mehrheitsvolkes ihnen gegenüber. Ebenso war die Ghetto-Wirtschaft der Juden nicht etwa einem Hang nach einem Staat im Staate, sondern ihrer rechtlichen Ungleichheit zuzuschreiben. Sie sonderten sich ab, weil sie dazu veranlaßt wurden als besondere völkische Kaste. Der Vorwurf des „Staates im Staate" fällt auf die Mehrheitsvölker zurück, die diese Absonderungstendenz durch Ungleichheit der Stellung der Minderheiten im Staat selbst hervorrufen. Werden aber im Völkerbundsrat solche Vorwürfe erhoben, so fragt sich, warum er die Minderheiten überhaupt zu schützen vorgibt — doch wohl nicht

Digitized by Google

um einen „Staat im Staate" zu schaffen, sondern um für das Recht persönlicher Freiheit der Eigenart einzutreten. Ist aber dem so, so ist die Forderung einer nationalen Verschmelzung mit dem Mehrheitsvolk, wenn auch nicht sofort, so doch in der Zukunft das gerade Gegenteil von dem, was die Minderheitsverträge bezwecken.

Mir liegt es fern, über irgend welche Irredenta-Bestrebungen als solche den Stab zu brechen. Vor dem Kriege gab es eine Italia irredenta, die zu der Italia redenta geführt hat. Man kann sich nicht zugleich über Politik und Recht äußern, weil die erstere oft das letztere ausschließt. Will man sich auf den Rechtsstandpunkt stellen, so ist sofort verständlich, daß der Völkerbund nicht um der Minderheiten willen aus den Rechtsnormen heraustreten kann, denen er seine Existenz verdankt. Er ist seinem Wesen und seinen Satzungen nach ein gegenseitiger Garantievertrag, eine „Krugovaja poruka", wie der russische Rechtsbegriff lautet, des staatlichen Status quo seiner Mitglieder. Die Verträge von Locarno haben dies noch korroboriert. Irgendwelche Bestrebungen, die sich auf eine Veränderung des politischen Bestandes Europas richten, wie z. B. die beabsichtigte Loslösung von Landstrichen vom Staatsganzen liegen nicht nur außerhalb jeder Befürwortung durch den Völkerbund, sondern müssen von ihm bekämpft werden. Sonst würde er seinen elementarsten Pflichten nicht nachkommen. Er wirkt daher allem entgegen, was nur im Entferntesten die Integrität der Mitgliedstaaten gefährden könnte, und deswegen haben die in Frage kommenden Regierungen bei Minderheitsklagen es oft leicht, ihre intolerante Behandlung der Minderheiten durch deren angeblich subversive, gegen die Unverletzlichkeit des Staatsganzen gerichtete Tendenz zu beschönigen. In solchen Fällen pflegt dann der Völkerbund die Beschwerden der Minderheiten zu ignorieren und so bleiben viel rechtlich gut begründete Klagen der Minderheiten im Völkerbunde unberücksichtigt. Wollen die Minderheiten nicht auf jeden Schutz durch den Völkerbund verzichten, so werden sie diesem Tatbestande Rechnung tragen und es vermeiden, den Verdacht von Irredenta-Bestrebungen auf sich zu laden. Das wäre unter den obwaltenden politischen Umständen die einzig richtige Taktik: ein Kompromiß mit dem Mehrheitsvolk, um dadurch das eigene Volkstum zu retten. Es muß Staatsbürgertum und Volkstum auseinander gehalten werden, wenn auch der moderne Nationalstaat völkische Stammesherkunft und politische Zugehörigkeit wider alle staatsrechtlichen Begriffe kritiklos zusammenwirft.

In seinem Exposé behandelt Mello Franco weiter die vom Grafen Apponyi auf der 6. Vollversammlung des Völkerbundes, von der Interparlamentarischen Union, der Union der Völkerbundsligen und von seiten einzelner Publizisten schon früher gemachte Anregung, daß alle Klagen wegen Verletzung oder drohender Verletzung der Minderheitsverträge dem Beständigen Gerichtshof der Zwischenstaatlichen Gerichtsbarkeit im Haag unterliegen sollen und daß nicht nur den Staaten, die im Völkerbundsrat vertreten sind, sondern allen Mitgliedstaaten das Recht zustehen soll, „die Aufmerksamkeit des Rates auf eine Verletzung oder drohende Verletzung von Minderheitsverträgen zu lenken".[1] Der consensus opinium ist in diesem Punkt so stark, daß Mello Franco sich ihm selbst anschließt, um, wie er sagt, „vollkommener als es das gegenwärtige Verfahren gewährleistet, den Grundsatz der Gleichheit aller Glieder des Völkerbundes in die Erscheinung treten zu lassen". Er führt eine Rede des schon erwähnten Baron Wittert van Hoogland an, der am 13. Oktober 1925 auf der interparlamentarischen Konferenz in Ottawa sich im gleichen Sinne ausgesprochen hat. „Gerade dadurch," sagte er, „daß die Glieder des Rates Delegierte der im Völkerbundsrat vertretenen Staaten sind, und daß diese Glieder sich infolgedessen auf den politischen Standpunkt stellen werden, muß jede Intervention in Minderheitssachen den Charakter eines politischen Aktes haben, der die Elemente einer feindlichen Handlung gegen einen anderen Staat in sich tragen wird. Die Übergabe eines Streitfalles an den Internationalen Gerichtshof auf Grund des Antrages eines der im Völkerbundsrat vertretenen Staaten wird einer Klage gleichkommen, die von einem der Staaten gegen einen anderen Staat angestrengt wird. Infolgedessen werden die Glieder des Rates darauf bedacht sein, so viel wie möglich die Klagen, die an sie gerichtet werden, beiseite zu schieben. Es ist daher notwendig, daß das bisher beobachtete Verfahren in Minderheitsbeschwerden einer Revision unterzogen und daß der Rat verpflichtet werde, dem internationalen Gerichtshof alle Rechtsstreitigkeiten zur Urteilsfällung zu übergeben, die an ihn gelangt sind, und zwar nicht allein auf Grund der Initiative eines der Staaten, die im Rat vertreten sind, sondern gemäß dem Nachsuchen von Mitgliedstaaten, die nicht im Rat vertreten sind."

Mello Franco hat nichts dagegen einzuwenden, begnügt sich aber mit dem Hinweis, daß die Minderheitsverträge das zu beobachtende Verfahren festgelegt haben, jedoch vergißt er dabei anzuführen, daß dieselben Minderheitsverträge vorgesehen haben, daß sie „mit Zustimmung der Majorität der Stimmen im Völkerbundsrat abgeändert werden können".[1] Darin liegt die Möglichkeit der Reform, die ein kategorisches Non possumus jedenfalls ausschließt. Trotzdem setzt Mello Franco dasselbe Argument auch der weiteren Anregung des Grafen Apponyi[2] entgegen, daß Minderheitsklagen von geistlichen, kulturellen oder wirtschaftlichen Körperschaften ohne Zensur des Dreierkomitees vor den Rat gelangen sollen. Die Minderheitsverträge geben, wie schon erwähnt, nur Ratsmitgliedern das Recht, Minderheitsbeschwerden vor den Rat zu bringen, und als Griechenland durch seine Eingabe vom 8. Februar 1921 den Anspruch erhob, Klagen von griechischen Minderheiten in Albanien vor den Rat zu bringen, wurde es durch einen Beschluß des Völkerbundsrates vom 2. Oktober 1921 mit dem Hinweis abgefertigt, daß solches nicht den Prinzipien des Völkerbundes entspräche. Schließlich erfährt der schon angeführte van Hoogland noch eine Absage durch die Zurückweisung seiner auf der Interparlamentarischen Konferenz gemachten Anregung, daß eine Beständige Kommission für die Untersuchung von Minderheitsklagen, ehe sie vor den Völkerbund kommen, eingesetzt werde. Mello Franco ist es leicht, darauf hinzuweisen, daß das Dreier-Komité und die Minoritäten-Sektion des Völkerbunds-Sekretariats sich bereits mit dieser Aufgabe beschäftigen. Derselbe Gedanke wurde von Gilbert Murray auf der 1. und 4. Vollversammlung vorgebracht und infolgedessen wurde die Minderheitssektion um zwei weitere Beamte verstärkt.

Also durchweg eine Absage an die Minoritäten, wodurch die ganze Frage des internationalen Rechtsschutzes der Minderheiten wieder aufgerollt wird. Die praktische Verwirklichung des internationalen Minderheitsschutzes ist bisher daran gescheitert, daß die einzelnen Mitgliedstaaten des Völkerbundes ihm gegenüber ihre volle Souveränität wahren wollen, obgleich die Satzungen des Völkerbundes eine Beschränkung der Souveränität der Mitgliedstaaten denknotwendig vorsehen. Es ist noch nicht in das Bewußtsein dieser Staaten gedrungen, daß sie

[1] Art. 12 des Minderheitsvertrages mit Polen vom 28. Juni 1919, der sich auch in den anderen Minderheitsverträgen vorfindet.

[1] Art. 12 des Minderheitsvertrages mit Polen vom 28. Juni 1919, der sich auch in den übrigen Minderheitsverträgen findet.

[2] 6. Vollversammlung des Völkerbundes 1925.

Digitized by Google

einen Teil ihrer Unabhängigkeit für die Idee des Bundes geopfert haben, und daher finden die mannigfachsten Verletzungen der Satzungen statt: bald ist es ein italienisches Bombardement von Korfu, oder es wird bulgarisches Territorium durch Griechenland besetzt, oder es werden Klagen von Minderheiten beim V.B.-Rat von ihren Regierungen als Verrat angesehen. Besonders die Beschwerden der Minderheiten rufen im Völkerbund Schwierigkeiten hervor, weil er es grundsätzlich vermeiden will, sich in die inneren Angelegenheiten der Mitgliedstaaten einzumischen. Er will kein Überstaat sein und ist infolgedessen oft zur Untätigkeit verdammt, wo er die Pflicht hätte einzugreifen. Man kann ihm daraus keinen Vorwurf machen. Die Minderheitsverträge sind ein Kompromiß zwischen der Machtbefugnis des Völkerbundes und der Souveränität seiner Mitgliedstaaten, bei der beide Teile sich Zugeständnisse machen müssen, ohne es recht selbst zu wollen: weder kann der Völkerbund ohne solche Zugeständnisse bestehen, noch ist die Idee der Souveränität mit ihnen vereinbar. Die Minderheitsverträge haben dem V.B.-Rat vollkommen freie Hand gelassen. In ihnen heißt es: „Der Rat wird auf solche Weise vorgehen und solche Instruktionen geben können, die ihm geeignet und unter obwaltenden Umständen wirksam erscheinen." Der Rat hat sich auch das Recht vorbehalten, in Fällen, wo zwischen dem in Frage kommenden Staat und einem Glied des Völkerbunds-Rates eine Rechts- oder Tatsachen-Frage bezüglich von Artikeln der Minderheitsverträge eine Meinungsverschiedenheit eintreten würde, den Internationalen Gerichtshof um ein Rechtsgutachten zu befragen.[4] Er ist aber nicht dazu verpflichtet. Die Kläger haben nur das Recht, in informativer Weise ihre Klagen vorzubringen, ohne auf deren Erfolg den geringsten Einfluß ausüben zu können. Die sogenannten Minderheitsverträge von 1919 bis 1920 haben es ausschließlich mit einem kontraktuellen Verhältnis zwischen den in Frage kommenden Staaten und dem Völkerbund zu tun, ohne daß die Minderheiten sich selbständig darauf berufen könnten. Das Verfahren in Minderheitsklagen spielt sich nicht etwa im gerichtlichen, sondern im politisch-diplomatischen Organ des Völkerbunds ab. Das alles deutet somit darauf hin, daß der Völkerbund den Anschein zu vermeiden müssen glaubt, als ob die innere Gerichtsbarkeit der Mitgliedstaaten in Hinsicht der Minoritätsklagen durch ein Gerichtsverfahren im Völkerbund übertrumpft werden könnte. Es werden also im Völkerbund aus politischen Gründen Rechtssachen von Minderheiten politisch behandelt — ein offenbarer Widerspruch in sich selbst, dessen Genesis wohl verstanden werden kann, der aber auf die Dauer der Logik der Tatsachen nicht widerstehen wird.

[4] Art. 12 des polnischen Minderheitsvertrages.

Ost-Oberschlesien — nach drei Jahren polnischer Herrschaft

Man schreibt uns von besonderer Seite:

Nach nunmehr dreijähriger Zugehörigkeit Ostoberschlesiens zu Polen ist der alteingesessene und mit den Verhältnissen vertraute Beobachter sehr wohl in der Lage, das Fazit dieser Tatsache zu ziehen. Es sei vorweg gesagt, daß das Urteil bei objektivster Begutachtung keineswegs zugunsten Polens ausfallen kann. Das dereinst unter der kundigen Hand des deutschen Industriellen und Kolonisators zu hoher wirtschaftlicher und kultureller Blüte gelangte Gebiet ist heute dank dem Umstand, daß der Rechtsnachfolger Deutschlands der Politik auf keinem Gebiete entbehren zu können geglaubt hat, zur Ruine geworden. In dem Bewußtsein, daß Oberschlesien nur durch eine Rechtsbeugung unverblümtester Art die Vivisektion zugunsten Polens hat erdulden müssen, war Polen eifrig bestrebt, zur rascheren Verwischung alles dessen beizutragen, was bei Wiederkehr ruhiger Überlegung zur Aufdeckung des an der oberschlesischen Bevölkerung begangenen Unrechts hätte beitragen können. Nach Roßtäuschermanier mußte also wenigstens rein äußerlich das gewonnene Gebiet ein anderes Gewand erhalten, damit es nicht wiedererkannt und eventuell dem früheren Eigentümer zurückgegeben werden konnte.

Schneller als man es der Klugheit verantwortlicher Männer im neuen Vaterlande hätte zutrauen können, wurden die zahlreichen und zum größten Teil recht verlockenden Plebiszitversprechungen wie ein Fetzen Papier über Bord geworfen. Der Oberschlesier sollte 8 Jahre lang Militärfreiheit genießen, in der Tat muß er seit Jahresfrist zur Auffüllung des polnischen Heeres dienen, eine Maßnahme, die lediglich die raschere Polonisierung der oberschlesischen erwachsenen Jugend bezweckt. Entgegen den klaren Bestimmungen der Genfer Konvention, daß in Oberschlesien alle erworbenen Rechte weiter Geltung haben und neue Gesetze nur im Einverständnis mit dem Schlesischen Sejm eingeführt werden dürfen, haben wir das Spiritus- und Tabakmonopol von der Zentralregierung einfach aufoktroyiert bekommen, gleichfalls ein Mittel, die an deutsche Qualitätsware gewöhnte Bevölkerung durch einen radikalen Eingriff zur Aufgabe ihrer Gewohnheiten zu zwingen. Hierher gehören auch die jegliches Leben lähmenden Paß- und Zollbestimmungen. Die verwandtschaftlichen und gesellschaftlichen Bande, die beim Oberschlesier nur in den seltensten Fällen nach Polen führen, sollen gewaltsam zerrissen werden. Während von jeher selbst in nationalpolnischen Kreisen der Zug nach deutschen Badeorten und deutscher Qualitätsware vorhanden war, mutet man dem von deutscher Kultur befruchteten Oberschlesier heute zu, polnische Badeorte zu besuchen und polnische Erzeugnisse um jeden Preis und ohne Rücksicht auf ihre Qualität zu kaufen, die sogar der Patriot verschmäht. Die polnischen Paßbestimmungen gelten allenthalben als Kulturschande und treffen den Oberschlesier am empfindlichsten, weil er seine in Deutschland wohnenden Verwandten zu einer verbilligten, aber immerhin zum Einkommen in keinem Verhältnis stehenden Gebühr nur besuchen kann, wenn sie den Weg ins Jenseits angetreten haben.

Wie steht es nun mit der Gleichberechtigung der Nationalitäten in Oberschlesien, die wiederholt und feierlich zugesichert worden ist? Das auf hoher Stufe stehende deutsche Schulwesen wurde, entgegen dem durch die Genfer Konvention der Minderheit zugestandenen Schutz, in unverantwortlicher Weise zertrümmert. Die Beschwerden der Deutschen gelangten zwar vor die eigens zu diesem Zwecke errichtete Gemischte Kommission, die unter dem Vorsitz des Schweizer Bundespräsidenten Calonder in Kattowitz tagt, aber was nutzen die zugunsten der Deutschen gefällten Entscheidungen, wenn durch Terror und Bedrückungen schlimmster Art die Eltern in vielen Fällen, besonders auf dem Lande, aus Furcht vor dem Verlust ihrer Existenz nicht mehr zur Stellung eines Antrags auf Errichtung einer Minderheitsschule zu bewegen sind? Es liegen zahlreiche Fälle vor, wo Arbeitern, Beamten, Ärzten usw. ihr Brot genommen wird, weil sie sich durch Forderung einer deutschen Schule für ihre Kinder zur Minderheit bekannt haben.

Auch auf dem Gebiete der Kirche ist eine unterschiedliche

Digitized by Google

Behandlung der deutschen Katholiken zu vermerken. Die deutschen Gottesdienste sind entweder abgeschafft oder auf ein Minimum beschränkt worden. Sprengungen katholischer Versammlungen, sowie die Unterbindung der Aufklärungstätigkeit in den katholischen Vereinen sind nichts Außergewöhnliches, und viele Geistliche erblicken ihren besonderen Ruhm darin, die Kinder einer Kirche offensichtlich zu benachteiligen, weil sie nur so den Ruf eines wahren Patrioten genießen. Wo aber ein Geistlicher in echt christlicher Auffassung seines Amtes den deutschen Pfarrkindern Gerechtigkeit widerfahren läßt, dort wendet sich die Hetze gewisser Kreise auch gegen ihn, so daß er als „German" bald sein Bündel schnüren kann. Es ist daher verständlich, daß eine Bewegung unter den deutschen Katholiken Nahrung findet, die den Austritt aus der Kirche wegen Vernachlässigung und Verfolgung propagiert.

Auf dem Gebiete der Volksgesundheit spielt die Nationalität gleichfalls eine entscheidende Rolle. Der Leiter der Medizinalabteilung der Wojewodschaft Schlesien ist trotz des Ärztemangels, der kraß darin zum Ausdruck kommt, daß an den beiden Heilanstalten der Wojewodschaft anstatt sieben Psychiatern, die der Etat vorsieht, nur drei tätig sind, eifrig darauf bedacht, daß nur Ärzte polnischer Nationalität eine Existenzberechtigung haben, während den Oberschlesiern, die in Deutschland ihre vollwertige Approbation erworben haben, in jeder Beziehung Hindernisse in den Weg gelegt werden. Er scheut sich sogar nicht, diese Fachleute als Kurpfuscher zu bezeichnen und ihnen die Ausübung der Praxis zu verbieten. Ohne Rücksicht auf die Volksgesundheit bedroht er die Ärzte mit strengen Strafen, wenn sie, entgegen ihrer Überzeugung, nicht die minderwertigen polnischen Präparate, Sera usw. verordnen.

Die deutsche Presse erfreut sich einer besonderen Beachtung seitens des Staatsanwalts, der systematisch darauf ausgeht, eine Zeitung nach der andern mundtot zu machen. Ist eine bestimmte Anzahl von Beschlagnahmen und Prozessen erreicht, dann erfolgt das Erscheinungsverbot für die Dauer von 2 Jahren, das dem Tode der Zeitung gleichkommt. Die polnische Presse jedoch, deren Niveau unter aller Kritik ist, und die ihre Spalten zum großen Teil mit Denunziationen, Hetzartikeln und Boykottaufforderungen gegen die Deutschen füllt, darf ungehindert ihre destruktive Arbeit leisten.

Der deutschen Industrie, der Oberschlesien eigentlich seine Existenz verdankt, wird auf Schritt und Tritt das Dasein erschwert. Es gibt nur ein Mittel, die sogenannte Allgemeinheit zu beruhigen, nämlich die Schaffung von einträglichen Posten für die Protektionskinder der Gewaltigen im Reiche der Politik. Diese ziehen dann ihre Sippe sobald wie möglich nach sich, und der Oberschlesier findet als nicht vollwertig, weil er die polnische Sprache nicht so gut beherrscht, auf seiner Heimatscholle kein Brot.

Der geheime, aber dafür um so wirksamere Feldzug gegen die deutschen Optanten fordert täglich seine Opfer. Obwohl diesen nach der Genfer Konvention ein fünfzehnjähriges Wohnrecht in Oberschlesien zusteht, sind sie zum Verlassen der Heimat gezwungen, weil ihnen die Existenzmöglichkeit genommen wird. Westmarkenverein und Insurgentenverband üben als Nebenregierung einen Druck auf die Behörden aus. Sie wenden sich an die Arbeitgeber mit der Forderung auf Entlassung der Optanten und drohen ihnen bei Nichtbefolgung mit Maßnahmen, deren probate Wirkung jedem in Oberschlesien bekannt ist. Dafür finden wieder einige von unseren östlichen Brüdern, die vom Arbeiten nicht viel halten, passende Unterkunft.

Zwecks Beseitigung des bisherigen deutschen Einflusses in den Kommunen sind die Magistrate und Stadtverordnetenversammlungen aufgelöst und durch vom Wojewoden ernannte provisorische Verwaltungsräte ersetzt worden. Daraufhin hat man die deutschen Städte mit den zum großen Teil polnischen Nachbargemeinden zu großen Gemeinwesen verschmolzen, um auf diese Weise bei den Neuwahlen eine polnische Mehrheit für die Kommunalverwaltung zu erzielen. Obgleich laut Gesetz diese Wahlen bereits hätten ausgeschrieben werden müssen, ist das bisher noch nicht geschehen, weil infolge der Wirtschaftslage das Stimmungsbarometer stark unter Null steht und die erwünschte polnische Mehrheit in Frage gestellt ist.

Überhaupt ist die Stimmung der Bevölkerung in Anbetracht der Tatsachen, die ihr im Laufe der polnischen Herrschaft zu Gesicht gekommen sind, von nicht zu unterschätzender Tragweite. Die zugewanderten Intelligenzkreise wirken durch ihre auf französischer Kulturnachahmung basierte Moral abstoßend. Die Putz- und Genußsucht ist groß, und in ihrem Gefolge geht die Korruption, die nicht ihresgleichen findet. Die Postenjägerei blüht, denn jedermann strebt nach Einfluß, um ihn entsprechend für sich auszuwerten. Es hat den Anschein, als wollte sich jeder in Oberschlesien die Taschen füllen, bevor es hier ein Ende mit Schrecken für ihn gibt. Ganz unverblümt gestehen heute die irregeführten Oberschlesier ein, daß sie ein großes Unrecht begangen haben, als sie den Stimmzettel für Polen in die Wagschale warfen. Keine von den vielen Versprechungen ist erfüllt worden. Der Oberschlesier ist der Helot seiner sogenannten Brüder, die ihm die Freiheit zu bringen versprochen haben. Er weiß auch, daß in nicht zu ferner Zeit die heutige Autonomie Oberschlesiens der Vergangenheit angehören wird, denn der Seelenmakler Korfanty hat die Autonomie bereits mit dem Huhn verglichen, das zuerst gerupft und dann in den Topf gesteckt wird. Die Unifikationsbestrebungen sind stark im Gange; die Führer im Schlesischen Sejm werden ihren Lohn erhalten, damit sie im Sinne der Zentralregierung wirken, die Abstimmung über die Aufhebung der schlesischen Autonomie wird mit theatralischer Geste erfolgen, und dann wird man abermals, wie bei der Aufhebung der Militärfreiheit in Oberschlesien, der Welt die Phrase verkünden, daß das oberschlesische Volk durch seine berufenen Vertreter selbst den Willen zum Ausdruck gebracht hat, seine Eigenheiten und Rechte aufzugeben und unter die schützenden Fittiche der wahren Mutter Polen zu flüchten.

Zur Erhärtung unserer Ausführungen über die chaotischen Zustände in Oberschlesien mögen die Feststellungen dienen, die der Internationale Kongreß der Vereinigungen des freien Gedankens am 16. August 1925 in Paris mit Bezug auf Polen gemacht hat: „Die menschlichen und staatsbürgerlichen Rechte, die durch die Verfassung geschützt sind, werden in Polen mit Füßen getreten. Religionsfreiheit besteht nicht, weil jeder Bürger gezwungen ist, einer der Staatskirchen anzugehören. Die Freiheit der Presse ist für die oppositionelle Arbeiter- und Bauernbewegung unterbunden, Arbeiterorganisationen und Erziehungsvereinigungen sind ohne legale Motive aufgelöst. Die nationalen Minderheiten sind jeder Möglichkeit einer freien Entwicklung ihrer Schulen und Vereine beraubt. Die parlamentarische Immunität für oppositionelle Abgeordnete ist nicht vorhanden. Unaufhörlich werden Arbeiter, Bauern und Führer der nationalen Minderheiten ins Gefängnis geworfen. Die Gefängnisse sind überfüllt mit 5000 bis 6000 politischen Gefangenen, die zuweilen das Opfer von Torturen werden. Nach dem Bekenntnis des Vizepräsidenten Thugutt gehören Denunziationen und Provokationen zum Regierungssystem. Lockspitzel werden benutzt, um oft

Digitized by Google

minderjährige Mitglieder von Arbeitervereinigungen dem Ausnahmegericht zu überliefern, das nur die Todesstrafe kennt. — Der Kongreß protestiert im Namen der Menschlichkeit und Freiheit gegen dieses Terrorsystem und verlangt von der ganzen Welt, daß ein Druck auf die polnische Regierung ausgeübt wird."

Bemerkenswert dürfte in diesem Zusammenhange gleichfalls sein, was amerikanische und englische Gelehrte über Polen und Oberschlesien sagen. Eine Meldung der „United Press" aus Williamstown lautet: „In der Reihe der Sommervorlesungen am Institut für Politik beschäftigte sich heute der Historiker Professor Bernadotte Schmitt mit der durch die deutsch-polnische Spannung geschaffenen Lage in Mitteleuropa. Der Zollkrieg zwischen den beiden Ländern und die Unstimmigkeiten über Danzig und den polnischen Korridor bedrohten den Frieden Europas und machten die Paktverhandlungen äußerst schwierig, während Oberschlesien zu einem zweiten Elsaß-Lothringen werden würde, wenn Polen nicht territoriale Zugeständnisse machen würde.

Im Verlauf der Diskussion erklärte der Engländer Professor Montgomery von der Universität Oxford, daß Polen nicht imstande sei, das ihm zugefallene Oberschlesien sachgemäß zu verwalten und zu entwickeln. Polen habe seinen Löwenanteil bekommen, ohne die Verdauungsorgane eines Löwen zu besitzen. Am Schluß seiner Ausführungen unterstrich Professor Montgomery die Notwendigkeit für die industriellen und landwirtschaftlichen Kreise Polens, eine maßvollere Politik zu treiben."

Weite Kreise der oberschlesischen Bevölkerung stehen heute auf dem Standpunkt, daß die gegenwärtig von Polen in Oberschlesien geübte Praxis das Ziel verfehlen muß. Es gibt nur eine Rettung für dieses schwer geprüfte Land: Oberschlesien wird wieder deutsch, und der Völkerbund übernimmt die Garantie, daß der polnische Volksteil seine kulturellen Güter ungehindert und nach freiem Ermessen in Haus, Schule, Kirche und in der Öffentlichkeit pflegen darf.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Straßburger Brief

Der Kampf gegen die elsaß-lothringische Heimatrechtsbewegung.

Um die Jahreswende ist der lange erwartete große Gesamtangriff der französischen Öffentlichkeit gegen die Autonomiebewegung in Elsaß-Lothringen losgebrochen. An die Spitze der wild vorbreschenden Vaterlandsretter stellte sich Herr Henri de Kerillis im „Echo de Paris", dem man von Straßburg und Metz her zu „Enthüllungen" geeignetes Material in die Hände gespielt hatte, damit er mit der Wucht seines Ansehens und seiner Auflage die Regierung endlich zum Handeln zwinge. Für die Chauvinisten, die Unentwegten vom „Journal d'Alsace et de Lorraine", vom „Messin" usw., ist es nämlich ein „Skandal", daß die Regierung die „menées allemandes", die „deutschen Machenschaften", duldet, ohne gegen diesen Hochverrat mit allen Mitteln des Staats einzuschreiten. Da das Ganze glänzend in die Regierungsstürzerpolitik des nationalistischen „Echo de Paris" paßt, so gab sich dieses gern dazu her, auch auf diesem Wege der verhaßten Linksregierung eins auszuwischen. Und so ist denn dieses im Ausland viel beachtete Blatt seit nunmehr vier Wochen dabei, der staunenden Menschheit zu versichern, daß es mit deutschem Geld und deutscher Führung gelungen sei, eine schwere Gefahr für den Bestand Frankreichs auf dem Boden Elsaß-Lothringens herbeizuführen! Dem Ausland, das gläubig bisher die Darstellung hingenommen hat, daß es für alles Deutsche, für alles aus der „Bochie" Stammende im endlich „befreiten" Elsaß-Lothringen nur Haß und Verachtung und Abweisung gebe, mag das sehr erstaunlich gewesen sein. Wie kann von deutscher Seite in einem Lande, das alles Deutsche in Erinnerung an die fünfzigjährige „Knechtschaft" haßt und verächtlich findet, im Handumdrehen eine Bewegung ins Leben gerufen werden, die die so sicher begründete, die „unerschütterliche" Liebe zur Mutter Frankreich gefährdet?! Sehr seltsam.

Dem „Echo de Paris", wie allen Bekämpfern einer friedlichen, gerechten, versöhnlichen Entwicklung in Europa, war die Sache auch deshalb schon — mit Verlaub zu sagen — ein „gefundenes Fressen", weil damit auch gleichzeitig die „Hinterlist" und „Tücke" Deutschlands enthüllt werden sollte, das vor kurzem feierlich und endgültig vor aller Welt auf Elsaß-Lothringen verzichtet habe, das sich aber nicht scheue, hintenherum zu hetzen und zu schüren.

Und so verkündete denn am ersten Weihnachtstag mit dicksten Lettern das „Echo de Paris": „Der Bankier Pinck, der Herr der ‚Zukunft', ist ein deutscher Agent." Und verband damit die drohende Frage an die Regierung, weshalb sie diesen „scandal alsacien" dulde, von dem sie doch längst durch ihre Geheimpolizei Kenntnis habe.

„Der Herr der ‚Zukunft'?" Damit hat es folgende Bewandtnis: Seit Mai 1925, also seit knapp dreiviertel Jahren, erscheint in Zabern eine „unabhängige Wochenschrift zur Verteidigung der elsaß-lothringischen Heimat- und Volksrechte", die sich „Die Zukunft" nennt, und um deren Fahne sich alsbald alles sammelte, was mit der bisherigen Elsaß-Lothringen-Politik Frankreichs unzufrieden ist. Unter ihrem wie ein Flugfeuer sich ausbreitenden Einfluß im Volke haben sich die Parteien des Landes schleunigst zur Umgestaltung ihrer Programme bewogen gefühlt, um den neuen unser Land durchwehenden Wind in ihre Segel zu fangen. Unter ihrem Woche um Woche hinausgehenden Ruf zur Besinnung auf die Heimat und ihre Rechte ist die jahrelang irregeführte Bevölkerung dazu gebracht worden, daß sie als oberstes Leitziel jedes Handelns und jeder Forderung stellt: „Es lebe die Heimat." Sie war es, die zuerst klipp und klar aussprach: „Elsaß-Lothringen ist eine nationale Minderheit und verlangt, daß es von Frankreich als solche anerkannt und behandelt wird!" Nach Ansicht der Franzosen kommt alles darauf an, dieser unbequemen „Zukunft" rasch das Genick zu brechen. Gern möchte man ihr mit dem Hochverratsprozeß beikommen, aber da die „Zukunft" ihre Forderungen ausdrücklich „im Rahmen Frankreichs" durchsetzen zu wollen erklärt, so ist's damit nichts. Der Kampf gegen die gefährlich werdende „Heimatrechtsbewegung" wurde daher zunächst monatelang so geführt, daß alle möglichen und unmöglichen Vereinigungen durch behördliche Anregung zu Entschließungen gebracht wurden, die der Regierung den „Unmut der Bevölkerung" und ihre Entrüstung zum Ausdruck brachten: „... Sie erwarten von der Regierung, daß sie raschestens dieser antifranzösischen Bewegung ein Ende bereite!" Breitschlagen ließen sich dazu natürlich die chauvinistischen Klubs: „Souvenir français", „Union nationale des Combattants", „Liga gegen die deutsche Kultur in Elsaß-

Digitized by Google

Lothringen", aber auch — teils aus Opposition gegen die „Klerikalen", teils aus Widerspruch gegen die Kommunisten, vor allem aber wegen ihrer durchaus patriotisch-bourgeoisen Führung! — die sozialistischen Parteigruppen der drei Departements und die sozialistischen Gewerkschaften, die sich auf den Standpunkt stellen, daß durch die „Autonomisten" der Friede gefährdet werde! — Aber das genügte ja nicht, denn die großen Parteien, vor allem die Katholiken, marschierten nicht.

Eine weitere Etappe wurde nun beschritten mit den „Enthüllungen" über die „Hintermänner" und Mitarbeiter der Bewegung, die zunächst im Metzer „Messin", dann vom 17. Dezember ab mit genaueren Angaben in dem Straßburger Chauvinistenblatt „Journal d'Alsace et de Lorraine" einsetzten, während der Knalleffekt gegeben sein sollte durch die erwähnten Aufsätze des „Echo de Paris". Diese neue Etappe kennzeichnete sich als „Nachweis" deutscher Einflüsse. Sehr deutlich im Falle Pinck, des Straßburger Bankiers, hinter dem man den Hauptgeldmann der „Zukunft" und anderer ähnlich arbeitender Tageszeitungen sehen wollte. Dieser Pinck also ist ein „deutscher Agent", denn — so verkünden es mit dem „Echo de Paris" die getreuen Sekundanten — bei einer plötzlichen Leibesvisitation fand man bei ihm einen Brief an den Sohn des früheren lothringischen Bezirkspräsidenten Frhr. von Gemmingen, an ein „Frl. Lieselett Ernst in Schöneberg bei Berlin" — das sei eine Verwandte des Herausgebers der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Elsaß-Lothringen", Dr. Robert Ernst, der durch seine Ablehnung der Franzosen bekannt sei —, einen Bericht über Ereignisse des politischen Lebens im Elsaß und eine Quittung über 5400 französische Franken, die Pinck dem Verleger der Saarlabener „Volksstimme", eines gleichfalls heimatrechtlerischen Tageblatts im deutschsprachigen Lothringen, für seine „action anti-française" ausgehändigt hatte. Pinck ist „also" deutscher Agent; und die von ihm ausgehaltene „Zukunft" ist „also" einfach ein deutsches Propagandaorgan! Und — so der Refrain —: „die Linksregierung duldet und deckt diesen Verrat an Frankreich!"

Was war die Folge dieser Kampagne? Eine ganz offenkundige Festigung der Stellung der „Zukunft"! Denn nun zeigte sich, daß die gesamte deutschsprachige katholische Presse des Landes — und sie ist bei weitem die einflußreichste — mit Ekel von der „Enthüllungs"- und Beschnüffelungsmethode abrückte und erklärte: „Auf diese persönlichen Dinge, die überdies unserer Ansicht nach nichts Belastendes oder gar Hochverräterisches nachgewiesen haben, kommt es heute wirklich nicht an, sondern einzig und allein darauf, ob die Kritik und Forderungen der ‚Zukunft' berechtigt und im Sinne des elsaß-lothringischen Volkes sind. Gegen die Berechtigung der Kritik, gegen die fast selbstverständlich zu nennenden Forderungen der Heimatrechtler ist aber nichts einzuwenden. Wir sind durchaus der gleichen Ansicht und finden, daß die Regierung statt Spitzelei uns besser Erfüllung der einheimischen Wünsche gäbe. Das wäre auch durchaus im Interesse Frankreichs, dem mit weiterer Verschärfung der Mißstimmung nicht gedient ist." Weiterhin ist zu berichten, daß als Antwort auf die Angriffe die „Zukunft" — mit der für eine politische Wochenschrift erstaunlichen Auflageziffer 25000 — ihr Programm nochmals genau formulierte, und daß sie bekanntgab, daß der Leiter ihres Redaktionsausschusses der aus der Vorkriegszeit bekannte Dr. Ricklin ist, der ehemalige Reichstagsabgeordnete und elsaß-lothringische Landtagspräsident. Das Hervortreten dieses Mannes, der im ganzen Land hohes Ansehen genießt, dessen Verdienste um die Heimat auch von den parteipolitischen Gegnern nicht geleugnet werden, wirkte weit sensationeller als die ganze gehässige Enthüllerei der geifernden Franzosenpresse. Und die Aktion war wirkungslos geworden, wirkungslos wenigstens in dem angestrebten Ziel, der „Zukunft" den Boden zu entziehen.

Die Autonomisten stehen zu ihrer Sache. Sie erklären, daß sie von Frankreich die unzweideutige Anerkennung als nationale Minderheit verlangen. Sie erklären weiterhin, daß sie alle Schritte bei allen Instanzen unternehmen werden, die für den Schutz nationaler Minderheiten vorgesehen sind. Und so liege es durchaus bei Frankreich, ob ein Appell an den Völkerbund — diesen wird man anrufen — vermieden werden kann, der dem französischen Ansehen in der Welt nicht gerade förderlich sein werde.

Das „Echo de Paris", unbelehrbar und in seinen Standpunkt verbohrt, fährt seit jenem 25. Dezember fort, tagtäglich weiter dreinzuhauen, immer nachhältiger der Welt einzuprägen, daß in Elsaß-Lothringen eine autonomistische und separatistische Bewegung sich ausbreitet und Frankreich gefährdet. Die Welt horcht auf; sie macht sich ihre Gedanken über den Sinn dieser Bewegung. Sie findet es mit Recht unvereinbar mit den französischen Behauptungen von dem so stürmisch nach Befreiung vom „Preußenstiefel" verlangenden Elsaß-Lothringen, daß diese gleichen Elsässer und Lothringer so rasch nach der „Befreiung" sich einfangen lassen für eine Bewegung, die ein Aufgehen Elsaß-Lothringens in Frankreich ablehnt.

Und so ist es verständlich, wenn es in den „Basler Nachrichten", dem gewiß nicht als deutsches Propagandaorgan verdächtigen schweizerischen Blatte, heute heißt: Die elsaß-lothringische Frage ist wiederum auf internationale Basis gestellt.

Ob sich Frankreich den Luxus leisten wird, die elsaß-lothringische Frage international aufzurollen? Eine seltsame Lage für den Völkerbundsrat, wenn er sich außer mit den Forderungen der Saardeutschen, der Danziger, der Österreicher auch mit den Klagen befassen muß, die ihm eine Delegation aus Elsaß-Lothringen vorträgt! Nach Marokko, Syrien, Damaskus ... Elsaß-Lothringen!

Mag nun Frankreich seine elsaß-lothringische Politik einstellen, wie immer es mag, mit dieser Tatsache wird in der kommenden Zeit zu rechnen sein: Elsaß-Lothringen ist erwacht. Unabhängig von politischer und nationaler Einstellung fühlen sich die Elsässer und Lothringer als deutsche Menschen, als nationale Minderheit im französischen Staate. Das Jahr 1925 bedeutet einen Wendepunkt im elsaß-lothringischen Leben.

Brief aus Rio Grande do Sul

Aus Rio Grande do Sul wird uns Anfang Oktober 1925 geschrieben:

Das Wirtschaftsleben scheint auch in der Neuen Welt noch keine normalen Formen annehmen zu sollen. Brasilien macht augenblicklich eine ähnliche Krisis durch wie Deutschland nach Einführung der Rentenmark. Die schon in der Maibotschaft des Bundespräsidenten Dr. Bernardes angekündigte Besserung des brasilianischen Kurses hat jetzt mit Hochdruck eingesetzt. Die Notenpresse wurde angehalten, der Diskontsatz der Staatsbank (Banco do Brasil) wesentlich erhöht, und da zu gleicher Zeit die Kaffeeausfuhr begann, stieg der brasilianische Milreis in wenig Wochen, am Dollar gemessen, von etwa 9 auf 7. Die Folgen sind zunächst Geldknappheit, Kreditnot, Sturz der Preise und zum Teil auch Arbeitslosigkeit. In den großen Städten, Rio, Sao Paulo, Porto Alegre, nimmt die Zahl der offenen oder versteckten Bankerotte angesehener Häuser zu. Im Hinterlande, wie hier in Rio Grande do Sul, sind die schlimmen Folgen dieser an sich gesunden

Digitized by Google

Aufwärtsbewegung des Kurses noch verschärft durch die unzureichenden Bahnverhältnisse, den Krebsschaden des Landes. Die Geschäftsleute haben schon vor Monaten Tabak, Mais, Bretterholz, Schmalz und die andern Produkte zu damals hohen Preisen von den Kolonisten gekauft, entweder gleich gegen bar oder gegen spätere Entnahme von Waren für den entsprechenden Wert. Nun ist z. B. Schmalz um mehr als die Hälfte, andere Produkte sind auch um ein Drittel oder mehr gefallen. Sie sind aber noch nicht abtransportiert und liegen auf den Stationen oder in den Lagerhäusern, sodaß mancher Geschäftsmann sein angelegtes Kapital um die Hälfte hat schwinden sehen. Nimmt man noch hinzu, daß vieles durch das lange Lagern verdorben ist, daß ferner die meisten kleineren Kaufleute in den Kolonien mit fremdem Kapital arbeiten, so wird man verstehen, daß tatsächlich im Hinterlande in zahlreichen Kolonien die Geschäftsleute, zumeist Deutsche und Italiener, „pleite" sind. So tragisch, wie wenigstens früher drüben, ist die Sache allerdings nicht aufzufassen, denn wahrscheinlich werden dieselben Leute, wenn sie sich sonst des Vertrauens erfreuen, wieder nach der Krisis mit fremdem Geld anfangen können und nach ein paar Jahren vermutlich besser dastehen als vor dem Zusammenbruch.

Immerhin ist die gegenwärtige Wirtschaftslage trübe. Nirgends gehen die Geschäfte, die paar Bahnen können auf einmal die Frachten, die aufgegeben werden, bequem schaffen, und die Reisenden haben ihre Tätigkeit vielfach ganz eingestellt. War es voriges Jahr und in diesem Herbst bzw. Frühjahr die Revolution und die Revolutionsfurcht, die lähmte, so spielt diese bei der Beurteilung der Lage kaum mehr eine Rolle, obwohl die Revolution an sich noch nicht beendet ist. Immer noch hält sich der entschieden strategisch begabte Rebellenführer Prestes, der um diese Zeit des Jahres 1924 von Santo Angelo aus aufbrach, hoch im Norden von Bahia, immer noch drohen an der argentinischen und uruguayschen Grenze die herausgejagten Revolutionäre mit Einfällen. Erst eben sind sie plötzlich in Stärke von einigen hundert Mann bei Uruguayana über die Grenze eingefallen, haben einen Last- und einen Passagierzug ausgeraubt und scheinen die Absicht zu haben, nach Argentinien sich durchzuschlagen. Der Überfall gelang, trotzdem Uruguay einen Schutzvertrag mit Brasilien geschlossen hat, demzufolge der Nachbarstaat verpflichtet ist, sich an der Grenze sammelnde Revolutionäre des anderen Staates zu inhaftieren. Uruguay hat auch bereits mehrere Einfälle so verhindert, aber eine unbedingte Sicherheit gewährt der Vertrag, wie man sieht, nicht. Er gewährt sie um so weniger, da Argentinien noch keinen ähnlichen Bund eingegangen ist und Waffen und Munition der Revolutionäre nachweislich stets argentinischen Ursprungs oder von dort eingeführt sind.

Trotzdem wird, wie gesagt, die Revolution nicht mehr als eine Gefahr angesehen. Die Präsidentenwahlen des nächsten Jahres werfen ihre Schatten voraus, und eins kann man schon mit ziemlicher Bestimmtheit erkennen, daß die beiden voraussichtlich offiziellen Kandidaten für den Präsidenten- und Vizepräsidentenposten, die zweifellos gewählt werden, sich mit einer Amnestie für die rebellischen Offiziere, die ihnen der gegenwärtige tüchtige Dr. Bernardes verweigert hatte, einführen werden. Damit dürfte der Stachel genommen sein, und da der scheidende Präsident durch sein mannhaftes Hochhalten der Staatsautorität diese gestärkt hat, ist es wohl nicht zu kühn, auch von einer kommenden politischen Gesundung analog der Kursbesserung zu sprechen. Allerdings, die Grenzgebiete dürften noch auf längere Zeit unruhig bleiben, und ob nicht auch außenpolitische Momente die Lage wieder trüber machen können, läßt sich nicht voraussagen.

Für die augenblicklich wieder in größerem Maßstabe, besonders in dem neuen Koloniegebiet Santa Rosa am Uruguay einsetzende Einwanderung Reichsdeutscher ist die Lage keineswegs günstig. Der Preis des Landes ist noch nirgends gefallen, das Geld, das die Auswanderer mitbringen, aber an Wert ganz beträchtlich. Die Reichsmark galt bis vor kurzem 2,5 und mehr Milreis, jetzt nur noch 1,6, und man wird im Innern des Landes fremde Valuta, nicht einmal Dollar, überhaupt nicht mehr los. Die Gelegenheit, sich durch Annahme von Arbeit erst über Wasser zu halten und das Land kennenzulernen, ist auch infolge der Einschränkung vieler Betriebe geringer, und die Kolonisten nehmen Knechte, die mehr als das Essen verlangen, gegenwärtig ungern an, während im vorigen Jahr von Kolonisten schon verhältnismäßig ganz ordentliche Löhne gezahlt wurden. Dr. R. P.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

In der französischen Kammer fand Mitte Dezember eine Aussprache über deutsche Sprachenfragen in Elsaß-Lothringen statt. Der Metzer Abgeordnete Louis verlangte Aufklärung über die Verabschiedung mehrerer Professoren am Metzer Gymnasium, da es sich hierbei um Priester gehandelt hätte. Der Elsässer Abgeordnete Oberkirch bestätigte, daß dieses Vorgehen einen äußerst unangenehmen Eindruck gemacht hat. Der Abgeordnete Abbé Müller entgegnete im weiteren Verlauf der Debatte, daß es eine sprachliche Überlieferung im Elsaß gäbe und das Elsaß seine ihm vorbestimmte Vermittlertätigkeit nur ausüben könnte, wenn es die Sprache behielte; auf diesem Gebiete würden die Elsässer niemals nachgeben. Zum Schluß stellten die elsässischen Abgeordneten Frey und Müller eine Interpellation über den deutschen Unterricht im Elsaß in Aussicht, die dann am 18. Dezember zur Beratung stand. Abgeordneter Frey begründete seine Interpellation; darauf stellte Laval den Antrag, die Interpellation zurückzustellen, da es sich nur um ein Mißverständnis handle. Die Regierung denke nicht daran, der Bevölkerung des Elsaß das Recht zu rauben, die Sprache, die ihre Muttersprache sei, zu sprechen und zu lernen, doch sei es äußerst wünschenswert, daß für den Unterricht im Französischen gewisse Bürgschaften geschaffen werden. Er schloß mit den Worten: „Napoleon sagte von den Elsässern: Laßt sie ihre Sprache sprechen, den Säbel werden sie immer auf französisch führen. Ich sage: Laßt sie ihren Dialekt sprechen, denken werden sie immer auf französisch."

Oberschlesien

Im oberschlesischen Sejm wurde über einen Antrag auf Herabsetzung der den Beamten der Wojewodschaft Schlesien gewährten bisherigen besonderen Wojewodschaftszulage von 20 Prozent auf 10 Prozent verhandelt. Bei der Abstimmung stimmten polnische und deutsche Sozialdemokraten wie der deutsche Klub gegen die Reduzierung, die in einem Quartal rund 600000 Zloty ersparen soll. Der deutsche Klub betonte, wenn man

Digitized by Google

sparen wolle, solle man nicht die Gehälter herabsetzen und dadurch das Beamtentum schlecht bezahlen, sondern man solle die übergroße Zahl der Beamten selbst vermindern, das sei der Weg zur Hebung der verfahrenen Wirtschaftslage. Die Sozialdemokraten wollten alle Gehälter unter 200 Zloty von der Herabsetzung frei lassen. Gegen Vorwürfe des Korfantyklubs, der deutsche Klub handle nur aus agitatorischen Gründen, verwahrte sich der Abgeordnete Ulitz: es gebe ja kaum Deutsche unter den Beamten, die Deutschen aber wüßten aus der preußischen Zeit, daß nur ein gut bezahlter Beamtenkörper unbestechlich für das Wohl der Allgemeinheit arbeiten werde. Mit 20 gegen 14 Stimmen wurde der Reduzierungsantrag angenommen.

Die auf den 31. Dezember anberaumte Volkszählung in Ostoberschlesien ist plötzlich abgesagt worden. Den Polen ist wohl die energische Agitation der Deutschen in die Glieder gefahren, die ihre Landsleute aufforderten, sich in der Nationalitätenspalte offen und mutig als Deutsche zu bekennen, und sie haben wohl angesichts ihres wirtschaftlichen Mißerfolgs und der ganzen Stimmung im Lande befürchtet, daß dieser Appell nicht ohne Wirkung bleiben werde.

Posen

Der „Kurjer Poznanski" meldet, daß das Oberste Verwaltungsgericht die Klage des Geschäftsführers der Graudenzer Ortsgruppe des Deutschtumsbundes abgewiesen hat. Die Klage ging gegen eine Entscheidung des Wojewoden, der die vom Stadtpräsidenten von Graudenz verfügte Auflösung der dortigen Ortsgruppe bestätigt hatte. Das Oberste Verwaltungsgericht entschied, daß der Wojewode selbständige Verfügungen des Stadtpräsidenten abändern oder sie in Kraft lassen könne. Ein Gesetz sei nicht verletzt.

Memelland

Der Jahrestag der Besetzung des Memelgebietes durch Wilna, der 16. Januar, ist auf Befehl von oben durch wehende Fahnen, geschlossene Büros und Schulen „gefeiert" worden. In Wirklichkeit ist die Stimmung wenig feierlich gewesen. Die Memeler Presse bringt äußerst scharfe Artikel gegen Litauen und zählt im einzelnen die Verstöße Litauens gegen die memelländische Autonomie noch einmal in Klarheit und Schärfe auf. Es ist ein recht stattliches Sündenregister.

Wenigstens hat das Memelland nun ein Landesdirektorium erhalten. Die Parteien der Einheitsfront haben sich angesichts der Verwüstungen durch die Hochwasserschäden und der Dringlichkeit wichtiger Arbeiten bestimmen lassen, den vom Gouverneur vorgeschlagenen unabhängigen Litauer Simonaitis als Präsidenten anzunehmen. Zwar steht er gerade aus der Besetzungszeit als einer ihrer Väter und Anreger in wenig gutem Gedächtnis, aber er hat schon oft nach Kowno hin eine offene und mutige Sprache geführt. Ihm, als früherem kommissarischen Landrat von Heydekrug, treten nach Abschluß der Heydekrug-Besprechungen der Amtsgerichtsrat Kairies-Heydekrug, der Landtagsabgeordnete Besitzer Baldschus-Petrellen, der Kaufmann Kurt Scharffetter-Memel und der Rektor Stumber-Memel zur Seite. Da die drei letzteren den führenden Parteien der Einheitsfront entnommen sind, ist die deutsche Mehrheit im Direktorium gesichert. Ihrer harrt bei der erregten Stimmung gegen Kowno eine schwere Aufgabe, zumal die Wirtschaftslage des Gebiets wenig rosig erscheint.

Der Etat der Stadt Memel wurde mit 17 Stimmen gegen die 17 Stimmen der Sozialdemokraten, der Arbeiterparteiler und zweier Litauer angenommen. Die sozialdemokratische „Volksstimme" betont, daß, wenn die Litauer nicht in der Sitzung größtenteils gefehlt hätten, die Annahme auch nicht hätte erfolgen können. Die Sozialdemokraten lehnten den Etat ab, weil ihr die Beträge für Wohlfahrtspflege und Fürsorgewesen zu niedrig angesetzt erschienen. Der ordentliche Haushaltsplan der Stadt schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 6326880 Lit ab. In der Aussprache wurden von den Litauern mehr litauische Bücher für die Stadtbücherei verlangt. Oberbürgermeister Dr. Grabow entgegnete, es seien litauische Bücher genug vorhanden, außer deutschen würden aber keine litauischen, sondern nur russische Bücher verlangt! Ein Litauer verlangte, die Stadt müsse das an zwei Tagen doch leerstehende Theater einer litauischen Truppe überlassen. Der Oberbürgermeister entgegnete, die geführten Verhandlungen seien gescheitert; die Überlassung würde eine zu große finanzielle Belastung der Stadt mit sich bringen. In seiner Etatrede betonte Bürgermeister Schulz, daß die Stadt den Weg der Sparsamkeit nicht verlassen habe. Wenn der Etat in Einnahmen und Ausgaben um 1½ Millionen Lit höher abschließe als sein Vorgänger, so sei der Finanzbedarf in Wirklichkeit nicht erheblich höher als im Vorjahre. Gegenüber den tatsächlichen Eingängen an Steuern des letzten Jahres könne die Stadt sogar mit ihren Steuerforderungen etwas zurückgehen.

Die Handelskammer wählte in ihrer Sitzung vom 4. Januar das gesamte Präsidium mit Konsul Kraus, dem Präsidenten des Seimelis, als Vorsitzenden wieder. Sie stellte für die Hochwassergeschädigten des Memellandes 5000 Lit zur Verfügung. Es wurde beschlossen, eine Beschleunigung des Bahnbaues Telschi—Krottingen zu erstreben, um dem Hafen Memel neue Wirtschaftsgüter zuzuführen. Die Handelskammer nahm gegen den Versuch, die Hafenabgaben in Memel denen von Libau und Königsberg anzugleichen, Stellung mit der Begründung, in Libau und Königsberg handle es sich um künstliche Häfen und somit um berechtigte Abgaben für deren Erhaltung und Ausbau, in Memel aber um einen natürlichen Hafen, für den wenig Kapital angelegt sei, und der ohnehin den Schiffen insofern höhere Kosten verursache, als sie eine längere Lösch- und Ladezeit brauchten, als in technisch entwickelteren Häfen. Eine eingehende Aussprache fand sodann über die einschneidenden Änderungen des Einfuhrzolltarifs statt, die ohne zureichende Prüfung und ohne Beteiligung von Memeler Seite zum 3. Januar in Kraft gesetzt worden sind. Die Beteiligung an einer Sonderausstellung litauischer Exportwaren bei der Königsberger Ostmesse wurde beschlossen.

Italien

Im November waren, wie wir berichtet hatten (vgl. A. D. 1925, Nr. 24, S. 708), eine große Anzahl von Verhaftungen in Gries bei Bozen vorgenommen worden. Gegen die Beteiligten wurde dann eine Anklage wegen Hochverrats eingeleitet. Da sich unter ihnen Familienväter befanden, so wurde für die notleidenden Angehörigen eine Sammlung eingeleitet. Nun hat die italienische Polizei sogar diese Sammlung verboten, unter der Androhung, daß die Zeichner ebenfalls verhaftet würden!!

Nun ist auch die letzte noch bestehende Tageszeitung Deutsch-Südtirols, die „Meraner Zeitung", am 4. Januar von den italienischen Behörden mit der Begründung beschlagnahmt worden, sie verletze durch ihre Schreibweise das Wesen des italienischen Volkstums — eine Begründung, deren Unwahrscheinlichkeit nur der ermessen kann, der jahrelang die äußerst vorsichtige Schreibweise dieser Zeitung beobachtet hat. Gleichzeitig damit ist eine Verwarnung ausgesprochen mit dem Hinweis darauf, daß die nächste Warnung ein endgültiges Aufhören

Digitized by Google

des Erscheinens der Zeitung mit sich bringen würde. Man geht wohl nicht fehl, wenn man darin eine Fortsetzung der italienischen Versuche erblickt, den Boden für die neue, von den Faschisten herausgegebene Zeitung in deutscher Sprache freizumachen, die schon wiederholt angekündigt ist, bisher aber noch nicht erschien.

Zu gleicher Zeit hat auch die italienische Regierung in Nordtirol einen Schritt gegen die dortigen Zeitungen unternommen. Beim Landeshauptmann von Tirol in Innsbruck ist der italienische Generalkonsul erschienen und hat sich in scharfer Weise über den Ton der nordtiroler Presse gegen Italien beschwert, wobei er darauf hingewiesen hat, daß dieser zum großen Teil dazu beitrage, die Südtiroler in ihrem Widerstand gegen die Anordnungen der italienischen Regierung zu stärken. Der Landeshauptmann hat der Presse diese Mitteilung weitergegeben und sie um Stellungnahme ersucht. — Am 8. Januar ist uns die gemeinsame Beantwortung durch die Innsbrucker Tageszeitungen erfolgt. In der dem Landeshauptmann übermittelten Erklärung verwahrt sich zunächst die Innsbrucker Presse dagegen, daß die Sprache der nordtiroler Blätter die Bevölkerung Südtirols gegen Italien aufreize, was schon deswegen hinfällig sei, da durch die Aussperrung der Innsbrucker Nachrichten und durch die fast alltägliche Beschlagnahme der anderen Blätter eine Beeinflussung so gut wie ausgeschlossen ist. Die Innsbrucker Presse habe zwar gegenüber der Bedrückung des südtiroler Deutschtums eine scharfe Sprache geführt, aber niemals jene wahrhaft unflätige Sprache gebraucht, deren sich die faschistischen Organe gegen die deutsche Bevölkerung diesseits und jenseits des Brenners bedienen. Die scharfe Sprache der deutschen Zeitungen war nötig, da es an ernsten Beweisen dafür fehlte, daß eine Bedrohung Nordtirols seitens der faschistischen Kreise wirklich nicht geplant sei. Zum Schlusse heißt es wörtlich:

„In voller Bereitschaft, unsere Mitwirkung zu gewähren, damit die Lage der Minderheiten in Italien und besonders in Südtirol im Sinne der im Völkerbundstatut allgemein festgelegten Grundsätze geregelt werde, erklären wir, daß diese Propaganda auch gemildert oder aufgegeben werden kann, sobald Italien folgende Richtlinien einhalten würde:

1. Sind die Maßnahmen zur Unterdrückung des deutschen Unterrichtes und insbesondere des deutschen Privatunterrichtes aufzuheben. Die Politik der ungeregelten wie der gesetzlich geregelten Gewaltakte gegen die Bekundung des Deutschtums der Südtiroler müßte aufgegeben werden.

2. Muß Sorge getroffen werden, daß alle Übergriffe behördlicher und faschistischer Organe gegen Leben, Freiheit und Eigentum der Bevölkerung Südtirols in strengster Weise geahndet werden.

3. Die Einstellung der deutschen Blätter in Südtirol („Landsmann" usw.) und die Aussperrung der „Innsbrucker Nachrichten" und die Beschlagnahmungen der übrigen nordtirolischen Blätter müssen sofort ein Ende haben, so daß der freie Zeitungsverkehr zwischen Südtirol und Nordtirol wieder möglich ist."

Der italienische Fremdenverkehrsverein hat am Jahresschluß 1925 eine Aufstellung gemacht, nach welcher Italien von 835 000 Fremden besucht worden ist. Unter diesen stehen an erster Stelle die Deutschen mit 186 000, es folgen die Engländer mit 122 000, die Nordamerikaner mit 112 000 und die Franzosen mit 75 000. Es wird berechnet, daß diese Fremden etwa 3 Milliarden Lire in Italien verbraucht haben, davon würde ein Viertel, also rund 700 Millionen Lire oder 120 Millionen Mark auf die deutschen Besucher entfallen; es kämen also auf jeden einzelnen Deutschen 600 bis 650 Mark. Man muß allerdings dabei berücksichtigen, daß eine gewisse Anzahl als Rompilger anzusprechen sind, die wohl nur wenig Geld ausgegeben haben, wodurch sich der deutsche Anteil ermäßigt. Immerhin ist festzustellen, daß Italien im verflossenen Jahr durch den deutschen Besuch nicht weniger als 120 Millionen Mark verdient hat. Diese Zahl fällt für die italienische Zahlungsbilanz so sehr ins Gewicht, daß man eigentlich hätte annehmen sollen, daß sie sich politisch in einer besseren Behandlung der Deutschen nicht nur in Südtirol, sondern in ganz Italien ausgewirkt hätte. Sollte der von verschiedenen Seiten als Protest gegen die brutale Behandlung Südtirols vorgeschlagene Boykott Italiens als Reiseland durchgeführt werden, so würde dies jedenfalls für die italienische Wirtschaft wesentlichen Schaden bringen.

Angesichts der wachsenden Bewegung in Deutschland, nach Möglichkeit Alt-Italien nicht mehr aufzusuchen als Einspruch gegen die Vergewaltigung des südtiroler Deutschtums, haben nun auch die Faschisten dazu das Wort ergriffen. Sie sind der Ansicht, daß das Italien Mussolinis den deutschen Fremdenverkehr nicht mehr brauche und auf die 120 Millionen Reichsmark, welche im vorigen Jahre von Deutschen in Italien ausgegeben sind, ohne weiteres verzichten könne. Ferner aber wird in diesen Kreisen angeregt, für den Aufenthalt der Reichsdeutschen und Österreicher im deutschen Gebiete Südtirols eine Beschränkung auf 12 oder höchstens 24 Stunden einzuführen. Es liegt auf der Hand, daß diese Maßnahme einerseits der Furcht entspringt, das südtiroler Deutschtum könne durch den Verkehr mit den Reichsdeutschen gestärkt werden, daß aber andererseits der Wunsch erheblich mitspricht, den Verdienst ungeschmälert Alt-Italien zukommen zu lassen.

Tschechoslowakei

Als „Deutsche Tschechenschulen" kann man tschechische Schulen im geschlossenen deutschen Sprachgebiet bezeichnen, die nur durch Gewinnung deutscher Kinder in Gegenden entstehen konnten, in denen ganz wenig oder gar keine tschechischen Kinder vorhanden sind. Es gibt wohl gedankenlose deutsche Eltern, die ihre Kinder in solche Schulen einschreiben lassen, ohne daran zu denken, daß ein solches Vorgehen nicht nur die Auflösung deutscher Schulen zur Folge hat, sondern, daß die der tschechischen Sprache unkundigen Kinder, anstatt in der Schule etwas zu lernen, geistiger und auch seelischer Verkümmerung preisgegeben werden. Diese Schulgründungen gehen besonders in Westböhmen vor sich. So soll in Haslau, einem reinen egerländischen Dörfchen mit einem einzigen tschechischen Kinde, eine tschechische Schule errichtet werden, während deutsche Schulen und deutsche Schulklassen weiter aufgelöst werden. Besonders die Staatsangestellten stehen unter dem Druck, ihre Kinder in die deutschen Tschechenschulen schicken zu müssen. Daß viel Schuld aber bei den eigenen Volksgenossen liegt, wird als Würdelosigkeit, völkischer Verrat und als Schande im deutschen Lager empfunden. Als Anreiz und Lockmittel wurden den Eltern pro Kind 300 Kronen, außerdem zu Weihnachten ein Anzug und ein Paar Schuhe versprochen. Mehr noch als durch diese Geldspenden werden in manchen Bezirken die national Lauen durch Versprechungen eingefangen, daß man ihnen Felder verpachtet oder verkauft, wenn ihre Kinder die tschechische Schule besuchen.

Eine „Tschechische Geschichte in Bildern" gibt der tschechische Lehrerverlag in Holleschau (Mähren) heraus. In dem Prospekt heißt es: „An das ganze Volk: Im Jahre 1920,

Digitized by Google

als es still war und unsere siegreichen Legionsheere in ihre befreite Heimat heimkamen, wagte unser Erbfeind, der Deutsche, nicht einmal laut zu sprechen! Jetzt macht sich die alte deutsche Bestie über unseren Staat lustig, hetzt gegen ihn, lacht die Legionäre aus und stiehlt uns unsere Kinder, um sie in Folterkammern zu verdeutschen. Unser ganzes Volk muß die germanische Hydra zerschlagen helfen. Wir dürfen nicht ruhig zusehen, wie diese Zerstörer der Schönheiten Frankreichs, wie diese barbarischen Vollstrecker deutschen Willens, diese Horden von Barbaren, sich gegen unser Vaterland vorbereiten. Wir dürfen uns das Predigen der Deutschen ‚Wann gehst du elende Republik Masaryks zugrunde' und das Hetzen in der Slowakei nicht bieten lassen. Mit der Begeisterung des Blutes haben die Legionäre unseren Staat errichtet und unsere Geschichte gemacht. Damit diese Begeisterung niemals erlischt, wird es nötig sein, alle Sorgfalt und Pflege unserer Geschichte zu widmen. Als treuer Tscheche mußt du uns helfen, unser Volk auf die schwersten Zeiten vorzubereiten und ihm die große und herrliche Vergangenheit lehren, den Sieg und die Wahrheit und über die Brüderschaft der Legionäre lehren helfen." — Das Bemerkenswerte an diesem Aufruf und dieser blutrünstigen Tonart ist, daß dahinter ein Großteil der tschechischen Erzieher der tschechischen Jugend steht!

Auch für die deutschen Gebirgler der Tschechoslowakei kommt eine harte Zeit. Bodenreform und Sprachengesetz, diese beiden Faktoren zur „Erschließung deutschen Bodens", werden angewendet, damit in den deutschen Randgebirgen die tschechoslowakische Staatssprache eingeführt wird und an Stelle der bisher rein deutschen Wegmarkierungen doppelsprachige Tafeln treten. Der Hauptverband der deutschen Gebirgsvereine in der Tschechoslowakei ist, um nicht überrumpelt zu werden, in Verhandlungen getreten und hat ein Übereinkommen getroffen, auf allen von ihm auf Staatsgründen aufgestellten Orientierungstafeln links in der Staatssprache und rechts in deutscher Sprache die Bezeichnungen anzubringen. Auch der tschechische Touristenverband will nun, wie er angibt, den Deutschen „entgegenkommen", und bei den von ihm aufgestellten Tafeln unter den tschechischen Text die ursprüngliche deutsche Bezeichnung setzen. Er macht freilich aus der Not eine Tugend, denn ohne deutsche Markierung und Orientierungstafeln würde sich kein Mensch zurechtfinden.

Rumänien

In der Senatssitzung vom 16. Dezember gab Senator v. Möller für die deutsche Parlamentspartei eine Erklärung ab, daß seine Partei als eine überzeugte Anhängerin des Proportionalsystems gegen das im neuen Wahlgesetzentwurf enthaltene Mehrheitssystem Stellung nehme. Sie fordere, daß den Minderheitenlisten, die mehr als 20 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten, eine entsprechende Anzahl von Mandaten unbedingt zugesichert werde. Nur so könnten alle Strömungen des Landes im Parlament Vertretung finden. Alle politischen Minderheiten müßten im Parlament die ihnen gebührende Mandatszahl haben. Besonders bekämpfe seine Partei die Verfügung, nach der die Wahlen innerhalb eines Tages durchzuführen sind. Grundsätzlich sei sie für gemeindeweise Wahlen, was auch immer von den siebenbürgischen Rumänen gefordert wurde. Bei den Landwirtschaftskammerwahlen habe man jedoch feststellen müssen, daß ganze Gemeinden aus Mangel an der für die Abstimmung erforderlichen Zeit nicht abstimmen konnten, weil die Frist eines Tages zu kurz war. Es sei also entweder die Einführung von zwei Wahltagen oder Vermehrung der Abstimmungssektionen von 20 auf 50 nötig.

Zum Privatschulgesetz hielt auch — wie wir in Ergänzung unserer Mitteilungen (A. D. Nr. 2, S. 67 ff.) hier noch nachtragen — der Abgeordnete Dr. Kräuter eine ausgezeichnete Rede, die sich insbesondere durch schlagfertige Erwiderungen auf die zahlreichen Unterbrechungen und Einwürfe des Unterrichtsministers Dr. Angelescu auszeichnete. Er befaßte sich hauptsächlich mit den Banater Verhältnissen und mit dem leider sehr wenig deutschen Charakter der deutschen Mittelschulen in Temesvar und Perjamosch, wo von 108 Wochenstunden lediglich 23 deutsch seien. Niemand halte sich an die Bestimmung des Ministers, wonach der rumänische Unterricht erst in der dritten Volksschulklasse zu beginnen habe. Allgemein beginne man in der ersten Klasse, und wenn dagegen Protest erhoben werde, berufe man sich auf eine Verordnung desselben Ministers, wonach der rumänische Unterricht in der — zweiten Klasse zu beginnen habe! Auch die Kindergärten würden rumänisiert und von allen schönen Versprechungen des Ministers erscheine in den Lehrplänen kein Wort! Der Redner befaßte sich mit dem Öffentlichkeitsrecht und verlangte entschieden Gültigkeit der Diplome der konfessionellen Lehrerbildungsanstalten auch für die Staatsschulen, Anerkennung der Kloster- und Ordensschulen. Da das Piaristen-Gymnasium den Priesternachwuchs für die deutschkatholische Gemeinde schaffe, müsse es auch deutsch sein. Dr. Kräuter fand den lebhaftesten und anhaltenden Beifall der gesamten Opposition mit seiner Rede, die auch in rumänischen Regierungskreisen vielfach beachtet wurde.

In der Debatte über den Wechsel in der Thronfolge sprach Dr. Hans Otto Roth für die deutsche Fraktion die Zustimmung zum Gesetzentwurf aus. Zwar sei seine Partei über die tiefer liegenden Beweggründe dieses staatsrechtlich und politisch weitreichenden Entschlusses bedauerlicherweise von keiner Seite unterrichtet worden, trotzdem halte es seine Partei und sein Volk für notwendig, gerade in diesen Tagen sich besonders um den königlichen Thron zu scharen und ihr Treugelöbnis für den König zu erneuern.

Bei einer Tagung der rumänischen Liberalen Partei in Temesvar ergriff auch ihr Abgeordneter Dr. Kausch, der „bekannte schwäbische Separatist", wie ihn die „Banater Deutsche Zeitung" nennt, das Wort zu einer deutschen Ansprache, die den einführenden Worten des rumänischen Ackerbauministers nach beweisen sollte, wie tolerant die Liberale Partei gegenüber den Minderheiten sei. Auch Kausch betonte, daß seine deutsche Ansprache der Beweis sei, daß die Liberale Partei „an ihrer Seite gern die Bürger sehe, die ihre Pflichten dem Staate gegenüber erfüllten". Die Schwaben dürften sich nicht absondern und die Wege versperren, die zu ihrem Wohle führten. Freilich sprach Dr. Kausch anscheinend nichts von dem Vorgehen der rumänischen Regierung gegen die Minderheiten und auch nichts vom Privatschulgesetzentwurf, der soeben in der rumänischen Kammer nicht eben zum vollen Nutzen für die Minderheiten verhandelt wurde.

Über „Beßarabische Schwaben im Banat" berichtet die „Banater Deutsche Zeitung", einige schwäbische Gemeinden ließen durch Vertrauensleute aus Beßarabien notleidende deutsche Familien und Einzelpersonen abholen. So habe Knez 12 Männer und 2 Frauen, Warjasch 5 Burschen und 3 Mädchen nach dem Banat gebracht, und eine große Zahl deutscher Gemeinden bereite sich vor, ein gleiches zu tun. Es sei beabsichtigt, in nächster Zeit etwa 2000 Schwaben aus Beßarabien im Banat unterzubringen, eine Hilfsaktion, die von der Hauptstelle der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft geleitet wird. Doch besagten Nach-

Digitized by Google

richten aus Tarutino, daß Knechte in dem Maße, wie sie im Banat gefordert wurden, nicht in Beßarabien vorhanden seien. Die beßarabischen Schwaben entschließen sich, so wird berichtet, trotz der Not und des Elends nur schwer zum Verlassen ihrer Heimat. Die deutsche Parlamentsfraktion habe dem Volksrat in Tarutino eine größere Anzahl von um 50 Prozent ermäßigten Eisenbahnfahrkarten verschafft, der Arbeitsminister habe eine Geldunterstützung zugesagt. Die beßarabische Bevölkerung verkaufe massenhaft ihr Vieh, ja auch landwirtschaftliche Maschinen, nur um Brotgetreide kaufen zu können. Es habe ein reiner Ausverkauf begonnen, und die Not in Beßarabien wachse täglich.

Polen

Abgeordneter Graebe hat mit seinen Freunden eine neue Interpellation an den Justizminister gerichtet, die sich mit der Verschleppung wichtiger Prozesse befaßt. Das noch aus dem Jahre 1922 stammende Verfahren gegen Scherff und Genossen in Sachen seines „Landesverrats" schwebt nämlich noch immer. Auch die Interpellation vom 12. Dezember 1924 hat daran nichts zu ändern vermocht. Scherff hat bekanntlich 2 Jahre unschuldig in Untersuchungshaft gesessen. Der Justizminister antwortete unter dem 31. Januar 1925, der Prozeß solle „in wenigen Wochen" zusammen mit dem Prozeß gegen den Deutschtumsbund verhandelt werden, der aus dem Jahre 1923 stammt und dessen eiligste Behandlung die deutschen Abgeordneten gleichfalls durch eine Interpellation erzielen wollten. Inzwischen ist also wiederum ein Jahr verflossen. Den „Angeklagten" Scherff, der seinerzeit nur gegen eine Kaution von 3000 Zloty frei kam, womit man doch verhindern wollte, daß er sich durch Flucht dem Gericht entzog, hat man derweilen als „Optanten" unter Verwendung von Gendarmen über die Grenze abgeschoben, obgleich er selbst Staatsanwalt und Gericht gebeten hatte, ihn da zu lassen, damit er sich vor Gericht verantworten könne! Aber auch der Deutschtumsbund bleibt — wie bequem ist das! — einfach geschlossen, bis sein Prozeß verhandelt ist. „Diese Handhabung der Rechtspflege und diese Unsicherheit, welche hieraus sich ergibt, kann nur überall den schlechtesten Eindruck hervorrufen und schädigt nicht nur die Betroffenen, sondern auch das Ansehen des Staates im Ausland." Die Interpellanten fragen, wie der Justizminister sich zur gewaltsamen Entfernung des Scherff stelle, wann der Prozeß verhandelt werden solle und was gegen die Beamten geschehen solle, die sich dieser ungeheuerlichen Verschleppung schuldig gemacht hätten.

Die deutsche Fraktion hat eine Interpellation eingereicht, in der sie auf die Antwort des Unterrichtsministers vom 11. Januar 1925 zurückkommt. Damals hatte der Unterrichtsminister in Beantwortung einer früheren Interpellation gesagt, es sei kein Bedürfnis vorhanden, die deutschen Kinder, die polnische Schulen besuchten, aus diesen auszuschulen, denn diesen Kindern sei der Unterricht in der deutschen Sprache und der Religion gesichert. Demgegenüber führt die jetzige Interpellation viele Dutzende von Orten und mehrere Hunderte von Kindern an, also Fälle, in denen deutsche Kinder polnische Schulen besuchen und weder deutschen Sprachunterricht, noch Religionsunterricht in der deutschen Muttersprache erhalten. Die Aufzählung selbst umfaßt noch nicht einmal alle Orte, und weitere zahlreiche Orte, wo weniger als 10 deutsche Kinder in polnische Schulen gehen, sind nicht aufgezählt. Die deutsche Fraktion fragt den Unterrichtsminister, ob er gewillt sei, allen diesen Kindern obligatorischen deutschen Sprachunterricht und auch den Kindern, die keinen evangelischen Religionsunterricht erhalten, solchen von Staats wegen zu geben.

In einer zweiten Interpellation wird die Entlassung von sechs Volksschullehrern in Lodz zum 1. November 1925 beanstandet. Diese sechs Lehrer haben 1917 und 1918 das Lehrerseminar in Lodz beendet, das zu den besten Anstalten in seiner Art zählt, dessen Zeugnisse aber im vorigen Jahre vor dem Lodzer Kuratorium ohne jede Rechtsgrundlagen angezweifelt worden seien. Alle entlassenen Lehrer seien im Besitz der von der polnischen Regierung vorgesehenen vollen Qualifikation und hätten die Rechte fest angestellter Lehrer zu beanspruchen. Das Ministerium wird deshalb gefragt, was es tun wolle, um die Rechte dieser Lehrer zu sichern.

Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit elf Lehrenden in Bromberg die Lehrererlaubnis ganz plötzlich entzogen wurde, ein Verbot, das dann vorläufig zurückgenommen wurde. Ähnliches geschah damals in Rawitsch mit drei Lehrerinnen. Von ihnen konnte nur eine einzige die polnische Staatsangehörigkeit nicht nachweisen, die beiden anderen sind einwandfrei polnische Bürgerinnen mit anerkannten staatlichen Zeugnissen. Beiden Damen wurde zunächst auch die Fortsetzung ihrer Lehrtätigkeit bis zum 1. Januar 1926 erlaubt. Inzwischen bemühten sich auch die deutschen Abgeordneten um Zurücknahme der Verfügung des Posener Kuratoriums. Unter dem 21. November aber hat das Warschauer Ministerium die Posener Kuratoriumsanordnung bestätigt. Als Grund war nur zu erfahren, daß „die politischen Behörden sich ungünstig über die beiden Damen geäußert haben". Ein solches Geheimurteil aber scheint in Polen auszureichen, um zwei Staatsbürgerinnen des Landes und eine deutsche Minderheitenschule schwer zu schädigen! Und das geschieht in der neuen Ära des Grafen Skrzynski!!

Der Sejm hat das Agrar-Reform-Gesetz mit den 114 wichtigen Abänderungen, die der Senat getroffen hat, am 28. Dezember angenommen. Bei einem Paragraphen über die polnischen Ostmarken, der den Polonisierungsbestrebungen zum Schaden der Ukrainer und Weißrussen dient, opponierten diese mit Geschrei und Gesang. Die Vertreter der Minderheiten und der kleinen Bauernparteien und auch die Sozialdemokraten, die doch der Regierungskoalition angehören, deren Sprecher aber das Wort entzogen wurde, verließen darauf den Saal. — Auf der soeben stattgehabten Parteiversammlung der polnischen Sozialdemokratie fand die Beteiligung der Partei an der Regierung scharfe Gegnerschaft. Ein Redner sagte, eine Regierung der Demokratie könne er sich nur unter Beteiligung der Minderheiten, der Deutschen, Weißrussen, Ukrainer, Juden, denken. Diese sozialistischen Brüder ständen doch den polnischen Sozialdemokraten näher als die polnischen Großkapitalisten. Den Parteikongreß begrüßte übrigens im Namen der deutschen sozialistischen Arbeiterpartei Polens in polnischer Sprache unter stürmischem Jubel der deutsche Abgeordnete Kronig.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Kronig hatte zum 13. Dezember in Zgierz eine Berichterstatterversammlung im eigenen Lokale der Deutsch-sozialistischen Arbeitspartei angesagt, die im Parteiorgan angezeigt und auch plakatiert worden war. Auch war sie beim Polizeikommandanten von Zgierz angekündigt. Der Polizeikommandeur verlangte aber eine Anmeldung bei der Starostei, während die Veranstalter den Standpunkt vertraten, daß Berichterstatterversammlungen der Abgeordneten überhaupt nicht anzumelden seien. Als der Abgeordnete dann am Sonntag erschien, standen vor dem Versammlungslokale vier Polizisten und verhinderten die Teilnehmer am Betreten des Lokals, das geschlossen werden mußte. Abgeordneter Kronig hat

Digitized by Google

mit seinen deutschen Freunden deshalb eine Interpellation an den Ministerpräsidenten und den Innenminister gerichtet und angefragt, ob er bereit sei, die Freiheit der Tätigkeit der Abgeordneten zu gewährleisten.

Litauen

Der litauische Innenminister hat den verantwortlichen Redakteur der deutschen „Litauischen Rundschau", Rechtsanwalt Blumenthal, und den deutschen Abgeordneten Kinder wegen Pressebeleidigung verklagt. Er findet diese Beleidigung in einem Artikel des Abgeordneten Kinder, in dem dieser einen in der „Lietuva" erhobenen Vorwurf zurückwies und von einer „nicht zutreffenden Erklärung des Innenministers" sprach. In diesen Worten sieht das Innenministerium eine Herabsetzung seiner Autorität, da es keine „Erklärungen", sondern „Ratschläge" oder „Befehle" erteile. Auch der deutsche Abgeordnete Rogall ist als verantwortlicher Redakteur des „Evangelischen Gemeindeblattes für Litauen" in gleicher Sache beklagt. Es handelt sich um die Amtsentsetzung des Pastors Wiemer durch das Konsistorium, in welcher Sache die Erklärung des Innenministers für unzutreffend erklärt wurde. Der Verteidiger Blumenthals beantragte Freisprechung, da die Ausdrucksweise keine Beleidigung oder Herabsetzung der Autorität bedeute. Auch der Lietuva-Artikler sei nicht verklagt worden, der das vom Staatspräsidenten bestellte Konsistorium ein Konsistorium aus Ersatzpastoren genannt habe. Abgeordneter Kinder betonte, er habe keine falschen Gerüchte wissentlich verbreitet, sondern Tatsachen. Der Pastor Wiemer habe nach § 477 des Gesetzbuches in Sachen des geistlichen Standes und seiner Pflichten das Konsistorium als Gerichtsstand, nicht aber bürgerlich-zivile Stellen. Das Konsistorium allein könne auf die drei Strafen: Verweis, Amtsentsetzung oder Verlust der geistlichen Würde erkennen.

Der Abgeordnete Rogall ist wegen eines Artikels verklagt, in dem er die Amtsentsetzung zweier Pastoren kritisierte, die abgesetzt wurden, weil sie der Landessprache nicht mächtig und deutsche Reichsangehörige seien. Die Bezeichnung dieser Amtsentsetzung als „Eigenmächtigkeit" des Innenministeriums betrachtete dieses Ministerium ebenfalls als Herabsetzung seiner Autorität, wogegen der Verteidiger natürlich entschieden Stellung nahm.

Das Urteil lautete auf je 150 Lit Geldstrafe oder 10 Tage Haft gegen den Rechtsanwalt Blumenthal und Abgeordneten Rogall und auf 100 Lit oder 7 Tage Haft gegen Abgeordneten Kinder als den Verfasser des Artikels. Der Gedanke liegt nahe, so sagt die „Litauische Rundschau", daß es dem Innenministerium darauf ankam, einen Gerichtsspruch zu erzielen, auf den es sich stützen könne, um seinen Anspruch auf Einmischung in die Rechtssprechung des Konsistoriums zu verstärken. Das Blatt erinnert an die seines Erachtens verfrühte und übereilte Ernennung Dr. Gaigalats zum Präsidenten des Evangelisch-Lutherischen Konsistoriums; von seiner Wahl an Stelle des Pastors Kibelka sei nichts bekannt geworden.

Estland

Am 7. Januar hat das estnische Unterrichtsministerium die Stadt- und Kreisverwaltungen angewiesen, die deutschen öffentlichen und privaten Schulen der deutschen Kulturselbstverwaltung zu übergeben.

Die deutsche Kulturverwaltung in Estland hat, wie vorgesehen, das Schulamt ins Leben gerufen. Als Leiter des Schulamts (Schulverwaltung) ist Inspektor Hansen gewählt worden. Das Schulamt besteht aus dem Leiter, einem Bildungsausschuß, dem Schulrat und einem Sekretär; der Bildungsausschuß wird von dem Leiter des Schulamts, dem Schulrat, zwei Gliedern des Kulturrats und zwei Gliedern der Lehrerschaft gebildet. Das Schulamt hat seine Tätigkeit bereits begonnen.

Anläßlich der Übergabe der deutschen privaten Schulen an die deutsche Kulturverwaltung, haben diese und das deutsche Schulamt sich mit einem Rundschreiben an die deutschen Schulen gewandt, sie mit einem herzlichen „Glückauf" zur Weiterarbeit begrüßt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es gelingen werde, das deutsche Schulwesen entsprechend den Bedürfnissen des deutschen Volkstums zu gestalten. Gleichzeitig wird allen denen, die für die deutschen Schulen gearbeitet haben, insbesondere der Lehrerschaft, der herzlichste Dank und höchste Anerkennung ausgesprochen. Aus dem Rundschreiben geht hervor, daß an allen Orten, in denen es keine kostenlosen öffentlichen deutschen Elementarschulen gibt, das heißt überall außer Reval und Dorpat, von diesem Semester ab der Unterricht für Kinder der Glieder der deutschen Kulturverwaltung die ersten vier Schuljahre kostenlos sein wird. Die Kosten werden von der Kulturverwaltung übernommen.

Lettland

Am 22. Dezember ist nach langem Hin und Her eine neue rechtsgerichtete Regierung gebildet worden. Ministerpräsident ist Karl Ulmanis — der erste Ministerpräsident des Lettischen Staates — geworden. Die Regierungserklärung verkündet hinsichtlich der Minderheiten: „Kulturelle Selbsttätigkeit der Minderheiten in den bisherigen Grenzen". In der auf die Erklärung folgenden Aussprache ergriff auch der Führer der Deutschen Partei, Dr. Schiemann, das Wort und umschrieb den Standpunkt der Deutschen Partei dahin, daß sie unabhängig von den jeweiligen Strömungen bemüht sei, dem Recht und der Ordnung im Staate zum Siege zu verhelfen. Über die nationalen Bedürfnisse sagte er folgendes: „Wir sind uns ganz klar darüber, daß das, was in der Deklaration gesagt ist, viel und gar nichts bedeuten kann. Wir glauben auch nicht, daß wir unsere berechtigten nationalen Forderungen auf dem Wege durchzusetzen vermögen werden, daß wir uns die Zusage fest umrissener gesetzgeberischer Maßnahmen erhandeln. Wir wissen es ja ganz genau, wie solche Zusagen gerade von Ihnen während der Regierung Samuel Stück für Stück nicht eingehalten worden sind. Die Gewährung unserer nationalen Forderungen muß aus dem Geiste einer Verständigung als selbstverständliche Frucht erwachsen und für diesen Geist der Verständigung sehen wir keinen anderen Weg als den der gemeinsamen staatlichen Arbeit."

Rußland

Die Pokrowsker „Nachrichten" bringen aus Anlaß der 13. Gebietskonferenz der kommunistischen Partei der Wolgadeutschen Republik einige interessante Zahlenangaben, die zeigen, wie erstaunlich klein die Zahl der wirklich eingeschriebenen kommunistischen Parteimitglieder ist. Am 1. November 1924 gab es in der ganzen Wolgadeutschen Republik 614 Parteimitglieder und 844 „Kandidaten", zusammen also 1458 Mitglieder. Nach einem Jahre gab es 1119 Parteimitglieder und 977 Kandidaten, zusammen also 2096 Mitglieder. Das ist also eine Zunahme um 505 Mitglieder und 143 Kandidaten, deren Prüfzeit auf 6 Monate festgesetzt ist. Von diesen 2096 Mitgliedern befanden sich in den Arbeiterzellen (in den Fabrik- und Transportzellen) 765 oder 36,5 Prozent, in den Bauernzellen 696 oder 33,2 Prozent, in den Zellen der Sowjetarbeiter, Rotarmisten und so fort 635, also 30,3 Prozent. In den Bauernzellen gab es vor einem Jahre erst 342 Kommunisten, die Zunahme wird also mit über 100 Prozent als ganz besonders erfreulich bezeichnet. In den Arbeiterzellen sind durchschnittlich 36, in den Bauern-

Digitized by Google

zellen 11,4, in den Zellen der Sowjetarbeiter und Rotarmisten 31,9 Mitglieder. Insgesamt gab es nämlich vor einem Jahre 80, jetzt gibt es 98 „Zellen", von denen 21 (18) auf die Arbeiter, 61 (42) auf die Bauern und 2 (4) auf die Rotarmisten, sowie 14 (16) auf die Sowjetarbeiter entfallen. Besonders interessant ist die Mitteilung über den nationalen Bestand der kommunistischen Partei. Es gab nämlich russische Genossen 1187 oder 56,7 %, deutsche 557 oder 26,6 %, ukrainische 234 oder 16 % und andere 58 oder 2,7 %.

In der „Arbeit", der Halbmonatsschrift für die deutschen Kolonisten des Sowjetstaates, die in Moskau herausgegeben wird, wird über das Deutschtum im Dongebiet berichtet, über die sieben Kolonien Marienthal, Neu-Iljewka, Ruhental, Eigenfeld, Olgenfeld, Alexandrowka und Woronzowka, die in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts von Auswanderern aus dem Woronescher Gouvernement und dem Taganroger Kreise gegründet worden sind. Früher hätten einzelne Bauern dort 300 bis 500 Deßjatinen besessen, heute entfielen auf den Kopf 3½ bis 5. Die Wirtschaftsführung sei sehr stark zurückgegangen, und man sehe zumeist das extensive Dreifelder-System, wie bei den Armeniern, die die andere geschlossene Minderheit bilden. Es gebe nur Ackerbau und ein wenig Milchwirtschaft. Der deutsche Kolonist sei konservativ bis auf die Knochen geblieben und halte an seinem Grundsatz fest „jeder für sich und Gott für alle". Der Zusammenschluß zu gegenseitigen Hilfsgesellschaften mache nur wenig Fortschritte. In der neuen Schule sehe der Bauer keinen Gewinn, er fordere im geheimen die Einführung des Religionsunterrichts und schicke die Kinder nur in die Schule, damit sie dort lesen und schreiben lernen. Die kommunistische Jugendbewegung wirke auf die deutschen Kolonisten wie eine Vogelscheuche. In den Schulen gebe es keinen einzigen „Pionier". Als negativen Faktor, der das normale Schulleben stark beeinträchtige, könne man die sogenannte Konfirmation bezeichnen, mit der die meisten Schüler im Alter von 13—14 Jahren aus der Schule zu scheiden beginnen. Die Sowjetorgane hätten dem Schulleben bisher nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Als Hilfsmittel dagegen empfiehlt der Korrespondent des Blattes die Begründung weiterer selbständiger Dorfräte, die auch mit den unliebsamen Erscheinungen aufräumen sollten, daß die Vorsitzenden einfach bestimmten, der Schulunterricht habe in russischer Sprache stattzufinden. Die Amtssprache der Verwaltungsorgane müsse hinfort die deutsche Muttersprache sein, damit die Versuche, russische Unterrichtssprache einzuführen, schon im Keime erstickt würden. Es müsse Wert darauf gelegt werden, die deutschen Bauern über die intensive Wirtschaft zu belehren. Es müßten Lesehütten und „fliegende Lesebuden" mit deutscher Literatur begründet werden, da solche überhaupt nicht vorhanden seien. Von der direkten antireligiösen Propaganda müsse Abstand genommen werden, wolle man aber trotzdem Versuche damit machen, so müsse mit größter Behutsamkeit vorgegangen werden. Besondere Aufmerksamkeit müsse wirklich pädagogischer Arbeit in den Kolonien zugewendet und es müßten Kurse für die Erziehung der Lehrer begründet werden.

Kanada

Auf der Tagung der deutschsprachlichen Kongregation der Vereinigten Lutherischen Kirchen in Amerika wurden nach einem, mit begeisterter Zustimmung aufgenommenen Referat über „Erziehungsfragen" von Pastor A. Posselt folgende Thesen aufgestellt: Die amerikanische lutherische Kirche wird voraussichtlich noch lange deutsche und deutsch-englische Gemeinden in ihrer Mitte haben müssen. — Es soll darauf gesehen werden, daß die Bedienung mehr und mehr deutschen Pastoren übertragen wird. — Die Kirche muß Sorge tragen, daß ihre höheren Schulen so ausgerüstet und unterstützt werden, daß sie sich den weltlichen Schulen ebenbürtig zur Seite stellen können. — Die Seminare der deutschen Synoden sollten darauf bedacht sein, ihren Studenten die deutsche Sprache als Umgangssprache anzueignen, ohne notwendigerweise darauf zu bestehen, daß sie als Lehrsprache in andern Fächern gebraucht werde. — Es muß vornehmste Aufgabe der deutschen Gemeinden sein, auch der Landessprache im Verhältnis zu den Forderungen der Umgebung einen Platz einzuräumen. — Die vorwiegend deutschen Gemeinden und Synoden dürfen erst dann erwarten, den Einfluß auszuüben und die Stellung in der Kirche einzunehmen, die ihnen nach ihrer Größe gebührt, wenn sie bereit sind, zu ihrem Teile mitzuhelfen, der deutschen Sprache einen festen Bestand und eine weitere Ausdehnung zu sichern.

Diese Punkte gaben der Konferenz das Gepräge.

KLEINE NACHRICHTEN

Ehrung eines ostschwäbischen Volksführers

Man berichtet uns aus Temeschburg (Temesvar) im rumänischen Banat:

Die Deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft in Rumänien, die Organisation aller nationalen Schwaben im Staate Ferdinands von Hohenzollern, rüstet sich ihren ersten Obmann, den Temeschburger Rechtsanwalt und gewesenen Abgeordneten Dr. Kaspar Muth, in besonderer Weise zu ehren; sie nimmt den auf den 15. Januar 1926 fallenden fünfzigsten Geburtstag des Volksmannes wahr, um im Rahmen von würdigen Feierlichkeiten zu unterstreichen, daß sie nicht zuletzt Dr. Muth und seiner idealen Gesinnung die Durchführung ihrer nahezu einzigartig alle Teile eines deutschen Völkchens umfassenden Organisation und so die Sicherung ihrer nationalen Wiedergeburt und Existenz verdankt. Aus diesem Anlaß bringen wir hier einige knappe Lebensdaten, die symbolisch für die ostschwäbische Geschichte der letzten Jahrzehnte überhaupt sind.

Dr. Muth ist wie die meisten ostschwäbischen Volksführer Bauernsohn, ein Kind der Schwäbischen Heide nächst Temeschwar; seine Wiege stand im schönen Lovrin, wo in den vierziger Jahren der deutsche Dichter Baron Zedlitz unter anderem seine „Nächtliche Heerschau" gedichtet hat. 1925 fand Muth seine reichsdeutsche Heimat: Kirchhausen bei Heilbronn, von wo aus die Vorfahren Muths im Jahre 1766 in das Banat ausgewandert sind. In Lovrin genoß er den damals noch reindeutschen Volksschulunterricht, aber schon seine Gymnasialstudien in Szegedin und Großbetschkerek geschahen auf ungarisch und im madjarischem Geiste. Mit Muth zusammen sind, nach dem gleichen Rezept, tausende deutscher Jungen ihrem Volke national entfremdet worden: sie sollten Vorkämpfer des madjarischen Gedankens werden. Der vorzügliche Gymnasialschüler Muth kam an die Budapester madjarische Universität; 1899 wurde er Doktor der Rechte; 1895 hatte er sich in Genf, Lyon, Paris, London umgesehen; nach Deutschland schickte man die schwäbischen Jünglinge wohlweislich nicht. 1901 erwarb sich Muth in Budapest das Advokatendiplom. 1903 wurde der künstlich ins ungarische Fahrwasser gelockte, begabte junge Mann Führer und Gründer der südungarischen Gruppe der radikal-madjarischen Achtundvierziger Partei. Er rückte als Kriegsfreiwilliger ein und diente bis zum Kriegsende unter den habsburgischen Fahnen.

1918, im November, begann das große volkliche Erwachen der Ostschwaben, eine der rührendsten Erscheinungen inmitten des deutschen Unglückes jener grausen Tage. Muth machte den Umwandlungsprozeß seines Volkes, der ihm eigenen seelischen Hochstimmung gemäß, mit besonderer Stärke durch, es gab schwere innere Kämpfe und äußere Loslösungen; einen Bruch mit allen Gewohnheiten, der ganzen Erziehung, ein Ein-

Digitized by Google

fühlen in etwas durchaus Neues. Lange nicht alle Intelligenzler blieben in dem Maße Sieger wie Muth; gar mancher wurde bloß, zum mindesten in den ersten Jahren, „Konjunkturdeutscher". Muth ist Deutscher von Grund auf geworden, ein Mann, der sich für sein Volk ans Kreuz schlagen ließe. Und das Volk fühlt triebmäßig das Religiöse im nationalen Bekenntnisse seines Führers und trägt ihn, nach seiner Art, auf Händen; das will bei einem so kritisch veranlagten Volke nicht wenig heißen. Muth war Verfasser des ersten nationalen Memorandums der Ostschwaben im Jahre 1918; 1920 wurde er Abgeordneter im rumänischen Parlament; 1921 wurde Muth, als sich die Schwaben zur großen Volksgemeinschaft zusammentaten, deren erster Obmann; 1922 wurde er als solcher wieder gewählt. Abgeordneter wurde er bei der nächsten Reichstagswahl nicht mehr; die Regierung unterband die Wahl des gefürchteten, geliebten, furchtlosen Führers, dem aber, frei von den Pflichten eines Deputierten, nun um so mehr Zeit blieb, in der engeren Heimat an der Erneuerung des Ostschwabenvolkes zu werken. Das tat und tut er mit Aufopferung unter Einsatz von bedeutenden materiellen Mitteln; so opferte er viel, als es galt, die Lehrerbildungsanstalt zu gründen, so, als es hieß, das monumentale Schülerheim aufzurichten, so beim Ausbau der bahnbrechenden „Banater Deutschen Zeitung" usf., auch in dieser Hinsicht anspornend und das anfängliche Zögern allzuvieler überwindend. Wenn die Schwaben Muth am 15. Januar feiern, so feiern sie ihre besten eigenen Eigenschaften, das potenzierte Gute in der Schwabenart des Ostens.

Auch das Deutsche Ausland-Institut hat dem aufrechten, stets bewährten Volksführer, dem Schwaben, der bei der Weihe des „Hauses des Deutschtums" so ergreifende, von Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte fand, herzlichen Glückwunsch telegraphisch ausgesprochen. Es wiederholt ihn an dieser Stelle in herzlichem Gedenken. (Siehe auch das Bild in Bildbeilage Nr. 2, Seite 6.)

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Kingwilliamstown (Südafrika). Am 3. August tagte eine Versammlung von Vertretern aller deutschen Gemeinden Kaffrariias, 8 Geistliche und 30 Laien. Herr Ginsberg konnte auf Grund seiner Stellung als „Member of the provincial council" und als „chaireman of the K. W. school board" betonen, daß die Schulbehörde den **deutschen Schulbestrebungen** wohlwollend gegenüberstehe und eine Kommission zu den Verhandlungen mit den Deutschen ernannt habe. Die Schwierigkeit der deutschen Unterrichtsfrage liege nur in der Beschaffung der Lehrkräfte und der Einreihung des Deutschen in den ordentlichen Schulplan. Nach eingehender Aussprache wurde beschlossen, eine Eingabe an die Schulbehörde einzureichen, daß in allen öffentlichen Schulen des Bereichs Deutsch als Unterrichtsfach von Standard 1—4 gelehrt werden solle und zwar in einer Stundenzahl, die in den Verhandlungen noch festgelegt werden soll, und daß als Lehrkräfte hierzu, bei etwaigem Mangel geeigneter ordentlicher Lehrer, besondere Kräfte gegen Bezahlung herangezogen werden sollen.

Schanghai (China). Die **Kaiser-Wilhelm-Schule,** eine Realschule für Knaben und Mädchen, wurde im Schuljahre 1923/24, dem 29. ihres Bestehens, weiter ausgebaut. Im Herbst 1923 wurde die Obertertia angegliedert, und schon im Frühjahr 1924 wurde von dem Schulvorstand die Einrichtung der Obersekunda beschlossen, sodaß es den Eltern ermöglicht ist, ihre Kinder bis zum 15. Lebensjahre im Hause zu behalten. Nach Ablegung der Abschlußprüfung können dann die Schüler entweder einen Beruf ergreifen oder auf Grund ihrer Prüfungszeugnisse in die Obersekunda einer heimischen Realschule eintreten. Das Schuljahr 1923/24 begann mit 91 Kindern, gegen das Vorjahr eine Vermehrung von 16 Schülern; im April 1924 besuchten 96 Kinder die Anstalt. Als neue Lehrkraft wurde die Studienassessorin Fräulein A. Diffring an dem Oberlyzeum in Kiel erwählt. Der Lehrkörper besteht nun aus dem Schulleiter, Herrn E. Ritterbusch, 3 Lehrern, 2 Lehrerinnen und 3 Hilfskräften. Als Erstfremdsprache in der Sexta wurde das Englische eingeführt, an Stelle des Französischen, das erst in der Untertertia beginnt, eine Umstellung, die auch in den übrigen Schulen Ostasiens stattgefunden hat. Die Bücherei und Lehrmittelsammlung sind durch freundliche Zuwendungen in stetigem Wachstum begriffen. Einen gelungenen Verlauf nahm das Sommerfest der Deutschen Frauenhilfe im Schulgarten, wobei Reigen und Volkstänze mit Turnübungen der Schüler und Schülerinnen abwechselten und auf einer Freilichtbühne ein Stück von Hans Sachs mit gutem Erfolg aufgeführt wurde.

Miraflores bei Lima. Über die **deutsche Schule** in Peru wird uns geschrieben:

„Seit einer Reihe von Jahren ist Miraflores der bevorzugte Vorort von Lima, namentlich die bessergestellten Familien wählen es mehr und mehr als Wohnort, und es hat sich in der letzten Zeit auch eine ganze Anzahl deutscher Familien dort angesiedelt. Diese wünschten bald ihren Kindern die beschwerliche Reise nach Lima zur dortigen deutschen Schule zu ersparen. Daher wurde Anfang April 1922 in einem kleinen, von der Gemeinde gemieteten Lokal mit zunächst etwa 40 Kindern eine Zweigstelle der deutschen Schule in Lima eröffnet. Bald wurde der Wunsch laut, ein eigenes Gebäude zu besitzen. Der deutsche Hilfsverein entschloß sich, in Miraflores ein deutsches Haus zu errichten und in ihm auch die Schule unterzubringen. Diese Schule wurde am 2. Mai in Betrieb genommen, etwa 70 Kinder in drei Abteilungen in zusammen fünf Schulklassen werden dort unterrichtet. Die übrigen Teile des Hauses befinden sich im Bau, darunter ein Festsaal und eine Kegelbahn mit Sommerlaube. Die Einrichtung zweier Tennisplätze ist vorbereitet und der Rest des Geländes soll mit Gartenanlagen geschmückt werden, um dann den Deutschen in Miraflores als angenehmer Aufenthalt und Erholungsort zu dienen. Mit der Fertigstellung der Arbeit kann noch im Laufe des Jahres gerechnet werden."

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Reval. Auf Veranlassung des **Deutschen Theatervereins** sprach Kapitänleutnant Flemming, der Führer des „Z.R. III", von allen Kreisen der Stadt aufs freundlichste empfangen, über seine Eindrücke auf der Amerikafahrt. Zu seinen Ehren wurden seitens der offiziellen deutschen und auch estnischen Persönlichkeiten unter anderen vom Estländischen See-Yacht-Club und der Fluggesellschaft „Aeronaut" Festessen veranstaltet. Kapitänleutnant Flemming wird auf Anregung verschiedener deutscher Organisationen auch in Helsingfors, Narva, Dorpat und Riga Vorträge halten.

Kalifornien. An den fernen Gestaden des Stillen Ozeans errang in den Tagen vom 14. bis 17. August das wiederaufblühende Deutschtum in dem zweiten großen Sommerfest des **„Pazifik Sängerbundes"** einen in jeder Beziehung glänzenden Erfolg. In beiden Festkonzerten boten Solisten wie die Massenchöre prächtige Leistungen. Die gesellschaftlichen Veranstaltungen sollen, wie der „California Demokrat" schreibt, im wahrsten Sinne des Wortes Verbrüderungsfeste gewesen sein. Den harmonischen Aus-

Digitized by Google

klang bildeten die Delegatentagungen des „Groß-Pazifik Sängerbundes" und der Festball im Deutschen Haus.

Valparaiso. Der **Verband deutscher Kranken- und Sterbekassen in Chile,** Geschäftsstelle Temuco, veranstaltete vom 11. bis 13. Juli einen Verbandstag. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß die deutschen Kranken- und Sterbekassen in Chile mit zu den ältesten bestehenden Organisationen überhaupt gehören. Der Verein in Valparaiso feierte gleichzeitig sein 75jähriges Bestehen. Auf der Tagung wurde von der Geschäftsleitung ausgeführt, daß die bisherigen Ergebnisse durchaus als befriedigend anzusehen seien. Im Anschluß daran wurde über die Stellungnahme der deutschen Krankenkassen und des Verbandes zum neuen Versicherungsgesetz der chilenischen Regierung gesprochen. In Chile besteht ein Versicherungszwang für die Angestellten. Der Verband bemüht sich, zu erreichen, daß diese Zwangsversicherung auch bei ihm getätigt werden kann und bittet die deutschen Firmen, ihre Angestellten nicht bei anderen Gesellschaften zu versichern, damit eine gemeinsame Versicherung aller Deutschen vorbereitet werde. — Als Sitz für die nächste Verbandstagung wurde Valdivia bestimmt, dessen Krankenkasse im Juli 1926 ihr 40jähriges Jubiläum feiern wird.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Dem „Nachrichtenblatt" der Vereinigung Deutscher Auslandsbeamten E. V. entnehmen wir folgende Mitteilungen über Veränderungen im deutschen auswärtigen Dienst:

Es wurden ernannt: Gesandtschaft Graf **v. Bassewitz**-A.A. zum Vortr. Leg.Rat, Generalkonsul **Weber**-Batavia zum Generalkonsul in Singapore, Generalkonsul z. D. **v. Keßler**- A.A. zum Generalkonsul in Batavia, Oberregierungsrat **Hermans**-R.-Entsch.Amt mit Amtsbezeichnung Generalkonsul zum Konsul in Monrovia, Vortr. Leg.Rat. **Wendschuch**-A.A. zum Generalkonsul in Klagenfurt. Vortr. Leg.Rat z. D. **Prüfer** wurde mit der Amtsbezeichnung Generalkonsul mit der Leitung des Generalkonsulats in Tiflis beauftragt; Vizekonsul **Kühlborn**-Mukden wurde als Legationssekretär an die Gesandtschaft Peking, Gesandtschaftsrat **Woermann**-A.A. wurde an die Gesandtschaft Wien versetzt. Gesandtschaftsrat **Alberti**-Wien wurde ins A.A. einberufen. Generalkonsul **Timann** hat die Leitung des Generalkonsulats Hankow wieder übernommen.

Es wurden ernannt: Botschafter Freiherr **Langwerth von Simmern**-Madrid zum Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete, Rechungsdirektor **Rieckmann**-Paris zum Verwaltungsamtmann bei der Deutschen Botschaft in Paris. Folgende Versetzungen wurden verfügt: Vizekonsul **von Saucken**-Danzig nach Odessa, Gesandtschaftsrat **Borchers**-Wien mit der Amtsbezeichnung Konsul an das Generalkonsulat Neu York, Legationssekretär **von Below**-A.A. an die Gesandtschaft Haag, Konsulatssekretär **Rempert**-Valparaiso an die Botschaft Madrid, Konsulatssekretär **Greiser**-A.A. an das neu zu errichtende Konsulat in Dairen, Konsulatssekretär **Wildegans**-Rotterdam an die Gesandtschaft Haag. Konsulatssekretär **Kienle**-Madrid wurde ins A.A. einberufen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Dorpat. Bei der letzten **Preisverteilung an der Universität** hat die deutsche Studentenschaft sehr gut abgeschnitten: sie hat von 23 Preisen 5 erhalten, was einem Anfall von 22 Prozent entspricht, während sie selbst nur 7 Prozent der gesamten Studentenschaft ausmacht.

Rom. Anläßlich des 60. Geburtstages des langjährigen Leiters des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, Prof. **Amelung,** fand Ende Oktober eine würdige Feier statt. Seitens der deutschen wissenschaftlichen Kreise beglückwünschte Prof. Noack den Jubilar und machte von einer demnächst erscheinenden wissenschaftlichen Festschrift zu seinen Ehren Mitteilung. Ein Vertreter der Archäologen Italiens, verschiedene Direktoren römischer Museen sowie Vertreter der päpstlichen, amerikanischen und englischen Akademie hielten ebenfalls Ansprachen. Den Abschluß bildete ein wissenschaftlicher Vortrag von Prof. Ludwig Curtius aus Heidelberg über die „Göttin in der Ranke".

London. Anfang November fand die Eröffnung einer **Internationalen Ausstellung für Malerei, Graphik und Bildhauerei** statt. Der deutsche Saal war von dem Direktor der Bremer Kunsthalle, Dr. Waldmann, ausgestattet worden. Da es zum erstenmal seit 11 Jahren war, daß die Deutschen offiziell auf einer Ausstellung vertreten waren, so hatte man versucht, möglichst von jedem der bekannteren deutschen Künstler Bilder zu beschaffen, u. a. von Menzel, Leibl, Thoma, Truebner, Uhde, Stuck, Liebermann, Corinth, Slevogt, Großmann, Pechstein; außerdem waren einige kleinere Werke bedeutender deutscher Bildhauer ausgestellt. Die Bestrebungen Dr. Waldmanns, die Ausstellung wirklich repräsentativ zu gestalten, wurden durch die Einräumung eines besonders schönen und hellen Saales für die Deutschen unterstützt.

Stellenbosch (Südafrika). Anläßlich der Reise des deutschen Forschungsschiffes **„Meteor"** wurde auch der Universität Stellenbosch ein Besuch abgestattet, zu dem der „Deutsche Kreis" an der Universität eingeladen hatte. Der wissenschaftliche Leiter der Expedition, Dr. Wüst, hielt einen längeren Vortrag in deutscher Sprache, an den sich eine Ansprache von Prof. Dr. Gie, dem Vorsitzenden des Universitätssenats, anschloß. Stellenbosch zählt heute etwa 1000 Studenten. Außer der Sprachwissenschaft ist es besonders auch die Chemie, die dort vorzugsweise in deutschem Sinne gepflegt wird.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Paris: Über 10 Runden siegte Herse gegen den Franzosen Solvinto nach Punkten.

Eishockey. Wien: Der deutsche Eishockeymeister „Berliner Schlittschuhklub" trat 2mal gegen den Wiener Eislaufverein, der unter Führung des Kanadiers Watson eine beträchtliche Spielstärke erreicht hat, an. Im ersten Spiele unterlagen sie mit 3:5. Im zweiten konnten sie ein unentschiedenes Resultat (2:2) erzielen. — Davos: An dem diesjährigen Turnier um den „Spengler-Coup" konnte sich der vorjährige Gewinner desselben, „Berliner Schlittschuhklub", zufolge der ausgeschriebenen Bedingungen nicht beteiligen. Als einziger deutscher Verein bestritt der Sportklub „Riessersee" die Spiele; im ersten unterlag er gegen Oxford University mit 0:3.

Fußball. Reggio (Emilia): Deutscher F. C. Prag — U. S. Reggiana 7:2. — Neu York: Auf Veranlassung deutsch-amerikanischer Kreise wird eine „Hanseaten-Mannschaft", deren Kern von Spielern des Hamburger Sportvereins gebildet werden wird, im Frühjahr d. J. Spiele in den Oststaaten der U.S.A. austragen. Die Verschiffung der deutschen Mannschaft erfolgt durch den Norddeutschen Lloyd unter besonders günstigen Bedingungen.

Leichtathletik. Neu York: Der deutsche Kurzstreckenmeister Hubert Houben hat sich am 5. Januar auf der „Deutschland" nach Amerika eingeschifft, wo man seinem ersten Start, wie unter anderem aus einem längeren Artikel der „Evening World" zu ersehen ist, mit großem Interesse begegnet.

Digitized by Google

Tennis. Cannes: In der Endrunde um den „Bristol-Coup" (Weltmeisterschaft der Tennis-Berufsspieler) unterlag der deutsche Meister Roman Najuch („Rot-Weiß"-Berlin) mit 6:0, 6:4, 4:6, 1:6 und 1:6 gegen den Engländer Albert Burke.

Turnen. Rotterdam: Der nach dem Weltkriege gegründete deutsche „Turnverein Jahn" feierte sein vierjähriges Bestehen durch ein Schauturnen, das von Deutschen und Holländern zahlreich besucht war.

Der englische Leichtathletikverband befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen mit Deutschland, welcher nach seinem Beschluß ab 1. Januar d. J. nichts mehr im Wege steht; einzig noch Belgien hält den Boykott gegen Deutschland aufrecht.

Gelegentlich der deutschen Kampfspiele 1926 ist von den Veranstaltern derselben ein besonderer Abend der Auslanddeutschen vorgesehen.

In Prag schlossen sich die im Deutschen Hauptausschuß für Leibesübungen vereinigten Sportler zum „Sportausschuß im D.H.A." zusammen; als dessen Vorsitzender wurde Oberst a. D. Zedtwitz (Deutscher Tennisverband) gewählt.

Der deutsche Reichspräsident weigerte sich, einem Vertreter des Athletikklubs Bombay, der seit Jahren Autogramme berühmter Männer sammelt, sein Autogramm zu geben, weil die englischen und indischen Klubs keine deutschen Mitglieder aufnähmen und zudem deutsche Sportsleute von internationalen Veranstaltungen in England in den wichtigsten Sportzweigen ausschließen.

Bümpliz, den 15. Januar 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Riga. Die **„Rigasche Rundschau"**, die bisher eine Kommandit-Gesellschaft, Buchdruckerei und Verlag A. Ruetz & Co., war, ist in eine Akt.-Ges. umgewandelt worden. Gründer sind die bisherigen Gesellschafter Dr. Alfred Ruetz, Fräulein Else und Hedwig Ruetz, sowie Dr. Paul Schiemann und Rechtsanwalt Pabst. Hinsichtlich der verantwortlichen Leitung und der politischen Richtung des Blattes treten keine Veränderungen ein.

Weißkirchen (Banat, Südslawien). Das **„Bela Crkvaer Volksblatt"**, das bis zum 10. August 1919 unter seinem Titel „Ungarisch-Weißkirchener Volksblatt" erscheinen durfte und bis zum 15. August 1920 sich noch „Weißkirchener Volksblatt" nennen konnte, feierte sein 30jähriges Jubiläum. Am 1. Januar 1896 erschien es zum erstenmal als Wochenblatt. Es ist eine der ältesten deutschen Zeitungen des südslawischen Banats und hat über 10 000 Leser, und zwar außer in Südslawien auch in Bulgarien, Deutschland, Österreich, Rumänien, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn und Amerika. Sein Begründer, Jakob Schümichen, war auch sein erster Schriftleiter; nach seinem Tode übernahm Buchdruckereibesitzer Kuhn die Leitung, die er noch heute innehat. Bis zum 29. April 1900 war das Blatt rein politisch, dann mußte es sich „wegen der politischen Mißstände und Verfolgungen" umstellen und ist seither mehr deutsch-kulturell.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Das deutsche Eigentum im Ausland

Auf die Anwendung der Bestimmungen des Versailler Vertrages betreffend die Beschlagnahme des deutschen Eigentums im Ausland (§ 18) **haben bis jetzt folgende Länder verzichtet:** England, Belgien, Jugoslawien, Italien, Portugal, Tschechoslowakei, Siam, Japan, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Peru, Irland, Canada, Neu-Fundland, Neu-Seeland, Südafrikanische Union, Indien, Britische Kolonien ohne Selbstverwaltung, Britische Protektorate und die früheren deutschen Kolonien unter britischem Mandat.

Nicht verzichtet haben: Frankreich, Bolivien, Brasilien, Cuba, Griechenland, Haiti, Liberia, Panama, Polen, Rumänien, Uruguay.

China, welches den Versailler Vertrag nicht unterzeichnet hat, hat in der Vereinbarung vom Mai 1921 versprochen, deutsche Vermögen nicht noch einmal zu beschlagnahmen.

Die Ver. Staaten von Amerik ahaben in den Verträgen vom August 1921 über die Wiederherstellung des Friedenszustandes sich die Rechte aus dem Vertrag von Versailles, darunter auch diejenigen des § 18, vorbehalten und bisher formell nicht darauf verzichtet.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Eine Rede Dr. Stresemanns

Äußerst bemerkenswerte Ausführungen über die internationale Kulturgemeinschaft machte der Reichsaußenminister Stresemann beim Empfang des Vereins „Berliner Presse" durch die Reichsregierung. Stresemann ging davon aus, daß der Zusammenhang zwischen den politischen und kulturellen Fragen heute mehr denn je unauflöslich ist; die auswärtige Kulturpolitik findet ihren Ausdruck in einer gemeinsamen internationalen Verwaltung der Kulturgüter. Dieses setzt Entsagung voraus bei denen, die im Besitze der Macht sind und zugleich im Besitz der höchsten Kulturgüter zu sein glauben. Das deutsche Kulturgut greift weit hinaus über die Grenzen des Deutschen Reiches, denn nicht weniger als 30 Millionen Menschen deutschen Blutes leben heute außerhalb dieser Grenzen, 9 Millionen sind vom Kern des Reiches abgetrennt und zu Minderheiten in den neuen Staaten geworden. Die Neuordnung Europas muß dazu führen, daß die Deutschen im Auslande zum deutschen Gesamtvolkstum in ganz neue Verhältnisse treten, woraus wichtige Fragen entstehen werden. Heute steht überall in Europa das Deutschtum in schwerem Kampf um die Erhaltung seiner Kultur, in einem Kampf, der aber trotzdem keineswegs aussichtslos ist. Die verschiedenen Tagungen des Auslanddeutschtums, wie die Einweihung des Hauses des Deutschtums in Stuttgart, haben gezeigt, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen weit größer und enger ist, als es in früheren Zeiten des Glückes war. Man kann vielleicht Denkmäler zerstören oder fortbewegen, die Kunde geben vom Geiste eines Ortes und seiner Bevölkerung, aber der Geist einer solchen Bevölkerung ist unzerstörbar, auch wenn man versucht, seine äußeren Bekenntnisse zum Schweigen zu bringen. Die deutsche Kultur muß wissen, daß sie eine Heimat hat, daß allen staatlichen Grenzen zum Trotz der große Gedanke einer deutschen Kulturgemeinschaft besteht. In seinen weiteren Ausführungen kam der Reichsaußenminister auf den Boykott der deutschen Wissenschaft während und nach der Kriegszeit zu sprechen und bezeichnete ihn als ein tiefbeschämendes Kapitel in der Geistesgeschichte der Welt. Die Zeit eile schneller, als man es in mancher Studierstube unserer ehemaligen Feinde geglaubt habe, darum solle man schnell mit allen Beschränkungen aufhören. Dies liege ebenso im Interesse der fremden Wissenschaft als auch der deutschen; denn mit Stolz könne die deutsche Wissenschaft darauf hinweisen, daß sie heute aus eigener Kraft das Schlimmste überwunden und der Welt bereits wieder viel zu geben habe. Zwinge man uns in eine geistige Isolierung hinein, so gebe es wohl

Digitized by Google

kein Volk, das sie eher vertragen könne, als das deutsche, auf Grund der Leistungen, die es aus eigener Kraft und aus eigenem Geiste für sich und für alle darzubieten vermag. Die bedeutendsten Geistesfürsten gehörten der ganzen Welt, weil sie ganz den Geist ihrer Völker verkörperten. Wer einen internationalen Kulturaustausch verhindern wolle, der scheide sich selbst aus der großen Kulturgemeinschaft der Völker aus.

Anfragen und Entschließungen

Im Bayrischen Landtag ist seitens deutschnationaler Abgeordneten eine Anfrage eingebracht worden, die sich mit der Gefahr faschistischer Übergriffe gegen die bayrische Grenze beschäftigt. Es heißt darin, daß man in politischen Kreisen Italiens den Karwendel und die Feste Kufstein als Grenze verlangt. Ferner wird auf den Zusammenschluß der faschistischen Gruppen in Deutschland selbst hingewiesen und die Frage aufgeworfen, welche Beweggründe die Regierung hat, diese deutschfeindlichen faschistischen Gruppen in Bayern zu dulden.

Auf der Jahrestagung des Alldeutschen Verbandes wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Der Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes hat mit Entrüstung und Sorge von den gesteigerten Entrechtungsmaßnahmen der Tschechen und Italiener gegen die deutschen Volksgenossen in Sudetenland und Südtirol, sowie von der ernsten Bedrohung der Kärtner Südgrenze durch die südslawische Ländergier Kenntnis genommen. Der Alldeutsche Verband dankt den tapferen Volksgenossen in den drei genannten Gebieten für die zähe Treue und den entschlossenen Abwehrwillen, mit dem sie sich der Bedrohung ihres völkischen Besitzstandes entgegenstemmen. Sie mögen versichert sein, daß alle volksbewußten Deutschen ihrer in Liebe gedenken und mit ihnen des Tages harren, wo die Vereinigung aller Deutschen auf geschlossenem deutschen Volksboden in einem deutschen Volksstaate ihnen den Lohn für ihre Treue bietet."

Auf dem württembergischen Landestag der Deutschen demokratischen Partei wurde folgende Entschließung angenommen:

„Angesichts der barbarischen Behandlung der Deutschen in Südtirol durch die Italiener sowie der sich ständig verschlechternden Lage der deutschen Minderheiten in den Fremdstaaten richtet die Deutsche demokratische Partei Württembergs an die Reichstagsfraktion das dringende Ersuchen, mit allem Nachdruck für die Lebensinteressen der deutschen Minderheiten in Italien wie in allen Gebieten, wo das Deutschtum als Minderheit bedroht ist, einzutreten."

VERSCHIEDENES

Gießen. Der **Gustav-Adolf-Verein** hielt vom 20. bis 23. September seine 70. Hauptversammlung in Gießen ab. Die starke Beteiligung der Bevölkerung, Festzug und Festversammlung zeigten, welcher Liebe und Dankbarkeit sich der Verein erfreut. Der Bericht des „Schwäbischen Merkur" stellt fest, „daß noch nie ein ganzes Land so mit der Kraft dieses notwendigen Liebeswerkes durchdrungen worden sei, wie das Darmstädter Hessenland". Auf mehr als 150 Kanzeln in Stadt und Land sprachen Diasporaprediger, und in allen Schulen wurden gleichzeitig Vorträge gehalten über das Werk der Bruderliebe zu den deutschevangelischen Volksgenossen in der Diaspora. Es waren Sondertagungen der einzelnen Gruppen für Posen, Rußland, Übersee, für die Frauenvereine und die Vereinigung „Deutsch-Evangelisch im Ausland" vorgesehen. Als besondere Nöte traten hervor: Der sehr hilfsbedürftige Bau einer evangelischen Kirche in der Leopoldstadt zu Wien und die noch dringendere Rettung von Zöcklers Liebeswerk in und um Stanislau in Galizien. Hilferufe aus bitterster völkischer und seelischer Not erklangen aus Deutsch-Österreich, Ungarn, Litauen, Galizien, Siebenbürgen, Alt-Rumänien, Südslawien, Westpreußen, Polen und Rußland. Die Reichsregierung war durch Ministerialdirektor Dammann vom Reichsministerium des Innern und Dr. Soehring vom Auswärtigen Amt vertreten. Dr. Stresemann hatte selbst kommen wollen, mußte sich aber schließlich auf einen telegraphischen Gruß beschränken, in dem er „die nie erlahmende Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins" dankbar anerkannte.

Auf den Hauptversammlungen sprachen u. a. der Kirchenpräsident D. Wehrenpfennig-Gablonz über „die deutschevangelische Kirche in der Tschechoslowakei in ihren mannigfachen Beziehungen zu den anderen kirchlichen Gebilden Böhmens, Mährens und Schlesiens", und D. Schubert-Rom über Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Gemeinde in Rom, Pfarrer Gädike-Sofia über Bulgarien und Pfarrer von Oertzen-Haifa über Palästina.

Die Unterstützungen des Vereins haben sich in den ersten dreiviertel Jahren 1925 bereits wieder auf 302 600 RM. gehoben. Die große Liebesgabe von 28 000 RM. erhielt die hessische Arbeitergemeinde Hattersheim, während Oderberg und die Einwandererfürsorge auf der Blumeninsel bei Rio de Janeiro sich mit je 12 000 RM. begnügen mußten.

Die akademischen Senate der **Universitäten Berlin, Leipzig, Graz** und **Budapest** haben sich auf Intervention der Minderheitenvertreter bereit erklärt, die **Absolventen rumänischer Mittelschulen** auch ohne Reifezeugnisse als ordentliche Hörer inskribieren zu lassen, da die jetzige Prüfungsordnung des rumänischen Staates nicht als Maßstab für die Frage angesehen werden kann, ob ein Prüfling deutscher Abstammung wirklich die Reife zur Universität erhalten hat. Bisher haben rund 300 sächsische, schwäbische und ungarische Absolventen rumänischer Mittelschulen ihre in Rumänien unterbrochenen Studien an deutschen Universitäten fortgesetzt.

Saarbrücken.[1] Der **Saar-Sänger-Bund,** der rund 300 deutsche Gesangvereine mit etwa 36 000, den unbemittelten Schichten angehörenden Mitgliedern im ganzen Saargebiet, einschließlich der Pfalz, umfaßt, erwarb vor drei Jahren ein Sängerheim zur Pflege des deutschen Kulturgedankens an der bedrohten Südwestecke des deutschen Vaterlandes. In Liederabenden, kostenlosen Lichtbildervorträgen u. a. werden Tausende in den breitesten Volksschichten wöchentlich auf die unlösliche Verbundenheit des Saargebiets mit Deutschland hingewiesen. Auch stellt der Saar-Sänger-Bund sein Heim allen deutschen Vereinen gern zur Verfügung. Dieses Sängerheim droht in Kürze durch Entwertung des aufgezwungenen französischen Franken und die durch Zollabschnürung noch gesteigerte Wirtschaftskrise im Saargebiet seinem idealen Zweck verloren zu gehen, zumal sehr viele Sänger unter der wirtschaftlichen Not die von ihnen in besseren Zeiten gezeichneten Anteilscheine dem Bunde kündigen mußten. Der Verlust des Sängerheims aber würde einen Sieg der gegen das Deutschtum im Saargebiet gerichteten Bestrebungen bedeuten. Es ist deshalb nur eine Stimme: „Das darf nicht sein!" Hilfe kann dem Bunde nur aus dem Vaterlande zuteil werden. Zu Auskünften sind Handelskammer und Handwerkskammer in Saarbrücken gern bereit.

[1] Wenn wir auch das Saargebiet als reichsdeutsches Inland ansehen und daher im Rahmen unserer dem Auslanddeutschtum gewidmeten Zeitschrift im allgemeinen nicht behandeln, so bringen wir diesen Aufruf auf besonderen Wunsch gern zum Abdruck. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Deutschlands Handel mit wichtigen auslanddeutschen Gebieten im 1. Halbjahr 1924 und 1. Halbjahr 1925

(nach „Wirtschaft und Statistik")

	1924 Einfuhr (in Mill. RM.)	1924 Ausfuhr (in Mill. RM.)		1925 Einfuhr (in Mill. RM.)	1925 Ausfuhr (in Mill. RM.)
Gesamt	4.449	2.821	Gesamt	6.831	4.132
davon Europa	2.383	2.055	davon Europa	3.433	3.086
davon:			davon:		
Elsaß-Lothringen	244	5	Elsaß-Lothringen	133	12
			Danzig	13	47
			Memel	13	7
Randstaaten	26	63	Litauen	12	21
			Estland	12	10
			Lettland	25	27
Ostpolen	40	70	Ostpolen	93	128
Westpolen	22	12	Westpolen	77	40
Ost-Oberschlesien	135	53	Ost-Oberschlesien	108	62
Österreich	68	151	Österreich	91	158
Tschechoslowakei	210	167	Tschechoslowakei	257	215
Rumänien	26	45	Rumänien	36	42
Italien	169	103	Italien	246	166
Südslawien	—	—	Südslawien	40	27
Afrika	212	59	Afrika	277	91
davon:			davon:		
Deutsch-Ostafrika	—	—	Deutsch-Ostafrika	1	1
Südwestafrika	—	—	Südwestafrika	1	2
Kamerun	—	—	Kamerun	—	1
Asien	429	242	Asien	762	309
davon:			davon:		
China	63	59	China	72	49
Japan	7	74	Japan	71	64
Niederländ.-Indien	120	30	Niederländ.-Indien	166	48
Amerika	1.218	451	Amerika	2.183	625
davon:			davon:		
Argentinien	277	86	Argentinien	323	121
Brasilien	54	50	Brasilien	84	90
Chile	—	—	Chile	26	25
Vereinigte Staaten	797	202	Vereinigte Staaten	1.555	259
Australien	207	11	Australien	174	18

Von deutscher Wirtschaftsarbeit im Ausland

Als ein unentbehrliches Hilfsmittel bei der Beurteilung der von Deutschen in den verschiedenen Ländern auf wirtschaftlichem Gebiet neuerdings vollbrachten Leistungen dürfen wohl mit Recht die zumeist recht übersichtlich gehaltenen Tätigkeitsberichte auslanddeutscher Wirtschaftsorganisationen bezeichnet werden; sie legen gleichzeitig ein beredtes Zeugnis für die mannigfachen widrigen Verhältnisse ab, denen Deutsche gegenwärtig fast überall unterworfen sind. Wenn trotz der nicht geringen Schwierigkeiten und Hemmnisse den auslanddeutschen Wirtschaftsorganisationen im allgemeinen eine nennenswerte Förderung ihrer Interessen möglich gewesen ist, so muß dieser erfreuliche Umstand vorzugsweise deutscher unbeugsamer Arbeitskraft zugeschrieben werden.

50 Jahre Erster deutscher Gewerbeverein Komotau

Gegründet im Februar des Jahres 1875, entfaltete der Verein, der zurzeit 300 Mitglieder zählt, bereits in den ersten Jahren seines Bestehens eine ungewöhnlich rege Tätigkeit, die in ihren Auswirkungen nicht nur den Mitgliedern, sondern dem Gewerbestand überhaupt von großem Nutzen war; eine gewerbliche Fortbildungsschule wurde im Jahre 1890 gleichzeitig mit einer Genossenschaftskrankenkasse errichtet. Der Verein hat wiederholt bei der Erörterung wichtiger Wirtschaftsfragen Gutachten abgegeben, die bei Gesetzesgebungen ihre Verwertung fanden, sowie durch Vorträge, Förderung des Besuchs von Ausstellungen und anderen Maßnahmen für seine Mitglieder vorteilhaft gewirkt.

Deutsche Agrar- und Industriebank in Prag

Trotz der im allgemeinen immer noch ungesunden Wirtschaftsverhältnisse der Tschechoslowakei, der Kreditverteuerung und Geldknappheit, ist es der Deutschen Agrar- und Industriebank möglich gewesen, den Ansprüchen ihrer Klienten in einem angemessenen Maße gerecht zu werden, ohne selbst einen Kredit in Anspruch nehmen zu müssen. Der Bericht verweist nachdrücklich auf die staatliche Bodenreform als eine Aktion, die sich in ihren Wirkungen, zumal in den deutschen Gebietsteilen des Staats, produktionshemmend und somit volkswirtschaftlich schädlich erwiesen hat. Als begrüßenswert wird die Konsolidierung der Produktionsgenossenschaften hervorgehoben. Die von der Bank in Brünn, Freudenthal, Oberleutensdorf, Rumburg, Saaz und Troppau unterhaltenen Zweiganstalten waren erfolgreich tätig.

Hermannstädter Allgemeine Sparkasse

Trotz der starken ungünstigen Einflüsse, mit denen auch dieses Wirtschafts-Institut zu kämpfen hatte, wurden durchaus zufriedenstellende Ergebnisse gezeitigt. So fanden während der Berichtszeit nicht nur die Einlagen sondern auch die eigenen Betriebsmittel sowie die offenen Reserven eine wertvolle Vermehrung; auf Grund derselben war es möglich, seinerzeit aufgenommene Kredite abzustoßen und die disponiblen Guthaben bei Banken erheblich zu vermehren. Die Tätigkeit der Zweigstellen in Lovrin (Banat), Mediasch und Temesvar, sowie der Eigenbetriebe Hotel „Römischer Kaiser", Volksbad, Stadtpark-Sanatorium, Speditionsgeschäft und Hermannstädter Pfandleihanstalt wird mit Anerkennung erwähnt.

Bund der Siebenbürgischen Industriellen, Kronstadt

Der Bericht betont unter Hinweis auf die in Rumänien gegebenen Wirtschaftsverhältnisse und die unbedingte Notwendigkeit einer Zusammenfassung der organisatorischen Kräfte der Industrie des Landes, vorzugsweise der siebenbürgischen, daß es stets die Aufgabe der Bundesleitung gewesen sei, dieser Notwendigkeit weitmöglichst gerecht zu werden. Anschließend werden die verschiedenen Maßnahmen zwecks Beseitigung von Notzuständen erörtert, die von dem Bund, zumeist nicht ohne Erfolge, getroffen worden sind.

Verband deutscher Handelsgremien Siebenbürgens

Vor rund zwei Jahren zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Kaufleute untereinander und zur gemeinschaftlichen Förderung gemeinsamer Interessen gegründet, hat der Verband in der kurzen Spanne Zeit seines Bestehens seine Daseinsberechtigung durch zielbewußte Arbeit vollauf bewiesen. Als Verständigungs- und Aufklärungsorgan dient die vor etwa einem Jahre geschaffene Halbmonatsschrift „Siebenbürgische Handelszeitung".

Landwirtschaftliche Zentralstelle Bozen

Die schrittweise erfolgte Übernahme und Führung der Bauernsparkasse durch die Zentralstelle stellt ein bedeutsames Ereignis des verflossenen Geschäftsjahres dar. Diese Vorkehrung ist zur Vereinheitlichung und Konzentrierung des Geldwesens der landwirtschaftlichen Bevölkerung des Gebiets geschaffen worden.

Zu Ende des Geschäftsjahres 1923 belief sich der aus den Geschäftsanteilen und Haftungsanhang der Mitglieder sich bildende Garantiefonds auf 768900 Lire, um bereits im Juni 1925 die Summe von 2600000 Lire zu übertreffen. Die Filialen und Zahlstellen haben sich sehr befriedigend entwickelt und die gehegten

Digitized by Google

Erwartungen durchweg übertroffen. Mit Ausnahme von Sterzing, das noch eines kleinen Zuschusses bedarf, haben sich die Filialen nicht nur selbst erhalten, sondern auch noch Überschüsse abgeworfen.

75 Jahre Handelskammer in Eger

Die Handelskammer in Eger konnte am Ende des Jahres 1925 auf eine 75jährige ersprießliche Tätigkeit im Dienste der Deutschen Böhmens zurückblicken. Auf einer Festsitzung gab der derzeitige Kammerpräsident Ing. Scherb eine eingehende Darstellung der Geschichte der Kammer, wobei er darauf hinwies, daß die Kammer von Anfang ihres Bestehens an bis heute für die wirtschaftliche Freiheit ihrer Kammerinteressenten eingetreten sei.

Deutsche Gelder für tschechische Zwecke

Die städtische Sparkasse zu Olmütz ist eine der ältesten deutschen Geldanstalten Mährens, die nach dem Umsturze 1918 von den Tschechen übernommen, also tschechisiert wurde. Die im Jahre 1858 gegründete Anstalt war unter tatkräftiger deutscher Leitung rasch zu einem bewährten Unternehmen angewachsen. Die Einlagen betrugen in den Jahren 1863 fl 33251, 1870 fl 348764, 1880 fl 1440551, 1890 fl 3814960, 1900 fl 20378000, 1910 ö.-u. Kronen 29333247, 1920 ö.-u. Kronen 34797878, 1924 Kc 41400000. Heute zählt der Verwaltungsrat nur wenig Deutsche, obgleich die deutschen Spareinlagen über 24 Millionen = 60 v. H. ausmachen. Die Sparkasse fördert heute alle möglichen tschechischen wirtschaftlichen und kulturellen Unternehmungen. So ist z. B. im Sparkassengebäude die tschechische Bücherei, untergebracht, deren Räume durch die Sparkasse vollständig hergerichtet wurden. Daß man die deutsche Bücherei nicht bedachte, ist bei der nationalistischen Einstellung der Tschechen nur zu selbstverständlich.

Gründung des Eisenring-Kredit-Instituts in Temesvar

In Temesvar fand am 6. Januar die Gründung des Eisenring-Kredit-Instituts statt, das zum Ziele hat, den Gewerbetreibenden zur Aufrechterhaltung und Ausgestaltung ihrer Werkstätten günstige Kredite zu vermitteln. Die Ortsgruppen des Eisenring-Verbandes waren zahlreich vertreten. Der Präsident des Verbandes, Peter Hollinger, konnte berichten, daß von den notwendigen 3 Millionen im Lande 1,3 Millionen Lei gezeichnet worden waren, das übrige zeichnete der Fünferrat. Die Gründung wurde darauf einstimmig beschlossen. Das Aktienkapital kann auf 5 Millionen erhöht werden. Der Präsident verlas die Satzungen des neuen Instituts; in der Aussprache wurde dem Grundsatz zugestimmt, daß Aktien nur mit Zustimmung der Direktion an andere übertragen werden können. Das Institut erhält als Organe die Generalversammlung, die Direktion und den Aufsichtsrat. Die Direktion wird mit 7 bis 12 Mitgliedern auf 1 Jahr gewählt; der Aufsichtsrat besteht aus 5 bis 7 Mitgliedern. 5% des Reingewinns sollen zur Erhaltung des Fachblattes und des Verbandes, 10% zur Auffüllung eines Reservefonds dienen.

In der anschließenden Jahres-Generalversammlung des Eisenring-Verbandes berichtete Präsident Hollinger über den Verband und seine Ortsgruppen, über den Ankauf einer Fachbibliothek, über das Fachblatt und die Entwicklung des Verbandes. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 200 Lei und die Eintrittsgebühr für neue Mitglieder auf 300 Lei festgesetzt. Peter Hollinger wurde einstimmig wieder zum Präsidenten gewählt. Der Obmann der Volksgemeinschaft, Dr. Kaspar Muth, und Abgeordneter Dr. Kräuter, sowie Generaldirektor Adam Klotz und Direktor Anton Vogel sprachen in begeisternden Worten über die Aufgaben des Verbandes.

Kapitalerhöhung der Deutschen Genossenschaftsbank in Lodz

Gemäß dem Beschlusse der Generalversammlung der Aktionäre vom 28. Mai 1925 und auf Grund der Verfügung des Finanzministeriums und des Ministeriums für Handel und Gewerbe vom 14. November 1925 hat die Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, Sitz in Lodz, ihr Aktienkapital auf 500000 Zloty erhöht durch Herausgabe von 3750 Stück Aktien der vierten Emission. Jede Aktie lautet auf 100 Zloty. Die Aktionäre haben das Recht, auf jede alte Aktie drei neue Aktien der vierten Emission zum Preise von 105 Zloty zu beziehen, und zwar bis zum 4. Februar d. J. Die neue Emission ist vom 1. Januar 1926 ab dividendenberechtigt. Die neue Emission ist bereits in vollem Umfange von mehreren Aktionären übernommen worden, die sich jedoch verpflichtet haben, von ihrem Aktienbesitz an andere Aktionäre zu den obigen Emissionsbedingungen abzugeben.

Deutsche Pferdelieferungen nach Rußland

Die Ostpreußische Züchtervereinigung zur Förderung der Warmblutzucht Trakehner Abstammung hat einen Lieferungsvertrag über rund 3500 ostpreußische Pferde mit einer russischen Kommission abgeschlossen. Der größte Teil der Pferde geht an die Autonome Deutsche Wolgarepublik zur Aufbesserung der dortigen Zucht.

Posen. Anfang September veranstaltete die **Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft** in Zlotniki bei Posen ein Reit- und Fahrturnier, das in jeder Beziehung gelungen verlief. Besonderes Aufsehen erregte die Vorführung eines glänzenden Sechsergespanns durch Herrn von Brandis-Krzeslice. Die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft, in der die Deutschen maßgebend vertreten sind, hat dadurch ihre Lebensfähigkeit bewiesen.

Rußland auf der Leipziger Messe

Die Handelsvertretung der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken hat soeben mit der Leipziger Messe einen Ausstellungsvertrag auf weitere vier Messen abgeschlossen. Sie wird sowohl auf den Frühjahrs- wie auf den Herbstmessen des Jahres 1926 und 1927 ausstellen, und zwar in noch umfangreicherer Weise als bisher. Die russischen Musterlager werden künftig in einer neuen Halle 18 des Ausstellungsgeländes untergebracht sein, die gegenüber der Halle 9 errichtet wird.

Von deutscher Arbeit in Ceylon

Nach elfjähriger Unterbrechung seit Kriegsausbruch hat die Ceylonfirma Böhringer, deren Beziehungen zu dieser Insel bis in das Jahr 1881 zurückreichen, ihr Haus in Colombo unter der Firma Böhringer & Co. wieder eröffnet und den direkten Einkauf und Versand ihrer bekannten Teepackungen nach Europa und nach außereuropäischen Ländern wieder aufgenommen. Die Firma ist, wie vor dem Krieg, Vertreterin bedeutender chemischer Interessen, mit denen der Name Böhringer schon seit über 80 Jahren eng verknüpft ist. Die Colombofirma bildet somit von neuem ein wichtiges Glied im Wiederaufbau deutscher Wirtschaft im Osten.

Von der Deutsch-Asiatischen Bank

Die Deutsch-Asiatische Bank wird, wie verlautet, im Laufe des Jahres 1926 ihre Familien in Schanghai, Canton, Tsingtau, Hangkau, Tientsin und Peking nun auch wieder offiziell aufmachen, nachdem die Geschäfte bisher äußerlich durch Privatpersönlichkeiten geleitet wurden.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **1** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg 1** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 59. 62. 67. 68. 69. 74. 78. 80.

Grenzlanddeutschtum: 14. 15. 60. 76. 79.

Auslandkunde im allg.: 4. 52. 64. 70.

Auswanderung und Kolonisation: 2. 29. 36. 39.

Landeskunde: 6. 7. 10. 12. 16. 24. 28. 43. 64.

Kirche und Mission: 35. 37. 53. 56. 65.

Schul- und Bildungsfragen: 5. 11. 34. 54. 55. 60. 61. 62. 66. 71. 81.

Sport: 32. 33.

Geschichte und Kultur: 17. 25. 45. 47. 48. 49. 57. 72. 75. 77.

Biographie und Familiengeschichte: 19. 21.

Recht, Staat und Politik: 8. 13. 14. 15. 26. 27. 30. 44. 50. 58. 73. 76. 79.

Wirtschaft: 3. 4. 31. 41.

Schöne Literatur und Künste: 1. 9. 18. 20. 23. 38. 40. 42. 46. 51. 63.

Sprache: 22.

Deutsche wissenschaftl. Arbeit im Ausl.: 77. 81.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 70.

Mitteleuropa: 1. 3. 8. 11. 13. 19. 20. 26. 31. 32. 33. 34. 35. 43. 46. 50. 55. 56. 57. 58. 61. 66. 68. 69. 71. 73.

Westeuropa: 52.

Nord- und Osteuropa: 21. 41. 42. 44. 45. 49. 53. 54. 72. 78. 80.

Süd- und Südosteuropa: 9. 17. 22. 23. 24. 27. 36. 38. 40. 51.

Ost- und Australasien: 37. 47. 48.

Afrika: 2. 18. 39. 73.

Angloamerika: 12. 29. 30. 59. 63. 77.

Lateinamerika: 6. 7. 10. 16. 25. 28. 65. 74.

I. Einzelschriften

1. *Andresen*, Ingeborg, De Roop. En Spel vun Welt to Welt. Twete Oplag. Tondern: Nordmark-Verlag [1925]. 61 S. 8°.
2. *Aschenborn*, Hans Anton, Die Farm im Steppenlande. Elf Jahre Farmerleben und Jagd in Afrika. Mit 100 Abb. Neudamm: Neumann 1925. 122 S. 8°.
3. *Bernhard*, Hans, Die Wiederansiedlungsmöglichkeiten im Sihlseegebiet. Mit 17 Beil. [Kartenskizzen, Abb. u. Tab.] Bern-Bümplitz: Benteli A.-G. 1925. 97 S. 8°. **[Stg 1.]**
4. *Birk*, Alfred u. Karl Hermann *Müller-Hamburg*. Der Suezkanal. Seine Geschichte und seine wirtschaftspolitische Bedeutung f. Europa, Indien und Ägypten. Hbg: Boysen & Maasch 1925. VIII, 144 S. 8°.
5. Der kleine *Brockhaus*. Handbuch des Wissens in einem Bande. Lief. 1—10 [vollst.]. Lpz: Brockhaus [1925]. 4°.
   Dem vierbändigen Brockhaus ist nunmehr der einbändige Brockhaus, aus zehn rasch und pünktlich hintereinander erschienenen Lieferungen entstanden, gefolgt. Was über den ersteren gesagt wurde (vgl. Jg. 23, H. 23, S. 684 und Jg. 24, H. 6, S. 184), gilt in vieler Beziehung noch mehr für den letzteren. Einer aufs höchste gesteigerten Präzisionstechnik ist es durch äußerste Konzentration des Ausdrucks in Wort und Bild, Diagramm und Karte gelungen, eine Übersicht des Weltwissens zu geben, die auch den Minderbemittelten zugänglich ist. Pro domo erwähnen wir, daß wir das Deutsche Ausland-Institut dreimal darin gefunden haben, erstens als solches (Gründungsjahr 1917, nicht 1919!), zweitens unter „Auswanderung" und drittens unter „Deutschtum". Ro.
6. **Bürger*, Otto, Brasilien. Eine Landes- u. Wirtschaftskunde f. Handel, Industrie u. Einwanderung. Mit 16 graph. Taf. u. 1 Kt. Lpz: Dieterich 1926. XI, 407 S., XVI Taf. 8°.
7. **Colditz*, Rudolf von, Im Reiche des Kondor. Bln: Parey 1925. VI, 415 S. 4°.
8. *Demartial*, G., Die Mobilmachung der Gewissen. Autor. Übersetzung von H. Harrach. Bln: Hobbing 1926. 266 S. 8°. M. 8.—.
   Die gute Übersetzung eines schon im Jahre 1922 in Paris erschienenen Buches. Der Verfasser, einer der wenigen unparteiischen und gerechten Franzosen, die es gibt, schrieb es als Streitschrift für die Wahrheit gegen den berühmten Historiker Lavisse, welcher sich vollständig in den Dienst der Ententepropaganda gestellt und dadurch an der „Mobilisierung der Gewissen", d. h. der moralischen Verhetzung der französischen öffentlichen Meinung und der Weltmeinung mitschuldig gemacht hatte. Das Werk ist eine glänzende Verteidigung Deutschlands gegen die gesamte Propagandaweltlüge und die denkbar schärfste Anklage gegen Frankreich. Leider erfährt man nichts aus dem Werk selbst über den Verfasser und seine publizistische Tätigkeit. Das Buch verdient weiteste Verbreitung, besonders auch bei unseren deutschen Flagellanten. Ro.
9. *Draser*, Julius, Allerhand Geschichten. Mediasch: Reißenberger 1925. 89 S. 8°. **[Stg 1.]**
   Verfasser ist Siebenbürger Sachse.
10. [*Eichengrün*], Madeleine, Tage in Mexiko. [Mit Abb.] (Berlin) 1925: Fischer-Druck G. m. b. H. 80 S. 8°.
11. *Fehring*, Max und Paul *Wetzel*, Deutschkundliche Bücherschau. Hbg: Boysen (1925). 54 S. 8°.
12. **Feiler*, Arthur, Amerika — Europa. Erfahrungen einer Reise. Frkf: Frankf. Societäts-Druck. Abt. Buchverl. 1926. 338 S. 8°.
13. Die slawische *Gefahr*. Sonderbericht des Heimatbundes Ostpreußen E. V. (Königsberg i. Pr.) 1925: (Ostpreuß. Druck. und Verl.-Anst.). 31 S. 8°.
14. *Germanicus*, Die polnische Bewegung in Oberschlesien. Eine Denkschrift. Mit 1 Kt. Gleiwitz: Oberschles. Volksstimme 1925. 48 S. 8°.
15. *Giersberg*, Die Saarlüge. Bearb. auf Grund v. d. Geschäftsstelle „Saarverein" zsgest. Materials. Bln: Saarverein [um 1925]. 24 S. 8°.
   Unentgeltlich durch den Verlag zu beziehen. Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.
16. **Goldschmidt*, Alfons, Mexiko. Bilder v. Diego Rivera. Bln: Rowohlt 1925. 198 S. 8°. Geh. M. 3.80, Hlwd. M. 5.—.
17. **Haupt*, Egidius, Geschichte der Gemeinde Sackelhausen. Temesvar: Schwäb. Verl. A.-G. 1925. 216, XIII S. 8°. **[Stg 1.]**
18. *Heimanns*, Heinr[ich], Im Lande der Leoparden. Detektiv-Erzählung aus d. Urwald Zentral-Afrikas. Aachen: Xaverius-Verl. [um 1925]. 106 S. 8°. (Bücher der Kreuzritter. Reihe 3. Bd. 1.) M. 2.50.
19. *Hein*, Max, Johann v. Hoverbeck. Ein Diplomatenleben aus der Zeit des großen Kurfürsten. Königsberg: Meyer 1925. 261 S. 8°.
20. *Hohlbaum*, Robert, Vaterland. Ein Zyklus. Bilder von Karl Alexander Wilke. Lpz: Staackmann 1925. 78 S. 8°. Geb. M. 5.—.
   Ein Band Gedichte — Gedankenlyrik und Gedankenepik — in kraftvoller, selbstgeformter, edler und klarer Reimsprache. Besonders läßt der Verfasser einzelne große Gestalten der deutschen Vergangenheit von Konradin bis zum alten Fritz, von Bürger bis Kleist, von Bach bis Wagner in ihren Erlebnissen und Gedanken lebendig werden, wobei auch der Humor nicht ganz fehlt. Die Bilder, großzügig erdacht und ergreifend ausgeführt, erhöhen noch die vaterländische Stimmung, die das schöne Buch auslöst. Dr. E. Rayhrer.
21. *Hurwicz*, Elias, Staatsmänner und Abenteuer. Russ. Porträts von Witte bis Trotzki 1891—1925. Lpz: Hirschfeld 1925. V, 347 S. 8°. Geb. M. 6.—.
   Eine Anzahl „Köpfe", nach dem beliebt gewordenen Hardenschen Muster, aus der russischen Geschichte von 1891—1925, von den ministeriellen Anfängen Wittes bis auf Lenin und Trotzki, journalistisch gewandt und lebenswahr gezeichnet; für die Figuren ersten Ranges wenig Neues bietend, aber mit wichtigen Aufschlüssen, besonders aus russischen Quellen, über die zweite Garnitur russischer Revolutionsmänner, die Zeretelli, Nabakow, Machno u. a. Das Buch ist trefflich ausgestattet und mit guten Photographien fast aller behandelten Personen versehen. Ro.
22. **Jesianu*, Isidor, Urheimat des romänischen Volkes und der romänischen Sprache. Mit 6 Ill. Czernowitz 1925: Czernowitzer Buchdruck.-Ges. 450 S. 8°. **[Stg 1.]**

Digitized by Google

23. **Kipper*, Heinrich, Die Enterbten. Auslanddeutscher Kultur- u. Erziehungsroman. Wien: Österr. Bundesverl. 1925. 260 S. 8°. (Deutsche Hausbücherei. Bd. 150—151.) [Stg 1.]

24. *Klinghardt*, Karl, Türkün jordu. Der Türken Heimatland. Eine geogr.-politische Landesschilderung. Mit 1 Kt. Hbg: Friederichsen 1925. 177 S. 8°. Geh. M. 6.50, geb. M. 8.—.
In seinem bekannten früheren Werk: „Angora-Konstantinopel" hat der Verfasser das türkische Problem politisch behandelt, vom Blickpunkt des kemalistischen Neutürkentums aus. In der vorliegenden, nach Stoff und Sprache äußerst konzentrierten Studie beantwortet er vom selben Standpunkt aus — das ist das einzig Subjektive, und zwar bewußt Subjektive, in dem Buch — die Frage: Wie sieht Anatolien (und Konstantinopel-Ostthracien) heute geographisch, wirtschaftlich, verkehrtechnisch aus? Keine Reisebeschreibung, sondern wissenschaftliche Schilderung der einzelnen Landschaften, die sich nacheinander vor dem Leser entrollen. Ein hochaktuelles, gerade im Hinblick auf die jüngsten Entwicklungen in Vorderasien unentbehrliches, dabei äußerst geschmackvoll ausgestattetes Werk. Ro.

25. **Klute*, Fritz, Argentinien — Chile von heute. Land, Volk und Kultur. Mit 82 Abb. u. 3 Kt. Lübeck: Quitzow 1925. 274 S. 8°.

26. Deutsche Flugschriften. Der polnische *Korridor*. (Berlin) [1925]: Blücher-Druckerei. 40 S. 8°.

27. *Kramer*, Alfred, Die Staatsangehörigkeit der Altösterreicher und Ungarn nach d. Friedensverträgen. Wien: Österr. Staatsdruckerei 1926. XII, 322 S. 8°. (Handausgabe österr. Gesetze u. Verordnungen. H. 225.)

28. **Krieg*, Hans, Urwald und Kamp. Mit 6 Taf. und 58 Abb. nach Zeichn. d. Verf. Stg: Strecker & Schröder (1925). 173 S. 8°.

29. *Lienert*, Hans, Nach Nordamerika. Kronstadt (Siebenb.) 1925. 48 S. 8°. [Stg 1.]
Der Bericht eines Siebenbürger Pfarrers über die dreimonatliche Vortragsfahrt einer Gruppe von Siebenbürgern durch die Siebenbürger Kolonien in den Vereinigten Staaten, der wahrhaftige und gedankenreiche Nachklang von für die Beteiligten hüben und drüben denkwürdigen Berührungen der alten mit der neuen Heimat. We.

30. *Lovestone*, Jay, Weshalb Amerika Europa erobern will. (Berlin:) Hoym (1925). 57 S. 8°. (Internationale Zeit- und Streitfragen. Bd. 1.)

31. **Mathies*, Otto, Hamburgs Reederei 1814—1914. Hbg: Friederichsen 1924. IX, 298 S. 8°.

32. *Möse*, Anton, Bewegungsspiele und Volkstänze. Ein Spielbuch f. Schule u. Verein. B. Leipa (1925): Künstner. 192 S. 8°. [Stg 1.]

33. *Möse*, A[nton], Übungsarten und Turnsprache im Lehrplane f. körperliche Erziehung an Volks- und Bürgerschulen. B. Leipa (1925): Künstner. 93 S. 8°. [Stg 1.]

34. *Mohaupt*, Franz, Anstandslehre für die Jugend. Umgearb. u. erw. Aufl. Reichenberg: Sollor [1925]. 180 S. 8°. [Stg 1.]

35. *Müller*, Ludolf, Die unierte evangelische Kirche in Posen — Westpreußen unter der polnischen Gewaltherrschaft. Lpz: Zentralvorst. d. Ev. Gustav-Adolf-Stiftung 1925. 99 S. 8°. (Beihefte der Zeitschrift „Die evangelische Diaspora", Nr 10.)
Diese und die unter Nr 53 angezeigte Schrift ergänzen einander und fassen zusammen, was unsere deutsch-evangelischen Glaubensgenossen in der heutigen Republik Polen erlebten und noch erleben. Stämmlers Schrift historisch ausholend, die grundsätzlichen Probleme hell beleuchtend, die Müllersche Schrift auf die Gegenwart eingestellt, beide aus persönlichem Erleben heraus geschrieben, dennoch leidenschaftslos und sachlich, die Lage beschreibend. Wer sich mit dem Kampf der religiösen Minderheiten in der Nachkriegszeit befaßt, wird an diesen beiden Schriften nicht vorübergehen können. Gr.

36. *Ober-Italien*. Von d. oberital. Seen bis Florenz. Mit 20 Kt., 19 Plänen u. 7 Grundrissen. Lpz: Bibliogr. Institut 1926. 319, 12 S. 8°. (Meyers Reisebücher.) Geb. M. 10.—.

37. *Oehler-Heimerdinger*, Elisabeth, Wie mir die Chinesen Freunde wurden. Aus dem Tagebuch einer jungen Frau. Stg: Evang. Missionsverl. 1925. 130 S. 8°.
Das erste Jahr (von elf Jahren Gesamtaufenthalt) eine schwäbischen Missionarsfrau in China, treuherzige Tagebuchblätter, mit frisch-naiver Schilderung des Missionslebens auf einer kleinen Station im Innern, nicht weit von Hongkong, ansprechend gedruckt und ausgestattet. We.

38. *Piringer*, Otto, Vum klene Piter uch senger Wält. Hermannstadt: Krafft 1926. 77 S. 8°. M. 2.—. [Stg 1.]
In siebenbürgisch-sächsischer Mundart.

39. **Schauer*, Konrad, Afrikanisches Wanderleben. Friedeberg/Queis, Lpz: Iser-Verl. (1923). 278 S. 8°.

40. *Schuller-Schullerus*, Anna, Sachsesch Meren. Hermannstadt: Krafft 1925. 50 S. 8°. Geb. M. 2.—. [Stg 1.]
In siebenbürgisch-sächsischer Mundart.

41. *Seraphim*, P. H., Das Eisenbahnwesen Sovetrußlands. Bln: Sack 1925. 48 S. 8°. (Das heutige Rußland. H. 2.)

42. *Stavenhagen*, Kurt, Herder in Riga. *Kupffer*, K[arl] R[einhold], Materialismus, Vitalismus u. Relativitätstheorie. Riga: Löffler 1925. 49 S. 8°. (Abhandlungen des Herder-Instituts zu Riga. Bd. 1, Nr 1.)

43. *Steiner*, George Friedrich, Das Merkwürdigste in, bey und um Thorn. 50 Zeichnungen. Erl. von Reinhold Heuer. Bln: Verl. Deutscher Wille 1925. 53 S. 4°.

44. *Timasev*, N[ikolaj], Grundzüge des sovetrussischen Staatsrechts. Mannheim, Bln, Lpz: Bensheimer X. 186 S. 8°. (Osteuropa-Inst. in Breslau. Quellen u. Studien, I. Abt.: Recht. N. F. Bd. 2).

45. **Tobien*, Alexander von, Die livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus u. russ. Nationalismus. (Bd. 1.) Riga: Löffler 1925. XV, 523 S. 4°. [Stg 1.]

46. *Waldhauser*, Anna, Dos und jeß vo' d'r Waldhauserin. Gedichte u. Prosa in Schönlinder Mundart. Rumburg: Pfeifer 1926. 91 S. 8°. [Stg 1.]

47. *Wilhelm*, Richard, Kung-Tse. Leben und Werk. Stg: Fromann [H. Kurtz] 1925. 210 S. 8°. Brosch. M. 8.—, geb. M. 10.—. (Fromanns Klassiker der Philologie. XXV.)

48. *Wilhelm*, Richard, Lao-tse und der Taoismus. Mit Bildnis. Stg: Fromann [H. Kurtz] 1925. 172 S. 8°. (Fromanns Klassiker der Philosophie. Bd. 26.)
Beide Bücher, die eigentlich zusammengehören — in „Lao-tse" weist W. die Zusammenhänge mit Kung-Tse besonders einleuchtend nach —, sind die kürzeste und beste Orientierung über den Geist der chinesischen Kultur; er kann dem abendländischen Denken nicht wohl näher gebracht werden, als dies durch Richard Wilhelm geschieht. A. Faut.

49. *Wolkonski*, Ssergei, Die Dekabristen. Einzig berecht. Übers. a. d. Russ. von R[udolf] von Campenhausen. Riga: Löffler 1926. 111 S. 8°. M. 5.40. [Stg 1.]

50. *Worgitzki*, Max, Ostpreußen. Selbstbestimmungsrecht oder Gewalt? Eine Antwort auf d. Srokowskische Schrift „Aus d. Lande d. schwarzen Kreuzes". Bln: Deutsche Rundschau [1925]. 35 S. 8°.

51. *Wühr*, Hans, Figurenschmuck der Schwarzen Kirche in Kronstadt. 1. Mappe mit Originalphotogr. Kronstadt: Klingsor-Verl. 1925. 4°. [Stg 1.]

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

52. *Almanach* catholique français pour 1925. 1926. Paris: Bloud & Gay 1925—1926. 8°. 1925. 544 S. 1926. 592 S. [Stg 1.]

53. Deutsche *Blätter* in Polen. Jg. 2. H. 7/8. 1925. Juli/August. Sonderheft: Der Protestantismus in Polen. Hrsg. von D. *Staemmler*. Posen: Histor. Ges. f. Posen 1925. 8°.
Siehe Nr 35.

54. Deutsche *Blätter* in Polen. Jg. 2. H. 10/11. 1925. Sonderheft: Die deutsche Schule im ehemals preußischen Teilgebiet Polens. Hrsg. von Paul *Dobbermann*. Posen: Histor. Gesellschaft f. Posen 1925. 8°.

55. Evangelisches *Gemeindeblatt* für Gablonz a. N. Jg. 1. Folge 1. Dez. Gablonz a. N.: Böhme 1925. 8°.

56. *Gemeindeblatt* für Nordschleswig. Jg. 1. Nr 1. Nov. Sonderburg: Pastor Jörgensen (Hrsg.) 1925. 8°.

57. *Geschichtsbüchlein*. Hrsg. von Ludwig Lang. Jg. 2. Stg: Franckh 1926. 76 S. 8°.
Aus dem Inhalt: Werner, H.: Das letzte Jahr. — Gagliardi, E.: Spanien und Marokko. — Schönemann, F.: Die Negerfrage in den Vereinigten Staaten. — usw.

58. Statistisches *Handbuch* für die Republik Österreich. Hrsg. vom Bundesamt für Statistik. Jg. 6. Wien: Bundesamt für Statistik 1925. X, 183 S. 8°.

59. *Heimatbote-Kalender*. Hrsg. v. d. Schriftl. u. Verwaltung des „Heimatbote". Red. v. Michael Schaut. Jg. 1. 1925. Chicago, Ill.: Heimatbote 1925. 85 S. 8°. 40 Cents. [Stg 1.]
Es sind Banater Schwaben, welche diesen Kalender in dankbarer Anhänglichkeit an ihre Heimat herausgaben. Er will nicht nur ein Hausfreund sein, sondern gleichzeitig ein Nachschlagebuch über die Geschichte der Banater Schwaben in den Vereinigten Staaten. Neben „Heimatgedanken" bringt er die Bilder der Führer des Banater Schwabentums in den Vereinigten Staaten, eine Übersicht über die Landsmannschaft und ihre Vereine in Chicago sowie ein „Landsmännisches Adressenverzeichnis". Auch der „Flucht aus dem Banat" ist ein Kapitel gewidmet.
Daß sich Männer wie Lehnhardt, Josef Gabriel, Prof. Dr. Loserth, Graz und Joseph Maschek mit Hans Tipre, Chicago, in den Dienst dieser wichtigen Sache gestellt haben, läßt hoffen, daß der Kalender auch weiterhin zum täglichen Mahner für das ausgewanderte Banater Schwabentum sein wird, mit der Heimat, als der Wurzel ihrer Kraft, in Verbindung zu bleiben. Gr.

60. Sudetendeutscher *Hochschulführer*. . . . hrsg. Gunther Thon. Ausg. 1925/26. Tetschen (1925): Koschler. 239 S. 8°. [Stg 1.]

Digitized by Google

61. *Jahrbuch* der philosophischen Fakultät der deutschen Universität in Prag. Dekanatsjahr 1923/24. Prag: Calve 1925. 42 S. 8°. [Stg 1.]

62. *Kalender* des Auslanddeutschen Akademikers 1925. Hrsg. vom völkisch-kulturellen Amt des Zentralverbandes Auslanddeutscher Studierender zu Leipzig. (Lpz 1925.) 47 S. 8°.
Im Kalendarium ist der Versuch gemacht, wichtige Daten aus der Geschichte des Auslanddeutschtums anzumerken. Allerdings finden sich nur Daten, die für das Deutschtum in Ost- und Südosteuropa wichtig sind, wobei Siebenbürgen und das Baltikum vorherrschen. Neben einer noch sehr ausbaufähigen Übersicht über Organisationen, Zeitungen und Schrifttum des Auslanddeutschtums befindet sich am Schluß eine Zusammenstellung der Organisationen der auslanddeutschen Akademiker und der sie fördernden Verbände im Reich. W. E.

63. *Laurent*, Vivi, Vivis Reise. Ein Jahr als Dienstmädchen in Amerika, die Abenteuer einer schwedischen Studentin. Bd. 2. Von der Stadt am Salzsee bis zum Strande des Stillen Ozeans. Gotha: Leopold Klotz 1926. 165 S. 8°. Geh. M. 2.60, geb. M. 4.—.
Siehe „Der Auslanddeutsche". Jg. 8. 1925. Nr 11.

64. Geographischer *Literaturbericht*. Jg. 1. Nr 1. Juli. Hbg: Friederichsen 1925. 8°.
Erscheint vierteljährlich.

65. Riograndenser *Marien-Kalender* f. d. Jahr 1925. Jg. 9. Porto Allegre: Livraria Selbach 1925. 138 S. 4°.

66. *Menzel*, Rudolf u. Josef *Mießler*, Deutsches Lesebuch für die deutschen Handelsschulen in d. Cechoslov. Republik. Bd. 2 für den 2. Jg. Reichenberg: Sollor 1925. 190 S. 8°. [Stg 1.]

67. *Mitteilungen* aus den deutschen Schutzgebieten. Bd. 33. H. 1. Bln: Mittler 1925. 80 S. XII Taf. 4°.
Erscheint wieder nach sechsjähriger Unterbrechung.

68. Pfeifers *Taschenkalender*. Jg. 33. (Rumburg: Pfeifer 1925.) 144 S. 8°. [Stg 1.]

69. *Trostbärnla*. Heimatliches Jahrbuch f. d. Deutschen Ostböhmens, Nordmährens u. Schlesiens. Hersg. v. Julius Pausewang. (Jg. 5.) 1925. Mährisch-Rothwasser u. Mittelwalde: Walzel 1925. 134 S. 8°.

70. *Illustrierte *Völkerkunde* in zwei Bänden. Hrsg. von Georg Buschan. Bd. II, T. 2. Europa und seine Randgebiete. Stg: Strecker & Schröder 1926. XXIV, 1154 S. 8°.

71. Deutsche *Volksbildung*. Hrsg. Georg Kerschensteiner u. Karl Alexander von Müller. Jg. 1. H. 1. Oktober. Mchn u. Bln: Oldenbourg 1925. 8°.

III. Zeitschriftenaufsätze

72. *Arens*, Franz, Aus dem Bereich des slawisch-deutschen Problems. in: Archiv f. Politik u. Geschichte. Jg. 3. [8.] H. 11. Nov. 1925. S. 554. Bln: Deutsche Verl.-Ges. f. Politik und Geschichte.

73. *Breyne*, Marc. R., Südafrikanische Probleme. in: Preuß. Jahrbücher. Bd. 202. H. 3. Dez. 1925. S. 344. Bln: Stilke.

74. *Lukas*, Georg A., Deutsches Leben in Mexiko. in: Alpenländische Monatshefte. Jg. 1925/26. H. 3. Dez. 1925. S. 136. Graz: Alpenl.-Buchh. Südmark. [Stg 1.]

75. *Reimesch*, Fritz Heinz, Volkstumsfragen in Mitteleuropa. (Burgenland — Südtirol.) in: Elsaß-Lothringen. Heimatstimmen. Jg. 3. H. 12. Dez. 1925. S. 638. Bln: Verl. Els.-Lothr. Heimatstimmen.

76. *Schein*, Ernst, Das Schicksal der Sudetendeutschen. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 2. Nr 29. Dez. 1925. S. 1427. Bln: Engelmann.

77. *Schrader*, Frederick Franklin, Werden und Wirken der Steubengesellschaft von Amerika. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 2. Nr 25. Okt. 1925 ff. Berlin: Engelmann.

78. *Sell*, Sophie Charlotte von, Deutschtum in Schweden. in: Deutsche Welt. Jg. 1925. H. 11. Nov. S. 428. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland.

79. *Stahl*, Artur, Das Schicksal des Memellandes. in: Gewerkschafts-Zeitung. Jg. 35. Nr 50. Dez. 1925. S. 716. Bln: Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund.

80. *Tschubar*, G., Die Deutschen am Don. in: Die Arbeit. Jg. 3. Nr 20/21. Nov. 1925. S. 2006. Moskau: Zentral-Völker-Verl. [Stg 1.]

81. *Weber*, Walter, Einige wichtige Stücke für die Auslandschularbeit. in: Schulwart für Ausland-Deutsche. Beilage zum „Schulwart". Jg. 22. H. 11/12. Dez. 1925. Lpz: Koehler & Volckmar.

Berichtigung

In der letzten Bibliographie (Zweites Januarheft, S. 75) ist unter Nr. 10 ein bedauerlicher Satzfehler stehengeblieben. Wir bringen daher nachstehend den richtigen Buchtitel und fügen die fälschlich gebrachte Besprechung nochmals an:

Bürger, Erhard Gottfried, Das erste Jahr Bauernvolkshochschule, Bad Ullersdorf. [Grundlagen, Aufgaben, Berichte.] Groß-Ullersdorf: Verein Bauernvolkshochschule 1925. 88 S. 8°. (Schriften d. Bauernvolkshochschule zu Bad Ullersdorf. Nr 1.) [Stg 1.]
Die Schrift zeigt zunächst die Grundlagen und Ziele der Bauernvolkshochschule, die im November 1924 im Bad Ullersdorf (Nordmähren) errichtet wurde, schildert sodann das behagliche, zweckmäßige Heim der Schule, den innern Aufbau und das Leben derselben, sowie im einzelnen die Stoffgebiete und die Methodik des Unterrichts und gibt so ein anschauliches Bild einer praktischen zielbewußten Volksbildungsanstalt. Ein Anhang enthält neben dem Arbeitsplan für das nächste Jahr ein reichhaltiges Bücherverzeichnis für ländliche Volksbüchereien, das einem schon lange geführten Bedürfnis entspricht. Dr. v. K.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Neue Zeitschriften

„Die Brücke" nennt sich eine neue Wochenschrift für Ostasien, die in Schanghai von der „Ostasien Verlag G. m. b. H." unter der Schriftleitung von G. Strauß herausgegeben wird. Der Schriftleiter, so wird im Einführungsartikel gesagt, ist der letzte der Männer, die früher draußen im Dienste der deutschen Presse wirkten und so sei es kein Zufall, daß ihm die Leitung des neuen Blattes übergeben wurde. Das Blatt sagt von sich, daß es völlig unabhängig von Regierungen und Parteien sei und daß es in völliger Freiheit dem Wohle des deutschen Volksstammes dienen wolle. „Der Name, den wir für unsere Zeitschrift wählten, enthält unser Programm: Die geistige Verbindung zwischen den Angehörigen des großen deutschen Volksstammes herstellen, den Boden für eine Annäherung schaffen. Unser Blatt soll allen Deutschen ohne Unterschied ihrer Staatsangehörigkeit offen stehen." Das ist in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll und auch wertvoll. Der deutsche Standpunkt, so heißt es weiter, soll überall maßgebend sein, ohne daß dadurch das friedliche Nebeneinander der Nationen in Ostasien gestört werden dürfte.

Das Blatt enthält einen interessanten Bericht über die neue „Tsung Dai Medizinische Hochschule" in Schanghai, an der unter 16 Dozenten 6 europäische, an deutschen oder österreichischen Hochschulen ausgebildete Ärzte tätig sind, ferner 6 chinesische, an deutschen Hochschulen in Spezialfächern ausgebildete Ärzte. Die neue Schule ist eine Abzweigung von der alten während des Krieges von dem „Verein deutsch ausgebildeter chinesischer Ärzte" begründeten Dung Dai Medizinischen Hochschule, an der es anscheinend verschiedene Unstimmigkeiten gegeben hat, die zu einem Bruch zwischen den verantwortlichen Persönlichkeiten führten. Eine Gruppe von Lehrern, unter ihnen der Schulleiter, trat deshalb aus der alten Organisation aus und begründete mit Hilfe zweier Chinesengönner die neue Schule in der Markham Road. Der Schule ist eine Vorbereitungsschule von einjähriger Dauer angegliedert, in der junge Chinesen die deutsche Sprache erlernen sollen. Diese Schule nimmt nur Zöglinge auf, die eine chinesische Mittelschule absolviert haben. An der Vorbereitungsschule werden Zoologie, Botanik, Physik und Chemie in chinesischer Sprache gelehrt. Der gesamte Lehrgang umfaßt 6 Jahre. Die Einrichtung der Laboratorien und Studienstätten wurde durch großzügige Unterstützungen ganz modern durchgeführt. Der Schule ist ein bereits früher schon bei den Chinesen sehr beliebtes Hospital angegliedert, das über einen großen Patientenstand aus der ärmeren chinesischen Bevölkerung verfügt. Der Schulleiter muß satzungsgemäß ein chinesischer Doktor der Medizin sein. Schulleiter und Dekan werden vom Lehrerkollegium gewählt und müssen von dem zwölfgliedrigen Verwaltungsausschuß genehmigt und be-

Digitized by Google

stätigt werden. Präsident ist Herr Sheng Tun su, Schatzmeister Herr Zung Yoog ling. Der österreichische Konsul ist Vizepräsident des Ausschusses. Eine Unterstützungsgesellschaft für die Schule ist in der Gründung begriffen, die späterhin 12 Mitglieder in den Verwaltungsrat entsenden soll. Die Lehrer der klinischen Fächer, die Privatpraxis betreiben, erhalten keinerlei Bezahlung, sondern stellen ihre Arbeitskraft unentgeltlich zur Verfügung.

Das neue Blatt enthält weiterhin eine große Anzahl interessanter Wirtschaftsberichte aus China und Mitteilungen aus der deutschen Kolonie.

„Die Erde". Die Zeitschriften, die in den letzten Jahren als Neugründungen über den Büchermarkt fluteten, bargen in der Mehrheit den Nachteil in sich, daß sie dem derzeitigen Hang in der Wissenschaft zum Spezialisieren in zu weitgehendem Maße Rechnung trugen. Es ist daher zu begrüßen, daß die **Werkgemeinschaft an der Universität Leipzig** sich entschlossen hat, ihre „Naturwissenschaftliche Korrespondenz" zu einer Zeitschrift auszubauen, die in einem weitgespannten Raum, natürlich unter festliegenden Prinzipien, eine zusammenfassende Darstellung von Einzelheiten geben will, die dem praktischen Wissen weitester Kreise dienen soll. Die neue Zeitschrift, „Die Erde" erscheint seit April 1925 im Verlag Friedrich Vieweg & Sohn (Braunschweig). Die Aufgabe, die sich Herausgeber und Mitarbeiter gestellt haben, umfaßt ein reichhaltiges, scharf umgrenztes Programm. Indem die gesamte Naturwissenschaft im weitesten Sinne des Wortes, in neun Gruppen geteilt, nacheinander eine gleichwertige Beachtung finden wird, soll vor allem die Verbindung zwischen diesen Einzeldisziplinen hergestellt werden, damit schließlich ein abgerundetes Bild über alle Fragen und Vorgänge der menschlichen Umwelt herausgearbeitet werden kann. Drei Grundphänomene, „die Erde als Weltkörper", „das Leben der Erde" und „die Erde des Menschen" werden gesondert in Rundschauform behandelt. Aus dem Inhalt des ersten Heftes sei der Aufsatz von K. H. Dietzel „Die argentinische Auswanderung als wirtschaftsgeographisches Problem" besonders hervorgehoben.

Die **„Süddeutschen Monatshefte"** (München) leiten ihren 23. Jahrgang mit einem Sonderheft **„Deutsch-Südtirol"** ein, das sich den vorangegangenen Sonderheften, die mit Gründlichkeit Sondergebiete des Auslanddeutschtums behandelten, würdig anreiht. Die Aufsätze „Das Südtiroler Sckicksal" von Unterstaatssekretär v. Pflügl-Wien, „Das Werden des Landes Tirol" von Professor Dr. v. Voltelini-Wien, „Das Deutschtum in der Diözese Trient" von Dr. Rainalter-Innsbruck, „Italiener unter Österreich — Deutsche unter Italien" von Dr. Freihr. v. di Pauli, Kaltern-Bozen, „Das Schulwesen in Südtirol" von Dr. Kolb-Innsbruck, „Völkische Not in Deutsch-Südtirol" von Pater Innerkofler-Wien und viele andere Aufsätze besagen, daß die Schriftleitung nur wirkliche Kenner der deutsch-südtiroler Frage hat zu Wort kommen lassen. Sehr richtig wird im Vorwort „Gemütlichkeit" betont, wie wenige sich im Innern Deutschlands um die seit Jahrhunderten vor sich gehende Verkleinerung des Lebensraumes des deutschen Volkes und um die Kämpfe gekümmert haben, die um das Deutschtum geführt wurden, in Böhmen und Südtirol. Die Gefahren immer wieder zu zeigen, die das deutsche Volkstum bedrohen, ist ein Hauptzweck der Zeitschrift, die wir schon des öfteren als ein wertvolles Quellenwerk hier hervorheben durften.

Die **„Kronstädter Zeitung"** bringt in ihrer Nummer vom 6. Juli zu dem von uns im Auslanddeutschen Nr. 17, Seite 509, veröffentlichten Aufsatz des Reichsministers a. D. Dr. Koch bemerkenswerte Ausführungen über das Verhältnis der Auslanddeutschen zur deutschen Reichspolitik. Sie sagt, daß die Presse des Deutschtums im Ausland der reichsdeutschen Politik gegenüber Zurückhaltung üben müsse und sich nicht auf einen bestimmten Parteistandpunkt festlegen dürfe. Die Auslanddeutschen dürften in reichsdeutschen Angelegenheiten nicht Partei sein und die Ereignisse in Deutschland nicht durch die Parteibrille betrachten. Der einzelne könne sein privates Urteil haben, die Gesamtheit aber und namentlich die Presse müsse unparteiisch bleiben. Sie hätten nur ein Interesse daran, daß die deutsche Politik national ist, d. h. die Interessen des deutschen Volkes in den Vordergrund stellt und Kommunismus, Separatismus, Pazifismus in ihren extremen Bestrebungen ablehnt. An der nationalen Gesinnung der weit überwiegenden Mehrheit der Stammesbrüder im Reich dürfe das Auslanddeutschtum nicht zweifeln, auch wenn es dieselben Dinge manchmal mit anderen Worten und anderer Denk- und Ausdrucksweise verfolge.

Zur Neubelebung des deutschen Unterrichts in Nordamerika veröffentlicht Professor Dr. Martin Hartmann in Leipzig im **Jahrbuch 1924 des Deutschamerikanischen Lehrerbundes in Milwaukee** einen Aufsatz, welcher die Erfolge amerikanisch-deutschen Schülerbriefwechsels, aber auch seine Hemmungen und Schwierigkeiten beleuchtet. Ein unterm 22. August 1922 veröffentlichter Aufruf der Deutschen Zentralstelle in Leipzig an die Lehrerschaft beider Länder zeigte bald, daß es an gutem Willen zur Wiederanknüpfung der alten Fäden auf amerikanischer Seite nicht fehlte, daß aber doch die Zahl der Deutsch lernenden Schüler drüben viel geringer war als die der Englisch lernenden Schüler hüben. Überfülle auf deutscher, Knappheit auf amerikanischer Seite. In den folgenden zwei Jahren trat immerhin eine Besserung ein, um so mehr als 1923 der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten entschied, daß kein einziger Staat das Recht habe, in seinen Schulen einen modernsprachlichen Unterricht zu verbieten. Professor Hartmann bemerkt dazu im besonderen:

„Der sich so anbahnende Wechsel ist auch dem amerikanisch-deutschen Schülerbriefwechsel zugute gekommen, wie aus der Tatsache hervorgeht, daß von November 1922 bis Ende Dezember 1924 schon 1003 amerikanische Adressen durch die Leipziger Zentrale zur Verteilung gekommen sind und daß diese Verteilung unverkennbar eine aufsteigende Linie aufweist, besonders seitdem Z. R. III am 15. Oktober 1924 glücklich in Amerika landete. Während in den letzten zwei Monaten des Jahres 1923 nur 102 amerikanische Adressen in Leipzig einliefen, waren es im November und Dezember 1924 schon 160 ... Ein Fortschritt ist also vorhanden. Aber freilich reicht die bisherige amerikanische Anmeldungszahl noch nicht entfernt aus, um der starken Nachfrage zu genügen. Denn gegenüber den 1003 amerikanischen Adressen stehen in den Leipziger Registern 2468 deutsche, und daraus ergibt sich ohne weiteres, daß man zahlreichen deutschen Schulen die Enttäuschung bereitet hat, den so lebhaft gewünschten Anschluß nicht zu erlangen. Die Zahl der deutschen Schulen, die hier in Betracht kommen, ist so groß, daß die amerikanischen Adressen bis jetzt in der Regel nur tropfenweise auf sie haben verteilt werden können, daß viele fast ganz leer haben ausgehen müssen. Das hat natürlich an manchen Stellen abkühlend auf die ursprüngliche Begeisterung gewirkt."

Aus den weiteren Ausführungen heben wir nur hervor, daß bei richtigem, liebevoll förderndem Verhalten des Lehrers der Briefwechsel Ergebnisse zeitigt, die dem Unterricht selbst wieder zugute kommen. Der Schüler gewinnt ein persönliches Verhältnis zu einer fremden Sprache; sein Interesse ist daher ein ganz anderes auch im Unterricht, durch den er sich ganz anders gefördert zu

Digitized by Google

sehen wünscht, wenn es regelmäßig einem jungen Freunde im fremden Lande Proben seines Könnens abzulegen gilt. Darüber hinaus wird die Annäherung der beiden Völker gefördert, die so sehr in der Vergangenheit befruchtend auf einander gewirkt, ja der deutsche Anteil am kulturellen Aufbau Amerikas ist gar nicht wegzudenken.

Das verleiht auch dem übrigen Inhalte des „Jahrbuchs" seine Bedeutung. Den „Korrespondenzen" entnehmen wir, daß das Wirken des unabhängigen deutschen Bürgervereins in Baltimore sehr verdienstlich ist. Aus Buffalo wird langsame, aber unverkennbare Zunahme der Deutschstudierenden an den High Schools berichtet. In Cincinati ist dem deutschen Unterricht die Bahn noch nicht freigegeben. Leider kommt aus dieser Stadt auch die Klage, daß die neu Eingewanderten den bestehenden deutschen Organisationen sich nicht anschließen, sondern eigene Zirkel bilden. Dagegen zeigt sich in den deutschen Vereinen in Evansville ein sehr reges Leben gerade infolge des Zuströmens neu eingewanderter junger Männer. In Indianapolis ist das Wachstum der deutschen Sprachunterrichte ein so stetiges, daß an den High Schools (Mittel- und Höheren Schulen) für jede derselben eine Lehrkraft ausschließlich fürs Deutsche angestellt werden müßte. Doch hat in einer Reihe von Städten dieses Staates der Deutschunterricht noch nicht wieder eingeführt werden können. Das deutsche Lied hat dagegen in Indianapolis eine gute Pflegestätte in den Vereinen. In Los Angeles im Staate Kalifornien stieg die deutschen Unterricht genießende Schülerzahl von 120 auf 500 an dem 1923 eröffneten Zweig der Staatsuniversität für Südkalifornien. In anderen Städten Kaliforniens wird deutsch wieder in fast allen Mittel- und Höheren Schulen gegeben. Auch in Milwaukee holt die deutsche Sprache langsam das zurück, was sie 1917 so jäh verlor. Das Französische geht zugunsten des Deutschen zurück. Das deutsche Theater daselbst ist längst wieder zu neuem Leben erwacht, wenn auch immer finanzielle Schwierigkeiten drohen. Leider konstatiert der Bericht aus St. Louis ein Erlahmen der Schwungkraft des Deutschtums." Ein Deutscher in St. Louis, Besitzer einer chemischen Fabrik, gibt Hunderttausend Dollars an die Harvarduniversität, für die deutschen Samstagsschulen ist er nicht zu haben. Er ist aber nur einer von den vielen." Es folgt im Berichte noch die Klage, daß die Eltern deutscher Kinder den deutschen Unterricht der freien Samstagsschulen nicht würdigen. Diese Proben aus dem „Jahrbuch" mögen genügen.

Das „Jahrbuch" berichtet auch vom starken Besuch der deutschen Sektionen innerhalb der Modern Language Association bei deren Tagung in Neuyork zu Ende des vorigen Jahres und gibt einen Einblick in die Vorbereitungen zur Begehung von Goethes hundertjährigem Todestag auf amerikanischem Boden im Jahre 1932. Von weiteren Aufsätzen des Jahrbuchs, die z. T. englisch geschrieben sind, seien wenigstens noch vermerkt: „The German Lyric in the Classroom", „Die Stellung des Mittelhochdeutschen im College-Lehrplan", „Licht und Schatten im amerikanischen Schulwesen", nicht zuletzt Christian Leichtles Auslassungen über: „Sinn und Bedeutung deutscher Volkshochschulen". Alles in allem hat die alte Heimat allen Grund, die Bestrebungen des Jahrbuchs, des Lehrerseminars in Milwaukee und des deutschamerikanischen Lehrerbundes mit allem Interesse zu verfolgen, wenn gerade auch über die letztgenannten Faktoren gern Näheres gehört würde. Vielleicht lassen sich der Schriftleiter Seminardirektor Max Griebsch oder Professor Eiselmeier im Jahrbuch 1925 speziell über diese Punkte aus?

A. Pfeffer-Rottenburg.

VON UNSERER ARBEIT

Unsere Rundfunkvorträge

(Vgl. das letzte Vortragsverzeichnis im A.D. 1925, Nr. 18, Beilage „Rundfunkvorträge" S. 36)

15. September. **Gustav Moshack,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Reiseeindrücke aus den Vereinigten Staaten von Amerika".
22. September. Dr. **Hermann Rüdiger,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Serben, Kroaten und Schwaben im S.H.S.-Staat".
29. September. Dr. **W. Drascher,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Von der deutschen Presse im Ausland".
6. Oktober. Dr. **Hans Krey,** Wiss. Hilfsarbeiter am D.A.I.: „Das deutsche Theater in Europa seit dem Weltkrieg".
13. Oktober. **Viktor Wagner,** Mitarbeiter am D.A.I.: „Auslanddeutsche Gedenktage".
20. Oktober. **Franz Schmidt,** Mitarbeiter am D.A.I.: „Vom Deutschtum in Australien".
27. Oktober. Baron **W. v. Hahn**-Rostock: „Deutsch-Balten und Letten".
3. November. Dr. **Fritz Wertheimer,** Generalsekretär des D.A.I.: „Vom Deutschtum in Niederländisch-Indien".
10. November. Rechtsanwalt **G. Geist,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Deutsch-Baltische Dichter".
17. November. Dr. **Wahrhold Drascher,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Von deutschen Ärzten und Krankenanstalten im Ausland".
24. November. Fräulein **Lina Hirsch**-Stuttgart: „Neue Reiseeindrücke aus Brasilien".
1. Dezember. Dr. **Fritz Wertheimer,** Generalsekretär des D.A.I.: „Ostasiatische Entwicklungen und Verwicklungen".
8. Dezember. Pfarrer **M. Grisebach,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Die deutsche Auswanderung seit Kriegsende".
15. Dezember. Dr. **Hermann Rüdiger,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Sudetendeutsche im Abwehrkampf".
22. Dezember. **Gustav Moshack,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Vier Jahrzehnte amerikanischer Einwanderungspolitik".
29. Dezember. Rechtsanwalt **Georg Geist,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Deutsche Kulturorganisation im Baltikum".

Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken

94. *Kunz* [Hermann], Die kriegerischen Ereignisse im Großherzogtum Posen im April u. Mai 1848. Mit 6 Kt. Bln: Mittler 1899. VI, 190 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
95. *Leck,* Hans, Deutsche Sprachinseln in Wälschtirol. Landschaftl. u. geschichtl. Schilderungen. Stg: Aue 1884. 68 S. 8°.
96. *Leupold,* Edward, Berthold v. Buchegg, Bischof v. Straßburg. Ein Beitr. z. Geschichte d. Elsaß u. d. Reichs im 14. Jh. Straßburg: Trübner 1882. 179 S. 8°.
97. *Levy,* Josef, Geschichte d. Stadt Saarunion seit ihrer Entstehung b. z. Gegenwart. Vorbruck-Schirmeck 1898: Hostetter. VIII, 480 S. 8°.
98. *Löher,* Franz v., Aus Natur u. Geschichte v. Elsaß-Lothringen. Lpz: Duncker & Humblot 1871. VI, 228 S. 8°.
99. Lööralt, W., Baltenhetze. Die Verfolgung v. Glauben, Sprache u. Recht in d. Ostseeprovinzen Rußlands. Lpz: Duncker & Humblot 1890. 154 S. 8°.

Digitized by Google

100. *Loeper*, Carl, Zur Geschichte d. Verkehrs in Elsaß-Lothringen ... nebst 32 ... Urkunden aus d. Zeit v. 1350—1779. Straßburg: Trübner 1873. 288 S. 8°.
101. *Ludwig*, Hermann, Straßburg vor 100 Jahren. Stg: Fromman 1888. XII, 348 S. 8°.
102. *Lukaszewicz*, Joseph, Geschichte d. reformierten Kirche in Litauen. Bd. 1. 2. Lpz: Dyk 1848—1850. 8°. **Stiftung des Verlages.**
103. *Meyer*, Ferdinand, Die evangelische Gemeinde in Locarno, ihre Auswanderung nach Zürich u. ihre weiteren Schicksale. Ein Beitr. z. Geschichte d. Schweiz im 16. Jh. ... Bd. 1. 2. Zürich: Höhr 1836. 8°.
104. *Milleker*, Felix, Geschichte der Großgemeinde Kudritz. Werschetz 1888: Wettel & Veronits. 48 S. 8°.
105. *Möhner*, Reginbald, Reise ... als Feldcaplans ... in d. Niederlande i. J. 1651. ... Hrsg. v. P. L. Brunner. Augsburg: Butsch 1872. 118 S. 4°. (Aus: 35. Jahresbericht d. histor. Vereins v. Schwaben u. Neuburg.)
106. *Müller*, Paul, Die deutschen Schulen im Auslande, ihre Geschichte u. Statistik. Breslau: Hirt 1885. XVI, 176 S. 8°.
107. *Paucker*, E. P. H., Estlands Kirchen u. Prediger seit 1848. Im Anschluß an „Estlands Geistlichkeit v. H. R. Paucker" zusammengest. Reval: Kluge 1885. VI, 120 S. 8°.
108. *Pflugk-Harttung*, Julius v., Der Stadt- u. Polizeipräsident v. Tilly u. die Zustände in Warschau zur preuß. Zeit 1799 bis 1806. Danzig: Kafemann 1914. VIII, 142 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
109. *Rathgeber*, Julius, Straßburg im 16. Jahrhundert. 1500 bis 1598. Reformationsgeschichte d. Stadt Straßburg. Stg: Steinkopf 1871. VIII, 409 S. 8°.
110. *Raumer*, Friedrich v., England im Jahre 1835. T. 1. 2. Lpz: Brockhaus 1836. 8°.
111. Livlands lebendiges *Recht*. Nach neuen Archivstudien dargest. v. einem Livländer. Bln: Behr 1870. XI, 52 S. 8°.
112. *Reichardt*, C. F., Nicaragua. Nach eigener Anschauung i. J. 1852 u. m. bes. Bez. auf d. Auswanderung n. d. heißen Zonen Amerikas. Braunschweig: Vieweg 1854. XXVI, 296 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
113. *Reissenberger*, Ludwig, Die Kerzer Abtei. Mit zahlr. Ill. Hermannstadt: Michaelis in Komm. 1894. 59 S. 8°.
114. *Röding*, C. N., Der Freiheitskampf in Südamerika. Nach d. Memoiren d. Generals Miller u. a. Quellen. Hbg: Hoffmann & Campe 1830. X, 238 S. 8°.
115. *Roskoschny*, Hermann, Die Wolga u. ihre Zuflüsse. Geschichte, Ethnographie, Hydro- u. Orographie nebst Mitteilungen über d. Klima d. Wolgagebietes. Lpz: Greßner & Schramm 1887. IV, 352 S. 8°.
116. *Schiemann*, Theodor, Regesten verlorener Urkunden aus d. alten livländ. Ordensarchiv. Mitau: Behre 1873. 45 S. 8°.

Geschäftliches

Ein neues Hilfsmittel beim Rechenunterricht ist Herrn Bernhard Petz, Coburg, kürzlich patentiert worden. Es handelt sich um Rechenstäbe, die auf dem System der Neper'schen Stäbchen aufgebaut, aber in jeder Weise praktisch verbessert sind, da sie das Ablesen jeder Multiplikation durch sehr sinnreiche Einrichtung ohne weiteres gestatten. Wer damit Multiplikationen ausführt, bekommt einen guten Einblick in den Aufbau der Zahl. Die Stäbe stellen gleichsam eine Rechenmaschine dar, wie sie billiger nirgends gebaut wird. Schon von 50—70 Pfg. an sind einzelne Stäbe käuflich.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. Januar 1926
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Die maßgebende moderne Kunstzeitschrift

für jedermann: Interessant, geistreich, gediegen, vielseitig, reichster Bilderschmuck z. T. in Farben, herrlich ausgestattet, billig, ist **Das Kunstblatt**

Führende Monatsschrift für künstlerische Entwicklung in Malerei, Skulptur, Baukunst, Literatur, Musik. / X. Jahrgang.

Man verlange Probenummer!

Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m.b.H., Wildpark-Potsdam 28.

Spielend rechnen

ist das Problem beim heutigen Rechenunterricht. Die Petz Rechenstäbe zeigen in anschaulicher Form den Aufbau der zusammenges. Zahlen, machen jeden Multiplikationsvorgang schnell begreiflich und fördern den Zahlensinn. Auch als Rechenhilfs- und Gebrauchsmittel sind sie überaus nützlich. Handhabung äußerst einfach. Probesendung M. 7.50 + Porto (Ausland M. 1.60) vom alleinigen Fabrikanten: **Rechen- und Lehrmittel Verlag, Coburg 8,** Bahnhofstraße 33.

MÜLLENBACH & THEWALD

HÖHR, HESSEN-NASSAU

Fabriken von Tabakpfeifen aus Holz und Ton, für jedes Land passende Muster, Ausbeute von Westerwaldtonen für keramische und feuerfeste Zwecke, Wasser-, Dampf- und elektrische Kraft, 180 Arbeiter

Es empfehlen sich:

„Deutsche Union"

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Stuttgart

zur Versicherung von Reisegepäck und sonstigem Transportgut

und

Stuttgart-Berliner

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Stuttgart

zur Versicherung gegen Haftpflicht, Unfall, Feuer und Einbruchdiebstahl.

Uhlandstr. 4-8 Stuttgart Tel. 8791/92

Digitized by Google

Wichtig für Gesunde u. Kranke!

Unsichtbare ultraviolette Strahlen.

Die Bestrahlungen des ganzen Körpers mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — sind wichtig für jeden Kranken; sie ergeben häufig noch Heilerfolge, wenn andere Behandlungsmethoden versagen, und vertiefen und beschleunigen die Heilwirkung anderer Heilmittel.

Die Bestrahlungen ergeben eine Verbesserung des Zustandes der Haut, was sich durch gesunde Bräunung und Durchblutung (Erythem — Gletscherbrand) sichtbar äußert. Der Blutdruck wird herabgesetzt und der Gesamtstoffwechsel und damit alle Lebensfunktionen werden gesteigert: Das Aussehen bessert sich, das Körpergewicht und der Appetit nimmt zu (oft bis zum wahren Heißhunger), ein tiefer und gesunder Schlaf tritt ein.

Die gute Durchblutung der Haut erzeugt — auch beim gesunden Menschen — neben einer gesunden Bräunung der Hautfarbe ein überaus wohltuendes, angenehmes Gefühl der Kräftigung und der Frische, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch. Der Bestrahlte fühlt sich auch geistig lebhafter, gut gelaunt, fröhlich gestimmt. Bei Kranken läßt der beruhigende, belebende und kräftigende Einfluß auf das Gesamtbefinden den krankheitsgeschwächten Körper wieder erstarken und verleiht ihm somit auf natürliche Weise wiederum die natürliche Abwehrkraft zur Selbsthilfe gegenüber der Krankheitserscheinung!

Geradezu unschätzbar und deshalb unerläßlich sind die Quarzlampenbestrahlungen bei Rekonvaleszenten, Erschöpfungszuständen und bei Überarbeiteten.

Über 50000 fortschrittliche Ärzte in Universitätskliniken, Krankenhäusern, Sanatorien und in der Privatpraxis behandeln seit 1909 mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — erzielt bei Herzleiden, bei Stoffwechselerkrankungen (Gicht, Fettsucht und Neuralgien), bei Migräne, bei skrofulösen Erkrankungen und zahlreichen Kinderkrankheiten (Keuchhusten, Säuglingskrämpfe, Eiterungen, Erschöpfungszuständen), bei Tuberkulose, bei Rachitis (englische Krankheit), bei beruflich angespannten Personen und Nachtarbeitern, bei nervösen und angioneurotischen Zuständen (kalte, feuchte Hände und Füße, Wallungen, Stirnschweiß, Frösteln), bei schlecht heilenden offenen Wunden und Geschwüren (auch Beingeschwüren), bei Menstruationsbeschwerden und geschwächten Wöchnerinnen, bei Mastitis (Brusteiterung), bei zahlreichen Hautkrankheiten, Erysipel (Rose), Lupus, besonders bei Haarausfall.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Jeder Gesunde und jeder Leidende sollte die Schrift „Ultraviolette Strahlen und ihre Heilwirkung" lesen, ebenso alle Eltern die „Merkblätter für Mütter und Pflegerinnen" betreffend Skrofulose, Tetanie (Säuglingskrämpfe) und Rachitis (englische Krankheit). Die Abgabe erfolgt kostenlos.

Leuchtende Wärmestrahlen

erzeugt die Solluxlampe — Original Hanau —. Diese Strahlenart darf mit den unsichtbaren ultravioletten Strahlen der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" nicht verwechselt werden; sie hat nur die eine segensreiche Eigenschaft, bei schmerzhaften Entzündungen, wenn die entzündete Körperstelle mindestens eine halbe Stunde bestrahlt wird, eine außerordentlich starke Blutzufuhr zum Herd der Entzündung zu bewirken. Diese erhöhte Blutzufuhr (Hyperämie) wirkt genau wie die von Prof. Bier angegebene, sogenannte Biersche Stauungsmethode, nur wesentlich einfacher und bequemer für Arzt und Patienten. Die Überfülle gesunden Blutes, die als Folge der Sollux-Bestrahlungen zum Entzündungsherd hinströmt, ist das natürliche Kampf- und Heilmittel des menschlichen und tierischen Organismus gegen den Entzündungserreger, der vom gesunden Blut im natürlichen Abwehrkampf bezwungen wird. Deshalb sind Entzündungsherde stets erhitzt. Die Erfolge der Solluxlampenbestrahlung sind also sehr einfach zu deuten: Sie sind nichts anderes als eine ungeheure Verstärkung der natürlichen Abwehrkräfte, d. h. des Zustroms gesunden Blutes zum Entzündungsherd — wie sie auch durch „warme Umschläge" von alters her in unvollkommener, unbequemer und meist schmutziger Form erstrebt wird. Als Heilerfolg ergibt sich schnelles Verschwinden der Entzündung und schnelle Schmerzfreiheit. Jeder, der an einer Entzündung leidet, sollte die so angenehme, schmerzlose Hyperämiebehandlung mit den leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe — Original Hanau — anwenden lassen, besonders bei Mittelohrentzündungen, Mandel- und Kehlkopf- und Luftröhrenentzündung, bei Entzündungen der Stirnhöhlen, der Hoden, Nebenhoden und Prostata. Bei der Verjüngungstherapie nach Dr. v. Borosini (verstärkte Durchblutung der Geschlechtsorgane) ergeben sich segensreiche Erfolge auf natürlichem, unschädlichem Wege.

Menstruationsschmerzen, auch akuter Schnupfen (hierbei Blaufilter) werden schnell zum Verschwinden gebracht.

Die Hyperämiebestrahlung mit der Solluxlampe verschafft ebenfalls Schmerzfreiheit bei Neuralgien, Hämorrhoiden, überspielter Klavierhand, Gelenkversteifungen (steifem Hals, Hexenschuß), bei Kontusionen und Blutergüssen nach Stürzen (hierbei mit Blaulichtfilter). Ferner werden Furunkel nach meist nur einer Bestrahlung schmerzfrei und zur Entleerung gebracht. Bei den sehr schmerzhaften Zahnleiden Periostitis und Periodontitis, d. h. bei der sogenannten „dicken Backe" und bei Wurzelhautentzündung, bei Kieferklemme, bei erschwertem Durchbruch der Weisheitszähne hatte der Zahnarzt bisher keinerlei Möglichkeit, die Schmerzen eines Kranken zu lindern, die ihm die Solluxlampe jetzt bietet. Nachschmerzen nach Operationen werden vermieden. Über 6000 Zahnärzte, Dentisten behandeln schon mit Solluxlampe — Original Hanau —.

Fragen Sie Ihren Arzt, auch Ihren Zahnarzt oder Dentisten!

Verlangen Sie zur weiteren Aufklärung die Schrift „Hyperämiebehandlung" nach Dr. Heusner und das „Dentalflugblatt". Die Abgabe erfolgt kostenlos.

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H. • Hanau am Main • Postfach Nr. 818.

Schreiben Sie bitte stets bei Anfragen oder Bestellungen: „Ich las Ihre Anzeige im ‚Auslanddeutschen'".

Digitized by Google

Empfehlenswerte Gaststätten, Hotels u. Pensionen

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Hotel Schwabenbräu

Friedrichstraße 35

Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Albert Treutter

Stuttgart

nur: *Friedrichstrasse 53*

Papierhandlung Buchbinderei Bürobedarf

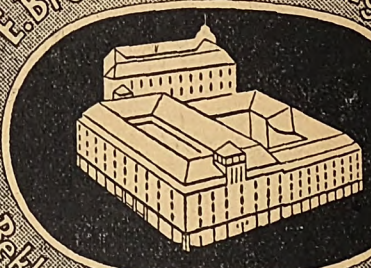
Jöst-Weine

In Qualität und Preiswürdigkeit unübertroffen

Versand nach allen Ländern — *Fordern Sie Preis-Liste*

Jöst-Weinkellerei Frankfurt a. Main
G.m.b.H.

E. Breuninger A/G Stuttgart



Bekleidung · Ausstattung · Sport

Kaufe gleich - Zahle später!

An nur zahlungsfähige, ehrliche Personen liefere ich

25 Pfund garantiert reine ca. 72%ige Kernseife, weiß zu M. 20.— franko.

Anzahlung bei Bestellung M. 10.—, monatliche Raten M. 5.—. Risikolos, da Zurücknahme, falls Ware nicht Qualität. Täglich Nachbestellungen. Viele hundert Stammkunden nachweisbar!

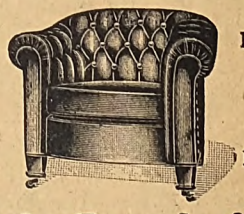
EUGEN WIRTH, Aalen (Württbg.)

Postscheckkonto 17416 Stuttgart Telefon 104.

Vertreter gesucht!

Leder- und Polstermöbelfabrik

Möbelleder in besten Qualitäten, antik und einfarbig



Nur erstklassige Ausführung

Höchste Bequemlichkeit

Carl Straub, Feuerbach (Wttbg.)

Telephon 80915 / Tunnelstraße 16 / Telegr.: Straubfeuerbach

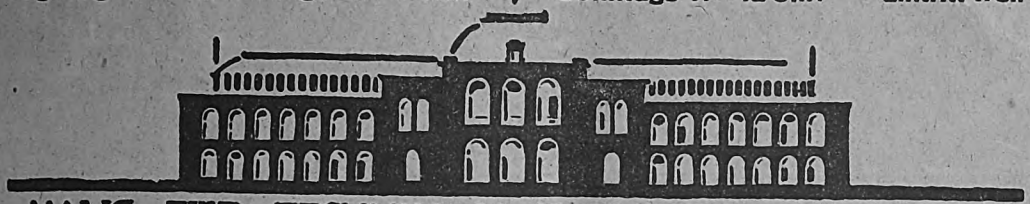
(Verkauf nur an Grossisten und Wiederverkäufer)

Gut eingeführte Vertreter überall gesucht

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet. Werktags 10—4 Uhr. | Sonntags 11—12 Uhr. — Eintritt frei.



HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H.
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S.A. 20353.

Büche, Lauble & Co., G.m.b.H.
Triberg (bad. Schwarzwald)
METALLWARENFABRIK

Anfertigung von Massenartikeln nach Muster oder Zeichnung in allen Blech-Metallen, gedrückt, gezogen, gestanzt und gefräst von Stangen-Material

Polierrerei, Schleiferei, galvanische Anstalt
Drahtanschrift: Büche Lauble / Rudolf Mosse Code

„ATE"
Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel
für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleschstrasse 23/27.

Büro für
Zeitungsausschnitte
S. Gerstmann's Verlag
BERLIN W. 10
Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet.

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in den Abteilungen

Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik
Wirtschaft · Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

„Die neue Zeit"
Wochenschrift
für Politik, Kunst und Literatur.

Gegründet von **Dr. Michael Singer.** Redigiert von **Oskar Jlling.**

Die Mitarbeiter sind die führenden Geister zweier Welten. Das gebildete Deutschtum sollte diese reichhaltige, interessante, aufklärende Zeitschrift lesen und unterstützen.

Politisch unabhängiges Organ.
Tritt für Fortschritt u. wahre Demokratie ein.

Bezugspreis:
Sonderpreis 6 Dollar für Auslanddeutsche, 4 Dollar für Deutschamerikaner pro Jahr.

Man sende diesen Bestellzettel ein:

Neue Zeit,
2612 Hampden Court,
Chicago, Ill.
Mrs. Dr. Irma Singer.

Senden Sie mir die „Neue Zeit" vom ..... an bis zum .....

Name ..... Stadt .....

Wohnung ..... Staat oder Land .....

Digitized by Google

LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE

Sondergruppe

AUSLANDS- UND KOLONIALBEDARF

Eine Übersicht dessen, was der Landwirt, der Siedler, der Reisende im Ausland benötigt.

Insbesondere: Landwirtschaftliche Maschinen und Gegenstände · Aufbereitungsmaschinen für pflanzliche und tierische Rohstoffe · Maschinen für Konservierungszwecke, Verpackung und Versand · Kraft-, Transport- und Fördermaschinen · Material für Bau- und Siedlungswesen, Ingenieur- und Kulturbauten · Gegenstände des täglichen Bedarfs

Im Rahmen der Technischen Messe: 28. Februar bis 10. März 1926

Auskunft durch das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

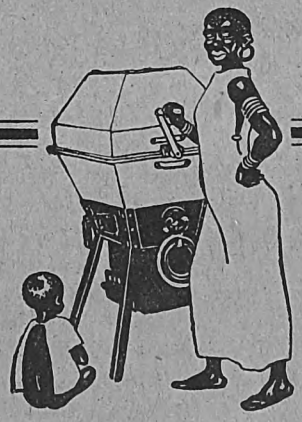
Die Not der deutschen Kolonisten in Rußland. Von Professor Dr. Erich Obst, Hannover ..... Seite 114
Die automatische Staatsbürgerschaft gemäß der argentinischen Doctrina de Garay. Von Privatdozent Dr. Fr. W. von Rauchhaupt, Heidelberg ..... „ 115
Briefe aus dem Ausland ..... „ 118
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 121
Wirtschaftliches ..... „ 133
Wanderungswesen ..... „ 135
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 136

Beigeheftet: Rundfunkvorträge des Deutschen Ausland-Instituts Jahrg. II / Nr. 2: „Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1925"

Jahrg. IX / Nr. 4 STUTTGART Zweites Februarheft 1926

Digitized by Google

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE i. B.



Johns
Export-Waschmaschine

bekannt unter den Marken
„Volldampf", „Jajag", „Todo Vapor"
„A Todo Vapor" und „Squirrel"

Kocht, wäscht und desinfiziert die Wäsche durch Einwirkung von Dampf, arbeitet schnell, schonend und wirksam.

Einfache Handhabung
Vielseitige Verwendung
Wasser-, Seife-, Soda- u. Heizmaterial-Ersparnis

Äußerste Raumausnutzung durch Johns Original-Exportpackung.

Druckschrift **Wa 693** kostenlos.

J. A. JOHN A.-G.
ERFURT-JLVERSGEHOFEN

Alltagssorgen

Kummer, Verluste, geschäftliche und private Widerwärtigkeiten, Ärger, Erregungen reiben auf die Dauer auch den Gesündesten auf, sie

sind für Menschen mit schwachen Nerven oft die Ursache schwerer Leiden.

Schlaflosigkeit ist gewöhnlich die nächste Folge, Schwinden der Energie und Lebensfreude zeigt, daß es mit der Gesundheit (dem höchsten Glück auf Erden) bergab geht, lawinenartig wachsen die Beschwerden aller Art, wenn nicht rechtzeitig eingeschritten wird. Als ein wahrer Wohltäter, als

ein Freund in der Not

haben sich in Millionen von Fällen erwiesen

Bromural - Tabletten

das bis auf den heutigen Tag harmloseste, dabei doch zuverlässig wirkende Nervenberuhigungs- und Schlafanregungsmittel, das ständig von Tausenden von Ärzten aus aller Welt verordnet wird. Bromural-Tabletten „Knoll" sind

Balsam für die aufgepeitschten Nerven.

Das Präparat ist zu haben in den Apotheken in Glasröhrchen mit 10 und 20 Tabletten zu 0,3 g. Es sollte in jedem Hause stets zur Hand sein. Männer, Frauen, Greise und Kinder können es nehmen.

KNOLL & Co., Ludwigshafen a. Rh.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 4 | STUTTGART | Zweites Februarheft 1926

INHALT

Die Not der deutschen Kolonisten in Rußland. Von Professor Dr. Erich Obst, Hannover . . . . . Seite 114

Die automatische Staatsbürgerschaft gemäß der argentinischen Doctrina de Garay. Von Privatdozent Dr. Fr. W. von Rauchhaupt, Heidelberg . . „ 115

Briefe aus dem Ausland . . . . . „ 118

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . Seite 121
Kleine Nachrichten . . . . . „ 128
Kirche und Mission im Ausland . . . . „ 128
Deutsches Schulwesen im Ausland . . . „ 129
Deutsche Vereine im Ausland . . . . . „ 130
Deutsche Vertreter im Ausland . . . . . „ 131
Kunst und Wissenschaft im Ausland . . „ 131
Deutscher Sport im Ausland . . . . . „ 131

Vom Auslanddeutschtum:
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . Seite 132
Auslanddeutsche im Reich . . . . . „ 132
Mitteilungen für Auslanddeutsche . . . „ 133
Wirtschaftliches . . . . . „ 133
Wanderungswesen . . . . . „ 135
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen . . . . . „ 136
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . . „ 140

Beigeheftet: Rundfunkvorträge des Deutschen Ausland-Instituts Jahrg. II – Nr. 2: „Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1925"

DAS WICHTIGSTE

Danzig

Die Umwandlung der Apostolischen Administratur in Danzig in eine selbständige Diözese bedeutet eine Erfüllung der Wünsche der Danziger Katholiken seitens des Papstes.
Seite 121 f.

Südtirol

Obgleich der verantwortliche Schriftleiter Fuchsbrugger der deutschen Zeitung „Der Landsmann" in zweiter Instanz freigesprochen wurde, ist das Blatt bisher nicht wieder erschienen; ab 15. Februar soll eine faschistische Zeitung in deutscher Sprache unter dem Titel „Alpenzeitung" herauskommen. Seite 122

Rumänien

Dr. Kaspar Muth hat anläßlich seines 50. Geburtstages drei Stiftungen im Betrage von je 100 000 Lei zur Förderung des Deutschtums im Banat errichtet. Seite 125

Um in der gegenwärtigen schwierigen Zeit die weitere pünktliche Herstellung und Versendung des „Auslanddeutschen" gewährleisten zu können, bitten wir unsere Leser nochmals dringend, in ihrem eigenen Interesse den Jahresbeitrag für 1926 raschestens einzusenden. Bei Mitgliedern, denen es schwer fällt, den Beitrag auf einmal zu bezahlen, sind wir auch mit viertel- oder halbjährlichen Zahlungen einverstanden.

Alle Zahlungen werden erbeten auf das Postscheckkonto des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart Nr. 7690,

oder auf unser Bankkonto bei der Württembergischen Vereinsbank, Abteilung Hofbank, in Stuttgart.

Südslawien

Der Politische und wirtschaftliche Verein der Deutschen in Slowenien hat an die Kärntner Landesregierung eine Denkschrift gerichtet, in der er bittet, der slowenischen Minderheit in Kärnten die volle Kulturautonomie zu gewähren; gleichzeitig hat der Verein dem Belgrader Unterrichtsministerium die Bitte unterbreitet, der Frage einer Kulturautonomie für die deutsche Minderheit in Slowenien näherzutreten.
Seite 125

Kanada

Im Parlament wandte sich der Gesundheitsminister Dr. J. M. Uhrich in einer bedeutsamen Rede gegen die Kanadisierungsideen der konservativen Opposition. Seite 127

China

In Mukden, der Hauptstadt der Mandschurei, wurde ein Deutscher Klub gegründet.
Seite 130

Digitized by Google

Die Not der deutschen Kolonisten in Rußland

Von Dr. ERICH OBST, o. Professor an der Technischen Hochschule Hannover

Über den deutschen Kolonisten in Rußland waltet ein besonderes Schicksal. Als sie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die Heimat verließen und auf Einladung der russischen Zaren nach dem fernen Osten auswanderten, war ihnen amtlich zwar freies Ansiedlungsrecht versprochen; in Wirklichkeit aber wies ihnen die russische Regierung Land an der äußersten Peripherie des damaligen Zarenreiches an: im Süden der Ukraine, in der Krim, im Kaukasus und an der Wolga. Schon diese eine Tatsache müssen wir in ihrer vollen Bedeutung erkennen, um die Not unserer deutschen Brüder in Rußland zu verstehen. Südrußland und die Wolgalandschaften sind an sich gewiß fruchtbare Gebiete. Auf weite Strecken hin überwiegt der oberflächlich humifizierte Lößboden, der gern Früchte trägt, auch wenn man ihm jahrelang nicht die mindeste Düngung zuteil werden läßt. Aber die schwarze Erde Südrußlands ist dennoch ein Gebiet ewigen Leides, und zwar ist es vornehmlich das Klima, das immer und immer wieder schwere Nöte erzeugt. Fast alle paar Jahre pflegen die für das Wachstum der Saaten unerläßlichen Frühsommerregen auszubleiben. Alle Mühe und Plage ist dann vergeblich, unentrinnbar ist der Mensch der Natur überantwortet. An künstliche Bewässerung ist in diesem unendlich einförmigen und flachen Lande kaum zu denken. Bleiben also die Regen aus, so verdorrt das Getreide auf den Feldern, Hunger und Elend halten ihren Einzug im Lande der schwarzen Erde. — Auf den meist sehr heißen, schon fast subtropischen Sommer folgt dann ein Winter, dessen schreckliche Schneestürme nachgerade sprichwörtlich geworden sind. Eisige Luftmassen schießen dann aus dem überkalteten asiatischen Kontinent heraus und überwehen die weiten Steppenfluren Südrußlands. Tausende von Stück Vieh fallen diesen Nordost- und Oststürmen fast alljährlich zum Opfer, und auch hiergegen gibt es wiederum kein Mittel. Unbarmherzig läßt die Natur ihre Allgewalt den Menschen spüren.

Zu diesem naturhaft bedingten Leid gesellt sich nun ein Zweites hinzu. Wenn die deutschen Kolonisten an der südlichen und südöstlichen Peripherie des Zarenreiches angesiedelt wurden, so saßen sie damit in dem echten russischen Grenzland, in einem Gebiet, das den Moskauer Großrussen noch nicht recht zu eigen war, das nicht nur Grenzland, sondern im wahrsten Sinne des Wortes auch Kampfland war. Das gilt von der Ukraine wie von der Krim, dem Kaukasus und dem Wolgagebiet. In allen diesen Landschaften begegnen wir einer Fülle verschiedenartiger Völkerschaften, wild noch meist und kaum bezwungen. Das Maß der persönlichen Sicherheit in diesen Gebieten war von jeher außerordentlich gering und ist es zum Teil noch heute. Moskau ist weit, und ehe die Kunde von irgendwelchem den deutschen Kolonisten zugefügten Unrecht bis nach Moskau kam und von dort Abhilfe befohlen ward, hatte mancher längst sein Leben lassen müssen. Wer sich für Einzelheiten interessiert, der lese in meinen „Russischen Skizzen" (Verlag Kurt Vowinckel, Berlin-Grunewald, 1925) Seite 191 ff. nach und studiere die Geschichte der deutschen Kolonie Helenendorf mit ihrem ewigwährenden Kampf gegen die ungezügelten Tataren. Nicht wesentlich besser lagen und liegen die Verhältnisse bei den anderen Kolonisten. Ich denke an jenen Herbsttag 1924, als ich von Wladikawkas aus nach Norden zurückfuhr. In meinem Abteil saßen ein paar deutsche Kolonisten aus dem Kubangebiet, und als sie ihre anfängliche Scheu erst einmal überwunden hatten, da sprachen sie offen von der Not, die sie seit Jahrzehnten alltäglich umlauert. „Die Bergstämme des Kaukasus sind ein wilder Menschenschlag. Sie rauben und töten, wo immer sich ihnen Gelegenheit bietet; ein Menschenleben gilt ihnen nichts, wenn es darum geht, ein paar Pferde oder Kühe, Wagen oder Ackergerät zu stehlen. Keiner von uns kann unbewaffnet auf die Felder gehen. Mit der Flinte über den Buckel müssen wir pflügen und säen, bewaffnete Burschen müssen an den Wagen zurückbleiben, und sobald die Sonne sich dem Horizonte zuneigt, heißt es eiligst in die Dörfer zurückgehen, will man nicht den blutgierigen Horden in die Hände fallen." Oder ich denke an die Wolgadeutschen, die so unglücklich eingeklemmt sind zwischen den Großrussen auf dem Bergufer der Wolga und den asiatischen Völkerstämmen auf dem Wiesenufer. Sie, diese Wolgadeutschen, sind im wahrsten Sinne des Wortes Prellbock zwischen Asien und Europa gewesen und haben den Fluch der unglückseligen geographischen Lage ihres Siedlungsgebietes bis zum äußersten erfahren.

Was hatten einst die Zaren alles versprochen, um fleißige und erfahrene Bauern nach Rußland zu locken! Befreiung von Steuerlasten und Militärdiensten, Freiheit im Gebrauch der Muttersprache, Freiheit in der Pflege ihrer heimischen Religion. Auch dieses Versprechen ist schnöde gebrochen worden. Besonders während des Schlußaktes der zaristischen Tragödie hat das Deutschtum in Rußland um seines Deutschtums willen schwer gelitten. Der Gebrauch der deutschen Sprache wurde verboten bzw. mit Todesstrafe bedroht; die Deutschen galten von vornherein als Landesverräter, über Nacht mußten sie Haus und Hof verlassen und den dornenvollen Weg der Verbannung antreten. Unsägliches Leid hat der Weltkrieg über unsere deutschen Brüder in Rußland gebracht.[1] Man muß sich diese Tatsache wiederum recht sehr einprägen, um zu begreifen, daß die große Mehrzahl der deutschen Kolonisten in Rußland die Revolution freudig begrüßte. Namentlich nach dem Sturze Kerenskis und dem Siege Lenins glaubten sie zunächst aufatmen zu können. Die furchtbaren Verschickungen hörten auf, es galt nicht mehr als Schande, deutscher Kolonist zu sein, ja, es schien sogar so, als ob die neuen Herren des russischen Riesenreiches den deutschen Kolonisten mit besonderem Wohlwollen begegnen würden. Die Parole der Kulturautonomie ertönte im weiten russischen Reiche und wurde auch von den Deutschen mit inbrünstiger Freude begrüßt. Zu wirklicher staatlicher Autonomie kam es allerdings nur im Bereich der Wolgadeutschen, wo heute eine eigene deutsche Republik als Gliedstaat der Sowjet-Union existiert. Aber auch die deutschen Kolonisten in den übrigen Gebieten wurden zunächst von dem bislang auf ihnen lastenden Druck befreit und durften ihr Deutschtum freudig zur Schau tragen.

Nur allzu bald folgte dann aber der Rückschlag. Die vielgepriesene Kulturautonomie mußte ja mit der Anerkennung des Sowjetprinzips erkauft werden. Die große russische Sozialrevolution brandete nun bis zur Peripherie des Riesenreiches und betraf hier vornehmlich die deutschen Kolonisten. Viele von ihnen hatten sich durch eisernen Fleiß zu einem gewissen Wohlstand emporgearbeitet, viele besaßen Bauerngüter, die zwar nicht von übermäßiger Ausdehnung, immerhin aber weit größer waren, als das Maß an Land, das ihnen jetzt von den Bolschewisten zugesprochen wurde. Die Masse der Landlosen stürmte die deutschen Bauernhöfe, raubte, was nur irgend zu rauben war, und riß den

[1] Hiezu vgl. man auch: K. Lindeman, Von den deutschen Kolonisten in Rußland, Stuttgart 1925, Ausland und Heimat-Verlag, Haus des Deutschtums.

Digitized by Google

Boden an sich. Die Fläche jedes Dorfes wurde stumpfsinnig nach der Seelenzahl aufgeteilt, und es versteht sich von selbst, daß die ehedem wohlhabenden deutschen Bauern nicht gerade die von ihnen früher kultivierten hochwertigen Ackerfluren erhielten. Es galt, im wahrsten Sinne des Wortes von neuem anzufangen; aber die Not war jetzt größer als je zuvor, und selbst diejenigen, die die deutschen Bauernhöfe gestürmt und ausgeplündert hatten, spürten bald, daß Raub und Mord ihre Strafe in sich tragen. Land hatte nun jeder erhalten, oftmals auf Kosten der deutschen Kolonisten. Aber was tun mit diesem Land? In den sinnlosen Raub- und Plünderungszügen waren die Viehbestände, Ackergeräte usw. großenteils vernichtet. Der Verkehr lag im argen. Niemand besaß Geld, um etwas zu kaufen, und wenn er sich etwa noch ein paar Rubel gerettet hatte, so konnte er für dieses Geld keine Ware bekommen. Alles das rächte sich furchtbar, als nun in den Jahren 1921 und 1924 gerade wieder im Gebiet der deutschen Kolonisten schwere Dürren einzogen. Der deutsche Kolonist hatte stets vorsichtig gewirtschaftet, sich für die Notjahre Getreide usw. zurückgelegt. Das alles war nun leichtfertig vernichtet. Es gab keinen Großbauern mehr, den man um Unterstützung hätte anbetteln können. Mit den deutschen Kolonisten gerieten nun alle jene in namenloses Elend, die den Wohlstand der deutschen Bauern zerstört hatten. Das letzte Stück Vieh mußte hingegeben werden, um hier oder dort ein wenig Getreide einzutauschen und sich so wenigstens vor dem Hungertode zu schützen. Als auch das Vieh restlos geopfert war, blieb nichts anderes mehr übrig, als sich gottergeben in sein Schicksal zu fügen. Tausende und Abertausende deutscher Brüder, die einstens keine materielle Not kannten, sind in der Ukraine und im Wolgagebiet verhungert.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Sowjetregierung gerade im letzten Jahre einiges getan hat, um die Not der Bauern ein wenig zu lindern. Man hat Saatgetreide verteilt. Man besorgt aus dem Auslande, aus Kanada, den Vereinigten Staaten und Argentinien, Nahrungs- und Futtermittel, man versucht mit allen Kräften, die arg dezimierten Viehbestände wieder zu vermehren. Glückt es zu alledem, die Landverteilung endlich einmal zu beendigen, damit jeder deutsche Kolonist ein für allemal weiß, was ihm und den Seinen denn nun endgültig verblieben, so wird eiserne Ausdauer und emsiger Fleiß unsere Brüder in Rußland allmählich über die ärgsten materiellen Nöte wieder hinwegführen.

Nicht behoben aber ist einstweilen die nicht minder schwer empfundene seelische Not. Die Feindschaft der Sowjets gegen die Kirche ist bekannt. In den deutschen Kolonistendörfern fehlt es bereits hier und dort an Geistlichen, und was das besagt, kann nur der recht empfinden, der die tiefe, schlichte Frömmigkeit unserer deutschen Brüder in Rußland einmal selbst erlebt hat. Die Frage des Seelsorgernachwuchses bereitet den deutschen Kolonisten die denkbar größten Schwierigkeiten, und es steht leider zu fürchten, daß die Zahl der Kolonistengemeinden ohne Geistlichen von Jahr zu Jahr weiter steigen wird. Dazu kommt, daß den deutschen Brüdern in Rußland an geistiger Nahrung von den Sowjets nur das zugestanden wird, was sich mit den Prinzipien des Bolschewismus in Einklang bringen läßt. Die Schulen müssen von Grund auf umgestaltet werden. Aus den Lehrbüchern ist alles auszumerzen, was irgendwie religiösen Inhaltes ist, und statt dessen müssen Dinge aufgenommen werden, gegen die sich das gesunde sittliche Gefühl der deutschen Brüder aufs heftigste sträubt. Indessen, Macht geht vor Recht, und von Freiheit ist in Sowjet-Rußland nicht die Rede. Deutsche Bücher werden zensuriert, nicht einmal unsere Klassiker duldet man; die Zensur verwirft sie, weil ihre Dichtkunst „bürgerlicher Art" ist. Mag die materielle Not schon schwer genug auf allen lasten, die Versklavung in geistiger Beziehung wird noch viel drückender empfunden.

Man glaube nicht, daß unsere deutschen Brüder den Kopf hängen lassen. Sie können selbstverständlich nicht mit Gewalt gegen die Sowjets ankämpfen und wollen es auch nicht. Sie sind durchaus willens, auch den neuen Herren des russischen Reiches loyal zu begegnen und mit ihnen zusammenzuarbeiten unter der Bedingung, daß man die Eigenart der deutschen Kolonisten achtet und ihre alten verbrieften Rechte nicht mit Füßen tritt. Mit Stolz und wahrhafter Hochachtung schauen wir auf diese Menschen deutschen Blutes. Wir können nicht viel dazu beitragen, ihr Los zu lindern; auf meiner russischen Reise aber habe ich gespürt, wie dankbar sie es schon empfinden, wenn sie sicher sein dürfen, daß die deutsche Heimat ihrer in Mitgefühl gedenkt und sie nicht vergißt. Wir im Reiche sollten nichts unversucht lassen, um die Sowjetregierung auf legalem Wege dazu zu bewegen, ihre Haltung gegenüber den deutschen Kolonisten in Rußland zu ändern. Wir sollten die Machthaber des neuen Rußland davon überzeugen, daß es schlechthin Menschenrecht ist, unsere deutschen Brüder materiell zu unterstützen und sie mit deutschem Geistesgut zu versehen. Neben diesem einen können und müssen wir ein Letztes tun: Wir müssen Gelder sammeln und freudig spenden, damit immer und immer wieder Reichsdeutsche hinübergehen können zu unseren Brüdern in Rußland und so die lebendige Fühlung zwischen ihnen und uns sichern. Das heißt nicht, irgendwie Propaganda treiben gegen die Sowjetrepublik; wir wollen nicht aufwiegeln, nicht Unfrieden säen, wir wollen bloß als Mensch zum Menschen kommen und ihm helfen. Wenn die Sowjets das Wort von den Menschenrechten ernst nehmen, können sie uns diese Hilfsaktion gegenüber unseren deutschen Brüdern und Schwestern in Rußland nicht verwehren. Darum spende jeder, der diese Zeilen liest, damit ein Werk begonnen wird, das des Deutschtums würdig ist. Jeder von uns muß helfen und mit seinem Scherflein dazu beitragen, daß das Deutschtum in Rußland erhalten bleibt und wieder gesundet.

Die automatische Staatsbürgerschaft gemäß der argentinischen Doctrina de Garay

Von Dr. Fr. W. von RAUCHHAUPT, Privatdozent an der Universität Heidelberg

Die Frage, wie sich der deutsche Einwanderer in Südamerika in politischer Beziehung zu seiner neuen Heimat stellen soll, hat von jeher sowohl die neu einwandernden wie die alt eingesessenen Kreise des Deutschtums drüben lebhaft beschäftigt. Wir geben daher besonders gern den Ausführungen eines Fachmannes, des Priv.-Doz. Dr. v. Rauchhaupt von der Universität Heidelberg, Raum, der in diesen Fragen besonders bewandert ist und selbt jahrelang sich in Madrid mit dem Studium des spanischen und südamerikanischen Rechtes eingehend beschäftigt hat.

A.

Die starke Einwanderung nach den lebhaft anwachsenden Staaten Hispano-Amerikas hat dort zur eingehenderen Beschäftigung mit dem Problem der politischen Nutzbarmachung dieser fremden, aber im Lande verbleibenden Elemente geführt. Solche politische Heranziehung ist bisher nur über den Weg der

Digitized by Google

Naturalisierung möglich. Die fordert aber, vor allem, wenn den Schwierigkeiten der doppelten Staatsangehörigkeit begegnet und diese wirksam aus dem Wege geräumt werden sollen, den Verzicht auf die Staatsangehörigkeit des Herkunfts- oder Heimatstaates und Erwerb derjenigen des neuen Aufenthalts- oder Bleibestaates. Diese scharfe Absage an die Vergangenheit ist aber geeignet, empfindliche oder entschlußunfreudige und mißtrauische Elemente abzuschrecken. So kommt es, daß die an sich rührigen und für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Herkunfts- und des Aufenthaltsstaates gleichermaßen wichtigen Aus- bzw. Einwanderer einerseits wegen der lokalen Entfernung von ihrer Heimat, in der sie allerdings politische Rechte ausüben dürften, und andererseits wegen des Ausschlusses von der Ausübung politischer Rechte im neuen Aufenthaltsstaat, also hüben und drüben jeglichen direkten Einflusses auf den politischen Fortschritt beraubt sind.

Dieses Dilemma soll nunmehr durch die, nach ihrem hauptsächlichsten Begründer und energischen Vorkämpfer, dem argentinischen Professor und Rechtsanwalt Dr. Juan Carlos Garay benannte Doctrina de Garay[1] in der Weise überwunden werden, daß Nationalität und Staatsbürgerschaft grundsätzlich voneinander getrennt werden: erstere werde begründet durch den natürlichen Akt der Geburt in einem bestimmten Land und von bestimmten Eltern und ende mit dem Tode; letztere betreffe dagegen die Ausübung der gesetzmäßigen Rechte in einem Staat, und diese sollte auch dem Einwanderer zustehen nach fünfjähriger, arbeitstätiger Ansässigkeit im Lande.

Im einzelnen formulierte Dr. Garay mit Unterstützung der lokalen Völkerbundsunion eine Reihe von Leitsätzen[2], die im folgenden in deutscher Übersetzung wiedergegeben seien:

I. Die für den selbsttätigen Erwerb der Staatsbürgerschaft von Ausländern vorgeschlagene Formel lautet folgendermaßen: „Die Ausländer, die in einem Staat seit fünf Jahren ansässig sind und einen Beruf oder eine Beschäftigung ausüben, erwerben automatisch die Staatsbürgerschaft und behalten ihre ursprüngliche Nationalität." Unser System unterdrückt die Naturalisierung. Die politischen Rechte werden dem Ausländer weder aufgezwungen, noch beantragt er sie. Er erhält sie, ohne daß es eines Antrags bedarf, falls obige Erfordernisse erfüllt sind: Ansässigkeit und Arbeit. Und er behält formell seine Nationalität.

II. Die Politiker und juristischen Schriftsteller wiederholen im allgemeinen sämtlich, daß die Nationalität und Staatsbürgerschaft zwei ganz verschiedene Einrichtungen sind, also die eine ohne die andere bestehen könne; sie widersprechen sich dann aber, indem sie hinzufügen, daß niemand eine neue Staatsbürgerschaft erwerben kann, ohne die ursprüngliche zu verlieren. Man kann aber eine Nationalität besitzen, ohne Staatsbürger zu sein. Denn wenn beispielsweise jemand die Staatsbürgerschaft, d. h. die Gesamtheit seiner staatsbürgerlichen Rechte verliert, so bleibt doch seine Nationalität bestehen.

III. Die Nationalität wird durch die Geburt erworben und durch den Tod verloren. Die Staatsbürgerschaft ist aber eine einfache Tatsache, die bestehen kann oder nicht, und die Rechte gibt. Die Staatsbürgerschaft wird den Umständen entsprechend erworben oder verloren. Die Nationalität ist ewig, während die Staatsbürgerschaft nur mit einem bestimmten Lebensabschnitt verbunden ist.

IV. In den neuen amerikanischen Ländern hat die Naturalisierung nur Erfolge von unbedeutendem sozialem oder politischem Nutzen geschaffen. Gleichwohl sind die Länder bevölkert worden, und zwar infolge des Zustroms von Einwanderern, die für die Sache des nationalen Fortschritts sehr erfolgreiche Mitarbeit geleistet haben. Und wenn einerseits der Staat sich nicht dazu entschließen kann, sie sich zufolge einer menschlichen und altruistischen Auffassung von der Staatsbürgerschaft zu inkorporieren, so lehnen es umgekehrt auch die Einwanderer, die doch in ihrem Adoptivstaat, dem Vaterland ihrer Kinder, Bürgerrechte ausüben möchten, ab, eine Staatsbürgerschaft zu beantragen, die unter der Bedingung des Verzichts auf ihr ursprüngliches Vaterland — an dem sie also zu Renegaten würden — zu erwerben wäre.

V. Die Völkerrechtler halten immer hartnäckig an ihren alten Formeln fest und behaupten, daß unsere These einen neuen Rechtsbegriff schaffe, nämlich ein jus laboris im Gegensatz zum jus sanguinis und jus soli, und so das geltende Recht nur noch komplizierter mache. Aber wir bleiben doch des Glaubens, daß wenn Blut und Geburt Rechte geben, diese Rechte auch der Arbeit, der edelsten Tätigkeit des Menschen und dem für Fortschritt und Zivilisation entscheidenden Faktor nicht verweigert werden können.

VI. Die Gesetze ihrerseits unternehmen es, den Personen die Nationalität zu geben oder fortzunehmen. Das ist eine der vielen Widersinnigkeiten des Rechts. Man erwirbt eine Nationalität, wenn man geboren wird, und man verliert sie, wenn man stirbt. Die Nationalität kraft jus sangninis oder jus soli wird durch ein natürliches Geschehen begründet. Die Staatsbürgerschaft dagegen ist eine künstliche Schöpfung des Gesetzes. Diese kann man allerdings erwerben oder verlieren. Die politischen Rechte, der Zustand des Bürger-seins, können verloren werden; aber die Nationalität bleibt bestehen. Aus diesem Grunde fordern wir der Einfachheit halber die Aufhebung der Naturalisierung, die sich unterfängt, dem Einzelnen Nationalität und Staatsbürgerschaft zu bewilligen. Das Gesetz kann nicht bewilligen, was die Natur gewährt hat.

VII. Logischerweise und aus Gründen, die keiner Erläuterung bedürfen, werden sich die amerikanischen Staaten während des XX. Jahrhunderts dichter bevölkern, und zwar vor allem unter Mitwirkung der Staaten Europas. Diese Staaten werden also Scharen sog. „Heimatloser"[1] liefern, die infolge ihrer Entfernung von der Heimat ihre bürgerlichen Rechte verloren haben. Sie sind wirklich politische Parias sine jure, denn sie sind verhindert, ihre politischen Rechte in ihrem Herkunftsland auszuüben, und können sie andererseits auch nicht in dem von ihnen adoptierten Land ausüben, ohne sich vorgängig naturalisieren zu lassen. Und ihre Kinder, die in der neuen Welt geboren sind, besitzen zum Ausgleich zwei Nationalitäten kraft jus sanguinis und kraft jus soli und haben die entsprechenden Militärdienste zu leisten.

Ich habe es in Europa hinreichend oft betont, daß diese Lage Vaterlandsverräter schafft. Der Erfolg dieses Vorganges ist, daß in Amerika Vater und Sohn nur den Schein einer Nationalität besitzen. Die einen sind nichts, und die anderen wissen nicht, was sie sind.

VIII. Die Vertreter des alten Rechts werfen uns vor, daß wir mit Abschaffung der Naturalisation auch den Eid (auf die Verfassung) beseitigen, d. h. die zuverlässigste Garantie, die der Einzelne anbieten kann, um Staatsbürger zu werden. Wir antworten darauf, daß niemand das Recht hat, den Grad der Zuverlässigkeit dieses Eides zu bemessen, und daß vielmehr äußere

[1] Einige Literaturangaben dazu in m. Aufsatz in Europäische Gespräche (Hamburg) Jan.-Heft 1925; ebenso in m. Völkerrechtl. Eigentüml. Amerikas, 1924, 17 Anm. 25 a.

[2] Im wesentlichen nach dem Text in Revista Ibero-Americana (Buenos Aires) Jan.-Heft 1925. Zahlreiche Abweichungen der verschiedenen Fassungen wollen wohl der größeren Klarheit des Ausdrucks dienen und bedeuten nicht auch Änderungen sachlicher Art.

[1] Dieser Begriff dürfte hier kulturell, nicht streng juristisch aufgefaßt sein.

Digitized by Google

Zeichen der Verbindung, wie Ansässigkeit, Familiengründung, Handelsgeschäft, geistige Arbeit Zeichen einer engeren Verbindung mit dem Boden und mit der Gesellschaft darstellen. Sich einer Umgebung anpassen heißt, aus dem logischen Gedanken der Selbsterhaltung heraus diese Umgebung verteidigen und bedeutet dem Sinne nach ein sich-verknüpft-Fühlen mit dem Land, in dem die Kinder geboren sind.[1]

IX. Lord Robert Cecil lud uns ein, unseren Vorschlag dem Völkerbund inoffiziell vorzulegen und trat unserm folgendermaßen formullerten Programm bei: „Die Auswanderer, die im Geburtsland ihrer Kinder politische Rechte genießen, werden die beste Garantie gegen Gewaltsamkeiten sein und es verhindern, daß es zwischen dem adoptierten Vaterland und dem Herkunftsland Krieg gebe".

X. Es genügt nicht, daß das Gesetz Rechte schafft. Es ist erforderlich, daß diese Rechte, anstatt bloß einen Begriff und eine Täuschung des Einzelnen darzustellen, sich praktisch ausüben lassen. Das Recht darf nicht die These von dem Menschen ohne Rechte, sine jure, gegenüber der Wirklichkeit der Dinge hinnehmen; natürlich ausgenommen den Fall des Verbrechens.

XI. Es ist nötig, den Unterschied zwischen Europa und Amerika festzustellen. Die politische Gesellschaft der alten Welt erwuchs aus Verträgen, militärischen Eroberungen, Annexionen und Plebisziten. Die Gesellschaft Amerikas basiert dagegen vorzüglich auf dem Ertrag der Arbeit, zu deren Entwicklung und gemeinsamen Erfolg alle Rassen der Welt beigetragen haben. Die Lehre von der automatischen Staatsbürgerschaft trägt demnach dazu bei, eine tatsächliche Erscheinung zu legalisieren.

XII. Der Einwand einer doppelten Nationalität, die durch die Theorie der automatischen Staatsbürgerschaft heraufbeschworen würde, gehört heute unter die wertlosen Argumente. Fragt die Einwanderer, welches ihre tatsächliche Staatsbürgerschaft sei und alle wie ein Mann werden antworten: keine!

XIII. Von den Formeln der Vergangenheit befangen, glauben die Völkerrechtler noch an den barbarischen Schwur, der einst dem Eroberer zu leisten[2] war: „Verbrenne, was du angebetet hast" und „bete an, was du verbrannt hast". Sie vergessen dabei, daß die Völker nicht isoliert leben, und daß ihre Größe von der materiellen und moralischen Mitwirkung abhängt, die die anderen ihnen angedeihen lassen, d. h. (maßgeblich ist) der materielle, moralische und intellektuelle Austausch.

Und wenn man bedenkt, daß man zu Beginn des XIX. Jahrhunderts 6—8 Monate brauchte, um die Entfernung zwischen Europa und Amerika zu überwinden, die heute in 2 Wochen durchmessen wird, so ist man überrascht von der verhältnismäßig geringen Entwicklung des Völkerrechts, und es wird garnicht hinreichend klar, daß die Fortschritte der Luftschiffahrt, ganz zu schweigen von der Telegraphie, Radiotelegraphie und Telephonie, selbst die entferntesten Völker ständig näher bringen.

XIV. Das internationale öffentliche und private Recht beschäftigt sich mehr mit dem Krieg und dem Gegensatz persönlicher Interessen, als mit dem Frieden und dem Zusammenschluß der Völker.

XV.[3] Verschiedene Gesetzgebungen bestimmen, daß die Frau mit der Eheschließung die Nationalität ihres Gatten erwirbt; andere verordnen dagegen, daß sie die eigene bewahre.

Wenn also eine Frau die Ehe im Bereich eines Gesetzes, das für sie nicht zuständig ist, schließt, so kann die Folge sein, daß sie überhaupt keine Nationalität besitzt. Zum Beispiel: eine Nordamerikanerin heiratet einen Argentinier. Die Gesetze der USA bestimmen, daß sie die Nationalität ihres Gatten erwirbt, aber die Argentiniens besagen, daß sie die ihrige behalte. Erfolg dieses Gegensatzes ist jedenfalls, daß ihr weder die nordamerikanischen, noch die argentinischen Behörden Pässe ausstellen. Die verheiratete Frau muß also die eigene Nationalität beibehalten.

XVI.[4] Es heißt, daß die demokratische Begründung der Steuerpflicht dem Grundsatz entspricht: „Es votiere die Steuer, wer sie zahlt." In Amerika zahlen die Ausländer hohe Steuern, aber — votieren nicht.

XVII. Woher man auch kommen und wo immer man ansässig werde, muß man stets in der Lage sein, sich als Staatsbürger Gehör verschaffen zu können, ohne daß es vorgängig eines Naturalisierungsverfahrens bedürfte.

Dahin wollen wir es bringen!

B.

Überblickt man diese Leitsätze, so ist nicht zu verkennen, daß aus ihnen Bekennermut und Trotz sprechen. Allein das Belächeln überlieferter Vorurteile pflegt sie noch nicht aus der Welt zu schaffen. Doch verfügt die Doctrina de Garay über hinreichend innere Kraft, um allseitige Beachtung zu verdienen.

Die neue Lehre will vor allem den Einwanderer zum tätigen Staatsbürger der neuen Wahlheimat erheben und seine Kräfte zu deren Bestem einspannen. Deshalb soll die sentimentale Zugehörigkeit zur Geburtsheimat unberührt bleiben, und eine formelle Naturalisierung mit ausdrücklichem Verzicht auf die von ihr erhaltene Nationalität soll nicht mehr gefordert werden. Denn Nationalität und Staatsbürgerschaft können getrennt neben einander bestehen; so hat z. B. der Entmündigte eine Nationalität, aber übt keine staatsbürgerlichen Rechte aus, und umgekehrt besitzt der Heimatlose keine Nationalität, aber untersteht im Herkunfts- oder Aufenthaltsstaat gewissen staatsbürgerlichen Pflichten. Es ist deshalb auch möglich, die bisher doppelte Nationalität und doppelte Staatsbürgerschaft des Einwanderers derart zu vereinfachen, daß ihm von ersterer allein die formelle Nationalität der fernen Geburtsheimat und von letzterer die tätige Staatsbürgerschaft des Aufenthaltsstaates verbleiben. Die Möglichkeiten für Gewissens- und Gesetzeskonflikte würden dadurch ganz wesentlich verringert werden. In erster Linie wird nunmehr die neue Staatsbürgerschaft von Belang, neben der die alte Staatsbürgerschaft infolge der dauernden Entfernung wesenlos wird; und eine neue Nationalität entsteht überhaupt nicht, während die altübernommene ebenfalls infolge der ständigen Entfernung allmählich verblaßt.

Eine andere, theoretisch gleichfalls leicht lösbare, aber politisch bisher keineswegs gelöste Frage geht dahin, wie sich der Herkunftsstaat dem Auswanderer gegenüber, dessen alte Staatsbürgerschaft de facto inaktiviert ist, zu verhalten hat. Nimmt er von der neuen Staatsbürgerschaft gar keine Notiz, so kann er selbstverständlich zur Doppelbesteuerung schreiten und den zweifachen Militärdienst auferlegen. Das ideale Moment der Garay-Doctrin wäre damit aber rettungslos zerstört. Es ist deshalb nötig, daß entweder der Ausgewanderte mit neuer Staatsbürgerschaft durch klügliches Fernbleiben von seiner alten Heimat, deren Nationalität er bewahrt hat, Konflikte vermeidet, oder daß dieser Herkunftsstaat sich verpflichtet, gegen den Wiederheimkehrenden nichts zu unternehmen, was einer Doppelbelastung der neuen Staatsbürgerschaft gleich käme.[5]

[1] Dieser Schlußsatz fehlt in einigen Versionen der Leitsätze.
[2] Wohl im Sinne zu erfüllen.
[3] u. [4] Leitsatz XV u. XIV scheinen wegen ihres spezifisch-amerikanischen Inhalts aus dem ersten Antrag an den Völkerbund gestrichen worden zu sein.

[5] Einem gleichgerichteten Teil-Ziel dient bereits das japanische Gesetz vom 18. Nov. 1924, nach dem die doppelte Staatsangehörigkeit der von japanischen Eltern in Südamerika geborenen Kinder aufgehoben wird.

Digitized by Google

Offen bleibt damit aber m. E. noch die weitere Frage, welche Rechte der Herkunftsstaat über seine Auswanderer während deren Aufenthalts im neuen Staat gegenüber diesem Staate haben könnte. Zweifellos wird man ihm das Recht freundschaftlicher Intervention zu ihren Gunsten kraft der beibehaltenen alten Nationalität nicht absprechen können; vor allem für Minoritäten, die ja auch nach der Doctrina de Garay ihre angeborene Nationalität behalten, wäre dies lebhaft zu wünschen und auch nur gerecht.

Die Doctrina de Garay ist ursprünglich nur für die einwandernde Generation bestimmt. Die schon im neuen Staat geborenen Kinder besitzen ja kraft jus soli auch dessen Nationalität. Es ist deshalb irreführend, wenn der Pariser Völkerrechtler Lapradelle[1] in seiner Bekämpfung der Lehre behauptet, sie verschiebe den Begriff des Vaterlandes und löse den staatlichen Zusammenschluß auf. Ein Sonderschutz von Minoritäten müßte aber auch für spätere und schon im neuen Lande geborene Generationen zugelassen sein. Die Gefahr einer unberufenen Einmischung kann darin nicht gesehen werden, da ja ein gerechter Staat keinen Anlaß zu Interventionen gibt, und ein ungerechter Staat unbedingt zur Ordnung gerufen werden kann und muß.

Eine weiter offene Frage geht dahin, ob die neue Staatsbürgerschaft für dauernd erworben wird oder auch ihrerseits wieder verloren werden kann, z. B. durch nochmalige freiwillige Auswanderung oder durch gewaltsame Ausweisung. Da die neue Staatsbürgerschaft nur auf Grund einer arbeitstätigen Ansässigkeit erworben wird, so ist wohl anzunehmen, daß sie zugleich mit deren Beendigung auch ihr Ende findet, es sei denn, daß etwa bestehende Auswanderungsverträge von Land zu Land gegenteiliges zuließen. Die angeborene Nationalität würde jedoch keinesfalls berührt werden.

C.

Die Theorie der zivilisierten Welt beschäftigt sich in zunehmendem Umfang mit der ansprechenden Doctrina de Garay. Aber auch die Praxis[2] beginnt sich ihr gegenüber allmählich freundlicher einzustellen. In Uruguay soll sie im Lauf dieses Jahres zum Landesgesetz erhoben werden. Auch in Mexiko traten ihr die gesetzgebenden Faktoren näher. Ebenso verlautet, daß selbst im hispano-amerikanischen Mutterland Spanien einschlägige Tendenzen am Werk seien. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß die V. Pan-amerikanische Konferenz, die im Jahr 1923 zu Santiago de Chile tagte, selbst bei Behandlung des Status der Kinder von Ausländern und der Befreiung der Amerikaner vom wiederholten Heeresdienst im Herkunftsstaat die Doctrina de Garay unerwähnt ließ.[3] Gleichwohl hat sie neuestens der argentinische Vertreter Dr. J. L. Suarez in der Völkerbunds-Kommission für die Kodifikation des Völkerrechts auch dort vorgetragen und zur Annahme in die Völkerrechts-Kodifikation empfohlen. Der eifrigste Vorkämpfer der neuen, auf idealem Grund fußenden und idealen Zielen zustrebenden Lehre ist aber ihr eigener Begründer Dr. Garay; er gedenkt deshalb auch demnächst eine zweite Europareise zu unternehmen und dabei die nordischen Staaten einschließlich Deutschlands zu besuchen, um durch geeignete Vorträge weiter werbend zu wirken.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Studienreisen Reichsdeutscher im deutschen Ausland

Von einem Deutschen in Siebenbürgen wird uns geschrieben:

Der auslanddeutsche Gedanke hat in den Jahren nach dem Weltkriege ohne Zweifel gewaltig an Boden gewonnen und bildet erfreulicherweise immer mehr einen Faktor in der gesamtdeutschen Volkspolitik. Ein Beweis dessen ist auch der sich immer mehr steigernde Besuch reichsdeutscher Männer und Frauen im deutschen Ausland. Man besucht in letzter Zeit immer weniger Italien und die Schweiz, England und Frankreich und fährt mehr in die auslanddeutschen Siedelungsgebiete Ost- und Südosteuropas. Besonders stark angewachsen ist der Strom reichsdeutscher Kräfte nach Rumänien und insbesondere zu den Siebenbürger Sachsen. Das ist überaus erfreulich und sehr zu begrüßen und der Nutzen, der daraus erwächst, kommt dem Auslanddeutschtum und dem Muttervolk in gleichem Maße zugute. Es entwickelt sich hierbei ein Austausch ideeller Güter von unschätzbarem Wert.

Aber gerade weil diese Angelegenheit so wichtig und bedeutungsvoll erscheint, sei es gestattet, einige Gesichtspunkte herauszugreifen und festzulegen, die sich aus mehrjähriger Beobachtung und Erfahrung ergeben und geeignet sein dürften, der guten Sache, um die es sich hier handelt, dienlich und förderlich zu sein.

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die reichsdeutschen Brüder, die uns im deutschen Ausland besuchen, in der Art, wie sie diese Reisen anlegen, immer wieder einen Fehler begehen: sie wählen sich als Reiseziel ein auslanddeutsches Siedelungsgebiet und versuchen nun in den zwei, drei oder vier Wochen, die ihnen zur Verfügung stehen, möglichst das ganze Gebiet zu durchreisen und von überall einen Eindruck mitzunehmen. Sie fahren von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort und wenn ihre Reisezeit vorüber ist, haben sie eine Menge von Städten und Dörfern, Burgen und Kirchen, Schulen und Museen, eine kaum auseinander zu haltende Zahl von Menschen kennen gelernt, aber in die Lebensprobleme der betreffenden auslanddeutschen Siedelung selbst sind sie nicht eingedrungen, haben sie nicht eindringen können. Sie bekommen bei dieser Art des Reisens gewöhnlich ein falsches oder zum mindesten unklares Bild, das oft schöner und rosiger ist als die Wirklichkeit. Und das ist der Sache, der hier gedient werden soll, nicht nützlich und förderlich. Wenn ein reichsdeutscher Volksgenosse zu uns Auslanddeutschen kommt und sich an einem Ort ein bis 2 Tage, oft aber auch nur kurze Stunden aufhält, dann hat er nicht die Möglichkeit, tiefer zu blicken. Die kurz bemessene Zeit seines Aufenthaltes wird ausgefüllt durch den Empfang, die Unterbringung, das Zeigen der hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten dieser Stadt und schließlich durch eine oder mehrere gesellige Zusammenkünfte im Kreise von Volksgenossen. Dann ist auch schon die Zeit der Abreise da, man fährt weiter in die nächste Stadt und dort wiederholt sich dasselbe in endloser Folge. Man spricht und hört wohl während dieses Zusammenseins ab und zu etwas von den Hoffnungen und Befürchtungen, von den Mühen und Kämpfen dieser auslanddeutschen Siedelung, aber man findet nicht Zeit, sich in ihre Lebensprobleme auch wirklich zu versenken. Der reichsdeutsche Volksgenosse empfindet diese Art des Reisens sehr angenehm, aber er bekommt — da es an allen Orten gleich ist — doch nur einen oberflächlichen Eindruck von den tatsächlichen Verhältnissen und erschöpft sich in angenehmen, aber der Sache wenig dienlichen gesellschaftlichen Formen.

[1] Vgl. m. Bericht in Hamburg. Nachrichten Nr. 119 vom 12. März 1925.

[2] Actas de las Sesiones plenairas I. (Santiago de Chile 1923) 561 ff.

[3] So nach La Capital (Rosario in Argentinien) vom 16. April 1925, S. 4.

Digitized by Google

Wenn jemand wirklich die Absicht hat, ein auslanddeutsches Siedelungsgebiet kennen zu lernen und die Fragen des auslanddeutschen Lebens ernster anzufassen, dann muß er seine Studienreise ganz anders anlegen als es oben geschildert wurde. Er muß danach trachten, möglichst lange an einem Orte zu verweilen und sich hier — soweit das möglich ist — in die Verhältnisse einzuleben und einzufühlen versuchen. Er muß mit den Bewohnern dieses Ortes nicht nur beim weißen Tisch zusammenkommen, nein, er muß hingehen und sie bei ihrer Arbeit und ihrem Alltagsstreben besuchen. Er muß sehen und erfahren lernen, wie diese Menschen denken, fühlen und handeln, wie sie sich zu dieser oder jener Frage stellen, wie sie die Aufgaben des Tages, die an sie herantreten, anfassen, wie sie sie lösen und bewältigen. Und er muß schließlich aufmerksam beobachten, welche Intentionen die nichtdeutschen Volksstämme des betreffenden Landes haben. Erst aus diesem tieferen Eindringen in die Lebensverhältnisse eines auslanddeutschen Siedelungsgebietes wird er dann ein Bild gewinnen können über die Lage seiner deutschen Volksgenossen und erst dann wird es möglich sein, die Probleme des auslanddeutschen Gedankens voll und ganz zu erfassen. Mit anderen Worten: Jeder, der ein auslanddeutsches Siedelungsgebiet in der Absicht, es wirklich kennen zu lernen, besucht, darf sich nicht damit begnügen, einen Überblick über die Verhältnisse zu gewinnen, sondern er muß danach trachten, sich einen Durchblick zu verschaffen. Es ist besser, nur einen Teil eines Siedelungsgebietes kennen zu lernen, aber diesen gründlich, als das Ganze gesehen und besucht und doch nichts wirklich erfaßt zu haben. Wenn man als Auslanddeutscher mit einem Reichsdeutschen über Verhältnisse in einem auslanddeutschen Siedelungsgebiet spricht, so kann man schon nach ganz kurzer Unterhaltung, oft schon nach einigen Sätzen, mit Sicherheit feststellen, ob der Betreffende das Land „bereist" oder ob er durch längeren Aufenthalt an einem Ort es wirklich kennen gelernt hat.

Ich möchte also den deutschen Volksgenossen, die uns besuchen wollen, dringend ans Herz legen, einmal über diese Gesichtspunkte nachzudenken und die praktischen Folgerungen daraus zu ziehen. Sie werden sicherlich darauf kommen, daß diese Art des Reisens nicht nur reichen ideellen Gewinn bringt, sondern auch von wohltuendem Einfluß ist auf — die Geldbörse.

Vom alten und neuen Deutschtum in Los Angeles

Aus Los Angeles schreibt man uns:

Hier zählt man nicht weniger als 140000 deutschsprechende Personen; ich war selbst ganz überrascht, als mir von maßgebender Seite diese Zahl genannt wurde. Sobald sich nach dem Kriege das Deutschtum überhaupt wieder rühren konnte, wurde 1921 der Deutsch-Amerikanische Verband hier gegründet. Es wurde hohe Zeit, daß etwas Derartiges geschah, denn leider war das Bewußtsein des Deutschtums bei vielen Leuten gar zu schwach geworden. Auch jetzt noch haben viele Amerikaner nichts Eiligeres zu tun, als ihren aus der Heimat kommenden Verwandten die Annahme des „Ersten Papiers" zu empfehlen, mit dem Hinweis, dies werde ihrem Fortkommen nützlich sein; ja viele raten sogar von deutscher Lektüre ab zugunsten des Englischen. Auch die Kinder werden nicht genügend angehalten, die deutsche Sprache zu lernen; nun, wo die Kriegspsychose allmählich abgebaut wird, tut es vielen schon leid, da sie einsehen, daß die Kenntnis des Deutschen sie nicht nur geistig fördern, sondern auch materielle Vorteile ihnen bringen könnte. Wir haben ja im Kriege gesehen, wohin das führte. Ich glaube nach meinen Beobachtungen, daß Amerika nicht in den Krieg gegen Deutschland eingetreten wäre, wenn ihrer Verantwortung vollbewußte und bedeutende Führer ein einheitliches Deutschtum hinter sich gehabt hätten; vielfach wagte man es nicht, sich als Freund der Deutschen zu bekennen, auch dort, wo es gar nicht einmal Gefahr gebracht hätte. Ich schreibe dies nicht, um irgendwen anzuklagen, sondern weil ich weiß, daß heute viele gute Menschen nur mit Beschämung an die Rolle zurückdenken, die sie während des Krieges nicht ohne eigene Schuld gespielt haben.

Der Deutsch-Amerikanische Verband hier sucht vor allem auf kulturellem Gebiet wieder für die deutsche Sprache Boden zu gewinnen. Ihm ist es in erster Lirie zu danken, daß an den Hochschulen wieder das Deutsche als Unterrichtssprache eingeführt wird; u. a. wird Professor Valentin Buehner solchen an der Polytechnischen Hochschule erteilen. Hoffentlich besinnen sich die Deutschen auf ihre Pflicht und l ssen ihre Kinder recht zahlreich diesen Unterricht besuchen; sie könnten sich in dieser Beziehung die Franzosen, Italiener, vor allem aber die Spanier als Vorbild nehmen, die stets ihre Muttersprache pflegen und sie nicht preisgeben.

Einen besonderen Anteil an der deutschen Bewegung nehmen die Kirchen, über die oft abfällig geurteilt wird, ohne daß ihre Arbeit das verdient; denn sie tun wirkliche Kulturarbeit. Die Lutheraner, Missourier und ihre Synoden pflegen liebevoll die deutsche Sprache; daneben, wenn auch nicht in gleichem Maße, tun dies auch Baptisten und Methodisten. Beispielsweise wurde letzthin in der Deutschlutherischen Kirche der erste Negerpastor ordiniert, und zwar ganz in englischer Sprache. Zum Schluß aber ergriff der Pastor Mc. David selbst das Wort und hielt eine Ansprache im schönsten Deutsch. Es war eine gute Lehre für die Deutschen, die ihre Sprache vergessen wollen, daß ein Negerpastor sie beschämte dadurch, daß er ihnen bewies, welchen außerordentlichen Wert er darauf legte, sich im Deutschen gut und fließend ausdrücken zu können.

Das deutsche Vereinswesen regt sich wieder kräftig. So legte am 26. August der Turnverein „Germania" den Grundstein zu seinem neuen Heim; er ist wohl der stärkste und reichste Klub unter den Deutschen; hunderte hatten sich eingefunden und die Zeitungen berichteten eingehend davon. Den Amerikanern entgeht das nicht, und erst letzthin schrieb der hiesige „Record": Die deutschen Vereine kommen jetzt wieder aus ihren Mauselöchern herangekrochen. Die Gesangsektion des Vereins ist weitaus die beste Sängerschaft der Gegend; sie hat auch beim Preissingen des Pazifik-Sängerfestes den Preis der Feststadt S. Franzisko bekommen und allenthalben hörte man über ihre Leistungen das höchste Lob.

Auch die deutschen Theatervorstellungen haben wieder eingesetzt und es war letzten Winter das erstemal, daß man sie stets fortlaufend weiterführen konnte; leider ließ der Besuch zuletzt sehr nach und trotz der Opferwilligkeit vieler, u. a. auch der deutschen Buchhandlung Apell, die dadurch mit in finanzielle Schwierigkeiten kam, ergab sich ein erhebliches Defizit. Die Leistungen als solche waren recht gut; der unterdessen verstorbene Herr Jürgens und die Herren Berthold Sprotte und Otto Kottka haben unermüdlich an dem Gelingen des Werkes gearbeitet.

Im September fanden zwei große Veranstaltungen statt. Am 16. September großes Festbankett anläßlich des Geburtstages von General Steuben. Am 27. September ist der Deutsche Tag gefeiert worden, wobei der jetzt aus Deutschland zurückgekehrte deutsche Konsul Hagen die Festrede gehalten hat.

An wissenschaftlichen Darstellungen der Geschichte des Deutschtums hier wird das Buch von Cronau viel gelesen; eine

Digitized by Google

Ergänzung des Kapitels über die deutschamerikanische Literatur bildet die schöne Gedichtsammlung „Heimwärts" des hiesigen Pastor Theiß, die hoffentlich auch in der Heimat die Beachtung findet, deren sie wert ist.

Nun zum Schluß noch einige Worte über das ernste Problem der Einwanderung Deutscher. Ich persönlich würde jedem eher ab- als zuraten, wenigstens bestimmt, soweit es sich um Angehörige geistiger Berufe handelt. Der im ersten Augusthefte abgedruckte Brief „Amerika-Schicksal eines deutschen Akademikers" sollte recht weite Verbreitung finden. Denn das Herabsinken ist bitter schwer. Allen, die sich an mich wandten und schrieben, sie wollten jede Arbeit leisten, um nur herauszukommen und dergleichen, Kaufleuten, Buchhändlern, Beamten habe ich dringend abgeraten und glaube damit eine gute Tat getan zu haben. — Aber auch für andere ist es nicht etwa leicht hier; denn die Arbeitslosigkeit besteht weiter und in allen Vermittlungsbüros ist ein Überangebot an Stellungsuchenden, die meistens nicht wählerisch sind und sich ernstlich bemühen, ein Unterkommen zu finden. Im letzten Sommer hatten wir besonders viel Arbeitsuchende, auch deutsche. Der Deutsch-Amerikanische Verband tat sich daher mit dem Klub und der Steubengesellschaft zusammen und auch die übrigen Vereine brachten Geldmittel zum Unterhalt eines deutschen Arbeitsnachweises auf. Schon bei der Eröffnung waren gleich zwei Dutzend Arbeitslose da, darunter leider eine Anzahl von in Amerika sicher unbrauchbaren Leuten. Diese taten oft so, als ob man hier nur auf sie gewartet habe, schimpften auf die alte Heimat (womit man sich hier nirgends empfiehlt) und verlangten vorzugsweise finanzielle Unterstützung. Aber bald änderte sich auch ihr Urteil. Sie fingen an, zwischen Deutschland und Amerika Vergleiche zu ziehen, die oft stark zugunsten des ersteren ausfielen; gar mancher ist sogar wieder über das Meer zurückgekehrt, besonders solche, die keine Verwandten hier haben. Aber auch mit diesen machen viele trübe Erfahrungen, die teilweise aus gegenseitigem Mißverstehen, teils aber auch in der Überschätzung der Einflußmöglichkeiten jener ihren Grund haben. — Klu Klu Klux Klan, American League und die übrigen hundertprozentigen Überamerikanerorganisationen haben leider auch heute noch viele Machtmittel in der Hand; und ihre Gegnerschaft wird gefürchtet!

Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin"

Von Kapitänleutnant KEILHACK

Port-au-Prince — Colon — Panama-Kanal — Guayaquil (Quito)

Am 9. Oktober gingen wir vor der Hauptstadt Haitis vor Anker. Unser Aufenthalt in Port-au-Prince[1] war ausgefüllt von Festen und Einladungen, Empfängen, sportlichen Veranstaltungen, und ein Flug über Haiti, den ich und einige Kameraden unserem privaten Verkehr mit den Amerikanern zu verdanken hatten, war ein besonderer Genuß. In den letzten Tagen wurden noch Mannschaftsausflüge veranstaltet, wobei auch die Kaffeeaufbereitungsfabrik der deutschen Firma Reinbold besichtigt wurde.

Am 26. Oktober ging die Fahrt weiter südwärts zum Panamakanal. Wir nahmen viel schöne Erinnerungen an das gastliche Port-au-Prince und seine deutsche Kolonie mit und haben die feste Überzeugung gewonnen, daß der Besuch des Kreuzers „Berlin" seinen Zweck erfüllt hat und daß der günstige Eindruck, den Schiff und Besatzung hinterließen, zum Nutzen und zur Stärkung des Ansehens unseres Vaterlandes beiträgt und die gute Stellung des Deutschtums in Haiti noch mehr befestigt hat.

[1] Siehe auch Bericht über den „Deutschen Kreuzerbesuch in Port-au-Prince" in A. D. Nr. 2, Seite 62.

Mit großen Erwartungen standen unsere Leute an Deck, als wir am 30. Oktober in Colon einliefen. Die amerikanischen Behörden hatten unsere Kadetten zu einem Besuch der U-Bootsstation eingeladen.

In Panama nahmen sich die dortigen Deutschen unserer freundlich an und zeigten uns auf einer Autofahrt die Städte Panama, Ancon und Balboa. Am Montag, den 2. November, durchfuhren wir den Panamakanal, durch den seit seinem Bestehen bisher noch kein deutsches Kriegsschiff gefahren war.

Am nächsten Mittag ankerte der Kreuzer 20 Kilometer vor der Stadt Guayaquil. Die bisher eingegangenen Funktelegramme hatten uns bereits auf einen sehr warmen Empfang seitens der Regierung Ecuadors und der dortigen Deutschen vorbereitet. Die Tatsachen übertrafen indes bei weitem unsere Erwartungen. Die Regierung, die wie die Columbiens und Venezuelas besonders deutschfreundlich gesinnt ist, hatte sich bemüht, dies durch die Tat zu beweisen. Ein umfangreiches Festprogramm war für Guayaquil aufgestellt, in das sich die Deutschen der Stadt mit Behörden und Bevölkerung teilten. Der Deutsche Klub war der Besatzung völlig zur Verfügung gestellt, ebenso der ecuadorianische Klub Union. Die deutsche Kolonie veranstaltete ein Gartenfest für Offiziere und Mannschaften mit Tee und Tanz, sowie Autofahrten für die Besatzung durch die Stadt. Fußballspiel und Turnwettkämpfe füllten die Tage, ein ecuadorianischer Ball und Empfang beim Gouverneur fanden statt.

Ich hatte das Glück, zu einer Abordnung zu gehören, die auf Einladung der Regierung eine Fahrt nach der Hauptstadt Ecuadors, nach Quito, unternahm. Nach 21stündiger Fahrt mit einem von der Regierung zur Verfügung gestellten Sonderzug erreichten wir das Ziel, nachdem wir zuvor auf zwei Bahnhöfen von der eingeborenen Bevölkerung und den ansässigen Deutschen festlich mit Musik begrüßt worden waren.

Die zwei Tage in der Hauptstadt — einen längeren Aufenthalt erlaubte der Reiseplan des Kreuzers nicht — waren sehr stark besetzt. Die deutsche Kolonie und die ecuadorianische Regierung wetteiferten darin, ihre Freude an dem allerersten Besuch deutscher Marine in Quito zu beweisen. Die Regierung gab einen Empfang auf dem Poloplatz und einen feierlichen Tee in dem ersten Klub, lud zu einer Theatervorstellung ein und ließ durch die ersten Kunstsachverständigen der Stadt die überaus reichen Kunstschätze zeigen.

Dieser Besuch bedeutete mehr als nur eine Folge bunter Festlichkeiten. Er rückte unseren Landsleuten die Heimat wieder näher und schlang neue Bande zwischen den Deutschen der Kolonie. Auch in politischer Hinsicht ist der Erfolg unseres Besuchs nicht zu unterschätzen. Das versicherten uns auch die dortigen Deutschen, die feststellten, daß nie zuvor für andere Nationen Festlichkeiten in solchem Umfang veranstaltet wurden, daß auch nie sämtliche Minister dazu erschienen seien und die Zeitungen derartige Begrüßungsartikel in der Sprache der Gäste gebracht hätten.

Brief aus Argentinien

Bahia Blanca, Ende Oktober 1925.

Nach einer Verfügung des Unterrichtsministeriums wird die Staatliche Industrieschule in Buenos Aires fortan den Namen „Otto-Krause-Schule" tragen. Ingenieur O. Krause war 1898 der erste technische Direktor der industriellen Abteilung der Handelsschule zu Buenos Aires und ein Jahr später als erster Direktor mit der Organisation der Industrieschule beauftragt. Die Regierung ehrt jetzt das Andenken eines Deutschen, der als Lehrer und Jugendbildner auf seinem Fachgebiete dem Lande wertvolle Dienste geleistet hat.

Digitized by Google

Volk und Regierung wissen deutsche Leistungen in Wissenschaft und Technik zu schätzen. So hatte die Deutsch-Argentinische Kulturgesellschaft Professor Kühnel aus der Heimat zum Besuche Argentiniens zwecks Abhaltung von Vorträgen über die deutsche Kunst eingeladen. Der Genannte hat vor einer zahlreichen, mit Beifall nicht kargenden Zuhörerschaft wiederholt in Buenos Aires gesprochen und der deutschen Wissenschaft und Kunst unter den Argentiniern neue Freunde erworben.

Erfreulich ist, daß die Universität von Rosario mit der Wiener Universität einen Vertrag abgeschlossen hat bezüglich des Austausches von Professoren der Medizin. Die Wiener Gelehrten erhalten freie Hin- und Rückreise, Wohnung und Unterhalt und ein Taschengeld von 300,00 Papierpesos. Hoffentlich findet dieses Beispiel recht bald weitere Nachahmung. Die reichsdeutschen Hochschulen sollten diese Gelegenheit wahrnehmen, um ihren jüngeren Lehrkräften die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Fachkenntnisse durch Studien im Auslande zu vermehren und gleichzeitig unter den argentinischen Gelehrten die Zahl der Freunde deutscher Kunst, Wissenschaft und Technik zu vergrößern. Wo sie nur kann, sollte deutsche Wissenschaft deutscher Wirtschaft und Politik helfend zur Seite treten.

Die deutsche Wirtschaft macht schon seit längerer Zeit die ernstesten Anstrengungen, um ihren Absatzmarkt in Latein-Amerika zu vergrößern. Zahlreiche Unternehmungen schicken ihre Leiter und Führer nach hier, damit sie durch persönliche Fühlungnahme an Ort und Stelle neue Verbindungen anknüpfen und alte ausbauen. So hat auch der Präsident des Norddeutschen Lloyd, Ph. Heineken, mit seinem Generaldirektor Stapelfeld eine Studienreise durch Mittel- und Südamerika unternommen, beginnend in Panama und den Hafenplätzen an der Westküste. Ende Oktober trafen die Herren von Chile kommend in Buenos Aires ein. Bei den guten Beziehungen, über welche die deutschen Schiffahrtsgesellschaften in Latein-Amerika verfügen und dem großen Vertrauen, das ihnen von überallher entgegengebracht wird, ist zu hoffen, daß die Reise des Herrn Heineken der deutschen Wirtschaft neue Quellen erschließen wird.

Die deutsche Einfuhr an Kohlen, an denen als Massengut die Schiffahrt erhöhtes Interesse hat, zeigt in letzter Zeit eine ansehnliche Steigerung. Im Juni d. J. wurden ¼ Million Tonnen deutscher Kohle nach Argentinien eingeführt. Mit der Zunahme der Schiffahrt müßte hier noch viel mehr geschehen, um dem englischen Kohlenhandel seine in Argentinien überragende Stellung streitig zu machen. Die Stinnesgruppe hat mit der Spanisch-Argentinischen Elektrizitäts-Gesellschaft — in Wirklichkeit ist in dieser der deutsche Einfluß sehr stark — in Buenos Aires einen Lieferungsvertrag über 100 000 Tonnen gewaschener Ruhrkohle zu 34 sh. je Tonne „fob" Hamburg abgeschlossen, unter Festsetzung eines Frachtsatzes von je 13 sh.

Dringend zu wünschen wäre, daß die deutsche Industrie und Schiffahrt mit möglichster Kraft sich an der Erschließung der zukunftsreichen Petroleumindustrie in Südamerika beteiligt. Immer weitere Erdölquellen werden hier erschlossen. So meldet die viele Landsleute beschäftigende Gesellschaft „Astra", daß sie in dem schon mit Bohrtürmen stark besetzten Territorium Neuquem eine weitere Petroleumquelle „Gut Glück" erschlossen hat. Ist deutsches Kapital auch schon an verschiedenen Petroleumgesellschaften in Südamerika beteiligt, so doch in Anbetracht der ungeheuren Wichtigkeit dieses Brennstoffes der Zukunft noch lange nicht in ausreichendem Maße. Wie stark englisch-nordamerikanisches Kapital auch auf diesem Gebiete vorherrscht, kann man daraus ersehen, daß im Petroleumhandel die landessprachliche spanische Bezeichnung „petroleo" durch das englische Wort „kerosene" ganz in den Hintergrund gedrängt ist.

Der Argentinier nimmt gern das zur Erschließung der Reichtümer seines Landes nötige Kapital von jeder Seite und hat deshalb auch die Beteiligung englischen Kapitals freudig willkommen geheißen. Allmählich aber empfindet er, daß dieses sein Land wie eine wirtschaftliche Kolonie ausbeutet. Überall stößt der Argentinier auf das reiche Zinsen einheimsende englische Kapital, bei den Eisenbahnen, Straßenbahnen, Fernsprechlinien, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken, Schiffahrtslinien, Gefrierfleischanstalten, dem Kohlenhandel u. v. a. Überall, wohin er kommt, ärgert er sich über die hohen Tarifsätze und Preise der englischen Gesellschaften.

Zu verstehen ist daher, daß der Argentinier heute lieber alle nichtenglischen Unternehmungen begünstigt. Deutsche Tatkraft und Unternehmungslust sollte zum Vorteile der Heimat wie Argentiniens in bezug auf Beteiligung mit Kapital und Einwanderern daraus die nötigen Folgerungen ziehen, in gut durchgeführter Organisation, zumal deutsche Technik und Wissenschaft in Argentinien in höchster Achtung stehen. Das deutsche Volk sollte endlich lernen, seine Politik und Wirtschaft auf lange Sicht einzustellen.

F. P.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Danzig

Nach Danzig sind am 18. Januar auf einem polnischen Kriegsschiff 20 polnische Soldaten, 1 Unteroffizier, 1 Leutnant und 1 Major gebracht worden, die auf der Westerplatte im Munitionslager der Polen Dienst tun sollen. Der Transport ist so geheimgehalten worden, daß auch die polnischen Blätter in Danzig nichts darüber veröffentlichten. Unter den Mannschaften befinden sich mehr Chargen, als einfache Soldaten, ein besonderer Kommandant soll erst noch nachfolgen.

Es herrscht in Danzig einige Aufregung über eine Äußerung des polnischen sozialdemokratischen Blattes, das eine in Danzig stattfindende polnisch-deutsche sozialistische Konferenz mit hervorragenden Rednern aus beiden nationalen Lagern damit rechtfertigte, die Zusammenarbeit sei nötig und nützlich, sei es doch der polnischen Sozialdemokratie seinerzeit sehr schwer gefallen, eine militärische Besetzung Danzigs durch Polen zu verhindern, wie sie nicht nur nationalistische, sondern auch weit links stehende polnische Kreise damals verlangten. Tendenzen zu solcher Gewaltmaßnahme sind allerdings in der polnischen Presse wiederholt zum Ausdruck gekommen, aber mit solcher Deutlichkeit ist das doch bisher nicht ausgesprochen worden. Die Gefahr, in der sich die Freie Stadt befunden hat, wirkt aber auch nachträglich noch recht stark in der Öffentlichkeit, zumal doch die „vollendete Tatsache" auch heute noch in den Köpfen der Danziger Polen und der Polen in Polen spukt. Eine Aufklärung von amtlicher polnischer Seite wird dringend gewünscht!

Die bisherige Apostolische Administratur in Danzig ist in eine selbständige Diözese umgewandelt worden.

Digitized by Google

Die Maßnahme entspricht den Wünschen der Danziger Katholiken und hat eine gewisse staatspolitische Bedeutung deswegen, weil das Konkordat Polens mit dem Vatikan die Bestimmung enthält, daß kein Teil Polens einem Bischof unterstehen soll, der nicht auf polnischem Boden seinen Amtssitz hat. Polen hatte sich unter Hinweis darauf, daß es auf Grund des Versailler Vertrags die außenpolitische Vertretung der Freien Stadt ausübe, bemüht, den Vatikan dazu zu bewegen, daß er die Apostolische Administratur in Danzig dem päpstlichen Nuntius in Warschau unterstelle. Das hat der Papst abgelehnt.

Memelland

In der Stadt Memel fanden die Wahlen des Büros der Stadtverordnetenversammlung statt. Dadurch, daß Sozialdemokraten und National-Litauer zusammengingen, wurde die bisherige Vorstandschaft gestürzt und Sozialdemokraten als Vorsitzender und Schriftführer, Litauer zu ihren Stellvertretern gewählt.

Italien

Nach kurzem Zögern hat sich der Faschismus entschlossen, die bisherigen Methoden der Italienisierung Südtirols in verschärfter Weise auch weiterhin fortzusetzen. Durch eine Kette in sich zusammenhängender Maßnahmen fand dieses Bestreben seinen deutlichen Ausdruck; als neu muß verzeichnet werden, daß sich diese Zwangsgesetze zum Teil nicht nur gegen italienische Staatsbürger deutscher Zunge allein richten, sondern daß jetzt auch Ausnahmebestimmungen gegen Reichsdeutsche und Österreicher erlassen sind.

An erster Stelle ist das Dekret vom 28. Oktober zu nennen. In ihm wird bestimmt, daß im Gebiete innerhalb 30 km von der Staatsgrenze die Behörden allen Gewerbetreibenden „auf Grund der Bestimmungen über die öffentliche Sicherheit" die Ausübung von Professionen, Gewerben, Künsten und Handwerken verweigern können. Den Ausländern, welche in dieser Weise in dem genannten Betriebe tätig sind, kann innerhalb dreier Monate die Lizenz entzogen werden. — Unter dieses Gesetz fallen also das ganze Vinschgau, das Eisack- und Pustertal und Meran; allein in dem letzteren Ort gibt es 600 reichsdeutsche und österreichische Gewerbetreibende. Man geht wohl nicht fehl, in dem Wunsch nach völliger Verwelschung gerade des Weltkurorts Meran einen Hauptantrieb zum Erlaß dieser Verordnung zu sehen.

Vorausgegangen war bereits am 18. Oktober eine Verordnung, nach welcher die Gewährung der italienischen Staatsbürgerschaft an die Südtiroler jederzeit rückgängig gemacht werden kann; dies bildet eine besondere Gefahr für alle, die für die deutsche Sache tätig waren, insbesondere für die Abgeordneten, da nach Verlust der italienischen Staatsangehörigkeit jederzeit die Möglichkeit der Ausweisung besteht.

Daneben geht der Kampf gegen die deutsche Sprache weiter. Durch Verordnung vom 17. Oktober wurde das weitere Abhalten der bisherigen deutschen Anhängstunden untersagt und die Versetzung von einer erneuten sprachlichen Sonderprüfung abhängig gemacht. Die für das Rechtswesen bereits eingeführten Beschränkungen des Gebrauchs des Deutschen wurden durch eine Ministerialverfügung vom 23. Dezember wesentlich verschärft, die im Januar in Kraft trat. Danach werden die ausgelosten Geschworenen, die des Italienischen nicht mächtig sind, sogleich ihres Amtes enthoben und durch italienische Stellvertreter ersetzt; im übrigen enthält gerade dieses Dekret eine Fülle kleinlicher Bestimmungen, die im wesentlichen den Zweck verfolgen, dem deutschen Volksteil den gesicherten Rechtsschutz zu versagen. — Das vollständige Verbot deutscher Stationsbezeichnungen neben der italienischen überraschte beinahe nicht mehr; um so mehr das Dekret vom 18. Januar betreffend Namensänderung, das einen besonders krassen Gewaltakt kultureller Barbarei darstellt. Es bestimmt nämlich, daß „die Familien der Provinz Trient, die einen ursprünglich italienischen Namen tragen, der in andere Sprachen übersetzt oder durch Anfügung fremdländischer Endsilben entstellt wurde, wieder ihren Namen in der ursprünglichen Form übernehmen"; ein gleiches gilt für Dorf- und Hofnamen, sowie für Adelsprädikate. Die Umstellung auf die ursprüngliche Form wird mit Präfekturdekret ausgesprochen (ohne irgendwelche Beteiligung des Namensträgers! D. Schriftl.); wer den alten Namen weiterführt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 3000 Lire bestraft. Nach der seltsamen und mehr als unwissenschaftlichen Art der italienischen Namengebung durch Herrn Tolomei, hinsichtlich der deutschen Ortsnamen, wird man die ungeheuerlichsten Kuriosa erwarten dürfen; der tiefere Sinn liegt natürlich darin, den engen verwandtschaftlichen und in die deutsche Zeit zurückführenden Zusammenhang der deutschen Familien zu zerreißen.

Am 15. Februar soll nun auch die seit langem geplante Faschistenzeitung in deutscher Sprache unter dem Titel „Alpenzeitung" ihr Erscheinen beginnen. Hoffentlich gelingt es, die wenigen, heute noch in deutscher Sprache herausgegebenen Zeitungen, vor allem den „Volksboten" und die „Meraner Zeitung", zu erhalten.

Die Prozesse gegen die Märtyrer der deutschen Sache, Dr. Noldin aus Salurn, welcher der Unterstützung heimlichen deutschen Unterrichtes angeklagt und schon beim Transport zum Gefängnis stark mißhandelt wurde, und den Schriftleiter Fuchsbrugger des „Landsmann", der in seiner Zeitung gegen die Verbreitung unsittlicher Bilder seitens italienischer Kreise Einspruch erhoben hatte, sind Mitte Januar zu Ende gegangen. Dr. Noldin wurde zu einer geringfügigen Strafe verurteilt und Fuchsbrugger ganz freigelassen, da sein Vergehen unter die Amnestie falle; die erste Instanz hatte ihn zu 11 Monaten schweren Kerkers verurteilt! Infolge dieses Urteils wurde ihm die Schriftleitung des „Landsmann" entzogen. Fuchsbrugger ist freigesprochen, aber „Der Landsmann" erscheint trotzdem nicht wieder. Diese Urteile zeigen deutlich, wie unwahr die gegen beide Männer erhobenen Beschuldigungen gewesen sein müssen: man wollte durch die Strafverfolgung vor allem abschreckend wirken!

Es wäre unverständlich, wenn nicht diese Gewalttaten gegen die wehrlosen Deutschen Südtirols diesseits der Alpen ein lautes und auf Abwehr gerichtetes Echo gefunden hätten. Auch ernste und ruhige Männer, es sei an Eucken und den Dichter Wilhelm Schäfer erinnert, haben öffentlich bezeugt, daß es ihnen angesichts dieser Tatsachen unmöglich sei, Italien zu besuchen. Verschiedene deutsche Vereinigungen haben das Stichwort des Boykotts Italiens ausgegeben, der sich sowohl auf den Reiseverkehr dorthin, als auch auf die von dort kommenden Südfrüchte beziehen soll. Die italienische Regierung ist dagegen vorstellig geworden, worauf ihr die Antwort zuteil wurde, daß es sich bei dieser Propaganda um private Kreise handle, für deren Vorgehen die Reichregierung keine Verantwortung trage; daraufhin sind neue Gewaltsdrohungen der faschistischen Regierung erfolgt. Ohne über die Zweckmäßigkeit eines Boykotts hier ein Urteil fällen zu wollen, muß doch erwähnt werden, daß sich die deutschen Abgeordneten Südtirols gegen einen solchen Boykott ausgesprochen haben, da sie davon erhebliche Schädigungen der südtiroler deutschen Fremdenindustrie befürchten, was zweifellos

Digitized by Google

bis zu einem gewissen Grade zutrifft. Andererseits ist darauf hinzuweisen, daß sich in letzter Zeit Klagen über Belästigungen Deutscher in Italien häufen; es sei nur an den bekannten Fall des Eisenbahnrates Grübel aus München erinnert und an die deutschfeindlichen Demonstrationen in Mailand, Neapel, Rom, Bari und anderen italienischen Städten. Ein Besuch Südtirols durch Deutsche ist natürlich nach wie vor dringend erwünscht.

Tschechoslowakei

Zu unserem Bericht in Nummer 2 dieses Jahrgangs, Seite 67 oben, hinsichtlich des Abstimmungsergebnisses im Prager Abgeordnetenhaus, wird uns von einem Abgeordneten der deutschen Nationalpartei folgendes mitgeteilt:

Es ist richtig, daß die Regierungserklärung nach tschechischer Zählung mit 159:117 Stimmen zur Kenntnis genommen wurde. Doch ging die Mehrheit dabei nach den Methoden der tschechischen Volkszählung vor, was am besten daraus erhellt, daß eine Viertelstunde nach dieser Abstimmung in einer Immunitätsangelegenheit dieselbe Regierungskoalition nur 148 Stimmen aufbrachte, während 128 dagegen stimmten, so daß sich also die Mehrheit von 42 auf 20 Stimmen verringert hatte, trotzdem wieder alle jene die Hände erhoben, die unmittelbar vorher für die Regierungserklärung gestimmt hatten. In Wahrheit fehlten eben auch schon bei der ersten Abstimmung 11 von der Koalition, 2 von der Opposition. Aber nach außenhin sieht es doch besser aus, wenn die Regierungsmehrheit größer ist, und deshalb wurde sie eben — größer. Ein andermal hatte die Koalition sogar 164 Stimmen für sich gezählt, obwohl sie im Höchstfalle samt ihren Ministern nur 159 aufbringen kann. Damals erzwang die Opposition eine Nachzählung unter Kontrolle, die nur 146 Koalitionsstimmen ergab. Allerdings ändert all das nichts an der Tatsache der tschechischen Regierungsmehrheit.

Unrichtig und irreführend ist jedoch die Nachricht, daß die deutsche Nationalpartei sich an der Einbringung des Antrages auf Aufhebung des Abbaugesetzes nicht beteiligt hätte. Vielmehr trägt jeder der drei eingebrachten Anträge 140 Unterschriften, somit der gesamten Opposition einschließlich der deutschen Nationalpartei. Verhandelt wurde darüber überhaupt noch nicht, klar ist aber von vornherein, daß es sich dabei um eine reine Demonstration handelt, ohne daß davon irgend ein Erfolg zu erwartet werden dürfte.

Bekanntlich hatten die politischen Bezirksverwaltungen den Inhabern von Gaststätten in Kurorten, in Grenzbezirken und in Touristengebieten aufgetragen, alle Aufschriften, Kundmachungen und Mitteilungen, wie Speisekarten, Zimmeranschläge, Meldezettel an erster Stelle in tschechischer Sprache auszufertigen. Gegen diese Verfügung waren insgesamt 339 Beschwerden erhoben worden, über die nunmehr das Oberste Verwaltungsgericht seine Entscheidung gefällt hat. Das Gericht gab sämtlichen Beschwerden statt und hob die angefochtenen Entscheidungen als im Gesetze nicht begründet auf; denn die betreffenden sprachenrechtlichen Anordnungen seien nicht als gewerbepolizeiliche Verfügungen anzusehen, sie gehörten nicht in den Aufgabenkreis der gewerbebehördlichen Verwaltung und seien schon aus diesem Grunde gesetzwidrig. Damit hat das Oberste Verwaltungsgericht klar und deutlich die Ausübung eines Sprachenzwanges im Gewerbe als gesetzwidrig hingestellt, eine Entscheidung, die naturgemäß in tschechischen Kreisen viel Entrüstung hervorrufen hat, da sie — wie „Narodni Listy" schreibt — „in ungewöhnlicher Weise die rechtliche Unsicherheit in unserem Staate erhöht hat". (!)

In einer weiteren Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichts wurden die Beschwerden der Stadtgemeinden Arnau und Gablonz gegen das Verbot der Frakturschrift im deutschen Text der Ortstafeln abgewiesen. In der Begründung heißt es, daß eine Gemeinde, wenn sie Ortstafeln anbringe, damit als Organ der öffentlichen Verwaltung wirke, daß das Gesetz der Gemeinde in dieser Richtung keine Rechte, sondern nur Pflichten auferlege. Das Recht der Gemeinde, die Ortstafeln auch mit deutschen Aufschriften zu versehen, sei dadurch nicht berührt, daß diese Aufschriften in Lateinschrift ausgeführt sein müssen, da diese Schrift notorisch nicht nur geeignet sei, die deutsche Sprache auszudrücken, sondern auch allgemein in dieser Sprache neben der Frakturschrift gebraucht werde. — Die „Bohemia" nennt diese Entscheidung ein Unikum und einen der klassischesten Beweise der Geßlerhut-Politik; die Frakturschrift, die bis in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts bei den Tschechen allgemein gebräuchlich war, werde nun als eine Äußerung des nationalen deutschen Kulturwillens empfunden, als ein deutsches Symbol aufgefaßt und dementsprechend mit allen Mitteln bekämpft.

Ungarn

Unser Mitarbeiter in Budapest schreibt uns:

In der letzten Nummer des Wochenblattes der Deutschen in Ungarn, im „Sonntagsblatt", sind folgende Zeilen zu lesen:

„Auf Verfügung Sr. Eminenz Kardinal-Fürstprimas Csernoch werden von der Sammlung des in der Graner Diözese veranstalteten Pressesonntages für das „Sonntagsblatt" 200000 Kronen angewiesen. Kanzlei des Fürstprimas, Gran." —

Wie ist es zu erklären, daß der höchste kirchliche und politische Würdenträger in Ungarn dem Organ der Deutschen eine Geldspende zukommen läßt?

In jeder Diözese Ungarns werden seit 15 Jahren alljährlich an einem bestimmten Sonntage zur Unterstützung der christlichen Presse Sammlungen veranstaltet. Diese Sammlungen sichern gewiß nicht den Bestand der christlichen Presse, sie bedeuten aber doch eine große Unterstützung, die der Presse besonders in der jetzigen schweren Lage zugute kommt.

Nach dem amtlichen Ausweis haben vor dem Kriege und während des Krieges an solchen Sammlungen die Deutschen Ungarns sich rege beteiligt. Besonders die Deutschen in Südungarn haben jedesmal in großzügigster Weise von ihrer christlichen Gesinnung Zeugnis gegeben. So z. B. haben in einem Jahr die zwei Gemeinden Apatin und Hodschag fast ebensoviel gegeben als die ganze Großwardeiner Diözese, in der keine Deutschen lebten.

Leider aber hatten die Deutschen von diesen Sammlungen keinen Nutzen. Es hat damals in Ungarn noch kein deutsches Blatt gegeben, das als christliches Organ der Deutschen in Ungarn betrachtet und anerkannt wurde. So ist es dann geschehen, daß die Gelder, die die Deutschen Ungarns zur Unterstützung der Presse gegeben haben, ausschließlich der magyarischen Presse zugeflossen sind.

Trotz der Aufteilung Ungarns sind noch immer 553000 Deutsche in Ungarn geblieben. Diese gehören zum größten Teile der Diözese von Fünfkirchen an, wo die Zahl der Katholiken beinahe die Hälfte aller Gläubigen ausmacht. Aber auch sonst gibt es fast in allen Diözesen Deutsche. Wie jedes Jahr, wurden auch im vergangenen Jahre Pressesonntage angeordnet, an denen das deutsche Volk, wie immer, nach Möglichkeit zur Unterstützung der Presse beigesteuert hat. Nun ist es zum erstenmal geschehen, daß von den Geldern, die bei den Sammlungen eingeflossen sind, auch den Deutschen etwas gegeben wurde. Leider aber nur in der Graner Diözese. In den übrigen Diözesen,

Digitized by Google

besonders in der Fünfkirchener, wo man das „Sonntagsblatt" aus Kurzsichtigkeit für ein „pangermanisches Blatt" hält, will man nichts davon wissen, daß die Gelder, die die Deutschen gegeben haben, für die Unterstützung deutsch-christlicher Blätter verwendet werden.

Es ist aber zu erhoffen, daß das Beispiel des Kardinal-Fürstprimas Csernoch, der die Bedeutung einer gerechten Minderheitenpolitik richtig erfaßt, mit der Zeit doch über die Kurzsichtigkeit und den Chauvinismus einzelner kirchlicher Kreise siegen wird.

Südslawien

Die Vertreter des Politischen und wirtschaftlichen Vereins der Deutschen in Slowenien haben am 12. Dezember dem Unterrichtsminister Raditsch gelegentlich seines Aufenthalts in Marburg eine Denkschrift zur Frage der deutschen Minderheitenschule in Slowenien überreicht. Diese Denkschrift gibt zunächst einen knappen Überblick über die systematische Vernichtung des deutschen Schulwesens seit sieben Jahren: 51 deutsche Volksschulen mit 200 Klassen wurden aufgelassen, 200 deutsche Lehrkräfte, von denen 160 in Slowenien heimatzuständig sind, wurden kurzerhand entlassen; aufgelassen wurden ferner sämtliche deutschen Kindergärten, sämtliche deutschen Bürgerschulen in Krain und Untersteiermark, die deutsche Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Marburg, die Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee, alle öffentlichen deutschen Handelsschulen, alle deutschen Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien. Das Ergebnis ist, daß heute 70000 Deutsche in Slowenien keine einzige selbständige deutsche Schule haben und daß als trauriger Rest dieses einst blühenden deutschen Schulwesens ein paar deutsche Parallelklassen übriggeblieben sind. Die Denkschrift wendet sich dann einer Reihe von Einzelfällen zu, wie der Forderung, den Eltern das freie Recht zu sichern, über die Volkszugehörigkeit ihrer Kinder selbst zu entscheiden — der Nichterledigung der Gesuche um Errichtung deutscher Parallelklassen, obgleich die geforderte Mindestzahl von 30 Schülern erreicht war, u. a. m.; eine Überprüfung dieser Fälle wird erbeten. Die Denkschrift gipfelt in der Bitte, im Sinne von Artikel 8 des Minderheiten-Vertrages von St. Germain das den Minderheiten zugesicherte Recht im vollen Umfang zu gewährleisten, „auf ihre Kosten eigene Schulen und Erziehungsanstalten ins Leben zu rufen, zu leiten und zu überwachen".

In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, daß sich in Laibach, dem geistigen Mittelpunkt der slowenischen Kultur, slowenische Eltern zusammengeschlossen haben, um auf eigene Kosten einen deutschen Lehrer anzustellen und dadurch ihren Kindern am Realgymnasium deutschen Sprachunterricht zu ermöglichen.

Man schreibt uns:

Der südslawische Unterrichtsminister und Führer der Kroatischen Bauernpartei, Stephan Raditsch, hielt am Neujahrstage im Kroatischen Bauernheime zu Vukovar, einer slawonischen Stadt mit 6000 kroatischen und 4000 deutschen Bewohnern, eine Versammlung ab, wobei er in einer großangelegten Propagandarede, die er geschickt mit der Bedeutung der Donau für das südslawische Volk zu verweben wußte, die deutsche Minderheit mit lobenden Worten auszeichnete. Er führte unter anderem aus, daß Südslawien ein wahrer Donaustaat sei und daß ihn die Donau mit dem arbeitsamen deutschen Volke verbinde. „Unsere Deutschen, die aus Süddeutschland gekommen, sind das arbeitsamste, ehrlichste und loyalste Element, und Sie (zu den Kroaten), die Sie unter ihnen leben, können dies am besten beurteilen." Hierauf brach die Versammlung in Hochrufe auf die Deutschen aus. „Die Deutschen, die uns die Donau gebracht hat, mögen Millionen Jahre leben!" Die Versammlung äußerte hierzu ihre stürmische Zustimmung. Im weiteren wies der Unterrichtsminister auf die fruchtbare Arbeit hin, die die Deutschen in Syrmien für Land und Volk vollbracht haben. — Abends beim Festmahle kam Raditsch nochmals auf die Deutschen zu sprechen und sagte unter anderem folgendes: Seien wir gescheit und gerecht, sehen wir in ihnen die guten Landwirte und lernen wir begreifen, daß sie in der Tat unsere wackeren Helfer in der Hebung eines großen Teiles unseres nationalen Wohlstandes sind. Wir dürfen sie nicht durch den Druck der Staatsgewalt zu Slawen machen wollen. Wir müssen unsere Toleranz darin beweisen, daß wir wirklich aufrichtige und wahre Brüder sind.

Wenn man sich auch dessen bewußt sein mag, daß die deutschfreundliche Rede des Unterrichtsministers vornehmlich seiner eigenen Propaganda gedient hat — Raditsch will nämlich die 500000 Deutschen Syrmiens und der Woiwodschaft für seine Politik gewinnen —, so darf man seiner wohlwollenden Stellungnahme den Deutschen gegenüber doch keinen Zweifel entgegenbringen und muß den freimütigen Ausdruck seiner Deutschfreundlichkeit begrüßen, und dies um so mehr, als er unter den führenden südslawischen Politikern von heute in dieser Hinsicht eine seltene Ausnahme bildet.

Am 17. Januar äußerte sich Stephan Raditsch in Subotica (Maria Theresiopel) vor einer Versammlung von 7000 Personen abermals auch über die Deutschen. Nach einer Darstellung ihrer Verbreitung im südslawischen Staate sagte er u. a. folgendes: Wenn die Deutschen nichts anderes hätten als Schiller und Goethe, so hätten sie sich für immer die ganze Menschheit verpflichtet. Schiller dichtete die schönsten Gedichte und noch heute wird ein älterer Mann wieder jung, wenn er aus diesen Gedichten wahre und tiefe Erbauung schöpft. Goethe, dieser Meister über allen Meistern, dieser Geist über allen Geistern, ist ein Bindeglied aller Kontinente. Was tun aber wir? Wenn wir einen Deutschen sehen, dann rufen wir verächtlich: „Ein Schwabe!" Wir müssen aber in erster Reihe in ihm den guten Landwirt sehen und dürfen nicht vergessen, daß er der Sohn eines großen Kulturvolkes ist. Welche Reinlichkeit, welche Ordnung herrscht bei den Deutschen! Deutschland hat den vollendetsten Typus jener trauten häuslichen Kultur geschaffen, welche Zufriedenheit und Glück bietet. Und im weiteren: In der Woiwodina können wir die Fahne unseres nationalen Staates offen entfalten, aber auch die Fahne des Europäertums, der Zivilisation und der Menschlichkeit. „Ich arbeite in der Regierung daran und werde immer daran arbeiten, daß wir unseren Nationalitäten jene Rechte geben, die ihnen nach den Verträgen zugehören. Ich erkläre hier feierlichst: Unsere Nationalitäten werden noch mehr bekommen, als ihnen die Verträge zusichern, denn sie verdienen es."

Nach diesen schönen Worten wäre es nur zu erwarten, daß der Unterrichtsminister seine entgegenkommenden Versprechungen, zumindest in bezug auf die deutsche Schulfrage, die ja in den Bereich seines Ministeriums gehört, auch durchführen wird. Die bisherigen Erfahrungen der Deutschen zeugen noch nicht davon. — Und das „Deutsche Volksblatt" (Neusatz) schreibt sehr nüchtern im Anschluß an die Rede: „Die Botschaft hören wir wohl, aber es fehlt uns annoch der Glaube an ihre Erfüllung."

Am gleichen Tage wie Raditsch in Subotica sprach dessen Vorgänger in der Unterrichtsverwaltung, Abgeordneter Pribitschewitsch, in Laibach über die Minderheitenfrage des S.H.S. Staates. Er suchte zu beweisen, daß es den nationalen Minde

Digitized by Google

heiten gut gehe und daß sie alle ihnen zukommenden Rechte genießen, ja er behauptete sogar, die Regierung sei in der Schulpolitik so weit gegangen, daß dadurch das Staatsinteresse gefährdet würde. Niemand, auch die demokratische Partei nicht — deren Chef Pribitschewitsch ist —, denke daran, die andersnationalen Staatsbürger zu vernichten. Hinsichtlich der Deutschen in Slowenien beschränkte er sich auf die Bemerkung, die fast wie ein Hohn anmutet, daß ihnen keinerlei Unrecht zugefügt wurde. — Sehr bescheiden bemerkt das „Deutsche Volksblatt" (Neusatz) im Anschluß an diese letzten Reden, daß es nicht ohne Wert sei, wenn hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sich mit den Minderheitenproblemen auseinanderzusetzen versuchen.

„Eine Tat", so überschreibt die „Cillier Zeitung" ihre Sonntagsausgabe vom 17. Januar und bezeichnet damit die Denkschrift, die der Politische und wirtschaftliche Verein der Deutschen in Slowenien an die Kärntner Landesregierung am 8. Januar gerichtet hat, in der die deutsche Minderheit Sloweniens (Südslawiens) der Kärtner Landesregierung die öffentliche Bitte unterbreitet, die Kulturautonomie der Kärntner Slowenen, d. h. der in Kärnten (Österreich) lebenden Slowenen, gesetzlich zu formulieren und damit allen Staatsnationen in Europa ein weithin leuchtendes Beispiel zu geben. Die Führer der Deutschen Minderheit in Slowenien haben mit diesem Schritt an die zuständige Regierungsstelle einer ausländischen Staatsnation als Erste eine praktische Folgerung aus den theoretischen Resolutionen des Genfer Minderheitenkongresses gezogen.

Die Denkschrift, deren geistiger Urheber und Verfasser Dr. Camillo Morocutti ist, knüpft an die Bemerkung des Unterrichtsministers Raditsch an, der die Deutschen Sloweniens — auf ihre Bitte um Gewährung der ihnen vertraglich zugesicherten Schulrechte — auf die Schulverhältnisse der slowenischen Minderheit in Kärnten hinwies, und an den Beschluß des Kärntner Landtags vom November vorigen Jahres, die Verhältnisse der slowenischen Minderheit in Kärnten durch zwei Kommissionen, durch eine Beschwerde- und eine Schulkommission, zu überprüfen. Die eigentliche Bitte an die Kärntner Landesregierung hat folgenden Wortlaut: **„Geben Sie der slowenischen Minderheit in Kärnten im Sinne der Genfer Resolutionen die uneingeschränkte Möglichkeit der national-kulturellen Selbstbestimmung und Selbstverwaltung, gewähren Sie der slowenischen Minderheit in Kärnten die Schulautonomie, die volle Kulturautonomie!"**

Abschriften dieser Denkschrift wurden dem Belgrader Außen-, Innen- und Unterrichtsministerium sowie den verschiedenen parlamentarischen Führern der benachbarten Minderheiten übersandt. Von besonderem Interesse ist das Begleitschreiben, mit welchem die Denkschrift dem Belgrader Unterrichtsministerium übermittelt wurde. Wir heben aus diesem Schriftstück, das ein Dokument vorbildlicher nationaler Toleranz und übernationaler Solidarität ist, folgende Sätze im Wortlaut hervor:

„Wir Deutsche Sloweniens verurteilen — trotz schwerster Belastung! — eine Politik der Verzweiflung, eine irredentistische Minderheitenpolitik. Aus gereifter politischer Erkenntnis heraus lehnen wir eine destruktive, irredentistische Minderheitenpolitik ab. Wir Deutsche in Slowenien haben uns für eine Politik der Selbstbändigung, der Einordnung und Disziplin entschieden! Wir wollen aufrichtig loyale Staatsbürger sein können, wir wollen aufbauend, schöpferisch und mitverantwortlich an unserem Staatswesen als gleichberechtigte Staatsbürger mitwirken können. Wir bitten die verantwortlichen Stellen unserer Staatsleitung, uns die Möglichkeit solcher Mitarbeit und Mitverantwortung an unserem Staate in vollem Ausmaße bei gleichzeitigem Schutz unserer nationalen und kulturellen Eigenart zu gewähren. Die bisherige Minderheitenpolitik in Slowenien war eine systematische Entnationalisierungs-Politik. Diese Politik brachte es in sieben Jahren zustande, daß heute 70000 Deutsche in Slowenien keine einzige selbständige deutsche Schule, keinen einzigen deutschen parlamentarischen Vertreter, kein einziges deutsches Tagblatt ihr eigen nennen dürfen."

Die Denkschrift erinnert schließlich an die Erledigung der am 12. Dezember dem Unterrichtsminister überreichten Eingabe über das Minderheitenschulwesen und fährt fort: **„Gleichzeitig bitten wir das hohe Unterrichtsministerium, der Frage einer Kulturautonomie für die deutsche Minderheit in Slowenien (nach dem Beispiel Estlands und Lettlands) näherzutreten."**

Der Obmann des deutschen Abgeordnetenklubs, Dr. Kraft, hat daraufhin dem Obmann des Politischen und wirtschaftlichen Vereins der Deutschen in Slowenien, Karl Nasko (Marburg), telegraphisch seine Zustimmung mitgeteilt und die stete Bereitwilligkeit des Abgeordnetenklubs zur Beihilfe zum Ausdruck gebracht.

Rumänien

Die Geburtstagsfeierlichkeiten für den Führer des Schwabentums, Dr. Kaspar Muth, gestalteten sich zu einem Festtage des gesamten Banater Deutschtums. Im Deutschen Haus in Temesvar war kein Platz frei, als der Jubilar in den festlich geschmückten Saal geführt wurde. Dr. Eschker übermittelte die Wünsche des Banater Volkstums. In tiefer Ergriffenheit dankte der Gefeierte für das Gnadengeschenk Gottes, der ihn, den einst Kränklichen, jetzt in voller Gesundheit und Schaffensfreude das nationale Erwachen seines Banater Volkes miterleben lasse, die sittliche Verjüngung des Volkes und sein Erstarken. Sein Lieblingsgedanke und innigster Wunsch sei, daß bald auf allen Jugendvereins- und Schulgebäuden die kurze Inschrift prange: „Ehre Vater und Mutter", daß bald der Volksgemeinschaftsgedanke siegreich in allen deutschen Gauen seinen Einzug halte, damit die Deutschen — Kulturpioniere, aber nicht Kulturdünger seien und gestärkt für ihre Kulturautonomie, für die Autonomie von Kirche und Schule kämpfen. Wohl gelte das alte Wort „Adel verpflichtet", aber nur das Pflichtgefühl adle.

Eine außerordentliche Zahl von Gratulanten überbrachte dann bei dem Mittagsbankett die Glückwünsche des Banater Volkstums: Senator v. Moeller für die Deutsche Parlamentspartei, Frau Eschker für den Deutschen Frauenverein, Prälat Blaskowicz für das deutsche Bauerntum, Peter Hollinger für den Eisenring, Roland Böß für die schwäbischen Hochschüler, Schriftleiter Gaßner für die deutsche Presse, Ministerialrat Meininger für die „Banatia" Hausbau-Gesellschaft, Dr. Schmitz für die Sportvereine u. a. m. Auch in der Wohnung des Gefeierten, wo ihm der deutsche Männer-Gesangverein „Eintracht" ein Ständchen brachte, sprachen zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und auch zahlreiche Vertreter der rumänischen Öffentlichkeit.

Anläßlich seines 50. Geburtstages hat Dr. Kaspar Muth drei Stiftungen im Betrage von je 100 000 Lei gemacht, eine zugunsten des deutschen Sportwesens im Banat, eine für die deutsche Kultur und die dritte für die Deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft.

In Radautz, einer der südlich von Czernowitz gelegenen deutschen Siedlungen in der Bukowina, ist das „Deutsche Haus" nicht nur eine Stätte der Geselligkeit, sondern zugleich der Mittelpunkt aller deutschen Bestrebungen des gesamten Bezirks. Es besteht nun die Absicht, auf dem dazu gehörigen Grundstück eine deutsche Schule mit Internat zu errichten, um nach der

Digitized by Google

Auflassung aller früheren deutschen Schulen der deutschen Jugend eine Heimstätte zu schaffen. Die zum Bau erforderlichen Mittel werden sehr schwer zu beschaffen sein, so daß die Zeichnung von Bausteinen eine wertvolle Förderung des buchenländischen Deutschtums bedeutet.

Polen

Der Redakteur für Ostpolitik des sozialdemokratischen Zentralblattes „Der Vorwärts", Berlin, wurde vom polnischen Ministerpräsidenten empfangen, aber mit recht wenig positiven und klaren Antworten auf seine Fragen über deutsche Belange in Polen abgespeist. Die Frage der Einstellung der Liquidationen sei noch nicht spruchreif, erklärte Herr Skrzyński. Die nationale und kulturelle Autonomie für die Minderheiten werde wohl noch längere Zeit brauchen, denn die Empfindungen in Polen hätten sich noch nicht entsprechend beruhigt. In den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sei man vor lauter formalen Dingen noch nicht zu sachlichen Verhandlungen gekommen. Über die Kernfrage der reichsdeutschen Forderung des Niederlassungsrechts für deutsche Kaufleute äußerte sich der Ministerpräsident nicht. Er ermunterte seinen Besuch nur, die deutsche Sozialdemokratie zum Eintritt in die Regierung zu veranlassen, worauf ihm allerdings sein Besuch schlagfertig mit seinen eigenen Worten entgegnete, was zuständige Stellen noch nicht beschlossen hätten, darüber könne man noch nichts sagen. — Zur gleichen Zeit, als diese Unterredung stattfand, erschien im „Dziennik Ustaw" eine Verordnung über die zwangsweise Parzellierung von 50000 ha Land. Es handelt sich natürlich zumeist um deutsche Güter, allein in Pommerellen 7300, in Posen 4470 ha.

Im „Kurjer Poznánski" wird der jetzige Ministerpräsident Graf Skrzynski angegriffen, weil er die Entfernung der deutschen Optanten und die Durchführung der Liquidation deutscher Güter hintanhalten wolle. Es wird berichtet, daß in der Auslandskommission des Sejm der Abgeordnete von Posen, Sokolnicka, den Ministerpräsidenten deshalb angegriffen habe und auch verlangt habe, daß bei Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland Polen die deutschen Bedingungen: freie Ansiedlung deutscher Kaufleute, Industrieller und Handwerker in Polen nicht annehmen könne, da dies einer Kolonisierung polnischer Länder durch Deutschland gleichkomme. Graf Skrzynski habe darauf geantwortet: „Das sind Angelegenheiten, die Polen nach der Staatsvernunft des ganzen Staates, nicht aber nur aus Teilgebietsrücksichten erledigen wird." Die Redaktion bemerkt dazu, daß dieses offene Bekenntnis ihr den Kampf gegen diese falschen Anschauungen erleichtere, was freilich einen zähen und intensiven Feldzug erfordern werde. Zu dieser Auseinandersetzung bemerkt das „Posener Tageblatt", Deutschland werde wohl nicht daran denken, mit Polen einen Handelsvertrag zu schließen, der Polen alle Rechte und Deutschland alle Pflichten auferlegen werde. Wenn der „Kurjer Poznánski" in seinem Artikel ganz deutlich darauf hinweise, daß Polen Ostpreußen besitzen wolle, um gesichert zu sein, so sei das ein imperialistischer Hochmut, der in einer Zeit, da man Polen auch nicht eine Apfelsine borgen wolle, besonders charakteristisch sei.

Die „Deutsche Rundschau" in Bromberg berichtet über eine interessante Rücksprache ihres Warschauer Vertreters mit dem Vorsitzenden des jüdischen Sejm-Klubs, Dr. Reich, der als polenfreundlich gilt und der wärmste Befürworter des polnisch-jüdischen Paktes gewesen ist, sich jetzt aber gegen die minderheitenfeindliche Politik des Kultusministers Grabski und der anderen Minister sehr energisch aussprach. Er betonte, daß seine Fraktion gegen die Regierung auftreten und ihre [illegible]tzt neutrale Haltung aufgeben werde, wenn nicht die Minderheitenforderungen folgerichtig erfüllt würden. Polen könne, so sagte Dr. Reich auf Grund seiner Studien während der Interparlamentarischen Union in Washington, eine Anleihe in Amerika nur bei gründlicher Änderung seines innerpolitischen Kurses erhalten; nur eine Aufgabe der bisherigen Nationalitätenpolitik, eine Politik des inneren Friedens und der inneren Demobilisierung werde Polen die langersehnte große Anleihe aus Amerika verschaffen. Gegenüber den Erkundigungen amerikanisch-jüdischer Kapitalisten über die Lage des Judentums in Polen habe er — Reich — sich in sehr heikler und schwieriger Lage befunden. Er hätte gern über sein Heimatland die besten Auskünfte gegeben, durfte aber gleichzeitig nicht die Interessen seines Volkstums schädigen und auch die Amerikaner nicht belügen. Es sei richtig, daß in Amerika eine Aktion zur Unterstützung der jüdischen Handwerker, Arbeiter und des jüdischen Handels begründet werde. Es kämen hierbei jene amerikanischen Juden in Frage, die schon 15 Millionen Dollar zugunsten des Judentums auf der Halbinsel Krim aufgebracht hätten.

Im Lemberger „Deutschen Volksblatt" wird über die kulturelle Not der deutsch-katholischen Siedlungen in den Bezirken Skole und Dolina im Hochgebirge der Karpathen berichtet, welche im Laufe des Monats November bereist wurden, um dort Ortsgruppen des neu gegründeten Vereins der Katholiken ins Leben zu rufen. Die Siedlungen liegen etwa in 1000 Meter Höhe, haben rauhes Klima und mageren Boden, so daß den Frauen die ganze Haus- und Feldarbeit zufällt, während die Männer ihr kärgliches Brot in den Holzschlägen erwerben. Die Kolonien liegen auf dem Gebiet der Gutsherrschaften. Holzmaterial wird nur an Bevorzugte verkauft. Weideplätze werden nur gegen Arbeitsleistung gewährt. Klagen über Wildschaden und Schadenersatzforderungen würden hohnlachend abgelehnt. Wer sich an einem Bache länger als 2 Minuten aufhalte, habe gleich einen Prozeß wegen unberechtigten Fischfangs am Halse. Zum vollständigen Bilde fehle nur noch ein Geßlerhut. — Zur materiellen Not komme noch die geistige Not. Die Ansiedler zehrten nur an dem durch ihre Vorfahren hinterlassenen Volkstum und Glaubensgut, das rasch aufgezehrt würde, wenn ihm nicht frische Säfte zugeführt würden. — In den Ortschaften Felizienthal und Annaberg wurden Grundstöcke für Ortsgruppen gelegt. In Karlshof wurde die Gründung einer Ortsgruppe rundweg abgeschlagen, weil man keinen materiellen Nutzen von ihr erwarte. In Teresowka wurde eine Ortsgruppe gegründet, in Ludwikowka eine Gründung vorbereitet. Trotz der völligen Losgelöstheit von den übrigen Volksgenossen halten die Deutschen fest am angestammten Glauben und Volkstum. — In der letzten Zeit wurden auch Ortsgruppen in Rosenheck, Mariahilf und Flehberg gegründet. — In bester Erinnerung sei der Besuch der Siedlungen durch einen Münchner Missionar Fahrenkopf zur Osterzeit 1924.

Polen hatte nach seiner Volkszählung vom 30. September 1921 rund 27 200 000 Einwohner. Die Bevölkerungszahl betrug dagegen am 1. Januar 1925 schätzungsweise rund 28 900 000. Beträchtlich war die Rückwanderung aus Amerika im Jahre 1920 mit 70 000, im Jahre 1921 mit 78 000, beachtlich aber ihr Rückgang infolge der Verschlechterung der polnischen Wirtschaftslage auf 11 116 im Jahre 1922 und 6693 im Jahre 1923; die Zahl verringert sich auch weiterhin. Dagegen sind aus Rußland im Verlauf von 5 Jahren 1 216 409 Personen zurückgekehrt, 36,5 Prozent Polen, 5 Prozent Weißruthenen, 10 Prozent Ukrainer, 9,8 Prozent Russen, 2,7 Prozent Juden. Man sieht,

Digitized by Google

wie beträchtlich die Zahl der Minderheiten in Polen durch diese Rückwanderung zugenommen hat. Die größte Bevölkerungsdichtigkeit in Polen und in Europa überhaupt besitzt die Wojewodschaft Oberschlesien mit 306 Einwohnern auf den Quadratkilometer.

Estland

Zur Unterstützung der Kulturverwaltung sind für die einzelnen Kreise Kultur-Kuratorien gebildet worden (z. B. das Dorpater, Felliner, Pernauer usw.). Für diese Kuratorien, deren Tätigkeit in der Bearbeitung örtlicher Fragen liegt, sind besondere Richtlinien ausgearbeitet, die nunmehr von der Regierung bestätigt wurden. Sitz dieser Kuratorien sind die entsprechenden Kreisstädte. Ihr Präsidium besteht aus einem ehrenamtlichen Vorsitzenden, einem Stellvertreter und einem Sekretär; es ist von der Selbstverwaltung zu bestätigen. Die Kuratorien treten nach Bedarf zusammen.

Der estnische Staats-Kontrolleur hat — wie aus Reval berichtet wird — in einer Denkschrift an die Regierung dargelegt, daß in den bedeutenderen Industrie- und Gewerbeunternehmungen die innere Geschäftsführung in deutscher und russischer Sprache vor sich gehe. Infolgedessen seien nicht nur diejenigen Personen bevorzugt, die eine dieser Sprachen beherrschen, sondern auch die, welche sie als Umgangssprache im häuslichen Kreise benutzen. Dieser Umstand führe „zur Verschärfung der Arbeitslosigkeit" und „erschwere die Durchführung der Einschränkung des Personalbestandes bei den Staatsbehörden", „auch die vielen Selbstmorde seien darauf zurückzuführen"! — Staatskontrolleur, du bist ein weiser Mann.

Wie schon früher mitgeteilt, hatte die Dorpater Stadtverwaltung den Besitz des Handwerkervereins, auf dessen Grund und Boden auch das Deutsche Theater steht, für herrenloses Gut erklärt und den Versuch gemacht, sich dieses Gut anzueignen. Um dies zu erreichen, hatte die Stadtverwaltung eine Klage auf Verhängung einer Administration über dieses Vermögen angestrengt, doch war die Klage seinerzeit von dem Gericht abgewiesen worden. Gegen diese Entscheidung hatte die Stadtverwaltung dann eine Appellationsklage eingereicht, der nunmehr ebenfalls kein Erfolg beschieden war. Man kann annehmen, daß damit dieser Vorstoß der Dorpater Stadtverwaltung gegen das deutsche Eigentum endgültig erledigt ist.

Die Einwohnerzahl Revals betrug am 1. Januar 1926 126 557, davon Esten 105 300, Deutsche 10 821, Russen 4905. Den Rest bilden Letten, Polen, Schweden, Finnen und andere.

Lettland

Der von dem lettischen Hausbesitzerverband aufgestellte, aber durch die deutschen Stimmen gewählte Abgeordnete Alsleben hatte sich, wie wir schon mitteilten, der deutschen Fraktion angeschlossen. Da immer wieder Versuche gemacht wurden und gemacht werden, ihn zum Rücktritt oder zum Austritt aus der deutschen Fraktion zu veranlassen, hat die deutsche Fraktion beschlossen, daß alle Verhandlungen, die das Gesamtinteresse des Deutschtums betreffen, nicht mit einzelnen Abgeordneten, sondern ausschließlich mit dem Vorsitzenden der Fraktion, Dr. Schiemann, zu führen sind. Der Abgeordnete Alsleben hat den lettischen Hausbesitzerverband von diesem Beschluß der Fraktion benachrichtigt.

In Libau haben die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung stattgefunden. Erfreulicherweise hat die Zahl von acht deutschen Stadtverordneten (einschließlich des einen deutschen Stadtrats) gehalten werden können.

Kanada

Im Parlament hat im Dezember der Abgeordnete Dr. Anderson, der Führer der konservativen Opposition, seine Kanadisierungsideen erneut vorgetragen. Seine Ausführungen blieben jedoch nicht unwidersprochen. Außer einigen anderen Abgeordneten wandte sich der Gesundheitsminister, Dr. J. M. Uhrich, scharf gegen diese Ideen, indem er für die Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit für fremdgeborene wie für einheimische Kanadier eintrat. „Der Courier", die führende Zeitung der deutschsprechenden Kanadier, nennt seine Rede eines der bedeutendsten Ereignisse seit Eröffnung der neuen Legislaturperiode. „Es gibt Tausende von nichtbritisch geborenen Bürgern in der Provinz," so sagte Dr. Uhrich, „welche in jeder Hinsicht ernste und loyale Kanadier sind. Jeder Versuch, sie in eine Schafhürde und britischgeborene Bürger in eine andere zu treiben, ist eine Beleidigung für beide, die nichts Gutes für Kanada oder für die politische Partei, welche das tut, im Gefolge haben kann. — Wenn ein Mann eine Universität durchläuft, sich einer anderen Kirche anschließt, seine Sprache und seine Ahnen vergißt, sich ein Automobil kauft, sich ein neues Haus baut, so bedeutet das für einige schrullenhafte Kanadisierer Assimilierung. Andererseits, wenn jemand seinen Kindern eine andere Sprache außer der englischen lehrt, in seine eigene Kirche geht, ein Ochsengespann treibt, Ostereier malt, Erbsensuppe ißt, Brot in einem Tonofen backt, sehen diese nämlichen schrullenhaften Kanadisierer eine riesenhafte Ausländergefahr ihr scheußliches Haupt in Gestalt von Ostereiern und Tonöfen sich erheben. Solche gewöhnliche, alltägliche Themata wie Psychologie, Charakter, Tradition, Erbschaft, menschliche Werte, Geschichte, Heimat, Rassenbewußtsein und ihr Verhältnis zur Erziehung, sind für diese Emanzipatoren der Nichtbriten wertlos ... Das Geheimnis in Kanada beruht genau wie in Großbritannien in Freiheit der gegenseitigen Achtung, Freiheit der Sprache, Freiheit der Religion, Freiheit der Rede. — Der Tag, an dem wir alle gleich werden, ist der letzte Tag des menschlichen Fortschrittes. Wir gehören zu einer großen Gemeinschaft, einer weithin sich erstreckenden Gemeinschaft. Diese ist nicht englisch, welsch oder schottisch. Es ist eine Gemeinsehaft, welche aus verschiedenartigen Völkern besteht, jedes mit einer großen Vergangenheit, jedes mit einer ausgesprochenen Persönlichkeit, jedes mit einer bestimmten Geistesverfassung, einem bestimmten Geschmack und einer besonderen Inspiration, einer Lebensführung, einem Ideal, getrennt und unterschieden von jenen anderer Rassen und Völker, welche die Völkergemeinschaft bilden. Die Kraft dieser Gemeinschaft ist ihre Verschiedenartigkeit. Der Mann, der versucht, diese Unterschiede zu verwischen, bringt diese Gemeinschaft auf den toten Punkt ... In Kanada sind viele verschiedene Rassen vertreten. Nachdem wir sie hierher eingeladen und ihre großen und verschiedenartigen Beiträge zum Aufbau einer Nation angenommen haben, ist es an uns, jene Einrichtungen und Traditionen in gutem Glauben zu erhalten, welche das Gute hervorgebracht haben ... Wir müssen alle begreifen, daß es echte Kanadier gibt, die zufällig nicht in Kanada geboren sind, die nicht von einer gewissen Rasse abstammen und nicht in der englischen Sprache wohlbewandert sind. Die göttliche Vorsehung hat keiner Rasse ein Monopol für Patriotismus, Kultur und Charakter verliehen ... Lassen wir das Werk der Assimilierung nicht durch Umsturz, sondern durch Entwicklung vor sich gehen."

Digitized by Google

Brasilien

Über den Kinderreichtum der deutschen Familien im brasilianischen Staate Rio Grande do Sul liefert der katholische Hauskalender „Der Familienfreund" (1926) wertvolle Aufschlüsse. Nach den Todesanzeigen des letzten Jahrgangs — vermutlich 1924 — der beiden deutschen Zeitungen „Deutsches Volksblatt" und „Deutsche Post" ergab eine Übersicht über die Anzahl der Kinder bei Katholiken und Protestanten für je hundert Familien folgendes Bild:

Katholiken			Protestanten		
Kinder	Familien	Summe der Kinder	Kinder	Familien	Summe der Kinder
0	—	—	0	2	0
1	—	—	1	5	5
2	3	6	2	7	14
3	—	—	3	6	18
4	7	28	4	9	36
5	9	45	5	7	35
6	8	48	6	4	24
7	13	91	7	10	70
8	9	72	8	13	104
9	7	63	9	7	63
10	14	140	10	4	40
11	10	110	11	9	99
12	12	144	12	7	84
13	3	39	13	4	52
14	1	14	14	5	70
15	2	30	15	1	15
17	1	17	17	—	—
19	1	19	19	—	—
	100	866		100	729

Das ergibt also eine durchschnittliche Kinderzahl von 8,6 bei Katholiken und 7,3 bei Protestanten. Im allgemeinen finden sich weniger als 6 Kinder meistens bei den Familien, wo Vater oder Mutter schon früh starben. Jedenfalls verdient die obige Übersicht im deutschen Mutterland und in vielen Gebieten des Auslanddeutschtums besondere Beachtung.

KLEINE NACHRICHTEN

Zum Tode hervorragender Ostasien-Deutscher

In Schanghai starb der Direktor der Deutsch-Asiatischen Bank, **H. Figge,** einer der ältesten und verdientesten Bankpioniere im fernen Osten. Sein Begräbnis am 20. November 1925 gestaltete sich zu einer großen Kundgebung für den verehrten Mann. Nicht nur die deutsche Kolonie, auch der Schanghaier Gemeinderat und die fremden und chinesischen Banken waren durch ihre führenden Männer vertreten und viele Hunderte von Kränzen zeugten von dem Ansehen und der Liebe, deren sich der Verstorbene erfreute.

In Kanton starb am 6. Januar der Geh. Admiralitätsrat **Dr. Wilhelm Schrameier,** zuletzt dort der Berater der südchinesischen Regierung, bekannt durch seine bodenreformerischen Arbeiten in unserer ehemaligen deutschen Kolonie Tsingtau. Er kam vom Theologen und von der orientalischen Philologie zur chinesischen Dolmetscher-Laufbahn und kam noch unter dem Gesandten Brandt nach China. Als Kommissar für chinesische Angelegenheiten hat er den Gouverneuren von Tsingtau unersetzlich wertvolle Dienste geleistet. Später war er noch in der Heimatverwaltung für die Kolonie und in dem Verband für den Fernen Osten ein geschätzter und durch Sachkenntnis und Liebenswürdigkeit beliebter Mitarbeiter.

In Professor **Dr. Claude du Bois-Reymond** starb am 13. Dezember, fast 70jährig, einer der ältesten Chinadeutschen. Ganz wesentlich ist ihm die Knüpfung des Bandes gemeinsamer wissenschaftlicher Interessen von Deutschen und Chinesen zu verdanken. An der Medizin-Schule in Schanghai war er ein ungewöhnlich tätiger und erfolgreicher Lehrer. Der Seele der Chinesen ist er näher gekommen, als viele andere, die im fremden Land auf ewig Gäste der Oberfläche blieben. Der Übersetzer und Forscher, der unermüdliche Bildersammler hat unter der Inflationszeit schwer gelitten. Ihm ist ein ehrendes Andenken gewiß.

Karlsbad. Am 25. Januar starb Hotelbesitzer **Karl Pupp,** dessen Name und Hotel stets ein Wahrzeichen des deutschen Karlsbad waren. Vielleicht haben ihn mehr Menschen gekannt, als irgend einen anderen Gastwirt der Welt, aber trotz dieser Internationalität war er immer und vor allem ein aufrechter Deutschböhme. Sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für Karlsbad.

Prälat Dr. Stephan Ehses, Rom †. Mit Stephan Ehses ist eine der markantesten Persönlichkeiten der deutschen Kolonie in Rom dahingegangen. Geboren am 9. Dezember 1855 zu Zeltingen bei Bernkastel, widmete sich Ehses frühzeitig historischen Studien; 1895 wurde er Leiter des Historischen Instituts der Deutschen Görresgesellschaft in Rom, an dessen Spitze er bis zu seinem Tode blieb. Von seiner Beliebtheit und Wertschätzung in gelehrten Kreisen zeugte die festliche Veranstaltung, die ihm zu Ehren anläßlich seines 70. Geburtstags in Rom abgehalten wurde. Auch Papst Pius XI. hatte zu dieser Feier an den verdienten Historiker ein persönliches Handschreiben gerichtet. Bekannt von Ehses' Werken sind insbesondere seine Forschungen über das Konzil von Trient und seine „Nuntiaturberichte aus Deutschland."

Dr. Johann Mannhardt, der Geschäftsleiter des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum in Marburg, der sich schon seit Jahren auf diesem Gebiet wissenschaftlich betätigt, hat sich als **Privatdozent für Grenzlands- und Auslandskunde** an der Universität Marburg habilitiert.

Arosa (Schweiz). Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft hat in Arosa eine **Studentenheilstätte** errichtet, deren Protektorat der deutsche Gesandte in der Schweiz, Dr. Müller, übernommen hat.

Malaga (Spanien). Am 16. Dezember 1925 fand eine ernste **Feier vor dem Grabmal der „Gneisenau"-Toten** statt, die vor 25 Jahren für das Vaterland mit dem untergehenden Kriegsschiff ihr Leben verloren hatten. Die Gräber waren mit Kränzen der deutschen Kolonie, des Reichsmarineamts und der überlebenden Kameraden bedeckt, die vom deutschen Konsul niedergelegt waren. Herr Koethke, der Direktor der Deutschen Schule, gedachte in feierlicher Ansprache der Toten. Im Anschluß daran wurden im Sitzungssaal des Rathauses die Fresken Munoz de Grains bewundert, welche den Untergang des deutschen Schiffes in meisterlicher Darstellung wiedergeben.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Weißenstein (Estland). Vor einiger Zeit ging durch die deutsche Presse Estlands die Nachricht, daß in der Kirche von Weißenstein mit Genehmigung des evang.-luth. Bischofs und des evang.-luth. Konsistoriums der **Gottesdienst in deutscher Sprache verboten** wurde. Wie neuerliche Nachrichten aus Weißenstein besagen, sind nunmehr die alten in deutscher Sprache gehaltenen Sprüche an der Kanzel mit weißer Tünche übermalt worden, ebenso wie die Altar- und Kanzeldecke entfernt wurde, um die deutschen Inschriften durch estnische zu ersetzen. Auch die alte deutsche

Digitized by Google

Bibel, die auf dem Altar gelegen hat, ist entfernt worden. Wie der „Revaler Bote" berichtet, sollen diese Handlungen auf die Initiative des örtlichen Kirchenvorstandes zurückzuführen sein.

Helsingfors (Finnland). Die Gemeinde der **deutsch-evangelischen Kirche** zählte zu Ende des Jahres 1925 2600 Mitglieder.

Rom. Der deutsche Botschafter beim Vatikan, Dr. v. Bergen, veranstaltete den **rheinischen Pilgern,** welche der Schließung der Porta Santa am 24. Dezember beigewohnt hatten, einen Weihnachtsabend nach heimischer Sitte durch eine **Christfeier** im Hotel des Princes. An dieser Feier nahmen der Gesandte Graf Oberndorff, Generalkonsul von Radowitz und andere Persönlichkeiten teil, sowie der Vorstand des deutschen Ausschusses für das Jubiläumsjahr, Prälat Dr. David und Pater Kassiepe, O.M.I. Nach einem Hoch auf Papst Pius XI. und dem Gesang der Papsthymne brachte Gesandtschaftsrat Dr. Klee ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus, worauf das Deutschlandlied gesungen wurde.

Neapel. Die **deutsche kath. Gemeinde** erhielt nach längerer Unterbrechung wieder einen eigenen Geistlichen in der Person des Pfarrers Clemens Stinner, der am 28. September 1925 in dem stimmungsvoll geschmückten Kirchlein der Anima seinen Eröffnungsgottesdienst halten konnte. Bei dieser Gelegenheit wurde zugleich das 25jährige Jubiläum des Kirchleins gefeiert, das im Jahre 1900 von den Deutschen errichtet wurde. Die Zahl der deutschsprechenden Katholiken in Neapel beträgt etwa 1000. Um sie besser zu sammeln, gibt Pfarrer Stinner seit 1. Januar 1926 ein Organ heraus, die „Animastimmen".

Kairo. Die **deutsche evangelische Gemeinde** hat sich wieder konstituiert. Vorsitzender ist Rechtsanwalt A. Eschenbach in Kairo.

China. In **Tsingtau** wurde eine neue **Apostolische Präfektur** errichtet. Zum Apostolischen Präfekten wurde der bisherige Direktor des katholischen Seminars in Yenchowfu, P. Georg Weig, ernannt. Msgr. Theod. Buddenbrock, der neue Apostolische Vikar der Kansumission erhielt die Bischofsweihe. Die Arbeit der katholischen Mission in Yenchowfu hatte unter den militärischen Wirren zu leiden.

Vereinigte Staaten von Amerika. Die **„Deutsche Evangelisch-Lutherische St.-Lukas-Gemeinde" Neuyork** und die **„Freie Gemeinde von Nord-St. Louis"** feierten im November das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens. Beide haben sich, aus kleinsten Anfängen hervorgehend und in der ersten Zeit schwer um ihre Existenz ringend, im Laufe der Jahre zu mächtigen Faktoren deutschreligiösen und sittlichen Lebens in Kirche und Schule ausgebildet. In der St.-Lukas-Gemeinde wurde selbst in der schwersten Kriegszeit deutsch gepredigt. Das Gemeindehaus der „Freien Gemeinde von Nord-St.-Louis" dient nicht nur als Schulhaus, sondern öffnete seine Räumlichkeiten jederzeit allen deutschen Bestrebungen kostenlos.

Osorno (Chile). In der **deutsch-evangelischen Kirche** wurde am letzten Reformationsfest eine Reihe wertvoller Bilder enthüllt, die von Prof. Heinrich Saffer (Cuxhaven) stammen und Szenen aus der biblischen Geschichte darstellen. Ein feierlicher Festgottesdienst vereinte die Gemeinde aus diesem Anlaß. Stifterin der Bilder ist Frau Katharina Schuhmacher aus Osorno.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Venlo (Holland). Die **Kaiserin-Augusta-Victoria-Schule** begann das Schuljahr 1924 unter nicht gerade günstigen Aussichten. Erfreulicherweise ist aber der Verlauf des Schuljahres besser geworden als es anfangs aussah. Die Zahl der Schüler hob sich auf 112, 63 Knaben und 49 Mädchen, die von 4 Lehrern und einer Hilfslehrerin unterrichtet wurden.

Südwestafrika. Die **Deutsche Schule in Swakopmund** hat sich nach zähen Kämpfen als Privatschule erhalten. Sie stellt eine Verbindung von Volks- und Realschule dar, deren Klassen bis zur Obertertia einschließlich gehen. Mit 121 Schülern ist sie die stärkste des Schutzgebietes. Das Kollegium besteht aus einer akademischen und vier seminaristischen Lehrkräften, dazu den Geistlichen und zwei Hilfskräften. Ein Schülerheim beherbergt etwa 20 Schüler aus dem Inlande. Ein geeignetes Gebäude ist vorhanden; augenblicklich werden zwei Klassenzimmer für 70 und 40 Schüler geschaffen, um für Singen, Zeichnen und anderes geeignete Räume zu haben. Lehrmittelsammlungen sind im Entstehen begriffen. Finanziell sind die nächsten Jahre durch Abkommen mit der Regierung der Union bis zum Jahre 1928 gesichert. Für die Schulentlassenen ist von deutscher privater Seite in Verbindung mit einigen Lehrern eine Fortbildungsschule eingerichtet worden, deren Besuch, ohne daß Zwangsmittel angewendet wurden, allmählich zu einer selbstverständlichen Gewohnheit geworden ist; sie ist von etwa 30 Schülern besucht. Von dem evangelischen Frauenverein ist außerdem ein Kindergarten unter Leitung einer Schwester errichtet worden.

Auch die **Deutsche Schule in Lüderitzbucht** ist seit drei Jahren in deutlich erkennbarem Aufstieg begriffen. Der Schulverein ist seinem Mitgliederstand nach der größte Verein in Südwest. Die Zahl der Schüler, die durchweg deutscher Abstammung sind, wächst und beträgt jetzt 85, die von vier Lehrern unterrichtet werden; da ein weiteres Anwachsen für 1926 bestimmt erwartet wird, so dürfte die Errichtung eines Schülerheims nötig sein. Der Lehrplan ist wohl am meisten von allen Schulen in Südwest dem deutschen Lehrplan angeglichen.

Sao Paulo (Brasilien). Die **Deutsche Schule** ist, nachdem die Vereinigung der beiden deutschen Schulen sich als der richtige Weg erwiesen hatte und alle Anzeichen dafür sprachen, daß die Weiterentwicklung einen geraden Verlauf nehmen werde, durch die Julirevolution 1924 jäh im ruhigen Gang des Schulbetriebs unterbrochen worden. Zwar hat das stolze deutsche Schulgebäude trotz seiner Höhenlage nur geringe Schädigungen davongetragen, aber an Unterricht war während der Revolutionswochen nicht zu denken. Der Unterricht konnte erst nach siebenwöchiger Pause am 4. August wieder aufgenommen werden. Immerhin fehlten am ersten Schultage noch 84 Schüler und 3 Lehrer. Der rastlosen Tätigkeit der Lehrerschaft aber ist es zu danken, daß trotz der Revolutionsstörungen das Jahresziel in allem Wesentlichen erreicht wurde.

Die Schule gliedert sich in einen Kindergarten, eine Mittelschule und eine Realschule mit drei Vorklassen, sowie ein Mädchen- und ein Knabenheim. Der Kindergarten nimmt Kinder von 4 bis 6 Jahren auf und wird von einer Lehrerin geleitet, die Deutsch und Portugiesisch spricht. Die Mittelschule ist zweisprachig (deutsch und portugiesisch) und vorläufig bis zum 7. Schuljahr ausgebaut; das geplante 8. Schuljahr wird für den kaufmännischen Beruf vorbereiten. Die Realschule entspricht im allgemeinen den Anforderungen gleichartiger deutscher Anstalten, dabei wird aber eine Beherrschung der Landessprache verlangt, die auch brasilischen Anforderungen bei gleichaltrigen Schülern genügt. Die Anstalt ist von der Reichsregierung anerkannt und hat dadurch die Berechtigung, Zeugnisse für die Versetzung nach der Obersekunda einer deutschen Oberrealschule selbständig auszustellen. Es besteht die Absicht, die Real-

Digitized by Google

schule als deutsche Vollanstalt auszubauen, und man hofft, in 2 Jahren die Obersekunda errichten zu können. Die Realschule war im letzten Jahre von 260 Schülern (155 Knaben und 105 Mädchen) besucht, die Mittelschule von 218 Schülern, und zwar 143 Knaben und 75 Mädchen; der Kindergarten von 7 Kindern. Die Muttersprache war deutsch bei 296 Schülern, portugiesisch bei 103, deutsch-portugiesisch bei 32, der Rest verteilte sich auf verschiedene Sprachen. Das Lehrerkollegium besteht aus 11 männlichen und 10 weiblichen Lehrkräften, Leiter der Anstalt ist Herr Dr. G. Adolf Hoch. Der Schulverein zählt 263 Mitglieder, 1. Vorsitzender des Schulvorstandes ist Herr J. Otto Roosen-Runge, Ehrenmitglied des Vorstandes Herr Gustav Knoblauch, der sich besonders um die Finanzen des Schulvereins verdient gemacht hat. Am Ende des Schuljahres brachten die Schüler ein „Alldeutsches Weihnachtsspiel" zur Aufführung, das in seiner einfachen aber zu Herzen gehenden Weise echte deutsche Weihnachtsstimmung verbreitete. Überdies boten eine Reihe von Vorträgen und ähnlichen Veranstaltungen den Schülern und Freunden der Schule mancherlei Schönes und Belehrendes. Auch beteiligte sich die Schule an dem Bildwettbewerb, den das Deutsche Ausland-Institut ausgeschrieben hatte, durch Einsenden von 21 großen Lichtbildern, die unter 1444 Einsendungen mit dem 3. Preis ausgezeichnet wurden.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Ein deutscher Klub in Mukden

Aus Mukden, der Hauptstadt der Mandschurei, wird uns geschrieben:

Inmitten der hochpolitischen Wirren ist am 29. November 1925 der Deutsche Klub in Mukden aus der Taufe gehoben worden. Geboren von der Deutschen Gemeinde in Mukden, einer Gründung, die dem Klub vorangegangen war, kann der Deutsche Klub als ihr erstes gesundes Kind bezeichnet werden. Zur Gründung hatten sich über 30 Deutsche bereit erklärt, schon nach wenigen Wochen zählte der Klub über 50 Mitglieder, heute ist die Mitgliederzahl auf über 60 gestiegen. Die Gründer waren sich darüber im klaren, daß der Deutsche Klub von vornherein auf feste Fundamente aufgebaut werden mußte, sollte er das Banner des Deutschtums in der alten Mandschustadt auf lange Sicht führen. Eigener Grund und Boden und ein darauf errichtetes eigenes Heim war die Losung. Nach wenigen Wochen war ein in der Internationalen Niederlassung käuflich erworbenes Stück Land von etwa 6000 Quadratmeter gesichert und auch der Fonds für das im Frühjahr 1926 zu bauende Klubhaus gezeichnet. In der Zwischenzeit, solange das Klubhaus noch nicht errichtet ist, ist der Klub in einem Miethause untergebracht, das groß genug ist, um dort die gesellschaftlichen Zusammenkünfte zu pflegen und außer zwei Gastzimmern, die namentlich durchreisenden Deutschen zur Verfügung stehen, noch zwei Zimmer für die deutsche Schule zu unterhalten. Der Klub ist heute der Sitz der Deutschen Gemeinde und der Deutschen Schule zur gleichen Zeit. Die Schule, ebenfalls ein Kind der Deutschen Gemeinde, wird von dem in der Gründung begriffenen Deutschen Schulverein weiter ausgebaut. Das dritte Kind, das ebenfalls bald ins Leben treten muß, wird die Deutsche Handelskammer sein. Aber, wie das nun einmal dem Wesen eines Klubs im fernen Osten entspricht, wird der Klub der Kern des gesamten Deutschtums in Mukden sein. Erfreulicherweise ist der Begriff „Deutsch" nicht auf die nationale Angehörigkeit beschränkt, sondern satzungsgemäß auf alle Deutsche ausgedehnt worden, die, ungeachtet ihrer Nationalität, ihrer Abstammung, Erziehung und Gedankenwelt nach deutsch fühlen, deutsch sein und bleiben wollen. Das ist ein Fortschritt in der Erfassung des Deutschtums, der wohl der Beachtung wert ist.

Mukden ist für das Deutschtum in der Ausdehnung, wie es erst in den letzten drei Jahren entstanden ist, Neuland, aber ein Neuland mit den denkbar günstigsten Voraussetzungen. Daß dieses Neuland für die Aufnahme tüchtiger deutscher Kräfte einen so günstigen und gut vorbereiteten Boden bot, ist wohl in erster Linie das Verdienst des Marschalls Tschang Tsolin, in zweiter Linie der rührigen deutschen Vertretung, die seit Gründung des Deutschen Konsulats in Mukden im Jahre 1906 von Anfang an sich die Aufgabe stellte und sie auch mit großen Erfolgen durchführte, enge Freundschaftsbande zwischen den Deutschen und Chinesen in der Mandschurei zu knüpfen. Das hat sich auch und ganz besonders im Kriege bewährt. Ist der Deutsche Klub in Mukden in den denkbar schwersten Zeiten entstanden, so ist seine ethische Grundlage, die deutsch-chinesische Freundschaft, in der denkbar größten Not des deutschen Volkes als haltbar erprobt worden.

Die Pflege des Deutschtums ist unlöslich verknüpft mit der Pflege der deutsch-chinesischen Freundschaft. Der Deutsche in China treibt keine Politik. Er stellt seine Fähigkeiten und Kräfte ausschließlich in den Dienst der chinesischen Volkswirtschaft. Hierfür ist die Grundlage in dem deutsch-chinesischen Vertrag gegeben, der kein Diktaturvertrag, sondern ein wirklicher Freundschaftsvertrag ist, mit den stärksten Pfeilern der beiderseitigen und absoluten Gleichberechtigung und Meistbegünstigung. In dieser Beziehung ist das deutsche Volk den sogenannten „Vertragsmächten" um Jahreslängen voraus. Allein von diesem Standpunkt aus war das Inslebentreten eines Deutschen Klubs in Mukden gerechtfertigt und vollauf begründet, dem auch schon eine erfreulich große Anzahl chinesischer Mitglieder angehört. HoWe.

Lissabon. Im Dezember wurde das vergrößerte **Deutsche Vereinshaus** feierlich eingeweiht. Nachdem das vor dem Kriege erworbene Gebäude des Deutschen Vereins verloren gegangen war, ist es der Kolonie gelungen, auf eigenem Grundstück Schule und Vereinshaus zu errichten. Erwähnenswert ist dabei, daß schon im 13. Jahrhundert eine Deutsche Bartholomäus-Brüderschaft in Lissabon bestand, deren Vermögen bis zur heutigen Zeit für deutsche Gemeindezwecke verwendet werden konnte. Dem jetzigen Gesandten Dr. Voretzsch ist es zu danken, daß die portugiesische Regierung das Vermögen, das beschlagnahmt war, wieder freigegeben hat.

Lüderitzbucht (Südwestafrika). Der **Männerturnverein** zählte im letzten Jahre 173 Mitglieder; als Vorsitzender war Herr Erich Eßmann tätig. Der Turnbetrieb war befriedigend. Dem Verein wurde eine Musikvereinigung angegliedert; eine größere Turnfahrt wurde nach Charlottental unternommen.

Sydney (Australien). Vor einiger Zeit ist es der **„Konkordia"**, der Deutschen Vereinigung, gelungen, ein eigenes Heim zu erwerben. Die Einweihung gestaltete sich zu einer erhebenden Feier, die durch Herrn E. Manok, den Präsidenten der „Konkordia", die sich mit dem „Deutschen Club" zusammengeschlossen hat, eröffnet wurde. Etwa 400 Personen waren anwesend, darunter auch verschiedene deutsche Kapitäne und Matrosen von im Hafen liegenden Schiffen.

Dubuque (Jowa). An der Universität hat sich ein **Deutscher Verein** gebildet, zu dessen Präsidenten Herr Hans Sidon und Sekretär Herr W. Kilpper gewählt wurden. Der Verein hat es sich zum Ziele gesetzt, die Bedeutung des deutschen Geisteslebens im Rahmen der Universität und darüber hinaus zur Geltung zu bringen.

Digitized by Google

Asuncion (Paraguay). Am 1. November 1925 fand ein wohlgelungener **Bazar zum Besten der Deutschen Schule** statt. Eine große Anzahl Geschenke war von Deutschen zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt, und der geldliche Erfolg übertraf alle Erwartungen, so daß das Fest als besonders gelungen bezeichnet werden kann.

Um die gleiche Zeit wurde die ordentliche Generalversammlung des **Deutschen Klubs** abgehalten, wobei Herr Walter Fischer zum Vorsitzenden und Herr A. Kühnlein-Karstens zum Schriftführer gewählt wurden. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 600 Pesos für die Stadt und 300 für den Kamp festgesetzt.

Bahia Blanca (Argentinien). Im November 1925 wurde ein **Deutscher Turnverein** gegründet. Die Anzahl der in Bahia Blanca ansässigen Deutschstämmigen wird auf ungefähr 200 bis 300 geschätzt. Außer dem Turnverein gibt es noch den Schulverein, einen Gesangverein und eine Deutsche Jugendvereinigung.

San Julian (Territorium Santa Cruz, Arg.). Die **„Deutsche Bücherei"** kann in ihrem Jahresbericht 1924/25 ein höchst erfreuliches Bild von Gemeinsinn, Eintracht und Deutschtumstreue in der kleinen deutschen Kolonie an der Ostküste des mittleren Patagonien entwerfen. Der Verein besteht seit 1922. Er zählt jetzt 117 Mitglieder, nicht nur einheimische, sondern auch auswärtige, die als Kampleute im Hinterland bis in die Cordillere hinein wohnen; sie werden vermittelst einer größeren Anzahl verschließbarer Bücherkisten regelmäßig mit Büchern versorgt. Der Bücherbestand beträgt 970 Bände. Die Deutsche Bücherei hat es sogar mit Tatkraft und Mut zu einem neuen behaglichen Heim gebracht.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Das „Nachrichtenblatt" der Vereinigung Deutscher Auslandsbeamten E. V. meldet folgende Veränderungen im deutschen diplomatischen auswärtigen Dienst:

In das Auswärtige Amt einberufen wurden die Herren: Konsul **Eckel**-St. Gallen, Konsul **Kraske**, zurzeit Caracas, Legationssekretär **Dankwort**-Bern, an dessen Stelle Vizekonsul **Kordt**-Neapel mit der Amtsbezeichnung Legationssekretär der Gesandtschaft Bern zugeteilt wurde, Konsul **Hoffmann-Föklersamb**-Lodz. Folgende Versetzungen wurden verfügt: Gesandtschaftsrat **Dienstmann**-Moskau als zunächst kommissarischer Leiter des Konsulats nach Odessa, Legationssekretär **Zoelch**-Teheran an die Botschaft Konstantinopel, Vizekonsul **Bielfeld**-Pretoria als vertretungsweiser Leiter des Konsulats nach Laurenço Marques, Vizekonsul **Aeldert**-Mailand unter Ernennung zum Konsul als kommissarischer Leiter des Konsulats nach Pilsen, Kanzler **Scholz**-Triest an das Konsulat Genf, Kanzler **Lohmann**-Genf an das Konsulat Klagenfurt, Konsulatssekretär **Perkunder**-London an das Konsulat Brüssel, Konsulatsdiätar **Deppe**-Bukarest an die Botschaft Moskau, Verwaltungsassistent **Vogel**-Kowno an die Botschaft Konstantinopel, Verwaltungsassistent **Dornbusch**-Riga an die Gesandtschaft Bukarest. Attaché **Steimer**-Auswärtiges Amt wurde der Gesandtschaft Wien, Gesandtschaftsrat z. D. **Jordan** der Gesandtschaft Oslo zugeteilt. Konsul I. Klasse **von Baligand**, Auswärtiges Amt, wurde zum Vortragenden Legationsrat, Ministerialamtmann **Haack**-Bangkok wurde zum Kanzler ernannt.

Legationssekretär **Mumm von Schwarzenstein**-London wurde der Botschaft Tokio, Attaché **von Stolzmann**-Auswärtiges Amt der Botschaft Konstantinopel, Attaché **Kreutzwald**-Wien mit der Amtsbezeichnung Legationssekretär der Gesandtschaft Reval, Attaché **Leyden**-Auswärtiges Amt mit der Amtsbezeichnung Vizekonsul dem Generalkonsulat in Neapel, Legationssekretär **Hans Meyer**-Auswärtiges Amt der Gesandtschaft Teheran, Konsulatssekretär **von der Seipen**-Barcelona der Gesandtschaft Guatemala und Konsulatssekretär **Lüneburg**-Schanghai dem Konsulat Mukden zugeteilt. Konsul **von Schack**-Auswärtiges Amt wurde mit der Leitung des Konsulats Krakau beauftragt, während Legationsrat **Schönberg**-Krakau die Leitung des Konsulats Galatz übertragen wurde. Konsul **von Landmann**-Galatz wurde die Leitung des Konsulats St. Gallen zugewiesen. Legationssekretär **Schellhorn**-Brüssel wurde ins Auswärtige Amt einberufen. Folgende Ernennungen wurden verfügt: Gesandtschaftsrat **Graf v. Bassenheim** Auswärtiges Amt zum Legationsrat, Legationssekretär **Henkel**-Auswärtiges Amt zum Konsul in Reichenberg, Gesandter **Graf v. Welczeck**-Budapest zum Botschafter in Madrid, Legationsrat **Heuser**-Neu York zum Konsul.

Ein neues deutsches Generalkonsulat ist in Britisch-Malakka mit dem Sitz in Singapore eröffnet worden. Die Führung ist dem bisherigen Vertreter in Batavia, Legationsrat **Weber**, als Generalkonsul anvertraut. Zum Vizekonsul in Batavia ist Attaché **Hans Pors**, zum Generalkonsul der bisher in Petersburg tätig gewesene Generalkonsul **v. Keßler** ernannt worden.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Hessische Grönland-Expedition 1925. Der Geologe **H. K. E. Krueger**-Bensheim und der Geograph Professor **F. Klute**-Gießen, über deren Ausreise wir kurz berichtet hatten (vgl. A.D. 1925, Nr. 17, Seite 499), sind im Dezember von ihrer Expedition nach Grönland glücklich zurückgekehrt. Sie haben über 1000 Kilometer an der Westküste Grönlands, von Umanak bis nach Holstensborg, zurückgelegt.

Eine **deutsche wissenschaftliche Expedition** beobachtete am 14. Januar auf **Sumatra** die dortige Sonnenfinsternis und unternahm daneben auch spektronalytische Studien. Teilnehmer sind Prof. Dr. Freundlich vom Astro-physikalischen Institut in Potsdam, Dr. Kienle, Direktor des Observatoriums von Göttingen, Dr. Kluber, Bonn, und Dr. Vonte, Direktor des Observatoriums von Lembang auf Java. Außerdem beteiligt sich Dr. Mollet vom Astronomischen Institut in Bern an den Arbeiten.

Mexiko. Die mexikanische Regierung hat anläßlich der Jahrhundertfeier des dortigen Anthropologischen und Archäologischen Nationalmuseums Denkmünzen prägen lassen, die an solche Gelehrte verteilt wurden, welche sich um Mexiko besondere Verdienste erworben haben. Vor deutschen Wissenschaftlern wurden Geh. Rat **Thilenius** vom Hamburger Museum für Völkerkunde, Prof. Dr. **Preuß** von der Amerika-Abteilung des Völkerkundemuseums Berlin, und Prof. Dr. **Sapper** von der Würzburger Universität mit dieser Ehrung ausgezeichnet.

Deutsche Nobelpreisträger

Einer Statistik zufolge steht Deutschland unter den Nobelpreisträgern mit 36 Preisen an der Spitze aller Staaten (Frankreich 21, England 14, Amerika 9, Schweden 7, Dänemark und Holland je 6, die Schweiz 5, Österreich, Belgien, Norwegen und Italien je 4, Spanien 3, Polen 2 und Rußland wie Indien je 1.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Billard. Paris: In den Spielen um die Meisterschaft von Europa für Berufsspieler endete Schweinböck an 5. Stelle.

Boxen. Los Angeles: Joe Mehling, Würzburg, wurde für mehrere Jahre nach den Vereinigten Staaten verpflichtet und begibt sich zunächst nach Kalifornien.

Digitized by Google

Eishockey. Altschmeks (Tsch.-Slow.): Als Abschluß der internationalen Wintersportwoche fanden Eishockeyspiele statt, in deren Verlauf sich der Leipziger Sportklub mit 1 Punkt Abstand als Zweiter hinter dem Budapester Eislaufverein plazierte, nachdem die Sachsen den Endkampf gegen die Budapester mit 1:8 verloren. — Prag: S.C. Charlottenburg: Slavia 4:8. — Montreux: Die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen den Eishockeyverbänden von Deutschland und Frankreich erfolgte auf Grund der Bemühungen des Schweizer Eishockey-Verbandes durch den Berliner Schlittschuhklub, der in Caux ob Montreux gegen den Chamonix-Hockey-Club antrat und mit 3:1 Toren erfolgreich war. Die deutsche Meistermannschaft besiegte auch mit 2:1 in Gstaad den Rosey-H.-C.

Eislauf. Davos: An den Europa-Meisterschaften im Paarlaufen errangen Frl. Kieshauer- Hertel-Berlin den 3. und Schwengbauer-Aichinger- München den 4. Platz.

Faltboot. Aussig: Am 13. und 14. März hält der Deutsche Paddlerverband in der Tschechoslowakei hier seinen ersten Verbandstag ab, der insofern von Wichtigkeit sein dürfte, da über die Beziehungen des Verbandes zu gleichartigen in- und ausländischen Verbänden verhandelt werden wird.

Fußball. Paris: Die Städtemannschaft Kölns wird am 14. Februar in der Seinestadt gegen diejenige von Paris antreten. — Kopenhagen: Der beabsichtigte Länderkampf zwischen Deutschland und Dänemark kommt in diesem Jahre wegen Terminschwierigkeiten des dänischen Fußballverbandes nicht zustande.

Leichtathletik. Boston: Nach einem 14tägigen Training startete der deutsche Meisterläufer Houben am 30. Januar im „Knights of Columbus"-Sportsfest über 40 Yards. Nachdem Houben seinen Vorlauf in 4,8 Sekunden gewann, unterlag er im Endlauf und konnte hinter Miller (Harvard Univ.) 4,8 Sekunden, Hussey (Neu York) und Morrel (Boston) nur den 4. Platz belegen. Einzelheiten fehlen noch.

Reiten. St. Moritz: An der internationalen Pferderennwoche siegte Frhr. von Borke im Preis vom Engadin und im Preis von Alpina und der deutsche Hindernisreiter Oertel im Preis von Zürich.

Schwerathletik. Kopenhagen: Im Idrottshaus traten die Amateurmannschaften von Dänemark und Deutschland im Länder-Ringkampf zusammen, in welchem die Dänen mit 4:3 erfolgreich waren. Auf der Heimreise kämpften die Deutschen nochmals in Lund und Malmö und gestalteten beide Kämpfe siegreich.

Wintersport. St. Moritz: An den internationalen Wettkämpfen der Universitäten beteiligten sich 23 Läufer. Deutschland war durch die Universität München vertreten, welche einzig im Sprunglauf, den Raab gewann, erfolgreich war. — Altschmeks: Die Rodelmeisterschaft der Slowakei gewann bei den Herren Ludwig Heidecker-Kaschau, bei den Damen Frau Dr. Ledig und für gemischte Paare Frl. Jakob-Kufler. Franz Wende vom Wintersportverein Aupatal siegte in der Skikonkurrenz mit 36,41 und 41 Metern.

Bern-Bümpliz, den 1. Februar 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Prag. Das **„Prager Tagblatt"** hat anläßlich seines 50jährigen Bestehens am 6. Dezember seine Nr. 284 des 50. Jahrgangs als **Jubiläumsausgabe** herausgebracht, die nicht weniger als 244 Seiten umfaßt und in ihren 7 Beilagen insbesondere die folgenden Gebiete behandelt: Dichtung und Erlebnis, Bekleidung und Mode, Das Ausland, Aus unserer Werkstatt, Die Industrie, Finanz und Handel, Reise und Sport. Begründer des Blattes war Heinrich Mercy, der im Jahre 1898 die Leitung seinem Sohne Dr. Wilhelm Mercy überließ. Letzterer starb, erst 47 Jahre alt, 1914, durfte aber den einzigartigen Erfolg der Zeitung, den moralischen Lohn der von ihm geübten Selbstentäußerung zugunsten eines Lebenswerkes — wie es in der Jubiläumsausgabe heißt — noch miterleben. Die Zeitung war in der alten Donaumonarchie die größte außerhalb Wiens geworden. „Als Dr. Mercy starb, war die liberale Schicht des Bürgertums, wie in den meisten anderen Ländern, die schwächste geworden, die überwiegende Mehrheit aller bürgerlichen Deutschen unseres Gebiets, die Deutschnationalen ebenso wie die Agrarier, die Christlich-Sozialen und die Juden, die Kapitalisten und die anspruchsvolleren Sozialisten lasen das Blatt, das auch seinen eigenen Lesern keine politischen Konzessionen machte, und vielleicht eben deshalb allen Parteien wegen seiner objektiven und zuverlässigen Darstellung der Tatsachen unentbehrlich geworden ist." Der Nestor der Redaktion ist Friedrich Winterstein, der ihr seit Gründung des Blattes angehört und auch heute noch als Vierundsiebzigjähriger den Handelsteil leitet.

Kapstadt (Südafrika). Der in Kapstadt erscheinende **„Deutsch-Afrikaner"** klagt in seiner Weihnachtsnummer darüber, daß der britische Konsul in Hamburg noch immer nicht geruht habe, einem dringend benötigten deutschen Maschinensetzer das Paßvisum zur Einreise zu erteilen. So gelinge es nur mit größten Schwierigkeiten und mit maßloser Überarbeitung, das Blatt herauszubringen, und die Neujahrsnummer müsse aus diesem Grunde ausfallen. Der Schriftleiter müsse jeden Artikel mindestens viermal lesen — nachdem er diktiert, nachdem er gesetzt sei und zweimal bei der Revision —, denn der Setzer verstehe nicht Deutsch und müsse mechanisch Buchstaben für Buchstaben setzen. Der deutsche Werkführer habe 2 Nächte und 2 Tage ununterbrochen an der Setzmaschine sitzen müssen, um wenigstens die Weihnachtsnummer herausbringen zu können. Trotzdem muß der Schriftleiter seinen Lesern als ganz gute Erläuterung zu diesen Schwierigkeiten in der Weihnachtsnummer zwei Aufsätze unkorrigiert vorsetzen, die zwar höchst belustigend sind, aber zugleich ein deutliches Bild von den Schwierigkeiten und Sorgen dieser deutschen Auslandszeitung geben.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Eine Verordnung über die Behandlung auslanddeutscher Kinder in den höheren Schulen Württembergs

Die Ministerialabteilung für die höheren Schulen in Württemberg hat über die Behandlung auslanddeutscher Kinder in höheren Schulen die nachfolgende beachtenswerte Verordnung erlassen:

„Die Schulverwaltung muß den größten Wert darauf legen, daß den aus deutschen Schulen im Ausland kommenden Kindern in den württembergischen höheren Schulen bei ihrer Aufnahme und Einschulung alles nur mögliche Entgegenkommen gezeigt wird. Lücken in den Kenntnissen solcher Schüler, besonders mangelnde Kenntnis des Französischen, dürfen nicht den Anlaß geben, auslanddeutsche Kinder von einer höheren Schule zurückzuweisen; vielmehr werden solche Kinder auf Wunsch der Eltern auf allen Stufen des Unterrichts als außerordentliche Schüler oder Gäste in die höhere Schule aufzunehmen sein. Erfolgt der Eintritt eines auslanddeutschen Schülers mit der Absicht, später die Schluß- oder Reifeprüfung abzulegen, so ist wegen der Frage, ob er als ordentlicher Schüler der Klasse geführt werden kann und wegen der bestehenden Möglichkeit, in der Prüfung eine der vorgeschriebenen neueren Fremdsprachen durch die Landessprache

Digitized by Google

des Schülers zu ersetzen, jeweils die Entscheidung der Ministerialabteilung einzuholen.

Die Ministerialabteilung darf erwarten, daß jeder Lehrer und jede Lehrerin eine Ehrenpflicht darin sieht, den Kindern von Auslanddeutschen jede mögliche Förderung zuteil werden zu lassen, um ihnen auch auf diese Weise die innere Verbundenheit der Heimat mit unseren im Ausland lebenden Volksgenossen zum Bewußtsein zu bringen."

Auslanddeutsche Studierende an reichsdeutschen Hochschulen

Die Universität **Tübingen** ist im Wintersemester 1925/26 von 2145 Studierenden besucht, unter denen sich 88 Ausländer befinden; von diesen 88 Ausländern sind 57 Auslanddeutsche.

Die Technische Hochschule in **Stuttgart** weist im gleichen Semester 1960 Studierende auf, darunter 70 Auslanddeutsche, 14 Deutschösterreicher, 14 Schweizer, 44 andere Ausländer und 3 Staatenlose.

An der Landwirtschaftlichen Hochschule **Hohenheim** studieren unter insgesamt 468 Studierenden 5 Deutschösterreicher, 17 Auslanddeutsche und 16 Ausländer.

An der Universität **München** sind im Wintersemester 1925/26 insgesamt 7148 Studierende eingeschrieben. Davon stammen 38 aus den von Deutschland abgetrennten Gebieten, 48 sind Deutschösterreicher, 463 Ausländer, von denen etwa 44% deutscher Abstammung sind. Unter den Ausländern befinden sich 66 Bulgaren, 56 Schweizer, 50 Griechen, 29 Rumänen, 25 Nordamerikaner, 25 Tschechoslowaken, 20 Lettländer, 20 Norweger (jeweils ohne Angabe ob deutscher oder fremder Nationalität).

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Übersicht über das Nachentschädigungs- und Wiederaufbaudarlehensverfahren für die Zeit vom 1. April bis 31. Oktober 1925

Für den genannten Zeitraum betragen die Aufwendungen zur Durchführung der Zwischenaktion rund 163 Millionen Mark. Im einzelnen setzt sich diese Summe folgendermaßen zusammen:

1. für 104620 Nachentschädigungsfälle ... 128,400,000 Mark
2. für 1359 Nachentschädigungsbeihilfen (Aufwertung von Papiermarkschatzanweisungen) ..... 124,217 Mark
3. für 3562 Fälle von Wertpapiernachentschädigungen ..... 5,300,000 Mark
4. für 1008 Darlehnsfälle (abgelehnte und bewilligte) ..... 29,300,000 Mark

Schätzungsweise dürfte bis zum Schluß des Jahres die Hälfte der Nachentschädigungsberechtigten abgefunden worden sein.

Wichtig für ehemalige deutsche Offiziere der türkischen Armee

Die türkische Regierung hat in der Nationalversammlung ein Gesetz eingebracht, durch das die Pensionszahlung an im Ausland lebende Personen vorgesehen wird. Sollte eine Annahme erfolgen, so würde sich diese Vergütung auch auf die in Deutschland lebenden Offiziere beziehen, die früher in türkischen Diensten gestanden haben.

WIRTSCHAFTLICHES

Der Siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein

Ein Rückblick anläßlich seiner 80jährigen Gründungsfeier

Der **Siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein** in **Hermannstadt** feierte Ende November das Jubiläum seines 80jährigen Bestehens durch einen Festzug, der unter Beteiligung von über 2000 Personen einen starken Eindruck machte, durch einen Gottesdienst und eine Festtagung, bei der der Generaldirektor der Bodenkreditanstalt und Präsident des Vereins, Dr. Schullerus, die Anwesenden begrüßte und über die Bedeutung der Vereinsarbeit sprach. An den König und den Ackerbauminister wurden Telegramme abgesandt. Für das Ackerbauministerium begrüßte Generalinspektor Usurele den Verein, der jetzt in 12 Bezirken 236 Ortsgruppen und über 13 000 Mitglieder zählt. Im Namen des Landeskonsistoriums und der Landeskirche sprach Bischof Dr. Teutsch, und ihm schloß sich eine große Anzahl von Rednern an, die im Auftrage der einzelnen Verbände die gemeinnützige und erfolgreiche Arbeit des Vereins anerkannten. Zum Schlusse sprach der Vereinsdirektor Dr. Fritz Connert und erinnerte namentlich an die unvergänglichen Verdienste eines der Besten der Siebenbürger, Stephan Ludwig Roth, der in seinen „Wünschen und Ratschlägen" schon 1842 die Anregung zur Begründung des Vereins gab. Dr. Connert gab einen Überblick über die Arbeit des Vereins in Vergangenheit und Zukunft.

Aus Hermannstadt wird uns geschrieben:

Es dürfte von Interesse sein, kurze Bilder aus der Geschichte des Vereins herauszugreifen, zumal da heute jeder 20. Sachse in Siebenbürgen (Greise, Kinder und Frauen eingerechnet) Mitglied dieses Vereins ist.

Die Hauptimpulse zu seiner Begründung waren in der im Jahre 1843 veröffentlichen Schrift des evangelischen Dorfpfarrers Stefan Ludwig Roth: „Wünsche und Ratschläge", Eine Bittschrift fürs Landvolk, festgehalten. Zwei Jahre später erfolgte die Begründung als Aktiengesellschaft. Unter den 1031 Stück Aktien, die bei der Begründung herausgegeben wurden, waren nur 102 im Besitze von Landwirten. Der Rest der Begründer gehörte vorwiegend dem geistlichen Stande an, doch waren auch die Stände der Lehrer, Ärzte, Apotheker, Dorfnotare, Kaufleute, Gewerbetreibende u. a. m. in beträchtlicher Zahl vertreten, die alle nur im Nebenberufe die Landwirtschaft betrieben. Heute, nach 80 Jahren, sind die meisten Mitglieder Landwirte, d. h. Bauern, denn Mittel- und Großgrundbesitzer gehören zu den Seltenheiten unter den Siebenbürger Sachsen.

Die Wirren der Revolutionsjahre 1848/49 waren auch für die Tätigkeit des jungen Landwirtschaftsvereins von hemmendem Einflusse. Stefan Ludwig Roth starb den Märtyrertod für sein Volk. Die Trauer um diesen hervorragenden Volksmann u. a. m. erstickte die Vereinstätigkeit. In den Jahren 1857/58 erwies sich die Umgestaltung des Vereines aus einer Aktiengesellschaft in einen Verein mit Jahresbeiträgen der Mitglieder als notwendig. In den Jahren 1864/65 beginnt sich das Vereinsgebiet in Bezirksvereine zu teilen. Doch trotz der selbständigen, teilweise sehr rührigen Tätigkeit auch der Bezirksvereine, war die durchschnittliche Zahl der Mitglieder bis in die achtziger Jahre nur rund 600. Erst als in der ersten Hälfte der neunziger Jahre die Begründung von Ortsvereinen einsetzte, nahm die Mitgliederzahl allmählich zu, bis sie die Zahl von heute erreichte. Inzwischen ist auch die Zahl der Ortsvereine

Digitized by Google

auf 236 gestiegen. Diese 236 Ortsvereine sind zu zwölf Bezirksvereinen zusammengeschlossen.

An der Spitze steht die Oberverwaltung, die aus dem Vereinsamte, 15 gewählten Mitgliedern, den Vorstehern der Bezirksvereine und den Direktoren der siebenbürgisch-sächsischen Ackerbauschulen zusammengesetzt ist. Das jetzige Vereinsamt setzt sich folgendermaßen zusammen: Präsident: Dr. Felix Schullerus, Vizepräsident: Hans Schöpp, Direktor: Fritz Connert, Hauptsekretär: Martin Roth, Hauptkassier: Rudolf Briebrecher. Dem Vereinsamte steht ein Beamtenkörper von vier Wanderlehrern und einer Wanderlehrerin sowie das nötige Hilfspersonal zur Seite. Die Leitung der Ackerbauschulen liegt heute in folgenden Händen: Bistritz: Michael Englisch, Marienburg: Hans Kaufmes, Mediasch: Pitz Herbert. Ihre Begründung fällt schon in die Jahre 1870/71.

Schon seit dem Jahre 1881 bekundete der Verein lebhaftes Interesse für die Förderung des landwirtschaftlichen Fachwissens im ländlichen Fortbildungsschulunterrichte. Im Jahre 1911 wurde damit begonnen, durch die Wanderlehrer des Vereins an der Lehrerbildungsanstalt in Hermannstadt die Landwirtschaftskunde zu unterrichten.

Dazu gibt der Landwirtschaftsverein seit 53 Jahren eine Wochenschrift „Landwirtschaftliche Blätter für Siebenbürgen" (heute in 13300 Exemplaren) heraus, die jedem Mitglied unentgeltlich zugeschickt wird. Weiterhin erhalten die Mitglieder durch den Rechtsfreund der Landwirtschaftlichen Blätter auf Anfragen rechtlicher Art unentgeltlich Auskunft. Ebenso wird den Mitgliedern auf Anfragen, die ihre Wirtschaft betreffen, durch die Fachleute der Oberverwaltung, der Bezirksverwaltungen und der Ackerbauschulen Rat und Aufschluß erteilt. Eine mehr als 2000 Bände zählende Fachbücherei steht den Mitgliedern zur Verfügung. Ferner berechtigt die Mitgliedschaft zur Teilnahme an Vorträgen, Unterrichts- und Handfertigkeitskursen, die auf Wunsch der Ortsvereine veranstaltet werden. Schließlich erhält jedes Mitglied für Feuerversicherungen in den Landgemeinden einen Nachlaß von 20% der Prämien bei der siebenbürgisch-sächsischen Versicherungsbank „Transylvania". Unterstützungen für Studierende der Landwirtschaft und der Tierheilkunde gewährt der Verein ebenfalls, ferner Prämien gelegentlich von landwirtschaftlichen Ausstellungen.

Der Mitgliedsbeitrag (für das Jahr 1925 nur 80 Lei) reicht kaum aus, um die Ausgaben für die „Landwirtschaftlichen Blätter" zu decken. Eine plötzliche Erhöhung der Mitgliedsbeiträge hätte bei dem konservativen Sinn der Bauern viele davon abgehalten, weiter Mitglieder zu bleiben. Es mußten daher Mittel und Wege gefunden werden, um dem Verein neue Einnahmequellen zu erschließen. Dieses geschah durch die Errichtung von Verkaufshallen für Sämereien, Tierzucht- und Imkerei-Artikel, sowie von Abteilungen für technische Waren und landwirtschaftliche Maschinen.

Schließlich sind aus der Tätigkeit noch die teilweise erfolgreichen Bemühungen hervorzuheben, eine Änderung der bestehenden Wirtschaftspolitik Rumäniens herbeizuführen, die unvernünftigerweise darauf ausgeht, in einem Agrarstaat mit 80% Landwirtschaft die Industrie einseitig zu begünstigen, indem die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch hohe Gebühren erschwert wird, so daß Rumäniens Einfuhr heute größer ist als die Ausfuhr und die landwirtschaftlichen Erzeugnisse im Inland bedeutend unter dem Weltmarktpreise stehen, ein Umstand, der auf die landwirtschaftliche Erzeugung außerordentlich hemmend einwirkt. Dazu kommen noch die Folgen der Agrarreform, durch die Hunderttausende von Hektaren aus intensivem Großbetrieb in extensiven Kleinbetrieb verwandelt wurden.

Was die Siebenbürger Sachsen durch die Agrarreform an Grund und Boden verloren haben, läßt sich heute noch nicht genau feststellen, da die Berufungen an die höheren gerichtlichen Behörden noch zum großen Teile unerledigt sind. Jedenfalls sind die Verluste so groß, daß hieraus dem Landwirtschaftsverein die Aufgabe erwächst, den Weg zu zeigen, wie durch bessere Ausnützung der verbliebenen Bodenfläche die entstandenen Lücken auch nur teilweise wettgemacht werden können.

Doch auch die Aufgaben, die seinen Gründern vorschwebten, sind noch nicht restlos durchgeführt. Erst 25 Jahre nach der Begründung gelang es dem Verein ein Gesetz durchzusetzen, daß auch in Siebenbürgen die Kommassation (Zusammenlegung der Grundstücke) vorsah. Jahrzehnte hindurch war die Kommassation die Veranlassung zu aufregenden Auseinandersetzungen, wobei die Bauern sich vielfach mit dem Mute der Verzweiflung gegen die Durchführung der Kommassation wehrten, trotzdem diese zu ihrem Besten dienen sollte und auch tatsächlich diente. Die Kommassationsarbeiten gingen trotz aller Aufklärungsarbeit nur langsam vorwärts. Im Jahre 1894 hatten von 239 sächsischen Gemeinden erst 40, d. i. rund 17% kommassiert. Nachher gelang es allerdings, die Gemeinden etwas leichter zur Durchführung der Kommassation zu bewegen. Im Jahre 1914 hatten 184, d. i. rund 77% der sächsischen Gemeinden kommassiert, eine Zahl, die sich infolge von Krieg, Agrarreform u. a. m. nicht mehr geändert hat. Viel Arbeit ist geleistet worden, aber es bleibt genug zu tun auch für die Zukunft. Sch—l.

Die Wirtschaftslage in Rio Grande do Sul (Brasilien)

Die folgenden wichtigen Mitteilungen über die wirtschaftliche Lage des Staates Rio Grande sind der Botschaft des Senatspräsidenten vom 22. September entnommen. Die Bevölkerung des gesamten Staates wird auf 2149000 Seelen berechnet, von denen 874000 auf das Koloniegebiet entfallen. Von den Bewohnern der Kolonie sind 117000 brasilianischer Abstammung, 359000 deutscher, 278000 italienischer, 71000 russisch-polnischer und 49000 anderer Nationalität. Die Bevölkerungsdichte des Staatsgebietes beträgt 7,7 Bewohner auf 1 qkm, die der Koloniezone rund 23. Das Eisenbahnnetz hatte Ende 1924 eine Länge von rund 2500 km. Die Ausfuhr des Staates stieg von rund 311150 Kontos Reis im Jahre 1923 auf 413942 Kontos Reis im Jahre 1924. Davon ging bei weitem der größte Teil nach brasilianischen Häfen, dann folgen mit etwa gleichen Mengen Europa und andere amerikanische Länder, zum Schluß Afrika. Unter der Ausfuhr nach Europa steht Deutschland mit 25000 Kontos durchaus an der Spitze. Die wichtigsten Ausfuhrerzeugnisse waren Xarque (getrocknetes Fleisch), Schmalz, Häute, Reis, Bohnen, Tabak und Wolle. Der Rindviehbestand hat sich vermehrt, der Pferdebestand dagegen vermindert, Das Staatsgebiet wird im ganzen auf 280000 qkm berechnet, von denen sich 22000 in Staatsbesitz und 243000 in Privatbesitz befinden.

Die Ausführungen der Botschaft über die Einwanderung faßt das „Deutsche Volksblatt" (Porto Alegre) folgendermaßen zusammen: „... Eins ergibt sich aus der Botschaft: Die Regierung will von einer Besiedelung ihrer ausgedehnten Waldländereien am Uruguay durch den landsuchenden Bevölkerungsüberschuß der alten Kolonien nichts wissen, obwohl sie erkennt, daß die Überbevölkerung der alten Kolonien und zurückgehende Ertragfähigkeit zum Wegzuge nötigen, sondern sie will diese

Digitized by Google

Ländereien aus Spekulationsgründen, um bessere Preise zu erzielen, noch zurückhalten. Daraus folgt aber auch, daß es der Regierung höchst gleichgültig ist, ob die landsuchenden Riograndenser, die in ihrem eigenen Heimatstaate kein Land von der Regierung mehr bekommen, gezwungen sind, sich in Nachbarländern und Nachbarstaaten solches zu verschaffen. Die verfehlte Besiedelungspolitik der Regierung zwingt also die eigenen Landeskinder direkt zur Auswanderung."

La Paz. Gelegentlich der Zentenar-Ausstellung der bolivianischen Republik fand eine große **Industrie-Ausstellung** statt, die von verschiedenen Nachbarländern ebenfalls reich beschickt war. Eine ganze Reihe deutscher Firmen hat dabei Preise erhalten, u. a. aus Chile die Schokoladefabrik Hucke in Valparaiso, die Brauerei Aubel in Osorno, die Schuhwarenfabrik Rudloff in Valdivia und die Konservenfabriken Mackenthun und Puffe.

WANDERUNGSWESEN

Deutsche in der spanischen Fremdenlegion

Im Sommer v. J. trafen in Genf, wie die „Preußische Zeitung" mitteilte, fünf junge Deutsche ein, von denen vier aus der spanischen und einer aus der französischen Fremdenlegion entflohen waren. Ebenso wie die kurz vorher an der französisch-schweizerischen Grenze gelandeten Deutschen gaben sie an, vom spanischen Generalkonsulat in Hamburg für die spanische Fremdenlegion angeworben worden zu sein. Von diesem Konsulat sollen im Jahr 1924 nicht weniger als 2000 Deutsche angeworben sein, von denen bereits die Hälfte in Marokko gefallen ist. Eine große Zahl wurde schwer verletzt und fristet unter den kümmerlichsten Bedingungen in Marokko ihr Dasein.

Bis Mitte April 1925 sind tatsächlich nach einer Auskunft des Auswärtigen Amts, die die „Tägliche Rundschau" veröffentlichte, 692 Deutsche in die spanische Fremdenlegion eingetreten. Davon waren bereits zur gleichen Zeit 83 gestorben oder gefallen, 105 desertiert oder entlassen, so daß sich zurzeit noch etwa 500 Deutsche in der Legion befinden. 200 Namen sind dem Auswärtigen Amt davon bekannt.

Die von der „Vereinigung der Angehörigen deutscher Fremdenlegionäre" verbreitete Nachricht muß also als übertrieben bezeichnet werden. Auch die gegen das Auswärtige Amt erhobenen Vorwürfe der Untätigkeit auf diesem Gebiet werden von der „Tägl. Rundschau" entkräftet mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß es gerade den fortwährenden Bemühungen des Auswärtigen Amts gelungen ist, die Entlassung derjenigen Deutschen aus der spanischen Fremdenlegion zu erreichen, die bei ihrem Eintritt minderjährig waren. Soweit festgestellt wird, handelt es sich etwa um 50 Minderjährige, die zwar noch nicht sämtlich entlassen sind, deren Entlassung aber in Aussicht gestellt ist.

Trotz dringender Warnungen drängen sich unverständlicherweise immer noch zahlreiche deutsche Staatsangehörige zur spanischen Fremdenlegion. Das beweist die Tatsache, daß das Auswärtige Amt immer wieder von der spanischen Botschaft Gesuche um Aufnahme in die Fremdenlegion erhält.

Volle Gleichberechtigung der Deutschen in britischen Dominions?

Die Einschränkungen, die nach dem Weltkriege gegen deutsche Ansiedler in den britischen Dominions erlassen wurden, werden jetzt nach und nach abgebaut. Ceylon, Tanganyika, Südwestafrika und Neuseeland lassen Deutsche wieder zu. Mit der Jahreswende 1925/26 ist auch Australien diesem Beispiel gefolgt. Zuversichtlich hofft man in Berliner amtlichen Kreisen, daß den Deutschen die gleiche Behandlung in jenen britischen Dominions zugestanden wird wie den sonstigen Ausländern. „Der Courier", das Organ der deutschsprechenden Kanadier in Regina/Sask., bemerkt dazu: „Auffallend ist, daß von Kanada keine Silbe erwähnt wird, obwohl gerade hier die Deutschen sowohl bei der Einwanderung, wie auch im Lande selbst, immer noch nicht die Gleichberechtigung mit anderen Staatsbürgern haben. (Kanada gewährt bis jetzt nur deutschen Landarbeitern und Landwirten unter gewissen Bedingungen freien Einlaß. D. Schriftltg.) Man sucht uns immer noch zurückzusetzen, will uns nicht das Recht auf Gebrauch unserer deutschen Muttersprache in den öffentlichen Schulen gewähren und treibt überhaupt eine Minderheitenpolitik, die in vielen Punkten an andere, wenig rühmliche europäische ‚Vorbilder' erinnert."

Zur Einwanderung nach den Vereinigten Staaten

Aus Californien wird uns geschrieben:

Während der Fremde in Mexiko und Mittelamerika darauf rechnet, seinen Lebensabend in der alten Heimat zu verbringen, sieht in sehr vielen Fällen der nach Nordamerika Auswandernde sein Vaterland und seine Familienangehörigen niemals wieder. Man lasse sich drüben durch die Zahl der Deutsch-Amerikaner, die mit vollem Beutel die alte Heimat besuchen, nicht täuschen. Auf jeden solchen kommen zehn, denen es nicht vergönnt ist, das Weltmeer zum zweitenmal zu überfahren. Wer es hier zu nichts gebracht hat, hat natürlich keine besondere Lust, dies zu Hause bekannt werden zu lassen. Der Wohlhabende aber hat neue Bande angeknüpft, angelegtes Kapital kann er nur schwer flüssig machen, und so verschiebt sich die geplante Deutschlandreise meist, bis der Tod der Angehörigen drüben sie weniger verlockend macht.

Vor allem muß sich der Auswanderer vor übertriebenen Hoffnungen hüten. Es ist richtig, Nordamerika ist noch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Der Kampf ums Dasein aber ist hier rücksichtsloser als in Deutschland. Ein Ausländer kann heutzutage hier nur vorwärts kommen, wenn er sich ganz amerikanisiert. Aus diesem Grunde ist eine europäische höhere Bildung eher ein Nachteil, da mit ihr eine gewisse Einseitigkeit verbunden ist. Akademikern und Kaufleuten ist eine Übersiedelung nach den Staaten nur anzuraten, wenn sie für das Englische Talent und schon persönliche Beziehungen haben. Auf jeden Fall sollten sie sich für den Anfang die Möglichkeit der Rückkehr offen halten.

Landwirte können heutzutage ohne Kapital wenig ausrichten. Der ungelernte Arbeiter wird es kaum weiter als in Deutschland bringen. Am günstigsten liegen ohne Zweifel die Verhältnisse für den gelernten Arbeiter. In den Staaten fehlt es an Leuten, die ihr Handwerk gründlich verstehen. Der deutsche Bäcker, Fleischer, Anstreicher, Kellner, Bauunternehmer usw. hat hier in kurzer Zeit sein Auto und sein eigenes Geschäft, wenn er tüchtig, sparsam und fleißig ist. Allerdings heißt es eben: Selbst ist der Mann. Lehrgeld muß jeder zahlen, denn er muß hier wieder von vorn anfangen, sich ungewohnten Verhältnissen anpassen und mit zusammengebissenen Zähnen sich eine Stellung schaffen.

Jeder deutsche Auswanderer sollte dabei der Tatsache eingedenk sein, daß er, bewußt oder unbewußt, ein Vertreter seines Vaterlandes ist und daß das Ansehen Deutschlands in der Welt auf seinem Verhalten mit beruht. Weder steife Arroganz noch demütige Kriecherei flößt dem Amerikaner Achtung ein; hier achtet man das Können und die Persönlichkeit.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

Der Kampf um die deutschen Grenzen. Sieben historisch-politische Abhandlungen mit 14 Ktn. im Text und 16 Kunstdruckbildern. Von Max Worgitzki, W. Szyja, P. Wentzke [u. a.] Berlin: Verlag Deutsche Volksgemeinschaft 1925. (Mit Abb.) 119 S. 8°.

In diesen sieben historisch-politischen Abhandlungen — mit Karten und Skizzen von Friedrich Lange — behandeln Max Worgitzki den Kampf um die deutsche Ostgrenze, Wilhelm Szyja Oberschlesien, Paul Wentzke den Kampf um die deutsche Westgrenze, Maximilian Pfeiffer die Pfalz, Theodor Vogel das deutsche Saargebiet, Ernst Schröder den Kampf um die deutsche Nordgrenze und Friedrich Lange den Kampf gegen den deutschen Arbeitsraum. Eine Einführung in das Grenzlandschrifttum, die vor allem die Westfragen berücksichtigt, beschließt die treffliche Arbeit. — Von ganz besonderem Wert für die Grenzlandarbeit im Osten sind die Ausführungen Worgitzkis und Szyjas über die jüngste Vergangenheit des preußischen Ostens und die Gegenorganisationen der Polen (Westmarkenverein usw.). Die schwierigen Fragen der Kassuben, Masuren und Oberschlesier werden dabei mit seltener Sachkenntnis und Klarheit, wie mit tiefem psychologischem Verständnis dargelegt. Sehr reizvoll ist auch F. Langes großzügiger und inhaltreicher Aufsatz, der besonders den Wert klarer, geschickt gewählter Kartenskizzen für volkspolitische Darstellungen zeigt.

Werner Essen.

Wentzcke, Paul, Rheinkampf. Bd. 1: 1000 Jahre deutscher Schicksalsgemeinschaft. Bd. 2: Im Kampf um Rhein und Ruhr 1919—1924. Berlin-Grunewald: Vowinckel 1925. [Mit Kartenbeigaben.] XI, 386 u. 266 S., 8°, geb. je M. 10.—.

Dieses Buch zeigt uns die große Bedeutung des Rheins und seines Stromgebiets für Deutschland. Vom geopolitischen Standpunkt aus wird „1000 Jahre deutscher Schicksalsgemeinschaft" dargelegt. Dabei wird aber nicht nur der militärisch-strategische Gesichtspunkt berücksichtigt, sondern auch die kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftspolitische Bedeutung der Lande zu beiden Seiten des Stromes eingehend in Vergangenheit und Gegenwart aufgezeigt. Wir erleben mit dem Schriftsteller, daß die Rheinlande das Rückgrat der alten deutschen Kultur des mitteleuropäischen Handels, Verkehrs und industriellen Arbeitens sind, die wir in hartnäckigem Kampfe so oftmals verteidigen mußten. Gerade den Landsleuten im Ausland, die sich mit dem Rheinproblem vertraut machen wollen, sei diese Schrift recht empfohlen, die noch die Erregung der selbsterlebten letzten Jahre durchzittert.

Sch.

Hansen, Reimer, Kurze Schleswig-Holsteinische Landesgeschichte. Mit 7 Stammtafeln. 2. verb. Aufl. Flensburg: Verlag der Huwaldschen Buchhandlung 1924. VIII, 151 S. 8°.

Der 1912 erschienene schmale Band liegt nun in zweiter Auflage vor. Seinem Bestreben, vor allem dem heranwachsenden Geschlecht in Schleswig-Holstein eine sachliche Grundlage für die Beurteilung der heute aktuellen politischen Fragen durch lückenlose Darstellung der geschichtlichen Vorgänge zu geben, wird der Verfasser durch klare und knappe Anordnung des gewaltigen Stoffs gerecht. Eine Zeittafel und sieben Stammtafeln regierender Häuser vervollständigen das im Text verarbeitete Material.

O. Jessen.

Alnor, Karl, Schleswig-Holsteins Erbe. Das Land unserer Väter im geschichtlichen Rückblick. Mit zahlreichen Bildern. Neumünster in Holstein: Wachholtz [1925]. 83 S. u. 40 Bl. 8°. Geb. M. 4.—.

Die gleiche Aufgabe wie Reimer Hansen in seiner Schleswig-Holsteinischen Landesgeschichte hat sich Dr. Karl Alnor gestellt. Doch arbeitet seine Schrift, die er dem „schleswig-holsteinischen Schulmann" widmet, mit etwas moderneren Mitteln. Die Gliederung des historischen Stoffs mit glücklich gewählten, eindrucksvollen Höhepunkten zeigt, daß hier das Einprägsame anschaulicher Darstellung erkannt und zum Besten des jugendlichen Lerners verwendet ist. Gut gewählte Bilder, deren Reproduktion allerdings nicht durchweg geglückt ist, unterstützen aufs beste die Absicht des Buches, Liebe und Verständnis für den heimatlichen Boden zu erwecken.

O. Jessen.

Sudetendeutschtum

Lehmann, Emil, Der Sudetendeutsche. Eine Gesamtbetrachtung. Potsdam: Der Weiße-Ritter-Verlag 1925. 134 S. 8°. (Grenzland-Bücherei.)

Endlich ein Buch, das auf knapp 120 Seiten eine Gesamtbetrachtung der Sudetendeutschen bringt, die uns bisher fehlte und daher besonders freudig zu begrüßen ist. Es untersucht drei Hauptfragen der Sudetendeutschen: Woher kommen sie? In welcher Lage sind sie? Was sollen sie? Die Antwort gibt Lehmann in fünf Abschnitten: Das Erbe (Das Land, Geschichte, Besitzstand) — Die Anlage (Volkskunde, Begabung, Darstellung) — Die Aufgabe (als Stamm, im Staate, im Volke) — Die Einstellung (Gegensätze, Gesamtrichtung, Einzelarbeiten) — Die Ausrüstung (Kultur, Wirtschaft, Politik). Das Buch wendet sich an die Deutschen außerhalb der Sudetenländer wie auch an die heranwachsende sudetendeutsche Jugend. Es ist das beste, was wir überhaupt besitzen, um die Sudetendeutschen und Sudetendeutschland, dieses „Land der hundert Heimatgaue" — wie Lehmann es nennt — kennen und verstehen zu lernen. Ein ausführlicher Schrifttumsweiser erhöht den Wert des ausgezeichneten Büchleins.

Dr. H. R.

Sudetendeutsches Jahrbuch. Bd. 1. Berichtsjahr 1924. Hrsg. für die Adalbert-Stifter-Gesellschaft . . . v. Otto Kletzl. Augsburg: Stauda 1925. [Mit Abb.] 176 S. 8°.

Aus dem Böhmerlandjahrbuch ist ein Sudetendeutsches Jahrbuch geworden, dessen erster Band 1925 über das Jahr 1924 berichtet. Diese äußerliche Umbenennung kennzeichnet die innere Umstellung und Entwicklung des heutigen Sudetendeutschtums: „Es muß uns gelingen, über die Erkenntnis der stammlich bedingten Vielheit unseres Grenzlandes hinaus zu einer, wenn auch nicht ebenso natürlich festen, neuen, höheren Einheit zu gelangen!" Wer einen Einblick in das sudetendeutsche Geistesleben und einen Überblick über die Jahresarbeit der sudetendeutschen Organisationen gewinnen will, findet hier alles mustergültig in Form und Inhalt vereint. Es wird so unendlich viel über Grenz- und Auslanddeutschtum gesprochen und geschrieben; wer in Zukunft mitreden will, sollte dieses Jahrbuch kennen oder besitzen, das leider im Reich und beim übrigen Auslanddeutschtum viel zu wenig bekannt ist.

Dr. H. R.

Nadler, Joseph, Das Schrifttum der Sudetendeutschen. 1. Bis zur Schlacht am Weißen Berge. Regensburg: Joseph Habbel 1924. VII, 188 S. 8°.

Professor Joseph Nadler ist der Verfasser der „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften", die einen erstmaligen Versuch darstellte, die deutsche Volksliteratur, ungeachtet der politischen Grenzen, als Ganzes zu erfassen. Die böhmischen Abschnitte aus diesem Werk sind zu einer Bändchenfolge vereinigt, von denen das erste vorliegt. Nur ein Mann, den bei dieser Arbeit die Liebe zur eigenen Heimat bewegt, konnte in die reichhaltige Entwicklungsgeschichte der deutschen Literatur im Sudetenland so tief eindringen und ihre Eigenart so warm empfunden wiedergeben. Das Bändchen umfaßt die deutsche Dichtung in Böhmen von den Anfängen bis zum Dreißigjährigen Kriege, die durch die Zweiteilung in große Kulturkreise von einer neugeschaffenen hohen Warte aus betrachtet wird.

Krey.

Wolkan, Rudolf, Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetenländern. Mit e. Titelbild und 22 Bildbeil. Augsburg: Stauda 1925. VIII., 184 S. 8°. Br. M. 7.—, geb. M. 9.—.

Dem gründlichen und gewissenhaften Buch merkt man es an, daß der Verfasser, wie er versichert, „alle Bücher, die er bespricht, mit verschwindenden Ausnahmen, auch wirklich gelesen hat". Mit Recht widmet er — im Unterschied zu manchen im „Historischen" stecken bleibenden Literaturgeschichten — den breitesten Raum der Gegenwart. So führt er in flüssiger und abwechslungsreicher Darstellung und mit vorsichtig abwägendem, aber unerschrockenem Urteil von Reinmar von Zweter bis zu Ginzkey, Schaukal, Kolbenheyer, Molo und Werfel. Der nicht Eingeweihte sieht mit Staunen, wie viele bedeutende literarische Namen Böhmen und den Sudetenländern angehören

Digitized by Google

und erfährt gerne Näheres über die Stellung der deutschen Schriftsteller zur nationalen tschechischen Bewegung und Literatur. Mit Freuden kann dabei festgestellt werden, wie die Entwicklung des deutschen Schrifttums in Böhmen und in den Sudetenländern in Geist und Stil dem Gang der Literatur im übrigen Deutschland entspricht. Dr. E. Rayhrer.

Auslanddeutschtum

Veröffentlichungen des Institutes für Statistik der Minderheitsvölker der Universität Wien. (Wien I, Liebiggasse 5.)

Das „Minderheiteninstitut an der Wiener Universität" will, wie Dr. Karl Braunias in einem Sonderdruck aus dem Aprilheft 1924 der „Alpenländischen Monatshefte" (Graz: Alpenlandbuchh. Südmark) ausführt, an der Lösung der Minderheitenfrage durch Lieferung und Bearbeitung einwandfreier Minderheitenstatistiken mitarbeiten. Das ist eine notwendige und höchst verdienstliche Arbeit, die da aus dem ursprünglichen „Grenzlandseminar" des Privatdozenten Dr. Wilhelm Winkler im Winterhalbjahr 1921/22 herauswuchs. Von seiner Wirkung und der Arbeit seiner Schüler hat man schon viel ersprießliche Arbeit kennen lernen dürfen. In einer kleinen Schriftenreihe veröffentlicht der Leiter des Instituts selbst eine erste Arbeit über den „Wert der tschechischen Nationalitätenstatistik nach der Volkszählung vom 15. Februar 1921" (Leipzig u. Eger: Böhmerlandverlag 1923). Diese hier aufgestellten zehn Gebote einer anständigen Nationalitätenerhebung sind als gesunde Theorie, von der freilich die Praxis nicht nur der Tschechen bedenklich abweicht, bedeutsam. In einer zweiten Schrift „Die Minderheitenfrage" (S.-A. aus: „Österr. Rundschau", Jg. 19, Dez. 1923) umschreibt er den gesamten Kreis der Aufgaben mit interessanten Versuchen, allgemei gültige Begriffsbestimmungen für die verschiedenen Arten der Minderheiten und ihrer Behandlung zu finden. Die dritte Schrift „Statistische Minderheitenrundschau" (Wien: Deuticke 1925) bringt einen Neudruck seiner beiden ersten Schriften und daneben interessante Studien über das tschechische Minderheitenvolksschulwesen in Wien, über die Minderheiten in Rumänien, das Nationalitätenbild in Polen, das slawische Gebiet Italiens von verschiedenen Verfassern, sowie eine Rundschau Winklers. Zu nennen ist hier auch eine kleine Arbeit von Margarete Janiczek über die „Neueste Bevölkerungsentwicklung der Deutschen und Tschechen innerhalb der Sudetenländer" (Leipzig u. Eger: Böhmerlandverlag 1923). Winkler selbst hat schließlich in einer wertvollen Arbeit über „Die Bedeutung der Statistik für den Schutz der nationalen Minderheiten" (Wien: Deuticke 1923) wiederum versucht, Volksbegriff und Minderheitenbegriff gegeneinander abzugrenzen, Regeln für statistische Erhebungen aufzustellen, die Bedeutung der Statistik auch als Berater und Warner für die Minderheiten selbst darzutun und alle bestehenden und möglichen Unklarheiten aus der Welt zu schaffen. Über die weitere Schrift des Instituts, die des früheren österreichischen Ministerpräsidenten Seipel, ist hier schon berichtet worden. Zusammenfassend ist zu sagen: Sowohl die vorliegenden drei „Schriften", wie auch die verschiedenen „Veröffentlichungen" bieten interessantes und wertvolles Material, das die Daseinsberechtigung und Nützlichkeit des Wiener Instituts erweist und uns mit Interesse und Spannung den weiteren Arbeiten entgegensehen läßt. W.

Schäfer, Dietrich, Osteuropa und wir Deutschen. Berlin: Elsner 1924. 191 S. 8°. (Nationale Bücherei. Bd. 3.)

Zum Erscheinen der Selbstbiographie des Gelehrten, die einen immerhin nicht gewöhnlichen Lebenslauf eines unserer Besten schildert, sei auch an diese seine Schrift über das Deutschtum im Osten erinnert, die von seinem Temperament, seiner Darstellungskunst, seinem Wissen und seiner glühenden Begeisterung für das deutsche Volkstum beredtes Zeugnis ablegt. Die Beweisführung ist glänzend gelungen, daß nicht des Reiches Macht die Germanisierung über die Grenzen hinübertrug, sondern der Wunsch fremder Landesgewalten, die eigene Stellung zu heben. Das der deutschen Sprache und deutscher Kultur gewonnene Land ist nicht auch dem Deutschen Reiche gewonnen worden. Es blieb vermehrter und bereicherter Besitz der ursprünglichen Herren. Die deutsche Ostlandwanderung hat also keinen agressiven und expansiven Charakter. Diese Beweisführung ist für das heutige Deutschtum in vielen der beschriebenen Ländern eine wertvolle Stütze in dem schwierigen Kampfe um die geistige, wirtschaftliche und politische Selbstbehauptung. War doch die deutsche Siedlung im östlichen Ausland immer ein Ausfluß überragender deutscher Kultur, haben doch in der Geschichte diese Zugewanderten ihre staatsbürgerliche Pflicht mindestens ebensogut erfüllt, wie andere Staatsangehörige. W.

Klein, Karl Kurt, Die deutsche Dichtung Siebenbürgens im Ausgange des 19. und im 20. Jahrhundert. Drei Jahrzehnte auslanddeutscher Literaturgeschichte. Jena: Fischer 1925. VIII, 178 S. 8°. (Schriften des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum an der Universität Marburg. H. 3.)

Dieses wissenschaftlich ernste Werk setzt die ältere Literaturgeschichte der Siebenbürger Sachsen fort, eine nicht leicht zu lösende Aufgabe. Ganz abgesehen davon, daß dem Verfasser kein einziges Hilfsmittel, keine vorbereitende Arbeit zur Verfügung stand, er sich also alle seit 1890 erschienenen Werke zusammensuchen mußte, so ist es an und für sich ein undankbares Beginnen, die Literaturgeschichte des kleinen deutschen Völkchens im Südosten zu schreiben. Denn so reichhaltig die literarischen Erzeugnisse der Siebenbürger Sachsen sind, es fehlten in der gesamten Entwicklungsepoche die Höhepunkte, in denen die Darstellung gipfeln könnte. Der Verfasser hat sich deshalb entschlossen, die siebenbürgische Literatur nicht ästhetisch, sondern rein litaraturgeschichtlich zu werten. Das einleitende Kapitel jedoch: „Grundsätzliches zur Wertung der deutschen Dichtung Siebenbürgens" verleiht dem Gesamtwerk einen bedeutenden geistesgeschichtlichen Wert, weil Klein hier mit tiefem Verständnis in die Wesenheit des Sachsenvolkes eindringt und eine Erklärung dafür findet, daß sich in der deutschen Minorität Siebenbürgens keine überragenden Höhenmenschen entwickelten. Die deutsche Dichtung in Siebenbürgen mußte einmal dem Volkstum dienen, sie hatte also stets einen lehrhaften Zweck. Zum andern befand sich das kleine Siedlungsvolk seit Jahrhunderten in einer gewissen Verteidigungsstellung in der Erhaltung seines Volkstums gegenüber den Übergriffen der Majorität. Beides legte eine Höherentwicklung der siebenbürgisch-deutschen Dichtung in Fesseln. Krey.

Reimesch, Fritz Heinz, Im Lande der Gottesritter. Eine Estlandfahrt. Leipzig: Falken-Verlag (1925). 100 S. 8°. (Bücher vom Deutschtum. Bd. 2.)

Des Schwabendichters Ludwig Finckh „Sudetendeutscher Streife" (vgl. A.D. 1925, Nr. 6, Seite 178) folgt als zweiter Band dieser neuen „Bücher vom Deutschtum" die frische lebendige Schilderung einer Estlandfahrt aus der Feder des im Reiche lebenden Siebenbürger Sachsen F. H. Reimesch, sehr fein mit Bildern und Buchschmuck versehen von Ragimund Reimesch. Der Verfasser erzählt schlicht und anschaulich die Eindrücke einer mehrwöchigen Fahrt und hält auch hie und da mit einer sehr lebhaften Kritik nicht zurück, so daß er am Schluß, bei Besprechung der deutschen Kulturautonomie in Estland, frei und offen erklärt, er sei gern geneigt, einen Teil dessen, was er scharf kritisieren mußte, heute etwas milder zu beurteilen. Dr. H. R.

Lüttichau, Graf von, Wiederaufbau am Goldenen Horn. 2. Aufl. Leipzig: Verlag des Centralvorstandes des Evangel. Vereins d. Gustav-Adolf-Stiftung 1925. [Mit Abb.] 34 S. 8°. (Beihefte d. Zeitschr. „Die evangel. Diaspora". Nr. 8.)

Die fünf Kapitel dieser Schrift bringen Vorträge und Predigten des früheren und gegenwärtigen Pfarrers der deutsch-evangelischen Gemeinde in Konstantinopel. Sie geben ein anschauliches Bild von all dem Schweren, was die Deutschen wirtschaftlich und seelisch, in und nach der schweren Kriegszeit, durchlebt haben, zeugen aber auch von den inneren Kräften dieser Gemeinde, welche nun am Wiederaufbau tätig sind. Der Reinertrag aus dem Verkauf dieser Hefte kommt der deutschen evangelischen Gemeinde in Konstantinopel zugute. Gr.

Adreßbuch für das Deutschtum in Ostasien, 1925—1926. Kobe: Dtsch. Wissenschaftl. Buchhandlung; Schanghai u. Leipzig: M. Nößler (1925). XVI, 232 S. 8°.

Zum erstenmal ist hier der Versuch gemacht, die in Ostasien, d. h. in China und Japan, lebenden Deutschen zusammenzufassen. Sämtliche deutschen Männer und Frauen, seien es Händler, Missionare, diplomatische Vertreter, Techniker, Angestellte aller Art, die in China in dem ungeheuren Raum zwischen Charbin im Norden und Kanton im Süden, zwischen Kuldscha (Turkestan) und Tschöngdu (Setschuan) im Westen und Schanghai im Osten verstreut sind, ebenso alle, die in Japan bis hinauf nach Hokkaido und Japanisch Sachalin wohnen, sind in doppelter Anordnung, zuerst nach Firma und Verband, dann personenalphabetisch angeführt. Das verdienstvolle Unternehmen der beiden deutschen

Digitized by Google

Buchhandlungen im Osten, G. C. Hirschfeld in Japan und M. Nößler in Schanghai, konnte nur zustande kommen durch die verständnisvolle Unterstützung der deutschen Firmen im Osten und insbesondere der deutschen diplomatischen Vertretungen in Japan und China. Das handliche und gediegene Buch ist ein sprechendes Zeugnis für den Wiederaufbau des Deutschtums im Osten, eine Gabe von großem praktischem Nutzen für deutschen Verkehr, Handel und Wirtschaft in Ostasien und eine Fundgrube von Erinnerungen an Personen und Dinge für alle, die früher dort gelebt haben. Roser.

Auswanderung

Les mouvements migratoires de 1920 à 1923. Genève: Bureau International du Travail 1925. VIII, 116 S. 8°. (Etudes et documents. Série O. — Migrations Nr. 1.) (Bureau International du Travail.)

Da es bis jetzt noch keine umfassende internationale Statistik der Wanderungsbewegungen gab, liegt hier jetzt ein wertvoller Versuch vor, diese Lücke zu schließen. Die einstweilen noch nicht gleichwertigen und gleich umfassenden amtlichen Berichte von 60 Ländern sind übersichtlich zusammengefaßt und bilden eine gediegene wissenschaftliche Grundlage für den weiteren Ausbau der Wanderungsstatistik. Nach einer Einführung in die Grundsätze wird die überseeische und kontinentale Auswanderung der einzelnen Länder behandelt. Sondertabellen, Kurven und graphische Zeichnungen ergänzen das trockene Zahlenmaterial. Gr.

Gerstmeyer, J., Auswanderung und Kolonialpolitik. Berlin: Kolonialverlag Sachers & Kuschel 1924. 40 S. 8°. (Koloniale Volksschriften. H. 4.)

Die Abhandlung will dazu beitragen, die deutsche Auswandererbewegung in bestimmte Bahnen zu lenken, um dadurch zu verhindern, daß unsere auswandernden Landsleute draußen dem Deutschtum verloren gehen. Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß dieses Ziel nur durch den Wiedererwerb eigener Kolonien erreicht werden kann. Mm.

Grisebach, Manfred, Auswandererfürsorge und Evangel. Kirche. Berlin-Dahlem: Wichern-Verlag 1925. 149 S. 8°. (Der Evangel. Wohlfahrtsdienst. H. 9.)

Die verdienstvolle Schrift zeigt klar und sachlich die Bedeutung und Aufgaben der Auswandererfürsorge im allgemeinen, die Beziehungen zwischen Evangelischer Kirche und dieser Fürsorgetätigkeit, sowie die Pflichten, welche die Kirche gegenüber den Auswanderern und der Auswanderungsbewegung erfüllen kann und soll. Das Buch ist den evangelischen Geistlichen und Seelsorgern Deutschlands gewidmet, und wir wünschen aufrichtig, daß es bei diesen nicht nur weiteste Verbreitung finden, sondern auch wirklich dazu führen möge, daß der Geistliche in Zukunft die Fürsorge für den Auswanderer und Ausgewanderten als einen wichtigen Teil seiner seelsorgerischen Tätigkeit ansieht und entsprechend handelt. Das wäre ein Erfolg, der in gleicher Weise den Auswanderern als Gliedern des deutschen Volks sowie auch der Kirche und ihren Organen zugute käme. Grisebach, theoretisch und praktisch auf dem Gebiet der Auswandererfürsorge geschult und seit vielen Jahren tätig, bespricht die Aufgaben, die Notwendigkeit und die Hauptträger der bisherigen Auswandererfürsorge, während die Träger der gegenwärtigen heimatkirchlichen Auswandererfürsorge und der deutsch-evangelischen Einwandererfürsorge in Übersee durch führende Persönlichkeiten der einzelnen Organisationen selbst zu Worte kommen. Schließlich werden zusammenfassend die Verantwortung gegenüber den Auswanderern, die Pflichten von Seelsorger und Gemeinde, treffend erläutert. Ein Verzeichnis der wichtigsten Beratungs- und Fürsorgestellen für evangelische Auswanderer und eine Literaturübersicht schließen sich an. Dr. H. R.

Geographie und Auslandkunde

Hassinger, Hugo, Die Tschechoslowakei. Ein geographisches, politisches und wirtschaftliches Handbuch. München-Wien-Leipzig: Rikola-Verlag 1925. (Mit zwei Kt.-Beil.) IX, 618 S., 8°, br. M. 18.—, geb. M. 20.—.

Dieses von einem hervorragenden Sachkenner geschriebene, stofflich reiche Buch ist als ein wichtiges Werk über das Grenzlanddeutschtum anzusprechen. In elf Kapiteln gibt das Werk nicht nur in origineller kulturgeographischer Betrachtungsweise erschöpfenden Aufschluß über Land, Volk, Staat sowie über die Wirtschaftslage der tschechoslowakischen Republik, sondern es zeichnet scharf und kritisch die nationalpolitischen Fragen und die Lage der nationalen Minderheiten dieses Staates. Das von der tschechoslowakischen Propaganda im Ausland gezeigte Bild der Vorgeschichte, Entstehung und der Zustände in der Tschechoslowakei wird nachdrücklich und unter Aufzeigung von Belegen richtiggestellt. Hassinger verrät tiefste Sachkenntnis bei der Behandlung der deutsch-tschechischen Frage, deren Bedeutung mit beispielloser Markanz herausgemeißelt und überzeugend bewiesen wird. Mit der dem Verfasser eigenen großen Wärme wird das Recht der Minderheiten verfochten. Jeder Deutsche und Deutschgesinnte sollte dieses Werk lesen, um Einblick zu erhalten in die für das Volksdeutschtum lebenswichtigen Fragen und ihre Zusammenhänge mit der Geographie und Geschichte Mitteleuropas. Hassinger hat ein Standardwerk im vollen Sinne dieses Wortes geschaffen, und es wäre zu wünschen, daß auch über die anderen Nachfolgestaaten bald derartige grundlegende Werke erscheinen würden. Viwa.

Hielscher, Kurt, Italien. Baukunst und Landschaft. Geleitwort von Wilhelm von Bode. Berlin: Wasmuth (1925). XIII S. Text, 304 Abb. 4°. (Orbis terrarum.) Geb. Lwd. M. 24.—.

Der neue Band der Sammlung will uns in der Hauptsache jenes Italien zeigen, das der deutsche Italienfahrer seit Dürer und Goethe sucht, jene Landschaften und Stätten, welche durch die Großartigkeit und den Zauber der Natur oder durch den Gang der Geschichte und die Blüte der Künste ausgezeichnet sind. — Aus der unvergleichlichen Fülle des Stoffes hat Hielscher im ganzen eine gewiß glückliche Auswahl getroffen, zudem bieten der bereits vorliegende Rom-Band und das zu erwartende „Unbekannte Italien" Ergänzungen. Hielschers meisterhafte künstlerische Auffassung und die ausgezeichnete technische Wiedergabe zeigen nicht nur, was man sehen kann, sondern auch wie man es sehen soll. Es ist ein Genuß, in diesem Abbildungswerk zu schauen und zu lesen, vor allem für den, dem selbst eine italienische Reise vergönnt war. Bs.

Scheu, Erwin, Frankreich. Breslau: Hirt 1923. (Mit Abbild.) 148 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt.: Erdkunde.) Geb. M. 3.50.

Ein großes Stoffgebiet ist hier erfaßt und in übersichtlicher Gliederung gemeistert; insbesondere versteht es der Verfasser, zu zeigen, daß das industrielle Frankreich von heute ein anderes ist als das der Vorkriegszeit, daß aber trotzdem dem französischen Industrieimperialismus scharfe Grenzen gezogen sind. Vorzügliche Bilder, klare Skizzen und Diagramme sind beigegeben. Schick.

Much, Hans, Rings um Jerusalem. Dachau bei München: Einhorn-Verlag [1925]. 113 S. 4°. geb. M. 7.50.

Der Forscher und Praktiker auf den bedeutungsvollen Gebieten der Immunitätswissenschaft und Hygiene, Professor Dr. med. Much, zeigt sich in dem vorliegenden, mit ganz vorzüglichen, instruktiven photographischen Abbildungen geschmückten Buch nicht nur als Philosoph, sondern auch als in hohem Maße kunstverständiger Führer durch ehrwürdige Kunststätten des Orients. Much ist Gottsucher. Er ist auch Dichter. In oftmals poetisch verklärter Sprache, die aber keine Unklarheit duldet, fesselt er den Leser von der ersten bis zur letzten Seite. Was Hans Much uns schauen läßt, erlebte er in den Jahren 1913/14. Der Weltkrieg, der so viel Gutes zerstörte, setzte auch seinen Vorarbeiten auf dem Gebiete der Tuberkulose-Sanierung Jerusalems und Palästinas ein vorläufiges Ziel. In einer Anmerkung vom September 1924 (Seite 46) gibt Much die Hoffnung nicht auf, daß es gelingen kann, dem Schreckenszug der Tuberkulose im Orient erfolgreich zu begegnen, wenn man die Immunität gegen Tuberkulose anerkennt und entsprechend handelt. Auch hier das segensreiche Wirken deutscher Wissenschaft!

Dr. med. J. H. Greeff-Höfen/Enz.

Schmidt, Geo A., Mexiko. 2. erweiterte Aufl. Mit 23 Bild. u. 1 Kte. Berlin: D. Reimer 1925. VIII, 170 S. 8°. Geb. M. 8.—.

Das jetzt in 2. Auflage vorliegende Buch soll in erster Linie den praktischen Bedürfnissen dienen. Es gibt unter Beigabe vielen Zahlenmaterials eine bis auf die Gegenwart geführte Übersicht im Wesentlichen über die Wirtschaft Mexikos unter besonderer Berücksichtigung des Landes für Auswanderer. Auch die deutsche Kolonie und die deutschen Vereine werden dabei in einem Kapitel berücksichtigt. Das Buch, dem schöne Photographien beigegeben sind, ist an sich recht brauchbar, doch wäre eine gewisse Vertiefung auch nach der kulturellen Seite hin sehr zu wünschen. D.

Digitized by Google

Geschichte und Politik

Politischer Almanach 1925. Jahrbuch des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und der Organisation. Mit sachlicher Unterstützung von Behörden des Reiches, der Länder, der Städte und des Auslandes und vieler Verbände. Hrsg. von Maximilian Müller-Jabusch. Berlin und Leipzig: K. F. Koehler 1925. XXIV, 700 S. 8°.

Der Herausgeber ist praktischer Journalist und man spürt es seinem ganzen Werke an, daß es aus der Praxis heraus gedacht und gestaltet worden ist. Das verleiht ihm seinen besonderen Wert und eine kritische Durchprüfung zeigt, daß es tatsächlich allen Anforderungen genügt. Es bringt gegenüber der ersten Auflage wesentliche Verbesserungen. Von unserem Standpunkt des Auslanddeutschtums aus bleiben zwar noch verschiedene Wünsche unerfüllt. Es läßt sich darüber streiten, ob eine Sonderrubrik zwischen I „Deutschland" und III „Das Ausland", nämlich II „Das deutsche Land außerhalb Deutschlands" mit der Hereinnahme von nur Österreich-Ungarn und dem Freistaat Danzig, besonders glücklich ist. Empfehlenswert wäre dagegen, die deutsche Presse des Auslands aus der übrigen Presse des Auslands herauszunehmen und durchweg in eine Sonderrubrik einzureihen. Bei Rumänien und Südslawien (nicht bei der Tschechoslowakei) ist das zwar geschehen, aber es fehlen eine große Zahl deutscher Zeitungen und Zeitschriften. Unter Rußland fehlen z. B. die deutschen Organe, die in Moskau und Pokrowsk erscheinen, und die für die nicht russisch Sprechenden die einzige Quelle zur Belehrung über die Deutschtumsverhältnisse in Rußland sind.

Aber das sind kleine Ausstellungen gegenüber einem tatsächlich glänzenden, von hervorragendem Fleiß und großer Sachkenntnis des Verfassers zeugendem Werke. Es darf gesagt werden, daß es für die auslanddeutschen Büchereien und Organisationen eine außerordentliche Fundgrube des Wissens und der Belehrung bilden wird. W.

Nadler, Josef, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 2. Aufl. Bd. 3. Der deutsche Geist (1740—1813). Regensburg: Habbel 1924. XI, 653 S. 8°.

„Die Zeit um 1800, höchste Blüte zugleich und tiefster Zwiespalt des deutschen Geistes, knüpfte den Knoten des deutschen Verhängnisses." In diesem Satz des Verfassers lassen sich seine Grundgedanken zusammenfassen; gemeint ist der Zwiespalt zwischen dem klassischen und dem romantischen Ideal, die, beide deutsches Erbgut, aber jenes in Oberdeutschland, dieses in Niederdeutschland gereift, um die genannte Zeit einander gegenübertreten. Man steht bewundernd vor der Fülle von — auch entlegenen — Gestalten, Tatsachen und Beziehungen, die der Verfasser beizubringen weiß. Der im Titel angedeutete Hauptplan ist in erschöpfender Weise durchgeführt, die jetzt zu den Grenz- und Auslanddeutschen zählenden Stämme und Landschaften sind mitbehandelt; eine selbstgeprägte, glückliche Neuschöpfungen und glänzende Formulierungen bietende Sprache macht auch die Abschnitte genußreich, wo sonst Namen und Zahlen verwirren könnten. Auch in der Vornehmheit der äußeren Gestalt — keine Anmerkungen, wenige, aber wertvolle Abbildungen — und in der Gründlichkeit der Belege und Inhaltsverzeichnisse ist das Werk mustergültig. Dr. E. Rayhrer.

Mannhardt, J. W., Der Faschismus. München: C. H. Beck 1925. XII, 411 S. 8°.

In einem gedankenreichen Buche sucht Mannhardt das Werden und Sein des Faschismus zu ergründen. Für uns bemerkenswert sind besonders die Bemühungen der faschistischen Kreise, auch das Italienertum im Auslande für ihre Ziele zu gewinnen. Wie Mannhardt S. 101ff. ausführt, waren schon vor dem Kriege die geistigen Beziehungen zwischen Heimat- und Ausland-Italienern ebenso eng wie die wirtschaftlichen. Begründet wird dies durch die große Auswanderung (1876—80 jährlich 100000; 1881—86: 150000; 1887—94: 250000; 1895—1900: 300000; 1901—04: 500000; 1905—07: 700000; 1923 bereits wieder 400000). Mussolini selbst betrachtet es als eine der Hauptaufgaben seiner auswärtigen Politik, die für italienische Einwanderung in Frage kommenden Länder dafür geneigt zu machen (vgl. S. 292). Die Gesellschaft „Dante Alighieri" und vor dem Kriege „Pro Trento i Trieste" waren für das Ausländitalienertum werbend tätig; und eine Reihe der schärfsten Zwingherren Südtirols, wie Tolomei, haben dort mitgearbeitet. Mannhardt hebt unseres Erachtens mit Recht hervor, daß sich die italienische Irredentabewegung von jeher durch Aufstellung klarer, allgemein verständlicher Ziele (natürliche Grenzen) und geschickte Politik ausgezeichnet habe. — Was heute in Südtirol getrieben wird, hat natürlich damit nichts mehr zu tun und bedeutet brutale Vergewaltigung der Schwachen, ein Grundsatz, der auch sonst dem Faschismus nicht fremd ist. D.

Boehn, Max von, Spanien. Geschichte, Kultur, Kunst. Berlin: Askanischer Verlag C. A. Kindle 1924. (Mit 16 Taf., 305 Textillustr.) 453 S. 4°. Geb. M. 35.—.

Ein glänzend ausgestattetes, ungemein reich illustriertes Prachtwerk. Textlich eine vollständige Politische, Kultur-, Wirtschafts- und Kunstgeschichte (insbesondere Baukunst und Malerei), von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, reich an Wissen, immer fesselnd durch die überwältigende Fülle von Einzelheiten, dabei doch die Hauptströmungen, besonders in Kultur, Kunst und Wirtschaft, lichtvoll zeichnend. Einen besonderen, gewissermaßen persönlichen Reiz des Werks bildet die rationalistische Behandlung irrationaler Perioden, an denen gerade die spanische Geschichte reich ist (Rekonquista, Inquisition, Napoleonische Kriege). Ro.

Krause, F. E. A., Geschichte Ostasiens. Teil 1: Ältere Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1925. 400 S. 8°. Geh. M. 13.50, geb. M. 16.—.

Diese Geschichte „Ostasiens" besteht aus einer „Geschichte Chinas", von den Anfängen bis zur Mingdynastie einschließlich, auf 175 Seiten, aus einer „Geschichte Japans und Koreas", von den Anfängen bis auf die Gegenwart einschließlich, von 50 Seiten und aus drei Kapiteln „Einzeluntersuchungen" auf 100 Seiten. Schon aus dieser fast schematischen Seitenzahl geht hervor, daß der Verfasser allen Ballast beiseite geworfen und nur das Wesentliche beibehalten hat. Er hat sich außerdem eine zweite durchgreifende Beschränkung auferlegt: er hat in seine Darstellung nur absolut Feststehendes aufgenommen und mit dem Unwesentlichen auch alles Unsichere unterdrückt, das in früheren Geschichten Chinas oft einen großen Raum einnahm. Damit ist endlich der von den Sinologen, Historikern und Politikern immer schmerzlich vermißte festgefügte und zuverlässige Abriß der Geschichte Ostasiens geschaffen, der Grund, von dem aus weitergebaut werden kann. Die Vorzüge und Mängel des Werks im einzelnen zu erwähnen, geht über den Rahmen einer kurzen Besprechung hinaus, nur das bedauerliche Fehlen historisch-geographischer Karten sei erwähnt. Vielleicht bringt diese der zweite Band, der die Geschichte Ostasiens in der Neuzeit behandeln soll. Roser.

Verschiedenes

Mathies, Otto, Hamburgs Reederei 1814 bis 1914. (Mit 95 Abb.) Hamburg: L. Friederichsen & Co. 1924. IX, 298 S. 4°. Geb. M. 20.—.

Das vorliegende Buch enthält naturgemäß eine Reihe von Tatsachen, die für die Geschichte des Auslanddeutschtums von wesentlicher Bedeutung sind; insbesondere ist es zu begrüßen, daß der Verfasser durchweg ausführlich auf das Auswanderungsgeschäft eingegangen ist. Seit Ende der 1840er Jahre erhielt die hamburgische Schiffahrt durch die Auswanderung einen lebhaften Auftrieb. Man kann wohl sagen, daß der Übergang zur Linienfahrt zu einem beträchtlichen Teil durch das Aufkommen der Auswanderung begünstigt worden ist. Die Verkehrsentwicklung mit Südamerika, Ostasien und Afrika ist in erster Linie Hamburg zu danken. D.

Kraus, Herbert, Germany in Transition. Lectures on the Harris Foundation, 1924. Chicago: The University of Chicago Press (1924). X, 236 S. 8°. geb. M. 8.40.

Der Zweck obiger Stiftung ist die Pflege eines größeren Verständnisses der amerikanischen Bürger für andere Völker. Nicht Meinungen sollen gegeben werden, wohl aber wahrheitsgetreue Auskunft. Daß dem Verfasser diese schwere Aufgabe so gut gelungen ist, ist als ein großes Verdienst zu werten. Auch die außerordentlich schwierige Frage: Ist das deutsche Volk noch sittlich gesund? wird mit Vorsicht und Ruhe ohne den landläufigen gefährlichen Optimismus behandelt. Die Hauptfragen die behandelt werden, sind die der Reparationen, des Völkerbundes, der Selbstbestimmung, der deutschen Verfassung und der zentrifugalen Kräfte, die unter äußeren und inneren, unter fremden und einheimischen Einflüssen an der Einheit des Reiches rütteln. Der Verfasser sieht der Zukunft mit Hoffnung entgegen, ohne jedoch in irgend einer Weise prophezeien zu wollen; aber soweit er selbst persönlich in Betracht kommt, spricht er mit

Digitized by Google

Freiherrn vom Stein: Ich kenne nur ein Vaterland. Es heißt Deutschland! Ein schönes Bekenntnis in fremdem Lande.
W. E. Walz, Bad Boll.

Pochhammer, Hans, Graf Spees letzte Fahrt. Erinnerungen an das Kreuzergeschwader. Mit 24 Bild. u. 1 Kte. 2. Aufl. Leipzig: K. F. Koehler 1924. 184 S. 8°.

Freg.-Kapt. Hans Pochhammer hat sein Buch „Graf Spees letzte Fahrt" in 2. Auflage erscheinen lassen. Das flott geschriebene und von echtem vaterländischen Geist erfüllte Buch hat heute als geschichtliches Dokument über die letzten Fahrten des deutschen Kreuzergeschwaders einen gewissen Wert und eignet sich besonders für Volks- und Schulbibliotheken im In- und Auslande. Dr. W. Dr.

Karten

Der deutsche Volks- und Kulturboden in Europa. Unter Mitwirkung von Albrecht Penck bearbeitet von Hans Fischer auf Anregung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Maßstab 1:3 270 000. [Mehrfarbig.] Leipzig 1925: Wagner & Dabes. 184:171 cm.

Diese Karte ist sehr willkommen, denn gerade in Schulkreisen und für öffentliche Vorträge ist der Mangel einer neueren, nach den Ergebnissen der letzten Forschungen durchgearbeiteten Karte über das Deutschtum in Europa oft beklagt worden.

Die vorliegende Karte hat nun gegenüber den älteren Versuchen den großen Vorzug, daß sie die Bedeutung des deutschen Volkes für Europa nicht nur nach der Verbreitung des Deutschtums, sondern vor allem auch nach seiner kulturellen Wirksamkeit darzustellen sucht. Deshalb hat man sich nicht darauf beschränkt, die Grenzen des deutschen Sprachgebietes („Deutscher Volksboden") mit seinen Veränderungen anzugeben, sondern verzeichnet zugleich die Grenzen der Gebiete, die überwiegend deutsche Kultur zeigen und deshalb, um die Bezeichnung Pencks zu gebrauchen, als „deutscher Kulturboden" angesprochen werden müssen. Damit sind neue Gesichtspunkte gewonnen, die gerade auch vom Standpunkte der praktischen Deutschtumsarbeit aus als äußerst wertvoll bezeichnet werden müssen. Übrigens tritt nun auf der Karte die überragende Bedeutung der Ostfragen für das Deutschtum geradezu schlaglichtartig hervor.

In der technischen Ausführung läßt die vorliegende Karte allerdings noch einzelne Mängel erkennen. Unseres Erachtens hätten die jetzigen Staatsgrenzen etwas stärker betont werden müssen, um die unnatürliche Zerreißung des deutschen Volksgebietes stärker hervortreten zu lassen. Dafür hätten die Flüsse ruhig etwas mehr zurücktreten können; man hätte sich mit einigen Hauptflüssen begnügen sollen, dann wären auch die Ortsnamen, die für die Probleme wichtig sind, stärker hervorgetreten. So wirkt die Karte schon auf kurze Entfernung nicht ganz übersichtlich, zum Teil auch, weil die Wahl der Signaturen nicht überall restlos geglückt ist.

Trotz dieser kleinen Ausstände begrüßen wir die Karte auf das wärmste und wünschen ihr die weiteste Verbreitung.
Wunderlich.

Praesent, Hans, Karte der Verbreitung der deutschen und österreichischen Bibliotheken. Maßstab 1:2 500 000. Leipzig: Harrassowitz 1925. 47,5:44,5 cm. Aus: Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken. Jg. 16, 1925.

Die Karte ist nicht nur vom Standpunkte des Fachbibliothekars, sondern auch für unser engeres Arbeitsgebiet sehr interessant, weil sie einen wertvollen Beitrag für die kulturelle Ausstattung unserer Grenzmarken liefert. Namentlich der Gegensatz der west- und ostdeutschen Grenzmarken tritt schlagend hervor. So beleuchtet die Karte von einer neuen Seite aus die in der unzureichenden kulturellen Stützung unserer Grenzmarken, insbesondere in den Ostmarken, liegende Gefahr. Wunderlich.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Neue Zeitschriften

„Ostland" nennt sich eine neue Zeitschrift, die in eigenem Verlag in Hermannstadt von Professor Dr. R. Csaki, dem verdienten Leiter des Kulturamtes, und seinem Mitarbeiterstabe herausgegeben wird. Sie will vom geistigen Leben der Auslanddeutschen — nicht nur Siebenbürgens, sondern des gesamten Ostens — berichten und wählt sich deshalb das alte Lied „Nach Ostland wollen wir reiten" zur Einführung und als Motto. Wenn die folgenden Nummern halten, was das einführende Heft verspricht, so wird das Auslanddeutschtum hier wirklich um eine vornehme, großzügige, geistvolle Neuerscheinung bereichert. Es ist ein Zeichen starken geistigen Behauptungswillens, aber auch ein Zeichen enger geistiger Verbundenheit mit der Heimat, daß in so schweren Zeiten eine derartige Zeitschrift mutig herausgebracht wird. Es ist nur zu hoffen, daß das Reichsdeutschtum und das Auslanddeutschtum in aller Welt die Zeitschrift auch dadurch unterstützen, daß sie sie lesen. Bestellungen sind beim Ostland-Verlag, Hermannstadt, Straußenburggasse, aufzugeben.

Beachtenswert sind die Ausführungen des bekannten Historikers der Universität Berlin, **Eduard Meyer,** die er im Novemberheft der **„Deutschen Rundschau"** über seine Eindrücke bei seinem Aufenthalt in Rußland anläßlich der Neueinweihung der russischen Akademie der Wissenschaften macht. Besonders nachdrücklich weist er darauf hin, daß heute die einzige Fremdsprache, deren Erlernung in Rußland obligatorisch ist und von den zu dem Universitätsstudium Zugelassenen in den Vorbereitungskursen verlangt wird, die deutsche Sprache ist.

Einer der letzten Nummern des Organs des Bildspielbundes deutscher Städte, **„Der Bildwart",** liegt ein **Verzeichnis von Filmen und Lichtbildern über das Auslanddeutschtum** bei, das als eine erste Zusammenstellung begrüßt werden kann, wenn auch sachlich zu bemerken ist, daß das Verzeichnis nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus der Fülle der Filme und Lichtbilder gibt, die heute schon darüber vorhanden sind. Große Spezialsammlungen, wie die des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart und anderer Stellen sind bei dieser Zusammenstellung nicht berücksichtigt, so daß der nichteingeweihte Leser ein sehr einseitiges Bild bekommt. Seitens des Bildspielbundes sollte bei einer neuen Bearbeitung dieser Liste das einschlägige Material einmal umfassend zusammengestellt werden, da ja gerade heute ein vielseitiges Interesse für Illustrationsmaterialien zu den Fragen des Auslanddeutschtums vorhanden ist. Ein solches Verzeichnis sollte unbedingt sachlich durchgeordnet werden; es empfiehlt sich, die einzelnen Bildgruppen nach Regionen zusammenzufassen, um einen besseren Überblick über die vorhandenen Materialien zu erreichen.

Über **die Auswanderungen als ökonomische Erscheinungen von volks- und weltwirtschaftlicher Bedeutung** verbreitet sich Dr. Hans Hecht in den Nummern 37 bis 39 der politischen Wochenschrift **„Der Deutschen-Spiegel".** Auswanderungen bzw. Einwanderungen werden von ihm als beste Barometer zur Prüfung der Wirtschaftslage, der sozialen Verhältnisse und Entwicklungsmöglichkeiten eines Landes behandelt. Hecht fordert eine aktive Auswanderungspolitik. Seine erste Forderung lautet: Heraus mit den Kolonien! „Nur wenn überschüssige Volksteile in einer Kolonie des Mutterlandes Zusammenhalt auf eigenem Neuland finden, bleibt ihre Kraft dem Vaterlande erhalten." Der Kolonisierungsplan, welchen der „New York Herald" vom Juni 1924 brachte, scheint ihm den Weg zur Erfüllung der Forderung einer zweckdienlichen Auswanderungspolitik darzustellen. Deutschland soll eine Kolonisationstätigkeit in seinen früheren Kolonien, ganz frei von Politik, auf rein wirtschaftlicher Grundlage, etwa durch Gründung einer internationalen Kolonisationsgesellschaft, nach dem Muster der Ostindischen Kompagnie vornehmen. Schließlich wird die wichtige Aufgabe der Fortführung innerer Kolonisation und der Besiedlung des Ostens mit einer kräftigen Bauernschicht betont.

Der Erinnerung an die **ersten Deutschen in Pennsylvanien,** die im Oktober 1683 unter Führung von Franz Daniel Pastorius mit der „Concord" im Hafen von Philadelphia landeten

Digitized by Google

und die noch heute bestehende Ortschaft Germantown gründeten, ist eine Abhandlung in Nr. 39 des „**Sonntagsblatts der Staatszeitung und Herold**“ **Neuyork** gewidmet. In treffender Weise werden die zahlreichen Gefahren und Hemmnisse gekennzeichnet, denen diese deutschen Pioniere während der Überfahrt sowohl, wie auf amerikanischem Boden unterworfen waren, sowie die hohen Verdienste hervorgehoben, die sie zusammen mit ihrem Führer Pastorius um die Entwicklung der von ihnen besiedelten Gegend erworben haben. Mit Recht wird die Tatsache gegeißelt, daß die Taten jener Männer im Gegensatz zu denen der Engländer, die seinerzeit mit der „Mayflower“ bei Plymouth Rock auf dem amerikanischen Festland ankamen, in der amerikanischen Geschichte die gebührende Beachtung bisher nicht gefunden haben.

Am 10. Oktober 1925 waren 30 Jahre verstrichen, seitdem **deutsche Offiziere für die Reorganisation des chilenischen Heeres** ausgebildet wurden. Bereits seit 1885 war General Körner in Chile tätig, 1895 wurde dann eine große Anzahl deutscher Offiziere dorthin berufen. Es handelte sich um rund 50 Offiziere, die im Laufe der Jahre nach Chile gingen. Die Zeitungen widmeten dem Erinnerungstage lebhafte Aufmerksamkeit. In der „**Deutschen Zeitung für Chile**“ stand eine anregende Beschreibung eines der Offiziere aus den ersten Zeiten der Tätigkeit, auch die Zeitung „**El Mercurio**“ (Santiago) hat einen großen eingehenden Aufsatz über die Tätigkeit unserer Landsleute in den militärischen Diensten Chiles gebracht, worin die hervorragende Tüchtigkeit rückhaltlos anerkannt wurde. Die Offiziere können stolz darauf sein, was sie geleistet haben, denn ein großer Teil der chilenischen Armee erblickt auch heute noch in der deutschen Heeresführung ein unerreichtes Vorbild. Erst neuerdings nach dem Friedensvertrag von Versailles hat der lebhafte Kontakt zwischen dem deutschen und chilenischen Heer etwas zurückgeschraubt werden müssen, und die Amerikaner bemühen sich nun, diese Stellung für sich zu erlangen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 4. Februar 1926
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 u. 26259

Frankfurter Zeitung

DAS FÜHRENDE DEUTSCHE WIRTSCHAFTSBLATT

Die Zeitung des Kaufmanns, Bankiers, Industriellen und der gebildeten Frau

Peters Union

Rotsiegel-Cord
Ballon-Reifen

Ausland und Heimat Verlags-A.-G.
Stuttgart, Haus des Deutschtums
empfiehlt sich zur Besorgung jeglicher Literatur für In- u. Ausland.
Verlangen Sie unseren Verlagsprospekt.

Tinnjo-Rhenania Druckereien Bonn
liefern in bekannt guter Ausführung alle
Drucksachen
für Handel, Industrie u. Gewerbe
in Buch-, Stein- und Offset-Druck.
Großbuchbinderei / Kartonnagenfabrik / Papiergroßhandlung

Orgel-Harmoniums
Edel-Tonwerke in jeder Größe fürs vornehme Heim.
Spielapparate — Prospekte gratis —
Aloys Maier, Fulda
Königlicher u. Päpstlicher Hoflieferant
Gegründet 1846

Digitized by Google

AUTOGENE u. SCHNEID- FÜR WASSERSTOFF

SCHWEISS- APPARATE UND ACETYLEN

GRIES AUTOGEN G·M FRANKFURT

HEIMER VERKAUFS- B·H AM MAIN

Messer & Co.

G. m. b. H.

Berlin — Frankfurt a. M. — Essen

Fabrikation von autogenen Schweiß- und Schneid-Apparaten, Sauerstoff-, Stickstoff- und Acetylengas-Erzeugungs-Anlagen jeden Umfanges, sowie Anlagen zur Herstellung von gelöstem Acetylen (Dissousgas)

Original Messer

Mühlacker liefert:

Weiße Wandplatten
mit sämtlichen Nebenteilen,

Majolikaplatten
in jeder gewünschten Farbe,

C.-Platten mit Kunstglasuren
in gediegener Geschmacksrichtung,

farbige Streifen etc.

Tonwerk Mühlacker

G. m. b. H.

Coblenz a. Rhein.

Digitized by Google

Werners Pfleiderer

Cannstatt Stuttgart

Berlin-Dresden-Frankfurt a/Main-Hamburg Köln a/Rhein-Wien

„Universal"-Knet- u. Milch-Maschinen

mit Faßungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen-u. Nahrungsmittel-Industrien.

Rühr-u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Digitized by Google

Empfehlenswerte Gaststätten, Hotels u. Pensionen

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Hotel Schwabenbräu

Friedrichstraße 35

Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Bad Harzburg

Töchterheim

Frau **Dr. med. Krausnick.**

Haush., Wissensch., Handarb., Mus., Geselligk., Tanz, Sport. Prosp. g. Doppelpto.

Stuttgart • Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Wernigerode

Frau Schotanus.

Wissenschaft, Haushalt, Kunstgewerbe, Malen, Musik, Sprachen. Eigenes Haus am Walde. Geprüfte Lehrkräfte. ADT

Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART

GREINER & PFEIFFER

DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT

STUTTGART

Herner Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Herne

Auflage 8000 Exemplare

somit wesentlich höhere Auflage als jede andere hiesige Zeitung

Kaufkräftiger Leserkreis — Gründungsjahr 1872

Verlangen Sie Probenummern

vom

Verlag C. Th. Kartenberg (Inh. C. Holtmann) Herne-Westf.

W. Wolf & Söhne

Stuttgart-Untertürkheim

✦

Baumwolle und Wolle aller Provenienzen

Baumwollabfälle

Kunstbaumwollefabriken

Putzwollefabriken • Wollabfälle

Seidenabfälle • Baumwollgarne

Digitized by Google

WMF

Württembergische Metallwarenfabrik Zweigniederlassung Göppingen

fertigt

Messing- und Nickel-Waren

in unübertroffener Qualität

SCHWER VERSILBERTE

WMF

BESTECKE

NEUES REICHSPATENT

№ 384285

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK GEISLINGEN-STEIGE

HEINRICH FRANCK SÖHNE

Gesellschaften mit beschränkter Haftung

Ludwigsburg i/Wrtbg. Berlin W.35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck

Kaffee-Zusatz

die führende Marke

UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

SPEDITION

MÖBEL-TRANSPORT

VERSICHERUNG

LAGERUNG

H. DELLIEHAUSEN

FRANKFURT A/M

Coblenzer General-Anzeiger

Das erste und größte Blatt

im ganzen Rheingebiet von Mainz bis Bonn (Rhein-, Mosel-, Lahn-, Nahe- und Ahrgebiet). Das beliebteste Blatt der gesamten Bevölkerung in Stadt und Land, die eingeführteste Zeitung bei Handel, Industrie und Gewerbe.

Das führende Anzeigenblatt

im ganzen Verbreitungs-Gebiet. Das Blatt für gute erfolgreiche Reklame. Das Blatt, das für alle Anzeigen von unübertrefflicher Wirksamkeit ist. Das Blatt mit den meisten Geschäfts-Anzeigen, behördlichen Bekanntmachungen und privaten Anzeigen (Familien-Anzeigen und Kleine Anzeigen). Die Erfolge der Anzeigen im Coblenzer General-Anzeiger sind zurückzuführen auf die

große Auflage u. weite Verbreitung.

Die maßgebende moderne Kunstzeitschrift

für jedermann: Interessant, geistreich, gediegen, vielseitig, reichster Bilderschmuck z. T. in Farben, herrlich ausgestattet, billig, ist **Das Kunstblatt**

Führende Monatsschrift für künstlerische Entwicklung in Malerei, Skulptur, Baukunst, Literatur, Musik. / X. Jahrgang.

Man verlange Probenummer!

Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m.b.H., Wildpark-Potsdam 28.

Digitized by Google

LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE

Sondergruppe

AUSLANDS- UND KOLONIALBEDARF

Eine Übersicht dessen, was der Landwirt, der Siedler, der Reisende im Ausland benötigt.

Insbesondere: Landwirtschaftliche Maschinen und Gegenstände Aufbereitungsmaschinen für pflanzliche und tierische Rohstoffe Maschinen für Konservierungszwecke, Verpackung und Versand Kraft-, Transport- und Fördermaschinen · Material für Bau- und Siedlungswesen, Ingenieur- und Kulturbauten · Gegenstände des täglichen Bedarfs

Im Rahmen der Technischen Messe: 28. Februar bis 10. März 1926

Auskunft durch das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Vom Deutschtum in Ägypten einst und jetzt. Von Pfarrer Alfred Kaufmann ..... Seite 144
Die Neudeutschen in Brasilien. Von Dr. Rudolf Peschke, Jjuhy ..... „ 146
Welches Einkommen hat der Auslanddeutsche und der Ausländer in Zukunft in Deutschland zu versteuern? Von Regierungsrat Dr. Selle, Berlin ..... „ 148
Briefe aus dem Ausland ..... „ 149
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 153
Wanderungswesen ..... „ 166
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 168
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 169

Beigeheftet: Rundfunkvorträge des Deutschen Ausland-Instituts Jahrg. II / Nr. 3: „Die deutsche Auswanderung seit Kriegsende" – „Vier Jahrzehnte amerikanischer Einwanderungspolitik"

Jahrg. IX / Nr. 5 STUTTGART Erstes Märzheft 1926

Digitized by Google

Getreidemühlen

Mehlbehandlungsverfahren

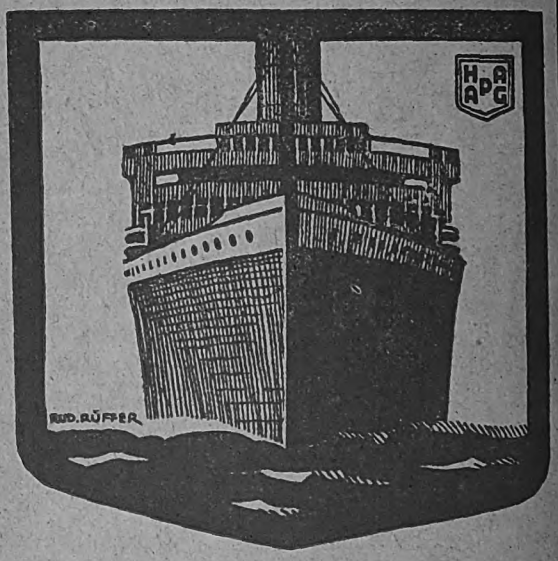
Silo-, Speicher- u. Transport-anlagen

Brauerei- und Mälzerei-Einrichtungen

Entstaubungs- und Staub-sammelanlagen

Hugo Greffenius
Aktiengesellschaft
Frankfurt am Main

ÜBERSEEREISEN



REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit

UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

D A

Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 5 | STUTTGART | Erstes Märzheft 1926

INHALT

Vom Deutschtum in Ägypten einst und jetzt. Von Pfarrer Alfred Kaufmann Seite 144
Die Neudeutschen in Brasilien. Von Dr. Rudolf Peschke, Jjuhy . . . . „ 146
Welches Einkommen hat der Auslanddeutsche und der Ausländer in Zukunft in Deutschland zu versteuern? Von Regierungsrat Dr. Selle, Berlin . „ 148
Briefe aus dem Ausland:
Politische Bilanz in Ost-Oberschlesien . „ 149
Die Einweihung des Deutschen Internats zu Schaulen (Litauen) . . . . . „ 151
Briefe aus dem Ausland:
Deutsche Kriegerfriedhöfe in Rumänien Seite 151
Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin" . . . . . „ 152
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 153
Kleine Nachrichten . . . . . „ 159
Kirche und Mission im Ausland . . . . „ 159
Deutsches Schulwesen im Ausland . . . „ 160
Deutsche Vereine im Ausland . . . . . „ 160
Deutsche Vertreter im Ausland . . . . . „ 161
Kunst und Wissenschaft im Ausland . . „ 161
Deutscher Sport im Ausland . . . . . „ 162
Vom Auslanddeutschtum:
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . Seite 162
Mitteilungen für Auslanddeutsche . . . „ 162
Politisch-Parlamentarisches . . . . . „ 163
Wirtschaftliches . . . . . „ 164
Wanderungswesen . . . . . „ 166
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands . . . . . „ 168
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 169
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . „ 173
Zugänge an älteren Werken . . . . . „ 174

Beigeheftet: Rundfunkvorträge des Deutschen Ausland-Instituts Jahrg. II – Nr. 3: „Die deutsche Auswanderung seit Kriegsende" – „Vier Jahrzehnte amerikanischer Einwanderungspolitik"

DAS WICHTIGSTE

Südtirol

Die Frage des Deutschtums in Südtirol hat sich während der letzten Wochen zu einem außenpolitischen Problem entwickelt, das nicht nur in Berlin und Rom, sondern überall in der Welt lebhaft erörtert wurde. Seite 153 f.

Ungarn, Südslawien Rumänien

In den Hauptsiedlungsgebieten der Donauschwaben fanden unter außerordentlich starker Beteiligung aus Stadt und Land große schwäbische Trachtenbälle statt, in Budapest vom Ungarländisch-deutschen Volksbildungsverein, in Groß-Betschkerek (Banat) vom Schwäbisch-deutschen Kulturbund und in Temesvar von der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft veranstaltet. Seite 156 f.

Mit dieser Nummer muß die Zusendung des „Auslanddeutschen" an alle im Inland wohnenden Mitglieder, die ihren Jahresbeitrag noch nicht bezahlt haben, eingestellt werden. Nur falls der Beitrag innerhalb 8 Tagen nach Empfang dieser Nummer noch entrichtet wird, kann die weitere Zustellung der Zeitschrift ohne Unterbrechung erfolgen. Wir bitten unsere Leser nochmals dringend, in ihrem eigenen Interesse ihren Beitrag raschestens einzusenden. Bei Mitgliedern, denen es schwer fällt, den Beitrag auf einmal zu bezahlen, sind wir auch mit vierteljährlichen Zahlungen einverstanden.

Alle Zahlungen werden erbeten auf das Postscheckkonto des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart Nr. 7690, oder auf unser Bankkonto bei der Württembergischen Vereinsbank, Abteilung Hofbank, in Stuttgart.

Tschechoslowakei

Die Veröffentlichung der Durchführungs-Verordnung zum Sprachengesetz von 1920 bedeutet eine verschärfte Fortsetzung der bisherigen tschechischen Unterdrückungsmethoden und hat einen einzigen Schrei der Entrüstung im Sudetendeutschtum ausgelöst. Seite 154 f.

Die bürgerlichen deutschen Parteien des Prager Abgeordnetenhauses haben ohne die Deutsche Nationalpartei einen parlamentarischen „Deutschen Verband" gegründet. Seite 155 f.

Lettland

In Riga traten die parlamentarischen Vertreter der nationalen Minderheiten in den drei baltischen Randstaaten Mitte Januar zu einer ersten regionalen Minderheiten-Konferenz zusammen. Seite 158.

Digitized by Google

Vom Deutschtum in Ägypten einst und jetzt

Von ALFRED KAUFMANN, früher Pfarrer der evang. Gemeinde in Alexandrien*

Das Deutschtum hat vor dem Krieg auch im alten Kulturland des Nil eine ehrenvolle Stellung eingenommen. An Zahl war es stets gering, an materiellem und moralischem Gewicht um so bedeutungsvoller. Kurz vor dem Krieg zählte man in Ägypten unter 12 Millionen Landesbewohnern 1900 Reichsdeutsche, 7000 Angehörige der Österr.-Ungar. Monarchie, 700 Schweizer (im ganzen etwa 4000 Personen deutscher Muttersprache gegenüber 15000 Franzosen, 21000 Engländern einschließlich der Besatzungsarmee), 35000 Italienern, 63000 Griechen.

Es ist selbstverständlich, daß in einem Land wie Ägypten, das sein Erwachen zur modernen Zivilisation und die Wiederentdeckung seiner einzigartigen Denkmäler des Altertums dem romantischen Zug Napoleons I. um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts verdankt, der französische Einfluß seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts auf allen Gebieten europäischer Kulturübertragung überwiegend war, wie auch die ersten europäischen Ansiedler nach der Napoleonischen Zeit Franzosen gewesen sind. Europa war für den Ägypter bis in die neueste Zeit gleichbedeutend mit Paris bzw. Frankreich. Selbst dann noch, als England, den europäerfeindlichen Aufstand Arabi Paschas als Vorwand benutzend, im Jahr 1883 das Land okkupierte, Frankreich nach den Ereignissen von Faschoda 1898 durch die bekannten Zugeständnisse in Marokko und den Abschluß der Entente cordiale 1904 politisch im Niltal ganz kalt stellte und das Land völlig beherrschte, blieb der kulturelle Einfluß des den Orientalen berückenden Zaubers der grande nation in Ägypten dominierend, ebenso wie im ganzen übrigen Orient. Durch eine Menge niederer und höherer Klosterschulen wurden französischer Geist und französische Sprache allerwärts im Land verbreitet, durch Erleichterung der Universitätsexamen in Frankreich die jungen Ägypter an Paris gefesselt. Dasselbe Frankreich, das im eigenen Land Priester- und Mönchtum verfolgte, handelte im Orient nach dem Wort Gambettas: „L'anticléricalisme n'est pas un article d'exportation" und förderte mit allen Machtmitteln seiner Diplomatie und mit ungeheuren Opfern an Geld die kulturelle Durchdringung des Landes durch französische Priesterschulen. Damit hängt es zusammen, daß auch heute nach mehr als 40jähriger englischer Herrschaft, die sich stets in stolzer Distanz vom beherrschten Volk hielt und fast nichts für das Schulwesen tat, in diesem wie kaum in einem anderen internationalen Land die französische Sprache die weitaus verbreitetste europäische Sprache und die eigentliche Umgangssprache unter den Gebildeten aller Nationen ist.

Aber trotzdem hat das Deutschtum früh seinen Eingang gefunden, schon in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, von Anfang an durch hervorragende Vertreter auf dem Gebiet des materiellen wie des geistigen Schaffens sich eingeführt und in steter Entwicklung sich einen ehrenvollen Platz erobert. Dem Stande nach gehörten naturgemäß die meisten Deutschen den kaufmännischen Berufszweigen an. Vor dem Krieg waren die bedeutendsten Handelsfirmen in den Händen von Deutschen und Schweizern, Baumwollexporthäuser sowohl wie Importhäuser europäischer Waren. Die ägyptische Handelsstatistik führte Deutschland an dritter Stelle auf, gleich hinter England und Frankreich, und zwar war der deutsche Handel in kurzem Zeitraum unverhältnismäßig gewachsen; Deutschland war sogar nach England Ägyptens bester Abnehmer geworden. Deutschland bezog aus Ägypten hauptsächlich Baumwolle, Baumwollsamen, Zigaretten, Ölkuchen, Zwiebeln, Eier und lieferte vorwiegend Maschinen, Eisenwaren, Textilwaren, Chemikalien und Bauholz. Die deutsche Flagge wehte im Hafen von Alexandrien regelmäßig von den Schiffen der großen deutschen Linien und den Frachtdampfern der Deutschen Levantelinie, auf dem Nil von den Touristendampfern der Hamburg and Anglo-American Nile Cy. Im Suezkanal stand die deutsche Flagge unter den Zahlen der durchfahrenden Schiffe an zweiter Stelle.

Kaufmännische Angestellte bildeten neben den Chefs der großen deutschen Handelshäuser naturgemäß einen großen Teil der deutschen Kolonien in Alexandrien und Kairo. Daneben waren alle möglichen anderen Berufe vertreten. Eine Spezialität der Schwaben war in Ägypten das Bäcker- und Metzgergewerbe; die große Kundschaft, die sie in den Städten des Landes hatten, verdankten sie ihrer geschäftlichen Tüchtigkeit und ihrer in der orientalischen Umgebung besonders geschätzten Ehrlichkeit. Der Betrieb der guten Gasthöfe war im ganzen Land bis Luxor und Assuan und in den Sudan hinauf fast ganz in den Händen von Deutschen und Schweizern; die deutschen Hoteldirektoren und Kellner waren als tüchtige, sprachgewandte Fachleute hochgeschätzt; wer nach Kairo oder Alexandrien kam, trank in behaglichen deutschen Bierwirtschaften sein bayrisch Bier so gut wie in München. Deutsche Lehrer, Lehrerinnen, Gouvernanten, Dienstmädchen waren zahlreich im Land vertreten. Die Erziehung der Töchter der vornehmen Pascha und prinzlichen Familien lag vielfach in der Hand deutscher Erzieherinnen. Auch in allen Zweigen des staatlichen Verwaltungsdienstes, bei der Post, der Eisenbahn, der Polizei, in den Ministerien wie beim ägyptischen Militär waren Deutsche. Ein besonderer Freund des Deutschtums war der letzte, zu Beginn des Weltkriegs von den Engländern abgesetzte Khedive Abbas Hilmi II., der, in Wien erzogen und das Deutsche beherrschend wie seine Muttersprache, in seiner Umgebung fast nur Deutsche hatte, Ingenieure, Ärzte, Landwirte, Techniker.

Auch die deutsche Wissenschaft stand nicht im Hintergrund. Die deutschen Ärzte galten unstreitig als die besten im Land und hatten ihre Klienten sowohl unter den gutgestellten Eingeborenen wie unter den Angehörigen des internationalen Europäertums. Unter den Professoren der ägyptischen Universität in Kairo waren Deutsche; der Chef des Sanitätswesens in Alexandrien war viele Jahre erst ein Schweizer, dann bis zum Krieg ein Deutscher. Der Direktor der Arabischen Bibliothek war ein Deutscher, der Direktor der Verwaltung der arabischen Altertümer ein Österreicher. Welchen Anteil das Deutschtum an der Afrikaforschung und an der ägyptologischen Wissenschaft hatte, ist allgemein bekannt. Es brauchen unter anderen nur die Namen Lepsius, Brugsch, Ebers, Borchardt (der jetzt wieder das Deutsche ägyptologische Institut in Kairo leitet) genannt zu werden. Unter den Afrikaforschern Emin Pascha (Eduard Schnitzer) und vor allem Georg Schweinfurth, der seit seinen großen Forschungsreisen zu Anfang der siebziger Jahre alljährlich bis zum Krieg mehrere Monate in Ägypten lebte, im Jahr 1875 die Geographische Gesellschaft in Kairo gründete und im besten Sinn ganz „Ägypter" geworden war; sein Name

* Von demselben Verfasser sind erschienen: Die Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Alexandrien 1898. Die Geschichte der Deutschen Schule zu Alexandrien 1908. In Meyers Reisehandbuch von Ägypten (Bibliographisches Institut) 1909 und 1914 der Abschnitt „Das heutige Ägypten" und andere Aufsätze aus dem Gebiet des Deutschtums im Orient.

Digitized by Google

ist aufs engste mit der wissenschaftlichen Erforschung Ägyptens auf geographischem, geologischem, botanischem Gebiet verbunden und wird es bleiben, wenn auch der im April dieses Jahres in Kairo stattgehabte „Internationale Geographenkongreß", von dem die Deutschen ausgeschlossen wurden und der vorwiegend von Polen (!) besucht war, die kindische Unverfrorenheit besaß, eine telegraphische Begrüßung des jetzt in Berlin lebenden Altmeisters Schweinfurth zur Feier des 50jährigen Bestehens der Geographischen Gesellschaft aus obligatem Nachkriegsdeutschenhaß abzulehnen. Der als Gefangener des Mahdi bekannte verdienstvolle Generalgouverneur des Sudan, Slatin Pascha, war Deutsch-Österreicher.

Zu den ansässigen Deutschen kam alljährlich eine große Zahl Reisender aus allen deutschen Ländern und allen Berufen, Touristen, Wissenschaftler, Künstler, genesungsuchende Kranke und andere, die in dem internationalen Fremdenstrom und gesellschaftlichen Leben Ägyptens eine bedeutende Rolle spielten. Betrachtete man das Deutschtum in seiner Stellung zum ägyptischen Volk und zum internationalen Europäertum, so erkannte man leicht, daß es im Verhältnis zu seiner kleinen Zahl einen großen materiellen und moralischen Einfluß hatte, durch Bildung und Besitz hervorragend und wegen seiner Tüchtigkeit auf allen Gebieten hochangesehen war. Es war in dem Land, wo die Ausübung der Landwirtschaft für den Europäer nicht in Betracht kommt, naturgemäß vorwiegend in den beiden Hauptstädten Alexandrien und Kairo verbreitet. Aber im ganzen Delta und in ganz Oberägypten wie im Suezkanalgebiet fand man auch außer denen, die im Hotel- und Fremdenbetrieb tätig waren, da und dort einzelne Deutsche oder deutsche Familien (Techniker in den Baumwollentkörnungsfabriken, Zuckerfabriken usw.), die in ganz arabischer Umgebung sich als wackere Deutsche bewährten, und es gehörte zu den wichtigsten und schönsten Aufgaben des Pfarrers, auf regelmäßigen Rundreisen durch das ganze Land diese einsamsten Glieder in der Zerstreuung aufzusuchen, ihnen ein Bote der idealen Güter der Heimat zu werden und sie an die Mittelpunkte des Deutschtums im Land innerlich anzuschließen. Ich werde es nie vergessen, wie ich einmal durch ein oberägyptisches Dorf ritt, wo ich wahrhaftig keinen Deutschen vermutete und auf einmal aus einem Haus das Lied hörte „Im schönsten Wiesengrunde". Tief bewegt war ich über diesen unerwarteten deutschen Gruß in dieser fremden Umgebung, und es versteht sich von selbst, daß ich sofort das Haus betrat und wir uns alsbald und für lange Zeit als deutsche Brüder verbunden wußten!

Wo Deutsche in der Welt sich niederlassen, um sich mit deutschem Fleiß im fremden Land eine neue Existenz zu schaffen, da begnügt man sich nicht mit der Pflege der materiellen Güter, da schließt man sich auch zusammen in dem Bestreben, das Deutschtum draußen deutsch zu erhalten, indem man den idealen Gütern der Heimat, deutscher Sprache, deutschem Glauben, deutscher Sitte, Heimstätten und Pflegestätten errichtet. So entstehen die deutschen Schulen, Kirchengemeinden, Vereine und anderen gemeinnützigen Einrichtungen. Meist entsteht draußen die Kirchengemeinde zuerst, aus der dann die Schule hervorgeht. So war es in Ägypten. Im Jahre 1857 wurde in Alexandrien die evangelische Gemeinde begründet. 1866 die schöne Kirche am Meeresstrand auf einem vom ägyptischen Staat geschenkten Grundstück eingeweiht. Sie war als Organisation kein rein deutsches Unternehmen. Offiziell hatte sie den für die heutigen Verhältnisse seltsam anmutenden Namen „Eglise protestante allemande-française" und umfaßte alle Protestanten jedweder Nationalität außer den Englischsprachigen, also Deutsche, Schweizer, Franzosen, Holländer, Schweden und Norweger, Ungarn und andere, die sich zu der Gemeinde halten wollten und einen Jahresbeitrag bezahlten. Im Kirchenvorstand waren stets Vertreter verschiedener Nationen, vor allem Deutsche, Schweizer und Franzosen. Die Gottesdienste wurden je an zwei Sonntagen in deutscher, am dritten in französischer Sprache gehalten. Aber der deutsche Einfluß war selbstverständlich überwiegend, sowohl wegen der bedeutenden Überzahl der Deutschen und Deutschsprachigen, als auch weil die Gemeinde unter dem Protektorat des Königs von Preußen stand und an die preußische Landeskirche angeschlossen war. Es ist ein Ehrentitel für die Gemeinde, daß ihre scheinbar so schwierige, auf internationaler Grundlage beruhende Organisation stets in größter Harmonie die verschiedenen zu ihr gehörenden Elemente umfaßte und daß auch Deutsche und Franzosen in nie gestörtem Frieden selbst über die Jahre 1870/71 hinüber in ihr bis zum Weltkrieg zusammenwirkten. Nicht hoch genug können andererseits die Dienste geschätzt werden, die der preußische evangelische Oberkirchenrat der Gemeinde leistete, weniger durch Geldunterstützung, da die wohlhabende Gemeinde nur in ihrem Anfangsstadium darauf angewisen war, als durch den moralischen Rückhalt, die Berufung der Pfarrer und die stets in großzügiger, nie in kleinlich bevormundender Weise geübte Mitwirkung als Aufsichtsbehörde. Weder Süddeutsche, noch Schweizer, noch Franzosen haben sich je durch den Anschluß an den preußischen Oberkirchenrat beengt gefühlt; dieser wurde nie als Last, vielmehr nur als Stütze zur Festigung des Gemeindewerkes empfunden.

Die Evangelischen in Kairo wurden in den ersten zwei Jahrzehnten als Tochtergemeinde von Alexandrien aus bedient, entsprechend dem Charakter der beiden Kolonien, von denen Alexandrien die an Zahl größere ansässige Kaufmannskolonie darstellte, Kairo dagegen als Fremden- und Beamtenstadt eine mehr fluktuierende Kolonie bildete. Später wurde Kairo selbständige Kirchengemeinde mit eigenem Pastor und hübscher Kirche und Schule, in bester Lage des europäischen Stadtteils, an deren Stelle dann im Jahr 1908 der jetzige stattliche Gebäudekomplex im Bulakviertel trat, eine Art Hochburg des Deutschtums, Kirche, Schule und andere dem geistigen Leben der Kolonie dienende Gebäude umfassend. Aufbau und Organisation der Gemeinde in Kairo waren ähnlich wie in Alexandrien, nur daß dort schon einige Jahre vor dem Krieg der französische Teil der Gemeinde sich loslöste und selbständig machte. Auch in Assuan, am ersten Katarakt, bildete sich eine kleine Kurgemeinde, bedient von der dortigen deutschen Sudan-Pionier-Mission.

Schon anfangs der sechziger Jahre entstand in Alexandrien eine private deutsche Schule. Im Jahr 1883 wurde dann durch Pastor Klingemann, den jetzigen Generalsuperintendenten des Rheinlandes, als Unternehmen der gesamten deutschsprachigen Kolonie die Deutsche (evangelische) Schule begründet, die durch große Opferwilligkeit der Kolonie 1895 ein eigenes stattliches Schulhaus errichten konnte. Die vornehme, mit Bäumen bepflanzte Straße, in der dieses Gebäude, die einstige so erfolgreiche Pflegestätte echten Deutschtums, steht, erhielt nach ihm den Namen „Rue d'Allemagne", der selbstverständlich später dem Krieg zum Opfer fallen mußte. Die unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehende Schule basierte auf der Schulgemeinde, deren Mitglied jeder Deutsche (Reichsdeutsche, Schweizer, Österreicher) auf Grund eines Jahresbeitrags werden konnte. Die Unterstützung des Deutschen Reichs war unbedeutend, besonders im Verhältnis zu den Riesenunterstützungen, die die französischen und italienischen Schulen in Ägypten von ihren Regierungen erhielten. Der Charakter der Schule war nicht konfessionell; ihre

Digitized by Google

Entstehung aus der evangelischen Kirchengemeinde pflanzte sich jedoch darin fort, daß der Gemeindepastor unentgeltlich das anstrengende Amt der Schuldirektion nebst einer Lehrerstelle versah und zugleich den Vorsitz im Schulvorstand führte, bis wenige Jahre vor dem Krieg die Ausdehnung, die sowohl die Gemeindearbeit wie die Schule genommen hatten, die Anstellung eines eigenen Schuldirektors dringend erforderte. Entstehung, Aufbau und Entwicklung der Deutschen Schule in Kairo war dieselbe wie in Alexandrien. Beide Anstalten entfalteten eine sehr segensreiche Tätigkeit zur Erhaltung und Pflege des Deutschtums an der heranwachsenden Generation und konnten zugleich auch, ohne jedoch diesen Gesichtspunkt zu sehr in den Vordergrund zu rücken, Propaganda für das Deutschtum dadurch üben, daß sie Kinder anderer Nationalitäten aus guten Kreisen aufnahmen, in denen man stets eine starke Hinneigung zu der gründlichen und ernsten Bildung in der deutschen Schule an den Tag legte. Auch hatten beide Anstalten, was von großer Wichtigkeit war, ein Internat, hauptsächlich zur Aufnahme der Kinder der im ganzen Land außerhalb der Hauptstädte zerstreuten deutschen Familien; dadurch wurde es diesen Familien ermöglicht, ihren Kindern eine deutsche Erziehung zu geben, anstatt sie in die am Ort befindlichen französichens Klosterschulen zu schicken. Auch der Anschluß von Kindergärten zur Fürsorge für die Kleinen der ärmeren deutschen Familien und zur sprachlichen Vorbereitung mancher Kinder auf den Eintritt in die Schule war sehr wertvoll. Die Schulen in Alexandrien und Kairo entwickelten sich zu Realschulen mit staatlich anerkannter Einjährigenprüfung und waren vor dem Krieg auf dem besten Weg zum weiteren Ausbau. Neben diesen beiden offiziellen Schulen der deutschsprachigen Schulgemeinden errichteten die deutschen katholischen Borromäusschwestern noch einige Anstalten (siehe „Auslanddeutscher" 1925, Seite 463 ff., Heft 16), die in starken Wettbewerb zu den anderen traten und zu ihrem Teil ebenfalls der Pflege des Deutschtums wertvolle Dienste leisteten.

Von großer Bedeutung für die Stellung des Deutschtums in Ägypten waren die beiden großen, mit Kaiserswerther Diakonissen besetzten Krankenhäuser in Alexandrien und Kairo. Die Begründung der ersten Anstalt durch Pastor Fliedner aus Kaiserswerth fiel schon mit der Entstehung der Evangelischen Gemeinde im Jahr 1857 zusammen. Was diese beiden, von ausgezeichneten Ärzten geleiteten, von vorbildlich aufopfernden Krankenpflegerinnen bedienten Anstalten für das ganze ägyptische Volk und insbesondere für das Deutschtum bedeuteten, das läßt sich schwer in Worten ausdrücken. Die evangelischen Gemeinden in Alexandrien und Kairo und die deutschen Kolonien im weiteren Sinn hatten an den Kaiserswerther Krankenhäusern ihre wertvollste Stütze. Viele einfache Familien, alleinstehende Frauen, Dienstmädchen, Arme, Kranke und Hilfsbedürftige aller Art suchten und fanden dort allezeit ihren Rückhalt und Hilfe in Rat und Tat. (Schluß folgt.)

Die Neudeutschen in Brasilien

Von Dr. RUDOLF PESCHKE, Jjuhy

Immer wieder taucht in der deutschbrasilianischen Presse der Kampf um den Wert der sogenannten „Neudeutschen", der reichsdeutschen Einwanderer, auf, die seit 1920, als deutsche Einwanderer wieder zugelassen wurden, ins Land gekommen sind. Die krassen Fälle von Raub und sogar Mord, von Betrügereien aller Art, die von ihnen begangen und auch in den brasilianischen Zeitungen veröffentlicht wurden, die Teilnahme einzelner aus der Bahn Geworfener an revolutionären Erhebungen erklären sich leicht aus den Nachwirkungen der Kriegszeit, die ja auch drüben ähnliche Taten in früher ungekannter Zahl geschehen ließen. Aber auch die große Masse der neuen deutschen Einwanderer, die in diesen Jahren bis zur Hälfte aller Einwanderer in Brasilien stellten, wurde mehr und mehr mit Mißtrauen betrachtet, mehr noch von seiten der eigenen Landsleute als der Brasilianer. So wurde der Name „Neudeutscher" beinahe einem Schimpfwort ähnlich, zum mindesten soll es sagen, wenn ein Deutschbrasilianer jemanden als solchen bezeichnet: „Ein Neudeutscher, also halte die Augen offen!"

Wenn wir die Mißstimmungen zwischen Neudeutschen und den entweder schon im Lande geborenen oder vor dem Kriege ins Land gekommenen Deutschen richtig verstehen wollen, müssen wir uns erst vergegenwärtigen, was vor dem Kriege an Einwanderern in die deutschen Kolonien kam. Die Auswanderung betrug ja vor dem Kriege nur einen Bruchteil der heutigen. Ins Ausland gingen entweder Kaufleute, Pfarrer, Lehrer, Ingenieure und andere in feste, und, wenn nicht gerade Pfarrer und Lehrer, gut bezahlte Stellungen, mit der Absicht, die auch ohne weiteres durchzuführen war, nach ein paar Jahren wieder zurückzukommen. Wer in den letzten Jahrzehnten vor 1914 als Kolonist in den Urwald frisch von drüben ging, hatte meist aus irgendwelchen besonderen Gründen mit der Heimat gebrochen, es waren auch Idealisten und Phantasten darunter, politisch vielfach enttäuschte und entmutigte Sozialdemokraten, weniger reine Bauern, eher schon Landarbeiter. Diesen, die als Kolonisten ins Land kamen, war aber im großen und ganzen der Wille gemeinsam, unbedingt hier in einem Neuland für immer festen Fuß zu fassen, sie hatten die Brücken hinter sich abgebrochen und waren sich zumeist dessen schon vorher bewußt, daß sie in ein kulturell und zivilisatorisch neues und naturgemäß hinter Europa zurückstehendes Land einzögen. Natürlich gab es auch unter ihnen häufig genug „enfants terribles", wie sie Rhenius und andere schilderten, Offiziere, die aus irgendwelchen Gründen von den Verwandten abgeschoben waren, verbummelte Studenten usw. Aber bei der verhältnismäßig geringen Zahl verschwanden diese und überhaupt die Neuen unter der Menge, während die obenerwähnten, nur vorübergehend sich im Lande Aufhaltenden, nicht weiter in engere Verbindung mit der Koloniebevölkerung kamen und vor allem nur ganz selten so, daß ein abhängiges Verhältnis der einen Seite bestand. Von zwingender wirtschaftlicher Not, von übergroßen Erwartungen, denen sich die endgültig Auswandernden hingaben, war keine Rede.

Ganz anders die deutschen Auswanderer nach dem Kriege. Das neutrale Ausland, die Länder, in denen der Weltkrieg nicht gewütet hatte, die nicht, der allgemeinen Meinung nach, unter Entwertung und wirtschaftlichem Verfall litten, standen auf einmal hoch im Kurs, nicht nur an den Börsen, sondern noch viel mehr im Bewußtsein der vom Kriege betroffenen Länder, besonders des deutschen Volkes. Der Abstand, der früher zwischen den Ländern der alten Kultur und den ehemaligen Kolonialgebieten Spaniens und Portugals jedem einleuchtete, wurde vergessen. Die Furcht vor den immer schlechter werdenden Wirtschaftsverhältnissen trieb die deutschen Auswanderer heraus, die immer noch zu denen gehörten, die noch gar nicht am schlimm-

Digitized by Google

sten dran waren, denn sonst hätten sie nicht das Reisegeld aufbringen können. Sie dachten nun, nachdem sie meist das Letzte an die Auswanderung gesetzt hatten, dem Druck entronnen zu sein und wie früher wieder anfangen zu können. Diejenigen, die sich gerade nach den deutschen Koloniegebieten Südamerikas wandten, standen unter einem gewissen Eindruck der während und nach dem Kriege eigentlich erst allgemeiner erkannten Bedeutung des Auslanddeutschtums, dessen Angehörige in etwas kitschiger Weise vielfach idealisiert wurden, als ob jeder einzelne von ihnen nur darauf wartete, jedem einwandernden Helden aus dem Weltkrieg das Leben hier so angenehm wie möglich zu machen. Die Auslanddeutschen sind aber auch nur Menschen, die, ob Kaufmann oder Bauer, doch meist fragen, ob ihnen der Mann, dem sie helfen wollen, dient. Da ferner fast alle neuen Auswanderer mehr das Bild derjenigen vor Augen hatten, die früher hochbezahlt in feste Stellungen ins Ausland gegangen und nach ein paar Jahren wieder als ganz gut situiert zurückgekommen waren, so läßt sich denken, daß die Erwartungen hochgespannt waren. In Wirklichkeit waren auch die Verhältnisse in Südamerika nicht einmal mehr so, wie vor dem Kriege. Auch hier fortgesetzte Krisen, in Brasilien dazu eine politische Unruhebewegung nach der andern. Der ganze Lebensstandard aber war von vornherein anders bemessen als in Deutschland, trotz seiner entsetzlichen Zustände nach dem Kriege. Die Ansprüche, die auch der Nachkriegsauswanderer zumeist noch an Wohnung, Essen, Kleidung, ganz abgesehen von Vergnügungen, zu stellen gewohnt ist, gehen immer noch darüber hinaus, was hier einem Kolonisten und gar dem Arbeiter oder Angestellten geboten wird. Zwar braucht niemand zu verhungern, aber die Eintönigkeit und der im allgemeinen, wenigstens in Südbrasilien, durchweg mindere Wert der Nahrung, sei es Gemüse, Fleisch, Brot, selbst Obst, gegenüber dem aus Europa Gewohnten, läßt auch in dieser Hinsicht den Vergleich zuungunsten des neuen Landes ausfallen. In den normalen Zeiten ist vielleicht der Einwanderer, auch wenn er in abhängige Stellung ging, noch dazugekommen, ab und zu sich ein Kleidungsstück anzuschaffen, in den krisenhaften Zeiten der letzten Jahre reichte es dazu fast gar nicht mehr. Kurz und gut, die Enttäuschung war da; das Leben hier nicht leichter, sondern eher, infolge der ungewohnten Verhältnisse und Menschen und des Fehlens aller sozialen Fürsorge, noch unsicherer und, wie es den Enttäuschten schien, aussichtsloser als drüben. Als erschwerender Umstand in der Verständigung gerade mit den Deutschbrasilianern und Vorkriegseinwanderern kam das politische Moment.

Die deutschbrasilianischen Zeitungen während des Krieges wurden von dem Zusammenbruch mit wenigen Ausnahmen völlig überrascht. Noch als die Zwangsverhandlungen von Versailles getätigt wurden, glaubten viele Deutschbrasilianer, alles sei Ententeschwindel und England müsse eine ungeheure Kriegsentschädigung an Deutschland zahlen. Um so größer nachher die Enttäuschung; der nach jeder Niederlage auftauchende Verdacht, sie sei nur das Werk von Verrätern, konnte hier besonders tief Wurzel fassen. Die Masse stand der Republik feindlich gegenüber, wobei ganz ununtersucht bleiben soll, ob zumal die eigentlichen Deutschbrasilianer ein Recht hatten zu einer so scharfen Stellungnahme. Manche ehemalige Reichsdeutsche beantragten Naturalisierung, um nicht Angehörige des neuen deutschen Staatswesens von Weimar zu werden. Die Verärgerung gegenüber dem neuen Deutschland wurde vermehrt durch die verfehlte Markspekulation der Deutschbrasilianer, die teilweise sehr hohe Verluste zur Folge hatte. Andererseits hatte man von den Notzuständen in Deutschland gelesen, hatte, was nie vergessen werden soll, nach Möglichkeit aus landsmännischem Empfinden mitgeholfen durch Liebesgaben usw., hatte sich aber, ohne genaue Vorstellung von der hohen Lebenshaltung auch des deutschen Arbeiters vor dem Kriege, die geschilderten furchtbaren Zustände, die wahrheitsgemäß krasse Fälle darstellten, nach seiner Art umgemodelt und glaubte, jeder Einwanderer, dem täglich Reis und schwarze Bohnen garantiert wären, müßte sich hier wie im Himmel vorkommen. Und dachte dabei nicht daran, daß, wie schon erwähnt, die Herübergekommenen nicht zu den schwerst Betroffenen gehörten, sondern mehr aus Furcht vor Herabsinken in Not den Wanderstab ergriffen hatten. Mit der Enttäuschung der Einwanderer, die, wenn als Arbeiter oder Angestellte gehend, dann lohnende Arbeit erwartet hatten, verminderte sich auch die Arbeitslust, stiegen auch wieder in ihren Augen die Vorteile der sozialen Fürsorge, die sie drüben trotz allem noch genossen hatten oder hätten genießen können. So entstand die gegenseitige Unzufriedenheit und Verständnislosigkeit. Deutschbrasilianer und vor dem Kriege eingewanderte Deutsche sahen mit tiefem Mißtrauen auf die Neudeutschen, die Vertreter der durch Verrat geborenen Republik, die Mitschuldigen an der deutschen Niederlage, die Anspruchsvollen und Fahrtgenossen so mancher offener Schwindler und Betrüger. Verschwiegen soll allerdings auch nicht werden, daß auch diese sich mitunter mit Recht beklagten, von den Alteingesessenen deutscher Abstammung übers Ohr gehauen zu werden, was hie und da wiederum eine gewisse Hemmungslosigkeit bei den Neudeutschen erst auslöste.

Das Tragikomische ist nun, daß die Herübergekommenen nur zum kleineren Teil direkt Anhänger der durch die Revolution ans Ruder gelangten deutschen Parteien waren, vielmehr oft gerade aus Opposition zum 9. November und seinen Folgen ausgewandert waren. Die vielen Offiziere und Akademiker, die über den großen Teich gegangen sind, hätten, daheimgeblieben, sicher eher die Reihen der radikal-rechten Organisationen gestärkt. Und es gibt auch Fälle, wo diese gerade mit ehemaligen eingefleischten Sozialdemokraten aus der Vorkriegszeit zu tun hatten, die nicht ihre Meinungen, wie viele, gewechselt hatten und diese rechtsradikal gerichteten Einwanderer als eine Art „Kriegsverbrecher" infolge ihrer Gesinnung betrachteten. Die große, auf das alte Deutschland eingestellte Masse der Deutschbrasilianer aber warf alle in einen Topf, es waren eben alles Neudeutsche, wenn nicht bolschewisiert, dann doch nicht mehr allzuweit davon ab. Das Ausschlaggebende aber bei den entstandenen Mißstimmigkeiten sind nicht diese Indifferenzen politischer Art, die hier ja auch mehr theoretisch ausgefochten würden und schließlich nur die Parteizerrissenheit Deutschlands widerspiegeln, sondern die Enttäuschungen beiderseits, die in der Hauptsache auf wirtschaftlichem Gebiet erlebt wurden.

Gegenwärtig kann man, wie das „Deutsche Volksblatt" in Porto Alegre in einer eingehenden Besprechung eines geistvollen Aufsatzes des Porto-Alegrenser Arztes Dr. Bruno Künne über die Neudeutschen, der in der „Neuen deutschen Zeitung" erschienen ist, hervorhebt, von einem allmählichen Abflauen der gegenseitigen Verständnislosigkeit und Gereiztheit zwischen den Alt- und Neudeutschen in Brasilien sprechen. Diejenigen Zugewanderten, die sich durchaus nicht über ihre Enttäuschungen hinweghelfen konnten oder, wie es stets bei Auswandernden vorkommt, vollkommen gescheitert sind, sind entweder wieder zu Rückwanderern geworden oder zugrunde gegangen. Die Mißverständnisse in politischer Hinsicht sind doch bedeutend abgeschliffen worden, die Wahl Hindenburgs hat in dieser Hinsicht anscheinend versöhnender gewirkt als in Deutschland selbst. Der Zusammenbruch und seine Ursachen werden mehr und mehr auch den Auslanddeutschen verständlich. Es besteht in der Tat, wie Hugo Metzler, der Her-

Digitized by Google

ausgeber des „Deutschen Volksblatts", betont, kein eigentlicher innerer Gegensatz zwischen den Neudeutschen, die sich eingelebt und vorwärtsgebracht haben, und den guten Elementen unter den Deutschbrasilianern, die ja, wie es menschlich ist, nicht überall die Mehrzahl bilden. Die neue Blutauffrischung, die sich in vielen Fällen auch schon durch Eheschließungen zwischen Neudeutschen und Deutschbrasilianern angebahnt hat, kommt dem Deutschtum des Landes aufs höchste zum Nutzen; gerade dort, wo sich viele der Neuen niedergelassen haben, läßt sich ein frischer und geistig vorwärtsstrebender Zug nicht verkennen. Die nach der Stabilisierung in Deutschland Herübergekommenen denken auch in wirtschaftlicher Hinsicht nüchterner. Von einer tiefgehenden und dauernden Entfremdung ist also im großen und ganzen keinesfalls zu reden, die oben erklärten Mißstimmigkeiten stellen sich dar als die mehr oder weniger natürliche Auswirkung der Nachkriegsstimmungen in der alten Heimat und im Auslanddeutschtum.

Welches Einkommen hat der Auslanddeutsche und der Ausländer in Zukunft in Deutschland zu versteuern?

Von Regierungsrat Dr. SELLE, Berlin

Das bisherige Reichseinkommensteuergesetz vom 29. März 1920 war in einer Zeit ergangen, in der die Beziehungen Deutschlands zum Ausland, insbesondere seine Teilnahme an der Weltwirtschaft, noch einen sehr geringen Umfang hatten. Der für die Reichsfinanzen wenig bedeutsamen Frage der Besteuerung des Einkommens der Auslanddeutschen und Ausländer waren infolgedessen in dem Gesetz nur wenige Paragraphen gewidmet, die mehr oder weniger lediglich eine Wiederholung der Gedanken der Vorkriegseinkommensteuergesetze der einzelnen Länder enthielten. Nachdem in den Inflationsjahren die deutsche Volkswirtschaft durch das Eindringen fremden Kapitals in die verschiedensten Gebiete des Wirtschaftslebens eine vielfach sehr tiefgehende Veränderung ihrer Struktur erfahren hatte — man denke an die Begebung erheblicher Aktienpakete großer Industriekonzerne an ausländische Kapitalgruppen oder an die Überfremdung des städtischen Hausbesitzes, die z. B. in Berlin etwa 25 Prozent des gesamten Hausbesitzes ausmacht —, ergab sich die Notwendigkeit, die Frage der Besteuerung außerhalb der Reichsgrenzen wohnender Personen, Deutsche wie Ausländer, sowie der im Inlande wohnenden Ausländer eingehender zu regeln und die Erfahrungen der Vergangenheit, wie auch die ausländischer Staaten auf diesem Gebiet, in einem neuen Einkommensteuergesetz nutzbringend zu verwerten. Dies ist in dem neuen Einkommensteuergesetz der Reichsregierung geschehen, das gegenüber dem bisherigen Recht sowohl Steuererleichterungen wie auch Steuererweiterungen für Auslanddeutsche und Ausländer bringt.

Das bisherige Einkommensteuergesetz war bestrebt, die persönliche Steuerpflicht so weit als möglich auszudehnen, und führte dadurch bei den im Inland tätigen oder interessierten Steuerpflichtigen mit Wohnsitz im Auslande oft zu starken Doppelbesteuerungen. Das neue Gesetz bringt hier, ausländischen Vorbildern folgend, gewisse Einschränkungen zur Schonung der Interessen des für die deutsche Volkswirtschaft äußerst bedeutsamen Auslanddeutschtums. Auf der anderen Seite stellt es den ebenfalls in der Steuergesetzgebung ausländischer Staaten vertretenen Grundsatz auf, daß jeder, der aus dem Inland Einkommen bezieht, auch wenn er nicht Deutscher ist und nicht in Deutschland wohnt, mit allen Einkünften aus inländischen Quellen zur Besteuerung herangezogen werden soll.

Die Steuerpflicht bei Auswanderung

Was die Steuerpflicht im einzelnen betrifft, so ist das neue Gesetz bestrebt, die Wiederanknüpfung von wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Ausland durch Reichsangehörige nach Möglichkeit zu fördern. Demgemäß bleiben Deutsche, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt ins Ausland verlegen, nicht mehr wie bisher noch 2 Jahre lang einkommensteuerpflichtig; ihre Steuerpflicht hört vielmehr in dem Zeitpunkt, mit dem sie ins Ausland gehen, auf. Mit dieser Bestimmung wird den berechtigten Wünschen der Auslanddeutschen Rechnung getragen und vermieden, daß etwa steuerliche Gründe eine Auswanderung verhindern oder erschweren oder, daß der Auswanderer die deutsche Staatsangehörigkeit aus steuerlichen Gründen alsbald aufgibt. Die Regelung ist um so begrüßenswerter, als nach den bisherigen Bestimmungen bereits in vielen und gerade in finanziell bedeutsamen Fällen nach der Praxis des Reichsfinanzhofs eine Freistellung von der unbeschränkten Steuerpflicht erfolgen mußte, wenn die Auswanderung im deutschen Interesse lag oder in der Ablehnung der Freistellung eine außerordentliche Härte gelegen war, was meist höchst umständliche und den Steuerpflichtigen nur verärgernde Ermittlungen erforderlich machte.

Soweit Reichsangehörige bereits im Auslande lebten, unterlag ihr Einkommen bisher vielfach einer Doppelbesteuerung; abgesehen von der eben erwähnten, noch 2 Jahre lang von der Auswanderung an fortbestehenden Steuerpflicht, blieben die Betreffenden noch vielfach darüber hinaus unbeschränkt steuerpflichtig, wenn beispielsweise die Familie weiter in Deutschland wohnen blieb und lediglich das Familienoberhaupt seinen Wohnsitz aus Erwerbsgründen in das Ausland verlegte. In diesen Fällen kam es vielfach je nach der Gesetzgebung des einzelnen ausländischen Staates zu einer Doppelbesteuerung sowohl durch das Deutsche Reich, wie auch den ausländischen Staat. Hier sieht das neue Gesetz die Möglichkeit vor, daß die von dem ausländischen Staat erhobene Einkommensteuer ganz oder zum Teil auf die inländische Einkommensteuer angerechnet wird. Nähere Anordnungen hierüber sind dem Reichsfinanzminister vorbehalten. Reichsbeamte, Beamte der Länder (mit Ausnahme der Wahlkonsuln), sowie Angehörige der Reichswehr und der Reichsmarine mit dienstlichem Wohnsitz im Auslande, bleiben ohne weiteres von Gesetzes wegen hinsichtlich aller derjenigen Einkünfte von der deutschen Einkommensteuer befreit, die bereits durch den ausländischen Staat zur Besteuerung herangezogen werden. Ferner sind die bisherigen Vorschriften fortgefallen, nach denen persönliche Bedienstete der Auslandsbeamten deutscher Nationalität, wie Hauspersonal usw., allein auf Grund der Tatsache ihres Diensteintritts, bei einem Auslandsbeamten unbeschränkt steuerpflichtig werden. Zum Schutz der Auslanddeutschen ist endlich ein Retorsionsrecht vorgesehen. Wenn ein ausländischer Staat das gewerbliche Einkommen eines unbeschränkt oder beschränkt steuerpflichtigen Deutschen schwerer belastet als das seiner eigenen Staatsangehörigen oder das der

Digitized by Google

Angehörigen der meistbegünstigten Nationen, soll der Reichsminister der Finanzen ermächtigt sein, eine höhere Besteuerung des inländischen Einkommens für Angehörige des betreffenden Staates anzuordnen.

Die Steuerpflicht bei Einwanderung

Wie bei der Auswanderung, so treten auch für den aus dem Auslande nach Deutschland zuziehenden und zwar sowohl für Deutsche wie für Nichtdeutsche Erleichterungen der Steuerpflicht ein. Einmal wird die unbeschränkte Steuerpflicht für alle solche Personen nur noch durch Wohnsitz oder mehr als sechsmonatigen Aufenthalt, nicht mehr aber wie bisher durch „gewöhnlichen Aufenthalt des Erwerbes wegen", begründet. Der ausländische Reisende, der sich einige Wochen in Deutschland auf Geschäftsreisen befindet und nach dem bisherigen Recht während dieser Zeit unbeschränkt, d. h. mit seinen gesamten, im Inland und im Ausland bezogenen Einkünften steuerpflichtig war, wird also in Zukunft nur noch sein in dieser Zeit im Inland bezogenes Einkommen zu versteuern haben.

Bei einem die unbeschränkte Steuerpflicht begründenden Zuzug nach Deutschland kann außerdem der Reichsfinanzminister anordnen, daß im einzelnen Fall oder in bestimmten Gruppen von Fällen für die Dauer von 5 Jahren seit Begründung der unbeschränkten Steuerpflicht von der Heranziehung von Einkünften besonderer Art, insbesondere von der Heranziehung des ausländischen Einkommens dieser Personen ganz oder teilweise abgesehen wird, oder solche Personen nach Maßgabe ihres inländischen Verbrauchs besteuert werden; auch darf, wenn der Steuerpflichtige sich damit einverstanden erklärt, die Festsetzung eines Pauschbetrages für die gesamte Einkommen- und Vermögensteuer erfolgen. Diese Bestimmung verdankt ihr Entstehen dem Wunsch, die Zuwanderung kapitalkräftiger Personen im Interesse der deutschen Volkswirtschaft nach Möglichkeit zu begünstigen; sie ist aus diesem Grunde wie auch, soweit Auslanddeutsche in Frage kommen, vom Standpunkt des nationalen Gedankens wünschenswert.

Erweiterung der beschränkten Steuerpflicht

Eine wesentliche Erweiterung erfährt in dem neuen Gesetzentwurf die beschränkte Steuerpflicht. Sie beschränkte sich bisher auf Einkommen aus inländischem Grundvermögen, aus inländischem Gewerbebetrieb, aus einer im Inland ausgeübten Erwerbstätigkeit und aus solchen regelmäßig wiederkehrenden Bezügen und Unterstützungen, die aus inländischen öffentlichen Kassen mit Rücksicht auf eine gegenwärtige oder frühere Dienststellung gewährt werden. Diese Vorschriften sind mit der Erweiterung übernommen, daß als inländischer Gewerbebetrieb jeder Gewerbebetrieb gilt, für den im Inland eine Betriebsstätte unterhalten wird oder ein ständiger Vertreter bestellt ist, ein Grundsatz, wie er sich bereits im Körperschaftssteuergesetz befindet. Darüber hinaus ist aber bestimmt, daß das Einkommen aus jedem im Inland befindlichen Gegenstand, insbesondere aus inländischem Kapitalvermögen oder aus einer im Inland ausgeübten Tätigkeit der beschränkten Steuerpflicht unterliegt. Im einzelnen, außer den oben erwähnten Einkünften, kommen in Zukunft folgende Einkommensarten in Frage:

a) Einkünfte aus inländischen Hypotheken, Grund- und Rentenschulden.
b) Einkünfte aus Beteiligungen an Unternehmungen, die Sitz und Ort der Leitung im Inlande haben (z. B. Dividenden, Zinsen, Ausbeutung und sonstige auf Aktien, Kuxe, Genußscheine usw. entfallende Gewinne).
c) Zinsen von Anleihen und Schuldverschreibungen, wenn der Schuldner den Wohnsitz, den Sitz oder den Ort der Leitung im Inlande hat und es sich um wertbeständige oder solche Anleihen handelt, die in öffentlichen Schuldbüchern nach Einführung der Rentenmark eingetragen sind.
d) Zinsen aus Darlehen an inländische Schuldner, soweit es sich um Kapitalanlagen handelt, insbesondere also Zinsen aus Einlagen und Guthaben bei Sparkassen, Banken usw.
e) Einkünfte aus (in § 42 des Gesetzes begrifflich neu bestimmten) Spekulationsgeschäften, betreffend inländische Grundstücke oder grundstücksgleiche Rechte.

Obgleich die vorstehend dargelegten Steuervorschriften eine wesentliche Erweiterung der Steuerpflichten der Ausländer mit sich bringen, findet doch noch nicht eine gleich starke steuerliche Belastung bei ihnen statt wie bei deutschen Steuerpflichtigen. Das Gesetz sieht nämlich wieder im Hinblick auf die Notwendigkeit, fremdes Kapital nicht durch steuerliche Maßnahmen vor einem Arbeiten in Deutschland abzuschrecken, noch eine weitgehende Vergünstigung insofern vor, als die eben unter a) bis e) genannten Einkünfte, wie auch die Einkünfte einer im Inland ausgeübten „sonstigen" selbständigen Berufstätigkeit (insbesondere freie Berufe) und aus nicht selbständiger im Inland ausgeführter Arbeit nur mit 10 Prozent zu versteuern sind. Die sonst im Gesetzentwurf bei Einkommen über 8000 Reichsmark einsetzende Staffelung des Steuertarifs über 10 Prozent hinaus soll bei beschränkt Steuerpflichtigen nur hinsichtlich ihrer Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft, aus inländischem Gewerbebetrieb und aus der Vermietung und der Verpachtung von inländischen unbeweglichen Vermögen und eingetragenen Rechten eintreten. Dagegen finden entsprechend der bisherigen Vorschrift des § 27 des alten Gesetzes die Vorschriften über den steuerfrei bleibenden Einkommensbetrag, über die Ermäßigung für Familienangehörige und über die Herabsetzung der Steuer wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse bei den nur beschränkt Steuerpflichtigen keine Anwendung.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Politische Bilanz in Ostoberschlesien

Aus Kattowitz wird uns geschrieben:

Im vierten Jahre der Zugehörigkeit Ostoberschlesiens zu Polen hätte man nach den ungeheuren Anstrengungen behördlicher und privater Faktoren zur Entdeutschung dieses Gebiets wohl erwarten können, daß diese Arbeit auch entsprechende Früchte zeitigt. Wir können an dieser Stelle die zahlreichen gegen das Deutschtum gerichteten Maßnahmen im einzelnen übergehen, weil sie allenthalben bei uns und im Ausland noch in frischer Erinnerung sein dürften, und beschränken uns auf die Behandlung des Ergebnisses dieser nicht zuletzt vom Westmarken- und Aufständischenverein geführten Vernichtungsaktion gegen alles, was nach Natur- und Menschenrecht in Ostoberschlesien auch eine Existenzberechtigung hat.

An die Spitze unserer Ausführungen setzen wir die Behauptung, daß das zahlenmäßige Ergebnis der Volksabstimmung sowie die Wahlen zum Sejm und Senat nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Die durch die skrupellose Agitation der von den Franzosen unterstützten Polen, die vor Terrorakten schlimmster Art nicht zurückschreckte, verwirrte und verängstigte Bevölkerung Oberschlesiens hat in keinem Falle so frei ihrem Willen Ausdruck geben können, wie es nach Recht und Gesetz hätte der Fall sein müssen. Heute sehen wir bestätigt, was uns die internationalen Stellen vor vier Jahren nicht glauben wollten, heute scheint man auch im Ausland lichte Augenblicke zu haben, wie die Kritik der Skrzynskischen Werbeschrift: „Polen und der Friede" durch die politische Wochenschrift „The New Statesman" beweist, wo es wörtlich heißt: „Das Buch

Digitized by Google

ist ein erschreckendes Abbild der Unbeständigkeit des territorialen Besitzstandes in Osteuropa. Die Lage Polens ist im höchsten Grade besorgniserregend. Es ist schwer zu glauben, daß es ihm gelingen könnte, seine Grenzen auch nur für die Dauer von zehn Jahren zu erhalten.

Nachdem die irregeführte oberschlesische Bevölkerung nunmehr reichlich Gelegenheit gehabt hat, die Plebiszitversprechungen auf ihre Wahrheit hin zu überprüfen, nachdem sie sich am eigenen Leibe davon überzeugt hat, daß sie das bedauernswerte Opfer eines politischen Spiels machthungriger Elemente geworden ist, besinnt sie sich sogar dort, wo sie bewußt oder unbewußt durch Abgabe des polnischen Stimmzettels zu ihrem Verderb beigetragen hat. Der Oberschlesier hat seinen Bruder aus dem Osten bereits recht gründlich kennen gelernt. Arbeit und Brot gibt es nur für den, der sich über sein Polentum gebührend ausweisen kann, wobei der Uroberschlesier als unzuverlässig höchstens zu schlecht bezahlten Ämtern zugelassen wird, wo er die meiste Arbeit zu leisten hat.

Es liegt nahe, daß die Bevölkerung Oberschlesiens, so gutmütig und vertrauensselig sie sonst ist und Entbehrungen und Bedrückungen geduldig erträgt, Vergleiche zwischen einst und jetzt anzustellen beginnt, die auf keinen Fall zugunsten der jetzigen Machthaber ausfallen können. Der Unwille greift immer weiter um sich, man wendet den polnischen Organisationen den Rücken und besinnt sich auf den Standpunkt, den man eigentlich von jeher eingenommen und nur unter einem gewissen Zwange aufgegeben hat. Die deutsche Schule erfährt von Tag zu Tag eine Stärkung ihrer Reihen, das polnische Theater zeichnet sich trotz seiner Bemühungen ständig durch gähnende Leere aus, die Arbeit der polnischen Parteien im Schlesischen Sejm wird einer vernichtenden Kritik unterzogen, Behörden und Ämter büßen immer mehr das Vertrauen ein, das ihnen eigentlich entgegengebracht werden müßte, die Abneigung gegen das aus Polen zugewanderte Element wächst zusehends, kurzum, es glimmt unter der Asche und die Arbeitslosigkeit hat vollends eine Stimmung geschaffen, die nur als besorgniserregend bezeichnet werden kann.

Angesichts des Stimmungsumschwungs in Ostoberschlesien, der kraß in folgender Notiz des „Gos Narodu" in Krakau zum Ausdruck kommt: „Das zweite Gesicht von Kattowitz ist das Deutschtum. Auf den Straßen hört man meist die deutsche Sprache. Alle intelligenteren Passanten, alle besser gekleideten Frauen sprechen deutsch. In Kaffees, Restaurants — mit kleinen Ausnahmen — ja, sogar im Vestibül des polnischen Theaters hört man deutsch sprechen", ist es verständlich, daß die Polen eine Abwehraktion auf der ganzen Linie eingeleitet haben. Diese äußert sich vor allem in der Verdrängung des zum Deutschtum neigenden Elements. Gute Gelegenheit bietet der in allen Berufszweigen notwendige Abbau von Arbeitskräften. Der Schwächung der deutschen Phalanx geht allerdings notgedrungen eine solche des polnischen nationalen Besitzstandes parallel, da die polnisch gesinnte Arbeiterschaft ihre Rettung vor der erschreckenden Arbeitslosigkeit und Not in der Heimat in der Auswanderung nach Frankreich sucht.

Den maßgebenden Stellen bleibt naturgemäß diese Wandlung der Geister nicht verborgen. Aus gewissen Gründen haben sie alle Ursache, vor allem das an der unheilvollen Entscheidung über die Zuteilung Oberschlesiens zu Polen beteiligte Ausland solange wie möglich über die tatsächlichen Verhältnisse in diesem Gebiete in Unkenntnis zu belassen. In drohender Nähe steht das Wort „Locarno" und die eventuelle Ventilierung der Revision der Westgrenzen Polens. Darum sind die Kommunalwahlen in Oberschlesien immer noch nicht ausgeschrieben, trotzdem das Gesetz bereits im Jahre 1925 vom Schlesischen Sejm verabschiedet worden ist, weil man befürchtet, daß der deutsche Charakter der Städte dadurch zum Ausdruck gebracht werden würde. Man läßt daher lieber die Finanzen der Städte wie Kattowitz, Myslowitz usw. durch einen vom Wojwoden eingesetzten Ausschuß von einigen Männern, der überdies ohne jede gesetzliche Grundlage amtiert, herunterwirtschaften. Noch deutlicher ist jedoch die Furcht vor der deutschen Mehrheit durch die plötzliche Aufhebung der für den 31. Dezember 1925 festgesetzten Volkszählung bezeugt worden. Die Vorbereitungen waren soweit gediehen, daß die Zählformulare bereits an die Einwohner verteilt waren, die Zählkommissare hatten ihre Instruktion erhalten, dafür zu sorgen, daß die Rubriken betreffend Nationalität, Staatsangehörigkeit und Sprache in für Polen günstigem Sinne ausgefüllt werden, da bekam es das Innenministerium in Warschau mit der Angst zu tun und blies die ganze Aktion bis auf weiteres ab, wobei dem Staate rund zwei Millionen Zloty unnütze Kosten entstanden sind. Selbst polnische Zeitungen haben offen zugegeben, daß die Stimmenzahl polnisch gesinnter Bürger vom Jahre 1922 infolge der Abneigung gegen Polen und seine Wirtschaft nicht mehr erreicht werden würde. Da also nach den Worten einer polnischen Zeitung „die harmlose Volkszählung einen größeren Schaden angerichtet hätte, als die Behörden in Warschau sich hätten träumen lassen", griff man zu dem verzweifelten Mittel der Absage, ohne zu bedenken, daß damit ein indirekter Beweis geliefert wurde, der gegen Polen spricht und unsere Behauptung, Ostoberschlesien trage einen vorwiegend deutschen Charakter, nur bekräftigt.

Während der berüchtigte Westmarkenverein auf seiner Generalversammlung in Warschau entgegen seiner früheren Forderungen auf Eroberung des oberschlesischen Gebietes bis an die Oder sich lediglich auf den Kampf zur Erhaltung des nationalen Besitzstandes in den Westmarken beschränkt, also aus der Offensive in die Defensive zurückgewichen ist, wird von anderer Seite versucht, unter dem Deckmantel der Religion Eroberungsabsichten auf Deutsch-Oberschlesien zu propagieren. Eine polnische Zeitung schreibt aus Anlaß der Bischofseinführung in Kattowitz: „Oberschlesien ist nun politisch, moralisch und national ein integraler Bestandteil Polens geworden. Möge die geschichtliche Gerechtigkeit im Sinne der höchsten christlichen Grundsätze den ganzen polnischen Schafstall in Schlesien bis an die blauen Wellen der Oder unter dem Szepter des Bischofs von Kattowitz vereinigen. Dann werden wir noch einmal den Dank- und Triumphgesang, ohne durch einen Grenzkordon getrennt zu sein, in unserer gemeinsamen Sprache erklingen lassen. Möge dieser Tag bald kommen!" — Mit diesem frommen Wunsche steht indes diese Zeitung allein da. Weit nachdrücklicher bewegt sich die Sehnsucht der Bevölkerung in entgegengesetzter Richtung. Man gebe ihr nur die Möglichkeit, sich unbeeinflußt und frei auszusprechen, und man wird sehen, daß sie nach den mit ihren angeblichen Brüdern gemachten trüben Erfahrungen nunmehr fest und unerschütterlich zur deutschen Kultur steht. So sehr die seinerzeitige gewaltsame Abtrennung Oberschlesiens unsere Seele bedrückte, so notwendig war sie vielleicht zur Läuterung des in seiner Gesinnung oftmals schwankenden oberschlesischen Mischvolkes, das trotz aller Grenzhindernisse eins ist mit den bei Deutschland verbliebenen Landsleuten. Möchten doch die Lenker der Geschicke der Völker bald die Einsicht erlangen, daß es höchst edel und keineswegs schändlich ist, begangene Fehler nicht nur einzugestehen, sondern wieder gutzumachen!

Digitized by Google

Die Einweihung des deutschen Internats zu Schaulen (Litauen)

Aus Schaulen wird uns geschrieben:

Über Schaulen ging schon in früheren Jahrhunderten der Weg vom Westen nach dem russischen Osten. Deutsche Kolonisten wurden nach den Akten des hiesigen Kirchenbuches verschiedentliche Male von den Seestädten Hamburg, Lübeck, Bremen nach Memel befördert, von wo aus sie die Weiterreise über Schaulen in das Innere Rußlands antraten. An der Heerstraße gelegen, mußte es schon frühzeitig die Tore den Gewerbetreibenden öffnen. Handwerker aus dem nahen Preußen und dem Baltikum siedelten sich in großer Zahl an. Der Zuzug schlesischer Weber Ende des 18. Jahrhunderts ließ es zu einer selbständigen Kirchengemeinde kommen. Eine Schule folgte bald. Die stetig sich entwickelnde Industrie, besonders die Lederfabrikation, gab im Laufe des nächsten Jahrhunderts einer großen Zahl deutscher Handwerker reichlichen Verdienst. Das deutsche Element nahm so zu, daß es bei Behörden, Post und Stadtverwaltung das Übergewicht hatte. Der Bürgermeisterposten war noch in jüngster Zeit, wie das Kirchenbuch erweist, von einem Deutschen besetzt. Dann kam nach dem Jahre 1870, als die Fabriken mit ihren Massenartikeln die Bevölkerung überschwemmten, ein langsamer Rückschlag; die alten Handwerker starben allmählich aus, die jungen zogen lieber nach Amerika. Die Russifizierung tat ihr übriges. Die nichtrussischen Schulen wurden verboten. Im geheimen ging wohl der Unterricht weiter. Indessen das deutsche Volksbewußtsein nahm ständig ab.

Der Krieg brachte eine Wendung. Die deutsche Okkupation hat vieles gut gemacht. Das Schulwesen wurde von Grund auf organisiert. Deutsche Lehrer in Feldgrau weckten die Liebe zum Deutschtum. Reges Leben entfaltete sich auch in Schaulen. Manche träumten von einer rosigen Zukunft. Jäh wurde sie zertrümmert. Der Abmarsch der deutschen Truppen bedeutete den Zusammenbruch der geschaffenen Bildungsanstalten. Nur wenige besonnene Personen versuchten zu retten, was zu retten war. Der junge litauische Staat schuf ganz andere Bedingungen. Es galt nun selber die Kräfte zusammen zu raffen, das Deutschtum zu sammeln und zu organisieren.

Es ist hier nicht der Ort, die mit Schwierigkeiten durchsetzte, aber doch stete Entwicklung des deutschen Lebens in Schaulen nach dem Kriege zu schildern; jedenfalls ist der Gedanke an ein deutsches Internat schon im Jahre 1923 laut geworden, weil auf dem flachen Lande die Kinder ohne Schulbildung aufwuchsen. Am 29. September dieses Jahres ist er endlich zur Wirklichkeit geworden.

Sehr schmerzlich war es allen, daß der erste Vorsitzende des Vereins, Pastor Kupffer-Savnoriai, durch Krankheit verhindert war, die Festpredigt zu halten. Hat er doch immer trotz seiner Überbürdung durch den Dienst an 12 Filialgemeinden mit Rat und Tat dieser Kulturarbeit in Schaulen geholfen. Es konnte aber kein besserer und glücklicherer Ersatz gefunden werden als Pastor v. Bordelius-Schoden, der zwei Tage vorher in seiner eigenen Gemeinde ebenfalls ein deutsches Internat einweihen konnte. Nach dem Verlesen der Festliturgie fluteten vom hohen Orgelchore herab die ernsten, feierlichen Klänge des „Largo" von Haendel durch den Raum. Ein seltener Genuß, da hier wenig Musik getrieben wird. Der Pastor hatte sich als Textwort 2. Kor. 3, 17 gewählt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Nach dem Gebet senkte sich leise und weich wie eine Erhörung die Melodie des „Ave Maria" von Gounod über die andächtigen Zuhörer. Bewegten Herzens sangen alle das Schlußlied „Wie groß ist des Allmächtigen Güte".

Darauf vollzog Pastor v. Bordelius in den kleinen, schmucken Räumen des Internats nach Verlesung des 103. Psalms die Einweihung und befahl Freud und Leid, wie es auch das Schülerheim treffen möge, in die Hand des Höchsten. „Nun danket alle Gott" schloß den ersten Teil der Feier ab.

Im Auftrage des Vorstandes sprach Baron Bistram in dem Schulsaale die Begrüßungsworte und sagte allen Versammelten herzlichen Dank für die bisher geleistete Arbeit. Sejmabgeordneter Kinder überbrachte den Gruß der Zentrale des Kulturverbandes aus Kowno und betonte die Schwierigkeiten der Wirtschaftslage, die jeden Aufbau außerordentlich hindern. Aber alle Pläne und Ziele würden trotzdem verwirklicht werden, wenn nur immer die Einigkeit gepflegt und in Zukunft erhalten werde. Pastor v. Bordelius übermittelte die herzlichsten Brudergrüße aus Schoden. Die Gemeinsamkeit unserer Arbeit, führte er aus, erfordere auch ein enges Zusammenarbeiten. Das Austauschen von Erfahrungen würde einander unterstützen und fördern. Das sei die unmittelbare Aufgabe, die Schaulen und Schoden gemeinsam angreifen müßten. Verschiedene Zuschriften und Telegramme, wie von der deutschen Gesandtschaft, ferner aus Kowno, dann aus Memel, Riga, Ostpreußen zeigten, wie unsere Arbeit allmählich das Interesse weiterer Kreise auf sich lenke. Zum Schluß ergriff cand. theol. Melzer das Wort und gedachte in einigen Sätzen der Schwierigkeiten, die bei keinem Werke fehlen.

Nunmehr sollten auch die Kinder zu ihrem Recht kommen. Die Erwartung auf das Märchenstück „Schneewittchen" war schon aufs äußerste gestiegen. Unsere vortreffliche Regisseurin hatte diesmal ein schweres Stück Arbeit. Die Bretterwelt, von einem Vereinsmitgliede geschenkt, war nämlich gerade fertig geworden. Dekorationen fehlten vollständig. Aber der Jubel der Kleinen, wenn die Zwerge die Bühne betraten, oder als die böse Königin tot hinfiel, die verhaltene Angst, als Schneewittchen nicht mehr erwachte und der Donner erschallte, zeigte genug, wie gut das Stück trotz der kurzen Zeit eingeübt war.

Der Schülerchor umrahmte die Feier mit sinnigen Volksliedern. Möge jeder der Mitfeiernden das Bewußtsein mitgenommen haben, daß erst die Gemeinschaft etwas zu schaffen imstande ist.

So ist wieder eine langjährige Arbeit vollendet worden. Sowie unsere Mittel- und Volksschule für Nordlitauen ständig an Bedeutung gewinnt, wird auch das Internat mit dem daselbst eröffneten deutschen Kindergarten vielen zum Segen gereichen. Jetzt weist es schon mehr als ein Dutzend Zöglinge auf. . . Hoffentlich wird auch das nächste Ziel, ein Schulhaus, auf dem von der Stadtverwaltung geschenkten Landstücke (ein halbes Hektar) zu bauen, noch in nicht allzulanger Zeit seine Verwirklichung erreichen. . . Die Zuschrift eines unbekannten Dichters sei an den Schluß gesetzt:

„Wir wollen in die Stille der ernsten Arbeit fliehn,
Und — wie es Gottes Wille — die Ackerfurchen ziehn.
Ein Saatkorn wird zertreten, ein anderes verdorrt;
Doch manches, was wir säten, faßt Wurzel und keimt fort.
Es wächst in Sonn und Regen durch warmer Tage Flucht
Empor zu reichem Segen, trägt hundertfältig Frucht.
Dann danken wir und winden den Kranz und fahren ein.
Die Garbe, die wir binden, soll unserm Volkstum sein!"

Deutsche Kriegerfriedhöfe in Rumänien

Aus Rumänien wird uns geschrieben:

Während des Weltkrieges war vor den Toren von Konstantza am Schwarzen Meer ein Friedhof für gefallene deutsche Krieger angelegt worden, in dem aber auch Rumänen, Bulgaren,

Digitized by Google

Türken und Österreicher ihre letzte Ruhestätte fanden. Da der Platz nun überbaut werden soll, wurde die Verlegung des Friedhofs in den rumänischen Heldenfriedhof angeordnet. Ein rumänischer Offizier, Abgesandter der rumänischen Gräberfürsorge in Bukarest, wurde mit der Durchführung der Arbeiten betraut, und der kommandierende General Uica gab selbst die nötigen Anordnungen, damit die Überführung in würdiger pietätvoller Weise sich vollziehen sollte. Insbesondere verfügte er nach Besprechung mit dem Vertreter der deutschen Kolonie, daß die Arbeiten unter dessen beständiger Kontrolle vorgenommen werden sollten und kein Grab ohne dessen Beisein geöffnet werde, sowie daß die deutschen Offiziere einen Ehrenplatz neben dem Kriegerdenkmal erhalten sollten. Diesen Befehlen entsprechend wurden die Arbeiten vollzogen. Die Särge waren zum Teil zerfallen; in einigen wurden Wertgegenstände gefunden, die für die Angehörigen des Toten eine liebe Erinnerung sein könnten und daher aufbewahrt werden, bis die Angehörigen sie einfordern.

Die Überführung selbst geschah in feierlichster Form. Auf dem alten Friedhofe versammelten sich Vertreter der Zivil- und Militärbehörden, die Geistlichen der verschiedenen Konfessionen, deutsche Kolonisten und zahlreiche Bürger der Stadt. Den Gottesdienst eröffneten die orthodoxen Geistlichen, worauf die Militärkapelle einen Choral spielte, es folgte der katholische Geistliche, sodann der evangelische Pfarrer der deutschen Gemeinde, worauf der Deutsche Jugendverein das Lied anstimmte: „Wie sie so sanft ruhen all die Seligen"; eine Ansprache des Generals an die Soldaten, in der er die Toten als Vorbild der Pflichterfüllung pries, bildete den Schluß dieses Teils der Feier. Hierauf wurden die Särge auf blumengeschmückte Wagen geladen, wobei die Militärmusik einen Trauermarsch spielte, und nun bewegte sich der Zug durch die Stadt zum neuen Friedhofe, eine Abteilung Kavallerie an der Spitze, einige Kompagnien Infanterie am Schluß. Die Häuser der Stadt waren reich beflaggt, die Verkaufsläden geschlossen, alle Glocken läuteten. Auf dem neuen Friedhofe wurde zunächst wieder ein Gottesdienst von den Geistlichen der verschiedenen Konfessionen abgehalten, wobei diesmal auch ein türkischer Priester funktionierte; abermals trat der Deutsche Jugendverein auf und sang das Lied: „Da unten ist Friede im dunklen Haus"; es folgten noch Ansprachen der Vertreter der Behörden, die von der Verbrüderung der Helden durch den Tod handelten. Schließlich wurden unter den Klängen der rumänischen Nationalhymne die Särge in die Erde gesenkt. Es war eine erhebende Feier, die trotz aller Verschiedenheiten der Nationalitäten und Konfessionen einen harmonischen Verlauf nahm.

Außer diesem Friedhofe bei Konstantza gibt es noch eine ganze Anzahl deutscher Ehrenfriedhöfe in Alt-Rumänien. Auf Veranlassung der deutschen Regierung, die im März 1925 die Feststellung und Erhaltung der deutschen Soldatengräber daselbst anregte, unternahmen Herr Pfarrer Petri in Bukarest sowie Herr Karl Stauß, der schon lange in Rumänien ansässig und seit mehreren Jahren in der Gräberfürsorge tätig ist, die Besichtigung von einer Reihe von großen deutschen Ehrenfriedhöfen. So besuchten sie den Friedhof auf den Höhen von Petrisoru, der am 26. Dezember 1917, dem Jahrestage der dortigen blutigen Schlacht, in Gegenwart des Generalfeldmarschalls v. Mackensen eingeweiht worden war, sowie den Friedhof von Focsani, der mit reichen gärtnerischen Anlagen ausgestattet ist, in deren Mitte das ganz von Tannengrün umgebene massige Steindenkmal sich erhebt, und noch manche andere Friedhöfe. Überall fiel es ihnen wohltuend auf, welch schöne, sinnige Ruhestätten die deutsche Armee den Toten des Krieges bereitet hat, ohne Unterschied von Rang, Religion und Nation; nebeneinander ruhen da Freund und Feind, Deutsche und Rumänen, Christen und Mohammedaner, Soldaten und Offiziere. Mit bewundernswerter Genauigkeit und Ausführlichkeit sind die Gräberlisten geführt. Auch hat die deutsche Regierung Mittel zur Verfügung gestellt, um die Erhaltung der Gräber zu sichern, und so konnte festgestellt werden, daß die vorhandenen deutschen Soldatenfriedhöfe in Rumänien der Zeit entsprechend sich noch in gutem Zustande befinden und von der einheimischen Bevölkerung geschützt und geachtet werden. Allein in der Walachei liegen rund 60000 deutsche Krieger begraben, und uns Nachkommen muß ihre Ruhestätte in fremder Erde ein heiliges Vermächtnis sein, im Sinne der Worte, die im deutschen Ehrenfriedhof im „Eichenhain von Ploesti" auf hohem Kreuze stehen:

Wanderer, der Du die Sonne noch siehst, o grüß' uns die Heimat,
Die wir, getreu bis zum Tod, mehr als das Leben geliebt.

Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin"

Von Kapitänleutnant KEILHACK*

Callao, Lima und Valparaiso

Am 14. November trafen wir in Callao (Peru) zu achttägigem Aufenthalt ein. Unsere deutschen Landsleute haben sich ehrlich bemüht, uns ihre Freude an dem Besuch des Kreuzers, dem Sendboten der Heimat, zu beweisen. Ganz überraschend war für uns auch die Anteilnahme der peruanischen Regierung und der Behörden, vor allem der Marine, da wir noch mit dem früher überragenden französischen Einfluß im Lande gerechnet hatten. Hier ist aber ein völliger Umschwung eingetreten, und der Aufenthalt der „Berlin" war gerade geeignet, diesem Stimmungsumschwung einen neuen Impuls zu geben. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß sich der Präsident der Republik, Herr Leguia, eines Tages zum Besuch an Bord anmeldete und mit seinen Ministern über eine Stunde beim Kommandanten des Schiffes verweilte.

Von der Marine wurden wir besonders freundschaftlich aufgenommen, und die Kadetten waren einen Nachmittag Gäste ihrer Kameraden in der Marineschule, während die Offiziere des Schiffes in den Klub der peruanischen Offiziere geladen waren, wo uns eine besondere Ehrung zuteil wurde. Der Vorstand ernannte uns in feierlicher Sitzung in aller Form auf Lebenszeit zu Ehrenmitgliedern des Klubs. Mit Dank wurde auch die Einladung des Präsidenten Leguia zu einer Bahnfahrt ins Innere des Landes angenommen.

Diese Veranstaltungen ließen sich nur mit Mühe dem Programm einfügen, das unsere deutschen Freunde in Callao und Lima für uns aufgestellt hatten. Auf einem Herrenabend im deutschen Klub lernten wir uns am ersten Abend kennen, ein großartiger Tanztee im Tennisklub folgte am nächsten Tage und einer Einladung der deutschen Kolonie war es zu verdanken, daß ein Teil der Besatzung das Rennen und ein Stiergefecht besuchen konnte. Ein Sport- und Gartenfest mit Tanz sowie zahlreiche private Einladungen schlossen sich an.

Nach fünf Tagen Seefahrt ankerte der Kreuzer am 27. November auf der Reede von Valparaiso. Seit den Tagen des Kreuzergeschwaders im November 1914 kam die „Berlin" wieder als erstes deutsches Kriegsschiff nach Valparaiso. Mit einem Gemisch von Wehmut und Freude empfing uns die starke deutsche Kolonie, deren Gedanken naturgemäß ständig in die Zeit ihres größten Kriegserlebens zurückwanderten, zu den Tagen von Coronel, dem Besuch des Geschwaderchefs Grafen Spee in Valparaiso und dem Ende des Geschwaders bei den Falkland-Inseln.

Am Sonntag wurde ein Ausflug nach Limache unternommen, an dem 1400 Personen teilnahmen, darunter 200 Leute von der „Berlin", der mit einem ausgedehnten Tanz im Deutschen Haus

* Vgl. A. D. 1926, Nr. 2, S. 61 f. und Nr. 4, S. 120.

Digitized by Google

endete. Einer dringenden Einladung der Deutschen Santiagos folgend, fuhr eine Abordnung von 8 Offizieren und 75 Mann unter Führung des Kommandanten eines morgens zur Hauptstadt hinauf. Der Bahnhof in Santiago war schwarz von Menschen, Deutschen und Chilenen. Schulkinder der deutschen Schule verteilten Blumen, von allen Seiten Hüteschwenken und Händedruck, auf den Straßen überall freundliche Gesichter und Grüßen völlig fremder Chilen — fürwahr, hier trat die ehrliche Sympathie Chiles für unser Vaterland klar zutage, die sich auch in den herzlichen Worten widerspiegelte, die von hohen Militärs beim Begrüßungsfrühstück im Turnverein und abends beim Festball im Deutschen Verein gesprochen wurden. Als besondere Höflichkeit empfanden wir den Gruß der chilenischen Fliegerabteilung, als ein großes Junkersflugzeug wohl ein halbes dutzendmal in niedrigster Flughöhe den Sportplatz des Sportvereins überflog.

Um einer sehr dringlichen Einladung der Deutschen in Concepcion und der chilenischen Marine des Kriegshafens Talcahuano zu folgen, mußten wir unseren Aufenthalt in Valparaiso um zwei Tage verkürzen. Am 4. Dezember verließen wir Valparaiso, um unsere Fahrt weiter nach dem Süden fortzusetzen.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Posen

Mit der grundsätzlichen Frage der Gültigkeit der Liquidationen befaßte sich zum erstenmal in mündlicher Verhandlung der Warschauer Oberste Verwaltungsgerichtshof in der Angelegenheit der Liquidation des Rittergutes Kaweczyn des Herrn Walter v. Schenck im Kreise Inowraclaw.

Die Liquidation wurde aufgehoben.

Das Liquidations-Komitee bestritt zunächst überhaupt die Kompetenz des Obersten Verwaltungsgerichtshofes in Liquidationssachen; denn das Liquidations-Komitee sei selbst ein besonderes Gericht, weil es kollegial sei und seine Erkenntnisse nach dem Gesetz den gerichtlichen Urteilen gleichkämen. Der Oberste Verwaltungsgerichtshof dagegen habe nur die Entscheidungen der Verwaltungsbehörden zu überprüfen. Der Rechtsanwalt des Herrn v. Schenck dagegen bestritt die Eigenschaft eines Gerichtsorgans für das Liquidations-Komitee mit Rücksicht auf dessen Organisation und dessen Verfahren. Es setze sich nur aus Verwaltungsbeamten zusammen, sein Verfahren sei nicht im Wege des Gesetzes, sondern durch Verordnungen geregelt und es fehlten alle Garantien der objektiven Rechtsfindung, wie sie für das Gerichtsverfahren notwendig sind. Insbesondere werde ja der oberste Rechtsgrundsatz nicht berücksichtigt: audiatur et altera pars, denn dem Enteigneten werde ja keine Möglichkeit der Wahrung seiner Rechte im Wege der mündlichen Verhandlung oder mindestens seiner Einvernahme gegeben.

Der Oberste Verwaltungsgerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und erklärte sich für zuständig.

Zur Sache selbst erklärte der Regierungsvertreter, daß das Liquidations-Komitee selbständig befugt sei, über die polnische Staatsbürgerschaft des zu Enteignenden zu entscheiden, bzw. auf Grund seiner Erhebungen die deutsche Staatsbürgerschaft des Betreffenden auszusprechen und ihn dann zu enteignen. Im vorliegenden Falle habe zwar Herr v. Schenck eine Bestätigung des Starosten über seine polnische Staatsbürgerschaft vorgelegt, die Bestätigung datiere aber vom Oktober 1922, während nur das Datum vom 10. Januar 1920 maßgebend sei. Demgegenüber wandte der Vertreter des Herrn v. Schenck ein, daß die Feststellung der Staatsbürgerschaft überhaupt nicht zu den Befugnissen des Liquidations-Komitees gehöre, darüber hätten andere Behörden, Starost, Wojewode oder Innenministerium, zu entscheiden. Eine selbständige Erhebung durch das Liquidations-Komitee über Staatsbürgerschaft bedeute eine Kompetenzüberschreitung. Daß die Entscheidung des Starosten rechtsgültig sei, habe das Liquidations-Komitee selbst dadurch bewiesen, daß es sich demgegenüber an das Innenministerium gewandt habe, um die Ungültigkeitserklärung dieser Erklärung zu erzielen.

Das Oberste Verwaltungsgericht schloß sich nach zweistündigen Verhandlungen und Beratungen auch dieser Rechtsdarlegung an und hat die Liquidation aufgehoben.

Man wird sich diese Verhandlung des 4. Februar merken müssen!

Memelland

Wie die „Memeler Volksstimme" berichtet, wird seit einiger Zeit auf dem Gouvernement in Memel, ganz im Gegensatz zur Memel-Konvention, verlangt, daß Gesuche in Paßangelegenheiten in litauischer Sprache eingereicht werden. Der Grund ist der, daß alle Gesuche um Aufenthaltsbewilligung und Einreiseerlaubnis, sowie in Paß- und Visa-Fragen nicht mehr in Memel, sondern durch das Ministerium in Kowno erledigt werden, wo man angeblich nicht über genügend Dolmetscher verfügt. Die „Volksstimme" regt zur Durchführung der Memel-Konvention einen neuerlichen Appell an den Völkerbund an.

Italien

Die Südtiroler Frage ist in den letzten Wochen zu einem außenpolitischen Problem geworden, über das seitens der zuständigen Staatsleiter scharfe Rede und Widerrede geführt wurde.

Am 5. Februar schloß sich der bayerische Ministerpräsident Held im Bayerischen Landtag den überall in Deutschland gehegten Wünschen an, daß sich die Lage der Deutschen Südtirols besser gestalten möge. Am 6. Februar hielt Mussolini im römischen Parlament dann eine äußerst scharfe Rede gegen Deutschland, die nicht nur im Ton, sondern auch im Inhalt jedes Maß vermissen ließ und von Drohungen durchsetzt war. Er nannte das Deutschtum Südtirols ein „Überbleibsel barbarischer Invasionen", trotzdem gerade historische Untersuchungen der letzten Zeit das sehr frühe Vorhandensein deutscher Stämme dort nachgewiesen haben; an Stelle der tatsächlich vorhandenen 230000 Deutschen gab er nur 180000 an, „von denen 80000 verdeutschte Italiener seien". Eingestreut waren kleinliche Ausfälle gegen die deutschen Reisenden und auch gegen Walther von der Vogelweide, dessen Denkmal in Bozen übrigens stehen bleiben soll. Gleichzeitig verwies er auf die Lage des Deutschtums in der Tschechoslowakei, dieses bezeichnete er als „Minderheit", während in Südtirol nur eine „völkische Clique" am Werke sei. Die Rede fand überall im Ausland starke Ablehnung, insbesondere auch in der Tschechoslowakei, da sich die Tschechen durch Mussolinis Äußerungen unangenehm betroffen fühlten. — Am 9. Februar trat Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Deutschen Reichstag in würdigen und treffenden Ausführungen

Digitized by Google

Mussolini entgegen. Er verwies auf die feierlichen italienischen Zusagen zugunsten der Deutschen Südtirols, die nicht eingehalten seien, so daß ein Appell der Bevölkerung an den Völkerbund auf jeden Fall zulässig sei, denn es gebe nicht nur ein internationales Recht, sondern auch eine internationale Moral. Bezüglich der Verbreitung falscher Nachrichten über Südtirol und auch der Boykottierung Italiens und italienischer Waren habe die deutsche Regierung immer zur Besonnenheit gemahnt und eine Beteiligung am Boykott habe sie strikte abgelehnt. Die Redner sämtlicher Parteien brachten zum Ausdruck, daß sie die Angriffe Mussolinis gegen das deutsche Volk und gegen die Deutschen in Südtirol mit gleicher Entschiedenheit zurückweisen. — Am 10. Februar erklärte Mussolini im italienischen Senat, daß auch die von deutscher Seite erhobenen Forderungen kultureller Art mit der vollen Ausübung der italienischen Souveränität unvereinbar seien; er schloß damit, daß „die fremdstämmige Bevölkerung im Oberetschgebiet nicht im geringsten zu denjenigen Minderheiten gehöre, die Gegenstand besonderer Abkommen in den Friedensverträgen waren". Die Äußerungen Mussolinis waren, wie die Stresemanns, von starkem Beifall begleitet.

Die Boykottbewegung hat in Deutschland weiter um sich gegriffen. Während bisher ein erhebliches Nachlassen der gegenseitigen Handelsbeziehungen noch nicht festgestellt werden kann, scheint allerdings auf dem Gebiet des Reiseverkehrs sich eine Abwendung des Reisepublikums von Italien bemerkbar zu machen. Jedenfalls bleibt es nach wie vor äußerst erwünscht, daß Südtirol von Deutschen weiter aufgesucht wird; Aufenthaltsbeschränkungen für Reichsdeutsche in Südtirol bestehen nicht. Nach einer italienischen Feststellung befinden sich zurzeit in Italien etwa 10000 Reichsdeutsche, von diesen haben sich 3740 in Mailand, 1043 in Rom, 630 in Turin, 530 in Florenz niedergelassen; dazu kommen die vielen Reichsdeutschen in Südtirol, deren Zahl auf 1500 geschätzt wird.

Die Verlagsbuchhandlung Pötzelberger, welche die „Meraner Zeitung" herausgibt, hat, durch Beschlagnahme der Druckereimaschinen dazu gezwungen, und um das deutsche technische Personal nicht brotlos zu machen, den Druck der „Alpenzeitung" übernommen, die von Faschisten und leider auch einem deutschen Renegaten Wiesler herausgegeben wird. Die dazu benötigten Räumlichkeiten hat der italienische Staat bereitgestellt. Für den Inhalt und Vertrieb des Blattes ist die deutsche Druckerei in keiner Weise verantwortlich.

Der weitbekannte Wallfahrtsort Maria Weißenstein über Leifers bei Bozen mußte auf höhere Anordnung von den deutschen Tiroler Serviten geräumt werden und wird von italienischen Ordensleuten aus Trient besetzt.

Die italienische Regierung bereitet ein großes Wirtschaftsprogramm vor, um die Italianisierung Südtirols zu beschleunigen. Insbesondere soll der Ausbau der Wasserkräfte mit italienischem Kapital — wie er u. a. in Marling bereits begonnen ist — mit größerer Beschleunigung fortgeführt werden, wie man überhaupt beabsichtigt, Meran zu einem Industrieort zu machen, um italienische Arbeiter heranziehen und deutsche Kurgäste fernhalten zu können. Dann aber soll ein eingehender Plan vorliegen, unter Zuhilfenahme von großzügigen Meliorationsarbeiten an der Etsch zwischen Bozen und Meran die Ansiedlung einer größeren Anzahl von Altitalienern möglich zu machen.

Die kirchliche Loslösung Südtirols von Nordtirol hat weitere Fortschritte gemacht, indem die Diözese Brixen, zu der ganz Nordtirol und der deutsche Teil von Südtirol gehören, in zwei Verwaltungsgebiete getrennt wurde. Eine förmliche Loslösung Nordtirols von Brixen ist also noch nicht erfolgt, doch ist dieselbe wohl nur noch eine Frage der Zeit. Bischof Dr. Sigismund Waitz hat in einer Predigt zu Feldkirch zu der Frage Stellung genommen, indem er ausführte, daß die Verwaltungstrennung der beiden Sprengel eine Folge des verlorenen Krieges sei. Bei der heutigen nationalistisch-politischen Einstellung der meisten Völker müsse die kirchliche Verwaltung auf die politischen Grenzen Rücksicht nehmen. Das theologische Seminar ist noch für beide Verwaltungsgebiete gemeinsam und befindet sich in Brixen. Dort wird es voraussichtlich so lange bleiben, bis das gehässige Auftreten der Faschisten den Aufenthalt der Nordtiroler dort unmöglich macht.

Tschechoslowakei

Zu unserem Bericht in A. D. Nr. 2, Seite 66 f. werden wir von sudetendeutscher Seite darauf aufmerksam gemacht, daß dem Antrag der gesamten Opposition im Prager Parlament auf Erhebung der Ministeranklage als einer Demonstration der Geschlossenheit gegenüber der Regierungsvergewaltigung doch besondere Bedeutung zukomme. Der Antrag wurde im übrigen noch gar nicht behandelt.

Einen neuen Beweis ihrer Geschlossenheit hat die Opposition insofern erbracht, als für den Antrag der deutschen Sozialdemokraten auf sofortige Einberufung des Parlaments die Slowakische Volkspartei die Unterschriften ihrer Abgeordneten zur Verfügung stellte. Diesen Antrag unterzeichneten insgesamt 136 Abgeordnete und 70 Senatoren, also weit mehr, als die nach der Geschäftsordnung erforderlichen zwei Fünftel der Gesamtzahl der Abgeordneten und Senatoren. Der Antrag wurde vom Kammerpräsidenten verworfen bzw. für nicht verhandlungsfähig erklärt, weil — — — die Echtheit der Unterschriften der slowakischen Volksparteiler angezweifelt wurde und weil sich der Kammerpräsident das Recht vorbehalten müsse, die Echtheit der Unterschriften zu prüfen. Diese klassische Begründung zeigt aufs neue die ganze Rigorosität der tschechischen Koalition. Der deutsche Vizepräsident Professor Spina protestierte gegen diesen Beschluß, indem er darauf hinwies, daß es nicht angängig sei, einen so ernsten Schritt der Opposition aus rein formalen Erwägungen zu vereiteln, und daß das unstreitige Gelingen des Vorgehens der Opposition deutlich zeige, welche bedeutsamen Veränderungen sich nach den Neuwahlen in den parlamentarischen Kräfteverhältnissen vollzogen hätten; es wäre Zeit, das alte System, über die parlamentarische Minderheit einfach zur Tagesordnung überzugehen, endlich zu ändern und den Tatsachen ins Auge zu blicken, anstatt mit Hilfe formalistischer Vorwände der Lösung des Problems aus dem Wege zu gehen.

Fast sechs Jahre nach dem Erlaß des Gesetzes vom 29. Februar 1920 über die Grundsätze des Sprachenrechtes, des sogenannten Sprachengesetzes, ist endlich Anfang Februar 1926 die Durchführungsverordnung der Regierung zu diesem Gesetz veröffentlicht worden; auch diese ist noch unvollständig, weil die sprachenrechtlichen Regelungen bei der Post, bei der Eisenbahn und im Schulwesen fehlen. Anscheinend hat das Ministerium Svehla diese Verordnung jetzt herausgebracht, um — einem Druck der tschechischen nationaldemokratischen Partei folgend — die Aufmerksamkeit von den unerquicklichen Verhältnissen und inneren Schwächen der Koalition

Digitized by Google

abzulenken; jedenfalls ist es bezeichnend, daß die tschechischen sozialdemokratischen Minister die Verordnung nicht mitunterzeichnet haben. Die Frage, warum die tschechische Regierung die längst fertiggestellte Verordnung so lange zurückgehalten hat, obwohl sie von allen Seiten an ihre Pflicht erinnert wurde, beantwortet Professor L. Spiegel dahin: Die tschechischen Parteien wußten nicht, ob sie der deutschen Bevölkerung die unerhörte Schmach dieser Verordnung zumuten könnten; nachdem man sich aber im Laufe von sechs Jahren „von der unerschütterlichen Geduld unserer Deutschen" überzeugt hatte, konnte man es wagen, mit der so lange zurückgehaltenen Verordnung herauszurücken. Das Sprachengesetz war hart und grausam, aber es war vielleicht ehrlich und aufrichtig in seiner Absicht, die tschechische Sprache als Staatssprache einzuführen und den nationalen Minderheiten nur in den Bezirken, in denen sie ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen, Sprachenrechte zu gewähren. Die Verordnung dagegen ist voller Tücken und Fallen, indem sie auch in gemischtsprachigen Gebieten — von einem deutschen Sprachgebiet ist überhaupt nicht die Rede — mit den verschiedensten Mitteln die Anwendung einer nichttschechischen Sprache auf ein Mindestmaß beschränken und jede vermeintliche Umgehung des Sprachengesetzes von vornherein unmöglich machen will. Die Sprachenverordnung widerspricht sogar in sehr vielen Punkten sowohl dem Sprachengesetz von 1920 wie auch dem Minderheitenschutzvertrag von 1919.

Es ist begreiflich, daß die Veröffentlichung dieser Verordnung einen einzigen Schrei der Entrüstung im Sudetendeutschtum ausgelöst hat. Um davon eine klare Vorstellung zu vermitteln, lassen wir hier einige Pressestimmen folgen, die den Blättern der verschiedensten Parteirichtungen entnommen sind, ohne aber dabei alle sudetendeutschen Parteien gleichmäßig berücksichtigen zu können. Die nationalparteiliche „Deutsche Post" (Troppau) sagt: „Wer mit nüchternen Augen den Gang der Staatsmaschine beobachtet, durfte nichts anderes erwarten. Denn genau besehen, ist die Sprachenverordnung nichts anderes, als sozusagen die schriftliche Festlegung oder, wenn man will, die Kodifizierung der im täglichen Leben hierzulande schon seit Jahren durchgeführten Praxis." Die Prager „Bohemia" veröffentlicht den Wortlaut der Verordnung unter der Überschrift „Um die letzten Rechte der deutschen Sprache" und ruft laut zur Abwehr auf. Die „Reichenberger Zeitung" überschreibt ihren Leitaufsatz kurz „Heloten!" und nennt als Folge der Verordnung die offizielle Zweiteilung der Bevölkerung dieses Staates in Staatsbürger erster und zweiter Klasse. Sie ruft: „Von Locarno keine Spur! Von Demokratie kein blasser Dunst! Hier wird ... einfach dekretiert, befohlen und — — gedroht!" Die Christlichsoziale „Deutsche Presse" bezeichnet die Verordnung „als ein Monstrum von Ungeheuerlichkeit, als eine Sklavenpeitsche gegen jeden Nichttschechen, als ein Dokument des allerärgsten, übertriebenen Chauvinismus"; sechs Jahre nach dem Gesetz erscheine die Verordnung „als eine kalt berechnete Tat — — oder als die letzte Tat eines Verzweifelten". Die „Deutsche Landpost" (Bund der Landwirte) spricht von einem Keulenschlag, und führt dann aus: „Schon die trockenen Buchstaben der Durchführungsverordnungen atmen Rache, Gewalt, Gewalttätigkeit. Man braucht nicht zwischen den Zeilen lesen zu können, um die Unsumme von Teufelei zu erkennen ... Wer Wind sät, wird Sturm ernten! Auch die deutsche Geduld findet ein Ende."

Das ist überall eine deutliche, kräftige Sprache! Die wichtigste Frage lautet jetzt: Wird das sudetendeutsche Volk den einheitlichen Willen zur geschlossenen Abwehr aufbringen? — — Es ist eine besondere Tragik, daß am Tage, nach dem die Verordnung herauskam, die nationalen sudetendeutschen Parteien zur entscheidenden Beratung über die Schaffung einer parlamentarischen Einheitsfront zusammentraten und daß — — diese Einheitsfront nicht zustande kam. Den Beratungen lag ein von dem Bund der Landwirte, den deutschen Christlichsozialen, den deutschen Nationalsozialisten und der Gewerbepartei genehmigter Satzungsentwurf eines „Deutschen Verbandes" vor, der bei Abstimmungen das Vetorecht jeder einzelnen Partei festsetzt. Der Vertreter der Deutschen Nationalpartei erklärte, daß seine Partei dem zu gründenden Verbande nur dann beitreten könne, wenn das Vetorecht ausgeschaltet und durch das Mehrheitsprinzip ersetzt würde. Da die anderen Parteien auf diesen Vorschlag nicht eingingen, erklärte der Vertreter der Deutschen Nationalpartei, daß sich seine Partei unter diesen Umständen dem Verbande nicht anschließen könne. Darauf erfolgte die Gründung des „Deutschen Verbandes" durch die vier Parteien ohne die Nationalpartei; mit der vorläufigen Geschäftsführung wurde Professor Spina betraut.

Wenn also der Abwehrkampf gegen die neue Sprachenverordnung durch eine parlamentarische Einheitsfront zunächst nicht in Frage kommt, so bleiben nur zwei Wege: Entweder eine Beschwerdeführung beim Völkerbund im Hinblick auf die Verletzung des Minderheitenschutzvertrages — — damit haben allerdings sowohl die Sudetendeutschen wie alle Minderheiten bisher wenig günstige Erfahrungen gemacht. Oder die andere Möglichkeit, auf die ebenfalls verschiedene sudetendeutsche Zeitungen hinweisen: ein Kampf jedes Einzelnen und jeder einzelnen Gruppe bei jeder sich bietenden Gelegenheit; denn eine Verordnung ist kein Gesetz, und jeder Richter, unter Umständen sogar der Einzelrichter eines Bezirksgerichts, hat das Recht und die Pflicht, zu prüfen, ob eine Verordnung der Verfassung, den internationalen Verträgen und den staatlichen Gesetzen genügt. Welche Aussichten der Kampf auf dem einen oder dem anderen Wege hat, ist schwer vorauszusagen; daß er keineswegs ganz aussichtslos ist, wie es zunächst scheinen mag, wird auch von sudetendeutscher Seite hervorgehoben.

Die ständige Vertretung des Deutschen Juristentages in der Tschechoslowakei hat sofort Professor Spiegel als Vorsitzenden des von ihr konstituierten sprachenrechtlichen Ausschusses ersucht, binnen 14 Tagen durch den Ausschuß ein Gutachten über das Verhältnis der Durchführungsverordnung zum Sprachengesetz, zur Verfassungsurkunde, zum Minderheitenschutzvertrag sowie zu den Bedürfnissen der Praxis zu erstatten.

Einer Zuschrift, die sich mit dem ablehnenden Standpunkt der Deutschen Nationalpartei gegenüber dem neuen „Deutschen Verbande" beschäftigt, entnehmen wir folgendes:

Die Deutsche Nationalpartei beharrte auf dem am 16. Oktober v. J. von allen Parteien angenommenen Standpunkte, daß der zu schaffende Verband mit einfacher Mehrheit beschließe und daß seine Beschlüsse für alle Verbandsparteien bindend seien. Nur durch eine solche straffe Verbandsdisziplin könne einerseits eine einheitliche Führung der sudetendeutschen Politik gesichert, andererseits dem trostlosen außerparlamentarischen Parteigezänk im deutschen Lager vorgebeugt werden, da durch die Gebundenheit an die gleichen, gemeinsam gefaßten Beschlüsse jeder Anlaß zu Streitigkeiten vor der Wählerschaft entfiele. Demgegenüber haben die anderen vier Parteien beschlossen, den Verband nach folgenden Grundsätzen aufzubauen: Nur solche Angelegenheiten geraten zur Beratung im Verbande, die von dem aus den Obmännern der zusammengeschlossenen Parteien bestehenden Vor-

Digitized by Google

stand mit Stimmeneinhelligkeit zur Verbandssache erklärt werden. Kommt auf diese Art die Angelegenheit in den Verband, so kann dieser einen bindenden Beschluß darüber nur dann fassen, wenn keine Partei einen Einspruch dagegen erhebt (Parteiveto). Wenn also z. B. in dem aus 73 Parlamentariern bestehenden Verbande die vier Mann zählende Gewerbepartei gegen einen von den übrigen 69 Mitgliedern gebilligten Antrag das Veto anmeldet, so kann derselbe nicht zum Beschlusse erhoben werden. Es ist klar, daß nach diesen Satzungen nur in solchen Fragen, in denen eine Meinungsverschiedenheit von vornherein ausgeschlossen, der Verband also eigentlich nicht nötig ist, ein Verbandsbeschluß zustande kommen kann. Trotzdem wurde der Verband — ohne die Nationalpartei — auf der angeführten Grundlage errichtet. Wir müssen uns also darauf gefaßt machen, daß sich die deutschen Parteien in den meisten Fragen verschieden verhalten werden.

Das Blatt der tschechischen Gewerbepartei „Novy Vecernik" erklärt in einem Leitartikel, daß es durchaus nicht schwer sei, in 10 Jahren in der Tschechoslowakischen Republik um 1 Million Deutsche weniger zu haben. Sehr bezeichnend sind hierbei die Sätze, daß es einen Beweis für den Rückgang des Deutschtums bilde, wenn man jetzt zahlreiche deutsche Schulen wegen Kindermangels schließen müsse und auch Käufe von Grund und Boden durch die Tschechen in ausgesprochen deutschem Gebiet (also wird selbst von der tschechischen Presse ein reindeutsches Gebiet zugegeben. D. Schr.) an der Tagesordnung sei. Es sei dies ein äußerst erfreuliches Zeichen und die Millionenziffer zu erreichen, sei nicht unmöglich, wenn nur alle Tschechen ihre Kräfte anspannen und ihre „patriotischen" Pflichten erfüllen. Man dürfe sich natürlich nicht vor den leeren Drohungen und den hetzerischen Berufungen der Deutschen an den Völkerbund und Völkerbundsrat fürchten, sondern habe sich nur zu entschließen, schlagkräftig vorzugehen und den Deutschen „ordentlich das zu vergelten, was sie den Tschechen angetan haben". Im nationalen Kampf — möge jeder sagen, was er wolle, — haben Friedensliebe und Entgegenkommen, Versprechungen und Lockungen zur Mitregierung gar keinen Zweck, im Gegenteil, man müsse sich ein Beispiel nehmen, wie man in Italien und Südslawien und anderen Ländern ohne Rücksicht und Furcht vor einem internationalen Forum vorzugehen verstehe und im Vaterland Ordnung schaffe, wie es sich gebühre, statt die Feinde des Vaterlandes zu füttern. So müsse man vorgehen und dessen müsse man sich bewußt werden, wenn man wolle, daß der Rückzug der Deutschen zu den Grenzen andaure, daß er wachse und daß die Tschechen endlich einmal in vollem Sinn Herren „im eigenen Land" werden. Das Blatt enthüllt damit die wahren Absichten der tschechischen Machthaber, deren Politik den Versicherungen des Außenministers Dr. Benesch in Genf über Loyalität gegen die Minderheiten vollständig widerspricht. Die Bestrebungen, die Tschechisierung der sudetendeutschen Gebiete möglichst zu beschleunigen, sollen dadurch nur verschleiert werden.

Ungarn

Unser Budapester Mitarbeiter schreibt uns:

Am Sonntag, den 7. Februar, fand in sämtlichen Räumen der Ofener Redoute der dritte Ball des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins statt. Die künstlerisch ausgeführten gedruckten Einladungen weisen einen Festausschuß von 150 deutsch-ungarischen Männern und 145 Frauen auf. Die Zahl der Festordner ist 88. Diese vielen Namen wurden in landesüblicher Weise schon deswegen angeführt, damit sich die in 300 Gemeinden zerstreut wohnenden Schwaben davon überzeugen können, daß sie nicht verlassen sind. Der ungarischen Sitte entspricht es auch, daß der Ball Protektoren aufzuweisen hat. Er fand unter dem Protektorat der gewesenen Minister Dr. Gustav Gratz, Dr. Karl Unkelhaeuser und Dr. Jakob Bleyer statt.

Es hat in der ungarischen Hauptstadt gewiß keinen einzigen Ball gegeben, zu dem aus so zahlreichen Gemeinden, zum Teil aus den entferntesten Gegenden des Landes, Besucher erschienen waren. Es war im besten Sinne ein Landesball und als solcher ein nationales Volksfest; er sollte in feierlicher Weise kundtun, daß seit Gründung des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins sich ein gemeinsames Band um alle Deutschen des Landes schlingt. Das Zuströmen der Budapester und auswärtigen Gäste hat alle Erwartungen weitaus übertroffen. In Ungarn herrscht derzeit ein wirtschaftlicher Notstand, so daß die üblichen Tanzunterhaltungen meist schwach besucht sind. Der Schwabenball hatte über 2000 Besucher. Das Bild der Erschienenen war ein sehr abwechslungsreiches: Frack, Smoking, einfaches schwarzes Kleid, die verschiedensten bäuerlichen Volkstrachten wechselten mit den schmucken ländlichen Frauen- und Mädchenkleidern und mit den oft modernsten großstädtischen Balltoiletten ab. Ein magyarischer Besucher des Balles hat seinen Gefühlen sehr köstlich dadurch Ausdruck gegeben, daß er sagte: „Eine Tanzunterhaltung, bei der sich Exzellenz-Herren und Generale mit gewöhnlichem Bauernvolk vergnügen, bringt nur Ihr Schwaben zustande."

Südslawien

Dem Beispiel der Schwaben in Temesvar und Budapest folgend, veranstaltete die Ortsgruppe Groß-Betschkerek des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes Anfang Februar in den Räumen des Städtischen Kasinos ein großes Trachtenfest, den ersten schwäbischen Trachtenball im südslawischen Teil des Banats. Groß-Betschkerek hat dadurch bewiesen, daß es ein lebendiger Mittelpunkt des Banater Deutschtums ist und bleiben will. Der Besuch des Balls war trotz ungünstigen Wetters so außerordentlich stark, daß ein großer Teil der Gäste wegen Platzmangels einer Teilnahme am Ball entsagen mußte. Außer den Schwaben aus Betschkerek und Umgebung waren auch Vertreter der Serben und Madjaren anwesend, die alle über das gute Gelingen des Festes einer Meinung waren. 14 Paare in den verschiedensten schwäbischen und altdeutschen Trachten eröffneten den Ball mit einem Rundgang und einem sich anschließenden Ländler. In der Tanzpause wurden nach altem Brauch Vorstrauß und Kirchweihhut versteigert.

Rumänien

Am 30. Januar tagte in Temesvar in siebenstündiger Sitzung der Deutsch-schwäbische Volksrat, unter Leitung seines Obmanns, Dr. Kaspar Muth, dessen Ölgemälde vor Eintritt in die Tagesordnung feierlich enthüllt wurde. Die Volksratssitzung gab einen umfassenden Überblick über die Arbeit, die während des letzten Jahres auf allen Gebieten des Volkslebens durch die Volksgemeinschaft geleistet wurde. Ihre Organisation umfaßt — nach dem Jahresbericht des Sekretärs Schiller — nunmehr 148 Ortsgruppen, die sich wie folgt auf die einzelnen Komitate verteilen: Temesch-Torontal 115, Arad 12, Karasch-Severin 16, Sathmar 4, Hermannstadt 1, und in 17 Bezirksgemeinschaften zusammengefaßt sind. Im Laufe dieses Jahres sollen fünf neue Bezirksgemeinschaften errichtet und auch die vorhandenen 62 Diaspora-Gemeinden in die Organisation einbezogen werden. Während auf organisatorischem, kulturellem und gesellschaftlichem Gebiet eine ganze Reihe erheblicher Fort-

Digitized by Google

schritte zu verzeichnen ist, konnten wirtschaftliche Erfolge, infolge der unhaltbaren Zustände bei den Exporttaxen, im Transport- und Zollwesen sowie infolge der Valutaschwankungen, kaum erzielt werden. Sekretär Logel erstattete den Kassenbericht, worauf der Leitung Entlastung erteilt wurde. Wegen ihrer Verdienste um das schwäbische Volk wurden einstimmig der Geschichtsforscher Franz Wettel, Philipp Luckhaup-Guttenbrunn und Apotheker Rudolf Jahner zu lebenslänglichen Ehrenmitgliedern des Volksrats gewählt. Über die Stiftungen, die im Besitz der Volksgemeinschaft sind und die sich auf 1 258000 Lei belaufen, berichtete Dr. N. Hoffmann. Dr. R. Spek hielt sodann einen Vortrag über die Aufgaben der Volksgemeinschaft auf kulturellem Gebiet und über den Plan der Errichtung eines deutschen Museums, womit sich, wie Dr. Muth mitteilte, das zu gründende Kulturamt in erster Linie beschäftigen wird. — In der Nachmittagssitzung folgten die Referate der Parlamentarier, von denen Dr. Reitter die Export- und Agrarfragen, Dr. Kräuter die Schulfragen und Dr. Hans Otto Roth, der Obmann der Deutschen Parlamentspartei, in einem die Versammlung hinreißenden Vortrag die innen- und außenpolitischen Ereignisse des letzten Jahres und die mit dem Minderheitsgedanken zusammenhängenden Fragen behandelten. Anschließend wurden noch verschiedene Anträge und Beschlüsse erledigt. Als letzter Redner sprach Professor J. Nischbach über die Deutsch-katholische Lehrerbildungsanstalt.

Am Abend bildete der siebente schwäbische Trachtenball unter überaus starker Beteiligung des Deutschtums aus Stadt und Land den Glanzpunkt der Temesvarer Faschingsveranstaltungen. Die Räumlichkeiten des Militär-Kasinos reichten bereits um 8 Uhr abends nicht mehr aus, um alle Gäste zu fassen, so daß ein Teil derselben das Fest in zwei benachbarten Kaffeehäusern feiern mußte. Wie in den Vorjahren wurde der Kirchweihstrauß zugunsten der Deutsch-katholischen Lehrerbildungsanstalt versteigert. Um den Betrag von 21000 Lei erwarb Direktor Reinholz den Strauß und schenkte ihn als der Vortänzerin dieses Jahres Fräulein Anna Wambach, der Tochter eines vor 20 Jahren nach Neu York ausgewanderten Banater Schwaben, der seiner Heimat stets die Treue gehalten hat und der neuen deutschen Bewegung im Banat lebhafte Anteilnahme entgegenbringt. Da auch für die ersten Ehrenrunden mit der Vortänzerin von zahlreichen Teilnehmern Beträge in Höhe von 300 bzw. 100 Lei gespendet wurden, so bedeutete der diesjährige Schwabenball für die Deutsch-katholische Lehrerbildungsanstalt einen schönen finanziellen Erfolg und erbrachte zugleich den besten Beweis für das erstarkende Zusammengehörigkeitsgefühl der Schwaben in der Hauptstadt und in den Landgemeinden des Banats wie auch in Übersee.

Polen

Auf eine Interpellation des Abgeordneten Piesch wegen Ermäßigung der Paßgebühren für deutsche Studenten polnischer Staatsbürgerschaft bei der Ausreise nach deutschen Hochschulen antwortete der Kultusminister ablehnend. Er könne polnischen Bürgern deutscher Nationalität keine Paßermäßigung geben, weil sie nicht genügend die polnische Sprache beherrschten. Die polnischen Lehranstalten seien für polnische Bürger ohne Unterschied der Nationalität und des Bekenntnisses geöffnet. Die Frage der ungenügenden Beherrschung der polnischen Sprache sei kein Hindernis, denn es studierten ja auch viele Fremdländer, die nur sehr schwach polnisch sprächen, auf polnischen Hochschulen. Im übrigen schiene es nicht zulässig, einen Boykott der polnischen Lehranstalten und eine Ausreise über die Grenze nur aus der Rücksicht zu gestatten, daß in den sieben Jahren des Bestandes des polnischen Staates polnische Staatsbürger sich nicht die Mühe gegeben hätten, sich mit der Staatssprache bekannt zu machen. Das Unterrichtsministerium habe im übrigen Erleichterungen zur Fortsetzung von Studien im Ausland allen denen — auch Deutschbürtigen — gegeben, die nachweisen, daß sie vor Inkrafttreten der Paßbegrenzungsvorschriften schon ihre Studien im Ausland aufgenommen hatten, oder daß sie mit Rücksicht auf die Überfüllung von Abteilungen polnischer Schulen in diese Schulen nicht aufgenommen werden konnten.

In Bromberg ist es jüngst bei den Gemeindewahlen vorgekommen, daß die rein polnische Partei der Christlichen Demokratie mit den Deutschen zusammenging. Allerdings geschah das nur aus einem Beschluß der lokalen Parteileitung heraus und bei einer Anfang Februar in Warschau tagenden Besprechung der obersten Parteibehörde, des „Obersten Rates", wurde im Hinblick auf dieses Bromberger Vorkommnis beschlußmäßig festgelegt, daß künftig Abmachungen und Verständigungen mit den nationalen Minderheiten nur mit Wissen und Genehmigung der Partei-Zentralbehörde ermöglicht werden dürften. Freilich hat bei dieser Warschauer Sitzung kein anderer als — Korfanty, Berichten zufolge, für eine Verständigung mit den nationalen Minderheiten gesprochen. Polen dürfe seine Staatsbürger mit anderer Sprache nicht mehr unterdrücken, es brauche keine Exterminationspolitik zu führen. Wenn man seiner Partei vorwerfe, mit den Deutschen einen Vertrag abgeschlossen zu haben, so dürften das doch nicht gerade jene Parteien als Vorwurf erheben, die ihren Pakt mit den Juden geschlossen hätten. Seine Partei müsse mit den Deutschen wirtschaftliche Zusammenarbeit anstreben. Es sei Zeit, mit der Demagogie und mit dem überschwenglichen Chauvinismus aufzuhören, denn sie brächten dem Staate unzählbaren Schaden.

Daß Korfanty so redet, ist hübsch von ihm. Er kann auch anders reden und vor allen Dingen anders handeln. Aber er gehört ja zu den Leuten, die sich gern, wenn die Dinge anders laufen, auf eine frühere Rede und liberale Haltung berufen. Wobei man gern anerkennen soll, daß er diesmal wirklich einmal etwas Richtiges und Vernünftiges gesagt hat!

In Alexandrow waren bei den Wahlen zum Gemeinderat acht Vertreter der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, drei bürgerliche Deutsche, sieben Juden und insgesamt sechs Polen gewählt worden. Als der Magistrat durch drei deutsche und einen jüdischen Vertreter besetzt wurde, erregte das sofort den Unwillen der Polen, obgleich ein polnischer Bürgermeister gewählt wurde. Insbesondere gegen den deutschen stellvertretenden Bürgermeister wurde eine wüste Hetze begonnen, so daß er zeitweise vom Amte suspendiert wurde. Nach Monaten konnte der deutsche Abgeordnete Kronig erwirken, daß die Gerichte zur Verleumdungsklage Stellung nahmen und die Klage angesichts ihrer völligen Haltlosigkeit niederschlugen. Als Protest gegen diesen Richterspruch traten die Polen aus dem Stadtrat aus. Trotz des Einschreitens des Starosten und der Wojewodschaft, die zum Frieden mahnten, beharrten die Polen dabei. Die deutschen sozialistischen Stadtratsvertreter entschlossen sich darauf zur Auflösung des gesamten Stadtrats, da ja die Ersatzwahlen ebenso viel kosten, wie völlige Neuwahlen, und um völlig freie Basis für eine künftige Zusammenarbeit der verschiedenen Nationalitäten zu suchen.

Im 34 Mitglieder zählenden Jüdischen Klub sind Differenzen aufgetreten. In einer stürmischen Sitzung protestierte der linke Flügel gegen die Verletzung des Abkommens mit der Regierung

Digitized by Google

und verlangte schärfste Opposition gegen das seinen Versprechungen untreu gewordene Kabinett. Der Antrag wurde zwar abgelehnt, doch legten beide Klubvorsitzenden ihre Ämter nieder. Man nahm diese Demission jedoch nicht an, worauf der Abgeordnete Schipper, der Führer des linken Flügels, mit einigen Genossen aus dem Klub austrat. Die Anhänger des linken Flügels sind im wesentlichen die Zionisten. Diese Klubspaltung wird nicht ohne Einfluß auf die Gesamthaltung der Minderheitengruppen bleiben.

Litauen

Eine allgemeine Pastorenkonferenz der lutherischen Pastoren hat die Zusammenarbeit mit dem Konsistorium Dr. Gaigalat am 4. Januar abgelehnt. Die Herren Probst Tittelbach, Pastor Plamsch und Abgeordneter Kinder nehmen an der weiteren Arbeit des Konsistoriums nicht mehr teil. Im Konsistorium sind außer seinem Vorsitzenden Dr. Gaigalat verblieben der freie Zuhörer an der theologischen Fakultät in Kowno, Preikschat, und der lettische Laienvertreter Otanke. In Tauroggen hat das Konsistorium den vom früheren Konsistorium strafweise vom Amte suspendierten Pastor Wiemer wieder eingesetzt.

Lettland

Am 16. und 17. Januar fand in Riga die erste regionale Konferenz der parlamentarischen Vertreter der nationalen Minderheiten in den drei baltischen Randstaaten statt. Es waren Vertreter aus Estland, Lettland und Litauen erschienen, welche die deutschen, jüdischen, russischen, polnischen und litauischen Minderheiten vertraten. Die Konferenz wurde von dem deutschen Abgeordneten in Lettland, Dr. Paul Schiemann, eröffnet, der in seiner Ansprache darauf hinwies, daß diese Konferenz ihre Entstehung der Anregung des internationalen Kongresses in Genf verdanke, wo derartige regionale Konferenzen als wünschenswert bezeichnet worden seien, um verschiedene Fragen zu regeln, die aus den Sonderheiten der örtlichen Verhältnisse erwachsen. In seiner großangelegten Ansprache wies Dr. Schiemann darauf hin, daß die Hauptaufgabe der internationalen Minderheitenbewegung die Schaffung einer staatsrechtlich durchgearbeiteten Rechtsideologie sei und daß die Lösung der Minderheitenfrage nicht im Interesse der Minderheiten, sondern im Interesse der staatlichen Gemeinschaften als dringlich erkannt werde. Der Genfer Kongreß habe gezeigt, daß die Minderheiten sich einmütig auf die Basis des Staatsgedankens gestellt hätten und daß eine Befriedung Europas erst möglich sei durch die Ausschaltung des nationalen Kampfes in dem Leben der einzelnen Staaten. Zu Vorsitzenden der Konferenz werden die Abgeordneten Dr. Paul Schiemann, Jupatow, Nurok und Wilpischewski gewählt. Nachdem Dr. Ewald Ammende über die Ergebnisse des Genfer Kongresses eingehend berichtet hatte, begannen die eigentlichen Referate und Aussprachen. Professor Laserson wies darauf hin, daß die baltischen Staaten zu der Lösung der Minderheitenfrage besonders berufen seien, da sie in diesen Staaten keine territoriale Frage bedeute; Abgeordneter de Vries referierte über die estnische Kulturautonomie und hob hervor, daß in Estland das Minderheitenrecht nicht ein Recht für bestimmte ethnographische Gruppen im Staate, sondern eine Durchführung der Gleichberechtigung für alle Nationalitäten einschließlich des Mehrheitsvolkes bedeute, da in den Gebieten, in denen das Staatsvolk in der Minderheit sei, diesem auch die Rechte einer Minderheit zuerkannt würden. Der Schluß des ersten Tages war den verschiedenen wirtschaftlichen Fragen der Minderheiten gewidmet und die folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die Konferenz der Vertreter der nationalen Minderheiten Estlands, Lettlands und Litauens konstatiert nach Anhörung von Informationen über die Lage der Minderheiten in den drei genannten Staaten die erfreuliche Tatsache einer grundsätzlichen Übereinstimmung in allen wichtigen besprochenen Fragen, wie vor allem in den Fragen der Ausschaltung des nationalen Kampfes aus der staatlichen Wirtschaftspolitik, der Durchführung der national-kulturellen Autonomie und der Gewährung der Staatsbürgerrechte. Die Konferenz ist fest entschlossen, die hier geschaffenen Beziehungen in gemeinsamer Arbeit aufrechtzuerhalten und auszugestalten.“

Der zweite Tag war in der Hauptsache der Frage der Autonomie und der Staatsangehörigkeit gewidmet; die einzelnen Abgeordneten berichteten über die Durchführung der Autonomie- und Staatsangehörigkeitsgesetze ihrer Länder eingehend. Mit einer zusammenfassenden Ansprache schloß der Vorsitzende Dr. Schiemann diese erste regionale Konferenz der Minderheiten und wies darauf hin, wie sehr solche Konferenzen geeignet seien, schwebende Fragen zu klären und neue Anregungen zu erhalten.

Chile

Die letzten beiden Monate des Jahres 1925 brachten dem Deutschtum in Chile eine Reihe erhebender Feiertage. Die Fahrt des Kreuzers „Berlin“ brachte Offiziere und Mannschaften des Schiffes in enge Berührung mit den deutschen Gemeinden, da außer dem Anlaufen des Kreuzers in Valparaiso, Talcahuano, Corral und Punta Arenas auch Santiago, Concepcion, Osorno und Puerto Montt, sowie Valdivia durch Abordnungen besucht wurden. Es traf sich glücklich, daß mit dem 8. Dezember, an welchem Tage die „Berlin“ in Corral einlief, auch die Festlichkeiten begannen, die das Deutschtum zu Ehren der 75. Wiederkehr des Tages der ersten deutschen Besiedlung Valdivias veranstaltete.[1] Am gleichen Tage wurde seitens der Schulkinder ein deutsches Heimatstück zur Aufführung gebracht; auch fand ein feierlicher Empfang der „Berlin“-Besatzung statt. Es folgte eine Reihe kultureller Tage, in deren Mittelpunkt jedesmal ein größerer Vortrag stand: Am 9. sprach Kurt Bauer über „Heimatsucher, ihre Not und ihr Glück“, wobei er die Erlebnisse der ersten Einwanderer anschaulich schilderte; am 10. Fritz Horche über „Rassenkunde und ihr Wert für das Deutschtum“; am 11. Dr. Keller vom Deutsch-Chilenischen Bund über „Romanisch und Deutsch-Chilenisch“.

Den Höhepunkt der Festlichkeiten in der von Abordnungen des Deutschtums aus ganz Chile überfüllten und prächtig geschmückten Stadt Valdivia bildete der abendliche Fackelzug am 11. Dezember. Schon im Laufe des Nachmittags waren im Sonderzug vier Minister des chilenischen Kabinetts eingetroffen, die von dem deutschen Gesandten Graf v. Spee begrüßt wurden. Abends zogen mit der Musik des Jägerchors die Deutschen hinaus. Waldemar Rautenberg, der Vorsitzende des Festausschusses, hielt eine ergreifende Ansprache, die in den Schwur ausklang, den einst das Haupt der ersten Kolonisten, Karl Anwandter (1801—1889), am 17. November 1850 vor dem damaligen Intendenten abgelegt hatte:

> „Wir werden uns bestreben, ehrenwerte und fleißige Chilenen zu sein und unser neues Vaterland, in dem wir uns den Reihen unserer Mitbürger anschließen, gegen jeden fremden Angriff mit der ganzen Entschlossenheit von Männern zu verteidigen wissen. Niemals soll das Land, welches uns vertrauensvoll aufnimmt, Grund haben, sein großmütiges und menschenfreundliches Verfahren gegen uns zu bereuen.“

Der Intendent der Provinz, Benett, erwiderte darauf mit einer formvollendeten Rede, in der er auf die großen Fortschritte hin-

[1] Vgl. A. D. 1925, Nr. 24, S. 716.

Digitized by Google

wies, die sein Vaterland der deutschen Arbeit zu verdanken hat. Den Abschluß des Abends bildeten eine Festbeleuchtung der Insel Teja und ein großes Feuerwerk.

Verschiedene Zeitungen, z. B. der „El Sur" in Concepcion und der „Correo de Valdivia", hatten Festausgaben veranstaltet; insbesondere auch die „Deutsche Zeitung für Chile", die einen Gruß des derzeitigen Präsidenten der Republik, Emiliano Figueroa Larrain, zur Veröffentlichung bringen konnte, den wir hier zum Abdruck bringen, da er uns von hoher Bedeutung zu sein scheint:

„Es ist geradezu unglaublich, was die Deutschen aus dem Nichts geschaffen haben, ja fast möchte man sagen, aus weniger als aus nichts; denn es war nicht nur nichts vorhanden, sondern es standen den ersten Ansiedlern geradezu unüberwindlich erscheinende Hindernisse gegenüber. Sie wußten sie zu überwinden, mit einer Ausdauer und einem beispiellosen Mut, die der uneingeschränkten Bewunderung würdig sind. Wer heute nach Valdivia kommt, der kommt aus dem Staunen über die Riesenarbeit, die dort geleistet wurde, gar nicht wieder heraus.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die Regierung Chiles es als ihre vornehmste Pflicht ansehen muß, diese gewaltigen Kraftaufwendungen zu kompensieren, indem sie durch eifrigste Förderung dieser Kulturarbeit ihr den Dank des gesamten Landes abträgt. Dabei wird dieser Dank, mag er sich nun in intensivem Ausbau der Transportmittel und Verbesserung des Wegewesens oder sonstwie äußern, immer nur geringfügig sein gegenüber dem, was die deutsche Kolonisation für Chile getan hat.

Was meine Stellung zur deutschen Einwanderung betrifft, so ist es nach dem, was ich im Süden gehört und soeben zum Ausdruck gebracht habe, selbstverständlich, daß ich ihr die denkbar größten Sympathien entgegenbringen und sie entsprechend fördern werde. Handelt es sich doch nicht um ein Experiment, das mit irgendwelchem Risiko verknüpft ist, sondern um eine in Jahrzehnten im besten Sinne des Wortes durchaus erprobte Einwanderung, so daß ich nicht Anstand nehme, zu erklären:

Die deutsche Einwanderung hat sich als die beste für unser Land erwiesen."

KLEINE NACHRICHTEN

Eine hochherzige Stiftung hat der Amerikaner deutschen Blutes **Paul Günther** seiner Heimatstadt Geithain (Sachsen) gemacht, indem er ihr ein großes Schulgebäude, das eine Volks- und Berufsschule umfaßt, erbauen ließ und samt Einrichtung der Stadt zur Verfügung stellte. Günther wanderte bereits in jungen Jahren nach Amerika aus, war zunächst an der Neu Yorker Staats-Zeitung tätig und ist heute der Inhaber großer Industrie-Anlagen in Neu Yersey, Dover, Wharton, Passaic und Rutherford.

Prag. Professor Dr. Johannes Gad, der ehemalige ordentliche Professor der Physiologie an der deutschen Universität Prag, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Geboren in Posen, wurde Gad zunächst Offizier, studierte dann in Berlin Medizin, wo er sich auch habilitierte. 1893 wurde er nach Cleveland (Ohio) berufen, wo er den physiologischen Unterricht nach deutschem Muster organisierte. Von 1895 bis 1911 war er Ordinarius in Prag. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war Gad ein begeisterter Förderer des deutschen Turnwesens.

Prag. Senator **Franz Jesser** wurde in Anerkennung seiner großen wissenschaftlichen Verdienste auf dem Gebiet der Soziologie, Volkszählung und Politik in feierlicher Weise **zum Ehrendoktor der Philosophie der Prager deutschen Universität promoviert.** Bei dem Festakt sprachen der Dekan der philosophischen Fakultät Professor Gierach, der Rektor der Universität Professor Cory, der Prodekan Professor Spina und der Gefeierte selbst. Die schöne Feier war umrahmt von den Liedern „Freiheit, die ich meine" und „Brüder, reicht die Hand zum Bunde", die vom Bardenchor gesungen wurden.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Brünn (Mähren). Dr. Norbert Klein, der Bischof von Brünn, hat auf sein Bistum resigniert; die Resignation wurde vom Papst angenommen und ihm der Titel eines Bischofs von Assuan in Ägypten verliehen. Der Rücktritt des Bischofs bedeutet für die deutschen Katholiken seiner Diözese einen schweren Verlust. Die Brünner „Tagespost" erinnert an die markigen Worte des Bischofs, die er im Jahre 1920 sprach: „Wir sind ein Volk der Denker, der Gelehrten, der treuen Pflichterfüllung. Wir können zwar besiegt oder betrogen werden auf kurze Zeit, aber wir werden keine Sklaven werden. Der von den Vätern ererbte Glaube, die ererbte Sitte werden uns vor diesem Schicksal bewahren."

Über die Gründe, die den Bischof zum Rücktritt veranlaßten, wird uns aus Brünn geschrieben:

Amtlich wird als Ursache des Rücktritts der schlechte Gesundheitszustand des Bischofs angegeben. Allein es ist gar keine Frage, daß der deutsche Brünner Bischof den tschechischen Machthabern ein Dorn im Auge war und daß auch nationale Gründe beim Rücktritt des Bischofs eine wichtige Rolle gespielt haben. Aber nicht diese, sondern vielmehr die tschechische Bodenreform hat dem „Moravsky Vecernik" zufolge den Ausschlag bei diesem Schritt gegeben. Seit längerer Zeit fanden nämlich Verhandlungen über die Aufteilung der Güter des Brünner Bistums, das mit Pfründen nur sehr knapp ausgestattet ist, mit dem tschechischen Bodenamt statt. Der tschechische Rechtsvertreter des Brünner Bistums wehrte sich gegen die Parzellierung der Kapitelgüter und bot nur einen Teil der Besitzungen des Bistums dem Bodenamt zur Aufteilung an. In der Begründung schilderte er den finanziellen Stand des Bistums sehr düster und erklärte wiederholt, daß der Brünner Bischof seine Insolvenz anmelden müsse, wenn das tschechische Bodenamt seinen Forderungen nicht entgegenkäme. Doch das Bodenamt verharrte auf der Übernahme eines größeren Ausmaßes der Bistumsgüter. Da verlangte der Rechtsvertreter des Bischofs wenigstens die Begünstigung, daß diesem für den Ackerboden, der der Bodenreform unterzogen werden soll, Waldbestände als Ersatz gegeben werden, damit der Bischof in die Lage versetzt sei, seinen Haushalt und die Amtsführung sicherzustellen. Infolge der ablehnenden Haltung des tschechischen Bodenamts, das in seinem Vorgehen keine Ausnahme macht, ob es sich bei seinen Maßnahmen um deutsche Kleinpächter, deutsche Grundbesitzer oder Kirchenobere handelt, vollzog der Bischof Klein seinen beabsichtigten Schritt und trat von seinem Bischofsamte zurück.

Rom. Die **deutsche Botschaft beim päpstlichen Stuhl** veranstaltete am 3. Januar für die Mitglieder des **Deutschen Ausschusses für das Jubiläumsjahr** ein Frühstück. In Vertretung des deutschen Botschafters begrüßte Gesandtschaftsrat Dr. Klee die zahlreich erschienenen Gäste, insbesondere den verdienstvollen Organisator der deutschen Pilgerzüge, Generalsekretär Raps, den Rektor der Anima, Prälat Dr. Hudal, dem er besonders für seine Fürsorge für die deutschen Pilger dankte, und den Patriarchen von Alexandrien, Graf v. Huyn, der sich in aufopferungsvoller Weise der deutschen Pilger angenommen und ihnen in zahlreichen, von feinstem Empfinden für die deutsche Volksseele getragenen Ansprachen Worte des Trostes und der Ermunterung gespendet hatte.

Digitized by Google

Mount Vernon (N. Y.). Eine Tagung der deutschsprachigen Kongregation der Vereinigten lutherischen Kirchen von Amerika, die kürzlich auf der Wartburg in Mount Vernon im Staate New York abgehalten wurde, klang in das Gelöbnis aus: „Wir wollen die deutsche Sprache weiter pflegen und wir wollen ihr von Tag zu Tag ein größeres Feld gewinnen." Begeisterte Zustimmung wurde diesen Worten zuteil. Wenn auch die Anwendung der englischen Sprache in den einzelnen Gemeinden bei kirchlichen Handlungen vielfach nicht zu vermeiden sei — so heißt es in der Begründung —, sollte es doch gleichzeitig das Bestreben der Seelsorger sein, der deutschen Sprache vorerst das Vorrecht, dann das Alleinrecht zu sichern.

Die Vereinigten lutherischen Kirchen von Amerika weisen einen Bestand von mehr als 500 Pastoren und Gemeinden, sowie von rund 149 000 Mitgliedern, vorwiegend Deutschen, auf.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Zgierz (Polen). Das **Deutsche Realgymnasium** umfaßt eine Vorschule mit 3 Klassen, sowie 7 Klassen von Sexta bis Obersekunda mit 196 Schülern, sowie 18 Lehrern und Lehrerinnen. Der Lehrplan sowie die Unterrichtsmethode entsprechen den Vorschriften des Ministeriums und des Lodzer Schulkuratoriums. Außerhalb der Schule betätigte sich die Lehrerschaft in dankenswerter Weise an der Veranstaltung von Vorträgen für das breitere Publikum — im Vorjahre waren es deren 20 —, die sich eines zahlreichen Besuches erfreuten.

Riga (Lettland). Die **Lutherschule** feierte am 8. September durch einen Festakt in der Aula ihr 5jähriges Bestehen. Aus dem Überblick, den der Direktor der Schule über die in den letzten 5 Jahren geleistete Arbeit gab, entnehmen wir folgendes: Die Anstalt umfaßt heute außer den Grund- und Mittelschulklassen einen Kindergarten, eine Vorklasse, eine kaufmännische Ergänzungsklasse, einen einjährigen Fröbel- und einen zweijährigen Kindergärtnerinnenkursus. Sie wird von insgesamt 475 Schülerinnen besucht. Trotz der schweren materiellen Lage des Deutschtums ist es im Laufe der Zeit gelungen, die Lutherschule mit eigenem Inventar und eigenen Lehrmitteln auszustatten. In dem Bericht wird darauf hingewiesen, welche Schwierigkeiten zu überstehen waren — es mußten die verschiedenen Programme der drei privaten Mädchenschulen, aus denen die Lutherschule entstanden ist, mit dem allgemeinen deutschen Schulprogramm in Einklang gebracht werden.

San Francisco (Californien). Die **Schule der Freien deutschen Gemeinde** ist zurzeit die einzige deutsche Schule in San Francisco. Mitte August hat das neue Schuljahr mit 50 Schülern begonnen; der Unterricht fand regelmäßig jeden Sonnabend von 9 bis 12 Uhr im Deutschen Haus statt. Die früher daneben noch bestehende Deutsch-Amerikanische Privatschule ist eingegangen und nicht wieder eröffnet worden.

Mexiko. Deutsche Schulen außerhalb der Hauptstadt sind die Schule zu **Puebla,** gegründet 1911, die den Charakter einer deutschen Realschule mit den für die dortigen Verhältnisse notwendigen Änderungen hat und 75 Schüler zählt; die Schule zu **Guadalajara,** gegr. 1917, mit 34 Schülern, die Schule zu **Monterrey,** gegr. 1918, mit 36 Schülern, die Schule zu **Mazatlan,** gegr. 1920, mit 146 Schülern und einem erst jüngst errichteten deutschen Internat. Die jüngste deutsche Schule in Mexiko ist die in dem weit entfernten Vorort der Hauptstadt **Coyoacan** im letzten Jahre gegründete Anstalt, die zunächst eine kleine Zweiganstalt der Hauptstadtschule war, aber nun als völlig selbständig gelten kann.

Rio de Janeiro (Brasilien). Am 25. Oktober wurde, wie uns einer unserer Freunde schreibt, der Erweiterungsbau der **Deutschen Schule** in Anwesenheit der deutschen und brasilianischen Behörden feierlich eingeweiht. Der Bau, der auf einem Projekt des kürzlich verstorbenen Architekten L. Riedlinger beruht, ist der vorbildlichen Zusammenarbeit des Hilfsvereins Rio de Janeiro und des Direktor Nabe der Deutschen Schule zu danken. Die Erweiterung stellt den ersten Schritt zu einem weiteren Ausbau des deutschen Schulwesens der brasilianischen Hauptstadt dar: die Einrichtung einer Mittelschule und die Angleichung des Lehrplanes an den des brasilianischen Standardgymnasiums Pedro II. werden folgen. Man erwartet, daß die brasilianische Regierung der Schule das Recht verleihen wird, in eigenen Räumen die Prüfung ihrer Schüler vorzunehmen, die sich zum Besuch der Universität entschließen. Der Neubau bringt der Schule einen Zuwachs von elf Klassen- und neun Verwaltungs- und Sammlungsräumen, sowie eine Vergrößerung des Schulhofes.

Rio Grande do Sul (Brasilien). Der **deutsche kath. Lehrerverein** hielt am 21. und 22. Oktober 1925 in Lageado seine Generalversammlung ab, in der u. a. auch über die **kath. deutsche Lehrerbildungsanstalt,** die im Werden begriffen ist, berichtet wurde. Aus einer kleinen Stube des Pfarrhauses in Arroio do Meio ist binnen kurzem ein eigenes Seminargebäude geworden mit Klassen-, Übungs- und Wohnräumen für die Zöglinge. Lehrer K. Dutzig, der bisherige Leiter, der neben der Pfarrschule auch das junge Seminar geleitet hat, wurde zum hauptamtlichen Lehrer des Seminars ernannt. Damit ist wieder ein bedeutender Schritt vorwärts getan. In den Kolonien sollen Sammlungen zugunsten des Lehrerseminars vorgenommen werden.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Budapest (Ungarn). Das **Deutsche Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen** entfaltet eine rege, segensreiche Wirksamkeit. Im verflossenen Jahre beherbergte es 372 Gäste mit rund 7000 Verpflegungstagen. Von 1848 offenen Stellen konnten durch seine Vermittlung 354 besetzt werden, ein Beweis, daß noch eine ganze Zahl deutscher Erzieherinnen in Ungarn Stellung finden kann. Dabei bietet das Heim im wahrsten Sinne des Worts den Lehrerinnen und Erzieherinnen eine Heimat, sie finden Rat und Tat in jeder Angelegenheit, kommen regelmäßig zu geselliger Vereinigung bei kollegialer Aussprache und Vorträgen aller Art zusammen; an Festtagen werden unterhaltende und erhebende Feiern veranstaltet, die den Teilnehmern das Fernsein von der Heimat erleichtern. Das Heim wurde in dankenswerter Weise unterstützt von dem deutschen Gesandten Graf Johann v. Welczek (heute in Madrid), dem Ehrenpräsidenten, sowie von der deutschen Kolonie und auch der ungarischen Gesellschaft, insbesondere dem Magistrat der Stadt. Eine Beschränkung des Betriebs trat Ende des letzten Jahres dadurch ein, daß 4 Zimmer an die reichsdeutsche Schule zu deren Erweiterung abgetreten wurden. Da aber dem Raumbedürfnis derselben hiermit noch nicht Genüge geleistet war, drängte sich die Erkenntnis auf, daß das bisher für Schule und Heim gemeinsame Haus der Entwicklung beider Anstalten nicht mehr genüge. So entschloß man sich, den Hausanteil an die Schule abzutreten und mit den dafür zur Verfügung gestellten Mitteln ein anderes Haus zu erwerben. Damit ist ein gewaltiger Schritt vorwärts in der Entwicklung des Heims getan.

Chicago. Mehr als einundsiebzig Jahre sind seit der Gründung der **Deutschen Gesellschaft** vergangen. Ihre Dienste werden so-

Digitized by Google

wohl von Deutschen in Anspruch genommen, die sich seit Jahren in den Vereinigten Staaten befinden oder dort geboren sind, wie auch von solchen, die eben erst aus der Heimat zugewandert sind. Mag es sich um eine Raterteilung, die Notwendigkeit der Gewährung eines ärztlichen Beistandes, den Nachweis einer Stellung oder eine sonstige Maßnahme handeln — in allen Fällen ist die Deutsche Gesellschaft bemüht, die nachgesuchte Unterstützung zu gewähren. Daß sich die Gesellschaft über einen Mangel an Zuspruch nicht beklagen kann, beweisen die nachstehenden Zahlen, die dem Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. Juli bis 31. August 1925 entnommen sind. Nicht weniger als 152 Familien mit 532 Kindern sowie 65 Einzelpersonen, unter diesen 15 Frauen, wurden unterstützt. In 310 Fällen wurde für unentgeltliche Verpflegung, in 195 für freie Unterkunft gesorgt; 52 Personen wurden in Spitäler untergebracht, ohne daß Kosten für die Kranken entstanden. Die Zahl der nachgewiesenen Stellen beträgt 383. Bewerbungsgesuche lagen bei weitem mehr, rund 5000 vor, doch war es, auf Grund der nach wie zuvor recht ungünstigen Arbeitsmarktverhältnisse, trotz aller Anstrengungen nicht möglich, weiteren Arbeitslosen zu einer Verdienstmöglichkeit zu verhelfen.

Chicago. Auf der ersten diesjährigen Winterveranstaltung des **„Germanclub"** hielt der deutsche Reichstagsabgeordnete Pastor Adolf Korell, der anläßlich der Tagung der Interparlamentarischen Union in Washington in den Vereinigten Staaten von Amerika weilte, eine äußerst beifällig aufgenommene Rede, in der er auf die engen Bande hinwies, die die Deutschen in derHeimat mit denen jenseits des Atlantischen Ozeans verbinden.

Osorno (Chile). Der **Deutsche Turnverein** feierte am 16. August sein 42jähriges Bestehen. Am Morgen fand die Generalversammlung statt, in der Herr Adolf Fuchslocher, der langjährige verdiente frühere Vorsitzende, zum Ehrenvorsitzenden und Herr Arnold Keim zum ersten Vorsitzenden erwählt wurden. Am Nachmittag fanden turnerische Veranstaltungen statt, denen über 500 Teilnehmer beiwohnten. Die Geräteübungen und die Leistungen der neugegründeten Damenriege fanden volle Anerkennung.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Verhaftungen deutscher Konsularagenten in der transkaukasischen Sowjetrepublik

Von gut unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Wie aus der Presse bereits bekannt, sind die deutschen Konsularagenten in Batum und Poti, namens Kornehlsen und Schmitz, sowie die deutschen Reichsangehörigen Vogeley in Batum und Eck in Baku von den Sowjetbehörden verhaftet worden und sollen wegen Spionage vor Gericht gestellt werden. Herr Vogeley ist geschäftlicher Kompagnon des Herrn Kornehlsen. Herr Eck bewohnte in dem zurzeit unbesetzten deutschen Konsulat in Baku einige Räume und war der allein auf dem Konsulat zurückgebliebenen Sekretärin bei der Bearbeitung der Konsulatssachen inoffiziell behilflich. Wer die einzelnen Herren kennt, weiß, daß alle lauterster Gesinnung sind und lediglich die Aufgaben erfüllten, die ihnen von der vorgesetzten Behörde, dem deutschen Generalkonsulat in Tiflis, zugewiesen wurden. Wer die Verhältnisse im Sowjetbunde kennt, weiß, daß die Anklage wegen Spionage ja auch nur ein Vorwand war, um Einsicht nehmen zu können in die Akten und die Archive des Konsulats in Baku und der beiden Konsularagenturen. Hat man die Archive durchgesehen, so ist es hinterher billig, sich zu entschuldigen. In ihrer Entschuldigung hat die Sowjetregierung bekanntlich das beliebte Verfahren angewandt, die Aktion als einen Übergriff örtlicher Behörden zu bezeichnen. Bei der gleichzeitigen Durchführung der Verhaftungen in den genannten drei Städten, die bekanntlich verschiedenen Staaten (Baku Aserbeidschan, die andern beiden Städte Georgien) angehören, kommt aber als „örtliche" Behörde mindestens die transkaukasische Tscheka (politische Polizei) in Frage. Diese würde aber, wie jeder Kenner des heutigen Sowjetbundes bekunden wird, eine derartig wichtige, außenpolitische Interessen berührende Aktion niemals ohne vorherige Zustimmung der Zentralbehörden in Moskau unternehmen. Wenn es nicht bald gelingt, die Verhafteten frei zu bekommen, wird das deutsche Ansehen im Kaukasus einen starken Stoß erleiden und sich wohl kaum jemand noch bereit finden, die so gefährlichen Beziehungen mit den deutschen Konsularvertretungen aufzunehmen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Paris. Auf Einladung der Carnegiestiftung sprach **Thomas Mann** über die deutsche Psyche und deutsche Kultur. Am Abend fand zu Ehren des Dichters ein großer Empfang in der Botschaft statt, dem eine Reihe führender Persönlichkeiten, u. a. auch die Minister Painlevé und de Monzie anwohnten. Kurz vorher hatte **Alfred Kerr** über die dramatische Kunst in Deutschland gesprochen; bei diesem Vortrag war es zu einigen Störungen gekommen, die aber gleich unterdrückt werden konnten.

Madrid. Die Arbeitsstelle für deutsch-spanische Wissenschaftsbeziehungen, Madrid, Calle Fortuny 15, veranstaltet vom 4. März bis 23. April 1926 Ferienkurse zur Erlernung der spanischen Sprache und Einführung in das spanische Wissenschaftsleben. Die Veranstaltungen finden unter der Leitung eines spanischen Lektors in Gruppen von je 10—12 Teilnehmern statt und umfassen spanische Phonetik, Lektüre, Konversation, Literaturgeschichte, stilistische Hausaufgaben (Zusatzfächer wie Handelskorrespondenz usw. auf Wunsch). Die Gebühren betragen für 40 Stunden 40 Pesetas, freiwillige Schlußprüfung 5 Pesetas; Unterkunft und Verpflegung 7—15 Pesetas. Die Arbeitsstelle erteilt jede gewünschte weitere Auskunft.

Cambridge (Mass.). Der Professor der germanischen Philologie an der Harvard-Universität, Dr. **Hans v. Jagemann,** ist gestorben. Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war er an verschiedenen amerikanischen Universitäten tätig und erhielt 1889 den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Harvard-Universität, den er seitdem ununterbrochen inne hatte.

Santiago (Chile). Anfang November wurden die Landwirtschaftlichen Forschungsanstalten der Sociedad Nacional de Agricultura feierlich eingeweiht. Bereits seit einem Jahr sind diese Anstalten, deren Leiter die Auslanddeutschen **Prof. Wunder** und **Prof. Dr. Kempski** sind, dem Betrieb übergeben. Außer den Leitern ist noch eine ganze Reihe deutscher und deutsch-chilenischer Herren an den Anstalten tätig, von denen wir nur die Namen Wiedmaier, Dr. Fischer, Dr. Salowski, Fonck, Matthey, Langerfeldt und Hager nennen wollen. Die Anstalten umfassen einen Komplex von 50 Hektar und liegen auf dem Llano Subercaseaux. Das Institut von Prof. Kempski widmet sich vor allem den Fragen der Pflanzenernährung, während das Institut Prof. Wunders vor allem Pflanzenzüchtungsversuche unternimmt. Die übrigen Anstalten dienen der Viehzucht, insbesondere der Verhütung von Viehkrankheiten und der Verbesserung der Geflügelzucht.

Digitized by Google

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Rom: Graf Orti Manara startete auf seinem 28/95 P.S. Mercedes, der schon im Jahre 1921 die Fabrik verlassen hat, in dem vom Römischen Automobil-Club veranstalteten Merluzza-Bergrennen. In dem zahlreich beschickten Rennen fuhr er die beste Zeit des Tages und gewann die Coppa Gallenga.

Eislauf. Stockholm: Frl. Böckel-Berlin sicherte sich im Damen-Kunstlaufen um die Weltmeisterschaft mit 273 Punkten den 4. Platz.

Fußball. Budapest: Deutscher F.C. Prag—Kombinierte Mannschaft Budapest 0:2. — Paris: Städtespiel Köln—Paris 3:1 (1:0). — Funchal: F.C. Minerva-Berlin—Maritimo 5:5 und gegen Athletic 2:2.

Leichtathletik. Neu York: Im Neu Yorker Madison Square Garden startete Houben zum 2. Mal über 40 und 60 Yards. Im 40-Yards-Laufen kam er infolge schlechten Starts nur auf den 3. Platz hinter Murchison und Miller. Auch im Laufen über 60 Yards startete er zu spät und ließ sich noch im Ziel von Hussey abfangen, der ihn auf den 4. Platz verwies. Houben dürfte damit sein letztes Rennen, für das ihm Starterlaubnis von der Deutschen Sportbehörde bewilligt war, hinter sich haben, ohne daß es ihm gelungen wäre, sein Können ins richtige Licht zu setzen. Den Amerikanern gegenüber war er durch mangelndes Hallentraining schon im Vorhinein im Nachteil und konnte so den berechtigten Hoffnungen der deutschen Sportswelt nicht gerecht werden.

Rad. Brüssel: Auf der Winterbahn belegte der deutsche Amateur-Radmeister Oszmella-Köln in einem internationalen Fliegerrennen den 2. Platz hinter dem Belgier Debunne. — Chicago: Die deutschen Fahrer Golle, Miethe und Petri wurden für das zweite Sechstagerennen verpflichtet.

Reiten. St. Moritz: Freiherr von Borke siegte auf Szekely im Preis von Cresta, während Örtel auf Mandar in dem mit 20000 Franken ausgestatteten großen Preis von St. Moritz Zweiter wurde.

Ski. Wengen: Am 20. großen Ski-Rennen der Schweiz nahmen vom Deutschen Ski-Verband Kurt Endler, Max Krökel und E. Schlegel teil. Endler wurde Zweiter im Langlauf, konnte sich aber im Sprunglauf nicht durchsetzen und wurde in der Gesamtwertung Dritter. — Helsingfors: G. Müller-Bayr.-Zell brachte es an den Ski-Wettbewerben im Langlauf auf den 14., im Sprunglauf auf den 16. Platz. W. Dick-Weipert i.-E. im Langlauf auf den 23. Platz, konnte sich aber im Springen nicht plazieren. — Prag: Der Hauptverband deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakei brachte seine Skimeisterschaften in Spindelmühle zur Austragung. Den Langlauf über 18 km gewann Hans Mitlöhner-Riesenbaude in 1:35:35; den Sprunglauf Max Buchberger-Spindelmühle mit 31,5 und 35,5 m; den Meistertitel in der Gesamtwertung sicherte sich Hans Mitlöhner mit 18,89 vor Josef Adolph.

Bern-Bümpliz, den 15. Februar 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Memel. Die **„Memelzeitung"**, das Organ der Litauer in Memel, kündigt eine Unterbrechung in ihrem Erscheinen an. Sie ist auf ein anderes Konsortium übergegangen und will ihren Betrieb umstellen und die Redaktion „umorganisieren". Nach Beendigung dieser Arbeiten soll die Zeitung neu erscheinen.

Aussig (Böhmen). Die **„Aussiger Tageszeitung"**, die bis Ende 1925 als Nebenausgabe der „Sudetendeutschen Tageszeitung" erschien, hat nicht ihr Erscheinen eingestellt — wie wir in Nr. 2 dieses Jahrgangs auf Seite 73 berichteten —, sondern lediglich ihren Titel geändert. Sie wird seit 1. Januar dieses Jahres als **„Deutsche Tageszeitung"** herausgegeben.

Jubiläen deutscher Zeitungen in Südslawien. Mit dem 1. Januar 1926 trat der in Werschetz, im südslawischen Banat, wöchentlich dreimal erscheinende **„Werschetzer Gebirgsbote"** in seinen 70. Jahrgang. Gleichzeitig feierte auch seine mit ihm ins Leben gerufene Buchdruckerei der Werschetzer Firma J. E. Kirchners Witwe das Jubelfest ihres 70jährigen Bestandes. Der „Werschetzer Gebirgsbote" ist die älteste Zeitung des südslawischen Banats; er wurde im Jahre 1857 von Johann Eduard Kirchner gegründet.

J. E. Kirchner, geboren am 9. März 1826 zu Zedel im Sornauer Kreis, Provinz Brandenburg in Preußen, ging 1847 als Buchdruckergehilfe auf die Wanderschaft und kam durch Böhmen und über Wien und Pest nach Temesvar, wo er es in der Staatsdruckerei bis zum Assistenten und Korrektor brachte. 1855 übersiedelte er nach Werschetz und gründete dort 1856 die erste Buchdruckerei. Die erste Nummer des „Werschetzer Gebirgsboten", des damaligen Wochenblattes, erschien am 31. Januar 1857. Nach dem im Jahre 1869 erfolgten Tode J. E. Kirchners führte das Blatt seine Frau weiter, die heute 94 Jahre zählt. Seit dem Tode des Gründers sind Joseph Löszek, Ludwig Wodetzky und Metudius Million Schriftleiter des Blattes gewesen. Gegenwärtig leitet der Sohn des Gründers, Ernst Kirchner, die Zeitung.

Am 1. Januar vollendete die in Cilli wöchentlich zweimal erscheinende **„Cillier Zeitung"**, eine unerschrockene Vorkämpferin des Deutschtums in Slowenien, ihren 50. Jahrgang. Sie steht unter der Leitung des vormaligen deutschen Abgeordneten Franz Schauer.

Mit dem gleichen Tage trat das in Werbaß, in der südslawischen Batschka, erscheinende Wochenblatt, die **„Werbasser Zeitung"**, in ihren 25. Jahrgang.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Krankenfürsorge für deutsche Auslandslehrer

In Hessen besteht seit einigen Jahren eine staatliche Beamtenkrankenkasse, die überaus segensreich wirkt. Bei mäßigen Beiträgen der Beamten erstreckt sich die Fürsorge nicht nur auf Ersatz der Heilmittelkosten und Übernahme von drei Vierteln der Ärztekosten, sondern auch auf Zuschüsse für Kuraufenthalt und auf Gewährung von Sterbegeld. Nun ist erreicht worden, daß auch die aus dem hessischen Schuldienste in den deutschen Auslandsschuldienst beurlaubten Lehrkräfte Mitglied der Beamtenkasse werden können und zwar auch dann, wenn sie ihren Dienst draußen angetreten haben, ohne vorher Mitglied der Kasse gewesen zu sein. Durch diese Regelung hat Hessen seinen Lehrern, die im Auslandsschuldienst arbeiten, eine große Sorge abgenommen, und es wäre zu wünschen, daß auch die übrigen Länder diesem Beispiel folgen möchten oder eine derartige Regelung von Reichs wegen herbeigeführt würde.

Wichtig für frühere Samoa-Deutsche

Die neuseeländische Regierung in Samoa hat sich bereit erklärt, unter Umständen bei nachgewiesener Bedürftigkeit einen Teil der dort beschlagnahmten Vermögenswerte freizugeben. Anträge müssen bis zum 30. April 1926 bei dem Colonial Office in London eingegangen sein.

Digitized by Google

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Danzig und der Völkerbund

Unter den offenen Wunden, die von der Friedens-Fehlgeburt von Versailles Europa zugefügt worden sind, ist keiner für die deutsche Kulturgemeinschaft so schmerzhaft wie die Behandlung der kerndeutschen freien Stadt Danzig durch Polen. Gestern war es die Frage der polnischen Postkästen, die in einer die Gebietshoheit der Stadt Danzig verletzenden Weise entschieden worden ist; heute hat die polnische militärische Besetzung der Westerplatte einen weiteren Abbruch an der Freiheit Danzigs herbeigeführt.

Schon die Tatsache, daß Danzig die zum Weichbild der Stadt gehörende Westerplatte hat hergeben müssen, um Polen die Möglichkeit zu geben, dort ein Munitionsdepot herzurichten, ist ein völkerrechtliches Servitut, das die Gebietshoheit der Freien Stadt dem Wesen und dem Begriff nach illusorisch macht. Jetzt wird noch eine polnische militärische Besatzung auf der Westerplatte eingesetzt, wodurch die Stadt etwaigen Handstreichen à la Zeligowsky in Wilna ausgesetzt wäre. Zu dieser für die Freie Stadt tragischen Lage gesellt sich noch der nicht minder tragische Umstand, daß die Machtbefugnisse der Danziger Polizei auf der Westerplatte — Befugnisse, die zur Vorbeugung von Explosionen und Unfug auf der Westerplatte, die die ganze Einwohnerschaft der Stadt gefährden könnten, von größter praktischer Bedeutung sind — unausführbar wären. Ein militärisches Kommando, das über seine eigene Disziplin wachen und seine eigene Verantwortlichkeit haben muß, kann nicht so ohne weiteres einer fremden Gebietshoheit unterstellt sein. Das ist auch der Grund, weswegen Truppenkörper, die sich im fremden Lande auf dem Durchmarsch oder in einem Okkupationsverhältnis befinden, exterritorial sind. Da aber die Westerplatte und deren militärisches Kommando nicht das Vorrecht der Exterritorialität genießen, so hat die Danziger Polizei auf ihre Befugnisse dort wenigstens theoretisch nicht verzichtet. Sie sollte also berechtigt sein, das polnische Militärkommando auf der Westerplatte zu überwachen und nötigenfalls im Interesse der Ordnung und Sicherheit der Freien Stadt dort einzugreifen. Darin liegt aber selbst, abgesehen vom Antagonismus, der leider zwischen Polen und Danzig besteht, eine Gefahr für politische Verwicklungen mannigfaltiger Art. Kein Zweifel, ein neuer Brandherd ist in Danzig geschaffen worden, der von einem Moment zum andern in helles Feuer auflodern und weitere Kreise ziehen könnte.

Es ist von polnischer Seite behauptet worden, daß die Besatzung von 2 Offizieren, 20 Unteroffizieren und 66 Soldaten, die polnischerseits auf der Westerplatte tätig sein sollen, nicht als militärische Basis angesehen werden könne. Immerhin ist charakteristisch genug, daß vor dem Völkerbundsrat sich der Vertreter Polens zu der Behauptung versteigen konnte, daß Polen allein verantwortlich sei für die Sicherheit auf der Westerplatte, und daß der Sachverständige des Völkerbundsrates Graf Gravina und der Präsident der Hafenverwaltung schon anerkannt hätten, daß das polnische Militär auf der Westerplatte seiner Zahl nach unzureichend sei. Das läßt tief blicken. Gegen diese Behauptung wurde vom Senatspräsidenten der Stadt Danzig, Dr. Sahm, Einspruch erhoben; er wies darauf hin, daß die Westerplatte keine Exterritorialität genieße und von seiten des Kommissars des Völkerbundes wurde geltend gemacht, daß die von dem polnischen Vertreter angeführten Meinungsäußerungen des Grafen Gravina und des Präsidenten der Hafenverwaltung nicht als Sachverständigen-Urteil in der Frage der für die Westerplatte nötigen Wachmannschaft ausgenutzt werden könnte. Dem polnischen Vertreter blieb nichts anderes übrig als klein beizugeben. Dies Geplänkel schon vor dem Völkerbundsrat gab eine deutliche Vorstellung von den völkerrechtlich unhaltbaren politischen Verhältnissen in Danzig und von den daraus erwachsenden Gefahren für den Frieden.

Am allerschwersten fällt dabei ins Gewicht, daß der Wille, es zu erträglichen Zuständen in Danzig zu bringen, nicht recht ersichtlich ist. Unden, der schwedische Delegierte im Völkerbundsrat, stellte den salomonischen Antrag, anstatt des militärischen Kommandos auf der Westerplatte dort eine Zivilpolizeiabteilung polnischerseits einzusetzen. Senatspräsident Sahm dankte für diese Anregung, und es lag auf der Hand, daß man dadurch beiden Teilen gerecht werden konnte, aber man ging über dieses erlösende Wort des schwedischen Delegierten ziemlich beachtungslos hinweg. Man beschäftigt sich wohl mit Abrüstungsfragen, freilich mehr theoretisch wie praktisch, mit dem Genfer Protokoll und den Verträgen von Locarno, man scheint aber nicht willens zu sein, die Disteln auszumerzen, die der „Böse" in den Friedensacker Europas gesäet hat. Wenn Deutschland endlich in den Völkerbund eintritt, wird es auf eine tatsächliche Befriedung Europas bedacht sein müssen durch Abschaffung der künstlich geschaffenen Brandherde in Europa. Der Grundsatz der Gleichheit im Völkerbunde müßte es, wenn man einigermaßen konsequent ist, mit sich bringen, daß kein Mitgliedsstaat dem andern Dinge zumuten darf, die er nicht selbst zu dulden bereit wäre. Wo fände sich aber der Nationalstaat, der bereit wäre, den „Korridor", Eupen und Malmedy, die Saar, die Teilung Oberschlesiens, die brutale Entdeutschung Südtirols und die Besetzung der Rheinprovinz durch die einstigen Verbündeten als etwas Selbstverständliches hinzunehmen.

Mac Donnel, der Kommissar des Völkerbundes in Danzig, hat seinen Posten verlassen. An seine Stelle ist der bisherige Direktor der juristischen Abteilung des Generalsekretariates des Völkerbundes, der Holländer Dr. van Hamel, getreten. Er erfreute sich in Genf des Rufes der Tüchtigkeit, gepaart mit Unnahbarkeit, schätzenswerte Eigenschaften für einen Völkerbundskommissar, der die Freie Stadt Danzig vor polnischer Verknechtung schützen soll. Ebenso wie Holland nicht von seinem Hinterland aufgesogen werden möchte, so hat auch Danzig den ausgesprochenen Willen, unabhängig zu bleiben. Der Völkerbund hat sein Wort verpfändet, die Freiheit dieser Stadt zu wahren, trotz polnischer Postkästen, Westerplatte und polnischer Besatzung.

Dr. jur. et phil. Baron A. Heyking, Genf.

Oberschlesien-, Grenzmark- und Minderheitsfragen im Preußen-Parlament

In seiner Sitzung vom 20. November überwies der preußische Landtag einen Antrag Riedel über die schwierige Wirtschaftslage in Oberschlesien und die schleunige Durchführung von Hilfsmaßnahmen dem 23. Ausschuß für die östlichen Grenzgebiete. Er nahm einen Antrag dieses Ausschusses an, vor allem Kredithilfe für den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand und das Handwerk in Oberschlesien zu gewähren, das durch die langwährende Besatzung und die polnischen Aufstände, sowie die Zerreißung des oberschlesischen Wirtschaftsgebietes schwer geschädigt sei. Für die Grenzmark Posen-Westpreußen wurden ähnliche Wünsche in einem angenommenen Antrag ausgesprochen und eine rasche Entschädigung, Wohnungsfürsorge, Ansiedlungserleichterungen usw. verlangt.

Abgeordneter Baczewski (Pole) erklärte, solche Kredite dienten nur zur Bekämpfung der polnischen Minderheit. Keine Bank gebe Angehörigen der polnischen Minderheit Kredite. Die Reichsbanknebenstelle in Allenstein habe ausdrücklich erklärt, sie wolle

Digitized by Google

mit der Bank Ludory in Allenstein, der Bank der polnischen Minderheit, nichts zu tun haben. Solange also der Landtag nicht offen erkläre, daß diese Kredite auch für die Angehörigen der polnischen Minderheit gelten, stimme er (der Redner) gegen die Anträge. Polnischen Kandidaten zu den Kreistags- und Provinziallandtags-Wahlen habe man sogar die Kredite entzogen. Im Regierungsbezirk Allenstein gebe es keine einzige Schule, in der Kinder wenigstens in der Religion in ihrer polnischen Muttersprache unterrichtet würden, obgleich jährlich die Anträge gestellt würden. Das Kultusministerium, das jetzt gebeten werde, größere Mittel bereitzustellen, habe erklärt, für solchen Unterricht kein Geld zu haben. Der Ostausschuß solle sich doch auch einmal besonders mit der polnischen Minderheit in der Grenzmark befassen und sich für polnischen Lese- und Schreibunterricht einsetzen.

Darauf antwortete zunächst der Sozialist Dr. Hamburger, daß seine Partei aus innen- und außenpolitischen Gründen für gerechte Behandlung der Minderheiten eintrete; es sei für die deutschen Minderheiten im Ausland von höchster Bedeutung, daß die Minderheiten in Deutschland sich jeden Schutzes erfreuten, auf den sie Anspruch haben. Der Ausschuß habe sich aber mit diesen Fragen noch nicht befassen können, weil ihm noch gar kein entsprechender Antrag vorgelegen habe. Komme er, so werde er sachlich behandelt werden. Die geforderten Maßnahmen sollten allen Bewohnern, auch den Polen, zugute kommen. Auch das deutsche Schulwesen im Osten liege schwer darnieder. Es seien Maßnahmen insbesondere für Gegenden verlangt worden, die überhaupt keine Minderheiten aufweisen. Verkehrsverbesserungen, Kraftwagenlinien, Landstraßen usw. kämen doch sämtlichen Bewohnern ohne Unterschied der Nationalität zugute.

Der deutschnationale Vertreter Graf Garnier betonte, es gehöre einiger Mut dazu, im Hause so zu sprechen, wie der polnische Vertreter, wo doch Polen bei jeder Gelegenheit die deutschen Interessen mit Füßen trete.

Auch der Zentrumsvertreter Zawadski betonte, der Ausschuß leiste rein praktische und unpolitische Hilfe und Arbeit. Die polnischen Banken hätten gar kein Kreditbedürfnis, denn sie seien es, die an rein deutsche Mittelständler mit Kreditangeboten heranträten, die günstiger seien, als die deutschen. Was der polnische Vertreter über das Schulwesen gesagt habe, stimme nicht. Im Kreise Groß-Strehlitz sei eine Minderheitsschule mit einem Lehrer für zwei polnische Kinder eingerichtet worden! Im Kreise Oppeln gäbe es an zwei Orten je einen Lehrer für je sechs Kinder! Und so gebe es noch eine ganze Liste von Orten mit polnischen Schulen. Außer einer großen Anzahl von Minderheitsschulen werde in Oberschlesien 1540 Kindern polnischer Sprachunterricht und 5325 Kindern polnischer Religionsunterricht gegeben. Jeder Abgeordnete müsse doch den Mut haben, auch der Wahrheit die Ehre zu geben. Der Deutsche Heimatdienst sei in seinen Leistungen geradezu ein Waisenknabe gegen den polnischen Westmarken-Verein. Es gehöre doch wahrlich ein großer Mut dazu, zu verlangen, wie es Herr Baczewski in seiner kleinen Anfrage 1526 tue, daß die Angehörigen polnischer Insurgenten vom preußischen Staat unterstützt werden sollten. Mit welcher Bestialität hätten diese Leute gegen das Deutschtum gewütet!

Auch der volksparteiliche Abgeordnete Pischke wies die Angriffe gegen den Ostausschuß zurück. In Hunderten von Fällen seien in Polen den Deutschen ihre Schullokale genommen worden, seien Schulgrundstücke einfach enteignet worden. In Orla, wo 128 deutsche und 40 polnische Schulkinder sind, sei der deutsche Lehrer versetzt und ein polnischer an seine Stelle gesetzt worden. Der Schulze, der die verschlossene Schule öffnen wollte, wurde geohrfeigt und in Ketten abgeführt. Das nennten die Polen „Freiheit".

Selbst der kommunistische Abgeordnete Jendrosch wies die Angriffe des polnischen Abgeordneten zurück: Die Polen auf der anderen Seite seien durchaus nicht bemüht, die Minderheitenfrage so zu lösen, wie es Herr Baczewski von Preußen verlange. Nur in Rußland sei die Nationalitätenfrage vorbildlich gelöst.

Der Deutschdemokrat Herrmann stellte der unpolitischen und sachlichen Arbeit des Ostausschusses das beste Zeugnis aus. Im Osten solle nur mit der Waffe der Kultur gekämpft werden. Das sei das gute Recht des Staates. Die Polen dagegen gebrauchten das Mittel der Schollenenteignung und zögen den Deutschen mit Gewalt den Boden unter den Füßen weg. Polen, nicht Preußen, sei hier aggressiv. Man müsse sich gegen den Versuch der Polen wehren, weitere Gebiete für den Staat Polen zu annektieren und könne das am besten durch Pflege der deutschen Kultur im Osten.

In seiner Erwiderung erklärte der Abgeordnete Baczewski einen Fall in Oppeln, wo ein Kreisschulinspektor Kotzoll einem Lehrer 3000 Mark ausbezahlt habe zur Bestechung der Eltern, die ihre Kinder in polnische Schulen schickten, damit sie ihre Kinder von polnischen Schulen fernhielten. Er — Baczewski — habe die Quittung selbst gesehen. Polnisch-Deutschen Banken seien keine Kredite gegeben worden, für die Filialen reichspolnischer Banken, die sich im Ostgebiet breit machten, könnten die polnisch-nationalen deutschen Staatsbürger nicht verantwortlich gemacht werden! Ein Revisionsverband polnischer Kreditanstalten für Polen deutscher Staatsbürgerschaft sei nicht zugelassen worden. Preußen marschiere in bezug auf Minderheitenrechte an letzter Stelle.

Von Rednern aller Parteien wurden aber die Angriffe des polnischen Vertreters scharf zurückgewiesen, insbesondere wurde betont, daß die Teilnehmer des Selbstschutzes in Oberschlesien dem Lande einen dankenswerten und hohen Dienst geleistet hätten, und daß sie nur eine Abwehr gegen die polnischen Angriffe durchgeführt haben.

Ein deutsch-polnisches Abkommen

Am 12. Januar ist zwischen Polen und Deutschland in Berlin ein vorläufiges Abkommen in der Frage der polnischen Wander- und Saison-Arbeiter in Deutschland abgeschlossen worden, dem späterhin ein endgültiges Abkommen folgen soll. Darnach werden die Wanderarbeiter von ihrer Regierung unentgeltlich Pässe bis zum Ablauf des Jahres erhalten und werden in Deutschland entsprechend gleichartigen deutschen Landarbeitern bezahlt und behandelt werden. Die Verwendung polnischer Wanderarbeiter ist allerdings nach wie vor von der Genehmigung der zuständigen Behörden abhängig.

WIRTSCHAFTLICHES

Deutscher Fleiß in Südosteuropa

(Wirtschaftsbrief aus Rumänien)

Unser wirtschaftlicher Berichterstatter schreibt aus Bukarest:

Die **Schwäbische Handels- und Gewerbebank in Temesvar** steht andauernd im erfreulichen Zeichen eines Aufschwunges, der auch die wirtschaftliche Bedeutung des Banater deutschen Elementes im Handel und Gewerbe sinnfällig zum Ausdrucke bringt. Dieses Institut hat es sich zur Aufgabe gesetzt, den deutschen Kaufleuten

Digitized by Google

und Gewerbetreibenden des rumänischen Banates einen finanziellen Rückhalt zu bieten. Diese Tätigkeit fördert die Bildung eines deutschen Mittelstandes, der sozusagen neu und aus den Kräften des Landvolkes aufgebaut werden muß, da die deutschen Beamten- und Bürgerfamilien unserer Städte durch die planmäßige Magyarisierungspolitik der jüngsten Vergangenheit mit kleinen Ausnahmen in einem fremden Volkskörper aufgegangen sind.

Dem Interessenkreis der Schwäb. Handels- und Gewerbebank gehört auch das **Handelshaus „Svabia"** an, das in diesem Jahre zu einer Aktiengesellschaft mit vier Millionen Lei Aktienkapital umgewandelt wurde. Seine Warenabteilungen sind an die ländlichen Bankfilialen des Mutterinstitutes in Delta, Hatzfeld, Tschakowa usw. angegliedert und versehen die Dorfkaufleute im Engroshandel mit Kolonialwaren.

Beklagenswert ist es, daß der Getreidehandel mit Deutschland durch die Wirtschaftspolitik der „liberalen" Regierung, vor allem durch die hohen Exportabgaben, fast unmöglich gemacht wurde. Alle Bedingungen für einen regen Handelsverkehr wären vorhanden: die direkte Wasserverbindung, welche von Temesvar über den jetzt allerdings verschlammten Begakanal, via Titel—Theiß—Donau bis Regensburg reicht, ein reich produzierendes Gebiet und verläßliche, in deutschen Händen liegende Verkaufsorganisationen, welche an einheimische, deutsche Banken angeschlossen sind. Anderseits weist die hochentwickelte schwäbische Landwirtschaft des Banates einen ständigen und steigenden Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen auf, der im Lande nicht gedeckt werden kann. Die deutsche Maschinenindustrie scheint aber die Bedeutung dieser Tatsache nicht ganz erfaßt zu haben. Ihre Vertretungen werden meistens an Fremdnationale ins „Regat" (Altreich) vergeben, von wo aus eine intensive Bearbeitung des Banates aus verschiedenen Ursachen sehr schwierig ist.

Beim Einsetzen des Weizenexportes, der in diesem Jahre hoffentlich wieder im größeren Umfange möglich sein wird, könnten deutsche Schlepper auf der Talfahrt nach Temesvar landwirtschaftliche Maschinen mitbringen, während auf der Bergfahrt der Banater Weizen ohne Umladung nach Passau und Regensburg gebracht werden könnte.

Die Schwäbische Handels- und Gewerbebank, deren Aktienkapital zwölf Millionen Lei, der Einlagenstand aber über 100 Millionen Lei beträgt, gründete vor einigen Wochen unter erfreulichen Aussichten die **Billeder Hanfindustrie A.-G.** in der schwäbischen Großgemeinde Billed, nahe bei Temesvar. — Auch im Schweineexport sind unsere schwäbischen Banken tätig.

Ein weiteres Geldinstitut, dessen Aktien zur Mehrzahl in schwäbischen Händen sind, finden wir im Komitate Arad, in der **Arader Bürgerlichen Sparkassa,** die nicht nur im Arader Gebiete führend ist, sondern auch mit ihrem Organisationsnetz in das Banat hinübergreift.

Als erfreuliches Zeichen einer völkischen Gesinnung muß der Umstand gewertet werden, daß die drei führenden Geldinstitute des Banates für deutsche Kulturzwecke jährlich einen entsprechenden Teil ihres Reingewinnes in wertbeständiger „Weizenvaluta" widmen.

Auf dem Gebiete der Mühlenindustrie, die im Banater Weizengebiete naturgemäß hochentwickelt ist, führt die **„Kunstmühle" in Temesvar,** deren Mahlprodukte einen ständigen Absatz auch in Deutschland finden. Zur Zeit des Inflationselendes im Mutterlande sind als Weizen- und Mehlspende der Banater Schwaben etwa sieben Waggons Lebensmittel auf dem Wasserwege nach Deutschland, hauptsächlich Württemberg und Hessen-Nassau, geführt worden. Das Mehl ist aus den eingesammelten Spenden zum größten Teile in der „Kunstmühle" beschafft worden.

Im Lande liegt die Mühlenindustrie zum größten Teile in den Händen deutscher Unternehmer bzw. deutscher Aktiengesellschaften. Exportmühlen im schwäbischen Besitze befinden sich in Hatzfeld, Billed und in manch anderen Gemeinden. Auch dieser Umstand dürfte in Kreisen der reichsdeutschen Industrie für Mühlenmaschinen einer besonderen Beachtung wert sein, da man zur „ungarischen" Zeit hier alles als „ungarische" Industrie zu bezeichnen pflegte.

Erwähnenswert wäre bei diesem kurzen und gewiß nicht lückenlosen Berichte über den volkswirtschaftlichen Besitz der Banater Deutschen noch ein Industriezweig, der allerdings für den Export nach Westen nicht in Frage kommt, aber seinen Maschinenbedarf in erster Linie in Deutschland deckt. Es ist dies die weitbekannte Banater **Ziegelindustrie,** welche erst in den letzten Jahrzehnten und merkwürdigerweise unter den Händen und im Besitze einfacher schwäbischer Bauern und Arbeiter entstanden ist. Sie kann mit Recht als „schwäbische" Industrie bezeichnet werden. Heute dominiert sie in Rumänien ebenso, wie sie führend im alten Ungarn war. Ihr Export erstreckt sich nach Griechenland, nach der Türkei, ja die neu erbauten Häuser in Smyrna sollen zum großen Teile mit den berühmten **„Bohnschen" Dachziegeln** aus Hatzfeld gedeckt sein.

Auch die **„Treiß'sche" Ziegelei in Hatzfeld** ist durchaus modern eingerichtet und landesberühmt. Ihr Besitzer ist übrigens ein bekannter Vorkämpfer des Deutschtums, der eben wegen seiner deutschen Gesinnung beim Abzuge der serbischen Truppen vor zwei Jahren schwer gebrandschatzt wurde.

Eine rege Organisationstätigkeit entfalten seit kurzer Zeit die Banater deutschen Kleinkaufleute und Gewerbetreibenden, die sich zur gegenseitigen Hilfe und zur Ausschaltung fremdnationaler Wucherunternehmungen in ein Fachsyndikat mit dem bezeichnenden Namen **„Eisenring"** vereinigt haben. Nach Abschluß der organisatorischen Tätigkeit, welche zur Aufstellung von etwa 150 Ortsgruppen und zur Herausgabe eines Vereins- und Fachblattes — natürlich in deutscher Sprache — geführt hat, schreitet die Leitung zur Verwirklichung von großzügigen Wirtschaftsplänen. Eine Textilzentrale macht unsere Dorfkaufleute von den hohen Zwischenhandelspreisen der zahlreichen „Engrossisten" frei, eine Kreditzentrale[1], welche dieser Tage mit fünf Millionen Lei Aktienkapital errichtet wurde, bietet dem kleinen Mann Geld zu erschwinglichen Zinsen. Gemeinsamer Bezug der Bedarfsartikel für die verschiedenen Branchen und Errichtung einer Einkaufstelle in Deutschland sind geplant.

Im Jahre 1918 hat mit dem Umsturze und mit dem Zerfalle der österreich-ungarischen Monarchie auch für das „Schwabenvolk" im Südosten Europas nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung die Schicksalsstunde geschlagen. Es heißt jetzt, sich auf eigene Füße zu stellen und aus eigener Kraft sich eine Zukunft zu schaffen. Es gilt vor allem den Schritt vom Bauernvolke zum handeltreibenden und industriell sich betätigenden Volke zu machen. Die wertvollen Produkte des eigenen, deutschen Fleißes sollen selbst verwertet werden, mit den Produkten sollen Söhne des eigenen Volkes Handel betreiben.

Der Anfang ist in vielversprechender Weise gemacht worden. Es wäre auch im Interesse der reichsdeutschen Wirtschaft und des deutschen Absatzes gelegen, wenn das rührige und biedere Volk der Banater Schwaben auf dem eingeschlagenen Wege sein Ziel erreichen würde.

[1] Vgl. A. D. Nr. 3, S. 106.

Digitized by Google

WANDERUNGSWESEN

Die überseeische Auswanderung aus der Schweiz im Jahre 1924

Wie das Schweizer Auswanderungsamt in Bern berichtet, ist auch in der Schweiz die Auswanderung im Jahre 1924 erheblich zurückgegangen. Während 1923 8006 Personen aus der Schweiz überseeisch auswanderten, waren es im Berichtsjahre nur mehr 4141 (davon 686 in der Schweiz wohnhaft gewesene Ausländer). Dieser Rückgang der Auswanderung war auf die ungünstigen Erwerbsmöglichkeiten im Lande, sowie auf die geringere Nachfrage nach fremden Arbeitskräften in überseeischen Staaten zurückzuführen.

Die 37 schweizerischen Auswanderungsagenturen haben 1924 befördert:

Schweizerische Auswanderer	4141
Ausländische Auswanderer	192
Passagiere (Vergnügungs- und Geschäftsreisende)	3062
Fremde Auswanderer (im Transit durch die Schweiz)	18392
Prepaid-Tickets-Passagiere	80
Rückwanderer	4367
	30234

Von den schweizerischen Kantonen wiesen die stärksten Auswandererzahlen auf:

Zürich	1113	Bern	481
St. Gallen	373	Tessin	268
Waadt	264	Genf	255
Aargau	177	Luzern	170
Basel-Stadt	156	Thurgau	133

Die übrigen Kantone stellten unter hundert Auswanderer.

Nach der Berufsgliederung waren von den schweizerischen Auswanderern vor der Abreise 1113 Landwirte, 844 Industriearbeiter, 785 kaufmännische Angestellte, 389 Dienstboten, 220 Hotelangestellte; 789 hatten einen andern oder keinen Beruf.

Auch die von 3752 auf 2081 herabgesetzte Einwanderungsquote der Vereinigten Staaten beeinflußte die Auswanderung, ohne daß eine Abnahme der Auswanderungslust festzustellen wäre.

Über die kolonisatorische Auswanderungstätigkeit der Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft in Zürich hebt der Bericht hervor, daß auf Grund der im Jahre 1923 gemachten Erfahrungen die Plazierung von Auswanderern nach Kanada im Berichtsjahre auf neuer Grundlage durchgeführt wurde. Reisebeiträge und Vorschüsse wurden nicht mehr gewährt, „denn es hat sich herausgestellt, daß diejenigen Personen, die hier nicht das Reisegeld ersparen oder sonst beschaffen können, in Kanada wenig Aussicht haben, sich durchzubringen. Von dem im Berichtsjahre nach Kanada plazierten etwa 600 Schweizern hat sich ein einziger über seinen Dienst beklagt, worauf ihm zu einer anderen Stelle verholfen wurde". Das Resultat der Bestrebungen, Auswanderungsentschlossenen in Kanada und anderen überseeischen Ländern beim Aufsuchen von Beschäftigung behilflich zu sein, wird als befriedigend bezeichnet.

Bericht über die Auswanderung einer Schweizer Gruppe nach Rußland

Im „Auslanddeutschen", Jahrgang 1924, S. 364, berichteten wir über die Auswanderung einer Schweizer Gruppe unter der Führung eines Kommunisten namens Platten, die sich in Rußland ansiedeln wollte.

Wie die „Baseler Nachrichten" schreiben, sind zwei Mitglieder wieder nach der Schweiz sehr enttäuscht zurückgekehrt. Die Heimreise wurde von ihnen durch den Verkauf all ihrer vorhandenen Habe erzwungen, da sie von der Genossenschaftsleitung kein Geld zur Fahrt erhielten. Sie berichten, daß bei ihrer Ankunft am Bestimmungsorte im Gouvernement Simbirsk im Jahre 1923 keinerlei Vorbereitungen für die Aufnahme getroffen waren. Die Lebensmittel wurden sofort rationiert. Die Bodenverhältnisse waren sehr ungünstig. Die russischen Bauern hatten das bessere Land für sich behalten und das schlechte abgegeben. Nach Eintreffen der zweiten Gruppe und dem Einsetzen der eigentlichen Feldarbeit vertiefte sich die schon längst keimende Unzufriedenheit immer mehr. Der von Platten verheißene 8stündige Arbeitstag betrug oft 12—14 Stunden. Die Geschäftsleitung — alles Leute ohne Sachkenntnis in landwirtschaftlichen Fragen — brachte das Unternehmen bald in Schulden. Es mußten verschiedene Anleihen aufgenommen werden. Auch die Hoffnung auf eine gute Ernte wurde zuschanden. Das Vertrauen in das Unternehmen und in die Leitung desselben scheint stark erschüttert zu sein, teils durch die schon gemachten Erfahrungen und teils durch die schlechten Ernteaussichten für das kommende Jahr. Die beiden Gewährsmänner haben es vorgezogen, dem nach ihrer Meinung unvermeidlichen Zusammenbruch durch die Heimreise in die Schweiz zu entgehen.'

Hierzu wird dem Deutschen Ausland-Institut von sachverständiger Seite berichtet, daß den aus Rußland zurückgekehrten enttäuschten Auswanderern nicht unbedingt Glauben geschenkt werden könne. Allerdings stoße die Ausführung des Projekts auf große Schwierigkeiten. Das liege zum Teil daran, daß viele Mitglieder des Unternehmens Arbeiter waren, die von der Landwirtschaft nichts verstanden und außerdem sehr wenig Geld hatten, teils an den anders gearteten Verhältnissen in Rußland und an den Schikanen der Behörden. Kaufe z. B. ein Siedler eine Maschine, so müsse er eine besondere Steuer bezahlen, weil er nicht nur Bauer, sondern auch Industrieller geworden sei. Verkaufe er mit dieser Maschine verarbeitete Produkte, so werde er noch als Handelsmann besteuert. Herr Platten war früher Nationalrat und sei ein großer Idealist.

Bewässerungsanlagen und deutsche Ansiedlung in Südafrika

Auf Einladung der „Irrigated Land Company" hat sich durch Vermittlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft der vormalige Leiter der farmwirtschaftlichen Versuchsstation in Okahandja (Deutsch-Südwest-Afrika) Dr. Kurt Schwonder, nach Kapstadt begeben, um das Kendrew-Gebiet zu bereisen und Vorschläge für die Bewässerung dieses ausgedehnten Landstrichs zu machen. Man hofft, nach den Plänen des deutschen Fachmanns ein wertvolles Anbaugebiet zu gewinnen und deutsche Auswanderer zu veranlassen, in diesem Gebiet sich anzusiedeln. Daß die Südafrikanische Regierung nunmehr einen deutschen Kolonialfachmann zu Rate zieht ist beachtenswert.

Das durch Bewässerung anbaufähig zu machende Kendrew-Gebiet soll sein Wasser aus einer großen Aufstauung des in die Algoabai bei Port Elisabeth mündenden Sundayriver erhalten. Kendrew ist eine kleine Bahnstation südlich des Städtchens Graaf Reinet, rund 180 km Luftlinie von der Küste entfernt.

Die „Swakopmunder Zeitung" macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß Ansiedler erst nach genauer Prüfung der örtlichen Verhältnisse sich entschließen dürfen, eine auf Bewässerung angewiesene Farm zu übernehmen. Die Union hat in früheren Fällen verabsäumt, sich vor Erteilung der An-

Digitized by Google

siedlungserlaubnis davon zu überzeugen, daß der Boden auch nach Bewässerung ertragreich genug sei. Infolgedessen mußten weite Siedlungsgebiete wieder aufgehoben werden und die Ansiedler hatten erhebliche Verluste. Es kann hier nur eine ganz intensive Bewirtschaftung ertragreich sein. Die Zeitung begrüßt es daher sehr, daß die große südafrikanische Bewässerungsgesellschaft einen bewährten deutschen Fachmann mit der Beratung seiner Landsleute betraut hat.

Die Ausführungsbestimmungen zum brasilianischen Einwanderungsgesetz

Die Ausführungsbestimmungen zum neuen Einwanderungsgesetz, welche der Ackerbauminister, Dr. Miguel Calmon, zu dem Dekret Nr. 16761 vom 31. Dezember 1924 genehmigt hat, bringen u. a. folgende Artikel:

Art. 1. Die Schiffahrtsgesellschaften, welche Einwanderer nach Brasilien bringen, müssen vorher die Genehmigung der Generaldirektion des Bevölkerungsdienstes einholen. Die Generaldirektion behält sich das Recht vor, volle Beaufsichtigung auszuüben, die Einwanderer auszusuchen und diejenigen, welche die Bedingungen des Dekretes nicht erfüllen, von der Landung auszuschließen ...

Als Einwanderer werden die Reisenden II. und III. Klasse, sowie die der Mittelklasse angesehen.

Art. 5. In den Häfen und an den Grenzen, wo Einwanderer ankommen, werden Einwanderungsinspektionen unterhalten, welche die genaue Durchführung dieser Bestimmungen überwachen.

Art. 7. Die Einwanderungsherberge auf der Blumeninsel untersteht direkt dem Einwanderungsamte, die in den anderen Häfen von der Bundesregierung unterhaltenen Herbergen den Inspektionen.

Art. 8. Die Einwanderungsbehörden haben die Pflicht, von den Kapitänen die sofortige Vorlage der Listen, von welchen im einzelnen Paragraph des Dekretes Nr. 16761 die Rede ist, zu verlangen, den Einwanderungsdienst in den Häfen zu regeln, mit den Zollbehörden, der Polizei und der Gesundheitsbehörde, den Dampferagenturen und sonstigen Stellen alle Angelegenheiten zu erledigen, eine amtliche Liste über Arbeitsangebote und verfügbares Land zu führen, die in der Presse veröffentlicht wird, die neuangekommenen Einwanderer nach dem Innern zu befördern und ihnen die gesetzlich vorgeschriebenen Vergünstigungen zu gewähren, die Einwanderer nach den vorgelegten Listen aufzurufen und etwaige Mängel oder Irrtümer derselben richtigzustellen, nicht zu gestatten, daß Goldwechsler, Agenten von Herbergen usw. an Bord kommen, ehe den Einwanderern freie Ausschiffung und Beherbergung angeboten worden ist und dieselben über die beste Einwechslung ihrer Gelder aufgeklärt worden sind, über die Instandhaltung der Fahrzeuge zu wachen und alle Anordnungen der Generaldirektion auszuführen oder ausführen zu lassen.

Art. 9. Dem Einwanderungsamte obliegt auch die Statistik der Einwanderung des ganzen Landes, in Übereinstimmung mit den von den Inspektoren erstatteten Berichten.

Art. 10. Den Beamten des Einwanderungsdienstes ist verboten, etwas an Bord zu kaufen, Fremde in den Dienstbooten zu befördern, von den Gesellschaften, den Einwanderern oder anderen Interessenten Geschenke oder Gratifikationen anzunehmen.

Art. 12. Das Einwanderungsamt und die Inspektionen sind täglich von 9 bis 4 Uhr geöffnet; dieselben sollen wirkliche Auskunftbüros für die Fremden sein, welche Brasilien besuchen.

Art. 13. In den Gesuchen um Freipassagen müssen Zahl, Namen, Nationalität, die Schiffe, Zahl der Gepäckstücke und Reiseziel angegeben sein. Diese Gesuche werden von den Ausschiffungsbeamten nach den Dampfergesellschaften oder Eisenbahnstationen gebracht; sie haben den Empfang von Passagen zu bestätigen.

Art. 14. An den Grenzstationen und den zunächst liegenden Stationen ist der Verkauf oder Überlassung von Passagen nach dem Innern des Landes an Einwanderer nicht gestattet, wenn ihre Papiere nicht in Ordnung sind.

Art. 15. Die Dampfergesellschaften müssen jedem Auswanderer bei der Einschiffung eine genaue Liste ihrer Gepäckstücke mit Angabe der Zeichen aushändigen. Diese Liste muß der in Absatz B des Art. 4 des Dekretes Nr. 16761 erwähnten genau übereinstimmen.

Art. 17. Die Beamten der Inspektionen dürfen in einem Hafen nicht mehr als zwei Jahre Dienst tun.

Art. 20. Die Beförderung der Reisenden der II. Klasse und der Mittelklasse nach der Blumeninsel erfolgt allemal auf Anordnung der Generaldirektion, in Übereinstimmung mit der Gesundheitsbehörde, wenn die Untersuchung dieser Reisenden nicht an Bord erfolgen kann.

Deutsche Einwanderungsfürsorge in Rio de Janeiro

Der Deutsche Hilfsverein in Rio de Janeiro ermöglichte 1924 165 Personen die Rückbeförderung nach Deutschland, indem er ihnen, dank dem Entgegenkommen der Hamburg-Süd und des Norddeutschen Lloyds, 50 Prozent Ermäßigung verschaffen konnte. Ferner wurden mit Hilfe des Hospitalvereins 30 Kranke zurückbefördert. Der Vorsitzende des Hilfsvereins, Herr F. Henninger, bemerkt zu diesen Rückbeförderungsfällen:

„Die zahlreichen Rückfahrten von kürzlich eingewanderten Deutschen sind typisch für die deutsche Einwandererbewegung. Die oben angeführten 165 Personen stellen davon nur einen kleinen Teil dar. Man kann ruhig behaupten: beinahe jeder, der neu eingewanderte Deutsche in Dienst genommen hat, machte die Erfahrung, daß die meisten an die Rückreise denken und lieber die gemachten Auslagen und die teuer erworbene Erfahrung in den Wind schlagen, als auszuhalten, um es zu etwas zu bringen. Auch das Bewußtsein, in Deutschland womöglich schlechter auszukommen, hält sie nicht zurück. Es scheint uns, daß in vielen Fällen bewußt oder unbewußt das Heimweh die Leute zum Vaterland treibt. Aber sei es wie es sei: diese Erfahrung wirkt ohne Zweifel nachteilig für alle „Neudeutschen", die hier sind oder noch kommen werden. Es gibt manche Dienstbetriebe, wo Deutsche unter- und mit der Zeit vorwärtskommen könnten, wenn ihnen nicht der Ruf anhinge, daß sie nur so lange arbeiten, bis sie das Geld für die Rückfahrt beisammen haben."

Die Einwandererberatung und Stellenvermittlung des Hilfsvereins erfreute sich steigender Inanspruchnahme. Während 1922 651, 1923 913 Stellen vermittelt wurden, waren es im Jahre 1924 1944. Von 100 Stellen kamen im Berichtsjahre auf Handel 1, auf Handwerk, Industrie, Hoch- und Tiefbau 60, darunter allerdings viele ungelernte Arbeiter, auf Hausdienst 34 und auf Landwirtschaft 5. Es zeigte sich somit erneut, daß der Handel in Rio keine Angestellten sucht, daß auch die Unterbringung in der Landwirtschaft von Rio aus sehr schwer hält. Der Hausdienst ist dagegen immer noch aufnahmefähig. Auch in der Industrie fehlt es an Facharbeitern, namentlich an Drehern und Klempnern, während an Hilfsarbeitern kein Mangel bestand. „Dem Rufe der deutschen Industriearbeiter schadet es — heißt es in dem Bericht des Hilfsvereins —, daß allzuviele nicht aushalten, sondern die erste Gelegenheit ergreifen, um in die Heimat zurückzukehren. Das hat zur Folge, daß sich mancher Fabrikbesitzer überlegt, ob er einem Deutschen einen Posten übertragen soll, der gründliches Einarbeiten verlangt, also gerade einen Posten, der auch gut bezahlt wird."

Digitized by Google

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Von den Auslandschweizern

Das Auslandschweizer Sekretariat war auch auf der Lausanner Messe vertreten und bot insbesondere eine große Landkarte mit Markierungen der Orte, wo überall in der Welt Schweizer wohnen und arbeiten. Einem Bericht im „Korrespondenzblatt" entnehmen wir, daß aus der Karte die folgenden Angaben zu ersehen waren: 300000 Schweizer leben im Ausland, 160000 davon in Europa, 140000 in Übersee. In den beiden letzten Jahrzehnten 1900 bis 1910 und 1910 bis 1920 gingen von den Auswandernden 38,6 und 28,2 % zur „Urwirtschaft", 28,8 und 28,4 % zur Industrie, 13,2 und 18,8 % in den Handel, 10,6 und 6,7 % waren berufslose Studenten, Rentner usf. In den letzten 75 Jahren hat sich die Gemeinde der Auslandschweizer versechsfacht. Die Gruppen Florenz, Graz, Stuttgart und Marseille waren auf der Messe durch Sonderausstellungen vertreten. Es wird da auch der Versuch der Stuttgarter Gruppe mit einem wohlgelungenen Staatsbürgerkurs behandelt. Daß der Versuch gelungen ist, beweist die Tatsache, daß sich um solche Kurse im nächsten Jahre wieder eine Reihe von Kolonien bewarb, davon fünf in Deutschland und Österreich und eine in Frankreich.

Das Auslandssekretariat versorgt die Auslandschweizervereine mit heimischem Lesestoff in Frei- oder verbilligten Exemplaren. Es verteilt 465 Zeitungen und 626 Zeitschriften, sowie jährlich über 3000 Pestalozzikalender. Vollständig vertreten ist auf der Messe auch die Schweizer Presse im Ausland.

Die Anteilnahme der Schweiz an ihren zahlreichen Schweizern im Ausland ist sichtlich im Wachsen. So brachte das „Berner Tageblatt" im Juni unter dem Titel „Lueg ins Land" eine den Schweizern im Ausland gewidmete Sondernummer, in der sich der erste Sekretär des Auslandsschweizer-Sekretariats Dr. Zellweger über diese Einrichtung verbreitet, der Leiter der Mailänder Schweizer Schule, Otto Voelke, über Schweizer Schulen im Ausland schreibt und eine Reihe von interessanten Einzelberichten über die Schweizer Kolonien in Oberbaden, in Österreich, Köln, Bremen, im bayerischen Allgäu, in Dresden, Lissabon, Madrid, Steiermark und Kärnten, Florenz, der Tschechoslowakei und Griechenland neben anderen wertvollen Beiträgen zu finden ist.

Das „Schweizer Echo", die von der Neuen Helvetischen Gesellschaft herausgegebene Auslandszeitschrift, erscheint seit September in erweiterter Ausgabe. Der Bundespräsident J. M. Musy hat dem Hefte eine Einleitung vorausgeschickt, der zu entnehmen ist, daß auch die vor 75 Jahren erfolgte Gründung einer der wichtigsten schweizerischen Zeitungen, des Berner „Bundes", auf einer Initiative von Auslandschweizern in England sich aufbaut. Ferner finden wir einen Bericht über den Schweizer Überseetag, der am 13. September stattfand. Von Interesse ist dabei die Feststellung, daß die in Argentinien lebenden Schweizer immer weniger bei derartigen Veranstaltungen vertreten sind, was darauf zurückgeführt wird, daß sich das Schweizertum in Südamerika dort mehr und mehr einwurzelt. An der Bundesfeier der Schweizer Kolonie in Neuyork im August nahmen rund 2000 Schweizer teil.

Ein Kongreß der Auslandfranzosen

Vom 5. bis 10. Oktober tagte in Paris der Kongreß der im Ausland lebenden Franzosen. In der Eröffnungsansprache wies der Präsident, Henry de Jouvenel, auf die auslanddeutsche Arbeit hin, wobei er besonders der Einweihungsfeierlichkeiten des Stuttgarter Hauses des Deutschtums gedachte und unter Hinweis auf die Bedeutung dieser Bestrebungen eine engere Organisation des Franzosentums im Ausland befürwortete. Insbesondere solle die Presse durch Errichtung möglichst zahlreicher Radioagenturen noch mehr als bisher in den Dienst der französischen Sache gestellt werden, ferner aber sei es nötig, daß möglichst viel Propaganda für Reisen in Frankreich gemacht, daß Gesellschaftsreisen unternommen würden und dergleichen. Nachdrücklich wurde dafür eingetreten, daß die Franzosen möglichst ausschließlich französische Schiffe sowohl zu Reise- wie auch zu Handelszwecken benutzen sollten, insbesondere wurde auf den Nutzen hingewiesen, der dadurch entstehe, daß die französischen Kaufleute „fob" kaufen und „cif" verkaufen, so daß ihnen die Wahl der Schiffe anheimgestellt bleibe. Im übrigen wurde eine Revision der Steuergesetzgebung zugunsten der im Ausland lebenden Franzosen befürwortet und dem Parlament anheimgestellt, die rechtliche Stellung der Kinder der Auslandfranzosen eindeutig festzustellen und auch laufende Statistiken derselben zu führen. Schließlich wurde der Regierung eine nachdrückliche finanzielle Unterstützung der französischen Unterrichtsanstalten im Auslande nahegelegt. Einstimmig wurde beschlossen, jedes Jahr eine Tagung abzuhalten.

Paris. Seit einiger Zeit erscheint ein **„Pariser Korrespondenzblatt"**, das von der Havas-Agentur in deutscher Sprache hergestellt und an deutsche Schriftleitungen versandt wird. Es handelt sich dabei um ein französisches Propagandaorgan.

Die „Alliance Française" in Nordschleswig

Die „Alliance Française", die genugsam bekannte französische Propagandaorganisation, hat ihre Werbetätigkeit nun auch in dem Deutschland entrissenen Nordschleswig aufgenommen, wo sie von dänischen Beamten eifrig unterstützt wird. Es bestehen bereits in Hadersleben und Tondern Zweigorganisationen.

Von den Dänen im Ausland

Eine interessante Zusammenstellung über die Anzahl der Dänen im Ausland hat letzthin das Ministerium des Auswärtigen in Kopenhagen veröffentlicht. Man berechnet demnach, daß sich jetzt 500 000 Dänen im Auslande befinden. Die letzte Zählung wurde im Jahre 1912 vorgenommen und ergab rund 250 000 Auslandsdänen, von denen sich rund 154 000 in den Vereinigten Staaten und 21 000 in Deutschland befanden.

Vom polnischen Westmarkenverein

Anfang November tagte in Warschau der polnische Westmarkenverein, nach seinen polnischen Anfangsbuchstaben auch Okazistenverein genannt. Die gegenwärtige Stärke beträgt in Polen rund 5000 Mitglieder, in Pommerellen 2000, in Oberschlesien 8900, im übrigen Polen rund 1700, insgesamt 256 Gruppen mit 17644 Mitgliedern. Der Verein, der sich die Polonisierung des in Polen lebenden, auf rund 1,5 Mill. zu schätzenden Deutschtums zur Aufgabe gemacht hat und daneben besonders in den Grenzgebieten eine lebhafte Tätigkeit entfaltet, erhält erhebliche Zuschüsse aus Staatsmitteln, die sich ungefähr auf 131 000 Zloty belaufen. — Auf der Tagung wurde eine verstärkte Propaganda im Soldauer Gebiet gefordert, doch soll, wie man hört, das Interesse an den Bestrebungen des Vereins außerhalb der Grenzgebiete verhältnismäßig gering sein.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **I** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg I** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig, Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 7. 11. 26. 47. 62. 73. 82. 85. 86. 100. 110. 113.

Grenzlanddeutschtum: 1. 23. 64. 66. 92. 93. 103.

Auslandkunde im allg.: 10. 24. 29. 42. 58. 72. 90.

Auswanderung und Kolonisation: 10. 12. 30. 33. 45. 62. 71. 80. 83. 91. 108.

Landeskunde: 13. 14. 16. 21. 27. 39. 44. 48. 51. 54.

Kirche und Mission: 2. 11. 17. 59. 65. 70. 75. 86.

Schul- und Bildungsfragen: 9. 60. 67. 74. 81. 84. 85. 88. 89. 95. 101. 102. 110.

Sport: 22.

Geschichte und Kultur: 18. 25. 32. 36. 41. 43. 55. 56. 57. 63. 78. 87. 96. 106. 112.

Biographie und Familiengeschichte: 38. 49. 97. 103. 108.

Recht, Staat und Politik: 4. 5. 35. 37. 40. 46. 47. 52. 76. 77. 79. 82. 90. 92. 94. 105. 111.

Wirtschaft: 1. 6. 69. 93. 109.

Schöne Literatur und Künste: 3. 8. 15. 19. 20. 23. 28. 31. 34. 50. 68. 98. 99.

Sprache: 24.

Deutsche wissenschaftl. Arbeit im Ausl.: 61.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 72.

Mitteleuropa: 2. 3. 4. 8. 12. 13. 15. 25. 26. 28. 32. 34. 40. 41. 43. 45. 46. 48. 49. 50. 56. 57. 59. 60. 64. 65. 66. 67. 69. 74. 75. 77. 79. 84. 94. 98. 101. 105. 112.

Westeuropa: 69. 96. 104.

Nord- und Osteuropa: 18. 36. 37. 38. 71. 80. 87. 88. 99. 106. 108. 109. 111.

Süd- und Osteuropa: 9. 22. 30. 52. 73. 78. 97. 102.

Gesamtasien: 21. 35.

Vorderasien: 31. 107.

Ost- und Australasien: 44. 51. 55. 61. 68. 70.

Afrika: 16. 54.

Angloamerika: 5. 17. 19. 20. 39. 53. 63. 100.

Lateinamerika: 6. 14. 27. 33. 81. 83. 91. 95. 113.

I. Einzelschriften

1. *Alnor,* Karl, Die Ergebnisse der Volksabstimmungen vom 10. Februar und 14. März 1920 in der 1. und 2. schleswigschen Zone. Flensburg: Schlesw.-Holst.-Bund. [1925]. 18 S. 4°. (Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes. 15.)

2. *Bickerich,* Wilhelm, Evangelisches Leben unter dem weißen Adler. Übersicht über d. Geschichte d. einstigen u. jetzigen polnischen Staates. Poznan: Lutherverl. 1925. 63 S. 8°. (Kirchliche Zeitfragen. H. 2.) **[Stg 1.]**
Gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der evangelischen Bewegung und den gegenwärtigen Stand der evangelischen Kirche in Polen und bietet damit eine wertvolle, praktische Hilfe zu schneller Unterrichtung. Gr.

3. *Blösl,* Joachim, Südmährens Dichter und Sänger. Eine Erntelese. 2. Aufl. Nikolsburg, Mähren: Bartosch 1925. 294 S. 8°. **[Stg 1.]**
Eine überaus reichhaltige Sammlung von trefflich ausgewählten Gedichten (auch mundartlichen), Novelletten, Naturschilderungen, Abschnitten aus Romanen und Dramen. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Poesie dem kleinen, schönen, im „Reich" noch zu wenig bekannten Gebiete entstammt, dem nicht bloß Dichter wie Charles Sealsfield (Karl Postl), Lorm, Schaukal und Strobl entstammen, sondern das auch bei den weniger Genannten oder Jüngeren und Jüngsten manche erfreuliche Begabung und Leistung aufzuweisen hat. Sehr schätzenswert sind die Angaben am Schluß über Leben und Werke der Verfasser. Dr. E. Rayhrer

4. *Brockdorff-Rantzau* [Ulrich Karl], Graf, Dokumente und Gedanken um Versailles. (3. Aufl.) Bln: Verl. f. Kulturpolitik 1925. 221 S. 8°.
Daß diese Dokumente nun bereits in dritter Auflage erscheinen können, bezeugt ihren Wert. Es ist auch heute noch erhebend und erschütternd, die Dokumente und die persönlichen Bekenntnisse zu lesen. Wir sind in den Jahren nach Versailles um vieles weiter gekommen in der Entwicklung, aber jeder Deutsche, der heute urteilt, sollte wissen, wie es gestern aussah. Was in Versailles erstrebt, erreicht oder nicht erreicht wurde, in welchem Geiste gearbeitet wurde, dafür gibt das Buch wichtige Belege. W.

5. *Casement,* Roger, Meine Mission nach Deutschland während des Krieges n. d. Findlay-Affaire. Auf Grund d. Tageb. u. Korresp. dargest. von Charles E. Curry. Altenburg, Thür.: Geibel (1925). 255 S. 8°.
Roger Casement, der bekannte irische Nationalist, der ein so trauriges Ende fand, trat bei Ausbruch des Weltkriegs auf die deutsche Seite und begab sich nach Berlin, um die Unterstützung Deutschlands zur Befreiung seiner Landsleute zu gewinnen. Nun zum erstenmal werden aus seinen Tagebüchern die privaten und amtlichen Dokumente veröffentlicht, die mit seiner dortigen Mission zusammenhängen. Sie gewähren manchen interessanten Blick hinter die Kulissen der großen Politik, insbesondere in die Skrupellosigkeit der englischen Regierung; aber auch über die deutsche Diplomatie hören wir sehr scharfe Urteile. So gibt das Buch manch wertvollen Beitrag zur Geschichte des Weltkriegs. Dr. v. Kapff.

6. *Chile.* Ein Überblick über Staat und Wirtschaft. Hrsg. von d. Red. d. „Chilenischen Rundschau". Bln 1925. 94 S. 8°.

7. *Csaki,* Richard, Zur kulturellen Organisation der deutschen Minderheiten. Rede erstattet am 19. Juli 1925 vor der Vollversammlung d. deutschen Minderheiten. Hermannstadt 1925. 17 S. 4°. **[Stg 1.]**

8. *Dill,* Lisbet, Der Grenzpfahl. Roman. Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1926. 385 S. 8°. Geb. M 7.—.
Ein deutscher Grenzland-Roman, der mit besonders starker psychologischer Gestaltungskraft die Probleme: Staatsbürgerschaft und Volkszugehörigkeit, Heimat und Vaterland, Staatssprache und Muttersprache aufrollt. Politisches Geschehen und menschliches Schicksal sind meisterhaft ineinander verwoben. Im Hinblick auf die augenblickliche Heimatrechtsbewegung in Elsaß-Lothringen wünschen wir dem Buch zahlreiche Leser; denn es ist hervorragend geeignet, in Deutschland Verständnis für die elsaß-lothringische Frage zu verbreiten und Freunde für dieses unglückliche Grenzland zu werben. Dr. H. R.

9. *Emmer,* Karl, Muster eines Arbeits- und Konzentrationsplanes f. burgenländische Volksschulen. Wien: Österr. Bundesverl. f. Unterricht, Wissenschaft u. Kunst 1925. 47 S. 4°. M. 1.70. **[Stg 1.]**

10. *Emmerich,* Ferdinand, Weltreisen und Forscherabenteuer. Bd. 7—12. Mchn, Lpz: Seybold 1925. 8°. Lwd. M. 30.—, Hlwd. M. 27.—.
7. Neuseeland.
8. Durch die Pampas von Argentinien.
9. Im Gran Chaco von Paraguay.
10. Unter den Urvölkern von Südbrasilien.
11. Im Herzen Brasiliens.
12. Auf den Antillen.
Emmerichs Bücher sind abenteuerliche Erzählungen, deren Boden mit der Wirklichkeit nicht immer im Einklang steht. An Hand der Schilderungen aus Paraguay und Brasilien muß man den Eindruck gewinnen, daß dem Verfasser eine persönliche Kenntnis der berührten Gebiete fehlt. Eine Reihe von Irrtümern läßt sich da nachweisen. Trotzdem ist zu sagen, daß den Schriften eine gute Tendenz innewohnt. Carnier.

11. Deutsch-evangelische *Gemeinden* im Ausland. Breslau: Dülfer 1925. 24 S. 8°. (Quellensammlung zur Religionsgeschichte. H. 20.)
In bunter Folge sind hier charakteristische Stücke über die Siebenbürger Sachsen von Teutsch, Reimesch, Rendtorff und Lüpke, über die Balten von Schabert und Bernewitz, über die Württemberger in Kaukasien von Heinzelmann und über die nord- und südamerikanischen deutschen Siedlungen von Dedekind, schließlich über die deutsch-evangelische Gemeinde in Konstantinopel von Graf Lüttichau, zusammengestellt. Gr.

12. *Graner,* H., Die deutsche Besiedelung Österreichs. Ein Rückblick auf d. Werden d. Südmark-Deutschtums. Stg: Andreas Hofer- u. Südmarkbund i. Schwaben 1925. 20 S. 8°. (Flugschriften d. Andreas Hofer- u. Südmarkbundes in Schwaben. Nr. 6.)

Digitized by Google

Die Broschüre stellt in übersichtlicher Weise die deutsche Besiedlung der Südostmark dar. Die Schrift ist insbesondere als Grundlage für die Ausarbeitung von Vorträgen über das dortige Grenzlanddeutschtum zu empfehlen Dr. D.

13. **Grucher*, Eduard u. Paul *Wolff*, Die Vogesen. [Mit Abb.] Bln: Deutscher Kunstverl. 1926. 82 S. 8°. (Veröffentlichg. d. wissenschaftl. Inst. d. Els.-Lothr. im Reich.)

14. *Guatémala.* (Paris) 1925: (Kauffmann). 38 S. 8°. [Stg 1.]

15. *Hampel*, Camillo, Vom alten Dorfe und andere heitere Plaudereien. Nikolsburg, Mähren: Bartosch (1925). 174 S. 8°. [Stg 1.]

16. *Herzbruch*, Kurt, Abessinien. Eine Reise zum Hofe Kaiser Meneliks II. Mit 96 Abb. u. 2 Kt. Mchn: Seybold (1925). 312 S. 4°. Geb. M. 15.—.
An einer deutschen Expedition, die handelspolitische Zwecke verfolgte, teilnehmend, hat Herzbruch den üblichen, doch keineswegs gefahrlosen Weg nach Adis-Abeba von Djibuti aus angetreten, um einige Monate später auf teilweise verschiedener Route zum Ausgangspunkt zurückzukehren. In seiner Eigenschaft als Arzt und dank seiner guten Beziehungen hat er während seines Aufenthaltes in Abessiniens Hauptstadt und ihrer Umgebung einen Einblick in das Leben des Hofes und der Bevölkerung gewinnen können, wie es den wenigsten Fremden gestattet sein mag. Zu der lebhaften Schilderung seiner eigentlichen Reise hat der Verfasser denn auch sehr viel Interessantes aus dem Dasein des merkwürdigen Volkes zu berichten. Leider lassen die beigegebenen Bilder oft zu wünschen übrig. Carnier.

17. *Heyne*, Bodo, Auf dem Wege in die Neue Welt. Allerlei Besinnliches f. Auswanderer. Bln-Dahlem: Wichern-Verl. [um 1925]. 30 S. 8°.
Enthält sieben kurze gediegene religiöse Ansprachen an der Hand von ausgewählten Bibeltexten, die von reicher, praktischer Erfahrung zeugen und sich zur Verwendung bei Schiffsgottesdiensten und zur Verteilung an die Auswanderer besonders eignen. Gr.

18. *Hollander*, Bernhard, Riga im 19. Jahrhundert. Ein Rückblick. Riga: Löffler 1926. 102 S. 4°. [Stg 1.]
Die Schrift ist die Umarbeitung und Zusammenfassung einer Reihe von Zeitungsartikeln, die schon im Jahre 1901 aus Anlaß des 700jährigen Jubiläums der Stadt in der „Rigaschen Rundschau" erschienen sind. Eine gemächliche Wanderung durch das Riga des 19. Jahrhunderts unter der Führung eines ihrer treuesten und bewährtesten Söhne, eines hervorragenden Vertreters des tüchtigen deutschen Bürgertums, das sich auch im jungen Staate Lettland erhalten hat und auch künftig für die alte Vaterstadt segensreich weiterwirken wird. Ro.

19. *Jennings*, Al, Räuber und Poet, Menschenschicksale im Schatten des Gesetzes (Through the Shadows with O. Henry, deutsch). 2. Aufl. Stg: Dieck & Co. (1925). 269 S. 8°. (Heimat- und Weltbücher.)
Das Buch beschreibt zwei Menschenschicksale, das des berühmt-berüchtigten Räubers Al. Jennings und das des großen amerikanischen Novellenschreibers W. S. Porter, der in den Vereinigten Staaten als „O. Henry" von Millionen gelesen wird. Das Abenteuerliche des Buchs liegt nicht nur in dem wunderbaren Verlauf des Einzelschicksals der zwei Helden, sondern auch in dem seltsamen Zusammenfließen der beiden absonderlichen Lebensläufe. Sachlich wirft das Buch helle Lichter auf die Zustände in einzelnen Südweststaaten der Vereinigten Staaten in den neunziger Jahren; seine ungeheure Beliebtheit in der Gegenwart aber beweist die Einstellung der modernen Amerikaner auf das Romantisch-Sentimentale: „alles, was die Welt braucht, ist ein wenig mehr Liebe" (O. Henry). W. E. Walz-Bad Boll.

20. **Jockers*, Ernst, Deutsch-amerikanischer Musenalmanach. New York: Heiß 1925. 192 S. 8°. [Stg 1.]

21. *Karutz*, Richard, Die Völker Nord- u. Mittel-Asiens. 54 Taf. mit erl. Text. Stg: Franckh 1925. 120 S. 4°. Geb. M. 15.—. (Atlas der Völkerkunde. B l. 1.)
Das auf 16—18 Bände berechnete Werk hat mit diesem Band einen guten Anfang genommen. Es wendet sich vornehmlich an den gebildeten Laien und führt ihn an Hand eines knappen Textes und trefflicher Federzeichnungen in das Leben der verschiedenen Völker ein. Über deren heutige Verbreitung gibt neben dem Text noch eine Kartenskizze Aufschluß. Vom Laienstandpunkt aus möchte es allerdings wünschenswert sein, in einer wenn auch kurzen Zusammenfassung etwas mehr von den völkischen und geschichtlichen Beziehungen der Völker untereinander und ihrem Verhältnis zu anderen Rassen zu erfahren, auch etwas mehr von ihrem internen Leben, ihrem geistigen Gepräge. Vielleicht hätte es sich auch empfohlen, die Bildertafeln nur lose beizugeben, um leichter das Vergleichen zu ermöglichen. Carnier.

22. *Korn*, Felix, Nach dem Orient im Faltboot. Eine Kajakfahrt vom Wildwasser zum Schwarzen Meer. Mit 82 Abb. Stettin: Ostsee-Druck. u. Verl. A.-G. 1925. 188 S. 8°.
Schlichte, anspruchslose Schilderung einer im Sommer 1924 ausgeführten Kajakfahrt von Rosenheim an Inn und Donau abwärts bis zum Schwarzen Meer (Konstanza); der Verfasser beschränkt sich im wesentlichen auf seine Fahrterlebnisse und unmittelbaren Eindrücke von Land und Leuten. R.

23. *Kotzde*, Wilhelm, Die Burg im Osten. D. Schicksal e. Ritterschaft. Stg: Steinkopf 1925. 650 S. 8°. Geb. M. 10.—.
Die „Burg im Osten" ist die Marienburg, der Sitz des Deutschritterordens. Schuld und Schicksal, Erfolge und Mißerfolge des Ordens im Kampf gegen Polen-Litauen zu Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Niederlage bei Tannenberg und der Rettung der Burg selbst bilden den Inhalt dieses Romans, der auf genauer Kenntnis der Tatsachen aufgebaut, durch eine Reihe frei erfundener Gestalten und Geschicke belebt und in angemessen altertümelnder Sprache geschrieben ist. Im „Voraus" gibt der Verfasser der Hoffnung Ausdruck, daß der verlorene deutsche Volks- und Kulturboden zurückgewonnen und das Tor nach Osten wieder aufgeschlagen werde. Dr. E. Rayhrer.

24. *Kron*, R., u. F. W. *Schröter*, Stoffe zu spanischen Sprechübungen über d. Vorgänge u. Verhältnisse d. wirklichen Lebens. Mit einem Wörterverzeichnis. Zum Gebrauch in Höheren Lehranstalten u. Handelsschulen. Freiburg i. Br.: Bielefeld 1925. 91 S. 8°. M. 1.80.

25. *Kühnemann*, Eugen: Aus dem Weltreich deutschen Geistes. Reden u. Aufsätze. 2. Aufl. Mchn: Beck 1926. XIII, 540 S. 8°. Geh. M. 14.—, geb. M. 18.—.
Eine Sammlung von über 40 Aufsätzen über das Weltreich des deutschen Geistes. Aber welch ein Unterschied zwischen der 1. und 2. Auflage, zwischen 1913 und 1926! Was ist geblieben? Zum ersten das Deutsche Reich, das der Gewalt, der Niedertracht, selbst der Dummheit getrotzt hat; zum zweiten das deutsche Volk von 100 Millionen, davon 40 Millionen im Ausland, ein Volk voll Sorgen und Hoffnungen; und zum dritten der deutsche Geist, der in aller Welt lebt und wirkt. Auch in Amerika; das zeigen Abschnitte wie: „Bismarck und Carl Schurz", „Deutschland und Amerika"; „deutsch und amerikanisch" u. a. Ein lesenswertes Buch, das jedem Deutschen und jedem Amerikaner hiermit wärmstens empfohlen wird. W. E. Walz-Bad Boll.

26. *Maschke*, Wilhelm, Das Deutschtum in der Tschechoslowakei. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1925. 15 S. 8°. (Flugschriften d. Deutschen Schulvereines Südmark über d. Grenz- u. Auslanddeutschtum.) [Stg 1.]
Gute, durch zahlreiche Literaturhinweise ergänzte Übersicht über das Sudetendeutschtum, unter besonderer Betonung, daß der sudetendeutsche Kampf um das Selbstbestimmungsrecht eine gesamtdeutsche Angelegenheit ist; die Arbeit ist im Herbst 1925 abgeschlossen. R.

27. *Matthias*, Leo, Ausflug nach Mexiko. Mit 14 Abb. Bln: Verl. Die Schmiede 1926. 171 S. 8°.
Auf den 171 Seiten dieses Buchs erlebt man das Mexiko der Gegenwart und das Mexiko der Vergangenheit. „Landschaften", „Städte", „Bewohner" usw. — so viel Kapitelüberschriften, so viel Erlebnisakte. Diese Wirkung ist undenkbar ohne die seltenen Gaben, die dem Verfasser eignen müssen: scharfe Beobachtung, gründliche Auslandserfahrung, ungewöhnliche Selbständigkeit im Urteil und im sprachlichen Ausdruck, künstlerisches Sehen und Gestalten. Der „Ausflug" ist das beste, was seit lange über Mexiko erschienen ist. We.

28. *Meyer*, Josef Hermann, Ursula Hodler. Roman. Straßburg: Heitz 1924. 234 S. 8°. M. 3.40. [Stg 1.]
Dieser Roman eines jungen Schweizers spielt in seiner Heimat, der deutschen Schweiz, zu Beginn des Weltkrieges. Eine schwermütige Liebesgeschichte und militärisches Erleben sind zu einem dichterischen Ganzen verwoben. Echt schweizerisches, herbes Empfinden tritt uns in einfacher, edler Sprache entgegen. Recht lebendig sind die Schilderungen aus dem Leben der Soldaten beim Grenzdienst. Hervorzuheben ist die deutschfreundliche Gesinnung, die aus dem Buche spricht. Pfa.

29. *Nijhoff*, Martinus, The Hollanders in America. A choice of books, maps and pamflets ... The Hagne: *Nij*hoff 1925. 91 S. 8°. [Umschlagt.] (Catalogue 518.) [Stg 1.]

30. *Nogales*, Rafael de, Vier Jahre unter dem Halbmond. Erinnerungen aus d. Weltkriege. Autoris. deut. Ausg. Mit 65 Abb. u. 1 Kt. Bln: Hobbing (1925). 255 S. 8°. Geh. M. 10.60, geb. M. 14.—.
Der Verfasser, aus Venezuela gebürtig, ist ein Abenteurer, der zwanzig Jahre lang die ganze Welt kreuz und quer durchstreifte. Bei Kriegsausbruch trat er in türkische Dienste und nahm vier Jahre lang in führender Stellung an den Kämpfen in Armenien und Mesopotamien, Syrien und Palästina teil. Vom Verlauf derselben und den Abenteuern, die er zu bestehen hatte, gibt er in dem Buche temperamentvolle, spannende Schilderungen. Dabei hat er ein offenes Auge für den Zauber orientalischer Landschaften und Kunstwerke und beweist dies auch durch zahlreiche, gute Photographien. Dr. v. Kapff.

31. *Nord*, F. R., König Pfau. Roman aus dem heutigen Mesopotamien. Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1926. 402 S. 8°. (Der Abenteuer-Roman. [Bd. 17.]) M. 7.—
„König Pfau", das Idol eines Kurdenstammes, verhilft in der Form eines Talismanns einem im Mossulgebiet abenteuernden Deutschen zum glücklichen Bestehen mehrfacher Abenteuer im Kampf mit Engländern und Eingeborenen und zur schließlichen Vereinigung mit einer Eingeborenen-Schönen. Der Roman beruht auf gründlicher Kenntnis von Land und Menschen des oberen Mesopotamien und der Wirkungen, welche die politischen Verschiebungen der letzten Jahre besonders auf die primitiven Eingeborenenstämme jener Gegenden ausgeübt haben. Der ruhige Fluß der Erzählung trägt wesentlich dazu bei, dem Leser, abgesehen von dem Reiz des Romanhaften, die lebendige Anschauung von Land und Menschen zu vermitteln. We.

32. *Pfitzner*, Josef, Geschichte der Bergstadt Zuckmantel in Schlesien bis 1742. Zuckmantel: Stadtgemeinde 1924. XII, 296, 72 S. 8°. (s. Nr. 57.)
Die Grenzstadt Zuckmantel im früheren Österreichisch-Schlesien hat im Jahre 1924 ihr 700jähriges Jubiläum gefeiert. Aus diesem Anlaß ist die Ortsgeschichte erschienen. Schon vorher hatte der Verfasser durch Feststellung des Jahres 1924 als des Eintrittsjahrs von Zuckmantel in die Geschichte den Anstoß zu dem Fest gegeben. Das Werk ist keine der in letzter Zeit häufigen, fleißigen, aber ungefügen Materialsammlungen; es bewegt sich auf der zweckmäßigen Mittellinie zwischen wissenschaftlicher Historik und volkstümlicher Chronistik: die Darstellung behält stets die Landes- und die allgemeine Geschichte im Auge. Eine bahnbrechende und vorbildliche Arbeit für die bisjetzt vernachlässigte Spezialgeschichte von Österreich-Schlesien. Hoffentlich findet die Zeit von 1742 bis zur Gegenwart einen gleich berufenen Darsteller. Inzwischen ist die Lücke von 1742 bis heute ausgefüllt durch die Festschrift von V. Wolff (s. Nr 57). In diesem schmucken Ergänzungsheft sind die Ereignisse annalistisch skizziert; zugleich enthält es das Programm des für Stadt und Land gleich denkwürdigen Festes. Ro.

Digitized by Google

33. *Preuße*-Sperber, Otto, Unter Ansiedlern, Gauchos u. Indianern. Erlebtes u. Erlauschtes eines deutschen Auswanderers in Südamerika. Mit 12 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Dieterich 1925. 190 S. 8°. Lwd. M. 5.50.

Von einer bunten Menge von Wanderungen, zu Pferd, zu Fuß, im Boot ausgeführt, von Wanderungen, die von Patagonien bis zum Amazonas reichen, und mancherlei Erlebnisse und Beobachtungen bringen, berichtet Preuße-Sperbers Buch. Viel Abenteuerliches steckt darin, doch mit einem guten, gesunden Zug. Leider ist die geographische Unterlage manchmal recht verschwommen, so daß es schwer ist, den Wegen des Reisenden überall hin zu folgen. Carnier.

34. *Renker*, Gustav, Das Volk ohne Heimat. Roman. Lpz: Staackmann 1925. 343 S. 8°. Geh. M. 4.50, Glwd. M. 6.50.

Ein vorzügliches Verdienst des Verlages L. Staackmann ist es, die schöne Literatur der Allgemeinheit zugänglich zu machen, die tief und fest im Volksboden der deutschen Grenzmarken verankert ist. — Renker, ein Deutschschweizer, führt uns in die Täler und Berge des Kärntnerlandes und läßt uns innerhalb einer abgeschlossenen Gemeinde das deutsche Leid zum Erlebnis werden, das der Widerstreit Rom gegen Luther im 17. Jahrhundert entfachte. Markig und wuchtig sind die Worte des Verfassers, plastisch die Persönlichkeiten, die seine Ideen tragen. „Eine lutherische Axt, geschleudert von einer Kärtner Faust", ein Leitmotiv für diesen Roman, der das deutschösterreichische Bergvolk in seiner ganzen schweren und starren, aber zugleich geraden und ehrlichen Eigenart erfaßt. Dr. K.

35. **Rohde*, Hans, Der Kampf um Asien. Bd. 1—2. Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1924—1926. 8°.
1. Der Kampf um Orient u. Islam. 1924.
2. Der Kampf um Ostasien u. d. Stillen Ozean. 1926.

36. *Schoenaich*, Freiherr von, Lebende Bilder aus Sowjet-Rußland. Halberstadt: H. Meyer 1925. 106 S. 8°.

37. *Seraphim*, Ernst, Deutsch-russische Beziehungen 1918 bis 1925. Bln: Sack 1925. 45 S. 8°. M. 2.50.

38. **Stackelberg*, Otto Magnus Freiherr von, Bilder aus d. Vergangenheit eines baltischen Geschlechts. T. 1—3. Görlitz: Starke 1925. 4°.
1. Die Stackelberg i. d. Gefolgschaft d. Bischöfe v. Dorpat. 1305—1558.
2. Der Stiftsvogt Peter Stackelberg. 1504—1545.
3. Die Söhne d. Stiftsvogts u. d. Untergang Alt-Livlands. 1545—1558.

39. *Staden*, Hans, Warhaftige Historia und beschreibung eyner Landtschafft der wilden nacketen grimmigen Menschfresser Leuthen in der Newenwelt America gelegen. Faks.-Wiedergabe nach d. Erstausg. „Marpurg uff Fastnacht 1557" mit einer Begleitschrift von Richard N. *Wegner*. Frkf: Wüsten 1925. 184, 27 S. 8°. M. 8.—.

Stofflich bedarf der seit Jahrhunderten weithin bekannte und beliebte Bericht des biederen Hessen Hans Staden über seine Erlebnisse in Brasilien um die Mitte des 16. Jahrhunderts keiner besonderen Empfehlung. Er ist seit dem Erscheinen des Marburger Erstdrucks im Jahre 1557 viele Male in deutscher und fremder Sprache nachgedruckt worden. Seltsamerweise hat es eine Wiedergabe des Marburger Erstdrucks mit seinen zahlreichen Holzschnitten bis heute noch nicht gegeben. Die Frankfurter Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte hat die Anregung zur Erfüllung dieser Ehrenpflicht gegeben, und man muß dem Verlag Dank wissen, daß er eine so ausgezeichnete Faksimile-Ausgabe wie diese in so schweren Zeiten zustande gebracht hat. Hoffentlich wird das Vertrauen des Verlags durch das Verständnis des Lesepublikums, und zwar nicht nur der bibliophilen Kreise, gebührend belohnt. Ro.

40. *Strauß*, Emil, Die Entstehung der deutschböhmischen Arbeiterbewegung. [Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Böhmens bis 1888.] Prag: Parteivorst. d. Dt. sozialdem. Arbeiterpartei i. d. Tschechosl. Rep. 1925. 234 S. 8°. [Stg 1.]

Der Verfasser will mit dieser sachlichen und von agitatorischen Auswüchsen freien Darstellung der Geschichte des Sozialismus in Böhmen „der Nachkriegsgeneration des Proletariats ein Rüstzeug für künftige Kämpfe" in die Hand geben, zugleich die allgemeine Geschichte des Sozialismus durch die Spezialgeschichte eines besonderen Kampfgebiets, auf dem sich slawische und deutsche Kultur berühren, ergänzen, und damit auch einen Beitrag zur Geschichte Deutschböhmens überhaupt liefern. Die Sonderentwicklung der tschechischen Sozialdemokratie auf der Grundlage nationaler Parteiorganisation" wird berücksichtigt und, offenbar, anerkannt. Ro.

41. *Strunk*, Hermann, Fünf Jahre Deutscher Heimatbund Danzig. Danzig: Kafemann 1925. 15 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 2. H. 5.) [Stg 1.]

42. *Struwe*, Hans, Um die Welt. Fahrten u. Abenteuer, Reisen u. Erlebnisse eines deutschen See- und Wandersmannes zu Wasser und zu Land. Nach d. Tagebüchern bearb. u. hrsg. von Friedrich *Wencker*. Minden i. Westf.: Köhler (1925). 203 S. 8°.

43. *Sturmhoefel*, Konrad, Geschichte des deutschen Volkes. T. 1—2. Lpz: Kröner 1926. 8°. (Kröners Taschenausgabe. Bd 19—20.)

Die wegen ihrer Handlichkeit sehr beliebte „Deutsche Geschichte" von Sturmhoefel in der Krönerschen Taschenausgabe wurde bei ihrer zweiten Auflage durch einen dritten Band (vgl. Nr 56) ergänzt: Albrecht Wirth schrieb die Deutsche Geschichte von 1870 bis zum Sommer 1925. Im Rahmen der Deutschtumsarbeit interessiert dieser dritte Band vor allem durch sein einleitendes Kapitel „Die Ausbreitung der Deutschen", ferner durch die Abschnitte „Auswanderung", „Kolonien" und „Bevölkerungsbewegung und Auswanderung". Es ist zu begrüßen — nachdem Lamprecht einst als Vorkämpfer dafür wirkte —, daß Historiographen diese wichtigen Faktoren für die Entwicklung des deutschen Volkes in ihren Betrachtungskreis einbeziehen. Dr. K.

44. *Taylor*, Merlin Moore, Bei den Kannibalen von Papua. Auf unbekannten Pfaden im Innern Neuguineas. Mit 67 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1925. 280 S. 8°.

Wer seine Freude an abenteuerlichen Fahrten durch wenig bekanntes oder unbekanntes Land hat, der wird dieses Buch mit Befriedigung lesen. Es enthält im wesentlichen persönliche Erlebnisse, daneben auch Beobachtungen aus dem Leben der Eingeborenen und über die schwer zu bewältigende Natur des englischen Neu-Guinea-Gebietes. Eine Reihe guter Abbildungen ergänzt den Inhalt wirksam. Carnier.

45. *Thilo*, Charlotte, Die Bevölkerungs-, Siedlungs- u. Wirtschaftsverhältnisse im Hultschiner Ländchen. [Breslau: Hirt] (1925.) (Beiträge z. Schlesischen Landeskunde. Sonderdr.)

Knapp und doch erschöpfend werden hier auf Grund der Literatur, der Akten und persönlicher Landeskenntnisse die natürlichen und geschichtlichen Grundlagen sowie die heutigen Bevölkerungs-, Siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Verhältnisse im Hultschiner Ländchen behandelt. Ausgezeichnet ist insbesondere die Darstellung des Grenzvolkstums der Hultschiner, deren Sprache und eigenartiges Gemisch von mittelalterlichem Mährisch und Deutsch ist. Wohl führte das Hultschiner Ländchen ein kulturelles Eigendasein, aber es ist — das ist das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Untersuchung — in völkischer und kultureller Hinsicht vollauf ein Glied des Deutschen Reiches; „der Unterschied zwischen Hultschinern und Tschechen ist sprachlich, konfessionell und national, zwischen Hultschinern und Deutschen lediglich sprachlich." Dr. H. R.

46. *Verzeichnis* der an die Republik Polen abgetretenen deutschen Postorte in Deutsch-Polnisch und Polnisch-Deutsch. Danzig: Danziger Verlags-Ges. m. b. H. [1925]. 48 S. 8°. M. 1.60. [Stg 1.]

47. *Volk* in Not! Ein Weck- und Mahnruf d. Arbeitsgemeinschaft der völkischen Akademiker-Verbände des deutschen Sprachgebietes. 2. Aufl. mit einem ausführl. Bericht über d. 2. Deutschen Akademikertag. [15.—19. IV. 1925.] (Elberfeld: Arbeitsgemeinschaft d. völk. Akademiker-Verbände) [um 1925]. 84 S. 8°.

48. **Voltelini*, Hans, Alfred *Verdroß* und Wilhelm *Winkler*, Deutschsüdtirol. Drei Vorträge. Mit einem Anhang v. Walter *Steinhauser*. Bd. 1—2. Lpz, Wien: Deuticke 1925—26. 8°. (Schriften d. Inst. f. Statistik d. Minderheitsvölker an der Universität Wien. Nr. 4—5.)

49. *Wackernell*, Joseph Eduard, Adolf Pichler [1819—1900]. Leben u. Werke. Nach d. Tode Wackernells ... hrsg. von Anton Dörrer. Freiburg i. Br.: Herder 1925. XII, 357 S. 8°. M. 10.—, Lw. M. 13.—.

Der kernhafte Tiroler Dichter Adolf Pichler, der sich aus kleinen Anfängen heraus und durch mancherlei Schwierigkeiten und Enttäuschungen hindurch zum Gymnasiallehrer und Universitätsprofessor, zum Naturforscher und Literarhistoriker emporgearbeitet hat und zugleich Kämpfer für Vaterland und Freiheit gewesen ist, wird hier nach seiner Entwicklung und Bedeutung liebe- und verständnisvoll geschildert. Besonders werden seine dichterischen Leistungen und unter diesen wieder seine Hymnen und seine Erzählungen in Prosa und in Versen (letztere eine heute leider fast verschwundene Dichtungsgattung) gewürdigt. Ein treffliches Bild des Dichters schmückt das schöne Buch. Dr. E. Rayhrer.

50. *Weber*, Beda, Ausgewählte Charakterbilder. Saarlouis: Hausen o. J. 79 S. 8°.

51. *Wegener*, Georg, China. Ein Zukunftsproblem. Sechs Vorträge. Bln: Scherl (1925). 77 S. 8°. (Flugschriften des „Tag". Nr. 19.) Brosch. M. 1.—.

Aus dem Inhalt: Die Natur des Landes. — Das chinesische Volk. — Die chinesische Geschichte. — Kulturverhältnisse der Chinesen — Die Beziehungen zwischen China und dem Abendlande. — Die ostasiatische Frage in Gegenwart und Zukunft.

52. *Wendel*, Hermann, Der Kampf der Südslawen um Freiheit und Einheit. Frkf: Frankfurter Societäts-Druckerei 1925. 798 S. 8°. Lwd. M. 15.—, geh. M. 13.50.

Wenn H. Wendel auch mit seiner Behauptung recht hat, daß der größte Teil der deutschen Öffentlichkeit seit Jahren den europäischen Südosten durch die gefärbten Wiener und Budapester Gläser angesehen hat, so dürfte seine einseitige proserbische und projugoslawische Einstellung auf die Dauer vor einer wirklich kritischen Geschichtsforschung und -Darstellung nicht bestehen können. Die Verwerfung und Ablehnung alles Habsburgischen und Österreichischen, die Verherrlichung alles Südslawischen — von dem Wendel an einer Stelle z. B. sagt, daß nie der heißblütige Nationalismus ihrer Besten den eklen Atem der Machtgier ausgeströmt hat — all das mahnt zur äußersten Vorsicht gegenüber dem Inhalt dieses Buches, verkleinert auch ganz erheblich die Freude und Achtung vor der außerordentlichen Arbeitsleistung, die zweifellos in diesem einzigartigen südslawischen Geschichtswerk steckt. Das

Digitized by Google

Buch eignet sich nur für Leser, die kritisch veranlagt sind und außerdem genügend Geduld besitzen, sich durch die recht schwierige Art der Darstellung hindurchzuarbeiten. Dr. H. R.

53. *Westermann*, Franz, Amerika, wie ich es sah. Reiseskizzen eines Ingenieurs. Halberstadt: H. Meyer 1925. 98 S. 8°.

54. *Wilhelm*, Prinz von Schweden, Unter Zwergen und Gorillas. Lpz: Brockhaus 1925. 290 S. 8°.
Die schwedische Expedition vom Jahre 1921, der Prinz Wilhelm angehörte, verfolgte zoologische Zwecke. Von Mombassa ausgehend und über den Viktoriasee, durch Uganda bis ins östliche belgische Kongogebiet vordringend, wandte sie sich hier nordwärts zum Nil, auf dem sie den Rückweg antrat. Die Schilderungen und Beschreibungen von dieser Reise, ergänzt durch eine Reihe guter photographischer Aufnahmen, dürfen nach Inhalt und Form zur besten Literatur dieser Art gerechnet werden. Carnier.

55. **Wilhelm*, Richard, Die Seele Chinas. Mit 36 Abb. Bln: Hobbing (1926). 356 S. 8°.

56. *Wirth*, Albrecht, Deutsche Geschichte von 1870 bis zur Gegenwart. Lpz: Kröner 1926. 320 S. 8°. (Kröners Taschenausgabe. Bd 50.)
Siehe Nr 43.

57. *Wolff*, V., Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt Zuckmantel und eine Rückschau auf die jüngere Ortsgeschichte. Zuckmantel: Verl. d. Stadtgemeinde 1924. 53 S. 8°. **[Stg 1.]**
Siehe Nr 32.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

58. *Adreßbuch* des ausländischen Buchhandels. Verzeichnis ausländischer Buchhandlungen, die deutsche Literatur führen. Jg. 1. 1926. Lpz: Börsenverein d. Dt. Buchhändler (1925). 271 S. 8°. M. 12.—.
Die drei Grundbedingungen, die bei der Herausgabe eines Adreßbuches zu beachten sind: Zuverlässigkeit, Übersichtlichkeit und sachgemäße Gliederung sind bei diesem Werk erfüllt worden. —y.

59. Sudetendeutsche *Arbeit*. Schriftenreihe f. d. Bestrebungen christlicher Sozialreform. Jg. 1. H. 2. Zwittau: Verband christl. Gewerkschaften f. d. tsechosl. Staatsg. 1925. 8°.
Aus dem Inhalt: Schütz, Hans: An die Arbeit. — Kunschak, Leopold: Wie wir begannen. — Reichenberger, E.: Freiwaldauer Programm und Sudetendeutschtum. — (usw.)

60. Deutsche *Blätter* in Polen. Jg. 2. H. 12. Dez. 1925. Sonderheft: Deutsche Volkshochschularbeit außerhalb Deutschlands Grenzen von Fritz *Seefeld*. Posen: Hist. Gesellschaft f. Posen. 1925. 8°.

61. Die *Brücke*. Deutsches Wochenblatt f. Ostasien. Jg. 1. No 1. Okt. Shanghai: Vlg. d. Zs. „Die Brücke" 1925. 4°. **[Stg 1.]**

62. *Brücke* zur Heimat. Zeitschrift des Deutschen Kolonialvereins. Jg. 25. H. 12. Dez. Bln: „Die Brücke zur Heimat" 1925. 4°.
Aus dem Inhalt: Lüdtke, Franz: Deutschlands Geschichte ist Kolonialgeschichte. — Fiebrig-Gertz, E.: Paraguay und seine Siedlungsmöglichkeiten. — Zanthier, v.: Die Ansiedlung von Erwerbslosen in deutschen Siedlungskolonien. — (usw.)

63. *Current History*. Vol. 23. N. 2. Nov. New York: New York Jimes Co. 1925. 8°. **[Stg 1.]**

64. Deutschlands *Erneuerung*. Monatsschrift f. d. deutsche Volk. Jg. 10. H. 1. Jan. Mchn: Lehmann 1926. 8°.
Aus dem Inhalt: Dauben, Hugo: Die Abwanderung aus dem ehemals preußischen Teilgebiet Posen und Westpreußen. — Bongartz, A.: Elsaß-Lothringen im Kampf um seine deutsche Muttersprache. — (usw.)

65. Der *Fels*. Katholisches Monatsblatt für die norddeutsche Diaspora. Jg. 5. Nr. 16. Aug. Rendsburg: Verb. d. kath. Gemeinden Schlesw.-Holst. 1925. 4°.
Die Zeitschrift wird insbesondere in Nordschleswig gelesen.

66. *Heimatbote*. Mitteilungsblatt des Bundes d. Deutschen aus d. Tschechoslov. Republik. Jg. 1. Nr. 2. Sept. Lpz.-Pl.: Rossa 1925. 4°.

67. *Kindermann*, Carl, Die Jugendbildnerei. Deutschlands Gabe und Aufgabe. Bd. 1: Die Richtkräfte. Lpz: Klinckhardt 1925. VII, 229 S. 8°.
Begeisterter Optimismus und Idealismus — „Jugendarbeit ist Gottesdienst" — geben dem Buch seinen Charakter und ermöglichen Synthesen, die angesichts der Wirklichkeit nicht so einfach zu vollziehen sind, wie es hier scheint. Daß wir den Ruf zur „Sammlung" besonders nötig haben, ist freilich keine Frage. A. Faut.

68. *Koeber*, Raphael, Kleine Schriften. Hrsg. von M. Kubo. Bd 3. Bln: Hobbing; Tokio: Iwanami 1925. 240 S. 8°.
Die vorliegende Sammlung ist erstmals in japanischer Sprache in der Monatsschrift „Shiso" im Sommer 1921 erschienen. Sie ist ein würdiges Denkmal des beruflichen und menschlichen Wirkens eines vor zwei Jahren in Yokohama heimgegangenen 75jährigen deutschen Gelehrten und Lehrers. Daß sein Andenken noch heute im Osten lebt, beweist die vorliegende Schrift: sie enthält Aufsätze und Vorträge über literarische, literargeschichtliche, philosophische u. ä. Themen, wie er sie im trauten Kreise japanischer Freunde und Schüler als Mensch unter Menschen darlegte und tief in die Herzen seiner Zuhörer eingrub. W. E. Walz-Bad Bol.

69. *Meisner*, Andreas, Agrarische Handelsstatistik 1921—1924. Ein- u. Ausfuhr d. Tschechoslow. Republik ... T. 2. Nach Herkunfts- und Bestimmungsländern. Prag: Selbstverl. d. Verf. 1925. 447 S. 4°.

70. **Ostasien-Jahrbuch*. Jahresbericht des Allgem. Evang.-Protest. Missionsvereins. Hrsg. [J.] Witte. Nr. 5. Bln: Allg. Ev.-Protest. Missionsverein 1926. 109 S. 8°.

71. Deutsche *Post* aus dem Osten. N. F. Jg. 1. Nr. 1. Jan. Bln: Heimat-Aufbau- Wirtschaftsgenossenschaft rußlanddeutscher Kolonisten 1926. 4°.

72. Europäische *Revue*. Hrsg. Karl Anton Rohan. Jg. 1. H. 9. Dez. Lpz: Verl. Der Neue Geist 1925. 8°.
Aus dem Inhalt: Weber, Alfred: Paneuropa. — Jacquet, Julius: Lateinamerikanische Rassenfragen. — Dürckheim, Graf: Der Anschluß Deutsch-Österreichs an d. deutsche Volk. — (usw.)

73. *Schöffler*, J., Banat. T. 2: Deutsche Arbeit u. ihr Erfolg. Mit Ktn. u. Tab. vers. Hermannstadt: Ostdeut. Druck.- u. Verl.-A.-G. 1925. 79 S. 8°. **[Stg 1.]**
Der erste Teil wurde in A. D. 1923, Nr 23, Seite 683 kurz besprochen. Der vorliegende zweite Teil gibt einen durch Kartenskizzen ergänzten Überblick über die geologischen und geographischen Verhältnisse, über Land- und Wasserwirtschaft, Industrie, Handel und die kulturelle Entwicklung des Banats. Keine wissenschaftliche, aber eine gute volkstümliche Darstellung, die den Einheimischen wie auch Reisenden im Banat manche Aufklärung bringt. Dr. H. R.

74. Das deutsche *Schulwesen*. Jahrbuch 1925. Hrsg. vom Reichsministerium des Innern u. vom Zentralinstitut f. Erziehung u. Unterricht. Bln: Mittler 1926. 213 S. 4°. [Zugleich Jahrbuch d. Zentralinstituts f. Erziehung u. Unterricht. Jg. 5.]
Aus dem Inhalt: Frischeisen-Köhler, M.: Meister u. Schüler. — Engwer, Th.: Der neusprachliche Unterricht seit 1914. — Das englische Schulwesen der Gegenwart. — Völcker, O.: Vom französischen Unterrichtswesen. —(usw.)

75. *Verhandlungen* der 15. kontinentalen Missionskonferenz zu Bremen vom 14. bis 18. Mai 1925. Bremen: Norddeutsche Missions-Ges. 1925. 176 S. 8°. M. 2.50.

76. *Völkerbundfragen*. Mitteilungen der Deutschen Liga für Völkerbund. Jg. 1925. Nr. 5/6. Dez.. Bln: Deutsche Liga f. Völkerbund. 1925. 8°.
Aus dem Inhalt: Bernstorff, Johann Heinrich Graf: Die Avant-Garde des Völkerbundes. — Junghann, Otto: Sudetendeutsche und Minderheitenschutz. — Loening, Otto: Soll Danzig polnische Militärbasis werden. —(usw.)

77. Die *Wahlen* zum Reichstag am 4. Mai 1924 u. am 7. Dez. 1924 [2. u. 3. Wahlperiode]. Bearb. im Statist. Reichsamt. H. 5: Die bei den Wahlen z. Reichstag am 4. 5. 1924 u. am 7. 12. 1924 f. d. Kreiswahlvorschläge d. „Nationalen Minderheiten Deutschlands" abgegebenen Stimmen. Bln: Hobbing 1925. 87 S. 4°. (Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 315,V.)
Es wird hier in ausgezeichneter Darstellung ein Material geboten, das einwandfreie Zahlen und Statistiken bringt. Sie sind für das an Wichtigkeit immer mehr zunehmende Problem der Minderheiten in Deutschland unentbehrlich. W.

III. Zeitschriftenaufsätze

78. *Aly*, Wolf, Die wissenschaftliche Erforschung d. Volkstums d. sog. Schwaben an der mittleren Donau. in: Mitteilungen d. Akademie z. wissenschaftl. Erforschung u. z. Pflege des Deutschtums. Jg. 1925. H. 3. Dez. S. 91. Mchn: Oldenbourg.

79. *Boncour*, J. Paul: Das österreichische Problem. Der Anschluß. in: Europäische Revue. Jg. 1. H. 11. Febr. 1926. S. 335. Lpz: Verl. Der Neue Geist.

80. *Blomquist*, Gustaf, Auf deutschen Spuren in Schweden. in: Deutsch-Schwedische Blätter. Jg. 5. H. 2. Dez. 1925. S. 11. Bln: Mittler.

81. *Brandenburger*, Cl. Der Dritte deutschbrasilianische Schultag. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. 18. Nr 1. Jan. 1926. S. 3. Wolfenbüttel: Heckner.

82. *Bröcker*, Paul, Auslandsvolkstum und Staat. in: Der deutsche Kaufmann im Auslande. Jg. 13. Nr 12. Dez. 1925. S. 515. Hbg: Hanseat. Verl. Anst. A.-G.

83. *Civis*, Eignet sich das Flußtal des Rio Paranapanema für deutsche Ansiedler? in: Hausfreund. Jg. 1925. H. 19. Nov. ff. S. Paulo: Verl. d. Hausfreundes. **[Stg 1.]**

84. *Demeter*, Karl: Die Entwicklung des deutschen Films als einem Faktor d. Weltpolitik u. Weltwirtschaft. in: Archiv f. Politik u. Geschichte. Jg. 3. H. 12. Dez. 1925. S. 60. Bln: Dtsch. Verl.-Ges. f. Politik u. Geschichte.

85. *Gaster*, B., Über die Kunde vom Auslanddeutschtum, i

Digitized by Google

Die deutsche Schule im Auslande. Jg. 18. Nr 2. Febr. 1926. S. 34. Wolfenbüttel: Heckner.

86. *Größer, M.*, Die kirchlich-kulturelle Versorgung der evang. Auslanddeutschen. in: Die Getreuen. Jg. 2. H. 6. Nov./Dez. 1925. S. 150. Regensburg: Habbel.

87. *Hollander*, Bernhard, Schicksale deutsch-baltischer Kulturarbeit. in: Baltische Blätter für allgemein-kulturelle Fragen. Jg. 3. H. 3. 1925. Riga: Löffler.

88. *Horntrich*, Johann, Ein Lehrerfortbildungskursus in Karpathen-Rußland. in: Deutschmährisches Schulblatt. Jg. 28. Nr 1. Jan. 1926. S. 1. Brünn: Deutscher Volksschulverband. [Stg 1.]

89. *Jacob*, Gerhard, Die Deutsche Buchausstellung in Coimbra. in: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel. Jg. 93. 1926. Nr 11. S. 55. Lpz: Börsenverein d. deutschen Buchhändler zu Leipzig.

90. *Korodi*, Lutz, Das Problem der nationalen Minderheiten. in: Preußische Jahrbücher. Bd 103. H. 1. Jan. 1926. S. 64. Bln: Stilke.

91. *Kühn*, Franz, Die Verteilung der Gemeinden im Siedlungsgebiet Argentiniens. in: Zeitschrift für Geopolitik. Jg. 3. H. 1. Jan. 1926. S. 33. Bln-Grunewald: Vowinckel.

92. *Marder*, Karl, Die Deutschtumsarbeit der ostpreußischen Grenzstädte. in: Die Ostmark. Jg. 31. H. 2. Febr. 1926. Bln: Deutsches Druck- u. Verl.-Haus.

93. *Maschke*, Wilh., Sudetendeutschland im Lichte der Zahlen. in: Grenzgau. Jg. 2. H. 11. Nov. 1925. S. 7. Friedeberg/Queis: Iserverl.
Dieser Aufsatz ist dem „Grenzgau" als der einzigen deutschen Zeitschrift zur Verfügung gestellt worden.

94. *Milius*, Karl, Deutsch-Südtirol. in: Der getreue Eckart. Jg. 3. H. 7. Jan. 1926. S. 309. Wien: Luser. [Stg 1.]

95. *Molkenthin*, Das deutsche Schulwesen in Espirito Santo. in: Allgemeine Lehrerzeitung f. Rio Grande do Sul. Jg. 22. Nr 12. Dez. 1925. S. 3. S. Leopoldo: Kruse (Schriftl.) [Stg 1.]

96. *Monzie*, A. de, Die Wiederaufnahme der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. in: Europäische Revue. Jg. 1. H. 10. Jan. 1926. S. 223. Lpz: Verlag „Der neue Geist".

97. *Orend*, Misch, Die Entstehung der siebenbürgisch-sächsischen Familiennamen. in: Klingsor. Jg. 2. H. 12. Dez. 1925. S. 462. Kronstadt: Klingsor-Verlag. [Stg 1.]

98. *Peschel*, Fr.: Kunst und Künstler der Heimat. in: Deutsch-mährische Heimat. Jg. 11. Nr 11/12. Nov./Dez. 1925. S. 253. Brünn: Deutschmähr. Heimat. [Stg 1.]

99. Von estnischer *Prosa*. in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. Dez. 1925. S. 257. Bln: Deutsche Rundschau G. m. b. H.

100. *Rohrbach*, Paul, Deutsches aus Amerika. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 2. Nr 30. Dez. 1925. S. 1507. Bln: Engelmann.

101. *Ruprecht*, Gustav, Fordert die Verbreitung des deutschen Buches im Auslande lateinischen Druck? in: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel. Jg. 93. Nr 23. Jan. 1926 ff. Lpz: Börsenverein d. dt. Buchhändler.

102. Der deutsche *Schulkampf* in Rumänien. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. 18. Nr 2. Febr. 1926. S. 40. Wolfenbüttel: Heckner.

103. *Schulte*, H. D., Freiherr Anton von Longo-Liebenstein. Dem Andenken eines deutschen Edelmanns u. Grenzkämpfers gewidmet. in: Deutsche Welt. Jg. 1926. H. 1. Jan. S. 12. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Auslande.

104. *Stolberg-Wernigerode*, Otto Graf zu: Gedanken eines Deutschen in England. in: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 23. H. 4. Jan. 1926. S. 312. Mchn: Süddeutsche Monatshefte, G. m. b. H.

105. *Stolz*, Otto, Zur Geschichte der Selbstbestimmung u. Unteilbarkeit des Landes Tirol. in: Tiroler Heimatblätter. Jg. 4. H. 1. Jan. 1926. S. 1. Innsbruck: Wagner. [Stg 1.]

106. *Taube*, Otto von, Der baltische Adel. in: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 23. H. 5. Febr. 1926. S. 396. Mchn: Süddeutsche Monatshefte, G. m. b. H.

107. *Throta*, Wilhelm von, Unsere Deutschen im Orient. in: Der deutsche Auswanderer. Jg. 22. Jan. 1926. S. 8. Witzenhausen: Evang. Hauptverein f. deutsche Ansiedler u. Auswanderer.

108. *Toegel*, Gustav, Karpathendeutsche in der Allgemeinen Deutschen Biographie. in: Heimatbildung. Jg. 7. H. 2/3. Nov./Dez. 1925. S. 55. Reichenberg: Kraus. [Stg 1.]

109. *Unruh*, B. H.: Johann Cornies; ein deutscher Wirtschaftspionier in der südrussischen Steppe. in: Deutsche Post a. dem Osten. Jg. 1. Nr 1. S. 9. Bln: Heimataufbau-Wirtschaftsgen. rußland-dtsch. Kol.

110. Deutsche *Volkshochschularbeit* außerhalb Deutschlands Grenzen. in: Die Volkshochschulgemeinde. Jg. 2. H. 4/5. Oktober/November 1925. S. 2. Dornfeld: Volkshochschule.

111. *Wittschell*, Leo, Die völkischen Verhältnisse in Masuren und im südlichen Ermlande. in: Petermanns Mitteilungen. Jg. 71. H. 11/12. 1925. S. 241. Gotha: Perthes.

112. *Zorn*, Fritz, Deutsche u. französ. Kultur im Elsaß. Die Verquickung d. kult. Frage m. d. Politik i. d. Zeit v. 1871—1918. in: Elsaß-Lothringen, Heimatstimmen. Jg. 4. H. 1. Jan. 1926. S. 40. Bln: Bernhard & Graefe.

113. *Zusammenschlußbestrebungen* im Brasildeutschtum. in: Dt. Evang. Blätter f. Brasilien. Jg. 7. Nr 8. Aug. 1925. S. 106. Cachoeira: Verlag d. Dt. Evang. Blätter f. Brasilien. [Stg 1.]

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Da die **Flaggenfrage** in den letzten Jahren die Gemüter vieler Auslanddeutscher besonders bewegt hat, freuen wir uns, hier auf zwei Aufsätze hinweisen zu können, in denen auf Grund eingehender wissenschaftlicher Studien wertvolle Beiträge zu diesem Problem gegeben werden. Im Septemberheft 1925 der **„Marine-Rundschau"** untersucht Kapitän zur See a. D. Karl Schultz die geschichtliche Entwicklung der deutschen Nationalflaggen (Kriegs- und Handelsflaggen) zur See; eine übersichtliche Buntdruckkarte, auf der die Entwicklung der Flaggen aller deutschen Seeuferstaaten gezeigt wird, ist dem Aufsatz beigefügt. Der Verfasser stellt fest, daß während des ganzen Mittelalters zwischen Kriegs- und Handelsflaggen kein Unterschied bestand; dieser kam erst seit dem 17. Jahrhundert auf. Die Hansestädte führten sogenannte Flüger, dreieckige Wimpel, die meist in weißroten Farben gehalten waren; die Embleme der einzelnen Städte traten später dazu. Aus ihnen entwickelten sich dann die Wappenflaggen der Hansestädte, deren endgültige Festlegung erst sehr spät erfolgt ist. — Von einer einheitlichen kaiserlichen Schiffsflagge wird aus dem Jahre 1487 berichtet: sie wurde an der niederländischen Küste gefahren und trug den schwarzen Adler und das weiße Burgunderkreuz auf gelbem Felde. Die Schiffe der habsburgischen Länder führten auch weiterhin den schwarzen Adler auf gelbem Grunde. Neben die Hanseflaggen trat später die brandenburgische (roter Adler auf weißem Grund) und die preußische (schwarzer Adler auf weißem Grund). Bemerkenswert ist übrigens, daß die Danziger Flagge in der heute noch gültigen Form schon seit 1454 gefahren wird.

Im **„Archiv für Politik und Geschichte"** (Oktober 1925) untersucht Egmond Zechlin die Entstehung der schwarz-weiß-roten Flagge und das Problem der schwarz-rot-goldenen Farben. Er beschäftigt sich dabei hauptsächlich mit der Entstehungsgeschichte von Schwarz-Weiß-Rot und mit den Gründen, die für Bismarck bei ihrer Einführung beim Norddeutschen Bund und Deutschen Reich maßgebend gewesen sind. Den ersten Hinweis auf die Farben hat der bekannte Hamburger Adolf Soetbeer im „Bremer Handelsblatt" vom 22. September 1866 gegeben, als über die Hoheitszeichen des Norddeutschen Bundes gesprochen wurde. Bismarck selbst hat sich hauptsächlich durch zwei Motive für diese Farbe gewinnen lassen. Einmal war es eine

Digitized by Google

Verbindung zwischen den Brandenburger und Preußenfarben — dieses Argument verwandte er hauptsächlich dem alten Kaiser gegenüber; dann aber war es die Verbindung zwischen den preußischen und den alten rot-weißen Farben der Hansa —, dies führte er vor allem den Hamburgern zu Gemüte, deren Wortführer Kirchenpauer sich nur schwer mit dem Aufgeben der Hamburger Handelsflagge befreunden konnte. Es ist sehr reizvoll, bei Zechlin nachzulesen, wie geschickt Bismarck diese beiden Motive handhabte. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß, mit Unterstützung des damaligen Kronprinzen Friedrich, Graf Stillfried als Chef des Heroldamtes einen Vorschlag machte, die deutsche Flagge vierfarbig schwarz-weiß-rot-gold zu gestalten, um somit die 48er Farben mit den neuen zu verschmelzen.

Mehr **persönliche Pflege des Auslanddeutschtums seitens der Heimatgemeinde** fordert Pfarrer M. Grisebach-Stuttgart im **„Evangelischen Deutschland"**. Weil das persönliche Band Heimat und Auslanddeutschtum stets stärker miteinander verbindet als die völkischen, geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, bleibt mit der Familie auch die Kirchen-, Schul- und Vereinsgemeinde ganz besonders berufen, der ausgewanderten Mitglieder zu gedenken, sie immer wieder zu persönlichen Lebensäußerungen zu veranlassen und ihre Mitteilungen vor versammelter Gemeinde auszuwerten. Wo solche Übung einmal Platz gegriffen hat, wird man bald ihren Segen für das Gemeindeleben wie für das Auslanddeutschtum spüren.

Zugänge der Bücherei des D.A.I. an älteren Werken

117. *Schindele*, St., Reste deutschen Volkstums südl. d. Alpen. E. Studie über d. deutschen Sprachinseln in Südtirol u. Oberitalien. Mit einer Kt. Köln: Bachem 1904. 136 S. 8°. (Vereinsgaben d. Görres-Gesellschaft.) **Stiftung des Verlages.**
118. *Schlesaeus*, Christian, Ruinae Pannonicae, adcur. Josepho Carolo Eder. Cibinii: Hochmeister 1797. 8°. (Scriptores rer. Transsilvanicarum. T. 1, Vol. 1.)
119. *Schlözer*, August Ludwig, Öffentliches u. Privatleben. T. 1. Aufenthalt u. Dienste in Rußland v. J. 1761—1765. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1802. 8°.
120. *Schloezer*, Kurd v., Die Hansa u. d. deutsche Ritter-Orden in d. Ostseeländern. Bln: Hertz 1851. VIII, 192 S. 8°.
121. *Schlüter*, Hermann, Die Anfänge d. deutschen Arbeiterbewegung in Amerika. Stg: Dietz 1907. X, 214 S. 8°.
122. (*Schmidt*, C.), Straßburger Gassen- u. Häuser-Namen im Mittelalter. 2. Aufl. Straßburg: C. F. Schmidt 1888. 206 S. 8°.
123. *Schmoller*, Gustav, Die Straßburger Tucher- u. Weberzunft. Urkunden u. Darstellung. Straßburg: Trübner 1879. XXI, 588 S. 4°.
124. *Schröter*, A., Die deutsche Auswanderung. Denkschrift. Hbg: Agentur d. Rauhen Hauses 1881. 48 S. 8°.
125. *Schröter*, A., Die kirchl. Versorgung d. Auswanderer. Gotha: Perthes 1890. 47 S. 8°. (Zimmers Handbibliothek d. prakt. Theologie. Bd. 11—14, Abt. 25.) **Stiftung des Verlages.**
126. *Schütz-Holzhausen*, D. Frhr. v., Die deutsche Kolonie in Peru. Weinheim: Ackermann 1870. 51 S. 8°.
127. *Schwebel*, Oscar, Histor. Bilder a. d. Elsaß. Bln: Gülker 1874. 152 S. 8°.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 17. Februar 1926
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Empfehlenswerte Gaststätten, Hotels u. Pensionen

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums
Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle
Hotel-Restaurant Inhaber: WILHELM SCHERLE
Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645
Anerkannt gute bürgerliche Küche • Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gut gepflegte Biere • Reelle Weine
Treffpunkt der Auslanddeutschen

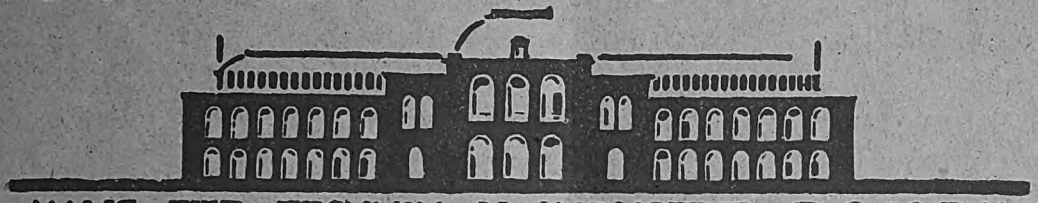
Hotel Schwabenbräu
Friedrichstraße 35
Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu
Anerkannt gute Küche

Bahnhotel Ludwigsburg
Besitzer: Fritz Pfähler
Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet. Werktags 10—4 Uhr. | Sonntags 11—12 Uhr. — Eintritt frei.



HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H.
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S.A. 20353.

Im badischen Oberland

im Industriegebiet an der Grenze gegen Schweiz und Elsaß

ist das erfolgreiche Anzeigenblatt

die älteste im Markgrafenland erscheinende Zeitung, der in Industrie-, Handels- u. Gewerbekreisen gut eingeführte, weitverbreitete

Oberländer Bote
Lörrach.

„ATE"
Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel
für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleschstrasse 23/27.

Töst-Weine

In Qualität und Preiswürdigkeit unübertroffen

Versand nach allen Ländern — Fordern Sie Preis-Liste

Töst-Weinkellerei Frankfurt a. Main
Gem. b. H.

Leder- und Polstermöbelfabrik

Möbelleder in besten Qualitäten, antik und einfarbig

Nur erstklassige Ausführung

Höchste Bequemlichkeit

Carl Straub, Feuerbach (Wttbg.)

Telephon 80915 / Tunnelstraße 16 / Telegr.: Straubfeuerbach
(Verkauf nur an Grossisten und Wiederverkäufer)
Gut eingeführte Vertreter überall gesucht

MÜLLENBACH & THEWALD
HÖHR, HESSEN-NASSAU

Fabriken von Tabakpfeifen aus Holz und Ton, für jedes Land passende Muster, Ausbeute von Westerwaldtonen für keramische und feuerfeste Zwecke, Wasser-, Dampf- und elektrische Kraft, 180 Arbeiter

---

Büro für Zeitungsausschnitte

S. Gerstmann's Verlag

Lützow-Ufer 5 BERLIN W. 10 Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in d. Abteilungen

Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik · Wirtschaft Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

Digitized by Google

LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE

Sondergruppe

AUSLANDS- UND KOLONIALBEDARF

Eine Übersicht dessen, was der Landwirt, der Siedler, der Reisende im Ausland benötigt.

Insbesondere: Landwirtschaftliche Maschinen und Gegenstände · Aufbereitungsmaschinen für pflanzliche und tierische Rohstoffe · Maschinen für Konservierungszwecke, Verpackung und Versand · Kraft-, Transport- und Fördermaschinen · Material für Bau- und Siedlungswesen, Ingenieur- und Kulturbauten · Gegenstände des täglichen Bedarfs

Im Rahmen der Technischen Messe: 28. Februar bis 10. März 1926

Auskunft durch das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DTA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Zum 50. Geburtstag Ludwig Finckhs am 21. März 1926 ..... Seite 176
Das älteste Schillerdenkmal der Welt — auf der Insel Pucht in Estland ..... „ 178
Vom Deutschtum in Ägypten einst und jetzt. Von Pfarrer Alfred Kaufmann. (Schluß) ..... „ 178
Deutsche Flugzeuge im fernen Ausland:
I. Junkers-Flugzeuge im Ausland im Jahre 1925. Von Irmgard Johannes, Dessau-Ziebigk „ 180
II. Der Ozeanflug Spanien-Südamerika mit dem Dornier-Wal ..... „ 182
Briefe aus dem Ausland ..... „ 182
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 185
Wirtschaftliches ..... „ 196
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 198

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 3

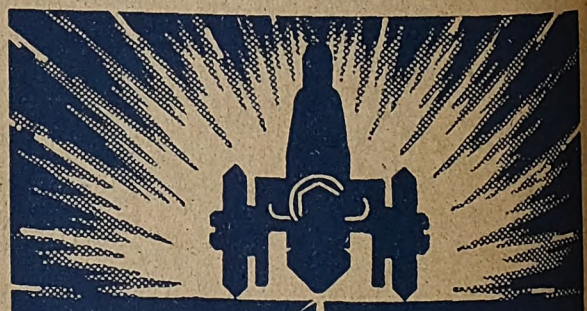
Jahrg. IX / Nr. 6 STUTTGART Zweites Märzheft 1926

Digitized by Google

SCHWER
VERSILBERTE
WMF
BESTECKE
NEUES REICHSPATENT
№ 384285
WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-STEIGE

WMF
Württembergische
Metallwarenfabrik
Zweigniederlassung
Göppingen
fertigt
Messing- und
Nickel-Waren
in unübertroffener Qualität

F·I·G·
NEPTUN
FELTEN & GUILLEAUME
CARLSWERK
ACTIEN-GESELLSCHAFT
KÖLN-MÜLHEIM
Kabel und
isolierte Drähte
aller Art,
Kabelzubehörteile,
wie: Muffen,
Hausanschlußkasten,
Endverschlüsse usw.


AUTOGENE u. SCHNEID-
FÜR WASSERSTOFF
SCHWEISS-
APPARATE
UND ACETYLEN
GRIES
AUTOGEN
G·M
FRANKFURT
HEIMER
VERKAUFS-
B·H
AM/MAIN

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 6 | STUTTGART | Zweites Märzheft 1926

INHALT

Zum 50. Geburtstag Ludwig Finckhs:
I. Ludwig Finckh und die Ostschwaben. Von Senator Carl von Möller, Temesvar . . . . . Seite 176
II. Ludwig Finckh über deutsches Volk und Auslanddeutschtum. (Worte des Dichters, ausgewählt aus seinen Werken) . . . . . „ 176
Das älteste Schillerdenkmal der Welt — auf der Insel Pucht in Estland . . „ 178
Vom Deutschtum in Ägypten einst und jetzt. Von Pfarrer Alfred Kaufmann (Schluß) . . . . . „ 178

Deutsche Flugzeuge im fernen Ausland:
I. Junkers-Flugzeuge im Ausland im Jahre 1925. Von Irmgard Johannes, Dessau-Ziebigk . . . . Seite 180
II. Der Ozeanflug Spanien-Südamerika mit dem Dornier-Wal „ 182
Briefe aus dem Ausland:
Elsaß-Lothringen als „völkische Minderheit" . . . . . „ 182
Deutsche Friedhof-Fürsorge in Moskau „ 184
Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin" . . . . . „ 184
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 185
Kleine Nachrichten . . . . . „ 190

Vom Auslanddeutschtum:
Kirche und Mission im Ausland . . . . Seite 190
Deutsches Schulwesen im Ausland . . . „ 191
Deutsche Vereine im Ausland . . . . . „ 192
Deutsche Vertreter im Ausland . . . . . „ 193
Kunst und Wissenschaft im Ausland . . „ 193
Deutscher Sport im Ausland . . . „ 193
Das deutsche Buch im Ausland . . . . „ 194
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . „ 194
Politisch-Parlamentarisches . . . . . „ 194
Verschiedenes . . . . . „ 195
Wirtschaftliches . . . . . „ 196
Wanderungswesen . . . . . „ 197
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen . . . . . „ 198
Von unserer Arbeit . . . . . „ 203

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 3

DAS WICHTIGSTE

Dr. Ludwig Finckh,

der schwäbische Dichter, der sich große Verdienste auf dem Gebiet der Ahnenkunde und des Auslanddeutschtums erworben hat, vollendet am 21. März sein 50. Lebensjahr. Seite 176 f.

Elsaß-Lothringen

Das „elsaß-lothringische Volk" fühlt sich immer mehr als „unterdrückte nationale Minderheit", der Wille zum Kampf um die Heimatrechte kam insbesondere in den Aufrufen der vereinigten Eisenbahnerverbände und der verbündeten Lehrer und Beamten zum Ausdruck. Seite 182 ff.

Oberschlesien

Neue Deutschenverfolgungen versetzten die Bevölkerung in größte Erregung. Die Beerdigung des im Gefängnis gestorbenen Berginspektors Lamprecht gestaltete sich zu einer gewaltigen Demonstration des Deutschtums. Seite 186

Südtirol

Die „Meraner Zeitung", das letzte deutsche Blatt Südtirols, stellte Ende Februar endgültig ihr Erscheinen ein. Seite 187

Tschechoslowakei

In etwa 70 Orten der Sudetenländer fanden am 28. Februar große Kundgebungen der deutschen Parteien gegen die neue Sprachenverordnung statt. Seite 187

Südslawien

Der deutsche Führer Dr. Kraft erbrachte im Belgrader Parlament den Nachweis, daß die Wojwodina, das Hauptsiedlungsgebiet der Deutschen im S. H. S.-Staat vier- bis fünfmal mehr Steuer zahle als Serbien; er sprach die Befürchtung aus, daß die Steuerpolitik der Regierung die fruchtbarsten Gebiete des Staates dahin bringen werde, wo sie vor 200 Jahren waren. Seite 187 f.

Rumänien

Bei den Gemeindewahlen am 19. und 20. Februar haben sich die Deutschen — nach dem Ausspruch ihres Führers Dr. H. O. Roth — in Siebenbürgen in erfolgreicher Verteidigung, im Banat und in der Bukowina im kühnen Angriff fast überall siegreich behauptet. Seite 188 f.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die „California Hall" in San Francisco soll in Zukunft wieder „Deutsches Haus" heißen. Seite 190

Digitized by Google

Zum 50. Geburtstag Ludwig Finckhs

am 21. März 1926

I. Ludwig Finckh und die Ostschwaben

Von Senator CARL VON MÖLLER, Temesvar

Die Ostschwaben, oder richtiger gesagt einige ihrer Führer, wußten schon lange von Finckh, ehe er selber zu ihnen ins Banat und nach Siebenbürgen kam. Sie wußten von ihm, daß er ein tiefer, ein inniger, ein schwäbischer Mensch ist, daß aus seinen Dichtungen das weit aufgetane Herz des besinnlichen Mannes spricht, und daß er mit Aposteleifer die nicht zuletzt für das Ostschwabenvolk so bedeutungsschwere Lehre der Familienkunde verkündet.

Im November 1924 kam er selber zu uns; ich hatte ihn eingeladen. Er las aus seinem Lebenswerk. Man lauschte mit angehaltenem Atem, die Augen hafteten gerührt an der Schlichtheit des Mannes am Vorlesetisch, und am Ende waren sie alle aufgewühlt und hingerissen, die da im Temesvarer Deutschen Hause vor Ludwig Finckh dem Feinen, dem Gütigen, dem Wahren, dem Verstehenden saßen. Schließlich sprach der Dichter über die Schicksale der Familien, über das Fesselnde der Familienforschung, über das Verbindende davon, das sozial Ausgleichende, aber auch über die Mahnung der jungen Lehre, ander Blut nicht wahllos, nicht blind dem Erbe des eigenen einzufiltern und sich nicht stumpfsinnig fremdem, vielleicht so ganz anderem Baum aufzupfropfen. Der Stoff fesselte die Zuhörer. Schon waren ja Ostschwaben am Werke, ihre Familie zu „entdecken", und besonders begierig war man, den ersten Banater Ahnen der Familie an seine reichsdeutschen Eltern und Verwandten anzuknüpfen. Finckhs auch dichterisch fesselnde Ausführungen haben den und jenen unter uns angespornt, und schon gelangen Knüpfungen. In einigen Fällen hatte der feine Poet von Gaienhofen die erfahrene Hand dazu geliehen. Er darf sich rühmen, Fäden gesponnen zu haben zwischen Ostschwaben und ihren nun neu entdeckten Verwandten im Reiche, er darf sich rühmen, damit neue Bande zwischen Deutschland Nummer eins und Deutschland Nummer zwei gewebt zu haben. Nicht minder beeinflußt wurde aber auch der, der vom persönlichen Auftreten des Dichters angeregt, zu Büchern des Meisters griff, zum „Vogel Rock" etwa, zur „Reise nach „Tripstrill", zur „Sudetendeutschen Streife", zum „Bruder Deutschen". Noch liest man bei uns, unter denen viele leben, die in der Madjarenzeit einen geistigen Knacks haben davontragen müssen, nicht eben viel. Wer aber schon zu lesen versteht, wer nicht in der tintensprudelnden Courths-Mahler seine „deutsche Klassikerin" sieht, war und ist ergriffen vom Natürlichen, vom Sinnigen, Innigen, Urdeutschen der Finckhschen Dichtung. Man mag sich, ein Finckhsches Buch vor sich, recht wohl im Seitenschiff eines gotischen Domes vorkommen, verkauert in alter, brauner Bank vor einem zierlichen geschnitzten Altärchen, dessen Bilder uralte, traute, vertraute Sprache sprechen, oder aber man steht vor einem uralten Dorfkirchlein, und ringsum bewegen sich Menschen des gleichen Blutes, und sie bereden allerlei Schicksale, so den oder jenen daheim und in der Fremde eingesponnen haben. Plötzlich geht es einem auf: auch du bist gewissermaßen in der Fremde und trägst am deutschen Schicksal, hinausziehen, an der Welt basteln und unbedankt dafür bleiben zu müssen; auch dir lebt ein Vogel Rock; und auch dir ist eine große, schöne Mutter gegeben: Deutschland, das du lieben mußt, wie Finckh es liebt: innig und treu; das du dadurch lieben mußt, daß du deiner deutschen Art treu bleibst und bestrebt bist, im guten Sinne immer deutscher zu werden.

Finckhs fünfzigster Geburtstag ist nahe. Unter denen, die ihm, dem Bescheidenen, vom Geburtstagsrummel kaum Erbauten, die Hand des dankbaren Freundes entgegenstrecken, steht das ostschwäbische Volk nicht an letzter Stelle. Es liebt Finckh, und ich selber, als ein Führer der Ostschwabenschaft, . . . nun . . . Ludwig Finckh aus Reutlingen, behaust am Bodensee in Gaienhofen, weiß ja, wie ganz, ganz hoch ich ihn stelle. Wir katholischen Deutschen haben in unseren Landschaften ab und zu „Bildstöcke" andachtmahnend stehen, nicht selten süße, mit kostbarem Ortsgefühl in das Gelände gefügte alte, graue Zeugen der Vergangenheit, und es ist wohl unter dem Dächle ein Heiliger, der nachdenklich ins Ährenmeer schaut oder auf den leise rauschenden Wald und auf all die zahllosen kleinen Wunder Gottes rundum. Ich, ich wollte, käm's mal dazu, Finckhen Denkmäler zu setzen — er verdiente sie! —, ihn als lieben, ehelichen Heiligen unter so ein gotisches Spitzgiebelchen stellen, mit dem blauen Blick in weites Land, in deutsches Land, in ewig deutsches Land, in sein Land. Er sollte mir das Volk im Kreise still segnen. Seine Bücher tun das längst.

II. Ludwig Finckh über deutsches Volk und Auslanddeutschtum

Worte des Dichters, ausgewählt aus seinen Werken

Binnenland und Außendeutsche

Aus: „Der Ahnengarten". Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1923.

Wir aber im Binnenland wollen uns nicht länger von den Außendeutschen beschämen lassen — mögen sie eine Staatsangehörigkeit haben, welche sie wollen —, sondern unseres gemeinsamen Ursprungs mit ihnen gedenken, unserer Herkunft aus dem gleichen warmen Nest, und der Tage, da unsere Ahnen neugeborene Kindlein waren und schlummerten und Milch tranken an der Brust einer deutschen Mutter.

Digitized by Google

Deutsches Siedlertum

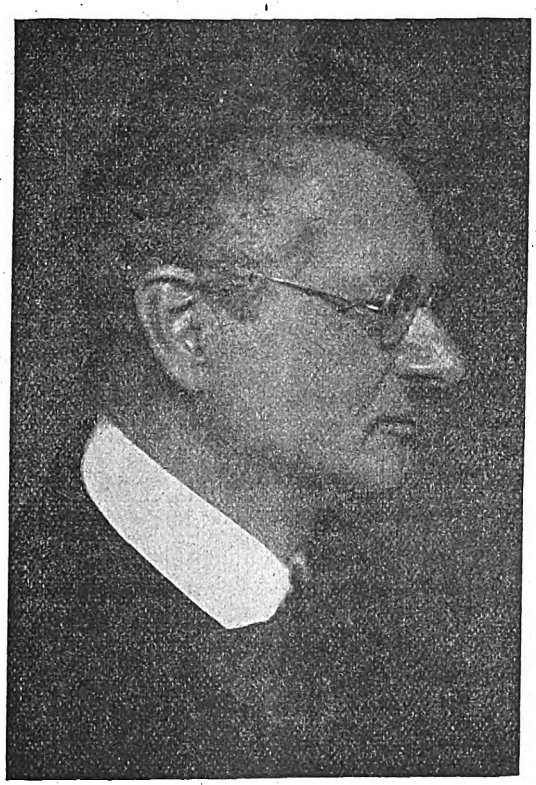
Aus: „Der Ahnenhorst". Rudolfstadt: Greifenverlag 1923.

Du, Deutscher, bist der geborene Siedler. Das hast du in grauer Vorzeit bewiesen — vor hundert Jahren an der Wolga, im Kaukasus, im Banat, in Chile, in Argentinien, Brasilien —, zuletzt als Pflanzer und Kolonist auf der ganzen Welt. Laß dir dein Siedlertum nicht entreißen, erwirb dir Land, hier und draußen, und gib es nimmer her!

Deutschlands Herz

Aus: „Der Vogel Rock". Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1923.

Deutschlands Herz schlägt in seinen Künstlern und Dichtern. Und wenn sie schon lange stumm und begraben sind, die Welt muß sie hören, in Dürers Bildern, in Schillers Versen, in Goethes Atem, in Beethovens und Wagners Tönen. Es schlägt aus Gelehrten und Kaufleuten, aus Bürgern und Arbeitern, aus Röntgenstrahlen, aus Anilinfarben, aus dem Luftstickstoff. Und wenn tausend Jahre vergehen, so schlägt Deutschlands Herz durch alle Kammern der Welt hindurch.



Sudetendeutsche Art

Aus: „Sudetendeutsche Streifen". Dresden-Bls., Leipzig: Falkenverlag 1924.

Die Sudetendeutschen sind heute bewußter deutsch als der Durchschnittsbürger im Reiche. Denn sie stehen seit Jahrhunderten im Kampfe um ihr Volkstum. Das hat sich in ihrem Blut und Wesen ausgeprägt.

Das (die sudetendeutschen Sprachinselleute) sind unsere Ostdeutschen, erfüllt von Drang und Treue, kämpfend auf Vorposten, ohne daß einer von uns im Reiche davon weiß. Und ich höre sie wieder erzählen, von ihrer Heimat, von ihrem geliebten bedrängten Land unter den Beskiden, von der Bauernoptik ihrer Kirche, von ihren blühenden Städten ....

Warum wir den Krieg auch verloren haben

Aus: „Bruder Deutscher". Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1925.

Wir haben den Krieg auch deshalb verloren, weil wir keine haltbaren Fäden gesponnen hatten zu den Auslanddeutschen, weil wir keine Zeitung draußen besaßen, die ihnen von uns berichtet hätte, weil wir ihnen nicht den Nacken steifen konnten, als sie es brauchten. So bekamen wir fast alle Länder als Feinde auf den Hals.

Die Deutschen ein Siedler- und Sämannsvolk

Aus: „Der Ahnenhorst". Rudolfstadt: Greifenverlag 1923.

Um die Erde wandre, Deutscher; denn es liegt dir im Blut! Deine Urväter waren Rossehalter, das Roß war ihnen heilig, und sie kamen durch die Lande geritten, von Nordland nach Italien, auch Griechenland, bevor es Römer und Griechen gab. Ein altes Kulturvolk waren sie, die Germanen, ein Wandervolk durch die Welt, und wo sie die Erde streiften, ließen sie einen Kern, einen Stamm ihrer Rasse zurück. — Darum ist das deutsche Volk von Ursprung an ein Siedlervolk, das die Scholle aufbricht und fruchtbar macht, ein Sämannsvolk unter den Völkern, und mögen sie es tausendmal leugnen.

Das zweite Deutschland

Aus „Der Bodenseher". Stuttgart u. Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1914.

Wir (Schwaben) haben uns ausgestrahlt. Wer im Vaterland nicht mehr guttat und wen sein Schwabenblut plagte, der reiste ab nach Amerika. Morgens um vier Uhr haben einmal in der Stadt die Straßen widergehallt von den Älblern, die auf die Auswandererzüge gingen. Und es ist auch wieder gut gewesen. Sie haben Landschaften gegründet, wohin sie kamen, und es gibt jetzt noch ein zweites Deutschland, draußen in anderen Ländern und Weltteilen.

Deutsche Schwäche

Aus: „Wiederaufbau". Konstanz: Reuß & Itta 1919.

Der Deutsche ist keines echten Hasses fähig; er bringt die dunkeln Gewalten, die dazu notwendig sind, nicht in sich auf, bleibt ein vertrauensseliges, gläubiges Kind, das erst, wenn es zu spät ist, merkt, daß es betrogen worden ist; darnach gerät es in einen ohnmächtigen Zorn und kehrt sich, unter dem Lachen der Welt, gegen sich selbst.

Bleibet Deutsche!

Aus: „Ahnenbüchlein". Stuttgart: Strecker & Schröder 1921.

Ihr Buben und jungen Auswanderer, vergesset im Ausland eure Heimat nicht! Wo Vater und Mutter lebten, wo ihr die ersten Frühlingssträuße gebrochen und die jungen Vögel habt singen hören, wo ihr herumgesprungen seid als Kinder, barfuß und barhaupt, in Gassen und auf dem Waldboden, da ist die Wurzel eures Seins. Gehet hinaus in die Länder, machet uns Ehre und bleibet Deutsche!

Ich freue mich, ein Deutscher zu sein

Aus: „Hindurch mit Freuden". Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1919.

Uns ist nicht bestimmt, zu vergehen und zerrieben zu werden zwischen den Mahlsteinen. Wir sind härteren Stoffes. Wir werden unsere Prüfung überstehen und daraus hervorgehen narbenbedeckt, aber ungebrochen — lebendig. Ich freue mich, ein Deutscher zu sein in dieser unerhörten Prüfung.

Kaukasus-Schwaben

Aus: „Reise nach Tripstrill". Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1913.

Während der russisch-türkische Krieg um sie tobte, bauten sie (die Kaukasus-Schwaben) sich — soviel war von der Frömmigkeit in ihnen hängen geblieben — unerschrockenen Herzens eine Kirche und wurden nichts als Männer, die sich ihr Stück Erde erobern; die Köpfe waren geputzt, ihre Augen geweitet, die Fäuste nervig; sie vermehrten sich wie die Kielhasen, denn ein Stamm, der sich bewährt hat, hat das Bedürfnis vorzusorgen und sich nicht so leicht wieder vom Fleck bringen zu lassen; Landwirtschaft und Handwerk brachte Wohlstand, sie mußten ihre Grenzen weiter stecken, und nun, da die eingewanderten Väter in der Grube lagen, kam einer heraus in die alte Heimat und brachte seinen Sohn auf die landwirtschaftliche Schule nach Hohenheim.

Digitized by Google

Das älteste Schillerdenkmal der Welt — auf der Insel Pucht in Estland

(Vgl. die Abbildung in Bildbeilage Nr. 3, Seite 12)

Das älteste Schillerdenkmal wurde im Jahr 1813 auf dem Gute Werder auf der Insel Pucht an der estländischen Küste von Wilhelmine v. Helvig, geb. v. Helvig, dem Gedächtnis des Dichters gewidmet. Die hundertste Wiederkehr von Schillers Todestag am 9. Mai 1905 gab Anlaß zu seiner Erneuerung und zu einer photographischen Aufnahme, die das Ausschußmitglied des Schwäbischen Schillervereins, Baurat Alfred Stapf, für das Schiller-Nationalmuseum in Marbach machen ließ. Die Abbildung, die seitdem ein besonders interessantes Stück in der Reihe der dort zur Anschauung gebrachten Schillerdenkmäler aus aller Welt bildet, zeigt das Denkmal, eine mit einem Pinienzapfen gekrönte Rundsäule von 1,28 Meter Höhe, vor einem mächtigen Baum stehend. Eine Tafel enthält die Inschrift, eine mit einigen Änderungen auf Schiller selbst gewendete Stelle aus seinem Gedicht „Das Mädchen von Orléans“:

Die Dichtkunst reicht dir ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu,
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Du schufst fürs Herz, du wirst unsterblich leben!

Auf der entgegengesetzten Seite ist zu lesen: „Dem Andenken Friedrichs von Schiller, Teutschlands erhabenem Dichter und Liebling der Musen gewidmet 1813.“

Wie die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Gutes Werder, das der freiherrlichen Familie Uxkull-Gyldenband gehörte, ist auch dieses Gedächtnismal fanatischer Zerstörungswut zum Opfer gefallen. O. G.

Über den heutigen Zustand des Denkmals und die es umgebende Landschaft ging uns von einem Freunde in Dorpat die folgende stimmungsvolle Schilderung zu:

Im Sommer 1925 wohnte ich in unmittelbarer Nähe der Insel Pucht. Von dem Gasthause, in dem ich ein Unterkommen gefunden hatte, war eine größere Bucht zu überqueren, um nach einer halben Stunde Bootsfahrt über den Sund an der Südspitze von Pucht zu landen. Eine eigenartige und üppige Vegetation empfängt einen. Pflanzen, wie ich sie im übrigen Estland nie gesehen, wuchern aus dem Kalksteinschotter, der die Küste bedeckt, hervor. Üppiges Brombeergerank liegt auf dem Gestein, in dem auch kein Körnchen gewöhnlicher Erde zu finden ist.

Wir betreten den Wald, der sich an den Wiesengürtel der Insel anschließt. Uralte gewaltige Stämme aller einheimischen Baumarten umgeben uns. Kiefern, Fichten, vor allem aber Laubbäume — die knorrige Eiche neben dem mit gelblich-grünem Moose bedeckten Eschenstamme, die üppig ausladende Linde neben den Ahornen und mächtigen Ulmen geben diesem einzigartigen Walde ihr Gepräge. Dazwischen ein mächtiger Wacholderbaum, den andern Bäumen an Höhe kaum nachstehend, als auffallende Seltenheit. Zwischen den Bäumen das verschiedenartigste Buschwerk, darunter vor allem auch Haselnußsträucher, aber auch Zerenen und Jasmin bis hart an das Meer. Uns umschwirrt eine Mückenmenge, die an Schilderungen aus dem Urwalde tropischer Gegenden erinnert, wie die ganze Landschaft in ihrer üppig wuchernden Fülle überhaupt mehr tropisch als nordisch anmutet. Verwachsene Wege führen durch das Dickicht. Man sieht ihnen noch zur Not an, daß sie einst von der schützenden Hand des durch die Agrarreform vertriebenen Gutsbesitzers sauber gehalten worden sind. Bald wird bei der neuen Wirtschaft wohl nichts mehr von ihnen übrig sein, und der Urwald wird dann den Zutritt zu den einst bewohnten Plätzen des Inneren der Insel kaum mehr gestatten.

Denn einst hat sich ein reiches und frohes Leben im Sommer hier abgespielt. Einstige Zeugen dessen sind die Ruinen der acht Sommerhäuser und des Kurhauses, welche die Besitzer des Gutes Werder hier erbauten und unterhielten. Die Häuser sind aber alle von russischen Soldaten niedergebrannt worden, ebenso wie der Herrensitz der Besitzer von Pucht, das Gut Werder, von dessen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden nur noch die verkohlten Trümmer zeugen, in denen einige neue Ansiedler in einzelnen Ecken unter traurigen Notdächern ärmliche Behausungen für sich und ihr Vieh eingebaut haben. Schon jetzt sind einige Ruinen der einstigen Sommerhäuser, die der frühere Besitzer an Bekannte und Verwandte für den Sommer zu erfrischendem Aufenthalte zu vermieten pflegte, kaum mehr aufzufinden. So steht es auch mit dem Hause, neben dem das älteste Schillerdenkmal der Welt sein fast unauffindbares Dasein fristet.

Über Äste und umgestürzte Baumstämme muß man seinen Weg nehmen, um vom Hauptwege der Insel dahin zu gelangen. Nur durch Zufall stießen wir darauf, nachdem wir zuerst vergeblich danach gesucht hatten. Der Sockel allein ist erhalten; was darauf stand, ist abgebrochen. Die Inschrift ist nur zum Teil noch zu lesen, denn irgendein Vandal hat die eine Ecke der Schrift durch einen Flintenschuß zertrümmert. So steht dieses merkwürdige Zeugnis einstiger Teilnahme am geistigen Leben Deutschlands und der jetzt hier eingerissenen Verständnislosigkeit dort am Westrande der einsamen Insel, auf der nur noch ärmliche Heumacher ihr kümmerliches Leben fristen, am Westrande der einsamen und eigenartig schönen Insel am Sunde. A. W.

Vom Deutschtum in Ägypten einst und jetzt

Von ALFRED KAUFMANN, früher Pfarrer der evang. Gemeinde in Alexandrien (Schluß)*

Neben diesen hauptsächlichen Pflegestätten der idealen Güter der Heimat in Kirche, Schule und Krankenhaus betätigte sich eine Fülle anderer Organisationen zum Wohle der deutschen Landsleute im fremden Land, indem jede nach ihrer Art bestrebt war, in gemeinnütziger Weise zu wirken oder der Belehrung und Unterhaltung zu dienen: so die deutsche Seemannsmission und ein katholisches Greisenasyl in Alexandrien, in beiden Städten Asyle für durchreisende mittellose Deutsche, Stellenvermittlungen, Heime für berufstätig wirkende Frauen und junge Mädchen, die mit großen Mitteln arbeitenden deutschen Hilfsvereine, die Frauenvereine, deutschen Klubs, Gesang-, Sport-, Kriegervereine usw., wie sie überall entstehen, wo Deutsche in aller Welt in größerer Zahl sich ansiedeln. Auch ein lebhaftes vornehmes und anregendes geselliges Leben verband zahlreiche deutsche Familien gastlich untereinander. Einladungen folgten auf Einladungen in der winterlichen Saison; Gartenfeste, Picknicks vereinten mit deutscher Gemütlichkeit den Zauber de

* Vgl. A. D. Nr. 5, Seite 144.

Digitized by Google

orientalischen Umwelt. Die deutschen kaufmännischen Angestellten konnten leicht Eingang finden in Familienkreise, die ihnen in der Fremde ein Stück Heimat ersetzten, besonders zu der mit vielen gemütvollen Feierlichkeiten ausgestalteten Weihnachtszeit. Die Ausflüge der Deutschen Schule, von Alexandrien aus unter die Palmen am Meer bei Abukir oder in die im Frühjahr mit leuchtenden Blumen bedeckte Mareotis, von Kairo aus in die Wüstenberge des Mokattam oder zu den Pyramiden von Sakkara, gestalteten sich meist unter Beteiligung zahlreicher Familien zu Festen für die gesamte deutsche Kolonie. Ebenso wurden die alljährlichen Besuche der Schulschiffe der deutschen Kriegsmarine durch vaterländische und gesellige Feiern aller Art in allen Kreisen der Kolonie ausgezeichnet.

Überblickt man das ganze Bild des einstigen Deutschtums in Ägypten, so kann man nur sagen, daß es in hohem Maß erfreulich war; vaterländischer Sinn, größte Opferwilligkeit, fester Zusammenhalt zeichneten es aus. Nie störten konfessionelle oder gar politische Gegensätze das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Gefahr, daß der einzelne in der fremden Umgebung „verägyptete" oder „verlevantinerte" und deutsches Wesen und deutsche Sprache verlor, war sehr gering, wie meistens da, wo das Deutschtum einer kulturell tieferstehenden Umwelt gegenübersteht, im Gegensatz zu angelsächsischer Umgebung, wo das Deutschtum meist schon in der dritten oder gar schon in der zweiten Generation verloren geht. Die Kinder, die unsere Schule durchgemacht hatten, waren, obwohl sie vielfach nie die deutsche Heimat gesehen, in Gesinnung und vaterländischem Empfinden deutsch bewußt. Besonders die deutsche Kolonie in Alexandrien, die als ansässige Kaufmannskolonie eine günstigere Zusammensetzung hatte als Kairo, bot das erfreulichste Bild einer deutschen Auslandskolonie, wie sie sein soll, und machte in hohem Maß dem deutschen Namen im Orient Ehre. Von den vielen Vertretern des Vaterlands aus allen Kreisen, die auf Ägyptenreisen mit dem dortigen Deutschtum in nähere Berührung kamen, wurde dies auch immer empfunden und anerkannt. Namen zu nennen von Männern und Frauen, die sich besonders um die Pflege des Deutschtums in Ägypten verdient gemacht haben, wäre schwierig, weil zu viele Namen genannt werden müßten. Aber vier Namen solcher Persönlichkeiten, die jetzt alle nicht mehr am Leben sind, in tiefer Dankbarkeit zu nennen, kann ich mir nicht versagen. Es sind das: der ehemalige deutsche diplomatische Vertreter an der internationalen ägyptischen Schuldenkommission in Kairo, später Staatssekretär des Auswärtigen Amts in Berlin, Freiherr Oswald von Richthofen, der deutsche Großkaufmann Heinrich Bindernagel, der Schweizer Großkaufmann Christoph von Tschudi und die langjährige einstige Vorsteherin des Diakonissenhospitals in Alexandrien, Barbara Erkmann. Was sie durch den Einfluß ihrer Stellung, durch vaterländische Gesinnung, durch großzügigste Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft aller Art dem Deutschtum im ganzen wie der Kirche, der Schule, den Werken der christlichen Nächstenliebe, zahllosen einzelnen deutschen Landsleuten gewesen sind, wirkt unvergänglich weiter! Auch die offiziellen konsularischen und diplomatischen Vertreter waren mit wenigen Ausnahmen eifrige, ja begeisterte Förderer aller Angelegenheiten der deutschen Kolonie.

Dieses ganze blühende Deutschtum wurde durch den Krieg zerstört. Die einzelnen Phasen des Leidensganges des ägyptischen Deutschtums nach Kriegsausbruch zu schildern, mag sich hier wohl erübrigen. Die Reichsdeutschen und Österreicher wurden ausgewiesen, ihr Besitz mit Beschlag belegt und liquidiert, die deutschen Anstalten geschlossen, die wehrpflichtigen Männer, soweit es ihnen nicht gelungen war, rechtzeitig über das Meer zu entkommen, auf der Insel Malta für die ganze Dauer des Kriegs interniert. Alles, was in jahrzehntelanger wirtschaftlicher und vaterländischer Arbeit geleistet war, brach jäh mit einem Schlag zusammen. In welche Bedrängnis die vertriebenen Deutschen aus behaglicher Lebensexistenz heraus während der Kriegsjahre und in dem verarmten Nachkriegsdeutschland gerieten, das ist allgemein bekannt. Die Ägyptendeutschen teilten darin das allgemeine bitterharte Los aller Auslanddeutschen in den feindlichen Ländern und Kolonien. Auch Jahre nach dem Krieg war an keine Rückkehr zu denken, bis mit der Erklärung Ägyptens zum „selbständigen" Königreich am 15. März 1922 der erste Hoffnungsstrahl sich den einstigen Ägyptendeutschen wieder zeigte, die, wie alle, die einmal unter der Sonne Ägyptens gelebt haben, die Sehnsucht nach der Rückkehr ins Pharaonenland und nach der Wiederaufrichtung ihrer zerstörten Existenz im Herzen trugen. Denn, was England den Deutschen nicht erlaubte, das fiel den selbständig gewordenen Ägyptern zu erlauben nicht schwer. War das Verhältnis des ägyptischen Volkes und der ägyptischen Regierung zu den Deutschen, unbeeinflußt von den Ententemächten, doch immer besonders gut gewesen; sie zollten der deutschen Tüchtigkeit trotz der stimmungsgemäßen und anerzogenen Hinneigung zur französischen „civilisation" stets eine ausgesprochene Hochachtung. Jetzt, wo auch politisch nicht die entfernteste Befürchtung von seiten des Deutschtums mehr möglich war, konnte dieses Gefühl nur wachsen. So wurden die Tore wieder geöffnet, die Einreiseerlaubnis ohne weiteres erteilt. Aber zwischen dieser theoretischen Möglichkeit der Rückkehr und des Wiederaufbaus der zerstörten Existenz und der praktischen Ausführbarkeit liegt natürlich ein weiter Weg; es ist nicht nur eine Frage des Wagemuts, sondern vor allem auch der Mittel. Immerhin sind nicht wenige Deutsche wieder zurückgekehrt, Ärzte, Kaufleute, Vertreter des Baumwollhandels, Techniker, Angehörige des Gastwirtgewerbes und andere. Die deutschen konsularischen und diplomatischen Vertretungen sind im Land wieder installiert. Auch die deutsche Flagge zeigt sich wieder regelmäßig in den ägyptischen Häfen, und der deutsch-ägyptische Handelsverkehr hat wieder einen guten Anfang genommen. Zahlen lassen sich schwer angeben. Der „Egyptian Government Almanac 1924" gibt die Zahl der ansässigen Reichsdeutschen (für 1923) nur mit 157 an; unterdessen sind es aber wesentlich mehr geworden, und sie werden heute auf ungefähr 400 insgesamt geschätzt.

Die Schwierigkeit für eine Rückwanderung und Zuwanderung im größeren Maßstab liegt vor allem darin, daß sich in dem Jahrzehnt seit Kriegsausbruch die Konkurrenz verschiedener anderer Nationen, nicht zum wenigsten auch der Schweizer, der einstigen Arbeitsfelder der Deutschen bemächtigt hat und nur durch ausdauernde entsagungsvolle Arbeit wieder verdrängbar sein wird. Bei der Frage der Wiedererrichtung der Anstalten zur Pflege des Deutschtums in Kirche und Schule usw. handelt es sich vor allem um die Stellungnahme der Schweizer. Werden diese sich bei der jetzt so gänzlich veränderten Lage gern daran erinnern lassen, daß Deutsche und Schweizer früher so lange Zeit auf kulturellem Gebiet einträchtig zusammen gewirkt haben? Nach der Vertreibung der Deutschen haben die Schweizer in Alexandrien eine eigene Schule begründet, die nur Schweizer Kinder aufnimmt. Die evangelische Kirche wurde nach vorübergehender Beschlagnahmung als Eigentum einer internationalen religiösen Organisation wieder freigegeben, und ein in Kairo stationierter französisch-schweizerischer Pfarrer amtiert für die Evangelischen in Kairo und Alexandrien zugleich. Das Kirchengebäude und -vermögen wird rechtlich als Eigentum des jetzt

Digitized by Google

bestehenden Kirchenkomitees (unter dem Vorsitz eines Franzosen) betrachtet, und zwar als Nachfolgers des früheren unter der Aufsicht des preußischen Oberkirchenrats bestehenden Kirchenkomitees. Ob sich eine Vereinbarung treffen lassen wird, daß von diesem Kirchenkomitee ein deutscher Pfarrer neben dem französischen oder an Stelle desselben angestellt wird, zunächst wie in früheren Jahrzehnten für Alexandrien und Kairo gemeinsam, oder ob die Entwicklung dazu führt, daß als Neugründung eine reindeutsche Gemeinde entsteht im Anschluß an den Evangelischen Kirchenausschuß in Berlin und ebenso eine rein reichsdeutsche Schule: das sind Fragen der Zukunft, und wir wollen ihrer Lösung aus verschiedenen guten Gründen hier auch nicht vorgreifen. Wichtig für diese Entscheidungen wäre unter anderem die Freigabe des beschlagnahmten früheren deutschen Schulgebäudes, das für eine in bescheidenen Anfängen wieder erstehende deutsche Gemeinde und Schule zunächst einmal ein lokaler Sammelpunkt werden könnte; ebenso die Rückkehr der Kaiserswerther Diakonissen auf ihr früheres Tätigkeitsfeld in Alexandrien und Kairo und die Herausgabe ihrer Krankenhäuser. Diese würden von vornherein einen wertvollen Kristallisationspunkt für das Werk der wiedererstehenden deutschen Gemeinden bilden. Nach neueren Nachrichten soll eine baldige Rückkehr der Kaiserwerther Diakonissen-Schwestern, zunächst nach Kairo, in Aussicht genommen sein. Außerdem ist die Errichtung eines deutschen evangelischen Pfarramts in Kairo für alle Deutschen in ganz Ägypten geplant, das neben der auf internationaler Grundlage mit einem Schweizer Pfarrer bestehenden evangelischen Gemeinde in Alexandrien seine Tätigkeit ausüben soll.

Eine wichtige Angelegenheit politischer Art bedarf zum Schluß noch der Erwähnung. Seit Jahrhunderten genießen in den Ländern der früheren Türkei die Angehörigen der europäischen Nationen die Exterritorialität auf Grund der sogenannten Kapitulationen. Nach dem Vertrag von Versailles wurden diese Kapitulationsvorrechte nun für die Angehörigen der früheren Feindstaaten in Ägypten aufgehoben. Diese Anpassung der Deutschen auf die Stufe der Eingeborenen und ihre rechtliche Unterstellung unter die Landesoberhoheit bedeutete für die Deutschen eine nicht nur kränkende, sondern auch eine tatsächlich fühlbare, mit wirtschaftlichen und moralischen Nachteilen verbundene Zurücksetzung gegenüber den Angehörigen der anderen Staaten. Es ist nun nach langen Verhandlungen am 16. Juni vorigen Jahres ein Vertrag zwischen Ägypten und Deutschland zustande gekommen, nach dem die deutschen Reichsangehörigen mit geringen Vorbehalten in ihre früheren Kapitulationsvorrechte wieder eingesetzt werden. Man kann sich aufrichtig darüber freuen, daß unsere Diplomatie das Ziel der Gleichstellung unserer Landsleute in Ägypten mit den anderen Ausländern erreicht hat. Aber man kann auch anderer Ansicht sein, wozu schon die bedenkliche Tatsache Anlaß gibt, daß die Ententepresse in Ägypten diese Entscheidung zugunsten der Deutschen begrüßte insofern, als sie ihre eigene Position der Verweigerung der Aufhebung der Kapitulationen bestärke. Die Kapitulationen müssen von einem Land, das auf die Geltung eines modernen Staatswesens Anspruch macht (und das trifft für das heutige Ägypten zu), als entwürdigende Last empfunden werden. Auf die Dauer ist diese Bevorzugung der Europäer auch in Ägypten nicht mehr haltbar, zumal, nachdem die Kapitulationen in der Türkei und in China gefallen sind; auch England und Frankreich werden sich schließlich damit abfinden müssen. Wäre es nun aus Gründen des moralischen Einflusses im Land nicht doch vielleicht klüger gewesen, die Deutschen hätten auf die Rückgewinnung ihrer früheren Vorrechte verzichtet und sich in die wahrscheinlich doch nur noch kurze Zeit der vom Vertrag von Versailles erzwungenen Zurücksetzung gegenüber den anderen Nationen gefunden? Es wäre auch noch darauf angekommen, wie und mit welchem Entgegenkommen die ägyptische Regierung in der Praxis den Wegfall der Exterritorialität der Deutschen betätigt hätte. Würde diese Stellungnahme den Deutschen nicht die Sympathien des ägyptischen Volkes in hohem Maß gewonnen haben? Aber die Entscheidung ist nun getroffen. Indes muß der Vertrag noch von den Parlamenten der beiden Länder ratifiziert werden. Vielleicht kommen bei der Verhandlung des Gegenstands im deutschen Reichstag auch solche Stimmen zu Wort, die diese Frage im Licht des oben Gesagten darstellen?

Das blühende Deutschtum, das in fast hundert Jahren eine so zähe und ausdauernde Lebenskraft im Nilland bewiesen und eine so ehrenvolle Stellung eingenommen, ist durch den Krieg zerbrochen. Was in so langer Zeit deutsche Strebsamkeit an wirtschaftlichen und ideellen Werten geschaffen hat, kann aber nicht umsonst gewesen sein, nicht auf die Dauer zerstört bleiben, zumal in einem Land, das nur unter fremdem Zwang dem Deutschen feindlich entgegentrat. Es ist wie ein Samenkorn, das des neuen Lebens harrt. Schon sehen wir, wie es wieder sprießt und wächst! Daß das Deutschtum in Ägypten sich wieder zu neuer Blüte entfalten und im Wettbewerb mit den anderen Nationen sich wieder zu seinem alten Ansehen emporarbeiten möge, daß die alten bewährten Kämpfer und Pioniere sich mit neuen Streitern dort wieder sammeln zu wagemutigem Schaffen: das ist der herzliche Wunsch eines jeden, der das sonnige Land am Nil lieben gelernt.

Deutsche Flugzeuge im fernen Ausland

I. Junkers-Flugzeuge im Ausland im Jahre 1925

Von IRMGARD JOHANNES, Junkers-Nachrichtendienst in Dessau-Ziebigk

(Vgl. die Abbildungen in Bildbeilage Nr. 3, Seite 10)

Mehr denn je bedarf es jetzt, in der politisch und wirtschaftlich für Deutschland so schweren Nachkriegsperiode, des Zusammenhaltes und der Zusammenarbeit zwischen dem Heimatland und den über die Welt verstreuten Auslanddeutschen. Die deutsche Luftfahrt hat und wird nicht wenig dazu beitragen, die Bande zwischen dem Auslanddeutschtum und dem Vaterlande fester zu knüpfen, seine Interessen zu fördern und den deutschen Gedanken in die Welt zu tragen. Die Zeit ist nicht mehr allzu fern, in der entsprechende Großflugzeuge mit den nötigen Motorenstärken die Entfernung zwischen Kontinenten auf wenige Flugstunden herabmindern und die durch räumliche Trennung aufgerichteten Schranken niederlegen. Aber schon jetzt hat die deutsche Luftfahrt von der Heimat zum Ausland Brücken geschlagen.

Der Abschluß des Jahres 1925 ist ein geeigneter Zeitpunkt, eine Übersicht über die Leistungen der deutschen Flug

Digitized by Google

zeugindustrie im Ausland zu geben, unter denen die Flugzeuge der Junkers-Werke Dessau eine bedeutende Stelle einnehmen. Außer Australien gibt es keinen Erdteil, der ein Junkers-Flugzeug noch nicht gesehen hat, sei es nun im regelmäßigen Luftverkehr oder als Produkt ausländischer Fabriken, die als Stützpunkte des durch die Londoner Begriffsbestimmungen gefesselten deutschen Flugzeugbaues eingerichtet wurden, sei es auf wissenschaftlichen oder geographischen Expeditionen oder auf Distanz- und Propagandaflügen. Die Tätigkeit des Flugzeugbaues läßt sich von derjenigen des Luftverkehrs schwer trennen, wenigstens da nicht, wo sich an den Flugzeugverkauf die Zusammenarbeit im Luftverkehr knüpft. Unter diesen Gesichtspunkten müssen folgende ausgesprochene Auslandsstützpunkte deutschen Luftfahrtgedankens, insoweit sie außerhalb Europas liegen, bezeichnet werden: Die südamerikanischen Staaten Argentinien, Bolivien und Columbien, in Asien die Gebiete Rußlands, der Türkei, Persiens und Japans.

Die Geschichte deutsch-südamerikanischer Zusammenarbeit in der Luftfahrt geht zurück auf die Anfänge der S. C. A. D. T. A. (Sociedad Colombo Alemanno de Transportes Aereos), die in Columbien gegründet wurde, dessen Hauptstadt Bogota bis zum Eintreffen des ersten Junkers-Flugzeuges 1919 nur in wochenlanger Dampferfahrt auf dem Magdalenenstrom von der Küste aus zu erreichen war. Sie ist die älteste Luftverkehrsgesellschaft Südamerikas und führt ihren ausgezeichnet organisierten Luftpostdienst auf folgenden Strecken durch:

Baranquilla—Girardot	.....	1006 km
Girardot—Neiva	.....	151 „
Baranquilla—Cartagena	.....	121 „
Medellin—Cali	.....	322 „
P. Wilches—Bucamaranga	.....	121 „

Trotz der weiten Entfernungen hat die S. C. A. D. T. A. verstanden, die Verbindung mit der Heimat aufrechtzuerhalten und sich auf allen europäischen Luftfahrtausstellungen zu zeigen, so daß sie im politischen Sinne ihre Aufgabe ebenso zur Zufriedenheit Columbiens wie zum Stolze deutscher Luftfahrt durchgeführt hat.

In Argentinien wurde Anfang des Jahres 1925 der Aero Lloyd Cordoba gegründet, der auf subventionierter Grundlage mit Junkers-Flugzeugen die Strecken:

Cordoba—Rio Cuarto	.....	200 km
Cordoba—Villa Dolores	.....	130 „

durchführte. Zur Feier der Unabhängigkeitserklärung der argentinischen Republik fanden von der Regierung veranstaltete Fernflüge von Buenos Aires nach Tucuman am Fuße der Anden statt (1800 km in 8 Stunden). Ein anderes Flugzeug besuchte ebenfalls von Buenos Aires aus Rosario und zahlreiche Städte des Innern, sowie die Hauptstädte der chilenischen Küste. Mehr noch als die Zahlen der bisherigen Ergebnisse der im regelmäßigen Verkehr in Argentinien geflogenen Strecken (32580 geflogene Kilometer, 403 Passagiere, 1,4 Tonnen Post und Fracht) ist die Tatsache von hoher Bedeutung, daß dadurch erstmalig Argentinien Vertrauen zum organisierten Luftverkehr erhalten hat und deshalb allen weiteren Bestrebungen um so günstiger gegenübersteht, als die deutsch-argentinische Zusammenarbeit auf einer traditionell guten Grundlage ruht. — Es kann daher nicht verwundern, daß die Einführung des Luftverkehrs in Argentinien den Nachbarstaat Bolivien entsprechend angespornt hat. Die dortige deutsche Kolonie hat bei der großen Jahrhundertfeier Boliviens dem Präsidenten ein Junkers-Flugzeug zum Geschenk überreicht. Durch entsprechende Vergrößerung des Parkes ist es inzwischen möglich geworden, durch den im Laufe des vergangenen Jahres gegründeten Lloyd Aereo Boliviano den regelmäßigen Dienst zwischen Cochabamba und Santa Cruz aufzunehmen, die die höchstgelegene Strecke der Welt darstellt. Sie führt über 3800 m hohes Gebirge. Die schwierigen Verkehrsverhältnisse der dortigen Gegend bringen selbstverständlich alle Vorteile der Luftfahrt zur Auswirkung. — Inwieweit die kürzlich erfolgte Bestellung einer namhaften Anzahl von Dreischrauben-Junkers-Großflugzeugen von Chile dem Verkehrsgedanken dieses rührigen Staates förderlich sein wird, muß noch abgewartet werden. — Die erwähnten Ereignisse zeigen deutlich, daß hinsichtlich der Entwicklung der zivilen Handelsluftfahrt bisher Südamerika gerade auf der Zusammenarbeit mit Deutschland basierte — sicherlich eine für die Zukunft hochbedeutsame Tatsache, namentlich wenn man etwas weiter in die Zukunft denkt und die Möglichkeiten des transatlantischen Luftverkehrs einrechnet.

In welchem Maße die Konstruktion der Junkers-Flugzeuge sich bewährt hat, erweist die Tatsache, daß eines der im Jahre 1920 nach Nordamerika gelieferten Junkers-Flugzeuge, Type F 13, sich im Sommer vergangenen Jahres an dem von Ford ausgeschriebenen Zuverlässigkeits-Wettbewerb beteiligte und dabei einen zweiten Preis errang.

In Afrika haben Junkers-Flugzeuge in den nördlichen Randgebieten Verwendung gefunden. Ein im vergangenen Jahr nach Spanien verkauftes Flugzeug, Typ A 20, wurde bei den Aufständen in der spanischen Marokko-Zone eingesetzt und führte zahlreiche Flüge im Gebiet von Tetuan aus. Außerdem wurden mit Flugzeugen der Type F 13 Verwundeten-Transporte durchgeführt, ebenfalls auch in Italienisch-Tripolis. Wenn aber im Sommer 1925 Nachrichten durch die Presse gingen, welche von einer Zusammenarbeit der südafrikanischen Union mit der deutschen Flugzeugindustrie sprachen, so muß dies zumindest als den Ereignissen vorausgeeilt bezeichnet werden. Es ist jedoch keine Frage, daß Afrika einem Zeitalter großzügiger Industrie-Erschließung entgegengehen wird, wenn Riesenflugzeuge hierzu verwandt werden können.

Das ferne Asien lag den Plänen der deutschen Luftfahrt weit näher als andere Erdteile. Es ist schon deshalb nicht erstaunlich, festzustellen, daß Japan der einzige Staat ist, welcher bei seiner Armee alle drei deutschen Metallflugzeugtypen besitzt: Dornier, Junkers und Rohrbach. Freilich scheint die endgültige Entscheidung noch in keiner Richtung gefallen zu sein, aber was bisher die persönlichen Besuche der Flugzeugkonstrukteure in Tokio nicht völlig erreichten, wird durch die Aufnahme eines organisierten Verkehrs längs der sibirischen Linie bald zu erlangen sein. Unter russischer Führung und russischer Flagge beteiligten sich Junkers-Flugzeuge an der flugtechnischen Auskundschaftung derselben. Im Sommer 1925 wurde ein von Moskau nach Peking gehender Trans-Kontinental-Flug ausgeführt, wobei es anschließend auch zu Rundflügen von Metallflugzeugen in verschiedenen Hauptstädten Chinas kam.

Alles das, was in Japan und Sibirien nur in kleinen Versuchen bisher begonnen worden ist, befindet sich im näheren Rußland, in der Türkei und in Persien bereits im Stadium glücklicher Entwicklung. Rußland verfügt heute über eine mehrjährige gutgediehene verkehrspolitische Zusammenarbeit mit den Junkers-Werken, hauptsächlich auf fabrikatorischem Gebiete. Der Junkers-Luftverkehr führte 1923 erstmalig längere Zeit die wichtige russische Luftlinie Moskau—Baku—Enseli durch und schuf sich so erstmalig Verkehrsbeziehungen mit Persien, die sich inzwischen bedeutend erweitert haben. Auf der anderen Seite stehen in der Dobroljot, der russischen Luftverkehrsgesellschaft, fast ausschließlich Junkers-Flugzeuge in Verwendung, mit welchen folgende Strecken in Zentralasien betrieben werden:

Digitized by Google

Kagan—Duschambe ..... 724 km
Kagan—Chiwa ..... 460 „
Pischpek—Alma Ata ..... 246 „

Selbstverständlich handelt es sich bei der Organisation solcher Luftverkehrsstrecken um außerordentlich beachtenswerte Leistungen, und es ist daher um so erfreulicher, daß hierbei auch Deutsche beteiligt sind.

Bemerkenswert ist die 1925 von einem russischen Junkers-Wasserflugzeug durchgeführte Expedition nach Nowaja Semlja, die die Aufgabe hatte, über den Stand des Eises im nördlichen Eismeer Beobachtungen anzustellen und die Passagemöglichkeiten zwischen Nowaja Semlja und der Küste zu prüfen.

Die Türkei hat sich Zeit gelassen, die für sie geeignete Form einer Zusammenarbeit auf dem Luftfahrtgebiete zu finden. Ob sie sich endgültig entschieden hat, braucht nicht beurteilt zu werden, jedenfalls stehen im türkischen Zolldienst Junkers-Flugzeuge in größerer Anzahl in Verwendung und das Vorhandensein eines Junkers-Hauses in Angora, dem Sitze der aufstrebenden Republik, darf wohl dahin gedeutet werden, daß man beiderseits gewillt ist, die Zusammenarbeit in der nächsten Zeit großzügig zu erweitern. Wahrscheinlich gilt dies nicht nur auf dem Gebiete des Luftverkehrs als vielmehr des Flugzeugbaues, wobei beides von gleich hoher Bedeutung ist. — Für Persien dagegen kommen wohl nur geeignete Luftverkehrslinien in Betracht, auf denen ein Zusammengehen zwischen dem Königtum Riza Khans und der deutschen Flugzeugindustrie bereits bisher gute Ergebnisse zeitigte. Persien, das eisenbahnlose Land mit seiner wichtigen Verkehrslage zwischen Vorderasien und Indien, dem Kaspischen Meer und dem Persischen Golf, mit seinen reichen Bodenschätzen wäre außerordentlich dazu geeignet, in der Kulturgeschichte das erste großzügige praktische Beispiel zu geben, daß ein Staat das Zeitalter des Dampfwagens übergehen und seinen Verkehr lediglich im Luftwege und mit Automobilen organisieren kann.

Ein weiterer bedeutsamer Schritt in der Verstärkung der Beziehungen zur Türkei und Persien ist der kürzlich erfolgte Flug eines Junkers-Dreischrauben-Großflugzeuges von Berlin über Angora nach Teheran.

Die hier gegebene Übersicht über die Tätigkeit der Junkers-Flugzeuge im Auslande dürfte ein Beweis sein, wie deutsche Tatkraft es verstanden hat, das jüngste Verkehrsmittel, das Flugzeug, zur Ideenträgerin deutscher Kultur und deutschen Erfindergeistes zu machen und ein neues Glied in der Kette der Beziehungen zwischen Heimatland und Auslanddeutschtum geschaffen zu haben.

II. Der Ozeanflug Spanien—Südamerika mit dem Dornier-Wal

(Vgl. die Abbildung auf Seite 10 der Bildbeilage)

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Der Fernflug des Majors Franco von Spanien nach Südamerika hat deswegen besonderes Aufsehen erregt und Anerkennung gefunden, weil diese ungeheuer große Strecke von über 10000 km zum erstenmal planmäßig mit einem Flugzeug durchgeführt worden ist. Alle früheren Überquerungen haben entweder auf einer kürzeren, wirtschaftlich nicht so bedeutenden Strecke stattgefunden, oder sie sind nicht mit ein und demselben Flugzeug zu Ende geführt worden. Für die hervorragende Betriebssicherheit des verwendeten Flugzeuges deutschen Ursprunges, eines Dornier-Wal-Flugbootes, und seiner Motoren englischen Ursprunges, Napier Lion, spricht die Tatsache, daß die Flieger nach der eigentlichen Ozeanüberquerung, die mit der Landung in Pernambuco abgeschlossen war, sofort planmäßig den Weiterflug über Rio de Janeiro nach Buenos Aires durchgeführt haben. Die gesamte Flugstrecke mit 10120 km ist größer als ein Viertel des Erdumfanges. Dabei wurde die Strecke mit einer Geschwindigkeit von 170 km pro Stunde zurückgelegt, ohne daß besonders günstige Witterungsverhältnisse vorlagen.

Daß die ersten südamerikanischen und spanischen Zeitungen tagelang ihre ersten Seiten dem Flug widmeten, kennzeichnet die Bedeutung, die man dieser ersten, mit vollem Erfolg durchgeführten Flugverbindung zwischen den südamerikanischen Staaten und ihrem Mutterland beimißt. Man erblickt in dem Flug den Vorläufer einer regelmäßigen Luftverbindung, die bei dem ungeheuren Gewinn an Reisezeit jetzt in ihrer Bedeutung noch gar nicht überblickt werden kann. Da die eigentliche Flugzeit bis auf 55 Stunden, wie der Flug Francos zeigt, herabgesetzt wird, wird es möglich sein, in etwa drei Tagen die wichtigste Eilpost, Bilder, Verträge, Zeichnungen, kurz alles, was sich telegraphisch nicht übertragen läßt, über den Ozean zu bringen, wozu sonst etwa drei Wochen Zeit erforderlich waren. Es handelt sich also bei der Begeisterung, die in Spanien und Südamerika herrscht, nicht allein um die Anerkennung der unerhörten Tatkraft und glänzenden Beherrschung des neuesten Verkehrsmittels, durch die Major Franco sich und damit der spanischen Fliegertruppe, der er angehört, in der Welt ein bedeutendes Ansehen verschafft hat, sondern es wird zweifellos in weiteren Kreisen auch die weltwirtschaftliche Bedeutung der damit eröffneten technischen Möglichkeiten erkannt. Franco selbst hat nach der Erreichung des Kontinents aus Pernambuco an die Niederlassung der Dornier-Werke in Pisa ein Telegramm gesandt: „Der Wal ‚Plus ultra' ist das beste Wasserflugzeug der Welt." Er hat damit die technische Bedeutung des Flugzeuges, mit dem er seinen Erfolg errungen hat, anerkannt. Zur Durchführung des Fluges war eben ein ungewöhnlich see- und sturmtüchtiges Flugboot erforderlich, das seinem Führer erst die notwendige Gewißheit des Erfolges versprach. Über den Dornier-Wal lagen aber schon von früher besonders hervorragende Ergebnisse vor, nicht nur durch einen Sturmflug, den Franco selbst im Vorjahre bis zu den Canarischen Inseln unternommen hatte, sondern vor allem durch die Nordpolexpedition Amundsens, bei der sich der Wal in ungewöhnlichen Eis- und Schneeverhältnissen äußersten Anforderungen gewachsen gezeigt hat. Das Flugzeug ist gebaut nach den Plänen des Dr.-Ing. ehr. Claudius Dornier, muß aber, wie alle Flugzeuge dieser Art, in den Werkstätten in Marina di Pisa ausgeführt werden, da die Begriffsbestimmungen dem Bau in Deutschland entgegenstehen.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Elsaß-Lothringen als „völkische Minderheit"

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

In der französischen und elsaß-lothringischen Öffentlichkeit ist seit nahezu dreiviertel Jahren eine an Schärfe noch immer zunehmende Aussprache über die Probleme im Gang, die schlagwortartig durch die Begriffe: Assimilation — Heimatrechte —

Digitized by Google

Autonomie — Dezentralisation usw. bezeichnet werden. Einen starken Auftrieb haben die grundsätzlichen Auseinandersetzungen erhalten durch das Bekenntnis Mussolinis zur Unterdrückungspolitik in Südtirol. Da die Dinge in Elsaß-Lothringen kaum besser liegen — gemildert lediglich durch die Tatsache einer leistungsfähigen, wachen Presse —, so benützte die heimatlich-bodenständige Presse diese Minderheitenrechts-Debatte zur Darlegung ihres eigenen Standpunktes. Sie trat damit erneut in schärfsten Gegensatz zu der französischsprachigen Landespresse, die sich in Lobpreisungen der „klaren" Sprache des italienischen Diktators nicht genug tun konnte und damit deutlich zeigte, daß diese chauvinistisch-engherzige Unterdrückungspolitik nicht an einem Regime haftet, da das autokratische, seiner Unduldsamkeit frohe faschistische Italien seine völkischen Minderheiten nicht besser und nicht schlechter behandelt als das „an der Spitze der freiheitlichen Völker marschierende", angeblich demokratische Frankreich. Wie sich die Geister schieden, zeigte beispielsweise die Aufnahme des Telegramms, das im Namen einer Gruppe fanatischer Franzosen-Elsässer Herr Anselme Laugel (übrigens ehemaliger Ritter des Roten Adler-Ordens!!) an Mussolini richtete, um ihm für seine herzerquickenden Worte zu danken, die die deutsche Einmischung in innere Angelegenheiten Italiens so forsch zurückgewiesen habe. Im Elsaß, „das das Opfer ähnlicher deutscher Machenschaften ist", freue man sich über diese „netteté", diese „Klarheit". Dieses Telegramm hat in der französischen Chauvinistenpresse des Elsaß freudigen Widerhall gefunden, so etwa im „Journal d'Alsace et de Lorraine", das sich zu der dreisten Behauptung aufschwang, alle guten Elsässer seien ohne Unterschied der Partei einig mit Herrn Laugel und seinen Mannen. Demgegenüber darf darauf hingewiesen werden, daß die radikalsozialistische Straßburger „République", ein Organ der Herriotpartei also, den Telegraphierer als Hanswurst hingestellt hat. Es sei natürlich jedermann unbenommen, eine eigene Meinung über Weltbegebenheiten zu haben, aber daraus brauche man doch nicht gerade eine Staatsaktion werden zu lassen. Ob sich Herr Laugel einen faschistischen Orden verdienen wolle? „Es ist jetzt noch Fastnachtszeit. Wie wär's mit einer goldgestickten Narrenkappe?"

Viel schärfer noch äußert sich der in ganz anderem Lager stehende Colmarer „Elsässer Kurier" (kath.): „Gewalttaten zu beglückwünschen, sei es gegen die Katholiken Frankreichs, die Freimaurer Italiens oder die Deutschen Südtirols, das wird an uns niemand erleben. Das überlassen wir den Leuten, die um hundert und etliche Jahrzehnte zurück sind in der Kultur... Wenn man uns frägt, was wir täten, wenn wir so behandelt würden wie die Deutschen in Südtirol, dann haben wir nur zu sagen: ‚Ja, wir Elsässer werden ja ungefähr so behandelt unter der republikanischen Herrschaft!'... Und was wir dazu machen?! Wir krakeelen und machen Skandal, daß man heute so ungefähr auf der ganzen Welt etwas davon weiß, wie es bei uns im Elsaß zugeht... Was dabei herauskommen wird?! Wir können es nur ahnen, und wir ahnen, es werde etwas sein, was den Kerlen vom ‚Journal d'Alsace et de Lorraine' gar nicht näseln wird."

Die schon genannte „République", in der der frühere liberale Landtagsabgeordnete Georg Wolf — er war der Vertreter der unterelsässischen Radikalen auf dem gesamtfranzösischen Parteikongreß in Nizza! — sonntäglich grundsätzliche Leitartikel veröffentlicht, hat den Fall Mussolini-Stresemann in einem Aufsatz „Nationalismus und nationale Minderheiten" behandelt, der hochbedeutsam ist, und der beträchtlich von den freiheits- und kulturwidrigen Anschauungen der Parteigenossen in und aus Frankreich absticht. Die moralische Grundlage der Demokratie, so erklärt G. Wolf, bestehe in der Würde der menschlichen Persönlichkeit, die nicht zum Mittel für irgend welche Zwecke mißbraucht werden dürfe. Das letzte Wort der Staatenbildung dürfe nicht das Nationalitätsprinzip sein: „Die Unterdrückung nationaler Minderheiten, die nach Namen, Sprache und Kultur sich unterscheiden von der Mehrheit, die im übrigen dem Staat und seiner Kultur das Gepräge gibt, wird heute anders beurteilt als vor dem Kriege. Das Recht auf die angestammte Kultur wird als ein Menschenrecht empfunden, das mit den gleichen Garantien zu umgeben ist wie die Menschenrechte von 1789." Das sei „der moralische Fortschritt der jüngsten Zeit, der im Begriff ist, ein Bestandteil des Völkerrechts zu werden." Georg Wolf glaubt, daß es gerade an den großen Staaten sei, hier mit gutem Beispiel voranzugehen. „Deutschland hat erklärt, die ihm verbliebenen schwachen Minderheiten (Dänen und Polen) in ihrer kulturellen Eigenart sicherstellen zu wollen, und es wäre zu begrüßen, wenn das auch die andern Großstaaten erklären und alle es auch tatsächlich durchführen wollten..." Frankreich jedenfalls solle es sich „in Verfolgung seiner Verständigungspolitik in Europa besonders angelegen sein lassen, sich dem Sprachen- und Kulturproblem in Elsaß-Lothringen gegenüber als die Hüterin der Menschenrechte zu erweisen und im Geiste wahrer Demokratie der Volkssprache und Volkskultur eine gesicherte Stellung neben der Staatssprache und der nationalen Gesamtkultur einräumen."

Diese etwas problemhaften Auseinandersetzungen sind sehr rasch in ein praktisches Stadium getreten durch den Aufruf des „Aktionskomitees der vereinigten Eisenbahnerverbände" und der mit ihnen verbündeten Lehrer und Beamten Elsaß-Lothringens vom 9. Februar, dem am 18. Februar ein weiterer Aufruf „An das elsaß-lothringische Volk!" (!!) nachgefolgt ist. Es hieß in jenem ersten Aufruf, der von dem Beschluß des Generalstreiks Kenntnis gab, daß die Kampffront „ausgedehnt wird auf alle Organisationen, die gewillt sind, aktiv am Kampf um die Durchführung der Rechte der unterdrückten nationalen Minderheit (Heimatrechte) teilzunehmen." Es handelt sich also bei dem (bisher nur geplanten) Streik um eine vorwiegend politische Aktion, bei der die wirtschaftlichen Fragen bei aller Wichtigkeit in den Hintergrund treten gegenüber dem großen Prinzipienstreit: Heimatrecht gegen Überfremdung! Die durchweg kindlichen, manchmal auch dazu noch erpresserischen Auslassungen der französischen Blätter wie auch der sozialistischen Organe, die diese „klerikal-kommunistische Hetze" (!) nicht mitmachen wollen, erreichten nicht, daß die zum Kampf Entschlossenen sich abschrecken ließen. Das haben auch die amtlichen und halbamtlichen Beschwichtigungsversuche nicht geschafft! Das elsaß-lothringische Volk hätte es auch nicht verstanden, wenn die Organisationen zu Kreuz kriechen würden, was der aufblühenden, machtvollen Heimatrechts-Bewegung (der „Zukunfts"-Bewegung, so nach ihrem Hauptorgan genannt) schweren Eintrag tun müßte. (Die Gefahr einer solchen Desertion von der klar erkannten Aufgabe ist u. E. allerdings nicht zu befürchten.)

Der zweite Aufruf, der eine Rechtfertigung des eingeschlagenen Weges gegenüber der elsaß-lothringischen Bevölkerung darstellt, wendet sich zunächst an „alle Eisenbahner Elsaß-Lothringens", an die verbündeten „Landesbeamten, Lehrer und Lehrerinnen", „an das reisende und bahnbenutzende Publikum" und schließlich „an das elsaß-lothringische Volk". (Schon diese Ausdrucksweise ist für einen Franzosen natürlich eine Lästerung an der „französischen Idee"!) Aus dem ersten Abschnitt einige bezeichnende Stellen:

Digitized by Google

„... Mit Befremden zunächst, dann mit Groll im Herzen mußten die einheimischen Eisenbahner ohnmächtig zusehen, wie innerfranzösische Beamte in großer Zahl die besten Posten unserer Verwaltung einnahmen, trotzdem sie für derartige Stellungen technisch meist gar nicht vorbereitet waren. Bald bestand die Direktion aus einer Kamarilla von Innerfranzosen, welche dem einheimischen Personal feindlich gesinnt und deren Bestreben rücksichtslose Assimilation war. Die elsaß-lothringischen Eisenbahner wurden von den besseren Posten ferngehalten. Sie durften vor allem die schwersten und schlechtest bezahlten Stellen bekleiden. Die erworbenen Rechte der Eisenbahner wurden in weitgehendem Maße mißachtet, zum Teil mit Füßen getreten..."

„Unsere Muttersprache, das heiligste Recht eines Volkes, wird im dienstlichen Verkehr mißachtet. In schreiendem Gegensatz hierzu steht die Vorzugsbehandlung, wie sie namentlich vielen innerfranzösischen Beamten reserviert wurde, die, obwohl sie nur die französische Sprache beherrschen und sich nicht mit dem einheimischen Publikum verständigen können, mit Riesenschnelligkeit die höchsten Gehalts- und Rangstufen erklettern."

„All das haben unsere Eisenbahner mit der größten Geduld ertragen. Sie haben sich beklagt, sie haben protestiert bei allen zuständigen Instanzen und in der Öffentlichkeit. Es hat nur wenig genützt. Nun ist das Maß voll! In der allgemeinen Not haben sich alle Eisenbahner zusammengeschlossen... Die Landesbeamten haben sich mit ihnen vereinigt."

Der Abschnitt „An das elsaß-lothringische Volk" erinnert an die Tatsache, daß trotz der Belastung der „Befreiten" mit dem Mehrfachen dessen, was den andern Departements Frankreichs an Steuern aufgeladen ist, der ganze Ertrag der Eisenbahnen (95 Millionen 1925!) nach Paris fließt: „Das elsaß-lothringische Volk ist nicht dazu da, um die Gelder aufzubringen für die Dividenden von Privataktionären, die Riesengehälter und skandalösen Gratifikationen einer betriebsfremden Kamarilla.. Mitbürger aller Berufe! Die Eisenbahner und Beamten stehen in vorderster Linie in einem schweren Kampfe. Sie wollen nur die elementarsten Rechte, die ‚droben hangen unveräußerlich'. Sie zählen auf die Unterstützung des ganzen Volkes. Keiner hat mehr das Recht, beiseite zu stehen. Es ist höchste Zeit, daß wir uns auf uns selbst besinnen. Gemeinsame Forderungen vereinigen uns. In geschlossener Front müssen und werden wir siegen." Und zum Schlusse heißt es noch einmal deutlich: „Es lebe der Kampf der Eisenbahner und Landesbeamten mit dem gesamten elsaß-lothringischen Volk!"

Die französische Öffentlichkeit ist nicht mit Unrecht über die ihr überraschend kommende Entwicklung beunruhigt, zumal sie keinen Ausweg sieht. Die große Presse ist in den letzten Monaten mit einer Fülle von Aufsätzen über die „autonomistische Bewegung" hervorgetreten, die immer weiter anschwillt, so daß selbst ein so ausgesprochen propagandistisch-französisches Organ wie das Straßburger „Journal de l'Est" gegenüber der „siegreichen Flut des Neutralismus" (!!) Taten fordert, die das Unbehagen beschwichtigen, was „durch Polizeiakten, Hohn und Enthüllereien" natürlich nicht erreicht werden könne. Vorerst weigert sich Frankreich, anzuerkennen, daß die Elsaß-Lothringer eine „nationale Minderheit" darstellen. Erst recht ist es weit davon entfernt, aus dieser Tatsache etwa praktische Schlüsse für seine Elsaß-Lothringen-Politik zu ziehen. Es verbleibt dabei, daß das letzte Ziel die restlose Assimilation sein müsse, und es glaubt schon auf Anerkennung seines „Wohlwollens" rechnen zu können, wenn es über das Tempo dieser Verschmelzung mit sich reden läßt. Sollte es wirklich eine Eigenart der romanischen Völker sein, daß sie für fremde Art keine Achtung aufbringen? Das Beispiel der Tiroler „Erlösung" und der elsaß-lothringischen „Befreiung" durch die verfassungsmäßig doch so völlig verschiedenartigen Staaten Italien und Frankreich scheint es zu beweisen.

Inzwischen wird in der elsässischen und lothringischen Presse die Frage besprochen, ob eigentlich der Völkerbund nicht von sich aus sich um die Entwicklung kümmern müsse, da es zu seinen Pflichten und Rechten gehöre, Zustände zu beseitigen, die sich zur Störung des Weltfriedens auswachsen können. „Der Völkerbund kann nur gleich auffliegen, wenn er glaubt, dieser Pflicht nicht nachkommen zu können", meinte der „Elsässer Kurier" am Schluß eines ausführlichen Aufsatzes. Vielleicht ist es aber doch besser, man versucht es einmal, mit dem immerhin bestehenden Instrument „Völkerbund". Versagt es tatsächlich, so kann man ja weiter sehen.

Deutsche Friedhofs-Fürsorge in Moskau

Von einem langjährigen Leser unserer Zeitschrift, der sich im Sommer vorigen Jahres in Moskau aufhielt, erhalten wir den folgenden Bericht:

Es dürfte bisher wenig bekannt sein, daß sich in Moskau seit einiger Zeit ein Friedhofs-Komitee gebildet hat, dem stets ein Mitglied der Moskauer Deutschen Botschaft angehört. Dieses Komitee hat sich die Aufgabe gestellt, den während der Revolution recht verwahrlosten Friedhof und vor allem die Grabstätten selbst wieder in Ordnung zu bringen. Nachdem die Zahl der in Moskau verbliebenen Deutschen recht unbedeutend ist (die Zahl der Reichsdeutschen betrug im Juli 1925 ungefähr 300), so sind die Mittel, die dem Komitee zur Pflege des Friedhofs zur Verfügung stehen, sehr bescheiden. Wem daran gelegen ist, daß die Grabstätte seiner in Moskau ruhenden Angehörigen in einen würdigen Zustand gebracht werden soll, der möge dem Friedhofs-Komitee, je nach Ausmaß der Verwahrlosung der betreffenden Grabstätte, einen entsprechenden Beitrag übersenden. Falls das Grab mit frischem Rasen oder mit Blumen geschmückt werden soll, so übernimmt das Komitee auch diese Arbeit, doch müssen die entstehenden Kosten dem Komitee vorher vergütet werden.

Die in der heutigen Bildbeilage (Nr. 3, S. 12) veröffentlichten Abbildungen, die ich der Deutschen Botschaft zu verdanken habe, liefern den besten Beweis, daß die deutschen Kriegergräber, in denen unsere Soldaten, die in Moskauer Lazaretten oder Gefangenenlagern starben, eine würdige Ruhestätte gefunden haben, in bester Ordnung sind.

Im Auftrage der Angehörigen des in Kasan verstorbenen Dr. Gärtner, der als Pionier des Deutschtums in Rußland sein Leben lassen mußte, ist ein Denkmal errichtet worden, das sein Gedenken ehrt. Die Deutsche Botschaft in Moskau hat gemeinschaftlich mit dem Friedhofs-Komitee die Fürsorge für die Kriegergräber übernommen und das Denkmal für Dr. Gärtner errichten lassen.

Ich konnte mich während meines Aufenthaltes in Moskau davon überzeugen, daß das Komitee den übernommenen Aufgaben in bester Weise nachkommt. Dadurch, daß dem Friedhofs-Komitee stets ein Mitglied der Deutschen Botschaft angehört, ist die Gewähr dafür gegeben, daß alle Spenden und Summen für die Instandsetzung der Gräber die richtige Verwendung finden. Zuschriften und Anfragen, sowie Geldüberweisungen für das Friedhofs-Komitee sind am besten an die Deutsche Botschaft in Moskau (Leontjewski Pereulok) zu richten.

Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin"

Von Kapitänleutnant KEILHACK*

Im chilenischen Kriegshafen Talcahuano, nach Corral—Valdivia und durch das Inselgewirr Südchiles zur südlichsten Stadt der Erde.

Der Einladung der Deutschen in Concepcion und der chilenischen Marine folgend, lief der Kreuzer „Berlin" am 5. Dezember früh in dem Kriegshafen Talcahuano ein. Die beiden Tage unseres dortigen Aufenthalts vergingen rasch mit Besuchsaustauschen zwischen den chilenischen Marinebehörden und der Besatzung des Kreuzers, mit Festen und Ausflügen, die von den Deutschen Concepcions veranstaltet wurden.

* Vgl. A. D. 1926, Nr. 2, S. 61 f., Nr. 4, S. 120 und Nr. 5, S. 152

Digitized by Google

Schon am 7. Dezember ging unsere Fahrt weiter nach Corrol—Valdivia, an der ich jedoch nicht teilnahm, da ich die Erlaubnis erhalten hatte, der Einladung eines früheren Kriegskameraden vom Kreuzergeschwader Folge zu leisten, dessen Schwiegervater 00 Kilometer von Concepcion entfernt einige große Güter verwaltet. Ich bedauerte, daß ich infolge der kurzen Zeit nicht mehr Einblick in das interessante Leben eines Fundo-Pächters nehmen konnte, sondern daß ich schon am dritten Morgen wieder zurückkehren mußte.

In Valdivia kamen wir gerade zurecht, um an den großen Jubiläums-Festlichkeiten teilzunehmen, die von Deutschen und Deutsch-Chilenen anläßlich der 75jährigen Wiederkehr der ersten deutschen Einwanderung in Südchile vom 11. bis 14. Dezember veranstaltet wurden. Das deutsche Element ist hier im Süden Chiles in Handel und Wandel, in Industrie und Landwirtschaft sehr stark vorherrschend und hat sich eine Stellung geschaffen, die auch von der Regierung durchaus anerkannt und gefördert wird. Valdivia, die „deutscheste Stadt Chiles", bot während dieser Jubiläumstage ein frohes Bild. Flaggengeschmückte Straßen, feiertäglich gekleidete Menschen, Musik auf den Plätzen, Feuerwerk und Illumination des Nachts. Unsere Besatzung hatte zu allen Veranstaltungen freien Zutritt, und unsere Freunde nahmen sich in rührender Weise auch in privaten Einladungen unserer Leute an, die sich schnell in dieser vertrauten heimatlichen Umwelt zu Hause fühlten.

Leider hatten wir bei diesem Hafenaufenthalt einen schweren Unglücksfall zu beklagen. Bei Rückkehr vom Urlaub fiel der Obermatrose Pleß infolge harten Anlegens der kleinen Dampfer an einem Prahm rücklings über Bord und konnte erst am andern Morgen als Leiche gefunden werden.

Unsere Fahrt geht immer weiter südlich, nach dem Hafen Punta Arenas. Der chilenische Geschwaderchef hatte der „Berlin" in größter Zuvorkommenheit den Oberleutnant zur See „Ölckers", einen Deutsch-Chilenen, als Lotsen für die ganze Fahrt durch das Gewirr der Inseln und Kanäle Südchiles mitgegeben. Der kurze Aufenthalt in Puerto Bueno wurde dazu benutzt, um trotz des strömenden Regens Weihnachtsbäume an Bord zu holen. Unsere Fahrt geht weiter an schneebedeckten Bergen und Gletschern vorbei durch den Smith-Kanal in die Magellan-Straße. Am 22. Dezember früh landen wir in dem südlichsten Hafen der Erde, in Punta Arenas.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Die französische Presse bemüht sich eifrigst, den streikstigen elsaß-lothringischen Lehrern, Beamten und Eisenbahnern beweisen, daß es doch nicht angehe, Elsaß-Lothringen als nationale unterdrückte Minderheit" zu bezeichnen. er erste Streikaufruf des „Aktionskomitees der elsaßthringischen Eisenbahnerverbände" und der mit ihnen rbündeten Beamtenverbände hatte nämlich erklärt, daß die ampffront auf alle Organisationen ausgedehnt werde, „die gellt sind, aktiv am Kampf um die Rechte der unterückten nationalen Minderheit (Heimatrechte) mitwirken". Gehässig oder väterlich belehrend sagt die franösisch eingestellte Presse den Streiklustigen, daß sie sich auf esem Wege von vornherein die Sympathien der Regierung und s Pariser Parlaments verscherzen müßten, denn die aufgerfenen Fragen könnten selbstverständlich „nur unter Franzen" besprochen werden. Die deutschsprachige Presse des ndes steht durchgehend auf der Seite der Organisationen, die n Aufruf erlassen haben, da in der öffentlichen Meinung der den für die Forderungen längst bereitet ist: Achtung vor r Muttersprache, Gleichstellung der Einheimischen it den aus Frankreich in Scharen importierten „Kolgen", Selbstverwaltung, regionale Autonomie usw. ne Ausnahme macht eigentlich nur die Straßburger „Répuque", das radikalsozialistische Blatt, das zwar die wirtschaftlichen Forderungen unterstützt, das aber findet, daß die „politischen" Fragen nicht damit vermengt werden dürften; die en das Ressort der zünftigen Politiker. Jetzt sei das Ganze le „klerikal-kommunistische Aktion" (!!). Elsaß-Lothringen keine unterdrückte, sondern „eine noch nicht verstandene nderheit" im französischen Staat. Die politische Autonomierderung könne nur schaden, wenn man von Frankreich Achtung d Verständnis erstrebe.

Diese beschwörenden Töne haben freilich nichts erreicht; ein eiter Aufruf in ausführlicher Form ruft „das ganze elsaßlothringische Volk" auf, zusammenzustehen, damit es seine natürlichen Rechte wieder erkämpfe.

Die „Liga der Patrioten", die jahrzehntelang die Vorkämpferin für die Revanche und die „Befreiung" Elsaß-Lothringens gewesen ist, nahm die 12. Wiederkehr des Todestages ihres Gründers Paul Déroulède zum Anlaß einer öffentlichen Kundgebung für Elsaß-Lothringen. Die Pariser Veranstaltung stand unter dem Präsidium des französischen Generals de Castelnau, dem der frühere Straßburger General de Pouydraguin (den die Franzosen gern als Elsässer ausgeben, was schon sein unmöglicher Name Lügen straft) zur Seite stand. Doch die Tatsache, daß der Autonomisten-Enthüller des „Echo de Paris", Herr de Kerillis, die Hauptrede hielt, um „in die Kulissen der autonomistischen Propaganda in Elsaß-Lothringen hineinzuleuchten", könnte als Kennzeichnung des Geistes der Versammlung schon genügen. Es hat von ihr in der Heimat fast kein einziges Blatt überhaupt Notiz genommen, obwohl in Paris — angeblich „im Namen der elsäßischen Parlamentarier" — der im Durchfall bewährte Député Dr. Oberkirch und der gleichfalls von der Bevölkerung abgeschüttelte Comte de Leusse teilnahmen.

Wie ernst diese großen Patrioten die Lage einschätzen, bezeugen Worte wie die von Castelnau und Comte de Leusse. Jener sagte: „Sollte Frankreich daran sein, das Herz des Elsaß und Lothringens zu verlieren?", und er warnte die „Brüder von Elsaß und Lothringen vor den perfiden Treibereien ihrer früheren Eroberer, welche die berechtigten Unzufriedenheiten jenseits der Vogesen zugunsten ihres unersättlichen Ehrgeizes ausnutzen und sich bemühen, sie in Anklage gegen unsere gemeinsame Mutter Frankreich umzugestalten." Und der Ex-Député de Leusse erklärte: „Es ist keine Minute zu verlieren, wenn wir uns das Herz des Elsaß bewahren wollen."

Die Kundgebung paßt durchaus in den Rahmen der allerorts auftauchenden besorgten Leitartikel der großen französischen Presse über die „autonomistischen Treibereien" in Elsaß-Lothringen. Einen Weg, diese lawinenartig wachsende Bewegung einzudämmen, haben sie allesamt nicht gewiesen. Die Krise verschärft sich von Stunde zu Stunde.

Digitized by Google

Oberschlesien

Gleichsam zur Unterstützung der Kampagne für die Gewinnung eines ständigen Ratssitzes für Polen im Völkerbund anläßlich der Aufnahme Deutschlands und der Gewährung eines ständigen Ratssitzes an diesen Staat, fanden in Oberschlesien neue Deutschenverfolgungen statt, die wohl dartun sollten, wie notwendig es sei, daß Polen zur Ausgleichung der deutschen Gefahr auch seinerseits den Ratssitz erhalten sollte. Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit der Vorwürfe und Anklagen gegen den heute noch geschlossenen Deutschtumsbund in den neuen Westprovinzen Polens. Dieser Deutschtumsbund ist heute noch geschlossen, obwohl alle Vorwürfe in nichts zusammengefallen sind. Die polnische Regierung weigert sich heute noch, die ordentlichen Gerichte über jene Vorwürfe des Staats- und Landesverrats Recht sprechen zu lassen, ja, sie hat die „Hauptverbrecher", die nicht außer Landes gehen wollten, ehe der Prozeß verhandelt sei, zwangsweise als Optanten abgeschoben! Man kann sich vorstellen, was nach diesem Rezept bei den neuen Vorgängen in Oberschlesien herauskommen wird. Oder sagen wir richtiger: daß nichts anderes zurückbleiben wird, als eben eine Stimmungsmache besonderer Art.

In Kattowitz sind in dieser „Spionage-Affäre" 27 Personen verhaftet worden oder die Untersuchung ist gegen sie eingeleitet worden. Aus den beschlagnahmten Papieren soll hervorgehen, daß der Volksbund sich in hohem Maße für die Tätigkeit des polnischen Westmarkenvereins interessiert habe. Was da für ein „Verbrechen" zu suchen ist, ist unerfindlich, denn es ist nicht mehr als selbstverständlich, daß dieser Westmarkenverein mit seiner Grundorganisation der sogenannten „Aufständischen" als Hauptfeind allen Deutschtums auch den deutschen Volksbund lebhaft interessieren mußte, und daß es seine Pflicht war, die Tätigkeit gerade dieses offen auftretenden Gegners genauestens zu überwachen. Man will beim Volksbund Quittungen über Geldmittel, die er aus Brasilien erhalten habe, gefunden haben und außerdem Quittungen über Beträge, die von deutschen Selbstverwaltungskörpern stammten, ebenso sollen Geldmittel aus Nordamerika geflossen sein oder auch aus Deutschland. Die Geldmittel seien für politische Tätigkeit und für den „Kauf von Lehrern", Ämtern und Kindern für deutsche Schulen verwandt worden. Der Abgeordnete Ulitz, dessen ganze Arbeit darin besteht, die Deutschen von der Abwanderung und von der Option abzuhalten, sie also im Lande zu lassen, solle jungen Deutschen vom Dienste in der polnischen Armee abgeraten haben.

Der deutschen Bevölkerung bemächtigte sich eine ungeheure Aufregung, als bekannt wurde, daß auch der hochangesehene hochbetagte Berginspektor Lamprecht verhaftet worden sei und im Gefängnis angeblich Selbstmord verübt habe. Lamprecht war sich sicherlich keines Vergehens bewußt und ist aus Aufregung einem Nervenzusammenbruch zum Opfer gefallen. Sein Tod aber wurde den Angehörigen erst nach Tagen mitgeteilt. Das Begräbnis gestaltete sich zu einer Riesendemonstration des Deutschtums, mehr als 10 000 Personen folgten dem Sarge!

Senator Szczeponik hat im Senat zu Warschau mit seinen Freunden sofort eine Interpellation eingebracht, die sich an den Ministerpräsidenten, den Justiz- und den Innenminister richtet und die rascheste Beschleunigung des Verfahrens gegen die Beschuldigten verlangt, aber auch ein Vorgehen gegen die polnischen Zeitungen fordert, die in ihrer Hetzarbeit gegen das Deutschtum das Ungeheuerlichste leisten und zu Gewalttätigkeiten auffordern. Schließlich wird von den Behörden verlangt, festzustellen, ob und welche Informationen sie selbst an die Zeitungen über die Ursachen der Verhaftungen gegeben haben. Verschiedene Zeitungen brächten nämlich anscheinend amtliche oder halbamtliche Auslassungen über das Untersuchungsergebnis, obgleich dasselbe angeblich noch geheimgehalten werde.

In der Sitzung des oberschlesischen Sejm vom 19. Februar brachte der Deutsche Klub einen Dringlichkeitsantrag über die Verhaftungen und die Deutschenhetze zur Sprache, in dem der Wojewode zur beschleunigten Durchführung des Verfahrens gegen die angeblichen Missetäter aufgefordert, aber auch ersucht wurde, der Pressehetze mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Abgeordneter Dr. Pant begründete die Anträge. Seiner Partei seien die inneren Zusammenhänge der ganzen Sache bekannt. Um so weniger wolle sie in das Verfahren eingreifen, dem sie ruhigen Gewissens entgegensehe. Aber sie wünsche rasche und volle Wahrheit. Fast alle bisherigen Verhaftungen hätten so geendet, daß man die Verhafteten gegen hohe Kaution freigelassen hätte. Auf eine Gerichtsverhandlung, auf Urteilsfällung und auf Rückzahlung der Kaution warteten sie aber seit Monaten und Jahren vergebens. Ja, einzelnen werde unbedenklich eine Ausreiseerlaubnis ins Ausland erteilt! Der Redner nannte namentlich einige Beispiele. Pant fand scharfe Worte gegen den Sejmvertreter Blinieszkiewitsch, der noch vor wenigen Wochen scharfe Worte gegen den polnischen Westmarkenverein wählte, jetzt aber, da der Deutsche Klub seine persönlichen Wünsche nicht erfülle, sich völlig verwandelt habe und in der unverantwortlichsten Weise hetze! Wenn die polnische Presse von dem „Selbstgericht des Spions Lamprecht" spreche, so könne man dem nur das Wort entgegensetzen: „Mord an einem unschuldig Verhafteten!" Die ganze Hetze, die sich ungestraft austobe, sei ein Verbrechen an den deutsch-polnischen Mitbürgern. Man wolle eben die Deutschen ausrotten und vernichten. Dagegen aber machten die Deutschen Front. Ihr Selbsterhaltungswille werde stärker sein als dieser Vernichtungswille. Gegen die wirklichen Schädlinge des Staates aber solle der Staatsanwalt vorgehen.

Chefredakteur Rybarz vom Klub der Arbeit entgegnete und machte sich all die verwerflichen Presseangriffe zu eigen. Er nannte den Volksbund eine staatsfeindliche Einrichtung. Er erregte stürmische Heiterkeit, als er auch zwei jetzt eben wegen Spionage verurteilte Verbrecher aus Königshütte dem deutschen Volkstum zuschob, die gar keine Deutschen sind, sondern deutsche Hetzblätter übelster Sorte herausgegeben haben. Der Redner verlangte „Mussolinisches Auftreten".

Gegen den deutschen Dringlichkeitsantrag stimmten sämtliche polnische Parteien, auch die Sozialisten. Damit war er natürlich niedergestimmt! Die allgemeine Aussprache über den Antrag selbst wird erst späterhin stattfinden, da es sich vorläufig nur um die Dringlichkeit handelte. Die Sozialisten schienen über die Kennzeichnung ihres Führers durch den Abgeordneten Pant natürlich wenig erbaut, die Korfanty-Leute schwiegen sich aus!

Danzig

In der Danziger Stadtbürgerschaft wurde Ende Januar eingehend über Theaterfragen gesprochen. Es wurde nach eingehender Debatte beschlossen, die bisherige Betriebsform des Theaters mit Oper, Operette und Schauspiel weiterhin beizubehalten, außerdem die Eintrittspreise auf den Stand der Vorkriegszeit herabzusetzen, um den Besuch des Theaters zu heben. Die Senatsvorlage hatte für das Theater einen Zuschuß von 471000 Gulden aus Staatsgeldern vorgeschlagen. Die Bürgerschaft nahm einen Antrag an, durch den sie selbst die Hälfte

Digitized by Google

lieses Theaterzuschusses übernimmt, während die andere Hälfte, 30000 Gulden, vom Staate Danzig getragen werden soll.

Italien

Die „Meraner Zeitung", das letzte noch in Südtirol in deutscher Sprache erscheinende Organ, stellte mit Ende Februar ihr Erscheinen endgültig ein. In ihrem Abschiedsworte hebt die Schriftleitung hervor, daß die Zeitung seit dem 1. Januar 1867 erschien und alle Jahrzehnte hindurch ein treuer Berater der Meraner Bevölkerung und auch der dort anwesenden Kurgäste gewesen ist. Die Druckerei Poetzelberger, die bisher die „Meraner Zeitung" herausgab, hat sich entschlossen, den Druck der neuen faschistischen „Alpenzeitung" zu übernehmen, um ihrem Personal die Weiterbeschäftigung zu sichern. Im übrigen legt die Firma Wert darauf, zu erklären, daß sie mit der Schriftleitung und der Herausgabe dieser neuen Zeitung nichts zu tun habe und daß die Herstellung auch in besonderen Räumen stattfinde.

Wie verlautet, hat der italienische Justizminister dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses zwei Gesuche um Aufhebung der Immunität für die deutschen Abgeordneten Tinzl und Baron Sternbach überreicht. Eine Entscheidung darüber steht noch aus.

Tschechoslowakei

In einem ersten besonders krassen Fall hat sich die Durchführungsverordnung zum Sprachengesetz ausgewirkt, worüber die sudetendeutschen Tageszeitungen berichten. Im Stadtrat der deutschen Stadt Eger befindet sich ein einziger Tscheche; dieser verlangte in der Sitzung am 12. Februar, daß ihm alle vorgebrachten Anträge in die tschechische Sprache übersetzt würden. Da kein Beamter der Stadt die tschechische Sprache in dem Maße beherrscht, um fachliche Anträge zu übersetzen, konnte diesem Wunsche des tschechischen Vertreters nicht nachgekommen werden. Gegen ein Weiterverhandeln ohne Übersetzung protestierte der Tscheche, und die Politische Bezirksverwaltung — telephonisch befragt — gab ihm recht. Daher mußte die Sitzung, da eine Beratung unmöglich war, aufgehoben werden.

Die im Deutschen Verband zusammengeschlossenen deutschen Parteien veranstalteten am Sonntag, den 14. Februar, in Aussig eine erste Protestkundgebung gegen die Sprachenverordnung. In dieser Volksversammlung, an der zahlreiche Vertreter deutscher Gemeinden teilnahmen, sprachen die Abgeordneten Dr. Spina, Krumpe und Patzel. Zum Schlusse wurde eine Kundgebung mit großem Beifall einstimmig angenommen, in der dem Ministerpräsidenten vorgeworfen wird, daß er sein Wort nicht gehalten habe, weil er vor 5½ Jahren den deutschen Abgeordneten die Mitwirkung bei der Abfassung der Sprachenverordnung zusicherte. In der Kundgebung wird von den deutschen Volksvertretern gefordert, daß sie im Inland und Ausland den Kampf gegen das dem sudetendeutschen Volke angetane Unrecht mit allen gebotenen und zulässigen Mitteln führen, aber es werden auch jeder einzelne Volksgenosse, alle Vereinigungen und Einrichtungen des deutschen öffentlichen Lebens aufgefordert, das Recht der Sprache hochzuhalten und zu wahren überall und immerdar. Die Kundgebung schließt mit den Worten: „In diesem Kampfe soll und muß das ganze Sudetendeutschtum von einem einzigen Willen beseelt sein. Es kann nicht eher Friede im Lande sein, bis all das uns angetane Unrecht gutgemacht wird, das Recht unserer Sprache anerkannt ist und dem deutschen Volkstum die volle Gleichberechtigung zugesichert wird."

Der Deutsche Verband hat über die Sprachenverordnung eine dringliche Interpellation an den Ministerpräsidenten eingebracht, in welcher gegen den Ministerpräsidenten der Vorwurf des Wortbruchs erhoben wird. Die Interpellation fragt im einzelnen, wie die Regierung die durch nahezu 6 Jahre verzögerte Herausgabe der Durchführungsverordnung zu einem Gesetze von so tief einschneidender Bedeutung rechtfertige; warum der Ministerpräsident das von ihm selbst gegebene offizielle Versprechen nicht eingehalten habe, die Verordnung vor ihrer Erlassung dem zuständigen Parlamentsausschuß vorzulegen; ob der Ministerpräsident bereit sei, die Verordnung ungesäumt zurückzuziehen und vor der Erlassung einer neuen Durchführungsverordnung die Vorschläge der berufenen Vertreter aller Nationen im Staate entgegenzunehmen.

Unter großen Sturmszenen trat am 16. Februar das Prager Abgeordnetenhaus wiederum zusammen. Der Lärm nahm eine derartige Gewalt an, daß von den Ausführungen des Außenministers Dr. Benesch über die ungarische Fälschungsaffäre kaum ein einziges Wort gehört werden konnte. In der Aussprache über das Exposé des Außenministers wandten sich die Redner sämtlicher deutschen Parteien unter Einschluß der deutschen Sozialdemokraten gegen die neue Sprachenverordnung und kündigten den schärfsten offenen Kampf dagegen an. So erklärte der Sprecher der deutschen Sozialdemokraten Dr. Czech, daß es aus der gegenwärtigen Situation nur einen einzigen Ausweg gebe, den Widerruf dieser Verordnung. Abgeordneter Patzel, der Führer der deutschen Nationalsozialisten, wies auf die Berliner Demarche des Außenministers hin, welche gegen die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten eingeleitet wurde, und er erklärte, daß die Sudetendeutschen jedem deutschen Staatsmann dankbar seien, der für ihre Lage Verständnis habe; die Sudetendeutschen hätten den Grafen Badeni überlebt und würden auch Svehla mit seiner Sprachenverordnung überleben. — Bei der Abstimmung über die Erklärung des Außenministers wurde dieselbe gegen die Stimmen der Deutschen, der Kommunisten, der Ungarn und der slowakischen Volksparteiler von der tschechischen Mehrheit zur Kenntnis genommen.

Am Sonntag, den 28. Februar, fanden fast in allen größeren deutschen Orten erneute Kundgebungen gegen die Sprachenverordnung statt. Die Versammlung in Aussig war von der Regierung verboten worden, sie fand trotzdem unter großer Beteiligung in der deutschen Turnhalle statt, wurde aber nach Ansprachen des Bürgermeisters Dr. Schoeppe und des Abgeordneten Krebs polizeilich aufgelöst. Auch in anderen Orten wurden die Versammlungen von der Polizei aufgelöst, während sie in anderen vollkommen ruhig verlaufen sind. Insgesamt fanden etwa 70 Versammlungen statt, die fast überall sehr stark besucht waren und sich einmütig gegen die Ungesetzlichkeit der Sprachenverordnung aussprachen. An den Versammlungen beteiligten sich außer den Parteien des Deutschen Verbandes auch die Mitglieder der Deutschen Nationalpartei, während die deutschen Sozialdemokraten abseits standen.

Südslawien

In groß angelegter sachlicher Rede sprach der Obmann des Deutschen Abgeordnetenklubs, Dr. Stephan Kraft, am 20. Februar in der Budgetdebatte der Belgrader Nationalversammlung über die wirtschaftlichen Nöte des Staates im allgemeinen und der Wojwodina im besonderen. Die heutige Belastung der Volkswirtschaft durch Steuern und Lasten übersteige ihre Leistungsfähigkeit um 100 %, und darauf gründeten sich die Ursachen der Krise in der Volks- und Finanz-

Digitized by Google

wirtschaft des Staates. Am schlimmsten würde die Wirtschaftskrise in der Wojwodina, dem Hauptsiedlungsgebiet der nationalen Minderheiten, empfunden. Dieses Unrecht ließe sich schlagend durch Zahlen beweisen: Während die Wojwodina im Jahre 1913/14 ein Budget von 70 Millionen Goldkronen und das Königreich Serbien ein solches von 214 Millionen Golddinar hatte, zahle heute die Wojwodina mit kaum einem Drittel der Bevölkerung Serbiens und Montenegros nach den amtlichen Daten 33 % aller direkten Staatssteuern, Serbien und Montenegro aber nur 20 %; die Wojwodina zahle also vier- bis fünfmal mehr Steuern als Serbien, das sei unhaltbar und unverantwortlich. Da das Budget dem Volke neue ungeheure Lasten bringe und die Wojwodina auch weiterhin mit Steuern überlaste, da sich außerdem die nationalen Minderheiten in einer unmöglichen Lage befinden, in der ihnen nicht die Möglichkeit ihrer nationalen Existenz und Entwicklung gegeben sei, müsse der Deutsche Abgeordnetenklub gegen das Budget stimmen. In der sich an seine Rede anschließenden Debatte ergriff Dr. Kraft noch einmal das Wort. Er wies auf die Korruption hin und darauf, daß ein Drittel des Geldes, das in die Staatskasse fließen solle, in ungesetzliche Korruptionskanäle ginge. Statt der Wojwodina zu helfen und sie aus dem wirtschaftlichen Ruin zu retten, sei man auf dem Wege, die fruchtbarsten Gebiete des Staates dahin zu bringen, wo sie vor zweihundert Jahren waren.

Rumänien

In der Sitzung des Deutsch-schwäbischen Volksrats wurde im Hinblick auf die bevorstehenden Gemeinderatswahlen, bezüglich des Verhaltens in Temesvar, folgender Beschluß angenommen: „Nachdem die verschiedenen Versuche zur Aufstellung einer unpolitischen und überparteilichen Liste für die Stadtratswahlen gescheitert sind, hat der Deutsch-schwäbische Volksrat seinen Vollzugsausschuß beauftragt, mit den demokratischen rumänischen Parteien und der Arbeiterschaft eine gemeinsame Liste aufzustellen, und sich gleichzeitig bereit erklärt, auch die Ungarische Partei und den Jüdischen nationalen Verband in die Wahlvereinigung mit einzubeziehen." Wie Dr. Roth bei dieser Gelegenheit mitteilte, hat die Deutsche Parlamentspartei beschlossen, den einzelnen Volksräten die Aktionsfreiheit bei den Wahlen zu überlassen.

Aus Siebenbürgen schreibt unser Mitarbeiter:

Im Sinne des im Frühjahr vorigen Jahres geschaffenen „Gesetzes für die Vereinheitlichung der Verwaltung" (veröffentlicht im „Monitorul Oficial" Nr. 128 vom 14. Juni 1925) wird das Gebiet Rumäniens in Komitate und die Komitate in Gemeinden eingeteilt. Die Gemeinden zerfallen in Land- und Stadtgemeinden. Die Stadtgemeinde mit dem Sitz der Komitatspräfektur ist der Komitatsvorort. Solche Komitatsvororte, die infolge ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung sowie nach ihrer Bevölkerungszahl für die Entwicklung des Staatswesens größere Wichtigkeit besitzen, können zu Munizipalstädten erklärt werden.

Die Gemeinde und der Komitat verwalten sich durch Räte, so daß es in jeder Land- und Stadtgemeinde einen Gemeinderat und in jedem Komitat einen Komitatsrat gibt. Diese Verwaltungskörper setzen sich zusammen aus gewählten Räten (ordentliche und Ersatzräte) und solchen von Amts wegen, wobei in den Stadtgemeinden, je nach der Bevölkerungszahl, noch eine bestimmte Zahl weiblicher Räte mit beratender Stimme beigezogen wird; in den Landgemeinden gibt es keine weiblichen Mitglieder des Gemeinderates.

Die Gemeinderäte in Stadt und Land bestehen aus gewählten Räten und aus solchen von Amts wegen, wozu noch ein Drittel nach der Anzahl der gewählten Räte als Ersatzräte hinzukommt. Die Zahl der gewählten Gemeinderäte richtet sich in den Städten nach der Bevölkerungsanzahl und beträgt in allen Landgemeinden neun ordentliche und drei Ersatzräte. Die Zahl der Mitglieder von Amts wegen wird bestimmt, indem die Zahl der zu wählenden Räte durch drei dividiert und der so erhaltene Koeffizient mit zwei multipliziert wird, so daß in allen Landgemeinden den neun gewählten Gemeinderatsmitgliedern (9:3 = 3 × 2 = 6) sechs Räte von Amts wegen gegenüberstehen. Bei den Städten, wo sich die Zahl der Gemeinderäte nach der Größe der Stadt richtet, ist das Verhältnis zwischen gewählten und ernannten Gemeinderatsmitgliedern auf Grund des obengenannten Schlüssels $^3/_5$ zu $^2/_5$.

Der Komitatsrat setzt sich ebenfalls aus $^3/_5$ gewählten und bis zu $^2/_5$ aus ernannten Mitgliedern zusammen, wobei die Errechnung der ernannten Mitglieder nach demselben Schlüssel wie bei den Gemeinderäten erfolgt. Die Zahl der Komitatsräte richtet sich nach der Anzahl der Komitatsbevölkerung, und zwar beträgt diese in Komitaten über 400000 Einwohner 36, über 200000 Einwohner 30, in allen anderen Komitaten 24. In die Zahl der Komitatsbevölkerung wird vom Gesichtspunkt der Bestimmung der Anzahl der Komitatsräte die Bevölkerung des Komitatsvorortes nicht eingerechnet. Zu der Zahl der gewählten ordentlichen Komitatsräte kommt noch $^1/_3$ von dieser Zahl als zu wählende Ersatzräte hinzu; weibliche Mitglieder hat der Komitatsrat nicht.

Das aktive und passive Wahlrecht für die Gemeinde- und Komitatsratswahlen haben auf Grund des neuen Verwaltungsgesetzes alle rumänischen Staatsbürger, die das 21. Lebensjahr erfüllt haben, ihren tatsächlichen Wohnsitz seit mindestens einem Jahr in der betreffenden Gemeinde oder dem betreffenden Komitat haben, wo sie ihr Wahlrecht ausüben wollen, und gegen die keiner der im Gesetz aufgezählten Ausschließgründe vorliegt. Die Wähler des Komitatsvorortes besitzen für den Komitatsrat nur das passive Wahlrecht; diese Bestimmung hat unverkennbar den Zweck, die völkischen Minderheiten der Komitatsvororte ihres Einflusses bei den Komitatswahlen zu berauben.

Die Verteilung der Mandate erfolgt sowohl in den Gemeinde- wie auch in den Komitatsräten in der Weise, daß diejenige Parteiliste, die die absolute Mehrheit, d. h. eine Stimme über die Hälfte der insgesamt abgegebenen Stimmen erreicht, 80 % der Sitze der Vertretungskörperschaft erhält, während von den in der Minderheit gebliebenen Listen jene die restlichen 20 % der Sitze der Gemeinde- bzw. Komitatsräte zugewiesen bekommt, die mindestens 20 % der insgesamt abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt; werden diese 20 % der abgegebenen Stimmen nicht erreicht, erhält die in Minderheit gebliebene Liste gar keine Vertretung und alle Mandate fallen der siegenden Liste zu.

Durch diese Bestimmungen des neuen Verwaltungsgesetzes waren für die Arbeit der politischen Organisation der Deutschen in Rumänien die Richtlinien für die am 19. und 20. Februar stattgefundenen Gemeinderatswahlen gegeben: es galt soviel als möglich deutsche Mandate zu erobern, umsomehr da die $^2/_5$ der ernannten Mitglieder in den weitaus meisten Fällen dem Rumänentum angehören.

In den rein deutschen Gemeinden war die organisatorische Vorarbeit am leichtesten, da hier entweder nur eine einzige Liste bestand, die ohne Wahl für gewählt erklärt wurde, oder sich bloß deutsche Listen auf lokalpolitischer Grundlage bekämpften. Bei den gemischten Siedlungen mußte danach getrachtet werden, unter allen Umständen wenigstens die absolute Mehrheit zu er-

Digitized by Google

reichen, damit der deutschen Liste 80 % der Gemeinderatssitze zugewiesen wurden. Bei den Diasporasiedlungen mußte als Ziel gesteckt werden, zumindest die 20 % der Minderheitsvertretung zu erlangen.

Als Wahlparole war ausgegeben worden, daß jedes deutsche Siedlungsgebiet den dort gegebenen eigentümlichen Verhältnissen entsprechend vorgehen solle. Nach Möglichkeit sollten selbständige deutsche Listen aufgestellt werden; wo dies nicht möglich war, sollte durch entsprechende Wahlbündnisse eine möglichst günstige Vertretung erreicht werden.

Das Ergebnis der Wahl stellt der politischen Reife und der straffen Organisation der deutschen Minderheit in Rumänien das beste Zeugnis aus. So drang in Hermannstadt, Schäßburg, Mediasch und Bistritz die selbständige sächsische Liste durch, so daß in diesen Städten 80 % der Gemeinderatssitze den Sachsen zufielen. In Kronstadt siegte die sächsisch-magyarische Liste. In Broos, Elisabethstadt und Karlsburg drangen die Sachsen auf der Liste der rumänischen Nationalpartei durch.

In Temesvar gewannen die Schwaben auf der Oppositionsliste sechs Mandate im Stadtrat; in Lugosch erhielten die Schwaben ebenfalls mit der Opposition zwei Mandate; ebenfalls je zwei Mandate erlangten die Schwaben durch das Zusammengehen mit den Liberalen in Karansebesch und Orawitza. Nur dem Arader Deutschtum blieb es leider versagt, mit der Oppositionsliste den Sieg davonzutragen.

In Czernowitz drangen die Deutschen mit der Opposition durch und erhielten vier Sitze, in Radautz ebenfalls mit der Opposition fünf Mandate und in Gurahumora auf der überparteilichen bürgerlichen Liste vier Sitze.

Aus Beßarabien fehlen zur Stunde, wo diese Zeilen geschrieben werden, noch die Ergebnisse. Doch ist anzunehmen, daß auch dort das Deutschtum eine entsprechende Vertretung gefunden hat.

So bietet die Bilanz der Gemeindewahlen für das Deutschtum Rumäniens ein erfreuliches Bild, dem auch der Obmann der deutschen Parlamentspartei, Abg. Dr. Hans Otto Roth, in einem Aufsatz des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes" Ausdruck verleiht, indem er schreibt: „In Siebenbürgen gelang es, die Verwaltung der sächsischen Städte auch weiterhin deutsch zu erhalten. Im Banat und in der Bukowina verschafften wir dem deutschen Namen neue Geltung. Hier in erfolgreicher Verteidigung, dort in kühnem Angriff bietet die deutsche Minderheit Rumäniens den Anblick eines einheitlich geschlossenen Volkes, dessen höchstes Streben unverrückbar auf ein einziges Ziel gerichtet ist: Die Behauptung und Erfüllung seiner deutschen Art."

Polen

Am 9. Februar sprach im Sejm bei der dritten Lesung des Gesetzes über die Dienstpragmatik für Lehrer der Abgeordnete Utta und betonte, daß die neuen Bestimmungen den Chauvinisten alle Möglichkeit geben könne, einen erfolgreichen Kampf gegen die Lehrerschaft der Minderheit zu führen und unerwünschte Lehrer zu entfernen. Es stelle eine Vergewaltigung des Minderheitenschutzvertrages dar und es sei dagegen zu protestieren, daß der Artikel 4 des Gesetzes die Forderung enthielte, daß alle Lehrer die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen müßten. Das öffne der Willkür der Zentralinspektoren und Schulräte Tür und Tor. Auch bei der Wahl in die Berufungs- und Disziplinarkommission, die gewöhnliche Stimmenmehrheit vorsehe, sei die Lehrerschaft der Minderheiten jeglicher Möglichkeit beraubt, ihre eigenen Vertreter zu entsenden. Aus diesem Grunde müsse die Deutsche Fraktion gegen das Gesetz stimmen.

Eine interessante Nachricht läßt sich das „Posener Tagblatt" aus Warschau berichten: Der Kultusminister Grabski sei nach Lemberg gereist, um den von Rom nach Lemberg zurückgekehrten Metropoliten Szeptycki zu besuchen. Er habe ihn aber nicht angetroffen und deshalb nur seine Besuchskarte hinterlassen können. Der Besuch sei nur ein Akt in der Kette polnisch-ukrainischer Ausgleichsverhandlungen, die Polen begonnen habe, weil man in Warschau allmählich eingesehen habe, daß man mit den 4¾ Millionen Ukrainern diesen Ausgleich allmählich suchen müsse. Die Sprache der ukrainischen Presse sei in letzter Zeit immer schärfer geworden und habe sich zu einer ausgesprochen antipolnischen Aktion ausgewachsen. Angesichts der Erhöhung der Tabak- und Spirituspreise unternehme die ukrainische Presse einen ganz entschiedenen Feldzug, die ukrainische Bevölkerung solle den Verbrauch von Tabak und Alkohol unter allen Umständen einschränken, um den polnischen Staat wirtschaftlich zu schädigen. Sollte dies Erfolg haben, so müßten die Einnahmen des polnischen Tabak- und Spiritusmonopols um 120—150 Millionen Zloty zurückgehen. Angesichts solcher Boykottmaßnahmen wolle die Zentralregierung ihre bisherige Politik gegenüber der ukrainischen Minderheit nachprüfen, während die polnischen Nationalisten aus Galizien diese Ausgleichspolitik auf jede Weise zu durchkreuzen bestrebt seien.

Der bevollmächtigte Minister, der Sozialist Leon Wasilewski, hielt in Lodz einen bemerkenswerten Vortrag über das Minderheitenproblem. Bei dieser Gelegenheit besuchte ihn ein Ausfrager der sozialistischen deutschen Lodzer „Volkszeitung", dem er einige interessante Ansichten mitteilte. Wasilewski vertrat den Standpunkt, daß das Schulwesen der deutschen Minderheit dieser Minderheit ohne irgendwelche Beschränkungen in eigene Verwaltung übergeben werden müßte; denn die deutsche Minderheit in ihrer hohen kulturellen Entwicklung habe ein Recht auf viel breitere Autonomie, als etwa das kulturell weniger entwickelte weißrussische oder ukrainische Volk. Das deutsche Volk sei „reif genug, überreif" und brauche nicht bemuttert zu werden. Die deutschen und polnischen sozialistischen Parteien könnten hier gut zusammenarbeiten. Die Initiative, die Gegensätze zu beseitigen, müßte von den Sozialisten ausgehen, da sie von anderer Seite nicht kommen könnte. Die jüngsten Vorfälle in Oberschlesien könnten die Verständigung nicht trüben. „Man kann das, was dort geschehen sein soll, nicht verallgemeinern. Ich weiß es heute noch nicht, wieweit Wahrheit ist, was man liest. Eins aber ist für mich klar: Ich sehe für die Deutschen in Polen kein Interesse daran, den polnischen Staat zu untergraben." — Größere Schwierigkeiten wollte der Minister für die Kulturautonomie der Juden sehen, die zu uneinig seien und zuviel entgegengesetzte Meinungen hätten. Weißrussen und Ukrainer dagegen sollten territoriale Autonomie bekommen. Hindernis sei aber die völlig ungenügende kulturelle Bildungsstufe. Deswegen müßten „beide Völker zuerst die Verwaltung ihrer Schulen erhalten und schließlich die städtischen und dörflichen Gemeinden selbst verwalten. Das wird Schulung sein, obgleich beiden Minderheiten die territoriale Autonomie gehört".

Litauen

Am 12. Februar konstituierte sich der Hauptvorstand des Kulturverbandes der Deutschen Litauens, zu dessen Vorsitzenden Rechtsanwalt Baumgärtel, zu dessen stellv. Vorsitzenden Propst Tittelbach gewählt wurde. Der Verein der Oberrealschule hat sich als Ortsgruppe Kowno dem Kulturverband angeschlossen. Der Verband wird seine Hauptaufgabe auf die Sammlung der provinziellen, namentlich der ländlichen Schulen erstrecken; denn auf dem flachen Lande bleiben vielfach

Digitized by Google

die Kinder der Deutschen ohne jede Schulung, und nur 28 % der deutschen Kinder können deutsche Schulen besuchen.

Am 15. Februar fand in Tauroggen der ordentliche Delegiertentag der Partei der Deutschen Litauens statt, an dem 17 Delegierte teilnahmen und dem die letzten Ereignisse auf kirchlichem Gebiete eine besondere Bedeutung gaben. Infolge des Kriegszustandes stand die Versammlung unter politisch-polizeilicher Bewachung. Sejmabgeordneter Kinder sprach über die allgemeine politische und kulturelle Lage der deutschen Minderheit, Sejmabgeordneter Rogall über die wirtschaftliche Lage. Kinder behandelte namentlich auch den beklagenswerten Rückgang der deutschen Schulen und besprach die dringende Notwendigkeit eines Lehrerseminars; alle Versuche zur Gründung desselben seien leider bisher mißlungen. An den Staatspräsidenten wurde anläßlich des am gleichen Tage gefeierten Unabhängigkeitstages Litauens ein Begrüßungstelegramm abgesandt, ebenso wie der Sejmpräsident zu seiner Wahl telegraphisch begrüßt wurde. — Bei den Neuwahlen zum Zentralausschuß wurden die Herren v. Berg und Baumgärtel wiedergewählt, neugewählt wurden die Herren Hansen, Frenkler, Katchee, Kruck und Töpfer.

Rußland

Bei dem Anfang Februar abgeschlossenen dritten Rätekongreß der Wolgadeutschen Republik wurde ein neues Zentral-Vollzugskomitee gewählt, als dessen Vorsitzender Johannes Schwab wiedergewählt wurde. Vorsitzender des Rats der Volkskommissare wurde wiederum Wilhelm Kurz, sein Stellvertreter Richard Borger. Volkskommissare für Arbeiter- und Bauerninspektion wurden P. Kunte, für Volksaufklärung Josef Schönfeld, für Landwirtschaft H. Fuchs, für Justiz Jakob Suppers, für das Innere P. Fink, für Finanzen Sprenger, für die Gesundheitspflege Eugen Obert, Vorsitzender des Volkswirtschaftsrates K. Fritzberger. Die Volkskommissare für Arbeit, für Handel und soziale Fürsorge scheinen Russen zu sein.

Vereinigte Staaten von Amerika

In Neu York veranstaltete die Steuben-Gesellschaft Ende Januar einen großen Festball, der einen außerordentlichen Erfolg hatte. Ein Festzug stellte das Wirken des deutschen Elementes in den Vereinigten Staaten dar. Nicht weniger als 300 freiwillige Darsteller hatten sich zur Mitwirkung bereit erklärt. Eine Reihe führender deutsch-amerikanischer Gelehrter und Künstler, Schroder, Pogany, Corte u. a., trugen zum Gelingen des Festes bei. Sechs große Prunkwagen mit Gestalten der Vergangenheit wurden vorgeführt: der erste zeigte den ersten Gouverneur von Neu-Niederland, Peter Minnewitt, einen geborenen Wesler, ein zweiter den Gründer der deutschen Gemeinde, Franz Daniel Pastorius, auf dem nächsten folgten einwandernde Pfälzer, andere riefen die Beteiligung der Deutschen am nordamerikanischen Freiheitskampf in den Zuschauern wach. Nach Schluß der Vorführungen fand ein vortrefflich verlaufener Ball statt. Im ganzen war das Fest ein großes Ereignis des deutschen Gesellschaftslebens in Neu York.

Aus San Franzisko wird uns geschrieben:

Nahezu 10 Jahre hat es gedauert, um dem hiesigen Deutschamerikanertum klarzumachen, daß seinen nicht deutschsprechenden Mitbürgern wohl ein „German House" (Deutsches Haus), nicht aber eine „California Hall" (Kalifornische Halle) bekannt war. Aus diesem Grunde beschloß die soeben stattgehabte Jahresversammlung der Aktionäre der „California Hall Association" (früher Deutsche Hausgesellschaft) die Hochburg des Deutschtums am „Goldnen Tor" wiederum offiziell als Deutsches Haus zu bezeichnen; es soll nun weder auf Plakaten für dort abzuhaltende Festlichkeiten, noch auf Eintrittskarten oder in Zeitungsanzeigen die Bezeichnung „California Hall" benutzt werden. Während im Verlauf der letzten Jahre alle deutsch-amerikanischen Logen und Vereine krampfhaft sich bemühten, ihr Heim „California Hall" zu nennen, zeigten amerikanische Vereinigungen ihre Festlichkeiten als im Deutschen Hause stattfindend an. Leider wird wohl das Franklin Hospital nie wieder zum Deutschen Hospital werden, und auch die S. F. Bank wird sich kaum je wieder, wie in früheren Zeiten, die Deutsche Bank nennen.

Brasilien

Der brasilianische Abgeordnete Sta. Catharinas, Dr. Adolfo Konder, hat am 22. November in der Deputiertenkammer des Bundeskongresses gelegentlich der 75-Jahrfeier der deutschen und der 50-Jahrfeier der italienischen Kolonisation im Itajahytale eine Rede gehalten. Er hob dabei die großen Verdienste der deutschen und italienischen Kolonisten hervor. Die im Süden Brasiliens von den Deutschen und Italienern geleistete Kulturarbeit stelle diesen beiden Völkern ein glänzendes Zeugnis aus. In Landwirtschaft, Industrie und Handel hätten die Eingewanderten Hervorragendes geleistet und wesentlich zum Fortschritte des Landes beigetragen. Auch auf geistigem Gebiete hätten die fremdgeborenen Elemente sich hervorgetan. Mit Intelligenz, Arbeitslust und Ordnungsliebe verbänden sie das aufrichtige Bestreben, mit der eingeborenen Bevölkerung an dem Fortschritt und dem Wohlergehen des Landes zusammenzuarbeiten. Wir Catharinenser, sagte der Redner — wie die „Kolonie-Zeitung" (Joinville) berichtet — schulden ihnen dafür Hochachtung, Anerkennung und Bewunderung. Hochachtung für ihre in einem langen Zusammenleben geoffenbarten Charaktereigenschaften, Anerkennung für das viele Gute, das sie vollbracht haben, Bewunderung für den Kulturfortschritt, den ihnen Santa Catharina verdankt. „Die Catharinenser Vertreter in der Kammer schließen sich den Huldigungen an, welche, wie ich glaube, die Söhne und Nachkommen dieser großen Völker von seiten der Abgeordneten verdienen." Lebhafter Beifall folgte dieser Rede, und der Abgeordnete Fidelis Reis rief: „Es ist eine Huldigung, der sich die ganze Kammer anschließt."

KLEINE NACHRICHTEN

Helsingfors (Finnland). Am 10. Januar 1926 feierten der Kirchenälteste **August Stude** und seine Frau Bertha geb. Hallgren ihre goldene Hochzeit unter Anteilnahme der gesamten deutschen Kolonie. Die Januar-Nummer von „Deutsch-Evangelisch in Finnland" erschien als Festgabe mit den Bildern des Jubelpaares.

Mexiko. Im Januar verstarb der bekannte mexikanische Journalist **Manuel Caballero.** Der Verstorbene war in literarischen Kreisen sehr bekannt und den Deutschen ein treuer Freund. In seinen Veröffentlichungen war er ein glühender Verehrer der deutschen Wissenschaft; besonders bekannt wurde er beim Tode des alten Kaisers 1888, als er eine längere Romanze: „Die Kornblume" veröffentlichte, in welcher er die Verdienste des Kaisers um Deutschland trefflich würdigte.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Palermo (Sizilien). In dem schönen **Heim der Schwestern der heiligen Elisabeth** finden — wie uns geschrieben wird — junge Damen der deutschen Kolonie sowie südlandreisende Pensionäre liebenswürdige Gastfreundschaft. Hier fühlen sie in lebhafter Befriedigung den Saum der entfernten Heimat, wie auch den

Digitized by Google

Rat und mütterlichen Schutz für ihr Fortkommen in der Fremde. Der sizilianische Seelsorger der deutschen Kolonie, Rektor Abratozato, erfreut sich in hohem Maße des Vertrauens der Gemeinde. Weihnachten herrschte, trotz des „ewigen Frühlings" im Süden, auch hier echte deutsche Festesstimmung. Die Christmesse war zur Mitternacht. Wie reizend haben die lieben Schwestern den Tannenbaum geschmückt! Auch zur Jahreswende war die Kolonie versammelt, zumal an der Schwelle des Jubiläumsjahres, dem reichen Quell des Heiles!

Rio Grande do Sul (Brasilien). Im Arbeitsjahr 1923/24 fand innerhalb der **deutschen evangelischen Kirchen** von Rio Grande do Sul ein starker Wechsel der Pfarrstellen statt. Die Zahl der synodalen Pfarrer ist von 75 auf 73 zurückgegangen, die der Pfarrstellen von 74 auf 72. Der Synodalbericht klagt über einen empfindlichen Pfarrermangel, der nur mit schweren Geldopfern behoben und nur dann beseitigt werden kann, wenn die Ausreisekosten von den aussendenden Stellen getragen werden. Das fünfzigjährige Amtsjubiläum feierte der Gründer und Leiter der Wohltätigkeitsanstalten am Taquary, Direktor Pastor Michael Haetinger, das 25jährige Amtsjubiläum der Vizepräses der Synode, Pastor Kreutzer. Durch den Tod wurden Pastor Eduard Falk und Pastor Walter Ossent abberufen.

Mit der Synode stehen gegenwärtig 282 Einzelgemeinden in Verbindung; davon sind ihr 159 formell angegliedert, 110 haben den Synodalbeitrag beschlossen. Die Mitglieder- oder Familienzahl beträgt 21151, die Seelenzahl 123616. In einer größeren Anzahl von Gemeinden wurden Büchereien für Erwachsene und für die Jugend angelegt. Unter den Stiftern von Büchern werden das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart und die Hamburger Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland genannt.

Der Bericht klagt über die geistige Verflachung der schulentlassenen Jugend, die der Kirche, dem Glauben und den väterlichen Sitten mehr und mehr entfremdet wird.

Im verflossenen Jahre wurde allein aus Koloniegemeinden für die Linderung der Not in Deutschland der ansehnliche Betrag von 15000 Milreis durch die Hände synodaler Pfarrer abgeführt, ungerechnet die von anderen Stellen übermittelten Beträge aus Koloniegemeinden und die ungleich höheren Summen, die der Großhandel der bedeutendsten Städte aufbrachte.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Kollund (Nordschleswig). Seit April 1922 besteht eine **Deutsche Privatschule.** Da Kollund nur ein kleines Dorf und Bad ist, so ist die Kinderzahl natürlich nicht groß — rund 20 —, die dem Lehrgang der höheren Schulen entsprechend unterrichtet werden. Eine große Freude bedeutete für die Schule die Veranstaltung eines Deutschen Abends, an dem 110 Landsleute aus den Gebieten diesseits und jenseits der Grenze teilnahmen.

Dorpat (Estland). Das **Deutsche Gymnasium** konnte Ende des Jahres 1925 auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde 1875 von dem damaligen Professor der Theologie, D. Volk, begründet, und war seitdem eine besondere Pflegestätte des Deutschtums, in ähnlicher Weise, wie es die seit bereits 400 Jahren bestehende Ritter- und Domschule in Reval ist.

Rom. Für die **Deutsche Schule** war das Schuljahr 1924—25 nach den Berichten des Vorsitzenden des Schulvorstandes, Professor Dr. W. Amelung sowie des Schulleiters, H. Reisinger, ein Abschnitt ruhiger Weiterentwicklung und innerer Festigung. Die Mitglieder der deutschen Kolonie haben auch in diesem Jahre beträchtliche Opfer zur Weiterführung der Schule gebracht; auch sonstige Freunde und Förderer der Schule haben ihr Interesse für ihr Fortbestehen durch reiche Spenden bewiesen. Eine Reihe neuer Lehrfächer wurde im vergangenen Schuljahre eingeführt, so der kunstgeschichtliche Unterricht in der Oberertia, zu dessen Vertiefung häufig Unterrichtsgänge durch die Stadt unternommen wurden, sowie ein Zuschneide-Unterrich tfür die Mädchen. Großen Anklang fand auch ein wöchentlicher Lesenachmittag in deutscher Literatur für die Obertertia. Die Einheitskurzschrift wurde sofort nach Veröffentlichung des Systems eingeführt.

Kurz vor Schulschluß kam noch die hocherfreuliche Mitteilung von der Unterzeichnung des Dekrets über die Rückgabe des Schulhauses an den Schulverein durch den König und den Ministerpräsidenten Mussolini. Es besteht daher die Hoffnung, daß der Schulverein in absehbarer Zeit wieder in den Besitz des seither beschlagnahmten Gebäudes gelangen wird. Damit fällt dann die dem Staat zu zahlende Miete weg, die etwa den sechsten Teil des Jahreshaushaltes der Schule beträgt. Andererseits aber ist die Weiterentwicklung der Schule dadurch gefährdet, daß die italienische Regierung nicht mehr gestattet, daß Kinder italienischer Eltern die Privatschulen fremder Staatsangehörigkeit besuchen. Von den Schülern, deren Zahl im letzten Jahre von 88 auf 95 gestiegen war, ist mehr als ein Drittel italienischer Abstammung. Der Verlust dieser Schüler wird einen fühlbaren Ausfall an Schulgeld und eine beträchtliche Verkleinerung mehrerer Klassen zur Folge haben, wenn es nicht gelingt, die entstehenden Lücken durch Heranziehung von Kindern, deren Eltern anderer Nationalität sind, auszugleichen.

Sarona (Palästina). Die Templer-Kolonie Sarona, die nach dem Weltkriege ein trostloses Bild bot, nun aber wieder 200 Seelen zählt, ist dank der unermüdlichen Arbeit der Templer in erfreulichem Aufschwung begriffen, insbesondere auch die **Deutsche Schule,** die neu organisiert und im letzten Jahre um eine weitere Lehrkraft sowie einen Kindergarten vermehrt worden ist. Sie besteht nun aus vier Klassen mit je zweijährigem Lehrgang, drei Lehrkräften und 38 Schülern, einem Kindergarten mit zwölf Kindern, einer Fortbildungsschule mit 15 Schülern und einer Handarbeitsschule mit 19 Mädchen.

Windhuk (Südwestafrika). Die **Deutsche Realschule** hielt bei vollbesetztem Hause am 2. Dezember einen wohlgelungenen Elternabend ab. Zugleich fand die Entlassung der Abiturienten statt, die, dreizehn an der Zahl, aus der Hand des Direktors Dr. Körner das Reifezeugnis entgegennahmen.

In **Windhuk** fand eine **Konferenz der deutschen Privatschulen in Südwestafrika,** der Schulen in Windhuk, Karibib, Lüderitzbucht, Swakopmund und Tsumeb, statt, zu der die Vorsitzenden der Schulvereine erschienen waren. Eine Reihe von Beschlüssen wurde in voller Einmütigkeit gefaßt, die, wie die „Swakopmunder Zeitung" berichtet, Eltern und Schülern in gleicher Weise zugute kommen sollen. Es werden in allen Schulen künftig gleiche Lehrpläne zugrunde gelegt und gleiche Lehrbücher eingeführt. Der Schulaufbau wird so geregelt, daß die Kinder ohne Schwierigkeit von einer zur anderen Schule in Südwest und in Deutschland wechseln können. Alle bisher zumeist auf Windhuk beschränkten Hilfseinrichtungen sollen künftig auch den Kindern der übrigen Südwest-Schulen zugänglich sein. Die Konferenz soll künftig alljährlich stattfinden.

Buenos Aires (Argentinien). Die **Germania-Schule,** die seit 81 Jahren besteht, hat sich, den jetzigen Verhältnissen Rechnung tragend, im vergangenen Schuljahr an das argentinische Staatsschulwesen angegliedert und sich damit die Aufgabe gestellt, sowohl für die deutschen als auch für die argentinischen Berechtigungen vorzubereiten. Der Vorsitzende des Schulvorstandes ist Herr R. Staudt, der Leiter der Schule Direktor Dr. W. Ruge.

Digitized by Google

Die Anstalt besteht aus einer Vorschule mit 3 Klassen, einer Realschule mit 6 Klassen und einer höheren Mädchenschule, ebenfalls mit 6 Klassen, nebst einer Fortbildungsklasse für Mädchen (Frauenschule). Der Lehrkörper setzt sich aus 19 Lehrkräften zusammen, und zwar aus 11 Lehrern und 8 Lehrerinnen. Die Zahl der Schüler betrug insgesamt 410, und zwar 235 Knaben und 175 Mädchen; davon waren 53 Reichsdeutsche, 92 Argentinier, 226 Argentinier deutscher Abkunft.

Frutillar (Chile). Am 12. September feierte die **Deutsche Schule,** an der einst der allen Deutschen unvergessene Herr Junginger gewirkt hat, ihr diesjähriges Schulfest; der Reinertrag wurde für die Ausbesserung der Schule verwendet. Direktor Hachtmann und seine Frau hatten sich mit der Einstudierung eines Märchenspieles große Mühe gegeben, so daß das Fest in jeder Beziehung gelungen verlief.

Ebenfalls fand in Frutillar an den Tagen des Chilenischen Nationalfestes vom 19. bis 20. September eine **Zusammenkunft der deutschen Männergesangvereine** aus Valdivia, Gorbea, Osorno, sowie des Musik- und Orchestervereins Osorno statt, wobei ausgezeichnete Leistungen geboten wurden.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Memel. Der **Memelländische Kulturbund** hielt am 13. September in Heydekrug seinen ordentlichen Bundestag ab, bei dem etwa 500 Personen anwesend waren. Der Bundesvorsitzende, Herr Conrad jr., erstattete Bericht über die Tätigkeit des Bundes und verbreitete sich gleichzeitig in einer ausführlichen Rede über die Zustände im Memelgebiet, über das Schulwesen und die Heranbildung von Lehrkräften, die Kirchenfrage, die Ausbildung des Nachwuchses für die Pfarrämter, über das Gerichtswesen und anderes mehr.

Aus der positiven Arbeit, die der Kulturbund im letzten Jahre geleistet hat, hob der Vorsitzende besonders hervor die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, die Unterstützung der Privatschulen, die Einrichtung von Volksbüchereien, von denen zurzeit etwa 15 mit je 200 Bänden bestehen, die im Laufe des nächsten Winters weiter ausgebaut werden sollen. Der Kulturbund war auch tätig für die Sicherung der Gehalts- und Pensionsansprüche der Beamtenschaft, in der Gewährung von Beihilfen für viele Beamte, in der Aufklärung der Bevölkerung nach allen Richtungen hin und anderes. Herr Conrad konnte mitteilen, daß die Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in den lateinamerikanischen Ländern in Hamburg aus den Sammlungen des Deutschtums in Südamerika einen monatlichen Beitrag zur Unterstützung der Kriegsopfer zur Verfügung gestellt habe. — Der Vorsitzende und der geschäftsführende Ausschuß des Kulturbundes wurden wiedergewählt, mit Ausnahme eines Ausschußmitglieds, das die Wiederwahl ablehnte.

Prag. Die **Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die tschechoslowakische Republik** hat nach ihrem Jahresbericht für 1924 sehr viel für die deutsche Kultur getan. Nicht weniger als 120 000 Kr. sind allein für die Unterstützung deutscher Wissenschaftler und Künstler bewilligt worden. Es ist der Gesellschaft auch gelungen, bei der tschechischen Abordnung der Kommission für geistige Zusammenarbeit beim Völkerbund eine Vertretung zu erhalten, was bisher den Deutschen versagt geblieben war. Der Delegierte der Gesellschaft im engeren Ausschuß der Zentrale ist Prof. Spiegel.

Tsingtau. Die **Deutsche Vereinigung** veröffentlicht ihren Jahresbericht über das Vereinsjahr 1924/25. Die Anzahl der in Tsingtau lebenden Deutschen beträgt zurzeit 169 und zwar 71 Männer, 49 Frauen und 49 Kinder. Die Deutsche Vereinigung zählt 60 Mitglieder. Sie ist besonders für die Errichtung eines deutschen Konsulats in Tsingtau eingetreten und kann jetzt auch mit der Erfüllung dieser Bitte rechnen. Die Deutsche Schule zählt 18 Schüler, die in 4 Klassen unterrichtet werden. Außer zwei beruflich angestellten Lehrkräften arbeiteten eine ganze Reihe Damen und Herren ehrenamtlich mit. Der Unterricht findet in dem deutschen Heim in Tsingtau, dem früheren Seemannsheim, statt. Es ist in Aussicht genommen, Ende des Jahres die Schule weiter auszubauen und auch eine Prima den übrigen Klassen anzugliedern. Die deutsche evangelische Gemeinde läßt sich den Unterhalt der Kirche und vor allem des Friedhofes und der Kriegergräber angelegen sein. Besondere Sorgfalt wurde auf die Pflege der Gräber von 1914 verwendet, die vom Frühjahr bis zum Herbst mit Blumen bepflanzt und zum 7. November mit Kränzen geschmückt wurden. Da die vorhandenen Mittel nicht ausreichen, um die aus der Vorkriegszeit außerdem noch vorhandenen 460 Gräber ständig mit Blumen zu schmücken, so wurden auf dem übrigen Friedhof die Grabhügel und Zugangswege dauernd in Ordnung gehalten und eine Bepflanzung nach Möglichkeit durchgeführt. Es ist zu hoffen, daß in einiger Zeit dann der ganze Friedhof mit blühenden Sträuchern und Stauden geschmückt wird. Die Vereinigung betont besonders, daß in Deutschland verbreitete Gerüchte, als ob der Friedhof in Tsingtau in nicht gutem Zustande wäre, durchaus falsch sind, so daß die Angehörigen unserer in Tsingtau gefallenen Krieger darüber völlig beruhigt sein können. Eine Sammlung für einen gemeinsamen Gedenkstein für die Gefallenen von 1914 ist in Vorbereitung. — Verschiedentlich fanden dann Vorträge und Festaufführungen statt. Am 27. Dezember wurde mit einem solchen das umgebaute Deutsche Heim eingeweiht. Auch die Bücherei soll in der nächsten Zeit weiter ausgebaut werden. Das Faberkrankenhaus unter Leitung von Herrn Dr. med. Weischer hat sich ebenfalls günstig weiterentwickelt.

Neuyork. Der **deutsche Konditorverein** veranstaltete am 24. Oktober sein 60. Stiftungsfest, das in jeder Beziehung wohlgelungen verlief. Der Verein hat sich um die Hebung seines Gewerbes im Laufe der Jahre große Verdienste erworben, insbesondere durch die Veranstaltung der regelmäßig wiederkehrenden Konditorausstellung. Die Versammlung war von rund 250 Mitgliedern besucht. Im Verlaufe des Abends wurde dem Ehrenmitglied Henry Heide, der am gleichen Tage sein 78. Lebensjahr vollendete, der Dank der Vereinigung ausgesprochen; auch der bekannte Deutschamerikaner Dr. Baruch feierte den Jubilar in einem herzlichen Festgruß.

Cleveland (Ohio). Der **Deutsche Katholikentag** fand vom 21. bis 26. August bei sehr zahlreicher Beteiligung mit einem vielseitigen Programm statt. Der Deutssche Katholische Staatsverband von Ohio, der Deutsche Katholische Frauenbund von Ohio, der zugleich sein 10jähriges Stiftungsfest feierte, und die Gonzaga Union (Vereinigung der jungen katholischen Männer) hielten ihre Jahresversammlung ab. — Das Komitee für soziale Propaganda des Katholischen Zentralvereins von Amerika, das Komitee für legislative Angelegenheiten, ferner das Konstitutionskomitee und das Komitee für Beschlüsse hielten ihre Sitzungen gleich in den ersten Tagen ab. Diese Tage der geschäftlichen Sitzungen werden sich erst später durch ihre mancherlei Beschlüsse als besonders wichtig für die deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten erweisen, während der Sonntag nach außen hin als Hauptfesttag der großen deutsch-amerikanischen Katholikenversammlung erschien. — Schon am Tage und in der Nacht zuvor brachte jeder einfahrende Zug zahlreiche katholische Männer und Frauen, darunter eine Reihe führender

Digitized by Google

Persönlichkeiten aus allen Teilen der Vereinigten Staaten in die schöne Waldstadt. — Am frühen Sonntag Vormittag fanden sich alle Delegaten und Delegatinnen zu einer gemeinsamen Eröffnungsversammlung zusammen, die von dem lokalen Festpräsidenten, Stephan Junglas, geleitet wurde. Anschließend stellten sich die 1500 Delegaten und die örtlichen katholischen Männer- und Jünglingsvereine zur Parade auf. Unter Vorantritt einer aus 60 Musikern bestehenden Kapelle und der uniformierten St.-Johannisritter setzte sich der stattliche Zug mit flatternden Fahnen nach der prächtig geschmückten St.-Johns-Kathedrale in Bewegung, wo Bischof Joseph Schrembs ein feierliches Pontifikalamt zelebrierte und die eindrucksvolle Festpredigt hielt.

Am Abend war im Stadtauditorium eine sehr gutbesuchte öffentliche Massenversammlung, bei der eine Reihe bedeutender Redner sprachen und Bischof Schrembs ein Schreiben von Papst Pius XI. vorlas. — An den folgenden Tagen versammelten sich die verschiedenen Delegaten bald zu kirchlichen Feiern, bald zu Geschäftssitzungen, um über zeitgemäße religiöse, sittlich-soziale Themen und deutsch-katholische Vereinsangelegenheiten zu beraten. Den Schluß des deutsch-amerikanischen Katholikentags bildete ein Danksagungsgottesdienst in der St.-Johns-Kathedrale mit nachfolgendem großem Bankett. Allen Teilnehmern werden diese Tage des Deutschen Katholikentags in Cleveland eine erhebende, unvergeßlich schöne Erinnerung bleiben.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Personalveränderungen

Legationssekretär **von Twardowski**-Auswärtiges Amt zum planmäßigen Legationssekretär ernannt. — Legationssekretär **Rudolph**-Auswärtiges Amt mit Amtsbezeichnung Konsul an das Generalkonsulat Mailand versetzt. — Attaché **von Herrmann**-Auswärtiges Amt der Botschaft London zugeteilt. — Vizekonsul **Röhrecke**-Auswärtiges Amt mit der Amtsbezeichnung Gesandtschafts-Rat an die Gesandtschaft Wien versetzt. — Legationssekretär z. D. **von Luckwald** mit der Amtsbezeichnung Konsul mit der Leitung des Konsulats Lodz beauftragt. — Legationssekretär **Holm**-Oslo zum planmäßigen Legationssekretär ernannt. — Legationssekretär **von Campe**-Rom (Quir.) ins Auswärtige Amt einberufen. — Attaché **Frhr. Marschall Adolf von Bieberstein**, Auswärtiges Amt, mit der Amtsbezeichnung Vizekonsul dem Generalkonsulat Danzig zugeteilt. — Attaché (Legationssekretär) **Freudenberg**-Auswärtiges Amt der Botschaft Rom (Quir.) zugeteilt. — Attaché **Schmaltz**-Posen ins Auswärtige Amt einberufen. — Regierungsrat **Dehl**-Auswärtiges Amt zum Oberregierungsrat ernannt. — Konsul **Georg Fischer**, Auswärtiges Amt, zum Legationsrat ernannt. — Legationssekretär **Benzler**-Auswärtiges Amt an die Gesandtschaft Budapest versetzt. — Legationssekretär **Boltze**-Budapest ins Auswärtige Amt einberufen. — Gesandtschaftsrat **Bischoff**-Tokio dem Generalkonsulat Kobe zugeteilt. — Attaché **Ponschab**-Auswärtiges Amt mit der Amtsbezeichnung Vizekonsul dem Generalkonsulat Kattowitz zugeteilt. — Legationssekretär **Kißling**-Budapest der Botschaft Madrid zugeteilt. — Legationssekretär, Gesandtschaftsrat **Seiler**-Auswärtiges Amt zum Konsul in Zagreb ernannt. — Legationssekretär **Haidlen**-Auswärtiges Amt an die Gesandtschaft Brüssel versetzt. — Attaché **Hellenthal**-Auswärtiges Amt der Gesandtschaft Stockholm zugeteilt. — Konsul **Walbeck**-Agram zum Konsul in Czernowitz ernannt.

Bern. Der Deutsche Chor Bern und mit ihm das gesamte deutsche Vereinsleben der Bundesstadt erleidet — wie uns geschrieben wird — durch die Versetzung des Konsulatssekretärs **A. Lutzeyer** nach Mailand an das dortige Generalkonsulat einen herben Verlust. Wie wenige unserer Landsleute nahm er lebhaften Anteil an den Arbeiten und Vorgängen innerhalb der auslanddeutschen Vereinsbewegung, und er scheidet in dem Bewußtsein, der deutschen Sache und dem Deutschen Chor Bern im besonderen, dem er zu neuer Blüte verhalf, wertvolle Dienste geleistet zu haben.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Prag. Der **Deutsche Theaterverein** konnte auf eine 40jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Vor 40 Jahren hatten die Deutschen in Prag nur das alte deutsche Landestheater und das sogenannte Neustädter Theater, einen großen Holzbau, der zeitgemäßen Anforderungen in keiner Weise entsprach. Es war daher vom Landesausschuß die Errichtung eines neuen Theaters versprochen worden; aber es blieb bei dem Versprechen, die tschechische Mehrheit des Landtags weigerte sich im letzten Augenblick, die Kosten des Theaterbaues zu bewilligen. Da fand sich im November 1885 eine kleine opferbereite Gemeinschaft, die versuchen wollte, aus eigenen Mitteln das Werk zu vollbringen. Die leitenden Persönlichkeiten, vor allem Alexander Richter, meisterten alle Schwierigkeiten. In den ersten Monaten des Jahres 1886 wurde der Bau begonnen, und schon im folgenden Jahre konnte das neue Theater eröffnet werden. Aber auch dann waren noch allerlei Hindernisse zu überwinden, und besonders gegenwärtig hat die Prager deutsche Bühne schwer um ihre Existenz zu ringen.[1] Allein bei der Opferwilligkeit und Tatkraft des Theatervereins dürfen die Deutschen Prags mit guter Zuversicht der weiteren Entwicklung ihres bedeutendsten Kunst- und Kulturzentrums entgegensehen.

Quito (Ecuador). Der deutsche Archäologe **Dr. Uhle,** der sich bereits früher durch seine Inka-Untersuchungen einen Namen gemacht hat, wurde für das Fach der Geschichte und der amerikanischen Archäologie an die Universität Quito berufen.

Rio de Janeiro (Brasilien). Im Dezember wurde **Haydns Schöpfung** von deutscher Seite aufgeführt. Die Chorvereinigungen der deutschen Kolonie Rio de Janeiros hatten sich unter der Leitung des deutschen Franziskanerpaters P. Sinzig zusammengeschlossen, um die Aufführung zu ermöglichen. Die Einteilung des 100 Köpfe starken Chors, die vielen Proben, wie die Ausarbeitung von Erläuterungen und die Übersetzung ins Portugiesische beanspruchten viel Zeit und Mühe. Am St. Cäcilientage fand die Aufführung statt, die ein voller Erfolg war und von der deutschen und auch brasilianischen Presse als solcher gewertet wurde.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Saragossa: In der Tourenwagenklasse über 5 Liter siegte im Bergrennen an der „Cuesta de las Perdices" ein im Besitze der Herzogin von Saragossa befindlicher 24/100/140 PS. Mercedes-Kompressor-Tourenwagen in neuer Rekordzeit.

Boxen. Stockholm: Der Länderkampf zwischen den Amateurmannschaften von Schweden und Deutschland ging mit 3:5 für die heimatlichen Vertreter verloren. Nach den Meldungen entspricht das Schlußresultat keineswegs der Stärke der beiden Mannschaften. Für Deutschland kämpften Domgörgen-Köln, Kanne-Berlin, Müller-Köln, Rieke-Hamburg, Schönrath-Krefeld, Schulz-Magdeburg, Seitz und Volkmar-Berlin.

[1] Man vergleiche darüber auch den Aufsatz im 1. Januarheft unserer Zeitschrift, Seite 21 ff.

Digitized by Google

Rad. Brüssel: Der Kölner Steher Christian Müller startete in 3 Dauerrennen auf der Brüsseler Winterbahn; endete aber in allen 3 Läufen als Letzter. — Chicago: Der Start der deutschen Mannschaft Golle-Miethe am Sechstagerennen brachte für diese keinen Erfolg, da Miethe am dritten Tage zweimal stürzte und sich dabei Rippenbrüche zuzog, die ihn zur sofortigen Aufgabe zwangen und Golle später veranlaßten, aus dem Rennen zu scheiden. — Paris: Die Opelwerke Rüsselsheim beabsichtigten, sich in diesem Jahre an der Fernfahrt „Paris—Roubaix" mit ihrer zum größten Teil aus Ausländern bestehenden Straßenrennmannschaft zu beteiligen, stießen jedoch beim Veranstalter, der Pariser Sportzeitung „L'Auto", auf erhebliche Schwierigkeiten, welche auf die Stellungnahme der französischen Konstrukteure zurückzuführen sind. Dieselben ließen den Veranstalter wissen, daß sie ihre Fahrer bei einer Teilnahme Opels nicht starten lassen würden. Die deutsche Firma dürfte sich mit dem Entscheid kaum zufriedengeben, und die Angelegenheit wird zweifellos noch die U. C. I. beschäftigen.

Schwimmen. Rotterdam: Die erste Wasserballmannschaft der Wasserfreunde-Hannover wurde zu Spielen nach Rotterdam, Paris und Antwerpen eingeladen, doch steht die Genehmigung zur Teilnahme an diesen Kämpfen seitens des Deutschen Schwimmverbandes noch aus, welcher an seinem Anfang April in Stettin stattfindenden Verbandstag über die Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen zum ehemalig feindlichen Auslande beschließen wird.

Tennis. Nizza: Die deutsche Meisterin Frau Neppach wird am Internationalen Turnier in Beaulieu gegen die beiden besten Spielerinnen der Alten und Neuen Welt, Suzanne Lenglen und Helen Wills, spielen. — St. Moritz: In den Schlußspielen des Internationalen Turniers unterlag Rahe im Herreneinzel gegen Petersen 1:6, 2:6, 5:7. Frau Friedleben schlägt im Dameneinzel Miß Saynot 6:0, 6:1. Das Herrendoppelspiel gewannen Rahe und Kleinschroth gegen Petersen und Gleerup 6:3, 6:3, 7:5, und auch das gemischte Doppel sah die Deutschen Frau Friedleben-Kleinschroth mit 6:0, 6:4 gegen Gräfin Finckenstein-Petersen erfolgreich.

Bern-Bümpliz, den 1. März 1926. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Deutsche Buchausstellung in Stockholm

Am 15. Januar wurde in Stockholm die vom Börsenverein der deutschen Buchhändler in Leipzig auf Einladung einer schwedischen Buchhändlerorganisation veranstaltete große deutsche Buchausstellung eröffnet. Fast alle deutschen Verlage hatten sich an der Ausstellung beteiligt. Im mittleren Saal war die schöne Literatur aufgestellt, von den anschließenden Sälen war je einer der Musikwissenschaft, der wissenschaftlichen Literatur und den Kinderbüchern gewidmet. Die Eröffnung vollzog der schwedische Kronprinz, der samt seiner Gemahlin und dem bekannten Maler Prinz Eugen erschienen war. Dann wurde unter Leitung der Herren Dr. Oldenbourg (München), Prof. Tiemann und Dr. Kirstein (Leipzig) die Ausstellung eingehend besichtigt. Insbesondere die Abteilung „Schweden im deutschen Buch" fand auszeichnende Anerkennung. Abends fand ein Vortrag von Prof. Kippenberg, „Die Faustsage und ihr Übergang in die Dichtung", statt und im Anschluß daran ein Abendessen beim deutschen Gesandten. Besonderer Dank gebührt für das Zustandekommen der Ausstellung dem Reichsbibliothekar in Stockholm, Dr. Isaak Collijn, der einen großen Teil der Vorarbeiten geleistet hat.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Amsterdam. Der Hauptschriftleiter der **„Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande"**, A. Prell, feierte am 13. Februar seinen 70. Geburtstag. Seit 34 Jahren gibt er die Wochenzeitung heraus, die insbesondere während des Weltkrieges ihre schwierige Aufgabe zu erfüllen vermochte. Prell ist in Amsterdam eine stadtbekannte Persönlichkeit. Mögen dem allezeit hilfsbereiten Manne noch viele Jahre vorbildlichen Wirkens für das Deutschtum in Holland beschieden sein!

Das **„Landwirtschaftliche Zentralwochenblatt"** für Polen hat zur 2. Generalversammlung der westpolnischen landwirtschaftlichen Gesellschaft vom 4.—6. Februar 1926 eine besonders gut ausgestattete **Festnummer** herausgegeben, in der über die Berufsorganisation der deutschen Landwirte in Posen seit der Zugehörigkeit zum polnischen Staate, über Posens Landwirtschaft, über die polnische Wirtschaftskrise, über die Bedeutung des deutschen Bauern für das Volkstum und über landwirtschaftliche Einzelfragen ausgezeichnete Beiträge gebracht werden.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die Regelung der dänischen Minderheitenfrage in Preußen

Der Erlaß der preußischen Regierung vom 13. Februar, durch den der dänischen Ninderheit in den Grenzkreisen der Provinz Schleswig-Holstein vermehrte kulturelle Rechte in der Pflege ihrer Sprache und Kultur gegeben werden sollen, hat die lebhaftesten Erörterungen hervorgerufen. In Anbetracht der innen- und außenpolitischen Bedeutung dieser Verordnung, ihrer Bedeutung namentlich auch für die deutschen Minderheiten im Ausland, werden wir auf den Inhalt dieser ersten staatlichen Regelung der Minderheitenfrage innerhalb des Deutschen Reiches, auf die an ihr geübte Kritik und ihre grundsätzliche Wichtigkeit noch ausführlich zurückkommen.

Aus dem Deutschen Reichstag

Von den Entschließungen, die der Reichstag in der vorigen Session über auslanddeutsche Fragen gefaßt hat, sind folgende besonders erwähnenswert. Eine Petition des Vereins für das Deutschtum im Ausland betreffend Schutz der deutschen Minderheiten Südtirols. Das Auswärtige Amt hat diese Angelegenheit mit dem Vorsitzenden des Vereins eingehend erörtert. — Ferner eine Entschließung des Reichstags, die Reichsregierung zu ersuchen, in bezug auf Amtssprache und Anstellung von Beamten im Internationalen Arbeitsamt für Deutschland die Gleichstellung zu erlangen. Die Regierung hat geantwortet, daß darüber Verhandlungen stattfanden, die noch nicht abgeschlossen sind. — Betreffend den Wiedereintritt Deutschlands in die überseeische Kolonisation hat die Reichsregierung geantwortet, daß die deutsche Regierung mit allen Mitteln bestrebt ist, Ausschließungen Deutscher aus überseeischen Kolonisationsgebieten zu beseitigen.

Am 23. Dezember hat der Abgeordnete v. Lindeiner-Wildau (deutschnational) folgende Interpellation im Reichstag eingebracht:

Die im Dezember abgehaltene Tagung des Völkerbundsrats hat bewiesen, daß dieser nicht geneigt ist, mit dem bisherigen System der Entrechtung der völkischen Minderheiten zu brechen. Die Aufrechterhaltung der Verfahrensordnung in Minderheitenfragen macht eine wirksame Einflußnahme auf das Schicksal der nach Millionen zählenden deutschen Minderheiten unmöglich. Die deutsche Reichsregierung und insbesondere der Herr Reichsaußenminister haben aber gerade die Möglichkeit der Fürsorge für die deutschen Minderheiten als einen der wichtigsten Gründe

Digitized by Google

für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund immer wieder bezeichnet.

Wir fragen die Reichsregierung, welche Folgerungen sie aus diesem Verhalten des Völkerbundes in der Minderheitenfrage zu ziehen gedenkt, und ob sie insbesondere entschlossen ist, den deutschen Beitritt zum Völkerbunde von einer grundsätzlichen Änderung der Minderheitenpolitik abhängig zu machen.

Im Reichstag kam es Ende Januar bei der Besprechung der Regierungserklärung zu einer Debatte über das Auslanddeutschtum. Der Abgeordnete v. Lindeiner-Wildau (D.N.V.) kam auf die Minderheitenfrage zu sprechen und erklärte: „Ich scheue mich nicht, in diesen außenpolitisch bedeutsamen Stunden von der Trübine dieses Hauses das Wort der Germania irredenta hier auszusprechen. Die deutsche Irredenta ist die größte, die die Geschichte Europas jemals gesehen hat, und ich erkläre, daß nach meiner heiligen Überzeugung dieses arme Europa niemals Frieden haben wird, solange nicht unserem deutschen Volke das Recht zuerkannt und praktisch zuerkannt wird, sich selbst sein Schicksal im eigenen nationalen Staat zu geben." Darauf ging der Abgeordnete Dr. Breitscheid (S. P. D.) ein und erklärte: „Ich möchte dieses Wort von der Irredenta für uns nicht akzeptieren, denn in diesem Wort liegt etwas, was an die Waffengewalt erinnert. Unsere Deutschen im Auslande brauchen dieses Wort nicht. Wir sind mit Ihnen und mit diesen Deutschen im Auslande darin einig, daß es eine Gemeinschaft der deutschen Kultur auch außerhalb und über unsere Grenzen hinweg gibt. An dieser Gemeinschaft der Kultur zu arbeiten, das halten wir allerdings für unsere Aufgabe. Ich glaube, daß, je mehr die politischen Streitfragen an den Grenzen bereinigt sind, es um so besser und leichter ist, gerade Kulturgedanken über diese nicht mehr abgesperrten Grenzen hinüberzutragen. Das ist unsere Irredenta, das ist unser Zusammenhang mit den Deutschen auf der anderen Seite der gezogenen Grenzen."

Der Abgeordnete D. Winckler hat im Preußischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: Nach einer Zeitungsnachricht („Rheinisch-Westfälische Zeitung" vom 24. Januar) besteht seit einiger Zeit in Dortmund eine italienische Schule, die von Schülern aus der Stadt und deren Umgebung besucht und angeblich im wesentlichen aus italienischen öffentlichen Mitteln unterhalten wird. Gleichzeitig geht durch die gesamte deutsche Presse die Nachricht, daß das Schulamt in Trient mit Erlaß vom 18. Januar die Einstellung des Unterrichts in der „zweiten" Sprache, nämlich der deutschen, angeordnet hat. Im Hinblick auf Vorstehendes beantragen wir: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen

1. die Genehmigung zur Errichtung neuer italienischer Schulen in Preußen solange zu versagen und

2. die bestehenden italienischen Schulen so lange zu schließen, bis der deutschen Bevölkerung in Südtirol wieder die Möglichkeit des Unterrichts in ihrer Muttersprache gegeben ist.

Dr. Freiherr v. Freytag-Loringhoven (deutschnational) hat folgende Interpellation im Reichstag eingebracht:

Nach Zeitungsmeldungen, die vom WTB. bestätigt werden, sind Mitte Dezember in Georgien zwei deutsche Konsularagenten unter gleichzeitiger Beschlagnahme ihrer amtlichen Akten von den Sowjetbehörden verhaftet worden. Die Akten sollen auf Verwendung der Deutschen Botschaft in Moskau freigegeben sein, während die Konsularagenten sich immer noch in Haft befinden sollen. Desgleichen wird gemeldet, daß fünf deutsche Ingenieure vor mehreren Monaten in Sowjetrußland verhaftet und nach Sibirien deportiert worden sind, wo sie sich auch heute noch befinden.

Ist die Reichsregierung bereit, Auskunft über die tatsächlichen Unterlagen dieser Pressemeldungen zu geben? Ist sie, falls die Meldungen zutreffen, bereit, mitzuteilen, weshalb diese Tatsachen der deutschen Öffentlichkeit vorenthalten worden sind? Ist sie bereit, für die verhafteten Konsularagenten und die deportierten Reichsangehörigen mit aller Entschiedenheit einzutreten und ist sie entschlossen, den Sowjetbehörden gegenüber dem deutschen Standpunkt nach allen Richtungen hin Geltung zu verschaffen?

VERSCHIEDENES

Ein Preisausschreiben der Zeitschrift „Ostland"

Die Zeitschrift „Ostland, vom geistigen Leben der Auslanddeutschen" in Hermannstadt beabsichtigt einige Postkartenreihen und Wandspruchblätter herauszugeben, die in Bild und Spruch das Echte und Poesievolle der deutschen Volksseele zum Ausdruck bringen. Zur Erlangung geeigneter Sprüche wird ein Wettbewerb mit folgenden Preisen ausgeschrieben: Ein Preis zu 200 M., fünf Preise zu je 20 M., 25 Preise je ein Jahresbezug der Zeitschrift „Ostland". Aus den für den Wettbewerb gültigen Bedingungen sei folgendes hervorgehoben: Jeder Teilnehmer kann höchstens 5 Sprüche einsenden, denen er seinen Namen und seine genaue Adresse beizufügen hat. Die Sprüche können in gebundener Rede oder in Prosa sein, es muß aber angegeben werden, ob sie selbst verfaßt wurden, der Volksdichtung entstammen oder der Dichtung eines bestimmten Autors entnommen sind; sie sollen jedoch 4 Zeilen nicht überschreiten. Die Sprüche können auch alten Inschriften entnommen sein und sowohl in hochdeutscher Sprache wie auch in einer deutschen Mundart abgefaßt werden. Die Einsendungen für den Wettbewerb müssen bis zum 15. April 1926 an den „Ostland"-Verlag, Hermannstadt-Sibiu, Rumänien, erfolgt sein; der Einsendung ist eine Teilnehmergebühr von 1 RM. oder Gegenwert in einer anderen Valuta beizufügen. Die Entscheidung über den Wettbewerb erfolgt am 20. April.

Rettungstaten deutscher Schiffe. Eine Reihe deutscher Schiffe hat in den letzten Wochen und Monaten in Not geratene Schiffe aus Sturm- oder Eisnot befreit. So empfing der Dampfer „Westphalia" der Hamburg-Amerika-Linie auf seiner Reise nach Neu York von dem holländischen Dampfer „Alkaid" S.O.S.-Signale und konnte mit Hilfe des Funkpeilers die Position des in Seenot befindlichen Schiffes feststellen. Es gelang, die gesamte, aus 27 Mann bestehende Besatzung durch Rettungsboot an Bord zu nehmen; das verlassene Schiff wurde in Brand gesetzt, um eine Gefährdung anderer Schiffe durch das treibende Wrack zu verhindern. Dem Kapitän und der Mannschaft der „Westphalia" wurden in Amerika und Europa mannigfache Ehrungen zuteil. — Der Dampfer „Bremen" des Norddeutschen Lloyd konnte auf der Höhe von Halifax dem in Seenot geratenen englischen Kohlendampfer „Laristan" zu Hilfe kommen und wenigstens einen Teil seiner Besatzung retten und in Queenstown landen. — Schließlich sei auch auf die großartige Hilfsaktion hingewiesen, die das Linienschiff unserer Reichsmarine, „Hessen", im Finni chen Meerbusen ausführen konnte, wo zahlreiche im Eise eingeschlossene Dampfer mit Lebensmitteln und Brennstoffen versorgt oder aus der Umklammerung des Eises befreit wurden. Würdig reiht sich diese Tat unserer Kriegsmarine den Leistungen der Offiziere und Mannschaften unserer Handelsschiffe an.

Berichtigung. Die in A. D. Nr. 3, Seite 104 veröffentlichte Mitteilung über Absolventen rumänischer Mittelschulen entspricht nach unseren näheren Informationen nicht den Tatsachen.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Vorsicht bei Auslandsgeschäften

Die „Litauische Rundschau" berichtet von einem ihr bekannt gewordenen Fall: Ein kleiner Eisenhändler in einem noch nicht 4000 Einwohner zählenden Provinzstädtchen Litauens versucht, mit seinen Gläubigern sich zu „einigen". Er hat etwa 19000 Dollar Schulden, darunter den größten Posten von etwa 6000 Dollar an reichsdeutsche Firmen. Diesen Passiven gegenüber steht ein Warenlager im Buchwert von etwa 16000 Dollar, das natürlich bei der jetzigen Konjunktur und, da es wohl zum größten Teil aus nicht gangbaren Sorten besteht, gar nicht realisierbar ist. Dieses Eisenlager stammt aber fast ausschließlich aus Lieferungen reichsdeutscher Firmen an den betreffenden kleinen Eisenhändler. Die „Litauische Rundschau" weist auf den bedenklichen Unterschied hin, daß deutsche Bauern und Handwerker in Litauen als wirklich kreditwürdige Wirtschaftsglieder des Landes keinerlei Kredite bekämen, während dagegen deutsche Firmen sich zu derartig fragwürdigen Krediten entschließen könnten. Der Fall zeigt aber auch, wie vorsichtig deutsche Firmen in der Belieferung ihnen unbekannter Geschäftsleute im Ausland sein sollten. Auch bei dieser Gelegenheit darf betont werden, daß das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart jederzeit in der Lage ist, durch seine Vertrauensleute sichere und zuverlässige Auskünfte zu beschaffen.

Aus Rußland

Einem Briefe aus Rußland entnehmen wir das Folgende:

Ausländische Textilwaren sind schon stark im Handel vertreten. Sie stammen aus Schweden und Italien. Es wäre natürlich höchst wünschenswert, daß die in Rußland fehlenden Waren aus Deutschland bezogen würden. Dazu müßte aber Deutschland die nötigen Schritte unternehmen, um seine Waren hier einzuführen, was nur durch den „Staatlichen Außenhandel" geschehen kann. Im laufenden Jahre sollen 20000 Motorpflüge aus dem Auslande bezogen werden. Bevorzugt werden bisher die amerikanischen Firmen „Fordson" und „International". Bei einer guten Ernte des nächsten Jahres kann man auf reichen Absatz von Selbstbindern und Dreschmaschinen (besonders „Lanz") rechnen. Stahlwaren und Separatoren finden großen Absatz. Deutsche Waren sind bisher auf unserem Markte sehr schwach vertreten. Die tschechoslowakische Regierung ist da energischer vorgegangen. Im Jahre 1921 setzte sie mit einer starken Hilfsaktion für die Tschechen in Rußland ein. Später wurden denselben Waren jeglicher Art auf drejjährigen Kredit verabfolgt und massenweise hereingestellt. Gegenwärtig trifft man diese Waren überall im Handel. Sie haben den Markt erobert. In neuerer Zeit verfährt die amerikanisch-jüdische Gesellschaft „Djoit" ebenso mit amerikanischen Waren. An Juden werden Kredite auf 10 Jahre bis zu 600 Rubel gewährt. Dies geschieht alles, um den Markt zu erobern. Nun wissen wir Deutsche ja sehr gut, daß Deutschland nach all dem Schweren, das es durchlebt hat, nicht in der Lage ist, langfristige Kredite zu gewähren. Aber dessen bedarf es auch nicht so sehr. Der deutsche Bauer in Rußland ist schon wieder einigermaßen kaufkräftig. Schwer ist nur noch die Lage der Lehrer und Beamten, die von einem bestimmten Gehalt leben müssen. Wenn Waren hereingestellt werden, an Absatz wird es nicht fehlen.

Anstellungsaussichten in der Türkei

Von einem unserer Mitarbeiter in der Türkei — einem deutschen Handwerker — sind uns vor kurzem die nachstehenden Mitteilungen zugegangen. Sie sind in jeder Hinsicht sachlich gehalten und dürften auch insbesondere deswegen, weil die türkische Republik mit zu den Auslandgebieten zählt, für die in den Kreisen unserer Auswanderungswilligen besonderes Interesse vorhanden ist, einer eingehenden Beachtung wert sein.

„In Staatsbetrieben, z. B. bei der Militäreisenbahn, sowie bei Grubenunternehmungen eine Anstellung zu erhalten, ist sehr schwer, wenn nicht überhaupt unmöglich. Der Maschinenbau, die Optik und Feinmechanik bieten auch für Elektrotechniker kaum Erwerbsmöglichkeiten. Es werden wohl ab und zu einige Posten frei, für die dann aber gleich mehrere ortsansässige Bewerber vorhanden sind. Die Bezahlung beträgt durchschnittlich 80—100 türk. Pfund ohne Kost und Zimmer. Bauschlosser und Schmiede können an den Neubauten Arbeit finden, doch ist die Nachfrage nach solchen Kräften sehr schwach. Die Durchschnittslöhne schwanken zwischen 4—5 türk. Pfund für den Tag. Am besten liegen die Arbeits- und Lohnverhältnisse für Maurer und Zimmerleute; diese verdienen durchschnittlich 6 türk. Pfund Tageslohn.

Angora weist wieder eine ziemlich rege Bautätigkeit auf, an der auch bekannte deutsche Unternehmen stark beteiligt sind. Als nicht befriedigend muß die Arbeitsmarktlage in Konstantinopel bezeichnet werden. Zwei türk. Pfund sind dort schon ein ganz guter Verdienst.

Die Lebensverhältnisse in der Türkei sind ungefähr folgende: In Angora wie auch in den anderen Städten bezahlt man in einem Hotel (d. h. was man hier Hotel nennt) fünfzig Piaster täglich, muß aber dann mit 3—4 anderen Personen zusammen wohnen. Für ein Privatzimmer, wenn man ein solches findet, sind 15—20 türk. Pfund monatlich im voraus zu bezahlen — aber ohne Möbel und ohne Bett. Die Kosten der Verpflegung betragen, wenn man einigermaßen als Europäer leben will, etwa 1—1½ türk. Pfund täglich.

Es kommen viele nach Konstantinopel, denen gerade das Geld bis dort reicht; sie müssen dann ein sehr entbehrungsreiches Leben führen. Es ist vielfach eine reine Glückssache, Arbeit zu finden, zumal wenn keine genügenden Gelder vorhanden sind, um, falls nötig, weiter zu reisen. Nur sehr wenige Firmen kommen für die Reisekosten auf, da viele von ihnen mit den Arbeitnehmern, die sie von auswärts verpflichtet hatten, sehr traurige Erfahrungen gemacht haben." —

Im Anschluß an diesen letzten Hinweis soll nochmals betont werden, daß Reisen in die Türkei und ins Ausland überhaupt auf gut Glück nur dann unternommen werden sollten, wenn den betreffenden Auswanderungswilligen genügend Geldmittel zur Verfügung stehen, um nicht nur die Reisekosten, sondern auch die Lebensunterhaltskosten, gegebenenfalls auf längere Zeit, aus eigener Tasche bestreiten zu können. Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart ist jederzeit gern bereit und in der Lage, über die Preisverhältnisse in den verschiedenen Ländern eingehende und sachgemäße Auskunft zu erteilen.

Zur Besiedelungspolitik in Rio Grande do Sul

Zu unserem Bericht über die Wirtschaftslage in Rio Grande do Sul im A. D. Nr. 4, Seite 134 wird uns geschrieben:

Nach dem Bericht des „Deutschen Volksblattes" in Porto Alegre will die Regierung ihre am Uruguay gelegenen Ländereien aus Spekulationsgründen nicht kolonisieren. Die früher vom Landamt gegebene Lesart hieß, wegen des zu befürchtenden schlechten Einflusses auf das Klima sollte das dort gelegene Urwaldgebiet unangetastet bleiben. In Wirklichkeit ist wohl weder das eine noch das andere der eigentliche Grund. Vielmehr scheinen es mir folgende Erwägungen zu sein. Einmal politische: Eine bessere

Digitized by Google

Grenze als einen Urwaldstreifen gegen Argentinien und Paraguay gibt es nicht. Und dann die andere Überlegung wirtschaftlicher Art: Das gesamte Wirtschaftsgebiet von Rio Grande do Sul bildet jetzt einen Trichter, der den ganzen Inhalt zwangsläufig nach Porto Alegre oder Rio Grande leitet. Reicht nun die Siedelungszone in ihrer ganzen Breite an den Uruguay, so bietet dieser Wasserweg, wenn einstweilen auch nur im Winter, die Möglichkeit, nach Argentinien zu exportieren. Anderseits würde durch die neubesiedelte Zone auch die Verbindung mit Santa Catharina besser, was gleichfalls den Produkten einen anderen Ausfuhrweg ermöglichen würde. Aus diesen Überlegungen heraus erklärt es sich auch, daß es den deutschen Siedelungsgesellschaften sehr erschwert wird, Wege durch die Regierungsländereien zu ihren am Uruguay gelegenen Kolonien zu bauen. F. S.

WANDERUNGSWESEN

Die deutsche überseeische Auswanderung im Jahre 1925

Im Jahre 1925 haben 62643 Deutsche das Reich verlassen, gegen 58328 im Jahre 1924 und 115416 im Jahre 1923. Die Auswanderung der Jahre 1923 und 1924 hat sich gegenüber der Vorkriegsauswanderung, die seit der Jahrhundertwende 18—30000 betrug, verdoppelt. Von den Auswanderern des Jahres 1925 gingen über deutsche Häfen 58225, über fremde Häfen 4418. Hinsichtlich der Herkunftsgebiete steht Hamburg mit 7563 an der Spitze, es folgen Bayern mit 8605, Stadt Berlin mit 6279, Hannover mit 5997, Württemberg mit 5436, Baden mit 5344. Prozentual steht Bremen mit 435 Auswanderern auf 100000 Einwohner an der Spitze, es folgen Hamburg mit 298, Baden mit 201, Württemberg mit 190, Schleswig-Holstein mit 182, Posen-Westpreußen mit 175, Oldenburg und Hannover mit je 163 auf 100000 Einwohner.

Dieser Auswanderung steht eine Einwanderung über Bremen und Hamburg im Jahre 1925 von rund 78000 (gegen 61000 im Jahre 1924) gegenüber. Unter diesen Einwanderern befinden sich 32956 deutsche Reichsangehörige.

Zur nordamerikanischen Einwanderungsfrage

Wie der Präsident der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft versichert, hat sich die bisherige Einwanderungsbeschränkung im allgemeinen bewährt, wenn sie auch noch gewisse Härten mit sich bringt, die beseitigt werden sollen.

Eine Statistik im Jahresbericht des Arbeitssekretärs beweist, daß die Zahl der einwandernden Arbeitskräfte unter dem neuen Einwanderungsgesetz beträchtlich abgenommen hat. Die Hauptmasse der einwandernden Arbeiter wurde bis zum Jahre 1922 von den Ländern des südlichen und östlichen Europa gestellt. Im Jahre 1907 kamen 74,4 v. H. aller Einwanderer aus jenen Ländern, im Jahre des Kriegausbruchs gar 75,6 v. H. Im Jahre 1922 sank dieses Zahl auf 45,8 v. H. 1923 machten die Einwanderer aus Süd- und Osteuropa nur noch 31,1, 1924 nur 27,3 und 1925 nur noch 10,8 v. H. aus.

Gleichzeitig begann der Prozentsatz der Einwanderer aus dem westlichen und nördlichen Europa wesentlich zu wachsen. Während 1917 nur 21,9 v. H. aller Einwanderer dorther kamen, stammten 1924/25 75,7% der Neuankömmlinge aus Nord- und Westeuropa. Gleichzeitig erscheint beachtenswert, daß die Rückwanderung nach dem südlichen und östlichen Europa neuerdings stärker ist als die Neueinwanderung, so daß mit einer nicht unerheblichen Abnahme dieser Einwandererbevölkerung gerechnet werden muß.

Der brasilianische Bundespräsident über die Einwanderung und Naturalisierung von Ausländern

Die Botschaft des brasilianischen Bundespräsidenten befaßt sich auch mit der Naturalisierung von Ausländern und der Einwanderung. Über die Naturalisierung wird gesagt, daß die in Kraft befindlichen gesetzlichen Bestimmungen die Erwerbung der brasilianischen Staatsangehörigkeit zu leicht machen. Infolgedessen sei es vielen unerwünschten Elementen möglich gewesen, die Staatsangehörigkeit zu erlangen. Auch sei es falsch, daß die Naturalisierung kostenlos erfolge. Die jetzigen Finanzverhältnisse gestatteten es nicht, daß der Staat auf den Ertrag einer Steuer auf die Naturalisierung verzichte.

Über die Einwanderung heißt es in der Botschaft, daß diese im Jahre 1924 bedeutend zugenommen habe. Es wanderten 98125 Personen ein, gegen 86679 im Jahre 1923. In Rio de Janeiro trafen 40711, in Santos 51360 Einwanderer ein. Der Rest verteilte sich auf die Häfen von Belem, Recife, Bahia, Parana, Florianopolis und Rio Grande. Die größte Zahl von Einwanderern stellte Portugal mit 23267, dann folgten Deutschland mit 22168, Italien mit 13844, Spanien mit 11238 und Rumänien mit 6340 Einwanderern.

In der Einwandererherberge auf der Blumeninsel wurden 10613 Einwanderer aufgenommen und die Einwanderungsbehörde beförderte 11355 Personen nach den Kolonien und in private Betriebe im Inneren. Der Bevölkerungsdienst hat 28813 Arbeitslosen auf dem Lande Arbeit verschafft.

Eine Einwandererschule für Argentinien

Der Besuch eines deutschen Staatsbeamten in Buenos Aires gibt dem „Argentinischen Wochenblatt" Anlaß, aufs neue die Gründung einer Einwandererschule bzw. eines Lehrkämpes in Argentinien anzuregen. Der Gedanke ist nicht neu. Ein edeldenkender Deutscher, Friedrich Wilhelm Wehncke, hat bereits vor Jahren ein entsprechendes Grundstück, das sich als Lehrkamp gut geeignet hätte, zur Verfügung gestellt. Lauterster Patriotismus, tiefes Mitgefühl mit den einwandernden Landsleuten, von denen so viele als Kriegsopfer zu betrachten waren, beseelten ihn bei seinem Entschluß. Leider blieb er allein mit diesem Plan, und das nötige Kapital kam nicht zusammen. Das prachtvolle Grundstück wurde nach wenigen Jahren verkauft und mit dem Ertrag ein Altersheim gegründet, das nun den Namen des Stifters trägt, aber geradezu „einen Hohn auf dessen ursprüngliche Absicht darstellt", denn Wehncke wollte nicht arbeitsunfähigen Landsleuten ein Asyl bereiten, sondern arbeitsfreudigen Ankömmlingen den Weg zu einer neuen Existenz ebnen helfen. In dem Artikel heißt es weiter: „Während die romanischen Nationalitäten in Sprache und Lebensweise sich rasch in Argentinien zurechtfinden, hat es der Deutsche, wenn er nicht gelernter Handwerker oder Bauersmann ist, ungleich schwerer, Fuß zu fassen. Eine landwirtschaftliche Lehranstalt, die ihm Gelegenheit gäbe, sich mit der üblichen Lebens- und Arbeitsweise vertraut zu machen, die ihn, wenn er sich bewährt hätte, mit einem Arbeitszeugnis ausstatten würde, mit dem er so ungefähr durchs ganze Land reisen könnte, müßte so segensreich wirken, so viel Ungemach und Leid abwenden können, daß bald die Wohltat einer solchen Anstalt hüben und drüben anerkannt werden würde."

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

Rheinische Schicksalsfragen. Eine Schriftenfolge. Hrsg. in Verb. mit dem West-Ausschuß für Rhein, Saar, Ruhr und Pfalz von (Paul) Rühlmann. Schrift 1—9. Berlin: Hobbing 1925. 8°.

1/2. Solemacher, Frhr. v.: Die abgetretenen und besetzten Gebiete im deutschen Westen. 133 S. M. 4.40.

3. Linnebach, Karl: Deutsche und französische Okkupationsmethoden 1871—1873. 1920—?. 99 S.

4. Fittbogen, Gottfried: Die französischen Schulen im Saargebiet. 122 S.

5/6. Allen, Henry T.: Französische Rheinpolitik in amerikanischer Beleuchtung. Ausgewählte Stücke aus dem Tagebuch der Oberkommandierenden der amerikanischen Besatzungstruppen. (My Rhineland Journal, deutsch, Ausz.). Bearb. von Rudolf Pechel. 164 S. M. 4.40.

7/9. Linnebach, Karl: Die Sicherheitsfrage. Dokumentarisches Material. Mit Einl. u. Schlußw. von Graf Max Montgelas. 265 S.

Mit Recht betont der Herausgeber dieser Schriftenreihe das in weiten Teilen des Reiches und des befreundeten Auslandes noch immer mangelnde Verständnis für die Fragen des besetzten Gebietes und das Elend der Fremdherrschaft. Die „Rheinischen Schicksalsfragen" haben es sich daher zur Aufgabe gemacht, alle mit der Neugestaltung der deutschen Westgrenze zusammenhängenden Fragen auf wissenschaftlicher Grundlage ohne parteipolitische Einstellung zu behandeln. Schrift 1/2 bringt das rein Tatsächliche der Folgen des Waffenstillstands- und des Versailler Friedensvertrages, des Saarstatutes und Rheinlandabkommens, und ein umfassendes Zahlenmaterial in übersichtlichen Tabellen. In der 3. Schrift hat der Verfasser des Buches „Deutschland als Besieger im besetzten Frankreich 1871—1873" einen historisch äußerst lehrreichen Vergleich gezogen, der durch statistisches Material und graphische Darstellungen erläutert wird. — Schrift 4 befaßt sich mit einer Frage, die in der deutschen Öffentlichkeit viel zu wenig beachtet wird und zeigt, mit welch raffinierten Mitteln die französische Grubenverwaltung aus deutschen Kindern französische Bürger heranziehen und die Abstimmung des Jahres 1935 vorbereiten will. — Schrift 5/6 ist ein Auszug aus dem Rheinlandtagebuch des Generals Allen, das in Jg. 7, Nr. 24 ds. Zts., S. 755 besprochen wurde. — Schrift 7/9 bringt die wichtigsten Schriftstücke aus dem französischen Gelbbuch und dem bisher noch nicht in deutscher Übersetzung erschienenen englischen Blaubuch über die im Jahre 1923 zwischen beiden Regierungen geführten Verhandlungen in einer verdienstvollen Auswahl mit 5 Kartenskizzen und einer interessanten historischen Einführung.

Dr. O. K.

Nordelbingen. Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. Bd. 4. Hrsg. von Walter H. Dammann und Harry Schmidt. Flensburg: Verlag des Kunstgewerbemuseums der Stadt Flensburg 1925. Mit 228 Abb. 698 S. 8°.

Der neue Band des großangelegten Werkes, das in fortlaufender Arbeit den ganzen Natur- und Kulturkreis nordelbischen Landes für die Heimatforschung erschließen will, berührt mit seinen 700 Seiten Text und 200 Abbildungen in der Tat ein weites Stoffgebiet in gründlichen, zum Teil mustergültigen Abhandlungen. Geschichtliche Episoden, Dokumente der Dichtung, Untersuchungen zur sprachlichen Forschung, sämtlich von Fachmännern behandelt, kommen neben anthropogeographischen und rein geographischen Problemen zur Ausführung; die Landschaftsgeographie ist in zwei Aufsätzen über die schleswig-holsteinischen Moore und über die schleswigschen Eichenkratts aufs beste vertreten; sehr gelungene Abbildungen zu einem Aufsatz über Hamburger Fayence des 17. Jahrhunderts leiten in die künstlerischen und kunstgeschichtlichen Gebiete hinüber. Man muß dem Werk, das in schöner Ausstattung vorliegt und das es mit seinen Zielen ernst meint, Verbreitung auch über den heimatlichen Kreis von Interessenten hinaus aufs herzlichste wünschen.

O. Jessen.

Keyser, Erich, Die Stadt Danzig. Mit einer Karte, einem Stadtplan, einer Stadtansicht und sieben Grundrißzeichn. Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1925. 164 S. 8°. (Historische Stadtbilder. 6.)

Es ist erfreulich, daß auf die fünf, bisher in dieser Sammlung behandelten binnendeutschen Städte (Konstanz, Ulm, Regensburg, Braunschweig, Nürnberg) nunmehr eine grenzdeutsche Stadt folgt. In Keyser besitzt Danzig einen feinsinnigen Kenner. Er behandelt zuerst Danzigs Lage nach Landschaft, Wirtschaft, Bevölkerung und als Stadtstaat. Dann wird die Siedelung in historischer Entwicklung geschildert. Den Schluß bildet eine Studie über Danzig als Kunstwerk. Die Betrachtungsweise ist gleichzeitig geographisch und historisch, ohne je auseinanderzufallen. Sie beruht meist auf eingehendem Studium zum Teil noch nicht veröffentlichter archivalischer Quellen. Trotz dieses hohen wissenschaftlichen Wertes wird der Stoff in einem künstlerisch abgerundeten, plastischen Stil geboten, der dem Inhalt entspricht: Danzig, das künstlerisch planvoll gewordene Stadtbild im Raum der Ostmark.

Werner Essen.

Sudetendeutschtum

Leppa, Karl Franz, Der Königsbrief. Teil 1. Augsburg: J. Stauda 1925. 154 S. 8°.

„Königsbrief" heißt das vierteilige Werk, dessen erster Teil hier vorliegt, und das die Geschichte der Deutschen in Böhmen und Mähren von der Urzeit bis auf die Gegenwart erzählen will, weil diese Geschichte selbst in ihrem ganzen Verlauf gewissermaßen eine verbriefte Rechtsurkunde für die Deutschen auf Böhmen darstellt. Sie wird volkstümlich erzählt, wie es eben nur K. F. Leppa kann: urkräftig, packend, mit der Bildkraft des Bauern und Handwerkers, wie Luther schrieb, „der dem Volk aufs Maul sah". In dem ersten Bändchen wird der Abschnitt von den Anfängen bis zum Ausgang des römischen Altertums behandelt. Der Verfasser bringt nicht nur die geschichtlichen Begebenheiten dem gemeinen Verstand nahe, sondern sogar die Ergebnisse der Archäologie und Ethymologie verwandeln sich unter seinem Zauberstab in leicht faßliche Vorstellungen und Bilder. So wird mit dem Schicksal der böhmischen Altvordern zugleich deren Art und Sitte, Recht und Verfassung, Alltag und Feiertag wieder lebendig.

E. Werner.

Sudetendeutsche Größen. (Hrsg.: Fritz Dörre u. Müller-Rüdersdorf.) Bd. 1—4: Riedrich, O., Franz Metzner. — Wenzelides, O., Hans Kudlich. — Hajek, H., Adalbert Stifter. — Tetzel, W., Joseph Führich. Warnsdorf, Wien, Leipzig: Strache 1925. 8°.

Diese neue Bücherreihe, die sich in Form und Ausstattung an das Reclam-Vorbild anlehnt, ist von den Herausgebern F. Dörre und Müller-Rüdersdorf als eine sudetendeutsche Biographie für das Volk gedacht. Die Büchlein „sollen der Sudetendeutschen und der weiteren deutschen Welt in Erinnerung rufen, wie stark und fest das deutsche Sudetenland durch seine größten Söhne mit der allgemeinen deutschen Kultur verbunden ist". In den ersten vier Bändchen sind drei Deutschböhmen und ein Schlesier behandelt: der Bildhauer Franz Metzner (1870—1919), dessen Leben und einzigartiges Wirken O. Riedrich schildert und wertet, der schlesische Bauernbefreier Hans Kudlich (1823—1917) von Dr. O. Wenzelides, der Böhmerwalddichter Adalbert Stifter (1805—1868) von H. Hajek und der Maler und Schöpfer hauptsächlich religiöser Bilder Joseph Führich (1800—1876) von W. Tetzel. Alles in allem ein verheißungsvoller Anfang in Auswahl und Ausführung! Mögen die Büchlein überall Anklang und Absatz finden, damit die Fortsetzung der Reihe und der Ausbau dieser bedeutsamen Biographie nicht gefährdet wird.

Dr. H. R.

Senn, Hans, Das Handbuch der Gemeinden, enthaltend alle Gesetze u. Verordnungen über die Verwaltungsaufgaben. (2. Aufl.) Bd. 1: Böhmen; 2: Mähren u. Schlesien; 3: Slowakei und Karpathorußland. Reichenberg: Gebr. Stiepel 1924. 1925. 8°. (Stiepels Gesetz-Sammlung d. Tschechoslow. Staates. Folge 8.)

Dem 1919 erschienenen Bändchen der 1. Auflage ist jetzt die 2., wesentlich erweiterte, in drei dicken, aber recht handlichen Einzelbänden gefolgt. Von diesen enthält Band I die Gesetze für Böhmen, Bd. II die für Mähren und Schlesien und der letzte Band die für die Slowakei und Karpathorußland, nach den verschiedenen Zweigen der Verwaltung in übersichtlicher Weise aneinandergereiht und durch ein chronologisches und ein alphabeti-

Digitized by Google

sches Sachregister leicht zugänglich gemacht. Die Bände zeichnen sich außerdem durch klaren Druck und widerstandsfähiges Material aus. Sie bilden ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle Verwaltungsbehörden der Tschechoslowakei, wo die deutsche Sprache im Brauch oder zugelassen ist und werden auch allen denen, die mit den Behörden zu tun haben, nützliche Dienste leisten. Roser.

Die Bevölkerung Schlesiens u. des Hultschiner Gebietes . . . auf Grund der Volkszählung v. 15. Febr. 1921 mit bes. Berücks. der vorhergegang. Volkszählungen. Mit e. Anh. Hrsg. im Auftr. d. Landesverwaltungskomm. f. Schlesien vom Statist. Landesamte f. Schlesien. Troppau: Statist. Landesamt f. Schlesien 1924. LII, 520 S. 4°.

In diesem umfangreichen Band sind die Ergebnisse der ersten im tschechoslowakischen Staat 1921 vorgenommenen Volkszählung für das Verwaltungsgebiet Schlesien (früher Österreichisch-Schlesien) einschließlich des Hultschiner Gebiets auf der Grundlage der Einzelgemeinde dargestellt und von den mannigfaltigsten Gesichtspunkten aus in technisch mustergültiger Weise verarbeitet. Die Grundlage ist allerdings unsicher, da bekanntlich die Volkszählung unter ungeheurem tschechischem Druck vor sich ging. Die genauen Erläuterungen samt Karte und graphischen Skizzen machen das Werk, das übrigens durchweg zweisprachig ist, auch für den Nichtstatistiker verständlich; es ist nicht nur für den Fachmann wertvoll, sondern auch für Verwaltung, Volkswirtschaft und Politik, insbesondere auch wegen der Vergleiche mit früheren Volkszählungen. Ein ebenso gründlich bearbeiteter Anhang bringt die wichtigsten Bevölkerungsangaben für die gesamte Tschechoslowakei sowie statistische Angaben über die andern europäischen Staaten und macht das Werk zu einem nützlichen Handbuch auch außerhalb des provinziellen Rahmens. Roser.

Heimatkunde des Bezirkes Leitmeritz. Hrsg. von d. Heimatkunde-Ausschuß d. Bezirkslehrervereine Leitmeritz-Lobositz-Auscha. I: Ankert, H., Unsere Naturdenkmäler. II: Ankert, H., Kurze Geschichte der Stadt Leitmeritz. III: Proschwitzer, E., Die Landschaft. Leitmeritz: Selbstverlag; F. Martin i. Komm. 1922—24. 8°.

Von der Regsamkeit der Deutschböhmen, besonders der böhmischen Lehrerschaft, auf dem Gebiet der Heimatkunde gibt auch dieses mit vielen Abbildungen ausgestattete Werk einen erfreulichen Beweis. Aus dem ersten Teil „Unsere Naturdenkmäler" von Stadtarchivar H. Ankert erfahren wir u. a., daß die Umgegend von Leitmeritz den ältesten Naturschutzpark in Europa (den „Gottesgarten" bei Zößnitz) besitzt. Der zweite Teil, „Kurze Geschichte der Stadt Leitmeritz" von demselben Verfasser, bietet als Anhang elf Urkunden, darunter einen Briefwechsel zwischen dem Leitmeritzer Stadtrat und Philipp Melanchthon. Der dritte, ausführlichste Teil „Die Landschaft" von Professor E. Proschwitzer, enthält alles, was zur Erdgeschichte und Erdbeschreibung des behandelten Gebietes gehört, wobei der Verfasser seine wissenschaftlichen Ausführungen durch liebevolle Einzelschilderungen zu beleben versteht. Dr. E. Rayhrer.

Uhls Heimatbücher des Erzgebirges und Egertales. Hrsg. v. Rudolf Wenisch. Bdch. 1—3, 5, 9, 12. Kaaden: Uhl 1924. 8°. Vgl. A.-D. Nr. 13, S. 385 (Bibliographie: Nr. 103).

Die Hefte stellen einen auch für andere Gebiete beachtenswerten Versuch dar, durch kleine populär gefaßte Heftchen (Nr. 1 [Mosch, Geologie des Erzgebirges] bringt viel zuviel gelehrten Stoff) heimatkundliches Interesse in recht weite Kreise zu tragen. Musterhaft durch den interessanten kulturgeschichtlichen Inhalt und die Wärme der Darstellung ist Nr. 9 (Stütz, Über die Musiker und Instrumentenbauer des Erzgebirges). Bs.

Göth, Ignaz, Heimatschule. Ein Arbeitsbehelf. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Fr. Kraus 1921. 63 S. 8°. (Schriften zur Heimatbildung und Volkserziehung. Nr. 4.)

Ein Ratgeber für Auswertung der Heimat und all ihrer Güter für Schule und Erziehung, nicht ganz frei von Überschwenglichkeiten, aber warm im Ton, handlich und mit nützlichen Winken für die Schulpraxis, besonders in dem Abschnitt „Wege". Ro.

Auslanddeutschtum

Deutsche in aller Welt. Abenteuer und Leistungen Deutscher im Ausland. Eine Bücherreihe, hrsg. von W. v. Hauff und Fr. L. Müller. [Bd. 1—6.]. Leipzig: Koehler & Amelang (1925). 8°.

Ein fruchtbarer Gedanke ist in der Bücherreihe „Deutsche in aller Welt" zur Tat geworden. Die handlichen Ganzleinenbändchen geben jedes für sich ein Stück Deutschtum aus der Welt jenseits der Grenzpfähle des Deutschen Reiches. — „Abenteuer und Leistungen" sind zwei gar verschiedenartige Dinge, die miteinander wenig gemein zu haben brauchen. In den einzelnen Bändchen ist der Ton sehr verschieden auf das eine oder andere gelegt. Walter v. Hauff gibt im Eröffnungsbändchen „Im Kampf mit Indianer und Gaucho" in frisch anschaulicher Weise eine prächtige Mischung deutscher Leistungen in Argentinien und des Abenteuerlichen, nebenbei Geschichte und Kulturgeschichte. Endlich einmal ein wahres Indianerbuch. Fr. Heinz Reimesch greift in „Deutsche Männer in Siebenbürgen" in die an gewaltigen Leistungen und Abenteuern reiche Geschichte der Deutschen Siebenbürgens und hat ein warmblütiges Werk für alt und jung geschaffen. Ein Seitenstück zu ihnen bilden in ruhmreicher Betätigung des Auslanddeutschtums die Balten. Der baltische Historiker Dr. Ernst Seraphim hat in seinem Büchlein „Aus Altlivlands Vorzeit, deutsche Ritter und Kaufleute als Kulturbringer im Baltenland", keine Geschichte des baltischen Deutschtums geben wollen, sondern wie er selber sagt, ein Bild deutscher Kulturbehauptung auf dem Boden des alten Livland — im Abwehrkampf gegen das Slawentum. Ein zweiter Band soll demnächst dieselbe Aufgabe für das 19. und 20. Jahrhundert erfüllen. Das Buch wird das Baltentum in seiner Eigenart vielleicht weiteren Kreisen des deutschen Volkes erschließen als die vollständige Wiedergabe seiner ebenso komplizierten wie kriegerischen Geschichte.

Wenn in den drei genannten Bänden die Leistungen des Deutschtums im Vordergrund standen, sind die folgenden drei mehr den Abenteuern gewidmet. Max Flecks gemütliche Reiseplaudereien aus der Südsee: „Mit dem Seeadler in der Südsee", führen uns in die Zeit vor 25 Jahren zurück. Das Büchlein gibt in Wort und Bild lebendigen Einblick in das Leben der Eingeborenen. Dagegen sind in „Kreuz und quer durch Asien" die Lichtbilderaufnahmen des deutschen Kriegsgefangenen Paul Fuchs, die den munteren Erzähler als russischen Offizier, Perser, Kurden, englischen Zwangsarbeiter, Türken usw. zeigen, ein Fehlgriff. Desto farbiger sind die unzähligen Abenteuer auf seiner Flucht aus Sibirien in die Heimat. Des bayrischen Forstmanns Georg Escherich Jagderlebnisse „In Wald und Steppe" führen uns nach Bosnien und in die afrikanische Steppe, ohne daß das Abenteuerliche besonders unterstrichen wird. — Die Bücher sind als ausgezeichnete Jugendlektüre zu empfehlen, vielleicht gerade deshalb, weil sie nicht ausschließlich für die Jugend geschrieben sind. C. v. Kügelgen.

Voltelini, Hans, Alfred Verdroß und Wilhelm Winkler, Deutschsüdtirol. Drei Vorträge. I. II. Leipzig u. Wien: Deuticke 1925. 1926. [Mit Kt.-Beil.] 87 u. 48 S. 8°. (Schriften d. Instituts für Statistik d. Minderheitsvölker a. d. Univ. Wien. H. 4 und 5.)

Diese trefflich durchgearbeiteten Hefte bieten eine Fülle wichtigen Stoffes dar, für dessen historischen Teil H. Voltelini, für den rechtlichen Alfred Verdroß, für den statistischen W. Winkler zeichnen; W. Steinhauser hat in einem Anhang eine sprachliche Untersuchung der Ortsnamen vorgenommen. Die statistische Untersuchung umfaßt im wesentlichen die Jahre 1880—1921. Es ergibt sich daraus, daß in dem verlorenen Gebiete 1920 252084 Deutsche wohnten, die Bevölkerungsdichte betrug 1910 in Deutschtirol etwa 30, in Welschtirol 65. Bemerkenswert ist die Feststellung (I., S. 64), daß der deutsche Anteil rund 32‰, der welsche aber nur 18‰ Kriegstote aufwies, eine Tatsache, die natürlich für das weitere Schicksal der Bevölkerungsbewegung nicht ohne Bedeutung sein wird. — Im Anhang werden die Ergebnisse der italienischen Volkszählung von 1921 mitgeteilt, die natürlich mit großer Vorsicht aufzunehmen sind: die Zahl der Italienischsprechenden Deutschsüdtirols ist in Bozen darnach von 9% auf 24%, in Meran von 3% auf 8% gestiegen, während Bruneck nur eine Steigerung von 14% auf 18% aufzuweisen hat; der Gesamtdurchschnitt stellt sich 1910 auf 7%, 1921 auf 16%, wobei natürlich das starke Einströmen italienischer Beamten aller Art zu berücksichtigen bleibt. Drascher.

Tarneller, Josef, Die Burg-, Hof- und Flurnamen in der Marktgemeinde Gries bei Bozen. Innsbruck: Univers.-Verlag Wagner 1924. 47 S. 8°. (Schlern-Schriften. Nr. 6.)

In der Reihe der Schlern-Schriften, die sich zur Aufgabe gemacht haben, historische Beiträge zur Geschichte und Landschaft Südtirols zu geben, ist aus der Feder des greisen Forschers Josef Tarneller obiger Band neu erschienen. Das Büchlein legt ein Zeugnis ab für die unermüdliche Einzelarbeit des Gelehrten und

Digitized by Google

wirkt in seiner Gesamtheit überzeugend als ein Beweis dafür, daß auch in den Flurnamen der Umgebung von Bozen wenig Welsches zu finden ist. D.

Weiß, M., Die deutsche Kolonie Alt-Posttal (Malojaroslawetz II) in Bessarabien, Festschrift der Hundertjahrfeier 1823—1923. Tarutino (um 1923): Druckerei „Deutsche Zeitung Bessarabiens". 68 S. 8°.

Jubiläumsfeiern einer auslanddeutschen Siedlung sind eine gute Gelegenheit, den geschichtlichen Sinn innerhalb dieser Kolonien zu pflegen. Die wachsende Anteilnahme an der Geschichte einer Auslandsiedlung schlingt wiederum ein willkommenes Band zwischen Urheimat und Auslandsiedlung einerseits, zwischen dieser und ihren neu entstandenen Tochtersiedlungen andererseits. Diese Wirkung zeitigt wieder eine Festschrift, die zur Hundertjahrfeier der Deutschen Kolonie Alt-Posttal, Malojaroslawetz II in Bessarabien, von dem derzeitigen Lehrer zu Alt-Posttal M. Weiß 1923 erschienen ist. Sie ist als Frucht einer Anregung der Tarutinoer Arbeitsgemeinde in Posttal zu werten, welche ein Schema zur Führung von Dorfchroniken ausarbeitete.

Es ist außerordentlich reizvoll, den kurzen und knappen Strichen einer solchen Dorfchronik dieser auslanddeutschen Kolonistengemeinde von der Heimat aus nachzugehen. Interessant schon die Entstehung der Siedlung und ihres Namens: Da die meisten Einwanderer aus dem Königreich Württemberg stammten, so nannte man anfangs die Kolonie „Württemberg", welches der Volksmund allmählich in „Wittenberg" umwandelte, „vermutlich aus dem Grunde, weil dieses Wort leichter auszusprechen ist". Da das Dorf Wittenberg auf der westlichen Seite im Tale des Kirgis Kitai angelegt wurde, das meiste Land aber östlich lag, so waren die Felder zu weit vom Dorf entfernt. Aus diesem Grunde beschloß man, daß die Hälfte der Bewohner acht Jahre nach der Gründung Wittenbergs in das östlicher gelegene Tal des Kirgis übersiedeln sollte, was dann 1823 geschah. Die übersiedelnden 72 Familien wurden durch das Los bestimmt. So entstand „Alt-Posttal". Der Name rührt wahrscheinlich her von der großen Landstraße, die durchs Dorf führt und die „Poststraße" genannt wird. Die offizielle Benennung Malojaroslawetz II erhielt die Kolonie von der Regierung zum Andenken an eine Schlacht zwischen Russen und Franzosen bei der Stadt Malojaroslawetz, unweit Moskau, 1812. Die Kolonie hatte in ihren Anfangszeiten, wie alle deutschen Auslandsiedlungen, schwere Zeiten durchzumachen. Trotzdem wuchs die Zahl der Seelen von Jahr zu Jahr mit einigen Rückschlägen in Jahren schwerer Epidemien, wie Cholera, Masern, Pocken, Typhus usf. Alt-Posttal kann sich rühmen, von allen deutschen Kolonien dieses bessarabischen Kreises die einzige zu sein, die den von den Vätern ererbten Wald erhalten hat.

Aus Alt-Posttal wanderten insgesamt in den vergangenen 100 Jahren 259 Familien aus, davon 137 nach Amerika. Kein Wunder, daß das 100jährige Bestehen von Alt-Posttal auch in deutsch-amerikanischen Zeitungen, wie z. B. in der „Dakotaer Freien Presse" gefeiert wurde und daß zahlreiche Spenden aus Kanada und Dakota, auch aus dem Staate Washington in den Zeiten der Not nach Alt-Posttal zurückflossen.

Möchte noch manche deutsche Kolonie im Auslande durch solche Führung von Dorfchroniken und durch Herausgabe einer Jubiläumsschrift nicht nur den geschichtlichen Sinn ihrer Gemeindeglieder pflegen, sondern damit gleichzeitig ein neues Band zwischen ihr und der Urheimat schlingen, zur Erhaltung und Pflege unseres Deutschtums in uns und unseren Kindern.

Die Festschrift des Lehrers Weiß ist zweifellos mit dazu berufen, ein stolzes deutsches Heimatbewußtsein in unseren überseeischen Deutschen zu pflegen. M. Grisebach.

Stach, Jakob, Meine Feuertaufe. Erlebnisse eines evangelischen Diasporapfarrers in Sibirien. St. Gallen: Buchh. d. Evangel. Gesellsch. 1924. 264 S. 8°. Geb. M. 4.—.

Der Verfasser, selbst Sohn deutscher Kolonisten in Südrußland und Helfer und Mitkämpfer von Professor Lindeman, wurde 1916 vom kaiserlich-russischen Konsistorium in Moskau als Diasporapfarrer nach Westsibirien geschickt, um ihn aus Rußland zu entfernen. Dort lebte er in und um Slawgorod in einer ungeheuer weiten Diaspora als Pfarrer, aber auch als politischer Berater, Führer und Gesetzgeber in den allerschwersten Zeitläuften von 1916—1920, bis ihn die Verfolgungen der Bolschewisten aus Rußland vertrieben. Das Buch ist die Geschichte dieses höchst mannigfaltigen und bewegten Wirkens und Erlebens, zugleich aber die Zeitgeschichte der deutsch-sibirischen Bauern für jene Jahre. Es ist auch volkskundlich von einzigartigem Wert; denn es ist die einzige ausführliche Darstellung der deutschen Bauernkolonisation in Sibirien, die aus genauester Kenntnis und Erfahrung und persönlichstem Miterleben heraus geschrieben ist. Auch als Quelle für die ganzen Wirren jener Zeit in Sibirien ist das Werk von hohem Wert. Die schlichte und eindringliche Erzählung außerordentlicher Ereignisse empfiehlt es insbesondere für jede Volks- und Schülerbibliothek. Hoffentlich läßt der Verfasser das in Aussicht gestellte Bändchen über seine Flucht aus Sibirien bald folgen. Roser.

Jockers, Ernst, Deutsch-Amerikanischer Musenalmanach. Neu York: Heiß Corporation 1925. 192 S. 8°.

Eine Sammlung von etwa 150 Gedichten von 64 deutsch-amerikanischen Dichtern, von denen alle noch leben, denn nur für solche ist dieser Musenalmanach bestimmt gewesen. Auch sind mit drei Ausnahmen sämtliche dieser Dichter entweder in Deutschland oder in Österreich-Ungarn geboren. Württemberg ist unter dieser Zahl vertreten durch den ganz bedeutenden Naturdichter Wilhelm Benignus von Heilbronn, seit 1882 in Amerika (nicht weniger wie sechs seiner Gedichte sind in diesem Musenalmanach zu finden); durch Heda Hoch von Saulgau, seit 1922 in Amerika, vertreten mit drei Gedichten, besonders dem schönen „Zwei Augen"; und durch Heinrich Rehfuß von Höfen bei Wildbad, seit 1885 in Amerika, Farmer in Bangor, Cal., der in dem reizenden „Der Pflüger" seine Aufwartung macht. Dr. Jockers, geboren in Sand (Baden), Herausgeber des Buchs, seit 1924 in Amerika, hat die Auswahl der Gedichte besorgt und ist selbst poetisch hoch begabt, wie seine fünf Gedichte beweisen. Hie und da wird ein Name vermißt werden, aber wer kann alle deutschen Dichter in Amerika finden? Auch sind Hunderte von Namen im Interesse der Sache selbst vom Herausgeber zurückgewiesen worden. Trotz der Fülle des guten Materials wollen wir doch etliche wenige Gedichte herausheben: Das hochberühmte „Wenn Deutschland stirbt" von Kuno Francke; „Soldate, Soldate, mir tut das Herz so weh" von Ella Helms, im besten Stil des deutschen Volkslieds; „Bestimmung" von Friedrich Krebs, dem Lumpen-Luder-Leben und den lungernden Vaganten selbst aus der tiefsten Seele gesprochen; „Sultan Kahigis Abschiedbrief" von Wilhelm L. Rosenberg, besingt die Treue des schwarzen Sultans, der, einem ehrenhaften Tode zuliebe, seinem Leben ein Ende gemacht und so als freier Mann zu seinen vertriebenen, fliehenden deutschen Freunden entfloh; „Bettlerhände" von Herbert Sartori; „Wall Street, Neu York" von Bernhard Strauß, und das wohlbekannte „Ninive" von Georg Sylvester Viereck, ein Gedicht über Amerika, das seinen Weg um die Welt gefunden hat. W. E. Walz, Bad Boll.

Lambert, Marcus Bachman, A dictionary of the Non-English words of the Pennsylvania-German dialect. With an appendix. (Philadelphia): Pennsylvania-German Society (1924). XXXI, 193 S. 8°.

Nur wenigen Spezialisten in Deutschland und in den Vereinigten Staaten ist bekannt, daß es im Osten der Vereinigten Staaten, nämlich in Pennsylvanien, eine deutsch-englische Sprachinsel gibt, wo seit beinahe zwei Jahrhunderten deutsch gesprochen wird und zwar in der Form eines heute nur bis etwa 10 Prozent mit Englisch vermischten Pfälzerdialektes. Der Umfang dieser Sprachinsel ist größer als in Europa der Umfang der Gesamtschweiz. Professor M. B. Lambert, das gelehrte Mitglied der Deutsch-Pennsylvanischen Gesellschaft, hat im vorliegenden Werk einer recht eindringenden pünktlichen und ergebnisreichen Arbeit, das Sprachgut der Pennsylvaniadeutschen erfaßt und in einer vom fachmännischen Gesichtspunkt aus vorbildlichen, auch dem Laien verständlichen Weise, für alle Zeiten niedergelegt. Die ungewöhnliche Schwierigkeit der phonetischen Wiedergabe des Dialekts ist auf sprachwissenschaftlicher Grundlage glücklich gelöst. Auch über die Beeinflussung des Dialekts durch das Englische in Bedeutung und Form werden wertvolle Aufschlüsse gegeben. Die gediegene Ausstattung, der klare und fehlerfreie Druck, das tadellose Material, machen auch den Herausgebern, der Pennsylvania German Society, alle Ehre. Die pietätvolle Widmung in Fraktura am Eingang des Werks: „En Adenka an mei Vatter un mei Mutter — Michael Lambert, Mathilde Lambert", versinnbildlicht die Treue zur alten Heimat, welche dieser Lebensarbeit zugrunde liegt. Möchte sie in allen geschlossenen Sprachgebieten deutscher Zunge im Ausland ebenso berufene Nachfolge finden! Roser.

Digitized by Google

Niederhut, Karl Friedmund, Jahrhundert-Festspiel in drei Akten. Verfaßt zur Jahrhundertfeier 1924. Sao Leopoldo, Porto Alegre [u. a.]: Rotermund 1924. 64 S. 8°. [Umschlagt.]: 100 Jahre deutsches Leben in Brasilien.

In ansprechenden Akten werden die Verhältnisse unter den ersten deutschen Einwanderern vor 100 Jahren, die Entwicklung der Kolonie im Laufe der ersten 50 Jahre und die Einweihung des deutschen Denkmals in Sao Leopoldo gelegentlich der Jahrhundertfeier lebendig vor Augen geführt. Ansprachen, Gedichte und Lieder füllen den zweiten Teil des Heftes. Gr.

Strasser, Karl, Die deutschen Banken im Ausland. Entwicklungsgeschichte und wirtschaftliche Bedeutung. 2. Aufl. München: Ernst Reinhardt 1925. XV, 196 S. 8°. Geh. M. 7.—.

Daß in verhältnismäßig kurzer Zeit eine 2. Auflage nötig wurde, zeigt, daß für ein solches Buch tatsächlich ein Bedürfnis vorhanden war. In sachlicher und übersichtlicher Weise werden die wichtigsten deutschen Bankgründungen einer Untersuchung unterzogen, so daß diese Schrift nur empfohlen werden kann. Dr. Dr.

Geographie und Auslandkunde

Frobenius, Leo, Erlebte Erdteile. Ergebnisse eines deutschen Forscherlebens. Bd. 1: Ausfahrt. Von der Völkerkunde zum Kulturproblem. Bd. 2: Erschlossne Räume. Das Problem Ozeanien. Bd. 3: Vom Schreibtisch zum Äquator. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societätsdruckerei 1925. 8°.

Die „Erlebten Erdteile" umfassen Abhandlungen aus einem Zeitraum von 30 Jahren. Als wäre dem Forscher von Anfang an eine bestimmte Richtung vorgeschrieben, so steuert er frühzeitig auf ein oder sein großes Ziel zu. Was der jugendliche Stürmer, Sucher und Kämpfer auf heimatlichem Boden geistig erarbeitet, entworfen, konstruiert, sucht der reife Mann an Afrikas Wirklichkeit zu prüfen. Die fremde Erde hat ihm mehr gegeben als er erwartet. Tiefes Erleben auf langen Wanderungen, vor allem im Geschehen des Krieges und seiner Nachzeit, hat auch Frobenius' Lebens- und Weltanschauung nicht unberührt gelassen. Zu dem wissenschaftlichen Bild des Mannes gewinnt man noch ein persönliches. Bilderreich, selbstbewußt, trotzig ist die Sprache von Frobenius, der seiner Wissenschaft eine neue Orientierung gewiesen. Und es sei nicht des glänzenden Vorbildes vergessen, das uns seine starke Persönlichkeit in ihrem rastlosen, auf ein großes Ziel eingestelltes, auch in schweren Kämpfen unbeirrtes Schaffen gegeben hat. Carnier.

Cleinow, Georg, Der Große Jahrmarkt von Nishnij-Nowgorod. Erfurt-Berlin: Gebrüder Richters Verlagsanstalt 1925. XVI, 138 S. 4° (Mit Illustr.) Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—. (Rußland und Asien, Bd. 1.)

Es ist schon deshalb schwer, über Rußland zu einem richtigen Urteil zu gelangen, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet, weil weitgehend die Vergleichsmöglichkeiten mit der Vorkriegszeit fehlen. So geht der furchtbare Rückgang, der aus St. Petersburg das heutige trostlose Leningrad gemacht hat, zu einem guten Teil auch darauf zurück, daß die frühere erste Residenz, die Beamten- und Militärhauptstadt des Riesenreichs, zur Provinzstadt herabgesunken ist. Umgekehrt hat Moskau, das früher nur die völkische Hauptstadt und der Handelsmittelpunkt Rußlands war, heute zu dieser seiner wichtigen früheren Rolle die Erhebung zur ersten Hauptstadt hinzugewonnen. Kein Wunder, daß trotz allen Rückgangs der Zeiten hier das Leben eher zugenommen als abgenommen hat. Ein weiteres Beispiel: Im Waldgebiet und in der Tundra des russischen Nordens ist manches Neue entstanden; beweist das aber die wirtschaftlich schöpferische Kraft des Sowjetsystems oder nur, daß Rußland nach Verlust der Randstaaten den alten Weg zum Nördlichen Eismeer wieder hat pflegen müssen? Es gibt aber eine Stelle in Rußland, wo wirtschaftsfremde Verschiebungen der erwähnten Art weniger hingewirkt haben, sondern wo ziemlich rein die Einflüsse des Wirtschaftssystems der Bolschewisten zur Auswirkung kommen, wo auch infolge des weitgespannten Netzes wirtschaftlicher Fäden, die von hier auslaufen, die Gesamtlage in der Sowjetunion sich spiegelt; diese Stelle ist die berühmte Messe von Nishnij-Nowgorod an der Einmündung der Oka in die Wolga. In Nishnij wurden zur Zeit, als ich vor dem Weltkrieg das Leben und Treiben dort studierte, alljährlich 600 bis 700 Millionen Goldmark umgesetzt. Wie sieht's dort heute aus? Da hinein führt uns das wertvolle Buch von Cleinow, einem in Rußland geborenen Deutschen, der einen guten Teil seines Lebens und Wirkens unter den verschiedensten Verhältnissen in Rußland zugebracht hat und dem man eine hervorragende Kenntnis von Sprache, Land und Leuten nachrühmen kann. In der Beschränkung auf diesen einen Mittelpunkt allrussischen Wirtschaftslebens entrollt Cleinow wichtige, für Handel und Industrie unmittelbar brauchbare Bedingtheiten des heutigen Handelslebens im Sowjetbund; darüber hinaus fallen fast ungewollt bemerkenswerte, von fester Warte aus gesehene Blitzlichter auf das bizarre Riesenexperiment marxistisch-planwirtschaftlicher Gestaltung, das Cleinow mit vorbildlicher Unvoreingenommenheit miterlebend verfolgt hat.

Professor Dr. Otto Goebel-Hannover.

Roß, Colin, Heute in Indien. Mit 80 Abb. und einer Karte. Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. 329 S. 8°.

Colin Roß ist kein reisender Wissenschaftler oder Künstler, sondern Journalist und Politiker. Ihm kommt es vor allem darauf an, durch seine Beobachtungen und Erkundungen aktuelle Fragen der Weltwirtschaft und Weltpolitik klären zu helfen. In seinem neuen Buch führt er uns nach Indien. Er nimmt einen längeren Aufenthalt in Singapore, reist durch die malayische Halbinsel nach Bangkok, besucht bekannte Stätten in Insulinde, von Sumatra bis Bali und zuletzt Colombo. Mit aufmerksamem Auge verfolgt er das unaufhaltsame Vordringen der europäischen Zivilisation und die Veränderungen, welche dadurch das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben erfährt. Die für uns wichtigste Folge der Aufrüttelung der farbigen Rassen ist deren Auflehnung gegen die Herrschaft der weißen, die ja heute eine allgemeine Erscheinung ist und eine schwere Bedrohung der europäischen Kolonialvölker bildet. Das Hereinziehen der Farbigen in den Weltkrieg durch die Entente trägt hier seine Früchte. Der Verfasser versteht es ausgezeichnet, uns einen lebendigen Gesamteindruck von der Eigenart und Fremdartigkeit jener alten Kulturländer zu vermitteln. Der Versuch, durch Einführung einer mysteriösen Frauengestalt dem Ganzen eine gewisse künstlerische Einheit zu geben und das Rassenproblem in dem Schicksal dieser Heldin zu symbolisieren, scheint uns wenig angepaßt und glücklich. Bausenhardt.

Seler-Sachs, Cäcilie, Auf alten Wegen in Mexiko und Guatemala. 2. neubearb. Aufl. Mit 174 Abb. auf Taf. u. im Text u. 14 Pl. u. Ktn. Stuttgart: Strecker & Schröder 1925. XVI, 286 S. 8°. Geh. M. 11.—, geb. M. 15.—.

In 2. Auflage ist das Buch von Frau Cäcilie Seler-Sachs, der Gattin des bekannten Amerikanisten, wieder erschienen. Der Verlag hat nichts gescheut, um dem Buche eine gute Ausstattung mit Bildern und Zeichnungen zu geben. Die einfache, ansprechende Art der Schilderung der Reise, welche das Ehepaar auf der Suche nach mexikanischen und guatemaltekischen Altertümern durch diese Länder führte, wirkt wohltuend auf den Leser, der der Verfasserin gern folgt und mit ihr große und kleine Erlebnisse der Reise teilt. So gewinnt man beim Lesen des Buches einen guten Überblick durch die bereisten Länder, und auch für die Kenntnis des Deutschtums dort ist das Werk nicht ohne Bedeutung, da die Tätigkeit der einzelnen Deutschen und auch der großen Firmen jedesmal ziemlich eingehend dargestellt wird. Dr. D.

Seler-Sachs, Cäcilie, Auf Forschungsreisen in Mexiko. Berlin: Ullstein 1925. 136 S. 8°. (Wege zum Wissen. Bd. 35.)

Den Inhalt zeigen die Kapitelüberschriften an: Mexiko, das Hochtal und die Stadt. — Ein Ausflug zu den Ruinen von Xochicalco. — Von Indianern, von Plätzen und Märkten. — Nahrung und Kleidung. — Dezember-Feste. — Die Verfasserin ist sachkundig wie wenige. Die Form ist einfach und ansprechend. Bausenhardt.

Krieg, Hans, Urwald und Kamp. Mit 6 Taf. und 58 Abb. nach Zeichn. d. Verf. Stuttgart: Strecker & Schröder (1925). 173 S. 8°.

Der Tübinger Zoologe und Forschungsreisende beweist durch dieses Buch, daß er nicht nur ein kenntnisreicher Wissenschaftler, sondern darüber hinaus eine kraftvolle Persönlichkeit ist: „Man soll sich lieber nicht bemühen, als geistiger Arbeiter eine lächerliche Rolle zu spielen. Drum komme ich daher wie ein rauher Pelz, ein Kampknecht, und lebe zwischen Pferden und Rindern." Nichts Menschliches ist ihm fremd, und so sieht er von Urwald und Kamp, in dessen ursprünglicher Frische er sich am wohlsten fühlt, mit scharfem Blick und trockenem Humor dem Treiben der Menschen und insbesondere der Tiere zu, die er jagt und beobachtet. Wer ohne jede falsche Sentimentalität wissen will, wie es dort zugeht, der greife nach diesem Buch. Auf die schönen Federzeichnungen sei besonders hingewiesen. Dr. D.

Digitized by Google

Klute, Fritz, Argentinien — Chile von heute. Land, Volk und Kultur. (Mit 82 Abb. und 3 Karten.) Lübeck: Otto Quitzow, Komm.-Ges., 1925. 274 S. 8°.

Der Verfasser hat auf einer geographischen Forschungsreise, die Gletscherstudien gewidmet war, Südargentinien und Chile bereist und gibt in vorliegendem Buche die allgemeinen Reiseeindrücke wieder. In gepflegter Sprache anschaulich geschrieben, durch das Einstreuen von Reiseerlebnissen abwechslungsreich gestaltet, zeigt Klute durch seine sachlichen und richtigen Urteile, daß er gute Beobachtungsgabe besitzt. Man merkt, wie allmählich im Lauf der Fahrt ihm das Wesen der südamerikanischen Umwelt immer deutlicher erkennbar wird. Ja, man wünscht sogar, daß eingehendere Darstellungen auch der Gesamtprobleme, wie es bei der Einwandererfrage am Schluß geschehen ist, sich auch sonst öfter vorfänden. Über die Lage der Deutschen findet sich bei Klute eine Reihe guter Beobachtungen, da er sich stets bemüht hat, mit den Landsleuten in Fühlung zu kommen. Dr.

Colditz, Rudolf von, Im Reiche des Kondor. Streifzüge durch die Wildnisse Südamerikas. Mit einem Bildnis d. Verf. 86 Abb. auf 32 Taf. und Zierleisten von Karl Wagner. Berlin: Paul Parey 1925. VI, 415 S. 4°.

Fesselnd geschrieben und mit vielen treffenden Schlaglichtern auf die südamerikanischen Verhältnisse versehen, bietet das Buch nicht nur dem Jäger, sondern auch jedem viel, der sich über das Leben und Treiben der Tiere und Menschen im Bereich der Kordillere Südamerikas unterrichten will. Dr. Dr.

Geschichte und Politik

Seitz, Zur Geschichte der deutschen kolonialen Bestrebungen. — Schnee, Heinrich, Afrika für Europa. Die koloniale Schuldlüge. Berlin: Kolonialverlag Sachers & Kuschel 1924. 23 u. 27 S. 8°. (Koloniale Volksschriften. Heft 1. 2.)

Der Kolonialverlag „Sachers & Kuschel", Berlin, hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, eine Sammlung populärwissenschaftlicher Abhandlungen für koloniale Propaganda und Aufklärung herauszugeben. Das vorliegende Doppelheft 1 und 2 führt uns schon mitten hinein in dieses Arbeitsgebiet. Wir können dem Verlag nur gratulieren und zugleich wünschen, daß diese, sowie auch die noch folgenden Schriften in die weitesten Kreise unseres Volkes dringen und dazu beitragen, die Erinnerung an unsere Kolonien wachzuhalten und die Welt von unserer Kolonisationsfähigkeit zu überzeugen. Mm.

Morocutti, Camillo, Europa und die völkischen Minderheiten. Jena: Eugen Diederichs 1925. 64 S. 8°. (Tat-Flugschriften. 39.)

Auf dem europäischen Staatengebiet leben gegenwärtig 30 Millionen entrechteter Minderheiten. Zur Heilung dieses Grundübels des kranken europäischen Staatskörpers empfiehlt die Schrift die Schöpfung eines Bundes der entrechteten nationalen Minderheiten, eines paneuropäischen Minderheiten-Schutzbundes, der eine notwendige Ergänzung des Völkerbundes sein soll. Der Vorschlag entspringt nicht grauer Theorie, sondern täglichem Erleben der leidenschaftlich nationalen Kämpfe hochaufgepeitschter Grenzbevölkerungen. Der Verfasser ist Arzt an der deutsch-slowenischen Sprachgrenze, in täglicher Berührung mit den Angehörigen zweier Grenznationen. Zu begrüßen ist die beigegebene Statistik mit der Zahlenstärke der einzelnen europäischen Minderheitenvölker und die Bibliographie der wichtigsten Literatur zur Minderheitenfrage. Ro.

Ciato, Ludwig, Das Minoritätenproblem in Großrumänien Aus dem Rumänischen übers. v. F. Casper. Cluj 1925: „Providentia". 33 S. 8°. Geh. Lei 15.—.

Dr. L. Ciato, der im alten Ungarn für die Interessen der rumänischen Nationalität kämpfte, tritt hier für „die gerechtfertigten Ansprüche der Minderheiten", insbesondere der Deutschen und Ungarn in Großrumänien ein, darin allein geleitet von den Grundsätzen der Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe. Er wendet sich vor allem gegen das gegenwärtige System der Rumänen, mit der einen Hand das wieder zu nehmen, was sie mit der anderen gegeben haben. Die Schrift ist als Äußerung eines hochstehenden Siebenbürger Rumänen sehr beachtenswert. R.

Fedenko, Panas, Der nationale und soziale Befreiungskampf der Ukraine. Berlin: Dietz Nf. 1923. 79 S. 8°.

Die Ukraine ist heute ein zerstückeltes Gebiet. Innerhalb der Sowjetunion gibt es zwar eine selbständige Republik der Ukrainer, aber auch eine Reihe von Aufständen und Befreiungsversuchen, die beweisen, daß es den bedrückten Ukrainern nicht eben wohl ums Herz ist. Innerhalb des Polenstaates aber sind die Ukrainer die Minderheit schärfster Verneinung, ein ständiges Gefahrmoment für diesen Staat, solange er an seinem blinden Glauben vom „Nationalstaat" festhält. Als Darstellung des historischen Werdens der selbständigen Ukraine und des Leidensweges der Ukrainer im heutigen Sowjetrußland ist das Schriftchen mit seinen historischen Schilderungen von Wert. W.

Franke, O., Die Großmächte in Ostasien von 1894—1914. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Krieges. Braunschweig u. Hamburg: Westermann 1923. XXIV, 407 S. 8°.

In diesem auf gründlichstem Quellenstudium, auf lebenslanger Verbundenheit mit dem Stoff, und teilweise auf persönlicher Mitwirkung an den politischen Begebenheiten beruhenden Geschichtswerk sind zwanzig Jahre Weltgeschichte zusammengedrängt, mit Ostasien als Schaubühne und Hauptobjekt der Weltpolitik. Rückwärtig gesehen stellen sich dem Verfasser diese zwanzig Jahre als Vorgeschichte des Weltkriegs dar, mit der Katastrophe Deutschlands und seiner Verdrängung aus der Weltpolitik als in vielem Sinne folgerichtigem tragischem Abschluß. Mag die Gruppierung des weltpolitischen Geschehens jener Jahre um die Brennpunkte Ostasien und Weltkrieg manches Gewaltsame und Doktrinäre in die Darstellung gebracht haben, so treten doch solche Mängel völlig zurück gegenüber dem Gesamteindruck, den das Werk hinterläßt: Ein Handbuch ersten Rangs für Historiker, Politiker, Diplomaten und Journalisten, und ein ausgezeichnetes Lehrbuch für Hochschule und akademische Jugend, für weltpolitische Orientierung und Schulung in politischem Denken. Zweck und Ursprung des Buches stimmen somit überein: Aus Vorlesungen an der Hamburger Universität während eines Wintersemesters der Nachkriegszeit ist es herausgewachsen. Ro.

Verschiedenes

Ruedenberg, Werner, Chinesisch-deutsches Wörterbuch. 6400 Schriftzeichen mit ihren Einzelbedeutungen und den gebräuchlichsten Zusammensetzungen. Hamburg: Friederichsen 1924. IX, 687 S. 4°. M. 40.—.

Während eine ganze Anzahl von Wörterbüchern existieren, die aus der Fremdsprache ins Chinesische übersetzen, ist an Wörterbüchern aus dem Chinesischen kein Überfluß vorhanden. Namentlich war bisher kein chinesisch-deutsches Wörterbuch da. Herr Ruedenberg hat an der Hand der Praxis nun dieses Bedürfnis gedeckt. Das Wörterbuch will nur praktischen Zwecken dienen und macht, wie der Verfasser im Vorwort ausdrücklich bemerkt, keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Es ist für den Gebrauch von Dolmetschern, Kaufleuten, Ingenieuren, Missionaren usw. sowie für chinesische Studenten an deutschen Hochschulen bestimmt. Eine besonders erwähnte Einrichtung ist die Aufnahme auch der neueren Bezeichnungen in das Wörterbuch. Die Umschreibung der chinesischen Laute hält sich an die im Lehrbuch von Lessing-Othmer angewandte. Das ist für die Zwecke des Wörterbuchs sehr praktisch, weil es auf diese Weise in unmittelbarem Anschluß an dieses wichtigste in deutscher Sprache erschienene Lehrbuch der chinesischen Umgangssprache benützt werden kann.

Das Buch ist dankbar zu begrüßen als Hilfsmittel für solche, die sich nach Durcharbeitung des Lessing-Othmerschen Lehrbuchs selbständig in der chinesischen Tagesliteratur umsehen wollen. Für streng wissenschaftliche Zwecke müssen wir immer noch auf das Werk warten, das die Bedeutung der einzelnen Zeichen genetisch entwickelt und ihr Vorkommen bei den verschiedenen Schriftstellern angibt, wie das bei den lateinischen und griechischen Wörterbüchern, selbst soweit sie dem Schulgebrauch dienen, der Fall ist. Aber ein solches Wörterbuch zu schreiben ist nicht leicht. Auch das dicke englisch-chinesische Wörterbuch von Giles versagt in diesem Punkt vollkommen.

Für den Gebrauch des Buches empfiehlt es sich, zunächst die Verbesserungen des Druckfehlerverzeichnisses einzutragen, damit man das Werk in den Zustand versetzt, in dem es nach der Absicht des Verfassers sein sollte. Für eine zweite Auflage hätten wir nur den einen Wunsch, daß manchmal die Bedeutung der einzelnen Zeichen und Zeichenverbindungen etwas präziser angegeben werde. Es würden dadurch manche Erleichterungen geschaffen werden. Die Zeit, da man in chinesischen Wörterbüchern mehr allgemeine Definitionen statt Übersetzungen fand, ist glücklicherweise vorüber. Ein Wörterbuch ist um so wertvoller, je präziser es ist und je deutlicher z. B. es auch feststellt, welche

Digitized by Google

Wendung substantivische und welche verbale Bedeutung hat. Gewiß werden viele Ausdrücke bald so, bald so gebraucht, aber um so wichtiger ist es zu unterscheiden, wo im Chinesischen ein solcher Unterschied vorhanden ist.

Aber diese Bemerkungen sollen nicht dazu dienen, das Buch zu tadeln, sondern sie sollen nur Winke geben für eine zweite Auflage. China hat ja im Lauf der letzten Jahre eine neue Schriftsprache bekommen, die sogenannte Kuo Yü. Diese Schriftsprache, die sich der Umgangssprache nach Möglichkeit annähert, gibt auch dem Chinesisch lernenden Europäer viel besser Gelegenheit, sich auf chinesisch auszudrücken, als dies bisher der Fall war. Es ist mit Anerkennung der Idealismus des Verfassers zu nennen, der in schwerer Zeit solch ein Werk wie das vorliegende geschaffen hat. Die Ausstattung ist vorzüglich, wie das ja bei dem Verlag von L. Friederichsen, der schon so manches sinologische Werk verlegt hat, nicht anders zu erwarten war.

Richard Wilhelm.

Handbuch für den deutschen Burschenschafter. In amtl. Auftr. hrsg. von Hermann Haupt. 3. verm. u. umgearb. Aufl. Frankfurt a. M.: Verl. d. Burschenschaftl. Blätter 1925. 354 S. 8°.

Diese fleißige, von vielen Mitarbeitern getragene Arbeit zeugt von dem reichen und vielseitigen Leben in der „Deutschen Burschenschaft", wobei hier vor allem die Stellung des Verbandes zu grenz- und auslanddeutschen Fragen interessiert. Der heutige Verband umfaßt 53 Burschenschaften außerhalb der deutschen Reichsgrenzen (von insgesamt 170), vor allem in Danzig, Deutsch-Österreich und Sudetendeutschland, aber auch in der Schweiz (Zürich) und in Rumänien (Czernowitz).

Schon Gustav Heinrich Schneider, der Gründer der „Burschenschaftlichen Blätter", hatte in seinem Leitplan (1893) als Ziel auch die Verteidigung des Deutschtums im Ausland aufgestellt. Heute ist das in die „Grundsätze der deutschen Burschenschaft" aufgenommen. Der praktischen Arbeit für das Auslanddeutschtum dient ein „Ausschuß für vaterländische Arbeit". Eine „Dr. H. Boettger-Stiftung" dient zur Förderung der deutschen Auslandspolitik und der Belange des Grenz- und Auslanddeutschtums.

Besondere Beachtung verdienen die Beiträge: „Burschenschaft und Politik", „Die nationalen Aufgaben der Burschenschaft in Deutsch-Österreich" und „Die nationalen Aufgaben der sudetenländischen Burschenschaften". Der Abschnitt „Burschenschaftliche Arbeit am Grenz- und Auslanddeutschtum" von Dr. G. Kleeberg gibt einen guten Überblick, der den starken Anteil dieses größten deutschen akademischen Verbandes an Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums zeigt. Dieser Beitrag ist ganz auf die praktische Arbeit eingestellt und gibt dafür gute und durchführbare Anregungen. Eine gute Ergänzung bildet am Schluß die Zusammenstellung der wichtigsten Bücher, Zeitschriften, Zeitungen und Einrichtungen, die sich mit dem Grenz- und Auslanddeutschtum u. a. befassen. W. E.

Hamburger Übersee-Jahrbuch 1925. Hrsg. in Verbindung mit dem Überseeklub Hamburg von Friedrich Stichert. Mit 12 Bild. Hamburg: Hamburger Übersee-Jahrbuch, Gesellschaft m.b.H. (1925). XVI, 398 S. 8°.

Das Buch enthält eine Reihe von Vorträgen, die im Hamburger Überseeklub gehalten sind, ferner Berichte über die wirtschaftliche Lage Hamburgs und der überseeischen Länder, darunter einen recht bemerkenswerten Beitrag von Walther Reinhardt über das Deutsch-Amerikanertum. Da das Material zum großen Teil auf amtlichen Veröffentlichungen beruht, so bietet das Buch wichtiges Quellenmaterial. Dr. Dr.

VON UNSERER ARBEIT

Persönliches

Unser Vorstandsmitglied **Dr. h. c. Richard Werner,** Teilhaber der Firma Werner & Pfleiderer, ist zum österreichischen Konsul für Württemberg ernannt worden.

Auslanddeutsche Studierende im Deutschen Ausland-Institut

Am 30. Januar versammelten sich im Hause des Deutschtums Vertreter der an den württembergischen und badischen Hochschulen studierenden Auslanddeutschen. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft war die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen Auslanddeutscher Studierender der Hochschulen Stuttgart, Tübingen, Hohenheim, Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe. Die neue Arbeitsgemeinschaft sieht ihre eigentliche Aufgabe in der Besprechung und Klärung allgemeiner, kultureller und wirtschaftlicher Deutschtumsfragen; zu diesem Zwecke sollen örtlich wechselnde Schulungswochen veranstaltet werden, deren erste voraussichtlich im Laufe des nächsten Sommersemesters in Stuttgart abgehalten wird.

Am Nachmittag des gleichen Tages wurden die Teilnehmer der Versammlung, insbesondere die Mitglieder der Vereinigungen Auslanddeutscher Studierender Stuttgart, Hohenheim und Tübingen, durch Vortrag und Führung von etwa 2½stündiger Dauer in die Arbeiten und Bestrebungen des Deutschen Ausland-Instituts eingeweiht. Eine Aussprache schloß sich an, die sowohl für die Institutsarbeit wie auch für die Studenten als die künftigen Führer der einzelnen Auslanddeutschtumsgebiete manch wertvolle Anregung brachte.

Zum Abschluß dieser Arbeitstagung hatte das Deutsche Ausland-Institut zu einem Kommers im kleinen Vortragssaal des Hauses des Deutschtums eingeladen. Außer den auslanddeutschen Studenten nahmen daran teil: Mitglieder des Vorstands und Verwaltungsrats, sowie die Mitarbeiter des Instituts, Vertreter der Lehrkörper und Studentenschaften der drei Landeshochschulen, sowie eine Reihe von Persönlichkeiten, die mit der Auslanddeutschtumsarbeit eng verbunden sind, insgesamt über hundert Personen. In seiner Begrüßungsansprache konnte Generalkonsul Dr. Wanner an die feierliche studentische Kundgebung anläßlich der Weihe des Hauses des Deutschtums anknüpfen und an andere Veranstaltungen erinnern, welche die auslanddeutschen Studierenden schon früher mit dem Deutschen Ausland-Institut zusammengeführt hätten, um ihnen und ihren Eltern überall in der Welt dadurch kundzutun, daß wir als Angehörige eines Volkes gleichsam eine große Familie bilden.

An die auslanddeutschen Studierenden richtete unser Generalsekretär eine längere Ansprache, die sich eingehend mit dem Führerproblem des auslanddeutschen Akademikers beschäftigte. Im Namen der auslanddeutschen Studierenden sprach stud. Luithle, der die Ziele der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft entwickelte. Für die Landesuniversität Tübingen ergriff Professor Fuchs das Wort, für die Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim deren Rektor Professor Schröder und für die Technische Hochschule Stuttgart Professor Sauer. Für die auslanddeutschen Studierenden erwiderte ein Kaukasus-Schwabe, stud. Kümmerle, indem er die Bilanz aus dem großen Weltkrieg zog, als deren wichtigsten Aktivposten er die innigere Verbindung zwischen Auslanddeutschen und dem deutschen Mutterland bezeichnete. In herzlichen Worten brachte er die Gefühle seiner Kommilitonen für Deutschland zum Ausdruck. Schließlich ergriff auch der Präsident im Kultministerium, Dr. von Bälz, nachdem ihm das Präsidium übertragen war, das Wort zu einer bedeutsamen Rede, und Staatspräsident a. D. Dr. von Hieber entwickelte Gedanken über seine Beziehungen zu den Auslandschwaben und den übrigen Auslanddeutschen während seiner langjährigen parlamentarischen Tätigkeit. In allen Reden kam

Digitized by Google

das innige Verbundensein unserer inland- und auslanddeutschen akademischen Kreise zum Ausdruck und das Vorhandensein einer starken Willens- und Tatgemeinschaft, mit Ernst und Sachlichkeit die Fragen von Volk und Staat, von Führer und Deutschtum zu klären und zu vertiefen. So nahm der Kommers nicht nur im studentischen Sinne einen harmonischen und festlichen Verlauf.

Von unseren Vorträgen

Am 25. November sprach im Rahmen unserer Mittwoch-Vorträge **Prof. Dr. H. Wätjen,** Münster i. W., über den **Wirtschaftskampf in Südamerika.** In überaus fesselnder Darstellung führte er aus, wie Südamerika, auch nach seiner Unabhängigkeit von Spanien, mehr und mehr ein Kampfgebiet für die verschiedenen Wirtschaftsmächte geworden ist, wie sich insbesondere England, dann aber später auch Deutschland mit stärkstem Erfolg bemüht haben, dort Fuß zu fassen. Ehe der Krieg begann, hatte zwar England die erste Stelle inne, aber Deutschland war ihm sehr nahe gerückt und hatte gute Aussichten, die Engländer dank seiner Organsationsfähigkeit und der Rührigkeit der deutschen Einzelkaufleute im Wirtschaftskampfe zu überflügeln. Der Krieg, während dessen von seiten der Wirtschaftskonkurrenten mit allen Mitteln gegen Deutschland gearbeitet wurde, vermochte trotzdem die starke deutsche Stellung in Südamerika nicht zu erschüttern, da die Grundlagen der deutschen Wirtschaft dort gesund waren. Der klarste Beweis dafür ist der schnelle Wiederaufstieg nach dem Kriege. Auch auf das Eindringen der übrigen Mächte, insbesondere Japans und der Ver. Staaten, deren panamerikanische Ideen durch den Krieg sehr stark zugenommen haben, ging der Redner ein.

Unsere Mittwoch-Vorträge wurden im neuen Jahre am 13. Januar mit der Vorführung des **Siebenbürgen-Films** eingeleitet, den **Dr. E. Frank von Frankenstein**-Berlin, ein Siebenbürger Sachse aus Bistritz, selbst aufgenommen hat und mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des Siebenbürger Sachsentums einleitete. Vortrag und Filmvorführung standen unter dem Leitmotiv: „Siebenbürgen entbietet dem deutschen Vaterland in Wort und Bild seinen Gruß", und der Film vermittelte in der Tat eine lebendige Vorstellung von Siebenbürgen, seinen landschaftlichen Reizen, seinen Städten (Bistritz, Schäßburg u. a.), sowie dem Leben und Treiben seiner deutschen Bewohner. Besonders seien die vorzüglichen Aufnahmen der Hochzeits- und Kirchweihgebräuche hervorgehoben.

Am 27. Januar sprach **Professor Dr.-Ing. A. Ludin** von der Technischen Hochschule Charlottenburg über **„Technik und Wirtschaft in Transkaukasien"** und wußte auf Grund der Eindrücke, die er auf mehrfachen Reisen der letzten Zeit dort gewonnen hatte, eine Fülle von Einzelheiten über die heutigen Staaten, über Land und Leute, sowie über die wirtschaftlichen Zukunftsmöglichkeiten zu vermitteln. Lichtbilder und ein Film ergänzten das gesprochene Wort.

Besonderem Interesse begegnete der Vortrag, den am nordschleswigschen Abstimmungstage, am 10. Februar, **Professor D. Dr. O. Scheel**-Kiel über das Thema **„Die Grundlagen unseres Kampfes um das Deutschtum in der Nordmark"** hielt. Der Redner zeichnete in geistvoller Weise die Grundlagen des Grenzmarkkampfes überhaupt und verbreitete sich insbesondere über das Problem Staat und Volkstum. Im Volkstumskampf gebe es keine Grenzen, und die vielfach als vaterländische Tat gepriesene Option für Deutschland wäre oft ein Verrat am deutschen Volkstum. Der Staat dürfe nicht durch sein Ergreifen die Erziehung zum deutschen Volkstum stören, und die Treue zum deutschen Volkstum sei größer und sei höher zu bewerten selbst als der Gehorsam gegenüber staatlichen Verordnungen.

Am 24. Februar konnten wir einen der Führer des heutigen ungarländischen Deutschtums als Redner begrüßen, den **Senior E. Scholtz** aus Agendorf (Westungarn), der in seinem Vortrag über **„Das Deutschtum in Ungarn"** vor allem einen Abriß der Geschichte Ungarns und seiner deutschen Bewohner gab. Von den 545000 Deutschen Rumpfungarns sind nur etwa 60- bis 70000 evangelisch, die Mehrzahl römisch-katholisch. Der gegenüber der deutschen Minderheit seit dem Umsturz seitens der ungarischen Regierung eingeschlagene Kurs hat die Periode der Magyarisierung beendet und berechtigt zu schönen Zukunftshoffnungen hinsichtlich der Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur. Vor allem sei das ungarländische Deutschtum berufen, die Brücke zwischen Deutschland und Ungarn zu bilden.

Unsere Vorträge vor vertraulichem Kreise galten im Januar und Februar dem südamerikanischen Deutschtum. Am 26. Januar sprach der Direktor der Deutschen Schule in La Paz (Bolivien), **Hugo Schneider,** über **„Auslanddeutsche Probleme, insbesondere in Südamerika".** An den Vortrag dieses hervorragenden Praktikers auf dem Gebiete des deutschen Auslandschulwesens schloß sich eine lebhafte Aussprache an. — Am 9. Februar berichtete **Admiral a. D. Paul Behncke,** während des Krieges Admiralstabschef unserer Hochseeflotte, über **„Das Deutschtum in Mittel- und Südamerika",** auf Grund seiner einjährigen Reise, die ihn mit allen führenden Kreisen des süd- und mittelamerikanischen Deutschtums in Fühlung brachte und deren eigentlicher Zweck dem Studium des Auslanddeutschtums galt.

Geschäftliches

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der **Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart** bei, der aus Anlaß des 50. Geburtstags des schwäbischen Dichters **Ludwig Finckh** eine kurze Darstellung seines Lebens und Schaffens enthält und in dem die sämtlichen Werke des Dichters sowie die Neuerscheinungen zu seinem 50. Geburtstag angekündigt werden. Wir verweisen unsere Leser besonders auf diese Beilage.

Das Bezugsquellenbuch für Eisen- und Metallwaren, Maschinen, und alle übrigen Erzeugnisse der deutschen Industrie von J. Beucker und W. H. Schmidt, 9. verm. Ausgabe, erschienen in Hagen i. Westfalen im **Verlag O. Hammerschmidt** 1925, bringt als Teil I ein „Artikelverzeichnis" in deutscher, englischer, französischer, spanischer und italienischer Sprache. Teil II, der umfangreichste Abschnitt des Buches, enthält das „Verzeichnis der Betriebe", und zwar nimmt die Eisenindustrie ungefähr 1000 Seiten, die übrigen Industrien etwa 200 Seiten ein. Teil III bietet das „Verzeichnis der einschlägigen Großhandlungen und Exporthäuser" gruppenweise nach dem Handelsartikel; Teil IV als Abschluß einen Anzeigenanhang, der durch ein besonderes Artikelverzeichnis erschlossen ist.

Das Werk hat einen seltenen Grad von Vollständigkeit in Bezug auf Adressenmaterial erreicht und kann jedem Kaufmann oder Industriellen aufs wärmste empfohlen werden. Die sachliche Zusammenstellung und außerordentlich geschickte Gruppierung des überreichen Stoffs ermöglicht das rasche Auffinden sowohl von Waren als auch von Betriebsadressen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 4. März 1926
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank. Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

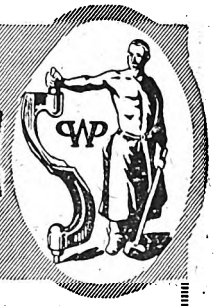
Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Peters Union

Rotsiegel-Cord
Ballon-Reifen

WP
Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.

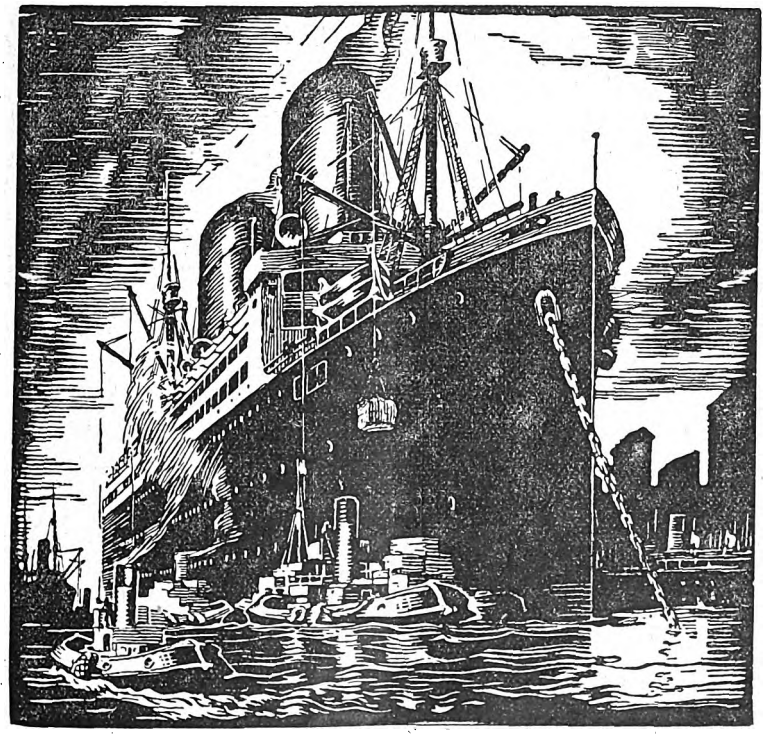


Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges.

*

Spezialität:
Automatische Bäckerei-Anlagen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Digitized by Google

Empfehlenswerte Gaststätten, Hotels u. Pensionen

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant Inhaber: WILHELM SCHERLE

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche • Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gut gepflegte Biere • Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Schwabenbräu

Friedrichstraße 35

Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Wernigerode

Frau Schotanus.

Wissenschaft, Haushalt, Kunstgewerbe, Malen, Musik, Sprachen. Eigenes Haus am Walde. Geprüfte Lehrkräfte. ADT

Albert Treutter

Stuttgart

nur: Friedrichstrasse 53

Papierhandlung Buchbinderei Bürobedarf

Bad Harzburg

Töchterheim

Frau **Dr. med. Krausnick.** Haush., Wissensch., Handarb., Mus., Geselligk., Tanz, Sport. Prosp. g. Doppelpto.

Feinkost-Fabrikate und Waren

TÜRK & PABST

in altbewährter Güte! FRANKFURT A·M·

Der Weg zum Erfolg

durch die

Intern. Fach- u. Dekorschule für Konditoren

Karl Gruber, Frankfurt a. M.

Gegr. 1906 • Mainzerlandstr. 160 • Gegr. 1906

15 goldene Medaillen und andere hohe Auszeichnung!

Kein Massenunterricht! Persönliche und individuelle Ausbild. garantiert

Auskunft und Eintritt jederzeit!!!

Coblenzer General-Anzeiger

Das erste und größte Blatt

im ganzen Rheingebiet von Mainz bis Bonn (Rhein-, Mosel-, Lahn-, Nahe- und Ahrgebiet). Das beliebteste Blatt der gesamten Bevölkerung in Stadt und Land, die eingeführteste Zeitung bei Handel, Industrie und Gewerbe.

Das führende Anzeigenblatt

im ganzen Verbreitungs-Gebiet. Das Blatt für gute erfolgreiche Reklame. Das Blatt, das für alle Anzeigen von unübertrefflicher Wirksamkeit ist. Das Blatt mit den meisten Geschäfts-Anzeigen, behördlichen Bekanntmachungen und privaten Anzeigen (Familien-Anzeigen und Kleine Anzeigen). Die Erfolge der Anzeigen im Coblenzer General-Anzeiger sind zurückzuführen auf die

große Auflage u. weite Verbreitung.

Digitized by Google

Messer & Co.

G. m. b. H.

Berlin — Frankfurt a. M. — Essen

Fabrikation von autogenen Schweiß- und Schneid-Apparaten, Sauerstoff-, Stickstoff- und Acetylengas-Erzeugungs-Anlagen jeden Umfanges, sowie Anlagen zur Herstellung von gelöstem Acetylen (Dissousgas)

Original Messer

KALODERMA
PUDER
GELEE
SEIFE

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE i. B.

Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Die maßgebende moderne Kunstzeitschrift

für jedermann: Interessant, geistreich, gediegen, vielseitig, reichster Bilderschmuck z. T. in Farben, herrlich ausgestattet, billig, ist **Das Kunstblatt**

Führende Monatsschrift für künstlerische Entwicklung in Malerei, Skulptur, Baukunst, Literatur, Musik. / X. Jahrgang.

Man verlange Probenummer!

Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m.b.H., Wildpark-Potsdam 28.

Büro für Zeitungsausschnitte

S. Gerstmann's Verlag

Lützow-Ufer 5 **BERLIN W. 10** Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in d. Abteilungen

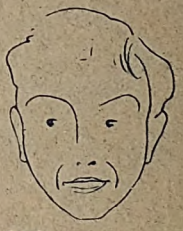
Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik · Wirtschaft Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

Digitized by Google

TROTZ
SCHWERER ZEIT



DOCH
FREUDIG KEIT

DURCH:

Deinhard

DEINHARD & Co GEGRÜNDET 1794

SEKTKELLEREI

COBLENZ AN RHEIN UND MOSEL

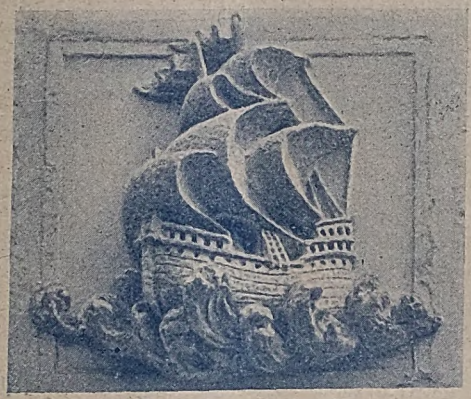
Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums am Karlsplatz

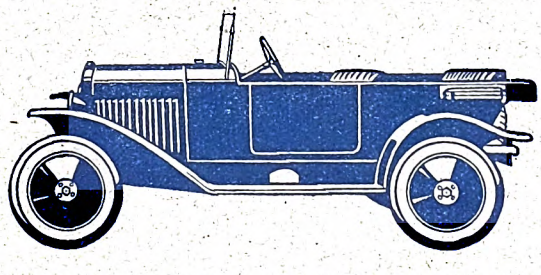
Aus dem Inhalt:

Die Auswanderer. Von Ferdinand Freiligrath ..... Seite 205
Amerikanische Ideen zur Minderheitenfrage. Von Dr. Max Grösser P. S. M., Hamburg ..... „ 206
Neue deutsche Seekabel. Von C. Fink, Berlin ..... „ 207
Die Deutsche Zentrale von Cleveland. Von Rechtsanwalt Otto L. Fricke, Cleveland ..... „ 209
Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland. Zusammengestellt von Walter Moosmayer, Stuttgart ..... „ 210
Briefe aus dem Ausland ..... „ 214
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 216
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 230
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 234

Jahrg. IX / Nr. 7 STUTTGART Erstes Aprilheft 1926

Digitized by Google

OPEL



Automobile und Fahrräder

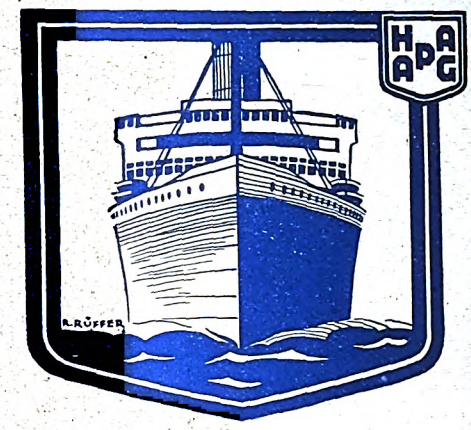
in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

ÜBERSEEREISEN



REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit

UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 7 | STUTTGART | Erstes Aprilheft 1926

INHALT

Die Auswanderer. Von Ferdinand Freiligrath . . . . . Seite 205
Amerikanische Ideen zur Minderheitenfrage. Von Dr. Max Grösser P. S. M., Hamburg . . . . . „ 206
Neue deutsche Seekabel. Von C. Fink, Berlin . . . . . „ 207
Die Deutsche Zentrale von Cleveland. Von Rechtsanwalt Otto L. Fricke, Cleveland . . . . . „ 209
Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland. Zusammengestellt von Walter Moosmayer, Stuttgart . . . „ 210

Briefe aus dem Ausland:
Südrussischer Brief . . . . . Seite 214
Deutscher Brief aus der Südsee . . . . „ 215
Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin" . . . . . „ 215

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 216
Kleine Nachrichten . . . . . „ 224
Kirche und Mission im Ausland . . . . „ 224
Deutsches Schulwesen im Ausland . . . „ 224
Deutsche Vereine im Ausland . . . . . „ 226
Deutsche Vertreter im Ausland . . . . „ 227
Kunst und Wissenschaft im Ausland . . „ 227

Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland . . . . . Seite 227
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . „ 228
Mitteilungen für Auslanddeutsche . . . „ 229
Verschiedenes . . . . . „ 229
Politisch-Parlamentarisches . . . . . „ 230
Wirtschaftliches . . . . . „ 232
Wanderungswesen . . . . . „ 232
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 234
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . „ 239
Von unserer Arbeit . . . . . „ 239

Die Auswanderer

Zur Erinnerung an den vor 50 Jahren, am 18. März 1876, erfolgten Tod des Dichters

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
Ich muß euch anschaun immerdar;
Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
Die Körbe langt, mit Brot beschwert,
Das ihr, aus deutschem Korn gebacken,
Geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank;
Wie sorgsam stellt ihr Krüg und Töpfe
Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf und Krüge,
Oft an der Heimat Born gefüllt;
Wenn am Missouri alles schwiege,
Sie malten euch der Heimat Bild;

Des Dorfes steingefaßte Quelle,
Zu der ihr schöpfend euch gebückt;
Des Herdes traute Feuerstelle,
Das Wandgesims, das sie geschmückt,

Bald zieren sie im fernen Westen
Des leichten Bretterhauses Wand;
Bald reicht sie müden, braunen Gästen
Voll frischen Trunkes eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokese,
Ermattet, von der Jagd bestaubt;
Nicht mehr von deutscher Rebenlese
Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht: warum zogt ihr von dannen?
Das Neckartal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen;
Im Spessart klingt des Älplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimatberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
Nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer stillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt. — Zieht hin in Frieden!
Gott schütz euch, Mann und Weib und Greis!
Sei Freude eurer Brust beschieden
Und euren Feldern Reis und Mais!

Ferdinand Freiligrath (1832).

Digitized by Google

Amerikanische Ideen zur Minderheitenfrage

Von Dr. MAX GRÖSSER, P. S. M., Hamburg

Die Sitzungen der Interparlamentarischen Union in Washington und Ottawa im verflossenen Jahr boten für die Vertreter der in Europa unterdrückten Minderheiten eine gute Gelegenheit, über die heimischen Schwierigkeiten zu reden. Schon in Washington dachte man das ominöse Thema anzuschlagen, obwohl die Vertreter der Kleinen Entente und anderer Staaten die ganze Minderheitenfrage am liebsten totgeschwiegen hätten, angeblich aus dem Grunde, um die Vereinigten Staaten nicht vor dem Völkerbund abzuschrecken, der nicht einmal in Europa selbst die wichtigsten Streitigkeiten beseitigen könnte. Einige Redner verstanden es auch sehr gut, das amerikanische Interesse für ihre Darlegungen über die Not ihrer unterdrückten Völker wachzurufen. Die eigentliche Behandlung des Themas fand dann aber richtig in der Hauptstadt Kanadas statt.

Uns interessiert hier die Auffassung, die in Amerika laut wurde und zum Teil auch wieder nach Europa den Weg fand in die Organe, die unsere öffentliche Meinung bestimmen. Da ist besonders bemerkenswert der Bericht, den sich der „Osservatore Romano" aus Washington senden ließ, und der am 22. November in Rom erschien. In Verbindung mit den Äußerungen, die in amerikanischen Blättern fielen, gestattet er, gewissen Grundauffassungen über die Minderheitenfrage ins Angesicht zu sehen und sich kritisch dazu zu äußern.

Man stellt drüben zunächst fest, daß es in den Vereinigten Staaten „gar keine Frage der Minderheiten gebe, da alle neu hinzukommenden Elemente sich einfach assimilieren und so jede Spaltung der nationalen Einheit ausschließen". Wenn man unter Assimilation die Anerkennung und das Sicheinleben in den Staat und seine Gesetze versteht, so ist die Feststellung richtig. Man darf aber nicht notwendig daraus schließen, daß damit jede Minderheitenfrage ausgeschlossen wäre. Denn bei einer ganzen Reihe von Minderheiten ist man sich über die Bejahung des Staates, dem man angehört, durchaus einig (wie sollte beispielsweise eine isolierte deutsche Minderheit in Sibirien sich gegen die Zugehörigkeit zum russisch-sibirischen Reich wehren!) und hat trotzdem ganz brennende Probleme gegenüber dem Mehrheitsvolke im Staate zu lösen. Will man aber im europäischen Sinne unter Assimilation die Aufgabe des eigenen Volkstums, seiner Sprache, Sitten usw. verstehen, so ist die restlose Assimilation in Amerika gewiß heute keine Tatsache und bei großen Teilen der Unionsbevölkerung auch kein zugegebenes Ziel. Gewiß besteht über den Ausgang des Verschmelzungsprozesses in den Staaten kaum ein Zweifel. Aber es gibt heute noch jedenfalls Hunderte von Schulen (Pfarrschulen) slawischer Stämme, die auf der Elementar- und sogar auf der gymnasialen Stufe gewiß mehr slawisches als angloamerikanisches Volkstum lehren und verbreiten. Der Krieg hat hierin etwas Wandel geschaffen. Aber selbst einsichtige „hundertprozentige" Amerikaner bezweifeln, ob es in ein bis zwei Generationen gelungen sein wird, die Assimilation durchzusetzen.

Die amerikanischen Berichte über die Minderheitenfrage bringen sodann als Argument für die Assimilation den Gedanken, daß die Europäer ja freiwillig nach drüben gekommen seien und daß das Hineinwachsen in die amerikanische Rasse und alle ihre staatlichen und volkstumsmäßigen Eigenheiten selbstverständlich sei. Nun, es mag gewiß in vielen Auswanderern von vornherein der Verzicht auf das eigene Volkstum leben. Es mag der Gedanke von der „Freiwilligkeit" vielleicht auch in mancher Seele den Übergang zu dem Amerikanertum beschleunigen. Aber an sich und objektiv vermögen wir die Beweiskraft dieses Gedankens nicht zu erkennen. Immer vorausgesetzt, daß es sich nicht um den Staatsgedanken, sondern um das Volkstum als solches handelt, wird niemanden bei der Landung in Amerika die (gewiß auch unmögliche) Zumutung gemacht, auf sein Volkstum zu verzichten. Man möchte sogar zweifeln, ob ein sich und seinem Wesen getreuer Mensch überhaupt in einem ethisch wertvollen Akt ohne weiteres auf sein Volkstum verzichten könnte. Die Landung und freiwillige Einordnung in das fremde Staatswesen besagt noch gar nichts über das eigene Volkstum. Das Problem der Minderheiten besteht eben nicht so sehr als Problem der Einzelnen, sondern als Frage der Masse eines Volkes. So muß man also nicht den einzelnen Einwanderer, sondern die Masse der zu fremder Rasse gehörigen Staatsangehörigen betrachten. Da kann man dann freilich voraussetzen, daß zu irgend einer Zeit die aus fremdem Volkstum kommenden Staatsangehörigen freiwillig dem Volkstum der Mehrheit sich beugen, wenn sie in keiner Weise ihren entgegengesetzten Willen zum Ausdruck bringen. Die Vereinigten Staaten erleben nach dieser Richtung aber ohne Zweifel die Tatsache, daß Millionen bereit sind, in der Annahme der Staatssprache und gewisser Landesgebräuche Abstriche an ihrem eigenen Volkstum zu machen, daß sie aber deshalb wesentliche Teile des alten Volkstums noch lange nicht aufgeben wollen. Erst langsam auf dem Umwege über die nur englisch-amerikanische öffentliche Schule und das nur englisch-amerikanische Gericht usw. wird das Volkstum in den folgenden Generationen ertötet.

Mit Verwunderung liest man sodann in den amerikanischen Mitteilungen, daß „der Staat allen Nationalitäten die volle Freiheit der Pflege ihrer Muttersprache, Kultur und Religion belasse. Dagegen werden die europäischen Minderheiten oft von ihrem Mutterlande losgetrennt und mit Gewalt zur Assimilation genötigt". Gewiß zeichnen sich die Vereinigten Staaten beispielsweise vor dem barbarischen Italien aus, das nicht einmal deutsche Privatschulen in Südtirol zuläßt. Aber jeder Einsichtige sollte wissen, daß mit der nur englischen öffentlichen Schule, mit der englisch-amerikanischen Sprache als einziger Gerichts- und Verwaltungssprache eine „volle Freiheit" der Nationen nicht vereinbar ist. Wir machen den Vereinigten Staaten auch gar keinen Vorwurf aus diesen Zuständen, denn das Durcheinanderwohnen der verschiedensten Rassen würde eine andere innere Politik und Behandlung der Minderheiten (mit wenigen Ausnahmen) wenigstens auf dem Gebiete der Verwaltung und des Gerichts unmöglich machen. Aber die Feststellung von der „vollen" Freiheit ist natürlich unrichtig, und die Parallele zu Europa mit seinen gänzlich verschiedenen Verhältnissen erübrigt sich. Wenn man (um auf die „Freiwilligkeit" zurückzukommen) aus subjektiver Einstellung heraus etwas beweisen wollte, so käme ganz gewiß nicht der einzelne Einwanderer, sondern die Masse der naturalisierten Sprößlinge fremder Völker als Rechtsprinzip in Frage. Diese würden ohne Zweifel, wenn sie einen praktischen Weg sähen, statt der Durcheinandersiedelung eine getrennte Niederlassung verschiedener Nationen zu schaffen, nicht für Assimilation, sondern für Bewahrung der eigenen Nationalität eintreten. Der Vorteil der Vereinigten Staaten bei dem Thema der Assimilation im Gegensatz zur Bewahrung des Volkstums ruht nur in den tatsächlichen Verhältnissen, die stärker sind und die eine praktische Minderheitenpolitik eben unmöglich und unnütz machen.

Digitized by Google

Sehr interessant ist es weiterhin, einen Vertreter Kanadas zu hören. Gerade in Verbindung mit den Vereinigten Staaten gewinnt dieses Riesenland besondere Bedeutung für die Minderheitenfrage. Denn das Land hat heute erst gegen acht Millionen Einwohner und wird ohne Zweifel in den südlicheren Teilen eine starke Einwanderung in den nächsten Generationen erleben. Die wirtschaftliche Entwicklung in Europa weist übrigens auch immer mehr auf die Auswanderung und die Besiedelung fruchtbarer Lande als Ausweg aus der anscheinend unlösbaren Krise auf dem Gebiete von Kohle und Eisen. Während nun die Einwanderung in die Vereinigten Staaten seinerzeit so wahllos stattfand, daß die einwandernden Rassen heute praktisch zum Aufgehen in dem Amerikanertum verurteilt sind, könnte man für Kanada sich sehr wohl eine Einwanderungsart denken, die auch dem Volkstum der hinzukommenden Massen gerecht würde und trotz einheitlichen Staatswesens den in verschiedenen Teilen des Riesenlandes siedelnden europäischen Völkern ihr Volkstum beließe. Schon jetzt ist die große Provinz Quebec ja französischen Volkstums. Man sollte meinen, daß gerade ein Land, das aus englischer Regierungsart gelernt hat, solch moderner Form innerer Politik sich zuwenden müßte. Dann würde jedenfalls die Abneigung zahlreicher europäischer Länder, die Auswanderer herzugeben haben (Deutschland eingeschlossen) gegenüber Kanada schwinden. Was heute in der Schweiz und dem ebenfalls aus englischer Herrschaft hervorgegangenem Südafrika möglich ist (nebeneinander von drei berechtigten Sprachen: englisch, kapholländisch und deutsch), das könnte sehr wohl auch in Kanada möglich sein.

Was sagte nun Herr Dandurand auf der interparlamentarischen Union? Die Mehrheit ließe es sich nie einfallen, die Sprache, die Religion und die Kultur der Minderheiten zu unterdrücken! „Die europäischen Minderheiten mögen doch zu uns kommen. In Kanada wird der Fremde willkommen sein, er wird beschützt und begünstigt." Es ist allerdings Tatsache, daß die kanadische Regierung sehr nach Einwanderung verlangt, und vor kurzem haben sich die Provinz- und Landesregierungen erneut mit diesem Thema befaßt. Bei den Wahlversprechungen der Kandidaten für die Parlamente spielte die Einwanderung eine große Rolle. Über die Ideologie der zuständigen Kreise wird man aber kaum Zweifel haben können, wenn man liest, daß man britische Einwanderer wünscht und daß diesen eine fünfzig- und mehrprozentige Ermäßigung der Reisekosten gegeben werden soll. Dabei weiß jedermann, daß der Engländer als Kolonist leider wenig erfolgreich ist, jedenfalls vor andern Rassen bedeutend zurücksteht. Führende Wirtschaftskreise haben auch — es handelt sich um die Vertreter der Gewerbe- und Handelskammern Kanadas, die Ende November in Winnipeg zusammentraten — ausgesprochen, daß man die Einwanderung ohne Rücksicht auf die Rasse rein nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten fördern müsse.

Im übrigen wird man ein Recht haben, für die Behandlung der Einwanderer nach der letzten Vergangenheit zu urteilen. Und darin liegt auch die Korrektur für das Bekenntnis des Herrn Dandurand. Es ist nämlich wohl richtig, daß die zwei Millionen Kanadier französischer Abstammung die Freiheit in Bezug auf Sprache, Kultur und Religion haben, wenigstens soweit sie im Osten sitzen. Dagegen unterscheiden sich die Verhältnisse der andern Nationen in dieser Beziehung nicht oder doch nur sehr wenig von den oben geschilderten Zuständen in den Vereinigten Staaten. Die Schule ist, soweit sie nichtöffentlich ist, englisch (und religionslos), ebenso die gesamte Verwaltung und das Gerichtswesen. Was gewinnen also die europäischen Minderheiten, wenn sie auswandern (wenn wir absehen von den unglücklichen Deutschen in dem Kulturland Italien!)? Weitere Ausführungen erübrigen sich. Aber es liegt klar auf der Hand, daß es gerade Kanada leicht hätte, die Minderheitenfrage Europas im Sinne des Herrn Dandurand und allgemein durch sein Beispiel günstig zu beeinflussen, wenn es eine getrennte Siedelung verschiedener europäischer Rassen vorsehen und vorbereiten wollte. Die Besiedelung Kanadas würde dann ohne Zweifel bedeutenden Aufschwung nehmen. Und die Zukunft der ehemals europäischen Rassen würde in Amerika in ähnlicher Weise bedeutsam sein, wie es bisher von der anglosächsischen, spanischen und portugiesischen Rasse gilt.

Aus den Berichten über die Interparlamentarische Union geht noch hervor (auch der „Osservatore Romano" hebt es hervor), daß auch der Völkerbund (Dandurand war damals Vorsitzender des Völkerbundrates) sich für die Lösung der Minderheitenfrage machtlos hält. Darum hat die Interparlamentarische Union vorgeschlagen, die Statuten des Völkerbundes selbst zu ändern. Damit ist eine überstaatliche Hilfe für die Nöte der unterdrückten Minderheiten einstweilen auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden.

Neue deutsche Seekabel

Von C. FINK, Berlin

Wie auf so manchem anderen Gebiet ist Deutschland auch auf dem des Seekabelwesens stets weit hinter den anderen Hauptgroßmächten zurückgeblieben. Nachdem England schon 1866 eine dauernde Kabelverbindung mit Amerika hergestellt hatte, deren gewaltiger Nutzen sehr bald in die Erscheinung trat, begann man erst um das Jahr 1890 in Deutschland, der Frage eines eigenen deutschen transatlantischen Kabels näherzutreten. Das Verständnis für ein derartiges Unternehmen war in Deutschland anfänglich sehr gering. Es hat jahrelanger mühseliger Verhandlungen bedurft, um in Deutschland auch nur die Mittel aufzubringen, die die Anlage eines verhältnismäßig kurzen Kabels von Emden nach Vigo verlangte. Erst im Jahre 1899 gelang es, nachdem inzwischen das Vigoer Kabel sich als ein alle Erwartungen übertreffendes Unternehmen erwiesen hatte, auch die Mittel in Deutschland zu finden, die für die Anlage einer Kabelverbindung mit Amerika nötig waren. Mit Hilfe des Reiches, das der Gesellschaft Beihilfen gewährte, hat sich das deutsche Seekabelnetz in dem dann folgenden Jahrzehnt nicht unerheblich ausgedehnt. Die deutsche Industrie hat in dieser Zeit der Herstellung des für die Seekabel nötigen Materials die größte Aufmerksamkeit geschenkt und die sich ihr bietende Gelegenheit der Betätigung auf einem für sie bis dahin neuen Gebiete glänzend gelöst. Die Norddeutschen Seekabelwerke, die auch eigene Kabeldampfer besaßen, und das Carlswerk der Firma Felten & Guilleaume in Mülheim a. Rh. wurden die großen Förderer des Gedankens der Ausbreitung des deutschen Seekabelnetzes, und die deutschen Großbanken nahmen seine Finanzierung in großzügiger Weise in die Hand.

Digitized by Google

Ende 1912 gab es in Deutschland vier Kabelgesellschaften (die Deutsch-Niederländische, die Ost-Europäische, die Deutsch-Südamerikanische und die Deutsch-Atlantische). Die Länge der deutschen Kabel betrug damals etwas über 38 000 Kilometer. Die vier Gesellschaften arbeiteten mit einem eigenen Kapital von 46½ Millionen Mark, wozu noch 43 Millionen Obligationen kamen. Sie unterhielten ein Kabel von Emden nach Vigo, das den Verkehr nach Spanien, Portugal, Südamerika, Afrika und Asien vermittelte, ein Kabel im fernen Osten von Yap nach Schanghai, Guam und Menado (Celebes), ein Kabel von Emden über Teneriffa nach Monrovia und von dort einerseits nach den deutschen Kolonien Kamerun und Togo und andererseits nach Pernambuco (Brasilien) für den Verkehr nach Südamerika, zwei Parallelkabel von Emden über Horta (Azoren) nach Neuyork für den Verkehr nach Nord- und Mittelamerika und ein Kabel von Konstantinopel nach Constantza, von wo eine direkte Leitung über Land nach Berlin führte, für den Verkehr mit der Türkei und Rumänien.

Dieser Kabelbesitz ist den deutschen Gesellschaften durch den Krieg verloren gegangen. Das Versailler Friedensdiktat hat die endgültige Abtretung der deutschen Kabel, mit Ausnahme von zwei kleinen, für die Sieger wertlosen Stücken an der afrikanischen und an der amerikanischen Küste, sowie der zwischen Emden und der Straße von Dover gelegenen Kabel (zusammen 4400 Kilometer, die größtenteils aber auch für die deutschen Besitzer unverwendbar sind) erzwungen. Der Verpflichtung, für die Fortnahme ihres Besitzes durch die Siegermächte, die deutschen Privateigentümer zu entschädigen, ist die deutsche Regierung unter Hinweis auf die verzweifelte Finanzlage des Reiches bisher nur in ganz unzulänglicher Weise nachgekommen. Infolgedessen haben die deutschen Kabelgesellschaften in den ersten Nachkriegsjahren an einen Wiederaufbau gar nicht denken können. Die Aussichten dafür, daß nachträglich noch eine nennenswerte Entschädigung bezahlt werden wird, sind, vorläufig wenigstens, gleich null.

Allmählich aber ist das Werk des Wiederaufbaus doch angegriffen worden, wenn der Rahmen auch sehr bescheiden war, den die Gesellschaften sich vorderhand stecken konnten. Von dem Gedanken ausgehend, daß Einigkeit stark macht, schlossen sich im Jahr 1922 die Deutsch-Atlantische, die Deutsch-Südamerikanische und die Ost-Europäische zu einer Gesellschaft zusammen, die den Namen der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft führt. Ihr Seekabelnetz umfaßte vor dem Krieg rund 32 000 Kilometer. Die Deutsch-Atlantische hat Ende April dieses Jahres ihrer Generalversammlung eine Eröffnungsbilanz in Reichsmark vorgelegt. Das Vorkriegskapital der drei alten Gesellschaften im Gesamtbetrage von 37½ Millionen Mark ist danach auf 5 625 000 Reichsmark, die Reserven sind gleichzeitig von 24 Millionen Mark auf 684 000 Reichsmark zurückgegangen. Damit ist nun wenigstens eine finanzielle Grundlage für die Zukunft geschaffen worden.

Die Deutsch-Niederländische Telegraphengesellschaft mußte aus diesem neuen Konzern herausgelassen werden. Ihre Lage ist infolge des holländischen Besitzanteils nicht ganz einfach. Die holländische Regierung hat gegen die Abtretung der Kabel sowohl bei den Ententeregierungen als auch bei der deutschen Regierung Protest erhoben und verlangt volle Entschädigung ihrer an der Gesellschaft durch Aktienbesitz oder sonst beteiligten Staatsangehörigen, wozu die Gesellschaft aus eigenen Mitteln nicht in der Lage ist. Im Jahre 1921 ist zwar zwischen den Holländern und den Ententemächten in Washington ein Abkommen getroffen worden, das die Übereignung des Kabels Yap-Menado an die Niederländische Regierung zum Zweck der Entschädigung ihrer Staatsangehörigen vorsieht. Die Mächte, die das Kabel fortgenommen haben, haben das Abkommen bisher indessen nicht ratifiziert, und es scheint, als würden sich die für die endgültige Regelung nötigen diplomatischen Verhandlungen noch geraume Zeit hinziehen. Bis zur Klärung dieser Frage ist die Zukunft der Gesellschaft völlig unklar.

Inzwischen aber hat nun auch der Wiederaufbau des deutschen Kabelnetzes selbst schon Gestalt gewonnen. Bereits im Jahre 1923 hat die Deutsch-Atlantische mit dem großen englischen Konzern der Eastern Telegraph Company in London Verträge geschlossen, die ihr die Möglichkeit geben, unter der Benutzung der ihr verbliebenen Kabelstücke zwischen Emden und der Straße von Dover eine direkte Verbindung mit der Londoner Station der Eastern herzustellen, die ihrerseits die Verpflichtung übernommen hat, alle von Deutschland kommenden oder für Deutschland bestimmten Telegramme in die außereuropäischen Länder ohne Verzug weiterzuleiten. Über dieses neue, das erste von Deutschland nach dem Krieg wiedergeschaffene Kabel gehen nun die deutschen Telegramme nach Spanien, Portugal und den Mittelmeerländern, sowie über die Ozeane nach Südamerika, Afrika, Asien und Australien. Damit ist insofern von Deutschland ein erheblicher Schritt vorwärts getan worden, als die Telegramme unmittelbar zwischen Emden und dem internationalen Kabelsystem ausgetauscht werden, ohne daß fremde Staatstelegraphenämter berührt werden. Später, nach Eröffnung des von der Deutsch-Atlantischen geplanten direkten Kabels Emden-Vigo, wird sich der Weg über London als entbehrlich erweisen, wenn auch die Beziehungen der Deutsch-Atlantischen für den weiteren Verkehr mit der Eastern bestehen bleiben. Die spanische Regierung hat bereits die Konzession für das Kabel Emden-Vigo erteilt.

Die Anlage dieses Kabels wird freilich nicht sofort in Angriff genommen werden. Die Deutsch-Atlantische wünscht zunächst eine nach ihrer Auffassung noch dringlichere Aufgabe zu erfüllen: die Herstellung eines Kabels nach Horta auf den Azoren, das die für den deutschen Handel wichtige direkte Verbindung mit Nordamerika sichern soll. Die Konzession für die Landung dieses Kabels auf den Azoren hat die portugiesische Regierung im Herbst des Jahres 1924 erteilt, nachdem schon vorher das Reichspostministerium die Landung in Emden genehmigt hatte.

Es ist selbstverständlich, daß für dieses neue deutsche Kabel die neuesten technischen Vervollkommnungen nutzbar gemacht werden. Es kommen dabei insbesondere Erfindungen der Western Electric Company in Neuyork in Betracht. Nach mehrjährigen Versuchen ist es dieser Gesellschaft gelungen, eine Legierung von Nickel und Eisen zu finden, die die Leistungsfähigkeit von Kabeln erheblich vergrößert. Ein von Neuyork nach den Azoren gelegtes Kabel der neuen Art hat eine mehrfache größere Geschwindigkeit bei der Übermittlung von Telegrammen ergeben als sie auf den besten früheren Kabeln erzielt werden konnte. Diese Legierung wird auch für das deutsche Kabel von Emden nach den Azoren verwendet werden.

Daran, daß das geschieht, hat man in Amerika das größte Interesse. Die Deutsch-Atlantische hat mit der Commercial Cable Company und mit der Western Union Telegraph Company Verträge abgeschlossen, wonach die unmittelbare Übermittlung von Telegrammen zwischen Emden und Neuyork ohne Umtelegraphierung ermöglicht wird. Dafür ist natürlich Voraussetzung, daß die Übermittlungsgeschwindigkeit auf dem deutschen und dem amerikanischen Kabel dieselbe ist. Bis die in Deutschland für die praktische Verwendung der neuen Erfindungen nötige

Digitized by Google

Versuche abgeschlossen und das danach hergestellte Kabel selbst gelegt sein wird, wird freilich mindestens noch ein Jahr vergehen. Man rechnet indessen mit der Eröffnung des Betriebes des neuen deutschen Kabels nach Horta Ende 1926.

Finanziell ist die Anlage des Kabels Emden-Horta gesichert. Voraussehend hatte die Deutsch-Atlantische den größeren Teil der Mittel, die ihr aus der Entschädigung des Reiches zugeflossen sind, sofort zum Ankauf von Materialien für den Wiederaufbau verwendet, so daß dieser Teil von der Inflation nicht vernichtet worden ist. Diese Materialien kommen nun dem Azorenkabel zugute. Außerdem hat die amerikanische Firma W. A. Harriman & Co., die bekanntlich auch der Hamburg-Amerika-Linie erhebliche Mittel zum Wiederaufbau zur Verfügung gestellt hat, eine in 20 Jahren zu tilgende siebenprozentige Anleihe von 4 Millionen Dollar gegeben. Schließlich soll das Aktienkapital der Gesellschaft um 625 000 Reichsmark erhöht werden, für welchen Betrag die Firma Harriman Stammaktien zu pari übernommen hat. Damit erreicht das Stammaktienkapital der Gesellschaft dann eine Höhe von 6 250 000 Reichsmark.

Nach der Durchführung dieser Kabelpläne der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft wird natürlich nur ein geringer Teil des deutschen Vorkriegsbesitzes an Seekabeln wieder hergestellt sein. Aber es ist damit doch ein Anfang zum Wiederaufbau gemacht, und es ist zu hoffen, daß mit dem Wachsen des deutschen Handels im Ausland auch die Deutsch-Atlantische sich allmählich den Anteil am Weltkabelnetz, den sie vor dem Krieg gehabt hat, wieder erobern wird.

Die Deutsche Zentrale von Cleveland

Von Rechtsanwalt OTTO L. FRICKE, Präsident der Deutschen Zentrale

Die Gründung der „Deutschen Zentrale" von Cleveland wurde durch einen scheinbar geringfügigen Vorfall veranlaßt. Anfangs Oktober des Jahres 1924 sprach bei Herrn Felix Schmidt, Redakteur der im gleichen Verlage wie die hiesige deutsche Tageszeitung erscheinenden „Preß & Plate Co." ein in Not geratener Landsmann vor, für den sich Herr Schmidt zu verwenden suchte. Dabei erhielt Letzterer von einem Herrn, dem er den Notfall vortrug, die sicherlich nicht irgendwie bös gemeinte Antwort: „Mein Gott, wir können doch aber nicht allen helfen!" In demselben Moment kam Herrn Schmidt blitzartig die Erkenntnis: „Wir alle aber können den Wenigen helfen!"

Diese Erkenntnis setzte Herr Schmidt sofort in die Tat um, indem er für den 16. Oktober 1924 eine Massenversammlung nach der Halle des Sozialen Turnvereins einberief. Das Thema des Abends lautete: „Die Neueingewanderten und das Deutschamerikanertum". Obgleich von seiten vieler Deutschamerikaner der Versammlung ein gänzlicher Mißerfolg vorhergesagt und sogar Wetten bis zu fünf Dollar abgeschlossen wurden, ließ der Besuch nichts zu wünschen übrig. Es hatten sich etwa 300 Männer und Frauen eingefunden, allerdings meistens Neueingewanderte. Der Referent des Abends, Herr Felix Schmidt, der durch seine zahlreichen deutschamerikanischen Skizzen, Erzählungen und Humoresken aus dem amerikanischen Leben unter besonderer Berücksichtigung des Milieus der Neueingewanderten den meisten Erschienenen bekannt war, behandelte in objektivster Weise die Gegensätzlichkeit zwischen den Neueingewanderten und dem Deutschamerikanertum. Er appellierte an die Anwesenden, diese tiefe Kluft zwischen den eigenen Landsleuten zu überbrücken, durch gegenseitiges Entgegenkommen und Sichverstehen. Er regte die Schaffung einer Zentralstelle des Deutschtums an, zu der jeder Deutschdenkende, Deutschfühlende und Deutschsprechende, ganz gleich wo er geboren wurde, das ganze Jahr nur einen Dollar zusteuern sollte. Aus diesen Mitteln sollte ein Arbeitsnachweis und ein großzügiges Hilfswerk zum Besten aller notleidenden Landsleute, sowohl der Deutschamerikaner wie der Neueingewanderten, durchgeführt werden. In der nachfolgenden Aussprache wurde den Ausführungen des Referenten völlig zugestimmt.

Um den bestehenden deutschamerikanischen Vereinen Gelegenheit zu geben, zu der geplanten Zentralstelle des Deutschtums Stellung zu nehmen und sich eventuell anzuschließen, ließ Herr Schmidt fast zwei Monate bis zur zweiten Massenversammlung verstreichen, zu der sich über 500 Deutsche eingefunden hatten. Nach Beschluß dieser Versammlung wurde ein Organisationsausschuß gewählt und sofort ein provisorischer Arbeitsnachweis eingerichtet. Der Organisations-Ausschuß tagte zum erstenmal anfangs Januar 1925 und konstituierte sich zu Unterausschüssen mit bestimmten Arbeitsgebieten. Anfangs Februar wurde die Zentralstelle des Deutschtums als „Deutsche Zentrale, Cleveland Unit" in Columbus O. inkorporiert. Unter den Inkorporatoren befanden sich u. a. auch Hon. Hermann C. Baehr, früherer Bürgermeister von Cleveland, und Herr Chas. Wolfram, der Präsident des Steubenbundes, Cleveland Unit.

Um die Deutschen unter sich miteinander in Fühlung zu bringen, wurde für Mitte Februar ein Unterhaltungsabend der „Deutschen Zentrale" arrangiert, der einen überraschenden Erfolg zeitigte. Es waren gegen 1000 Besucher erschienen, unter denen sich zugegebenermaßen allerdings auch viele befanden, die nur aus Neugierde gekommen waren. Außerdem war unter dem Namen „Ausstellung Deutschen Gewerbefleißes" eine zwanglose Ausstellung von Stickereien, Handarbeiten, Bildern und sonstiger von Deutschen selbst hergestellten ausstellungswerten Objekten veranstaltet worden. Um den Zusammenhang unter den Deutschen aufrechtzuerhalten, wurden von Zeit zu Zeit sogenannte Kaffeekränzchen und weitere Unterhaltungsabende abgehalten, die jedesmal einen vollen Erfolg darstellten.

Gleichzeitig ging aber auch der Ausbau der gesteckten Ziele weiter. Die „Deutsche Zentrale" wurde gegründet als eine nur rein wirtschaftliche Wohlfahrts-Organisation des Deutschtums und hält sich gänzlich fern von Fragen der Politik und Religion. Sie bezweckt die Pflege der gegenseitigen Hilfe durch caritative Betätigung und durch Überbrücken bestehender Gegensätze. Ferner will sie den Neueingewanderten das Einleben in die hiesigen Verhältnisse und die Verschmelzung mit dem Deutschamerikanertum erleichtern und deutschen Sport, Wandern, Musik und Kunst pflegen, so daß jeder Deutschfühlende, Deutschdenkende und Deutschsprechende sich wie in die alte Heimat zurückversetzt fühlt und hierzulande auch eine wirkliche zweite „Heimat" finden kann.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland

Zusammengestellt von WALTER MOOSMAYER, Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart

Die letzte Veröffentlichung unserer Tabelle über „Monatliche Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse" erfolgte im zweiten Novemberheft 1924 (Jahrgang VII, Nr. 22 des „Auslanddeutschen"). In den inzwischen verflossenen $1^1/_2$ Jahren haben sich so viele Änderungen ergeben, daß wir es für angebracht halten, eine neue Zusammenstellung herauszubringen. Bei einem Vergleich mit der früheren Tabelle fällt als besonders bemerkenswert auf, daß trotz der im allgemeinen erfolgten politischen Stabilisierung in vielen Ländern eine weitere Preissteigerung eingetreten ist, ein Zeichen der immer noch ungünstigen und unsicheren Lage auf dem Weltwirtschaftsmarkt.

Es ist uns wiederum ein Bedürfnis, unseren Mitarbeitern überall in der Welt für ihre wertvolle Hilfe bei der Aufstellung herzlich zu danken. Gleichzeitig geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß unsere Leser und Freunde auch gegenüber der nachfolgenden Tabelle, die, wie wir wohl wissen, keineswegs den Anspruch auf absolute Genauigkeit machen kann, mit ihrer Kritik und mit freundlichen Verbesserungsvorschlägen nicht zurückhalten werden.

Bei der Ausarbeitung wurden neben dem Material des Deutschen Ausland-Instituts sowie zahlreichen eigenen Berichten aus dem Ausland auch die neuesten Veröffentlichungen des Nachrichtenblatts der Reichsstelle für das Auswanderungswesen berücksichtigt.

Land	Monatl. Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung			Monatliche Gehaltsverhältnisse				
	Landes-Währung	Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station	Preise für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension
a) Europa:								
Albanien	Silberkrone	6—800	12—1500	1500—2000	800—1000	a) 500—750 b) 250—500	a) 200 b) 150 c) 60—80	a) 80—120 b) 450—600
Belgien	Franc	5—800	1—2000	6—1200	4—800	a) 600—1000 b) 5—700	a) 200 b) 150—200 c) 100—200	a) 1—200 b) 400—500
Bulgarien	Lewa	2—5000	3—7000	3—12000	2—5000	a) 2—6000 b) 1500—2500	a) 500—1000 b) 500—1000 c) 4—800	a) 5—1500 b) 2—3000
Dänemark	Krone	250—400	4—600	6—800	250—600	a) 250—400 b) 2—300	a) 60—75 b) 60—70 c) 50—60	a) 40—70 b) 2—300
Danzig	Dzg.Gulden	80—160	200—350	250—500	150—300	a) 175—200 b) 125—150	a) 50—60 b) 50 c) 25—50	a) 30—60 b) 100—200
England	Pfund	15—20	20—25	20—40	20—30	a) 16—24 b) 14—20	a) 3—6 b) 3—5 c) 3—4	a) 2—5 b) 8—20
Estland	Esti Mk.	6—10000	12—18000	12—30000	7—20000	a) 7—10000 b) 5—9000	a) 1500—3000 b) 1—3000 c) 800—3000	a) 1—3000 b) 5—10000
Finnland	finn. Mk.	1500—2500	3—5000	3—6000	2—4000	a) 2—5000 b) 1000—1500	a) 2—300 b) 2—300 c) 1—200	a) 5—500 b) 1200—2000
Frankreich	Franc	8—1200	1100—2000	900—3000	700—2000	a) 7—1500 b) 6—800	a) 250—350 b) 300 c) 150—200	a) 150—500 b) 500—1000
Griechenland	Drachmen	3—5000	6—8000	3—10000	2500—3000	a) 2500—3000 b) 1500—3000	a) 8—1200 b) 500—1000 c) 4—800	a) 800—1000 b) 2500—3500
Holland	Gulden	125—150	175—225	2—500	125—200	a) 140—200 b) 120—160	a) 30—40 b) 30—35 c) 20—30	a) 20—45 b) 75—150
Italien Großstadt	Lira	8—1200	1800—2600	2000—4500	8—1500	a) 8—1200 b) 700—1000	a) 2—400 b) 2—300 c) 120—180	a) 2—500 b) 9—1500
Kleinstadt und flaches Land	"	5—600	900—1000	9—1500	5—700	a) 5—600 b) 350—500	a) 150—250 b) 100—150 c) 70—120	a) 80—150 b) 4—600
Irland	Pfund	12—15	14—18	20—30	14—17	a) 14—16 b) 12	a) 3—4 b) 3 c) 1½—2	a) 3—3½ b) 12—15
Island	isl. Krone	300—350	4—500	6—700	300—450	a) 3—400 b) 250—300	a) 50—100 b) 50 c) 25—30	a) 60—100 b) nicht üblich
Lettland	Lat	250—350	5—700	7—1200	300—350	a) 3—400 b) 2—300	a) 50—60 b) 50—60 c) 30—50	a) 30—50 b) 2—300

Digitized by Google

Land	Monatl. Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung			Monatliche Gehaltsverhältnisse				
	Landes-Währung	Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station	Preis für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension
Litauen	Lit	4—500	800—1000	6—1500	3—700	a) 4—700 b) 3—500	a) 80—100 b) 30—100 c) 60—80	a) 120—150 b) 4—500
Memelgebiet	„	250—300	5—600	4—800	250—400	a) 3—500 b) 2—300	a) 50—60 b) 50 c) 30—40	a) 50—70 b) 2—300
Luxemburg	Franc	5—700	9—1200	600—2000	4—1200	a) 6—900 b) 5—600	a) 200 b) 150—200 c) 120—200	a) 60—120 b) 3—400
Norwegen	Krone	350	5—600	600—800	350—600	a) 350—400 b) 300—350	a) 100 b) 75—100 c) 75	a) 60—100 b) 2—300
Österreich	Schilling	200—250	3—400	4—600	2—300	a) 250—300 b) 175—200	a) 50—60 b) 50—60 c) 30—50	a) 40—60 b) 150—250
Polen	Zloty	350—500	700—1000	5—900	3—400	a) 3—400 b) 2—300	a) 50—75 b) 50—60 c) 30—50	a) 150 b) 400
Portugal	engl. Pfund	9	9—15	12—16	7—9	a) 6—7 b) 5—6	a) 1	a) 2—2½ b) 7—10
Rumänien								
Großstadt	Leu	6—8000	15000	10—20000	5—10000	a) 6—10000 b) 5—8000	a) 1500—2000 b) 2000 c) 8—1500	a) 2—4000 b) 5—10000
Banat-Siebenbürgen	„	2500—3000	5—6000	5—8000	2500—4000	a) 3—5000 b) 2—3000	a) 600 b) 600 c) 3—500	a) 250—500 b) 2—3000
Rußland	Tscherwonez	20—40	40—60	30—40	9—20	a) 8—20 b) 10—15	a) 2—5 b) 2—4 c) 2—3	a) 3—5 b) 15—20
Ukraine	„	13—25	25—40	15—40	8—12	a) 8—15 b) 6—10	a) 2—4 b) 2—4 c) 2—3	a) 3—4 b) 12—16
Schweden	Krone	250—300	4—600	3—800	250—500	a) 250—400 b) 200—250	a) 75—100 b) 50—60 c) 50	a) 50—75 b) 150—250
Schweiz	Franc	230—250	450—500	4—1200	250—500	a) 3—500 b) 2—300	a) 60—80 b) 60—120 c) 40—60	a) 35—50 b) 2—300
Spanien	Peseta	250—300	4—500	5—800	250—400	a) 250—400 b) 200—250	a) 60—80 b) 60—80 c) 30—50	a) 50—80 b) 180—200
Südslawien	Dinar	3000—5000	6—8000	5—12000	3—4000	a) 2—4000 b) 2—3000	a) 6—800 b) 5—800 c) 500	a) 8—1200 b) 3—4000
Tschechoslowakei	Krone	800—1200	1500—2000	2000—2500	1200	a) 900—1000 b) 7—800	a) 150—200 b) 150 c) 120—150	a) 120—150 b) 6—800
Türkei	türk. Pfd.	90—120	150—200	200—250	80—100	a) 90—120 b) 60—80	a) 20 b) 15 c) 10	a) 15—45 b) 80—110
Angora	„	150	250	250—400	150—200	a) 160—180 b) 75—100	a) 25 b) 20 c) 10—15	a) 30—60 b) 100—150
Ungarn	Krone	3—4 Mill.	5—6 Mill.	5—8 Mill.	3—4 Mill.	a) 3—4 Mill. b) 2—3 Mill.	a) 0,8—1,5 M. b) 0,6—0,8 M. c) 0,5—0,6 M.	a) ½—1 Mill. b) 2—3 Mill.
b) Nordamerika:								
Vereinigte Staaten	Dollar	60—90	90—200	100—600	75—200	a) 80—300 b) 60—150	a) 60—80 b) 50—80 c) 40—60	a) 12—30 b) 40—70
Kanada	„	50—80	120—150	150—400	70—150	a) 70—200 b) 60—100	a) 35—40 b) 30—40 c) 25	a) 8—12 b) 30—70
Mexiko	mex. Dollar	125—175	250—350	250—500	75—250	a) 75—150 b) 50—75	a) 50—60 b) 40—60 c) 30—50	a) 15—35 b) 100—150
c) Mittelamerika:								
Costarica	Dollar	50—60	70—100	75—250	65—100	a) 50—60 b) einheimisches Personal	a) 30 b) 25—30	a) 10—20 b) 30—45
Cuba	„	50—80	100—150	200—250	70—120	a) 60—80 b) 50—75	a) 20—30 b) 25—30	a) 20 b) 60
Dominikanische Republik	„	80—100	150—200	2—300	60—120	a) 60—200 b) einheimisches Personal	a) 30—40	a) 15—25 b) 30—50
Guatemala	„	50—90	125—175	150—250	75—125	a) 60—80 b) einheimisches Personal	a) 30—40	a) 15—30 b) 40—60

Digitized by Google

Land	Monatl. Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung			Monatliche Gehaltsverhältnisse				
	Landeswährung	Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station	Preis für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension
Haiti	Dollar	50—80	100—150	100—200	60—150	a) 60—90 b) einheimisches Personal	a) 20—25	a) nicht üblich b) 40—60
Honduras	"	60	125—150	1—300	75—150	a) 75—125 b) einheimisches Personal	a) 15—20	a) 10—15 b) 30—50
Nicaragua	"	40—100	100—200	100—400	60—100	a) 30—60 b) einheimisches Personal	a) 20—30	a) 10—12 b) 30—50
Panama	"	60—75	120—150	100—200	75—125	a) 50—100 b) 30—45	a) 25—30 b) 15—30 c) 7½—12½	a) 10—15 b) 30—60
El Salvador	"	75—100	150—200	150—300	75—200	a) 30—60 b) einheimisches Personal	a) 20—30	a) 15—30 b) 40—90
Niederländ.-Westindien Curaçao	Gulden	2—300	3—400	3—600	250—300	a) 80—300 b) 75—150	a) 30—40 b) 25—40 c) 15—25	a) nicht üblich b) 150
d) Südamerika:								
Argentinien	Peso	120—200	2—400	3—800	120—300	a) 125—250 b) 75—150	a) 60—150 b) 60—120 c) 40—60	a) 25—80 b) 75—180
Bolivien	Boliviano	2—300	3—400	3—700	2—300	a) 120—250 b) einheimisches Personal	a) 50—100	a) 30—60 b) 100—150
Brasilien Großstadt	Milreis	4—600	8—1500	600—3000	4—600	a) 3—500 b) 2—300	a) 150—250 b) 120—200 c) 90—120	a) 100—200 b) 300—450
südl. Staaten	"	150—250	3—500	3—1500	150—400	a) 2—300 b) 120—200	a) 60—120 b) 60—150 c) 40—80	a) 20—50 b) 90—200
Chile große Städte	Peso	4—600	800—1000	7—1500	5—800	a) 4—600 b) 250—400	a) 150—200 b) 100 c) 60—100	a) 120—160 b) 250—350
kleine Städte	"	300	500	400—1000	3—600	a) 250—500 b) 150—200	a) 80—150 b) 80 c) 50—60	a) 50—100 b) 150—200
		Im Norden etwa 30—50 % mehr						
Columbien	Peso G.	70—100	150—200	2—400	75—200	a) 75—100 b) einheimisches Personal	a) 30—40	a) 15—25 b) 60—80
Ecuador	Sucre	2—300	4—500	4—600	2—500	a) 2—500 b) einheimisches Personal	a) 100—120	a) 20—40 b) 150
Paraguay	Peso	1500—2500	3—4000	4—12000	2—5000	a) 1750—2500 b) 700—1250	a) 4—600 b) 4—500 c) 2—500	a) 4—900 b) 12—2400
Peru	per. Pfund	15—20	30—40	50—120	20—30	a) 20—30 b) einheimisches Personal	a) 8—10	a) 2—4 b) 12—15
Surinam	Gulden	2—300	3—400	600—1000	3—500	a) 2—300 b) einheimisches Personal	a) 60—100	a) 40—50 b) 250
Uruguay	Peso G.	40—80	90—150	150—200	50—100	a) 40—90 b) 30—60	a) 20—30 b) 20—30 c) 15—20	a) 10 b) 30—70
Venezuela	Bolivar	3—500	6—1200	5—1500	400—1000	a) 250—600 b) 2—400	a) 50—100 b) u. c) einheim. Personal	a) 40—100 b) 150—300
e) Afrika:								
Abessinien	M. Th. Tal.	80—100	150	200	120—150	a) 120—180 b) einheimisches Personal	a) 20—30	a) — b) 80
Ägypten	Pfund	20—25	30—50	25—35	15—25	a) 20—30 b) 8—12	a) 4—5 b) 4 c) 3—4	a) 3—6 b) 12—18
Angola	"	10—12	15—20	20—25	15—20	a) 12—15 b) einheimisches Personal	a) 2—3	a) 2—4 b) nicht üblich
Fernando Po	Peseta	250	4—500	7—800	250—500	a) 250—300 b) einheimisches Personal	—	Kontrakte b. fr. Wohnung
Goldküste	Pfund	8—10	15—25	15—30	10—20	a) 10—20 b) einheimisches Personal	—	Kontrakte b. fr. Wohnung
Kongo (Belg.)	Franc	2000—2500	3—4000	4—6000	2—3000	a) 2—4000 b) einheimisches Personal	—	Kontrakte b. fr. Wohnung

Digitized by Google

Land	Monatl. Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung: Landeswährung	Ledig	Familie von vier Köpfen	Monatliche Gehaltsverhältnisse: Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station	Preis für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension
Liberia	Pfund	20—25	30—40	30—50	20—30	a) 20—35 b) einheimisches Personal	a) —	Kontrakte b. fr. Wohnung
Madeira	Escudo	7—1200	1500—2000	1200—2000	1000—1200	a) 7—800 b) 5—600	a) 2—400 b) 1—200 c) 100	a) 100 b) 800
Mozambique	Pfund	10—15	20—30	30—50	25 - 35	a) 20—35 b) einheimisches Personal	a) —	Kontrakte b. fr. Wohnung
Ostafrika	"	15	25	40—50	30	a) 30—35 b) einheimisches Personal	a) —	Kontrakte b. fr. Wohnung
Las Palmas	Peseta	350	500	5—600	300	a) 150—200 b) —	a) 100 b) 50—75 c) 35—50	möbl Wohnung 75—125
Span. Marokko	"	400	550	800—1000	3—400	a) 300—350 b) 250—300	a) 100 b) 50—80 c) 50—70	a) 75—100 b) 200—250
Südafrika	Pfund	10—20	20—40	30—40	15—30	a) 20 - 30 b) 15—20	a) 4 - 5 b) 4—5 c) 3—4	a) 3—4 b) 10—15
Südwestafrika	"	12—15	20 - 30	40—50	15—30	a) 25 - 30 b) einheim. Kräfte	a) 6 -10 b) 6—10 c) 5—7	a) 2—3 b) 8—12
f) Asien:								
Afghanistan	"	15—20	25—30	20—30	20	a) 20 b) einheimisches Personal	a) —	a) 4—5 b) 10—15
Ceylon	Rupie	250—300	4—500	600	500	a) 3—500 b) einheimisches Personal	a) 75—125	a) 40—60 b) 150
China	mex. Dollar	200—250	4—500	500—1000	250—300	a) 200—250 b) einheimisches Personal	a) —	120—160 mit Pension
Georgien	Pfund	5—6	10	20—50	8—10	a) 5—10 b) 4—6	a) 1—2 b) —	a) 1 1½ b) nicht üblich
Japan	Yen	350—500	5—700	6—1200	400—500	a) 4—500 b) einheimisches Personal	a) —	200 mit Pension
Indien (Brit.)	Rupie	250—300	450	800—1300	3—500	a) 3—400 b) einheimisches Personal	a) —	Kontrakte b. fr. Wohnung
Indien (Holländ.)	Gulden	250—300	4—500	300—1000	250—450	a) 2—500 b) einheimisches Personal	a) 50—100	a) 25—80 b) 100—170
Palästina	Pfund	10—15	20—25	25—50	15—25	a) 15—25 b) 10—12	a) 4—5 b) 3—5 c) 4	a) 3—6 b) 10—12
Persien	Toman	60—100	200	3—400	80—150	a) 100—120 b) einheimisches Personal	a) —	a) 10—12 b) 50—60
Philippinen	Dollar	125—150	3—400	2—500	125—200	a) 150—200 b) einheimisches Personal	a) 25—50	a) 20—30 b) 75—100
Siam	Tikal	3—400	800—1000	5—600	400	a) 400 b) einheimisches Personal	a) —	a) 90—120 b) 180—300
Timor (Port.)	mex. Dollar	300	5—600	6—900	3—400	a) 250—400 b) einheimisches Personal	a) —	Kontrakte b. fr. Wohnung
g) Australien								
Australien	Pfund	16—25	30—40	30—60	15—40	a) 18—30 b) 15—25	a) 8 b) 6—8 c) 6	a) 3—6 b) 8—12
Neuseeland	"	10—15	20—25	20—40	15—20	a) 12—20 b) 10—15	a) 2—3	a) 2—3 b) 8—10
Zum Vergleich:								
Deutsches Reich	R.-Mark	150	300	3—700	150—250	a) 120—250 b) 100—150	a) 30—40 b) 40—50 c) 30—40	a) 30—50 b) 150—210

Währung nach dem Stand vom 10. März 1926:

40 albanische Silberkronen ..	= 1 Napoleon d'or	100 luxemburgische Franken	= Mark 19.05
100 belgische Franken	= Mark 19.10	1 norwegische Krone	= „ —.91
100 bulgarische Lewa	= „ 3.04	1 österreichischer Schilling	= „ —.59
1 dänische Krone	= „ 1.09	1 polnischer Zloty	= „ —.53
1 Danziger Gulden	= „ —.81	100 portugiesische Escudos	= „ 21.27
1 englisches Pfund	= „ 20.43	100 rumänische Lei	= „ 1.79
100 estnische Mark	= „ 1.12	1 russischer Tscherwonez	= „ 21.61
100 finnische Mark	= „ 10.57	1 schwedische Krone	= „ 1.12
100 französische Franken	= „ 15.14	1 Schweizer Franken	= „ —.81
100 griechische Drachmen	= „ 6.—	1 spanischer Peseta	= „ —.59
1 holländischer Gulden	= „ 1.68	100 südslawische Dinare	= „ 7.38
100 italienische Lire	= „ 16.83	100 tschechoslowakische Kronen ..	= „ 12.44
1,25 isländische Kronen = 1 Dänische	= „ 1.09	1 türkisches Pfund	= „ 2.19
100 lettische Lat	= „ 80.60	1000 ungarische Kronen	= „ —.06
10 litauische Lit	= „ 4.20	1 Dollar der Vereinigten Staaten	= „ 4.20
		1 mexikanischer Dollar	= „ 2.06

1 argentinischer Peso	= Mark 1.71	
1 bolivianischer Boliviano	= „ 1.50	
1 brasilianischer Milreis	= „ 0.62	
1 chilenischer Peso	= „ —.50	
1 kolumbianischer Peso	= „ 4.14	
1 Sucre von Ecuador	= „ —.90	
1 paraguayischer Peso	= „ —.09	
1 peruanisches Pfund	= „ 16.—	
1 uruguayischer Peso	= „ 4.33	
1 venezolanischer Bolivar	= „ —.81	
1 Maria-Theresien-Thaler	= „ 2—2,4	
1 mexikanischer Dollar (China) ...	= „ 2.35	
1 Rupie	= „ 1.40	
1 japanischer Yen	= „ 1.95	
1 persischer Toman	= „ 5.—	
1 siamesischer Tikal = 0,435 Dollar	= „ 1.83	

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Südrussischer Brief

Uns wird geschrieben:

Der Weggang der Mennoniten aus der Ukraine nach Kanada nimmt seinen Fortgang. In der letzten Zeit sind 18 Wirte aus der Kolonie Tiegenhagen an der Molotschna (Kreis Melitopol) nach Kanada ausgewandert. Von den 20 Vollwirten dieser Kolonie verbleiben jetzt nur noch zwei. Die Wegziehenden und ihre Familien haben schon 80 Pässe von der Behörde erhalten. Ihre Häuser, das Mobiliar und das landwirtschaftliche Inventar haben sie zu guten Preisen an deutsche Kolonisten aus Wolhynien und aus Ufa verkauft. So bleibt die Kolonie in deutschen Händen.

Auch aus andern mennonitischen Kolonien der Ukraine, aus dem Gebiete der Molotschna, wie auch aus dem Kreise Alexandrowsk, gehen die Leute in kleinen wie auch größeren Gruppen nach Kanada. Auch aus der Krim gehen, wenn auch nur wenige Mennoniten nach Amerika. Nicht nur Landwirte ziehen fort, sondern auch Mennoniten aus den gebildeten Kreisen, wie Lehrer und bekannte Prediger, von denen mehrere in Kanada ihre Tätigkeit mit Erfolg fortsetzen. Verschieden sind die Gründe, welche die Mennoniten in die Ferne treiben. Die einen gehen weg, weil die ihnen zum Bebauen zugewiesene Landfläche zu unbedeutend ist (16—32 Deßj. auf die Wirtschaft), was bei den hiesigen klimatischen und Bodenverhältnissen die Ernteerträge der Dreifelder-Wirtschaft gar zu oft in Frage stellt. Es erscheint ihnen ganz unmöglich, eine progressive Wechselwirtschaft zu beginnen und durchzuführen, da die Arbeitskräfte (Leute und Pferde) stark dezimiert sind, und das tote Inventar schon ein Jahrzehnt lang nicht mehr ergänzt wurde. Auch befürchten die Landwirte eine mögliche Veränderung des ihnen zugewiesenen Landquantums, da letzteres, z. B. in der Ukraine, von der Seelenzahl der Familien abhängig gemacht ist. Weiter werden die Leute verärgert dadurch, daß mehrere von ihnen aus eigenen Mitteln gegründete Wohltätigkeitsanstalten verstaatlicht und russifiziert sind, wie z. B. das Schwesternheim „Morija" in Halbstadt, die Heilanstalt und das Asyl „Bethania" bei der Kolonie Einlage (= Kitschkas), die höheren Töchterschulen in Gnadenfeld und Halbstadt u. a. Die ärmsten Wirte besitzen überhaupt nicht das nötige Inventar, um eine regelmäßige Wirtschaft zu beginnen, und können sich nur sehr schwer als Tagelöhner oder Knechte fortbringen. Alle fürchten außerdem, daß infolge des Verbotes des Religionsunterrichts in den Schulen die Moralität der Kinder leiden dürfte (was aber glücklicherweise bis jetzt noch nicht zu bemerken ist). Die untersten Behörden mischen sich stark in das Leben der Schulen ein und suchen den Unterricht und das Leben in der Schule zu beeinflussen. Insgesamt 26—30 Stunden wöchentlich muß in allen sieben Klassen der ehemaligen Zentralschulen „Politik" gelehrt werden, d. h. die Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland und im Auslande, Verherrlichung der revolutionären Führer, Besprechung der neuen Konstitution Rußlands und der kommunistischen Strömungen usw. Das veranlaßt die Lehrer, ihre Lehrtätigkeit ganz aufzugeben und entweder nach Kanada auszuwandern oder sich einem andern Berufe zu widmen. — Ferner werden zwischen den mennonitischen Dörfern auf den befreiten Ländereien russische Dörfer, in der Krim auch jüdische eingesetzt, und die Bezirksverwaltungen müssen dann auch aus einem gemischten Personal bestehen, was die Arbeit in diesen Versammlungen sehr erschwert.

Das sind die Gründe, welche die Mennoniten aus ihrer Heimat hier vertreiben. Doch verbleiben an den früheren Ansiedlungsorten noch viele mennonitische Wirte. Sie sind aber besorgt für den Fortschritt ihrer Landwirtschaft. Das hat sie veranlaßt, drei Ackerbauschulen zu gründen, welche schon seit ein paar Jahren in deutscher Unterrichtssprache tüchtig arbeiten und von einer genügenden Anzahl Schüler besucht werden. Diese Ackerbauschulen bestehen in den Kolonien Gnadenfeld, Halbstadt (Molotschna-Gebiet) und Nikolaipol (Chortitza-Gebiet). Im Herbst 1925 wurde auch in der Krim im mennonitischen Dorfe Karassan eine Ackerbauschule an Stelle der ehemaligen dortigen Zentralschule gegründet; sie wird von der Gemeinde und von dem Krimer Mennonitischen Landwirtschaftlichen Verein unterhalten. Wir wollen und dürfen hoffen, daß diese Schulen viel dazu beitragen werden, die jetzt auf einem toten Punk stehende Wirtschaft der Mennoniten wieder auf die Bahn des Fortschrittes zu lenken und ihr die dazu nötigen Leiter zu erziehen.

Die Krimer Mennoniten haben im vergangenen Jahre zwar eine sehr gute Ernte eingebracht, finden aber doch Ursache genug zum Klagen. Den größten Anlaß dazu bieten die hohen Preise der Manufaktur- und Eisenwaren und der große Mangel an diesen Waren. Die Getreidepreise aber sind nicht hoch und werden prinzipiell von den Behörden herabgedrückt. Dadurch entsteht große Verstimmung und es ertönt überall der hier sehr gebräuchliche Ausruf: „Es ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel!" Tatsächlich herrscht überall ein sehr großer Mangel der Industrie-Erzeugnisse, der meistens nur die Hälfte der Anforderungen befriedigen kann. Die Fabriken können nicht mehr leisten; denn sie haben kein Betriebskapital. Es ist darum höchst notwendig, den Import der Waren aus dem Auslande zu steigern, und andererseits den Export, namentlich des Getreides, nach dem Auslande zu vergrößern. Das veranlaßt die Behörden des Innenhandels, welche das Getreide aufzukaufen haben, die Preise des Getreides womöglich stark herabzudrücken. Dieses Bestreben der staatlichen Handelsbehörden wird aber durch das Auftreten privater Kapitalisten stark behindert, die sehr viel Getreide ankaufen zur Versorgung des inneren Marktes, d. h. der Städtebevölkerung, wobei sie das von ihnen angekaufte Getreide viel höher bezahlen, als es die Behörden tun. Stellenweise, z. B. im Kubangebiete, haben diese privaten Getreidehändler beinahe die Hälfte des auf die Märkte gebrachten Getreides an sich gezogen. Gleichzeitig halten die Bauern ihr Getreide zurück in Erwartung noch höherer Preise und suchen jetzt nur soviel davon zu verkaufen, um die Steuern zu bezahlen und die allernötigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Es ist das ein interessanter Konkurrenzkampf, der jetzt zwischen den staatlichen Handelsbehörden, ihren Getreideeinkaufsstellen und dem privaten Kapital entbrannt ist und bei der zentralen Verwaltung sehr viel Sorge und Mißmut erregt. Der Volkskommissar für Landwirtschaft in Moskau, Smirnow, hat in einem größeren Aufsatz in der Moskauer Zeitung „Wirtschaftliches Leben" einen großen Artikel veröffentlicht, in welchem er den Arbeitsplan seines Kommissariates bespricht und u. a. auf die Notwendigkeit hinweist, die Getreidepreise nicht herabzudrücken, wie es die Handelsbehörden wünschen, sondern so hoch als möglich hinauf zu treiben. Andere Publizisten machen den Vorschlag, die privaten Händler in die Organisation der Handelsbehörden aufzunehmen und so das private Kapital in den Dienst des Staates zu stellen. Wir wollen hoffen, daß alle diese Besprechungen zu einer Befriedigung der Interessen der Bauern führen; dann werden die deutschen Landwirte in Rußland nicht mehr Ursache haben zu klagen: es sei für das Leben zu wenig und für das Sterben zu viel.

Digitized by Google

Deutscher Brief aus der Südsee

Aus einem ehemaligen deutschen Südseebesitz erhalten wir von einem Freunde folgende Zeilen:

Die Existenzbedingungen für Weiße hier draußen werden immer schwieriger; das kann auch nicht anders sein, wenn man bedenkt, daß der Mandats-Gouverneur vor einiger Zeit selbst erklärt hat, daß er sich aus Weißen und Halbweißen nichts mache und er und sein Stab nur für die Farbigen da seien. Diese Anschauung hat mit der Zeit dahin geführt, daß auf die Wünsche der Eingeborenen weit über das unparteiische Maß hinaus einseitig Rücksicht genommen wird und ihnen alle ihre Wünsche in der zuvorkommendsten Weise erfüllt werden. Dies hat natürlich zur Folge, daß die früheren deutschen Kolonien für die Engländer nicht begehrenswert sind, und so ist auch seit Friedensschluß außer Beamten kaum ein einziger englischer Kolonist hierhergekommen. Die gut bezahlten Regierungsstellen sind dagegen natürlich sehr ersehnt, und man könnte wünschen, daß die gute Bezahlung im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit dieser Beamten stünde. Die privaten Plantagenbetriebe befinden sich deshalb jetzt wieder zum Teil in deutschen Händen, aber auch diese Deutschen haben es wirklich nicht leicht und der Existenzkampf hier draußen würde auch dann schwer sein, wenn nicht immer noch hin und wieder mit gewissen Schikanen seitens der Regierung zu rechnen wäre.

Ein großer Übelstand ist, daß sich seit dem Anbrechen der englischen Zeit so sehr viele Händler hier draußen niedergelassen haben. Dieses außerordentlich starke Anwachsen der Stores in allen Dörfern hat dazu geführt, daß den Weißen das Leben sehr schwer gemacht ist; denn die Entscheidung darüber, ob in den Orten ein neuer Laden eingerichtet werden soll, wird im allgemeinen den Eingeborenenausschüssen der betreffenden Ortschaften überlassen und diese, trotzdem sie einsehen, daß es das beste wäre, wenn kein neuer Laden hereinkäme, können sich doch nicht entschließen, dies dem Gouverneur mitzuteilen, weil dann die Familie, die das Land an den betr. Händler vermieten wollte, geschädigt würde. So wird mit Rücksicht auf die Einnahme eines einzigen Mannes der Wunsch des ganzen Dorfes hintenangesetzt, während früher die deutsche Verwaltung sehr darauf sah, daß nur soviel Kaufgelegenheit da war, wie nötig und hinreichend, um dem Besitzer ein ausreichendes Einkommen zu verschaffen. Die Folge ist, daß die Mehrzahl der neugegründeten Läden wieder eingeht, da die Konsumkraft der Eingeborenen nicht hinreichend ist und so die Besitzer ihr Geld verlieren und ins Elend kommen. Im Handel hatte sich bis jetzt nur eine einzige neuseeländische Firma versucht; sie wurde bankrott und von dem großen Polypen der Südsee, der Firma Burns, Philp & Co. in Sydney, aufgesaugt. Diese Firma ist heute hier in der Gegend bei weitem die mächtigste, und gegen sie ist es kaum möglich, sich zu behaupten.

Im ganzen bietet sich also kein günstiges Bild. Der Eingeborene hier ist nun einmal als Kommunist geboren und läßt sich in eine rationelle Arbeitsgemeinschaft sehr schwer einfügen, so daß ich glaube, daß gerade auch im Zusammenhang mit den Ideen der heutigen Zeit jede andere Macht wohl Schwierigkeiten haben würde. Die Frage des Mandats beginnt auch schon in den Eingeborenenköpfen zu spuken, und oft hört man erzählen, sie selbst könnten entscheiden, ob England, Frankreich oder Amerika hier herrschen sollte, Deutschland sei natürlich ausgeschlossen. Nun, wir wollen mal sehen, was die Zeit bringt. Im ganzen kann man aber auf jeden Fall sagen, daß heute die Engländer ganz besonders wenig Anhang besitzen. Ebenso auch Neuseeland, besonders da es den Eingeborenen aufgefallen ist, daß alle in letzter Zeit aufgetauchten Krankheiten von dort eingeführt sind und die Besteuerung gegen die deutsche Zeit sehr stark zugenommen hat, obwohl sonst die Eingeborenen in jeder Beziehung verwöhnt werden.

Nach außen hin versuchen sich die Neuseeländer mächtig in Respekt zu setzen. Der Gouverneur macht eifrig Inspektionsritte oder besser Agitationsritte durch das ganze Land; voran ziehen die Eingeborenen mit wehenden Fahnen, dann kommt der Stab, Weiße und Braune, alles durcheinander, insbesondere tragen die Eingeborenen gern eine ihnen besonders verliehene Galauniform, Khaki, und über und über mit roten Streifen besetzt. Vor den Dörfern steht dann die Schuljugend und singt im Chorus das ihr eingebläute Lied, daß die Eingeborenen erst jetzt unter englischer Herrschaft glücklich seien. Als Abschluß des Festes wird dann von allen Seiten, schwarz, braun und gelb, ein wildes „Hipp, Hipp, Hurra" für Neuseeland angestimmt. Die Feier setzt sich den ganzen Tag fort, die Eingeborenen marschieren die Straßen entlang, ebenfalls in wunderbare Uniform gekleidet, welche mich immer an die der kleinen Affen der Leierkastenmänner in meiner Jugend erinnert. So sind die Zustände hier bei uns; wer weiß, was die Zukunft bringt?

Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin"

Von Kapitänleutnant KEILHACK*

Im argentinischen Ostende, Mar del Plata — in Buenos Aires und in Montevideo.

Mit ungläubigem Staunen sahen wir, die wir aus der Einöde von Puerto Madryn kamen, am Morgen des 16. Januar wie eine Fata Morgana die weißleuchtenden, prunkvollen Villen und Hotels, Kurhäuser und Strandpromenaden des modernen Luxusbades Mar del Plata vor unseren Augen auftauchen. Gleich am ersten Tage hatten wir die Ehre, den Präsidenten der argentinischen Republik, Alvear, an Bord der „Berlin" zu sehen, mit dem herzliche Trinksprüche gewechselt wurden. Wir haben ein Recht, auf diesen Besuch stolz zu sein, da bisher nur einmal, anläßlich der Anwesenheit des englischen Schlachtkreuzers „Repulse" mit dem Prinzen von Wales an Bord, der Präsident ein fremdes Kriegsschiff betreten hat. Der Empfang, den uns die argentinische Gesellschaft bereitete, überstieg alle Erwartungen. Die vier führenden Klubs gaben zu Ehren des Kreuzers rauschende Feste und glänzende Empfänge; die Stadt bewirtete die Besatzung mit anschließendem Tanz.

In der Nacht vom 19. zum 20. Januar setzten wir unsere Fahrt fort und erreichten dreißig Stunden später die La Plata-Mündung. Es war ein strahlender Sommermorgen, als die „Berlin", begleitet von drei beflaggten Dampfern der Hamburg-Süd-Linie und umkreist von einem Junkers-Wasserflugzeug, das aus den Lüften Blumen auf den Kreuzer streute, in den Nordhafen der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires einlief. Eine so große Menschenmenge zu unserer Begrüßung, wie sie uns hier am Kai erwartete, hatten wir noch nicht erlebt. Nur mit Mühe konnte die Hafenpolizei die nötige Fläche zum Arbeiten mit den Leinen freihalten.

Es war kein Wunder, daß das Programm für die nachfolgenden Tage an jeden, besonders aber an Kommandanten und Offiziere sehr erhebliche Anforderungen stellte, da nicht nur die schätzungsweise 20000 Deutschen der Millionenstadt, sondern auch die argentinische Regierung, die Marine sowie die Gesellschaft lebhaftes Interesse für den ersten deutschen Kreuzerbesuch nach dem Kriege zeigten. Wie groß namentlich die Freude der Deutschen war, beweist die Tatsache, daß sie den „Deutschen Tag", die Reichsgründungsfeier, eigens auf den 21. Januar verschoben hatten, um uns die Teilnahme daran zu ermöglichen. Die Feier,

* Vgl. A. D. 1926, Nr. 2, S. 61 f., Nr. 4. S. 120, Nr. 5, S. 152 und Nr 6, S. 184.

Digitized by Google

die auf dem Ausstellungsplatz des „Rural" veranstaltet wurde, fand diesmal einen Massenbesuch wie nie zuvor. Bis auf den letzten Platz waren die Tribünen und der weite Raum des großen Stadions gefüllt. Wohl an 10000 Menschen waren versammelt. Mächtig war der Eindruck, als in diese Riesenversammlung hinein die Besatzung des Kreuzers in geschlossener Abteilung einmarschierte. Nicht endenwollender, stürmischer Beifall empfing sie nicht nur von den deutschen Landsleuten, sondern auch von seiten der erschienenen Argentinier. Nach der Festrede erklang das Deutschlandlied, in das die gewaltige Versammlung stehend und barhäuptig einstimmte, so daß es weithin durch die dunkle Nacht schallte. Es mutete uns fast rührend an, wenn uns von unseren deutschen Landsleuten hier wie bei anderen Gelegenheiten gar noch beweglicher Dank für unser Erscheinen gesagt wurde, nicht nur in Reden, sondern auch in privaten Unterhaltungen und wenn man uns versicherte, wie viel dieser Besuch den Deutschen draußen gebracht habe und welches Erleben er für sie bedeute.

Zu unserer Abfahrt waren wieder Tausende von Menschen erschienen und hoch loderte die Begeisterung zum letztenmal auf, als die Kapelle beim Ablegen noch einmal das Deutschland-Lied spielte.

Nach zehnstündiger Fahrt landeten wir in Uruguays Hauptstadt. Was sich in Montevideo beim Empfang durch unsere Landsleute wie in Buenos Aires wiederholte, das Bekanntwerden am ersten Abend im Prado, dem schönsten Park der Stadt, und die anderen offiziellen Feiern, will ich hier nicht nochmals beschreiben. Auch nicht die Einladungen, die die uruguayische Marine in eine zugleich gastliche und kameradschaftliche Form zu kleiden wußte. Was hier besonderen Eindruck auf uns machte, war die Möglichkeit, einmal etwas mehr privaten Einladungen folgen zu können.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Anläßlich der Kammerdebatte über Locarno wollte der elsaß-lothringische Kommunist Huber wieder, wie schon früher einmal, deutsch sprechen. Die Nationalisten verhinderten ihn durch andauernden Tumult an dieser Absicht. Als nach Wiederaufnahme der daraufhin unterbrochenen Sitzung ein Kammersekretär die Hubersche Rede französisch verlas, protestierten die Kommunisten gegen diese Übersetzung, die eine wesentliche Stelle nicht enthalte: Nämlich das Bedauern Hubers darüber, daß die Elsaß-Lothringer bei der Annexion ihres Landes durch Frankreich nicht darüber befragt wurden, ob sie Franzosen werden wollten oder nicht.

Die in Straßburg erscheinende unabhängige Wochenschrift zur Verteidigung der elsaß-lothringischen Heimat- und Volksrechte „Die Zukunft" veröffentlicht das Schreiben eines Gymnasisten als einen Ausdruck der Gefühle, von denen ein großer Teil der jungen Leute beseelt ist, die demnächst die Universität beziehen:

„Mit ganzer Seele der Heimat verbunden, sind wir fest entschlossen, unser teures Kleinod — die Heimatrechte unseres lieben Elsaßlandes — uns nie rauben zu lassen und zu bleiben, wie die Väter waren. Stolz auf unsere Geschichte und unsere Art, unsere Sitten und unsere Eigenarten, und als rechte Söhne unseres Landes, schließen wir uns mit aller Kraft und allem Eifer den heimattreuen Studenten der Straßburger Universität an, und rufen einstimmig unseren Gegnern zu: Die junge Generation, nicht nur die Universitäten, sondern auch die der Lyzeen, steht heute fest entschlossen, die Heimatrechte zu verteidigen, und in Treue zu ihrem lieben Elsaßland fühlt sie sich stark und kampfbereit!"

Oberschlesien

Am 5. Februar fand die Aussprache über den deutschen Antrag im Sejm statt, dessen Dringlichkeit die polnischen Mehrheitsparteien vor kurzem abgelehnt hatten und den sie auch jetzt erst nach lebhafter Geschäftsordnungsdebatte an den Anfang der Sitzung statt an das Ende setzten. Senator Szczeponik behandelte in fast zweistündiger Rede, oft durch Ordnungs- und Zwischenrufe unterbrochen, den gesamten Komplex der oberschlesischen Fragen, geißelte das Verfahren, die schlechte Stimmung über die trostlose Wirtschaftslage durch Ablenkung des Unmutes auf die Deutschen bessern zu wollen, kennzeichnete den „Westmarkengeist", der keine Versöhnung zwischen den Völkern zulasse, während das polnische Volk nur daran denke, daß es schamlos von seinen Führern betrogen worden sei. Der Redner ging die Liste der verhafteten und beschuldigten Deutschen durch und betonte, daß er sie großenteils persönlich kenne und schätze und sie eines Verbrechens für unfähig halte. Der größte Teil der Beschuldigungen sei einfacher Blödsinn. Vollkommener Schwindel sei es, den Deutschen Volksbund als die Spionagezentrale hinzustellen. Man wolle einfach freie Bahn für die Ausrottung jeglichen Schutzes der Deutschen haben. Der Redner führte einige der gröbsten Schandtaten der letzten Zeit auf und kennzeichnete die Schreckensherrschaft einer kleinen Zahl von dunklen Ehrenmännern, gegen die die Polizei nicht vorzugehen wage, als die Kapitulation der Staatsgewalt vor dem Banditentum in Polen.

Der Besuch der deutschen Schulen betrage noch nicht die Hälfte des auf die deutsche Bevölkerung entfallenden Prozentsatzes. Die Deutschen machten nach polnischer Zählung 33⅓% der Gesamtbevölkerung aus. Von 189000 Schulkindern müßten also wohl 63000 deutsche sein. In allen deutschen Schulen zusammen gäbe es aber nur 27000 Schüler! Die Schulabteilung entlasse aber trotz dieses Zustandes andauernd deutsche Lehrer, selbst wenn sie polnische Staatsbürger seien. Der Redner sang als alter Schulmann, der über 35 Jahre als Rektor in Oberschlesien gewirkt hat, der alten deutschen Schule ein hohes Loblied. Sie sei turmhoch der heutigen Schule überlegen gewesen. Das Volk sehe die Unterschiede zwischen früher und heute recht deutlich, nicht nur in der Zucht in der Schule, sondern auch im sittlichen Leben der Lehrer und Lehrerinnen außerhalb der Schule. Mit Temperament wandte sich Senator Szczeponik gegen die Verpflanzung der Methoden Mussolinis nach Oberschlesien und gegen die Provokation des Deutschtums. Die Deutschen wollten in voller Loyalität dem polnischen Staate dienen und dem Staate geben, was des Staates ist. Sie lehnten politische Beziehungen mit dem Deutschen Reiche ab, sie gäben aber nie und nimmer die Kulturgemeinschaft mit diesem deutschen Volke auf. Sie setzten der Vernichtungsparole den Ruf nach Einheit und Zusammenschluß entgegen, den Ruf zu christlicher Auffassung, deutscher Loyalität und staatserhaltender Arbeit.

Zunächst entgegnete der Sozialist Biniszkiewicz, dann bemerkenswert zurückhaltend Abgeordneter Dr. Rakowski vom Korfanty-Klub — Korfanty war selbst anwesend, sprach aber nicht! —

Digitized by Google

und endlich noch der vielangegriffene Abgeordnete Ulitz, der verschiedene Angriffe richtig stellte. Abgeordneter Buchwald gab eine Erklärung ab, daß die sozialistische Gewerkschaft mit dem Deutschen Volksbund nichts gemein habe, den Mitgliedern aber das Recht frei stehe, sich in ihren kulturellen Interessen durch den Deutschen Volksbund vertreten zu lassen. Der deutsche Sozialist Kowoll erklärte, daß er keinen Pfennig für seine Gewerkschaft aus Berlin erhalten habe, wohingegen der Abgeordnete Biniszkiewicz sich niemals gescheut habe, Gelder aus Berlin anzunehmen.

Der deutsche Antrag wurde natürlich mit allen polnischen Stimmen gegen alle deutschen Stimmen abgelehnt. (Vgl. auch S. 221.)

Memelland

In der Sitzung des Seimelis vom 25. Februar gab der Präsident Kraus der starken Unzufriedenheit darüber Ausdruck, daß bisher kein einziges Gesetz des Landtags veröffentlicht worden sei. Die Schwierigkeiten lägen in der Sache selbst. Alle Gesetze müßten aus dem Deutschen ins Litauische übersetzt werden, wozu die Kraft der von November ab zur Verfügung gestellten Übersetzer nicht ausgereicht habe. Die Übersetzung müsse aber doch genau stimmen, denn davon hänge für die Rechtssicherheit ungeheuer viel ab. Es wurde jetzt ein vereidigter Dolmetscher mit der Überprüfung befaßt, so daß zu hoffen sei, daß die dringlichen Gesetze vom Gouverneur alsbald, spätestens 15 Tage nach der Vorlage, veröffentlicht würden.

Der Präsident wies ferner auf die Schwierigkeiten der Verständigung mit Kowno und der litauischen Regierung hin. Alles Entgegenkommen von Memel aus werde in Kowno als Schwäche gedeutet, so auch das Nachgeben Memels in der Frage der Wahlen des Direktoriumsvorsitzenden. Das notwendige Geld, die Beschlüsse des Landtags in die Tat umzusetzen und den Verwaltungsapparat zu bezahlen, werde dem Memellande von Litauen aus dauernd verweigert.

Einstimmig nahm der Landtag eine Entschließung an, die eine Verletzung des Memelstatuts geißelt. Am 9. Februar wurde der Landtagsabgeordnete Meyer an der Grenze nach Erledigung der Paßformalitäten zwangsweise einer Leibesuntersuchung unterzogen und seine Privatakten wurden durchstöbert. Gründe sind nicht genannt worden, doch betonten die Beamten, daß es sich nicht um eine Paß- oder Zollkontrolle handle. Der Landtag fordert aus diesem Anlaß die sofortige Zurückziehung der politischen Polizei aus dem Memelgebiet.

Es wurde ferner eine Kommission gewählt, die für den Völkerbund eine Denkschrift ausarbeiten soll, welche die Verletzung des Memelstatuts durch die Zentralregierung darstellt und um Abhilfe bittet. Die von der Kommission zu bearbeitenden Punkte wurden ausdrücklich einzeln aufgezählt; es handelt sich um 13 verschiedene Fälle. 5 Vertreter der Einheitsfront werden in die Kommission entsandt.

Schließlich protestierte der Landtag entschieden gegen die großlitauische Hetzpresse und ihre Tätigkeit im Memelgebiet. Die Landtagsarbeit werde systematisch verleumdet. Vermutlich werde diese Politik mit Geldern der Zentralregierung betrieben.

Die Memelländer haben in Genf durch eine Delegation eine Beschwerdeschrift an den Generalsekretär des Völkerbunds überreicht, die in außerordentlicher Kürze scharf umrissen ihre Beschwerden wegen Verletzung der Memelconvention vorbringt. Die Beschwerde ist von den Führern der Einheitsfront unterschrieben und befaßt sich mit den Fragen der autonomen Finanzen und Wirtschaft, mit kulturellen und Verwaltungsfragen.

Italien

Seit dem 1. März erscheint die faschistische „Alpenzeitung", deren Herausgabe bereits seit längerer Zeit angekündigt war. Das Erscheinen des neuen Blattes hat bei dem in italienischer und deutscher Sprache gedruckten „Piccolo Posto", der bisher die faschistischen Interessen in Südtirol vertrat, anscheinend keine große Freude erweckt, da er wohl nicht mit Unrecht befürchtet, daß die Regierungs-Subvention von jetzt ab in erster Linie dem neuen Organ zugute kommen wird. Die „Alpenzeitung" geht zunächst von dem Grundsatz aus, die reichsdeutschen Belange möglichst glimpflich zu behandeln und sich statt dessen mehr gegen Österreich und Nordtirol zu wenden; so sucht ein Propagandaaufsatz über „Romanische Musik in Wien" zu beweisen, daß trotz Beethoven und Schubert der Wiener der deutschen Musik nicht zugetan sei (!!).

Der Beschluß des Bozener Präfektur-Kommissars, 100000 Lire aus Stadtmitteln zum Battisti-Denkmal beizusteuern, hat in der Stadt lebhaften Widerspruch hervorgerufen, zumal die städtischen Finanzen bereits früher durch große Subventionen für die italienische Oper erheblich geschwächt wurden. Mehr als 200 Bozener Bürger haben gegen den Beschluß des Präfekturkommissars beim Provinzialausschuß in Trient Beschwerde eingelegt mit der bemerkenswerten Begründung, daß dies als ein von der ganzen Bevölkerung erzwungener Beitrag zu den Kosten des Denkmals zu betrachten sei, dessen Errichtung die übergroße Mehrheit ablehnend gegenübersteht. Auch die übrigen in Südtirol eingehenden Beträge sind kaum als freiwillig anzusehen, da teilweise den Beamten ein gewisser Prozentsatz ihres Gehaltes zu diesem Zwecke vorenthalten wurde. Die italienische Präfektur hat übrigens sogleich allen Unterzeichnern des Bozener Aufrufes die Ausstellung von Auslandspässen für die Zukunft verweigert. — In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß sich Battisti selbst stets gegen die Einbeziehung des deutschen Südtirols in das italienische Reich ausgesprochen und daß daher auch sein Sohn gegen die Errichtung des Denkmals in Bozen öffentlichen Einspruch erhoben hat.

Wie uns berichtet wird, denken die Italiener anscheinend allen Ernstes daran, die südtiroler städtischen Geldinstitute zu entnationalisieren, indem sie zunächst damit beginnen, die bisherigen Direktoren durch Italiener zu ersetzen. Diese Absichten richten sich vor allem gegen die Sparkasse der Stadt Bozen, in der bisher nur deutsche Beamte tätig sind und die sich wegen ihrer Sicherheit und Zuverlässigkeit des besten Rufes erfreut. Sobald die Sparkasse tatsächlich italienisiert wird, ist zu befürchten, daß die langfristigen Kredite, die sie den deutschen Einwohnern bisher gewährt hat, gekündigt werden, was sich bei der jetzigen schwierigen Lage und der allgemeinen Geldnot sehr unangenehm auswirken dürfte. — In Bozen gibt es für Zivilstrafsachen nur einen Richter, der naturgemäß die gesamte Arbeit allein nicht bewältigen kann. Die Folge davon ist, daß wenn heute eine Klage in einer zivilrechtlichen Angelegenheit eingebracht wird, der Advokat mitleidig lächelt, da die Klage gar nicht vorgebracht werden kann. Die Ursache für diesen Zustand liegt darin, daß alle Bozener Richter bis auf einen nach Italien versetzt wurden, daß sich dagegen die italienischen Richter weigern, die ihnen zugedachte neue Stellung in Südtirol anzutreten. Von den nach Italien versetzten deutschen Richtern verlangt man einfach, daß sie ihre Familien nachkommen lassen, und droht ihnen im Nichtbefolgungsfalle mit Gehaltsentzug. Die Übersiedlung ist aber wegen der überall herrschenden Wohnungsnot mit großen Schwierigkeiten verknüpft; die in Südtirol auf-

Digitized by Google

gegebene Wohnung wird selbstverständlich sofort für italienische Beamte konfisziert.

Tschechoslowakei

Im Prager Parlament wurde nach teilweise sehr stürmischer Debatte bei der Abstimmung am 16. März der Mißtrauensantrag der Opposition wegen der Sprachenverordnung mit 155 gegen 103 Stimmen abgelehnt; die Mitglieder der slowakischen Volkspartei blieben der entscheidenden Sitzung fern.

Das Stift Tepl hat als Besitzer der Bade- und Kureinrichtungen Marienbads gegen die Beschlagnahme derselben beim Völkerbund Klage eingereicht. In einer Sitzung der Minderheitskommission der Völkerbundligen, die im März in Genf tagten, machte Senator Dr. Medinger sehr aufschlußreiche Mitteilungen über diese Angelegenheit. Er wies darauf hin, daß die Prager Regierung auf das Kloster Tepl als den Eigentümer von Marienbad einen Druck ausüben wolle. Sie drohe mit der vollkommenen Enteignung, wenn das Kloster nicht bis zum 10. März alle Klagen beim Völkerbund zurückziehe und ein Arrangement annehme, durch das es $^5/_6$ seines Vermögens verlieren würde. Um das Kloster auf seinem 700jährigen Eigentum zu belassen, wolle die Regierung eine Aktiengesellschaft gründen, von der das Kloster nur 15%, während die Regierung, ohne selbst nennenswert einzubezahlen, 60% erhalten solle. Dieser Vorschlag der Regierung sei das offene Eingeständnis, daß man das Kloster nur mit einem Sechstel des wahren Wertes entschädigen wolle. Dr. Medinger stellte fest, daß es sich hier um ein kirchliches Gut handle, das kulturellen Zwecken diene und daß daher der volle Wert als Entschädigung gezahlt werden müsse. Ein anderes Vorgehen müsse als Illoyalität gegen das Kloster und gegen die deutsche Minderheit angesehen werden. — Übrigens traf auch der Abt des Stiftes Tepl, Helmer, in Genf ein, um persönlich in der Angelegenheit Marienbads beim Völkerbund vorstellig zu werden.

Der Stadtrat Marienbad hat ebenfalls Mitte März eine Erklärung gegen das Bodenamt veröffentlicht, in der er darauf hinweist, daß die zahlreichen Eingaben des Stadtrats an die Regierung nicht beantwortet wurden und die wiederholten Vorsprachen bei den Ministerien und beim Bodenamt keinerlei Erfolg hatten. Das Verlangen des Stadtrats, zu den abschließenden Verhandlungen zugezogen zu werden, wurde vom Bodenamt glatt abgelehnt. Das tatsächliche Schicksal des Kurortes, von dem die Existenz vieler Tausender von Familien abhänge, sei jetzt, das ist 6 Wochen vor Saisonbeginn, vollständig im Unklaren. Der Stadtrat erklärt ferner, daß nur die Gemeinde berechtigt und befähigt sei, den Kurbetrieb im allgemeinen Interesse klaglos zu führen, daß jede andere Verwaltung für die Entwicklung des Bades und auch für den Staat mit Nachteil verbunden sei, daß die Gemeinde den Kurbetrieb ohne jede Eigeninteressen führe und den Reingewinn voll und ganz zur Verbesserung der kurörtlichen Einrichtungen und für allgemein öffentliche und soziale Zwecke zu verwenden sich verpflichte und sich in dieser Beziehung jeder Kontrolle des Staates unterwerfe. Der Stadtrat protestierte dagegen, daß die Existenz der Bewohner von Stadt und Land zum Politikum gemacht und rein wirtschaftliche Fragen auf das nationale Gebiet hinübergespielt werden.

Die Prager Regierung scheint übrigens hinsichtlich der deutschen Bäder in Böhmen ganze Arbeit leisten zu wollen. Sie bereitet außer einem Bädergesetz auch ein Heilquellengesetz vor, deren Bestimmungen dazu dienen sollen, die weltberühmten deutschen Kurorte in den Besitz und unter das Verfügungsrecht des Staates zu bringen. — Am 17. März hat das Bodenamt den Vertretern des Stiftes Tepl in Prag die demnächst zwangsweise erfolgende Übernahme des Stiftsbesitzes angekündigt.

Ungarn

Unser Mitarbeiter in Fünfkirchen schreibt uns:

In der Umgebung von Fünfkirchen leben größtenteils Schwaben, die zu 90% katholisch sind. Brave, ruhige Leute, die ihrer Arbeit nachgehen, ihre Steuern pünktlich bezahlen und in Ruhe leben. Sie sind die zuverlässigsten ungarischen Patrioten, und unter den Schwaben hat es auch während der serbischen Besetzung von 1918—1922 keinen Verräter gegeben. Dennoch will man nun den Schwaben unpatriotische Absichten in die Schuhe schieben. Warum? Weil sie sich zum Deutschtum bekennen, die Verwirklichung des von der Nationalversammlung erbrachten Schulgesetzes verlangen, das „Sonntagsblatt" lesen und in ihren Gemeinden Ortsgruppen des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins gründen wollen.

Nun ist auf einmal der Teufel los. Die Schwaben wurden über Nacht zu unzuverlässigen Elementen gestempelt, die mit einem Auge nach Deutschland schielen und den Verderb des Vaterlandes herbeiführen. So und in ähnlichem Tone wird gegen sie Stimmung gemacht. Dabei sei bemerkt, daß diese Stimmungsmache gegen die Deutschen nicht so sehr von Magyaren herrührt — denn der Magyare ist tolerant —, sondern von magyarisierten Schwaben, von Renegaten, oder wie Müller-Guttenbrunn sie nennt, von Janitscharen.

So ein Janitschar ist der Pfarrer von Mariakéménd, einer rein deutschen Gemeinde. Obwohl der Geburt nach ein Schwabe, der seinen Namen magyarisieren ließ und nun glaubt, ein Vollblutmagyare zu sein, hat er dem „Sonntagsblatt" und dem Volksbildungsverein den Tod geschworen. Schon als junger Geistlicher erregte er großes Aufsehen, weil er in Paks die Kirche magyarisiert hat, wogegen über hundert Einwohner protestierten und einen schriftlichen Protest der päpstlichen Kurie einhändigen ließen, und nun wettert er von dem Altar und der Kanzel gegen das „Sonntagsblatt" und den Volksbildungsverein. Das tat er auch an einem der letzten Sonntage, als er das „Sonntagsblatt" — zu dessen Mitarbeitern Kardinal Fürstprimas Csernoch, Bischof Csiszarik, Prälat Lepold, Pfarrer Hufnagel und andere gehören — ein irreführendes Blatt und den Volksbildungsverein eine gottlose Unternehmung nannte, die nur das Volk in seinem Glauben wankend machen und den Patriotismus des deutschen Volkes in Ungarn gefährden. Er forderte alle auf, gegen diese zwei Versuchungen standhaft zu bleiben, da sie ansonsten an ihrem Seelenheile Schaden leiden könnten. — „Von hier aus" — schloß er —, „vom Altare aus, wo der Herrgott in Brotsgestalt anwesend ist, fordere ich alle auf, standhaft zu bleiben und den falschen Propheten keinen Glauben zu schenken." So konstruiert man künstliche Gegensätze zwischen der deutschen Bewegung und dem Patriotismus einerseits und der Religion andererseits, obgleich diese Bewegung streng patriotisch und streng christlich ist.

Nun, das deutsche Volk bleibt standhaft. Standhaft zur deutschen Sache, zu seinen Führern und zum ungarischen Vaterlande. Keine Macht ist imstande, es in seiner Überzeugung wankend zu machen. Es ist daher streng zu verurteilen, wenn Leute den wilden Chauvinismus mit dem Christentum verwechseln und von der Kanzel nicht das Evangelium, sondern den Haß predigen.

Südslawien

Bei der Debatte zum Budget des Justizministeriums erhob Dr. Kraft am 28. Februar schwere Anklagen gegen

Digitized by Google

den Geist der Justizverwaltung im Staate und wies an einer Fülle von Beispielen nach, daß die deutschen Staatsbürger nicht den Schutz des Gesetzes genießen. Im einzelnen führte er die Fälle von Lazarfeld, Martinsfeld, Stanischitz, Heufeld und Siwatz an, die teilweise bis zu zwei Jahren zurückliegen. In allen diesen Fällen wurden die Untersuchungen durch die Behörden niedergeschlagen und die Schuldigen nicht bestraft, auch die wurden nicht bestraft, die ihn (Dr. Kraft) vor einem Jahre fast totschlugen. Dr. Kraft stellte fest, daß der Akt über die Haftverfügung bis heute noch nicht an den Anklagesenat des zuständigen Gerichtshofes gelangt sei, weil der Staatsanwalt ihn einfach habe liegen lassen; der Staatsanwalt begründe sein Verhalten damit, daß kein Verbrechen vorliege, sondern nur eine leichte Körperverletzung, für die das Bezirksgericht zuständig sei. Als im weiteren Verlauf der Rede der radikale Abgeordnete Kobasica dem Redner zurief: „Wir haben mit euch Deutschen noch nicht abgerechnet! Es gibt noch genug Kerker für euch Verbrecher!", erhob sich großer Lärm in der Nationalversammlung, und Dr. Kraft protestierte aufs heftigste dagegen, daß in der Nationalversammlung ruhige Staatsbürger Verbrecher genannt würden; darauf bestrafte der Präsident den Zwischenrufer mit einer protokollierten Ermahnung. Als Dr. Kraft fortfuhr und sagte, daß die Ausfälle des Abgeordneten Kobasica hoffentlich nicht dem Geiste der ganzen radikalen Partei entsprächen, rief ihm ein anderer Abgeordneter zu: „Alle Radikalen sind gleich." Darauf stellte Dr. Kraft fest: Dann wird es in Südslawien niemals kulturellen Fortschritt geben und damit auch in Europa niemals Ruhe und Frieden eintreten. — Als der Justizminister in seiner Antwort erklärte, er wisse von allen diesen Fällen nichts, hielt ihm Dr. Kraft entgegen, daß alle einzelnen Fälle dem Justizministerium unterbreitet wurden, allerdings stets ohne Antwort geblieben sind.

Anläßlich der Erörterungen zum Budget des Ministeriums für Volksaufklärung haben die deutschen Abgeordneten Senior Samuel Schumacher und Dr. Stephan Kraft Gelegenheit gefunden, die Notlage des südslawischen deutschen Schulwesens vor die Nationalversammlung und damit auch vor eine breitere Öffentlichkeit zu bringen.

Am 1. März beleuchtete Abg. Schumacher in eingehender Auseinandersetzung und an Hand von schlagenden Beispielen diese Unzulänglichkeit der deutschen Schulzustände. Er legte den Wunsch der deutschen Minderheit dar, nicht mehr zu wollen, als die Serben in der Woiwodschaft und Kroatien-Slawonien schon vor 200 Jahren auf österreichisch-ungarischem Staatsgebiete an Minderheitsrechten besessen haben: die volle nationale Kultur- und Schulautonomie.

Wie steht es nun aber mit den Deutschen auf serbischem Gebiete? Auch die deutschen Schulen der Woiwodschaft und in Kroatien-Slawonien waren früher autonom, aber diese autonomen Schulen wurden durch eine Verordnung des gewesenen Unterrichtsministers sämtlich verstaatlicht. Durch diese Verstaatlichung wurde den deutschen Bürgern ein ungeheurer moralischer und materieller Schaden zugefügt. — Wie steht es aber mit den sogenannten deutschen Staatsschulen? Die Verfolgung der deutschen Lehrer, deren häufige Versetzungen, auch an serbische Schulen, und andere Übergriffe brachten es mit sich, daß es heute deutsche Staatsschulen nur noch auf dem Papier gibt, denn das sind eigentlich nur Nebenabteilungen, worin nicht deutsch unterrichtet wird. Selbst in den deutschen Kindergärten sind Lehrer anzutreffen, die kein Wort deutsch verstehen. Das Schulelend der nationalen Minderheiten im südslawischen Staate dient diesem nicht zur Ehre.

Deutsche Schulen gibt es auch in Kroatien-Slawonien nicht mehr, wo zwar ein anderes Schulrecht besteht, wo aber fast alle deutschen Schulen ebenfalls verstaatlicht worden sind. Der gewesene Unterrichtsminister hat eine Verordnung erlassen, wonach die Nationalität der Kinder nicht mehr durch die Eltern, sondern durch den von den Verwaltungsbehörden ernannten Schulrat zu bestimmen ist. Dadurch werden viele deutsche Schulkinder den serbischen, kroatischen und slowenischen Schulen zugeführt. Eine Verfügung desselben Unterrichtsministers vom vergangenen Sommer bestimmt, daß in der 5. und 6. Klasse der Volksschule überhaupt nicht mehr deutsch unterrichtet wird. Die deutsche Bevölkerung Südslawiens hat noch immer keine deutsche Lehrerbildungsanstalt und daher auch keinen entsprechenden deutschen Lehrernachwuchs.

Diesen Schulnotständen gegenüber — so faßte Abg. Schumacher zusammen — erwarten die Deutschen die völlige nationale Autonomie, wie sie die Serben durch 200 Jahre unter Ungarn gehabt haben, eine nationale Autonomie, wie sie kürzlich Deutschland seiner dänischen und Estland allen seinen Minderheiten gegeben hat.

Unterrichtsminister Stephan Raditsch antwortete sofort auf die Ausführungen des Abg. Schumacher; er gab ungenaue Versprechungen mit starken Vorbehalten. Er bekannte, daß seine Vorgänger Fehler begangen haben, daß die Volkszugehörigkeit der Schulkinder nur durch die Eltern bestimmt werden könne, daß die Unterrichtssprache in den unteren Klassen der deutschen Volksschulen wohl die deutsche sei, der Staatssprache aber auch dort die größte Sorge zugewendet werden müsse. Er betonte andererseits auch, daß die Frage der oberen Klassen der deutschen Volksschulen und der deutschen Gymnasien in erster Reihe eine politische, auch mit der Revancheidee verquickt und daher sehr empfindlich sei. —

Nach dieser mehr zurückweisenden als entgegenkommenden Stellungnahme und aus den Erfahrungen heraus, die man mit Unterrichtsminister Raditsch, der viel verspricht und nichts hält, schon gemacht hatte, fühlte sich Dr. Kraft veranlaßt, auf die Erklärungen des Unterrichtsministers am 2. März zu erwidern, wobei die bisherigen Mißgriffe des Ministeriums für Volksaufklärung noch rücksichtslosere Aufdeckungen erfuhren. Dr. Kraft stellte die Behauptungen des Unterrichtsministers als unzutreffend hin und wies nach, daß Südslawien die Minderheitsschutzverträge nicht einhält. Nicht nur, daß es den Deutschen nicht erlaubt ist, autonome wohltätige, religiöse, soziale Einrichtungen, Schulen und Erziehungsanstalten zu schaffen, es wurde ihnen sogar alles, was an solchen bestand, weggenommen. Alle deutschen höheren Schulen wurden vernichtet, Studentenheime, Mädchenheime, die das Eigentum privater Leute waren, wurden weggenommen. Alle deutschen Minderheitsschulen wurden allmählich gesperrt, und die utraquistischen Abteilungen hängen von der Gnade des betreffenden Schulmeisters oder Inspektors ab. Die aus den Mitteln des deutschen Volkes gegründeten konfessionellen und Privatschulen wurden dem deutschen Volke einfach genommen, und es hat heute statt des Einflusses auf sie nur mehr die besondere Ehre, ihre Gebäude erhalten zu müssen. Dr. Kraft kommt zu dem Ergebnis, daß allein die kulturelle Selbstverwaltung die Minderheitsfrage dauernd und endgültig lösen könne. Die Deutschen der Woiwodschaft können dieselben Rechte fordern, wie sie früher die dortige serbische Bevölkerung gehabt hat, da dieses Gebiet auch mit deutschem Blute von der Türkenherrschaft befreit worden ist. Sollte die südslawische

Digitized by Google

Staatsführung nicht doch noch zur Einsicht kommen, so müsse ein anderes Forum gesucht werden, um die deutsche Minderheit aus ihrer Notlage herauszuführen.

Bei der Debatte über das Budget des Kultusministeriums trat Dr. Kraft am 3. März in einer großen Rede für die Notwendigkeit der Lösung der Minderheitenfrage im S. H. S.-Staate ein. Er ging dabei von dem loyalen Verhalten der deutschen Minderheit aus und stellte fest, daß in keinem Staate sich eine Minderheit so unzweifelhaft und vorbehaltlos auf den Standpunkt der durch die Friedensverträge geschaffenen Verhältnisse gestellt und den neuen Zustand so offenherzig anerkannt habe, wie die deutsche Minderheit im S. H. S.-Staat. Dr. Kraft hob hervor, daß die deutschen Abgeordneten in genau der gleichen Weise hier in der Nationalversammlung auch vor den Vertretern anderer Nationen und Minderheiten ihren Standpunkt vertreten. Als Beweis hierfür wies er auf die Minderheitentagung in Genf hin und auf die Erklärung, die er dort abgegeben habe. Er vertrete eine Lösung der Minderheitenfrage unter Ablehnung aller irredentistischen Bestrebungen; denn so allein könne diese ganze Frage aus dem Bereiche der rein politischen Reibungen und Zusammenstöße auf das Gebiet freiheitlicher, ethischer und humaner Entwicklung hinübergeleitet werden. In sehr ausführlichen Darlegungen behandelte der Redner sodann die günstigere Lage der nationalen Minderheiten im Nachbarstaate Rumänien, die ihre Errungenschaften, die sie sich in Jahrhunderten erworben haben, beibehalten durften, wie z. B, die Siebenbürger Sachsen ihre kirchliche Autonomie, ihre konfessionellen Schulen usw. — Errungenschaften, die in der letzten Zeit durch das Gesetz über die Privatschulen sogar gesetzlich gewährleistet wurden. Er verbreitete sich über die schwäbische Volksgemeinschaft im rumänischen Banat, welche die Möglichkeit habe, sich im Wege freiwilliger Besteuerung ihrer Mitglieder die notwendigen Geldmittel für kulturelle Zwecke zu beschaffen. Dadurch sei eine private Lehrerbildungsanstalt und ein Priesterseminar für die deutsche Bevölkerung des rumänischen Banats geschaffen worden. Er erinnerte schließlich daran, daß das serbische Gymnasium in Neusatz sozusagen der Urquell der kulturellen und nationalen Entwicklung der Serben nicht nur in der Wojwodina, sondern weit darüber hinaus gewesen sei. Diese Anstalt bestehe bereits gegen 115 Jahre, während das deutsche protestantische Gymnasium in Neuwerbaß bereits nach fünf Jahren serbischer Herrschaft aufgehört habe zu bestehen. Dr. Kraft wies auf das regionale Zusammenarbeiten der Minderheiten Italiens, Südslawiens und Österreichs hin und darauf, daß in Kärnten auf einen deutschen Antrag hin zwei gemischte Ausschüsse zur Prüfung der Fragen der nationalen Minderheiten und ihrer Beschwerden eingerichtet worden seien. Er schloß seine Rede mit dem Antrag, daß auch in Südslawien derartige Ausschüsse eingesetzt werden, daß man wenigstens einen Ausschuß für Beschwerden zugestehen möge, in den außer den Vertretern der nationalen Minderheiten auch Vertreter der parlamentarischen Parteien von freisinniger und humaner Denkungsart zu entsenden seien. Das wäre einer der Wege, den man einschlagen könne, um die schwierige und unaufschiebbare Frage der Minderheiten zur beiderseitigen Zufriedenheit zu lösen.

Im weiteren Verlauf der Debatte erklärte der Abgeordnete Jovanovitsch, der Führer der serbischen Landwirte, nicht als Vertreter seiner Partei, sondern als Vertreter der Interessen des Staates, daß er die Regierung darauf aufmerksam machen müsse, den Minderheiten die durch die Verfassung und die internationalen Verträge gewährleisteten Rechte, wie sie auch die Gebote der Menschlichkeit erfordern, im vollen Umfange zu gewähren. Die Regierung dürfe nicht warten, bis sie von außen her dazu gezwungen würde; denn Deutschland würde nach seinem Eintritt in den Völkerbund als erste Frage die der Minderheiten aufwerfen, und es würde sich dann zeigen, daß die Regierung bisher nichts zu ihrer Lösung getan habe.

Als letzter Redner bei der Beratung des Budgets des Kultusministeriums sprach der deutsche Abgeordnete Senior Schumacher und stellte insbesondere fest, daß die protestantische Kirchenverwaltung mit den ihr zugewiesenen Mitteln nicht zufrieden sein könne. Der Kultusminister habe selbst erklärt, daß die orthodoxe Kirche pro Seele 12 Dinar bekomme, die katholische 8 und die Muselmanen 14, während aber bei den Protestanten nur 2 Dinar auf die Seele entfallen. Diese Unterschiede seien zu augenscheinlich und müßten ausgeglichen werden. Der Redner forderte ferner, daß die protestantischen Soldaten endlich auch einmal einen protestantischen Militärgeistlichen erhielten; die Zahl der protestantischen Soldaten, Deutsche, Madjaren und Slowaken, sei sehr groß, aber sie seien oft 1000 km vom nächsten protestantischen Geistlichen entfernt. Schließlich verlangte er, daß das Kultusministerium insbesondere die Frage des Kirchenvermögens, das durch die Verstaatlichung der konfessionellen Volksschulen weggenommen wurde, lösen müsse.

Zum Budget des Innenministeriums ergriff am 5. März der deutsche Abgeordnete Dr. Hans Moser das Wort, um die Verwaltungsmethoden in der Wojwodina im einzelnen zu beleuchten und der Regierung und ihren Organen ein umfassendes Sündenregister vorzuhalten. Das von Dr. Moser vorgelegte Material erregte, wie das „Deutsche Volksblatt" meldet, derartiges Aufsehen, daß auch die radikalen Abgeordneten kaum zu widersprechen wagten und sich der Innenminister selbst in verlegenes Schweigen hüllte. Dr. Mosers Rede beschäftigte sich u. a. mit der Verhinderung des deutschen Sprachgebrauchs im mündlichen und schriftlichen Verkehr mit den Behörden, der Erhebung gesetzwidriger Gebühren, der Erlassung mündlicher Anordnungen statt schriftlicher, den grundlosen Verhaftungen, der Ausstellung von Heimatscheinen seitens der Gemeinden nur mit Bestätigung des Innenministeriums, den Schwierigkeiten bei der Paßausstellung, der ungewöhnlichen Strafe der Aberkennung der Staatsbürgerschaft; ferner mit der Korruption der Beamten, den häufigen Mißbräuchen der Amtsgewalt, der Nichtverfolgung und Straflosigkeit schuldiger Beamter, der öffentlichen Unsicherheit in deutschen Gemeinden und der Nichtdurchführung der Gemeindewahlen. Dr. Moser schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß die Behörden nur Parteiinteressen und nicht das allgemeine Interesse des Staates und Volkes vor Augen haben; solange die Verwaltung so bleibe und die Lösung der Minderheitenfrage nicht in Angriff genommen werde, könne der deutsche Abgeordnetenklub nicht für das Budget des Innenministeriums stimmen.

In der großen Gemeinde Indjija (Syrmien) fand eine Ergänzungswahl zum Gemeinderat statt, die den Deutschen einen vollen Erfolg brachte. Alle fünf neu zu besetzenden Mandate fielen den Deutschen zu gegen die vereinigten Listen der Sozialdemokraten und der Raditschpartei, die kaum ein Drittel der abgegebenen Stimmen erhielten. Für die Liste der Deutschen stimmte auch ein Teil der serbischen Wähler. Das „Deutsche Volksblatt" in Neusatz hebt mit Recht die grundsätzliche Bedeutung dieses Wahlergebnisses hervor, das ganz besonders die staatserhaltende Tendenz der deutschen Wähler kennzeichnet, die mit den Serben gegen Sozialisten und Raditschianer zusammengingen.

Digitized by Google

Rumänien

Nach Berechnungen und Schätzungen des jetzt aufgehobenen Klausenburger Statistischen Amtes betrug die Bevölkerung Siebenbürgens und des Banats Ende 1923 insgesamt 5 487 966 Personen und zwar 58,90 Prozent Rumänen und 557 683, mithin 10,16 Prozent, Deutsche. An zweiter Stelle standen die Ungarn mit 24,73 Prozent, an letzter die Juden mit 3,71 Prozent. In den 41 Städten des Banats und Siebenbürgens verteilte sich die Gesamtbevölkerung von 929 500 auf 39,77 Prozent Ungarn, 30,2 Prozent Rumänen, 14,16 Prozent Juden und 14,01 Prozent Deutsche. In den 4083 größeren und kleineren Dorfgemeinden Siebenbürgens und des Banats waren unter 4 558 466 Bewohnern 64,76 Prozent Rumänen, 21,66 Prozent Ungarn, 9,38 Prozent Deutsche und 1,57 Prozent Juden. Die Zahl der Deutschen in den wichtigsten Städten des Banats und Siebenbürgens beträgt nach dieser Schätzung in Klausenburg 3200 von 105 000 Gesamtbevölkerung, in Temesvar 35 000 von 90 000, in Großwardein 1500 von 90 000 in Arad 4200 von 75 000, in Szatmar 159 von 60 000, in Kronstadt 13 300 von 50 000, in Hermannstadt 23 200 von 45 000, in Marosvasarhely 758 von 40 000 Gesamtbevölkerung.

Polen

In Lodz fand unter großer Beteiligung und mit außerordentlichem Erfolge die zweite Tagung des deutschen Volksverbandes in Polen statt. Gegen 300 Männer und Frauen aus allen Teilen Kongreßpolens waren versammelt. Der Vorsitzende, Abgeordneter Utta, erstattete nach der Begrüßung den Jahresbericht. Durch Neubegründung von 124 Ortsgruppen im verflossenen Jahre zählt der Verband jetzt 203 Ortsgruppen mit 8522 eingeschriebenen Mitgliedern; 5540 Mitglieder sind im verflossenen Jahre gewonnen worden. Langsam wachsen auch die finanziellen Mittel des Verbandes, der lediglich auf Beiträge und Spenden angewiesen ist. In der Geschäftsstelle konnte ein zweiter Sekretär angestellt werden, der nun neben dem „Reisesekretär" regelmäßig Sprechstunden abhalten kann. An jedem Montag, dem Sprechtag der Abgeordneten, werden zwischen 40 und 60 Auskunftheischende zufriedengestellt; durchschnittlich hat die Geschäftsstelle täglich 20 bis 25 Besucher. Die Auskünfte gelten Wirtschafts- und Kulturfragen. Auf dem Gebiete der Erkämpfung der Schulrechte wurden Erfolge erzielt. In der Kirchenfrage ist der Verband bestrebt, eine mit der Verfassung übereinstimmende friedliche Regelung zu erreichen, damit sich jede Kirche und Gemeinschaft frei entwickeln kann. Vom Reisesekretär und den dem Verband angehörigen Abgeordneten wurden im abgelaufenen Jahre 237 Vorträge und 45 Lichtbildervorträge gehalten. Auch auf politischem Gebiete hat der Verband, der die loyale Unterstützung durch die höheren Behörden anerkennt, manche Erfolge, namentlich gegen die kleinen „Dorfkönige", erzielt. Er will auch künftighin „für Recht, Freiheit, Gleichberechtigung und Gesundung der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse Polens" arbeiten.

Nach Erstattung des Kassenberichts, der einen kleinen Überschuß feststellen konnte, wurde der Entwurf der neuen Satzungen gutgeheißen; Vorstand, Revisionskommission und Verwaltungsrat wurden entlastet, und es erfolgten dann die neuen Wahlen, die die einstimmige Wiederwahl Uttas zum Vorsitzenden, des Abgeordneten Spickermann und Th. Blin aus Stocki zu Stellvertretern ergaben.

In der Nachmittagssitzung kamen zahlreiche Vertreter der Ortsgruppen zu Wort, auf deren Klagen, Beschwerden und Wünsche im einzelnen die Vorsitzenden Auskunft und Ratschläge erteilten.

Abgeordneter Utta berichtete sodann über die politische Lage und betonte, daß eine stabile Regierung nur unter Mitwirkung der Minderheiten gebildet werden könne. Abgeordneter Spickermann sprach über die Wirtschaftslage. In vier Entschließungen wurde die Haltung zu politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen festgelegt. Es wurde gegen die systematische Verhetzung des polnischen Volkes gegen die Minderheiten protestiert, die 40 Prozent der polnischen Bevölkerung ausmachen, und dagegen, daß die Deutschen aus ihren verfassungsmäßigen Rechten des Einflusses auf die Staatsverwaltung immer mehr verdrängt würden. Es wurde Streichung der Erhöhung der Vermögenssteuer und Reorganisation des Steuerwesens überhaupt verlangt, sowie Herabsetzung des Staatshaushaltes auf höchstens 1200 Millionen Zloty und möglichste Ersparnisse auf dem Gebiete des Kriegs- und Innenministeriums. Die Abgeordneten wurden aufgefordert, namentlich auf dem Schulgebiet alles zu tun, um die deutschen Rechte sicherzustellen und auch für die Regelung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Staat sich mit Entschiedenheit einzusetzen. Die Entschließungen wurden in voller Einmütigkeit gefaßt.

Ein wohlgelungener Festabend beschloß die Tagung. Eine kleine Operettenaufführung brachte Stimmung, bei Musik und Gesang schöner deutscher Volkslieder verging der Abend rasch.

Im Senat wurde die Interpellation des deutschen Senators Szczeponik über die oberschlesischen Vorgänge besprochen. Der Justizminister Piechocki erklärte, am 12. Februar seien 13 Personen verhaftet worden, denen man Verrat militärischer Geheimnisse oder Übermittlung von Mitteilungen an fremde Staaten vorwerfe, die im Interesse des Landes geheim zu halten sind. Der verhaftete Lamprecht habe Selbstmord begangen. Bei der Sektion der Leiche seien der Sohn wie der Vertrauensarzt der Familie zugegen gewesen. Die Untersuchung der Beschuldigung der Verhafteten sei einer besonderen Kommission von Untersuchungsrichtern übergeben, die schleunigst das Material prüfen würden. Die Beendigung der Untersuchung und die Erhebung der Anklage sei innerhalb von vier Wochen zu erwarten. Die Zeitungsartikel in der oberschlesischen Presse habe die Regierung nicht veranlaßt. Der Staatsanwalt habe in einem Interview mit der Presse bereits festgestellt, daß die Pressemitteilungen übertrieben und erfunden und von keiner amtlichen Stelle herausgegeben worden seien. Dazu ist aber zu bemerken — der Justizminister vergaß das leider zu sagen —, daß nur ein einziges oberschlesisches Blatt diese Staatsanwaltserklärung brachte, die gesamte übrige Presse sie aber unterschlug!

Die deutsche Fraktion im Warschauer Sejm befaßte sich in ihrer Sitzung vom 25. Februar mit den oberschlesischen Vorgängen und der Hetzarbeit der polnischen Presse. Die Fraktion beschloß eine Interpellation einzubringen und ihre Führer zum Innenminister zu entsenden. Der stellvertretende Vorsitzende, Domherr Klinke, begab sich mit schlesischen Abgeordneten zu Naczkiewicz, der seinen besten Willen zur Lösung der Spannung erklärte. Er habe einen Sonderberichterstatter nach Oberschlesien entsandt und werde alles tun, um die Schuldigen rasch zu bestrafen und die Unruhen abzustellen.

Der deutsche Gesandte, Ulrich Rauscher, hat im Auftrage seiner Regierung bei der Warschauer Regierung gegen die Verhetzungen in Polnisch-Oberschlesien und gegen die Vorwürfe und Anklagen gegen das deutsche Generalkonsulat in Kattowitz Protest erhoben.

Digitized by Google

In mehreren Interpellationen muß sich die deutsche Fraktion wiederum über Behinderungen und Beschimpfungen des Deutschtums beklagen. So genießen polnische Pensionäre Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen, die ehemaligen preußischen Beamten jetzt polnischer Staatsangehörigkeit bekamen aber durch Verfügung vom 1. Januar diese Vergünstigung einseitig entzogen.

Ferner wird festgestellt, daß die Zahl der 14835 deutschen Kinder, die im Schuljahr 1924/25 gezwungen waren, in polnische Schulen zu gehen, ohne daß sie dortselbst deutschen Sprachunterricht bekamen, sich im letzten Schuljahr wesentlich erhöht habe. Diese deutschen Kinder würden zudem in den polnischen Schulen schlecht behandelt und stinkige oder krepierte Hunde oder räudige Schafe genannt. Der Geist der Gehässigkeit wüchse enorm. Die Interpellanten verlangen vom Unterrichtsminister ein entschiedenes Einschreiten.

In zwei weiteren Interpellationen beleuchtete die deutsche Fraktion die Zustände in Polen. In der Eisenbahnwerkstatt in Graudenz sind Anschläge angebracht worden, daß evangelische Arbeiter und Angestellte entlassen würden, wenn sie keine Bescheinigung darüber beibrächten, daß ihre Kinder in katholische Schulen gehen. Einzelnen Beamten und Arbeitern wurde diese Drohung auch mündlich übermittelt. Ähnliches spielte sich in Dirschau ab. Zahlreiche Betroffene erfüllten aus materiellen Gründen diesen „Wunsch" und meldeten ihre Kinder aus deutschen Schulen ab, wurden aber dann trotzdem 14 Tage später entlassen. Versuche, die Kinder wieder aus polnischen Schulen herauszubekommen, schlugen fehl. Die Interpellanten fragen, ob der Regierung diese Dinge bekannt seien, wie sie sie abzustellen gedenke und was sie zur Sicherung der politischen und kulturellen Rechte ihrer Angestellten und Beamten zu tun gedenke.

Ferner machen die deutschen Abgeordneten auf den Fall in Swiecichowo (Kreisliga) aufmerksam, wo 88 katholischen deutschen Schülern im September 1925 ihre Schulen genommen und sie mit den 79 polnischen Schülern zu einem dreiklassigen polnischen Unterrichtskörper zusammengefaßt wurden. Die deutschen Schüler erhalten nur in den beiden obersten Klassen 4 Stunden Deutsch wöchentlich. In der Unterstufe wird nur polnisch unterrichtet. Das ganze Vorgehen widerspricht in krassester Weise dem Minderheitenschutzvertrag. Was, so fragen die Interpellanten, wird die Regierung tun, um dem Recht zum Sieg zu verhelfen?

Die „Lodzer Volkszeitung" berichtet über die Ergebnisse der Volkszählung vom 30. September 1921, die das staatliche statistische Amt herausgab, und die die Wertlosigkeit völkischer Statistiken beweist. Die Wojewodschaft umfaßt 42 Städte und 235 Landgemeinden, zu denen 8830 Dörfer gehören. Der Konfession nach gibt es 1 734 117 Katholiken, 171 169 Evangelische, 19 251 sonstige christlichen Glaubens und 326 973 Juden. Der Nationalität nach gibt es 1 873 629 Polen, 103 484 Deutsche und 270 434 Juden. In der Stadt Lodz selbst wohnen 451 972 Einwohner (241 842 Katholiken, 48 988 Evangelische, 4011 andere Christen, 156 155 Juden). Von ihnen bekannten sich der Nationalität nach als Polen 279 546, als Deutsche 31 698, als Juden 138 851. Im Landkreis Lodz bekennen sich von 109 632 Einwohnern 84 151 als Polen, 17 002 als Deutsche und 8370 als Juden.

Die „Volkszeitung" lenkt das Augenmerk auf einige auffällige Tatsachen: In Ruda-Pabianicka erhielten die Deutschen bei den Stadtratswahlen 12 Sitze von 24, die „Volkszählung" kennt aber nur 709 Deutsche unter 5127 Einwohnern. In Pabianice vereinigten allein die Listen der deutschen Arbeitspartei Polens, also der deutschen sozialdemokratischen Partei, mehr Stimmen auf sich als der Ort angeblich deutsche Einwohner hat. Dasselbe ist in Konstantynow und Alexandrow der Fall. In anderen Orten ist der Unterschied zwischen Nationalität und Religion der deutschen Einwohner beträchtlich. Die Religion konnte man nicht gut ändern, wohl aber anscheinend die Nationalität!!

Der jüdische Klub kann sich — was für die gesamten Minderheitenverhältnisse in Polen von größter Auswirkung werden kann — immer noch nicht über die Stellung zur Regierung einigen. In der letzten Sitzung wurde der Abgeordnete Hartglas zum Vorsitzenden gewählt und zwar mit 12 Stimmen bei 20 Stimmenthaltungen. Die polnischen Zionisten enthielten sich mit einer Ausnahme der Stimme. Voraussichtlich wird der Abgeordnete auf das Amt wieder verzichten. Man rechnet mit einer Spaltung des Klubs und dem Austritt von 10 kongreßpolnischen Zionisten.

Litauen

Der Zentralausschuß der Partei der Deutschen und der Kulturverband der Deutschen Litauens protestieren gemeinsam gegen die Drangsalierung der Deutschen durch die faschistische Regierung in Südtirol und gegen die Schmähungen der deutschen Kultur, als deren Glieder und Angehörige sich auch die Deutschen Litauens fühlten. Blut- und Kulturgemeinschaft sei auch den Deutschen Litauens Herzenssache. Dies bekundeten sie ihren Brüdern in schwerer Stunde.

Im Sejm wurde das Wahlgesetz geändert. Die Abgeordnetenzahl wird künftig auf 85 Vertreter festgesetzt und es soll nicht mehr auf 25 000, sondern auf 30 000 Einwohner ein Abgeordneter gewählt werden. Die jüdische Fraktion sprach sich gegen diesen Vorschlag aus, da das Hauptargument dafür, nämlich die Erzielung von Ersparnissen, weniger ins Gewicht falle, als die Möglichkeit der Unterdrückung der Vertretung kleinerer Gesinnungsgemeinschaften. Estland und Lettland hätten bei kleinerer Einwohnerzahl mehr Abgeordnete.

Ein Antrag des Bauernbundes, die Abgeordnetenzahl auf 71 herabzusetzen, wurde abgelehnt und mit 39 gegen 30 Stimmen die Festsetzung der Abgeordnetenzahl auf 85 beschlossen. Auch der Entwurf für die Einführung des Memeler Wahlkreises wurde angenommen.

Rußland

Die „Litauische Rundschau" gibt ein Dekret wieder, das der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion im November vorigen Jahres über die Ausbildung von Lehrern für Schulen der nichtrussischen nationalen Minderheiten erließ. Danach wird der Unterricht in der Muttersprache und der Lehrmethodik dieser Sprache als Disziplin an den physikalisch-technischen, naturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Abteilungen der Lehranstalten und der pädagogischen Fakultäten der Staatsuniversitäten eingeführt und ist für die Studenten der betreffenden Nationalitäten obligatorisch. Nationalsprachwissenschaftliche Abteilungen werden ins Dasein gerufen, die Lehrer der Muttersprache und der einheimischen Literatur für Mittelschulen ausbilden sollen, und zwar im Jahre 1925 für Hebräisch, Estnisch, Ukrainisch, Türkisch-Tatarisch und Tschuwawisch an verschiedenen namentlich genannten Schulen, im Jahre 1926 für Lettisch, Finnisch, Polnisch, für die Komisprache, für Mariisch und Watjakisch, für Mordwinisch und für Deutsch (letzteres an der pädagogischen Fakultät der staatlichen N. M. Tschernyschewski Universität in Saratow), ferner für Mongolisch und Burjatisch.

Ab 1. November 1925 werden die pädagogischen Technika höheren Typs in normale umgebildet und es wird ihnen die Aus-

Digitized by Google

bildung des Lehrerpersonals für die Arbeitsschulen der ersten Stufe, unter anderem auch im Deutschen, zur Pflicht gemacht.

Vom Dritten Kongreß der Räte der autonomen Republik der Wolgadeutschen ist zu berichten, daß ein Plan für die Entwicklung von Industrie und Landwirtschaft für die nächsten 5 Jahre aufgestellt und genehmigt wurde. Die Hauptgrundsätze einer neuen Verfassung wurden angenommen und dem nächsten Kongreß der Sowjetunion zur Bestätigung übermittelt. Der Vorsitzende Kurz begleitete den Abschluß mit Glückwunschworten: Kinder und Kindeskinder sollten aus diesem Gesetze lernen, wie ihre Väter die nationale Frage lösten. Die Verdeutschung der Verwaltung macht Schwierigkeiten, es fehlt auch an Literatur, obgleich der deutsche Staatsverlag im vergangenen Jahre Schriften in einer Gesamtauflage von 249 000 Exemplaren herausbrachte. Kaum der fünfte Teil davon ging allerdings nach der Wolgarepublik, in deren Volksbibliotheken die russische Literatur überwiegt. Die Volksgerichte sollen demnächst zur deutschen Sprache übergehen, nachdem der Personalbestand eine Umgruppierung erfahren hat. Alle Gesetzbücher werden jetzt ins Deutsche übertragen. Auch das Hauptgericht und die Staatsanwaltschaft stehen vor dem Übergang zur deutschen Sprache. Die Schulen haben in der ersten und zweiten Stufe bereits die deutsche Sprache übernommen. Das Schulnetz umfaßt allerdings noch nicht einmal die Hälfte der schulpflichtigen Kinder. In 311 Schulen erster Stufe gab es 41 000 Schulkinder, darunter 26 900 Deutsche, 10 500 Russen und 3600 andere. Es gab 13 siebenklassige Schulen höheren Typs, von denen 9 deutsch waren mit 589 Schülern, 4 russisch mit 426 Schülern. Außerdem waren 3 Schulen der zweiten Stufe vorhanden, und zwar eine deutsche mit 79 und eine russische mit 881 Schülern. Auf den Hochschulen studieren 210 Studenten aus der Wolgadeutschen Republik. Das 96. Schützenregiment wird künftighin den Namen der Republik der Wolgadeutschen führen.

Spanien

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter in Spanien wird uns geschrieben:

Am 30. März 1924 wurde ein Gesetz in der offiziellen „Gaceta de Madrid" veröffentlicht, das unter den Deutschen in Spanien das größte Aufsehen erregt hat. Das Gesetz handelt von der Dienstpflicht in Spanien, und in den Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz befindet sich der Satz: „Die Enkel von Ausländern, wenn sie und ihre Väter in Spanien geboren sind und wenn die Väter ihre Staatsangehörigkeit als Ausländer bewahren, sind dem Heeresdienst im spanischen Heere unterworfen". Dieses Gesetz wird in allererster Linie die Deutschen treffen, da die englischen Frauen schon seit langem nach Möglichkeit zur Entbindung nach Gibraltar gehen, wodurch ihre Söhne und Enkel immer Engländer bleiben. Auch die Französinnen suchen nach Möglichkeit die Heimat auf. Die Idee, daß der spanische Staat Deutsche zur Wehrpflicht in seinen Reihen zwingen will, ist uns hier unfaßlich, denn nach staats- und völkerrechtlichen Grundsätzen bildet doch allein die Staatsangehörigkeit die Grundlage für die Wehrpflichtigen, und die Heranziehung von deutschen Reichsangehörigen, die nicht die spanische Nationalität besitzen, zum Militärdienst, entspricht durchaus nicht den bisher unter zivilisierten Mächten üblichen Grundsätzen. Es ist sehr zu befürchten, daß, wenn dieses Gesetz sich weiter auswirkt, eine mehr oder weniger zwangsmäßige Nationalisierung der jungen Deutschen in Spanien stattfindet. Es wäre sehr wünschenswert, daß die energischen Versuche des Auswärtigen Amts, die Folgen dieses Gesetzes für die Deutschen in Spanien abzuwenden, ihren Zweck erreichen und somit von den deutschen Kolonien in Spanien eine stetige Bedrohung genommen wird.

Vereinigte Staaten von Amerika

Zum ersten Male seit dem Jahre 1914 sind vom Schulrate in Neu York wieder Kandidaten — nämlich 87 Männer und Frauen — für Anstellung als Lehrer der deutschen Sprache in den städtischen Mittelschulen (high schools) geprüft worden. Die Kriegsverhetzung hatte ja in den Vereinigten Staaten von Amerika zur Folge, daß der Unterricht in der deutschen Sprache stark zurückging, so daß die Liste der Schulamtsbewerber in diesem Lehrfach vom Jahr 1914 bisher ausreichte, die Bedürfnisse der städtischen Schulen an deutschen Lehrern zu decken. Eine Zeitlang war die Anzahl der Deutsch-Klassen in den Mittelschulen so gering, daß die Schulverwaltung Mühe hatte, anderweitige Lehraufträge für Lehrer des deutschen Fachs zu finden. Während all dieser Jahre haben die Universitäten und die sogenannten „professionellen" colleges niemals aufgehört, die Aufnahme neuer Studierender von dem Nachweis genügender Kenntnisse im Deutschen abhängig zu machen. Sie mußten aber zahlreiche junge Leute, die in ihrer Vorbildung die deutsche Sprache vernachlässigt hatten, abweisen oder sie erhielten doch ein Studentenmaterial, das in seiner Kenntnis der Hauptsprache der Wissenschaften eine beschämende Rückständigkeit aufwies. Die Zeiten haben sich nun geändert. In wachsendem Maße wendet sich die amerikanische Jugend wieder dem Unterricht in der deutschen Sprache zu, der bis zum Kriegsausbruch bekanntlich bei weitem an der Spitze des fremdsprachigen Unterrichts überhaupt stand.

Die Schulregistrierungsziffern vom Oktober 1925 geben Auskunft über 5806 Schüler und Schülerinnen in den Deutsch-Klassen der High-schools. Von dieser Anzahl entfallen 2052 auf das erste, 1279 auf das zweite und 1223 auf das dritte Semester. Allerdings wird das Deutsche weit vom Französischen, Spanischen und Lateinischen überflügelt. Nehmen doch zurzeit 35000 Mittelschul-Zöglinge französischen, 27646 lateinischen und 30209 spanischen Sprachunterricht. Ein solches Ziffernverhältnis wäre undenkbar, wenn wenigstens die deutschen Eltern einsichtig genug wären, ihre Kinder in größerer Zahl in den Deutsch-Unterricht zu schicken.

Aus San Franzisko wird uns geschrieben:

Was Seattle schon lange anstrebt, was Portland und San Franzisko schon lange besitzen, hat nun endlich auch Los Angeles erhalten, nämlich ein Deutsches Haus, als welches das neue prächtige Heim des Germania Turnvereins, 936 West Washington St., gelten kann. Die festliche Einweihung der neuen, großen Turnhalle fand kürzlich im engsten Mitgliederkreise statt. Nachdem der Baumeister Turner Kubach dem Architekten Turner John P. Krempel den goldenen Schlüssel feierlichst überreicht, und derselbe an den Ersten Sprecher der Germania, Turner Fred Walter weitergegeben worden war, ließen 400 Mitglieder und Ehrengäste, darunter Ehrenkonsul Friedrich C. Hagen, Hon. Wm. Schreider, Präsident der städt. Zivildienstbehörde, Carl Entenmann, Erster Sprecher des Süd California Turnbezirks, sich an festlich gedeckten Tafeln nieder und das Festbankett sowie ein feierlicher Redeaktus begannen. Turner Max Socha, früher Schriftleiter der täglichen „Germania", welche Zeitung leider ein Opfer des Krieges wurde, amtierte als schneidiger Spruchmeister. Das neue Deutsche Haus der „Engelstadt" kostet etwa 350000 Dollar. Im Jahre 1870 wurde in Los Angeles der erste Turnverein gegründet, dem bald ein zweiter folgte. Ein Jahr später vereinigten die beiden Turnvereine sich

Digitized by Google

und bildeten den Turnverein Germania, der heute zu den angesehensten deutschamerikanischen Vereinigungen Südkaliforniens zählt.

Eine wichtige Feststellung zur Geschichte des Deutschtums in den Vereinigten Staaten finden wir in dem Werk: „A Boston Boy, the first martyr to American Liberty" von Emil Baensch, dem früheren Präsidenten der Historischen Gesellschaft des Staates Wisconsin. In diesem Büchlein weist Baensch auf Grund historischer Zeugnisse nach, daß der erste Märtyrer der amerikanischen Freiheit ein deutscher Junge war, der bei den Unruhen im März 1770 in Boston seinen Tod fand. Der Name dieses Knaben war Christopher Snider (Schneider), der ausdrücklich als Sohn eines deutschen Einwanderers bezeichnet wird.

KLEINE NACHRICHTEN

Pastor Otto H. J. Hardeland †. Am 6. Februar 1926 entschlief im Alter von 73 Jahren Pastor Otto H. J. Hardeland, der Direktor der Evangelisch-lutherischen Auswanderermission in Hamburg. Am 5. September 1853 zu Wunstorf geboren, besuchte er das Gymnasium zu Hildesheim und studierte in Leipzig, Erlangen und Göttingen Theologie. Als Sekretär des sächsischen Hauptmissionsvereins gab er lange die „Blätter für Mission" heraus. Nachdem er von 1882—1912 das Pfarramt in Zittau bekleidet hatte, übernahm er 1914 die Leitung der Evang.-luth. Auswanderermission in Hamburg. Die Auswanderer verlieren in ihm einen treuen Fürsorger, der sich bis ins hohe Alter unermüdlich für sie aufopferte. „Er nutzte alle sachlichen Möglichkeiten und persönlichen Beziehungen aus" — wie der „Reichsbote" hervorhebt — „wenn es galt, die ihm anvertraute Auswanderermission weiterzubringen."

Professor Dr. med. et phil. Hermann von Ihering in Büdingen (Oberhessen), der berühmte deutsch-brasilianische Gelehrte, wurde zum **ordentlichen Honorarprofessor an der Universität Gießen** ernannt.

Kapitän Kircheiß, der frühere Navigationsoffizier des „Seeadler", hat in seinem nur 68 Tonnen großen, zum Weltumsegler hergerichteten **Fischkutter „Hamburg"** eine Reise um die Welt angetreten. Kapitän Kircheiß ist am 2. Januar von Hamburg, am 10. Januar von Cuxhaven abgesegelt und am 22. Januar in Vigo eingetroffen.

Sao Leopoldo (Rio Grande do Sul, Brasilien). Pastor Georg Weidemann, der Nachfolger des in die Heimat zurückgekehrten Direktors der Realschule zu Sao Leopoldo, Pastor Schröder, ist gleichfalls aus Gesundheitsrücksichten nach Deutschland zurückgekehrt. Als Nachfolger hat der Vorstand der Realschule den Lehrer **M. Fischer** gewonnen, der gleichzeitig das mit der Realschule verbundene Internat weiterführen wird.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Bremen. Seit 1913 gibt die **Evang. Auswanderermission** zum erstenmal wieder einen gedruckten Bericht heraus. Der erste Abschnitt gibt einen kurzen Abriß der bisherigen Entwicklung. Über die Tätigkeit im Jahre 1924 wird berichtet, daß insgesamt 1168 Personen betreut werden konnten. Besonderer Fürsorge bedurften die durch widrige Verhältnisse in Bremen festgehaltenen Wolgadeutschen. Es handelte sich um mehrere Familien und einige ledige Burschen und Mädchen, die alle Brücken hinter sich abgebrochen hatten, in die ersehnte neue Heimat Amerika aber noch nicht reisen konnten, weil die amerikanischen Einwanderungsbestimmungen die russische Quote stark verringert haben. Einige dieser Unglücklichen konnten teils in Bremen, teils in der Umgegend in Stellung gebracht werden.

Der **Verein zur Pflege evangelischen Lebens im Ausland und in den Schutzgebieten,** der während der ersten Nachkriegsjahre infolge der Inflation in seinem Fortbestand stark bedroht war, nahm unter dem Namen **„Evangelische Kolonialhilfe"** seine Tätigkeit wieder auf. Er macht sich die Pflege deutsch-evangelischen Lebens in den früheren Schutzgebieten zur Aufgabe und erstrebt dies zunächst für Südwestafrika. Vorsitzende sind Gen.-Sup. D. Schian und D. Gennrich, Geschäftsführer Pfarrer K. Haack, Breslau.

In **Lugano,** also vor den Toren Italiens, haben die **deutschen Franziskanerbrüder** aus der Diözese Trier, welche alle Fährnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit zu überwinden wußten, einen Neubau ihres Erholungsheims mit 50 Zimmern erstellt, nachdem die Räume der bisherigen Villa „Raffaele" sich als zu klein erwiesen. Die Brüder sind wegen ihres ganzen Auftretens und wegen der untadeligen Führung ihres Erholungsheims allgemein geschätzt, was auch in ihren Beziehungen zu behördlichen Stellen Luganos geistlicher und weltlicher Art zum Ausdruck kommt. Der Neubau wird ebenfalls unter der Bezeichnung „Villa Raffaele" (Pension „Edelweiß") geführt und ist zum Teil schon bezogen.

Südafrika. Nach dem Synodalbericht der **Hermannsburger evangelisch-lutherischen Synode** in Südafrika, die im Oktober 1924 ihr 75jähriges Jubiläum feierte, ist seit 1922 die Zahl der angeschlossenen Gemeinden auf 17 mit einer Mitgliederzahl von 2880 gestiegen. Innerhalb der Berichtszeit (1922—25) konnten drei neue Kirchen gebaut werden. Während der Bericht darüber klagt, daß der Jugend meistenteils ein gründlicher Unterricht in der Muttersprache fehlt, berichtet er über den inneren Stand der Gemeinden, daß das kirchliche Leben in guter alter Sitte erhalten ist und für den Fortbestand der Gemeinden anerkennenswerte Opfer gebracht werden.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Rotterdam. Die **Deutsche Schule** wurde 1924 völlig umgebaut und wesentlich vergrößert; sie besitzt nun ein stattliches Gebäude mit allen wünschenswerten neuzeitlichen Einrichtungen. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Anstalt, die auf einen 35jährigen Bestand zurückblicken kann. Im Jahre 1890 errichtete die Evangelische Gemeinde für die Kinder der nach Rotterdam kommenden deutschen Familien eine Schule, die zunächst in einem Privathause untergebracht wurde. Der einige Jahre darauf gegründete Schulverein übernahm die Anstalt und führte sie als paritätische Schule weiter. Als dann die Räume nicht mehr ausreichten, wurde ein Neubau beschlossen und dank der hochherzigen Unterstützung durch die deutsche Kolonie, insbesondere durch den unvergeßlichen Gönner der Schule, Gustav Müller, der ihr den Grund und Boden schenkte, 1904 vollendet. Infolge der gewaltigen Entwicklung Rotterdams und der zunehmenden Einwanderung deutscher Familien wuchs die Schule, zunächst eine sechsklassige Volksschule, rasch empor, so daß 1912 die Trennung in eine Real- und eine Volksschulabteilung durchgeführt werden mußte. Die Schule, 1911 von 175 Kindern besucht, zählte 1912 schon 250 und 1917 rund 400 Schüler; wenn auch nach dem Krieg ein Rückgang eingetreten ist, so beträgt die Schülerzahl immer noch das Doppelte von 1911, über 350. Die Volksschulabteilung wurde in einem eigenen Gebäude untergebracht und für die Realschulabteilung durch den letzten Umbau Raum geschaffen.

Digitized by Google

Dem äußeren Umbau folgte bald ein innerer. Die Schule erhielt eine Oberstufe, die Ostern 1926 vollendet sein wird, und führt dann bis zur Hochschulreife. Dieser Ausbau machte die Anstellung eines akademisch gebildeten Direktors erforderlich, der mit Studienrat Dr. Jungbluth aus Bonn Ostern 1925 berufen wurde. Möge die Schule auch fernerhin bei den Landsleuten in Holland wie in der alten Heimat tatkräftige Unterstützung finden!

Dorpat. Am 17. und 18. Dezember 1925 wurde das 50jährige Jubiläum des ehemaligen **Zeddelmannschen Gymnasiums** gefeiert, das unter der Leitung von Direktor Walter heute das einzige klassische Gymnasium in ganz Estland ist.

Pilsen (Böhmen). Das **Deutsche Vereins-Mädchen-Reform-Realgymnasium** war bis zum Jahre 1920 ein sechsklassiges Mädchenlyzeum. Im Schuljahre 1920/21 wurde sodann gleichzeitig auf der Unter- und Oberstufe die Umwandlung in ein achtklassiges Mädchen-Reform-Realgymnasium begonnen und im letzten Schuljahre beendet. Aufgenommen werden Mädchen vom 10. Lebensjahre an, die den Nachweis der erforderlichen Vorkenntnisse liefern. Durch amtliche Verfügung ist der Schule das Recht der Abhaltung der Reifeprüfung und der Ausstellung staatsgültiger Reifezeugnisse verliehen. Die Zahl der Schülerinnen betrug im letzten Schuljahr 185, davon war die Muttersprache bei acht tschechisch, bei einer italienisch, bei den übrigen deutsch. An der Anstalt sind neben dem Direktor Rudolf Zelinka 8 Lehrer und 5 Lehrerinnen nebst 9 Hilfskräften tätig.

Budapest (Ungarn). Die **reichsdeutsche Schule** ist eine deutsche Oberrealschule mit Vorschule und zählt im ganzen zwölf Klassen. Das Lehrerkollegium, dessen Direktor Studienrat H. Brinckmann ist, besteht aus 16 Lehrern und 2 Lehrerinnen. Die Schülerzahl betrug im Schuljahr 1924/25 — 451; davon waren 100 Reichsdeutsche, 209 Ungarn, 46 Österreicher, 50 aus der Tschechoslowakei, die übrigen verteilen sich auf verschiedene Nationalitäten. Wegen Raummangels konnte nur ein Teil der zahlreichen Anmeldungen ungarischer Schüler Annahme finden; es ist daher sehr dankenswert, daß im neuen Schuljahre das „Deutsche Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen" eine Reihe von Räumen zur Verfügung gestellt hat.

Philippopel (Bulgarien). Die **Deutsche Schule,** eine Grundschule und Progymnasium, die 1901 mit 27 Schülern eröffnet worden war, zählt nun 232 Schüler; bei 15 ist die Muttersprache Deutsch, bei 181 Bulgarisch, die übrigen verteilen sich auf verschiedene Nationalitäten. Die Anstalt besteht aus einem Kindergarten, einer Vorklasse, vier Grund- und drei Progymnasial-Klassen. Das Lehrerkollegium, an dessen Spitze seit 1907 Alfred Achterberg steht, setzt sich aus sieben vollbeschäftigten Lehrern und Lehrerinnen und drei Hilfskräften zusammen. Da infolge des steten Wachstums der Schülerzahl die Räume im Schulhaus nicht mehr ausreichen, hat der Schulvorstand, dessen Vorsitzender Fritz Sulzer ist, die Errichtung eines Neubaus beschlossen, falls es gelingt, die nötigen Mittel dafür aufzubringen.

Paarl (Südafrika). Die **Deutsche Schule** hat nach langer, zielbewußter Wiederaufbauarbeit den durch die Kriegsjahre verursachten Niedergang glücklich überwunden. Die Schülerzahl ist von 27 auf 42 gestiegen. Zum erstenmal seit Kriegsausbruch wagte sich unlängst die Schule mit einem Konzert an die Öffentlichkeit. Der große Saal, der gut 500 Menschen faßt, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Zwei Drittel der Anwesenden waren Engländer und Afrikaner, auf die es sicherlich Eindruck machte, wie die Kinder unmittelbar hintereinander erst deutsch, dann afrikanisch und dann englisch sangen. Das Konzert mußte wiederholt werden und erzielte abermals einen guten Erfolg.

Rio de Janeiro (Brasilien). Der **Dritte Deutsch-Brasilische Schultag** wurde in Anwesenheit einer stattlichen Zahl von Vertretern der deutschen Schulen Brasiliens im Saale der Gesellschaft Germania in Rio de Janeiro abgehalten; auch der deutsche Gesandte, Geh.-Rat Knipping, hatte sich in Begleitung der Herren der Gesandtschaft eingefunden, sowie als Vertreter des deutsch-evangelischen Kirchenrates Probst Hübbe. Direktor Nabe-Rio de Janeiro eröffnete als Vorsitzender die Tagung. Er begrüßte die Mitglieder des Schultages und die Gäste, vor allem den Vertreter des Deutschen Reiches, und wies darauf hin, daß die deutsch-brasilischen Schulen nur langsam aus dem Zustande der Vereinzelung herauskommen könnten, daß aber die Fortschritte unverkennbar seien, worauf der deutsche Gesandte versicherte, daß er der Schule jede Förderung angedeihen lassen werde, die in seiner Macht stehe.

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf den Ausbau der Ruhegehalt- und Hinterbliebenenkasse, die eine erfreuliche Zunahme aufweist. Am zweiten Sitzungstage hatte Direktor Nabe das erste Referat übernommen über das Thema „Was tut die deutsche Kolonie von Rio de Janeiro für ihre Schule und ihre Lehrer" und führte mit zahlenmäßigen Belegen vor Augen, was die verhältnismäßig kleine, allerdings reiche Rio-Kolonie in geradezu musterhafter Weise für die Heranbildung ihrer Jugend leistet. Nachdem sodann Herr Dr. Künzig-Rio de Janeiro über die Organisation des Deutschen Auslandlehrervereins berichtet hatte, wurde der wichtige Beschluß gefaßt, die in Brasilien bestehenden Lehrervereine zu einem „Landesverbande der deutschen Lehrerschaft Brasiliens" zusammenzuschließen, der dem Deutschen Auslandlehrerverein beitreten soll. Nicht weniger wichtig war die Entschließung über die Vereinheitlichung der Lehrbücher, sowie ein Referat über das deutsch-evangelische Lehrerseminar in Santa Cruz. Der dritte Tag brachte einen interessanten Bericht von Pfarrer Molkenthin-California über die deutschen Schulen im Staate Espirito Santo, der sehr anschaulich die Schwierigkeiten schilderte, die sich aus der Isolierung der dortigen Kolonisten und dem Lehrermangel für den Schulbetrieb ergaben. Den Schluß bildete die Besprechung methodischer Fragen über den modernen Zeichenunterricht und die Verwendung des Lichtbildes im Unterricht. Die Vorträge und Erörterungen gaben eine Fülle von Anregungen und schufen neue Grundlagen für ein fruchtbares Zusammenarbeiten, so daß das Ergebnis des Schultages überaus zufriedenstellend war, ja die Erwartungen weit übertroffen hat. Auch die Geselligkeit kam zu ihrem Recht. Am Abend des zweiten Tages gab der deutsche Gesandte einen Empfang in den Räumen der Gesellschaft Germania, und zum Schluß der Tagung hatte der Lehrerverein-Rio die Gäste zu einem Festessen mit anschließendem geselligen Beisammensein unter Beteiligung der anderen deutschen Vereine und der Kolonie eingeladen.

Santa Cruz (Brasilien). Die **Deutsche Evangelische Realschule,** deren Direktor Pfarrer E. Lechler ist, hat ein geräumiges Schulgebäude sowie ein Schülerheim für 100 Zöglinge erhalten und unterrichtet zurzeit in zehn Klassen nebst einer Handelsschule rund 400 Schüler und Schülerinnen, im wesentlichen nach dem Lehrplan einer deutschen Realschule.

Concepcion (Chile). Die **Deutsche Schule,** von der deutschen Reichsbehörde als deutsche Realschule anerkannt, zählte nach dem Bericht für 1924: 272 Schüler, 151 Knaben und 121 Mädchen; davon sind 59 Reichsdeutsche, 184 Deutsch-Chilenen, 29 Chilenen. Der Lehrkörper besteht aus 14 Lehrkräften. Rühmenswert ist die Opferwilligkeit der deutschen Kolonie, wodurch die Ausführung eines Neubaus der Schule ermöglicht wurde, der allen Anforde-

Digitized by Google

rungen des Unterrichts entspricht, sogar mit einer Sternwarte ausgestattet ist.

Bogotá (Columbien). Die **Deutsche Schule** schloß ihr letztes Schuljahr an Weihnachten mit einer Feier, die vor zahlreichen Gästen stattfand und ein erfreuliches Zeugnis war für die Wertschätzung der Leistungen der Anstalt unter der tüchtigen Leitung des Herrn Gerike und seiner Gattin.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Königshütte (Polnisch-Oberschlesien). Die **Literarische Vereinigung** feierte am 19. September 1925 ihr zehnjähriges Bestehen. Aus bescheidenen Anfängen ist die Literarische Vereinigung durch eine äußerst rührige Tätigkeit zu einem bedeutenden Kulturfaktor der Stadt und darüber hinaus geworden. Außer Literatur pflegt die Literarische Vereinigung auch Kunst und Wissenschaft und sucht durch Veranstaltung volkstümlich-wissenschaftlicher Abende, die regelmäßig in den Herbst- und Wintermonaten stattfinden, in alle Kreise der Bevölkerung einzudringen. Der Festabend war außerordentlich zahlreich von Mitgliedern, Ehrenmitgliedern, Freunden und Gönnern der Vereinigung besucht. Als Festredner sprach der Literarhistoriker Dr. Friedrich Muckermann über „Die europäische Krise im Spiegel der Dichtung".

Lodz. Die **Vereinigung deutsch singender Gesangvereine in Polen** veranstaltete am 5. Dezember ihr Winterkonzert, das sich zu einem hervorragenden gesellschaftlichen Ereignis gestaltete. Die deutschen Kreise, aber auch die hervorragenden Vertreter des Polentums und des Judentums, waren zu festlicher Gemeinde vereinigt. Das Programm, das Schöpfungen von Schubert, Hegar und ein Lied des früheren Bundesliedermeisters Birnbacher-Lange aufwies, wurde unter der Leitung von Bundesliedermeister Pohl ausgezeichnet von dem Massenchor von mehr als 300 Sängern bewältigt und auch die einzelnen Vereine boten ganz Ausgezeichnetes. An das Konzert schloß sich ein Kommers in den Räumen des Lodzer Männergesangvereins an, den der Vorsitzende der Vereinigung deutsch singender Gesangvereine, Herr Günther, mit Begrüßungsworten und den die Sänger mit dem deutschen Sängergruß eröffneten. Auch hier gab es noch eine Reihe ausgezeichneter musikalischer Darbietungen und Wechselreden. Der Abend gestaltete sich zu einem wirklichen Fest des Lodzer Deutschtums.

Jägerndorf (Tschechoslowakei). Die **Jägerndorfer Schützengesellschaft** beging ihr 500jähriges Stiftungsfest. Es wohnte daher auch eine dichtgedrängte Menge dem Festakt an, die sich das altehrwürdige Schauspiel eines Schützenkönig-Empfangs nicht entgehen lassen wollte. In der Begrüßungsrede wies der Bürgermeister der Stadt darauf hin, wie die 500 Jahre Vereinsgeschichte mit der Geschichte Jägerndorfs und des deutschen Volkes eng verbunden sei und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Schützengesellschaft auch „künftighin erhalten bleiben möge als eine Vereinigung deutscher Bürger und ein Hort deutscher Bürgersitte und deutschen Bürgerstolzes".

Meran (Südtirol). Der **Heimatschutzverein,** dessen stilles, aber wichtiges Wirken für die Aufrechterhaltung der Eigenart des schönen Merans von Bedeutung ist, berichtet über das Vereinsjahr 1924. In 13 Ausschußsitzungen und anderen Veranstaltungen trat die Vereinigung an die Öffentlichkeit. An Vorträgen wurden veranstaltet: Professor Naegele, „Glocken aus Kanonen und Kanonen aus Glocken", Dr. Matscher über das Volkslied, Hofrat Dr. Giannoni über Friedhofkunst, Heimatschutz und Fremdenverkehr, und Professor Silv. Weber über Familienkunde. Verschiedene heimatkundliche Ausflüge wurden veranstaltet, auch nach Partschins, wo das Heimathaus und das Grab des Erfinders der Schreibmaschine besucht wurde. Mehrere kleine Kunstwerke wurden durch die Arbeit des Vereins wieder der Öffentlichkeit zugeführt. Besonders dankenswert ist die Arbeit, mit der sich der Verein an der Restaurierung der Zenoburg beteiligte.

Reval. Die **Sektion für Naturkunde der Estländischen Literarischen Gesellschaft** beging durch einen Festakt am 27. September das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Unter vielen anderen wurden der Jubilarin Glückwünsche der Herder-Gesellschaft und des Rigaschen Naturforschervereins durch Professor R. Kupffer, der ehemaligen Kais. deutschen Akademie der Naturwissenschaften von Professor Skupin-Dorpat überbracht. Zwei Festvorträge, gehalten von Professor Sederholm-Helsingfors und Professor Kupffer-Riga, beendeten den offiziellen Teil der Festsitzung, dem sich am Abend ein Essen in den Räumen des Schwarzhäupterhauses anschloß.

Kairo (Ägypten). In Kairo bestehen wieder ein **Deutscher Verein,** ein **Deutscher Frauen-Verein** und ein **Deutscher Klub „Hansa".** Es fanden verschiedene Veranstaltungen statt: am 26. Januar eine außerordentlich gelungene Weihnachtsfeier und am 13. Februar ein vom Deutschen Frauen-Verein veranstalteter Faschingsabend. — Trotz der geschäftlichen Krise ist es den deutschen Firmen gelungen, sich weiter zu entwickeln, und die Zeit ist hoffentlich nicht mehr fern, wo die Deutschen im Geschäftsleben wieder ihre frühere Stellung einnehmen werden.

Soerabaia (Niederl.-Indien). Der **Deutsche Verein** entfaltete in der letzten Zeit eine besonders eifrige Tätigkeit. Am 25. Juli wurde ein gelungenes Gartenfest veranstaltet, am 5. August eine sehr gute musikalische Aufführung, der am 5. September ein Theaterabend („Die kleinen Verwandten" von Ludwig Thoma) folgte. Den Schluß dieser Reihe bildet vorläufig ein am 19. September abgehaltener Maskenball.

St. Louis (U.S.A.). Der **deutsche St.-Vincent-Waisen-Verein** konnte im letzten Jahre das 75jährige Jubiläum begehen. Vor 75 Jahren haben deutsche Männer in St. Louis für die nach einer verheerenden Seuche hinterbliebenen Waisen den Verein gegründet zu dem Zweck, eine Anstalt zu bauen, in der die Waisen Unterkunft finden sollten. Tausende von Knaben und Mädchen sind seitdem darin aufgezogen worden und zu tüchtigen Männern und Frauen herangewachsen. Mit einer kirchlichen und einer anschließenden weltlichen Feier wurde das Stiftungsfest begangen, und das gesamte Deutschtum von St. Louis, in erster Linie die katholischen Gemeinden, nahmen in hervorragender Weise daran teil.

Portland (Oregon). Der **Nord-Pazifik-Sängerbund** veranstaltete Ende Juli ein Sängerfest, das von dem Bundespräsidenten, Paul Wessinger, geleitet wurde und an dem sämtliche dem Nord-Pazifik-Sängerbunde angeschlossene Vereinigungen teilnahmen. Dieser Sängerbund wurde im Jahre 1901 gegründet, um die deutsche Sprache und das deutsche Lied zu hegen und zu pflegen. 1902 bis 1913 fanden ebenfalls fast jedes Jahr solche Feste statt.

Asuncion (Paraguay). Der **Deutsche Kranken-Unterstützungsverein** hielt am 23. August seine Hauptversammlung ab. Der bisherige Vorstand blieb im Amte, darunter Rudolf Aigner als 1. Vorsitzender. Die Entwicklung des Vereins hat sich im Laufe des letzten Jahres befriedigend gestaltet. Über die Art der Ärztewahl fand eine längere Diskussion statt; ein Antrag, auch Kinder in die Kasse aufzunehmen, wurde abgelehnt.

Digitized by Google

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Personalveränderungen

Vizekonsul **Scheffler**-Hankow dem Generalkonsulat Canton zugeteilt, zur Vertretung des beurlaubten Konsuls Behrend. — Vizekonsul **Windecker**-Memel ins A.A. einberufen. — Leg.Sekr. **Gravenstein**-A.A. als Vizekonsul an Generalkonsulat Memel versetzt. — Kons.Sekr. Dr. **Braun**-Rom an Generalkonsulat Barcelona versetzt. — Kons.Sekr. **Kulke**-Stockholm an Generalkonsulat Chicago versetzt. — Kons.Sekr. **Lutzeyer**-Bern dem Generalkonsulat Mailand überwiesen. — Kons.D. **Hiel**-Mailand ins A.A. einberufen. — Kons.Sekr. **von Kellenbach, Max**-Basel dem Konsulat Genf überwiesen. — Kons.Sekr. **Schöne**-Brünn an Konsulat Pilsen versetzt. — Kons.Sekr. **Hoffmann**-Budapest der Botschaft in Rom überwiesen. — Verw.Ass. **Bethge**-Moskau an Gesandtschaft Kowno versetzt. — Amtsobergeh. **Hammes**-Oslo an Gesandtschaft Kairo versetzt. — Generalkonsul **Aschmann**-Genf zum planm. Konsul daselbst ernannt. — Ges.Rat **Nöldeke**-A.A. an Botschaft Rom (Quir.) versetzt. — Leg.Sekr., Ges.Rat **Lorenz**-Rom (Quir.) mit Amtsbez. Konsul an Generalkonsulat Montreal versetzt. — Oberinsp. **Zorn, Karl**-Bukarest an das neu zu errichtende Konsulat Czernowitz versetzt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Ehrung des größten siebenbürgischen Tonsetzers

In der Zeit vom 18. Februar bis 7. März haben die Siebenbürger Sachsen in einem groß angelegten Fest den 60. Geburtstag des Komponisten **Waldemar von Baußnern** gefeiert. Waldemar von Baußnern, der große deutsche Tonsetzer, für den kein geringerer als Hans von Bülow zuerst eingetreten ist, entstammt der alten, im Jahre 1718 geadelten siebenbürgisch-sächsischen Familie Baußner von Baußnern, die in Schäßburg wurzelt und dem sächsischen Volk eine ganze Reihe hervorragender Männer in führender Stellung geschenkt hat.

Waldemar von Baußnern wurde am 29. November 1866 in Berlin geboren. Seine Jugendjahre verbrachte er in Kronstadt und Hermannstadt, wo sein Vater, der k. k. Finanzoffizial Karl v. Baußnern, auch starb. Von 1882—1888 besuchte er die Berliner Hochschule für Musik und war hier der Schüler Friedrich Kiels und Woldemar Bargiels. Über Mannheim, Dresden, Köln, Weimar, wo er als Leiter der Großherzoglichen Musikschule seine Ernennung zum Professor erhielt, und Frankfurt wurde Waldemar Baußnern 1922 zum Mitglied der Akademie der Künste in Berlin ernannt und 1923 vom preußischen Kultusministerium als Sekretär der Musiksektion und Senator an die Akademie der Künste mit gleichzeitiger Verpflichtung für ein Lehramt für Komposition an der Akademie für Kirchenmusik berufen.

Von einem Festausschuß, an dessen Spitze als Ehrenvorstand Bischof D. Friedrich Teutsch stand, war ein umfangreiches Programm für das Siebenbürgische Baußnernfest ausgearbeitet worden, dessen Höhepunkt neben den Konzerten in Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Bistritz, Broos und Mühlbach unzweifelhaft das Festkonzert in Hermannstadt am 22. Februar bildete. Aufgeführt wurden die Symphonie Nr. 2 unter persönlicher Leitung des Komponisten, und das symphonische Oratorium „Das Hohe Lied vom Leben und Sterben"; die vereinigten Orchester Hermannstädter Musikverein und Kronstädter Philharmonische Gesellschaft mit über 100 Mitgliedern und mehr als 500 Sänger und Sängerinnen der Musikvereine Hermannstadts brachten diese Werke Baußnerns zu einer für die gegebenen Verhältnisse glänzenden Aufführung, die sich zu einer machtvollen Kundgebung für den Komponisten und sein Werk gestaltete.

Mit dem siebenbürgischen Baußnernfest, durch das die Siebenbürger Sachsen ihren größten Tonsetzer ehrten und ihn seine Heimat wiederfinden ließen, ist aber auch gleichzeitig der deutschen Musik in dem so anders musikalischen Orient ein neues Ehrenmal gesetzt worden.

Kairo. Die in A. D. Nr. 1, Seite 49 und Nr. 5, Seite 145 gebrachte Meldung über die Ablehnung eines Antrags auf Absendung eines Begrüßungs-Telegramms an Georg Schweinfurth entspricht, wie Petermanns Geographische Mitteilungen, Heft 1, 1926, Seite 28, mitteilen, nicht den Tatsachen, da ein solcher Antrag überhaupt nicht gestellt worden sei und daher auch nicht durch eine italienisch-polnische Mehrheit abgelehnt werden konnte.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Cannes: In der Kategorie der Tourenwagen über 5 Liter siegte im internationalen Estéral-Bergrennen Menzies auf Mercedes.

Boxen. Gotenburg: Der Berliner Weltergewichtler Walter Funke zwang den Schweden Ake Berggren nach Ablauf der 7. Runde zur Aufgabe. — Brüssel: Knapp nach Punkten unterlag der Kölner Leichtgewichtler Höhl gegen den Belgier Henry Dupont. — Malmö: Nispel und Nitschke von „Heros"-Berlin traten gegen gute schwedische Kämpfer in den Ring, wobei beide Punktsiege für sich buchen konnten, der erstere gegen Engvall und Nitschke gegen Svensson.

Fußball. Prag: Die Berufs- und Amateurmannschaften des Deutschen F. C. Prag spielten gegen diejenigen der Slavia. Die ersteren unterlagen mit 3:5, auch die Amateure verloren 2:3. — Paris: Die Berliner Städtemannschaft, welche sich in der Hauptsache aus Spielern der „Tennis-Borussia" zusammensetzte, siegte nach überlegenem Spiel gegen diejenige von Paris mit 2:1.

Hockey. Amsterdam: Im Länderkampf Holland-Deutschland war die deutsche Elf mit 2:1 erfolgreich.

Leichtathletik. Prag: Während der politische Druck auf die Deutschböhmen in der Tschechei immer stärker wird, bahnt sich auf dem Gebiete der Leichtathletik ein erträgliches Nebeneinanderleben der Vertreter beider Nationen an. Auf seiner Hauptversammlung beschloß der tschechische Leichtathletik-Verband den im Vorjahre über den deutschböhmischen Verband verhängten Boykott aufzuheben. Beide Verbände werden vereinigt und die deutschen Leichtathleten in einem eigenen Unterverband, der sich selbständig verwalten wird, zusammengefaßt. — Neu York: Der deutsche Meisterläufer Hubert Houben wurde eingeladen, an den amerikanischen Meisterschaften am 4. Juli in Philadelphia zu starten.

Schwimmen. Neu York: Die beiden deutschen Meisterschwimmer Frölich und Rademacher gingen nach kurzem Training am Wettschwimmen der Yale-Universität in Neuhaven an den Start. Der erstere hatte die Folgen der Seereise noch nicht überwunden und unterlag, dafür gestaltete Rademacher sein erstes Auftreten in den Staaten sehr erfolgreich, indem er über 400 m-Brustschwimmen einen neuen Weltrekord in 5:50,2 aufstellte. Bei dem offiziellen Versuch schlug er zugleich die amerikanischen Rekorde über 300, 400 und 450 Yards. Am darauffolgenden Tage schuf Rademacher 2 neue Weltrekorde für 100 Yards mit 1:8,6 und für 100 m in 1:15,8.

Tennis. Nizza: Im gemischten Doppelspiel siegte in der Endrunde die deutsche Meisterin Frau Neppach mit dem Ungarn v. Kehrling als Partner. Da Frau Neppach vom Bundesleiter des

Digitized by Google

Deutschen Tennisbundes Startverbot für alle Rivieraturniere erhielt, aber trotzdem spielte, wurde sie vom Bunde boykottiert.

Bern-Bümpliz, den 15. März 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Das **„Pommereller Tageblatt"** war in der Person seines Herausgebers **Dr. Krull** angeklagt, weil es die anläßlich seines Jubiläums eingetroffene Glückwunschdepesche der „Detroiter Abendpost" mit allen anderen Telegrammen und Glückwünschen wörtlich wie auch die anderen abdruckte, in der es hieß, der Kollege wünsche, die „dunklen Stunden der Geburt glücklich zu überstehen und bald in einem wieder deutsch gewordenen Lande erscheinen zu können". Doch war in einer Redaktionsbemerkung hinzugefügt worden, daß die Redaktion diese politische Prophezeiung nicht ohne weiteres zu der ihren machen wolle. Nach kurzer Beratung erkannte das Gericht auf Freisprechung.

Bromberg (Polen). Die **„Deutsche Rundschau"** war angeklagt, und zwar Hauptschriftleiter, verantwortlicher Schriftleiter und Prokurist, weil sie den Wohnort des Blattes nicht in polnischer Sprache (Bydgoszcz), sondern in deutscher Sprache mit Bromberg angaben, obgleich diese Ortsbezeichnung in keinen amtlichen Handbüchern figuriere und in der ganzen Republik Polen unbekannt sei. Die Angeklagten verteidigten sich damit, daß die Behauptung, Bromberg sei in der ganzen Republik Polen unbekannt, den Tatsachen nicht entspreche. Es sei allgemeiner internationaler Brauch, daß die Minderheitspresse auch den Wohnort in ihrem Verantwortlichkeitsvermerk in der Sprache der Minderheit angeben dürfe. Das habe die polnische Presse in preußischer Zeit ja auch tun dürfen, wofür die Angeklagten zahlreiche Beweise erbrachten. Vor sechs Jahren habe die erste polnische Verwaltungsbehörde zwar die Umänderung des Namens „Ostdeutsche Rundschau" in „Deutsche Rundschau" verlangt, aber den Gebrauch von Bromberg nicht beanstand t. Der Staatsanwalt beantragte eine Arreststrafe von vier Wochen, das Urteil lautete auf Freisprechung. § 6 und 7 des Pressegesetzes verlangten lediglich die Angabe des Wohnortes der verantwortlichen Redakteure. In den vorliegenden Exemplaren der „Deutschen Rundschau" sei der Wohnort angegeben und damit sei den Bestimmungen Genüge getan.

Der **„Oberschlesische Kurier"** stand wieder einmal vor dem Gericht und wurde in der Person seines verantwortlichen Redakteurs **Joseph Jendralski** zu 600 Zloty Geldstrafe verurteilt. Schon in der Überschrift seines Artikels: „Zweierlei Maß vor Gericht" erblickte der Richter einen Anwurf gegen die polnische Gerichtsbarkeit. Zudem deute der Artikel politische Parteilichkeit der polnischen Gerichte an. Der Kurier hatte geglaubt, Urteile gegenüberstellen zu sollen: Ein deutscher Kaufmann wurde von einem polnischen Kaufmann beschuldigt, daß er dessen gestohlene Ware verkaufe. Er antwortete mit einer Ohrfeige und mußte dafür 500 Zloty Strafe und 280 Zloty Gerichtskosten bezahlen. Im anderen Falle wurde ein deutscher Direktor von einem Polen auf der Straße verprügelt und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Da wurden 6 Wochen Gefängnis beantragt. Aber dasselbe Gericht, das den deutschen Kaufmann verurteilte, und derselbe Richter sprachen in diesem Falle, dem schon vier Belästigungen vorausgingen, nur 210 Zloty Strafe aus! Es hieß dann weiter in dem Artikel: „Der Laie wundert sich über die Gerechtigkeit und kann sie nicht verstehen. Eine maßgebliche Aufklärung könnte eine falsche Auslegung verhindern." — Das Gericht hat ja dann für die entsprechende „maßgebliche Aufklärung" des Redakteurs gesorgt!

Die **„Banater Deutsche Zeitung"** ist vom 27. Februar an wieder unter Vorzensur gestellt worden. Anscheinend hat ihre tapfere und offene Sprache bei den Gemeindewahlen Anstoß erregt. Auch vor diesen Wahlen wurden sämtliche Zeitungen einer viertägigen unpolitischen Präventivzensur unterworfen, um Verstöße gegen die Verfassung und den Bestand des Staates zu vermeiden. Mit dem 19. Februar hörte jedoch diese Zensur automatisch auf. Diesmal ist die deutsche Zeitung allein von der Verfügung betroffen worden. Das Blatt protestiert entschieden gegen diese Beschränkung der verfassungsmäßigen Rechte der Deutschen.

Die **„Czernowitzer Deutsche Tagespost"** hat mit dem 26. Februar wieder zu erscheinen begonnen; damit ist die besondere Czernowitzer Ausgabe des erst kürzlich als Einheitsorgan auch für die Bukowina begründeten „Siebenbürgisch-deutschen Tageblattes" eingestellt worden. Das letztere Blatt schreibt aus diesem Anlaß einen Dr. Th. gezeichneten Leitartikel „Wahret die Front". Es sei nur unter Schwierigkeiten gelungen, auch die Bukowina in das System eines einheitlichen Zeitungswesens und damit in den Versuch einer einheitlichen Volksgemeinschaft einzubeziehen. Die Idee sei aber scheinbar den Realitäten vorausgeeilt, denn zur Volkwerdung gehöre nicht nur der Wille, sondern auch Geschichte. Die gemeinsame völkische Führung und die Ideengemeinschaft würden zwar nicht abgerissen, aber ein Verfolgen des katholischen deutschen Wochenblattes „Die Heimat" in der letzten Zeit zeige doch gerade bei den Gemeindewahlen eine Bukowiner Sonderpolitik in dem Hervorkehren von Gegensätzlichkeit zwischen Katholizismus und Protestantismus in einer Zeit, die eine einheitliche Front erfordert habe. In diesem Moment dürfe man keine Ereignisse aus dem Jahre 1910 hervorkehren und damit die inzwischen erfolgte Entwicklung zur Einheitlichkeit negieren. Die Siebenbürger Sachsen, so schließt der Leitartikel, dürften ihrer politischen Sendung, Männer der Einheitlichkeit und Geschlossenheit zu sein, nicht untreu werden. „Wahret die Front", müsse das Losungswort der buchenländischen Volksgenossen sein. — Inzwischen ist übrigens der Hauptschriftleiter des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts", Dr. Fritz Theil, auf einige Wochen nach Czernowitz berufen worden, um das neue Blatt zu leiten und journalistisch einzuführen. Durch diese Einladung und durch die besonders freundliche Begrüßung, die ihm das Czernowitzer Blatt bei seinem Eintreffen gewidmet hat, wird der ernstliche Wille zur Zusammenarbeit besonders stark nach außen hin unterstrichen.

Moskau. Die bisherige Halbmonatsschrift **„Die Arbeit"**, die als Organ des Zentralbüros der deutschen Sektion beim Z. K. der K. P. R. in Moskau erschien, wurde vom 1. Januar ab in ein Wochenblatt umgewandelt und änderte ihren Titel in **„Unsere Bauernzeitung"** um. Der bisherige Redakteur Bernhard Bartels, der das Blatt 2½ Jahre geleitet hat, hat einen Ruf als Leiter des Staatsverlages der Wolgadeutschen Republik erhalten und angenommen. Sein bisheriger Stellvertreter, Georg Luft, ein Kolonistensohn aus der Krim und ehemaliger Volksschullehrer, wurde nun zum Redakteur der „Arbeit" bzw. der Wochenzeitung „Unsere Bauernzeitung" und des Lehrerblattes „Zur neuen Schule" ernannt.

In der neuen Moskauer deutschen Wochenzeitung „Unsere Bauernzeitung" berichtet Mickwitz über Bestrebungen, auch für die kleinbäuerliche Bevölkerung einzelner Gebiete eine deutsche Zeitung zu schaffen. Er teilt in dem Aufsatz mit, in der Ukraine mit ihren 80000 deutschen Wirtschaften habe das in Charkow erscheinende Blatt „Das neue Dorf" eine Auflage von rund 7000 Exemplaren. In der Krim-Republik gebe es un-

Digitized by Google

gefähr 8000 deutsche Wirtschaften, in Georgien deren 2200, in Aserbeidschan 1600. Bei der großen „Inaktivität" der deutschen Bevölkerung werde also eine für Georgien und Aserbeidschan zu begründende Zeitung noch keine 2400 Exemplare Auflage haben können, womit sie natürlich nicht bestehen könne. Mickwitz tritt also dafür ein, „Das neue Dorf" durch Ausgestaltung der einzelnen Spalten und Sparten auch für das kaukasische und das Krimer Deutschtum lesbarer zu machen. Eine „Rayonisierung" der deutschen Zeitung unter Berücksichtigung der lokalen Wirtschaftsformen und Kulturbestrebungen werde auch geeignet sein, die einzelnen deutschen Kolonien einander näherzubringen.

Omaha-Lincoln (Nebraska). **„Die Weltpost"**, das führende Organ der Deutsch-Rußländer in Amerika, hat einen schmerzlichen Verlust zu beklagen: Der Schriftleiter und Geschäftsführer des Blattes, **Friedrich August Lorenz,** ist am 26. Januar an den Folgen eines Schlaganfalls in Marxstadt in der Wolgarepublik gestorben; er ist im vollen Sinne des Wortes im Dienste für das Wolgadeutschtum aus dem Leben geschieden.

Lorenz, der im Jahre 1865 in der Kolonie Messer (Wolgagebiet) geboren war, kam als Knabe von vierzehn Jahren mit seinen Eltern nach Amerika. Auf dem Baptisten-Seminar in Rochester (N. Y.) und dem Bibelinstitut in Milwaukee bildete er sich zum Prediger und Schriftsteller aus, um sich dann den Adventisten anzuschließen. Er hat wohl mehr Reisen unter seinen Landsleuten in den Vereinigten Staaten und Kanada unternommen als irgend ein anderer Wolgadeutscher und war fast mit allen Kreisen des wolgadeutschen Volkes bekannt. Unermüdlich war Lorenz Jahre hindurch als Schriftsteller und Redner für die amerikanische Wolga-Hilfsgesellschaft, deren Sekretär er war, tätig; man kann ihn als die geistige Triebfeder dieses großen Hilfswerks bezeichnen. Als dann die „Welt-Post" in Rußland zugelassen wurde, konnte Lorenz seinen seit Jahren gehegten Wunsch verwirklichen, die alte Heimat nochmals zu besuchen. Seine Reise, die er im August 1925 antrat, diente der Aufgabe, die verwandtschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Wolgadeutschen in Rußland und Amerika inniger zu gestalten und insbesondere in allen größeren Kolonien der Wolgarepublik Korrespondenten für sein Blatt zu gewinnen. Wenn diese Reise nun seine letzte Fahrt geworden ist und er heute in heimischer Erde am Wolgastrande ruht, so ist doch zu hoffen, daß gerade seine letzten Arbeiten im Dienste des Volkstums reiche Früchte tragen werden, für die Wolgadeutschen in der alten und neuen Welt und für unser Gesamtdeutschtum.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Deutschland wertet auf
(Wichtig für Auslanddeutsche!)

Deutschland wird die im Altbesitz befindlichen Reichsanleihen und die vom Deutschen Reiche übernommenen Länderanleihen der Vorkriegs- und Kriegszeit mit 2½ % aufwerten. Die so aufgewerteten Stücke werden ausgelost und diese Stücke mit dem fünffachen Werte, also auf 12½%, aufgewertet, die 4% Jahreszinsen tragen werden. Diese Zinsen werden nicht sofort, sondern nach erfolgter Auslosung, die nach einem besonderen Plane, der eine Auslosung innerhalb 30 Jahren vorsieht, bezahlt. Angenommen, es besitzt jemand irgend eine Reichsanleihe zu 1000 Mark, so kann er dafür unter Umständen 175 Reichsmark zuzüglich 4½% Zinsen, je je nach Auslosung oder innerhalb 30 Jahren erhalten. Unter diese Reichsanleihen fallen natürlich auch die verschiedenen reichsdeutschen Kriegsanleihen. Unter Altbesitz ist zu verstehen, wenn jemand seine oben genannten Wertpapiere seit 30. Juni 1920 bis zur Anmeldung zur Aufwertung ununterbrochen im Besitz hat. Die Anmeldung zur Aufwertung nehmen die offiziellen reichsdeutschen Vertretungen (Gesandtschaft oder Konsulat) entgegen. Da eine Nachfrist zur Anmeldung nicht in Aussicht genommen ist, empfiehlt es sich, die Anmeldung zur Aufwertung so schnell wie möglich bei der nächsten reichsdeutschen offiziellen Vertretung vorzunehmen. Wenn man berücksichtigt, daß bis heute wertlose Wertpapiere durch diese Aufwertung eine ganz gute Wertsteigerung erfahren, empfehlen wir unseren Lesern die Anmeldung nicht zu versäumen.

Wichtig für Kolonialdeutsche

Der Kolonialkriegerdank E. V., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 97, bereitet die Ausgabe eines Adreßbuches der Kolonialdeutschen vor. Die Bedeutung eines solchen Kolonialadreßbuches liegt nicht nur in der endlichen Zusammenfassung aller Kolonialinteressenten, sondern auch in der Möglichkeit genauer statistischer Angaben über das gesamte heute zersplitterte Kolonialdeutschtum, soweit es im Inlande und Auslande tätig ist. Der Kolonialkriegerdank bittet daher alle diejenigen, die in den ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika, der Südsee und in Kiautschau ansässig waren oder noch dort tätig sind, die Herausgabe des Kolonialadreßbuches durch Angabe ihrer Anschriften zu unterstützen.

VERSCHIEDENES

Witzenhausen. Die **Deutsche Kolonialschule** verließen am Schluß des letzten Semesters 17 Kolonialwirte. Das neue Semester begann mit 81 Studierenden und 26 Praktikanten. Fortgesetzte Anfragen nach vorgebildeten jungen Männern bilden für die jetzt in Arbeit und Studium stehenden jungen Leute einen besonders starken Impuls zu frischem Zufassen und ernstem Streben.

Oschatz i. Sa. Die Behörden, Schulen, Vereine und Organisationen verschiedenster Art haben beschlossen, am 3.—5. Juli 1926 ein Heimatfest für Oschatz, verbunden mit einer 800-Jahrfeier des gesamten Oschatzer Landes abzuhalten. Es sind geplant: Festkommers, Umzug, Kinderfest, Festspiel, Führungen durch die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten und Festbuch. Die Stadt hat eine Sicherheitssumme gezeichnet. Ehrenvorsitzender Erster Bürgermeister Dr. Sieblist, Vorsitzender Stadrat Schneiderobermeister Haacke. Die Ausschüsse sind bereits in voller Tätigkeit. Anfragen, Anregungen, Beiträge geldlicher und ideeller Art an die Geschäftsstelle im Rathaus erbeten. Auch an die Oschatzer im Ausland ergeht hierdurch der Ruf: Söhne und Töchter des Oschatzer Landes kommt alle in die schöne Heimat, meldet euch rechtzeitig an, damit ihr gut untergebracht werden könnt, schreibt uns recht bald alle Adressen, die in Frage kommen, damit unsere Drucksachen zugestellt werden.

Amerikanische Stiftung für deutsche Gelehrte. Der Präsident der John Hopkins-Universität (Baltimore), Dr. Ames, machte, wie ein Funkspruch meldete, die Mitteilung, daß der Bankier James Speyer 50 000 Dollar gestiftet habe, um hervorragenden Naturwissenschaftlern aus deutschen Universitätskreisen den Besuch der Hopkins-Universität zu erleichtern. — Ferner hat der bekannte amerikanische Millionär und Philanthrop **Bernhard Baruch** der John Hopkins-Universität 15000 Pfund zur Verfügung gestellt, um drei Jahre lang eine erschöpfende nationalökonomische Untersuchung der soziologischen Erscheinung des Kriegsgewinnlertums vornehmen zu lassen.

Digitized by Google

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die Regelung der dänischen Minderheitenfrage in Schleswig

In den Tagen, in denen Deutschland sein Gesuch einreichte, um in den Völkerbund einzutreten, mit aus dem Grunde, um als Mitglied des Bundes sich wirksam für die deutschen Minderheiten in den Fremdstaaten einzusetzen, hat die preußische Regierung den Erlaß der Regelung der Minderheitenschulverhältnisse im Grenzgebiet des Regierungsbezirkes Schleswig erlassen. Da das Deutsche Reich schon lange mit Nachdruck die kulturelle Autonomie für die deutschen Gemeinschaften im Ausland gefordert hat, ist es von besonderem Interesse, diesen Erlaß einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, zumal er nicht unwesentliche Bedeutung und Wirkung auf die Ordnung ähnlicher Verhältnisse innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches haben dürfte.

Die Verordnung wird in vier Abschnitte gegliedert, die ihrerseits in insgesamt sechzehn Bestimmungen zerfallen. Sie befaßt sich zunächst mit der Errichtung privater Volksschulen. Die Möglichkeit derartiger Schulen im Grenzgebiet für die dänische Minderheit wird dann anerkannt, wenn mindestens zehn Kinder, deren Eltern sich zur Minderheit bekennen, in einer Schulgemeinde vorhanden sind. Die Unterrichtsräume sollen billigen Anforderungen entsprechen, wenn auch im allgemeinen nicht die gleichen Ansprüche gestellt werden dürfen wie in öffentlichen Volksschulen. Einrichtungsgegenstände müssen vor der Schuleröffnung bereitgestellt sein; die für den Schulbetrieb erforderlichen Mittel werden als sichergestellt angesehen, wenn ein Verein mit einer Mitgliederzahl von mindestens hundert Personen die Bürgschaft übernimmt. Eine Gewährung von Staatsbeihilfen erfolgt unter gleichen Voraussetzungen wie bei anderen privaten Volksschulen.

Die Leitung der Schulen ist Lehrern oder Lehrerinnen zu übertragen, welche die Befähigung zur Anstellung im preußischen oder dänischen Volksschuldienst erworben haben und gegen die keine Bedenken sachlicher bzw. sittlicher Art bestehen. Der Lehrplan hat sich im allgemeinen in dem Rahmen des Volksschulunterrichts zu halten, doch darf von diesem abgewichen werden, wenn es für die Kenntnisse des dänischen Volkstums erforderlich ist. Die Unterrichtssprache ist dänisch, deutsch ist Unterrichtsfach mit noch zu bestimmender, ausreichender Stunden zahl. Durch den Besuch dieser Schulen wird der Schulpflicht genügt.

Berechtigt zur Teilnahme am Unterricht sind nur Kinder der dänischen Minderheit und Reichsdänen, doch dürfen auf besonderen Wunsch und nach Prüfung des Falles auch solche Kinder die Schule besuchen, deren Eltern nachweislich mit dem dänischen Volkstum längere Zeit in Beziehung gestanden haben, und deren Wohnsitz sich in den Kreisen Südtondern, Flensburg-Land und -Stadt befindet. Zur dänischen Minderheit werden nur alle die Kinder gerechnet, von denen mindestens ein Teil der Eltern oder Großeltern im Königreich Dänemark oder in den Kreisen Flensburg-Stadt und -Land sowie Südtondern, also dem ehemaligen Gebiet der zweiten Zone, geboren ist.

Für die Errichtung von Privatschulen mit höheren Unterrichtszielen gelten die Vorschriften für Privatschulen überhaupt; die Bestimmungen für private Volksschulen der dänischen Minderheit finden sinngemäße Anwendung. Nach Maßgabe der Prüfungsordnung für Privatschulen dürfen hier auch Prüfungen mit staatlicher Berechtigung abgehalten werden, vorausgesetzt, daß die deutsche Sprache im Unterricht in der entsprechenden Weise gepflegt worden ist.

Sind in einem Schulverband der drei genannten Kreise – Südtondern, Flensburg-Land und -Stadt — mindestens 24 zur dänischen Minderheit gehörende Kinder, für die keine entsprechenden Schulen (dänische Privatschulen) vorhanden sind, so wird eine öffentliche Volksschule eingerichtet, an der Dänisch die Unterrichtssprache ist. Diesen Schulen können wie anderen deutschen Volksschulen Ergänzungszuschüsse gewährt werden. Der Elternbeirat hat das Recht, bei der Besetzung von Lehrstellen Vorschläge zu machen und sich über die Einführung neuer Schulbücher zu äußern.

Über die Aufhebung der Schulen infolge zu schwachen Besuches werden folgende Bestimmungen getroffen: Bleibt die Schülerzahl in drei aufeinanderfolgenden Jahren hinter den maßgebenden Zahlen zurück, so kann die Aufhebung verfügt werden; sie ist schon nach einem Jahr möglich, wenn sich während des ganzen Jahres die Zahl der Schüler unter der Hälfte der vorgesehenen Mindestzahl gehalten hat.

Soweit der wesentliche Inhalt des Erlasses. — Sachlich muß dazu bemerkt werden, daß dieser Erlaß einen großen Schritt vorwärts bedeutet auf dem Wege zur kulturellen Autonomie der Minderheiten. Wir Deutschen würden glücklich sein, wenn unsere Stammesbrüder jenseits der Grenzen die Wohltat ähnlicher Bestimmungen verspüren könnten. Die Dänen äußern sich daher zu der Verfügung in befriedigenden und zustimmenden Worten, „Berlinske Tidende" begrüßt die allgemeine Entspannung der Lage und „Flensborg Avis", das bekannte Hetzblatt, nennt sie ein „historisches Ereignis". Bedauert wird allerdings allgemein die regionale und personelle Abgrenzung des Minderheitenbegriffs. Auf jeden Fall hätte man auch gern Kreis und Stadt Schleswig in sie hineingezogen gesehen.

Auf deutscher Seite machte sich aber vom ersten Augenblick an sehr starke Kritik geltend, und kaum eine einzige Zeitung fand zustimmende Worte zu dem neuen Erlaß. Während eine Reihe von Blättern vor diesem neuen Schritte warnen und ihn zu weitgehend finden, auch den Zeitpunkt der Veröffentlichung für nicht geeignet halten, ging der Mehrheitswille der Schleswig-Holsteinischen Bevölkerung dahin, auf dem Boden voller Kulturautonomie der Minderheit ein Schulwesen zu schaffen, das, losgelöst von der öffentlichen Schule des Herbergstaates und auf privater Grundlage stehend, dieselben Vorzüge genießen sollte, wie andere private Anstalten und in weitestgehendem Maße einer staatlichen finanziellen Unterstützung teilhaftig würde. Im Interesse der staatlichen Autorität sei es bedenklich, die Errichtung öffentlicher Minderheitsschulen zuzulassen, umsomehr, als Deutschland in seinem augenblicklichen Stadium einen der reinsten europäischen Nationalstaaten darstellt.

Es ist daher begreiflich, daß die Schleswig-Holsteinische Presse große Abneigung gegen den Erlaß zeigt, die noch dadurch verschärft wurde, daß die Dänen den Deutschen gegenüber unberechtigterweise nach dieser Verfügung eine bevorzugte Behandlung insofern genießen sollen, als ihnen auf Wunsch schon für 24 Kinder eine Schule errichtet werden kann, während die deutschen Schulgemeinden zum überwiegenden Teil sehr viel größer sind und beträchtliche Gebiete umfassen.

Digitized by Google

Auch daran wurde Kritik geübt, daß der Begriff „zur nationalen Minderheit gehörig" viel zu eng gezogen sei, da ihn Beschränkungen nach Abstammung und Wohnsitz umgrenzen. Hier sei eine liberalere Lösung durchaus am Platze, etwa in der Art des bekannten Vorschlags, daß alle die Personen zur Minderheit gehören, die sich zu ihr rechnen.

So ist dieser Erlaß von der öffentlichen Meinung Schleswig-Holsteins sehr scharf beurteilt worden, „eine bittere Enttäuschung" nennt ihn die „Kieler Zeitung". Auch der Schleswig-Holsteiner Bund beschäftigte sich in einer am 14. März abgehaltenen Versammlung mit dieser Verordnung und faßte, auf der Ablehnung des Erlasses durch die Mitglieder der sogenannten Zehner-Kommission fußend, eine Entschließung, in der diese Ordnung verworfen wurde, da sie dem Willen der Minderheiten widerspräche und zur Schädigung nationaler Interessen führe. Die Versammlung forderte die Volkstumsschule und bekannte sich erneut zur kulturellen Autonomie, wie sie in dem Beschluß vom 17. Februar 1925 festgelegt sei. Um dieser Entschließung, die sogleich nach Berlin übermittelt wurde, den nötigen Nachdruck zu verleihen, legten Landesvorstand und Beirat ihre Ämter nieder. — Es wäre zu wünschen, wenn der Erlaß, so erfreulich er an sich ist, im Sinne der oben erwähnten kritischen Beurteilungen einer erneuten Prüfung unterzogen würde. v. R.

Der Abgeordnete Erkelenz (Dem. Partei) hat namens seiner Partei den Antrag im Reichstag gestellt, die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag mit möglichster Beschleunigung ein Gesetz (Rahmengesetz) vorzulegen, wodurch den nationalen Minderheiten innerhalb des Deutschen Reichs ein selbständiges Kulturleben gewährleistet wird.

Die Antwort Preußens auf eine Minderheiten-Klage

Der Polen-Vertreter Abgeordneter Baczewski hatte sich auch der Litauer in Preußen angenommen und wegen der Störung der geplanten Veranstaltung eines Tilsiter litauischen Gesangvereins in Labiau das Ministerium interpelliert. Darauf ist nun unter dem 6. Dezember vom preußischen Innenministerium eine Antwort erteilt worden, in der zugegeben wird, daß die getroffenen polizeilichen Maßnahmen nicht ausgereicht hätten, um einen reibungslosen Verlauf der geplanten litauischen gesanglichen Veranstaltung zu sichern. Das sei der betreffenden Stelle auch eröffnet worden. Was aber das Verbot für den von den Litauern benutzten Dampfer angehe, einen bestimmten Landungssteg zu benutzen, so sei dieser unzureichende und gefahrvolle Steg bisher überhaupt nicht zum Anlegen von Dampfern freigegeben und aus den gleichen Gründen sei auch einem reichsdeutschen Kriegerverein seine Benutzung früher untersagt worden. Unzutreffend wird die Behauptung genannt, daß die Litauer auf ihrem Wege zum Gasthause von Mitgliedern rechtsstehender Organisationen „gefechtsmäßig angegriffen" worden seien oder auch daß Polizeibeamte diese Angriffe veranlaßt hätten. Es hätten zwar Mitglieder vaterländischer Verbände dann aus dem Gasthause zwei litauische Festteilnehmer entfernt, doch seien dabei Polizeibeamte überhaupt nicht anwesend gewesen.

Aus dem Deutschen Reichstag

Dr. Freiherr v. Freytagh-Loringhoven (DNV) hat namens seiner Fraktion folgenden Antrag eingebracht:

„Die von der Tschechoslowakei soeben erlassene Sprachenverordnung engt die Rechte der deutschen Minderheit in einer Weise ein, die den Bestimmungen des Minderheitenvertrages vom 10. September 1919 zuwiderläuft. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um unseren vergewaltigten Volksgenossen zu ihrem Recht zu verhelfen?"

Der 22. Reichstagsausschuß, der sich mit dem Problem der Liquidationsentschädigung befaßt, hatte Gelegenheit genommen, Anfang Februar die beteiligten Kreise zu hören. Im Mittelpunkt standen die Ausführungen des bekannten Hamburger Kaufmanns Alfred O' Swald, der darlegte, daß die großen deutschen überseeischen Kaufmannshäuser, die unter Liquidationsschäden aufs stärkste gelitten hätten, heute nur sehr schwer wieder ihr Geschäft aufnehmen könnten, was sich in der nur langsamen Steigerung des deutschen Exportes äußere. Die Lage sei heute so, daß infolge der geringen Entschädigungen auch nur wenige private Kredite von den Unternehmern in Anspruch genommen werden könnten, während die Engländer beispielsweise in der letzten Zeit zu Exportprämien übergegangen seien. Er faßte seine Forderungen dahin zusammen, daß die als Auslage von Reichs wegen gegebenen Gelder niedergeschlagen werden müßten, wenn der Geschädigte den Nachweis des Wiederaufbaus im Auslande führt. Dr. Bitter vom Wiederaufbauverein gab Aufklärung, daß die liquidierten Firmen bisher durchschnittlich 2,2 % an Entschädigungsbeträgen erhalten haben.

Frau Arendsee, Dr. Korsch und Genossen haben dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes betr. Verbesserung der Rechtsstellung der Ehefrau im Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 vorgelegt. Dieser Entwurf gibt der Ehefrau eine bedeutend größere Selbständigkeit als das Gesetz von 1913. Sowohl Erwerb wie Verlust ihrer Staatsangehörigkeit sind nicht mehr automatisch von dem Erwerb oder Verlust der Staatsangehörigkeit durch den Mann abhängig. Durch Eheschließung mit einem Deutschen erwirbt die Frau die Staatsangehörigkeit des Mannes nur dann, wenn sie innerhalb von vier Wochen der zuständigen Behörde eine entsprechende Erklärung abgibt. Ebenso geht durch Eheschließung mit dem Angehörigen eines anderen Bundesstaates oder einem Ausländer die Staatsangehörigkeit nur dann verloren, wenn sie wiederum innerhalb von vier Wochen eine entsprechende Erklärung vor der zuständigen Behörde abgibt.

Diese wesentliche Veränderung der §§ 6 und 17 zieht eine Reihe sinngemäßer Veränderungen in anderen Paragraphen des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes nach sich (§§ 7, 18, 16, 23, 25 und 29).

Die demokratische Fraktion hat eine Interpellation im Reichstag eingebracht (Nr. 1865), in der auf die Arbeitslosigkeit in den östlichen Agrarprovinzen verwiesen wird und auf die rund 70000 Arbeitslosen, die anfangs Februar in Pommern vorhanden waren. Trotzdem schicke sich der landwirtschaftliche Großgrundbesitz an, polnische Saisonarbeiter in die Ostmarken hereinzuholen. Nach amtlicher Statistik seien im vergangenen Jahre rund 130000 Polen für landwirtschaftliche Arbeiten hereingeholt worden, darunter allein für Pommern mehr als 10 000. Die Sicherheit der Bevölkerung in weiten Bezirken Pommerns sei durch diese polnische Einwanderung gefährdet, so daß sich die Behörden in öffentlichen Kundgebungen an den landwirtschaftlichen Großgrundbesitz wegen Einstellung der Zufuhr dieser polnischen Arbeitskräfte wenden mußten. Was, so fragen die Interpellanten, gedenke die Reichsregierung zu tun, um den kleinen Arbeitsmann in den national gefährdeten Grenzmarkprovinzen des deutschen Ostens vor dem Zustrom ausländischer Arbeiter zu sichern und zahlreichen deutschen Menschen dadurch Arbeit und Brot zu geben?

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Erfolg der Reichenberger Messe

Befriedigende Ergebnisse, die hoffentlich in diesem Jahr eine weitere nicht unwesentliche Mehrung erfahren werden, hat die bisherige Tätigkeit der Reichenberger Messe nach Feststellungen auf ihrer letzten Hauptversammlung ergeben. Nicht nur ist es den leitenden Persönlichkeiten dank angestrengter Bemühungen möglich gewesen, der Messe in finanzieller Hinsicht eine sichere, feste Grundlage zu verschaffen, die eine Inanspruchnahme von Bankkrediten im vergangenen Jahr unnötig machte — sie haben es auch vermocht, mit der tatkräftigen Unterstützung ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiter den zahlreichen Anforderungen, welche die ständige Weiterentwicklung des Messewesens an jedes Unternehmen dieser Art stellt, in gebührendem Ausmaße Rechnung zu tragen. Dieser Tatsache ist es zuzuschreiben, daß die Zahl der Einkäufer auf der Messe sich 1925, trotz vieler hemmender Momente, um 8000 gegenüber dem Vorjahre vermehrt hat — ein Umstand, der natürlich einen wesentlich größeren Geschäftserfolg verursacht hat. Über 80 % der Firmen, die ausgestellt hatten, haben sich über die durch die Beschickung erzielten Ergebnisse vollauf befriedigend ausgesprochen. Daß unter diesen Umständen nicht nur seitens der Messeleitung, sondern auch seitens der beteiligten Wirtschaftskreise dem künftigen Werdegang der Messe mit Zuversicht entgegengesehen wird, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Die Arbeiten für die 7. internationale Reichenberger Messe, die für die Zeit vom 14. bis 20. August 1926 vorgesehen ist, sind bereits im vollen Gang.

Der Schwäbische Landwirtschaftsverein im rumänischen Banat

Eine gute Übersicht über deutsche Wirtschaftsarbeit in Rumänien und über den schweren Daseinskampf, den unsere dortigen Volksgenossen zu bestehen haben, gewährt der inhaltreiche Tätigkeitsbericht, den der Schwäbische Landwirtschaftsverein auf seiner letzten Versammlung unter dem Vorsitz seines Präsidenten, des Prälaten Franz Blaskovics, zur allgemeinen Kenntnis brachte. Unter den verderblichen Hemmungen, unter denen die Landwirte Rumäniens schwer zu leiden haben, sind an erster Stelle die unverhältnismäßig niedrigen Getreide- und Viehpreise erwähnt, die eine auch nur einigermaßen befriedigende Verwertung der Erzeugnisse unmöglich gestalten. In dieser Beziehung eine baldmögliche Änderung herbeizuführen, wird vom Schwäbischen Landwirtschaftsverein, der im Gegensatz zu der Mehrzahl der übrigen Organisationen gleicher Art in den verschiedenen Ländern nicht Produktions- sondern Verwertungsfragen seine Hauptaufmerksamkeit widmet, als eine seiner vornehmsten Aufgaben angesehen. Daneben sind es vorzugsweise die die Ausfuhr behindernden Zollmaßnahmen, die eine Beseitigung dringend erheischen. In dem Bericht wird darauf hingewiesen, daß die Zolleinnahmen des Staates während der ersten 8 Monate des vergangenen Jahres gegenüber dem Jahre 1924 um 1 Milliarde niedriger sind. Wohl sind im Oktober Zollherabsetzungen u. a. für Mais, Gerste und Hafer erfolgt, doch hat das im allgemeinen nicht genügt, so daß der Verein sich nach wie vor für entsprechende Abhilfe einsetzen mußte. Nennenswert erniedrigt wurden nur die Zollsätze für Obst.

Daß der Schwäbische Landwirtschaftsverein, der 80 Ortsvereine und über 5300 Mitglieder aufweist, sich auch in sonstiger Beziehung der von ihm betreuten Deutschen in weitgehendem Maße annimmt, ist selbstverständlich. Abgesehen von Beschaffungen verschiedenster Art für seine Mitglieder, ist er bemüht, durch Versammlungen und Vorträge, durch die Herausgabe einer Zeitschrift „Der Banater Landwirt" (Auflage über 5500), durch Studienausflüge und Ausstellungen aufklärend und fördernd zu wirken.

Besondere Aufmerksamkeit wird ferner neuerdings auch dem Austausch junger deutscher Landwirte gegen solche in Deutschland gewidmet; der Verein steht deswegen auch mit dem Deutschen Ausland-Institut in Verbindung.

Die Entwicklung der Leipziger Messe in den letzten 25 Jahren

Wie aus statistischen Übersichten hervorgeht, hat die Leipziger Mustermesse in den letzten 25 Jahren eine ganz außerordentliche Entwicklung durchgemacht. Während die Zahl der geschäftlichen Besucher auf der Frühjahrsmesse 1900 noch 7500 betrug, ist sie zur Frühjahrsmesse 1925 bereits auf 180 000 angewachsen. Die Zahl der Aussteller der Leipziger Messe stieg in dem gleichen Zeitraum von 2215 auf der Frühjahrsmesse 1900 auf 13 996 auf der Frühjahrsmesse 1925. Beachtenswert ist, daß die Leipziger Messe auch in der Kriegszeit, also in den Jahren 1914 bis 1918, keine Einbuße an Ausstellern und Besuchern hatte, wenn der Ausländerbesuch in dieser Zeit naturgemäß auch einen außerordentlichen Rückgang erfuhr. Nach dem Friedensschluß setzte dann eine geradezu sprunghafte Entwicklung der Messe ein, die im Frühjahr 1925 mit 13 996 Ausstellern und 180 000 geschäftlichen Besuchern ihren bisherigen Höhestand erreichte. Besonders erwähnt sei bei der Gelegenheit noch, daß diese Ausstellerzahl von 13 996 höher ist als die aller übrigen deutschen Messen zusammengenommen. Diese belief sich nämlich nur auf 7570. — Die Ausstellungsfläche der Leipziger Messe ist in der Zeit von 1920 bis 1925 von 100 000 Quadratmeter auf 335 000 Quadratmeter angewachsen.

WANDERUNGSWESEN

Internationale Wanderungskonferenz in Luxemburg

Die in Luxemburg auf Einladung des Internationalen Gewerkschaftsbundes am 5. Februar tagende Internationale Wanderungskonferenz befaßte sich mit der Lage in den industriellen Grenzgebieten Belgiens, Frankreichs, Luxemburgs und Deutschlands. Der Vertreter Frankreichs (Dubreuil), regte u. a. die Aufhebung der politischen Grenzen für alle Arbeiter an. Im übrigen wurde beschlossen: „Es soll ein internationaler, aus je einem Delegierten zusammengesetzter Ausschuß gebildet und ihm die Aufgabe übertragen werden, unter der Kontrolle des I. G. B., a) die eingewanderten Arbeiter in den Gewerkschaften der Einwanderungsländer zu organisieren, und b) die Anwerbung der ausländischen Arbeiter, ihre Arbeits-, Lohn- und Wohnverhältnisse zu überwachen." — Das allseitige Studium des Wanderungsproblems sowie Vorbeugungsmaßnahmen gegen die sozialen Schäden, die aus einer größeren Arbeitslosigkeit entstehen können, wurden empfohlen.

Digitized by Google

Die österreichische Auswanderung 1925

Die österreichische Auswanderung, welche in den Jahren 1919—1922 zusammen 20764, im Jahre 1923 allein 15497 und 1924 2650 Personen betrug, ist im Jahre 1925 wieder auf 4627 gestiegen. Unter den Berufen ist die Land- und Forstwirtschaft, einschließlich Gärtnerei mit 1046 am stärksten vertreten, es folgt die Industrie mit 775. Die Angehörigen der Auswanderer (Frauen und Kinder) stellten 1681 Personen. Unter den Zielländern überwiegt Brasilien mit 2610 Einwanderern, es folgen die Vereinigten Staaten mit 758, Argentinien mit 703, Palästina mit 107, Ägypten mit 51, Mexiko mit 42, Niederländisch-Indien mit 27. Unter den Herkunftsgebieten sind Wien mit 1050, Oberösterreich mit 960, Steiermark mit 865, Niederösterreich mit 714, Burgenland mit 601, Kärnten mit 177, Vorarlberg mit 118, Tirol mit 100, Salzburg mit 42 Personen beteiligt. Im ganzen sind seit 1919 43538 Personen aus Österreich ausgewandert.

Die Auswanderung aus Württemberg

Die Nachkriegsauswanderung aus Württemberg nach Übersee zeigt die gleiche Schwankung, wie die gesamte deutsche Auswanderung überhaupt. Sie steigt von 1919—1923 wie folgt: 1919 —, 1920: 14, 1921: 919, 1922: 2441, 1923: 12706 und fällt 1924 auf 3061.

Dabei ist das Land stärker an der Auswanderung beteiligt, als die Hauptstadt Stuttgart. Aus Stuttgart z. B. wanderten aus 1919: 29 Personen, 1920: 429 und 1923: 2973. Der übrige Neckarkreis ist 1919 mit 200%, 1921 mit 146% und 1923 mit 173% der Stuttgarter Ziffer beteiligt.

Das neue amerikanische Einwanderungsgesetz in seiner Auswirkung auf die deutsche Einwanderung

Die Quote der legalen Einwanderung wurde durch das neue amerikanische Einwanderungsgesetz vom Mai 1924 von 357803 auf 164667 Personen herabgesetzt. Dementsprechend betrug die gesamte Einwanderung (Quoten- und Nichtquoteneinwanderer) im Jahre 1924/25 nur 294314 Personen, im Vergleich zu 706896 im Vorjahr. Nach der offiziellen Statistik ist die erlaubte Quote von keiner Nationalität voll ausgenützt worden. Auf die zugelassene deutsche Quote von 51227 sind nur 45714 Deutsche eingewandert. Für Großbritannien betragen die entsprechenden Ziffern 34007 bzw. 29510, für Irland 28568 bzw. 27125, für Polen 5932 bzw. 4857, für Italien 3845 bzw. 2678. Von Interesse ist ein Vergleich mit den letzten Vorkriegszahlen. Im letzten Jahre unbeschränkter Einwanderung (1913/14) waren es nur 35700 Deutsche gegenüber 73400 Engländern und Iren, 283700 Italienern, 278200 Österreich-Ungarn (einschließlich der damals österreichischen Polen, Tschechen, Slowaken, Kroaten und sonstigen Nationalitäten des vielsprachigen Kaiserreichs) und 275700 Russen und Finnen. Die Einwanderung aus dem Deutschen Reiche ist also zurzeit trotz aller Beschränkungen noch größer, als sie unmittelbar vor dem Weltkriege gewesen ist. Von den insgesamt 75064 Rückwanderern des letzten Jahres waren 27151, also ein starkes Drittel, Italiener. Hinter ihnen folgen in weitem Abstande die Engländer mit 6681 Rückwanderern. Die Deutschen stellten deren nur 3646. Bei den Tschechen hat die Rückwanderung sogar die Neueinwanderung übertroffen.

Berufsstatistik der nordamerikanischen Einwanderer

Der Generaleinwanderungskommissar der Vereinigten Staaten scheidet die Einwanderer beruflich in vier Hauptklassen, nämlich:

1. in Angehörige studierter Berufe,
2. in gelernte Arbeiter,
3. in gemischte Berufe (hauptsächlich Landwirte, Arbeiter und Dienstboten) und
4. in Berufslose (einschließlich der Frauen und Kinder).

Von den 294000 Einwanderern, die im Fiskaljahre 1924/25 zugelassen wurden, gehörten zu Gruppe 1 3,5%, zu Gruppe 2 18%, zu Gruppe 3 38% und zu Gruppe 4 40%.

Die Deutschen waren in Gruppe 1 am stärksten vertreten mit 1516 Einwanderern. Davon waren 366 Ingenieure, 297 Elektrotechniker, 198 Lehrer, 87 Geistliche, 79 Musiker, 78 Architekten, 59 Literaten und Wissenschaftler, 44 Bildhauer und Maler, 35 Ärzte, 20 Regierungsbeamte, 16 Rechtsanwälte, 2 Zeitungsredakteure und 316 Angehörige anderer studierter Berufe.

Die Gruppe der gelernten Arbeiter umfaßt 51279, unter ihnen waren die Deutschen mit 12039 vertreten. Von ihnen waren 2609 Büroangestellte und Buchhalter, 1512 Schlosser, 830 Tischler und Schreiner, 714 Mechaniker, 566 Bäcker, 392 Bergarbeiter, 384 Anstreicher und Glaser, 376 Maschinenbauer, 352 Fleischer, 351 Steinmetzen, 349 Schmiede, 344 Schneider, 338 Gärtner, 335 Schneiderinnen, 304 Näherinnen und 221 Barbiere.

Unter der gemischten Berufsgruppe (insgesamt 113811) waren die Deutschen mit 19834 Personen vertreten. Sie stellten über ein Viertel aller einwandernden Landwirte (4337), ferner 4036 Landarbeiter, 1896 Tagelöhner, 6341 Dienstboten, 730 Kaufleute und Händler, 72 Agenten, 43 Fuhrleute, 41 Fischer, 30 Fabrikanten, 14 Hotelbesitzer, 9 Bankiers.

In der größten Gruppe, der berufslosen Einwanderer, die aus 180744 Personen bestand (meist Frauen und Kinder), waren die Deutschen mit 20726 Personen vertreten.

Fast die Hälfte der einwandernden Bäcker waren Deutsche, ebenfalls die Hälfte der Gärtner. Die Schlosser waren fast alle Deutsche (1512 von einer Gesamtzahl von 1575).

Ein- und Auswanderung in Argentinien

Argentinien erlebt zurzeit einen fortschreitenden Rückgang der Einwanderung, der von der „La-Plata-Post" auf die in Europa zum Durchbruch gekommene Erkenntnis zurückgeführt wird, „daß in Argentinien infolge der unverhältnismäßigen Zentralisierung der Bevölkerung in den größeren Städten und wegen der fehlenden Ansiedlungsmöglichkeiten im mittleren Teil des Landes die Aussichten für den Auswanderer bei weitem nicht so glänzend sind, wie es vor einigen Jahren die stark ausgeprägte Europamüdigkeit den Auswanderungslustigen vortäuschte". Von anderer Seite wird diese Erscheinung damit erklärt, daß unter die Rückwanderer aus Argentinien auch jene Personen einzurechnen sind, die aus den Nachbarländern über den Fluß weg zunächst nach Argentinien gekommen sind. Während 1923 der gesamte Einwanderungsüberschuß noch 148990 betrug, sank er 1924 auf 113834 und 1925 auf 74189. Im Jahre 1925 sind insgesamt 136326 Personen in Argentinien eingewandert, während im selben Zeitraum 62135 Personen das Land verlassen haben. Während Italiener und Spanier immer wesentlich mehr Einwanderer als Auswanderer stellten, übertraf bei den Deutschen die Zahl der Rückwanderer nach Deutschland die der Einwanderer um etwa 100 Personen. Es wanderten 4722 Deutsche ein und 4819 aus. „Wenn die Einwanderung wieder angezogen werden soll, muß Argentinien", so bemerkt die „La-Plata-Zeitung", „erst die Vorbedingungen für eine Dezentralisierung seiner Bevölkerung schaffen." Die Ansätze dazu scheinen uns durch die Gründung verschiedener neuer Kolonisationsgesellschaften und deren eifrige Siedlungstätigkeit bereits gegeben zu sein.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **I** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg I** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 6. 31. 88. 102. 103. 125. 134. 137. 139. 142. 149. 151. 156. 157. 158. 160. 173. 174. 176. 179. 182.

Grenzlanddeutschtum: 20. 38. 126. 166. 179. 181.

Auslandkunde im allg.: 14. 27. 34. 41. 63. 77. 79. 80. 81. 84. 101. 105. 108. 112. 118. 123. 124. 127. 133. 147.

Auswanderung und Kolonisation: 7. 8. 33. 40. 69. 82. 89. 121. 149. 155.

Landeskunde: 14. 16. 22. 24. 25. 37. 45. 46. 59. 61. 63. 64. 86. 96. 99. 133. 135. 177.

Kirche und Mission: 17. 32. 34. 116. 119. 128. 132. 171.

Schul- und Bildungsfragen: 2. 56. 72. 102. 113. 122. 126. 131. 140. 143. 144. 154. 163. 166. 175. 176. 182.

Sport: 136.

Geschichte und Kultur: 9. 12. 29. 41. 43. 51. 52. 54. 66. 71. 77. 87. 104. 110. 120. 141. 164. 169.

Biographie und Familiengeschichte: 18. 23. 31. 36. 111. 152. 168.

Recht, Staat und Politik: 1. 3. 5. 19. 20. 21. 38. 42. 47. 48. 49. 53. 55. 58. 62. 65. 67. 68. 74. 78. 91. 97. 98. 101. 105. 106. 138. 147. 150. 153. 167. 170. 172.

Wirtschaft: 4. 11. 13. 15. 27. 30. 44. 73. 76. 90. 92. 93. 108. 109. 129. 145. 148. 161. 183.

Schöne Literatur und Künste: 10. 26. 35. 39. 50. 57. 60. 70. 75. 83. 85. 94. 95. 100. 115. 117. 165. 180.

Sprache: 28. 84. 107. 130. 162.

Gesundheitswesen: 146.

Deutsche wissenschaftl. Arbeit im Ausl.: 114. 159.

Deutschtum in der Darstellung des Auslandes:

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum.):

Gesamteuropa: 47. 49. 55. 65. 172.

Mitteleuropa: 5. 11. 12. 13. 17. 19. 21. 28. 30. 35. 37. 39. 42. 46. 50. 51. 53. 57. 61. 67. 68. 70. 71. 72. 76. 89. 90. 91. 100. 106. 109. 110. 111. 116. 117. 120. 122. 123. 131. 135. 136. 139. 140. 144. 145. 148. 150. 162. 164. 169. 170. 175. 181.

Westeuropa: 48. 62. 70. 80. 107. 112. 118. 127.

Nord- und Osteuropa: 10. 15. 23. 25. 36. 43. 59. 64. 78. 83. 96. 97. 98. 113. 114. 125. 129. 141. 143. 152. 153. 156. 157. 161. 165. 167. 174. 183.

Süd- und Südosteuropa: 3. 22. 26. 32. 44. 52. 56. 58. 60. 66. 73. 74. 75. 85. 92. 93. 95. 104. 115. 119. 128. 130. 132. 134. 137. 138. 142. 151. 154. 158. 159. 163. 168. 178.

Gesamtasien:

Vorderasien: 16.

Zentralasien: 9. 29.

Ost- und Australasien: 81. 146.

Südasien: 99.

Afrika: 8. 40. 45. 82. 86. 94.

Angloamerika: 1. 2. 7. 18. 54. 87. 103. 180.

Lateinamerika: 4. 24. 33. 88. 124. 155. 177.

I. Einzelschriften

1. Das *Alkoholverbot* im Urteil amerikanischer Akademiker und Wirtschaftsführer. Übers. u. hrsg. von Martin Hartmann und Heinrich Steinbrinker. Hbg: Neuland-Verl. 1926. 32 S. 8°. M. —.80.

2. Die *Amerikafahrt* deutscher Buchdrucker zur 38. Jahresversammlung d. United Typothetae of America 15.—18. Oktober 1924 in Chicago, Ill. Eine Sammlung von Berichten. Bln: Dtsch. Buchdrucker-Verein 1925. 191 S. 8°.

3. *Ammann*, Hektor, Aus der Dreibundszeit. Italienische Pläne zur Verletzung d. schweiz. Neutralität. 8°. S.-A. aus: Schweiz. Monatshefte f. Politik u. Kultur. Jg. 5. 1925. H. 9.

4. *Anderson*, Hans, Die natürlichen Grundlagen u. die gegenwärtigen Verhältnisse der landwirtschaftlichen Produktion in Chile. Bln: „Der Tropenpflanzer" 1925. VI, 145 S. 8°. (Beiheft 2 zum „Tropenpflanzer" Jg. 28. 1925.)

5. *Andres*, Otto, Grundlagen des Rechtes im Saargebiet. Bln: Dümmler 1926. 114 S. 8°. M. 4.—. (Völkerrechtsfragen. H. 13)

6. *Auslandsdeutschtum* und Heimat. Die Tagung d. Auslandsdeutschtums in der Heimat, Berlin, Aug./Sept. 1925. Gehaltene Ansprachen u. erst. Berichte. Bln: Zentralverl. 1926. 111 S. 8°.

7. *Barney Buel*, Elizabeth C., Manual of the United States. For the Information of immigrants and foreigners. (Washington:) National Soc. 1924. 102 S. 8°. [Stg I.]

8. **Barth*, Paul, Südwestafrika. Wirtschaftl. Ratgeber u. allgemeine Anleitung bes. f. Auswanderungslustige. Mit vielen Abb. u. 1 Kt. Windhoek: Meinert. Alleinvertrieb Lpz: Koehler & Volckmar 1926. 304 S. 8°.

9. *Behrens*, E[duard] von, Alexander der Große an Chinas Grenzen. Neue archäolog. Baken in d. Kaschgarei. Bydgoszcz: Selbstverl. d. Verf. 1925. 17 S. 8°. [Stg I.]

10. *Behrens*, Eduard von, Die Rache ist Mein. Ein Trauerspiel aus Rußlands Revolutionszeiten. Bydgoszcz: Selbstverl. d. Verf. (1925). 104 S. 8°. [Stg I.]

11. *Beucker*, J. u. W. H. *Schmidt*, Bezugsquellenbuch für Eisen- u. Metallwaren, Maschinen u. alle übrigen Erzeugnisse der deutschen Industrie. 9. Ausg. Hagen: Hammerschmidt 1925. 1605, 287 S. 8°.

12. *Boeck*, C. L., Das große Danziger Stadtfest von weiland Prediger C. L. Boeck [erschien erstmalig um 1855]. Der vorliegg. Ausg. 2. Aufl. Danzig: Kafemann 1926. 57 S. 8°. M. 1.—. [Stg I.]

13. *Brühl*, Ludwig, Bernstein, das „Gold des Nordens". Bln: Mittler [1925]. 34 S. 8°. (Meereskunde. H. 166.)

14. *Büchler*, Eduard, Rund um die Erde. Erlebtes aus Amerika, Japan, Korea, China, Indien u. Arabien. Mit 16 Bildtaf. 3. Aufl. Lpz: Voigtländer 1925. VIII, 267 S. 8°. M. 8.—.
„Erlebtes" ergänzt durch Erlesenes — ein nützliches Auskunftsbuch für den Weltreisenden, der die üblichen Programmpunkte der besuchten Länder absolviert, und wenn er höhere Ansprüche stellt, sich mit Hilfe der den einzelnen Abschnitten beigefügten Literaturangaben weiterbilden kann. Gut. Ro. Druck und hübsche Bilder.

15. *Cleinow*, Georg, Die deutsch-russischen Wirtschaftsverträge nebst Konsularvertrag vom 12. Okt. 1925 dargest. u. erl. Bln: Hobbing 1926. XI, 358 S. 8°. (Deutsche Wirtschaftsgesetze. Bd. 5.)

16. *Clemens*, Pfarrer, Nach Italien — Palästina — Ägypten. Ein Besuch der hl. Stätten Rom und Jerusalem nach dem Weltkrieg. Dülmen: Laumann 1925. 232 S. 8°. M. 2.50.

17. **Defensor*, Elsaß-Lothringen im Kampfe um seine religiösen Einrichtungen 1924—1926. Schwerdorff: Lothr. Volksbund 1926. 416 S. 8°. M. 3.—.

18. *Delong*, Irwin Hoch, Descendants of Otto Henrich Wilhelm Brinkman. Lancaster Pa. 1925: Lanc. Press. 47 S. 8°. [Stg I.]

19. *Detektor*, Die tschechoslowakische Bodenreform eine mitteleuropäische Gefahr. Wien: „Die Neue Wirtschaft" 1925. 61 S. 8°. [Stg I.]

20. Der *Deutsche* und das Rheingebiet. Von G. Aubin, G. Baesecke [u. a.]. [Mit Kten u. Abb.] Halle a. S.: Buchh. d. Waisenhauses 1926. 223 S. 8°.
Aus dem Inhalt: Ficker, J.: Das Reichsland Elsaß-Lothringen u. s. Verlust. — Fleischmann, M.: Rhein und Saar in den Banden von Versailles. — Holtzmann, R.: Aus der Geschichte des Rheingebietes. — Aubin, G.: Die wirtschaftliche Bedeutung d. Rheingebietes. — Aufsätze von O. Schlüter u. a.

Digitized by Google

21. *Deutschland* unter dem Dawesplan. Die Reparationsleistungen im ersten Planjahre. Die Berichte des Generalagenten vom 30. 5. u. 30. 9. 1925 nebst Sonderberichten d. Kommissare u. Treuhänder. T. I: Bericht v. 30. 5. 25. T. II: Bericht v. 30. 9. 1925. Bln: Hobbing (1925). 100, 216 S. 8°. M. 6.40.

22. *Deutsch-Südtirol.* Bln: Zentral-Verl. 1926. 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie Nr 113. Grenzlandreihe Nr 6.)

23. **Eggers*, Alexander, Baltische Lebenserinnerungen. Gesammelt u. hrsg. Heilbronn: Salzer 1926. 348 S. 8°. Brosch. M. 5.—, geb. M. 7.—.

24. *Eickhoff*, Fritz, Patagonien (Südargentinien). Lpz: Xenien-Verl. [1925]. 107 S. 8°.

Der Verfasser hat über ein Jahrzehnt seines Lebens, auch die Zeit des Weltkriegs, in Patagonien, insbesondere in der Gegend der Grenz- und Wasserscheide zwischen Chile und Argentinien in den südlichen Anden, zugebracht und überall mitgeschafft, wo Arbeit nach Händen rief, als Landmesser, Viehhirt, Trapper, Hausverwalter u. ä. Seine Erfahrungen und Beobachtungen hat er in dieser durch Sachlichkeit und Bescheidenheit gekennzeichneten Schrift niedergelegt. Sie bietet eine vorzügliche Orientierung über Land, Menschen, Tiere und Pflanzen, auch über die Deutschen in Patagonien, besonders für Zwecke des praktischen Lebens. Ro.

25. *Estland.* Bln: Zentral-Verl. 1926. 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie Nr 112. Auslandkundl. Reihe Nr 7.)

26. *Faul*, Hans, Die neue Heimat. Roman aus d. Siedlungszeit d. Schwaben i. d. Ofner Bergen. 2. Aufl. Budapest: Verl. d. Sonntagsblattes 1925. 223 S. 8°. (Volksbücherei d. Sonntagsblattes. Bd. 1.) [Stg 1.]

27. *Fischer*, Norbert, Die wirtschaftlichen Schäden der tropischen Wirbelstürme. Eine wirtschaftsgeogr. Untersuchung z. Frage d. Wirtschaftsinstabilität infolge von Wetterschäden. Hbg 1925: Schacht & Westerich. 54 S. 4°. (Aus d. Archiv d. Deutschen Seewarte, Jg. 43. 1925. Nr 1.)

28. *Flanz*, Artur, Lehrbuch der tschechischen Sprache. Reichenberg: Stiepel 1925. 211 S. 8°. [Stg 1.]

29. *Forke*, Alfred, Der Ursprung der Chinesen auf Grund ihrer alten Bilderschrift. Hbg: Friederichsen 1925. 31 S. 4°. Kart. M. 4.—.

Eine nicht nur für Sinologen, sondern überhaupt für alle Freunde chinesischen Wesens unterhaltsame und anregende Untersuchung über die Anfänge chinesischer Kultur und die Urheimat der Chinesen. Das Ergebnis, gewonnen aus eingehender, aber notwendigerweise vielfach subjektiver Erklärung der ältesten chinesischen Schriftzeichen (die Chinesen: Ackerbauer schon in prähistorischer Zeit; Urheimat: Südchina) bezeichnet der Verfasser selbst als ein vorläufiges: Klarheit werden erst jetzt und künftig angestellte prähistorische Ausgrabungen bringen. Ro.

30. Zur *Frage* der Einfuhrscheine. Hrsg. i. A. d. Hauptausschusses d. Geschäftsstelle d. dt. Land- und Forstwirtschaft. Prag: Verl. d. Geschäftsstelle 1926. 90 S. 8°. (Schriften f. d. deutsche Landvolk. 2.) [Stg 1.]

31. *Freißler*, Ernst W., Emin Pascha. Mit einem Bildnis E. P. u. 1 Kt. Mchn: Beck (1925). 237 S. 8°. (Stern u. Unstern. Buch 6.) Geh. M. 3.50, kart. M. 4.50, Lwd. M. 5.50.

Emin Pascha hat unstreitig große Verdienste um die Erforschung Afrikas sich erworben, ist aber durch Männer wie Stanley u. a. mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Es ist daher dankenswert, daß der Verfasser es unternimmt, das Lebensbild dieses eigenartigen Mannes wieder aufzufrischen. Bedauerlich ist, daß die beigefügte Kartenskizze so dürftig ausgefallen ist. v. K.

32. *Funcke*, G[ottlieb], Evangelischer Frühling im Heimatland der Inquisition. Reiseeindrücke aus d. evang. Gemeinden Spaniens. Mit 14 Textbildern. Bln: Warneck 1926. 61 S. 8°.

33. *Gamillscheg*, Othmar, Neue Heimat. Geschichte eines Kolonisationsversuches in Brasilien. Innsbruck: Wagner [um 1925]. 103 S. 8°. M. 1.60. [Stg 1.]

Die „Aktion Gamillscheg", die von ihrem Gründer zunächst „Neue Heimat" genannt wurde, hat unmittelbar nach Kriegsende in den Kreisen der Auswanderungswilligen in Österreich und Deutschland viel Staub aufgewirbelt und als genossenschaftliches Auswanderungsunternehmen noch zahlreiche Nachfolger gefunden, die aus mancherlei inneren und äußeren Gründen denselben Weg des Zusammenbruchs gehen mußten. Die Schicksale und Erlebnisse Gamillschegs entbehren nicht der Tragik. In ungeschminkter Offenheit schildert sie uns Gamillscheg selbst in der vorliegenden Schrift, die deswegen allen Auswanderern, die sich von einem genossenschaftlichen Auswanderungsunternehmen größere Erfolge versprechen, nicht dringend genug empfohlen werden kann. Gr.

34. *Gedenkschrift* zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten. 1525—1925. Ludwigshafen: Konferenz d. Süddeutschen Mennoniten 1925. 287 S. 8°. M. 7.—.

Die heute in aller Welt verstreuten Mennoniten machen einen verhältnismäßig großen Prozentsatz des Auslanddeutschtums aus. Sie finden sich besonders stark verbreitet in Holland, Rußland, in den Vereinigten Staaten, Canada, aber auch in Mexiko, Argentinien und Paraguay. Wo sie sich niedergelassen haben, da sind sie als besonders tüchtige Landwirte und Siedler bekannt geworden. Wer sich daher mit Auslanddeutschtumsfragen befaßt, wird dieser wertvollen Gedenkschrift zu ihrem 400jährigen Jubiläum das Interesse nicht versagen können. Das religiös kirchliche Leben der Mennoniten wird hier von seinen Anfängen im Mittelalter und in seiner fortlaufenden Entwicklung geschichtlich beleuchtet. Auf das Schlußkapitel „Die Verbreitung der Mennoniten der Welt von Christian Hege" seien unsere Leser besonders hingewiesen. Gr.

35. *Grillparzer*, Franz, Der arme Spielmann. Hrsg. von Adolf Klinger. Reichenberg: Sollor [um 1926]. 100 S. 8°. [Stg 1.]

36. *Grosberg*, Oskar, Meschwalden. Ein altlivländischer Gutshof im Kreislaufe des Jahres. Riga: Löffler 1926. 243 S. 8°. M. 6.60. [Stg 1.]

Eine örtlich gebundene Darstellung baltisch-deutschen Herrenlebens, die als szenische Voraussetzung und Umwelt für einen Baltenroman dienen könnte. Der Leser vermißt indes die fehlende Haupthandlung nicht; denn das gesamte Natur- und Menschengeschehen im Lauf des Jahres und der Jahre auf dem baltischen Gutshof wird aus vollstem persönlichem Erleben heraus mit solcher Sicherheit und Anschaulichkeit geschildert, daß er unbewußt und voll Behagen in diese patriarchalische Welt hineingezogen und darin festgehalten wird. Es ist ein Verdienst des Verfassers, diese jetzt entschwundene Wirklichkeit für die Zukunft festgelegt zu haben. Ro.

37. *Haberern*, Jonathan, Natur- und Lebensbilder aus der Zips. 3. Ausg. bes. von Johann Loisch. Budapest: Kókai 1926. 94 S. 8°. [Stg 1.]

38. *Hansen*, Joseph, Rheinland und die Rheinländer. Bonn, Lpz: Schroeder 1925. 42 S. 8°. Aus: „Westdeutsche Monatshefte", H. 3.

39. *Henner*, K. L., Die Nodel. Komedi mit G'sang in eim Akt. Straßburg: Vomhoff 1926. 35 S. 8°. M. 1.—. [Stg 1.]

40. **Hennig*, Richard, Sturm nnd Sonnenschein in Deutsch-Südwest. Mit 47 bunten u. einfarb. Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1926. 287 S. 8°.

41. *Hettner*, Alfred, Der Gang d. Kultur über d. Erde. Lpz, Bln: Teubner 1923. 53 S. 8°.

Geschichtliche Betrachtung, die auf geographischer Grundlage die Entwicklung und Verbreitung der einzelnen Kulturformen verfolgt. Unter Kultur wird hier im Gegensatz zu Vierkandt und anderen die Kultur im umfassendsten Sinne des Wortes verstanden und dadurch zweifellos ein viel tiefer greifendes Verständnis der historischen Entwicklung und besonders auch der geographischen Zusammenhänge erreicht. Vom Gesichtspunkt unserer Arbeit aus ist namentlich auch auf die Ausführungen über die Kolonisation zu verweisen; hier werden im ganzen fünf Typen der Kolonisation unterschieden. Wu.

42. *Hörl*, Der Kampf der Deutschen in der Tschecho-Slowakei u. d. Bedrohung d. Ostgrenze Bayerns durch d. Tschechen. 2. Aufl. Mchn: Volkskraft 1925. 16 S. 8°.

43. *Hollander*, Bernhard, Schicksale deutsch-baltischer Kulturarbeit. Riga 1926. 96 S. 8°. S.-A. aus: Balt. Blätter f. allg. kult. Fragen. 1925/26. H. 3. [Stg 1.]

44. *Horst*, Gotthold, ABC des trockenen Ackerbaues für den Landwirt d. Republik der Wolgadeutschen. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1925. 78 S. 8°. [Stg 1.]

45. **Jaeger*, Fritz, Afrika. Bd. 1—2. Bln, Lpz: de Gruyter 1925. 8°. Bd. 1. Physische Erdkunde. Bd. 2. Geographie d. Menschen u. seiner Kultur. (Sammlung Göschen. 910—911.)

46. *John*, Alois, Franzensbad . . . Führer f. Kurgäste u. Passanten. Mit zahlreichen Abb. Franzensbad: Götz (1925). 48 S. 8°. [Stg 1.]

47. *Karo*, Georg, Grundzüge der Kriegsschuldfrage. 2. Aufl. Mchn: Süddeutsche Monatshefte 1926. 64 S. 8°.

48. *Keetmann*, Ernst, Frankreichs Kampf um den Rhein. Eine politische Studie zum Versailler Friedensdiktat. Bln: Dümmler 1925. 67 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 9.) M. 3.50.

49. *Keim*, Karl, Das internationale Arbeitsrecht in der Seeschiffahrt. Bln: Dümmler 1925. 73 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 8.) M. 3.50.

50. *Kern*, Joseph, Jessmantissn. Wort und Witz aus Leitmeritz. Leitmeritz: Pickert 1925. 72 S. 8°. [Stg 1.]

51. *Keyser*, Erich, Danzigs Stadtbild im Urteil der Jahrhunderte. Danzig: Kafemann 1925. 22 S. 8°. (Heimatblätter d. Danziger Heimatbundes. Jg. 2. H. 6.) [Stg 1.]

52. *Klebelsberg*, Graf Kuno (Kgl. ung. Minister f. Kultus und Unterricht), Ungarische Kulturpolitik nach dem Kriege. Rede, geh. i. d. Aula d. Berl. Friedr.-Wilh.-Univ. am 21. Okt. 1925. Bln, Lpz: de Gruyter 1925. 23 S. 8°. (Ungar. Bibl. 2. Reihe. 5.)

53. *Köhler*, Paul, Der Genfer Zonen-Streit. Eine politische und völkerrechtl. Studie. Bln: Dümmler 1926. 70 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 10.) M. 3.50.

Digitized by Google

54. *Krickeberg*, Walter, Indianermärchen aus Nordamerika. Jena: Diederichs 1924. VI, 418 S. 8°. (Die Märchen der Weltliteratur. Hrsg. von Friedrich v. d. Leyen u. Paul Zaunert.)

55. Die *Kriegsschuldfrage*. Ein Verzeichnis der Literatur des In- u. Auslandes ... mit eingearb. Schlagwortreg. Hrsg. vom Börsenverein d. Deutschen Buchhändler. Lpz: Börsenverein 1925. XXI, 175 S. 8°.

56. *Kunte*, P., Politische Gespräche für die Dorf-Wanderschulen. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1925. 110 S. 8°. **[Stg 1.]**

57. *Langer*, Georg, Die Mädchen von Kosel. Schauspiel in 4 Akten. 2. Aufl. Breslau: Korn 1925. 90 S. 8°.

58. *Lenin* [d. i. Wladimir Iljtsch Uljánow], Vom Weltkrieg zur Revolution. Ausgew. Artikel aus der Kriegszeit (1914—1917). Moskau: Zentral-Völker-Verl. Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverl. 1925. 114 S. 8°. (Leninbibliothek Serie 1, Nr 6.) M. —.40. **[Stg 1.]**

59. *Lettland*. (Bln: Zentralverl.) 1926. 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie Nr 110. — Auslandskundl. Reihe Nr 6.)

60. *Lienert*, Hans, Im heiligen Ring. Ein Bauernroman aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Heimatverl. 1925. 195 S. 8°. **[Stg 1.]**
Diese kerngesunde Bauerngeschichte veranschaulicht ebenso das Dorfleben von Siebenbürgen unter Siebenbürgern wie von Siebenbürgern unter Ungarn, Rumänen und Zigeunern. Zugleich ist sie ein erfreulicher Beweis von dem selbständigen literarischen Wollen und Können des Siebenbürger Sachsentums. We.

61. **Machatschek*, Fritz, Länderkunde von Mitteleuropa. Mit 7 Taf. u. 21 Abb. Lpz, Wien: Deuticke 1925. IX, 429 S. 4°. (Enzyklopädie der Erdkunde.) M. 20.—.

62. *Margueritte*, Victor, Der Weg zum Frieden mit dem „Aufruf an die Gewissen". (Autor. Übers. a. d. Franz. von Joseph Chapiro.) Bln: Vlg. f. Kulturpolitik 1925. 83 S. 8°.

63. *Mecking*, Ludwig, Die Polarländer. [Mit Abb.] Lpz: Bibliogr. Institut 1925. XII, 158 S. 4°. (Allgemeine Länderkunde. Begr. von Wilhelm Sievers, neu hrsg. von Hans Meyer.) Geb. M. 9.50.
Nach der Neubearbeitung von Deckerts „Nordamerika" durch Machatschek liegt nun der zweite Teil der „Allgemeinen Länderkunde" vor: die erste moderne geographische Länderkunde der Polargebiete, keine Neubearbeitung, sondern ein völlig neues, selbständiges Werk des Vertreters der Geographie an der Universität Münster L. Mecking. Es darf in jeder Hinsicht als ein „Standardwerk" bezeichnet werden, zugleich knapp und doch erschöpfend, wissenschaftlich kritisch und trotzdem gemeinverständlich, mit ausgezeichneten Karten und Bildern, ein Werk, für das die deutsche und die internationale Wissenschaft dem Verfasser und dem Verlag Dank und Anerkennung schulden. Dr. H. R.

64. *Meyen*, Fritz, Norwegen. Bln-Charlottenbg.: „Hochschule u. Ausland" 1925. 15 S. 8°. (Kleine Staatenkunde. H. 2.) M. —.20.

65. *Mezger*, Edmund, Die Auslegung des Versailler Vertrages. Bln: Dümmler 1926. 49 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 12.) M. 3.—.

66. **Milleker*, Felix, Geschichte der Stadt Pancevo. Pancevo: Wittigschlager 1925. 234 S. 8°. **[Stg 1.]**

67. Das *Minderheiteninstitut* an der Wiener Universität. (Lpz, Wien: Deuticke 1925.) 4 S. 8°. S.-A. aus: Statist. Minderheitenrundschau. Jg. 1925. Nr 3.

68. *Minderheitsrechte* in Nordschleswig. Einige Bemerkungen anläßl. der in 1925 gedr. anonymen Klageschrift. Hrsg. von „Sonderjydsk skoleforening. o. O. 1925. 50 S. 8°.

69. *Les *mouvements* migratoires de 1920 à 1923. Genève: Bureau international du travail 1925. VIII, 116 S. 8°. (Etudes et documents. Série O. — Migrations No 1.) **[Stg 1.]**

70. *Mühlberger*, Joseph, Zwei Rübezahlschnurren. Heimische Fastnachtsstücke in Hans Sachsens Art. Teplitz-Schönau: Wia-Verl. 1925. 48 S. 8°. (Wächter-Bücherei. Bd. 3.) **[Stg 1.]**

71. *Müller*, Gustav, Bergstadt Graupen im Erzgebirge. Mit 7 Federzeichn. Zum Heimatfeste 1925 hrsg. Reichenberg: Kraus 1925. 24 S. 8°. (Sudetendeutsche Heimatgaue. H. 32.) **[Stg 1.]**

72. *Nerad*, Hans, Die Weihnachtsfeier. Verzeichnis von Behelfen u. Anleitungen. Prag: Dtsch. Kulturverb. [um 1925]. 31 S. 8°. (Flugschriftenreihe d. dtsch. Kulturverbandes. Nr 1.) **[Stg 1.]**

73. *Oettingen*, Landrat von, Die kommunistische Wirtschaft und Politik Sowjetrußlands. In d. staatswissenschaftl. Ges. in Bln geh. Vortrag in erw. Form. Bln 1925: Deutscher Schriftenverl. 16 S. 8°.

74. Die amtlichen *Organe* der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken in Deutschland. Zsgest. mit Unterstütz. d. Generalsekr. ... J. A. Pieper. Bln: Wirtschaftsinstitut f. Rußland u. d. Oststaaten 1926. 8 S. 8°.

75. *Paul*, Reinhold, Kleine Geschichten. Mit Zeichnungen d. Verf. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1925. 55 S. 8°. [Stg 1.]

76. *Peters*, Gustav, Die österreichisch-ungarischen Kriegsanleihen als wirtschaftliche u. soziale Angelegenheit d. Minderheiten d. tschechoslowakischen Republik. Reichenberg: Kraus i. Komm. 1925. 15 S. 8°. **[Stg 1.]**

77. *Plischke*, Hans, Von den Barbaren zu den Primitiven. Die Naturvölker durch die Jahrhunderte. Mit 49 Abb. Lpz: Brockhaus 1925. 126 S. 8°. Geh. M. 4.50, geb. M. 6.50.
Aus dem Inhalt: Die Naturvölker über sich selbst. — Altertum. — Mittelalter. — D. Zeitalter d. Entdeckungen u. d. 17. Jh. — Das Zeitalter d. Aufklärung. — Das 19. u. 20. Jahrhundert.

78. Polessky, Raphael, System der Handelsverträge der baltischen Randstaaten (Estland, Lettland u. Litauen). Mit bes. Berücksicht. d. völkerrechtl. Inhalts. Riga: Ostdienst-Verl. 1926. 104 S. 8°. (Bibl. d. balt. Ostdienst-Verl. f. Wirtschaft u. Recht. Nr 17.) M. 4.—.

79. Die *Presse* Großbritanniens. Ein Wegweiser für den deutschen Export-Inserenten. (Bln: Ala Anzeigen A.-G.) [1926.] 167 S. 8°.

80. Niederländische *Presse*. Wegweiser für den Exportinserenten. Bln: Ala Anzeigen A.-G.) [1926.] 104 S. 8°.

81. Die *Presse* des fernen Ostens (Bln: Ala Anzeigen A.-G. 1926). 64 S. 8°. **[Stg 1.]**

82. *Redzich*, Konstantin, Unter afrikanischer Tropensonne. Reise- und Jagdabenteuer im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. (Lpz: Bergmann 1925.) 230 S. 8°. M. 2.50.

83. *Reymont*, W. S., Die polnischen Bauern. Jena: Diederich 1926. V, 679 S. 8°. Lwd. M. 12.50.
Daß von dem berühmten vierbändigen Werk des kürzlich verstorbenen polnischen Dichters jetzt eine gekürzte Volksausgabe erschienen ist, ist außerordentlich zu begrüßen. Gibt es doch wohl kaum ein Werk, das besser in die Psyche des polnischen Bauerntums einführt, als das des Nobelpreisträgers Reymont. Es enthält übrigens auch vom Kampf des Deutschtums um die erarbeitete Scholle wertvolle Schilderungen. Wer das wirkliche Polen kennen lernen will, nicht das Polen der Agitatoren und Chauvinisten, sondern jenes der arbeitsamen, fleißigen, erdgebundenen Bauern, der greife zu diesem spannenden und glänzenden Werke. W.

84. *Rosenberg*, Heinrich, Lehr- u. Lesebuch der kaufmännischen Stenographie (System Gabelsberger). 7. Aufl. Reichenberg: Sollor 1925. VII, 237 S. 8°. **[Stg 1.]**

85. *Rothermel*, A., Der Planetentanz u. andere Kinderaufführungen. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1925. 56 S. 8°. **[Stg 1.]**

86. **Rothhaupt*, Wilhelm, Habari. Von schwarzen und weißen Afrikanern. Mit 40 Zeichn. Stg: Strecker & Schröder 1925. VI, 170 S. 8°.

87. *Scheffauer*, Herman George, Das geistige Amerika von heute. Bln: Ullstein (1925). 184 S. 8°. (Wege zum Wissen. [Bd. 47.])
Wie frühere Werke desselben Verfassers ist auch die vorliegende Analyse des amerikanischen Geistes und der amerikanischen Kultur kritisch-polemisch eingestellt, ein erwünschtes Gegengewicht gegen die in Deutschland in Amerika übliche Verherrlichung bzw. Selbstverherrlichung. Die scharfsinnige und geistvolle Schrift, die jeder an Amerika irgendwie interessierte Deutsche unbedingt lesen sollte, schließt mit der Hoffnung, daß das geistige Amerika von heute, jetzt immer noch bestimmt von dem geistigen Europa von gestern, später vielleicht doch selbst einmal, nicht durch Geld und Macht, sondern durch die jugendliche Kraft eines inzwischen zur Selbständigkeit gereiften Geistes, das geistige Europa von übermorgen bestimmen wird.
W. E. Walz, Bad Ball

88. *Schlegtendal*, Gottfried, Unsere vergessenen Volksbrüder in Südbrasilien. Lpz: Strauch [um 1925]. 27 S. 8°. (Festschriften f. Gustav-Adolf-Vereine. H. 50.)
Die Schrift tritt für die Förderung hochwertiger deutscher Schulen in Südbrasilien ein und schildert die verdienstvolle Tätigkeit und Ziele Dr. A. dingers in Hammonia-Blumenau und des Leiters des Waisenasyls (P. Haeting Pella am Rio Taquary in Rio Grande do Sul. Gi.

89. **Schmidt*, Rochus, Hermann von Wißmann und Deutschlands koloniales Wirken. Mit 119 Abb. u. 3 Kt. Bln-Grunewald: Klemm [1925]. 131 S. 4°. M. 7.—.

90. (*Schreiber*, Eva) Was das Rote Kreuz tut. Bilder u. Zahl a. d. Arbeit d. deutschen Männer- und Frauenvereine vom Roten Kreuz. Bln: Deutsches Rotes Kreuz [um 1926] 47 S. 8°.

Digitized by Google

91. *Schröder*, Ernst, Das Ringen um Schleswig. Grenzkampfmethoden vor u. nach dem Kriege. Ein Vortrag. Flensburg: Schlesw.-Holst.-Bund [um 1925]. 40 S. 8°.

92. *Schulmeister*, G., Der Mais u. sein Anbau im unteren Wolgagebiet. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1925. 48 S. 8°. [Stg 1.]

93. **Schuster*, Christine, Küche und Haushalt. . . . Mit bes. Berücksicht. der siebenbürg. Küche. 3. Aufl. [Mit Abb.] Kronstadt: Zeidner 1925. VIII, 856 S. 8°. [Stg 1.]

94. *Siber*, Karl, Der Hölle von Marokko entronnen! Lebensbild aus d. Fremdenlegion in 2 Aufzügen. Mühlhausen: Danner [um 1925]. 48 S. 8°. (Danners Mehrakter. Nr 114.)

95. *Sigerus*, Emil, Die deutsche periodische Literatur Siebenbürgens 1778 bis 1. Sept. 1925. Hermannstadt: Ostdeutsche Druck.- u. Verl.-A.-G. 1925. 8 S. 4°. Aus: Mitteilungen zur Kenntnis des Deutschtums i. Großrum. (Deutsche Pol. Hefte.) Jg. 5. H.8/9. Aug.-Sept. 1925. [Stg 1.]

96. *Simon*, Sowjet-Rußland, das Land der Überraschungen. Bln: Dürr & Weber (1925). 91 S. 8°. M. 2.40.

97. Aus Schwedens *Staats-* und Wirtschafts*leben*. Unter Mitwirk. von Rudolf Häpke [u. a.] hrsg. von Felix Genzmer. Bln: Gersbach 1925. 171 S. 8°. (Schriften d. Vereinig. f. staatswissenschaftl. Fortbildung. H. 6/11.)

98. *Taranger*, Absalon, Norwegische Bürgerkunde (Verfassung und Verwaltung). Vom Verf. durchges. Übers. nach d. 7. Aufl. v. K. v. Spießhardt. Hrsg. mit Unterstützung d. Nord. Inst. d. Univ. Greifswald. Greifswald: Bamberg 1925. 37 S. 8°.

99. *Trinkler*, Emil, Quer durch Afghanistan nach Indien. Mit 68 Abb., 2 farb. Skizzen u. 1 Kt. Bln-Grunewald: Vowinckel 1925. 234 S. 8°.

Der junge Geograph und Geologe E. Trinkler, der sich bis dahin nur theoretisch mit den Problemen Asiens beschäftigte, hatte in den Jahren 1923/24 Gelegenheit, als Geologe in den Dienst einer neugegründeten deutsch-afghanischen Handelsgesellschaft zu treten und Afghanistan zu bereisen. Er beschreibt in dem vorliegenden Buch diese seine erste Reise durch Rußland, kreuz und quer durch Afghanistan und heimwärts über Indien und beschränkt sich auf die Wiedergabe seiner Erlebnisse und Eindrücke in der Form lose aneinandergereihter Tagebuchblätter. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise sollen in einem besonderen Werk veröffentlicht werden; vielleicht hätte es sich aber empfohlen, auch in die Reisebeschreibung das eine oder andere Kapitel über die wissenschaftlichen Arbeiten und über die wirtschaftlichen und politischen Fragen Afghanistans einzufügen. Das Buch ist mit ausgezeichneten Bildern, in der Hauptsache nach Photographien des Verfassers, ausgestattet. Dr. H. R.

100. *Ullrich*, Joseph, Volkssagen aus dem Kuhländchen. 4. Aufl. Neutitschein u. Wien: Enders. 285 S. 8°. [Stg 1.]

Das Kuhländchen, ein ganz überwiegend deutschsprachiges Gebiet, an der obersten Oder in der heutigen Tschechoslowakei gelegen, weist eine Fülle der verschiedensten Sagen auf, die der Verfasser seit Jahrzehnten gesammelt, übersichtlich geordnet und mit einer Einleitung und literarkritischen oder kulturgeschichtlichen Anmerkungen versehen hat. Ein Anhang mit metrischen Bearbeitungen von Volkssagen und viele Bilder aus alter und neuer Zeit bilden eine besondere Zierde des erfreulichen Buches, das aufs neue die geistige Regsamkeit und vaterländische Gesinnung der Sudetendeutschen beweist.
Dr. E. Rayhrer.

101. Demokratische *Verwaltung* und nationale Autonomie. Prag: Deutsche sozialdemokrat. Arbeiterpartei 1925. 31 S. 8°. [Stg 1.]

102. *Deutsche *Volkshochschularbeit* außerhalb Deutschlands Grenzen. In Verb. mit anderen Volkshochschulmännern hrsg. von Fritz Seefeldt. Posen: Hist. Ges. f. Posen [um 1925]. 69 S. 8°. [Stg 1.]

103. *Vollmer*, Philip, The Importance of the German element in the national life of America. o. O. 1925. 8 S. 8°. [Stg 1.]

104. *Wall*, Annie, The martyrdom of the South-Tyrol. (Lund 1926: Skanska Centraltryckeriet.) 10 S. 8°. [Stg 1.]

105. *Waschiczek*, Heinrich u. Ernst *Schubert*, Die Staaten der Erde in der Gegenwart. Geogr.-statist. Übersicht mit Bemerk. über d. Veränderungen i. d. politischen Geographie während d. letzten Jahre. Wien 1925: Kainz vorm. Wallishaußer. 12 Bl. 4°. [Stg 1.]

106. *Weiler*, Ladislaus, Die Belastung der Deutschen und Tschechen Böhmens durch die Personaleinkommensteuer (während d. Krieges). Reichenberg 1925: Stiepel. 6 S. 8°. (Veröffentlich. d. Instituts f. Statistik d. Minderheitsvölker a. d. Univ. Wien. [4.]) S.-A. aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. Augsburg 1925. M. —.50.

107. *Wessely*, J. E., Pocket dictionary of the English and German languages. Thoroughly rev. and enl. by Walther Ebisch. 39. ed. Lpz: Tauchnitz 1926. VIII 227, 328 S. 8°. (Tauchnitz new pocket dictionaries.) M. 4.—. [Titel auch in deutscher Sprache.]

108. *Winkler*, Hubert, Reis. Hbg: Bangert 1926. VI, 138 S. 8°. (Bangerts Ausland-Bücherei. Nr 33. Reihe: Wohltmann-Bücher. Bd. 3.)

109. Die deutsche *Wirtschaft*. Ein Handbuch zum Aufbau. Aus der Praxis — für die Praxis. Hrsg. von Alfred Bezi u. Otto Sartorius. Mit 80 Bildern dt. Wirtschaftsführer. Bln: Hobbing 1926. 528 S. 8°. M. 24.—.

Aus dem Inhalt: Kuh, Felix: Die wirtschaftliche Bewegung. — Schultze, Ernst: Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. — Trosset, C.: Deutsche Wirtschaftsbeziehungen zu Österreich. — Gothein, Die außenpolitischen Aufgaben der Wirtschaft. — usw.

110. **Wittschell*, Leo, Die völkischen Verhältnisse in Masuren u. dem südl. Ermland. Mit 3 Taf. u. 2 Kt.-Beil. Hbg: Friederichsen 1925. VIII, 44 S. 4°. (Veröffentlichungen d. Geogr. Inst. d. Albertus-Univ. zu Königsberg. H. 5.) M. 15.—.

111. *Wolfram*, G., Oberpräsident Eduard von Möller u. d. Elsaß-Lothring. Verfassungsfrage. Mit 1 Bilde E. v. Möllers u. dem Faks. ei. Briefes Kaiser Wilhelms I. Bln, Lpz: de Gruyter 1925. 83 S. 4°.

112. Das *Zeitungswesen* der britischen Kolonien. Ein Ratgeber f. d. deutsche Export-Industrie. (Bln: Ala Anzeigen A.-G.) [1926.] 156 S. 8°.

113. *Ziegler*, Franz, Rechen-Büchlein. Hilfsbuch f. d. Rechen-Unterricht i. d. deutschen Schulen d. Bundes d. Räterepubliken. T. 1—4. Moskau: Zentralverl. d. Völker d. Bundes d. S.R.R. 1925. 4°. [Stg 1.]

114. *Ziegler*, Fr[anz], Die Zahlendisziplin natürlicher Größen. (Kritische Gedanken zu dem Relativprinzip von A. Einstein.) Pokrowsk 1924: „Nemisdat." 34 S. 8°. [Stg 1.]

115. *Zillich*, Heinrich, Siebenbürgische Flausen. Eine Samml. lustiger siebenbürg. Begebenheiten . . . u. mit Holzschnitten vers. von Eduard Morres. Kronstadt: Klingsor-Verl. [1925]. 143 S. 8°. [Stg 1.]

Schwänke, Schelmenstücke, Schnurren und Späße aus dem bürgerlichen und bäuerlichen Leben Siebenbürgens, also eine Sammlung pikaresker Literatur aus einer deutschen Grenzmark, welche diese durch eine biedere Komik mit dem binnendeutschen Volkstum verbindet und zugleich durch eine ungeheuerliche Natürlichkeit an die Nähe von Balkan und Zigeunertum erinnert. Ro.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

116. *Academia*. Monatsschrift des C.V. d. kath. deutschen Studentenverbindungen. Jg. 38. Nr 4. Aug. Mchn: Parcus 1925. 4°. [Stg 1.]

117. Alt-Prager *Almanach*. Hrsg. von Paul Nettl. Jg. 1926. Prag: Die Bücherstube 1926. 196 S. 8°. [Stg 1.]

Allerhand Schönes und Schicksalhaftes, Seltenes und Wunderliches aus dem ersönlichen und intimen Leben des Prag der vergangenen Jahrhunderte ist in diesem hübschen Biedermeierbändchen zusammengestellt, durch vornehmen Druck und Wiedergabe alter Stiche in der Wirkung gesteigert. Nicht alle Stücke fügen sich gleich ungewollt in den allgemeinen Rahmen; und doch ist das Ganze ein Raritätenkabinett für Kenner und Altertümler. Ro.

118. Les *Amitiés* catholiques Françoises. Revue mensuelle. Année 6. No 6. Oct. Paris: Red. „Les Amitiés cath. Franc." 1925. 4°. [Stg 1.]

119. *Animastimmen*. Kirchenzeitung d. kath. deutschen Gemeinde Santa Maria dell' Anima in Neapel. Jg. 1. Nr 1. Jan. Neapel: Stinner (Schriftleit.) 1926. 8°. [Stg 1.]

120. 25 Jahre „Deutsche *Arbeit*". Hrsg. von Hermann Ullmann. Hbg: Grenze u. Ausland 1925. 64 S. 4°. M. 1.20.

Aus dem Inhalt: Ullmann, Hermann: Zum Beginn des 25. Jahrgangs. — Jesser, Franz: Wesen u. Werden d. nationalen Frage. — Kolbenheyer, E. G.: Klein-Rega. — Verzeichnis d. wichtigsten ausgew. Aufsätze aus den 24 Jahrgängen. — (usw.)

121. Deutsche *Auswanderer-Zeitung*. Jg. 2. Nr 21. Nov. Frkf: Deutsche Auswanderer-Zeitung 1925. 2°.

122. Akademische *Blätter*. Zeitschrift d. Kyffhäuser-Verb. der Vereine dt. Studenten. Jg. 40. H. 5. Aug. Marburg: Gleiser 1925. 4°.

Fast jedes einzelne Heft dieser seit 40 Jahren bestehenden Zeitschrift beschäftigt sich, entsprechend der Tradition und Einstellung der Vereine Deutscher Studenten, mit Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums. R.

123. Davoser *Blätter*. Jg. 1925. Nr 1. Okt. Davos: Vereinig. der Förderer d. deutschen Kriegerkurhauses 1925. 4°. [Stg 1.]

124. *Bolivia*. Revista de intereses generales. Año 1. No 1. Aug. Hbg: Consul. general de Bolivia en Alemania 1925. 8°.

125. Die *Brücke*. Nachrichtenblatt des deutschen Vereins. Jg. 1. Nr 1. Jan. Oslo 1926: Kirste. 8°. [Stg 1.]

Digitized by Google

126. Der *Bühnenvolksbund*. Reichsblätter der BVB. Jg. 1. H. 4. März. Bln: Bühnenvolksbund-Verl. 1926. 8°.
Aus dem Inhalt: Deutsche Theaterpflege in kulturell gefährdeten Gebieten: Bödewadt, Jacob: Deutsche Kulturnot in Nordschleswig und ihre Bekämpfung. — Steffens, Wilhelm: Deutsche Theaterpflege in Ostpreußen. — Brandt, Oscar Ludwig: Deutsche Theaterpflege in den Randstaaten. — usw.

127. Pariser *Correspondenzblatt*. Jg. 1925. No 1. Aug. Paris 1925: Impr. des Arts et Manufact. 4°. [Stg 1.]

128. Der *Evangelist* in Großrumänien. Jg. 8. Nr 24. Dez. Cisnadie-Heltau: Christl. Verlag Bethel 1925. 4°. [Stg 1.]

129. Svensk *Exportkalender*. Uppl. 9. Stockholm: Sveriges allmänna exportförenings förlag 1926. 558, 78 S. 8°. [Stg 1.]

130. *Hieber*, Roman, Taschenwörterbuch u. Phraseologie der Portugiesischen Handelskorrespondonz. Als Anh. zum portugiesischen Korrespond. von Luise Ey. Stg: Violet 1925. 65 S. 8°.

131. *Jahrbuch* der philosophischen Fakultät der deutschen Universität in Prag. Dekanatsjahr 1924/25. Prag: Calve 1926. 92 S. 8°. [Stg 1.]
Zufolge eines Beschlusses der Fakultät wurden in das Jahrbuch alle im Laufe des Jahres 1924—25 eingereichten und approbierten Doktorarbeiten aufgenommen.

132. *Jahrbuch* für die Vertretung und Verwaltung der ev. Landeskirche A.B. in Siebenbürgen. Jg. 1925. Hermannstadt 1925: „Honterus" Buchdr. S. 85—98. 8°. S.-A. aus: Kirchliche Blätter aus d. ev. Landeskirche A.B. in Siebenbürgen. [Stg 1.]

133. *Jahresbericht* des Frankfurter Vereins f. Geographie u. Statistik. Jg. 87/89. 1922—1925. Frkf: Knauer 1925. 261 S. 8°.

134. *Lichter* der Heimat. Jg. 7. Nr 1. Jan. Kronstadt 1926: Gött. 4°. [Stg 1.]

135. *Mitteilungen* des Vereins für Erdkunde zu Dresden. Jahresheft 1925. Bd. 3. H. 5/6. Okt. Dresden: Selbstverl. 1925. 225 S. 8°.

136. Deutscher Ruderverein Zürich. *Mitteilungen*. Jg. 1925. Nr 1. März. Zürich 1925: Rüegg. 8°. [Stg 1.]

137. Kärntner *Monatshefte*. Jg. 1. H. 2/3. Sept. Villach: Baier 1925. 8°. [Stg 1.]

138. Kärntner *Monatshefte*. Jg. 1925. H. 4/5. Okt.-Festschrift zum fünften Jahrestage der Kärntner Volksabstimmung. [Villach: Baier 1925.] 8°. [Stg 1.]

139. *Nachrichten* für die Frauengruppen des V. D. A. [Jg. 1.] Nr 1. Febr. Bln: Verein f. d. Deutschtum i. Ausland. 1925. 8°.

140. Die junge *Nordmark*. Jg. 1925. H. 11/12. Nov./Dez. Kiel: Schlesw.-Holst. Landesbücherstube 1925. 8°.

141. *Osteuropa*. Zeitschrift f. d. ges. Fragen d. europ. Ostens. . . . hrsg. von Otto Hoetzsch. Jg. 1. H. 1. Königsberg: Ost-Europa-Verl. 1925/26. 8°.

142. *Ostland*. Vom geistigen Leben der Auslanddeutschen. Jg. 1. H. 1. Jan. Hermannstadt: Ostland-Verl. 1926. 4°. [Stg 1.]
Aus dem Inhalt: Csaki, Richard: Möglichkeiten auslanddeutscher Kulturarbeit. — Engelhardt, R. v.: Deutsche Bildungsziele im Ostland. — Rauschning, Hermann: Volksbildungsarbeit im ehemals preuß. Teilgebiete Polens. — Meschendörfer: Der sächs. Dichter Eduard Schullerus. — (usw.)

143. Der *Pflug*. (Der Lichtträger.) Hrsg. im Deutschen Jugendwerk in Posen. Jg. 2. H. 11. Nov. Mogilno 1925: Rauscher. 8°. [Stg 1.]

144. *Sachsenspiegel*. (Im Auftrage der Sächs. Jungenschaft hrsg.) Nov. 1925. (Netzschkau 1925: Schwabe.) 35 S. 8°.
Erscheint nach Maßgabe des vorhandenen Stoffes und bringt insbesondere Berichte über die Auslandsfahrten der Sächsischen Jungenschaft.

145. Valsts statistika parvald. Latvijas areja *tirdnieciba* un tranzits 1924. Riga 1925: Gada. 359 S. 4°. [Stg 1.]

146. *Tung-Chi*. Medizinische Monatsschrift. Jg. 1. Nr 1. Okt. 1925. Schanghai: Verl. d. „Tung-Chi" 1925. 4°.

147. *Verzeichnis* der ausländischen Konsuln im Deutschen Reich. Ausgeg. April 1925. Bln: Mittler 1925. 53 S. 8°.

148. *Zeitungswissenschaft*. Monatsschrift f. internat. Zeitungsforschung. Hrsg. v. Karl d'Ester u. Walter Heide. Jg. 1. Nr 1. Jan. Bln: Staatspolit. Verl. 1926. 4°.

III. Zeitschriftenaufsätze

149. *Bonin*, von, Kolonien, Auslandsdeutschtum und Marine als Erzieher zum deutschen Gedanken. in: Marine-Rundschau. Jg. 31. H. 1. Jan. 1926. S. 1. Bln: Mittler.

150. *Brill*, Karl, Die elsaß-lothringische „Autonomie"-Forderung. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 2. Jan. 1926. S. 86. Bln: Engelmann.

151. *Deuerling*, Vom Deutschtum in den Südostalpen (dem sogen. Slowenien). in: Bayerische Hochschulzeitung. Jg. 7. Folge 14. Febr. 1926. S. 1. Mchn: Bayer. Druck. u. Verl.-Anst.

152. *Eichler*, Adolf, Wladyslaw Reymont und die Deutschen. in: Deutsche Post aus d. Osten. Jg. 1. Nr 2. Febr. 1926. S. 33. Bln: Heimat-Aufbau-Wirtschaftsgen. rußlandd. Kolonisten.

153. *Einiges* über die Parteiarbeit im deutschen Dorfe von A. Sch. in: Die Arbeit. Jg. 3. H. 24. Dez. 1925. S. 2086. Moskau: Zentral-Völker-Verl. [Stg 1.]

154. *Engelhardt*, R. von, Deutsche Bildungsziele im Ostland. in: Ostland. Jg. 1. H. 1. Jan. 1926. S. 15. Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

155. *Förster*, E. Th., Die Kolonialdeutschen u. Paraguay. in: Die neue Heimat. Jg. 5. Nr 2. Jan. 1926. S. 1. Posadas: Impr. Alemana. [Stg 1.]

156. *Grothe*, Hugo, Das Deutschtum in Finnland. in: Der deutsche Kaufmann im Auslande. Jg. 14. Nr 1. Jan. 1926. S. 7. Hbg: Hanseat. Verl.-Anst.

157. *Günther*, W., Das Deutschtum in Polen. in: Der Pflug (Der Lichtträger). Jg. 2. H. 11. Nov. 1925. S. 193. Mogilno: Rauscher. [Stg 1.]

158. *Haubold*, Helmuth, Die Donauschwaben in der Batschka. in: Deutscher Wille. Jg. 6. Nr 4. Febr. 1926. S. 72. Bln: Nauck & Franke.

159. Das deutsche *Institut* in Coimbra. in: Iberica. Bd. IV. H. 1. Okt./Nov. 1925. S. 1. Hbg: Hanseat. Verl.-Anst.

160. *Krey*, Hans, Deutschtumskunde. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 2. Jar. 1926. S. 125. Bln: Engelmann.

161. *Kügelgen*, Carlo von, Wir Ostdeutschen. in: Deutsche Post aus dem Osten. Jg. 1. Nr 2. Febr. 1926. S. 25. Bln: Heimat-Aufbau-Wirtschaftsgen. rußlanddtsch. Kolonisten.

162. *Kuhn*, Walter, Versuch einer Naturgeschichte der deutschen Sprachinsel. Jg. 3. H. 2. Febr. 1926. S. 65. Posen: Histor.-Gesellschaft f. Posen. [Stg 1.]

163. *Lang*, Stephan, Der erste deutsche Lehrerkurs in Großkarol. in: Deutsches Volksblatt. Beilage d. Landwirtschaftl. Blätter f. Siebenbrügen. Jg. 54. Nr 6. Febr. 1926. S. 43. Hermannstadt: Verlag d. Landw. Blätter. [Stg 1.]

164. Das kulturelle *Leben* in Elsaß-Lothringen. in: Schweiz. Monatshefte f. Politik u. Kultur. Jg. 5. H. 11. Febr. 1926. S. 622. Zürich: Genossensch. z. Hrsg. d. Schweiz. Monatshefte. [Stg 1.]

165. *Manteuffel*, Karl Zoege von, Deutsche Bauart auf baltischem Boden. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 3. Febr. 1926. S. 180. Bln: Engelmann.

166. *Maschke*, Erich, Jugendgrenzlandarbeit. in: Der weiße Ritter. Bd. 5. Lief. 6. Dez. 1925. S. 104. Potsdam: Der weiße Ritter-Verl.

167. *Monens*, Erich, Wir Deutschen in Polen. Ein Querschnitt durch d. rechtlichen u. moralischen Grundlagen unseres Volkskörpers, seine Nöte u. Kämpfe. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 3. H. 1. Jan. 1926. S. 23. Posen: Hist. Ges. f. Posen. [Stg 1.]

168. *Plattner*, J., Johann, Sievert, der Böse. Eine sächs. Bauerngestalt vor 100 Jahren. in: Landwirtschaftl. Blätter f. Siebenbürgen. Jg. 54. Nr 7. Febr. 1926 ff. Hermannstadt: Krafft & Drotleff. [Stg 1.]

169. *Richthofen*, von, Ist Oberschlesien urpolnisches Land? in: Der Oberschlesier. Jg. 8. H. 2. Febr. 1926. S. 116. Oppeln, Breslau: Priebatsch.

170. *Riedel*, Erich, Die Einstellung der Deutschen z. Gedanken d. tschechoslow. Nationalstaates. in: Akademische Blätter. Jg. 40. H. 5. Aug. 1925. S. 48. Marburg: Gleiser.

171. *Rommerskirchen*, Joh., Missionsbibliographischer Bericht. in: Zeitschrift f. Missionswissenschaft. Jg. 16. H. 1. 1926. S 69. Münster: Aschendorff.

172. *Schiemann*, Paul, Grundsätzliche Fragen zum Genfer Minderheitenkongreß. in: Europäische Gespräche. Jg. IV. No 1. Jan. 1926. S. 1. Stg: Deutsche Verl.-Anst.

Digitized by Google

73. *Schnee*, Die Ziele des Bundes der Auslandsdeutschen. Rede... am 23. Jan. 1926. in: Auslandswarte. Jg. 6. Nr 2. Febr. 1926. S. 21. Bln: Weber.
74. *Schneider*, A., Die Wolgadeutschen. in: Die Schwarzburg. Jg. 8. H. 2. Febr. 1926. S. 34. o. O.: Arbeitsgemeinschaft d. Schwarzburgbundes.
75. *Schneider*, Rudolf, Das deutsche Hochschulwesen in der Tschechoslowakei. in: Die Schwarzburg. Jg. 8. H. 2. Febr. 1926. S. 30. o. O.: Arbeitsgemeinschaft d. Schwarzburgbundes.
76. *Schröder*, K. (Lehrer a. d. deutschen Schule i. P.O. Philippi, via Cape Town), Auslandsdeutschtum und Auslandsschule. in: Die Volksschule. Jg. 21. H. 22. Febr. 1926. S. 743. Langensalza: Beltz.
77. *Stutzer*, Otto, Der deutsche Anteil an der geologischen Erforschung Kolumbiens. in: Iberica. Bd. IV. H. 2. Dez. 1925. S. 46. Hbg: Hanseat. Verl.-Anst.
78. Nach *Südtirol*. in: Deutscher Wille. Jg. 6. Nr 4. Febr. 1926. S. 62. Bln: Nauck & Franke.
79. *Sylvanus*, Vom Grenz- und Auslanddeutschtum. Von der geistigen Neueinstellung. in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. H. 5. Febr. 1926. S. 158. Bln: Deutsche Rundschau G.m.b.H.
80. *Uhlendorf*, Bernhard, Politische Lyrik der Deutschen in Amerika. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 2. Jan. 1926. S. 115. Bln: Engelmann.
81. *Voggenreiter*, Heini, Sudetendeutsches Lager in Deutschland am Dehmsee bei Berlin, Sommer 1925. in: Der weiße Ritter. Bd. 5. Lief. 6. Dez. 1925. S. 100. Potsdam: Der Weiße-Ritter-Verlag.
82. *Wahl*, G., Die deutschen Bibliotheken im Ausland. in: Die Getreuen. Jg. 3. H. 1. Jan./Febr. 1926. S. 16. Bln, Regensburg, Wien: Habbel.
83. *Zienau*, Oswald, Der deutsche Wolgakolonist. in: Zeitschrift für Geopolitik. Jg. 3. H. 2. Febr. 1926. S. 91. Bln-Grunewald: Vowinckel.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Der Bühnenvolksbund, Reichsblätter des B.V.B. (Berlin SW 68, Bühnenvolksbund-Verlag), hat sein viertes Heft vom März 1926 **der deutschen Theaterpflege in kulturell gefährdeten Gebieten** gewidmet. Besondere Aufsätze über dieses Gebiet in Nordschleswig, Ostpreußen, in den Randstaaten, in Polen, Oberschlesien, Ostoberschlesien, in der Tschechoslowakei, in Groß-Rumänien, Tirol, Kärnten und im Saargebiet bilden eine so wertvolle Ergänzung zu dem Sonderheft unserer Zeitschrift über das deutsche Theater im Ausland, daß wir unsere Leser ganz besonders darauf hinweisen möchten.

Im Rahmen der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung", Monatsschrift für das deutsche Volk, erscheint seit Februar 1926 eine Vierteljahresschrift **„Volk und Rasse"**. Die neue Zeitschrift hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die rege Anteilnahme, die in letzter Zeit von fast allen Kreisen unseres Volkes, nicht zuletzt auch von den wissenschaftlichen, der Rassenforschung entgegengebracht wird, weiterhin zu vertiefen. Das erste Heft enthält einen mit guten Abbildungen illustrierten Beitrag von Otto Lehmann-Altona, über die Bevölkerung Nordfrieslands, sowie einen solchen von Wilhelm Peßler über die Grundbegriffe volkstumskundlicher Landkarten. Besonders bemerkenswert ist auch die von der Zeitschrift gestellte Preisaufgabe: „Übersicht über die mittelalterlichen Ansiedlungen fremder Kolonisten in Nordwestdeutschland". Die Zeitschrift enthält dann noch einen Anhang „Volk im Wort", der von Börries v. Münchhausen geleitet ist, und der selbst in einem kurzen Aufsatz sehr treffend die ausschlaggebende Bedeutung der Rassen- und Heimatforschung auch für die Literatur beleuchtet.

Über das **Deutschtum in Kanada** verbreitet sich **Hartmuth Merlecker** im **„Neuen Wiener Journal"** an der Hand der Statistiken der Jahre 1901, 1911 und 1921. Während im Jahr 1901 die Deutschen in Kanada noch nicht 1 % der Bevölkerung betrugen (Franzosen 31, Engländer 23, Iren 18 und Schotten 15 %), steigerte sich ihre Zahl bis zum Jahre 1911 auf 1 %, während die Franzosen auf 28,5 % zurückgingen, die Iren auf 14,5, die Schotten auf 14 und die Engländer auf 25,3 % stiegen. Im Jahre 1921 streifen die Deutschen bereits 2 % gegenüber 29 % Engländern, 28 % Franzosen, 12,6 % Iren und 13,4 % Schotten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die in der Statistik des Jahres 1921 erfaßten 300000 Deutschen infolge der Kriegswirkung eine ungenaue Zählung darstellen, weil viele sich damals noch nicht als Deutsche eintragen zu lassen wagten. Ihre Zahl wird heute auf über 400000 geschätzt. Dazu kommen 13000 Schweizer.

Fast die Hälfte der Deutschen wohnt in der Provinz Ontario, wo sie 5 % der Bevölkerung ausmachen, in Saskatchewan sogar 9 %, in Alberta 6 %. In Saskatchewan und Alberta übertreffen die Deutschen sogar an Zahl die Franzosen.

Die Österreicher sitzen mit rund 40000 in der Provinz Saskatchewan, mit 31000 in Manitoba, mit 20000 in Alberta. Sie sind vorwiegend Landarbeiter oder Farmer. 12000 Österreicher wohnen in den Städten.

VON UNSERER ARBEIT

Von unserer Vortragstätigkeit

Am 26. November hielt Fräulein **Gertrud Plebst**, Mitarbeiterin im Deutschen Ausland-Institut, in der Spanischen Abteilung des Fremdsprachenklubs Stuttgart einen Vortrag über „Die deutsche Frau und die Auswanderung", am 4. Januar über das Thema „Eine Erzählung aus der argentinischen Geschichte". Professor Dr. **E. Wunderlich** sprach am 7. Januar in der Weltkriegsbücherei Stuttgart-Berg über das „Deutsche Volk und seine Grenzmarken". Dr. **Hermann Rüdiger** gab am 3. Januar in München für die „Deutsche Stunde in Bayern" eine „Auslanddeutsche Jahresschau 1925" und hielt am 18. Januar bei dem Reichsgründungskommers der Stuttgarter Studentenschaft im großen Festsaal der Liederhalle die Festrede über das Thema „Reich, Volk und Studentenschaft".

Vor den Beamten der Polizeibereitschaft Stuttgart wurden im Laufe des Winters (November 1925 bis März 1926) im Schillersaal der Akademie folgende Lichtbildervorträge gehalten: Übersicht über das Auslanddeutschtum (Dr. Wertheimer), Kanada (G. Moshack), Brasilien (Pfarrer Grisebach), Auslandsfahrten deutscher Kriegsschiffe (Dr. Drascher), Sudetendeutsche Wanderungen (Dr. Rüdiger), Das ehemalige Deutschostafrika (W. Moosmayer), Rußland (G. Geist), Die Randstaaten (G. Geist), Reisen in Australien und Neuseeland (F. Schmid).

Unser Berliner Vertreter, **Viktor Wagner**, sprach Ende Januar in einem Zehlendorfer Militärverein über das Deutsche Ausland-Institut und das Auslanddeutschtum und im Februar in der Potsdamer Staatserziehungsanstalt (ehemaliges Kadettenkorps) über die Anschlußfrage und das Deutschtum in Südosteuropa.

Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken.

128. *Sering*, Max, Die landwirtschaftl. Konkurrenz Nordamerikas in Gegenwart u. Zukunft. Lpz: Duncker & Humblot 1887. XXVI, 759 S. 8°.
129. *Straßburg* am Marosch. Belehrendes u. Unterhaltendes a. d. Vergangenheit dieses Städtchens. Hermannstadt 1866: Drotleff. 80 S. 8°.

Digitized by Google

130. *Tiling*, Wilhelm v., Das Leben u. Leiden d. Deutschen im Russ. Reiche, bes. in d. Ostseeprovinzen. 2. Aufl. Cassel: Dufayel 1906. 37 S. 8°.
131. *Waal*, Anton de, Der Campo Santo der Deutschen zu Rom. Geschichte der nationalen Stiftung, zum 1100jähr. Jubiläum ihrer Gründung durch Karl d. Gr. Mit 4 Abb. Freiburg i. Br.: Herder 1896. 324 S. 8°. Lwd. M. 6.20.
132. Deutsche *Wahrheiten* u. Magyarische Entstellungen. Lpz: Wigand 1882. IV, 195 S. 8°.
133. *Waizer*, Rudolf, Kultur- und Lebensbilder aus Kärnten. Klagenfurt: Leon 1882. 208 S. 8°.
134. *Walter*, Karl, Alt-Rigas Vaternamen. Riga 1889: Häcker. 42 S. 4°. Progr. Riga. Städt. Realschule 1889.
135. *Wedekind*, Auch noch Etwas über d. Elsäss. u. d. itzt wieder teutsche Parzellen v. Hanau-Lichtenberg nach d. Pariser Friedensschluß v. J. 1814. Frkf. u. Lpz: 1815. 34 u. (22) S. 8°.
136. *Wendling*, Emile, La Voix de l'Alsace. Paris: Ghio 1872. 83 S. 8°.
137. *Wichern*, J. H., Die innere Mission d. deutschen evang. Kirche. 5. Aufl. Hbg: Agentur d. Rauhen Hauses 1914. 155 S. 8°.
138. Woysch, Otto, Mitteilungen über d. soziale u. kirchl. Leben in d. Republik Uruguay. Bln: Hertz 1864. IV, 444 S. 8°.
139. *Zeppelin*, Max Graf v., Reisebilder aus Spitzbergen, Bären-Eiland u. Norwegen. Mit 1 Kt. Stg 1892: Bonz. XI, 222 S. 8°.
140. Mediascher *Wochenblatt*. [Jg. 1]. Nr 1—24. [Mehr nicht ersch.] Mediasch: (Reissenberger) 1880. 152 S. 8°. Stiftung des Verlages.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. März 1926
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums
Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle
Hotel-Restaurant Inhaber: WILHELM SCHERLE
Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645
Anerkannt gute bürgerliche Küche • Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gut gepflegte Biere • Reelle Weine
Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Schwabenbräu
Friedrichstraße 35
Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu
Anerkannt gute Küche

Bahnhotel Ludwigsburg
Besitzer: Fritz Pfähler
Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.
Spezialität Schwabenbräu

Orgel - Harmoniums
Edel-Tonwerke in jeder Größe fürs vornehme Heim.
Spielapparate — Prospekte gratis —
Aloys Maier, Fulda
Königlicher u. Päpstlicher Hoflieferant
Gegründet 1846

Tinnjo-Rhenania Druckereien Bonn
liefern in bekannt guter Ausführung alle
Drucksachen
für Handel, Industrie u. Gewerbe
in Buch-, Stein- und Offset-Druck.
Großbuchbinderei / Kartonnagenfabrik / Papiergroßhandlung

Wernigerode
Frau Schotanus.
Wissenschaft, Haushalt, Kunstgewerbe, Malen, Musik, Sprachen.
Eigenes Haus am Walde.
Geprüfte Lehrkräfte. ADT

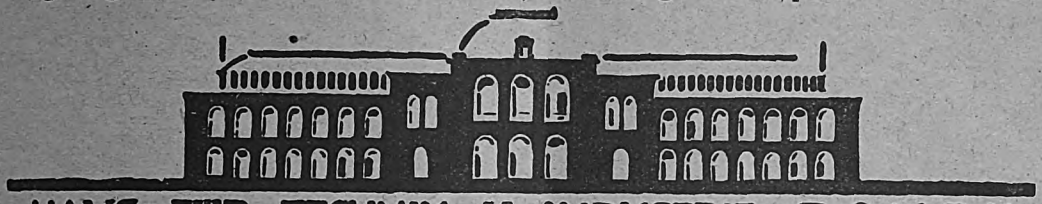
Nach Südamerika
Junges Ehepaar mit einem Kinde wünscht sich nach Südamerika auswandernden Familien anzuschließen. In Betracht kommen nur zielbewußte Auswanderer mit festem Willen, welche über familiären Sinn und Strebergeist verfügen, und sich über die Fragen Wohin, Wann und Wie im Klaren sind. Die Annäherung wird gesucht, um durch gegenseitige Mitarbeit eher zum Ziele zu kommen. Nur solche Interessenten, welche Vorerwähntes beantworten können, werden höflichst gebeten, Briefe mit näheren Angaben unter „Südamerika" an die Geschäftsstelle des „Auslanddeutschen" zu senden.

Albert Trautter
Stuttgart
nur: Friedrichstrasse 53
Papierhandlung Buchbinderei Bürobedarf

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet: Werktags 9—5 Uhr. | Sonntags 11—12½ Uhr. — Eintritt frei.



HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H.
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S.A. 20353.

Büro für Zeitungsausschnitte
S. Gerstmann's Verlag
Lützow-Ufer 5 **BERLIN W. 10** Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in d. Abteilungen
Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik · Wirtschaft Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

---

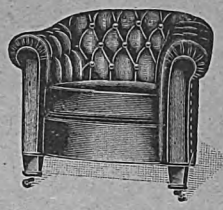
Hanauer Anzeiger

das altangesehene Heimat- und Familienblatt im südlichen Kurhessen

Auch Sie müssen ihn lesen und ihn empfehlen

Leder- und Polstermöbelfabrik

Möbelleder in besten Qualitäten, antik und einfarbig



Nur erstklassige Ausführung
Höchste Bequemlichkeit

Carl Straub, Feuerbach (Wttbg.)
Telephon 80915 / Tunnelstraße 16 / Telegr.: Straubfeuerbach
(Verkauf nur an Grossisten und Wiederverkäufer)
Gut eingeführte Vertreter überall gesucht

MÜLLENBACH & THEWALD
HÖHR, HESSEN-NASSAU

Fabriken von Tabakpfeifen aus Holz und Ton, für jedes Land passende Muster, Ausbeute von Westerwaldtonen für keramische und feuerfeste Zwecke, Wasser-, Dampf- und elektrische Kraft, 180 Arbeiter

---

„ATE"
Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel
für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleschstrasse 23/27.

Digitized by Google

Ein Schreckensschrei entringt sich der Kehle der nervösen Dame, wenn hinter ihr plötzlich der Achtung fordernde Ruf einer Autohupe erschallt. Sie zuckt zusammen und weiß nicht, nach welcher Seite sie ausweichen soll. Oft wirkt ein solcher Schreck verwirrend und ansteckend, und die Angst vor dem Unglück führt auf diese Weise zuweilen den Unfall herbei. — Es ist eine einfache Sache, den Menschen zu raten, sie sollten ruhiges Blut bewahren, d. h. ihre Nerven im Zaum halten. Die leichte Erregbarkeit der Nerven ist nun einmal ein Leiden der Zeit. Die lauten Äußerungen des Verkehrs, die Hetzjagd des Großstadtlebens sind der üppige Nährboden der Nervosität. Mit der bloßen Kraft des Willens läßt sich gegen ihre aufreibenden Einflüsse auf die Dauer nicht viel ausrichten. Wir müssen unsere gehetzten

Nerven beruhigen und stärken durch

Bromural-Tabletten

das beste Mittel bei seelischer Erregung, Angstgefühlen, nervöser Reizbarkeit, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit usw. Bromural der Firma Knoll A.-G., Ludwigshafen/Rhein, ist in mehr als 400 wissenschaftlichen Arbeiten und literarischen Erwähnungen in der Ärztepresse als

ebenso wirksam wie vollkommen unschädlich

befunden worden. Erhältlich in allen besseren Apotheken in Glasröhren mit 10 u. 20 Tabletten.

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

GIFT JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Das deutsche Buch im Ausland. Von Professor Dr. G. Menz, Leipzig ..... Seite 242
Der Untergang des deutschen Protestantismus in Polen. Von Adolf Eichler, Berlin ..... „ 244
Die deutsche Zentrale von Cleveland. Von Rechtsanwalt Otto L. Fricke, Cleveland (Schluß) ..... „ 245
Briefe aus dem Ausland ..... „ 246
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 249
Wirtschaftliches ..... „ 263
Wanderungswesen ..... „ 264
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 265
Von unserer Arbeit ..... „ 270

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 4

Jahrg. IX / Nr. 8 STUTTGART Zweites Aprilheft 1926

Digitized by Google

AUTOGENE SCHWEISS- u. SCHNEID-APPARATE FÜR WASSERSTOFF UND ACETYLEN

GRIESHEIMER AUTOGEN VERKAUFS-G·M·B·H FRANKFURT AM MAIN

Messer & Co.

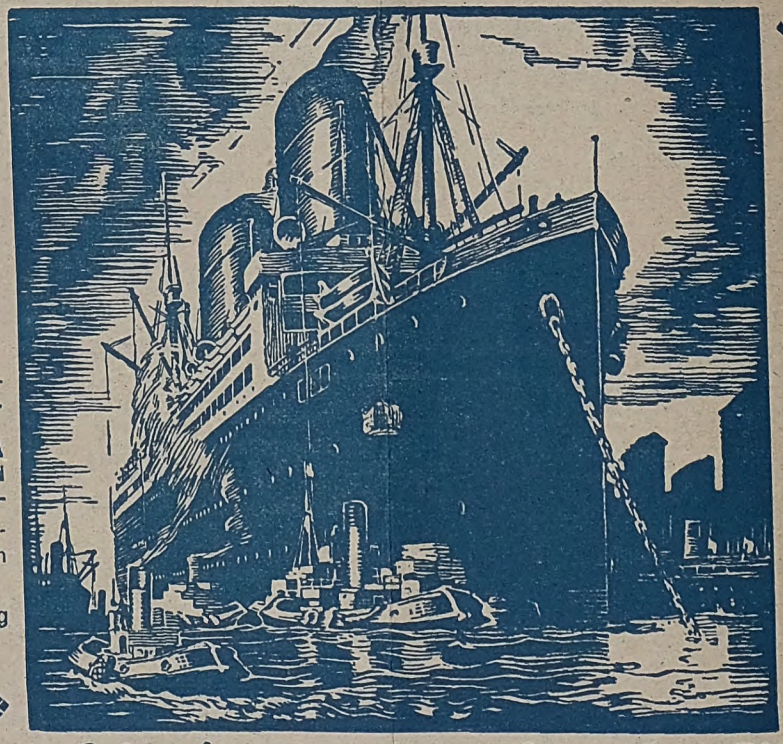
G. m. b. H.

Berlin — Frankfurt a. M. — Essen

Fabrikation von autogenen Schweiß- und Schneid-Apparaten, Sauerstoff-, Stickstoff- und Acetylengas-Erzeugungs-Anlagen jeden Umfanges, sowie Anlagen zur Herstellung von gelöstem Acetylen (Dissousgas)

Original Messer

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN / AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten

Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See

Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen

Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 8 | STUTTGART | Zweites Aprilheft 1926

INHALT

Das deutsche Buch im Ausland. Von Professor Dr. G. Menz, Leipzig Seite 242
Der Untergang des deutschen Protestantismus in Polen. Von Adolf Eichler, Berlin . . . . . „ 244
Die deutsche Zentrale von Cleveland. Von Rechtsanwalt Otto L. Fricke, Cleveland (Schluß) . . . . „ 245
Briefe aus dem Ausland:
Selbsthilfe des Auslanddeutschtums . „ 246
Brief aus Polnisch-Teschen . . . . . „ 247
Briefe aus dem Ausland:
Brief aus Jerusalem . . . . . Seite 247
Aus unserem früheren Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika . . . . . „ 248
Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin" . . . . . „ 248
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau. . . . . „ 249
Kleine Nachrichten . . . . . „ 258
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 259
Deutsche Vereine im Ausland . . . . „ 260
Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland . Seite 260
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 260
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 261
Politisch-Parlamentarisches . . . . „ 261
Verschiedenes . . . . . „ 261
Wirtschaftliches . . . . . „ 262
Wanderungswesen. . . . . . „ 263
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen. . . . . „ 264
Von unserer Arbeit . . . . . „ 265
„ 270

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 4

DAS WICHTIGSTE

Danzig

Senatspräsident Sahm erklärte im Danziger Volkstag: Wer an dem kulturellen und völkischen Zusammenhang Danzigs mit dem deutschen Volke rühren wolle, werde auf Granit beißen. Seite 249

Tschechoslowakei

Bei der Gründung der Nationalbank in Prag, der staatlichen Notenbank der Tschechoslowakei, wurden die sudetendeutschen-Wirtschaftskreise so gut wie ausgeschaltet, obgleich mehr als die Hälfte des zur Zeichnung aufgelegten Kapitals von sudetendeutscher Seite gezeichnet worden war. Seite 250

Ungarn

Im Baranyaer Komitat wird der Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein behördlicherseits immer noch in seiner Organisationstätigkeit behindert. Seite 251

Rumänien

Die schwäbische Bauernkapelle aus Orzydorf im Banat ist nach einer sehr erfolgreichen, 26 Konzerte umfassenden Reise durch das schwäbische Mutterland Anfang April wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Seite 270 f.

Die von dem inzwischen aufgelösten rumänischen Parlament noch angenommenen Gesetzentwürfe über die Wahlreform, über die Lustbarkeitssteuer für Theater, Kinos usw. weisen eine außerordentlich starke minderheitenfeindliche Tendenz auf. Seite 253 f.

Das Wiedererwachen des deutschen Volksbewußtseins unter den Sathmarer Schwaben fand in der Errichtung eines Gauamts der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft in Großkarol und im Zusammentritt des ersten schwäbischen Volksrats des Sathmarer Gaues sichtbaren Ausdruck. Seite 254 f.

Polen

In Lodz fand zwischen Vertretern der polnischen sozialdemokratischen Partei und der deutschen sozialistischen Arbeitspartei Polens eine Verständigungs-Konferenz statt, die eine ständige zwischenparteiliche Verständigungs-Kommission einsetzte. Seite 255

Estland

Durch das neue Entschädigungsgesetz für die enteigneten Großgrundbesitzer werden die estländischen Deutschen nicht nur ihrer Güter, sondern auch ihres Entschädigungsanspruches beraubt und kommen in die Gefahr, ihre Bodenständigkeit völlig zu verlieren. Seite 256

Brasilien

In Porto Alegre, der Hauptstadt von Rio Grande do Sul, wurde auf dem Grabe Carls von Koseritz, dieses hervorragenden Führers des riograndenser Deutschtums (1834—1890), ein würdiges Denkmal enthüllt Seite 257

Argentinien

Mit Professor Dr. Adolf Doering ist am 19. Februar einer der bahnbrechendsten Gelehrten deutscher Abstammung in Argentinien und eine Zierde der Universität und National-Akademie in Cordoba aus dem Leben geschieden. Seite 258 f.

Digitized by Google

Das deutsche Buch im Ausland

Von Professor Dr. G. MENZ, Leipzig

Dem Geldwert nach mag die deutsche Buchausfuhr keine besonders imponierende Größe darstellen. Bücher sind eine billige Ware. Nach der Zollstatistik war der Durchschnittswert eines Doppelzentners 1913 rund 400 M., er liegt heute um etwas mehr als 50 % höher. Auch die Gewichtsmengenzahlen der Buchausfuhr halten sich immerhin in bescheidenen Grenzen, so schwer Bücher an sich wiegen. Der Anteil der Buchausfuhr am Gesamtaußenhandel Deutschlands beträgt noch nicht einmal 1 v. H.; das erklärt, daß ihrer im allgemeinen in handelsstatistischen Arbeiten kaum gedacht wird. Vom Standpunkt der Kulturpolitik aus verdient aber gerade die Buchausfuhr besondere Beachtung, desgleichen manche andere Erscheinung, die das hier zu gewinnende Bild von der Geltung des deutschen Buches im Ausland ergänzen hilft.

Auch auf diesem Gebiet hat der Weltkrieg Deutschland schwere Verluste zugefügt. Nach der Zollstatistik wurden insgesamt ausgeführt (Doppelzentner):

1913	1920	1922	1923	1924	1925
149032	84575	116675	73768	66384	68579

Diese Zahlen bedürfen, um wirklich zu einem Vergleich mit den Vorkriegsverhältnissen kommen zu können, noch einer Berichtigung. Infolge des Versailler Diktats müssen ja heute Danzig, das Memelland, das Saargebiet, Elsaß-Lothringen, Polnisch-Oberschlesien, Westpolen und auch Luxemburg als Ausland betrachtet werden, ihre Buchbezüge aus Deutschland also mit als Ausfuhr gebucht werden, während sie 1913 nicht dazu zählten. Berücksichtigt man das, so ergeben sich, die Zahlen für 1925 abgerundet, in Doppelzentnern als

	1920	1922	1923	1924	1925
Bezüge des Auslands von 1913 ..	79021	104850	70522	63094	63880
Das sind von der Ausfuhr von 1913	53,0 %	70,3 %	47,3 %	42,3 %	42,9 %

Allerdings geben diese Zahlen nur die zollamtlich erfaßte Ausfuhr wieder. Daneben gehen noch weitere Mengen als Kreuzbandsendungen ins Ausland, die etwa 35—40 % mehr ausmachen dürften. Da aber dieses durchschnittliche Mehr in allen Jahren vermutlich ungefähr gleich sein wird, kann es hier unbeachtet bleiben, umsomehr als genaue Feststellungen darüber im einzelnen ohnehin nicht vorhanden sind. Ferner sind vielleicht die Zahlen für 1913 zu hoch. Damals spielte der Konditionsverkehr noch eine große Rolle. Von den zunächst als ausgeführt registrierten Büchern kehrten viele als unverkäufliche Remittenden wieder nach Deutschland zurück. Die effektive Ausfuhr war also geringer, als es nach den Zahlen der Statistik scheint. Selbst wenn man aber aus diesen möglichen Fehlerquellen einigen Trost schöpfen will, so bleibt doch sicher ein Rückgang auf weniger als die Hälfte der Vorkriegsausfuhr, genauer auf rund 43 % der Ausfuhr von 1913, bestehen. Das ist ein ernstes Warnungszeichen.

Eine weitere Analyse der Zahlen zeigt, daß der Hauptverlust auf die europäischen Absatzgebiete entfällt. Von der gesamten deutschen Ausfuhr wurden aufgenommen von

	1913	1922	1924
Europa	89,00 %	87,40 %	79,80 %
Amerika ...	9,00 %	7,40 %	12,60 %
Asien	1,20 %	5,00 %	6,90 %
Afrika	0,70 %	0,18 %	0,60 %
Australien ..	0,10 %	0,02 %	0,10 %

In der Inflationszeit konnte das europäische Ausland, wie man sieht, seinen Anteil noch ungefähr behaupten, z. T. ist das wohl darauf zurückzuführen, daß damals infolge der durch den Krieg gestörten Beziehungen die Ausfuhr nach dem überseeischen und dem feindlichen Ausland in großem Umfange noch nicht wieder direkt erfolgte, sondern zunächst noch durch die neutralen europäischen Nachbarstaaten vermittelt wurde. Vor allem aber gestattete damals die einst zu Unrecht so viel geschmähte Auslandsverkaufsordnung der geschwächten Kaufkraft gerade des europäischen Auslandes mit Hilfe entsprechender Umrechnungskurse Rechnung zu tragen. Das hörte mit der Stabilisierung der Mark auf. Seitdem trat die Aufnahmeunfähigkeit gerade des europäischen Auslandes voll zutage. Erfreulicherweise scheint der größte Tiefstand aber schon überwunden zu sein. Die vorläufigen Zahlen für 1925 weisen den Anteil Europas an der deutschen Buchausfuhr schon wieder mit rund 83 % aus. Das ist zwar noch immer nicht der Vorkriegsstand, immerhin jedoch eine erfreuliche Verbesserung gegen 1924.

Unter den überseeischen Absatzgebieten spielen Australien und Asien nur eine kaum nennenswerte Rolle. In Afrika macht sich naturgemäß der Verlust unserer Kolonien schmerzlich bemerkbar. Daneben kommen im schwarzen Erdteil eigentlich nur Südafrika und Ägypten einigermaßen als Bezieher deutscher Literatur in Frage. In Asien sind Japan und China die Haupttabnehmer. Japans Aufnahmekraft ist freilich seit dem Erdbeben geschwächt, obwohl gerade der Wiederaufbau der dadurch zerstörten Bibliotheken zu vermehrten Bücheranschaffungen gezwungen hat. Japan hat jedoch namentlich zur Zeit der billigen Einkaufsmöglichkeit in der Inflationszeit sehr viel gekauft. In China bereiten die inneren Unruhen mancherlei Hemmungen. Ein ganz neuer Kunde ist in Asien in Palästina mit der Gründung der Universität in Jerusalem erstanden. Die Zahlen für die Bezüge dieser drei Länder sind in Doppelzentern:

	1913	1922	1923	1924	1925
Japan	1412	5274	3306	3492	2309
China	279	260	221	341	205
Palästina	—	62	57	394	422

In Amerika sind naturgemäß die Vereinigten Staaten die Hauptbezieher. Ihre Bedeutung ist sogar noch gewachsen, seitdem die Aufnahmefähigkeit Europas so stark geschwächt ist. Neben ihnen spielen rein den Mengen nach die A-B-C-Staaten Südamerikas die Hauptrolle. Ihre Bezüge (in Doppelzentnern) ergeben sich aus folgenden Zahlen:

	1913	1922	1923	1924	1925
U.S.A.	9234	6332	5132	6364	5085
Argentinien	1414	1050	735	606	477
Brasilien	978	556	772	429	520
Chile.....	1330	148	249	242	?

Keines von diesen Ländern aber hat, wie man sieht, vorläufig auch nur den Vorkriegsstand wieder eingeholt. Namentlich der Absatz in den südamerikanischen A-B-C-Staaten ist sehr empfindlich zurückgegangen. Erfreulicherweise hat jedoch im Gegensatz dazu die Ausfuhr nach den kleineren Staaten Mittel- und Südamerikas fast durchweg zugenommen, eine Erscheinung, die gewiß der Beachtung wert ist.

Den Absatz innerhalb Europas muß man — leider liegen die Zahlen für 1925 nur unvollständig vor —, um einen tieferen Einblick zu gewinnen, nach Gebieten innerer Verwandtschaft zu-

Digitized by Google

mmenfassen. Eine Sonderstellung nehmen zunächst die durch ersailles verlorenen Gebiete einschließlich Luxemburgs, also das echte Ausland, ein. Ein Vergleich mit der Vorkriegszeit ist hier cht möglich. Die Zahlen der letzten Jahre sind in Doppelzent-rn:

	1920	1922	1923	1924	1925
Danzig	708	2114	686	1133	1425
Memel	178	364	97	78	?
Saargebiet	2883	6650	1526	637	1041
Elsaß-Lothringen	723	630	117	155	178
Luxemburg	591	554	62	134	?
Poln. O.-Schlesien	—	808	565	497	587
Westpolen	480	705	193	656	1297

Deutlich spiegelt sich hier die mit der Markstabilisierung ein-retene Krisis wieder. Erfreulicherweise haben sich aber trotz r ungünstigen Valutaverhältnisse alle diese Gebiete davon be-ts einigermaßen erholen können. Hoffentlich bleibt die stei-de Tendenz weiter erhalten. Für Osteuropa im weitesten Sinne das alte Rußland, die ehemalige Habsburgermonarchie und Balkan — ergibt sich folgendes Bild, wobei jedoch zu be-rten ist, daß die Territorien der Vor- und Nachkriegszeit inner-b des Gesamtgebietes sich nicht genau decken:

	1913	1922	1923	1924	1925
Rußland	11315	2799	3072	1478	1606
Baltikum	—	3149	—	—	—
Estland	—	—	928	379	240
Lettland	—	—	995	838	844
Litauen	—	—	1269	538	315
Ostpolen	—	1466	1807	2268	2589
Österr.-Ungarn	71774	—	—	—	—
Deutsch-Österr.	—	22799	11308	9763	12819
Tschechoslowakei	—	12980	8450	8814	8816
Ungarn	—	1065	496	516	839
Jugoslawien	37	460	447	305	453
Rumänien	579	640	498	541	520
Bulgarien	123	143	58	83	?
Griechenland	202	156	267	106	?
Türkei	224	150	265	75	?
Zusammen	84254	45807	29860	25704	29041

uch hier ist der Rückgang infolge der Stabilisierung in die en springend, desgleichen die bereits wieder eintretende Er-ung, von der aber das Baltikum, vielleicht mit Ausnahme Lett-s, ausgeschlossen bleibt. Polen erweist sich erstaunlich auf-nefähig trotz der, freilich erst Ende 1925 wirksam werdenden, ischen und valutarischen Schwierigkeiten. Auch in Deutsch-rreich und in Ungarn nimmt die Entwicklung einen erfreu-n Verlauf, ohne allerdings die Vorkriegsverhältnisse wieder ustellen. Dagegen ist die offensichtliche Stagnation in der echoslowakei beachtlich, ebenso die Tatsache, daß, während Absatz deutscher Literatur in Jugoslawien der Eingliederung alten Bestandteile des Habsburgerstaates entsprechend ge-isen ist und trotz der valutarischen Hemmnisse auch neuer-s weiter gedeiht, in Rumänien trotz der Annexion Sieben-ens noch nicht einmal der Vorkriegsstand wieder eingeholt en konnte, ja offenbar die Entwicklung rückläufig zu werden t. Daran sind nicht nur die Währungslage und neuerdings icht auch die ungeklärten innerpolitischen Verhältnisse d, sondern gerade hier die Abkehr zum französischen Buch, ie der Gesinnung und Sprachverwandtschaft Altrumäniens richt. Im ganzen fällt natürlich auch der Rückgang in Rußnoch besonders schwer ins Gewicht. Für das skandinavische et liegen folgende Zahlen vor:

	1913	1922	1923	1924	1925
Dänemark	1726	2314	2068	917	885
Norwegen	843	1163	914	396	411
Schweden	2273	1858	2022	913	865
Finnland	818	1131	730	538	478
Zusammen	5660	6466	5734	2764	2639

Das Bild ist wenig günstig, und die Währungsverhältnisse allein reichen wohl nicht aus, um den Umschwung zu erklären. Allerdings ging die Einfuhr an Büchern in Schweden z. B. auch im ganzen zurück. Sie betrug 1913: 3800, 1922: 5260, 1923: 5370, 1924 aber nur noch 3140 Doppelzentner. Von diesem allgemeinen Rückschlag wurde jedoch Deutschland besonders hart betroffen. Noch 1923, im Jahr der Stabilisierung der Mark, war der Bezug ganz Skandinaviens an deutschen Büchern größer als 1913. Im nächsten Jahr trat der volle Rückschlag ein.

Die Wendung zeigt sich auch in andern Erscheinungen. Vielleicht bietet Dänemark ein typisches Bespiel. Dort erschienen Übersetzungen aus dem

	1920/21	1921/22	1922/23	1923/24	1924/25
Englischen	151	165	101	199	222
Deutschen	36	28	20	42	33
Schwedischen	13	11	27	14	18
Französischen	31	29	16	23	10
Anderen Sprachen	21	12	17	15	18
Zusammen	252	245	181	293	301

Während also Deutschland seine Stellung knapp hat behaupten können, hat Englands Anteil eine gewaltige Bereicherung erfahren. Eine Genugtuung kann für uns nur sein, daß Frankreichs Einfluß offenbar noch stärker zurückgegangen ist. Aber der deutsche Prestigeverlust bleibt eben doch unverkennbar.

Wie steht es im neutral gewesenen Westeuropa? Die Zahlen hier sind:

	1913	1922	1923	1924	1925
Niederlande	6294	12941	7212	5606	4709
Schweiz	19581	14217	9421	10116	10491
Spanien	500	1205	491	508	187
Zusammen	26375	28363	17124	16230	15387

Dem seien gleich die Zahlen für die alten Kriegsgegner gegenübergestellt:

	1913	1922	1923	1924	1925
Großbritannien	3863	4228	2478	2917	2871
Frankreich	6891	3440	1045	588	825
Belgien	2830	956	360	226	293
Italien	2020	789	1340	1201	1350
Portugal	75	41	18	30	?
Zusammen	15678	9454	5241	4962	5339

Das Bild ist nicht einheitlich. Während unter den Feindstaaten England und Italien nach dem Kriege wieder in beträchtlichem Umfang zum Bezug deutscher Literatur geschritten sind, trifft das für Frankreich und Belgien noch bei weitem nicht zu. Namentlich seit der Markstabilisierung tritt infolge des Frankenverfalles ihre Bedeutung immer mehr zurück. Portugal spielt keine Rolle. Auch bei Spanien wirkt sich die Währungslage zuungunsten der deutschen Buchausfuhr aus. Hier spielt aber vielleicht auch die unsichtbare Ausfuhr in Gestalt von Übersetzungsrechten eine gewisse Rolle. Holland hat während des Krieges und in der ersten Zeit danach eine besondere Bedeutung als Durchgangsvermittlung erlangt. Mit der Rückkehr normaler Verhältnisse mußten die besonders hohen Ausfuhrziffern für jene Jahre daher zurückgehen. In dem Rückgang der Ausfuhr nach der Schweiz spiegelt sich deren gedrückte allgemeine Wirtschaftslage. Ähnlich wie es bei Schweden gezeigt werden konnte, weisen auch hier die Einfuhrzahlen

Digitized by Google

im ganzen ein Abnehmen nach. Die Schweiz kaufte insgesamt an Büchern usw. 1913: 43760, 1922: 29950, 1923: 26700 und 1924 nur noch 25990 Doppelzentner aus dem Auslande. Wenn das auch die Abnahme der deutschen Buchausfuhr in milderem Licht erscheinen läßt, so bleibt doch bedenklich, daß anteilmäßig Deutschland noch mehr verloren hat. Von der schweizerischen Gesamtbucheinfuhr kamen aus:

	1913	1922	1923	1924
Deutschland	60,3 %	63,1 %	59,2 %	53,8 %
Frankreich	32,3 %	26,2 %	32,5 %	37,7 %
Italien	4,3 %	2,7 %	3,3 %	3,5 %
Anderen Ländern ..	3,1 %	8,0 %	5,0 %	5,0 %

In den 8 % der Einfuhr aus andern Ländern 1922 steckt auch noch ein beträchtlicher Teil deutscher Bücher, die damals infolge der Valutaverhältnisse über Österreich in großen Mengen nach der Schweiz kamen. Dieser österreichische Export ist ja überhaupt dem deutschen Anteil noch zuzuzählen, da es sich dabei in der Hauptsache um deutschsprachige Literatur handelt. Auch dann aber bleibt ein Rückgang des deutschen Anteils bestehen, während Frankreich den seinigen dank des Frankendumping steigern konnte.

Vergleicht man die Ausfuhrlage der einzelnen Gebiete Europas in den letzten beiden Jahren mit dem Vorkriegsstande, indem man die Ausfuhr 1913 gleich 100 setzt, so ergeben sich folgende Indexzahlen:

	1924	1925
Osteuropa/Balkan	31	35
Skandinavien	49	47
Neutrales Westeuropa	62	58
Feindliches Westeuropa ..	31	34

Für die Gesamtausfuhr an deutschen Büchern wurde oben ermittelt, daß sie 1925 nur rund 43 % der von 1913 betrug. Das feindliche Westeuropa und Ost- und Südosteuropa stehen also unter dem Durchschnitt, Skandinavien dagegen und das neutrale Westeuropa darüber. Während aber die Entwicklung dort steigende Tendenz hat, zeigt sie hier sinkende. Es wird also entsprechender Anstrengungen bedürfen, um die Ausfuhr im ganzen stärker zu fördern und wieder dem Vorkriegsstande zu nähern.

Das Bild erfährt noch eine Ergänzung, wenn man die Produktionsziffern mit berücksichtigt. Während im Jahre 1913 noch über 5000 im Ausland erschienene Werke in deutscher Sprache oder von deutschen Verlegern gezählt wurden, konnten 1922 noch 2646 festgestellt werden. Schweden wies 1913 noch 80 davon auf, 1922 nur noch 3; die entsprechenden Zahlen für Dänemark sind 17 und 1. Norwegen stellte 1913 noch 19 Titel, 1922 überhaupt keinen mehr, Holland 1913: 58, 1922: 8. In der Schweiz ging von 1913 zu 1922 die deutsche Verlagstätigkeit — hier namentlich infolge der durch die Währungsverhältnisse verschobenen Produktionsbedingungen — von 1058 auf 498 Titel zurück. Inzwischen ist erfreulicherweise wieder eine Erholung eingetreten. Der deutschsprachige Anteil in der schweizerischen literarischen Gesamtproduktion vermochte sich auch prozentual zu behaupten. Er macht ziemlich gleichmäßig rund 69 % aus, der französische 23—24 %, der italienische 3 %. Weniger günstig ist das Bild in den deutschsprachigen Nachbargebieten an den slawischen Grenzen. Von der literarischen Produktion der Tschechoslowakei entfielen 1924 rund 83 % auf die tschechische, 10 % auf die deutsche, 2 % auf die ungarische und 5 % auf sonstige Sprachen. In Polen betrug der polnische Anteil 80,7 %, der jüdisch-hebräische 11 %, der ukrainische 3,8 %, der deutsche 1,5 %, der russische 1,1 %, der sonstiger Sprachen 1,9 %. Von den in der Tschechoslowakei erscheinenden Zeitschriften sind 65 % tschechisch, 21,9 % deutsch, 3,6 % ungarisch, 0,3 % polnisch, 0,07 % ukrainisch. Von den 1348 Zeitschriften in Polen erscheinen in polnischer Sprache 1038, in jüdisch-hebräischer 161, in deutscher 65, in ukrainischer 56, in russischer 12, in französischer 4, in Esperanto 1 und 11 in sonstigen Sprachen. Ist mit diesen Ziffern auch nichts über die Bedeutung des verschiedenen Schrifttums ausgesagt, so mahnt doch diese Lage, der Versorgung des Deutschtums dieser Gebiete und auch der Gebiete im ganzen mit deutscher Literatur aus dem Reiche ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Nicht nur die Erhaltung des Deutschtums dort hängt davon ab, sondern die deutsche Weltgeltung überhaupt. Um die Bedeutung der deutschen Buchausfuhr richtig zu ermessen, muß man sich an das Wort Treitschkes erinnern, daß die Zukunft Deutschlands sehr wesentlich davon abhängen werde, wieviel Menschen in der Welt deutsch verstünden,

Der Untergang des deutschen Protestantismus in Polen

Von ADOLF EICHLER, Berlin

Immer, wenn im slawischen Osten wirtschaftliche oder politische Entwicklungen mit einer Katastrophe abschlossen, wurde der Deutsche geholt, um aus dem Trümmerhaufen neues Leben zu erwecken. Deutschland war immer die Kraftquelle für den Wiederaufbau des mehrmals aus den Fugen geratenen polnischen Staates. Nationalistische Wellen vernichteten im alten Polen einmal nach dem andern das kulturelle Eigenleben und die nationale Widerstandskraft der deutschen Wirtschaftspioniere, die unter dem harten polnischen Druck spurlos in ihrer Umwelt verschwanden. Auch der deutsche Protestantismus des Reformationszeitalters und der späteren Jahrhunderte hat sich in Polen trotz aller Glaubenstapferkeit und Leidensfreudigkeit nicht erhalten können.

Im neuen Polen wiederholte sich in den letzten sieben Jahren dieses grausame Spiel der Geschichte. Wer die letzten Veröffentlichungen über die Schicksale der evangelischen Kirche in Polen: Geh. Konsistorialrat D. Staemmler „Der Protestantismus in Polen" (Sonderheft der „Deutschen Blätter in Polen", Posen) und Pfarrer Ludolf Müller „Die unierte evangelische Kirche in Posen-Westpreußen unter polnischer Gewaltherrschaft" (Verlag des Zentralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig) zur Hand nimmt, wird überrascht sein von der Fülle von Rechtsbeugungen, die sich Polen heute noch gegenüber seinen deutsch-evangelischen Bürgern erlaubt. Polens Selbstbeweihräucherung als Hort der „traditionellen Toleranz" verflüchtigt sich wie ein trügerischer Nebel angesichts des in beiden Schriften in ruhiger und sachlicher Art verwerteten, das polnische Volk und seine Führer schwer belastenden Tatsachenmaterials.

Beide Verfasser schildern uns den heroischen Kampf der von dem Völkerbund verlassenen und auf sich selbst angewiesenen deutschen Protestanten Westpolens um ihre Selbstbehauptung, als Polen in den abgetretenen deutschen Provinzen seinen nationalen Furor entfesselte und in Verkennung der Rechtsquellen sein Verhältnis zu der protestantischen Minderheit sich nur willkürlich handelnder Büttel betätigte. Die in der Idee

Digitized by Google

rquickung des polnischen Staates mit der katholischen Kirche angenen Polen können den Gedanken, daß die Kirche nur igiös, ohne politische Aufgaben, arbeiten darf, nicht fassen. shalb sehen sie in der evangelischen Kirche eine Bedrohung s Staates.

In einem Schulgottesdienst in Lodz vor polnischen und deutnen Kindern führte der Geistliche Gegolewski aus: „Alles chtpolnische und alles Nichtkatholische muß im lnischen Staate mit Stumpf und Stiel ausgerottet rden." In diesem Sinne arbeitet auch das polnische Unterhtsministerium, dessen Leiter noch immer Stanislaus abski ist, der sich vom Sozialdemokraten zu einem der limmsten klerikalen Politiker entwickelte. Selbst Pilsudski, einstige populärste Mann des neuen Polen, mußte im Herbst 22 der allgemeinen Volksstimmung Rechnung tragen. In der rfassung sollte der katholische Charakter des Staates festegt werden durch eine gegen den reformierten Pilsudski gerichtete Bestimmung, daß der Staatspräsident Katholik sein sse. In der dritten Lesung wurde diese eigenartige Bestimmung der beseitigt, nachdem Kompromißverhandlungen zu der Festung in der Verfassung führten, daß die katholische Kirche im Staate die Hauptstellung unter den gleichberechtigten Religionen e. Der jetzige Staatspräsident Wojciechowski, ein früherer iheitskämpfer und Sozialistenführer, erklärte auf einer Reise Westpolen, als ihm der Besuch einer evangelischen Kirche regelegt wurde, daß er „als Katholik eine evangelische Kirche ht betreten dürfe".

Der den National- und Religionshaß predigende polnische stmarkenverein gab bei seiner Gründung bekannt, daß eine er Hauptaufgaben die „Lösung des Problems der evangehen Kirche in Westpolen" sei. In Auswirkung der Entitschungspolitik des Westmarkenvereins haben die evangehen Gemeinden Westpolens bis jetzt schon mehr als 80 Prozent er Mitglieder verloren. Die Stadt Posen, die vor dem Kriege 00 Evangelische besaß, zählt heute kaum noch 5000 Proanten. Das unter den schlimmsten Zeiten der polnischen Inranz des achtzehnten Jahrhunderts (Thorner Blutgericht 1724) ien deutschen und protestantischen Charakter wahrende orn ist völlig entdeutscht. Bei dem Empfang einer Reiseppe französischer Parlamentarier in Thorn führte der Stadtsident aus, daß Thorn heute nur noch sechs Prozent nichtischer Bevölkerungsteile beherberge. Thorn sei demnach eine urpolnische Stadt. Er verheimlichte Thorns deutsche Vergangenheit, dessen drei alte, mit Kunstschätzen gefüllte Dome Kunde geben von der wirtschaftlichen Blüte der alten Hansestadt. In Thorn, das vor dem Kriege sieben evangelische Pfarrer besaß, ist jetzt nur noch ein Pfarrer tätig. Das Fest des hundertjährigen Bestehens der Neustädtischen Gemeinde in Thorn mußte in einer das Bild trostlosen Zerfalls bietenden Kirche gefeiert werden, deren Fensterscheiben von polnischen Buben zertrümmert waren.

Zahllos sind die Verwicklungen und Willkürhandlungen, die sich aus der bis heute noch ungeklärten Rechtslage für die evangelische Kirche ergeben. Verhaftungen und Ausweisungen ihrer Pastoren, Gewaltmaßnahmen höherer und niederer Behörden und rohe Gewalttaten des fanatisierten Pöbels beweisen ihre Rechtlosigkeit. Ein polnischer Ministerpräsident beantwortete persönliche Beschwerden der zu ihm gekommenen Vertreter der evangelischen Kirche mit einem vielsagenden Lächeln und den aufschlußreichen Worten: „Es war immer so, daß der Starke recht hatte." Die sich mehrenden Eingriffe polnischer Behörden in die evangelische Wohlfahrtspflege, die Wegnahme kirchlicher Gebäude und Anstalten ist zu einer Bedrohung der gesamten evangelischen Liebesarbeit geworden.

Seinen konzentriertesten Ausdruck findet der polnische Religionshaß in der systematischen Unterdrückung des deutschen Schulwesens, von dem in den abgetretenen deutschen Provinzen nur noch kümmerliche Reste übrig geblieben sind. Bei der Erörterung von Schulfragen im Sejm werden von den deutschen Abgeordneten immer wieder neue unglaubliche Vorgänge und erschütternde Bilder aus der polnischen Minderheitenpolitik enthüllt. Von den etwa 6000 evangelischen Lehrern, die 1914 in den Gebieten von Posen und Pommerellen in 2022 evangelischen und zahlreichen paritätischen Schulen unterrichteten, waren am 1. September 1923 nur noch 189 übrig geblieben. Die staatlichen Schulinspektoren scheuen nicht die verwerflichsten Zwangsmittel, um die völlige Polonisierung des Schulwesens zu erreichen.

So sind in leidenschaftsloser und nüchterner Sprache die nackten Tatsachen, die sich in ihrem Brutalitätsgrade kaum von den aus der früheren polnischen Geschichte bekannten Scheußlichkeiten gegen anderssprachige und andersgläubige Bürger des polnischen Staates unterscheiden. Die mythenbildende Illusionskraft der Polen aber möchte allen Vorgängen in der Vergangenheit und der Gegenwart des polnischen Volkes eine veränderte Gestalt geben und sie mit romantischem Schimmer umkleiden.

Die Deutsche Zentrale von Cleveland

Von Rechtsanwalt OTTO L. FRICKE, Präsident der Deutschen Zentrale (Schluß)*

ie „Deutsche Zentrale" ist kein neuer Verein, sondern eine Zentralstelle. Um nun jedem einzelnen Mitgliede Gelegenheit zu bieten, sich seinen Wünschen und Neigungen entsprechend im Rahmen der deutschen Zentralbewegung betätigen können, wurden Gruppen geschaffen, die bis dahin in Cleveland nicht bestanden. Da die „Deutsche Zentrale" nur einigen so wurde sorgfältigst darauf geachtet, keinem schon bestehenden deutschen Vereine irgendwelche Konkurrenz zu machen u. a. auch abgelehnt, eine besondere Kranken- oder sonstige Unterstützungskasse einzurichten, da dafür ja schon deutsche Einrichtungen bestehen.

Die Gruppen der „Deutschen Zentrale" wurden bis jetzt getroffen: „Der Wanderer- und Geselligkeitsklub nebst Mandolinen-Abteilung", der „Schwimm- und Wassersportklub Neptun", der „Deutsche Sportverein", die „Tanzgruppe Titania", die „Esperanto-Gruppe", der „Schachklub" und das „Liebhaber-Orchester".

Es würde weit über den Rahmen des hier zur Verfügung stehenden Raumes hinausgehen, die bisherigen wirklich großartigen Leistungen der einzelnen Gruppen einer vollen Würdigung zu unterziehen, ebenso die bisherige segensreiche Tätigkeit des Arbeitsnachweises, der Kleider-Sammelstelle, der Rechtsauskunftsstelle und anderer Betätigungsgebiete der „Deutschen Zentrale" eingehender zu schildern. Erwähnt sei nur noch, daß außerdem noch freie Vorträge veranstaltet und ein Preis von 50 Dollar für das beste Theaterstück gestiftet wurde, das den Gedanken der Verschmelzung der Neueingewanderten mit den Deutsch-

*Vgl. das 1. April-Heft, Seite 209.

Digitized by Google

amerikanern in humoristischer, aber nicht irgendwie verletzender Form behandelte.

Der Sommer, in dem hier zu Lande der Hitze wegen ja Versammlungen, Festlichkeiten und Zusammenkünfte fast undurchführbar sind, stellte den ersten ernstlichen Gefahrpunkt für die Weiterentwicklung der „Deutschen Zentrale" dar. Diese Schwierigkeit wurde aber glänzend überwunden durch Umsetzen in die Praxis des von dem Organisator in den Massenversammlungen mit in Aussicht gestellten Zieles: „Beseitigung der Öde der toten Sonntage für uns Deutsche". Es wurde eine Option auf eine wunderschön auf einer dicht bewaldeten Hügelkette nahe Independence, O., gelegene Farm herausgenommen und dort dank der Opferfreudigkeit der Landsleute ein Unterkunftshaus geschaffen, das am 4. Juli 1925 der breiten Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Die Eröffnungsfeier gestaltete sich zu einer wuchtigen Kundgebung des Deutschtums. Trotz der am Morgen drohenden Witterung — es klärte sich später aber auf — hatten sich fast 3000 Besucher eingestellt. Für die Deutschen, die kein Auto besitzen, wurde ein permanenter Omnibus-Verkehr eingerichtet. Auf dem Parkingplatze der Farm hatten über 300 Privatautos geparkt. Seit dieser glanzvollen Eröffnungsfeier zieht die Farm der „Deutschen Zentrale" an jedem schönen Sonntage Tausende von Deutschen hinaus ins Freie, wo Tische und Stühle unter Bäumen aufgestellt sind und man wie in Deutschland im Freien Kaffee trinken und sich vergnügen kann. Der Besuch der Farm ist frei. Strengstens wird darauf geachtet, daß keine alkoholischen, sondern nur alkoholfreie Getränke, Nearbeer, Eiscreame und Kaffee, verkauft werden.

Obgleich Herr Felix Schmidt bei der Organisation der „Deutschen Zentrale" betonte, daß die Idee der Zentralisierung der wirtschaftlichen Interessen des Deutschtums über das ganze Land weiter verbreitet werden soll, so ist das doch nicht so gemeint gewesen, daß eine diesbezügliche Kampagne nach außerhalb betrieben werden sollte. Wie Herr Schmidt stets mit Recht betonte, müssen solche „Deutsche Zentralen" in anderen Staaten ganz von allein aus sich selbst heraus entstehen, da das Deutschtum jeder Stadt wieder anders eingestellt ist. Während in Cleveland beispielsweise die Bewegung von den Neueingewanderten ausging, werden in anderen Städten vielleicht die schon bestehenden deutschamerikanischen Vereine die deutsche Zentralbewegung einleiten. Nur wenn dem „genius loci" Rechnung getragen wird, können segensreich wirkende „Deutsche Zentralen" überall, wo Deutsche sind, geschaffen werden und auch Bestand haben, da sie dann in den jeweiligen lokalen Verhältnissen eben verankert sind.

Da die „Deutsche Zentrale" von Cleveland mit den ihr zufließenden Geldern gewissenhaft umgeht, so ist bis jetzt von der Einrichtung einer besonderen Geschäftsstelle Abstand genommen worden, zumal die deutsche Zeitung Clevelands, der „Wächter und Anzeiger", in landsmännisch geradezu hervorragend entgegenkommender Weise gestattet hat, daß der Arbeitsnachweis werktäglich zwei Stunden hindurch in ihrer Geschäftsoffice durchgeführt werden kann. Dem „Wächter und Anzeiger" gebührt auch herzlicher Dank dafür, daß er dreimal in der Woche unter der Rubrik „Nachrichten der Deutschen Zentrale" die Idee der Zentralisierung fördert. Da die „Deutsche Zentrale" noch keine eigene Geschäftsstelle besitzt, so laufen die Fäden naturgemäß dort zusammen, wo der Organisator sein Betätigungsfeld ausübt, nämlich in der Redaktion der „Preß & Plate Co.". Das hat bei Kritikern — und wo gäbe es diese nicht — naturgemäß Veranlassung zu verschiedenen Anwürfen gegen den Organisator gegeben, wie u. a. Herr Felix Schmidt spiele sich als eine Art Diktator der Deutschen auf, was unbegründet ist, da Herr Schmidt, den ich sowohl als Mensch wie als Freund kennen und schätzen gelernt habe, nur zu gern sich wieder mehr seinen schriftstellerischen und sonstigen Privatarbeiten zuwenden würde, sobald er durch Schaffung einer eigenen Office entlastet werden könnte. Stets betonte er, daß er nur die „Deutsche Zentrale" organisieren wollte.

Ich möchte diesen Artikel nicht schließen, ohne den Wunsch auszusprechen, daß auch andere Städte mit starker deutscher Bevölkerung dem Beispiele der Deutschen Clevelands recht bald folgen und auch noch in anderen Städten „Deutsche Zentralen" nach Clevelander Muster in Erscheinung treten mögen. Daß sich solche „Deutschen Zentralen" sehr wohl schaffen lassen, haben die Clevelander Deutschen bewiesen. Und daß die Zeit für solche unpolitischen, rein wirtschaftlichen „Deutschen Zentralen" tatsächlich reif ist, beweist das beispiellose Wachstum der „Deutschen Zentrale" von Cleveland, die in einem halben Jahre — seit der Inkorporierung anfangs Februar — sich aus den allerbescheidensten Anfängen bis zu einer Mitgliederzahl von fast 1300 Deutschen aufgeschwungen hat und somit innerhalb dieser kurzen Frist bereits als die stärkste Gruppe Clevelands dasteht.

Mit Absicht ist in diesem Artikel von der Nennung weiterer Namen als dem des Organisators abgesehen worden, da die Zahl derer, die in uneigennützigster Weise an dem Aufbau und dem Erfolg der „Deutschen Zentrale" Clevelands mitgewirkt haben, eine zu große ist. Ihnen allen sei aber an dieser Stelle öffentlich der allerherzlichste Dank gesagt. Den Deutschen in anderen Städten aber möge die große Zahl der Mitarbeiter am Werk in Cleveland ein Ansporn sein, es den Deutschen der Waldstadt am Eriesee bald nachzuahmen.

Auf zum Werk! Laßt „Deutsche Zentralen" überall im Auslande entstehen!

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Selbsthilfe des Auslanddeutschtums

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

So erfreulich auch die in immer weitere Kreise des deutschen Volkes dringende Erkenntnis von der Bedeutung des Auslanddeutschtums auch für das Deutsche Reich ist, und so dankbar auch das Auslanddeutschtum die vom wachsenden Interesse zu erwartende Unterstützung des Kampfes um seinen Bestand begrüßen wird, so muß es doch in erster Linie sich selbst helfen, sich in erster Linie auf die eigene Kraft, eigene Arbeit, eigene Zähigkeit verlassen. Trotz aller Verschiedenheiten im Einzelnen muß in einer Beziehung, muß der Wille und das Bestreben aller Auslanddeutschen gleich sein, in der Frage der Aufrechthaltung ihrer völkischen Kultur. Und da handelt es sich vor allem um eine zweckmäßige und so weit als möglich auch einheitliche Organisation der vorhandenen Volkskräfte.

Über solche Kulturorganisationen hat in einem Kreise berufener Führer verschiedener Zweige des Auslanddeutschtums Professor Csaki aus Hermannstadt einen anregenden Vortrag gehalten, zum Teil gegründet auf die Einrichtungen des wohl völkisch am besten organisierten Zweiges des Auslanddeutschtums, der Siebenbürger Sachsen. Die kulturpolitische Tätigkeit, ob sie nun als kulturelle Selbstverwaltung vom Staat

Digitized by Google

geschützt wird oder nicht, müsse, so sagte er, auf der Grundlage freiwilliger Leistung der Volksgemeinschaft aufgebaut sein. Die grundsätzlich alle Volksgenossen umfassende Gesamtvolksgemeinschaft soll eine Spitzenorganisation in der parlamentarischen Vertretung und in seiner völkischen Zentralkanzlei besitzen. Neben diesem Gesamtverband oder ihm angeschlossen, soll ein Kulturverband alle deutschen Vereine zusammenfassen, damit alle völkischen Organisationen, auch rein gesellschaftliche, zu planmäßiger Ineinanderarbeit und Propagandatätigkeit durch gemeinsame Tagungen erzogen werden. Jede völkische Minderheit bedarf einer völkischen Zentralarbeitsstelle zur Erfassung aller völkischen Aufgaben, die nur berufsmäßig gelöst werden können. Durch ständigen Kontakt mit den kulturellen Zentralstellen des Deutschen Reiches, Österreichs und anderer völkischen Minderheiten und deren wechselseitiger Tätigkeit, schriftlichen oder mündlichen Austausch ihrer Erfahrungen, gemeinsame Arbeitstagungen, gemeinsame Veröffentlichungen, Austausch von Vortragsrednern, persönliche Fühlungsnahme bei gegenseitigen Einzel- und Gruppenreisen.

Die völkischen Zentralarbeitsstellen haben die durch Parteihader, territoriale Eifersucht und Empfindlichkeit getrennten Kreise mit großem Taktgefühl zu behandeln und ihr völkisches Ziel unter großzügigen Gesichtspunkten zäh zu verfolgen. Eine wichtige Aufgabe ist die Ausbildung, Anstellung und Aussendung von Wanderrednern, die Organisation des wissenschaftlichen Vortragswesens durch Gewinnung einheimischer, sowie erstklassiger reichsdeutscher, österreichischer und auslanddeutscher Vortragender.

Die Erziehung von völkischen Führerpersönlichkeiten soll auch in den breiten Volkschichten durch Volkshochschulen angestrebt werden und die Zusammensetzung der Teilnehmer vom Gesichtspunkt des Ausgleichs innerhalb der Volksgemeinschaft bestehender sozialer, konfessioneller und Stammesgegensätze vorgenommen werden. An regelmäßigen akademischen Ferienhochschulkursen sollen deutsche Hochschullehrer mitwirken.

Die schwere Last der dem Staat, der Kirche, Vereinen, Kulturräten obliegenden Erhaltung des für die deutschen Minderheiten vor allem wichtigen Schulwesens soll nicht den mit solchen Kulturaufgaben betrauten Organisationen übertragen werden. Allerdings muß die völkische Zentralstelle sich auch um die Schulen kümmern, für welche ja die Bildungseinrichtungen (Volks- und Jugendbücherei, Leihbücherei, Lichtbilderarchiv usw.) in erster Linie bestimmt sind, und eine Beratungsstelle für Volksbildungsfragen einrichten, um neben der praktischen Führung tiefer gehenden Einfluß auszuüben.

Besondere Aufmerksamkeit hat die völkische Zentralarbeitsstelle den Kindergärten, Fortbildungsschulen, Gewerbe-, Lehrlings- und Fachschulen, Ferienkursen, Sommerbewahranstalten zuzuwenden.

Innerhalb der völkischen Zentralarbeitsstelle sollen Abteilungen für Wirtschaft und Recht errichtet werden, vom völkisch weitblickendem Gesichtspunkte aus sollen Auskunftswesen, Berufsberatung, Stellenvermittlung eingerichtet, Siedlung, Zuwanderung und Abwanderung im Auge behalten, an soziale Fürsorge, an Gesundheitswesen, Turnen und Sport gedacht werden.

Nicht überall stehen, wie in Siebenbürgen, geeignete Kräfte zur Durchführung zur Verfügung. Auch die materiellen Mittel werden im Wege der prinzipiell durchaus richtigen Selbstbesteuerung nur schwer aufzubringen sein. Aber wo der Wille, ist auch ein Weg.

Brief aus Polnisch-Teschen

Uns wird geschrieben:

Wir stehen hier treu auf der Wacht; aber eines wirkt auf uns niederdrückend und lähmt jede Schwungkraft: die wirtschaftliche Not! Die hat in Polen jetzt einen Höhepunkt erreicht, wie sie selbst der eingefleischteste Schwarzseher noch vor Jahresfrist nicht vorausgesagt hätte. Es ist heute zwar überall schlecht, und an Arbeitslosen fehlt es selbst in den bestorganisierten Staaten nicht, aber was wir hier jetzt in Polen durchmachen, läßt alle andern Länder und Staaten weit hinter sich. Das Jahr 1926 begann auch in unserem Teschener Schlesien recht trübe. Die Betriebe, die schon vor Neujahr schwach arbeiteten, blieben zu Beginn 1926 zumeist ganz stehen. Die allgemeine große Pleite ist da! Wer leidet? Nicht nur der zum größten Teil polnische Arbeiter, sondern auch der vielfach deutsche Unternehmer, der vielfach deutsche Handels- und Gewerbetreibende. Schön hat uns der verflossene polnische Ministerpräsident und Finanzminister Grabski zugrunde „saniert". Seine Unfähigkeit und Starrköpfigkeit im Bunde mit der einzig wirksamen russischen Erbschaft des polnischen Volkes, der Korruption, haben die neue Zloty-Valuta glücklich beinahe auf den halben Wert herabgedrückt. Die Folge war ein Anziehen der Preise und allgemeine Verarmung. Der Kaufmann und Unternehmer steht auch in den Reihen der der Verarmung Zutreibenden, nicht nur infolge der wahnsinnigen Steuerschraube, die in erster Linie die Deutschen am wirksamsten trifft, sondern auch infolge der durch Gehaltsreduzierung der Beamten und Arbeitslosigkeit eingetretenen Geldknappheit (von der man sich anderswo keinen rechten Begriff machen wird). Alles hofft auf die amerikanische Anleihe, die wohl in weiter Ferne ist, und die Jammergesänge und Verwünschungen dringen in beiden einheimischen Sprachen (nicht nur deutsch, sondern auch schon polnisch, auch aus chauvinistisch-polnischen Kreisen!) zum Himmel. Diese allgemeine Not bewirkte aber eines, was man als Guthaben von eigenartigem Wert dem hiesigen Deutschtum ins Daseinskonto buchen könnte: die polnisch-chauvinistischen Haßgesänge sind viel gedämpfter, die Deutschen haben etwas mehr Ruhe, der Katzenjammer ist da. Selbst der größte Patriotismus ist für Magenfragen zugänglich und knurrt ganz gehörig. Man täuscht sich hier aber nicht, wenn man annimmt, daß bei etwaigem Nachlassen der wirtschaftlichen Nöte die bisherigen Unterdrückungspraktiken wieder in ihr Recht treten würden.

Was ich noch als erfreulich aus der hiesigen Elend- und Jammeratmosphäre heraus mitteilen könnte, wären die Erfahrungen aus Anlaß der Christbescherungen in den deutschen Schulen im letztabgelaufenen Jahre. Es war an manchen Orten einfach rührend, zu beobachten, wie sich trotz knapper Geldmittel und trüber Stimmung überall Geber und Arbeitskräfte fanden, die für die ärmeren und armen deutschen Kinder ein rühmenswertes Verständnis fanden. Das läßt uns leichter die Würdelosigkeit und Untreue so vieler verschmerzen, die aus Geschäftsrücksichten und infolge Kenntnis der polnischen Sprache sich so leicht „umorientierten". Ich sehe in den Reihen dieser Leute auch ehemalige Farbenstudenten! Nun, Nackensteife ist nicht jedermanns Ding und besonders in Gegenden und Landstrichen, die einen zweisprachigen Anstrich tragen. Das Überlaufen und den Mantel nach dem Wind Stellen wird da ungemein erleichtert. Trotzdem blicken wir zuversichtlich in die Zukunft. Pelz.

Brief aus Jerusalem

Unser Mitarbeiter schreibt uns:

Seit einigen Monaten haben wir in Jerusalem auch wieder eine deutsche Bank: „Die Bank der Templergesellschaft". Sie

Digitized by Google

ist besonders bestrebt, Bankgeschäfte unmittelbar mit Deutschland zu unterhalten und somit, soviel als möglich, an der Festigung der deutschen Mark mitzuarbeiten. Es können also jetzt wieder, wie in Vorkriegszeiten, Gelder aus Deutschland nach Jerusalem und dem Heiligen Lande gesandt werden und auch umgekehrt Überweisungen nach Deutschland in Mark erfolgen.

Die Oriental Society, die anfangs ihrer Gründung aus wohl zu verstehenden Gründen keine deutschen Mitglieder zählte, gestattete nach einigen Jahren auch den Deutschen den Beitritt und in diesem Jahre wird zum ersten Male auch deutschen Gelehrten Gelegenheit zu einem deutschen Vortrag geboten. Pater Dr. Evarist Mader, wohl bekannt durch seine Forschungen nach altchristlichen Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa, wurde als erster eingeladen, in einer der nächsten Sitzungen der Gesellschaft einen Vortrag zu halten. P. Ev. Mader, S.D.S., ist kein Neuling im Heiligen Lande. Vor dem Kriege war er mehrere Jahre als Stipendiat der Görresgesellschaft in Jerusalem an der Arbeit und ist seit etwa einem Jahre wieder im Heiligen Lande, um seine Forschungen fortzusetzen. Vor kurzem erhielt er von der Regierung die Erlaubnis zu Ausgrabungen in der Nähe von Hebron. Die Erlaubnis des Mufti steht vorläufig noch aus, da die mohammedanischen Wahlen noch nicht beendet sind. Bis zum Frühjahr werden diese aber wohl beendet sein, und dann können die Arbeiten sofort begonnen werden. Auch noch ein anderer deutscher Gelehrter, ebenfalls Mitglied der Görresgesellschaft, wird in diesem Frühjahr in Jerusalem erwartet, Professor Dr. Adolf Rücker aus Münster.

Seit Anfang Februar hat Palästina auch telephonische Verbindung mit Ägypten. — Die Zahl der jüdischen Einwanderer nach Palästina während der verflossenen sieben Jahre betrug 1919: 2618, 1920: 7129, 1921: 8517, 1922: 9481, 1923: 9778, 1924: 17373, 1925: 36017. Die Zahl der Juden hat sich demnach seit 1922 (83718) um mehr als die Hälfte vermehrt.

Aus unserem früheren Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika

Einem uns zugegangenen Briefe aus Ostafrika entnehmen wir folgendes:

Natürlich sind für den, der bereits in der Vorkriegszeit hier seßhaft gewesen ist, die Unterschiede von früher und heute recht kraß. Immerhin kann man zunächst bei ruhiger Betrachtung feststellen, daß die Deutschfreundlichkeit der Neger, oder besser gesprochen ihre Anhänglichkeit an Deutschland, immer noch sehr groß ist und daß sie sich sicher freuen würden, wenn hier eine deutsche Verwaltung wieder einzöge. Die Ansichten über die Zukunft sind, was die Negerfrage anbetrifft, geteilt; viele glauben hier, daß es über kurz oder lang doch noch zu einem großen Aufstand kommen wird, doch bin ich der Ansicht, daß diese Befürchtungen wohl allzu schwarzseherisch sind. Wir Weißen haben im allgemeinen über die englischen Beamten nicht zu klagen. Es ist sogar schon vorgekommen, daß englische Beamte selbst den Negern nahegelegt haben, die jetzt ankommenden Deutschen freundlich aufzunehmen und ihnen behilflich zu sein.

Aussichten, hier wieder ein gutes Fortkommen zu finden, haben eigentlich nur solche Leute, die über das entsprechende Geld zum Wiederaufbau verfügen, das für eine Ansiedlung einfachster Art mit mindestens 15000 Mark anzusetzen ist, für eine Plantagensiedlung je nach dem anzubauenden Produkt jedoch ganz erheblich mehr beträgt. Es ist nicht leicht, auf einer Plantage Stellung zu finden, jedenfalls bleibt es Vorbedingung, daß der Suchende englisch sprechen muß. Für den Gewerbetreibenden sind die Aussichten geringer, da gegen früher das Geschäftsleben viel ruhiger geworden ist und als Regierungsangestellte Deutsche kaum in Frage kommen. So liegt beispielsweise der Bahnbau nach Muanza jetzt in den Händen griechischer Unternehmer. Nicht ausgeschlossen ist es jedoch, daß tüchtige europäische Handwerker sich vereinzelt ein gutes Unterkommen schaffen können, da die deutschen Handwerker auch von Engländern ganz gern genommen werden. Am günstigsten steht es für Großhandelsfirmen, die im Geschäft hier bewandert sind. Diese können damit rechnen, ihre früheren Verbindungen wieder aufzunehmen.

Hoffnung, daß es Deutschland gelingen wird, seine Kolonialmandate wieder zu erhalten, haben wir hier leider nicht. Erst neulich hat ja in Tukuyu eine Konferenz der ganzen benachbarten afrikanischen Dominions und Kolonien stattgefunden, die ganz darauf eingestellt war, daß Deutschland nicht wieder an der Kolonisation Afrikas beteiligt werden würde.

Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin"

Von Kapitänleutnant KEILHACK*

Punta Arenas — Puerto Madryn.

In Punta Arenas, dem südlichsten chilenischen Hafen, wohnen auch Deutsche. Ihnen haben wir es zu verdanken, wenn uns Punta Arenas in angenehmer Erinnerung bleibt. Ich will nicht die allgemeinen Festlichkeiten aufzählen, die auch hier zu Ehren des Kreuzers veranstaltet wurden, sondern nur einige Bilder herausgreifen.

Auf der Plaza ist großes Gedränge. Schmetternde Regimentsmusik, feldgraue preußische Uniformen, blanke Pickelhauben aus deutscher Friedenszeit blitzen auf, spanische Kommandos, die getreue Übersetzung des deutschen Exerzier-Reglements, ertönen: Das Regiment Magellanes steht in Zügen aufgebaut, der Führer meldet unserem Kommandanten die Truppe zur Stelle. Der alte preußische Präsentiermarsch erklingt, als der Kommandant mit seinen Offizieren die Front abschreitet, begleitet vom Gouverneur des Territoriums. Kurz darauf marschiert das Regiment in Zügen nach dem Klang eines deutschen Parademarsches in vorzüglicher Ordnung vorbei und erweist unserem Kommandanten die Ehrenbezeugung. So stattet die chilenische Armee ihren Dank ab für alles, was sie von ihren deutschen Lehrmeistern gelernt hat.

Anderen Tages, am ersten Weihnachtsfeiertag, ist der Friedhof der Wallfahrtsort der deutschen und einheimischen Bevölkerung, der 200 Mann starken Abteilung des Kreuzers und vieler anderer Abordnungen. In feierlichster Weise wird ein schlichtes Denkmal für den Admiral Grafen Spee und seine Getreuen vom Kreuzergeschwader hier enthüllt. Unter einer Last von Kränzen liegt das Ehrenmal, das weit über das Meer gen Osten nach den Falklands-Inseln schaut.

Das Weihnachtsfest an Bord haben wir nach alter deutscher Sitte, auch ohne Tannenbaum, unter dem tannenähnlichen Grün der chilenischen Eiche gefeiert. Die schönen alten Weihnachtslieder erklangen, und der Kommandant verlas das Weihnachtsevangelium.

Als wir am 29. Dezember Punta Arenas verließen, gab der Kommandant unsrem ehrlichen, tiefempfundenen Dank für die allerorts herzliche und gastliche Aufnahme in Chile in einem Telegramm an die Regierung Ausdruck. Welch großen Anteil an diesem Empfang unsere deutschen und deutsch-chilenischen Landsleute gehabt haben, ist uns dabei völlig klar.

Am nächsten Mittag lag die Magellan-Straße hinter uns. Mit kräftigem Wehen empfing den Kreuzer der Südatlantik. Bald darauf stand die „Berlin" nördlich der Falkland-Inseln, in den

* Vgl. A. D. 1926, Nr. 2, S. 61 f., Nr. 4, S. 120, Nr. 5, S. 152, Nr 6, S. 184 f. und Nr. 7, S. 215 f.; die Ereignisse des heutigen Briefes liegen vor denen in Nr. 7 veröffentlichten.

Digitized by Google

Gewässern, die den Untergang des Kreuzergeschwaders sahen. Eine kurze eindrucksvolle Feier sammelte am Nachmittag die Besatzung auf der Schanze. Nach einigen zu Herzen gehenden Worten des Kommandanten ward in den kühlen Wogen des Ozeans ein Kranz versenkt, „den tapferen heldenmütigen Kameraden des Kreuzergeschwaders" zum Gedächtnis. Leise und gedämpft ertönten die Klänge des Liedes: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bess'ren findst du nicht ...", während die See von dem Kranz Besitz ergriff und ihn bald in ihren Schoß zog.

Das Anlaufen des Hafens Puerto Madryn diente nicht nur Repräsentationszwecken, sondern hier sollten dem Kreuzer endlich einmal 14 Tage zur Verfügung stehen, die rein dem Dienst, der Ausbildung der Besatzung, Artillerie-Schießübungen und der äußeren Instandsetzung des Schiffs gewidmet waren. Während unseres Aufenthalts in Puerto Madryn lief eines Abends auch das Vermessungsschiff „Meteor" auf zwei Tage ein, um Post, Material und schließlich auch Erfahrungen auszutauschen.

Einer Einladung der 16 Deutschen in Trelow, einer etwa 70 km von Puerto Madryn entfernt liegenden Stadt, folgend, fuhren 80 Mann der Besatzung mit der Eisenbahn ins Innere des Landes. Auf der „Chagra", dem kleinen Landgut eines deutschen Pächters, wurden wir freundlich bewirtet, und die Musik mit ihren Märschen und gemeinsame Gesänge sorgten für die Unterhaltung.

Die letzten drei Tage unseres Aufenthalts in Puerto Madryn wurden dazu benutzt, das Schiff gründlich instand zu setzen und zu bemalen als Vorbereitung für Buenos Aires und den Besuch des Präsidenten von Argentinien in dem Seebad Mar del Plata, der den Wunsch geäußert hatte, das Schiff zu sehen.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Eine Aufführung einer Deutschen Spielschar in Hohenlinde wurde durch polnische Aufständische gestört, die sich in den Saal geschlichen hatten und eine wüste Panik hervorriefen. Als das geängstigte Publikum hinausströmte, wurde es von über 100 Aufständischen mit Stöcken und Gummiknüppeln empfangen. Erst nach geraumer Zeit erschien ein Polizeiaufgebot und zerstreute die Aufständischen mit blankgezogener Waffe, so daß die Theaterbesucher heimkehren konnten.

Posen

Bekanntlich stand der Vorsitzende der deutschen Sejm-Fraktion, Landrat a. D. Naumann, schon vor Monaten mit seiner Frau vor dem Strafrichter, weil er angeblich die „Seelenliste" gefälscht habe und falsche Eintragungen in seinem Gutsbezirk vorgenommen habe. Er wurde damals freigesprochen.

Ebenso erging es jetzt Herrn v. Schenk, weil er 1922 in die Seelenliste seines Gutes eingetragen haben soll, er sei schon am 15. Mai 1891 zugezogen, in Wirklichkeit sei er aber erst 1911 zugezogen. Man sieht, für welch nichtige Angelegenheiten die polnische Justiz trotz der Blamage des Naumann-Prozesses noch Zeit hat. Und Geld hat! 20 Zeugen waren geladen, allerdings ausgerechnet die drei Zeugen des Angeklagten nicht, die beweisen sollten, daß er schon 1891 zugezogen ist. Tatsächlich ergab die Beweisaufnahme, daß der Angeklagte nach seinem Ausscheiden aus dem preußischen Militärdienst wegen eines schweren Unfalls auf das väterliche Gut zog und hier auch dauernd wohnte, seinen Aufenthalt aber im Winter vielfach zu Auslandsreisen und Studien auf Hochschulen usf. unterbrach, bis er 1911 nach dem Tode seines Vaters das Gut ganz übernahm. — Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis, da der Angeklagte sich durch die falschen Angaben in der Seelenliste die polnische Staatsangehörigkeit habe erschleichen und die Liquidation seines Gutes habe verhindern wollen. Nach 11stündiger Verhandlung verkündigte der Gerichtshof die Freisprechung. — Es handelt sich um denselben Herrn v. Schenck, über den das Oberste Verwaltungsgericht unter dem 4. Februar entschied, daß die Liquidation seines Gutes aufzuheben sei. (Vgl. A. D. 1926 Nr. 5, Seite 153.)

Danzig

Anläßlich der Einbringung des Haushaltsplans der Freien Stadt Danzig hielt Senatpräsident Sahm im Danziger Volkstag eine große Rede, in der er auch auf die Beziehungen Danzigs zum deutschen Mutterland zu sprechen kam. Er führte dabei u. a. aus, daß neben dem durch die Verträge geschaffenen und bedingten Verhältnis zu der Republik Polen in erster Linie ein natürliches Verhältnis zum Deutschen Reich und darüber hinaus zum deutschen Wesen in Betracht komme. An diesem Verhältnis habe sich seit dem 10. Januar 1920 nichts geändert und werde sich auch nichts ändern. Die Pflege des kulturellen und völkischen Zusammenhangs mit dem deutschen Volke sei dem Deutschen Danzigs ins Herz geschrieben. Wer hieran rühren wolle, werde auf Granit beißen. Als ein wichtiges Ereignis hob er besonders die beschlossene Verordnung über das Schulwesen hervor, die sich in den wesentlichsten Punkten der deutschen Regelung angeschlossen habe. Ein weiteres wichtiges Ereignis sei der Stapellauf der neuen Schiffe für die Verbindung Swinemünde—Danzig—Königsberg. Er sprach dem Deutschen Reich den Dank Danzigs für diese Tat aus und insbesondere auch dafür, daß eines dieser Schiffe den Namen „Hansestadt Danzig" führen dürfe. Der freie Weg zur See, der einst zu Danzigs Gründung und in den Zeiten der Hansa zur Macht geführt habe, sei nun in neuzeitlicher Weise sichergestellt.

Memelland

Am Sonnabend, den 20. März, erschien in der Geschäftsstelle der „Memelländischen Rundschau" in Memel gegen 9 Uhr ein Staatspolizeibeamter und eröffnete dem Redakteur Becker, daß das Innenministerium in Kowno seine Festnahme und sofortige Abschiebung angeordnet habe. Becker mußte sofort das Nötigste in einen Koffer packen und auf der Polizeiwache vernehmen, daß er 10 Uhr 36 Minuten abzufahren habe. Da Becker betonte, er müsse doch die Geschäftsstelle ordnungsgemäß Jemandem übergeben und seine Sachen richtig packen, nahm man ihm seine Legitimationspapiere, Paß usw. ab, geleitete ihn durch einen Beamten in Zivil nach der Geschäftsstelle zurück, damit er seine Sachen ordnen könne, verbot jedoch Telephongespräche und Rücksprache mit dem deutschen Generalkonsulat und führte ihn gegen ½1 Uhr wieder zur Polizeiwache zurück. Dort durfte ihn der inzwischen von dritter Seite benachrichtigte deutsche Konsul Dr. Gravenstein nach besonderer Einholung obrigkeitlicher Erlaubnis sprechen. Kurz nach 1 Uhr wurde dann Becker mit dem Mittagszuge abgeschoben und bis Tilsit von einem Beamten begleitet.

Becker war auf ein sogenanntes Besuchsvisum ins Memelland gekommen. Ein Gesuch um Bewilligung einer Aufenthaltsgenehmigung war abgelehnt worden. Da aber nach dem Memel-

Digitized by Google

statut der autonomen Verwaltung des Landes die Regelung des Aufenthaltes von Ausländern zusteht, wandte man sich an den Gouverneur, der ein bis zum 8. März dauerndes Visum erteilte. Vor Ablauf dieses Visums führte der deutsche Generalkonsul wegen der Verlängerung einen Notenwechsel mit dem Gouverneur. Auch der Landtagspräsident verwandte sich für Becker. Das Gouvernement aber lehnte jede Auskunft ab, wer nun über die Sache zu entscheiden habe und betonte, es habe die Akten nach Kowno weitergegeben. Von dorther erfolgte dann die der Memelkonvention in so auffälliger Weise widersprechende Ausweisung.

Italien

Am 14. Januar hat im amerikanischen Repräsentantenhaus der Senator R. Rathbone (Illinois) über Südtirol gesprochen. Er führte dabei aus, daß eine Viertelmillion von Menschen rein deutscher Abstammung im Süden Tirols heute ihrer Freiheiten beraubt sei. Tirol sei einer der ältesten Sitze deutscher Kultur; es habe viele große Männer hervorgebracht, auf die das deutsche Volk mit Recht stolz sei. Er fuhr dann wörtlich fort: „Ich für meine Person bin bereit, auf die Notrufe von Südtirol zu hören und seinen Appell um Gerechtigkeit dem amerikanischen Volke zu unterbreiten. ... Wie lange wollen wir das Unrecht, das dort begangen wird, ruhig ansehen? Wir haben kein Recht, Gewalt anzuwenden und mit Hilfe unserer Armee und Flotte dieses Unrecht wieder gutzumachen. Aber zwei Dinge können wir tun: Wir können gerade heraussprechen und unsere Ansicht kundgeben, und wir können uns weigern, Übeltäter mit Geld zu unterstützen. Denn nur die Freiheit ist die Hüterin des Friedens." Die Rede wurde wiederholt durch lebhaften Beifall unterbrochen, was auch besonders in den begleitenden Kommentaren der größeren Zeitungen zum Ausdruck kam. —

Die angekündigte stärkere Belegung des deutschen südtiroler Gebiets mit italienischem Militär ist jetzt zur Tatsache geworden. In der Nähe vom Brennerpaß gehen die Kasernen für ein Bataillon Alpenjäger ihrer Vollendung entgegen. Im Vinschgau wird schwere Artillerie garnisonieren, während Sterzing ebenfalls schwere Artillerie und Flieger erhalten soll. Die Stärke der gegenwärtig in Deutsch-Südtirol garnisonierenden italienischen Truppen wird mit 20 000 bis 30 000 Mann angenommen. — Wenn das auch rein äußerlich militärisch begreifliche Sicherungsmaßnahmen sind, so sind es doch noch mehr Italianisierungsmaßnahmen. —

Schon seit längerer Zeit ist bekannt, daß der Postverkehr aus Deutschland und insbesondere aus Österreich mit Südtirol einer italienischen Zensur unterliegt. Die faschistische Regierung ist jetzt dazu übergegangen, auch offiziell verschiedenen Zeitungen den Postversanddienst nach Südtirol zu kündigen. Als erste sind davon die „Innsbrucker Nachrichten" betroffen worden, denn laut einer Mitteilung der italienischen Regierung an das internationale Postbüro in Bern werden in Zukunft die „Innsbrucker Nachrichten" ihren Bestellern in Italien nicht mehr zugestellt werden. —

Die faschistische „Alpenzeitung" in Meran sieht sich genötigt, gegen die Vernachlässigung des südtiroler Gebietes durch Altitalien energisch Einspruch zu erheben. In einem Aufsatz von Dr. Guem vom Ende März finden wir folgende Mitteilung: „Der Sommer ist nicht mehr allzu fern und auch die Frequenzzeit für die Sommerorte rückt heran, ohne daß man sich so recht klar gewesen wäre, was man eigentlich heuer tun könne, um den Ausfall der auswärtigen Gäste wenigstens einigermaßen wettzumachen. Denn mit den bloßen Äußerungen, daß es heuer um den Fremdenverkehr schlechter bestellt sei als voriges Jahr, ist es leider nicht getan." Nach diesem offenen Bekenntnis beschwert sich der Verfasser darüber, daß sich die italienische Verkehrszentrale in Mailand nicht im geringsten um eine Propagierung der südtiroler Kurorte bemühe. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß in Altitalien selbst zwar Prospekte der schweizer Kurorte aufliegen, daß aber nirgends von den südtiroler Plätzen Prospekte zu haben sind. Sollte dabei nicht weniger eine technische Ungeschicklichkeit vorliegen, als vor allem das Bestreben, die Fremden von den südtiroler Kurorten fernzuhalten und sie nach Möglichkeit nach Altitalien selbst zu ziehen?

Tschechoslowakei

Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten haben in der Kammer einen Antrag gestellt, der die Regierung auffordert, noch in der Frühjahrssession einen Antrag einzubringen, der die nationalen Verhältnisse in der Republik nach folgenden Grundsätzen regelt:

1. Die Verwaltung des Staates ist nach national möglichst einheitlichen Verwaltungsgebieten zu gliedern und in diesen nach den Grundsätzen der vollen demokratischen Selbstverwaltung zu ordnen.

2. Die national-kulturellen Angelegenheiten jeder Nation sind durch selbständige autonome Organe der Nationen zu besorgen.

3. Der verfassungsrechtliche Schutz gegen die Entnationalisierung ist durch Erlassung der dazu notwendigen Durchführungsbestimmungen wirksam zu machen.

Aus Prag wird uns geschrieben:

Wie oft schon haben unbelehrbare Deutsche in dem Glauben, die tschechischen Gewalthaber zu einer Milderung ihrer gegen die Sudetendeutschen gerichteten Vernichtungspolitik bewegen zu können, den Tschechen ein mit nationaler Würde kaum mehr vereinbarendes, unterwürfiges Entgegenkommen bewiesen und sich damit regelmäßig letzten Endes nur eine Abfuhr geholt. So auch bei der am 21. März in Prag erfolgten Gründung der Nationalbank, der staatlichen Notenbank. Von seiten der einflußreichen deutschen Wirtschaftskreise geschah alles, um die Errichtung der Bank zu fördern, und die deutschen Aktienzeichnungen entsprachen mehr als der Hälfte des zur Zeichnung aufgelegten Kapitals. Vor den Deutschen wurde dieses Entgegenkommen damit begründet, daß dadurch der deutsche Einfluß in der Bank gesichert werden würde. Daß dies nicht gelungen ist, zeigte die Gründungsversammlung. Durch die „individuelle" Zuteilung der Aktien war schon der deutsche Anteil außerordentlich herabgesetzt worden und in der Versammlung selbst wurden die Deutschen als Luft behandelt. Alle Ansprachen wurden nur in tschechischer Sprache gehalten, während die gedruckten Texte nur tschechisch und französisch (!) abgefaßt waren. Und um jede Möglichkeit auszuschließen, daß trotzdem in der Versammlung ein deutsches Wort fallen könnte, wurde schon tags vorher verlautbart, daß keine Debatte zugelassen werde. In den Bankrat wurde, wohl im Hinblick auf den Eindruck im Auslande, ein Deutscher gewählt, der aber mehr als Vertrauensmann der tschechischen als der deutschen Industriellen zu betrachten ist. Im Revisionsausschusse und den sonstigen Ausschüssen sind die Deutschen gar nicht vertreten. Als Geschäfts- und Verhandlungssprache ist selbstverständlich die „tschechoslowakische" (!) festgesetzt. — Und die deutschen Finanz- und Wirtschaftskreise? Sie haben sich, anstatt energischen Widerstand zu leisten, mit einem lendenlahmen Protest begnügt und sich ansonsten diese derbe Abfuhr ruhig gefallen lassen.

Digitized by Google

Bemerkenswert ist, daß der seither abgetretene Ministerpräsi-
nt Swehla eine Deputation deutscher Abgeordneter, die mit
m wegen der Vertretung der deutschen Aktionäre in der Ver-
altung der Nationalbank verhandeln wollte, einfach nicht emp-
g, mit der Begründung, daß er für wirtschaftliche Angelegen-
iten nicht zuständig sei. Gerade so hatte er vor mehreren Wo-
en eine aus Parlamentariern aller deutschen Parteien zusam-
engesetzte Abordnung, die wegen der unerhörten Massenent-
ssungen deutscher Beamter vorsprechen wollte, nicht empfangen
d sie an die einzelnen Ressortminister gewiesen! Eine solche an-
ßende Haltung gegen gewählte Volksvertreter ist freilich nur
durch möglich, daß das tschechische Parlament durch seine
stimmung der oligarchischen Herrschaft der Petka sich selbst
twürdigt hat und demgemäß eingeschätzt und behandelt wird.

Aus Böhmen wird uns geschrieben:

Als Dr. Eckener den Z. R. III. in kühner Fahrt über das Welt-
er nach Amerika führte, da schwelgten tschechische Blätter
voreiliger Schadenfreude in der Vorstellung, daß die kühnen
ftschiffer mit ihrem stolzen Fahrzeug irgendwo im Ozean den
nmerlichsten Untergang finden würden. Und ein führendes Blatt
rstieg sich sogar zu der unsäglich albernen Bemerkung, der
eifellose Mißerfolg Dr. Eckeners werde zeigen, daß die Zeppe-
e „höchstens dazu taugen, an ein Schnürchen gebunden und
n Kindern zum Spielen gegeben zu werden". Als vierundzwanzig
nden später die Nachricht von der glücklichen Landung des
R. III. die ganze gesittete Welt in freudige Erregung ver-
zte, da war es mit den tschechischen Hoffnungen auf das Miß-
gen des großartigen deutschen Unternehmens und mit der kaum
i Tage genossenen, so menschlich schönen Vorfreude an dem
ß ersehnten Untergange des deutschen Luftschiffes plötzlich
Ende und nichts blieb zurück, als der widerliche Eindruck,
n alle anständig Denkenden und Fühlenden von jener boden-
en Gemeinheit empfangen hatten.

Jetzt hat sich wieder etwas Ähnliches abgespielt. Als Mussolini
dem ihm eigenen, sattsam bekannten Tone seine berüchtigte
te Rede gegen Deutschland gehalten hatte, die in der ganzen
lturwelt schärfste Ablehnung und Zurückweisung erfuhr, da
den sich wieder tschechische Blätter, die dem „Duce" zu-
elten. So schrieb die „Nar. Pol." ganz entzückt über Musso-
s Manieren und hieß die aus Rom kommende Kundgebung
haft willkommen: „Für die Tschechen sei es nur gut, wenn
e Großmacht wie Italien Deutschland wieder einmal, nach Lo-
no, daran erinnere, daß es ein niedergeworfener Staat
und sich darnach zu richten habe." Aber auch in diesem Falle
erte die tschechische Freude nicht sehr lange. Mussolinis
eite Rede wirkte in Prag wie ein kalter Wasserstrahl, da sie den
tweis auf die Tschechoslowakei als jenen Staat enthielt, in
chem, wie die eben erschienenen Sprachenverordnungen be-
sen, die nationale Vergewaltigung der dreieinhalb Millionen
tschen kaum mehr zu überbieten sei. Der „Nar. Pol." scheint
die Rede verschlagen zu haben. Andere Zeitungen aber wie
avo Lidu" finden es ungehörig, daß die über alle Maßen demo-
tische tschechoslowakische Republik „angeschwärzt wurde, als
ie ein leuchtendes Beispiel für die gewaltsame Entdeutschung
e"; und „Nar. Listy" erklären, „es sei offenkundig, daß Musso-
den Ausspruch nur auf Grund von Informationen deutscher
tatoren getan habe". Damit wäre der schöne Ring geschlossen,
letzten Endes wären wieder die bösen Deutschen an allem
uld.

Ungarn

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

In Ungarn gibt es keine deutsche Partei. Die Führer der
tschen Bewegung haben sich an die ungarischen Landes-
parteien angeschlossen, denn sie geben sich damit zufrieden, wenn sich das deutschungarische Volk kulturell organisieren kann. Das ist ein immerhin sehr bescheidener Minderheits-Standpunkt, den das Mehrheitsvolk mit aufrichtiger Befriedigung zur Kenntnis nehmen müßte. Und doch gibt es Magyaren, denen schon die Organisations-Arbeit des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins ein Dorn im Auge ist. Eine der letzten Nummern des „Sonntagsblattes", des Organs der deutschen Bewegung, führt da einige Musterbeispiele chauvinistischer Unduldsamkeit an. Eine in Baja erscheinende magyarische Zeitung, so berichtet das „Sonntagsblatt", hält sich darüber auf, daß in einer schwäbischen Nachbargemeinde die Dorfjugend eine Dilettantenvorstellung veranstaltete und dabei eine deutsche Posse gab: den bösen Geist Lumpazivagabundus. Das sei eine „Friedensstörung", ein Zeichen der „Sonderziele" der Deutschen, eine „Scheidewand" zwischen Ungarn und Deutschen, eine Versündigung gegen die ungarische Idee und besonders unverzeihlich sei es, daß an der Veranstaltung dieser hochverräterischen Dilettantenvorstellung zwei Lehrer als Führer beteiligt waren. In einer anderen deutschen Gemeinde wurde von dem Pfarrer der Roman „Die Glocken der Heimat" von Adam Müller-Guttenbrunn gesehen. Sofort wurde dem Volksbildungsverein zum Vorwurf gemacht, er hätte dieses „staatsfeindliche" Buch verbreitet, was tatsächlich durchaus nicht der Fall ist, weil der Volksbildungsverein diesen Roman Müller-Guttenbrunns wegen seiner antimagyarischen Tendenz ablehnt und nicht einmal Privatleuten empfiehlt. (!! Die Schriftl.) Man kann aber gewissen Leuten nicht „patriotisch" genug sein. Selbst „Lumpazivagabundus" erscheint gewissen Individuen, die aus der ungarischen Geschichte nichts gelernt haben und nichts lernen wollen, als staatsgefährlich! Das „Sonntagsblatt" berichtet aber weiter, das im Baranyaer Komitat, wo laut offizieller Statistik 90000 Deutschsprachige wohnen, gewisse Schwierigkeiten bestehen, so daß der Volksbildungsverein in diesem an der serbischen Grenze liegenden Komitat seit vorigem Herbst seine Organisationstätigkeit bis heute nicht wieder hat aufnehmen können. Allerdings seien Verhandlungen im Zuge, die behördlichen Schwierigkeiten zu überwinden. Zuletzt erwähnt das „Sonntagsblatt", daß in einer deutschbewohnten Gemeinde der Oberstuhlrichter einfach ein Verbot erlassen hat, wonach es den dortigen Deutschen untersagt ist, dem Volksbildungsverein beizutreten.

Diese Mitteilungen des „Sonntagsblattes" sind am 14. März erschienen und sind bis heute nicht dementiert worden. Es ist unverständlich, wie die verantwortlichen und maßgebenden Budapester Stellen solche Klagen ruhig anhören und darüber ruhig zur Tagesordnung übergehen können. Nicht, daß solche chauvinistische Seitensprünge vorkommen, ist für die ungarische Regierung kompromittierend, sondern daß die Regierung nicht energisch dagegen auftritt oder wenigstens nichts in dieser Richtung merken läßt.

Aus Budapest wird uns geschrieben:

Graf Albert Apponyi ist seit 50 Jahren der Führer des ungarischen Nationalismus. Als großer Gelehrter und noch größerer Redner hat er in der ungarischen Politik niemals seinesgleichen gehabt. Obwohl schon 81 Jahre alt, spielt er in der ungarischen Politik auch heute noch eine wichtige Rolle. Apponyi war früher einer der Vorkämpfer der Magyarisierungspolitik. Seine berüchtigte Verordnung von 1907 für den Schulunterricht in den Normalschulen hat dem deutschen Unterricht den Todesstoß gegeben. — Der Zusammenbruch und die Aufteilung Ungarns haben aber Graf Apponyi zu einer andern Auffassung gebracht. Von

Digitized by Google

dieser seiner Auffassung legte er am 25. März in dem Prunksaal der St. Stefansgesellschaft vor einem vornehmen Publikum in einer fast zweistündigen Rede Zeugnis ab. Er sprach über die ungarische Nationalitätenpolitik in der Vergangenheit und in der Zukunft. Offen gestand er ein, daß das 68er Nationalitätengesetz nie verwirklicht wurde. Besonders scharf verurteilte er, daß man den Deutschen und Slowaken, diesen zwei verläßlichen Nationalitäten gegenüber sich engherzig und ungerecht erwiesen hat. Während den Serben und Rumänen nicht nur serbische und rumänische Volksschulen, sondern auch Mittelschulen gewährt wurden, hat man die deutsche und slowakische Sprache überall aus den Schulen verdrängt. Bei den Wahlen hat man dafür gesorgt, daß die Kandidaten der Nationalitäten durchgefallen sind. Die Folge dieser Politik war notwendigerweise der Zusammenbruch Ungarns. — Zu der Frage: Was hat nun zu geschehen? führte Apponyi aus: Den Nationalitäten, die uns noch verblieben sind, müssen wir die weitestgehenden Rechte erteilen. Es genügt nicht nur, Gesetze zu erbringen, sondern diese Gesetze müssen auch eingehalten werden. Nur so haben wir jene sittliche Grundlage, auf der fußend wir die Rechte der magyarischen Minderheiten fordern können. Aber außerdem müssen wir auch berücksichtigen, daß die von Ungarn losgetrennten Slowaken und Deutschen infolge der neuen Verhältnisse zu ihrem Selbstbewußtsein erwacht sind, das nicht mehr eingeschläfert werden kann. Falls die losgetrennten Gebiete wieder zu Ungarn zurückfallen sollten, müßte eine von Grund aus neue Nationalitätenpolitik gemacht werden, die den einzelnen Nationen Autonomie einräumt. Befolgen wir diese Gesichtspunkte nicht, so wird uns eine zweite Katastrophe nicht erspart bleiben! — Die Rede Apponyis hat ungeheures Aufsehen erregt und ist eben zur rechten Zeit gekommen. Seit Monaten wird die deutsche Bewegung in Ungarn auf leidenschaftlichste Weise bekämpft. Das ungarische Deutschtum wird sich nun im Kampfe mit seinen Gegnern auf den Vortrag Apponyis wie auf das Evangelium der Minderheitenpolitik berufen; denn wenn man jemandem keinen Vorwurf nationaler Unzuverlässigkeit machen kann, so ist das an erster Stelle Graf Albert Apponyi.

Südslawien

Bei der Beratung über das Budget des Ackerbauministeriums gab der deutsche Führer im Parlament, Dr. Stephan Kraft, am 16. März wertvolle Aufschlüsse über die Rückständigkeit der Landwirtschaft in Südslawien. Wenn man das durchschnittliche Erträgnis von einem Hektar im ganzen Lande mit dem anderer Länder vergleiche, so produziere die südslawische Landwirtschaft trotz günstiger Klima- und Bodenverhältnisse ganz erheblich weniger; an Weizen wird z. B. in Holland das Dreifache produziert. Hinsichtlich der Verwendung von Kunstdünger verbrauche Südslawien kaum ein Zwanzigstel des Verbrauches in anderen Ländern. Der Staat hindere jeden landwirtschaftlichen Aufschwung durch Unterdrückung der privaten Initiative, durch seine Zollpolitik und durch seine Polizeimethoden, und deswegen müsse der deutsche Abgeordnetenklub gegen das Budget des Ackerbauministeriums stimmen.

Am 23. März sprach der deutsche Abgeordnete Dr. Hans Moser bei der Debatte zum Budget des Agrarministeriums über die Agrarreform. Obgleich die Verfassung nur bestimme, daß bei der Landverteilung in erster Linie die zu berücksichtigen seien, die für die Befreiung gekämpft haben, sei tatsächlich ausschließlich nur an Serben, Kroaten und Slowenen Land verteilt worden und die deutschen Staatsbürger wie überhaupt die Angehörigen der nationalen Minderheiten seien systematisch von den Wohltaten der Agrarreform ausgeschlossen. — Von besonderem Interesse sind die Zwischenrufe vom Regierungstisch aus während der Rede des deutschen Abgeordneten. Als Dr. Moser feststellte, daß die Agrarreform in erster Linie eine soziale Reform sei, verbesserte ihn der Unterstaatssekretär Andritsch mit den Worten: Nein, zuerst eine nationale und dann eine soziale Angelegenheit. Bei den einzelnen Beschwerden Dr. Mosers über die Härten und Ungerechtigkeiten der Agrarreform riet Agrarminister Paul Raditsch dazwischen: Wie geht es den Lausitzer Serben? Es entwickelte sich eine längere Zwiesprache zwischen Dr. Moser und Raditsch, in der Dr. Moser feststellte: Man könne sich darum bemühen, daß es den Lausitzer Serben besser gehe, das sei aber kein Grund, daß es uns Deutschen schlechter gehen soll; er lehne es ab, daß die Deutschen im S.H.S.-Staat für die Verhältnisse der Lausitzer Serben verantwortlich gemacht würden, denn jugoslawische Staatsbürger könnten doch nicht Geisel für jene Slawen sein, die in anderen Staaten leben. Am Schlusse seiner Rede forderte Dr. Moser, daß die deutschen Staatsbürger bei der Agrarreform den anderen völlig gleichgestellt würden, daß die Verteilung des Landes nach den tatsächlichen Landbedürfnissen der einzelnen Staatsbürger und Gemeinden zu erfolgen habe und daß die Agrarreform ehestens endgültig durch ein Gesetz geregelt werden müsse. Solange diese Forderungen nicht erfüllt seien, müßten die Deutschen gegen das Budget stimmen.

Eine bezeichnende Begebenheit läßt sich das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" aus dem rein deutschen Gottscheer Walddorf Stockendorf berichten. Die slowenische Lehrerin des Dorfs verbot den deutschen Kindern den Gebrauch ihrer Mundart in der Schule und machte dieses Verbot sogar zum Gegenstand einer Schulaufgabe, die lautete: „In der Schule darf man nur Slowenisch sprechen." Daraufhin schrieb einer der Schulbuben das Gegenteil nieder: „In der Schule darf man nur Deutsch lernen." Natürlich wurde er wegen dieser Widerspenstigkeit bestraft. Das ließen sich jedoch seine Klassengenossen nicht gefallen, und es brach eine offene Rebellion der Kinder aus, die sich, Knaben und Mädchen gemeinsam, auf die Lehrerin stürzten und sie mit ihren Linealen und Federschachteln verprügelten. Die Lehrerin ergriff die Flucht, und der Unterricht war damit zu Ende. — Die kleine Geschichte zeigt aufs deutlichste, wohin die Unterdrückung des deutschen Schulunterrichts in Slowenien begreiflicherweise führen muß.

Rumänien

Aus Rumänien wird uns geschrieben:

Große Sorgen bereitet gegenwärtig den Deutschen Rumäniens wie auch allen übrigen Minderheiten des Landes die geplante Wahlreform, mit der die Regierung Bratianu ihr Werk abschließen will, bevor sie von dem politischen Schauplatz abtritt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sollen für die Kammer- und Senatswahlen Landeslisten aufgestellt werden, wobei die Stimmabgabe komitatsweise erfolgen soll. Ist dann die Abstimmung vollzogen, so soll eine zentralisierte Zusammenstellung des Wahlergebnisses in Bukarest stattfinden. Die Liste mit den meisten Stimmen gilt als Mehrheitsliste, alle anderen als Minderheitslisten. Die Aufteilung der Mandate soll hierauf derartig vor sich gehen, daß zunächst diejenigen Komitate ausgeschieden werden, in denen eine einzige Liste durch Zuruf als gewählt erklärt wurde. Dann sollen diejenigen Minderheitslisten, die in einem Komitat im Wahlkampf die absolute Mehrheit für sich errungen haben

Digitized by Google

hne im Landesergebnis Mehrheitsliste zu sein, eine ihrer prozen-
ellen Stimmenzahl entsprechende Anzahl der Komitatsmandate
halten. Von allen übrigen Mandaten erhält die Mehrheitsliste,
. h. jene Liste, die mehr als zwei Drittel aller im Lande abgege-
enen Stimmen auf sich vereinigt, 90 %. Hat die Mehrheitsliste
ehr als 60 % aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt, so
hält sie 85 % der Mandate; bei mehr als 50 % der Stimmen er-
ält die Mehrheitsliste 80 % der Mandate, und hat sie mehr als ein
rittel der Stimmen erhalten, fallen ihr 70 % der Mandate zu.
ber nicht genug damit: auch wenn die Mehrheitsliste weniger als
n Drittel der abgegebenen Stimmen erreicht, so erhält sie den-
och allein auf Grund der einfachen Tatsache, daß sie die relative
ehrheit unter allen Listen besitzt, 65 % aller nach Ausscheidung
er oben erwähnten Fälle noch übrigen Mandate. Wenn die Mehr-
eitsliste ihren Anteil erhalten hat, werden die restlichen Mandate
nter den in Minderheit gebliebenen Listen im Verhältnis zu der
n ihnen erzielten Stimmenzahl aufgeteilt; dabei haben An-
ruch überhaupt auf ein Mandat nur jene Listen, die mindestens
% aller abgegebenen Stimmen erreichen konnten.

Die Zahl der Kammermandate beträgt in Rumänien 369. Man
nn sich auf Grund der oben angeführten Zahlen leicht ausrech-
n, wieviel Mandate im besten Fall für alle in Minderheit ge-
iebenen Listen übrigbleiben. Der Sinn und das Ziel des Wahl-
formentwurfes ist eindeutig daraufhin eingestellt, die ganze
utznießung der Stimmabgabe einer einzigen Partei dienstbar zu
achen und alle übrigen Parteien vollkommen zu entrechten.
an merkt den Schatten Mussolinis, der sich in diesem Entwurf
r Regierung Bratianu zu erkennen gibt. Noch ist die Wahl-
form nicht Gesetz. Aber selbst wenn während der Verhand-
ngen einige Abschwächungen erzielt werden können, so ist doch
e Absicht der gesamten Wahlreform durch den Entwurf gekenn-
ichnet. Es liegt auf der Hand, daß bei einer derartigen
age der Dinge den Deutschen Rumäniens ein schwe-
r Kampf um ihre politische Behauptung bevorsteht.

Aus Siebenbürgen schreibt unser Mitarbeiter unter dem 22. März:

Inmitten einer bis auf das äußerste gespannten Lage — das
ide der Legislaturperiode steht bevor und die Frage der Regie-
ngsnachfolge erregt alle Gemüter — wird gegenwärtig im rumä-
chen Parlament die Wahlreform verhandelt, die bereits bei
n kommenden Neuwahlen in Anwendung gebracht werden soll.
Das Mandat des gegenwärtigen Parlamentes wurde durch die
erale Mehrheit als bis zum 27. März (d. h. vier Jahre nach seinem
sammentritt) laufend erklärt, während die Opposition den
ndpunkt verficht, daß der Tag der Parlamentswahlen, nicht
s Datum des Parlamentszusammentrittes für die Auflösung
ßgebend sei, so daß das Mandat des Parlamentes bereits am
März erloschen sei und alle nach diesem Stichtag durchge-
chten Gesetze beim Kassationshof angefochten werden könn-
. Auf dem Hintergrund dieser grundlegend verschiedenen Auf-
sung der Parlamentsdauer spielt sich die Wahlreform-
batte in z. T. leidenschaftlichsten Formen ab. Um das Gesetz
er allen Umständen durchzupeitschen, hält die Kammer seit
n 18. März täglich drei Sitzungen ab: eine Vormittags-, eine
chmittags- und eine Nachtsitzung, so daß man beinahe sagen
n, das Parlament tage in Permanenz.

n der Nachtsitzung vom Sonnabend, den 20. März, legte der
sitzende der deutschen Parlamentspartei, Abg. Dr. Hans
to Roth, die Stellungnahme der Minderheiten der Wahl-
rm gegenüber dar, indem er ausführte, daß das Wahlgesetz
Grundfragen des gesamten Staatslebens Rumäniens aufrolle.
Sinne der Verfassung sei Rumänien auf der politischen Rich-
g der Demokratie und der parlamentarischen Regierungsform
aufgebaut, das Wahlgesetz versuche jedoch diese Grundlage des Staatslebens Rumäniens zu verschieben, indem es praktisch auf die Beherrschung des Staates durch die Minderheit der Wähler hinauslaufe. Darum könne auch nicht mehr von einer demokratischen Regierungsform die Rede sein, wie auch der in der Verfassung verbürgte Grundsatz der Gleichheit des Wahlrechtes dadurch praktisch zunichte gemacht werde. Vom Standpunkt der völkischen Minderheiten sei festzustellen, daß ihr politisches Gewicht durch das neue Wahlgesetz auf die Hälfte seiner wirklichen Kraft herabgedrückt werde. Für die Minderheiten bedeute das neue Wahlgesetz die Konfiszierung der Hälfte ihrer politischen Freiheit und die völlige Vernichtung des Grundsatzes der Gleichberechtigung. Infolgedessen seien die Minderheiten vor die erbarmungslose Alternative gestellt, entweder alles auf das Spiel zu setzen oder durch Listenkoppelung die Vorteile der Landesmehrheitsliste auch für sich anzustreben. Damit sei aber die Stimme der völkischen Minderheiten zu einer politischen Ware herabgemindert. Die Schuld für diese Demoralisierung der Wahlpolitik falle nicht den Minderheiten zu. Die Gesetzgeber hätten wieder vergessen, daß auch die Minderheiten vorhanden seien, die nicht nur wegen ihrer Stimmen, sondern auch wegen der entscheidenden Bedeutung ernst zu nehmen seien, die dem Minderheitenproblem für die innere und äußere Politik Rumäniens nun einmal zukomme. Durch das neue Wahlgesetz ergebe sich infolgedessen seit 1918 zum erstenmal in einer bestimmten Frage der Politik die Solidarität aller völkischen Minderheiten des Landes. Das neue Wahlgesetz räume dem Rumänentum wesentliche politische Privilegien ein, gegen die die Minderheiten in jeder Form und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu Felde ziehen würden. „Ich bin fest davon überzeugt," schloß Abg. Dr. Roth seine groß angelegten Ausführungen, „daß wir trotz der Wahlreform in unveränderter Zahl in das neue Parlament einziehen werden. Die Bürgschaft dafür sehe ich allerdings nicht im Rechtsschutz des Gesetzes, sondern in der unerschöpflichen Kraftquelle unseres eigenen Volkes, das seine Rechte in Augenblicken der Gefahr mit doppelter Stärke verteidigt. Den Gesetzentwurf lehne ich im Namen der Deutschen Parlamentspartei ab."

In diesem Zusammenhang ist es interessant, welche Stellung die rumänische Presse dem Problem „Wahlreform und Minderheiten" gegenüber einnimmt. Noch vor der Rede des Abg. Roth begründete das Regierungsblatt „Viitorul" in einem Leitaufsatz den Entwurf damit, daß er gegen die völkischen Minderheiten gerichtet sei. Diese hätten bisher ein zu gewichtiges Wort zu sprechen gehabt. Der neue Wahlreformentwurf merze nun dies Übel aus und sichere die rumänische Führung gegenüber den Minderheiten, die auf Grund dieses Entwurfes im Parlament viel geringer als ihrer Prozentzahl gemäß vertreten sein werden, wenn sich irgendeine rumänische Partei bei den Wahlen die absolute Mehrheit verschaffen könne.

Diese Darstellung des „Viitorul" wurde hierauf von dem oppositionellen „Adeverul" damit angefochten, daß der Wahlreformentwurf im Gegenteil die Minderheiten begünstige, da die Regierung hoffe, mit ihnen zu einer Einigung gelangen zu können und so die Mehrheit der Stimmen sich zu sichern. Die liberale Regierung wolle also ihren Streich nur wieder mit dem Mäntelchen des Nationalgefühls beschönigen. Der Wahlreformentwurf unterstütze nicht die rumänischen Stimmen, sondern die Nichtrumänen würden das Schicksal des Landes entscheiden: Ein Viertel der Bevölkerung Rumäniens werde von den religiösen und völkischen Minderheiten gebildet. Bisher verteilten sich diese Stimmen und besaßen nur lokale Bedeutung. Infolge des neuen Wahlreferment-

Digitized by Google

wurfes würden sich nun aber diese Minderheiten zwangsmäßig zusammenschließen und ein gemeinsames Programm aufstellen, so daß durch die geschlossene Masse dieser Stimmen das Wahlergebnis derartig beeinflußt werden könne, daß unter bestimmten Voraussetzungen die Stimmen dieser Minderheiten entscheiden würden, welche rumänische Partei die verhältnismäßige Mehrheit der Stimmen erhalten werde. So werde die Gnade der Minderheiten Gegenstand der Bewerbungen der rumänischen Parteien werden. „Wir werden" — schließt „Adeverul" — „als erste ein Gesetz bekämpfen, das sich gegen eine gerechte und der Verhältniszahl entsprechende Vertretung der Minderheiten wendet, doch glauben wir nicht, daß dieser Gesetzentwurf den Minderheiten selbst von Nutzen sein wird. Was sie an augenblicklichen Erfolgen durch dieses Gesetz gewönnen, verlieren sie, da sie die rumänische Öffentlichkeit gegen sich aufbrächten. Doch ist dies ihre Sache. Wir Demokraten haben die Pflicht, mit äußerster Kraftentfaltung gegen ein Gesetz anzukämpfen, das seinen Schöpfern vorübergehende Vorteile sichern würde, das aber im Endergebnis dem Land außerordentlichen Schaden zufügen muß."

Nach der Wahl der Gemeinderäte hat nunmehr Mitte März die Konstituierung und die Wahl der Bürgermeister stattgefunden. Auf Grund des Verwaltungsgesetzes wählen sich die Gemeinden (Stadt- und Landgemeinden) durch ihre Gemeinderäte selbst den Bürgermeister. Eine Ausnahme bilden die Munizipalstädte, die nur das Recht haben, für den Bürgermeisterposten drei Kandidaten zu nominieren, aus deren Reihe dann die Regierung den Bürgermeister ernennt.

In Kronstadt hat die Konstituierung des Gemeinderates am 12. März stattgefunden; als Anwärter auf den Bürgermeisterposten wurden kandidiert: Dr. Voicu Nitescu, Dr. Karl Schnell und Dr. Béla Szele. In Hermannstadt sind die Bürgermeisterkandidaten: Dr. Wilhelm Goritz und Dr. Lucian Borcia. In diesen beiden siebenbürgisch-sächsischen Städten wird die Regierung den endgültigen Bürgermeister ernennen; ihre Stellungnahme steht noch aus. In Schäßburg und Mediasch, die keine Munizipalstädte sind, wurden die bisherigen deutschen Bürgermeister wieder gewählt: in Schäßburg Dr. August Leonhardt einstimmig und in Mediasch Dr. Julius Stenzel ebenfalls einstimmig. Ebenso gelang es auch in Bistritz, den bisherigen deutschen Bürgermeister Karl Sanchen wiederzuwählen. In Temeswar wurden zwei Rumänen (General Domasneanu und Dr. Georgevici) kandidiert; das gleiche gilt von Arad.

In Ergänzung vorstehender Mitteilung schreibt unser Mitarbeiter:

Zum Bürgermeister der Munizipalstadt Hermannstadt, die als solche auf Grund des neuen Verwaltungsgesetzes nur das Recht hat, für den Bürgermeisterposten drei Kandidaten vorzuschlagen, wurde von der rumänischen Regierung der bisherige deutsche Bürgermeister Dr. Wilhelm Goritz wieder ernannt. Diese Tat der Regierung hat unter den Siebenbürger Sachsen große Befriedigung und Genugtuung hervorgerufen, da dadurch der historischen und gegenwärtigen Bedeutung Hermannstadts als Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen Rechnung getragen wurde.

In einer der letzten Sitzungen der rumänischen Kammer wurde ein Gesetzentwurf über die Lustbarkeitssteuer für Theater, Kinos usw. behandelt, der die Bestimmung enthält, daß diejenigen Privattheater, die in rumänischer Sprache spielen und mindestens 10 Jahre bestehen, 10 %, die übrigen aber 26 % ihrer Brutto-Einnahmen an Lustbarkeitssteuer zu bezahlen haben. Der Vorsitzende der deutschen Fraktion, Dr. H. Otto Roth, wies auf diese kultur- und minderheitenfeindliche Ausnahmebestimmung scharf hin. Zwar bedeute der Satz von 26 % eine Ermäßigung gegen bisher, wo das deutsche Theater 32 % bezahlen mußte, aber das über 80 Jahre bestehende deutsche Theater werde auch nach den Bestimmungen mehrere Millionen Lei jährlich an solchen Steuern zu bezahlen haben. Der Kultusminister betonte demgegenüber, daß bei aller grundsätzlichen Anerkennung des Prinzips der Gleichberechtigung die Rumänen das Recht hätten, ihre rumänisch-nationale Kultur, die früher systematisch unterdrückt worden sei, besonders zu fördern. Die sächsischen und deutschen Bürger seien dank ihrer wirtschaftlichen Lage eher in der Lage, ihre Privattheater zu unterstützen, doch seien die Mitglieder des deutschen Theaters zu 90 % Ausländer, die besonders überwacht werden müßten. Es sei unzulässig, daß fremde Schauspieler ihre Taschen mit rumänischem Gelde füllten, wie dies bei Ermäßigung einer Lustbarkeitssteuer der Fall wäre. In einem Zwischenruf wies der deutsche Abgeordnete Hedrich darauf hin, daß auch an der Staatsoper zahlreiche Ausländer angestellt seien, und Dr. Roth erwiderte, daß eben infolge der Lustbarkeitssteuer das deutsche Theater jährlich mit vielen Millionen Lei Defizit abschließe, von einem Gewinn und von überreichen Gagen der Schauspieler aber nicht die Rede sein könne.

Aus Rumänien wird uns geschrieben:

Die schwäbischen Siedlungen des Komitats Sathmar im Norden Rumäniens nehmen innerhalb des Deutschtums des rumänischen Staates eine ganz besondere Stelle ein. Die in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzende Madjarisierung hatte in diesen Siedlungen derart verheerend gewirkt, daß sie für das Deutschtum beinahe vollständig verloren gingen. Diese Entwicklung war bereits so sehr fortgeschritten, daß die Schwaben des Komitates Sathmar sozusagen aufs neue entdeckt werden mußten. Es ist das Verdienst Dr. Rudolf Speks, zum erstenmal auf dies verschüttete Deutschtum aufmerksam gemacht zu haben. Dr. Spek war es auch, der im Jahre 1920 zum erstenmal alle schwäbischen Siedlungen des Sathmarer Gaues bereiste und seither unermüdlich bemüht war, das Interesse an den Sathmarer Schwaben wachzuhalten[1].

Die Entwicklung ging außerordentlich langsam vor sich. Heute ist man endlich soweit, daß man sagen kann: Das Wiedererwachen des deutschen Volksbewußtseins unter den Sathmarer Schwaben beginnt und wird, alle Anzeichen deuten darauf hin, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, in absehbarer Zeit zu einem vollen Erfolg führen.

So hat die fortschreitende deutsche Bewegung es erforderlich gemacht, daß im Mittelpunkt des schwäbischen Siedlungsgebietes Sathmars, in Großkarol (Careii Mari-Nagykároly) ein Gauamt der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft des Banats errichtet wurde, mit dem Zweck, nach dem Muster der Hauptstelle der Volksgemeinschaft in Temesvar und ihrer Gauämter in Arad und Lugosch den Sathmarer Volksgenossen in allen Fragen des täglichen Lebens unentgeltlich mit Rat und Tat unterstützend an die Hand zu gehen. Das Gauamt wird außerdem auch vor allem dazu berufen sein, die völkischen und kulturellen Belange des Sathmarer Schwabentums bei den Behörden zu vertreten und nach Möglichkeit zu fördern. Zum Leiter des Gauamtes ist ein Sathmarer Schwabe, Notär Michael Kreutzer aus Kalmand, berufen worden, nachdem er für seine Tätigkeit bei der Hauptstelle der Volksgemeinschaft in Temesvar entsprechend vorbereitet worden war; der neue Gausekretär wird die Aufgabe haben,

[1] Vgl. auch den Aufsatz Dr. Rudolf Speks im „Auslanddeutschen" V. Jahrgang (1922), Nr. 8, S. 224 ff.

Digitized by Google

die Arbeit des Führers der Sathmarer Schwaben, des Gutsbesitzers Dr. Fritz Winterhofen, entsprechend zu unterstützen.

Außer diesem neu errichteten Gauamt arbeitet seit einem Jahr eine Filiale der Schwäbischen Zentralbank — Temesvar — mit erfreulichen Erfolgen in Großkarol und hat sich als „Schwabenbank", wie sie in Großkarol allgemein genannt wird, eine führende Rolle im dortigen Wirtschaftsleben gesichert.

Von großem Wert für die junge deutsche Bewegung unter den Sathmarer Schwaben war auch ein deutscher Lehrerkurs, der zu Beginn dieses Jahres in Großkarol veranstaltet wurde. 45 Lehrer, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Hochschüler wurden bei dieser Gelegenheit von berufenen Persönlichkeiten außer in die neuzeitlichen pädagogischen Fragen vornehmlich in die deutsche Sprache, in das deutsche Lied und in die Geschichte des Mutterlandes und der übrigen deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens eingeführt. Der große Wert des Kurses bestand darin, daß es gelungen war, zum erstenmal eine größere Anzahl von Lehrern aus dem Sathmarer Gau dem deutschen Gedanken nahezubringen.

Alles in allem scheint es, als wäre der schwere Anfang überwunden, als erwachten die Sathmarer Schwaben (ihre Zahl beträgt rund 40000 in über 30 blühenden Gemeinden rings um Großkarol und Erdöd) aus ihrem Dornröschenschlaf. Besonders erfreulich ist dabei die Feststellung, wie sehr die Schwaben des Banats ihren Brüdern im Sathmarer Gau nach jeder Richtung helfend unter die Arme greifen.

Über die weitere Entwicklung in Sathmar wird uns ferner geschrieben:

Das allmähliche Erwachen der Schwaben im Sathmarer Gau kommt in verschiedenen Erscheinungen unverkennbar zum Ausdruck. Zu den bereits früher vorhandenen vier deutsch-schwäbischen Ortsgemeinschaften dieses Gebietes sind in der letzten Zeit noch weitere 12 Gemeinden hinzugekommen, so daß sich bis jetzt 16 Gemeinden der Volksgemeinschaft angeschlossen haben. Der Anschluß weiterer Gemeinden steht bevor. Am 15. März ist der erste schwäbische Volksrat des Sathmarer Gaues gebildet worden, zu dessen Obmann Dr. Fritz Winterhofen gewählt wurde. Ja selbst in Großkarol, wo das Schwabentum beinahe restlos madjarisiert erschien, ist unter den schwäbischen Frauen und Mädchen ein schwäbisch-deutscher Frauenverein mit 40 Mitgliedern, und zwar im Anschluß an den schwäbisch-deutschen Frauenverein in Temesvar gegründet worden. Endlich aber wird in Großkarol in nächster Zeit, da sich genügend Teilnehmer gefunden haben, ein deutscher Sprachkurs eröffnet werden.

Der Hauptsekretär der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft im Banat, Erwin Schiller, der auf Einladung der deutschen Kreise in Sathmar in Großkarol weilte, um die Organisationsarbeiten in dem dort neuaufgestellten deutsch-schwäbischen Gauamt zu leiten, wurde in den Gemeinden des Sathmarer Gaues überall freudig aufgenommen und hauptsächlich durch die konfessionelle Lehrerschaft unterstützt. Demgegenüber verhält sich leider die römisch-katholische Geistlichkeit mit wenigen Ausnahmen ablehnend und nimmt sogar in ihrer Zeitung „Szabadszó" gegen die deutsch-schwäbische Organisation Stellung. Aber auch diesbezüglich sind deutscherseits Verhandlungen eingeleitet worden, um auf die Geistlichkeit über die Ziele und Absichten der deutsch-schwäbischen Gemeinschaft aufklärend einzuwirken.

Das schlummernde deutsche Volksbewußtsein kommt, wie die „Banater Deutsche Zeitung" meldet, oft mit elementarer Kraft zum Ausdruck. Mit rührenden Worten beklagen einfache Leute den Verlust ihrer deutschen Muttersprache, deren Wert als Weltsprache besonders die jüngere Generation während des Krieges sehr wohl erkannt hat. In den meisten Gemeinden sind es jetzt die Eltern selbst, die ihre Kinder zum Gebrauch der schwäbischen Sprache anhalten. Die Kirchenräte haben in vielen Gemeinden um langsame und schrittweise Wiedereinführung der deutschen Predigt gebeten.

Der wirtschaftliche und persönliche Verkehr der Sathmarer Schwaben mit dem Banate ist infolge der deutschen Bewegung ein sehr reger geworden. Zahlreiche landwirtschaftliche Arbeiter, die vor der Auswanderung nach Brasilien standen, haben es vorgezogen, bei ihren Volksgenossen im Banate unterzukommen. Ebenso sind Lehrlinge und Studenten in Temesvar untergebracht worden.

Polen

In Lodz fand am 12. März eine Verständigungskonferenz zwischen Vertretern der polnischen sozialdemokratischen Partei und der „Deutschen sozialistischen Arbeitspartei Polens" statt, die zu einer bedeutsamen und für die deutsche Parteientwicklung in Polen sicherlich folgereichen Verabredung kam. Die Konferenz, so heißt es in dem herausgegebenen Schriftsatz, verurteilt jegliche Unterdrückung und Schikane, die gegen die deutsche Minderheit und deren legale Organisationen in Polen, besonders aber in Oberschlesien, gerichtet sind, und fordert beide Parteien auf, jegliches nationalistische Auftreten aller Gruppen und Organisationen beider Völker zu bekämpfen. So wurde verabredet, daß die gegenseitigen Pressebekämpfungen aufhören sollten und nur noch eine sachliche, wohlwollend gehaltene Kritik zulässig bleibe, daß in Versammlungen und im Sejm gegenseitige Angriffe vermieden werden sollten, daß im Sejm, wie auch im Oberschlesischen Sejm, die Parlamentsvertreter beider Parteien gemeinsames Vorgehen in Rede und Abstimmung in allen Dingen erstreben sollten, die die Bedürfnisse der Arbeiterklasse, die Verteidigung der Demokratie, sowie den Kampf gegen den Nationalismus betreffen. Entsprechend soll sich auch das Verhalten beider Parteien zueinander in Selbstverwaltungskörpern, Krankenkassen usf. regeln. Aus einer Partei ausgeschlossene Mitglieder sollen nicht ohne vorherige Verständigung von der anderen aufgenommen werden. Zur Regelung aller strittigen Fragen wurde eine Verständigungskommission begründet, die aus je zwei Vertretern der beiden Parteien besteht.

Die deutsche Fraktion hat eine neue Interpellation eingebracht, die sich mit der Frage des deutschen Schulwesens in Illowo, Kreis Soldau, befaßt. Dort haben die deutschen Hausväter im Juni des vorigen Jahres ein Gesuch um deutschen Sprachunterricht für ihre Schulkinder eingebracht, das der Kreisschulinspektor ablehnte mit der Bemerkung, daß die Gesuchsteller masurischer Abstammung, also Polen, seien und keinen Anspruch auf deutschen Unterricht hätten. Daraufhin erklärten sämtliche deutschen evangelischen Hausväter und Erziehungsberechtigten in Illowo, daß sie sich zur deutschen Nationalität bekennten und wünschten, daß ihre Kinder, wenn auch nur den Religionsunterricht, in deutscher Sprache erhielten, der Inspektor habe nicht das Recht, über die Nationalität der Eltern zu entscheiden. Die Behauptung, daß einige der Hausväter infolge ihrer masurischen Abstammung der deutschen Nationalität nicht angehörten, könnten die Erziehungsberechtigten nicht anerkennen und bestritten sie. Auf dieses Schreiben hin versuchten der Kreisschulinspektor und ein mit Gefängnis vorbestrafter ehemaliger Steinklopfer, gegen den mehrere Beschuldigungen, u. a. die des Raubes und der Bestechlichkeiten vorliegen, die Eltern zur Zurücknahme ihrer Unterschriften zu veranlassen. Er drohte

Digitized by Google

einer Witwe mit Entziehung der Kriegsrente für ihre Kinder und veranlaßte diese Frau zur Zurückziehung ihres Gesuchs. Dasselbe gelang ihm bei einer zweiten Frau. Einigen Männern drohte man mit Verlust ihrer polnischen Staatsangehörigkeit. Trotzdem wollten sämtliche Hausväter jeder für sich eine Erklärung abgeben, die sie schon mitgebracht hatten und die wörtlich übersetzt lautet: „Ich gebe hiermit zur Kenntnis, daß ich deutscher Nationalität bin und wiederhole nochmals meine in dem Kollektiv-Gesuch enthaltene Bitte, daß meine Kinder den Unterricht in deutscher Sprache erhalten." — Diese Erklärung nahm der Starost nicht entgegen. Die Interpellanten fragen, was die Regierung gegen solche Vergewaltigungen zu tun gedenke.

In einer zweiten Interpellation nimmt die deutsche Fraktion gegen die Erschwerung der Ausreise für polnische Staatsbürger deutscher Nationalität aus Polen Stellung. denen man fast immer den unerschwinglichen Betrag von 500 Zloty abverlangt. Einige besonders krasse Beispiele werden genannt. Namentlich lehnen auch die auswärtigen Konsulate rücksichtslos die Einreisegesuche von Deutschen nach Polen, auch wenn ihre Angehörige polnische Staatsbürger sind, ab. Der Außenminister wird gefragt, was er gegen diese Erschwerungen zu tun gedenke.

Litauen

Die Vorbereitungen zu den im Mai stattfindenden Sejmwahlen haben begonnen. Die oberste Wahlkommission hat jetzt die 85 Mandate nach den Wahlkreisen verteilt, und zwar entfallen auf Mariampol (247105 Einwohner) 10 Abgeordnete, Kowno (418083) 16, Raseiniai (305087) 12, Telschiai (245431) 10, Paneveshys (452119) 18, Utena (361146) 14 und auf den neuen Wahlbezirk Memel (141274) 5. Auch der Zentralausschuß der Partei der Deutschen Litauens hat bereits mit Wählerversammlungen begonnen und Kandidaten aufgestellt, und zwar die Herren Kinder und Rogall (die bisherigen Abgeordneten), Baumgärtel und Schulz. In einer neuen, der „Litauischen Rundschau" beigelegten Zeitung, „Der Wächter", „Zeitung für Kultur, Kirche, Schule, Politik und Wirtschaft", die periodisch erscheinen soll und deren erste Nummer soeben herauskam, wird als Hauptforderung der Deutschen zur kommenden Wahl die kulturelle Autonomie bezeichnet. — In einem Aufsatz dieser Zeitung wird an Hand litauischer Quellen über das höhere Schulwesen Litauens berichtet und festgestellt, daß es 14 staatliche und 17 private litauische höhere Lehranstalten gebe, ferner 13 jüdische, 2 polnische, 2 russische und eine deutsche höhere Lehranstalt. An Mittelschulen seien vorhanden: 44 staatliche und 10 private litauische, ferner 11 jüdische und je eine deutsche, polnische und lettische. Von 24600 Schülern, 14146 Knaben und 10454 Mädchen, seien 18053 katholisch, 5205 jüdisch, 569 lutherisch, 399 griechisch-katholisch, 311 reformiert und 63 gehörten anderen Religionen an. Der Nationalität nach seien 17284 Litauer, 5205 Juden, 411 Deutsche, 358 Russen, 108 Letten, und 35 gehörten anderen Nationalitäten an. Unter allen diesen Schülern seien nur 80 Ausländer. Der „Wächter" freilich sieht in diesen Zahlen nichts durchweg Erfreuliches, denn es zeige sich, daß Litauen eine Menge „brotloser Intelligenz" hervorbringe, von der durchaus nicht klar sei, wo sie dereinst ihren Lebenserwerb finden könne.

Estland

Dasjenige Land in Europa, das den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, in der großzügigsten Weise seinen Minderheiten eine Kultur-Autonomie geschaffen zu haben, die ihnen freie Betätigung in Wort und Schrift sichert, dasselbe Estland hat jetzt ein Entschädigungsgesetz für die enteigneten Großgrundbesitzer erlassen und bestätigt, das jedem Rechtsgefühl Hohn spricht und in brüsker Weise privates Eigentum mißachtet. Nachdem die endgültige Entscheidung jahrelang verschleppt war, ist der Entwurf am 5. März in der kurzen, verfassungswidrigen Frist von zwei Tagen durch alle drei Lesungen durchgepeitscht worden.

Entschädigungsberechtigt sind nach dem Gesetz alle durch das Agrargesetz von 1919 und dessen Zusatz (Ausdehnung auf das Transnarowa- und Petschurgebiet) von 1920 enteigneten Grundbesitzer, doch werden ausdrücklich diejenigen ausgenommen, die sich in den Jahren 1918—1920 aktiv gegen den estnischen Staat betätigt haben. Diese Bestimmung ist so wenig umschrieben und so weit dehnbar, daß sie den Behörden in vielen Fällen eine Hintertür offen läßt, um so mehr, als eine Prozeßordnung, eine Berufung oder Revision gegen diese Paragraphen nach dem Gesetz nicht zulässig ist. Als Entschädigung werden Pfandbriefe gegeben, „die durch das gesamte Vermögen des Staates sichergestellt sind", wie es im Gesetzestext heißt. Was diese vage Beziehung auf das Staatsvermögen, ohne rechtliche Eintragung der Schuld, bedeutet, kann man sich bei den immer noch unsicheren politischen Verhältnissen in Estland leicht vorstellen. Diese Pfandbriefe werden in einer Zeit von 60 Jahren ausgelöst, dazu mit dem geringen Zinssatz von 2,66% verzinst. Sichere Anleihen werfen zurzeit in Estland 10—15% ab, sodaß diese Pfandbriefe einen realisierbaren Wert von nur höchstens 25% ihres Nennwertes aufweisen.

Als Entschädigungssumme werden für die 840 Güter insgesamt 950 Millionen Eestimark ausgeworfen, das ist so viel, wie der Staat jährlich als Nettoeinnahme aus den enteigneten Besitzen bezieht. Entschädigt wird proportional: je größer das Objekt, desto geringer die Entschädigungssumme, so daß Gütern bis zu 2000 ha 100%, solchen von über 9000 ha 60% zugebilligt werden; zu diesem Punkte wurde von der Regierung als Begründung gegeben, „die Staffelung ginge zumeist auf Kosten der Besitzer, die im Ausland lebten, die dem Staate also ihre Anerkennung versagten" (!).

Errechnet wird die Entschädigung in Rubeln, und zwar nach der Auffassung der Regierung nach dem Satz, der 1919 zur Zeit des Erlasses des Agrargesetzes gültig war, nämlich 1 zu 20. Ist dieses sachlich schon nicht richtig, da der Kurs am fraglichen Termin offiziell zu 37,5, tatsächlich aber schon 1 zu 73 stand, so gewinnt diese Umrechnung um so größere Bedeutung, als die Regierung sich nicht scheut, an sie ausstehende Schulden in Rubeln zum jetzigen Kurs von 1 zu 200, also zum zehnfachen Werte, einzuziehen.

So wird auf alle nur erdenkliche Weise versucht, die estländischen Deutschen zu schädigen und sie ihrer Bodenständigkeit zu berauben, denn mit einer durchschnittlichen Entschädigung pro Gut von 200000 Eestimark, (noch nicht 2500 Mark) ist es niemand möglich, sich auf einer, wenn auch kleinen Landstelle anzusiedeln. Den Deutschen in Estland ist auf diese Weise nicht nur ihr Gut, sondern auch der Entschädigungsanspruch enteignet worden!

Es ist sehr erfreulich, daß sich fast alle ausländischen Vertretungen in Reval gegen diese „Entschädigung" geäußert haben — zum Teil allerdings, da sie Interessen ihrer Staatsangehörigen zu vertreten hatten und zumeist auf einer vollen oder jedenfalls angemessenen Entschädigung bestehen. Am ausführlichsten ist, wie es ja auch zu erwarten war, die Denkschrift der deutschen Regierung vom 10. Februar 1926. Sie fordert entweder Rückgabe der Güter oder volle Entschädigung zuzüglich der infolge Nichtnutzung entstandenen Schäden, Rückzahlung der entrichteten Pachtbeträge und Zusatzzahlung für das Inventar.

Digitized by Google

Wenn der estnische Staat vorläufig diese Wünsche und Forderungen in den Wind geschlagen hat, so ist zunächst sicher, daß diese Art der Entschädigung sein Ansehen nicht fördern und seine rechtlichen Grundlagen nicht stützen wird.

Rußland

Vom 6. bis 11. Februar tagte in Moskau die Sechste Bundesberatung der deutschen Parteiarbeiter der kommunistischen Partei. Nur die Ukraine hatte anstatt zehn lediglich einen Vertreter entsandt, sonst waren alle Verbände durch sämtliche Delegierten vertreten. Es wurde festgestellt, daß der Parteibestand unter den deutschen Bauern sich im vergangenen Jahre um 100 % vermehrt habe. Bisher sind 8 deutsche Rayone mit 254 Dorfräten gegründet worden, auch wurde ein Fortschritt im Kooperationswesen unter den Deutschen festgestellt. Beklagt wurde, daß zwischen armen, Klein- und Mittelbauern noch wenig gegenseitige Fühlung und Verständnis herrsche und daß die Mittelbauern noch allzusehr im Gefolge der Großbauern marschierten. Auch die schwache Produktion von deutscher Literatur wurde bemängelt. Es soll erstrebt werden, nach Möglichkeit eine zentrale deutsche Tageszeitung herauszugeben, um die deutsche Schule mit deutschen Lehrbüchern zu versorgen. Auch eine Kinderzeitung soll in nächster Zeit erscheinen. Kino und Radio sollen mehr in den deutschen Kolonien zur Aufklärung verwandt werden. Vom 15. April ab wird ein „Bulletin" für die Aktivisten der deutschen Bevölkerung der Räte-Union monatlich herausgegeben werden.

Mexiko

In Mexiko erwartet man in offiziellen Kreisen, wie die „Deutsche Zeitung von Mexiko" mitteilt, einen weiteren Zuzug von 50000 Mennoniten, die gegenwärtig noch in Rußland und in Kanada sind. Sie wollen sich in den Staaten Chihuahua, Durango, Sonora und Sinaloa niederlassen und dem Ackerbau widmen.

Brasilien

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

In Porto Alegre, der Hauptstadt des südlichsten Staates von Brasilien, Rio Grande do Sul, wurde auf dem evangelischen Friedhof auf dem Grabe Carls von Koseritz, des hervorragenden Führers des riograndenser Deutschtums, ein würdiges Denkmal enthüllt. Am Sonntag, den 7. Februar, versammelte sich vormittags auf dem Friedhof eine große Anzahl von Freunden und Verehrern des im Jahre 1890 verstorbenen Politikers und Literaten. Der deutsche Sängerbund leitete die Feier durch den Vortrag eines Liedes ein, dann folgte die Festrede, welche J. F. Krahe erst in der Landessprache, dann in deutscher Sprache hielt, worauf das Denkmal den Familiengliedern übergeben wurde.

Sehr treffend und sinnig ist die Inschrift der Mamortafel:

Carl von Koseritz
3. 2. 1834 bis 30. 5. 1890
Du warst des Deutschtums großer Führer
Und Deiner neuen Heimat treuer Sohn.

Es ist hier nicht der Ort, den Lebenslauf und das patriotische Wirken des Mannes zu schildern, dem die Deutschen in Porto Alegre nun, etwas spät, eine Ehrenschuld abgetragen haben. Es hat die Freunde und Kenner des südbrasilianischen Deutschtums ihr befremdet, daß die Jahrhundertfeier der Gründung des Riograndenser Deutschtums sich abspielen konnte, ohne ein Wort warmen Gedenkens für den einzigen Mann, der je als Führer des dortigen Deutschtums hat bezeichnet werden können. Wohl ist die Zahl hervorragend verdienstvoller Männer des brasilianischen Deutschtums keine geringe, aber auch die größten unter ihnen, wie Dr. B. Hillebrand und Dr. H. Blumenau, waren beruflich mit der Kolonialdirektion betraut. v. Koseritz aber hat die Interessen der deutschen Kolonie in der portugiesisch-brasilianischen Presse wie in der deutschsprachigen und im Kongresse des Staates vertreten. Er war den Kolonisten ein berufener Vertreter, Freund und Ratgeber, aber mehr noch, er war ihnen Schutz gegen Übergriffe von Einzelpersonen und Behörden. Wo einem deutschen Kolonisten vor Gericht ein einflußreicher brasilianischer Bewohner von Land oder Stadt gegenüberstand — da trat, meist ungerufen, an die Seite des mittellosen, der Sprache des Landes unkundigen und den Machthabern schutzlos preisgegebenen Bauern der kluge, redegewandte deutsche Advokat. In allen Fällen dieser Art, die ich miterlebt habe oder von denen man mir berichtete, hat die Wucht der Beredsamkeit und das edle, rein menschliche Mitgefühl für bedauernswerte Opfer feudaler Gesinnung der Großgrundbesitzer oder einflußreicher Beamter die Jury dahin gebracht, daß dem Deutschen sein Recht wurde.

Damals war noch der deutsche Siedler, zumal der Protestant, ohne in den Verband der Staatsuntertanen einbezogen zu sein und ohne Schutz bei dem deutschen Konsulate, auf dem er nicht in der Liste eingetragen war, auf kirchlichem wie rechtlichem Gebiete vogelfrei. Den Wandel geschaffen zu haben, dies Verdienst gebührt nicht v. Koseritz, sondern dem Ministerpräsidenten Silveira Martius, aber wer kann daran zweifeln, daß das zielbewußte Wirken im Interesse seiner Landsleute, das v. Koseritz bei den Politikern wie in der Presse so geschickt durchführte, auf diesen seinen großen Freund und späteren Parteigenossen von hohem Einfluß gewesen. Dann kam ein Jahrzehnt des Aufstieges — dann der politische Umsturz bei der Beseitigung der Monarchie. Silveira Martius mußte das Brot der Verbannung im Auslande essen, v. Koseritz wollte den ihm so vertrauten, aber zu heiß gewordenen Boden Rio Grandes verlassen, als er der anhaltenden großen Erregung erlag, am Vorabend seiner Abreise.

Es wird kaum einen anderen Deutschen geben, dem man je mit mehr Recht den ehrenvollen Beinamen eines Führers des Deutschtums im Auslande beigelegt hat.

Aus Sao Paulo wird uns geschrieben:

Einen unerhörten Übergriff hat sich der tschechoslowakische Gesandte in Rio de Janeiro, Dr. Wlastimil Kybal, erlaubt. Herr Kybal, ein sonst sehr gewandter Diplomat, der unter Benutzung der Zusammenarbeit mit brasilianischen Vertretern im Völkerbund mit tschechischen Vertretern in Rio ausgedehnte Beziehungen besitzt, hatte im vorigen Oktober auch der größten deutschen Zeitung Brasiliens, der „Deutschen Zeitung" von Sao Paulo, einen Besuch abgestattet und war dabei, da weiter keine politischen Dinge zur Sprache kamen, höflich empfangen worden. Der Zweck seines Besuches wurde erst nach Monaten klar. Die „Deutsche Zeitung" hatte, wie alle auslanddeutschen Zeitungen, auch wiederholt über die Lage der von den Tschechen unterdrückten Deutschböhmen berichtet, unter anderm in Artikeln von ersten Schriftstellern, wie Paul Rohrbach. Am 17. Februar aber lief ein amtliches Schreiben der tschechoslowakischen Gesandtschaft aus Rio ein, in dem der Gesandte seinem Befremden Ausdruck gab, daß trotz seines Besuches die „Deutsche Zeitung" voreingenommen und parteiisch über die inneren tschechoslowakischen Verhältnisse berichtete, und in dem die Veröffentlichung eines Begleitbriefes sowie eines Artikels verlangt wurde, und zwar bis zum 27. Februar, widrigenfalls der Gesandte den Fall der brasilianischen Landespresse

Digitized by Google

übergeben und seine Regierung zu entsprechenden Schritten veranlassen würde.

Die „Deutsche Zeitung" wies dies unglaubliche Ansinnen in einem Brief zurück und übergab den Fall aus Rücksichtnahme auf das Land, in dem die Deutschen zu Gaste sind, noch nicht der Öffentlichkeit. Am 28. Februar machte der Gesandte seine Drohung wahr und denunzierte in dem halbamtlichen „Jornal do Commercio" in Rio die „Deutsche Zeitung" von Sao Paulo und andere deutsche Blätter des Landes, durch provozierende und ungerechte Angriffe auf die tschechoslowakische Regierung und auf Brasiliens äußere Politik den Frieden gestört und sich straffällig gemacht zu haben. Worin aber sah Herr Kybal die Beleidigung Brasiliens? Daß die „Deutsche Zeitung" in ruhiger Form den Bericht der Völkerbundskommission über die Lage der Minderheiten, besonders in der Tschechoslowakei, als schönfärberisch und den Tatsachen widersprechend bezeichnet hatte. Sie hatte die Äußerung des brasilianischen Vertreters, Afranio Mello de Franco, der davon gesprochen hatte, daß der Minderheitenschutz keine „neuen Minderheiten schaffen" dürfe, zurückwiesen, weil es sich in der Tschechoslowakei und in allen Ländern, wo deutsche Minderheiten in den an Deutschland grenzenden Staaten bestehen, um bodenständige und alteingesessene deutsche Gruppen handle, die in ihrem kulturellen Eigenleben geschützt werden müßten. Da infolge der Streitfrage um die Zulassung Brasiliens und andrer Staaten zum ständigen Völkerbundsrat eine gewisse Mißstimmung gegen Deutschland in völkerbundsfreundlichen Regierungskreisen Rios herrscht, und gerade ein noch nicht ganz geklärtes Interview des deutschen Gesandten in Rio, in dem er erklärt haben sollte, daß die Zulassung Brasiliens Deutschland noch gar nicht bekannt sei und daher diese Frage für die deutsche Regierung noch gar nicht bestände, in der brasilianischen Presse vielfach mißbilligend kommentiert war, so fand auch der wohl berechnete Angriff auf die deutsche Presse einen lebhaften Widerhall. Noch ehe die „Deutsche Zeitung" das ihr zur Verfügung stehende Material veröffentlichte (in der Nummer vom 7. März), hatten aber schon die ersten Blätter des Landes, vor allem das unter Leitung des glänzenden und vorurteilsfreien Journalisten Dr. Assis Chateaubriand stehende „O Jornal" in Rio jede Einwirkung von amtlicher Stelle auf die „Deutsche Zeitung" und die deutsche Presse überhaupt in der Frage abgelehnt, da grundsätzlich die Pressfreiheit zugestanden sei, und es den Tschechen frei stände, in einer eignen Zeitung ebenfalls ihren Standpunkt zu vertreten. Im gleichen Sinne sprachen sich auch erste Rechtslehrer des Landes aus. Nebenherlaufende Angriffe zum Teil sehr heftiger Art verrieten zu deutlich die Quelle, aus der sie stammten, als daß sie das Bild im ganzen ändern könnten, daß der Angriff des tschechischen Gesandten, noch ehe die belastende Vorgeschichte desselben bekannt geworden war, eine Niederlage darstellte.

Was der tschechische Gesandte mit seiner Drohung bezweckte, geht aus dem mitgesandten Artikel, der in der „Deutschen Zeitung" veröffentlicht werden sollte, hervor. Dieser in schlechtem Deutsch, das nach Satzbau und Ausdruck vielfach den Ausländer verrät, geschriebene Artikel war eine tschechische Propaganda-Arbeit gegen Deutschland, in der z. B. behauptet wurde, alle deutschen Beamten hätten vor dem Krieg dem „Kriegsverband" angehören müssen, andernfalls wären sie entlassen worden. Die tschechische Gewaltmaßnahme, daß in den deutschen Turner- und Schützenverbänden Böhmens tschechische Kommandos verlangt werden, wird warm verteidigt, denn das Tschechische sei doch nun einmal „die gewöhnliche Umgangssprache". Zu diesem Machwerk bemerkte der Herr Gesandte, es sei die Einsendung eines ihm ganz unbekannten „Deutschen" und die Leser der deutschen Zeitung, unter denen sich ja auch „Tschechoslowaken deutscher Zunge" befänden, hätten ein Recht darauf, auch einmal eine unparteiische Stimme über die Lage der Deutschen in Böhmen zu vernehmen. Mit Recht wies die „Deutsche Zeitung" darauf hin, daß der tschechische Gesandte sich im eignen Interesse lieber nicht auf die Deutschböhmen in Brasilien, die in den Südstaaten ziemlich zahlreich vertreten sind, berufen möchte, da diese überwiegend den tschechoslowakischen Nachkriegsstaat garnicht kannten und eine deutsche Zeitung, in denen die Tschechen ihre Finger hätten, von vornherein ablehnen würden. Gerade auf diese aber kam es scheinbar der tschechischen Gesandtschaft auch an, um sie von wahren Nachrichten aus der Heimat abzuschneiden, mit Unterstützung der deutschen Presse!

In dem Artikel im „Jornal do Commercio" weist der diplomatische Journalist der Tschechoslowakei noch besonders darauf hin, daß die Darstellungen über die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei der modernen Diplomatie der Verständigung, die in Locarno sich dokumentiert hätte, zuwiderlaufe. Das heißt auf Deutsch gesagt, nach Locarno darf über begangenes Unrecht nicht mehr geschrieben, sondern im Interesse des Friedens muß alles vertuscht werden, damit es so bleiben kann, wie es ist. Die auslanddeutsche Presse aber erwartet gerade von Locarno und seinen Auswirkungen, von dem Beitritt Deutschlands zum Völkerbund, eine Besserung und Änderung der Lage der Minderheiten, da ja nach den bekannten Aussprüchen Locarno erst ein „Anfang" sein soll und nicht ein Ende des Kampfes für das Recht. Wenn schließlich eine Völkerbundsentscheidung nicht mehr kritisiert werden darf, weil ein Vertreter des Landes, in dem eine Zeitung erscheint, daran beteiligt ist, so ist diese Unfehlbarkeitstheorie mittelalterlich und wird von keinem Publizisten der ganzen Welt anerkannt werden.

KLEINE NACHRICHTEN

Professor Dr. Adolf Doering †. In Alta Gracia (Argentinien) starb am 19. Februar Dr. Adolf Doering im Alter von 78 Jahren, der lange Jahre hindurch zugleich mit seinem Bruder Oskar als Professor an der Universität und an der National-Akademie für Wissenschaften in Córdoba, Argentinien, gewirkt hat. Doering stammte aus Göttingen, wo er studiert und promoviert, und sich besonders der Chemie und der Zoologie gewidmet hat. Schon 1873 kam er auf Anregung von Burmeister durch den Minister Sarmiento berufen, als ordentlicher Professor der Universität nach Córdoba, zugleich mit seinem Bruder, und den Herren Kurtz, Bodenbender u. a. Während Kurtz in Botanik und Untersuchung fossiler Pflanzen sich einen bekannten Namen machte, wirkte Bodenbender als Geologe und Mineraloge, wogegen A. Doering zunächst mit großem Erfolge sich um die Land- und Süßwasser-Mollusken seines neuen Wirkungskreises bekümmerte.

Zum erstenmal trat Doerings Namen in der Öffentlichkeit auf, als er 1880 von General J. Roca, der seine Expedition zum Rio Negro organisierte, zum Chef der wissenschaftlichen Abteilung seines Generalstabes ernannt wurde. Diese berühmte und erfolgreiche Expedition hat das Rio-Negro-Gebiet, in welchem die Indianer unbekümmert hausten, der Zivilisation definitiv erschlossen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse wurden von Doering veröffentlicht. Sie geben interessante Einblicke in Fauna und Flora des Landes, besonders wichtig war der 1882 erschienene Band Geologie aus Doerings Feder. In diesem Werke ist zuerst

Digitized by Google

der Begriff der araukanischen Formation aufgestellt. Ein von ihm in deutscher Sprache geschriebener Bericht erschien 1916 in der „Zeitschrift des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins in Buenos Aires". Die Reihe der übrigen Veröffentlichungen Doerings ist eine sehr große. In einem, dem Verstorbenen gewidmeten Nachrufe sagt der Dekan der deutschen, in Argentinien tätigen Geologen, bis vor kurzem Chef des Geologischen Dienstes von Argentinien, Dr. Hans Keidel: „Mit Adolf Doering ist einer der bahnbrechendsten Gelehrten deutscher Abstammung in Argentinien dahingegangen."

Mir persönlich ist es eine Genugtuung, dem Andenken des verstorbenen Gelehrten hier Worte der Verehrung und Teilnahme widmen zu können. Zugleich möchte ich die Hoffnung aussprechen auf ein ferneres gutes Gedeihen der National-Akademie und Universität in Córdoba, an welcher argentinische und deutsche Gelehrte in harmonischem Zusammenwirken Bleibendes geschaffen haben. Dr. H. v. Jhering, Büdingen (Oberhessen).

Reinhold Weinreich aus Valparaiso starb anfang März auf einem Erholungsautenthalt in der Heimat. Weinreich, Inhaber der bekannten Musikalienfirma Weinreich-Kirsingen, war ein sehr bekanntes und tätiges Mitglied der deutschen Kolonie, der während und nach dem Kriege als Vertreter des Deutschen Schulvereins, als Schriftführer der Handelskammer und in anderen Ehrenstellen dem Deutschtum Chiles viele uneigennützige Dienste geleistet hat.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Amsterdam (Niederlande). Die Deutsche Schule, die sogenannte **Kaiser-Wilhelm-Schule,** konnte auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Am 22. März 1897, bei Gelegenheit der Feier der 100. Wiederkehr des Geburtstages Kaiser Wilhelms I., faßten mehrere in Amsterdam wohnende Deutsche den Entschluß zur Errichtung eines deutschen Schulvereins, dessen Zweck die Gründung und Unterhaltung einer deutschen Schule in Amsterdam sein sollte, mit dem Namen „Kaiser-Wilhelm-Schule". Gleichberechtigung aller Konfessionen sollte gewährleistet werden, und die deutsche Sprache bei aller Pflege des Niederländischen als Unterrichtssprache gelten.

Nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten konnte die Schule am 11. April 1899 in einem gemieteten Hause mit 65 Schülern als einfache, zweiklassige Volksschule eröffnet werden. Erster Leiter der Schule war Herr Harms, und als weiterer Lehrer wurde Herr G. R. v. Diepenbroek aus Deutschland berufen. Schon nach 4 Jahren konnte ein eigenes Heim erworben werden, und als auch dieses dem wachsenden Bedürfnis nicht genügte, wurde dank der Opferfreudigkeit der deutschen Kolonie das jetzige Schulgebäude errichtet.

Mit dem äußeren Ausbau der Schule hielt die innere Entwicklung gleichen Schritt. Neben der achtklassigen Volksschule wurde 1911 die neunklassige Realschule ausgebaut, so daß diejenigen Schüler, welche die Schlußprüfung der Realabteilung bestehen, das Reifezeugnis für den Eintritt in die Obersekunda einer deutschen Oberrealschule erhalten. Die Schülerzahl betrug im letzten Jahre 240, und zwar 134 Knaben und 106 Mädchen, davon waren 141 Reichsdeutsche, 19 von deutscher Abkunft, 46 Holländer, 16 Österreicher und 18 anderer Nationalität. Das Lehrerkollegium setzt sich zusammen aus dem Rektor, 9 Lehrern und 4 Lehrerinnen. Am 11. März 1924 wurde in der Aula der Schule das 25jährige Jubiläum in einfacher aber würdiger Weise begangen und dabei aller derer dankbar gedacht, die hilfreich mitgewirkt haben.

Lissabon (Portugal). Die **Deutsche Schule,** die nun ihr 3. Schuljahr abgeschlossen hat, umfaßte am 1. Februar 1925 70 Schüler — 37 Knaben und 33 Mädchen — darunter 46 Reichsdeutsche, 10 Portugiesen, 3 Spanier, 3 Brasilianer, 5 Polen und je einen Schweizer, Holländer und Belgier; davon hatten 34 Kinder nur Deutsch als Haussprache, 23 Deutsch und eine fremde Sprache, 13 sprachen zu Hause nicht Deutsch. Das Lehrerkollegium setzte sich einschließlich des Direktors Dr. Kormann aus vier männlichen und drei weiblichen Lehrkräften zusammen. Die Anstalt umfaßte zwei Grundschul- und vier Realklassen. In den Tagen vom 11.—14. März fand im Auftrag des Preußischen Unterrichtsministeriums und im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt in Berlin eine Besichtigung der Schule durch Geheimrat Dr. Schlüter statt, der sich über den Zustand der Schule anerkennend äußerte und wertvolle Ratschläge für deren Weiterentwicklung gab. Am 21. März 1925 veranstaltete die Schule eine Feier zu Ehren der Weinstein-Stiftung, die ihr zahlreiche Lehrmittel und wertvolle Möbel einbrachte. Die Weihnachtsfeier, die in den von dem Central Club zur Verfügung gestellten Räumen des „Centro Espanol" stattfand und auch von portugiesischer Seite gut besucht war, verlief in würdiger Weise und fand allgemeinen Beifall.

Kapstadt (Südafrika). Die **Deutsche St. Martini-Schule** umfaßt neben einem Kindergarten 6 Klassen mit zusammen 62 Kindern, sowie 4 Lehrern und Lehrerinnen. Sie ist zweisprachig, Deutsch und Englisch zu gleichen Teilen, der Lehrplan folgt in den englischen Fächern dem der dortigen Primarschule, in der deutschen Sprache dem der deutschen Volks- und Mittelschulen. Das Ziel der Anstalt ist, den Schülern, die mit Klasse 6 die Schule verlassen, eine brauchbare formale und allgemeine Bildung für das Leben mitzugeben.

Milwaukee (Wisconsin, U.S.A.). Das **nationale Lehrerseminar** in Milwaukee hatte sich die Aufgabe gestellt, deutsch-amerikanische Lehrer heranzubilden und legte daher den Schwerpunkt des Unterichtes auf die deutsche Sprache. Als jedoch im Weltkrieg die deutsche Sprache in Acht und Bann erklärt wurde, hörte selbstverständlich auch die Nachfrage nach Lehrern hierfür auf und die Anstalt mußte geschlossen werden. Seit einiger Zeit bessert sich jedoch wieder die Lage des deutschen Unterrichts im Lande ständig, und in einer Versammlung des nationalen Lehrerseminarvereins konnte der begründeten Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß das Seminar bald wieder seine frühere Tätigkeit werde aufnehmen können. Schon im vorigen Jahre ist das Seminar nicht ganz untätig gewesen; es gab an Stelle der früheren Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik ein Jahrbuch heraus, das der Förderung des deutschen Unterrichtes in den dortigen Schulen dient.

Bogota (Columbien). Die **Deutsche Schule** wurde im Schuljahr 1922 mit 44 Schülern eröffnet; sie steht unter der Leitung des Direktors Gerike, der auch Vorstandsmitglied der „Vereinigung deutscher Auslandlehrer" ist und zur Pflege des Auslanddeutschtums eine umfangreiche deutsche Bücherei angelegt hat. Die Schule mit dem Lehrplan einer Realschule besteht aus 5 Klassen, die von 4 voll beschäftigten Lehrern einschließlich des Direktors und von 4 Hilfslehrern unterrichtet werden. Die Unterrichtssprache ist in der Hauptsache das Deutsche, im Schuljahr 1924 wurden in deutscher Sprache 157, in spanischer Sprache 24 wöchentliche Unterrichtsstunden gegeben. 1923 betrug die Schülerzahl 45, sie stieg 1924 auf 50, je zur Hälfte Knaben und Mädchen. Möge sich die Schule weiterhin einer steigenden Entwicklung erfreuen.

Digitized by Google

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Kattowitz (Oberschlesien). Dem Jahresbericht 1924 des **Verbandes der Hilfsvereine deutscher Frauen** entnehmen wir, daß der Verband im dritten Jahre besteht und auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken kann. Insbesondere hat die Zahl der Mitglieder, auch in kleineren Orten, erheblich zugenommen. Hauptsächlich in Familienangelegenheiten, Stellungsgesuchen, Auskünften aller Art und Wohnungsangelegenheiten waren die Vereine tätig. Auch eine Anzahl Helferinnen für Unglücksfälle wurde ausgebildet. Dem Verbande gehören jetzt 28 Zweigvereine und Ortsgruppen mit rund 3800 Mitgliedern an. Von Festlichkeiten ist besonders die Feier des 50jährigen Bestehens des Zweigvereins Kattowitz zu erwähnen, der bei dieser Gelegenheit eine hübsch ausgestattete und inhaltreiche Festschrift herausgegeben hat, die manche wichtigen Hinweise auf die soziale Entwicklung Oberschlesiens in den letzten 50 Jahren, insbesondere auch während des Krieges, enthält.

Haag (Holland). Am 16. Januar hielt in den Vereinsräumen des **Deutschen Vereins** Ernst Schmidt-Smithanders einen Vortrag über seine württembergische Heimat, dessen Thema lautete „Schwaben, Land, Landschaft, Kunst", wobei er eine Reihe ausgezeichneter Lichtbilder aus allen Teilen des Schwabenlandes zeigte. Sein Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Genf. Im **Deutschen Verein** veranstaltete man zur Begrüßung des Generalkonsuls Aschmann, des Reichstagsabgeordneten Universitätsprofessor Dr. Schreiber, des Ministerialrats Wegmann-Oldenburg und der deutschen Delegierten zur 15. Tagung des Internationalen Roten Kreuzes, des Rektors der Universität Würzburg, Geheimrat Dr. Meurer und Oberstleutnant Funk, sowie des Sektionschefs im internationalen Arbeitsamt, Dr. Fuß, einen Begrüßungsabend. Professor Schreiber hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Pflege des Auslanddeutschtums durch die Heimat und über die Beziehungen zwischen der Heimat und dem Auslanddeutschtum.

Hermannstadt. Der **Siebenbürgisch-deutsche Ärzteverein** hat auf seiner Generalversammlung beschlossen, es solle auf alle Art danach getrachtet werden, die reichsdeutschen Firmen zu bestimmen, auf ihren Medikamenten-Packungen usw. deutsche Aufschriften zu verwenden. — Dieser Beschluß sollte von der deutschen chemischen und medizinischen Industrie in weitgehendem Maße beachtet werden, nicht nur für Siebenbürgen, sondern für alle Auslanddeutschtumsgebiete. Denn es ist wohl selbstverständlich, daß die auslanddeutschen Ärzte alle fremdsprachigen Reklameschriften und Aufschriften, die aus Deutschland an sie gelangen, meist von vornherein psychologisch ablehnen. Wenn den deutschen Ärzten in Siebenbürgen (Rumänien) sogar aus Paris medizinische Reklameschriften in deutscher Sprache zugeschickt werden, so dürften sie dies mit viel größerem Recht auch von Deutschland und von der reichsdeutschen Industrie fordern.

Buenos Aires. Von den **Vereins-Veranstaltungen,** die in letzter Zeit in Buenos Aires stattgefunden haben, muß der Operettenabend des **Deutschen Männergesangvereins** im Teatro Cervantes besonders genannt werden. Das Theater war vollkommen ausverkauft; der Reinertrag war für die Zwecke der Erhaltung und Verbesserung des Deutschen Hospitals bestimmt, so daß sich der Männergesangverein dadurch ein großes Verdienst erworben hat. Aufgeführt wurde das Singspiel: „Es zog ein Bursch hinaus", ein Stück, in dem schlichte, altbekannte Lieder erklingen und das anspruchslosen Scherz und Ernst glücklich miteinander verbindet. Ferner ist zu berichten, daß sich in Buenos Aires jetzt auch eine **Schwaben-Vereinigung** gebildet hat, die am 22. November einen großen, wohlgelungenen Ausflug veranstaltete.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Neu York. Der **Film „Fridericus Rex"** erlebte am 1. März seine erste Aufführung in den Vereinigten Staaten im **Deutschen Yorkville-Theater** in Neu York. Das Theater war überfüllt. Zur zweiten Aufführung um 9 Uhr abends herrschte auf der Straße vor dem Theater ein derartiges Gedränge, daß die Polizei Ordnung schaffen mußte, da der gesamte Automobil- und sonstige Verkehr in der sehr belebten Straße stockte.

Südamerika. Das **deutsche Theater** (Truppe des Direktor Urban) hat in Buenos Aires im Teatro Cervantes im Vorjahr längere Zeit Gastspiele gegeben. Daraufhin wurde eine Reise durch Chile unternommen, die in alle wichtigeren Städte mit deutscher Bevölkerung führte. Im Herbst wurden dann deutsche Kolonien in Brasilien und zwar Blumenau, Joinville, Porto Alegre und Santa Cruz besucht. Wie es heißt, beabsichtigt die Truppe, im nächsten Winter nach Deutschland zu kommen, um daselbst argentinische Stücke zur Darstellung zu bringen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Fußball. Neu York: Die mit großen Hoffnungen und bis ins kleinste vorbereitete Amerikafahrt der Hanseaten-Mannschaft wurde aus Gründen, die bisher der Öffentlichkeit noch nicht bekannt wurden, auf den Herbst verschoben. — Prag: Deutscher F. C. Prag gegen Nemzeti-Budapest 3:2 und gegen Vrsovice 4:1.

Leichtathletik. Paris: Wegen der Austragung des Dreiländerkampfes Deutschland-Schweiz-Frankreich verhandelten der Reichstrainer Waitzer und der Sportwart der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, Karl von Halt, mit den Vertretern des französischen Leichtathletikverbandes. Der Kampf dürfte am 22. August in Bern zur Austragung gelangen und wird sich im Rahmen der üblichen Länderkämpfe halten.

Schach. Wien: Als einziger deutscher Vertreter nahm der Altmeister Dr. Tarrasch am Panhans-Turnier auf dem Semmering teil und endete im 5. Rang mit 10 Punkten aus 17 Partien unter den Preisträgern.

Schwimmen. Neu York: Im weiteren Verlauf ihrer Amerikareise starteten die deutschen Meisterschwimmer Rademacher und Frölich in Cincinnati. Über 500 Yards und 500 m stellte sich auch hier Rademacher kein ebenbürtiger Gegner. Frölich hat durch seine Niederlage gegen den Deutschamerikaner Lauffer alles Zutrauen zu sich verloren, startete in einem Freistilschwimmen über 50 Yards und unterlag gegen Ruttlidge. Nach einem Besuch bei dem deutschen Botschafter Frhr. v. Maltzan wurden die deutschen Vertreter vom Präsidenten Coolidge empfangen, der, selbst ein Anhänger der Leibesübungen, sich eingehend mit den Deutschen über sportliche Fragen unterhielt. — In Detroit siegte Rademacher überlegen im 100-Yards-Brustschwimmen gegen Mac Wellan, während Frölich im 100-Yards-Rückenschwimmen wiederum gegen Lauffer unterlag. Zu einem ganz besonderen Erfolge gestaltete sich der Start der deutschen Schwimmer in Buffalo. Der deutsche Brustmeister verbesserte seine eigene Welthöchstleistung über 200 m; Frölich absolvierte zwei Schauschwimmen über 50 Yards-Rücken und 50 Yards-Freistil unter dem Beifall der Zuschauer.

Digitized by Google

Turnen. Lissa: Die Deutsche Turnerschaft in Polen, welche die deutschen Turnvereine von Posen, Westpreußen und Poln.-Oberschlesien umfaßt, behandelte in ihrer Turnratssitzung das im nächsten Jahre stattfindende große Wetturnen. Den Vereinen wird empfohlen, schon jetzt mit den Vorbereitungen zu beginnen und u. a. Reisesparkassen zu errichten. — Posen: Der Männerturnverein Posen feierte in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, unter denen man auch den Generalkonsul Dr. von Hentig bemerkte, sein 65. Stiftungsfest. Die Festrede, die Dr. Scholz hielt, gab einen Einblick in die wechselvollen Zeiten, die der Mtv. in den 65 Jahren seines Bestehens durchlebt hat.

Die Lage der deutschen Turnvereine in Italien und Polen ist trotz aller Verträge und friedlichen Versicherungen noch keineswegs eine zufriedenstellende. Der deutsche Turnverein Eintracht in Triest, von dessen 700 Mitgliedern heute noch 50 zu seiner Fahne halten, entbehrt noch immer seiner Halle, die die italienische Regierung bis 1928 verpachtete. Der Vorsitzende des D. T. in Brixen wurde zu 2½ Monaten Haft verurteilt, weil der Zeugwart die Fechtsäbel nicht polizeilich angemeldet hatte. Obwohl vielfach in Südtirol Turnhallen beschlagnahmt, Spielplätze zu Fußballplätzen für faschistische Vereinigungen verwandelt und wertvollstes Turngerät enteignet wurden, hat sich doch trotz Not und Bedrückung eine stattliche Anzahl von Vereinen erhalten, so in Bozen, Meran, Untermais, Lana, Brixen, Sterzing, Bruneck und Niederdorf i. Pustertal. — Als ein Zeichen völkischer Unduldsamkeit haben wir noch eine Auslassung der polnischen „Gazeta Kaszuba" zu registrieren, die die Neugründung eines deutschen Turnvereins in Putzig im Weichselkorridor als Anlaß nimmt, darauf hinzuweisen, daß daraus Gefahren für das Polentum in der Kaschubei erwachsen.

Bern-Bümpliz, den 1. April 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Preßburg (Tschechoslowakei). Die **„Preßburger Zeitung"**, die im 163. Jahrgang erscheint und nach ihrem eigenen Ausspruch immer „die Zeitung Preßburgs und der Preßburger" war, brachte am 7. März ihre 75 000. Folge seit ihrem Bestehen heraus.

Großbetschkerek (Südslawien). Die **„Neue Zeit"** wurde am 4. März beschlagnahmt und in den Verkaufsständen konfisziert, weil einzelne Stellen des Leitartikels beanstandet wurden. Am folgenden Tage hat jedoch der Gerichtshof auf Grund des § 21 des Pressegesetzes die Verfügung des Staatsanwaltes für nichtig erklärt, weil auf Grund des § 72 des Pressegesetzes Reden der Reichstagsabgeordneten im Parlament und Parlamentsdebatten in den Zeitungen anstandslos wiedergegeben werden dürften. Im vorliegenden Falle habe diese Wiedergabe keine gegen den Regenten, das Königreich oder den Staat gerichtete Tendenz gehabt.

„Deutscher Bund" nennt sich ein neues, wöchentlich der Windhuker „Allgemeinen Zeitung" beigelegtes Blatt, das amtliches Organ des „Deutschen Bundes für Südwestafrika" sein wird. Nachdrückliche Vertretung der Belange des südwestafrikanischen Deutschtums ist das Hauptziel des Blattes, Gemeinbürgschaft der Deutschen in allen das Deutschtum berührenden wichtigen Fragen. Anlaß zum Neuerscheinen des längst geplanten Blattes sind die bevorstehenden Landesratswahlen in Südwest. Da will das Blatt als Warner und Mahner auftreten. Insbesondere will es sich der Berichterstattung über das Leben in den deutschen Vereinen widmen. Auch abweichenden Meinungen und Stimmungen soll Platz eingeräumt werden.

Die erste Nummer des Blattes berichtet, daß der Deutsche Bund ein eigenes Wahlprogramm für die bevorstehenden Wahlen aufgestellt hat, zu dem sich gegenwärtig die deutschen Vereine des Landes äußern sollen und das dann der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Es wird ferner berichtet, daß in Kalkfeld ein neuer deutscher Verein begründet worden ist und daß zu den alten Vereinen in Omaruru, Grootfontein, Tsumeb neue Vereine in Otavi und Otjiwarongo getreten sind.

St. Louis (Ver. St. von Amerika). Am 21. Februar erschien die 1. Nummer der **„Katholischen Rundschau"**. Herausgeber und Leiter dieser neuen deutschen Wochenzeitung ist Hermann A. Krüger (N. 322 Commercial Buildings, St. Louis, Mo.). Die erste Nummer zählt 16 Seiten, ist sauber gedruckt und wurde mit großem Beifall in ganz Nordamerika aufgenommen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Aus dem Deutschen Reichstag

Bei der Besprechung des Etats des Reichsministeriums des Innern gedachte Reichsinnenminister Dr. Külz in seiner Rede zum Haushaltsplan auch des Auslanddeutschtums. Er führte aus, daß es das Deutsche Reich als seine Aufgabe ansehe, in ständiger, enger geistiger Gemeinschaft mit den Stammesbrüdern jenseits der Grenzen zu bleiben, daß es ihm daher durchaus fernliege, Minderheiten innerhalb des Reiches in ihren kulturellen Lebensinteressen zu beschränken. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß durch Versuche zur Unterdrückung einer deutschen Minderheit nichts anderes erreicht werden möge als der unbeugsame Wille zur kulturellen Selbsterhaltung und Selbstbehauptung.

An der Aussprache über diese Punkte beteiligten sich vor allem die Abgeordneten Dr. Götz (Dem.) und Kule (D.-Völk.). Dr. Götz forderte die Schaffung eines Reichsrahmengesetzes zur Kulturförderung der nationalen Minderheiten in Deutschland und bezeichnete den kürzlich veröffentlichten Erlaß der preußischen Regierung über das dänische Schulwesen im Regierungsbezirk Schleswig als nicht ausreichend und ungenügend für eine einheitliche Regelung im Reich.

Abgeordneter Kule wies darauf hin, daß es mit der Pflege kultureller Beziehungen zum Auslanddeutschtum allein noch nicht getan sei, und berichtete über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei. Durch den Mund des Außenministers Benesch sei der deutschen Regierung zugesagt worden, daß die Sprache der Minderheiten überall zugelassen sei, daß die Deutschen in Böhmen dieselben Rechte genießen sollten wie die Tschechen, und daß vexatorische Maßnahmen gegen die Bevölkerung ausgeschlossen seien. Statt dessen bestimme jetzt die tschechische Sprachenverordnung in Artikel 10, daß sich die Parteien vor Gericht der Staatssprache zu bedienen hätten und sich nicht auf deren Unkenntnis berufen dürften, sondern stets für einen sprachlich genügenden Vertreter Sorge zu tragen hätten. Hier müsse die Aufgabe des Reichs einsetzen. Der Redner streifte dann die Frage des Wahlrechts der Auslanddeutschen und forderte am Schluß seiner Rede mehr Aufmerksamkeit für die Ostmarkenflüchtlinge.

In diesem Sinne brachte auch die Bayerische Volkspartei einen Antrag ein, der dem Verlangen nach einer großzügigen Kreditaktion für die vertriebenen Deutschen aus der Ostmark zwecks Schaffung von Arbeitsgelegenheit Ausdruck gab.

Die Wahlbeteiligung der Fremdstämmigen bei den Wahlen zum ostpreußischen Provinziallandtag

Bei den Wahlen zum ostpreußischen Provinziallandtag war das Kontingent der fremdstämmigen Wähler ganz verschwindend gering. Die Polen hatten zwar, ebenso wie die Litauer und Masuren, je eine eigene Liste aufgestellt, doch gelang es den drei Parteien nicht, einen Kandidaten durchzubringen.

Digitized by Google

In den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen haben fast nur deutsche Wähler ihr Stimmrecht ausgeübt; die Anzahl der fremden schwankte zwischen 1—3 auf das Tausend. Stärker ist dagegen insbesondere der polnische Einschlag in den Regierungsbezirken Allenstein und Westpreußen. Hier finden sich verschiedene Kreise, so Pr. Holland, Rössel, Marienwerder und Allenstein-Stadt, die 10—20 Polen auf das Tausend aufweisen. Am größten ist der polnische Einschlag in den Kreisen Allenstein-Land und Stuhm, im letzteren 125, im ersteren sogar 200 auf das Tausend; im Landkreis Allenstein war also ein Fünftel aller abgegebenen Stimmen polnisch.

Die Litauer und Masuren finden sich überall nur vereinzelt vor, am stärksten sind die Litauer im Kreise Ortelsburg, die Masuren im Kreise Tilsit-Ragnit mit je 10 Stimmen auf das Tausend.

Die tschechische Frauenliga für eine Erweiterung des Minderheitenschutzes

Die „Ceskoslovenská zenska liga pro mir asvobodu" und die „Deutsche Frauenliga für Frieden und Freiheit" haben dem in Paris tagenden Exekutiv-Komitee der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit für den im Sommer in Dublin tagenden Kongreß folgenden Resolutionsantrag vorgelegt, den wir im Auszug wiedergeben:

Wir glauben, daß für den tschechoslowakischen Staat außer einer Politik, die auf ein zweckmäßiges und dauerndes Übereinkommen zwischen den Nachfolgestaaten hinzielt — der erste Schritt zur Besserung der politischen Lage und dadurch zur Stabilisierung friedlicher internationaler Beziehungen der Ausbau der Schutzbestimmungen für nationale und religiöse Minderheiten sein müßte.

1. Die bestehenden Minderheitenschutzverträge, die unter der Garantie des Völkerbundes stehen, gelten nur für eine beschränkte Anzahl von Staaten. Die Gleichberechtigung der Staaten und die Gerechtigkeit gegen jene Minderheiten, die in Staaten leben, die noch nicht durch Minderheitenschutzverträge gebunden sind, erfordern es, daß der internationale Minderheitenschutz verallgemeinert werde. Dies ist auch deshalb notwendig, weil nicht zu erwarten steht, daß sich jene Staaten, die bereits Minderheitenschutzverträge eingegangen sind, zu einem weiteren Ausbau bereit erklären werden, solange die internationalen Minderheitenschutzbestimmungen nicht allgemein bindend geworden sind.

2. Wenn aus den Forderungen der Minderheiten oder aus den Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheit Streitfragen entstehen, die auf den Widerstand der Mehrheit oder der Minderheit stoßen und nicht durch friedliche Übereinkommen oder auf dem Wege der innerstaatlichen Gesetzgebung gelöst werden können — worauf wir in erster Linie hinweisen — so müssen die Streitfragen nach freiem Ermessen gemäß den Forderungen der Billigkeit durch den Ständigen Internationalen Gerichtshof, dessen Schiedsspruch endgültig und bindend ist, entschieden werden. Den Mehrheiten und den Minderheiten muß die Möglichkeit gegeben werden, ihren Standpunkt vor dem kompetenten internationalen Forum darzulegen.

VERSCHIEDENES

Wissenschaft vom Grenz- und Auslanddeutschtum

Unter dieser Überschrift kündet die Universität Marburg in dem Vorlesungsverzeichnis für das Sommerhalbjahr 1926 in der Philosophischen Fakultät eine zusammenhängende Veranstaltung über das Grenz- und Auslanddeutschtum an. Täglich, von 12 bis 1 Uhr, werden über Deutschtumskunde Vorlesungen gehalten, und zwar lesen Dr. Mannhardt zweimal über das Grenzdeutschtum, je einmal Professor Bonhoff über die Grundlagen der Rassenhygiene und ihre Bedeutung für den Daseinskampf der Grenz- und Auslanddeutschen, Dr. Gerber über die für die Beurteilung des Grenz- und Auslanddeutschtums wichtigsten Grundfragen des Staats- und Völkerrechts und der Staats- und Völkerpolitik, Dr. Mannhardt über Volk und Staat und Dr. Wiskemann über Minderheitenstatistik und Wirtschaftsbeziehungen zwischen Staaten und völkischen Minderheiten. Außerdem werden in dem Institut für das Grenz- und Auslanddeutschtum folgende Arbeitsgemeinschaften in den Abendstunden abgehalten: Dr. Mannhardt über Auslanddeutschtum auf angelsächsischem Boden, derselbe Konversatorium über Nordeuropa und Dr. Gerber Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet des Minderheitenrechts.

Das Deutsche Krankenhaus in San Remo

Von ärztlicher Seite wird uns geschrieben:

Das Deutsche Kaiser-Friedrich-Krankenhaus in San Remo, das während der Kriegs- und Nachkriegszeit unter italienischem Sequester stand, ist nach längeren Bemühungen im Sommer 1925 freigegeben worden und soll nun seiner früheren Bestimmung wieder zugeführt werden. Es wird augenblicklich für die Aufnahme von Kranken neu instand gesetzt und voraussichtlich noch im Februar eröffnet. Da zunächst nur ein Teil des Gebäudes beziehbar ist, können Schwerkranke, insbesondere solche mit offener Tuberkulose, nicht aufgenommen werden. Dagegen können untergebracht werden: Kranke mit inaktiven Lungenprozessen, mit Folgezuständen von Lungenschüssen und Rippenfellentzündungen, Leicht-Herzkranke, Nervöse und Erholungsbedürftige, vor allem solche, die dem regnerischen und rauhen Frühjahr in Deutschland aus dem Wege gehen sollen. Die Preise werden so niedrig als irgend möglich gehalten werden. Das Kaiser-Friedrich-Krankenhaus ist das einzige deutsche Krankenhaus im Süden. Genaueres über den Zeitpunkt der Eröffnung, Preise usw. wird noch bekanntgegeben.

Holländische Ausstellung in Potsdam. Vor drei Jahren fand im Haag und in Amsterdam eine Ausstellung deutscher Gemälde statt, jetzt können wir die niederländische Malerei in unserer Heimat bewundern. Die meisten bekannten holländischen Maler der letzten Zeit finden wir dort vertreten, so die Landschafter Israels und Jacob Maris, J. H. Weißenbruch und de Bock. Die Weiterentwicklung der holländischen Malerei stellen dann die Bilder von G. H. Breitner, der stark an Manet erinnert und besonders Amsterdamer Stadtbilder gemalt hat, dar. Lehrreich sind auch die ersten Bilder des Malers van Gogh; wir haben uns angewöhnt, van Gogh durchaus als französischen Maler, noch dazu des südlichen Frankreich, anzusehen, darüber dürfen aber die schönen Bauernbilder aus seiner Frühzeit nicht vergessen werden, von denen ja auch die Stuttgarter Kunstsammlung eine schöne Probe hat. Auch von den jüngsten Schulen der holländischen Malerei finden wir Proben, so von Mathien Wiegmans, Sluijters, Mondriaan und Gestel, von denen die letzteren schon stark an den Expressionismus erinnern.

Die Ausstellung, die in der Potsdamer Orangerie aufs trefflichste untergebracht ist, verdanken wir der hingebungsvollen Arbeit der Herren Dr. H. E. van Gelder, Direktor des Haager Stadtmuseums, und seinem Konservator, Dr. Knuttel, die auf Anregung der Niederländisch-Deutschen Gesellschaft im Haag die Veranstaltung der Ausstellung übernommen haben.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Schwäbische Handels- und Gewerbebank A.-G. in Temesvar (Banat)

Die Gründung dieses schwäbisch-deutschen Geldinstituts fällt in die Nachkriegszeit, als Ende 1918 das große Erwachen die Schwaben des Banats wachrüttelte und das Banat aus dem ungarischen Staatsverbande ausschied. Das geweckte Volks- und Selbstbewußtsein hatte, erkannt von Männern, welchen die Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Banater Schwaben am Herzen lag, die Gründung der „Schwäbischen Handels- und Gewerbebank Aktiengesellschaft" zur unmittelbaren Folge. Die rasche Zeichnung der im Werte von 10 Millionen Kronen österreich-ungarischer Währung aufgelegten Aktien ermöglichte, daß mit der gründenden Hauptversammlung am 30. Mai 1920 die Banktätigkeit sofort einsetzte. Dem vorliegenden 5. Geschäftsbericht und der Schlußrechnung über das Geschäftsjahr 1925 entnehmen wir, daß, um dort zu helfen, wo es am notwendigsten ist, das Institut über 14 Zweigniederlassungen und 5 angegliederte Geldinstitute verfügt, an einer Hanffabrik und zwei Handelshäusern beteiligt ist. In Erkenntnis, anvertraute Kapitalien derart anzulegen, daß die Erträge daraus der Allgemeinheit zum Nutzen gereichen, ihre wirtschaftlichen Interessen und den Wohlstand zu fördern, einerseits um neue Arbeitsgelegenheiten zu schaffen und andererseits auch ein höheres Bodenerträgnis zu erzielen, hat die Bank mit einem Aktienkapital von 10 Millionen die Hanffabrik in Billed ins Leben gerufen, deren Rohstofflieferungen durch die am Hanfbau interessierten Bauern, die Verständnis für die teilweise Umstellung der Landwirtschaft auf Anbau von Industriepflanzen haben, gewährleistet ist. Die erfolgreiche geschäftliche Entwicklung kommt besonders im Einlagenstande, der mit Ende 1925 über 178 Millionen Lei (1924 über 30 Millionen Lei) betrug, und in der Erhöhung des eigenen Kapitals von 10 Millionen Lei (1924) auf 12 Millionen Lei Ende 1925 zum Ausdruck. Das Geschäftsjahr schließt mit einem Reingewinn von über 2½ Millionen und der Reservefond beträgt fast 4 Millionen Lei. Der Gesamtgeldverkehr hat die für dieses Gebiet stattliche Summe von 4,2 Milliarden Lei erreicht. An Dividende wurden 16% ausgeschüttet. Als besonders erfreulich und nachahmenswert für andere Deutschtumsgebiete ist festzustellen, daß die Bank eine auch in Lei relativ hohe Summe für einheimisch-schwäbische kulturelle Zwecke zur Verfügung stellt.

Raiffeisenverbandstag in Hermannstadt

Unter starker Beteiligung — nicht weniger als 53 Vereine hatten ihre Vertreter entsandt — hat kürzlich der Verband Raiffeisenscher Genossenschaften, dem außer der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse und der Verbandszentrale der Konsumvereine 183 Spar- und Vorschußvereine, 81 Konsumvereine, 4 Kellereien und 1 Genossenschaftsmühle angehören, seinen 39. Verbandstag in Hermannstadt abgehalten. Der vorgebotene Jahresbericht ließ einen im allgemeinen befriedigenden Werdegang sowohl des Verbandes wie der einzelnen Vereine erkennen. So konnten die Spar- und Vorschußvereine trotz hemmender Momente eine äußerst rege Geschäftstätigkeit entwickeln. Sie erzielten einen Gesamtumsatz von annähernd 140 Millionen Lei. Die gewährten Darlehen wiesen angesichts des starken Geldbedarfs unter den Landwirten gegenüber dem Vorjahre einen Mehrbetrag von rund 11 Millionen Lei auf. Dabei ist zu berücksichtigen, daß eine Geldgewährung an größere Unternehmen nicht zum Aufgabenkreis des Verbandes gehört, vielmehr den städtischen Banken überlassen bleibt. Diese geldlichen Unterstützungen wurden u. a. durch eine gleichfalls erfolgte Mehrung der Spareinlagen der Mitglieder um etwa 11 Millionen Lei ermöglicht. Auch die einzelnen, den Vereinen angeschlossenen Betriebe, zu denen neben Wirtshäusern und Mühlen auch ein Elektrizitätswerk gehört, haben sich in der Berichtszeit recht günstig betätigt. Das gleiche kann auch von den Konsumvereinen gesagt werden: Trotz der stark spürbaren Geldnot wurde der von ihnen erreichte Gesamtumsatz um 35½ Millionen auf fast 146 Millionen Lei erhöht. Eine sofortige Bezahlung der jeweils bezogenen Waren war allerdings in mehreren Fällen nicht möglich — ein Umstand, der naturgemäß erschwerend auf den Geschäftsbetrieb wirkte. Die Tätigkeit der Genossenschaftsmühlen und der zwei in Betrieb befindlichen Kellereien war ebenfalls von gutem Erfolg begleitet. — In letzter Zeit sind Spenden für den beabsichtigten Bau eines Raiffeisenhauses in Hermannstadt reichlich eingegangen, so daß bei gleich stark anhaltender Gebefreudigkeit mit einer baldigen Verwirklichung des Hausbauplanes gerechnet werden kann.

Neue Vereine raiffeisenscher Richtung ins Leben zu rufen, war dem Verbande auf Grund der insbesondere von staatlicher Seite bereiteten Schwierigkeiten nicht möglich. Um so erfreulicher ist es, daß trotzdem eine Loslösung oder Auflösung eines Vereins nicht stattfand. Die Gesamtzahl der Mitglieder des Verbandes hat sich um 242 vermehrt; sie betrug nach der letzten Zählung 26690.

Wirtschaftliche Drosselung der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinde Heltau

Aus Rumänien wird uns geschrieben:

Die Geschichte der rumänischen Agrarreform ist in der letzten Zeit durch einen neuen empörenden Akt bereichert worden. Im Februar hat das Agrarkomitee in Bukarest als letzte Instanz die Enteignung der Wälder der Gemeinde Heltau bei Hermannstadt endgültig ausgesprochen. Durch diese Entscheidung werden von dem Gesamtbesitz der politischen Gemeinde Heltau an Wald und Weide in einer Ausdehnung von rund 17 300 Joch nicht weniger als 10 700 Joch (1 Joch = 43,16 a) zugunsten des Staates, d. h. zugunsten der rumänischen Gemeinden Zodt, Reschinar und Riusadului, enteignet. Dazu kommt noch der Umstand, daß die der Gemeinde Heltau belassenen 6600 Joch Wald und Weide in einer Entfernung von 30 bis 40 Kilometer von der Gemeinde liegen, so daß an eine wirtschaftliche Ausnutzung dieser Bestände nur von dem Rotenturmpaß aus gedacht werden kann. Die politische Gemeinde Heltau ist durch diese Enteignung zu einer armen Gemeinde gemacht worden. Nicht genug damit, daß die Versorgung der Einwohner der Gemeinde mit dem nötigen Brennholz für häusliche Zwecke in Frage gestellt ist, so ist besonders auch die aufstrebende Textilindustrie Heltaus tödlich getroffen, die während des Weltkrieges nicht weniger als 55% des Gesamtdeckenkontingentes des auf das frühere Ungarn entfallenden Heeresteiles lieferte, da sie hinfort des allernotwendigsten Brennmaterials entbehren und in dieser Beziehung in wirtschaftliche Abhängigkeit von den Nachbargemeinden geraten wird. Endlich werden aber die stark verminderten Gebirgsweiden notgezwungen eine Herabminderung des Viehstandes und damit ein Anziehen der Lebensmittelpreise im Gefolge haben, was auch die Konkurrenzfähigkeit der Produkte der Industrie unter allen Umständen ungünstig beeinflussen wird.

Digitized by Google

Diese Entscheidung des Agrarkomitees in Bukarest ist ein klassischer Beitrag für den zu einer traurigen Berühmtheit gewordenen Ausspruch des Erschaffers des Agrarreformgesetzes, des gewesenen Ackerbauministers Garoflid der Regierung Averescu, daß die Lösung des Agrarreformproblems für den rumänischen Staat nicht eine Rechtsfrage, sondern eine politische Frage sei. — Mit Recht fragt das „S. D. Tageblatt": „Ist es Gleichheit vor dem Gesetz, wenn wir sehen, daß der an Einwohnerzahl bedeutend kleineren, an den Hattert der Gemeinde Heltau angrenzenden rumänischen Gemeinde Talmatschel von rund 16 700 Joch Wald und Weide gar nichts und der, wenn auch volkreicheren Gemeinde Reschinar von 22 650 Joch Wald und Weide ebenfalls gar nichts enteignet wird, während der Gemeinde Heltau bei einem durch das Kriegsministerium und das Industrieinspektorat bestätigten Brennholzbedarf für seine Textilindustrie von jährlich 11 000 Kubikmetern Holz, zu dessen Deckung bei normaler, d. h. den Forstgesetzen entsprechender Schlägerung die Waldbestände vor der Enteignung gar nicht ausreichten, 10 700 Joch schönster Buchen- und Eichenbestand enteignet wird, trotz einer durch den Erschaffer des Agrarreformgesetzes in der Kammer derart erfolgten Interpretation der Enteignung von Gemeindewäldern, daß auf die bestehende Industrie unbedingt Rücksicht zu nehmen sei?"

Schweizer Mustermesse Basel 1926

Zehn Jahre besteht nun die Schweizer Mustermesse. Die Jubiläumsmesse 1926 wird in der Zeit vom 17. bis 27. April abgehalten. Die Messe ist streng branchenmäßig und übersichtlich gegliedert. Es bestehen 20 Gruppen. Von den Fabrikationsgebieten, die sehr gut vertreten sind und die vor allem auch für den Export in Frage kommen, sind zu nennen die elektrotechnische Branche, die Maschinenindustrie, ferner die Schuh- und Lederwarenindustrie. Die Uhrenindustrie wird mit einer Kollektivschau ein Bild ihrer Leistungsfähigkeit geben. Auch in den übrigen Gruppen (um nur folgende zu erwähnen: Bureaux- und Geschäftseinrichtungen, Reklame und Propaganda, Graphik, Feinmechanik, Instrumente und Apparate, Textilwaren, Bekleidung und Ausstattung, Chemie und Pharmazie) sind angesehene Firmen mit zahlreichen Export-Spezialitäten vertreten.

Der Auslandsbesuch wird dieses Jahr ohne Zweifel abermals eine starke Zunahme aufzuweisen haben. Es ist vor allem auch mit einem starken Interesse Deutschlands zu rechnen. Den ausländischen Messebesuchern werden besondere Vergünstigungen eingeräumt. Deutsche Messebesucher brauchen dieses Jahr erstmals kein Passvisum mehr. Messeausweise sind zu beziehen von den Schweizerischen Konsulaten.

WANDERUNGSWESEN

Deutsche Rückwanderung

Wie in Deutschland, so ist auch in den meisten Ländern, die als deutsche Auswanderungsziele bervorzugt werden, die Wirtschaftslage in den letzten Jahren immer gedrückter geworden. Infolgedessen ist die Zahl der enttäuschten Rückwanderer in jüngster Zeit erheblich gestiegen. Von Argentinien, wo im Jahre 1925 4722 Deutsche einwanderten, sind im gleichen Jahr 4819 Deutsche zurückgewandert, also beinahe 100 Personen mehr. Bezeichnend für die Wirtschaftslage Argentiniens ist auch die Tatsache, daß bei der Stellenvermittlung des Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer in Buenos Aires 1925 24566 Personen mehrmals und vergeblich nach Arbeitsmöglichkeiten gefragt haben.

Auch aus andern Ländern liegen steigende Rückwandererzahlen vor. So kamen aus Mexiko 1922 1006 Deutsche zurück, während nur 1165 dort einwanderten. Aus Australien kehrten 1924 gegenüber 235 deutschen Einwanderern 124 zurück, aus den Vereinigten Staaten 1924/25 von rund 46000 deutschen Einwanderern 3646.

Diese Zahlen mahnen jeden Auswanderungswilligen zur Vorsicht bei der Ausführung seiner Pläne. Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart steht zu sachlicher und gemeinnütziger unentgeltlicher Auskunft jedermann zur Verfügung.

Die Lutherische Einwanderungsbehörde in Kanada

Die lutherische Einwanderungsbehörde (L. I. B.) hat laut Bericht ihres Direktors auf der Jahresversammlung zu Saskatoon, Saskatchewan, im Jahre 1925 im westlichen Kanada rund 1000 Einwanderern behilflich sein können, nach Kanada zu kommen. Seit ihrer Gründung hat sie somit in ihrem östlichen und westlichen Zweig 2500 lutherischen Einwanderern geholfen, sich in Kanada anzusiedeln. Diese Einwanderer kamen aus den verschiedensten Gebieten Europas. Im Jahre 1926 hofft die L. I. B. 4000 Lutheranern in Kanada zu einem neuen Heim verhelfen zu können. Vorsitzender der Behörde ist nach wie vor Professor H. W. Harms, Exekutiv-Sekretär Prof. W. A. Baepler.

Von der Einwanderung nach Frankreich

Zwischen Frankreich und Polen ist im vorigen Jahre in Warschau eine Arbeiterkonvention bzw. ein Vertrag über die Zuleitung und Behandlung polnischer Arbeiter nach Frankreich geschlossen worden. Der französische Arbeitsminister Godard, der zu diesem Zweck in Warschau weilte, betonte, welches Gewicht Frankreich auf diese polnische Einwanderung lege. Es schätze besonders die polnischen Eigenschaften der Arbeitstreue, der Disziplin, der Nüchternheit und verspreche völlige Gleichstellung der polnischen mit den französischen Arbeitern in Hinsicht auf das Arbeitsrecht, die Unfallverhütung, die soziale Versicherung, den Achtstundentag usw. Besonders erwarte und hoffe Frankreich, daß zahlreiche polnische Arbeiter sich in Frankreich einbürgern und Mitglieder der französischen Familie (!) werden würden.

Dieser Vertrag hängt mit der Tatsache zusammen, daß in weiten Gebieten Frankreichs durch den Krieg zahllose Bauernhöfe durch Aussterben der Besitzer herrenlos geworden sind. Es fehlt an Landleuten, Handwerkern, gelernten und ungelernten Arbeitern. Ein Teil der geflohenen Bevölkerung ist nicht wieder in die Heimat zurückgekehrt, sondern hat sich in den großen Städten angesiedelt. Zur Wiederauffüllung der entvölkerten Gebiete sucht Frankreich Polen ins Land zu ziehen, deren Angliederung an die „hohe französische Kultur" erstrebt wird.

Recht erheblich ist in den letzten Jahren auch die italienische, belgische, polnische, spanische, portugiesische, holländische und tschechoslowakische Einwanderung in Frankreich gewesen. Nach der „Chronique mensuelle de l'Emigration" des Internationalen Arbeitsamtes in Genf sind 1924 nicht weniger als 83 881 italienische, 23 779 belgische und 23 265 polnische Industriearbeiter in Frankreich eingewandert. Außerdem nach der Statistik des Ackerbauministeriums 32 265 spanische und portugiesische, 17 749 polnische, 16 477 belgische und holländische sowie 15 274 tschechoslowakische landwirtschaftliche Arbeiter.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

Frankreich und der Rhein. Beiträge zur Geschichte und geistigen Kultur des Rheinlandes. (Mit 1 Kt. u. zahlr. Bild.) Frankfurt a. M.: Englert & Schlosser 1925. 122 S. 4°. Halbl. M. 4.80.

Das schön ausgestattete Buch gibt sechs Vorlesungen wieder, die R. Kautzsch, G. Küntzel, W. Platzhoff, F. Schneider, Fr. Schultz, G. Wolfram im Winter 1923/24 an der Universität Frankfurt a. M. vor Studenten und Gasthörern gehalten haben. Die ersten beiden, die die geschichtliche Entwicklung bis zum Interregnum behandeln, sind durchweg mit der gerade bei akademischen Vorträgen unumgänglichen Objektivität geschrieben. Bei den beiden nächsten „Die französische Ausdehnungspolitik bis zur Gegenwart" und „Deutschland und Frankreich im Spiegel der Jahrhunderte" leidet die Ruhe und Sachlichkeit der Darstellung z. T. unter dem gewiß berechtigten Unmut über die durch den Frieden von Versailles und die nachfolgende französische Politik ihms zugefügten Verluste und Demütigungen. Die beiden letzten Vorträge, die der rheinischen Kunst und Literatur gelten, zeigen wieder rein gegenständlich den deutschen Charakter dieser beiden Gebiete auf, wie denn überhaupt das ganze Buch den unumstößlichen Nachweis führt, daß die Lande am Rhein von der schweizerischen bis zur holländischen Grenze nach Bevölkerung, Sprache, Geschichte und Kultur durchaus deutsch sind und daß also der Rhein keineswegs die „natürliche" Grenze zwischen Deutschland und Frankreich bildet. Dr. E. Rayhrer.

Sudetendeutschtum

Lorenz, Hans, Bilder aus Alt-Joachimsthal. Umrisse einer Kulturgeschichte einer erzgebirgischen Bergstadt im 16. Jahrh. St. Joachimsthal: Verlag der Stadtgemeinde 1925. 272 S. 21 Taf. 8°. Geb. M. 6.—.

Wieder ein Heimatbuch eines Deutschböhmen! Der Verfasser, ein gebürtiger Joachimsthaler, gibt zunächst einen Überblick über die Geschichte seiner Heimatstadt im 16. Jahrhundert und zeigt, wie in diesem Zeitraum aus dem kleinen Ort Konradsgrün infolge des Silberbergbaus eine reiche und lebenslustige Stadt wird, deren Wohlstand und Einwohnerzahl aber seit dem Schmalkaldischen Kriege rasch sinkt, bis die Spitzenklöppelei neue Verdienstmöglichkeiten bringt. Dann entwirft er auf Grund quellenmäßiger Studien, aber im Ton eines wahren Volksbuches Bilder aus allen Gebieten des Gemeindelebens; hier sei nur an die in Joachimsthal heimische Münzprägung (Joachims-„Taler", — daher auch „Dollar") und an die mit Eifer betriebene Zinngewinnung und Zinngießerei erinnert. Von den leitenden Persönlichkeiten, die er mit Liebe und Geschick zeichnet, verdienen besonders der bergwerkskundige Pfarrer Johann Mathesius, der Lateinlehrer und Liederdichter Nikolaus Hermann und der Mineraloge und Geschichtschreiber Georg Agrikola (übrigens alle drei keine geborenen Joachimsthaler) Erwähnung. In konfessioneller Hinsicht ist der Verfasser streng unparteiisch, wie er auch sonst die Zustände seiner Heimatgemeinde in dem behandelten Zeitraum mit aller Offenheit und Sachlichkeit schildert. Der Anhang bietet u. a. wertvolle Bildertafeln. Dr. E. Rayhrer.

Micko, Johann, Muttersdorfer Heimatkunde. Heft 1—5: Geschichte des Marktes u. d. Herrschaft Muttersdorf. — Kriegsgedenkbuch d. Marktes Muttersdorf. — Geschichte der nach Muttersdorf eingepfarrten Gemeinden Schwanenbrückl, Altgramatin, Wasserau u. Gorschin. — Geschichte der zur früheren Herrschaft Muttersdorf gehörigen Gemeinden Maier, Rindl, Neid u. Schwarzach. — Kulturgeschichte d. Marktes Muttersdorf. Muttersdorf: Selbstverlag d. Verf. 1922—25. 8°.

Der mit großer Sachkenntnis, Gewissenhaftigkeit und Forscherfleiße zusammengetragenen, in einzelnen bescheidenen Heftchen herausgegebenen Heimatkunde einer kleinen Stadtgemeinde nebst ihren Nebengemeinden im Böhmerwald hat der Verfasser 12 Jahre Arbeit gewidmet; alle überhaupt erreichbaren Quellen, Bücher, Archive, Grundbücher, Matrikeln und alle Möglichkeiten mündlicher Überlieferung hat er ausgeschöpft und das Wesentliche und Charakteristische mit seltener Sachlichkeit zusammengestellt. Deshalb interessiert auch die Persönlichkeit des Verfassers: auf S. 48 der „Kulturgeschichte", Abschnitt Volksschule, erfährt man, daß Micko ein Kind des Böhmerwaldes, geb. 1861, seit 1882 im Schulberuf, seit 1910 an der Schule in Muttersdorf, zuletzt als Direktor bis 1924, tätig, neben seinem eigentlichen Beruf Gründer von 12 Feuerwehren und 28 Böhmerwaldbundesgruppen, Inhaber von Ämtern des Böhmerwaldbundes und Verfasser des „Führers durch den nördlichen Böhmerwald" ist. Möge es dem verdienten Manne gelingen, auch die Hefte 6—10 seiner „Heimatkunde", die schon druckfertig vorliegen, herauszubringen. Roser.

Wolf, Alois, Die Bestrebungen der Anstalt für Bücherkunde des Erziehungswesens. Zwittau in Mähren: Anstalt f. Bücherkunde d. Erziehungswesens 1925. 62 S. 8°.

Die Schrift unterrichtet über die Organisation, Aufgaben und Zukunftspläne der in dem Titel genannten Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiet des deutschen Schul- und Bildungswesens in der Tschechoslowakei. Sie bietet eine gründliche Orientierung sowohl über die Zentralstelle der Anstalt und ihr vielseitiges Arbeitsgebiet als auch über deren Zweigstellen und ihre besonderen Aufgaben. Den umworbenen Helfern und Mitarbeitern wird durch genaue Darstellung des von ihnen zu übernehmenden Hilfswerks für die deutsche Sache, bis zu den technischen Handgriffen herunter, das Handwerkszeug auf eine so unmittelbare und bequeme Weise mitgegeben, daß man dem Werbe-Schriftchen den wohlverdienten Erfolg von ganzem Herzen wünschen und mit Sicherheit voraussagen darf. Roser.

Auslanddeutschtum

Deutschtum im Ausland und in den Kolonien. Teil 1, 2. Leipzig: Quelle & Meyer 1925. (Mit Abb.) Je 48 S. 8°. (Deutscher Hort. H. 33/34.) Geh. je M. 0,60.

Die beiden Hefte sind ein Teil des kulturkundlichen Lesebuchs für die höheren Schulen, das unter dem Titel „Deutscher Hort" in 52 Einzelheften erschienen ist. Daß zwei davon speziell dem Auslanddeutschtum gewidmet sind, ist als zeitgemäßer Fortschritt mit Freuden zu begrüßen, um so mehr, als der Herausgeber, Studienrat Dr. H. Schoeneich, mit geschickter fachkundiger Hand die Auswahl der Lesestücke getroffen hat, und die Schüler des 7. und 8., sowie des 9. und 10. Schuljahres entsprechend ihrer Fassungskraft belehrend und unterhaltend durch die wichtigsten Gebiete des Auslanddeutschtums, sowie unsere einstigen Kolonien führt. Eine Reihe gut ausgeführter Abbildungen erhöht die Anschaulichkeit und fördert das Interesse. Dr. v. Kapff.

Deutsche Volkshochschularbeit außerhalb Deutschlands Grenzen. In Verbindung mit anderen Volkshochschulmännern herausgeg. v. Fritz Seefeldt. Posen: Verlag d. Historischen Gesellschaft für Posen [um 1925]. 69 S. 8°.

Eine willkommene schätzenswerte Gabe. Wird uns doch hier zum ersten Mal ein zusammenfassender Überblick über die deutschen Volkshochschulen außerhalb Deutschlands gegeben. Dabei bietet uns der Verfasser nicht etwa theoretische Abhandlungen über die Bedeutung dieser Anstalten, sondern berichtet von der praktischen Arbeit, die darin geleistet wird. Diese ist keineswegs schablonenhaft gleich, sondern sehr mannigfaltig, immer jedoch darauf gerichtet, charaktervolle Persönlichkeiten heranzubilden und eine starke deutsche Volksgemeinschaft zu schaffen. Das zeigt die Schrift im einzelnen, indem sie, ausgehend von der ältesten, seit 1920 zu Dänemark gehörenden Volkshochschule Tingleff und der im Jahre 1921 von dem Verfasser gegründeten und seither erfolgreich geleiteten Volkshochschule in Dornfeld (Polen), durch eine Reihe europäischer Staaten führt. Dr. v. Kapff.

Teutsch, G. D., Die Generalkirchenvisitationsberichte. Hrsg. vom Landeskonsistorium der evang. Kirche A. B. in Siebenbürgen. Hermannstadt: Verlag d. „Honterus"-Buchdr. i. Komm. 1925. X, 460 S. 8°.

Diese außerordentlich inhaltsreichen Generalvisitationsberichte stammen aus den Jahren 1870—1888 und stellen eine Geschichtsquelle ersten Ranges dar. Die Verfassung der siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche enthält seit 1861 in § 170 die Bestimmung: „Die Vornahme der Kirchenvisitation ist eine der vorzüglichsten Obliegenheiten des Bischofs", und zugleich die Anordnung, daß im Laufe von 6 Jahren alle Pfarrgemeinden und

Digitized by Google

Schulen zu visitieren seien. Der erste Bischof, der in jeder siebenbürgischen Gemeinde war, ist der 1867—1887 amtierende G. D. Teutsch; seine Visitationen haben erst die Einheit der Landeskirche geschaffen. In seinen Berichten wird die äußere und innere Geschichte der siebenbürgischen Landeskirche, jede einzelne Gemeinde mit ihren Fragen und Sorgen lebendig, die Frage der Erhaltung der Kirchengebäude, ebenso wie die des Kirchenbesitzes und der Schulen, der Gemeindevertretung und der Lehrerbesoldung, des Schulbesuchs, der Sonntags- und Fortbildungsschulen, der Friedhöfe und Pfarrhäuser. Das Buch ist hervorragend geeignet, „die Güter des evangelisch-deutschen Lebens, die unseren siebenbürgischen Gemeinden anvertraut sind, zu bewahren und zu mehren". Grisebach.

Voigt, Bernhard, Du meine Heimat Deutschsüdwest. Ein afrikanisches Farmerleben. Berlin: Safari-Verlag (1925). 352 S. 8°. Geb. M. 7.—.

Die Sehnsucht nach der afrikanischen Heimat ist es, die dem Verfasser die Feder in die Hand drückt. In schlichter Form entwirft er ein anschauliches und wie er betont, wahrheitsgetreues Bild des Farmerlebens, der schweren Anfänge und mancherlei Kämpfe, aber auch der endlichen Erfolge und des zunehmenden Wohlstandes, bis der unglückliche Ausgang des Weltkrieges dieser blühenden deutschen Kolonie ein tragisches Ende bereitete. K.

Bosse, Georg von, Dr. C. J. Hexamer, das Urbild eines rechten Deutschamerikaners. Sein Leben und sein Wirken. Stuttgart: Belser 1925. 110 S. 8°. Geb. M. 4.50.

Wie unter den Achtundvierzigern Carl Schurz der größte Deutschamerikaner gewesen ist, so war unter deren Söhnen C. J. Hexamer der bei weitem bedeutendste. Als Militär und Frontgeneral wurde Schurz von dem kriegerischen Geschlecht des Bürgerkriegs geachtet, sogar von den Eintagspolitikern, die ihn ans Kreuz schlugen, Hexamer aber hatte das Unglück, in einer Zeit zu leben, da auf Gottes Erdboden kein Name so verhaßt war als der deutsche, und sterben zu müssen unter einem Sturm von blinder Wut und bitterer Verleumdung. Und doch — unerschütterliche Liebe zum Lande seiner Geburt zeichnete ihn aus, und wie Steuben und Schurz als Generäle, so strebte er als Bürger darnach, die Ehre zu erringen, daß sein Name eines Tages als Verteidiger der amerikanischen Freiheit genannt werden möchte. Er hatte keinen sehnlicheren Wunsch als den, daß die Sterne und Streifen fortfahren möchten zu wehen

„Über der Heimat der Helden,
Im Lande der Freien."

Die angestrengte Tätigkeit eines reichen Lebens; seine Bekämpfung des fürchterlichen Waffenschachers eines neutralen Landes von seiten der Munitionsfabrikanten, von denen viele am Sonntag in die Kirche gingen, um Gott um Frieden anzuflehen für das arme Europa; der lange aber vergebliche Kampf um die Erhaltung der amerikanischen Neutralität; die Boykottierung Hexamers durch Läden aller Art, die sich weigerten, irgend etwas an ihn zu verkaufen; die Auflösung des deutschamerikanischen Nationalverbandes, und Hexamers Leiden und Dulden unter schmerzlichen ärztlichen Operationen und sein endlicher Heimgang — — alles das ist hier von seinem Freunde Georg von Bosse voll und ausführlich beschrieben und sollte von jedem Deutschen und jedem Amerikaner, welcher Abstammung und welchen Blutes er auch sei, gelesen werden. W. E. Walz, Bad Boll.

Bauer, Kurt, Das Gewissen der Stadt. Geschichte der deutschen Schule zu Valdivia in Chile. (Mit 14 Tafeln und 3 Plänen.) Concepcion: Verlag des Wissenschaftlichen Archivs von Chile [1925]. 221 S. 8°. — In Deutschland durch: Martin Riegel, Hamburg 13, Grindelberg 79.

„Das Gewissen der Stadt" — das ist die deutsche Schule in Valdivia, deren wechselreiche Schicksale uns Kurt Bauer, einer ihrer Lehrer, auf Grund umfangreicher Quellenstudien darstellt. Als Beitrag für die Anfänge des deutschen Gemeindelebens in Valdivia ist das Buch, besonders in seinem ersten Teil, von bleibendem Wert. Trefflich ist die Wirksamkeit des kraftvollen Karl Anwandter gezeichnet, des ehemaligen Apothekers und späteren Bierbrauers aus der Mark, dessen hohe Führereigenschaften ihn von Anfang an zum Mittelpunkt der Kolonie werden ließen. Unter ihm wurden die schweren Jahrzehnte der Emporarbeit durchgemacht; er überwand die Schwierigkeiten, brachte das Geld zusammen, half beim Bauen, wehrte die Angriffe der katholischen Kirche und des Staates ab, die das deutsche Schulwesen nach ihrem Willen gestalten wollten. Als er 1889 starb, war sein Lebenswerk vollendet: Valdivia, eines der blühendsten deutschen Gemeinwesen im Ausland. — Reiche Literaturangaben, auch solche von heute seltenen Schriften, die Wiedergabe mündlicher Tradition aus der Entstehungszeit machen das Buch dem wissenschaftlichen Auslanddeutschtumsforscher wertvoll. Es sei besonders auf die Darstellung der Beziehungen zwischen dem Hamburger Hause Godeffroy und den Auswanderern, sowie über die erste Propagandatätigkeit von Philippi, Kindermann u. a. in den 1840er und 1850er Jahren hingewiesen. Dem „Wissenschaftlichen Archiv von Chile" gebührt für die Herausgabe dieses Buches, das eine schöne Jubiläumsgabe zum 75jährigen Erinnerungstage des deutschen Valdivia ist, der Dank der Heimat. Drascher.

Auswanderung

Preiß, Mathilde und Fritz, Brasilien als Asyl für Auswanderer deutscher Zunge. Mit 1 Karte und 57 Illustr. Dornbirn: Eigenverlag der Verfasser, 1925. 201 S. 8°. Preis geh. 5,50 Schill.

Endlich ein Buch über Brasilien, das in die tatsächlichen Verhältnisse, wie sie sich dem Auswanderer darstellen, hineinleuchtet. Nach einer kurzen geographischen und klimatischen Übersicht werden die Arbeitsmethoden, Wohnungsverhältnisse, Lohnbedingungen, vor allem die tatsächlichen Rechte der eingewanderten Arbeitskräfte eingehend und lebenswahr geschildert. Pflanzungsarbeiter, Industriearbeiter und Kolonisten werden nacheinander in ihrem Arbeiten und Kämpfen um eine Lebensexistenz beobachtet und ihr Erleben für den nachfolgenden Auswanderer ausgewertet. Die Widerstände, mit denen man rechnen muß, sind besonders berücksichtigt. Ein besonderes Kapitel ist der wichtigen Frage gewidmet, welche Stellung die Frau im Leben des Auswanderers einnimmt. Also durchaus keine Propagandaschrift! Trotzdem kommen auch die Lichtseiten Brasiliens durchaus zu ihrem Recht. Sowohl der Auswandererberater wie der Auswanderungswillige werden ihre Freude am Lesen dieses Buches haben. Grisebach.

Dedekind, M., Auswanderung nach Brasilien und Argentinien. Ein Ratgeber für deutsche evangelische Auswanderungswillige. (2. Auflage.) Elberfeld: Evangel. Gesellsch. für die protestant. Deutschen in Südamerika 1925. 16 S. mit 1 Kt. 8°.

In völlig neu bearbeiteter Form liegt die zweite Auflage dieser wertvollen kleinen Aufklärungsschrift für Südamerika-Auswanderer jetzt vor. Brasilien und die La-Plata-Staaten werden jetzt nach einleitender Übersicht über die Auswanderungsmöglichkeiten nach Südamerika überhaupt, besonders behandelt. Positive Winke für den, der sich nicht mehr abhalten lassen will, werden gegeben. Auch die Karte am Schluß ist wesentlich verbessert und gibt einen Überblick über die Südstaaten Brasiliens. Gr.

Geographie und Auslandkunde

Machatschek, Fritz, Länderkunde von Mitteleuropa. Mit 7 Taf. u. 21 Abb. Leipzig, Wien: Deuticke 1925. IX, 429 S. 4°. M. 20.—. (Enzyklopädie der Erdkunde.)

Die Darstellung verzichtet aus Raumgründen absichtlich auf künstlerische Gestaltung des Stoffes, legt vielmehr — im Sinne einer Enzyklopädie — das Hauptgewicht auf die Darstellung der Tatsachen. Man muß unbedingt anerkennen, daß hier auf sehr gedrängtem Raum eine bewundernswerte Fülle von Stoff und Material zur Darstellung gelangt ist. Teil 1 behandelt kurz die allgemeinen Fragen, der zweite viel ausführlichere Teil dann die einzelnen Ländergebiete. Auf Einzelheiten der Darstellung kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Hervorgehoben sei nur, daß der Verfasser durchweg bemüht ist, die reiche vorhandene Literatur (vergleiche das sehr ausführliche Inhaltsverzeichnis am Schluß, das auch für Nachschlagezwecke besonderen Wert hat) auszuschöpfen und die sich aus dem bisherigen Stand der Forschung ergebenen Probleme herauszuschälen. Vom Gesichtspunkt unserer auslanddeutschen Arbeit wäre vielleicht im allgemeinen Teil noch ein stärkeres Eingehen auf die Probleme des deutschen Sprachgebietes, des deutschen Volks- und Kulturbodens in Mitteleuropa wünschenswert gewesen. Alles in allem ist die Darstellung sehr willkommen und ein brauchbares Hilfsmittel. Wunderlich.

Das neue Europa. Maßstab 1:7,5 Mill. Stuttgart: Süddeutsche Zeitung 1925. 81:65 cm.

Bietet für einfache Büroanforderungen eine geeignete Übersicht der neuen Staatenverhältnisse in Europa, zugleich mit Angabe der wichtigsten Eisenbahnverbindungen. Wu.

Digitized by Google

Deutsch-Nordisches Jahrbuch für Kulturaustausch und Volkskunde. 1925. Hrsg. v. Walter Georgi. Zugleich Jahrbuch der Nordischen Gesellschaft (Lübeck). Jena: Diederichs 1925. 170, 36 S. 8°.

Auch dieser 6. Jahrgang des Deutsch-Nordischen Jahrbuchs, ebenso ansprechend nach Aussehen und Inhalt wie seine Vorgänger, besteht aus einer zwanglosen Auseinanderreihung von zwanzig nach Stoff und Form überaus mannigfaltigen Abschnitten. Es wird über kulturelle, literarische, wirtschaftliche und andere Gegenstände berichtet; alle möglichen Behandlungsweisen, von der wissenschaftlichen Abhandlung bis zum Reisefeuilleton, sind vertreten. Genannt seien hier der kulturphilosophische Beitrag von G. v. Mutius, „Kierkegaard und das heutige Deutschland", und der historische von J. Oehquist, „Die staatlichen und kulturellen Grundlagen des heutigen Finnland". Ro.

Richter, Hans, Mein Norwegenbuch. Ein Führer für alle Freunde des Nordens. Stuttgart: Dieck & Co. 1925. 1. Aufl. 158 S. 8°.

Das flott geschriebene Büchlein eines Reisenden, der mit Künstleraugen sieht und in glücklichster Weise die alte und die neue Zeit, die Sage und die Geschichte, die Wunder der Natur und das Treiben der Menschen zusammen zu schauen und zu schildern versteht. In bunten Bildern zieht die norwegische Küste von Oslo bis Tromsö an dem Leser vorüber, der freilich gut daran tun wird, sich durch die eigentümliche Satzbildung des Verfassers nicht stören zu lassen. Dr. E. Rayhrer.

Hedin, Alma, Mein Bruder Sven. Nach Briefen und Erinnerungen. Mit 61 Abb. Leipzig: Brockhaus 1925. X, 410 S. 8°.

Die Verfasserin betont, daß sie es möglichst vermieden habe, von den Reisen ihres Bruders zu erzählen und nur das in das Buch aufgenommen habe, was seine Persönlichkeit selbst beleuchtet. So ist ein überaus reizvolles Buch entstanden — veranlaßt durch den Verlag Brockhaus und die Feier des 60. Geburtstag Hedins am 19. Februar 1925 —, das aufs glücklichste die zahlreichen eigenen Veröffentlichungen des größten lebenden schwedischen Forschungsreisenden nach der persönlichen und menschlichen Seite hin ergänzt. Für den deutschen Leser ist es besonders anziehend zu sehen, wie viele Fäden den berühmten Schweden mit der deutschen Kultur, mit der deutschen Wissenschaft, ja mit dem ganzen deutschen Volk und seinem Dasein verknüpfen; man erfährt z. B., wie er durch sein mannhaftes Eintreten für Deutschland und die deutsche Sache fast alle Sympathien und Freundschaften, insbesondere der Russen und Engländer, verloren hat. Den Dank, den wir Deutsche dafür Sven Hedin schuldig sind, können wir am besten dadurch abstatten, daß seine Reisewerke und insbesondere auch das vorliegende, durch zahlreiche Bilder vorzüglich ausgestattete Buch seiner Schwester immer wieder neue Leser bei uns finden. Dr. H. R.

Witte, J., Sommer-Sonnentage in Japan und China. Reiseerlebnisse in Ostasien im Jahre 1924, mit 22 Abb. auf 16 Taf. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1925. 217 S. 8°. Geh. M. 6.—, geb. M. 8.—.

Das Buch ist eine Zusammenfassung von Reisebriefen, welche zum Teil schon in der „Christlichen Welt" erschienen sind. Der Verfasser versteht es, Land und Leute in charakteristischen und lebensvollen Bildern und Szenen vorzuführen. Sein Hauptinteresse gilt dem geistigen und religiösen Leben unter Durchdringung europäischen und asiatischen Geistes, wovon die Mission nur eine Teilerscheinung ist. Eine seltene Sachkunde und weitherziges Verständnis zeichnen diese Darlegungen aus. Obwohl weder politisch noch wirtschaftlich eingestellt, ist das Buch bei der Bedeutung des Erwachens des Ostens sehr willkommen. Bs.

Wirz, P., Die Marind-anim von Holländisch-Süd-Neuguinea. Bd. II. Teil III: Das soziale Leben der Marind-anim. Mit 28 Taf., 1 Kte. Teil IV: Die Marind-anim in ihren Festen, ihrer Kunst und ihren Kenntnissen und Eigenschaften. Mit 57 Taf. Hamburg: Friederichsen in Komm. 1925. X, 222 u. 139 S. 4°. (Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde. Bd. 16. Reihe B, Bd. 9.)

Bringt in den beiden vorliegenden Bänden den Abschluß der bereits in Jahrgang VI, 1923, S. 494 von uns gewürdigten außerordentlich eingehenden und vorbildlichen Monographie, die heute umso größeren Wert besitzt, als die Marind-anim als Volk zu bestehen aufgehört haben. Seuchen haben dieses Volk stark dezimiert; der überlebende Rest ist auf Betreiben der Mission nunmehr in künstlichen Sammelniederlassungen untergebracht, und so sind selbst die ursprünglichen Siedlungsverhältnisse, ganz zu schweigen von vielem andern, verschwunden. — Im einzelnen behandelt der 3. Band die Geheimkulte und, was besonderes Interesse beanspruchen darf, die Kopfjägerei, ferner Zauberei, das Bestattungswesen, die Wanderungen, Siedlungen und das Pflanzungswesen (die letzten Abschnitte mit besonders ausgezeichneten Bildern und auch mit einer Karte!), sowie die mythologisch-totemistischen Verwandtschaftsbeziehungen. Band 4 enthält dann noch eine Beschreibung der verschiedenen Feste, sowie eine Darstellung der bildenden Kunst, der Weltanschauung und der allgemeinen Sitten des Volkes. Wunderlich.

Goldschmidt, Alfons, Mexiko. Bilder von Diego Rivera. Berlin: Ernst Rowohlt 1925. 198 S. 8°.

Das Buch unterscheidet sich grundsätzlich von den allermeisten Veröffentlichungen über Amerika. Der Verfasser hat mit Aufbietung seiner ganzen Seelenkraft sich in das, ich möchte sagen vegetative Leben Mexikos hereinzuversetzen versucht. Mit gleicher Liebe umfaßt er die Blumen und die Tiere, die Städte und die Menschen und bemüht sich, von der Oberfläche aus tief in die Dinge einzudringen. Das ist ihm wirklich geglückt. Das Wesen des Indianers ersteht vor uns in einer Lebendigkeit wie kaum bei einem anderen Reiseschriftsteller. Ohne Vorurteil, mit der gleichen Liebe für das Beseelte und Unbeseelte tritt der Verfasser an die Dinge heran, die sich ihm, weil er heiß darum ringt, wirklich offenbaren. In dieser Beziehung ist das Buch fraglos eines der besten, die in den letzten Jahren über Mexiko erschienen sind, und es sei jedem empfohlen, der nicht nur an wirtschaftlichen und politischen Fragen, sondern an dem inneren Leben der Natur und des Volkes Anteil nimmt. Zwei Dingen muß man allerdings beim Lesen kritisch gegenüberstehen: Dem Stil, der oft zu überfeinert und gewollt ist, und der tendenziös-kommunistischen Einstellung des Verfassers, die besonders am Schluß zum Ausdruck kommt und ihn wohl Dinge sehen läßt, über deren wirkliche Gestaltung heute noch nicht geurteilt werden kann. Die beigegebenen Zeichnungen von Diego Rivera sind zwar alles andere als schön, aber vielleicht originell zu nennen. Drascher.

Vacano, Max Josef von, Boliviens Aufstieg. Aus seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mit 147 Abb. auf 71 Taf. u. 1 Kte. Berlin 1925: D. Reimer. 247 S. 8°. Geb. M. 14.—.

Das Buch stellt eine wesentliche Bereicherung der an sich nicht großen deutschen Literatur über Bolivien dar, jene Andenrepublik, die im August das Fest ihrer 100jährigen Unabhängigkeit beging. Der seit 20 Jahren in La Paz lebende Verfasser hat das Buch zu dieser Gelegenheit verfaßt; doch muß anerkennend gesagt werden, daß darunter die Gediegenheit nicht im geringsten gelitten hat. Besonders dankenswert ist gleich zu Beginn die eingehende Darstellung der Geschichte des Landes, von der Inkazeit bis heute; das Vertiefen in die heroische Befreiungsgeschichte, mit den interessanten Köpfen von Bolivien, Sure, Santa Cruz ist sehr anregend, da sich leider die Kenntnis Südamerikas in Deutschland viel zu stark auf das Wirtschaftliche beschränkt. Anschließend folgt eine eingehende, verständnisvolle Landeskunde, Zahlen und Statistiken sind bis in die letzte Zeit fortgeführt. — Einen Wunsch hätte man gerade von unserem Standpunkt aus: daß nämlich die Geschichte des Deutschtums dort und der Anteil unserer Landsleute auf allen Gebieten etwas mehr berücksichtigt worden wäre. — Das mit schönen Bildern geschmückte Buch kann allen Südamerikainteressenten empfohlen werden. Drascher.

Lohausen, Karl, Führer durch Buenos Aires und Umgebung. Deutsches Jahrbuch. 4. erweit. Aufl. Mit 3 Stadtplänen, 45 Illustr., 1 Kt. von Argentinien. Buenos Aires, Berlin: Verlag f. Kunst u. Wissenschaft (1925). 191 S. 8°.

Die wirksamste Empfehlung des Führers ist das schnelle Erscheinen dieser 4., auf den neuesten Stand gebrachten Auflage vom Jahre 1925 nach der 3. Auflage von 1924 (s. Auslanddeutscher, 1. Jan.-H. 1925, S. 27). Nicht nur durch die Beigabe eines „Deutschen Jahrbuchs" mit kostenlos aufgenommenen Familiennachrichten der deutschen, österreichischen und Schweizer Kolonie in Buenos Aires, sondern auch durch die Fülle von Winken und Hinweisen, durch die Selbständigkeit seines Urteils über die verschiedensten Erscheinungen des Buenos-Airenser Lebens, auch durch die grundsätzliche Empfehlung deutscher und deutschfreundlicher Verbände und Geschäfte erweist sich dieses Büchlein, das übrigens auch vom rein sachlichen Gesichtspunkt aus die Weltstadt glänzend bewältigt, als ein unentbehrlicher Freund, Beschützer und Landsmann sowohl für den deutschen Einheimischen wie insbesondere für den deutschen Reisenden und Einwanderer. Roser.

Digitized by Google

Geschichte und Politik

Seipel, Ignaz, Die geistigen Grundlagen der Minderheitenfrage. Vortrag, gehalten im Minderheiteninstitute der Wiener Universität am 14. Jan. 1925. Leipzig u. Wien: Deuticke 1925. 9 S. 8°. (Schriften d. Instituts f. Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien. H. 2.)

Der Vortrag Seipels faßt die Frage der Minderheiten, die zumeist politisch und wirtschaftlich wie kulturell besprochen wird, als Angelegenheit der Wissenschaft auf, was dem Orte, an dem der Vortrag gehalten wurde, dem Minderheiten-Institut der Wiener Universität, entspricht. Aber der Vortrag deckt mehr die Forschungsnotwendigkeiten auf, als daß er tiefer in den Stoff hineinsteigt und spricht auch nicht gerade neue Gedanken aus, wenn der Verfasser zum Schluß kommt, daß wirtschaftliches Gebiet und Staat zwar eng zusammengehören, sich aber nicht unbedingt decken. Zur Zeit freilich, als dieser Vortrag gehalten wurde, klangen diese Worte gar nicht wissenschaftlich, sondern weit mehr mit politischer Zielsetzung und Bezugnahme auf Österreich, wenn Seipel meinte, „daß unter Umständen die Auseinanderlegung der verschiedenen Machtbereiche, von denen wir nur aus Gewöhnung meinen, sie müßten im Staat vereinigt sein, der wirksamste und vielleicht der einzige Weg ist, um aus sonst unlösbar scheinenden Wirren herauszukommen". Denn Nation und Staat sind zwei selbständige Formen des menschlichen Gemeinschaftslebens. Man könne einen Staat nicht national und nach den Erfordernissen der Wirtschaft abgrenzen, ohne ihn in ein Prokrustes Bett spannen zu wollen. Die Lösung der Kirche aus dem Herrschaftsbereich des alles erfassen und beherrschen wollenden Staates sei eine vorbildliche Entwicklung. W.

Das Recht der Ausländer in der Union der SSR. Hrsg. v. Georg Cleinow. Erfurt u. Berlin: Gebr. Richters Verlagsanstalt 1925. 143 S. 8°. (Rußland u. Asien. Bd. 2.) Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Kaum jemals habe ich ein Buch in der Hand gehabt, das in gleicher Weise geeignet wäre, den Schlüssel zu sonst unfaßbaren Dingen zu geben, wie dieses kleine Werk. Insbesondere gilt das für die von hoher Warte und aus tiefem Verständnis heraus für die russische Welt der Gegenwart geschriebene Einführung Cleinows, die den Ausführungen der Russen vorangestellt sind.

Wir sind immer wieder geneigt, die uns in Westeuropa so weitgehend beherrschenden wirtschaftlichen und kapitalistischen Maßstäbe an die russischen Zustände und Maßnahmen anzulegen, müssen uns hier aber im scharfen Licht von Gesetzen, Verwaltungsverfügungen und Gerichtsurteilen davon überzeugen, daß diese Einstellung falsch ist. Die russische Einstellung ist nicht nur gänzlich gleichgültig gegenüber wirtschaftlichen Belangen, sondern sie ist bewußt wirtschaftsfeindlich, weil die Wirtschaftsfeindlichkeit im Mittelpunkt ihres Erlösungsprogramms für die proletarischen Massen der Welt steht und weil die Sowjetregierung aus diesem Programm ihren Einfluß und ihre Macht schöpft. Ob diese Einstellung auf die Dauer haltbar ist, das ist eine andere Frage. Starke Kräfte drängen in Rußland selber zur wirtschaftlichen Tätigkeit zurück, und ebenso suchen starke Kräfte von außen her Rußland als Markt wiederzugewinnen. Ob sich in naher Zeit an der Einstellung der russischen Machthaber etwas ändert, ist gerade für uns Deutsche, die wir mit Rußland vor kurzem einen Handelsvertrag unterzeichnet und Rußland Kredite zur Verfügung gestellt haben, eine einschneidende Frage. Hat sich die Einstellung nicht geändert, dann ist nach wie vor jede andere wirtschaftliche Verknüpfung als Grenzhandel Zug um Zug, gegen Rohstoffe oder Valuta, ein aussichtsloses, verlustbringendes Unternehmen und der sogenannte Handelsvertrag dann höchstens ein politisches Instrument.

Über den unmittelbaren Nutzen hinaus, welche die Einsicht in diese Zusammenhänge vermitteln kann, ist die Lektüre des Buchs von höchstem theoretischem und geschichtlichem Interesse, weil in den Gesetzformulierungen des Sowjetstaats ganz neue und bisher unerhörte Gedanken nach Gestaltung ringen.

Prof. Dr. Otto Goebel-Hannover.

Rohde, Hans, Der Kampf um Asien. Bd. 1: Der Kampf um Orient und Islam. Mit 12 Ktn, Bd. 2: Der Kampf um Ostasien u. den Stillen Ozean. Mit 15 Ktn. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1924—1926. 270 u. 368 S. 8°.

Es ist selten ein besseres Buch mit glänzenderer Zusammenfassung des ganzen so schwierigen und unübersichtlichen Stoffes erschienen, als dieses Werk, dessen Verfasser den näheren Orient selbst aus eigener langer Erfahrung kennt und sich auch in die schwierigen Fragen des fernen Ostens gut eingelebt hat. Die äußerst verwickelten Strömungen werden mit eindringlicher Klarheit zergliedert und dargestellt. Nach kurzer Zusammenfassung der Vorkriegsereignisse werden namentlich die vielfach unbekannten Entwicklungen während des Weltkrieges und nach dem Kriege sowohl im nahen, wie im fernen Osten mit klug-kritischer Wägung und Prüfung auch dem Laien in einer Form dargeboten, die, bar allen überflüssigen Ballastes, flüssig und spannend ist. Bei einem Werke von so umfassender Stoffsammlung und von so glänzender Stoffbeherrschung wäre es unrecht, kleine Einzelheiten anzumahnen, über die man auch anderer Ansicht sein könnte. Darauf kommt es hier nicht an. Das Wesentliche ist, daß uns hier ein Werk geschenkt worden ist, das Verfasser und Verlag Ehre macht und das geeignet ist, für die so außerordentlich wichtigen Interessen des Deutschtums in Handel und Kultur ein brauchbarer Führer zu sein. Man wünscht diesem Werke wirklich eine zahlreiche und aufmerksame Leserschaft. W.

Verschiedenes

Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. Gegründet von R. Kukula und K. Trübner. Unter redakt. Mitarbeit von Fritz Epstein hrsg. von Gerhard Lüdtke. Jg. 27, 1925. Berlin u. Leipzig: W. de Gruyter 1925. LI, 1942, 51 S. 8°. Geb. M. 40.—.

Mit Staunen und freudigem Stolz sieht man diesen stattlichen Band, der auf rund 2000 Seiten angeschwollen ist, und in dem in mühsamer Kleinarbeit sämtliche wissenschaftlichen Anstalten und Organisationen der Welt unter Aufzählung der Namen der an ihnen arbeitenden Gelehrten genannt sind. Die Anordnung ist alphabetisch, maßgebend ist die postalische Schreibweise der Ortsnamen, doch ist der deutsche Name, falls er anders lautet, jedesmal beigefügt. Die Versuche der alliierten Wissenschaft, durch die Gründung von Konkurrenzunternehmen die seit Jahrzehnten eingeführte „Minerva" von ihrer Monopolstellung zu verdrängen, sind durch diese glänzende Leistung zweifellos schwer erschüttert. Der Redaktion gebührt der aufrichtige Dank aller wissenschaftlichen Kreise, die das Handbuch immer wieder benötigen. Drascher.

Arens, Bernhard, Handbuch der katholischen Missionen. 2. vollst. neubearb. Aufl. Mit 101 Tabellen u. einer graphischen Darstellung. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1925. IXX, 510 S. 8°. (Missions-Bibliothek.) Geb. M. 30.—.

Die 2. Auflage dieses hochbedeutsamen Werkes übertrifft die erste bei weitem sowohl an Umfang als auch an innerem Wert. Das Buch behandelt in zehn Teilen die Organisation der katholischen Weltmission, die Träger und Helfer des Missionswerks, das Missionsfeld, die Missionsmittel, Missionsvereine u. ä. Zwar sind die statistischen Angaben, wie der Verfasser selbst betont, nicht immer ganz genau, doch liegt das an der Schwierigkeit der Beschaffung des auf die ganze Welt sich erstreckenden Zahlenmaterials. Großen Dienst erweisen dem Forscher die genauen Quellenangaben, durch die sich das Buch auszeichnet.

Dr. J. Straubinger.

Streit, Robert, Die katholische deutsche Missionsliteratur. Die geschichtliche Entwicklung der katholischen Missionsliteratur in deutschen Landen, von Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte des heimatlichen Missionslebens. Aachen: Xaverius-Verlagsbuchhandlung 1925. (Tl. 1. 2.) 210 u. 278 S. 8°. (Abhandlungen aus Missionskunde u. Missionsgeschichte. Buch 50.)

Der bekannte Missionsbibliograph widmet dieses Buch den Besuchern der Weltmissionsausstellung in Rom, denen es den literarischen Nachweis erbringen soll über Geschichte und Entfaltung des heimatlichen Missionslebens in deutschen Landen. Die Arbeit behandelt im ersten Teil den geschichtlichen Verlauf der deutschen Missionsliteratur; im zweiten Teil werden die seit 1800 erschienenen Werke der Jahreszahl nach aufgeführt und kurz beschrieben. Man darf dem Verfasser für die Riesenarbeit, die er geleistet, von Herzen dankbar sein.

Dr. J. Straubinger.

Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Siegfried Steinberg. Leipzig: Felix Meiner 1925. VIII, 274 S. 8°.

Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von L. R. Grote. Leipzig: Felix Meiner 1924. VII, 279 S. 8°.

Bunt ist das Bild, das innerhalb eines Bandes zusammengewürfelt wird. Man schaut in abgeschlossene kleine Welten, erlebt Schicksale und freut sich am Reiz der Gedanken. Neben

Digitized by Google

den lebhaften Schilderungen, die wir in dem Band der Historiker von den Einflüssen ganzer Professorengenerationen aufeinander erfahren, interessiert uns hier vor allem die Monographie des Vorkämpfers der Karpathendeutschen, Raimund F. Kaindl. In der „Medizin der Gegenwart" fesselt ungemein das abwechslungsreiche Material, das Streiflichter in das Wirken ausländischer Ärzte wirft und ein interessantes Nebeneinander mit den Entwicklungen führender deutscher Ärzte veranschaulicht. Dr. K.

Schreiber, Georg, Deutsche Medizin und Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Geschehnisse und Erlebnisse deutscher Medizinalpolitik und Kulturpolitik. Leipzig: Quelle & Meyer 1926. 106 S. 8°.

Zum erstenmal wird auf Grund des vorhandenen Materials die umfassende Tätigkeit der Notgemeinschaft auch auf medizinischem Gebiet dargestellt. Auf S. 50 ff. findet sich ein interessanter Hinweis auf die ärztliche deutsche Betätigung im Auslande, wobei ein ungeheurer Rückgang in unserer medizinischen Auslandskultur festgestellt wird, an deren Stelle sich vielfach die Amerikaner gesetzt haben. D.

Deutschkunde. Ein Buch von deutscher Art und Kunst. Mit 42 Taf. u. 2 Ktn. Hrsg. v. Walther Hofstaetter. 4. Aufl. Leipzig u. Berlin: Teubner 1923. 229 S. 8°.

Das Buch, das für die Jugend, aber auch für Erwachsene bestimmt ist, enthält nach Art eines Lesebuches eine Reihe einzelner Abhandlungen aus der deutschen Kulturgeschichte, von Fachmännern verfaßt und vom Herausgeber mit geschickter Hand zu einem einheitlichen Ganzen zusammengestellt. Nach einem geographischen Überblick über das deutsche Land schildert das Buch den vorgeschichtlichen Menschen auf deutschem Boden, die Lebensweise der alten Germanen, die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des deutschen Volkes, seine Rechts- und Staatsentwicklung; seine Ausbreitung (Auslanddeutschtum), seine Sitten und Gebräuche, Sprache und Schrift, die deutsche Kunst, inbegriffen Musik und Theater, und schließt mit einem Überblick über die geistige Entwicklung in ihren Hauptzügen. So zieht eine bunte Reihe von Kulturbildern an uns vorüber, veranschaulicht durch zahlreiche Abbildungen. Das Buch hat in wenigen Jahren bereits die 4. Auflage erlebt, ein Beweis, daß es bereits in weiten Kreisen Eingang gefunden hat.

Dr. v. Kapff.

Ostasien-Jahrbuch. Nr. 5. Jahresbericht d. Allg. Evang.-Protest. Missionsvereins (Ostasien-Mission). Hrsg. v. J. Witte. Berlin: Verlag d. Allg. Evang.-Protest. Missionsvereins 1926. 109 S. 8°.

Das Ostasien-Jahrbuch 1926 ist wiederum glänzend gelungen. Wieder steuert Missionsdirektor Dr. Witte wertvolle Aufsätze über Chinas Kampf um eine neue Zukunft, über die chinesischen Wirren und über den Aufbau des christlichen Lebens in China bei, Superintendent Dr. Schiller in Kyoto eine ausgezeichnete Übersicht über Japan im Jahre 1924/25 und über die Arbeit auf dem japanischen Missionsfeld. Auch die übrigen Aufsätze im Heft bieten Wertvolles.

Das Jahrbuch läßt erneut den Wunsch wach werden, daß uns die zuständigen Berliner und Hamburger Ostasien-Verbände gemeinsam endlich das große, regelmäßig erscheinende deutsche Ostasien-Jahrbuch als Handbuch für deutsches kulturelles, wirtschaftliches und politisches Wirken im fernen Osten schenken möchten. W.

Bangerts Auslands-Bücherei. Nr. 25, 26. Reihe: Wohltmann-Bücher. Bd. 1: Zeller, Traugott, Kakao. Bd. 2: Prinsen-Geerligs, H. C., Zuckerrohr. Hamburg: Dt. Auslandsverlag W. Bangert 1925. 165, 123 S. 8°.

Der Mangel an Fachliteratur über die tropische Landwirtschaft hat sich in den letzten Jahren schmerzlich fühlbar gemacht. Besonders vermißt wurde dies von den nach dem Kriege wieder ausgereisten Tropenpflanzern, zumal die bekannten Werke von Semler und Fesca längst vergriffen und selbst antiquarisch nicht mehr zu haben waren. Es ist das besondere Verdienst von „Bangerts Auslandsbücherei", hier eine Lücke zu schließen. Die Herausgabe dieser Wohltmann-Bücher (Monographien zur Landwirtschaft warmer Länder) besorgte Geheimrat Dr. Busse.

Der Zweck dieser Bücher, dem Tropenlandwirt und denen, die es werden wollen, mit nützlichen Ratschlägen für ihre praktische Arbeit an die Hand zu gehen, ist vollkommen erreicht. Ein besonderer Vorteil ist die leichtverständliche und dabei doch tiefgründige Verarbeitung des Stoffes, so daß sich jeder Pflanzer, auch der Neuling, mit Leichtigkeit über alles Wissenwerte rasch unterrichten kann. Diesen Büchern ist weiteste Verbreitung zu Nutz und Frommen unserer Kulturpioniere in den tropischen Ländern zu wünschen. Mm.

Handwörterbuch des Kaufmanns. Lexikon für Handel und Industrie. Unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter hrsg. von Karl Bott. Bd. I. A.-D. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1925). XIII, 946 S. 8°. Geb. M. 30.—.

Auch der im Auslande wirkende deutsche Kaufmann wird mit Interesse von diesem neuen Unternehmen hören, das ihm doppelt erwünscht sein muß, da es ihm die Ausschau nach manchen anderen für ihn wichtigen Büchern erspart, die es völlig ersetzt. Die Vorteile aller Lexika sind hier mit der Forderung einer gegenüber den allgemeinen Lexiken größeren Vertiefung und Ausführlichkeit in sämtlichen einschlägigen Sachgebieten vorzüglich in Einklang gebracht und ein Nachschlagewerk geschaffen worden, das — wenn auch die übrigen Bände auf der Höhe des vorliegenden ersten stehen — in jeder Frage, die man berechtigterweise stellen kann, sich als ein zuverlässiger und selten versagender Berater erweisen wird. Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsgeographie, Handels- und Wirtschaftspolitik, Finanzwesen, Verkehr (im weitesten Sinne), Interessen- und andere Verbände, Bank und Börse, Buchführung, Versicherungswesen und vieles andere ist behandelt, die Grenzziehung gegenüber Nachbargebieten ist nirgends engherzig erfolgt. Wir zweifeln nicht, daß das in Anbetracht seiner schönen Ausstattung auch preiswerte Werk bald allgemein verbreitet sein wird. Dr. Oskar Kende.

Meier's Adreßbuch der Exporteure und Importeure. 13. verm. u. verb. Aufl. 1926. Hamburg: Verlag von Meier's Adreßbuch, Rudolf Dudy 1926. 344, 400, 383 S. 8°. Geb. M. 25. —.

Das bereits seit 23 Jahren erscheinende Nachschlagewerk verfolgt den Zweck, in erster Linie den deutschen Großhandelshäusern und Fabrikanten das Adressenmaterial und die Angaben zu liefern, welche sie zur Ausdehnung ihres Ausfuhrgeschäfts benötigen. So enthält das Buch unter anderem die Namen und Adressen von etwa 8000 Export-Handelshäusern und Einkäufern an den Haupthandelsplätzen Europas unter Angabe der Waren, welche sie ausführen und der Länder, wohin sie exportieren. Ferner sind etwa 60000 Importeure aller Erdteile angeführt, und zwar unter Angabe der Waren, welche sie einführen.

Welche Vorteile das Werk somit bietet, liegt klar auf der Hand, denn es ermöglicht jedem, der es besitzt, seine Artikel entweder an die Export-Handelshäuser oder unmittelbar an die Importeure des europäischen Auslandes und der überseeischen Länder abzusetzen. X.

Schöne Literatur

Ludwig-Finckh-Buch. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1926. 161 S. 8°.

Zum 50. Geburtstag des verehrten Dichters läßt sein Hauptverlag dieses Büchlein mit Proben seiner Kunst erscheinen. Der Schwabe Martin Lang hat ihm ein Freundschaft und Liebe atmendes Vorwort geschrieben, das den Menschen und den Dichter Finckh ausgezeichnet charakterisiert. Ludwig Finckh, dessen Bemühungen um den Zusammenschluß von Heimat und Auslanddeutschtum ihm unvergessen bleiben werden, der sich um die Familienforschung, das wichtige Grundgebiet für die Pflege solch geistigen Zusammenschlusses, wirkliche Verdienste erworben hat, dessen Name heute weithin in den Gefilden des auslanddeutschen Siedlertums besonderen Klang besitzt, dieser liebenswürdig-bescheidene „Rosendoktor" erscheint in dem Büchlein mit ausgezeichneten Proben seiner erzählerischen und lyrischen Kunst. Die Freunde werden dem Verlag dankbar sein für diese schöne und besinnliche Geburtstagsgabe. W.

Rentzell, Werner von, Die heiße Not. Hamburg: Alsterverlag 1924. 235 S. 8°.

Ein Kolonialroman, der aber nach Entfernung der äußeren Schale einen wahren Kern enthält, nämlich die wahrheitsgetreue Schilderung des heldenhaften Kampfes unserer kleinen Schutztruppe in den ersten beiden Jahrzehnten der deutschen kolonialen Betätigung gegen die aufständischen Eingeborenenstämme in Togo. Dieses Buch ruft die Erinnerung an schon längst vergessenes Heldentum der wenigen deutschen Männer wach, die ihre Gesundheit und ihr Leben einst freudig opferten für Deutschlands kolonialen Besitz. Es verdient weiteste Verbreitung in allen Kreisen. Mm.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Der Besuch der schwäbischen Bauernkapelle aus Orzydorf (Banat)

Im Monat März weilte zum erstenmal eine deutsche Musikkapelle aus dem Banat im schwäbischen Mutterland: vom 6. bis 31. März gab die aus Orzydorf im rumänischen Banat stammende Musik an 25 Orten insgesamt 26 Konzerte, die sich ohne einen Ruhetag aneinander anreihten. Die Veranlassung zu dieser Konzertreise hatte die Hauptstelle der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft in Temesvar gegeben. Ihre Durchführung lag im wesentlichen in den Händen des Deutschen Ausland-Instituts, während sich der Landesverband Württemberg des Vereins für das Deutschtum im Ausland, der Caritas-Verband für Württemberg und der Württembergische Landesverein des Roten Kreuzes ebenfalls an den Vorbereitungen und Durchführungsarbeiten beteiligten. Die technischen Einzelheiten der gesamten Konzertveranstaltungen wurden von Hausers Konzertdirektion in Stuttgart besorgt und in durchaus mustergültiger Weise ausgeführt.

Die Orzydorfer, deren Musik aus 26 Mitgliedern unter Führung des Kapellmeisters Hans Unterweger besteht, kamen in die Heimat ihrer Ahnen als Vertreter des ganzen Banater Schwabentums und im Dienste ihrer Volksgemeinschaft; der Reinerlös ihrer Konzerte fließt dem Temesvarer Schülerheim Banatia zu, in dem die Zöglinge der deutschen Lehrerbildungsanstalt des Banats zu Lehrern und Führern ihres Volkes erzogen werden sollen.

Die Orzydorfer Musik spielte in den folgenden Orten: am 6. in Schorndorf, am 7. in Gmünd, am 8. in Aalen, am 9. in Ellwangen, am 10. in Crailsheim, am 11. in Hall, am 12. in Backnang, am 13. in Bietigheim, am 14. in Mannheim, am 15. und 16. in Stuttgart, am 17. in Böblingen, am 18. in Eßlingen, am 19. in Oberndorf, am 20. in Rottweil, am 21. in Schwenningen, am 22. in Hechingen, am 23. in Tübingen, am 24. in Kirchheim u. T., am 25. in Göppingen, am 26. in Urach, am 27. in Laupheim, am 28. in Plochingen, am 29. in Ravensburg, am 30. in Friedrichshafen und am 31. in Ulm. Überall wurde die Kapelle festlich aufgenommen, von der Bevölkerung und von den Vertretern der Stadtgemeinden bzw. der vorbereitenden Organisationen und Vereine herzlich begrüßt. In allen Orten waren die Mitglieder der Musik in Privatquartieren untergebracht und mit der größten Gastfreundschaft verpflegt. Die Konzerte erfreuten sich überall eines sehr guten, zum Teil sogar eines außergewöhnlichen Besuchs. Besonders herzlich gestalteten sich die Empfänge in der Landeshauptstadt Stuttgart und in der Landesuniversitätsstadt Tübingen (vgl. die Bilder in der Bildbeilage).

Nach dem Eintreffen in Stuttgart am 15. März marschierte die Musik vom Hauptbahnhof unter Führung des Trommler- und Pfeiferkorps des Jungdeutschlandbundes und geleitet von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge zunächst in den Hof des Hauses des Deutschtums. Hier begrüßte von der Freitreppe aus der Vorsitzende des Vorstandes des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, die Orzydorfer mit folgender Ansprache:

„Verehrte und liebe Landsleute aus dem Banat! Als wir vor nunmehr bald Jahresfrist dieses Haus des Deutschtums einweihten und seiner Bestimmung übergaben, da waren mit dem Obmann der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft des Banats, Herrn Dr. Kaspar Muth, mit Ihrem Vertreter im rumänischen Senat, Herrn von Möller, und mit Ihrem Wirtschaftsführer, Herrn Prälaten Blaskowitsch, eine große Anzahl Ihrer Landsleute hierhergekommen, um die alte Heimat zu grüßen und die Verbundenheit mit deutscher Kultur und deutschen Menschen zu bezeugen. Daß Sie, liebe Landsleute, heute hierher gekommen sind, um eine Konzertreise durch das ganze Schwabenland zu unternehmen, freut uns sehr, denn Sie helfen dadurch in schöner Weise die Bande zu befestigen, die uns gerade mit den Banater Schwaben verbinden. Wie dieses Haus des Deutschtums hier im Schwabenlande steht und nicht nur für Württemberg allein, sondern für ganz Deutschland und für das ganze deutsche Volkstum arbeitet, so setzt sich Ihr Banater deutsches Volkstum ja nicht allein aus Württembergern zusammen, sondern enthält Volksbestandteile aus allen deutschen Stämmen. Daß Sie aber den Ehrennamen der Schwaben führen, das zeigt doch eine besondere Verbundenheit mit unserem Schwabenlande, die zu hegen und zu pflegen, auszubauen und inniger zu gestalten unsere und Ihre schöne gemeinsame Aufgabe sein soll. So darf ich Sie heute, liebe Landsleute, im Namen der Körperschaften, die sich zur Veranstaltung Ihrer Konzertreise zusammengeschlossen haben, hier in der Landeshauptstadt herzlich willkommen heißen. Die Aufnahme im Lande hat Ihnen gezeigt, daß Ihnen die Schwabenherzen überall aufs wärmste entgegenschlagen, hat Ihnen bewiesen, daß Sie unsere Freunde und Landsleute sind, mit denen wir uns untrennbar geistig verbunden fühlen. Wenn Sie in Ihre Heimat zurückkehren, so werden Sie von dieser Ihrer ersten Fahrt ins Deutsche Reich weithin berichten und werden allen Ihren Landsleuten sagen, mit welcher herzlichen Freude Sie groß und klein im Württemberger Lande bewillkommnet hat. So wünsche ich Ihnen alles Gute für Ihren Aufenthalt in der Landeshauptstadt und für den ferneren Verlauf Ihrer Schwabenreise. Im Gedenken an das ganze Banat und unsere Landsleute drunten, bitte ich Sie alle mit mir einzustimmen in den Ruf: Unsere Schwaben des Banats, unser tapferes Volkstum in Rumänien, es lebe hoch, hoch, hoch!!"

Mit dem gemeinsamen Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles" fand diese schlichte Begrüßungsfeier ihren Abschluß. Die Kapelle brachte sodann dem Vertreter des Staatspräsidenten, dem Minister des Innern Bolz, ein Ständchen dar; der Minister empfing eine Abordnung der Musik, die schließlich vor das Rathaus marschierte, wo sie von Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager im Namen der Stadt begrüßt wurde. Am 16. März war die Musik von der Stadt Stuttgart zu einem einfachen Mittagessen im Ratskeller eingeladen. Am gleichen Tage empfing Staatspräsident Bazille den Kapellmeister und einige Mitglieder der Kapelle, während die Musik vor dem Staatsministerium einige Stücke spielte. Bei den beiden Stuttgarter Konzerten, die im Stadtgarten stattfanden, sprach am ersten Abend Reichstagsabgeordneter Hofrat Bickes, stellvertretender Vorsitzender des Württembergischen Roten Kreuzes und Mitglied des Verwaltungsrats des Deutschen Ausland-Instituts, und am zweiten Abend Caritasdirektor Monsignore Dr. Straubinger, ebenfalls Mitglied des Verwaltungsrats unseres Instituts. Auch in einer Reihe von anderen Städten war das Institut bei den Konzerten durch Herren vertreten, die durch Ansprachen auf die besondere Bedeutung dieser Konzertreise für die innige Verknüpfung von Heimat und Auslanddeutschtum hinwiesen. Es sprachen in Tübingen das Mitglied unseres Vorstands, Professor Dr. C. Uhlig, in Oberndorf, Rottweil und Schwenningen Professor L. Roser, in Schorndorf, Eßlingen und Göppingen Dr. H. Rüdiger, in Böblingen Pfarrer M. Grisebach, in Kirchheim Rechtsanwalt G. Geist und in Ulm Generalsekretär Dr. F. Wertheimer. Bei dem Abschieds-

Digitized by Google

Konzert in Ulm brachte unser Generalsekretär auch den Dank der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft des Banats und ihrer Führer zum Ausdruck, der allen denen galt, die sich im ganzen Land an dem festlichen Empfang und der gastlichen Unterbringung der Musiker beteiligten. Als äußeres Zeichen des Dankes der schwäbischen Urheimat an die Orzydorfer Musik überreichte er dem Kapellmeister Unterweger einen riesigen Lorbeerkranz, dessen Schleife in den württembergischen Landesfarben die Inschrift trägt: „Das dankbare Schwabenland März 1926— der unermüdlichen Schwabenkapelle aus Orzydorf." Im Namen des Deutschen Ausland-Instituts übergab unser Generalsekretär ferner ein gerahmtes künstlerisches Widmungsblatt, eine Karte Württembergs, auf der sämtliche Orte eingezeichnet sind, in denen die Kapelle während ihrer Reise gespielt hat. Kapellmeister Unterweger erwiderte, indem er allen Städten für die herzliche Aufnahme und den Organisationen, insbesondere dem Deutschen Ausland-Institut, für ihre vielfache Arbeit und Mühe dankte.

Die Reise der Orzydorfer Musik, die an die Musik selbst erhebliche Anforderungen stellte, kann im ganzen als ein voller Erfolg verbucht werden. Trotz der hohen Unkosten — Reisekosten, Visumgebühren, Vorbereitung und Reklame für die Konzerte, Saalmieten u. dgl. mehr — konnte ein erfreulich hoher Reingewinn erzielt werden, über welchen den veranstaltenden Organisationen noch genaue Rechnung vorgelegt werden wird. Dadurch wie auch durch den Verkauf von Bausteinen seitens des Roten Kreuzes wird dem Temesvarer Schülerheim ein erheblicher Bauzuschuß übermittelt werden können. Darüber hinaus bedeutet diese erste Konzertreise einer Banater Musik ein erfolgreiches Stück praktischer Deutschtumsarbeit, indem weite Kreise der Heimat mit auslanddeutschen Männern in persönliche Berührung gebracht und in einem ganz anderen Maße, als es durch Vorträge, Veröffentlichungen, Ausstellungen u. dgl. geschehen kann, mit tatkräftiger Anteilnahme für die Leiden und Freuden des Auslanddeutschtums erfüllt wurden. Möge dieser ideelle Erfolg lange nachwirken, im Banat und im schwäbischen Mutterland!

Neue Vereinsdrucksachen unseres Archivs

97. Deutscher Hilfsverein *Sao Paulo:* Jahresbericht 1924.
98. Riograndenser Synode [*Porto Alegre*]: 31. Synodalbericht 1924. 58 S.
99. Proseminar der Riograndenser Synode [*Cachoeira*]: Bericht über d. Jahre 1922/23.
100. Deutsches evangel. Lehrerseminar (*Sta Cruz*): 15. Jahresbericht, 1924.
101. Collegio Centenario. Deutschbrasilianische Realschule *Sao Leopoldo:* (Prospekt).
102. Deutsche Schule, *Pelotas* (Rio Gr. d. S.): Jahresbericht 1924.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 6. April 1926
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Peters Union

Rotsiegel-Cord
Ballon-Reifen

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt

in schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche • Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gut gepflegte Biere • Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Schwabenbräu

Friedrichstraße 35

Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Königstein i. Taunus

400 m ü. d. M.

Höhen- und Nervenkurort.

Glänzende Heilerfolge bei Nervosität, Schlaflosigkeit. Nachkuren. Tüchtige Ärzte.

Auskünfte erteilt die Kurverwaltung.

Grand Hôtel Königsteiner Hof

KÖNIGSTEIN i. Taunus.

Eines der schönst gelegenen Hotels Deutschlands.

Vorzüglich geeignet zu Luft- und Nachkuren.

1 Stunde von Frankfurt, Homburg, Wiesbaden, Nauheim.

Königstein i. Taunus

Sanatorium Dr. Kohnstamm

das ganze Jahr geöffnet.

Nerven- u. innere Erkrankungen. Auch Reconvaleszenten. Diätkuren. Alle modernen psychotherapeutischen Methoden. (Psychoanalyse.)

Dr. Max Friedemann. **Dr. B. Spinak.**

Wald-Sanatorium Königstein i. Taunus

für Nerven-, Magen-, Darm-, Nieren-, Herz- und Zuckerkranke / Herrliche Lage / 420 m / Jahresbetrieb

San.-Rat Dr. H. Amelung • • • • Dr. W. Amelung

Beschlagnahmfreie möbl. Wohnung

in schönster Gebirgslage Sachsens, in großem Garten, nahe Großstadt, 3 resp. 6 Zimmer, Küche, elektr. Licht, Gas sofort oder später zu vermieten, eventuell ganzes Grundstück zu verkaufen. Anfragen sind zu richten unter **„Beschlagnahmfreie Wohnung"** an die Geschäftsstelle des „Auslanddeutschen".

Haus Zacharias Königstein im Taunus.

Vornehme Familienpension direkt am Walde gelegen.

Wir bitten

die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift „Der Auslanddeutsche" zu beziehen.

Orgel - Harmoniums

Edel-Tonwerke in jeder Größe fürs vornehme Heim.
Spielapparate — Prospekte gratis —

Aloys Maier, Fulda

Königlicher u. Päpstlicher Hoflieferant
Gegründet 1846

Tinnjo-Rhenania Druckereien Bonn

liefern in bekannt guter Ausführung alle

Drucksachen für Handel, Industrie u. Gewerbe

in Buch-, Stein- und Offset-Druck.

Großbuchbinderei / Kartonnagenfabrik / Papiergroßhandlung

Ausland und Heimat Verlags-A.-G.

Stuttgart, Haus des Deutschtums

empfiehlt sich zur Besorgung jeglicher Literatur für In- u. Ausland.

Verlangen Sie unseren Verlagsprospekt.

Digitized by Google

Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Werner & Pfleiderer
Cannstatt Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt a/Main-Hamburg Köln a/Rhein-Wien

„Universal"-Knet- u. Milch-Maschinen
mit Fassungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit Heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen u. Nahrungsmittel-Industrien.

Rühr- u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

HEINRICH FRANCK SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg i/Wrtbg.
Berlin W. 35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

TÜRK & PABST
Weltbekannt sind
T & P's Sosen, Mayonnaise, Senfe, Fisch-Pasten u. s. w.
Zur Abwechslung bei kalten Tagen sind T & P's warme Suppenwürze wie Kraftbrühe, Rindfleischbrühe!

FRANKFURT A. MAIN

Vossische
Zeitung mit ihrem
Weltdienst

Bestellungen beim Verlag, Berlin SW 68
Monatlich 1.50 Dollar unter Streifband

Büro für Zeitungsausschnitte
S. Gerstmann's Verlag
Lützow-Ufer 5 **BERLIN W. 10** Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in d. Abteilungen
Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik · Wirtschaft Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

Digitized by Google

39 1b 102

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR
AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums am Karlsplatz

Aus dem Inhalt:

Das Deutsche Haus zu Reval. Von Diplom-Ingenieur Ernst Kühnert, Reval ..... Seite 274
Die nationale Gliederung der Bevölkerung Lettlands. Von Dr. Karl Braunias, Wien ..... „ 277
Briefe aus dem Ausland ..... „ 279
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 283
Wirtschaftliches ..... „ 295
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 296
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 297
Von unserer Arbeit ..... „ 302

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 5

Jahrg. IX / Nr. 9 STUTTGART Erstes Maiheft 1926

Digitized by Google

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 9 | STUTTGART | Erstes Maiheft 1926

INHALT

Das Deutsche Haus zu Reval. Von Dipl.-Ing. Ernst Kühnert, Reval . Seite 274
Die nationale Gliederung der Bevölkerung Lettlands. Von Dr. Karl Braunias, Wien . . . . . „ 277

Briefe aus dem Ausland:
Deutsche Jugendherbergen in Nordschleswig . . . . . „ 279
Neues aus Eupen-Malmedy . . . . „ 279
In der Völkerbundsstadt . . . . . „ 281
Die Erfolge der estländischen Kulturautonomie . . . . . „ 282

Briefe aus dem Ausland:
Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin" . . . . . Seite 282

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 283
Kleine Nachrichten . . . . . „ 290
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 291
Deutsche Vereine im Ausland . . . . „ 291
Deutsche Vertreter im Ausland . . . „ 292
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 292
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 293
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 293

Politisch-Parlamentarisches . . . . Seite 293
Verschiedenes . . . . . „ 294
Wirtschaftliches . . . . . „ 295
Wanderungswesen . . . . . „ 295
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands . . . . . „ 296

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 297
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 302
Von unserer Arbeit . . . . . „ 302

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 5

DAS WICHTIGSTE

Oberschlesien

Auf der Generalversammlung des Vereins Deutscher Katholiken in Polen, die in Kattowitz stattfand, sagte Senator Szczeponik unter lebhaftem Beifall: „Wir wollen deutsch bleiben und lassen uns nicht verdrängen." Seite 284.

Memelland

Die Zahl der Wahlvorschläge zur Sejmwahl hat sich gegenüber der letzten Landtagswahl von 18 auf 10 vermindert, von denen 7 von großlitauischen Splitterparteien eingereicht wurden. Seite 285.

Litauen

Die ordentliche deutsche Synode der ev.-luth. Kirche Litauens in Kowno wurde im letzten Augenblick von der Polizei verboten. Seite 288 f.

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

finden, wie üblich, um Christi Himmelfahrt am 12. und 13. Mai dieses Jahres statt. Am 12. Mai tagt unter dem Vorsitz des Geheimrats Universitätsprofessors Dr. Goetz-Leipzig der Wissenschaftliche Beirat. Er wird den Bericht über die Fortsetzung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Instituts, über die bereits veröffentlichten und zahlreich vorliegenden neuen Arbeiten hören, über den Fortgang der Arbeiten an der Gesamtbibliographie des Auslanddeutschtums entgegennehmen und sich mit zahlreichen anderen Fragen, wie z. B. der Behandlung des Auslanddeutschtums an den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands, dem Auslandsschul- und Auslandslehrerwesen, der deutschen medizinischen wissenschaftlichen Tätigkeit im Ausland usf. befassen. Die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats haben sich zahlreich zur Tagung angemeldet. Am Abend wird der Vorsitzende der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Staatsminister a. D. Exzellenz Schmidt-Ott, über die Arbeiten der Notgemeinschaft im Ausland und für das Auslanddeutschtum einen Vortrag halten, an den sich ein geselliges Beisammensein in den Institutsräumen anschließt.

Am 13. Mai, dem Himmelfahrtstage, werden, unter dem Vorsitz Seiner Exzellenz Staatssekretär a. D. von Hintze, Verwaltungsrat und Ausschuß tagen. Der Vorsitzende des Vorstands, Generalkonsul Dr. Wanner, wird den Jahresbericht erstatten; Rechnungsabschluß für 1925 und Voranschlag für 1926 sowie der Abschluß über die Bauarbeiten am „Hause des Deutschtums" werden behandelt und Ergänzungswahlen vorgenommen.

Estland

Abgeordneter A. de Vries wurde zum Vorsitzenden der Deutsch-Baltischen Partei gewählt. Seite 289.

Die St. Kanutigilde, eine der ehrwürdigsten deutschen Körperschaften Revals, konnte die Feier ihres 600jährigen Bestehens begehen. Seite 291 f.

Chile

In Punta Arenas wurde in Anwesenheit des deutschen Kreuzers „Berlin" ein Denkmal für Graf Spee feierlich enthüllt. Seite 290

Digitized by Google

Das Deutsche Haus zu Reval

Mit 6 Abbildungen (vgl. Bilder vom Auslanddeutschtum Nr. 5, Seite 19)

Von Diplom-Ingenieur ERNST KÜHNERT, Reval

„Deutsches Haus" ist die Nebenbezeichnung für das historische Schwarzenhäupterhaus zu Reval, eine Bezeichnung, die im Jahre 1922 aufkam, nachdem die Bruderschaft der Schwarzenhäupter den Um- und Ausbau ihrer Räume in großzügiger Weise durchgeführt und auch noch das ehemalige St. Olaigildenhaus ihrem Immobil angegliedert hatte.

Das Deutsche Haus ist gegenwärtig die Zentrale des gesamten deutschen kulturellen, gesellschaftlichen und musikalischen Lebens der estländischen Hauptstadt und bietet nicht nur der Mehrzahl der deutschen Vereine Revals Heimstätten in seinen zahlreichen Räumen, sondern öffnet die Tore seiner großen Säle auch zu Festlichkeiten, Konzerten, Aufführungen, sowie zu wissenschaftlichen Vorträgen und künstlerischen Darbietungen aller Art. Der stattliche Baukomplex, ein Zeuge der mittelalterlichen Größe Revals, liegt mit der Hauptfront zur Langstraße, während die Rückseite des 48 Meter tiefen Hauptgebäudes in der Bauflucht der Heiligengeiststraße steht.

Zunächst sei ein kurzer historischer Überblick über die ältesten Revaler gesellschaftlichen Organisationen gegeben, deren geistiges Erbe das Deutschtum Revals noch heutigen Tages verwaltet und durch zähe Arbeit immer aufs neue erwirbt, um es als eigenen Besitz künftigen Generationen übergeben zu können. Das kulturelle und wirtschaftliche Leben der Stadt Reval, die bereits seit 1284 dem mächtigen, die Ostsee beherrschenden Hansabunde angehörte, hatte seit der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts — als die Stadt dem Ordensstaate einverleibt wurde — einen glänzenden Aufschwung genommen. Die aufblühende Handelsstadt Reval gesellte sich zu Riga und Dorpat als dritte große städtische Einheit Livlands hinzu und nahm, entsprechend ihrer Machtstellung, den zweiten Platz nach Riga ein. In der Periode der Herrschaft des Deutschen Ordens (1346 bis 1561) hat Reval die Zeit seines Glanzes erlebt und trug in allem das Gepräge einer westeuropäischen Kulturstadt; Handel und Gewerbe entwickelten sich auf derselben Grundlage, wie in den Hansastädten Deutschlands und spielten nicht nur eine wirtschaftlich-kulturelle, sondern auch eine wichtige politische Rolle — waren es doch die Zünfte, Innungen und Ämter, die zu den Körperschaften der Gilden vereinigt, mit dem Rate zusammen in fast souveräner Weise innerhalb des Ordensstaates das Stadtregiment führten. In der Großen Gilde hatten sich die Handelsherren Alt-Revals vereinigt, von denen viele aus ritterlichen Geschlechtern Westfalens und Lübecks stammten — während die Handwerker die beiden kleinen Gilden des St. Canutus und St. Olaus bildeten, deren erste die Meister der vornehmeren Handwerkerzünfte, einschließlich der Krämer und Schiffskapitäne aufnahm —, die letztere jedoch den geringeren Handwerkern: Kürschnern und Knochenhauern und den sogenannten kleinen Ämtern — den Fuhrleuten, Trägern und Mündrichen — zugänglich war.

Jeder Gilde standen ein auf drei Jahre gewählter Ältermann und zwei auf zwei Jahre gewählte Beisitzer vor, die nach Ablauf ihrer Amtszeit in die „Ältestenbank" traten; letztere konnte auch aus jüngeren Gildebrüdern — der sogenannten „Jüngstenbank" — ergänzt werden. Zur Vornahme der Wahlen fanden Versammlungen — Steven — statt; das Abhalten der Weihnachtssteven und der Fastelabenddrunken ist uns von allen drei Gilden überliefert. Es bestanden ferner besondere Organisationen zur Unterstützung der Armen. Bei der Stadtverteidigung bildete die Große Gilde neben den Herren des Rates das Hauptkontingent der Reiterei, während die Kleinen Gilden die Infanterie stellten, wobei jeder Zunftmeister an Bewaffnung Harnisch, Armbrust und hundert Pfeile besitzen mußte; die Glieder der niederen Ämter waren mit Spießen ausgerüstet. — In den Satzungen der Gilden, den Schragen, tritt ein hoher Grad von sittlicher Kraft und praktischem Sinn zutage: mit großer Vorsorge suchen sie dem einheimischen Handwerker die bürgerliche Existenz zu sichern, das Familienleben, die Erziehung eines tüchtigen, werkfähigen Nachwuchses innerhalb der Zünfte zu fördern, die gute Sitte aufrecht zu erhalten, Notleidende zu stützen und dabei frohe Gesellschaft zu pflegen.

Außer den Gilden bestand seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts in Reval noch eine weitere hervorragende Korporation, die Bruderschaft der Schwarzenhäupter (SVARTE HOVEDE), deren erste Urkunde die Jahreszahl 1400 trägt, und deren ältester Schragen im Jahre 1407 vom Revaler Rat bestätigt wurde. Die Eigenart der mittelalterlichen Handelspraktik brachte es mit sich, daß die Kaufleute häufig veranlaßt wurden, weite Handelsreisen zu machen und längeren Aufenthalt in fremden Städten zu nehmen. Bei ihrem Aufenthalt in Reval waren sie, zwecks Abwicklung größerer Geschäfte mit den östlichen Handelsplätzen, nicht selten gezwungen, zu überwintern, wodurch in vielen Fällen der vorübergehende Aufenthalt zu einem ständigen wurde. Aus diesen zeitweilig in Reval anwesenden und den ansässig gewordenen Kaufgesellen setzte sich die Bruderschaft der Schwarzenhäupter zusammen, der nur Unverheiratete beitreten durften. Im Falle der Verehelichung eines Schwarzenhäupterbruders mit der Tochter eines Gliedes der Großen Gilde, wurde er meist in die Große Gilde aufgenommen. Auch in Riga und Dorpat gab es solche Bruderschaften, doch ist die Revaler die älteste in den baltischen Landen, da die Rigaer Bruderschaft erst 1416 ihren bestätigten Schragen erhielt; vom Dorpater Schwarzenhäupterhause wissen wir, daß es nicht nur den Bürgern und einheimischen Kaufgesellen allein zugehörte, sondern auch der ganzen deutschen Hansa und den überseeischen Kaufleuten. Die Teilnahme der letzteren bezeugen auch für das Revaler Schwarzenhäupterhaus die am unteren Fassadenfries desselben noch vorhandenen alten Wappenschilde der großen deutschen Hansakontore zu Bergen, Brügge, London und Nowgorod. Die Bezeichnung „Schwarzenhäupter" ist auf den Mohrenkopf des heiligen Mauritius im Wappen zurückzuführen, der — wie auch der heilige Georg — im Mittelalter als Schutzpatron der Kaufgesellen galt.

Die Schwarzenhäupter hatten keine politische Bedeutung in der Stadtverwaltung, sie beteiligten sich aber rege an den traditionellen Revaler Festen: dem Armbrustschießen im Sommer und dem Maigrafenfest im Frühling, die vor den Toren der Stadt mit großem Gepräge gefeiert wurden. Auch an allen kirchlichen Prozessionen nahmen die Brüder teil, ferner an Kampfspielen, Turnieren und der feierlichen „Einholung" des Landesherrn und fremder Fürstlichkeiten, die Reval besuchten. Das kriegerische Wesen der Bruderschaft, wohl ursprünglich ausgebildet durch die Notwendigkeit, den Nowgoroder Handels-

Digitized by Google

karawanen bewaffnete Begleitung mitzugeben, trat seit den Russenkriegen unter dem Ordensmeister Plettenberg zutage: als Reiterei wurde sie, neben den Brüdern der Großen Gilde, eine Hauptstütze der Stadtverteidigung und erwarb sich durch ihre Tapferkeit im XVI. Jahrhundert kriegerischen Ruhm. Sie besaß eigene Kriegsrüstung, Geschütze und Munition und unterstützte damit unter anderem im Jahre 1558 die Stadt Narva gegen die Russen und kämpfte 1560 gegen die Reval bedrohende russische Übermacht, wovon ein Denkstein und ein Epitaph Zeugnis ablegen.

In ihrer inneren Organisation, die im wesentlichen bis zur Gegenwart unverändert geblieben ist, weisen die Schwarzenhäupter viel Verwandtes auf mit den alten Körperschaften anderer Hansastädte: der „Schiffergesellschaft" in Lübeck, „Haus Seefahrt" in Bremen, „Artushof" in Danzig u. a. Die Revaler Schwarzenhäupter setzen sich zusammen aus der Ältestenbank, die aus 12 bis 15 Ältesten besteht, und der alle übrigen Glieder umfassenden Jüngstenbank. In der ältesten Zeit wurden sowohl Vorsteher zur Geschäftsführung, wie auch Vorsteher der beiden Bruderschaftsaltäre in der Dominikaner-Klosterkirche zu St. Katharinen aus der Ältestenbank gewählt; jetzt sind es vier „erlorene Älteste", die jährlich im Vorsitz abwechseln. Die Jüngstenbank wählt zwei Wortführer — früher waren es die Schaffer —, die Sitz und Stimme in der Ältestenbank haben, wobei gleichlautende Beschlüsse beider Gruppen als verbindlich für die Bruderschaft gelten. Die Jahresversammlung, auf welcher Rechenschaft abgelegt wird und Ämterwahlen erfolgen, findet am Freitag vor dem Lätaresonntag statt; im Anschluß an diese Versammlung vereinigt ein festliches Mahl alle Brüder. — Im Mittelalter waren die Hauptfestlichkeiten die sogenannten „Drunken", im Herbst nach Schluß der Schiffahrt und im Frühling vor Beginn derselben; die Ausrichtung der Fastelabende und Weihnachtsfeiern, bei denen es hoch herging, hatten die Schaffer zu besorgen.[1]

Das älteste Buch des Archivs bezeugt, daß die Schwarzenhäupter bereits im Jahre 1407 in ihrem jetzigen Hause, das sie damals mietweise innehatten, ihre Zusammenkünfte abgehalten haben; im Jahre 1531 erwarben sie das Haus zu erb- und eigen von den Erben des Bürgermeisters Johann Viant. Nach Aufzeichnungen im alten Stadthauptbuch, der wichtigsten Quelle der Immobiliengeschichte Revals, läßt sich ermitteln, daß Johann Viant das Haus 1517 vom Bürgermeister Marquardt Brethold gekauft hatte, in dessen Hand es 1478 aus dem Besitz der Erben des Vinzenz Naschert übergegangen war.

Im Jahre 1921/22 wurde sodann das benachbarte ehemalige St. Olaigildenhaus dem Schwarzenhäupter-Baukomplex angegliedert und innerlich organisch mit ihm verbunden.

In hervorragendem Maße haben die Revaler Schwarzenhäupter dazu beigetragen, nicht nur deutsche Sitten und geistige Errungenschaften der am weitesten vorgeschobenen nordöstlichen Kolonie dauernd zu übermitteln, sondern auch Werke der Kunst und Erzeugnisse des Gewerbes einzuführen und dadurch den heimischen Kunstfleiß zu fördern und zur Hervorbringung ähnlicher Leistungen anzuspornen; wertvolle Gemälde, Holzschnitzarbeiten und andere Kunstschätze, die sich eben noch im Besitze der Bruderschaft befinden, legen Zeugnis von dieser wichtigen Kulturarbeit der Schwarzenhäupter ab.

* * *

Die Fassade des Schwarzenhäupterhauses ist eines der wenigen Baudenkmäler der Renaissance, die — im Gegensatz zur Gotik — der Revaler Baukunst kaum Eingang gefunden hat, da während der Blütezeit in Deutschland sowohl die Stadt Reval, wie auch das ganze Land in andauernde innere Wirren und äußere Kämpfe verwickelt waren und lediglich auf die Behauptung ihrer nackten Existenz bedacht sein mußten. Bei der Fassade des Hauptbaues (links im Bilde) handelt es sich nicht um einen Neubau, sondern um den Umbau eines alten gotischen Hauses unter Hinzufügung plastischen Schmuckes und Einbau eines Hausteinportals im Geiste der neuen Kunstrichtung. Der flächige Charakter der Fassade, die nur durch schwach hervortretende, schmale Horizontalgliederungen belebt ist, läßt gewissermaßen das alte gotische Haus in nur leicht verschleierter Form durchschimmern, während das Nebengebäude mit seinem Spitzgiebel noch heute den Habitus der frühmittelalterlichen Kaufhäuser Revals gewahrt hat. Das dritte der Dreihäusergruppe (auf der Abbildung rechts) ist das 1921/22 restaurierte ehemalige St. Olaigildenhaus, das nun einen integrierenden Bestandteil des Deutschen Hauses bildet.

Die Renaissancefassade des Hauptgebäudes wurde im Jahre 1597 vollendet — zwei Jahre nach erfolgter Einstellung der Feindseligkeiten mit den Russen —, als erstes Dokument einer neuen, nach vierzigjährigen Kriegswirren eingetretenen Friedensära. Durch ein leichtes breites Wandprofil ist der Giebel des Hauses in zwei Geschosse geteilt, deren oberes durch ein eingelassenes Christusrelief und drei runde Öffnungen die Mittelachse des Gebäudes betont, während die Gliederung des darunterliegenden Giebelgeschosses die Portalachse aufnimmt; die Achsen sind um 1,4 Meter gegeneinander verschoben — eine architektonische Freiheit, die sich wohl eher die Revaler Gotik, als die westeuropäische Renaissance erlaubte. Die seitliche Giebelumrahmung ladet schwach gegen die Mauerfläche aus und ist in geschwungener Linienführung aus Haustein gebildet; das ziegelgedeckte Dach schneidet hinter dem Giebel in gerader Sattelform an. Neben der rundbogigen Giebelöffnung, deren Bogenschlußstein einen skulpierten Löwenkopf aufweist, sind in flachen Nischen zwei Relieffiguren angeordnet; rechts die Figur der Pax, als Symbol des Friedens, links die Figur der Justitia. Sowohl Christus im oberen Giebelfeld, wie auch die Reliefs der Justitia und Pax weisen alle Stilmerkmale der Renaissance auf, und insbesondere die Gestalt der Pax ist als durchaus reifes Kunstwerk von schöner plastischer Wirkung anzusprechen.

An den Zwischenpfeilern der unter einem Friese liegenden drei hohen rechteckigen Fenster des „Brudersaales" der Schwarzenhäupter sind quadratische Relieftafeln mit der Darstellung zweier, sich mit eingelegten Lanzen zum Turnier anschickenden Reiter angebracht. Die bemerkenswerte, monumental-wuchtige Komposition der Reliefs ist aus den Abbildungen ersichtlich; die Inschriften der Tafeln sind noch gut erhalten:

\+ GODT + IST + MEIN + HULF +

und

\+ HELF + GODT + ALLEZEIT +

Auf dem durch leichte Stuckprofile gebildeten Brüstungsfries unterhalb der Fenster des Obergeschosses erblickt man die in Stein gehauenen Wappen der vier großen Hansakontore von Brügge, Nowgorod, London und Bergen, mit denen die Schwarzenhäupter in stetigen Wechselbeziehungen standen. — Über den Fenstern des Erdgeschosses sehen wir unter Spitzverdachungen je einen bildnismäßig-naturalistisch behandelten Kopf: rechts einen weiblichen, links einen männlichen, deren breite Halskrausen das Kostüm jener Zeit charakterisieren. Das von Pilastern in Rustikagliederung flankierte Rundbogenportal, dessen Architrav die Inschrift · ANNO + DOMINI + 1 · 5 · 9 · 7 · aufweist, trägt über dem Gesimse die Wappentafel der Schwarzenhäupter, bekrönt von einem geschickt in die Dreieckfläche hineinkomponierten Engelskopf; das von zwei Kartuschen umrahmte Wappen-

[1] C. Stempel, Ostdeutsche Monatshefte, 1, 1923.

Digitized by Google

relief stellt auf einem Renaissanceschilde den Mohrenkopf des heiligen Mauritius mit der Stirnbinde dar. Die reiche Helmdecke wird von zwei stehenden Löwen gehalten, und die Helmzier weist wiederum den Mohrenkopf des Schutzpatrons auf. Zu beiden Seiten des Portals sind die Wangen eines im Jahr 1575 angelegten Beischlages angebracht, der wohl auch, wie die anderen typischen Revaler Beischläge — jene gegen das Straßenniveau erhöhten Sitzplätze vor den Hauseingängen — auf Befehl des Generalgouverneurs Marquis Paulucci in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Verkehrshindernis abgebrochen ist. Die Reliefdarstellungen dieser Steine weisen von stehenden Löwen gehaltene Schwarzenhäupterwappen auf, die interessant ins Polygon komponiert sind. Eine bemerkenswerte Holzarbeit sind die schweren alten Türflügel mit reich geschnitztem Oberteil, der in kräftigem, materialgerechtem Relief Fruchtgehänge, Ornamente und den Mauritiuskopf aufweist. Die Türflügel selbst sind mit geschmiedeten Rosetten in regelmäßigem Muster verziert.

Steigen wir nun einige Stufen in die Vorhalle hinab, befinden wir uns in einem Raum von bedeutender Tiefenausdehnung, der architektonisch aus zwei Teilen besteht — dem Eingangsteil und dem Treppenraum, die durch eine weitgespannte elliptische Bogenöffnung verbunden sind. Rechts vom Haupteingang führt eine Treppe in einen alten gewölbten Keller, der im Jahre 1903 ausgebaut wurde und seither als besonderer Versammlungsraum in Reval ansässiger Alter Herren der Dorpater und Rigaer studentischen Verbindungen dient. — Ein interessanter Ausstattungsgegenstand der Halle, der dem Raum sein hanseatisches Gepräge gibt, ist das Modell einer „Kogge" bzw. eines „Holk" — des Typs jener Fahrzeuge, die sowohl zum Frachtentransport, wie auch zu Kampfzwecken verwandt wurden —, mußten doch in jener Zeit, da selbst Könige Kaperschiffe aussandten, um ihre Handelspolitik wirksamer durchzuführen, auch die Kauffahrer stets gegen Angriffe gerüstet sein.

Die Tür im Hintergrunde der Vorhalle führt in den sogenannten Weißen Saal, einen Raum von 12 zu 25 Meter Grundfläche, der zur Abhaltung größerer festlicher Veranstaltungen dient. Dieses ist die ehemalige „Drontse" der Schwarzenhäupter, die um 1532 erbaut, jedoch 1908 völlig umgestaltet wurde durch Entfernung der tragenden Mittelsäulen und Vergrößerung der lichten Raumhöhe von etwa 4,9 auf 6,5 Meter.

Aus der Vorhalle gelangt man in einen höher gelegenen intimeren Vorraum, eine Diele, von der aus das Lesezimmer und der St. Olaisaal, die in gleicher Höhe liegen, und — um eine Treppe tiefer — der Klubkeller, ein gewölbter Raum, dessen Decke von massiven Pfeilern getragen wird, mit seinen Nebenräumen zugänglich sind; vom Vorraum erreicht man ferner durch einen überdachten Lichthof die Treppe, die zu den ausgedehnten Wirtschaftsräumen hinunterführt, und geradeaus drei große Klubzimmer, die als Nebenräume des Weißen Saales dienen. Im zweiten Geschoß des Haupthauses liegt über der Vorhalle der historische Brudersaal des Schwarzenhäupterkorps; der untere Teil der Wände ist mit eichener Täfelung versehen, während der obere die Gemäldesammlung des Korps aufnimmt. Die Decke ist in Holz gearbeitet. Die Tagesbeleuchtung erfolgt durch drei hohe Fenster zur Langstraße, doch herrscht in diesem Raume selbst an hellen Tagen gedämpftes Licht, zumal er keinerlei lichtreflektierende Flächen aufweist und ganz in ruhigen dunklen Tönen gehalten ist. Hin und wieder nur huscht ein Sonnenstrahl hinein, von den Fensterscheiben des gegenüberliegenden Hauses zurückgeworfen, läßt das tiefe Blau der Wandflächen aufleuchten und spielt über goldene Ordensketten, reiche Szepter, Kommandostäbe und Degenknäufe, über Purpur und Hermelin, glänzende weiße Seide und starren Goldbrokat der alten Herrscherbildnisse, die in würdiger Ruhe die Wände des Brudersaales schmücken. Die vornehme gemessene Wirkung wird gesteigert durch die architektonisch-regelmäßige Anordnung des reichen Bilderschmuckes, dieser einzigartigen Gemäldegalerie des Schwarzenhäupterhauses, die kunstsinnigen Stiftungen der Ältesten im XVII. Jahrhundert ihre Entstehung verdankt.

Das bedeutendste Kunstwerk, dessen sich Reval rühmen kann, hat gleichfalls in diesem Saale seine bleibende Stätte gefunden: es ist der flandrische Flügelaltar, der 1492 von den Schwarzenhäuptern der Dominikanerklosterkirche gestiftet wurde und später, nach Aufhebung des Klosters, wiederum in den Besitz der Spender überging. Die mittleren Bildtafeln des Altars mit der Darstellung Gottvaters und Christi lassen sich nochmals öffnen und zeigen die thronende Muttergottes, umgeben von Heiligen.

Neben dem Brudersaal liegt ein Sitzungszimmer des Korps, nach den aus dem XVI. Jahrhundert stammenden Kriegsgeräten „Kanonenzimmer" genannt; ein gewaltiger Epitaph der in den Russenkämpfen 1560 gefallenen Brüder, sowie eine Standarte von 1661 mit dem Wahlspruch: „aut vincendum — aut moriendum" werden in diesem Zimmer aufbewahrt.

An die innere Wand des Kanonenzimmers stößt ein behaglich eingerichteter Raum, der auch den Damen der Klubmitglieder zur Verfügung steht und Familienzimmer genannt wird; dieser Raum steht in Verbindung mit einer Treppe, die ins Obergeschoß des St. Olaigildenhauses führt, welches außer einem Vorraum und einem Abstellraum für Musikinstrumente und Noten, drei große Sitzungszimmer und ein Bibliothekzimmer der Gesellschaft praktischer Ärzte enthält. Im mittleren, mit Oberlicht versehenen Zimmer ist eine Marmortafel angebracht, auf der die Namen der im Kampfe gegen die Sowjettruppen in den Jahren 1919/20 gefallenen Glieder des Baltenregiments zu ehrendem Gedächtnis verzeichnet sind.

Der bereits erwähnte, im Erdgeschoß, unter den eben genannten Räumen gelegene St. Olaisaal ist architektonisch unstreitig der interessanteste Raum des Deutschen Hauses — ist er doch mit sechs Sterngewölben von hoher Vollendung überdeckt, die von zwei polygonalen Mittelpfeilern getragen werden. Ein Gebäude der St. Olaigilde finden wir bereits im Jahre 1341 urkundlich zum erstenmal erwähnt; im Jahr 1421, also vor rund einem halben Jahrtausend, schuf sich dann die St. Olaigilde das stolze Heim, das allen Schicksalen durch die Jahrhunderte getrotzt hat, und jetzt durch die Bruderschaft der Schwarzenhäupter zu neuem Leben in neuem Gewande erweckt ist. — Der Gildebau hat schicksalschwere Zeiten hinter sich, wurde er doch um 1690 ein Raub der Flammen und stand über ein Jahrzehnt als Ruine da, den Wirkungen der Nässe und des Frostes schutzlos preisgegeben. 1705 wurde das Haus instandgesetzt, diente jedoch fortan nur untergeordneten Zwecken, so als Flachsspeicher, Kolonialwarenlager und Handlung für Haus- und Küchengerät. Als im Jahre 1920 eine Gruppe von fünf Herren des Schwarzenhäupterkorps den Bau erwarben, um dieses schöne Denkmal Alt-Revaler Baukunst vor endgültigem Verfall zu schützen, befanden sich sowohl die aus Kalkstein hergestellten Säulen, wie auch die Gewölbe in einem Zustand vorgeschrittener Zerstörung des strukturellen Materials; nur mit großen finanziellen Opfern gelang es, die durch Feuer, Wasser und Frost zermürbten Teile der tragenden Gurtbögen, Gewölberippen und Kappen zu erneuern und die zerbröckelnden Mittelpfeiler durch Eisenumschnürung und Betonummantelung zu stabilisieren. Bis heute — drei Jahre nach Ingebrauchnahme des Hauses — haben sich keinerlei Risse oder

Digitized by Google

Senkungen gezeigt, so daß die Hoffnung besteht, daß die gebrachten Opfer nicht umsonst waren und diese Tat praktischer Denkmalpflege ihren Initiatoren, sowie der Gesellschaft Revals dauernde Freude bringen wird.

* * *

Über das deutsche Vereinsleben, wie es sich im Deutschen Hause abspielt, gibt folgende Aufstellung, die auf Grund der Geschäftsbücher des Schwarzenhäupterklubs ausgearbeitet ist, einen genauen Überblick. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Organisation des Deutschen Hauses sei bemerkt, daß die Besitzerin des Hauses — die Bruderschaft der Schwarzenhäupter — ihrer eigenen Benutzung nur den Brudersaal und das anschließende Kanonenzimmer vorbehalten hat, während sämtliche übrigen Räume gegen eine Mietzahlung dem seit 1820 bestehenden „Schwarzenhäupter-Club" zur Verfügung gestellt sind, der sie seinerseits den einzelnen deutschen Vereinen und Organisationen nach Bedarf anweist. Der Klub ist es, der dadurch die ganze verantwortungsvolle Geschäftsführung des Deutschen Hauses übernommen hat, eine Tätigkeit, die infolge der obwaltenden wirtschaftlichen Verhältnisse nicht leicht durchzuführen ist, gilt es doch, in jedem Jahr nicht unbeträchtliche Summen für die Instandhaltung der zahlreichen Räume und ihrer Einrichtung, sowie für Unterhaltung eines Lesetisches, der Kegelbahn und zur Bestreitung verschiedener sonstiger Ausgaben zu erübrigen.

1924/25 tagte die Bruderschaft der Schwarzenhäupter 15mal; der Schwarzenhäupterklub veranstaltete außer den regulären Sonnabend-Klubabenden einen Ball, zwei Familienabende, vier Fünfuhrtees, sowie eine Weihnachts-, Silvester- und Osterfeier. Gelegentlich der Anwesenheit der holländischen Flotte auf der Revaler Reede fand ein Empfang der holländischen Seeoffiziere statt. Sitzungen des Vorstandes und Versammlungen der Kommission zur Abstimmung über neuaufzunehmende Mitglieder fanden insgesamt 29mal statt.

Die im Deutschen Hause in der Saison 1924/25 als Jahresmieter tagenden Vereine und Organisationen waren folgende:

Name des Vereins	Anzahl der Tagungen
1. Revaler Verein für Männergesang	41
2. Revaler Liedertafel	48
3. Jäkelscher Gesangverein	31
4. St.-Nikolai-Gesangverein	21
5. Vereinigte Chöre (zeitweilige Organisation zwecks Aufführung des Deutschen Requiem von Brahms)	21
6. Verband der deutschen Vereine Estlands	3
7. Gesellschaft Deutsche Schulhilfe	20
8. Deutsch-Baltische Partei und Autonomie-Ausschuß	19
9. Gesellschaft praktischer Ärzte in Reval	20
10. Gesellschaft deutscher Rechtsanwälte	16
11. Deutscher Schachverein	50
12. Estländischer See-Jachtklub	14
13. Estländischer Lawn-tennis-Klub	3
14. Estländischer Verein der Amateurphotographen	19
15. Revaler Graphologische Gesellschaft	34
16. Revaler Philatelistenverein	19
17. Estländischer Gewerbeverein	6

Die Verbände Alter Herren der Dorpater und Rigaer studentischen Korporationen, die ihre Konvente und geselligen Abende gleichfalls im Deutschen Hause abhalten, sind folgende:

	Anzahl der Tagungen
Estonia	7
Livonia	4
Neobaltia	10
Fraternitas Academica	3
Fraternitas Pharmazeutica	8
Fraternitas Baltica	3
Concordia Rigensis	1
Rubonia	10
Nevania	4

Am 18. Mai 1925 wurde eine gemeinsame Feier anläßlich des in Riga stattfindenden 50jährigen Jubiläums der Rubonia abgehalten.

Im Weißen Saale fanden 1924/25 zwölf größere deutsche Veranstaltungen zu gemeinnützigen Zwecken statt, die von Vereinen ausgingen, die nicht ständig Mieter im Deutschen Hause sind; ferner eine estnische und drei russische. Die Mitglieder des Schwedischen Klubs kamen zweimal im Schwarzenhäupterhaus zusammen. Der Saal wurde des weiteren für neun Konzerte und vier Kammermusikabende zur Verfügung gestellt und für neun Proben zu Theateraufführungen, Tänzen und musikalischen Darbietungen. Auch feierten hier, außer den im Hause beheimateten Vereinen, die ehemaligen Studierenden des Polytechnikums zu Riga und der Sportverein Union ihre Stiftungsfeste.

Auch zu ernster wissenschaftlicher und politischer Arbeit versammelten sich die deutsche Gesellschaft bzw. Gruppen derselben, wiederholt im Deutschen Hause, und zwar zur Abhaltung von Generalversammlungen und Sitzungen 46mal, darunter die Tagungen des IV. Baltischen Lehrertages und die Wählerversammlung für den Deutschen Kulturrat, sowie zu 42 Vorträgen, die über religiös-philosophische, medizinische und literarische Themata von in- und ausländischen Persönlichkeiten — wir nennen nur Oswald Spengler — gehalten wurden.

Die Gesamtfrequenz im Jahre 1924/25 drückt sich in der Zahl 620 aus. Wenn wir uns die Bedeutung dieser Zahl vergegenwärtigen, können wir ermessen, ein wie wichtiger Faktor bei der Sammlung und Zusammenfassung des Deutschtums in Estland das Deutsche Haus ist. Nur durch tätige Mitarbeit und Mithilfe aller deutschen Vereine und Organisationen ist das Fortbestehen des Deutschen Hauses gewährleistet. Darum ist es Pflicht aller deutschen Körperschaften, sich immer enger um das Deutsche Haus zu scharen, damit es wachse, blühe und gedeihe zur Aufrechterhaltung deutschen kulturellen Lebens und deutscher Eigenart in Estland.

Die nationale Gliederung der Bevölkerung Lettlands

Von Dr. KARL BRAUNIAS, Wien

Die lettländische Statistik kann stolz darauf sein, daß sie die wichtigsten Ergebnisse der Volkszählung vom 10. Februar 1925 noch im gleichen Jahre veröffentlichte. Der Statistiker ist gewohnt, daß die statistischen Ämter mit der Veröffentlichung von Einzelergebnissen der Volkszählungen jahrelang auf sich warten lassen; die lettländische Statistik hat soeben bereits den zweiten Band der Ergebnisse der erwähnten Volkszählung der Öffentlichkeit übergeben, und zwar jenen Band, der die Angaben über Na-

Digitized by Google

tionalität und Konfession der Bevölkerung enthält. (Deuxième Récensement de la Population de Lettonie le 10 Février 1925, II. Nationalité et Confession, Riga 1925.)

Gemäß den amtlichen statistischen Daten ist die völkische Gliederung Lettlands im Jahre 1925 und im Jahre 1920, dem Jahre der vorletzten Volkszählung, folgende:

	1920		1925	
	Grundzahl	v. Hundert	Grundzahl	v. Hundert
Letten	1161404	72,76	1354126	73,40
Deutsche ..	58113	3,64	70964	3,85
Großrussen .	200376	12,56	193648	12,56
Weißrussen .			38010	
Juden	79644	4,99	95675	5,19
Polen	54567	3,42	51143	2,77
Litauer	25588	1,60	23192	1,26
Esten	8769	0,55	7893	0,43
Andere	3841	0,24	7612	0,41
Unbekannt ..	3829	0,24	2542	0,13
Zusammen	1596131	100.—	1844805	100.—

Die Gesamtbevölkerung ist in den letzten fünf Jahren bedeutend gestiegen, hauptsächlich durch Rückwanderung aus den Sowjetgebieten — die natürliche Bevölkerungsvermehrung ist in den Ostseestaaten ziemlich gering. Die größte absolute Zunahme haben die Letten zu verzeichnen, eine geringere die Deutschen, Juden und Russen. In relativer Hinsicht finden wir die stärkste Zunahme bei den Deutschen, denn auf 100 bei der Volkszählung von 1920 gezählte Deutsche kommen 1925: 122 Deutsche, während sich bei den Juden das Verhältnis auf 120 stellt, bei den Letten auf 117 und bei den Russen auf 116.

Trotz dieser erheblichen Vergrößerung der deutschen Volkszahl ist diese noch immer bedeutend geringer als bei der letzten russischen Volkszählung von 1897. Damals wurden auf dem Gebiete des heutigen Lettlands 120191 Deutsche gezählt. Seither haben schwere Schicksalsschläge das Baltentum wie kaum ein anderes Volk getroffen: die russische Revolution von 1905, der Weltkrieg, die lettische Revolution von 1917 und die darauf folgenden politischen und sozialen Umwälzungen. Durch diese Ereignisse ist die Zahl der Deutschen stark zurückgegangen. Jedenfalls dürfte die amtliche lettländische Statistik sie ziemlich richtig angeben, denn auch bedeutende Forscher wie Grothe und baltische Verbände selbst geben sie meist mit rund 70000 an. Die auf tiefgehende soziale Erschütterungen zurückgehende Verminderung der deutschen Volkszahl geht deutlich auch aus den Angaben über die Gliederung der Bevölkerung nach Geschlechtern hervor: es kommen auf 1000 Personen männlichen Geschlechtes bei den Deutschen 1399 weiblichen Geschlechtes (1920 sogar 1460), bei den Letten hingegen nur 1138. Am günstigsten ist dieses Verhältnis bei den Russen (Großrussen 1118 und Weißrussen 1050); im Durchschnitt ist es: 1145.

In nachstehender Tabelle geben wir eine Übersicht über die Anzahl der Deutschen in den einzelnen Provinzen, und vergleichshalber die Anzahl der Stimmen bei den vor kurzem stattgefundenen Landtagswahlen:

	Volkszählg.	Volkszählg.	Anzahl d. dt. Stimmen	
	1920	1925	(Konstituante)	
	Anzahl der Deutschen		1925	1920
Stadt Riga ..	29533	43792	28530	18025
Livland	5925	4967	2873	3531
Kurland	16676	15792	7170	6434
Semgallen ..	5199	5418	3321	4266
Lettgallen ..	780	995	596	—
	58113	70964	42490	32256

Nach der Anzahl der deutschen Stimmen zu schließen, müßte die Zahl der Deutschen mindestens 85000 betragen. Allerdings kann die Wahlstatistik nicht wie in vielen anderen Staaten ohne weiteres zur Überprüfung der Volkszählungsangaben verwendet werden, da in Lettland viele Nichtdeutsche bei den Wahlen ihre Stimme für die deutsche Losung „Recht und Ordnung" abgegeben haben.

Der Staatsangehörigkeit nach sind von den 70964 Deutschen 60375 lettländische Staatsbürger (85 v. H.), während 1920 nur 79 v. H. die lettländische Staatsangehörigkeit besaßen. 4528 Deutsche sind Reichsangehörige, 1213 polnische Staatsangehörige und 2999 staatenlos.

Sehr aufschlußreich sind die Angaben über die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land, wie folgende Tabelle zeigt:

	In den Städten wohnen		Auf dem Lande wohnen	
	1920	1925	1920	1925
Letten	224818	382815	936586	971311
Deutsche ..	43653	58715	14460	12249
Russen	31948	52214	168428	179444
Juden	72039	88373	7605	7302
Litauer	10781	12285	14807	10907
Esten	2744	3495	6025	4398

Bei allen Völkern zeigt sich eine stärkere Vermehrung der Stadtbevölkerung als der Landbevölkerung. Aus der Tabelle geht auch hervor, daß alle Minderheitsvölker, mit Ausnahme der Russen und Esten, in ihrer Mehrzahl Stadtbewohner sind. Von 100 Deutschen wohnen 83 in Städten, bei den Juden 93 v. H., bei den Polen 57 v. H., bei den Litauern 53 v. H., dagegen bei den Esten 28 v. H. und bei den Russen 23 v. H. Von den 38 lettländischen Städten haben 32 eine lettische Mehrheit, 3 eine jüdische (darunter Dünaburg), 2 eine russische und 1 eine polnische. Das alte städtegründende deutsche Element bildet in keiner Stadt einen größeren Anteil als 10—15 v. H, so in Riga 13 v. H. (Grundzahl: 43792), in Libau 10 v. H. (6128), in Mitau 9,8 v. H. (2760), Windau 6,2 v. H. (1018) und Goldingen 14 v. H. (962). Auch in den Landgemeinden ist der Anteil der deutschen Bevölkerung nicht sehr stark. In ganz Lettland gibt es nur eine rein deutsche Landgemeinde: Hirschenhof, eine Gründung aus der Zeit Katharinas II., mit 1707 deutschen von 1874 Einwohnern (91 v. H.). Sonst gibt es in Lettland 1 Gemeinde mit einem deutschen Bevölkerungsanteil von 53 v. H., 3 mit einem solchen von 30—40 v. H. und sieben mit einem solchen von 10—30 v. H.

In Riga ist die Zahl der Deutschen von 29533 im Jahre 1920 auf 43792 im Jahre 1925 gestiegen, ihr Anteil an der Bevölkerung der Stadt ist jedoch von 16 auf 13 v. H. zurückgegangen, da die Zunahme der Letten außerordentlich stark war (von 101894 auf 198736), wodurch letztere ihren Besitzstand von 55 v. H. auf 58,9 v. H. erhöhen konnten. Auch in den meisten anderen Städten konnten die Letten ihren Besitzstand erhöhen. So sind die Letten in den Städten seit Jahrzehnten im Vormarsch, wie besonders aus nachstehender Tabelle zum Ausdruck kommt:

	1863	1881	1897	1920	1925
Riga	23,6	29,5	45,0	55,1	58,9
Windau	19,1	40,3	58,0	77,5	81,9
Mitau	21,8	33,2	45,7	71,7	74,8
Goldingen	19,0	35,0	50,7	67,6	71,9
Libau	16,3	31,6	38,6	52,3	60,3

Es sind dies zumeist Städte, in denen noch vor Jahrzehnten die Deutschen den erheblichsten Bevölkerungsteil bildeten. Ihre Zahl war:

Digitized by Google

	1881	1897	1920	1925
Riga	66775	63322	29533	43792
Windau	1987	1422	768	1018
Mitau	9275	7079	2428	2760
Goldingen ..	2483	2362	922	962
Libau	9803	11627	5864	6128

Die Russen (sowohl Großrussen wie Weißrussen) wohnen hauptsächlich in den Ostgebieten, die in der russischen Zeit nicht zu den Ostseeprovinzen, sondern zu dem Gouvernement Witebsk gehörten und zwar in den Bezirken Illuxt, Dünaburg, Rezekne (Rjeshiza) und Ludzas (Ljuzin). In Lettgallen bilden sie mit 171150 oder 31,7 v. H. den stärksten Bevölkerungsteil, aber auch in Riga ist ihre Zahl bedeutend (29235).

Die Juden sind zu 93 v. H. Stadtbewohner; ihr Anteil ist in den Städten im Osten (Dünaburg, Rezekne u. a.) am größten. In den westlichen Städten büßen sie wie die Deutschen ständig ein; nur in Libau beträgt ihr Anteil 16 v. H. (9851), in Riga 12 v. H. (39459).

Die Polen sind in ständiger Abnahme begriffen und wohnen vor allem in den kleinen Landstädten des Illuxter und Dünaburger Distriktes, sodann in Dünaburg (7824 oder 28,3 v. H.) und in Riga (13199).

Während die politischen Grenzen im Osten Lettlands etwas weiter gehen, als das lettische Volksgebiet, decken sich die Grenzen gegen Estland und Litauen ziemlich genau mit den Sprachgrenzen. Dennoch sind kleine litauische und estnische Volksminderheiten vorhanden, die zum Teil an den Sprachgrenzen, zum Teil in Riga (7748 Litauer und 2332 Esten von insgesamt 23192 Litauern und 7893 Esten) wohnen.

In diesem Zusammenhange sei auch noch auf die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung Lettlands auf Grund der letzten Volkszählung hingewiesen. Sie ist folgende:

	1920		1925	
	Grundzahl	v. H.	Grundzahl	v. H.
Evang.-Lutherisch ...	914409	57,3	1055167	57,2
Römisch-Katholisch ..	375227	23,5	416769	22,6
Griechisch-Orth.	138803	8,7	167538	9,1
Jüdisch	79626	5,0	95733	5,2
Altgläubige	73310	4,6	89239	4,8
Andere Protestanten .	9697	0,6	15652	0,8
Sonstige	5059	0,3	4707	0,3

Die Lutheraner sind zu 92 v. H. Letten und zu 4 v. H. Deutsche (67427 von 70964 Deutschen). Die Katholiken, zu denen Letten (Lettgalen), Weißrussen und Litauer gehören, wohnen in den Ostgebieten, ebenso die Griechisch-Orthodoxen und die Altgläubigen, die mit Ausnahme von 53396 Letten fast zur Gänze Russen sind.

Für die Deutschen ist die letzte lettländische Volkszählung deswegen bemerkenswert, weil sie eine Zunahme ihrer Volkszahl bedeutet, wenn auch der Anteil an der Gesamtbevölkerung dadurch nicht erheblich gestiegen ist. Die Stärke der Deutschbalten lag nie in ihrer Bevölkerungszahl. Im heutigen Zeitalter bedeutet aber die Zahl alles und das lettländische Deutschtum muß auf vielen Gebieten dafür kämpfen, daß seine Belange wenigstens in dem Maße berücksichtigt werden, als es seinem Anteil an der Bevölkerung entspricht. So treffen auf die heutige Zeit wieder die Worte zu, die Karl Schirren in seiner „Livländischen Antwort an Herrn Juri Samarin" 1869 geprägt hat: „Wir fangen wieder von vorne an und machen es unter veränderten Verhältnissen und mit veränderten Aufgaben im wesentlichen doch wieder so, wie die Väter, als sie vor mehr denn 700 Jahren inmitten der Schweden, der Dänen, der Litauer und Russen Fuß faßten und der abendländischen Christenheit eine Vormauer bildeten unter Bedrängnissen und Leiden, welche sie alle überstanden, wie die Geschichte meldet."

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutsche Jugendherbergen in Nordschleswig

Aus Hadersleben wird uns geschrieben:

Das Jugendherbergswerk ist im Deutschen Reich längst nichts Unbekanntes mehr. Das mächtige Emporblühen dieses Werkes in Deutschland nach dem Kriege beweist das. Wir sind nun durch die 1920 durch Schleswig gezogene Gewaltgrenze wie durch eine chinesische Mauer von Deutschland getrennt. So kommt es, daß unter anderem die deutsche Jugendbewegung noch fast keinen Eingang gefunden hat, und daß das Jugendherbergswerk erst jetzt Eingang hier findet. Das darf nun nicht so aufgefaßt werden, als ob es keine deutsche Jugend gäbe, oder als ob diese deutsche Jugend träge abseits stände. Es gibt viel Jugendarbeit, Gott sei Dank, aber es gibt hier nur wenig von dem, was man Jugendbewegung nennt. Wie das Jugendherbergswerk sich nicht aufhalten läßt, so ist auch etwas von einer gesunden Jugendbewegung auf dem Marsch, ja eins wird durch das andere bedingt. Dänemark hält die chinesische Mauer durch den längst nicht mehr zeitgemäßen Visumzwang bis zur Stunde aufrecht. Jetzt endlich sieht man sich genötigt, dem Drängen nachzugeben, so daß wir wohl zum Sommer die Aufhebung des Visumzwanges erwarten dürfen.

Wir haben hier in Nordschleswig in den letzten Jahren oft die Freude gehabt, deutsche Jugend aus dem Reiche bei uns zu sehen und zu beherbergen. Wir wissen, was diese Besuche für uns zu bedeuten haben und hoffen, daß der erleichterte Grenzverkehr dazu beitragen wird, diesen gegenseitigen Austausch zu erweitern.

Um nun recht weiten Kreisen der reichsdeutschen und unserer nordschleswigschen deutschen Jugend Gelegenheit zu geben, unser schönes Nordschleswig kennen zu lernen, sind wir am Werk, ein Netz von Jugendherbergen in Nordschleswig einzurichten. In Hadersleben, der nördlichsten Stadt, bildete sich die erste Ortsgruppe des Verbands für deutsche Jugendherbergen im Herbst 1925. Sie verfügt schon über Herbergen in Hadersleben und am schönen Ostseestrand bei Heisagger. Auch in den anderen Orten regt es sich, und wir hoffen, daß wir im Sommer schon über eine Reihe, wenn auch vorerst nur behelfsmäßig eingerichteter Jugendherbergen verfügen können. Gut Ding will Weile haben und kostet Geld!

Diese Zeilen sollen zugleich eine herzliche Einladung an die deutsche Jugend in aller Welt sein, uns zu besuchen. R. H.

Neues aus Eupen-Malmedy

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Seit 1. Juni 1925 sind wir nun doch endlich vor dem Gesetz Vollbelgier geworden, haben also zu dem gehäuften Maße von Pflichten (namentlich was Steuern und andere Abgaben anlangt), an das wir schon seit sechs Jahren gewöhnt sind, auch wirkliche Rechte erhalten und sollten nun auch endlich als Vollbürger gewertet und als gleichgestellte neue „wiedergewonnene" Landsleute behandelt werden. Doch damit scheint es noch gute Weile haben zu sollen!

Mit soviel Pomp und Tamtam, Manifestationen und feierlichen

Digitized by Google

Versprechungen die nun glücklich überwundene Ära der militärischen Gewaltherrschaft Baltia sich einführte, mit so kennzeichnendem eisigen Schweigen verstanden sowohl die Zentralregierung in Brüssel, als auch die Provinzialverwaltung von Lüttich, welcher Provinz wir nunmehr endgültig verwaltungstechnisch angegliedert worden sind, unsere völlige Einverleibung in den belgischen Nationalitätenstaat zu begrüßen.

Sang- und klanglos verschwand schließlich auch das Gouvernement Baltia, nachdem es noch genau 1½ Jahr lang seine schon für den 1. Januar 1924 vorgesehene späteste Ab- und Auflösung hinauszuschieben verstanden hatte. Um so volleren Erfolg hat seine segensreiche Tätigkeit erzielt: Die ihm gestellte Aufgabe der allmählichen und möglichst reibungslosen Überleitung der Eupen-Malmedyer Bevölkerung aus den alten preußisch-deutschen in die neuen belgischen Verhältnisse und der Befreundung mit der neuen Nationalität hat Baron und General Baltia mit seinen Mitarbeitern so gründlich und glücklich gelöst, daß ihm sein heutiges „otium cum dignitate" wohl und voll zu gönnen ist: die zu überbrückende Kluft zwischen Alt- und Neubelgiern in so ziemlich allen Lebensbeziehungen klafft heute mehr denn je zwischen beiden und erweiterte sich in diesen Übergangsjahren immer mehr, statt sich zu schließen. Mißtrauen hüben und drüben. Stolzes, selbstüberhebliches Herabblicken der Altbelgier auf die neuen Brüder, die beim besten Willen nach der bisher erfahrenen Behandlung keine wärmeren Gefühle für diese aufbringen, geschweige denn mit Hochachtung als zu kulturell und auch sonst Höherstehenden zu ihnen aufblicken können. Fände heute eine wirkliche, unbeeinflußte Volksbefragung statt, so würde wohl selbst ein nicht geringer Teil der bei der Übernahme Eupen-Malmedys in den belgischen Staatsverband überzeugten Probelgier — an sich schon nur ein verschwindender Bruchteil der Bevölkerung — nicht mehr für Anschluß an Belgien stimmen.

Verwaltungstechnisch hat die Provinz bis jetzt das Klügste getan, was sie nach Lage der Dinge tun konnte: möglichst wenig in die Geschäfte der Gemeindeverwaltungen einzugreifen, so daß diese die neuen Verhältnisse als eine Erleichterung empfinden, weil sie sich nicht mehr durch den Wust heute ergehender, morgen abgeänderter, übermorgen wieder zurückgezogener „Dekrete" hindurchzuarbeiten haben, die eine Spezialität der Ära Baltia bildeten. Allerdings verlangsamte sich auch das Tempo des Verkehrs, also der Aktenerledigung, entsprechend der größeren Entfernung bis Lüttich und Brüssel. Gewonnen hat auch manche Gemeinde, deren allzu eifriger und liebedienerischer Bürgermeister heute nicht mehr ängstlich aufzupassen braucht, welcher Wind von Malmedy her weht, welche Entschließungen dort also genehm wären, sondern selbst handeln muß.

Daß die nun schon monatelange wirtschaftliche Krisis besonders in der Industrie Altbelgiens ungünstig auch auf Eupen-Malmedy zurückwirken mußte, darf nicht verwundern. Handel und Wandel gehen ständig weiter zurück. Auch die Notlage der Landwirtschaft steigert sich noch, zumal der Staat, im Gegensatz zu einst, wo das Reich wie Preußen stets Verständnis für die Notwendigkeit bewiesen, das „Rückgrat" der hiesigen Wirtschaft weitgehendst durch Zuwendungen zu stützen und stärken, nichts zur Hebung ihrer Lage, noch zur Verhinderung ihrer zunehmenden Verschuldung tut. Die an sich bemerkenswerte feste Haltung des belgischen Franken und damit eine Loslösung vom französischen Frankensturz in den letztvergangenen Monaten bedeutet wohl einen Lichtblick im Dunkel unserer wirtschaftlichen Lage, doch wirkt sie sich im täglichen Leben noch nicht aus, da die Lebensunterhaltspreise noch ständig anziehen. Stark erhöhte Gewerbe-, Luxus- und Umsatzsteuern und das im Januar in Kraft getretene neue Erbschaftssteuergesetz, das rigoroserweise von größeren Vermögen schon für Verwandte zweiten Grades mehr als die Hälfte dem Staate zuspricht, sollen das große Loch im Staatssäckel ausfüllen, die für das kleine Belgien recht ansehnliche Staatsschuldenlast von fast vierzig Milliarden Franken möglichst herabdrücken helfen, tragen aber naturgemäß hier kaum zur Erhöhung der Staatsfreudigkeit bei. Von noch nicht abzusehender Tragweite können die Auswirkungen der schon durchgeführten, wie der noch geplanten Maßnahmen zur offenen und versteckten Zurückdrängung und Unterdrückung der deutschen Sprache werden trotz feierlicher wiederholter Zusicherungen des verflossenen Gouvernements im Namen der Zentralregierung, wie durch eben diese Regierung selbst. Wagte doch unlängst eine hohe Provinzial-Gerichtsstelle schon, diese Zusicherungen als für sie nicht verbindlich zu bezeichnen. Auf dem Gebiete der Rechtssprechung ist denn heute schon die deutsche Sprache praktisch nur noch vor den drei Kantongerichten von Eupen-Malmedy und St. Vith anwendbar. Schon vor dem Bezirksgericht in Verviers und mehr noch vor den höheren Gerichten in Lüttich ist die Verständigung mit den Richtern in deutscher Sprache nur über einen Dolmetscher möglich. Recht gesprochen wird grundsätzlich in französischer Sprache trotz vorhandener deutschsprechender Gerichtspersonen, die bei gutem Willen besonders genügen würden, die uns versprochene deutschsprachige Kammer in Vervier wenigstens voll zu besetzen. Welche Härten, Unbequemlichkeiten und Ungerechtigkeiten solche fremdsprachige Rechtsprechung für die zu mindestens 80 v. H. nur Deutsch sprechende und verstehende Bevölkerung mit sich bringen muß, bedarf kaum des Hinweises.

Auch die Schule geht immer mehr gegen die verhaßte deutsche Sprache vor. Zunächst noch im geheimen, immerhin so, daß auch die Öffentlichkeit von ihren Absichten erfuhr. Der erste Schlag soll gegen die ehemals deutschsprachige Wallonie geführt werden. Unter offenkundiger Verschleierung der Wahrheit und Entstellung der tatsächlichen Sprachverhältnisse ist dieses Gebiet, das etwa ein Fünftel der Landesbevölkerung umfaßt, schon vom Gouvernement Baltia als „französisches Sprachgebiet" gestempelt und behandelt worden, indem man den Irrtum beging, Wallonisch mit Französisch gleichzusetzen. In der Wallonie haben wir also seit sechs Jahren die französische Unterrichtssprache eingeführt erhalten, wie dort Französisch folgerichtig auch die amtliche Verkehrssprache geworden ist. So wurde es möglich, dort auch sofort die alten deutschen Lehrkräfte hauptamtlich durch altbelgische zu ersetzen, die natürlich nur in Ausnahmefällen etwas Deutsch verstanden, durchgängig aber nicht soviel, um deutschen Unterricht erteilen zu können. Dafür durften bis höchstens vier Stunden im Wochenstundenplan angesetzt werden, und diese auch nur vom dritten Schuljahr ab. Zur Erteilung dieses Unterrichtes mußten darum besondere (zum Teil alte deutsche) Lehrkräfte herangezogen werden, die nach der Zahl der erteilten Schulstunden auf Grund eines besonderen Vertrages und aus besonderem Fonds bezahlt wurden. Seit Monaten ist nun diese Bezahlung eingestellt worden: mit der angeblichen Begründung, der betreffende Fonds sei erschöpft, der Staat also außerstande, zu zahlen. Etwa gleichzeitig sickerte ein Gerücht durch, wonach die Schulbehörde beabsichtige, die besonderen deutschsprachigen Lehrpersonen demnächst ganz zu entlassen und den deutschen Unterricht nur noch durch die hauptamtlich fest angestellten altbelgischen Lehrkräfte erteilen zu lassen. Der mutmaßliche Zeitpunkt (Jahreswechsel) für diese geplante Neuordnung des Unterrichtes in der deutschen Schulsprache ist zwar inzwischen vor-

Digitized by Google

übergegangen, ohne diese Änderung gebracht zu haben. Nach unseren Erfahrungen würden wir uns aber sehr täuschen, wollten wir glauben, die Gefahr sei abgewandt. Man wird zunächst nur versuchen, mit anderen Mitteln zum gleichen Ziel zu gelangen. Es könnte immerhin sein, daß es die seit Monaten nicht besoldeten deutschsprachigen Lehrpersonen einmal müde würden, weiterhin umsonst zu unterrichten und selbst von ihrem Amt zurücktreten würden. Dann würde Fall für Fall das altbelgische Lehrpersonal einspringen: soweit es das könnte. Aber der Schein wäre gewahrt — das Ziel auf bequemem Umweg und mit dem Anscheine der vollen Berechtigung erreicht. Was dann aus der deutschen Schulsprache in der Wallonie werden würde, ist unschwer vorherzusagen. Da auch heute noch kaum eine der altbelgischen Lehrpersonen so genügend die deutsche Sprache kennt und beherrscht, um darin mit Erfolg unterrichten zu können, so würde fast mit einem Schlage der deutsche Sprachunterricht in der Schule aufhören müssen. Zwei wallonische Gemeindeschulen befinden sich schon seit Monaten in dieser traurigen Lage. Es ist zu erhoffen, daß der wallonische Teil der Bevölkerung sich gegen solche Schläge mit aller Energie wehren und sie abzuwenden verstehen wird, da er viel zu weit blickt, als daß er nicht übersehe, wie unerläßlich nötig ihm und seinen Kindern die Kenntnis der deutschen Sprache im täglichen Leben noch für lange Zeit sein wird.

Immerhin: Gefahr ist im Verzuge für die deutsche Sprache und Eigenart! Sie erfolgreich abzuwenden, muß eine Hauptaufgabe der nächsten Zukunft sein. Schon regt es sich im Volke, das, befreit von der drückenden und stummachenden Militärdiktatur, endlich wagt, sich freier zu äußern und aus seiner Zu- und Abneigung kein Hehl mehr zu machen. Der Gedanke marschiert, auf möglichst breiter Grundlage den Bund zum Schutze der deutschen Sprache (Der „Heimatbund Eupen-Malmedy" wurde inzwischen gegründet. D. Schriftl.) baldigst zu gründen, der berufen sein könnte, den auch heute leider noch fehlenden festen Zusammenschluß aller zu bringen, denen es ernst ist mit der Erhaltung ihrer Sprache und damit ihres Volkstums im Rahmen des uns aufgezwungenen neuen Vaterlandes. — Auch die deutschsprachige einheimische Presse, befreit von der jahrelang über sie verhängten militärdiktatorischen Zensur, erscheint in diesem uns aufgezwungenen Kampfe auf dem Plan, geführt von dem heute führenden „Landboten", dem Organ der landwirtschaftlichen Verbände Eupen-Malmedys, der sich durch sein mannhaftes Eintreten für die Interessen des Landes natürlich sofort den Haß und Zorn der altbelgischen Presse zugezogen und in den Geruch der Deutschfreundlichkeit, wohl gar der Propaganda für Deutschland gebracht hat. Verdorben hatte er es als gut katholisches Zeitungsorgan selbst mit der in dieser Beziehung gleichstverwandten christlich-demokratischen Presse Altbelgiens (besonders der „Libre Bélgique") allerdings schon, seitdem er in den Kämpfen zu den Provinzialwahlen (8. November 1925) mit guten Gründen eine neutrale Stellung eingenommen hatte. Diese Wahlen brachten der christlich-demokratischen (katholischen) Partei in der Provinz Lüttich eine tüchtige Schlappe: allein schon dadurch, daß im Malmedy-St. Vither Wahlbezirke gleichlich dreitausend weiße Stimmzettel, besonders aus den Kreisen der ländlichen Bevölkerung, abgegeben worden waren. Sie sollten zugleich für alle Welt, also namentlich auch für das Ausland, einen sichtbaren Protest darstellen gegen die ganze bisherige Behandlung; im einzelnen namentlich auch für die Nichtachtung unserer berechtigten Wünsche, daß Eupen-Malmedy für diese Wahlen einen einheitlichen Wahlkreis bilden solle.

Ein auffallender Wandel ist in den letztvergangenen Monaten bezüglich unserer Wertung und Behandlung in der altbelgischen Presse und Öffentlichkeit eingetreten. Und zwar nicht nur durch klerikale und sozialistische, sondern selbst durch nationalistische Zeitungen, wie die bekannte Zeitung „La Nation Belge". Hält dieses Blatt doch sogar heute die Rückgabe Eupen-Malmedys an das Reich als nicht mehr ganz undiskutierbar: vorausgesetzt, daß Belgien damit ein gutes Geschäft machen kann. Eine wichtige Rolle bei solchen Erörterungen spielt immer wieder die Rücknahme der noch in Brüssel unnutzbar liegenden, beim Rückmarsch 1918 dort zurückgebliebenen sieben Milliarden Papiermark zu für Belgien möglichst günstigem Satze; daneben die Leitung des vor dem Kriege fast ausschließlich in deutschen Händen gewesenen deutschen Überseeverkehrs (der nach dem Kriege stark über Rotterdam ging) über Antwerpen, sodann der Ausbau des Rhein-Scheldekanales, damit des direkten Wasserweges vom Rhein über Belgien zum Meere; vielleicht auch die Durchführung der im Kriege begonnenen direkten Bahnlinie Aachen—Antwerpen.

Selbst in belgischen Regierungskreisen scheinen solche Rückgabefragen vorsichtig angeschnitten worden zu sein, wenn sie offiziell auch glatt abgeleugnet werden. Das darf nicht verwundern. — Welcher Fortschritt in kühl-sachlicher Erörterung und Behandlung dieser delikaten Frage, deren bloße Erwähnung noch vor einem halben Jahre Stürme publizistischer Erregung und Überkochen der belgischen Volksseele verursacht haben würde! Welche Wendung und Wandlung, die uns Betroffenen das Morgenrot einer wieder besseren Zeit auf Grund des Rechtes der Selbstbestimmung und der Wiederkehr machtpolitischer Vernunft zwischen den Völkern Europas vorzuzaubern geeignet sind!

Monitor.

In der Völkerbundsstadt

Aus Neuenburg (Schweiz) wird uns geschrieben:

Genf hat in den letzten Monaten auch für uns Deutsche an Bedeutung gewonnen. Ich lenke meine Schritte Richtung Völkerbundspalast. Wir haben dort zwar noch nicht viel zu suchen; ich mache daher schon vorher halt und besuche das deutsche Generalkonsulat. In Neuenburg hatte ich bereits Gelegenheit, mich anläßlich eines Besuches des deutschen Generalkonsuls aus Genf von dessen Zuvorkommen und Liebenswürdigkeit zu überzeugen. In höflicher Weise von Generalkonsul Dr. Aschmann empfangen, unterhalten wir uns einige Minuten trefflich, auch über zu vergebende Posten beim Völkerbund, die hoffentlich Auslanddeutschen vorbehalten werden.

Abends ist Klubabend des deutschen Vereins im Krokodil. Der Besitzer (Deutscher) dieses Lokals ist seit 24 Jahren die Seele dieses Krokodils, also auch über die Kriegszeit, in der sicherlich wenige Genfer seinem Abgang Krokodilstränen und ernstere nachgeweint hätten. Der Deutsche Verein hat in dem in Auslanddeutschenkreisen wohlbekannten Herrn Steffens einen würdigen und tatkräftigen Präsidenten sich erkoren. Man hat überhaupt den Eindruck, als ob das deutsche Vereinsleben in Genf wesentlich regsamer geworden wäre, nicht zuletzt, da Generalkonsul Aschmann seine freundliche Unterstützung leiht; aber auch des neuen Kanzlers Scholz muß da löblicher Erwähnung getan werden. Die vier deutschen Vereine in Genf haben sich jetzt zu einem Verband zusammengeschlossen.

Schließlich noch eine Bitte nach Berlin. Das Leben zwischen den offiziellen Vertretern Deutschlands und den welschen Kantonen könnte noch etwas mehr Lebhaftigkeit ertragen. Dazu sollte aber auch der Staat beitragen, in dem Sinn, als er auch an erste Beamte Reisespesen vergütet; dies wäre sicherlich im Interesse aller, zumal das Konsulat in Lausanne ja aufgehoben worden ist.

Michel Teutsch.

Digitized by Google

Aus Genf wird uns ferner geschrieben:

Die Freude der zahlreich im „Krokodil" versammelten Mitglieder des Deutschen Vereins war neulich groß, als gegen ½11 Uhr abends sowohl Reichskanzler Dr. Luther und Außenminister Dr. Stresemann, als auch unser Generalkonsul Aschmann erschienen, außerdem Gesandtschaftsrat Redelhammer mit verschiedenen Herren der deutschen Delegation, Konsul Poensgen und noch eine Reihe angesehener Persönlichkeiten. Die offizielle Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins, Josef E. Steffens, wurde vom Reichskanzler mit einer warmherzigen Rede beantwortet, der dann eine eindrucksvolle Ansprache des Reichsaußenministers folgte, die den Übergang zu einem ernsten politischen Vortrag bildete und angesichts der schwülen Atmosphäre, die schon seit einigen Tagen unter den interessierten Kreisen in Genf herrschte, den Genfer Deutschen die ruhige feste Stellungnahme der beiden Staatsmänner um so mehr als Garantie für die einzig richtige Lösung der Frage des Völkerbundsbeitritts sichert. Einstimmiger lebhafter Beifall wurde dem Minister Dr. Stresemann zuteil, und der ganze Abend verlief in gehobener Stimmung als eine würdige Ehrung der hohen Gäste des Deutschen Vereins.

Die Erfolge der estländischen Kulturautonomie

Von Dr. EWALD AMMENDE, Mitglied des Kulturrats

Reval, Ende März.

Vier Monate ist die Kulturverwaltung der Deutschen in Estland an der Arbeit, und schon jetzt läßt sich eine ganze Reihe von Erfolgen dieser Arbeit aufweisen, Erfolgen, die besonders deutlich während der letzten Session des estländischen deutschen Kulturrats — dieses ersten Kulturparlamentes der Welt — zutage traten.

Vor allem ist es gelungen, eine zweckmäßige Organisation der Kulturverwaltung durchzuführen, die bekanntlich das ständige Organ des sich nur einigemal versammelnden Kulturrates ist. Die Kulturverwaltung besteht auf fünf Gliedern, die alle, bis auf den Präsidenten, einem der vier Ämter — dem Finanzamt, Schulamt, Katasteramt und allgemeinem Kulturamt — vorstehen. Das Finanzamt hat sich mit der Ausarbeitung des Kulturbudgets der Minderheit und vor allem auch mit den Fragen der Besteuerung zu befassen. Im Katasteramt sind alle Arbeiten, die mit der Registrierung aller Mitglieder der Autonomie und den statistischen Arbeiten in Verbindung stehen, konzentriert. Das Schulamt verwaltet das gesamte bisher private Schulnetz der Minderheit, während das Kulturamt die Lösung aller übrigen Kulturaufgaben, Vortragswesen, Theater, Büchereien usw. durchzuführen hat. Das Kulturamt zerfällt übrigens in drei gesonderte Dezernate, von denen das erste, das für Hochschulwesen, Vortragszyklen für die akademische Jugend in Dorpat und ähnliche Fragen behandelt. Das zweite, das für die allgemeine Kultur und Bildungsfragen, beschäftigt sich mit sämtlichen übrigen Aufgaben allgemein kultureller Art, während die dritte Sektion sich mit der Regelung der Zusammenarbeit aller bestehenden wissenschaftlichen Vereine und Organisationen befaßt, vor allem auch den Besitz dieser Verbände, Museen, Büchereien usw. erhalten und fortentwickeln will. Dem Kulturamt ist übrigens auch noch ein weiteres Dezernat, und zwar das für Sport und Leibesübung angegliedert, ein Gebiet, das künftig in einem ganz besonderen Maße berücksichtigt werden soll.

Die zweite große Arbeit, die von der estländischen Kulturselbstverwaltung bisher geleistet worden ist und deren letzter Teil vor einigen Tagen vom Kulturrat durchgeführt wurde, ist die Annahme der ersten Kultursteuervorlage einer Nationalität. Es ist dies eine Steuervorlage, die der staatlichen Einkommensteuer angepaßt wird und die bereits in allernächster Zeit nach ihrer Bestätigung durch die Regierung in Kraft treten wird. Die Steuer setzt sich aus einer Grundsteuer und einer Zuschlagsteuer zusammen. Die Grundsteuer wird von allen Gliedern, soweit sie nicht mittellos sind, getragen und stellt eine sehr geringe Belastung dar. Die Zuschlagsteuer wächst parallel den Einkommenbezügen, so daß durch sie der Grundsatz einer sozialen Gerechtigkeit berücksichtigt wird. Überhaupt darf festgestellt werden, daß es dem Kulturrat gelungen ist, eine Steuer zur Annahme zu bringen, die niemanden zu sehr belastet und zugleich der sozialen Gerechtigkeit entspricht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Tatsache, daß es dem estländischen Deutschtum geglückt ist, eine regelrechte Kulturbesteurung durchzuführen und auf diesem Wege mit der bisher bei allen Minderheiten üblichen Spenden- und Sammlungenwirtschaft zu brechen, von einer ganz außerordentlichen Bedeutung für die Weitergestaltung der Autonomiebewegung im Rahmen der europäischen Nationalitäten ist. Gerade die erste estländische Kultursteuer beweist, daß das Besteuerungsrecht einer Minderheit keineswegs eine Utopie oder eine dem Staate Schaden bringende Entwicklung darstellt, sondern daß sie vielmehr eine reale Möglichkeit zur Regelung des reibungslosen Zusammenlebens von Mehrheitsvolk und Nationalität bietet.

Auch auf dem Gebiet der Schulorganisation hat die estländische Kulturselbstverwaltung jetzt eine Reihe von Erfolgen aufzuweisen. Vor allem ist eine Verordnung in Kraft getreten, daß alle bisherigen Privatschulen nunmehr in die Verwaltung der Autonomie übergehen. Nachdem dieses geschehen ist, wird auch die Möglichkeit zur Organisation eines allen Bedürfnissen angepaßten Schulnetzes — die einzelnen Schultypen wurden bereits während der letzten Kulturratstagung festgesetzt — demnächst gegeben sein. Zu erwähnen wäre noch ein Beschluß des Kulturrats, daß die wichtigste Fremdsprache im Lehrplan unserer Schulen das Russische sein soll. Bei diesem Beschlusse ließ die Mehrzahl aller Glieder des Kulturrats sich vom Gesichtspunkte leiten, daß der Balte seine Aufgabe als Kulturvermittler zwischen dem Westen und Rußland künftig nur bei Beherrschung der russischen Sprache, als des notwendigsten Rüstzeugs, durchführen kann.

Die Zusammenarbeit unserer Kulturverwaltung mit der Regierung und allen übrigen amtlichen Stellen erfolgt bisher reibungslos. Ein Grund mehr, um zu behaupten, daß die estländische Kulturautonomie nicht eine Utopie — wie viele anfangs dachten —, sondern eine reale Schöpfung ist, ein Werk, das auch anderwärts ohne Schwierigkeiten und zum Nutzen aller Teile verwirklicht werden kann.

Rund um Südamerika auf Kreuzer „Berlin"

Von Kapitänleutnant KEILHACK*

Rio de Janeiro — Bahia — Vigo und Heimkehr

Am 6. Februar kamen im Morgenlicht die Gebirgszüge in Sicht, die in phantastischen Formen das Relief der Hauptstadt Brasiliens geben. Am ersten Abend gleich waren wir Gäste der deutschen Gesandten in dem prunkvoll vornehmsten Hotel der Stadt. Die deutsche Kolonie in Rio ist mehrere tausend Köpfe stark, und so waren auch die vorgesehenen Veranstaltungen recht umfangreich, besonders am ersten Sonntag unseres Aufenthalts. Die Kadetten folgten einer Einladung des brasilianischen Jachtklubs, eine Abordnung von 50 Mann fuhr nach Petropolis und der Rest der Besatzung nahm an einer Tagesrundfahrt in der

* Vgl. A. D. 1926, Nr. 2, S. 61 f., Nr. 4, S. 120, Nr. 5, S. 152, Nr. 6, S. 184, Nr. 7, S. 215 f. und Nr. 8, S. 248 f.

Digitized by Google

großen Bucht von Rio teil, die 40 Kilometer tief ins Land einschneidet. Im Laufe der Woche, die wir in Rio blieben, hatte dank der freundlichen Bemühungen unserer deutschen Freunde jeder einzelne Mann der Besatzung Gelegenheit, in einer dreistündigen Autorundfahrt Stadt und Umgebung kennenzulernen. Eines Abends herrschte feenhafte Beleuchtung der Avenida, der Hauptstraße, zu Ehren des spanischen Fliegers Major Ramon Franco, der, vom Präsidenten der Republik empfangen, am nächsten Tage seinen kühnen Überseeflug nach Buenos Aires fortsetzte. Er mochte wohl des deutschen Materials gedenken, das ihm seine hervorragende sportliche Leistung ermöglichte, als er, uns mit der Mütze grüßend, den Weiterflug hart über die „Berlin" hinweg begann.

Bei der brasilianischen Marine fanden wir eine recht kameradschaftlich-freundschaftliche Aufnahme, die über den offiziellen Empfang im pompösen Marineklub hinausging. Zur Belehrung der Kadetten wurde die brasilianische Marinewerft besichtigt, deren Bauleitung übrigens völlig in den Händen eines früheren deutschen Marinebaurats liegt, nachdem die französische Leitung nicht einmal einen Anfang zustande gebracht hatte. Unser Aufenthalt in Rio endete mit einem Bordfest am letzten Tag, zu dem eine unwahrscheinlich große Anzahl von Gästen erschienen war.

Am 16. Februar ankerte die „Berlin" in Bahia. Der Gouverneur hatte zu einem Tanztee in den prächtigen Räumen des brasilianischen Tennisklubs eingeladen; er nahm auch an dem deutschen Ball teil und leistete einer Einladung des Kommandanten zu einem Frühstück an Bord Folge. Das erregte bei den Deutschen Bahias starkes Aufsehen, da sich der Gouverneur bisher von der deutschen Kolonie ziemlich ferngehalten hatte.

Am 20. Februar ward der Anker gelichtet und der letzte Hafen des südamerikanischen Festlandes auf unserer Reise verlassen.

Über San Vincent, wo Kohlen gefaßt wurden, ging unsere Fahrt nach Vigo. Beim Passieren des Hafens von Santa Cruz sandte die „Berlin" den dortigen Deutschen in Erinnerung an die Tage vom November 1924 einen überraschenden Funkspruchgruß. Auch mit dem Kreuzer „Hamburg", der mit dem nächsten Kadettenjahrgang an Bord in dem nur 40 Kilometer entfernten Las Palmas lag, wurden gleichfalls drahtlose Grüße gewechselt. Von Vigo aus wurde ein Autoausflug unternommen, der uns nach der alten Universitätsstadt Santiago führte. Am Stadttor begrüßte der Alkalde (der Bürgermeister) die deutschen Seeleute, die auch von der Bevölkerung begeistert aufgenommen wurden. Die Deutschen in Vigo hatten sich zum ersten Male nach dem Kriege wieder zusammengetan und 80 Mann der Besatzung zu einem Tanztee eingeladen.

Am 16. März abends traten wir unsere letzte Seefahrt an und bereits am 21. März lief die „Berlin" unter den Klängen des Deutschlandliedes wieder in Kiel ein, wo wir von einer großen Menschenmenge empfangen wurden.

Zweifellos war die Reise des Kreuzers „Berlin" von besonderer Bedeutung für die Auslanddeutschen, denen er zugleich einen Gruß der Heimat überbrachte. Hier und da führte der Besuch auch zum engeren Zusammenschluß der Deutschen draußen und überbrückte manchen inneren Zwiespalt. Als sichtbarer Beweis dafür sei die Gründung eines Deutschen Vereins in Port-au-Prince auf Haiti angeführt, die eine Auswirkung des Besuchs der „Berlin" gewesen ist und hoffentlich den bisher nur lockeren Zusammenhang der Deutschen festigen wird.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Im oberschlesischen Sejm hat der Deutsche Klub in der zweiten Lesung gegen den Antrag auf Gewährung einer Subvention von 200000 Zloty an die bischöfliche Kurie gestimmt. Auch die der Katholischen Volkspartei angehörigen Abgeordneten haben sich dem Beschlusse des Klubs gefügt, nur ein Mitglied hat sich der Stimme enthalten. Angriffe darob sind nicht ausgeblieben, zumal die deutschen Abgeordneten darauf verzichteten (mit Rücksicht auf kirchliche Interessen), ihren Standpunkt zu begründen.

Ihre Abstimmung war ein äußerliches Zeichen des lebhaften Protestes, der sich gegen die Behandlung der Deutschen in Loslau richtete. Dort war von der Ortsgruppe des Verbands der deutschen Katholiken beim Ortspfarrer eine Heilige Messe bestellt worden. Der Erzpriester Schnalke nahm die Bestellung an, erklärte aber nach einigen Tagen, er könne die Heilige Messe „auf Anweisung von oben" nicht lesen. Ein späterer Antrag ward abermals abgelehnt. Daß einem auf katholischer Grundlage stehenden Vereine verwehrt wurde, was polnischen und nicht einmal sehr kirchentreuen Vereinen stets gewährt wurde, war der innere Grund zum Protest. Die deutschen Abgeordneten wollten für den Antrag stimmen, wenn die zuständige Stelle eine schriftliche Erklärung abgebe, daß die bischöfliche Kurie nicht hinter diesem Verbot stehe und auch nicht hinter zwei anderen Vorkommnissen, über die zunächst in der Öffentlichkeit nichts gesagt wird. Über diese beiden letzteren Punkte wurde auch mit dem Unterhändler, dem Abgeordneten Geistlichen Brzuska, eine Einigung erzielt, nicht aber über den Fall Loslau. Daraufhin stimmte auch in der dritten Lesung der gesamte Deutsche Klub, einschließlich der katholischen Mitglieder, gegen den geforderten Kredit. Die Dinge haben sich so abgespielt: Ein Antrag auf Erhöhung der Jahressubvention von 8000 Zloty für das deutsche Lehrer- und Lehrerinnenseminar in Bielitz auf 20000 Zloty war von den Deutschen gestellt. Die beiden Anstalten haben in früheren Jahren 20000 Zloty Subvention erhalten. In diesem Jahre war wohl nur aus Vergeßlichkeit der Schulabteilung überhaupt keine Subvention vorgesehen; der Abgeordnete Brzuska stellt darauf in der Budgetkommission den Antrag auf Gewährung von 8000 Zloty Subvention, und dieser Antrag wurde angenommen. Der Antrag war in der zweiten Lesung auch im Plenum angenommen. Während der dritten Lesung im Plenum reichte nun im letzten Moment der Abgeordnete Brzuska einen Antrag auf Streichung von 12000 Zloty zu diesem Punkte ein, den die Mehrheit auch annahm. Dieses Vorgehen erregte höchste Empörung im Deutschen Klub, der dann sofort gegen alle folgenden Positionen stimmte, darunter auch gegen den bischöflichen Kredit.

„So liegen die Verhältnisse," sagt dazu der „Oberschlesische Kurier", „das sind denn die Gründe, die die Abgeordneten der Katholischen Volkspartei und auch den Deutschen Klub veranlaßt haben, in dieser Frage diese Stellung einzunehmen. Die Abgeordneten der Katholischen Volkspartei haben so gehandelt, wie sie handeln mußten. Alles hat einmal ein Ende, auch die Geduld!"

In der Sejmsitzung vom 30. März 1926 sprach Abgeordneter Ulitz über das Schulwesen in der Schlesischen Wojewod-

Digitized by Google

schaft und betonte, daß im Schuldienst Oberschlesiens von 4535 beschäftigten Personen nur 42% Schlesier seien, 58% aber aus anderen Teilen der Republik stammten. Von 4015 Lehrkräften sind 30,2% Oberschlesier, 16,3% Teschener und 53,5% stammen aus anderen Gebietsteilen. Im Gebiet Kattowitz sind nur 29,5% Oberschlesier, 4,5% Teschener und 66% aus anderen Gebietsteilen. Auch wenn man kein Separatist sei, müsse man sagen, daß derjenige Lehrer die besten Erfolge erziele, der die Psyche seiner Heimat und ihrer Bewohner aus eigenem Heimaterleben kenne. Man könne zu dem berechtigten Schluß kommen, daß der größte Teil der Unzufriedenheit über das Schulwesen im oberschlesischen Teile der Wojewodschaft daher rühre, daß ein so hoher Prozentsatz der Lehrer nicht einheimisch sei. Von 187 231 Kindern der Volksschule der Wojewodschaft seien amtlichen Angaben zufolge 27 088 oder 14,4% deutscher Nationalität. Ganz zweifellos stehe aber die deutsche Schülerzahl in keinem Verhältnis zu den wirklichen Nationalitätenzahlen, denn nach dem Wahlergebnis von 1922 gäbe es mindestens 30 bis 35% Deutsche und nach den statistischen Bemerkungen auf der amtlichen Landkarte der Wojewodschaft mindestens 29,8%. Bemerkenswerterweise konnte Abgeordneter Ulitz anführen, daß von den Lehrern ausgerechnet 14,6% Deutsche sind, so daß man also den Prozentsatz der Nationalität der Schüler wohl nach dem Prozentsatz der Nationalität der Lehrer bemessen hat. Im Teschener Gebiet entfallen auf einen Lehrer 41 Kinder, im oberschlesischen Teile 62 Kinder, bei der Minderheitsschule im oberschlesischen Teile auf einen deutschen Lehrer aber 75 Kinder. Es gibt im Gebiet 11 staatliche, 17 kommunale und 9 private Bürgerschulen; die 9 Privatschulen sind ausschließlich deutsche, die den Staat nicht mit einem Pfennig Kosten belasten. Neben 7 staatlichen Lehrerseminaren bestehen in Bielitz ein deutsches evangelisches Lehrerseminar für Knaben und ein deutsches katholisches Mädchenseminar. Den dafür vorgesehenen Zuschuß von 8000 Zloty beantragte die deutsche Fraktion auf 20 000 Zloty zu erhöhen. Wenn die Wojewodschaft die Zahl der deutschen Kinder in den Minderheitsschulen am 1. September 1923 mit 13 662, am 1. September 1925 mit 20 192 angebe, also einen Zuwachs von 7000 Schülern feststelle, so verschweige sie, daß bis zum 1. Dezember 1922 mehr als 43 000 Schüler für die Minderheitsschulen gemeldet waren. Die deutsche Schülerzahl hat also nicht zugenommen, sondern wesentlich abgenommen. Seit dem 1. September 1925 sei für nicht weniger als 1500 Kinder Beschwerde wegen Nichtaufnahme in die deutschen Schulen erhoben worden. Der Erlaß der Schulbehörde, der aus pädagogischen und Verwaltungsgründen die Umschulung von Kindern während des Schuljahres verbiete, widerspreche der Stellungnahme des Präsidenten Calonder. Die Behauptung, daß Deutsche polnische Kinder für deutsche Schulen kauften, sei eine gemeine Verleumdung. Im Widerspruch mit den Bestimmungen des Genfer Abkommens habe die Wojewodschaft die Leitung der deutschen Schulen grundsätzlich polnischen Rektoren übertragen, die sich zum Teil deutschfeindlich betätigten und kein inneres Verhältnis zur deutschen Schule hätten. Wenn die Regierung im April 1925 mit der Tschechoslowakei einen Staatsvertrag geschlossen habe, der den polnischen Kindern tschechischer Nationalität Rechte sichere, so könne sie die gleichen Rechte den deutschen Kindern nicht vorenthalten. Der Aufbau des nationalen Schulwesens gipfle in der kulturellen Autonomie. Es sei einfach unmöglich, daß in die Schulkommissionen, in die je drei deutsche und zwei polnische Mitglieder kommen, zwei von der Wojewodschaft ernannte Polen entsandt werden, die notorische Feinde der deutschen Schule seien. — Der Redner wandte sich sodann den deutschen höheren Minderheitsschulen zu, an denen viel zuviel Lehrer polnischer Nationalität und auch jüdischen Glaubens angestellt seien. An keiner einzigen deutschen Schule sei ein deutscher katholischer Geistlicher tätig. Bei der Beschaffung von Lehrkräften für die deutschen Privatschulen mache die Schulbehörde die größten Schwierigkeiten. Die deutsche Fraktion müsse von der Schulbehörde eine bessere Kenntnis des deutschen Minderheitsrechts voraussetzen.

In Kattowitz fand die zweite Generalversammlung des Vereins Deutscher Katholiken in Polen statt, die sich zu einer begeisterten Kundgebung für den Senator Szczeponik auswuchs. Der Verbandsvorsitzende, Dr. Pant, begrüßte die Versammlung, und Senator Szczeponik berichtete über Politik und Kultur. Der Verband der deutschen Katholiken sei kein kirchlicher und kein politischer, sondern ein kultureller Verein, der das deutsche Volkstum auf dem Boden der katholischen Weltanschauung pflegen wolle. Er sei eine Notwendigkeit für Kirche, Staat und Frieden: „Unser Gewissen bindet uns an den polnischen Staat, und wir müssen ihm gegenüber unsere Pflichten erfüllen. Wir sind der Meinung, eben alles zu tun, was dem Staat dienlich ist, aber ebenso, wie wir am Glauben festhalten, lassen wir uns unser Volkstum nicht nehmen. Wir wollen deutsch bleiben und lassen uns nicht verdrängen. Wir sind katholisch und deutsch und werden uns wehren, wenn man uns eines davon fortzunehmen gedenkt. Wir lassen uns nicht entdeutschen." (Lebhafter Beifall.) Szczeponik gedachte der Arbeit der einzelnen Ortsgruppen, der Vorträge — namentlich des Jesuitenpaters Muckermann und des Kaplans Fahsel —, der Passionsspiele einer Freiburger Gruppe, des Verbandskalenders und des Verbandsliederbuches, der neuen Theaterbibliothek und der Begründung von Spielscharen, der Versendung von Gebetbüchern an arme Gemeinden, der Fürsorge für unterernährte arme Kinder usf. Es schlossen sich die Berichte einzelner Gruppenleiter an, und die Tagung klang in ein starkes Bekenntnis zum Deutschtum aus.

Der Leiter der Geschäftsstelle des Deutschen Volksbundes in Rybnik, Lehrer a. D. Matheya, war vor einigen Monaten wegen „antistaatlicher Tätigkeit" angeklagt und acht Wochen in Untersuchungshaft gehalten worden. Die Strafkammer hatte ihn aber von all den Anschuldigungen freigesprochen, und das Revisionsgericht hat jetzt auch die eingelegte Berufung des Staatsanwaltes verworfen. Damit ist Matheya endgültig von allen Vorwürfen, die gegen ihn erhoben worden waren, gereinigt.

Die „Frankfurter Zeitung" läßt sich berichten, daß man von polnischer Seite am liebsten versuchen möchte, den ganzen Prozeß gegen die mit einer einzigen Ausnahme immer noch in Haft befindlichen, der Spionage angeklagten Deutschen niederzuschlagen. Das wäre ein reichlich bequemes Verfahren; denn obgleich sich bezeichnenderweise noch kein polnischer Anwalt in ganz Oberschlesien gefunden hat, der die „Angeklagten" verteidigen wollte, ist das, was ihnen vorgeworfen wird, geradezu eine lächerliche Lappalie gegenüber dem großen Geschrei der polnischen Presse vor einigen Wochen. Sie sollen Auskünfte gegeben haben, die ganz normale und übliche Handelsauskünfte waren, bei denen sie aber auch hie und da angaben, ob der oder jener sich auch auf nationalem Gebiete betätige. Darin sieht die polnische Anklagebehörde eine Handelsspionage, die geeignet sei, manche polnischen Geschäftsleute bei der Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Deutschland zu schädigen. Wollte man nach diesem System vorgehen, so könnte man wohl, wie die „Frankfurter Zeitung" mit Recht bemerkt,

Digitized by Google

viele Tausende von Personen diesseits und jenseits der Grenzen „anklagen".

Memel

Der Aufmarsch der Parteien zur Sejmwahl ist nun erfolgt. Es sind im ganzen zehn Wahlvorschläge eingereicht worden. Die Zahl der Wahlvorschläge hat sich gegenüber der letzten Landtagswahl in Memel um acht verringert. Neben den drei alten Parteien der Einheitsfront, der Landwirtschaftspartei, der Volkspartei und der Sozialdemokratischen Partei, gehen sieben großlitauische oder Splitterparteien in den Wahlkampf, die, ob sie sich nun Volkssozialisten oder Kleine Landwirte, Kommunisten oder Verband der Staatsbeamten oder Partei der mittleren und kleinen Besitzer nennen, wohl ohne Ausnahme im großlitauischen Fahrwasser marschieren. Es wird sich bei diesen Wahlen zeigen, ob die Parteien der Einheitsfront durch die inzwischen erfolgte Option sehr viele Stimmen verloren haben, andererseits muß jetzt mit einem gewissen Gewinn der Litauer gerechnet werden, da bei den jetzigen Wahlen auch die aus Litauen nach Memel eingewanderten Bürger mitwählen dürfen. Mit einer sehr starken Änderung des Wahlergebnisses der letzten Landtagswahlen ist wohl nicht zu rechnen. Damals erhielten von 62517 Stimmen die deutschen Parteien der Einheitsfront 56916, und nur 5601, noch nicht einmal 10%, enfielen auf sämtliche übrigen Parteien. Von den Parteien der Einheitsfront haben die Landwirtschaftspartei und die Sozialdemokratische Partei je sechs, die Volkspartei acht Kandidaten aufgestellt. An der Spitze der Volksparteiliste steht der Oberbürgermeister Dr. Grabow-Memel, an der Spitze der Landwirtschaftspartei der Besitzer Mielbrecht-Robkojen und an der Spitze der sozialdemokratischen Liste der Landesdirektor a. D. und Stadtverordnetenvorsteher in Memel Fritz Matzies.

Italien

Nachdem die Veröffentlichung des Gesetzes über die Provinzialwirtschaftsräte, die am Sitze der Präfektur jeder Provinz errichtet werden sollen, bevorsteht, entsteht die Frage, was das fernere Schicksal der Handels- und Gewerbekammer in Bozen sein wird. Bereits seit dem Jahre 1635 gab es eine Art wirtschaftlicher Selbstverwaltung in Bozen, die im Jahre 1851 in eine Handelskammer umgewandelt wurde. Nun ist festgesetzt, daß für den Fall, daß die Handels- und Gewerbekammer zu bestehen aufhört, das ihr gehörige schöne Gebäude und das Vermögen der Bozner Stadtverwaltung überlassen werden, um es für eine Besserung der Bozner Handelsinteressen zu verwenden. Dem steht nun wiederum entgegen, daß nach dem neuitalienischen Gesetz der Provinzialwirtschaftsrat die Übernahme des Handelskammerbesitzes beansprucht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in Bozen eine Abteilung des Provinzialwirtschaftsrates von Trient eingerichtet wird, wodurch die natürliche Eigenheit des Bozner Bezirks vielleicht besser gewahrt bleiben dürfte, als bei unmittelbarer Abhängigkeit von Trient.

Die Bozener Fremdenstatistik für den Monat März zeigt — wie das in deutscher Sprache erscheinende Faschistenblatt „Alpenzeitung" meldet — einen erheblichen Rückgang gegen die vorhergehenden Jahre. Im März des Jahres 1924 wurden 9197 Angekommene gezählt, diese Zahl ging für den gleichen Monat 1925 auf 8525 und für dieses Jahr sogar auf nur 852 Besucher herunter. An erster Stelle der Gäste Bozens standen die Italiener mit 3136, ihnen folgten die Deutschen mit 429 und an dritter Stelle die Österreicher mit 563 Besuchern.

Tschechoslowakei

Aus Böhmen wird uns geschrieben:

Wie alljährlich, hat auch heuer das Bodenamt im „Wenkow" statistische Daten über die Durchführung der Bodenreform veröffentlicht. Aus ihnen ist ersichtlich, daß über den beschlagnahmten landwirtschaftlichen Boden im Gesamtausmaße von 1 229 688 ha bereits zu 90,7% verfügt worden ist und nur noch 9,3% (114 504 ha) der weiteren „Verarbeitung" verblieben. Die Bodenreform, die sich durch die Art ihrer auch von einsichtigen Tschechen aufs heftigste getadelten, ja gebrandmarkten Durchführung zu einer nationalistischen und protektionistischen Bodenschieberei schlimmster Art gestaltet hat, ist somit nahezu abgeschlossen. Die „Übernahme" des beschlagnahmten Bodens erfolgte nach den Preisen des Jahres 1914, also ungefähr zu einem Fünftel des heutigen Wertes, wodurch die „Zuteilung" an die Bodenwerber zu wahren Spottpreisen ermöglicht wurde. Es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß die Deutschen unter den schwer geschädigten „Enteigneten", die Tschechen unter den glücklichen neuen Gutsherren zu suchen sind. So befanden sich unter den 35 Besitzern der im Jahre 1923 enteigneten Wälder 30 Deutsche (85%) und nur 2 Tschechen (6%), während nach der vor einigen Monaten erschienenen „Petition der tschechoslowakischen Minoritäten an den Völkerbund" 304000 ha Ackerboden zu 97,85% an Tschechen und nur zu 2,15% an Deutsche zugeteilt wurden. Ebenso skandalös ist nach tschechischen Blättern die Zuteilung der sogenannten „Restgüter" an Günstlinge der Regierung, des Bodenamtes und der dieses beherrschenden tschechischen Agrarpartei, der auch der Ministerpräsident Svehla und bisherige Innenminister Malypetr angehören. Der slowakische Abgeordnete Mikulicek hat dies kürzlich treffend gekennzeichnet, als er im Parlament ausrief: „Die Art, wie heute Restgüter von verschiedenen Protektionskindern mit Hilfe der Bodenreform ergattert werden, ist moderne Räuberei!" Welchen Umfang die Restgüterbildung und die damit vom Bodenamte angestrebte Schaffung eines „neuen tschechischen Landadels" angenommen hat, erhellt daraus, daß nach einer Meldung des „Vecer" von 765 000 ha zugeteilten landwirtschaftlichen Bodens nur (!) 127 000 ha auf Restgüter entfielen. Rechnet man durchschnittlich 100 ha auf ein solches Gut, so hat man die Zahl der neuen, durchweg tschechischen „Landedelleute" auf rund 1300 zu veranschlagen.

Aus Reichenberg wird uns geschrieben:]

Für die deutsche Studentenhilfe in Prag fand in Reichenberg i. B. unter dem Ehrenschutze der Rektoren der Prager deutschen Hochschulen und des Reichenberger Bürgermeisters am 28. März vormittags im Stadttheater eine vortrefflich inszenierte Aufführung des „Alten Kölner Spiels von Jedermann" nach Jaspar von Gennep statt, das, zum größten Teile von Hörern des Rhetorikkurses der deutschen Universität gespielt, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck ausübte. Am Abend desselben Tages versammelten sich die Freunde der deutschen Studentenschaft in der Turnhalle, um den heiteren und ernsten Darbietungen der Prager Gäste zu lauschen. Die weiten Räume waren dicht gefüllt, der reiche Beifall, der den Darstellern gezollt wurde, war aufrichtig und herzlich. Für den Zweck der ganzen Veranstaltung, die auch in anderen sudetendeutschen Städten wiederholt werden dürfte, für die Errichtung eines dritten deutschen Studentenheims in Prag, ergab sich ein namhafter Reinertrag. Hervorzuheben ist noch, daß der Rektor der Prager deutschen Universität in der Ansprache, mit der er die Feier im Theater einleitete, mit besonderem Nachdruck hervorhob, daß die Prager deutschen Hochschulen nach wie vor ihre

Digitized by Google

Verlegung in das geschlossene deutsche Sprachgebiet fordern und diese Forderung nie fallen lassen werden.

Aus Olmütz wird uns geschrieben:

An derjenigen Stelle, wo das geschlossene deutsche Sprachgebiet Nordmährens am weitesten gegen die Olmützer deutsche Sprachinsel vorspringt, liegt das rein deutsche industriefleißige Sternberg, eine Stadt von über 15000 Einwohnern. Hart an den Grenzen dieser Stadt führt die deutsch-tschechische Sprachgrenze vorbei. Die Tschechen haben seit dem Umsturz alles daran gesetzt, um den urdeutschen Charakter der Stadt Sternberg zu verfälschen und der Stadt künstlich das Gepräge einer gemischtsprachigen Siedlung zu verleihen. Hiezu wurde die Bodenreform mit herangezogen, es wurden große Ländereien und Forste des Fürsten Lichtenstein enteignet und mit Tschechen besiedelt, eine Landesirrenanstalt mit tschechischem Personal besetzt, der durch die Bodenreform tschechisierte Vorort Allhütten der Stadt Sternberg einverleibt, um so die Begründung für die Errichtung einer tschechischen Volks- und Bürgerschule zu haben, deutsche Staatsangestellte wurden entlassen oder versetzt und Tschechen an ihre Stelle gebracht u. a. m. Als dies alles nichts nützte, suchte die tschechische Militärverwaltung die Tschechisierungsbestrebungen dadurch zu fördern, daß sie das vom Kriege her in Sternberg befindliche Militärbarackenspital nicht — wie es anderwärts überall geschehen ist — auflöste, sondern weiter instand hielt, obwohl bei einem Belagraum von 2000 Betten darin nur 87 kranke Soldaten, meist Tschechen, Unterkunft haben. Für diese 87 erholungsbedürftigen Soldaten werden 300 tschechische Ärzte, Wärter und sonstige Angestellte unterhalten, so daß auf jeden Kranken 3½ Personen zur Wartung zur Verfügung stehen. Kein Einspruch der Steuerzahler noch sonstige Bedenken wurden beachtet. Alljährlich unternimmt der Generalarzt von Olmütz Besichtigungen im Militärbarackenlager in Sternberg, aber die Geschäfte gehen ihren ungehinderten Gang. Der mit Vorliebe bei deutschen Schulen hervorgekehrte Grund, zu sparen, gilt hier nicht. Denn es geht ja in erster Linie darum, dieses tschechische Personal zur Heranzüchtung einer tschechischen Minderheit in Sternberg, das früher keinen Tschechen in seinen Mauern beherbergte, zu erhalten und so allmählich die Stadt zu tschechisieren. Dies ist ein typisches Beispiel, wie man auf den verschiedensten, kaum für möglich gehaltenen Wegen eine deutsche Stadt zu tschechisieren versucht.

Ungarn

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Anders als mit engstirniger Borniertheit läßt sich die Attacke nicht bezeichnen, die ein gewisser Abgeordneter namens Perlaki gegen die Führer der deutschen Bewegung in Ungarn, namentlich gegen den Universitätsprofessor Dr. Bleyer reitet. Wie aus dem „Sonntagsblatt", Budapest, festzustellen ist, hat Perlaki in den letzten Wochen mehrere Versammlungen abgehalten und mehrere Zeitungsaufsätze geschrieben, in denen er gegen „Bleyer und seine Gesinnungsgenossen" im wesentlichen den Vorwurf erhebt, daß sie ewig solche Rechte und Forderungen betonen, die von der Staatsgewalt bereits erfüllt sind. Demgegenüber nagelt Bleyer die Tatsache fest, daß diese Rechte „zugestanden" sind und auch „gesetzlich verbrieft", aber zum guten Teil nicht durchgeführt sind. Was hat Perlaki darauf zu antworten? — Persönliche Verdächtigungen. Er meint „Bleyer und Gesinnungsgenossen" agitierten nur deswegen für die deutschen Forderungen, um sich Nationalversammlungs-Mandate zu erringen. Herr Perlaki hat keine Ahnung, wie sehr er durch diesen „Angriff" sich selbst, und alle Leute, die so denken, wie er, blamiert. Denn einer der sichersten Beweise dessen, daß es mit dem deutschen Volk in Ungarn nicht in Ordnung ist, ist eben der Umstand, daß „Bleyer und Gesinnungsgenossen", die als Führer der deutschungarischen Bewegung anerkannt sind, nicht im ungarischen Parlament sitzen. Um die Reputation der ungarischen Minderheitenpolitik vor der Welt zu heben, würde nichts augenscheinlicher wirken, wie wenn die Wortführer der deutschen Sache, die meist früher schon Abgeordnete waren, durch das jetzige Regime nicht gehindert, sondern dabei gefördert werden würden, wieder im Parlament für die deutschen Belange eintreten zu können. Statt dessen läßt der Ministerpräsident, zu dessen Partei Perlaki gehört, solche systematische Feldzüge ruhig gewähren!

Südslawien

Kurz vor dem Rücktritt der Regierung Pasitsch-Raditsch hat Dr. Stephan Kraft im Namen des deutschen Abgeordnetenklubs, veranlaßt durch eine Anfrage der kroatischen Agramer Zeitung „Obzor", eine Erklärung über die bisherigen „Erfolge" der Regierung Pasitsch-Raditsch abgegeben. Von den vielen Versprechungen, die vor und nach dem Eintritt der kroatischen Bauernpartei in die Regierung abgegeben wurden, hinsichtlich der menschlichen Gerechtigkeit, der Freiheit und völligen Gleichberechtigung aller Bürger u. a., seien gar keine erfüllt worden. Alle Erwartungen, die man an den Eintritt der Kroaten in die Regierung geknüpft habe, seien weder für die Wojwodina, noch für die nationalen Minderheiten irgendwie in Erfüllung gegangen. Obgleich die Vertreter der deutschen Minderheit stets für die verfassungsmäßigen Rechte der kroatischen Volksvertreter eingetreten seien, habe Stephan Raditsch bisher nicht nur nichts getan, um die schweren Folgen der Politik eines Pribitschewitsch zu mildern, sondern er habe sogar seine ganze Politik derjenigen seines Vorgängers und Widersachers angepaßt. Daher sei die Bilanz der Regierung Pasitsch-Raditsch für die Wojwodina und die nationalen Minderheiten mehr als passiv.

Die Abgeordneten der Partei der Deutschen des Königreichs S. H. S. und der serbischen Landwirtepartei sind dahin übereingekommen, in ein engeres parlamentarisches Zusammenarbeiten einzutreten, und haben sich zu diesem Zwecke zu einem gemeinsamen parlamentarischen Klub unter dem Namen Abgeordnetenklub des Bauernbundes zusammengeschlossen. Zum Vorsitzenden des Klubs wurde der serbische Abgeordnete Johann M. Jovanovitsch, zum Vizepräsidenten der deutsche Führer Dr. Stephan Kraft gewählt. Dieser Zusammenschluß hat, wie aus dem Kreise der deutschen Abgeordneten dem „Deutschen Volksblatt" (Neusatz) mitgeteilt wird, rein parlamentarisch-technische bzw. taktische Bedeutung im Interesse einer wirksameren Vertretung der sozialen und wirtschaftlichen Belange der Landbevölkerung.

Rumänien

Ein Mitarbeiter in Siebenbürgen schreibt uns:

Am 27. März wurde das rumänische Parlament nach Ablauf der vierjährigen Legislaturperiode aufgelöst. Ministerpräsident Jonel Bratianu brachte das königliche Handschreiben zur Verlesung, das die Auflösung des Parlamentes aussprach, um unmittelbar nach dieser feierlichen Schlußsitzung dem König die Gesamtdemission des Kabinettes zu überreichen. Damit hatte die Periode der Herrschaft der liberalen Partei ihr Ende gefunden.

In den vier Jahren ihrer Tätigkeit hat die liberale Regierung, das wird niemand bestreiten können, mit Zielbewußtsein und Kraft das Steuer des Staates geführt. Was sie bei der Übernahme

Digitized by Google

der Staatsgeschäfte versprochen hatte, nämlich die wichtigsten Gesetze für die Organisation des neuen Staates zu beschließen, hat sie im wesentlichen erfüllt. Die abgetretene Regierungspartei kann demnach von ihrem Standpunkt mit Befriedigung auf das geschaffene Werk zurückblicken. Ob allerdings das Land als solches mit der gleichen Zufriedenheit auf die abgelaufene Regierungstätigkeit der liberalen Partei wird zurückblicken können, mag dahingestellt sein: Die Wirtschaft ist diesbezüglich vielleicht der genaueste Gradmesser; notierte doch der Dollar beim Regierungsantritt Bratianus 145 und bei seinem Abschied 246 Lei, währendd er Teuerungsindex 16,50 bzw. 48,07 ausmachte. — Vom Standpunkt der Minderheiten wird man dem Kabinett Bratianu keine Träne nachweinen. Beinahe jedes Gesetz, das von dieser Regierung geschaffen wurde, trug minderheitenfeindlichen Charakter, oder war zumindest so eingestellt, daß auf die Minderheiten keine irgendwelche Rücksicht genommen wurde. Es ist dies bereits bei der von der liberalen Regierung geschaffenen neuen Verfassung für das vergrößerte Rumänien der Fall, die nicht nur die Fiktion vom einheitlichen Nationalstaat aufrechterhält, sondern auch mit keinem einzigen Wort die Existenz der Minderheiten in Rumänien und deren Rechte erwähnt, wie sie im Friedensvertrag und in den Karlsburger Beschlüssen niedergelegt sind. Die Verfassung kennt nur: „Rumänen ohne Unterschied der völkischen Abstammung" und ruft dadurch eine Begriffsverwirrung hervor, deren schädliche Folgen begreiflicherweise in erster Linie die Minderheiten zu tragen haben. Dafür schuf aber die Verfassung den Begriff der „Dominierenden Kirche" und verletzte dadurch bewußt die Gleichberechtigung der Konfessionen. Gleiches wie von der Verfassung gilt auch von den Spezialgesetzen. Die berüchtigten Gesetze und Verordnungen des Unterrichtsministers Anghelescu fügten dem gesamten Schulwesen der Minderheiten schwere Schläge zu; es sei hier an das Bakkalaureatsgesetz erinnert, das einen verkappten numerus clausus für die Minderheiten darstellt. Aber auch die anderen Gesetzesschöpfungen nehmen auf die wohlbegründeten Rechte der Minderheiten keine Rücksicht. So wurde durch das Verwaltungsgesetz durch die vielen von Amtswegen bestimmten Mitglieder in den Stadt-, Gemeinde- und Komitatsvertretungen eingestandenermaßen der Einfluß der Minderheiten gebrochen oder zum mindesten eingeschränkt, ganz davon zu schweigen, daß die Selbstverwaltung der Gemeinden und Städte durch die zahlreichen ernannten Mitglieder vielfach zur bloßen Farce wurde. Ebenso blieb auch die Sprachenfrage in der Verwaltung absichtlich ungelöst, wie auch hinsichtlich des Gebrauches der Muttersprache vor Gericht die Rechte der Minderheiten nach keiner Richtung geschützt wurden. Durch die Wahlreform endlich wurde die Stimme der Minderheiten zu einer politischen Ware herabgewürdigt. So ist es ein böses Erbe, das die liberale Regierung ihren Nachfolgern überließ.

Dies Erbe wurde von General Averescu übernommen, der vom König am 30. März mit der Kabinettsbildung betraut wurde und bereits am selben Tag mit dem neugebildeten Kabinett den Treueid in die Hände des Königs ablegte. Das neue Kabinett setzt sich neben den Anhängern des Generals Averescu aus den Resten der Partei Marghilomans, die nach dem Tode ihres Führers sich der Averescupartei angeschlossen hatten, und aus der Gruppe Goldis, der Nationalpartei, zusammen. General Averescu war bereits in den Jahren 1920 bis 1922 Ministerpräsident. Seine große Volkstümlichkeit liegt darin, daß er während des Weltkrieges die Schlacht von Marasesti gewann, die in der rumänischen Geschichte als „die rumänische Schlacht an der Marne" bezeichnet wird, und daß er die Agrarreform den Bauern versprochen und diese auch durchgeführt hatte. In dem II. Kabinett Averescu sind die angeschlossenen Gebiete mit sieben Ministern vertreten; außer den Ministern für die Bukowina und Bessarabien sind es noch fünf Siebenbürger, die an diesem Kabinett Averescu teilnehmen: Das Inner-, Finanz-, Kultus- und Sanitätsministerium sind von Siebenbürgern besetzt, wozu noch ein besonderer Minister für Siebenbürgen hinzukommt. Infolge dieses Umstandes kann man vielleicht von dem Kabinett Averescu für die Lösung der Minderheitenfrage Rumäniens ein größeres Verständnis erwarten, als dies Bratianu gezeigt hat. Allerdings müssen erst die Taten abgewartet werden.

Was die Minderheiten von der neuen Regierung erwarten, hat der siebenbürgisch-sächsische Abgeordnete, Fritz Connert, in einem Aufsatz umschrieben, in dem er ausführte: „Wofür wir in Zukunft zu kämpfen und was wir zu fordern haben, als loyale, aber auch gleichberechtigte Staatsbürger dieses Staates, ist uns allen klar. Wir fordern die Verwirklichung der kulturellen Autonomie, damit unser Schulwesen befreit werde von den Auswüchsen der Anghelescuschen Schulgesetze, und unserem Volke die freie kulturelle Entwicklung gesichert werde. Wir fordern die Regelung der Sprachenfrage in Verwaltung und Rechtssprechung im Sinne der Karlsburger Beschlüsse und volle Autonomie der Städte, Gemeinden und Komitate. Wir verlangen eine gesetzliche Durchführung der Agrarreform und Wiederherstellung des gebeugten Rechtes. Wir fordern Freiheit für unsere wirtschaftliche Entwicklung und die gleiche Unterstützung unserer Wirtschaft aus den Mitteln des Staates (Nationalbank!), wie sie den Rumänen zuteil wird. Und wir erwarten eine Änderung der Wirtschaftspolitik, damit die reichen Schätze unseres Landes zur Entfaltung gebracht werden können und unsere Wirtschaft gesunde." —

Die Neuwahlen sind für den 25. und 26. Mai ausgeschrieben worden; ihr Ausgang wird erst endgültig über das Schicksal der zweiten Regierung Averescu entscheiden.

Von der Direktion für Weidewirtschaft des rumänischen Ackerbau- und Domänenministeriums sind vor kurzem Vorschriften für die Verwaltung und die Ausbeutung der Gemeindeweiden in Siebenbürgen, dem Banat, dem Kreisch- und Marmaroschgebiet herausgegeben worden, die einen schweren Schlag für die Gemeinden dieser Gebiete darstellen, und die als eine Fortsetzung der Agrarreform mit andern Mitteln bezeichnet werden müssen.

Die Gemeindehutweiden sind in Siebenbürgen Eigentum der politischen Gemeinden, denen bisher die Verwaltung und Ausbeutung der Weiden oblag. Die von der Direktion für Weidewirtschaft erlassenen Vorschriften berauben nunmehr die Gemeinden jeden Einflusses auf die Ausnützung der Gemeindehutweiden, da diesen Vorschriften zufolge die Gemeinden von nun an das durchzuführen haben, was ihnen das Ackerbauministerium bzw. dessen Organe auftragen. Aber die Durchführung der Vorschriften würde die Gemeinden nicht nur um jede Einflußnahme auf die Ausnützung der Weiden bringen, sondern vor allen Dingen auch um die Einnahmen aus den Hutweiden. Nach den Bestimmungen des Erlasses können nämlich diese Einnahmen hinfort nur für bestimmte genau vorgeschriebene Ausgaben verwendet werden, so daß eine ganze Reihe von Gemeinden, die bisher zur Deckung auch ihrer sonstigen Bedürfnisse auf die Einnahmen aus den Hutweiden angewiesen waren, jetzt anderswoher diese Einnahmen werden aufbringen müssen, was eine schwere Belastung dieser Gemeinden bedeutet.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Bestimmungen des Erlasses über die Ausübung des Weiderechtes. Zunächst hat jeder

Digitized by Google

Kleinbauer und jeder Landarbeiter das Recht, drei Stücke Großvieh oder die entsprechende Menge Kleinvieh auf die Weide aufzutreiben, außerdem jeder Industrie- und Bergwerksarbeiter je eine Milchkuh. Erst wenn die Zahl der auf die Weide zugelassenen Tiere auf diese Art nicht erreicht ist, können von einzelnen auch mehr Viehstücke aufgetrieben werden. Wenn nun jeder Berechtigte oder der größte Teil von seinem Rechte, drei Viehstücke auf die Hutweide zu schicken, Gebrauch macht, steht für die Bauern, die mehr als drei Großviehstücke haben, in den meisten Fällen keine Hutweide mehr zur Verfügung, so daß die Viehzucht auf das empfindlichste getroffen wird, da diese Bauern ihr überflüssiges Vieh einfach verkaufen müssen.

Die Absicht des ganzen Erlasses wird klar, wenn man erfährt, daß er nur für Siebenbürgen und die eingangs erwähnten angeschlossenen Gebiete erlassen wurde, wo sich die gemischtsprachigen Gemeinden befinden. So muß man zu der Feststellung des siebenbürgisch-sächsischen Abgeordneten Fritz Connert kommen, der in einem Aufsatz des „S. D. Tageblattes" ausführt, daß es sich bei diesem Erlaß keineswegs um die Durchführung eines sozialen Grundsatzes, sondern um eine gewaltsame Ausgleichung der Besitzverhältnisse handelt, wie dies ja auch die Tendenz des Agrarreformgesetzes für Siebenbürgen gewesen ist, das sich in wesentlichen Punkten von dem Gesetz für das Altreich unterscheidet. Es ist nach allem begreiflich, daß diese Vorschriften von den Siebenbürger Sachsen als ein neuer Schlag gegen die sächsischen Gemeinden aufgefaßt und auf das schärfste abgelehnt werden.

Polen

Zwei neue Interpellationen der deutschen Fraktion im Sejm beleuchten die polnischen Zustände: In Bechcice, Kreis Lask, wurde die deutsche Schule liquidiert, der polnische Beamte verscheuchte bei diesem Vorgang die versammelten Deutschen mit den Worten: „Fort von hier, Ihr Schweinebande, wenn Ihr eine deutsche Schule haben wollt, geht nach Berlin". Die gesamte Einrichtung wurde auf den Hof geworfen, dann wurden gefälschte Protokolle über „Widerstand gegen die Staatsgewalt" angefertigt. Das war im Oktober 1925. Jetzt wurden die Beschuldigten vor den Richter zitiert und sämtlich verhaftet, dann aber gegen hohe Kaution, die sie sich gegen Wucherzinsen zusammenborgen mußten, wieder freigelassen. Zweimal wöchentlich müssen sich alle Beschuldigten bei einem entfernten Polizeiposten melden. Was der Innen- und Justizminister gegen diese Zustände tun wollen? — Vermutlich nicht viel.

In Konitz werden deutsche Kinder katholischer Konfession in polnische Schulen gepreßt und von ihrem Lehrer blutig geschlagen. Was der Kultminister dagegen tun will? — Wohl nicht viel mehr!

Eine seltsame Meldung brachte der „Dziennik Poznánski" aus Berlin in großer Aufmachung. Graf Stanislaus Sierakowski auf Waplitz bei Marienburg habe, obwohl er die deutsche Staatsangehörigkeit besitze und preußischer Landtagsabgeordneter sei, seine Ausweisung zum 1. August aus Deutschland erhalten. Die Nachricht trug natürlich von vornherein den Stempel der Tendenzlüge. Das „Posener Tageblatt" hat sich aber sofort an zuständiger Stelle erkundigt und erfahren, daß der Graf für Polen optiert hat und deswegen von den deutschen Behörden vor einiger Zeit die nach Artikel 12, § 2 des Wiener Vertrags zwischen den beiden Regierungen verabredete Aufforderung erhalten habe, Deutschland innerhalb 5 Monaten zu verlassen. Die Aufforderung hätte sämtlichen Optanten schon bis Ende Februar vorigen Jahres zugehen sollen, könne jedoch in Deutschland zum Teil erst jetzt versandt werden, weil die von den polnischen Konsulaten eingeschickten Optionslisten nicht die in dem Vertrag verabredeten Adressenangaben der Optanten enthielten. Natürlich sei eine Verschickung der Aufforderungen jetzt zwecklos, weil beide Regierungen seit Oktober 1925 auf Ausweisungen verzichtet hätten. Wenn die deutschen Behörden die Abwanderungs-Aufforderungen trotzdem versandt hätten, so deshalb, weil auch die polnischen Behörden trotz der Einstellung des Abwanderungszwangs mit der Versendung solcher Aufforderungen fortführen. Deutschland rechne aber nicht mit einer Wiederaufnahme der Ausweisungen. In den deutschen Aufforderungen stehe auch ausdrücklich der Hinweis, daß eine Durchführung der Abwanderung nur dann in Frage komme, wenn Polen seinerseits etwa deutsche Optanten ausweisen sollte.

Also lediglich ein beiderseitiges Bürokratenstückchen, das man sich beiderseits hätte ruhig schenken können, wollte man keine neue Beunruhigung in weiteste Kreise tragen. Auffallend aber ist die Mitteilung, daß gerade Graf Stanislaus Sierakowski optiert hat, der doch der Vorkämpfer für die Rechte der polnischen Minderheiten innerhalb Deutschlands ist, und der auch als Vertreter der polnischen Minorität in Genf war. Wenn er aber optiert hat, hat er natürlich auch nicht das Recht, eine polnische Minorität in Deutschland zu führen, deren Angehörige doch wohl nur reichsdeutsche Staatsbürger sein können. Eine Aufklärung über diesen wichtigsten Punkt ist ja wohl zu erwarten.

Litauen

In Tauroggen fand am 20. März eine von 317 Litauern und Deutschen besuchte Versammlung statt, die energisch das Verhalten des Vorsitzenden des Konsistoriums kritisierte und den zwei mit ihm von der litauischen Regierung ernannten Mitgliedern ein Mißtrauen aussprach, weil sie nach der Gemeindeversammlung vom 8. Februar die Beschlüsse der 178 Stimmen starken Minderheit gegenüber den Beschlüssen der 225 Stimmen starken Mehrheit ausführten, den alten Kirchenrat absetzten und einen neuen mit Pastor Wiemer an der Spitze einsetzten, weil sie mit Hilfe der Polizei das Eigentum der Kirche einschließlich der Kasse vom alten rechtmäßigen Kirchenrat übernahmen und dem Pastor Wiemer übergaben, zu dem die Mehrheit kein Vertrauen hat, und weil sie den Kantor Jessulat entließen. Die Versammlung ersuchte den Senior der litauischen Synode, Pastor Kibelka, die Bedienung der Mehrheit der Gemeinde zu übernehmen und wählte zur Regelung der Angelegenheit ein 28gliedriges Komitee. Sie verurteilte alle wahrheitswidrigen Darstellungen, daß die Kirchenbeamten mit Ausnahme von nur 2 Pastoren Germanisatoren und Berliner seien, Litauen verrieten und politisch nicht zuverlässig seien. Die Versammlung beschloß, sich an den Sejmwahlen zu beteiligen und eine gemeinsame Liste der evangelisch-litauischen und deutschen Wähler zu bilden. 5 Kandidaten wurden gewählt.

Am 8. und 9. April sollte in Kowno die ordentliche deutsche Synode der evangelisch-lutherischen Kirche Litauens stattfinden. Die Polizei hat aber die Synode, an der auch Gäste aus Lettland, Estland und England teilzunehmen beabsichtigten, im letzten Augenblick verboten. Sie stützt sich dabei auf eine formale Auslegung des alten russischen Kirchengesetzes, die jedoch der bis jetzt in Litauen auch von den Behörden gehandhabten Kirchenverfassung und kirchlichen Selbstverwaltung widerspricht. Der angesagte feierliche Eröffnungsgottesdienst am 7. April fand als gewöhnlicher Gottesdienst statt. Darnach begaben sich 16 Personen, darunter auch einige Synodale vom Lande, die von der Absetzung der Synode nicht rechtzeitig benachrichtigt worden waren, zu Pastor Katterfeld ins Pastorat, wo ihnen der Hausherr ein Glas Tee vorsetzte. Man

Digitized by Google

besprach die Entwicklung des neuen Waisenheims und unterhielt sich über den plötzlichen Tod des Pastors Josephi in Krotzingen, an dessen Beerdigung Pastor Katterfeld teilgenommen hatte, als plötzlich ein Polizeibeamter erschien, einen zweiten zuzog und eine „unerlaubte Versammlung" feststellte, auch beim Abendessen anwesend blieb und die Gesellschaft in polizeilicher Bewachung und Bedeckung zu Abend speisen ließ.

Der Abgeordnete Kinder, der jetzt wieder zur Neuwahl stehende deutsche Vertreter, war 20 Jahre lang Direktor des Städtischen Krankenhauses in Kowno. Dort arbeitete er zur allseitigen vollsten Zufriedenheit, bis er infolge seiner politischen Haltung plötzlich verabschiedet wurde. Jetzt hat das gleiche Los auch seinen Nachfolger getroffen, den Dr. Staugaiti, der sich erkühnte, eine kleine Weile Präsident des Sejm gegen die Interessen des Mehrheitsblocks zu sein. Auch der Leiter der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses, der reichsdeutsche Professor Boit, ist freiwillig von seinem Posten, den er musterhaft verwaltete, geschieden, weil ihm die Zustände nicht mehr behagen; er verließ am 1. April Litauen.

Estland

Der ordentliche Delegiertentag der Deutsch-Baltischen Partei fand am 7. Februar im Schwarzhäupterhaus in Reval unter dem Vorsitz von Abg. de Vries statt. Über die Arbeiten der Fraktion in den letzten drei Jahren berichtete Abg. Hasselblatt. Diese erstreckten sich hauptsächlich auf das kulturelle Gebiet, und hier vor allem auf das Gesetz über die Kulturautonomie und die vorbereitenden Aufgaben zu deren Ausführung, dann auf kirchliche Fragen, insbesondere den Prozeß um die Enteignung der Domkirche, weiterhin auf Landwirtschaft, wo Landentschädigungsgesetz und Agrarbankgesetz die wichtigsten Fragen waren. Ferner wurden nationalökonomische, staats- und vereinsrechtliche Probleme behandelt. Rechtsanwalt Baron W. Stackelberg-Dorpat sprach in längeren Ausführungen die Bitte aus, die empfindungsmäßige Einstellung der deutschen Politik schärfer zu betonen, insbesondere wies er auf kürzlich vorgekommene Verstöße gegen die Sprachenfreiheit im Betriebe der Post hin. In der weiteren Aussprache, an der sich fast sämtliche Ortsgruppen beteiligten, wurde vor allem der Wunsch geäußert, die Verbindung zwischen den einzelnen Ortsgruppen und dem Zentralvorstand bzw. der Fraktion zu verbessern und für regelmäßige und enge Fühlung Sorge zu tragen. Es wurde ein Ausschuß gebildet, der die diesbezüglichen Anregungen in die Wege leiten soll. Bei der Wahl der Abgeordneten-Kandidaten wurden die Herren W. Hasselblatt, C. Baron Schilling, E. Krüger und W. Baron Wrangell gewählt. A. de Vries wurde zum Parteipräsidenten gewählt und verzichtete deswegen auf seine Kandidatur.

Rußland

Bei der zweiten Allukrainischen Beratung der deutschen Kulturarbeiter, die vom 28. September bis 2. Oktober in Charkow stattfand, wurden Fortschritte auf dem Gebiete deutscher Kulturarbeit festgestellt. Im ganzen bestehen 13 deutsche Kreisinspektoren. Die meisten Stellen sind mit Fachleuten besetzt. Im Zentralbüro bearbeitet ein dritter Sachbearbeiter jetzt auch die bisher vernachlässigten Gebiete. Das Schulnetz ist erweitert worden. Statt der 576 Schulen des Vorjahres bestehen im Schuljahr 1925/26 deren 622. Der größte Teil der Schulen ist als örtliche Budget aufgenommen, statt 45% der Schulen im verflossenen Jahr jetzt 70% und in vielen Kreisen schon alle Schulen. Die Wiederherstellung der Schulgebäude soll fast völlig durchgeführt sein. An der Verbesserung der Lehrerbildung und der Berufsausbildung der schon tätigen Lehrer wird dauernd gearbeitet. Die pädagogischen Kurse sind überall verbessert worden und haben im vergangenen Jahr 33 neue Lehrer hervorgebracht. Beim Odessaer Landwirtschaftlichen Institut wurde ein deutsches Seminar mit 35 Personen eröffnet.

Im gleichen Heft der sowjetrussischen Zeitschrift „Zur neuen Schule" berichtet Mickwitz über Georgien, das insgesamt 13 435 Seelen deutscher Bevölkerung habe, von denen 10 000 Kolonisten seien. In der Kolonie Luxemburg leben 2978, in Tiflis 2457 Deutsche. Die Bevölkerung verteilt sich auf eine Stadt und 11 Kolonien. Es bestehen in Tiflis ein Kindergarten und zwei einstufige Arbeitsschulen, zwei einstufige Arbeitsschulen in Luxemburg, zwei siebenjährige in Elisabethtal und Rosenfeld und fünf vierjährige in Liebknechtsdorf, Traubenberg, Waldheim, Alexanderhilf und Georgstal. Ein industriell-ökonomisches Technikum ist in ein landwirtschaftliches umgebildet und von Tiflis nach Luxemburg überführt worden. Vom 31. August bis 5. September fand die 3. Deutsche Lehrertagung in Rosenfeld (Kreis Tiflis) statt. Das Fehlen von Lehrbüchern wurde besonders beklagt. Es wurde aber festgestellt, daß es keine schulpflichtigen Kinder außerhalb der Schule mehr gäbe, daß aber die acht- und neunklassigen Schulen schlecht besucht seien, da hier die Schule noch mit der Konfirmation in Kollision komme. Geklagt wird, daß die Bevölkerung nicht aktiv am Schulwesen teilnähme, aber trotzdem entwickelten sich die Schulen und ständen auf einem beachtenswerten Niveau.

Von dem Technikum — der bekannten früheren vorzüglichen Realschule in Tiflis, die eben durch denselben Berichterstatter, einen Neffen des bekannten deutsch-baltischen Dichters, zerstört und bolschewisiert worden ist — wird gesagt, daß es früher durchaus bürgerlich und nach preußischem Muster organisiert gewesen sei und daß der Umbau in eine Sowjet-Lehranstalt ein sehr schmerzhafter gewesen sei, da die deutsche Bevölkerung von Tiflis dieser Tatsache feindlich gegenüber gestanden habe. Trotzdem sei es gelungen, die Umstellung durchzuführen. Die Diskussion auf der Lehrerkonferenz scheint ziemlich lebhaft gewesen zu sein, denn Mickwitz berichtet, daß ein Teil der Lehrer an den „alten, kleinbürgerlichen Traditionen der dortigen deutschen Bevölkerung festhalte", an „fühlbarer politischer Rückständigkeit leide" und „stark ausgeprägten Nationalismus mit bedingungsloser Bevorzugung Deutschlands und deutschen Wesens" zeige, während der andere Teil dem Sowjetsystem entgegenstrebe. Zwischen beiden Richtungen sei es fortgesetzt zu Wortgefechten gekommen, doch sei zum Schluß eine Resolution gefaßt worden, daß die Schulen wirkliche Sowjetschulen werden und neuen Unterrichtsmethoden zustreben müßten, daß die Schulbibliotheken endgültig gesäubert und mit neuen Büchern versehen und daß vor allen Dingen Kindergärten neueröffnet werden müssen. Lebhaft besprochen wurde ein Bericht des Büros für Schulangelegenheiten bei der deutschen Sektion der kommunistischen Partei Georgiens. Es wurde festgestellt, daß es „für die soziale und professionelle Bildung unter der deutschen Bevölkerung Georgiens auf Grund der deutschen Kultur arbeiten" solle, daß die nötigen Lehrbücher und Materialien für den Aufbau der Schulen beschafft werden müßten; eine Wanderbibliothek pädagogischer und politischer Bücher soll organisiert werden. Ein Antrag, die Lateinschrift in den Schulen vorzugsweise zu benutzen, ging nicht durch.

Eine weitere Konferenz deutscher Lehrer in Prischib in der Ukraine, vom 21. bis 22. Dezember 1925, war von 90% der gesamten Lehrerschaft, nämlich 135 Lehrern, besucht. Die Mehrheit der Lehrer, welche hauptsächlich aus Mennoniten bestand, sprach sich für einen fünfjährigen Kurs in der unteren

Digitized by Google

Schule aus und für einen dreijährigen Kurs in der Oberschule. Eine Minderheit war für einen je vierjährigen Kurs.

Vom 29. Dezember 1925 bis 2. Januar 1926 tagte die von etwa 30% der gesamten deutschen Lehrerschaft, nämlich 49 Lehrern, besuchte Deutsche Lehrerkonferenz der Krim in Okretsch. Es wurde hauptsächlich über die Selbstverwaltung der Schule, über die Schulbücherfrage und über die gesellschaftliche und politische Aufklärungsarbeit der Lehrer gesprochen. Auch ein Referat von Dr. Christ „Über die Bedeutung des Arztes in der neuen Schule" fand starkes Interesse. Festgestellt wurde, daß gegen 40% der Kinder ein anormales Knochen- oder Muskelsystem haben und gegen 30% blutarm sind.

Vereinigte Staaten von Amerika

Der Präsident des Zweigverbandes St. Louis, Mo., der Steuben-Gesellschaft, der ehemalige amerikanische Kongreßabgeordnete Richard Barthold, der als einer der unermüdlichsten Streiter für die Rechte der deutschstämmigen Bürger der amerikanischen Union bezeichnet werden darf, hat einen scharfen Protest gegen das nach wie zuvor deutschfeindliche Verhalten verschiedener Lehrkräfte an den Schulen von St. Louis dem Präsidenten der städtischen Schulbehörden zugeleitet. Barthold weist darin auf die Tatsache hin, daß an einer höheren Lehranstalt den Kindern immer noch, trotz der inzwischen erbrachten mannigfachen Beweise für die Unrichtigkeit dieser Angaben, gelehrt wird, daß Deutschland allein für den Krieg verantwortlich sei, und daß Amerika den Krieg erklärt habe, weil die deutschen Soldaten den belgischen Kindern die Hände abgehackt hätten. Eine derartige Lehrweise müsse von den deutschstämmigen Bürgern der Stadt St. Louis, die ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen, als in jeder Weise unangebracht und nicht der Wahrheit entsprechend verworfen werden.

Chile

Anläßlich der Anwesenheit des deutschen Schulkreuzers „Berlin" in Punta Arenas fand die feierliche Enthüllung des Denkmals für Graf Spee auf dem staatlichen Friedhofe statt. Konsul Stubenrauch hatte die Bronzeplatte gestiftet, und das Denkmal wurde nach dem künstlerischen Plan eines Berliner Architekten ausgeführt. Auf vier Grundsteinen ruht der Hauptstein, der in seiner Mitte die Bronzetafel trägt. Vier Granaten von S.M.S. „Leipzig" wurden ebenfalls am Denkmal untergebracht. Am ersten Weihnachtsfeiertage fand in Anwesenheit der Besatzung des Kreuzers „Berlin" und der chilenischen Militärbehörden die feierliche Einweihung des Gedenksteins statt. Die Weiherede hielt Vizekonsul Hermann Koch; dann sprach Professor Werner Gromsch im Namen des Deutsch-chilenischer Bundes. Den Beschluß bildeten Ansprachen des Kapitäns der „Berlin", Junkermann, und des chilenischen Admirals Ismael Huerta Lira. Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" wurden Kränze niedergelegt.

Ein außerordentlich wichtiger Beschluß ist Ende 1925 von der chilenischen Gesetzgebung gefaßt worden und mit dem neuen Jahr ins Leben getreten. Bekanntlich leidet der vorzugsweise deutsche Grundbesitz in Südchile seit langen Jahren unter der großen Unsicherheit der Besitztitel. Diese Besitztitel sind in früheren Zeiten, als das Land den Indianern abgekauft wurde, nicht immer in der vorschriftsmäßigen Form erteilt worden, und die chilenische Regierung hat deshalb wiederholt Einspruch erhoben. Bereits 1921 fand in Valdivia eine große Aussprache über diese Angelegenheit statt, aber erst jetzt ist ein endgültiges Dekret erlassen worden, das die Angelegenheit ein für allemal regeln soll. Die wichtigsten Bestimmungen desselben besagen folgendes:

1. Das Gesetz regelt nur die Streitfälle, die auf frühere Ansprüche zurückgehen. Alle Differenzen, die aus gegenwärtigen Käufen hervorgehen, werden nach den bestehenden Gesetzen geregelt. Der Appellationsgerichtshof in Temuco und der Appellationsgerichtshof in Valdivia haben jeder für sein Gebiet zukünftig alle Streitigkeiten, die aus Kolonisationsverträgen, Verpachtungen oder Besiedlungserlaubnissen entstehen, zu regeln und Fälle, in denen sich die Parteien mit Entscheidungen der Regierungsbehörde nicht einverstanden erklären, endgültig zu entscheiden.

2. Diejenigen Personen, die auf Ländereien, die sie bewohnen, ein Recht zu haben glauben, ohne daß sie Titel besitzen, aus denen der Verkauf durch den Staat oder Eingeborene rechtsgültig hervorgeht, müssen jetzt innerhalb von zwei Jahren den Staat verklagen. Wer dies nicht tut, geht der Erleichterung des Gesetzes verlustig. Andererseits muß aber auch der Staat, falls er Klärung wünscht, eine solche Klage erheben. Tut er dies nicht, so wird der Besitzanspruch des Siedlers als gerechtfertigt angesehen, und er erhält darüber ein Zertifikat ausgestellt, das ihm den endgültigen Besitz sichert.[1] Dieses Zertifikat wird nur unter ganz bestimmten Bedingungen erteilt, die von der Größe des Gebiets (nicht kleiner als 1000 Hektar und nicht größer als 2000 Hektar) und von dem Grade der Kultur, in dem sich das Land befindet, abhängig ist.

3. Die Entscheidung dieser Appellationsinstanz kann nicht angefochten werden.

4. Wird bestimmt, daß in Zukunft der Kolonisationsdienst, Einwanderung und Planifizierung von der gegenwärtigen Dirección de Tierras bosques y pesca abgetrennt und durch die Dirección General de Tierras, Colonización e Immigración verwaltet wird.

KLEINE NACHRICHTEN

Frau Meta v. Jhering, die Gattin des bekannten deutsch-brasilianischen Gelehrten Dr. Hermann v. Jhering, wurde vor kurzem 75 Jahre alt. Sie hat an den Studien ihres Mannes in der lebhaftesten Weise Anteil genommen und mit ihm ganz Südamerika wiederholt bereist.

Dr. Joseph Schneider, der sich als Augenarzt einen Namen von Weltruf geschaffen hat, durfte vor kurzem in **Milwaukee, Wisc.,** in geistiger und körperlicher Frische, die ihm die Ausübung seiner Berufstätigkeit noch immer gestattet, seinen 80. Geburtstag feiern. Seiner deutschen Volkszugehörigkeit ist sich Dr. Schneider, der seinem Studium an der Universität Würzburg obgelegen hat, auch jenseits des Ozeans stets bewußt geblieben; zumal in den Zeiten schwerster Not seines Mutterlandes hat er, wenn er konnte, Unterstützungen gewährt.

Johannes Lepsius †. Am 3. Februar starb in Potsdam D. Dr. Johannes Lepsius, der bekannte Gründer der Deutschen Orientmission und Anwalt der Armenier gelegentlich der Christenmassaker in der Türkei. Lepsius' Bedeutung für das Auslanddeutschtum erschöpft sich nicht in der Gründung deutscher Missionsstationen in Persien, auf denen auch die ärztliche Mission Fuß faßte (Khoi u. a.), auch für das Deutschtum in der Ukraine und die dortigen russischen Stundisten ist seine Gründung eines Evang. Lehrerseminars in Astrachanka (Gouvernement Taurien) von Bedeutung geworden. In diesem Seminar wurden die Lehrer im Sinn und Geist der Zentralschulen der deutschen Kolonisten

[1] Im ersten Fall erhält er es, wenn das Appellationsgericht zu seinen Gunsten entscheidet.

Digitized by Google

n Südrußland ausgebildet. Am 6. April fand in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin eine Gedächtnisfeier für Dr. Lepsius statt, in der sich auch die deutsch-armenische Gesellschaft und armenisch-gregorianische Kirche offiziell beteiligten.

Santiago (Chile). Ende Januar starb **Oberst Deinert,** einer der letzten noch überlebenden Offiziere, die seinerzeit mit der Militärkommission des Generals Körner vor nunmehr 30 Jahren nach Chile kamen. Er war zuletzt lange Jahre hindurch in der topographischen Abteilung des Generalstabes beschäftigt, und jeder, der im Deutschen Klub in Santiago verkehrte, kannte den alten, würdigen Herrn, der seine Beziehungen zur deutschen Kolonie bis in die letzte Zeit hinein mit besonderer Sorgfalt gepflegt hat.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Athen. Am 15. September eröffnete die **Deutsche Schule** ihr 9. Arbeitsjahr. Zwei neue Lehrkräfte traten ein: Studienassessor Weidemann aus Wilhelmshaven und Lehrer Stadelmann, bisher an der Deutschen Schule in Florenz. Der für das Schuljahr bestellte Leiter, Studienrat Dr. Kesting, erkrankte leider schwer, nachdem er ein Jahr im Kollegium der Schule sehr treu und erfolgreich mitgearbeitet hatte. Der bisherige Leiter, Pfarrer Speyer, hat daher wieder die vorläufige Leitung der Schule übernommen. Eine mathematische Kraft, die dringend benötigt wird, konnte bislang trotz aller Bemühungen nicht gefunden werden.

Die Schule besteht nunmehr aus 8 Klassen, die nach dem griechischen Schultypus aufgebaut sind: Jahrgang 1—4 Grundschule, 5—7 Mittelschule, 8. Jahrgang erste Gymnasialklasse. Im Laufe der nächsten Jahre sollen weitere 3 Gymnasialklassen aufgebaut werden mit dem Ziel, die Kinder zur griechischen Reifeprüfung zu führen bzw. nach einem weiteren Jahre zur deutschen Reife.

Bislang ist die Schule gut besucht. Sie zählt zurzeit 206 Schüler, von denen 22 deutscher, 9 gemischter und 175 griechischer Staatsangehörigkeit sind.

Auch die Sprachkurse für Erwachsene, die abends stattfinden, haben wieder begonnen und zählen zurzeit 200 Schüler, die zumeist aus den Kreisen der Studentenschaft kommen. Die im vorigen Jahre eingeführten Vortragsabende, die weiten Anklang fanden, werden fortgesetzt. Überhaupt hat alle deutsche Kulturarbeit in Griechenland bei der Stimmung der Allgemeinheit dem Deutschtum gegenüber eine große Verheißung. Sp.

Mexiko. Die **Deutsche Schule** kann mit großer Befriedigung auf das Jahr 1924 zurückblicken. Dank der Opferwilligkeit der Deutschen Kolonie konnte mit erheblichem Aufwand für die Schule ein eigenes Schwimmbad errichtet werden. Die Schule umfaßt zwei Hauptstämme: eine durchaus deutschsprachige Abteilung A und eine Abteilung B mit überwiegend spanischer Unterrichtssprache. Jeder Abteilung ist ein Kindergarten mit zwei Gruppen angefügt. Das Lehrerkollegium bestand einschließlich des Direktors Dr. Böhme aus 40 Mitgliedern und war 20 Lehrern und 20 Lehrerinnen, wovon 36 voll beschäftigt sind. Die Zahl der Schüler betrug 772, davon befanden sich 470 in der Abteilung A, galten demgemäß schultechnisch als deutschsprachig, 302 in Abteilung B als fremdsprachig.

Lima (Peru). Die **Deutsche Schule** erfreute sich auch im vergangenen Schuljahre eines zahlreichen Besuches. Die Schülerzahl betrug 324 Knaben und Mädchen, die in 10 Klassen unterrichtet wurden. Davon waren 30 Reichsdeutsche, 288 Peruaner, 5 Dänen und 1 Nordamerikaner; nur bei 39 Schülern war die Muttersprache deutsch — ein auffallend kleiner Prozentsatz. Zwar haben mit dem Kriege die deutschen Auslandschulen Latein-Amerikas mehr oder weniger den Kindern spanischer Muttersprache ihre Pforten geöffnet, aber die Schule von Lima steht mit ihrem stark überwiegenden peruanischen Element wohl einzig da. Das Lehrerkollegium bestand außer dem Direktor K. R. Westermann aus 20 Lehrern und Lehrerinnen. Die Zweigschule in Miraflores hatte weiterhin gute Fortschritte zu verzeichnen und zählt nun vier Klassen.

Rosario (Argentinien). Die **Deutsche Schule** kann auf 32 Jahre ihres Bestehens zurückblicken und hat sich in dieser Zeit von kleinen Anfängen an in erfreulichster Weise entwickelt. Sie zählt in den 7 Klassen 110 Schüler, und zwar 66 Knaben und 44 Mädchen. Die Eltern von 74 Kindern waren Reichsdeutsche, von 12 Deutsch-Argentinier, von 10 Deutsch-Schweizer und Österreicher, von 9 Argentinier, die übrigen gehören verschiedenen Nationalitäten an. Von diesen 110 Kindern sprachen 14 nicht Deutsch, 11 nur sehr mangelhaft. Für das nächste Schuljahr ist die Eröffnung eines Kindergartens vorgesehen. In der Schule sind außer dem Leiter, Herrn J. Hubrich, 7 Lehrkräfte tätig. Die Reform des argentinischen Schulwesens hatte auch für die deutsche Schule einige, jedoch unschwer durchführbare Änderungen zur Folge, vor allem in den rein spanischen Fächern, in Erdkunde und Naturgeschichte. Die finanzielle Lage der Schule ist günstig. Der Schulverein, dessen 1. Vorsitzender Herr Richard Sievers ist, und dessen Mitgliederzahl bei der Gründung 45 betrug, hat sich auf 240 gehoben und ist nun der größte unter den deutschen Vereinen der Kolonie. Das Ziel der Abtragung der Kriegsschulden ist erreicht. Der im Dezember veranstaltete Schulbazar entwickelte sich zu einem wahren Volksfest, an dem alle deutschen Kreise lebhaften Anteil nahmen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Sechshundertjährige Jubelfeier einer deutschen Organisation in Reval

Aus Estland wird uns geschrieben:

Am 12. März beging die St. Kanutigilde, eine der ehrwürdigsten Revaler Körperschaften, die Feier ihres 600jährigen Bestehens. Zahlreiche Deputationen — es seien hier die Vertretungen der Großen Gilden von Reval und Pernau, des Schwarzenhäupterkorps, der Deutschen Kulturverwaltung, der Antonigilde zu Dorpat, des Pernauer Gewerbevereins, des Felliner Handwerkervereins, des Verbandes deutscher Vereine in Estland, des Schwarzenhäupterklubs, der Estl. Literärischen Gesellschaft und der Liedertafel genannt — brachten der Jubilarin Glückwünsche dar.

Die Gilde des Hl. Kanut — auch Kleine Gilde genannt — wird im ältesten Revaler Stadtbuche erstmalig im Jahre 1326 erwähnt, doch mag sie bereits zu Anfang des 14. Jahrhunderts bestanden haben. Sie vereinigte in einer straffen Organisation mit vielen gemeinnützigen, sozialen Tendenzen die Meister der vornehmeren Handwerkerzünfte oder Ämter; sie nahm auch Krämer und Schiffskapitäne auf, indes die sog. niederen Ämter — die Träger, Fuhrleute und Mündriche — sich in der St. Olaigilde organisiert hatten. Wie auch der später gegründeten Kinder- oder Großen Gilde — dem Verbande der Revaler Kaufmannschaft — standen der St. Kanutigilde ein Ältermann und zwei Beisitzer vor; auch setzte sie sich, wie jene, aus einer Ältestenbank und einer Jüngstenbank zusammen. Beim militärischen Schutz der Stadt bildete die St. Kanutigilde die Infanterie, und jeder Zunftmeister mußte an Bewaffnung einen Harnisch, eine Armbrust und 100 Pfeile besitzen, in späterer Zeit eine Feuerwaffe.

Das Heim der St. Kanutigilde wird im Jahre 1326 erstmalig urkundlich als an der Langstraße, nördlich vom Hause der Großen Gilde stehend, erwähnt. Im Jahre 1864 wichen die alten Gebäude einem Neubau, der nur einige alte Grundmauern be-

Digitized by Google

stehen ließ. Auf Grund einiger im Estländischen Provinzialmuseum erhaltener Planzeichnungen war es möglich, ein Schaubild der St. Kanutigildenhäuser in ihrem mittelalterlichen Zustand zu entwerfen, wie die Abbildung (vgl. das Titelbild der heutigen Bildbeilage) nach einer Zeichnung Arch. E. Kühnerts es veranschaulicht. Das Giebelhaus rechts im Bilde, mit dem Portal, war der früheste Besitz der St. Kanutigilde, später wurden die weiter links stehenden Häuser angegliedert und innerlich zu einem organischen Ganzen verschmolzen. Die Häuser sind typisch für die alt-revaler bürgerliche Baukunst.

Im Jahre 1920 wurden die Gilden laut Gesetz über die Aufhebung der Stände von der Estnischen Regierung aufgelöst, und ihre sämtlichen Vermögenswerte — die Häuser, das Mobiliar und der Silberschatz — in staatliche Verwaltung genommen. Die Traditionen der alten St. Kanutigilde werden im neugeschaffenen Estländischen Gewerbeverein fortgeführt, der das geistige Erbe der aufgelösten St. Kanutigilde übernommen hat, zwecks Förderung der Bestrebungen des deutschen Handwerks in Reval.

Gegenwärtig (Mitte März) wird in der Allgemeinen Kommission der Staatsversammlung über das Schicksal des Gildevermögens verhandelt, das sowohl die neugegründete Handelskammer, wie auch die Stadt Reval sich anzueignen bestrebt sind. —t.

Mariahilf (bei **Kolomea, Galizien**). Ein **Verband der deutschen Katholiken der Wojewodschaft Stanislau** wurde am 25. Oktober begründet. Die von Oberlehrer Reinpold einberufene und geleitete Versammlung war außerordentlich gut besucht. Bezeichnend für die Lage im Gebiet ist ein Brief der Gemeinde Ludwikowka, der verlesen wurde. Die Gemeinde schrieb, sie könne keinen Vertreter entsenden, da sie sonst Unannehmlichkeiten zu befürchten haben werde. In die dortige Schule gehen 123 deutsche Kinder, kein einziges polnisches. Trotzdem wird in der deutschen Schule Polnisch gelehrt, und kein deutsches Wort darf mehr gesprochen werden. Der schlesische Sejm-Vertreter Schoppa-Kattowitz überbrachte die Grüße des dortigen Bruderverbandes. Schriftleiter Heckel versicherte, sein „Ostdeutsches Volksblatt" — wie auch bisher — tapfer in den Kampf um die gute Sache stellen zu wollen. In Sprachen- und Kulturfragen soll es keine Scheidung zwischen Protestanten und Katholiken geben. Der Einberufer wurde zum Vorsitzenden des neuen Verbande gewählt.

Batavia (Niederl. Indien). Am 24. September fand die ordentliche Generalversammlung des **Deutschen Turnvereins** statt, die von Herrn H. Plotz geleitet wurde. Es wurde beschlossen, die Satzungen einer gründlichen Umänderung zu unterziehen, zu welchem Zwecke ein Ausschuß von 7 Herren eingesetzt wurde.

Poughkeepsie (Neuyork). Der **Gesangverein „Germania"** feierte im September seinen 75. Gründungstag in der mit deutschen und amerikanischen Flaggen reichgeschmückten Columbushalle. Den Gesängen des preisgekrönten Chors der Germania folgte stürmischer Beifall. Der Führer des Central N. Y.-Sängerbundes entbot die Glückwünsche zum Diamantjubiläum, woran sich die Verteilung von Ehrendiplomen an eine Reihe von Mitgliedern der Germania sowie die Übermittlung von Glückwünschen und die Überreichung einer Fülle kostbarster Geschenke anschloß. Das ganze Fest bewies, wie ungemein hoch dieser deutsche Gesangverein von Brudervereinen und andern Organisationen eingeschätzt und geehrt wird.

Buenos Aires (Argentinien). Der **Neue Deutsche Turnverein** legt seinen Jahresbericht über das Jahr 1924 vor. Als erfreuliche Tatsache ist zu bemerken, daß das Siegfriedwerk des Neuen Deutschen Turnvereins, bestehend in der Schaffung eines eigenen Turnplatzes, im Berichtsjahre rüstig fortgeschritten ist, worauf ja erst vor einiger Zeit (vgl. A. D. 1925, Nr. 20, S. 588) hingewiesen wurde. Der Neue Deutsche Turnverein, welcher der deutschen Turnerschaft sehr nahe steht, hat die Verbindung mit Deutschland weiter ausgebaut, u. a. auch dadurch, daß er vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen das Recht erwirkt hat, Prüfungen für das deutsche Turn- und Sportabzeichen vorzunehmen. Die Zahl der Turner ist im Berichtsjahr zahlenmäßig gleich geblieben, doch wurde dies durch eine erhöhte Leistung ersetzt, insbesondere hat sich der Turnverein auch bemüht, die Jugend der verschiedenen deutschen Schulen zu seiner Arbeit heranzuziehen. Heute verfügt der Verein über gemietete Sportplätze in verschiedenen Teilen der Stadt. Am Jahrestage der Völkerschlacht bei Leipzig, am 18. Oktober 1924, fand ein sehr gelungenes deutsches Turnfest statt — im Dezember 1923 wurde eine in jeder Beziehung gelungene Turnerreise nach Montevideo unternommen.

Valparaiso (Chile). Das **deutsche Seemannsheim** konnte im Jahre 1925 leider die Hausfrage noch nicht befriedigend regeln, da ein Umbau des vorhandenen Gebäudes nicht möglich war und für den dringend notwendigen Neubau die Geldmittel fehlten. 307 Gäste mit 5503 Verpflegungstagen wohnten im Heim. Die anlaufenden deutschen Schiffe wurden mit Lesestoff versorgt und 1300 Postsachen für Seeleute zur Post gegeben. Besonders segensreich wirkte die Stellenvermittlung, durch die 515 Stellungen und Arbeitsgelegenheiten vermittelt wurden. Sehr oft fehlten geeignete Arbeitskräfte, da von Argentinien verhältnismäßig weniger deutsche Landsleute kamen als in den Vorjahren.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Personalveränderungen

G.Kons. **von Hentig**-Posen z. D. gestellt. — Kons. I. Kl. Gen.Kons. **Vassel**-Odessa zum Gen.Konsul in Posen ernannt. — L.S. **Baron von Plessen, Leop.,** Washington, in das A.A. einberufen. — Oberinsp. **Uhl**-Wien an Gesandtschaft Quito zur kommissarischen Wahrnehmung der Kanzlergeschäfte versetzt. — Kanzler **Frederking**-Batavia an Konsulat Hongkong versetzt. — W.L.R. **Marckwald**-A.A. zum Gesandten II. Kl. in La Paz ernannt. — L.S. **Duckwitz**-Madrid an Gesandtschaft Helsingfors versetzt. — L.S. **Meynen**-Helsingfors an Botschaft London versetzt. — V.Ksl. **von Heinz**-Kattowitz der Botschaft Madrid mit Amtsbezeichnung Leg.Sekretär zugeteilt. — Ges. **Frhr. von Stengel**-La Paz z. D. gestellt.

Nach längerer Krankheit verschied der frühere Konsul des Deutschen Reiches in Mexiko, **Generalkonsul a. D. Dr. Friedrich Carl Rieloff.** Der Verstorbene wurde 1864 zu Nakel a. d. Netze geboren und war 31 Jahre lang im Dienste des Auswärtigen Amtes. Als Konsul leitete er die Vertretung in Hongkong und San Louis. Von 1906—1920, also 14 Jahre lang, bekleidete er die Stellung des Generalkonsuls in Mexiko. Im Jahre 1920 schied er aus dem aktiven Dienst aus und kehrte in die Heimat zurück.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Dem Leipziger Ordinarius für Philosophie, **Professor Hans Driesch**, ist für den Winter 1926/27 die **„Karl-Schurz-Gedächtnis-Professur"** an der staatlichen Universität Wisconsin übertragen worden.

In **Buenos Aires** wird jetzt, nicht zum erstenmal, der Versuch gemacht, ein ständiges **deutsches Theater** ins Leben zu rufen. Auf Anregung von Dr. Wilhelm Ulrich hat sich eine Anzahl Kunstliebhaber zusammengefunden, die durch Werbung von Beiträgen dem Unternehmen eine gesicherte finanzielle Grundlage

Digitized by Google

geben wollen. Dr. Ulrich ist ein erfahrener Regisseur und hat auch wiederholt Proben seines großen Darstellertalentes gegeben. Er beabsichtigt, aus deutschen Berufsschauspielern, die in Buenos Aires leben, eine ständige Truppe zu bilden und eine Schauspielerschule emTheater anzuschließen. Es ist zu hoffen, daß dieser ernste Versuch eines erfahrenen Theaterfachmannes den Erfolg bringt, der ach der vielen bisher angewandten Mühe erwartet werden kann.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Fußball. Poln.-Oberschlesien: Wacker-Wien spielte gegen ie Amateure Königshütte unentschieden 1:1 und unterlag gegen en in guter Form antretenden 1. F.C. Kattowitz mit 1:4. — rag: Deutscher F.C. Prag — Deutscher F.C. Brüx 7:2. — tettin: In den Spielen um die baltische Meisterschaft verlor er Danziger S.C. gegen F.C. Titania 1:8. — Breslau: Poln.-berschlesien gegen Mittelschlesien 3:3.

Leichtathletik. Basel: Der Dreiländerkampf Deutschland—rankreich—Schweiz wird am 22. August auf der Schützenmatte im Austrag gelangen.

Rad. Marseille: In 3 Läufen startete gegen starke Gegnerhaft der Berliner Steher Walter Sawall. In den Läufen über 20 nd 30 km endete er an zweiter resp. dritter Stelle; im Laufe er 50 km traf er als letzter ein.

Schwimmen. Amsterdam: Eine Mannschaft des Bochumer chwimmvereins startete an den internationalen Wettkämpfen s Damenschwimmvereins Amsterdam in der 4 × 40 m Lagenaffel und belegte den dritten Platz. Frl. Rehborn-Bochum, die utsche Meisterin siegte im Kunstspringen. — Philadelphia: em deutschen Schwimmeister Erich Rademacher wurde über 00 m eine 5 × 100 m Staffel entgegengestellt, die er in neuer ekordzeit (7:35,4) schlug. Frölich gelang es, im 100 Yards-ückenschwimmen erstmals in der Union gegen Allen und Mac uillan zu siegen. — Chicago: Der letzte Start der deutschen eisterschwimmer auf ihrer Amerikareise erfolgte bei den amerikaschen Meisterschaften vom 6.—9. April. Rademacher startete Brustschwimmen über 100 Yards und siegte gegen Brainerd her. Über 220 Yards ging er gegen W. Spence in neuer Weltkordzeit siegreich hervor. Eine ganz hervorragende Leistung ltigte Rademacher in seinem Schlußstart über 400 Yards rust), indem er, wie in allen Kämpfen in Amerika, als Erster kam und mit der Zeit von 5:36,8 eine neue Welthöchstleistung huf. Frölich unterlag nochmals im 100 Yards-Rückenschwimen gegen den Deutsch-Amerikaner Walter Lauffer. — Reich an folgen kehrt Rademacher mit seinem Klubkameraden Frölich nmehr wieder in die Heimat zurück. Beide haben der deutschen ortsache im Auslande einen wertvollen Dienst geleistet.

Ski. Prag: Die Deutsche Eishockeygesellschaft Prag veranltete bei den Keilbauden im Riesengebirge ihre Osterskiwettfe. Im Langlauf über 15 km siegte W. Glaß vom D.S.V. Aschrg, im Hindernislauf Meergans; im Springen auf der Schanze Keilbachtale war ebenfalls W. Glaß erfolgreich.

Turnen: Rosario de Santa Fé: Der deutschen Turnerhaft, dem Mutterverbande aller auslanddeutschen Turnvereine, der am 22. November 1925 gegründete Deutsche Turn- und ortverein Rosario mit 70 Mitgliedern beigetreten. — New rk: Wie wiederholt vor dem Kriege wird die Deutsche Turnerhaft an das vom 15.—20. Juni in Louisville-Ky. stattfindende nfest des Nordamerikanischen Turnerbundes eine Musterriege r Teilnahme an den Wettkämpfen entsenden.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland (Hauptschäftsstelle Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 105) veranstaltet zu Pfingsten d. J. eine große Jugendtagung in Hirschberg (Schles.). Wie im Vorjahre in Kufstein, so werden mit dieser Tagung auch dieses Jahr turnsportliche Wettkämpfe verbunden, zu welchen zum zweiten Male die Ehrenplakette des Vereins für das Deutschtum im Auslande ausgeschrieben wird.

Bern-Bümpliz, den 16. April 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Temesvar (Rumänien). Die **„Banater deutsche Zeitung"** bringt mit ihrer Ostersonntagsnummer erstmals eine neue monatliche Frauenbeilage **„Frauenblatt"** heraus, deren Schriftleitung die Vorsitzende des deutschen Frauenvereins in Temesvar, Frau Grete Eschker, übernommen hat. Für leibliche und seelische Not der deutschen Frau im Banat will das Blatt Helfer werden; es will auch auf dem Gebiete des Frauenvereinslebens berichten und werben. So bringt es gleich in der ersten Nummer einen Aufruf zur Gründung deutscher Frauenvereine in den schwäbischen Dörfern und berichtet in interessanten Ausführungen über die Tätigkeit des deutschen Frauenvereins in Temesvar im Jahre 1925/26. Der Verein hat bereits Ortsgruppen in Hatzfeld, Bogarosch, Lenauheim und auch in Großkarol im Sathmarer Gebiet. Der dem Verein angegliederte deutsche Mädchenkranz hat mit einer Ausstellung eigener Arbeiten schöne Erfolge erzielt. Das Erträgnis des wunderschön verlaufenen Frauenvereinsballes wurde vom Frauenverein und vom Mädchenkranz zum Ankauf von je 25 Stück „Banatia"-Aktien verwandt.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Aus dem deutschen Reichstag

Bei der Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amts im Ausschuß für den Reichshaushalt wurden folgende Entschließungen angenommen:

Die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag jährlich einen Geschäftsverteilungsplan des Auswärtigen Amtes mit sämtlichen Referaten und Dienststellen, sowie mit sämtlichen darin beschäftigten Beamten und Angestellten vorzulegen.

Die Reichsregierung zu ersuchen, daß in der Abteilung VI des Auswärtigen Amtes die internationalen Beziehungen auf dem wissenschaftlichen und sozialen Gebiet eine umfassende Bearbeitung finden.

Die Reichsregierung zu ersuchen, eine Druckschrift über den Stand der Auslandskrankenhäuser vorzulegen.

Die Reichsregierung zu ersuchen, die besoldungsrechtliche Stellung der mittleren Beamten des Auswärtigen Amtes darauf nachzuprüfen, daß ein leistungsfähiger Nachwuchs gesichert bleibt.

Die Reichsregierung zu ersuchen, den Haushalt des Auswärtigen Amtes für 1927 in spezialisierter und klarer Form vorzulegen, ihm auch weitergehende Erläuterungen als bisher beizufügen, in denen insbesondere das Personal jeder auswärtigen Mission besonders nachgewiesen wird.

Preußen sorgt für die deutschen Auslandslehrer

Staatsminister a. D. Dr. Boelitz (Deutsche Volkspartei) hat mit seiner Fraktion im Hauptausschuß des Preußischen Landtags folgenden Antrag gestellt:

Das Staatsministerium wird ersucht, dafür Sorge zu tragen:

1. daß allen Lehrern und Lehrerinnen preußischer Volks- und Mittelschulen, die für den Dienst an deutschen Auslandsschulen beurlaubt sind, die Zeit der Tätigkeit im Ausland auf die Anwärterzeit, auf das Besoldungsdienstalter und auf die ruhegehaltsfähige Dienstzeit angerechnet wird;

Digitized by Google

2. daß, wie für die Lehrer an höheren Lehranstalten, auch für die Volks- und Mittelschullehrer ein besonderer Fonds in den Etat des Jahres 1927 eingestellt wird, aus dem die in die Heimat zurückkehrenden Auslandlehrer diejenigen Dienstbezüge beziehen, die ihnen nach Vorbildung und Dienstalter zustehen, falls sie nicht sofort in eine freiwerdende Stelle einrücken können;
3. daß allen preußischen Auslandlehrern — Volksschullehrern, Mittelschullehrern und Lehrern höherer Lehranstalten — im Falle der Dienstunfähigkeit oder des Todes während ihrer Tätigkeit im Auslandschuldienst Ruhegehalt oder Hinterbliebenenversorgung in derjenigen Höhe zugesichert wird, als wenn sie zur Zeit der Erkrankung oder des Todes im preußischen Schuldienst gewesen wären.

Dieser Antrag ist von allen Parteien des Landtags angenommen worden. Es besteht kein Zweifel, daß er auch im Plenum zur Annahme gelangt.

Die Minderheitenfrage im schleswig-holsteinischen Provinziallandtag

Über die Lösung der Minderheitenfrage in Schleswig, über die wir kürzlich berichteten, fand am 8. April im schleswig-holsteinischen Provinziallandtag eine längere Debatte statt. Der Sprecher der Sozialdemokraten, Stadtrat Haberland-Flensburg, übte Kritik an dem Begriff „Kulturautonomie", den er als ein „leeres Schlagwort" bezeichnete, und sprach sein Mißtrauen an dem Verhalten des Schleswig-Holsteiner Bundes aus, das er als nicht wie bisher neutral und kulturfördernd, sondern einseitig parteipolitisch eingestellt bezeichnete, so daß seine Fraktion nicht in der Lage sei, weitere Mittel für ihn zu bewilligen. Oberbürgermeister Dr. Todsen-Flensburg wies die Angriffe als unberechtigt zurück, erläuterte noch einmal das Wesen der Kulturautonomie und betonte, daß sich fast sämtliche europäische Minderheiten für kulturelle Autonomie ausgesprochen hätten. Nachdem sich noch Dr. Petersen-Altona und Dr. Rasmuß-Kiel in dem gleichen Sinn geäußert hatten, wurde die Aussprache geschlossen.

VERSCHIEDENES

Von der Auslandsarbeit des deutschen Roten Kreuzes

Der letzte Jahresbericht des deutschen Roten Kreuzes (1. April 1924 bis 31. März 1925) kann von erfreulichen Fortschritten berichten. Der Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See konnte zwei Schwestern an ein Privathospiz in Rio de Janeiro übersenden. Auch die seit vier Jahren in Lima (Peru) arbeitende Schwester hat eine zweite Schwester nachgezogen. Bemerkenswert sind die Wünsche nach weiterer Entsendung von Schwestern nach Südwestafrika. Das Prinzessin-Rupprecht-Erholungsheim in Swakopmund erfreut sich guten Zuspruchs, ebenso wie der Georg-Ludwig-Kindergarten daselbst. Seit Februar 1925 ist eine Hebammenschwester an das Elisabethhaus in Windhuk entsandt. Die einzelnen Vereine haben Patenschaften für die über See arbeitenden Schwestern übernommen und damit ein enges Band innerhalb der Arbeit geschaffen. Die früher bestehenden Stationen in China, Chile, Argentinien und Nordamerika bestanden fort.

Die Tätigkeit auf dem Gebiete der Bekämpfung der russischen Hunger- und Seuchenkatastrophe und deren Folgen ist inzwischen zum Abschluß gebracht worden. Lediglich das Krankenhaus des Deutschen Roten Kreuzes in Leningrad besteht fort.

Die Hilfs- und Fürsorgetätigkeit für russische Emigranten erstreckte sich auf die vermittelnde Tätigkeit bei den deutschen Behörden, um den Emigranten den Aufenthalt in Deutschland möglich zu machen. Das Rote Kreuz arbeitete auch weiterhin in engster Gemeinschaft mit den von den Emigranten selbst ins Leben gerufenen Fürsorgeorganisationen und mit der Vertretung des Völkerbundes für russische Flüchtlingsangelegenheit. In Gemeinschaft mit diesen Organisationen und mit der Europäischen Studentenhilfe wird ein Heim für russische Flüchtlingsstudenten, die an Berliner Hochschulen studieren, unterhalten, das etwa 70 Studierende aufnimmt. Zwei weitere Heime sind in Berlin für Emigranten errichtet worden.

Die „Auslandhilfe" steht vor dem Abschluß. Der Hamburgische Landesverein vom Roten Kreuz hat sich bereit erklärt, die technischen Maßnahmen des Versandes, die früher bei der Zentrale des Roten Kreuzes vorgenommen wurden, zu übernehmen.

Auch die Versendung von Kindern nach dem Ausland, die früher einen wesentlichen Faktor in der Hilfsarbeit bedeutete, ging auf ein geringes Maß zurück. Immerhin konnten z. B. nach Dänemark noch 1820 Kinder durch Vermittlung des Komitees entsandt werden.

Über den **Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen** und das **Katholische Auslandsekretariat** wird uns von geschätzter Seite geschrieben: Bei der großen Wichtigkeit, welche gerade die katholischen Deutschtumsorganisationen für die ihrer Mehrzahl nach dem katholischen Glaubensbekenntnis angehörenden Brüder außerhalb des Reiches besitzen, ist es nicht ohne Bedeutung, zu erfahren, wie diese Organisationen ihr Arbeitsgebiet abgrenzen und wie sie an die Bewältigung ihrer Aufgaben herangehen. Es sind hauptsächlich zwei Stellen, die für die katholische Deutschtumsarbeit in Betracht kommen: Der 1918 gegründete „Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen" und das von diesem ins Leben gerufene „Katholische Auslandsekretariat". Ersterer hat seinen Sitz in Berlin, Oldenburger Straße 46, letzteres in Hamburg, Besenbinderhof 28. Beide waren bisher in ihrer Wirksamkeit gehemmt, der „Reichsverband" dadurch, daß er ein Spitzenverband ist, der aus einem halben Hundert anderer Organisationen besteht, das „Auslandsekretariat" dadurch, daß es überhaupt keine Mitglieder hat, sondern anfänglich vom „Reichsverband" und „Raphaelsverein", seitdem aber ganz vom „Raphaelsverein" getragen wird. Die Konferenz der deutschen Bischöfe in Fulda vom August 1925 wollte diesem Zustand ein Ende machen und beschloß daher die Selbständigmachung des „Auslandsekretariats". So nötig dieser Schritt war, so wurde seine Durchführung aus begreiflichen Gründen vom „Reichsverband" nicht begrüßt, zumal er bereits daran war, die dem Auslandsekretariat zugedachte Rolle selbst zu übernehmen. Es sind nun Verhandlungen im Gang, welche das Arbeitsgebiet zwischen beiden Stellen abgrenzen oder eine Zusammenlegung beider herbeiführen sollen. Hoffen wir, daß bald eine beide Teile befriedigende Lösung erzielt und der Deutschtumsarbeit im katholischen Lager freie Bahn geschaffen wird.

In **Reichenberg (Böhmen)** findet vom 1. bis 8. August d. J. eine **sudetendeutsche Woche** statt, deren Hauptzweck es sein soll, einen Überblick über die gesamte kulturelle Lage und Bedeutung des Deutschtums in der Tschechoslowakei zu geben. Sie ist also in erster Linie für Reichsdeutsche bestimmt. Es finden über sämtliche wichtigen Gebiete der sudetendeutschen Volks- und Landeskunde Vorträge von ersten Kennern statt. Die Anmeldungen zur Beteiligung nimmt die Kanzlei des Stadtbildungsausschusses Reichenberg, Rathaus, Zimmer 9, entgegen. Die Gebühren sind sehr gering. Die Gesamtgebühr für die Woche beträgt Rm. 4.—, auch für Unterkunft zu mäßigen Preisen wird gesorgt.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Aus dem rumänischen Banat

Die **Deutsche Hausbau-A.-G.** in **Temesvar** hielt am 21. März ihre vierte Generalversammlung unter dem Vorsitz Dr. Hans Eschkers ab. Es ist im letzten Jahre ein Reingewinn von 10 000 Lei erzielt worden, aus dem eine 10prozentige Dividende bezahlt werden soll. Einstimmig wurde beschlossen, das Aktienkapital auf 10 Millionen Lei zu erhöhen, um ein neues, den Bedürfnissen des Deutschtums entsprechendes Deutsches Haus erstellen zu können.

Am gleichen Tage fand im Deutschen Haus die Generalversammlung des **Schwäbischen Landwirtschaftsvereins** statt, die mit Genugtuung von der Zurücksetzung der Ausfuhrtaxen durch die rumänische Regierung Kenntnis nahm. Der „Banater Landwirt", das Organ des Vereins, konnte im vergangenen Jahre seine Auflage um 1100 Abonnenten vergrößern. Der Verein hat zahlreiche landwirtschaftliche Fortbildungskurse veranstaltet und Produktions- und Anpflanzungsversuche durchgeführt. Eine Reihe von organisatorischen Fragen wurde besprochen; insbesondere gab Dr. Kaspar Muth die Anregung, Zweigvereine des Vereins im Sathmarer Gebiet zu begründen.

Aus dem Jahresbericht der Handelskammer Swakopmund

Die Handelskammer Swakopmund (Südwestafrika) veröffentlicht in der „Swakopmunder Zeitung" ihren Jahresbericht. Es wird festgestellt, daß das Jahr 1925 eine kleine Besserung im Geschäftsleben gebracht hat. Ob diese für Swakopmund anhalten wird, ist nicht sicher, da die Bauten im Walfischbaihafen ihrem Ende entgegengehen und somit eine größere Anzahl eingeborener Arbeiter die Gegend verlassen wird. In der Ausfuhr stand die Otaviminen-Gesellschaft an erster Stelle, in den Steuereinnahmen die Diamantminen. Einen erfreulichen Aufschwung nahm die Zinngewinnung, die in vielen kleineren Betrieben vor sich geht; rege Schürftätigkeit läßt einen weiteren Ausbau dieses Wirtschaftszweiges erhoffen. In der Farmwirtschaft spielte die Buttergewinnung eine wichtige Rolle; das Produkt ging meist in die südafrikanische Union. — Der Geschäftsumsatz selbst hatte stark unter der vermehrten Konkurrenz zu leiden, doch konnte auch hier mancher Zweig, wie z. B. die Brauereien, gut abschneiden. Der Schiffsverkehr in der Walfischbai hat sich gehoben. — Über die behördlichen Betriebe wird ausgeführt, daß die Eisenbahnen zu erheblichen Klagen Anlaß geben. Die Südwestbahnen werden von der Union als Nebenbahnen stiefmütterlich behandelt, Material und Fahrplan, vor allem aber die Sicherheit der Güterbeförderung lassen sehr zu wünschen übrig. Dagegen arbeitet die Post zufriedenstellend, insbesondere die Wiedereinführung des 1-Penny-Portos wurde von der Kaufmannschaft freudig begrüßt. Die örtlichen Zollbehörden geben sich große Mühe, doch finden die Südwestbelange in Pretoria nicht das nötige Entgegenkommen, was deutlich unter anderem bei der Neufestsetzung der Zolltarife in Erscheinung trat. — Bei den Wahlen wurden der bisherige Vorsitzende, Ed. Wardesky, und der stellvertretende Vorsitzende, A. Schad, wiedergewählt.

Deutscher Handelsverband Mexiko

Zur Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Mexiko hat sich Ende Februar aus dem Handelsausschuß des Verbandes Deutscher Reichsangehöriger in Mexiko heraus ein Deutscher Handelsverband Mexiko gebildet. Seine Vertretung in Deutschland hat die Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in den latein-amerikanischen Ländern (Hamburg 11, Börse) übernommen, die in gleicher Eigenschaft bereits seit längerer Zeit für die deutschen Handelskammern in Buenos Aires, Valparaiso, Montevideo, Habana, Port au Prince, sowie den Verband deutsch-brasilianischer Firmen in Rio de Janeiro tätig ist.

WANDERUNGSWESEN

Zur deutschen Auswanderungsfrage

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft nimmt in ihrem Jahresbericht 1925 mit folgenden Worten zur deutschen Auswanderungsfrage Stellung: „Während das I.- und II.-Klasse-Passagier-Geschäft einen erfreulichen Aufschwung zeigte, ist die Auswanderung beträchtlich zurückgegangen. Das amtliche Deutschland steht auf dem Standpunkt, daß trotz der Übervölkerung unseres Landes die Überseeauswanderung nicht wünschenswert ist. Andere Länder, wie England und die Schweiz, unterstützen die Auswanderung wegen der herrschenden Arbeitslosigkeit. Wenn Deutschland hierfür jetzt auch weder die Mittel, noch eigene Kolonien zur Verfügung stehen, so ist es unserer Ansicht nach dennoch verfehlt, die Auswanderung zu entmutigen, da jeder wirklich Arbeitswillige drüben, wenn auch vielfach zunächst unter einem entbehrungsreichen Leben, sein Weiterkommen findet."

Dazu muß gesagt werden: Der Vergleich mit England und der Schweiz ist insofern nicht ganz richtig, als England nur die Auswanderung in seine eigenen Kolonien fördert und die Schweiz trotz anhaltender Arbeitslosigkeit schon im Jahre 1924 von der Unterstützung der Auswanderung wieder abgekommen ist, weil die heimatlichen Steuerzahler gegen diesen Versuch mit aller Kraft Einspruch erhoben.

Mangel an Erntearbeitern in Argentinien

Aus Santa Fé, Cordoba und dem Chaco Argentiniens wird von einem großen Mangel an Erntearbeitern berichtet, der auf das Nachlassen der Einwanderung, besonders aber auf die „Monopolisierung" der Einwanderung durch die Landeshauptstadt Buenos Aires zurückgeführt wird. „Der Magnet Buenos Aires übt auf die Neuankömmlinge aller sozialen Schichten und Berufe eine so mächtige Anziehungskraft aus, daß ein unverhältnismäßig großer Teil der Einwanderer an ihm hängen bleibt und das Innere des Landes zu kurz kommt." Die „Deutsche La-Plata-Zeitung" regt nun zur Abhilfe die Schaffung neuer Einwanderungshäfen und den Bau von Einwanderungshäusern in andern Hafenstädten an. Besonders wird für Rosario und Bahia Blanca der Bau eines Einwandererhauses empfohlen. Eine Verteilung des Einwanderungsstromes auf verschiedene Ankunftshäfen würde entschieden viel dazu beitragen, dem zeitweilig in Erscheinung tretenden Mangel an ländlichen Arbeitskräften abzuhelfen, weil dadurch der Strom der ländlichen Arbeitskräfte unmittelbar in das Herz der großen Ackerbauzonen gelenkt wird. Das Problem des zeitweiligen Arbeitermangels auf dem Kamp werde allerdings seine durchgreifende Lösung erst dann finden, wenn sich einmal die Ansiedlungsmöglichkeiten auf Eigenbesitz vermehren, und ein dadurch auf eine höhere Stufe gehobener Ackerbau mehr Arbeiter beanspruchen werde.

Digitized by Google

Einwanderung im Staate Sao Paulo (Brasilien)

Über die Einwanderung im Staate Sao Paulo (Brasilien) berichtet der Ackerbausekretär Dr. Ribeiro dos Santos, daß die Zahl der im Jahre 1923 in Sao Paulo Eingewanderten sich auf 68161 beläuft, von denen 57810 in Santos landeten gegen 59818 im Vorjahr. Unter den Einwandernden waren 12076 Brasilianer, 10588 Italiener, 8964 Deutsche, 8226 Portugiesen, 7559 Südslawen, 5813 Rumänen, 5639 Spanier. Der Bericht hebt hervor, daß es das erstemal war, daß Deutsche in so großer Zahl einwanderten. 46372 Einwanderer hatten die Reisekosten selbst bestritten, während 21789 auf Kosten des Staates zugereist waren.

In der Einwandererherberge fanden 52395 Einwanderer Aufnahme. Von ihnen wählten 42422 als Ziel das Innere des Staates, in der Hauptstadt verblieben 8754, nach andern Staaten reisten 1250. Für Fazendas wurden durch das Arbeitsamt 5710 Familien verpflichtet, und zwar 1416 brasilianische, 777 südslawische, 640 deutsche, 560 spanische, 517 rumänische, 507 italienische. Die Entlohnung für die Bearbeitung von 1000 Kaffeesträuchern schwankte zwischen 100 und 450 Milreis. Der Pflücklohn zwischen 0,6 und 2,5 Milreis pro Alqueire von 50 Litern.

Die Abwanderung über Santos bezifferte sich 1924 auf 24085 gegen 20697 im Jahre 1923. Darunter waren: 5277 Italiener, 4982 Portugiesen, 3516 Spanier, 3385 Deutsche, 3260 Brasilianer.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Pflege des Auslandvolkstums bei fremden Völkern

Aus Brasilien schreibt uns ein Mitarbeiter:

Es ist nicht zu verkennen, daß das deutsche Volk sich seit dem Kriege in ganz anderer Weise um die Volksangehörigen im Ausland bekümmert, als früher. Andere Völker haben in dieser Hinsicht schon viel früher die Initiative ergriffen. Seit dem Kriege ergibt sich daraus eine gewisse Parallelität zwischen deutschen Bestrebungen und denen anderer Völker, die gerade in einem mit Einwanderern aus den verschiedensten Ländern versehenen Lande wie Brasilien besonders zu beobachten ist.

Die Frage, in irgendeiner Weise die Auslandsangehörigen des Volkes am Wahlrecht der Heimat teilnehmen zu lassen, beschäftigt in gleicher Weise Portugal, Italien und in gewissem Sinne auch Spanien, entsprechend den dahingehenden Anregungen in Deutschland. Es verdient Beachtung, daß der von portugiesischer Seite in der portugiesischen Kammer schon am schärfsten formulierte diesbezügliche Antrag, die Auslandportugiesen in den Genuß des Wahlrechtes der Heimat zu setzen, nicht nur bei der brasilianischen Regierung, sondern auch bei den Portugiesen Brasiliens, die das stärkste Kontingent der Landsleute im Ausland darstellen, schärfste Zurückweisung erfahren hat. Sowohl in Rio wie in Sao Paulo und Santos haben die Führer des portugiesischen Handels und der Kolonien es abgelehnt, in die Kämpfe der Heimat verwickelt zu werden. — In italienischen Kreisen ist die Meinung noch geteilt; hier handelt es sich ja auch in Wahrheit weniger um die Ausübung des Wahlrechtes oder einer politischen Meinungsäußerung, als um Annahme der faschistischen Theorie, die einen Nichtfaschisten im Ausland nicht mehr für einen Italiener ansehen will. Die Organisation der Faschisten wird mehr oder weniger offen in allen italienischen Zentren, im Süden und in Sao Paulo, mit Hochdruck betrieben, und die Gegensätze zwischen nicht-faschistischen und schwarzhemdigen Italienern verschärfen sich und werden eine weitere Verschärfung erfahren, wenn tatsächlich der angekündigte Besuch des Auslandspropagandisten der Faschisten, Bastiani, zur Ausführung gelangt. Bekanntlich hat es in Neu York unter den dortigen Italienern wüste Szenen gegeben, als der faschistische Propagandist dort Reden hielt und Umzüge veranstaltete. In einer Stadt wie Sao Paulo mit seinen dreihunderttausend Italienern würde sich das sicher wiederholen, wenn nicht die brasilianische Polizei bei ihrer schon angekündigten Stellung bliebe, Umzüge auf keinen Fall zuzulassen. Die südtiroler Frage und ihre Folgen haben schon zu kleinen Mißhelligkeiten zwischen Italienern und Deutschen im Lande hier und da geführt, eine verschärfte faschistische Propaganda kann daher von den Deutschen im Augenblick besonders schlecht vertragen werden.

Auf eine andere Weise will sich die japanische Heimat ihrer in Südamerika lebenden Auswanderer annehmen. Eine japanische Konsulsgattin, Frau Tamara, hat eine Organisation geschaffen, um 10000 in Südamerika tätigen japanischen Junggesellen Gattinnen ihrer Rasse zu verschaffen. Sie ist selbst nach Japan gefahren und erscheint in Kürze wieder, beladen mit einer Unmenge von Photographien junger Japanerinnen, die eine Auslandspartie machen wollen. Von den Japanern, die sich unter dem südlichen Kreuz einen ähnlichen Herd wie im Lande der aufgehenden Sonne gründen wollen, leben 5000 in Brasilien, 2000 in Mexiko, 2000 in Argentinien und die übrigen in anderen Staaten des Kontinents. Die Heiratsfrage hat bekanntlich auch in der deutschen Auswandererfürsorge stets eine Rolle gespielt, ohne daß man ihr so energisch zuleibe gegangen wäre, wie die resolute Gattin des brasilianischen Konsuls. Dr. R. P.

Die Organisation der Auslandschweizer

Das Sekretariat der Auslandschweizer legt seinen 7. Jahresbericht über das Jahr 1925 vor. Eine ganze Anzahl schweizerischer Vereinigungen, vor allem der Schweizer Unterstützungsbund in Deutschland, sind dem Sekretariat beigetreten, das der Neuen Helvetischen Gesellschaft angeschlossen ist. Von den 155 Vereinen, die der Organisation angehören, entfallen 86 auf Deutschland, 30 auf Frankreich und Kolonien, 10 auf Italien, 9 auf England und Kolonien. Vorbereitungen sind getroffen, auch die Schweizer Verbände in den Vereinigten Staaten mehr als bisher zu erfassen. — Die Fühlungnahme mit den auslandschweizer Zeitungen wurde enger gestaltet, und auch die heimatlichen Zeitungen wurden mit Material über die Gemeinden im Ausland reichlicher als bisher versorgt. Die Versuche, auch wirtschaftliche Aufgaben anzugreifen, führten noch zu keinem rechten Erfolg; zurzeit schweben Verhandlungen, um den Auslandschweizern bei ihrem Aufenthalt in der Heimat Vergünstigungen in Hotels und auf Bahnen zu verschaffen.

Tschechische Propaganda in englischem Gewande

Die Tschechen verstehen das Geschäft! In „Publishers Circular" kündigen Pearsons Ltd. London ein neues Buch von Henry Baerlein, eine Erzählung aus Czecho-Slowakia an. Das Buch „Here are Dragons" wird folgendermaßen geschmackvoll angezeigt: „Ein Land, in dem vor dem Kriege eine Minderheit von deutschen Landbesitzern eine slawische Mehrheit unterdrückte. Bei Kriegsende bewies das tschechische Element ein unerwartetes Wohlwollen gegenüber seinem deutschen Nachbar, und die Erzählung illustriert das durch die Freundschaft einer deutschen Komtesse mit einem jungen tschechischen Soldaten." Wenn das nichts hilft!

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es ...dlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In ...hnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, be... ten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: I = Berlin, ...ß. Staatsbibl. 101 = Leipzig, Dt. Bücherei. Stg 1 = Stuttgart, Dt. Auslandinst. Stg 3 = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = ...zig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Allgemeinen Gesichtspunkten:

...standdeuschtum im allg.: 16. 43. 89. 98. 104. 105. 107. 108. 109. 10. 114. 115. 116. 119. 124. 127. 133. 136.

...nzlanddeutschtum: 19. 24. 27. 49. 63. 72. 94. 99. 103. 138.

...slandkunde im allg.: 15. 40. 59. 68. 73. 76. 77. 80. 82. 92. 93. 96.

...swanderung und Kolonisation: 14. 22. 35. 65. 77. 104. 106. 112. 35.

...ndeskunde: 1. 2. 4. 5. 10. 12. 13. 44. 45. 47. 51. 54. 67. 75. 78.

...che und Mission: 17. 111. 126. 131.

...ul- und Bildungsfragen: 3. 8. 32. 46. 85. 100. 117. 132.

...rt:

...chichte und Kultur: 18. 19. 20. 24. 25. 26. 27. 30. 31. 36. 37. 43. ...8. 50. 71. 74. 76. 81. 121. 122. 123. 129.

...graphie und Familiengeschichte: 34. 113. 137.

...ht, Staat und Politik: 9. 15. 23. 33. 40. 49. 52. 53. 55. 59. 64. ...9. 73. 80. 84. 87. 90. 99. 108. 120. 125. 138.

...rtschaft: 6. 11. 39. 62. 82. 86. 88. 91. 92. 96. 101. 105. 134.

...hnik: 42.

...chöne Literatur und Künste: 7. 21. 28. 38. 41. 56. 57. 58. 60. 61. 6. 79. 83. 95. 97. 103. 118. 128.

...ache: 70.

...utsche wissenschaftl. Arbeit im Ausl.: 114. 130.

...gionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

...amteuropa: 63. 64. 86. 91. 120. 124.

...tteleuropa: 20. 21. 25. 31. 33. 37. 38. 41. 42. 46. 48. 51. 53. 56. 7. 58. 60. 61. 62. 66. 70. 71. 74. 79. 88. 90. 95. 97. 98. 100. 101. 07. 110. 112. 113. 118. 121. 122. 127. 128. 137.

...steuropa: 4. 47. 72. 89. 102. 116.

...d- und Osteuropa: 3. 7. 9. 11. 17. 18. 26. 28. 34. 50. 55. 78. 84. ...5. 117. 125. 126.

...l- und Südosteuropa: 6. 12. 13. 23. 36. 45. 67. 75. 87. 123. 129. 32. 136.

...mtasien: 69.

...derasien: 81.

... und Australasien: 5. 30. 52. 65.

...lasien: 54.

...ika: 1. 2. 14. 22. 83. 135.

...ploamerika: 8. 10. 35. 39.

...deinamerika: 32. 44. 106. 111. 131. 134.

I. Einzelschriften

Artbauer, Otto C., Kreuz und quer durch Marokko. Das Ende des Sultanats. Mit 68 Abb. u. 1 Übersichtskt. Stg: Strecker & Schröder 1925. VIII, 189 S. 8°. Geb. M. 6.50.

Das neue Buch Artbauers ist gleich seinem früheren über „Die Rifpiraten und ihre Heimat" (Stuttgart 1911) in einem sehr plastischen und unterhaltenden Stil geschrieben. Wie jenes bringt es, ohne Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit und Vollständigkeit, in bunter Folge Aufsätze ethnologischen Inhalts, politische und historische Kapitel, Lebensbilder einzelner Persönlichkeiten (Reisuli und Bu Hamara), siedlungsgeographische Abschnitte und interessante Schilderungen von dem Leben und Treiben, den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen. Nicht weniger als 67 Abbildungen, darunter manche ethnologisch wertvolle, beleben den Text. Einige sind aus dem Rifpiratenbuch übernommen. Auch eine Übersichtskarte mit den Reiserouten Artbauers ist beigegeben, und den Schluß bildet eine Tabelle, in der die im Buch vorkommenden Wörter arabischer und berberischer Mundart, sowie einige spanische Ausdrücke übersetzt und erläutert werden. O. Jessen.

2. *Aschenborn,* Hans Anton, Durchs verbotene Afrika vom Kilimandscharo zum Nil 1924/25. [Mit vielen Abb. auf Taf.] (Kiel: Donath 1925.) 53 S. 8°.

Im Jahre 1924/25, als unsere ehemalige Kolonie Ostafrika noch für Reichsdeutsche verschlossen war, unternahm der Verfasser eine Filmexpedition nach Britisch-Ostafrika, und es gelang ihm, von dort aus vorübergehend das verbotene Land zu betreten. Das Buch gewährt dem Kenner wertvolle Einblicke in die veränderten heutigen Verhältnisse, die nicht immer einem Vergleich mit den früheren standhalten. Aber eine Genugtuung hat der Leser: Die Eingeborenen sind heute noch deutsch gesinnt und halten ihren früheren deutschen Herren nach wie vor die Treue. Mm.

3. *Bach,* Franz, Lerne lesen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes d. Räterepubliken. Moskau: Zentral-Verl. d. Völker der SRR 1925. 107 S. 8°. [Stg 1.]

Das Lesebuch für die 1. Schulklasse folgt im wesentlichen der neuen Methode der Hansa-Fibel von O. Zimmermann, wonach der Unterricht mit der sog. Steinschrift, einer besonderen Art der Antiqua, beginnt und von da zur Fraktur hinleitet; die deutsche Schreibschrift bringt die Fibel nicht mehr. Zahlreiche, teilweise etwas roh gezeichnete Abbildungen aus dem täglichen Leben unterstützen die Anschauung. Beigefügt sind die Bilder der großen Führer des Proletariats und das Lied der Internationale. Dr. v. K.

4. *Beadeker* [d. i. Baedeker], Karl, London and its environs. Handbook for travellers. With 45 maps and plans. 18. Ed. Lpz: Baedeker, London: Fisher, New York: Scribner 1923. XL, 72 S. 8°.

Der englische Bädeker von London, zum letztenmal in 17. Auflage 1912 erschienen, liegt hier in der 18. Auflage vor, auf den Stand von 1923 gebracht. „Gib mir London, und du gibst mir die Welt", sagt der Londoner Cockney, und eine Welt für sich wird tatsächlich auf den etwa 600 Seiten dieses Wunderwerks den Reisenden präsentiert. Nach den bekannten Bädekerschen Grundsätzen der Stoffwahl und Stoffverteilung ist die Weltmetropole topographisch, soziologisch, kulturell und historisch bewältigt. Es sind im Grunde deutsche Methoden, die diesem englischen Handbuch zugrunde liegen. Auch nach dem verlorenen Weltkrieg bleibt der deutsche Bädeker, obgleich in englischem Gewand, der Führer durch London. Ro.

5. **Bergman,* Sten, Vulkane, Bären und Nomaden. Reisen und Erlebnisse im wilden Kamtschatka. [Mit Abb.] Stg: Strecker & Schröder 1926. 279 S. 4°.

6. *Bittera,* Nikolaus, Landwirtschaftlicher Ratgeber. I. Getreide-, Wein-, Obst- und Pflanzenbau. Deutsch von Peter Jekel. [Budapest]: Ungarländ. dtsch. Volksbildungsverein [1926]. 138 S. 8°. (Volksschriften d. Ungarl. dtsch. Volksbildungsverein. Nr. 1.) [Stg 1.]

7. *Bittner* ,Konrad, Die Faustsage im Russischen Schrifttum. Reichenberg: Kraus 1925. VIII, 94 S. 8°. (Prager Deutsche Studien. H. 37.) M. 3.80. [Stg 1.]

8. *Bode,* E. u. A. *Paul,* Seeds and fruits. A key to British and American problems of our days. Frkf: Diesterweg 1926. XII, 347 S. 8°. (Englisches Kulturlesebuch, zugleich Oberstufenband zu Grund-Schwabe: Engl. Unterrichtswerk.) Geb. M. 6.—.

Dieses „Englische Kulturlesebuch" bringt eine Fülle von Belehrung, die durch ein Verzeichnis von Quellen, ein Wörterbuch, Anmerkungen und Karten wesentlich gefördert wird. Die systematisch angeordneten Abschnitte sind nur englisch geschriebenen Büchern, Zeitungen und Urkunden entnommen und führen bis zur Gegenwart. Der Deutsche wird besonders die Kapitel „England and Germany" und „The United States of America" beachten.
Dr. E. Rayhrer.

9. *Bontzek,* Eine Gemeindeversammlung im Jahre 1853. (1 Kapitel aus Bontzek's „Stary Kosciól Miechowski".) Übertr. von Ludwig Chrobok. Miechowitz: Heimatkundl. Arbeitsgemeinschaft 1925. 43 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde von Miechowitz. H. 4.) [Stg 1.]

10. *Breiting,* Richard, Von Wolkenkratzern, Kettenarbeitern und trockenen Städten. Eindrücke und Beobachtungen über „God's own country". Lpz: Herfurth 1925. 56 S. 8°.

11. *Brutzkus,* Boris, Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Rußland. Bln: Sack 1925. 249 S. 8°. (Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen u. Studien. Abt. Wirtschaft. N. F. H. 2.)

12. *Buday,* Ladislaus, Reise um Ungarn. Budapest: Oriens internationale 1925. 194 S. 8°. [Stg 1.]

13. *Carossa,* Hans, Rumänisches Tagebuch. Lpz: Insel-Verl. 1924. 229 S. 8°.

14. *Chamier-Gliszczinski,* Hans von, In Kamerun. Reise- u. Expeditionsskizzen eines ehemaligen Schutztruppenoffiziers Mit 39 Abb. u. 3 Kt. Bln: Hobbing (1925). 164 S. 8°.

Das Buch ist, was es sein will: ein Erinnerungsblatt an unsere schöne Kolonie Kamerun. Der Verfasser, einer unserer alten verdienten Schutztruppen-

Digitized by Google

offiziere, der viel zur Erschließung Kameruns beigetragen hat, erzählt anschaulich von Land und Leuten, Jagd- und Kriegsabenteuern. Zahlreiche Aufnahmen und einige Kartenskizzen sind dem trefflichen Buche beigegeben. Mm.

15. *Demokratie* und Parlamentarismus. Ihre Schwierigkeiten und deren Lösung. Eine Rundfrage der „Prager Presse". Prag: „Orbis" Druck- u. Verl.-Ges. 1926. 224 S. 8°. [Stg 1.]

16. *Das *Deutschtum* im Ausland. Eine systematische Zusammenstellung der im Gesamtkatalog der Preuß. wissenschaftl. Bibliotheken verzeichneten Schriften 1900—1923. Bln: Preuß. Staatsbibl. 1925. X, 168 S. 4°.

17. *Doebler*, Erhard, Briefe aus dem Bolschewiken-Gefängnis (Riga 1919) an seine Frau Alma geb. von Samson-Himmelstjerna. 3.—5. Ts. Gütersloh: Bertelsmann 1926. 131 S. 8°. M. 2.50.

18. Die *Frau* im neuen Rußland. Bericht englischer Gewerkschafterinnen über ihren Anfenthalt in Rußland vom April bis Juli 1925. Wien: Münster-Verl. [1925]. 62 S. 8°. [Stg 1.]

19. *Ganß*, Johannes, Die völkischen Verhältnisse des Memellandes. Bln-Nowawes: Memelland-Verl. 1925. 144 S. 8°.

20. *Gnirs*, Anton, Karlsbad in seiner ältesten Vergangenheit. Überlief., Denkmale u. Urkunden. Karlsbad, Lpz: Heinisch (1925). 155 S. 8°. [Stg 1.]
Mit der Gründlichkeit und liebenswürdigen Umständlichkeit eines alten Chronikschreibers hat der Verfasser aus Überlieferungen, Denkmalen und Urkunden das zusammengetragen, was Karlsbad schon für die römische, ja vorrömische Zeit als bekannte Bad- und Kultstätte erweist. Eine solche ist Karlsbad, nach den Untersuchungen des Verfassers, auch durchs ganze Mittelalter hindurch lange vor dem Zeitpunkt gewesen, den die bisherige Anschauung für das Entdeckungsjahr der Warmquellen hielt. — Ein Bade-Büchlein von seltenem Reiz, der durch den schönen Frakturdruck auf Pergament und die treue Wiedergabe entzückender alter Stiche und Zeichnungen noch gehoben wird. We.

21. *Gradl*, Emil, Das unsichtbare Gesicht. Roman. Reichenberg: Stiepel (1925). 273 S. 8°. [Stg 1.]
Der Held dieses Romans, eine Dostojewski'sche Gestalt, beendigt sein wirres äußeres und inneres Leben mit Mord und Selbstmord. Versöhnend wirken dabei einmal das Bild der immer gütigen und verzeihenden Mutter, weiterhin manche tiefe Gedanken, die den Helden und offenbar auch den Verfasser, einen Deutschösterreicher, bewegen. Möchte es dem letzteren gelingen, seine nicht geringe Erfindungsgabe und Stilkunst auch in der Schilderung erfreulicherer Geschehnisse, verbunden mit größerer Durchsichtigkeit der Darstellung, zu entfalten! Dr. E. Rayhrer.

22. *Graetz*, Paul, Im Motorboot quer durch Afrika. Mit 83 Abb. u. 14 Kartenskizzen. Bln: Hobbing (1926). 267 S. 8°.
Stets haben sich in Deutschland Männer gefunden, die sich auf dem Gebiete des Forschungswesens in noch unbekannten Gegenden erfolgreich betätigten. Durch Wagemut und Tatendrang haben sie sich unter den Forschern in aller Welt einen guten Namen gemacht. Paul Graetz führte vor dem Kriege zwei Fahrten, die eine im Auto, die andere im Motorboot quer durch Afrika aus. Große Strapazen und Entbehrungen hatte er zu bestehen, und mehr als einmal war der Erfolg in Frage gestellt. In seinem Buche gibt er darüber spannende Schilderungen. Mm.

23. *Hexner*, Erwin, Das Dienstvertragsrecht in der Slowakei und Karpathorußland. Mit einer systematischen Einführung und Erläuterungen. Brünn, Prag, Lpz, Wien: Rohrer 1925. X, 234 S. 8°. [Stg 1.]
Aus dem Inhalt: I. Abteilung: A. Allgemeiner Teil. — B. Abschluß des Dienstvertrages. — C. Der Inhalt d. Dienstvertrages. — D. Dauer und Endigung des Dienstvertrages. — II. Abteilung: A. Allgemeiner Teil. — B. Spezialgesetze wie Gewerbegesetz, Handelsgesetz, Berggesetz usw.

24. *Hoelscher*, Georg, Das Buch vom Rhein. Eine Schilderung des Rheinstromes und seiner Ufer v. d. Quellen bis zum Meere unter bes. Berücksicht. seiner 2000jähr. Geschichte. Mit 18 Kt. u. 215 Abb. 5. verb. Aufl. Köln a. Rh.: Hoursch & Bechstedt 1926. 414 S. 4°. Glwd. M. 23.—.
Das Buch liegt in fünfter Auflage vor, ein Beweis für seinen Wert und seine Bedeutung. Von ihm gilt: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen"; in der Tat breitet der Verfasser eine fast unerschöpfliche Fülle von welt-, kultur- und literargeschichtlichen, volks-, natur- und baukundlichen Kenntnissen in abgerundeten Bildern vor uns aus, denen nicht selten poetische Stimmung oder vaterländischer Ton besonderen Reiz verleiht. Dr. E. Rayhrer.

25. *Hofmann*, Joseph, Schach den Schlicken. Geschichtl. Erzählungen aus d. Vergangenheit Elbogens u. Karlsbads (1471—1506). Nach einer aus ds. Zeit stammenden Elbogner Hs. frei bearb. Karlsbad: Heinisch 1926. 203 S. 8°. [Stg 1.]

26. *Holst*, Henriette Roland, Aus Sowjetrußland. Bilder und Betrachtungen. Wien: Agis-Verl. 1924. 136 S. 8°. [Stg 1.]
Die Eindrücke einer holländischen Kommunistin, die im Jahr 1922 am Kongreß der dritten Internationale in Moskau teilgenommen hat, von Sowjetrußland, insbesondere von der Stellung und Arbeit der Frau in „Familie, Gesellschaft und Beruf". „Krait ihres marxistischen Denkens" glaubt die Verfasserin „ein wenig von der Wahrheit über Rußland eingefangen" zu haben; denn „wer bürgerlich denkt und kontrerevolutionär empfindet, wird in Rußland nichts von der Wahrheit erfassen". (S. 23). Ro.

27. *Horstmann*, G., Erinnerungen aus verlorenem Land. Bordesholm: Nölke [um 1925]. 270 S. 8°.
„Das verlorene Land" ist das Land zwischen der Königsau und der Linie Flensburg-Tondern. Der Verfasser hat fast sein ganzes Leben hier zugebracht, in 75 von den 103 Kirchengemeinden des Landes Gottesdienst gehalten, in Kirchen und Bauernhäusern und Pastoratsgärten, unter Buchen und am Meeresstrande. Ein wundervoll frisches und persönliches Buch: es erseint die fehlende Anschauung solcher, die Nordschleswig nicht kennen, und ist ein ausgezeichneter Wegweiser zum Verständnis deutsch-dänischen Nebeneinander- und Gegeneinander-Lebens in der Nordmark und zur Einführung in das dortige Minderheitenproblem der Vergangenheit und der Gegenwart. Ro.

28. *Jllés*, Béla, Stepans Teppich. Eine Erzählung aus dem Leben der Wolgadeutschen. Ins Deutsche übers. von Stephan J. Klein. Bln: Vereinig. Internat. Verl.-Anst. 1925. 90 S. 8°.
In der Form einer Bauerngeschichte wird der siegreiche Einzug des Kommunismus in einem deutschen Dorf an der Wolga geschildert. Der Bauerncharakter mit dem russischen Einschlag und die Wirkungen der marxistischen Lehre auf einfältige Gemüter werden tendenziös, aber ganz geschickt dargestellt. We.

29. *Johansen*, Paul, Das Rechnungsbuch der Kegelschen Kirchenvormünder. 1472—1553. Reval: Wassermann 1926. XXVII, 64 S. 8°. [Titel auch in estnischer Sprache.] [Stg 1.]
Das Vorwort nennt das „Rechnungsbuch der Kegelschen Kirchenvormünder" mit Recht eines der interessantesten Dokumente der Landesgeschichte von Estland. Es ist das einzige Kirchenrechnungsbuch dieser Art, das uns erhalten ist. Es reicht von 1472 bis 1553. Da der Deutschherrnorden damals das Land beherrschte, so ist das Büchlein auch als Beitrag zur Ostmarkgeschichte von Bedeutung. Das Original befindet sich im Staatsarchiv der freien Stadt Lübeck. Es ist hier mit wissenschaftlicher Gründlichkeit wiedergegeben und erklärt, und durch die Beigabe eines ausführlichen sprachlichen Wörterbuchs einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht. We.

30. *Karutz*, Richard, Maria im fernen Osten. Das Problem der Kuan Yin. Lpz, Mchn-Planegg, Wien: Barth 1925. 99 S. 8°. Kart. M. 5.—. Glwd. M. 6.50.
An der Hand von 32 wohlgelungenen Abbildungen von Bildwerken und Plastiken aus dem asiatischen und afrikanischen Kulturkreis werden Beziehungen konstruiert zwischen der christlichen Maria und der indisch-chinesischen Göttin Kwanon, „nicht auf Grund äußerlicher Traditions- Austausch- und Wanderungsbedingtheiten" (S. 16), sondern „von der geistigen Welt aus gesehen, in die hineinzusehen uns Rudolf Steiner den Weg gewiesen hat". Ro.

31. *Kaufmann*, Karl Joseph, Das deutsche Westpreußen. Abbildungen von Urkunden z. Geschichte d. Deutschtums von Westpreußen in Stadt u. Land zu poln. Zeit. Bln: Deutsche Rundschau [1926]. 12, 84 S. 4°.

32. *Keller*, Johann, Geschichte der deutschen Schule Villa Marianna [Brasilien], verf. zu ihrer 25jähr. Gedenkfeier. Villa Marianna 1926. 100 S. 8°. [Stg 1.]
Der Verfasser, derzeitiger Direktor der Anstalt, schildert in anregender Weise die Gründung der Schule vor 25 Jahren und ihre Entwicklung aus kleinen Anfängen mit 26 Schülern in engem Mietslokal bis zur heutigen Höhe mit 360 Schülern in schönem eigenem Heim. Es ist das typische Bild von den mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Schule im Ausland zu kämpfen hat, und den erfreulichen Erfolgen, welche die Energie und Opferwilligkeit unserer Landsleute im Ausland zu erzielen vermag. Dr. v. K.

33. *Kloubek*, Wilhelm, Die Staatsbürgerschaft und das Heimatsrecht in der tschechoslow. Republik. Reichenberg: Stiepel 1925. 231 S. 8°. (Stiepels Gesetzsammlung d. tschechoslow. Staates. Folge 41.) [Stg 1.]

34. *Kügelgen*, Wilhelm von, Zwischen Jugend und Reife des Alten Mannes. 1820—1840. Aus Briefen, Tagebüchern und Gedichten . . . hrsg. von Johannes Werner. Lpz: Koehler & Amelang 1925. XVI, 414 S. 8°. (Kügelgen, W. v.: Erinnerungen. Bd. 2.) Hlwd. M. 7.50, Glwd. M. 8.50.

35. *Lassen*, John, Das andere Amerika. Bilder, Skizzen u. Reiseschilderungen. Deutsch von Stephan J. Klein. Lpz: Verlagsanstalt Prol. Freidenker 1924. 155 S. 8°. (Freidenker-Hausbücherei, Bd. 7.)

36. Il *libro* germanico alla seconda nazionale del libro a Firenze. (Florenz: Internat. Büchermesse 1925.) 187 S. 8°. [Titel auch in deutscher Sprache:] Das deutsche Buch auf d. 2. internat. Büchermesse in Florenz. 1925. [Stg 1.]

37. *Lorentz*, F[riedrich], Geschichte der Kaschuben. Mit 1 Karte von Pommerellen. Bln: Hobbing 1926. 172 S. 8°. Kart. M. 7.
Diese von dem bekannten Kenner der Kaschuben verfaßte Geschichte füllt eine Lücke aus. Denn leider haben wir vor dem Kriege dieses damals rein deutsche Völkchen unserer Ostmark nur wenig gekannt. Verfasser gibt nach einer Einleitung über Land und Volk der Kaschuben einen Abriß ihrer Geschichte von der Vorzeit bis heute. Er weist die kulturelle Zwischenstellung der Kaschuben zwischen Deutschland und Polen nach, deretwegen sie von deutscher Seite leider vielfach als Polen angesehen wurden und sich selbst namentlich auf Grund ihrer katholischen Konfession teilweise auch dafür hielten. Heute werden die durch die preußische Schule gegangenen Kaschuben von Kongreßpolen und Galiziern ohne Rücksichtnahme auf ihre kulturelle Sonderstellung gewaltsam ihres eigenen Volkstums entkleidet. Ein eingehendes Namen- und Ortsregister erhöht die Brauchbarkeit des Buchs. W. Esser.

38. *Ludwig Finckh-Buch.* [Eine Auswahl a. d. Schaffen des Dichters.] Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1926. 161 S. 8°. (Vgl. Besprechung A. D. Nr. 8, S. 269.

Digitized by Google

39. **Lüddecke*, Theodor, Das amerikanische Wirtschaftstempo als Bedrohung Europas. Lpz: List (1925). 121 S. 8°.

40. *Lukas*, Georg A. u. Franz *Oberegger*, Das Friedensgebot von St. Germain. Seine Entstehung, sein Inhalt u. seine Auswirkungen. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1926. 40 S. 8°. [Stg 1.]

41. *Mauder*, Emil, Dorfgeschichten. Erzählungen in nordböhmischer Mundart. Leitmeritz: Deutsche Volksbücherei-genossenschaft (1925). 71 S. 8°. [Stg 1.]

42. *Maydorn*, Dietrich, Der Brandtaucher, das erste deutsche Unterseeboot Wilhelm Bauers [ist Auslanddeutscher]. Bln: Mittler 1926. 32 S. 8°. (Meereskunde. H. 167.)

„Der Brandtaucher" ist der Name des ersten brauchbaren deutschen Unterseeboots, das im Jahre 1851 im Kieler Hafen ausprobiert wurde, dabei versank, erst 1878 wieder gehoben und als ein einzigartiges Denkmal deutschen Erfindergeistes 1906 im Museum für Völkerkunde in Berlin aufgestellt wurde. Der Erfinder, Wilhelm Bauer, ein geborener Bayer, lebte von 1822 bis 1875. Er starb enttäuscht und verbittert, nachdem er seine Erfindung in Österreich, England und Frankreich vergebens anzubringen versucht und in Rußland den Untergang eines zweiten von ihm konstruierten Unterseeboots erlebt hatte. We.

43. *Methner*, Wilhelm, Abriß der Geschichte der deutschen Kolonien. Mchn, Bln: Oldenbourg [um 1926]. 60 S. 8°. (Reimann, Arnold: Geschichtswerk f. höhere Schulen. T. IV. Landschaftliche Beihefte.) M. 1.50.

44. *Meyer*, Hans, Hochtouren im tropischen Amerika. Lpz: Brockhaus 1925. 159 S. 8°. (Reisen u. Abenteuer. Bd. 32.)

Der Band enthält Auszüge aus den Werken des bekannten Geographen Prof. Hans Meyer, u. a. Schilderungen seiner Besteigungen des Chimborazo und Cotopaxi. Anregend geschrieben und viele wissenswerte geographische Mitteilungen enthaltend, die durch schöne Lichtbilder und Kartenskizzen erläutert werden, eignet sich das Büchlein ganz besonders zur Anschaffung für Schulbibliotheken. Drascher.

45. *Mielert*, Fritz, Ein deutsches Italienbuch. Mit 88 Bildern. Dortmund: Ruhfus (1925). 88 S. 4°. M. 4.—.

46. *Mocker*, Heinrich, Geschichte der Schule zu Wistritz (Bezirk Kaaden) 1875—1925. Anläßlich des 50jährigen Bestandes dieser Volksbildungsstätte. (Wistritz:) Selbstverl. d. Verf. 1925. 35 S. 8°.

47. *Moscheles*, J., Landeskunde des brit. Inseln. Mit 10 Abb. Lpz: Deuticke 1925. 104 S. 4°. Geh. M. 4.—. (Enzyklopädie der Erdkunde.)

Der erste Teil behandelt die allgemeine Geographie, der zweite etwas ausführlicher die einzelnen Landschaften Großbritanniens und Irlands. Im ganzen ist die morphologische Betrachtung etwas zu stark betont, während anderes demgegenüber etwas zu stark in den Hintergrund tritt oder gar ganz fehlt. Ein Vorzug der Darstellung ist die starke Heranziehung und Bearbeitung der neuen englischen Literatur, was wir sehr begrüßen, denn dadurch erlangt die kleine Schrift trotz sonstiger Anstände gegenüber der vorhandenen deutschen Literatur über England ihren besonderen Wert. Wunderlich.

48. **Müller-Langenthal*, Friedrich, Die Geschichte unseres Volkes. Bilder aus Vergangenheit u. Gegenwart der Deutschen in Rumänien. Hermannstadt: Krafft [1926]. 185 S. 8°. M. 1.50. [Stg 1.]

49. *Nagel*, Alfred G., Das unzufriedene Land. Kiel: Kieler Zeitung (1295). 24 S. 8°.

50. *Nordenstreng*, Rolf, Die Züge der Wikinger. Aus d. Schwed. übers. von Ludwig Meyn. Lpz: Quelle & Meyer 1925. VII, 220 S. 8°. Geb. M. 4.50.

51. Die *Pfalz*. Ihre Entwicklung und ihre Zukunft. Hrsg. von Erich Köhrer und Franz Hartmann. Bln: Deutsche Verl.-A.-G. 1926. 283 S. 4°. (Deutsche Stadt — Deutsches Land. Bd. 11.)

52. **Radowitz*, Joseph Maria von, Briefe aus Ostasien. Hrsg. von Hajo Holborn. Bln, Lpz: Deutsche Verlags-Anst. 1926. VI, 123 S. 8°. Geb. M. 6.—.

53. *Roethe*, Gustav, Das geraubte deutsche Westpreußen. Langensalza: Beyer 1926. 52 S. 8°. (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1054. Schriften zur polit. Bildung. Reihe V. Grenzlande. H. 1.)

Das Heft eröffnet die Reihe „Grenzlande" der Schriften der Gesellschaft „Deutscher Staat". Ein Sohn Westpreußens schildert hier den Kampf zwischen Deutschtum und Polentum in seiner Heimat in recht temperamentvoller Weise, besonders vom historischen und politischen Hintergrund aus, öfters über Westpreußen hinausgreifend und speziell die Stellung der katholischen Kirche und die Arbeit der Hohenzollern beleuchtend. W. Essen.

54. *Ronaldshay*, Earl of, Indien aus der Vogelschau. Mit 40 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1925. 228 S. 8°.

Indische Eindrücke werden in diesem gut lesbaren und mit schönen Lichtbildern geschmückten Buche zusammengestellt; von Wert sind vornehmlich einige Mitteilungen aus neuester Zeit, so etwa auf S. 67 ff. die Schilderung des Verlaufes des 3. afghanischen Krieges sowie manche Einzelbeobachtungen; einer tieferen Problemstellung ist der Verfasser wohl mit Absicht ausgewichen. Dr.

55. *Roth*, Paul, Die Entstehung des polnischen Staates. Eine völkerrechtlich-politische Untersuchung. Bln: Liebmann 1926. VIII, 168 S. 8°. (Öffentlich-rechtliche Abhandlungen. H. 7.) M. 5.—.

56. *Saager*, Adolf, Versöhnung. Roman. Zürich, Lpz, Bln: Füssli 1925. 275 S. 8°. Geh. M. 4.80, geb. M. 6.40.

Die Versöhnung, die der Roman schildert, vereinigt zwei Freunde wieder, einen Deutschen und einen Franzosen, die nach dem Weltkrieg, den sie beide mitgemacht, sich wegen einer Schweizerin entzweit haben. Dadurch soll zugleich die wünschenswerte und mögliche Versöhnung zwischen den bisher feindlichen Völkern dargestellt werden, über die der Verfasser, ein Kenner deutschen und französischen Wesens, in ungekünstelter Sprache viel Zutreffendes sagt. Also ein Tendenzroman, aber im guten Sinne des Wortes. Dr. E. Rayhrer.

57. *Sagen* der Karlsbader Landschaft. Ges. von Joseph Hofmann, Gustav Kutschera, Hans Nürnberger u. a. Karlsbad: Heinisch 1926. 171 S. 8°. [Stg 1.]

Eine schön ausgestattete heimatkundliche Sammlung, die sich stofflich vielfach deckt mit bekannten Märchen und Volkssagen reichsdeutscher Gegenden. Das mindert ihren Wert keineswegs, am allerwenigsten in einer Zeit wie der unsrigen, die, wie die kernige Vorrede ausführt, durch die vernünftelnde, goldgierige, naturferne Großstadtwelt verdorben wird. We.

58. Danziger *Sagenbuch* für Schule und Haus. Ergebnis eines Preisausschreibens. 2. Aufl. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1925. 141 S. 8°. (Ostdeutsche Heimatbücher. Bd. 7.) Brosch. M. 3.—, geb. M. 3.75.

59. **Schäfer*, Dietrich, Deutschtum und Ausland. Bln, Lpz: Koehler 1926. 72 S. 8°.

60. *Schaukal*, Richard von, Adalbert Stifter. Beiträge zu seiner Würdigung. Augsburg: Stauda 1926. 67 S. 8°. (Sudetendeutsche Sammlung. Bd. 2.) M. 2.—.

Eine Sammlung älterer kleiner Aufsätze und Gedichte an und über Stifter mit zwei neuen Beiträgen: „Stifters literaturgeschichtliche Bedeutung" und „Stifters Persönlichkeit: der Österreicher". Der Mann, der nicht Dichter heißen wollte und doch Dichter gewesen ist, der „ein großer Schriftsteller war, ohne schreiben zu können", der Mann des Maßes und der Freiheit, der Führer und Erzieher, der typische Vertreter Altösterreichs wird hier von einem Landsmann und Dichter verständnisvoll geschildert und liebevoll gefeiert. Dr. E. Rayhrer.

61. *Schickele*, René, Ein Erbe am Rhein. Roman in zwei Bänden. Mchn: Wolff (1925). 8°. Geh. M. 10.—, geb. M. 15.—.

Der bekannte elsässische Dichter bietet hier die vor, in und nach dem Weltkrieg spielende Lebens- und Liebesgeschichte eines adeligen Landsmanns. Den reichsdeutschen Leser werden besonders die kulturgeschichtlichen Bilder aus der Zeit der Ahnen des Helden, die elsässischen Stimmungen und Verhältnisse und die Auftritte während des Einzugs der Franzosen und der „elsässischen Revolution" fesseln. Im übrigen ist der Roman durch warme Liebe zum Elsaß, pazifistische Einstellung, stark erotischen Einschlag und etwas gesuchte Schreib- und Darstellungsart gekennzeichnet. Dr. E. Rayhrer.

62. **Schmidt*, August, Das neue Deutschland in der Weltpolitik u. Weltwirtschaft. Bln: Hobbing 1925. 429 S. 8°.

63. *Schönberg*, Franz, Unionismus oder Separatismus. Die Schicksalsfrage d. rhein. Stromgebietes u. Europas. Marburg: Elwert 1926. 47 S. 8°. M. 1.20.

64. **Schücking*, Walter u. Hans *Wehberg*, Die Satzung des Völkerbundes. 2. Aufl. Bln: Vahlen 1924. XXVII, 794 S. 8°. Br. M. 33.—, geb. M. 35.—.

65. *Schultz-Ewerth*, Erich, Erinnerungen an Samoa. Mit 59 Abb. Bln: Scherl (1926). 170 S. 8°. Geh. M. 4.50, geb. M. 6.50.

35 zwanglose Kapitel über alle möglichen Gebiete des samoanischen und des Südseelebens in Vergangenheit und Gegenwart. Sie wollen weder wissenschaftlich noch systematisch sein, sondern sind aus dem vollen Erleben eines Mannes heraus geschrieben, dessen persönliches und berufliches Leitmotiv die Humanität war, und der bei voller Wahrung seiner, des höchsten Regierungsbeamten, Autorität, die Eingeborenen aus deren Rasse- und Lebensbedingungen heraus zu verstehen, zu behandeln und zu erziehen wußte. Die Probleme von Rasse, Natur und Kultur, auch das Problem der erhofften neuen deutschen Kolonialbetätigung werden mit der Erfahrung, Selbständigkeit und Zielsicherheit des gewiegten Praktikers durchgesprochen. Ausstattung und Bildschmuck stehen auf der Höhe des Inhalts. Ro.

66. *Sieber*, Friedrich, Wendische Sagen. Jena: Diederichs 1925. 79 S. 8°. M. 2.—.

67. **Sigerus*, Emil, Durch Siebenbürgen. Eine Wanderung in 58 Bildern. 3. Aufl. Hermannstadt: Drotleff 1925. 12 S., 48 Bl. 8°. M. 15.—. [Stg 1.]

68. *Skrodzki*, Bernhard, Die Unterseebootfrage auf d. Washingtoner Abrüstungskonferenz 1921/22. Bln: Dümmler 1925. 83 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 7.) M. 3.50.

69. *Spaeth*, Benedikt, Als Kosak und Matrose unter Koltschaks Fahne in Sibirien. Eigenerlebtes und Erschautes. Konstanz: Scheffel-Verl. 1925. 242 S. 8°. M. 2.50.

Die spät erschienenen Erinnerungen eines 1920 aus 5½jähriger sibirischer Gefangenschaft zurückgekehrten Badeners, der seine wechselvollen Schicksale als Kriegsgefangener, als Rotgardist, als weißer Kosak und Matrose in Ostsibirien berichtet. Spannend, aber recht wild sind besonders die mit großem

Digitized by Google

Freimut erzählten Abenteuer dieses zeitweiligen Genossen der Koltschak'schen Räuber- und Mordbrennerbanden an der sibirischen Ostküste; brauchbar ist der dritte Teil der Schrift, eine zusammenfassende Übersicht über Sibirien und seine Zukunft, wenn man einzelne grobe Irrtümer, besonders in der Beurteilung der gelben Rasse, übersieht. Ro.

70. Das *Sprachengesetz* und die Durchführungsverordnung. (Gesetz vom 29. Feber 1920, Nr. 122, Slg. u. Regierungsverordnung vom 3. Feber 1926, Nr. 17, Slg.) Übers. von Artur Flanz. Reichenberg: Stiepel 1926. 62 S. 8°. (Stiepels Textausg. tschechoslow. Gesetze. Folge 7.) [Stg 1.]

71. *Stählin*, Karl, Elsaß und Lothringen im Ablauf der europäischen Geschichte. Mchn, Bln: Oldenbourg [1925]. 67 S. 8°. (Reimann, Arnold: Geschichtswerk f. höhere Schulen. T. IV: Landschaftl. Beihefte.) M. 1.50.

72. *Stengel*, Edmund E., Deutschland, Frankreich und der Rhein. Eine geschichtl. Parallele. Langensalza: Beyer 1926. 45 S. 8°. (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1062. Schriften z. polit Bildung. Reihe V. Grenzlande. H. 2.)

Auch dieses zweite Heft der Reihe „Grenzlande" geht auf Vorträge des Verfassers zurück. Es beschreibt in leicht faßlichem Stil im ersten Teil „die geschichtlichen Grundlagen der französischen Rheinpolitik", im zweiten Teil das Verhältnis von „Rheinland und Reich"; dabei wird besonders die Einheit des Rheingebietes und seine Bedeutung als „Herzkammer des Reichs" betont. W. E.

73. *Stieler*, Karl, Der Internationale Eisenbahnverband u. die Entwicklung älterer internationaler Eisenbahnorganisationen seit Kriegsende. Bln: Dümmler 1926. 33 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 11.) M. 2.—.

74. *Südsteiermark*. Ein Gedenkbuch. Hrsg. von Franz Hausmann. Graz: Moser (J. Meyerhoff) 1925. XV, 411 S. 4°. Br. M. 13.50, geb. M. 16.70. [Stg 1.]

In einer Reihe von Abhandlungen aus der Feder hervorragender Autoren schildert das Buch die schöne Südsteiermark, ihre Vergangenheit und Gegenwart, Städte und Burgen, Kunst und Wissenschaft, Klöster und Schulen und erfüllt damit in vollem Maße seinen Zweck, „ein wahrheitsgetreues Bild deutschen Lebens und deutscher Kultur in Südsteiermark zu bieten". Dabei ist das Buch in Druck und Glanzpapier und zahlreichen wohlgelungenen Abbildungen in würdigster Weise ausgestattet. Dr. v. K.

75. *Unter-Italien*. Neapel, Süditalien und Sizilien. Mit 24 Kten, 15 Plänen u. 21 Grundrissen. Lpz: Bibliogr. Institut 1926. 335, 7 S. 8°. (Meyers Reisebücher.) Geb. M. 12.—.

Was wir früher hier (s. 2. Juliheft 1923) über Meyers „Mittelitalien" gesagt haben, gilt auch für das vorliegende „Unteritalien": ein ausgezeichneter Führer und Ratgeber, namentlich auf dem Gebiet der bildenden Künste, für den deutschen Reisenden mit kürzerem Aufenthalt. Auch dieses Bändchen verdankt Professor R. Schöner in Rom die denkbar sachkundigste Bearbeitung und Ergänzung auf den neuesten Stand. Das Material an Karten und Plänen ist von der gewohnten Reichhaltigkeit und Güte. Ro.

76. Die romanischen *Völker*. Königsberg: Gräfe & Unzer 1925. 149 S. 8°. (Auslandstudien. Bd. 1.) Brosch. M. 4.80.

Der Inhalt des Buches besteht aus auslandkundlichen Vorträgen, die im Winter 1924/25 an der Universität Königsberg gehalten wurden und den romanischen Kulturkreis zum Gegenstand der Betrachtung hatten. Die Beiträge sind natürlich je nach der Persönlichkeit der Verfasser verschieden; besonders instruktiv scheint uns Pillets Charakteristik des modernen Franzosentums zu sein, in dem Einzelzüge zu einem abgeschlossenen Bild gerundet werden. Auf Teschemachers Aufsatz über das Wirtschaftsleben Südamerikas, das die Wandlungen der letzten Jahre durchaus richtig und zutreffend darstellt, sei ebenfalls hingewiesen. Im ganzen ist das Buch sehr zu empfehlen. Dr. D.

77. *Die *Wanderungsbewegungen* 1920—1923. Genf: Internat. Arbeitsamt 1925. XI, 114 S. 8°. (Studien u. Berichte. Serie O [Wanderungen] Nr. 1.) [Stg 1.]

78. *Was* sahen 58 deutsche Arbeiter in Rußland? Bericht der deutschen Arbeiter-Delegation über ihren Aufenthalt in Rußland vom 14. 7. bis 28. 8. 1925. Bln: Neuer Deutscher Verl. 1925. 176 S. 8°.

Die Schrift ist eine vortreffliche Illustration für die bekannte Virtuosität der Bolschewiken in Regie und Kulisse, und für die naive Hingabe deutscher Männer an fremde Suggestion. Die dänische Arbeiterdelegation, welche Rußland ebenfalls besucht und geschildert hat, hat vielfach genau das Gegenteil des von den deutschen Arbeitern entdeckten, fertigen und werdenden, Sowjetparadieses gesehen. Ro.

79. *Watzlik*, Hans, An Gottes Brunnen. Lpz: Staackmann 1924 259 S. 8°.

80. *Wehberg*, Hans, Der Sicherheitspakt. M.-Gladbach: Volksvereins-Vlg. 1926. 76 S. 8°. (Staatsbürger-Bibliothek. H. 135/136.) M. 1.20.

81. **Weisl*, Wolfgang, Der Kampf um das Heilige Land. Palästina von heute. Mit 44 Abb. u. 4 Kten. Bln: Ullstein (1925). 312 S. 8°.

82. *Zimmermann*, Albrecht, Kaffee. Mit 28 Abb. Hbg: Bangert 1926. VII, 204 S. 8°. (Bangerts Ausland-Bücherei Nr. 27. Reihe: Wohltmann-Bücher, Bd. 4.)

83. **Zintgraff*, Alfred, Der Tod des Löwen von Juda. Dichtung und Wahrheit aus Kaiser Meneliks von Abessinien letzten Tagen. Bln: Paetel 1926. 407 S. 8°. Geh. M. 4.—, Glwd. 6 M.

84. *Zollhandbuch* für Polen, enth. I. Den poln. Zolltarif nach d. Stande v. 1. 1. 1926. II. D. wichtigsten poln. Zollvorschriften ... Allein autoris. dtsch. Ausg. Hrsg. von d. Wirtschaftl. Vereinig. für Polnisch-Schlesien. Kattowitz [1926]: Kattow. Buchdrck. u. Verlag Spólka. VI, 206 S. 8°. [Stg 1.]

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

85. *Acta* academiae Aboensis humaniora. IV. Abo: Abo Akademi 1925. 8°. [Stg 1.]

86. *Meiers *Adreßbuch* der Exporteure und Importeure. 13. verm. u. verb. Aufl. Hbg: Meier 1926. 344, 400, 383 S. 8°.

87. *Almanah* [Almanach für Südslawien] Svezak 2. 1924/25. Zagreb: Naklad hrvatskog stamp. [um 1925.] Getr. Pag. 4°. [Stg 1.]

Das in staatlichem Auftrag herausgegebene Werk enthält die gesamte Regierungsorganisation des Königreichs, ein Namensverzeichnis der Parlamentabgeordneten, darunter 8 Deutsche, ferner Tabellen und Berichte über Gerichtswesen, Verkehrswesen und alle Gebiete des Wirtschaftslebens. Ferner bringt es ein ausgezeichnetes Handelsadreßbuch sämtlicher kommerzieller und industrieller Betriebe des Königreichs. Ein inhaltsreiches, drucktechnisch sauberes Nachschlagewerk mit dem einzigen Fehler, daß die darin enthaltenen, weit über die Grenzen des Königreichs hinaus interessierenden Berichte über die einzelnen Wirtschaftsgebiete nicht in die Verständigungssprache des Balkans, nämlich ins Deutsche, übersetzt sind. Viwa.

88. Amtliches *Bahnhofverzeichnis* der deutschen Reichsbahn u. d. deutschen Privatbahnen (mit Ausnahme der Kleinbahnen). Zsgest. vom Eisenbahn-Zentralamt. 1926. Bln: Hermann 1926. 544 S. 4°.

Das Verzeichnis beruht auf amtlichen Unterlagen und enthält in Buchstabenfolge sämtliche Bahnhöfe einschließlich der Privatbahnen. Für jeden Bahnhof sind die Strecke, der Direktionsbezirk, die vorgesetzten Ämter und die am Ort vorhandenen selbständigen Dienststellen angegeben. Als praktisches Nachschlagewerk wird diese Schrift zweifellos in vielen Richtungen sehr gute Dienste tun. Wunderlich.

89. De drie dietsche *Barken*. Jg. 4. No 5. Febr. 1926. Haag: Algemeen Nederlandsch Verbond 1926. 4°. [Stg 1.]

90. Bericht der Zentral-Gewerkschaftskommission d. dtsch. Gewerkschaftsbundes i. d. Tschechoslow. a. d. 2. ord. Gewerkschaftskongreß i. Karlsbad 1924 u. Protokoll. Reichenberg: Macoun [1925]. 500 S. 8°. [Stg 1.]

91. Offizieller *Bezugsquellennachweis* des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Exportadreßbuch d. deutschen Industrie. Bearb. von A[rtur Seibt]. 1925. Bd. 1—2. Mchn: Heitner 1925. 4°.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß bei unseren teilweise recht mühsamen Wiederaufbauarbeiten der Export eine besondere Beachtung verdient. Nur zu begrüßen ist es unter diesen Umständen, wenn in dem neu erschienenen offiziellen Bezugsquellennachweis des Reichsverbandes der deutschen Industrie, dem Export-Adreßbuch der deutschen Industrie, ein Hilfsmittel geschaffen worden ist, das in einem hohen Ausmaße dazu dienen wird, deutschen Erzeugnissen neue wichtige Absatzmöglichkeiten zu schaffen. Eine besondere Wertstellung wird sich das Werk hoffentlich auch in den Kreisen unserer Auslanddeutschen erringen. Mb.

92. Kelly's *Directory* of merchants, manufacturers and shippers of the world. A guide to the export and import, shipping and manufacturing industries. 39. ed. Vol. 1—2. London: Kelly 1925. 4°. [Stg 1.]

So begrüßenswert an und für sich schon die inhaltlich erweiterte und teilweise vorteilhaft umgearbeitete Neuausgabe des in den Wirtschaftskreisen aller Länder wohlbekannten Nachschlagewerks von Kelly ist, so beachtenswert ist sie für den inland- wie auch auslanddeutschen Kaufmann und Industriellen. Bei den ungewöhnlich großen Schwierigkeiten, denen unsere Wirtschaft nach wie zuvor in ihrer Entwicklung ausgesetzt ist, muß diese bestrebt sein, jedes Hilfsmittel auszunützen, das ihr ihren Daseinskampf erleichtert. Mit dem Welthandels-Adreßbuch von Kelly ist eine solche Möglichkeit zweifelsohne gegeben, indem sich mit seiner Hilfe auf dem Gebiete der Anbahnung von Geschäftsbeziehungen Erfolge wohl in jedem einzelnen Fall erzielen lassen. Mb.

93. Der *Erdball*. Jg. 1. Nr. 1. Jan. Bln-Lichterfelde: Verl. für Kultur u. Menschenkunde 1926. 40 S. 4°.

94. Mein *Heimatland*, Jg. 1926. H. 1. Jan. Apenrade: Vlg. d. Zs. „Mein Heimatland" 1926. 20 S. 8°.

95. Der *Hockauf*. Sudetendeutsche Blätter f. Humor, Satire und Kunst. 1926. 1. Jännerheft. Reichenberg 1926: Stiepel. 8 S. 4°.

96. *Industrie-Compaß* 1925/26. Bd. 1—3. Wien, Prag, Zagreb: Compaß Verl. 1925. 8°. Bd. 1: Österreich. Bd. 2: Cechoslowakei. Bd. 3: Jugoslawien, Ungarn. [Stg 1.]

Bei den regen Geschäftsbeziehungen, die gerade zwischen reichsdeutschen Firmen und solchen der österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten gepflogen werden, ist ein Werk, wie es mit dem „Industrie-Compaß" gegeben ist, von besonderer Bedeutung. In seinen inhaltlich wohl geordneten drei Bänden

Digitized by Google

über 6000 Seiten haben alle erfaßbaren Unternehmen der Industrie, des Großhandels, des Exports, der Spedition und des Bankgewerbes Aufnahme und eingehende Beschreibung gefunden. Es dürfte unter diesen Umständen dem „Industrie-Compaß" keineswegs schwer fallen, sich überall den Platz zu sichern, der seinem Wert zukommt. Mh.

97. *Kürschners Deutscher *Literatur-Kalender* auf d. Jahr 1926. Hrsg. von Gerhardt Lüdtke. Jg. 43. Bln, Lpz: de Gruyter 1926. VI, 1256, 39 S. 8°. Geb. M. 18.—.

98. *Mitteilungen* des deutschen Kulturverbandes. Jg. 1. H. 1 Jan. Prag: Deutscher Kulturverband 1926. 32 S. 8°. **[Stg 1.]**

99. Der *Oberschlesier*. Jg. 8. H. 3. März 1926. (= Erinnerungsblätter an die oberschles. Volksabstimmung am 20. März 1921.) Oppeln 1926: Raabe. S. 159—297. 8°.
Aus dem Inhalt: Ulitzka, Kanonikus: Oberschlesien im Rahmen d. Ostfragen. — Melchior, Deutschtumsarbeit auf d. Lande. — Franz, Julius: D. oberschles. Arbeiter im Abstimmungskampf. — Hoefer, General, Der Selbstschutz Oberschlesiens — usw.

00. Pädagogische *Post*. Katholische Post für Erziehung u. Bildung, Wissenschaft, Kunst, Politik. Jg. 5. Nr 13. Febr. Bochum 1926: Schürmann & Klagges. 4°.

01. Der deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband im Jahre 1925. *Rechenschaftsbericht*, erstattet von seiner Verwaltung Hbg: Hanseat. Verl.-Anst. 1926. 244 S. 8°.
Aus dem Inhalt: Wirtschaftspolitik: Handelsverträge mit Amerika, England, Frankreich, Spanien, Polen, Rußland. — Gewerkschaftspolitik u. Tarifentwicklung: enth. d. Reichstarifvertr. f. d. Angestellten i. Poln.-Oberschl. — Verbandsschrifttum u. Pressearbeit: enth. u. a. auch d. Zeitschrift f. d. im Ausl. lebend. Verbandsmitglieder. — D. innere u. äußere Organisation: Auslandsarbeit d. Verbandes.

02. *Revue* de l'alliance française. Jg. 1926. No 24. Jan. Paris 1926: Masetheux. 8°. **[Stg 1.]**

03. Die *Truhe*. Literar. Jahrbuch f. Schleswig-Holstein. Hrsg. von Christian Tränckner. Jg. [4]. Neumünster: Wachholtz. 1926. 203 S. 8°.
Diese 4. Truhe ist wie die früheren ein schöner Beweis für das eigenartige kulturelle Leben Schleswig-Holsteins. Sie enthält eine Bestandsaufnahme der Schleswig-Holsteinischen schönen Literatur des Jahres 1924/25, bestehend aus Proben in Poesie und Prosa, aus literarwissenschaftlichen Aufsätzen und kritischen Abhandlungen über die Jahresliteratur u. ä. Auch Beziehungen der letzteren zur gesamtdeutschen Literatur der Gegenwart und der Vergangenheit werden behandelt. We.

04. *Zeitschrift* für Geopolitik. Jg. 3. H. 3. März. Kolonial-Sonderheft. Bln: Vowinckel 1926. 8°.
Aus dem Inhalt: Obst, Erich: Wie fordern wir unsere Kolonien zurück. — Meyer, Hans: Geopolit. Betracht. über Deutsch-Ostafrika. — Thorbecke, Franz: D. westafrik. Tropenkolonien Togo u. Kamerun. — Haushofer, Karl: D. deutsche Volk u. s. Südseeinselreich — (usw.).

III. Zeitschriftenaufsätze

05. Das *Auslanddeutschtum* und die Leipziger Messe. in: Deutsche Volkserziehung. Jg. 2. Nr 11. März 1926. S. 89. Tübingen: Deutsche Volkserziehung.

06. *Bauer*, Kurt, Valdivia im Jubeljahr deutscher Einwanderung. in: Auslandswarte. Jg. 6. Nr 3. März 1926. S. 48. Bln: Weber.

07. *Bogensee*, J., Deutsch-dänische Minderheitenrechtsverhandlungen. in: Kulturwehr. Jg. 2. H. 2. Febr. 1926. S. 58. Bln: Verl. d. „Kulturwehr".

08. *Brill*, Karl, Kulturelle Selbstverwaltung der nationalen Minderheiten. in: Elsaß-Lothringen. Heimatstimmen. Jg. 4. H. 3. März 1926. S. 136. Bln: Vlg. d. Zeitschrift.

09. Vom *Deutschtum* im Auslande. in: Pädagogische Post. Jg. 5. Nr 13. Febr. 1926. S. 173. Bochum: Schürmann & Klagges.

10. *Fittbogen*, Gottfried, Die „Tagung des Auslanddeutschtums in der Heimat". Berlin, 29. 8.—2. 9. 1925. in: Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 1. H. 4. Sept. 1925. S. 189. Frkf: Diesterweg.

11. Die erste deutsche evangelische *Gemeinde* in Brasilien. in: Der deutsche Ansiedler. Jg. 64. März/April 1926. S. 1. Elberfeld: Vlg. „Der deutsche Ansiedler".

12. *Gierach*, Erich, Die Siedlungsgeschichte der Sudetenländer. in: Deutsche Welt. Jg. 1926. H. 3. März. S. 83. Dresden: Verein f. d. Deutschtum i. Auslande.

13. *Grumbach*, Franz J., Oswald Ottendorfer, der große mährische Menschenfreund. in: Deutschmährische Heimat. Jg. 12. H. 1/2. Jan./Febr. 1926. S. 24. Brünn: Verein „Deutsch-mähr. Heimat". **[Stg 1.]**

14. *Hauff*, von, Die wissenschaftl. Vertretung des Auslandsdeutschtum an unseren Hochschulen. in: Die Weltkultur. Jg. 1925, Nr 6 ff. Oldenburg: Weltkultur-Verl.

15. *Heimat* und Auslandsdeutschtum. in: Nachrichtenblatt der Vereinigung Deutscher Auslandsbeamten E.V. Jg. 8. Nr 5. März 1926. S. 5. Bln: Verl. d. Nachrichtenblattes.

16. *Jacob*, Gerhard, Das Deutschtum in Portugal und im iberoamerikanischen Ausland. in: Deutsche Sängerschaft. Jg. 31. H. 3. März 1926 ff. Lpz: Bundesarchiv d. Deutschen Sängerschaft.

17. Vom deutschen *Jugendleben* in Kleinpolen. in: Die Volkshochschulgemeinde. Jg. 2. H. 7/8. Jan./Febr. 1926. S. 53. Dornfeld: Seefeldt (Hrsg.). **[Stg 1.]**

18. *Kletzl*, Otto, Sudetendeutsche Künstler der Gegenwart. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 4. Febr. 1926. S. 236. Bln: Engelmann.

19. *Küster*, Das Auslandsdeutschtum u. seine Bedeutung für uns. Rundfunkvortrag, geh. am 3. 12. 1925 im Casseler Sender. in: Der V. D. A.-Bote. Jg. 2. Nr 3. März 1926. S. 1. Cassel: Landesverl. Hessen-Nassau d. V. D. A.

20. *Loesch*, Karl C. von, Der großdeutsche Gedanke und die „Vereinigten Staaten" von Europa. in: Volk und Reich. Jg. 2. Jan. 1926. S. 9. Bln: Verl. „Volk und Reich".

21. *Lüdtke*, Franz, Deutsche Kultur der Ostmark. Mit Zeichn. von R. Reimesch. in: Des Deutschen Vaterland. Jg. 1925/26. H. 6/7. S. 11. Bln: Vlg. d. Nat. Einheitsfront.

22. *Martini*, Danzigs Seegeltung einst und jetzt. in: Marine-Rundschau. Jg. 30. H. 10. Dez. 1925. S. 467. Bln: Mittler.

23. *Möller*, Karl von, Ostschwabenkultur. in: Der Gral. Jg. 20. H. 6. März 1926. S. 381. Essen: Fredebeul & Koenen.

24. *Neugeboren*, Emil, Deutschland, der Völkerbund und die Auslandsdeutschen. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 4. Febr. 1926. S. 202. Bln: Engelmann.

25. Die *Parlamentsverhandlungen* über das estländische „Entschädigungsgesetz". in: Baltische Blätter. Jg. 9. Nr 7. April 1926. S. 101. Bln: Balt. Verl.

26. *Pingoud*, Guido, Bilder aus der evangelischen Kirche Rußlands. in: Die evangelische Diaspora. Jg. VIII. H. 1. März 1926. S. 5. Lpz: Evang. Verein d. Gust.-Adolf-Stiftg.

27. *Raupach*, O., Bei den Sudetendeutschen. in: Die Ostmark. Jg. 31. Nr 3. März 1926. S. 59. Bln: Deutsches Druck- und Verl.-Haus.

28. *Reinacher*, Eduard, Bürgerin Eugenie. Eine Erzählung aus dem alten Elsaß. in: Elsaß-Lothringen. Heimatstimmen. Jg. 4. H. 3. März 1926 ff. Bln: Vlg. d. Zeitschrift.

29. *Riedel*, Erich, Franz Jesser — Ehrendoktor! Eine bemerkenswerte Promotion an der Prager deutschen Universität. in: Akademische Blätter. Jg. 40. H. 12. März 1926. S. 116. Marburg/Lahn: Gleiser. **[Stg 1.]**

30. *Rohrbach*, Paul, Die Banater Schwaben. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 4. Febr. 1926. S. 245. Bln: Engelmann.

31. *Schröder*, Ferdinand, Die Riograndenser Synode. in: Die evangelische Diaspora. Jg. VIII. H. 1. März 1926. S. 30. Lpz: Evang. Verein d. Gust.-Adolf-Stiftg.

32. Das *Schulwesen* in Südtirol. in: Deutscher Wille. Jg. 6. Nr 5/6. März 1926. S. 83. Bln: Nauck & Franke.

33. *Treutler*, C. Franz, Deutsche Pionierarbeit in der Welt. in: Die Weltkultur. Jg. 5. Nr 2. 1926 ff. Oldenburg: Weltkultur-Verl.

34. Soziale *Verhältnisse* in Brasilien. in: Die internationale Gewerkschaftsbewegnug. Jg. 5. Nr 1. Jan./März 1925. S. 51. Amsterdam: Internat. Gewerkschaftsbund. **[Stg 1.]**

35. *Weber*, Wolfgang, Das heutige *Deutschostafrika*. in: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 23. H. 6. März 1926. S. 480. Mchn: Vlg. Süddeutsche Monatshefte.

36. *Wenger*, Leopold, Die deutsche Grenzmark Kärnten. in: Bayerische Hochschul-Zeitung. Jg. 7. Folge 15. März 1926. S. 1. Mchn: Vlg. Bayerische Hochschul-Zeitung.

37. *Wiener*, Max, Franz Joseph Ritter von Gerstner — ein Deutschböhme. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte d. kontinentalen Kultur. in: Deutsche Hochschulwarte. Jg. 5. H. 6/7. Nov./Dez. 1925. S. 65. Budweis: Zdarssa. **[Stg 1.]**

38. *Winschuh*, Joseph, Deutsche Grenzenpolitik. in: Weltpolitik u. Weltwirtschaft. Bd. 1. H. 12. Dez. 1925. S. 453. Mchn: Oldenbourg.

Digitized by Google

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Seit Januar erscheint die neue **„Zeitschrift für Volksaufartung und Erbkunde"**, herausgegeben von Obermedizinalrat Dr. A. Ostermann im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt. Die Leitung hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, der Vererbungs- und Rassenforschung sowie der Familienkunde im weiteren Sinne zu dienen. Die Aufsätze sind gediegen gearbeitet, und bei der großen Aufmerksamkeit, die das Auslanddeutschtum in letzter Zeit der Familienforschung entgegenbringt, dürfte eine ständige Beachtung dieser Zeitschrift für die an diesem Problem interessierten Kreise von Bedeutung sein.

Die Zeitschrift **„Volk und Reich"**, Politische Monatshefte für das junge Deutschland (Berlin W. 30, Motzstraße 22) ist mit Beginn dieses Jahres in ihren zweiten Jahrgang eingetreten und zeigt in erfreulichem Maße ein zugleich von großdeutscher Begeisterung und ernster sachlicher Durchdringung getragenes, systematisches Anpacken der einzelnen Probleme des Grenz- und Auslanddeutschtums. Aus dem Januarheft ist besonders erwähnenswert, sowohl hinsichtlich seines Gedankenreichtums wie auch der Fülle des dargebotenen Materials, der Aufsatz von K. C. von Loesch: Der großdeutsche Gedanke und die „vereinigten Staaten" von Europa. Das Februarheft ist als Festschrift für die großdeutsche Tagung in Wien ausgestattet. Das Märzheft ist dem Sudetendeutschtum gewidmet, das Aprilheft den Südtiroler Fragen. Im Mai sollen anläßlich der Tagungen des Schutzbundes und des V.D.A. die großschlesischen Fragen und Zusammenhänge beleuchtet werden, während in den weiteren Heften dieses Jahrgangs das Insel- und Balkandeutschtum und daran anschließend die Westfragen bearbeitet werden sollen. Wir wünschen der Schriftleitung vollen Erfolg bei der Durchführung dieses großzügigen Programms und entsprechenden Widerhall in weitesten Kreisen des jungen Deutschland. Auf den Inhalt einzelner Hefte werden wir nach Erscheinen noch besonders eingehen.

VON UNSERER ARBEIT

Der württembergische Landtag im Haus des Deutschtums

Am 9. April leisteten der Württembergische Landtag und die württembergischen Reichstagsabgeordneten einer Einladung des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts in das Haus des Deutschtums Folge. Etwa 65 der Herren, an ihrer Spitze das gesamte Landtagspräsidium und die württembergischen Minister des Innern, Dr. Bolz, und der Finanzen, Dr. Dehlinger, versammelten sich im Vorsaal des kleinen Sitzungssaals, wo sie von den Herren des Vorstands und den Abteilungsleitern begrüßt wurden. Eine kleine Sonderausstellung der Schriften und Veröffentlichungen des Instituts, sowie von Karten, Zeitungen und Zeitschriften des Auslanddeutschtums wurde hier mit großem Interesse besichtigt. Im Namen des Vorstands und seines auf einer Reise abwesenden Herrn Vorsitzenden begrüßte der künftige Rektor der Universität Tübingen, das Vorstandsmitglied Professor Dr. Uhlig, die Gäste und betonte unter anderem: Sie möchten sich hier gut umsehen; habe doch die Berliner Zeitschrift „Die Weltbühne" vor kurzem das Institut als Instrument des deutschen Generalstabs und der deutschen Spionage hingestellt, und müßte es doch sicherlich gerade die Abgeordneten des Landes interessieren, aus eigener Anschauung zu erfahren, wie töricht und leichtfertig, ja böswillig dieses Gerede sei. Deshalb seien an diesem Abend die sämtlichen Räume, Schränke und Sammlungen des Instituts geöffnet, und ständen die Herren des Instituts zu jeder Auskunft zur Verfügung. Nach kurzer Erläuterung der rechtlichen Grundlage des Instituts und seiner Organisation durch den Generalsekretär traten dann die Gäste, geführt von den Abteilungsleitern, in drei Gruppen einen Rundgang durch die Räume an und erhielten in jeder Abteilung jede gewünschte Auskunft und Aufklärung. Sie trafen nach etwa einer Stunde wiederum im kleinen Sitzungssaal zusammen, wo man an kleinen Tischen einen bescheidenen Imbiß nahm und eine Probe köstlichen Banater Weines genießen durfte, der dem Institut im vorigen Jahre von deutschen Freunden in Rumänien zur Hausweihe gestiftet worden war. Hier begrüßte im Auftrag des Vorstands Konsul Dr. Richard Werner die Gäste nochmals. Generalsekretär Dr. Wertheimer erläuterte sodann etwas ausführlicher die Aufgaben der Institutsarbeit in ihren geistigen und wirtschaftlichen Auswirkungen. Für den Landtag und die Gäste antwortete Landtagspräsident Körner mit Worten des Dankes und der Anerkennung für die geleistete Arbeit, für die er das lebhafte dauernde Interesse und die Unterstützung des württembergischen Landes zusicherte. Später sprachen noch die Herren Reichstagsabgeordneten Feilmayr und Vogt über Auswanderungs- und Siedlungsfragen.

Der Abend, an dem sich Abgeordnete aus allen Parteien beteiligten, nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Er wird, da er den Gedanken der Institutsarbeit durch die Herren Abgeordneten in weiteste Kreise der Bevölkerung tragen wird, gute Folgen für die Sache des Auslanddeutschtums und seiner engen Verbindung mit der Heimat zeitigen. Er hat wohl auch alle Gäste von der durchaus gemeinnützigen und friedlichen, in keiner Weise agressiven Tendenz dieser Institutsarbeit überzeugt. Konnte doch der Generalsekretär darauf verweisen, daß hier keinerlei Geheimnistuerei herrsche, daß die gesamte Arbeit sich in voller Offenheit und Ehrlichkeit abspiele, daß auch zahlreiche Ausländer sich diese Arbeitsstätte ansehen, wo sie bereitwillig empfangen und geführt werden, und daß das Institut seine Aufgabe der Pflege des eigenen Volkstums nicht im Gegensatz zu fremdem Volkstum, sondern zur friedlichen Verständigung der Völker untereinander betreibe.

Von unseren Vorträgen

Vor geladenen Gästen sprach am 9. März Oberregierungsrat **Dr. Simons**, Direktor der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, über das Thema: **Hochschulbildung und politische Schulung.** Er streifte in seinem formvollendeten und gedankenreichen Vortrag auch die Bedeutung der Auslanddeutschtumskunde und des einzigartigen Materials des Deutschen Ausland-Instituts für die politische Schulung und Bildung der Allgemeinheit und insbesondere unserer Auslandsbeamten.

Ebenfalls vor vertraulichem Kreise sprach am 23. März **Dr. Franz Arens**-München über **Die wirtschaftspolitische Lage der Sudetendeutschen als ein Problem der gesamtdeutschen Nationalwirtschaft.**

Am 24. März fand die Reihe unserer Wintervorträge ihren Abschluß mit einer Veranstaltung besonderer Art: **Frau H. Reimesch-Dominik**, Berlin, rezitierte **aus Werken auslanddeutscher Dichter.** Sie bot dabei Proben aus Dichtungen der Baltinnen Elfriede Skalberg und Gertrud Freiin von der Brincken, der Siebenbürger Sachsen Heinrich Zillich und Ernst Kühlbrand, der Sudetendeutschen Franz Karl Ginzkey, Richard Schaukal und Robert Hohlbaum, des Banater Schwaben Joseph Gabriel und des

Digitized by Google

nerikadeutschen Konrad Krez. Frau Reimesch verfügt über l ausgezeichnetes Stimmaterial und eine besonders eindringhe dramatische Gestaltungskraft, so daß sie die Hörer durchaus packen versteht. Der herzliche Beifall, mit dem ihr für ihre zitationen gedankt wurde, bezeugte den allgemeinen Wunsch, er als bisher Gelegenheit zu erhalten, sich an den Werken ausddeutscher Dichter zu erheben und zu erfreuen.

Neue Vereinsdrucksachen unseres Archivs

3. Waisenasyl „Pella" u. Altenheim „Bethanien", *Taquary* (Rio Gr. d. S.): 31. u. 32. Jahresbericht f. 1923 u. 1924.
4. Deutscher Schulverein, *Asuncion:* Jahresbericht f. 1924 u. Prospekt, 1925.
5. Deutscher Klub, *Asuncion:* Satzungen.
6. Deutscher Schulverein in Bolivien (*La Paz*): 6. Bericht (f. 1924).
107. Deutscher Schulverein *Buenos Aires:* Jahresbericht 1924. 38 S. 4°.
108. Deutscher Schulverein Belgrano (*Buenos Aires*): 28. Jahresbericht (f. 1924). 42 S. 4°.
109. Deutscher Lehrerverein *Buenos Aires:* Winke f. d. deutschen Lehrer, der nach Südamerika auswandern will. 1919. 24 S.
110. Deutsche Evangel. Gemeinde zu *Buenos Aires:* Jahresbericht 1924. 42 S. 8°.

Geschäftliches

Immer Neues und Eigenartiges bietet die Natur dem, der mit ihr vertraut ist. Einen sachlichen Berater und liebevollen Führer finden wir im „Kosmos", der Zeitschrift der Gesellschaft für Naturfreunde. Wer die diesem Heft beiliegende Beitrittseinladung zum „Kosmos", Gesellschaft der Naturfreunde, unterschreibt, erhält als Mitglied jährlich 12 fesselnd geschriebene, reich illustrierte Monatshefte und daneben noch 4 gute Bücher bekannter Wissenschaftler für einen Vierteljahresbeitrag von nur RM. 1.80. Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. April 1926

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Tinnjo-Rhenania Druckereien Bonn
liefern in bekannt guter Ausführung alle
Drucksachen
für Handel, Industrie u. Gewerbe
in Buch-, Stein- und Offset-Druck.
Großbuchbinderei / Kartonnagenfabrik / Papiergroßhandlung

Hans Strehle
aus Weinsberg
ein junger Landwirt in Schiras, Südpersien, wurde seinem Wirkungskreis am 21. November 1925 nach kurzer Krankheit durch den Tod entrissen.
Für die trauernden Landsleute: **Robert Renner.**

Getreidemühlen
Mehlbehandlungsverfahren
Silo-, Speicher- u. Transportanlagen
Brauerei- und Mälzerei-Einrichtungen
Entstaubungs- und Staubsammelanlagen

Greffenius
WERK FRANKFURT A. M.
der
„Miag" Mühlenbau und Industrie A. G.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Gaststätten, Hotels u. Pensionen

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche * Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gut gepflegte Biere * Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

MÜLLENBACH & THEWALD

HÖHR, HESSEN-NASSAU

Fabriken von Tabakpfeifen aus Holz und Ton, für jedes Land passende Muster, Ausbeute von Westerwaldtonen für keramische und feuerfeste Zwecke, Wasser-, Dampf- und elektrische Kraft, 180 Arbeiter

---

Im badischen Oberland

im Industriegebiet an der Grenze gegen Schweiz und Elsaß

ist das erfolgreiche Anzeigenblatt

die älteste im Markgrafenland erscheinende Zeitung, der in Industrie-, Handels- u. Gewerbekreisen gut eingeführte, weitverbreitete

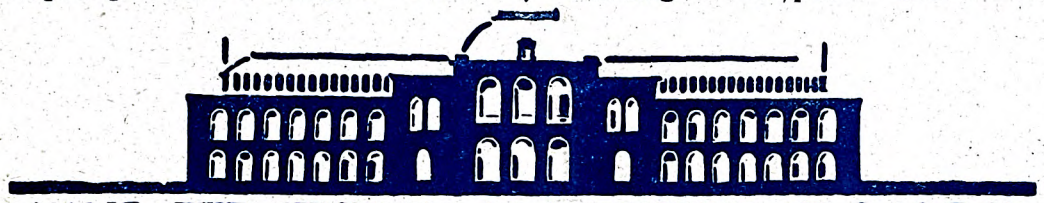
Oberländer Bote

Lörrach.

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet: Werktags 9—5 Uhr. | Sonntags 11—12½ Uhr. — Eintritt frei.



HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H.
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S.A. 20353.

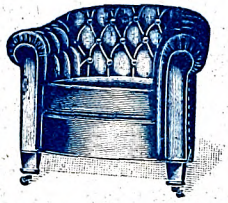
„ATE"
Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel
für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleschstrasse 23/27.

Leder- und Polstermöbelfabrik

Möbelleder in besten Qualitäten, antik und einfarbig



Nur erstklassige Ausführung
Höchste Bequemlichkeit

Carl Straub, Feuerbach (Wttbg.)
Telephon 80915 / Tunnelstraße 16 / Telegr.: Straubfeuerbach
(Verkauf nur an Grossisten und Wiederverkäufer)
Gut eingeführte Vertreter überall gesucht

Deutsches Volkstum
als Minderheit
von **Paul Rohrbach**

ist nach dem Urteil der berufenen Stellen — reichs- wie auslandsdeutscher, amtlicher wie privater, die vor dem Erscheinen Gelegenheit hatten, die in Vorbereitung befindliche Arbeit zu sehen — „das notwendige Buch, um unsere deutschen Minderheiten im Auslande der deutschen Jugend und dem deutschen Hause so nahezubringen, daß sie die Volksgenossen in ihren Leiden und in ihrem Kampfe vor sich sehen".

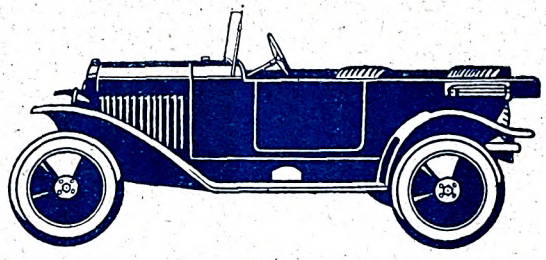
Auch das Bildmaterial ist das beste und im Verhältnis zum Umfange vollständigste, das bisher geboten wurde. Das schnelle und mächtig wachsende, durch die Erklärungen des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers über Deutschlands Minderheitenpolitik im Völkerbunde geförderte Interesse am Auslandsdeutschtum wird durch das Buch eine rückhaltlose Befriedigung finden.

Das Buch wurde auf chamoisfarbigem Kunstdruckpapier gedruckt und enthält bei einem Umfange von 80 Seiten (im Formate 19×26 cm) 13 ganzseitige, 24 halbseitige Abbildungen im Text. — Preis Mk. 2.50.

Zu beziehen **nur** durch den Buchhandel!

Verlag Hans Robert Engelmann
Berlin W 15, Kneſebeckſtr. 52/53.

OPEL



Automobile und Fahrräder
in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

Digitized by Google

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Sonderheft: Die Bayern im Ausland

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

JUN 16 1931

Der bayerische Löwe bei Nauplia
Zur Erinnerung an
die in Griechenland gefallenen Bayern

Aus dem Inhalt:

Geleitworte. Von Domkapitular Leicht, M. d. R., Weihbischof Dr. Buchberger, Kirchenpräsident D. Veit, 1. Bürgermeister Scharnagl, Dr. Oskar v. Miller ..... Seite 305

Die Bayern im Ausland im Spiegel des Schrifttums. Von Oberbibliothekrat Dr. Karl Schottenloher, München ..... „ 306

Die Bayern in Griechenland. Von Siegfried Mackroth, Leipzig ..... „ 308

Eine Auswanderung aus d. bayerischen Schwaben nach Rußland. Von Oberarchivrat Dr. Georg Schrötter, München „ 314

König Ludwig I. von Bayern und die deutsch. Katholiken in Nordamerika. Von P. Willibald Mathäser, O.S.B., München „ 317

Bayerngestalten in Südamerika. Von Dr. Ludwig Koegel, München ..... „ 321

Generaloberst Johann Georg v. Wüst, König von Ostindien. Von Staatsarchivar Dr. Fridolin Solleder, München .... Seite 324

Bayerische Geographen im Ausland. Von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart ... „ 326

Alte Werdenfelser im Ausland. Von Staatsoberarchivar Dr. Alois Mitterwieser, München ..... „ 327

Südtirol. Von Dr. Wahrhold Drascher, Stuttgart ..... „ 330

Die Bayern im Auslande und ihre Familiengeschichte. Von Georg v. d. Grün, München ..... „ 334

Die Auswandererberatung in Bayern „ 335

Verschiedenes ..... „ 336

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 340

Von unserer Arbeit ..... „ 344

Ausführliches Inhaltsverzeichnis auf Seite 344

Jahrg. IX / Nr. 10 STUTTGART Zweites Maiheft 1926

Digitized by Google

Münchener Zeitung

Die Propyläen / Bayerische Heimat / Aus dem Rechtsleben / Jugendheimat

München 2 B. Z.

Zählt seit mehr als 3 Jahrzehnten
zu den verbreitetsten Blättern
Bayerns und Süddeutschlands

= Bevorzugt für alle =
= Familien-Anzeigen =
Anerkanntes Werbemittel
für Handel und Industrie

Führende Sportzeitung

Die „Münchener Zeitung" ist das geeignete Mittel zur Anknüpfung von Beziehungen in Bayern und den Grenzgebieten

1422 1820
PSCHORR-BRÄU-A.G.MÜNCHEN

Pschorr-Bräu
MÜNCHEN

Weltbekannte Braustätte
dunkler und heller Edelbiere

Digitized by Google

Münchner Illustrierte Presse

Die große aktuelle Bilderschau der Woche

Reichhaltiger Unterhaltungsteil

Spannende Romane

*

Zu beziehen durch den gesamten Buch- und Zeitschriftenhandel des In- und Auslandes

Der Auslanddeutsche

orientiert sich über alle Ereignisse in der Heimat auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete

durch die

Münchner Neuesten Nachrichten

der führenden und verbreitesten Tageszeitung Süddeutschlands.

Verlangen Sie Probenummern von beiden Blättern durch den Verlag:

KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN, SENDLINGERSTR. 80

Wer eine aktuell und zuverlässig berichtende, mit strengster Objektivität, frei von allen parteipolitischen Gesichtspunkten urteilende Tageszeitung lesen will, der abonniert die

Bayerische Staatszeitung

und Bayerischer Staatsanzeiger

Er findet darin nicht nur eine erschöpfende Berichterstattung über alle Vorgänge des Tages, sondern auch die Verordnungen und Entschließungen der Staatsregierung, die Personalveränderungen in der Beamtenschaft, einen ausgewählten Handelsteil u.a.m. Die Wochenbeilage **„Der Heimgarten"** bietet ihm eine Fülle von Anregung, Belehrung und Unterhaltung.

Da die „Bayerische Staatszeitung" gleichmäßig über ganz Bayern in **jeder** Gemeinde verbreitet ist und auch außerhalb einen großen Leserkreis hat, ist sie zugleich ein

außerordentlich wirksames Insertionsorgan!

Endlich die Schrift für den In- und Auslanddeutschen!

Soeben erschien:

GRUNDZÜGE der Kriegsschuldfrage

Von Prof. Georg Karo/Halle

Klar, knapp, überparteilich. Auf nur 64 Seiten ein glänzender Abriß der Weltpolitik von 1871 bis 1914. Dazu die besten Literaturangaben und Register. Anhang: Die Vorkriegsverträge, zweisprachig.

Preis M. 1.50

Captain E. N. Benett, das bekannte Mitglied der englischen Arbeiterpartei, schreibt: „Es ist die beste kurze Zusammenfassung, die ich gesehen habe".
Oberst a.D. Schwertfeger, der bekannte Forscher, sagt: „... ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für jeden .."

Überall zu haben / Prospekt kostenlos

Buchverlag der Südd. Monatshefte
München, Amalienstr. 6

Digitized by Google

Amtliche Karten

des

Bayer. Topographisch. Bureau

München, Ludwigstr. 24

Postanschrift: **München 32,** Schalterfach.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Auslieferung an Wiederverkäufer durch:

Th. Riedel's Buchhandlung, München, Residenzstr. 25,
Kunstverlag C. Andelfinger & Co., München, Lindwurmstraße 12,
Buchhdlg. Heerdegen-Barbeck, Nürnberg, Mauthalle,
Allgäuverlag Zumstein-Brack, Grünenbach, Allgäu.

Behörden und Schulen, Beamte und Lehrer, Schüler der öffentlichen Mittel- u. Fachschulen, Hochschulstudierende erhalten die Karten bei unmittelbarem Bezug durch das Topographische Bureau **zu ermäßigtem Preis.**

1:250000 **Karte von Südwestdeutschland.** In Schwarzdruck (Kupfer- u. Umdruck), rechtsrheinisches Bayern auch in farb. Ausführung vorhanden. Gelände in Bergstrichen.

1:100000 **Karte des Deutschen Reiches.** Vorhanden in Kupfer- und Umdruck schwarz, in dreifarbigem Buntdruck und fünffarbigem Umdruck (Farbaufdruck). Geländedarstellung in Bergstrichen.

1:50000 **Topographischer Atlas v. Bayern.** Kupfer- und Umdruck, Gelände in Bergstrichmanier. Grenzblätter enthalten kein außerbayerisches Gebiet. 23 Blätter sind in dreifarbigem Buntdruck mit und ohne Schummerung vorhanden. Gelände in Schichtlinien.

1:50000 **Deutsche Karte.** Dreifarbig, Gelände in Schichtlinien. Erschienen sind die Blätter **Zweibrücken, Annweiler, Neustadt a. H., Bergzabern, Landau** (Pfalz), **Brückenau, Neustadt a. d. S., Königshofen, Coburg, Teuschnitz** u. **Hof.** Die Blätter **Neustadt a. H.** und **Landau** sind auch mit Schummerung vorhanden.

1:25000 **Topographische Karte von Bayern.** Ausführung verschieden. Siehe die Übersicht.

Umgebungs- und Reisekarten

in verschiedenen Maßstäben.

1:250000 **Karte der Pfalz** mit derzeitiger Saargebietsgrenze. Zusammendruck aus der Karte von Südwestdeutschland.

1:500000 **Karte von Bayern,** nur Flußnetz, Eisenbahnen und größere Orte enthaltend, dazu Kreis- und Bezirksamtsgrenzen, Schwarzdruck, für statistische Eintragungen geeignet.

Alte Pläne und Karten, Ansichten (Michael Wening u. a.) in Kupferdruck.

Preislisten u. Übersichten der Kartenwerke unberechnet durch das Topograph. Bureau und jede Buchhandlung!

Bayerische Landwirthschaftsbank

München

Prinz-Ludwig-Straße 3

Gemeinnütziges Grundkreditinstitut d. Bayerischen Landwirtschaft Gegründet 1896

Gewährung von Hypothekdarlehen auf Grundlage von Goldhypothekenpfandbriefen auf landwirtschaftlichen Grundbesitz, unkündbar durch die Bank, dagegen jederzeit kündbar durch den Schuldner

Darlehensanträge mit den notwendigen Unterlagen (Kataster, Brandversicherungsurkunde und Bestätigung der Aufwertungsstelle, ob und welche Aufwertungsansprüche gestellt worden sind) können unmittelbar bei der Bank, die durch Schilder kenntlichen Vermittlungsstellen und durch sämtliche landwirtschaftliche Organisationen eingereicht werden

Ausgabe von wertbeständigen, mündelsicheren Goldhypothekenpfandbriefen

Gute Anlagepapiere f. ländl. Spar- u. Stiftungsgelder

RIEMERSCHMID 18 35 LIKÖRE

Besonders beliebte Marke:

Benediktbeurer Kloster-Gold

CARL SIMON

MÜNCHEN

Telefon 21634 Corneliusstraße 22

Ständiges Lager in garantiert naturreinen

Rhein-, Pfalz- und Moselweinen

Versand nach dem Auslande ab Produktionsgebiet.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 10 | STUTTGART | Zweites Maiheft 1926

Den Bayern im Ausland

ind die nachfolgenden Blätter gewidmet; sie wollen ein Bild von Bayerntaten und Bayernchicksalen in aller Welt geben. Nicht wie Schwaben, Badener und Pfälzer – von enen frühere Sonderhefte unserer Zeitschrift handelten – haben die Bayern in Massenuswanderungen der letzten Jahrhunderte die Heimat verlassen. Und doch gibt es kaum in Land auf der ganzen Erde, wo nicht Bayern gewirkt haben oder heute noch leben.

Es handelt sich hier um einen erstmaligen Versuch einer Darstellung des Bayernums im Ausland als eines wichtigen Gliedes des gesamten Auslanddeutschtums; einen ersuch, der naturgemäß nicht lückenlos alle Einzelheiten bayerischer Auslandsbetätigung mfassen kann. Trotzdem bringt das Heft eine Fülle, zum Teil neuen und grundlegenden laterials zur Geschichte des Auslanddeutschtums und des bayerischen Stammes. Wie die eschichte die große Lehrmeisterin für die Gegenwart und Zukunft unseres Volkes ist, so mögen uch die folgenden Bilder aus der Geschichte der Bayern im Ausland bei den Bayern selbst nd bei allen übrigen deutschen Stämmen aufklärend, anregend und verbindend wirken.

Bayern im Ausland, das Deutsche Ausland-Institut grüßt Euch!

★

Was Euch mit der Heimat verbindet und was sie von Euch erwartet, das hat Domapitular Leicht, der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei im Deutschen Reichstag, in lgenden Sätzen zusammengefaßt, die er Euch und uns als Geleitwort für dieses Heft schrieb:

Mag es schon lange her sein, seit Ihr unser heißgeliebtes, schönes Bayerland verlassen, oder mögt Ihr erst vor rzem die weißblauen Grenzpfähle hinter Euch gelassen haben, als echten Bayern wird Euch keine zeitliche und räumhe Entfernung die Heimatliebe aus dem Herzen reißen. Auch nicht die Not Eures Vaterlandes, noch die Leiden, die r im Auslande dulden müßt für Eure Treue zur angestammten Heimat; sie werden eure Liebe nur noch heißer und niger machen. Die Staatsform in der Heimat hat gewechselt, Eure Treue ist dem Wechsel nicht unterworfen. Und das oße deutsche Vaterland kommt nicht zu kurz durch Eure Anhänglichkeit an die bayerische Heimat. Verwachsen mit der holle, wo Eure Wiege stand, mit tausend Fäden trauter Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend immer wieder neu rbunden mit Familie, Kameraden und Mitbürgern, nennt Ihr Euch mit demselben Stolz Bayern und Deutsche, werdet r diese doppelte Liebe und umwandelbare Treue Euern Kindern und Enkeln als heiliges Erbe hinterlassen, daß sie Begeisterung singen, wie Ihr und wir:

Gott mit Dir, Du Land der Bayern, Deutsche Erde, Vaterland!

Domkapitular **Leicht**, M. d. R.

Digitized by Google

Herzlichen Gruß allen lieben bayerischen Landsleuten im Ausland!

Der Heilige Chrysostomus schreibt einmal: „Stelle vor ein Kind seine Mutter im ärmsten Kleide und daneben eine Königin in ihrer Pracht, und laß das Kind zwischen den beiden wählen! Es wird keinen Augenblick überlegen, es wird seiner armen Mutter in die Arme eilen." Das ist die Art der Kindes- und Mutterliebe. Ist es nicht mit der Heimatliebe ebenso? Stand unsere Wiege auch in einem armen Häuschen und war das Heimatdorf auch ohne alle Reize einer lieblichen oder großartigen Natur, es ist eben doch die Heimat, ist ein Bild, wie das Auge der Seele ein anmutigeres nicht kennt, ein Bild, in dem die wärmsten Töne der Liebe leuchten. Und das gilt auch von der Heimat im weiteren Sinne, von unserem teueren Vaterlande.

Wanderlust, Bildungsdrang und die harten Notwendigkeiten des Lebens führen Tausende über Heimat und Vaterland hinaus in weite Ferne. Sie kommen vielleicht in Länder, die viel reicher, schöner und weiter sind als ihr Heimatland, aber in stillen Stunden der Erinnerung wird die Seele doch mit sehnsuchtsvollem Heimweh das Land suchen, das für sie den lieblichen Klang der Heimat und des Vaterlandes hat. Und so denke ich, wird es Tausenden meiner lieben, bayerischen Landsleute in der weiten Welt gehen. Sie werden oftmals in Stunden der Sammlung und Erinnerung mit Freude und vielleicht auch mit Weh im Herzen an jenes Stück bayerische Erde denken, das für sie die Heimat bedeutet.

Und das Bayerland ist so schön! Wie großartig ist seine Bergwelt, wie lieblich sind seine Seen, wie reich seine Fluren, wie geheimnisvoll seine Wälder, wie gut, treu und gemütvoll sind seine Bewohner! Darum, meine lieben Landsleute im Ausland, bewahret Euch die Liebe zu Euerer Heimat und Eurem Vaterland; bleibet bei ihm in steter geistiger und seelischer Verbindung! Die Katholiken unter Euch mache ich besonders aufmerksam auf den „Verein für die deutschen Katholiken im Ausland", dessen Sitz in München (Pfandhausstraße 1) ist. Wir würden uns freuen, wenn recht viele von Euch mit uns in geistigen Verkehr und Austausch treten möchten. Die Wellen der elektrischen Kraft gehen über Länder und Meere. Sollten nicht auch die Wellen der Liebe hin und her fluten?

Einen besonderen Gruß möchte ich noch schicken den bayerischen Landsleuten, die als Pioniere christlichen Glaubens und christlicher Kultur im Auslande leben und wirken: den Benediktinern in Nordamerika, Südafrika und Korea, den Franziskanern in Palästina und China, den Kapuzinern in Chile, den Redemptoristen in Brasilien, den Jesuiten in Indien und Japan, den Schulschwestern in der Tschechoslowakei, in Ungarn, Südslawien, Italien und Nordamerika, den Englischen Fräulein in Rumänien und Indien, den Dominikanerinnen in Südafrika. Gott segne Euer Wirken und lasse es werden zu einer Himmelsleiter für Euere Schutzbefohlenen und zu einer Brücke, die fremde Länder mit unserer bayerischen und deutschen Heimat verbindet!

Dr. M. BUCHBERGER,
Weihbischof der Erzdiözese München und Freising.

Die Bayern im Ausland im Spiegel des Schrifttums

Von Oberbibliothekrat Dr. KARL SCHOTTENLOHER, München

Von der Leitung der Bayerischen Staatsbibliothek in München beauftragt, habe ich in mehrjähriger gelegentlicher Umschau an 700 Titel von Schriften und Aufsätzen gesammelt, die alle von Erlebnissen bayerischer Landeskinder in der Fremde erzählen. Von der Schriftleitung des „Auslanddeutschen" angeregt, sollte das zeitgeschichtlich angelegte Verzeichnis ursprünglich in das vorliegende Bayernheft kommen, mußte aber wegen des zu beträchtlichen Umfanges zurückgestellt werden, um später in anderer Form zu erscheinen. Die folgende knappe Übersicht über die Gegenstände der Titel soll den Leser für die entstandene Lücke entschädigen.

Unsere Augen gleiten über die gesammelten Blätter und bleiben zunächst an den zahlreichen Wallfahrtsberichten aus alter und neuer Zeit haften. Diese vielen Pilgerfahrten überraschen niemand, der den tiefreligiösen Sinn der bayerischen Bewohner kennt. Beim Wallen zu heiligen Stätten fremder Lande vereinigt sich bewußt oder unbewußt die Frömmigkeit des Gotteskindes mit der Freude des Weltkindes an neuen Eindrücken, um alle die Sorgen des Tages vergessen zu lassen, bis der müde Fuß die ersehnte geheiligte Stätte betritt und die erregte Seele in der Hingabe an die Gottesnähe ihre Ruhe findet. In älterer Zeit haben besonders die heiligen Länder die Christen der ganzen Welt angezogen; unter den vielen Namen, die unsere Blätter nennen, seien der Franke Johann von Würzburg (1170), der Niederbayer Rudolf von Framelsberg (1346), die Würzburger Hans Striegel und Nicolaus Magerer (1449), der Franke Ludwig von Eyb (1476), der Herzog Alexander von Zweibrücken (1495), der Pfalzgraf Ottheinrich (1524), der bayerische Adelige Johann Georg von Preysing (1561), der Bamberger Hans von Redwitz (1697), der Franziskaner Ladislaus Mayr (1748) hervorgehoben. Es ist heute nicht anders als ehemals, gar manchen, der niemals über die engeren Grenzen seiner Heimat hinausgekommen wäre, haben frommer Sinn und günstige Gelegenheit zu froher Fahrt in fremdes Land bewogen, ihn nach Jerusalem, nach Rom, nach Lourdes,

Digitized by Google

Der evang.-luth. Kirchenpräsident Bayerns an die Bayern im Ausland

„Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hin zeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land." 1. Mos. 28, 15.

Mit diesen Worten der alten Verheißung grüßt Euch, ihr lieben Landsleute, durch mich Eure heimatliche Kirche in ränkischen, schwäbischen und bayerischen Landen von dem, der seine Vaterhände über Länder und Meere breitet nd mit seinem Aufsehen waltet über Heimat und Fremde.

Sein Geleite macht die Fremde zur Heimat und seine Treue läßt in der Fremde die Heimat nicht vergessen. Er verinige uns in dankbarer Liebe zur irdischen und in der frohen Sehnsucht nach der oberen Heimat!

München, den 27. März 1926.

Kirchenpräsident **D. VEIT.**

---

ich Santiago de Compostela geführt, wohin im Jahre 1499 Jakob utermann aus Landsberg und im Jahre 1521 Sebald Örtel aus ürnberg gepilgert sind. Die Wallfahrten früherer Zeiten haben s Hauptquellen ältester Länder- und Völkerkenntnis zu gelten, d in den Kreuzzügen vollends offenbart sich eine im Mittelter nicht wieder erreichte Erweiterung des länderkundlichen esichtskreises.

Ebenfalls ein religiöser Beweggrund ist es, der noch einen deren Kreis frommer Menschen der Heimat entführt, die beisterten Glaubensboten, die, alle Güter der Welt verachtend, r dem einen Ziele leben, den Heiden und Ungläubigen das Licht s Evangeliums zu bringen. Unsere Blätter verweisen auf die issionstätigkeit der bayerischen Kapuzinerprovinz, auf die ssionsschulen der Benediktiner und Benediktinerinnen in . Ottilien und Tutzing, auf die evangelische Wirksamkeit in uendettelsau. Mit dem Leben der Missionäre im Dienste der ttes- und Menschenliebe ist häufig eine erfolgreiche Arbeit auf ssenschaftlichem Gebiete verbunden, die wieder vor allem der nder- und Sprachenkunde zugute kommt. Unsere Liste nennt s als Beispiel den Dillinger Jesuiten und Missionar Heinrich th, der sich als hochverdienter Sanskritforscher betätigt hat. großen Orden der katholischen Kirche sind es, die mit ihren kerumspannenden Verbrüderungen auch sonst ihren Mitglien Gelegenheit zu dauerndem oder vorübergehendem Aufente in fremden Ländern gewähren. Unsere Blätter führen den itenhaslacher Mönch Johann Konrad Tachler an, der in den ten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Zisterz und Clairvaux ucht und beschrieben hat.

Ein nicht minder mächtiger Beweggrund zum Aufsuchen frem- Länder ist die Sehnsucht nach dem irdischen Glück, man in der Heimat vergeblich erwartet hat, ist der Wunsch h Erwerb und Erfolg, der einem zu Hause versagt geblieben ist der abenteuernde Sinn, der etwas Ungewöhnliches erleben l die Welt sehen will. Unsere Bayernliste weist auf den frühtelalterlichen Handel der Stadt Regensburg mit dem westen Frankreich und dem östlichen Kiew hin, nennt uns aus n 16. Jahrhundert, dem goldenen Zeitalter der Erfolge im slande, die Unternehmungen der großen Augsburger und rnberger Kaufmannsgesellschaften, so der Fugger, der Welser, Ehinger, zählt uns die Berichte auf, die ein Lukas Rem, dres Imhof, Titus Neukomm, Philipp von Hutten, Gabriel lzschuher über ihre Erlebnisse in Venezuela oder in Indien terlassen haben. Aus späteren Jahrhunderten erfahren wir dauernden Auswanderungen und Niederlassungen in fremden Ländern, von den Plänen und Bestrebungen Johann Joachim Bechers und Johann Kaspar Thürriegels, von den pfälzischen Ansiedlungen in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Polen und Rußland, von den Tegernseern in Uhehe, von den wirtschaftlichen Erfolgen pfälzischer Auswanderer in dem Lande des Güter-Überflusses, in Amerika.

Eine lange Reihe klangvoller Namen nennt uns dann die Gruppe der Seefahrer und Reisenden, die aus Abenteurerlust, Wandertrieb und Wissenseifer die Heimat verlassen haben, um fremde Länder und Völker zu sehen. Johann Schiltberger, Hieronymus Münzer, Martin Behaim, Balthasar Springer, Ulrich Schmidel, Leonhard Rauwolf sind die berühmtesten unter ihnen. Sie alle haben wertvolle Berichte über ihre Reisen nach Asien, Afrika und Amerika niedergeschrieben. In späteren Jahrhunderten sind ihnen Johann Georg Korb, Peter Kolb, Johann Theophil Bauer gefolgt.

In ihre Spuren tritt in neuerer Zeit der Forscher, der ausschließlich im Dienste der Wissenschaft in die Fremde geht, um unbekannte oder wenig erforschte Länder und Völker zu ergründen oder verschüttete alte Kulturstätten wieder erstehen zu lassen. Immer unübersehbarer wird die Schar dieser Sendboten der Wissenschaft, seitdem sich im letzten Jahrhundert die Reisebedingungen und die Forschungshilfsmittel wesentlich gebessert haben. Wertvolle Berichte und Beschreibungen, bedeutsame Funde und Sammlungen sind unverlierbare Erfolge solcher Forschungsreisen. Es können aus der langen Namensreihe unserer Blätter nur einige Beispiele ausgelesen werden, etwa Giesecke für Grönland, Siebold für Japan, Martius und Luetzelburg für Brasilien, die Gebrüder Schlagintweit für Indien, Zittel für die Libysche Wüste, Moritz Wagner für Algier, Kaukasus, Persien und Costa Rica, Jolly für Ostindien, Gottfried Merzbacher für Asien, Franz Doflein für Westindien, Eugen Wolf für die Südsee-Expedition, Filchner für Pamir, China, Tibet und die Südpolar-Expedition, Karl Escherich für Erythrea und Bialowies, Lorenz Müller für den Amazonas, Erich Zugmayer für Balutschistan, Luzian Schermann für Hinterindien, Willy Burmester für Ostasien, Emil Trinkler für Afghanistan. Einen verdienstvollen Anteil an den Ergebnissen dieser Forschungsreisen darf die Bayerische Akademie der Wissenschaften beanspruchen, die mehrfach erhebliche Geldmittel beigesteuert hat.

Wir blättern weiter. Einige wenige Hinweise erwecken die Erinnerung an bayerische Diplomaten im Auslande, etwa an die beiden Crivelli in Rom (1607) oder an Johann Vervaux in Paris (1645), dann folgen in langer Kette die Berichte über die

Digitized by Google

Verbindungen der Wittelsbacher mit dem Auslande und fremden Fürstengeschlechtern. Meist hören wir dabei von Heiraten von Prinzen und Prinzessinnen mit ausländischen Fürstentöchtern und Fürstensöhnen, nicht selten von Königskronen oder vom Suchen nach solchen. Nach Frankreich führen uns etwa Isabella von Bayern, Elisabeth Charlotte Herzogin von Orleans, Maria Anna Christine Dauphine von Frankreich, Sophia Charlotte Herzogin von Alençon; nach Spanien: Königin Maria Anna von Pfalz-Neuburg oder Maria Anna Karolina, die Gemahlin König Philipps V. von Spanien. Mit Schweden, Norwegen und Dänemark sind vor allem die pfälzischen Wittelsbacher aufs engste verbunden. Die reichste Literatur weist die Erwählung Ottos zum König von Griechenland auf. Einzelne Berichte handeln über Kurfürst Ferdinand Maria und seine savoyische Gemahlin Adelheid, über die Königin Maria Sophia von Neapel, über die Hochzeit der Violanta Beatrice mit Ferdinand von Toscana (1688), über die Heirat der Herzogin Elisabeth nach Belgien.

Auch von Waffen- und Kriegslärm berichten uns die Blätter. Wir hören von dem Sieg Georg von Frundsbergs vor Pavia, von den Hilfsfeldzügen pfälzischer Wittelsbacher für die Hugenotten, von den Kämpfen der Bayern in den Türkenkriegen, von der Teilnahme des Hauses Zweibrücken am nordamerikanischen Befreiungskriege, von den französischen Kriegsdiensten Nikolaus Luckners oder Christian Dettweilers, von dem Marsche der Bayern nach Rußland, von der Teilnahme an den beiden letzten Kriegen im Ringen Deutschlands um seine Großmachtstellung.

Wenn bei der Übersicht über die Wallfahrten zu gottgeweihten Stätten schon Rom genannt worden ist, so muß diesem bedeutsamen Kulturmittelpunkte noch ein besonderes Wort gewidmet werden. Sind Rom und Italien für ganz Deutschland wichtige Schicksalsnamen geworden, so ganz besonders für den südlichen Landesteil Bayern. Kein Wunder, wenn auch unsere Titelblätter voll von diesen Namen sind und uns mehrmals von Rom-Pilgerfahrten frommer Bayern, von Studienreisen wissensdurstiger Hochschüler oder bildungseifriger Fürstensöhne, vom entzückten Schauen formfroher Künstler, vom Forschen wissenschaftsbegeisterter Gelehrter, vom Arbeiten unternehmungslustiger Gewerbsleute im leicht erreichbaren Süden erzählen. Der Nürnberger Rombeschreiber Nikolaus Muffel, die Buchdrucker Johann von Speyer und Erhard Ratdolt, unser kunstbegnadeter Albrecht Dürer, der Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, der Rompilger Jakob Rabus, die Herzoge Ferdinand und Ernst von Bayern, Pfalzgraf Friedrich Michael, Kurfürst Karl Theodor, der Dichter August von Platen sind nur einige der vielen mit Rom und Italien aufs innigste verbundenen Bayern. In König Ludwig I. ist dieses enge Verhältnis vielleicht am sichtbarsten und folgenreichsten zum Ausdruck gekommen.

Wir schließen damit unsere Überschau. Viel Menschenschicksal spricht aus den kurzen, bunten Titeln und klingt als Widerhall heimischen Schicksals stark in uns nach. Und doch liegen uns nur Bruchstücke vor, während noch gar manche Berichte, Briefe, Stammbücher, Reiseschilderungen, Auswandererakten in Archiven oder an anderen versteckten Orten verborgen ruhen. Es wäre eine schöne Aufgabe der orts- und landesgeschichtlichen Zeitschriften, diesen noch nicht erschlossenen Quellen nachzugehen und unsere Kenntnis von dem Wi ken und Erleben unserer Landeskinder in der Fremde zu bereichern. Das würde wirksamste Pflege des einheimischen Volkstums bedeuten, eine Stärkung des Deutschtums, des Bekenntnisses zur deutschen Art, die uns auch in der Fremde wesensgleich entgegentritt. Denn das Schicksal unserer Stammesbrüder in der Fremde ist, auch wenn es längst vorüber und verblichen ist, unser eigenes Schicksal, für das wir immer vollste Anteilnahme haben.

Die Bayern in Griechenland

Von SIEGFRIED MACKROTH, Leipzig

Die Auswanderung der Bayern nach Griechenland vor etwa neunzig Jahren hatte andere Ursachen, als die, welche im allgemeinen in den vergangenen Jahrhunderten zur Ansiedlung Deutscher im Ausland führten.

Im Jahre 1832 nahm König Ludwig von Bayern die ihm von der Londoner Konferenz angebotene Krone Griechenlands für seinen 17jährigen zweiten Sohn Otto an. Damit war der Grund gelegt zu einer Epoche griechischer Geschichte, die griechische und ausländische Geschichtsschreiber einfach „Bavarokratia" nennen. Sie bezeichnen damit nicht die ganze Regierungszeit König Ottos, sondern nur das erste Jahrzehnt bis 1843, d. h. bis zu jener Revolution, die als bedeutendstes Ziel die Einführung einer Verfassung durchsetzte.

Diese Periode wird eingeleitet:

1. Durch Ludwigs tatkräftigen Philhellenismus, mit dem er unter den Monarchen Europas einzigartig dastand und Friedrich Thiersch eine segensreiche journalistische Tätigkeit ermöglichte, selbst aber große Summen aus seinem Vermögen für die Griechen opferte.

2. Durch die Philhellenenfahrt bayrischer Offiziere (v. Asch, Schnitzlein, Hügler u. a.) unter Oberstleutnant Frhr. von Heideck. Dabei zeichnete sich Heideck besonders auch als Reorganisator der griechischen taktischen Armee aus und als Kommandant der Residenz und Festung Nauplia, sowie der Provinz Argolis. Nachdem er ein Jahr lang mit weitschauendem Blick, namentlich durch Anlage von Arsenal, Magazin und Hospital für die Armee gesorgt hatte, mußte er Griechenland aus Gesundheitsrücksichten 1829 wieder verlassen.

3. Durch Friedrich Thierschs Reise nach Griechenland[1]. Thiersch wollte endlich das Land seiner Sehnsucht schauen und allenfalls unter den streitenden Parteien Griechenlands vermitteln. Mit Geschick verstand er es, seine Kenntniss des Landes zu erweitern; Zeugnis davon legt sein Buch „De l'état actuelle de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration" (Leipzig 1832, 2 Bde.) ab. Ebenso fand er Gelegenheit, in kritischen Augenblicken die Gemüter der Griechen zu besänftigen, so daß unnützes Blutvergießen vermieden ward, während ihm selbst sein mannhaftes Auftreten Dank und Liebe des griechischen Volkes erwarb. Zum Schluß seiner Reise endlich, im August 1832, hatte er die Genugtuung, die Bestätigung der Wahl des Prinzen Otto durch die Nationalversammlung von Nauplia als erster nach München zu bringen.

[1] So wünschenswert es sein mag, ist es hier nicht möglich, ausführlich über die Tätigkeit der bayr. Philhellenen, namentlich auch Thierschs zu berichten. Näheres darüber bei F. Arnold, Der Deutsche Philhellenismus (Euphorion, 2. Erg.-Heft 1896, S. 71 ff., und Euphorion 11, 1904, S. 735 ff.); Curt Erler, Der Philhellenismus in Deutschland, Lpzg. 1906; Karl Frhr. v. Heideck, Die bayr. Philhellenenfahrt 1826/29 (in „Darstellungen aus der bayr. Kriegs- und Heeresgeschichte" 6. 1897, S. 1 ff.; 7. 1898, S. 47 ff.); Hans Löwe, Friedrich Thiersch und die griech. Frage, Programm München 1913.

Digitized by Google

Die Frage nach dem Oberhaupt Neu-Griechenlands hat den Vertretern der Schutzmächte in London viel Kopfzerbrechen verursacht. Prinz Leopold von Koburg, der spätere König der Belgier, lehnte das Angebot 1830 ab und machte dadurch auch andere Bewerber vorsichtig. Erst nach mehr als zwei Jahren fand sich eine endgültige Lösung durch die Wahl des Prinzen Otto von Wittelsbach, und mit heller Freude stimmte man in Griechenland dieser Wahl zu. Man kannte und liebte das Haus Wittelsbach schon längst und glaubte, die Ankunft des Königs garantiere dem Land, wie jedem einzelnen, eine ungetrübte Zukunft.

Ein Staatsvertrag vom 13. Mai 1832 ordnete die Verhältnisse des neuen Königreiches. Ein Kollegium von drei Männern sollte die Regentschaft für Otto führen, bis dieser mit seinem 20. Lebensjahr, am 1. Juni 1835, mündig geworden wäre, um den Thron zu besteigen. Ein in Deutschland anzuwerbendes Truppenkorps von 3500 Mann sollte die französischen Truppen in Griechenland ablösen und die neue Regierung stützen. Bayerische Offiziere sollten zur Instruktion der griechischen Armee zur Verfügung gestellt werden. Über die Art der Regierung des Landes sagte der Vertrag nichts. Zu Mitgliedern der Regentschaft ernannte König Ludwig den Staatsrat Grafen von Armansperg, den Staats- und Reichsrat Ludwig von Maurer und den oben erwähnten Generalmajor von Heideck. Zur Teilnahme an den Geschäften der Regentschaft wurde weiterhin Legationsrat v. Abel beigegeben.

Die Truppenwerbung verzögerte sich; daher wurden bayerische Truppenteile abkommandiert und unter General von Hertling über Triest nach Griechenland gesandt; Bayern aber verpflichtete sich, die Werbung, Ausrüstung und Ausbildung von 3500 Mann zuzulassen und zu fördern.

Der König und die Regentschaft reisten im Dezember ab und bestiegen in Brindisi die englische Fregatte „Madagaskar", um Anfang Februar zusammen mit dem Truppentransport vor Nauplia zu erscheinen. Unter dem Donner der Geschütze und dem Jubel der Bevölkerung betrat König Otto am 6. Februar 1833 gegenüber den ehrwürdigen Mauern von Tiryns den Boden seines Königreiches und hielt feierlichen Einzug in der provisorischen Hauptstadt Nauplia.

Nun hatten die Griechen ihren König im Land und waren begeistert von Anmut und Jugend ihres neuen Herrschers. Hoffnungen und Wünsche waren aufs Höchste gerichtet, aber Unmögliches verlangten sie von ihrer neuen Regierung. Diese sah sich vor eine Aufgabe gestellt, die wohl kaum zu leisten möglich war. Wohl hatte sie einige Vorteile auf ihrer Seite, z. B. Gewährung einer Anleihe von sechzig Millionen Franken und Stützung durch eine ansehnliche Truppenmacht, aber die Nachteile überwogen. In dem verwüsteten und überdies von Parteihader erfüllten Lande glaubte ein jeder auf weitgehende Entschädigung und Belohnung für die Leiden des Krieges und auf gut bezahlte Stellen Anspruch zu haben. Handel und Wohlstand auch der wirtschaftlich kräftigsten Teile des Landes waren vernichtet. Die Träger der neuen Regierung waren mit den griechischen Dingen sehr wenig vertraut, während es wenig Griechen gab, die deutsch oder französisch verstanden. Das Land, dem Schule, Bildung und Gewerbe fast ganz fehlten, das die Grundsätze europäischer Verwaltung und europäischen Heerwesens nicht kannte und keine Straßen, kaum Verwaltungsgebäude besaß, dieses Land binnen kurzem zu einem gleichberechtigten Glied der europäischen Völkerfamilie zu machen, stellte sich als Unmöglichkeit heraus. Leute, die in Europa untergeordnete Stellen inne gehabt hatten, galten nun bei ihren Landsleuten als Männer von Bildung, die auf hohe Stellungen rechnen könnten. Dazu widersprach dem griechischen Volkscharakter die Einführung von Neuerungen, die dem einzelnen nur Unannehmlichkeiten zu bringen schienen; zumal diese Neuerungen von Angehörigen eines fremden Volkes, einer fremden Kirche herrührten. Damit war der Grund zu dem Fremdenhaß der nächsten Jahrzehnte gelegt.

Auf der andern Seite standen die Bayern und andern Deutschen, die nicht wenig enttäuscht waren, als sie die Wirklichkeit sahen. In herrlichen Farben hatte man ihnen in der Heimat Griechenland besungen, so daß sie in ein paradiesisches Land einzuziehen glaubten, in dem man mit geringer Mühe ein sorgenloses Leben führen könne. So herrschte denn Freude und Begeisterung bei jenen, die das Glück hatten, zur bayerischen Brigade zu gehören. Und kaum waren die Aufrufe zur Truppenwerbung im Lande bekannt, so strömten Handwerker und Bauern in Scharen herbei aus allen Teilen Bayerns, aber auch aus Württemberg und Baden, der benachbarten Schweiz, Hessen und Hannover, um einige Jahre im griechischen Heere zu dienen und dann auf eigene Faust ihr Glück zu versuchen. Sehr bald mußte die Werbung eingestellt werden, da die angeforderte Zahl überschritten war. Neben der großen Zahl der Offiziere und Freiwilligen verließ eine Menge von Beamten aller Art Bayern, um in den Kanzleien der Regentschaft und in den Ministerien, als Forstbeamte, Geometer oder Architekten dem Lande eine neue Verwaltung zu bringen. Es gab kaum einen Beruf, der nicht unter der Masse der Deutschen, die sich nach Griechenland auf den Weg machten, seinen Vertreter fand. Nachdem Athen zur neuen Residenz erhoben war, ging auch mancher selbständig dahin, wo Arbeit und Verdienst lockten. Denn die Bautätigkeit blühte hier wie an keinem andern Ort. Es galt aus dem elenden Trümmerhaufen, den der Krieg übrig gelassen hatte, die Hauptstadt des Landes zu erbauen. Athens Bevölkerungszahl stieg in zehn Jahren etwa auf das Zehnfache (30000), während der Piräus 1831 aus zwei bis drei Hütten bestand und 1841 11000 Einwohner hatte. Und es waren nicht nur genügsame Griechen, die sich da ansiedelten, sondern zu einem großen Teil an Luxus und Bequemlichkeit gewöhnte Europäer. — Wenig Kaufleute waren unter diesen ersten Ansiedlern aus Bayern. Die Griechen aus Chios, Hydra und Konstantinopel deckten scheinbar in diesem Berufe den Bedarf vollständig.

Mit großer Begeisterung für das fremde Land hatten viele deutsche Einwanderer ihre Heimat verlassen, die überragende Mehrzahl zwar als Soldaten, aber in der Hoffnung eine neue Heimat zu finden; doch arge Enttäuschung erwartete sie, namentlich die Ungebildeten. Sie kamen in ein Land, in dem die Frage nach Wasser eine Hauptsorge des täglichen Lebens darstellt. Das Land war von der Natur nicht mit so verschwenderischer Fülle ausgestattet, wie sie sich nach den mancherlei Beschreibungen hatten vorstellen müssen. Die mit Steinen, ja Felsen übersäten Äcker lockten keineswegs zur Ansiedlung und konnten in Gedanken an die Heimat nur wehmütige Erinnerungen hervorrufen. Das griechische Volk liebte wohl seinen König über alle Maßen, von der nach Tausenden zählenden Begleitung an Soldaten und Beamten war es weniger begeistert. Manchen Luxus, den die Einwanderer bisher als zum Leben unbedingt notwendig angesehen hatten, mußten sie nun entbehren. Schmutzige, von Ungeziefer starrende Wohnungen, soweit solche überhaupt vorhanden waren, machten oft selbst die Nachtruhe zur Qual. Und das Klima bot durch Fieber und andere Epidemien so manche Gefahren, daß in kurzem Hunderte ins Grab sanken. So glaubten sie nicht in das Paradies gekommen zu sein, wohl aber das Paradies verlassen zu haben. Mit den Altertümern wußten die meisten nichts anzufangen.

Digitized by Google

Selbst der Genuß von Wein, durch den sie sich hätten entschädigen können, war im Anfange, solange sie sich nicht an den Harzgeschmack gewöhnt hatten, keine reine Freude. An den Resten des Altertums fanden nur die Gebildeten Genugtuung und übersahen die Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens in Gedanken an vergangene Jahrtausende und in der Sorge um die Zukunft des Landes.

Die bayerische Brigade unter General Frhr. v. Hertling bestand aus insgesamt 3550 Mann; Stellvertreter des Generals war zeitweise Oberst v. Baligand, der auch bei der Übernahme der Akropolis von Athen und anderer Festungen als Vertreter der griechischen Regierung tätig war. Diese Besetzung der festen Punkte Griechenlands war die erste Aufgabe der Brigade. Sie ging schnell und leicht vonstatten. Schwierigere Arbeit fanden die bayerischen Soldaten bei den Aufständen, die sehr bald an mehreren Stellen des Landes ausbrachen. Sie wurden von General von Schmaltz mit Geschick und Erfolg, z. T. allerdings unter schweren Verlusten unterdrückt. Weiteren Ruhm ernteten die bayerischen Truppen bei Niederwerfung der zahlreich auf dem griechischen Festland aufgetretenen Räuber. —

Das Klima Griechenlands war den bayerischen Soldaten freilich nicht günstig; manche Orte waren in der heißen Zeit sehr gefährlich. So lagen z. B. in Chalkis auf Euböa im Sommer 1832 zwei Drittel der Besatzung fieberkrank darnieder. Und die Lage war um so ernster, als den Kranken keine genügende Sorge zuteil werden konnte. Es gab keine Betten, nur wenig Stroh, dafür Ungeziefer in Menge. Außerdem fehlte es an Wasser, manchmal an Medikamenten. Viele Soldaten konnten sich nicht daran gewöhnen, ihre heimische Lebensweise aufzugeben und wurden dadurch besonders empfänglich für Fieber und andere epidemische Krankheiten. So schreibt Hauptmann Neeser in seinen Erinnerungen, daß in seinem Bataillon die Kompagnie des Hauptmann von Küchenreuter nur sechs Mann verlor in einem Zeitraum, in dem andere Kompagnien des Bataillons 46, 54 und 65 Mann Verluste hatten. Hauptmann Neeser schreibt diesen gewaltigen Unterschied dem Umstand zu, daß die Leute der andern Kompagnien die schlimmsten Diätfehler begingen (zu viel Obst und starker Wein), während Hauptmann Küchenreuter streng darauf sah, daß z. B. jeden Morgen Mehlsuppe gegessen wurde. Die Gesundheitsverhältnisse waren also im allgemeinen wenig erfreulich, und es starben in dem kurzen Zeitraum von etwas mehr als zwei Jahren 411 Mann, d. h. 11,7% von den Angehörigen der Brigade, davon die Hälfte an Typhus. Nur ganz wenige fielen in der Schlacht.

Die Rückkehr der Brigade vollzog sich nach dem mit Bayern abgeschlossenen Vertrag, wonach die heimkehrenden Abteilungen der Brigade und die der ankommenden Werbetruppen gewissermaßen ausgetauscht werden sollten. Am 19. November 1833 verließ die Kavallerie als erster Truppenteil Griechenland, Mitte 1835 hatte die ganze Brigade wieder bayerischen Boden betreten.

Die für die Truppenwerbung ursprünglich vorgesehene Zahl von 3500 Mann wurde erheblich überschritten. Im ganzen gelangten in dem Zeitraum von Anfang 1833 bis März 1835 5410 Mann nach Griechenland, dazu 294 Frauen und 215 Kinder.

Von diesen 5410 Mann stammten aus:

Bayern	3545
dem übrigen Deutschland	1539
der Schweiz	253
dem übrigen Ausland	73

Nach etwa zehn Jahren, am 26. September 1843, ergab sich folgendes Bild: Es waren

gefallen oder gestorben	2210
desertiert	7
heimgekehrt	2506
noch in griechischen Diensten	380
in Militärkolonien angesiedelt	27
sonst in Griechenland angesiedelt	280
	5410

Um diese Zahlen deutlicher sprechen zu lassen, ist es nötig, ein wenig zurückzugreifen. Die Bedingungen, unter denen die Werbetruppen in das griechische Heer eintraten, waren recht günstige, ganz besonders für aktive bayerische Offiziere, die zum Dienst in der griechischen Armee zwei Jahre und länger beurlaubt wurden. Sie avancierten nämlich sofort mit dem Eintritt in das griechische Heer um einen Grad. Ihre Besoldung aus der griechischen Staatskasse dauerte bis sechs Monate nach ihrer Entlassung, womit besonders eine ihrem Rang gemäße Rückreise gesichert sein sollte. Und so mag manchen von ihnen neben dem Dienst für den Sohn seines Königs auch die Aussicht auf eine angenehme und günstige Reise nach dem aus alter und neuer Zeit viel gerühmten Griechenland gelockt haben.

Die Soldaten und Unteroffiziere verpflichteten sich für vier Jahre und erhielten freie Rückreise zugesichert. Doch war es der Wunsch sowohl der Angeworbenen selbst wie der betreffenden Regierungsstellen, daß eine spätere Ansiedlung in Griechenland ermöglicht würde. —

Die obigen Zahlen nun zeigen uns, daß die Verluste ganz ungeheuer waren. Wieder waren die Verluste in der Schlacht verschwindend gegenüber den Sterbefällen durch klimatisch bedingte Krankheiten. Und so ist es kein Wunder, daß wir immer wieder von der Unzufriedenheit der Soldaten hören, von verzehrendem Heimweh, das selbst Offiziere ergriff und des öfteren zu Selbstmord führte. — Obwohl die Bedingungen gar nicht so schlecht waren, fühlten sich die Angeworbenen doch von ihren Werbern betrogen, die sie in so unzureichende Verhältnisse gelockt hätten. So nimmt es auch nicht wunder, wenn nur wenige Lust verspürten, sich anzusiedeln, zumal da die Weitschauenden erkennen mußten, daß für eine so große Anzahl keinesfalls Lebensbedingungen vorhanden waren; es sei denn, die Regierung hätte unter ungeheuren Opfern landwirtschaftliche Siedlung ermöglicht. Daher waren denn die meisten froh, als sie nach vier Jahren das ihnen ungastlich gewordene Land wieder verlassen konnten. Unter denen aber, die nochmals kapitulierten, war mancher, der sein Reisegeld bei vergeblichem Niederlassungsversuch verloren hatte und nun keine andere Möglichkeit sah, als nochmals in das Heer einzutreten. Andere waren mit Griechinnen verheiratet und dadurch an Griechenland gebunden.

So hatte nur ein geringer Teil im fremden Lande eine zweite Heimat gefunden als Handwerker, Bediente usw., merkwürdig wenige als Bauern; einige versuchten sich eine Zeitlang auf alle mögliche Art und Weise, um schließlich doch Deutschland vorzuziehen.

Man hatte ursprünglich die Absicht, die bayerischen Soldaten mit den griechischen zu vermengen. Das hat sich nicht bewährt. Schon in den Jahren 1838/39 fanden sich von der großen Menge nur noch verhältnismäßig wenig Bayern im griechischen Heer. Die Oppositionspresse arbeitete zu scharf gegen die sog. „Fremdherrschaft" in Heer und Verwaltung. 1843 forderte die Revolution vom 3. September neben der Verfassung vor allem Entlassung aller Fremden (mit Ausnahme der Philhellenen) aus den Staatsstellungen. Diese Forderungen wurden durchgesetzt. Eine Ausnahme machen einerseits die Pionierkompagnien, deren bayerische Bestandteile (Ingenieure und gelernte Handwerker)

Digitized by Google

Bayerns Stellung im Auslande

Jedes Volk, das Lebenskraft besitzt, wird darnach drängen, sich auch außerhalb der Grenzpfähle zu betätigen, die ihm eine geschichtliche Entwicklung gesetzt hat. Oft sind es politische Umstände, die dieses Streben nach Außen hervorrufen, bald wirtschaftliche Triebkräfte, seltener auch kulturelle Kräfte und Geistesarbeit. Es ist nicht die zahlenmäßige Größe eines Volkes, die den einen oder den anderen dieser Gründe bedingen würde, wohl aber kann man die äußeren Lebensbedingungen häufig als Voraussetzungen der ausländischen Betätigung anerkennen. Wenn in der Hansazeit die Gemeinden an der Ost- und an der Nordsee wie jene an den großen Strömen Norddeutschlands in allen damaligen Wirtschaftsgebieten der Welt sich festsetzten und dort jeweils eine mehr oder minder bedeutende Rolle spielten, so ist dies ohne weiteres begreiflich. Erstaunlicher aber ist es, wenn ein Volksstamm, der von den Meeren abgeschlossen lebt, eingeschlossen von anderen Stämmen und Völkern, ohne nennenswerte Verbindung mit bedeutenden Wirtschaftsgebieten sich Wege ins Ausland sucht und für sich wie für die Allgemeinheit wertvolle Arbeit schafft. Ein solches Beispiel bewundernswerter Unternehmungslust, kraftvollen Kulturstrebens und lebensfroher Volkskraft bietet das bayerische Volk in seiner Geschichte von deren Anfängen bis in unsere Zeit. Bayerische Klöster waren es, die weit in die Alpenländer hinein wertvolle Kulturarbeit geleistet haben. Die Fugger und Welser haben die Schätze des Auslandes der heimischen Bevölkerung vermittelt, Martin Behaim hat durch seinen Forschungsgeist der Erdbeschreibung wertvolle Dienste geleistet und viele andere haben mit weniger großem Erfolg, aber in zäher Ausdauer, wertvolle Pionierarbeit für die Ausbreitung deutscher Kultur geleistet.

Diese Kulturförderung entspricht dem Wesen und der Betätigung des bayerischen Volkes. Die Natur hat uns wohl reiche Schönheiten beschert, aber verhältnismäßig wenig ihrer Schätze, die sie in anderen Gebieten wieder in überreichem Maße darbietet. Die zentrale Lage im Herzen Mitteleuropas, fern von den völkerverbindenden Meeren, ließ auch keine Handelstradition entstehen, wie sie Küstenvölker gepflegt haben. Aber die hingebende Arbeit für die heimatliche Scholle ließ das Innenleben pflegen und war wohl die Hauptursache, daß Geist und Gemüt in besonders reichem Maße in der bayerischen Bevölkerung liebevolle Förderung gefunden haben. Diese beiden Eigenschaften sind zwei Grundpfeiler der deutschen Kultur, und es ist daher wohl verständlich, daß es gerade Kinder des Bayernlandes waren und heute noch sind, die dieses Aufgabengebiet deutschen Wesens dem Auslande gegenüber im besonderen Maße vertreten haben. Was Nürnberger Bürgerkreise im Mittelalter geschaffen haben, was Münchens kunstsinnige Fürsten und schaffensfrohe Künstlerkreise hervorgebracht haben, hat seine Auswirkung und seine Anerkennung in allen Teilen der Welt gefunden.

Wenn heute im Ausland von Bayern und seiner Bevölkerung die Rede ist, so verbindet sich damit immer der Gedanke an Kunst- und Kulturpflege. Und wer Bayern besucht, besucht das Land nicht allein der Schönheiten wegen, die die Natur gegeben hat, sondern er weiß alle die gemütvollen Schöpfungen früherer Zeiten zu finden und zu würdigen, die hier weit mehr über Stadt und Land zerstreut sind, wie in irgend einem Gebiete unseres deutschen Vaterlandes.

Die Bayern selbst, die im Auslande sitzen, haben sich überall als kunstsinnige, lebensfreudige Mitmenschen die Sympathien der fremden Bevölkerungskreise zu erringen verstanden. Sie sind somit geschätzte Vertreter des deutschen Gedankens in der Wahrung der Eigenart ihrer engeren Heimat. Wenn dieses Heft zu ihnen hinausgeht, so mag es ihnen die Grüße dieser engeren Heimat bringen. Es mag sie zurückerinnern an all das Schöne, Behagliche, was sie vielleicht vor anger Zeit schon zurückgelassen haben, und es mag ihnen aufs neue die Heimattreue kräftigen, aus der sie Lebenslust ind Arbeitsfreude schöpfen mögen für sich und ihre Familien zum Wohle der neuen Heimat, die sie sich erwählt haben. Das Heft und seine Abhandlungen mögen ihnen aber auch eine gewisse Sehnsucht wachrufen nach der alten Heimat und nögen sie veranlassen alles daranzusetzen, diese recht bald wieder zu besuchen, um durch unmittelbare Berührung mit Bayern, seinem Volk und seiner Natur neue Liebe zu diesem ihrem Stammlande zu schöpfen.

SCHARNAGL,
I. Bürgermeister der Landeshauptstadt München.

---

inem Land, das vor kurzem noch keine Wagen und fahrbaren Straßen gekannt hatte, die größten Dienste leisten konnten. Man ahm es daher hier mit den Entlassungen nicht so genau. Andrerseits müssen die Angehörigen der bayerischen Militärnusik genannt werden, die bei ihrer guten Schulung Außerordentliches für die Musik in Griechenland taten und bis in hohes Alter in ihren Stellungen blieben. Eine dritte sehr wichtige Kategorie ist die der Militärärzte, die als Leibärzte der Majestäten, ls Regiments- und Garnisonärzte in kleinen Städten für die Volkswohlfahrt Großes geleistet haben.

Leider hat die Oppositionspresse es verstanden, die Bayern in Heer und Verwaltung fast dem ganzen Volke verhaßt zu machen. Die Griechen fühlten sich durch die Bayern, mit denen alle Verwaltungsstellen durchsetzt waren, um eine europäischen Begriffen entsprechende Verwaltung in Gang zu bringen, benachteiligt. Der Verkehr bei den Behörden wurde dadurch ziemlich erschwert und verteuert. Die Regierungszeitung erschien einein-halb Jahre lang in deutscher und griechischer Sprache; die Gesetzbücher des Herrn v. Maurer wurden in beiden Sprachen gedruckt. Übersetzungsbureaus mußten eingerichtet, überall Dolmetscher

Digitized by Google

angestellt werden. All das förderte ein glückliches Zusammenarbeiten der Verwaltungsstellen wenig, und Deutsche wie Griechen waren unzufrieden.

Selbst innerhalb der Regentschaft war eine unglückliche Spaltung zutage getreten, die König Ludwig veranlaßte, die Herren von Maurer und von Abel durch die bayerischen Ministerialräte von Greiner und von Kobell zu ersetzen. Nachdem König Otto am 1. Juni 1835 den Thron bestiegen hatte, blieb Graf von Armansperg als Erzkanzler weiterhin an erster verantwortlicher Stelle. Doch während Ottos Reise nach Deutschland zur Vermählung mit Prinzessin Amalie von Oldenburg (1836) scheint Armansperg seine Macht allzu diktatorisch mißbraucht zu haben. König Otto brachte bei seiner Rückkehr aus Deutschland Armanspergs Entlassung und den Nachfolger Herrn v. Rudhardt mit. Auch Herr v. Rudhardt hielt sich nicht lange auf seinem Posten. Der Treibereien der Presse überdrüssig, reichte er noch vor Ende 1837 seine Entlassung ein.

Seitdem führten nur noch Griechen die obersten Geschäfte des Königreiches. Hervorzuheben ist aber General von Schmaltz als tüchtiger Organisator des Heeres und als Kriegsminister von 1833/41. Er wurde erst von Mavrokordatos gestürzt, der keinen Fremden als Minister dulden wollte. Mavrokordatos setzte seinen Willen durch, obwohl gerade General v. Schmaltz selbst von der bayernfeindlichen Presse als unbedingt für seinen Posten geeigneter Mann bezeichnet wurde. Seine Tätigkeit als Minister erlitt nur während der Aufstände Unterbrechungen, und er wurde dann zeitweise durch Herrn v. Lesuire ersetzt, der ebenfalls aus Bayern gekommen war.

Mit dem Jahre 1843 war die eigentliche „Bavarokratia" abgeschlossen. Soldaten und Beamte mußten ihre Stellen verlassen ohne Rücksicht auf die Verdienste, die sie sich um das Land erworben hatten. Es ist schon hervorgehoben, daß einige Gruppen von Militärangehörigen noch länger im Heere blieben. Wie steht es nun mit den übrigen Eingewanderten, die in freien Berufen ihren Lebensunterhalt suchten?

Außerordentlich wichtig waren dem Lande die deutschen Ärzte, die z. T. auf sehr einsamen Posten (etwa in Skiathos, Chalkis, Tripolitza, Kalamata, Navarino, Vrachori, Missolonghi) saßen und dort meist die einzigen Deutschen blieben, die sich jemals niedergelassen haben. Immer sind sie wegen ihrer deutschen Gewissenhaftigkeit hochgeschätzt worden. Ihre Nachkommen sind vollständig im griechischen Volke aufgegangen, namentlich und am schnellsten bei Heiraten mit griechischen Frauen. Gleichzeitig mit den Ärzten sind die deutschen Apotheker zu nennen, die in praktischer Zusammenarbeit mit den ersten Großes für das Wohl des Landes taten. König Otto ließ für den Hofapotheker Landerer ein besonderes schönes Haus bauen und verpflichtete seine Leibärzte, dort die Armen der Stadt kostenlos mit Medizin und Ratschlägen zu versehen. Herr Landerer richtete sehr bald einen Lehrkursus für griechische Apotheker ein und wurde bei Gründung der Universität zum Professor der Chemie ernannt. Auch im Piräus gab es eine deutsche Apotheke, während in Missolonghi schon zu Anfang des Freiheitskampfes der Schweizer Apotheker Dr. Meyer Arbeit und Geld für kranke Soldaten opferte.

Ein Hauptaugenmerk der Regentschaft, wie jeder anderen Regierung mußte auf Schule und Bildung gerichtet sein. Es ist nur natürlich, daß auf mehreren Gebieten des Bildungswesens die ersten Schritte von deutschen Schulmännern und Gelehrten unternommen wurden. Prof. Ulrichs aus Bremen kam mit der Regentschaft und warf sich mit großem Eifer im ersten griechischen Gymnasium zu Ägina auf die Einführung des lateinischen Unterrichts. Er hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Erst nach zwei Jahren konnte er die ersten Lehrbücher für sein Fach herausgeben. Später wirkte er in Athen und war gleichzeitig Ordinarius der Philologie an der Universität. Doch setzte die Revolution von 1843 seiner Arbeit ein Ende.

Zu den ersten Erlassen der Regentschaft gehörte der über die Gründung von Volks- und höheren Schulen; Abschluß des Ganzen sollte die Universität in der Hauptstadt des Landes sein. Unter Beihilfe des Vorlesers des Königs, Kabinettsrat Brandis, vollzog sich die Gründung 1837. Der deutsche Archäologe Ludwig Roß, der schon seit 1832 in Griechenland weilte und als Konservator der Altertümer des Peloponnes und der Akropolis, sowie als Mitglied und Vorsitzender der Athener Baukommission tätig gewesen war, hielt die Eröffnungsvorlesung über des Aristophanes „Acharner" und „Ritter" vor einem Auditorium von 30 Personen. Unter den 34 Professoren der Universität waren sieben deutsche; die Juristen Feder und Herzog, der Botaniker Fraas, der Chemiker Landerer, der Philolog Ulrichs, der Archäolog Roß und der Mediziner Treiber (der seit 1821 in Griechenland weilte). Prof. Fraas-Bamberg ist Gründer des botanischen Garters. Er richtete ihn mit deutschen Gärtnern ein; in den 50er Jahren wurde ihm in Prof. v. Heldreich ein würdiger Nachfolger. Prof. Landerer blieb über zwei Revolutionen hinweg ein im Amt wie im Privatleben geschätzter und geliebter Mann. — Ein bayerischer Pionieroffizier, Hauptmann v. Zentner, legte durch Gründung einer Gewerbeschule in kleinen Anfängen gleichzeitig den Grund zu der heute blühenden Technischen Hochschule. Von ganz besonderer Bedeutung waren die Architekten, die ihr Hauptarbeitsfeld natürlich in der Hauptstadt und deren Hafen fanden. Aber auch an kleinen Orten Griechenlands bei neuen Städteanlagen gab es viele Projekte durchzuführen. Noch heute kann man in Athen den Einfluß und die Nachwirkung der klassizistischen Richtung jener Architekten verfolgen. Als König Ludwig 1836 in Athen weilte, gab er in der schwierigen Frage nach dem Platz des Schlosses selbst den Ausschlag und er hat dabei eine günstige Wahl getroffen. Die Ausführung des Baues wurde dem Architekten Gärtner übertragen, der Ludwig auf der eben erwähnten Reise begleitet hatte. Die ersten Arbeiten am Schloßbau geschahen unter der Leitung des kgl. bayerischen Bauinspektors Hoch, während Gärtner erst 1839 mit einem großen Gefolge von Architekten und Malern eintraf und den Bau 1841 vollendete. Neben dem Schloß wurde mit großen Kosten der prachtvolle Hofgarten angelegt, zum Besten des Athener Hofes und Volkes, eine Oase in der Steinwüste, die Athens Umgebung gerade dort darstellt. Leider konnten jene, die mit unendlicher Liebe dafür gesorgt hatten, nicht mehr den rechten Nutzen daraus ziehen.

Schließlich ist noch ein Wort über die deutsche Kolonie Heraklion und über das Leben jener Bayern in Athen zu sagen.

Zwei Stunden nördlich von Athen, eine Stunde von Athens Villenort Kephissia entfernt, ließ König Otto um einen großen Platz mit spitzturmiger Kirche an der Nordseite, ein Häuservierеck anlegen, um da entlassene bayerische Soldaten anzusiedeln. Trotz der relativen Baumarmut seiner näheren Umgebung bietet der Ort einige hervorragende landschaftliche Reize. Wie auf hoher Warte liegt er mitten im oberen Teile der attischen Ebene. Weit schweift der Blick nach Süden, über Athen hinweg zu den Inseln des Golfs von Ägina und den Bergen der Argolis. Im Westen steigt aus der weiten Kephissosniederung das Massiv des Parnes gewaltig und hoch empor, während fruchtbares, reich mit Oliven bebautes Land zu den Abhängen des Pentelikon und Hymettus hinüberzieht.

Die Häuser waren nicht sehr groß. Doch standen den Kolonisten schöne Stücke zu Wein- und Getreidebau zur Verfügung

Digitized by Google

Auslanddeutschtum und Deutsches Museum

Ihrem Wunsche, für das Bayernheft einige Geleitzeilen über das Deutsche Museum zu schreiben, komme ich gerne nach, berühren sich doch die Bestrebungen des Deutschen Museums mit denen des Deutschen Ausland-Instituts in dem einen Punkt, daß beiderseits eine Zusammenfassung aller deutschen Kräfte zur Hebung des deutschen Ansehens und der deutschen Kultur angestrebt wird.

Das Deutsche Museum ist, wie bekannt, am 7. Mai vorigen Jahres in dem vom Reich, von Bayern, von der Stadt München, von den Ländern und von der gesamten deutschen Wissenschaft und Technik errichteten Neubau eröffnet worden.

Ungefähr eine Million Besucher sind seit dieser Zeit durch die umfangreichen Sammlungen gewandert und sie haben darin nicht nur über den Zusammenhang von Wissenschaft und Technik und über die allmähliche Entwicklung ihrer verschiedenen Zweige manche neue Aufschlüsse erhalten, sondern vor allem auch erkannt, daß der hohe Stand der menschlichen Kultur in hervorragender Weise deutschen Forschern und Technikern, deren Denkmäler im Ehrensaal des Museums aufgestellt sind, zu verdanken ist.

Mit berechtigtem Stolze können die Auslanddeutschen auf die epochemachenden Entdeckungen eines Leibnitz, Fraunhofer, Helmholtz usw. und auf die Großtaten eines Krupp, Siemens, Zeppelin hinweisen und sie können ihre neuen Landsleute auffordern, die Sammlungen des Deutschen Museums zu besichtigen, um dort zu erkennen, daß das deutsche Volk die große Achtung, die es vor dem Kriege im Rate der Völker genossen hat, auch heute noch in unvermindertem Maße verdient.

München, den 8. April 1926.

Dr. OSK. v. MILLER.

---

und die Gebäude boten Platz zur Viehzucht. Doch die Vorteile scheinen den ersten Ansiedlern nicht zugesagt zu haben, denn von den 1837/38 angesiedelten Kolonisten hatten 1840 elf ihren Besitz bereits wieder veräußert, obwohl ein Verkauf nach den ersten Bestimmungen ausgeschlossen sein sollte. Noch heute bestätigen die Heraklioten, daß in jenen ersten Jahren alle gar zu gern wieder nach der Heimat zurückgekehrt wären. Was man sonst aus Büchern jener Tage und von Augenzeugen der siebziger Jahre erfahren kann, läßt vermuten, daß jene ersten Ansiedler wenig für ihren Beruf geeignet waren. Man hört von Trunksucht und Faulheit. Die Geräte lagen unbenutzt da, die Äcker verwilderten. Zwei Drittel der Kolonisten hatten einen öffentlichen Weinausschank und bekamen des Sonntags eifrigen Besuch von den Athener Deutschen. Der Wein scheint der letzte Trost für enttäuschte Hoffnungen gewesen zu sein. Die Königin tat unendlich viel für die Kolonie und opferte manches aus ihrem Vermögen. Das Gut der Königin —, vom Volke noch heute „der Turm der Königin" genannt, — war nicht weit von der Ansiedlung entfernt; oft benutzten die Kolonisten jede Gelegenheit, um Hilfe zu bitten. Die Kolonistenfrauen verstanden es besser, ihrer Wirtschaft ein deutsches Aussehen zu geben, und noch lange lieferten sie nach Athen Butter, Schinken, Wurst und andere in Griechenland fast unbekannte Dinge. Auch diese Tradition verschwand, als Heiraten mit katholischen Mädchen aus Syra und mit orthodoxen Griechen der Umgebung stattfanden. Mit den deutschen Priestern verschwand die deutsche Sprache aus Kirche und Schule. Heute trifft man nur wenige, die deutsch verstehen, doch Haar und Augen der meisten Kinder erinnern an die deutsche Abstammung. Die Besitzverhältnisse haben häufig gewechselt. Zum Teil haben die Deutsche aus Athen angekauft. Griechen haben durch Heirat Land und Boden erworben. Neuerdings steht eine große Villa des kürzlich verstorbenen Athener Brauereibesitzers Fix an bevorzugender Stelle und scheint die kleinen Häuser der vierziger Jahre erdrücken zu wollen. Schon längst ist Neu-Heraklion durch zerstreute Bauten am Bahnhof, eine Viertelstunde südlich von Alt-Heraklion, entstanden und wenn man mit der Eisenbahn vorbeifährt, sieht man vom alten Bayerndorf nur ein paar hohe Zypressen und den — in Griechenland wohl einzigartigen — spitzen Kirchturm; es scheint, daß beide um den Vorrang kämpfen, das Wahrzeichen von Heraklion zu sein.

Eine ähnliche Kolonistenansiedlung bei Tiryns, im Anschluß an die dortige Ackerbauschule, mußte wegen Fiebergefahr wieder aufgegeben werden. In Kasarmi bei Kumi auf Euböa wurden einige deutsche Bergleute angesiedelt, aber 1843 wieder entlassen.

Von vornherein war es das Bestreben der verantwortlichen Bayern, möglichst viele bayerische Soldaten in Griechenland ansässig zu machen. Wenn es aber über zwei Gründungen nicht hinausgekommen ist, von denen nur noch die eine, kaum vorwärts geschritten, besteht, so ist das der beste Beweis, daß wohl der Wille vorhanden war, Macht und Mittel dazu aber fehlten.

Das Leben der Deutschen in Athen um 1840 mag dem in einer deutschen Stadt in gewisser Hinsicht sehr ähnlich gewesen sein; denn alle Stände und Berufe waren da versammelt. Man konnte bei Deutschen allen Bedarf des täglichen Lebens decken. Bei Krankheit kam und half der deutsche Arzt und Apotheker; im Schloß stand die Kapelle dem katholischen und protestantischen Gottesdienst zur Verfügung. König Otto hatte schon 1833 einen Hofkaplan mitgebracht. Mit Ankunft der Königin Amalie wurde auch eine protestantische Hof- und Stadtgemeinde Athen gegründet. 1843 erlitt das Deutschtum allerdings einen starken Rückgang; es blieben aber genug zurück: Ärzte und einige Gelehrte, die obengenannten Militärangehörigen, Handwerker, Gastwirte, Brauer und das ganze Hofpersonal. Die Soldaten begannen sehr bald Vereine zu gründen. Der erste Verein in Nauplia 1834 hatte den Namen „Minerva". In Athen gründete man die „Philippabusia" (Hessen und Nassauer), „Schnellsegler", „Konkordia", „Frohsinn". Diese Vereine hatten meist kein langes Leben, es waren ganz lockere Zusammenhänge, ohne Statuten, Vereinsbeitrag usw. Unter dem Vorsitz des Kriegsministers von Schmaltz bildete sich 1835 eine Vereinigung von Offizieren und Beamten unter dem Namen „Zum grünen Baum". Die „Flibustia" mit der Zeitung „Der Flibustier" 1835 scheint der erste Verein gewesen zu sein, der einen Beitrag verlangte. Der Verein bestand aus etwa

Digitized by Google

40 Unteroffizieren und ergänzte sich später durch Beamte und Kaufleute. Am 16. Februar 1837 entstand aus ihm die Gesellschaft „Philadelphia", die sofort mit Statuten, Geschäftsordnung und Vereinsbeitrag anfing und bis heute besteht. Auch deren Mitglieder waren im Anfang zumeist Unteroffiziere, denen sich später Hofangestellte und Kaufleute anschlossen. Seit 1843 war die „Philadelphia" der einzige deutsche Verein; nur ein deutscher Leseverein unter dem rührigen Arzt Dr. Lindermayer bestand bis 1858. Bei dessen Auflösung übernahm die „Philadelphia" seinen Bücherbestand und kam damit zu einem schönen Grundstock für eine eigene Bücherei. 1848 legte der Verein den Grundstock zu einem eigenen Heim, das noch heute, erweitert und umgebaut, seinem alten, guten Zwecke dient.

Das Jahr 1862 ist ein Trauerjahr für das Deutschtum in Griechenland. Der König, der sich auf einer Reise nach dem Peloponnes befand, sollte Athen nicht wieder betreten. Eine Revolution hatte die bayerische Dynastie abgesetzt, das Schloß wurde geplündert und auch an deutschem Eigentum vergriff sich der Pöbel. Alle Hofangestellten und andere, die mit dem Hof in Beziehung standen, verließen Griechenland. Die Mitgliederzahl der „Philadelphia" fiel um die Hälfte, auf etwa 20.

Immer noch aber blieb ein Grundstock von alten Bayern, die sich in die so andersartigen Verhältnisse eingelebt hatten. Ihre Nachkommen sind zum Teil im griechischen Volke aufgegangen. Sie haben aber den Übergang zu den Deutschen gebildet, die bald den Weg nach Griechenland einschlugen, in den ersten Jahren der Regierungszeit König Georgs vereinzelt, nach Gründung des Deutschen Reiches und bei wachsendem Bedarf in Griechenland in größerer Menge. Diese Nachfolger der Bayern gehörten andern Berufen an und ließen sich auch in kleineren Städten des Landes nieder. Es waren Kaufleute, Gelehrte, Ingenieure, industrielle Arbeiter und Erzieherinnen.

Eine Auswanderung aus dem bayerischen Schwaben nach Rußland

Von Oberarchivrat Dr. GEORG SCHRÖTTER, München

Auf Deutschland, welches inmitten des europäischen Kontinents gelegen ist, haben Kultur und Barbarei von verschiedenen Richtungen her eingewirkt, von ihm sind nach verschiedenen Richtungen erfrischende Lebensströme ausgegangen. Nicht ganz ein Jahrtausend nach der vom Osten kommenden Völkerwanderung erfolgte ein Zurückfluten des Germanentums in den Alpenländern und an der Ostsee. Im 18. Jahrhundert gewannen deutsche Volksgenossen slawisches Siedlungsgebiet in den russischen Gouvernements Saratow, Samara, Taurien und Jekaterinoslaw. Die Zarin Katharina II. von Rußland hat in der Erkenntnis, daß keine geringe Zahl der Gegenden ihres weiten Reiches noch unbebaut liege, „die mit vorteilhafter Bequemlichkeit zur Bevölkerung und Bewohnung des menschlichen Geschlechtes könnte angewendet werden", am 22. Juli 1763 eine Einladung in Deutschland verbreiten lassen, sich in Rußland anzusiedeln. Ein gleichzeitiges „Avertissement" lud in die neue Kolonie „Catharinenlehn" an der Wolga ein, in welchem die bekannte Schilderung des Schlaraffenlandes von Hans Sachs noch übertroffen ist. Im Jahre 1766 sind mehrere Kolonistentransporte aus dem Gebiete der Kurpfalz dorthin abgegangen.

Die von Katharina II. begonnene Kolonisation Neurußlands ist von ihrem Enkel Alexander I. fortgesetzt worden. Er legte das Hauptgewicht auf die Urbarmachung des südrussischen Steppenlandes, des Gouvernements Cherson. Seine Agenten Schurten und Ziegler vermochten aus verschiedenen Teilen Deutschlands eine große Anzahl Auswanderungslustiger zur Übersiedlung nach Rußland zu bewegen. In den Jahren 1803 und 1804 kamen 2990 meist schwäbische Kolonisten und 3785 andere Süddeutsche in Odessa an, die dem Stadtgouverneur Herzog von Richelieu zur Fürsorge und Ansiedlung überwiesen wurden. Die Handwerker blieben meist in Odessa, für die übrigen Kolonisten erwarb die Regierung in der Nähe der Stadt Ländereien und gründete dort die ersten Siedlungen Lustdorf, Alexanderhilf und Großliebenthal, denen in den nächsten Jahren sieben weitere, heute noch bestehende und blühende Kolonien folgten. Das Gebiet ist leicht hügeliges Steppenland und wird von zwei, dem Dnjester parallel laufenden Flüßchen, dem Baraboi und Akerscha, durchzogen. Die Gesamtbevölkerung beträgt ungefähr 12000 Seelen. Dieses Gebiet nordwestlich bis südwestlich von Odessa ist die zweite Heimat schwäbischer Volksgenossen, insbesondere aus der Gegend von Lauingen in dem bayerischen Kreise Schwaben und Neuburg, geworden.

Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hatte in Gundremmingen, einem aus rund 100 Häusern bestehenden Orte am rechten Donauufer südlich von Gundelfingen, eine mystische Sekte — so nennen wir sie nach dem Vorgange der damaligen geistlichen und weltlichen Obern — ihren Hauptsitz und in dem Pfarrer Lindl ihren Führer. Er wanderte 1819 nach Rußland aus. Bald nach seinem Weggang machte sich eine sonderbare Neigung, ihm zu folgen, geltend, was die Aufmerksamkeit des Landgerichtes in Lauingen und der Regierung in Augsburg erregte. In den Kreisen der Bewohner Gundremmingens und Umgebung gingen „Vorhersagungen wegen einer furchtbaren Revolution" um, und „die Versicherungen wegen den zur Unterstützung bereitliegenden Fonds" lockten zur Auswanderung. Denselben Ausstreuungen und schwärmerischen Neigungen begegnen wir in Baindlkirch (Bezirksamt Friedberg), dem früheren Wirkungsorte Lindls. Ähnliche Ansichten hatten in Lauingen, Gundelfingen und Aislingen Boden gefaßt. Die von dem K. Landgerichte Lauingen Befragten gaben durchweg als Grund zur Auswanderung einen inneren Trieb, eine Stimme Gottes, den Willen des Herrn, ihr Ringen um das Seelenheil an. Den Entschluß zur Auswanderung begründeten sie mit der Bedrückung und Verfolgung von Seiten ihrer Mitgemeinde und der Geistlichen, die sie als Pöschlianer[1], Lutheraner, Pietisten, Separatisten bezeichneten.

Den entscheidenden Anreiz zur Auswanderung gab ein Brief Lindls aus Petersburg vom 22. Dezember 1819, in welchem er auf seine Ausstoßung und Verwerfung aus dem Vaterlande hinwies, „dem ich nichts als das Heil Gottes in Christo Jesu verkündigte", und in dem er dann seine herzliche Aufnahme in Petersburg bei dem Fürsten Gallizin, den Regierungsbeamten und selbst beim Zaren Alexander, der ihm eine einstündige Au-

[1] Pöschlianer werden die Anhänger des frommen Priesters Poeschl genannt, jenes Priesters, der im August 1806 den Nürnberger Buchhändler Palm in Braunau zum Tode geleitete und der seitdem von einer gewissen Schwermut beherrscht, pietistische Neigungen hegte und chiliastischen Phantastereien huldigte, dadurch kirchlichen Zensuren verfiel und vom geistlichen Amte suspendiert wurde.

Digitized by Google

lienz gewährte, in den leuchtendsten Farben schilderte. Er sprach auch von seinen großen Predigterfolgen und fügte weiter an: „Der Kaiser läßt mir sogar ein Seminar bauen in unserer neuen Kolonie, worin fromme, christliche Jünglinge für die Predigt des Evangeliums unter meiner Aufsicht gebildet werden. Seht, welch herrliche Aussichten auf das Reich Gottes!"

Als Ziel der Auswanderung galt Odessa. Sobald die Emigranten an die russische Grenze kämen, sollte für ihren Unterhalt gesorgt werden, und in Odessa seien bereits 30000 Rubel angewiesen, womit die Ankommenden die erste Zeit unterhalten werden sollten. Angaben wie diese letzteren gingen von dem Kaufmann Werner von Giengen, einem württembergischen Landstädtchen im Oberamte Heidenheim, aus, einer Persönlichkeit, die bei dem ganzen Geschäfte ihre Hände im Spiele hatte, die aber nie in den Vordergrund trat, so daß ihre Tätigkeit sich der klaren Beurteilung entzieht. Soviel scheint festzustehen, daß Werner ein geriebener Geschäftsmann war, dem für russisches Geld seine deutschen Landsleute feil waren.

Die geistlichen und weltlichen Behörden ließen es an Belehrungen und Warnungen in Gundremmingen, Lauingen und anderen Orten nicht fehlen; sie fanden jedoch bei dem betörten Volke keine Beachtung mehr. Am 20. Juli 1820 baten 168 Personen von Gundremmingen um die Genehmigung ihrer Auswanderung, „da wir arme Christenseelen unsern Verfolgern und Feinden ein beständiger Dorn im Auge, ein Anstoß und Ärgernis sind und dieses bleiben werden, solange wir unter ihnen noch weiter leben". Die gleiche Erlaubnis erbaten sich Bewohner von Lauingen (210 Personen), Günzburg, Gundelfingen, Aislingen, Glött, Haunsheim, Peterswörth, Bächingen an der Brenz und Burgau. Mit den Auswanderungslustigen wurden unzählige Verhöre vorgenommen, Protokolle aufgesetzt, gutachtliche Äußerungen eingeholt und Abhilfevorschläge gemacht; die Hauptmacher wurden beobachtet und die Ortspfarrer ermahnt, hinzuwirken — alles umsonst. Im Dezember 1820 wurden mehrere, die bereits die Auswanderungslizenz erhalten hatten, in Gundremmingen von der Behörde ausgeschafft und zum unverzüglichen Antritt ihrer Reise nach Rußland aufgefordert, um ihre Werbetätigkeit in dem ohnehin aufgeregten Orte hintanzuhalten.

Als am 9. März 1821 sämtliche Gesuchsteller die Erlaubnis zur Auswanderung erhalten hatten, machte sich, wie natürlich, eine gewisse Unlust geltend, die jedoch ein merkwürdigerweise rechtzeitig eingetroffener Brief Lindls vom 8. Januar 1821 wieder beseitigt. Hier ist mitgeteilt, daß das Gebiet um Ovidiopol an der vom Meerbusen erweiterten Mündung des Dnjester für die Ansiedlung eingeräumt worden sei. „Es ist auch zugleich eine alte Verfügung, dahin das Missions- und Predigerseminar gebaut wird." „Geliebte", so heißt es dann weiter, „das muß ich jederzeit wiederholen, aller Anfang ist schwer. Es sollen sich die Leute ja nicht einbilden, daß schon aufgemauerte Häuser, Tische voll Speisen, Keller voll Getreide und Ställe voll Vieh da sind, wenn sie kommen. Das muß uns erst mit Gottes Segen durch unsere Bearbeitungen und Arbeit werden. Wenn nur erst einmal die ersten drei Jahre vorbei sind, dann ist es schon gewonnen. Alle Jahre wird es dann leichter. Aber die Hauptsache ist die, daß wir als Brüder und Schwestern in Christo beisammen bleiben und ihm allein mit Ruhe und Freuden ungestört dienen können."

Bis in den Sommer hinein waren die Vorbereitungen soweit gediehen, daß am 30. und 31. Juli 1821 zwei Karawanen in das gelobte russische Land aufbrechen konnten, am 5. September folgte eine dritte; im Jahre 1822 haben nur noch einzelne den neuen Moses Lindl aufgesucht.

Im Dezember 1821 erhielt der Bürgermeister von Gundelfingen von drei Auswanderern einen aus Odessa adressierten Brief, dessen Absender „von des Lindls Kolonie mit ganzem Gewalt abgetreten" waren, „weil wir so große Not haben müssen und nicht nur das, weil man unsere römisch-katholische Kirche ganz verfälschet und verdammet bis auf diese Stund und so fort, und die hl. Schrift sagt doch, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden. Auch muß ich Euch schreiben, daß des Lindls seine Frau schon das zweitemal ist in Kindbett. Wir hätten Euch schon längst geschrieben, aber wir konnten nicht schreiben, wie wir wollten, solange wir auf der Kolonie waren, weil er alle Briefe zuerst gelesen und dann hat er's selbst fortgeschickt. Jetzt aber können wir auch die Wahrheit schreiben, weil wir von ihm sein. Wir sein itzt wieder in Odessa. Lieber Herr Bürgermeister und der ganze Magistrat wir bitten ihnen, sie möchten uns doch schreiben, ob wir noch einmal in unser liebes Vaterland kommen dürfen oder nicht. Wir wissen wohl, daß wir gefehlt haben, da uns geistliche und weltliche Obrigkeit die Wahrheit gesagt hat. Unser Verführer ist euch bekannt, der uns und unsere armen Kinder ins Elend gestürzt hat. Die neuangekommenen 7 Familien sagen, man darf nicht mehr zurückkommen, oder man werde 6 Jahre als Sklaven behandelt; und wir wissen doch nicht, daß es in unserm lieben Vaterland Sklaven gibt. Weil die letzte kommen sein, haben alle gerufen: Gottlob, itzt sein wieder 7 verböß't, aus der huren Babel erlöst, und solche und noch weit größere Lästerworte über unsere Kirche. Dieses haben wir nicht mehr hören und ertragen können. Es wird alles angenommen in dieser Gemeine, besonders der viel Geld hat. Dieses wird der zweite alte Berg und Biel." Den armen Leuten waren die Augen aufgegangen, es war zu spät, nur ganz wenige fanden noch den Rückweg. Freilich drangen auch andere Stimmen in die verlassene schwäbische Heimat, die ganz den Geist Lindls atmen, mit Salbung von ihrem neuen Glücke sprechen und offenbar aus der Zensur Lindls hervorgegangen sind. Merkwürdigerweise gingen derartige Äußerungen immer nur in Abschriften um, die von dem Seelenverkäufer Werner in Giengen verbreitet wurden.

Am 14. Februar 1822, abends ½9 Uhr, sind die russischen Steppensiedler, Buchbinder Jakob Maier, Bauer Georg Stadler und Salzfuhrmann Joseph Huber wieder in Lauingen gelandet. Mit allen dreien ist vom K. Landgericht Lauingen ein Verhör vorgenommen worden, bei welchem die Angaben des Briefes an den Bürgermeister von Gundelfingen vollinhaltlich bestätigt wurden. Bei ihrer Ankunft in Odessa war noch kein Siedlungsgebiet angewiesen, bei allen Auswanderern herrschte das größte Elend, die Erlaubnis zur Rückkehr wurde niemanden gegeben. Lindl hatte sich verehelicht und unterließ alle gottesdienstlichen Verrichtungen, ihm und dem Betrüger Werner wird alle Schuld an dem Unglücke beigemessen. Nur durch List, Bestechung und Gewaltanwendung war es möglich, dem zeitlichen und ewigen Verderben zu entrinnen.

Vervollständigt wird das Bild des Jammers durch Angaben des Schneiders Johann Walther von Peterswoerth, der am 19. Oktober 1823 vom K. Landgerichte Lauingen verhört wurde. Lindl eröffnete den ankommenden Auswanderern, „daß das römisch-katholische Werk mit seinen Zeremonien jetzt aufgehört habe". „Die Katholiken haben nur die Schale und seine Lehre den Kern; er habe uns dies nicht schreiben wollen, weil sonst mancher sich hätte daran stoßen können." „Wenn wir dem Lindl unsere Not klagten, so wurden wir von ihm auf die ausgelassenste und roheste Weise geschimpft und ohne allen Trost fortgejagt." „Ein halbes Jahr nach meiner Ankunft zu Odessa zog Lindl mit 56 aus-

Digitized by Google

gewanderten Familien ab in eine Kolonie in Beßarabien über den Dnjester. Dort bauten sie sich Hütten, schafften sich auch Vieh an; allein wegen Mangel an Futter und Holz konnten sie dasselbe nicht ernähren, und schon um Martini fiel ihnen alles Vieh. Lindl hatte seine Magd Elisabeth geheiratet und hat schon 2 Kinder; er ist auf dieser Steppe zugleich auch weltlicher Aufseher und hat zur Vollziehung seiner Befehle 2 Kosaken an seiner Seite. Wenn ihm ein Kolonist seine Not klagt, ist das erste Wort: Kerl, wenn du nicht um Verzeihung bittest, so lasse ich dich hinlegen und dich hauen, daß dir das Blut durch die Hosen hinauslauft und dann ausstoßen. Seine Kosaken führen eine Peitsche mit kurzem Stil und aber dick zusammengeflochtenen Riemen." „Die Kolonisten haben nur eine Art Kuchen aus Gritz von der Heiderkorn und sog. Mameluken, eine Art Brot, das aber wie der Erdboden aussieht und vor Rauheit fast nicht zu genießen ist. Sie müssen aber nebstdem halb verhungern. Das Wasser ist stark mit Salpeter vermischt und kaum trinkbar. Von Wein und Bier ist gar keine Rede; wenn einer Geld hat, kann er höchstens Schnaps bekommen."

Der gleichfalls ausgerissene Kolonist Johann Hamel aus Gundelfingen berichtete, daß die Lindl angewiesene Steppe bei 30 Stunden von Odessa entfernt sei, wo er sich durch seine Anhänger zuerst „ein großes stattliches Haus wie ein Schloß" bauen ließ. „Dem Lindl gehört alles, Land und Häuser"; „seine Anhänger würden sich kurios wundern, wenn sie ihn jetzt auf der Steppe sehen würden, er mischt sich auch in die geringsten Familienangelegenheiten und es darf nichts ohne sein Vorwissen geschehen, nicht einmal aus dem Orte darf man sich ohne seine Erlaubnis entfernen."

Wenn wir manches übertreibende Wort aus den bösen Schilderungen abziehen, können wir uns von der leidvollen Niederlassung der Schwaben ungefähr folgendes Bild machen: Lindl scheint in Petersburg die Gegend von Ovidiopol unfern von Odessa am Schwarzen Meer in Aussicht gestellt worden zu sein; es wäre das die südliche Fortsetzung der deutschen Kolonien Groß- und Kleinliebenthal, Lustdorf, Neuburg usw. gewesen. Man scheint jedoch gegen ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet Bedenken gehabt zu haben und verwies ihn mit seinen Landsleuten Mitte des Jahres 1822 in die Steppe von Beßarabien, etwa 100 Kilometer von Odessa entfernt, wohin er dann mit dem Großteil seiner ehemaligen Verehrer abzog. Es ist die Gegend, wo heute die Ortschaften Friedensthal, Hoffnungsthal und Lichten- oder Linden-, wohl ursprünglich Lindlthal liegen. In diese Landschaft, die in ihren Bedingungen derjenigen an der oberen Donau so unähnlich ist, waren also die biederen Schwaben verpflanzt.

Wir begreifen die Erzählungen derer, welche sich in den Talfurchen der südrussischen Steppe nicht heimisch zu fühlen vermochten, die an den menschlichen Eigenschaften ihres „angebeteten" Lindl verzweifelten und die darum, von überwältigender Sehnsucht nach der alten Heimat getrieben, ihr Leben einsetzten, um sie wieder zu gewinnen. Nur wenige von den Ausgewanderten hatten die moralische Kraft, der Fesseln Lindls sich zu entledigen, und die wenigsten hatten die nötigen Geldmittel, sich durch Bestechung der russischen Behörden zur Erlangung eines Passes aus seinen Klauen zu befreien. Sie erduldeten eben das harte Schicksal, das ihnen in dem unwirtlichen, erst der Kultur zu erobernden Gebiete zuteil geworden war.

Niemand kennt die Unsumme des Leides, die mit dem Werden der Schwabenkolonien in Beßarabien verbunden war. Niemand mißt auch den Groll gegen den Verführer Lindl, in dessen Charakter sich kaum mehr ein gewinnender Zug feststellen läßt. Er selbst hat etwa 1824 das ungastliche Land und seine Kolonie verlassen und in Barmen im Wuppertal eine Zufluchtstätte gefunden, wo er von den dortigen pietistischen Kreisen aufgenommen worden ist. Er starb um 1852, nachdem es ihm gelungen war, eine Gemeinde um sich zu versammeln, die an seine Ansichten und Lieblingsmeinungen vom tausendjährigen Reiche Christi und dessen nahem Bevorstehen glauben konnte.

Die vierte Generation bearbeitet jetzt den Boden, welcher vor 100 Jahren der Wildnis abgerungen werden mußte. Relativ blühendes Leben in geistiger, sittlicher und materieller Hinsicht ist dem dürftigen Steppenlande entsprossen und deutsche Kultur hat sich, ähnlich derjenigen des Mutterlandes, emporgerungen. Wir dürfen darum auch das Verhalten der bayerischen Regierung vom Jahre 1822 nicht allzu herbe beurteilen; als sie von der Rückkehr einiger Auswanderer in ihre ursprüngliche Heimat Kenntnis erhielt, wandte sie sich an den kaiserlich russischen Gesandten in München mit dem Antrage, „daß diesen Auswanderern für die Zukunft keine Erlaubnis zur Rückkehr nach Bayern mehr bewilligt werde", obwohl sie den Zurückgekehrten die Wiederansässigmachung als Neueinwanderer ermöglichte.

Wenn wir die Verhältnisse der deutschen Siedlungen am Schwarzen Meere unmittelbar südlich von Odessa auch für die weiter im Lande gelegenen schwäbischen Siedlungen Beßarabiens annehmen dürfen, so finden wir, daß sich hier, wie allenthalben in Rußland, die Kraft und Tüchtigkeit der deutschen Kolonialbevölkerung in vorzüglicher Weise bewährt hat. Die deutschen Ansiedler haben niemals ihre deutsche Abstammung verleugnet und nicht ihr altes Vaterland vergessen, sind aber trotzdem treue Bürger Rußlands geworden und haben keinen Augenblick aufgehört, für die ihnen gewährte Gastfreundschaft dankbar zu sein. Besonders in den dem Russisch-Japanischen Kriege folgenden Schreckensjahren 1905/06 waren die deutschen Niederlassungen wahre Muster ruhigen, ordnungsliebenden Gedeihens, und der Krone, die sie beschützte, in echt deutscher Treue zugetan. Während des Völkerringens 1914/17 hat die Krone ihnen die Treue gebrochen, hat alle Deutschen in Rußland ihres Grundeigentums beraubt. Der Zerfall des Zarenreiches hat Beßarabien in den Besitz Rumäniens gelangen lassen. In feierlichen Proklamationen pflegt von den Regierungen des beherrschenden Volkes nationale Eigenart stets anerkannt zu werden, pflegt den nationalen Minderheiten Schutz zugesichert zu werden. So ist auch vorläufig die nationale Existenz des Deutschtums in der rumänischen Provinz Beßarabien anerkannt und man kann in der Hoffnung leben, daß die gegenwärtig über die Steppe brausenden Stürme überwunden werden, nachdem auch die weit grimmigeren bei der Gründung sie nicht zu zerstören vermochten.

Quellen: Akt des k. Bez.-Amtes Lauingen im Staatsarchiv Neuburg a. D. — W. Roß, Deutsche Siedlungen am Schwarzen Meer. Gartenlaube, Leipzig 1915, Nr. 11, S. 233/4. — Historisch-politische Blätter. München 1858. 42. Band, S. 955.

Digitized by Google

König Ludwig I. von Bayern und die deutschen Katholiken in Nordamerika

Von P. WILLIBALD MATHÄSER, O.S.B. München-St. Bonifaz

„Daß Teutsch die Teutschen bleiben und ihre Nachkommen, ein teutsches Volk in Nordamerika lebe, ist von Mir ein lebhafter Wunsch." Ludwig I. v. Bayern.

Wer sein Volk liebt und seinem Vaterland aufrichtig ergeben ist, wird an dem seit Kriegsende mehr und mehr wachsenden Interesse weiter Kreise unseres Volkes am Deutschtum im Auslande, an den deutschen Stammesgenossen in Nord- und Südamerika, an den deutschen Siedlungen an der Wolga und der Theiß, an den deutschen Gebieten im alten Böhmen und im heutigen Jugoslawien seine helle Freude haben. Es kann nicht meine Aufgabe sein, nach den Ursachen dieser für viele so neuen und modernen Bewegung zu suchen, die Gott sei Dank in der politischen und finanziellen Not der jüngsten Vergangenheit nicht ihre einzige Erklärung findet. Daß aber der Gedanke und das Bestreben, mit den Deutschen aller Länder in Verbindung und regem Ideenaustausch zu bleiben und deutsches Volksgut und Volkstum fern vom Mutterlande erhalten zu wollen, von neuem auch die deutschen Katholiken erfaßt hat, ist eine ebenso erfreuliche als tröstliche Tatsache.

Es wäre aber verfehlt zu glauben, daß die deutschen Katholiken erst jetzt ihre deutschen Stammesbrüder im Ausland entdeckt hätten, daß sie erst jetzt Mittel und Wege suchten, den Katholiken deutscher Zunge im Auslande Sitte und Sprache zu erhalten. In Bayern und Österreich fand besonders das Auslanddeutschtum in Nordamerika frühzeitig liebevolle Unterstützung und Pflege. Es werden in der nächsten Zeit (1929) hundert Jahre, daß der rührige Generalvikar von Cincinnati und spätere Bischof von Detroit Friedrich Rese durch seine ergreifenden Schilderungen deutschen Auswandererelends und kirchlicher Not in den Vereinigten Staaten die Gründung der Leopoldinenstiftung in Wien veranlaßte, die sich unter dem Protektorate Kaiser Franz II. ausschließlich die Sorge für die „amerikanische Mission" zur Aufgabe stellte. Wir dürfen bei dem Worte „Mission" nicht allein an die Heidenmission, an die Mission im engeren Sinn und an die Bedeutung, die das Wort für uns heute erhalten hat, denken. Unter amerikanischer Mission ist vor allem die Pastoration der deutschen Auswanderer, die in Scharen ihr Mutterland verließen und in den Vereinigten Staaten sich ansiedelten, zu verstehen. Auch in Bayern blieben die Nachrichten aus Nordamerika nicht unbeachtet. Wenn Rese auch noch nicht, wie in Österreich, die Gründung eines eigenen Vereins erreichen konnte, so bewilligte König Ludwig I. doch am 24. November 1828 eine Sammlung zugunsten der nordamerikanischen Katholiken, die in den folgenden Jahren fortgesetzt bis 1836 14000 fl. einbrachte.[1] Als um dieses Jahr der französische Verein zur Glaubensverbreitung von Lyon aus in Bayern mehr und mehr Mitglieder gewann und eine stille, aber erfolgreiche Propaganda in den bayerischen Diözesen entfaltete[2], und als Friedrich Rese nunmehr als Bischof von Detroit im Frühjahr 1838 persönlich an König Ludwig mit der Bitte herantrat[3], auch in Bayern einen Missionsverein zu gründen und mit dem österreichischen zusammen gleichsam als Gegengewicht zum französischen Missionsunternehmen ein deutsches Missionswerk zur Unterstützung der Kirche in Asien und Nordamerika zu bilden, da griff König Ludwig den Missionsgedanken energisch auf. Es begann ein recht interessanter und für die staatskirchenrechtlichen Auffassungen der Zeit Ludwigs I. sehr kennzeichnender Ideenaustausch zwischen dem Ordinariate von München und der bayerischen Regierung, der schließlich am 17. Juli 1838 zur Gründung des „Ludwig-Vereines" und am 12. Dezember des gleichen Jahres zur Genehmigung der von Domkapitular Speth ausgearbeiteten Vereinsstatuten führte. War nun zwar der Ludwig-Verein als allgemeiner Missionsverein gedacht, so wandte er doch bald sein besonderes Augenmerk den deutschen Gemeinden in Nordamerika zu. Nach den Satzungen war der Ludwig-Verein von jedem anderen Missionsverein unabhängig, doch sandte er seine in den nächsten Jahren nicht unbedeutenden Missionsalmosen nach Lyon zur Verteilung.[1] Dies gab bald zu bitteren Klagen über Benachteiligung der deutschen Missionäre und deutschen Missionsstationen Anlaß. Auf der anderen Seite wurden auch Befürchtungen laut, daß die bayerischen Gelder für politische Zwecke Frankreichs im Orient verwendet würden. Und deshalb gab Ludwig I. schon im Oktober 1840 die Anweisung, „daß womöglich alle Vorkehrungen getroffen werden, welche geeignet seyn können zu verhüten, daß nicht die den Asiatischen Missionen zufließenden Einnahmen des Ludwigs Vereines für politische Emissäre der Französischen Regierung und Mehemit Aly's verwendet werden".[2]

Bittere, nicht zu widerlegende Klagen kamen aber besonders aus den Vereinigten Staaten. Als Beispiel kurz folgendes: Um einen deutschen Priesternachwuchs für die deutschen Einwanderer zu erhalten und damit den deutschen Katholiken ihre Religion und ihre Nationalität zu erhalten, wurde anfangs der vierziger Jahre in Baltimore ein Seminar für deutsche Priesterkandidaten gegründet. Der Erzbischof von Baltimore, Eccleston, sandte einen deutschen Priester namens Benedikt Bayer nach Deutschland, einmal um Kandidaten zu werben, dann aber auch, um die Redemptoristen in Wien zur Übernahme der Leitung des Seminars zu bewegen. Die Redemptoristen sagten sofort zu und sandten P. Alexander Cziwtkowietz mit einigen anderen nach Baltimore, die Ende Januar 1841 dort ankamen. Der Ludwigmissionsverein in München gab aus seinen Mitteln einen Beitrag von 10000 fl., ohne die Lyoner Direktion zu befragen. Als nun Benedikt Bayer von München mit Empfehlungsschreiben des Ludwigvereines und mit solchen von der Einsiedler Missionszentrale nach Lyon kam, um auch von dort einen Beitrag für das deutsche Priesterseminar zu erhalten, machte er schlechte Erfahrungen. Der Lyoner Geschäftsführer Mgr. Weynis „wollte drohend zürnen, daß München so etwas aus sich gethan, und es nicht Lyon überlassen". Als Bayer dagegen einwandte, daß sich Bayern das Recht vorbehalten, bei gegebener Gelegenheit auch unabhängig von Lyon Spenden zu verteilen und daß für den

[1] Generaliensammlung der Erzdiözese München und Freysing, München 1847, 1. Bd., S. 228 u. 375.

[2] Eine Zusammenstellung der Mitglieder des Lyoner Missionsvereines in Bayern aus dem Jahre 1838 führt für den Januar dieses Jahres 2600, für den Dezember schon 9300 Personen auf. Die Gesamteinnahme betrug 7944 fl.

[3] Zuerst in einer Audienz, dann mit einer Denkschrift vom 22. April 1838.

[1] Das kleine Bayern stand mit seinen Missionsbeiträgen mit an der Spitze aller europäischen Länder. 1839 brachte es 111285, 1840: 207368, 1841: 210636, 1842: 202075, 1843: 232748 Franken auf.

[2] König Ludwig an Minister von Abel, 19. Oktober 1840.

Digitized by Google

Ludwigmissionsverein eine weitere Verbindung mit der Lyoner Missionszentrale nur dann in Betracht käme, wenn auch die deutschen Bedürfnisse berücksichtigt würden, da meinte Mgr. Weynis, er müsse, um eine Unterstützung des deutschen Seminars durch Lyon gewähren zu können, eine Empfehlung der römischen Missionsbehörden in Händen haben. Daraufhin reiste Bayer nach Rom, wo er eine sehr günstige Aufnahme fand. Er berichtete darüber weiter folgendes an einen Freund in Regensburg:

„[Ich ging nach Rom], wo ich am 27. Dez. ankam, und den Cardinälen de Propaganda und dem heiligen Vater diese Angelegenheit vortrug, die diese Sache nicht nur mit Freuden billigten, sondern der Propagation de la foi in Lyon dringend empfahlen, mit einer so großen Summe als nur immer möglich zu unterstützen. Am 23. Februar kam ich wieder in Lyon an, wo ich im Anfange ungeachtet der Empfehlung Roms den Conseil wieder wankend und zurückziehend fand. (!) Allein ich hatte noch einen Brief vom bayerischen Gesandten in Rom, Grafen Spaur, an den Conseil, der auch mir positive sagte: wo Lyon die Deutschen nicht unterstützen wollte, so schreibe er selbst an den König. Auch erhielt ich einen Brief von Dr. Allioli, Domprobst von Augsburg, der mir schrieb, daß das H. Ordinariat von Regensburg bey Sendung der Gelder nach München die ausdrückliche Bedingung beygefügt habe, daß diese Gelder für die deutschen Missionen verwendet werden sollen, und Augsburg dem Beyspiele folgen werde; ich sollte es nur dem Conseil in Lyon bekannt machen, daß nur im Entsprechen der Wünsche die Vereinigung bestehen könne etc. etc. Dann wandte sich das Conseil ganz günstig um, gab mir das Reisegeld nach Amerika zurückzukehren, und machte die schönsten Versprechen, in der Vertheilung der Gelder, die im April stattfinden wird, eine besondere Summe dazu zu bestimmen. Der H. H. Erzbischof Bonald von Lyon, jetzt Cardinal, nahm sich ganz besonders dieser Sache an, und empfahl die Sache dringend dem Conseil, was auch viel gewirkt."[1]

Auch bei den Mitgliedern des Conseils in Paris wurde Bayer nachdrücklichst vorstellig und wie es scheint mit Erfolg. Der Rechnungsausweis des Lyoner Missionswerkes vom Jahre 1841 führt 54120[2], der von 1842 48865,71[3], der von 1843 55440[4] französische Franken für die Redemptoristen in Baltimore auf.

Als aber im Laufe der Jahre immer wieder Klagen über die Benachteiligung der deutschen Interessen laut wurden, da schrieb König Ludwig I. von Rom aus seinem Minister von Abel: „Eben habe ich mit Monsignore Brunelli, Sekretär der Propaganda, gesprochen. Von nun an soll, auf so lange ich nicht anders verfüge, von der Sammlung des Ludwigvereins nichts mehr nach Lyon geschickt werden, sondern an den Prefetto della prop. fide hieher nach Rom. Brunelli, als er dieses Amt bekam, erfuhr, daß ich mich so vor 2 Jahren in der Propaganda selbst so ausgesprochen, damals vor tauben Ohren"[5], und ein andermal meint König Ludwig: „Der Ludwig-Missionsverein soll für unsere gemeinsame katholische Kirche sein und nicht ein Werkzeug der französischen Politik abgeben."[6] Im Jahre 1844 wurde das Geschäftsverhältnis zwischen München und Lyon gelöst.

Nun konnte sich der Ludwigmissionsverein mehr als bisher der deutschen Gemeinden und Priester in Nordamerika annehmen. Und als durch den unmittelbaren Verkehr zwischen Verein und den einzelnen Missionsstationen nähere Einzelheiten über die Lage der deutschen Katholiken in der Union einliefen, da konnte jetzt, unbehindert von Rücksichten auf andere Vereine München selber auf Mittel und Wege zur Abhilfe von Mißständen Bedacht nehmen. Schon als die ersten Klagen im Jahre 1840/41 an die Leitung des Missionsvereines nach München kamen, war man hier der Meinung, daß die Arbeit für die Deutschen in Amerika nur dann von Erfolg begleitet sein könne, wenn sie nicht wie bisher von einzelnen Weltgeistlichen, sondern von Ordensgenossenschaften geleistet werden würde. Dies war auch in Lyon bedeutet worden[7], freilich ohne Erfolg. Was damals unmöglich war, das wurde jetzt vom Geschäftsführer des Ludwigmissionsvereins, Joseph Ferdinand Müller, zielsicher durchgeführt. Es begannen nun Jahre stiller, rastloser Arbeit, die für die deutschen Katholiken Nordamerikas von größter Bedeutung werden sollten. Alle, oder fast alle, von Ludwig I. erst wieder ins Leben gerufenen Klöster und Orden sandten auf Veranlassung Müllers oder von sich aus, meist mit Unterstützung des Königs, Missionäre in die Vereinigten Staaten.

Die erschütternden Berichte deutscher Missionäre in Nordamerika über die kirchliche Not der deutschen Einwanderer, die zugleich eine nationale war, ließ anfangs der vierziger Jahre den Benediktiner Bonifaz Wimmer von Metten den Plan fassen, in Pennsylvanien ein deutsches Benediktinerkloster zu gründen, dessen Hauptaufgabe die Heranbildung eines deutschen Klerus sein sollte. Er fand mit seinen Vorschlägen, die er in der „Augsburger Postzeitung"[1] veröffentlichte, begeisterte Zustimmung, und so zog er am 25. Juli 1846 allein mit vier Studenten und fünfzehn Handwerkern und Bauern nach Amerika.[2] Unter äußerst schwierigen Verhältnissen begann er am 24. Oktober in St. Vincenz in der Diözese Pittsburg seine segensreiche Tätigkeit. Wenn er das leisten konnte, was er unternahm, so hat ein Hauptverdienst daran König Ludwig I. und der bayerische Missionsverein. In den mannigfachen Schwierigkeiten, die P. Bonifaz mit seinem Bischof, einem Iren mit wenig Sympathien für deutsche Sitt' und Art, zu bestehen hatte, hatte er einen festen Rückhalt an seinem König in Bayern. Der Vermittlung Ludwig I. in Rom verdankte er die Anerkennung seiner Gründung als Kloster (1852) und die Erhebung des Klosters zur Abtei (1855), welche seine Stiftung für dauernd sicherstellte. Noch ist der äußerst interessante Briefwechsel des amerikanischen Benediktiners mit König Ludwig erhalten[3], der uns das Wachsen eines deutschamerikanischen Klosters miterleben, der uns die Arbeit, die Bonifaz Wimmer und seine Benediktiner für die Erhaltung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten leisteten, zwanzig Jahre lang verfolgen läßt. Die Förderung, die König Ludwig „seinen Benediktinern" angedeihen ließ, war keine vorübergehende, und es ist, als ob sich der König nach seiner Thronentsagung die Pflege des Deutschtums in Nordamerika zur besonderen Aufgabe gestellt hätte. Bis zu seinem Tode blieb Ludwig I. voll Interesse für das Schicksal der Arbeiten und Unternehmungen Bonifaz Wimmers. Mit Recht schrieb dieser seinem königlichen Schirmherrn zum Dank dafür, daß der König persönlich die Erhebung S. Vincenz' zur Abtei betrieb und die bayerische Gesandtschaft beim Vatikan in den Dienst der bayerischen Benediktiner stellen ließ: „[Diese Vermittlung ist] in ihren Wirkungen von einem Bereiche, der sich nicht leicht überschauen läßt: es ist dadurch die definitive Einführung und Begründung des Benediktiner Ordens in Amerika erzweckt worden, die für jenes Land in religiöser, scientivischer und artistischer Hinsicht von den größten Folgen sein wird, besonders aber dem deutschen Theile der Bevölkerung der Vereinigten Staaten auch noch einen Nationalen Haltpunkt bietet. Es ist nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß nicht Eurer Majestät ganz das Verdienst gebührt, durch Allerhöchst Ihr persönliches Einschreiten dieses Ziel erreicht zu haben."[4]

Neben dieser nachdrücklichen moralischen Förderung ließ König Ludwig Wimmer auch finanzielle Unterstützung zuteil werden. So schenkte er ihm bei seiner ersten Rückkehr nach Bayern 10000 fl. und neben einer Monstranz eine kleine Biblio-

[1] Benedikt Bayer an einen Freund in Regensburg, Paris 25. März 1841.
[2] Annalen zur Verbreitung des Glaubens, Einsiedeln 1842, S. 176.
[3] Ebenda, Einsiedeln 1843, S. 182.
[4] Ebenda, Einsiedeln 1844, S. 225.
[5] Doeberl, Anton, König Ludwig I. und die katholische Kirche, Hist. Pol. Blätter, 159. Bd., 49.
[6] Winkler, Dr. Wilhelm, König Ludwig I. von Bayern und die deutschen Katholiken in Nordamerika, Hist. Pol. Blätter, 169. Bd., S. 705f.
[7] Erklärung des Ludw.-Miss.-Vereins an das Ordinariat Augsburg und Regensburg, München, 8. Februar 1841.

[1] Augsburger Postzeitung 1845, Beilage Nr. 90.
[2] Vgl. über die Gründungsgeschichte der ersten deutschen Benediktinerabtei: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 43. Bd., S. 125 bis 182, München 1925.
[3] Eine Veröffentlichung der Briefe ist in Vorbereitung.
[4] Wimmer an König Ludwig I., München, 19. August 1855.

Digitized by Google

hek, 1856 weitere 7000 fl., 1858 wieder 3000 fl., 1860 2000 fl., m nächsten Jahre nochmals 2000 fl. und im Jahre 1866 3000 fl. ußerdem rettete er das Kloster Atchison in Kansas, das heute ine blühende Abtei ist, durch rasche Hilfe mit einem Betrag von 000 fl. vor Versteigerung und Bankrott. Abt Wimmer hat das nbestreitbare Verdienst, die Zuwendungen des großen Königs einzigartiger Weise verwertet zu haben. Beim Tode des Mon- rchen, also nach 22jährigem Aufenthalte in den Vereinigten taaten, hatte er bereits zwei Abteien, von denen er einer nach einem Gönner den Namen St. Ludwig[1] gab, drei Priorate, die ch später zu Abteien entwickelten, sechs abhängige Priorate it einem Personalstand von zwei Äbten, 92 Mönchen, 40 Schola- ikern, 106 Laienbrüdern und 150 meist deutschen Studenten s Leben gerufen. Seine Wirksamkeit in der Seelsorge erstreckte ch auf eine Reihe von Staaten der Union, in Pennsylvanien, ew-Jersey, Kentucky, Illinois, Minnesota, Kansas, Texas hatte Seelsorgestationen und Klöster. Heute zählt diejenige Bene- ktinerkongregation, die von St. Vincenz ihren Ausgang nahm, Abteien mit 689 Priestern, 149 Klerikern, 60 Klerikernovizen, 2 Brüdern und Oblaten, zusammen 1100 Mitgliedern.[2] Ihr Wir- ngskreis reicht von New-York bis an den Stillen Ozean und n Kanada bis nach Mexiko.

Ein Jahr nach der Abreise Wimmers nach Amerika verließen m ersten Male deutsche Schwestern die bayerische Hauptstadt, enfalls um den deutschen Katholiken in religiöser und nationaler nsicht Hilfe zu bringen. Es war die Oberin der Armen Schul- hwestern in München, Theresia Gerhardinger, mit fünf hwestern, die in der deutschen katholischen Kolonie Marien- dt in Pennsylvanien die Schule übernehmen und ein deutsch- erikanisches Mutterhaus zur Heranbildung deutscher Lehre- nen für die katholischen Pfarrschulen gründen wollte. S. Maria r anfangs der vierziger Jahre von dem mecklenburgischen ron Schröter, dem ehemaligen Obersten Benzinger und em deutschen Bürger von Baltimore namens Eschbach ge- indet worden. Diese hatten die Absicht, mitten im Urwald ein atholisches Deutschland in Amerika" zu schaffen. Die deut- ien Redemptoristen von Baltimore hatten sich der Not, in die Kolonie bald geriet, angenommen und die Seelsorge über- nmen. Im Jahre 1845 kam Schröter nach München, einmal seiner Kolonie[3] Ansiedler zuzuführen, dann aber auch um anzielle Unterstützung für sein Unternehmen zu erhalten. Er Bte dabei König Ludwig für seine Sache einzunehmen und iter auch die Schulschwestern zur Übernahme der Schule zu vegen. Wenige Tage vor der Abreise der Schwestern kam nig Ludwig in das Angerkloster, ließ sich die Missionärinnen stellen und gab ihnen die Worte mit auf den Weg: „Ich ver- ise Euch in Amerika nicht, ich verlasse Euch nicht, er bleibt deutsch, deutsch, werdet nicht englisch!" ch ließ er ihnen Empfehlungsbriefe an die bayerischen Konsuln New-York und Philadelphia ausstellen, was für die Schwestern Be Erleichterungen bei der Ankunft in der Neuen Welt brachte. S. Maria mußte Gerhardinger bald sehen, daß hier nicht der tz für ein Mutterhaus war. Sie kaufte deshalb das Novitats- is der Redemptoristen samt Kirche und Garten in Baltimore den Preis von 45000 fl. Als Gerhardinger König Ludwig sein Versprechen erinnerte und die ärmliche Lage der deut- en Katholiken in Baltimore schilderte, sandte König Ludwig 00 fl. und folgendes Begleitschreiben:

Frau Oberin Theresia von Jesu! Mit Bezug auf Meinen Erlaß vom 12. November vorigen Jahres[1] eröffne ich Ihnen weiters, daß Ich zu theilweiser Tilgung des Kaufschillings von 45/m fl. — für das Ihrem Orden überkommende Novitiat-Haus der Redemptoristen zu Baltimore, sammt Kirche und Garten, ein Schankung von 15000 fl. aus Meiner Cabinetskasse gemacht habe. — Der Ludwig Missions Verein, der Meinem Wunsche zu Folge, für fraglichen Zweck, in diesem Jahre 6000 fl., unter Hoffnung-Gewährung fernern Beytrags in nächsten Jahren, zu geben beschlossen, wird die sichere Übersendung Meines Geschenkten an Sie besorgen. — Möge so das schön begonnene Werk zu recht gedeihlichem Ende gelangen. An Ihrem Bemühen, Frau Oberin, wird es hiebey nicht fehlen: daran zweifle Ich nicht, der Ich mit gnädigen Gesinnungen

Ihr wohlgewogener König
Ludwig.

Eigenhändig fügte der König noch bei: „Ausschließend für Schulschwestern teutscher Sprache ist diese Schankung, denn teutsch sollen die Teutschen und deren Nachkommen in Nordamerika bleiben."[2]

Auch später vergaß König Ludwig die Schulschwestern nicht. Als Bischof Henni von Milwaukee nach München kam und bei Ludwig I. Audienz hatte, äußerte der König: „Sie müssen die Schulschwestern, meine Landeskinder haben; ich will denselben in Ihrer bischöflichen Stadt Milwaukee die erste Heimath gründen und bezahlen; sorgen Sie dafür."[3] So entstanden die beiden heute großen Mutterhäuser der Schulschwestern in Nordamerika, Baltimore und Milwaukee, mit finanzieller Hilfe Ludwigs I. von Bayern.

St. Maria jedoch mußten die guten Schwestern wieder aufgeben, als auch die Redemptoristen sich dort nicht halten konnten. An ihrer Stelle übernahm P. Bonifaz Wimmer im Jahre 1851 dauernd die Kolonie. Für die Schulschwestern ließ dieser 1852 Benediktinerinnen von Eichstätt (Mittelfranken) kommen. König Ludwig hatte kaum davon gehört, und schon sandte er ihnen zum Anfangen 8000 fl., wie er schreibt „als einen neuen Beweis, wie sehr Mir das Wohl der Teutschen in Nordamerika, sowie die Ausbreitung unserer heiligen Religion daselbst am Herzen liegt".[4] Der König legte mit dieser Schenkung den Grund zum ersten Benediktinerinnenkloster Nordamerikas, das in der Folgezeit eine glänzende Entwicklung nahm und das Mutterhaus für den heute in den Vereinigten Staaten weitverbreiteten Orden wurde. Über 3500 Benediktinerinnen arbeiten heute in zahlreichen über die ganze Union hin verstreuten Konventen und Stationen zum Nutzen des amerikanischen Volkes. Sie führen, neben einer großen Zahl von Pfarr- und Indianerschulen, höhere Mädchenschulen und wirken in einer Reihe von Krankenhäusern und sozialen Anstalten.

Neben den Schulschwestern vom Anger in München und den Benediktinerinnen von S. Walburg in Eichstätt sandte auch das Ursulinerinnenkloster in Landshut Schwestern über das Meer. Auch ihnen erwies sich König Ludwig als Wohltäter, indem er ihnen 10000 fl. zum Bau eines Klosters in S. Louis übersenden ließ. Der Grund zur Schenkung war auch hier, wie Ludwig eigenhändig der Schenkungsurkunde hinzufügte, der gleiche: „Viel, sehr viel liegt Mir daran, daß nur Teutsche in das Ursulinerinnenkloster in Saint Louis kommen als Klosterfrauen und daß nur in teutscher Sprache der Unterricht ertheilt werde, beydes immerwährend."[5] In den Jahren 1855 und 57 schenkte König Ludwig den gleichen Klosterfrauen weitere 2000 und 1000 fl. zur Gründung eines deutschen Waisenhauses in New-York.

Ein besonderes Sorgenkind des Ludwigsmissionsvereins war die Seelsorge der deutschen Einwanderer in Texas. Hofkaplan Müller schreibt darüber am 11. September 1853 an König Ludwig:

„Während vier Jahren hat mich der hochwürdigste Herr Bischof Odin in Texas dringendst gebeten, ich möchte ihm doch 4—5 deutsche Missionäre senden, die aber auf alle Arten von Entbehrungen und Armuth gefaßt seyn müßten, und auf recht viel Arbeiten und Anstrengungen rechnen dürften; denn die Deutschen wären in Texas ganz verlassen und ohne alle religiöse Pflege in diesem weitausgedehnten

St. Ludwig am See (Minnesota) wurde 1856 gegründet und im Jahre 1866 zur i erhoben. Leider wurde der Name der Abtei später wegen eines früheren Besitz- s in S. Johns Abbey umgewandelt.
Ordo Congr. Am. Cass. O. S. B. 1926, p. 174.
Über die Gründungsgeschichte dieser Kolonie vgl. Mathäser, P. W., „Gelbe e", Bd. II., München 1925, S. 616—649.

[1] Damals stellte Ludwig I. sowohl aus seiner Privatkasse wie vom Ludwigsmissionsverein Unterstützung in Aussicht.
[2] Ludwig I. an Gerhardinger, München, 10. Februar 1848.
[3] Abbelen. P. M., Mutter M. Carolina Frieß, St. Louis, Mo., 1892, S. 87.
[4] Ludwig I. an Benedikta Riepp O. S. B., München, 19. Oktober 1852.
[5] Ludwig I. an M. Magdalena Stehlin, München, 26. Februar 1850.

Digitized by Google

Lande. Ich suchte überall sowohl in Klöstern, als unter Weltpriestern; aber ich fand niemand, der sich dieser schwierigen Aufgabe unterzogen hätte, weil selbst Missionäre aus Nord Amerika erklärten: Texas sey die schwierigste Mission und Nordamerika noch bequem dagegen.

Nach vierjährigem Suchen fand ich endlich P. Bonaventura Keller aus dem Minoriten Orden, den muthigen Vertheidiger des Klosters Oggersheim.[1] Er und einige Gefährten übernahmen die Mission für die Deutschen in Texas, und reisten auch im vorigen Frühlinge 1852 dorthin ab...

Nach meiner Ansicht verdient keine Mission eine kräftigere Unterstützung als Texas, und Ew. Majestät werden sich unter den Deutschen ein ewiges Denkmal setzen, wenn Allerhöchst Dieselben eine allerhuldvollste Unterstützung für diese junge Mission zu bestimmen geruhen werden."

Auf diesen Brief des Hofkaplans und eine Bittschrift P. Bonaventuras hin schenkte König Ludwig am 1. Oktober 1853 8000 fl. Als später die Minoriten die Mission aufgeben mußten und P. Bonifaz Wimmer sie übernahm, sandte er letzterem eine weitere finanzielle Unterstützung.

Schon zwei Jahre später, 1855, half König Ludwig neuerdings bei der Übersiedlung eines Frauenordens nach Nordamerika, der Dominikanerinnen vom Hl. Kreuz in Regensburg.

„Ew. Majestät haben bereits zu 5 deutschen Klöstern in Nordamerika den Grund gelegt," schrieb Müller an seinen König, „deren Ordensmitglieder alle aus Bayern ausgingen, nämlich zu dem der Schulschwestern in Baltimore und Milwaukee; der Benediktiner zu St. Vincent; der Ursulinerinnen in St. Louis; der Benediktinerinnen in Marienstadt; der Minoriten in Texas. Alle diese Klöster wirken segensvoll, fruchtbringend und opferwillig dort.

Ew. K. M. segensreiche Wohlthaten würden aber in jenem Lande noch einen leuchtenden Glanzpunkt erhalten, wenn durch Allerhöchst Derselben Gnade ein sechstes Kloster für Unterricht gegründet würde. Die Dominikanerinnen von Regensburg zogen auf mein Betreiben im Juli 1853 dahin. P. Bonifaz [Wimmer] brachte sie in Williamsburg, einer Vorstadt von New-York unter, um dort den Schulunterricht der ganz verlassenen deutschen Mädchen zu übernehmen. Sie mietheten sich ein Haus, und begannen den Unterricht. Die Nothwendigkeit fordert ein größeres Haus und für die Frauen ein Klösterlein. Die Frau Priorin würde dann von Regensburg noch 4 Frauen absenden, um das Personal zu vermehren.

Wenn nun Ew. Koen. Majestät hier großmüthig helfen und 6000 fl. für die Dominikanerinnen, und 2000 fl. für die Ursulinerinnen, welche von St. Louis aus eine Filiale in New-York gründen, allerhuldvollst bestimmen wollten, so wäre beiden Orden geholfen, und die größte Wohlthat ausgeübt, weil diese beiden Orden den armen Deutschen, der Verführung und allen Lastern ausgesetzten Mädchen Unterricht und Erziehung gewähren könnten. Ew. K. M. können sich keine Vorstellung über die fürchterliche Verkommenheit in diesem Sodoma machen. Wer rettet, wer hilft hierin? Nur Orden mit ihrer gänzlichen Aufopferung können dieses, weil sie die armen Kinder umsonst unterrichten.

So lange ich lebe, werde ich immer für die deutschen Missionen wirken; denn in der That verdankt [Amerika] die Erhaltung des deutschen Princips Ew. Königlichen Majestät und dem Ludwig-Missionsvereine. Jetzt können die Deutschen nicht mehr verdrängt werden."

Auch anderen Orden ließ König Ludwig seine Spenden zukommen. So den Franziskanern und ihrem deutschen Gymnasium in Cincinnati, den Kapuzinern in Berg Karmel, den Prämonstratensern in Sac Prairie, den Schwestern vom hl. Franziskus in Cincinnati und den verschiedenen Niederlassungen der deutschen Redemptoristen. Selbst die Jesuiten, denen Ludwig I. sonst nicht sehr gewogen war, bedachte er, indem er P. Weninger, einem verdienten Apostel des Deutschtums in Nordamerika, einmal für deutsche Gemeinden 1000 fl. und später als Anerkennung für sein Buch „Protestantismus und Unglaube" nochmals die gleiche Summe zuwandte.

Ferner unterstützte der König auch einzelne Gemeinden und Kirchen und einzelne Missionäre. Es war ihm jedesmal eine Freude in München, in Berchtesgaden oder in Rom einen deutschen Missionär oder einen amerikanischen Bischof zu empfangen. Er hatte bei seinen Gaben nur immer eine Klage — nicht mehr geben zu können. Es kann hier unmöglich auf alles näher eingegangen werden, es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß es König Ludwig und seinem treuen Gesandten Graf Spaur in Rom gelang, nach langen Verhandlungen einen deutschen Bischof in Pennsylvanien durchzusetzen. Es ist der heute im Seligsprechungsprozeß stehende Redemptorist J. N. Neumann, der im Jahre 1852 Bischof von Philadelphia wurde. Dem großen Einfluß und Ansehen Ludwig I. in Rom war es zu danken, daß in späteren Jahren das deutsche Element mehr als früher bei der Besetzung der amerikanischen Bischofsstühle berücksichtigt wurde.[2]

Zum Schluß dieses kurzen Ganges durch ein Stück meist unbeachteter und unbekannter bayerischer Fürsten- und Kirchengeschichte sei ein Verzeichnis der Schenkungen und Stiftungen Ludwig I. für Nordamerika, wie sie in seinen Rechnungsbüchern verzeichnet stehen, angefügt:

1) Dezember 1842: An die Verwaltung des Ludwigs-Missions-Vereines als Beitrag zum Kirchenbau in Evansville in der Diözese Vincennes ..... 1000 fl.
2) Oktober 1844: Dem Maler F. A. Pig für eine Kopie nach dem Gemälde Guido Reni's, die Himmelfahrt Mariens darstellend ..... 300 fl.
3) Mai 1845: Rechnung über die Kosten der Verpackung dieses Bildes ..... 14 fl. 24 kr.
4) Juni 1845: Dem Missionär Heinrich Lemke in Loretto in Westpennsylvanien für seine deutsche Gemeinde ..... 2000 fl.
5) Dezember 1845: Dem Generalvikar Aug. Brickwedde von Chicago ..... 1000 fl.
6) Dezember 1845: An die deutschen Redemptoristen Nordamerikas (P. Heinrich von Held) ..... 1000 fl.
7) Januar 1846: Dem Hofkaplan Müller für die Transportkosten des Altarbildes nach Evansville (vgl. Nr. 2) ..... 111 fl. 2 kr.
8) Oktober 1846: Dem Maler U. Halbreiter als Abschlagszahlung eines Altarbildes (Kopie nach Corregio) für Sac Prairie ..... 350 fl.
9) Mai 1847: Dem Arzte Dr. Wittmann zu Würzburg zur Anschaffung der notwendigen Apothekerrequisiten und Medikamente für die deutsche Kolonie Marienstadt in Pennsylvanien ..... 500 fl.
10) Oktober 1847: Dem Maler U. Halbreiter als Restzahlung für die Kopie nach Corregio (vgl. Nr. 8) ..... 400 fl.
11) Februar 1848: Den Armen Schulschwestern zur Gründung eines Mutterhauses in Baltimore ..... 15000 fl.
12) Februar 1848: Rechnung für die Verpackung des Altarbildes nach Sac Prairie ..... 15 fl. 24 kr.
13) April 1848: An Fr. X. Stiesberger über Beförderung der Kiste mit dem Altarbild nach Bremen ..... 17 fl. 30 kr.
14) Februar 1850: An Magdalena Stehlin, die Oberin der Ursulinerinnen in St. Louis, für ihr Kloster ..... 10000 fl.
15) Oktober 1850: Verpackung und Transport für ein Altargemälde, die Himmelfahrt Mariä nach Guido Reni, nach Buffalo ..... 28 fl. 27 kr.
16) März 1851: P. Bonifaz Wimmer O. S. B. zur Begründung seines Klosters St. Vincenz ..... 10000 fl.
17) Oktober 1851: Bischof Henni von Milwaukee für die deutschen Schulschwestern ..... 8000 fl.
18) Oktober 1852: Für das neugegründete Benediktinerinnenkloster in Marienstadt in Pennsylvanien ..... 8000 fl.
19) Oktober 1853: Den deutschen Minoriten in Texas ..... 8000 fl.
20) April 1855: Den Dominikanerinnen von Williamsburg bei New-York zur Begründung eines Klosters ..... 6000 fl.
21) April 1855: Den Ursulinerinnen von St. Louis zur Gründung eines Waisenhauses in New-York ..... 2000 fl.
22) Oktober 1856: Dem Abte Bonifaz Wimmer zu dessen Verfügung ..... 7000 fl.
23) Oktober 1857: Zur Gründung eines Kapuzinerklosters auf dem Berge Karmel in Nordamerika ..... 3000 fl.
24) Oktober 1857: Für die Errichtung des Benediktinerpriorates Newark ..... 3000 fl.
25) Oktober 1857: Den Ursulinerinnen in New-York für ein deutsches Waisenhaus ..... 1000 fl.
26) Oktober 1857: P. Xaver Weninger S. J. für arme deutsche Gemeinden in Nordamerika ..... 1000 fl.
27) März 1858: Zur Gründung eines Hauses der Armen Schwestern vom Hl. Franziskus in Cincinnati ..... 1000 fl.
28) April 1858: Zur Gründung eines Collegiums des Franziskanerordens zur Heranbildung eines deutschen Klerus in Cincinnati ..... 500 fl.
29) Oktober 1858: Für das Benediktinerpriorat Atchison in Kansas ..... 3000 fl.
30) Oktober 1858: Für das Benediktinerpriorat in Minnesota ..... 3000 fl.
31) Oktober 1859: Dem Abte Bonifaz Wimmer zur beliebigen Verwendung des Benediktinerordens ..... 3000 fl.
32) Oktober 1859: Dem Dr. P. Philipp Nicola zum Ausbau der St. Alphonskirche in Philadelphia ..... 1000 fl.
33) Oktober 1859: Den Ursulinerinnen zu Louisville, Kentucky ..... 1000 fl.
34) Oktober 1859: P. Archangelus Gstir zur Gründung eines Franziskanerklosters in Cincinnati ..... 1000 fl.
35) Oktober 1860: P. Augustin Wirth O. S. B. zu Atchison zur Erhaltung des Grundvermögens des Priorates ..... 2000 fl.
36) Dezember 1860: Abt Bonifaz Wimmer für die Benediktinerklöster Nordamerikas ..... 2000 fl.
37) Oktober 1861: Abt Bonifaz Wimmer ..... 2000 fl.
38) Oktober 1861: Den Ursulinerinnen in St. Louis-Alton ..... 1000 fl.
39) Oktober 1861: Den Dominikanerinnen in Milwaukee ..... 1000 fl.
40) Oktober 1861: Schuldabtragung für angeschaffte Bücher des P. Archangelus Gstir O. F. M. von Cincinnati ..... 700 fl.
41) Februar 1863: Für die Dominikanerinnen in Racine zur Erbauung ihres Klosters ..... 10000 fl.
42) Oktober 1863: Fundationskapital an den Ludwigsmissionsverein in München ..... 10000 fl.
43) Januar 1864: Für das katholische deutsche Institut in Cincinnati zum Ankauf von Büchern ..... 2000 fl.
44) Januar 1864: Für die Benediktiner von S. Vincenz ..... 2000 fl.
45) Januar 1864: P. Archangelus Gstir O. F. M. für die Errichtung einer Schule in Formosa in Canada ..... 1000 fl.
46) Januar 1864: P. Augustin Wirth O. S. B. für sein Priorat Atchison ..... 1000 fl.
47) März 1864: P. Weninger S. J. ..... 3000 fl.
48) Juli 1866: Abt Bonifaz Wimmer für S. Vincenz ..... 5000 fl.
49) August 1867: Dem Missionär Salzmann in Milwaukee zur Gründung eines deutschen Schullehrerseminars ..... 1000 fl.

[1] in der Pfalz.

[2] Den näheren Nachweis siehe „Gelbe Hefte", Bd. II, München 1925, S. 623 ff.

Digitized by Google

Bayerngestalten in Südamerika

Von Dr. LUDWIG KOEGEL, München

Da der Schreiber dieser Zeilen sich lange mit Südamerika issenschaftlich zu beschäftigen Gelegenheit hatte, möchte er nige bemerkenswerte Gestalten herausgreifen, deren Handeln nd Denken Spuren gerade auf südamerikanischem Boden hinter- eß und gleichzeitig der bayrischen Heimat zur größeren Ehre ge- ichte. Alles Land innerhalb der „gegenwärtigen" Grenzen ayerns wollen wir als Nährboden des heutigen Bayernvolkes ıffassen, Persönlichkeiten, die auf diesem Raum geboren, sollen ıs also im folgenden beschäftigen.

Bayerisches Blut und bayerischer Geist waren beteiligt an der rsterschließung des südamerikanischen Kontinents durch Euro- ier. Man mag über die Zweckmäßigkeit des Welser-Unter- ehmens in Venezuela (1528—1551) verschieden urteilen, stets igt uns dies Hinübergreifen des Augsburger Handelshauses auf e Küstenländer der neuen Welt, auf das nur allzu sehr gerühmte oldland damaliger Träume, daß auch auf dem Boden unserer geren Heimat Kühnheit und Tatendrang im Zeitalter der Ent- ckungen neu erwacht waren. Bezeichnenderweise ging der Impuls dieser Unternehmung von fortschrittlichem, reichsstädtischem den aus. Auch der kühne Leiter der ersten, verwegenen Fahrt, n Münchgesangs Volks- und Jugendbuch weiten Kreisen als ielden von Venezuela" ins Gedächtnis ruft, Ambros Dal- nger, war das Kind einer nahen Reichsstadt, nämlich Ulms.

Aus der gleichen Zeitepoche stammen die „Abenteuer in Süd- erika" (1534—1554) eines Ulrich Schmidel, die neuerdings rch C. Cramers Bearbeitung nach den alten Handschriften iten Kreisen zugänglich gemacht wurden. Der aus Straubing der Donau, also aus dem altbayerischen Kernlande stammende triziersohn erzählt uns darin von seinen Landsknechtfahrten rch das Neuland der unerforschten La-Plata-Länder. Schmidels richt ist urwüchsig, wohl blieben dem einfachen Landsknechte anischer Befehlshaber Unrichtigkeiten im Einzelnen nicht er- rt, doch gerade die ungekünstelte Form der naiven Dar- llung ist in mancher Weise auch ein Vorzug. Sie hält sich frei n jeglicher höfischen oder gelehrt sein sollenden Schminke und l Erlebtes und Geschautes mitteilen. Kleine Beobachtungen, kdotenhafte, oft wunderliche Einschiebsel, moralische Be- chtungen geben der sonst fast zu trocken anmutenden Schilde- ıg der Fahrten und Leidensgeschichte jener Pioniere zudem interessantes zeit- und kulturgeschichtliches Kolorit.

Von einer Leidensgeschichte habe ich eben gesprochen und tat- chlich, was uns Schmidel von Hunger, Krankheitselend, Ge- ren und Entbehrungen aller Art, in den wilden Gegenden unter hrhaften Indianerstämmen berichtet, das paßt so gar nicht zu n Bilde, das sich die Abenteuerer des Entdeckungszeitalters n selbst vorgaukelten. Nicht vom herrlichen Leben der ruhm- chen Konquistadoren im Gold- und Silberlande wird uns da ählt, nein, der Geist tapferen Ausharrens trotz Elend, Mühe l Gefahr beseelt Schmidels ganze Schilderung. Kindliches ttvertrauen in allen Nöten ist ein weiteres Charakteristikum Schreibers. Dem nach zwanzigjähriger Abwesenheit und un- llichen Fährlichkeiten Zurückgekehrten hat zwar nicht seine terstadt Straubing, wohl aber die freie Reichsstadt Regensburg e dauernde Ruhestätte seiner alten Tage gewährt. Dort ver- te er seine verdienstlichen Reiseschilderungen und beschloß elbst wohl erst in hohem Alter als hochgeachteter Bürger sein ntes Leben.

In den bisher erwähnten bayerischen Südamerika-Denkwürdigkeiten spiegelt sich durchweg die heroische, erste Periode europäischer Auslandsbetätigung; Land und Gold wollten und sollten die Pioniere des Westens in kühnem Zugriff gewinnen. Der ersten Überstürzung folgten Perioden ruhigerer Entwicklung dieser Länder, nicht ohne Rückschläge. Auch in den kommenden Jahrhunderten mögen Bayern auf südamerikanischem Boden gearbeitet, gekämpft und gelitten haben, wer kennt all ihre Namen? Doch eine andere Art von Taten sollte allmählich sich ankündigen, zu neuen Formen erwachte des Menschen ruheloses Streben, als das Zeitalter der gewaltigen Expansion naturwissenschaftlicher Forschung nicht nur in der alten europäischen Heimat geistige Revolutionen hervorrief. Mehr noch nach Wissen als nach Taten dürstende Männer lockte die neue Ära hinaus über ferne Meere. Ihre größten waren bestrebt, die Geheimnisse fremder Erdräume dem ehrfurchtsvoll forschenden Geist, nicht der begehrlich und rücksichtslos zugreifenden Hand näherzubringen. Alexander von Humboldt hatte vor allem bahnbrechend gewirkt, doch in seine Fußspuren in Südamerika tritt kühn und erfolggekrönt bald schon ein junger Bayer, der Botaniker Martius.

Was Karl Friedrich Philipp von Martius geleistet hat, greift weit hinaus über sein Spezialforschungsgebiet, er hat nicht nur dem Botaniker, der ihn mit Stolz zu den Heroen seines Faches zählt, etwas zu sagen; Martius gehört vielmehr zu den größten Auslandsforschern und Reisenden überhaupt, der auch durch seine persönlichen Qualitäten viele andere überragt. Bei diesem Manne lohnt es sich etwas länger zu verweilen.

Das Bild eines Martius tritt uns vielleicht am plastischsten entgegen, wenn wir hören, was er selbst niederschrieb, als das Schiff, das den noch sehr jungen Gelehrten nach Brasilien tragen sollte, den Wendekreis des Krebses passiert hatte: „Am 15. Juni erschien uns zum ersten Male jenes herrliche Sternbild des südlichen Himmels, das Kreuz, welches jedem Seefahrer ein Zeichen des Friedens, und nach seiner Stellung, ein Weiser der nächtlichen Stunden ist. Schon lange hatten wir auf dieses Gestirn, als einen Führer zur anderen Hemisphäre gehofft, unbeschreiblich war daher unsere Freude, als wir dessen an dem feierlich glänzenden Himmel ansichtig wurden. Von allen ward es als ein Zeichen des Heils mit den Regungen tiefer Andacht betrachtet; vorzüglich aber wurde das Gemüt bei seinem Anblicke durch den Gedanken gehoben: auch bis in diese Region, welcher dieses schöne Sternbild unter dem bedeutungsvollen Namen des Kreuzes leuchtet, hat der Europäer den Adel der Menschheit, wissenschaftliche und christliche Bildung, getragen, und sucht ihn, angetrieben von hohen Gefühlen, bis in die fernsten Gegenden mehr und mehr zu verbreiten." ...

Seltsame Worte für einen Naturforscher, möchte vielleicht mancher modern sein wollende Leser einwenden, und doch, gerade dieser Satz ist so recht charakteristisch für die Eigenart jenes Mannes, den das Bayerland mit Stolz bis auf den heutigen Tag als einen der allergrößten Förderer naturwissenschaftlicher Kenntnisse zu seinen Söhnen rechnen darf. Reisebegeisterung fernen, großen Zielen entgegen, glüht in den zitierten Sätzen; höchste Wertschätzung wissenschaftlicher Bildung, der auch er Wege bahnen will in altem und neuem Land, hohe Gefühle, die künstlerischen Ausdruck zu finden wissen, treten uns in gewaltigem Schwunge entgegen. All dies erscheint getragen von echt christlicher, tief wurzelnder Geisteseinstellung. Ein fast gleicher Hang

Digitized by Google

zum spekulativen Philosophieren, wie zur rein naturwissenschaftlichen Beobachtung gibt sich zu erkennen. Freilich, wie wir noch weiter erfahren werden, vielseitig, wir würden heute vielleicht sagen „synthetisch", zu werden ist selbst seine Beobachtung bemüht. Der Botaniker Martius sucht oft nach dem Ideal des modernen Geographen, der möglichsten Erfassung einer „Landschaft", die nur durch Erkennen des Zusammenklangs verschiedener Einzelfaktoren erreicht werden kann.

Einige Hauptdaten aus Martius' Leben mögen hier folgen. Er wurde am 17. April 1794 zu Erlangen als Sohn des angesehenen Apothekers E. W. Martius geboren. Schon in dem sehr geselligen Hause seines Vaters konnte er reiche Anregung sowohl naturwissenschaftlicher als allgemein bildender Richtung empfangen, auch fremdländische Interessen wurden geweckt. Mit sechzehn Jahren besuchte er die Universität seiner Vaterstadt und hatte das damals sehr seltene Glück, sich unmittelbar seinem Lieblingsfache, der Naturwissenschaft, widmen zu können. Schreber, noch ein persönlicher Schüler Linnés, war sein Erlanger Lehrer; die Übernahme der Sammlungen dieses Gelehrten durch die Münchener Akademie bildete den äußeren Anlaß zur Anknüpfung persönlicher Beziehungen mit seinem nachmaligen Reisegefährten, dem Akademiker Spix, und mit Paula von Schrank, dem ersten Konservator des Münchner botanischen Gartens, der sich den jungen Martius zu seinem Gehilfen erkor. Vom rein Deskriptiven ausgehend war auch Martius ursprünglich im Banne der Systematik befangen, doch regte sich, damals durch Humboldts und Brauns Reisen angeregt, schon allgemeiner der Wunsch, auch den Formenschatz der außereuropäischen Länder in den Kreis der Interessen von Zoologie und Botanik hereinzuziehen. Martius selbst spricht von „botanischen Peripatetikern", die da im Wandern botanisierten, forschten und dachten, um so das „bunte, tausendfach verwandelte Kleid der Erde, die Welt der Pflanze" zu überschauen. Späteren, seßhaften Generationen sollte es dann überlassen bleiben, über „Wesen, Leben und Wirken der Pflanze" auf Grund des von den Peripatetikern gesammelten Materials ihre Untersuchungen anzustellen. Solch ein Peripatetiker, und nicht lediglich im Sinne des botanischen Fachkreises, sollte Martius dadurch werden, daß ihm das Glück in der Jugend schon eine denkbar günstige Gelegenheit hinwarf, seine Kräfte im fernen Neulande zu erproben.

König Max Joseph I., dessen persönliches Wohlwollen sich der junge Gelehrte in München erworben hatte, sandte ihn zusammen mit Spix durch die Münchener Akademie hinaus in die weiten, unbekannten Fluchten der brasilianischen Erde, die es möglichst allseitig zu durchforschen galt. Am 2. April 1817 segelte man von Triest ab, am 15. Juli traf man in Rio ein, am 8. Dezember brach man von Rio zunächst gegen Sao Paulo auf. Später wurden große Teile der Provinzen Minas Geraes und Bahia durchzogen. Feuchtere, reichlicher bewaldete Gebiete des Südens machten immer mehr Trockenformationen Platz im öden, mehr oder weniger steppenhaften Strauchgebiet des Sertao und den berüchtigten Caatingawäldern. Periodische Dürre in den Provinzen Pernambuco, Piauhy und Maranhao brachte die Reisenden manchmal dem Verdursten nahe. So wurden große Strecken in Nordostbrasilien zurückgelegt, viel gesammelt, mehr noch beobachtet. Die Unbilden des feuchten Regenwaldes sowie der ausgedörrten Steppe wurden den Reisenden gleicherweise bekannt, teils recht wenig kulturerschlossene, gefahrvolle Gebiete durchstreift. Neben Geologie, Klimatologie, Zoologie und Botanik schenkten die unermüdlichen Reisenden den Bewohnern der Länder und ihren Sitten rege Aufmerksamkeit; ein tapferer deutscher Ansiedler mitten in den Waldgebieten von Bahia fand ihre besondere, verständnisvolle Bewunderung. Eine wichtige Ausbeute der Reisebeobachtungen sind auch die farbenprächtigen Schilderungen, die Martius immer aufs neue dem Leben der Landschaft abzugewinnen vermag. Daß abends nach den Mühen der Reisetage unser junger Gelehrter meist noch zur „mitgeführten Violine" griff, so daß selbst in Urwald und Steppe nicht selten heimatliche deutsche Weisen erklangen, sei als kleiner typischer Zug in unserem Charakterbilde nicht übersehen.

So wurden weite Räume des südlichen und mittleren Brasilien durchquert, da traf die erhoffte Erlaubnis aus München ein, das eigentliche Land der Hoffnung, das tropische, äquatoriale Amazonien zu bereisen, das Wunderland der Hyläa, der unermeßlichen Urwälder, mit ihrem geheimnisvollen Zauber. Eine Flußreise war es nun zumeist, denn das Boot ist bis auf unsere Tage das eigentliche Verkehrsmittel dieser „Stromwald-Länder" geblieben. Was wußte man, was wußten unsere Reisenden über das Innere Amazoniens? So gut wie nichts, nur La Condamine hatte flüchtig, einigermaßen mit Forscheraugen vor Martius den Rio Mar, den Meerstrom befahren. Doppelt ist es daher einzuschätzen, daß Spix und Martius es vermocht haben, nicht nur als bewußte, erfolgreiche Forscher auf dem Hauptstrome gemeinsam bis an das ferne Egas beobachtend vorzudringen, sondern daß Martius allein in höchst gefahrvoller Reise den gefürchteten Nebenfluß des Yapura bis hinauf zu den Katarakten von Aracuara bezwang. Und, in der Tat, wer die Beschreibung der Yapurareise des jungen Gelehrten gelesen hat, wird es begreifen können, daß die düsteren Eindrücke von Krankheit, Gefahren und Entbehrungen aller Art, gemischt mit dem Entsetzen über Indianergreuel, deren Zeuge er war, dem schließlich glücklich den Fährnissen Entronnenen noch lange als eine düstere Wolke auf dem empfänglichen Gemüte lasteten. Es war damals völlig Unerhörtes, was Martius in diesen Wäldern geleistet und gelitten.

Doch reich war der Preis aller Mühen, unendliche Schätze an Sammlungen und Erfahrungen waren die unmittelbare Ausbeute der weiten mühevollen Fahrten, keine zweite ähnliche Expedition hat von Bayern aus ihren Weg ins Unbekannte mit gleichem Erfolge gesucht und zurückgefunden. Auszeichnungen konnten für den verdienten Mann nicht ausbleiben, der so, als noch nicht Dreißigjähriger, schon unvergänglichen Tatenruhm sich erworben hatte. Große, grundlegende Werke waren die Früchte der Reisemühen, fast alles, was der arbeitsame Mann in späteren Jahren geleistet und getan, und das war fast übermenschlich viel, es stand mit unter dem Zeichen seiner brasilianischen zweiten Heimat, der zu Ehren er aber seine erste deutsche und bayerische Heimat nie vergaß; letzteres kann besonders aus seiner reichen hinterlassenen Korrespondenz heute noch klar ersehen werden.

Von seinen großen literarischen Arbeiten, die den Ruhm der Taten noch späten Geschlechtern künden werden, sei nur neben dem dreibändigen Reisewerk der beiden Forscher, das besonders auch den Geographen anlockt, auf zwei botanische Fundamentalwerke hingewiesen, die „Flora Brasiliensis" und sein „Palmenwerk". Die „Flora Brasiliensis", die durch ein von Martius in die Wege geleitetes harmonisches Zusammenarbeiten von 65 wissenschaftlichen Mitarbeitern der verschiedensten Nationalitäten, unter deutscher Führung ermöglicht wurde, begann 1840 ihre erste Lieferung, um endlich 1906 in ihrer Vollendung auf etwa 20000 Halbfolioseiten und fast 4000 Tafeln anzuwachsen, auf denen über 20000 Pflanzenarten beschrieben wurden. 28 Jahre hindurch leitete Martius selbst das Riesenwerk, das neben seiner Bedeutung für die Systematik, auch über geographische Verbreitung, medizinische, ökonomische Anwendbarkeit nebst kulturgeschichtlichen Beziehungen (letztere großenteils aus Martius

Digitized by Google

igener Feder) Aufschluß gibt. Von dem nach Inhalt und Form leich musterhaften „Palmenwerke" aber sagt kein Geringerer ls Alexander von Humboldt: „So lange man Palmen kennt, und almen nennt, wird auch der Name Martius nicht vergessen sein." So zeugen heute und noch in ferneren Tagen unvergeßliche issenschaftliche Taten für diesen wohl größten Sohn bayescher Erde, der je den Fuß auf südamerikanischen Boden getzt. Seiner Mitwelt gab auch Martius' Persönlichkeit reichen ewinn; als Mensch wie als Lehrer wurde er gleich hochgeschätzt. en Wert seiner Gesamtpersönlichkeit hat für alle Zeiten Goethe harakterisiert, der 1824 in seinem Tagebuch schreibt: „Sodann denke ich sehr gern der kurzen Gegenwart des Herrn Ritter n Martius aus München. Der hohe Wert seines inneren Vergens hat sich durch eigentümliche Aufnahme der Außenwelt f einen solchen Grad gesteigert, daß man sich zusammenhmen muß, um würdig zu schätzen, was man mit Bewunderung erkennt."

Auch der ältere der beiden Brasilienforscher jener Periode, der ologe J. B. Spix, geboren am 9. Februar 1781 zu Höchstadt d. Aisch, war ein hochverdienter Mann, auf den die bayerische eimat mit Stolz blicken darf. Wurde der Name des verhältnisßig jung (1826) Verstorbenen auch vielleicht etwas verdunkelt rch den noch helleren Glanz des Ruhms eines Martius, mit dem ix ja gerne in einem Atem genannt wird, so war der langjährige nservator der zootomischen Sammlung in München doch auch r Schöpfer einer Reihe von zoologischen Prachtwerken. Wir rden seine wissenschaftliche Leistung richtiger einschätzen, nn wir uns vergegenwärtigen, daß neben vielen Arten von ugetieren, Vögeln, Amphibien und Fischen allein 2700 Inctenarten wesentlich durch seinen Sammeleifer der Münchener ademie zuflossen. Das gemeinsame Reisewerk hat Spix benen. Freilich, die Gesundheit des dreizehn Jahre älteren nnes war den Tropenfiebern nicht in gleicher Weise gewachsen e jene unseres Martius. Gerade mit Rücksicht auf Spix' Gedheitszustand mußte ja Martius die besonders gefährliche purareise allein antreten, um jenem die minder anstrengende fahrung des oberen Hauptstroms bis zur brasilianischen Grenze überlassen.

Von dem Zweigestirn Martius — Spix aus betrachtet, sind die damerika-Taten der jüngeren Generation objektiv wohl nicht völlig gleichwertig zu betrachten, aber sie entbehren nicht des sonderen Reizes. Das können wir sogleich am Beispiele eines ritz Wagner erkennen, der, 1813 zu Bayreuth geboren, von nem bewegten, fahrtenreichen Leben, als Journalist, Politiker, rscher weit herumgeführt wurde in vier Kontinenten. Schließl gelangte er von Zentralamerika auch in die andinen Hochiete von Ecuador, bis er nach ergebnisreichem Forschen (unter lerem geht die Migrationstheorie auf ihn zurück) 1887 zu Münn starb. Von ihm stammt eine Warnung an die oft allzu krichen Stubengelehrten, Worte, die er seinem Werke: „Naturssenschaftliche Reisen im Tropischen Amerika" voranschickt. sind wohl geeignet, all die Auslandstaten großer Forschungsender in das richtige Licht zu setzen. Wir lesen dort unter lerem wie folgt: „Mäßigt euer strenges Urteil, ihr gelehrten rren!... Ihr hattet nicht zu leiden von tropischen Fiebern, che Geist und Körper abspannen! Ihr kanntet nicht die Qual Mosquitos, die Leiden der Bivouacs in den Wildnissen, das urige Gefühl der Einsamkeit im Umgange mit verschmitzten lbbarbaren oder dummen Wilden!... Nur einer kleinen nderzahl der Reiseforscher in tropischen Ländern war es verint, die Frucht ihrer Arbeiten zu genießen, ohne zugleich langere Nachwehen zu empfinden."

Nach M. Wagner sei einer seltenen Forscherin gedacht, ich meine Ihre Königliche Hoheit, die jüngstverstorbene bayerische Prinzessin Therese. Die hohe Verfasserin des Werkes: „Meine Reise in den brasilianischen Tropen" (Berlin 1897), die auf viereinhalb Monate währender Fahrt große Teile Brasiliens forschend durchzog, vollbrachte für eine Frau ganz ungewöhnliche Leistungen. Wenn auch naturgemäß von heimischen Spezialisten unterstützt, hat sie zudem selbst sich viele Jahre emsig mit der wissenschaftlichen Auswertung ihrer Sammelergebnisse beschäftigt. Es war nicht die erste und einzige wissenschaftliche Reise der Prinzessin, jene, die sie nach Südamerika führte, wohl aber die bedeutsamste. Im Amazonasgebiete, besonders an den Ufern des Rio Negro, wurden wenig durchforschte Landesteile näher untersucht, ferner Beobachtungen an der Ostküste angestellt, und endlich im Gebiet des Rio Doce, in der Provinz Espirito Santo, teilweise noch gänzlich unerschlossene Gebiete durchquert. Auch wilde Botokuden wurden dort noch angetroffen und studiert. Neben geologischen, klimatologischen, wirtschaftsgeographischen Beobachtungen enthalten die Reiseschilderungen auch ausgezeichnete pflanzengeographische Charakterbilder. Verständnis für die schwierigen Regierungsfragen Kaiser Don Pedros II., z. B. hinsichtlich der Sklavenemanzipation, leuchtet uns daneben aus den Zeilen entgegen. Nicht vergessen mag sein, daß das dem Werke beigegebene ethnographische Kärtchen für das östliche Brasilien auch bereits der damals neuen Ergebnisse der Xingu-Expedition Rechnung trägt, jener Expedition, bei welcher der berühmte K. von den Steinen von unserem Landsmanne, Professor P. Vogel, als verdientem Kartographen begleitet wurde.

Endlich aus neuer Zeit möchte ich noch zwei Namen erwähnen, Karl Carnier, geb. in Großostheim in der Gegend von Aschaffenburg, einer der ältesten Münchener Schüler v. Drygalskis, war Teilnehmer der Rondonschen Vorstöße in das bis dahin fast völlig in Dunkel gehüllte Urwaldland im Südosten des Rio Madeira. Besondere Verdienste hat sich Carnier dadurch erworben, daß er, obwohl nur mit geringen Mitteln von der Heimat ausgestat et, viel für die wissenschaftliche Erforschung von Paraguay getan. U. a. hat er diesem Gebiete eine großenteils auf eigenen Beobachtungen beruhende geographische Landeskunde gewidmet.

Endlich mag Philipp Frhr. v. Luetzelburg den Reigen unserer Bayern schließen, deren Taten in und um Südamerika wir betrachteten. Seine eigenartige Persönlichkeit eignet sich vielleicht schon deshalb besonders gut als Schlußstein unserer Erörterung, weil in ihr Anklänge an die gefahrliebende Konquistadorenperiode sich vereinen mit der Zielsetzung des modernen Gelehrten. Luetzelburg, aus dem bayerischen Schwaben gebürtig, ein Schüler des großen Botanikers K. Goebel, fuhr 1909 mit einem freilich bescheidenen Reisestipendium der Münchener Akademie der Wissenschaften hinüber nach Rio, um später in brasilianische Dienste zu treten. Er bereiste auf acht großen, unendlich mühe- und gefahrvollen Expeditionen besonders die durch verheerende Trockenperioden ständig bedrohten Gebiete der brasilianischen Nordoststaaten. Mehr als 32000 Kilometer Reiserouten hat er im Sattel, im Kanu und zu Fuß zurückgelegt, meist nur von zwei Negern begleitet. Als Zeugen der oft ans Übermenschliche grenzenden Strapazen dieser Querungen, die neben den wirtschaftlichen Zielen der Regierungsaufträge auch reiche wissenschaftliche Ergebnisse erstrebten, möchte ich beispielsweise erwähnen, daß Luetzelburg einmal in der glühenden Trockensteppe 35 Stunden ohne einen Tropfen Wasser schmachtete, bis ihn das Auffinden feuchter Moose dem nahegerückten, qualvollen Durstode entriß. Ein besonderes Augenmerk widmete Luetzel-

Digitized by Google

burg auch der Durchforschung des Orgelgebirges. E. M. Merl vergleicht Luetzelburg nicht ganz zu Unrecht 1923 mit dem großen Martius. Er weist uns auf den seltenen Zufall hin, daß rund 100 Jahre nach Martius Rückkehr wieder ein bayerischer Forscher, insbesondere des botanischen Faches, mit seinen Sammlungen aus Brasilien nach München zurückkehrte. Luetzelburgs pflanzengeographische Karten von acht Nordoststaaten seien erwähnt, seine etwa 15000 Nummern zählenden, gesamten Materialien, deren wissenschaftliche Durcharbeitung etwa 30 Spezialisten beschäftigt, wurden der Münchener Akademie geschenkt. Während ich diese Zeilen schreibe, weilt der rastlose Forscher schon wieder auf brasilianischem Boden, um neuerdings seine erprobten Kräfte in den Dienst dieses Landes zu stellen, das, wie wir sahen, gerade bayerischen Männern und Frauen gar viel verdankt.

Hiemit wollen wir Abschied nehmen von dem flüchtigen Verweilen bei den Großtaten unserer Landsleute auf südamerikanischem Boden. Die kurze Betrachtung erhebt keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit. Wurden doch nur Persönlichkeiten ins Auge gefaßt, die dem Verfasser bei seinen, insbesondere Amazonien gewidmeten, geographischen Studien irgendwie nähergetreten sind. Wesentlich Gelehrte waren es, deren Tafen den Geographen reizen konnten, auf sie alle darf das Bayerland mit Stolz blicken. Doch wohl ins Ungemessene ließe sich die Zahl unserer Landsleute vermehren, wollte man all derer gedenken, die nicht nur für die Auslandswissenschaft, sondern auch fürs praktische Leben sich Verdienste auf südamerikanischem Boden erwarben. Nicht selten schon drüben zu wenig gewertet, hat ihr Tun nie im Heimatlande hellen Widerklang gefunden. Ihnen allen, den unbekannten bayerischen Südamerikahelden, sei abschließend ein dankbares Grüßen gesandt.

Generaloberst Johann Georg von Wüst, König von Ostindien

Von Staatsarchivar Dr. FRIDOLIN SOLLEDER, München

„Deiner Andacht können wir aus dem in Deiner patriotischen Gesinnung vorzüglich gestellten Vertrauen anmit nit bergen, wie die rührenden Umstände des uns aufliegenden schweren Türkenkriegs dergestalten beschaffen sein, daß es unser eigener Dienst sowohl als die Erhaltung allgemeiner Ruhe der Christenheit und zuförderst des dem Deutschen Reiche zur Vormauer dienenden Königreichs Ungarn unmittelbar erheischt, die bei unserem allda stehenden Kriegsheer befindliche Infanterie noch mehrers zu verstärken." So begann des Kaisers Schreiben vom 12. August 1738 an den Fürstbischof von Würzburg, das mit der Bitte schloß, ihm von seinen „auf den Beinen stehenden Truppen" das eine oder andere Tausend Mann Fußvolk zu Hilfe zu schicken.

Graf Friedrich Karl von Schönborn war schon durch des Papstes väterliches Mahnen bestimmt, eines seiner Infanterie-Regimenter in den Dienst des Erzhauses wider den Erbfeind der Christenheit zu stellen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1738 begannen allenthalben in Würzburger Landen des Bischofs Werber die Werbetrommel zu rühren. Nur unverheiratete kriegstüchtige Männer von 18—30 Jahren durften angeworben werden.

2300 Mann stark marschierte Ende März 1739 das Bastheimsche Regiment aus Würzburgs Toren, mit ihm Johann Georg Wüst, ein feuriger Sohn Frankens, aus Grafenrheinfeld, der seit vier Jahren sich auf der Würzburger unteren Schule bis zur Rhetorik durchgeschlagen. Keck trug der junge, achtzehnjährige Ersatzrekrut den perlfarbenen Rock mit den roten Aufschlägen und den runden Messingknöpfen, den schwarzen Hut mit weißer Borte. Ende April war man in Wien, im Juli empfing das Würzburger Regiment zu Groka und Pancsova die Feuertaufe.

Das Jahr war um, der Krieg aus, Wüst wollte dem Soldatenleben, an dem er Gefallen gefunden, nimmermehr Valet sagen. Er trat in kaiserliche Dienste, in das Temesvarer-Banater-Regiment unter dem Kommando des Generals Engelshoffen, bildete sich nach Kräften in allen Kriegskünsten aus, verlegte sich vornehmlich aufs „Partisan-Metier", was ihm so gut gelang, daß er als junger Fähnrich im zweiten Schlesischen Krieg am 26. November 1744 mit nur 12 Husaren in die von 8000 Mann preußischer Truppen besetzte Hauptstadt Böhmens durchs Prager Reichstor eindrang und es bis zum Eintreffen der Hilfsvölker eineinhalb Stunden lang behauptete und offenhielt, so daß die Feinde unter großen Verlusten aus der Stadt geworfen werden konnten. Auch die gelegten Minen, welche Prag in einen Schutthaufen zu verwandeln drohten, ließ er unschädlich machen und rettete viele Kostbarkeiten, besonders den goldenen Leib des hl. Johannes Nepomuk, der von den flüchtenden Preußen samt dem silbernen Altar schon heruntergenommen und auf Wagen vor der Kirchentür geladen war, um fortgeführt zu werden. Die Kaiserin Maria Theresia begnadete den jungen Sieger von Prag für das „bezeugte Wohlverhalten" mit ihrem eigenen Porträt und ernannte ihn 1746, ungeachtet seines jugendlichen Alters, zum Rittmeister. 1747 wandte sich Wüst an den Wiener Hofkriegsrat, um unter des St. Andrée Kommando in Italien oder im Sarmier und slawonischen Regiment dienen zu dürfen. War's Tatendurst oder waren es die Schulden, die den jungen Reiteroffizier so schnell Dienst und Garnison zu wechseln trieben? Ob seiner lockeren Kavalierschulden ward er schließlich am Spielberg bei Brünn in Haft genommen und nur gegen Ausstellung eines Reverses an seine Gläubiger, den Feldkurier Karl Czeniricz und den Wirt am Spielberg, seine Schulden von mehr als 5000 Gulden bezahlen zu wollen, „sobald er zu Mitteln komme", entlassen.

Sein leichtfertig, lustig Kavalierleben ließ es ihm denn auch schon zwei Jahre später rätlich erscheinen, den österreichischen Dienst ganz zu quittieren. Er trat 1752 in den Dienst des Königs von Frankreich über, woselbst er sogleich das Kommando eines Husarenkorps erhielt und binnen kurzem zum Kommandeur eines Husaren- und Infanterie-Regiments in Ostindien ernannt wurde.

Dort war die von Colbert gegründete französisch-ostindische Kompagnie mächtig aufgeblüht, seit Joseph François Dupleix, der Bankier dieser Gesellschaft, im Jahre 1747 Generalgouverneur der französischen Besitzungen geworden war, der mit viel Glück seine weitgehenden Pläne, die Engländer zu vertreiben und ein großes französisches Kolonialreich zu gründen, der Verwirklichung nahe brachte. Er führte die ihm unterstellten Kolonien Pondichéry und Tschandarnagor aus gänzlichem Verfall zu hoher Blüte, nahm 1746—48 sogar Madras den Engländern ab und behauptete sich siegreich gegen überlegene Streitkräfte des britischen Admirals Boscawen. Infolge der Umtriebe seiner politischen Gegner und der diplomatischen Bemühungen der Engländer ward Dupleix 1754 nach Europa abberufen, gerade zu einer Zeit, als der neue britische Generalgouverneur Lord Robert Clive die ersten Siege über die Franzosen errang. 1755, als der große

Digitized by Google

Kolonialkrieg zwischen Frankreich und England ausbrach, wurde Thomas Arthur Graf von Lally-Tollendal, der mutige Kämpfer in den Kriegen des Kontinents in Flandern, Schottland und den Niederlanden, mit dem Titel eines Generalleutnants und Generalgouverneurs aller französisch-indischen Niederlassungen nach Indien geschickt. Doch schon ehe er den Kampf gegen die britischen Besitzungen eröffnete, hatte Lord Clive am 23. Juni 1757 mit 3000 Mann, darunter 900 Engländer, bei Blassex das 60000 Mann starke Heer seiner den Franzosen ergebenen indischen Gegner geschlagen, eine ungeheure Beute von mehr als 40 Millionen Goldmark gemacht und das dauernde Übergewicht der britischen Territorialmacht in Ostindien gesichert. Voll Zuversicht, Talent und Ungestüm warf sich der französische Marquis auf den Feind, eroberte im Frühjahr 1758 die englische Feste David und belagerte Madras. Doch die Eifersucht der Regenten in der Heimat versagte ihm die nötige Unterstützung. Was sollten Soldaten bei tropischer Hitze ohne Brot und Wasser! Die Befehlshaber waren den Unglücklichen gegenüber machtlos, Revolten waren zur Gewohnheit geworden, in den beiden Jahren 1758/60 meuterten seine Truppen nicht weniger wie zehnmal. Am 16. März 1761 mußte er sich nach einer letzten Gegenwehr in Pondichêry samt 700 Mann Besatzung den Engländern ergeben und wurde als Kriegsgefangener nach England gebracht.

Zum Chef der versprengten französischen Truppen und wirklichen Generalissimus ward ein Deutscher, ein Franke, ernannt, ein Soldat, der von der Pike auf gedient hatte, Johann Georg von Wüst. „Die höchste Vorsehung wollte mich noch glücklicher wissen: da demnach es sich so bald fügte, daß der Indianische Kayser oder Groß-Mogol von Delly mich endlichen sogar cum Diplomate als Ost-Indischer König gesetzet und ernennet hat, auch einhellig von jedermann datzu auserwählet und anerkennet worden", berichtet er selbst in seiner von mir wieder aufgefundenen Selbstbiographie. Der Titularkaiser Indiens, der Großmogul von Delhi, das geschichtlich den ersten Rang unter den Städten Indiens einnimmt und erst am 30. Dezember 1803 an die Engländer abgetreten wurde, ernannte den deutschen General in französischen Diensten sogar zum König Ostindiens.

Der erste große Vorkämpfer der französischen Vorherrschaft in Vorderindien, Joseph François Dupleix, der selber ein Vermögen von mehreren Millionen erworben hatte, war am 10. November 1763 in der Heimat im größten Elend gestorben, nachdem ihm die Compagnie des Indes unter dem Vorwand der Vergeudung und Unterschlagung die Rückzahlung der ihm schuldigen Gelder verweigert hatte. Sein Nachfolger, der Marquis de Lally Tollendal, sollte noch schlimmer enden. Da gegen ihn noch schwerere Vorwürfe erhoben wurden, begab er sich von London nach Paris, um sich zu rechtfertigen. Aber er ward in die Bastille geworfen, man verweigerte ihm selbst den Verteidiger, und am 6. Mai 1766 als „überführt, die Interessen des Königs und der indischen Kompagnie verraten, die Autorität und Steuergewalt gegenüber den Untertanen des Königs und Fremden mißbraucht zu haben", vom Pariser Parlament zum Tode verurteilt, drei Tage darauf enthauptet; seine Güter wurden eingezogen. In dem Kampf, der sieben Jahre lang zwischen Frankreich und England fast in allen Teilen der Erde ausgefochten wurde, war Frankreich unterlegen, in Asien und Amerika hatte es endgültig die Suprematie an den stärkeren Widersacher verloren. Der leidenschaftliche gallikanische Stolz war bis ins Innerste getroffen. Er mußte ein Opfer haben. Dieses Opfer war Lally Tollendal und Wüst einer der Opferpriester.

Wie Wüst selbst sagt, wurde er als Gesandter mit vielen Geschäften nach Paris an den König abgeordnet, „um von seiten Ihrer ostindischen Staaten und von drei an Frankreich bestalliert gewesenen Königen Ihrer Majestät vorzustellen, wie der General Lally den Engländern alle ostindischen Städte und Plätze übergeben, unter dem fälschlichen Vorwand, daß er zu schwach sei, sie länger zu verteidigen. Mittelst aber vieler gemachter Proben seine verdiente Strafe erhalten." Lally-Tollendals Sohn erwirkte, besonders von Voltaire unterstützt, zehn Jahre später die Wiederaufnahme des Prozesses, welcher die Unschuld seines enthaupteten Vaters so klar erwies, daß der König in einem Dekret des Jahres 1778 das Urteil kassierte und die Ehre des Verurteilten für makellos erklärte.

Wüst hatte in bestem Glauben gegen einen Unschuldigen gezeugt. Seine Erfolge in Indien mochten ihn, der nochmals aus den Trümmern die niedergeworfene Vorherrschaft der Franzosen in Ostindien aufzurichten schien, verblenden. Die französische Sammlungspolitik hatte ihre Früchte gezeitigt, allenthalben gärte es im Fünfströmeland, England war genötigt, den starken Lord Clive erneut nach Indien zu schicken, um die ausgebrochenen Unruhen mit eiserner Hand zu unterdrücken. Und als ihm das gelungen und er heimgekehrt, erhob im Jahre 1767 auch gegen ihn das Parlament die Beschuldigung wegen Mißbrauch der Amtsgewalt und ruchloser Bereicherung. Und der Begründer des britischen Königreiches Indien endete schlimmer denn Warren Hastins, durch Selbstmord.

Auch den General Wüst sollte ein ungewöhnlich Schicksal ereilen. Voller Hoffnungen hatte er die Rückreise nach Indien angetreten mit dem Befehl des Königs, „die französische Nation wieder zu etablieren". Wegen „geheimster Staatsabsichten" hatte er den äußerst schwierigen Landweg gewählt. Noch hatte er nicht die Schäden verwunden, die ihm Kabale und Intrige alter Feinde und Neider heimlich schufen, ohne daß es der Hof oder sonst jemand erfahren, als er, plötzlich durch einen Schlagfluß auf der rechten Seite gelähmt, ein ganzes Jahr kein Wort reden, noch einen Menschen erkennen konnte, so daß er siebenmal für tot gehalten wurde. Wieder genesen, entsagte er in feierlichem Gelübde der Welt und ihren Freuden und wanderte zu Fuß in hartem Büßerleben als einfacher Pilgrim zweimal nach Loretto und Rom. Getreu seinem Gelübde, als armer Büßer von Gnade und Almosen zu leben und zu sterben, pochte er mit anderem fahrendem Elend der Straße am 1. Mai des Jahres 1776 an die Pforten des Juliusspitals in Würzburg und bat als fränkisches Landeskind um Aufnahme. Dem Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim ließ er „seine in seinem Leben gehabten Seltenheiten" in einer knappen Selbstbiographie unterbreiten. Noch am selben Tag forderte dieser von seinem Lustschloß Veitshöchheim aus die Vorsteher der Stiftung auf, ein Gutachten über die Würdigkeit des von vielen Unglücksfällen heimgesuchten Bittstellers abzugeben. Zwar schüttelten der Präsident, Freiherr von Guttenberg, Konsulent, Pfarrer, Verwalter und Rentmeister des Juliusspitals verwundert das Haupt, daß der „ehemalige General-Chef von seiten Frankreich in Ostindien" unter Verzicht auf Reichtum, Glücks- und Ehrenstellen Gott in wahrer Treue und Bußfertigkeit dienen und der Welt entsagen wolle. Doch wenn sie auch der „geschwinde Absprung eines weltkundigen Generals vom langgeübten Partisan-Metier" höchlichst in Verwunderung setzte, so hießen sie doch seine Aufnahme gut.

Er zählte zu den Ehrenpfründnern und saß obenan am Tisch mit adeligen Damen, Präzeptoren, Chirurgen, Barbieren und Apothekern. Immer wieder trieb die innere Unrast den Pfründner-General aus den stillen Mauern des Juliusspitals und der beschaulichen, vornehmen Ruhe seiner Gärten auf die Wanderschaft.

Digitized by Google

Von einer so unsteten Fahrt in deutschen Landen kehrte der greise General nimmer zurück. Freund Hein hatte dem unruhigen Gesellen den Wanderstab entwunden und ihn auf der Straße zur langen Ruhe gebettet. Seitdem blieb sein Name ungenannt, bei seinen eigenen Landsleuten wie bei den Franzosen und Engländern war der General und indische König Johann Georg Wüst vergessen. Mögen künftige Forschungen in Frankreichs Archiven dartun, mit welchem Erfolg sich einst ein bayerischer Franke im fernen Osten bemühte, im Namen Frankreichs die Vormachtstellung Englands in Indien zu zertrümmern!

Bayerische Geographen im Ausland

Es soll hier nicht der Versuch unternommen werden, den bayerischen Geographen eine lückenlose Betrachtung zu widmen, etwa angefangen von dem Nürnberger Kartographen des 15. Jahrhunderts Martin Behaim, der als erster die Erdoberfläche in Kugelform darstellte und dessen Globus noch heute im Germanischen Museum steht, bis zu Siegmund Günther hin, ebenfalls einem Nürnberger Kind, der als Vertreter der Geographie an der Münchner Technischen Hochschule auf geographischem und naturwissenschaftlichem Gebiet eine wohl einzigartige Belesenheit besaß und eine staunenswerte literarische Tätigkeit entfaltete. Nur dreier geographischer Forscher sei vielmehr an dieser Stelle gedacht, deren ganzes Wirken und Forschen aufs engste mit dem Ausland verknüpft war. Alle drei waren übrigens von Haus aus keine eigentlichen Geographen im engeren Sinne, aber sie haben trotzdem so Hervorragendes auf dem Gebiet der geographischen Forschung geleistet, daß ihre Namen für alle Zeiten mit der Geschichte der geographischen Forschungsreisen verbunden bleiben werden. Verschiedenen bayerischen Stammes, gehören sie mit zu den besten Vertretern der Bayern im Ausland: Der Pfälzer Georg von Neumayer, an den zu erinnern der Tag seiner vor 100 Jahren erfolgten Geburt zur Pflicht macht — der Altbayer Josef Enzensperger, der vor nunmehr 25 Jahren das höchste deutsche Observatorium auf der Zugspitze verließ, um an der deutschen Südpolar-Expedition teilzunehmen — und der im Fränkischen geborene Gottfried Merzbacher, der erst vor wenigen Wochen von uns geschieden ist.

Georg von Neumayer

In Kirchheimbolanden in der Rheinpfalz erblickte Georg von Neumayer am 21. Juni 1826 das Licht der Welt. Schon auf der Gewerbeschule in Speier, die er 1845 mit dem Zeugnis der Reife verließ, lernte er die theoretischen und praktischen Grundlagen der astronomischen und geodätischen Beobachtungskunst, um dann nach Abschluß seiner Studien an der Polytechnischen Schule und Universität München als Assistent am dortigen Physikalischen Institut sich weiter auf dem Gebiet der Astronomie und des Erdmagnetismus auszubilden. Mächtig angeregt wurde Neumayer durch die Schriften des amerikanischen Nautikers und Hydrographen Maury, die ihn nach Beendigung seiner theoretischen Ausbildung bestimmten, sich als Seemann die nötige praktische Erfahrung anzueignen. So ging er als Matrose auf einem Hamburger Segler nach Brasilien und legte schon 1851 in Hamburg die Seeschifferprüfung ab. Seine Hoffnung, in der jungen österreichischen Kriegsmarine eine geeignete Stellung als Lehrer an der Seefahrtschule in Triest zu finden, erfüllte sich nicht, und so fuhr Neumayer wiederum als Matrose nach Australien, um dort erdmagnetische und andere naturwissenschaftliche Studien zu treiben. 1854 nach Europa zurückgekehrt, entfaltete er eine lebhafte Werbetätigkeit, um Mittel für die Errichtung eines Observatoriums in Melbourne flüssig zu machen. Dank der Fürsprache einflußreicher Männer wie Alexander von Humboldts, Justus von Liebigs, von Lamonts u. a. gewährte ihm König Max von Bayern die Mittel zur Beschaffung der instrumentellen Ausrüstung, während der Hamburger Reeder Godeffroy ihn und seine ganze wissenschaftliche Ausrüstung kostenlos beförderte. Auch in England fand er volles Verständnis für seine Pläne.

Sieben Jahre währte der zweite Aufenthalt Neumayers in Australien. Schon 1858 wurde das „Flagstaff-Observatory" in Melbourne staatliche Anstalt der Provinz Victoria und Neumayer offiziell zu seinem Leiter und im folgenden Jahre zum „director of the magnetic survey of the Colony of Victoria" ernannt. Es fehlt hier an Raum, seine Verdienste um die Erforschung Australiens auch nur andeutungsweise zu würdigen. Doch muß hervorgehoben werden, daß sich Neumayer auch als Auslanddeutscher in hervorragendem Maße betätigte; als Vorsitzender und als der geistige Mittelpunkt des Deutschen Vereins in Melbourne hat er aufopfernd für seine Landsleute gewirkt, insbesondere für die nach Australien verschlagenen Achtundvierziger.

Im Jahre 1864 kehrte Neumayer nach Deutschland zurück, um hier nicht nur in der Stille seiner pfälzischen Heimat seine australischen Beobachtungen auszuarbeiten, sondern um seine wissenschaftlichen und nautischen Erfahrungen in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Es ist hier nicht möglich, auch nur in knappen Zügen ein erschöpfendes Bild seiner Tätigkeit zu entwerfen. 27 Jahre lang war er Direktor der Deutschen Seewarte in Hamburg, und sein Name ist für alle Zeiten nicht nur mit der Entstehung und Entwicklung dieses Instituts, sondern aufs engste mit der maritimen Entfaltung des jungen Deutschen Reiches und jeder Art von meereskundlicher, überseeischer und polarer Forschung verknüpft. Man lese das nach, was er in dem Sammelwerk „Auf zum Südpol" über seine Werbetätigkeit für die deutsche Südpolarforschung (1855 bis 1900) veröffentlicht hat, oder was er im Jahre 1903 in einem Vortrag vor der Münchner Geographischen Gesellschaft, die ihm die goldene Prinz-Ludwig-Medaille verliehen hatte, über seine Bestrebungen auf dem Gebiet der Geographie zusammenfassend sagte; der Vortrag ist an der Spitze des ersten Bandes der Mitteilungen dieser Gesellschaft gedruckt. Neumayer war Vorsitzender der Internationalen Polarkonferenz von 1879, Vorsitzender der deutschen Polarkommission und seit 1889 erster Vorsitzender des Zentralausschusses der Deutschen Geographentage. Sein zweibändiges Werk „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen", von dem Neumayer selbst drei Auflagen herausgab, ist für jeden Geographen und Forschungsreisenden ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden.

Seinen Lebensabend verbrachte Neumayer an den Stätten seiner Jugend, wohin es ihn immer wieder unwiderstehlich zurückgezogen hatte. In Neustadt a. H. ist er am 24. Mai 1909 gestorben.

Josef Enzensperger

Der Meteorologe Josef Enzensperger war in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts Vorsitzender des Akademischen Alpenvereins München. Er wird als die stärkste organisatorische Kraft

Digitized by Google

und Führerpersönlichkeit in der ganzen akademischen alpinen Bewegung bezeichnet. Vielleicht darf er als einer der besten alpinen Lehrmeister überhaupt und als einer der Väter der heutigen Hochtouristik gelten. Aber nicht deswegen gehört sein Name hierher, auch nicht, weil er in den Jahren 1900/01 der erste meteorologische Beobachter in dem Observatorium auf dem Gipfel der Zugspitze, dem höchsten Punkt des Deutschen Reiches, gewesen ist, wo heute noch eine schlichte Gedenktafel den Bergsteiger an ihn erinnert, — sondern als Teilnehmer an der ersten deutschen Südpolar-Expedition, von der er nicht mehr zurückgekehrt ist.

Erst kurz vor der Ausreise im August 1901 kam Enzensperger unmittelbar von der Zugspitze zur Expedition. Mit dem Erdmagnetiker K. Luyken und dem Biologen E. Werth war Enzensperger als Meteorologe für die meteorologisch-magnetische Station bestimmt, die für das Jahr 1902/03 auf der Insel Kerguelen errichtet wurde. Auf dieser Station erkrankten im August 1902 Werth, im September Enzensperger an Beriberi, deren Keime wahrscheinlich von der Besatzung des Transportschiffes eingeschleppt worden waren. Nach qualvollem Leiden erlag Enzensperger am 2. Februar 1903 dieser Krankheit und fand fern von der Heimat sein einsames Grab. Schon im Januar, als er sein Testament niederschrieb, sah er sein Ende klar vor Augen; er dachte darin an die Heimat, an die Eltern und Brüder, nicht an sich selbst, denn durch die Teilnahme an der Expedition war ihm sein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen.

Der Akademische Alpenverein München hat 1905 dieses einzigartige „Bergsteigerleben" in einem schönen Buch der Nachwelt geschildert; im Anhang des Buches finden sich die Reisebriefe und das Kerguelen-Tagebuch Enzenspergers. Die deutsche geographische Forschung wird allezeit das Gedächtnis Enzenspergers, der im Dienste der Wissenschaft starb, in Ehren halten.

Gottfried Merzbacher

Vor wenigen Wochen, am 14. April dieses Jahres, starb in München im 83. Lebensjahre Professor Dr. Gottfried Merzbacher. Doch er war von Haus aus kein Geograph, er kam auf dem Wege des Alpinismus zur geographischen Forschung und entwickelte sich als Autodidakt zum Gelehrten von Weltruf. Schon in jungen Jahren hat sich Merzbacher als Alpinist betätigt, insbesondere in den Ostalpen, wo ihm in den Dolomiten, in der Adamello-, Brenta- und Ortlergruppe viele Erstersteigungen glückten; 1881 erstieg er als Erster das Totenkirchl im Kaisergebirge. Von 1891 an wandte er sich größeren alpinen und dann auch wissenschaftlichen Aufgaben außerhalb Europas zu. Im Zeitraum 1891 bis 1908 unternahm er im ganzen fünf große Expeditionen in den Kaukasus und in den Tien Schan, das „Himmelsgebirge" Innerasiens. Im Kaukasus bezwang er als erster die vier höchsten Gipfel der Bogos-Kette, und als 60jähriger noch bestieg er in der östlichen Fortsetzung des Tien Schan, dem aus kahler Wüstenlandschaft aufsteigendem Gebirgszug der Bogdo Ola, mehrere vereiste Bergzinnen von 4000 bis 4500 m Höhe.

Während seine Reisen in den Kaukasus hauptsächlich noch touristischen Zwecken galten („In den Hochregionen des Kaukasus", 2 Bände 1901), wertete Merzbacher die Ergebnisse seiner drei innerasiatischen Expeditionen mit höchster wissenschaftlicher Gründlichkeit aus. Davon zeugen seine Monographie „Die Gebirgsgruppe Bogdo Ola" (1916) wie auch seine zahlreichen photographischen und photogrammetrischen Aufnahmen; denn er war ein Meister in der Aufnahme herrlicher Gebirgspanoramen. Während der letzten Jahre seines Lebens war er mit der Ausarbeitung eines umfangreichen Kartenwerkes über den zentralen Tien Schan beschäftigt.

Merzbacher war der vielleicht jetzt in Deutschland aussterbende Typus eines in der Stille wirkenden, unermüdlich fleißigen Privatgelehrten. Allerdings hat es ihm in den letzten Jahrzehnten seines Lebens auch an öffentlicher Anerkennung nicht gefehlt. Schon vor fast 25 Jahren ernannte ihn die Philosophische Fakultät II der Universität München zu ihrem Ehrendoktor, und noch vor kurzem ehrte ihn die Russische Geographische Gesellschaft durch die Ernennung zum Ehrenmitglied. Bei seiner Einäscherung, die seinem Wunsche gemäß in aller Stille stattfand, faßte Professor von Drygalski als erster Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft München die hohe Bedeutung Merzbachers mit folgenden Worten zusammen: „Wir trauern um unseren zweiten Vorsitzenden, um den weltbekannten Forscher, der sich gegen das Alter mit der Arbeit wehrte. Er war der erste Kenner Asiens. Ich wüßte unter den heute lebenden keinen, den man mit ihm als Asienforscher vergleichen könnte. Wir werden Merzbacher nicht vergessen. Er hat uns viel gegeben und hätte uns noch viel geben können. Er wird uns noch viel geben durch seine Sammlungen."

Merzbachers umfangreiche Asienbibliothek, die über 10000 Bände umfaßt und insbesondere wegen ihrer reichhaltigen russischen Literatur über Nord- und Zentralasien wohl kaum ihresgleichen in Europa finden dürfte, geht jetzt in den Besitz des bayerischen Staates über. Dadurch wird auch künftigen Generationen die Erinnerung an diesen großen Forschungsreisenden lebendig erhalten.

Dr. Hermann Rüdiger.

Alte Werdenfelser im Ausland

Von Staatsoberarchivar Dr. ALOIS MITTERWIESER, München

Das Gebirgsland um die Zugspitze oder das Wettersteinmassiv bildet seit alten Zeiten die Grafschaft Werdenfels. Aus dem Besitze der Welfen und der Grafen von Eschenlohe kam sie Mitte und Ende des 13. Jahrhunderts an die Fürstbischöfe von Freising, die sie bis zur Säkularisation behielten, worauf sie an Bayern kam. Da nur Viehzucht und Waldwirtschaft in diesen rauhen Gegenden möglich waren, konnte hier keine dichte Bevölkerung ernährt werden. Wenn trotzdem drei Märkte in diesem Ländchen entstanden, nämlich Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald, so war das nur möglich, weil die floßbare Isar bzw. Loisach Absatz für Waldprodukte ermöglichte und weil durch das Gebiet über den Paß Scharnitz eine uralte Handelsstraße von Deutschland nach Italien ging. Auf diesem, Rottstraße genannten Handelswege brauchten in der gebirgigen Gegend die Kaufleute an vielen Stellen Vorspann, den sie aus den allmählich zu Märkten heranwachsenden drei Hauptorten bekamen. Zwei davon, nämlich Mittenwald und Partenkirchen, erhielten von ihrem Landesherrn noch im Mittelalter das Recht, je ein sogenanntes Ballen- oder Warenhaus von Gemeinde wegen zu errichten, in dem die Kaufleute gegen Gebühr die Warenballen in ihrer Verpackung niederlegen konnten.

Die Bevölkerung der Grafschaft Werdenfels war wie die ge-

Digitized by Google

samten Bewohner ringsum seit der Völkerwanderung bajuwarisch. Aber aus der Römerzeit waren, wie überall in den Gebirgstälern der Bayerischen Alpen, ansehnliche Reste der römischen Bevölkerung, sogenannte Walchen, zurückgeblieben. Das ergab durch Vermischung mit den Eroberern ein Mischvolk, das sich von den reinen Bajuwaren in mancherlei Eigenheiten unterschied. Es hatte eine gewisse Weltgewandtheit, Neigung zu Handelsgeschäften, besah sich gerne die Welt und bewahrte sich doch eine unvertilgbare Anhänglichkeit an die heimatlichen Berge und Täler.

Die mittelbare Beteiligung am Handel durch Flößerei und Rottfuhrwerk, die Blutsverwandtschaft mit Deutsch und Welsch, das karge Bodenerträgnis der Heimatscholle trieb die überschüssige Bevölkerung schon früh hinaus in die Fremde, um die eigenen Landesprodukte und Ergebnisse der Hausindustrie möglichst günstig abzusetzen oder welsche Waren, namentlich Südfrüchte, den Mitteldeutschen zu übermitteln oder die Erzeugnisse der Reichsstadt Augsburg dem Osten und Süden zu verhausieren.

Da meine Quellen, nämlich die Archive der genannten drei Märkte, hauptsächlich nachmittelalterliche sind, werde ich in erster Linie das 17. und 18. Jahrhundert, sowie die ersten Jahrzehnte der bayerischen Herrschaft, das ist das 19. Jahrhundert, behandeln. Unter „Ausland" kann ich natürlich nicht die Grenzen der kleinen Grafschaft verstehen, auch nicht die Grenzen des heutigen Bayern oder des jetzigen Deutschen Reiches, sondern in der Hauptsache die deutschen Sprachgrenzen. Doch soll der Wanderzug der Werdenfelser nach Mitteldeutschland nicht ganz unberücksichtigt bleiben, soweit ich mich nicht anderweitig damit befasse.

Mittenwald besaß seit 1485 ein sogenanntes Pilgerhaus für Durchziehende, nicht wie andere Städte und Märkte nur ein Hospital für arme Einheimische. Der Stifter desselben, Hans Andre, genannt Schwalb, ein geborener Mittenwalder, war bezeichnenderweise 20 Jahre in Rom tätig, dann auch Domherr in Passau, also schon ein vielgewanderter Sohn der Berge.

Partenkirchen sollte viel später eine ähnliche Wohltätigkeitsstiftung auch durch einen reiselustigen Sohn des Marktes erhalten. Als nämlich der ledige Kaspar Lidl, bisher Kastner der Abtei Schäftlarn, 1619 auf einer Pilgerfahrt nach Rom und San Jago di Compostella begriffen war, machte er beim Heiligen Blut zu Seefeld in Tirol sein Testament, daß nämlich 200 Gulden seines Vermögens zum Ankauf eines Hauses in seiner Heimat zum Aufenthalte von Pilgern verwendet werden sollten, falls er innerhalb sieben Jahre nicht zurückkehre.

Damals müssen ausgesprochener Wandertrieb und starker Handelsgeist schon viele Werdenfelser in die Fremde geführt haben, weil 1623 der Landesherr zu Freising seinem Pfleger der Grafschaft befohlen hat, Listen der Auswandernden anzulegen, solche vor ketzerischen Orten und Heiraten zu warnen, auch den Wiederkehrenden Testimonia über die letzte Osterbeichte abzuverlangen. Im Jahre 1655 wurde dieser Erlaß wiederholt.

Nach dem Nachlaßinventar des Simon Neuner zu Mittenwald von 1634 waren seine Erben, sein Bruder Melchior, „der zeiten in Verona in Handelsdiensten", also in Italien, und seine beiden Halbbrüder, Hans und Georg Neuner, fürstliche Diener in Innsbruck. Im Jahre 1658 hatte Christoph Schorn von Partenkirchen einen Stiefbruder, Hans Kätzler, als Schmied in Bozen; 1674 aber war der Gastwirt vom berühmten „Elavanten zue Prixen" ein Christoph Klöck aus Garmisch.

Im Jahre 1685 starb, nach den Garmischer Nachlaßinventarien, ledigen Standes „der ehrenfeste und vürnehme Johann Zorn, gewester Proviant-Schreiber in Venedig"; seine meist in der Heimat lebenden sieben Geschwister sind seine Erben. In den Jahren 1700 und 1702 verkaufen Partenkirchener dem „Herrn Johann Gröber, der Zeit Handelsherrn in Viredy", Wiesenstücke. Das Bürgerrecht in seiner Heimat scheint er aber nicht aufgegeben zu haben. Denn 1718 stellt er mit seiner Ehefrau Maria seinem Tochtermann Joseph Fäsl, „Handelsmann unter der teutschen Nation in Venedia", einen Schuldbrief über 800 Gulden aus. Nach 17 Jahren hält die Witwe dieses Partenkirchener Handelsherrn mit ihrem anderen Tochtermann, Lor. Jakob Mehling, „Kauf- und Handelsherrn unter der teitschen Nation zu Venedig" Abrechnung.

Als 1782 in Partenkirchen eine Gertrud Jocher stirbt, ist deren eine Schwester Anna in Würzburg, die andere, Marie, aber in Venedig. Dort ist auch 1801 der Seifensieder Joseph Brant von Mittenwald als Kaufmannsbedienter eingestanden, nachdem er in der Stille wegen Überschuldung seiner Heimat Valet gesagt hatte. Als Erben der Martina Gröber zu Mittenwald werden 1809 genannt eine Anna Gröber, dann ein Natal und Lorenz Sovel, alle zu Venedig. Diese Gröber ist dort Weinsteinfabrikantin; die beiden Sovel sind Händler bzw. Advokat.

Schon 1682, als in Venedig Infektion herrschte, lese ich in einem Akte des Hochstifts Freising, daß aus Partenkirchen ein Andreas Höck und Conrad Reindl „mit 3 Kisten Cruzefix", wiegen 5 Wienerische Zentner, die zu Oberammergau geschnitzt wurden, durch Tirol nach Italien wollen, weshalb sie ein „Fedj Sanitatis" brauchen.

Im Jahre 1788 verkauft Thomas Maier, Handelsmann zu Garmisch, seinem Vetter Johann Silvester Samweber, Händler zu Partenkirchen, seine Handlung „in galandria" zu Modena um 4203 Gulden nebst alter und neuer Ware, Laden und Hausmobilien. Nach zehn Jahren nimmt dieser Samweber seinen Bruder Xaveri in seine dortige Handlung, die (nach der letzten Inventur vor drei Jahren) 4614½ Gulden wert ist, als Sozius auf, wofür dieser sein Elterngut, darunter einen Anger nächst St. Sebastian zu Partenkirchen, als Einlage hingibt, sich selbst aber 2000 Gulden vorbehält und verzinsen läßt. Den Vertrag haben beide Brüder beim Marktgerichte hinterlegt und sich nur beglaubigte Abschriften geben lassen. Noch 1807 tritt nach Briefsprotokollen dieser Xaveri vor dem Marktgerichte Partenkirchen als Vertreter seines in der Handlung zu Modena abwesenden Bruders auf, der aber in seiner Heimat das Bürgerrecht nicht aufgegeben hat.

Nach Garmischer Akten hatten vor 1759 ein Anton Eursch und ein Lanz in den Städten Mantua, Ferrara und Modena eine Handelsgesellschaft „mit kurzer Ware". Nun schlossen dieser Eursch, dann ein Franz Schorn und ein Joseph Dangl eine neue Gesellschaft, in der Lanz als stiller Teilhaber sein Kapital von fast 26 000 Gulden auf Kündigung liegen lassen sollte. Im Jahre 1776 hat letzterer dieses Kündigungsrecht ausgeübt und deshalb die Handlung in Ferrara allein erhalten. Nach 3 Jahren haben die drei anderen Gesellschafter Bilanz gezogen, die für Mantua und Modena auf fast 50 000 Gulden ging. Dangl erhielt nun die Handlung zu Mantua allein, während zu Modena der uns schon bekannte Thomas Maier Ladendiener war. In den Jahren 1785 und 1793 ist Dangl noch in Mantua, Eursch aber ist 1785 zu Modena gestorben, während Dangl 1793 das Zeitliche segnete. Sein Schwiegersohn, Joseph Buchwieser, der seine Tochter Sabine geheiratet hat, ist in Mantua sein Nachfolger. Es ist wohl die Handlung des genannten Lanz, die 1795 in Ferrara der gewesene Landrichter zu Garmisch, Joh. Jakob Mayer, inne hat; seine Frau Sabine stirbt 1795; er selbst ist 1797 tot. Drei Söhne, Alois, Joseph und Martin und vier Töchter, Sabina, Marieanna,

Digitized by Google

Elisabeth oder Lisette und Theresia, sind seine Erben. Marieanne war in erster Ehe mit dem Mantuaner Handelsmann Joh. Roman Schmied verehelicht, in zweiter Ehe aber mit dem Rittmeister v. Mack in Wien. Therese heiratete den französischen Leutnant Gaudner in Neubreisach, Lisette aber 1803 den kurbayerischen Leutnant v. Tattenbach. Das bunte Tuch hat also damals schon Partien aus dem Handelsstande gesucht.

Aus Partenkirchen aber stammte der Handelsmann zu Turin, Franz Wenk, der bei seiner Verheiratung mit einem „Kameraden" Anton Reindl die vom seligen Joh. Georg Reindl innegehabte Handelsschaft 1769 übernommen hatte. Ein Baderssohn seiner Heimat, Franz Eursch, war dort vor 1775 3½ Jahre lang in der Lehre. Dieser starb 1782 in seiner Heimat, wohin er das Jahr zuvor zurückgekehrt war. Noch 1785 hatte dieser Wenk das Bürgerrecht in seiner Heimat inne. Ein Gregor Mösner ist 1742 zu Brescia ansässig und verheiratet.

Das Thema der Mittenwalder Geigenmacher bietet für unsere Aufgabe eigentlich wenig Stoff. Es ist jetzt bekannt, daß der berühmte, 1656 geborene Matthias Klotz im 16. Lebensjahre seine sechsjährige Lehrzeit als Geigenmacher zu Padua bei Giovanni Railich begonnen hat. Er brachte dann die Kunst in seine Heimat, wo schon 1684 eine Zunft der Geigenmacher gegründet werden konnte, während die Füssener Geigenmacher nach wie vor den Zug in die weite Welt liebten. Daß dann die späteren „Verleger" dieser Hausindustrie, Baader, Hornsteiner und wie sie alle heißen, viel in aller Welt, sogar über Europa hinaus, gereist sind, ist bekannt. Aber auch mancher der fast 200 Geigenmacher, die v. Lütgendorff aus Mittenwald aufzählen kann, wird als junger Lehrling und Geselle eine Zeitlang außer Landes gewesen sein oder als selbständiger Meister im Sommer mit der Butten voll Geigen durch die Lande gezogen sein. Dieser Autor kennt auch ein paar Mittenwalder Geigenmacher, die sich in Krems und Wien ganz niederließen. Er nennt aber auch einen schon 1592 in Rom wohnenden Meister Matheus Buchenberg (wohl besser Mathias Buchberger), „einen der allerbesten römischen Lautenmacher", der dem Tauf- wie dem Schreibnamen nach aus unserer Grafschaft stammt. Nach der „Grenzpost" (1921) ertrank 1747 in Ungarn in der Donau der dort mit Geigen hausierende Aug. Krinner aus Mittenwald.

Wir wollen uns nun nach Holland wenden. Als 1784 in Partenkirchen die Bürgerswitwe Gertrud Zaller stirbt, ist unter ihren Erben auch ihr Sohn Michael „auf seiner Handlung in Holland". Von den Söhnen der Witwe des Elias Gröber aber ist 1770 der eine Handelsmann zu Worms, der andere „Dischler in Paris".

Wir wenden uns nun gleich nach Polen. Im Jahre 1782 heißt ein Joseph Gastl „der fürnehme und kunstreiche Handelsmann zu Partenkirchen und auch zu Warschau". Dort in der Polenhauptstadt war damals auch der ledige Maler Joseph Mayr aus Garmisch, der seinen reicheren Landsmann um 20 Dukaten anpumpte. Für ihn hat der Schuldner dann Gemälde gefertigt. Deshalb wollte auch 1798 der Maler dem Kaufmann nichts mehr schuldig sein, was dieser bestritt, aber dann doch nichts mehr verlangte. Im Jahre 1804 starb in Mittenwald der Handelsmann Martin Oettl. Von seinen fünf Kindern ist Franz in der Polenhauptstadt bürgerlicher Gürtlermeister.

Wenn wir im 18. Jahrhundert nach Böhmen gehen, treffen wir dort manchen Werdenfelser, ja sogar ein Fräulein aus unseren Bergen. In einem Mittenwalder Zunftakt lese ich, daß 1762 der k. k. Oberfeldapotheker Matthias Bieder zu Prag der Jungfrau Agnes Regina Redlich aus Mittenwald einen Lehrbrief ausstellt über dreijährige Lehrzeit in dem „k. k. Haubt-Feld-Apotheken-Laboratorio". Im Jahre 1733 aber stellt der Markt Partenkirchen seinem Mitbürger, dem Händler Gabriel Miller, der sich seit Jahren „mit seiner üblichen Handelsware" in Böhmen aufhält und Aussicht hat, in der Stadt Prachatiz als Mitbürger angenommen zu werden, einen Geburtsbrief aus, der besagt, daß er 1695 in Partenkirchen getauft worden sei. Eine Maria Kunigund Reindl hat 1772 elterliches Vermögen nach Glattau gebracht.

Im Marktarchiv zu Partenkirchen liegt ein merkwürdiges Schriftstück aus Böhmisch-Budweis. Dort ist 1771 der Händler Matthias Pittrich aus Partenkirchen verstorben, der eine Witwe, Katharina, in Partenkirchen hinterläßt. Dieser Pittrich hatte in Fistritz, einem heute niederösterreichischen Orte bei Waidhofen in der Ybbs, also einer ehemaligen Freisinger Besitzung, das Bürgerrecht sich verschafft. „Unbefugter Weise", wie das Budweiser Kommerzkollegium entschied, weshalb es des Verstorbenen Warenlager beschlagnahmte. Aber sein Schwager, Joseph Gröber, der auch Buchführer war und in Wittighaus in Böhmen als biederer Partenkirchener das Bürgerrecht hatte, übernahm die auf 262½ Gulden geschätzten „specificirte Waaren, Bücher und Bilder" seines seligen Schwagers. Dieses Bücherverzeichnis ist interessant. Es sind 14 Nummern im Folio-, 27 im Quart-, 173 im Oktav- und 42 im Duodezformat, einige Stücke in mehreren Exemplaren vorhanden. Ob nicht neue und antiquarische Bücher gemischt waren, kann ich nicht sagen. Soweit Druckjahre der Bücher angegeben sind, sind es alle Jahrgänge des vorausgehenden Jahrzehnts, ja einzelne sogar bis 1740 zurück, und eines sogar von 1731. Augsburg wiegt als Druckort bedeutend vor, München ist selten, etwas häufiger noch Salzburg, Innsbruck und Konstanz. Im Folio- und Quartformat herrscht die Predigtliteratur vor, in den kleineren Formaten die Katechismen und Lexika und besonders die Gebetbücher. Wir lesen da das Himmlische Palmgärtlein, das Himmlische Baumgärtlein, den Geistlichen Himmels Thau, die Geistliche Sonnenblume, Den Selig sterbenden Christen, Den Christkatholischer goldenen Schlüssel. Etwas Hausmedizin und sonstige Belehrung ist auch enthalten. In der Abteilung „Bilder" sind 250 „Packl" größere, mittlere und verschiedene kurz geschätzt. Diese „Kinderlehr Bildeln", wie sie auch heißen, werden nach obiger Bemerkung Augsburger Kupferstiche gewesen sein, die auf diese Art nach Böhmen kamen. Interessant ist auch das Verzeichnis der Kurz- und Geschmeidwaren, die auch packl- und dutzendweise aufgeführt sind. Ich nenne billige hölzerne Rosenkränze, Bleistifte, Schreibtafeln (für Kinder?) und Federmesser, metallene Schnallen, Dosen (zum Schnupfen oder Aufbewahren von Sachen?) aus Papiermaschee, „Fabriquen Spiegeln", mit Messing beschlagene oder unbeschlagene spanische Rohre, Manns- und Frauenhandschuhe, Tiroler Arbeit von verschiedener Farbe, endlich hölzerne Laternen. Kurzum, es ist, was der alte Buchführer an Kulturgut dem Osten vom Westen her vermittelte, und was der sogenannte Kraxentrager noch vor 30 und 40 Jahren durch die Lande trug und in der Bauernstube den staunenden Kinderaugen auslegte. — Wie erwähnt, hatte Joseph Gröber dieses Warenlager seine Schwagers 1771 übernommen. Nach einem Dutzend Jahren erfahren wir, daß auch sein im vorhergehenden Jahr gestorbener Bruder Anton an diesem Geschäfte beteiligt war und daß nun Joseph in Konkurs geriet, so daß sein Partenkirchener Besitz unter den Hammer kam. Der Augsburger Kupferstecher Martin Will hatte beide Brüder 1781 um 219 Gulden eingeklagt.

Auch in Ungarn sind viele Werdenfelser zu finden. Von 1738 ist im Partenkirchener Archiv ein Schuldbrief des Anthony Wörnle zu Partenkirchen, „anjetzo haussessig zue Sillein in

Digitized by Google

Vngarn" für seinen gleichnamigen Vater über 300 Gulden vorhanden. Die Magd des Hauses, Ursula Sam, fügt dem anscheinend nach Ungarn Zurückreisenden weitere kurzfristige 50 Gulden hinzu. Im Jahre 1746 ist Lorenz Simon „zu Somerein an der Straß in Hungarn" gestorben. Auch seine beiden Schwestern Regina und Maria sind seit 50 Jahren von Mittenwald abwesend „und verloren gegangen". Der Mittenwalder Händler Gregor Poller ist 1748 „in Hungarlandt zu Erlau" verstorben. Nach zwei Jahren heißt es, daß der Säckler P. P. Puechberger meist in Ungarn handelt und dort ein Warenlager unterhält. Im Jahre 1786 aber heißt es, daß der Mittenwalder Thomas Sailer sich vor vielen Jahren in Ungarn mit einer Emerentiana Rieder verheiratet habe und nun die ganze Familie ausgestorben oder verschollen sei. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts aber betreibt ein Mittenwalder, Joseph Hosp, in Temeswar eine Kaffeeschenke. Wenn es endlich 1749 heißt, daß eine Afra Wäckerle wohl schon 60 Jahre außer Landes und vor 20 Jahren im „Hungarlandt" verstorben sei, kommen wir in die Zeit der Türkenfeldzüge des Kurfürsten Max Emanuel. Im Jahre 1793 aber schreibt das Pfleggericht Werdenfels ans Garmischer Marktgericht, daß das k. k. Feldkommissariat zu Pest in Ungarn ihm mitgeteilt habe, Franz Buchwieser von Garmisch sei beim k. k. Magazin angestellt und verlange sein großväterliches Erbteil.

Das führt uns auf die Werdenfelser, welche im Soldatenstand ihr Glück suchten. Während man beim Bauernstande der Getreidegegenden oft lange forschen darf, bis man einen findet, der sich anwerben ließ, sind sie in den ärmeren Gebirgsgegenden keine Seltenheit. Nach einem Garmischer Inventar ist schon 1678 ein Johann Strobl „im Kriegswesen". Aus Partenkirchen aber erfahren wir 1751 bei einer Erbauseinandersetzung, daß ein Sohn des Adam und der Anna Lidl, Johannes, „in Königlichen Breyßischen Soldattendiensten gestandten", in einer Mischehe gelebt habe und schon gestorben sei. In einer anderen Auseinandersetzung dieser Zeit wird erwähnt, daß Gallus und Johannes die Pierprigl „sich in Soldattendiensten sollen aufgehalten haben". Im Jahre 1783 sucht ein Dinkelsbühler Handelsmann den 30jährigen Simon Eizenberger aus Garmisch, einen gelernten Schneider, der von ihm einige Jahre auf eigene Gefahr Spezereiwaren bezogen und verhausiert habe. Zitronen, Kastanien, Melonen und „Ziwäben" waren es, sogar Trüffel, Tee und „Choquelaté". Da er einen ansehnlichen Rest nicht zahlen konnte, ließ er sich auf dem kaiserlichen Sammelplatze Günzburg anwerben und liegt im nächsten Jahre schon als Soldat zu Laibach im Spital. Im Januar 1785 aber heißt es, daß er dort an Lungensucht verstorben sei.

Manch anderer, dem weder Merkur und Mars hold waren, mag gleich diesem Letzten in der Fremde gestorben und verdorben sein. Schon diese Nachrichten geben eine Ahnung, daß viele Werdenfelser in der Fremde einen großen Teil ihres Lebens oder wenigstens einen großen Teil jeden Jahres im Ausland Glück und Erwerb suchten. Eine Zusammenstellung vom Jahre 1744 aber ermöglicht es auch, den Prozentsatz dieser handeltreibenden Bevölkerung festzulegen. Sie kommt auf die ansehnliche Zahl von 649, ungefähr den sechsten Teil der ganzen Seelenzahl der Grafschaft. Auf Böhmen, Mähren, Schlesien und Sachsen treffen 189, auf Ungarn 49, Tirol, Steiermark, Österreich und Vorderösterreich 87, Hamburg, Bremen und Holstein 12, Holland und die Schweiz nur 3 bzw. 2, auf Polen aber 14, Italien gar 36, Dänemark und Norwegen 5, Spanien endlich ein einzelner.

Literatur:

Prechtl, Chronik v. Werdenfels, S. 182;
J. Baader, Chronik v. Mittenwald, S. 70, 239, 192 ff., 355;
Deutinger, Beitr. z. Geschichte des Erzbistums München u. Freising, VI 501 bis 503 (1744);
v. Lütgendorff, Die Geigen- und Lautenmacher v. Mittela. b. z. Gegenwart (2. Aufl. 1913), I 143 ff., 347 ff., II 335 ff., 587 ff. et passim.
Dr. J. Sepp, Beitr. z. Gesch. d. bayer. Oberlandes, 4. Heft (Augsburg 1851 Das bayer. Wälschland.

Südtirol

Von Dr. WAHRHOLD DRASCHER, Stuttgart

In einem Heft, das den Bayern im Ausland gewidmet ist, darf auch das von uns abgetrennte deutsche Land vom Brenner bis Salurn, Deutsch-Südtirol, nicht fehlen. Überall in deutschen Landen findet heute das Leid der Südtiroler lebhaftesten Widerhall. Wenn diese Teilnahme in Bayern besonders stark ist, ja wenn Südtirol oft als die entrissene bayerische Südmark bezeichnet wird, so hängt das mit den vielfachen stammesgeschichtlichen, landschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen zusammen, die Land und Volk im Süden des Brenner und im nördlichen Alpenvorland miteinander verknüpfen. Diese Verbindungen zu pflegen und zu festigen, ist auch von jeher das Arbeitsgebiet der bayerischen Kreise gewesen, die sich mit dem Grenz- und Auslanddeutschtum beschäftigen.

Das faschistische Italien begründet sein Recht der gewaltsamen Italianisierung Südtirols auf dreierlei Weise: erstens mit dem Willen des Siegers, der mit seiner Beute tun und lassen könne, was ihm beliebe; zweitens mit der Behauptung von dem eigentlich und ursprünglich romanischen Charakter des Südtiroler Gebietes, das im Laufe der Jahrhunderte gewaltsam germanisiert und erst heute wieder dem italienischen Volksboden angefügt sei; drittens aber verweist der Sieger auf das Recht jedes Staates auf natürliche Grenzen, unter denen solche gemeint sind, die als Gebirge oder Fluß deutlich in die Erscheinung treten: in diesem Fall also der Kamm der Alpen, die Brennergrenze.

Wir Deutschen gehen bei unserer Stellungnahme für Südtirol von ganz anderen Gesichtspunkten aus: wir sind zunächst der Auffassung, daß Menschen auch dann das Recht haben, ihr Leben nach ihnen gemäßen Regeln zu gestalten, wenn sie einen wesensfremden Herren über sich wissen, daß das Streben danach stets Völker geadelt hat und daß wir deshalb nicht solchen Gefühlen unsere innigste Anteilnahme versagen, noch dazu, wo es sich um deutsche Stammesbrüder handelt. Ferner aber bestreiten wir unter Benutzung der uns zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Hilfsmittel auf das entschiedenste, daß die Bevölkerung, sowohl nach Ursprung wie nach Entwicklung als Teil des heutigen italienischen Volkes anzusehen ist; vielmehr sind wir der Ansicht, daß, wenn überhaupt in früheren Zeiten von Eroberung eines damals noch fast unbesiedelten und unaufgeschlossenen Gebietes gesprochen werden kann, die um Christi Geburt erfolgte Besetzung des alten Raetia durch römische Kohorten genau dasselbe war, wie die im 6. Jahrhundert nach Chr. erfolgte Besiedlung des Gebietes durch bayerische Stämme[1]. Diesen aber kommt das Verdienst zu, das Land bevölkert und in die europäische Kultur eingeführt zu haben, während jene es nur als Durchgangsstraße werteten und an ganz wenigen Orten militärische Niederlassungen anlegten.

Die Urzeit Südtirols ist überhaupt noch in tiefes Dunkel

[1] Vgl. R. Kink, Akademische Vorlesungen über die Geschichte Tirols. Innsbruck 1850.

Digitized by Google

gehüllt; die Urbewohner waren Räter, ein illyrisches Volk, das edenfalls ursprünglich das ganze Alpengebiet und den Norden er Balkanhalbinsel bewohnte und dessen dinarische Züge wir eute noch in vielen Bewohnern Südbayerns erkennen, während ich in Italien von ihm nichts erhalten hat. Der italienische Urprung der südtiroler Bevölkerung ist also nicht anders denn als achtpolitisches Schlagwort zu werten. Wir Deutschen sehen die eele und das tiefste Fühlen eines Volkes in seiner Sprache sich usleben: alles, was Generationen über Generationen in ihrem nnersten bewegt hat, ist vom Vater zum Sohne durch die lebenigen Laute der Sprache weitergegeben worden; sie ist es, welche ie Kulturgüter allein vermittelt und den leblosen Dingen der Umgebung erst im Menschenbewußtsein einen Wert verleiht. In ieser Gemeinschaft der deutschen Sprache und mit ihr im Reiche es deutschen Geistes haben die Südtiroler seit mehr als einem ahrtausend gelebt, das deutsche Wort und die deutsche Schrift aben ihnen ihre Kultur gegeben, nach deutschen Gesetzen haben e gelebt, in den Lauten der deutschen Sprache haben sie das hristentum empfangen und haben in ihr gebetet, und was sie von roßen Werken in ihrer Mitte entstehen sahen und verehren rnten, das wurde ihnen in unserer Muttersprache zu teil. So ind die Südtiroler ein Teil der unsichtbaren deutschen olksgemeinschaft, die alle die umschließt, die sich dem lute und der Muttersprache nach zu uns bekennen und zu uns hören wollen. —

Alles, was im Deutschen sich an das Wort Gemüt knüpft, ird wach, wenn wir des Südtiroler Landes gedenken. Inmitten r gewaltigen Schneeberge liegen herrliche, fruchtbare, mit himmernden Blütenbäumen bedeckte Täler, deren Eindruck ir im alten Heldengedicht von Laurins Rosengarten in der ittelalterlichen Dichtung verewigt finden. Überall auf den orbergen erheben sich die Ritterburgen, der Runkelstein, das chloß Tirol, Siegmundskron und wie sie alle heißen, von deren eben uns die Gedichte des unruhigen Minnesängers Oswald n Wolkenstein ein so derbes, aber treffendes Bild geben. Von orden her kamen die ersten Mönche in das Land, die das ristentum verkündeten, der heilige Rupert, Corbinian, Gallus; n bayerischen Herzögen errichtet und geschirmt, entstanden e ersten christlichen Niederlassungen. In einem Sohne der Südroler Berge formte sich zuerst die Melodie jenes Liedes „Stille acht, heilige Nacht", das heute unter dem deutschen Weihchtsbaum erklingt und sich die Welt erobert hat. Später klang s hohe Lied von der Hoferschen Treue durch alle deutschen aue, der zu Mantua den Heldentod für seine schöne Heimat erlt. Und im letzten Jahrhundert ergoß sich ununterbrochen ein rom deutscher Reisender in jene wunderbaren Täler, die dort rholung suchten und damit auch das Wirtschaftsleben des ndes befruchteten; denn jahraus, jahrein waren es Deutsche d Österreicher, welche Meran und Bozen, Sterzing und Gossens aufsuchten, um neue Kraft für ihre Arbeit zu finden. Die Gechte Gilms, die Schriften des Pater Beda Weber, der einst den idtiroler Wahlkreis in der Frankfurter Paulskirche 1848 verat, die Lieder Ludwig Rainers, die Schriften Hoffenthals angen überall hin nach Deutschland: sie fanden dort ihr Echo d ihren Wiederhall. — Wie wenig weiß die italienische Literatur n dieser Bergsehnsucht zu berichten! Was besagt gegen die ülle deutschen Geistes, die in Südtirol entsprungen ist, jener ers Dantes, der Italiens Anspruch auf die Alpen begründen soll, nes Dante, der einst treu zu den deutschen Kaisern hielt! Oben f der Burg Tirol, dem Stammsitz jenes Geschlechtes, das gensreich Jahrhunderte hindurch das Land schirmte, haben die aliener eine Gedenktafel mit den Worten Dantes angebracht; aber der Blick, der von dort aus weit über das Land schweift, fällt auf deutsche Städte und Dörfer, deren hohe gotische Kirchen ein Zeichen sind von der engen Verbundenheit auch der Kunst mit derjenigen des deutschen Nordens, insbesondere Bayerns.

Jedem, der, von Innsbruck kommend, Eisack und Etsch hinunterwandert und aufmerksamen Auges die Gegend betrachtet, dem kann die Veränderung des landschaftlichen Kulturbildes nicht entgehen, sobald er bei dem Orte Salurn die deutsche Sprachgrenze verläßt und das südliche Trient betritt. Ganz auffällig verschwindet der dorfartige Charakter der Siedlungen, an die Stelle der flacheren, von breitem Dache überschatteten Häuser tritt das glatte, hochgebaute italienische Stadthaus, die im ganzen germanischen Siedlungsgebiet gebräuchlichen vierachsigen bäurischen Leiterwagen verschwinden, und an ihrer Stelle erblicken wir die hochbordigen, zweiachsigen Karren romanischer Herkunft. Schon zu Römerzeiten lief hier die Grenze, die sich dann im ganzen Mittelalter erhalten hat; bis in die Salurner Gegend reichte das eigentliche Italien, hier begann nach Norden das römische Gebiet Raetia, das von den damaligen Machthabern schon als fremdes Kolonialgebiet angesehen und als solches gesonderter Verwaltung überlassen wurde. Noch heute sehen wir in den alten Volkstrachten den starken Zusammenhang mit den Teilen des bayerischen Gebirges und dem übrigen Nordtiroler Land; auch hierin bietet sich nach Süden hin ein gänzlich anderes Bild dar. Ebensowenig wie der Rhein, so ist auch der Brenner jemals eine Völkergrenze gewesen: die Römer haben weit über ihn hinausgegriffen, und die Deutschen sind über ihn in die fruchtbaren südlichen Täler hinabgestiegen, um diese zu erschließen.

So ist Südtirol unzerreißbar mit den Erinnerungen deutscher Geschichte und unseres Volkstumes verknüpft. Es war von den ältesten Zeiten her bis zur Renaissance das Hauptdurchgangsland zwischen Deutschland und Italien; von Venedig über Brixen, Augsburg nach Ulm bzw. Nürnberg ging der große Handelsweg, auf dem die orientalischen Erzeugnisse in unser Vaterland kamen. Die deutschen Kaiser benutzten ausschließlich, später vorwiegend die östliche Straße über den Brennerpaß, weil dieser Weg am längsten durch deutsches Reichsgebiet führte, das von den Völkerwanderungszeiten an bis zur Gründung selbständiger Grafschaften und Fürstentümer immer wieder mit Bayern auch staatlich vereint blieb und später an die deutsche Ostmark, an Österreich Anlehnung fand, bis es in den Besitz der Habsburger überging. So war Südtirol nicht nur deutsches Grenzland, sondern wichtigstes Durchgangsland, und die Abertausende deutscher Ritter und Reisigen, die mit den Kaisern über den Brenner zogen, nahmen die Erinnerung an seine Schönheiten mit sich in die Heimat. Auch später waren es deutsche Einflüsse, welche das Land beherrschten: der große Bauernkrieg tobte mit besonderer Heftigkeit im Brixener Gebiet, Reformation und Gegenreformation kamen von Norden her in das Land hinein, wofür nicht nur seine politische Zugehörigkeit zu Österreich, sondern sein Mitleben in der deutschen Gedankenwelt die Ursache war.

Durch alle die Jahrhunderte hindurch ist es keinem, auch dem unbefangensten Beobachter nicht, in den Sinn gekommen, irgendwelche Zweifel am reinen Deutschtum Südtirols zu hegen. Goethe, dem doch sicher bewußte nationale Einstellung fernlag, bemerkt ganz offen in seinem Reisetagebuch, daß bei Rovereto Italien beginne. Wurde doch sogar um dieselbe Zeit, bei Begründung des Königreichs Italien (1810), nur der südlichste Teil, von Bozen ab, zu Italien geschlagen, während das ganze übrige Gebiet beim Königreich Bayern belassen wurde, da man es eben schlechterdings als deutsch ansah. Der deutsche und italienische Volksteil

Digitized by Google

haben auch bis zum 19. Jahrhundert in Südtirol ohne größere politische Reibungen zusammen gelebt.

Als nun in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Einigungsbestrebungen Italiens einsetzten und Trient mit seiner italienischen Bevölkerung die österreichische Herrschaft als Fremdgewalt zu fühlen begann, setzten die großen Kämpfe zwischen dem deutschen und italienischen Volkstum ein. In der an sich leicht erregbaren Trientiner Bevölkerung steigerten sich im Laufe der Jahre die Wut und Abneigung gegen die Deutschen im nördlichen Teil; man betrieb je länger desto offener die Trennung von Österreich und suchte mit allen Mitteln den kulturellen Anschluß an Italien vorzubereiten. Es lag von jeher nicht im Wesen der alten österreichischen Regierung, etwa in den nationalen Gegensätzen ihrer verschiedenen Völkerschaften einseitig für die Deutschen Partei zu nehmen. Wohl wurde in Krisenzeiten, wie 1849, mit großer Härte vorgegangen, aber im allgemeinen galt besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Grundsatz, möglichst im Frieden mit den fremden Nationalitäten auszukommen. Dabei kam den Italienern zustatten, daß der Tiroler Landtag ziemlich weitgehend über das Wohl und Wehe der Landschaft zu entscheiden hatte; in der Versammlung selbst stand den Italienern der Gebrauch ihrer Muttersprache frei und der Vizepräsidentenposten des Landtages wurde in der Regel von ihnen gestellt, so daß von einer Unterdrückung der welschen Bevölkerung unter österreichischer Herrschaft nicht gesprochen werden konnte.

Der Weltkrieg forderte von den Deutschen Südtirols die schwersten Opfer. Die Heeresformationen aus den Alpen, die von jeher zu den besten österreichischen Truppenteilen zählten, wurden sogleich nach Kriegsbeginn nach Galizien abtransportiert und verloren dort beim Abfangen der russischen Vorstöße einen erheblichen Teil ihrer Bestände; auf verlorenen und weltentfernten Friedhöfen der Südtiroler Bergdörfer liest man oft genug die Namen jener galizischen Ortschaften, in denen Tirols Volkskraft verblutete. Vom Kriege selbst blieb das Land in seinem deutschen Teil verschont, dagegen wurden im Trientischen, besonders in der Gegend von Rovereto, die Kämpfe gegen die von Italien herandringenden Alliierten ausgefochten. Nach dem Zusammenbruch wälzte sich der Schwarm der von der Piave zurückflutenden Truppen durch Südtirol; grauenhafte Bilder des Rückzugselends boten sich allenthalben dar und nur dem Eingreifen der wenigen noch geschlossenen tirolischen und steirischen Formationen war es zu danken, daß größere Ausschreitungen verhindert wurden.

Was würde nun kommen? Längst war es bekannt, daß Italien als Siegespreis die Brennergrenze erstrebte und sich in dieser Hinsicht von den Alliierten bindende Zusagen hatte machen lassen. Vielleicht ist dem nicht immer so gewesen; wenigstens hieß es, daß Italien anfangs mit der Begründung eines neutralen, nach Schweizer Vorbild errichteten selbständigen Landes Tirol, das nur von Österreich unabhängig sein sollte, sich begnügt haben würde; der plötzliche Zusammenbruch und das Siegergefühl ließen dann die Brennergrenze als einzig in Frage kommenden Siegespreis erscheinen. Es ist ja aus den Veröffentlichungen der letzten Zeit hinreichend bekannt, wie schwer es den Italienern in Versailles geworden ist, ihren Willen durchzusetzen, und wie sehr Wilson selbst seine Einwilligung in die italienischen Forderungen späterhin bedauert hat.

Wenden wir uns nun der gegenwärtigen Lage des Gebietes zu; wir setzen dabei die Methoden des faschistischen Vorgehens als bekannt voraus und erwähnen nur, daß anfänglich auch in Rom eine gewisse Neigung vorhanden war, dem Südtiroler Gebiet eine beschränkte Kulturautonomie zu gewähren. — Heute dagegen ist das gesamte Gebiet Deutsch-Südtirols fest in den italienischen Staatsverband eingegliedert: Es gehört zur Provinz Venetia Tridentina bzw. innerhalb derselben zur Präfektur Trient, wo sich auch der Sitz der Präfekten befindet; ein Umstand, der infolge der alten, aus nationalen und wirtschaftlichen Gründen herzuleitenden Gegensätze als nicht förderlich für die Entwicklung des Südtiroler Gebietes anzusprechen ist.

Die Bevölkerung Deutsch-Südtirols, soweit es jetzt unter italienischer Herrschaft steht, belief sich nach der letzten österreichischen Volkszählung von 1910 auf rund 248000 Menschen, wovon sich 223000 zur deutschen Umgangssprache bekannten (rund 92%). Nach der ersten italienischen Volkszählung von 1921 war die Bevölkerung auf 252000 Seelen gestiegen, von denen 191000 deutsch als Muttersprache angaben (84%). Die Italiener haben planmäßig eine große Anzahl Beamter aus Altitalien in das neugewonnene Gebiet versetzt; dazu kommen noch die großen Garnisonen, welche den früheren Stand erheblich überschreiten. In den größeren Städten, Bozen und Meran, tritt dieses Vorgehen naturgemäß am deutlichsten in die Erscheinung.

Von sehr wesentlicher Bedeutung ist es auch, die wirtschaftliche Struktur des deutschen Südtirolgebietes näher ins Auge zu fassen[1]. Südtirol ist ganz vorwiegend Agrarland, in den höher gelegenen Teilen herrschen Weidewirtschaft, im Etschtal durchaus Obst- und Weinbau vor, der dem ganzen Land sein Gepräge gibt. Außerdem bieten natürlich die Wälder gewaltige Möglichkeiten der Holzausbeute, was sich besonders die Italiener zunutze gemacht haben, indem sie die Bestände systematisch abholzen, leider ohne immer für eine entsprechende Wiederaufforstung zu sorgen. Das Obst, der wichtigste Artikel, wird in Einzelwirtschaften gewonnen, ein hochentwickeltes Genossenschaftswesen mit angeschlossenen Kreditorganisationen sorgte für den Absatz, der vor dem Kriege zu 80% in Deutschland zu finden war. In der Nachkriegszeit boten sich naturgemäß geringere Möglichkeiten; erst waren es Österreich, dann die Schweiz, ferner auch Holland und Belgien, die größere Mengen aufnahmen. Noch empfindlicher machte sich die politische Änderung der Verhältnisse im Weingeschäft bemerkbar. Altitalien selbst war von jeher ein gefährlicher Konkurrent der Tiroler Weine; ein Absatz dahin war von vornherein so gut wie ausgeschlossen. Früher war die österreichische Monarchie ein besonders guter Abnehmer der Tiroler Tischweine gewesen, die am Brenner errichteten Zollschranken haben natürlich dieses Hinterland gesperrt. Eine Zeit lang stockte der Absatz nach Norden gänzlich, da Deutschland, das früher ebenfalls ein guter Kunde gewesen war, aus finanziellen Gründen in den letztvergangenen Jahren als Konsument weniger in Frage kam; erst seit 1924 ist hierin eine erfreuliche Änderung eingetreten und besonders in Süddeutschland haben sich die Tiroler Weine wieder ihre alte Beliebtheit sichern können. Ist es bisher in diesen Wirtschaftszweigen der ansässigen deutschen Bauernschaft — trotzdem diese durch die hohen Verluste der in österreichischer Kriegsanleihe angelegten Gelder erheblich geschwächt ist — gelungen, ihren Besitz zu halten, so ist der Holzhandel stark in italienische Hände übergegangen.

An zweiter Stelle der Wirtschaft steht der Fremdenverkehr, der sich hauptsächlich um die großen Kurorte Bozen und Meran gruppiert. Für die Vorkriegszeit schätzt man den durchschnittlichen Besuch auf 500000 Personen, von denen wohl mindestens 80% Deutsche waren, während die Zahl der aus Italien

[1] Vgl. Hermann v. Gesteiger in den Süddeutschen Monatsheften, Südtirolheft, Oktober 1925, S. 21.

Digitized by Google

kommenden Fremden verschwindend gering gewesen ist. Die großen Hotels und Gaststätten befanden sich zum überwiegenden Teil ebenfalls in einheimischen Händen; das Tiroler Hotelgewerbe war oft im Besitz alter, hochangesehener Fam lien, von deren Arbeit der Rainersche Roman „Frau Emma" ein anschauliches Bild bietet. Vielfach waren auch reichsdeutsches Kapital und reichsdeutsche Arbeitskraft in diesem Wirtschaftszweig tätig. Die Italiener versuchen heute das italienische Publikum für Südtirol zu gewinnen, indem sie es als kühlen Aufenthalt für die heißen Sommermonate empfehlen, während für die Nordländer Frühjahr und Herbst die Hauptbesuchszeiten sind. Die Kurhäuser befinden sich zum großen Teil bereits in italienischen Händen und man bemüht sich, die tiroler und deutschen Hotelangestellten durch Altitaliener zu ersetzen.

Handwerk und Kleinhandel lagen natürlich auch vorwiegend in den Händen der Eingesessenen, doch waren besonders im Handel schon von jeher viele Italiener tätig, die auch einen großen Teil der Handarbeiter für die wenige vorhandene Industrie (Steine aus den Dolomiten, Kalk, Holz) stellten, jedoch oftmals später wieder in die altitalienische Heimat zurückkehrten. — Von besonderer Bedeutung verspricht in absehbarer Zeit die Elektrizitätsgewinnung zu werden. Die ausbaufähigen Wasserkräfte Südtirols werden auf etwa 600000 Pferdestärken angenommen, von denen sich noch nicht 10% in Benützung befinden; das größte Elektrizitätswerk ist das Etschwerk bei Meran. Auf diesem Gebiete sind die Italiener besonders tätig; sie haben auf die bestehenden Betriebe ihre Hand gelegt und tragen sich mit großen Plänen für Neuerrichtungen. Dadurch würde es nämlich möglich werden, eine große Zahl von Arbeitern aus Altitalien heranzuziehen, sie dauernd zu beschäftigen und fest an der Nähe solcher Unternehmen anzusiedeln. Man hofft eben, daß sich im Anschluß an diese Kraftwerke die verarbeitende Industrie in größerem Umfange in Südtirol niederlassen wird. So ist es von Rom her offen ausgesprochen, daß man vor allem Meran seines Charakters als Kurort entkleiden, die deutschen Besucher fernhalten und aus dem Ort ein italienisches Industriezentrum machen will; mit der Anlage eines Bergwerkes, sowie dem Bau einer Luftstickstoff-Fabrik im Anschluß an die Etschwerke ist tatkräftig begonnen worden.

Die Italiener hoffen, durch die Kraftwerke und die Regulierung der Stromabgaben allmählich auf das Wirtschaftsleben auch der Grundbesitzer entscheidenden Einfluß auszuüben; und zweifellos droht hieraus dem bodenständigen Deutschtum eine schwere Gefahr. Trotzdem scheint es, als ob der Altitaliener sich unter der wesens- und rassefremden Bevölkerung Südtirols nicht heimisch fühlt; wenigstens wird dies in steigendem Maße von den Lehrern und Beamten berichtet, die man teilweise aus Unteritalien und Sizilien hierher berufen hat, vielleicht mit aus dem Grunde, weil man den Trienter Kreisen das Land nicht ganz ausliefern will.

Wir können dies kurze Bild der Wirtschaftslage Südtirols nicht abschließen, ohne noch auf einen Stand einzugehen, der in den letzten Jahrzehnten wirtschaftlich weniger hervortrat, aber dem Lande sein Gepräge gab und ihm in Nöten und Sorgen ein treuer Führer und Berater war, nämlich den alteingesessenen Adel. Überall erheben sich die alten herrlichen Schlösser, an malerischen Stellen gelegen, in denen Adelsfamilien saßen; sei es nun, daß sie mit und unter der Bauernschaft im Lande selbst groß geworden waren, sei es, daß sie sich nach ehrenvoll verbrachten österreichischen Diensten hier ein Gut erworben hatten, das sich dann durch Geschlechter hindurch vererbte. Dieser Landadel deutschen Blutes, auch wenn er hin und wieder sich nach italienischen Besitzungen mit welscher Zunge nannte, war urdeutsch, ein Rest jener großen fürstlichen, gräflichen und ritterschaftlichen Familien, der in der Zeit des Auseinanderfallens der geschlossenen deutschen Territorien im Ausgang des Mittelalters sich einen Besitz gerettet hatte und ihn nun selbst bewirtschaftet; oft in ähnlicher Weise, wie es Schiller in seinem Attinghausen darstellt: ein adliger Freier unter freien Bauern.

Von ganz besonderer Bedeutung ist von Alters her die katholische Kirche in Südtirol gewesen, der Pfarrer war oft der wahre Regent seiner kleinen, armen Gemeinde, mit der er Freud und Leid teilte. Denken wir nur an die maßgebende Rolle, welche die Priester beim Aufstande des Jahres 1809 spielten, der nicht zuletzt infolge von Maßnahmen der Regierung auf dem Gebiet der Kirchenpolitik ausbrach; diese Maßnahmen, an sich gut gemeint, widersprachen dem strenggläubig konservativen Sinn der Tiroler. Der Priester ist in Dorf und Stadt zum erheblichen Teil Träger des geistigen Lebens überhaupt; man findet ihn an der Spitze der Gesellenvereine, der Jugendbünde und als treuen Mitarbeiter auf dem Gebiet heimatkundlicher und familiengeschichtlicher Forschung, die in Südtirol mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde. Die Kirche war die Stifterin der hochangesehenen höheren Schulen im Südtiroler Gebiet, wie des Brixener und des Meraner Benediktinergymnasiums, das im vorigen Jahre sein 200jähriges Bestehen als deutsche Schule feiern konnte, nun aber unter dem Zwang der Verhältnisse in eine italienische Schule umgewandelt wird.

Das ganze Gepräge des deutschen Südtirol ist konservativ. Wohl lacht dem Landmann die südliche Sonne, und manche Anklänge an romanisches Wesen finden sich; aber in Wuchs und Statur, in Sprache und Denkungsweise, im harten und zähen Schaffen, mit dem einst schon seine bayerischen Ahnen die überschwemmten Etschwiesen in fruchtbare Gefilde umwandelten und die Grundlagen des fröhlichen Reichtums legten, dessen sich das Land vor dem Kriege erfreute, ist er durchaus ein Deutscher. Schwerer und mühsamer war von jeher das Leben in jenen hochgelegenen Alpentälern; oft haben Priester und Lehrer geklagt, daß die Schädel der Tiroler hart seien und schwer Neues in ihnen Platz fände. Aber was sie haben und ihr eigen nennen, das halten sie fest und geben es auch dann nicht auf, wenn ein großer Wirbelsturm über das Land hinwegbraust; denn schon mehr als einer hat das Land durchtost, und hinterher ist wieder Ruhe geworden und ist vieles wieder gekommen, was man für immer vernichtet wähnte.

Der italienische Senator Tolomei charakterisiert die Südtiroler folgendermaßen: „Sie sind die Karikatur eines Volkes. Sie sind eine Mischung aus Bajuvarentum und Verkommenheit, behaftet mit den Instinkten einer inferioren Rasse." — Wir Deutsche, die wir seit tausend und mehr Jahren diesem Stamm aufs engste verbunden sind, urteilen anders, und insbesondere wird jeder Bayer den höhnischen Hinweis auf das Bajuvarentum auf das schärfste zurückweisen. Für uns sind sie Glieder der unsichtbaren deutschen Gemeinschaft, die über alle politischen Grenzen hinweg sich geeint fühlt durch die Bande der heiligen Sprache und der stolzen, jahrtausendealten Überlieferung, die in Religion und Dichtung, Kunst und Handwerk ein Geschlecht nach dem andern unmerklich formte und bildete, bis es zu dem wurde, was es jetzt ist.

Digitized by Google

Die Bayern im Auslande und ihre Familiengeschichte

Von GEORG v. d. GRÜN, Schriftführer des Bayer. Landesvereins für Familienkunde

Die letzten Jahrzehnte haben in der Bewertung der Familiengeschichte eine bemerkenswerte Änderung gebracht. Früher betrachtete man genealogische Forschungen als eine Art Vorrecht des Adels oder als zwecklose Liebhaberei. Heute ist die Familienkunde dank der Arbeit ihrer führenden Vertreter zu einer Wissenschaft geworden, deren Bedeutung immer mehr in Erscheinung tritt. Nicht bloß, daß sie enge mit der allgemeinen und der Lokalgeschichte des Gebietes verknüpft ist, auf dem die betreffende Familie gelebt hat, sie hat ihr Arbeitsbereich durch vielfältige Beziehungen zur Soziologie, zur Vererbungswissenschaft, zur Rassenkunde nach der naturwissenschaftlichen Richtung erweitert, und darin darf wohl die hauptsächliche Aufgabe der Familienforschung in der Zukunft erblickt werden.

Die Familienkunde arbeitet aber nicht bloß an wissenschaftlichen Fragen mit, indem sie die Lebensgesetze der Familie erkennen hilft; aus ihr sprießen auch Familiensinn, Volksgefühl und Liebe zur Heimat, drei Werte, die unserem deutschen Volke heute leider in dem gleichen Maße zu entschwinden drohen, als sie zu seinem inneren Wiederaufbau unentbehrlich sind. Es mag als gutes Zeichen gelten, daß heute immer mehr Menschen, besonders jene, die den Boden ihrer ländlichen Heimat verlassen haben, um in die Großstadt zu ziehen, sich der Pflege ihrer Familienerinnerungen zuwenden, um so wieder den Weg in das Land ihrer Ahnen zu suchen und zu finden, und sich dann nicht mehr als loses Blatt im Winde zu fühlen, sondern als Glied einer starken Kette, die Jahrhunderte zurückreicht und in die fernste Zukunft dauern soll.

Die Besonderheit, daß die Familiengeschichte alle geschichtlichen Erkenntnisse und volklichen Zusammenhänge, alle Heimatliebe so tief im Gefühle verankert und von der Verwandtschaft des Blutes her auffaßt, macht sie zu einem wertvollen Mittel der Pflege des Deutschbewußtseins bei unseren ausgewanderten Volksgenossen. Ist eine Familienchronik, in der man in beschaulicher Stunde über die Herkunft seiner Familie, ihre Verzweigungen und Schicksale nachlesen kann, jedem deutschen Hause zu wünschen, so gilt dies erst recht für eine deutsche Familie, die fern vom Vaterlande den fremden Kultureinflüssen preisgegeben ist. Für die deutsche Familie im Auslande ist eine Familienchronik geradezu ein Hort deutscher Kultur.

Es ist das Verdienst Ludwig Finckhs, auf die große Bedeutung der Ahnenforschung für das Auslanddeutschtum mit Erfolg hingewiesen zu haben. Aber auch die familienkundlichen Vereine nehmen sich dieser wichtigen Angelegenheit an. Der 1922 gegründete „Bayer. Landesverein für Familienkunde" sagt in seinem Programm: „Mächtig beitragen kann die Familienkunde zur Stärkung des Deutschtums im Auslande, indem sie durch Aufdeckung der familiengeschichtlichen Beziehungen das Bewußtsein der deutschen Abstammung bei den Ausgewanderten klar erhält. In keiner deutschstämmigen Familie außerhalb des Mutterlandes sollte eine Familienchronik fehlen und kein Auswanderer ohne sie seine Heimat verlassen."

Wenn nun leider die zuletzt erhobene Forderung ideeller Auswandererfürsorge mangels staatlicher Unterstützung an der finanziellen Leistungsfähigkeit des nur auf seine Mitgliederbeiträge angewiesenen Vereins scheitern mußte, so kann doch mitgeteilt werden, daß im Hinblick auf die familiengeschichtlichen Bestrebungen des Vereins eine umfassende **Darstellung der Auswanderung aus Bayern im Laufe der Jahrhunderte** von dem Schreiber dieser Zeilen mit besonderer Unterstützung der bayer. Archivverwaltung in Bearbeitung ist. Während die Schwaben als geborene Kolonisten bekannt sind und die in allen Zeiten sehr bedeutende Pfälzer Auswanderung ihre Geschichtsschreiber in Daniel Häberle u. a. gefunden hat, fehlt es an einschlägigen Arbeiten über die Bayern noch so gut wie vollständig. Wenn auch die bayerische Auswanderung zahlenmäßig hinter der schwäbischen und pfälzischen zurückstehen mag und Biographien berühmter Auslandbayern bisher noch recht selten in der einschlägigen Literatur zu finden sind, so darf deswegen die Stärke der bayerischen Auswanderung doch nicht unterschätzt werden. Soviel bis jetzt gesagt werden kann, war im 18. Jahrhundert der Hauptstrom der bayerischen Wanderung die Donau abwärts gerichtet, Landwirte zogen nach Ungarn und Österreich, Handwerker meist nach Wien. Die Auswanderung nach Amerika scheint erst im 19. Jahrhundert bedeutender gewesen zu sein. Am stärksten war die Zahl der Amerikafahrer in den Jahren wirtschaftlichen und politischen Druckes, vor und nach dem Jahre 1848. Man hat hier bei allen Auswanderungsgesuchen den Eindruck, daß die Regierung gern die Auswandernden ziehen ließ, um vor den politischen Folgen einer Übervölkerung bewahrt zu bleiben. Die Zahl der Auswandernden ist in den einzelnen Ortschaften außerordentlich verschieden; auf günstige Berichte von Verwandten und Bekannten hin verließen nicht selten in kleinen Dörfern ganze Trupps ihre Heimat. Aus den Akten über die amerikanische Auswanderung ergeben sich interessante, aber meist unerfreuliche Einblicke in das Treiben der Auswanderungsgesellschaften und ihrer Agenten. — Kurz aber verhältnismäßig stark war die Auswanderung nach Griechenland während des Königtums des bayerischen Prinzen Otto. Die Bayern sind dort trotz vielfach geschlossener Siedelung im Griechentum aufgegangen.

Der Bayer. Landesverein für Familienkunde unterstützt die familiengeschichtliche Auslandforschung in besonderer Weise. Er gibt seinen Mitgliedern bei der Suche nach ausgewanderten Familienangehörigen Rat und Auskunft über die bei der Forschung einzuschlagenden Wege und sucht durch die Presse und durch Vorträge auf die Öffentlichkeit einzuwirken, um verwandtschaftliche Beziehungen zu Ausgewanderten durch familiengeschichtliche Mitteilungen, womöglich durch Übermittelung einer Familienchronik zu vertiefen und im Sinne der Erhaltung des Deutschbewußtseins bei den fernen Verwandten auszunützen. An alle Freunde seiner Bestrebungen im Auslande aber, namentlich an die Bayern-Vereinigungen, richtet er die Bitte, ihn durch Hinweise, Übersendung von Mitgliederlisten, Vereinszeitungen, Mitteilungen über geschlossene Bayern-Siedelungen zu fördern und seine Ziele in ihrem Kreise in Wort und Schrift bekanntzumachen. Der Bayer. Landesverein für Familienkunde (Geschäftsstelle in München, Herzogspitalstraße 1) ist seinerseits gern bereit, den bayerischen Landsleuten eine Familienchronik zu verschaffen und im Rahmen seines Arbeitsgebietes an der Brücke bauen zu helfen, die uns Deutsche im Reiche und im Auslande als Brüder verbinden soll.

Digitized by Google

Die Auswandererberatung in Bayern

Vor dem Weltkriege erfolgte die Beratung der Auswanderer in ayern wie in den übrigen Teilen des Reiches durch die Zentral-skunftsstelle der Deutschen Kolonialgesellschaft und ihre weigauskunftsstellen. Daneben betätigten sich der St. Raphaels-rein und evangelische Missionsvereine in dieser Fürsorge für isere heimatflüchtigen Landsleute. 1912 befanden sich Aus-nftsstellen der Deutschen Kolonialgesellschaft in n folgenden bayerischen Städten: München, Nürnberg, egensburg, Schweinfurt, Speyer und Neustadt a. H. i der sehr geringen Auswanderung in den letzten Jahrzehnten r dem Weltkriege und den teilweise günstigen Aussichten, die s Ausland den deutschen Auswanderern und Siedlern bot, nnte diese Fürsorge als genügend angesehen werden.

Als sich nach dem Weltkrieg auch in Bayern ein lebhafterer swanderungsdrang bemerkbar machte und unter den sich da-ls besonders schwierig gestaltenden Verhältnissen eine sach-ndige Beratung besonders notwendig wurde, eröffnete das aus Reichsstelle für deutsche Rückwanderung und Auswanderung standene Reichswanderungsamt am 1. September 1919 e Zweigstelle in München. Kurz vorher, am 1. Juli des-ben Jahres, wurde in Frankfurt a. M. eine amtliche Aus-nftsstelle gegründet, der die Fürsorge für die Auswanderer in Pfalz mit übertragen wurde. Die in den fränkischen Kreisen l im Allgäu erwachende Auswanderungsneigung gab Veran-sung zur Errichtung einer Zweigstelle in Nürnberg am 26. No-nber 1919 und zur Eröffnung einer Zweigstelle in Augsburg Mai 1920. Bereits im Februar 1921 mußte aber die Zweigstelle Augsburg aus Ersparnisgründen wieder aufgelöst werden. Im ruar 1922 zwang die sich steigernde Finanznot des Reiches h zur Aufhebung der Zweigstelle Nürnberg. Das Arbeitsbereich beiden aufgelösten Zweigstellen wurde der Auskunftsstelle in nchen übertragen.

Die Leitung der Auswandererberatungsstellen wurde nach glichkeit Männern in die Hände gegeben, die das Leben und Arbeit im Auslande durch längeren Aufenthalt dort kannten. um Leiter der Zweigstelle München wurde Major a. D. Thewalt ernannt, der mehrere Jahre in Südwestafrika und Süd- und Mittelamerika aufgehalten hatte einen großen Teil der Welt durch Reisen kannte. Er wurde am 1. Oktober 1920 h Generalmajor a. D. Engelhardt ersetzt, der mehr als ein Jahrzehnt im Kolo-lienst als Offizier, Grenzkommissar und Verwaltungsbeamter tätig gewesen war. er den Schutzgebieten Deutsch-Ostafrika und Kamerun hatte er verschiedene re Teile Afrikas, wie Belgisch und Französisch Kongo, Ägypten und Liberia ken-gelernt. Ende 1924 unternahm er eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten Amerika Der Bedeutung der Zweigstelle München entsprechend wurde ihr ein nschaftlicher Hilfsarbeiter beigegeben. Als solcher war zuerst Professor Dr. Car-, später, von Beginn 1924 ab, Oberstleutnant a. D. Stahl tätig. Professor Dr. Car-besitzt gründliche Kenntnisse der deutschen Siedlungsgebiete in Südbrasilien, guay und im nördlichen Argentinien, Oberstleutnant Stahl war längere Zeit in vestafrika tätig gewesen und hatte daran anschließend größere Reisen in Süd-a, Algerien und Tunis, Britisch und Niederländisch-Indien, sowie Ostasien unter-men. Die Beratungsstelle in Frankfurt a. M. wird seit ihrer Errichtung von dem schen Generalkonsul a. D. Müller-Beeckh, einem bedeutenden Auslandskenner, tet. Generalkonsul Müller-Beckh kennt aus seiner amtlichen Tätigkeit vorzüg-Ostasien.

m 31. März 1924 fiel das Reichswanderungsamt dem Spar-missar zum Opfer und wurde in eine Reichsstelle für das swanderungswesen beim Reichsministerium des Innern geringerem Personalstand umgebildet. Die amtlichen Zweig-len, für die Mittel nicht mehr genehmigt waren, formten sich emeinnützige Beratungsstellen um. Die Zweigstelle Mün-n wurde von der bayerischen Landessiedlung über-men und dieser Behörde als Abteilung für Auswanderer-atung eingegliedert. An die Stelle des Reichswanderungs-es trat das bayerische Staatsministerium des Innern als Auf-tsbehörde. Die Abteilung für Auswandererberatung der baye-hen Landessiedlung ist die amtlich anerkannte Hauptbera-gsstelle für das rechtsrheinische Bayern. — Die Aufgabe der Auswandererberatung in der Pfalz übernahm nach Auflösung der Frankfurter Zweigstelle die dortige Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft und gründete für diesen Zweck eine gemeinnützige Auswandererberatungsstelle.

Außer den Auskunftsstellen in München und Frankfurt a. M. übt eine Reihe konfessioneller Beratungsstellen die Auswanderer-beratung für Bayern aus. Allein der seit 50 Jahren bestehende, der Fürsorge für deutsche Auswanderer dienende St. Raphaels-verein besitzt in Bayern zurzeit 17 Beratungsstellen.

Im August 1924 ging die Auswandererberatungsstelle München mit dem Deutschen Ausland-Institut Stuttgart eine Verbindung ein, die dem Zusammenwirken der beiden Stellen auf dem Gebiete der Auswandererberatung dient. Auf Grund der Beziehungen zum Deutschen Ausland-Institut erhält die Beratungsstelle von diesem die ihm durch seine Vertrauensleute zugehenden Nachrichten aus dem Auslande fortlaufend übermittelt. Sie bilden eine schätzenswerte Ergänzung des der Beratungsstelle zugehenden amtlichen Materials.

Bald nach der Errichtung der Zweigstelle München wurde auf Anregung des damaligen Zweigstellenleiters Major a. D. Thewalt die „Süddeutsche Auswandererzeitung" gegründet. Unter der Schriftleitung zunächst des H. U. Brachvogel, dann des Volkswirtschaftlers Dr. G. Panzer, schließlich des wissenschaftlichen Hilfsarbeiters der Zweigstelle, Professor Dr. Carnier, hat sie viel dazu beigetragen, auf dem Gebiete der Auswanderung aufklärend zu wirken. Anfang 1922 mußte infolge der Geldentwertung das Erscheinen der Zeitung, die sich großer Beliebtheit in Auswandererkreisen erfreute, eingestellt werden. Die Aufklärung der Öffentlichkeit in Fragen der Auswanderung geschah nunmehr vorzüglich durch die Tagespresse. In dankenswerter Weise übernahm es die amtliche Pressestelle beim Staatsministerium des Äußern, die Aufklärungsberichte der Beratungsstelle den Zeitungen zuzuleiten.

Um bei der Auswandererberatung eine Stütze zu haben, schuf sich die Zweigstelle München einen Beirat, wie auch die übrigen Zweigstellen im Reiche. Dem Beirat gehörten hervorragende Auslandskenner, bedeutende Männer aus dem Wirtschaftsleben, die Vorstände von gemeinnützigen Vereinen, die den Interessen der Auswanderer dienen, der Gewerkschaften usw. an. — Frühzeitig trat die Zweigstelle mit Korporationen und Einzelpersonen in nähere Verbindung, die Interesse für die Auswandererfürsorge hatten und sich ihr widmeten. Bald ergab sich das Bedürfnis, diese Kräfte in einer Organisation zusammenzufassen, um die Fürsorgetätigkeit einheitlich zu gestalten. Zu diesem Zwecke wurde die Arbeitsgemeinschaft München für Auswandererfürsorge E. V. gegründet. Sie umschloß außer den Vorständen der Münchener Auswandervereine, des Deutsch-Brasilianischen Interessentenvereins, der Vereinigung zum Schutze deutscher Auswanderer, den Vorständen von Berufskorporationen, wie der Gewerkschaften, von gemeinnützigen Frauenvereinen, auch namhafte Auslandskenner, wie Hofrat Dr. E. Schwörer und den Volkswirtschaftler Dr. A. Wirth. Den Vorsitz übernahm zunächst der Leiter der Zweigstelle des Reichswanderungsamtes. Nachdem aber die Arbeit der Organisation in Gang gebracht war, legte der Zweigstellenleiter sein Amt nieder, um die Arbeitsgemeinschaft möglichst unabhängig von behördlicher Einwirkung zu machen.

Die wichtigste Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft war die Vorbereitung der Auswanderer für die Arbeit und das Leben im Auslande. Sie erfolgte durch Vorträge über die Zielländer und

Digitized by Google

andere Gegenstände aus dem Gebiete der Auswanderung, sowie durch Abhaltung von Sprachkursen, vorzüglich in der spanischen und portugiesischen Sprache. Es fanden praktische Kurse zur Ausbildung der Siedlungslustigen in den Behelfsarbeiten, die an den Auslandssiedler herantreten, in der Bienenzucht usw. statt. Führungen durch das Museum für Völkerkunde und den Botanischen Garten machten die Auswanderungslustigen mit dem Leben der Bewohner und mit der Pflanzenwelt der fremden Länder bekannt. Eine besonders wichtige Aufgabe erwuchs der Arbeitsgemeinschaft aus der Freifahrtwanderung nach Brasilien, als infolge der fortgesetzten Verzögerung der Abbeförderung die Freifahrtwanderer in schwere Not und Bedrängnis gerieten. Es gelang, die Mittel aufzubringen, um den Heimatflüchtigen die nötige Hilfe angedeihen zu lassen. Im Jahre 1923 mußte die Arbeitsgemeinschaft infolge der Geldnot ihre Tätigkeit aufgeben.

Die Beratungsstelle in München ist eine der am meisten in Anspruch genommenen Auskunftsstellen. Seit der Errichtung im Herbst 1919 bis Ende 1925 wurden insgesamt 50 380 Auskünfte erteilt. Wie aus der nachfolgenden Aufstellung zu ersehen ist, hat die Zahl der Anfragen in den einzelnen Jahren stark gewechselt.

im Jahre	1919	1 252	Auskünfte
„ „	1920	5 851	„
„ „	1921	7 060	„
„ „	1922	9 477	„
im Jahre	1923	17 245	Auskünfte
„ „	1924	6 788	„
„ „	1925	2 707	„

Das Anwachsen und die Abnahme der Zahl der Auskünfte wurden hauptsächlich durch die sich verändernde Stärke der Auswanderungsneigung und die wechselnden Möglichkeiten und Aussichten der Auswanderung bedingt. Zentren und Brennpunkte der Auswanderung lassen sich in Bayern im allgemeinen nicht feststellen, die Neigung zur Auswanderung der einzelnen Stämme ist aber verschieden stark. Obenan stehen die Schwaben und Rheinpfälzer; besonders aus dem Allgäu findet von alters her eine lebhafte Auswanderung statt. Unter den Berufsklassen zeigen etwa seit Jahresfrist die Landwirte einschließlich der landwirtschaftlichen Arbeiter infolge des herrschenden Notstandes den stärksten Auswanderungsdrang. Auch unter den kaufmännischen Angestellten ist die Neigung, die Heimat zu verlassen, in den letzten beiden Jahren außerordentlich angewachsen, eine Folge der trostlosen Lage des kaufmännischen Stellenmarktes. Zurzeit wächst die Inanspruchnahme der Beratungsstelle. Die in den letzten Monaten rasch zunehmende Verschlechterung der Wirtschaftslage, insbesondere die rapid steigende Erwerbslosigkeit, hat in nahezu allen Volkskreisen ein bedeutendes Anwachsen der Zahl derer bewirkt, die sich mit dem Gedanken tragen, der Heimat den Rücken zu kehren.

VERSCHIEDENES

In Bayern geschulte Brauer im Ausland

Mit Vorliebe wird jeder Deutsche, der aus Bayern kommt, nach der Güte des bayerischen Bieres gefragt. Wie weit aber tatsächlich das bayerische Bier und der bayerische Brauer im ganzen Ausland zu finden sind, dürfte außerhalb der Fachkreise kaum allgemein bekannt sein. Bayern hat auch heute noch eine Art von Monopol für eine bestimmte Gruppe von Bieren, und die für die Herstellung dieses Bieres benötigten Brauer werden auch heute fast nur in München ausgebildet. Sehr aufschlußreich in dieser Hinsicht ist das Material, das uns die „Lehr- und Versuchsanstalt für Brauer in München, Privatinstitut" (Direktion Dr. Doemens und Dr. Heller) zur Verfügung gestellt hat. Zwar gab es neben diesem Institut früher noch Ausbildungsstätten für Brauer in Worms und in Wien, aber beide haben ihre Tätigkeit eingestellt; noch heute besteht in Berlin eine ähnliche Anstalt und in Weihenstephan bei Freising die „Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei", welch letztere sich allerdings nicht mit der Ausbildung von Braumeistern beschäftigt.

Wir beschränken uns hier auf das Material des Münchner Privatinstituts und können feststellen, daß dort seit Bestehen des Instituts (1895) eine erhebliche Anzahl fremder Staatsbürger ausgebildet wurde. Fassen wir alle Sommer- und Winterkurse von 1895 bis 1925 zusammen, so finden wir unter 2895 Brauern, die die Abschlußprüfung bestanden, 683 oder 23,4% fremde Staatsangehörige. Die absolute Zahl der ausländischen Staatsbürger schwankt dabei zwischen 1 (1895) und 43 (1922/23), der Prozentsatz zwischen 6,25 (1895) und 58 (1923/24).

Faßt man die 20 Vorkriegsjahre (1895 bis 1913/14) zusammen, so findet man unter 2227 geprüften Brauern 474 fremde Staatsbürger (21,28%), in den 4 Kriegsjahren (1914/15 bis 1917/18) deren 22 (20,2%) unter 109, und in den 7 Nachkriegsjahren (1918/19 bis 1924/25) 33,3%, nämlich 187 unter 559 ausgebildeten Brauern.

Daß während der Kriegszeit ein solch hoher Prozentsatz (20,2%) ausländischer Staatsbürger an der Anstalt anzutreffen ist, hängt damit zusammen, daß es sich hier nur um Angehörige der verbündeten Mittelmächte, in der Hauptsache um Deutsche aus der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie handelt. Die große Steigerung des Prozentsatzes der fremden Staatsbürger nach dem Kriege (von 21,28% vor auf 33,3% nach dem Kriege) beruht ebenfalls weniger auf einer tatsächlichen Zunahme der Ausländer, als auf einer Zunahme der Deutschen aus den abgetrennten Gebieten.

Eine teilweise Ergänzung und Bestätigung unserer bisherigen Darlegungen ergibt sich, wenn wir die heutigen Wohnsitze der an der Münchner Anstalt ausgebildeten Brauer betrachten. Das ist möglich an Hand eines Mitgliedsverzeichnisses des „Vereins Doemensianer e. V. München", der einen großen Teil der ehemaligen Besucher der Anstalt umfaßt. Das Verzeichnis enthält Angaben von 1980 ordentlichen Vereinsmitgliedern (68,4% aller an der Anstalt geprüften Brauer). Dabei fehlt allerdings bei 424 oder 21,4% die Angabe des Wohnorts, der vermutlich bei vielen im Ausland liegen dürfte. Von den übrigen 1556 Mitgliedern wohnen nun 499 (32,06%) im Ausland. Da dieser Prozentsatz bedeutend höher ist als der der in München ausgebildeten ausländischen Staatsangehörigen, so dürfte hierunter eine Reihe reichsdeutscher Brauer im Ausland sein, die durch Vermittlung ihrer ausländischen oder auslanddeutschen Berufsschulegen Anstellung im Ausland gefunden haben.

In welchen Staaten und Erdteilen diese 499 in Bayern geschulten Brauer im Ausland wohnen, geht aus der nebenstehenden Tabelle hervor.

In der Tabelle sind die im Ausland wohnenden Brauer in solche mit und solche ohne deutsche Namen geschieden. Diese Methode kann naturgemäß kein absolut richtiges Bild über die tatsächlichen Zahlen der Auslanddeutschen und Ausländer geben. Die Tabelle zeigt, daß die in Bayern geschulten Brauer in 49 Staaten der ganzen Welt, und auf alle fünf Erdteile verteilt

Digitized by Google

Lfde. Nr.	Wohnstaat der Brauer[1]	Gesamtzahl	darunter mit deutschen	darunter ohne Namen
1.	Deutsch-Österreich und Danzig ..	48	47	1
2.	Dänemark und Island	7	4	3
3.	Norwegen	6	1	5
4.	Schweden	38	4	34
5.	Finnland	6	5	1
6.	Estland	5	5	—
7.	Lettland	6	5	1
8.	Litauen	4	2	2
9.	Sowjet-Rußland	16	10	6
10.	Polen	18	10	8
11.	Tschechoslowakei	66	57	9
12.	Rumänien	15	13	2
13.	Ungarn	8	7	1
14.	Südslawien	9	6	3
15.	Griechenland und Albanien.....	7	4	3
16.	Italien	41	27	14
17.	Schweiz	42	42	—
18.	Luxemburg	6	6	—
19.	Belgien	8	7	1
20.	Holland	11	5	6
21.	Frankreich	23	18	5
22.	Spanien und Portugal	8	8	—
23.	England	2	2	—
24.	Asien	6	4	2
25.	Australien	2	2	—
26.	Afrika	8	8	—
27.	Kanada	1	1	—
28.	Vereinigte Staaten von Amerika ..	16	15	1
29.	Argentinien	15	15	—
30.	Brasilien	18	18	—
31.	Chile	8	8	—
32.	Peru	8	6	2
33.	Kolumbien	4	4	—
34.	Venezuela	4	4	—
35.	Das übrige Süd- und Mittelamerika	9	9	—
	Im Ausland zusammen	499	389	110
	Österreich und Danzig (Nr. 1) ...	48	47	1
	Nordeuropa (Nr. 2—5)	57	14	43
	Osteuropa (Nr. 6—11)	115	89	26
	Südosteuropa (Nr. 12—15)	39	30	9
	Westeuropa (Nr. 16—23)	141	115	26
	Europa (außer Deutschland) ...	400	295	105
	Asien und Australien	8	6	2
	Afrika	8	8	—
	Nordamerika	17	16	1
	Mittel- und Südamerika	66	64	2
	Außerhalb Europas	99	94	5

[1] Ausgebildet in der „Lehr- und Versuchsanstalt für Brauer in München, Privatinstitut, Direktion Dr. Doemens und Dr. Heller" nach dem Mitgliederverzeichnis 1925 des „Vereins Doemensianer e. V." München.

id. Besonders alle Nachbarstaaten Deutschlands haben re Brauer aus Bayern geholt. Zwar gibt es auch in diesen achbarstaaten Ausbildungsstätten für Brauer, so in Prag, ancy, Gent und in Holland; wenn aber trotzdem die Tscheoslowakei, Frankreich, Belgien und Holland eine größere Anhl ihrer Brauer in Bayern ausbilden ließen, so zeigt das deutlich, ß sich darunter zahlreiche Auslanddeutsche befinden. So hen die Tschechen z. B. hauptsächlich in die Brauerschule ch Prag, während die Sudetendeutschen, wie auch die lsaß-Lothringer München bevorzugen.

Sehr stark tritt der Anteil Süd- und Mittelamerikas hervor (66 Brauer aus München), während demgegenüber alle anderen außereuropäischen Erdteile einschließlich Nordamerikas zurücktreten. Auf alle außereuropäischen Erdteile überhaupt entfällt nur ein Fünftel (99 von 499) der Gesamtzahl. Dabei fällt besonders auf, daß von diesen 99 nur 5 (also 5%!) nichtdeutsche Namen tragen. Es überwiegen also in Übersee die auslanddeutschen Brauer aus Bayern gegenüber den ausländischen, in München ausgebildeten Brauern. Das Gegenteil ist in einzelnen europäischen Ländern der Fall, vor allem in Schweden, Norwegen und Holland, da hier die Träger ausländischer Namen in der Mehrheit sind; von 55 Brauern tragen 45 ausländische Namen. Auffallend ist auch das Überwiegen der deutschen Namen in Frankreich, Belgien, England, Italien, Spanien und Portugal. Unter den 82 dortigen Brauern haben allein 62 deutsche Namen.

Betrachten wir die Länder geordnet nach der Zahl der dort wohnenden Brauer aus Bayern, so stehen voran: Tschechoslowakei mit 66, Deutschösterreich und Danzig mit 48, Schweiz mit 42, Italien mit 41, Schweden mit 38, Frankreich mit 23 usf. Von den unter Asien aufgeführten haben drei Brauer ihren Wohnort in Sibirien und je einer in Japan und Armenien; unter Afrika sind aufgeführt je drei in Ägypten und Südafrika, je einer in Algerien und Tunis. Die unter „Übriges Süd- und Mittelamerika" aufgeführten verteilen sich: drei in Bolivien, zwei in Guatemala und je einer in Paraguay, Uruguay, Honduras und San Salvador. W. E.

Das bayerische Prinzessin-Rupprechtheim in Swakopmund

Beim Raub unserer Kolonien wurden uns auch all die guteingerichteten und von deutschen Ärzten trefflich geleiteten Krankenhäuser und sonstigen karitativen Anstalten, die wir in echt deutscher Fürsorge und Humanität in unseren Schutzgebieten errichtet hatten, ohne weiteres weggenommen, selbst wenn das internationale Friedenszeichen des Roten Kreuzes sie hätte schützen sollen.

Aber auf keinem anderen Gebiete wurde die heuchlerische Behauptung von der Kolonialunwürdigkeit der Deutschen dermaßen ad absurdum geführt wie gerade auf dem hygienischen, und selbst unsere Gegner müssen die Überlegenheit der deutschen sanitären Einrichtungen anerkennen.

Im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, dem Schutzgebiet, das für Tausende von Landsleuten eine zweite Heimat geworden ist und uns darum besonders am Herzen liegt, ließ sich die Mandatsregierung der südafrikanischen Union von humaneren Grundsätzen leiten und so blieb uns das bayerische Prinzessin-Rupprecht-Heim in Swakopmund, die weitaus größte aller Anstalten, glücklicherweise erhalten.

Errichtet wurde dieses Heim in den Jahren 1912 bis 1914 vom Bayerischen Landesverband des unter dem Protektorat der Kaiserin stehenden Deutschen Frauenvereins vom Roten Kreuz für die Kolonien. Wie überhaupt der koloniale Gedanke gerade in Süddeutschland, diesem ausgesprochenen Binnenland, am meisten Fuß gefaßt hat, so haben auch die Zwecke und Ziele jenes Deutschen Frauenvereins in Bayern besonders viel Verständnis. Es entstanden im Laufe weniger Jahre 32 bayerische Abteilungen, zusammengefaßt zu dem unter dem Protektorat der Prinzessin Rupprecht stehenden und von Prinzessin Elisabeth zu Hohenlohe-Schillingsfürst geleiteten bayerischen Landesverband, und ein volles Fünftel der Gesamtmitgliederzahl des Deutschen Frauenvereins rekrutierte sich damals aus Bayern, namentlich aus den kleineren Städten.

Digitized by Google

Wie andere Landesverbände hegte auch der bayerische den Wunsch, seine koloniale Betätigung auf eine Sonderaufgabe zu konzentrieren. Als solche schlug Hofrat Dr. Schwörer in München, der das Schutzgebiet Südwest durch mehrfache Reisen kennengelernt hatte, die Errichtung eines allgemeinen großen Erholungsheimes vor und als geeignetste Stätte das inzwischen aufgelassene Militärlazarettgebäude in Swakopmund; er fand die Zustimmung des Landesverbands und des Hauptvereins und ging trotz mancher Widerstände nachdrücklich an die Durchführung des Planes.

Der Gedanke der Schaffung einer großen Erholungsstätte, die zu Ehren der unvergeßlichen, leider schon 1912 verstorbenen fürstlichen Protektorin den Namen „Marie-Gabriele-Prinzessin-Rupprecht-Heim" erhalten sollte, regte die Sammel- und Werbetätigkeit in Bayern mächtig an, und so genügten schon bald die von den unermüdlichen Abteilungen gesammelten Mittel, um das frühere Militärlazarettgebäude, das dankenswerterweise das Kaiserliche Gouvernement für die Zwecke des Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt hatte, durch einen gründlichen Umbau zu einem wohnlichen, behaglichen und ruhigen Erholungsheim mit schöner und moderner Ausstattung umzugestalten.

Am 7. Januar 1914, am Geburtstage des Königs von Bayern, fand in Anwesenheit des Gouverneurs Dr. Seitz, der mit seiner Gemahlin auch der erste Gast des Heims war, und des Hofrats Dr. Schwörer die feierliche Eröffnung des Heims statt, und seitens der Behörden wie der Bevölkerung wurde der neuen Anstalt des Roten Kreuzes Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Südwestafrika, das bekanntlich als unsere einzige Siedlungskolonie galt und etwa 18 000 weiße Einwohner, hauptsächlich deutsche Einwanderer, zählte, ist in seinem bewohnbaren Innern, dem längs der Meeresküste der breite Wüstenstreifen der Namib vorgelagert ist, ein hochgelegenes, heißes und trockenes Steppenland. Für die weißen Bewohner ist es gesundheitlich von Vorteil, ihren arbeitsreichen Aufenthalt auf den Farmen und in den Städten des Innern zeitweise durch einen Luft- und Klimawechsel zu unterbrechen. Diesem Bedürfnis sollte das neue Heim an der kühlen Meeresküste dienen. Vielen deutschen Landsleuten hat es die Arbeitskraft gestärkt und die Gesundheit erhalten.

Aber wer hätte an jenem Tage der festlichen Einweihung gedacht, daß schon nach wenigen Monaten die Stürme des Weltkrieges auch über dieses stille Heim am südlichen Atlantischen Ozean hinwegbrausen würden! Mannigfach waren die Kriegsnöte des Heims, das eine Zeitlang auch wieder als Lazarett diente, namentlich in der Zeit, als die Weltepidemie der Grippe auch in dem trockenen und heißen Südwest ihre zahlreichen Opfer suchte. Doch allen Schwierigkeiten und Gefahren zum Trotz behauptete sich das Heim, das in seiner Oberin, Marie Douglas, eine Leiterin von seltenem Mut und von echt deutscher Pflichttreue besaß.

Auch heute, da die schlimmsten Folgen des Weltkriegs und der Nachkriegszeit mit ihren politischen Umwälzungen, Verlusten, finanziellen Gefährdungen, Deutschenausweisungen einigermaßen überwunden scheinen, gedeiht das Heim, dessen Garten inzwischen trotz des Wüstensandes zu einem prächtigen Park herangewachsen ist. Sein Wert ist gestiegen: „Es ist heute ein Hort deutschen Wesens und deutscher Kultur. Sein Wirkungskreis hat sich dadurch vergrößert, daß ihm ein Wöchnerinnenheim angeschlossen wurde."

Daß dieses Heim seine segensreiche Tätigkeit nicht mehr auf deutschem Boden unter der schwarz-weiß-roten Flagge ausüben kann, wird eine klaffende Wunde bleiben, aber es ist zu hoffen, daß die deutsche, von Bayern auf den dürren Sandboden Südwestafrikas ausgestreute Saat reiche Früchte bringen möge. Mit hoher Befriedigung kann Hofrat Dr. Schwörer, der Gründer des Heimes, auf sein Werk blicken, das seinen zahlreichen Verdiensten um die koloniale Sache die Krone aufsetzt. E.

Bayerntaten in Persien und Afghanistan

Unter den Bayern, deren Namen für immer aufs engste mit der Geschichte des Deutschtums im Ausland verknüpft sein wird, ist wohl an erster Stelle Major Dr. Oskar v. Niedermayer zu erwähnen. Sein Arbeitsfeld lag in Asien, in Persien und in Afghanistan. Schon als junger Offizier unternahm er ausgedehnte Reisen in Persien und hat uns in einer wissenschaftlichen Studie, die in den Mitteilungen der Münchener Geographischen Gesellschaft erschien, über die Binnensenken des Iranischen Hochlandes Bericht erstattet. Diese Vorkriegsreisen, auf denen sich Oskar v. Niedermayer ausschließlich der geographischen Forschung, sowie archäologisch-linguistischen Arbeiten hingab, waren für ihn eine gute Schule für die schwere Aufgabe, die ihm dann während des Weltkrieges (1915) gestellt wurde; handelte es sich doch darum, zusammen mit den Türken eine militärische Expedition nach Afghanistan zu unternehmen. Wenn auch der Plan — Niedermayer hatte dies schon vorhergesehen — Afghanistan zum Krieg gegen England und Indien zu bewegen, fehlschlug, so wurde durch die Expedition doch erreicht, daß ein Teil der indischen Truppen, der sonst an die mesopotamische Front geworfen worden wäre, an der indischen Nordwestgrenze festgehalten wurde.

Die Deutsche Afghanistan-Expedition leitete Oskar von Niedermayer. Schlicht, einfach und fesselnd schildert er uns in seinem Buche „Unter der Glutsonne Irans" (Dachau bei München, 1925) den Verlauf der Expedition. Wir sehen, mit welch großen Schwierigkeiten der Führer überall zu kämpfen hat und wie nicht nur das heiße, öde Wüstenland, sondern auch die eigenen Bundesgenossen — die Türken — ihm die Arbeit erschweren. Immer wieder und wieder muß man über die Energie und die Geschicklichkeit staunen, mit der Niedermayer seine verschiedenen Gruppen zusammenhält und sie glücklich durch die Sand- und Salzwüsten Irans und durch die feindliche Sperrkette, die an der persisch-afghanischen Grenze postiert war, nach Afghanistan bringt. Und wenn auch hier die Expedition ihr eigentliches Ziel nicht erreichte, so hat sie doch verstanden, sich das Vertrauen der Afghanen zu erwerben. Wenig oder gar nichts wußten die Afghanen früher von Deutschland, und es lag ausschließlich bei der Expedition und ihrem Führer, den Afghanen eine Vorstellung von Deutschland und seiner Arbeitskraft zu vermitteln. Das war keine leichte Aufgabe, da die Engländer natürlich alles taten, um die Expedition zu diskreditieren. Trotzdem gelang es Niedermayer und seinen Getreuen, das volle Vertrauen der Afghanen zu gewinnen, so daß nach dem letzten englisch-afghanischen Kriege (1919) Afghanistan eine große Anzahl deutscher Ingenieure, Ärzte, Lehrer, Kaufleute ins Land gezogen hat. Darin muß vielleicht der größte Erfolg der deutschen Afghanistan-Expedition erblickt werden, dessen Führer alles getan hat, um den Deutschen ein neues Arbeitsfeld im fernen Asien zu eröffnen.

Einer unserer führenden Geographen, Professor Dr. E. v. Drygalski in München, hat über die Niedermayerschen Kriegsexpeditionen folgendes Urteil gefällt: „Die körperlichen Leistungen dieser Züge sind unerhörte gewesen, doch höher noch ist der Geist zu bewerten, der sie geführt hat, und man ist nur im Zweifel, ob die planvolle Organisation schon beim Ausmarsch und dann von Ort zu Ort, oder der schnelle Entschluß zur sofortigen Tat, oder das Einfühlen in den Geist der mohammedanischen Völker,

Digitized by Google

oder der Lebensmut, der den Augenblick genießt, das Ziel gewann. ... O. v. Niedermayer hat es verstanden, auch in dem verschlossenen Afghanistan ein Kapital von Vertrauen für seine Nation zu gewinnen." Dr. E. T.

Bayern in Japan

Von Dr. Oscar Loew, Professor an der Universität München

Zu den Bayern, welche sich das Vertrauen der Japaner in hohem Maße erwarben, gehört in erster Linie der leider zu früh verstorbene Graf Arco Valley aus München, welcher fünf Jahre lang der Gesandte des Deutschen Reiches in Japan war. Es war recht erfrischend, als nach Abberufung des Gesandten Gutschmid Graf Arco Valley in das deutsche Gesandtschaftspalais einzog. Die vorherige Einöde wurde bald ein gesellschaftliches Zentrum. Noch ehe ich meinen ersten Besuch bei dem neuen Gesandten gemacht hatte, wurde ich zu einem japanisch-deutschen Fest bei ihm eingeladen und lernte nun Graf Arco Valley als einen von demokratischem Geiste erfüllten Mann kennen, der es verstand, mit Offenheit und Herzlichkeit den Japanern gegenüberzutreten. Als die Gesandtschaft im Jahre 1907 zu einer Botschaft umgewandelt wurde, kam vom deutschen Kaiser die Abberufungsorder für Graf Valley, dem die Gesandtschaft in Griechenland angeboten wurde. Viele Japaner, besonders solche, die früher in Deutschland studiert hatten, wollten mit Professor Ishikawa als Führer eine Bittschrift an den deutschen Kaiser senden, Graf Arco Valley in Japan zu belassen, — aber der Graf wehrte ab und erklärte, es wäre ganz vergebens. Als sein Nachfolger kam ein alter Freund des Kaisers, Mumm von Schwarzenstein, als Botschafter nach Tokio, was in den herzlichen Beziehungen zu den Japanern eine Änderung bedeutete. Graf Arco aber ging später als Botschafter nach Brasilien.

Ich selbst, ein geborener Marktredwitzer, zu dessen Ehrenbürger ich vor zwei Jahren ernannt wurde, war von 1892—1896 an dem Landwirtschaftlichen Institut der Universität Tokio tätig. Ich verließ dann Japan wegen hartnäckigen Rheumatismus', den ich dem dortigen Klima zuschrieb, war drei Jahre im Ministerium für Agrikultur in Washington tätig und wurde im Jahre 1900 zum zweiten Male nach Tokio berufen, wo ich dann bis 1907 an demselben Institut wieder tätig war.

Ich kann nur ein sehr günstiges Urteil über meine japanischen Studenten fällen. Viele von ihnen waren so anhänglich, daß sie mir noch heute Gratulationskarten zu Neujahr schicken, und wenn einer von ihnen einmal Europa besucht, verfehlt er nicht, auch mich aufzusuchen und ein Geschenk zu überreichen. Die Ansichten, die man öfters über die Unergründbarkeit des Charakters eines Japaners liest, sind ganz falsch. Freilich, wenn man ihnen mit Hochmut gegenübertritt, bleiben sie verschlossen. Die Japaner sind sehr feinfühlig und haben es gar bald heraus, wer zu ihnen von „oben herab" spricht. Ich kann jedoch den Bayern, die zu meiner Zeit an der Universität Tokio weilten, das Zeugnis ausstellen, daß sie es verstanden, den Japanern gegenüber den richtigen Ton zu finden.

Von den anderen Bayern, die damals in Tokio eine offizielle Rolle spielten, sind besonders drei Professoren für Forstwesen zu erwähnen, Heinrich Mayr aus Grafrath bei München, C. Graßmann aus München und J. Hefele aus Rosenheim. Der erstgenannte hat sich durch seine Studien über Koniferen einen Namen gemacht, zu welchem Zwecke er auch die Felsengebirge Nordamerikas bereist hatte. Die aus Deutschland berufenen Professoren für Forstwesen und für Medizin mußten ihre Vorträge in deutscher Sprache halten; die für andere Fächer berufenen in englischer Sprache.

Unter den deutschen Forschern, welche es sich zur Lebensarbeit gesetzt hatten, die Kunde von den Zuständen Japans in Deutschland zu verbreiten, steht ein Bayer, Philipp Franz v. Siebold, mit an erster Stelle. Siebold wurde am 17. Februar 1796 als Sohn des Universitätsprofessors Christoph v. Siebold in Würzburg geboren. Er entstammt einer alten Würzburger Familie. Sein Vater war als einer der besten Chirurgen Deutschlands in der damaligen Zeit bekannt, so daß sich auch der Sohn dem Studium der Medizin widmete. Darüber hinaus aber ließ er sich das allgemeine Studium der Naturwissenschaften angelegen sein. Im Jahre 1822 trat Siebold in den königl. niederländischen Dienst, wobei ihm der König von Bayern hilfreiche Hand bot. Ende September 1822 trat er die Ausreise nach Batavia an, wo er zunächst als Stabsarzt bei einem Regiment tätig war. 1823 begann die große Epoche in seinem Leben, in dem er zum Arzt bei der niederländischen Fakturei in Deshima bei Nagasaki ernannt wurde. Unter Benutzung der ihm als Arzt zur Verfügung stehenden Hilfsmittel verstand er es vortrefflich, sich trotz des japanischen Mißtrauens mit den Zuständen des Landes aufs engste bekannt zu machen, konnte es aber doch nicht verhindern, daß er Ende des Jahres 1828 in japanische Gefangenschaft geriet. Erst 1830 wurde er freigegeben und konnte Nagasaki verlassen. Er kehrte in die Heimat zurück und veröffentlichte seine bekannten Bücher über Japan, insbesondere „Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Schutzländern". 1861 wurde er in den japanischen Staatsrat berufen, da man in Japan den Wunsch hatte, mit der europäischen Wissenschaft in nähere Verbindung zu treten, doch kehrte er bald wieder in die Heimat zurück, um sich seinen wissenschaftlichen Neigungen zu widmen. Siebold hat die ganze letzte Zeit seines Lebens in München verbracht, wo er am 18. Oktober 1866 gestorben ist. Seine Sammlung wurde vom bayerischen Staate für die Münchner Museen angekauft. Die Japaner haben sein Andenken stets in Ehren gehalten und ihm in Nagasaki ein Denkmal errichtet. Auch die Holländer haben die großen Verdienste dieses Mannes in ihren Kolonien anerkannt. Dr. W. D.

König Ludwig I. und die Gründung der ersten bayerischen Benediktinerabtei in Nordamerika

Pater Willibald Mathäser, O. S. B. (München, St. Bonifaz) gibt uns in einem Aufsatz in den „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige" (Bd. 43, S. 123—182, München 1925) über die erste Gründung einer Benediktinerabtei in Pennsylvanien einen interessanten Beitrag zur Entwicklung des katholischen Gedankens und zur Geschichte des Auslanddeutschtums. König Ludwig I. war es schon lange schmerzlich gewesen, für die zahlreichen bayerischen Auswanderer, zumeist katholischen Glaubens, in Nordamerika keine deutschen Seelsorger zu wissen und sie irischen und englischen Predigern anvertraut zu sehen, die nur schlecht für sie sorgten und sie ihrem Volkstum entfremdeten. Auf seine Veranlassung und auf Wunsch des Generalvikars von Cincinnati, Rese, erfolgte zunächst die Gründung des Ludwigsvereins, einer Missionsgesellschaft mit allgemeinen Zielen.

Da erschien 1845 in der „Augsburger Postzeitung" ein Artikel von Pater Bonifaz Wimmer von Metten, der sich für die Mission in Nordamerika aussprach und — selbst Benediktiner — hierfür den Benediktinerorden als zu dieser Aufgabe am geeignetsten empfahl. Der Aufsatz fand starken Beifall, weite Kreise bezeugten ihr Interesse, auch der König erklärte sein Einverständnis mit diesen Plänen, und so konnte, nachdem hinreichend Studenten und Handwerker sich zur Ausübung des schwierigen Berufes bereit gefunden hatten, unter der Leitung des Pater Bonifaz

Digitized by Google

am 25. Juli 1846 die Abreise vonstatten gehen. Begünstigt und beschleunigt wurde die Überfahrt durch das Anerbieten eines deutschen Seelsorgers in Pennsylvanien, Lemke, der Grund und Boden für das zu errichtende Kloster für einen geringen Preis zur Verfügung stellen wollte. Die Ankunft in Neu York war jedoch wenig ermutigend; von allen Seiten wurde Pater Bonifaz abgeraten, sein Unternehmen durchzuführen, da keine Aussichten auf glückliches Gelingen vorhanden seien, und außerdem das ihm zur Verfügung gestellte Land nicht den Angaben entspräche. Diese Behauptung konnte Pater Bonifaz allerdings bald bestätigen, als er sich unentmutigt mit seiner Schar auf den Weg gemacht hatte, doch traf es sich glücklich, daß ihm der Bischof von Pittsburg, O'Connor, geeigneten Boden in dem Orte St. Vincent zur Verfügung stellen konnte. Hier wurde, allerdings in ganz beschränkten Räumen, das erste Benediktinerkloster in Nordamerika errichtet.

Während sich noch Pater Bonifaz in die fremden amerikanischen Verhältnisse einlebte, so gut es gehen mochte, wurde ihm schon nach wenigen Jahren eine starke moralische Unterstützung zuteil, als auf Veranlassung seines Freundes, des Hofkaplans Johannes Müller, Pater Lechner mit 16 Brüdern geschickt wurde. Jetzt war nicht nur der Bestand des Klosters gesichert, sondern es wurde auch möglich, nachdem noch weitere drei Patres gekommen waren, die erste Niederlassung zu gründen und zwar in St. Joseph, dem Orte, der ihm damals von Pater Lemke angeboten war. Ludwig I. zeigte fortwährend lebhaftes Interesse für die neue Gründung, und wiederholt durfte der hochbeglückte Pater Bonifaz für größere Summen dem König danken. Eine Reihe von Berichten, 35, von ihm an Ludwig sind erhalten und sie legen Zeugnis davon ab, wie sehr der Monarch mit der Gründung verwachsen war und welch starken Anteil er an den Geschicken der Benediktiner in Amerika nahm.

Nicht sorgenfrei waren nämlich die ersten Jahre für Pater Bonifaz; außer wirtschaftlichen Nöten waren es vor allem Streitigkeiten mit Bischof O'Connor, der gern irische Novizen hätte aufnehmen lassen, und außerdem an das Kloster unbillige finanzielle Forderungen stellte. Erst als Pater Bonifaz mit Wegziehen drohte, gab der Bischof nach und erfüllte auch den langgehegten Wunsch, die Inkorporationsurkunde zu unterzeichnen, wodurch St. Vincent als Kloster anerkannt wurde. 1852 glaubte Pater Bonifaz seine Gründung endlich so weit gefestigt, daß er auch ein Benediktinerinnenkloster anlegen konnte, und zwar in St. Mary. Dieses entwickelte sich zusehends, und schon nach einem Jahr konnte zu einer Tochtergründung in Erie geschritten werden. —

Stand so die junge Benediktineransiedlung in hoher Blüte – wurde doch fast in der ganzen Diözese Pittsburg, sogar in Teilen von Philadelphia von den Benediktinern Seelsorge getrieben –, so fehlte Pater Bonifaz doch der Abschluß der Gründung, die Sicherstellung — die Erhebung St. Vincents zur Abtei. Wieder war es Bischof O'Connor, der hier Schwierigkeiten schuf, doch gelang es Pater Bonifaz, als er zu diesem Zwecke eine Reise nach München und Rom unternommen hatte, unter der tatkräftigen Hilfe Ludwigs und des bayerischen Gesandten 1855 beim Papst die Ernennung St. Vincents zur Abtei durchzusetzen. Dem Kloster wurde freie Abtwahl eingeräumt, es wurde der Jurisdiktion des Diözesanbischofs entzogen und der Amerikanisch-Cassinensischen Benediktinerkongregation angegliedert. Damit war der Bestand des Klosters gesichert und Pater Bonifaz, der erste Abt, konnte daran denken, die Mission auch über die Grenzen von Pennsylvanien auszudehnen.

v. R.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

Im Hinblick auf die zahlreichen Aufsätze, die uns zu dem Hauptthema dieses Heftes „Bayern im Ausland" zur Verfügung standen, mußte der größte Teil der Rundschau usw. bis zum nächsten Heft zurückgestellt werden.

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die Nachrichten, die aus den ehemaligen rheinisch-preußischen Kreisen Eupen-Malmedy über die dortige deutsche Volkstumspflege ins Mutterland drangen, waren bisher ungemein spärlich. Nachdem jedoch in der zweiten Hälfte des Jahres 1925 die Militärdiktatur in „Neubelgien" ihr Ende erreichte, zeigt sich, daß das Schweigen der Bevölkerung lediglich Klugheit war, um die harten Zensurmaßnahmen der belgischen Diktatur nicht zu verschärfen. Während dieser 6½jährigen Bedrückung, die alle freie deutsche Lebensentfaltung in der Wurzel erstickte, ist jedoch das Herz der Eupen-Malmedyer deutsch geblieben. Seit dem Ende des vergangenen Jahres traten die beiden deutschen Zeitungen in Eupen und Malmedy energisch für die Pflege des Volkstums ein und bereiteten den Boden für eine Deutschtumsorganisation zur Erhaltung der deutschen Sprache in Kirche und Schule. Ende März erreichte diese Bewegung ihr erstes Ziel, die Gründung des Heimatbundes Eupen-Malmedy-St. Vith. In St. Vith, dem von belgischer Seite im Jahre 1923 errichteten Kanton, konstituierte sich vorerst am 28. März dieses Jahres die erste Ortsgruppe dieses Bundes, und weitere Gruupengründungen sind in der nächsten Zeit im ganzen Kanton vorgrsehen. Die Begeisterung, mit der die Kunde von der Gründung des Heimatbundes von der Bevölkerung aufgenommen wurde, läßt erwarten, daß die weitere Entwicklung und die Erfolge dieser Bewegung nicht ausbleiben werden.

Westpreußen

In Konitz beschlossen die Stadtverordneten gegen die Stimmen der deutschen Minderheit, hinfort die Bekanntmachungen der Stadt nur noch im polnischen Blatte zu bringen, um zu „sparen". Vergebens wiesen die deutschen Vertreter darauf hin, daß die deutsche „Konitzer Zeitung" fast ebenso viele Bezieher habe wie der „Dziennick Pomorski" und daß auch die Deutschen gute und tüchtige Steuerzahler seien.

Memelland

In seiner Sitzung vom 21. April beschloß der Memeler Landtag eine Abänderung seiner Geschäftsordnung, durch die die deutsche und die litauische Sprache im Landtag als gleichberechtigt erklärt werden, so daß jeder Abgeordnete sich mündlich oder schriftlich einer der beiden Amtssprachen bedienen kann. Das Büro des Landtags führt seine Akten und Protokolle in deutscher Sprache, stellt aber jedem Abgeordneten auf Wunsch die Vorlagen und amtlichen Mitteilungen des Präsidenten wie des Büros auch in litauischer Sprache zur Verfügung. Wird im Plenum oder in Kommissionen in Anwesenheit eines Abgeordneten verhandelt, der erklärt hat, der deutschen Sprache nicht hinreichend mächtig zu sein, so werden die an den betreffenden Abgeordneten gerichteten Mitteilungen des Präsidenten, die mündlich in deutscher Sprache gestellten Anträge und die in deutscher Sprache verlesenen amtlichen Urkunden durch den Schriftführer oder

Digitized by Google

andtagsdolmetscher in die litauische Sprache übertragen. Der treffende Abgeordnete kann seine Erklärung entweder nur für ne Sitzung oder für die ganze Sitzungsperiode abgeben.

Tschechoslowakei

Am 14. April fand vor dem Prager Verwaltungsgerichtshof die Verhandlung über die Beschwerden statt, die das Stift Tepl gegen die Verfügungen des Bodenamts über die Beschlagnahme seines Marienbader Besitzes erhoben hatte. Das Stift Tepl war durch Abt Helmer und Rechtsanwalt Dr. Wien-Claudi vertreten. Letzterer wies darauf hin, daß die Marienbader Frage weit über Europa hinaus das lebhafteste Interesse erweckt habe und daß der vom Bodenamt konstruierte Zusammenhang zwischen Bodenreform und Kurbetrieb vollkommen unverständlich sei; man müsse ein gelernter Tschechoslowake sein, um dies überhaupt zu begreifen, zumal da der Gesetzgeber selbst als den Zweck der Bodenreform die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion bezeichnet habe. — Am 16. April wurde dann die Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichts verkündet: Die angefochtenen Entscheidungen des Bodenamts wurden bezüglich des Brunnenversendungsgebäudes, des Kursaales, des Neubades, des Zentralbades, des Salzsudwerkes, des Bahnhofslagerhauses, des Zentralparkes und der Trinkpfsäge als gesetzwidrig aufgehoben; somit bleiben diese Objekte im Eigentum des Stiftes. Dagegen wurde die Beschwerde bezüglich der Beschlagnahme der Heilquellen Kreuzbrunnen, Ferdinandsquelle und Rudolfsquelle wegen Versäumnis der 30tägigen Präklusivfrist abgewiesen und die Entscheidung des Bodenamtes bestätigt; diese drei Heilquellen bleiben also konfisziert. Die Entscheidung des Bodenamtes, wodurch dem Stift Tepl nur ungefähr 195 Hektar Boden von der Beschlagnahme gelassen worden waren und wogegen dieses den gesetzlichen Anspruch auf 250 Hektar erhoben hatte, wurde als gesetzwidrig aufgehoben und dem Stift das volle freibleibende Flächenausmaß von 250 Hektar zuerkannt.

Über diese Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes ist der Prager „Bohemia" eine kritische Äußerung zugegangen, aus der wir nur die folgenden Sätze anführen: „Was dem Bodenamte bleibt, ist ein Torso und macht ihm den Kurbetrieb unmöglich. Der Verwaltungsgerichtshof hat in anerkennenswerter Objektivität in bewährter Tradition das Gesetz angewendet. Dies ist in einem Rechtsstaate selbstverständlich; in diesem Staate muß aber der höchsten Tribunal hoch angerechnet werden, was bei anderen Behörden leider vermißt wird: Der Mut der Überzeugung, die Achtung vor dem verfassungsmäßig gewährleisteten Grundsatz der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze. Diese Erkenntnis läßt uns hoffen, daß dem Stift bleiben wird, was des Stiftes ist und daß diese Schöpfung deutscher Arbeit dem Sudetendeutschtum und der Welt in unveränderter Schönheit erhalten bleibe...." Die „Bohemia" gibt diese Ausführungen insbesondere Anlaß ihres gesunden, erfrischenden Optimismus wieder. Ob derselbe berechtigt ist, lassen wir dahingestellt.

Dazu wird uns aus Deutschböhmen geschrieben:

Das Oberste Verwaltungsgericht hat über die vom Stift Tepl eingebrachten Rekurse gegen die bodenamtlich verfügte Beschlagnahme seines Grund- und Quellenbesitzes entschieden. Wie zu erwarten war, hat das Verwaltungsgericht wenigstens in großen Teil der Verfügungen des Bodenamtes als ungesetzlich erklärt oder wegen mangelhaften Verfahrens aufgehoben. Hervorzuheben ist folgende in der Begründung der Entscheidung enthaltene Feststellung: „Hinsichtlich des Salzsudwerkes hat sich das Bodenamt in Widerspruch mit der Judikatur des Obersten Verwaltungsgerichtes gesetzt, und es war daher die diesbezügliche Entscheidung des Bodenamtes als gesetzwidrig aufzuheben." Hiezu muß bemerkt werden, daß das Oberste Verwaltungsgericht bisher an den Traditionen einer strengen, alle politischen Einflüsse abweisenden Rechtssprechung festgehalten hat und dadurch den Prager Ministerien schon lange ein Dorn im Auge ist. Diese Abneigung hat sich, wie der oben angeführte Fall neuerdings zeigt, bis zur Mißachtung und Auflehnung gegen seine Judikatur gesteigert. Das Oberste Verwaltungsgericht hatte nämlich den Erlaß der politischen Bezirksbehörden, durch welchen auch in ganz deutschen Städten den Gasthausbesitzern aufgetragen wurde, alle Aufschriften an und in ihren Häusern (auch die Speisekarten usw.) an erster Stelle in tschechischer Sprache auszufertigen, als im Gesetze nicht begründet aufgehoben. Wenige Wochen später erschien die von der Gesamtregierung erlassene Sprachenverordnung, die im § 99 den besagten, als ungesetzlich erklärten Gasthauserlaß nicht nur neuerdings wiederholte, sondern durch außerordentlich dehnbare Bestimmungen derart erweiterte, daß nicht nur die Gaststätten, sondern auch andere Betriebe, „die zum öffentlichen Gebrauch bestimmte Gegenstände öffentlich ankündigen oder bezeichnen wollen", mit dem Zwange der Zweisprachigkeit bedroht werden. Diese Demonstration der Regierung gegen das Oberste Verwaltungsgericht ist bezeichnend für das Ansehen, das Recht und Rechtspflege in der tschechoslowakischen Republik genießen.

Wie demoralisierend dieses von oben gegebene Beispiel wirkt, zeigt sich in den bestürzten oder verlegenen Äußerungen der tschechischen Presse zu der oberstgerichtlichen Entscheidung betreffs Marienbads. Heuchlerisch wird betont, es sei dadurch erwiesen worden, „daß die Sudetendeutschen in einem Rechtsstaate wohnen, wo jedem sein Recht zuteil wird", während in einem Atem das Bodenamt aufgefordert wird, „jetzt in allen jenen Fragen, in welchen das Oberste Verwaltungsgericht seinen Standpunkt nicht geteilt hat, neuerlich zu entscheiden!" Unverhüllter kann die Aufreizung, sich gegen das Oberste Verwaltungsgericht aufzulehnen, schon nicht mehr erfolgen.

Ungarn

Aus Budapest wird uns gemeldet:

Die großzügige Rede des Grafen Albert Apponyi (vom 25. März) über die Nationalitätenpolitik[1] wurde in ungarischen Kreisen gut aufgenommen. Nur gewisse Kreise erblickten in der Rede eine Gefährdung der ungarischen Bestrebungen und der ungarischen Kultur. Es sind die einstigen Anhänger des Grafen Michael Károlyi, die auch heute für Frankreich Propaganda machen und jede Annäherung an Deutschland und an die deutsche Kultur hintertreiben wollen. Zu diesen zählen die Abgeordneten Hegymegi Kis und Andor Skékács, die sich um das Tagesorgan „A Mai Nap" gruppieren.

Diesmal aber war die Maulwurfsarbeit dieser Herren so offenbar, daß sie sich nicht getrauten, ihren Plan zwecks Gründung eines antipangermanischen Vereines in der Presse zu propagieren. Sie begnügten sich daher mit einer Einladung, die sie an Leute, die sie ihrem Zwecke gewinnen wollten, zuschickten. Die Einladung lautet:

Sehr geehrter Mitbürger! Die Pangermanen sind in unserem Vaterland noch immer stark und mächtig. Kirchenfürsten, Generale, Magnaten, hohe Beamte und so weiter gibt es viele, die im Dienste der deutschen Sprache und der deutschen Kultur stehen. Sie sind schuld am Zugrundegehen Ungarns. Wir müssen uns gegen den feindlichen Einfall der Germanen schützen. Wir er-

[1] Vgl. A. D., 2. Aprilheft 1926, Seite 251 f.

Digitized by Google

suchen Sie daher, am Ostermontag, vormittags 10 Uhr, im roten Saal des Saskör zu erscheinen, wo die Gründung eines Schutzvereins gegen den Pangermanismus beraten werden soll.

Mit patriotischem Gruß

der vorbereitende Ausschuß
des Schutzvereines gegen die Pangermanen.

So die Einladung. Es hatte sich im roten Saal des Saskör tatsächlich eine stattliche Zahl von Neugierigen eingefunden. Bevor aber die Versammlung eröffnet worden war, entstand plötzlich eine Unruhe unter dem Publikum. Anlaß zur Unruhe hat das Erscheinen eines Detektivs gegeben, den die Ordner nicht einlassen wollten. Als aber der Detektiv darauf bestand, daß er der Versammlung nicht nur beiwohnen wolle, sondern auch müsse, das vorbereitende Komitee aber nicht unter amtlicher Kontrolle beraten wollte, wurde die Versammlung vertagt. Sie soll später einmal, wenn kein Detektiv zugegen ist, abgehalten werden.

Im ungarischen Amtsblatt vom 24. April ist folgende Verordnung erschienen: „Das Recht, mit der Post befördert zu werden, wurde folgenden in Leipzig erschienenen und von Adam Müller-Guttenbrunn verfaßten Werken entzogen: Meister Jakob und seine Kinder, Barmherziger Kaiser, Der große Schwabenzug, Die Glocken der Heimat, Götzendämmerung, Der Kleine Schwab, Joseph der Deutsche; ferner dem von Ernst Gruber verfaßten Buch: Adam Müller-Guttenbrunn der Erzschwab."

Dazu wird uns aus Budapest geschrieben: Einzelne von diesen Werken wurden schon vor Jahren auf den Index gesetzt. Die Liste wurde aber jetzt durch „Meister Jakob" und den „Großen Schwabenzug" ergänzt. Warum, ist undenkbar; denn gerade diese beiden Werke sind ganz harmlos, geschichtlich-volkskundlich eingestellt und haben gegen das Magyarentum keine Spitze. Das gilt auch von den übrigen Werken, in denen nie das magyarische Volk, sondern nur gewisse Personen und Typen gegeißelt werden. Warum die Entziehung des Postdebits erfolgte, ist unbekannt. Anscheinend ist sie eine Folge der maßlosen Hetze, die in Ungarn gegen die Führer des Deutschtums, gegen das „Sonntagsblatt" und den Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsverein seit langem betrieben wird.

Rumänien

In einem Leitartikel der „Banater Deutschen Zeitung" bespricht Dr. Kaspar Muth Angriffe der „Arader Zeitung" gegen den Prälaten Blaskowics, die er scharf und entschieden verurteilt. Er erzählt dabei, daß Prälat Blaskowics heute noch so arm sei, wie vor 25 Jahren, daß er wie ein Einsiedler jahraus jahrein lebe und sich in der Arbeit für Volk und Kirche erschöpfe. Als er seinerzeit von seiner Reise nach Amerika zurückkehrte, wo er für sein deutsches Volkstum Stiftungen zusammengebeten hatte, wurden ihm im Wagengedränge in Bremen vor den Augen Muths 1000 Dollar von diesem in Amerika gesammelten Gelde gestohlen. Blaskowics sagte niemand ein Wort von der Sache, ging nach Hause, verkaufte sein weniges Hab und Gut, darunter sogar einige Einrichtungsgegenstände, machte noch Schulden dazu und bezahlte damit stillschweigend diese 1000 Dollar. Auch späterhin, an seinem 60. Geburtstag, hielt er es so, um je 25000 Lei der deutschen Lehrerbildungsanstalt und dem Priesterseminar stiften zu können. Angesichts solcher Liebe für Volk und Volkstum glaubt Muth mit besonderer Entrüstung die Angriffe gegen diesen verdienten Volksmann zurückweisen zu dürfen.

Estland

Anfang April wurde der deutschbaltische Politiker Turmann, ein ehemaliger Gutsbesitzer, auf Anordnung des Innenministeriums aus Reval ausgewiesen, weil man ihm Propaganda gegen den estnischen Staat und für die enteigneten Gutsbesitzer zur Last legte. Gegenüber diesen Beschuldigungen erklärt die deutschbaltische Presse, daß Turmann keine staatsfeindliche Agitation getrieben habe; vielmehr sei es ein offenes Geheimnis, daß man ihn nur wegen eines privaten Konflikts mit einem ausländischen Diplomaten ausgewiesen habe. Ihm ist die kleine, an der Küste Estlands gelegene Insel Worms zum Aufenthaltsort angewiesen worden.

Rußland

Zeitungsberichten zufolge hat eine Spezialkommission die Lage der völkischen Minderheiten in der Ukraine studiert und die Zahlen der Bevölkerung folgendermaßen geschätzt: 2,5 Millionen Russen, 1,52 Millionen Juden, 363000 Deutsche, 243000 Polen, 87000 Bulgaren, 58000 Rumänen (außer denjenigen, die in der Moldaurepublik wohnen) und 252000 Tschechen, Griechen, Tataren und sonstige Nationalitäten. Die Minderheiten machen also insgesamt 5 Millionen aus. Im Jahre 1925 gab es 188 nichtukrainische, also von den Minderheiten gebildete Räte und ihre Zahl soll bis heute auf 600 gestiegen sein. Am geschlossensten siedeln die Griechen. Infolgedessen sind 95% von ihnen durch eigene Leute vertreten. Bei den Bulgaren sind es nur 75%, bei den Tschechen 70, bei den Deutschen 60, den Polen 50, den Russen 32, den Rumänen 19 und den Juden 12%. Von 2½ Millionen Russen sind nur 800000 durch Räte vertreten; Russen und Juden leben am wenigsten in geschlossenen Gruppen in der Ukraine.

Südwestafrika

Der neue Administrator für Südwestafrika, Johann Werth, ist ein noch verhältnismäßig junger Mann. Er ist 1888 in Malwesbury in der Kapprovinz geboren. Seine beiden Eltern waren Deutsche, die in jungen Jahren nach Südwestafrika eingewandert waren. Der junge Werth studierte in Stellenbosch namentlich Geschichte und Philologie und wurde Lehrer der holländischen Sprache in Blomfontein am Grey Kollege, wo er sich besonders für die Verwirklichung des neuen „Afrikaans" einsetzte. Er kam dann als Lehrer an die Afrikaanse Mediumschule in Kronstadt, wurde dort führendes Mitglied der Partei der Nationalisten und von dieser Partei 1920 ins Parlament entsandt. Als Mitglied des Parteihauptvorstands hat er großen Einfluß. Seit einigen Monaten betreibt er sehr eifrig die Wiedererlernung der deutschen Sprache, um als neuer Administrator sich mit allen Landeseingesessenen in ihrer Sprache unterhalten zu können.

Ihn wird bald tüchtige Arbeit erwarten. Die Wahlen zum neuen Landesrat stehen bevor. Das Land ist in zwölf Bezirke eingeteilt worden, die zusammen 6093 Wähler zählen und deren jeder für sich zwischen 450 und 550 Wähler stark ist. In sieben Wahlbezirken haben die deutschen Stimmen eine Mehrheit; in fünf davon so, daß man unbedingt mit der Wahl eines Deutschen rechnen zu können hofft, von den beiden Wahlkreisen mit knapper deutscher Mehrheit hofft man auf jeden Fall einen zu erobern. Neben den verschiedenen Unionsparteien tritt auch der „Deutsche Bund" mit einem eigenen Wahlprogramm hervor, dessen erster Punkt „Festhalten am Mandatscharakter und Ausbau und Erweiterung der Landesselbstverwaltung" lautet. Ferner werden gefordert: Gleichberechtigung aller drei Bevölkerungsteile in Sprache, Schule, Anstellungsmöglichkeiten, Berechtigungswesen und Einwanderung sowie Förderung der Besiedlung des Landes und seiner farmwirtschaftlichen Entwicklung. Die weiteren Programmpunkte befassen sich mit wirtschaftlichen Einzelfragen, insbesondere wird die Verwendung aller Überschüsse der Ver-

Digitized by Google

altung und Bahn, wie auch der Diamantminen nur für das Land lbst gefordert.

Als sichere Bezirke für die Deutschen gelten die Bezirke Grootntein (340 Deutsche, 127 Unionswähler), Kolmannskuppe 90:64), Lüderitzbucht (271:163), Okahandja (316:193) und indhuk-Stadt (336:226). Sehr knapp sind die Mehrheitsverltnisse in Swakopmund (270:267) und Omaruru (263:254).

KLEINE NACHRICHTEN

Julius Perathoner †

Am 18. April verstarb in Bozen der Altbürgermeister Dr. Julius rathoner. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, dessen Namen t der Geschichte Deutsch-Südtirols in guten und schweren Zeiten ts verbunden bleiben wird.

Am 28. Februar 1849 wurde er, der also ein Alter von 77 Jahren eicht hat, als Sohn einer Alttiroler Familie von Vater- und tterseite her in Dietenheim b. Bruneck geboren, wo sein Vater Steuerbeamter tätig war. 1855 wurde der Vater nach Bozen setzt und so ist der Sohn vom Tage des Eintritts in die dortige lksschule bis an sein Lebensende mit der Hauptstadt Südtirols bunden gewesen und hat über 50 Jahre in ihr gewurzelt. Frühig hatte er, dessen Eltern mit Glücksgütern nicht reich genet waren, den Ernst des Lebens kennen gelernt und darum um so größerem Eifer sich den juristischen Studien in Innsck gewidmet, die er 1872 abschloß, um sich in Bozen als chtsanwalt niederzulassen. Sein juristischer Scharfblick und allem auch seine eindrucksvolle Persönlichkeit ließen ihn bald einem Beruf und auch in der liberalen Partei, der er sich anschlossen hatte, eine maßgebende Rolle spielen. 1892 wurde er its in den Gemeinderat gewählt; 1895 betraute ihn die Bürgerift mit dem höchsten Amt, das sie zu vergeben hatte, dem des germeisters.

as neue Stadtoberhaupt hatte es anfangs keineswegs leicht, durchzusetzen, um den notwendigen Fortschritt der Stadt allen Gebieten zu sichern. Aber bald begann in erster Linie k seiner unermüdlichen Wirksamkeit eine Epoche des Aufrunges ohnegleichen für Bozen. Besonders die bauliche Vernerung der Stadt und die frühzeitige Sicherung moderner ngenschaften (Elektrizität, Krankenhaushygiene) ließ sich neue Bürgermeister angelegen sein; aber seine besondere Vorgehörte doch dem Schulwesen, das er scharfen Auges überte, stets darauf bedacht, möglichst allen Kreisen den Segen rer Bildung zugänglich zu machen. Er sparte dafür nicht: die schule wurde zur Staatsgewerbeschule ausgebaut; die Unterchule wurde ein Reformrealgymnasium, die Mädchenfortngsschule ein Lyzeum.

neben vertrat er auch die Belange der ihm anvertrauten t in den Parlamenten: 1901—1911 war er Mitglied des österischen Reichsrates, 1902—1907 auch des Tiroler Landtags. Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt: schon 1908 wurde er Ehrenbürger Bozens ernannt.

ß er dieser Auszeichnung würdig war, bewies seine Amtsng in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit. Obwohl er Mann war, der seine Gesinnung leicht ändern konnte, hielt ch unter italienischer Besetzung zunächst treu auf seinem en aus und anfangs schien es, als ob die neuen Herren seine hätzbaren Dienste der Stadt Bozen erhalten wollten. Im Ja- 1922 wurde Perathoner auf eine weitere Amtszeit wiederum Bürgermeister gewählt und zunächst sogar von der itachen Regierung bestätigt. Bald aber setzte gegen ihn eine stürmische Hetze ein, man warf es ihm vor allem vor, daß er bei dem ersten Besuche des Königs von Italien in Bozen diesen in würdiger Weise an die Versprechungen erinnert hatte, die den Südtirolern anfangs in feierlicher Form gegeben waren und die sich auf die Wilsonschen vierzehn Punkte gründeten. Im September 1922 widerrief dann die italienische Regierung die Bestätigung, und Perathoner mußte von seinem Amt, das er 27 Jahre mit vorbildlicher Treue innegehabt hatte, weichen, um einem Präfekturkommissar Platz zu machen: mit ihm ist der letzte Bürgermeister Bozens abgetreten und das italienische System der Bevormundung wird erst beweisen müssen, daß es gleiche Leistungen zu vollbringen vermag, wie das germanische Selbstverwaltungssystem der Gemeinden.

Als Zeichen des Protestes gegen diese italienische Gewalttat trat im Oktober 1922 der gesamte Bozener Gemeinderat zurück; in einem Abschiedsschreiben weissagte Perathoner, daß Südtirol schweren Zeiten entgegengehen würde, aber er fuhr fort: „Ich aber bitte meine deutschen Mitbürger, den Mut nicht sinken zu lassen und das Vertrauen auf eine bessere Zukunft sich zu bewahren."

Er zog sich dann ganz in das Privatleben zurück; innerlich tief erschüttert, wovon wohl sein körperliches Leiden nur ein äußeres Zeichen war. Aber je mehr die Faschisten die Oberhand gewannen, desto größer wurde ihr Haß gegen Perathoner, „den deutschen Heißsporn", und in aller Erinnerung ist noch die schamlose Mißhandlung, die der über 70jährige Greis von Faschistenbuben zu erdulden hatte, die ihn schwer mit Stöcken mißhandelten, so daß er längere Zeit an das Krankenlager gefesselt war.

Am 20. April 1926 wurde er zu Grabe getragen und wie berichtet wird: „Ein ganzes Volk schritt hinter seiner Bahre, durch die Straßen der Stadt, für die der in Gott Entschlafene gelebt und gearbeitet." Ganz Bozen trauerte, alle Läden blieben geschlossen, die Vereine bildeten Spalier und aus allen Teilen Deutsch-Südtirols waren die Menschen herbeigeströmt, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Nur die Faschisten konnten es nicht unterlassen, auch dem Toten Unehre zu erweisen: den Kränzen, die mißliebige Farben trugen, wie die Stadtfarben von Bozen, mußten die Schleifen abgeschnitten werden!

Doch das wird vergessen werden; bleiben wird das Bild des echt deutschen Mannes mit dem starken Willen und dem heißen Herzen, von ihm wird das Volk Südtirols vom Brenner bis Salurn wissen, solange es deutsch bleiben wird: — also immerdar.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Tientsin (China). Die **Deutsche Schule,** welche die Klassen Quinta bis Untersekunda einer Realschule umfaßt, wurde im Schuljahr 1925 von durchschnittlich 80 Schülern besucht. Der Lehrkörper besteht, außer dem Schulleiter Jensen, aus 4 Lehrern und 3 Lehrerinnen. Die Prüfung der Reife für die Obersekunda, die unter dem Vorsitz des deutschen Generalkonsuls Dr. Betz stattfand, wurde von 4 Schülern bestanden. Der Schulverein, dessen Vorsitzender Herr Kleemann ist, zählt zurzeit 130 Mitglieder.

Pelotas (Rio Grande do Sul, Brasilien). Die **Deutsche Schule** begann das Schuljahr 1925 mit 37 Schülern und schloß es mit 89 Schülern; davon waren 69 Deutsch-Brasilier, 14 Latein-Brasilier, die übrigen verschiedener Nationalität. Der Unterricht wurde in vier Klassen erteilt und zwar von Direktor Heuer sowie je zwei Lehrern und Lehrerinnen. Der Vorsitzende des Schulvorstandes ist seit 1914 Friedrich Ruge, als Ehrenmitglied gehört Karl Ritter seit 1906 dem Vorstand an.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Unsere Rundfunkvorträge

(Vgl. das letzte Vortragsverzeichnis im A. D. 1926, 1. Februarheft, S. 111.)

5. Januar: Dr. **Hermann Rüdiger,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Das Auslanddeutschtum im Jahre 1925."

12. Januar: Dr. **Fritz Wertheimer,** Generalsekretär des D.A.I.: „Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1925."

19. Januar: Pfarrer **M. Grisebach,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Auslanddeutschtum und Mission."

26. Januar: Staatsrat **Mohl**-München (früher Petersburg): „Kreuz- und Querfahrten eines schwäbischen Magisters im alten Rußland."

2. Februar: Dr. **Hermann Rüdiger,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Slowaken und Slowenen in ihren Beziehungen zum Deutschtum."

9. Februar: Professor D. Dr. **O. Scheel**-Kiel: „Vom Deutschtum in der Nordmark."

16. Februar: Pfarrer **M. Grisebach,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Auswanderernot und Auswandererfürsorge."

23. Februar: Dr. **Fritz Wertheimer,** Generalsekretär des D.A.I.: „Deutschlands innernationale und internationale Minderheitenfragen."

2. März: Dr. **Hans Krey,** Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am D.A.I.: „Vom Deutschtum in Eupen-Malmedy."

9. März: Dr. **W. Drascher,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Vom Deutschtum in Südtirol."

16. März: **Erich v. Salzmann**-Peking: „Constantin v. Hannecken, ein deutscher Kultur- und Wirtschafts-Pionier im fernen Osten, ein Lebensbild."

23. März: Frau **Hilde Reimesch-Dominik**-Berlin: „Rezitationen auslanddeutscher Dichtungen."

30. März: Dr. **H. Rüdiger,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Adam Müller-Guttenbrunn in seiner Bedeutung für die Südostschwabeh."

Von unserer sonstigen Vortragstätigkeit

Abteilungsleiter **Dr. Drascher** sprach in Halle im Rahmen einer Vorlesungsreihe „Auslandkundliche Studien der Universität" am 11. Februar über das Thema „Südamerika und sein Deutschtum", am 12. Februar über „Die Westküste Südamerikas, insbesondere Chile". Abteilungsleiter **Dr. Rüdiger** hielt am 11. März in Nürnberg zwei Vorträge über die Donauschwaben und zwar für die Vereinigten Schulgruppen des V. D. A. und für die Geographische Gesellschaft Nürnberg.

Gertrud Plebst, Mitarbeiterin am Deutschen Ausland-Institut, hielt am 4. März für den Lehrkörper und den Vorstand der evangelischen Arbeitsschulen Stuttgarts einen Vortrag über „Buenos Aires, Patagonien und die argentinischen Cordilleren", am 12. März in der Evangelischen sozialen Frauenschule Stuttgart für den Verband der württembergischen evangelischen Wohlfahrtspflegerinnen über „Die Arbeit im Deutschen Ausland-Institut".

Generalsekretär **Dr. Wertheimer** sprach am 23. März im Gewerbe- und Handelsverein Cannstatt über „Wirtschaftsprobleme des europäischen Ostens". Unser Berliner Vertreter, **Viktor Wagner,** hielt anläßlich der 22. Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Deutsches Wanderungswesen in Berlin am 24. März einen Vortrag über „Südslawien, Burgenland und Kärnten".

Abteilungsleiter Pfarrer **Grisebach** sprach am 28. Januar in Ulm für den Verein für das Deutschtum im Ausland und den Verein für Volksbildung über „Deutsche Auswanderung einst und jetzt", am 21. Februar beim Altfreundeverband der deutsch-christlichen Studentenvereinigung in Stuttgart über „Auswanderernot und Auswandererfürsorge", auf Veranlassung der Landesabteilung Württemberg und Hohenzollern der Reichszentrale für Heimatdienst am 28. Februar in Backnang, am 19. März in Friedrichshafen, am 20. März in Wangen i. A., am 21. März in Saulgau, am 28. April in Ludwigsburg, am 29. April in Schwäb. Gmünd und am 30. April in Göppingen über „Das Deutsche Ausland-Institut und seine Auswandererfürsorge".

Das Deutsche Ausland-Institut auf der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926

Das Institut ist auf der Großen Ausstellung 1926 Gesolei (Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge, Leibesübungen) mit zwei Gruppen über „Deutsche Ärzte und Krankenanstalten im Ausland" und „Auswandererfürsorge" vertreten. Die Ausstellung wurde am 8. Mai feierlich eröffnet. Ein ausführlicher Bericht über unsere beiden Sondergruppen folgt.

Inhalt:

Den Bayern im Ausland. Geleitworte der Schriftleitung, von Domkapitular Leicht, M. d. R., Weihbischof D. Buchberger, Kirchenpräsident Dr. Veit, 1. Bürgermstr. Scharnagl, Dr. Oskar v. Miller .... Seite 305

Die Bayern im Ausland im Spiegel des Schrifttums. Von Oberbibliothekrat Dr. Karl Schottenloher, München ..... „ 306

Die Bayern in Griechenland. Von Siegfried Mackroth, Leipzig ..... „ 308

Eine Auswanderung aus dem bayerischen Schwaben nach Rußland. Von Oberarchivrat Dr. Georg Schrötter, München ..... „ 314

König Ludwig I. von Bayern und die deutsch. Katholiken in Nordamerika. Von P. Willibald Mathäser, O.S.B., München ..... „ 317

Bayerngestalten in Südamerika. Von Dr. Ludwig Koegel, München. ..... Seite 321

Generaloberst Johann Georg v. Wüst, König von Ostindien. Von Staatsarchivar Dr. Fridolin Solleder, München „ 324

Bayerische Geographen im Ausland. Von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart „ 326

Alte Werdenfelser im Ausland. Von Staatsoberarchivar Dr. Alois Mitterwieser, München ..... „ 327

Südtirol. Von Dr. Wahrhold Drascher, Stuttgart..... „ 330

Die Bayern im Auslande und ihre Familiengeschichte. Von Georg v. d. Grün, München..... „ 334

Die Auswandererberatung in Bayern Seite [illegible]

Verschiedenes:
- In Bayern geschulte Brauer im Ausland „ [illegible]
- Das bayerische Prinzessin-Rupprechtsheim in Swakopmund..... „ [illegible]
- Bayernlaten in Persien und Afghanistan „ [illegible]
- Bayern in Japan ..... „ [illegible]
- König Ludwig I. und die Gründung der ersten bayerischen Benediktinerabtei in Nordamerika ..... „ [illegible]

Vom Auslanddeutschtum:
- Rundschau ..... „ [illegible]
- Kleine Nachrichten ..... „ [illegible]
- Deutsches Schulwesen im Ausland..... „ [illegible]

Von unserer Arbeit..... „ [illegible]

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 6. Mai 1926

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Gespräche mit Heine

Zum erstenmal gesammelt und herausgegeben von

H. H. HOUBEN

1100 Seiten auf holzfreiem Dünndruckpapier
In Leinen gebunden RM. 15.—

Es mag als ein gutes Zeichen der Gesundung des deutschen Volkes gelten, daß hier ein Schriftsteller und ein bedeutender Verlag das Unternehmen wagten, in unserer Eintagsfliegenzeit unbedeutender Mittelmäßigkeiten und Gernegroße, aus dem Schacht der Vergangenheit das Bild eines der großen Deutschen hervorzuholen. „New Yorker Herold"

Rütten & Loening Verlag
Frankfurt a. M.

BV

Bayer. Vereinsbank

Gegründet 1869

Niederlassungen an allen größeren Plätzen Bayerns lt. nachstehender Karte

Verzinsung von Bareinlagen zu höchsten Sätzen

Individuelle Beratung in allen Vermögensangelegenheiten.

Continental-Licht

Glühlicht-Lampen
für
Petroleum und Gasolin
von
300—2000 Kerzen

Ueber die ganze Welt verbreitet

Verlangen Sie Katalog No. 52

Continental-Licht- und Apparatebau-Gesellschaft
Frankfurt am Main

Weinhaus Kurtz

MÜNCHEN C 2

Telephon 25212 — Augustinerstraße 1

Rheinische Küche

Flaschen- u. Schoppenweine

Versand nach auswärts.

Große Ausstellung Düsseldorf 1926

Gesundheitspflege
soziale Fürsorge
Leibesübungen

GESOLEI

verbunden mit der Düsseldorfer Kunstausstellung 1926

Größte deutsche Ausstellung im Jahre 1926

Mai—Oktober

Digitized by Google

GREINER & PFEIFFER
STUTTGART
GEGR. 1845

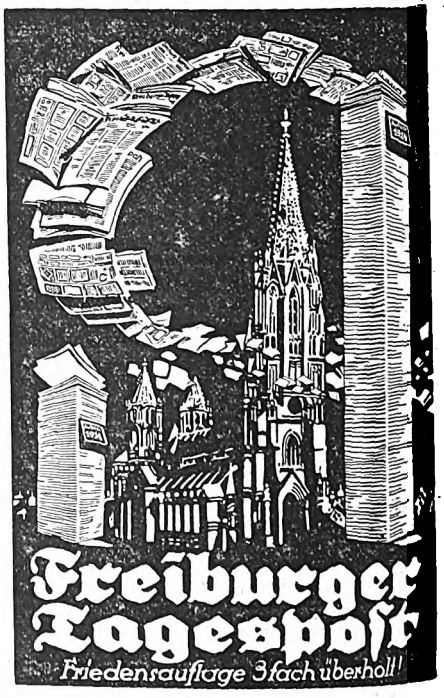
Das führende Haus Süddeutschlands in Qualitätsdrucksachen

Herstellung v. Druckarbeiten aller Art für Handel u. Industrie in vornehmer Ausstattung u. technisch vollendeter Ausführung
Kataloge, Prospekte, Plakate, Preislisten, Flugblätter, Werk- und Zeitschriftendruck, Farbendrucke aller Art, Packungen

BUCH- UND OFFSETDRUCK · TIEFDRUCK
SETZMASCHINENBETRIEB · STEREOTYPIE
GALVANOPLASTIK · GROSSBUCHBINDEREI

GREINER & PFEIFFER · STUTTGART
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
FERNRUF: S.A. 70757, 70758 · CHRISTOPHSTRASSE 38-40

GUSTAV REISACHER
LITHO-CHEMIGRAPHISCHES INSTITUT
BERLIN STUTTGART WIEN
TELEFON 5196 U.S.A. 71569
SPEZ.: FARBIGE REPRODUKTIONEN FÜR OFFSET-U. LITH. DRUCK NACH EIGENEM RASTERVERFAHREN ◆ SONDER-ABTLG. ZUR HERSTELLUNG VON CLICHÉS FÜR DREI- UND VIERFARBENDRUCKE ◆ AUTOTYPIEN HOLZSCHNITTE U. ZINKOGRAPHIE

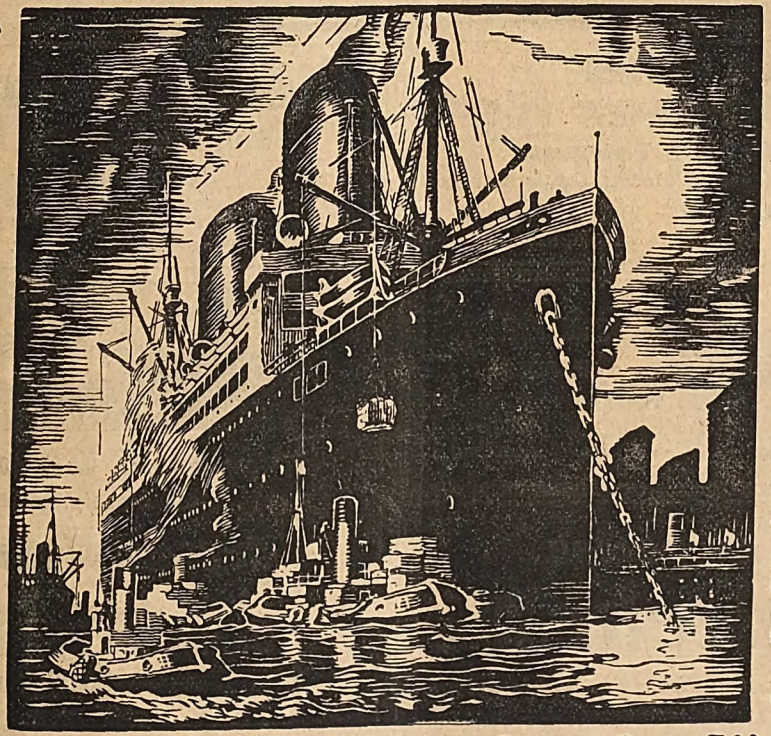


Digitized by Google

Peters Union

Rotsiegel-Cord
Ballon-Reifen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche • Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gut gepflegte Biere • Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Königstein i. Taunus

400 m ü. d. M.

Höhen- und Nervenkurort.

Glänzende Heilerfolge bei Nervosität, Schlaflosigkeit. Nachkuren. Tüchtige Ärzte.

Auskünfte erteilt die Kurverwaltung.

Grand Hôtel Königsteiner Hof

KÖNIGSTEIN i. Taunus.

Eines der schönst gelegenen Hotels Deutschlands.

Vorzüglich geeignet zu Luft- und Nachkuren.

1 Stunde von Frankfurt, Homburg, Wiesbaden, Nauheim.

Königstein i. Taunus

Sanatorium Dr. Kohnstamm

das ganze Jahr geöffnet.

Nerven- u. innere Erkrankungen. Auch Reconvaleszenten. Diätkuren. Alle modernen psychotherapeutischen Methoden. (Psychoanalyse.)

Dr. Max Friedemann. **Dr. B. Spinak.**

Wald-Sanatorium Königstein i. Taunus

für Nerven-, Magen-, Darm-, Nieren-, Herz- und Zuckerkranke / Herrliche Lage / 420 m / Jahresbetrieb

San.-Rat Dr. H. Amelung • • • • Dr. W. Amelung

Nachweis von **über 1000 Gaststätten** mit Einzelpreisen durch den

Wegweiser und Hotelführer 1926

Kostenlos gegen Rückporto erhältlich

Badischer Verkehrsverband Karlsruhe

Haus Zacharias Königstein im Taunus

Vornehme Familienpension direkt am Walde gelegen

Wir bitten *die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.*

Digitized by Google

Kabelwerk Rheydt A.G.

RHEYDT

Hochspannungskabel
mit Strahlungsschutz, D. R. P.

Schwachstromkabel

Gummiaderleitungen

Dynamo- und Emailledrähte

Semperleitungen
säure- und wetterfest, D. R. P. 218196

Manteldrähte

Kupfer-Walzwerk

Messer & Co.

G. m. b. H.

Berlin — Frankfurt a. M. — Essen

Fabrikation von autogenen Schweiß- und Schneid-Apparaten, Sauerstoff-, Stickstoff- und Acetylengas-Erzeugungs-Anlagen jeden Umfanges, sowie Anlagen zur Herstellung von gelöstem Acetylen (Dissousgas)

Original Messer

Der Weg zum Erfolg

durch die

Intern. Fach- u. Dekorschule für Konditoren

Karl Gruber, Frankfurt a. M.

Gegr. 1906 · Mainzerlandstr. 160 · Gegr. 1906

15 goldene Medaillen und andere hohe Auszeichnung!
Kein Massenunterricht! Persönliche und individuelle Ausbild. garantiert
Auskunft und Eintritt jederzeit!!!

TÜRK & PABST

Frankfurt am Main

Export von:

**Echte Frankfurter Würste,
Konservierter Camembert,
Mayonnaise, Fisch-Pasten,
Suppen, Sosen, Senfe usw.**

Cigarren-Frielinghaus

Hauptbahnhof
Fernruf 20933

*

Haus des Deutschtums
Planieseite
Fernruf 25075

Sammlung Göschen

Bisher rund 950 Bände erschienen.

Die Sammlung für jeden Auslanddeutschen, der sich über die Entwicklung der Wissenschaft und Technik in der Heimat an Hand von kurzen, leichtverständlichen und dennoch auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten und von hervorragenden Fachmännern herausgegebenen Werken orientieren will. Preis pro Band gebunden RM. 1.50. Zur näheren Orientierung stehen vollständige Verzeichnisse sowie Sonderverzeichnisse über die einzelnen Gebiete (und es sind nahezu alle Disziplinen vertreten) kostenlos zur Verfügung.

Walter de Gruyter & Co. / Berlin W. 10.

Digitized by Google

Digitized by Google

PILOTY & LOEHLE

PRIVILEG. KUNST- U. VERLAGSANSTALT
KARTOGRAPHISCHES INSTITUT

EMPFIEHLT SICH ZUR

HERSTELLUNG
ALLER ARTEN VON
ATLANTEN, WANDKARTEN
GEOLOGISCHEN WERKEN
KUNSTBLÄTTERN
USW.

UNVERBINDLICHE VORBERECHNUNGEN BEREITWILLIGST
VERLAGSVERZEICHNISSE KOSTENLOS

MÜNCHEN NW 1
JUNGFERNTURMSTRASSE Nr. 2

Mühlacker liefert:

Weiße Wandplatten
mit sämtlichen Nebenteilen,

Majolikaplatten
in jeder gewünschten Farbe,

C.-Platten mit Kunstglasuren
in gediegener Geschmacksrichtung,

farbige Streifen etc.

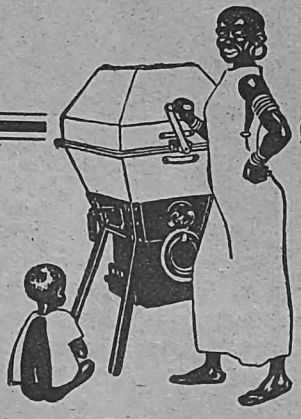
Tonwerk Mühlacker
G. m. b. H.
Coblenz a. Rhein.

WP
Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.

Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges.

*

Spezialität:
Automatische Bäckerei-Anlagen



Johns
Export-Waschmaschine

bekannt unter den Marken
„Volldampf", „Jajag", „Todo Vapor"
„A Todo Vapor" und „Squirrel"
Kocht, wäscht und desinfiziert die Wäsche durch Einwirkung von Dampf, arbeitet schnell, schonend und wirksam.

Einfache Handhabung
Vielseitige Verwendung
Wasser-, Seife-, Soda- u.
Heizmaterial-Ersparnis

Äußerste Raumausnutzung durch Johns Original-Exportpackung.

Druckschrift Wa 693 kostenlos.

J. A. JOHN A.-G.
ERFURT-JLVERSGEHOFEN

Digitized by Google

Besucht
München und die Bayerischen Alpen!

Auskünfte, Prospekte, Wohnungs- und Preislisten
für München und jeden Ort in Südbayern
versendet kostenlos

Verkehrsverband München u. Bayerisches Hochland e.V.

Hauptbahnhof **München** Nordbau

Bayerische Staatsbank

Direktorium und Hauptsitz
MÜNCHEN

Niederlassungen:
Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Coburg, Erlangen, Fürth, Hof, Ingolstadt, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a.Rh., Nürnberg, Passau, Pirmasens, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing, Würzburg.

Ausführung aller
bankmäßigen
Geschäfte

Der Freistaat Bayern leistet für die Bayerische Staatsbank volle Gewähr. Die Geschäftsbedingungen der Bayer. Staatsbank werden bei allen Niederlassungen kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei zugesandt.

Bayer. Siedlungs- und Landbank München

Kanalstr. 29 II

Erwerb und Veräußerung landwirtschaftlicher Liegenschaften

Beratung bei Anwesens-Veräußerung und -Erwerb

Siedlungsberatung

Vermittlung von Goldhypotheken

Besitzfestigung gefährdeter landwirtschaftlicher Anwesen

Auswandererberatung

Ländliche und halbländliche Siedlung

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Deutsche Ansiedlungen in Bulgarien. 1. Die deutsche Kolonie Endsche bei Schumen. Von Alfred Achterberg, Philippopel. 2. Die deutsche Kolonie in „Bardarski-Geran". Von Ernst Lehmann, Philippopel Seite 346
Die tschechoslowakische Sprachenverordnung ... „ 348
Die elsässische Schillerfeier im Jahre 1859. Von Karl Walter, Stuttgart ... „ 349
Briefe aus dem Ausland ... „ 351
Vom Auslanddeutschtum ... „ 353
Stimmen der Auslanddeutschen ... „ 366
Bücher- und Zeitschriftenschau ... „ 368
Von unserer Arbeit ... „ 374

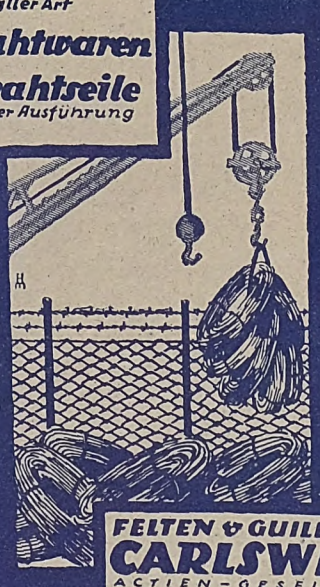
Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 6

Jahrg. IX / Nr. 11 **STUTTGART** **Erstes Juniheft 1926**

Digitized by Google

Junge! 'ne Deinhard!

Drähte aller Art
Drahtwaren
Drahtseile in jeder Ausführung



FELTEN & GUILLEAUME
CARLSWERK
ACTIEN-GESELLSCHAFT
KÖLN-MÜLHEIM
F.G. NEPTUN

2748

ÜBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit

UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

DA

r Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

hrg. IX – Nr. 11 | STUTTGART | Erstes Juniheft 1926

INHALT

Deutsche Ansiedlungen in Bulgarien. 1. Die deutsche Kolonie Endsche bei Schumen. Von Alfred Achterberg. Philippopel. 2. Die deutsche Kolonie in „Bardarski-Geran". Von Ernst Lehmann, Philippopel . . . Seite 346

Die tschechoslowakische Sprachenverordnung . . . . . „ 348

Die elsässische Schillerfeier im Jahre 1859. Von Karl Walter, Stuttgart „ 349

Briefe aus dem Ausland:
Hadersiebener Brief . . . . . „ 351

Briefe aus dem Ausland:
Ein Straßenkehrer als Geschichtenerzähler . . . . . Seite 351
Von der Deutschen Kolonie in London . . . . . „ 351
Kreuzer „Hamburg" in Las Palmas „ 352
Brief aus Jerusalem . . . . . „ 352

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau. . . . . „ 353
Kleine Nachrichten . . . . . „ 360
Kirche und Mission im Ausland . . . „ 361
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 362
Deutsche Vereine im Ausland . . . . „ 362

Vom Auslanddeutschtum:
Deutsche Vertreter im Ausland . . . Seite 364
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 364
Das deutsche Buch im Ausland . . „ 364
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 364

Politisch-Parlamentarisches . . . . „ 365

Verschiedenes . . . . . „ 366

Stimmen der Auslanddeutschen . „ 366

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 368
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 374

Von unserer Arbeit . . . . . „ 374

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 6

DAS WICHTIGSTE

Am 12. und 13. Mai fanden unter starker Beteiligung aus allen Teilen Deutschlands im Haus des Deutschtums in Stuttgart die Jahresversammlungen des Wissenschaftlichen Beirats, des Verwaltungsrats und des Ausschusses des Deutschen Ausland-Instituts statt. Über den Verlauf und Inhalt der Beratungen werden wir im nächsten Heft ausführlich berichten.

Tschechoslowakei

Das bekannte Buch „Der Sudetendeutsche" von Dr. Emil Lehmann wurde von der Politischen Landesverwaltung in Prag beschlagnahmt. Seite 355.

Ungarn

Der Widerstand der Magyaren gegen die deutsche Bewegung in Ungarn, insbesondere gegen den Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein und seine Führer, ist im Wachsen begriffen. Seite 355.

Rumänien

Für die Wahlen wurde zwischen der Deutschen Parlamentspartei Groß-Rumäniens und der neuen Regierung Averescu ein Wahlkartell abgeschlossen. Seite 355 f.

Litauen

Bei den Wahlen zum Kownoer Sejm haben die Deutschen Alt-Litauens einen ihrer bisherigen Sitze verloren. Im Memelgebiet wurden fünf deutsche Abgeordnete gewählt, während Sozialdemokraten, Kommunisten und sämtliche großlitauische Parteien kein Mandat erzielten. Seite 357 f.

Estland

Auf der Tagung des Deutschen Kulturrats wurde die Kultursteuervorlage angenommen; das Deutschtum Estlands darf auf diesen bisher einzig dastehenden Abschluß seiner Kulturselbstverwaltung stolz sein. Seite 359.

Finnland

In der Finnischen Oper in Helsingfors wurde von Schülern der Deutschen Schule die Oper „Martha" aufgeführt. Seite 362.

Südafrika

Die deutschen Gemeinden in Pretoria und Johannesburg wurden von Abordnungen des in Kapstadt liegenden deutschen Forschungsschiffes „Meteor" besucht. Seite 360.

Württemberg

In Bad Liebenzell wurde ein Ehrenmal für die elsässische Dichterin Marie Hart errichtet. Seite 360 f.

Digitized by Google

Deutsche Ansiedlungen in Bulgarien

1. Die deutsche Kolonie Endsche bei Schumen

Von ALFRED ACHTERBERG, Philippopel

(Vgl. die Abbildungen in Bildbeilage Nr. 6 Seite 23)

Es ist wohl wenigen bekannt, daß es auch in Bulgarien deutsche Ansiedlungen gibt, die sich ihr Deutschtum bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Diese beiden Ansiedelungen sind Endsche bei Schumen und Bardarski-Geran bei Tscherwenbreg — beide in Nordbulgarien zwischen Balkan und Donau gelegen. Um die beiden Kolonien kennenzulernen, machten wir uns im letzten Sommer auf den Weg dorthin.

Am 21. August brachen wir von Varna aus auf, begleitet vom dortigen deutschen Konsul, Herrn F. Zwicky. Nach dreistündiger Bahnfahrt erreichten wir die Kreisstadt Schumen. Wir mieteten einen Wagen, und nun ging es hinaus, bergauf, bergab auf holpriger Landstraße. In flotter Fahrt hatten wir bald die 9 Kilometer zurückgelegt, und ein freundliches Dörfchen empfing uns. Wie heimatlich mutete uns das kleine schmucke deutsche Kirchlein an. Der Wagen hielt, wir stiegen aus und fragten einige Arbeiter nach dem Pfarrer. Auch sie waren Deutsche. Eine Schwester geleitete uns in das freundliche Empfangszimmer, und bald begrüßte uns Pater Franz Krings, die Seele der Kolonie. Seinen Erzählungen entnahmen wir Folgendes:

Im Jahre 1897 wanderten deutsche Familien aus Rußland, besonders Beßarabien (Landau, Karlsruhe), Ungarn und Rumänien aus und kamen nach Bulgarien. Zuerst ließen sie sich bei Plewen nieder. Der damalige Ministerpräsident Stambulow versprach ihnen Land, doch wurde das Versprechen nicht erfüllt. 1898 ließen sie sich in dem Dorfe Kadiköj nieder, 1899 siedelten sie sich endgültig im Dorfe Endsche an. Hier wohnen Bulgaren und Deutsche. Die etwa 45 deutschen Familien sind durch Fleiß und Tüchtigkeit rasch vorwärts gekommen. Sie sind heute in recht guter Situation. Fast alle konnten ihren Landbesitz vergrößern und haben guten Viehbestand (Pferde, Rinder, Schweine, Geflügel). Die Ansiedlung sticht vorteilhaft von den bulgarischen Höfen ab. Im Jahre 1900 kam Pater Franz Krings nach Endsche. Sein Bestreben war vor allem, eine Schule für die deutschen Kinder zu schaffen, damit sie dem Deutschtum erhalten bleiben, eine Bitte an das deutsche Konsulat hatte damals keinen Erfolg. Heute hat sich die Gemeinde ein neues schmuckes Schulhaus erbaut, es ist freilich klein, doch zeichnet es sich durch Sauberkeit und Freundlichkeit aus, die Räume genügen. Anfangs dieses Schuljahres wurde es eingeweiht. 40 Kinder besuchen die Schule, darunter auch einige Bulgaren. Sie ist eine vierklassige Grundschule, die Kinder werden in zwei Abteilungen unterrichtet. Mit der Schule ist ein Waisenhaus verbunden, in welchem etwa sieben Kinder Aufnahme gefunden haben. Zwölf Schwestern, meist aus Bayern, wirken an der Anstalt, von ihnen sind zwei als Lehrerinnen tätig, eine Schwester erteilt den Handarbeitsunterricht. Für den bulgarischen Unterricht ist eine bulgarische Lehrerin angestellt. Da die Ansiedler bulgarische Untertanen sind, unterstützt auch der bulgarische Staat in anerkennenswerter Weise die Schule. Es scheint zwischen Deutschen und Bulgaren ein gutes Verhältnis zu herrschen. Der Gemeindevorsteher des Dorfes ist sogar ein Deutscher.

Dem unermüdlichen Pater Franz verdankt die Gemeinde auch, daß 1910 das hübsche freundliche Kirchlein eingeweiht werden konnte.

Die Anstalt hat Felder und Gärten und erzeugt so die wichtigsten Nahrungsmittel selbst. Voll Stolz zeigte uns Pater Franz die riesigen prächtigen Kartoffeln, die soeben geerntet wurden. In den Räumen herrschte musterhafte Ordnung und peinlichste Sauberkeit. Im Krankenzimmer des Waisenhauses lag gerade eines der Kleinen krank im Bette, gehegt und gepflegt von einer der Schwestern. Die Schwester-Oberin leitete uns in den Garten, hier saßen die Waisenkinder in der geräumigen Laube und begrüßten uns. Wir plauderten mit ihnen und konnten feststellen, daß sich die Kinder recht wohl und glücklich in dem Heim fühlten. Wir wurden wieder in das Gastzimmer geleitet, wo eine angenehme Überraschung unser harrte. Der Tisch war gedeckt, und ein guter Kaffee, selbstgebackenes Brot, vortreffliche Butter und feinster Honig eigener Erzeugung mundeten prächtig. Ein Rundgang durch das Dorf und Besuch bei einzelnen Kolonisten beschloß den Nachmittag. Rührend war die Freude der Leute, daß sie Landsleute bei sich begrüßen konnten. Wir freuten uns auch, den tüchtigen energischen Gemeindevorsteher, Herrn Schnell und seine Familie kennenzulernen.

Mit Dank für die so liebe Aufnahme, mit den herzlichen Wünschen für ferneres Wohlergehen und Gedeihen der Kolonie nahmen wir Abschied. Möge Pater Franz, die Seele und Triebfeder, sein 25jähriges Jubiläum in voller Frische und Rüstigkeit feiern, möge er noch lange an der Erhaltung des Deutschtums in Endsche arbeiten können, in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeiterinnen!

Es wäre nur zu wünschen, daß die Heimat auf diese einsamen Volksgenossen in der Fremde aufmerksam werde und durch Rat und Tat Anteil am Schicksal dieser braven Kolonisten bezeige, die ihr deutsches Volkstum hochhalten und die unserm deutschen Namen in der Fremde alle Ehre machen.

2. Die deutsche Kolonie in „Bardarski-Geran"

Von ERNST LEHMANN, Philippopel

Im Frühjahr dieses Jahres machte ich mit einem Kollegen einen Ausflug in das herrliche Rosental des Balkans. Unser Weg führte uns auch in das alte, schon von den Römern erbaute Bad Hissar. Hier wurden wir unerwartet auf der Straße in unverfälschtem Schwäbisch angesprochen. In der Meinung, von einem der in letzter Zeit so zahlreichen „Weltreisenden" angebettelt zu werden, waren wir kurz und zurückhaltend. Aber wir täuschten uns gründlich. Der Sprecher entpuppte sich als ein biederer, schwäbischer Bauer, der hier Heilung von seinem schweren Rheuma suchte, und auch gefunden hat. „Aber wie kommen Sie denn hierher?" fragten wir erstaunt. „Ja, leider wissen die wenigsten Deutschen, daß es in Bulgarien auch deutsche Bauernansiedlungen gibt", war die Antwort. „Besuchen Sie uns mal in unserem Dorfe, und Sie werden staunen, wieviel Schwaben Sie dort finden werden." Wir versprachen es ihm, und ein ausgiebiger Männertrunk bekräftigte das Versprechen.

Erst im August konnten wir es einlösen. Der Zug, der von schönen Varna nach Sofia fährt, brachte uns bis Tscherwenbreg (zwischen Plewna und Vratza). Dort bestiegen wir die Kleinbahn nach Bella-Slatina. Im Morgengrauen verließen wir die

Digitized by Google

„ügle" in Bardarski-Geran, unserm Ziele. Gleich am Bahnfe wurden wir deutsch angesprochen. In angeregtem Gespräche eichten wir schnell das 8 Kilometer entfernte Dorf. Schon von item grüßte uns das schlanke Türmchen des blitzsauber geißten Dorfkirchleins. Beim Eintritt ins Dorf waren wir angehm überrascht von der breiten, mit Akazien eingerahmten rfstraße und von den schmucken, peinlich saubern Häusern. Bardarski-Geran ist ein junges Dorf, aber wohl eins der größten Bulgarien. Vor 35 Jahren dehnten sich dort, wo heute fruchtre Weizen-, Gersten- und Maisfelder sich befinden, dornige eppen aus. Nur ein Brunnen und ein Gasthaus, in dem die ihrleute einkehrten, waren da, wo heute sich ein blühendes rf erhebt. Da wanderten aus Ungarn dort angesiedelte Bulren, deren Vorfahren unter dem Drucke der Türkenherrschaft Vaterland verlassen hatten, zurück. Der Staat übergab ihnen entgeltlich die Dornenwüste. Die Schwaben im Banat hörten von. Die Magyarisierungsversuche hatten ihnen die Heimat leidet. Den jüngeren Söhnen bot sich hier in Bulgarien Geenheit, nach und nach zu blühenden Wirtschaften zu gelangen, s ihnen im Banat immer mehr erschwert wurde. Dazu kam hl noch der alte Wandertrieb der Schwaben, der Zugvögel ter den deutschen Stämmen. Kurz und gut, eine Familie folgte andern, und bald waren an 100 deutsche Familien mit dem barmachen der Steppe beschäftigt. Den ungarischen Bulgaren r natürlich das Eintreffen der tüchtigeren Schwaben (1893) ht unerwünscht.

Sie setzten es auch durch, daß der Staat den Schwaben das nd nicht schenkte wie ihnen, sondern diese mußten es kaufen. durch ging der letzte Sparpfennig drauf, und bittere Not rschte in den ersten Jahren unter den deutschen Familien Bardarski-Geran. Die Felder brachten noch nichts ein, die rnen und Disteln schienen unausrottbar. Allerlei Schwierigten und Scherereien ihrer neidischen bulgarischen Dorfgenos, denen vom Staate mancherlei Vergünstigungen eingeräumt rden, machten ihnen das Leben hier zur Qual. So kam es, daß h und nach viele Familien das Land bettelarm wieder verien. Einige wanderten zurück ins Banat, andere gingen nach mänien oder Amerika. Aber der Schwabe läßt sich so leicht ht unterkriegen. In jahrelanger zäher Arbeit trotzte er dem ien mehr und mehr ab. Allmählich konnten die Schulden belt, langsam eine Maschine nach der anderen gekauft werden. Jahr zu Jahr vergrößerte der Schwabe seinen Landbesitz. ersparte Geld wurde stets in neuen Feldern angelegt. Im fe der Zeit wurden viele bulgarische Wirtschaften angekauft dem Sohne oder der Tochter als Heiratsgut übergeben. Als Weltkrieg ausbrach, waren die deutschen Bauern wohlhabende te.

Trotzdem sie bei Kriegsausbruch schon 20 Jahre in Bulgarien nten, hatten die Schwaben ihre Staatsangehörigkeit nicht gehselt. So kam es, daß sie den Krieg im k. u. k. Heere mitchten und mancher für das Land, das ihn gewissermaßen verben hatte, als Honved blutete und starb. Für ihren Wirtschaftsrieb bedeutete der Krieg dasselbe wie für den der reichsdeutn Bauern. Die wehrfähigen Männer waren im Felde. Die Pferde wurden requiriert. Frauen, Kinder und Greise bestellten schlecht und recht den Acker. Beim Zusammenbruch kehrten die Männer, die für Ungarn gekämpft hatten, als Heimat- und Staatenlose nach Bulgarien zurück. Ihre Geburtsstätten waren den Serben oder Rumänen abgetreten worden. Bulgaren mochten sie nicht werden, um so mehr, als eines Nachts auf dem Kriegerdenkmale, das Bulgaren und Deutsche gemeinsam auf dem Friedhofe errichtet hatten, die deutschen Namen mit Säure vertilgt worden waren. Enger schlossen sich die deutschen Familien — 70 sind es jetzt — zusammen. Heute, sieben Jahre nach dem Friedensschlusse, ist ihre Lage eine sehr gute. Sie verfügen über Wirtschaften von 300 bis 700 Dekar (10 Dekar = 1 ha = 4 preuß. Morgen). Ihr Stolz sind ihre prächtigen Pferde, deren jeder Bauer 6—12 hat. Der Stolz der Bäuerinnen ist der mehrere Hundert Köpfe starke Geflügelhof.

Ihre Wirtschaften sind vom Landwirtschaftsministerium zu Musterwirtschaften erklärt worden. Angebaut werden vornehmlich Weizen, Gerste und Mais. Der Boden — Löß — ist sehr ertragreich. Kunstdünger kennt man nicht, auch sonst wird wenig oder gar nicht gedüngt.

Mein freundlicher Gastgeber, Martin Ruß, säte 1924 auf 18 Dekar Land 16 Koffa (1 Koffa = 15—17 kg, je nach Frucht) Weizen; die Ernte betrug auf diesen 18 Dekar 362 Koffa. Einige Beispiele von andern Fruchtarten seien noch angeführt: Hafer: Anbaufläche 18 Dekar, Aussaat 18 Koffa, Ernte 660 Koffa. Futtererbsen: Anbaufläche 6 Dekar, Aussaat 8 Koffa, Ernte 300 Koffa. Mais: Anbaufläche 60 Dekar, Aussaat 10 Koffa, Ernte 1800 Koffa.

In diesem Jahre war die Ernte etwas geringer. Charakteristisch für Bardarski-Geran und überhaupt für die ganze Gegend ist der Holzmangel. Geheizt wird im Winter mit Stroh, das fast gar keinen Wert hat. Die Lanz-Lokomobilen, die die Dreschkästen, die Elevatoren usw. treiben, werden mit Stroh gefeuert. In der Schule steht der mächtige, gleich zwei Zimmer wärmende riesige Strohofen. Die von Deutschen betriebene Ziegelei und die Dampfmühle, die täglich einen Waggon Weizen verarbeitet, feuern mit Stroh. Die Hausfrau kocht ihren Gulasch, brät ihre Hähnchen und Gänse mit trockenen Maiskolben. Den Backofen heizt sie mit Stroh.

Die Kinder besuchen die bulgarische Schule, sprechen aber zu Hause mit Eltern und Großeltern nur deutsch. Die Genehmigung zur Errichtung einer deutschen Schule ist ihnen bis jetzt noch nicht erteilt worden. Aber der schwäbische Dickkopf wird sich auch in dieser Angelegenheit durchsetzen. Ein neues deutsches Schulhaus ist im Dorfe errichtet worden, in dem vier deutsche katholische Schwestern die Mädchen in Handarbeit unterrichten, den Knaben an schulfreien Nachmittagen deutsches Lesen und Schreiben beibringen. Der Kindergarten scheint auf der Höhe zu sein.

Selbstbewußt wahrt der Bauer sein Deutschtum. In den mehr als 30 Jahren hat erst eine einzige Mischheirat stattgefunden. Solange Leute vom Schlage eines Martin Ruß, Peter Reichrath, Karl Welsch, Michael Rottenthaler im Dorfe wohnen, wird sich das Deutschtum allen Gewalten zum Trotz erhalten. Deutschen Gruß auch an dieser Stelle den wackern deutschen Pionieren!

Das deutsche Buch

Du deutsches Buch —
Auch unsere Feinde lesen's —
Sei ein Gesandter der Gerechtigkeit.
Sei du ein Spiegel unseres wahren Wesens,
Das den Verleumder kühl der Lüge zeiht.
Und da uns Kraft und Stahl und Waffen fehlen
Und da zerfetzt hängt unser Fahnentuch,
Zieh du hinaus, erobre uns die Seelen
Und werbe neuen Ruhm uns, deutsches Buch!

Rudolf Presber.

Digitized by Google

Die tschechoslowakische Sprachenverordnung

Von sudetendeutscher Seite wird uns geschrieben:

Unter den mit stets zunehmender Wucht gegen die nationale Erhaltung des Sudetendeutschtums geführten Schlägen ist die Sprachenverordnung vom 4. Februar 1926 ganz besonders hervorzuheben. Sie ist formell die Durchführungsvorschrift zu dem Sprachengesetze vom 29. Februar 1920, hätte also gleichzeitig mit diesem oder wenigstens unmittelbar nach dessen Verlautbarung herausgegeben werden müssen; sie hätte sich weiter, gerade weil sie ja nur gleichmäßige Durchführung des Gesetzes zu sichern hatte, streng im Rahmen desselben halten müssen. Statt dessen hat die Regierung die Verordnung trotz mannigfachen Drängens sechs Jahre zurückgehalten, um alles das, was in dieser langen Zeit auf sprachlichem Gebiete widerrechtlich durch die Administrative verfügt und erzwungen wurde, gewissermaßen als Gewohnheitsrecht in der Verordnung zu kodifizieren. So sind die von einzelnen Bezirkshauptleuten erlassenen Verfügungen, mit denen auch in ganz deutschen Gemeinden den Gasthausbesitzern unter Strafandrohung aufgetragen wurde, alle Aufschriften an und in ihren Häusern, Speisekarten u. dgl. an erster Stelle in tschechischer Sprache auszufertigen, in den Artikel 99 der Sprachenverordnung aufgenommen worden, trotzdem 16 Tage vorher das Oberste Verwaltungsgericht jene Verfügungen als ungesetzlich erklärt und aufgehoben hatte.[1] Ja, der Artikel 99 hat sogar, in offener Auflehnung gegen die oberstgerichtliche Entscheidung, diese ungesetzlichen Verfügungen auf alle Ankündigungen oder Anzeigen „zum öffentlichen Gebrauch bestimmter Gegenstände" ausgedehnt, so daß auch andere Betriebsstätten als Gasthäuser jetzt in gleicher Weise sprachlich bedroht erscheinen.

Auch auf einem anderen Gebiete stellt sich die Sprachenverordnung in schroffen Gegensatz zur Judikatur des Obersten Verwaltungsgerichtes, das in Erledigung eines gegen einen Justizministerialerlaß aus dem Jahre 1924 eingebrachten Rekurses entschieden hat, daß Notare und Notariatskammern keineswegs als staatliche Organe aufzufassen sind. Trotzdem erklärt die Sprachenverordnung im Artikel 2 die Notare — nebenbei mit dem gleichen Unrecht auch die Geometer, Ziviltechniker und Bergingenieure —, die durchwegs immer den freien Berufen zugezählt wurden, als Organe der Republik! Und warum? Nur um sie nach Artikel 60—67 zur Amtsführung in der tschechischen Sprache und zum Nachweise der hiefür erforderlichen Sprachkenntnis bis zum 6. August 1926 unter Androhung der Enthebung von den Funktionen oder der disziplinaren Amtsentsetzung zu zwingen. Dementsprechend sollen auch die Autorisationsprüfungen für die angeführten Berufe nunmehr nur in tschechischer Sprache abgehalten werden (Art. 69). Das alles bedeutet nichts anderes als die „nationale Säuberung" jener Berufe von den Deutschen und die Abriegelung des deutschen Nachwuchses. Die unerhörten Methoden des Beamtenabbaues, mit denen i. J. 1925 rund 34000, zumeist deutsche Angestellte um Amt und Brot gebracht wurden, sollen nun auch auf die besagten freien Berufe übertragen werden, indem man deren Angehörige im Widerspruch zur oberstgerichtlichen Entscheidung einfach als staatliche Organe erklärt. Die Sprachenverordnung geht sogar so weit, im Artikel 70 auch die Magistrate der Statutarstädte[2], sofern sie politische und finanzielle Angelegenheiten des Staates erledigen, in voller Mißachtung der klaren Bestimmungen ihres Statutes als staatliche Organe zu bezeichnen, um sie zu tschechischer Amtierung zwingen zu können. Betroffen werden dadurch die deutschen Städte Troppau und Reichenberg.

Gerade gegen die deutschen Gemeinden wirkt sich die Tschechisierungsabsicht der Sprachenverordnung ohne Rücksicht auf die Gesetze aus. So schreibt beispielsweise das Sprachengesetz vor, daß tschechische Eingaben von allen Gemeinden, deutsche nur von Gemeinden mit mindestens 20 v. H. deutscher Bevölkerung anzunehmen und zu erledigen sind. Die Sprachenverordnung erweitert diese Bestimmung derart, daß fast alle deutschen Gemeinden die tschechischen Eingaben auch tschechisch zu erledigen haben, wofür das Gesetz keinerlei Stütze bietet. Das bedeutet einen ungesetzlichen Zwang zu tschechischer Amtierung, während das Gesetz jede Gemeinde berechtigt, ihre Geschäfts- und Verhandlungssprache frei zu bestimmen, wobei in Berücksichtigung sprachlicher Minderheiten auch zwei Sprachen festgesetzt werden können. Diese Möglichkeit wird von der Verordnung zum Schaden der Deutschen dahin eingeschränkt, daß in Gemeinden mit weniger als 20 v. H. Deutschen nur die tschechische Sprache Verhandlungssprache sein darf. In den Gemeindesitzungen deutscher Gemeinden sollen, wenn auch nur ein Gemeindevertreter es verlangt, alle deutschen Anträge ins Tschechische übersetzt werden und umgekehrt, sowie tschechische Anträge tschechisch in das Protokoll aufgenommen werden. Der Vorsitzende soll, wenn tschechische Anträge gestellt oder tschechische Reden gehalten werden, einen dieser Sprache mächtigen Mitvorsitzenden zur Leitung der Sitzungen heranziehen, falls er nicht selbst der tschechischen Sprache mächtig ist. Lauter Bestimmungen, die weder im Sprachengesetz, noch in der Gemeindeordnung irgendwelche Begründung finden, die aber zu weiteren ungesetzlichen Anordnungen führen, so zu der Bestimmung, daß auch rein deutsche Gemeinden, wenn sie mindestens 3000 Einwohner haben, binnen drei Jahren mindestens eine Kanzleikraft anzustellen haben, welche die tschechische Sprache vollständig beherrscht. Wie sehr all diese Bestimmungen die Gemeindeverwaltung überflüssigerweise hemmen, erschweren und verteuern müssen, soll hier nicht weiter erörtert werden. Nur das Eine sei hervorgehoben, daß ausschließlich die deutschen Gemeinden von diesen Schäden betroffen werden.

Geradezu unerhört ist die ganz willkürliche Verfügung im Artikel 73, daß in den Statutarstädten, also auch in den ganz deutschen Städten Reichenberg und Troppau, der Bürgermeister und seine Stellvertreter der tschechischen Sprache vollständig mächtig sein müssen!! Das bedeutet eine gesetzwidrige, auch gegen die Verfassungsurkunde verstoßende Verstümmelung des Gemeindewahlrechtes.

Eine weitere Überschreitung des Sprachengesetzes liegt darin, daß die gesetzlichen sprachlichen Vorschriften für Kundmachungen durch die Verordnung auch auf die Orientierungsaufschriften an Straßen und Wegen ausgedehnt werden, obwohl diese doch gewiß nicht als Kundmachungen angesehen werden können. Auch in diesem Punkte, der nur eine sprachliche Verfälschung deutscher Städte- und Landschaftsbilder bezweckt, ist die Verordnung ungesetzlich. Haarsträubend ist die Bestimmung, daß in allen sogenannten tschechischen Bezirken (mit weniger als 20 v. H. Deutschen) Parteien, Zeugen, Gedenkmänner usw., von denen es dem Amte bekannt ist, daß sie der tschechischen Sprache genügend mächtig sind, durch Geldstrafen bis zu 1000 Kronen zu zwingen sind, in dieser Sprache auszusagen.

[1] Der Art. 99 verstößt übrigens auch gegen den § 55 der Verfassungsurkunde und gegen den Art. 7 des Vertrages von St. Germain.

[2] Städte mit eigenem Statut.

Digitized by Google

Wir haben im Vorstehenden nur die auffallendsten Punkte der
is 100 Artikeln bestehenden Sprachenverordnung erörtert. Aber
hon daraus ist ersichtlich, daß diese Verordnung, die nur die
rchführung des Sprachen-Gesetzes zu regeln hätte, sich in
r angemaßten Pose des Gesetzgebers gefällt und auf sprach-
hem Gebiete ein neues Recht oder vielmehr neues Unrecht zu
affen versucht. Es wirkt daher geradezu als eine Satire, wenn
Art. 97 angeordnet wird, daß gegen Richter, Beamte, An-
tellte und Organe, welche gegen diese Verordnung das
rachengesetz verletzen, nach § 25 des Schutzgesetzes vorzu-
en sei. Die Frage liegt nahe, was in dem viel wahrscheinlicheren
lle zu tun ist, wenn das Gesetz in Befolgung dieser Verord-
ng, oder in Befolgung des Gesetzes die Verordnung ver-
t wird, und endlich, was mit jenen zu geschehen hat, die durch
rausgabe dieser Verordnung nicht nur einzelne Gesetze, son-
n auch die Verfassung verletzt haben.

s muß anerkannt werden, daß auch vereinzelte tschechische
mmen die Ungesetzlichkeit vieler Punkte der Sprachen-
ordnung zugegeben haben, und die Tatsache, daß die zwei
echischen Minister Dr. Winter und Bechyne (Sozialdemo-
ten) die Regierungsverordnung nicht mit unterschrieben haben,
besonders hervorzuheben. Aber diese schüchternen Rufe und Vorbehalte werden verschlungen von dem lärmenden Chorus des tschechischen Chauvinismus, dessen Staatsweisheit sich darin erschöpft, kein den Deutschen anzutuendes Unrecht zu groß zu finden. An der Spitze dieser dunklen Macht stehen jene Organisationen, die unter dem Deckmantel des „Schutzes (!) der tschechischen Minderheiten" die wildeste Hetze gegen jede Lebensäußerung des Sudetendeutschtums betreiben und eingestandenermaßen die Funktionen einer ebenso mächtigen wie bedenkenlosen Nebenregierung ausüben. Nichts kann diese abscheulichen Verhältnisse besser kennzeichnen, als der Verlauf der am 18. April in Pilsen abgehaltenen Versammlung der „Narodny Jednota" (Nationale Vereinigung), in welcher den anwesenden Delegierten „Anweisungen gegeben wurden, wie sie den Widerstand der Deutschen gegen die Sprachenverordnung zu brechen haben" und eine Entschließung gefaßt wurde, in der es heißt: „Wir werden sorgfältig die Tätigkeit jener Behörden verfolgen, die in dieser Beziehung (rücksichtslose Durchführung der Sprachenverordnung) ihre Pflicht nicht erfüllen und werden direkt von der Regierung Abhilfe fordern!" Das Traurigste an der Sache ist, daß diese anmaßende Sprache in den tatsächlichen Verhältnissen völlig begründet ist.

Die elsässische Schillerfeier im Jahre 1859

Von KARL WALTER, Stuttgart

ie regen Wechselbeziehungen zwischen dem geistigen Elsaß
ler ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vor allem zum
wäbischen Schrifttum verdienen in ihrer bedeutungsvollen
nigfaltigkeit gerade jetzt der breiteren Öffentlichkeit zu-
glich gemacht zu werden, nachdem neuerdings das Elsaß mit
Aufführung von Schillers „Don Carlos" und Goethes „Faust"
traßburg nach zähem kulturellem Ringen seinem Verlangen
deutschsprachigen Theatervorstellungen erfolgreichen Aus-
k verliehen hat. Jener elsässische Dichterkreis, der in den
en Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts unter August Stoeber,
lf Stoeber und Friedrich Otte (Georg Zetter) in Mül-
sen i. Els. seine Tätigkeit entfaltete und dem im weiteren
auch Gustav Mühl, Karl August Candidus, Daniel
tz, August Lemey und Karl Hackenschmidt ange-
en, erblickte seine geistigen Führer in Ludwig Uhland und
tav Schwab. Wenn die Leistungen dieser, trotz stärkstem
zösischen Druck, unerschrocken am Deutschtum festhaltenden
ssischen Schriftsteller sich auch nur selten über den Durch-
itt ihrer deutschen Gegenwartsliteratur erheben, so verdient
Streben und Schaffen doch die Anerkennung der heutigen
eration; denn wir spüren in der alemannischen Grenzmark
ıkreichs den deutschen Geist, der sich freudig zu den rechts-
nischen Strömungen bekennt und stolz darauf ist, „wenig-
s durch historische Erinnerungen Deutschand noch anzu-
iren".

o beruht es durchaus nicht auf einem Zufall, daß die Wogen der
eisterung für den Lieblingsdichter des deutschen Volkes an
em hundertsten Wiegenfest auch in das französische Elsaß
iberschlugen. Während Goethes hundertster Geburtstag am
August 1849 in Sesenheim von einem kleinen Kreis von Musen-
nden, an deren Spitze der dortige Pfarrer Lucius stand, in
licher Erinnerung begangen wurde, gestaltete sich die
illerfeier des Jahres 1859 zu einer elsässischen Kund-
ung für den deutschen Genius.

icht in Weißenburg, wo einst Otfried lebte, nicht in Straßburg, der Geburtsstadt so vieler Dichter, nicht in Schlettstadt, dem einstigen Hochsitz humanistischer Bildung, auch nicht in Kolmar, der Vaterstadt Pfeffels, sondern in der rauchgeschwärzten Industriestadt des Oberelsasses feierte am 10. November 1859 das deutsche Elsaß, durch August Stoeber und Friedrich Otte angeregt, im Verein mit Schweizern und Franzosen den deutschen Dichterheroen. Ja, dieser Mülhauser Schillerfeier kommt die Bedeutung zu, die einzige größeren Stils in ganz Frankreich gewesen zu sein.

Schillers erste dramatischen Werke sind zwar auch im Elsaß engherzig und verständnislos beurteilt worden. So haben z. B. die „Straßburger Gelehrten-Anzeigen" vom Jahre 1784 das Erscheinen von „Kabale und Liebe" in folgender Weise besprochen: „Abermals ein Produkt von einem unserer brausenden und unverbesserlichen Kraftgenies, die es sich zur Pflicht gemacht zu haben scheinen, alle, auch die gesundesten Kritiken zu verlachen und, dem Menschenverstand und dem Geschmack zum Trotz, die deutsche Theaterwelt mit den abenteuerlichsten Schauspielen heimsuchen. Wann wird jedoch unser Publikum einmal einen so sicheren Geschmack für das Wahre, Schöne und in der Tat Große bekommen, daß es unseren Dichterlingen durch sein Mißfallen an den Auswüchsen ihrer verstiegenen Einbildungskraft zu verstehen geben wird, daß man deswegen noch kein guter Dichter ist, weil man eine Sprache führt, die von der gewöhnlichen Sprache der Menschen ganz verschieden ist, und daß zu einem guten Trauerspiel mehr gefordert wird, als daß man Räuber, Giftmischer, Kuppler und Ungeheuer in Menschengestalt untereinander auftreten und sich gegenseitig pöbelhaft aushudeln, ausplündern, morden und vergiften läßt, daß einem (um auch in der Kraftsprache zu reden) die Haare zu Berge stehen, wie die Zedern auf dem Berge Libanon!"

Es war der schwäbische Dichterkreis um Uhland und Gustav Schwab, der den elsässischen Sangesbrüdern Sinn und Verständnis für Schiller erschlossen hat, und besonders hat Schwab mit seiner Schiller-Biographie anregend und be-

Digitized by Google

fruchtend im Elsaß gewirkt. Daneben ist auch das „Stuttgarter Morgenblatt", das im Elsaß viele Abonnenten zählte und alljährlich anläßlich der Stuttgarter Schillerfeier Würdigungen des Dichters brachte, nicht ohne Einfluß auf das literarische Elsaß gewesen. Durch August und Adolf Stoeber, die ja beide — der eine als Gymnasialprofessor, der andere als Religionslehrer — auf weite Kreise wirkten, und durch den rührigen Publizisten Friedrich Otte, der ein Jahrzehnt hindurch eine in Form und Inhalt dem „Stuttgarter Morgenblatt" entsprechende belletristische Wochenschrift, „Das Elsässische Samstagsblatt", geleitet hat, wurde Schiller auch im Elsaß mehr und mehr bekannt und bald der Lieblingsdichter des größeren Publikums, so daß die deutschen Schauspielergesellschaften, die hin und wieder in Straßburg, Kolmar und Mülhausen ein Schillersches Drama aufführten, eine dankbare Schillergemeinde vorfanden.

Als im Jahre 1834 der Ausschuß des Schillervereins in Stuttgart im Stuttgarter Morgenblatt eine Aufforderung an die deutschen Schriftsteller und Künstler um Beiträge für ein Schiller-Album erließ, welches zum Vorteil für das geplante Schillerdenkmal in Stuttgart erscheinen sollte, da sandte August Stoeber begeistert die pietätvolle Huldigung aus dem Elsaß:

Dem Meister, dem verklärten, hohen,
Wollt ihr ein heilig Denkmal bau'n:
Wer deutsch sich's fühlt im Busen lohen,
Der soll dazu die Steine hau'n.
Ich tret', ihr edeln Stammgenossen,
Vertrauend mit in eure Reih'n;
Des Alsalandes Gau'n entsprossen,
Wähn' ich ein Fremdling nicht zu sein.

Noch rauscht in unsrer Wälder Hallen
Der deutschen Sage Wunderquell;
Noch von den Lippen freudig schallen
Die deutschen Lieder frisch und hell;
Noch lächelt uns in goldnem Rahmen
Manch altes Bild aus deutscher Zeit;
Noch heilig sind die deutschen Namen,
Noch heilig deutsche Biederkeit.

Wir haben einen starken Fechter,
Der hält uns rein das Heimatland;
Wir haben einen treuen Wächter,
Der hält den deutschen Sinn gebannt.
So schallt vom deutschen Münsterturme
Dein Lied, verklärter Meister, auch:
Schallt ewig, donnernd bald im Sturme,
Bald bebend sanft wie Maienhauch!

Mit besonderer Freude begrüßten die Stoeber Schwabs Schillerbiographie, die 1840 in einer starken Doppelausgabe erschien und von grundlegender Bedeutung für das Verständnis Schillers im Elsaß wurde. Schon während der Arbeit an diesem Werke hat Schwab seine elsässischen Freunde auf dei bevorstehende Veröffentlichung aufmerksam gemacht und Ende Dezember 1839 an den Mülhauser Amtskollegen geschrieben: „Ich stecke bis über die Ohren in meinem Leben Schillers. Die Form, welche ich dieser mit großer Lust und allem Ernst unternommenen Arbeit gebe, sollte ihr, meine ich, auch in Frankreich Eingang verschaffen. Ich möchte mir Sie und Ihren Freund Létoublon als vereinte Dolmetscher wünschen und Ihnen eine gute Pariser Firma für die Übertragung." Adolf Stoeber war allerdings in jener Zeit beruflich zu sehr in Anspruch genommen, um an die mühevolle Arbeit einer Übertragung ins Französische und auf die Verlagssuche zu gehen; doch zeigten sich die Früchte dieser Schillerbiographie am hundertsten Geburtstag Schillers.

Die literarische Gesellschaft „Concordia" in Mülhausen, die bis zum Kriegsjahr 1870 die Pflege deutscher Literatur im Elsaß fortführte, wollte, auf Anregung August Stoebers und Friedrich Ottes, mit den in Mülhausen wohnenden deutschgesinnten Elsässern, ferner einem kleinen Kreis von Schweizern und Franzosen das Fest in würdiger Weise begehen. Die Teilnahme wurde aber so rege, daß im Gasthaus „Zur Stadt Paris" zwei Säle reserviert werden mußten. August Stoeber führte den Vorsitz und hielt auch die Festrede über Schillers Beziehungen zum Elsaß, der folgende Stellen entnommen seien:

„So weit die deutsche Sprache reicht, so weithin deutsche Bildung waltet, ja allenthalben, wo Herzen für die höchsten Güter der Menschheit schlagen, wird heute ein Fest des Dankes und der Huldigung gefeiert. Auch uns trieb das tiefste Gefühl der Pietät, dem unsterblichen Genius unsere Verehrung zu weihen für alles, was er uns Schönes und Segensvolles gegeben hat. Deutsche Genossen verschiedener Volksstämme feiern heute hier das Andenken eines ihrer edelsten, würdigsten Geisteshelden, Schweizer huldigen in unserem Kreise dem Dichter, der in einem seiner schönsten und edelsten Gebilde den Retter des Vaterlandse, den Mitbegründer von dessen Unabhängigkeit, in so bezauberndem Lichte darzustellen wußte, Söhne Frankreichs sind gekommen, das Gedächtnisfest Schillers zu begehen, dem die Nationalversammlung am 26. August 1792 als einem Freunde der Menschheit — wie es im Dekrete heißt — das französische Bürgerrecht verlieh. Wir Elsässer besonders konnten nicht ausbleiben. So weit unsere geistige Bildung hinaufreicht in die Jahrhunderte, nähren und laben wir uns an Quelle deutschen Geisteslebens. Das geistige Band, das uns an das alte Mutterland knüpft, werden wir hoffentlich so bald nicht abschneiden!"

Im weiteren Verlauf seiner Rede erinnerte Stoeber daran, daß Schiller in seiner Ballade „Der Gang nach dem Eisenhammer" eine vermeintlich elsässische Sage behandelt hat und sprach von dem aus dem Elsaß stammenden Philologen und Literarhistoriker Karl Hoffmeister (geb. 1796 als Sohn eines Pfarrers, der 1842 zu Hunspach bei Weißenburg gestorben ist), der „Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhang" auffaßte, in einem fünfteiligen Werke bis dahin am vollständigsten darstellte, und dem deshalb der Ruhm zukommt, die erste Schillerbiographie von wissenschaftlicher Bedeutung geschrieben zu haben. Zum Schluß trug Stoeber ein von Friedrich Otte den Manen Schillers in volltönenden Stanzen gewidmetes Festgedicht vor, in dem uns folgende Strophen bedeutsam erscheinen:

So weit die Lieder deutscher Dichtkunst schallen,
So weit die Dome deutscher Meister ragen,
Und weiter noch, bis wo mit dumpfem Prallen
Des Weltmeers Wogen an die Felsen schlagen,
In Bretterhütten und in Fürstenhallen,
Sieht man, wie kaum in frühern Tagen,
Zu deinem Preis die Jünger sich versammeln
Und dir, o Schiller, Grüß' und Lieder stammeln.

Ha! jene Klänge, die im Weiterwallen
Von Marbach bis ans Herz der Neuen Welt
Zu deinem hundertjähr'gen Fest erschallen,
Mir ist, als hör' ich, mächtig angeschwellt,
Nachschüttern sie in den geweihten Hallen
Des Münsters, der zu Straßburg Wache hält,
Und tausendfältig an die Berge schlagen,

Digitized by Google

Die unsrer Heimat schönen Himmel tragen.
Wie uns der Augenblick herbeigeführt,
Franzosen, Deutsche, Schweizer und Alsaten,
So stehn wir jetzo, stumm und tief gerührt,
Vor deinem Bild und freun uns deiner Saaten,
Die, wie es solchem Säemann gebührt,
Zur schönen, vollen, reifen Frucht geraten:
Einträchtig stehn wir da und stammverwandt
Und reichen uns die brüderliche Hand.

O möchten sich an deinem nächsten Feste
Die Enkel, wie heut' wir, zusammenfinden,
Und bis dahin die letzten Überreste
Des Vorurteils, des kleinen Haders schwinden,
Auf daß im Schoß der Hütten und Paläste
Die Herzen sich zu einem Schlag verbinden!
Dann wird dein Geist allsegnend niederschweben
Und ew'ge Dauer jenem Tage geben.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Haderslebener Brief

Wenn wir zurückblicken auf die deutsche Arbeit im nördlichsten
eise Nordschleswigs seit der Abtretung vor sechs Jahren, so
nnen wir sagen, daß mit den Jahren sich das Deutschtum immer
bstbewußter und stetiger entwickelt hat. Wir erleben gerade
zt in den wirtschaftlich für Nordschleswig so dunklen Tagen,
ß es sich überall im deutschen Lager regt. Leute, die bisher ein
nig abseits gestanden haben, bekennen sich wieder offener zum
utschtum, überall wird der Wunsch nach deutschem Schul-
terricht (übrigens auch von den Dänen) und deutscher kirch-
ier Versorgung laut. Die deutschen Organisationen tun, was
ihren Kräften steht, um diesen Wünschen gerecht zu werden.
sollen in der nächsten Zeit zu den schon vorhandenen acht
nderschulen im Kreise fünf neue eingerichtet werden. Vor
em Jahr wurde eine private Realklasse eingerichtet, die unse-
deutschen Mittelschülern Gelegenheit gibt, auf reichsdeutsche
here Anstalten überzugehen. Die erste Prüfung, die alle neun
nüler bestanden, fand jetzt statt.

Für die Versorgung mit Büchern sorgt die Deutsche Volks-
d Jugendbücherei, die sich in bester Entwicklung befindet.
konnte im Jahre 1925 an etwa 300 Leser 8000 Bände aus-
ien. In diesem Jahre wird diese Zahl weit überholt werden.
Hatten die Deutschen in den ersten Jahren nach der Abtretung
ißere Darbietungen von Theater und Musik entbehren müs-
, so wurde in dem vergangenen Winter wieder gewagt, solche
rbietungen heranzuziehen. So spielte das Flensburger Stadt-
ater vor überfülltem Hause (550 Personen) Lessings „Minna
n Barnhelm" und die hervorragende plattdeutsche Laienbühne
lensborger Speeldeel" gab zwei ausgezeichnete Vorstellungen.
radezu ein Ereignis war es für Hadersleben, nach etwa zwölf-
riger Pause wieder ein Symphoniekonzert zu hören. Dieses Kon-
t wurde vom Flensburger städtischen Orchester ausgeführt und
r in jeder Beziehung ein großer Erfolg. Der sehr rührige und
chstehende Musikverein veranstaltete im Mai eine Aufführung
r „Vier Jahreszeiten", wobei neben dem Haderslebener Chor
ch der Apenrader und das Flensburger Orchester mitwirkten.
Auch an der Zeppelin-Eckener-Spende hat Hadersleben
lgenommen. Kapitänleutnant von Schiller hielt hier einen sehr
nen Vortrag mit Lichtbildern von der Amerikafahrt. Wir konn-
1 der Spende eine namhafte Summe überweisen.

Es besteht in Hadersleben noch eine ganze Reihe deutscher
reine aller Art, die alle mehr oder weniger wertvolle Arbeit
r das Deutschtum leisten. Mit an führender Stelle steht auch
: deutsche Jugend, die durch ihren Jugendbund auch in den
iten der allgemeinen Mutlosigkeit Wertvolles geleistet hat. Der
igendbund hat z. B. auch die deutsche Bücherei geschaffen und
ält sie. Die wirtschaftliche Not lähmt unsere deutschen Or-
nisationen recht sehr. Wir hoffen aber, daß wir mit Hilfe
serer Freunde diese Krise überwinden. He...

Ein Straßenkehrer als Geschichtenerzähler

Aus Budapest wird uns geschrieben:

Tobias Kern hat vierzig Jahre im Dienste der deutsch-ungarischen Stadt Oedenburg gestanden, aber nicht als wohlbestallter Bürgermeister oder als Mitglied eines in Ehren geachteten Rats, sondern als einfacher Straßenkehrer. Er hat keine Schule besucht und war des Lesens und Schreibens unkundig. Dennoch erhob ihn das Schicksal über manchen seiner Zeitgenossen (er war im Jahre 1830 geboren). Und nun will ihm die Oedenburger Ortsgruppe des Ungarländischen deutschen Volksbildungsvereins sogar zum rührenden Gedächtnis einen schönen Gedenkstein aufs Grab setzen. Aber der ehrwürdige Greis im wallenden Barte, mit den schalkhaften Kinderaugen verdient die späte Ehrung jedoch nicht so sehr seines langen treuen Dienstes, sondern vielmehr seiner eigenen Begabung wegen. Er war ein ursprüngliches Erzählertalent, und zwar eines nach dem Zuschnitt der Barden. Hunderte von Geschichten lagen, sorglich verstaut, in seinem Hirn, und wenn es dazu kam, gab er von diesem Schatze, als freundlicher Spender, in seiner gediegenen heinzischen Mundart köstliche Proben zum Besten. Raimund Bünker, der volkskundliche Schatzgräber im Heinzengau, hat den Schatz gehoben. Er lud den Erzähler 10 Jahre lang fast jeden Sonntag nachmittag zu sich und ließ sich die Geschichten in die Feder diktieren. Sie sind, mit der Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Wien, unter dem Titel „Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart" im Jahre 1906 bei der Leipziger deutschen Verlags-Aktiengesellschaft erschienen und bilden einen stattlichen, 500 Seiten umfassenden Band. Die Geschichten sind je nach dem Stoffe ernst oder heiter, harmlos oder derb, zeugen aber alle von dem urwüchsigen Gemüt des naiven Mannes. Hergebracht hat sie Tobias Kern aus dem Stübel seines Großvaters, von einer frühen Wanderschaft oder aus den Oedenburger Leutestuben. Es sind viele bekannte Stücke unter ihnen, doch auch manches Stück ist vorhanden, das in der gegebenen Gestalt im Heinzengau, vielleicht sogar in des Straßenkehrers eigenem Märchengärtlein gewachsen ist. Die Oedenburger Bürgerschaft ehrt in dem Akte der Pietät, mit dem sie ihres schlichten Stadtdieners gedenkt, auch sich selbst, denn in diesem Manne war letzten Endes nicht mehr und nicht weniger als ein Stück Geschichte der stolzen Hochburg Odins und seiner Mannen verkörpert. Mathes Nitsch.

Von der deutschen Kolonie in London

Aus London wird uns geschrieben:

Am 20. Februar fand unter dem Patronate des deutschen Botschafters, Dr. Fr. Sthamer, in London ein deutsches Konzert zum Besten der deutschen St.-Marienschule statt.

Im Jahre 1694 gründeten deutsche Kaufleute im Westen Londons die Deutsche Lutherische St.-Marienkirche, für die das Königliche Haus die Kapelle in dem Savoy Palast zur Verfügung

Digitized by Google

stellte. Bald darauf wurde in Verbindung mit dieser Kirche die Marienschule ins Leben gerufen, in der nun seit über 200 Jahren in deutscher und englischer Sprache in allen Fächern unterrichtet wird. Als der Palast später niedergelegt wurde, erhielten Kirche und Schule ein neues Heim in 46, Cleveland Street, London W, wo sie sich jetzt noch befinden. Die Marienschule ist die einzige deutsche Volksschule in England, die durch den Krieg hindurchgerettet werden konnte, freilich unter großen Opfern. Geleitet wird sie von dem Pfarrer der Mariengemeinde, Pastor Fr. Wehrhan, mit Hilfe von drei Lehrkräften, einem deutschen Lehrer, einer deutschen und einer englischen Lehrerin. Diese unterrichtet an der Schule bereits seit etwa 20 Jahren und ist ihr auch während der schweren Zeiten der letzten Jahre treu geblieben. Augenblicklich besuchen die Schule etwa 80 Kinder, vorwiegend deutscher Herkunft; doch sind auch viele andere Nationen vertreten. Da die Ausgaben der Schule die regelmäßigen Einnahmen bei weitem übersteigen, ist sie auf die freundliche Hilfe von Freunden und Gönnern angewiesen.

Abgesehen von dem wohltätigen Zweck und dem schönen Erfolg, den das Konzert hatte, bot es uns Deutschen hier einen feinen musikalischen Genuß, wie wir ihn jetzt nicht oft haben können. Den Auftakt bildeten drei deutsche Volkslieder, gesungen von dem dreistimmigen Kinderchor der Schule unter Leitung ihres Lehrers Karl Diemer. Die Reinheit der Stimmen und die deutliche Aussprache legten Zeugnis ab von der treuen Arbeit, die in der Schule geleistet wird. Dr. Hermann Keller aus Stuttgart spielte die Orgel mit der in Deutschland, Holland und Amerika in so vielen Konzerten bewährten vollkommenen Meisterschaft. Mit dem Konzert in D-Moll von Händel, der Fantasie in F-Moll von Mozart, der gewaltigen Fantasie und Fuge über B-A-C-H von Liszt und dem Benedictus von Reger bot er den Zuhörern einen auserlesenen Genuß, der ihnen lange unvergeßlich bleiben wird. Unterstützt wurde Dr. Keller durch drei ausgezeichnete Künstlerinnen: Miß Phyllis Novinsky mit ihrer Geige und die Konzertsängerinnen Miß Elfrida Vipont und Fräulein Elisabeth Dyssen, die Tochter eines Mitgliedes unserer deutschen Kolonie. Die Sängerinnen erfreuten durch nur deutsche Lieder von Mozart, Schubert, Rob. Franz und Brahms.

Zahlreich war die deutsche Kolonie, wie auch die österreichische und eine große Zahl englischer Freunde der Einladung zum Konzert gefolgt, so daß die etwa 500 Plätze der Aeolian Hall, einer der schönsten Konzerthallen Londons, bis auf den letzten Sitz verkauft waren. Die deutsche Schule, wie auch alle Teilnehmer an dem Konzert sind den Künstlern für die schöne Kunst, die sie so freigiebig darboten, im besonderen Dr. Keller, zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Kreuzer „Hamburg" in Las Palmas

(Vgl. die Abbildungen in Bildbeilage Nr. 6, Seite 24.)

Aus Las Palmas wird uns von einem Freunde unserer Zeitschrift geschrieben:

Am 2. März traf Kreuzer „Hamburg" auf seiner Weltreise in Las Palmas ein. Seitens des deutschen Schulvereins wurden eine Reihe Veranstaltungen zu Ehren der Besatzung getroffen, um ihr den Aufenthalt, der auf 14 Tage berechnet war, zu einer angenehmen Erinnerung zu gestalten. In den Räumen des Schulvereins, der seit nunmehr Jahresfrist in herrlichster Lage am Badestrand ein hübsches Haus mit Garten gemietet hat, fand zu Ehren der Offiziere ein Familienabend statt, zu dem das Bordquartett die beste Unterhaltung bot. Wenngleich unsere kleine Kolonie nur wenige weibliche Mitglieder zählt, so kann doch behauptet werden, daß das Tanzbein eifrig geschwungen wurde.

Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins erhob sich der Kommandant des Kreuzers und wies in kernigen Worten auf die Mission hin, die er habe: eine Brücke zu sein zwischen den deutschen Kolonien im Auslande und der alten Heimat, und beglückwünschte die deutsche Kolonie Las Palmas, die, wenn auch klein, es doch verstanden habe, unter großen Opfern eine Schule auf die Beine zu bringen.

Mehrere Mitglieder der Kolonie übernahmen es, mit großen Autos der Besatzung in mehreren Tagen die Herrlichkeiten unserer Insel zu zeigen. Auch den Deckoffizieren war ein Bierabend gewidmet, so daß keiner vergessen wurde.

Den Abschluß bildete ein Bordfest, zu dem außer der Kolonie die spanischen Behörden eingeladen und erschienen waren. Unter den beteiligten Spaniern und Spanierinnen hört man noch heute, da der Kreuzer längst den Hafen verlassen hat, von dem herrlichen Nachmittag erzählen. Alles in allem genommen kann gesagt werden, daß der Kreuzer den denkbar besten Eindruck hinterlassen hat.

Germanus.

Brief aus Jerusalem

Ende März schreibt uns unser Mitarbeiter:

Freiherr von Schönaich, früher General in der deutschen Armee, bereiste Anfangs März Palästina und besuchte hauptsächlich die jüdischen Kolonien. Während seines Aufenthaltes in Jerusalem hielt er auch einen Vortrag in dem Saale der Templerkolonie über den „Pazifismus und seine Gegner".

Unter den vielen tausend Touristen, die in den ersten drei Monaten Jerusalem besuchten, befanden sich auch viele Deutsche. Leider sahen sie bei dem schlechten Wetter und der Kürze der Zeit, die solchen Vergnügungsreisenden für das heilige Land zur Verfügung steht, oft herzlich wenig, selbst wenn sie in den zwei Tagen das ganze Land von Nord bis Süd, von Ost bis West im geschlossenen Auto durchquerten.

Am 18. April blickten die Kaiserswerther Diakonissen auf eine 75jährige segensreiche Tätigkeit im heiligen Lande zurück. Am 17. April 1851 kam der Begründer und Leiter des Kaiserswerther Diakonissenhauses, Pastor Fliedner, mit den ersten vier Diakonissen in Jerusalem an, um dieselben persönlich in ihr neues Arbeitsfeld einzuführen. Aus dem kleinen Häuschen auf dem Sion, nicht weit von der englischen Christenkirche, entwickelten sich mit der Zeit zwei große Anstalten, das Deutsche Diakonissen-Hospital und die Mädchenerziehungsanstalt Talitha Kumi. Nach jahrelanger Unterbrechung, infolge des Krieges, wurden zuletzt diese beiden Anstalten ihren früheren Besitzern wiedergegeben. Das Hospital ist seit länger denn einem Jahre schon wieder im alten Betrieb und in Talitha Kumi sind die Wiederherstellungsarbeiten in gutem Fortgang. Die ersten Schwestern für dieses Werk sind Ende März in Jerusalem eingetroffen.

Geheimrat Sellin ist, begleitet von seiner Familie, wieder in Palästina eingetroffen, um seine Ausgrabungen, nach vielen Jahren der Unterbrechung, bei Nablus, dem alten Sichem, wieder aufzunehmen. Er begab sich sofort zur Vorbereitung seiner Ausgrabungen nach Nablus. Professor Dr. Adolf Rücker aus Münster ist gleichfalls zu einem längeren Studienaufenthalt im heiligen Lande eingetroffen.

Am 25. März hielt der Propst Lic. Hertzberg in der „Palestine Oriental Society", einer internationalen Gesellschaft, den ersten deutschen Vortrag. P. Dr. Mader, der ebenfalls geladen war, war leider durch Krankheit verhindert, seinen angekündigten Vortrag zu halten.

F. D.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Aus Nordschleswig wird uns geschrieben:

In Tingleff bestehen zwei Privatschulen, eine deutsche und ne dänische. Beide Schulen hatten bei ihrer Gemeindevertretung nen Zuschuß beantragt. Beide haben gleiches Anrecht auf den schuß, da aber in der Gemeindevertretung dänische Majorität rrscht, wurde der Antrag der deutschen Schule mit den Stimen der Sozialdemokraten abgelehnt, während man der dänischen hule 5000 Kr. bewilligte. Dieser Fall hat in Tingleff große Aufgung entfacht, die in Nordschleswig und im Grenzgebiet ein rkes Echo gefunden hat.

An den Tingleffer Fall reiht sich würdig ein neuer an. Die utsche Volksbücherei in Hadersleben hatte wie im voen Jahre um einen Zuschuß von 1000 Kr. bei der Stadt nachsucht. Während man im vorigen Jahre den Antrag, wenn auch t viel Geschrei, bewilligte, hat man ihn in diesem Jahre abschlagen. Auch hier haben die Sozialdemokraten durch Stimmthaltung den Dänen geholfen, berechtigte deutsche Wünsche derzuschlagen. Die dänische Volksbibliothek in Hadersleben zog im Jahre 1925 40000 Kr. von Stadt, Kreis und Staat. otzdem sie angibt, auch den Deutschen dienen zu wollen, da eine neutrale und liberale, der „Völkerversöhnung" dienende stalt sei, hat sie in den fünf Jahren ihres Bestehens noch nichts die deutsche Bevölkerung getan. In ihrem Bücherbestand sind n etwa 7000 Bänden 100 deutsche Klassikerbände. Jetzt will dänische Bücherei, „um die Wünsche der deutschen Minderit zu erfüllen", für 1000 Kronen deutsche Bücher anschaffen. t dem dann etwa 250 Bände ausmachenden Bücherbestand ubt man die Bedürfnisse der deutschen und der dänischen völkerung nach deutscher Literatur erfüllen zu können. Die utschen, die in Hadersleben ein Viertel bis ein Drittel der gnten Bevölkerung ausmachen, sind gut genug dazu, durch ihre uern für die dänische Bibliothek mit zu bezahlen, ihre eigenen hr als bescheidenen Wünsche aber erfüllt man nicht.

Posen

Anfang Januar veröffentlicht das Amtsblatt in Posen eine ue Liste von Parzellierungsgütern, die aufgestellt werden sollten. ch diese Enteignung vollzieht sich natürlich unter nationistisch-chauvinistischen Gesichtspunkten.

Von den 7300 ha, die in Pommerellen zwangsweise enteignet rden, entfallen 6500 ha auf den deutschen Grundbesitz, von 0 ha in Posen 4300 ha; insgesamt werden also im ehemals preußischen Teilgebiet 10800 ha des deutschen undbesitzes und nur 950 ha des polnischen Grundsitzes parzelliert, d. h. — den Ankündigungen zufolge — t rein polnischen Kleinbesitzern besetzt. Es werden also in sen und Pommerellen mehr als 90% der Enteignungsfläche den utschen fortgenommen und im gesamten Staatsgebiet, in dem deutsche Grundbesitz nur einen ganz geringen Bruchteil ausht, mehr als 20%. Das bedeutet die Enteignung und voraushtliche Ruinierung des leistungsfähigsten landwirtschaftlichen sitzes, ohne Rücksicht darauf, daß mit dieser Entdeutschungsitik der polnische Staat seiner eigenen Wirtschaft die schwern Wunden schlägt. Daß diese Enteignung eine krasse Mißtung der in den Minderheitenschutzverträgen eingegangenen rpflichtungen Polens bedeutet, darauf weist die Bromberger „Deutsche Rundschau" mit besonderem Nachdruck hin. Der deutschfeindliche Charakter des vom Sejm am 28. Dezember 1925 verabschiedeten Agrarreformgesetzes tritt damit klar in Erscheinung, wobei besonders betont werden muß, daß angesichts seiner bedenklichen Wirtschaftslage Polen gar nicht imstande sein wird, das für die Parzellierung notwendige Geld aufzubringen: „Das Gesetz muß sich also in einigen Jahren als eine Mißgeburt erweisen und man wird es schließlich aufheben müssen, nachdem man den Hauptzweck erreicht hat: die allmähliche Verdrängung von etwa 40000 deutschen Familien von ihrem ererbten Boden."

Oberschlesien

Der oberschlesische Sejm beschloß in seiner Sitzung vom 5. Mai mit 19 Stimmen gegen die 17 Stimmen des Deutschen Klubs und der Sozialdemokraten die „Auslieferung" des deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten Kowoll, d. h. die Unterbrechung seiner Immunität für ein Gerichtsverfahren, das gegen ihn eingeleitet worden ist, weil er im sozialdemokratischen „Volkswillen" vom 15. Oktober 1925 ein polnisches Gerichtsurteil lebhaft kritisierte. Der betreffende Artikel beschäftigte sich mit Urteilen polnischer Gerichte gegen einen kommunistischen Abgeordneten des Warschauer Sejm, der von diesem Sejm wegen antistaatlicher Tätigkeit an das Gericht ausgeliefert worden war und bezweifelte die Objektivität und Gerechtigkeit der polnischen Justiz. Leider fehlten bei der Abstimmung zwei deutsche Abgeordnete.

Aus Königshütte wird gemeldet, daß die Staatsanwaltschaft mitteilte, das gegen die beiden Untergeschäftsführer des Deutschen Volksbunds in Königshütte, Wyrtki und Stark, eingeleitete Hochverratsverfahren werde wegen Mangels an Beweisen eingestellt. Eine gleiche Nachricht kam tags darauf über den Myslowitzer Professor Dr. Sauermann, den als Priester wie als Gymnasiallehrer hochgeschätzten Mann; er war im März und April 1924 sieben Wochen in Untersuchungshaft gehalten worden. Gegen Erlegung einer Kaution von 10000 Zloty, die seine Freunde mühsam zusammenbrachten, wurde er entlassen; jetzt ist diese Kaution auf die Hälfte entwertet. Die „Oberschlesische Post" sagt dazu: „Wir wollen die Gedanken, die sich uns hier aufdrängen, nicht niederschreiben. Allen Lesern dieser Zeilen werden sie sich von selbst aufdrängen." 26 Monate mußte man auch auf das Verfahren gegen die beiden Geschäftsführer des Deutschen Volksbunds warten, die genau, wie die vor kurzem Verhafteten, auch wegen Beihilfe zur Desertion angeklagt waren. Über vier Monate saßen sie damals in Haft, eine hohe Kaution von je 3000 Zloty wurde gleichfalls von ihnen für ihre Freilassung gefordert. Lehrer Stark und Rektor Wyrtki sind also keine Landesverräter, aber über zwei Jahre brauchte die polnische Staatsanwaltschaft, um das festzustellen! Einen Anspruch der Unschuldigen auf Entschädigung hat die Staatsanwaltschaft abgelehnt, denn ihre völlige Schuldlosigkeit sei nicht festgestellt worden. Sie hätten sich wohl nach den Bedingungen für die Einstellung ins deutsche Heer erkundigt, nur habe man ihnen nicht nachweisen können, daß sie polnische Staatsbürger für eine ausländische Macht als Soldaten werben wollten! Das ist typisch für die ganze Einstellung gegenüber den Deutschen in Oberschlesien: man versucht, völlig unschuldigen Männern, denen man gar nichts beweisen kann, doch noch eins ans Bein zu hängen. Es ist zu hoffen, daß die neuerlichen Verhaftungen in Oberschlesien zu rascherer Justiz führen!

Bei den Wahlen des Bürgermeisters der Stadt Bismarckhütte wurde mit 18 Stimmen der junge Führer der oberschlesischen

Digitized by Google

Aufständischen, Karl Grzesik, gewählt, und zwar nach deutschem noch geltenden Städterecht und preußischer Landgemeinde-Ordnung auf 12 Jahre. 15 Gegenstimmen, unter anderem auch die der Deutschen, erhielt der polnische Polizeiinspektor Baincyk, der Gewähr für eine gute Verwaltung und gerechte Behandlung auch der Deutschen zu bieten schien. Auch polnischen Kreisen war die Wahl eines Nichtfachmannes zum Oberbürgermeister einer so wichtigen Stadt nicht sympathisch, doch war der Terror der Aufständischen so groß, daß allmählich alle polnischen Gegenkandidaturen verschwanden und Grzesik als einziger ernsthafter polnischer Kandidat übrigblieb.

Memel

Nachdem vor kurzem der Leiter der Memeler Filiale der Heydekruger „Memelländischen Rundschau" ausgewiesen wurde, ist nunmehr auch der Leiter der Expedition in Heydekrug, Buchhalter Liebe, nach 24stündiger Frist ausgewiesen worden. Die Aufenthalts-Bewilligungs-Kommission hatte unter Berücksichtigung der Tatsachen, daß eine geeignete Kraft im Memelgebiet nicht zu haben sei, den weiteren Aufenthalt für Liebe, der seit 1921 in Memel wohnte, genehmigt. Gouverneur und litauische Regierung haben sich aber darüber hinweggesetzt. Die Ausweisung bedeutet einen erneuten Bruch des Memelstatuts, das die Regelung des Aufenthalts von Ausländern ausschließlich den memelländischen Behörden zuweist.

Tschechoslowakei

In Mährisch-Ostrau wurde am 18. April eine öffentliche Versammlung der Deutsch-demokratischen Freiheitspartei, in der Professor Dr. Kafka sprechen sollte, von den Tschechen gestört und verhindert. Kurz nach der Eröffnung der Versammlung verlangten mehrere anwesende Tschechen den tschechischen Vorsitz und die tschechische Verhandlungssprache für die Versammlung. Ein Tscheche rief: „Ostrau ist eine tschechische Stadt und hier wird keine deutsche Versammlung geduldet, auch nicht im Deutschen Hause." Als der Vorsitzende den anwesenden Regierungsvertreter zweimal aufforderte, zu bestätigen, daß niemand ein Recht habe, für sich den Vorsitz zu fordern, reagierte dieser hierauf nicht. Als dann der Lärm immer mehr wuchs und die Haltung der Tschechen immer drohender wurde, erklärte der Vorsitzende die Versammlung für geschlossen. — Am Nachmittag des gleichen Tages fand die Kreisparteitagung der Deutsch-demokratischen Partei statt; der Vortrag von Professor Kafka und die Beratungen verliefen ohne Störung.

Einige Tage vorher hatten tschechische Faschisten auch im Deutschen Hause in Prag einen gewalttätigen Störungsversuch unternommen. Hierbei gelang es schließlich dem Eingreifen der Polizei, die Ruhestörer zu veranlassen, das Deutsche Haus zu verlassen.

Dazu wird uns aus Prag geschrieben:

Der tschechische Faschismus, dessen Entwicklung auch von durchaus ernsten deutschen und tschechischen Politikern schon längst mit Besorgnis verfolgt wird, hat sich in letzter Zeit in verschiedenen Gewalttaten geäußert. In das Vereinsrestaurant des Deutschen Hauses in Prag drangen schon zum zweiten Male faschistische Banden ein, die sich in rohesten Gewalttätigkeiten gefielen; in einigen von Deutschen stark besuchten Kaffeehäusern erschienen kürzlich Faschisten, welche in herrischer Weise im Namen des Faschismus und der tschechischen Nation" die nationale „Säuberung" des Cafés forderten, und in Mähr. Ostrau wurde eine Versammlung des wegen seiner ruhigen Sachlichkeit auch von seinen politischen Gegnern hochgeschätzten gew. Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Kafka durch einen faschistischen Überfall, den ein großer Teil der tschechischen Presse bezeichnenderweise unter ihren Schutz nimmt, brutal gesprengt. Diese Vorgänge, welche nur äußerliche Begleiterscheinungen tiefer liegender, auf die Beseitigung des Parlamentes und die Aufrichtung einer nationalen Diktatur gerichteten Strömungen sind, haben den Deutschen Verband veranlaßt, in der Senatssitzung vom 21. April durch den Senator Dr. Ledebur eine Erklärung abzugeben, durch welche die Regierung auf diese verfassungswidrigen Umtriebe aufmerksam gemacht und ihre Mitverantwortlichkeit betont wird. Der deutsche Verband erklärt darin, daß „er jeden Versuch, eine wie immer geartete Diktatur ins Leben zu rufen, mit allen Mitteln bekämpfen wird".

Aus Böhmen wird uns geschrieben:

Mit einer wahren Meisterschaft führen die Tschechen ihre konzentrischen Angriffe gegen die zur Tschechisierung bestimmten deutschen Gebiete durch. Ein Musterbeispiel hierfür bietet das Saazer Ländchen. Dort hat die Bodenreform über 40 deutsche Höfe in tschechische Hände überführt, was zugleich die Verdrängung der bisherigen deutschen landwirtschaftlichen Angestellten und Arbeiter bedeutet. Der staatliche Beamtenabbau hat eine gleiche nationale Personalverschiebung besonders in Post und Eisenbahn durchgeführt. Und die Schuldrosselung hat mehr als ein Drittel aller deutschen Schulklassen vernichtet, während tschechische Minderheitsschulen für wenige Kinder errichtet wurden. So wurde in der vor kurzem noch rein deutschen Gemeinde Drahomischl die bodenständige deutsche Schule, für welche 30 Kinder angemeldet waren, gesperrt, während sich eine von 11 tschechischen und 7 deutschen Kindern besuchte neugegründete tschechische Schule in das schöne, aus deutschem Gelde erbaute Schulgebäude eingenistet hat. Die Tschechen rechnen damit, daß sich noch weitere Deutsche finden werden, die ihre Kinder, die sonst in die 3 Kilometer entfernte deutsche Schule in Liebeschitz gehen müßten, in die tschechische Schule schicken werden.

Die Willkür der Behörden entwickelt sich immer dreister. So hat kürzlich die Steuerverwaltung in Komotau bei einer Sparkasse das Einlagenbuch einer Partei behufs Sicherstellung der Steuern zu beschlagnahmen versucht. Es bedurfte erst eines Rekurses, um diese Gesetzwidrigkeit zu beheben.

Nach dem furchtbaren Schlage, der gegen das Sudetendeutschtum durch die zwar ungesetzliche, aber via facti gehandhabte Sprachenverordnung geführt wurde, will der tschechische Chauvinismus nunmehr auch die parlamentarische Vertretung der Deutschen auf ein Minimum herabdrücken. Das nationalsozialistische Blatt „Ceske slovo" schlägt ganz schamlos vor, die Deutschen in drei Wahlkreisen zusammenzufassen und für diese eine derart hohe Wahlzahl festzusetzen, daß die Zahl der deutschen Mandate von 71 auf 44 sinken würde. Die jetzt so lebhaft erörterte Wahlreform soll also darauf hinauslaufen, den auch in dieser Hinsicht schon bisher empfindlich benachteiligten Deutschen etwa für je 40 000 Stimmen ein Abgeordnetenmandat einzuräumen, während in den tschechischen Bezirken auf rund 20 000 Stimmen ein Mandat entfiele. Oder kürzer gesagt: Die Deutschen sollen gegenüber den Tschechen als politisch halbwertig erklärt werden. Höher kann die schamlose Rechtsverachtung kaum mehr getrieben werden! Der nächste Zweck dieser „Wahlreform" soll natürlich die Schaffung einer für Verfassungsänderungen hinreichenden tschechischen Parlamentsmehrheit sein, die dann „alles weitere" zu besorgen hätte.

An Ostern erschien als Gast im Kurhause des rein deutschen Badeorts Karlsbrunn (im ehemaligen Österreichisch-

Digitized by Google

chlesien) der Herausgeber einer tschechischen Korrespondenz in ag. Er verlangte eine rein tschechische Speisekarte, und als der ellner damit nicht dienen konnte, ließ der Gast den Kurhaus-sitzer rufen und stellte an ihn brüsk das Verlangen, sofort eine eisekarte mit tschechischem Text vorzulegen. Der Besitzer ent-uldigte sich und wies darauf hin, daß er in den Osterfeiertagen t keinem Besuch gerechnet habe und weder deutsche noch hechische Speisekarten zur Verfügung habe. Mit dieser Er-irung gab sich der Gast jedoch nicht zufrieden, sondern ver-igte einen tschechischen Kellner. Nochmals wies der Kurhaus-sitzer darauf hin, daß er mit keinem Besuch zu Ostern gerechnet be und aus diesem Grunde auch keinen tschechischen Kellner gestellt hätte.

Kurze Zeit darauf brachten tschechische Blätter — wie das eutsche Volksblatt" in Komotau mitteilt — Meldungen über e beabsichtigte Beschlagnahme des deutschen Bades irlsbrunn durch das tschechische Bodenamt. Ob zwi-en dem obigen Vorfall und der Drohung einer Beschlagnahme al irgend ein innerer Zusammenhang besteht?

Die Politische Landesverwaltung in Prag hat auf Anord-ng der Prager Staatsanwaltschaft das bekannte Buch von Emil Lehmann „Der Sudetendeutsche" beschlag-amt. Die Anordnung wird bereits durchgeführt, und überall ndet die Gendarmerie nach den zum Verkauf ausliegenden mplaren dieses Buches. Worauf die Politische Landesverwal-g die Beschlagnahme gründet, ist unerfindlich, denn das Leh-nsche Buch ist eine ernste, sachliche, auf Tatsachen auf-aute kulturpolitische Gesamtbetrachtung der Lage des Su-ndeutschtums und ist in gar keiner Weise irgendwie gegen tschechoslowakischen Staat eingestellt.

Ungarn

us Ungarn wird uns geschrieben:

ekanntlich wird der „Pester Lloyd" von der ungarischen ierung häufig als Sprachrohr in Angelegenheiten in An-ich genommen, die außenpolitische Bedeutung haben. Des-en kann man eine Nachricht nicht unbemerkt lassen, die im ndblatt des „Pester Lloyd" vom 27. April zu lesen ist. Hier-n hat im Baranyaer Komitat eine Bezirkskonferenz der ierungspartei stattgefunden, und dort wurde u. a. festgestellt, „die deutschsprachige Bevölkerung der Baranya mit Magyarentum sowohl auf politischem wie auf wirtschaft-m und kulturellem Gebiete zusammenarbeiten will und schon orhinein gegen jeden eventuellen Versuch protestiert, zwischen Magyarentum und die deutschsprachige Bevölkerung einen zu treiben und unter dem Vorwand einer besonderen Or-sierung in die deutschsprachige Bevölkerung eine Nationali-n- oder extreme Politik hineinzutragen. Die deutschsprachige ölkerung der Baranya nimmt den Standpunkt ein, daß ihre urelle Organisierung nur solche Männer vornehmen können, unter dem Volke leben und die patriotischen Gefühle der schen Bevölkerung kennen."

ohlgemerkt, all diese Behauptungen und Bekenntnisse stam-nicht etwa von der 100000 Seelen zählenden deutschen Be-erung des Baranyaer Komitates, sondern von einer Bezirks-erenz der unter der Leitung des Ministerpräsidenten Graf hlen stehenden Regierungspartei. Diese Bezirkskonferenz scht in ihrem für hiesige Verhältnisse bezeichnenden Stile, e Schwaben der Baranya hineinzuimputieren, daß sie 1. keine tschen sind, sondern nur Deutschsprachige, 2. daß sie mit Magyarentum nicht nur politisch und wirtschaftlich zu-mengehen sollen, sondern auch kulturell, was offenbar auf kulturelle Assimilierung hinausläuft, 3. daß sie keine Nationalitätenpolitik machen, also darauf verzichten sollen, überhaupt eine Nationalität zu sein, 4. daß sie ihre kulturelle Organisierung nicht durch den in Budapest befindlichen Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein, sondern durch die Baranyaer Komitatsherren vornehmen lassen, also den Bock zum Gärtner machen sollen. Das ist mit anderen Worten der Sinn der Verlautbarung der Baranyaer Regierungspartei. Das wäre an sich nicht so katastrophal, denn daß diese Komitatsgewaltigen die deutsche Bewegung in Ungarn — gelinde gesagt — sehr ungerne sehen, ist nichts Neues. Wichtiger wird diese Kundgebung deswegen, weil sie von der Bethlenschen Regierungspartei stammt, also die Wendung kennzeichnet, die Ministerpräsident Graf Bethlen in letzter Zeit gemacht hat: er will nichts mehr von der deutschen Sache und den deutschen Wortführern wissen. Die Genehmigung der Satzungen des Deutschen Volksbildungsvereins scheint ihm leid zu tun, weil der Verein ehrliche Arbeit leistet und in kurzem in über 200 schwäbischen Gemeinden über 10000 Mitglieder gesammelt hat. Da der Ministerpräsident davor zurückschreckt, den deutschen Kulturverein aufzulösen, gibt Bethlen jetzt seine Hand dazu, daß er in Komitatsgruppen zerstückelt werde, in denen natürlich nicht die sogenannten „Pangermanen", sondern die Gegner einer besonderen deutschen kulturellen Organisation die Leitung haben müßten. Dies ist der Plan, mit dessen Hilfe der kulturelle Wiederaufstieg des ungarischen Schwabentums gehemmt und womöglich verhindert werden soll. Nun hängt alles davon ab, welche Energie und nationale Widerstandskraft das ungarisch-deutsche Landvolk und seine volksbewußten Führer aufbringen, um diesen Anschlag zurückzuweisen!

Von besonderer Seite erhalten wir die folgende Mitteilung:

Die Regierung des Grafen Stefan Bethlen läßt zurzeit einen Gesetzentwurf über eine neue Wahlkreiseinteilung für die Nationalversammlung ausarbeiten. Bekanntlich sind im ungarischen Parlament die Deutschen so schwach vertreten, wie nirgends, wo es deutsche Minderheiten gibt. Die eigentlichen Führer der deutschen Bewegung, Universitätsprofessor Bleyer und Rechtsanwalt Dr. Gündisch, wurden bei den vor vier Jahren abgehaltenen allgemeinen Wahlen durch verschiedene Wahlpraktiken und Schikanen in die Minorität gedrängt. Nun sollen die zwei einzigen Abgeordneten, die in der vergangenen Parlamentsperiode für deutsche Belange jemals eingetreten sind, Dr. Neuberger und der Sozialdemokrat Viktor Knaller, ihre Mandate verlieren. Ihre Wahlkreise sollen so „ergänzt" werden, daß sie in Zukunft eine magyarische Mehrheit bekommen. Man muß dazu bemerken, daß es sowohl im Wieselburger Komitat, wo Neuberger gewählt wurde, wie in Soroksár und Umgebung, die Knaller entsendet haben, leicht möglich wäre, die Bezirke unter Berücksichtigung der vorhandenen deutschen Minderheit so einzuteilen, auch zu vergrößern, daß gute deutsche Wahlkreise herauskommen. Aber gerade das soll ja verhindert werden!

Rumänien

Über die Vorbereitung zu den Wahlen wird uns aus Rumänien geschrieben:

Die in der vorletzten Aprilwoche geführten Verhandlungen der Minderheiten mit der neuen Regierung Averescu haben zu positiven Ergebnissen geführt. Als erste Minderheit des Landes schloß am 21. April die Leitung der Madjarischen Partei ein Wahlkartell mit dem Kabinett Averescu ab, das am 24. April durch den Vollzugsausschuß der Partei ratifiziert wurde. Die mit der Regierung in Angelegenheit der allgemeinen Wahlen getroffene Vereinbarung der Madjarischen Partei beruht auf einem Übereinkommen, das auf Grund des seinerzeit zwischen der Mad-

Digitized by Google

jarischen Partei und der Volkspartei (der jetzigen Regierungspartei) am 23. Oktober 1923 abgeschlossenen Paktes von Ciucea zustande kam und das, ohne die Aktionsfreiheit und die Selbständigkeit der Madjarischen Partei irgendwie einzuschränken, mehrere wichtige Zugeständnisse der Regierung auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet umschließt. Vor allem wurden durch dies Übereinkommen dem Madjarentum des Landes 15 Abgeordnete und 10 Senatorenmandate zugesichert. Außerdem wurde grundsätzlich festgelegt, daß jeder rumänische Staatsbürger berechtigt sei, seine Volkszugehörigkeit selbst festzustellen und zwar ohne Rücksicht auf seine Abstammung, Religion und Beschäftigung und daß die Eltern schulpflichtiger Kinder für die Wahl der Schule ihrer Kinder freie Hand haben sollten. Endlich wurde dem Madjarentum eine Abänderung der Schulgesetze Anghelescus und eine entsprechende Vertretung in der Verwaltung versprochen und zugestanden, daß in denjenigen Gegenden, wo die Madjaren in geschlossenen Massen leben und mindestens 51% der Bevölkerung ausmachen, amtliche Eingaben auch in madjarischer Sprache verfaßt werden könnten, die auch in madjarischer Sprache beantwortet werden würden. Für diese Zugeständnisse erklärte sich die Madjarische Partei bereit, die Regierung zu unterstützen. Die amtliche Verlautbarung der Regierung stellt zu diesen Verhandlungen fest, daß die Madjaren eine entgegenkommende Haltung bewiesen und dadurch gewisse Erfolge ermöglicht hätten.

Auf ähnlicher Grundlage kam auch nach längeren Verhandlungen zwischen der Deutschen Parlamentspartei und der Regierung am 23. April ein Wahlkartell der Deutschen Minderheit mit dem Kabinett Averescu zustande. Diesem Wahlkartell wurden Vereinbarungen zugrunde gelegt, die sowohl die Geltendmachung der sachlichen und politischen Interessen, als auch die zahlenmäßige Vertretung der deutschen Volksgemeinschaft in Kammer und Senat betreffen. Nähere Einzelheiten über das Wahlkartell der deutschen Minderheit sind nicht bekannt geworden. Sonntag, den 26. April, wurde das Wahlkartell von den deutschen Volksräten des Banats, Siebenbürgens, der Bukowina und Bessarabiens genehmigt und gleichzeitig die Kandidierung für Kammer und Senat vorgenommen. So wurden für Siebenbürgen kandidiert: Rudolf Brandsch, Dr. Hans Otto Roth, Dr. Wilhelm Binder, Fritz Connert und Dr. Hans Hedrich für die Kammer und Dr. Artur Polony, Dr. Artur Connerth und Dr. Julius Schaser für den Senat; im Banat wurden als Kandidaten aufgestellt: Dr. Franz Kräuter, Dr. Emmerich Reitter, Dr. Konrad und Hans Beller für die Kammer und Karl v. Möller und Prälat Franz Blaskovics für den Senat; in der Bukowina kandidiert als Abgeordneter Dr. Alfred Kohlruß, in Bessarabien als Abgeordneter Oberpastor Haase und als Senator Jakob Wagner.

Die Verhandlungen zwecks Abschlusses eines Wahlkartells mit den Bulgaren der Dobrudscha haben sich in letzter Stunde zerschlagen. Ebenso sind in den Verhandlungen mit der jüdischen Minderheit Schwierigkeiten aufgetaucht.

Für die Aussichten des Wahlkampfes ist die nunmehr nach schwierigen und langen Verhandlungen doch zustande gekommene Vereinbarung zwischen der Bauernpartei und der Siebenbürgischen Nationalpartei von großer und weitgehender Bedeutung. Nach der parteiamtlichen Verlautbarung dieser beiden Gruppen vom 25. April, wurde die Fusion auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, dafür aber ein Wahlkartell vereinbart, wonach beide Parteien auf gemeinsamen Listen kandidieren und zwar in der Form, daß die Zaranisten (Bauernpartei) im Altreich und Bessarabien und die Nationalparteiler in Siebenbürgen und im Banat als Listenführer erscheinen werden. Infolge dieser Vereinbarung zwischen Zaranisten und Nationalpartei werden sich nunmehr im Wahlkampf drei große Parteien gegenüberstehen: die Liberale Partei, als Vertreterin der Hochfinanz und des Großgrundbesitzes, trotz ihres Namens, der nunmehr historische Bedeutung hat, heute die rechtsgerichtete Konservative Partei des Landes mit ganz bestimmten Zielsetzungen und festumrissenen Absichten; die Vereinigte Partei der Zaranisten und Nationalpartei, als Repräsentantin der Bauernbevölkerung, der breiten Masse des Landes und als solche ein Glied der großen Bauernbewegung Osteuropas von der Adria über den Balkan bis nach Rußland hinein und endlich die Volkspartei des Generals Averescu, vereinigt mit den Resten der einstigen Partei Marghilomans und Take Jonescus, sowie der zur Volkspartei übergegangenen Gruppe Goldis, der Siebenbürgischen Nationalpartei als Vertreterin der liberal gerichteten Kreise des Bürgertums, am wenigsten homogen und mehr oder weniger nicht durch eine tragende Idee, sondern allein durch die starke Persönlichkeit des Führers zusammengehalten. Infolge dieser Kristallisation der Dinge wird der Wahlkampf aller Voraussicht nach ein sehr scharfer werden, und die Regierung Averescu wird, wenn keine ungesetzlichen Mittel — Wahlterror, Urnendiebstahl u. dgl. — angewandt werden, sehr schwer um die Palme des Sieges zu kämpfen haben.

Polen

Am 26. April gab im Namen des Deutschen Klubs im Sejm der Abgeordnete Kronig eine Erklärung anläßlich des von dem Kabinett Skrzynski eingebrachten Budgetprovisoriums für Mai und Juni ab. Das Kabinett habe seine Aufgabe nicht erfüllt. Die Wirtschaftskrise habe sich bedenklich verstärkt. Die Verarmung mache Fortschritte, die Sanierung der Staatsfinanzen sei nicht gelöst. Das Budgetprovisorium sei ein erbärmliches Flickwerk und vereitle nur die Sanierung der Staatsfinanzen mit seinen ungeheuren Ausgaben für Heer und Polizei. Mit solcher Finanz- und Wirtschaftspolitik könne der Deutsche Klub sich nicht einverstanden erklären, zumal das Kabinett in seinem jetzigen Bestande nicht einmal die bescheidensten Wünsche der deutschen Bevölkerung befriedige. Das Kabinett habe die Politik der Bedrückung und Schikanen nicht geändert, der Deutsche Klub könne ihm kein Vertrauen entgegenbringen. Deutsche und auch die von Skrzynski stark umworbenen Juden stimmten mit der gesamten Linken und allen Minderheitsfraktionen gegen die Regierung, die aber für die ausgeschiedenen Sozialisten von Rechts her Ersatz fand, so daß sie mit 44 Stimmen in der Mehrheit blieb.

Die deutsche Fraktion hat unter dem 28. April eine neue Interpellation über die Liquidationsfrage eingebracht, die dem Finanzminister ein reichhaltiges Material unterbreitet. Wiederum sind nämlich in den letzten Wochen eine Reihe zweifellos polnischer Staatsbürger allerdings deutscher Nationalität vom Liquidations-Komitee benachrichtigt worden, daß ihre Besitzungen zur Liquidation kämen. Diese Personen stehen auch auf einer der deutschen Regierung überreichten Liste kommender Liquidationen. Fünfzehn besondere Fälle werden in der Interpellation aufgeführt. Die Interpellanten fragen an, ob dem Finanzminister diese Fälle bekannt seien, ob auch für das Liquidations-Komitee die Wiener Konvention Geltung habe und was der Finanzminister zu tun gedenke, um dem Rechte Geltung zu verschaffen.

Die deutsche Fraktion interpelliert neuerlich den Finanzminister über die vom Posener Liquidations-Komitee vertretenen Rechtsauffassungen. Theoretisch gestehen polnische Amtsstellen den polnischen Staatsbürgern deutscher Nationalität das Recht zu, Liquidationsobjekte erwerben zu dürfen.

Digitized by Google

; wird bestritten, daß durch Einengung des Käuferkreises der rkaufswert der Liquidationsobjekte herabgedrückt werde. Die axis steht allerdings in schärfstem Gegensatze zu dieser Theorie d neuerdings hat das Posener Liquidationsamt ganz offen zu- geben, daß es Liquidationsobjekte für deutschstämmige Reflek- nten sperrt. Anlaß zu dieser Demaskierung bot eine Klage, die polnischer Staatsangehöriger deutscher Nationalität beim ersten Gerichtshof gegen das Liquidations-Komitee einreichte, il die Anteile an einer Zuckerfabrik, die der Kläger von einem ichsdeutschen käuflich erworben hatte, nach diesem Erwerb uidiert wurden. Das Liquidations-Komitee betonte in seiner tscheidung, der Artikel 6 des Gesetzes vom 4. März 1920 ent- lte keine Bestimmung darüber, welchen Personen die Ge- migung erteilt oder versagt werden müsse. Das sei verständ- n mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse und den eck der Liquidationsgesetze. Der Zweck sei doch der, zu rhindern, daß Besitztümer aus den Händen deutscher aatsangehöriger deutscher Nationalität in die Hände n polnischen Staatsangehörigen gleichfalls deut- ier Nationalität bzw. in andere unberufene Hände ergingen. — In dieser Entscheidung sehen die Interpellanten Recht eine schlimme Rechtsbeugung, die mit der Verfassung Widerspruch stehe und sich nicht auf den Friedensvertrag tzen könne. Die Interpellanten fragen deshalb den Finanz- ister, ob er die Auffassung billige oder, wenn nicht, was er zur rtigen Revision dieses verfehlten Standpunkts eines ihm unter- lten Amtes getan habe.

---

in „Institut für die Erforschung des nationalen derheitenproblems in Polen" ist in Warschau, Mazo- cka 16, unter dem Vorsitz des bekannten Abgeordneten Thugutt, der ja bekanntlich selbst ein Sprößling einer einst tschen Familie ist, begründet worden. Seinem Vorstand ge- n noch einige Abgeordnete und Professoren an. Leiter des ituts ist T. Holowko und Sekretär St. Paprocki. Das In- t wendet sich in einem Aufruf an alle politischen, sozialen kulturellen Organisationen der nationalen Minderheiten mit Bitte um Unterstützung und Zuweisung von Materialien aller . Das Institut will nicht nur über das nationale, religiöse, po- che und soziale Leben der Minderheiten in Polen, sondern über die rechtliche Lage der Volksminderheiten in anderen dern sich ein Archiv anlegen und durch Veranstaltung von trägen und Tagungen die Bedeutung des Problems für Polen er Öffentlichkeit hervorheben. Zweck ist die Herbeiführung s friedlich-freundschaftlichen Nebeneinanderlebens der Polen ölkernden Nationalitäten. Wenn das Institut diesem Ziel bleibt, wird man ihm besten Erfolg in seiner Arbeit wünschen ien.

---

ber den Grafen Sierakowski, den Führer der polnischen derheit in Deutschland, der für Polen optiert hat und den weisungsbefehl von der deutschen Regierung erhalten hat . A. D. Nr. 9, S. 288), hört man nun aus der Bromberger utschen Rundschau" einiges interessante Neue. Die pol- he Presse, die diesen „Fall" so schön aufbauschte, wird sich t wohl sagen müssen: O, wenn wir nur geschwiegen hätten! er polnische Graf, der rein formell einen Ausweisungsbefehl 1. August 1927, nicht 1926, wie die Polenpresse geschrieben e, erhalten hat, für den Fall nämlich, daß Polen auch wieder te ausweisen sollte, war von 1920 bis 1922 polnischer eralkonsul, Wahlkonsul in Marienwerder. Das war also er kritischen Abstimmungszeit. Als die Abstimmung zu un- sten Polens endigte, da optierte der Graf. Gleichzeitig blieb er aber bis 1924 Mitglied des Preußischen Landtags, was anscheinend den deutschen Behörden gar nicht auffiel; denn selbstverständlich hätte er als Nichtpreuße auch nicht Abgeordneter des Preußenparlaments sein und bleiben dürfen. Auch Kreistagsabgeordneter wurde der Graf noch am 29. November 1925 und schied erst aus, als der Landrat ihn höflich dazu aufforderte, da doch seine polnische Staatsangehörigkeit einwandfrei erwiesen war. Das ist eigentlich der Gipfel der Unkenntnis oder der Unverfrorenheit. Denn der Vorsitzende des Polenbundes in Deutschland und der Präsident des Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland müßte doch eigentlich wissen, daß er alle diese Stellen nur als preußischer Staatsangehöriger bekleiden konnte. Der Herausgeber der „Kulturwehr" und der Vertreter seines Nationalitätenverbandes bei der Nationalitätentagung in Genf hätte doch wissen sollen, daß ihm die moralische und innere Legitimation zu allen diesen Stellungen abging. Er durfte sich nicht auch noch ins Präsidium dieses Kongresses wählen lassen! Er durfte doch erst recht nicht in Genf der Hauptsprecher jener Forderung der Loyalitätserklärung werden, die in Genf eine so große Rolle spielte und die fordert, daß Minderheiten dem Staate, in dem sie siedeln und wohnen, ausdrücklich eine formelle Loyalitätserklärung abgeben müßten. Das alles tat also der polnische Staatsangehörige Graf Sierakowski. Die Bromberger „Deutsche Rundschau" stellt einen interessanten Vergleich an, was wohl dem polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität, dem Führer der deutschen Minderheit in Polen, Abgeordneten Naumann, in Polen widerfahren sein würde, wenn er eine gleiche Rolle gespielt, optiert und doch polnischer Abgeordneter und Minderheitenführer geblieben wäre! Sie ist ja geneigt, dem Polengrafen zu verzeihen; er habe innerliche Kämpfe ausgestanden um seine Option, die er sicherlich bereut und im Interesse der Pflege seines Volkstums späterhin als falsch erkannt habe. Aber das geht an der juristischen Klarheit der Sachlage vorbei. Irgend einen Versuch, seine Option wieder rückgängig zu machen, hat der Graf nicht unternommen, konnte er auch nach Lage der Sache gar nicht machen. Und so hat er im vollen Bewußtsein der rechtlichen Unhaltbarkeit seiner Stellung etwas getan, was man mit seiner Forderung der „Loyalität" doch wohl nicht vereinen kann. Einen solchen Führer einer Minderheit wird man unbedingt ablehnen müssen. Minderheitenführer müssen mit doppelter Vorsicht handeln. An ihrer Ehrenhaftigkeit und Unversehrtheit, oder, um das Fremdwort zu gebrauchen, an ihrer Integrität darf auch nicht der leiseste Zweifel entstehen. Diesen Zweifel hat der polnische Graf aufkommen lassen. Er wird auch die Konsequenzen zu ziehen haben!

Litauen

Nach einer Mitteilung der „Litauischen Rundschau" ist eine Wahlblockierung zwischen der deutschen und evangelischen Liste, der Liste des polnischen Zentralkomitees, einer weiteren polnischen Liste und der jüdisch-demokratischen Liste erfolgt. Die jüdisch-konservativen Kreise gehen mit einer eigenen Liste gesondert vor, während eine zur Sprengung der deutschen Wähler bestimmte litauische evangelisch-lutherische Liste gemeinsam mit einer russisch weiß-ruthenischen, sowie mit Volkssozialisten, Nationalverband und Bauernpartei blockiert ist. Zu einer geschlossenen Wahlvereinigung der sämtlichen Minderheiten ist es also nicht gekommen.

Die Wahlen haben mit einer schweren Niederlage der bisherigen Regierungskoalition geendet. Statt 41 Mitgliedern kehrt sie nur mit 29 Mitgliedern zurück. Die Christlichen Demokraten sind zwar mit 14 Mitgliedern gleich stark geblieben, doch hat der Bauernbund von 12 Mandaten 1, die katholischen Arbeiter haben

Digitized by Google

von 12 Mandaten 7, vielleicht sogar 8 verloren. Dieser Niederlage der Regierung steht ein außerordentliches Anwachsen der Sozialdemokraten von 8 auf 17 Mandate gegenüber, wobei besonders zu bemerken ist, daß die Sozialdemokraten anscheinend auch Zuzug aus Minderheitenkreisen bekommen haben, denn auch die Minderheiten haben bei diesen Wahlen schlecht abgeschnitten. So haben die Deutschen einen von ihren beiden Sitzen verloren, die Juden haben von ihren bisher 7 Sitzen 4 Stimmen eingebüßt und auch die Polen haben von ihren 4 Sitzen anscheinend ein Mandat verloren. Das eine Mandat der Russen ist völlig ausgefallen. Die Minderheiten kehren also nur 7 Köpfe stark zurück. Zu ihnen stoßen freilich die fünf Vertreter aus Memel, wo die Memelländische Landwirtschaftspartei mit 21018 Stimmen 3 Abgeordnete, die Memelländische Volkspartei mit 19136 Stimmen zwei Abgeordnete erhält und die Sozialdemokraten mit 8411 Stimmen ausfallen, weil die Wahlzahl, d. h. die Zahl, die ein Kandidat aufbringen muß, um dem Wahlgesetz entsprechend gewählt zu sein, 12002 beträgt und alle Listen, die die Wahlzahl nicht erreichen, unberücksichtigt bleiben. Unberücksichtigt bleiben also im Memelgebiet nicht nur die Kommunisten mit 2986 Stimmen, sondern auch die blockierten 6 Listen der großlitauischen Splitterparteien, die insgesamt nur 8876 Stimmen erzielen konnten. So erfreulich dieses Memeler Ergebnis ist, so darf doch darauf hingewiesen werden, daß es durch die jetzt abgeschlossenen Optanten-Ergebnisse stark beeinflußt ist. Es sind nämlich für Deutschland trotz aller Aufklärung darüber, daß es Pflicht des Volkstums sei, im Memelland auszuharren, 7315 Options-Erklärungen abgegeben worden und zwar auf dem Generalkonsulat Memel 7049 und bei den zuständigen Behörden in Deutschland 266. Dazu kommen 2238 Ehefrauen und 5319 Kinder, so daß also 14872 Personen für Deutschland optiert haben, insgesamt etwa 10% aller Einwohner des Memelgebiets. Diese verhältnismäßig hohe Zahl findet ihre Erklärung in den vielfachen durch die litauische Regierung in Memel geschaffenen Mißständen, in den andauernden Rechtsverletzungen und Übergriffen und in dem wirtschaftlichen Niedergang des Memelgebiets, das die meisten Optanten, selbst solche litauischer Abstammung, veranlaßte, sich dem wiederaufsteigenden, gefestigten und gesicherten Deutschland zuzuwenden. Eine Parallelerscheinung ist sicherlich die Flucht vieler Minderheitenwähler bei den großlitauischen Wahlen in das sozialistische Lager. Wohl haben die Minderheiten unter der Wahltechnik gelitten und haben anscheinend auch, worauf die „Litauische Rundschau" hinweist, „Wahlpech" gehabt, aber augenscheinlich sind auch viele Minderheitenwähler in ihrer Hoffnungslosigkeit angesichts der bisherigen Unterdrückungsmaßnahmen der litauischen Rechtsregierung in das Oppositionslager abgeschwenkt, das, da kommunistische Listen verboten waren, das sozialistische Lager war. Die „Litauische Rundschau" sagt darüber: „Offenbar haben viele Wähler der Minderheiten die Hoffnung verloren, auf dem Wege des nationalen Kampfes ihre Wünsche zu erreichen und sehen unter dem niemals zu unterschätzenden Eindruck der Minderheitenpolitik der Sowjetunion ihr Heil in einer internationalen Partei. Das kann, da die kommunistische Liste nicht geduldet wird, nur die Sozialdemokratie sein. Wenn dies zutrifft, wäre das eine sehr böse und verfehlte Entwicklung innerhalb der Minderheiten."

Die den linken Sozialdemokraten nahestehenden Volkssozialisten sind mit 21 gegen bisher 16 Mandaten die stärkste Fraktion des neuen Parlaments, in dem auch eine neugebildete Smetonapartei 3 und eine neue Landwirtschaftspartei 2 Sitze errangen.

Lettland

Am 16. April fand eine vom Präsidium der Zentrale der Deutsch-Baltischen Arbeit in Lettland einberufene Sitzung mit Vertretern aller deutschen Organisationen Rigas statt, um über die Einführung einer Selbstbesteuerung des Deutschtums in Lettland zu verhandeln. 76 Vertreter verschiedener deutscher Organisationen waren anwesend, die politischen Parteien, das Bildungswesen, Kirche, Elternverband, Frauenvereine, Bürgervereine, caritative, Kunstverein usw. Die Sitzung wurde von Rechtsanwalt Dr. v. Rüdiger geleitet, der betonte, daß nach dem großen Zusammenbruch von 1919 das ganze kulturelle deutsche Leben in Riga nur durch die Opferfreudigkeit ganz weniger Volksgenossen aufrecht erhalten wurde, daß aber für den weiteren Aufbau des Deutschtums erheblich größere Mittel flüssig gemacht werden müßten. Die staatlichen und kommunalen Beiträge reichten bei weitem nicht aus, und bei den Spendensammlungen zahle die Masse der Deutschen noch viel zu wenig. Das Präsidium der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit habe daher am 8. März die Einführung einer Selbstbesteuerung beschlossen, die auf der freiwilligen Beteiligung und dem Verständnis jedes Einzelnen beruhe. Eine Kommission hat die Selbstbesteuerung durchgeführt, deren Erträgnis vor allem Schulen, sozialen Zwecken und deutschen kulturellen Bedürfnissen zufließen soll. Durch die Steuerzahlung sollen alle bisherigen Spenden, Sammlungen usw. hinfällig werden, die späterhin nur noch bei Aktiengesellschaften und Personen nichtdeutscher Nationalität, die sich bisher an den Spenden beteiligt hatten, vorgenommen werden sollen. Auf Vorschlag des Herrn Kerkowius wurde dann einstimmig die Einführung einer freiwilligen Selbstbesteuerung aufs wärmste begrüßt, da sie allein eine feste Grundlage für die deutsche Kultur und soziale Arbeit schaffen könne. Die Versammelten äußerten ferner einstimmig ihre Überzeugung, daß gerade die Freiwilligkeit der Besteuerung zu großer Opferwilligkeit führen werde, und drückten endlich die Hoffnung aus, daß dieses Rigaer Vorbild auch für die anderen Städte Lettlands wirksam werde.

Zu dieser Frage berichtet die „Rigaische Rundschau" noch, daß die freiwilligen Sammlungen im Jahre 1925 beträchtlich hinter den Erwartungen zurückblieben. Rund 10000 Einzelpersonen gaben im Jahre 1925 in Riga Spenden, darunter 80[illegible] für die Schul- und sozialen Sammlungen zusammen weniger als 6 Lat, 2500 unter 2 und 1000 Personen je 1 Lat. Das seien „Almosen". Das Deutschtum dürfe sich nicht auf Almosen, sondern nur auf Pflichterfüllung gründen und aufbauen. Die Selbstbesteuerung schaffe eine gerechte Skala auf Grundlage der Krankenkassen, mit nicht zu stark steigender Progression und unter Berücksichtigung des Familienstandes und der persönlichen Verhältnisse des Steuerzahlers. Die Steuern könnten nach dem Wunsch des Zahlers wöchentlich, halbmonatlich, monatlich, vierteljährlich, halbjährlich oder jährlich entrichtet werden, und die Erfassung der Steuerzahler soll nach Möglichkeit an den Arbeitsstellen erfolgen. Man hofft, daß so der einzelne Zahler trotz der größeren Leistungen seinen Beitrag weniger schwer empfinde als früher.

In Libau hat ein Zusammenschluß der Minoritätsfraktionen in der Stadtverordnetenversammlung stattgefunden. Die acht Deutschen, sechs Juden, ein Russe und ein Pole beschlossen einstimmig, in sämtlichen Minderheitenfragen kultureller und womöglich auch wirtschaftlicher Natur einheitlich vorzugehen, um auf diese Weise die Bedeutung der Minderheiten, die ein Viertel der Versammlung ausmachen, richtig zum Ausdruck zu bringen.

Digitized by Google

Estland

Auf dem Wege der Ausgestaltung der Kulturautonomie in Est-
nd ist man einen großen Schritt vorwärts gekommen; anläßlich
er letzten Tagung des Kulturrats, die Ende März in Reval
tattfand, wurde die Annahme der ersten Kultursteuer-
orlage beschlossen. In dem Gesetz wird die Steuerpflicht derart
eregelt, daß ihr alle im Nationalkataster aufgeführten Personen
ber 18 Jahre unterworfen sind, falls sie nicht Mittellosigkeit an-
eben oder kein selbständiges Einkommen genießen; in diesen
eiden Fällen sind Erklärungen an den Kulturrat einzureichen,
ie von diesem einer Prüfung unterzogen werden. Die Steuer-
flichtigen werden in Klassen eingeteilt, die sich nach der Ein-
eilung für die Einkommensteuer richten; zu der untersten Klasse
ehören diejenigen, von denen keine Einkommensteuer erhoben
ird. — Die Kultursteuer setzt sich zusammen aus einer Grund-
euer und einer Zusatzsteuer. Der Grundsteuer unterliegen alle
ultursteuerpflichtigen, sie wird für die einzelnen Klassen be-
nders gestaffelt und stellt nur eine sehr geringe Belastung dar.
ie Zusatzsteuer richtet sich nach den Einkommenbezügen, als
orm gelten hierbei die jeweils vom vergangenen Jahr fest-
stellten Sätze des Gesamteinkommens. Die Höhe der beiden
euerraten wird für alle Klassen zu Beginn jedes Jahres fest-
setzt. Für 1926 betragen die kürzlich bestimmten Sätze bei der
undsteuer, je nach dem Einkommen, 200—1000 E.M., bei
r Zusatzsteuer, beginnend bei einem Einkommen von über
00 E.M., 5‰—20‰.

Die Ausführung im einzelnen, die Einteilung in Steuerbezirke,
e Tätigkeit einer zentralen Behörde, Verfahren bei Säumigen,
schwerden usw. werden in besonderen Paragraphen geregelt.
as Gesetz unterliegt der behördlichen Zustimmung, tritt da-
ch aber bereits für dieses Jahr in Kraft.

Die Annahme dieses Gesetzes ist der Abschluß eines großen
erkes, auf das die estländische Kulturselbstverwaltung mit
echt stolz sein darf. Bei der Steuer wurde vor allem darauf Rück-
cht genommen, eine möglichst gerechte Verteilung der Lasten
f die einzelnen Klassen des deutschen Volkstums vorzunehmen;
hriftliche und mündliche Vorschläge sind daher in weitestem
aße berücksichtigt worden. Durch die Spaltung der Steuer in
und- und Zusatzsteuer ist dieser Wunsch auch durchaus er-
icht; wie sehr gerade diese Einteilung dem Wunsch der Deut-
hen Estlands entspringt, zeigt, daß zu gleicher Zeit ein Dor-
ter und ein Revaler Entwurf diese Art des Vorgehens emp-
hlen.

Den europäischen Minderheiten öffnen sich mit der vorliegen-
n Steuervorlage neue Perspektiven, da hier das kulturelle Leben
m ersten Male auf eine feste finanzielle Grundlage gestellt und
cht mehr von freiwilligen Spenden abhängig ist. Die estländische
ultursteuer ist freilich, bedingt durch die schlechte soziale Lage
r Deutschen, so niedrig gehalten, daß der Kulturrat freiwilligen
schüssen nicht ganz wird entraten können, doch wird jeden-
lls ein fester Grundstock gelegt. Zum anderen beweist diese erste
lturelle Steuer, daß sie die Belange des Herbergstaates nicht
r nicht schädigt, sondern vielmehr ein reibungsloses Zusammen-
beiten von Mehrheits- und Minderheitsvolk gewährleistet.

In Estland ist kurz vor Schluß der Parlamentssession ein
ahländerungsgesetz durchgegangen, auf das einzugehen
ch wohl lohnt, zumal es einige, besonders für die Minderheiten
chtige Bestimmungen enthält. Als Verbesserung sind zunächst
e Paragraphen zu werten, die sich mit den Fragen der Volks-
stimmung und der Volksinitiative beschäftigen. Statt der bisher
r beide Gesetze erforderlichen 25000 Unterschriften genügen
bei der Volksinitiative deren 500, bei der Volksabstimmung die Unterschriften von 34 Abgeordneten, die den Aufschub der Veröffentlichung eines Gesetzes forden. In beiden Fällen geht der so begründete Antrag an das Staatspräsidium, das die Kommunalverwaltungen anweist, Listen auszulegen, in die sich die Bürger einzutragen haben. Es war beantragt worden, die Beteiligung an der Volksabstimmung obligatorisch zu machen und ein Nichterscheinen mit 100 E.M. zu ahnden, doch ist diese Bestimmung bei der Lesung fallen gelassen worden. Geleitet werden die Wahlen in Zukunft nicht mehr vom Präsidium der Staatsversammlung in Gemeinschaft mit den gleichberechtigten Vertretern sämtlicher Kandidatenlisten, sondern von einem Hauptwahlkomitee, welches aus dem Präsidium der Staatsversammlung mit je einem Vertreter der Palate und der Prokuratur besteht. Den Vertretern der Kandidatenlisten ist nur eine beratende Stimme eingeräumt, und zwar nur insoweit ihre Interessen berührt werden. Diese Änderung hat den Sinn, einer, im Bereich der Möglichkeit liegenden Majorität von Vertretern staatsfeindlicher Gruppen das Übergewicht zu nehmen. Gegen die Beschlüsse des Hauptwahlkomitees sind Einsprüche beim Staatsgericht zulässig.

Geblieben ist das System der sogenannten starren Listen, durch das nur eine Partei, nicht eine bestimmte Person gewählt werden kann. Die deutsche Fraktion bemühte sich, eine Änderung in diesem Sinne zu erreichen, doch waren ihre Bestrebungen erfolglos. Nach dem bestehenden Wahlgesetz ist zwar ein Unterstreichen des bevorzugten Kandidaten zulässig, doch hat dies keine praktischen Folgen.

Von höchster Bedeutung sind endlich, nicht nur für das Deutschtum, sondern ganz allgemein für die Minderheiten, die folgenden Bestimmungen, die sich mit der Begrenzung der kleinen Fraktionen befassen. Falls nämlich nicht wenigstens zwei Abgeordnete einer Partei gewählt werden, erlangt diese keine Vertretung in der Staatsversammlung; außerdem ist für jede Liste eine Kaution von 50000 E.M. einzuzahlen, die verfällt, wenn der betreffende Wahlvorschlag einen Kandidaten nicht durchbringen konnte. So wünschenswert und verständlich der Wunsch nach Beschränkung der kleinen Parteien an sich ist, so sind in bezug auf die völkischen Minderheiten beide Bestimmungen höchst bedenklicher Natur, und geeignet, den freiheitlichen Gedanken, der sich an anderen Stellen in dem estländischen Staatswesen zeigt, zu untergraben. Falls man eine Begrenzung der kleinen Fraktionen durchsetzen wollte, so wäre es prinzipiell erforderlich gewesen, diese proportional zu beschränken; in diesem Sinne hatte die Regierung einen Vorschlag eingereicht, dem sich auch die deutsche Fraktion angeschlossen hatte, nur solche Listen zum Zug zu bringen, die $^1/_{100}$ der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen könnten, doch wurde dieser von der Staatsversammlung abgelehnt. Wenn von dieser Beschränkung die deutsche Fraktion wenigstens vorläufig nicht betroffen werden wird, so gibt es in Estland andere Minderheiten, wie die Schweden, Letten und Juden, denen auf diese Weise einmal jede Möglichkeit zur Äußerung ihrer Wünsche genommen werden könnte. Eine Beschwerde an die Regierung wird in vielen Fällen auch keinen Erfolg haben, da Estland keinen Dualismus zwischen Regierung einerseits und Parlament andererseits kennt, sondern die Regierung vom Parlament gewählt wird, somit in ihren Entscheidungen durchaus abhängig von den Volksvertretern ist. Ein Antrag der Russen, von dieser Benachteiligung der kleinen Fraktionen wenigstens die völkischen Minderheiten auszunehmen, fand nicht den Beifall der Staatsversammlung und ging nicht durch.

Wenn die neuen Bestimmungen, wie zu ihrer Stützung immer wieder von den Esten angeführt wurde, augenblicklich keine tat-

Digitized by Google

sächlichen Veränderungen herbeizuführen imstande sein werden, da Russen und Deutsche auch jetzt noch stark genug sind, bei geschlossenem Vorgehen eigene Kandidaten durchzubringen, die anderen Minderheiten aber, Schweden, Juden und Letten, auch nach dem früheren Wahlgesetz nicht genügend Stimmen für einen Kandidaten aufbringen konnten, so muß doch immer wieder auf das Bedenkliche des Prinzips hingewiesen werden, daß sich ein Parlament bewußt und offen über die Grundsätze der proportionalen Vertretung hinwegsetzt und statt Recht und Gesetz Willkür und Abhängigkeit kleinerer Volksteile von größeren Gruppen einführt.

Südwestafrika

Der Deutsche Bund hielt zu Ostern in Windhuk seine Jahreshauptversammlung ab, die in geheimer Abstimmung die Wiederwahl des Vorstands mit Dr. Brenner an der Spitze ergab. Einer Einnahme von 146 Pfund standen Ausgaben von 54 Pfund gegenüber, so daß das neue Vereinsjahr erfreulicherweise mit einem Bestand von 92 Pfund begonnen werden konnte. Einstimmig wurde nach ausführlicher Erörterung der Landeswahl ein Antrag aus Swakopmund angenommen, in dem die Politik des Deutschen Bundes gebilligt wird. Von Parteiverschmelzungen sei Abstand zu nehmen, den örtlichen Gruppen aber Zusammenarbeit mit anderen Parteien oder Parteigruppen unter Wahrung des Wahlprogramms und unter enger Aufrechterhaltung der Fühlung mit dem Deustchen Bunde zu empfehlen. Das Wahlprogramm wurde gebilligt und ergänzt durch Aufnahme der Punkte „Rückgabe des Eigentumsrechts an den Bahnen an das Mandatsgebiet" und „Trennung von Justiz und Verwaltung". Eingehend wurden Schul-, Verwaltungs- und Zeitungsfragen behandelt.

Südafrika

Während das deutsche Marine-Forschungsschiff „Meteor" in Kapstadt im Dock lag, benutzten Abordnungen der Offiziere, der Wissenschaftler und der Schiffsbesatzung die Gelegenheit, die deutschen Gemeinden in Pretoria und Johannesburg aufzusuchen. Am 27. März, morgens früh, wurden sie feierlich auf dem Bahnhof in Pretoria abgeholt, um dann in den Schulen mit deutschen, afrikanischen und englischen Gedichten begrüßt zu werden. Nachmittags fand großer Empfang beim deutschen Generalkonsul Haug statt, an den sich ein fröhliches Gartenfest anschloß. Am Sonntag wurde ein Ausflug im Auto nach Hartebeestpoortdamm gemacht, an den sich eine Rundfahrt durch die Stadt Pretoria anschloß. Abends fand im Nationalen Klub die offizielle Begrüßungsfeier statt. Generalleutnant Haug begrüßte mit herzlichen Worten die Gäste und wies darauf hin, wie bitter notwendig auch heute Schiffahrt und Überseebeziehungen für das deutsche Volk seien. Nach dem Gesang des Deutschlandliedes dankte Korvettenkapitän Bender und gab dabei seinem Erstaunen Ausdruck, einen wie hohen Stand der Entwicklung Südafrika biete. Professor Hentschel erläuterte dann die Ziele und Aufgaben der ozeanographischen Expedition. Im Anschluß daran brachten u. a. die Deckoffiziere verschiedene Seemannslieder zum Vortrag. Am folgenden Tage wurde ein gemeinsamer Ausflug nach der „Premierdiamantmine" gemacht, und am Dienstag fuhren die Gäste nach Johannesburg weiter, wo sie in der festlich geschmückten deutschen Turnhalle empfangen wurden. Der Vorsitzende des Vereins „Liederkranz" hielt die Festrede, worauf Kapitän Bender dankte. Generalkonsul Haug, der mit heraufgekommen war, wies auf die großen Verdienste der Deutschen für die Entwicklung Johannesburgs hin. Der offiziellen Veranstaltung folgte ein längeres fröhliches Beisammensein. In den nächsten Tagen wurde Johannesburg und seine Umgebung eingehend besichtigt und am Mittwoch die Rückreise nach Kapstadt angetreten. So war auch dieser Besuch der „Meteor"-Besatzung ein voller Erfolg und hat viel dazu beigetragen, den Zusammenhalt der Deutschen im Inneren Südafrikas mit der Heimat enger und fester zu gestalten.

Vereinigte Staaten von Amerika

Aus New York wird uns geschrieben:

Aus Washington wird berichtet, daß das Komitee für Militärische Angelegenheiten einen umfassenden Plan für die Erhaltung der Gebiete im Staat Neu York veröffentlicht hat, wo wichtige Schlachten geschlagen wurden. Angeregt wurde der Plan von den Historischen Gesellschaften im Mohawk-Tal, wo die Schlachten stattfanden, die den Wendepunkt des Revolutionskrieges bezeichneten, darunter in erster Linie die Schlacht bei Oriskany am 6. August 1777, deren Führer auf Seite der Amerikaner der Pfälzer Herchheimer (Herkimer) war. Die Bataillonsführer waren sämtlich Deutsche, neben General Herchheimer finden wir Jakob Klock, Frederick Fischer und Hanjost Herchheimer. Ein großes, bekanntes Gemälde der Schlacht, mit dem verwundeten General Herchheimer im Mittelpunkt, befindet sich in der Öffentlichen Bibliothek in Utica (Neu York). Nach dem Plan sollen die Stätten der drei Schlachten bei Oriskany, Benninton und Saratoga als Parks erhalten werden, und man hofft, daß dieselben das Ziel patriotischer Wallfahrten werden, von der Art wie sie jetzt nach Geytsburg und anderen historischen Plätzen stattfinden.

Die Herkimer Farm wurde seinerzeit auf Anregung amerikanischer Bürger deutscher Abkunft für den Staat erworben; sie sammelten das Geld für den Zweck. Welcher Dank ihnen dafür zuteil wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß heute kein einziger Amerikaner deutscher Abkunft mehr in der Verwaltungskommission der Erinnerungsstätte sitzt, die einem Amerikaner deutscher Abkunft geweiht ist. Wir sind nun wirklich gespannt, ob in zwei Jahren bei der 150. Jahresfeier der Schlacht von Oriskany auch Vertreter der Steuben-Gesellschaft oder anderer großer deutschamerikanischer Vereinigungen geladen werden. Jedenfalls wird sich hier für die Steuben-Gesellschaft eine Gelegenheit bieten, ihren Einfluß aufzuwenden, damit das deutschamerikanische Element die ihm gebührende Berücksichtigung bei einer Feier erhält, die Amerikanern deutscher Abkunft gilt.

KLEINE NACHRICHTEN

Marie Hart-Feier in Bad Liebenzell

(Vgl. die Abbildungen in Bildbeilage Nr. 6, Seite 22.)

Aus elsässischen Kreisen wird uns geschrieben:

Eine echt elsässisch-heimatliche Feier vereinigte am 2. Mai, wenige Tage nach der zweiten Wiederkehr des Todestages der elsässischen Dichterin Marie Hart, an ihrem Grabe im württembergischen Schwarzwaldstädtchen Liebenzell eine große Zahl von Landsleuten dieser tapferen Frau zur Einweihung des Ehrenmals, das aus den Spenden der im Reiche lebenden Elsässer und Lothringer nach dem Entwurf des in Stuttgart wirkenden Altelsässers Professor Schmitthenner errichtet worden ist. — Von den im Reiche lebenden elsässischen Dichtern und Schriftstellern hatten sich Friedrich Lienhard, Hans Karl Abel, Christian Schmitt und Lina Ritter persönlich eingefunden. Weihevolle Verse Christian Schmitts, vom Dichter selbst vorgetragen, eröffneten die Feier:

Verkünden soll der Nachwelt dieser Stein:
Hier ging zum Frieden eine Heldin ein,
Die nie sich selbst die Treue hat gebrochen.

Digitized by Google

Sanft blieb und heiter sie bei Not und Harm
Und ohne Wanken vor der Spötter Schwarm
Der Wahrheit dienstbar auch in dunkeln Wochen ...

Vertreter der elsaß-lothringischen Organisationen im Reich, der ‚Alt-Elsaß-Lothringischen Vereinigung" (Ministerialdirektor z. D. Dr. Goetz), des „Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich" (Prof. D. Aurich) und des „Hilfsbundes der Elsaß-Lothringer im Reich" (Amtsgerichtsrat Dr. Spiecker), einzelner Ortsgruppen des „Hilfsbundes", der „Elsässischen Theater" im Reich usw., auch der Schöpfer des stimmungsvollen, einfachen Grabmals (Prof. Schmitthenner) selbst und ein anderer Elsässer, Apotheker Vomhoff (dieser im Namen des Deutschen Apothekervereins für die elsässische Apothekerstochter Marie Hartmann), überbrachten die Grüße der Landsleute. Sie alle rühmten die unwandelbare Treue, die vorbildhafte bewährte Standhaftigkeit der Toten, die sich selbst und der Heimat die echte Treue hielt, als sie um der Wahrhaftigkeit willen das über alles geliebte Elsaß nach dem Einzug der Franzosen verlassen hat. „Der Dichterin unserer Heimat, der aufrechten Elsässerin", ist das Ehrenmal geweiht. — Stadtpfarrer D. August Ernst (Stuttgart, früher Straßburg im Elsaß) stellte in seiner Weiherede den Mitvertriebenen vor Augen, was Marie Hart sie und uns alle lehrt: „Gedenke stets, vergiß auch Du es nie, was Du Deiner Heimat schuldig bist. Das Panier ist Hoffnung, und der Schild ist Glaube." — Hunderte von Landsleuten hatten sich persönlich aufgemacht, der Dichterin des Elsaß Dank zu sagen, für das, was sie ihnen geschenkt hat als ein bleibendes, unverlöschliches Erbe. Aber vielfach größer ist die Zahl derer, die nur aus der Ferne und im Gedenken das stille Grab in den Schwarzwaldbergen dankend grüßen konnten. — „Es gibt Gedenksteine, mit denen man sich schon gleichsam loskauft von der Vergangenheit. Das ist nicht unser Sinn, das ist nicht unser Ziel. Nein, dieser Stein bindet uns eng zusammen mit dem, was war, und in jeder Gegenwart bindet er jedem von uns die Zukunft heilig auf die Seele." — Das Grab des „elsässischen Fritz Reuter" (wie man Marie Hart wohl genannt hat) ist zu einer Stätte des Trostes und der Stärkung für alle geworden, für die das Wort Elsaß etwas Heiliges und Unauslöschliches umschließt. So wirkt Marie Hart, die Elsässerin, über ihr irdisches Ende hinaus im gleichen Sinne weiter wie zuvor, als Mahnerin und als unbeirrbare Künderin der Wahrheit, die die neuen Herren ihres Heimatlandes glaubten ausmerzen zu können. Umhegt von der Liebe und Verehrung Tausender schläft Marie Hart, umrauscht von den Wäldern ihrer zweiten Heimat.

Kapstadt. Hermann Friedrich Weinlich, der Inhaber der Kapstädter Firmen Poppe, Schünhoff & Guttery, P. Elizabeth & Durban, ist gestorben. Fast 30 Jahre hat Weinlich in Kapstadt gewirkt und während dieser langen Zeit seiner alten Heimat stets unverbrüchlich die Treue bewahrt. Während der Kriegszeit hat dem Vaterland besonders wichtige Dienste geleistet und hat später mehrere Jahre im Interniertenlager in Pietermaritzburg verbringen müssen. Die Technische Hochschule Hannover hat ihn zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Aus den **Vereinigten Staaten von Amerika** kommt die Trauerbotschaft vom Hinscheiden zweier bedeutender Deutsch-Amerikaner: **Albert Gehring** aus Cleveland, eine Zierde des Deutschamerikanertums, ein echter Gelehrter und zugleich eine musikalisch hochbegabte Persönlichkeit. Seine philosophischen Schriften geben von seinem tiefen Denken und edlen inneren Leben beredtes Zeugnis, und die Kompositionen seiner feinen Lieder und Klavierstücke besitzen mehr als vorübergehenden Wert. Sehr wahrheitreich und mannigfach sind auch die Abhandlungen, die er in Zeitschriften veröffentlichte, z. B. noch im Januar d. J. ein Artikel: „The German-American as a Citizen", der von dem Stolz auf seine Abstammung und von der Liebe zu seinem Volkstum Kunde gibt. Seiner vornehm zurückhaltenden Natur lag es nicht, in der Öffentlichkeit aufzutreten, trotzdem diente er seinen Volksgenossen, wenn es die Pflicht erforderte, auch in dieser Richtung in hingebender Weise. Er war mehrere Jahre als Schulrat und Präsident der Schulbehörde überaus geschätzt. Von den großen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, überließ er reichlich dem Deutschen Theater und während Deutschlands Not deutschen Künstlern und Schriftstellern.

In Indianapolis verschied plötzlich der in Sachsen geborene **Hugo Miller.** Er war Bundessekretär der „Deutschamerikanischen Typographia" und 40 Jahre lang Vizepräsident der Hauptverwaltung der „Internationalen Typographen Union". Von ihm schreibt eine große amerikanische Tageszeitung, daß der schlichte deutsche Buchdrucker als Gewerkschaftsführer sich in der Kriegszeit ein ungeheures Verdienst dadurch erwarb, daß infolge seines Einflusses die von der Kriegshetze fortgerissenen Kollegen und Arbeitgeber nicht die gesamte deutsch-amerikanische Presse zur Einstellung verurteilten, und daß durch seine moralische Autorität die „Deutsche Typographia" nicht das Schicksal so vieler anderer deutschen Einrichtungen erfuhr und für immer zu bestehen aufhören mußte. Dieses äußerst wirksame Eintreten für die Erhaltung der deutschsprachigen Presse und der deutschen Buchdruckerorganisation sichert ihm ein ehrendes Andenken.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Deutscher Kirchenbund in Süd- und Südwestafrika

Zur Gründung eines Kirchenbundes fanden sich im Januar 1926 in Kapstadt etwa 50 geistliche und weltliche Abgeordnete deutscher evangelischer und lutherischer Kirchen des südlichen Afrika zusammen, nämlich: der Hannoveranischen, der Hermannsburger Lutherischen Synode, der deutschen evangelischen Gemeinden, die in der Fürsorge der Berliner Mission stehen, der evangelischen Gemeinden Pretoria und Johannesburg und endlich der 9 deutschen evangelischen Gemeinden Südwestafrikas. Als Vertreter des Deutschen Reichs nahm Generalkonsul Dr. Haug teil. Die Versammlung erkannte die volle Selbständigkeit der verbündeten Kirchen hinsichtlich des Bekenntnisses, der Verfassung und der Verwaltung an. Der Vertreter Südwestafrikas betonte den selbständigen Charakter dieses Mandatslandes. Als Hauptaufgabe wurde die Errichtung von Wohltätigkeitsanstalten und die Förderung von Fürsorgeeinrichtungen bezeichnet. Als erste soll als kleine Musteranstalt das deutsche Waisenhaus in der Vlakte eröffnet werden. Im Anschluß an die bestehende deutsche Presse wurde die Gründung eines deutschen Sonntagsblatts für das einsame Farmerhaus beschlossen. Der Bund will mit aller Kraft für die Erhaltung der deutschen Gemeinden und der deutschen Sprache eintreten. Das Direktorium des Bundes wird die deutsche Bevölkerung gegenüber den staatlichen wie den kirchlichen Instanzen vertreten.

Südafrika. In Worcester haben sich Ende September 1925 die drei im Kapland arbeitenden **deutschen Missionsgesellschaften** enger zusammengeschlossen. Es handelt sich um die Berliner, die rheinische Mission und die Mission der Brüdergemeine. Dieser Zusammenschluß stellt — wie das Missionsblatt der Brüdergemeine schreibt — einen Markstein in der Geschichte der drei deutschen Missionen im Kapland dar und bedeutet die Erfüllung eines Wunsches, der schon vor dem Kriege bestand. Eine Kommission, bestehend aus den drei Superintendenten und einem

Digitized by Google

Missionar jeder Gesellschaft wurde gebildet. Während die Regierung gern eines oder zwei der drei Missionsseminare (Gnadental, Worcester und Riverdale) aufheben möchte, wird die Kommission für ihre Beibehaltung eintreten, aber für den Ausbau eines gemeinsamen Instituts Pläne entwerfen. Geplant sind weiter eine höhere Schule, eine Evangelistenschule und ein Predigerseminar. Das gemeinsame Sonntagsblatt, der Huisvriend, soll weiter als Organ der drei Gesellschaften bestehen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Helsingfors (Finnland). Am 23. Februar fand in der Finnischen Oper die Aufführung der Oper „Martha" von Flotow durch Schüler der **Deutschen Schule** und den Helsingforser Orchesterverein statt.[1] Die Einstudierung und Leitung lag in den Händen von Direktor Hermann Gura. Wenn die moderne Schule darauf ausgeht, das Kind unmittelbarer als es früher geschah, an der Kunst teilnehmen und es schöpferisch arbeiten zu lassen, wie etwa im neuen Zeichen- und Modellierunterricht, so lag in der genannten Aufführung ein interessanter Versuch, musikalische Leistungen zu erzielen, die weit über den Rahmen der üblichen Schüleraufführungen hinausgingen. Konnte die endgültige Leistung auch nicht einer höheren künstlerischen Wertung unterliegen, so ging die Arbeit dennoch von künstlerischen Gesichtspunkten aus. Schwedische und finnische Lehrer, die der Aufführung beiwohnten, mußten zugeben, daß sie nie ein derartiges Zusammenspiel von Kindern im Alter von 12—16 Jahren gesehen hätten. In musikalischer Hinsicht überraschte die Treffsicherheit, der Einsatz, das frische Tempo, das Gefühl für Rhythmus, in schauspielerischer Hinsicht fand sich Lebendigkeit der Bewegungen und eine Beherrschung der Ausdrucksmittel, wie sie nur durch ernste Arbeit und fachmännische Leitung erzielt werden konnten. Die fünf sehr jugendlichen Solisten (Schülerinnen und Schüler der V. und VI. Klasse) hatten sich in ihre Rollen gut hineingedacht und beherrschten sie auch musikalisch. Sehr viel Beifall fanden die lustigen Mägdechöre. Die ausgezeichnete Arbeit Direktor Guras verdient die größte Anerkennung. Es fehlte nicht an wohlverdientem Beifall von seiten der Eltern und darüber hinaus von Freunden der Jugend und namentlich von den Künstlern der Finnischen Oper, die mit viel Wohlwollen den Vorgängen auf der Bühne folgten und mit fachmännischem Verständnis die schauspielerischen Schwierigkeiten einschätzten und in einer reizenden Weise sich auflösen sahen.

Ch. Pingoud.

Pretoria (Südafrika). Die **Deutsche Schule** konnte im Jahre 1926 das 25jährige Stiftungsfest begehen. Aus diesem Anlaß ist eine Festschrift erschienen, die in schöner Ausstattung, geschmückt mit einer Reihe guter Abbildungen, eine ansprechende Darstellung der Entwicklung und Bedeutung der Schule bietet. Dabei ist es interessant zu sehen, wie die Geschichte der Anstalt in kleinem die Entwicklung widerspiegelt, die das Deutschtum in Südafrika in den letzten 25 Jahren genommen hat: den Zusammenschluß des Deutschtums vor und während des Burenkrieges, die stetige und erfolgreiche Entwicklung in den folgenden Jahren, den schweren Rückschlag, den der Weltkrieg mit sich brachte, und die zähe Arbeit im Wiederaufbau nach dem Friedensschluß, deren Erfolge sich überall bereits zeigen. Der Plan, eine eigene Schule für die deutschen Kinder in Pretoria zu schaffen, ist lange erörtert worden, bis er sich vor allem dadurch verwirklichen ließ, daß Friedrich Klinkenberg, ein Farmer und Müller im Distrikt Pretoria, bei seinem im Jahre 1897 erfolgten Tode eine Stiftung im Betrag von 10000 Pfund Sterling hinterließ, zum Zwecke der Gründung und der Unterhaltung einer deutschen Schule. So konnte diese am 4. Dezember 1899 eröffnet werden, zunächst in den von der Regierung zur Verfügung gestellten Räumen des Gymnasiums. Am 18. April 1900 erfolgte die feierliche Einweihung des eigenen Schulgebäudes, das 24 Jahre lang das Heim der Anstalt gewesen ist und allen Anforderungen genügte. Allein die Erweiterung der anstoßenden Eisenbahnanlagen und Lagerplätze machte einen Neubau erforderlich, der schön und zweckmäßig ausgeführt und am 15. März 1924 eingeweiht wurde. Um die Entwicklung der Schule haben sich in besonderem Maße verdient gemacht: Pastor Grünberger, der bis zu seinem im Jahre 1918 erfolgten Tode Ehrenvorsitzender des Vorstandes war, Herr C. J. Zorn, der bewährte Verwalter der Klinkenberg-Stiftung, Herr H. Hochstetter, der langjährige umsichtige und tatkräftige Vorsitzende des Schulvorstandes. Die Schülerzahl hat sich im Laufe der Jahre von 43 auf 89 gehoben, dabei werden auch Schüler nichtdeutscher Abstammung aufgenommen. Die Anstalt besteht aus 2 Vorschulklassen und 6 Realklassen. Sie erfreut sich allgemeiner Wertschätzung, und die deutsche Kolonie kann mit Recht stolz darauf sein, daß es ihr gelungen ist, die Deutsche Schule während der ersten 25 Jahre ihres Bestehens auf der Höhe zu halten, so daß sie nicht nur als eine der ältesten, sondern auch zugleich bestgeleiteten Privatschulen Transvaals bezeichnet werden kann.

Pelotas (Brasilien). Die **Deutsche Schule** begann das Schuljahr 1924 mit 53 Schülern und schloß mit 77, von denen 8 des Deutschen nicht mächtig waren. Die Schüler verteilten sich auf vier Klassen. Die erste Vorklasse bildete die Unterklasse, die zweite umfaßte das 2. und 3. Schuljahr, die dritte das 4. und 5., die vierte setzte sich aus Schülern des 6. bis 9. Jahrganges zusammen und wurde von dem Leiter der Anstalt, Herrn R. Heuer, geführt. Schon diese Zusammenstellung der Klassen nach verschiedenen Jahrgängen zeigt, welch eigenartige Verhältnisse in der Schule bestehen, und wie die Arbeit in den einzelnen Klassen durch die verschiedenen Schulalter der Zöglinge erschwert wird. Wenn trotzdem die Ergebnisse durchschnittlich mit „gut" bewertet werden konnten, so hat dieses Ergebnis seinen Grund vor allem in der kleinen Anzahl der Schüler, die einen mehr individuellen Unterricht ermöglichte. Den Schluß des Schuljahres bildete das Schulfest, das die Herren des Vorstandes im Verein mit dem Schulleiter in dem Vereinshause Germania veranstalteten. Es war seit dem Jahre 1916 das erste Schulfest, das wieder wie vor dem Kriege die gesamte deutsche Kolonie beisammen sah. Auch die luso-brasilianischen Kreise beteiligten sich sehr rege an dem Feste, das unter Mitwirkung des Vereins Germania, sowie des Orchesters des Gymnasio Gonzaga einen wohlgelungenen Verlauf nahm.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

40 Jahre Bund der Deutschen Nordmährens. Der Bund der Deutschen Nordmährens umfaßt in einem geschlossenen Sprachgebiet und in Sprachinseln mit etwa 300000 Seelen 500 Ortsgruppen mit mehr als 61000 Mitgliedern und stellt damit eine achtunggebietende Körperschaft dar. In diesem Jahre sind es 40 Jahre her, seit ein Häuflein volksbegeisterter, opferwilliger und aufrechter Männer in Olmütz zusammentrat, um im Bund der Deutschen Nordmährens ein Bollwerk zur Sicherung des geistigen und natürlichen Lebensraumes im nordmährischen Sudetenland gegen den tschechischen Ansturm zu schaffen. Ihrer zähen Arbeitseifer ist es gelungen, Jahr für Jahr neue Mitarbeiter zu gewinnen und bisher unbetreute Arbeitsgebiete dem Schutz-

[1] (Vgl. die Abbildung in Bildbeilage Nr. 6, Seite 24)

Digitized by Google

vereinsgedanken zu erschließen. In steter Entwicklung erfaßte die Tätigkeit des Nordmährerbundes alle Zweige öffentlichen und privaten Lebens. Wieviel in 40 arbeitsreichen Jahren geleistet, wieviel Tausende und Abertausende deutscher Kinder vor dem moralischen Verderben und vor nationaler Entfremdung gerettet, wieviel Segen mit der Errichtung von mehr als 400 Volksbüchereien gestiftet, wieviel an nationalbedrohten Bauernhöfen und Wirtschaftsunternehmungen vor dem Untergang bewahrt, wieviel Industrie, wieviel Wirtschaftgenossenschaften, Spar- und Vorschußkassen geschaffen wurden, was durch eine umfassende Lehrlings- und Studentenhilfe, bei Hochwasserschäden und anderen Verheerungen, durch planmäßige Volksbildung im nordmährischen Bundesgebiet geleistet würde, das ist mit goldenen Lettern in der Geschichte deutscher Grenzlandarbeit eingetragen:

Aber so hoch auch diese Leistungen einzuschätzen sind, es sind noch viele Wünsche und Bedürfnisse unbefriedigt, viele Schmerzen und Leiden am Volkskörper ungelindert, viele dringende Aufgaben ungelöst. Die Mehrzahl der Volksgenossen steht noch außerhalb des Nordmährerbundes, aus Lauheit, Unverstand oder Bequemlichkeit. Der tschechische Gegner drängt auf allen Linien in seiner schrankenlosen Rücksichtslosigkeit und mit einer unerhörten Umgehung der Bestimmungen des Minderheitenschutzes von allen Seiten gegen das bodenständige Deutschtum Nordmährens vor. Gegen seine, von der Regierung geförderten Anstürme müßten die gesamten Kräfte des nordmährischen Deutschtums zusammengefaßt und organisiert werden. Erst jeder sechste Volksgenosse steht in den Reihen des Nordmährerbundes. Mindestens jeder zweite Deutsche des Sudetenlandes müßte Mitglied des Nordmährerbundes sein, damit allen nationalen Forderungen entsprochen werden könnte.

Alles, was der Nordmährerbund in den 40 Jahren für das deutsche Volk gewirkt hat, ist erst die Voraussetzung und der Anfang für unsere Zukunftsarbeit, die unter den auf allen Gebieten des Volkslebens erschwerten Bedingungen in der Tschechoslowakei mit erhöhter Leistungsfähigkeit und mit nie erlahmender Opferwilligkeit getan werden muß. Dies erfordert, daß alle dem Bund noch Fernstehenden in die Reihen seiner Mitarbeiter treten, daß vor allem auch die Nordmährer im Ausland diesem Wirken des Nordmährerbundes ihre volle Aufmerksamkeit schenken.

Amsterdam. Die **Deutsche Ferienkolonie** konnte im letzten Sommer auf eine 20jährige Tätigkeit zurückblicken. Am 5. Juni 1905 faßte der Deutsche Hilfsverein zu Amsterdam, auf Anregung von Aug. Ansoul, den Beschluß, schwächlichen Kindern von bedürftigen deutschen, in Amsterdam wohnenden Familien eine Erholungsstätte zu errichten. Im Juli 1913 konnte ein eigenes Heim in Bergen aan Zee bezogen werden. Die Kriegsnot unseres Vaterlandes hob sodann das Asyl mit einem Schlage in eine höhere Bestimmung. Jetzt waren es nicht nur die Kinder aus Amsterdam, denen die Pflege galt, sondern, soweit Raum und Mittel reichten, Deutschlands notleidende Jugend ohne Ansehen der Konfession. Im Februar 1924 faßte der Vorstand den Beschluß, sich auf die Verpflegung von 5 Gruppen mit je 38 Kindern einzurichten, und so wurden im ganzen 180 Kinder aus den verschiedensten Orten unseres Vaterlandes dem Asyl zugeführt. Aus Amsterdam wurden 10 Kinder aufgenommen. Unter der Leitung von Fräulein Marianne Apetz und Schwester Annie Kröber wurde für die Kinder in jeder Hinsicht aufs beste gesorgt.

Davos. Der **Deutsche Verein** legt in einem geschmackvollen Bändchen seine Jahresberichte für die Zeit von 1920 bis 1924 vor. Im Jahre 1920 siedelte der Verein in ein eigenes Heim über, was zur Belebung seiner Tätigkeit außerordentlich viel beitrug. Eine Reihe deutscher Vereine besuchte Davos und auch viele dort vorübergehend Weilende waren in den gemütlichen Räumen zu Gaste. 1921 konnte der Verein sein 25. Jubiläum feiern und bei einem Rückblick auf die langjährige Tätigkeit wird besonders der Kriegsgefangenenfürsorge und der Arbeit auf dem Gebiete der Interniertenschule gedacht. 1923 wurde dann besonders das Vortragswesen weiter ausgebaut. Leider hatte der Verein in diesem Jahre den Tod seines Ehrenvorsitzenden, Konsul Dr. med. h. c. Burchard, zu beklagen, der in nimmermüder Arbeit sich um das Deutschtum in Davos die größten Verdienste erworben hat. Das folgende Jahr 1924 hielt die aufsteigende Linie inne, die Zahl der Mitglieder ist weiter gewachsen und beträgt heute 139. Der Verein gibt am Schlusse seines Berichtes der Hoffnung Ausdruck, daß noch viel mehr als bisher die in Davos ansässigen und die dort zur Kur weilenden Deutschen in den Verein eintreten sollten, sowohl in ihrem eigenen wie auch im deutschen Interesse.

Genf. Der **Deutsche Verein,** dessen Ehrenpräsident Generalkonsul Aschmann ist, hielt im Februar seine Hauptversammlung ab, in der Josef Steffens als 1. und Franz Huber als 2. Vorsitzender gewählt wurden. Die Vereinsbibliothek umfaßt etwa 300 Bücher, die gegen geringe Leihgebühr zur Verfügung stehen; auch eine Anzahl deutscher Zeitungen und Zeitschriften ist aufgelegt.

Buenos Aires (Argentinien). Der **Deutsche Hospitalverein** legt seinen Bericht über das Jahr 1924 vor. Ihm ist zu entnehmen, daß sich die Benutzung des Deutschen Hospitals wiederum beträchtlich gesteigert hat, und zwar sind rund 80% aller Behandelten kostenlos aufgenommen worden und nur 20% haben bezahlt. Im Vorjahre waren von allen Behandelten rund 45% Gratiskranke. Diese Zahlen kennzeichnen besonders deutlich die Not vieler deutscher Einwanderer in Buenos Aires. Diese starke Mehrbelastung der Finanzen des Hospitalvereins wirkte sich natürlich in der Geldlage nicht günstig aus, und der Verein ist daher vor kurzem mit einem größeren Aufruf an die Kolonie herangetreten, um die Aufbringung weiterer Summen zu sichern und somit auch dringend nötige Erweiterungsbauten ausführen zu können. Im Verlaufe des Berichtsjahres konnte ein neues Schwesternhaus eröffnet werden, ferner wurden verschiedene Stationen modernisiert. Interessant ist eine Übersicht über die im Jahre 1924 in den poliklinischen Abteilungen behandelten Patienten, aus der sich ergibt, daß die Gesamtsumme rund 15500 Personen betrug, von denen rund 9800 Deutsche, 2500 Österreicher, 2000 Argentinier und 1000 sonstige Staatsangehörige waren. Als 1. Vorsitzender des Hospitalvereins war C. Schmits tätig, während Dr. Justus Brinckmann die chefärztliche Leitung innehatte.

Charata (Argentinien). Der Vorsitzende des Deutschen Volksbundes für Argentinien, Emil Hayn, besuchte die **Ortsgruppe des Deutschen Volksbundes** in Charata zu deren diesjährigem Stiftungsfest. Bei dieser Gelegenheit sprach Herr Hayn seine volle Bewunderung aus über die deutsche Arbeitsleistung, wie sie ihm in Charata entgegengetreten sei, die ganz wesentlich dazu beitrage, die noch vor kurzem unwirtlichen Indianergefilde in ein fruchtbares Kolonisationsland zu verwandeln. Er ermahnte die Ortsgruppe zum fleißigen Ausbau des Bundes, der die deutsche Einigkeit und die Treue zu Deutschland in erster Linie pflegen solle.

Digitized by Google

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Personalveränderungen

Ges.-Rat **Neumeister**-A.A. an Generalkonsulat Amsterdam versetzt mit Amtsbez. Konsul. — Att. **von Graevenitz**-A.A. dem Generalkonsulat Kattowitz zugeteilt. — Gen.-Kons. Graf **von Podewils**-A.A. zum Vortr. Leg.Rat ernannt. — Vortr. Leg.-Rat **Feigel**-A.A. zum Gesandten in Kabul ernannt. — Kzl. a. D. **Witte** als kommiss. Kanzler dem Generalkonsulat Batavia überwiesen. — Es sind befördert: K.-S. **Zorn, Alexander**A.A. zum Reg.-Oberinspektor. — Konsul z. D. **Hesse** mit Leitung des Konsulats Kaschau beauftragt. — Ges.-Rat **von Blücher**-Stockholm an Gesandtschaft Buenos Aires versetzt. — Konsul **Dienstmann**-Odessa zum Konsul daselbst ernannt. — Geh. Leg.-Rat u. Dg. **de Haas**-A.A. zum Ministerialdirektor ernannt. — Botschaftsrat, Ges. **Renner**-Madrid zum Ges. in Athen ernannt. — Ges. **von Schoen**-Athen zum Ges. in Budapest ernannt. — Ministerialdirektor **von Stockhammern**-A.A. in den einstw. Ruhestand versetzt. — Kanzler **Wohlers**-Kopenhagen in den dauernden Ruhestand versetzt. — K.-S. **Krannichfeldt**-Sao Paulo an Gesandtschaft Rio de Janeiro versetzt. — K.-S. **Preßl**-Rio de Janeiro an Konsulat Sao Paulo versetzt. — Legationsrat **von Kaufmann-Asser** in das A.A. einberufen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Fußball. St. Gallen: Im Jubiläumsturnier des F. C. Brühl ging der V. f. B. Stuttgart, der gegen F. C. Nordstern 3:1 und gegen F. C. Brühl 2:0 erfolgreich war, als Sieger hervor. — Poln. Oberschlesien: Städtespiel Kattowitz—Krakau 2:2. Oberschlesien gegen Krakau 6:1. Amateure-Königshütte gegen Sportfreunde 6:2. Deichsel-Hindenburg gegen Pogon-Kattowitz 4:3. — Prag: Deutscher F. C. gegen Rapid-Wien 2:2 und gegen A. C. Sparta-Prag 3:4.

Hockey. Budapest: Leipziger Sportklub gegen Magyao-Hockeyklub 5:0.

Leichtathletik. Straßburg: Der Sportklub Saar 05-Saarbrücken trat gegen den A. S. S. Straßburg mit 10 Leichtathleten in 5 Staffeln an. Im Gesamtergebnis unterlagen die Saarländer nach Punkten mit 5:15. — Philadelphia: Der deutsche Meister über 400 und 800 m, Dr. Peltzer, erhielt eine Einladung zu den amerikanischen Meisterschaften, zu welcher die Genehmigung der deutschen Sportbehörde noch aussteht. — Paris: An einem Leichtathletik-Anlaß im Pershing-Stadion starteten Böcher und Faist. Im 800-m-Laufen unterlag der erstere gegen Baraton, der 1:56,4 benötigte; den 400-m-Lauf gewann Faist in 51,6 Sek. — Wien: Die Krefelder Houben und Schüller beteiligten sich an den Wettkämpfen der Hakoah. Am ersten Tage gewann Schüller die 100 m vor Houben und sicherte sich auch im 200-m-Lauf mit 22,1 Sek. den Sieg. Am Tage darauf gewann Houben ein 100-m-Vorgabe-Laufen, unterlag aber im Revanchekampf gegen Schüller über 100 m, der in 10,8 Sek. erfolgreich war. — Prag: Houben gewann ein 100-Yards-Vorgabe-Laufen in 9,8 Sek., und Schüller ein solches über 200 m in 22,3 Sek.

Rad. Kopenhagen: Oskar Rütt, der Sohn des Altweltmeisters, war in einem 5-km-Rennen vor Hand Christensen und Axel Gervind erfolgreich. In einem Vorgabefahren über 2200 m, in welchem Rütt vom Mal startete, wurde er hinter Gervind, der 10 m Vorgabe hatte, Zweiter.

Rollschuh. London: In den Kämpfen um die Europa-Meisterschaft im Rollschuh-Hockey spielte Deutschland gegen Frankreich 2:2 und gegen die Schweiz 1:1 unentschieden.

Rugby. Zürich: Der süddeutsche Rugby-Verband entsandte eine Heidelberger Mannschaft zu einem Propagandaspiel nach Zürich, wo dieselbe gegen den Grashopperklub mit 33:19 siegte. — Wien: Bayern-München gegen Amateure 3:0.

Schwimmen. Zürich: Die von der Schweiz ergangene Einladung zu einem Dreiländerkampf Deutschland-Schweiz-Frankreich wurde vom deutschen Schwimmverband abgelehnt mit der Begründung, daß der uneingeschränkte sportliche Verkehr mit den ehemaligen Feindstaaten erst nach den olympischen Spielen (Amsterdam) aufgenommen werden würde.

Tennis. Montreux: In den Schlußspielen des internationalen Turniers in Territet schlug Moldenhauer den Engländer Fisher mit 4:6, 6:1, 6:3 und 6:4 im Herreneinzelspiel. Frau Friedleben war im Dameneinzel gegen Frau Gulding mit 6:4 und 6:1 erfolgreich. Auch das Herrendoppel gewannen Moldenhauer-Demasius überlegen, hingegen wurde die deutsche Vertretung Frau Friedleben-Dr. Kleinschroth im gemischten Doppel von Frau Gulding-Fisher 6:2, 6:1 geschlagen. — Gothenburg: Im Städtekampf Gothenburg-Bremen, den für Bremen Kulenkampf und Dr. Lürmann austrugen, unterlagen dieselben mit 1:4.

Bern, den 16. Mai 1926. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Vor einiger Zeit brannte die Bibliothek der Militärischen Ingenieur-Akademie in Guadalajara (Spanien) vollständig ab. Der Deutsche Ausschuß in Barcelona hatte daraufhin einen Aufruf erlassen, in dem er zur Beteiligung an einer in Deutschland eingeleiteten Büchersammlung aufforderte. Die dort gesammelten Bücher wurden von dem deutschen Generalkonsul von Hassell der Akademie zur Verfügung gestellt. In dem Dankschreiben des Leiters der Akademie wurde mit warmen Worten der bestehenden engen Verbindung zwischen Deutschland und Spanien gedacht.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Kattowitz (Poln.-Oberschlesien). Der „**Oberschlesische Kurier**" stand in der Person seines verantwortlichen Schriftleiters Jendralski abermals vor Gericht, der drei Monate Gefängnis erhielt — der Staatsanwalt hatte fünf Monate beantragt! Die Veranlassung dazu war die folgende: Die polnischen Gesangvereine in Königshütte veranstalteten ein Fest, an dem auch zwei polnische Vereine aus Deutsch-Oberschlesien teilnahmen, und ein Vertreter des Gesangvereins in Oppeln äußerte dabei: „Möge der polnische Adler recht bald seine Fittiche über Oppeln schwingen!" Das hatte der „Oberschlesische Kurier" gebracht und kritisiert, und dafür muß er „wegen Aufreizung zum Klassenkampf" büßen. In erster Instanz war der Schriftleiter nur zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Er sowohl wie der Staatsanwalt legten Berufung ein. Jetzt muß er es mit drei Monaten büßen.

Der „**Oberschlesische Kurier**" ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden wegen eines Artikels, den er über die Verurteilung eines polnischen Redakteurs in Deutschland brachte. Dieser Redakteur ist zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er ganz unberechtigter und leichtfertiger Weise einen deut-

Digitized by Google

schen General als Brandstifter und Doktordieb bezeichnete, also in seiner persönlichen Ehre tief verletzt hatte. Der zweite Grund für die Beschlagnahme des Blattes ist die Wiedergabe einer Rede des Verteidigers in dem oben erwähnten Prozeß des Redakteurs Jendralski.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Aus dem Deutschen Reichstag

Anläßlich der Fortsetzung der Aussprachen über den Haushalt des Reichsinnenministeriums, führte Abg. Lambach (D.N. V.) Klagen darüber, daß in den nach dem Kriege erschienenen Atlanten häufig deutsche Orte mit fremdsprachigen Bezeichnungen aufgeführt würden und daß der deutsche Name der betreffenden Ortschaften nur dünn gedruckt in Klammern darunter stände. Er verweist auf die Entschließung des Deutschen Geographentages, in der darum gebeten wurde, in allen Fällen, wo geographische Doppelbezeichnungen beständen, dem deutschen Namen den Vorzug zu geben und ihn an die erste Stelle zu setzen.

Abg. Runkel (D. V.) machte darauf aufmerksam, daß durch die neue Minderheitenordnung in der Nordmark Mittel, die im dänischen Etat für Schulzwecke bereitgestellt seien, frei würden, und diese für weitere kulturelle Propaganda verwendet werden könnten. Er bat darum, dem deutschen Element in der Grenzmark mindestens die gleiche Unterstützung angedeihen zu lassen, die das dänische erführe, um im nationalen Wettbewerb den deutschen Volksteil nicht zu schwächen. In diesem Sinn forderte er eine besondere Beihilfe für das deutsche Bibliothekswesen im Grenzbezirk und für das Institut für rationelle Betriebsführung an der Handwerkskammer Flensburg. — Endlich wies er darauf hin, daß der friesischen Sprache der Untergang drohe, und bat, einen besonderen Etatstitel zur Stützung dieses Volksstammes einzusetzen, zumal dies von dänischer Seite schon geschehen sei.

Auf die immer noch ungeregelte Rechtslage der in Polen verbliebenen Optanten machte Abg. Frhr. von Rheinbaben (D. V.) aufmerksam und stellte fest, daß dieses nicht im Einklang mit dem Ergebnis der Verhandlungen von Locarno stände; er forderte von der Regierung schleunige Abhilfe dieses Zustandes.

Schließlich ist noch eine Interpellation hervorzuheben, die von der Deutschen Volkspartei eingebracht wurde, und sich mit der bevölkerungspolitischen Lage in den Grenzmarken befaßt. Um Landarbeiter und die verdrängten Ostmärker durch Ansiedlung der Heimat zu erhalten, und um die Entvölkerung der Grenzmarken abzuwenden, wird von der Regierung die schleunige Einrichtung und Finanzierung einer Zentralsiedlungsstelle nach dem Muster der deutschen Boden- und Kultur-A.-G. gefordert.

Minderheitenfragen im Preußischen Landtag

Vom 20. bis 23. März kam es bei der 147. Sitzung des Preußischen Landtages zu einer ausgedehnten Aussprache auch über Minderheitenfragen. Abg. Winckler (D.N. Vp.) vertrat die Ansicht, daß das Verlangen Polens, in den Völkerbundsrat aufgenommen zu werden, nur den Sinn habe, Deutschlands Einfluß zum Schutze deutscher Minderheiten in anderen Ländern von vornherein illusorisch zu machen. Abg. Baczewski (Pole) sprach sich dahingehend aus, daß Deutschland noch nicht reif genug für den Völkerbund wäre, da es die Ansprüche der in seinen Staatsgrenzen lebenden fremden Nationalitätengruppen nicht genügend berücksichtige. Der italienische Ministerpräsident Mussolini habe der Welt über die tatsächliche Lage der nationalen Minderheiten in Deutschland erst die Augen öffnen müssen. Er verlangte eine politische Vertretung der Minderheiten auch in den Provinziallandtagen und ebenso in weitgehendstem Maße in wirtschaftlicher Beziehung, u. a. auch ausreichende Berücksichtigung der Wünsche der Minderheiten bei der Kreditgebung. Der Erlaß, der die dänische Minderheit betrifft, sei nur eine Teillösung, aber als Grundlage einer Verhandlung auch mit den anderen Minderheiten zu gebrauchen; die Lage der Deutschen in Polen sei vorbildlich. Er sprach den Wunsch aus, daß die Reichsregierung eine einheitliche Stellungnahme in der Frage annehmen möge, der sich dann die Länder unterzuordnen haben. Dr. Hamburger (S. P. D.) wandte sich gegen diese Ausführungen und betonte nachdrücklich, daß außer kleinen Einzelfällen doch der Beweis für eine schlechte Behandlung der Minderheiten in Deutschland nicht erbracht sei; im übrigen habe Preußen keine Veranlassung, gegenüber seinen Minderheiten das polnische Beispiel, auf das sich der Abg. Baczewski bezogen habe, nachzuahmen, da die Minderheiten dann in Preußen sehr schlecht fahren würden, wobei man nur auf die Verhältnisse in Oberschlesien hinzuweisen brauche. Er trat dafür ein, daß Deutschland die Minderheitenfrage auf dem Wege der kulturellen Autonomie löse. Dieser Auffassung schloß sich auch Ministerpräsident Braun an, der ferner der Ansicht Ausdruck gab, daß die preußische Regierung dem Bestreben, die Minderheitenfrage durch das Reich lösen zu lassen, nicht ohne weiteres zustimmen könne, doch seien die Unterhandlungen darüber noch nicht abgeschlossen. Im übrigen betonte er, daß auch die in Nordschleswig getroffene Regelung keinem ungeteilten Beifall begegnet sei, sondern sehr umstritten werde. Abg. Grebe (Z.-P.) betonte, daß eine Minderheitenregelung in Deutschland nur Sinn habe, wenn auch den deutschen Minderheiten im Auslande die gleichen Rechte eingeräumt würden. Abg. Wiemer (D. Vp.) wandte sich nochmals gegen die Ausführungen des Abg. Baczewski und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß, wenn tatsächlich die Behandlung der Minderheiten als Kriterium für die Zugehörigkeit zum Völkerbund anzusehen sei, Polen für alle Zeit den Anspruch auf eine Mitgliedschaft bei dieser Organisation verwirkt habe. In ähnlich scharfer Weise wandte sich Abg. Falk (D. D. P.) gegen die Ausführungen des Abg. Baczewski.

Die Vorbereitung des zweiten Minderheitenkongresses

Am 6. und 7. April tagte in Dresden der vom ersten europäischen Kongreß der Minderheiten (Oktober 1925) in Genf eingesetzte Ausschuß zur Vorbereitung der nächsten Konferenz. Alle fünf im Ausschuß vertretenen nationalen Gruppen waren anwesend: der slowenische Vertreter im italienischen Parlament Dr. Wilfan als Vorsitzender, der Vertreter der ungarischen Gruppe in der Tschechoslowakei Dr. Flachbarth, der Vertreter der polnischen Gruppe in Deutschland Dr. Kaczmarek, der jüdische Vertreter Dr. Mozkin und der deutsche Vertreter Dr. Schiemann-Riga. „In allen grundsätzlichen Fragen im Bezug auf Richtlinien und Programmpunkte ergab sich eine erfreuliche Übereinstimmung der Ausschußglieder" — so heißt es in einer vom Ausschuß ausgehenden Mitteilung, in der noch gesagt wird, daß eine zweite Ausschußsitzung im Juni die Einladungen zum nächsten Kongreß und dessen Ort und Zeit bestimmen solle. Die Leitung der technischen Vorarbeiten des Kongresses wurde wiederum Dr. Ewald Ammende-Pernau übertragen.

Digitized by Google

VERSCHIEDENES

Ein Institut für Grenz- und Auslandstudien. Am 23. April fand in Berlin vor einem Kreise führender Persönlichkeiten der Deutschtumsarbeit der Eröffnungsakt des „Instituts für Grenz- und Auslandstudien" in Berlin-Spandau, Johannesstift, statt, den der Vorsitzende des Kuratoriums, Regierungsrat Dr. Walter Szagunn, Direktorialmitglied der Deutschen Rentenbank, durch eine Begrüßungsansprache einleitete. Er berichtete über die Entstehung des Instituts aus der bereits seit über fünf Jahren wirksamen „Arbeitsstelle für Nationalitätenprobleme", die ursprünglich zum „Politischen Kolleg" gehörte. Das Institut wird sich auch weiterhin dem Dienst am Grenz- und Auslanddeutschtum und an den uns schicksalsverwandten Nationalitäten in Forschung, Lehre und Nachwuchserziehung widmen. Der Leiter des Instituts, Dr. Max Hildebert Boehm, der sich durch seine wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit, insbesondere durch die grundlegenden Bücher „Europa irredenta" und „Die deutschen Grenzlande" einen anerkannten Ruf über die Reichsgrenzen hinaus erworben hat, entwickelte in einem Vortrag über „Grenzkampf des Akademikertums", dem die Zuhörer mit sichtlichem Interesse folgten, die eigentümlichen Schwierigkeiten und Möglichkeiten, die sich aus der überkommenen Art des deutschen Akademikers für die Verteidigung des deutschen Volkstums in den abgetrennten und gefährdeten Gebieten ergeben.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Der Deutsche auf Auslandsreisen

Uns wird geschrieben:

Immer wieder wird von den verschiedensten Stellen, die sich mit dem Auftreten und Benehmen unserer Landsleute auf Auslandsreisen beschäftigen, darauf hingewiesen, wie stark jeder einzelne Deutsche, der sich im Ausland befindet, als Exponent seiner Heimat angesehen wird und wie sehr die allgemeine Lage unseres Vaterlandes vor allem auch nach dem Auftreten dieser Deutschen beurteilt wird. Seit dem unglücklichen Ausgang des Krieges und vor allem seit der Inflationszeit haben sich die Klagen von den verschiedensten Seiten her darüber gehäuft, daß das Auftreten vieler Deutschen im Auslande den Interessen unseres Vaterlandes nicht entspreche. Soweit diese Vorwürfe von seiten unserer Gegner kommen, tun wir gut, sie mit der allergrößten Vorsicht aufzunehmen, da sie erfahrungsgemäß vielfach nur einen Teil der gegen uns gerichteten feindlichen Propaganda darstellen, die wir zwar nicht ganz übersehen dürfen, aber von der wir Beträchtliches abschreiben müssen, um den wahren Kern richtig einzuschätzen. Es ist ja nicht zu leugnen, daß die Deutschen, die nach der jahrelangen Absperrung und dem Mangel an Lebensmitteln während der schlimmen Jahre zum erstenmal wieder ins Ausland kamen, die Zügel etwas locker ließen und sich einmal dem Wohlleben hingaben, gut aßen und tranken und das genossen, was den neutralen Ländern und auch einem beträchtlichen Teil unserer Feinde während des Krieges stets erhalten geblieben ist. Wir haben keinen Grund, das nicht wahr haben zu wollen, und haben auch keinen Grund, uns dessen zu schämen. Es ist ein menschlich natürlicher Vorgang, den der Einsichtige wohl verstehen kann und der bis zu einem gewissen Grade vielleicht auch für Leib und Seele des Deutschen notwendig und nützlich war. Aber darüber hinaus haben sich in der letzten Zeit die Klagen gehäuft, daß deutsche Auslandsreisende vielfach in einer Weise aufträten, die einen Stich ins Protzenhafte habe und die uns angesichts unserer schwierigen Lage recht wenig anstehe. Der Schreiber dieser Zeilen, der in den letzten Jahren im Auslande viel gereist ist, hat, offen gestanden, davon nicht viel spüren können; weder über See noch in Italien spielten im allgemeinen die Deutschen eine derartige Rolle — natürlich von einzelnen Ausnahmen abgesehen —, als daß ein so hartes Urteil hätte gefällt werden müssen. Aber es scheint, daß doch in vielen Kreisen auf die angebliche Notwendigkeit einer Repräsentation allzuviel Gewicht gelegt wird und daß aus der Anschauung heraus, Deutschland müsse wieder als gleichberechtigt auftreten, des Guten etwas zuviel getan wird. Gewiß ist Repräsentation eine schöne und bisweilen dringend notwendige Sache, beispielsweise u. a. bei den deutschen Vertretungen im Ausland, die natürlich standesgemäß untergebracht sein müssen und deren äußeres Auftreten nicht vom Gesetz der Armut diktiert sein sollte, wenn auch da eine gewisse Zurückhaltung doch wohl am Platze ist. Das Auftreten des Botschafters Wiedfeld in Washington, der bekanntlich der Ansicht war, daß auch das Reich nach außen hin eine gewisse Sparsamkeit zeigen sollte, hat in den Vereinigten Staaten doch keineswegs übel gewirkt. Vor einiger Zeit ist nun in der ausgezeichneten Zeitschrift „Amerikanische Stimmen", welche sich erfolgreich bemüht, das gegenseitige Kennenlernen zwischen den Deutschen und Nordamerikanern wieder mehr zu fördern, ein Aufsatz erschienen, der immerhin zum Nachdenken Anlaß geben sollte. Es heißt da:

„Dagegen kann man im Ausland, und zwar überall, den Vertretern großindustrieller Unternehmungen und der Großkaufmannschaft begegnen, die oftmals in direkt herausfordernder Weise auftreten, die auf den Dampfern Champagnergelage veranstalten, die in den besten Hotels nur mit den besten Quartieren vorlieb zu nehmen geneigt sind und die das Geld in einer Weise vergeuden, als ob Deutschland, dessen Interessen sie zu dienen angeben, heute noch zu den reichsten Nationen der Welt zählte. Das sind unwiderlegliche Tatsachen und leider keine Ausnahmen, über die weiter zu schweigen ein Unrecht am gesamten deutschen Volke wäre.

Erst vor wenigen Tagen erklärte ein hervorragender Deutsch-Amerikaner, der sich zurzeit auf der Reise nach Deutschland befindet, und der selbst ungemein viel zur Linderung des deutschen Elends getan hat, daß er jetzt an maßgebender Stelle erklären würde, daß weder er noch irgendeiner seiner Freunde auch nur einen Pfennig für irgendwelche gemeinnützigen Zwecke hergeben würden, wenn man drüben nicht Mittel und Wege fände, der unerhörten Verschwendung, der von gewissen Kreisen gehuldigt wird — und zwar leider meistens auf Auslandsreisen — endgültig einen Riegel vorzuschieben. „Wir sollen repräsentieren", erklärten erst ganz kürzlich zwei Vertreter gewisser deutscher Interessen, denen man vorhielt, daß es doch vielleicht nicht gerade angebracht sei, daß sie im besten Hotel Neuyorks abgestiegen seien und auf Kosten Dritter schweres Geld für ihre Zimmer zahlen. Niemand verlangt hier derartiges Repräsentieren. Es wirkt im Gegenteil nur verletzend und trägt mehr als alles andere dazu bei, daß das Ausland den traurigen, leider allzu wahren Schilderungen über das Elend in Deutschland keinen Glauben mehr zu schenken bereit ist."

Wir geben diese Mitteilungen wieder, für welche die Zeitschrift verantwortlich ist. Aber unseres Erachtens würde sich die deutsche

Digitized by Google

Industrie ein großes Verdienst erwerben und gleichzeitig die Wahrung ihrer eigenen Interessen (vgl. Spesenrechnungen ihrer Vertreter) in sehr günstiger Weise fördern, wenn sie ihren in das Ausland entsandten Vertretern eine solche Mahnung vor übertriebenem repräsentativem Auftreten auf den Weg mitgeben würde.

Amerika-Schicksal eines deutschen Akademikers

Auf den in A. D. Jg. VIII, 1925, Nr. 15, S. 421 veröffentlichten Bericht sind ns eine Reihe von zustimmenden, aber auch ablehnenden Äußerungen zugegangen. ir geben gern zu, daß jener Artikel, so interessant er an sich gewesen ist, in dem chlußsatz: „So sieht Amerika aus, kein Deutscher weiß etwas davon, das ist mir tzt schrecklich klar", eine zu starke Verallgemeinerung enthielt. Was der Einine erlebt, kann, aber es braucht nicht immer typisch für das Land und das Volk sein, zumal wenn dieser Einzelne, wie aus jenem Brief hervorgeht, vielleicht eine hr empfindsame, aber doch nicht so robuste, kräftige und dauerhafte Natur ist, um fremden Land sich durchzusetzen. Daß Amerika anderes von einem deutschen kademiker verlangt, als seine Heimat, trifft ja sicherlich zu, und insbesondere utsche Juristen sind — wenn man uns den Ausdruck gestatten will — nicht gerade n gesuchter, aber auch nicht gerade ein unbrauchbarer Ausfuhrartikel.

Wir geben von den Zuschriften eine wieder, die uns aus Buffalo zuging:

Der Artikelschreiber malt mit seiner Schilderung der amerikanihen Verhältnisse ein sehr trübes Bild und endet mit einem etwas chrecken erregenden Schlußsatz. Ich kann aber seine Ausführngen nicht ganz unkritisiert lassen. In bezug auf den gesellhaftlichen Verkehr muß ich seine Ausführungen ja bestätigen, doch muß das für Amerika entschuldigt werden, wenn man inen Staatsaufbau und die Prinzipien seiner Gründer in Betracht eht, die einen Volksstaat gegründet haben, aus dem sich infolge iner unermeßlichen Bodenschätze ein Geschäftsstaat bzw. aterialistenstaat entwickelt hat, unter Ausschaltung aller büro- d aristokratischen Phänomene. Der Amerikaner betrachtet den, der in seinem Dienste steht, sei er Akademiker, gelernter er ungelernter Handwerker, als Arbeiter, und denjenigen, der it ihm arbeitet, als seinen Kollegen, ohne Rücksicht auf Name d Herkunft. Ich selbst bin nun nahezu zwei Jahre unter dem hutze des Sternenbanners und gehöre, da ich Maschinenenieur bin, dem geistigen Berufe oder den geistigen Arbeitern . Auch mich, wie noch so viele andere, veranlaßte der finanzelle sammenbruch Deutschlands nach Amerika auszuwandern; doch ht mit der Illusion zog ich nach Amerika, daß da drüben ein hlaraffenland meiner wartete, sondern mit dem Bewußtsein, ß die ersten Monate, infolge Unkenntnis der Sprache und Verltnisse, schwer auf mir lasten würden, was jedem Auswanderer r wie überall in fremdem Lande begegnet, und von den meisten swanderern zu wenig in Erwägung gezogen wird. Aber durch mpf zum Sieg war meine Losung, und so bekam ich nach halbriger Arbeit als Schlosser und Helfer, welchen Berufen ich ik meiner Volontärzeit vorstehen konnte, eine Stellung auf n Büro und kann mich über Lohn und Arbeitszeit nicht begen. Ja, ich glaube sogar festgestellt zu haben, daß in der tschen Industrie mancherorts mehr verlangt und gearbeitet d wie hier. Leicht wird es natürlich zu verstehen sein, daß and, der irgend einem Zweige der staatlichen Verwaltungsufe angehört, keine sofortige Anstellung bekommt, da diese überall, nur Bürgern offen stehen. Auch scheint dieser Herr erendar die Arbeit nur dem Namen nach zu kennen, theoisch, denn wenn er schon Geschirrwaschen, was in Deutschd Frauen besorgen, als eine harte Arbeit bezeichnet, was soll in der Bau- und Metallarbeiter sagen, unter dessen Hände lkenkratzer, Brücken usw. entstehen. Zudem dürfte absolut n Grund zur Klage vorhanden sein, wenn obengenannter Herr dem Büro mit 26 Dollar wöchentlich eine Stellung hat, da doch solcher Arbeit mit Unkenntnis gegenübersteht, und ich ube kaum, daß es einem Ausländer in Deutschland in so kurzer Zeit gelingen würde, eine Stellung auf dem Büro mit regulärer Bezahlung zu bekommen, auch dürften in Deutschland zurzeit viele Angestellte des kaufmännischen Berufes, trotz höherer Lebenshaltung, nicht so viel Mark verdienen wie er in Dollar.

Dieser Herr Referendar scheint eben doch in bezug auf seine Mitmenschen sehr egoistischen Anschauungen zu huldigen. Schließlich kann doch ein Akademiker nichts anderes verlangen als andere Menschen auch, und er ist auch nichts Besseres als ein Handwerker, dem nun zufällig nicht vergönnt war, das Gymnasium oder die Universität zu besuchen, und unter denen ich nicht selten ehrlichere, intelligentere und vaterlandstreuere Menschen fand als gerade unter den Akademikern. Und reden wir einmal mit einem solchen Handwerker, so werden wir erfahren, daß er sich insofern wohl fühlt, weil hier seine Arbeit bezahlt wird und der Existenzkampf nicht so schwer auf ihm lastet wie in Europa, wo ein Familienvater kaum das zum Leben Notwendige erschaffen, noch viel weniger sich einen gesellschaftlichen Luxus leisten kann. Hier ist ihm wenigstens eines von beiden vergönnt, was ihn auch hier zur Gründung einer Heimat veranlaßt, sein Herz hängt jedoch an der alten Heimat und er verleugnet sie auch nicht. Was muß man jedoch von einem deutschen Dr.-ing. hören, dessen Bekanntschaft ich vor einem halben Jahre machte, zusammen mit einem Schweizer Berufskollegen? Dieser Herr Dr.-ing. schämte sich seiner deutschen Nationalität und gab sich bei seinen Arbeitgebern als Schweizer aus und glaubte, dadurch besser vorwärts zu kommen. Als wir jedoch allein waren, stellte sich nach einigen Fragen meines Schweizer Kollegen heraus, daß er die Schweiz noch nie gesehen, sondern in Leipzig die Universität absolviert hatte. Dieses Geständnis brach natürlich unsere Freundschaft.

Hier werden wohlgemerkt keine Titel, sondern Leistungen bezahlt. Für solche Leute, die natürlich ihre Zukunft auf die Zahl ihrer Semester, ihren Titel und ihre Ahnengalerie aufbauen, ist es schlecht bestellt in fremdem Lande, und für sie ist es besser, sie bleiben zu Hause und warten, bis ein Vetter sie in das Geleise des Staatsdienstes einrangiert, in welchem sie paragraphengemäß weitergeschoben werden und für und von dem Staate leben und von Arbeit nur in der Zeitung lesen.

Ein großer Fehler vieler Auswanderer ist Überschätzung seiner eigenen Persönlichkeit, zu wenig Menschenkenntnis und einseitige Weltanschauung. Man muß Selbstvertrauen besitzen und das Bewußtsein, daß man auf keine fremde Hilfe rechnen kann und man im Ausland, wie man zu sagen pflegt, keinen Vetter im Himmel hat, der einen ins Schlepptau zu nehmen bereit ist. Auch muß jeder sich vor Augen halten, daß seine Persönlichkeit, sein ego, nur ein Atom in dem großen Weltgetriebe darstellt und man in keinem Lande weder auf seine Hilfe unbedingt angewiesen ist, noch man auf ihn wartet. Die entgegengesetzten Anschauungen des vorhergehend Gesagten sind meistens die Folge bitterer Enttäuschung, die, durch Heimweh unterstützt, dann zu Jammerbriefen führen, in welchen dann Land und Leute angeklagt werden, anstatt, wie es recht wäre, sich selbst anzuklagen; denn ein Volk kann sich nicht nach Sitten und Gebräuchen der Einwanderer richten, sondern der Einwanderer muß sich nach dem Lande richten, in das er wandert. Drum soll sich jeder Auswanderer selbst prüfen, sich auf keine fremde Hilfe verlassen, sondern selbst ist der Mann und nur der Schwächling ist auf fremde Hilfe angewiesen. Ist nun ein Auswanderer mit oben erwähnten Anschauungen gewappnet, so wird das Leben für ihn, wohin er seine Schritte lenken mag, überall im fremden Lande erträglich und kein Grund zur Klage vorhanden sein.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **1** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg 1** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 5. 15. 16. 39. 57. 67. 79. 92. 129. 135. 137. 149. 154. 160. 169. 170. 176. 178.

Grenzlanddeutschtum: 7. 50. 109. 113. 117.

Auslandkunde im allg.: 17. 41. 42. 46. 74. 120. 126. 136. 141. 158. 171.

Auswanderung und Kolonisation: 48. 65. 72. 98. 107. 126. 148. 166. 173.

Landeskunde: 13. 14. 18. 20. 22. 26. 27. 28. 35. 37. 41. 50. 53. 54. 55. 64. 69. 99. 113. 115. 124. 125. 127. 152.

Kirche und Mission: 1. 4. 6. 49. 100. 122. 141. 155.

Gesundheitswesen: 47.

Schul- und Bildungsfragen: 3. 11. 12. 59. 77. 91. 101. 110. 114. 134. 139. 144. 145. 153. 159. 161. 163, 165. 168. 177.

Geschichte und Kultur: 2. 10. 21. 25. 40. 43. 51. 66. 71. 73. 78. 94. 103. 104. 119. 130. 151. 179.

Naturwissenschaft: 113.

Biographie und Familiengeschichte: 44. 63. 105.

Recht, Staat und Politik: 16. 17. 30. 31. 34. 42. 61. 79. 86. 89. 90. 92. 97. 102. 108. 109. 111. 116. 117. 118. 128. 143. 146. 147. 150. 158. 162. 167. 171. 172. 180.

Wirtschaft: 5. 9. 19. 29. 46. 60. 70. 75. 83. 84. 85. 87. 93. 121. 123. 132. 138. 140. 142. 174.

Schöne Literatur und Künste: 8. 23. 32. 36. 38. 52. 56. 58. 68. 74. 76. 81. 82. 88. 96. 106. 112. 157. 164. 176.

Sprache: 24. 45. 62. 80. 95. 175.

Deutsche wissenschaftl. Arbeit im Ausl.:

Deutschtum in der Darstellung des Auslandes: 33.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 67. 86. 89. 90. 139. 147. 157.

Mitteleuropa: 10. 11. 12. 19. 23. 27. 32. 33. 34. 38. 40. 51. 53. 58. 68. 73. 77. 78. 81. 91. 92. 101. 105. 110. 112. 114. 115. 123. 128. 129. 134. 142. 143. 144. 159. 163. 167. 170. 172. 175.

Westeuropa: 25. 66. 71. 100. 116.

Nord- und Osteuropa: 2. 6. 20. 29. 44. 52. 56. 59. 80. 97. 102. 120. 132. 137. 138. 154. 161. 164. 165. 169. 174. 178. 179. 180.

Süd- und Südosteuropa: 1. 3. 8. 9. 21. 24. 26. 28. 30. 43. 45. 62. 63. 76. 83. 84. 85. 88. 96. 98. 106. 118. 130. 135. 145. 150. 151. 153. 155. 160. 168. 173. 177.

Gesamtasien: 35. 55.

Vorderasien: 54. 64. 136. 149.

Zentralasien: 22.

Ost- und Australasien: 18. 36. 47. 49. 65. 94. 104. 111. 124. 127. 131.

Südasien: 61.

Afrika: 57. 69. 82. 152. 166.

Angloamerika: 13. 31. 60: 70. 72. 75. 95. 99. 107. 125. 140. 148. 162.

Lateinamerika: 4. 14. 37. 87. 93. 103. 119. 121. 122. 133.

I. Einzelschriften

1. (*Ban,* Josef): Monographie der röm.-kath. Gemeinde Uivar. Jubiläumsausg. Temesvar: Schwäb. Verl. A.-G. 1925. 22 S. 8°. **[Stg 1.]**

Die deutsche Gemeinde Uivar an der Bega im rumänischen Banat – seit 1811 m i Schwaben aus verschiedenen Teilen des Banats besiedelt – feiert im Mai 1926 das 100jährige Jubiläum ihrer römisch-katholischen Pfarre. Aus diesem Anlaß bringt die vorliegende Monographie eine kurze Darstellung der Ansiedlung und historischen Entwicklung, der Sitten, Gebräuche und Einrichtungen der Gemeinde aus der Feder ihres Pfarrers Josef Ban. Für den deutschen Charakter der Gemeinde zeugen z. B. die vor einigen Jahren erfolgte Einführung des schönen Grußes „Grüß Gott" und das Goethe- und Schillerfest ihrer Schulkinder im Jahre 1924. Uivar hieß während der kurzen jugoslawischen Herrschaft (1919—24) Novo Selo — Neudorf. Wir möchten wünschen, daß die rumänische Regierung der Gemeinde den deutschen Namen Neudorf zu ihrem Jubiläum wieder schenkte. Dr. H. P.

2. *Bartels,* Karl. Deutsche Krieger in polnischen Diensten von Misika I. bis Kasimir d. Großen 963—1370. Bln: Ebering 1922 110 S. 8°. (Historische Studien H. 150.) Geh. M 4.–

Eine auf umfassendem Quellenstudium beruhende, streng wissenschaftliche und doch leicht verständliche, interessante Darstellung eines bisher nicht nur bezüglich Polen, sondern auch mit Bezug auf andere Länder ziemlich vernachlässigten Teilgebiets in der Geschichte des Auslanddeutschtums, nämlich des militärischen. Möge die vorliegende historische Spezialarbeit anregend wirken, damit auch andere Länder in gleicher Weise vorbildlich behandelt werden. Ru.

3. *Baumhauer,* Friedrich. Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis. Stg: Ausland u. Heimat 1926. 58 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Kulturhist. Reihe Bd. 16.)

4. *Beck-Paramaribo,* Siegfried. Suriname. Herrnhut: Missionsbuchh., Bln: „Die Brücke z. Heimat" i. K. [um 1926]. 23 S. 8°.

5. *Benfey,* Fritz, Die neuere Entwicklung des deutschen Auslandsbankwesens 1914—1925 [unter Mitberücksichtigung d. ausländ. Bankstützpunkte in Deutschland]. Bln, Wien: Spaeth & Linde 1925. 252 S. 8°. (Betriebs- u. finanzwirtschaftl. Forschungen. II. Serie, H. 21.)

Das Buch bietet eine gute Übersicht über die deutschen Auslandsbanken vor und nach dem Kriege. Der Verfasser hat sich dabei nicht auf die Übersee-länder beschränkt, sondern auch die Verbindungen der deutschen Großbanken mit den abgetretenen Gebieten dargestellt. Die Banken haben hier versucht, die bestehenden Filialen nach Möglichkeit in eigene, selbständige Unternehmen umzuwandeln, die man durch namhafte Kapitalinvestierung kontrolliert. Vielleicht nimmt der Verfasser bei einer etwaigen Neuauflage Gelegenheit, auch das Bankwesen in den wichtigsten auslanddeutschen Gebieten Europas z. B. in den Sudetenländern und Siebenbürgen, in den Kreis seiner Betrachtungen einzubeziehen. Drascher.

6. *Bildnisse* und Aussprüche baltischer Märtyrer. Hrsg. von d. Rigaer Stadtmission. [Riga um 1926:] Grosset. 48 S. 8°. **[Stg 1.]**

7. *Boehm,* Max Hildebert. Grenzdeutsch — Großdeutsch. Vortrag anläßlich d. Hauptausschußtagung d. V. D. A. im Nov. 1924. Dresden: Verein f. d. Deutschtum i. Ausland 1925. 11 S. 8°.

Der Vortrag setzt sich mit den Begriffen Grenzdeutsch — Großdeutsch — Binnendeutsch — Auslanddeutsch — Alldeutsch — Kleindeutsch auseinander und erläutert kurz die wichtigsten grenz- und großdeutschen Aufgaben und Ziele. Boehm bedauert, daß durchaus fremde und von außen aufgedrungene Wendungen, wie beispielsweise „deutsche Minderheiten", in unserem eigenen Sprachgebrauch Eingang gefunden haben. R.

8. *Boiger,* Karl. Gedichte. Wrschatz: Kirchner 1925. 46 S. 8°. (Banater Bücherei. XVIII.) **[Stg 1.]**

Anspruchslose Verse eines Werschetzer Rechnungsrats, die sicher dem Verfasser und seinen Freunden Freude machen und als Rudiment auslanddeutscher Dichtung hier erwähnt werden können. Wa.

9. *Bratschikow,* J. L. Die Maul- und Klauenseuche und wie man mit ihr zu kämpfen hat. Pokrowsk: Staatsverl. 1925. 15 S. 8°. **[Stg 1.]**

10. *Breiner,* Franz. Die Aufgaben der Bezirksverbände. Vorschläge u. Anleitungen. Prag: Deutscher Kulturverb. [um 1925]. 16 S. 8°. (Flugschriftenreihe d. Deutschen Kulturverbandes. Nr 2.) **[Stg 1.]**

11. *Breiner,* Franz, Vortragsbüchlein f. Kinder. Eine kl. Sammlung ernster u. heiterer Gedichte f. Schulfeste, Elternabende u. ähnl. Veranstaltungen. Prag: Dtsch. Kulturverb. o. J. 32 S. 8°. **[Stg 1.]**

12. *Breiner,* Franz, Vortragsdichtungen ernsten u. heiteren Inhaltes f. gesellige Veranstaltungen. Bdch. 1—2. Prag: Dtsch. Kulturverb. o. J. 8°. **[Stg 1.]**

Digitized by Google

13. *Breiting*, Richard. Von Wolkenkratzern, Kettenarbeitern u. trockenen Städten. Eindrücke u. Beobachtungen über „God's own country". Lpz: Herfurth 1925. 56 S. 8°.
Es sind die Eindrücke einer kurzen Reise, die uns übermittelt werden, und vielfach nur Augenblicksbilder und -stimmungen. Auf S. 31 kommt der Verfasser auf die Deutsch-Amerikaner zu sprechen, doch glaubt er feststellen zu müssen, daß „Hunderttausende von Deutschen in Amerika nichts mehr von Deutschland hören wollen, daß sie abfielen von ihrem Vaterland, als es zerschlagen am Boden lag", wenn er auch die Hilfsbereitschaft dieser Kreise in den ersten Jahren nach dem Kriege anerkennt. — Das Buch und besonders die letztgenannten Ausführungen haben drüben viel Widerspruch erfahren; andererseits ist es aber notwendig, auch über diese Dinge offen zu sprechen und sie nicht zu vertuschen. Ob es aber nicht besser wäre, sich darüber erst nach längerem Aufenthalt zu äußern, bleibe dahingestellt. Drascher.

14. *Bruer*, Karl. Eine Reise nach Mexiko. Hannover: Scherrer (1925). 64 S. 8°.

15. **Deutsche* im Ausland. In Verbindung mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland. Hrsg. von F. W. Mohr, Ludw. Schoen, W. von Hauff. 2. Aufl. Breslau: Hirt 1926. XII, 328 S. 8°. M 10.—.

16. **Deutschland* in den Kolonien. Ein Buch deutscher Tat und deutschen Rechtes. Hrsg. i. Verb. mit d. dtsch. Kolonial-Ges. u. d. interfrakt. kol. Vereinig. d. Reichstages. Bln: Stollberg [1926]. 157 S. 4°. M 6.—.

17. *Deutschland* und d. Völkerbund. (Bln: Zentral-Verl. 1926.) 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie. Nr 115.)

18. *Dickinson*, G. Lowes. Indien, China und Japan. Betrachtungen über ihre Kultur. Übers. von Albert *Malata*. Celle: Kampmann 1925. 71 S. 8°. Geb. M 4.50.
Eine gedankentiefe und abgeklärte, durch eine bei Engländern nicht seltene Verbindung von begrifflicher Schärfe und praktischer Beobachtung ausgezeichnete, völkerpsychologische und kulturhistorische Definition von Indien, China und Japan. Bedauerlicherweise ist die Übersetzung, besonders durch falsche Übertragung einzelner Wörter, nicht frei von Unklarheiten. Ro.

19. *Dolberg*, Richard, Die Mitteleuropäische Wirtschaftstagung am 8. u. 9. Sept. 1925 in Wien. (Wien: Mitteleurop. Wirtschaftstag. 1925.) 31 S. 8°. M 1.—.
Aus dem Norwegischen übersetzte Skizzen zur Geschichte der Nordpolarforschung bis zum Jahre 1925, volkstümlich dargestellt und als Lesestoff für Jugendliche geeignet. R.

20. *Ebbell*, Bendix. Nordwärts. Abenteuer aus vier Jahrhunderten. Zur Geschichte d. Nordpolexpeditionen von Cabot bis Amundsen. 2. Aufl. Lpz: Merseburger 1925. 274 S. 8°. (Bücher für die ganze Familie.) Geb. M 5.—.

21. Die fünfzigjährige *Entwicklung* Budapests 1873—1923. Mit 12 graph. Tafeln. Budapest: [gestempelt] Frigges 1925. XIII, 270, 220 S. 4°. (Publicationen d. Statist. Amtes d. Haupt- u. Residenzstadt Budapest. Nr 53.) [Titel auch in ungar. Sprache.]

22. *Finch*, George Ingle. Der Kampf um den Everest. Deutsch von Walter Schmidkunz. Mit 90 Abb., einer Anstiegsskizze u. 2 Kt. Lpz: Brockhaus 1925. 206 S. 8°. Geb. M 11.—.
Nicht die Übersetzung eines in England bereits bekannten Werkes, sondern ein zusammenfassender Originalbericht über die Ereignisse und Ergebnisse der drei englischen Mount Everest-Expeditionen von 1921, 1923 und 1924; in Text und Bildern ein vorzügliches Werk. W. Schmidkunz, der das Buch veranlaßte und übersetzte, spricht im Vorwort den Wunsch aus, daß den Engländern schließlich doch noch die Bezwingung des Mount Everest gelingen möge, und er hält Konkurrenzunternehmungen von anderer wie auch von deutscher Seite für unnötig. Dr. H. R.

23. *Fladerer*, Oswald. Das Olmützer Weihnachtsspiel. Ein religiöses Volksschauspiel aus Neugasse b. Olmütz. Olmütz: „Deutsche Zeitung" 1925. 8 S. 4°. [Stg 1.]

24. *Fliedner*, Georg. Spanischer Sprachführer. Taschenwörterbuch für Reise u. Haus. Lpz: Bibliogr. Institut 1926. 395 S. 8°. (Meyers Sprachführer.) M 3.50.

25. Die *Franzosen* und der Schwarzwald. Ein Generalstabsoffizier Napoleons I. über d. militär. Bedeutung d. Schwarzwalds. (Graf v. Guilleminot: Extrait d'une reconnaissance militaire de la forêt noire.) Neu hrsg. von Berthold *Sutter*. Pforzheim: Dtsch. Offiziersbund 1924. 77 S. 8°.

26. Illustrierter *Führer* vom Gardasee u. s. Umgebung. Mit bes. Berücksicht. d. Kurorte Arco, Riva, Gardone-Riviera u. d. Städte Rovereto, Trient, Verona ... Mit prakt. Winken f. Italienreisende u. kl. Sprachführer. Mit Plänen, 3 Ktn. u. 10 Abb. 5. Aufl. Lpz: Woerl (1926). 107 S. 8°. (Woerls Reisehandbücher.) M 1.50.

27. Illustrierter *Führer* durch Marienbad u. Umgebung. Mit 1 Plane, 2 Ktn. u. 14 Abb. Lpz: Woerl (1926). 56 S. 8°. (Woerls Reisehandbücher.) M —.75.

28. Kleiner Meraner *Führer* in und um den Kurort bei kurzem Aufenthalt. Mit 1 Stadtplan u. 1 Plan d. Kurortes. Meran: Pötzelberger 1926. 63 S. 8°. (Ellmenreichs Etschlandführer. Bd. 4.) M 1.20.

29. *Führer* durch die Wirtschaft der Union d. Sozialist. Sowjet-Republiken. Bln: Handelsvertr. d. U. d. S.S.R. i. Dtschl. [um 1926]. 215 S. 8°.
Aus dem Inhalt: Die Entwicklung der Volkswirtschaft d. U. d. S. S. R.— Deutschlands Außenhandel mit der Sowjetunion. — Der deutsch-russische Handelsvertrag. — Die Zusammenlegung d. Volkskommissariate für Außen- und Innenhandel. — usw.

30. Das *Gesetz* über die Vereinheitlichung der Verwaltung. Auf Grund des in Nr 128 d. Amtsblattes vom 14. VI. 1925 veröff. amtl. Textes übers. von Siegfried *Klokner*. (Hermannstadt: Drotleff 1926.) 89 S. 8°. M 1.50. [Stg 1.]

31. *Gesetzentwurf* über d. Freigabe des deutschen Eigentums u. d. Regelung d. deutschen u. amerik. Schadenersatzansprüche (Settlement of War Claims Act of 1926). Bln: Bund d. Auslanddeutschen [1926]. 23 S. 4°. [in deutscher u. engl. Spr.] M 1.—.

32. *Glossy*, Karl. Das Burgtheater unter seinem Gründer Kaiser Joseph II. Mit einem Geleitwort von Franz Herterich. Wien, Lpz: Hartleben (1926). VIII, 104 S. 8°. M 3.—.

33. **Gooch*, G. P. Deutschland. Mit einer Einleit. von R. v. Kühlmann. Bln: Wasmuth 1925. 354 S. 8°. Geh. M 10.—; geb. M 12.—.

34. Werdendes *Großdeutschland*. Beiträge zur Frage d. Zusammenschlusses Deutschösterreichs mit dem Reich. Marburg: „Akad. Blätter" (1926). 30 S. 8°. (Deutsch-akad. Schriften. H. 13.)

35. *Grube*, A. W. Bilder u. Szenen aus Asien. Nach vorzügl. Reisebeschreib. ausgew. u. bearb. 10. Aufl. neu bearb. von L. Frohnmeyer. Stg: Steinkopf 1926. 337 S. 8°. (Fahrten u. Forschungen. Bd. 1.) M 4.—.
Grube, A. W. Bilder und Szenen aus Australien u. Ozeanien. Nach vorzügl. Reisebeschreib. ausgew. u. bearb. 10. Aufl. neu bearb. von L. Frohnmeyer. Stg: Steinkopf 1926. 318 S. 8°. (Fahrten u. Forschungen. Bd. 5.) M 4.—.
Die Sammlung ausgewählter Reisebeschreibungen liegt jetzt für alle Erdteile vollständig vor. Die Anschaffung dieser äußerlich und inhaltlich schönen Bände kann insbesondere für Schul-, Vereins- und Volksbüchereien auf das wärmste empfohlen werden. R.

36. *Gundert*, Wilhelm. Der Schintoismus im Japanischen Nô-Drama. Tokyo: Deutsche Ges. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens; [f. d. Buchh.]. Bln: Behrend. IX, 275 S. 8°. (Mitteilungen d. Deutschen Ges. f. Natur- u. Völkerkunde. Bd. 19.)

37. *Haenicke*, Alexandrine. Um den Südpol. Nach vorzüglicher Reisebeschreib. ausgew. u. bearb. [Mit Abb.] Stg: Steinkopf 1926. 252 S. 8°. (Fahrten u. Forschungen. Bd. 7.)
Diese an und für sich begrüßenswerte Auswahl ist nicht besonders glücklich, jedenfalls ist die deutsche und ins Deutsche übertragene Südpolar-Literatur unendlich viel reichhaltiger und mannigfaltiger, als der Band zum Ausdruck bringt. Dr. R. H.

38. *Hampel*, Camillo. Vom alten Dorfe und andere heitere Plaudereien. Nikolsburg, Mähren: Bartosch (1925). 174 S. 8°. [Stg 1.]
24 Plaudereien und Erzählungen, nicht alle von gleichem Wert. In der Minderzahl der nicht an technischen Mängeln leidenden Stücke fallen angenehm auf die dialektischen, die von dem alten Dorfleben in Alt-Czernowitz bei Brünn erzählen. We.

39. *Hassel*, Georg von. Die Auslandsdeutschen, ihr Schaffen u. ihre Verbreitung über die Erde. Historisch-wirtschaftl. Studie von den Kreuzzügen bis zur Gegenwart. Bln: Salle 1926. 103 S. 8°. M 3.—.
Dem anspruchsvollen, vielversprechenden Titel dieser Schrift entspricht leider nicht ihr Inhalt. Vielmehr bietet sie ein hoffnungsloses Durcheinander und eine völlig systemlose Aneinanderreihung der verschiedenartigsten Ereignisse und Menschengruppen, die hier unter dem Begriff des Auslanddeutschtums zusammengefaßt werden: Kreuzzüge, Kolonisationsbestrebungen des 16. und 17. Jahrhunderts, Handelsexpeditionen und wissenschaftliche Forschungsreisen, dazu Handelskolonien, Schutzgebiete, abgetrenntes und bodenständiges Siedlungsdeutschtum usw. Wer immer auf dem Gebiet der Auslanddeutschtumskunde strebend sich bemüht, wird voll Verzweiflung die Frage stellen müssen: Wie ist es möglich, daß heute etwas Derartiges gedruckt werden konnte? H. Rüdiger.

40. **Hein*, Alfred, u. W[ilhelm] *Müller-Rüdersdorf*. Oberschlesien. Heimatbuch. Textbilder u. Kunstbeil. von Bruno Zwiener u. a. oberschles. Künstlern. 1 Kt. v. Oberschles. Lpz: Brandstetter 1926. X, 319 S. 8°. Geb. M 6.50.

Digitized by Google

41. **Hettner*, Alfred. Grundzüge der Länderkunde. Bd. II. Die außereuropäischen Erdteile. 3. Aufl. Lpz, Bln: Teubner 1926. VI, 452 S. 8°. Geh. M 14.—, geb. M 16.—.

42. *Heyking*, Der internationale Schutz d. Minderheiten — die Achillesferse d. Völkerbundes. Kiel: Institut f. Internat. Recht [1926]. 33 S. 8°. Sonderabdr. aus: Niemeyers Zeitschrift f. internat. Recht. Bd. 36.

43. **Hoffmann*, Leo. Kurze Geschichte der Banater Deutschen. Von 1717 bis 1848. Temesvar: Deutsche Buchhandlung 1925. 124 S. 8°. **[Stg 1.]**

44. *Hollander*, Bernhard. Friedrich Baron Meyendorff. Livländischer Landmarschall 1884—1908. (Riga: Löffler 1926.) 8°. S. A. aus: Balt. Blätter f. allg. kult. Fragen. 1926. H. 4.

45. *Huber*, Joseph. Italienisches Lesebuch für Kaufleute. (Libro di lettura per commercianti.) Hbg: Bangert (1925). VI, 164 S. 8°. (Bangerts Auslandbücherei. Nr 15. Reihe: Sprachlesebücher. Bd. 2.)

46. **Huch*, Ludw[ig]. Internationales Seeverkehrs-Handbuch, Nachschlagebuch f. Schiffspassagiere, Schiffs-, Hafen- u. Werftangestellte, Spediteure, Seehandelshäuser, Hotels, Pensionen usw. Bremerhaven: Selbstverl. [nach 1924]. 632 S. 8°. M 6.30.

47. *Hübotter*. Zwei berühmte chinesische Ärzte des Altertums: Chouen Yu-J und Hoa T'ouo. Tokyo: Dtsch. Ges. f. Natur- u. Völkerkunde; [f. d. Buchh.] Bln: Behrend 1925. 48 S. 8°. (Mitteilungen d. Dtsch. Ges. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. Bd. 21. T. A.)

48. L'*Inspection* des émigrants à bord des navires. Rapport du comité et résolution de la conférence. (10.—11. Dec. 1925.) Genève (1925): Soc. d'Imprimerie. 35 S. 4°. (Conférence internationale des organisations privées pour la protect. des migrants.) **[Stg 1.]**

49. *Ishii*, Tokichi. Im Sträflingskleid geadelt. Bekenntnisse d. Japaners T. I. im Gefängnis niedergeschrieben. (Deutsch von Stefanie Poschinger.) Zürich: Kanares. Mission 1924. 118 S. 8°. **[Stg 1.]**

50. *Just*, Friedrich. Aus dem Netzegau. Bydgoszcz (Bromberg): Dittmann 1926. 312 S. 8°. (Heimatbücher d. Deutschen in Polen. Bd. 1.)

51. *Karo*, Gustav. Der geistige Krieg gegen Deutschland. 2. Aufl. Halle a. S.: Knapp 1926. V, 39 S. 8°. S. A. aus: Mitteilungen d. Verbandes d. Deutschen Hochschulen. M 1.20.

52. *Kasanski*, P. Wissenschaft (Erzählung). Pokrowsk: Staatsverl. 1925. 14 S. 8°. **[Stg 1.]**

53. *Kinzel*, Karl. Wie reist man in Oberbayern und Tirol. Ein Wanderbuch zum Lust- u. Planmachen. 15. Aufl. Schwerin: Bahn 1925/26. 259 S. 8°. M 5.80.

54. *Klötzel*, C. Z. Die Straße der Zehntausend. Mit d. Schmude-Expedition nach Persien. Hbg: Enoch-Verl. (1925). 200 S. 8°. M 7.50.

Über die mißlungene Siedlungsexpedition Schmudes nach Persien 1924:25 ist in Heft 1, Jahrg. VIII dieser Zeitschrift schon berichtet worden. Der Verfasser, der im Auftrag des „Berliner Tageblatts" die Expedition begleitet hat, schildert hier die Erlebnisse der abenteuerlichen Reise und versucht, die Gründe für das Mißlingen des Unternehmens festzustellen. Es geht daraus hervor, daß sie nicht in der Person des Führers Schmude lagen, sondern in den wirtschaftlichen, vor allem auch verkehrsgeographischen und geopolitischen Schwierigkeiten. Das Buch entwirft ein anschauliches Bild von den Nachkriegsverhältnissen in den bereisten Ländern; der Nachdruck ist auf Schilderung der Wirtschaftslage gelegt. Hans Maier.

55. *Koenig*, Harry. Über See! S. M. S. „Elisabeth" Weltreise — Zanzibar-Tsingtau. Erinnerungen. Bln: Hobbing (1926). 241 S. 8°.

Verfasser machte als junger Marinearzt mit der Kreuzerfregatte „Elisabeth", die als Kadettenschulschiff diente, im Jahre 1884 eine Weltreise. Dieser Fahrt kommt insofern „historische" Bedeutung zu, als das mit einer Hilfsmaschine ausgerüstete Segelschiff den größten Teil unserer einstigen kolonialen Besitzungen in West- und Ostafrika wie auch in der Südsee angelaufen und sie unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt hat. Mit offenem Blick für alles Gute und Schöne, tüchtig in seinem Beruf als Arzt und Hygieniker, schildert uns der Verfasser an der Hand von Reisebriefen und Tagebüchern im I. Teil die Schiffsreise. Der II. Teil ist den komplizierten Verhältnissen in Zanzibar gewidmet, wo K. nach eingeholtem Urlaub einige Jahre erfolgreich tätig war. Der III. Teil behandelt das Wirken des Verfassers in Tsingtau von 1902 bis 1907 als Gouvernementsarzt. Dem Ganzen sind hübsche photographische Aufnahmen beigegeben. Der Koloniefreund liest das Buch mit leiser Wehmut im Gedanken an unsere früheren Kolonien. Doch wird er auch wiederum in der Hoffnung bestärkt, daß jene Gebiete uns dermaleinst wiedergegeben werden. Dr. med. J. H. Greeff-Höfen/Enz.

56. *Krasnow*, P[eter]. Vom Zarenadler zur Roten Fahne 1894 bis 1921. Hist. Roman in 3 Bden. 3. Aufl. Bln: Diakow 1925. 8°.

Der in diesen Blättern bereits kurz erwähnte Roman des zaristischen Kosakengenerals (s. 2. Jan. H. 1926, S. 76) erscheint hier in dritter Auflage. Nach Handlung, Personen und Sprache den übrigen Romanen des Verfassers gleichend, zeichnet er die Entwicklung Rußlands vom Regierungsantritt des letzten Zaren bis zum endgültigen Sieg des Bolschewismus, und zwar durch die epische Gestaltung der Geschichte des russischen Heeres im Krieg wie im Frieden während dieser Periode. Die auch in diesem Werk vorhandenen Mängel, die Wiederholungen in Stoffen und Stimmungen, die allzu lässige Breite in der Schilderung von erotischen und von Greuelszenen, werden im ganzen doch aufgewogen durch die Rassigkeit und Wahrhaftigkeit dieses echten Volkserzählers. Die Übersetzung ist von Anfang bis zu Ende gleich gut. Ro.

57. *Leßner*. Was müssen wir von unsern Kolonien wissen? Mit Karten von allen Kolonien. 11. Aufl. Lpz: Hörhold 1926. 30 S. 8°. M —.50.

58. *Leutelt*, Gustav. Der Glaswald. Roman aus dem Isergebirge. Gablonz: Leutelt-Ges. Buchh. Lutz 1925. 156 S. 8°.

59. Unser *Liederbuch*. Hrsg.: Verband deutscher Katholiken in Polen. (Katowice 1926: Gaertner.) XXV, 496 S. 8°. [Stg 1.]

60. *Lindenhayn*, Hans. Landwirtschaftliches aus d. Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit 61 Abb. Dippoldiswalde: Jehne 1925. IV, 62 S. 8°.

61. *Meyer*, Jonas. Die Kastenlosen Indiens auf dem Wege zur Freiheit. Zürich: Kanaresische Mission 1925. 138 S. 8°. (Studien zur gegenwärtigen Lage in Indien. H. 3.) M 2.–. **[Stg 1.]**

62. *Michaelis*, Victor Emanuel. Spanisch-Deutsches Wörterbuch der Warenkunde. Hbg: Bangert 1926. 182 S. 8°. (Bangerts Auslandbücherei Nr 4. Reihe: Kaufmannswörterbücher, Bd. 2.)

63. *Milleker*, Felix. Die Familie Weifert und das Brauhaus in Pancevo 1722/23—1923. Pancevo 1925: Wittigschager. 34 S. 8°. **[Stg 1.]**

Wertvolle Daten über die Familie Weifert, deren erste 1723 in Werschetz erwähnt werden, sowie über das Brauhaus in Pantschowa, das seit 1722 besteht und seit 1841 im Besitz der Familie Weifert ist. Gesammelt und veröffentlicht anläßlich der Goldenen Hochzeit Georg Weiferts, der sich von Pantschowaer Brauereibesitzer zum ersten Großindustriellen Serbiens bzw. Jugoslawiens und zum Gouverneur der Belgrader Nationalbank entwickelte. Das Material ist leider sehr trocken und etwas unübersichtlich zusammengestellt. Dr. H. R.

64. *Mittelholzer*, Walter. Persienflug. Mit einem Nachw. von O. Flückiger. 96 Tiefdruckb. u. 2 Kartenskizzen. Zürich, Lpz, Bln: Füßli (1926). 212 S. 8°. M 7.20.

Der bekannte Schweizer Flieger schildert hier schlicht und eindrucksvoll seinen großen, 6000 km langen Flug Zürich—Italien—Griechenland—Türkei—Irak, den er im Winter 1924/25 ausführte, und seine persischen Eindrücke. Über die in dem Buch veröffentlichten 96 Bilder Mittelholzers sagt Professor Dr. O. Flückiger, der im Anhang eine Auswahl dieser Bilder geographisch erläutert, mit Recht, daß die Landeskunde aus all diesen Ansichten eine neue Anschauung der Wirklichkeit gewinne. Buch und Bilder verdienen fast noch mehr Bewunderung und Anerkennung als die Schilderung des Spitzbergenfluges von 1923. Dr. H. R.

65. *Mohr*, F. W. Eindrücke aus Ost- u. Südostasien. (Hbg 1926: Ackermann & Wulff.) 25 S. 8°.

Das kleine Heftchen, das beim Liebesmahl des Ostasiatischen Vereins Hamburg-Bremen am 13. März 1926 als Festgabe geboten wurde, bringt den Niederschlag der einjährigen Ostasienreise des Geschäftsführers des Vereins und gibt in ausgezeichneter Form einen Überblick über Wirtschaft, Kultur und Politik des gesamten Ostens. Es ist wohl Vorarbeit zu einer größeren und umfassenderen Studie, der man mit Interesse entgegensehen kann. Dr. W.

66. *Montgelas*, Pauline. Von Frankreichs Seele und Form. Der Kampf um den Rhein. Mit ein. Geleitwort von Georg Kaiser. Charlottenburg: Scheller 1925. 163 S. 8°. Kart. M 3.75.

67. *Nawiasky*, Hans. Gesamtüberblick über das Deutschtum außerhalb der Reichsgrenzen. 2. Aufl. Mchn: Pfeiffer 1926. 30 S. 8°. (Das Grenz- u. Auslanddeutschtum. H. 1.) M 1.–.

Zweite verbesserte Auflage dieses zuerst 1922 erschienenen wertvollen Vortrages, ergänzt und erweitert in vielen Einzelheiten, insbesondere in den Zahlen- und Literaturangaben. Auch in Druck und Papier ist eine erhebliche Verbesserung gegenüber der ersten Auflage eingetreten, so daß dieser Gesamtüberblick allen Kreisen bestens empfohlen werden kann. Dr. H. R.

68. *Nerad*, Hubert. Samuel Österling. Ein Sagenspiel in 3 Tln. aus Iglaus Vergangenheit. Iglau: Arbeitsgemeinsch. für Heimatkunde i. d. Iglauer Sprachinsel 1925. 36 S. 8°. (Flugschriftenreihe „Der Heimatbrunnen", Folge 14.) Brsch. M 12.—.

Das Spiel besteht aus drei Teilen. Der erste spielt in dem noch heidnischen Finnland, die zwei weiteren im mährischen Iglau. Es ermangelt der psychologischen Tiefe, ist aber poetisch, von dramatischer Kraft und daher recht bühnenwirksam. Ein im ganzen gelungener Versuch, die Vergangenheit einer deutschen Stadt der heutigen Generation, besonders der Jugend nahe zubringen. Wi.

69. *Nordafrika*. Tripolis, Tunis, Algier, Marokko. Baukunst, Landschaft, Volksleben. Aufnahmen von Lehnert & Landrock u. ein. Einleitung v. Ernst Kühnel. Bln: Wasmuth (1924). XII, 240 S. 4°.

Digitized by Google

Dieser neue Band der bekannten Serie reiht sich, was Reichhaltigkeit und Güte der Aufnahmen betrifft, den bisher erschienenen würdig an. Zum größten Teil sind es Ansichten von Bauwerken, Straßen, Städten; andere geben Landschaften und Szenen aus dem Volksleben wieder. Rassentypen sind wenig und in nicht gerade glücklicher Auswahl vertreten. Wer den Orient kennt, wird die phototechnische Leistung der Firma Lehnert & Landrock zu würdigen wissen. Die meisten Bilder sind, was die Wahl des Standorts und die Gruppierung der Personen betrifft, auf „ästhetische Wirkung" eingestellt. Sicher ist damit der Geschmack des großen Publikums getroffen, aber solche Bilder sind nicht immer geeignet, einen wahren Eindruck von Land und Volk zu vermitteln. Eine knappe, aber gute Einleitung hat der mit der arabischen Kunst des Westens wohlvertraute Kunsthistoriker Ernst Kühnel geschrieben. Zu bedauern ist, daß nicht jedem Bild ein kurzer Begleittext beigefügt ist
O. Jessen.

70. *Nourse*, E. G. Amerikanische Landwirtschaft u. d. europ. Industrievölker; übers. von Georg Wilhelm Schiele. Naumburg: Schiele o. J. XI, 211 S. 8°. M 10.—.

71. *Oncken*, Hermann. Napoleon III. und der Rhein. Der Ursprung des Krieges von 1870/71. Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1926. 120 S. 8°.
Die Schrift bildet die Einleitung zu einer gleichzeitigen umfangreichen Aktenveröffentlichung desselben Verfassers (Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863 via 1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71. Nach den Staatsakten von Österreich, Preußen und den süddeutschen Mittelstaaten. Drei Bände. 664 S. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt). Sie enthält das zusammenfassende Ergebnis dieser Veröffentlichung, in edler und ruhiger Sprache vorgetragen. Sie führt, lediglich auf Grund der erwähnten Staatsakten, den Nachweis, daß die historische Rheinpolitik der Franzosen auch den Krieg 1870/71 verschuldet hat, dieselbe Politik, die sich seit 1919 leidenschaftlicher als je geltend macht und „das schwerste Hindernis für alle Hoffnungen auf ein friedliches Gemeinschaftsleben unter den Völkern bleibt". Ro.

72. *Petry*, Leopoldo. Zur Erinnerung an die Munizipale Industrie- u. Ackerbau-Ausstellung z. Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul, veranstalt in Neu-Hamburg, vom 20. Sept. bis 5. Okt. 1924. Sao Leopoldo, Porto Alegre (usw.): Rotermund 1924. 47 S. 8°.

73. **Pfannkuche*, Adolf. Die königlich deutsche Legion. 1803 bis 1816. Volkstümlich dargest. 2. Aufl. Hannover: Helwing 1926. XV, 303 S. 8°. Hlwd. M 8.—., Glwd. M 9.60.

74. *Pietsch*, Otto. Das Gewissen der Welt. Roman. Stg, Bln: Cotta 1923. 562 S. 8°.
Dieser durch seinen Reichtum an Geschehnissen und Gedanken von Anfang bis Ende fesselnde Roman schildert das Leben eines nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Deutschen, der nach schwerer Jugend zum angesehenen Zeitungsbesitzer, zum Kämpfer gegen alles Unrecht, ja zum „Gewissen der Welt" wird. Angesichts des drohenden Weltkriegs bricht er zusammen, wird also zuletzt eine tragische Gestalt. Ob der Verfasser dabei die deutschen Zustände der Vorkriegszeit nicht in zu rosigem Lichte schildert? Sein Stil ist von wohltuender Einfachheit, kennt aber am richtigen Platze auch ein hohes Pathos. Dr. E. Rayhrer.

75. *Reibnitz*, Kurt von. Amerikas internationale Kapitalwanderungen. Bln, Lpz: de Gruyter 1926. VIII, 123 S. 8°. (Sozialwissenschaftliche Forschungen. Abt. IV. H. 3.)
Der Hauptwert des Buches liegt in seinem historischen Teil, der über den Besitz amerikanischer Aktien und Anleihen im ersten und zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts manches Neue bringt; auf S. 21/22 wird der Gründung der deutsch-amerikanischen Bankhäuser gedacht, deren Entwicklung mit der großen deutschen Einwanderung der Jahre nach 1848 in Zusammenhang steht. Dr.

76. *Reimmichl* [d. i. Sebastian Rieger]. Esau und Jakob. Erzählung. Innsbruck, Wien, Mchn: Tyrolia [1926]. 420 S. 8°. M 4.40.
Nicht mit Unrecht hat man schon den Verfasser des Buches, Sebastian Rieger, mit Rosegger verglichen, mit dem er in der Tat manche Vorzüge gemein hat, vor allem die Vertrautheit mit dem Wesen des Landvolkes. Das zeigt auch der vorliegende Roman, der die Geschichte eines verschieden gearteten Brüderpaares und die Eigenart Tiroler Bauernlebens in frischer, lebendiger und dabei populärer Sprache schildert. Dr. v. K.

77. *Remme*, Karl. Die Hochschulen Deutschlands. Ein Führer durch Geschichte, Landschaft, Studium. Ausg. für Ausländer. [Mit vielen Plänen u. Abb.] Bln: Akad. Auskunftsamt 1926. XI, 290 S. 8°.

78. *Reumuth*, Karl. Das Wesen der Deutschkunde. Lpz: Dürr 1925. 120 S. 8°. M 2.—.
Nicht als ein neues pädagogisches Fach, sondern als ein Lehrprinzip, eine Reform des gesamten deutschen Bildungswesens erfaßt der Verfasser das Wesen der Deutschkunde, indem er das deutsche Kulturgut in den Mittelpunkt einer jeden Lehrdisziplin gestellt wissen will. Geschichtlich und methodisch wird der gesamte Fragenkomplex dieser erwünschten Lehrtätigkeit unter volklicher Betonung ergründet und ein Programm geschaffen, das recht wohl Beachtung und Verwirklichung an maßgebender Stelle finden dürfte. Dr. H. K.

79. **Rohrbach*, Paul. Deutsches Volkstum als Minderheit. Bln: Engelmann 1926. 78 S. 4°. M 2.50.

80. *Rosendahl*, Axel. Deutsch-Finnisches Wörterbuch. 2. Aufl. Helsinfors: Kirja (1924). XX, 602 S. 8°. [Titel auch in finnischer Sprache.]

81. *Rosenthal*, Friedrich. Theater in Österreich. Mit Abb. Wien, Lpz: Hartleben [1926]. 95 S. 8°. M 2.50.

82. *Rother*, Paul. Afrikanischer Sang und Klang. Lpz: Evang.-Luth. Mission o. J. 23 S. 8°.

83. *Safonow*, A. Anbau und Pflege der Futtergräser. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1925. 29 S. 8°. **[Stg 1.]**

84. *Safonow*, A. Von der Kartoffel. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1925. 26 S. 8°. **[Stg 1.]**

85. *Safonow*, A. Die Wurzelfrüchte als Feldpflanzen. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1925. 32 S. 8°. **[Stg 1.]**

86. Die *Satzung* des Völkerbundes. Genf: Sekr. d. Völkerbundes (1926). 40 S. 8°. **[Stg 1.]**

87. *Schenk*, Emil. Der Brasilianische Bienenzüchter. Ein Lehrbuch f. d. ges. Bienenzucht Brasiliens. 6. Aufl. Porto Allegre: Gundlach 1925. 245, VIII S. 8°. **[Stg 1.]**

88. *Schlüter Ungar*, Hanns. Siebenbürgische Volkslieder f. vierstimmigen gemischten Chor. Schäßburg: Kamilli 1925. 5 S. 8°. **[Stg 1.]**

89. *Schmitt*, Carl. Die Kernfrage des Völkerbundes. Bln: Dümmler 1926. 82 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 18.)

90. *Schneider*, Wolfgang. Das völkerrechtliche Mandat. Stg: Ausland u. Heimat 1926. 103 S. 8°. (Schriften d. Dtsch. Ausland-Inst. Stuttgart. Rechts- u. staatswissenschaftliche Reihe. Bd. 2.)

91. Das *Schulwesen* der Freien Stadt Danzig. Danzig: Statist. Landesamt 1926. 32 S. 4°. (Aus unserer Sammelmappe. Nr 10.) **[Stg 1.]**

92. **Schwartz*, Gustav. Das Recht der Staatsangehörigkeit in Deutschland und im Ausland seit 1914. Bln: Springer 1925. VIII, 296 S. 8°. (Rechtsvergleichende Abhandlungen. Hrsg. von Heinr. Titze u. Martin Wolff. I.) M 15.—.

93. *Scott*, W. F. Vaughan. Report on the industrial and economic situation in Chile (Santiago): Departm. of foreign affairs of Chile 1924. 107 S. 8°. **[Stg 1.]**

94. *Shen-Yi* u. Heinrich *Stadelmann*. China und sein Weltprogramm. Dresden: Gutewort (1925). 164 S. 8°.
Das staats- und kulturpolitische Programm des südchinesischen Revolutionärs und Reformers Sun-Yat-Sen (gestorben März 1925) wird hier von einem Chinesen auszugsweise dargestellt und von einem Deutschen kommentiert. Das Erfreuliche an der Schrift ist die Tatsache der Zusammenarbeit eines Deutschen und eines Chinesen; allerdings so ziemlich das einzige Erfreuliche, denn das papierene Reformrezept wird von beiden Verfassern kritiklos angenommen und als Evangelium nicht nur für China, sondern auch für das Abendland und die ganze Welt gefeiert. Insbesondere sprachlich hat man Mühe, sich durchzuwürgen, auch wenn man geneigt ist, dem Buch, von der lehrhaften Grundeinstellung des Chinesentums aus, manches zugute zu halten: Die Beiträge von Shen Yi sind aus schlechtem Englisch in schlechteres Deutsch übersetzt, und sein deutscher Partner übertrumpft ihn durch Wortschwall und Schwärmerei. Schade um die hübsche Ausstattung und den schönen Druck! Ro.

95. *Shoemaker*, Henry W. The Tree Language of the Pennsylvania German gypsies. Williamsport, Pa. 1925: Read. Eagle Press. 16 S. 8°. **[Stg 1.]**

96. Aus *Siebenbürgen*. 15 Radierungen. Erinnerungen an eine Studienreise d. Klasse Prof. Buhe an d. Staatl. Akademie f. graph. Künste u. Buchgew. zu Leipz. [Lpz: Akademie für graph. Künste . . . nach 1924.] 17 Bl. 4°.
Es ist schade, daß diese Mappe nur in einer einmaligen numerierten Auflage von 150 Exemplaren vorliegt und so nur in beschränktem Maße dem großen Zwecke dient, den sie über ihre künstlerische Wirkung hinaus erfüllt: Deutsche Volkstumsarbeit durch die Anschauung zu leisten. Die 15 Blätter in Schwarz-Weiß zeigen sächsische Kirchenburgen, Märkte und einige Milieuschilderungen. Besonders gefallen Marianne Scheel durch ihre weiche Griffelführung, Kurt Pauly durch seine reale Gewalt und nicht zuletzt der Meister, Prof. Walter Buhe, in einer beigelegten bunten Radierung, die in einer genialen Auffassung und einer großartigen Tiefenperspektive ein sächsisches Kirchendorf mit weitem Hinterland darstellt. Dr. H. K.

97. *Slawski*, Stanislaw. Polens Zugang zum Meere u. d. Interessen Ostpreußens. Danzig: „Drukarnia Gdanska" 1925. V, 69 S. 8°. **[Stg 1.]**

98. *Sommer*, F(erdinand). Bilder aus der Geschichte u. Jahresbericht 1925 der deutsch-evang. Siedlung Glogovac-Schutzberg. Post Ponjavor, Bosnien, Südslavien. Novi-Vrbas 1926: Pleeß. 16 S. 8°. **[Stg 1.]**

99. Die Vereinigten *Staaten* von Nordamerika. (Bln: Zentral-Verl. 1926.) 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie Nr 119. Auslandkundl. Reihe 8.)

100. *Stöffler*, E. Warum evangelisieren wir in Spanien? Einige Eindrücke nach einer Spanienreise niedergeschrieben. Bln: Warneck [um 1926]. 16 S. 8°. (Evang. Leben in Spanien. H. 1.) M —.30.

Digitized by Google

101. Das *Studium* d. Medizin, Pharmazie, Tierheilkunde u. Zahnheilkunde in Deutschland. Bearb. von [ ] Herzger [u. a.] Bln-Charlbg.: Hochschule u. Ausland 1925. 18 S. 8°. (Handbuch f. d. Hochschulstudium in Deutschland. Ein Führer f. ausländ. Studenten.)

102. **Styra*, Robert. Das polnische Parteiwesen und seine Presse. Posen: Verl. d. Hist. Ges. f. Posen 1926. XXXVI, 169 S. 8°. (Schriftenreihe Polen. 2.) M 6.—. [Stg 1.]

103. *Suarez*, Francisco Martinez. Recuerdos de paises Americanos. San Salvador: Talleres (1925). VI, 178 S. 8°.

104. *Tiefensee*, Franz. Wegweiser durch die chinesischen Höflichkeitsformen. 3. Aufl. Tokyo: Dtsch. Ges. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. Bln: Behrend [f. d. Buchh.] 1924. 224 S. 8°. (Mitteilungen d. Deutschen Gesellschaft f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. Bd. 18.)

105. *Treixler*, Gustav. Richard Dotzauer, der „Vater des Erzgebirges", Ehrenmitglied d. Lese- u. Redehalle. Prag: Lese- u. Redehalle d. dtsch. Studenten 1925. 28 S. 8°. Separatabdr. aus: Bericht d. Lese- u. Redehalle d. dtsch. Studenten. Nr 73.

106. *Triebnigg-Pickhert*, Ella. Goldene Heimat. Erzählungen aus der schwäbischen Türkei. Budapest: Ungarländ. Dtsch. Volksbildungsverein (1926). XIV, 225 S. 8°. (Volksschriften d. Ungarl. dtsch. Volksbildungsvereins. Nr 2.) [Stg 1.]
Die Mundart der „Schwäbischen Türkei" (Komitate Baranya und Tolna) ist mehr bayerisch-österreichisch als schwäbisch; sie beeinflußt die Sprache der Verfasserin und noch mehr die der Personen in ihren Geschichten. Der Inhalt der letzteren, meist dem bäuerlichen Leben entnommen, ist immer gesund und kernig, je nachdem derb oder zart, die Gestalten sind von ausgeprägter Eigenart. So bietet die Verfasserin in dem unterhaltsamen Bändchen ein hübsches Erzeugnis ihrer Heimatkunst. Dr. E. Rayhrer.

107. *Virginia*. Publ. by the Department of Agricult. and Immigrat. oft the State of Virginia. Richmond: Bottom 1926. 240 S. 8°. [Stg 1.]

108. Der *Völkerbund* und das Mandatssystem. Genf: Sekr. des Völkerbundes (1926). 47 S. 8°. [Stg 1.]

109. *Der westdeutsche *Volksboden*. Aufsätze zu den Fragen des Westens. Hrsg. von Wilhelm *Volz*. Breslau: Hirt 1925. 240 S. 8°. Geb. M 6.50.

110. *Vortragsdichtungen* für die Weihnachtsfeier in Schulen und Vereinen. Prag: Deutscher Kulturverb. o. J. 47 S. 8°. [Stg 1.]

111. *Waksow*, Victor. Sieben Tage, die Japan erschütterten. Mit einem Vorw. von A. Losowsky. Bln: Führer-Verl. 1926. 55 S. 8°.

112. *Watzlik*, Hans. Stilzel, der Kobold des Böhmerwaldes. Ein Volksbuch. Jena: Diederich 1926. 72 S. 8°. (Deutsche Volkheit.) M 2.—. [Stg 1.]

113. *Weigel*, Reinhold. Ost-Oberschlesien. (Bln: Zentral-Verl. 1926.) 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie Nr 114. Grenzlandreihe Nr 7.)

114. *Weihnachtsspiele* und Weihnachtsreigen für Kinder. Prag: Deutscher Kulturverb. o. J. 16 S. 8°. [Stg 1.]

115. **Weilenmann*, Hermann. Die vielsprachige Schweiz. Eine Lösung d. Nationalitätenproblems. Mit Kt. u. 10 Luftaufnahmen. Basel, Lpz: Rhein-Verl. (1925). 297 S. 4°. M 16.—.

116. *Welter*, Nikolaus. Im Dienst. Erinnerungen aus verworrener Zeit. Neue durchges. Aufl. Luxemburg: Verl. d. St. Paulus-Druck. 1926. 236 S. 8°.
Unter dem Titel, der gewiß etwas unglücklich gewählt wurde, verbirgt sich eine ins einzelne gehende Zeitgeschichte des Großherzogtums Luxemburg, die Streiflichter in die innerpolitischen Wirren der Jahre 1918/19 fallen läßt. Der Verfasser war Mitglied der damaligen Regierung und will einerseits alle dunklen Gerüchte aus jener Zeit aufklären, andererseits tritt er ritterlich für die Großherzogin Maria Adelheid ein, die 1919 unter inner- und außenpolitischem Zwange zugunsten ihrer Schwester Charlotte auf den Thron verzichtete. Das Buch ist zu wenig gegliedert und zu subjektiv eingestellt, um Anspruch auf ein Geschichtswerk zu machen. Es dient aber bisher als einzige Darstellung zur Unterrichtung über Luxemburgs neueste Geschichte. Dr. H. K.

117. *Worgitzki*, Max, u. Richard *Götz*. Die Volksabstimmung in Ostpreußen. Zum 5jähr. Gedenktag 11. Juli 1920/25. Bln: Zentral-Verl. [1925]. 15 S. 8°.

118. *Wutte*, Martin, u. Oskar *Lobmeyr*. Die Lage der Minderheiten in Kärnten und in Slowenien. Mit 1 Kt. Klagenfurt: Kollitsch 1926. 79 S. 8°. [Stg 1.]
Zwei der besten Kenner der Verhältnisse in Kärnten und Slowenien treten hier in ganz ausgezeichneter sachlicher Weise den durch die Laibacher Irredentistenzentrale gegen Österreich und Kärnten in Form der berüchtigten „Carinthiacus-Broschüre" in aller Welt verbreiteten Verleumdungen entgegen In zehn Abschnitten (Vorgehen der Behörden, Volkszählung, Wahlrecht, Vereins- und Versammlungsrecht, öffentlicher Gebrauch der Sprachen, Presse, Schulwesen, Geistlichkeit und Seelsorge in Kärnten, Entlassungen und Ausweisungen, Wirtschaftliches) werden an Hand reichen Aktenmaterials alle Behauptungen des „Carinthiacus" Punkt für Punkt einwandfrei und überzeugend widerlegt. Wutte und Lobmeyr ist es gelungen, die Laibacher Hetzer nicht nur zu entlarven, sondern aus angeblichen Anklägern zu Angeklagten zu stempeln. Was hier gegen die Laibacher Irredentistenzentrale, die sich gern als Minderheiteninstitut ausgibt, vorliegt, sind Tatsachen. Die Schrift verdient weiteste Beachtung und Verbreitung. Viwz.

119. *Ximenez*, R. P. F. Francisco. Las historias del origen de los Indios de esta provincia de Guatemala. Trad. de la lengua quiche . . . Exact. segun el texto español . . . por C. *Scherzer* (Ed. de Viena 1857). San Salvador 1926. XVI, 135 S. 8°. [Stg 1.]

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

120. *Rudls *Adreßbuch* der Baltischen Staaten u. der U.d.S.S.R. (Rußland). Red. von P. E. Rudl. Riga: Petzholz [um 1926]. 340, 32 S. 4°. [Titel auch in engl. u. russ. Sprache.] [Stg 1.]

121. *Almanaque* del Ministerio de Agricultura para el año 1926. 2. Ed. Buenos Aires: Talleres graf. del Minist. de Agricult. 1926. 522 S. 8°. Peso 1.—. [Stg 1.]

122. Der *Christenbote*. Monatsblatt f. d. deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina u. in Mittelbrasilien. Jg. 18. Nr 11. Nov. Blumenau: Evang. Pastoralkonferenz v. Santa Catharina 1925. 8 S. 4°. [Stg 1.]

123. *Geschäftsbericht* d. Schweiz. Vereinigung f. Innenkolonisation u. industrielle Landwirtschaft für 1925. Bern-Bümplitz: Benteli 1926. 18 S. 8°. (Schriften d. Schweiz. Vereinigung f. Innenkolonisation u. industrielle Landwirtschaft No 28.)

124. *Handbook* on the commonwealth of Australia. Part. I. Issued by the Oversea Settlement Department. Rev. to Jan. 1926. London 1926: His Mayesty's Stationary Office. 36 S. 8°. [Stg 1.]

125. *Handbook* on the dominion of Canada. Issued by the Oversea Settlement Department. Rev. to January 1926. London 1926: His Mayesty's Stationery Office. 34 S. 8°. [Stg 1.]

126. *Handbook* for men who are thinking of settling overseas. Issued by the Oversea Settlement Department. Rev. to January 1926. London: Oversea Settlement Dep. 1926. 52 S. 8°. [Stg 1.]

127. *Handbook* on the dominion of New-Zealand. Issued by the Oversea Settlement Department. Rev. to January 1926. London 1926: His Mayesty's Stationary Office. 22 S. 8°. [Stg 1.]

128. Statistisches *Handbuch* der Cechoslovakischen Republik. Zsgest. vom Statist. Staatsamte. II. Prag: Statist. Staatsamt 1925. XXVI, 656, XII S. 4°. [Stg 1.]

129. Ostböhmische *Heimat*. Jg. 1926. H. 1. Jan. Braunau, Böhm. 1926: Ostböhm. Druck- u. Verl.-Anst. 16 S. 4°. [Stg 1.]

130. Zweites *Heimatbüchlein* der Brünner deutschen Sprachinsel. Hrsg. im Auftr. d. Arbeitsgemeinschaft f. Heimatkunde i. d. Brünner Sprachinsel von Hans Felkl. Brünn: Karafiat (1925). 152 S. 8°. [Stg 1.]
Aus dem Inhalt: Felkl, Hans: Hochzeitsbrauchtum in Ober-Gerspitz. — Felkl, Hans: Die Brünner Sprachinsel während d. 30jähr. Krieges. — Reutter, Hans: Beiträge zum südmährischen Weinbergrecht. — Judex. Felix: Übersicht d. Bevölkerung d. Sprachinsel. — (usw.)

131. *Kollecker*, C. A. Anhang zum chinesisch-deutschen Wörterbuch von Werner Rüdenberg enth. d. 6400 Schriftzeichen m. ihren Aussprache- u. Tonbezeichn. i. d. Kantoner und Hakka-Mundart. Hbg: Friederichsen 1925. 75 S. 4°. Geb. M 22.—.

132. Latvijas *lauksaimneciba* 1920—1925 g. g. Tekosa statistika. Sastadijis A. *Maldups*. Riga 1926: Gada. 181 S. 8°. (Valsts Statistika parvalde.) [Nebent.:] Etat de l'agriculture en Lettonie de 1920 a 1925. [Stg 1.]

133. *Luetzelburg*, Philipp von. Estudo botanico do Nordeste. Vol. 3. Rio de Janeiro [um 1926]. XVI, 283 S. 4°. [Stg 1.]

134. *Mitteilungsblatt* der deutschen Gemeinde-Bücherei in Iglau. Jg. 1925 Nr 1. Sept. Iglau: Deutsche Gemeindebücherei 1925. 12 S. 8°. [Stg 1.]

135. Kärntner *Monatshefte*. Jg. 1926. H. 9. März-Kärnten u. das Ausland. Villach: Baier 1926. S. 277—334. 8°. [Stg 1.]

Digitized by Google

Aus dem Inhalt: Himly, Hans: Als Pflanzer in Kamerun. — Schneider, Josef: Was war und was wird Deutschsüdwestafrika? — Als Kulturpionier in Südamerika. — Franke, Alexander: Von China über Sibirien nach Kärnten. — (usw.)

36. *Hongkong General Chamber of Commerce. *Report* of the Year 1925. (Hongkong 1926: The South China Morning Post.) 162 S. 8°. [Stg 1.]

37. Das neue *Rußland.* Jg. 3. H. 1/2. = Die Wolgadeutschen. Bln: Ges. d. Freunde d. neuen Rußland i. Dtschl. 1926. 56 S. 4°.

Aus dem Inhalt: Die Entwicklung d. wolgadeutschen Sowjet-Republik. — Schmidt-Pokrowsk, D., Aus d. Geschichte d. Wolgadeutschen. — Sinner, P.: Das Volksleben d. Wolgadeutschen. — D. Entwicklung d. wolgadeutschen Industrie. — (usw.)

38. Otra tautas *skaitisana* Latvija M. Skujenieka teksts un redakcija. III. Vecums, gimenes stavoklis, tautiba un dzimums. Riga 1926: Gada. S. 199—357. 4°. [Stg 1.]

39. *Verzeichnis* der Alten Burschenschafter. Im amtl. Auftr. hrsg. vom ehem. Vorort Cassel d. Vereinig. Alter Burschenschafter. Frkf.: Burschenschaftl. Blätter (1925). 760, 64 S. 8°. Br. M 9.—, geb. M 10.—.

Ein Adreßbuch der alten Burschenschafter in und außerhalb Deutschlands, sowohl nach Namen als auch nach Wohnorten alphabetisch geordnet. Beim Durchblättern fallen Ortsnamen wie Adis, Abeba, Athen, Beirut, Belgrano, Bielitz usw. auf, ein Beweis, daß das Nachschlagewerk zu den Weltadreßbüchern gehört. Im dritten Teil, dem Verzeichnis der Ortsgruppen der alten Burschenschafter, werden solche auch für die Sudetenlande, Großrumänien, Polen, die Ostmark u. a. erwähnt. Die Tradition der Burschenschaft, von alters her Großdeutschland umfassend, hat sich so auf Weltdeutschland ausgedehnt. Ro.

40. *Virginia* Yearbook 1926. Depart. of agriculture and immigration. Richmond: Bottom 1926. 128 S. 8°. [Stg 1.]

41. Lutherisches *Weltmissionsjahrbuch* f. d. Jahr 1926. Hrsg. i. A. d. Missionskonf. i. Sachsen dch. Erich Stange. Jg. 39. Lpz: Wallmann (1926). 100 S. 8°. M 1.—.

42. Die deutsch-schweizerischen *Wirtschaftsbeziehungen* im Jahre 1925. (Freiburg i. Br. 1925: Poppen & Ortmann.) 64 S. 8°. (Jahresbericht d. Deutschen Handelskammer i. d. Schweiz.)

III. Zeitschriftenaufsätze

43. *Alnor,* Karl. Ferd. Hoff und die Minderheitenfrage: in: Der Schleswigholsteiner. Jg. 7. Nr 14. April 1926. S. 2. Flensburg: Schlesw.-Holst. Bund.

44. Die *Bedrohung* der deutschen Hochschulen in der Tschechoslowakei. in: Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen. Jg. 25. Folge 6. März 1926, S. 63. Reichenberg: Stiepel.

45. *Bendlin,* A. Aufklärungsarbeit unter den Deutschen in der Krim. in: Zur neuen Schule. Jg. 1926. H. 2. (9.) Febr. S. 26. Moskau: Zentralvölker-Verl. d. S.S.R. [Stg 1.]

46. *Boehm,* Max Hildebert. Gesamtdeutsche Rechenschaft. in: Volk u. Reich. Jg. 1. 1925. Dez. S. 253. Bln: Vlg. „Volk u. Reich".

47. *Braunias,* J. Völkerbund u. Minderheitenschutz im Jahre 1925. Eine Rohbilanz. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 6. März 1926, S. 346. Bln: Engelmann.

48. *Desjardins,* H. P. La colonisation au Canada. in: Revue internat. des institutions économiques et sociales. Année IV. No 1. Jan./Mars 1926, S. 3. Rome: Inst. internat. d'agricult. [Stg 1.]

49. *Grisebach,* M. Neues vom Deutschtum in Palästina. in: Evang. Gemeindeblatt. Jg. 32. Nr 11. März 1926. S. 167. Buenos Aires: Verl. d. Gemeindeblattes. [Stg 1.]

50. *Helbock,* Adolf. Der Anteil der Deutschen u. der Italiener an Südtirol. in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. H. 7. April 1926. S. 21. Lpz: Dtsche Rundschau.

51. *Hoffmann,* Leo. Beiträge zur Banater Nationalitäten-Geschichte. in: Deutsche politische Hefte aus Großrumänien. Jg. 6. H. 1—2. Jan./Febr. 1926. S. 13. Hermannstadt: Vlg. d. Zeitschrift. [Stg 1.]

52. *Jaeger,* Fritz. Die landeskundliche Erforschung Südwest-Afrikas während der deutschen Herrschaft. in: Geograph. Zeitschrift. Jg. 31. H. 5. 1926. S. 280. Lpz: Teubner.

53. *Jickeli,* O. F. Kastengegensatz u. Klassengefahr bei den Siebenbürger Sachsen. in: Ostland. Jg. 1. H. 3. März 1926. S. 107. Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

154. *Kauder,* Viktor. Auslanddeutsche Kulturpolitik. Vom Deutschtum in Polen aus gesehen. Jg. 1. H. 3. März 1926. S. 99. Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

155. *Klein,* Karl Kurt. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in der Moldau. Urkunden z. Geschichte evang.-deutsch. Diasporagemeinden im 19. Jh. in: Deutsche politische Hefte aus Großrumänien. Jg. 6. H. 3. März 1926. S. 43. Hermannstadt: Vlg. d. Zeitschrift. [Stg 1.]

156. *Kraus,* Felix. Süd-Tirol. in: Schweiz. Monatshefte f. Politik u. Kultur. Jg. 5. H. 12. März 1926. S. 677. Zürich: Verl. d. Zeitschrift. [Stg 1.]

157. *Krey,* Hans. Das deutsche Theater in Europa seit dem Weltkriege. in: Die Stätte. Jg. 1926. H. 17/18. März. S. 9. Hbg: Deutsche Bühne E.V.

158. *Langhans,* Manfred. Karte des Selbstbestimmungsrechtes d. Völker. in: Petermanns Mitteilungen aus J. Perthes Geogr. Anst. Jg. 72. H. 1/2. 1926. S. 1. Gotha: Perthes.

159. *Lerch,* Gustav. Die deutsche Jugend in der Tschechoslowakei. in: Ostland. Jg. 1. H. 2. Febr. 1926 ff. Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

160. *Lindemann,* K. Neues deutsches Leben in der Krim. in: Deutsche Post aus d. Osten. Jg. 1. Nr 4. April 1926. S. 57. Bln: Heimat-Aufbau-Wirtschaftsgen. rußlanddtsch. Kolonisten.

161. *Mickwitz,* Über die Bundeskonferenz d. deutschen Kulturarbeiter. in: Zur neuen Schule. Jg. 1926. H. 1 (8). Jan. S. 41. Moskau: Zentral-Völker-Verl. [Stg 1.]

162. Die deutschen *Minderheitsvertreter* auf d. interparlamentarischen Union in Washington u. Ottawa. in: Deutsche Politische Hefte aus Großrumänien. Jg. 6. H. 3. März 1926. S. 29. Hermannstadt: Vlg. d. Zeitschrift. [Stg 1.]

163. *Naegle,* August. Die Entwicklung d. Prager Deutschen Universität seit d. Umsturze. in: Hochschulwissen. Jg. 3. H. 4. April 1926. S. 94. Warnsdorf: Stracke. [Stg 1.]

164. *Nußbächer,* Konrad. Deutsches Theater im Baltikum u. in Rumänien. Jg. 1. H. 2. Febr. 1926. S. 83. Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

165. *Ostwald,* Paul. Polens Kampf gegen die deutsche Schule. in: Deutsche Einheit. Jg. 8. Nr 18. Mai 1926. S. 422. Hbg: Freiwerk-Verl.

166. *Pagel,* Kurt. Erlebnisse eines deutschen Kaufmannsgehilfen in Südkamerun. in: Der deutsche Kaufmann im Auslande. Jg. 14. Nr 2. Febr. 1926. Sp. 55 ff. Hbg: Hanseat. Verl.A.-G.

167. Die neuen *Parlamentarier* der christlich-sozialen Partei in der Tschechoslowakei. in: Immergrün. Jg. 38. H. 6 ff. Warnsdorf: Opitz.

168. *Pomarius,* Alfred. Vom geistigen Wesen der jungen deutschen Generation Siebenbürgens. in: Ostland. Jg. 1. H. 4. April 1926. S. 149. Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

169. *Rabl,* Marie. Bei den deutschen Frauen in Stockholm und Gotenburg. Vortrag. in: Nachrichten f. d. Frauengruppen des V. D. A. Jg. 1926. Nr 15. März. S. 129. Bln: V. D. A.

170. *Sauter,* Theodor. Vom deutschen Leben in der Zips. in: Ostland. Jg. 1. H. 4. April 1926. S. 156. Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

171. *Schiemann,* Paul. Minderheiten u. Völkerbund. in: Deutsche Einheit. Jg. 8. Nr 18. Mai 1926. S. 418. Hbg: Frei-Werk-Verl.

172. *Schröder,* Ernst. Der Nationalitätenkampf in Schleswig. in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. März 1926. S. 246. Bln: Deutsche Rundschau.

173. *Schuller,* G. A. Beiträge zur siebenbürgisch-sächsichen Auswanderungsbewegung nach Amerika. in: Deutsche Politische Hefte aus Großrumänien. Jg. 6. H. 3. März 1926. S. 38. Hermannstadt: Vlg. d. Zeitschrift.

174. *Sinner,* P. Haus- u. Kleingewerbe im wolgadeutschen Gebiet. in: Deutsche Post aus d. Osten. Jg. 1. Nr 5. Mai 1926. S. 73. Bln: Heimat-Aufbau-Wirtschaftsgen. rußlanddtsch. Kolonisten.

175. Die *Sprachenverordnung* u. die deutschen Staatsangestellten. in: Der deutsche Staatsangestellte. Zeitung d. Verb. d. deutschen Staatsangestellten-Vereinig. in d. T.S.R. Jg. 6. Nr 8. April 1926 ff. Aussig: Koschler. [Stg 1.]

Digitized by Google

176. Deutsche *Theaterpflege* in kulturell gefährdeten Gebieten. 1. *Steffens*, Wilhelm, Deutsche Theaterpflege in Ostpreuß. — 2. *Marowski*, Joachim, Deutsches Theater in Polen. in: Heilige Ostmark. Jg. 2. H. 3. März 1926. S. 24. Frkf: Gau Mittlere Ostmark d. Kronach-Bundes.
177. *Theil*, Fritz. Die siebenbürgische Seele. in: Ostland. Jg. 1. H. 2. Febr. 1926. S. 77. Hermannstadt: Ostland-Verl. **[Stg 1.]**
178. *Willscher*, Gustav. Bei den Deutschen in Karpathenrußland. in: Heimatbildung. Jg. 7. H. 6. März 1926. S. 150. Reichenberg: Kraus. **[Stg 1.]**
179. *Wrangell*, W. Die estländische deutsche Kulturselbstverwaltung. in: Balt. Blätter f. allg.-kult. Fragen. Jg. 3. H. 4. 1926. S. 145. Riga: Löffler. **[Stg 1.]**
180. *Zienau*, Oswald. Die Räterepublik der Wolgadeutschen. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 7. April 1926. S. 407. Bln: Engelmann.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die „**Kärntner Monatshefte**" (Villach) haben ihr 9. Heft vom März 1926 unter dem Leitwort „**Kärnten und das Ausland**" herausgebracht. Kärntner Landsleute, die in Kamerun, Südwestafrika, Nord- und Südamerika, in Indien, in der Türkei und sonst auf der Erde tätig waren oder heute noch leben, haben dazu aus dem Schatz ihrer Erinnerungen, Erfahrungen und Erlebnisse beigesteuert. „Wenn gerade" — so heißt es im Schlußwort — „eine Kärntner Zeitschrift den Versuch unternimmt, die Anbahnung der geistigen Beziehungen zwischen Heimat und Fremde in die Wege zu leiten, so hat dies seine wichtigen Gründe. Kärnten hat seit jeher einen großen Prozentsatz an Auswanderern in alle Teile der Welt gestellt." Indem wir hier über dieses schöne Erzeugnis landsmannschaftlicher Pflege des Auslanddeutschtums unserer Freude Ausdruck geben, möchten wir gern hoffen und wünschen, daß sich die Zeitschrift dadurch neue Freunde unter den Kärntnern im Auslande gewinne.

Die Zeitschrift „**Hochschulwissen**", Prager Monatsschrift für das deutsche Volk und seine Schule (Verlag Ed. Strache, Warnsdorf), bringt in den Hochschulnachrichten ihres vierten Heftes vom April 1926 (3. Jahrgang) einen sehr wertvollen Aufsatz von Universitätsprofessor Dr. August Naegle-Prag über „**Die Entwicklung der Prager Deutschen Universität seit dem Umsturz**", deswegen besonders wertvoll, weil seit dem Studienjahr 1920/21 die regelmäßigen jährlichen Rektoratsberichte bisher nicht erschienen sind. Der Aufsatz zeigt an der Hand mehrerer statistischer Tabellen die erfreuliche Entfaltung und die sich daraus ergebende Daseinsberechtigung der Universität, trotz mangelnder Fürsorge, ja ausdrücklicher Zurücksetzung seitens des tschechoslowakischen Staates. Beachtenswert und wenig erfreulich ist der außerordentlich geringe Besuch der Universität durch reichsdeutsche Studenten: im W.S. 1925/26 befanden sich unter 275 Ausländern nur 14 Reichsdeutsche.

Über die Prager Deutsche Technische Hochschule hat die gleiche Zeitschrift in ihrem Januarheft einen ähnlichen Aufsatz veröffentlicht. — Nach dem Bericht des abtretenden Rektors Professor Dr. Th. Poeschl waren, wie die „**Bohemia**" in ihrer Nr. 91 mitteilt, an der Technischen Hochschule in Prag am Ende des Studienjahrs 1924/25 nicht weniger als 16 Lehrkanzeln unbesetzt; statt der im Staatsvoranschlag vorgesehenen 63 Professoren gab es tatsächlich nur 43. Der Bericht hebt hervor, daß die Hauptschuld an der Verzögerung der Besetzungen, Berufungen und Ernennungen das Finanzministerium treffe.

Im **Weltwirtschaftlichen Archiv** (Jena, Verlag Gustav Fischer) findet sich ein aufschlußreicher Aufsatz von Hans S. Jacobsen über „**Die französische Kulturpropaganda in den skandinavischen Ländern**". Während etwa seit 1875 ein erhebliches Nachlassen der früher sehr rührigen französischen Kulturpropaganda festzustellen war, hat sie im Weltkrieg wieder eine lebhafte Zunahme erfahren, deren Gelingen durch das schwindende Gemeinschaftsgefühl der skandinavischen Völker vorbereitet wurde. Insbesondere die jüngeren Generationen in Schweden und Dänemark bevorzugen den Aufenthalt in Paris, während die norwegischen Studenten viel nach Deutschland gehen. Wesentlich ist auch die Feststellung, daß sich an den skandinavischen Gymnasien das Verhältnis der deutschen, englischen und französischen Sprache im Unterricht wie 9:6:3 verhält; in Finnland schrieben bei einem Abiturientenexamen 1923 von 1300 Studenten 1160 deutsch, 41 französisch und 23 englisch.

Im Aprilheft der „**Zeitschrift für Geopolitik**" (Berlin) untersucht Sigismund Gargas die **Polnische Auswanderung nach Frankreich.** Er stellt fest, daß es vor dem Kriege trotz vieler Bemühungen der französischen Regierung nicht gelang, polnische Arbeiter ins Land zu ziehen, von 1905—1910 wurden nur etwa 10000 vermittelt. Dagegen wurden im Jahre 1924 rund 400000 Polen in Frankreich gezählt, andere Schätzungen gehen sogar bis zu 600000. Die polnische Auswanderung nach Frankreich hat den Charakter einer Kollektivauswanderung: so sind es vor allem, das Büro für landwirtschaftliche Anwerbung in den verwüsteten Gebieten" und das „Zentralkomitee für Kohlenbergwerke in Frankreich", die Werbestellen in Polen unterhalten. 1923 waren von 48000 in Polen angeworbenen Arbeitern etwa 24000 landwirtschaftliche und 19000 Bergarbeiter. Den polnischen Arbeitern stehen im wesentlichen die gleichen Rechte zu, wie den französischen selbst; sie können den Arbeitersyndikaten beitreten, werden unentgeltlich in Krankenhäusern verpflegt und dergleichen mehr. 1924 hat die französische Regierung sogar die Verpflichtung übernommen, überall dort polnische Schulklassen einzurichten, wo mindestens 65 polnische Kinder im schulpflichtigen Alter vorhanden sind. Trotzdem fühlen sich die Polen ihren französischen Arbeitskollegen gegenüber zurückgesetzt; vor allem nehmen viele an den Französisierungsbestrebungen Anstoß, die zwecks Einbürgerung der Einwanderer betrieben werden. — Wie sehr übrigens die antideutsche Einstellung sogar die offizielle polnische Statistik beeinflußt, dafür gibt Gargas einen Beweis, indem er anführt, daß sie die immerhin recht erhebliche polnische Einwanderung nach Deutschland vollständig ignoriert und die Zahl für das Jahr 1922 auf — 34 angab.

VON UNSERER ARBEIT

Ein neuer Band in unserer rechts- und staatswissenschaftlichen Schriftenreihe

Mit einer der wichtigsten Fragen der Außenpolitik, dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, verbindet das gesamte deutsche Volk die Hoffnung, als Mandatar des Völkerbunds wenigstens einen Teil unserer früheren überseeischen Besitzungen wieder verwalten zu können. Wie sehr dieser Wunsch einem berechtigten Bedürfnis entspringt, und wie sehr gerade die koloniale Arbeit unserem Volk am Herzen liegt, das zeigen nicht nur die zahllosen Anerkennungen aus dem Munde der Eingeborenen, das beweist auch das Verstummen der Vertreter und Aufrechterhalter der kolonialen Lüge in den ehe-

Digitized by Google

maligen Feindbundstaaten. So ist der Wunsch nach kolonisatorischer Tätigkeit eine der aktuellsten Fragen und beansprucht gerade in unseren Tagen ein besonderes Interesse. Es ist daher durchaus erfreulich, daß soeben in der Rechts- und staatswissenschaftlichen Schriftenreihe des Deutschen Auslandinstituts in Stuttgart — herausgegeben von Geheimrat Professor Mendelssohn-Bartholdy und Dr. Karl Strupp — als Band II ein Buch von Dr. Wolfgang Schneider über „Das völkerrechtliche Mandat in historisch-dogmatischer Darstellung" erschienen ist, in dem der noch wenig geklärte Begriff des völkerrechtlichen Mandats einer Prüfung unterzogen und rein juristisch das Problem klargelegt wird, dessen Begrenzung auf Schwierigkeiten stößt.

Der Verfasser untersucht zunächst historisch das Entstehen und die Entwicklung dieses Begriffes, und es gelingt ihm nachzuweisen, daß dieses Institut früher zwar schon sinn- und auch formgemäß zum Ausdruck gebracht worden ist, daß aber der in der Völkerbundssatzung auf Grund der Vorschläge des Generals Smuts geprägte Begriff des Mandats an sich etwas durchaus Neues darstellt.

Bei der Prüfung des Wesens des Mandates gibt der Verfasser zunächst eine genaue Definition dieses völkerrechtlichen Instituts und geht dann im besonderen auf die Wertung der einzelnen Begriffe ein. In geistreichen Ausführungen schält er das Kernproblem der ganzen Untersuchung heraus — die Frage, wer die Mandanten seien, wem also die Gebietshoheit über die Mandatländer zustehe: Er entscheidet dieses Problem dahin, daß er mangels einer besonderen Urkunde, ein „coimperium", eine gemeinsame Herrschaft durch alliierte und assoziierte Mächte einerseits und Völkerbund andererseits, annimmt. Die hinsichtlich des türkischen Gebietes auf Grund der Ratifikationsversagung des Vertrages von Sèvres anscheinend bestehenden begrifflichen Schwierigkeiten werden gleichfalls durchaus einleuchtend im Sinne dieses „coimperium" geklärt.

Zum Schluß wird den einzelnen Arten der Mandate eine eingehende Prüfung gewidmet und nachgewiesen, daß sie trotz der in der Völkerbundssatzung gegebenen Einheit jede für sich eigene Staatsformen darstellen. Ein Anhang, der in englischer Sprache den Vertrag zwischen Großbritannien und Irak und die einzelnen Mandatssatzungen enthält, beschließt die Schrift, deren Inhalt nicht nur das Interesse des Rechtswissenschaftlers, sondern vor allem auch das jeden Politikers finden dürfte. — Das Buch ist wie die übrigen Veröffentlichungen des Deutschen Auslandinstituts im Ausland- und Heimat-Verlag in Stuttgart erschienen; Preis: geheftet RM. 3,20, worauf Mitgliedern des Instituts eine Ermäßigung von 15% eingeräumt wird.

Von unseren Vorträgen

Dr. E. Trinkler-Bremen sprach am 10. März über das Thema **Afghanistan, von Land, Leuten und deutscher Arbeit"**. Im ersten Teil seines Vortrags schilderte der Redner die afghanische Landschaft, dann ausführlicher Herat, die Haupthandelsmetropole Nordwest-Afghanistans, und gab eine Übersicht über die verschiedenen Völkerrassen, die Afghanistan bewohnen. Der Vortragende schilderte sodann an Hand von zahlreichen Lichtbildern seine Reisewege, die ihn quer durch das zentrale Bergland von Westen nach Osten und in den westlichen Hindukusch führten und gab schließlich einen Überblick über die Arbeiten der Europäer und speziell der Deutschen, die im afghanischen Staatsdienst stehen. Die Arbeiten, mit denen der Emir die Europäer betraut hat, sind verschiedener Art. Der Bau einer neuen Regierungsstadt in europäischem Stil hat bei dem größten Teil der Bevölkerung wenig Anklang gefunden. Ähnlich verhält es sich mit dem Bau einer großen Straße entlang dem Kabulflusse von Kabul nach Jelalatsad. Die deutschen Ingenieure, die auf dieser Straße arbeiten, gehen unter den schwersten Lebensbedingungen ihrer Arbeit nach; räuberische Überfälle sind nicht selten. Ohne weiteres gutzuheißen sind die ausgedehnten Bewässerungsarbeiten, die an verschiedenen Stellen des Landes vorgenommen werden, um große Gebiete urbar zu machen. Derartige Arbeiten werden am Südfuß des Hindukusch (Bewässerung der Begram-Ebene) bei Ghasni und am unteren Shilment vorgenommen. — Deutsche Ärzte leiten jetzt die Hospitäler, und in der deutschen Schule werden die jungen Afghanen soweit vorgebildet, daß sie später in Deutschland ihren weiteren Studien nachgehen können. — Afghanistan ist reich an Erzen aller Art, aber die schlechten Transportverhältnisse lassen einen rentablen Abbau vorerst noch recht zweifelhaft erscheinen. Ein deutscher Bergingenieur hat jetzt in Kabul eine Bergbauschule gegründet. Der Vortragende drückte den Wunsch aus, daß die Afghanen die Arbeiten unserer deutschen Landsleute weiter unterstützen und durch Zahlung angemessener Gehälter ihre Lebensbedingungen bessern. Nur dann wird den Deutschen die Arbeit, die sie dort zu leisten haben, Freude bereiten.

Von unserer sonstigen Vortragstätigkeit

Am 19. April sprach unser Generalsekretär **Dr. Wertheimer** im Verein der Industriellen in Göppingen über das Thema „Deutsche Interessen im Kampf um China"; am 7. Mai hielt Abteilungsleiter **Dr. Rüdiger** auf Einladung des Offizierkorps des Ausbildungsbataillons des 13. Württ. Infanterieregiments in Schwäb. Gmünd einen Lichtbildervortrag über das Grenzlanddeutschtum. Gelegentlich der Schulungswoche der auslanddeutschen Studierenden an der Technischen Hochschule in Stuttgart sprachen am 8. Mai Professor **Dr. Wunderlich** über „Deutsches Sprachgebiet und deutsches Volksgebiet" und **Dr. Wertheimer** über „Minderheitenrecht und Völkerbund".

Neue Vereinsdrucksachen unseres Archivs

111. Deutscher wissenschaftl. Verein, *Buenos Aires:* Jahresbericht 1922/23 u. 1924.
112. Argentin. Verein deutscher Ingenieure, *Buenos Aires:* Jahresbericht 1924. 37 S. 8°.
113. Deutsche Handelskammer, *Buenos Aires:* Jahresbericht 1924. 42 S. 8°.
114. Neuer deutscher Turnverein, *Buenos Aires:* Jahresbericht 1924/25. 32 S. 8°.
115. Deutscher Schulverein *Rosario de Sta. Fé:* Berichte über die Jahre 1911, 1912, 1914, 1921—1924. — Satzungen, 1923. — Schulordnung, 1899 u. 1922.
116. Deutsche Bücherei, *San Julian* (Sta Cruz, Argentinien): Jahresbericht 1924/25.
117. Deutsche Schule zu *Valparaiso:* Jahresberichte f. 1923 und 1924.
118. Deutsche Schule zu *Santiago* (Chile): Jahresbericht 1924. 88 S. 4°.
119. Bauer, Kurt: Fünfzig Jahre Geschichte der 1. Kompagnie „Germania" vom Freiwill. Feuerwehrkorps in *Valdivia,* 1875—1925.
120. Handelskammer *Windhuk:* Bericht 1923/24.
121. Deutsche Schule in *Pretoria:* Festschrift z. 25jähr. Stiftungsfest. 1899—1924. — Berichte 1923 u. 1924.
122. Deutscher Schulverein zu *Johannesburg:* Satzungen.
123. Deutsche Schule zu *Johannesburg:* Satzungen.
124. Deutsch-luther. Gemeinde zu *Johannesburg:* Jahresberichte f. 1923 u. 1924. — Kirchenordnung von 1896 u. 1924.
125. Deutscher Frauenverein zu *Johannesburg:* Arbeitsberichte f. 1922/23 u. 1923/24.

Digitized by Google

126. Deutscher Hilfsverein, *Johannesburg:* Satzungen.
127. Deutscher Kranken-Unterstützungsverein zu *Johannesburg:* Satzungen.
128. Deutscher christl. Männer- u. Jünglings-Verein, *Johannesburg:* Satzungen.
129. Deutscher Verein *Kapstadt:* Festrede, geh. (bei der) Reichsgründungsfeier am 18. 1. 1924.
130. Aussätzigen-Asyl „Jesushilfe", *Jerusalem:* Jahresbericht 1924.
131. Deutsche Handelskammer, *Hankau:* Jahresbericht 1924.
132. Deutsche Handelskammer *Schanghai:* Jahresbericht 1924/25. 36 S. 8°.
133. Kaiser-Wilhelm-Schule *Schanghai:* Jahresberichte 1922/23 u. 1923/24.
134. Tung-Chi Technische Hochschule in [*Schanghai-*) *Woosung:* Bericht f. 1923/24. 31 S.
135. Deutsche Gesellschaft f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens, *Tokio:* Satzung u. Geschäftsordnung. — (Geschichte d. Gesellschaft 1873—) 1923. — Jahresbericht f. 1923.
136. Deutscher Schulverein, *Kobe:* 14. u. 15. Jahresbericht für 1923 u. 1924.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. Mai 1926
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums
Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt
in schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle
Hotel-Restaurant Inhaber: WILHELM SCHERLE
Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645
Anerkannt gute bürgerliche Küche * Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gut gepflegte Biere * Reelle Weine
Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan
Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu
Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg
Besitzer: Fritz Pfähler
Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.
Spezialität Schwabenbräu

Büro für Zeitungsausschnitte
S. Gerstmann's Verlag
Lützow-Ufer 5 **BERLIN W. 10** Lützow-Ufer 5
Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet
Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in d. Abteilungen
Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik · Wirtschaft Technik · Sport
Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände
Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

Albert Treutter
Stuttgart
nur: Friedrichstrasse 53
Papierhandlung Buchbinderei Bürobedarf

Orgel - Harmoniums
Edel-Tonwerke in jeder Größe fürs vornehme Heim.
Spielapparate — Prospekte gratis —
Aloys Maier, Fulda
Königlicher u. Päpstlicher Hoflieferant
Gegründet 1846

Wir bitten
die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet: Werktags 9—5 Uhr. | Sonntags 11—12½ Uhr. — Eintritt frei.

HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H.
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S. A. 20353.

„ATE"
Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel
für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleischstrasse 23/27.

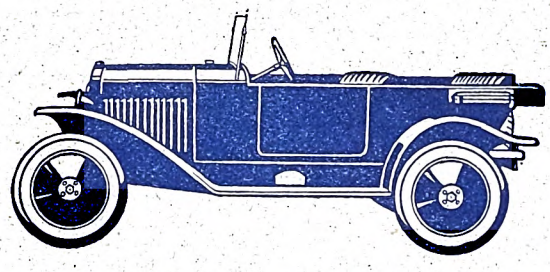
Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

OPEL



Automobile und Fahrräder

in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

Digitized by Google

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

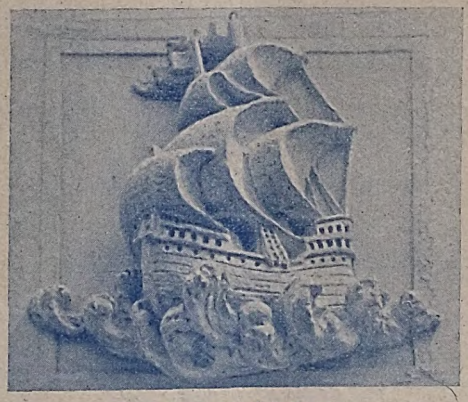
Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR
AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums am Karlsplatz

Aus dem Inhalt:

Von unseren Jahresversammlungen ..... Seite 378
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 390
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 401
Wirtschaftliches ..... „ 402
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 403
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 404
Von unserer Arbeit ..... „ 407

Jahrg. IX / Nr. 12 STUTTGART Zweites Juniheft 1926

Digitized by Google

„Zum Zerspringen schmerzt mich der Kopf"

seufzt die Dame, die infolge der aufregenden Gesellschaft, aus der sie nach Hause geflohen, einer Ohnmacht nahe ist und nun doch vor würgender Migräne keine Ruhe finden kann. Musik, Tanz, Unterhaltung Abend für Abend, ungenügender Schlaf bis zum Mittag, Mangel an Appetit führen allmählich, aber sicher zu jenem Grade der Ruhelosigkeit, vor deren Türe immer die giftige Schlange Migräne ihres Opfers harrt. — Vorbeugend und rechtzeitig eingreifend muß die Dame der Migräne begegnen, wenn sie nicht vorzeitig altern will. Dazu bietet sich ihr das millionenfach bewährte und unschädliche

Nervenberuhigungsmittel

Bromural-Tabletten

die in keiner Hausapotheke, in keiner Tasche fehlen sollten. Mit Bromural, einem durch chemische Kuppelung verstärkten Baldrianpräparat, können alle nervösen Erscheinungen überraschend schnell beschwichtigt werden. Vorm Zubettgehen genommen, vermittelt es einen tiefen, erquickenden Schlaf ohne Benommenheit.

Bromural der Firma Knoll A.-G., Ludwigshafen/Rhein, ist in allen besseren Apotheken in Glasröhren mit 10 und 20 Tabletten erhältlich.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 12 | STUTTGART | Zweites Juniheft 1926

INHALT

Von unseren Jahresversammlungen . . . . . Seite 378
Die Organe des Instituts. (Nach dem Stande vom 1. Juni 1926.) „ 389
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau. . . . . „ 390
Kleine Nachrichten . . . . . „ 396
Vom Auslanddeutschtum:
Kirche und Mission im Ausland . . . Seite 397
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 397
Deutsche Vereine im Ausland . . . . „ 398
Kunst und Wissenschaft im Ausland „ 399
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 399
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 400
Ausländer in Deutschland . . . . . „ 400
Politisch-Parlamentarisches . . . . Seite 401
Wirtschaftliches . . . . . „ 402
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands . . . . . „ 403
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen . . . . . „ 404
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 406
Von unserer Arbeit . . . . . „ 407

DAS WICHTIGSTE

Oberschlesien

Der Prozeß gegen die angeklagten 11 Deutschen wurde vertagt, die Angeschuldigten sind mit einer Ausnahme aus der Haft entlassen worden. S. 391

—

Der Ständige internationale Gerichtshof im Haag hat am 25. Mai in der Klage der deutschen Regierung gegen die polnische Regierung wegen der Eigentumsrechte in Oberschlesien (insbesondere über das auf 100 bis 120 Millionen Mark geschätzte Stickstoffwerk Chorzow) zugunsten der deutschen Regierung entschieden. S. 391

Italien

Der deutsche Abgeordnete Dr. Tinzl hat in der italienischen Kammer eine tapfere Rede gegen die faschistischen Schulunterdrückungsmaßnahmen gehalten. S. 391

Tschechoslowakei

Der Deutsche Juristentag hörte ein geistvolles Referat des Prager Rektors und Universitätsprofessors Dr. Spiegel über die gesetzwidrige Sprachenverordnung.

— S. 392

Der Fachlehrer Ignaz Goeth in Iglau ist wegen Vergehens gegen § 17 des Schutzgesetzes zu einem Monat strengen Arrest, bedingt auf zwei Jahre, verurteilt worden; seine Mitangeklagten sind freigesprochen worden. S. 393

Mit dem Bericht über die Tätigkeit des Instituts im Berichtsjahre 1925/26, den unsere Leser heute hier finden, verbinden wir abermals die Bitte an unsere Mitglieder in aller Welt, dem Institut und seinem „Auslanddeutschen" neue Freunde und Leser zuführen zu wollen. Der Kreis unserer Mitarbeiter und Mitstreiter muß sich verdoppeln und verdreifachen, wenn das Institut die großen, ihm gesetzten Aufgaben voll erfüllen will. Unsere Mitglieder erhalten zu Werbezwecken von dem Jahresbericht gern Sonderdrucke durch unsere Geschäftsstelle.

Rumänien

Als erster Erfolg des Wahlpakts zwischen Deutschen und Averescanern sind beträchtliche Erleichterungen eingeführt worden. S. 394

Polen

Der neue Präsident Polens, Ignaz Moscicki, fand auch die geschlossene Unterstützung der 22 deutschen Mitglieder von Sejm und Senat. S. 395

Litauen

Im litauischen Sejm haben sich die 5 memelländischen Vertreter mit dem Deutschen Kinder zu einer Memelländisch-Deutschen Fraktion zusammengeschlossen, die ihrerseits mit Juden und Polen eine Arbeitsgemeinschaft bildete. S. 395

Estland

Bei den Wahlen haben die Deutschbalten einen Sitz verloren und dadurch ihre Fraktionsrechte eingebüßt. S. 395

Digitized by Google

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

Wie in den letzten Jahren fanden auch dieses Mal die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts an den Tagen um Christi-Himmelfahrt statt. Wenn auch die Teilnahme naturgemäß nicht so stark war, wie im letzten Jahre aus Anlaß der Feierlichkeiten der Weihe des Hauses des Deutschtums, so hatte sich trotzdem eine stattliche Anzahl von Gästen aus allen Teilen des Reichs zu den Freunden unserer Sache in Stuttgart und Württemberg gesellt, dadurch zum Ausdruck bringend, daß sie der Entwicklung des Instituts im eigenen Hause mit gesteigertem Interesse gegenüberstehen. Die Tagungen haben in voller Harmonie und Einmütigkeit einen schönen Verlauf genommen und haben gezeigt, daß das Institut sich seinen festen Platz in der Reihe der großen Deutschtumsorganisationen gesichert hat und daß seine Arbeit im Inland und Ausland freudiger Anteilnahme und reger Mitarbeit sich erfreuen darf.

Der Wissenschaftliche Beirat

tagte am 12. Mai, vormittags und nachmittags, und beendete seine eingehenden Beratungen über die wissenschaftlichen Arbeiten und Aufgaben des Instituts in der Frühe des 13. Mai. Der Vorsitzende, Geheimrat Professor Dr. Goetz, M. d. R., Leipzig, widmete dem verstorbenen Mitglied des Beirats, Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Neumann-Freiburg, herzliche Worte des Nachrufs. Es fand sodann eine eingehende Besichtigung der im Hause des Deutschtums neu geordneten Sammlungen und laufenden wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts statt. Nach Eintritt in die Verhandlungen konnte zunächst berichtet werden, daß die vom Institut bisher herausgegebenen 17 Arbeiten der beiden Schriftenreihen guten Absatz und viel Interesse gefunden haben. Über 14 dem Institut neu vorgelegte wissenschaftliche Arbeiten aus dem Gebiet des Auslanddeutschtums konnten die einzelnen Referenten berichten. Eine eingehendere Aussprache fand über die im Institut bearbeitete Bibliographie des Auslanddeutschtums statt, die die vorhandene Buchliteratur, wie auch die Zeitschriftenaufsätze nicht nur in einem besonderen Handbuch für den praktischen Gebrauch zusammenfassen soll, sondern die auch im Institut eine laufend zu bearbeitende Zentralnachweiskartei für alle wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten über das Auslanddeutschtum schaffen wird. Im Anschluß daran berichtete Dr. Weber, Direktor der Kieler Universitätsbibliothek, über den Plan einer Einbeziehung der großen deutschen Bibliotheken in den Dienst für das Auslanddeutschtum. Über die Frage der Auslanddeutschtums-Professuren an deutschen Hochschulen fand ebenfalls eine lebhafte Aussprache statt. Es wurde die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der tatsächlichen Verhältnisse und zur Vorlage einer alle damit zusammenhängenden Schwierigkeiten behandelnden Denkschrift beschlossen. Vor allem drückte der Wissenschaftliche Beirat den dringenden Wunsch aus, daß die reichhaltigen Schätze und Sammlungen des Instituts, über deren Zuwachs und Mehrung allseitig große Befriedigung herrschte, mehr als bisher auch wissenschaftlicher Nutzung zugeführt würden und daß dem Institut die Mittel zur Verfügung gestellt würden, um junge Wissenschaftler mit abgeschlossener Hochschulbildung über den Kreis der heute tätigen Abteilungsleiter hinaus, sowie auch junge studentische Hilfskräfte zu gewinnen. Die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Beirats wurden zum überwiegenden Teil wiedergewählt; neu gewählt wurden Universitätsprofessor Geheimrat Volz-Leipzig und Dr. H. Ullmann-Berlin.

Gesellige Abendveranstaltung

Am Abend des 12. Mai versammelte sich eine große Zahl geladener Gäste in den Räumen des Instituts, um zunächst im oberen kleinen Vortragssaal einen Vortrag des Staatsministers a. D. Exzellenz Schmidt-Ott, Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, über „Die Arbeiten der Notgemeinschaft im Ausland für das Auslanddeutschtum" zu hören. Der Vortragende plauderte aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen, über Zweck und Ziele, Arbeitsweise und Tätigkeit der Notgemeinschaft, er verbreitete sich über ihre Auslandsbeziehungen, den Erwerb von Auslandsliteratur, sowie die Unterstützung ihrer Arbeit aus dem Ausland und Auslanddeutschtum. Aus der Fülle der dargebotenen Einzelheiten seien nur die von der Notgemeinschaft finanzierten deutschen Auslandsunternehmungen, wie die „Meteor"-Expedition, die Wiederaufnahme der deutschen Ausgrabungstätigkeit und die wissenschaftlichen Beziehungen zu Rußland und Ungarn besonders hervorgehoben. Der lebhafte Beifall, mit dem der Vortrag aufgenommen wurde, galt in gleicher Weise dem verehrten Redner wie auch seinem Werk, der Notgemeinschaft für die deutsche Wissenschaft. Schon in seiner Begrüßungsansprache hatte der Vorsitzende des Vorstandes auf die hohe persönliche Bedeutung des Redners hinweisen können, an dessen Namen sich die Geschichte des Wiederaufbaus der Geltung unseres deutschen wissenschaftlichen Namens in der Welt anknüpft, mit dessen Person diese ganze machtvolle Entwicklung untrennbar verknüpft ist. Er ist der Schöpfer jener Organisation, die nicht nur zur Behebung der Notlage der deutschen Wissenschaft und zur Ausfüllung der Kriegslücken verdienstvoll ins Leben trat, sondern die auch neue Wege deutscher Forschung und deutscher Tätigkeit im Ausland gegangen ist. Für unser Auslanddeutschtum bedeutet diese Arbeit unendlich viel. Für unser Auslanddeutschtum ist vielleicht noch wichtiger als alles Materielle das Prestige des deutschen Namens in der Welt. Und diese Geltung des deutschen Namens hängt in erster Linie ab vom Stand unserer Kultur und vom Stand und von den Leistungen unserer deutschen Wissenschaft.

Digitized by Google

An den Vortrag schloß sich ein geselliges Beisammensein im unteren großen Saale des Instituts an, der zu diesem Zweck hübsch geschmückt war und mit seinen weiß gedeckten Tischen einen besonders gastlichen und festlichen Eindruck machte. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Exzellenz von Hintze, begrüßte mit herzlichen Worten die Gäste und verwies darauf, daß das Deutsche Ausland-Institut und sein Wirken der klarste Beweis dafür seien, daß das deutsche Volk nicht untergehen will, sondern lebt und voll heiliger Überzeugung an die Zukunft des deutschen Volkstums glaubt, während der neue Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart, Professor Mayer, den Dank der Versammelten an den Vortragenden des Abends und zugleich auch den Dank der Technischen Hochschule für die Förderung durch die Notgemeinschaft zum Ausdruck brachte. Exzellenz Schmidt-Ott erwiderte sogleich und bat voll edler Bescheidenheit, dieses Gefühl des Dankes nicht ihm, sondern am heutigen Abend dem Deutschen Auslandinstitut darzubringen; er forderte die Anwesenden auf, in ein Hoch auf das Institut einzustimmen, was freudig aufgenommen wurde. Es folgten Lichtbildervorführungen, vom Generalsekretär erläutert, die die alten und neuen Räume und Einrichtungen des Instituts im Schloß und im Hause des Deutschtums zeigten und einander gegenüberstellten. Der bei den vorjährigen Hausweihefeierlichkeiten aufgenommene Film schloß sich an und rief die Erinnerung an den Weiheakt selbst und an die erhebende studentische Kundgebung wach. Während die Gaststuben am Charlottenplatz auf das beste für das leibliche Wohl der Gäste sorgten, erfreute während des weiteren Verlaufs des Abends eine Reihe von Künstlern mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen. Der lebhafte Beifall, der ihnen dankte, möge diesen Künstlern — Frau Kleemann, sowie den Herren Konzertmeister Kleemann, Haagen und Opernsänger Gredinger — gezeigt haben, daß man im Hause des Deutschtums nicht nur Sinn für ernste wissenschaftliche und praktische Volkstumsarbeit hat, sondern daß man sich ebenso gern an Gesang und Musik erfreut und für den diese Genüsse vermittelnden Künstler begeistert.

Die Sitzung des Verwaltungsrats

In der Sitzung des **Verwaltungsrats,** die am Vormittag des 13. Mai stattfand, begrüßte der Vorsitzende, Staatssekretär a. D. Exzellenz von Hintze, mit herzlichen Worten die zahlreich erschienenen Teilnehmer. Er verwies auf die schönen Tage um Himmelfahrt 1925 und auf die Teilnahme des ganzen deutschen Volkes an der Einweihung des Hauses des Deutschtums, und er gab der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß diese Teilnahme dauernd dem Institut erhalten bleibe und daß es, gestützt auf diese wachsende Mitarbeit des gesamten deutschen Volkes, einer guten Entwicklung entgegengehe. Für den Herrn Reichskanzler und die Minister des Äußern und Innern, die schon schriftlich ihre Wünsche und ihre Anteilnahme bekundet hatten, sprach Vortragender Legationsrat Dr. Soehring, der seit Begründung des Instituts dem Verwaltungsrat angehört, Glückwünsche und aufrichtige Anteilnahme an der Arbeit des Instituts aus und betonte, daß, wenn diese Arbeit sich auch nicht mit politischen Fragen befasse, die Reichsregierung gerade an der kulturellen und an der wirtschaftlichen Verbindung zwischen Auslanddeutschtum und Heimat ihr besonderes Interesse bekunden wolle. Der Vorsitzende dankte für diese warme Begrüßung und betonte, daß neben dem starken wissenschaftlichen Interesse, das im Institut sich verkörpere und das gestern in der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats seinen Ausdruck gefunden habe, die praktischen Arbeiten der Verbindung zwischen Auslanddeutschtum und Heimat im Vordergrund ständen. Er erteilte darauf das Wort dem Vorsitzenden des Vorstands, Herrn Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, zur Erstattung des

Jahresberichts

über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts im Jahre 1925/26,

dem wir die nachfolgenden Ausführungen entnehmen:

Meine sehr verehrten Herren des Verwaltungsrats!

Das abgelaufene Berichtsjahr war ein Jahr der stillen unermüdlichen Arbeit für unser Institut, ein Jahr stetigen Fortschreitens unserer Sammlungen und unserer Tätigkeit, ein Jahr aber auch, von dem wir sagen dürfen, daß es uns mit der Vollendung unseres Hauses des Deutschtums und mit der Gewinnung eines eigenen Heimes für unsere so vielgestaltige und reiche Wirksamkeit einen Wendepunkt in der Geschichte unseres Instituts gebracht hat. Noch stehen in unser aller Erinnerung lebendig und frisch die schönen Tage vor einem Jahr, da wir in Gegenwart so vieler guter Freunde und Gäste aus dem Auslanddeutschtum und in Anwesenheit so zahlreicher politischer, wirtschaftlicher und geistiger Führer unseres Heimatdeutschtums dieses Haus weihen und seiner Bestimmung übergeben durften. Sie sind uns wertvoll und köstlich diese Tage, nicht nur, weil sie eine Ehrung und Anerkennung unseres jungen Instituts in seiner jetzt bald 10jährigen Tätigkeit bedeuteten, sondern weil sie uns zeigten und bewiesen, daß der von uns vertretene Gedanke der Zusammengehörigkeit von Auslanddeutschtum und Heimat feste Wurzeln geschlagen hat und daß aus dem durch die Pflugschar des Krieges wild aufgerissenen und tief durchfurchten und mit dem Blut so zahlreicher Söhne unseres Volkes gedüngten Boden der junge Baum deutscher kultureller Einheit kraftvoll emporschießt. Unser ganzes Sinnen und Trachten dreht sich um das fernere Wachstum dieses jungen Reises, unser ganzes Leben gehört seiner Pflege, und wenn dieses Institut und seine Mitarbeiter es immer mehr erleben dürfen, daß der Stamm sich kräftigt, daß seine Äste hinausragen in die weite Welt, daß sie kraftvoll sich entfalten und sich regen, daß unter ihrem Schutz und Dache ein besseres Leben sich für unsere Kinder und Enkel gestaltet, dann wird das der schönste Lohn für unsere rastlosen Anstrengungen sein.

Digitized by Google

Nimmermüder Arbeit ist dieses Haus des Deutschtums gewidmet. In bewußtem Gegensatz zu jenem Dichterwort aus einem Volke, das unserem Volkstum jetzt die Qualen der Hölle auf Erden bereitet, möchte es in unsichtbaren Lettern über seinem Eingang die Worte geprägt haben: „Die Ihr hier eintretet, hofft und seid zuversichtlich!" Vertrauet darauf, so wollen wir unseren Landsleuten allüberall in der Welt sagen, daß das alte Sprichwort von den kurzen Beinen, die die Lügen haben, doch wahr ist, daß eines Tages, auch wenn die Kriegspsychose noch so fest sich eingefressen hat, vor deutscher Tüchtigkeit, Ehrlichkeit, Wohlanständigkeit, vor deutschem Können und deutschem Wagemut, vor deutschem Wollen und deutschem Vollbringen doch die Welt wieder Achtung wird bezeugen müssen. Die Kriegsjahre waren eine harte Schule, die Nachkriegsjahre waren eine bittere Zeit der Enttäuschungen und der Leiden. Aber wie kurz sind diese Zeitläufte vor der Ewigkeit eines Volkstums, das aus allen Schwächungen und Prüfungen innerlich gekräftigt und gestärkt hervorgehen muß und aus den Zeiten der Not Läuterung für die Zeiten des Aufschwungs schöpfen soll!

Wir wollen uns nicht frommem Selbstbetruge hingeben und es soll kein Einlullen in falsch angebrachte Schläfrigkeit, kein Abstumpfen unserer hellhörigen Wachsamkeit bedeuten, wenn wir sagen: So schlimm es um unser Volkstum in einzelnen seiner Splitter aussehen mag, so schwer die Bedrückungen und Entrechtungen auf uns lasten, es ist doch vorwärts gegangen seit den dunkelsten Tagen unserer Geschichte. Unser Heimatvolk ist in die ruhigen Bahnen der Arbeit zurückgekehrt, die Wogen der Parteikämpfe haben sich nach der Wahl unseres verehrten Reichspräsidenten geglättet, die Erregungen sind abgeebbt, in der Stille des Alltags entfaltet sich die ganze große Arbeitskraft unserer Nation, die in übermenschlichem Ringen daran geht, trotz aller noch gebliebenen und noch kommenden geistigen und wirtschaftlichen Belastungen, in freiem Arbeitsraum sich zu behaupten, die verloren gegangene Stellung unter den Völkern der Erde in Wirtschaft und Politik wieder zu erwerben. In einem starken Heimatvolke ruhen die Wurzeln der Kraft auch des gesamten Auslanddeutschtums. Wir, die wir über den Reichsgedanken jenen älteren und größeren Gedanken des Volkstums stellen, wissen ganz genau, daß dieses Volkstum zu seiner Erhaltung und zur Auswirkung seiner wirtschaftlichen und geistigen Kräfte den starken Rückhalt des kräftigen Reiches braucht, und wenn wir unser Volk zum Begreifen jenes Volkstumsgedankens erziehen wollen, so bedeutet das keine Abkehr vom Reiche, sondern im Gegenteil eine Stärkung und Mehrung des Reichsgedankens.

Mit ernsten Gedanken verfolgen wir es, wenn eine über das Maß des Nötigen und Vernünftigen hinaus gesteigerte Auswanderung den Kern des Reichs-Volkstums bedroht. Mit aufrichtiger Sorge harren wir, ob es gelingt, durch innerwirtschaftliche Maßnahmen jener Auswanderungsbewegung zu steuern und eine Einwanderungsbewegung, wenn auch nur vorübergehend beschäftigter Fremdvölkischer einzudämmen, die letzten Endes eine Bedrohung unseres Bodens und unserer Volkskraft bedeutet. Wir nehmen keinen selbst handelnden Anteil an dem politischen und wirtschaftlichen Geschehen, wir enthalten uns jeglicher Einmischung in die Zuständigkeit der Regierungen und der Parlamente, aber wir sind uns bewußt, wie stark die dort zu treffenden Entscheidungen unsere eigene Institutsarbeit fördern oder hemmen können, weil ja diese unsere Arbeit nur ein Teilchen der großen Arbeit für Volk und Vaterland bedeutet. Und wenn unsere Gedanken zu gar so vielen Nationen schweifen, deren Staatsbürger unsere deutschen Brüder und Schwestern heute sind, so wissen wir, daß unsere Deutschtumssplitter draußen eine friedliche Entwicklung brauchen, weil jede kriegerische Gefährdung nach alten Erfahrungen zu neuer Ablenkung der seelischen Verirrungen der Völker und des aufflammenden Hasses gerade auf unser Deutschtum führt. Aber wir wissen auch, daß unser Volk und Land wieder zu politischer Kraft und wirtschaftlicher Macht gelangen muß, daß es stark und mächtig sein muß, wenn von ihm und seinem Ruhme etwas auf unsere Volksgenossen in aller Welt hinüberstrahlen soll. In diesem Sinne freuen wir uns des, wenn auch erst noch langsamen Wiederaufstieges des Deutschen Reiches. Uns sind die in harter Weltkonkurrenz errungenen Siege und Erfolge deutscher Industrie im Ausland bedeutungsvoller und lieber, als die so leicht gewonnenen Aufträge der verderblichen Inflationsperiode. Uns ist der harte Zwang zur sparsamen Einfachheit und Gediegenheit im Leben und in der Leistung lieber, als der Luxus einer entnervenden und mühelosen, gedankenlosen Zufallsspanne. Es schadet nichts, wenn wir wieder klein anfangen, wenn wir nur die Stetigkeit uns erkämpfen, in zäher Zielstrebigkeit die aufsteigende Linie einhalten. Wir freuen uns, daß die Klagen über schlechte deutsche Erzeugnisse, über unzuverlässige Moral des kaufmännischen Lebens, über nationale Würdelosigkeit wenn auch noch nicht ganz verstummt, so doch bedeutend zurückgegangen sind. Wir freuen uns andererseits, daß die geschäftlichen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen der Heimat und ihren Wirtschaftspionieren draußen enger und fester geworden sind, daß der Auslanddeutsche immer mehr sich von dem Volkstumsgefühl leiten läßt, deutsche, auch reichsdeutsche Waren zu beziehen und zu verbrauchen, und der Heimatdeutsche immer mehr erkennt, daß der Auslanddeutsche draußen sein bester Freund, Vertreter und Abnehmer ist. Wir brauchen in unserem Bestreben des wirtschaftlichen Ausgleiches mit anderen Völkern und der wirtschaftsfriedlichen Entwicklung keinen Zwang und keinen künstlich geschürten Boykott, wohl aber brauchen wir jenen in England so stark zum Ausdruck kommenden Stolz auf die heimische Leistung, jenen nationalen Wunsch in jedem Einzelnen, die deutsche ebenbürtige Ware der fremden vorzuziehen, kurz gesagt eine Durchdringung des allgemeinen Geschäfts-, wie des Privatlebens jedes Einzelnen mit dem nationalen Gedanken in seiner ganzen Würde und Einfachheit, Größe und Selbstverständlichkeit, wie wir ihn verstehen.

Mit Genugtuung wollen wir feststellen, daß die Härte der Zeitläufte nicht nur drinnen, sondern auch draußen so manchen Streit und Zank zurücktreten ließ, und daß eine Annäherung der Auslanddeutschen an die Heimat und eine allmähliche Aussöhnung mit ihrer heutigen Staatsform im Gange ist, wo dieser Staat nur wieder zu seiner alten musterhaften Verwaltung und Leistung zurückkehrt. Wir wollen hoffen, daß vorübergehende Trübungen dieses Bildes bald wieder schwinden. Wohl wollen wir die Augen nicht blind verschließen vor der Gewalt der Tatsachen und der Erkenntnis, daß ein nicht mehr so starkes Hervorkehren der Gegensätze noch lange nicht ihr gänzliches Verschwinden bedeutet. Aber wir wollen alle in stiller, unermüdlicher Arbeit weiter an dem Wachsen des Verständnisses für einander arbeiten und darauf vertrauen, daß die Zeit uns friedliche Lösungen heute noch so schwierig erscheinender Fragen und Probleme bringen wird, die unser gesamtes Volkstum befriedigen und befrieden können.

Es ist unmöglich und ist sicherlich auch nicht erwünscht, meine verehrten Herren, an dieser Stelle immer wieder alle die Dinge zu berühren, die in früheren Jahresberichten gesagt und gestreift wurden und unsere Stellung und Haltung zu den einzelnen Fragen immer wieder festzulegen. Ich darf deshalb auf unsere früheren Berichte hier nur verweisen und wiederholt sagen, daß der Vorstand zu jeder Erörterung der Grundlinien seiner Arbeit vor diesem hohen Gremium jederzeit bereit ist.

Digitized by Google

Ein besonderes Wort des Dankes lassen Sie mich an dieser Stelle aber heute allen denen sagen, die uns mithalfen, dieses Haus des Deutschtums zu erstellen und die uns in den gewaltigen Sorgen und Nöten dieser Arbeit immer wieder helfende Freunde und Förderer gewesen sind. In erster Linie gilt dieser Dank den Regierungen des Reiches und der Länder, vor allem aber dem Reichstage, der erst vor kurzem sein Interesse für unsere Institutsarbeit abermals in besonderer Weise bekundet hat, und dem Württembergischen Landtag, der vor wenigen Wochen Gelegenheit genommen hat, sich diese Arbeit hier gründlich und ausführlich anzusehen und der uns warme Worte des Dankes und der Anerkennung dabei widmete. Dem Reichsinnen- wie Reichsaußenministerium, aber auch dem Württ. Staatsinnen- und vor allem dem Kultministerium sind wir für so manche Förderung herzlichen Dank schuldig, den wir auch der ganzen deutschen und vor allem unserer heimatlichen Presse für ihre stets hilfreiche Unterstützung zu zollen haben.

Wie in früheren Jahren haben wir gute Fühlung und Nachbarschaft mit allen Verbänden gehalten, die gleichen Zielen wie wir, wenn auch mit anderen Arbeitsmethoden und auf anderen Gebieten, zustreben. Der Vorsitzende besprach an dieser Stelle im einzelnen diese Beziehungen und fuhr dann fort:

Wir sind allen diesen Stellen des Inlandes wie des Auslandes ganz besonderen Dank schuldig und Sie gestatten mir, ehe ich zu einer Betrachtung der Arbeiten und Leistungen unseres Instituts im einzelnen übergehe, wohl ein besonderes Wort des Dankes an unsere Freunde im Ausland, an jene zahlreichen Vertrauensleute, die uns immer wieder in schwierigen Fällen der Beschaffung von Nachrichten über ausgewanderte und verschollene Verwandte helfen, über Arbeitsmöglichkeiten im Ausland, über Sonderfragen der Wirtschaft an einzelnen Orten und über all das zu unterrichten, was so ein neugieriges Auswanderergemüt wissen will, wenn es ganz gründlich gehen will. Ein lebendiger Briefwechsel und Meinungsaustausch erhält unserer Arbeit ihre Frische und Aktualität. Wir wollen ja nicht museal verstauben hier, sondern ein lebendiges Glied unserer Volksgemeinschaft sein und immer mehr werden.

Im vorigen Jahresbericht durften wir an dieser Stelle das Nachfolgende sagen: „Ein reger Briefwechsel mit deutschen Vereinen und Führern im Ausland fällt dem Archiv zu und bringt den lebendigen Strom auslanddeutscher Meinungen und Ansichten in unseren Betrieb, dessen Arbeit dadurch die natürlichste Befruchtung erhält und gesunden Zusammenhang mit den Dingen draußen wahren kann. Das, was wir aus Zeitungen und Zeitschriften lesen und erfahren, wird erst durch diesen vertraulichen Meinungsaustausch ins rechte Licht gerückt und verständlich gemacht. Natürlich sorgt auch ein umfangreicher Briefwechsel mit den entsprechenden Stellen in der Heimat dafür, daß Auslandsmeinungen an die richtige Stelle kommen. Ob sie nun immer das Richtige treffen oder nicht, so sind sie uns doch stets und immer wertvolle Hinweise und ein Zeichen der treuen Gesinnung und des aufrichtigen Fühlens für die Heimat."

Wenn wir diese Stelle wiederholen, so geschieht es mit gutem Bedacht. Hat doch ein Artikelschreiber in der Berliner „Weltbühne" gerade daraus uns einen Strick drehen wollen und uns als die Spionagezentrale des großen Generalstabes hingestellt, in der 120 frühere Offiziere und Generalstabsoffiziere arbeiteten und die Gott weiß was für geheime Arbeiten und Absichten haben. Wer uns kennt, fällt auf solchen hanebüchenen Unsinn gewiß nicht herein. Und wer uns kennen lernen will, dem geben wir gerne und ausgiebige Gelegenheit dazu. Er mag kommen und alles, wirklich alles, bei uns ansehen und studieren, er wird finden, daß wir in aller Offenheit und Öffentlichkeit arbeiten und mit stolzem Bewußtsein das, was wir tun, die Pflege unseres Volkstums, ganz offen und deutlich als eine Pflicht unseres deutschen Volkstums betrachten, wie wir gerne anerkennen, daß Ähnliches zu tun auch eine Pflicht unseres Volkstums sein mag. Wenn wir „Auslandsmeinungen an die richtige Stelle lenken", so wissen deutsche Kaufleute, die würdeloserweise in Deutsche im Ausland in fremden Sprachen und dazu noch schlecht schreiben, so wissen deutsche Industrielle, mit deren Auslandsvertretungen man nicht immer einig ist, so wissen deutsche Zeitungen, die falsche Ansichten und Meinungen über Auslanddeutschtumsfragen veröffentlicht haben, und so wissen zahlreiche andere Stellen, was wir da tun und wie wir das tun: stets offen, stets ganz deutlich, stets gerade heraus, stets gewillt, aufzuklären, stets bereit, zu helfen, immer auch von dem Gedanken ausgehend, das Auslanddeutschtum und die Heimat kulturell und wirtschaftlich zu verbinden und sie einander näherzubringen. Wir haben uns von allem Anfang an satzungsgemäß von jeder Politik frei gehalten, mag sie im Innern oder nach außen oder auch von draußen nach drinnen sich abspielen; **wer anderes behauptet und wer es öffentlich drucken läßt, der muß sich sagen lassen, daß er einer, das ganze Volk angehenden gemeinnützigen Aufgabe böswillig schadet.** Und wer es, obschon er auf das Unsinnige seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht wurde, wiederholt, der nutzt die Tatsache aus, daß eine Anstalt des öffentlichen Rechts nicht wegen Beleidigung ihn verklagen kann. Eine deutsche Zeitschrift hat in dankenswerter Unterstützung unserer Arbeit gegen solches Vorgehen protestiert und hat ihren Artikel überschrieben: „Der größte Lump". . . . Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Man wird uns dieses kräftige Wort der Abwehr in diesem sonst so rein sachlichen Jahresbericht nicht verübeln. Die Inlandspresse hat den Verleumder mit der gebührenden Nichtbeachtung gestraft, aber die unserem deutschen Volkstum wenig wohlwollende Auslandspresse hat mit Begierde diesen Happen aufgeschnappt und wir sind sicher, solcher Verleumdung nun in den folgenden Jahren des öfteren begegnen zu müssen. Und gerade da ist kein Wort der Abwehr kräftig genug. Wenn wir aber hinzufügen, daß wir stets mit gleicher Bereitwilligkeit auch Ausländern unser gesamtes Institut gezeigt haben, daß wir nie etwas zu verbergen hatten noch haben, daß französische, polnische, die ungarische Gelehrte und Studenten unser Institut in zurückliegender und neuerer Zeit besucht und besichtigt haben, die selbst in der Arbeit der Fürsorge für ihr eigenes Volkstum stehen, so glauben wir zur Genüge dargelegt zu haben, daß für jene gemeine und gehässige Verleumdung auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht werden kann.

Wer wie wir alljährlich seinen Jahresbericht vollkommen der Öffentlichkeit darlegt, wer wie wir alljährlich im Januar das Geschäftsergebnis des vergangenen Kalenderjahres durch seine eigene Pressekorrespondenz verbreitet und auf allgemeinen Abdruck in der Weltpresse Wert legt, der braucht sich wahrhaftig nicht sagen zu lassen, daß er irgendwelche Geheimniskrämerei triebe oder daß er unlautere Ziele verfolge, der darf sich aber auch entschieden verbitten, daß unlautere Elemente dieser Arbeit Dinge nachsagen wollen, die nicht zu ihr gehören. Wir unsererseits lassen uns durch derartige Lügnereien nicht von unserem für richtig erkannten Wege abbringen. Es mag Leute geben, denen unsere Arbeit für das Volkstum und am Volkstum unangenehm ist. Denen können wir nicht helfen. Wir können ihnen nur sagen, daß wir Arbeit am Volkstum als innere Pflicht betrachten, auch die Franzosen und Engländer, die Tschechen und Italiener, die Ungarn und alle anderen Nationalitäten

Digitized by Google

tun das. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob sie es alle in so voller Offenheit tun, wie gerade wir vom Deutschen Ausland-Institut. Es fällt uns aber nicht ein, die fremden Völker zu schmähen oder zu beleidigen, wenn sie für ihre Volkssplitter im Ausland sorgen. Im Gegenteil, es ist ihre Pflicht, genau so wie unsere Arbeit unsere Pflicht ist. Und Arbeit für das eigene Volkstum bedeutet durchaus nicht etwa Geringschätzung fremden Volkstums oder gar Kampf gegen dieses Volkstum. Unsere Arbeit hat stets nur etwas Defensives in der Verteidigung der Rechte und des Bestandes unseres eigenen Volkstums gehabt, niemals etwas Agressives gegen fremdes Volkstum und seinen Besitzstand.

Die Arbeit der einzelnen Abteilungen des Instituts hat sich im abgelaufenen Berichtsjahre 1. April 1925 bis 31. März 1926, auf das sich die nachfolgenden Bemerkungen erstrecken, befriedigend weiterentwickelt. Wenn auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten beträchtliche Schwankungen in unserer **Mitgliederzahl** hervorriefen, so ist es doch stets gelungen, die Zahl unserer Freunde zu mehren und aus wirtschaftlicher Not erfolgende Austritte wieder auszugleichen. So ist unsere Mitgliederzahl am 1. April 1926 doch um 200 Mitglieder höher als im Vorjahre und beträgt über 4700, unter ihnen 81 Ehrenförderer, 395 Stifter, 384 lebenslängliche Mitglieder.

Unsere Zeitschrift **„Der Auslanddeutsche"** steht jetzt im 9. Jahrgang und darf wohl mit Recht für sich in Anspruch nehmen, die bedeutsamste und wertvollste Zeitschrift auf unserem Sonderarbeitsgebiete zu sein. Insbesondere die jetzt im zweiten Jahrgang erscheinende Bildbeilage hat sich gut eingelebt und hat auch ihren Nebenzweck für die Institutsarbeit erreicht, nämlich unser aktuelles Bildmaterial beträchtlich zu vermehren. Es erschienen im ganzen 24 Normalhefte und ein Sonderheft zur Weihe des Hauses des Deutschtums von beträchtlichem Umfang und besonderer Ausstattung, 12 Bildbeilagen und 10 Beilagen mit Rundfunk-Vorträgen des Instituts. Ein Heft war als Sondergabe zum Stuttgarter Katholikentag ausgestaltet, ein Heft der „Auslandkunde und dem Auslanddeutschtum an deutschen Hochschulen" und das erste Januarheft dem „Deutschen Theater im Ausland" gewidmet. Auf allen drei verschiedenen Gebieten brachten diese Sonderhefte wertvolles, größtenteils bisher unbekanntes Material zutage. Sie haben namentlich in Fachkreisen Beachtung gefunden und Anregungen zu weiterer Forscherarbeit auf den Gebieten gegeben. Insbesondere der Hochschul- und auch der Theater-Frage werden wir auch weiterhin Aufmerksamkeit in der Zeitschrift schenken. Es ist erfreulich, daß uns auf das erste Theaterheft hin so viel neue Beiträge zugegangen sind, daß wir demnächst an die Herausgabe eines zweiten Theaterheftes denken können. Das nächste Sonderheft soll die Reihe der landsmannschaftlichen Hefte fortführen und den „Bayern im Ausland" gewidmet sein. Trotz aller entgegenstehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist es gelungen, den Anzeigenteil weiter auszubauen, was allerdings aus Ersparnisgründen zum Teil auf Kosten des Umfangs der Zeitschrift gehen mußte. So zählt der Jahrgang 1925 — ohne Bildbeilagen und ohne die Rundfunkbeilagen — nur 730 anstatt der 762 Textseiten des vorigen Jahrganges. Allerdings hat das stattliche Sonderheft zur Hausweihe mit seinen 68 Textseiten einen vollen Ausgleich geschaffen. Wir haben uns bestrebt, unsere Zeitschrift inhaltlich durch Gewinnung neuer hervorragender Mitarbeiter in allen Ländern und aus allen Wissens- und Arbeitsgebieten des Auslanddeutschtums zu verbessern. Das hat allerdings auch besondere Ausgaben für Honorare erfordert und im Zusammenhang mit der Vermehrung des Anzeigenteils die Arbeit der Presse-Abteilung überhaupt gesteigert. Sind die Gesamtausgaben der Zeitschrift gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des vorigen Berichtsjahres um 10000 M. auf nunmehr über 29000 M. gestiegen, so konnten auch die Anzeigen-Einnahmen von 5700 auf nahezu 17000 M. gesteigert werden. Wenn das Institut für seine Zeitschrift somit etwa 12000 M. Mehrkosten zu bezahlen hat, so steht dem doch gegenüber, daß wir jetzt über 1100 Zeitungen und Zeitschriften zumeist im Austausch gegen unsere Zeitschrift beziehen, also einen Gegenwert empfangen, der rechnungsmäßig ganz beträchtlich höher ist.

Auch die **Pressekorrespondenz,** deren Auflage von 2200 auf nunmehr 2400 Exemplare gestiegen ist, hat sich in ruhigen Bahnen weiterentwickelt. Wir dürfen feststellen, daß sie in steigendem Maße der inland- und auslanddeutschen Presse als Nachrichtenquelle für alle Ereignisse des deutschen Volkstums dient und ihrer Aufgabe einer geistigen Verbindung zwischen den einzelnen Siedlungsgebieten des Deutschtums durchaus gerecht wird. Nicht nur die Tatsache der nachweisbaren Benutzung, sondern auch zahlreiche freundliche Urteile und Zeugnisse unseres Benutzerkreises sprechen dafür. Daß wir mit unserer Zeitschrift und unserer Pressekorrespondenz der deutschen Presse für so manche wertvolle Unterstützung auch unsererseits einen Teil der Dankesschuld abstatten konnten, ist uns eine aufrichtige Freude.

Unter den **Buchveröffentlichungen** ist wiederum mit großer Freude der bedeutende Erfolg des Bild-Abreiß-Kalenders in seiner Ausgabe für das Jahr 1926 zu erwähnen. Infolge der mit dem Umzug und der Hausweihe verbundenen Sonderarbeiten ist zwar der Kalender wiederum viel zu spät auf den Markt gekommen und wir waren auch mit der etwas wagemutigen Auflage von 10000 Stück auf eine bessere Entwicklung des Weihnachtsmarktes eingestellt, trotzdem aber waren noch vor Weihnachten über 8000 Stück verkauft und auch nach Neujahr hat der Kalender insbesondere bei den Schulen solchen Anklang gefunden, daß jetzt die gesamte Auflage nahezu vollständig abgesetzt ist. Aus zahlreichen begeisterten Briefen unserer Freunde und insbesondere der Schulleiter ersehen wir, wie gerade dieser unser Kalender als täglicher Mahner und Erwecker für unsere Ziele wirkt und wie viel Freude seine gute Ausstattung allüberall immer wieder erregt. Unsere Schriftenreihe konnten wir nur langsam weiter ausbauen. Es hat uns nicht an Arbeiten gefehlt, wohl aber an den Mitteln, die Herausgabe neuer Werke zu finanzieren. Vor wenigen Tagen ist in der Reihe B der rechts- und staatswissenschaftlichen Reihe endlich der zweite Band erschienen, eine Arbeit Dr. Schneiders über „Das völkerrechtliche Mandat", die hauptsächlich unsere Kolonialdeutschen interessieren wird. In der Reihe A ist der Band 16 mit einer Arbeit des Studienassessors Fr. Baumhauer über den „Unterricht im Deutschen an dem Deutschen Realgymnasium in Tiflis" herausgekommen. Die Veröffentlichung beider Arbeiten ist durch besondere uns zur Verfügung gestellte Mittel ermöglicht worden. Für das laufende Geschäftsjahr werden eine Reihe von uns veranlaßter wissenschaftlicher Arbeiten fertig vorliegen, hoffentlich wird es gelingen, die nötigen Mittel zum Druck aufzubringen. Es darf aber hier erwähnt werden, daß zwei Arbeiten unserer Mitarbeiter herausgekommen sind, die, wenn sie auch nicht in unserem Verlage erschienen, so doch in engem Zusammenhang mit unserer Arbeit stehen: die Arbeit des Leiters unserer Auswanderer-Beratungsstelle, des

Digitized by Google

Herrn Pfarrer Grisebach über „Auswandererfürsorge und evangelische Kirche", die in Presse und Öffentlichkeit eine ausgezeichnete Aufnahme gefunden hat und eine Arbeit unseres Generalsekretärs über „Deutschland, die Minderheiten und der Völkerbund", die soeben im rechtswissenschaftlichen Verlag von Carl Heymann-Berlin erschien.

In diesem Zusammenhang darf auch erwähnt werden, daß der uns nahestehende „Ausland und Heimat" Verlag sich befriedigend weiter entwickelt hat, wenn er auch mangels der nötigen Betriebsmittel viele Verlagsunternehmungen leider abweisen mußte, auch wenn sie guten Erfolg versprochen hätten. Als Vertriebsstelle für das Deutsche Jahrbuch für Niederländisch-Indien 1925 und für das Rio Grandenser Festbuch zum 100jährigen Jubiläum der deutschen Kolonisation hat sich der Verlag besonders um die Verbreitung wertvoller Aufklärungswerke bemüht.

Unser **Vortragswesen** hat sich auf der Höhe des letzten Berichtsjahres gehalten. Wiederum hatten wir das Vergnügen, vor einem engeren Kreise geladener Gäste in neun Vorträgen hervorragende Führer des Auslanddeutschtums bei uns als Redner begrüßen zu dürfen und wir sind gerade diesen Rednern nicht nur für ihre Vorträge, sondern auch für so viele wertvolle Anregungen für unsere gesamte Institutsarbeit und für die Anknüpfung neuer Verbindungen und Arbeitsbeziehungen dankbar. Unser kleiner neuer Vortragssaal hat sich dabei ebenso bewährt, wie der große Festsaal unseres Hauses, in dem wir in der Reihe der öffentlichen Veranstaltungen des Winters zwölf Vorträge gehabt haben. Einen weiteren Vortrag veranstalteten wir im Handelshof gemeinsam mit dem Leipziger Messeamt, mit dem uns freundschaftliche Beziehungen verbinden, an einem vertraulichen Vortrag beteiligte sich die Stuttgarter Gruppe der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht, die kurz nach der Einweihung unseres Hauses hier ihre bedeutungsvolle Jahresversammlung mit einer großen Reihe auch für unsere Arbeit wertvoller Vortragsveranstaltungen abhielt und mit der uns namentlich in der Arbeit für den Ausbau der rechtlichen Stellung der deutschen Minderheiten im Ausland mancherlei Aufgaben gemeinsam sind. 51 Vorträge haben wir im Rundfunk des süddeutschen Stuttgarter Senders an den Dienstagabenden regelmäßig gehalten. Der Süddeutsche Rundfunk, der überhaupt Fragen des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde ein starkes Interesse entgegenbringt, hat mit diesen regelmäßigen Vortragsabenden sich in dankenswerter Weise in den Dienst unserer Arbeit gestellt. In 40 Veranstaltungen sprachen Damen und Herren des Instituts in verschiedenen Vereinen außerhalb des Instituts. Zu erwähnen ist hier namentlich ein acht Vorträge umfassender Kurs über Auslanddeutschtum bei der Stuttgarter Schutzpolizei, der einen ausgezeichneten Verlauf nahm, dann auch die auslandkundlichen Vortragskurse, die unter der Leitung unseres Vorstandsmitgliedes, des Herrn Professors Uhlig, in Tübingen stattfanden, der wiederum selbst eine Vorlesung über das Auslanddeutschtum hielt; ferner waren wir an Kursen der Universitäten Würzburg und Halle über auslanddeutsche Fragen beteiligt. Unser Abteilungsleiter, Professor Dr. Wunderlich, hält in seiner Eigenschaft als Privatdozent an der Stuttgarter Technischen Hochschule eine regelmäßige Vorlesung über Auslanddeutschtum. Eine besondere Ergänzung fand unsere Tätigkeit in Presse- und Vortragswesen wiederum durch eine ausgebreitete literarische Tätigkeit unserer verschiedenen Abteilungsleiter und Mitarbeiter in vielen Tageszeitungen und Zeitschriften des Inlandes und Auslandes.

Im **Ausstellungswesen** haben wir uns im vergangenen Jahre weiterhin Zurückhaltung auferlegen müssen, nicht weil große Deutschtums-Ausstellungen im Reiche bei dem lebhaften Interesse weiter Kreise für diese Fragen nicht Anklang und Beifall fänden, sondern weil dem Institut in dieser wirtschaftlich schweren Zeit die Mittel fehlten, die nun einmal zur Vorbereitung derartiger Wanderausstellungen unbedingt nötig sind, soll das Ganze Aussicht auf Gelingen haben. Vielleicht bringt uns hier das laufende Jahr voran, und wir können vorhandene Pläne von Wanderausstellungen über verschiedene Deutschtumsbezirke, wie Rumänien, Südtirol usf., verwirklichen. Die zur Eröffnung unseres Hauses veranstaltete Sonderschau: „Schwaben im Ausland" hat regen Zuspruch erfahren, und es darf auch an dieser Stelle allen denen, die durch Bereitstellung von Material wertvolle Mithilfe geleistet haben, herzlicher Dank zum Ausdruck gebracht werden. Wir durften mit dem Besuch, namentlich auch durch zahlreiche Schulen der Stadt und des Landes, wohl zufrieden sein. Unsere Bilderausstellung „Deutsche Siedlung im Ausland" ist auch im verflossenen Jahre wieder lebhaft begehrt und in Württemberg und Baden viel gezeigt worden. Es ist aber immer noch viel zu wenig bekannt, ein wie prachtvolles Anschauungsmaterial zur Belehrung für groß und klein wir hier völlig unentgeltlich zur Verfügung stellen können. Für unsere Deutschtumsgrenzausstellung sind eine Reihe von neuen Modellen angefertigt worden. In den letzten Wochen ist nach Auflösung der Schwaben-Sonderausstellung eine Neuaufstellung unserer Sammlungen durchgeführt und nahezu vollendet. Für die Düsseldorfer Gesolei-Ausstellung haben wir im Auftrag der Ausstellungsleitung die Darstellung der „Auswandererfürsorge" übernommen und diese, wenn auch infolge der Raumknappheit arg zusammengedrängte, aber doch übersichtliche Ausstellung soeben eröffnet. Für das von den Ärzte-Verbänden erstellte Sonderhaus dieser Ausstellung haben wir eine Darstellung „Von deutschen Ärzten und Krankenanstalten im Auslande" beigesteuert und gleichfalls jetzt eben eröffnet. Beide Sonderschauen sind mit zahlreichen Modellen ausgestattet und werden hoffentlich nicht verfehlen, unserer Arbeit neue Freunde zu gewinnen.

Gerade auf dem Ausstellungsgebiet aber zeigt unsere Materialsammlung noch die größten Lücken. Von manchen Deutschtumsbezirken ist außer Bildmaterial so gut wie nichts vorhanden. Hier werden unsere Freunde und Vertrauensleute im Ausland unserer Arbeit noch wertvolle Dienste leisten und damit zur Aufklärung über das Auslanddeutschtum so manches beitragen können.

Die **Bücherei** konnte einen Zuwachs an 2700 katalogisierten Büchern verzeichnen (i. V. 2600) und damit den Gesamtbücherbestand auf gegen 19 500 Bände bringen. An noch nicht katalogisierten zumeist älteren Werken sind es 300 vorhanden. Noch nicht in den Büchereibestand aufgenommen sind die 2000 gebundenen Jahrgänge deutscher Ausland-Zeitungen und Zeitschriften. Nachdem im vorigen Jahre durch Binden von 3400 Bänden die am dringlichsten notwendigen Bestände gesichert worden waren, mußten wir uns in diesem Jahre auf diesem Gebiete etwas Zurückhalten und konnten nur 255 Werke binden lassen, haben daneben aber auch die wichtigsten Zeitungen aus verschiedenen Deutschtumsgebieten gebunden, so daß sie der Benutzung bequem zur Verfügung stehen. Obwohl unsere Bücherei eigentlich eine Präsenzbibliothek ist und der Benutzung für die Auskunfterteilung des In-

Digitized by Google

stituts selbst und für wissenschaftliche Arbeiten an Ort und Stelle vorbehalten bleiben soll, haben wir doch im vergangenen Jahre über 1800 (i. V. über 1700) Bände ausgeliehen. Wir haben uns dem Leihverkehr der deutschen Bibliotheken angeschlossen, um die Werke, die nur bei uns zu haben sind, und auch dort, wo unsere Bestände tatsächlich zur wissenschaftlichen Bearbeitung am Kommen nach Stuttgart behinderter Benutzer nötig werden, unser Material zur Verfügung stellen zu können.

Was den Neuzugang von Büchern betrifft, so ist weitaus der größte Teil unserer Zeitschrift „Der Auslanddeutsche" zu verdanken, die diese Bücher als Besprechungsstücke empfing und an die Bücherei weitergegeben hat. Und wenn wir statt der 705 Besprechungen und kleinen Anzeigen von Büchern in diesem Jahre nur 472 Besprechungen und Anzeigen aufnehmen konnten, so liegt das nicht an verminderter Tätigkeit, sondern nur an Raummangel der Zeitschrift, der auch veranlaßte, daß die monatlichen Bibliographien der Auslanddeutschtums- und auslandkundlichen Literatur etwas verkürzt und zusammengedrängt werden mußten. Die Katalogarbeiten sind planmäßig weitergeführt und der alphabetische Katalog ist jetzt von 12 auf 17 Kästen angewachsen. Daß die Zahl der von der Bücherei erteilten größeren Auskünfte von 237 des Vorjahres auf 367 angewachsen ist und daß die vorhandenen Zusammenstellungen von Literatur über bestimmte Länder und Arbeitsgebiete in Listenform von 324 au 1352 Listen anwuchsen, zeigt die vermehrte Arbeit und Inanspruchnahme unserer Bücherei. Leider fehlt es uns aber an Zeit und Personal, die rasch anwachsende Deutschtumsliteratur stets auch in diese Listen neu einzutragen und die Listen somit auf dem Laufenden zu halten, wenn wir auch die nötigsten älteren Werke nachzutragen uns bemühten. Im Interesse einer guten Auskunfterteilung bleibt aber diese Neuordnung der Listen ein dringendes Erfordernis, und wir hoffen, daß wir vielleicht nach Abschluß der großen Bibliographie des Auslanddeutschtums, die jetzt im Werke ist, dazu gelangen können. In wie vielfacher Hinsicht wir gefragt und beansprucht werden, ergibt sich aus dem beträchtlich gestiegenen Briefverkehr der Bücherei. Die Auskünfte bezogen sich nicht nur auf bibliographische Nachweise, sondern auch z. B. auf Einrichtung von Schüler-, Lehrer-, Volks- und Gemeindebüchereien, auf Zusammenstellung von Fachbüchereien über das Auslanddeutschtum, auf die Pflege des Deutschtums an auslanddeutschen wie an heimatdeutschen Schulen, insbesondere an Schulfeiern, Vortrags- und Elternabenden, Unterrichtsstunden usf. Wir haben uns ehrlich bemüht, allen diesen verschiedensten Wünschen Rechnung zu tragen. Wir durften uns hier, wie überhaupt in der ganzen Bücherei-Arbeit der verständnisvollen Hilfe zahlreicher anderer Bibliotheken, insbesondere der Deutschen Bücherei in Leipzig, wie auch der Bayerischen Staatsbibliothek erfreuen, wie wir auch den Austausch der Zugangslisten mit den bisherigen 8 deutschen Büchereien fortgesetzt haben. Zahlreiche staatliche Stellen im Ausland und ausländische Vertretungen und Konsulate im Inland haben uns wertvolles Material gestiftet. Mit besonderem Dank darf die Bücherei einen Zugang von Auslanddeutschtumsliteratur verzeichnen, der ihr von der Witwe unseres unvergessenen Freundes und Förderers Professor Dr. Ziehen aus seinem Nachlaß übermittelt wurde. Schenkungen und Spenden sind von vielen Stellen eingegangen, die alle zu nennen hier zu weit führen würde. Einer Stiftung von rund 8000 Bänden der Blauen Bücher des Verlages Robert Langewiesche-Königstein im Taunus und einer weiteren von 500 Bänden guter Volksliteratur ist aber Erwähnung zu tun. Beide waren mit weiteren reichlichen Gaben von anderer Seite für unsere „Dichter-Spende" bestimmt, die wiederum viele Tausende von Bänden an deutsche Schulen und Gemeindebüchereien des Auslandes versenden konnte. Unter den zahlreichen Spendern nennen wir hier vor allem die deutschen Verlage: Herder-Freiburg, Kösel & Pustet-Kempten, Moritz Diesterweg-Frankfurt, G. Westermann-Braunschweig, F. Hirth-Breslau, Evangelische Gesellschaft Stuttgart, Brockhaus-Leipzig, De Gruyter-Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt-Stuttgart, Strecker & Schröder-Stuttgart, E. Waßmuth-Berlin, L. Staakmann-Leipzig, die uns mit Werken für auslanddeutsche Bibliotheken und mit Musterexemplaren von Schul- und Lesebüchern für auslanddeutsche Veröffentlichungen freudig versorgt und damit ihr Interesse für unsere Deutschtumsarbeit bekundet haben. Neben ihnen darf eine große Reihe weiterer Verlage hier im ganzen einen Dank finden, die von uns gesuchte ältere Werke der Deutschtumsliteratur schenkungsweise zur Verfügung stellten. Die Schaffung einer besonderen Desideraten-Kartei durch eine aushilfsweise bei uns tätige, früher bei uns angestellte und mit unseren Arbeiten besonders vertraute Bibliothekarin hat hier gute Früchte getragen. Jetzt wird diese Arbeit im Zusammenhang mit der Herstellung der Bibliographie des Auslanddeutschtums geleistet und sichert uns fortwährenden Zugang gerade älterer bei uns noch sehr fehlender Werke. Eine beträchtliche Ergänzung unseres Bestandes konnte durch einen von Herrn Professor Spek in Hermannstadt für uns abgeschlossenen Kauf von Werken über das Deutschtum Groß-Rumäniens geschaffen werden. Wie wertvolle Bestände könnten hier gerettet und wie Glänzendes könnte zum Ausbau unserer so stark benutzten Bücherei geleistet werden, wenn wir nur über das notwendigste Geld verfügten! Wieviel notwendige Arbeit der Ergänzung und Durchsicht unserer Bestände, der Erneuerung verloren gegangener Bücher, der Aufnahme und austauschweisen Abstoßung von etwa 500 Doubletten, der Ergänzung der Literaturlisten usw. müßte erfolgen, wenn dieser Mangel nicht wäre, der uns zwingt, unser Personal auf dem geringstmöglichen Stande zu halten, der gerade ausreicht, die wichtigsten laufenden Arbeiten der Katalogisierung, Ergänzung und Auskunfterteilung zu ermöglichen. Gerade in einer doch zu wissenschaftlicher Arbeit bestimmten Bücherei, die ein gut geschultes und durchgearbeitetes Personal erfordert, sind die kleinsten Rückstände oft von verhängnisvollen Folgen für die Bücherei und für ihre Besucher!

Die erwähnte Bibliographie der Auslanddeutschtums-Literatur, die ein bibliographisches Handbuch für das Deutschtum im Ausland bringen soll, ist auf Beschluß des Wissenschaftlichen Beirates in Angriff genommen worden. Das Deutsche Ausland-Institut ist der Notgemeinschaft für die deutsche Wissenschaft, sowie dem Leipziger Universitäts-Institut unseres Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats, des Herrn Geheimrats Prof. Dr. Goetz, für die geldliche und geistige Unterstützung dieser Arbeit, die bei uns durch einen eigens angestellten Schüler des Herrn Prof. Goetz und eine ausgebildete Bibliothekarin besorgt wird, dankbar. Seit April 1925 ist eine nominal und regional gegliederte Kartei von heute ungefähr 4500 Buch- und Aufsatz-Titeln hergestellt worden, die unter Weglassung alles Nebensächlichen und Entbehrlichen ein für den Wissenschaftler wie für den Praktiker gleichsam nützliches und brauchbares Handbuch zum Ziele hat. Die Vollendung der Arbeit ist im Laufe dieses Jahres zu erwarten. Die in unserer eigenen Institutsbibliothek noch nicht vorhandenen, aber von dieser Bibliographie erfaßten wichtigen Werke der Deutschtums-Literatur werden dabei gleich für die Desideraten-Kartei des Instituts festgehalten und von den Verlegern erbeten, was, wie oben erwähnt, schon zu mancher wertvollen Bereicherung unserer Bestände führte.

Digitized by Google

Auch das **Archiv** dankt, wie die Bücherei und die Karten- und Bild-Abteilung, dem neuen Hause des Deutschtums eine übersichtliche Einteilung und Aufstellung der Bestände und damit eine einfachere und klarere Arbeitsmöglichkeit auch für die zahlreichen Besucher und Benutzer. Die Zahl der von uns registrierten deutschen Vereine im Ausland und mit Deutschtumsarbeit sich befassender deutscher Vereine im Ausland ist abermals um über 1600 auf nunmehr gegen 23 500 vermehrt worden. Die Zahl der vorhandenen Lebensäußerungen dieser Vereine in Gestalt von Programmen, Satzungen und Drucksachen aller Art ist um gegen 2000 auf nunmehr 12 350 angewachsen, was uns in zahlreichen Fällen eine bis ins kleinste gehende Auskunfterteilung an ins Ausland strebende Einzelpersonen und Familien erleichterte. Auch hier muß die alte Klage wiederholt werden, daß es an Geld und Menschen fehlt, die systematische Ergänzung durchzuführen, die unendlich viel kleinstes, aber für eine spätere Geschichtsschreibung des Deutschtums wertvollstes Material vor dem Vergessen und Verlorenwerden rettet. Immerhin konnten wir auch vom Archiv aus den deutschen Schulen und Vereinen im Ausland durch manche schöne Schulspende, durch Kalender und Lesestoff auch unsererseits eine kleine Freude bereiten und durften regelmäßig in Gestalt von Schul- und Vereinsberichten, sowie Bildern aus älterer und neuerer Zeit einen für unsere Arbeit erfreulichen und wertvollen Gegendank in Empfang nehmen. Übrigens hat uns die Sammeltätigkeit des schon zuvor erwähnten Herrn Professor Kopek eine besonders reichhaltige Zusammenstellung von Vereinsberichten und Jahres-Rechenschaftsberichten deutscher Vereine, Schulen und Organisationen des Siebenbürgisch-Sächsischen Landes gebracht, die unsere Archive auf diesem Sondergebiet als mustergültig versorgt erscheinen läßt. Das Gebiet, das in der Reichhaltigkeit am nächsten kommt, sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika, woher wir im Laufe des letzten Jahres zahlreiche Einzelsendungen erhielten. Wenn das Institut mit der Verleihung solch wichtigen Einzelmaterials (vor allem auch einzelner Zeitungsnummern und Vereinsberichte, die nicht gebunden sind) sehr zurückhaltend ist und gar oft zum Ärger der darum Bittenden solche Hergabe ablehnt, so ist das auf so manche schlechten Erfahrungen zurückzuführen, die uns unwiederbringliche Verluste verursacht haben.

Eine gewisse Zurückhaltung müssen wir nach wie vor in der Hergabe von Auslandsadressen schon deshalb beobachten, weil wir die Vereinsadressen nur in unserer großen Kartothek haben und sie abzuschreiben bei dem Mangel an Personal einfach nicht in der Lage sind. Die Zahl unserer Zeitungsausschnitte ist um über 9000 auf nunmehr 49 000 angewachsen, und welche Fülle von Auskunftsmaterial hier aufgespeichert ist, lassen die zur Auswertung dieser Bestände bestimmten Karteien erkennen, die unter anderem allein über 9200 Karten von Persönlichkeiten enthalten, die sich literarisch über Auslanddeutschtum äußerten oder in der Auslanddeutschtumsarbeit selbst politisch, wirtschaftlich oder kulturell hervorgetreten sind. Eine beträchtliche Steigerung weist auch die Zahl der uns regelmäßig zugehenden Zeitungen und Zeitschriften auf. 49 reichsdeutsche (+ 3), 305 auslanddeutsche (+ 35) und 3 fremdsprachige (+ 3) Zeitungen, 367 reichsdeutsche (+ 52), 299 auslanddeutsche (+ 56) und 67 fremdsprachige (+ 9) Zeitschriften, insgesamt also 1103 Periodica, gehen uns jetzt regelmäßig zu und müssen gelesen und ausgewertet werden. Presse-Korrespondenz und „Auslanddeutscher", aber auch unsere gesamten mündlichen und schriftlichen Auskünfte geben von der Hausbenutzung dieses unendlich reichhaltigen Materials Kenntnis. Obgleich der Lesesaal während des Umzugs über 2 Monate geschlossen war, konnten wir doch gegen 12 000 Besuchern die dort öffentlich ausliegenden 393 Zeitungen und Zeitschriften zugänglich machen. Die ausgezeichnete Anordnung unseres jetzigen Lesesaales hat zur Bequemlichkeit der Benutzer ein Erkleckliches beigetragen. Das gegenseitige Verstehen und die hilfreiche Art gegenseitiger Unterstützung ist uns eine der liebsten immer wieder herzerfrischenden und stärkenden Erscheinungen und Folgerungen unserer Arbeit. In diesem schönen und vertrauensvollen Briefwechsel, in diesen Aussprachen über die beiderseitigen Nöte und Wünsche liegt für uns das Gefühl, den Briefverkehr für eine große Familie über die Welt zerstreuter friedlicher und freundschaftlich einander zugetaner Menschen zu führen, und das kommt gerade in der Archivabteilung noch mehr zum Ausdruck als in den anderen zahlreichen Abteilungen, die gleichfalls noch regen und geistig erfrischenden Briefaustausch pflegen.

Unsere **Karten- und Bildabteilung** hat einen weiteren Aufschwung genommen. Die Kartenabteilung konnte durch 356 neue Zugänge ihren Bestand auf nunmehr 7478 Karten bringen und hat mit 750 zum Teil größeren und schwierigen Auskünften ein gut Teil zur Aufklärung und Beratung nicht nur von Auswanderern, sondern auch von Geschäftsleuten und Gelehrten geleistet. 369 Karten haben wir auch ausgeliehen, wenn es galt, dadurch wissenschaftliche Arbeiten zu fördern. Die Kartennachweiskartei ist planmäßig fortgeführt worden, zum Ausbau der Wandkartensammlung und auch der Lehrmittelsammlung fehlten uns leider die nötigen Mittel, doch ist ein großer Teil der Wandkarten jetzt wenigstens dauerhaft aufgezogen. Unsere allgemeine Bildersammlung wuchs — namentlich infolge des Bildpreisausschreibens des vorigen Jahres — um über 4000 Bilder auf den stolzen Bestand von nunmehr 22 300 Bildern, und wir haben auch trotz der gewaltigen Kosten, die das verursachte, unsere Diapositive um über 2450 Stück auf nunmehr 11 500 vermehrt, weil es sich gezeigt hat, daß diese Arbeit der unentgeltlichen Verleihung von Lichtbildern für Aufklärungsvorträge tatsächlich außerordentlich notwendig und nützlich ist. Im vorvorigen Jahre hatten wir 8781 Verleihungen, im vorigen Jahresbericht konnte über 14 636 Verleihungen berichtet werden, diesmal ist die Zahl auf 19 199 gestiegen; damit ist eine Zahl erreicht, die mit den vorhandenen Hilfskräften nicht nur nicht überboten, sondern auch für kommende Zeiten fast nicht aufrecht erhalten werden kann; ist doch gerade dieser Ausleihverkehr durch die Herstellung der notwendigen Suchlisten für den Entleiher sehr zeitraubend und mühevoll. Wenn man die Zahl der zu einem Vortrag benutzten Lichtbilder mit etwa 50 Bildern ansetzt, so entspricht unser Verleihverkehr rund 1000 Vorträgen, für die wir somit das aufklärende Bildmaterial gestellt haben, gewiß eine Leistung, die sich sehen lassen kann und die es rechtfertigt, daß gerade auf diesem Gebiete unser angesetzter Jahresetat überschritten worden ist. Wir haben uns entschlossen, die Zahl unserer fertigen Lichtbildervorträge mit Text erheblich zu vermehren und haben den vorhandenen sieben nunmehr acht neue solche Vorträge hinzugefügt, die rege Benutzung fanden. Auch im laufenden Jahre werden wir dem Ausbau der Sammlung von Diapositiven und von Vorträgen besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen; denn das Bild der Städte und Siedlungen im Ausland, auch insbesondere der deutschen Siedlungen, verändert sich rasch und es ist unsere Aufgabe, in Wort und Bild stets das Neueste zeigen zu können. Ein topographisches Ortsverzeichnis sämtlicher Diapositive unseres Bestandes ist in der Anlage begriffen, der Gesamtkatalog der Sammlung in Form von landeskundlichen und auch von systematischen Listen ist weitergeführt worden.

Digitized by Google

Lücken in der Bildersammlung werden planmäßig ergänzt, Reparaturen fortlaufend erledigt, so daß sich unsere Sammlung in gutem Zustand befindet. Daß wir jetzt auch über einen Bestand von 669 Klischees verfügen und unsere Sammlung durch Hereinnahme der für den Auslanddeutschtumskalender und unsere Bildbeilage gebrauchten Klischees dauernd vermehren, sei nebenbei bemerkt. Wir haben durch manche Entleihung hier gute Aufklärung und schönen Nutzen stiften können. Wir sind uns darüber klar, daß wir nicht allen vielfach erstaunlich mannigfaltigen Anforderungen nach Diapositiven gerecht werden können, da uns Mangel an Geld und an Personal gerade auf diesem Gebiete in fühlbarer Weise beschränken. Aber was mit beschränkten Mitteln zum Ausbau gerade dieser Abteilung geschehen kann, soll und muß geschehen, denn es sind hier nicht nur die Schulen, sondern gerade die Vereine und Organisationen der Erwachsenen, die durch dieses Bildmaterial in einer ihnen zusagenden Form Belehrung und Anregung auf dem Gebiete des Auslanddeutschtums empfangen.

Die Presse-Abteilung des Instituts, die Vortragsveranstaltungen, die Buchveröffentlichungen, die Ausstellungs-Abteilung sind der weitesten Verbreitung der Idee der Institutsarbeit gewidmet, sie wirken in weitem Umfang nach außen, um unsere Arbeitsidee zu einer Volksangelegenheit im besten Sinne des Wortes zu machen. Die zweite Gruppe von Abteilungen, die Bücherei, die Archive, Karten- und Bildsammlung, sind die Abteilungen der wissenschaftlichen Sammlung und Verarbeitung des Materials, das für jeden Augenblick der raschen Ausschöpfung und Benutzung im Institut selbst, wie auch der Arbeit derjenigen Besucher zur Verfügung stehen muß, die hier Forschungstätigkeit leisten. Die dritte Gruppe von Abteilungen, die Rechtsberatung, die Auswanderer-Beratung und die Auskunfts- und Vermittlungsstelle, dienen der unmittelbaren praktischen Tagesarbeit, von der berichten zu können uns stets besonders freut, weil von ihr die zahlreichen Besucher und Anfragenden den unmittelbarsten greifbaren Nutzen erfahren.

Der **Rechts-Abteilung** sind bestimmte Grenzen der Tätigkeit gezogen. Wir konnten sie als eigene Abteilung finanziell nicht halten, wenn nicht ihr Leiter auch unsere Ausstellung und unsere Mitgliedsverwaltung unter seiner Obhut hätte, denn sie befaßt sich nicht mit privatrechtlichen Fragen, die sie den dazu bestellten Organen der Rechtsberater und Rechtsanwälte überläßt, sondern nur mit Ratschlägen in öffentlich-rechtlichen Fragen der Staatsangehörigkeit, ihres Verlustes oder Neu-Erwerbes, der doppelten Staatsangehörigkeit und ihren oft schweren und seltsamen Folgen, der Staatenlosigkeit, mit Fragen des Wohnungswesens, Erbschafts- und Eigentums-Entschädigungsfragen. Hier ist ihre Beschäftigung ungefähr die gleiche geblieben, wie im vorigen Jahre, aber in gegen 500 Fällen konnte wertvolle Hilfe gewährt und vermittelt werden.

Die **Auswanderer-Beratungsstelle** ist im Berichtsjahr von 5900 Personen (im Vorjahr 5566) in Anspruch genommen worden. Ihre Beschäftigung war in den ersten dreiviertel Jahren des Berichtsjahres weit niedriger als sonst, doch hat das erste Kalender-Vierteljahr 1926 eine starke Mehrbeschäftigung gebracht und zwar mit 2442 Fällen gegen 1155 in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Von den erwähnten 5900 Beratungen waren 2869 mündlicher und 3031 schriftlicher Natur. Im vorigen Berichtsjahr war das Verhältnis genau umgekehrt. Gleich geblieben ist dagegen ungefähr das Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Beratungen mit 4369 (4055) zu 1531 (1511). Wiederum standen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 1713 Fällen im Vordergrund des Interesses der Ratsuchenden. Es folgten Brasilien mit 483, Argentinien mit 407, Kanada mit 245, Südwestafrika mit 236, Ostafrika mit 197, Südamerika allgemein mit 129, Mexiko mit 123 und Australien mit 113 Fällen. Einen gewissen Maßstab für die Inanspruchnahme unserer Tätigkeit im ganzen Reiche mag es bieten, wenn hier angeführt wird, daß die Auswanderung aus Württemberg, d. h. die Gesamtzahl aller ausgestellten Auslandspässe im Kalenderjahr 1925 nur 2600 betrug. Im Berichtsjahr wurden bei uns 924 Anträge (1002) auf Nachforschung nach Verwandten und Bekannten gestellt. Der weitaus größte Teil mußte unerledigt bleiben, weil die Angaben derartig unbestimmt und ungenau waren, daß sich nicht genügend Anhaltspunkte boten. Von den verbleibenden haben wir einer Verabredung mit der Reichsstelle für das Auswanderungswesen und der Reichsstelle für Nachlässe und Nachforschungen entsprechend die meisten dorthin gegeben und haben selbst nur diejenigen behandelt, die keinen amtlichen Weg erforderlich machten und in denen unsere Vertrauensleute uns unmittelbar helfen mußten. Das waren 70 Fälle und einschließlich der vor dem 1. April 1925 ausgegebenen und noch laufenden 105. Von ihnen konnten 84 mit Erfolg bearbeitet werden. Die Auswandererberatungsstelle hat im besonderen Maße durch Vorträge aufklärend zu wirken versucht und hat gute Erfolge im Zusammenarbeiten mit der Württ. Landesstelle der Reichszentrale für Heimatdienst erzielt. Ihre Aufklärung kommt natürlich auch in unseren Zeitschriften wirkungsvoll zum Ausdruck. Die engen Beziehungen und Verbindungen mit den konfessionellen Beratungsstellen des Raphaels-Vereins und des Evangelischen Hauptvereins in Witzenhausen wurden sorgsam weiterhin ausgebaut, wie auch mit den Beratungsstellen der Nachbarländer in Österreich und der Schweiz gute Verbindung und gegenseitige Unterrichtung gepflogen wurde. Unseren Vertretungen in Karlsruhe, München und Berlin leiteten wir weiterhin unsere Materialien für die dort niedergelegten Archive des Instituts zu, während wir sie für die Stellen in Königsberg, Breslau, Frankfurt und Bremen auf Wunsch der Reichsstelle für das Auswanderungswesen zurückziehen mußten, um Doppelarbeit zu vermeiden; doch haben diese Archive bei unseren deutschen Landsleuten im Ausland, deren Gebiete und deren Bestand durch Abwanderung und Verlockung zu leichtsinniger und unbegründeter Auswanderung stark bedroht sind, eine ausgezeichnete Verwendung und Benutzung gefunden und wir leisten damit unserem Volkstum einen dankbar anerkannten, wertvollen Dienst. Es handelt sich hier, wie bereits im vorigen Berichte ausgeführt wurde, um eine systematische Zusammenfassung des aus amtlichen, wie privaten Quellen stammenden gesamten Auswanderer-Beratungs-Materials in Mappen, die so geordnet sind, daß sie auf einfachste und schnellste Weise dem Berater die Möglichkeit geben, rasche und zuverlässige Auskunft zu erteilen. Diese Archive haben sich in jeder Weise bewährt und haben viel Beifall gefunden. Leider konnten von den geplanten 40 Mappen im Laufe des Berichtsjahres nur vier neu herausgegeben werden, so daß erst vierzehn Mappen im Verkehr sind, doch wurden diese Mappen dauernd bearbeitet und auf den neuesten Stand gebracht. Wir hoffen in aller Bälde neben den schon jetzt herausgebrachten Ländermappen Schweiz, Kanada, Nordamerika, Argentinien und Brasilien auch die weiteren Ländermappen Mexiko, Paraguay und Afrika herausbringen zu können, damit die wichtigsten Einwanderungsgebiete behandelt sind. Wenn man bedenkt, daß im Berichtsjahr zu den bereits vorhandenen vierzehn

Digitized by Google

lappen 120 Begleitbriefe mit 832 Neuverarbeitungen und Ergänzungen herausgebracht werden mußten, um zu erelen, daß alle diese Mappen stets das Neueste und Beste brachten, so erhellt daraus die gewaltige Arbeitsleistung r Abteilung. Es darf auch erwähnt werden, daß wir einer großen Anzahl von Behörden und Organisationen in inzelfällen Einzelmaterial zur Beratung von Auswanderern zur Verfügung zu stellen hatten. Unser Meinungsstausch mit Stellen des Inlandes, wie des gesamten Auslandes hat einen bedeutenden Umfang angenommen. In tzter Zeit ist gerade die Auswanderer-Beratungsabteilung mit den Vorarbeiten für die schon genannte Ausstellung Düsseldorf sehr stark in Anspruch genommen worden.

Wiederum ist zu betonen, daß man das richtige Bild von dieser unserer Auskunftstätigkeit erst erhält, wenn man e Zahlen der Auswanderer-Beratungsstelle mit denen der **Auskunfts- und Vermittlungsstelle** zusammenhält. arbeiten wir doch in der ersteren die mehr allgemeinen, unbestimmten, noch unklaren Auswanderungsabsichten, der letzteren aber mehr die geklärten Fälle, die Stellenvermittlung, die Vertragsprüfung usw. Die letztere Abteilung er hatte im Berichtsjahre 16259 Beratungen zu erledigen, durchschnittlich also monatlich 1355 Fälle. Von diesen llen waren 8112 mündlicher und 8153 schriftlicher Art. 481 freie Stellen waren uns zur Besetzung angemeldet, n denen 401 im Auslande und 80 im Inland lagen. Noch immer drückt die Ortsanwesenheit zahlreicher beschäftungsloser deutscher Alteingesessener und Neueingewanderter in den fremden Ländern auf den Stellenmarkt, da se Kräfte mit Landeskenntnissen und Sprachenkunde sich außerordentlich billig anbieten können. Noch immer igern sich auch fremdländische Geschäfte und Unternehmungen, Deutsche einzustellen aus Gründen, die bekannt d. So ist der Stellenmarkt im Ausland kleiner und beschränkter, als es für die Ausbildung eines gut deutschen, im sland geschulten und abgeschliffenen Nachwuchses in Handel und Industrie wünschenswert erscheint. Es handelt h ja gerade auf dem Gebiete der kaufmännischen Auswanderung zumeist nur um eine Zeitwanderung, die zur lebung und Befruchtung des heimischen Marktes notwendig und nützlich erscheint. Wir geben uns die größte he, für den ins Ausland strebenden jungen kaufmännischen Nachwuchs, aber auch für die wieder hinausstrebenn Auslanddeutschen in der Heimat Stellen frei zu machen, und es liegt sicherlich nicht an einem Mangel unserer ergie oder Initiative, wenn diese Arbeit nicht so erfolgreich ist, wie wir es wünschten. Um so erfreuter sind wir, 3 wir auf dem umgekehrten Wege der Stellenbeschaffung für junge Auslanddeutsche in heimischen landwirtschaften, handwerklichen oder kaufmännisch-industriellen Unternehmungen auf viel Verständnis heimischer Kreise ßen und mit solcher Heimatausbildung auf einem Gebiete, das neben dem Hochschulstudium in seiner Bedeug gewöhnlich bisher etwas vernachlässigt wurde, sicherlich gerade unserem Auslanddeutschtum einen großen Dienst ten können. Einer großen Anzahl von Arbeitsvermittlungsstellen im Inland, insbesondere Landwirtschafts-, Handks- und Handelskammern, sind wir hier zu größtem Dank verpflichtet.

Weiterhin ausgebaut haben wir unsere Kartei von deutschen Vertretern im Ausland, die sich der heimischen Intrie für Vertretungen zur Verfügung stellen, und wir konnten auch in steigendem Maße für auslanddeutsche Erzeuge Verwertungsmöglichkeiten im Inland benennen. Diese Arbeit, auf deren statistische Erfassung wir keinen so ßen Wert legen, ist für unsere gesamtdeutsche Kultur von höchster Bedeutung, denn ohne gute wirtschaftliche ndlage, ohne enge wirtschaftliche Verbindungen und auch Vorteile des Einzelnen, fließen auch die freiwilligen en unserer Volksgenossen für kulturelle Zwecke nicht so reichlich, wie das nötig ist. Erwähnenswert ist, daß wir er der Leitung unseres selbst im Banat geborenen und aufgewachsenen Berliner Vertreters eine Anzahl von Kaufen und Industriellen zu einer Studienreise nach dem Banat veranlassen konnten, die zu regem Gedankenaustausch zu wirtschaftlich guten Folgen führte. Private Einzelreisen haben wir in großem Ausmaß vorbereitet und unterzt und so das Zusammenkommen der wirtschaftlich Gleichgerichteten und Gleichstrebenden erleichtert.

Diese bedeutsame Arbeit konnten wir nur bewältigen, weil — das darf der Vorstand mit großer Freude und hoher riedigung abermals feststellen — unser gesamtes Personal, dessen Zahl am 1. April 50 betrug, mit Freude und innerer eilnahme sich der Arbeit annahm und weil es mit hohem Idealismus und starkem Zusammenhalt und Gemeinschaftsihl am Werke ist. Der gute Geist, der in diesem Hause waltet, kam gelegentlich bei kleinen Institutszusammenften der Mitarbeiter zu schönem Ausdruck. Der Kreis unserer gut aufeinander eingespielten und freundschaftlich mmenwirkenden Herren Abteilungsleiter hat sich im abgelaufenen Jahre nicht verändert. Es ist ein gutes Zeichen, uns auch mit den von hier ausgeschiedenen Herren weiterhin gute und vertrauensvolle Beziehungen verbinden. ere Berliner Vertretung wurde vom 1. Januar dieses Jahres ab von Herrn Viktor Wagner, einem gebürtigen Ausldeutschen, übernommen. Wir danken auch an dieser Stelle Herrn Geheimrat Dr. Mansfeld von der Vereinigung Siedlung und Wanderung, der uns bisher nebenamtlich in Berlin vertrat, für sein oft bewiesenes Interesse und für e Tätigkeit zugunsten des Instituts recht herzlich. In Wanderungsfragen wird er auch künftighin unsere Vertretung ehalten, wodurch die Zusammenarbeit mit der Vereinigung für Siedlung und Wanderung gesichert ist. Wir freuten besonders, daß verschiedene Male junge Studenten zu ihrer Ausbildung als Volontäre zu uns kamen. Wir glauben n zu können, daß sie bei uns recht viel gelernt haben und daß sie uns über die gewiß nicht kleine Mühe ihrer bildung hinaus auch Nutzen gebracht und Freude bereitet haben. Wir hoffen, daß ihr Beispiel und ihr Vorgehen er wirkt und daß sich uns auch künftighin junge Studenten in ihren Ferien zu freiwilliger Arbeit zur Verfügung en. An Arbeit fehlt es uns nicht. Es braucht nur darauf verwiesen zu werden, daß im abgelaufenen Berichtsjahre, rechnet die zahllosen Zeitungs- und Drucksachen, Formeldrucksachen und -Briefe, bei uns 62389 Briefe ein- und iefen, was einem Monatsdurchschnitt von 5182 Brief-Ein- und -Ausgängen entspricht. Es gab kein allzugroßes und Ab: der schwächste Monat zeigte 4322, der stärkste Monat 6240 Brief-Ein- und -Ausgänge. Das spricht für gleiche Regelmäßigkeit und Stetigkeit unserer Beschäftigung und unserer Beanspruchung. Aber, wie gesagt, villige Hilfe ist uns stets willkommen!

Der **Vorstand** tagte im abgelaufenen Berichtsjahre neun Mal und wurde vom Generalsekretär durch 34 vertrauliche dschreiben über alle schwebenden Fragen ausgiebig unterrichtet, wie auch eine große Zahl von mündlichen und phonischen Besprechungen die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Leitung aufrecht erhielt. Im Bestand des stands ist eine Änderung eingetreten: Der Direktor der Württembergischen Vereinsbank, Herr Dr. h. c. Bausback, um Generaldirektor der „Ufa“ berufen worden und hat mit seinem Wegzug von Stuttgart sein Amt niedergelegt.

Digitized by Google

Seinem fachmännischen Rat wie seiner oft praktisch bewährten Hilfe hat das Institut viel zu verdanken, denn er ha in schwerer Zeit, wenn auch nur leider zu kurz, unserem Vorstand angehört und wir werden ihm nicht vergessen, was e für die Entwicklung des Instituts geleistet hat. Wenn der Vorstand dem Ausschuß vorschlägt, ihn nach seinem Wegzu nach Berlin in den Verwaltungsrat zuzuwählen, so wollen wir uns damit diesen bewährten Freund und Förderer auch fernerhin erhalten. An seiner Stelle wählte der Vorstand für den Rest seiner Amtszeit wiederum einen Finanz-Sach verständigen in dem Direktor der Deutschen Bank (Württ. Vereinsbank), Herrn H. Köhler, auf dessen tatkräftige Mitarbeit er auch in den kommenden gewiß nicht leichten Zeiten hofft und zuverlässig rechnen darf.

Diese unsere Arbeit, meine verehrten Herren des Verwaltungsrats, kann und darf und will sich sehen lassen. Sie unterstellt sich gerne Ihrer zuständigen Kritik, ebenso gerne jederzeit der sachlichen Kritik der Öffentlichkeit. Diese Arbeit bittet um die Unterstützung unseres ganzen deutschen Volkes, aber auch um die Achtung aller derjenigen, die nicht zum deutschen Volke gehören und die diese Arbeit in ihrer Friedlich keit und Anständigkeit achten müssen, wenn anders sie ihren sittlichen Inhalt und den geistigen Gehalt ihrer Gedankenwelt erkennen.

Ihnen, verehrte Herren des Verwaltungsrats, liegt es ob, uns zu raten und uns zu fernerer Blüte und Ent wicklung zu verhelfen. Sie können, jeder an seinem Platz und in seinem Kreise, Unendliches für die Verbreitung unserer Ideen und für die Erhaltung und den Ausbau unserer Einrichtungen tun. Der Vorstand und die Mit arbeiter dieses Instituts sind sich bewußt, zu ihrem schwachen Teil ihre Pflicht getan zu haben. Aber wir sind erst am Anfang unserer Arbeit. Möge sie unter Ihrer tatkräftigen Mithilfe weiteren schönen Aufschwung nehmen.

Nach diesem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Bericht unterstrich auch der Vorsitzende des Verwaltungsrats Exzellenz von Hintze, noch einmal mit kräftigen Worten die Verantwortungslosigkeit den Pflichten und Aufgaben des deutschen Volkstums gegenüber, die in dem Artikel der „Weltbühne" zum Ausdruck komme. Das Deutsche Ausland-Institut habe die Kontrolle der Öffentlichkeit und auch des Auslands nicht zu scheuen, und es komme nur einer Pflicht nach, wenn es für das deutsche Volkstum arbeite, einer Pflicht, die auch vom Ausland nicht bestritten werden könne.

Der Verwaltungsrat nahm dann den Kassenbericht des Generalsekretärs über den Abschluß des Jahres 1925 sowie über den Voranschlag für das Jahr 1926 entgegen. Zwar konnten die Einnahmen des Jahres 1925 gegenüber dem Voranschlag von 277000 auf 290000 Mark gesteigert werden, doch sind auch infolge des Umzugs in das neue Haus und infolge der Einrichtung in ihm die Ausgaben über den Voranschlag von 283000 Mark auf 329000 Mark in die Höhe geschnellt. Diesen Abmangel von 40000 Mark gilt es also unter allen Umständen im laufenden Jahre zu decken, um das Institut von drückenden Verpflichtungen zu befreien. Der Etat des laufenden Geschäftsjahres schließt mit rund 300000 Mark in Einnahmen und Ausgaben ab, und es sind gute Aussichten vorhanden, daß diesmal Ausgaben und Einnahmen in Einklang gehalten werden können. Der Berichterstatter ging im einzelnen die Positionen der Einnahmen und Ausgaben durch und erläuterte die Art und den Grund der einzelnen Etatüberschreitungen. Eine eingehende Erörterung schloß sich an diesen Bericht über das Jahr 1925 und den Voranschlag für das Jahr 1926 an. Insbesondere ergriff der Vertreter des Zentralverbands des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Edler von der Planitz-Berlin, das Wort zu kritischen Ausführungen über den Etat und erbat eine Reihe von Aufklärungen, die die Vorsitzende des Vorstands und auch das Mitglied des Vorstands, Bankdirektor Koehler, erteilen konnten. Auch in der Aussprache kam der lebhafte Wunsch zum Ausdruck, daß das Institut geldlich sichergestellt und dadurch immer mehr in die Lage versetzt werde, seinen großen Volksaufgaben nachzukommen. Daran schloß sich dann der Bericht über die Vermögensaufstellung und die Verlesung des Berichts des Bücherrevisors an, der Kassenbücher und Belege geprüft und ausgesprochen hat, daß die Kasse und die Art der Buchhaltung sich in gutem Zustand befinden. Der Vorsitzende des Vorstands berichtete sodann über den Bau des Hauses des Deutschtums und über den Abschluß der Bauarbeiten. Die Baukosten beliefen sich auf insgesamt 1950000 Mark, und der Vorsitzende berichtete ausführlich über die Gründe, die zur Verteuerung des Baues führten, über den Abschluß der einzelnen Mietsverträge über Veränderungen in den Vermietungen, insbesondere über die Theater-G. m. b. H. und ihre Rechtsnachfolgerin. Er erläuterte dann die eigenen Einnahmen des Instituts zum Bau und die Aufgabe der baldigen Verringerung der Hypothekenlasten, damit aus den eigenen Einnahmen des Baues auch die Zinsen bezahlt werden können. Es kam der lebhafte und einmütige Wunsch der Versammlung zum Ausdruck, daß das Land Württemberg und auch die Stadt Stuttgart dem Vorgehen des Reichs entsprechend zur weiteren Entlastung des Instituts in bezug auf diese Hau belastung das Ihre beitragen möchten.

Nach kurzer Erörterung dieser Berichte erstattete sodann der Generalsekretär sein übliches Referat über die Lage des Deutschtums im Ausland und über die Veränderungen zum Vorteil oder Nachteil der einzelnen auslandsdeutschen Bezirke, die sich im letzten Jahre ergaben. Auch an dieses Referat schloß sich eine eingehende Erörterung an, die sich im wesentlichen mit der Lage des Deutschtums in Ungarn beschäftigte. Der Verwaltungsrat nahm sodann noch einige Zuwahlen zum Ausschuß vor und wählte die Herren Christian Boehringer, W. Speidel, Notar Dr. A. Müller und Rechtsanwalt Dr. von Kapff, sämtlich in Stuttgart, zu.

Der Vorsitzende konnte die über dreistündigen Erörterungen dann mit dem Ausdruck des lebhaften Dankes des gesamten Verwaltungsrats an den Vorstand, an seiner Spitze den Vorsitzenden, Generalkonsul Dr. Wanner, und die gesamten Mitarbeiter des Instituts schließen. Er brachte wiederholt zum Ausdruck, welche verdienstliche Fülle von Arbeit im Institut geleistet worden sei und immer geleistet werde, und er drückte die Hoffnung aus, daß dem Institut die Teilnahme und das lebendige Interesse der Mitglieder seines Verwaltungsrats und seiner Freunde innerhalb und außerhalb des Reichs dauernd erhalten werde.

Digitized by Google

Beim nachfolgenden gemeinsamen Frühstück in den Gaststuben im Haus des Deutschtums ergriff Geheimrat Professor Dr. Wiedenfeld-Leipzig die Gelegenheit, um auch dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Exzellenz von Hintze, den besonderen Dank der Versammelten und des Instituts für seine Leitung der Verhandlungen und für sein starkes Interesse und seine Betätigung in den Aufgaben des Instituts auszusprechen.

Die Ausschuß-Sitzung

Nachmittags 4 Uhr trat der **Ausschuß** zu seiner Jahressitzung unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden des Verwaltungsrats, des bayerischen Ministerpräsidenten Exzellenz von Knilling, zusammen. Das Andenken an die im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder des Ausschusses, Präsident des Statistischen Reichsamts Professor a. D. van der Borght und Geheimer Kommerzienrat Dr. Lehmann-Halle, wurde seitens der Versammlung durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der Vorsitzende des Vorstands erstattete Bericht über die Arbeiten des Instituts im abgelaufenen Jahre und über die Lage des Auslanddeutschtums; der Generalsekretär legte den Kassenbericht, den Voranschlag und den Bericht über die Kosten des Hausbaues vor. Sämtliche Berichte fanden die Billigung des Ausschusses. In den Verwaltungsrat wurden als neue Mitglieder Generaldirektor der „Ufa", Dr. Bausback, Finanzminister a. D. Dr. Schall und ein Vertreter des Leipziger Messamts zugewählt. Der Vorsitzende, Exzellenz von Knilling, brachte schließlich in besonders herzlichen, mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Worten den Dank an den Vorsitzenden des Vorstands und an alle seine Mitarbeiter zum Ausdruck und bat sie, in ihrer unermüdlichen und vorbildlichen Arbeit im Interesse des Instituts und zum Segen unseres deutschen Volkstums nicht zu erlahmen

Mit einem zwanglosen geselligen Beisammensein am Abend des Himmelfahrtstages im Weinhaus am See des Stadtgartens fanden die diesjährigen Jahresversammlungen ihren harmonischen Ausklang.

An den Beratungen und Verhandlungen nahmen außer den bereits im Vorstehenden namentlich aufgeführten u. a. die folgenden Herren teil:

Regierungsrat Dr. Asal, Bad. Unterrichtsministerium, Karlsruhe — Prof. Dr. Aufhauser, München — Staatsrat von Bach — Ministerialdirektor Präsident Dr. von Bälz — Ministerialrat J. Bauer — Hofrat Bickes, M. d. R. — Staatspräsident a. D. Blos — Prof. Dr. ing. Carl Busley, Berlin — Bürgermeister Dr. Dollinger — Dr. Arnold Elben — Generalmajor a. D. Engelhardt, München — Dr. Max Epting, Höchst a. Main — Custos Fischer — Dr. h. c. R. Franck, Ludwigsburg — Univ.-Prof. Dr. Carl Johannes Fuchs, Tübingen — Frhr. v. Gemmingen-Guttenberg, Staatsrat a. D. — Ministerialdirektor Groß — Prof. Dr. Gottlob Haussleiter, Halle a. d. S. — Staatspräsident a. D. Dr. Hieber — M. d. L. Dr. Hölscher, Ulm — Baurat A. Hofacker — Studiendirektor Dr. v. Kapff — Prof. Dr. F. Klute, Gießen — Geh. Adm. R. Prof. Dr. Köbner, Frankfurt — Regierungsrat a. D. Krahmer-Möllenberg, Berlin — Prälat Dr. Kreutz, Deutscher Caritasverband, Freiburg i. B. — Bürgermeister Dr. Ludwig — Prof. Dr. Georg Maas, Berlin — Fregattenkapitän Matthiae, Berlin — Ministerialrat Dr. Michael, Dresden — Dr. F. W. Mohr, Hamburg — cand. Matz Mrakitsch — Prof. Dr. Münzinger, Rektor der Hochschule Hohenheim — Präsident Neuschler — Direktor W. Oehler, Serach — Vizekanzler a. D. v. Payer — Freiherr Pergler v. Perglas, Oberkolbenhof — Prof. Dr. Heinrich Pohl, Tübingen — Prof. Dr. Reihlen — N. Rominger — Prof. Dr. Scheel, Kiel — Prof. Dr. Gerhard Schott, Hamburg — Prof. Schroeder, Hohenheim — Dr. Paul Schumann — Gottfried Spemann — Caritasdirektor Msgr. Dr. Straubinger — General von Stroebel — Generalleutnant a. D. v. Teichmann — Ministerialrat Joh. Tiedje, Berlin — Prof. Dr. P. Träger, Berlin — Dr. Uhlendahl, Direktor der Deutschen Bücherei, Leipzig — Prof. Dr. C. Uhlig, Tübingen — Prof. Dr. Veesenmeyer — Dr. h. c. Richard Werner — Rechtsanwalt Wiedersheim, Gemeinderat — Kommerzienrat Adolf Wolf — Geh. Kommerzienrat Zilling — Dr. Rudolf Zoeppritz, Mergelstetten.

Die Organe des Instituts

(Nach dem Stande vom 1. Juni 1926)

Wissenschaftlicher Beirat des D. A. I.:

Geh. Reg.-Rat Dr. **W. Goetz,** Prof. a. d. Univers. Leipzig, M. d. R., Vorsitzender; r. **A. Sauer,** Prof. a. d. Techn. Hochschule Stuttgart, stellvertretender Vorsitzender; r. **Karl Sapper,** Prof. a. d. Univers. Würzburg, Schriftführer; Prof. Dr. **Maas,** Berlin, berarchivrat z. D., Schriftführer.
Prof. Dr. **Aufhauser,** Dozent für Missionswissenschaften a. d. Univers. München; reuß. Staatsminister a. D. Dr. **Boelitz,** Berlin; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. ing. h. c. usley, Berlin; Prof. Dr. **Richard Fick,** Direktor an der Universitäts-Bibliothek in öttingen; Prof. Dr. **C. J. Fuchs,** als Vertreter der staatswissenschaftl. Fakultät der nivers. Tübingen; Prof. D. Dr. **G. Haussleiter,** Direktor des missionswissenschaftl. minars d. Univers. Halle, Vorsitzender des Verbandes der deutsch. Vereine f. ärztl. ission; Geh. Hofrat Dr. **Alfred Hettner,** Prof. a. d. Univ. Heidelberg; Dr. **R. Hoeniger,** of. a. d. Univers. Berlin; Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. **Köbner,** Prof. a. d. Univers. Frankfurt a. M.; Geh. Reg.-Rat Dr. **Mendelssohn-Bartholdy,** Prof. a. d. Univers. Hamburg; Geh. Hofrat Dr. **Hans Meyer,** Prof. a. d. Univers. Leipzig; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Albr. Penck,** Direktor d. Geograph. Instituts a. d. Univers. Berlin; Dr. **Pohl,** Prof. a. d. Univers. Tübingen; Prof. Dr. **P. Rühlmann,** Berlin; Dr. **Scheel,** Prof. a. d. Univers. Kiel; Preuß. Staatsminister a. D. Exz. **Schmidt-Ott,** Vorsitzender der Notgemeinschaft f. d. deutsche Wissenschaft, Berlin; Prof. Dr. **G. Schott,** Oberregierungsrat, Deutsche Seewarte, Hamburg; Prälat Dr. **Schreiber,** M. d. R., Professor an der Universität Münster i. W.; Privatdozent Dr. **Karl Strupp,** Frankfurt a. M.; Prof. Dr. **Paul Träger,** Berlin; Prof. Dr. **C. Uhlig,** Rektor der Univers. Tübingen; Dr. **Hermann Ullmann,** Berlin; Dr. **W. Vogel,** Prof. a. d. Univers. Berlin; Geheimrat Prof. Dr. **W. Volz,** Leipzig; Bibliotheksdirektor Dr. **Weber,** Kiel; Dr. **Kurt Wiedenfeld,** Ministerialdirektor z. D., Prof. a. d. Univers. Leipzig.

Korrespondierende Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats:

Prof. Dr. ing. e. h. **B. Berrens,** Dekan der Tung-Chi Techn. Hochschule, Woosung hina). — Prof. Dr. **Julius Goebel,** Urbana, Jll. — Prof. Dr. **Karl Lindeman.** Orlowo (Ukraine). — Pastor **Nelke,** Montevideo (Uruguay. — Dr. **Teutsch,** Bischof der Ev Landeskirche A-B in Siebenbürgen, Hermannstadt (Rumänien).

Verwaltungsrat des D. A. I.:

von Hintze, Paul, Exz., Staatssekretär a. D., Salzburg, Vorsitzender; **von Knilling,** r., Ministerpräsident a. D., München, 1. stellvertretender Vorsitzender; **von Stauß,** G., Dr. h. c., Direkt. d. Deutsch. Bank, Berlin, 2. stellvertretender Vorsitzender; **n Kapff, P.,** Dr. phil. Prof., Studiendirektor a. D., Stuttgart, als Vertr. d. Württ. reins f. Handelsgeographie, E. V., Stuttgart, 1. Schriftführer; **B. Buhl,** Dr., Minierialrat a. D., Frankfurt a. Main, 2. Schriftführer.
Amsinck, Arnold, Hamburg, als Generaldirektor der Woermann-Linie, A.-G., id der Deutschen Ost-Afrika-Linie, Hamburg; **Amsinck, Theodor,** Hamburg, als neraldirektor der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, amburg; **Apelt,** Senator, Dr., als Vertreter der Freien und Hansestadt Bremen; al, Dr., Reg.-Rat, als Vertreter der Badischen Regierung, Karlsruhe; **von Bach, C.,** r. ing. e. h., Professor, Staatsrat, Exz., Stuttgart; **von Baelz, Karl,** Dr., Dr. ing. e. h., Präsident im Kultministerium Stuttgart, als Vertreter des Württ. Vereins für Handelsgeographie E. V., Stuttgart; **Bail,** Ministerialdirektor im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe, als Vertreter der preußischen Regierung; **Baltrusch, F.,** Gen.-Sekretär, Berlin, als Vertreter des Gesamtverbandes der christl. Gewerksch.; **Bausback, F.,** Dr. h. c., Generaldirektor, Berlin. — **Becker,** Prof. Dr., Staatsminister, Berlin, als Vertr. d. Preuß. Regierung; **Beutin,** Dr. jur., Ministerialrat u. vortr. Rat im Staatsministerium u. Ministerium des Äußern, als Vertreter der Mecklenburg-Schwerinschen Regierung, Schwerin; **Bickes, Theod.,** Hofrat, M. d. R., Stuttgart; **v. Biedenweg,** Frhr., Wirkl. Geh.-Rat, Lipp. Staatsmin., Exz., Detmold, als Vertreter der Lipp. Regierung; **Böss,** Dr., Oberbürgermeister, Berlin; **Bolz, Eugen,** Dr., Minister des Innern, M. d. R., M. d. L., Stuttgart; **Bonn,** Dr., Professor, Berlin; **Borst, Hugo,** Direktor der Firma Rob. Bosch A.-G., Stuttgart; **Bosch, Karl,** Prof.

Digitized by Google

Dr. h. c., Ludwigshafen a. Rh.; **Bredow, Hans,** Dr. ing. e. h., Staatssekretär im Reichspostministerium, Berlin; **Bruckmann, Peter,** Geh. Hofrat, Dr. ing. e. h., M.d.L., Heilbronn; **Bruns, Carl Georg,** Dr., Berlin; **Cremer,** Generalkonsul, Bremen; **Dammann,** Dr., Ministerialdirektor, als Vertr. des Reichsministeriums d. Innern, Berlin; **Deist, H.,** Präsident d. Staatsrats für Anhalt, Dessau, als Vertreter d. anhalt. Regierung; **Dernburg, B.,** Dr. h. c., Reichsminister a. D., Exz., M. d. R., Berlin-Grunewald; **von Donnersmarck, Guidotto,** Fürst, Neudeck in Schlesien; **Duisberg, C.,** Dr. phil., Dr. ing. et med. h. c., Geh. Regierungsrat, Prof., Leverkusen; **Engelhardt, Franz,** Gemeinderat, als Vertreter der Stadt Stuttgart; **Engelhardt, Ph.,** Generalmajor a. D., München, als Vertreter d. bayer. Landessiedlung; **Epting, Max,** Dr. ing. e. h., Direktor, Frankfurt; **Erkelenz, Anton,** Arbeiter-Sekretär, M. d. R., Düsseldorf; **Fabarius,** Prof., Witzenhausen an der Werra, Direktor und Kurator der deutschen Kolnialschule, als Vertreter des Evangel. Hauptvereins für Deutsche Ansiedl. und Auswand.; **Falck,** Dr., Ministerialdirektor z. D., als Präsident des Bundes für Heimatwesen, Berlin; **von Finckh,** Ministerpräsident, Oldenburg, als Vertr. d. oldenburg. Reg.; **von Flotow, Hans,** Geh. Reg.-Rat, Berlin; **Franck, Richard,** Dr. h. c., Fabrikant, Ludwigsburg; **Fuchs, C. J.,** Dr., Professor an der Universität Tübingen, als Vertreter der Univers. Tübingen; **Gast, P.,** Dr. Prof. a. d. Univers. Aachen; **von Gemmingen-Guttenberg, Karl,** Freiherr, Staatsrat a. D., Exz., Stuttgart; **Goetz, Walter,** Dr., Geh. Reg.-Rat, Prof. a. d. Universität, M. d. R., als Vorsitzender d. Wissenschaftl. Beirats des D. A. I., Leipzig; **v. Groener, Wilh.,** Dr. h. c., General, Exz., Reichsverkehrsminister a. D., Berlin; **v. Groß,** Ministerialdirektor im Finanzministerium Stuttgart, als Vertreter d. Württ. Regierung; **Gütschow, E. F.,** Generaldirektor, Dresden; **v. Guilleaume, Arnold,** Komm.-Rat, Vizepräs. d. Handelskammer, Köln; **Haeuser, A.,** Dr. phil., Dr. ing. e. h., Geh. Reg.-Rat, Höchst a. M.; **Hahl, Albert,** Dr., Gouverneur a. D., Berlin; **Hamm,** Dr., Reichswirtschaftsminister a. D., Erstes Präsidialmitglied d. Deutschen Industrie- u. Handelstags, Berlin; **v.Heck, Philipp,** Dr. jur., Prof. an der Universität Tübingen, als Vertreter des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Berlin; **Hegelmaier, Leopold,** Dr., Staatsrat, Stuttgart, als Vertr. d. Württemb. Reg.; **Heinecken, Philipp,** Dr. ing. e. h., Bremen, als Präs. d. Nordd. Lloyd, Bremen; **Hennig, P. O.,** Dr., Herrnhut, als Missionsdirektor der Evang. Brüder-Unität, Herrnhut; **Heuß, Theodor,** Dr., M. d. R., Berlin, als Vertreter des Bundes der Auslandsdeutschen, Berlin; **Höfling,** Oberregierungsrat, Weimar, als Vertr. d. Thüring. Landesregierung; **Hoetzsch, Otto,** Dr., Univers.-Prof., M. d. R., Berlin; **Hofacker, Adolf,** Baurat, Stuttgart, als Vertreter d. Verb. Deutscher Architekten- u. Ingenieur-Vereine, E. V., Berlin; **A. v. Holtzendorff,** Direkt. a. D., Hamburg; **Jaeckh, Ernst,** Dr., Prof., Berlin; **v. Jehle, Julius,** Präsident d. Land.-Gew.-Amtes Stuttgart, als Vertreter d. Württ. Reg.; **Junghans, Erwin,** Fabrikant, Schramberg; **Kauffmann, Cornelius,** Komm.-Rat, als Vorsitz. d. Handelskammer, Stuttgart; **Keil, Wilhelm,** Minister a. D., M. d. L., M. d. R., Stuttgart; **Keinath, Otto,** M. d. R., geschäftsführ. Präsidialmitglied d. Zentralverbands des deutschen Großhandels, Berlin; **Klute,** Dr., Univ.-Prof., Gießen, als Vertret. d. Hessischen Regierung; **Köhler, Raimund,** Dr., Leipzig, Vorstand des Leipziger Meßamts, als dessen Vertreter; **Koeth,** Dr., Staatssekretär a. D., als Vorsitz. und Vertreter der deutschen Weltwirtschaftl. Ges., Berlin; **Krahmer-Möllenberg,** Reg.-Rat a. D., Charlottenburg; **Krebs, Norbert,** Dr., Prof. an der Universität Freiburg, als Vertreter der Bad. Regierung; **Kreutz,** Msgr. Dr., päpstl. Haus-Prälat, Direktor des deutschen Caritasverbandes, als Vertreter dieses Verbandes; **Krumbhaar, H.,** Dr., Kommerzienrat, Liegnitz, als Vorsitzender des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Berlin; **Latendorf, Otto,** Reg.-Rat, als Vertreter der Mecklenburg-Strelitzschen Regierung, Neustrelitz; **Lederer,** Dr., Geh. Reg.-Rat a. D., Berlin; **Leipart, Theodor,** Minister a. D., Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin, als Vertreter dieses Verbandes; **von Lindequist,** Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz., Vorsitzender des Vereins für Siedlung u. Wanderung, Gut Macherlust; **Löbe, Paul,** Präsident des Reichstags, Berlin; **Löhlein,** Min.-Rat, vortragender Rat im Landesamt für das Bildungswesen, als Vertreter der Hessischen Regierung; **March, Martin,** Hamburg, Vors. des Ostasiatischen Vereins, als Vertreter des Vereins, Hamburg; **Marquardt, Ernst,** Gemeinderat, Vertreter der Stadt Stuttgart; **Matschoss, C.,** Prof. Dr. ing. als Vertreter des Vereins Deutscher Ingenieure, Berlin; **Matt, Franz,** Dr., Staatsminister für Kirchen- und Schulangelegenheiten, München, als Vertreter der Bayer. Regierung; **Matthiae,** Fregattenkapitän, als Vertreter der Nachr.-Stelle des Reichswehrministeriums, Berlin; **v. Mendelssohn, Franz,** Berlin, Präsident des Deutschen Industrie- u. Handelstags; **Meyer, Hermann,** Dr., Konsul, Leipzig; **Michael,** Ministerialrat, Dresden, als Vertreter des Freistaates Sachsen; **Mirbt,** Dr., Universitäts-Prof., Geh. Kons.-Rat, Göttingen; **Mitzlaff,** Oberbürgermeister, Geschäftsführer des Deutschen Städtetages, Berlin; **Mrakitsch,** Math. stud., Stuttgart, als Vertreter des Zentralverbandes auslanddeutscher Studierender, Leipzig; **v. Müller, E. R.,** Dr., Ministerialdirektor im Staatsministerium des Äußern, München, als Vertreter d. Bayer. Regierung; **Müller, Hermann,** Reichskanzler a. D., M. d. R., Berlin; **Münzinger,** Dr., Professor, Rektor und Vertreter der Landw. Hochschule, Hohenheim; **Neumann,** Dr., Bürgermeister, Lübeck, als Vertreter der Freien und Hansestadt Lübeck; **von Neurath, C.,** Freiherr, Wirkl. Geh. Legationsrat, Botschafter in Rom; **Neven-Du Mont, A.,** Kommerzienrat, Köln; **Niemeyer, Th.,** Dr., Geh. Justizrat, Professor, Kiel, als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht, Kiel; **Oehler, F. W.,** Direktor, Schloß Serach bei Eßlingen; **Pergler v. Perglas, W.,** Freiherr, Cannstatt, als Vertr. d. Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin; **Edler v. d. Planitz, Bruno,** Berlin, als Vertr. d. Zentralverbandes d. Deutschen Bank- u. Bankiergewerbes; **Plieninger,** Dr., Gen.-Direkt., Frankfurt a. M.; **Posse,** Dr., Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, Berlin, als Vertreter d. Reichsregierung; **Quarck, M.,** Dr., Frankfurt a. M.; **v. Radolin,** Gräfin, Exz., Berlin, als Vertreterin des Auslandbundes Deutscher Frauen, Berlin; **Raschdau,** Gesandter z. D., Exz., Berlin; **Reihlen, M.,** Dr. med., Prof., Stuttgart, als Vertreter des V. D. A., Berlin; **Reusch,** Kommerzienrat, Dr. ing. e. h., Oberhausen; **Richter,** Chefredakteur, Geschäftsführender Vorsitzender des Verbandes d. deutschen Presse E. V., Berlin, als Vertreter d. Verbandes; **Riepert,** Dr. Ing., Baurat als Vorstand des Deutschen Zement-Bundes, Charlottenburg; **Rönneburg,** Minister, Braunschweig, als Vertreter d. Braunschweig. Regierung; **Rümelin,** Gesandter, Sofia; **Ruppel,** Dr., Geh. Reg.-Rat im Wiederaufbauministerium, Berlin; **Sachs,** Dr. ing. e. h., Geh. Kommerzienrat, Schweinfurt; **Sartorius,** Dr., Univers.-Professor, Tübingen; **Sassenbach,** Amsterdam; **Schacht,** Dr., Präsident der Deutschen Reichsbank, als Vertr. d. Inst., Berlin; **Schall Wilhelm,** Dr., Finanzminister a. D., Stuttgart; **Schmidt-Ott,** Dr., Exz., Preußischer Kultusminister a. D., Vorsitzender der Notgemeinschaft f. d. deutsche Wissenschaft, Berlin; **Schmieding,** Dr., Land.-Direktor, Arolsen, als Vertreter der Wald.-Pyrm. Reg.; **Schulz, Heinrich,** M. d. R., Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Berlin; **Schumann, Paul,** Dr. h. c., Verlagsbuchhändler, Stuttgart, als Vertr. d. Börsenvereins d. Deutschen Buchhändler, Leipzig; **von Schwerin,** Freiherr, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Berlin; **von Seckendorff,** Freiherr, Preuß. Gesandter z. D., Exz., Hechingen; **v. Sieglin, Ernst,** Dr. h. c., Geh. Hofrat, Stuttgart; **Soehring,** Dr., Geh. Legationsrat, Auswärtiges Amt, Berlin, als Vertreter der Reichsregierung; **Spemann, Gottfr.,** Verlagsbuchhdlr., Stuttgart, als Vertreter des Deutschen Verlegervereins, Leipzig; **Staudinger, Paul,** Vizepräsident, Berlin, als Vertr. d. Deutschen Kolonialgesellsch., Berlin; **Steinbrecher,** Staatsrat, Bückeburg, als Vertr. der Schaumburg-Lipp. Landesregierung; **Straubinger,** Msgr., Dr., Vertr. des Reichsverb. d. kath. Ausland-Deutschen; **Stresemann, Gustav,** Dr., Reichsaußenminister, Berlin; **Stuhlmann,** Dr., Geheimrat Prof., Direktor des Hamburg. Weltwirtschafts-Archivs, als Vertreter d. Freien u. Hansestadt Hamburg; **v. Teichmann, Karl,** Gen.-Lt. z. D., Exz., Stuttgart, als Vertreter des Landes-Verbandes Württemberg d. V. D. A. u. des V. D. A.-Berlin; **Thiemer,** Dr., Ministerialrat, Weimar, als Vertreter d. Thüringischen Landesregierung; **Uhlendahl,** Dr., Direktor der Deutschen Bücherei, als Vertreter des Inst., Leipzig; **von Urach, Wilh.,** Dr., Herzog, Graf von Württemberg, Stuttgart; **Veesenmeyer,** Dr., Professor, Vertreter der Techn. Hochschule, Stuttgart; **Wätjen,** Dr., Prof. an d. Univers. Münster i. W.; **Westarp,** Graf, Oberverw.-Gerichtsrat, M. d. R., Berlin; **Wiedenfeld, Kurt,** Dr., Ministerialdirektor z. D., Prof. an d. Univers. Leipzig; **Wiedersheim,** Gde.-Rat, als Vertret. d. Stadt Stuttgart; **Wieland, Ph.,** Dr. ing. e. h., Geh. Komm.-Rat, M. d. R., Ulm a. D.; **Woelcker,** Dr., Ministerialdirektor, Dresden, als Vertreter d. Freistaates Sachsen; **Zilling, Paul,** Geh. Komm.-Rat, Stuttgart, als Vertreter d. Württ. Vereins f. Handelsgeographie, E. V., Stuttgart; **Zoeppritz,** Dr. Mergelstetten.

Vorstand des D. A. I.:

Generalkonsul Kommerzienrat Dr. h. c. **Theodor G. Wanner,** Vorsitzender des Vorstands. — Ministerialrat im Württembergischen Kultministerium **Carl Bauer,** Stellvertretender Vorsitzender. — Universitätsprofessor Dr. **Wilhelm von Blume,** Tübingen. — Bankdirektor **Hermann Koehler.** — Oberbürgermeister Dr. h. c. **Karl Lautenschlager.** — Professor Dr. **Carl Uhlig,** Rektor der Universität Tübingen. — Konsul Dr. h. c. **Richard Werner.**

Generalsekretär: **Dr. Fritz Wertheimer.**

Abteilungsleiter am D. A. I.:

Dr. **Wahrhold Drascher,** Leiter des Archivs; Rechtsanwalt **Georg Geist,** Leiter der Rechts- und Mitglieder-Abteilung; Pfarrer **Manfred Grisebach,** Leiter der Auswanderer-Beratung; **Gustav Moshack,** Leiter der Auskunfts- und Vermittlungsstelle; Professor **Ludwig Roser,** Leiter der Bibliothek; Dr. **Hermann Rüdiger,** Leiter der Presseabteilung; Professor Dr. **Erich Wunderlich,** Leiter der Karten- und Bildabteilung.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Über den Gebrauch der deutschen Sprache bei dem Gericht in Verviers, dessen Bezirk die drei Kantone: Eupen, Malmedy und St. Vith angegliedert sind, hat der sozialistische Abgeordnete Somerhausen folgende interessante Ausführungen gemacht: Nach der Volkszählung von 1920 wohnten in Altbelgien 41514 Einwohner mit deutscher Muttersprache. Das Deutsche war also seit dem Bestehen Belgiens (1830) mit dem Französischen und Vlämischen Landessprache, so daß sogar in dem Wahlgesetz aus dem Jahre 1896 eine deutsche Formel für den Wahleid enthalten war. Der Stamm der deutschsprechenden Bürger Belgiens hat sich durch die Annektion der Kreise Eupen-Malmedy um 47204 „Neu-Belgier“ mit deutscher Muttersprache vermehrt. Somerhausen gibt an, daß von diesen „Neu-Belgiern“ 44999 ausschließlich deutsch sprechen. Auf Grund dieser Ausführungen hat die zuständige Kommission bei dem Gericht Verviers eine deutsche Kammer für Zivilsachen vorgeschlagen. Die Erörterung dieser Frage ist für die Eupen-Malmedyer deshalb von großer Wichtigkeit, weil sie bisher fast ausschließlich einer Rechtsprechung in französischer Sprache unterlagen, da die Kantongerichte in Eupen, Malmedy und St. Vith mit deutschen Kammern nur in geringfügigen Rechtsfragen zuständig sind.

Auch in der Schule ist die Notwendigkeit einer Sprachregelung für deutsche Kinder von dem Minister für Kunst und Wissen-

Digitized by Google

schaft eingesehen worden. Er hat vor kurzem den ganzen Fragenkomplex auf der Grundlage geregelt: Muttersprache gleich Unterrichtssprache. Auch die Vlamen erhalten durch diese Verordnung die Kulturautonomie in der Schule. Allerdings wurde die Wirksamkeit dieser Verordnung dadurch eingeschränkt, daß es dem jeweiligen Lehrer überlassen wird, auf eine Erklärung des Vaters hin zu bestimmen, welches die Muttersprache des Kindes sein soll. Diese Befugnis des Lehrers kann natürlich von recht bedenklichen Folgen sein, zumal es ja bekannt ist, daß z. B. in Eupen-Malmedy vorwiegend altbelgische und deutschfeindliche Lehrer den Unterricht erteilen.

Memelland

Zwischen Seimelis und Kownoer Regierung ist ein ernster Konflikt entstanden. Das Landesdirektorium beschloß, Präsident Kraus in die Hafendirektion zu entsenden, übermittelte ihm eine Bestallungsurkunde und verständigte davon den Gouverneur. Dieser berief darauf die Fraktionsführer mit dem Landesdirektorium zusammen, bestritt das Recht des Landesdirektoriums, etwas zu unternehmen, da Herr Borchert rechtsgültig ernannt sei. Angesichts der bevorstehenden Wahlen solle nichts aufreizendes unternommen werden. Darauf wurde eine Entschließung angenommen, in der die Anwesenden erklärten, an dem jetzt bestehenden Zustand in der Hafendirektionsfrage nichts ändern zu wollen. Die Beschlüsse des Landtags und Direktoriums sollten einstweilen nicht ausgeführt werden. Nach zwei Tagen erklärte indessen der Gouverneur, auf Weisung von Kowno hin, eine andere Erklärung verlangen zu müssen, Herr Borchert müsse bis zum Schluß seiner dreijährigen Amtsperiode als Vertreter des Landesdirektoriums belassen werden. Wenn dieser Beschluß nicht gefaßt würde, werde der Gouverneur den Präsidenten des Landesdirektoriums abberufen und den Landtag auflösen. In einer stundenlangen neuen Debatte über dieses Verlangen stellte der Gouverneur fest, daß er jederzeit den Präsidenten des Landesdirektoriums abberufen und den Landtag auflösen könne, wenn ihm passe. Das litauische Gesetz gehe unter allen Umständen und immer über das Memelstatut hinaus, auch dann, wenn das litauische Gesetz den Paragraphen des Memelstatuts direkt zuwiderlaufe. Präsident Kraus erklärte, an seiner Person keine Verständigung scheitern lassen zu wollen; er wolle von seiner Ernennung keinen Gebrauch machen, bis Genf die Sache entschieden habe. Der Gouverneur weigerte sich, diese Erklärung entgegenzunehmen. Unter dem Druck des Gouverneurs beschloß das Landesdirektorium, den erwähnten Beschluß des Landtags vom 25. Februar nicht durchzuführen und die bisherige Zusammensetzung der Hafendirektion, soweit sie das vom Landesdirektorium zu entsendende Mitglied betreffe, für drei Jahre nicht zu ändern. Im Seimelis wurde darauf ein Antrag eingebracht und gegen die Stimmen der beiden litauischen Mitglieder angenommen, in welchem der Landtag diese Haltung des Direktoriums würdigt und sein Bedauern über die von Kowno diktierte starre Haltung des Gouverneurs ausspricht; der Landtag habe bei der schwierigen Lage des Direktoriums keinen Grund, diesem sein Vertrauen zu entziehen, habe aber auch keinen Grund, an seinem Beschlusse etwas zu ändern. Die Landeskommission soll die Angelegenheit weiter verfolgen.

Oberschlesien

Der von allen Beteiligten mit hoher Spannung erwartete Prozeß gegen den Schulrat a. D. Dudek und die übrigen elf deutschen Angeklagten, die bekanntlich seit mehr als drei Monaten in Untersuchungshaft sitzen, ist sofort nach der Aufrufung der Sache vertagt worden, da angeblich wichtige militärische Zeugen infolge des Warschauer Putsches unabkömmlich waren. Die Angeschuldigten sind bis auf Schulrat Dudek selbst auf Antrag ihres Warschauer Verteidigers Liebermann — der bekannte sozialistische Abgeordnete; in Oberschlesien hatte sich kein polnischer Rechtsanwalt zur Übernahme der Verteidigung gefunden! — einstweilen aus der Haft entlassen worden.

Der Ständige internationale Gerichtshof im Haag hat am 25. Mai seine Entscheidung in der Klage der deutschen Regierung gegen die polnische Regierung wegen der Eigentumsrechte in Polnisch-Oberschlesien bekanntgegeben. Die Darlegungen sind über 100 Druckseiten lang. In den Hauptpunkten wurde der deutschen Klage stattgegeben. Es wird ausgeführt, daß die Anwendung der Artikel 2 und 5 des polnischen Gesetzes vom 15. Juli 1920 auf deutsche Untertanen und Gesellschaften in Polnisch-Oberschlesien sowie die Haltung der polnischen Regierung gegenüber den Aktiengesellschaften Oberschlesische Stickstoff-Werke und Bayrische Stickstoff-Werke im Widerspruch zum Artikel 6 und den folgenden der Haager Konvention stehe.

Im Teil 3 der Entscheidung wird dargelegt, daß die von der polnischen Regierung bezüglich einer Reihe von Landgütern erlassenen Enteignungsnotifikationen in fünf Fällen im Widerspruch zu den Artikeln 6 bis 22 der Haager Konvention stünden. In vier Fällen wurde die deutsche Klage abgewiesen, und in zwei Fällen war sie gegenstandslos geworden, weil die polnische Notifikation zurückgezogen war.

Die deutsche Regierung war durch den Bonner Universitätsprofessor Erich Kaufmann vertreten. Auf Grund des Oberschlesienabkommens vom Juni 1922 ist für alle Fragen der Liquidation deutscher Güter die Zuständigkeit des Weltschiedsgerichtshofes im Haag festgesetzt. Der Einwand der Unzuständigkeit des Haager Gerichtshofes, den Polen in diesem Falle erhoben hatte, war schon im Sommer vom Gericht zurückgewiesen worden. Die polnische Regierung wollte sich die Patente und Lizenzen der Oberschlesischen Stickstoffwerke in Chorzow einfach aneignen. Vor den beteiligten polnischen Gerichten fanden die deutschen Gesellschaften kein Recht. Professor Kaufmann hat im Juli vorigen Jahres in offizieller Sitzung im Haag die Winkelzüge der polnischen Gerichte und Behörden öffentlich gegeißelt. Bei den Liquidationen der Landgüter handelt es sich zumeist um landwirtschaftlichen Grundbesitz deutscher Industrieunternehmungen, den die polnische Regierung als „selbständigen Betrieb" enteignen wollte, während die deutschen Besitzer auf dem Standpunkt standen, daß der Landbesitz mit zur Versorgung der eigentlichen Industrieunternehmungen diene und von ihnen untrennbar sei.

Italien

Am 14. Mai, gelegentlich der Beratung des Haushaltes für den Unterricht, ergriff der Südtiroler deutsche Abgeordnete Dr. Tinzl im Parlament das Wort, um wieder einmal auf die gewaltsame Unterdrückung der deutschen Sprache und Kultur hinzuweisen. Die Einführung der Muttersprache in den Südtiroler Schulen als vollwertiger Unterrichtsgegenstand sei und bleibe die Hauptforderung des deutschen Volkstums, auch wenn heute ein Zustand herrsche, wie er in keinem anderen Staat Europas seinesgleichen habe. Die Schule in Südtirol sei der italienischen Regierung nichts anderes als ein Entnationalisierungsinstrument

Digitized by Google

und deshalb werde die Schulpolitik als Unterdrückungspolitik empfunden, die Südtiroler aber fühlten so, wie einst der Italiener Villari: Volkstum verlieren, heiße sein Leben verlieren. Trotz aller gegenteiligen Zusicherungen werde die Masse der Südtiroler Schulkinder an gediegenem Wissen immer ärmer, denn für die deutsche Muttersprache fehle es nun an theoretischer Unterweisung, für die italienische an praktischer Übung.

Besonders müsse er darüber klagen, daß die Erteilung des deutschen Religionsunterrichts an deutsche Kinder in den gemischtsprachigen Gebieten trotz der Bestimmungen der vorgesetzten Behörden nicht erfolge, ja sogar der Geistlichkeit werde der ausschließliche Gebrauch der italienischen Sprache auferlegt und man versuche mit allen Mitteln, diese überhaupt vom Bildungswesen fernzuhalten. Auch den deutschen Lehrern mache man alle erdenklichen Schwierigkeiten; so sei jetzt vielen von ihnen zwangsweise ein zweijähriger „Urlaub zum Studium der italienischen Sprache" gegeben worden; es sei aber unerfindlich, wie sie dies machen sollten, da ihnen gleichzeitig das Gehalt gesperrt werde! Völlig unter Ausnahmezustand stehe überhaupt der Unterricht in der deutschen Sprache; was im ganzen übrigen Italien erlaubt sei, daß jeder in der Sprache Privatunterricht nehmen könne, die ihm beliebe, das werde in Südtirol mit dem Worte „Geheimschule" bezeichnet und unter die schwersten Strafen gestellt; wie die ersten Christen in den Katakomben müßten sich Lehrer und Schüler verbergen und Einbrüche in die Häuser und Störungen des Familienkreises seien an der Tagesordnung. „Einst", schloß der Redner, „galt der Satz: ‚Cuius regio, eius natio'. Aber wie jener Grundsatz heute nur noch als eine überwundene geschichtliche Erinnerung betrachtet wird und die religiöse Duldung aller Staatsbürger Grundmaxime der modernen Staaten sei, so werde auch der Tag kommen, wo der heutige Grundsatz des italienischen Staates nur noch eine geschichtliche Erinnerung sein werde; und auf jenen Tag würden die Deutschen mit Gewißheit warten!"

Ähnliche Beschwerden brachte auch der slowenische Abgeordnete Besednjak vor. —

Das Verhalten der faschistischen Abgeordneten sowie des Tribünenpublikums bei der Rede Dr. Tinzls war unwürdig. Der Abgeordnete wurde von Faschisten umringt, die ihn fortdauernd belästigten, ihm die Manuskripte aus den Taschen nahmen und durch lauten Spott und gellendes Gelächter, in das die Tribünenbesucher einstimmten, seine Rede unhörbar zu machen suchten. Der Unterstaatssekretär Teruzzi vom Ministerium des Innern rief dem Redner zu: „Wir werden dafür sorgen, daß Ihr nächstes Jahr nicht mehr hier sprecht." — In der Erwiderung unternahm der Unterrichtsminister Fedele folgende seltsame Beweisführung: Im alten Österreich, das ein Nationalitätenstaat gewesen sei, sei es nur recht und billig gewesen, daß man die kulturellen Eigenheiten der einzelnen Volksteile berücksichtigt habe; im modernen Italien, das einen nationalen Einheitsstaat bilde, sei dies aber nicht möglich!

In der faschistischen „Alpenzeitung" hat ein großes Kesseltreiben gegen den Deutschen Bauernbund, die maßgebende landwirtschaftliche Organisation eingesetzt. Ein früherer Angestellter des Verbandes, Steger, hat sich in den Dienst der Faschisten gestellt und verlangt, da man sich mit der italienischen Regierung gut stellen müsse, um wirtschaftliche Vorteile zu erhalten, einen Wechsel in der Leitung des Bauernbundes, da dieser zum „Deutschen Verband" zu enge Beziehungen unterhalte und daher politisch nicht neutral sei. Bis vor kurzem hatten diese Treibereien keinen Erfolg gehabt. Die Leitung des Bauernbundes betonte, daß der Bund nur wirtschaftliche Ziele verfolge, im übrigen aber bemerkt der Vorsitzende, daß er und die übrigen Mitglieder des Bundesausschusses die Bauernbündler wohl zu eifriger Mitarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete und zu getreuer Erfüllung aller Staatspflichten aneifern könne, daß es ihm aber nicht möglich sei, sie zur Ablegung ihres politischen Bekenntnisses zu veranlassen, welches die Aufgabe des eigenen Volkstums verlangt und sie damit der Verachtung preisgebe.

Daraufhin wohl hat der Unterpräfekt des Bozener Bezirks mit Verfügung vom 26. Mai bestimmt, daß der Bauernbund sogleich in eine syndikalistische Vereinigung umgeformt wird und der alte Vorstand abtreten muß. Begründet wird letzteres damit, daß „einige der gegenwärtigen Führer des Bauernbundes, denen wegen ihrer fremden Herkunft, wegen des politischen Verhaltens, wegen der bekannten Beziehungen zu internationalen Organisationen, wegen des zweifelhaften Verhaltens nicht jene Garantie von sicherem nationalen Glauben geben, die nach Artikel 1 des oben genannten Gesetzes eine unentbehrliche Eigenschaft für die Leiter von syndikalistischen Vereinigungen bilden". Der Unterpräfekt dekretiert daher:

1. Die Leitung des Bauernbundes mit dem Sitz in Bozen ist aufgelöst.
2. Die Verwaltung des Bundes wird zeitweilig einem Ausschuß anvertraut. Es folgen die Namen der Ausschußmitglieder.

Es ergibt sich daraus, daß, wie ja natürlich zu erwarten war, eine ganze Reihe Italiener in den Ausschuß delegiert sind. So ist also die Organisation des deutschen Bauernbundes in Südtirol zerschlagen, wozu insbesondere der frühere Sekretär Steger Hilfsdienste geleistet hat. Den Schaden wird der Südtiroler Bauernstand, die ganze Provinz und nicht zuletzt auch Italien zu tragen haben. Südtirol, das schon durch das Ausbleiben des Fremdenverkehrs schwer geschädigt ist, hat wirtschaftlich einen neuen Schlag erlitten.

Nach dem Richterstand möchte die italienische Regierung nun auch den deutschen Advokaten die Ausübung ihres Berufes nach Möglichkeit erschweren. Der Ministerrat hat nun ein Dekret genehmigt, nach dem diejenigen Rechtsanwälte, die sich öffentlich in einer Weise betätigt haben, „die zu den Interessen der Nation im Widerspruch steht", von der Aufnahme in die Zwangseintragung ausgeschlossen oder, falls sie darin aufgenommen sind, gestrichen werden können, so daß ihnen die Ausübung der Praxis unmöglich gemacht wird.

Der Abbau der freien deutschen Gemeindevertretungen in Südtirol wird fortgesetzt. Bozen, Meran, Brixen und Kaltern werden durch Regierungskommissare verwaltet, für die anderen Gemeinden unter 5000 Seelen sind Amtsbürgermeister ernannt, und zwar werden je 3—6 Gemeinden durch einen einzigen „Bürgermeister" verwaltet. Die Zahl der bis jetzt hierzu ernannten Beamten beträgt 78, von denen 67 ortsfremde Italiener, 10 Deutsche und ein Ladiner sich befinden. Teilweise hat man sogar dieses Amt an Herren übertragen, die es im Nebenamt versehen und nicht einmal am Ort ihres Amtssitzes ständig anwesend sind. In ganz Südtirol gibt es nur noch einen frei gewählten Bürgermeister: in Eppan.

Tschechoslowakei

Der deutsche Juristentag in der Tschechoslowakei, der in den Pfingsttagen in Marienbad stattfand, erfreute sich der besonderen Fürsorge der Polizei, die zwei Regierungsvertreter entsandt hatte und vor der Hauptversammlung dem Vorsitzenden, Professor Dr. Mayr-Harting, zu bedeuten gab, daß über das Beschlagnahmegesetz und über das Bädergesetz nicht gesprochen werden

Digitized by Google

nd die Sprachenverordnung nicht kritisiert werden dürfe. Bei em Begrüßungsabend betonte der Präsident, Professor Dr. Mayr-larting, in launiger Weise, früher seien nach Marienbad leidende uristen gekommen, um Genesung zu suchen, heute müsse das idende Marienbad gesunde Juristen haben, die gegen die herr-henden Epidemien der massenhaft auftretenden „Sprach-örungen" und gegen die besonders akute „Exprobiitis" helfen llten. In der Hauptversammlung erstattete Professor Dr. Spiegel er soeben neugewählte Rektor der Prager Deutschen Universität) n ausführliches Referat über die gesetzwidrige Sprachenverord-ng, die über die Bestimmungen des Gesetzes hinausgehe und m rein politischen Geiste beherrscht sei. Der Referent unterzog seinem tiefschürfenden geistvollen Referat die Sprachenver-dnung einer ausführlichen Kritik, worauf man eine Resolution nstimmig annahm, die die Deutschen in der Tschechoslowakei ne Unterschied des Amtes, Standes und Berufs zum Kampf gen die Ungesetzlichkeit der Verordnung aufruft. Auf Grund s sprachenrechtlichen Gutachtens des Juristentages müsse das eutschtum in allen Schichten zusammenstehen, um seinen Kampf rchzuführen.

Vor dem Iglauer Kreisgericht fand am Montag, den 17. Mai, r Prozeß gegen den Fachlehrer Ignaz Göth und fünf andere sschußmitglieder der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde r Iglauer Sprachinsel" in Iglau statt. Die Anklage legt ihnen r Last, zwischen 1901 und 1925 zu verschiedenen geheimen ganisationen in Verbindung gestanden zu haben, deren Zweck sei, die Selbständigkeit und die verfassungsmäßige Einheitlich-it des tschechoslowakischen Staates zu untergraben. Die An-geschrift zählt eine Reihe von solchen „gefährlichen" Organi-tionen auf, u. a. den Wiener „Hilfsverein für Deutschböhmen d die Sudetenländer", den Wiener „Verein der Deutschen der lauer Sprachinsel", den „Sudetendeutschen Heimatbund" und ter Nr. 5 unser Deutsches Ausland-Institut. Über dieses ser Institut sagt die Anklageschrift das Nachfolgende:

„Aufgabe dieses Institutes ist es, ähnlich dem oben angeführten, hriften, Karten, Bilder und überhaupt das ganze wertvolle terial betreffend das Auslanddeutschtum zu sammeln und dmet dasselbe, wie aus seiner Tätigkeit und Publikation (Presse-rrespondenz) ersichtlich ist, größte Aufmerksamkeit der chechoslowakei. Hauptzweck der Sammlung ist die Benützung Propagationszwecken im Interesse der sudetendeutschen Frei-itsbewegung. Dieses Material bildet auch ein gutes Hilfsmittel die deutsche Militärverwaltung und könnte im Falle einer legerischen Verwicklung zur Disposition gestellt werden. Mit sem Institute war die ‚Arbeitsgemeinschaft' in Verbindung im hre 1924; insbesondere wurden diesem Ansichtskarten von lau übersandt."

Wir brauchen an dieser Stelle wohl kaum zu betonen, wie ief diese Darstellung ist. Hauptzweck unseres Instituts ist, wie s aus unseren Satzungen klar hervorgeht, die geistige und wirt-aftliche Verbindung des Auslanddeutschtums mit der Heimat; ne bisherige Betätigung in aller Öffentlichkeit und unter voller ntrolle dieser Öffentlichkeit sollte das Deutsche Ausland-stitut davor schützen, als Träger irgend welcher geheimer po-ischer Absichten bezichtigt zu werden. Mit der deutschen litärverwaltung hat das Institut und haben seine Sammlungen ht das geringste zu tun. Sie hätten übrigens für irgendwelche litärischen Zwecke auch nicht den allermindesten Nutzen. Da-n kann sich jedermann und auch jeder Ausländer gern und jeder-zeit im Deutschen Ausland-Institut überzeugen. Auch die Ansichtskarten und Bilder aus Iglau, die uns von dorther übermittelt worden sind und die im übrigen bei allen Photographen und Postkartenhändlern in Iglau käuflich zu erwerben sind, bilden wirklich kein für die Tschechoslowakei staatsgefährliches Moment.

Nach zweieinhalbtägiger Beratung wurde Fachlehrer Göth wegen Vergehens gegen § 17 des Schutzgesetzes zu einem Monat strengem Arrest, verschärft durch eine Fast, bedingt auf zwei Jahre verurteilt. Sämtliche übrigen Angeklagten wurden freigesprochen, in dem Urteil wenigstens scheint auf die „Staatsgefährlichkeit" des Deutschen Ausland-Instituts nicht weiter Wert gelegt worden zu sein. Der Staatsanwalt hat allerdings gegen das Urteil im Falle Göth Berufung und gegen den Freispruch der übrigen Angeklagten die Nichtigkeitsbeschwerde eingereicht. Auch der Verteidiger Göths, Dr. Radda, der auf den „Verfolgungswahn des Staatsanwalts" besonders hinwies, meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Rumänien

Die Deutschen Bukarests sind bei den jetzigen Parlamentswahlen zu einer bislang bei ihnen nicht dagewesenen Aktivität erwacht. In zahlreichen Versammlungen, die durchwegs sehr gut besucht waren, wurde beschlossen, sich zu organisieren und einheitlich in den Wahlkampf einzugreifen. Ebenso soll das Deutschtum in Altrumänien, das außer in Bukarest auch in der Dobrudscha sowie in den Industriestädten in größerer Zahl seßhaft ist, in eine einheitliche Organisation zusammengefaßt werden, um dann bei den nächsten Wahlen einen eigenen Parlamentskandidaten, der die Deutschen Altrumäniens vertreten soll, aufstellen zu können.

Am 7. und 8. Mai tagte in Tarutino der Deutsche Volksrat für Bessarabien. Die Haltung der Partei der Deutschen in der Wahlabkommensfrage wurde gebilligt. Oberpastor D. Haase berichtete vor allem über die Schulkonzessionen der neuen Regierung. Ein neues Organisationsstatut, das von einer Kommission ausgearbeitet worden war, wurde als „Satzungen der Bessarabischen Deutschen Volksgemeinschaft" genehmigt. Oberpastor D. Haase wurde einstimmig als Kandidat für den Wahlkreis Cetatea-Alba aufgestellt. Die Wahlen zum neuen Volksrat sollen sofort ausgeschrieben werden.

In der Versammlung erschien auch der Minister für Beßarabien, Nitza, und wurde begeistert begrüßt. Als Kandidat für den Kreis Kahul wurde, da die Herren Heier, Mutschler und Widmer ablehnten, Herr Fiechtner aufgestellt.

Am Sonnabend und Sonntag den 15. und 16. Mai d. J. fand in Cogealac, einer stattlichen deutschen Gemeinde der Dobrudscha, der erste Volkstag der Deutschen der Dobrudscha statt. Alle 23 deutschen Gemeinden der Dobrudscha mit insgesamt 15000 Deutschen hatten Vertreter zu dieser Tagung entsandt. Während der Tagung, auf der alle Fragen des Deutschtums der Dobrudscha beraten und besprochen wurden, sprach auch eine Anzahl von Vertretern über den Ausbau der deutschen Volksorganisation in der Dobrudscha und hob das Verständnis hervor, das die gegenwärtige Regierung den völkischen Bestrebungen der Dobrudschadeutschen gegenüber zeige. Seitens der Bukarester Ortsgruppe des Verbandes der Deutschen in Großrumänien nahmen Architekt Schmitz und Direktor Dr. Capesius an dieser Tagung teil. Architekt Schmitz sprach über die Notwendigkeit, eine wirtschaftliche Organisation nach siebenbürgisch-sächsischem Muster auch in den dortigen Gemeinden einzuführen, während Direktor Capesius die Möglichkeiten er-

Digitized by Google

örterte, auf Grund der bestehenden Schulgesetze die deutsche Unterrichtssprache an den dortigen Schulen wieder einzuführen. Der Vertreter des Präfekten aber erklärte, das loyale deutsche Element in der Dobrudscha verdiene infolge seines vorbildlichen Wirkens auf wirtschaftlichem Gebiete die Förderung seitens jeder Regierung.

Es wurde eine Entschließung gefaßt, in Übereinstimmung mit den übrigen deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens bei den bevorstehenden Wahlen die Liste der Regierungspartei zu unterstützen. Alle Teilnehmer gingen mit dem Bewußtsein auseinander, daß nunmehr der Grund für eine politische und kulturelle Weiterentwicklung dieses deutschen Siedlungsgebietes gelegt ist.

Als Gegenleistung für den Wahlpakt, den die Deutschen Großrumäniens mit der neuen rumänischen Regierung des Generals Averescu abgeschlossen haben, wurde u. a. den Bukowiner Deutschen eine Anzahl wichtiger Zugeständnisse, insbesondere auf dem Gebiete des Schulwesens gemacht. Der größte Teil dieser Zugeständnisse wurde von der Regierung schon vor den Wahlen erfüllt. So wurde eine große Anzahl deutscher Schulen in der Bukowina in rein deutschen oder zum sehr großen Teile von Deutschen bewohnten Gemeinden, die im Laufe der letzten Jahre widerrechtlich gesperrt bzw. romanisiert wurden, wieder eröffnet. Bemerkenswert ist, daß im größten Bukowiner Bezirk, in dem auch die meisten Deutschen in der Bukowina wohnen, im Bezirke Radautz, ein deutscher Präfekt eingesetzt wurde. Es ist dies der erste deutsche Präfekt in ganz Rumänien. — Die deutsche Jugendbewegung in der Bukowina ist in den letzten Jahren in einem erfreulichen Aufschwung begriffen. In diesem Aufschwung kommt auch schon eine Erfassung des Gedankens der deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien sichtbar zum Ausdruck, denn heuer werden auch zum erstenmal die Bukowiner deutschen Jugendvereinigungen an der Tagung der siebenbürgisch-sächsischen Jugendbünde in Heltau bei Hermannstadt teilnehmen. In Kaliczanka, einer Vorstadt von Czernowitz, wurde Anfang Mai ein deutscher Jugendbund gegründet, der bereits über 80 Mitglieder zählt und der sich zum Ziel gesetzt hat, die Mittel zum Bau eines deutschen Hauses in Kaliczanka schaffen zu helfen.

Die ersten Erfolge des Wahlpaktes der Deutschen mit der Regierungspartei Averescus stellen sich schon ein. Am 19. Mai erging durch das Inspektorat der 14. Czernowitzer Schulregion an alle Revisoren der Bukowinaschulen der Auftrag, die von der liberalen Schulbehörde geschlossenen deutschen Schulen wiederzueröffnen. Damit ist schon vor den Wahlen die Hauptforderung des Deutschtums der Bukowina erfüllt worden!

Der Unterrichtsminister erließ auf Veranlassung des Innenministers Goga am 20. Mai folgende allgemeine, für ganz Rumänien geltende Verordnung: „Sämtlichen konfessionellen Minderheitsschulen, denen das Öffentlichkeitsrecht entzogen wurde, wird ausnahmsweise und provisorisch gestattet, bis zur Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen zur Anerkennung des Öffentlichkeitsrechts Prüfungen schon am Ende dieses Schuljahrs abzuhalten." Die Verordnung ist sämtlichen konfessionellen Minderheitsschulen mitgeteilt worden. Die Regierung gibt den Minderheitsschulen zur Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen ein Jahr Zeit. Ihre Zeugnisse gelten aber, wie erwähnt, schon sofort.

Südslawien

Bei der Debatte über den Handelsvertrag Südslawiens mit Österreich in der südslawischen Nationalversammlung kam der Führer der deutschen Abgeordneten, Dr. Stephan Kraft, erneut auf den Schritt der Deutschen in Slowenien zugunsten der Schulautonomie der Kärntner Slowenen bei der Landesregierung in Klagenfurt zu sprechen. Er wies darauf hin, daß die Klagenfurter Landesregierung auf diesen Schritt der Deutschen hin erklärt habe, der slowenischen Minderheit Kärntens die volle kulturelle Selbstverwaltung geben zu wollen. Es sei auch schon ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der die Wünsche der Kärntner Slowenen befriedigen solle. Er forderte für die Deutschen in Südslawien die gleiche kulturelle Autonomie wie sie die Serben im ehemaligen Ungarn hatten. Auf einen Zwischenruf des Abgeordneten Pribitschewitsch, des früheren Unterrichtsministers, daß die Deutschen diese kulturelle Autonomie nicht bekommen würden, erwiderte Dr. Kraft, daß Pribitschewitsch mit einer Ablehnung der kulturellen Selbstverwaltung seinen eigenen Volksgenossen in Italien und Österreich schade, die sich mit dieser Forderung einmütig einverstanden erklärten.

Wie die „Cillier Zeitung" mitteilt, richtete das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Cilli (Celje) im Oktober 1925 einen Antrag an den Obergespan um Errichtung eines Privatkindergartens mit deutscher Unterrichtssprache, für den 37 rein deutsche Kinder, zur Hälfte evangelischer Konfession, angemeldet waren. Am 27. November 1925 stellte eine staatliche Kommission die vollkommene Eignung der in Aussicht genommenen Räumlichkeiten fest. Einige verlangten bauliche und sanitäre Abänderungen sollten sofort erledigt werden und wären auch ganz mühelos durchzuführen gewesen, doch wurde der Antrag auf Errichtung des Kindergartens unter Hinweis auf diese „baulichen Mängel" abgelehnt. Dabei hatten sich die Antragsteller schriftlich und protokollarisch verpflichtet, alsbald bei Genehmigung die Veränderungen sofort vorzunehmen. Aber der Grundsatz war wohl, nicht einmal einen deutschen Kindergarten zuzulassen.

Wie die „Cillier Zeitung" berichtet, hat der Staatsrat in seiner III. Abteilung unter dem 25. März 1926 die Klage des Theater- und Kasino-Vereins in Marburg (Maribor) gegen die vom Ministerium des Innern am 23. Juli 1924 verfügte Auflösung des Vereins abgewiesen. Zur Begründung wird gesagt, daß das Ministerium des Innern gesetzlich berechtigt gehandelt habe.

Polen

Die Zuspitzung der Gegensätze zwischen rechts und links hat im Anschluß an einen anscheinend von der Rechten gegen Pilsudski geführten Überfall einen Staatsstreich des Marschalls herbeigeführt, der zu blutigen Zusammenstößen in Warschau Anlaß gab. Pilsudski behauptet nach dem Rücktritt des Staatspräsidenten die Macht, der Ministerpräsident Witos wurde zum Rücktritt gezwungen und durch Professor Bartel ersetzt. Einiger Widerstand kam bei allen diesen Vorgängen aus Posen, und über diesen Widerstand hat sich Pilsudski selbst einem Ausfrager der „New York Times" gegenüber geäußert. Auf die Frage, was er über die Opposition in Posen denke, antwortete Pilsudski dieser Quelle zufolge wörtlich: „Ja, Posen ist eine Schwierigkeit und wird es für eine Generation sein. Posen weist zwei große Unterschiede gegenüber dem übrigen Polen und besonders gegenüber Russisch-Polen auf. Der erste Unterschied ist, daß die Posener unter einer höheren Kultur und unter einer von den Deutschen eingeführten Ordnung aufwuchsen. Daher haben sie eine Sinnesart, die ganz verschieden von der Sinnesart derer ist, die unter russischer Anarchie oder österreichischer Nonchalance lebten. Der zweite Unterschied ist der, daß sie eine weitaus überlegenere Lebenshaltung aufweisen."

Digitized by Google

Der neue Innenminister, General Mlodzianowski, hat Pressevertretern gegenüber über die Haltung der neuen Regierung zur Minderheitenfrage folgendes erklärt: „Die Stellungnahme der Regierung kann kurz folgendermaßen präzisiert werden: Ein Maximum an wirtschaftlichen Konzessionen. Die kulturellen und politischen Konzessionen müssen sich voneinander unterscheiden, je nach dem Gebiet, welches von den einzelnen Minderheiten bewohnt wird. Die berechtigten Forderungen der nationalen Minderheiten werden von der Regierung entgegenkommend behandelt werden. Das gegenseitige Mißtrauen muß endlich weichen. Die Regierung ist im Prinzip bereit, die Minderheitenfrage offen und ehrlich zu behandeln und den Interessen der Minderheiten, sowie des Staates gerecht zu werden."

Bei den Neuwahlen des Staatspräsidenten wurde zunächst Pilsudski gewählt, dem auch die Stimmen des deutschen wie des jüdischen Klubs zufielen, während sich Weißrussen und Ukrainer größtenteils der Stimme enthielten. Da aber Pilsudski die Wahl nicht annahm, mußte eine Neuwahl stattfinden, bei der im ersten Wahlgang die polnischen Sozialdemokraten ihren Klubpräsidenten Dr. Marek als eigenen Kandidaten aufstellten. Da sie infolge der Erkrankung eines ihrer Mitglieder nur 47 Stimmen zur Verfügung hatten, aber 50 Unterschriften zur Nominierung eines Kandidaten bräuchen, erbaten sie sich zur Unterstützung die Unterschriften der drei deutschen Sozialdemokraten Pankratz, Kronig und Zerbe, die ihnen auch gewährt wurden. Nach der Ablehnung Pilsudskis gab die deutsche Fraktion die Abstimmung frei, doch stimmten mit Ausnahme der drei sozialistischen Vertreter alle Deutschen schon im ersten, und da die polnischen Sozialdemokraten für den zweiten Wahlgang ihre Kandidatur zurückzogen, sämtliche Deutschen auch im zweiten Wahlgang für den Kandidaten Pilsudskis, Professor Moscicki. Im ersten Wahlgang erhielt dieser 215 Stimmen, der Kandidat der polnischen Rechten, Graf Bninski, 211, der Sozialdemokrat Marek 56 Stimmen, 63 Zettel waren ungültig. Im zweiten Wahlgang erhielt Professor Moscicki 281 Stimmen, Graf Bninski 200 Stimmen und 3 Stimmen waren ungültig. Die Wahl Moscickis mit den 34 jüdischen und 22 deutschen Stimmen, die sichtlich den Ausschlag gaben, benutzt der „Kurjer Poznanski" zu gehässigen Bemerkungen, um welchen Preis wohl die Deutschen und Juden sich hätten bestimmen lassen, für Moscicki einzutreten. Die „Deutsche Rundschau" sagt dazu, selbstverständlich nehme auch sie nicht an, daß die deutschen Abgeordneten lediglich wegen der schönen Augen Moscickis aus ihrer Neutralität herausgetreten seien. Von einer „Bezahlung" könne natürlich keine Rede sein. Wenn aber die heute leitenden Männer Polens die Lage bessern wollten, so hätten sie das nur als Vollstrecker des in der Verfassung und in den internationalen Verträgen den Minderheiten verbrieften Rechtes.

Es ist im Verfolg der Schwierigkeiten der neuesten Regierungsbildung und der hierbei auch mit den Minderheiten geführten Verhandlungen ganz interessant, daß der Jüdische Klub beschloß, den Text der polnisch-jüdischen Vereinbarung wörtlich zu veröffentlichen, die im vorigen Jahre zwischen der polnischen Regierung und dem Jüdischen Klub geschlossen wurde, von der aber die polnische Regierung und namentlich der Kultusminister Stanislaus Grabski ableugneten, daß wichtige Punkte dieses Abkommens beständen. Das Abkommen gliedert sich in vier Teile, wirtschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Forderungen, behandelt die Aufhebung des Verbots der Sonntagsarbeit, die Verschiebung der Jahrmärkte von Samstag auf einen anderen Wochentag, die Berücksichtigung jüdischer Offerten bei staatlichen Ausschreibungen, das Vorgehen der Regierung gegen antijüdische Boykottbestrebungen, Fragen des Kredits, der Steuern und der wirtschaftlichen Vertretungen. Unter den politischen Abmachungen finden sich die Forderung der Aufhebung aller Beschränkungen der Gleichberechtigung für die Bekleidung von Staatsämtern, die Aufnahme jüdischer Soldaten in die Unteroffiziersschule, die Ernennung von Offizieren, die Unterstützung der Auswanderung nach Palästina. Die kulturellen Forderungen betreffen insbesondere die Rechte der jüdischen Gemeinden, die Zuerkennung des Öffentlichkeitsrechts für Privatschulen u. s. f.

Wir geben diese Dinge hier so ausführlich wieder, weil einige dieser Zugeständnisse mit logischer Konsequenz sich auch wohl für die deutsche Minderheit in Polen hätten auswirken müssen, wenn sie überhaupt ernst gemeint und von den Polen gehalten worden wären.

Litauen

Die memelländischen fünf Abgeordneten haben sich mit dem deutschen Vertreter in Litauen, Kinder, zur Memelländisch Deutschen Fraktion zusammengeschlossen. Diese Fraktion hat mit den übrigen Minderheiten eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die im ganzen 13 Abgeordnete umfaßt. Mit einer Kommission dieser Arbeitsgemeinschaft verhandeln die Volkssozialisten wegen der Regierungsbildung. Bei den Neuwahlen zum Sejmpräsidium stimmten Volkssozialisten, Sozialisten und Minderheiten geschlossen für den volkssozialistischen Präsidentschafts-Kandidaten Dr. Jonas Staugaitis, der mit 55 von 82 Stimmen gewählt wurde. Zu seinem Stellvertreter wurde ein Sozialdemokrat, zum zweiten Stellvertreter ein christlicher Demokrat und zum ersten Sekretär mit 49 gegen 33 Stimmen der deutsche Abgeordnete Kinder gewählt. Die erste Sitzung des Sejm stand unter dem Präsidium eines Minderheitenvertreters, des Alterspräsidenten Finkelstein von der jüdischen Fraktion.

Estland

Am 15., 16. und 17. Mai haben in Estland die Wahlen zur Staatsversammlung stattgefunden. Das Ergebnis dieser Wahl ist für die Deutsch-Balten leider sehr betrüblich. Trotz aller Anstrengungen ist ihnen ein Sitz in der Staatsversammlung verloren gegangen, statt drei haben sie nur noch zwei Sitze erringen können und damit das Recht zur Bildung einer eigenen Fraktion verloren, was besonders schmerzlich deshalb ist, weil sie nun der Möglichkeit beraubt sind, an der Hauptarbeit im Parlament — in den Kommissionen — teilzunehmen.

Die Anzahl der bisher gezählten Stimmen — wesentliche Veränderungen sind nicht mehr zu erwarten — verteilen sich auf die einzelnen Parteien folgendermaßen:

Sozialisten etwa 107 000, Landwirte etwa 102 390, Ansiedler 63 440, Arbeitspartei 61 650, Volkspartei 35 560, Abramson-Sozialisten 28 500, Christl. Volkspartei 26 240, Russen 12 350, Deutsch-Balten 12 200, Hausbesitzer 11 920, Verschiedene 14 000.

Darnach erhalten Sitze:

Sozialisten 24 (20), Landwirte 23 (23), Ansiedler 14 (5), Arbeitspartei 13 (12), Volkspartei 8 (8), Abramson-Partei 6 (die bisherige kommunistische „einige Front" 10), Christl. Volkspartei 5 (8), Russen 3 (4), Deutsch-Balten 2 (3), Hausbesitzer 2 (2).

Es ist nicht leicht einwandfrei festzustellen, wodurch sich der Stimmenrückgang für die Deutsch-Balten-Liste erklärt. Es wirken da verschiedene Gründe mit. Auf dem flachen Lande, wo die Deutsch-Balten annähernd die Hälfte ihrer Stimmen gegen 1923 verloren haben, ist dieser Verlust auf die weitere Durchführung

Digitized by Google

der Agrarreform zurückzuführen. In den Städten hat die maßlose Verhetzung in den letzten Wochen das ihre dazu beigetragen, daß die nichtdeutschen Stimmen, die 1923 für die deutsche Liste gestimmt hatten, jetzt der deutschen Liste verloren gegangen sind.

Auf die einzelnen Städte verteilen sich die deutschen Stimmen folgendermaßen:

Reval 4919 (5173), Dorpat 2581 (2873), Pernau 1069 (1182), Arensburg 358 (384), Hapsal 277 (300), Wesenberg 277 (239), Narva 250 (217), Werro 194 (232), Walk 175 (276), Weißenstein 166 (197), Baltischport 26 (45), Nömme 309 (232).

Südwestafrika

Der „Deutsche Bund", das amtliche Organ des Deutschen Bundes für Südwestafrika, bringt eine Übersicht über die Aufstellung der Kandidaten zur Landesratswahl. In Gobabis haben die Deutschen im Hinblick auf die zahlenmäßige Überlegenheit des südafrikanischen Elementes keinen Kandidaten aufgestellt. Es ist aber noch nicht klar ersichtlich, welchen der südafrikanischen Kandidaten sie unterstützen werden. Ebenso steht es im Wahlkreis Gibeon und im Wahlkreis Keetmanshoop. In Grootfontein ist Herr Prion vom Deutschen Verein und vom Farmerverein aufgestellt, ferner Herr Kegel-Tsumeb. Es wird eine Einigung auf Herrn Kegel als gemeinsamen Kandidaten angestrebt. Noch nicht sicher ist, ob nicht die Südafrikaner auch einen eigenen Kandidaten aufstellen werden. In Lüderitzbucht-Stadt haben die Deutschen den von der Arbeiterschaft vorgeschlagenen Dr. Hirsekorn als alleinigen Kandidaten aufgestellt. In Lüderitzbucht-Kolmannskuppe soll eine Auswahl zwischen drei deutschen Kandidaten, Erdmann, Fischer und von Schaurot, stattfinden. In Okahandja ist Herr Voigts alleiniger Kandidat der Deutschen, in Omaruru ist es Herr Westenfeld, dem ein südafrikanischer Kandidat gegenübersteht. In Swakopmund hat von zwei deutschen Kandidaten, Robert Blank und Wardesky, Blank die Mehrheit bei einer Probeabstimmung erhalten, doch wird eine starke Wahldisziplin aller deutschen Einwohner nötig sein, um ihm bei der Wahl gegenüber seinem südafrikanischen Mitbewerber die Mehrheit zu sichern. In Warmbad haben die Deutschen keinen Kandidaten aufgestellt. In der Stadt Windhuk ist die Spaltung der Deutschen am stärksten. Es bestehen drei deutsche Kandidaturen, des von der Handelskammer vorgeschlagenen Herrn Peter Müller und die der Arbeiterkandidaten Felden und Kupfer. In Windhuk Land haben die Deutschen keinen Kandidaten aufgestellt, nachdem in Aussicht gestellt worden war, daß in Windhuk Stadt kein nichtdeutscher Kandidat nominiert werden würde.

Der „Deutsche Bund" betont, daß nur bei äußerster Einigkeit und Erfüllung der Wahlpflicht aller Deutschen ein deutscher Erfolg erzielt werden könne.

Bei einem zu seinen Ehren veranstalteten Gartenfest in Windhuk wurde der neue Administrator Werth durch eine Adresse der Stadt, die auf Englisch, Afrikaans und Deutsch verlesen wurde, begrüßt. Er antwortete in allen drei Sprachen und zwar in Deutsch fließend und klar. Und er sagte in Deutsch, daß die Deutschen ihre Scholle genau so liebten, „wie andere die von ihnen bebaute und erschlossene Scholle" liebten. Südwest habe bisher eine „Ein-Mann-Regierung" gehabt, jetzt sei es in eine neue Entwicklungsperiode getreten und die Bevölkerung werde die Verantwortung mit der Regierung zusammen zu tragen haben. Man habe ihm von dem Reichtum des Landes, aber auch von der Starrköpfigkeit der Bevölkerung erzählt; er schenke dem aber keinen Glauben. Wo die Ansichten über Mittel und Methoden auseinandergingen, müsse man eben versuchen, sich ehrlich gegenseitig auszusprechen und der Schwierigkeiten, die sich durch das Nebeneinanderleben von drei Nationalitäten ergäben, Herr zu werden. Er selbst werde Recht und Gerechtigkeit üben. Er werde die Rechte der Deutschen unter der neuen Verfassung hochhalten und das deutsche Volkstum ehren.

Der Besuch des deutschen Vermessungsschiffs „Meteor" in Lüderitzbucht gestaltete sich zu zwei erhebenden Festtagen für das Deutschtum. Die Spitzen der Behörden und der wirtschaftlichen Verbände begrüßten den „Meteor" an Bord, dann erfolgte eine Fahrt nach Kolmannskuppe zur Besichtigung der Diamantfelder. Am Abend erwarteten die Lüderitzbuchter den Sonderzug am Bahnhof. Die Besatzung des „Meteor" nahm in den einzelnen deutschen Familien das Abendbrot ein, dann begrüßte in der Turnhalle Dr. Hirsekorn als Vorsitzender des Lüderitzbuchter Kriegervereins die Gäste und brachte ein Hoch auf das Deutsche Reich und die deutsche Staatswehr aus und Bürgermeister Dr. Jorissen würdigte in deutschen Worten die Verdienste der deutschen Wissenschaft. Fregattenkapitän Spieß gab der Freude des „Meteor" Ausdruck, zum erstenmal eine frühere deutsche Kolonie besuchen zu können und dankte für den glänzenden Empfang des Schiffs durch die südafrikanischen Behörden in Kapstadt, der genau so ausgefallen sei, als wenn ein Krieg überhaupt nicht gewesen sei. Der Tanzabend nahm einen glänzenden Verlauf und als nach dem Verlassen der Turnhalle die Mannschaften noch gemeinsam ein Abschiedslied sangen, stimmten die Lüderitzbuchter unter spontanem Jubel das Deutschland-Lied an.

Am Sonntag morgen fand eine Feier auf dem Friedhof statt, zu der die Besatzung des „Meteor" und die Mitglieder des Kriegervereins mit klingendem Spiel zogen. Dann gab es ein Wettschießen und ein Fußballwettspiel, eine Fahrt zu der Halifax-Insel, während welcher Veranstaltung der Kommandant offizielle Besuche bei den afrikanischen Behörden machte. Ein Frühstück im Kapps-Hotel war mit der Preisverteilung verbunden und am Nachmittag fand sich nahezu die gesamte Einwohnerschaft von Lüderitzbucht auf dem „Meteor" zum Gegenbesuch wieder, wo man bei Kaffee und Kuchen gemütvolle Stunden verlebte. In der Nacht zum Montag verließ dann der „Meteor" das gastliche Lüderitzbucht.

KLEINE NACHRICHTEN

Musikdirektor Franz Valentin Roedelberger aus Würzburg †. Am 14. April 1926 starb in Aarau Musikdirektor Franz Valentin Roedelberger. 1863 in Würzburg geboren und daselbst aufgewachsen, widmete er sich nach seinen Gymnasialstudien auf den Konservatorien von Würzburg und Leipzig der Musik und besuchte gleichzeitig Vorlesungen an den Universitäten dieser Städte. In Leipzig wurde er Mitglied des Theater- und Gewandhausorchesters und dirigierte in Würzburg und Leipzig verschiedene Vereine. Nachdem er im Herbst 1888 in Kaiserslautern als Direktor des Cäcilienvereins gewählt worden war und dort ein halbes Jahr gewirkt hatte, kehrte er wieder nach Leipzig zurück, um seine musiktheoretischen Studien weiter fortzusetzen. So durfte der begeisterte junge Musiker, theoretisch und praktisch vielseitig durchgebildet, vertrauensvoll Anfang 1890 nach der musikfreudigen Stadt Aarau in der Schweiz übersiedeln, wo er zuerst den Cäcilienverein leitete und als Organist tätig war, bald aber vom Regierungsrat als Lehrer für Violin- und Klavierunterricht an der Kantonschule und zugleich als Leiter des gesamten Instrumentalmusikunterrichts an dieser Anstalt gewählt wurde.

Digitized by Google

Hier wirkte er von nun an unermüdlich als Pädagoge, Musiker und Kritiker. Ende 1923 trat er aus Gesundheitsrücksichten von der Schule zurück, erfüllte aber seine Pflichten als Musikreferent des „Aargauischen Tagblattes" weiter, dem er seit 1920 mit seinen fachkundigen Musikberichten bis zu seiner schweren Krankheit als unermüdlicher Mitarbeiter seine nie erlahmende Arbeitskraft widmete.

Als der Heimat anhänglichem Deutschem lag ihm das Wohl seines Vaterlandes immer am Herzen und jahrelang leitete er den Deutschen Hilfsverein im Aargau.

Aarau, im April 1926. Dr. A. Hirzel.

Dr. W. Ruge †. In seiner Vaterstadt Hamburg starb der Direktor der Germaniaschule in Buenos Aires. 22 Jahre lang hat er die Schule geleitet und hat in dieser Zeit niemals um Urlaub nachgesucht, um die deutsche Heimat wiederzusehen, denn sein ganzes Leben war nur Arbeit und Aufopferung im Dienste seiner Schule. Nun hat ihn bei seinem ersten Heimatsurlaub in Hamburg der Tod ereilt.

Es ist Ruge in wenigen Jahren gelungen, die Germaniaschule nicht nur zur ersten Schule Südamerikas, sondern zu einer der ersten deutschen Auslandsschulen überhaupt zu machen. Als er die Schule übernahm, zählte sie rund 150 Schüler, und ihre Leistungen standen nicht auf der Höhe. Ruge hat mit einer außerordentlichen Tatkraft Ordnung in die Anstalt gebracht, so daß sie bald mehr als 400 Schüler hatte. Es wurde ein prachtvolles, allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechendes Schulgebäude errichtet, und bald darauf bekam die Schule auch die Berechtigung zur Einjährigenprüfung.

Die ungewöhnlichen Erfolge, die Ruge beschieden waren, hatten ihren Grund darin, daß er von sich wie von seinen Lehrern und Schülern das Höchste verlangte. Die Ehre seiner Schule ging ihm über alles und für sie setzte er bei dem deutschen Schulvorstand, bei den Eltern und den Behörden seine ganze Persönlichkeit ein. Ich habe nie einen Mann kennen gelernt, der sich besser zum Direktor einer Auslandsschule geeignet hätte als er.

Dr. Ruge verheiratete sich mit einer Deutsch-Argentinierin, mit der er 10 Jahre in glücklichster Ehe lebte, bis sie plötzlich von ihren vier Kindern wegstarb. Diesen Schlag hat Ruge nie ganz verwunden und seit einigen Jahren fing er, der nie etwas von Krankheit gewußt hatte, zu kränkeln an. Jeder, der ihn kannte, wird seinen frühen Tod bedauern. von Hauff.

Franz Blaskovics, der päpstliche Prälat und Abt Domherr, ist vom Heiligen Stuhl auf Vorschlag des päpstlichen Administrators Augustin Pacha zum Domprobst ernannt worden. Der Generalvikar Abt Domherr **Stephan Fiedler** ist zum älteren Domscholastiker ernannt worden. Der päpstliche Prälat Probst Domherr **Ludwig von Kayser** ist zum Kanton-Domherr befördert worden. Der Temesvarer innerstädtische Abt Pfarrer **Mathias Ferch** und der Orzydorfer Dechant **Johann Wegling** sind zu Alexandrinern ernannt worden, d. h. zu Domherrn für die zwei Sitze, welche Bischof Alexander Bonnaz gründete.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Paarl (Südafrika). Ihr 50jähriges Bestehen feierte im Februar die **St. Petrigemeinde.** Stark vertreten waren die deutschen Nachbargemeinden Kapstadt, Bellville, Wynberg-Vlakte und Worcester. Als Vertreter des Deutschen Reichs war Generalkonsul Haug erschienen. Die Wünsche des deutschen und österreichischen Hilfsvereins zu Kapstadt überbrachte F. Knacke. Auch aus Windhuk und Lüderitzbucht waren Festgäste erschienen, sogar ein „blauer Junge" vom Vermessungsschiff „Meteor". Das Landeskirchenamt zu Hannover hatte bunte Glasfenster für die Kirche gestiftet, das Konsistorium in Pommern eine schmiedeiserne Eingangspforte zum Kirchengrundstück, die Jugend der Gemeinde Paarl Teppichläufer für das Gotteshaus, das Gemeindemitglied Dr. Leuner große, eingerahmte Bilder Kaiser Wilhelms I. und Friedrichs III. für die Schule. Während der kirchlichen Jubelfeier wehte vom Kirchturm die deutsche Kriegsflagge. Die Festpredigt hielt der 79jährige Pastor emeritus C. H. Hahn, der 40 Jahre lang der Gemeinde gedient hatte.

Polen. Der aus Polen nach Nordamerika ausgewanderte Pastor Engel beschreibt im Evang.-Luth. Gemeindeblatt (Jahrg. 61, 8) Milwaukee eine Rundreise durch die Freigemeinden in Polen, die von Amerika aus unterstützt werden. Auf Anstiften des deutschfeindlichen Generalsuperintendenten Bursche wurde er des Landes verwiesen; Bursche hofft, dadurch das Werk der Freikirche, an dem Engel seit Jahren arbeitet, desto leichter sprengen zu können. Engel setzte jedoch bei dem polnisch-katholischen Staat durch, daß er seine Aufgabe dennoch durchführen konnte.

Yorkville (Neu York). Am Sonntag, den 2. Mai, fand die Feier des goldenen Jubiläums der **deutschen St. Josephs-Gemeinde** in Yorkville statt, mit welcher gleichzeitig die Feier des goldenen Priesterjubiläums des Pfarrers der Gemeinde, Msgr. Gallos Bruder, verknüpft war. An der Doppelfeier nahm Kardinal Hayes teil.

Der **28. Internationale Eucharistische Kongreß,** der in Chicago stattfindet, wird von zahlreichen europäischen Gruppen besucht. Die bislang stärkste Gruppe stellen 200 Vertreter aus der Tschechoslowakei dar. Die Kosten ihrer Reise auf einem amerikanischen Schiff bezahlen Tschecho-Amerikaner. Für einen eigenen deutschen Kongreßdampfer sind bis jetzt 110 Vertreter fest angemeldet, die doppelte Zahl wird noch erwartet. Es beteiligen sich neben dem Bischof von Osnabrück, Dr. Berning, der Fürstbischof von Klagenfurt, Dr. Hefter, der Erzbischof von Bamberg, Dr. v. Hauck, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Kreutz, der Regierungspräsident Dr. Sonnenschein, Osnabrück, und zahlreiche Vertreter deutscher Wirtschaft, Wissenschaft und Presse. Deutschland ist das einzige europäische Land, das ein eigenes Kongreßschiff entsendet; die übrigen Länder haben schwache Vertretungen, so Frankreich 30—40, Italien 50, England und Holland je 50, Ungarn 30.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Mährisch Trübau (Tschechoslowakei). Die **Reichsausstellung deutscher Schulen** wurde am 2. ds. Mts. eröffnet und erwies sich in jeder Hinsicht als gelungen. Die Ausstellung gewährt lehrreiche Einblicke in die Methode des Zeichnens, der weiblichen Handarbeiten und der erziehlichen Knabenhandfertigkeit, wie sie heute gepflegt wird, und bietet eine Schau über alles, was auf diesem Gebiete in den deutschen Teilen der Tschechoslowakei geleistet wird. Über 15000 Zeichnungen, 4000 weibliche Handarbeiten, 3000 Handarbeiten von Knaben sind aufgelegt. Auch die reichsdeutschen Schulen sind vertreten durch das Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Dankenswert ist auch das weitgehende Entgegenkommen der Verlagsanstalten des Deutschen Reiches, die einen beträchtlichen Teil des einschlägigen fachlichen Schrifttums zur Verfügung stellten. Die Herbeischaffung des Ausstellungsmaterials besorgten Prof. Vogt und Lehrer Wolf, während Fachlehrer Lehnert die Sichtung und künstlerische Anordnung durchführte. Diesen Herren wurde bei der feierlichen Eröffnung von dem Bürgermeister Steinbrecher der wohlverdiente Dank dargebracht.

Digitized by Google

Der Besuch der Ausstellung ist andauernd rege, ein Beweis, wie sehr die wertvollen Darbietungen gewürdigt werden.

Pilsen (Böhmen). Das **Deutsche Staats-Reform-Realgymnasium** gedenkt in seinem neuesten (52.) Jahresbericht vor allem des Hingangs seines ehemaligen Direktors Dr. Georg Juritsch, der 1905—15 die Anstalt leitete, sowie des Todes von Prof. Karl Steiniger, der 1890—1915 den Turnunterricht erteilte und der Begründer des Schulturnens in Pilsen und des Vereinsturnens in Westböhmen gewesen ist. Die Anstalt ist zurzeit in einem Übergangszustand begriffen, die Realschule und ebenso das Gymnasium werden schrittweise abgebaut und in ein Reform-Realgymnaisum umgewandelt. Es befanden sich daher im abgelaufenen Schuljahr nachstehende Klassen an der Anstalt: I—V Reform-Realgymnasialklassen, VI—VII Realschul- und V—VIII Gymnasialklassen. Die Schülerzahl, die am Schluß des Schuljahres 1923/24 zusammen 273 betrug, ist zu Beginn des letzten Schuljahres auf 347 gestiegen, wovon bei 339 die Muttersprache deutsch war, bei den übrigen tschechisch. Das Lehrerkollegium bestand einschließlich dem Direktor, Victor Kindermann, aus 27 hauptamtlichen Lehrern und 3 Hilfskräften.

25 Jahre Deutsche Schule in Philippopel

Am 24. April 1926 konnte die **Deutsche Schule** in Philippopel die Feier ihres 25jährigen Bestehens festlich begehen. Nachdem die ersten Vorbereitungen seitens des Deutschen Schulvereins getroffen waren und vor allem auch die Direktion der Orientbahn durch Zusicherung eines namhaften jährlichen Beitrages über die finanziellen Schwierigkeiten hinweggeholfen hatte, wurde die Schule am 15. September 1901 mit 40 Schülern eröffnet, die von einem Hauptlehrer, Alfred Bökh, und zwei Hilfskräften unterrichtet wurden. Der Besuch der Schule stieg rasch; als 1911 der Schulverein ein eigenes Gebäude erwarb, bestanden neun Klassen, eine Selekta und ein Kindergarten, in denen von neun Lehrkräften 195 Kinder, darunter auch solche bulgarischer Eltern, unterrichtet wurden. In der Kriegszeit, 1918, zählte die Schule sogar 337 Schüler. Die traurigen Ereignisse dieses Jahres brachten natürlich schwere Zeiten über die Schule. Sie mußte 1919 ganz geschlossen werden; doch konnte der Betrieb bereits 1920 mit 66 Kindern wieder aufgenommen werden. Heute besuchen 360 Schüler und Schülerinnen, also mehr denn je, die Anstalt, die von Alfred Achterberg, seit 1907 im Dienste der Schule, geleitet wird. Der Vorsitzende des Schulvorstandes ist Fritz Sulzer; zwölf Lehrkräfte stehen dem Schulleiter zur Seite.

Der Jubiläumstag brachte einen feierlichen Schulabend; die Räume waren festlich geschmückt und Schüler und Schülerinnen zeigten ihr Bestes, um mit Deklamationen und Gesang, Tänzen und turnerischen Vorführungen die Gäste zu erfreuen. Am nächsten Morgen fand ein offizieller Festakt im Saale des Offizierskasinos statt. Für den verhinderten deutschen Gesandten überbrachte Konsul Dr. Lindenblatt die Grüße des Reiches, daneben waren Vertreter des bulgarischen Unterrichtsministeriums, der Stadt Philippopel, sowie andere maßgebende bulgarische Persönlichkeiten erschienen; die deutsche Kolonie war natürlich fast vollzählig anwesend. Bankdirektor Brauer begrüßte die Gäste, Konsul Dr. Lindenblatt überreichte namens des Reiches dem Schulleiter Achterberg das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes. Darauf stellte dieser die Entwicklung der Schule anschaulich dar.

Abends fand auf Einladung des Schulvorstandes ein gemeinsames Essen statt, das die Geladenen lange vereint hielt und das einen harmonischen Ausklang des gelungenen Festes bildete.

Frutillar (Chile). Die **Deutsche Schule,** die acht Jahrgänge umfaßt, verfolgt das doppelte Ziel, die Kinder deutscher Abstammung in deutschem Geiste zu erziehen und sie zugleich für das Staatslyzeum vorzubereiten. Neben dem Deutschen wird daher vom 1. Schuljahre an das Spanische als Hauptsprache gelehrt, als weitere Fremdsprache Französisch sowie in Privatkursen Englisch. Die Anstalt war im letzten Schuljahre von 107 Schülern besucht, wovon 9 chilenischer, die übrigen deutscher bzw. deutsch-chilenischer Abstammung waren; 43 auswärtige Schüler waren in dem von dem Direktor geleiteten Internat untergebracht.

Buenos Aires (Argentinien). Die **Deutsche Schule Cangallo** hatte im Schuljahr 1925 neben einem Kindergarten 7 Jahrgänge mit 14 Klassen und 553 Schülern, von denen 402 deutschsprachig und 151 anderssprachig waren. Das Lehrerkollegium bestand einschließlich des Direktors E. Meier aus zwölf männlichen und neun weiblichen Lehrkräften. Der Deutsche Schulverein, an dessen Spitze R. Denker als Vorsitzender und A. Winter als stellvertretender Vorsitzender stehen, zählte 630 Mitglieder. Bei der Wichtigkeit des Sprachunterrichts für eine Auslandschule wurden besondere Hilfskurse für Deutsch und Spanisch eingeführt, die sich einer lebhaften Beteiligung und guter Erfolge erfreuen.

Pretoria (Südafrika). Die **Deutsche Schule** bestand im letzten Schuljahr aus vier Klassen mit acht aufsteigenden Abteilungen und 74 Schülern. Bei 43 Schülern waren beide Eltern deutsch, bei 22 Vater oder Mutter, bei 9 Schülern keines der beiden Eltern. Das Lehrerkollegium setzt sich zusammen aus dem Rektor A. Metaschk und drei weiteren Lehrkräften. Vorsitzender des Schulvorstandes war H. Hochstetter, stellvertretender Vorsitzender Pastor Schwellnus. Als Hauptsprachen werden Deutsch und Englisch gelehrt, während auf Afrikaans, das deutsche Kinder mühelos lernen, weniger Zeit verwendet wird. Auf diese Weise wird das Ziel erreicht, den Kindern eine deutsche Ausbildung zu geben und sie zugleich für einen Übergang in höhere Schulen und für das Leben in diesem Lande vorzubereiten, in dem Englisch und Afrikaans gesprochen wird.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Der Deutsche Kulturverband in der Tschechoslowakei hielt zu Pfingsten seine Hauptversammlung ab. Unter den vielen kulturellen Bewegungen, die seit dem Herbst 1918 lebendig geworden sind, nimmt er die führende Rolle in der Tschechoslowakei ein. Er zählt heute 2100 Ortsgruppen in 118 Bezirksverbänden und 12 Gauen und hat ein Budget von über 4 Millionen Kronen. Seine Schulen besuchen zurzeit mehr als 5000 Kinder, er unterhält 110 Schulen und Kindergärten, ermöglicht in nahezu 30 Orten den Privatunterricht und unterstützt über 5000 Schulen, die ohne seine Hilfe längst nicht mehr beständen.

Die Pfingsttage hatten Hunderte von Teilnehmer in die alte deutsche Bergstadt Mies geführt, wo sie der Obmannstellvertreter des Kulturverbandes, Dr. Krieg (Prag), begrüßte und die überparteiliche Gestaltung des Verbandes hervorhob. Der Festredner, Konsistorialrat Dr. Zilchert (Prag), begeisterte die zahlreichen Teilnehmer in lebendigen Worten für deutsche Art und deutsche Sprache. Aus dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß 4 517 717 Kronen Einnahmen 4 367 011 Kronen Ausgaben gegenüberstehen. Die Erhaltung der eigenen Anstalten des Verbandes erforderte 1 919 568 Kronen. Das Vortrags- und Bildungswesen 215 315, Weihnachtsbescherungen 157 741, Lehr- und Lernmittel 377 257, Ruhegehälter 307 207, Gebäudeerhaltung 98 651, Unterstützung von Anstalten 534 979 Kronen. Der Verbandsobmann Dr. Funke

Digitized by Google

Prag) hielt einen spannenden Vortrag über die sittlichen Grundagen des Volkstums. Ein prächtiger Festzug von Festwagen, rachtengruppen und Pfingstreitern fand in der deutschen Stadt lies allgemein Anklang.

Helsingfors (Finnland). Der **Deutsche Verein,** dessen 1. Vorsitzender Prof. Dr. C. Metzger ist, zählte im Berichtsjahr 1924/25 18 Mitglieder. Außer dem Stiftungsfest und sonstigen geselligen eranstaltungen wurden mehrere Vorträge abgehalten, so von berpfarrer Grüner aus Riga über das Thema „Zehn Jahre eutschen Lebens in den Ostseeprovinzen". Unter außerordentch reger Beteiligung fand am 7. Mai 1925 die Abschiedsfeier für en deutschen Gesandten Grafen Julius Zech statt, dessen cheiden allgemein bedauert wurde.

Lodz. Der **Deutsche Realgymnasialverein** konnte in seiner tzten Hauptversammlung interessante Berichte entgegennehmen. m Ende des Jahres 1924/25 betrug die Schülerzahl 1101 id zwar 737 Knaben und 364 Mädchen. Von ihnen hatten l Knaben und 83 Mädchen Schulgeldermäßigung, 9 Knaben nossen kostenlosen Unterricht. 19 Knaben erhielten das Reifeugnis; zum erstenmal seit 10 Jahren entließ auch die Mädchenteilung wiederum 10 Abiturientinnen. 29 Damen und Herren id im Knabengymnasium, 25 im Mädchengymnasium im Lehrirper tätig. Die Verwaltung konnte ohne Defizit abschließen; ch der Bilanz auf 1. Juli besitzt der Verein ein Vermögen von 159 602 Zloty.

Detroit. Wie die „Banater Deutsche Zeitung" berichtet, wurde den beiden Ostertagen dieses Jahres im Beisein von 43 Delerten in Detroit der **„Bund der Ostschwaben in Amerika"** gründet. Zu dieser Tagung waren aus Chicago, Cincinnati, Clevelid, St. Louis, Milwaukee, Akron (Ohio), Saginaw und Detroit rtreter erschienen.

Während der Beratungen wurde die Versammlung auch von m Bürgermeister in Detroit, John W. Smith, in deutscher rache im Namen der Stadt begrüßt, der dabei ausführte, daß gut wisse, welch ausgezeichneter Menschenschlag die Schwaben ien.

Zum Präsidenten des Bundes der Ostschwaben wurde Peter hock (geboren in Panyova im Banat) gewählt, der sich um Organisierung der Ostschwaben in Amerika auch bisher bereits ße Verdienste erworben hatte. Als Sitz des Bundes wurde troit, als derjenige des Sekretariates Chicago bestimmt.

Nach der endgültigen Gründung des Bundes wurde auf Antrag n Präsident Schock noch beschlossen, einen Fonds zur Erhtung eines Denkmals für Adam Müller-Guttenbrunn zu gründen, und den großen Schwabenfilm, dessen Eigentümerin Deutsch-Schwäbische Volksgemeinschaft in Temesvar ist, für n Bund zu erwerben. Endlich aber wurde ausgesprochen, daß nächste Konvention am 15. Mai 1927 in Chicago stattfinden le.

Verschönt wurde die erste Tagung des Bundes der Ostschwaben Amerika durch ein Festkonzert des Gesangvereins „Carpathia", dessen Rahmen auch die Dichtung des schwäbischen Senators rl von Möller: „Leben und Sterben der Schwaben" vorgetragen rde.

New-York-City. Ein Verband deutsch-katholischer Akademiker Amerika wurde vor kurzem als das Ergebnis langjähriger Bebungen unter starker Beteiligung mit dem Hauptsitz in w York gegründet. Die Schaffung von Zweigstellen an allen leutenderen Orten der Union ist beabsichtigt. Auch mit dem band Katholischer Akademiker in Deutschland sollen die Belungen aufgenommen werden.

Brooklyn (Neu York). Am 24. April waren 25 Jahre seit der Gründung des **Gottscheer Kranken-Unterstützungs-Vereins** von Neu York und Umgegend verstrichen; aus den 17 Gründern des Vereins sind jetzt 400 Mitglieder geworden. Im Jahre 1906 wurde die Inkorporierung des Vereins beschlossen und durchgeführt, und drei Jahre später fand der erste Bauernball statt, dessen alljährliche Feier heute zu einer der am besten besuchten deutschen Festlichkeiten in Brooklyn zählt. Der Verein hat jetzt ein eigenes Heim in Brooklyn; in Verbindung mit dem Österreicher Männer K. U. V., dem Gottscheer Männerchor und dem Gottscheer Damenchor, mit denen der Verein die freundschaftlichsten Beziehungen unterhält, wurde die Gründung desselben leicht bewerkstelligt. Heute ist das Vereinshaus der Versammlungspunkt aller Gottscheer geworden.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Ein Preisausschreiben des Deutschen Theaters in Milwaukee

Milwaukee. Das **Deutsche Theater** von Milwaukee veranstaltete gelegentlich mehrerer Festaufführungen von Schillers „Wilhelm Tell" ein großes Preisausschreiben. Dasselbe sollte der Hebung des Kunstverständnisses und der Kunstpflege dienen, zum Studium der klassischen deutschen Literatur aneifern und als Aufmunterung zum Besuch deutscher Vorstellungen dienen. Alle jungen Leute, Schüler und Studenten bis zu 22 Jahren wurden aufgefordert, eine der Vorstellungen zu besuchen und „in einem kurzen Aufsatz das in Worte zu fassen, was sie in dieser Vorstellung am tiefsten gepackt hat, eine Szene, ein Charakter, eine Handlung usw. Kurz, es soll nicht etwa der Inhalt des Stückes oder seine Geschichte niedergeschrieben werden, sondern der persönliche Eindruck, den die Aufführung auf den Besucher gemacht hat." — Die von Gönnern und Freunden des deutschen Theaters ausgesetzten Preise lagen zwischen 10 und 100 Dollar. Das Preisrichterkollegium setzte sich aus Schulleitern und Theaterkritikern zusammen.

Deutsche Musikpflege in Polnisch-Oberschlesien

Aus Kattowitz wird uns geschrieben:

Der weit über Oberschlesiens Grenzen bekannte Meistersche Gesangverein in Kattowitz veranstaltete letzthin wieder eines seiner berühmten A-capella-Konzerte und bot dabei eine Auslese älterer und neuerer Chöre. Im Mittelpunkt der Darbietungen stand diesmal ein Werk des modernen Komponisten Erwin Lendvai, betitelt „Nippon", Chor-Suite für weibliche Stimmen. Die Suite bringt in 8 überaus zart gezeichneten musikalischen Pastellbildern wundervolle Stimmungsbilder aus dem Lande der aufgehenden Sonne. Diese stellen außerordentlich hohe Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Chors, die aber dank der hervorragenden Fähigkeiten des auch als Komponisten geschätzten Dirigenten Prof. Fritz Lubrich jr. und des unendlichen Fleißes aller Beteiligten glanzvoll befriedigt wurden. Am 4. Dezember führt der Verein die dramatische Kantate „Faust's Verdammung" von Hektor Berlioz im hiesigen Stadttheater auf. Mitwirkende sind das Schlesische Landesorchester aus Breslau, Rose Walter, Kammersänger Paul Papsdorf, Hermann Schey, sämtlich aus Berlin.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Billard. Neu York: Der Stuttgarter Hagenlocher siegte im Kampfe für die Weltmeisterschaft für Berufsspieler über 1500 Punkte gegen den Amerikaner Schaefer, der 1344 Punkte erreichte.

Digitized by Google

Boxen. Paris: Hans Breitensträter trat gegen den Franzosen Francis Charles in den Ring und wurde in der zweiten Runde durch denselben knock-out geschlagen.

Fußball. Paris: Karlsruher F.V. gegen Red Star-Club Francais 3:4. — Polnisch-Oberschlesien: Erster F. C. Kattowitz gegen Pogon-Kattowitz 3:0. Amateure-Königshütte gegen Ruch-Bismarckhütte (Reserven) 5:4. Kattowitz 96 gegen Naprzod 4:4.

Leichtathletik. Brünn: Auf ihrer Auslandreise, die sie nach Prag und Wien führte, starteten die Krefelder Houben und Schüller auch in Brünn. Das 100-m-Laufen gewann Schüller in 10,8 Sek. vor Jahn-Brünn. Über 200 m siegte Houben in 22,7 Sek. ebenfalls gegen Jahn. In einer 400-m-Staffel liefen Houben und Schüller mit den Tschechen Mahrik und Morachik gegen eine Mannschaft der Morawska—Slavia-Brünn erfolgreich.

Schwimmen. Wien: Anläßlich eines internationalen Schwimmfestes siegte die deutsche Meisterin Zimmermann-Berlin im 100-m-Brustschwimmen gegen die österreichische Meisterin Bienenfeld, im 200-m-Freistil-Schwimmen hatte Frl. Lehmann-Dresden gegen Frl. Löwy das Nachsehen. In einer Damenlagenstaffel 4 × 50 m kam die kombinierte Mannschaft Germania-Berlin—Poseidon-Dresden als Zweiter ein. Am zweiten Tage nahm Frl. Lehmann gegen ihre Bezwingerin vom Vortage glänzende Revanche im 100-m-Freistil-Schwimmen, für welches sie 1:18,1 benötigte und damit den deutschen Rekord um 1,2 Sek. unterbot. Auch Frl. Zimmermann-Berlin war im 200-m-Brustschwimmen gegen die österreichische Meisterin erneut erfolgreich.

Tennis. Wien: Im Länderkampf Deutschland—Österreich siegte die deutsche Mannschaft mit 9:0 Punkten, indem sie alle Spiele sicher gewann.

Turnen. Neu York: Am 30. Mai hat sich die Amerika-Riege der Deutschen Turnerschaft auf der „Columbus" eingeschifft. Auf Grund der Ausscheidungskämpfe besteht die Mannschaft aus: Sinnwell (Mtv. Cuxhaven), Pfeiffer (Eintracht-Frankfurt a. M.), Wölfinger (Tv. Fürstenhausen a. d. Saar), Kaufmann (Tv. Netzschkau), Huck (Hamburger Turnerschaft 1816), Nord (Turnerbund Göppingen), Sachs (Tv. Forst, Lausitz), Weingärtner (Mtv. Pirmasens), Kirchgatter (B.T.G.-Berlin und mit Pfau (Tv. Nürnberg), Schmidt (Leipziger Turnerschaft Südost) und Nagel (Turngemeinde Eßlingen) als Ersatzleuten. Sie untersteht der Führung des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft Dr. Berger-Berlin; der turnerische Leiter ist Stadtturnrat Mühlner-Breslau. Die Riege wird nicht nur an dem vom 15. bis 20. Juni in Louisville stattfindenden Bundesturnfest des Amerikanischen Turnerbundes antreten, sondern auch auf einer Rundreise in Chicago, Buffalo, Cleveland, Cincinnati, Milwaukee, Washington, Philadelphia usw. ihr Können zeigen. Vor allem wird sie auch, einer Einladung entsprechend, an dem am 13. Juni in Chicago stattfindenden Deutschen Tag bereitwilligts nachkommen. Die Rückreise tritt die Riege am 1. Juli von Neu York aus mit dem Dampfer „Berlin" an.

Bern, den 1. Juni 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

„Unsere Bauernzeitung", die in Moskau im ersten Jahrgang herauskommende Wochenschrift für die deutschen Kolonisten, das Organ des Zentralbüros der deutschen Sektion beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Räteunion, wird von Nr. 17 ab schon wieder ihren Titel ändern und nun sechs Seiten stark in vergrößertem Format unter dem Namen **„Deutsche Zentralzeitung"** jeden Mittwoch erscheinen. — Die letzte Nummer erschien mit Verspätung, weil infolge der Überschwemmungen die Druckerei hart am Ufer des Moskauflusses einige Tage unter Wasser stand.

Die **„Oberschlesische Post"** in Kattowitz hat ihre Pfingstsonntagsnummer einem „Appell an das Weltgewissen", dem Minderheitenproblem in Europa, gewidmet. Führende Minderheitenpolitiker wie Dr. Medinger, Harry Koch, Dr. Ewald Ammende, Dr. Paul Schiemann und andere sind mit Beiträgen vertreten. Besonders interessant ist ein Aufsatz von Msgr. Dr. Straubinger (Stuttgart) über die Kirche und die nationalen Minderheiten und ein Aufsatz von Dr. Adolf Grabowsky über die Minderheitenfrage in Sowjetrußland. Im ganzen stellt die Nummer eine glänzende Leistung der Aufklärung über das wichtige Minderheitenproblem dar.

Das **„Agramer (Zagreber) Tageblatt"** und der **„Morgen"** haben mit dem 14. Mai ihr Erscheinen eingestellt. Mit dem 16. Mai erscheint erstmals in Zagreb das **„Morgenblatt"** mit den Untertiteln „Agramer Tageblatt", „Der Morgen", „Zagreber Tageblatt". Die beiden deutschen Blätter in Zagreb sind also nunmehr vereinigt. Der Jahrgang 41 des „Agramer Tageblatts" wird weitergeführt. Das Morgenblatt will an den Überlieferungen seiner Vorgänger festhalten. Das „Morgenblatt" will aber kein Lokalblatt sein, weder ein Agramer, noch ein Belgrader, noch ein Laibacher. Es soll das deutsche Blatt Jugoslawiens werden, ja das deutsche Blatt der Balkanhalbinsel. Es will „mit der großen, der neuen Zeit, der der Balkan mit Riesenschritten entgegengeht, entsprechenden Aufgabe als Vermittler dienen zwischen den Balkanvölkern einerseits und Mitteleuropa andererseits, in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Beziehung". Das Blatt sagt weiter im Leitartikel, es wolle „das Familienblatt der volks- und staatstreuen Deutschen und deutschsprechenden Minderheiten Jugoslawiens" werden. Dazu ist freilich bei aller Würdigung des Wollens zu sagen, daß das größte Blatt der Deutschen das „Deutsche Volksblatt" in Novisad-Neusatz ist, das doch wohl heute nicht mehr ausgeschaltet und übergangen werden kann. Im übrigen macht die 52 Seiten starke (Sonntags-)Nummer einen ausgezeichneten textlichen Eindruck und ist reichhaltig und übersichtlich gedruckt.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Professor Münnich in Hamburg

Auf der Mitte Oktober 1925 in Hamburg abgehaltenen 8. Tagung der Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft konnte unter den zahlreichen ausländischen Gästen auch Prof. G. Münnich, der bekannte chilenische Chirurg aus Valparaiso, begrüßt werden. Er hatte zwei Vorträge aus seinem engeren Fachgebiete angekündigt. Vor Beginn der 4. Sitzung begrüßte ihn Prof. Mühlens-Hamburg mit warmen Worten im Namen des Hamburger Tropeninstituts und der Tropenmedizinischen Gesellschaft und feierte ihn als den Freund Deutschlands in schwerer Zeit. Er wies dabei vor allem auf die chilenische Spende für die deutsche Wissenschaft hin, für deren Zustandekommen und Durchführung Prof. Münnich seine ganze Kraft eingesetzt habe und die als ein Zeichen der Sympathie des chilenischen Volkes für das deutsche besonders dankbar empfunden worden sei. Prof. Münnich sprach dann zunächst über chirurgische Eingriffe bei Unterleibstyphus, ihre Notwendigkeit und ihre Erfolge; als zweites Thema hatte er die Hundewurmkrankheit (Echinokokkus) gewählt.

Bei der am 17. Oktober stattgefundenen Feier des 25jährigen Bestehens des Hamburger Tropeninstituts, bei der Prof. Münnich als Vertreter der latino-amerikanischen Wissenschaft die

Digitized by Google

herzlichsten Glückwünsche überbrachte, wurde ihm als erstem Gelehrten die von der Medizinischen Fakultät der Hamburgischen Universität neu gestiftete goldene Ehrenmünze, die das Bild des bekannten Hamburger Chirurgen Kümmell trägt, überreicht. Der Text der Urkunde lautet: „Dr. Guillermo Münnich (Valparaiso): dem ausgezeichneten Chirurgen, dem treuen, in schwerer Zeit bewährten Freunde Deutschlands, dem tatkräftigen Förderer deutscher Wissenschaft."

Von dem wissenschaftlichen Rate des Ibero-amerikanischen Instituts wurde ihm ferner in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Kulturbeziehungen Chiles zu Deutschland und der Deutschtumspflege die goldene Medaille des Instituts nebst Ehrendiplom verliehen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Beherzigenswerte Worte

Der Verein katholischer Lehrer Schlesiens verband mit seiner Haupt- und Vertreterversammlung in Beuthen am 4.—6. Oktober die 50jährige Jubelfeier des Vereins katholischer Lehrer Beuthens. Eine große Anzahl bedeutsamer Vorträge wurden gehalten.

Nach einer herzlichen Begrüßung des Senators Szczeponik sprach dieser über die Minderheitenschulen und betonte, daß er „gewissermaßen im Auftrage von polnischer Seite" als polnischer Staatsangehöriger deutscher Nationalität, als Senator der polnischen Republik und als Sejmabgeordneter spräche. Beide Teile, der polnische wie der deutsche Teil, klagten über die Benachteiligung der Minderheitenschulen. In Zeitungen und Versammlungen in Polnisch-Oberschlesien verlange man von den deutschen Abgeordneten und den deutschen Zeitungen dafür zu sorgen, daß auf deutscher Seite die Klagen verstummten, und daß den polnischen Beschwerden abgeholfen werde, damit es den in Polen lebenden Deutschen ebenso gut gehe wie den Deutschen in Polen. Im anderen Falle droht man mit Repressalien. Man verlange also „gleiche Behandlung", verstehe aber unter der Gleichberechtigung weniger die gerechte Anwendung der gleichen Rechtsgrundsätze als vielmehr einen rein mechanischen Ausgleich, der in seinen konkreten Forderungen ins Groteske gehe. So z. B., wenn verlangt werde, daß in Polnisch-Oberschlesien nur so viele Kinder in so viele deutsche Minderheitsschulen zugelassen würden, wie es umgekehrt in Deutsch-Oberschlesien der Fall sei, oder auch, daß die deutschen Gymnasien und Lyzeen in Polnisch-Oberschlesien geschlossen würden, da in Deutsch-Oberschlesien keine entsprechenden Anstalten vorhanden seien. Das aber bedeute die glatte Negierung der Voraussetzungen, nämlich des Nachweises der vorgeschriebenen Zahl der rechtsgültigen Anträge zur Errichtung solcher Schulen. Es sei formal und sachlich eine unsinnige Forderung, wenn man von den Deutschen in Polnisch-Oberschlesien eine Besserung der Lage der polnischen Minderheiten in Deutsch-Oberschlesien verlange. Es würde ihn, Szczeponik, im übrigen sehr freuen, wenn der preußische Landtagsabgeordnete Baczewski sich so oft persönlich in Warschau und Kattowitz für eine gute Behandlung der deutschen Minderheit eingesetzt hätte, wie er, Szczeponik, es persönlich für die polnischen Minderheiten in Berlin und Oppeln getan habe. Er wolle in einer deutschen Lehrerversammlung als polnischer Staatsbürger und Abgeorgneter keine Klagen gegen seine Regierung und Behörden vorbringen, wenn er aber „gewissermaßen im Auftrag von polnischer Seite" gesprochen habe, so müsse er gerade aus diesem Grunde diesen Auftrag in seiner Tendenz aus formalen und sachlichen Gründen ablehnen. Immerhin habe er die Frage gründlich studiert. Er wolle nicht sagen, daß die Polen in Deutschland nie Ursache gehabt hätten, zu klagen, aber er richte an seine deutschen Kollegen die Bitte: „Im Interesse des Friedens und der Gerechtigkeit ihre Hand nicht dazu zu bieten, daß es hier auf dem Gebiete der Schule der polnischen Minderheit genau so ergehe wie der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien", und die fernere Bitte, sich genau an die Anweisungen des Regierungspräsidenten vom 3. Juni 1925 zu halten, „damit in keinem Fall der Eindruck einer Stellungnahme gegen die Minderheitsschule oder eine Erschwerung derselben entstehe". Alle Lehrer sollten sich von der Agitation für oder gegen die Minderheitsschule unmittelbar oder mittelbar fernhalten und nicht etwa glauben, daß die Behörden das Gegenteil von dem wünschten, was sie befehlen. Drohungen und Beeinflussungen von Kindern oder Eltern seien nicht Sache eines Lehrers. Wenn ein Lehrer zur Errichtung einer Minderheitenschule beauftragt sei, so sei die Minderheit der schwächere Teil, der des Schutzes bedürfe. Man müsse den Kindern der Minderheitenschulen ein besonders hohes Maß von Liebe entgegenbringen, jener Liebe, die alles überwindet und die auch den Deutschen in Polen zur Überwindung der Schwierigkeiten helfen werde.

Polnische Wanderarbeiter in Deutschland

Im Reichstag wurde eine Interpellation über die Anwerbung und Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland eingebracht, die in Kreisen des Reichsarbeitsministeriums Anlaß bot, sich erneut mit diesen Fragen zu beschäftigen, wobei der Zuzug polnischer Wanderarbeiter eine besondere Rolle spielt. Von den 130000 Ausländern — die gegenüber 500000 in früheren Jahren einen erheblichen Rückgang aufweisen — betrug die Zahl der polnischen Wanderarbeiter im vergangenen Jahre 65000, also genau die Hälfte aller Ausländer. Angesichts der allgemeinen Arbeitslosigkeit im Reiche ist es wünschenswert, daß der Zuzug von Wanderarbeitern noch einen weiteren Rückgang erfährt, wenn auch die Einschränkung der Zahl mit großen Schwierigkeiten verbunden sein wird, da einesteils die Industriearbeiter nicht ohne weiteres für Landarbeiten herangezogen werden können und daher bestimmte Kreise der Landwirtschaft auf den polnischen Zuzug nicht verzichten wollen und andererseits Abmachungen mit den interessierten Ländern vorliegen. Ein besonderes Abkommen, das bis 15. Januar 1927 Gültigkeit hat, regelt die Lohn- und Arbeitsbedingungen der polnischen Landarbeiter, die den deutschen Landarbeitern gleichgestellt sein sollen.

Danzig. Der **Deutsche Heimatbund** in Danzig veranstaltet in der Zeit vom 29. September bis 6. Oktober 1926 seine **6. Deutschkundliche Woche.** Diese jährliche Veranstaltung dient der Stärkung des deutschen Gedankens und der deutschen Kultur im Osten und hat in früheren Jahren große Erfolge gezeitigt. Das Thema für die diesjährige Veranstaltung lautet: Deutsche Geschichte — Danziger Geschichte, über das eine Reihe von Vorträgen, zum Teil verbunden mit Ausstellungen, von namhaften Persönlichkeiten gehalten wird. Es werden sprechen Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Goetz-Leipzig, Hochschulprofessor Dr. Luckwald-Danzig, Hochschulprofessor Dr. Kluckhohn-Danzig, Universitätsprofessor Dr. Nadler-Königsberg, Privatdozent Staatsarchivrat Dr. Keyser-Danzig, Staatsarchivrat Dr. Recke, Studienrat Dr. Millack, Studienrat Dr. Rühle, Senator Dr. Strunk, Archivdirektor Dr. J. Kaufmann und Bibliotheksdirektor Dr. Schwarz, sämtlich in Danzig.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Siebenbürgisch-Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft in Hermannstadt

In Hermannstadt fand am 15. April die Generalversammlung der Siebenbürgisch-Deutschen Verlags-Aktiengesellschaft statt, in der der Geschäftsführer Albert Schuster den Jahresbericht über das Jahr 1925 erstattete. Als wichtigste Tatsache erwähnte er die Verschmelzung der „Deutschen Tagespost" mit dem „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt" und die Übernahme des Wochenblatts „Deutsches Volksblatt", das seit 1. Januar 1926 als Bestandteil der „Landwirtschaftlichen Blätter" erscheint. Auch das in Klausenburg erscheinende Wochenblatt „Deutscher Bote" ist im abgelaufenen Jahr auf eine neue Grundlage gestellt worden: Eine Klausenburger Druckerei übernimmt die technische Herstellung des Blatts und die Bezahlung der Kosten der Schriftleitung gegen Abtretung aller Einnahmen und Gewährung eines zinsenfreien Darlehens von 150000 Lei. Dieses Darlehen ist der Verlags-Aktiengesellschaft von siebenbürgisch-sächsischen Geldanstalten gleichfalls zinsenfrei zur Verfügung gestellt worden. Die Kosten der Herausgabe des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts" haben sich gegen das Jahr 1924 um 31%, die Einnahmen aus dem Verlagsgeschäft um 32% gesteigert. Am 1. November 1925 mußte allerdings infolge der Erhöhung der Löhne und des Papierpreises der Bezugspreis von 60 auf 75 Lei, also um 25% gesteigert werden. Das Aktienkapital ist um 144000 Lei auf 426910 Lei gestiegen, die Reserven haben durch Bildung einer steuerfreien Reserve für zweifelhafte Forderungen im Betrage von 48000 Lei und durch Dotierung des Pensionsfonds mit 30000 Lei um 95000 Lei zugenommen und betragen heute 302000 Lei, so daß das eigene Vermögen der Gesellschaft im ganzen 729000 Lei beträgt. Der Reingewinn beträgt 86474 Lei, also 20115 Lei mehr als im Vorjahre.

Der Jahresbericht wurde einstimmig zur Kenntnis genommen, Entlastung wurde erteilt, 10% des Reingewinns wurden zur freien Verfügung dem Direktionsrat überlassen, 52000 Lei zur Auszahlung einer 18%igen Dividende verwendet und der Rest von 25000 Lei dem Reservefonds überwiesen.

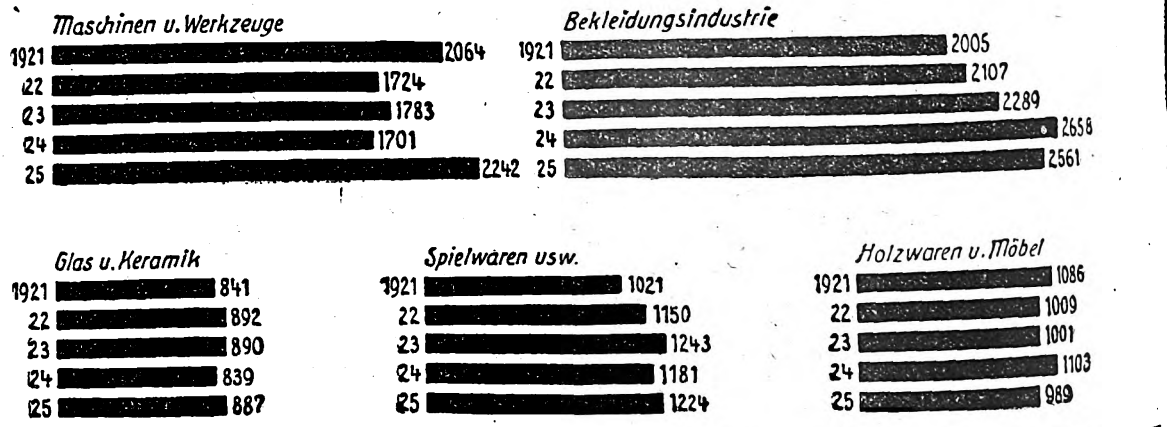
Termin der Leipziger Herbstmesse 1926

Die Leipziger Herbstmesse 1926 findet vom 29. August bis 4. September statt. Der Termin der Leipziger Technischen Messe fällt in diesem Herbst mit dem der Mustermesse zusammen, sie dauert also ebenfalls vom 29. August bis 4. September.

Änderung des Namens des Leipziger Meßamts

Der Name des Meßamts für die Mustermessen in Leipzig ist durch Beschluß des Verwaltungsrats des Meßamts, nicht zuletzt auch mit Rücksicht auf seine Verständlichkeit im Auslande, in „Leipziger Meßamt" abgeändert worden.

Die wichtigsten Exportindustrien der Leipziger Messe



Schweizer Auswanderung

Wie das Eidgenössische Auswanderungsamt in Bern mitteilt, betrug die Zahl der Schweizer Auswanderer im Jahre 1925 4334 gegen 4140 im Jahre 1924, 8006 im Jahre 1923 und 6191 im Jahre 1913. Unter diesen Auswanderern waren 814 Ausländer. 2344 (54,08%) wählten die Vereinigten Staaten als Auswanderungsziel, 679 (15,66%) gingen nach Südamerika, 564 (12,9%) nach Afrika und 208 (4,79%) nach Asien. Die Auswanderung war am stärksten im Monat Oktober. Als Einschiffungshäfen wählten 1328 Cherbourg, 464 Genua, 454 Bremen, 423 Havre, 371 Hamburg, 274 Marseille, 191 Antwerpen, 168 Boulogne, 154 Triest, 95 Toulon, 70 Rotterdam, 28 La Pallice, 45 Amsterdam, 45 London, 37 Southampton, 46 Liverpool. Der Rest verteilte sich auf Häfen wie Dover, Avonmouth, St. Nazaire, La Rochelle, Bordeaux, Lissabon, Vigo, Villagarcia, Gibraltar, Barcelona, Neapel, Brindisi und Venedig.

Von den Schweizer Auswanderern des Jahres 1925 gehörten
1430 (32,9%) den Berufen des Bergbaus, der Landwirtschaft und Viehzucht, des Gartenbaus und der Forstwirtschaft,
994 (22,9%) dem Handel, Bank- und Versicherungswesen,
845 (19,4%) den Berufen der Veredlung der Natur- und der Arbeitserzeugnisse,
445 (10,2%) der öffentlichen Verwaltung, Rechtspflege, Wissenschaft, Künste,
398 (9,1%) den Dienstboten,
175 (4,3%) den Studenten, Rentnern, Privaten und
47 (1,8%) dem Verkehrswesen an.

An das Auswanderungsamt gelangten 1925 3132 Gesuche um Auskunft gegen 1808 im Jahre 1913.

Digitized by Google

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Frankreichs Propaganda im Ausland

Aus Paris wird uns geschrieben:

Was den weltpolitischen Einfluß und die Beeinflussung anehen, so war für die dritte französische Republik der auf dem eimischen Boden üppig gedeihende Antiklerikalismus niemals — m mit Gambetta zu reden — ein Exportartikel; ganz im Gegenil benutzte die französische Außenpolitik, ziemlich unbeeinflußt on der inneren Politik, systematisch die religiösen Missionen zur rreichung weltpolitischer Ziele. Daß auch dies von Erfolg gerönt war, braucht wohl kaum betont zu werden; es sei zum Beiiel nur darauf hingewiesen, daß Frankreich sein Mandat über yrien niemals ohne seine über ein halbes Jahrhundert anauernde und zielbewußte syrische Politik erhalten hätte, eine olitik, die hauptsächlich mit den religiösen Missionen arbeitete.

Hier sei auf ein neues, in dies Gebiet gehörendes Institut hinewiesen, das musterhaft sein soll und das unser besonderes Interse verdient, ich meine das „Collège universitaire des lèves étrangers de Strasbourg — das akademische Seminar er fremden Studierenden in Straßburg". Über dies Institut liegt us der Feder des Dekans M. J. Duquesne eine größere Arbeit or; ihr seien die nachfolgenden Einzelheiten entnommen.

Kurz nach dem Krieg, so heißt es da in der Hauptsache, als ie Straßburger Universität ihre Tore wieder öffnete, diesmal aber nter französischer Flagge, richteten viele fremde Nationen, vor lem aber diejenigen des nahen Ostens, ihre Blicke auf sie. Unsere eitungen sagten mit Recht, daß Frankreich die Straßburger Uniersität zum Herd einer besonders glänzenden intellektuellen ultur machen wolle. Man schrieb also nach Straßburg, man zog rkundigungen ein, man äußerte den Wunsch, dort zu studieren. ie Mitglieder der Geistlichkeiten wandten sich hierbei natürlich n die theologische Fakultät.

Es erwies sich jedoch als unumgänglich, diesen geistlichen Stuerenden ein besonderes Obdach zu bieten, das es ihnen erlaubte, n ihrem Stande gemäßes, geistiges Leben zu führen, ein Heim, dem sie fernerhin eine sowohl französische, als auch religiöse tmosphäre vorfinden würden, ein Heim schließlich mit einer nügend schmiegsamen und intelligenten Ordnung, die unterützen konnte, ohne zu hindern.

Dank dem Orden der Lazaristen wurde dieses Heim verwirkht; auf der Robertsau wurde Ende 1925 ein Anwesen gekauft, us etwa fünfzehn Studenten beherbergen konnte. Rasch war das eim überfüllt, man mußte sich nach einem geräumigeren Ansen umsehen. Bald verfügte man über ein Heim für vierzig äste, über ein mit einer herrlichen Kapelle versehenes Heim, in r auch alles für die geistigen Bedürfnisse der Studierenden wischer Nationen vorgesehen war. Heute ist auch dies Heim zu klein, glücklicherweise stehen noch andere Gebäude zur Verfügung. Von den jetzt neunundsiebzig Studenten entfallen neunundzwanzig auf Polen, die anderen kommen aus Südslawien, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Lettland, Portugal, Luxemburg, Belgien und der Schweiz. Trotz dieser Verschiedenheit der Herkunft herrscht im Heim der Geist herzlicher Brüderlichkeit.

Unter diesen fremden Studierenden leben nun einige französische Studierende, womit für die Fremden die Gelegenheit geboten ist, sich in dem Gebrauch unserer Sprache zu vervollkommnen, sie ist die einzige in diesem Heim gebrauchte Hilfssprache. Einige der Studierenden haben die priesterlichen Weihen noch nicht empfangen. Die anderen aber pflegen beim Herannahen der großen Feste Weihnachten und Ostern sich über ganz Frankreich zu zerstreuen und die Kolonien der fremden Arbeiter zu besuchen, wo ihr Kommen von Landsleuten erwartet wird, die glücklich darüber sind, ihre tiefsten und besten Gefühle in der heimischen Sprache einem Landsmann anvertrauen zu können.

Die meisten dieser Priester kehren erst nach beendeten Studien in ihre Heimat zurück. Die großen Ferien werden in den industriellen oder den Minengebieten verbracht, wo ihre Anwesenheit sowohl von den Arbeitgebern, als auch von den Arbeitern begrüßt wird; denn nicht nur übernehmen sie die Rolle des Seelsorgers, sondern sie dienen auch als Bindestriche gewissermaßen, und viele Mißverständnisse wurden schon dank ihres Eingreifens beseitigt.

Man darf eben nicht vergessen, daß die Besucher dieses akademischen Seminars eine Elite vorstellen. Das Kommen dieser Studierenden wird durch einen Briefwechsel zwischen den Behörden ihrer Diözesen und dem Dekan der theologischen Fakultät vorbereitet. Die Bischöfe wählen jene aus, auf deren besonders gute Mitarbeit in der Zukunft sie hoffen. Die akademischen Erfolge dieser jungen Priester und der gute Eindruck, den sie jeweils in Frankreich hinterlassen, bezeugen, wie gut diese Wahl meist getroffen wird. Und so wurden diesen Besuchern unseres internationalen Seminares nach der Rückkehr in die Heimat meist Aufgaben anvertraut, die ihnen zur Ehre gereichten und es ihnen gestatteten, diejenigen Kenntnisse zu verwerten, die sie sich in Straßburg erworben haben.

Es sei noch hinzugefügt, daß jetzt eine Gesellschaft mit dem Zweck gegründet worden ist, dieses Propaganda-Institut finanziell zu unterstützen und es weiter auszubauen, vor allem aber den Besuch dieses Institutes und das Studium in Straßburg überhaupt auch jenen zu ermöglichen, die infolge der Valutaverhältnisse den Aufenthalt im Elsaß aus eigenen Mitteln nicht bestreiten könnten.

Chicago. Das altbekannte **Hotel Bismarck in Chicago,** an der ke Wells- und Randolphstraße, war schon seit langen Jahren deutscher Treffpunkt und ein Zeichen schwäbischer Tüchtigit. Es war für die frühere Zeit mit seinen 4 Stockwerken und 0 Zimmern immerhin von beachtenswerter Größe, wird aber genwärtig vollständig neu gebaut und wird als Riesenbau von Stockwerken, der die gewaltige Summe von 12 Millionen ollar kostet und ein ganzes Stadtviertel bedeckt, nach seiner rtigstellung wohl auf lange Jahre hinaus ein Zeichen des odernen Chicago werden.

Vor einiger Zeit — dieser unser Bericht erscheint hier nnliebm verspätet — fand eine Grundstein- bzw. Ecksteinlegung dieses Häuserpalastes in Gegenwart zahlreicher Gäste an der Südostseite der La Salle- und Randolphstraße statt. Der Bürgermeister der Stadt Chicago sprach dabei den Eigentümern, den Herren Gebrüder Eitel, seine Anerkennung für ihren Unternehmungsgeist aus, der mit diesem Gebäude in der Entwicklungsgeschichte der Stadt Chicago einen Glanzpunkt schaffe. Karl Eitel dankte und ließ die Grundsteinlegungsdokumente in den Eckstein vermauern.

Das künftige Gebäude besteht aus drei Teilen: einem Hotel, dem Palace Theater und dem Metropolitangebäude als Laden und Bürogebäude. Die Einweihung des gesamten Baues soll im nächsten Frühjahr stattfinden.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Das Deutschtum im Ausland. Eine systematische Zusammenstellung der im Gesamtkatalog der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken verzeichneten Schriften. 1900—1923. Berlin: Preußische Staatsbibliothek 1925. X, 168 S. 4°.

Einer immer wachsenden Nachfrage nach einem bibliographischen Werke, das die wissenschaftliche Erarbeitung auslanddeutscher Probleme erleichtern sollte, hat die Preußische Staatsbibliothek Rechnung getragen. Auf Anregung des Direktors der Göttinger Universitätsbibliothek, Professor Dr. Richard Fick, wurde 1919 damit begonnen, die Berliner Titeldrucke auf Auslanddeutschtumsliteratur hin durchzusehen und die in Frage kommenden Titel zu sammeln. Heute liegt der fertiggestellte Druck mit 4949 Buchangaben vor, nachdem es der Direktor der Kieler Universitätsbibliothek, Dr. Christoph Weber, fertig gebracht hat, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen und die Arbeit zum Ziele zu führen.

Dieser Katalog, der lediglich den Bestand der Auslanddeutschtumsliteratur in der preußischen Staatsbibliothek und in sämtlichen preußischen Universitätsbibliotheken widerspiegelt, kennzeichnet leider die höchst bedauernswerte Tatsache, daß von Seiten unserer führenden Bibliotheken das deutsche Volkstum in seiner Gesamtheit nur zu wenig gepflegt worden ist. Wir finden in dem Werke nur einen kleinen Ausschnitt der Deutschtumsliteratur. Die Drucklegung dieses lückenhaften Kataloges findet indessen ihre Berechtigung darin, daß sie lediglich als Vorarbeit gilt für einen deutschen Gesamtkatalog der Literatur des Auslanddeutschtums aus den Beständen sämtlicher größeren deutschen Bibliotheken, für den man vielleicht auch besser den vielversprechenden Titel des vorliegenden Kataloges hätte aufbewahren sollen. Dieser deutsche Gesamtkatalog, dessen Entstehen wir mit Interesse verfolgen, und der gewiß seinerzeit ein unentbehrliches Hilfsmittel für die wissenschaftliche Erforschung des Auslanddeutschtums an unseren Bibliotheken darstellen wird, wird auch alle Mängel entbehren, die der heutige Katalog, der ja das erste Werk seiner Art ist, noch in sich birgt, und auf die der Herausgeber im Vorwort hinweist.

Die großen Vorzüge des vorliegenden Kataloges sind einmal die Tatsache, daß bei jedem einzelnen Buchtitel die Bibliotheken angegeben sind, zu deren Bestand das betreffende Buch gehört; er liefert also zugleich einen sehr erwünschten Nachweiskatalog. Auf der andern Seite aber begrüßen wir es im Interesse unserer Arbeit auf das Lebhafteste, daß nunmehr bei den führenden Bibliotheken als den bevorzugten Stätten, denen die wissenschaftliche und kulturelle Pflege unseres Volkstums daheim und draußen obliegt, ein Katalog vorliegt, bei dem dieses volkliche Moment betont ist, und der dem sachkundigen Benützer ebenso dienstbar sein wird, wie er die große Masse der Bibliotheksgebraucher auf eines der wichtigsten Probleme unserer Zukunft hinweisen kann. Dr. Hans Krey.

Schäfer, Dietrich, Deutschtum und Ausland. Berlin und Leipzig: K. F. Köhler 1926. 72 S. 8°, geh. M. 3.—.

Neben lokal und territorial begrenzten Einzeldarstellungen gab es bisher eigentlich nur ein Geschichtswerk über das Auslanddeutschtum in seiner Gesamtheit: Robert Hoeniger, Das Deutschtum im Auslande vor dem Weltkriege (1918). Die veränderten Verhältnisse nach 1919 forderten eine neue Darstellung oder doch Richtlinien einer solchen. Der 81jährige Nestor der deutschen Historiker hat sich dieser Aufgabe unterzogen. Der Inhalt seiner Schrift gliedert sich in eine Untersuchung über die Entstehung und eine Darstellung der Verbreitung des Auslanddeutschtums; im Schlußkapitel stellt Schäfer besonders bemerkenswerte Grundsätze als Bedingungen für die Lebensfähigkeit und Erstarkung der deutschen Volksgemeinschaft auf. Gewiß mußte die Schilderung im Interesse einer sachlichen Kürze auf das Entrollen verbindender Entwicklungsgänge in der auslanddeutschen Geschichte verzichten; man kann sich aber darüber im Zweifel sein, ob eine Erfassung der Geschichte gerade des Auslanddeutschtums von einem rein politisch eingestellten Historiographen überhaupt möglich ist. Das Deutschtum über See wurde gegenüber dem europäischen Deutschtum in einer seiner Bedeutung zu wenig entsprechenden Weise betrachtet. Der Wert des Buches besteht vor allem darin, daß es als erstes die Hauptrichtlinien der Geschichte des Auslanddeutschtums unter Berücksichtigung der neuesten Gesichtspunkte bringt. Dr. H. K.

Jahn, Louis, Memel als Hafen- und Handelsstadt (1913—1922). Mit 3 Karten. Jena: G. Fischer 1926. 141 S. 8°. (Schriften des Instituts für ostdeutsche Wirtschaft aus der Universität Königsberg. H. 13.)

Nach einer kurzen Einleitung über die politischen Ereignisse in ihrer Bedeutung für das Memeler Wirtschaftsleben schildert der Verfasser an Hand eines sorgfältig ausgesuchten und verwerteten Quellenmaterials die natürlichen und technischen Grundlagen des Memeler Hafens, die Vor- und Nachteile der Meereslage, des Hafenbetriebes und die Hinterlandlage. Dann bespricht er ausführlich die wirtschaftlichen Grundlagen Memels, Fischerei, Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Industrie, sowohl des Stadt- und Landgebietes Memel, wie auch des Hinterlandes, und schildert die Handelsorganisationen, insbesondere ihre Entwicklungstendenzen und die Binnenschiffahrts- wie Seeschiffahrtsreederei. Ausführliche Erläuterungen des Handels- und Güterverkehrs und statistische Tabellen beschließen das Büchlein, das im ganzen eine gute Übersicht über die Bedeutung Memels als wirtschaftlichen Faktor gibt. Es geht daraus mit Klarheit hervor, daß nur bei Ausbau des Eisenbahnnetzes, insbesondere bei unmittelbarer Verbindung mit Schaulen, die den Anschluß an das russische Netz liefern soll, und daß ferner nur bei Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebes des polnischen und litauischen Hinterlandes Memel Aussicht hat, wirtschaftlich zu wachsen und bedeutsam zu werden. Die Schrift ist vorzüglich geeignet, auch deutschen Handels- und Industriekreisen nahezulegen, deutschem Kapital und deutscher Arbeit in diesem wirtschaftlichen Zukunftsgebiet die ihnen zukommende Bedeutung zu sichern. Dr. F. W.

Siemonsen, Hans, 123 Jahre Deutsches Lehrerseminar in Tondern. Niebüll (Schleswig): Kock 1925. 182 S. u. 9 Taf. 8°.

Das Tondernsche Seminar ist eine alte Kulturstätte Schleswigs. Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann der tatkräftige Probst Petersen in seinem Hause in Tondern Privatkurse zur Heranbildung von Lehrern und hinterließ nach seinem Tode eine Stiftung zur Errichtung einer Bildungsanstalt von Lehramtskandidaten, die im Jahre 1788 mit 13 Zöglingen eröffnet wurde und im Laufe der Jahrzehnte sich immer weiter ausgestaltete. Von diesem Entwicklungsgange gibt der Verfasser, einstiger Zögling des Seminars und später mehrere Jahre sein Leiter, eine anschauliche Schilderung, die dadurch noch an Interesse gewinnt, daß man zugleich ein Bild von der Geschichte des Schul- und Lehrerbildungswesens Schleswigs überhaupt erhält, sowie dadurch, daß auch die politischen Vorgänge für das Seminar von einschneidender Bedeutung gewesen sind. Es wird daher das Buch auch außerhalb der pädagogischen Kreise einem regen Interesse begegnen. v. Kapff.

Karge, Paul, Die Litauerfrage in Altpreußen in geschichtlicher Beleuchtung. Königsberg, Pr.: Meyer & Co. 1925. 100 S. 8°. Geh. M. 2.25.

„Von einem alten, ursprünglichen Bestande von litauischen Ortsnamen auf altpreußischem Boden, einschließlich des Memellandes, kann keine Rede sein" . . ., „In der Vorordenszeit hat kein Litauer auf altpreußischem Boden, auch nicht im Memellande, dauernd gesessen" . . . „Die Litauer sind von der preußischen Landesherrschaft, dem Deutschen Orden und dessen Rechtsnachfolgern geduldete späte Einwanderer (seit Mitte des 15. Jahrhunderts)". Dies die Hauptergebnisse der gründlichen Schrift des Königsberger Archivdirektors, die sich auch über die Kuren, Schalauer, Preußen und Deutschen in dem behandelten Gebiete verbreitet. Dr. E. Rayhrer.

Styra, Robert, Das polnische Parteiwesen und seine Presse. Posen: Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen 1926. XXXVI, 169 S. 8°. Preis: geh. M. 6.—. (Schriftenreihe Polen. Bd. 2)

Einem deutschen Zeitungsmann verdanken wir ein gerader... musterhaftes und für öffentliche Büchereien wie für Politiker u... Zeitungsschriftleitungen unentbehrliches Buch über das so rei... gegliederte und für den Laien so unübersichtliche Parteiwesen ... Polen. Gerade Deutschland ist als Nachbar Polens und wirtschaft... licher Kontrahent auf eine genaue Kenntnis der politischen ...

Digitized by Google

journalistischen Strömungen in Polen angewiesen. Von diesem Buche kann man wirklich einmal ehrlich sagen, daß es viele „Lücken ausfüllt". Über die geschichtliche Grundlage des polnischen Parteiwesens und über die Änderungen in der Parteikonstellation, über den gewaltigen Einfluß der Namen Pilsudski und Dmowski handeln die leitenden Kapitel. Es folgt eine Wahlübersicht, eine Erklärung der Wahlbeteiligung und eine Darlegung der Gruppierung der Parteien bei der letzten Sejmwahl mit Angabe der einzelnen Parteiprogramme. Dann werden die Sejmparteien nach der Wahl geschildert, und es werden Parteiprogramm und Parteipresse nebeneinander gestellt. Schließlich wird der Senat behandelt, und auch diejenigen Parteien werden mit Programm und Presse angegeben, die im Sejm nicht vertreten sind. Die politischen Jugendorganisationen, die Akademikerorganisationen, die Minderheiten usw. werden ausführlich besprochen, und ein trefflicher Anhang beschließt das Buch, in dem das Wahlgesetz für Sejm und Senat wörtlich gebracht wird. Das notwendige und ausgezeichnete Register soll hier nicht vergessen werden. Die deutsche Vertretung ist selstverständlich neben derjenigen aller anderen Minderheiten gebührend erwähnt. — Alles in allem ist das ein Handbuch von vorbildlicher Art. Wenn es uns, in ähnlicher Form und mit ähnlichem Fleiße und gleicher Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit zusammengestellt, auch für alle anderen Staaten dargeboten würde, in denen deutsche Minderheiten leben und arbeiten müssen, wäre das für unsere politische Kenntnis und Schulung ausgezeichnet. Wir würden dann die Schwierigkeiten und parlamentarische Arbeit unserer deutschen Auslandsminderheiten besser begreifen und würdigen als heute. Wir würden vor allem aber unsere Nachbarstaaten besser kennen lernen und die vielfach verschlungenen politischen Fäden besser zu entwirren verstehen als heute. Verfasser, Herausgeber und Verleger dürfen mit Stolz auf diese deutsche Leistung blicken! W.

Reinhardt, Walther, Querweltein. Reiseeindrücke eines deutschen Diplomaten nach dem Kriege. Berlin: Mittler & Sohn 1925. 227 S. 8°.

Ein deutscher Diplomat, Walther Reinhardt, hat in frischer und anschaulicher Schilderung seine Erlebnisse in der Nachkriegszeit in diesem Bändchen wiedergegeben. Die Fahrten führen kreuz und quer durch die ganze Welt, eine natürliche, frische Freude an dem bunten Erleben durchzieht das ganze Buch. Teilweise steigern sich die Erlebnisse in dramatischer Weise, es seien da besonders die Schilderungen über die Petersburger Gefangenschaft hervorgehoben. Als Stimmungsbild aus der Nachkriegszeit in Übersee wird das Buch stets einen gewissen dauernden Wert behalten. Dr. Drascher.

Kügelgen, Wilhelm von, Zwischen Jugend und Reife des alten Mannes 1820—1840. Aus Briefen, Tagebüchern und Gedichten gestaltet und mit reichem Bildschmuck hrsg. von Joh. Werner. Leipzig: Koehler & Amelang 1925. XVI, 414 S. 8°. (Wilhelm von Kügelgen, Erinnerungen 1802—1867. Bd. 2.) Pappbd. M. 6.50; geb. M. 7.50.

Die Lücke, die seither zwischen den „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" (1802—20) und den „Lebenserinnerungen des alten Mannes" (1840—67) geklafft hat, wird durch den vorliegenden Band aufs schönste ausgefüllt. Wir begleiten den jungen Kügelgen auf seinem Künstlerwege, der ihn nach des Vaters Tode an die verschiedensten Orte führt: zunächst zu einen Verwandten nach Estland, wo er erst wieder Lebens- und Schaffensmut gewinnt, dann zurück nach Dresden, von da nach Rom, wieder nach Estland und nach Petersburg, einer Stadt, die ihm fast nur Enttäuschungen bringt, zurück nach Dresden und Hermsdorf, endlich nach Ballenstedt, wo der „Herzogliche Hofmaler" eine sichere Stellung, ein befriedigendes Auskommen und ein reiches Feld der Tätigkeit findet. Wir gewinnen zugleich einen reichen Einblick in sein glückliches Familienleben, in seine berufliche Stellung zum Hofe, auch in seine Zweifel an seinem Künstlerischen Beruf und in den Wandel seiner religiösen Anschauungen. Das Beste unter den verwerteten Urkunden bieten immer die eigenen Briefe Kügelgens mit ihrer Mischung von Ernst und Scherz und ihrem edlen Stil. Indem das Buch uns endlich zahlreiche Künstler, Adelige und Geistliche aus dem Kreise des Malers vorführt, gibt es uns zugleich einen lehrreichen Ausschnitt aus dem Leben der „guten Gesellschaft" im vormärzlichen Deutschland. Dr. E. Rayhrer.

Schweyer, Franz, Politische Geheimverbände. Blicke in die Vergangenheit und Gegenwart des Geheimbundwesens. Freiburg i. Breisg.: Herder 1925. 229 S. 8°.

Die Schrift schildert, durchweg vom katholischen Gesichtspunkt aus, Ziele, Verfassung und Geschichte der wichtigsten politischen Geheimverbände, insbesondere aber auf Grund der reichlich vorhandenen Literatur, jedoch weniger auf Grund eigener Studien und Forschungen, die Entwicklung des Freimaurerbundes, während die neueren politischen Geheimverbände sowohl in Amerika, wie in Europa verhältnismäßig kurz wegkommen und nicht mehr als das in Zeitungsaufsätzen Übliche über sie gesagt wird. Insbesondere über die Gefahren des Ku-Klux-Klan, sowie der tschechischen, polnischen usw. Geheimorganisationen für das Auslanddeutschtum wird wenig mitgeteilt. W.

Schücking, Walther, und Hans Wehberg, Die Satzung des Völkerbunds. 2. umgearb. Aufl. Berlin: Vahlen 1924. XXVII, 794 S. 8°; geh. M. 33.—, geb. M. 35.—.

Angesichts der heute im Vordergrund des politischen Interesses stehenden Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund und all seiner Begleitumstände darf an diesen einzigen großen Kommentar zur Völkerbundssatzung empfehlend erinnert werden, der auch in der Weltliteratur über den Völkerbund eine vielbeachtete Stellung einnimmt. In vieler Hinsicht ist natürlich der Kommentar veraltet. Gerade auf diesem politisches Neuland darstellenden Gebiet ist die Entwicklung mit großer Geschwindigkeit fortgeschritten. Auch rechtlich ist in der Zwischenzeit seit Erscheinen der letzten Auflage manches geklärt und festgelegt worden. Aber für die grundlegenden Fragen ist dieser Kommentar doch unentbehrlich. Leider hat namentlich in dem Kapitel über die Fortbildung des Völkerbunds die Frage der Minderheiten noch nicht die ihr zukommende Berücksichtigung gefunden. Der Gedanke der Rechtsgleichheit der Staaten im Völkerbund, der weiterhin behandelte Gedanke, daß die Organe des Völkerbunds nicht lediglich aus Staatsvertretern zusammengesetzt sein dürfen, werden bei künftigen Auflagen auch auf dem Gebiete des Minderheitenrechts weiter zu entwickeln und zu behandeln sein. In der heutigen dauernden Debatte der Öffentlichkeit über Völkerbund und Völkerbundsfragen ist dieser deutsche Kommentar ein geradezu unentbehrlicher Führer. W.

Feiler, Artur, Amerika — Europa. Erfahrungen einer Reise. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societäts-Druckerei, Abt. Buchverlag, 1926. 338 S. 8°. geh. M. 8.—; geb. M. 10.—.

Der bekannte Handelsredakteur der „Frankfurter Zeitung" legt in diesem Buche die Erfahrungen einer Reise durch Nordamerika nieder. Streng sachliche Untersuchungen der wirtschaftlichen Lage wechseln ab mit Betrachtungen über den gegenwärtigen Geisteszustand und vor allem auch der zu erwartenden Weiterentwicklung. Als besonders aufschlußreich möchten wir unter vielem anderen das Kapitel über die Siedlungsformen und ihren Einfluß auf die Wirtschaft (S. 52) bezeichnen. Es ergibt sich daraus, daß (ohne landwirtschaftliche Arbeiter) nur noch 60 % der Farmbewirtschafter Eigentümer sind, während noch 1880 75 % den von ihnen verwalteten Boden selbst besaßen. Ein Studium dieses Abschnittes ist allen, die sich mit Auswanderungsfragen befassen, besonders anzuraten. Die außerordentliche Schwächung des Deutschamerikanertums durch den Krieg (S. 251) wird auch von F. festgestellt, er meint, daß der Verlust fast restlos dem Ausbau des Angelsachsentums zugute gekommen ist. Über eine geistige Veredelung des Lebens spricht sich F. sehr skeptisch aus, wenn er auch die ersten Ansätze dazu nicht übersieht. — Im ganzen ein kühles, klares Buch, mit Sachlichkeit und Wirklichkeitssinn geschrieben, an dem kein Gebildeter, der sich für das Ausland interessiert, vorübergehen sollte. Dr. Drascher.

Haushofer, Karl, Geopolitik des Pazifischen Ozeans. Studien über die Wechselbeziehungen zw. Geographie u. Geschichte. Mit 16 Ktn. u. Taf. (Berlin-Grunewald): Vowinckel (1924). XI, 452 S. 8°; geb. M. 15.—.

Diese Geopolitik des Pazifischen Ozeans weist zugleich die großen Vorzüge, aber leider auch die Schwächen der Haushoferschen Bücher auf. Als Einführung in große und größte erd- und weltpolitische Zusammenhänge kommt sie für den Durchschnittsleser wegen der außerordentlichen Schwere des Stils und der Ausdrucksweise kaum in Frage, an Gedankentiefe und erstaunlicher Fülle des verarbeiteten Materials steht das Werk einzigartig da. Das physische Raumbild, die Geschichte der menschlichen Siedlungen und der Werdegang der Machtverteilung in und um den Pazifischen Ozean werden vor uns aufgerollt. Auch an unser engeres Arbeitsgebiet grenzt das Buch, wenn seine Fragestellungen vor allem dem Zweck dienen, die uralte Germanensehnsucht nach den weiten, warmen Meeren weiter zu erhalten und — wie H. sich ausdrückt — diese große geopolitische Sehnsucht auch in einer kleinräumigen und kleinmütigen Zeit nicht erlöschen zu lassen.

Digitized by Google

Wenn unser deutsches Volk in seiner Gesamtheit unserem einstigen pazifischen Kolonialbesitz und seiner Bedeutung verständnislos gegenüberstand, so wollen wir hoffen, daß es nach dem Verlust desselben lernen und verstehen wird, und wir sind gewiß, daß gerade Haushofers Buch sehr viel zu großräumigem Denken und zur geopolitischen Erziehung beitragen wird. Dr. H. R.

Barth, Paul, Südwestafrika. Wirtschaftlicher Ratgeber und allgemeine Anleitung, besonders für Auswanderungslustige. Mit vielen Abb. und einer Karte. Windhoek: Meinert; Leipzig: Koehler & Volckmar 1926. 304 S. 8°.

Das ehemalige Deutsch-Südwestafrika ist die einzige Kolonie, in der die deutschen Ansiedler zum großen Teil nach dem Kriege bleiben durften. Es ist daher verständlich, daß das Interesse der deutschen Siedlungslustigen mehr und mehr auf dieses Gebiet gelenkt wird, zumal sich die wirtschaftliche Lage in letzter Zeit wesentlich gebessert hat. Zur rechten Zeit ist das Buch von Barth, einem erfahrenen Südwestafrikaner, erschienen. Es wird jedem Auswanderungslustigen ein trefflicher Ratgeber sein. Niemand, der sich mit dem Gedanken einer Auswanderung trägt, sollte es versäumen, zuerst dieses prächtige Buch gründlich zu studieren. Mm.

Morstatt, Else, Der weiße König. Roman aus Deutsch-Ostafrika. Bildschmuck von H. A. Aschenborn. Neudamm: J. Neumann (1925). 304 S. 8°.

Ein Roman, aber doch zugleich Wirklichkeitsschilderung: Das Leben einer Pflanzersfamilie in den sonnigen Tropen in Friedens- und Kriegszeiten. Die Verfasserin will vor allem die deutschen Frauen, die nach den Tropen reisen, auf die Schwierigkeiten des Tropenlebens aufmerksam machen. Das Buch sollte deshalb besonders von diesen gelesen werden. Mm.

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. Jg. 163, 1926. Gotha: J. Perthes (1926). XXXII, 934 S. 8°.

Der Verlag Justus Perthes hat sein Diplomatisches Jahrbuch nun in ein Gothaisches Jahrbuch umgestaltet, dessen Ausgabe für 1926 vorliegt. Die Aufmachung unterscheidet sich stark von der früheren: das Format ist vergrößert worden; an Stelle der deutschen ist die lateinische Schrift gewählt. Die Anordnung geschieht nach einem besonderen Plane: Deutschland steht am Anfang, dann folgen die Staaten des germanischen Kulturkreises oder diejenigen, die viele deutschstämmige Staatsangehörige in ihren Grenzen haben; es folgen dann die romanischen Staaten.

Inhaltlich ist das Jahrbuch außerordentlich reichhaltig und für jeden, der sich mit außenpolitischen Dingen befaßt, unentbehrlich. Auslanddeutsche Hinweise (Zahl der Deutschen, deutschsprachige Zeitungen) sind überall gegeben. Der „Gotha" und die „Minerva" sind auf dem Gebiete der politischen und wissenschaftlichen Aufklärungsarbeit höchst wertvolle Werke, die auch im Ausland große Anerkennung finden.

Ungarisches Statistisches Jahrbuch. N. F. XXIV, XXV, XXVI. 1916. 1917. 1918. Im Auftr. d. Kön. Ung. Handelsministers verf. u. hrsg. vom Kön. Ungar. Statist. Zentralamt. Amtl. Übers. aus d. ungar. Original. Budapest 1925: Athenaeum. XII, 300 S. 4°. Geh. Kr. 70 000.

Enthält die Angaben über das vor dem Friedensschluß bestandene Ungarn für 3 Jahre zusammen (1916 bis 1918), mit den durch die Kriegsjahre zu erklärenden Lücken. Besonders bei Kroatien und Slawonien war die nachträgliche Ergänzung dieser Lücken vielfach nicht mehr möglich. Der Gesamtwert des Werks als Übersicht über das musterhaft durchorganisierte unverstümmelte ungarische Staatswesen wird dadurch nicht beeinträchtigt. Besonderes Interesse verdient die Sprachentabelle S. 10 und Teil IV „Allgemeine Bildung und Erziehungswesen". Ro.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die **„Politische Wochenschrift"** Dr. Hermann Ullmanns veröffentlicht einen **Wettbewerb** mit dem Thema **„Kann Deutschland innerhalb der bestehenden Grenzen eine wachsende Bevölkerung erhalten?"** Es wird eine zusammenfassende Behandlung dieses deutschen Lebensproblems gefordert, die davon ausgeht, daß das deutsche Volk in absehbarer Zukunft ein wachsendes Volk sein wird und gewollte und ungewollte Minderung der Volkszahl als Grundlage ablehnt. Obgleich von den bestehenden Grenzen ausgegangen wird, soll berücksichtigt werden, was an deutscher Volks- und Wirtschaftskraft außerhalb dieser Grenzen vorhanden ist und mit eingesetzt werden kann. Lösungen, die sich einseitig auf die Steigerung der Ausfuhr oder einzelne Ausfuhrzweige stützen, sollen nur dann Beachtung finden, wenn sie zugleich den Weg zeigen, die damit notwendigerweise verbundene Gefahr von Rückschlägen zu beseitigen oder wenigstens auf ein erträgliches Maß herabzumindern. Es soll der Schwerpunkt entweder auf die landwirtschaftliche Produktion oder auf die Rohstoffgewinnung und Schwerindustrie oder auf die Fertigindustrie gelegt werden. In allen drei Fällen ist eine Erörterung der ländlichen Siedlung, der innerdeutschen Umsiedlung und der Auswanderung erwünscht. Es werden vier Preise ausgesetzt von insgesamt 6000 Mark. Näheres ist durch die „Politische Wochenschrift für Volkstum und Staat", Berlin W 35, Potsdamer Straße 27a zu erfahren.

Die Zeitschrift **„Volk und Reich"** (Herausgeber Friedrich Heiß) hat ihr Märzheft den Sudetendeutschen gewidmet. Eine Reihe von Aufsätzen gibt ein abgerundetes Bild des sudetendeutschen Lebens. Emil Lehmann bringt einen übersichtlichen Aufsatz über das Gesamtproblem, der Literarhistoriker Josef Nadler behandelt das Verhältnis der Deutschböhmen zur gemeindeutschen Bildung und weist besonders nach, wie stark die Blüte Böhmens unter den Luxemburger Kaisern Obersachsen, die Reformation und die deutsche Schriftsprache beeinflußt hat. Sehr wertvoll ist ferner ein Beitrag von Albin Oberschall über „Die politische Schichtung der Sudetendeutschen", in der eine Fülle wichtigen Zahlenmaterials geboten wird. Ein Aufsatz von Otto Kletzl über „Sudetendeutsche Kulturarbeit" beschließt das Heft, das durch einige von Hillen Ziegfeld gezeichnete Karten illustriert wird.

Die **„Deutschen Politischen Hefte aus Großrumänien"**, die ausgezeichnete, von Rudolf Brandsch herausgegebene und von Dr. Rudolf Spek in Hermannstadt geleitete Zeitschrift, bringt in ihrem letzten, fünften Heft, sehr interessante „Gedanken über ein autonomes Siebenbürgen" und Mitteilungen über das politische Erwachen der ukrainischen, polnischen und bulgarischen Minderheiten Rumäniens. Die Ukrainer zählen im nördlichen Teil der Bukowina 295 000, in Bessarabien 300 000 und in der Marmarosch rund 95 000 Seelen, sind insgesamt also rund 700 000 Köpfe stark und liebäugelten beim Zusammenbruch des alten Österreich mit einem allukrainischen Nationalstaat. Das haben ihnen die Rumänen nicht vergessen: Heute sind alle ukrainischen Hochschulen geschlossen oder rumänisiert. Jetzt ist Ende April unter Führung des früheren österreichischen Abgeordneten Hofrat von Lukasiewicz in Czernowitz eine „Allgemeine ukrainische Volkspartei" gegründet worden, deren Ziel bei aller Betonung des rumänischen Staatsgedankens auf Wahrung der kulturellen Eigenart gerichtet sein werde. Die Polen sind in der Bukowina rund 40 000 Köpfe stark und wurden bisher durch einen mit der rumänischen Regierung durch dick und dünn gehenden Nationalrat geführt. Am 13. April trat aber in Czernowitz eine Versammlung zusammen, die gegen diese Führung Stellung nahm und den „Kolo Polskie" als neue Vertretung unter dem Präsidium des Rechtsanwalts Dr. Gregor Symonowicz gründete. Am 25. April bestätigte eine große Volksversammlung diesen Schritt. Auch die Bulgaren in der Dobrudscha, rund 300000 Seelen stark, 140 000 im südlichen Bessarabien und rund 150 000 in der südlichen Dobrudscha sind in Bewegung, so daß auch ihre Zusammenschließung zu einer politischen Gruppe erwartet werden kann.

Die **Alpenländischen Monatshefte** (Graz, Verlag Alpenland-Buchhandlung Südmark) haben ihre April-Ausgabe zu einem

Digitized by Google

üdtiroler Heft gestaltet, das in jeder Hinsicht gelungen ist. ranz Kainersdorfer stellt in feinsinniger Weise Kriegs- und riedenseindrücke aus Südtirol einander gegenüber, während rofessor Marek die Wirtschaftsstruktur Südtirols einer einhenden Untersuchung würdigt. Hingewiesen sei auch auf die nkenswerte Zusammenstellung des neueren deutsch-südtiroler hrifttums. Karten- und Bildschmuck, darunter eine große Anhl bezeichnender Landschaftsbilder, erhöhen den Wert des haltreichen Heftes.

In Nr. 5 der Halbmonatsschrift **„Deutscher Wille"** (Berlin), die erhaupt auslanddeutschen Belangen besondere Aufmerksamit widmet, findet sich ein aufschlußreicher Beitrag von K. von artini über die alte **österreichische Militärgrenze** und ihre hohe deutung für die Verbreitung deutscher Sprache und Bildung. e Verwaltung war rein militärisch, die Kommandeure der uppenabteilungen waren zugleich die höchsten Regierungsamten. Die deutsche Sprache war ausschließliche Militär- und terrichtssprache; es wurde besonderer Wert auf die Entwickg der Schulen gelegt, an die tüchtige Lehrer berufen wurden; ch in der Verwaltung herrschte gute Zucht und Ordnung. 1872 rde die Militärgrenze, die Ende des 16. Jahrhunderts zum nutz gegen die Türkeneinfälle errichtet war, aufgehoben und iler Verwaltung unterstellt.

Die neue Kultur. Die in Straßburg erscheinende unabhängige Wochenschrift **„Die Zukunft"**, die seit einer Reihe von Monaten aufs lebhafteste für die Verteidigung der elsaß-lothringischen Heimat- und Volksrechte eintritt, veröffentlicht unter der Überschrift „Die neue Kultur" die folgende, sehr bezeichnende kleine Geschichte:

„Ein Mülhauser Metzgermeister übergibt uns einen Zettel, auf dem ein 13jähriger Junge seine von der Mutter gegebenen Aufträge notiert hat. Es heißt da wörtlich:

‚1½ soupa fleich
½ bei
½ oxa chevans
2 lb schviena fleich'.

Das soll heißen: 1½ Pfd. Suppenfleisch, ½ Pfd. Bein (Knochen), ½ Pfd. Ochsenschwanz, 2 Pfd. Schweinefleisch.

Der Junge schreibt in der französischen Schreibweise, die allein ihm beigebracht wurde, lautlich richtig die Worte im Sundgauer Dialekt, die ihm die Mutter diktiert.

Das ist das Resultat des heutigen Schulunterrichts. Die Muttersprache wird verwüstet, das Schriftdeutsche geht verloren und französisch lernen die Kinder auch nicht recht. So wird das Volk herangebildet, das auf der berühmten Brücke stehen und zwischen Frankreich und Deutschland vermitteln soll."

VON UNSERER ARBEIT

s Deutsche Ausland-Institut auf der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 – Gesolei

Deutsche Ärzte und Krankenanstalten im Ausland

ie Tätigkeit der deutschen Ärzte und Krankenanstalten im sland hat leider bislang nur sehr wenig erschöpfende Gesamtstellungen gefunden. Erst in neuerer Zeit sind einige zusammenende Werke erschienen, u. a. das Buch von Prof. Schreiber eutsches Reich und deutsche Medizin", in dem die Tätigkeit tscher Ärzte und Krankenanstalten im Ausland in der Gegent eine zusammenfassende Übersicht gefunden hat. Um aber sowohl den Fachkreisen als auch der breiten deutschen ntlichkeit ein möglichst geschlossenes Bild über die segensche Arbeit der deutschen Medizin draußen zu geben, entloß sich das Deutsche Ausland-Institut, im Rahmen „Gesolei" eine Sonderschau über dieses Gebiet zuimenzustellen. Es kam ihm dabei besonders zustatten, daß its seit Jahren in den ihm zugehenden Berichten und Bildern wesentliches Material über das Gebiet vorfand, das zum cke der Ausstellung dann einer erneuten Zusammenfassung, tung und Durchsicht unterzogen wurde. Da es sich um einen ieser Art überhaupt ersten Versuch handelte, mußten bei den Frage kommenden Stellen im In- und Auslande in weitndstem Maße Erkundigungen eingezogen werden und das, auf diesen verschiedenen Wegen zusammengekommen ist, l nun dem Publikum in seiner verschiedenen Form zur Schau ellt.

on besonderer Bedeutung sind zunächst die fünf großen Mole, von denen drei deutsche Hospitäler im Auslande zeigen, rend die beiden anderen auslandärztlicher Tätigkeit in der mat gewidmet sind. Das eine Modell zeigt das frühere deutsche htigall-Krankenhaus in Lome, Togo, das zur Zeit seiner auung als besonders mustergültig zu betrachten war. Ein eres führt uns in das ferne China zum deutschen Missionsital in Tungkun in Südchina, das von deutschen Missionsärzten der Rheinischen Mission unterhalten wird. Das nächste Modell zeigt uns das Aussätzigen-Spital der Herrnhuter Mission in Jerusalem, das ebenfalls schon seit Jahren eine überaus segensreiche Tätigkeit entfaltet. Einer der Mittelpunkte der auslandärztlichen Tätigkeit in Deutschland befindet sich in Tübingen. Es ist dies das Institut für ärztliche Mission, in dem deutsche Missionsärzte für ihren schweren Beruf in den tropischen Ländern ausgebildet werden. Im Zusammenhang damit ist ein Tropengenesungsheim in Tübingen geschaffen, das uns ein anderes Modell zeigt und in dem in erster Linie solche Kranke fachärztliche Behandlung finden, die an tropischen Krankheiten gelitten haben und sich nun in Deutschland erholen wollen.

An den Wänden erblicken wir zunächst etwa 180 in einheitlichem Format und einheitlichem Stil angefertigte Photographien, welche ebenfalls der deutschen Auslandsmedizin gewidmet sind. Bedeutende deutsche Ärzte aus der älteren Zeit, u. a. Freiherr von Siebold, der in den Diensten der niederländischen Kompagnie eine maßgebende Rolle in Japan spielte und der uns über die dortigen Verhältnisse ein ausgezeichnetes Werk geschenkt hat, erblicken wir hier. Von anderen maßgebenden Persönlichkeiten aus der letzten Zeit sei besonders Professor Baelz genannt, der langjährige Leibarzt des Kaisers von Japan. Außerdem sehen wir die verschiedensten Arten der deutschen Krankenhäuser an uns vorüberziehen, im einzelnen angepaßt an die Lebensverhältnisse der fernen Länder und abhängig von den Mitteln, die der entsagungsvollen Arbeit der deutschen Auslandsärzte zur Verfügung standen. Aus Europa sind uns die Bilder der prachtvollen deutschen Kuranstalten in Davos und der schönen auslanddeutschen böhmischen Bäder dargeboten. In Nordamerika sehen wir im Lenox Hill Hospital, dem früheren Deutschen Hospital in Neu York, die typische amerikanische Bauweise ausgeprägt, während die zahlreichen deutschen Krankenhäuser in Südamerika in Buenos Aires, Valparaiso, Porto Alegre u. a. mehr dem wärmeren Klima angepaßt sind und mit breiten Veranden der Luft freien und ungehinderten Zutritt lassen. Dem Arzte

Digitized by Google

bieten die zahlreichen Innenansichten, welche nicht nur die Krankenzimmer, sondern auch die Operationsräume und Spezialkabinette darstellen, ein wertvolles Vergleichsbild, das hin und wieder auch einmal zu Vergleichszwecken durch das Bild eines nichtdeutschen Hospitals, wie des bekannten großen Hospitals am Panamakanal ergänzt wird. Aber auch Anstalten, die nicht reine Krankenhäuser sind, sondern sonstigen Gesundheitszwecken dienen, haben hier Platz gefunden. So sind besonders die anziehenden Bilder von der Einrichtung des Deutschen Volksbades in Hermannstadt (Siebenbürgen) hervorzuheben, die zeigen, was auch auf diesem Gebiete die vorbildliche Organisation der Siebenbürger Sachsen geleistet hat.

Von ganz besonderem Werte sind auch die graphischen Darstellungen, die Karten, Pläne und Statistiken, welche die Bilder in wissenschaftlichem Sinne erläutern und erklären. Es ist dabei wohl zum erstenmal überhaupt der Versuch gemacht worden, in umfassender Weise die Zahl der deutschen Ärzte in der ganzen Welt festzustellen. Die einzelnen Orte, wo solche praktizieren und wo es deutsche Krankenhäuser gibt, treten auf den nach regionalem System verteilten Karten deutlich hervor. So finden wir Darstellungen über die Zahl und Verbreitung der deutschen Ärzte in Rußland, Lettland, Polen, Tschechoslowakei, Beßarabien, Siebenbürgen, im Banat, sowie in Danzig und im Memelgebiet.

Es schließen sich an größere Karten, auf denen die Verbreitung der deutschen Ärzte in Südamerika, in Nordamerika und in Ostasien dargestellt ist, ein Material, das auch für die Kunde der sozialen Schichtung des Auslanddeutschtums von Bedeutung ist. Eine eigene Zusammenstellung ist über die deutschen Krankenanstalten in Nord- und Südamerika, in Afrika und Ostasien erfolgt, so daß tatsächlich, soweit das Material hiezu beschafft werden konnte, die deutschen Ärzte und Krankenanstalten der ganzen Welt auf diesen Karten erfaßt sind. Verweisen müssen wir besonders auf eine Darstellung, in der die Frequenzziffern der wichtigsten deutschen Krankenhäuser in Nord- und Südamerika in graphischer Weise dargestellt und gleichzeitig die Nationalitäten der Benutzer bezeichnet sind; zeigt diese Karte doch plastisch, wie sehr auch von den anderen Nationen die Tätigkeit der deutschen Ärzte und Krankenanstalten gewürdigt wird und wie gern sie diese unsere Einrichtungen benutzen, wohl das beste Zeichen, ein wie gutes Recht Deutschland hat, bei jeder kulturellen Tätigkeit in der Welt überhaupt mitsprechen zu können. Wieder etwas anderes bietet der Grundriß des Deutschen Missions-Hospitals in Pearadja, einer vorbildlichen Anstalt, die besonders der Bekämpfung des Aussatzes auf Sumatra dient.

In sinngemäßer Weise werden diese Bilder durch den Inhalt der Schaukästen ergänzt, in denen besondere Zweige der auslanddeutschen ärztlichen Tätigkeit ausgestellt werden. Da sehen wir beispielsweise Bilder aus Siebenbürgen, vom dortigen Kinderschutzverein und von dem herrlich gelegenen Sanatorium „Hohe Rinne", das ein beliebter Erholungsaufenthalt unserer dortigen Volksgenossen ist. In einem anderen der Glaskästen haben Bilder und Berichte der deutschen Krankenanstalten in Rußland und Lettland Platz gefunden, insbesondere auch Ansichten vom früheren Alexander-Hospital in St. Petersburg, das heute mit Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes weitergeführt wird. Ein dritter ist den deutschen Krankenanstalten in Estland gewidmet. Um die Einrichtung einer solchen Heilanstalt besonders dem Arzte in allen ihren Einzelheiten zeigen zu können, ist unter der Überschrift: „Ein deutsches Musterkrankenhaus im Auslande" ein ganzer Kasten der Deutschen Privatklinik in Reval gewidmet. Aus Ostasien fällt unter den aufgelegten Berichten und Broschüren die deutsch-chinesische Medizinische Wochenschrift „Tung-chi" auf, die von der Deutschen Medizinschule in Woosung bei Schanghai herausgegeben wird und gediegene Aufsätze aus der Feder erster Autoren über medizinische Fragen enthält; der deutsche und chinesische Text findet sich nebeneinander, um den Studierenden die Möglichkeit zu geben, gleich sprachliche Studien dabei zu treiben. In einem anderen Kasten sehen wir, wie alt zum Teil die heute bestehenden deutschen Krankenanstalten in Südamerika sind; so erblicken wir die Festschriften, die der Deutsche Kranken-Verein in Buenos Aires zu seinem 50jährigen und in Valparaiso zu seinem 75jährigen Bestehen herausgegeben hat. Mehr für Ärzte anziehend ist eine Sammlung von Krankheitsbildern aus der deutschen ärztlichen Tätigkeit in Afrika, in denen sich die Stadien der furchtbaren Seuchen der Schlafkrankheit, Framboezie usw. vorfinden. Wie wirkungsvoll die ärztliche Tätigkeit dagegen gekämpft hat, zeigt vergleichsweise ein anderer Kasten, in dem sich die Hilfsmittel eines eingeborenen Medizinmannes befinden: Totenköpfe, getrocknete Tierknochen und aller möglicher Krimskrams haben wohl dazu geholfen, einen armen Kranken noch schneller ins Jenseits zu befördern, als es sonst der Fall gewesen wäre. Für diejenigen Ärzte, die beabsichtigen, sich den tropenmedizinischen Fragen und der Auslandspraxis zuzuwenden, sind auch die drei Behälter von Wert, in denen wichtige Bücher und wissenschaftliche Hilfsmittel dieser Art zur Ausstellung gelangt sind. Insbesondere sind dabei Cholera, Malaria, Pest und ähnliche Krankheiten berücksichtigt, mit denen der deutsche Arzt im Auslande immer wieder zu kämpfen hat.

So bietet dieser Teil der „Gesolei" etwas ganz Neuartiges in seiner geschlossenen Darstellung des segensreichen Wirkens unserer Mediziner draußen; er zeigt aber zugleich, wie sehr heute die in Frage kommenden Stellen, besonders auch das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart darauf bedacht sind, alle Zweige der auslanddeutschen Betätigung zu erfassen und dadurch das Gefühl der engsten Zusammengehörigkeit zwischen Heimat und Auslanddeutschtum zu stärken und zu festigen.

Von unserer Vortragstätigkeit

Bei der Mitgliederversammlung des Hilfsvereins für die Südmark e. V., Berlin, am 3. Juni sprach unser Berliner Vertreter **Viktor Wagner** über eine Reise ins Burgenland.

Geschäftliches

Die Firma **Türk & Pabst, Frankfurt a. M.**, gibt ihre neueste soeben verbesserte Auflage von Kochrezepten ihrer Feinkost-Erzeugnisse heraus. Dieselben ermöglichen es jedermann, edle Speisen, selbst für den verwöhntesten Feinschmecker, zuzubereiten. Auch die einfache Hausfrau findet in dieser kleinen Schrift manch sparsames, vorzügliches Rezept. Interessenten wird diese Ausgabe auf Verlangen kostenlos und portofrei zugestellt.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Fritz Wertheimer, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Juni 1926
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

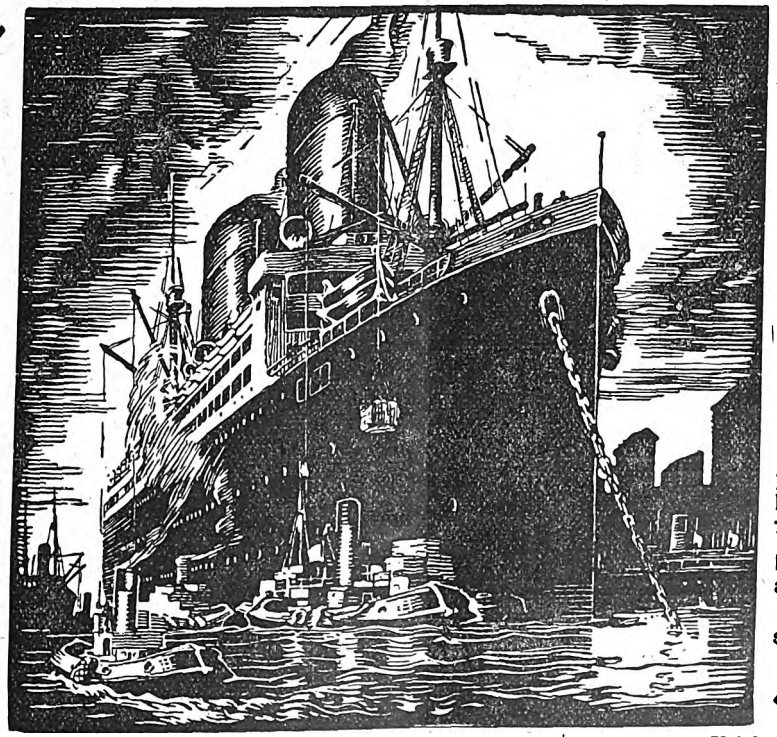
Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Peters Union

Rotsiegel-Cord
Ballon-Reifen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN / AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt

in schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche * Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gut gepflegte Biere * Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Königstein i. Tannus

400 m ü. d. M.

Höhen- und Nervenkurort.

Glänzende Heilerfolge bei Nervosität, Schlaflosigkeit. Nachkuren. Tüchtige Ärzte.

Auskünfte erteilt die Kurverwaltung.

Grand Hôtel Königsteiner Hof

KÖNIGSTEIN i. Taunus.

Eines der schönst gelegenen Hotels Deutschlands.

Vorzüglich geeignet zu Luft- und Nachkuren.

1 Stunde von Frankfurt, Homburg, Wiesbaden, Nauheim.

Königstein i. Taunus

Sanatorium Dr. Kohnstamm

das ganze Jahr geöffnet.

Nerven- u. innere Erkrankungen. Auch Reconvaleszenten. Diätkuren. Alle modernen psychotherapeutischen Methoden. (Psychoanalyse.)

Dr. Max Friedemann. **Dr. B. Spinak.**

Orgel - Harmoniums

Edel-Tonwerke in jeder Größe fürs vornehme Heim.

Spielapparate — Prospekte gratis —

Aloys Maier, Fulda

Königlicher u. Päpstlicher Hoflieferant

Gegründet 1846

Wald-Sanatorium Königstein i. Taunus

für Nerven-, Magen-, Darm-, Nieren-, Herz- und Zuckerkranke / Herrliche Lage / 420 m / Jahresbetrieb

San.-Rat Dr. H. Amelung + + + + **Dr. W. Amelung**

Ausland und Heimat Verlags-A.-G.

Stuttgart, Haus des Deutschtums

empfiehlt ihre Schriften.

Verlangen Sie unseren Verlagsprospekt

Haus Zacharias Königstein im Taunus.

Vornehme Familienpension direkt am Walde gelegen.

Wir bitten

die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift „Der Auslanddeutsche" zu beziehen.

TÜRK & PABST's

Mayonnaise, Pasten, Sosen **Haben Weltruf!**

Türk & Pabst's neue Kochrezepte sind ein guter, kostenloser Ratgeber!

Digitized by Google

Messer & Co.

G. m. b. H.

Berlin — Frankfurt a. M. — Essen

Fabrikation von autogenen Schweiß- und Schneid-Apparaten, Sauerstoff-, Stickstoff- und Acetylengas-Erzeugungs-Anlagen jeden Umfanges, sowie Anlagen zur Herstellung von gelöstem Acetylen (Dissousgas)

Original Messer

Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART

GREINER & PFEIFFER

DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT

STUTTGART

In unserem Verlage ist erschienen:

MAX JOSEF VON VACANO

BOLIVIENS AUFSTIEG

Aus seiner Vergangenheit
Gegenwart und Zukunft

Mit 147 Abbildungen auf 71 Tafeln und 1 Karte
In Ganzleinen gebunden M. **14.**—

Das Buch ist auch in einer spanischen Ausgabe zum gleichen Preise erschienen unter dem Titel

„BOLIVIA. Su Desarrollo y Progreso. Reflejos sobre su Pasado, Presente y Porvenir"

★

GEO A. SCHMIDT

MEXIKO

Zweite erweiterte Auflage
Mit 23 Bildern und 1 Karte
Preis M. 8.— / In Ganzleinen gebunden M. **10.**—

★

DIETRICH REIMER'S HANDKARTE VON

ARGENTINIEN

PARAGUAY und URUGUAY, sowie Teilen von CHILE und BRASILIEN

Maßstab 1 : 5 000 000
In Umschlag gefalzt M. **4.**—

★

KARTE DER

MINERALLAGERSTÄTTEN VON SÜDAMERIKA

Entworfen von Dr. Richard Stappenbeck

6 Blätter von je 80 × 84 cm Größe in vielfarbigem Steindruck
Mit alphabet. Ortsregister der mehr als 5500 Lagerstätten
Preis in Mappe M. **100.**—

★

Im Herbst wird erscheinen:

WELTLAGERSTÄTTENKARTE

Maßstab 1 : 15 000 000. Herausgegeben von der Preußischen Geologischen Landesanstalt.

Bearbeitet von H. Landschütz, L. von Zur Mühlen, P. Hülsemann, F. Isert, O. Hausbrand, A. Hoffmann

8 Blätter in der Größe von je 77 × 93 cm in vielfarbig. Steindruck ausgeführt nebst einer Legende, mit 180 S. Tabellen 8°
Preis M. **120.**—

Alle Bestellungen, die bis zum 30. September 1926 bei der Verlagshandlung einlaufen, werden zum Subskriptionspreis von M. 80.— ausgeführt.

DIETRICH REIMER / ERNST VOHSEN
A.-G. IN BERLIN SW. 48.

Digitized by Google

Große Ausstellung Düsseldorf 1926

Gesundheitspflege
soziale Fürsorge
Leibesübungen
GESOLEI
verbunden mit der Düsseldorfer
Kunstausstellung 1926

Größte deutsche Ausstellung im Jahre 1926
Mai—Oktober

Continental-Licht

Glühlicht-Lampen
für
Petroleum und Gasolin
von
300—2000 Kerzen
*
Ueber die ganze Welt verbreitet
Verlangen Sie Katalog No. 52

Continental-Licht- und Apparatebau-Gesellschaft
Frankfurt am Main

Sammlung Göschen

Bisher rund 950 Bände erschienen.

Die Sammlung für jeden Auslanddeutschen, der sich über die Entwicklung der Wissenschaft und Technik in der Heimat an Hand von kurzen, leichtverständlichen und dennoch auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten und von hervorragenden Fachmännern herausgegebenen Werken orientieren will. Preis pro Band gebunden RM. 1.50. Zur näheren Orientierung stehen vollständige Verzeichnisse sowie Sonderverzeichnisse über die einzelnen Gebiete (und es sind nahezu alle Disziplinen vertreten) kostenlos zur Verfügung.

W de G
Walter de Gruyter & Co. / Berlin W. 10.

HEINRICH **FRANCK** SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg.
Berlin W. 35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Hanauer Anzeiger

das altangesehene Heimat- und Familienblatt im südlichen Kurhessen

Auch Sie müssen ihn lesen und ihn empfehlen

Interessenvertretungen

für Geschädigte vor dem Reichsentschädigungsamt

*

Beratung und Bearbeitung in allen Wirtschafts-, Steuer- und Aufwertungssachen

Syndikus Dühmert
BERLIN S. 14, Stallschreiberstraße Nr. 4

Cigarren-Frielinghaus

Hauptbahnhof
Fernruf 20933

*

Haus des Deutschtums
Planieseite
Fernruf 25075

Digitized by Google

Junge! 'ne Deinhard!

Werners Pfleiderer

Cannstatt Stuttgart

Berlin-Dresden-Frankfurt a/Main-Hamburg Köln a/Rhein-Wien

„Universal"-Knet- u. Milch-Maschinen

mit Faßungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit Heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen-u. Nahrungsmittel-Industrien.

Rühr-u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

SCHWER VERSILBERTE

WMF

BESTECKE
NEUES REICHSPATENT
№ 384285

RTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-STEIGE

WMF

Württembergische Metallwarenfabrik Zweigniederlassung Göppingen

fertigt

Messing- und Nickel-Waren

in unübertroffener Qualität

Digitized by Google

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Fritz Wertheimer, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR
AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 193

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Die Anfänge der Kolonie Nueva Germania in Paraguay. Von Konsul Dr. W. Mann, Weimar ... Seite 410
Der „Elsaß-lothringische Heimatbund" ... „ 411
Briefe aus dem Ausland ... „ 414
Vom Auslanddeutschtum ... „ 416
Wirtschaftliches ... „ 429
Wanderungswesen ... „ 431
Bücher- und Zeitschriftenschau ... „ 432
Von unserer Arbeit ... „ 438

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahr. II – Nr. 7

Jahrg. IX / Nr. 13 STUTTGART Erstes Juliheft 1926

Digitized by Google

Junge! 'ne Deinhard!

Getreidemühlen

Mehlbehandlungsverfahren

Silo-, Speicher- u. Transport-anlagen

Brauerei- und Mälzerei-Einrichtungen

Entstaubungs- und Staub-sammelanlagen

Greffenius

WERK FRANKFURT A. M.

der

„Miag" Mühlenbau und Industrie A. G.

ÜBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit

UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 13 | STUTTGART | Erstes Juliheft 1926

INHALT

Die Anfänge der Kolonie Nueva Germania in Paraguay. Von Dr. W. Mann, Weimar . . . . . Seite 410
Der „Elsaß-lothringische Heimatbund" . . . . . „ 411
Briefe aus dem Ausland:
Vom Deutschtum und von deutscher Arbeit in Athen . . . . . „ 414
Von deutscher Kultur und Wirtschaft in der Krim . . . . . „ 415
Deutsche Friedhofsfürsorge in Moskau „ 415
Briefe aus dem Ausland:
Neu-Yorker Allerlei . . . . . Seite 415
Deutscher Kreuzerbesuch in Guatemala „ 416
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 416
Kirche und Mission im Ausland . . . „ 422
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 423
Deutsche Vereine im Ausland . . . . „ 425
Kunst und Wissenschaft im Ausland „ 426
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 426
Vom Auslanddeutschtum:
Deutsches Zeitungswesen im Ausland Seite 427
Politisch-Parlamentarisches . . . . „ 428
Verschiedenes . . . . . „ 428
Wirtschaftliches . . . . . „ 429
Wanderungswesen . . . . . „ 431
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 432
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 437
Von unserer Arbeit . . . . . „ 438

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 7

DAS WICHTIGSTE

Elsaß-Lothringen

Pfingsten wurde in Straßburg der Elsaß-lothringische Heimatbund gegründet, der mit einer ersten Kundgebung, einem Aufruf an alle heimattreuen Elsaß-Lothringer, an die Öffentlichkeit trat. Seite 411 f.

Tschechoslowakei

Im Prager Parlament haben bei der Abstimmung über die Getreidezollvorlage von den deutschen Parteien die Landwirte, die Christlichsozialen und die Gewerbepartei mit den tschechischen bürgerlichen Parteien für die Regierung, die übrigen deutschen Parteien gegen die Regierung gestimmt. Seite 417 f.

Der deutsche Abgeordnete Jung hat die Gesamtregierung in einer Interpellation unter anderem gefragt, welche Vereine als „geheime Gesellschaften" im Sinne des § 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik angesehen werden. Seite 418.

Polen

In Pabianice fand eine Tagung deutscher und polnischer Gesangvereine aus der Wojewodschaft Lodz mit gemeinsamem Wettsingen statt. Seite 420.

Eupen-Malmedy

Zur Wahrung der deutschen Sprache und Kultur wurde der Heimatbund Eupen-Malmedy-St. Vith ins Leben gerufen, der bereits eine Reihe von Ortsgruppen gründete. Seite 416 f.

Rußland

Nach einer Mitteilung, die auf der zweiten allukrainischen Beratung der deutschen Sektionen und Parteiarbeiter gemacht wurde, leben im Bund der Sowjetrepubliken insgesamt etwa 1½ Millionen Deutsche. Seite 421.

Türkei

In Konstantinopel erscheint seit Anfang Mai eine deutsche Zeitung, die „Türkische Post, Tageszeitung für den Nahen Osten". Seite 427.

Südwestafrika

Die ersten Wahlen zum Landesrat, die am 25. Mai stattfanden, brachten den Deutschen einen vollen Erfolg: Sie konnten von den 12 Sitzen 7 erringen. Seite 422.

Digitized by Google

Die Anfänge der Kolonie Nueva Germania in Paraguay

Zum 80. Geburtstag der Mitbegründerin Frau Dr. h. c. Elisabeth Förster-Nietzsche

Von Konsul Dr. W. Mann, Weimar

Es braucht heute nicht mehr besonders betont zu werden, daß man die Abwanderung deutschen Volkstums in ferne Länder nicht als eine Bewegung bloß wirtschaftlicher Art ansehen darf. Zwar geht sie zu einem großen Teile aus wirtschaftlichen Motiven hervor, wie denn dieses Ausströmen deutscher Menschen noch stets bei bedrängter Lage der deutschen Wirtschaft mächtig angeschwollen ist. Daneben hat aber die deutsche Auswanderung auch ihre bedeutende idealistische Seite. Das lehrt ja schon der Aufschwung, den sie nach den politischen Ereignissen des Jahres 1848 nahm. Diese idealen Motive nun traten mit besonderer Stärke bei der Begründung der Kolonie Nueva Germania in Wirksamkeit.

Ihr Urheber, Dr. Bernhard Förster, verfolgte hochgesteckte Ziele, die er in seinem Werke „Deutsche Kolonien in dem oberen La Plata-Gebiete mit besonderer Berücksichtigung von Paraguay", Naumburg 1886, klar umschrieben hat. Auf sie einen Blick zu werfen, ist gerade heute von Reiz, da innerhalb des alteuropäischen Kulturmilieus vielfach ähnliche Stimmungen anklingen wie die, aus denen Försters und seiner Anhänger Drang in die Ferne geboren wurde.

Sein Plan einer Massenauswanderung nach Paraguay bedeutete die Abkehr der Naturinstinkte von dem Übermaß äußerer Zivilisation, die Flucht aus der Überfeinerung gekünstelter Verhältnisse. Er wollte dem deutschen Menschen zu dem „unbeschreiblichen Glück" verhelfen, durch „das Leben in und mit der Natur" sich zu dem Urquell seiner Wesenskraft zurückzufinden, physisch und moralisch zu gesunden und so zu dem Seelenfrieden zu gelangen, den die Zivilisation zerstört. In den Waldtälern der paraguayischen Kordillere glaubte er beobachtet zu haben, daß in den deutschen Siedlungen bei den durch das europäische Großstadtgetriebe irregeleiteten Menschen ein solcher Läuterungsprozeß eingetreten sei. Während der Lehrzeit als Siedler, die er in der Kolonie San Bernardino durchmachte, hatte er an sich selbst erfahren, wie sich gerade „in den einfachsten und ursprünglichsten gesellschaftlichen und materiellen Verhältnissen", in denen er „sein eigener Herr und Diener, Koch und Reitknecht" war, die durch die Überkultur Europas eingeengten seelischen Kräfte frei entfalten konnten.

Deutsche Kolonisation bedeutete ihm nicht die einfache Ausbreitung des Deutschtums, so wie es in der Heimat vorhanden war, sondern die „Verpflanzung unserer eigenen Kultur auf einen neuen, ihr günstigen Boden ... unter Betonung des Echten, Ewigen, Wertvollen in unserem Volkstume". In diesem Sinne sollte die in Paraguay zu begründende Kolonie eine „Nueva Germania", ein Neudeutschland werden, „eine Neuschöpfung, in welcher alle Schäden der sogenannten europäischen Zivilisation vermieden, alle Herrlichkeiten wahrer menschlicher Kultur mit aller Kraft erstrebt werden sollen".

Das große Werk kultureller Erneuerung, das Förster erträumt hatte, ist in Nueva Germania nicht zur Reife gelangt. Allzufrüh verlor es seine Seele, die eben die Persönlichkeit des Begründers war. Die Grundanschauungen, aus denen es erwuchs, sind aber damit nicht widerlegt. Zwar wurden sie von Förster in einseitiger Form unter übermäßiger Betonung des Rassefaktors vertreten. Aber wenn wir von dieser Überspannung absehen, so gilt es auch heute noch, daß die Auswanderung in naturnahe Verhältnisse dem Deutschen nicht nur eine wirtschaftliche Verbesserung, sondern auch günstigere Möglichkeiten für die Entwicklung wahrer Kultur zu schaffen vermag.

Zum Glück war Nueva Germania nicht allein auf idealer Basis erbaut. Wenn für Förster „der ethische und geistige Aufbau der Gemeinde" das Wichtigste war, so erschien ihm als das zeitlich Erste, das sichergestellt werden mußte, „die materielle und physische Grundlage". Nach dieser Seite hin ist das Unternehmen durch ihn mit Gründlichkeit vorbereitet worden. Um durch persönliche Erfahrung ein Urteil über die Bedingungen der Kolonisationsarbeit in Paraguay zu gewinnen, wird er selbst zum Siedler, indem er zu diesem Zwecke Landbesitz in der Kolonie San Bernardino erwirbt und dort „wie ein Bauer arbeitet". Nachdem er so zum Sachverständigen geworden ist, unternimmt er in den Jahren 1883—85 drei große Erkundungsreisen durch paraguayisches Gebiet. Auf Grund dieser genauen Einblicknahme wurde ein eingehender Organisationsplan aufgestellt, und dann nach der Anfang 1886 erfolgten endgültigen Übersiedlung nach Paraguay, die Auswahl der Ländereien für die anzulegende Kolonie getroffen.

Dabei vermochte Förster allerdings seine ursprünglichen Absichten nicht zu verwirklichen. Freies Regierungsland, wie es durch Gesetz für größere Kolonisationsunternehmungen in Aussicht gestellt worden war, blieb nicht mehr verfügbar. Und das stattliche Gebiet von über 22000 Hektar, das schließlich durch Kauf von der Regierung erworben wurde, war zwar wertvoll durch seinen fruchtbaren Boden und seinen Waldbestand, litt aber unter dem Nachteil, der aus der Weite der Verhältnisse und der Unerschlossenheit solchen brachliegenden Siedlungslandes entspringt: es hatte ungünstige Verkehrsverhältnisse. Dichter bevölkerte Gegenden, in denen noch hier und da Gruppen von Siedlerfamilien einzuschieben gewesen wären, kamen ja nicht in Frage für die „Kolonisation in großem Stile mit Blicken auf die Zukunft", die ein zusammenhängendes Gebiet deutscher Kultur von bedeutender Ausdehnung schaffen sollte. So wählte Förster ein nahezu unbewohntes Gebiet; es war das Zwischenstromland des Aguaray, das sich an den dünn bevölkerten Bezirk von San Pedro nach Osten zu anschloß. Um von hier aus zur Landeshauptstadt zu gelangen, bedurfte es einer beschwerlichen und langwierigen Reise. Eine fast zweitägige Fahrt auf der Ochsenkarrete führte nach der Stadt San Pedro nahe dem Rio Jejuy; auf diesem Flusse ging es in 5 Stunden bis zur Mündung in den Paraguay, wo dann wöchentlich einmal ein Stromdampfer in 14 Stunden den Weg nach Asuncion zurücklegte.

Trotz allem aber blühte die Kolonie doch in befriedigendem Maße auf, nachdem Anfang 1888 die feierliche Einweihung erfolgt war. Die Überwindung der Schwierigkeiten war zum Hauptteil Försters Werk. Die begeisternde Wirkung, die von seiner Persönlichkeit ausging, hatte bald 70 Ansiedlerfamilien angezogen, und die Umsicht, mit der die Organisation betrieben wurde, trug ihm das Vertrauen kapitalkräftiger Häuser in Asuncion ein, die ihm auf ihre Bürgschaft hin bei der Nationalbank einen Kredit in Höhe von 80000 ℳ erwirkten. Sehr beträchtliche Summen, im ganzen wohl 10000 ℳ, wurden durch die Vermessungsarbeiten aufgebraucht. Viel opferte Förster für das materielle und geistige Gedeihen der Kolonie. Für die Beförderung und das erste Unterkommen der Neuankömmlinge wurde in vorbildlicher Weise gesorgt. Kostspielige Verkehrsmittel wurden unterhalten. Auch eine Schule entstand wenige Monate nach Begründung der Sied-

Digitized by Google

ung. Dazu bewies Förster ein warmes Herz für das Hochkommen der einzelnen Kolonistenfamilie. Nicht nur, daß er seine Zahlungsforderungen für Grund und Boden in zahlreichen Fällen zurückstellte, half er auch persönlich bei der Einrichtung der einzelnen Gehöfte mit und ließ sich bereitfinden, mit Hintansetzung seiner eigenen Interessen Vieh und Waren auf Kredit zur Verfügung stellen.

Als aber auf diese Weise die Entwicklung der Kolonie eben auf rechten Weg gebracht war, wurde ihr das Haupt durch einen plötzlichen Tod entrissen. Durch das Übermaß an Arbeit, das er seinem Lebenswerke gewidmet hatte, waren seine Kräfte vor der Zeit erschöpft worden. Am 3. Juni 1889, noch vor dem zweiten Jahrestag der Gründung seiner Kolonie, wurde er in San Bernardino dahingerafft. Er hat seine Unternehmung mit dem Leben bezahlt. — Mit dem Tode des Leiters war das Schicksal der Kolonie in die Hände seiner Gattin, Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, gegeben. Durch Begeisterung für Försters Kolonisationsideal getrieben, hatte sie ihn nach Paraguay begleitet und in engster Kameradschaft als seine „treueste Mitarbeiterin", wie er selbst sie nannte, mit ihm zusammen für das Aufblühen der Kolonie gesorgt. Ihr besondere wußte sie dem Herrenhaus, in dem sie waltete, den Charme zu verleihen, der es zu einer Zuflucht für alle Menschen, Paraguayer wie Deutsche, machte, die in der weltabgelegenen Gegend nach geistigen Gütern suchten, und bewies so schon damals die Gabe, ihr Haus zu einem Ausstrahlungsort edelster Kultur zu machen, so wie sie es noch heute als Achtzigjährige in ihrer Schöpfung zu Weimar, dem Nietzsche-Archiv, tut.

Sie ist es gewesen, die die Kolonie Nueva Germania über den kritischsten Punkt ihrer Existenz hinweggerettet hat. Einer Schicksalsungewissen Zukunft der Kolonie entgegensehend, nimmt sie die sehr beträchtlichen Verpflichtungen ihres Gatten ohne Bedenken auf sich. Sie sichert den Kolonisten die neugeschaffene Heimat, indem sie für Ausstellung gesetzeskräftiger Besitztitel sorgt. Sie führt auf eine kluge und mutige Art die Verhandlungen mit der Regierung und gewinnt dabei den Staatspräsidenten durch die freimütigen Darlegungen, die sie ihm persönlich vorträgt. Auf rein geschäftlichem Wege gelingt es ihr, sich von den oben erwähnten Schulden in Höhe von etwa 80000 ℳ, die ihr Gatte im Interesse der Kolonie aufgenommen hatte, freizumachen. Sie unternimmt eine Werbereise nach Deutschland, um dort durch die Begründung einer rein deutschen Kolonisationsgesellschaft die nationale Grundlage des großen Siedlungsunternehmens zu schaffen, und an ihr ist es nicht gelegen, wenn das nicht gelang.

Es fehlte damals in Deutschland an dem rechten Verständnis für das Werk, das es hier für das Deutschtum zu tun galt; so zog man sich nach weitgehenden Zusagen schließlich doch von der Sache wieder zurück.

Inzwischen war Frau Förster-Nietzsche nach Paraguay zurückgekehrt. Als die Hoffnungen auf finanzielle Stützung der Kolonie von Deutschland aus zusammenbrachen, da schwang sie sich zu einer neuen Tat der Selbstlosigkeit auf. Nur ein bescheidener Bruchteil von den 35000 ℳ, die sie von den Kolonisten für Außenstände zu fordern hatte, war eingegangen; großherzig verzichtete sie auf die bedeutende Summe; ein großer Teil ihres Vermögens war damit durch die Siedlung verschlungen worden.

Wenn heute die Kolonie Nueva Germania noch als Stätte deutscher Kultur erhalten ist und wenn ihre deutschen Gehöfte sich zu ansehnlichem Wohlstand haben entwickeln können, so hat dieser glückliche Verlauf in dem Wirken Dr. Bernhard Försters und seiner Gattin seine Quelle gehabt. In der Siedlung selbst ist man sich des Anteils von Frau Elisabeth Förster-Nietzsche voll bewußt. Davon zeugt die Adresse, die die Mitglieder der Kolonie nach Försters Tode an sie richteten, und das Gleiche kommt in der geistigen Verbindung zum Ausdruck, in der der alte Kolonistenstamm noch heute mit der Mitbegründerin der Siedlung steht.

Das Schicksal der Kolonie hat Nietzsches Voraussage bewahrheitet, die er über die Schwester mit Bezug auf die Paraguayer Unternehmung niederschrieb: „Wenn die Sache gerät, so hat sie . . . den Löwenanteil am Gelingen." Aber man darf auch sagen, daß Nietzsche selbst zu diesem Ergebnis indirekt beigetragen hat. Äußert er doch mit Recht in einem seiner Briefe an die Schwester: „Ich bin stolz, Dich erzogen zu haben — nur wenige Frauen würden mit solcher Tapferkeit, Anspruchslosigkeit und Heiterkeit diese außerordentlichen Schwierigkeiten überwinden." Und schließlich — so seltsam verflochten sind die Dinge in dieser Welt — kann behauptet werden, daß diese Einwirkung, die Nietzsche auf das Wesen seiner Schwester ausgeübt hat, in ihren letzten Ergebnissen sich wieder auf sein eigenes Werk zurückgewendet hat. Denn wäre die Persönlichkeit Elisabeth Förster-Nietzsches nicht durch die harte Schule der Kolonisationsleitung in Paraguay weit über das gewohnte Maß von Kraft und Unabhängigkeit hinausgerissen worden, hätte sie da mit so festem Sinn das zweite Werk von Größe vollbringen können, das ihr das Schicksal in die Hand gelegt hat: die Sicherstellung des Lebenswerkes des großen Philosophen selbst?

Der „Elsaß-Lothringische Heimatbund"

Die Elsaß-Lothringer fordern ihre Rechte als „nationale Minderheit." Frankreich ergreift Diktaturmaßnahmen im „befreiten" Lande!

Straßburg, 16. Juni.

Schon seit Wochen hatten sich in der französisch-nationalistischen Presse Elsaß-Lothringens Andeutungen und Gerüchte über eine bevorstehende Gründung einer „autonomistischen Liga" gemehrt. Zuletzt hatte man mitzuteilen gewußt, daß die Gründung in einer Konferenz von 65 führenden Persönlichkeiten am Pfingstmontag in Straßburg erfolgt sei.

Und nun ist der „Elsaß-Lothringische Heimatbund" in der Tat mit seiner ersten Kundgebung, einem „Aufruf an alle heimattreuen Elsaß-Lothringer" an die Öffentlichkeit getreten. Der Aufruf lautet:

„An alle heimattreuen Elsaß-Lothringer!"

In schicksalsschwerer Stunde treten die Unterzeichneten vor das elsaß-lothringische Volk, um es zur Tat aufzurufen.

Längeres Zögern wäre Verrat an unserem Volkstum, denn das Maß ist voll bis zum Überlaufen. Sieben Jahre lang haben wir zugesehen, wie man uns Tag für Tag in unserer eigenen Heimat entrechtet hat, wie all die Versprechungen, welche man uns feierlich gegeben, mißachtet worden sind, wie man unsere Rasseneigenschaften und Sprache, unsere Überlieferungen und Gebräuche zu erdrosseln suchte. Wir wissen nunmehr, daß die

Digitized by Google

Assimilationsfanatiker es auf Wesen, Seele und Kultur des elsaß-lothringischen Volkes abgesehen haben, wobei sie nicht einmal vor Fragen der inneren Überzeugung und des Gewissens haltmachen.

Wenn wir von natürlichen und erworbenen Rechten und Freiheiten unseres Volkes sprechen, verhöhnt man uns und überschüttet uns mit Verleumdungen und Drohungen.

All dies Leid wollen und werden wir unter keinen Umständen weiter ertragen.

Wir haben erkannt, daß fast das ganze elsaß-lothringische Volk, daß alle, die noch echte und aufrechte Elsaß-Lothringer geblieben sind, in ihrem Innersten denken wie wir, mit uns auf dem Standpunkt des elsaß-lothringischen Selbstbewußtseins und der Heimatliebe stehen und die bestehende Zersplitterung durch gegenseitige Achtung und eine tiefe Verwurzelung im Heimatboden ersetzen wollen. Es bedarf nur des Anstoßes, und sie alle werden sich zur langersehnten Einheitsfront zusammenschließen, um eines Herzens und eines Willens Unterdrückung und Untergang von unserem Lande abzuwehren.

Wir sind der Überzeugung, daß die Sicherung und lebendige Auswirkung der unverjährbaren und unveräußerlichen Heimatrechte des elsaß-lothringischen Volkes und die Wiedergutmachung all des Tausenden und Abertausenden unter uns zugefügten Unrechts nur garantiert sind, wenn wir als nationale Minderheit die vollständige Autonomie im Rahmen Frankreichs erhalten.

Diese legislative und administrative Selbständigkeit soll ihren Ausdruck finden in einer vom Volk gewählten Vertretung mit Budgetrecht und einer Exekutivgewalt, mit dem Sitze in Straßburg, welche aus dem elsaß-lothringischen Volke hervorgehen und neben dem für Fragen allgemein französischen Charakters gemeinsamen Parlament in Paris den Zusammenhang mit dem französischen Staate wahren soll.

Vor allem muß in den wichtigen und schwierigen Fragen der Weltanschauung eine einheitliche Front hergestellt werden, damit unsere Kampfeskraft nicht durch Weltanschauungsstreit und Parteihader sabotiert und geschwächt werde.

Daher sind wir in bezug auf das Verhältnis der Kirche und Staat und die Schulfrage für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen gesetzlichen Zustandes, bis das elsaß-lothringische Volk selbst in der Lage ist, über die letzte Form endgültig zu entscheiden. Eine Lösung der Schulfrage sehen wir dann in der Verwirklichung des Grundsatzes, daß es unantastbares Recht der Eltern ist, in entscheidender Weise über die Art der Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen.

Weiter verlangen wir volle Achtung und ehrliche Respektierung der christlichen Weltanschauung, in welcher ja die Mehrzahl unserer Volksgenossen verankert und aus welcher die Kultur unseres Landes geschichtlich erwachsen ist. Ihre vielfältigen kulturellen Kräfte müssen zum Ausbau eines gesunden und reichen Volkslebens verwendet werden.

Ein richtiges Verständnis dieses Programmpunktes wird alle dazu bringen, jeder andern Weltanschauung ihr Recht zu gewähren, so daß ein Bruderkampf in Zukunft ausgeschlossen bleibt, der von unsern Feinden dazu verwendet wird, uns zu entzweien, um uns ungestört unserer gemeinsamen Volks- und Heimatrechte berauben zu können.

Wir fordern, daß die deutsche Sprache im öffentlichen Leben unseres Landes den Rang einnimmt, der ihr als Muttersprache des weitaus größten Teils unseres Volkes und als einer der ersten Kultursprachen der Welt zukommt. In der Schule muß sie Ausgangspunkt und ständiges Unterrichtsmittel und Unterrichtsfach mit abschließender Prüfung sein. In der Verwaltung und vor Gericht muß ihr gleiche Berechtigung mit der französischen Sprache zukommen.

Unser niederes und höheres Schulwesen, wie unsere sonstigen Bildungseinrichtungen, sollen in allen ihren Zweigen nicht gemäß Diktat der Pariser Zentralgewalt, sondern der Eigenart und Kulturhöhe des elsaß-lothringischen Volkes entsprechend ausgebaut werden, so wie unser zukünftiges Parlament unter weitgehendem Mitbestimmungsrecht der Eltern und Lehrpersonen es verfügen wird.

Wir betrachten es als eine unserer Hauptaufgaben, elsässisches und lothringisches Wesen und elsässischen und lothringischen Sinn zu pflegen und dafür zu sorgen, daß bei unserem Volk die Kenntnis von seiner reichen historischen und kulturellen Vergangenheit unverfälscht erhalten bleibt, um es dadurch zu eigener Arbeit aus eigener Kultur heraus anzuspornen.

Als ureigenstes Recht, aus Selbstbewußtsein, aus sozialen und sprachlichen Gründen verlangen wir Platz an der Sonne für unsere Landeskinder, welche irgend eine Verwaltungslaufbahn eingeschlagen haben. Sie allein können, bis in die höchsten Stellen hinein, die Verwaltungsarbeit leisten, die bei unserer sprachlichen und kulturellen Eigenart doppelt schwierig ist. Sie allein werden uns wieder frei machen von all dem Ballast einer rückständigen Bureaukratie und all den schreienden Ungerechtigkeiten, in denen wir ersticken.

Wir fordern weiter: Volle Autonomie des elsaß-lothringischen Eisenbahnnetzes in Eigentum des elsaß-lothringischen Volkes; Schutz der elsaß-lothringischen Landwirtschaft, dem Weinbau, Handel und Gewerbe, sowohl in den Handelsverträgen wie gegenüber der innerfranzösischen Konkurrenz; Reform des Steuerwesens in ausgleichender sozialer Gerechtigkeit; Ausbau unserer seit Jahren erstarrten sozialen Gesetzgebung, deren weitere Entwicklung durch die rückschrittlichen Assimilationsbestrebungen aufgehalten worden ist; Wiederherstellung der früheren Gemeindegesetzgebung bei Anpassung derselben an die heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Wir sind begeisterte Anhänger der Friedensidee, internationaler Zusammenarbeit und Gegner des Chauvinismus, des Imperialismus und Militarismus in allen ihren Formen.

Unser Land soll als Treffpunkt zweier großer Kulturen in die Lage versetzt werden, seinen Anteil an der Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland und an der zivilisatorischen Gemeinschaftsarbeit von West- und Mitteleuropa beizutragen.

Um alle diese Forderungen wollen wir das gesamte elsaß-lothringische Volk in einem Heimatbunde scharen, der stark und unerschrocken Schützer und Wegweiser sein soll.

Wir wollen keine neue Partei sein, nur eine Organisation, welche die bestehenden Parteien des Landes dazu antreiben wird, endlich die Politik des Hinhaltens, der Schwäche und der Täuschung aufzugeben und den Kampf für die elsaß-lothringischen Volks- und Heimatrechte mit rücksichtsloser Tatkraft zu führen.

Es lebe ein selbstbewußtes, starkes und freies Elsaß-Lothringen!

Der Aufruf ist von einhundertundzwei Elsaß-Lothringern unterzeichnet. Neben vielen evangelischen und katholischen Geistlichen zeichnet Dr. Ricklin, der frühere Landtagspräsident, Generalrat Dr. Gromer-Hagenau, Herber-Weißenburg, das Kreistagsmitglied Antoni-Finstingen (Lothr.), Bürgermeister und Kreistagsmitglied Deichtmann-Neudorf (O.E.), Gemeinderatsmitglied Dr. Ohlmann-Hagenau, der Vorsitzende der elsaß-lothringischen Beamtenvereinigung Professor Rossé-Colmar, Redakteure Fashauer-Colmar, Ritter-Gebweiler, Heil-Straßburg, Bürgermeister Risy-Gosselming, Chanoine Ismert-Metz, Rechtsanwalt Thomas-Saargemünd.

Digitized by Google

Generalsekretär des Heimatbundes ist der Generalsekretär der ...adt Hagenau, der frühere Beigeordnete von Straßburg, J. Keppi.

Trotz der vorbereitenden Andeutungen der gegnerischen Presse ...irkte der Aufruf wie eine Bombe. Die Presse Frankreichs wußte ...nächst gar nichts zu sagen, bis sie auf den immer zur Ver...gung stehenden Trick verfiel, der bösen „deutschen Propa...nda" alle Schuld in die Schuhe zu schieben. Die Linkspresse in ...nerfrankreich wie in Elsaß-Lothringen sprach überdies von ...er „klerikalen Mache", gegen die sich „die überwiegende Mehr...it des republikanisch gesinnten Elsaß-Lothringen" übrigens ...it Entrüstung auflehne! Die französischsprachige Presse ... ohne Abonnenten und ohne Fühlung mit der Bevölkerung, ...s immer wieder unterstrichen werden muß — stellte die Dinge ... dar, als erwarte man von der Regierung endlich Handlungen, ...aten", wie es in solchen Fällen so hübsch heißt. Die kommu...stische Partei und ihr Organ, die deutschsprachige elsaß...hringische „Humanité", die in ihren Forderungen wesentlich ...itergehen und seit Monaten das volle Selbstbestimmungsrecht ...dern, erklärten, daß sie wohl ein gut Stück Weges gemeinsam ...t den Heimatbündlern gehen könnten, daß sie aber keinen ...eifel darüber lassen würden, daß ihre weitergehenden Pläne ...ein die endgültige Befreiung Elsaß-Lothringens bringen ...nnten.

Die deutschsprachige katholische Tagespresse, die die ...samtheit der französischsprachigen und der übrigen deutsch...achigen („demokratisch", radikal-sozialistisch und sozialistisch) ... Einfluß und Leserzahlen weit überbieten, also der „Elsässer ...rier" und das „Mühlhauser Volksblatt" (nebst Ablegern dieser ...egy-Blätter) im Oberelsaß, „Elsässer" im Unterelsaß und „Loth...ger Volkszeitung" in Lothringen, stellten sich mit gewissen ...serven mehr oder minder stürmisch auf die Seite des neuen ...undes" und forderten die Öffentlichkeit zur Stellungnahme, ...n offenen Farbebekennen, zur völligen Klärung der letzten ...le auf.

Noch war diese Aussprache im vollen Gange, als die Pariser ...gierung durch eine Havas-Meldung die Welt in Erstaunen ...zte. Diese Nachricht besagte, der Justizminister Laval, der ...gleich der oberste Leiter der elsaß-lothringischen Angelegen...ten ist, habe gegen die Gemeinde- und Staatsbeamten, ... den Aufruf unterzeichnet haben, „Sanktionen" er...fen. Die Gemeindebeamten seien sofort ihres Amtes entsetzt, ...ihr Disziplinargericht entschieden habe. Die Geistlichen beider ...nfessionen, die in großer Zahl vom einfachen Vikar und evan...schen Landpfarrer bis hinauf zu zwei hohen katholischen ...rdenträgern den Aufruf unterschrieben haben, würden eben...s vor ihre Berufsgerichte gestellt, da sie infolge der kirchlichen ...chtsverhältnisse in Elsaß-Lothringen ja Staatsbeamte seien. ...benbei bemerkt: In einem kürzlichen Beleidigungsprozeß ...von seiten des französischen Gerichts dies gerade bestritten ...den!)

Die Presse wurde in Elsaß-Lothringen durch diese Maßnahmen ...striktester Stellungnahme gedrängt. Das hat die unausweich...e Klärung zwischen den unbedingt Heimattreuen und den ...ichern Kantonisten bzw. restlosen Elsaßfeinden um ein ent...idendes Stück weitergetrieben. Immerhin haben die So...isten trotz ihrer Bekämpfung des „Heimatbundes" aus grund...licher Abneigung gegen Gewaltmaßnahmen der Polizei und ... Staatsanwalts, im vorliegenden Fall wohl auch aus einer ...issen unterbewußten Einsicht heraus schon im voraus solche ...ierungsmaßnahmen als „eine politische Dummheit ...ersten Ranges" gekennzeichnet, und sie haben diese An...tuung von der Unzweckmäßigkeit der ergriffenen Schritte auch weiterhin aufrecht erhalten, da aus solcher Unterdrückung einer Sache noch nie ein Schade erwachsen sei.

Von dem Freudentaumel der französisch-nationalistischen Presse im Lande brauchte man an sich nicht zu sprechen, doch muß darauf hingewiesen werden, daß die französische Öffentlichkeit (und wohl auch die Verwaltung und Regierung, die sonst vielleicht doch weniger töricht handeln würden) ihre Meinung von Elsaß-Lothringen sich fast lediglich nach dieser Presse bildet. Die Presse spielt sich als die Wortführer eines Landes und Volkes auf, in denen neun Zehntel und mehr diese Blätter und Blättchen überhaupt nicht liest und (wegen der Sprachenverschiedenheit) nicht lesen kann. Sie spricht — und meint sicher, sie sei besonders klug und weise! — geläufig nur von der „separatistischen" und „antifranzösischen" Heimatbewegung, höhnt und zetert wegen der Worte von der „nationalen Minderheit", die ja doch nur den Apell an die internationale Öffentlichkeit, an den Völkerbund — deren Urteil man also wohl fürchten muß?! — vorbereiten solle, und sie spricht auch weinerlich und heuchlerisch von der Kriegsgefahr, die der „Heimatbund", durch seine Worte von der „nationalen Minderheit" heraufbeschwöre.

Die katholische deutschsprachige Presse, die dem Bund eine gute Aufnahme bereitet hatte — wenn auch die Stellungnahme des politisch organisierten Katholizismus, also der „Elsässischen Volkspartei", dem am 4. Juli zusammentretenden Delegiertentag vorbehalten worden ist —, bezeichnet die Pariser Regierungsmaßnahmen als eine „Katastrophenpolitik". Laval habe es offenbar darauf angelegt, alles zu zerstören, was in Elsaß-Lothringen überhaupt noch kaputt zu machen blieb. Jedenfalls habe man eine völlig andere Anschauung von Freiheit, von Bürger- und Beamtenrechten, und man werde nicht zulassen, daß Söhnen alteinheimischer Familien der Prozeß gemacht werde, wenn sie aus den Erfahrungen der letzten sieben Jahre heraus ihre Forderungen, Klagen und Kritik formulieren. Wie ein Donnerschlag, der ein kommendes Gewitter ankündige, wirke diese Diktatur in der Welt. Dinge, die man in einem Kulturstaat für unglaublich gehalten habe, Dinge auch, die während der 48 Jahre deutscher Herrschaft nie sich ereignet hätten, erlebe man. Frankreich könne sich bei den guten Ratgebern bedanken, wenn es demnächst sehe, was angerichtet worden sei.

Diese „Heimatbund"-Debatte ist nicht das einzige Anzeichen für die fortgeschrittene Entwicklung. Kurz vor der Veröffentlichung des Aufrufs hatte nämlich in der radikal-sozialistischen unterelsässischen Partei (Radikalsozialisten nennen sich nach dem Muster der französischen Gesamtpartei die früheren „Liberalen" in Elsaß-Lothringen, also nach reichsdeutschen Verhältnissen etwa die linksdemokratisch eingestellten Kreise) eine bezeichnende Palastrevolution stattgefunden, durch die der alte elsässerfeindliche Vorstand endlich beseitigt wurde und an die Spitze Persönlichkeiten, wie der ehemalige liberale Landtagsabgeordnete Georg Wolf (als zweiter Vorsitzender) kamen, die mit der bodenständigen elsaß-lothringischen Bevölkerung und ihren Forderungen, daher in weitem Maße auch mit der „autonomistischen" Bewegung einig gehen.

Übrigens hat der eben genannte geistige Führer der unterelsässischen Radikal-Sozialisten gerade kurz zuvor eine äußerst wertvolle Schrift erscheinen lassen: „Das elsässische Problem", mit dem Untertitel: „Grundzüge einer elsässischen Politik im Zeitalter von Locarno". Es werden hier die Klagen und Nöte Elsaß-Lothringens dargestellt und Frankreich zugerufen, daß es im Zeichen von Locarno eine großzügige Politik gerade in Elsaß-Lothringen treiben müsse.

Zurzeit ist also Frankreich daran, durch die berühmte „starke

Digitized by Google

Hand" Liebe zu Frankreich einzupflanzen. Es sieht in seiner Verblendung nicht, daß es mit der Erdrosselung des Autonomie-Strebens nur das Eine erreichen müßte, eine wahre separatistische Bewegung zu entfesseln.

„Will Herr Laval eine Katastrophe?" frug beim Bekanntwerden der Diktaturmaßnahmen des Justizministers das „Mülhauser Volksblatt". Will Frankreich eine Katastrophe auf dem heiklen elsaß-lothringischen Gelände mit Gewalt herbeiführen? So darf man weitergehend schon heute fragen!

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Vom Deutschtum und von deutscher Arbeit in Athen

Aus Athen wird uns geschrieben:

Als die Flammenzeichen des griechischen Befreiungskrieges rauschten, strömten auch Scharen Deutscher herbei, um dem um seine Freiheit ringenden Volke mit Einsetzen ihrer ganzen Persönlichkeit zu helfen. Leider ist das in Griechenland wenig bekannt, schon deshalb nicht, weil es damals kein „Deutschland" gab und weil die meisten der Kämpfer wohl ihren Weg über Marseille nahmen; in Griechenland wurden und in den entlegeneren Gegenden werden aber auch heute noch alle Fremden, gleichviel welcher Nationalität, „Franki" (Franzosen) genannt. Als dann der große Wurf gelungen und Griechenland ein freies Königreich geworden war, kamen mit König Otto viele Bayern ins Land, die sich hauptsächlich in Athen ansässig machten. Noch heute gibt es eine Menge Namen, die im Griechentum aufgegangen sind, wie Streit, Mindler, Neeser, Bittlinger, Christomanos (Christmann) und viele andere.

Überhaupt hat der deutsche Einfluß in der Entwicklung des griechischen Volkes eine große Rolle gespielt; viele Gesetzbücher sind aus dem Deutschen entnommen, die Post, die Schulen, die Universität, alles wurde von Deutschen und nach deutschem Muster eingerichtet. Viele deutsche Volkslieder sind ins Griechische übertragen und werden in den Schulen unbewußt als griechische gesungen. Deutsche Handwerker erwiesen sich als die tüchtigsten und sind noch heute in Griechenland sehr geschätzt. Im Jahre 1837 wurde die heute noch bestehende Deutsche Gesellschaft „Philadelphia" gegründet, die 1848 den Grundstein zu einem eigenen Heime legte, das heute, im Zentrum der Stadt gelegen, den Mittelpunkt des Deutschtums in Athen bildet. Wohl hat die deutsche Kolonie nie mehr den Stand erreicht, wie zu Beginn der Regierungszeit des Königs Otto, wo Militär, Verwaltungsbeamte, Kaufleute, Handwerker, selbst Bauern aus Bayern einwanderten, von denen dann später ein großer Teil das Land verließ, als sich Griechenland gegen diese Fremdherrschaft wehrte. Aber ein großer Teil ist doch geblieben, und die deutsche Kolonie war immer eine der stärksten und ist es auch heute wieder. Da es keine Statistiken gibt, kann man die Anzahl der heute in Athen lebenden Landsleute auch nicht annähernd in Ziffern bestimmen. Die Deutsche Gesellschaft Philadelphia zählt wieder, wie vor dem Kriege, 120 Mitglieder. Doch sind es die wenigsten Deutschen, die die Mitgliedschaft erwerben. An besonderen Veranstaltungen, wie Weihnachten, Nationalfest usw., kann man aber leicht feststellen, daß weit über tausend Deutsche und Deutsch-Österreicher anwesend sein müssen. Die „Philadelphia" ist auch kein reichsdeutscher Klub, sondern eine Vereinigung Deutschstämmiger. Jeder, der deutscher Abstammung ist, gleichviel welcher Nationalität, kann Mitglied werden. Sie verfügt über einen schönen Saal, in dem die Veranstaltungen, Vergnügungen, Vorträge, Kunstausstellungen usw. abgehalten werden.

Außer dieser Vereinigung gibt es noch folgende Vereine: Schulverein, Deutsch-Evangelische Gemeinde, Hilfsverein und Vereinigung zur Erhaltung deutscher Kriegergräber in Griechenland. Die Deutsche Schule verfügt ebenfalls über ein eigenes Gebäude, und man trägt sich mit dem Gedanken, sie in ein Gymnasium umzubauen. Sie wurde 1897 von einer Handvoll Deutscher Athens gegründet und hat sich aus ganz kleinen Anfängen heraus entwickelt. Heute hat sie sich eine achtunggebietende Stellung in Griechenland erobert und dürfte bei einer Umwandlung in ein Gymnasium sicherlich den ersten Platz im hiesigen Schulwesen gewinnen.

Was die deutsch-evangelische Gemeinde anlangt, so hat sie sich eigentlich erst in den letzten Jahren unter Führung des Pastors Spelmeyer zusammengeschlossen. Ein eigenes Gotteshaus oder Gemeindehaus besteht noch nicht, da hierzu die Mittel fehlen. Vorläufig hat die deutsche Schule einen Saal zur Verfügung gestellt, in dem der sonntägliche Gottesdienst abgehalten wird. Der jetzige Seelsorger Bartels besucht außerdem noch in gewissen Zeitabständen die Gemeinden in Salonik, Volo und Patras. — Der Hilf- und Kriegergräberverein haben nur Unterstützungszwecke im Auge. Schließlich ist der Sportklub „Concordia" zu erwähnen, der hauptsächlich den Fußballsport pflegt, sich zum größten Teil aus deutschen Mitgliedern zusammensetzt und auch schon einige Erfolge in sportlicher Hinsicht zu verzeichnen hat.

Woraus setzen sich nun in der Hauptsache unsere Landsleute zusammen, die hier in Athen wohnen? Zunächst einmal ganz sicher nicht aus Krösussen. Denn nicht, wie in Nord- und Südamerika und anderswo, haben die Deutschen hier Reichtümer anhäufen können, nur wenigen ist es geglückt, sich ein Vermögen zu erwerben. Der selbständige Kaufmann braucht lange Jahre und hat schwer zu kämpfen, bis es ihm gelingt, sich ein einigermaßen günstiges Plätzchen an der Sonne zu erobern. Die Angestellten und Erzieherinnen stehen sich meist schlechter als in der Heimat, wozu noch das drückende Empfinden kommt, daß der im Orient dienende Mensch nicht das Ansehen genießt, wie der im freien Berufe sich betätigende. Ferner gibt es in Griechenland keine sozialen Einrichtungen wie Krankenkassen, Unfallversicherungen, Angestelltenversicherungen und dgl. mehr. Dazu kommen dann noch die Meinungsverschiedenheiten mit den Arbeitgebern, die gewöhnlich ihren Ursprung in den meist unzulänglich abgeschlossenen Verträgen haben, weshalb jeder, der die Absicht hat, hier eine Stellung anzunehmen, sich ja vorher beim Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart oder bei einer anderen gemeinnützigen Beratungsstelle im Reich erkundige. Wie oft werden Spezialtechniker in hier neuzueröffnende Betriebe aus der Heimat weggeholt unter großen Versprechungen, die dann bei ihrer Ankunft in Griechenland nicht gehalten werden; ja, man setzt sie, nachdem man ihnen ihre Kenntnisse abgelauscht hat, oft glatt auf die Straße. Deshalb sollte man immer die Rückreisekosten bei einer Bank in Deutschland oder bei einer deutschen Stelle schon vor Antritt der Ausreise hinterlegen lassen. Außerdem müssen Ausreisende bedenken, daß sie hier in ganz anderen Verhältnissen zu leben haben als daheim. Hier zeigen sich unüberwindliche und unüberbrückbare Widerstände, die in dem Gegensatz von Süd und Nord liegen, entweder erschlafft bald die Hergereisten Energie oder er zieht enttäuscht von dannen; denn

Digitized by Google

iberall findet er ungeahnte Schwierigkeiten, hat zu kämpfen egen Dinge und Charaktere, gegen die zu kämpfen ihm bisher nbekannt war. Unter den hiesigen Deutschen sind fast alle Berufsarten vertreten, Glasarbeiter und Monteure, Ingenieure und hemiker, Kaufleute und Korrespondenten. Doch wäre es verehrt, Athen als Auswanderungsziel für Deutsche zu bezeichnen. Die einheimische Konkurrenz, verstärkt durch den ungeheuren lüchtlingszustrom aus Kleinasien, wirkt drückend auf die Löhne. Dazu kommt dann endlich die hiesige, allen Handel lähmende Virtschaftskrise und der damit verbundene ständig schwankende rachmenkurs. Nur klein ist die Zahl unserer hiesigen Landsleute, ie ein höheres oder ein ebenso hohes Gehalt beziehen wie in der eimat. Meist bewegt sich die Gehaltsskala unter dem Existenzinimum. Vor unüberlegter Auswanderung nach hier kann nicht ringend genug gewarnt werden.

Sonst sind die meisten unserer Landsleute, soweit es sich natürch nicht um fahrende Gesellen handelt, die mit leeren Taschen um Schaden des Deutschtums bettelnd durch die Welt reisen, ier gern gesehen, zumal wenn sie Menschen ernsten Willens sind, ie gern ihr Bestes geben, stets eingedenk dessen, daß sie an einem orposten stehen, der sie verpflichtet, der Heimat zur Ehre und em Gastlande zum Nutzen zu leben. C. R.

Von deutscher Kultur und Wirtschaft in der Krim

Ein Freund des Deutschen Ausland-Instituts schrieb uns Mitte Januar aus er Krim:

Bei uns scheint sich das Deutschtum zu festigen und zu wachsen. Die Sowjet-Regierung sucht auf allen Gebieten dieses Wachstum uf nationaler Grundlage zu fördern und zu schützen. Ein bedtes Zeugnis dafür liefern die vielen nationalen Konferenen, die gegenwärtig abgehalten werden. So fand im Spätherbst 925 in Simferopol eine parteilose Bauernkonferenz statt, die hon manche praktischen Ergebnisse zeitigte. In der Zeit vom 5. Dezember bis 2. Januar tagte in Okretsch (Krim) eine Allemeine deutsche Lehrerkonferenz, die für das Schulleben er deutschen Kolonisten von großer Bedeutung werden kann. Wenn die Seelenzahl der Deutschen in der Krim sich heute nnähernd auf 45000 beläuft, die in 300 Siedlungen ansässig ind — davon sind viele keine eigentlichen Dörfer, sondern nur Weiler mit etwa 25 bis 30 Seelen — so bestehen in 134 der größeren eutschen Dörfer deutsche Schulen, die vom Staate unterhalten werden. Diese Schulen werden von 1754 Kindern besucht, nd das vorhandene Schulnetz, das heute 75% aller schulflichtigen Kinder umfaßt, soll im Laufe dieses Jahres weiter usgebaut werden. Im Bildungswesen marschieren die Deutschen i der Krim an der Spitze des hier wohnenden bunten Völkeremisches. Die Schulen erster Stufe umfassen einen fünfihrigen Kursus, d. h. die Kinder vom 8. bis zum 13. Lebensjahre. ür die weitere Ausbildung sind hier fünf deutsche Schulen weiter Stufe vorhanden, die in ebenfalls fünfjährigem Kursus ine volle Mittelschulbildung bieten und ebenfalls vom Staate nterhalten werden. Die Unterrichtssprache ist in allen Schulen ie Muttersprache der Kinder, doch muß auch die russische prache gründlich erlernt werden. Dem starken Büchertangel, der sich leider in unseren Schulen bemerkbar macht, ill der Staat abhelfen, und er forderte die Lehrerschaft auf, neue ücher zu schaffen, die inhaltlich der Gegenwart entsprechen. n erster Linie handelt es sich um eine Fibel und zwei Lesebücher; ie Lehrerschaft ist mit Feuereifer an diese Aufgabe herangegangen.

In wirtschaftlicher Beziehung geht es bei den deutschen olonisten wieder aufwärts. Die Wirtschaften erstarken, und die ussaatfläche vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Die Landeinrichtungsarbeiten sind fast überall beendet, doch ist leider die Landnorm ziemlich klein ausgefallen: sie beträgt bei einer mittleren Familie von sechs Seelen 18 bis 30 Deßjatinen je nach der Qualität des Bodens. Da muß unser Krimer Bauer neu zu wirtschaften lernen und vom extensiven zum intensiven Betrieb übergehen, wenn er in Zukunft bestehen will. Sehr erfreulich ist die für die Saatentfaltung überaus günstige Witterung. Die Herbstsaaten gingen schön auf; Mitte November fiel reichlich Schnee, der zwar bald wieder verging, aber seit einem Monat haben wir ununterbrochen Regen. So hat sich die Steppe in einen Sumpf verwandelt, der das Fahren unmöglich macht. Aber diese reichen Niederschläge sichern die zukünftige Weizenernte, auch wenn der Sommer 1926 trocken sein sollte.

Deutsche Friedhofsfürsorge in Moskau

Zu dem unter dieser Überschrift im zweiten Märzheft unserer Zeitschrift Nr. 6, Seite 184 veröffentlichten Brief wird uns geschrieben:

Das Denkmal auf dem Grabe von Dr. Wolfgang Gärtner, des Mitglieds der Hilfsexpedition des Deutschen Roten Kreuzes, wurde auf Veranlassung und auf Kosten des Deutschen Roten Kreuzes errichtet. Die Deutsche Botschaft in Moskau hat seinerzeit entgegenkommenderweise auf die Bitte des Roten Kreuzes hin das Denkmal herrichten und auf dem Grabe aufstellen lassen. Mit der Errichtung dieses Denkmals hat das Deutsche Rote Kreuz eine Ehrenpflicht dem Verstorbenen gegenüber erfüllt, welcher bei Bekämpfung der Seuchen durch die Hilfsexpedition des Deutschen Roten Kreuzes dem Fleckfieber zum Opfer fiel.

Neu Yorker Allerlei

Aus Neu York meldet man uns:

Das Flettner Rotorschiff in Neu York

Flettners Rotor-Schiff „Baden-Baden", das leicht zugänglich an einem Pier an der Battery in Neu York liegt, erregt große Aufmerksamkeit in der Neu Yorker Presse und bei Sachverständigen. Das Schiff wird dieser Tage für die Dauer von 14 Tagen dem Publikum zur Besichtigung freigegeben.

In einer Zuschrift an die „New York Times", welche erklärt hatte, Flettner habe bewiesen, daß das Rotorprinzip mit Erfolg bei dem Antrieb eines Schiffes verwandt werden kann und daß ein Schiff mit Rotoren gerade so sicher und seetüchtig ist wie jedes andere Schiff, sagt der Erfinder, daß die Times anscheinend eine falsche Auffassung über seine Pläne habe. Die Öffentlichkeit sei in den Glauben versetzt worden, daß er die Absicht habe, die Tage der alten Clipperschiffe zurückzubringen und Dampf und Öl durch die Kraft des Windes zu ersetzen.

Richtig sei jedoch allein, das Rotor-„Segel" als einen Heizungskraft ersparenden Apparat zu betrachten. Flettner rechnet dann aus, daß durch die Rotoren eine Ersparung von durchschnittlich 20 % erzielt wird. „Ob wir 20 oder 50 % der Hauptmaschinenkraft durch Rotoren ersetzen, wird ganz und gar von den Umständen des Dienstes abhängen, hauptsächlich von der Route."

Ein Arbeiterkomitee nach Rußland

Aus Arbeiterkreisen wird berichtet, daß Bemühungen für die Bildung eines Komitees zum Besuch von Rußland im Laufe des nächsten Monats im Gange sind; es wäre dies die erste Gruppe von amerikanischen Arbeitervertretern, welche einen derartigen Besuch machte.

Falls der Plan zur Ausführung gelangt, wird das Komitee als unabhängige Organisation und nicht als Vertretung der American Federation of Labor gehen: die Federation hat bekanntlich stets jeder Fühlungnahme zwischen der amerikanischen und russischen Arbeiterschaft opponiert. Das Komitee soll die Verhältnisse in Sowjetrußland prüfen und seinen Befund veröffentlichen.

Digitized by Google

Neue Einwanderungsquoten

Unter dieser Überschrift sagt die „New York World":

„Im Verfolg des Einwanderungsgesetzes wird nächstes Jahr über die Hälfte der zulässigen Einwanderer aus Großbritannien und Ulster kommen; den Staatsangehörigen dieser Länder wird eine Zunahme von fast 150 % über das jetzige Gesetz gegeben. Die Quote des Irischen Freistaats wird stark reduziert werden.

Der angebliche Zweck des neuen Gesetzes ist die Erhaltung des alten kolonialen Volkstums, das zum größten Teil aus Großbritannien und dem nördlichen oder protestantischen Irland kam. Jedoch enthalten die von dem Bevölkerungssachverständigen John B. Trevor zusammengesetzten Tabellen trotzdem Überraschungen, welche selbst die Verfasser des Gesetzes in Staunen setzen werden. So wird z. B. Italien eine Zunahme erhalten, Schweden eine Abnahme von fast 66⅔%, Deutschland wird eine Reduzierung von 60 % haben und Rußland eine Zunahme von fast 100 %.

Dies wird kaum den Wünschen des Vorsitzenden des Einwanderungskomitees, Johnson, entsprechen.

Die skandinavischen Länder, Deutschland, Frankreich, Belgien, der Irische Freistaat und die Schweiz werden reduziert und Großbritannien, Ulster, Österreich, Rußland und Italien erfahren eine Zunahme!!

Das einzige, was die Verfasser des Gesetzes augenblicklich erreicht haben, ist, daß Großbritannien und Ulster über die Hälfte der zulässigen Einwanderer erhalten werden."

Beim Präsidenten laufen viele Proteste gegen die Bestimmung des neuen Einwanderungsgesetzes ein, welches die Zulassung von Ausländern auf der Basis der Volkszählung von 1790, anstatt 1890, einschränken will. Die Bestimmung kann durch Proklamation des Präsidenten in Kraft gesetzt werden; bis spätestens 1. April 1927 soll ein Komitee, das sich aus dem Staatssekretär und den Ministern für Handel und Arbeit zusammensetzt, über die „National-Ursprung"-Klausel berichten.

Repräsentant Douglas, Demokrat, von Boston hat den Antrag zur Beschlußnahme gestellt, daß die National-Ursprung-Klausel aus dem Gesetz gestrichen wird; er findet dabei Unterstützung vom Einwanderungskommissar Hull, der die jetzige Methode zur Bestimmung der Quoten für einfacher und besser hält.

Dagegen wird der Einfluß des Ku-Klux-Klan im Kongreß für die Aufrechterhaltung der Klausel aufgeboten werden.

Deutscher Kreuzerbesuch in Guatemala

Aus Guatemala wird uns geschrieben:

Das Aprilende brachte Freuden- und Festtage für die große deutsche Kolonie und vielbesprochene und vielbelobte Ereignisse für alle Bewohner der Hauptstadt: Die Heimat kam zu uns. Offiziere, 20 Kadetten, 30 Mannschaften des Schulkreuzers „Hamburg" trug der Sonderzug am 27. April von San José zu uns heraus.

Unsere deutsche Schule nahm an dem Erleben recht teil. Sie sah die lieben Gäste mit Kommen und Gehen. Die oberen Klassen und wir Lehrer warteten am Dienstag, 27., von kurz nach Mittag an, mit unzähligen Landsleuten auf den Sonderzug. Als er endlich ¼4 Uhr in der Bahnhofshalle war, überreichte ein Kind als Gruß der Schule dem Kommandanten einen großen Blumenstrauß. Am folgenden Freitag, morgens, fanden wir uns wieder alle am Bahnhof ein. Da tauschten die Kinder mit den Matrosen die letzten Fragen aus, erhielten als Andenken Photographien und Kreuzerbänder und winkten den ausfahrenden Blauen ein herzlich Lebewohl nach. Zwischen Ankunft und Abschied lag, umrahmt von andern großen Festlichkeiten in der Kolonie, die schlichte Schulfeier. Am Mittwoch vormittag wohnten der Kommandant, der deutsche Gesandte und der Vorsitzende des Schulvorstandes in allen Klassen unserer Arbeit bei. Dann versammelten wir uns alle in Patio. Der Schulchor sang dem Kommandanten und einigen Offizieren ein Hamburglied mit dem Wunsch für glückliche Fahrt, danach Kindergartenspiele. Dem dreimaligen Hoch unseres Direktors auf die deutsche Heimat folgte recht wie zur Bekräftigung das Deutschlandlied. Alljährlich werden wir an den schönen Tag denken; denn Kommandant und Schulvorstand haben den 28. April zu einem schulfreien Festtag für die Deutsche Schule in Guatemala bestimmt.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Aus Eupen wird uns geschrieben:

Der lang angestrebte Zusammenschluß aller Bevölkerungskreise ohne Unterschied des Standes, der Religion und der Partei, zum Zwecke und Ziele der Pflege, des Schutzes und der Erhaltung deutscher Sprache und Eigenart, deutscher Sitten und Gebräuche, deutscher Denkart und deutscher Kultur ist jetzt Tatsache geworden. Wahrung des höchsten Volksgutes, der Muttersprache, ist das erste und letzte Ziel des Heimatbundes Eupen-Malmedy-St. Vith, der Anfang April ins Leben gerufen wurde. Die Gründungsfeier zeugte von ausgezeichnetem Geiste.

Alle diese Bestrebungen ruhen natürlich auf durchaus gesetzlicher Grundlage im Rahmen der belgischen Staatsverfassung. Sie sind durchaus unpolitisch. Nur durch diese Zurückweisung jeder politischen Einstellung war es möglich, Geistlichkeit, Sozialdemokratie, Landwirtschaft und Industrie, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer zusammengefaßt als ein Volk in Not zu einer großen Einheit zusammenzuschmelzen.

In einigen alt-belgischen Zeitungen wie der „La Nation Belge" in Brüssel und in alt-belgischen Bevölkerungskreisen, aber auch hier im Lande selbst, beim verschwindend kleinen und einflußlosen, dafür um so rührigeren und redefreudigen Kreise belgisch-französisch eingestellter wallonischer Hetzapostel, hat der neue Bund auch Gegner gefunden, sie haben eine Art Gegenstück zum Heimatbund in der Vereinigung des wallonischen Volksteils im Club-Valon auch gefunden.

Es muß anerkannt werden, daß im alt-belgischen Blätterwalde wenigstens eine Stimme sich hat hören lassen, die unseren Bestrebungen wenigstens gerecht zu werden und ihnen Verständnis abzugewinnen sucht, auch die Unterstellungen glatt zurückweist, daß der Bund nur eine verkappte pan-germanistische Gründung sei. Es ist der in Verviers erscheinende katholische „Courrier De Soir", in dem der Notar und Abgeordnete Hauseux wie schon öfters versuchte, uns Neu-Belgier zu verstehen und unserem Volkstum gerecht zu werden. Hoffentlich mehren sich diese Stimmen, die der Wahrheit die Ehre geben.

Die bisherigen großen Gründungsversammlungen verliefen recht erhebend. Die schon sehr zahlreich besuchte erste Versammlung in der Kreisstadt St. Vith am Palmensonntag, an der die Gründung der Ortsgruppe Stadt St. Vith erfolgte und der sich

Digitized by Google

weitere Gründungen in ländlichen Orten des Kreises anschlossen, wurde noch weit übertroffen durch die zweite Otrsgruppengründung in Malmedy, der Hauptstadt der Wallonie.

Hier war es besonders der tüchtige Führer der einheimischen Sozialdemokratie, Herr Verson, der in temperamentvoller und dabei durchaus sachlicher Rede in der Sprache seines Volkes alles mit sich fortriß und wohl nicht zum wenigsten mit dazu beigetragen hat, daß weit über 400 Anwesende sich sofort als Mitglied der begründeten „Gruppe Wallonie" einschrieben, eine Zahl, die inzwischen weit die 500 überschritten hat. Bald wird auch im Kreise Eupen, wo bisher leider unnötige Sonderbestrebungen hervortraten, der Heimatbund festen Fuß fassen und hoffentlich von der gleichen Begeisterung belebt werden wie in Malmedy und St. Vith.

Der Heimatbund gliedert sich entsprechend der politischen Einteilung des abgetretenen Gebietes in drei Gauverbände, die sich wiederum aus Ortsgruppen zusammensetzen. Die Gauverbände wählen eine Bundesleitung, während die eigentliche praktische Arbeit der Bundesarbeitsausschuß leisten wird, der nun hoffentlich recht bald gewählt wird und sich praktisch betätigen kann.

Sein Arbeitsgebiet wird sein, die besonders in der Wallonie ernstlich bedrohte deutsche Schulsprache, die deutsche Predigt, die deutsche Sprache vor Gericht und im Verkehr der Behörden mit den Gemeinden und letzten Endes auch im Elternhause zu schützen, wie auch unsere guten deutschen Sitten und Gebräuche in Haus, Gemeinde und Kirche und hier besonders das deutsche Kirchenlied und die deutsche Predigt zu pflegen. Auch die Erhaltung des tiefen und gemütvollen deutschen Volksliedes wird dem Heimatbund besonders am Herzen liegen. Es war ein recht glücklicher Gedanke, die Gründungsversammlungen des Heimatbundes durch den vollendeten Vortrag solcher Volkslieder, zwischen den Gründungsreden durch das lyrische Soloquartett aus Eupen zu begleiten, das in liebenswürdiger Weise sein Können in den Dienst der guten Sache stellte und nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen hat.

Oberschlesien

Zur sprachlichen Ausbildung der Lehrer der polnischen Minderheitsschulen in Deutsch-Oberschlesien haben die deutschen Behörden im Jahr 1925 fünf Kurse in Neiße, Ratibor, Oppeln, Beuthen und Gleiwitz eingerichtet, die von polnischen Professoren geleitet worden sind. Am 17. Mai fanden die letzten Prüfungen statt. Der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, hielt dabei eine Ansprache, in der er seiner hohen Genugtuung über diese Kurse, an denen sein Dolmetscher und Landesrat Damek hervorragenden Anteil nahm, Ausdruck gab. Das Ergebnis der Kurse sei sehr befriedigend. Auf Grund eingehender schriftlicher und mündlicher Prüfungen und praktischer Übungen konnten 99 Teilnehmer den Befähigungsnachweis für polnischen Unterricht an allen Klassen der Volksschule, der Rest für Teilnehmer für die unteren und mittleren Klassen erhalten. Dieser Rest hat die Möglichkeit, später Ergänzungsprüfungen zu machen, um auch für die oberen Klassen das Diplom zu erlangen. Der Präsident der Gemischten Kommission betonte, daß eine verständnisvolle Pflege der Sprache der Minderheiten in den Minderheitsschulen der wesentlichste Faktor für die gedeihliche kulturelle Entwicklung der Minderheiten sei. Er dankte ganz besonders der deutschen Regierung und dem Oberpräsidenten Proske, die alles getan hätten, um den Erfolg der Kurse zu sichern und auch der polnischen Regierung, die hervorragende Lehrkräfte zur Verfügung gestellt habe. Er teilte mit, daß er der Regierung in Oppeln vorschlagen werde, im nächsten Jahre während der großen Schulferien Ergänzungskurse einzurichten. Das Wesentlichste sei allerdings, daß die Lehrer nun durch Selbststudium an der Vervollständigung ihrer Kenntnisse arbeiten. Die bloße Kenntnis der Minderheitssprache genüge noch nicht; auch das Herz müsse neben dem Kopf bei dieser Arbeit dabei sein. Die Lehrer an den Minderheitsschulen müßten imstande sein, kulturell mit der Minderheit zu denken und zu fühlen. Ein Lehrer, der gegen die Minderheitsschule eingestellt sei, gehöre nicht in die Minderheitsschule, auch wenn er die Sprache vollkommen beherrsche; denn es fehle ihm für seine Aufgabe Aufrichtigkeit und Liebe zur Sache. Freie Pflege der sprachlichen Kultur der Minderheiten, selbstverständlich unter Ausschluß irredentistischer Ideen, sei ein Gebot der Gerechtigkeit. Er hoffe, daß kräftige Impulse für ein gutes Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit aus diesen Kursen hervorgehen.

Die „Kattowitzer Zeitung" sagt zu diesen verständigen und ausgezeichneten Worten, es wäre zu wünschen, daß die zuständigen Behörden auch in Polnisch-Oberschlesien die Calonderschen Meinungen berücksichtigen.

Italien

Die italienische Regierung hat die Verordnung, nach welcher die „Innsbrucker Nachrichten" nicht mehr bei italienischen Postanstalten abonniert werden durften, wieder aufgehoben, so daß zu erwarten ist, daß einem Eingang dieser Zeitung, die seinerzeit als erste von dem Verbot betroffen wurde, nach Italien kein Hindernis mehr im Wege steht.

Das Nachlassen des Fremdenverkehrs in Italien, auch in Südtirol, macht sich nach wie vor stark bemerkbar. In der Generalversammlung des Gremiums der Meraner Kaufmannschaft wurde darauf hingewiesen, daß die Konsumkraft der Fremden stark nachgelassen habe; es lägen Berechnungen vor, nach denen heute überhaupt nur jeder 6. Fremde als Käufer in Meraner Läden in Frage komme. — Es wird besonders geklagt, daß der Reisestrom letzthin die südslavischen Bäder bevorzuge und Italien meide.

Tschechoslowakei

Am 27. Mai sprach der Abgeordnete Ing. Kallina im Abgeordnetenhause über die Tschechoslowakei als Nationalitätenstaat und gegen die kulturelle Isolierung des Sudetendeutschtums. Auf Grund eingehender Statistiken wies er nach, wie das früher des Militarismus verdächtigte Deutschland diese Rolle heute an Polen, die Teschechoslowakei und Rumänien abgegeben habe. Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien mit 82 Millionen Einwohnern haben heute 9600 Offiziere, Polen, Tschechoslowakei und Rumänien mit 60 Millionen Einwohnern dagegen 51774 Offiziere. Der Begriff des Hochverrats werde aus der alten absolutistischen Rumpelkammer hervorgeholt, um die Beziehungen des Sudetendeutschtums zu Organisationen des alten deutschen Vaterlandes als Verbrechen zu brandmarken. Sogar die Nennung der großen deutschen Organisationen und die Berichterstattung über die alljährlichen großen Tagungen sei der Presse untersagt. Die Nation, nicht der Staat, sei das natürliche Organ der Menschheit. Die Sudetendeutschen würden sich das heilige Recht der Selbstbestimmung niemals rauben lassen. Im Kampf um Recht und Freiheit ständen sie nicht allein.

Die Beratungen des Prager Parlaments über die Getreidezoll-Vorlage führte nicht nur außerordentlich stürmische Sitzungstage herbei, sondern brachte auch neue Verwirrungen und Erschwerungen für die sudetendeutsche Gesamtpolitik. Das zeigte sich zunächst am 1. Juni, als die tschechischen Sozial-

Digitized by Google

demokraten beantragten, daß sich der Ministerpräsident, der Außenminister, der Finanzminister, der Ackerbauminister, der Fürsorgeminister, der Ernährungsminister und der Handelsminister sofort in die Sitzung begeben möchten, um den Standpunkt ihrer Ressorts zum neuen Zollentwurf bekanntzugeben. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Für ihn stimmten neben den tschechischen Sozialdemokraten, den tschechischen Sozialisten und den Kommunisten die deutschen Sozialdemokraten, die Deutschnationalen und die deutschen Nationalsozialisten, während die deutschen Landbündler und Christlichsozialen zusammen mit den tschechischen Bürgerlichen den Antrag zu Fall brachten und dadurch ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung Cerny verhinderten. Der gleichen Mehrheit der tschechischen bürgerlichen Parteien und der deutschen „Zollparteien" (Landwirte, Christlichsoziale, Gewerbepartei) gelang es dann am 11./12. Juni, trotz heftigster Obstruktions- und Tumultszenen der linken Parteien, die Zollvorlage zur Annahme zu bringen; sie wurde, wie die „Bohemia" schreibt, „im Trommelfeuer der Obstruktion" durchgepeitscht. Die letzterwähnten drei deutschen Parteien haben auch bei weiteren Abstimmungen für die Regierung gestimmt. Inwiefern und unter welchen Bedingungen sich daraus eine neue Parteigruppierung und damit eine Neuorientierung der sudetendeutschen Parteien überhaupt entwickelt, läßt sich noch nicht übersehen.

Abgeordneter Ing. Rudolf Jung und Genossen haben Anfang Juni an die Gesamtregierung wegen Mißbrauches des Gesetzes zum Schutze der Republik folgende Interpellation gerichtet: „Das Gesetz zum Schutz der Republik ist von allem Anfang an dazu benützt worden, jede Kritik an den Verhältnissen unmöglich zu machen. In neuester Zeit nun wird insbesondere sein § 17 geradezu mißbraucht, indem alle möglichen Vereinigungen als „geheime Gesellschaften" im Sinne des § 17 des Schutzgesetzes angesehen werden. Die Öffentlichkeit erfährt plötzlich durch eine Reihe von Gerichtsverhandlungen, daß nach allgemeiner Meinung harmlose Vereine nun Geheimgesellschaften sein sollen, welche gegen die „Einheitlichkeit der Republik, ihre demokratisch-republikanische Staatsform und dergleichen arbeiten. Dabei wird nicht nur die Mitgliedschaft an solchen Vereinigungen als strafbar aufgefaßt, sondern bereits ein brieflicher Verkehr oder gar der Besuch einer Veranstaltung.

So ist beispielsweise am 28. April in Troppau der dort wohnhafte Hörer der technischen Hochschule in Wien, Karl Schiebel, nach vierwöchentlicher Untersuchungshaft zu vier Wochen Arrest verurteilt worden, weil er angeblich „in Kenntnis des Zweckes der geheimen Organisation ‚Sudetendeutscher Heimatbund' deren Mitglied war". In Wirklichkeit hat der Genannte bloß an einer Weihnachtsfeier teilgenommen. Den Angeber bildete die tschechoslowakische Gesandtschaft in Wien, die also anscheinend eine recht merkwürdige Tätigkeit entfaltet.

Vor einigen Tagen wiederum wurde in Iglau der Fachlehrer Ignaz Göth zu einem Monat Arrest bedingt verurteilt. Außer ihm waren noch einige Personen angeklagt, die jedoch freigesprochen wurden. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß sie im Jahre 1921 einen Verein ‚Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde der Iglauer Sprachinsel' gegründet hatten und daß sie in der Zeit vom Jahre 1921 bis zum September 1925 (in welchem Monate die Verhaftung des Fachlehrers Göth erfolgte) mit angeblich geheimen Organisationen in Beziehung getreten seien, deren Zweck es ist, die Selbständigkeit und die verfassungsmäßige Einheitlichkeit des Staates zu untergraben. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft gelten als solche Vereine folgende:

1. Hilfsverein für Deutschböhmen und die Sudetenländer in Wien.
2. Verein der Deutschen der Iglauer Sprachinsel in Wien.
3. Sudetendeutscher Heimatbund in Wien und Berlin.
4. Wissenschaftliches Institut für Kultur und Geschichte der Sudetendeutschen in Wien.
5. Deutsches Ausland-Institut in Stuttgart.
6. Deutscher Schutzbund in Berlin.
7. Verein für das Deutschtum im Ausland (früher Deutscher Schulverein) in Berlin.
8. Die Vereinigung ‚Böhmerland'.

In der Urteilsbegründung werden die drei erstgenannten als ‚irredentistisch' bezeichnet.

Im Prozesse gegen Göth und Genossen ist auch noch die Rede von ‚verschiedenen anderen geheimen und umstürzlerischen Organisationen', die jedoch nicht genannt werden. Es wird also nicht allein eine Anzahl von Vereinen, welche unter den Begriff ‚Schutzverein' oder ‚Landsmannschaftlicher Verein' fallen, zu umstürzlerischen Geheimgesellschaften gestempelt, sondern es gibt deren noch eine ganze Anzahl, deren Mitgliedschaft unter Strafsanktion steht, ohne daß der Staatsbürger eine Ahnung davon hat. Es liegt also hier offenkundig das Bestreben vor, jede Betätigung auf dem Gebiete der Heimatkunde, jeden Verkehr mit Heimatgenossen und Volksgenossen jenseits der rot-blau-weißen Grenzpfähle überhaupt zu unterbinden, d. h. den kulturellen Zusammenhang der Deutschen gänzlich unmöglich zu machen. Die Gerichte und Behörden verstoßen damit gegen die einfachsten Grundsätze des Menschenrechtes.

Die Gefertigten stellen aus diesen Gründen an die Gesamtregierung folgende Anfragen:

1. Welche Vereine werden als ‚geheime Gesellschaften' im Sinne des § 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik angesehen?
2. Auf welche Tatsachen stützt sich diese Ansicht?
3. Bestehen besondere Aufträge, die Mitgliedschaft an solchen Organisationen zu erheben und dem Verkehr mit ihnen nachzuspüren?
4. Haben insbesondere die tschechoslowakischen Gesandtschaften und Konsulate einen Auftrag, Spitzeldienste zu leisten, wie im Falle Schiebel oder, wenn dies nicht der Fall ist, mit welchem Rechte entfalten sie eine derartige Tätigkeit, die ihrer eigentlichen Aufgabe geradezu Hohn spricht?
5. Was gedenkt die Regierung zu tun, um die kulturellen Beziehungen zwischen den Deutschen dieses Staates und ihren Stammesgenossen in anderen Staaten nicht zu hindern?"

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Koberg wird vom tschechischen Parlament „ausgeliefert", d. h. seine Immunität wird aufgehoben. Er ist beschuldigt, daß er sich im August 1925 an den Sitzungen des Deutschen Heimatbundes, des Sudetendeutschen Hilfsvereins und der Sudetendeutschen Verwaltungsstelle in Breslau beteiligt habe, Organisationen, die als der Tschechoslowakei feindlich bezeichnet werden. Dadurch soll er sich gegen § 17 des Schutzgesetzes vergangen haben. Zudem wird er verdächtigt, die Einfuhr von Waffen nach Deutschland vermittelt zu haben, wofür er größere Geldbeträge von ausländischen Organisationen erhalten habe. Die Auslieferung geschah übrigens im Einverständnis und auf Wunsch des Dr. Koberg, der natürlich ein großes Interesse daran hat, diese unsinnigen Gerüchte zu zerstreuen.

In dem nordmährischen Eisenbahnknotenpunkt Budigsdorf, einem Dorf von nur wenigen Hundert durchwegs deutschen Einwohnern, wurde vor einiger Zeit eine tschechische Minder-

Digitized by Google

heitsschule errichtet, die mit Ausnahme von 3 tschechischen Kindern noch von 10 deutschen — insgesamt 13 — Schülern besucht wurde. Die Schule war ursprünglich in einem Eisenbahnergebäude untergebracht, was sich daraus erklärt, daß die Kinder Söhne und Töchter deutscher Eisenbahner waren, die man dazu zwang, ihre Kinder unter Androhung von Gewalt oder Entlassung in die tschechische Schule zu schicken. Diese „Minderheitsschule" wurde auch weiter aufrecht erhalten, als die drei tschechischen Kinder mit ihren Eltern aus Budigsdorf fortzogen, so daß die Minderheitsschule nur von deutschen Schülern besucht wurde. Wie zum Hohn für die gesamte deutsche Bevölkerung dieses Dorfes wurde die Gemeindeverwaltung aufgefordert, für die tschechische Minderheitsschule mit den deutschen Kindern geeignete Räume zu beschaffen, und als dies unmöglich war, das Gemeindeamt auf die Straße gesetzt, um der tschechischen Schule Platz zu machen. Seit Wochen tagt nun die Gemeinde unter freiem Himmel auf dem Dorfplatz, wie einst im Mittelalter. Die Gemeinde Budigsdorf plante zum Protest gegen diese unerhörte Gewalt eine Einspruchskundgebung, die jedoch von der politischen Bezirksverwaltung verboten wurde. Anstatt dieser Kundgebung wurde nun eine Gemeinderatssitzung unter freiem Himmel einberufen, bei der beschlossen wurde, als letztes Mittel des Einspruchs eine vierwöchige Trauer im Ort auszurufen, während der jede Tanzunterhaltung oder sonstige Lustbarkeit verboten sein soll. Außerdem werden während dieser Zeit alle Gemeindekundmachungen mit einem schwarzen Trauerrand versehen sein. — Die tschechische Presse stellt diese Art des Einspruchs einer zum äußersten getriebenen deutschen Gemeinde als staatsfeindliche Herausforderung hin!

Südslawien

Die deutsche evangelische Gemeinde in Glogovac-Schutzberg (Bosnien) ist eine der Siedlungen, die nach der Okkupation Bosniens durch Österreich entstanden sind; sie zählt heute etwa 1000 Einwohner. Seit der Abtretung an Serbien führt sie einen harten Kampf ums Dasein. Die größte Gefahr für das Deutschtum sind die dortigen Schulverhältnisse. In der öffentlichen Schule war bis zum Jahre 1924 die Unterrichtssprache deutsch, dann aber wurde in den beiden Oberklassen das Serbische als Unterrichtssprache eingeführt. Nun sollen die Kinder, die nur bis 5 Jahre zur Schule gehen und etwa 10 Unterrichtsstunden in der Woche haben, die gotischen, lateinischen und zyrillischen Lettern beherrschen und zwei Sprachen kennen, ein Ding der Unmöglichkeit. Dazu kommen noch andere Nöte: die Kirche wurde durch einen schweren Orkan im Jahre 1920 nahezu zerstört; mühsam wieder hergestellt, wurde sie durch eine Unwetterkatastrophe im Jahre 1925 abermals übel zugerichtet, ebenso das ganze Dorf; zugleich wurde die Ernte vollständig zerstört.

Rumänien

Zu welch trauriger Rolle die Geschichte mißbraucht werden kann, beweisen die schweren Angriffe, die der Direktor des Staatsarchivs in Klausenburg Stefan Metes gegen die Siebenbürger Sachsen in einem Vortrag gerichtet hat, den er vor kurzem unter dem Titel „Die Lage der Rumänen in der Vergangenheit in Verbindung mit den Sachsen" im Rahmen der von dem rumänischen Professorenverein in Hermannstadt veranstalteten Vorträgen gehalten hat. Direktor Metes führte aus, daß die Rumänen Siebenbürgens zur Zeit der Einwanderung der Sachsen im 12. Jahrhundert bereits auf verhältnismäßig hoher Kulturstufe gestanden wären: Die Sachsen hätten deshalb ihre Orts- und Stuhlverfassung nur von den Rumänen übernommen, denn wo sollten sie in ihrer Urheimat am Rhein derartige Einrichtungen kennen gelernt haben. Auch ihre sonstige Kultur in Kleidung, Hauswesen, Landwirtschaft und Familie verdankten die Sachsen den Rumänen. Nach diesen von „tiefem" geschichtlichen Wissen zeugenden Ausführungen ging Metes zu seinen haßerfüllten Schlußfolgerungen über. Er erzählte, wie der Wojwode der Walachei Vlad Zepesch seinerzeit die richtige Methode den Sachsen gegenüber gefunden habe, indem er die ihm begegnenden Sachsen, Kaufleute und Handwerker, bei jedem Vergehen auf Pfähle spießen ließ, und fügte diesen Erinnerungen die Bemerkung hinzu: „O daß uns doch wieder ein Zepesch käme!" Schließlich verherrlichte Metes das Beispiel, das Italien in der Behandlung seiner Minderheitenfrage gebe, und schloß mit dem Wunsch: „Hätten wir doch auch unseren Mussolini!"

Der Vortrag des Archivdirektors Metes, der zu seinen Ausführungen von den Zuhörern warm beglückwünscht und gefeiert wurde, zeigt, zu welch platten Geschichtsfälschungen und zu welch niedriger politischer Hetze sich doch auch Gelehrte oder solche, die es wenigstens sein wollen, hergeben, wenn sie von dem überschäumenden Nationalismus der jungen Staaten fortgerissen werden. Die Ausführungen tun aber gleichzeitig fast schlaglichtartig dar, in welcher Atmosphäre die Minderheiten Rumäniens um ihre Existenz kämpfen müssen.

Der neue Stadtrat in Kischinew hat unmittelbar nach seiner Konstituierung den schönen Beschluß gefaßt, dem greisen Altbürgermeister der Stadt, Karl Alexander Schmidt, die Pension von 3000 Lei monatlich auf 6000 Lei zu erhöhen und sich gleichzeitig vorbehalten, in Anbetracht seiner Krankheit eine besondere Summe für Kurzwecke auszusetzen. In einer Adresse, die der gegenwärtige Bürgermeister S. Teodorescu und zwei Stadtverordnete dem ehemaligen Stadthaupte überreichten, wurden alle diejenigen Wohlfahrtseinrichtungen und Anstalten aufgezählt, die K. A. Schmidt während seiner 26jährigen Amtstätigkeit (1877—1903) in Kischinew geschaffen hatte: Das Gebäude der Stadtverwaltung, die Pflasterung der Straßen, die Wasserleitung, die Feuerwehr, die Pferdebahn (jetzt elektrische Straßenbahn), das Schlachthaus, das städtische Krankenhaus, das Puschkintheater, das zweite Mädchengymnasium u. a.

Die Verdienste, die sich Karl Alexander Schmidt, der sich stets aufrecht zu seinem angestammten Deutschtum bekannt hatte, um die Hauptstadt Beßarabiens erworben hat, waren bereits seinerzeit dadurch gewürdigt worden, daß eine Straße nach seinem Namen benannt wurde. Und es ist ein Zeichen, wie allgemein die Bedeutung K. A. Schmidts anerkannt wurde, daß diese K.-A.-Schmidt-Straße als eine von wenigen bei den mehrfachen Umbenennungen der Straßen ihren Namen behalten hat. Die neue Ehrung des greisen Bürgermeisters hat in allen Kreisen Kischinews große Genugtuung und Freude hervorgerufen.

Polen

Das Deutschtum in Polen schätzt Axel Schmidt in einem in der „Litauischen Rundschau" veröffentlichten Aufsatz auf Grund einer mehrwöchigen Studienreise auf 1 579 000 Köpfe, und zwar 1 036 000 Evangelische und 518 000 Katholiken. Unter einer Gesamtbevölkerung von 27,1 Millionen machen also die Deutschen 5,9 % aus.

Nachdem das Triumvirat Staatspräsident Moscicki, Ministerpräsident Bartels und Kriegsminister Pilsudski das Regiment fest in der Hand hält, beginnt man sich ernsthaft mit dem Problem der Parlamentsauflösung und der Neuwahl zu befassen. Bartels hat sofortige Auflösung abgelehnt, doch die Auflösung auf September in Aussicht gestellt, wonach dann verfassungsgemäß

Digitized by Google

innerhalb von drei Monaten Neuwahlen stattzufinden hätten. Sozialdemokraten, Wyzwolenie, Unabhängige Bauern und Arbeitsklub haben einen Linksklub gebildet, der nach einer Meldung mit sämtlichen Minderheiten über die Aufstellung einer gemeinsamen Wahlliste verhandeln soll, nach einer anderen Meldung aber nur mit den deutschen, weißrussischen und ukrainischen Sozialisten, nicht aber mit den Juden, weil diese noch durch Parteistreitigkeiten innerhalb der Judenschaft zersplittert seien und nicht mit den übrigen „reaktionären" Minderheiten.

Drei Parteien des Linksblocks haben eine Deklaration herausgegeben, die für die Weißrussen und Ukrainer völlige territoriale Autonomie in den Grenzen Polens, eine Änderung der bisherigen Verwaltungspolitik allen Minderheiten gegenüber, insbesondere auf dem Gebiete der Schulpflege und Garantie der verfassungsmäßigen Rechte der Minderheiten fordert. Demgegenüber hat der Arbeitsklub eine eigene Deklaration zur Minderheitenfrage veröffentlicht, die zwar auch für alle Minderheiten völlige Freiheit ihrer nationalen Entwicklung fordert, für Ukrainer und Weißrussen eine Autonomie innerhalb der polnischen Staatshoheit und unter Hervorhebung des föderalistischen Gedankens, verlangt.

Gegen den Dziennik Poznanski hatten die deutschen Abgeordneten Naumann und Gräbe Beleidigungsklage eingereicht, weil er unerhörte Verleumdungen des Deutschtumsbundes gebracht und behauptet hatte, die Abgeordneten erhielten ihre Direktiven aus Berlin. Bekanntlich ist trotz Auflösung des Deutschtumsbundes der Prozeß gegen diesen Deutschtumsbund noch nicht verhandelt worden und den Wahrheitsbeweis für solch unerhörte Behauptungen sind die polnische Regierung und die polnische Presse schuldig geblieben. In erster Instanz im April 1925 fällte das Gericht in Bromberg das Urteil, daß in den Artikeln nichts Straffälliges zu finden sei, da die Behauptung, daß die Politik des Deutschtumsbundes staatsfeindlich sei, nicht als Beleidigung betrachtet werden könne, und da der Dziennik Poznanski berechtigte Interessen des polnischen Staates verteidigt habe. Am 10. Mai wurde vom Bezirksgericht in Bromberg die Berufung der Kläger abermals aus denselben Gründen zurückgewiesen. Der Dziennik Poznanski bläht sich nun fürchterlich auf, was er alles für Beweismaterial für diesen Prozeß vorbereitet und in der Hand gehabt habe, aber er bringt auch jetzt nichts Stichhaltiges vor, und das „Posener Tageblatt" bedauert ganz aufrichtig, daß das Gericht nicht in die materielle Behandlung der Klage eingetreten sei, um endlich den „Wahrheitsbeweis" für die zahlreichen Verdächtigungen des Deutschtumsbundes antreten zu können.

Auf eine Interpellation der deutschen Abgeordneten ist auch einmal eine günstige Antwort gekommen. Die Deutsche Fraktion hatte Eisenbahnfahrtermäßigungen, wie sie polnischen Ruhestandsbeamten auf polnischen Staatseisenbahnen gewährt werden, auch für die ehemals preußischen, jetzt pensionierten und in Polen als polnische Staatsbürger lebende Beamte gefordert. Der Präsident des Ministerrats antwortete darauf, daß zwar das Gesetz auf die Ruhestandsbeamten der früheren Teilungsmächte nicht anwendbar sei, daß der Ministerrat es aber für billig erachte, auch diesen Ruhestandsbeamten fernerhin die Berechtigung zu ermäßigten Fahrten zuzuerkennen, und daß er eine entsprechende gesetzliche Regelung treffen werde.

An den beiden Pfingstfeiertagen fand in Pabianice eine Tagung deutscher und polnischer Gesangvereine aus der Wojewodschaft Lodz mit gemeinsamem Wettsingen statt. Für dieses „Liederfest", das auf Anregung und unter Vorsitz des Magistrats der Stadt Pabianice stattfand, war ein Komitee gebildet, dem die Vorstände der sieben polnischen und fünf deutschen Gesangvereine von Pabianice angehörten. Allerdings war die Einladung an die deutschen Gesangvereine nur in polnischer Sprache verfaßt, und es war auch in der deutschen Presse wenig auf das Fest hingewiesen worden. So ließ die Beteiligung der deutschen Vereine und der deutschen Gesellschaft zu wünschen übrig und es waren nur gegen 150 Sänger aus deutschen Gesangvereinen anwesend. Bei der im Städtischen Kino stattfindenden Sängerzusammenkunft sprach der Magistratsschöffe Pluskowski darüber, daß das Lied die Nationalitäten verbinde und einige, und der Vorsitzende der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine, Günther, verwies darauf, daß vor 14 Jahren in Pabianice die Vereinigung der deutschsingenden Gesangvereine gegründet worden sei, der, wie Herr Pluskowski erwähnte, jetzt eine Vereinigung der polnischen Gesangvereine der Wojewodschaft Lodz an die Seite treten sollte. Die polnischen und deutschen Gesangvereine zogen darauf getrennt nach dem Festplatz und trugen zunächst in einem Gesamtmassenchor zwei polnische Lieder vor. Der deutsche Massenchor sang dann unter Leitung seines Bundesdirigenten, Frank Pohl, zwei mit lebhaftem Beifall begrüßte Lieder. Vor der fast ausschließlich polnischen Zuhörerschaft sang dann nur der Gesangverein der Pabianicer Brüdergemeinde ein Einzellied. Am zweiten Pfingstfeiertag fand dann der Preissängerwettstreit statt, bei dem der Pabianicer Männergesangverein den ersten Preis, der Chor der polnischen Legionäre den zweiten Preis errang.

Der Vollzugsausschuß des Vorstandes des Verbandes der Polen in Deutschland behauptete in einer Veröffentlichung des „Dziennik Berlinski", daß der Vorsitzende des Bundes der Polen in Deutschland, Graf Stanislaw Sierakowski[1], deutscher Staatsbürger gewesen sei und noch sei und eine Optionserklärung vor deutschen und polnischen Behörden nicht abgegeben habe. Der „Dziennik Poznanski" vom 15. April erhob sogar in ziemlich unverhohlener Form den Vorwurf, daß die im Besitz der deutschen Behörde befindliche Liste des Generalkonsulats Marienwerder, in der vom polnischen Generalkonsulat die Option des Grafen mitgeteilt wurde, gefälscht sei.

Das preußische Innenministerium gab daraufhin den Vertreter der „Bromberger Deutschen Rundschau" ausführliche Auskunft über den höchst seltsamen Fall: Am 11. Juni 1920 fanden die Abstimmungen statt. Am 13. Juli trat die polnische Optionsverordnung in Kraft, derzufolge die polnischen Konsulate in Deutschland Optionserklärungen entgegennehmen konnten. Vom 28. Juli 1920 ab empfing der deutsche Bevollmächtigte für Westpreußen in Marienwerder fortlaufend Schreiben der Interalliierten Kommission, in denen Optionserklärungen mitgeteilt wurden. Am 31. Juli bat der deutsche Bevollmächtigte, bei allen Optanten doch zur Möglichkeit einer Kontrolle den Wohnort anzugeben, am 3. August antwortete die Interalliierte Kommission, daß die Beamten entsprechend angewiesen worden seien, und daß auch das Marienwerder polnische Generalkonsulat gebeten worden sei, den Wohnort der Optanten gleich in die Protokolle aufzunehmen. Am 13. August schrieb der deutsche Bevollmächtigte an das polnische Generalkonsulat in Marienwerder und bat bei 13 Optanten, bei denen der Wohnort fehlte, um Angabe dieses Wohnorts. Am 27. August übersandte das polnische Generalkonsulat Marienwerder eine Aufstellung sämtlicher Personen, die in seinem Amtsbezirk für Polen optiert hatten, mit Angabe des Wohnorts. **Diese Liste enthielt im ganzen 93 Namen.**

[1] Wir haben über die Aegelegenneit in Heft 9, Seite 288 und 11, Seite 3[illegible] berichtet.

Digitized by Google

darunter unter Nr. 38 den Namen des Grafen Stanislaw von Sierakowski, geboren in Posen, wohnhaft in Marienwerder und Groß-Waplitz.

Für alle diese erwähnten Schreiben werden die Journal-Nummern und Aktenzeichen angegeben. Auf den lächerlichen Vorwurf der Fälschung auch nur eine Bemerkung zu machen, lehnte das preußische Innenministerium begreiflicherweise ab. Es bleibt also dabei und ist einwandfrei erwiesen, daß Graf Sierakowski, der Führer der polnischen Minderheit in Deutschand, der Vorsitzende des Verbandes der nationalen Minderheiten n Deutschland, der Herausgeber ihrer Zeitschrift „Die Kulturwehr", polnischer Staatsangehöriger ist und es auch schon war, als er preußischer Landtagsabgeordneter war und sich zum Provinzialkreistag wählen ließ. Unerfindlich bleibt lediglich, warum der Graf nicht schon gleich damals, als ihm der Landrat des Kreises das Kreistagsmandat wegen seiner polnischen Staatsangehörigkeit entzog, dagegen in der Öffentlichkeit protestierte, sondern erst abwartete, bis er den, wie hier schon erwähnt, rein formellen und bedingten Ausweisungsbefehl auf den 1. August 1927 erhielt.

Litauen

In die Kommissionen zum Sejm entsendet die deutsche Fraktion in 6 Kommissionen Vertreter, und zwar in die Kommission für Arbeit und soziale Fürsorge, in die Klage- und Petitionskommission, in die Vorschuß-, Wirtschafts-, Finanz- und Budget- und Landwirtschafts- und Waldwirtschaftskommission.

Bei der Wahl des Staatspräsidenten erhielt von 79 abgegebenen Stimmen Dr. Grinius 50 Stimmen der Volkssozialisten, der Sozialisten und der Minderheiten, darunter die der memelländisch-deutschen Fraktion. 25 Zettel waren unbeschrieben.

Rußland

Vom 10. bis 14. Mai fand eine zweite allukrainische Beratung der deutschen Sektionen und Parteiarbeiter statt, die von der Abteilung für nationale Minderheiten beim Zentralkomitee begrüßt wurde. Der Leiter des Zentralbüros der deutschen Sektionen beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei des Rätebundes, Schilhary, berichtete, daß im Rätebund ungefähr 1½ Millionen Deutsche lebten, von denen ungefähr ein Drittel in der Ukraine, ein Drittel in der Republik der Wolgadeutschen und der Rest im Nordkaukasus, der Krim und Sibirien wohnt. 10 bis 15 000 Deutsche lebten in nicht geschlossener Masse in verschiedenen Gebieten des Rätebundes. Von dieser deutschen Bevölkerung befaßten sich 95% mit Landwirtschaft und nur 5%, etwa 80 000, seien Arbeiter in Moskau, Leningrad, Baku und anderen Industriezentren. Wirtschaftlich und kulturell am höchsten stehe die deutsche Bevölkerung in Transkaukasien (Helenendorf), die zu 100% in der Winzergenossenschaft Konkordia organisiert sei. Das deutsche Kulturzentrum liege gegenwärtig in den wirtschaftlich hochentwickelten deutschen Ansiedlungen in der Ukraine. Die Entwicklung werde aber eine Verlegung in die Republik der Wolgadeutschen im Gefolge haben. 65% der deutschen Bauern gehörten zu den mittleren Wirtschaften, 30% seien Kleinbauern. Die Entwicklung des Genossenschaftswesens in den deutschen Dörfern sei durch die finanzielle Lage recht sehr gehemmt. Auch der Allrussische Mennoniten-Verband habe ein Defizit zu verzeichnen, doch besserten sich jetzt die durch die Hungerjahre schwer geschädigten Wirtschaften wieder der Höhe der Vorkriegszeit. Auch sei die politische Aktivität der deutschen Bauern wesentlich gestiegen, doch müßte der Berichterstatter darauf hinweisen, daß mit Ausnahme der Parteischule in Odessa in keiner anderen Schule, auch nicht in der deutschen Abteilung der kommunistischen Universität der Westvölker in Moskau befriedigende Resultate erzielt werden konnten.

Der Leiter des Zentralbüros der Deutschen Sektionen in der Ukraine, Gebhart, berichtete sodann über den Stand des Deutschtums in der Ukraine. In 968 Ansiedlungen lebe eine deutsche Bevölkerung von 372 441 Köpfen, die bis zu 98% mit Landwirtschaft beschäftigt sei. In den letzten Jahren sei ein rascher wirtschaftlicher Aufschwung festzustellen. Den größten Teil bildeten die Mittelbauern. Der Prozentsatz der pferdelosen Bauern sei, ausgenommen die Mißerntegebiete, auf ungefähr 20% der Gesamtwirtschaften zurückgegangen. Im Jahre 1924 arbeiteten in den deutschen Dörfern der Ukraine 12 Traktoren, gegenwärtig seien es 180. Am 1. Oktober 1924 gab es in den deutschen Dörfern der Ukraine 72 Konsumgenossenschaften mit 16 189 Mitgliedern, am 1. Mai d. J. waren es 128 mit 27 202 Mitgliedern. Im gleichen Zeitraum sind die landwirtschaftlichen Genossenschaften von 31 auf 45 und von 6120 auf 14 129 Mitglieder gestiegen. Außerdem gibt es 148 Maschinengenossenschaften, 52 Viehzuchtgenossenschaften und mehrere Wein- und Hopfenbaugenossenschaften. Der Redner bezeichnete als gewaltiges Hindernis die Überbevölkerung, die durch planmäßige Aussiedlung und Übersiedlung des Nachwuchses und der Landlosen auf Landstücke außerhalb der Ukraine beseitigt werden müsse. Erfreulich sei die Steigerung der politischen Aktivität der deutschen Bauern infolge der Bildung deutscher Dorfräte und deutscher Rayone. Es bestehen gegenwärtig 7 deutsche Rayone und 138 außerhalb derselben liegende deutsche Dorfräte, wodurch 80% der deutschen Bevölkerung der Ukraine „von administrativen Einheiten" erfaßt seien. Die Beteiligung an den Rätewahlen durch die deutschen Wahlberechtigten betrug durchschnittlich 58, in einzelnen Kreisen aber bis zu 90%. Es bestehen 77 Bauernheime, 199 Lesehallen und 160 Schulen zur Bekämpfung des Analphabetentums. Die Kommunistische Jugendorganisation sei von 340 auf 1605 Mitglieder im obenerwähnten Zeitraum gewachsen.

An den Bericht schloß sich eine längere Aussprache, an der sich 30 Redner beteiligten.

China

Ein englisches Wochenblatt in Schanghai berichtet der „Brücke" zufolge, daß das Iltis-Denkmal wieder auf dem Bund in Schanghai aufgestellt werden sollte. Der Stadtrat hat diesen Platz tatsächlich erwogen und hat den deutschen Behörden angeboten, das Denkmal auf städtische Rechnung wieder an seinem alten Platze aufzustellen, falls dies den Wünschen der Deutschen in Schanghai entspreche. Die Angelegenheit wird augenblicklich erörtert. Es ist auch der Vorschlag gemacht worden, das Denkmal auf deutschem Grund und Boden, etwa im Schulgarten, aufzustellen.

Südwestafrika

In den zwölf Wahlkreisen sind insgesamt 28 Kandidaten aufgestellt worden, darunter 12 Deutsche und 16 Angehörige der Union. In zwei Wahlkreisen Kolmannskuppe und Lüderitzbucht sind die beiden Deutschen, der Arbeiter Fritz Fischer und der Rechtsanwalt Dr. Hans Hirsekorn, ohne Gegenkandidaten aufgestellt worden, so daß sie ohne Abstimmung als gewählt erklärt werden konnten. In Gibeon standen sich zwei Unionskandidaten gegenüber, ebenso in Windhuk-Land, in Warmbad deren vier. In Windhuk-Stadt und Grootfontein standen sich zwei deutsche Kandidaten gegenüber. In all diesen Wahlkreisen verzichteten die Deutschen bzw. Unionisten auf Aufstellung von Gegenkandidaten.

Digitized by Google

Unter den 28 Kandidaten befinden sich 18 Farmer, 4 Rechtsanwälte und je 3 Arbeiter und Kaufleute. Unter den Deutschen sind die Arbeiter die einzige wirklich organisierte Partei, die übrigen Deutschen sind parteimäßig nicht zusammengeschlossen. Von den Kandidaten der Unionsbevölkerung gehören 5 der „Nationalen Partei für Südwestafrika" an, 4 der Südwestafrika-Partei, einer der Wirtschaftspartei und 5 sind unabhängige Kandidaten. Die Südwestafrika-Partei ist für alsbaldige Annexion, die Nationalisten schweigen sich über diesen Punkt aus, die Deutschen sind scharf dagegen.

Am 25. Mai fanden die Wahlen statt. Von den 12 Sitzen fielen 7 an die Deutschen und zwar wurden gewählt Peter Müller (Windhuk), Blank (Swakopmund), Farmer Westenfeld (Omaruru), Albert Voigts (Okahandja), Dr. Hirsekorn (Lüderitzbucht), Arbeiter Fischer (Kolmanskuppe), Direktor Kegel (Grootfontein). Während bei 5 von diesen Sitzen mit einer deutschen Mehrheit schon gerechnet wurde, waren die Verhältnisse in Swakopmund und Omaruru unübersichtlich, und es ist erfreulich, daß die deutschen Kandidaten auch hier durchdringen konnten. Die Abstimmung bringt zum Ausdruck, daß die Mehrheit der gewählten Abgeordneten des neuen Parlaments (sechs weitere Abgeordnete werden von der Regierung ernannt) gegen die Einverleibung des Südwestafrikanischen Gebietes in die Union eingestellt ist. Die Regierung in Pretoria wird in dieser Frage die Deutschen in Südwestafrika nicht übersehen können, nachdem sie bei den Parlamentswahlen ihren starken Anhang im Lande bewiesen haben.

Vereinigte Staaten von Amerika

Der Gouverneur Moore von New Jersey hat eine Kommission ernannt, welche für die käufliche Erwerbung des Hauses von Baron von Steuben in Riverside in Bergen County in Verhandlungen treten soll; das Haus war seinerzeit dem Baron von Steuben in Anerkennung seiner Verdienste im Unabhängigkeitskriege als Generalinspektor von Washingtons Armeen geschenkt worden.

Es ist das Verdienst der Steuben-Gesellschaft, daß die Legislatur von New Jersey vor kurzem ein Gesetz annahm, welches den Gouverneur ermächtigte, das Steuben-Haus für den Staat anzukaufen.

Brasilien

Wie der „Deutschen Rio-Zeitung" zu entnehmen ist, ist der bekannte Pater Petrus Sinzig O. F. M. mit dem Antonio Delfino aus Rio abgereist, um in der neuen Ordensprovinz der Franziskaner, in Eupen, im Studienkolleg Führer, Lehrer und Wegweiser der Jugend zu werden. Die Versetzung dieses in Brasilien allgemein verehrten Paters erregte allgemeine Trauer in Brasilien, wo man seine künstlerisch wie schriftstellerisch und musikalisch so hochstehende Persönlichkeit allgemein verehrte. Mehr als 30 Jahre hat er in Brasilien zugebracht, mehr als hunderte anderer hat er für die deutsche Sache in Wort und Tat und vor allem in der stillen täglichen Tat getan. Die Sonderausstellung deutscher christlicher Kunst, die er im Jahre 1924 zur Hundertjahrfeier Brasiliens veranstaltete, die Haydn'sche „Schöpfung", die erstmals unter seiner Leitung in Rio aufgeführt wurde — das sind nur zwei öffentliche Äußerungen seiner prachtvollen und kraftvollen Persönlichkeit, die in Rio nicht so rasch vergessen werden wird.

In der Heimat begrüßt mit vielen anderen auch das Deutsche Ausland-Institut den verehrten Pater, den es auch schon bei sich am Vortragspult als hinreißenden Redner begrüßen durfte und bald wieder begrüßen zu können hofft.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Unter der Überschrift **„Gaigalat, der Zerstörer der Lutherkirche"** berichtet das **„Memeler Dampfboot"** zusammenfassend über die kirchlichen Ereignisse in Litauen. Darin heißt es: Es handelt sich tatsächlich um einen nationalen Kampf, aber nicht um einen Kampf der Deutschen in Litauen um die absolute Herrschaft in der Kirche über die anderen nationalen Gruppen. Diese Herrschaft hätten sie leicht erringen können, wenn sie seinerzeit nicht selbst darauf gedrungen hätten, daß die drei nationalen Gruppen in der Kirchenverwaltung gleichmäßig vertreten sind, wozu das System der drei nationalen Synoden geschaffen wurde. Sonst hätten ja die Deutschen, die an Zahl weitaus die stärkste Gruppe sind und auf einer Generalsynode die absolute Majorität hätten, die anderen Gruppen stets leicht überstimmen können. Aber die Deutschen wollen eben etwas ganz anderes. Sie wollen die Gleichberechtigung aller in ihrer Kirche, um in rechtem Frieden und gutem Einvernehmen mit den Gliedern der Kirche zusammenzuleben, denen das Evangelium in einer anderen Sprache, als in der deutschen gepredigt wird. Allerdings können es sich die Deutschen nicht gefallen lassen, in der Kirche, in der doch die Arbeit deutschen Geisteslebens das meiste geleistet hat, an die Wand gedrückt zu werden. Sie müssen darum ringen, gleichberechtigt zu sein, um in friedlicher gemeinsamer Arbeit die Sache der Kirche zu fördern.

Neuwerbaß (Südslawien). Am 27. Mai starb der Präsident des deutsch-evangelischen Landeskirchendistriktes, **Gustav Adolf Wagner,** evangelischer Pfarrer in Neuwerbaß. Geboren am 22. August 1868 in Kuzura, besuchte Wagner die Gymnasien in Werbaß und Sarvas (Ungarn). Er studierte Theologie in Preßburg, Göttingen, Halle und Jena. Nach mehrjähriger Tätigkeit als deutscher Erzieher wurde er 1899 als Senorialkaplan nach Neusatz berufen. Bis 1900 als Pfarrer in Neupazua tätig, ist er seitdem evangelischer Pfarrer in Neuwerbaß gewesen. 1912 wurde er vom Batschkaer Seniorat, welches damals 34 Gemeinden zählte, zum Obersenior gewählt, um 1923 den Vorsitz des Deutschen evangelischen Landesdistriktes für Südslawien zu übernehmen. Wegen seiner vornehmen Gesinnung und seines leutseligen Umgangs war er, wie das „Deutsche Volksblatt" (Neusatz) hervorhebt, in weitesten Kreisen geehrt.

Vom Eucharisten-Kongreß in Chicago

Aus New York wird uns geschrieben:

Zu dem 28. Eucharisten-Kongreß in Chicago wird eine gewaltige Besucher- und Teilnehmerzahl erwartet; zu dem Kongreß, der vor 15 Jahren in Montreal stattfand, waren schätzungsweise 700000 Teilnehmer erschienen, und voraussichtlich wird diese Zahl in Chicago übertroffen werden. Aus vielen Ländern Europas, aus Zentral- und Südamerika, Mexiko usw. werden größere Pilgergruppen erwartet, auch Indien, Japan und China werden vertreten sein.

Die deutschen Gäste werden von einem Bürgerausschuß und einem Komitee der deutschen katholischen Gemeinden empfangen; zu ihren Ehren soll unter dem Vorsitz von Dr. Otto L. Schmidt, des Präsidenten der Historischen Gesellschaft von Illinois, am 21. Juni ein Begrüßungsbankett stattfinden.

Die offizielle Eröffnung des Kongresses erfolgt am 20. Juni mit einem feierlichen Hochamt in der Kathedrale; der Kardinal-Fürsterzbischof von Wien, Friedrich Piffl, wird das Eröffnungshochamt zelebrieren.

Am 21. Juni beginnen die Sitzungen des Kongresses, und zwar werden die nationalen Gruppen in gesonderten Hallen zusammen-

Digitized by Google

kommen, die deutsche Gruppe nach den jetzigen Plänen im Athenäum, dem Theatergebäude der deutschen römisch-katholischen St. Alphonsus-Kirche.

Als Redner in den deutschen Versammlungen sind unter anderen bestimmt: Dr. A. J. Münch, Professor der Theologie am Seminar in St. Francis (Wisconsin), Professor C. Brühl vom Karl Borromäus-Seminar in Philadelphia, Rechtsanwalt Heinr. Dielmann von San Antonio (Texas) u. a. m.

Die Hauptversammlungen finden in dem gewaltigen Stadium, dicht am Michigansee statt, die übrigen Versammlungen im Koliseum und im theologischen Seminar „St. Mary on the Lake" in Mundelein (Illinois).

Aus der deutschen Seemannsmission

Die deutsche Seemannsmission unterhält zurzeit 21 Seemannsheime mit 833 Betten und 22 Lesezimmern. Von ihren Stationen liegen 37 im Ausland. In den Heimen wohnten 1925 fast 20 000 seemännische Gäste in 150 000 Schlafnächten. Im ganzen wurden über 2,2 Millionen Mark Seemannsersparnisse anvertraut, davon fast 1,2 Millionen an Heimatadressen weiterbefördert und 40 000 Mark auf Sparkassen gelegt.

Die regelmäßige Versorgung der Auslandsstationen, auch einer Reihe von fremdländischen Seemannsheimen, mit deutschem Lesestoff, ist 1925 weiter ausgebaut. Neu hinzugekommen sind die Häfen Hankow, Haifa, Konstantinopel und Triest. Zu einem wichtigen Platz entwickelte sich die Seemannsmission in Holtenau am internationalisierten Kaiser-Wilhelm-Kanal, den im vergangenen Jahre 42 000 Fahrzeuge, darunter über 32 000 unter deutscher Flagge, passierten.

Das deutsche Seemannsheim in Antwerpen blieb noch immer beschlagnahmt und in Großbritanien sind erst drei Häfen wieder besetzt, nämlich Methil, South-Shields und Liverpool.

In Hoboken wurde der Erweiterungs- und Umbau des Deutschen Seemannshauses am 25. Oktober 1925 eingeweiht, wozu sich ungefähr 300 Seeleute einfanden. Als Vertreter der Heimat sprach bei dieser Gelegenheit der deutsche Generalkonsul in Neu York, Baron von Lewinsky u. a.:

„Es gab schwerste Wegstrecken, auf denen den meisten der Mut ausging und wo auch viele unserer Freunde den Glauben an uns verloren. Da hat es viel für uns bedeutet, zu sehen, daß Freunde im Ausland an deutschen Werken weiterbauten und durch die Tat zeigten: Wir glauben an Deutschlands Zukunft. Was hat die Deutsche Seemannsmission getan. Die großen deutschen Schiffahrtslinien waren die ersten, die entschlossen die Arbeit wieder aufnahmen, eine Arbeit, die für Deutschland jetzt das größte Lebensbedürfnis ist." ...

„Wir glauben und hoffen, daß die Zeit wiederkommt, wo mehr und mehr Männer, die zu diesem Heim den Weg finden, wieder von deutschen und nicht von fremden Schiffen kommen. Und das soll der Dank der Heimat sein, daß sie im Wiedererstarken und im Aufschwung zur alten Herrlichkeit den Glauben rechtfertigt, den sie hier draußen in sie gesetzt."

Dr. G. U. Wenner gab eine kurze Geschichte des Werkes, das von Anfang an freundlich gefördert hat, und gab dazu zugleich ein feines und treffendes Bild von dem Anteil der Deutschen am Bau der Vereinigten Staaten und von dem Platz, den sich die lutherische Kirche dort erworben hat.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Vom deutschen Schulwesen in Jerusalem

Aus Jerusalem wird uns berichtet:

Vor dem Kriege bestanden hier zwei deutsche Gemeindeschulen, die der evangelischen Gemeinde in der Stadt und die der Tempelgemeinde in ihrer Kolonie außerhalb der eigentlichen Stadt. Im Jahre 1905 hatten sodann beide eine gemeinsame Oberschule errichtet, welche unter dem Titel „Höhere deutsche Schule" als Realschule mit fakultativem Latein und Griechisch die Klassen Unter- und Obertertia sowie Untersekunda umfaßte. Im Jahre 1908 erhielt diese Schule zum erstenmal die Berechtigung, ein Einjährig-Freiwilligen-Examen abzuhalten. Noch in unserer gemeinsamen Gefangenschaft in Heluan bei Kairo waren wir, da Lehrer und Schüler beisammen waren und von den Engländern passende Lokale zur Verfügung gestellt wurden, in der Lage, die Schule weiterzuführen und unter der Leitung des deutschen Propstes von Jerusalem mit Frfolg eine E.-F.-Prüfung abzuhalten.

Nach unserer Rückkehr im Jahre 1920 konnten wir nur in beschränktem Maße die Schule weiterführen; denn da weitaus die meisten deutschen Häuser von den Engländern besetzt blieben, konnte zunächst nur eine geringe Zahl der Kolonisten hierher zurückkehren und viele mußten sich anderswo (Jaffa, Haifa usw.) eine Unterkunft suchen; nur die deutsche Schule der Tempelgemeinde konnte fortbestehen, während es der evangelischen Gemeinde ganz an Schülern fehlte, namentlich auch weil bei ihr jüdische Schüler einen großen Prozentsatz ausgemacht hatten, die nun in keine deutsche Schule mehr gehen. Da auch unser Schulhaus von den Engländern besetzt blieb, mußte der Unterricht zuerst in den Privatwohnungen der Lehrer, später in besonders dazu zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten abgehalten werden. Erst an Ostern dieses Jahres durften wir unser Schulhaus wieder beziehen, wie auch die meisten Privathäuser im Verlauf dieses Jahres freigegeben wurden.

Unsere Schule ist nun wieder im alten Gang, d. h. auf der Stufe einer Realschule mit fakultativem Latein und Griechisch, vorderhand allerdings nur bis zur Obertertia; es besteht aber Aussicht, daß vom nächsten Jahr ab auch wieder eine Untersekunda weitergeführt werden kann. Infolge der kleinen Verhältnisse kann nur alle 2 Jahre eine neue Aufnahme stattfinden, so daß wir nur 4 Klassen haben, gegenwärtig je eine Obersexta, Oberquinta, Oberquarta und Obertertia; es sind 4 Lehrkräfte tätig; die Zahl der Schüler beträgt 52, darunter 6 Engländer, 2 Araber und 1 Armenier. Die 3 oberen Klassen haben mit Einschluß von Turnen (Knaben) und Handarbeit (Mädchen) 36 (¾stündige) Wochenstunden, die Latein und Griechisch lernenden Schüler 42 und 46. Außer den deutschen Fächern und Rechnen wird gelehrt: Geschichte (2), Geographie (2), Algebra (2), Geometrie (2), Französisch (4), Englisch (4), die naturwissenschaftlichen Fächer (je 2), Zeichnen (2) und Singen (2). Die unterste Klasse hat 20 Wochenstunden. — Ferien haben wir im Sommer 2 Monate (in der Regel Mitte Juli bis Mitte September), an Ostern 14 Tage, an Weihnachten 8 bis 10 Tage, an Pfingsten ½ Woche und außerdem noch jeden Monat einen Schulausflug.

Riga (Lettland). Vom 6. bis 9. April fand in den Räumen der städtischen deutschen Mittelschule in Riga der **VII. deutschbaltische Lehrertag** statt, zu dem zahlreiche Teilnehmer, insgesamt über 400 Personen erschienen waren. Am ersten Tage erfolgte eine Aussprache über das Thema „Das Wesen und die Aufgaben der Schule". Direktor Walter behandelte das Problem von der philosophischen Seite, indem er von dem Begriff „Kultur" ausging und seine Formung und Übermittlung als Aufgabe der Bildung bezeichnete, während Direktor Schlau-Mitau die Frage vom praktischen Gesichtspunkt aus erläuterte und für eine besondere Betonung der baltischen Eigenart in der Schule eintrat. Der Frage der Berufswahl und der Sorge um die schulentlassene

Digitized by Google

Jugend war der zweite Tag gewidmet. Hier war es Direktor Graß-Dorpat, der an Hand praktischer Erfahrungen auf die Aufgaben der Schule hinwies, die scheidenden Schüler durch sittliche Wertschätzung der Arbeit und durch Berufsberatung in gesicherte Bahnen zu lenken. Direktor Lic. Pohrt-Riga berichtete über seine Erlebnisse bei der Berufsberatung schulentlassener Abiturienten, Oberlehrer Werner-Riga sprach über Wesen und Ausgestaltung der Fachschulen, und Direktor Schmidtke-Riga machte Vorschläge zur nationalen Erfassung der schulentlassenen Jugend. Am dritten Tag wurden insbesondere Probleme der Mädchenschule besprochen, und es äußerten sich zu dieser Frage Direktor Stillmarck-Reval, Frl. Paucker und Magister von Schenck, die darin übereinstimmten, eine vernünftige Erziehung zu befürworten und keine Überbürdung der weiblichen Jugend eintreten zu lassen; über den Mathematikunterricht in den Mädchenschulen sprachen Riemann-Liebau und Schulrat em. Demme-Liebau. Schließlich nahm die Versammlung einige Referate entgegen, die in loserem Zusammenhang zu dem Grundthema standen, nämlich von Frl. von Hüllessen-Reval über die Bedeutung des Kindergartens, von Dr. Worms über die Baltenschule in Misdroy und von Direktor Stillmark-Reval über die Organisation der deutschen Kulturautonomie in Estland mit besonderer Berücksichtigung des Schulwesens. Abgerundet wurden die wertvollen, vielen neuen Gedanken Raum gebenden Tage durch Vorträge von Dr. K. J. Obenauer-Darmstadt über Goethes pädagogische Anschauungen und Professor Dr. Th. Litt-Leipzig über die Formen des deutschen Bildungsgedankens, die durch Form und Inhalt ausgezeichnet, der Tagung ihre besondere Note gaben.

Malaga (Spanien). Im Anschluß an die Weihnachtsfeier in der **Deutschen Schule** wurde die **Lesehalle** in Anwesenheit der deutschen Kolonie, des deutschen Konsuls und des Schulvorstandes durch den Direktor der Deutschen Schule eröffnet. Eine starke Heimatliebe spricht sich in dieser neuen Gründung der Schule aus, die einmal dem Zwecke dienen soll, den Zusammenschluß der Malaga-Deutschen durch das deutsche Schrifttum zu fördern, daneben aber die breitere Aufgabe hat, die ehemaligen Schüler der Schule — zum Teil Spanier — mit den Interessen der Deutschen Schule und denen des Deutschtums verbunden zu halten. Die einzige Bedingung für die Benutzung der Lesehalle ist die Mitgliedschaft zur Schulgemeinde, die durch einen monatlichen Mindestbeitrag von einer Peseta erworben wird. Für den Besuch von vorübergehend anwesenden Deutschen soll eine besondere Einrichtung getroffen werden.

Durch das überaus liebenswürdige Entgegenkommen der Akademischen Lesehalle in Halle und das freundliche Anerbieten der „Leipziger Neuesten Nachrichten" ist die Schule in der Lage, schon heute sechs deutsche Tageszeitungen auszulegen, neben einer großen Reihe von deutschen Zeitschriften aus dem Gebiete von Politik und Volkswirtschaft, Erziehung und Unterricht, Naturwissenschaft, Industrie, Kunst, Sport und Jugendbewegung.

Mit der Lesehalle verbunden ist eine Bücherei, die durch die vielen Bemühungen von Frau Margarethe König in Halle und die verdienstvolle Hilfe des Direktors Baltzer von den Frankeschen Stiftungen sowie der Verlagsbuchhandlung Walter Bangert in Hamburg und privater Stiftung (Deutsches Konsulat, Frau Tönnies, Frau Koethke) einen guten Stamm moderner deutscher Bücher besitzt. Dr. Kinzbrunner von der Universität Oxford schenkte 150 englische Bücher. Spanische und französische Literatur ist ebenfalls vorhanden. Für die Benutzung der Bücher sind besonders mäßige Leihgebühren vorgesehen, um allen Landsleuten ohne Ausnahme zu dienen. Geschichtliche, geographische und literarische Nachschlagewerke in deutscher und spanischer Sprache stehen neben den gesamten Klassikern den Besuchern der Lesehalle zur Verfügung.

Es muß erwähnt werden, daß durch einen künstlerisch wundervoll gelungenen Liederabend von Frau Weber-Junghanns aus Barcelona ein kleiner Fonds geschaffen wurde, der es ermöglicht, die Kosten für die Einrichtung der Lesehalle und die Bearbeitung der Bücherei unabhängig von der Schule zu bestreiten. Es verdient höchste Anerkennung, wenn deutsche Künstler für das Gemeinwohl ihrer Landsleute im Auslande in Beziehung zu ihren Wohlfahrtseinrichtungen treten.

Daß durch das Entgegenkommen der Firma Sloman in Hamburg und ihrer immer hilfsbereiten und verdienten Vertreter in Malaga, der Herren Kusche und Martin, die unentgeltliche Beförderung der deutschen Zeitschriften erlangt werden konnte, ist mit Vergnügen anzuerkennen, da alle Unkosten tunlichst vermieden werden müssen.

Der Lehrerschaft der Schule als den Urhebern dieser Neugründung gebührt der Dank ihrer Landsleute. Koethke.

Windhuk (Südwestafrika). Die **Deutsche Realschule,** die wichtigste und größte deutsche Schule unseres einstigen Schutzgebietes, konnte zu Beginn des Schuljahres 1926 ihre Schülerzahl erheblich vermehren. Die Gesamtschülerzahl stieg auf 171, wovon 53 auf die Vorschule und 118 auf die Realschule entfielen. Erfreulich war auch der Zuzug zum Pensionat, es lagen Gesuche um 70 Plätze vor, von denen leider nur 58 berücksichtigt werden konnten. Der Kauf oder Bau eines zweiten Pensionatsgebäudes wird daher — wie uns geschrieben wird — dringend notwendig.

Kobe (Japan). Die **Deutsche Schule,** die seit 16 Jahren besteht, zählte im letzten Schuljahre 27 Kinder in 3 Klassen. Die Schülerzahl ist infolge des Wegzugs verschiedener Familien etwas zurückgegangen; ebenso die Mitgliederzahl des Deutschen Schulvereins, dessen Vorsitzender Generalkonsul Dr. Ohrt ist. Es wird daher einer starken finanziellen Anspannung seitens der deutschen Kolonie in Kobe bedürfen, um in den kommenden Jahren die Schule in ihrer jetzigen Verfassung aufrechtzuerhalten.

Santiago (Chile). Die **Deutsche Schule** nimmt nicht nur Kinder mit deutscher Muttersprache auf. Sie hat den Zweck, ihren Schülern und Schülerinnen eine möglichst tiefe und umfassende deutsche Bildung zu vermitteln und gleicht in ihrem Lehrplan einer deutschen Realschule. Zugleich ist sie, der allgemeinen Entwicklung der deutschen Auslandschulen folgend und den besonderen örtlichen Verhältnissen Rechnung tragend, ein chilenisches Lyzeum erster Ordnung. Sie besteht aus einem Kindergarten für Knaben und Mädchen, einer Unter- und Oberstufe. Die Unterstufe umfaßt die vier ersten Schuljahre Klasse 1 bis 4, die Oberstufe Klasse 5 bis 10. Am Ende des Jahres legen die Schüler der Oberstufe vor den staatlichen Prüfungskommissionen in allen wissenschaftlichen Fächern Prüfungen ab und erhalten dadurch die Berechtigung zum Eintritt in die Staats-Lyzeen. Die Unterrichtssprache ist im Kindergarten und den Klassen 1 bis 4 deutsch, mit Ausnahme des Unterichtes in den Fächern: Spanische Sprache, chilenische Geschichte und Geographie; auf der Oberstufe tritt das Spanische als Vorbereitund für die staatlichen Prüfungen mehr in den Vordergrung. Das Lehrerkollegium besteht einschließlich des Direktors Studienrat Tzschentke aus 26 Lehrern und Lehrerinnen. Die Schülerzahl betrug im letzten Schuljahr 377; davon war die Muttersprache bei 203 deutsch, bei 105 spanisch, die übrigen gehörten verschiedenen Nationalitäten an. Ein Freundschaftsband mit der Heimat knüpften die Schüler und Schülerinnen der achten Klasse dadurch, daß sie einen Briefwechsel mit Zöglingen der höheren Schulen in Dresden,

Digitized by Google

Leipzig und Pirna eröffneten, der vielfache Anregungen brachte. Die Schule wurde auch im letzten Jahre von zahlreichen Gönnern und Freunden unterstützt. Das alljährliche Schulfest, das Bazarfest, das unter dem Protektorat der Frau des deutschen Gesandten v. Spee und Frau Timmermann am 8. und 9. November in sämtlichen Räumen der Anstalt stattfand, nahm gleich allen früheren einen schönen, harmonischen Verlauf und ergab einen über Erwarten großen Reinertrag.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Amsterdam. Der **Deutsche Turnverein** feierte im vorigen Jahre zum erstenmal das Sonnwendfest. Nachdem Kinder Gedichte vorgetragen hatten, richtete der Vorsitzende, Herr Engelmann, eine kernige Ansprache an die Teilnehmer, in der er darauf hinwies, daß das Sonnwendfest geeignet sei, alle Deutschen in der weiten Welt zusammenzufassen, und daß es so zu einem Gedenktag für die Gefallenen werden könnte.

Es folgten dann eine sehr gelungene Darstellung von Hans Sachs' „Die Wahrheit", später Kinderreigen und andere Darbietungen.

Olmütz (Mähren). Der **Olmützer Gewerbeverein,** zu dessen Gründung einst der Handelskammersekretär Dr. K. Steiner die erste Anregung gab, konnte auf eine 40jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Der Hauptzweck des Vereines ist die Anregung zu weiterer Ausbildung des Gewerbestandes, Aufklärung und Umschau über die allgemeine Lage im Gewerbe und die jeweiligen Verhältnisse der einzelnen wirtschaftlichen Befähigungsklassen und vor allem auch Anschluß an die anderen gewerblichen Vereinigungen. Diesem Zweck dienen eine gewerbliche Bücherei, eine eigene Monatsschrift, Fachkurse, Vorträge und Besuche industrieller Anlagen und Ausstellungen. Im Jahre 1892 beteiligte sich der Verein an eine größere Industrie- und Gewerbeausstellung, die sich allgemeiner Anerkennung und zahlreichen Besuches erfreute. Den Höhepunkt der Tätigkeit des Vereins bildete die zweite Ausstellung dieser Art 10 Jahre später, die von 1000 Ausstellern beschickt war und über eine halbe Million Besucher zählte. Sodann aber brachte der Weltkrieg mit seinen furchtbaren Folgen auch für den deutschen Gewerbestand schwierige Verhältnisse, die auch die Vereinstätigkeit nachteilig beeinflußten. Nun gilt es, mit neuer Tatkraft und Ausdauer an die Zukunft heranzugehen und sich gegen die mancherlei Hemmungen durchzusetzen.

Reps (Siebenbürgen, Rumänien). Der **„Freie Sächsische Frauenbund"**, der sämtliche in Siebenbürgen bestehenden deutschen Frauenvereinigungen umfaßt, hielt seine diesjährige Tagung am 9. und 10. April in Reps ab. Aus allen siebenbürgisch-sächsischen Gauen waren Vertreterinnen zu dieser Tagung herbeigeeilt, so aus Agnetheln, Bistritz, Broos, Elisabethstadt, Fogarasch, Großschenk, Heltau, Hermannstadt, Klausenburg, Kronstadt, Marktschelken, Mediasch, Mühlbach, Reps, Sächsisch Regen, Schäßburg und Tekendorf. Von den übrigen deutschen Siedlungsgebieten hatte außerdem die Deutsche Frauenvereinigung Czernowitz eine Vertreterin entsandt.

Im Mittelpunkt der Tagung stand der Bericht der Leiterin des Bundes, Fräulein Lotte Binder (Mediasch), über die Arbeiten der Bundesleitung in den verschiedenen Körperschaften der politischen und kirchlichen Organisationen, wie Volksrat, Kreisausschuß, Presbyterium, sowie über die Bestrebungen einer Annäherung an die romanischen Frauen und die Frauen der übrigen Minderheiten. Der Bericht gab ferner Anregungen zum Anschluß der deutschen Frauen aus den anderen Siedlungsgebieten an den Bund und besagte zum Schluß, daß der Bund auch mit den deutschen Frauen des Auslandes (Deutschlands, der Schweiz, Amerikas) in Verbindung getreten sei.

Die Tagung beschloß, den Zusammenhang mit den Frauen der übrigen deutschen Siedlungsgebiete immer enger zu gestalten, mit den Frauenverbänden der übrigen Minderheiten jedoch fallweise zusammenzuarbeiten und sich an der in Klausenburg gegründeten Zentralstelle für die Frauen der Minderheiten zu beteiligen, in der Voraussetzung, daß sich diese Stelle in gleichem Zahlenverhältnis aus Vertreterinnen aller Minderheiten zusammensetze.

Um den Bericht Fräulein Lotte Binders als Mittelpunkt gruppierte sich noch eine Reihe von Vorträgen; so sprach Fräulein Adele Zay über „Frauenwirken", Frau Minna Scheiner über „Sächsische Trachten", Frau Marie Hiemesch über die Opferarbeit des Bundes für die sächsische evangelische Landeskirche, Frau K. Zimmermann über die zahlenmäßige Vertretung der Frauen in den verschiedenen Körperschaften (Presbyterium, Gemeindevertretung, Volksrat, Kreisausschuß), Fräulein Luise Helfenbein über den Zusammenschluß von Stadt und Land und Fräulein Lotte Binder in großangelegten Ausführungen über „Die deutsche Frauenbewegung und ihre Bestrebungen".

Die Tagung des „Freien Sächsischen Frauenbundes" in Reps, die den Charakter einer ausgesprochenen Arbeitstagung trug, gewährte nicht nur einen interessanten Einblick in die tatkräftige soziale und völkische Arbeit der deutschen Frauen Siebenbürgens, sondern zeigte auch gleichzeitig, welche wertvolle Mitkämpfer die siebenbürgisch-sächsischen Frauen im Kampfe um die Förderung und Erhaltung des deutschen Volkes in diesem Lande darstellen.

Neuyork. Der **Deutsch-Amerikanische Schulverein** eröffnete mit Beginn des letzten Schuljahres drei Schulen, in denen Gelegenheit gegeben wird, Deutsch von Grund aus zu lernen. Der Unterricht wird von erprobten Lehrern in den Nachmittagsstunden erteilt, und zwar völlig unentgeltlich, selbst Bücher und Schreibmaterialien werden geliefert. Der Schulverein erließ in der „Neuyorker Staats-Zeitung" einen eindringlichen Aufruf an die Eltern, die deutsch geboren oder deutscher Abstammung sind, und fordert sie auf, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken.

Neu York. Die **Deutsche Gesellschaft** der Stadt Neu York hat die Frage der Erbauung eines **Deutschen Hauses** in der Stadt Neu York aufgenommen und ein Komitee ernannt, das dem Plane nähertreten soll. Es soll zunächst festgestellt werden, ob die Errichtung eines Deutschen Hauses zu den Aufgaben der Deutschen Gesellschaft gehört und mit deren Prinzipien übereinstimmt. Die „Deutsche Gesellschaft" wurde im Jahre 1784 gegründet zu dem Zwecke, „deutschen Einwanderern beizustehen und hilfsbedürftigen Deutschen und ihren Angehörigen Beistand zu leisten". Da die Gesellschaft sich jedoch niemals engherzig an den Buchstaben gehalten und verschiedene Arbeitsgebiete gepflegt hat, dürfte der Bau eines Deutschen Hauses mit ihren Grundsätzen kaum im Widerspruch stehen.

Die Frage der Errichtung eines Deutschen Hauses in Manhattan ist schon häufig erörtert worden, scheiterte aber an der Finanzfrage. Diese dürfte jedoch gelöst werden, wenn die „Deutsche Gesellschaft" sich der Sache annimmt; diese Gesellschaft besitzt ein Barvermögen und Grundeigentum, das auf annähernd 400000 Dollar geschätzt wird. Die Angelegenheit kam in der 142. Jahresversammlung der Gesellschaft am 25. Februar eingehend zur Sprache.

An Bord des Dampfers „Cleveland" reisten am 3. Juni 150 Mitglieder des **New York Central Schützen-Corps** nach Europa. Die Reise sieht Ausflüge nach interessanten Punkten in mehre-

Digitized by Google

ren Ländern vor, mit Besuchen in Cherbourg, Paris, Brüssel, Köln, Rüdesheim, Heidelberg, Baden-Baden, Freiburg, Neuhausen, Zürich, Rigi-Kulm, Vitznau-Luzern, Interlaken, Zermatt, Brig, Genf, Bern, München, Nürnberg, Leipzig, Dresden, Berlin, Hannover usw.

Am 6. Juli tritt der **Pfälzer Volksfest-Verein** auf dem Dampfer „Columbus" seine Deutschlandreise an, deren eigentliches Ziel die Pfalz ist, wenn auch viele andere Städte und Gebiete Deutschlands besucht werden.

Buenos Aires. Der **Deutsche Frauenverein** hat die notwendig gewordene Errichtung eines Neubaues der Firma Wayß & Freytag übertragen. Dadurch ist dem Verein die Möglichkeit gegeben, in Zukunft seine Liebestätigkeit weiter auszudehnen. — Der Verein unterhielt im Geschäftsjahr 1924/25 ein Kinder-, ein Alten- und ein Passantinnenheim. 69 meist noch nicht schulpflichtige Kinder wurden beherbergt. Wegen Platzmangels konnten nicht mehr als 10—11 alte Frauen aufgenommen werden. 306 Passantinnen besuchten das Heim. Obwohl sie aus Angehörigen zwölf verschiedener Nationen bestanden, handelte es sich doch in der Hauptsache um aus Deutschland eingewanderte Stellungssuchende Frauen und Mädchen. Durch die Hilfsbereitschaft der deutschen Kolonie und im besonderen einzelner Persönlichkeiten und Organisationen ist es dem Verein möglich gewesen, viel Not und Elend zu lindern.

Aus **Temuco (Chile)** kommt die betrübliche Kunde, daß im Februar das Heim des **Deutschen Klubs „Germania"** vollkommen abgebrannt ist. Von dem Mobiliar und der Bibliothek konnte leider nur wenig gerettet werden.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Ohrloff (Ukraine). Am 27. und 28. August 1925 tagte — wie uns geschrieben wurde — in der alten mennonitischen Kolonie Ohrloff eine **„wissenschaftlich pädagogische Konferenz"** deutscher Lehrer des Molotschna-Gebietes (Kreis Melitopol, Ukraine). Solche Konferenzen werden in letzter Zeit alljährlich zwei- oder dreimal während der Ferien einberufen. Verhandlungen und Vorträge werden in deutscher Sprache geführt. Es versammelten sich bis zu 70 Lehrer, welche mit großem Interesse alle Vorträge anhörten, besprachen und laufende Geschäfte erledigten. Gleich zu Anfang der Arbeiten berichtete ein Beamter der Behörde, daß letztere im kommenden Schuljahre 88 Lehrerstellen besolden wird, anstatt der 46 im verflossenen Schuljahre. Es bedeutet dieses eine gewisse Entlastung der Gemeindekassen und eine Sicherstellung mehrerer Lehrer. Ein zweiter Beamter hielt darauf einen Vortrag über die politische Lage. Diesem folgte der interessante Vortrag eines Lehrers über sexuelle Erziehung und ein Vortrag des Lehrers Bergmann über Vogelschutz. Ein Vortrag Professor Dr. K. Lindemans schloß sich an über den Brand am Weizen, welcher im laufenden Sommer sehr großen Schaden in vielen Gegenden Süd-Rußlands und der Krim verursacht hat. Zur Vesperzeit dieses Tages wurde in der geräumigen Vorhalle des schönen Zentralschul-Gebäudes ein gemeinschaftlicher Tee mit Kuchen serviert. An vielen kleinen weißgedeckten Tischen nahmen alle Mitglieder der Konferenz und einige Gäste Platz und wurden freundlich bedient von Töchtern der Ohrloffer Lehrerschaft. Diesem freundschaftlichen Zusammensein folgte ein Musikabend im großen Saale der Schule (gebaut vor ungefähr 15 Jahren ausschließlich auf Kosten der Gemeinde). Es wurden vom örtlichen musikalischen Kreise, der aus Mitgliedern der Lehrerfamilien besteht, Chorgesänge vorgetragen und auch einige Solo-Lieder gesungen, sowie auch Klavier und Violine gespielt. Beinahe die ganze Einwohnerschaft von Ohrloff, Tiege, wie auch einige Gäste aus den Nachbarkolonien versammelten sich zu diesem Konzerte und wurden alle sehr befriedigt.

Am 28. August wurde die Arbeit der Konferenz fortgesetzt. Professor Dr. K. Lindeman hielt einen längeren Vortrag über die Wanderung und Verbreitung der Weinreben über die Kontinente. Lehrer Clar sprach über das deutsche Volkslied und seine wünschenswerte Verbreitung unter den Mennoniten Rußlands. Es folgte ein Vortrag des nordamerikanischen Professors Müller, der seit einigen Jahren als Vertreter des Amerikanischen Hilfsvereines in Moskau wohnt und nach Ohrloff gelegentlich einer Inspektionsreise durch die Anstalten des genannten Vereins gekommen war. Er sprach über die Schulen in den Vereinigten Staaten. Schließlich wurden einige laufende Angelegenheiten besprochen.

Die große Bedeutung solcher Zusammenkünfte der Lehrer ist nicht zu bestreiten. Nicht nur haben die Lehrer Gelegenheit, ihre wissenschaftlichen Kenntnisse in verschiedenen Richtungen zu bereichern, sondern es wird auch gleichzeitig ihr Sinn für Zusammengehörigkeit gestärkt und auch persönliche Freundschaft gepflegt. Das alles kann nicht ohne Nutzen für die Schulen wie für die segensreiche Tätigkeit der Lehrer bleiben. Es ist zu bedauern, daß in den lutherischen Gebieten solche Konferenzen äußerst selten einberufen werden und dort meistens einen gemischten Charakter tragen, da deutsche und russische Lehrer zusammen von der Behörde einberufen wurden.

Barcelona. Ende April wurde in Barcelona eine **Ausstellung moderner deutscher Graphik** eröffnet. Liebermann, Slevogt, Corinth, Orlik von der älteren, Feininger, Gramatte, Schmidt, Rottluff, Heckel, Kokoschka, Groß und Dix neben vielen anderen der neueren Generation sind vertreten; besonderen Anklang fanden die packenden Zeichnungen von Käte Kollwitz. Die Ausstellung wird von Deutschen und Spaniern gut besucht.

Buenos Aires. Das Theater Colon hat für die diesjährige Spielzeit eine ganze Anzahl **deutscher Opern** in sein Programm aufgenommen, unter anderen Tristan, Walküre, Tannhäuser, Meistersinger, Freischütz und Rosenkavalier; ferner ist es gelungen, mehrere hervorragende deutsche Kapellmeister zu gewinnen. Voraussetzung für den weiteren Ausbau dieser Operngastspiele wird sein, daß genügend Abonnements für den Besuch der Aufführungen abgenommen werden; die deutschen Zeitungen treten warm dafür ein, damit die deutsche Kunst an der größten Bühne Südamerikas würdig vertreten bleibt.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Genf: Bei stärkster Konkurrenz siegte Merz auf Mercedes-Kompressor in der Klasse über 8000 ccm und erreichte sowohl in der Kategorie der Touren- wie der Sportwagen die besten Zeiten. In der Automobil-Sternfahrt wurde Bucher auf Benz dritter. — Neuenburg: Im Chaumont-Bergrennen über 7,2 km siegte Zwicky in der Klasse der Tourenwagen überlegen mit seinem Mercedes-Kompressor. — Luzern: Auch im Gratisort-Engelberg-Bergrennen war Mercedes-Kompressor in der Klasse über 5 Liter der Kategorie der Sportwagen siegreich.

Boxen. Paris: Harry Stein, der deutsche Fliegengewichtsmeister, zwang den Franzosen Sebastiani in der 8. Runde zur Aufgabe.

Fußball. Paris: Eintracht-Frankfurt gegen Red Star 5:1. — Wien: Deutscher F.C. Prag gegen Rapid 3:3. — Prag: Deutscher F.C. gegen Nemzety-Budapest 3:3, gegen 1. F.C. Nürnberg

Digitized by Google

: 2, sowie gegen W.A.C. Wien 5 : 3 und gegen Czechic VIII 3 : 1. — Helsingfors: Der finnische Fußballbund veranstaltet im ächsten Jahre anläßlich der Feier seines 20jährigen Bestehens in Fußball-Länderturnier, zu welchem er Einladungen an neun lationalmannschaften, darunter auch Deutschland, ergehen ließ. **Leichtathletik.** Zürich: An den schweizerischen Hochschul-eisterschaften starteten Schauffele-Stuttgart, Bauer-Halle, Ma-tz-Berlin, Rüter-Hannover, Schnurr-Kiel und Stortz-Halle, imtlich außer Konkurrenz und zwar äußerst erfolgreich, in dem e stets die ersten Plätze belegten. — Beim gleichen Anlaß arteten auch in überlegener Weise Hohlfelder-Freiburg im 00-m- und Cordes-Darmstadt im 100-m-Freistilschwimmen ußer Konkurrenz. — Prag: Unter starkem Zuspruch seitens r gesamten Studentenschaft eröffnete die Deutsche Hoch-hule Prag ihre Sportsaison, die ihren Höhepunkt in den An-ngs Juni auszutragenden Meisterschaften finden dürfte. — aarbrücken: Die Saar-Kampfspiele, die am 6. Juni ihre vierte iederholung finden sollten, wurden vom Veranstalter abgesagt. - Gothenburg: An den in der Zeit vom 27. bis 29. August attfindenden internationalen Frauenspielen wird neben den andinavischen Ländern auch Deutschland, Österreich, Schweiz, ngland, Frankreich, Tschechei und Südslavien vertreten sein. — ermannstadt: Otto Schoepp vom Hermannstädter Turn-rein erreichte im Hochsprung 1,82 m und im Kugelstoßen ,55 m und wird auf Grund dieser Leistungen von seinem rein zu den deutschen Kampfspielen nach Köln geschickt rden. — Budapest: Der deutsche Meisterläufer Dr. Peltzer-ettin erzielte über 500 m an dem internationalen Anlaß des A C. eine neue Welthöchstleistung von 1 : 3,6 und über 400-m-irden die neue deutsche Höchstleistung von 55,6 Sek. Der utsche Kurzstreckenmeister Corts-Stuttgart, welcher ebenfalls den Start gehen wollte, erreichte leider erst verspätet die garische Hauptstadt. — London: In Erinnerung an die Vor-iegserfolge eines Hans Braun und Robert Pasemann bei den glischen Meisterschaften haben eine ganze Reihe namhafter utscher Leichtathleten für die diesjährigen, welche am 2. und Juli im Stadion zu Stamford-Bridge stattfinden, ihre An-ldungen abgegeben, so Corts-Stuttgart, Houben-Crefeld, Kör-;-Breslau, Schüller-Crefeld, Wege-Leipzig, Peltzer-Stettin, ortz-Halle, Böcher-Berlin, Krause-Breslau, Rätze-Lucken-lde, Troßbach-Berlin und Hoffmeister-Hannover.

Rad. London: Der deutsche Meister Paul Osmella-Köln er-chte in dem über 1500 m führenden Endlauf trotz aller An-engung nur den dritten Platz hinter den Engländern Tryr und bitt. — Haag: Rosellen siegte im Gesamtergebnis in einem herrennen über 20, 30 und 40 km.

Rudern. Konstanz: An der Konstanzer Ruderregatta belegte Deutsche Ruderverein-Zürich im Junior-Vierer, Junior-Achter d Zeppelin-Vierer je den ersten Platz.

Bern, den 14. Juni 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Konstantinopel. Seit Anfang Mai erscheint in Konstantinopel e deutsche Zeitung, die **„Türkische Post, Tageszeitung für den hen Osten“.** Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß die langen handlungen über die Gründung einer deutschen Tageszeitung die Türkei nun zu einem befriedigenden Abschluß gelangt d. In einem Einleitungsworte weist die Schriftleitung darauf , daß der deutsch-türkische Handel während der letzten zwei re wieder außerordentlich stark zugenommen hat. Die Zei-g soll daher auch mit in erster Linie der wirtschaftlichen Berichterstattung gewidmet sein. Daneben soll der Außenpolitik ein hervorragender Raum eingeräumt werden, während die innere Politik mehr zurücktreten soll. Die ersten Nummern enthalten bereits wertvolle Mitteilungen über die Lage in der Türkei, sowie auch wissenschaftliche Beiträge über Ausgrabungen u. a. m.

Wir wünschen der Zeitung, die unter der Leitung des bisher bei der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in Berlin tätigen Dr. Schmidt-Dumont steht und im Verlage v. Ritgen & Co. herausgegeben wird, weiterhin gutes Gedeihen.

Die **„Freie Presse für Texas“** in **San Antonio** beging unlängst ihr 60jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß erschien eine **Festnummer,** welche die Geschichte dieses Blattes eingehend darstellt und zugleich ein Bild von dem deutschen Zeitungswesen in Texas gibt. Schon 1852 trat eine Anzahl deutscher Bürger in Sao Antonio zusammen und gründete die erste deutsche Zeitung, die „Texas Staatszeitung“. Ihr Redakteur und späterer Eigentümer wurde Dr. Adolf Douai, als „Achtundvierziger“ ein überzeugungstreuer Freiheitskämpfer und darum auch ein unentwegter Feind der Sklaverei. Er wußte die Zeitung geschickt den Wünschen und Bedürfnissen der großen Masse anzupassen und in der Besprechung der Sklavenfrage eine weise Mäßigung walten zu lassen. So wuchs das Unternehmen kräftig empor. Da brach anläßlich eines deutschen Sängerfestes (1854) der Streit für und wider die Abschaffung der Sklaverei mit aller Schärfe aus. Dr. Douai hatte den Mut, offen und energisch für die Abschaffung einzutreten, obgleich die anglo-amerikanische Bevölkerung fast durchweg auf seiten der Sklavenhalter war. Aber in dem ungleichen Kampf mit der mächtigen, vor keinem Mittel zurückschreckenden Sklavenhalterpresse schmolz die Zahl der Abonnenten immer mehr zusammen; Dr. Douai geriet in schwere Nöte, verkaufte die Zeitung und verließ San Antonio.

Sein Nachfolger, Dr. Hertzberg, ebenfalls ein „Achtundvierziger“, ließ den Kampf ruhen und gestaltete die Zeitung zu einem einfachen Neuigkeits- und Unterhaltungsblatt. Als aber die Sezessionsfrage akut wurde, da erklärte er sich mit Entschiedenheit für die Union, wie überhaupt die damaligen Texas-Deutschen in ihrer überwiegenden Mehrzahl auf seiten der Union standen. Durch den Beitritt des Staates Texas zur Sezession jedoch wurde seine Stellung überaus schwierig; er legte daher 1861 die Redaktion nieder und die Zeitung ging ein.

Nach dem Sezessionskrieg begann für die Deutschen in Texas eine Zeit großen Aufschwungs. So erschien im Juni 1865 eine neue deutsche Zeitung in Antonio, die „Freie Presse für Texas“ unter Leitung von A. Siemering. Er war ein geborener Brandenburger, Lehrer in Berlin, kam 1850 nach Texas, war auch dort zunächst Lehrer, dann Advokat und trat nach Ausbruch des Krieges als Offizier in die Armee der Südstaaten ein. Die „Freie Presse für Texas“ bot ihm nun das rechte Feld für seine hohe schriftstellerische Begabung. Siemering machte sie zur tonangebenden Zeitung des Staates und hat zeitweilig einen Einfluß ausgeübt, wie kein deutsch-texanischer Zeitungsschreiber vor und nach ihm. Auch unter seinen Nachfolgern hielt sich die Zeitung auf der Höhe. Schon bald nach ihrer Gründung war sie zum dreimaligen Erscheinen in der Woche übergegangen, um sich dann zu einer Tageszeitung zu entwickeln. 1915 konnte die Zeitung unter Hanschkes Schriftleitung ihr 50jähriges Jubiläum feiern, wozu eine 80 Seiten umfassende Festnummer erschien. Schon tobte in Europa der Weltkrieg, aber noch stand das Deutschtum in den Vereinigten Staaten hochgeachtet da; noch hatte nicht die furchtbare Propaganda gegen alles, was deutsch war, eingesetzt. Nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg hatten die deutschen Zeitungen schwer zu leiden. Während 1915 in

Digitized by Google

Texas noch etwa 20 deutsche Zeitungen erschienen, ist ihre Zahl jetzt auf die Hälfte zusammengeschmolzen, und auch sie ringen heute noch schwer um ihr Dasein. So auch die „Freie Presse für Texas", die jetzt wieder zweimal wöchentlich erscheint und unter der Leitung von Robert Penniger steht. Möge es seiner Umsicht und Tatkraft gelingen, die Zeitung wieder in die Höhe zu bringen zur Erhaltung und Förderung deutscher Kultur in Texas!

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Der Stand der Entschädigung

Nach einer in der Sitzung des Bundesvorstandes des Hilfsbunds für die Elsaß-Lothringer im Reiche gegebenen Übersicht lagen bis Anfang Mai d. J. 319000 Schadensfälle vor, ausschließlich der Wertpapierschadensfälle. Von diesen 319000 Fällen entfielen 103000 auf Auslandsschäden, einschließlich der im Ausland geschädigten Inlanddeutschen, 147000 Fälle auf Grenzlandschäden Ost und Nord, 51000 Fälle auf Grenzlandschäden West und 18000 Fälle auf Kolonialschäden. Reine Gewaltschäden gab es 265000, reine Liquidationsschäden 16000 und Gewalt- und Liquidationsschäden gemischt 28000. Die Höhe des Sachschadens, also nicht des Schadens, der durch Existenzverlust, Mehraufwendungen usw. entstanden ist, wird auf 10,7 Milliarden Mark geschätzt, und zwar 6500 Millionen Mark für Liquidationsschäden (ohne Wertpapierschäden), 3000 Millionen Mark für Gewaltschäden und 1200 Millionen Mark für Wertpapierschäden. Nicht inbegriffen sind hierbei die Schäden in den Vereinigten Staaten von Amerika, Südafrika, Japan, sowie die Schäden an deutschen Handelsschiffen.

Der Höhe des Schadens nach liegen weitaus die meisten Fälle, nämlich 206000 in der Höhe bis zu 2000 ℳ Schaden, 62400 bis 10000 ℳ, 27800 bis 30000 ℳ, 15600 bis 100000 ℳ, 4000 bis 200000 ℳ und 3200 über 200000 ℳ hinaus.

Von der Gesamtschadenshöhe von 10,7 Milliarden Mark gehen für bezahlte Entschädigungen (unter Einrechnung der gesamten Beträge für die Nachentschädigung) 1 Milliarde Mark ab. Die lothringische Schwerindustrie ist bereits frühzeitig mit einem Friedenswert von 1,37 Milliarden Mark abgefunden worden, so daß also noch 8,33 Milliarden Mark verbleiben.

Die Schadensfälle bis 2000 ℳ werden bekanntlich zu 100 % entschädigt. In den „Elsaß-Lothringischen Mitteilungen" wird bei Annahme eines Durchschnittssatzes für die einzelnen Gruppen berechnet, daß etwa über 3 Milliarden Mark nötig seien, um die dringlichsten Entschädigungsfragen zu erledigen.

Tschechische Übergriffe gegenüber Reichsdeutschen

Eine Interpellation des Zentrumsabgeordneten Ulitzka v. Guérard im Reichstag, der folgender Tatbestand zugrunde liegt, beleuchtet grell die tschechischen Übergriffe gegenüber Reichsdeutschen. Ende März und Anfang April sind sieben Reichsdeutsche, trotzdem sie im Besitz von ordnungsgemäß ausgestellten Grenzübertrittsscheinen und regelrecht visierten Pässen waren, durch Organe der tschechischen Bezirkshauptmannschaft Hultschin lediglich deshalb verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Hultschin eingeliefert worden, weil sie Mitglieder der Ortsgruppen Kranowitz und Waldenburg des Reichsverbands heimatliebender Hultschiner sind. Bei der Einlieferung wurden die Reichsdeutschen nicht nur auf das verletzendste beschimpft, sondern auf dem Wege von Hultschin nach Troppau wie Schwerverbrecher gefesselt und nach ihrer Verhaftung in einem Gemach voll Ungeziefer bei ungenügender, schlechter Verpflegung untergebracht. Die Verhaftung ist erfolgt, weil die Betreffenden sich gegen das tschechische Gesetz zum Schutze der Republik vergangen haben sollen. Im übrigen mußten die Verhafteten ein in tschechischer Sprache geschriebenes Protokoll unterschreiben, obwohl sie kein Wort tschechisch verstanden. Die Interpellation fordert die Reichsregierung auf, sich gegen die unerhörte und unwürdige Behandlung, die deutschen Reichsangehörigen zuteil geworden ist, zu verwahren und fragt an, was die deutsche Regierung zum Schutze der verhafteten Reichsdeutschen zu tun gedenke.

VERSCHIEDENES

Frankfurt a. M. Das **Wissenschaftliche Institut der Elsaß-Lothringer im Reich** bezog zugleich mit der Feier seines sechsjährigen Bestehens ein eigenes Heim, das durch Zusammenwirken von Universität, Stadt und privaten Gönnern gesichert wurde. Den Festvortrag hielt Professor W. Kapp aus Freiburg i. Br. über „Grenzlandtragik im Elsaß". Sonst ist noch hervorzuheben, daß ein Obernesser-Preis gestiftet wurde, der von nun an alle drei Jahre verliehen werden soll. Für dieses Jahr ist folgendes Thema gestellt: Die Ministerialität im Elsaß bis zum Ende des Interregnums.

Dresden. Der **Reichsverband Deutscher Volksschullehrerinnen** faßte auf seiner ordentlichen Mitgliederversammlung in Dresden folgenden Beschluß:

„Der Reichsverband Deutscher Volksschullehrerinnen ist sich bewußt, daß die notwendige Verbindung mit dem Grenz- und Auslanddeutschtum und das notwendige Verständnis für dasselbe nur dann im deutschen Volke erreicht werden kann, wenn sich auch die Volksschule, durch die ja 95 % der deutschen Jugend gehen, mehr als bisher in den Dienst dieser nationalen Forderung stellt. Wie an den höheren Schulen, so müssen auch an den Volksschulen immer mehr Schulgruppen des Vereins für das Deutschtum im Ausland gebildet werden. Durch sie wird nicht nur unsere Jugend, sondern auch das Elternhaus für diese Fragen interessiert und so der Zusammenhang mit den deutschen Brüdern und Schwestern in der Fremde gestärkt. Gerade unser werktätiges Volk und seine Jugend müssen bei der starken weltwirtschaftlichen Verflechtung die Nöte unserer Landsleute außerhalb der deutschen Grenzen und ihre Lebensbedingungen kennen, müssen ihr Ringen um Selbstbehauptung erkennen und recht verstehen lernen, soll die Pionierarbeit da draußen dem Mutterlande wirklich Kraftquelle bleiben zu wirtschaftlichem und nationalem Aufstieg."

Helsingfors (Finnland). Ende Mai fand eine vom Reichstagsabgeordneten Prälaten D. Schreiber vorbereitete und veranstaltete Deutsche Hochschulwoche statt, an der sich neben diesem unserem Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats, auch der Vorsitzende dieser unserer Institutskörperschaft, Geh.-Rat Prof. Dr. Goetz-Leipzig, und verschiedene deutsche Gelehrte, unter anderen der Historiker Prof. Dr. Schulte-Bonn, Dr. Eckener-Friedrichshafen u. a. m. beteiligten. Die finnischen Zeitungen haben die Ergebnisse eingehend gewürdigt, und auch die finnische Regierung hat den Teilnehmern großes Entgegenkommen gezeigt.

Deutsche Kriegergräber in Palästina

Der „Warte des Tempels" wird von ihrem Korrespondenten in Jaffa folgendes gemeldet: „Von der Imperial War Graves Commission für Palästina und Syrien erhalte ich dieser Tage die Mitteilung, daß sie auf Gräber deutscher Krieger in Palästina, soweit ihr solche zugänglich geworden sind, einheitliche Kopfsteine anbringen wird.

Digitized by Google

Ich habe persönlich den großen Ehrenfriedhof in Gaza ngehend in Augenschein genommen und muß sagen, daß die rt der Anordnung und Einrichtung einen tiefen Eindruck auf ich gemacht hat. Dort liegen ja auch vier deutsche Krieger, e nun ebenfalls einen Kopfstein haben werden.

Die Bemühungen der Imperial War Graves Commission für e Auffindung und Festlegung deutscher Kriegergräber im Lande üssen lobend und mit Dank anerkannt werden."

Deutschland auf der Weltausstellung in Philadelphia. Eine offi- elle Teilnahme Deutschlands an der Weltausstellung ist be- unntlich nicht zustande gekommen. Immerhin wird aber doch ne kleine „Vertretung" vorhanden sein. Der frühere Metzer aufmann Heinrich Müller und der Königsberger Kaufmann aul Schulze haben sich zusammengetan und haben ein von iem Königsberger Architekten entworfenes Riesenrestaurant „Oberbayern" errichtet, das der Münchner Maler Otto Bauer ausmalt. Es wird in seinem Äußern eine Partie aus dem bayerischen Hochgebirge mit einem Ausblick auf die Stadt München darstellen und eine Nachbildung malerischer Felsbildungen und Gebirgspartien enthalten. Der gesamte Betrieb liegt in deutschen Händen. Die bekannte Münchner Kapelle Peuppus ist, 40 Mann stark, mit 32 „original-bayerischen" Kellnern und mit Metzgern, Hühnerbratern, Köchen usf. schon nach Amerika „verfrachtet" worden. Der Lloyddampfer „Derflinger" hat am 4. Juni das im ganzen 140 Personen starke Personal hinübergebracht. Nur das — Bier wird natürlich fehlen, aber die Kellnerinnen werden ihre Limonaden-Maßkrüge schon mit solcher Grandezza zu schwingen wissen, daß wenigstens der äußere Eindruck gut bleibt. Wie es mit der bayerischen „Gemütlichkeit" in diesem Riesenrestaurant aussehen wird, das wird sich erst zu zeigen haben!

WIRTSCHAFTLICHES

er deutsche Außenhandel mit wichtigen Ländern 1924 und 1925*

	1924 Einfuhr nach Deutschland (in Mill. RM.)	1924 Ausfuhr von Deutschland (in Mill. RM.)	1925 Einfuhr nach Deutschland (in Mill. RM.)	1925 Ausfuhr von Deutschland (in Mill. RM.)
esamtzahlen	9.317	6.568	13.146	8.838
Europa	5.183	4.763	6.928	6.433
davon:				
anzig	55	94	29	91
emelland	22	14	28	15
itland	18	27	31	22
ttland	34	60	54	57
tauen	23	35	24	38
len, davon:				
Ostpolen	97	168	155	189
Polnisch-Oberschlesien	239	98	150	91
Westpolen	66	37	124	52
ßland	126	89	231	250
terreich	143	317	178	341
garn	48	77	83	96
chechoslowakei	437	379	533	455
mänien	60	90	94	104
idslawien	29	36	84	60
argebiet	80	70	134	71
saß-Lothringen	512	12	209	31
xemburg	46	11	52	54
hweiz	276	380	486	440
nemark	262	293	334	355
Afrika:				
emal. Dt.-Ostafrika	0.7	1.4	3	2
„ Südwestafrika	2.5	3.6	2	7
„ Kamerun	0.9	0.4	2	3
„ Togo	0.4	0.3	0.6	0.4
Asien:				
lästina	0.3	6.3	0.4	14
ina	127	113	229	118
pan	18	144	29	179
ederländisch-Indien	247	66	364	106
Amerika:				
gentinien	519	198	634	269
asilien	116	132	174	200
ile	27	61	56	59
xiko	32	42	74	58
reinigte Staaten	1.754	509	2.561	604
Australien	270	29	326	43

Vgl. A. D. 1926, 1. Februarheft, S. 105.

Der Rigaer Gewerbeverein

Der Rigaer Gewerbeverein legt seinen Bericht über das Jahr 1925 vor. Aus Anlaß des 60jährigen Stiftungsfestes fand eine besondere Generalversammlung statt, in der eine Reihe von Herren, Ratsherr Robert Baum, Stadtrat Hausmann, Stadtrat Ehrhardt, Dr. v. Tobien, Direktor v. Hollander und Oberpastor Keller zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. In der Generalversammlung vom 11. Dezember v. J. wurde die Begründung einer Gewerbeschule beschlossen, deren Aufbau in die Wege geleitet wird. Die finanzielle Lage gestaltete sich günstig, so daß der Verein auf ein befriedigendes Jahr zurückblickt. — Die reichhaltige Bibliothek zählt fast 15000 Bände; im Laufe des Jahres wurden 13 Vorträge veranstaltet.

Deutsche Wirtschaftsinstitute Großrumäniens in ihrer Tätigkeit

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

Ein Bild erfreulichen Wachstums gewährt der letzte Jahresbericht der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, — jener Organisation, die 1872 von dem Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsverein gegründet wurde, der erst kürzlich auf ein tatenreiches Dasein von 80 Jahren zurückblicken durfte. Trotz vieler wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten konnte eine Zunahme der Spareinlagen von rund 101,5 auf annähernd 201 Millionen Lei festgestellt werden. Gleichfalls Erhöhungen weisen u. a. der Gründungsfonds von rund 52 auf 54, sowie der Reservefonds von 13,8 auf über 18,3 Millionen Lei auf. Als Reingewinn ergab sich die Summe von 10,7 Millionen Lei (gegenüber 7,8 im Vorjahr); 600000 Lei aus diesem Betrage wurden dem Hermannstädter evangelischen Presbyterium A.B. gewidmet.

Hermannstädter Allgemeine Sparkasse

Getragen vom Vertrauen ihrer zahlreichen alten und neuen Kunden, ist die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse erfreulicherweise auch 1925 in der Lage gewesen, allen berechtigten Anforderungen ihrer Geschäftsfreunde selbst bei größter Geldknappheit gerecht zu werden, wie überhaupt erfolgreich zu arbeiten. Während sie ihre eigenen Mittel um 17,8 auf 69,2 Millionen Lei zu vermehren vermochte, erhöhte sich die Gesamtsumme ihrer Einlagen von 140,9 auf 254,8 Millionen Lei. Der erzielte Reingewinn betrug 10,5 Millionen Lei; ein Betrag von 560000 Lei aus dieser Summe soll für wohltätige und gemeinnützige Zwecke Ver-

Digitized by Google

wendung finden. Eine neue Zweiganstalt wurde in Neumarkt a. M. eingerichtet; diese wie auch die drei alten haben zusammen mit den Eigenbetrieben (Hotel „Römischer Kaiser", Volksbad, Stadtpark, Sanatorium, Speditionsgeschäft und Pfandleihanstalt) dem Stammunternehmen in seinem Wirken wertvolle Unterstützung geleistet.

Sächsisch-Reener Sparkasse A.-G.

Der führende Platz im Spareinlagengeschäft, den sich die Sächsisch-Reener Sparkasse bereits vor Jahrzehnten geschaffen hat, wurde von ihr auch im vergangenen Jahr behauptet. Die Spareinlagen erfuhren während der Berichtszeit eine Erhöhung von 15 auf 31 Millionen Lei.

Genossenschaftsbank A.-G. in Elisabethstadt

Gegründet im Jahre 1900 in Havelhagen mit einem Kapital von 26000 Kronen, hat sich die Genossenschaftsbank A.-G. in Elisabethstadt zu einer maßgebenden Stellung unter den deutschen Geldinstituten ihrer Gegend emporgerungen. Ihre offenen Rücklagen erreichten nach der Zuweisung aus dem letzterzielten Reingewinn die Höhe von über 1 Million Lei. Eine Zunahme wiesen auch die Darlehen auf; sie haben sich von rund 12 auf 18 Millionen Lei vermehrt. Die entsprechenden Zahlen für die Einlagen lauten 9 und 13 Millionen Lei. Aus dem erzielten Reingewinn, der nach erfolgten Abschreibungen, trotz einer Zunahme der Betriebskosten, rund 300000 Lei betrug, wurden u. a. 25000 Lei der evangelischen Kirche in Elisabethstadt, 4000 dem sächsischen Kreisausschuß, 2000 dem Diasporaheim in Hermannstadt und 1500 Lei der sächsischen Liedertafel in Elisabethstadt überwiesen.

Mediascher Bank A.-G.

Der letztjährige Tätigkeitsbericht der Mediascher Bank A.-G. verzeichnet eine Erhöhung des Aktienkapitals von 6 auf 12, der Einlagen von 40 auf 73 Millionen Lei. Der erzielte Reingewinn weist mit 2,1 Millionen Lei gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von rund 500000 Lei auf. Im übrigen wurden die Geschäftsergebnisse der Zweigstellen Hermannstadt und Heltau als durchaus befriedigend gekennzeichnet.

Volksbank A.-G. Schäßburg

Auf der im Februar abg haltenen Hauptversammlung der Volksbank A.-G. in Schäßburg konnte eine weitere günstige Entwicklung festgestellt werden. Das Institut verfügt heute über ein Aktienkapital von 4 Millionen Lei und einen Jahresverkehr von 494 Millionen. Im abgelaufenen Geschäftsjahr erfolgte die Gründung einer Tochteranstalt in Szekelykeresstur, um wirtschaftliche Pionierarbeit im Szeklerland zu leisten. Der Gesamtwert der Spareinlagen hat sich auf 26,7, gegenüber 12,5 Millionen Lei im Vorjahre, erhöht. Als Reingewinn wird für das Jahr 1925 ein Betrag von 1,2 Millionen Lei genannt (gegenüber 8,5 im Vorjahre).

Temesvarer Bank und Handels A.-G.

Auch die Temesvarer Bank und Handels A.-G. hat ihren Betrieb im vergangenen Jahr gefestigt und gefördert. Während der Umsatz eine Höhe von 25,1 und der Reingewinn eine solche von 11,8 Millionen Lei aufwies, lauten die entsprechenden Zahlen für 1925: 25,9 und 16,5 Millionen Lei. Das gesamte eigene Kapital der Temesvarer Bank und Handels A.-G. stellt gegenwärtig einen Wert von annähernd 92 Millionen Lei dar.

Bericht der Deutschen Handelskammer für Spanien über 1925

Die Deutsche Handelskammer in Barcelona stellt in ihrem Jahresbericht fest, daß das Berichtsjahr für die spanische Wirtschaft im ganzen nicht günstig gewesen sei. Die Absatzverhältnisse blieben nach wie vor unbefriedigend, und das Exportgeschäft sah sich unverändert in schwieriger Lage. Natürlich trugen die Marokkoschwierigkeiten viel dazu bei, da sie dauernd große Ansprüche an die Finanzen des Staates stellten.

Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen standen ganz im Schatten der langwierigen Vertragsverhandlungen, deren Verlauf bis zum Mai 1926 der Bericht schildert. Bekanntlich ist es vor allem die Frage der spanischen Weineinfuhr nach Deutschland, die schwer mit den heimischen Winzerinteressenten in Übereinstimmung zu bringen ist.

Die spanische Ausfuhr nach Deutschland hat ganz außerordentlich zugenommen; in den ersten neun Monaten ist im Monatsdurchschnitt eine Steigerung von 78% festzustellen — und das trotz aller Schwierigkeiten der Handelsvertragsdifferenzen!

Auch die deutsche Ausfuhr nach Spanien hat, sogar noch in höherem Maße, eine erhebliche Zunahme erfahren; ist doch der Zuwachs gegen 1924 im Monatsdurchschnitt für die ersten Monate sogar mit 90% angegeben!

Dagegen hat diese günstige Entwicklung dem deutschen Kaufmann in Spanien nicht die erhofften Gewinne gebracht; die ständige Unsicherheit der Lage verhinderte sicheres Kalkulieren.

Die Organisation, die unter dem Vorsitz des Herrn Schul steht, hat in Barcelona ihren Hauptsitz (Geschäftsstelle und Ortsgruppen), ferner eine Ortsgruppe in Madrid; sie zählt in ganz Spanien 208 Mitglieder.

Jahresbericht des Deutsch-Brasilianischen Handelsverbandes E. V., Berlin 1925

Die wirtschaftliche und finanzielle Lage Brasiliens hat in der Berichtszeit eine Besserung erfahren. Auch politisch blieb das Land im Gegensatz zu 1924 von größeren Unruhen verschont. So vermochte der Milreiskurs eine Besserung zu erreichen. Der deutsche Handel mit Brasilien hat zwar in Aus- und Einfuhr noch nicht die Vorkriegswerte erreicht, ist aber gegenüber den Vorjahren in weiterem Steigen begriffen. In der Einfuhr nach Brasilien steht Deutschland heute hinter den Vereinigten Staaten und Großbritannien an dritter, in der Ausfuhr hinter den Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien an vierter Stelle. Die Kaffeeausfuhr Brasiliens betrug im Jahre 1924 14 Mill. Sack, die diesjährige Ernte dürfte erheblich kleiner ausgefallen sein. Die Bundesstaaten gründeten im Laufe des Jahres ein Institut zur Verteidigung des Kaffees, gleichzeitig wurden auch mit den Vereinigten Staaten und England Verhandlungen über die Aufnahme einer neuen Kaffeeschutzanleihe eingeleitet. Die Gummiausfuhr hat sich infolge der anziehenden Preise wesentlich gehoben. — In der Frage der Beschlagnahme des deutschen Eigentums, die während des Kriegs vorgenommen wurde, wurde seitens der Deputiertenkammer noch keine Entscheidung gefällt, doch hat die Regierung ein von ihrem Rechtsbeistand eingefordertes juristisches Gutachten, das den Deutschen nicht ungünstig ist, zur Grundlage weiterer Verhandlungen gemacht. Der Bundesrat hat schon 1923 sich für eine angemessene Entschädigung ausgesprochen. Dagegen sind die Aussichten der im Laufe der letzten Revolution in Sao Paulo im Jahre 1924 Geschädigten nicht sehr günstig.

Der Deutsch-Brasilianische Handelsverband zählt zurzeit 321 Mitglieder. Er bereitet die Herausgabe eines Handbuches für Brasilien vor, das ein zuverlässiges Nachschlagewerk über alle den deutsch-brasilianischen Handel interessierende Fragen bilden soll.

Digitized by Google

WANDERUNGSWESEN

ine Sachverständigen-Konferenz für Auswanderer-Fürsorge in Paris

Am 22. und 23. März tagte in Paris eine Sachverständigen-Konferenz für Auswandererfürsorge. Sie beschäftigte sich mit der Frage des Schutzes der Auswanderer auf Auswandererschiffen und zwar besonders in solchen Fällen, wo die Auswanderer anderer Nationalität sind, als die Flagge des Schiffes. Eine Reihe von Staaten, die keine eigene Handelsflotte besitzen, die aber ständig eine größere Zahl von Auswanderern abgeben, haben zum Schutze dieser Auswanderer Bestimmungen und Gesetze erlassen, von deren Anerkennung durch die Schiffahrtsgesellschaften sie es abhängig machen, ob diese Schiffahrtsgesellschaften Agenturen und Werbebureaus in dem betreffenden Lande unterhalten können. Bei Beförderung einer gewissen Mindestzahl von Auswanderern auf einem Schiff wurde wiederholt ein Aufsichtsbeamter des betreffenden Landes gefordert, der auf Kosten der Schiffahrtsgesellschaft mitreisen sollte. Diese Forderung bringt die Gefahr der Verteuerung des Reisens und der Einmischung in die Befehlsgewalt des Schiffskapitäns mit sich, wodurch unter Umständen die Sicherheit des Schiffes beeinträchtigt werden kann.

Die Konferenz suchte die Frage zu beantworten, wie der Gefahr solcher Komplikationen vorgebeugt werden könne. Die Vertreter der Schiffahrtsgesellschaften wandten sich, wie die „Gewerkschaftszeitung" mitteilt, übereinstimmend gegen die Zuständigkeit des Internationalen Arbeitsamts in dieser Frage. Die deutschen Schiffahrtsgesellschaften konnten sich darauf berufen, daß der bisherige Zustand zu keinerlei Klagen Anlaß gegeben habe und daß die deutschen Schiffahrtsgesetze durchaus genügten, um den Schutz der deutschen Auswanderer zu gewährleisten.

Der Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Knoll, trat für den internationalen Arbeiterschutz ein, der vor den Toren der Schiffahrtsgesellschaft nicht Halt machen könne. Andererseits stimmte er dem Grundsatz einer möglichsten Vereinfachung der Aufsicht zu, damit der Schiffahrt einzelner Länder nicht Fesseln angelegt würden, die sie gegenüber ihrer Konkurrenz benachteiligten. Knoll stimmte dafür, daß nicht mehr als ein Aufsichtsbeamter an Bord jedes Auswandererschiffes ernannt sollte. In der grundsätzlichen Frage, ob eine solche Aufsicht überhaupt nützlich oder notwendig sei, war man geteilter Ansicht. Elf Regierungen erklärten sich für ein derartiges Übereinkommen. Mit großer Mehrheit entschied sich sodann die Konferenz dahin, daß die Regierung des Flaggenlandes die Ernennung des Aufsichtsbeamten vorzunehmen hat, vorausgesetzt, daß nur ein deutscher Beamter in Frage kommt. Hinsichtlich der Nationalität des Beamten soll die Regierung selbstverständlich freie Hand haben. Wenn keine Übereinkunft über den Schutz der Auswanderer verschiedener Nationalitäten besteht, soll das Gesetz des Flaggenlandes Geltung haben. Der baldige Abschluß solcher Übereinkünfte wurde als wünschenswert bezeichnet. Nur der italienische Vertreter stimmte dagegen.

Grundsteinlegung des Deutschen Einwandererheims in Buenos Aires

Am 27. April 1926 fand die Grundsteinlegung des Deutschen Einwandererheims in Buenos Aires statt. In der Gründungsurkunde heißt es:

Die Errichtung dieses Hauses ist der Einigung zu verdanken, welche zustande kam am 5. Dezember 1923 zwischen den Vereinen: Deutscher Volksbund für Argentinien, Deutsche Wohltätigkeitsgesellschaft und Verein zum Schutze germanischer Einwanderer.

Es wurde beschlossen, ein Zusammenarbeiten und eine Arbeitsteilung zwischen den drei Vereinen durchzuführen, so weit diese nützlich und möglich sein würde. Als notwendige Voraussetzung wurde das örtliche Zusammenlegen der Arbeitsstätten erkannt. Da es aussichtslos erschien, zu diesem Zweck ein geeignetes Mietslokal zu finden, gelangte der Vorschlag des Deutschen Volksbundes zur Annnahme, ein gemeinsames eigenes Haus zu errichten und hierzu von der argentinischen Regierung die Schenkung eines Grundstückes zu erbitten.

Die Kosten des Baues, als auch des späteren Betriebes sollten zur Hälfte vom Deutschen Volksbund und je ein Viertel von den beiden anderen Vereinen getragen werden. Als Hausherr gilt der Deutsche Volksbund, dem die vorbereitenden Arbeiten und die Ausführung übertragen wurde.

Durch das Entgegenkommen der argentinischen Regierung und durch unermüdliche Verfolgung der Angelegenheit wurde die Schenkung des Grundstückes erlangt durch Dekret vom 29. April 1924. Da die Beschaffung der Baukosten, welche auf rund 50000 Pesos veranschlagt wurden, Zeit erforderte, so konnte erst am 25. Juli 1925 die Ausführung endgültig beschlossen werden.

Die Herstellung der Pläne und die Bauleitung wurden Herrn Architekt W. H. Immel übertragen.

Der verstorbene, um die wohltätigen Einrichtungen der Kolonie hochverdiente Herr Anton Dehle hatte die Mittel zugesagt für die Errichtung eines Anbaues als Asyl für obdachlose Deutsche. Durch den plötzlichen Tod des Herrn Dehle hat dieser Plan leider zurückgestellt werden müssen.

Der erste Spatenstich erfolgte am 6. März 1926.

Die Kapsel, welche dieses Dokument enthält, wurde in den Bau eingemauert, um später Kenntnis davon zu geben, wie das in dieser Zeit lebende Geschlecht der deutschen Kolonie in Buenos Aires ein reges Verständnis und Empfinden hatte für ihre Pflichten gegenüber den Rat und Hilfe bedürfenden Landsleuten und für die Vorteile verträglichen Zusammenarbeitens."

Der deutsche Gesandte Minister Gneist versenkte selbst diese Urkunde in die Mauernische, welche mit den drei üblichen Hammerschlägen geschlossen wurde.

Die „La Plata-Zeitung" hebt hervor, daß das Einwandererheim von nun an den lebenden und kommenden Geschlechtern deutscher Einwanderer, die in diesem Lande, fern der Heimat, zu leben und zu schaffen, sei es aus freiem Willen, sei es durch Schicksalszwang, bestimmt sind, ein Hort und eine Zuversicht sein soll. Nicht eine Herberge für die berufsmäßigen Nutznießer der Wohltätigkeit, die ernten, wo sie nicht gesät haben. Ein Heim aber für alle, die guten Willens sind, mit ihrer Hände Arbeit oder mit dem aus der Heimat mitgebrachten und dort redlich erworbenen Schatz an Wissen und Können beizutragen zu dem guten Rufe, dessen sich die deutsche Arbeit, die deutsche Tüchtigkeit in aller Welt und nicht zum mindesten am La Plata erfreut. Ihnen allen soll hier die Bruderhand der Deutschen Argentiniens gereicht werden, hilfreich und selbstlos, um ihre ersten Schritte im fremden Land zu leiten, um ihnen mit Rat und Tat zu erleichtern, was hier noch mehr als sonst und anderwärts das Schwerste ist: den Anfang.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **1** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg 1** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 82. 89. 96. 111. 134. 135. 137. 138. 144.

Grenzlanddeutschtum: 13. 94. 95. 106. 108. 114. 119. 120. 123. 125. 126. 128. 130. 132. 139. 147.

Auslandkunde im allg.: 15. 29. 72. 97.

Auswanderung und Kolonisation: 2. 7. 10. 22. 60. 63. 96. 136. 142.

Landeskunde: 4. 6. 15. 17. 18. 26. 28. 31. 35. 40. 41. 52. 56. 59. 70. 74. 125. 141.

Kirche und Mission: 11. 24. 51. 68. 76. 87. 97. 113. 114.

Schul- und Bildungsfragen: 47. 110. 112. 119. 121. 122. 126. 130. 140. 144. 145. 146.

Sport: 32.

Geschichte und Kultur: 3. 5. 8. 9. 12. 23. 27. 30. 38. 43. 54. 57. 71. 77. 83. 84. 85. 92. 95. 98. 101. 104. 109. 115. 120. 123. 128.

Biographie und Familiengeschichte: 25. 29. 90. 143.

Recht, Staat und Politik: 1. 13. 16. 19. 20. 36. 39. 44. 45. 46. 53. 55. 61. 67. 69. 72. 73. 75. 80. 86. 88. 94. 99. 105. 106. 107. 108. 117. 118. 127. 131 132. 135. 139 147. 150.

Wirtschaft: 33. 66. 78. 81. 100. 102. 111. 124.

Schöne Literatur und Künste: 14. 21. 34. 37. 42. 48. 49. 50. 58. 62. 64. 65. 79. 91. 103. 116. 133.

Sprache: 93. 148.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 1. 55. 80. 102. 117. 118.

Mitteleuropa: 3. 5. 6. 8. 9. 12. 16. 19. 20. 32. 34. 38. 42. 43. 45. 47. 48. 50. 52. 53. 54. 56. 67. 69. 75. 77. 81. 83. 84. 85. 86. 88. 89. 90. 92. 98. 101. 103. 105. 109. 122. 141. 142 146 148.

Nord- u. Osteuropa: 4. 11. 14. 23. 65. 82. 87. 99. 113. 116.

Westeuropa: 17. 33. 40. 44. 61. 62. 63. 121. 140.

Süd- und Südosteuropa: 21. 25. 26. 37. 49. 70. 71. 73. 79. 91. 100. 104. 107. 115. 124. 131. 133. 134. 137. 145. 150.

Gesamtasien: 57. 64.

Vorderasien: 6. 36. 39.

Ost- und Australasien: 7. 24. 59. 68. 74.

Afrika: 2.

Angloamerika: 22. 31. 51. 58. 63. 93. 110. 127. 136. 143.

Lateinamerika: 10. 18. 27. 28. 30. 35. 41. 46. 60. 76. 112.

I. Einzelschriften

1. *Abrüstungsvorschläge* der Deutschen Liga f. Völkerbund. Bln: Deutsche Liga f. Völkerbund [um 1926]. 29 S. 8°. (Sonderdruck 23 der Deutschen Liga f. Völkerbund.)

2. *Abs*, Jos[ef] M., Der Kampf um unsere Schutzgebiete. Unsere Kolonien einst und jetzt. Ein Beitrag zur Wiedergewinnung unserer Kolonien. Eine Lebensfrage f. unser deutsches Volk. Essen-Ruhr: Floeder 1926. 287 S. 4°.
   Eine schwierige Aufgabe ist sehr gut gelöst: Es wird auf Grund von Tatsachen bewiesen, daß die deutschen Kolonisationsmethoden denjenigen der andern Kolonialmächte mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen waren, und daß deshalb auch kein Grund zur Aufteilung unseres Kolonialbesitzes unter diese vorhanden war. Mm.

3. *Arndt*, Alfred, Oberschlesische Vor- und Frühgeschichte in volkstümlicher Darstellung. Mit über 70 Abb. Dortmund: Crüwell 1925. 48 S. 8°.

4. *Asbrink*, Gustav, Ein Buch über Schweden. Hrsg. vom Schwed. Verkehrsverband. Mit 151 Bildern, 31 Kten. Stockholm: Nordiska Bokhandeln (1926). VIII, 207 S. 8°. [Stg 1.]

5. *Bachmann*, Margarete, Die Verbreitung d. slavischen Siedlungen in Nordbayern. Mit 1 Kt. Erlangen: Mencke 1926. 87 S. 8°. M. 2.80.

6. **Banse*, Ewald, Abendland und Morgenland. Landschaft, Rasse, Kultur zweier Welten. Braunschweig, Hbg: Westermann 1926. 284 S. quer-4°. Lwd. M. 25.—.

7. *Beck*, S[iegfried], Economische Volksopvoeding in Suriname, een Koloniaal Vraagstuk. o. O. (1926): Bussy. 27 S. 8°. S.A. aus: De Indische Mercuur. 6.—13. Jan. 1926. [Stg 1.]

8. *Beuthen* O.S., Die Schädigung d. Stadt durch d. Grenzziehung u. ihre Bedeutung als deutscher Wirtschafts- u. Kulturfaktor im Osten. Ein Bildwerk hrsg. v. Verkehrs- u. Wirtschaftsamt d. Stadt Beuthen. Titelbild v. Karl Wittek, Inh. v. Wilhelm Matzel. Breslau [1926]: Graß, Barth & Comp. 44 S. 4°.
   Das Verkehrs- und Wirtschaftsamt der Stadt Beuthen gibt eine höchst eindrucksvolle und wirkungsvolle kleine Veröffentlichung heraus, die in 20 Bildern schildert, was Beuthen durch die neue Grenzziehung und Zerreißung Oberschlesiens in Wirtschaft und Kultur zu leiden hat. Es werden in höchst plastischer farbiger Darstellung die Verteilung der Kohlen- und Erzgruben in der Beuthener Randmulde dargestellt, und es werden die Bevölkerungsbewegung in Beuthen, der Verlust an Stadtgebiet, der Verlust an Steuerkraft, der Verlust an Kaufkraft, sowie die Zerschneidung und die Zerreißung des Straßen- und Eisenbahnnetzes in einer auch dem Laien verständlichen Form aufgezeichnet. Für die katastrophale Grenzziehung bietet dieses Schriftchen ausgezeichneten Beleg. Dr. W.

9. *Die deutsche Stadt *Beuthen* O.S. u. ihre nächste Umgebung. Hrsg. von Karl Kasperkowitz, Salomon [u. a.]. Mit zahlr. Abb. Bln-Friedenau: Kommunal-Verl. 1925. 272 S. 4°. (Monographien deutscher Städte. Bd. 15.)

10. *Beuttler*, G., Meine Erlebnisse in Argentinien. Bochum: Evang. Mission f. Ausland u. Inland. o. J. 24 S. 8°. M. —.30.

11. **Bobé*, Louis, Die deutsche St.-Petri-Gemeinde zu Kopenhagen; ihre Kirche, Schulen u. Stiftungen, 1575—1925. Im Auftr. d. St.-Petri-Kirchenkollegiums. Kopenhagen: Lindø 1925. 517 S. 4°. **[Stg 1.]**

12. *Bretholz*, Berthold, Abriß der Geschichte Österreich-Ungarns. Mchn, Bln: Oldenbourg [um 1926]. 110 S. 8°. (Reimann, Arnold: Geschichtswerk f. höhere Schulen. T. IV. Landschaftl. Beihefte.) Kart. M. 1.50.
   Der Verfasser des mit guten Karten und Bildern ausgestatteten Heftes, Landesarchivdirektor in Brünn, vereinigt mit gutem Stil und knapper Darstellung eine große Unparteilichkeit in politischer und konfessioneller Hinsicht. Er behandelt zuerst die österreichische, die böhmische und die ungarische Ländergruppe, gesondert bis 1526, dann die Habsburgische Monarchie bis 1918, wobei die Haupteinschnitte von den Jahren 1648, 1790 und 1866 gegeben werden. Dr. E. R.

13. *Bronner*, Fritz, Die Verfassungsbestrebungen des Landesausschusses für Elsaß-Lothringen (1875—1911). Heidelberg: Winter 1926. 262 S. 8°. (Schriften d. wissenschaftl. Institute d. Elsaß-Lothringer im Reich.) M. 15.—.
   Gerade heute, da das elsässisch-deutsche Volkstum dem französischen Zentralismus gegenüber um seine „Heimatrechte" ringt und die Bevölkerung in steigendem Maße in schmerzvoller Erinnerung darauf verweist, was sie unter deutscher Herrschaft dereinst schon besessen hat, sind diese dokumentarischen Darlegungen einer langen und, wie man retroperspektiv sagen darf, gesunden und Erfolg versprechenden Entwicklungsperiode lehrreich. Die meisten der handelnden Personen leben noch und es ist nicht ohne pikantes Interesse in unserer Zeit, die so gerne rasch vergißt, nachzulesen, was sie noch vor wenigen Jahren über die auch heute aktuellen Probleme des Landes gedacht haben. Das Werk geht nur bis 1911, vielleicht findet auch die Zeit bis zum Kriegsausbruch und Kriegsabschluß bald ihren ebenso gründlichen W. Bearbeiter.

14. *Büttner*, Hans, Gedichte, Gesichte, Gerichte. Dichtung. Riga: Eigen-Verl. (1926). 15 Bl. 4°. **[Stg 1.]**
   Eine schöne und eigenartige Gabe — auch in der Art des Druckes besonders in den Abschnitten „Gottsucher" und „Gestalten" finden sich wahre Perlen einer nach Geist und Form edlen Poesie. Dr. E. R.

15. *Chamisso*, Adelbert von, Entdeckungsreise um die Welt 1815—1818. Bearb. von Max Rohrer. Mit Bildern v. Chamisso u. Choris. Mchn: Alpenfreund-Verl. 1925. 339 S. 4°. M. 12.—.
   Es war ein glücklicher Gedanke Rohrers, Chamissos Reisebeschreibung unter Ausscheidung von Unwesentlichem, aber unter Heranziehung von

Digitized by Google

gänzendem aus anderen Quellen in einem geschlossenen Bilde neu heraus zugeben. Das Unternehmen ist mit Geschick durchgeführt. Eines der klassischen Werke deutscher Reiseliteratur, wird es in seiner neuen Form einem größeren Kreise unseres Volkes zugänglich gemacht. Dieser Zweck ließe sich dadurch noch erleichtern, daß man durch Ausschaltung einer Reihe für den Inhalt unwesentlicher Bilder eine Verbilligung des Buches herbeiführte. Ca.

6. *Chmelar*, Josef, Die politische Gliederung der Tschechoslowakei. Übers. von Emil Ehrlich. Prag: „Orbis" 1926. 121 S. 8°. (Politische Bücherei. Bd. 3.) [Stg 1.]

Der Orbis-Verlag gibt die „Prager Presse" heraus, deren Tendenz in diesen Blättern als bekannt vorausgesetzt werden darf. In diesem Büchlein ist wenigstens von aufdringlicher Tendenz nichts zu spüren. Es ist sehr geschickt und zurückhaltend abgefaßt. Es orientiert sehr flüssig über die historischen Grundlagen der politischen Parteien in der Tschechoslowakei, über soziale, nationale und religiöse Gliederungen, über die einzelnen Parteien und ihren Parlamentsstand nach 1925. Auch das Parteiwesen der nationalen Minderheiten ist geschildert, darunter recht ausführlich das der Deutschen. Hier ist ein, wenn auch nicht an allen Stellen geglückter, ehrlicher Versuch zur Objektivität nicht zu verkennen. Der Übersetzer bemüht sich sogar hinter die tschechisch geschriebenen Orte die deutsche Übersetzung zu setzen, ohne welche freilich auch kein deutscher Leser diese Ortsnamen verstehen würde. Für kritische und mit der Materie vertraute Leser ist das Büchlein in seiner Zusammenfassung immerhin nützlich. Dr. W.

7. *Demangeon*, Albert, Das Britische Weltreich. Eine kolonialgeogr. Studie. Deutsche Übertragung von Paul Fohr. Mit 5 Kten. Bln-Grunew.: Vowinckel 1926. VIII, 361 S. 8°.

Den sehr umfangreichen Stoff gliedert Demangeon in die drei Abschnitte: 1. Wie das Weltreich sich gestaltete; 2. Die britische Besiedlung und Zivilisation; 3. Reichsprobleme. Betrachtet also der erste Teil mehr die geschichtliche Entwicklung des englischen Weltreiches, geht der zweite in der Hauptsache auf die Mittel seiner Ausgestaltung ein, so befaßt sich der dritte mit der Frage seines Zusammenhaltes. (Vergangenheit — Gegenwart — Zukunft.) — Mit Geschick und Takt hat der Franzose seine Aufgabe durchgeführt, auch dort objektiv bleibend, wo ihn seine Volkszugehörigkeit verleiten konnte, subjektiv zu denken. Trotz mehrfacher Wiederholungen, die sich unvermeidlich aus der Stoffgruppierung ergeben, bleibt das Buch immer interessant. Am meisten der dritte Teil, der sich mit der Zukunft beschäftigt. Auch Demangeon sieht manche Gefahr für den Bestand des Riesenreiches, aber er glaubt doch an die Möglichkeit, daß England das Problem meistern könne, solange es die Herrschaft zur See zu wahren imstande ist. — Die Lektüre des Buches ist recht empfehlenswert. Carnier.

8. *Domville-Fife*, Charles W., Unter Wilden am Amazonas. Forschungen u. Abenteuer bei Kopfjägern u. Menschenfressern. Mit 36 Abb. u. 6 Kten. Lpz: Brockhaus 1926. 269 S. 8°.

Die Reisen Domville-Fifes im Stromland des Amazonas stellen ganz erstaunliche Leistungen dar, obwohl die berührten Gebiete meistens keine Terra incognita mehr waren. Sich ein paar Jahre, wenn auch mit Unterbrechungen, durch die Wildnis mit all ihren Gefahren zu schlagen, setzt einen unbezähmbaren Forscher- und Abenteurerdrang, eine unerschöpfliche Natur- und Menschenliebe voraus. Hinter den sehr anschaulichen Schilderungen des Buches steht in Bescheidenheit ein sympathischer Mensch. Ca.

9. Um die *Einheitsfront*. [Prag]: Deutsche Nationalpartei (1926). 63 S. 8°. [Stg 1.]

10. *Elben*, Otto, Die Staatsverträge Württembergs mit nicht deutschen Staaten. Bln: Dümmler 1926. 127 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 15.)

11. *Feuchtwanger*, Lion, Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch. Roman. Potsdam: Kiepenheuer 1926. 308 S. 8°.

Im Mittelpunkt steht die Herrin des von Luxemburgern, Wittelsbachern und Habsburgern begehrten Landes Tirol. Von der Natur über Gebühr vernachlässigt, von Schuld und Schicksal gebeugt, geht sie zugrunde, während ihre Gegenspielerin, die schöne Agnes von Flavon-Taufers, noch im Tode Siegerin ist. Ein von genauen Studien zeugendes, prächtige Charakterzeichnung aufweisendes und in hinreißendem Stil geschriebenes Buch. Dr. E. R.

12. *Frankfurt*-Amerika. 1. Alte und neue Beziehungen von Bernard Müller. 2. Frankfurt im Sezessionskrieg von Ludwig Heilbrunn. Frkf: (Wirtschaftsamt) 1926. 90 S. 8°.

13. *Gaehtgens*, Eva, Unter dem roten Grauen. Erlebtes aus Livlands dunklen Tagen. Braunschweig: Wollermann [1926]. 128 S. 8°. (Das Echo. Eine Buchreihe aus deutschem Schrifttum.) Brosch. M. 1.80; Lwd. M. 3.—.

14. Kurze *Geschichte* der deutschen Blindenmission in China. Hrsg. vom Hildesheimer Ev.-luth. Missionsverein f. China. 5. Aufl. Hildesheim 1925: Mann. 40 S. 8°.

Die deutsche Blindenmission darf auf eine stolze Vergangenheit in China zurückblicken, wenn die fünfte Auflage dieses Schriftchens weitesten Kreisen auch Deutschlands „die Augen öffnet", so ist das ein Gewinn für die Sache. Was Schwester Marta Postler in achtjähriger Tätigkeit in Südchina geleistet hat, das ist beste deutsche Auslandspionierarbeit. Sie hat nach ihrem allzu frühen Tode glänzend befähigte Nachfolgerinnen gefunden. W.

15. *Granichstaedten-Czerva*, Rudolf, Andreas Hofer. Seine Familie, seine Vorfahren u. seine Nachkommen. Wien, Lpz: Österr. Bundesverl. 1926. 80 S. 8°. M. 2.20.

16. *Greim*, Georg, Italien. Breslau: Hirt 1926. 140 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abteilung Erdkunde.) Geb. M. 3.50.

Eine gute wissenschaftliche Landeskunde in gemeinverständlicher Darstellung. Die Aufnahme des konzentrierten Stoffes wird durch zahlreiche Kärtchen erleichtert. Ca.

17. *Gusinde*, Martin, Elemente aus der Weltanschauung der Ona u. Alakaluf. (Göteborg 1925: Flanders Boktr.) 4°. S.A. aus: Conférence faite au 21. congrès internat. des américanistes. 1924. [Stg 1.]

18. *Gusinde*, Martin, Meine Forschungsreisen ins Feuerland und deren Ergebnisse. Wien 1924. S.A. aus: Sitzungsberichte d. Mitteilungen d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Jahrg. 1924/25. [Stg 1.]

19. *Gusinde*, Martin, Th. Koch-Grünberg und sein Lebenswerk. St. Gabriel-Mödling b. Wien: „Anthropos" Administr.(1925)-S.A. aus: Anthropos. Bd. 20. 1925.

20. *Gusinde*, Martin, Geheime Männerfeiern bei den Feuerländern. [Göteborg 1925: Flanders Boktryckeri.] S. 40—60 4°. S.A. aus: Conférence faite au 21. congrès internat. des américanistes. 1924.

21. **Hamilton*, Louis, Canada. Landschaft u. Volksleben. Bln: Wasmuth (1926). XXXV, 288 S. 8°.

22. *Handbuch* des deutschen Turnverbandes. Sitz Teplitz-Schönau. Hrsg. von Josef Truntschka. Teplitz-Schönau: Haschke (1925). 519 S. 8°. [Stg 1.]

Eine recht fleißige Arbeit, die über sehr interessanten Mitteilungen über die Geschichte des deutschen Turnens im alten Österreich und die Organisation sowie die Leistungen des Deutschen Turnverbandes in Teplitz-Schönau vor allem widerspiegelt, welche Bedeutung das deutsche Turnwesen bereits von den 70er Jahren ab in diesen deutschen Gebieten gewonnen hatte, und wie sehr der deutsche Sport zur Kräftigung der grenzdeutschen Volksbrüder im Südosten beigetragen hat. H. K.

23. *Handelsabkommen* zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Spanien vom 7. Mai 1926. Barcelona: Deutsche Handelskammer f. Spanien (1926). 22 S. 8°. [Stg 1.]

24. *Hart*, Marie, E Scheidungsg'schicht. Ebs allegorisches. 4. Auflage. Bln: Els.-Lothr. Studentenverb. o. J. 8 S. 8°.

25. **Hedin*, Sven, Gran Cañon. Mein Besuch im amerik. Wunderland. [Mit Abb.] Lpz: Brockhaus 1926. 245 S. 8°. Geh. M. 7.40; Geb. M. 9.50.

26. *Hesse*, Fritz, Die Mossulfrage. Bln-Grunewald: Vowinckel 1925. 67 S. 8°. Kart. M. 3.50. (Zeitschrift f. Geopolitik. Beiheft 1.)

Die interessante Schrift zeigt die Schwierigkeit der Entscheidung über das strittige Mossulgebiet und läßt die Zusammenhänge dieser Frage mit der politischen Konstellation des westlichen Europa erkennen. Den im Schlußwort ausgesprochenen Gedanken, daß Deutschland die Kosten der Verständigung zwischen England und Frankreich zu tragen habe, hat bereits der Amerikaner Powell in seinem Buch „Mit Auto und Kamel zum Pfauenthron" angedeutet. Ca.

27. *Irion*, Herbert, Der bessarabische Heimatmarsch für Piano. Sarato: Knauer o. J. 4 S. 4°. M. —.50

28. **Kaindl*, Raimund Friedrich, Österreich, Preußen, Deutschland. Deutsche Geschichte in großdeutscher Beleuchtung. Wien, Lpz: Braumüller 1926. XXVII, 321 S. 8°. Brosch. M. 9.—; Glwd. M. 12.—.

29. *Kampffmeyer*, G[eorg], Damaskus. Dokumente zum Kampf der Araber um ihre Unabhängigkeit. Bln: Deutsche Ges. f. Islamkunde 1926. S. 85—144. 8°. Vorabdruck aus: Welt d. Islams. Bd. 8. H. 2—4.

30. *Kircher*, Rudolf, Engländer. Frkf: Frankf. Soc.-Drck. Abt. Buchverl. 1926. 351 S. 8°. Brosch. M. 10.—; Glwd. M. 12.50.

Rudolf Kircher, der Vertreter der Frankfurter Zeitung in London, ist in wenigen Jahren zu einem der besten Kenner des Landes und seiner Führerpersönlichkeiten geworden. Er ist ein Mann, der in leichtem und oft sehr amüsantem Gewande sehr ernsthafte Dinge und Probleme zu behandeln versteht. Schon die Einteilung dieser Bilder und Männer und der Bewegungen ist originell: Erben, Erneuerer, Gestalten, Menschen und ihre Probleme, vom Geist der City, Preßmagnaten, sind die einzelnen Kapitel überschrieben, unter die die Männer und Führer eingeordnet werden. Ausgezeichnete Bilder und ein mit kurzen biographischen Daten an den Schluß gesetztes Namensverzeichnis lassen das Buch für den Politiker zu einem wertvollen Nachschlagebuch und Handbuch werden. Es bietet aber über die einzelnen Lebens- und Persönlichkeitsskizzen hinaus fast das Gesamtbild des modernen England, seiner Sorgen, seiner Nöte, seiner Größe, seiner Vergangenheit, seiner Gegenwart und seiner Zukunft. Dr. W.

31. *Köhler*, Fritz, Brasilien heute und morgen. Mit 79 Abb. u. 2 Kten. Lpz: Brockhaus 1926. 271 S. 8°.

Das Buch schildert im wesentlichen eine Reise durch die brasilischen Südstaaten und bringt am Schluß ein paar Abschnitte über das brasilische Wirtschaftsleben und das Deutschtum. Es ist frisch und gut geschrieben, ohne über bekannte Dinge hinauszugehen. Auf Seite 77 (Kaffeernte) ist ein Irrtum unterlaufen, desgleichen auf Seite 238. Die Gründung der Kolonien Blumenau und Joinville geht bereits in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Ca.

32. *Kroutil*, Hubert, Der Weg zur Heimat. Roman. Komotau: Deutsche Volksbuchh. o. J. 228 S. 8°.

Der Schauplatz ist die Marchniederung, die Personen sind vorwiegend ländlichen Charakters. Die — nicht immer ganz wahrscheinliche — Handlung

Digitized by Google

ist spannend und reich an Konflikten. Die letzten Worte enthalten das Gelübde der Treue zur sudetendeutschen Heimat. Dr. E. R.

43. **Kühnert*, Otto, Pirnik. Die Geschichte eines Dorfes im Mähr.-Neustädter Ländchen. Mähr.-Neustadt 1926: Fehr. 71 S. 8°.

44. Hinter den *Kulissen* des französischen Journalismus. Von einem Pariser Chefredakteur. Einzig berecht. deutsche Übers. Bln: Deutsche Rundschau 1925. 282 S. 8°. Brosch. M. 4.95; Geb. M. 5.95.

Mit sachverständiger Kenntnis, aber auch mit gallischer Bosheit geschriebene Bilder französischer, zumeist Pariser Zeitungen und ihrer Mitarbeiter und Hintermänner. Das Allheilmittel des — leider anonymen — Verfassers zur Besserung der französischen Presse, alle Journalisten aufzuhängen, würde bei der großen Anzahl dieser Berufsarbeiter, Frankreichs Bevölkerungsvermehrung nicht gerade günstig beeinflussen. Das zweite Aushilfsmittel auf Verbreitung wissentlich oder fahrlässig falscher Nachrichten 10 bis 20 Jahre Zuchthaus zu setzen, würde allerdings — die Bautätigkeit in Frankreich mächtig anregen. W.

45. **Kunz*, Josef L., Die völkerrechtliche Option. Bd. 1: System d. Option. Die Option im deutschen Friedensvertrag. Breslau: Hirt 1925. XVI, 328 S. 8°. (Handbücher d. Ausschusses f. Minderheitenrecht. Folge 1.)

46. *Lassen*, Christian, Süd-Amerika. Eine realpolitische Studie 1925—1926. Hbg: Friederichsen (1925). 21 S. 8°.

Eine kurze, aber frische und inhaltsreiche Schrift eines guten Beobachters, in ihren Schlußfolgerungen nützlich für jeden mit Südamerika in Verbindung stehenden oder tretenden Kaufmann und Industriellen, anregend aber auch für jeden an den deutschen Auslandsbeziehungen Interessierten. Ca

47. *Lehrpläne* und Lehraufgaben für die höheren Schulen in der Freien Stadt Danzig von 1926. Danzig: Danziger Verl.-Ges. (1926). 116 S. 8°. M. 3.80. **[Stg 1.]**

Im letzten Jahrzehnt sind in Erziehung und Unterricht neue Ziele und Wege aufgetaucht und führten in den deutschen Ländern zu weitgreifender Neuordnung des höheren Schulwesens. Auch die Freie Stadt Danzig ist darin nicht zurückgeblieben und hat nun auf Grund eingehender Beratungen durch einen Ausschuß von Schulmännern unter dem Vorsitz des Dezernenten des höheren Schulwesens, des Herrn Staatsrats Gall, das höhere Schulwesen neu geordnet. Das vorliegende Buch enthält die vom Senat als verbindlich eingeführten Stundentafeln, Lehrpläne und Lehraufgaben für das Gymnasium, Realgymnasium, die Oberrealschule und Mädchenschule und gibt damit ein klares Bild der neuen Gestaltung der höheren Schulen Danzigs.

Dr. v. K.

48. *Lhotzki*, Heinrich, Der Planet und ich. Lebenserinnerungen u. Zukunftsgedanken. Ludwigshafen: Haus Lhotzky Verl. (1925). 331 S. 8°.

Das Wertvollste sind die Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend und aus der Zeit der ersten Wirksamkeit unter den deutschen Kolonisten Bessarabiens und der Krim. Seine wohlgemeinten Ausführungen über die deutsche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind nicht frei von unnötigen Wiederholungen und geheimnisvollen Andeutungen, und mit seinem (aus den wenig wissenschaftlichen Werken Guido von Lists übernommenen) Glauben an das „Armanentum" unserer Urväter, mit seiner eigenartigen Stellung zum Judentum u. a. m. wird nicht jedermann einverstanden sein. Dr. E. R.

49. *Liebleitner*, Karl, Zweiunddreißig deutsche Volkslieder aus Alt-Österreich u. dem Burgenlande. Wien: Deutscher Volksgesang-Verein 1926. 86 S. 8°. (Flugschriften und Liederhefte. H. 18.) 2 S. **[Stg 1.]**

Eine sorgsam getroffene Auswahl trefflicher, echt deutscher Volkslieder aus deutschen Donau- und Alpengebieten, aus dem deutschen Sudeten- und Burgenland.

50. *Mann*, Theo Johannes, Die Laboranten. Ein Spiel aus Krummhübels Vergangenheit. Schweidnitz: Heege o. J. 61 S. 8°. (Freilicht-Theater der Gemeinde Krummhübel.)

51. *Mathäser*, Willibald, König Ludwig I. von Bayern und die Gründung d. ersten bayerischen Benediktiner-Abtei. 8°. S. A. aus: Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in den Ver. Staaten. [Mchn: Oldenbourg 1925.]

52. *Mielert*, Fritz, Treue Ostmark. Ein deutsches Pflicht- und Ehrenbuch mit 79 Bildern. Dortmund: Ruhfus (1926). 103 S. 4°.

Eindrücke von einer Reise nach Danzig und Ostpreußen. Meisterhaft ist sowohl die unberührte Schönheit der Ebene, der Seen, der Dünen und des Meeres geschildert, die Poesie der großen und kleinen Städte und der zerstörten und noch erhaltenen Burgen lebt vor uns. Von vaterländischem Geiste durchwebt, die Bilder Kunstwerke! Dr. E. R.

53. Die deutsche *Nationalpartei* und die Einheitsfront. (Prag:) Deutsche Nationalpartei (1926). 7 S. 8°. **[Stg 1.]**

54. *Österreich* seit 1918. Bln: (Zentral-Verlag) 1926. 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Nr 122. Grenzlandreihe Nr 9.)

55. *Oncken*, Hermann, Über das politische Motiv der „Sicherheit" in der europäischen Geschichte. Festvortrag (zur 5. Jahresfeier d. Deutschen Hochschule f. Politik). (Bln:) 1926. 16 S. 8°.

56. **Ortschaftsverzeichnis* für alle vom Deutschen Reich auf Grund d. Vers.-Vertr. vom 28. Juni 1919 abgetretenen Gebiete [einschließlich Elsaß-Lothringen]. Bln: Preuß. Statist. Landesamt 1926. V, 576 S. 8°.

57. *Ossendowski*, Ferdinand, Im sibirischen Zuchthaus. From president to prison. Einzig berecht. dtsch. Ausg. hrsg. von Wolf v. Dewall. Frkf: Frankf. Soc.-Druck. (1925). 427 S. 8°. M. 8.50.

Das „Problem" Ossendowski erregt heute nicht mehr so sehr die Gemüter wie ehedem zur Zeit der Dschungeln der Wälder und Menschen. Der Sturm ist verrauscht. So wird man mit mehr Genuß noch den fesselnden Schriftsteller lesen, der hier seine Erzählungen aus der Zeit 1904/05 wiedergibt, die in Amerika bereits unter dem Titel „From President to Prison" herausgekommen sind. Er beschreibt sein abenteuerliches Forscherleben hinter der Front der in der Mandschurei kämpfenden Armee, und was er sieht und wie er die Dinge sieht, das ist immer spannend, fesselnd, glänzend geschrieben. Wer wollte untersuchen, ob nun auch hier zu der unleugbar großen und ergreifenden Wahrheit hie und da ein Quentchen Phantasie interessante Momente beigesteuert hat? Jedenfalls wird, wer dieses Buch liest, von Land und Leuten tiefe und richtige Eindrücke empfangen. Dr. W.

58. *Paquet*, Alfons, Amerika. Hymnen, Gedichte. Lpz-Plagwitz: Die Wölfe (1925). 74 S. 8°. Geb. M. 2.—.

Eindrücke von einer Amerikareise, in ungebundener und gebundener Rede, in freien Rhythmen und Reimversen sprachgewaltig verarbeitet. Das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" bietet in der Tat unbegrenzte Möglichkeiten auch einem Dichter, der, wie Paquet, immer und überall poetisch schaut und empfindet, im Strudel der Weltstadt wie in der Stille des Hospitals, im Volkskonvent wie beim Rinnsteinprediger, und der über dem riesenhaften Ausmaß der Menschenwerke die Größe der Natur und die Bedürfnisse des Herzens nicht vergißt. Dr. E. R.

59. *Parkinson*, Richard, Dreißig Jahre in der Südsee. Land und Leute, Sitten und Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Mit 158 Abb. und 4 Kten. Stg: Strecker & Schröder 1926. XII, 353 S. 4°.

Wie kaum ein anderer war Parkinson berufen, unsere geographischen und ethnographischen Kenntnisse von den Südseeinseln zu erweitern. Von 1879 bis 1909 lebte er als Pflanzer in jenem Gebiet, und er benutzte seinen langen Aufenthalt dazu, einen großen Teil der pazifischen Inseln aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Das im Jahre 1907 erschienene Buch „Dreißig Jahre in der Südsee" hat Parkinsons Namen weithin bekannt gemacht. Leider hat der Verfasser das Erscheinen seines umfang- und inhaltreichen Werkes nur 2 Jahre überlebt. 17 Jahre nach seinem Tode kommt nun die zweite Auflage des Buches zur Ausgabe. Gegenüber der ersten ist die zweite wesentlich verkleinert. In seiner neuen Gestalt darf das treffliche Werk eines weiten Leserkreises sicher sein. Ca.

60. **Pellanda*, Ernesto, A Colonizaçao Germanica no Rio Grande do Sul. Porto Allegre: Barcellos, Bertaso & Co. 1925. 194 S. 8°. **[Stg 1.]**

61. *Rieger*, Erwin, Frankreich und wir. Notizen eines Österreichers. Lpz: Der Neue-Geist-Verl 1926. 104 S. 8°. M. 4.—

62 *Roselieb*, Hans, Rot-gelb-rot Geschichten aus Spanien. Bd. 1—2. M.-Gladbach, Köln: Orplid-Verl. 1925—26. 8°. Bd. 1. 1925. 309 S. Bd. 2. 1926. 254 S.

63. *Saalfeld*, Johannes, Wie komme ich in den Vereinigten Staaten vorwärts. Winke u. Ratschläge f. Auswanderer nach den Ver. Staaten von Amerika. Dresden: Gutzmann (1926). 63 S. 8°.

Der Verfasser hat ein halbes Menschenalter auf amerikanischem Boden geweilt, aber der Inhalt weist manche bedauernswerte Lücken und unrichtig gebrachte Hinweise auf. Wenn auch beabsichtigt war, in erster Linie die Fortkommensaussichten für Kopfarbeiter und Nichthandwerker zu berücksichtigen, so hätten doch bei dem Titel der Schrift unter anderem die Arbeitsmarktverhältnisse auf dem Gebiet der Landwirtschaft und der Technik nicht unbeachtet bleiben dürfen. Zudem nehmen die Darlegungen, die sich mit den Fortkommensaussichten in selbständiger Eigenschaft befassen, mit annähernd 30 Seiten sowohl im Verhältnis zu dem Gesamtumfang der Schrift (63 Seiten) wie zu dem Wert, den sie für Neueinwanderer haben, einen zu weitem zu großen Raum ein. Me.

64. *Salzmann*, Erich von, Yü Fong. Der Nephrit Phönix. Ein chines. Revolutionsroman aus d. Beginn d. 20. Jahrhunderts. Stg, Bln, Lpz: Dtsch. Verl.-Anst. 1926. 281 S. 8°.

Der bekannte Chinajournalist zeigt sich hier erstmals auch als guter Romanschriftsteller. Allerdings handelt es sich um einen „Tendenz"-Roman. Salzmann setzt hier eigentlich seine sonstige verdienstvolle Aufklärungstätigkeit nur mit anderen Mitteln fort. Sein Roman enthält in Romanform manches viel lebendig gesehene Wahrheit und knüpft geschickt Dinge und Ereignisse zusammen, die jeder gute Chinakenner als meisterhaft gezeichnet und treffend gestellt empfinden wird. Ein solcher Roman führt leichter und anschaulicher in die Gedankenwelt des fernen Ostens ein, als Dutzende von Zeitungsartikeln und dickleibige Bücher. Der Roman ist flott und leicht lesbar geschrieben. Das Schicksal des Nephrit Phönix wird lebhaftes Interesse bei vielen Leser finden.

65. Eine kleine *Sammlung* deutscher Volkslieder. Hrsg. v. Deutschen Volksverb. in Polen. Lodz (1926): „Libertas". 7 S. 8°. **[Stg 1.]**

66. *Schall*, Wilhelm, Frankreichs Volks- u. Staatswirtschaft seit dem Krieg. Bln: Hobbing 1926. 51 S. 8°. (Sonderdruck zur „Deutschen Wirtschafts-Zeitung".) Geb. M. 3.60.

Der frühere württembergische Finanzminister Dr. Schall hat im Auftrag einiger Zeitungen Frankreich bereist, jenes Nachbarland, dessen gegen-

Digitized by Google

Verbundenheit mit Deutschland zwar der Verfasser richtig hervorhebt, von dem wir aber in den weitesten Schichten unseres Volkes weniger wissen, als von manchem Negerstamm Afrikas. Schall verweist darauf, daß daran die Abschließungspolitik der Franzosen Deutschland gegenüber zumeist schuld ist. Er selbst gibt auf Grund literarischer Quellenstudien wie auch persönlicher Eindrücke eine ebenso knappe wie ausgezeichnete Übersicht über die Nachkriegswirtschaftsentwicklung Frankreichs, über seine Landwirtschaft, die Lage der zerstörten Gebiete, über Wohlfahrt und Währung und Finanzen. Er schreibt Frankreich wohl eine große Zukunft zu, wenn es den Fehler des nachbismarckschen Deutschland vermeidet: den Frieden von Versailles als einen Abschluß statt eines Anfangs zu betrachten. Nur in der Anerkennung der europäischen Solidarität und in friedlicher Zusammenarbeit liegt das Heil Frankreichs. W.

67. Das *Schicksal* des Memellandes. Bln: (Zentral-Verl.) 1926. 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie Nr 120. Grenzlandreihe Nr 8.)

68. *Schiller*, Emil, Morgenröte in Japan. (Bln:) Allg. Evang.-Protest. Missionsverein (1926). 51, VIII S. 8°.
Diese Flugschrift des bekanntesten deutschen evangelischen Missionars in Japan, Dr. Schiller (Kyoto), ist natürlich vom propagandistischen Standpunkte aus geschrieben, sie vermittelt aber einen guten Einblick in eine glänzende deutsche missionarische Pioniertätigkeit, wobei Dr. Schiller, der doch ihr Träger und ihre Seele ist, mit allzu großer Bescheidenheit sein eigenes Wirken in den Hintergrund treten läßt. Missionsdirektor Witte hat die Einleitung geschrieben. W.

69. *Schirmacher*, Käthe, Ostfragen — Schicksalsfragen. Stolp: Eulitz (1925). 15 S. 8°.

70. *Schmal*, Felix, Führer durch Dalmatien. Wien: Adria-Verl. [F. Schmal] o. J. 32 S. 8°. M. 1.20. [Stg 1.]

71. **Schullerus*, Adolf, Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde im Umriß. Lpz: Quelle & Meyer 1926. X, 179 S 8°. (Dtsch. Stämme — Deutsche Lande.) Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

72. **Stegemann*, Hermann, Das Trugbild von Versailles. Weltgeschichtliche Zusammenhänge u. strategische Perspektiven. Mit 8 Karten. Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1926. 358 S. 8°. Lwd. M. 12.—.

73. Englische *Stimmen* zur Südtiroler Frage. Innsbruck: Andreas-Hofer-Bund 1925. 36 S. 8°. [Stg 1.]

74. *Van der Zee*, D., Batavia. De Koningin van het Oosten. Rotterdam: Schueler o. J. 75, XXX S. 4°. [Stg 1.]

75. Deutsch-russisches *Vertragswerk* vom 12. Oktober 1925. Für den prakt. Gebrauch d. am deutsch-russ. Handel beteiligten Kreise hrsg .von R. Glanz. Bln: Decker 1926. 259 S. 8°. M. 6.—.

76. *Voullaire*, W. R., Land, Leute und Missionsleben in Suriname. Eine missionsgeschichtl. Skizze und ein Handbuch für Missions-Studien-Kreise. Herrnhut: Missionsbuchh. 1925. 103 S. 8°. M. 1.—.

77. *Wätjen*, Hermann, Stand und Aufgaben der kolonialgeschichtlichen Forschung in Deutschland. S. A. aus: Hanseatische Geschichtsblätter. Jg. 50. 1925. [Lübeck: Hanseatischer Geschichtsverein.]

78. *Warnack*, Die Bedeutung kolonialer Eigenproduktion für die deutsche Volkswirtschaft. Bln: Kolonialwirtschaftliches Komitee 1926. 147 S. 8°.

79. **Weber*, Franz S., Laurins Rosengarten. Sagen aus den Dolomiten. 6.—7. Aufl. Bozen: Deutsche Buchh. [um 1926]. 142 S. 8°. [Stg 1.]

80. *Wehberg*, Hans, Grundprobleme des Völkerbundes. Bln-Friedenau: Hensel (1926). 108 S. 8°.
Dr. Wehberg darf als einer der besten Kenner des Völkerbunds in Deutschland gelten. Seine Darstellung ist flüssig und zeugt von Beherrschung der Literatur. Doch spielen die uns gerade hier interessierenden Fragen der deutschen Minderheiten im Ausland, die für Deutsche auch das Problem Völkerbund beherrschen sollten, eine leider nur geringe Rolle. Es ist dieser besonderen deutschen Völkerbundsaufgabe, wie auch der rückschrittlichen Entwicklung des Völkerbunds in bezug auf das Minderheitenproblem kaum gedacht. Unter den Zukunftsaufgaben des Völkerbunds gibt es, dünkt uns, kaum eine wichtigere als die Befriedigung der nationalen Minderheiten. In der Frage der Bedingung, die wir an den Eintritt in den Völkerbund zu stellen haben, nämlich des deutschen Ratssitzes, nimmt der Verfasser einen von dem der überwiegenden deutschen Volksmehrheit abweichenden Standpunkt ein, wenn er auch ohne die vorherige Gewährung seines Ratssitzes den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund befürwortet. Doch ist dieses Kapitel seines Buches, die Preisarbeit um den Filene Friedenspreis, wohl auch lange vor den letzten entscheidenden Ereignissen verfaßt. Dr. F. W.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

1. *Außenhandel* der tschechoslowakischen Republik im Jahre 1924: Spezialhandel. Hrsg. v. Statist. Staatsamt. Prag: Bursik & Kohout i. Komm. 1925. XX, 616, C I S. 4°. (Cechoslov. Statistik. Bd. 27. III. Reihe [Außenhandel, H. 6.] [Stg 1.]

82. Deutsche *Blätter* in Polen. Jg. 3. H. 5. Mai — Vom Deutschtum in Kongreßpolen. III. Posen: Hist. Ges. f. Posen 1926. S. 245—305. 8°.
Aus dem Inhalt: Müller, August: Die Entstehung des ev.-luth. Kirchenwesens im ehemals russ. Teilgebiet Polens. — Breyer, Albert: Die deutsche Kolonisation im ehem. russ. Teilgebiet. — Klatt, Robert: Deutsche Kinderlieder Kongreßpolens. — (usw.)

83. Das deutsche *Buch*. Jg. 1926. Folge 4 = Sonderh. Warnsdorf. Reichenberg: Werbeausschuß d. Männer-Ortsgruppe d. Bundes d. Deutschen in Böhmen. 1926. 8°. [Stg 1.]

84. Das deutsche *Buch*. Jg. 1926. Folge 5 = Sonderheft Eger. Reichenberg: Werbeausschuß d. Männer-Ortsgruppe des Bundes d. Deutschen in Böhmen. 1926. 8°. [Stg 1.]

85. Das deutsche *Buch*. Jg. 1925. Folge 6. Mai = Sonderheft Aussig. Reichenberg: Werbeausschuß d. Männer-Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen. 1926. 8°. [Stg 1.]

86. Deutsche *Gesandtschaften*, Konsulate und Paßstellen. Hrsg. vom Ausw. Amt. Stand vom März 1926. Bln: Heymann 1926. 35 S. 8°. M. 1.—.

87. *Glaube* und Heimat. Gemeindeblatt für die Unierte Evang. Kirche in Polen. Jg. 7. Ostern 1926. Poznan: Evang. Presseverband in Polen 1926. S. 83—90. 4°. [Stg 1.]

88. *Handbuch* für das Deutsche Reich. Hrsg. vom Reichsministerium d. Innern. Jg. 43. Bln: Heymanns Verlag 1926. XV, 326 S. 8°. Geg. M. 7.—.
Das Handbuch ist ein unentbehrliches Nachschlagebuch namentlich auch für das Auslanddeutschtum geworden, das sich hoffentlich durch den gelben Umschlag und den schwarzen und roten Adler nicht abschrecken läßt, die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reichs gründlich zu studieren. In seiner knappen Form und übersichtlichen Stoffanordnung ist das Buch ausgezeichnet. W.

89. Deutsche *Heimat*. Ill. Monatsschrift. Blätter der Heimattreue und Heimatliebe f. d. Gaue Egerland, Böhmerwald und Teplerland. Jg. 1926. Folge 1. Jan. Plan b. Marienbad: Zirwick 1926. 38 S. 8°. [Stg 1.]

90. *Deutsches biographisches *Jahrbuch*. Hrsg. vom Verbande der deutschen Akademien. Ueberleitungsbd. 1: 1914—1916. Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1925. 372 S. 8°.

91. **Jahrbuch* des Burzenländer Sächsischen Museums. Jg. 1. Kronstadt: Burzenländ. Sächs. Museum, Hiemesch in Komm. 1925. 196 S. 8°. [Stg 1.]

92. Ostdeutsche *Monatshefte*. Jg. 7. Nr 2. Mai 1926 = 3. Marienburgheft. Bln: Stilke 1926. S. 95—214. 8°.
Aus dem Inhalt: Krollmann: Siedlungsvorgänge im Ordensland. — Federau, Wolfgang: Die Marienburg als Symbol in der deutschen Dichtung. — Schmid, Bernhard, Das Rathaus in Marienburg. — (usw.)

93. *Monatshefte* für deutsche Sprache u. Pädagogik. [Früher: Päd. Monatshefte.] A monthly devoted to the study of German and pedagogy. Jahrbuch 1925. Milwaukee: Nat. Teachers' Seminary [1926]. 166 S. 4°. [Stg 1.]
Aus dem reichhaltigen und wertvollen Inhalt dieses Jahrbuchs, der unter anderem ein Gedenkblatt für den letzthin verstorbenen Hans Karl Günther v. Jagemann, einem erfolgreichen deutschen akademischen Lehrer in den Vereinigten Staaten, enthält, verdienen an dieser Stelle die Darlegungen eine besondere Erwähnung, die sich mit Fortschritten auf dem Gebiet des Wiederaufbaus des deutschen Unterrichts befassen. Wenn wir denselben auch entnehmen müssen, daß sich mancher erwünschte Erfolg noch immer nicht eingestellt hat und daß es noch schwerer Arbeit bedarf, um dem deutschen Unterricht den seiner Bedeutung zukommenden Platz zu verschaffen und zu sichern, so lassen sich doch gleichzeitig die begrüßenswerten Tatsachen feststellen, daß nunmehr wohl alle Staaten der amerikanischen Union, die auf Legislaturbeschlüsse hin den deutschen Sprachunterricht aus den Schulen verbannt hatten, diese Beschlüsse widerrufen haben und daß eine Schulgemeinde nach der anderen deutsch in den Lehrplan ihrer höheren Lehranstalten aufnimmt. Mh.

94. Grenzgau *Ostland*. Jg. 3. H. 4. April (zur 7. Bundestagung d. Deutschen Schutzbundes in Glatz, Beuthen, Gleiwitz v. 19.—22. Mai 1926). Friedeberg: Dresler 1926. 4°.
Aus dem Inhalt: Loesch, K.C. von: Schutzbund und Schutzbundarbeit. — Ginschel, E.: Das Deutschtum in der Ostmark. — Ponfick: Ostsiedlung. — Reimesch, Fritz Heinz: Zwischen Reval und dem Schwarzen Meer. — (usw.)

95. Grenzdeutsche *Rundschau*. Jg. 3. Nr 1. Jan. Lpz: Heling 1926. 16 S. 4°.

96. Koloniale *Rundschau*. Jg. 1926. H. 5. Mai. = Deutsche Siedlung im Ausland. Bln: Kolonialkriegerdank 1926. S. 145 bis 84. 8°.
Aus dem Inhalt: Zanthier, von: Die Organisation der überseeischen Ansiedlung. — Weidner: Berufung zum Auslandssiedler. — Mansfeld, A.: Siedlungsmöglichkeiten in Afrika. — (usw.)

97. *Studien* und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige. Hrsg. von der Bayerischen Benediktinerakademie. N. F. Bd. 12. Der ganzen Reihe Bd. 43. 1925. Mchn: Oldenbourg 1926. VI, 310 S. 8°.

Digitized by Google

Aus dem Inhalt: Morin, Germain: Eine Mailänder Synodalrede des Abtes Ubert aus dem 12. Jahrh. — Mathäser, Willibald: König Ludwig I. von Bayern und die Gründung der ersten bayer. Benediktinerabtei in Nordamerika. — Fink, Wilhelm: Die Klosterordnung des hl. Benedikt in Subiaco. — (usw.)

98. *Sudeta.* Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte. Hrsg. von Helmut Preidel. Jg. 1. H. 1—2. Reichenberg: Kraus in Komm. 1925. 164 S. 8°. [Stg 1.]

Aus dem Inhalt: Bayer, J.: Die ältere Steinzeit in den Sudetenländern. — Preidel, H.: Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde. — Schirmacher, K.: Vorgeschichtsfunde aus Segen Gottes. — (usw.)

99. Latavijs Republikas Saeimas *Velesanas* 1925. M. Skujenieka. Teksts un redakcija. Riga 1926: Gada. 197 S. 4°. [Titel auch in franz. Sprache.] [Stg 1.]

Eine statistische Auswertung der Zahlen der letzten Wahlen zum lettländischen Parlament, die zwar zu den Tabellen, leider aber nicht zum einführenden Text neben der lettländischen Sprache auch eine französische Übersetzung gibt. Wäre übrigens bei derartigen Veröffentlichungen angesichts der lettländisch-deutschen Kulturbeziehungen nicht statt der französischen die deutsche Sprache als zweite Sprache vorzuziehen? Zur Beurteilung der lettländischen Politik ein unentbehrliches Handbuch. W.

100. Ungarisches *Wirtschafts-Jahrbuch.* Unter Mitwirkung von Fachmännern hrsg. von Gustav Gratz. Jg. 1. Bln: Hobbing 1925. 274 S. 8°. M. 12.—.

Jedem, der sich über das wirtschaftliche Ungarn von heute an Hand einer sachgemäßen Darstellung unterrichten will, wie insbesondere demjenigen, den wirtschaftliche Beziehungen mit jenem Lande verbinden, kann das Buch von Dr. Gratz, das unter der Mitarbeit maßgebender Fachpersönlichkeiten entstanden ist, warm empfohlen werden.

101. *Zeitschrift* für Volksaufklärung und Erbkunde. Jg. 1. Nr 1. Jan. Bln: Metzner 1926. 16 S. 4°.]

102. 51. *Zeitungskatalog* Ala 1926. Bln: Ala Anzeigen A.-G. [1926]. XXVIII, 566, 514 S. 4°.

Das glänzende Werk zum 51. Male. Leider ist von unserem Standpunkt aus einige Kritik angebracht: Es fehlt ein großer Teil der deutschen Auslandspresse. Einige Stichproben: Das deutsche Sonntagsblatt in Budapest, Unsere Bauernzeitung in Moskau, die Nachrichten Pokrowsk, der Landbote, Malmedy usf. Vielleicht kann die Mithilfe der Auslanddeutschtumsorganisationen beim nächsten Male hier für Abstellung sorgen. Dr. F. W.

III. Zeitschriftenaufsätze

103. *Alsaticus,* Die katholische Vereinsbühne im Elsaß seit 1918. in: Elsaß-Lothring. Heimatstimmen. Jg. 4. H. 5. Mai 1926. S. 285—92. Bln-Charlbg: Bernhard & Graefe.

104. *Aly,* Wolf, Die wissenschaftliche Erforschung d. Volkstums d. sog. Schwaben an d. mittleren Donau. in: Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Jg. 1925. H. 3. Dez. S. 91—99. Mchn: Oldenbourg.

105. *Ambroschitz,* Hans, Die Minderheiten im Burgenland. in: Grenzland. Jg. 47. Folge 5. Mai 1926. S. 64—66. Wien: Deutscher Schulverein Südmark.

106. *Bielenstein,* G., Grenzmark Posen-Westpreußen. in: Das Evang. Deutschland. Jg. 3. Nr 15. April 1926. S. 113. Bln: Ev. Preßverb. f. Deutschl.

107. *Bleyer,* Jakob, Graf Albert Apponyi und die „Nationalitätenfrage". in: Sonntagsblatt. Jg. 6. Nr 20. Mai 1926. S. 1—4. Budapest: Verl. d. Zeitschrift. [Stg 1.]

108. *Bosson,* Georg, Entrissene deutsche Heimatgaue. Aus Eupen-Malmedy. in: Grenzdeutsche Rundschau. Jg. 3. Nr 2. Febr. 1926. S. 7—10. Bln-Charlbg: Bernhard & Graefe.

109. *Burdach,* Konrad, Berlins nationaler geistiger Beruf und die sudetendeutsche Kultur. in: Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 2. H. 6. Juni 1926. S. 251—271. Frkf: Diesterweg.

110. *Carson Ryan,* W., Das Schulwesen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. in: Schulreform. Jg. 5. H. 5. Mai 1926 ff. Wien, Lpz, Prag: Haase.

111. *Full,* Neue deutsche Kolonialpolitik im Dienste der Weltwirtschaft. in: Weltwirtschaft. Jg. 14. Nr 4. April 1926. S. 85. Bln: Hobbing.

112. *Gaster,* B., Die Deutsche Schule in Conception [Chile]. in: Die deutsche Schule im Ausland. Jg. 18. Nr 5/6. Mai/Juni. 1926. S. 124—129. Wolfenbüttel: Heckner.

113. *Grisebach,* M., Deutschtum und Protestantismus im heutigen Polen. in: Evang. Gemeindeblatt. Jg. 32. Nr 16. April 1926. S. 246—48. Buenos Aires: Verl. d. Zeitschrift. [Stg 1.]

114. *Grucker,* Eduard, Die evang. Zeitschriften in Elsaß-Lothr. im Kampf um d. Erhaltung d. Volkstums. in: Elsaß-Lothr. Heimatstimmen. Jg. 4. H. 5. Mai 1926. S. 269—75. Bln-Charlbg: Bernhard & Graefe.

115. *Hajek,* Eugen, Vom siebenbürgischen Menschen. in: Klingsor. Jg. 3. H. 4. April 1926. S. 137. Kronstadt: Klingsor-Verl. [Stg 1.]

116. *Harich* Walter, Artur Obigkeit. Erzählung. [Schauplatz: Deutsch-Wolhynien.] in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. H. 7. April 1926. S. 8. Lpz: Deutsche Rundschau G. m. b. H.

117. *Hasenkamp,* Georg, Alpenbahnprobleme u. Faschismus. in: Zeitschrift f. Geopolitik. Jg. 3. H. 5. Mai 1926. S. 326—331. Bln-Grunew.: Vowinckel.

118. *Hellpach,* Willy, Prophylaxe der Irredenta. in: Europäische Revue. Jg. 2. H. 2. Mai 1926. S. 86—91. Lpz: Der neue Geist-Verl.

119. *Kapp,* W., Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg und das Elsässertum. Aus Anlaß d. 54. Stiftungstages d. Univers. in: Elsaß-Lothringen. Heimatstimmen. Jg. 4. H. 5. Mai 1926. S. 262—268. Bln-Charlbg.: Bernhard & Graefe.

120. *Kletzl,* Otto, Sudetendeutsche Kulturarbeit. in: Volk und Reich. Jg. 2. März 1926. S. 150—156. Bln: Vlg. „Volk und Reich".

121. *König,* Georg, Die deutsche Oberrealschule in Madrid. in: Die deutsche Schule im Ausland. Jg. 18. Nr. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 129—135. Wolfenbüttel: Heckner.

122. *Kreal,* Hans, 40 Jahre Deutsche Volksbücherei in Iglau. in: Buch und Volk. Jg. 3. H. 11/12. Nov./Dez. 1925. S. 401 bis 405. Reichenberg: Kraus. [Stg 1.]

123. *Lehmann,* Emil, Die Sudetendeutschen. in: Volk und Reich. Jg. 2. März 1926. S. 130—138. Bln: Vlg. „Volk und Reich".

124. *Lindeiner-Wildau,* Hans Erdmann von, Politische u. wirtschaftliche Probleme des neuen Rumänien. in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. März 1926. S. 179. Bln: Deutsche Rundschau G. m. b. H.

125. *Machatschek,* Fritz, Neuere geographische Forschung in den Sudetenländern (1915—1925). in: Geograph. Zeitschrift. Jg. 32. H. 2. 1926. S. 74. Lpz: Teubner.

126. *Mannhardt,* J. W., Die deutsche Burse und das Universitätsinstitut für Grenz- und Auslandsdeutschtum zu Marburg. in: Der V.D.A.-Bote. Jg. 2. Nr. 5. Mai 1926. S. 1. Cassel: Landesverb. Hessen-Nassau d. V.D.A.

127. *Mannhardt,* Johann W., Volk und Staat in Kanada. in: Zeitwende. Jg. 2. H. 5. Mai 1926. S. 515—529. Mchn: Beck.

128. *Meyersahm,* Der Kampf um die deutsche Nordmark. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 10. H. 4. April 1926. S. 141. Mchn: Lehmann.

129. *Morocutti,* Camillo, Kulturautonomie. Krit. Bemerkungen zu Jan Skala's gleichlaut. Artikel im Febr.-Heft d. „Kulturwehr". in: Kulturwehr. Jg. 2. H. 4. April 1926. S. 148—162. Bln: Vlg. d. Zeitschrift.

130. *Nadler,* Josef, Die Sudetendeutschen und die gemeindeutsche Bildung. in: Volk u. Reich. Jg. 2. März 1926. S. 138—145. Bln: Vlg. „Volk u. Reich".

131. *Neugeboren,* Emil, Die neue rumänische Regierung. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 8. April 1926. S. 478—481. Bln: Engelmann.

132. *Oberschall,* Albin, Die politische Schichtung der Sudetendeutschen. in: Volk und Reich. Jg. 2. März 1926. S. 145 bis 150. Bln: Vlg. „Volk u. Reich".

133. *Petranu,* Coriolan, Die kunstgeschichtliche Stellung d. rumänischen Denkmäler Siebenbürgens. in: Klingsor. Jg. 3. H. 5. Mai 1926. S. 173—180. Kronstadt: Klingsor-Verl. [Stg 1.]

134. *Pfifft,* Hugo, Deutschtum an der Donau. in: Die Weltkultur. Jg. 5. 1926. Nr 4 ff. Oldenburg: Weltkultur-Verl.

135. Auswärtige *Politik,* Parteipolitik u. Auslanddeutschtum. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 7. April 1926. S. 419. Bln: Engelmann.

136. *Rihn,* Hugo, Verdienst u. Kosten der Lebenshaltung in Nord-Amerika. in: Der deutsche Auswanderer. Jg. 22. März 1926. S. 5. Witzenhausen: Vlg. d. Zeitschrift.

137. *Rohrbach,* Paul, Deutschtum in Ungarn. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 7. April 1926. S. 390. Bln: Engelmann.

138. *Schlee-Pascha,* Deutschtum im Ausland vor und nach dem Weltkriege. in: Weltpolitik u. Weltwirtschaft. Bd. 1. H. 11. Nov. 1925. S. 406—412. Mchn, Bln: Oldenbourg.

Digitized by Google

139. *Schröder*, Ernst, Der Kampf f. d. Deutschtum in Schleswig. in: Grenzdeutsche Rundschau. Jg. 3. Nr 2. Febr. 1926. S. 2 bis 4. Bln-Charlbg.: Bernhard & Graefe.

140. *Schuchmann*, Die deutschen Schulen im Haag. in: Die deutsche Schule im Ausland. Jg. 18. Nr. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 137—142. Wolfenbüttel: Heckner.

141. *Sieger*, Robert, Deutschösterreich und seine Landschaften. in: Volk u. Reich. Jg. 2. Febr. 1926. S. 56—78. Bln: Vlg. d. Zeitschrift.

142. *Treixler*, Gustav, Die Besiedlung des Egerlandes. in: Erzgebirgszeitung. Jg. 47. Mai 1926 ff. Teplitz-Schönau: Nordwestb. Gebirgsvereins-Verb.

143. *Vollmer*, Philipp, Berühmte Deutsch-Amerikaner. Beitrag zur Feier d. Sesqui-Centennial (Anderthalb-Jahrhundert-Feier). in: Feierstunden. Jg. 4. Nr 6. Juni 1926. S. 172—175. St. Louis: Eden Publ. House. [Stg 1.]

144. *Weber*, Walter, Endlich ein Anfang. in: Die Deutsche Schule im Auslande. Jg. 18. Nr 5/6. Mai/Juni 1926. S. 114—124. Wolfenbüttel: Heckner.

145. *Weber*, Walter, Die deutsche Schule in Sofia. in: Die deutsche Schule im Ausland. Jg. 18. Nr 5/6. Mai/Juni 1926. S. 135 bis 137. Wolfenbüttel: Heckner.

146. *Weigel*, Reinhold, Die Hultschiner und ihr Kampf um die deutsche Schule. in: Deutsche Schulzeitung in Polen. Jg. 6. Nr 16. Mai 1926. S. 177—178. Bydgoszcz: Johne. [Stg 1.]

147. *Weinreich*, G., Der Kampf um die deutsche Nordmark. in: Monatsschrift d. Naumburger Delegierten-Konvents. Jg. 44. Nr. 5. Mai 1926. S. 4—8. Halle a. S.: Thiele.

148. *Wenzel*, Eduard, Knechtung d. deutschen Sprache in der Tschechoslowakei. in: Der deutsche Kaufmann im Auslande. Jg. 14. Nr 3. März 1926. S. 82. Hbg: Der deutsche Kaufmann im Ausland.

149. *Wolf*, Georg, Das Assimilationsproblem im französischen Elsaß-Lothringen. in: Zeitschrift für Politik. Bd. 15. H. 6. 1926. S. 519—543. Bln: Heymanns.

150. *Zienau*, Oswald, Die Räterepublik der Wolgadeutschen. in: Die Brücke zur Heimat. Jg. 26. H. 5. Mai 1926. S. 71—74. Bln: „Die Brücke zur Heimat".

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der ausgezeichneten Zeitschrift **„Die Deutsche Schule im Ausland"**, die Dr. Bernhard Gaster (Berlin) und Walter Weber (Berlin) herausgeben, und die in Verbindung mit dem V.D.A. und dem D.A.I. erscheint, schreibt Walter Weber einen interessanten Leitaufsatz: **„Endlich ein Anfang!?"** Er geht aus von der „großen Illusion" der Auslandslehrer, die von dem so mächtig aufgebauschten Interesse für Auslanddeutschtumsfragen auch eine praktische Regelung des Auslandschulwesens und vor allem der persönlichen Verhältnisse der Auslandslehrer durch Regierung und Parlamente hätten erwarten dürfen, aber stets enttäuscht worden seien. Die ebenso wie die Inlandslehrer ausgebildeten und verantwortlichen Auslandslehrer seien den Inlandslehrern in keiner Weise gleichgestellt. Der Inlandslehrer habe seine Aufstiegsmöglichkeiten, seine Gehalts- und Pensionsregulierung, seine gesicherte Stellung. Der Auslandslehrer aber hat nicht dergleichen. Wenn er zurückkommt, kann er froh sein, wenn er keinen Nachteil von seiner Auslandslehrertätigkeit hat. Über sein Dienstalter, über seine Pflichtstundenzahl, über Gehaltsskala, über ein Aufrücken gibt es kein Reichsschulministerium, sondern nur Länderregelungen. Es gibt also keine „deutschen" Auslandslehrer, sondern nur preußische, bayerische und so fort. Auch das Auswärtige Amt und seine Kulturabteilung, wie auch die auswärtigen Reichsvertretungen haben da wenig Einfluß. Die 18 deutschen Länder tun, was jedem beliebt. Es gibt nur die sogenannte „gütliche Vereinbarung". Gibt es aber bestimmte feste Abmachungen zwischen dem Auswärtigen Amt und den Landesschulbehörden, sozusagen „Regelabmachungen", die eine Grundlage für die Verhandlungen von Fall zu Fall bilden? Darüber ist bisher nichts veröffentlicht worden! Bekannt ist nur jene Rundverfügung des Preußischen Unterrichtsministeriums vom 27. März 1905, die die Regierungsschulen in den ehemaligen Schutzgebieten, die von deutschen Schulvereinen unterhaltenen deutschen Schulen und (ausnahmsweise) auch Privatschulen mit deutscher Unterrichtssprache und Lehrmethode unterscheidet, die Behörden anweist, Gesuche um Aufnahme in den Auslandsschuldienst wohlwollend zu prüfen und nur tüchtige und zuverlässige Lehrkräfte hinauszusenden, die festlegt, daß nur „beurlaubt" werden und die Heimatstelle möglichst offen gehalten werden soll, daß die Beurlaubungszeit angerechnet werde und eine Beurlaubung ohne Anrechnung unzulässig sei. Sei die Beurlaubung nicht möglich, so sei auf Antrag Entlassung zu gewähren. Doch könne sich in solchen Fällen das behördliche Wohlwollen durch fünf Hintertüren zurückziehen. Entlassenen Lehrkräften „solle nämlich, soweit dies gesetzlich möglich ist, unter Voraussetzung der Dienstfähigkeit und weiteren tadellosen Führung die Wiederzulassung zum heimischen Schuldienst nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland, sowie die Anrechnung der dort verbrachten Zeit auf ihre Dienstzeit in Aussicht gestellt werden". Dabei gibt es nicht nur aus der Vorkriegszeit viel nichtbeurlaubte, sondern „entlassene" Lehrer und auch nach der Kriegszeit gehen die meisten Junglehrer so hinaus, denn sie haben ja noch keine Amtsstelle, können also auch nicht „beurlaubt" werden. Und es gibt sowohl Auslandsschulen, die grundsätzlich ihre Kräfte nicht über das Auswärtige Amt beziehen, als auch Länder, die grundsätzlich nicht „beurlauben". Die Entlassenen dürfen aber nicht zu einer „Klasse zweiter Ordnung" werden. „Durch die Bemühungen des Auswärtigen Amts ist wenigstens jenem neckischen Katze- und Mausspiel ein Ende gemacht worden, daß ein heimkehrender Auslandslehrer ohne zweite Prüfung nicht angestellt werden konnte, weil er keine zweite Prüfung hatte, aber auch nicht zur zweiten Prüfung zugelassen wurde, weil er noch keine Stelle hatte!"

Aber auch für die Beurlaubten ist die Frage unklar, was aus ihnen wird, wenn sie dienstunfähig werden, und aus ihren Witwen und Waisen, wenn sie sterben.

Weber weist an Hand einzelner Fälle auf die Unsicherheit in der Stellung auch der beurlaubten Auslandslehrer hin. Das Auswärtige Amt tue, was es könne, aber es könne, wie die Dinge liegen, eben nicht sehr viel tun. Es müßte unbedingt eine gesetzliche Regelung erfolgen. Ansätze dazu sind gemacht: Der Antrag der Nationalsozialistischen Partei vom 26. August 1924 auf Schaffung eines Reichsamts für das Auslandsschulwesen und Sicherung der rechtlichen Verhältnisse der Auslandslehrer wurde durch die Reichstagsauflösung hinfällig. Der Antrag der Deutschen Volkspartei vom Februar 1925 auf Bereitstellung eines Fonds zur Unterstützung dienstunfähig gewordener Auslandslehrer oder ihrer Hinterbliebenen scheiterte am Widerspruch des Finanzministeriums. Ferner liegt ein Antrag der Deutschen Volkspartei vom 5. November 1925 im Preußischen Landtag vor, die rückkehrenden Auslandslehrer betreffend Anstellung bei ihrer Rückkehr, Anrechnung des Dienstalters und Versorgungsberechtigung vor jeder Benachteiligung zu schützen.

Auf entsprechende Eingabe der Auslandslehrer an den Reichspräsidenten Ebert, an den Reichskanzler und Außenminister erfolgte seitens des Reichsinnenministeriums ein Rundschreiben an die Länder. Waldeck und Hessen-Darmstadt brachten daraufhin neue Bestimmungen für die Auslandslehrer heraus, die große Erleichterungen brachten. Weber vertritt nun mit großer Entschiedenheit die These, daß ein Teil der Probleme nur durch das

Digitized by Google

Reich und durch Reichsregelung gelöst werden könne. So erfolgte am 14. Januar 1926 der auch vom heutigen Reichsinnenminister Dr. Külz unterschriebene demokratische Antrag, der jeder Benachteiligung rückkehrender Auslandslehrer einen Riegel vorschieben und den im Auslandsschuldienst dienstunfähig gewordenen Lehrkräften die gleiche Versorgungsberechtigung wie den heimischen Lehrern sichern will. Ein zweiter Antrag der Deutschen Volkspartei vom 12. März 1926 fordert eine einheitliche Vereinbarung mit den Ländern, aber auch eine reichsgesetzliche Regelung. Beide Anträge wurden am 23. März 1926 im Reichstag behandelt, der erste wurde mit Mehrheit angenommen. Der zweite, „Maßnahmen zu treffen, um durch Vereinbarung mit den Ländern eine einheitliche Regelung der Rechtsstellung und der Versorgung der im Ausland tätigen deutschen Lehrkräfte, gegebenenfalls auf dem Wege eines Reichsgesetzes herbeizuführen", wurde ohne diesen letzteren Zusatz, über den der Zentrumsabgeordnete Professor Dr. Schreiber getrennte Abstimmung beantragt hatte, und der keine Mehrheit fand, angenommen.

Weber ruft nun mit anfeuernden Worten seine Auslandskollegen und auch die Lehrerverbände auf, weiterhin Unterstützungsarbeit zu leisten, damit in der großen und für die Deutschtumsarbeit grundlegend wichtigen Frage endlich weiterer Fortschritt erzielt werde.

Inzwischen ist ja auch der Antrag Boelitz, dessen Verfasser ebenso wie der Urheber des demokratischen Antrags vom 14. Januar 1926, Geheimrat Professor Dr. Goetz, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts ist, angenommen worden. Ein weiterer Schritt ist damit getan. Es besteht aber kein Zweifel, daß die reichsdeutsche Öffentlichkeit sich viel mehr als bisher dieser Frage annehmen und sich für sie interessieren muß. Das Problem der Schule im Ausland ist zumeist eine Frage der Tüchtigkeit ihrer Lehrer. Die Lehrerauswahl wird in Zukunft noch mehr als bisher von der Regelung der oben besprochenen Fragen abhängen. Für die Auslandsschule darf nur das Beste genug sein. Das Beste und die besten Lehrer für die Auslandsschule zu gewinnen aber ist ein Ziel des gesamten deutschen Volkstums.

Eine neue Auswandererzeitschrift **„Der Auswanderer"**, Monatsschrift für das Auswanderungswesen – die wievielte wohl in der Erscheinungen Flucht? —, erscheint neuerdings im Verlag J. Murr, Starnberg a. See. Verantwortlich für Inhalt und Inserate zeichnet Gustav A. Mayer, München, der Vorsitzende des deutsch-brasilianischen Interessentenvereins München. Das Maiheft bringt Bilder aus dem Siedlerleben in Brasilien.

Der Kunstwart (Verlag Georg Callwey, München) widmet sein Aprilheft dem Auslanddeutschtum. Ein Beitrag von Professor Laun behandelt das Thema „Völkerrecht und Auslanddeutschtum"; in das Siebenbürger und das Südtiroler Problem führen übersichtliche Arbeiten ein.

Die **„Kölnische Zeitung"** veröffentlicht in ihren Nummern vom 22. und 27. Mai unter der Überschrift **„Aus dem südlimburgischen Kohlengebiet"** wichtige Ausführungen über das dortige Deutschtum. Die Zahl der auf den Gruben tätigen deutschen Arbeiter ist bereits sehr stark. In der Gemeinde Heerlen leben unter rund 38000 Bewohnern 5200 Deutsche, heute vielleicht sogar noch mehr. Leider ist bisher die Errichtung deutscher Schulen noch nicht gelungen, da zu diesem Zwecke größere Mittel nötig sind, welche die Bergarbeiter nicht aufbringen können. Die holländische Regierung steht der Errichtung deutscher Schulen an sich wohlwollend gegenüber, da sie damit ihre eigenen überfüllten Schulen zu entlasten hofft, doch stehen auch ihr Mittel zu diesem Zweck nicht zur Verfügung. In letzter Zeit sind jedoch zwischen der deutschen und niederländischen Regierung Verhandlungen über die fernere Schulung der fast 2000 deutschen Kinder gepflogen worden, denen hoffentlich eine befriedigende Lösung folgen wird. Auch die Errichtung eines deutschen Konsulats oder wenigstens einer Agentur in Heerlen wäre sehr zu begrüßen.

VON UNSERER ARBEIT

Das Deutsche Ausland-Institut auf der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 – Gesolei*

Auswandererfürsorge

Die Auswandererfürsorge im Rahmen der großen Düsseldorfer Ausstellung darzustellen, wurde dem Deutschen Ausland-Institut übertragen, das aus seiner wissenschaftlichen und praktischen Arbeit heraus diese Aufgabe in kurzer Zeit zu lösen vermochte.

An der Hand großer Übersichtstafeln erhalten wir einen anschaulichen Überblick über die deutsche Auswanderung nach Übersee von 1815 bis 1925. Bei den übrigen Tafeln ist besonders die deutsche Nachkriegsauswanderung berücksichtigt. Wir überschauen sie in ihren Ursachen, in ihrem prozentualen Anteil der einzelnen Berufe 1920—25, sowie nach ihren Zielländern aus den Jahren 1923—24.

In den die eigentliche Auswandererfürsorge darstellenden Tabellen wird die staatliche von der gemeinnützigen unterschieden. Das deutsche Reichsgesetz für das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897 ist übersichtlich dargestellt, ebenso die Verordnungen als Anhang zum Reichsgesetz für das Auswanderungswesen, einschließlich der neuesten Verordnung gegen die Mißstände im Auswanderungswesen von 1924. Ferner das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913, das Reichssiedlungsgesetz vom Jahre 1919 und die gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung nach dem Ausland vom Jahre 1922.

Die bisher noch nirgends im Druck erschienenen Bestimmungen über Auslandspässe für Auswanderer sind mit Preisangabe der einzelnen Papiere wiedergegeben, ebenso die Sichtvermerksgebühren der wichtigsten Einwanderungsländer, die Lebensmittel- und Gehaltskosten in den wichtigsten Einwanderungsländern, eine Übersicht über die Kosten der Auswanderung und Ansiedlung einer vierköpfigen Familie, die Einwanderungshindernisse in den Vereinigten Staaten von Amerika. Wie eine gute Auswanderungsberatung zustande kommt, zeigt die letzte Tabelle dieser Gruppe, die dann durch Übersichtskarten über

„die amtlichen Vertretungen der wichtigsten Einwanderungsländer in Deutschland",
„die öffentliche und gemeinnützige Auswandererberatung in Deutschland",
„deutsche amtliche Vertretungen in Nord- und Mittelamerika",
„deutsche Einwandererfürsorge in Südamerika" und
„die Vertrauensleute des Deutschen Ausland-Instituts in Nord und Südamerika"

ergänzt wird.

* Vgl. über unsere Sonderschau „Deutsche Ärzte und Krankenanstalten im Ausland" den Bericht im 2. Juniheft, S. 407 ff.

Digitized by Google

Dieses Material findet eine wertvolle Ergänzung in einer Anzahl Schaukästen, Modellen und Bildern, welche in den Stoff der Auswandererberatung und -fürsorge einführen. Das hier ausgestellte Material gibt nur einen kleinen Ausschnitt aus den reichen Beständen des Deutschen Ausland-Instituts, gibt sozusagen nur einige Musterproben, welche die Art der Aufklärungsarbeit anleuten sollen. Was der Auswanderer vor der Verwirklichung seines Auswanderungsgedankens wissen muß, ist in einer Auswahl volkstümlicher Schriften über grundsätzliche und besondere Auswanderungsfragen dargestellt; was der Auswanderer von seinem Zielland wissen muß, wird an dem Musterbeispiel Südwestafrika gezeigt, von dem Bücher, Karten, Sprachführer, deutsche Vereinsdrucksachen und deutsche Zeitungen ausliegen. Ein wichtiger Zweig der Auswandererfürsorge ist die Aufklärung über das Gesundheitswesen; hier liegen Proben hygienischer Ratgeber und sonstiger volkstümlicher Literatur für den Auswanderer auf.

Die Reihen der öffentlichen Auswandererberatungsstellen eröffnet die Reichsstelle für das Auswanderungswesen mit ihrem umfangreichen Aufklärungsmaterial. Es folgt das Deutsche Ausland-Institut mit seinen Schriftenreihen, Presseorganen, Flugblättern usw. Ein Beratungsarchiv, wie es an die Zentralen deutscher Volksgemeinschaften im Ausland zu Beratungszwecken ausgegeben wird, ist nach Form und Inhalt wiedergegeben. Ein weiterer Schaukasten bringt Drucksachen sonstiger gemeinnütziger Organisationen, die auf dem Gebiet der Aus- und Einwandererfürsorge tätig sind. Proben von deutschen Zeitungen, Zeitschriften und Volkskalendern der wichtigsten Einwanderungsländer schließen diese Reihe.

Sehr wirkungsvoll sind die von unten durchleuchteten Lichtbildschaukästen, die den Weg des Auswanderers vom südamerikanischen Einwanderungshafen bis zum eigenen Kolonistenheim in einer großen Zahl von Lichtbildern, wie sie zu gemeinnützigen Vortragszwecken vom Deutschen Ausland-Institut ausgeliehen werden, veranschaulichen. Auch der Weg des deutschen Knopp- und Urwaldsiedlers, des südamerikanischen Pflanzungsarbeiters und der Gang eines Auswanderers durch die verschiedenen Abteilungen des Deutschen Ausland-Instituts sind in besonderen Lichtbilderreihen dargestellt.

Die zahlreichen und geschmackvoll aufgezogenen Wandbilder stellen schließlich die Auswandererfürsorge der Schiffahrtsgesellschaften in den Hafenstädten und während der Fahrt, sowie die staatliche und gemeinnützige Einwandererfürsorge in den wichtigsten Einwanderungshäfen dar. Führende Persönlichkeiten, welche sich auf dem Gebiete der gemeinnützigen Auswandererfürsorge besondere Verdienste erworben haben, werden nicht.

Reklame und Wirklichkeit sind wirksam einander gegenübergestellt. Romantische Vorstellungen zu zerstreuen und den Wirklichkeitssinn zu stärken, dienen schließlich eine Anzahl von Modellen, welche zum Beispiel eine Urwaldroça in Brasilien, fünf Stadien des Urwaldsiedlers vom Koffer zum Kolonistenhaus, eine fertige Urwaldkolonie in Mittelchile und verschiedene Heimstätterwohnungen in Südamerika darstellen. Besondere Anziehungspunkte bieten das Modell des Hauses des Deutschtums in Stuttgart, sowie des Raphaels-Vereins in Hamburg, dem noch ein Altarmodell von einem modernen Auswandererdampfer anmodelliert ist.

Als Ganzes gibt diese kleine Ausstellung ein ziemlich umfassendes Bild von dem, was heute in Deutschland und in den wichtigsten Einwanderungsländern auf dem Gebiet der Auswandererfürsorge an wertvoller Arbeit geleistet wird.

Ein neuer Band in unserer kulturhistorischen Schriftenreihe

In der Kulturhistorischen Reihe der Veröffentlichungen des Deutschen Ausland-Instituts ist als Band XVI unter dem Titel **„Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis"** eine kleine Schrift von Studienassessor Friedrich Baumhauer soeben im Stuttgarter Ausland und Heimat-Verlag herausgekommen (Preis 2 Mk.). Neben Geheimrat Prof. Dr. Götz-Leipzig zeichnet zum erstenmal nach dem Tode von Julius Ziehen der Würzburger Professor Dr. Karl Sapper verantwortlich als Mitherausgeber. Die Baumhauersche Schrift stellt einen ausgezeichneten deutschkundlichen und pädagogischen Beitrag aus der Praxis des Verfassers in Tiflis dar, ein Beitrag, der um so wertvoller ist, als das Tifliser deutsche Realgymnasium ja bekanntlich seit Beginn des Jahres 1925 als deutsches Kulturzentrum aufgehört hat zu bestehen und in kommunistische Hand und Verwahrlosung geraten ist. In kurzen Umrissen schildert der Verfasser die Geschichte der deutschen Schule und gibt einen interessanten Überblick über die Zusammensetzung ihrer Schülerzahl (67 Deutsche aus Tiflis und den Kolonien, 40 Georgier, 10 Juden, 9 Armenier, 7 Russen, je 1 Tatare und Grieche und 6 Polen, Rumänen, Perser usw.). Schon aus dieser Schülerzusammensetzung erkennt man die Schwierigkeiten, die für Schule, Lehrer und Schüler hier entstanden, und es ist außerordentlich interessant, in der Baumhauerschen Darstellung zu lesen, wie sie im Lehrplan überwunden wurden, wie der Kampf um die deutsche Sprache sich nicht nur in der Schule, sondern auch im Spiel und Hausverkehr der Schüler unter sich entwickelte. Baumhauer gibt die Lehrpläne im Deutschen von 1919 bis 1924 ausführlich wieder und bespricht dann im zweiten Teil seiner Schrift den Unterricht im Deutschen, die Behandlung der Literatur, die Grammatik, den deutschen Aufsatz, die Ausflüge, das Tagebuch und das Theaterspiel. Es sind hochinteressante Proben von Aufsätzen sowohl deutscher, wie georgischer, wie polnischer und tatarischer Kinder hier wiedergegeben, die auch völkerpsychologisch höchst bedeutsam sind und an Interesse dadurch gewinnen, daß der Verfasser ausdrücklich sagt, er habe nicht die besten Arbeiten ausgesucht, sondern diejenigen, die an Geist die seelische Verfassung und das Können der Klassen erläutern. Auch aus den Tagebüchern der Schüler ist hervorragendes Material zusammengetragen. Es ist besonders reizvoll zu sehen, wie sich die Schüler auch in Übersetzungen heimischer Lyrik ins Deutsche betätigen. Zur Methodik des deutschen Aufsatzes an Auslandsschulen, über die Vorträge, über Freistunden, über Theaterspiele usf. enthält die Baumhauersche Schrift Bemerkungen, die auch für das übrige Auslandsschulwesen von höchstem Interesse sind. Jedenfalls darf dieses Schriftchen als ein hochwillkommener Beitrag in der Sammlung begrüßt werden.

Auf den Preis des Buches von RM. 2.— wird Mitgliedern des Instituts bei unmittelbaren Bestellungen an die Geschäftsstelle eine Preisermäßiguug von 15% gewährt.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. Juni 1926

nsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche * Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gut gepflegte Biere * Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Wir bitten

die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Ich habe mich in Stuttgart als

Rechtsanwalt

niedergelassen

Büro im Haus des Deutschtums

(Charlottenplatz 1a), Hof links. Fernruf S.A. 26888

Dr. Karl Weidlich

„ATE"

Kolbenringe, Federbolzen, Kolbenbolzen, Ventilkegel

für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,

Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,

FRANKFURT a. Main,

Fleschstrasse 23/27.

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet: Werktags 9—5 Uhr. | Sonntags 11—12½ Uhr. — Eintritt frei.

HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H.
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S.A. 20353.

Im badischen Oberland

im Industriegebiet an der Grenze gegen Schweiz und Elsaß

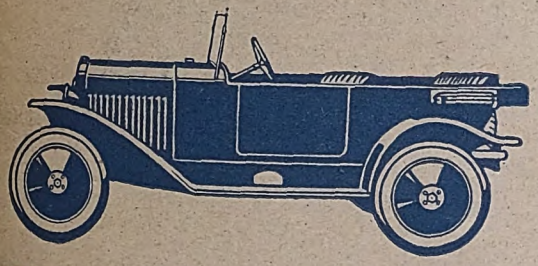
ist das erfolgreiche Anzeigenblatt

die älteste im Markgrafenland erscheinende Zeitung, der in Industrie-, Handels- u. Gewerbekreisen gut eingeführte, weitverbreitete

Oberländer Bote

Lörrach.

OPEL



Automobile und Fahrräder

in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

Digitized by Google

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums am Karlsplatz

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Das Problem der deutschen Kolonisten in Rußland. Von Dr. Adolf Grabowsky, Berlin ..... Seite 442
Das Saratower Stadttheater (zu seinem 60jährigen Bestehen). Von P. Sinner, Saratow ..... „ 443
Die Internationale Arbeitskonferenz und der Auswandererschutz. Von H. Fehlinger, Genf „ 444
Briefe aus dem Ausland ..... „ 446
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 449
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 463
Wirtschaftliches ..... „ 466
Wanderungswesen ..... „ 468
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 469

Jahrg. IX / Nr. 14 STUTTGART Zweites Juliheft 1926

Digitized by Google

Junge! 'ne Deinhard!

WÜRTTEMBERGISCHE
METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-ST.
WÜRTTEMBERG

WMF

VERSILBERTE UND VERGOLD. GEBRAUCHS- u. LUXUSARTIKEL. SCHWER VERSILBERTE WMF.-BESTECKE
NEUES REICHSPATENT No. 384289
SCHWER VERSILBERTE HOTEL-GERÄTE

ABTEILUNG FÜR GALVANOPLASTIK
FIGUREN, BÜSTEN, RELIEFS, ZIMMER-SCHMUCK
GRABSCHMUCK, URNEN, GEDENKTAFELN u. SCHRIFTEN

ZWEIGNIEDERLASSUNG GÖPPINGEN
KUNSTGEWERBLICHE METALLWAREN UND TAFEL-GERÄTE
IN MESSING, VERNICKELT, ALTMESSING UND REINNICKEL

Messer & Co.
G. m. b. H.
Berlin — Frankfurt a. M. — Essen

Fabrikation von autogenen Schweiß- und Schneid-Apparaten, Sauerstoff-, Stickstoff- und Acetylengas-Erzeugungs-Anlagen jeden Umfanges, sowie Anlagen zur Herstellung von gelöstem Acetylen (Dissousgas)

Original Messer

Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART
GEGR. 1890

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 14 | STUTTGART | Zweites Juliheft 1926

INHALT

Das Problem der deutschen Kolonisten in Rußland. Von Dr. Adolf Grabowsky, Berlin . . . . . Seite 442

Das Saratower Stadttheater (zu seinem 60jährigen Bestehen). Von P. Sinner, Saratow . . . . . „ 443

Die Internationale Arbeitskonferenz und der Auswandererschutz. Von H. Fehlinger, Genf . . . . . „ 444

Briefe aus dem Ausland:
Vom Deutschen und Internationalen Krankenhaus in Neapel. Von Prof. Dr. C. Scotti . . . . . „ 446

Briefe aus dem Ausland:
Zur Inbetriebsetzung der AEG-Straßenbahn in Mukden . . . . . Seite 446
Wirtschaftslage und -Aussichten in Australien . . . . . „ 447
Neu Yorker Kleinigkeiten . . . . . „ 447
Über Eisenbahnanstellungen in Brasilien. Von Dr. W. Hostmann . . . . . „ 447

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 449
Kleine Nachrichten . . . . . „ 455
Kirche und Mission im Ausland . . . . . „ 455
Deutsches Schulwesen im Ausland . . . . . „ 456
Deutsche Vereine im Ausland . . . . . „ 458
Deutsche Vertreter im Ausland . . . . . „ 460

Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland . . Seite 460
Deutscher Sport im Ausland . . . . . „ 460
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . . „ 461
Verschiedenes . . . . . „ 462

Politisch-Parlamentarisches:
Zur Flaggenfrage . . . . . „ 463
Zur Minderheitenfrage in Kärnten . . . „ 464
Von der Tagung der Internationalen Union der Völkerbundligen in Genf . . „ 465

Wirtschaftliches . . . . . „ 466

Wanderungswesen . . . . . „ 468

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen . . . . . „ 469
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . . „ 474

In wenigen Wochen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums
für das Jahr 1927.

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt.

Die großen Auflagen 1925 und 1926 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft.

Trotz besserer Ausführung Herabsetzung des Preises von Mk. 3.– auf Mk. 2.–.

Eilige Vorbestellung erbeten.

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder Mk. 1.50, zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 30 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.).

Digitized by Google

Das Problem der deutschen Kolonisten in Rußland

Von Dr. ADOLF GRABOWSKY, Berlin*

Prof. Dr. Obst hat in seinem Aufsatz „Die Not der deutschen Kolonisten in Rußland" (Zweites Februarheft 1926 des „Auslanddeutschen") ein erschütterndes Bild des Leidens gemalt. Ich widerspreche seiner Schilderung nicht, gestatte mir aber einige Ergänzungen. Ich war im Frühling und Sommer 1924 in Rußland und habe damals, wie die Leser des Auslanddeutschen aus meinem Artikel „Die deutsche Republik an der Wolga" wissen, die Wolgadeutschen besucht. Zuletzt war ich dann Herbst 1925 in Rußland, also ein Jahr später als Obst, und habe auf dieser Reise mit deutschen Kolonisten der Ukraine, der Krim und Kaukasiens Bekanntschaft machen können.

Subjektiv fühlen sich heute mindestens 80 % der deutschen Kolonisten ohne Zweifel höchst unbehaglich. Als ich in Simferopel, der Hauptstadt der Krimrepublik, war, kamen zu mir zwei angesehene Kolonisten in heller Verzweiflung. Sie erzählten mir, daß es die Deutschen nicht mehr aushalten könnten. Die Regierung behandle sie wie Parias. Man habe mitten in ihre Dörfer und ihre Äcker Tataren und Russen als Aufpasser gesetzt, und plane das nun auch mit den Juden. Man ziehe mehr Steuern von ihnen ein als von jedem anderen Bevölkerungsteil, man entrechte sie politisch und national. Das geschehe, weil die Deutschen nun einmal in ihrer überwiegenden Mehrzahl vom Kommunismus nichts wissen wollten. Aber sie seien sonst durchaus loyal, von irgendwelcher aktiv revolutionären Tendenz sei nicht die Rede. „Wir wollen um jeden Preis fort", sagten mir diese Leute. „Wir wollen es machen wie die deutschen Mennoniten, die schon scharenweise nach dem kanadischen Staat Alberta abgezogen sind." Als ich ihnen erwiderte, den Mennoniten sei das gelungen, weil deren amerikanische Glaubensbrüder mit großen Kapitalien geholfen hätten, erklärten mir meine Gewährsmänner: „Ja, wir rechnen eben darauf, daß Deutschland uns hilft. Am besten wäre es, wenn das Deutsche Reich von Amts wegen unsere Rücksiedlung nach Deutschland in die Wege leitete."

Was sollte ich den Leuten darauf sagen? Ich begnügte mich, anzuführen, daß Deutschland in seiner jetzigen Lage nicht die mindesten Mittel dazu habe, erklärte ihnen auch, wir hätten schon so viel Arbeitslose, daß wir froh sein müßten, wenn uns Auswanderung im großen Stil erspart würde. Auch hätten wir schon so viel Flüchtlinge aus Elsaß-Lothringen und der polnisch gewordenen Ostmark aufgenommen, daß wir nicht noch Hunderttausenden Rußlanddeutschen Obdach geben könnten. Einzelne natürlich seien uns willkommen, aber keine Masseneinwanderung. Außerdem sei es ja noch sehr fraglich, ob die Sowjetregierung die Verpflanzung Hunderttausender von Rußland nach Deutschland überhaupt gestatten würde.

Ich hätte noch etwas Wesentliches hinzufügen können, aber ich unterließ es, um die Besucher nicht zu kränken. Ich hätte sagen können, daß es doch sehr fraglich sei, ob diese Deutschen, die nun hundert Jahre und mehr in Rußland leben, sich in unsere Verhältnisse zurückfinden könnten. Sie sind sicher gut deutsch, insofern als sie ihre Muttersprache und ihre alten Sitten behalten haben; aber sie sind doch auch etwas „russifiziert", wie das jeder Deutsche und nicht nur der Deutsche bei längerer Anwesenheit dort drüben wird. Das macht die russische Atmosphäre mit ihrer Weite und Frische. Gewiß, sie sind nicht Russen geworden, aber sie sind doch Deutsche mit einer ganz besonderen, ganz eigenartigen Problematik. Sie würden sich in unserem engen Land kreuzunglücklich fühlen. Sie können nach dem Vorbild der Mennoniten in die kanadische Prärie, und sie können auch in die argentinischen Pampas abwandern — nach Deutschland können sie nicht. Soll aber unser armes Land ihnen die Übersiedlung nach Amerika finanzieren? Die Frage bedarf keiner Antwort.

Der Fall der Mennoniten ist Sonderfall. Hier ist mit sehr großen Mitteln gearbeitet worden. Solche beträchtlichen Mittel sind deshalb notwendig, notwendiger als bei jeder anderen Verpflanzung, weil ja der Abwanderer in Sowjetrußland sein Land nicht verkaufen kann. Er kann sein Inventar verkaufen, aber wenn Vieh und landwirtschaftliche Maschinen in Menge auf den Markt geworfen werden, sind sie nichts wert. Das wurde deutlich bei der letzten Hungersnot der Wolgadeutschen im Sommer 1924. Damals sind Tausende nach Sibirien gezogen und haben alles Denkbare vorher verkauft. Katastrophale Preise waren die Folge. Ich habe das in dem Artikel „Die deutsche Republik an der Wolga" geschildert. Von denen, die so ohne Mittel ins Leere wanderten, ist sicher die Hälfte unterwegs zugrunde gegangen. Sie wußten das vorher und waren doch nicht zu bewegen, auf ihren Sitzen zu bleiben. Hier hätten sie es immer noch besser gehabt als in der Fremde.

Das führt mich zu einer grundlegenden Bemerkung. Der Russe hat auch nicht annähernd das Schollengefühl, das wir immer an ihm voraussetzen. Der Russe liebt Rußland, er liebt die russische Erde als solche, aber er ist nicht mit einem bestimmten Stück Boden so verwachsen, wie das beim Deutschen trotz dessen Wanderlust der Fall ist. Nur durch diesen Umstand war die riesenhafte Kolonisation Sibiriens im 19. Jahrhundert überhaupt möglich. Auch war die russische Dorfgemeinde ja so eingerichtet, daß die überschüssigen Mitglieder immer wieder — dem ver sacrum der römischen Antike vergleichbar — sich anderswo seßhaft machten. Auch das Schollengefühl der Deutschen in Rußland ist unter dem russischen Einfluß ein wenig anderer Art als das Schollengefühl der Deutschen in der Heimat. Deshalb darf man den Abwanderungsdrang der Deutschen in Rußland auch nicht allzu tragisch nehmen. Ja noch mehr: man muß sich auch hüten, ihre Unzufriedenheit mit dem roten Regime zu schwer zu deuten. Sie haben etwas von der Labilität des russischen Menschen, auch von seinem Drang nach Neuland, in sich aufgenommen, haben aber auf der anderen Seite noch sehr stark die individualistische Struktur des deutschen Menschen, diese Struktur, die sie verhindert, sich in gleichem Maße wie der Russe in den Bolschewismus einzuleben.

Von Deutschland jedoch trennt sie die traurige Tatsache — traurig für sie, traurig für uns —, daß sie seit hundert Jahren nicht mehr teilgenommen haben am lebendigen Strom deutscher

* Mit eines der schwierigsten Probleme des Auslanddeutschtums ist die Frage des Deutschtums im Sowjetstaate. Wir bemühen uns an dieser Stelle stets, die Ereignisse möglichst objektiv zu verfolgen. Unsere Leser finden in der „Rundschau" fortlaufend Nachrichten über die Entwicklung des Deutschtums in Rußland, insbesondere über die außerordentlich geschickte Nationalitätenpolitik, die die Sowjetbeherrscher auch den Deutschen gegenüber verfolgen und die eine stärkere „politische Aktivität" der deutschen Bauern zur Folge hat. Gerade in dieser Nummer befinden sich auch unter der „Rundschau" manche Hinweise darauf. Wir glauben verpflichtet zu sein, den Ausführungen des Herrn Professor Obst gegenüber auch einen anderen Rußlandkenner zu Wort kommen zu lassen, wie wir auch weiterhin Rußlandreisenden und insbesondere Besuchern unserer deutschen Brüder hier das Wort geben wollen. Grabowsky sieht die Dinge etwas anders an, als Obst. Ob richtiger, das bleibt dahingestellt. Jedenfalls scheint es den Sowjetmachthabern gelungen zu sein, in der Zwischenzeit wenn auch keine restlose Versöhnung, so doch weitgehende Zugeständnisse des Deutschtums dem herrschenden Regime gegenüber herbeizuführen. Die freiheitliche Nationalitätenpolitik hat in der Tat ihre nicht zu leugnenden Erfolge erzielt. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Kulturgeschehens. Es herrschte ja leider im alten Deutschland keine besondere Neigung, die Deutschen, die sich abgelöst hatten von Deutschland, wenigstens mit dem geistigen Leben des Reichs in Verbindung zu halten. Man tat das eher noch gegenüber den südamerikanischen Deutschen, als gegenüber den russischen, weil man das Stirnrunzeln des Zaren wie den Satanas fürchtete. Am meisten abseitig sind die Wolgadeutschen geblieben. Aber gerade sie bilden doch die kompakte Masse des Deutschrussentums. So würde man mit einer Rücksiedlung nach Deutschland weder der Mehrzahl der russischen Deutschen, noch uns selber einen Gefallen tun.

Bleibt in der Tat nur der Weg der Festpflanzung der deutschen Kolonisten in ihrer neuen Heimat. Sie müssen sich aussöhnen mit dem derzeitigen bolschewistischen Regime, zumal in absehbarer Zeit keine Veränderung des Regierungssystems zu erwarten ist. Wir sollten ihnen ein Entgegenkommen an die neuen Zustände erleichtern und sollten alles vermeiden, was sie auf einen falschen Weg bringen könnte. Das soll nicht heißen, daß wir unsere Hand von ihnen abziehen dürfen — im Gegenteil. Wenn das kaiserliche Deutschland die Kulturverbindung mit ihnen vernachlässigt hat, so muß das republikanische sie um so fester knüpfen. Aber unsere Verbindung mit ihnen hat sich auch zu begrenzen in diesen geistigen Dingen. Wir wollen keine Hoffnung in ihnen erwecken, deren Verwirklichung ihnen und uns nur schaden würde.

Deshalb muß ich mich auch gegen den Obstschen Vorschlag aussprechen, in Deutschland Gelder zu sammeln, damit Reichsdeutsche immer wieder zu den russischen Brüdern hinübergehen könnten. Das ist ein höchst gefährlicher Weg, gefährlich vor allem für die deutschen Kolonisten. Durch solchen Massenbesuch aus Deutschland — vorausgesetzt überhaupt, daß die Sowjetregierung es erlaubte —, kämen sie leicht in eine schiefe Lage. Zudem wäre der Weg aber auch gefährlich für die Besucher. Sowjetrußland ist überaus argwöhnisch. Es braucht sich nur einer der Besucher nicht so zu benehmen, wie das erforderlich auf dem heißen russischen Boden ist, und er macht unangenehmste Bekanntschaft mit der politischen Polizei. Gelder sammeln — gut. Aber diese Gelder sollen verwendet werden für Anschaffung deutscher Bücher und Bilder.

Man könnte auch an die Stiftung von wirtschaftlichen Gegenständen, vor allem von landwirtschaftlichen Maschinen denken. Doch einmal ist Deutschland finanziell gar nicht dazu imstande, dann aber geschieht die Hebung auch der deutschen Wirtschaftskraft schon durch die Sowjetbehörden. Namentlich gilt das für die Wolgadeutschen. Die Wolgadeutsche Republik hat kürzlich in Berlin (NW 23, Lessingstr. 7) einen Wirtschaftsdienst eingerichtet, dessen Berichte uns ein Bild geben von den Anstrengungen, die gemacht werden. Dabei wird der Mund ziemlich vollgenommen und es werden Resultate, die längst vor dem roten Regime vorlagen, zugunsten dieses Regimes gebucht. Aber diese Dinge abgestrichen, ist doch zuzugeben, daß viel im Interesse der wirtschaftlichen Förderung geschieht. Insbesondere scheint die Entwicklung einer größeren Industrie, über die schon vorhandene Textilindustrie hinaus, zu gelingen. So wird augenblicklich eine neue Tabakfabrik und eine mechanische Lederfabrik gebaut. Auch der Heranbildung der technischen Arbeitskräfte für die Industrie wird Aufmerksamkeit geschenkt. Das ist eine Folge der autonomen Verwaltung, die sich die Deutschen im Wolgagebiet errungen haben. Es wird natürlich nicht möglich sein, den zerstreuter wohnenden Deutschen der Ukraine, der Krim und Kaukasiens ebenso weitreichende Selbstverwaltung zu geben. Aber es ist doch sicher, daß sie in gewissen Grenzen sich ihre Geschicke selber zimmern werden, wenn es nur erst gelungen ist, die Kluft zwischen ihnen und der Moskauer Regierung zu schließen.

Gewiß liegt erhebliche Schuld an dieser Kluft bei Moskau. Aber immer wieder ist als Hauptcharakteristikum der Moskauer Regierung ihr furchtbares Mißtrauen zu betonen. Überall wittert sie Gegenrevolution und trifft danach ihre Maßnahmen. Wer gesehen hat, wie der Bürgerkrieg in der russischen Provinz gehaust hat, wie er dem Land viel mehr Schaden zugefügt hat als der Weltkrieg, der wird die Haltung Moskaus besser verstehen. Auf der andern Seite ist es nicht verwunderlich, daß sich die Deutschen der plumpen Agitation der ersten Zeit möglichst entzogen haben. Die Formen dieser Agitation jedoch sind milder geworden, Moskau hat manche Pflöcke zurückgesteckt. So ist zu hoffen, daß das Verhältnis zwischen deutschen Kolonisten und Zentralregierung mehr als erträglich werden wird, und daß dann diese Kolonisten — ein vortreffliches, noch längst nicht genügend ausgeschöpftes Menschenmaterial — die Brücke bilden werden in den Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland.

Das Saratower Stadttheater

Zu seinem 60jährigen Bestehen

Von P. SINNER, Saratow

Am 8. März 1926 feierte das Saratower Stadttheater, das heute den Namen des größten Saratowers, Tschernyschewsky, trägt, sein 60jähriges Jubiläum. Es dürfte wenigen bekannt sein, daß seine Geschichte eng mit der Geschichte des Wolgakolonistentums verknüpft ist. Davon soll hier erzählt werden.

Durch einen kaiserlichen Erlaß vom 26. April 1863 wurde der Saratower Stadtverwaltung gestattet, 40000 Rubel Stadtmittel zur Erbauung eines steinernen Theatergebäudes zu verwenden. Der Plan hatte der Gouvernementsingenieur R. W. Tiden ausgearbeitet.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts stand bereits auf dem Platze des heutigen Stadttheaters in Saratow ein Theater; das war aber nur ein kleines, unansehnliches Holzgebäude, das eher an eine geräumige Scheune als an einen Kunsttempel gemahnte. Dieses wurde in den sechziger Jahren durch ein größeres, allerdings ebenfalls hölzernes Gebäude ersetzt, das am 29. Juli 1862 abbrannte. Diese beiden Theater hatten, obgleich sie auf Stadtland standen, mit der Stadtverwaltung nichts zu tun. Sie gehörten einer Vormundschaft, mit andern Worten, einer Privatgesellschaft, die aus Vertretern des Saratower Adels, des höheren Beamtentums und der Kaufmannschaft bestand. Darunter befanden sich auch schon Vertreter der Saratower deutschen Kolonie.

Als das Theater nun abgebrannt war, wurde der Gouverneur, von den einflußreichen Theaterfreunden, dem Adelsmarschall und anderen, angegangen, er möge die Stadtverwaltung, die vor der Reform von 1864 bloß aus sechs Gliedern bestand, dahin beeinflussen, die Mittel zum Aufbau eines neuen Theaters aus der städtischen Kasse zur Verfügung zu stellen. Da die Stadtkasse über solche Mittel nicht verfügte, wandten sich Bürger- und Kaufmannschaft an den Gouverneur mit dem Gesuch, vor dem

Digitized by Google

Ministerrat wegen Anweisung von Mitteln zum Bau eines steinernen Theatergebäudes aus den vom Staate eingezogenen Pachtgeldern für das Saratower Stadtland vorstellig zu werden. Das Gesuch wurde weiterbefördert, und es erfolgte die oben erwähnte Anweisung.

Im Frühling 1864 wurde mit dem Bau begonnen, und im Sommer 1865 war er beendet. Er war mit der vollen inneren Ausstattung auf 79780 Rubel 75 Kopeken zu stehen gekommen. Auf eine Zeitungsanzeige der Stadtverwaltung wegen Verpachtung des Theaters, meldeten sich folgende Bewerber um die Pacht: 1. Die „Ausländerin" Katharina Schmidthoff, 2. der Kaufmann P. Medweder, 3. der Kaufmann N. Iwanow, 4. der „Kolonist" Konstantin Keller (sein Bühnenname war Berg) und 5. der Kaufmann Joseph Schächtel. Ingenieur J. Schächtel war Saratower Hausbesitzer, besaß die größte Gastronomiewarenhandlung, ferner ein großes Gasthaus und ein Sommertheater, das heutige Karl-Marx-Theater. Ihm wurde auch das Stadttheater verpachtet. Der Kontrakt wurde aber erst am 23. Februar, 8. März neuen Stils, 1866 bestätigt, und dieser Tag hat auch als Eröffnungstag zu gelten.

Knapp nach einem Jahr starb Schächtel, und das Theater ging an den hiesigen Gutsbesitzer Kap. Glasenapp und an den Regisseur der Schächtelschen Truppe, den Kolonisten aus der Kolonie Kraft, Konstantin Keller-Berg, über. Konstantin Berg erfreute sich, sowie auch seine Frau, schon damals in der Theaterwelt eines großen Ruhms und war unter dem Saratower Publikum außerordentlich beliebt.

Die Eröffnung des Stadttheaters gestaltete sich zu einem großen Ereignis für das Saratower Publikum. Das „Saratower Meldeblatt" bringt in den nachfolgenden Tagen ausführliche Berichte über diese Feier. Es heißt da unter anderem: „Das Theater war buchstäblich überfüllt . . ."

Da die Zahl der Einwohner Saratows damals bereits 80000 Seelen überstiegen hatte, rechnete man schon damit, daß das neue Theater bald zu klein sein würde. Im Laufe der nachfolgenden Jahre entstanden neben dem Saratower Stadttheater mehrere neue Theater: das Volkstheater im Puschkinschen Garten (heute Karl-Marx-Theater), das Otschkinsche Theater (heute Lenin-Theater) u. a. Aber das altehrwürdige Stadttheater behauptete auch weiter seinen ersten Platz nicht nur in Saratow, sondern überhaupt unter den Provinzialtheatern Rußlands. Immer sorgten die jeweiligen Pächter des Saratower Stadttheaters dafür, daß sie die tüchtigsten Truppen hatten. Der Spielplan war immer ernst und geschmackvoll, das Spiel sorgfältig und vornehm.

Daß unser Landsmann K. Keller-Berg und dessen hervorragend begabte Frau die ersten verdienstvollen Pioniere auf dem Gebiete der Pflege einer vornehmen Schaukunst in Saratow waren, erfüllt uns mit besonderer Freude. Zur 60. Wiederkehr seines Geburtstages wurde das ehrwürdige Saratower Theater von allen Kulturanstalten Saratows und von vielen der Union beglückwünscht. Bei diesem Feste fehlten auch die Vertreter unserer Wolgarepublik, sowie der deutschen Kolonie Saratows nicht, die damit vor allem das Andenken unseres berühmten Landsmannes ehrten. Wir Deutsche wünschen dem Jubilar ebenfalls weiteres Gedeihen und stets wachsendes fruchtbares Wirken.

Quellen: 1. Saratower Nachrichtenblatt (russisch). 2. J. J. Slawin. Das Stadttheater von Saratow. Eine historische Skizze. Erste Ausgabe. 1912 (russisch). 3. J. J. Slawin. Das Stadttheater von Saratow. Kurze Auszüge aus dem historischen Abriß. Zweite Ausgabe. 1915 (russisch). 4. N. M. Archangelski. Das Saratower Theater. „Das ganze Saratow" 1924 (russisch). 5. Vergleiche auch meine Skizze: „Hervorragende Vertreter der Wolgakolonie". Ebenda (russisch).

Die Internationale Arbeitskonferenz und der Auswandererschutz

Von H. FEHLINGER, Genf

Zur Regelung des Wanderungswesens sind eine ganze Reihe von Verträgen zwischen zwei oder mehreren Staaten abgeschlossen worden und zwar sowohl zwischen europäischen Staaten untereinander, wie auch zwischen europäischen und außereuropäischen Staaten. Die Bestimmungen dieser Verträge gestalten sich sehr abweichend, und es ist schwer, einen klaren Überblick der geltenden Rechtszustände zu gewinnen. Die Möglichkeit, zu weitergehender Vereinheitlichung der Gesetzgebung und Verwaltungspraxis auf dem Gebiet des Wanderungswesens zu gelangen, wurde auf der ersten Internationalen Arbeitskonferenz zu Washington im Jahre 1919 erörtert, welche sich mit großer Stimmenmehrheit für die Einsetzung einer Kommission aussprach, welcher die Aufgabe gestellt wurde, über die Maßnahmen zu beraten und zu berichten, die zu ergreifen wären, um die Auslandswanderungen der Arbeiter zu regeln und die Interessen der im Ausland wohnhaften Arbeiter zu schützen.

Die Kommission wurde berufen und tagte 1921 im Internationalen Arbeitsamt in Genf. Sie faßte 29 Beschlüsse, die ein Programm für künftiges internationales Vorgehen darstellen sollten, doch wurde bisher nur einer der Beschlüsse — betreffend Lieferung von Unterlagen für die Wanderungsstatistik — von der Internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1922 in Form eines Vorschlags für die Staatsgesetzgebungen angenommen.

Der Grund, weshalb nicht versucht wurde, auch andere Beschlüsse der Kommission der Verwirklichung näher zu bringen, ist vermutlich in der Haltung von Reederorganisationen zu suchen, die gegen die Zuständigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation in Sachen des Wanderungswesens Einspruch erhoben. Im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts brachte die Unternehmergruppe im Juli 1922 die Frage der Zuständigkeit hinsichtlich des Wanderungswesens zur Sprache. Der Direktor des Amts sah sich in der Folge veranlaßt, mit dem Internationalen Schiffahrtsausschuß ein Übereinkommen vorzubereiten, wonach Transportangelegenheiten und die Verantwortung der Schiffsreeder in den Zuständigkeitsbereich des Internationalen Schiffahrtsausschusses fallen. Das Übereinkommen wurde im April 1923 vom Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts genehmigt.

Es kann kaum bezweifelt werden, daß die Massenwanderungen der Gegenwart nicht rein Privatsache der Beteiligten sind, sondern daß auch die Staaten an ihnen interessiert sind, ja daß darüber hinaus diese Wanderungen als eine internationale Angelegenheit zu gelten haben, die durch Vereinbarungen zwischen den Staaten geregelt werden muß. Der Internationalen Arbeitsorganisation aber wird entgegengehalten, sie sei nur zur Anbahnung einer internationalen Angleichung der Arbeitsverhältnisse berufen, während sie sich mit Fragen der Sozialpolitik, die darüber hinausgehen, nicht zu befassen habe.

Digitized by Google

Dieser Standpunkt wurde auf der im Mai und Juni d. J. in Genf bgehaltenen achten Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz von Arbeitgebervertretern mit Entschiedenheit verochten. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts atte die Frage der Vereinfachung der Aufsicht über die uswanderer an Bord der Schiffe auf die Tagesordnung ieser Konferenz gesetzt, in der auf den Gegenstand bezüglichen enkschrift an die Regierungen jedoch ausdrücklich bemerkt, aß Fragen der Behandlung der Auswanderer, wie Unterkunft, eköstigung, ärztliche Untersuchung usw. nicht erörtert werden llen. Von den vielen Problemen des Wanderungswesens war lso ein recht bescheidenes ausgewählt worden. Doch die Reeder ehrten sich abermals gegen jedes Eingreifen der Internationalen rbeitsorganisation. Bald nach Beginn der Konferenz empfahl r britische Unternehmersachverständige R. Snedden in Übernstimmung mit anderen Unternehmervertretern eine Entlließung, die dahingeht, daß in die Beratung der Vereinfachung r Aufsicht über die Auswanderer nicht eingetreten werden solle, il die Internationale Arbeitsorganisation für Angelegenheiten r Beförderung der Auswanderer nicht zuständig sei. Gemäß ihrer tzung (Teil 13 des Versailler Vertrages) sei die Organisation ir zur Behandlung der Arbeitsbedingungen berufen, nicht aber n Lebensbedingungen, die außerhalb dieses Begriffs fallen, zu beispielsweise das Wohnungswesen, der Wucher mit Lebensitteln usw. gehören. Die Aufsicht über die Lebensbedingungen f Auswandererschiffen liege ebenfalls außerhalb des Aufgabenises der Internationalen Arbeitsorganisation. Überdies seien ht alle Auswanderer Arbeiter, auf manchen Schiffslinien wären ar volle 50% der Reisenden dritter Klasse keine Arbeiter.

Der niederländische Arbeitgebervertreter de Beaufort sagte ter anderem, er glaube nicht, daß die Zwischendeckpassagiere e besonders unangenehme Erinnerung von ihren Schiffsreisen alten, sondern daß im Gegenteil diese Erinnerungen besser n werden als die an Eisenbahnfahrten. Im übrigen gehöre die che gewiß nicht in den Zuständigkeitskreis der Internationalen eitsorganisation. Wenn man diesen Weg weiter gehe, könne n dazu kommen, selbst die Beförderung auf Eisenbahnen und Autobussen unter Aufsicht stellen zu wollen.

Der französische Regierungsvertreter A. Fontaine (zugleich sitzender des Verwaltungsrats) wies darauf hin, daß keine ige Regierung von dem ihr zustehenden Recht Gebrauch geht habe, die Absetzung des strittigen Punktes von der Tagesnung zu beantragen. Zur Entscheidung der Frage der Zudigkeit sei nicht die Konferenz selbst berufen, sondern der ndige Internationale Gerichtshof im Haag. Die Auffassung des zösischen Arbeitsministers, der Fontaine beipflichtet, sei, es sich bei der Frage der Aufsicht über die Auswanderer nicht die Regelung öffentlicher Beförderungsmittel, noch um die antwortlichkeit der Reeder den Auswanderern gegenüber delt, sondern darum, die Auswanderer in ihrer Eigenschaft Arbeitsuchende dem Schutz der öffentlichen Gewalt zu unteren. Die Satzung der Internationalen Arbeitsorganisation gibt das Recht, alle Fragen zu behandeln, welche die Lebensingungen auswandernder Arbeiter betreffen. Die Konferenz sich schon des öfteren mit Lebensbedingungen der Arbeiter ßt, die nicht zur Regelung der Arbeitsbedingungen gehören, . mit der Sozialversicherung, dem Koalitionsrecht, der Arslosigkeit usw.

ie Auffassungen der Reeder vertraten im Verlaufe der Verdlung noch Marchegay (Frankreich), Gould (Kanada), vesen (Norwegen), Hering (Deutschland), de Biedma nien), den Standpunkt der Arbeiter der Vorsitzende des französischen Gewerkschaftsbundes, L. Jouhaux, worauf die Konferenz die Entschließung Snedden mit großer Mehrheit ablehnte.

Nachdem der Entwurf eines internationalen Übereinkommens betreffend die Aufsicht über die Auswanderer an Bord der Schiffe von einem Ausschuß vorberaten war, kam die Angelegenheit abermals vor das Plenum der Konferenz. Die Verhandlungen betrafen nun vornehmlich Einzelheiten des Entwurfs, unter anderem die Definition der Begriffe Auswanderer und Auswandererschiff, sowie die Frage, ob Bestimmungen betreffend die Mitführung von Dolmetschern und besonderen Aufsichtspersonen für Jungfrauen und Frauen in dem Übereinkommensentwurf oder selbständig als Vorschlag für die Staatsgesetzgebung zu beschließen wären.

Schließlich wurden die Artikel 1—7 in der vom vorberatenden Ausschuß abgeänderten Form als Übereinkommen angenommen, Artikel 8 des Entwurfs (fremdsprachige Dolmetscher) wurde abgelehnt und Artikel 9 in Form eines selbständigen Vorschlages gefaßt. Es ist zu bemerken, daß Entwürfe von Übereinkommen, um für einen Staat wirksam zu werden, von demselben ratifiziert werden müssen. Für die Durchführung ratifizierter Übereinkommen sind die Staaten dem Völkerbund verantwortlich. Vorschläge bedürfen der Ratifikation nicht; sie bedeuten lediglich Willenskundgebungen der Internationalen Arbeitskonferenz an die Staaten.

Die wichtigsten Bestimmungen des Übereinkommensentwurfs sind folgende:

Jeder Mitgliedstaat, der das Übereinkommen ratifiziert, anerkennt den Grundsatz, daß die Aufsicht auf einem Auswandererschiff nur durch die Behörden eines Staates ausgeübt wird, doch können die Behörden anderer Staaten ihre eigenen Staatsangehörigen von Beobachtern begleiten lassen, welche nicht berechtigt sind, in die Befugnisse des Aufsichtsbeamten einzugreifen. Der Aufsichtsbeamte wird in der Regel von den zuständigen Behörden des Flaggenstaates ernannt. Auf Grund eines Abkommens zwischen diesem und einem oder mehreren anderen Staaten, deren Angehörige sich unter den Auswanderern befinden, kann er jedoch von einem der anderen Staaten ernannt werden. Er darf in keiner Beziehung zu der Schiffahrtsunternehmung stehen oder von ihr mittelbar oder unmittelbar abhängig sein. Im Fall unbedingter Notwendigkeit kann ausnahmsweise der Schiffsarzt zum Aufsichtsbeamten bestellt werden. Der Aufsichtsbeamte überwacht die Durchführung der auf den Auswandererschutz bezüglichen Gesetze des Flaggenstaates, sowie anderer etwa anwendbarer Gesetze, internationaler Übereinkommen und der Rechte der Auswanderer aus den Transportverträgen. Die Regierung des Flaggenstaates hat ihm diese Gesetze, internationalen Übereinkommen und Transportverträge mitzuteilen. Die Befehlsgewalt des Kapitäns wird durch das Übereinkommen nicht berührt. Der Aufsichtsbeamte darf in dieselbe nicht eingreifen und hat sich lediglich mit den Auswandererschutzbestimmungen zu befassen. Er hat binnen einer Woche nach Ankunft im Bestimmungshafen an die zuständige Behörde des Flaggenstaates Bericht zu erstatten. Anderen beteiligten Regierungen, welche es im voraus wünschten, ist der Bericht in Abschrift mitzuteilen.

Der Vorschlag betreffend den Schutz weiblicher Passagiere geht dahin, daß in allen Fällen, wo sich mindestens 15 Frauen und Jungfrauen an Bord eines Schiffes befinden, die nicht von verantwortlichen Personen begleitet werden, eine entsprechend befähigte weibliche Aufsichtsperson, die keine anderen Obliegenheiten hat, als den Auswanderinnen moralischen und materiellen Beistand zu leisten, sich an Bord des Schiffes befinden muß. Sie

Digitized by Google

hat bei Ankunft im Bestimmungshafen an die Behörde zu berichten, welche sie ernannt hat.

Die Bestimmung der Begriffe Auswanderer und Auswandererschiff bleibt der Staatsgesetzgebung überlassen.

Die beiden hier angeführten Beschlüsse werden wahrscheinlich Veranlassung dazu geben, daß der Ständige Internationale Gerichtshof die Streitfrage zu entscheiden haben wird, ob die Anbahnung internationaler Regelungen auf dem Gebiete des Wanderungswesens in den Zuständigkeitsbereich der Internationalen Arbeitsorganisation fällt.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Vom Deutschen und Internationalen Krankenhaus in Neapel

Prof. Dr. Carl Scotti, der seit vielen Jahrzehnten in Neapel tätige verdiente deutsche Arzt, schreibt uns auf unsere Bitte hin über das dortige Krankenhauswesen folgendes:

Als ich nach Neapel kam (1878), gab es dort zwei fremde Krankenanstalten. Das Deutsche Spital bestand schon lange; damals war es in Capella Vecchia untergebracht, war ziemlich patriarchalisch betrieben und in eine gewisse Stagnation geraten. Wesentlich besser wurde es, als Konsul J. Aselmeyer dem Institut in einer Villa im Westen der Stadt ein schönes Heim schenkte, wo es noch jetzt seinen Sitz hat. Der langjährige Leiter Dr. Obenaus überlebte die Umsiedelung nicht lange. Sein Sohn, Dr. Richard Obenaus, trat für kurze Zeit an seine Stelle, fand aber keinen Gefallen daran und ließ sich in Sachsen nieder, wo er, soviel ich weiß, jetzt noch wirkt. Ihm folgte 1893 Dr. Karl Graeser, ein Schweizer von Geburt, der außer in Basel in München und Würzburg studiert und dort sein Examen gemacht, dann in Bonn praktiziert hatte. Unermüdlich tätig, tüchtiger Arzt und ausgezeichneter Organisator, brachte er das Krankenhaus rasch empor. Er verließ es zwar nochmals, um in Thüringen ein Sanatorium zu errichten. Schon 1897—98 leitete Dr. Knapp das Hospital; als er eine Lungenheilanstalt in Baden übernahm, kehrte Graeser nach Neapel zurück. Er hat von da an bis zum Krieg an der Spitze des Krankenhauses gestanden und es zu einer mustergültigen Anstalt ausgebaut, so daß in den letzten Jahren deutsche Praktikanten ihr Jahr an ihr absolvieren konnten. Durch die große Zahl der Handels- und Hotelangestellten, den riesigen Verkehr und die ausgedehnte deutsche Schiffahrt fand das deutsche Spital bald einen zahlreichen Zufluß und großen Wirkungskreis.

Das Internationale Hospital war wenige Monate vor meiner Ankunft in Neapel eröffnet worden. Wesentlich hat zu seiner Gründung beigetragen, daß einerseits die Engländer für ihre Matrosen, die im Sailor's rest im Krankheitsfall keine zureichende Verpflegung fanden, ein richtiges Spital wünschten, andererseits ein großer Teil der deutschen und schweizerischen Kolonie statt des damals (1878) gerade rückständigen deutschen Krankenhauses ein geeignetes Institut verlangte. Beide Strömungen führten zur Gründung des Internationalen Hospitals. Von der Gründung bis zu Kriegsanfang stand dieses unter deutscher Leitung, erst unter Dr. Malblanc bis 1884, dann unter mir. Im Jahr 1863 erhielt es durch Lady Bendisch ein eigenes Heim in herrlicher Lage am Corso Vittorio Emanuele. Im Laufe der Zeit hat sich von selbst das Verhältnis herausgebildet, daß das Deutschtum sich immer mehr auf seinen natürlichen Boden, das Deutsche Krankenhaus, verschob und das Internationale Hospital dafür mehr internationalen Charakter annahm mit stark vorwiegenden englischen Elementen. Doch war immer ein guter Prozentsatz deutsch. Beide Hospitäler haben etwa 200 Patienten im Jahre in drei verschiedenen Klassen verpflegt.

Von der Gründung an hat Professor O. v. Schrön, pathologischer Anatom an der Universität, das Internationale Hospital in jeder Weise gestützt und durch seine Stellung manche Schwierigkeiten beseitigt und ist stets für dessen Interessen eingetreten. Prof. Dr. Malblanc hat nach Aufgabe des Hospitals eine große Tätigkeit in ausgedehnter Privatpraxis entfaltet. Auch die Hospitalärzte waren sowohl in der deutschen und schweizer Kolonie, als auch unter den ansässigen Engländern beruflich tätig und hatten den größten Teil der ziemlich ausgedehnten und einträglichen Hotelpraxis in Händen.

Zur Inbetriebsetzung der AEG-Straßenbahn in Mukden*

Aus Mukden (Mandschurei) wird uns geschrieben:

Elektrische Straßenbahnen sind in China noch wenig verbreitet. Nur einige große Küstenplätze haben bisher die Straßenbahn für die Bewältigung des inneren Stadtverkehrs ausgenutzt. Peking kennt erst seit etwas über einem Jahr — und als jüngste Stadt —, Mukden seit vergangenem Herbst die elektrische Bahn.

So wie seinerzeit beim Bau der ersten Dampfbahnen diese vor den Toren der großen Städte Halt machen, in vielen Fällen sogar in weit ausholendem Bogen um die Städte herumfahren mußten, um den fremden Feuerwagen von der behüteten Sicherheit der Bürger fernzuhalten, bleibt die Straßenbahn in Mukden vorläufig noch außerhalb der von der Mauer umschlossenen eigentlichen Innenstadt.

Sänfte, Riekshah und die traditionelle Beamtenkutsche sind die noch heute bevorzugten und den Verkehr beherrschenden Beförderungsmittel für den Personenverkehr. Die Wege sind daher nur schmal und überall, wo neuere Verkehrsmittel Eingang finden sollen, müssen erst Häuser niedergelegt und Straßen angelegt werden.

Sun Jat Sen hat bei dem Umbau Kantons die Fragen neuer Straßen in vorbildlicher Weise gelöst.

Auf den Stadtplan wurden mit einem Lineal die gewünschten geradlinigen Straßenzüge eingezeichnet und dann rücksichtslos alles abgerissen, was diesen Fluchten im Wege war. Von vielen Häusern blieb die eine Hälfte stehen, während der andere Teil verschwinden mußte. Mit den großen, schönen, breiten Straßen entstanden dann auch wieder neue Fassaden an den Häusern. Nach kurzer Zeit erinnerte den Passanten auf der Straße nichts mehr daran, daß ein mutiger Plan vor kurzem erst die Häuser zerschnitten hatte.

Der Bau der Straßenbahn in der Chinesenstadt in Mukden ging teilweise in ähnlicher Art vor sich.

Es wird auch nur noch eine Frage der Zeit sein, daß die Mauer, welche die eigentliche Residenz des Marschalls Chang Tso Lin umfaßt, durchbrochen wird; denn die Straßenbahn ist eine Notwendigkeit für den Massenverkehr einer chinesischen Großstadt geworden.

Die Wagen der neuen Mukdener Straßenbahn sind mit den neuesten selbstlüftenden Motoren der AEG ausgerüstet. Die gesamte elektrische Ausrüstung ist von der AEG Berlin geliefert worden. Die Bauarbeiten wurden lokalen Baufirmen übertragen.

* Vgl. Bildbeilage Nr. 7, Seite 28.

Digitized by Google

Die Stromlieferung erfolgt durch das städtische Elektrizitätswerk Mukden. Der vom Stadtwerk gelieferte Drehstrom wird in einem Umspannwerk der Straßenbahn auf 600 Volt Gleichstrom umgeformt.

Wirtschaftslage und -Aussichten in Australien

Aus Melbourne wird uns berichtet:

Australien fühlt immer noch, wie die meisten Staaten der ganzen Welt, die Nachwehen und Folgen des Krieges. Wenn es auch gegenüber anderen Ländern bessere Fortkommensmöglichkeiten bieten mag, so darf man sich das heutige Australien doch nicht als eine Goldgrube oder ein Paradies vorstellen. Es gibt hier gegenwärtig etwa 60000 Arbeitslose, und das will viel bedeuten für ein Land mit rund 6 Millionen Einwohnern. Natürlich hat der sehr trockene Sommer viel dazu beigetragen, insbesondere eine empfindliche Dürre, durch die eine große Menge Vieh und Schafe ginging. Wenn der Landmann schlechte Zeiten durchmachen muß, so haben auch die Städte das nachträglich schwer zu fühlen. So besteht gegenwärtig in Neu-Süd-Wales ein äußerst erbitterter Kampf um die Einführung der 44-Stunden-Woche. Die Fabrikherren und Geschäftsbesitzer haben einfach die Arbeiter, welche diese Einführung wünschten, entlassen; so wurden Anfang Mai allein in Sydney 25000 Mann entlassen. Auch die Kohlenarbeiter sind sehr unruhig und unzufrieden. — Das Geschäftsleben ist flau. Auch in Australien ist es wie in der übrigen Welt, daß alles mit Hochdruck produziert, ohne genügend Absatzgebiete zu haben. Das gilt insbesondere in Viktoria, Süd-Australien, Neu-Süd-Wales und Tasmanien, wo eine ungeheure Masse von Obst der feinsten Sorten gezogen wird und nicht abgesetzt werden kann. Daher geht der Obstbau zurück. Nur Weizen und Zucker machen sich gut bezahlt, aber die Weizenernte war infolge der Trockenheit nicht groß, in einigen Strichen sogar sehr gering.

Seit Dezember vorigen Jahres ist nun die Einreisesperre für Deutsche wieder aufgehoben. Jeder Einwanderer, falls ihm nicht vorher durch Verwandte oder Bekannte die Einreiseerlaubnis von hier aus übermittelt ist, muß einen Betrag von 30 Pfund nachweisen können. Personen, die in australischer Gefangenschaft waren und repatriiert wurden, müssen eine besondere Einreiseerlaubnis von hier einholen. Ärzte, Apotheker, Bankbeamte und Kaufleute haben hier keine Aussichten. Eher haben vielleicht gründlich ausgebildete Handwerker, Metzger, Bäcker oder gute Ingenieure, wenn sie die englische Sprache beherrschen, Gelegenheit anzukommen. Auch Farmarbeiter finden wohl Beschäftigung, aber der durchschnittliche Lohn ist sehr gering und beträgt nur etwa 25 Mark in der Woche neben freier Station. Landwirte sollten am ehesten nach Queensland gehen — mehrere tausend Italiener sind in letzter Zeit dort eingewandert —, wo sie Gelegenheit haben, Land entweder von der Regierung oder privatim zu kaufen und gemischte Landwirtschaft oder Zuckerbau zu treiben. Das erfordert zwar harte Arbeit, verspricht aber ein gutes Auskommen. Die Verhältnisse sind heute anders wie vor dem Kriege, als die Lebensmittel noch billig waren, als auch das Land billig und leicht erhältlich war und ein Einwanderer sich mit harter Arbeit und deutschem Fleiß in einigen Jahren sein eigenes kleines Heim erringen konnte. Heute sind die Lebensmittel sehr teuer, das Land ist ungeheuer im Preise gestiegen, und ohne Kapital ist es schwierig, sich emporzuarbeiten. Ein Mann, der fünf Pfund (100 Mark) in der Woche verdient, kann wenig erübrigen, wenn er eine kleine Familie von zwei oder drei Köpfen zu versorgen hat; das kleinste Haus kostet etwa 30 Mark Miete in der Woche. Gewiß gibt es hier Fortkommensmöglichkeiten, aber Australien ist keine Goldgrube; das muß jeder Nichtern überdenken, der nach hier einwandern will.

Neu Yorker Kleinigkeiten

Dem Deutschen Ausland-Institut wird geschrieben:

Die Neu York Universität veranstaltet auch in diesem Jahre wieder eine Studienreise nach Deutschland unter der Führung von Professor Zinnecker; der Sonderdampfer geht am 25. Juni in Neu York ab. In München ist ein vierwöchiger Aufenthalt vorgesehen; andere Städte, die besucht werden, sind Köln, Mainz, Heidelberg, Nürnberg, Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar, Frankfurt. Die Oberleitung für diese Studienfahrten hat das „American Institute of Educational Travel" in Händen.

*

Der Zeppelin-Sachverständige, Kapitän Heinen, der seinerzeit den Bau des Luftschiffes „Shenandoah" leitete, steht jetzt an der Spitze eines Unternehmens „Aero Corporation of America", das vorerst den Passagier- und Fracht-Luftdienst zwischen Neu York und Atlantic City aufnehmen und denselben je nach Erfolg weiter ausdehnen will.

*

Unter der Leitung des Verbandes Deutscher Katholiken fand am Sonntag, den 13. Juni, im Auditorium der neuen St. Josephschule in der Ost 87. Str. in Neu York eine Versammlung statt, zu welcher Kardinal Piffl aus Wien und der frühere Kanzler von Österreich, Dr. Seipel, erschienen waren. Der Katholische Sängerbund von Neu York hatte den gesanglichen Teil der Feier übernommen.

*

Die Vereinigten Deutschen Gesellschaften von Neu York haben ein Preisausschreiben erlassen unter dem Titel: Wie erreichen die Vereinigten Deutschen Gesellschaften am leichtesten und sichersten ihre Ziele und Zwecke? — Man will damit das Interesse an der Arbeit und die Bestrebungen der Vereinigten Deutschen Gesellschaften in den deutsch-amerikanischen Kreisen des Landes heben. Als Preise für die drei besten Aufsätze sind 50, 75 und 100 Dollar vorgesehen.

Über Eisenbahnanstellungen in Brasilien

Von Dr. W. HOSTMANN, Belém-Pará

In den Landeszeitungen der Staatshauptstadt Belém des Staates Pará in Nordbrasilien findet sich jetzt ständig die Annonce, daß die Eisenbahnverwaltung der Eisenbahn Belém—Braganza 500 Bahnarbeiter für die Reparaturen an der ganzen Bahnstrecke sucht. Bei der augenblicklichen großen Arbeitsnot der Eisenbahnarbeiter in Deutschland möchte eine solche Annonce im ersten Augenblick den Gedanken zu erwecken geeignet sein, ob nicht vielleicht den Eisenbahnarbeitern hier die Möglichkeit einer Linderung ihrer Not verschafft werden könnte. Bei näherer Betrachtung muß man aber doch warnen, sich darauf einzulassen. Nicht etwa deshalb, weil das hiesige subtropische Klima schlecht und auch zu heiß für deutsche Arbeit wäre, wie mancher auf Grund gänzlich irriger Ansichten vermuten wird. Nein, das Klima an der ganzen in Frage kommenden Linie ist durchgehends gesund.

Es handelt sich auch bei den Arbeiten nicht etwa um den Neubau einer Strecke, bei dem Urwald gerodet werden muß, wobei erfahrungsgemäß fast stets in erhöhtem Maße Fieber auftritt. Es handelt sich vielmehr um die Wiederherstellung einer an sich fertigen und schon lange im Gebrauch befindlichen Strecke, die aber infolge von übermäßiger Vernachlässigung ganz

Digitized by Google

außerordentlich schlecht imstande ist und dank des energischen Eingreifens des neuen Staatsgouverneurs einer gründlichen Ausbesserung unterzogen werden soll. Die ganze Strecke ist auch verhältnismäßig stark bevölkert und Klagen über Krankheiten, Seuchen wie Typhus, Ruhr, Fieber oder dergleichen sind nicht laut geworden.

Daß die Hitze über Mittag in hiesiger Gegend recht stark ist, bedarf bei der äquatorialen Lage des Landes kaum einer Erwähnung. Wer Hitze nicht verträgt, darf nicht hierherkommen. Wer aber ein Freund der Wärme und Sonne ist, dem wird die Mittagshitze, zumal, wenn man sie ordnungsgemäß zur Ruhepause benutzt, nicht allzuviel Unannehmlichkeiten bereiten. Ist sie doch vorübergehend und im Gegensatz dazu die Nacht meist erfrischend kühl. Außerdem herrschen tagsüber häufig angenehme z. B. recht starke Seewinde. Dazu kommt, daß sich keiner zu genieren braucht, ohne Hemd zu arbeiten, wenn es ihm zu warm wird. Bei der Arbeit im Freien außerhalb der Städte trägt man vielfach nur die Arbeitshose. Wasser im guten Zustande ist ebenfalls überall zu haben, weil die ganze Gegend, wie gesagt, bevölkert ist und der Brasilianer viel Wert auf gutes Trinkwasser legt.

Nein, der wunde Punkt liegt auf einem anderen Gebiet, nämlich auf dem der Löhnung. Bei den in Frage kommenden Arbeiten handelt es sich um die Reparatur der Strecke, und die Streckenarbeiter erhalten hierzulande den ortsüblichen minimalen Lohnsatz von 3—4 Milreis für den Tag, d. s. nach deutschem Gelde hoch gerechnet 1,50—2,— M. Dafür zu arbeiten, kann selbstredend keinem europäischen Arbeiter zugemutet werden, selbst, wenn man in Rücksicht zieht, daß die Verpflegungsmöglichkeiten infolge des großen Fruchtreichtums nicht so ungünstig sind. Der Tagelohn reicht doch für unsere Bedürfnisse nicht aus.

Eine andere Frage ist nun aber die, ob es nicht möglich sein würde, gelernte Werkstättenarbeiter, die in Deutschland jetzt auch häufig nach Arbeit suchen, unter erträglicheren Verhältnissen anzubringen? — Die Frage ist nicht unbedingt zu verneinen, und man darf sich nicht mit der einfachen Antwort abspeisen lassen, daß bei den hiesigen Bahngesellschaften deutsche gelernte Arbeiter noch nie angestellt worden seien. Denn das stimmt so allgemein gesagt nicht und wäre auch kein Grund, einmal den Versuch zu machen.

Als ich vor etwa drei Jahren von Aquidauana, einer Stadt im Innern von Matto Grosso, nach Bahia übersiedelte, besuchte ich in Tres Lagoas am Rio Paraná auf der Reise in der dortigen Eisenbahnschlosserei und Mechanikerwerkstatt der Nordwestbahn einen mir bekannten deutschen Werkmeister, der dort schon lange Zeit arbeitete. Er hatte im Laufe dieser Zeit sich eine Turma (auf Deutsch: Rotte) von Deutschen von — sage und schreibe — 28 Mann zusammengestellt. Sie arbeiteten in den verschiedenen Werkstätten der Nordwestbahn nach seinen Anordnungen und wurden von ihm zur Arbeit verteilt. Sie verdienten alle recht gut und hatten sich ganz zufriedenstellende Lebensbedingungen geschaffen. Alle konnten sich ein schönes Stück Geld zurücklegen.

Damals war der jetzige Bundespräsident Dr. Bernardes in Rio erst kürzlich ans Ruder gekommen und machte aus an sich begründeten Sparsamkeitsgründen an allen staatlichen Unternehmungen große Abstriche. Mir erzählte diesbezüglich der oben erwähnte Werkmeister, daß die Eisenbahndirektion vorhabe, der Anordnung entsprechend auch von seiner Turma 4—5 Mann zu entlassen. Er wolle das aber nicht zugeben, weil sie alle gut eingearbeitet seien, und habe sich mit seinen Leuten dahin verständigt, daß sie allesamt die Arbeit niederlegen würden, wenn auch nur ein deutscher Arbeiter der Turma entlassen werden würde. Da sie sehr gut angeschrieben seien, so hoffte der Werkmeister, auf diese Weise es zu erreichen, daß die Turma zusammenbliebe. Was später daraus geworden ist, habe ich von Bahia aus nicht weiter verfolgen können. Man sieht aber aus diesem Beispiel, daß es recht wohl möglich ist für gelernte deutsche Eisenbahnarbeiter, bei den Gesellschaften auch in guten Positionen anzukommen.

Außer diesen Deutschen waren aber an der ganzen Nordwestbahn verstreut noch eine ganze Reihe anderer deutscher Arbeiter in mehr oder weniger gut bezahlten Stellungen, z. B. als Techniker oder Mechaniker und dergleichen anzutreffen. Auch einen Maler habe ich kennengelernt, der alle Malerarbeiten an der Strecke ausführte und er wurde dafür recht gut bezahlt.

Nur die Arbeiten an den zahlreichen Brücken der Bahnstrecke, wo aber besonders gern Deutsche wegen ihrer guten Arbeit verwendet wurden, die jedoch fast überall wegen der feuchten Niederungen mit einer ganz besonders hohen Fiebergefahr verbunden waren, wurden vielfach gemieden, wenn sie auch noch so gut bezahlt wurden. Nur einige kräftig veranlagte Leute, welche ihr Ziel, in kurzer Zeit viel zu erübrigen, unbekümmert um die zweifellos drohende Gefahr der Malaria, unentwegt zu erreichen bestrebt waren, nahmen hier Arbeit. Wer die Zeit durchhalten konnte, hatte allerdings bald einige Contos de Reis (einige tausend Mark) zusammen, mit denen er dann sich in irgend einer Weise selbständig machen konnte, das letzte Ziel, das in Brasilien doch jeder erstrebt.

Im allgemeinen war der Arbeitslohn zu Anfang pro Tag 7—8 Milreis. Er stieg aber bis zu 24, ja bis zu 30 Milreis pro Tag. Das sind etwa 12—13 Goldmark. Da die Lebensbedingungen in den kleinen Orten meist recht billig sind, konnten sich alle Arbeiter gut etwas zurücklegen. Alle, mit denen ich zu sprechen Gelegenheit hatte, waren ganz zufrieden, wenn es auch wohl kaum der Erwähnung bedarf, daß das Leben im Innern der brasilianischen Staaten mit vielen Entbehrungen verbunden ist, vor allem an geistiger Nahrung fast ganz gebricht.

Die Nordwestbahngesellschaft, die im übrigen gut fundiert war, hatte nur eine Gepflogenheit, die der Arbeiterschaft manchmal unangenehm wurde: Sie zahlte nämlich auf der Strecke monatlich nur einmal Gehalt und Lohn aus, weil der Zahlmeister nur einmal monatlich die weite Strecke herunterfuhr. Traten dann irgendwelche Differenzen ein, die nicht sofort erledigt werden konnten, dann mußte der Arbeiter bis zum nächsten Monat warten. Da dieses aber an der ganzen Strecke bekannt ist, so erhielten die Arbeiter ohne weiteres von den Geschäftsleuten für ihre Lebensbedürfnisse den nötigen Kredit, so daß sie keine Not zu leiden brauchten. Wollte aber in einem solchen Falle ein Arbeiter sein Geld sofort haben, dann mußte er selbst zur Zentrale nach Baurú fahren, wo die Frage dann unverzüglich erledigt wurde.

Was aber dort an der Nordwestbahn möglich war, ist, wie man wohl annehmen darf, auch an anderen Strecken möglich. Man muß nur die rechten Mittel und Wege ausfindig machen, um sein Ziel zu erreichen. Die erste und wichtigste Voraussetzung ist immer die Kenntnis der portugiesischen Sprache als der brasilianischen Landessprache, weil sich keine Eisenbahndirektion den Luxus eines deutschen Dolmetschers leistet. Ein geeigneter Vermittler, der würdig des ihm unbedingt entgegenzubringenden Vertrauens ist, kann natürlich unendlich viel Gutes wirken, wie er ja andererseits auch, wenn er ein Lump ist, furchtbar viel Unglück bereiten kann, wenn er den unerfahrenen Landsleuten herzlos ihren letzten Spargroschen aus der Tasche gezogen hat.

Digitized by Google

Leider wird man unsere Konsulate nicht mit diesen Fragen behelligen können, weil das über ihre Zuständigkeit hinausgehen wird.

Wichtig ist auch folgendes zu wissen, daß gegen die alten Leute, die noch aus der alten Schule aus Deutschland stammen, hierzulande kein Vorurteil besteht, daß aber der junge Nachwuchs allgemein sowohl bei den ansässigen Deutschen wie bei den Brasilianern großer Unbeliebtheit begegnet wegen seines durchgehends vorlauten Wesens und des Mangels an Fähigkeiten. Es ist auch ratsam, anfangs nur bescheidene Ansprüche zu stellen. Denn Arbeiter sind an sich genügend da, die für billigen Lohn arbeiten. Ein Verlangen nach deutschen Arbeitern besteht also gar nicht, und ihren Wert müssen sie erst selbst beweisen. Dann aber werden sie auch entsprechend höher bewertet.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Am 17. Juni veranstalteten deutsche Abgeordnete Oberchlesiens einen Berichterstatter-Abend: Auf einem vom Kathoischen Männerverein Königshütte ins Hotel „Reden" einerufenen Abend sollten vor 3000 Erschienenen deutsche Vereter der Katholischen Volkspartei sprechen. Abgeordneter Goldiann eröffnete den Abend mit einer Mahnung zur Ruhe und esonnenheit auch vor etwaigen polnischen Störungsversuchen; ie Polizei sei um genügenden Schutz gebeten worden. Als er ber mit seinem Vortrag begonnen hatte, ertönte ein Pfiff, der as Signal zu einer allgemeinen Schlägerei bildete. Aus llen Ecken drangen Anhänger polnischer Stoßtrupps mit Knüpeln und Stühlen. Abgeordneter Goldmann wurde mit tühlen und Stöcken bearbeitet und schwer verletzt. ie drei anwesenden Polizeibeamten verhielten sich völlig passiv. rst als das Publikum panikartig davongestürzt war, führten sie rgsam die Ruhestörer zur Tür, um sie draußen laufen zu lassen. raußen fanden sich die Störenfriede zu Trupps zusammen und gen singend nach ihren Wohnorten in der Umgegend, woher sie dieser „Feier" kommandiert worden waren. — Der schöne otelsaal sah darnach wie ein Schlachtfeld aus. Die Zerstörung ungeheuerlich: Bühne und Orchesterraum sind völlig zerört, Rampenlichtanlage, Souffleurkasten usf. bis zur Unkenntkeit zertrümmert; von den 800 Stühlen ist nur ein geringer il mehr ganz. Das Befinden des schwer verletzten Abgeordneten ldmann ist sehr ernst, er wird zum mindesten wochenlang zu ner Genesung brauchen. Der „Oberschlesische Kurier" ist gen eines rein sachlichen, an sich noch viel zu milden Berichts er diesen skandalösen Vorfall alsbald verboten worden! Die lnische Presse bezeichnet die Abhaltung deutscher rsammlungen in Polnisch-Oberschlesien als „Prokation"!

Wegen des Deutschenüberfalls in Königshütte sind die utschen Abgeordneten beim Präsidenten Calonder vorstellig worden, und es erfolgten auch zwei Interpellationen an den nisterpräsidenten Bartel und an den Innenminister in Warau. Schritte bei der Wojewodschaft in Kattowitz wurden terlassen, da sich bisherige Schritte stets als völlig erfolglos viesen. Man erfährt bei der Interpellation, daß auch der Senator czeponik verletzt worden ist und sieht aufs Neue, in wie wußter Untätigkeit die Polizei bei diesem ganzen Überfall eb. Die Interpellanten fragen, ob der Herr Ministerpräsident e Untersuchung einleiten, die Polizei wegen ihres Verhaltens Verantwortung ziehen und ob er Maßnahmen zur öffentlichen he, Sicherheit und Ordnung und zur Sicherung der Versammgsfreiheit der polnischen Staatsbürger deutscher Zunge geben lle.

In einer zweiten Interpellation wird die Beschlagnahmung der Nr. 37 des „Oberschlesischen Kurier" kritisiert, die wegen eines Berichtes über diesen Königshütter Überfall und wegen eines Gedichtes „Deutsche katholische Jagd" unter Mißbrauch der Polizeigewalt und Verletzung des Gesetzes erfolgt sei.

Im oberschlesischen Sejm fand eine peinliche Debatte statt: Der Sejm hatte seinerzeit für Flüchtlingsfürsorge 3 Millionen Zloty bewilligt. Von diesen sind beträchtliche Summen verloren gegangen, teils durch Zusammenbruch einer Bank, in der sie leichtfertigerweise angelegt worden waren, teils dadurch, daß die Vorstands-Mitglieder des Verbands sich selbst hohe Tagegelder und Gehälter bewilligten, teils durch betrügerische Manipulationen. In der Aussprache stellte der Deutsche Klub, allein unterstützt durch die Sozialisten, den Antrag, die ganze Angelegenheit dem Gericht zu übergeben. Das Vertrauen der Öffentlichkeit sei weitgehend erschüttert, auch Geistliche seien leider an den Dingen beteiligt. Indessen entschied die Mehrheit anders, es solle versucht werden, die veruntreuten Gelder zurückzubekommen und weitere Untersuchungen anzustellen.

Als in der Sitzung des Oberschlesischen Sejm vom 17. Juni der Antrag auf Aufhebung der Immunität des deutschen Abgeordneten Ulitz, des geschäftsführenden Vorsitzenden des Deutschen Volksbunds, der vom Staatsanwalt der Beihilfe zur Entziehung vom polnischen Militärdienst beschuldigt wurde, beraten werden sollte, erfuhr man zu allgemeinem Erstaunen, daß der Antrag abgesetzt sei, weil der Staatsanwalt sein Auslieferungsbegehren zurückgezogen habe. Der Geschäftsordnungsausschuß des Sejm hatte seinerseits den Antrag schon abgelehnt. Nach außen hin wird freilich die Begründung gegeben, es komme demnächst ein Amnestie-Erlaß, der alle Verfahren gegen Deutsche niederschlage. Das Wesentliche aber, eine ungeheure polnische Zeitungshetze, ist erreicht worden. Sie hat sich hemmungslos ausgetobt.

In Ruda sangen drei leicht angetrunkene Arbeiter in ihrer Wohnung das Deutschland- und das Preußen-Lied. Sie wurden jetzt wegen groben Unfugs und wegen Singens eines „in der ganzen Welt, besonders aber in Polen verhaßten Liedes, wodurch sie in frecher Weise das polnische Nationalgefühl verletzt hätten", zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Nachts wurden zwei der Verurteilten von 4 polnischen „Helden" in ihrer Wohnung überfallen, nachdem diese die Türen eingeschlagen hatten, und schwer mißhandelt. Weder ein anwesender Polizist, noch eine polnische Streife griffen ein und stellten auch nur die Täter fest. Erst drei Tage später wurden auf reichsdeutsche Beschwerden hin die Täter festgenommen.

Italien

Die italienische Regierung hat in der letzten Zeit ihre namhaftesten Vertreter nach Südtirol entsandt. So weilte in der letzten Zeit der Minister des Innern Federzoni in Bozen, und

Digitized by Google

auch der Minister des öffentlichen Unterrichts S. E. Fedele war dort, um den Kongreß faschistischer Lehrer der Provinz zu eröffnen. Natürlich war seitens der zuständigen Behörden alles daran gesetzt worden, um den Empfang möglichst pompös zu gestalten. Das gewaltige Selbstlob, das sich die Faschisten in Italien so bereitwillig zu spenden geneigt sind, tönte auch in den Ministerreden wieder. Leider ist zu befürchten, daß die Herren auf diese Weise wohl in eine patriotische Feststimmung geraten sind, weniger aber die tatsächlichen kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse kennen zu lernen Gelegenheit nahmen.

Der Kampf der faschistischen Regierung gegen den deutschen Bauernbund, von dem wir berichtet haben, hat nun nachträglich noch ein Opfer gefordert. Der bisherige Vorsitzende des Bundes, Oberhammer, ist von der italienischen Regierung aus der Staatsbürgerliste gestrichen worden, da er nicht innerhalb der Grenzen des heutigen Italiens geboren ist. Trotzdem diese Begründung unzulässig ist, da Oberhammer seitdem längst das Heimatrecht in Prags, wo er ansässig und Bürgermeister ist, erworben hat, wird dieser Einwand gegenüber den Faschisten nicht viel helfen. Oberhammer hatte sich bis zuletzt der Terrorisierung des Bauernbundes durch die Faschistische Partei entgegengestellt.

Tschechoslowakei

Auch die „Tschechoslowakische Korrespondenz", ein den Zwecken der tschechoslowakischen Regierung dienendes, in deutscher Sprache gedrucktes Regierungsblatt, nimmt zum Falle Goeth und zu den Beschuldigungen, die in der Anklageschrift gegen reichsdeutsche Organisationen und unter anderem auch gegen das Deutsche Ausland-Institut ausgesprochen worden sind, Stellung. Sie sagt, wenn in diesem Falle das Deutsche Ausland-Institut als ein harmloses, lautere Kulturzwecke verfolgendes Unternehmen hingestellt worden sei, so müßte demgegenüber auf die Charakteristik der Berliner Wochenschrift „Die Weltbühne" hingewiesen werden, deren unseren Lesern bekannte Ausführungen über das Institut dann die Korrespondenz wiederholt. Wir haben dazu zu bemerken, daß auch durch diese Wiederholung die in der Berliner Zeitschrift „Die Weltbühne" erhobenen Vorwürfe nicht richtiger werden. „Die Weltbühne" hat, was der „Tschechoslowakischen Korrespondenz" entgangen zu sein scheint, in ihrer Nummer vom 30. März eine Berichtigung gebracht, und der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts hat, wie unsere Leser in Nr. 12, Seite 381 gesehen haben, mit aller Energie die unberechtigten und grundlosen Angriffe der „Weltbühne" zurückgewiesen. Wenn die „Tschechoslowakische Korrespondenz" daran die Bemerkungen knüpft: „Und wegen engster Verbindung mit diesem ‚feinen Vereine' wurde der Iglauer Deutsche verurteilt, der ihm in großer Anzahl Photographien von Landschaften übermittelte, welche wahrscheinlich als — — Ansichtskarten vervielfältigt werden sollten... Einige reichsdeutsche Blätter aber benutzen diesen Prozeß als Handhabe zu einer forschen Hatz gegen unsere Republik!" so dürfen wir zum soundsovielten Male darauf verweisen, daß unser gesamtes Bildmaterial, das übrigens gerade bezüglich der Tschechoslowakei auch durch freundliche Schenkungen von tschechoslowakischer Regierungsseite schon zu unserer Genugtuung erheblich verbessert und vermehrt worden ist, in Form von Lichtbildern und Diapositiven jedermann unentgeltlich zur Verfügung steht. Dieses Bildmaterial dient einzig und allein der Aufklärung über das Deutschtum im Ausland und über fremde Länder überhaupt, und es kann sich jedermann durch die Benutzung des Materials davon überzeugen, daß seine Sammlung und Verwertung mit keinerlei Nebenabsichten verbunden ist.

Über die Gründe, welche die drei sogenannten deutschen Zollparteien zum Aufgeben der bisherigen Opposition veranlaßten, gab der deutsche christlich-soziale Senator Dr. Ledebur-Wicheln eine sehr bemerkenswerte Erklärung im Senat ab, der wir das Folgende entnehmen: Die Haltung der drei Parteien bedeute weder ein rückhaltloses Abschwenken zur neuen parlamentarischen Gruppierung, noch eine grundsätzliche Vertrauenskundgebung für die Regierung. Sie bedeute vielmehr, daß die Parteien in allen sachlichen Fragen, wo ihre Meinung ehrlich gehört und berücksichtigt werde, aufbauend, aber nicht grundsätzlich hemmend und verneinend wirken wollen. Die Parteien seien sich klar darüber, daß das System des tschechischen Nationalstaates noch nicht verschwunden sei, aber sie haben nicht nur im wirtschaftlichen Interesse bestimmter Volkskreise, sondern auch im politischen Interesse des sudetendeutschen Volkes gehandelt. Wörtlich sagte Dr. Ledebur: „Wir hoffen, durch unser Vorgehen unserem Volke genützt zu haben. Ob wir richtig urteilen, wird die Zukunft zeigen. Eines steht aber fest: Daß wir diesmal diesen Staat, demgegenüber wir bisher keinen Grund zu besonderer Dankbarkeit hatten, vor dem vollen Stillstande der Staatsmaschine bewahrt haben, indem wir uns auf die Seite der Ordnung und der Vernunft stellten..... Wir können hoffen, daß die Tage, die wir durchlebten, den Auftakt für eine Entwicklung bilden werden, die den Lebensbedürfnissen des sudetendeutschen Volkes allmählich gerecht werden kann." Der Redner bedauerte schließlich den von deutscher Seite gegen die Zollparteien erhobenen Vorwurf des Volksverrates und erklärte, seine Partei werde niemals die Scholle, Sprache und die kulturellen Güter des deutschen Volkes verleugnen.

Der ehemalige tschechische Minister Prof. Dr. Hodza, den man für die jüngste Entwicklung in der Tschechoslowakei, „aus einer taktischen Zusammenarbeit zu einer politischen Gemeinschaft" zu gelangen, verantwortlich macht, äußerte sich einem Schriftleiter der Prager „Bohemia" gegenüber über die Zukunft der tschechisch-deutschen Zollmehrheit. Er sagte, die letzten zwei Monate der tschechoslowakischen Republik hätten den Beweis erbracht, daß die Zusammenarbeit der Tschechen, Slowaken und Deutschen in einer konstruktiven Politik, sei es auch nur in wirtschaftlichen und sozialen Fragen, schon keine Utopie mehr sei, und daß die Zusammenarbeit auch in dem Falle nicht scheitern müsse, wenn die Sachlage es verlange, daß die einfache taktische Zusammenarbeit sich zu einer politischen Gemeinschaft verschmelze. Obgleich ernste tschechische politische Gruppen einer tschechisch-deutschen Zusammenarbeit durchaus nicht gewogen seien, so müsse nach Hodzas Meinung der psychologische Prozeß der gegenseitigen mannhaften Verständigung beschleunigt werden; die politischen Notwendigkeiten des Staates und seiner Völker in allen ihren arbeitenden Schichten machten das erforderlich.

Gleichzeitig hat sich auch Präsident Masaryk gegenüber dem Vertreter eines tschechischen Blattes über die innerpolitische Lage ausgesprochen. Er sagte u. a.: „Das Problem unserer deutschen Minderheit ist unser wichtigstes Problem. Es ist Pflicht jener, die den Staat leiten, dieses Problem zu lösen. Sobald sich die Deutschen der Negation unseres Staates begeben und sich zur Mitarbeit melden, sobald sie also, kurz gesagt, zu einer Regierungspartei werden, dann stellen sich automatisch alle Konsequenzen ein, wie bei den übrigen Regierungsparteien."

Digitized by Google

Wegen der letzten Sturmszenen und Gewalttätigkeiten im Prager Parlament sollten 27 Abgeordnete zwecks Strafverfolgung „ausgeliefert" werden. Das Parlament beschloß dann, von den 27 Abgeordneten fünf auszuliefern; den Ausschlag bei diesem Beschluß gaben, wie bei der Verabschiedung der Zoll- und der Kongruavorlage (d. h. das Gesetz über die Regelung des Bezugs der Geistlichen aller bestehenden Kirchen), die Stimmen der drei deutschen „Zollparteien".

Aus Böhmen wird uns geschrieben:

Der Verband der deutschen Staatsangestelltenvereinigungen hielt seine sechste Vertretertagung in Tetschen (Nordböhmen) ab. Hiebei wurde über die rücksichtslose Zurückdrängung der sudetendeutschen Staatsangestellten Bericht erstattet. Bisher befinden sich unter 33000 abgebauten Beamten nicht weniger als 18000 Deutsche, wobei festgehalten werden muß, daß die Deutschen etwa 25 v. H. der Bevölkerung ausmachen, aber bei den Beamtenentlassungen 60% aller Abgebauten stellen. Nach Mitteilungen aus den Kreisen der deutschen Staatsbahnangestellten werden gegen die deutschen Eisenbahner neue große Entlassungsmaßnahmen vorbereitet. So sind im Lauf eines einzigen Tages nicht weniger als 93 Entlassungen bekanntgeworden, die sämtliche auf Grund des § 17 der Arbeitsordnung erfolgten. Dieser berüchtigte Paragraph, der jetzt gegen die sudetendeutschen Angestellten im Eisenbahndienst weidlich ausgeschrotet wird, besagt, daß das Arbeitsverhältnis beiderseits ohne Angabe von Gründen jeden Tag durch Kündigung gelöst werden kann. Mit einer vierzehn-, ja in vielen Fällen gar nur eintägigen Kündigungsfrist, werden die deutschen Bahnarbeiter auf die Gasse geworfen, überdies erhalten die Entlassenen keinen Heller Abfertigung oder Pension, eine unerhört brutale Maßnahme, die um so sinnfälliger wird, wenn man bedenkt, daß die bisher Abgebauten entweder ständige Ruhebezüge oder Abfertigungen in der Höhe bis zu 10000 Kronen erhalten. Die Entlassenen dienen 10—15 Jahre und haben bis 17 anrechenbare Dienstjahre für den Pensionsfonds. Sie sind allen Berichten zufolge durchaus brave und verläßliche Arbeiter, gegen die keine Beschwerden vorliegen. Unter den 93 deutschen Opfern sind 49 Familienväter, die zum Teil fünf- bis sechsköpfige Familien zu versorgen haben. Sie wurden gekündigt, weil sie der Dienstsprache „nicht vollkommen" mächtig sind. Statt den Deutschen eine Wiederholungsprüfung in der Dienstsprache zu gewähren, stellt man lieber für jeden Deutschen ein oder zwei ahnfremde ungeschulte Tschechen ein.

Das Blatt „Czesko slovo" der nationalsozialistischen Partei, die stets durch einflußreiche Minister in der Regierung vertreten war, bespricht mit Vorliebe den Gedanken, die rechtswidrigen, selbst von einsichtigen Tschechen wiederholt gebrandmarkten Methoden der „Bodenreform" auch auf die deutsche Privatindustrie anzuwenden. „Bei Durchführung der Bodenreform", so schrieb das Blatt schon vor zwei Jahren, muß auch die Industrie nationalisiert werden. Einzig die Rücksicht auf den Staat und die tschechische Nation soll entscheiden!" Noch deutlicher spricht sich das Blatt in seiner Folge vom 21. Mai aus. Es spricht von der angeblichen Gefahr, daß in der volkswirtschaftlichen Kraft der Deutschen liege und fährt dann fort: „Die aus Berlin und Wien in die Tschechoslowakei übergesiedelten großen Gesellschaften bedrohen nicht nur unsere staatliche Existenz (!), sondern auch unsere Nation. Deshalb muß unsere nationale Bewegung sich nunmehr in dieser Richtung bewegen. Sollte es nicht anders gehen, so müßte in das Privateigentum eingegriffen werden durch Verstaatlichung und Nationalisierung der großen deutschen wirtschaftlichen Zentren." Die gleichen Gedanken sind schon oft auch in tschechischen Kongressen vertreten und von der Regierung nicht unbeachtet gelassen worden. Beweise dafür liefern u. a. die durch den Druck der Regierung erzwungene Tschechisierung der technischen Beamtenschaft in den deutschböhmischen Kohlenbergwerken und in den Riesenwerken von Witkowitz und Mährisch-Ostrau, für deren Zwangsverstaatlichung auch Dr. Kramarsch offen eingetreten ist. — Bei den Friedensverhandlungen haben die Tschechen die Einpferchung der Sudetendeutschen in ihren Staat durch den Hinweis erwirkt, daß dieser Staat ohne die deutsche Industrie nicht lebensfähig wäre, und nun soll diese durch einen „Eingriff in das Privateigentum" in die Hände des Staates und des tschechischen Volkes überführt werden! Es wird immer deutlicher, daß ein Großteil der tschechischen Politiker von Anfang an die Deutschen nur als ein Ausbeutungsobjekt angesehen hat.

Ungarn

In Bácsalmás wurde die erste Fahne des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsverein feierlich geweiht. Aus Csátalja kamen 35 Kilometer weit über 100 Mann anmarschiert, aus Gara marschierten 250 an die 30 Kilometer, aus Csávoly kamen 50 Mann wie in einem Triumphzuge, von allen Seiten zogen die Männer und Frauen unter Führung ihrer Musikkapellen heran, Kunbaja gar war mit 700 Männern und Frauen vertreten! Die Ortsgruppe hatte das Fest würdig vorbereitet. Ein großer Musikkapellen-Wettstreit war angesagt. Mit stürmischer Begeisterung wurden Exzellenz Dr. Bleyer und Dr. Gündisch begrüßt, die im Auto gekommen waren. In einem großen Festzug zogen die Kapellen, hinter ihnen die Gäste aus den betreffenden Gemeinden zur Wohnung des Präses der Ortsgruppe und holten dort die Fahne ab, dann zog man zur Kirche, wo die Fahne geweiht wurde. Nach der Weihe hielt der Geistliche, Pfarrer Benedikt Barth, eine Rede, in der er sagte: „Ich sehe die Fahne mit den nationalen Farben und mit der ungarischen Krone geschmückt und das will sagen, daß diejenigen, die die Fahne geplant haben, dem Verein schöne und erhabene Ziele gesteckt haben. Sie beweisen dadurch, daß die Angriffe, die einzelne gegen den Verein erheben, unberechtigt sind. Sie beweisen ferner, daß sie unter der Fahne nicht nur für die Rechte der Muttersprache und für die guten alten deutschen Sitten, sondern auch für Ungarn arbeiten und kämpfen wollen."

Nachmittags, nach dem Gesang der Nationalhymne, begrüßte Professor Dr. Bleyer die ungefähr 10000 Teilnehmer am Fest mit einem Bekenntnis der Treue zum Vaterlande Ungarn, mit einem Bekenntnis zur deutschen Kultur und Bildung und vor allem zur Musik. Dann spielten die neun am Wettstreit teilnehmenden Kapellen das Preislied: „Muß i denn ..." und ein selbstgewähltes Stück. Den Wanderpreis errang die Kunbajaer Kapelle. Es folgte die Nagelung der Fahne, bei der Frau Bleyer mit dem Spruche „Für Gott und Vaterland" den Anfang machte, Herr Bleyer für den abwesenden Minister a. D. Dr. Graz sprach: „Ungarn ist durch die Übermacht in die Tiefe gestürzt worden, aber alles Große wächst aus der Tiefe" und für sich selbst fortfuhr: „Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk". Am Abend wurden bei gemütlichem Zusammensein vor allem der Leiter des Festes, Schriftsteller Faul-Farkas, und der Führer des Vereins, Exzellenz Bleyer, mit Jubel gefeiert.

Südslawien

Das Belgrader Innenministerium hat für den Bereich der deutschen Sprachinsel Gottschee eine Sprachen-

Digitized by Google

verordnung erlassen. Diese besagt, daß Parteien, die nicht genügend Slowenisch können, sich in den Ämtern auch der deutschen Sprache bedienen dürfen. Gegenüber dem Zetergeschrei, das slowenische Blätter ob dieser Verordnung, die sie als nationalen Verrat kennzeichnen, erheben, weist die „Cillier Zeitung" sehr richtig und ruhig auf folgendes hin: „Es handelt sich hier nicht um große kulturelle Dinge wie Schulen und dergleichen, sondern um eine im Interesse des Amtsschimmels liegende Erleichterung im Verkehr mit steuerzahlenden Staatsbürgern, welche die offizielle Amtssprache nicht verstehen und in ihren Dörfern und auf ihren Äckern auch nicht die Gelegenheit haben, sie zu erlernen. Nur um diese Kleinigkeit handelt es sich . . ."

Rumänien

Aus Rumänien wird uns geschrieben:

Am 25. Juni wurde das neue rumänische Parlament mit den üblichen Feierlichkeiten und mit der Thronrede des Königs eröffnet, worauf Tags darauf die ordentlichen Sitzungen aufgenommen wurden. Als erster Gegenstand wurde die Verifizierung der Mandate zur Debatte gestellt, die, leidenschaftlich geführt, zur Stunde, als diese Zeilen geschrieben werden, noch nicht abgeschlossen ist. Erst nach Durchführung dieser Aufgabe wird das Parlament seine eigentlichen Arbeiten aufnehmen können, was aber wohl erst nach den Sommerferien der Fall sein wird. Mit der Wiedereröffnung des Parlamentes gleitet das politische Leben Rumäniens wieder in seine normalen Bahnen zurück, aus denen es durch den Wahlkampf herausgerissen worden war.

Die Wahlen für das neue rumänische Parlament hatten am 25. und 26. Mai für die Kammer und am 28. Mai für den Senat stattgefunden. Das Ergebnis der Wahlen war in hohem Maße interessant, weitaus interessanter als der Wahlkampf selbst, der weder große Parteigedanken entrollt, noch aufregende äußere Ereignisse gezeitigt hatte, wenn man von der „friedlichen" Beeinflussung der Wähler durch die Organe der Regierung absieht, die aber durchaus nicht das in Rumänien übliche Maß in irgendeiner Form überschritten hatte.

Kennzeichnend für das Ergebnis der Wahlen ist vor allem der überragende Sieg der Regierungspartei des General Averescu. Es sind dadurch die Möglichkeiten gegeben, daß sich aus der Volkspartei des General Averescu als Gegengewicht gegen die Liberalen jene große zweite bürgerliche Partei des Landes entwickelt, deren das Land in den wirrvollen Nachkriegszeiten bisher entbehrte, während sich aus der koalierten siebenbürgischen Nationalpartei und der Bauernpartei vielleicht die dritte große Landespartei herauskristallisieren wird, da auch dieser Wahlgang bewiesen hat, wie außerordentlich fest die Nationalpartei trotz der Abschwenkung der Gruppe Goldis in dem rumänischen Bauerntum Siebenbürgens und die Bauernpartei (Zaranisten) in den breiten bäuerlichen Massen des Altreiches und Beßarabiens wurzelt. Aber auch nur halbwegs sichere Voraussagen in bezug auf die Entwicklung des rumänischen Parteilebens zu machen, ist unmöglich. Gegenwärtig scheint es, als wolle die Parteigruppierung des Landes den gezeichneten Gang gehen; ob aber dieser auch eingehalten werden wird, sobald einmal der Stern Averescus den Glanz der Regierungsmacht verloren haben wird, bleibt abzuwarten. Neben der Regierungspartei und dem vereinigten Oppositionsblock der siebenbürgischen Nationalpartei und Bauernpartei ist die liberale Partei wieder in das Parlament eingezogen, allerdings mit einer stark verminderten Zahl von Mandaten: hatte diese Partei, als sie im Jahr 1922 die Wahlen „machte", die Zahl von 243 Mandaten erzielt, so erreichte sie diesmal bloß 15 Mandate. Gewichtiger aber als diese Zahl ist die geschlossene Tradition dieser Partei und die große wirtschaftliche Macht, die hinter ihr steht und die sie während der Dauer ihrer Regierung geschickt und sehr wesentlich zu verstärken verstanden hatte. Überraschend ist der Einzug der von Professor A. C. Cuza geführten „Christlichen Liga" in das neue Parlament, die in dem Wahlkampf 11 Mandate erringen konnte. Diese Partei ist scharf antisemitisch und ultranational eingestellt und spielt gerne mit faschistischen Schlagworten: eine Partei also, die äußerst rechts steht. Ebenso wie die „Christliche Liga" konnte auch ihr Gegenpol, die kommunistische Partei, trotz der eisernen Hand, womit jede kommunistische Regung in Rumänien niedergehalten wird, und die Sozialisten eine ansehnliche Anzahl von Stimmen auf sich vereinigen, allerdings nicht soviel, um ein Mandat zu erhalten. Immerhin wird man in Zukunft auch in Rumänien mehr als bisher mit den rechts- und linksradikalen Strömungen rechnen müssen.

Das Wahlergebnis wurde durch das neue Wahlgesetz, auf Grund dessen die Kammerwahlen durchgeführt wurden, nicht unwesentlich beeinflußt. Das neue rumänische Wahlgesetz unterscheidet, wie an dieser Stelle bereits seinerzeit ausgeführt wurde, eine Mehrheitspartei mit mehr als 40 % aller abgegebenen Stimmen, die Minderheitsparteien mit mehr als 2, aber weniger als 40 % der Stimmen und zum Schluß jene Parteien, die weniger als 2 % der Stimmen erhalten und überhaupt keine Mandate erzielen können. Die Zuteilung der Mandate erfolgt durch das Zentralwahlbüro in Bukarest, wo die Totalisierung der Stimmen durchgeführt wird, und zwar in der Form, daß von den zu vergebenden 387 Kammermandaten zunächst jene abgezogen werden, die den Parteien als Ergebnis der in einzelnen Wahlbezirken erhaltenen absoluten Mehrheit zufallen, während von dem Rest der zur Verfügung stehenden Mandate die Mehrheitspartei gewissermaßen als Prämie die Hälfte zuerteilt erhält und die andere Hälfte auf die Minderheitsparteien und die Mehrheitspartei der erlangten Stimmenzahl entsprechend proportionell aufgeteilt wird.

Auf Grund dieses Wahlgesetzes erzielte die Regierungspartei 292 Mandate, der nationalzaranistische Block 69, die liberale Partei 15 und die Christliche Liga 11 Mandate. Gegebenenfalls wird bei der Verifizierung der Mandate das eine oder andere Mandat mit Erfolg angefochten werden, so daß eine kleine Verschiebung des Bildes eintreten wird; in irgendeiner Form wesentlich dürfte eine solche Verschiebung aber kaum werden. Ebenso wie in der Kammer gelang es der Regierung, auch in dem Senat die erdrückende Mehrheit der Mandate zu erhalten. Die Wahlen in den Senat erfolgten im Unterschied zu jenen in die Kammer auf Grund des Gesetzes in der Weise, daß in jedem Bezirk derjenigen Liste, die die einfache Mehrheit errang, alle Mandate zugeteilt wurden.

Was nun die Vertretung der Minderheiten in dem neuen rumänischen Parlament anbelangt, so waren von diesen die Deutschen und Madjaren auf Grund eines Wahlkartells mit der Regierungspartei in den Wahlkampf gegangen und errangen infolge des allgemeinen Sieges der Regierungsliste und der straffen Disziplin, womit diese Minderheiten ihre Wähler geschlossen zur Urne brachten, eine erfreuliche Anzahl von Mandaten: so zog die madjarische Partei mit 15 und die deutsche Partei mit 10 Vertretern in die Kammer ein, während von den Ukrainern der Führer der ukrainischen Volkspartei, Hofrat von Lukasziewicz, mit einem zweiten Vertreter dieser Partei in den Senat gewählt wurde.

Die hauptsächliche Bedeutung des Wahlkartells der Deutschen des Landes hatte darin bestanden, daß es sämtliche deutsche Siedlungsgebiete: das Banater Deutschtum, die Siebenbürger Sachsen, die Buchenländischen Deutschen und die Deutschen des

Digitized by Google

Altreichs, Beßarabiens und der Dobrudscha zum erstenmal in eine gemeinsame deutsche Front zusammenfaßte: eine Tatsache, die für die Zukunft der deutschen Volkspolitik in Rumänien von größter Wichtigkeit ist. Die deutsche Partei wurde dabei als selbständiger Vertragsfaktor anerkannt, wodurch sie ihren Charakter als selbständige Partei beibehielt und nicht in die Regierungspartei eintrat. Die Konstituierung der Deutschen Parlamentspartei hat inzwischen am 30. Juni auch stattgefunden (Präsident: Dr. Hans Otto Roth, Stellvertretender Vorsitzender: Dr. Franz Kräuter, Sekretär: Dr. Hans Hedrich, Schriftführer: Hans Beller), wodurch diese Tatsache auch nach außen dokumentiert erscheint.

Die Namen der deutschen Vertreter sind folgende: Hans Beller, Dr. Franz Kräuter, Dr. Emmerich Reitter (Banat), Dr. Alfred Kohlruß (Bukowina), Daniel Haase (Beßarabien), Rudolf Brandsch, Dr. Hans Otto Roth, Dr. Hans Hedrich, Dr. Wilhelm Binder, Fritz Connert (Siebenbürgen) als Abgeordnete der Kammer; Karl von Möller, Franz Blaskovics (Banat), Jakob Wagner (Beßarabien), Dr. Arthur Polony, Dr. Arthur Connerth, Bischof D. Friedrich Teutsch (Siebenbürgen) — der Letztgenannte von Amts wegen — als Senatoren.

Die Aufgabe dieser deutschen Vertreter wird es sein, die Rechte des deutschen Volkes in Rumänien auf dem Gebiet von Unterricht und Kirche, von Verwaltung und Justiz und der Wirtschaft auch in dem neuen rumänischen Parlament entsprechend zu wahren und zu verteidigen und vor allem eine allgemeine gesetzliche Lösung der Minderheitenfrage in Rumänien zu erstreben, um die Belange der Minderheiten aus dem Bereich der politischen Zufälligkeiten herauszuheben. Wie weit die Erreichung dieser Ziele seitens der Deutschen Parlamentspartei möglich sein wird, wird die Entwicklung der nächsten Zukunft zeigen.

Am Sonntag, den 13. Juni, tagte in Temesvar der Schwäbische Volksrat, den man nicht zu Unrecht als „Schwäbisches Parlament" bezeichnet hat, in einer den ganzen Tag über währenden Sitzung. Dr. Kaspar Muth betonte die Wichtigkeit einer statistischen Erfassung der deutschen Siedlungsgebiete, die stets auf dem Laufenden erhalten und gemeindeweise und fachlich angelegt werden müsse. Nur auf Grund ganz bestimmter Daten und Materialien könnten die schwäbischen Abgeordneten im Parlament arbeiten. Bei den Wahlen habe das schwäbische Volk den Beweis seiner politischen Reife glänzend erbracht. Doch entspann sich dazu eine lebhafte Aussprache. Namentlich war man sehr erregt darüber, daß auf amtlichen Wunsch der Kandidat Dr. Kond vom vorletzten Posten der Karascher Liste auf den letzten Posten der Temesvarer Liste übertragen wurde, wobei versichert wurde, daß das auch hier nicht den letzten, sondern den vorletzten Platz bedeute, da der die Temesvarer Liste führende Minister Goldis auf sein Temesvarer Mandat verzichten und das andere Mandat annehmen werde. Nun beginne man aber an dieser Zusage herumzudeuteln, so daß das Karascher Mandat gefährdet sei. Die Parlamentarier wurden beauftragt, beim Präfekten vorzusprechen und Protest dagegen zu erheben. Auch gegen die Vorgänge bei den Komitatswahlen wurde lebhaft und erregt protestiert. Es war nämlich mit dem Präfekten vereinbart worden, daß die Deutschen auch amtliche Mitglieder im Komitatsrat erhalten sollten, und zwar durch Delegierung seitens der Landwirtschafts- und Handelskammer der Stadt Temesvar. Trotzdem haben nun bei der Landwirtschaftskammer die amtlichen Mitglieder komplottartig den deutschen Kandidaten, Generalsekretär Wendel des Landwirtschaftsvereins, zu Fall gebracht. Auch dagegen soll protestiert werden. Ebenso wurde mit Erbitterung festgestellt, daß Temesvarer Amtsorgane noch immer durch Terror in Kindergärten wie in den Volksschulklassen den Gebrauch der rumänischen Sprache, entgegen den Zusicherungen und Anordnungen der neuen Regierung, erzwingen, wogegen gleichfalls energischer Protest einstimmig beschlossen wurde. In der Frage der Umwandlung der Gemeindeschulen in konfessionelle Schulen wurde beschlossen, eine Abordnung zum apostolischen Administrator zu entsenden, damit überall die Autonomie vorbereitet und die Kirchengemeinden gegründet würden. Für das Schulwesen soll ein Stammbuch angelegt werden. Abgeordneter Dr. Kräuter berichtete über den Gedanken, einige deutsche Gewerbeschulen und Lehrlingsheime, sowie ein katholisch-deutsches Gymnasium zu begründen, ferner auch über den Gedanken eines Hochschülerinternats in Bukarest und eines deutschen Heimes der Parlamentarier. In der Versammlung wurden schließlich in vollster Einmütigkeit eine große Anzahl von Organisationsfragen behandelt. Die Tagung bedeutete einen vollen Erfolg im Ausbau der deutschen Volksorganisation.

Polen

Bei der Neuwahl des zurückgetretenen Sejmmarschalls wurde im dritten Wahlgang der frühere Marschall Rataj wiedergewählt. 335 Stimmen wurden abgegeben, von denen 35 weiße Zettel ungültig waren. Auch die deutsche Fraktion gab weiße Zettel ab. Die absolute Mehrheit betrug 153 Stimmen, Rataj erhielt 176, sein Gegenkandidat der Rechten, Glombinski, 128 Stimmen. Die Deutschen stimmten gegen Rataj, weil er mit zu den Unterzeichnern der berüchtigten Aufrufe des Polnischen Westmarkenvereins gehört. Andererseits war es für sie natürlich auch unmöglich, für den Kandidaten der Rechten zu stimmen.

Die deutsche Fraktion hat eine neue Interpellation eingebracht. Für die bevorstehenden Verhandlungen über die Schulgestaltung und Gewährung der Kulturautonomie wollten die deutschen Abgeordneten genaues Material über den Bestand des Deutschtums, Seelenzahl und Besitzverhältnisse zusammenbringen. Die Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten in Posen und Bromberg beauftragte also eine Anzahl von Personen mit den entsprechenden Feststellungen an Ort und Stelle. Die Polizei in Konitz aber sah darin eine „Anmaßung von Amtsbefugnissen" und erhob Anklage!! Die Abgeordneten fragen den Innen- und den Justizminister, was sie zu diesem Verhalten ihrer Beamten sagen und wie sie die verfassungsmäßige Freiheit der Arbeit der Abgeordneten sicherstellen wollen?

Der dritte Parteitag der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, Bezirk Kongreßpolen, fand in Lodz statt. Aus dem Bericht des Generalsekretärs entnimmt man, daß die Partei 80 % männliche und 20 % weibliche Mitglieder zählt. Von 12 Ortsgruppen besitzen 10 eigene Lokale. Die Zahl der Vorstandsmitglieder beträgt zusammen 117. Die Partei verfügt über 32 Vertreter in städtischen Selbstverwaltungen, 20 in den Krankenkassen, 2 im Sejm. 117 öffentliche und 58 Mitgliederversammlungen wurden abgehalten, neben 198 Vorstandssitzungen. In 6 Ortsgruppen gab es Jugendorganisationen, in 5 Gesangssektionen, in je 2 Musiksektionen und dramatische Sektionen, in einer eine Sportsektion und in 4 Ortsgruppen bestehen Bibliotheken. Von den Parteimitgliedern sind 1915 Leser des Parteiblatts, der „Lodzer Volkszeitung". Die Partei stellt einen starken Aufschwung im Berichtsjahre fest. Es wurde beschlossen, beim Hauptvorstand anzuregen, wieder ein ständig besoldetes Generalsekretariat einzurichten, und es wurde bedauert, daß der organisatorische Zusammenschluß mit

Digitized by Google

den Parteigenossen in Oberschlesien immer noch nicht durchgeführt werden konnte, weil sich innere Schwierigkeiten ergaben. Wiederum wurde der Zusammenschluß mit den polnischen und jüdischen Sozialisten zur gemeinsamen Erkämpfung der gemeinsamen Ziele als wünschenswert bezeichnet. Es wurde ein Beschluß zur Sanierung der Finanzen der Partei gefaßt, und zwar durch eine Sonderbesteuerung der Mitglieder von 150 Zloty an aufwärts unter Staffelung nach oben für die Bessergestellten. In einer besonderen Entschliessung wurde der Charakter Polens als Nationalitätenstaat festgelegt, gegen die systematische Unterdrückung der Minderheiten protestiert und die kulturelle Autonomie verlangt: „Die gesamte deutsche Minderheit in Polen, in einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft vereinigt, wählt sich auf der Grundlage eines demokratischen Wahlrechts ihre eigene Körperschaft, der die Verwaltung ihrer nationalen Angelegenheiten obliegt." Die Unterstützung der polnischen Sozialisten für diese Forderung der kulturellen Autonomie, die zur Parteiforderung erhoben wurde, wird erbeten. Die Entrechtung der Minderheiten liege im Interesse der Reaktion, die dadurch den Nationalitätenhaß im Land aufrechterhalte. Ferner wurde der Anschluß der Partei an die Sozialistische Internationale, Sitz Zürich, beschlossen und eine Reihe von Beschlüssen zur inneren Politik Polens, unter anderem der auf sofortige Auflösung der Parlamente, gefaßt.

In der Bromberger „Rundschau" wird betont, daß die Entscheidung des Ständigen internationalen Gerichts im Haag in der Angelegenheit des Stickstoffwerks Chorzow Polen schwerwiegend finanziell belastet. Das Werk stellt einen Wert von 100 bis 120 Millionen Goldmark dar, die Polen bezahlen muß, wenn es auf der Liquidation besteht. Die Klagesummen, über die das Gemischte Schiedsgericht schon zugunsten Deutschlands entschieden hat, belaufen sich auf rund 240 Millionen Goldmark, dazu kommen weiter die Summen, die für die Entschädigung von rund 3000 verdrängten Ansiedlern zu zahlen sind, und ferner die Entschädigungen für die verdrängten Domänenpächter. Rechnet man endlich noch die Entschädigungen für die widerrechtlich aus Polen vertriebenen Deutschen hinzu, **so beträgt nach vorsichtigen Schätzungen unterrichteter Stellen die Gesamtschuld Polens an Deutschland weit mehr als eine halbe Milliarde Goldmark.** Diese Summe übertrifft den Betrag von 600 Millionen Goldzloty, mit dessen Einbringung als Auslandsanleihe die neue Regierung die polnischen Staatsfinanzen sanieren will.

Litauen

In seiner Regierungserklärung sprach der neue Minsterpräsident Slezevicius auch über die Minderheitenfrage. Die Regierung werde sich streng nach der Verfassung halten und insbesondere ihre Paragraphen 73 und 74 beobachten, um den Minderheiten zu ermöglichen, ihre Interessen wahrzunehmen. Auch was das Memelland angehe, werde die Regierung die Konvention streng einhalten und sich bemühen, die durch die Konvention zugesicherte Autonomie zu verwirklichen. Es sprachen auch die beiden Memelländer Abgeordneten Milbrecht und Dr. Grabow, der erstere in litauischer, der letztere in deutscher Sprache. Das stieß zwar auf heftigen Widerspruch der Opposition, doch betonte Dr. Grabow, die deutsche Sprache sei ja auch in einem großen und schönen Teile Litauens Staatssprache. Dr. Grabow betonte, daß auch er das Interesse habe, den litauischen Staat groß und stark zu sehen, denn dann würden die Dinge auch für Memel besser werden. Er sprach der Regierung das Vertrauen aus, daß sie ihren Worten auch Taten folgen lassen werde. Ein christlicher Demokrat protestierte darauf gegen den Gebrauch der deutschen Sprache im Sejm, doch erwiderte der Präsident, der Gebrauch der deutschen Sprache sei in der Verfassung nicht verboten. Nach einer Abendsitzung von 7 Uhr abends bis 4 Uhr morgens wurde die Regierungserklärung mit 47 gegen 21 Stimmen gebilligt. Die Minderheiten stimmten für die neue Regierung.

Litauische Zeitungen berichten — ohne daß man weiß, ob das mehr ist als ein Versuchsballon — von Versprechungen der ausschlaggebenden Volkssozialistenpartei gegenüber den Minderheiten. Danach sollen die deutschen Geistlichen ihre Gehälter ohne Rücksicht auf die Anzahl der Gemeindeglieder erhalten, die theologische Fakultät in Kowno soll geschlossen und Geistlichen aus Deutschland die Einreise gestattet werden. Im Memelland sollen die Organe der Selbstverwaltungen das Recht erhalten, Auslandspässe zu erteilen und der bisherige Gouverneur soll durch eine den Deutschen genehme Person ersetzt werden. Die Geldunterstützungen des Memelgebiets sollen bedeutend erhöht werden. Was die Polen angeht, so sollen die statistischen Angaben als nicht bestehend angesehen und es soll anerkannt werden, daß in Litauen 10 %, also über 200 000 Polen wohnen. Die polnischen Kinder- und Siechenanstalten sollen aus der Staatskasse von den für diese Zwecke allgemein ausgeworfenen Summen 10 % erhalten. Auf Antrag von 30 Personen soll vom Bildungsministerium die Genehmigung erteilt werden, polnische Schulen einzurichten, an denen Lehrer unterrichten dürfen, auch wenn sie nicht die vom Bildungsministerium vorgesehene Zensur haben, und an denen aus Polen eingeführte Schulbücher verwandt werden können. Diese letzteren Schulbestimmungen sollen auch für die Deutschen gelten.

Demgegenüber verlangt die polnische Sejmfraktion für die Polen in Litauen kulturelle Autonomie, sowie sofortige Aufhebung aller bisher verfügten Ausweisungen, Rücknahme aller Beamtenentlassungen, die aus dem Grund verfügt wurden, weil Kinder polnische Schulen besuchen, Wiedereröffnung aller geschlossenen polnischen Schulen, völlige Zulassung der freien Eröffnung von Privatschulen, sowie eines privaten polnischen Lehrerseminars, Gleichstellung der polnischen und litauischen Lehrer und Zulassung aller in Polen gedruckter Lehrbücher (unter Unterwerfung dieser Bücher unter die allgemeine litauische Zensur).

Estland

Auf einer außerordentlichen Tagung des deutschen Kulturrats wurde die im März angenommene Steuerverordnung in einigen Punkten, den formellen Bedenken des Justizministeriums entsprechend, geändert. Alle 28 Mitglieder des Kulturrats waren zur Tagung erschienen. Es wurde beschlossen, ein Steueramt zu bilden, an dessen Spitze ein Glied der Kulturverwaltung stehen soll, und die Steuerbezirke mit den Tätigkeitsgebieten der Kulturkuratorien zusammenfallen zu lassen, sowie diesen Kulturkuratorien die Funktionen der örtlichen Steuerorgane zuzuweisen.

Auf dem außerordentlichen Delegiertentag der deutsch-baltischen Partei am 13. Juni wurde das zahlenmäßige Ergebnis der Wahlen in die Staatsversammlung mitgeteilt. Der an zweiter Stelle gewählte E. Krüger, Dorpat, teilte mit, daß er alsbald nach der Veröffentlichung des Wahlergebnisses im Staatsanzeiger, entsprechend dem Beschluß des vorigen Delegiertentages, sein Mandat niederlegen würde. Bei der Festsetzung der Reihenfolge der Abgeordneten-Kandidaten hatte der Delegiertentag nämlich an erste Stelle Rechtsanwalt Hasselblatt, an zweite Stelle Baron Schilling und an dritte Stelle E. Krüger gesetzt. Da die deutsch-baltische Partei nur zwei Abgeordnete erlangte, trat also Herr Krüger zurück.

Digitized by Google

Es ist für die Entwicklung der deutschen Kulturselbstverwaltung nicht ohne Bedeutung, daß nunmehr auch die jüdische Kulturselbstverwaltung ins Leben getreten ist. Die Eröffnungssitzung des jüdischen Kulturrats hat unter ähnlich starker Beteiligung amtlicher und privater Stellen, wie seinerzeit die Eröffnung des Deutschen Kulturrats am 6. Juni in Reval stattgefunden. Die Deutsche Kulturverwaltung war durch ihren Präsidenten Harry Koch vertreten, auch Vertreter der russischen Minderheit waren neben den Behörden der Presse und den Diplomaten anwesend. Der Präses des jüdischen Hauptwahlkomitees begrüßte in hebräischer und jiddischer Sprache die Gäste. An die Glückwünsche des Regierungsvertreters Außenministers Piip schlossen nach dem Gesang der estnischen Hymne die Vertreter der übrigen Minderheiten ihre Wünsche an. In seiner Erwiderung erwähnte Dr. Klumpus namentlich die Vorarbeit der deutschen Abgeordneten, insbesondere des Herrn Hasselblatt zugunsten der Minderheiten-Autonomie. Durch seine Bemühungen sei es gelungen, die Zahl der für eine Kulturautonomie nötigen Seelen von 8000 auf 3000 herunterzudrücken. Die deutschen Führer Dr. Spindler und Direktor Pantenius hatten Glückwunsch-Telegramme gesandt.

Der jüdische Kulturrat beschloß einstimmig die Durchführung der Kulturselbstverwaltung. Der „Revaler Bote" bemerkt, daß für die jüdische Autonomie eine besondere Erschwerung darin liege, daß die Muttersprache nicht eindeutig festliege und zwischen der klassischen Sprache des Hebräischen und der gebräuchlichen Sprache des Jiddischen gewählt werden müßte. Andererseits liege ein Vorteil darin, daß die Juden bereits an eine Selbstbesteuerung gewöhnt seien.

Rußland

In der „Deutschen Zentralzeitung", die jetzt als Fortsetzung der „Bauernzeitung" wöchentlich in Moskau herauskommt, berichtet A. Schilhawy noch ausführlich über den Zweiten allukrainischen Kongreß der deutschen Parteiarbeiter". Er meldet, daß in der Ukraine im Sommer 1925 insgesamt 11 „Wanderschulen für politisches Elementarwissen" mit 555 Schülern bestanden, davon 54 Parteigenossen, 133 Jugendgenossen und 368 Parteilose. Von den 9 geplanten Rayonen bestanden schon 7, die von insgesamt 120 000 Deutschen bewohnt werden. Auch wurden insgesamt 221 Dorfräte ausgeschieden, die 57 134 Deutsche umfassen. Demnach seien von den Dorfräten und Rayonen jetzt 80% der deutschen Bevölkerung erfaßt. Gewählt wurden bei diesen Wahlen 3289 Dorfratsmitglieder, 74 Mitglieder der Rayon-Exekutivkomitees und 38 Mitglieder der höherstehenden Exekutivkomitees. Im allgemeinen sei, so heißt es weiter, trotz der konservativen Einstellung eines Teils der deutschen Bevölkerung, ein Umschwung in der ideologischen Einstellung gegenüber der Räteregierung zu konstatieren, was ein Beweis dafür sei, daß die deutsche Bevölkerung in ihrer Mehrheit die Politik der Kommunistischen Partei richtig einschätze und verstanden habe. Es gab im Jahre 1924/25 erst 3 deutsche Schulen erster Stufe, im Schuljahr 1925/26 dagegen schon 621; siebenjährige Schulen arbeiteten im Jahre 1925/26 gegen erst 25. Es bestehen 6 Fortbildungsschulen und 4 Hochschulen. Das Schulnetz und die Zahl der Lehrer (1089) müßten auch weiterhin vergrößert werden. Die Bauernheime wurden von 60 auf 77 vermehrt, die Lesehallen von 146 auf 199, die Analphabetenschulen von 100 auf 150. Die mangelhafte Versorgung der deutschen Dörfer mit Literatur wurde wiederholt beklagt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Aus New York wird uns geschrieben:

Die Steuben-Gesellschaft und die Vereinigten Deutschen Gesellschaften veranstalteten am Gräberschmückungstag am 31. Mai öffentliche Gedenkfeiern zu Ehren von Jakob Leisler, Karl Schurz und General Sigel.

Die Feier zu Ehren von Leisler, des ersten vom Volk erwählten Gouverneurs von Neu York, fand vor dem Leisler-Stein im City Hall Park statt; dieser Felsblock stammt aus der alten Leisler-Farm, in der Nähe der Straße, die nach dem Geburtsort Leislers Frankfort Street heißt. Ähnliche Gedenkfeiern fanden am Fuß der Denkmäler statt, die zur Erinnerung an Schurz und General Sigel in Neu York errichtet wurden.

Am Tage vorher fand in der Evangelischen Kirche an der 68. Straße zwischen der 1. und 2. Avenue eine Steuben-Feier statt; die Ehrentafel, die dort in der Vorhalle angebracht ist, wurde von der Hand einer Urenkelin des Gefeierten, Fräulein Maud von Steuben, mit einem Kranz geschmückt.

KLEINE NACHRICHTEN

Direktor August Stolz †. In Temesvar starb am 14. Juni im 72. Lebensjahr der frühere Direktor der ersten Temesvarer Sparkasse, August Stolz, ein wegen seiner Güte allgemein beliebter deutscher Mitbürger, der — er war Junggeselle — in seinem Testament seinen Nachlaß, bestehend aus einem großen Hause und sonstigem beträchtlichen Vermögen, zur Hälfte der Deutschen Volksgemeinschaft und zur anderen Hälfte der katholischen Kirchengemeinde vermachte.

Frau Bertha Metzler †. In Porto Alegre starb am Pfingstsonntag Frau Bertha Metzler, die treue Lebensgefährtin des bekannten Herausgebers des „Deutschen Volksblattes" in Porto Alegre. Sie hat in einer überaus glücklichen Ehe ihrem Manne zehn Kinder geschenkt, von denen sieben noch am Leben sind. Am Leichenbegängnis am Pfingstmontag beteiligte sich eine außergewöhnlich große Trauergefolgschaft. Der Metropolitanerzbischof Dr. Becker nahm selbst die Einsegnung der Leiche vor; auch der deutsche Generalkonsul mit seiner Frau und die deutschen Vereine der Stadt waren zahlreich erschienen.

Waldemar Rautenberg †. In Valdivia starb Mitte Mai Waldemar Rautenberg, der 1892 in Osorno geboren und lange Jahre, zuletzt als Leiter des Banco Espanol de Chile, in Valdivia tätig war. Deutscher Abstammung in dritter Generation, war er mit Leib und Seele der alten Heimat ergeben. Im Kriege organisierte er mit anderen Herren einen deutschen Aufklärungsdienst und rief 1916 die Ortsgruppe Valparaiso des Deutsch-chilenischen Bundes ins Leben, deren Vorsitz in Valdivia er später ebenfalls übernahm. Der „Deutschen Zeitung für Chile" war er ein langjähriger Mitarbeiter, und noch zuletzt bei der Jubelfeier der deutschen Einwanderung in Valdivia trat er als Vorsitzender des Festausschusses hervor. Das große Vertrauen, das er genossen, zeigte sich anläßlich der letzten Wahlen darin, daß ihm, dem 34jährigen, ein Abgeordnetensitz für Valdivia angetragen wurde. Sein Verlust bedeutet für das Deutschtum Chiles einen schweren Schlag.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Davos (Schweiz). Die **Evangelische Kurgemeinde** zählt nach ihrem 55. Jahresbericht 62 Mitglieder. Vorsitzender des Vorstandes ist Direktor Rüdiger, Geschäftsführer Pfarrer Lic. A. Faure. Der Bericht zeugt von regem geistigem Leben, das durch gesellige Gemeindeabende, Lichtbildervorträge, Theologenabende, Freundinnen-Abende mit Vorträgen, Leseabende, Besprechungen mit dem Helferkreis, Krankenbesuche und sonstige Amtshandlungen zum Ausdruck kam. Der Kurgeistliche erteilte

Digitized by Google

im Fridericianum den Religionsunterricht. Das von der Kurgemeinde unterhaltene Alexanderhaus war im Berichtsjahr von 298 Gästen besucht (gegen 217 im Vorjahr).

Weihbischof Dr. W. A. Frind, der Propst des Metropolitandomkapitels zu St. Veith in Prag, beging am 29. Juni das seltene Fest seines 60jährigen Priester- und 25jährigen Bischofsjubiläums. Bischof Frind, der heute in dem ehrwürdigen Alter von 83 Jahren steht, hat zwar niemals an der aktiven Politik teilgenommen, er hat sich aber durch sein mannhaftes Eintreten für deutsches Recht und deutsche Sprache die höchsten nationalpolitischen Verdienste um das sudetendeutsche Volk erworben. Schon in verhältnismäßig jungen Jahren bekleidete er als Professor der Moraltheologie der Prager deutschen Universität das Amt eines Rector magnificus dieser Hochschule. Im Jahre 1890 gab er seine Lehrkanzel auf, um einen Sitz im Prager Domkapitel und im Erzbischöflichen Konsistorium einzunehmen. Als theologischer Schriftsteller trat er in seinem großen moralphilosophischen Werk über die Sprachenfrage für eine gerechte Ordnung des Sprachenrechts ein. Als deutscher Priester und Bischof sorgte er, insbesondere durch die Errichtung des Duppauer Stiftsgymnasiums, für die Heranbildung eines tüchtigen deutschen Priesternachwuchses. Allezeit ist der hohe Jubilar, der Sproß eines urdeutschen Bauerngeschlechtes, das den Sudetendeutschen in ihm bereits den dritten Bischof schenkte, in Wort und Schrift wie durch die Tat für sein Volk und gegen die nationale Lauheit der deutschen Katholiken eingetreten. Die in Prag erscheinende sudetendeutsche christlichsoziale Tageszeitung, die „Deutsche Presse", hat ihre reich mit Bildern geschmückte Ausgabe vom 29. Juni dem Jubilar und seinem vorbildlichen Wirken gewidmet: auf mehr als 12 Seiten großen Formats kommt die allgemeine Liebe und Wertschätzung zum Ausdruck, deren er sich in allen sudetendeutschen Kreisen erfreuen darf.

Polen. Der bisherige katholische Bischof von Kattowitz, Dr. **Hlond,** ist zum Erzbischof und Metropoliten von Gnesen-Posen, und der Posener Kanonikus **Lisiecki** ist zum Bischof in Kattowitz ernannt worden. Der „Oberschlesische Kurier" sagt mit bemerkenswerter Kürze zu der Neuernennung des Kattowitzer Bischofs: „Wir hoffen, daß es ihm gelingen wird, die schwierigen kirchlichen Verhältnisse in Oberschlesien in das richtige Geleis zu bringen, vor allem dadurch, daß er über allen Katholiken Gerechtigkeit walten läßt." Der neue Erzbischof von Posen wird wohl die Kritik, die darin liegt, verstehen!

Neu York. Am 28. Mai fand zu Ehren des **Generalpräsidiums sämtlicher katholischer Gesellenvereine** der Welt, das seit einigen Tagen hier weilt, im Heim der Kolping Society ein Empfang statt.

Den Vorsitz führte der Präses Dr. Joseph Aßmuth, Professor der Fordham Universität. Generalpräses Hürth überbrachte die Grüße der deutschen Brudervereine und schilderte die Bedeutung des Werkes von Adolf Kolping, des Stifters der katholischen Gesellenvereine. Ihm folgte mit einer Ansprache der Generalsekretär Dr. Nattermann.

Beide Redner ermahnten die jungen Mitglieder, an den Kulturwerten und den Idealen ihrer alten Heimat festzuhalten; gemeinschaftlich gesungene deutsche Lieder trugen zur Verschönerung des Abends bei.

Santa Cruz (Brasilien). Die **deutsch-evangelische Synode von Rio Grande do Sul** tagte unter Leitung ihres Synodalpräses Pastor Dietschi Ende April in Santa Cruz. Fast die Hälfte aller synodalen Geistlichen war erschienen. Die Versammlung hörte die Berichte des Synodalpräses, der Volksdienstbehörde, des Sonntagsblattes, der Lehranstalten der Synode, sowie der Asyle „Pella" und „Bethanien". Die Synode hat 1925 ein äußeres Wachstum aufzuweisen, sie zählt 23500 Mitglieder und 130000 Seelen in 300 Gemeinden. Beschlossen wurde der Anschluß der Synode an den deutsch-evangelischen Kirchenbund. Dieser Anschluß gibt der Synode die Bürgschaft, daß sie stets mit Pfarrern versorgt wird und daß diese Pfarrer pensionsberechtigt sind. Die Selbständigkeit der Synode wird dadurch nicht berührt. Die Synode ist die erste deutsche Auslandskirche, die sich körperschaftlich an den Kirchenbund anschloß, während bisher nur einzelne Gemeinden und einzelne Pfarrer dies getan haben. Zum ersten Vorsitzenden wurde Pastor Dietschi wiedergewählt, zum zweiten Vorsitzenden Pastor J. Haetinger. Die nächste Tagung soll in Jjuhy stattfinden.

Colonia Bompland (Misiones, Argentinien). Über das kirchliche Leben der Gemeinde Colonia Bompland berichtet Pastor A. Richert im Evang. Gemeindeblatt 1926, Nr. 17. Darnach zählt die Gemeinde bis jetzt 163 Mitglieder. Davon sind ihrer Nationalität nach 31 Deutsche, 60 Deutsch-Brasilianer, 1 Deutsch-Balte, 64 Deutsch-Russen, 2 Österreicher, 2 Dänen, 1 Italiener, 2 Brasilianer.

Diese Übersicht gibt ein anschauliches Bild von der Vielgestaltigkeit auslanddeutschen Gemeindelebens.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Temesvar (Rumänien). Das **Banater Schülerheim „Banatia"** wird am 22. August eingeweiht. Es gilt jetzt schon als sicher, daß die Oberleitung des Schülerheims den bewährten Händen des Professors Nischbach anvertraut wird, während die eigentliche Wirtschaftsverwaltung Kaplan Welte übernehmen wird. Die Küche wird den Temesvarer Klosterschwestern zur Leitung übergeben werden.

Lodz. Der **Deutsche Real-Gymnasial-Verein,** der jetzt 600 Mitglieder zählt, hielt seine Hauptversammlung ab. Das Knabengymnasium ist gegenwärtig von 757 Schülern besucht, von denen 84 % evangelischer und 11 % jüdischer Konfession sind. 15 % aller Schüler genossen Schulgeldermäßigung, 26 Herren sind als Lehrkräfte tätig. Im vorigen Jahre zählte die Oberprima 15, in diesem Jahre 26 Schüler. Die Schülerinnenzahl des Mädchengymnasiums beträgt 382, von denen 279 evangelischer, 30 jüdischer und die übrigen anderer Konfession sind. 29 % aller Schülerinnen genossen Schulgeldermäßigung, 27 Herren und Damen sind als Lehrkräfte tätig. Die Hauptversammlung genehmigte die Umstellung der Vereins- und Vermögensbilanz in die Goldmarkwährung. In der Aussprache wurde gefordert, unter allen Umständen eine Erhöhung des Schulgeldes in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage zu vermeiden. Eine interessante Aussprache ergab sich wegen der Streichung des Französischen vom Lehrplan. Der Schriftführer mußte bekanntgeben, daß an Gymnasialschulen nur zwei Fremdsprachen gestattet seien. Da aber Deutsch als Fremdsprache gelte, so habe eine frühere Versammlung beschlossen, als zweite Fremdsprache die russische einzuführen, weil für die Schulkinder in Polen Rußland doch ein starkes Zukunftsland sei.

Haag (Holland). Der **Deutsche Schulverein** unterhält zwei Schulen, die **Deutsche Mittelschule** und das **Real-Gymnasium** mit Oberrealschule. Erstere, im Jahre 1863 gegründet, besteht aus neun Klassen und war im Schuljahre 1924 von 166 Schülern, 75 Knaben und 91 Mädchen, besucht. Davon waren 113 Reichsdeutsche, 50 Niederländer und 3 Ungarn. Das Lehrerkollegium setzt sich aus 4 Lehrern und 5 Lehrerinnen zusammen. Da die Schulräume nicht mehr genügten, wurde ein Neubau mit einer

Digitized by Google

großen modernen Turnhalle errichtet und kurz nach Ostern 1925 in Benützung genommen. Das Deutsche Real-Gymnasium mit Ober-Realschule zählte 12 Klassen mit 165 Schülern, darunter 135 Reichsdeutsche. Das Lehrerkollegium bildeten 12 Lehrer und 4 Lehrerinnen. Die Anstalt wurde im vergangenen Schuljahre von der deutschen Reichsregierung als den deutschen höheren Schulen derselben Art gleichberechtigt anerkannt.

Barcelona. Der Bericht des **Deutschen Schulvereins** über das 28. und 29. Vereins- und Schuljahr 1922/23 und 1923/24, erstattet von dem Vorsitzenden des Schulvereins, Dr. H. Kaupp, und dem Leiter der Schule, Direktor Dr. R. Seyfang, bildet ein stattliches Heft von 47 Seiten mit vorzüglicher Ausstattung in Druck und Papier. Erfreulich wie das Äußere ist auch der Inhalt. Nachdem die großen deutschen Schulen in Antwerpen, Brüssel und Amsterdam dem Kriege zum Opfer gefallen sind, ist die vollausgebaute Oberrealschule in Barcelona die bedeutendste deutsche Auslandsschule in Europa. In stetem Wachstum begriffen, zählt sie nun 397 Schüler und Schülerinnen; davon sind 216 Deutsche, 16 Schweizer, 147 Spanier und 18 anderer Nationalität. Der Reifeprüfung unterzogen sich 6 Schüler und Schülerinnen, die sämtlich bestanden; darunter auch zum erstenmal 2 Spanier. Reichskommmissär dabei war Ministerialrat Dr. Löffler-Stuttgart, der auch die übrigen Klassen der Schule besichtigte, eine Reihe von wertvollen Anregungen gab und den vorgetragenen Wünschen der Lehrer wohlwollende Unterstützung versprach. Der Lehrplan wurde durch deutsche Literatur, Kunstgeschichte und Psychologie erweitert.

Zur Verbreitung der deutschen Sprache in Spanien fanden wiederum deutsche Sprachkurse unter zahlreicher Beteiligung statt und wurden in fünf verschiedenen Abteilungen abgehalten. Auch die spanischen Kurse für erwachsene Deutsche waren sehr gut besucht, ein Zeichen, daß die Errichtung dieser Kurse einem wichtigen Bedürfnis der deutschen Kolonie entspricht. In dem Bestreben, die Schule immer mehr zum Mittelpunkt des geistigen Lebens der deutschen Kolonie zu machen, hat sie es übernommen, auch in dem verflossenen Jahre eine ansehnliche Reihe wissenschaftlicher Vorträge in dem großen Saal der Aula abzuhalten, teils durch eigene Kräfte, teils durch für gewonnene auswärtige Redner. Dazu kamen noch verschiedene Schulfeiern, deren Glanzpunkt das kurz vor Schulschluß gehaltene Sommerfest bildete. Die gesamte deutsche Kolonie und zahlreiche spanische Freunde haben durch ihr Erscheinen bewiesen, welch großes Interesse sie der Schule entgegenbringen. Es zeigte sich auch in der Zunahme des Schulvereins, dem im letzten Jahre 47 neue Mitglieder beitraten. Die Beiträge erhöhten sich, so daß die höchsten Einnahmen seit dem Bestehen der Schule zu verzeichnen sind. Das ist um so wichtiger, als die Schule vor neuen Aufgaben steht, die große Geldmittel erfordern. Schon die große Schülerzahl macht eine Erweiterung der Schule notwendig. Auch sollte bei dieser Gelegenheit ein Schülerheim geschaffen werden, das die zerstreuten deutschen Kinder in Spanien zu mäßigem Preise aufnimmt und sie ihrem Volke und ihrer Sprache erhält, und das ohne Zweifel auch auf spanische Schüler, deren Zahl in den letzten fünf Jahren ein ständiges Wachstum aufweist, eine große Anziehung ausüben würde. Möchten diese Pläne bald in Erfüllung gehen und zu fernerem Wachsen und Gedeihen der deutschen Schule beitragen!

Vigo (Spanien). Im Dezember 1925 wurde ein **Schulverein** gegründet und dank einer hochherzigen Stiftung eine **Deutsche Schule** eingerichtet, die zunächst von 12 Kindern rein deutscher Abstammung besucht wird. Die Schülerzahl wird sich voraussichtlich bald erhöhen, da einer größeren Anzahl deutsch-spanischer Eltern die Errichtung der deutschen Schule zum Besuch für ihre Kinder willkommen sein wird.

Woosung (Schanghai, China). Die **Tung-Chi Technische Hochschule,** die aus der früheren Deutsch-chinesischen Hochschule in Schanghai hervorgegangen ist, hatte im abgelaufenen 13. Berichtsjahr (1924/25) sehr unter den Wirren in China zu leiden, so daß der Unterricht in der kritischen Zeit für 5 Wochen eingestellt werden mußte. Trotzdem sind befriedigende wissenschaftliche Ergebnisse zu verzeichnen; in der Bauingenieurabteilung konnte 7 und in der Abteilung für Maschinenbau und Elektrotechnik 11 Studenten das Reifezeugnis erteilt werden. Die an der Tung-Chi Hochschule abgelegten Prüfungen für Bauwesen und Maschinenwirtschaft entsprechen den Vorexamen an den preußischen Technischen Hochschulen.

Santa Cruz (Rio Grande do Sul, Brasilien). Das **Deutsch-Evangelische Lehrerseminar** kann seinen geplanten Bau einstweilen aus Mangel an Mitteln nicht ausführen. Statt der nötigen 250000 Milreis stehen nur 90000 Milreis zur Verfügung. Deshalb wird das Seminar zunächst in die Hilfsvereinsschule in **Porto Alegre** gelegt. Die Leitung übernimmt Direktor Mangelsdorf. Der bisherige Seminar-Direktor F. Strothmann kehrte nach 18jähriger Tätigkeit nach Deutschland zurück, um wieder in den heimatlichen Schuldienst einzutreten. In ihm verliert das Seminar einen ausgezeichneten Leiter, der in rastloser Arbeit die Anstalt auf ihre gegenwärtige Höhe gebracht und sich dadurch ein unvergängliches Verdienst um das deutsche Schulwesen in Rio Grande do Sul erworben hat.

Buenos Aires (Argentinien). Die **deutsche Belgrano-Schule** hat in kluger Anpassung an die derzeitigen Verhältnisse sich die Doppelaufgabe gestellt, sowohl den Anforderungen einer deutschen Auslandsschule, als denen einer argentinischen Inlandsschule zu genügen und dementsprechend ihren Lehrplan eingerichtet. Das verflossene Schuljahr war daher wie das vorhergehende insofern ein Versuchsjahr, als die im Jahre 1923 eingeführten Änderungen des Lehrplanes nun im Unterrichtsbetriebe des weiteren erprobt wurden. Den Forderungen, daß die spanische Sprache und die mit ihr eng zusammenhängenden Fächer der argentinischen Kultur- und Landeskunde neben den entsprechenden deutschen Unterrichtsgegenständen die feste Grundlage der Schule bilden sollen, ist seit diesem Jahre vollständig Rechnung getragen worden, da nunmehr der Lehrstoff dieser Fächer dem der argentinischen Volks- und höheren Schulen gleichartig gestaltet und der spanische Unterricht bis zur Prima hinauf geführt wurde. Neben diese beiden Grundsprachen ist jetzt das Englische als dritte Sprache, und zwar sowohl in der Knaben-, wie in der Mädchenabteilung getreten, während das Französische als wahlfreies Fach erklärt worden ist. Dadurch haben die Schüler den Vorteil, neben ihrer deutschen Ausbildung sowohl für die Abschlußprüfung der argentinischen Volksschule, als auch für das Studium an höheren argentinischen Lehranstalten gründlich vorbereitet zu werden. Es hat denn auch eine erhebliche Zahl von Schülern und Schülerinnen an den betreffenden staatlichen Prüfungen teilgenommen, und zwar durchweg mit günstigem Erfolg.

Neben dem lehrplanmäßigen Unterricht gingen auch in diesem Jahre die wahlfreien Lehrgänge einher, so der Werkunterricht, an dem sich 50 Schüler und Schülerinnen beteiligten, „rhythmische Übungen" mit 70 Teilnehmerinnen, Turn- und Spielnachmittage, Schwimmunterricht und sogar ein Unterricht für Schüler in der Schießausbildung, der die Möglichkeit gibt, bei Eintritt zum Heeresdienst unter die Offiziersaspiranten eingereiht zu werden. Die Volkshochschul-Lehrgänge, die in freier Form die Ausbildung junger Mädchen, welche die Schule ver-

Digitized by Google

lassen haben, auf den verschiedensten Gebieten des Wissens fortführen und vertiefen, sind von 77 Schülerinnen besucht worden.

Die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen im vergangenen Jahre betrug 461, und zwar 228 Knaben und 233 Mädchen; gegenüber dem Vorjahre hat die Schülerzahl um 59 zugenommen; davon waren 107 Reichsdeutsche, 272 Deutschsüdamerikaner, 28 Argentinier, die übrigen verschiedener Nationalität. Das Lehrerkollegium bestand außer dem Direktor Prof. Dr. W. Keiper und der Mitleiterin der Mädchenabteilung, Fräulein K. Heisterbergk, aus 19 Lehrern und Lehrerinnen, 2 Kindergärtnerinnen und 5 Hilfslehrkräften.

Mehrere festliche Veranstaltungen, so insbesondere das alljährliche Schulfest, nahmen einen gelungenen Verlauf. Außerdem fand eine Reihe von Vorträgen zur Belehrung und Unterhaltung der Schüler statt, so ein Vortrag der Herren Dr. Hörner und Rohn über das Thema: „Durch die bolivianische Kordillere und über den Titicaca-See nach Cuzco und Peru" mit vorzüglichen selbst aufgenommenen Lichtbildern.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Der Scharfenstein bei Bensen eine sudetendeutsche Jugendburg

Aus Tetschen (Böhmen) wird uns geschrieben:

Wehrhaft und wahrhaft zieht die sudetendeutsche Jugendbewegung einher. Auf ihrer Fahne steht der Ritterdienst für Volk und Heimat geschrieben. Darum sucht sie auf Ritterburgen Heimatrecht! Der Jungvölkische Bund, der in mehr als 40, zwischen Komotau und Trautenau verstreuten lebendigen Gruppen mehr als 1000 frische, volksbewußte deutsche Jungen und Mädchen, zumeist aus den werktätigen Kreisen des sudetendeutschen Volkes, zusammenschließt in Reinheit und reichem, wertvollem Jugendleben, abseits von Rauch und Rausch und fremdem Gezier und Getue, will dem Burggedanken in der deutschen Jugend sichtbar Ausdruck verleihen. Er will die Burgruine Scharfenstein bei Bensen im grünen Polzental zu seiner Bundesburg und damit zur ersten sudetendeutschen Jugendburg überhaupt wieder aufbauen. Es soll ein ganz großes Werk werden, das weit über die engeren Grenzen unserer nordböhmischen Grenzheimat hinaus Beachtung verdient. Die neu erstehende Jugendburg Scharfenstein soll eine frohe Stätte jungdeutschen Lebens und Wollens werden, ein Ort wertvoller Volkshochschullehrgänge, Jugendtage, Singwochen usw. Eine große Jugendherberge soll dem müden deutschen Jugendwanderer, ohne Unterschied des Bundes, ein gastlich Dach darbieten, ein Burg- und Heimatmuseum soll Kunde geben von der Geschichte der engeren Heimat, von den mannigfaltigen Schicksalen der Burg, eine ständige Ausstellung der sudetendeutschen Jugendbewegung, umfassend das Schrifttum, Heimarbeiten usw. aller Bünde der Jugend, soll beweisen, was für ein zukunftsbejahender Wille in unserem heranreifenden Geschlecht rastlos am Werke ist. Alles dies: Jugendherberge, Burg- und Jugendausstellung, dazu noch die Wohnung des Burgwarts, ein großer Festsaal und verschiedene Einzelräume, sollen auf der Burg Platz finden. Die Pläne hat der bekannte heimische Architekt Schindler (Tetschen) ausgearbeitet. Eine „Schirmherrschaft über die Jugendburg Scharfenstein" ist in Bildung begriffen.

Der Jungvölkische Bund sieht nun seine wichtigste Aufgabe in der Verwirklichung seines schönen Planes. Der Aufbau soll in der Hauptsache durch die Selbsthilfe der Jugend geschaffen werden, die als Hilfsarbeiter usw. nach einem genau aufgestellten Plane Hand anlegen und auch die innere Ausstattung der Burg übernehmen wird. Die trotz alledem zum Aufbau notwendigen Geldmittel sollen durch Erträgnisse von Veranstaltungen, Sammlungen, besonders aber durch Subventionen der in Betracht kommenden Körperschaften und größere Einzelspenden wohlhabender opferwilliger Männer aufgebracht werden. In dieser Hinsicht wurde dem Jungvölkischen Bunde schon eine Reihe wertvoller Zusagen gemacht. Die geldliche Sicherstellung des ganzen Werkes soll im großen und ganzen bis zum Frühjahr 1926 abgeschlossen werden. Dann soll sofort mit dem Bau begonnen werden, den der Jungvölkische Bund bis zum Winter 1927 abzuschließen hofft.

Alle Sudetendeutschen werden gebeten, unser Werk nach Kräften zu unterstützen, sich der Schirmherrschaft anzuschließen und für den Burgbau zu werben. Nähere Auskunft erteilt die Bundesleitung des Jungvölkischen Bundes in Tetschen, Schulgasse 500.

Fritz Graas, Tetschen.

Vom Vereinswesen in der deutschen Wolgarepublik

Vereine sind in Sowjetrußland ja nur in der Form der „professionellen Klubs" gestattet. Ein interessantes Bild über die Zustände in der Wolgarepublik gibt die Pokrowsker deutsche Halbmonatsschrift „Unsere Wirtschaft". Darnach gab es am 1. April 1924 erst 11, am 1. Januar 1925 schon 18 und am 1. Mai 1925 dann 22 professionelle Klubs. Trotzdem „überstiegen die kulturellen Ansprüche der Mitglieder das Wachstum der Organe und Formen, die diese Ansprüche befriedigen sollen". Die Mitgliederzahl stieg von 1691 über 2728 auf 3887. Die Klubs teilen sich in 3 Fabrikklubs (683 Mitglieder), 11 Verbandsklubs (2754) und 27 Zwischenverbandsklubs (1450). Außer den Klubs gibt es noch 5 „Aufklärungshäuser" mit 869 Mitgliedern. Zählt man diese zu den Klubs, so umfassen sie zusammen 4756 Personen, das sind 24,82 Prozent der Gesamtmitgliederzahl der professionellen Verbände der Wolgadeutschen Republik. Unter den Mitgliedern der Klubs gibt es 65 % Arbeiter. Als Hauptarbeit der Klubs wird die „Zirkelarbeit" genannt. Am 1. Mai gab es 232 Zirkel mit 6224 Mitgliedern, und zwar 46 politische Zirkel (1721 Mitglieder), 32 dramatische (687), 16 professionelle (451), 16 musikalische (293), 15 Gesangszirkel (463), 13 Sportzirkel (688), 12 pädagogische (391), 11 zur Erlernung der deutschen Sprache (242), 10 naturwissenschaftliche (297), 7 für Schachspiel (111), 6 Arbeiterkorrespondenten (72), 3 technische (119), 2 Künstlerzirkel (15) und 43 verschiedene (679). Etwas mystisch klingt die Begriffsbestimmung für die Tätigkeit der Klubs: „Das Ziel der Klubarbeiten besteht darin, in den Mitgliedern ein allseitiges professionell-gesellschaftliches Rätegemeinwesen zu entwickeln und nicht nur ihre Psychologie, sondern auch ihre Lebensweise mit den neuen Formen der gesellschaftlich-politischen Beziehungen, die unter den Bedingungen des proletarischen Rätestaates entstehen, in Einklang zu bringen. Demgemäß strebten die Verwaltungen der Klubs darnach, die Massenarbeiten, sowie die Zirkelarbeiten zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden, so daß die Klubarbeiten eine unendliche Kette erzieherischer Tätigkeit darstellen, von denen die eine aus der anderen erwächst, die eine als Ergänzung der anderen dient."

Königsberg a. d. Eger (Böhmen). Der deutsche Turnverein konnte im vorigen Jahre die Feier seines 60jährigen Bestehens begehen. Am 14. Mai 1864 wurde der Verein von 47 Männern und Jünglingen gegründet, schon ein Jahr darauf zählte er 83 Turner, 60 Zöglinge und 12 Mädchen, und jetzt ist die Zahl gar auf 32 Turner, 111 Turnerinnen, 40 Zöglinge, 130 Knaben und 189 Mädchen angewachsen. Wohl waren manche Schwierigkeiten zu überwinden, so während des Weltkriegs, als die Turnhalle in ein Lazarett umgewandelt war und zahlreiche Turner vor dem Feinde

Digitized by Google

anden, sodann im Jahre 1918, als infolge des Umsturzes der erein geschwächt war, so daß der Turnbetrieb eine Zeitlang inzlich ruhte. Aber der Jahnsche Geist, der den Verein beseelt, t sich immer wieder Bahn gebrochen und noch jetzt bewährt ch das Wort: „Die Turnkunst will Lebenskraft spenden, will den eist adeln, will sein der Hort des echten Deutschtums."

Lodz. In der Generalversammlung des **Theatervereins „Thalia"** rde mitgeteilt, daß die Einnahmen und Ausgaben des Vereins t 180000 Zloty sich ausglichen, wobei ein Fehlbetrag von 000 Zloty durch freiwillige Zuwendungen gedeckt wurde. it dem 12. März 1924 wurden teils im Skala-Theater, teils Saale des Lodzer Männergesangvereins Gastspiele des Bielitzer adttheaters veranstaltet. Im Sommer 1924 wurde der frühere rektor am Bielitzer Stadttheater, Dr. Robert Lohan, betragt, für die Winterzeit eine Schauspiel- und Lustspielgruppe Lodz zu verpflichten. Jahresabonnements wurden von der utschen Gesellschaft in Lodz rege gezeichnet, doch wurden Erwartungen nicht in allen Stücken erfüllt. Umstände techcher Natur und namentlich auch die Tätigkeit des Theaterektors wurden in dem Tätigkeitsbericht als Gründe angeführt. otzdem wurde eine Anzahl guter künstlerischer Erfolge erlt. 18 Schauspiele und Dramen, 11 Lustspiele, 4 Operetten und Kindermärchen wurden aufgeführt. Der Verein, der bei der lindung 44 Mitglieder zählte, hat es heute auf 285 Mitglieder racht. Für den kommenden Winter soll keine eigene Theaterppe verpflichtet werden, sondern es soll bei Gastspielen austiger Künstler sein Bewenden haben.

Batavia. Der **Deutsche Männerchor** legt seinen Jahresbericht r das Jahr 1924 vor. Der Verein zählt rund 50 Mitglieder. Im ichtsjahre hatte der Verein den Fortzug verschiedener Mitder und auch die Tatsache zu beklagen, daß sein Dirigent auf ropaurlaub weilte, so daß nicht mit dem sonst üblichen Einsatz r Kräfte gearbeitet werden konnte. Dennoch wurden verschiedene größere Veranstaltungen abgehalten, von denen die 18. Oktober als Feierlichkeit aus Anlaß des dreijährigen Behens des Chores gedacht war.

Kapstadt (Südafrika). Der **Deutsche Verein** berichtet über seine herige Tätigkeit folgendes: Der Verein wurde am 20. April 1922 ründet, nachdem die deutschen Klubs und Vereine, die vor n Kriege bestanden, zumeist eingegangen und ihre Archive n größten Teil vernichtet waren. Der Verein hat sich bisher h kein eigenes Vereinsgebäude erwerben können, er begnügt vielmehr vorläufig mit einem größeren Raum in der deuten Schule. Hier werden öfters — in der Regel wöchentlich — anstaltungen verschiedener Art abgehalten, wie Vorträge, z, musikalische Abende, nationale Feiern usw. Eine Unterteilung des Vereins ist die Theatergruppe, die gelegentlich te Abende und Theateraufführungen veranstaltet. Infolge Fehlens besserer Räumlichkeiten ist der Verein noch nicht ter ausgebaut. Es mangelt daher auch noch an einem Leseimer und sonstigen Bequemlichkeiten, die die Mitglieder zu tigerer Zusammenkunft veranlassen. Doch ist zu hoffen, daß n nicht allzu ferner Zukunft gelingen wird, ein eigenes Vereinsal oder -gebäude zu schaffen, das ein regelmäßiger Treffpunkt Mitglieder sein wird. Die Zahl der Mitglieder beträgt zurzeit d 150.

New-York-City. Die **Quarter Collection,** jene verdienstvolle tsch-amerikanische Organisation, die in ihrem unermüdlichen mpfe gegen die schweren Notzustände in der Heimat bereits ähligen Deutschen geholfen hat, vereinigte zu Beginn dieses res zahlreiche führende deutsche Persönlichkeiten der Stadt New York und Umgebung zu einem feierlichen Gastmahl, das seinen vornehmsten Zweck, die Beziehungen der deutschstämmigen Amerikaner zu ihrem Mutterland enger zu gestalten, voll erfüllte. Sowohl aus den inhaltreichen Worten des deutschen Botschafters Ago Freiherrn v. Maltzahn, wie aus den Äußerungen der anderen Redner des Festes ließ sich unschwer der Wille weitmöglichster gegenseitiger Unterstützung heraushören. Der bekannte deutsch-amerikanische Professor Camillo von Klenze betonte in seiner Ansprache den Wunsch, daß die Heimatdeutschen die Amerikaner deutschen Bluts sittlich stützen und sie als Vorposten deutschen Wesens auf amerikanischem Boden ansehen müßten.

Cleveland (Ohio). Die **„Deutsche Centrale,** Cleveland", hat im ersten Jahre ihres Bestehens durch den von ihr eingerichteten Arbeitsnachweis von 1528 Arbeitsuchenden 736 in Stellungen unterbringen können, also nahezu 50 Prozent. Gestrandeten Landsleuten wurde in jeder Beziehung geholfen, ebenso solchen deutschen Familien, die in Not geraten waren und von deren Lage die „Deutsche Zentrale" Kenntnis erhielt. Das als Gruppe der Zentrale geschaffene Liebhaber-Orchester hat in Alphonse Nievenhuis, ehemaliger Konzertmeister des Domchores in Hildesheim, einen tüchtigen Dirigenten erhalten, der aus dem Liebhaber-Orchester mit der Zeit ein deutsches Symphonie-Orchester machen will. Auch die anderen Gruppen der Zentrale, wie Fußball-Klub, Wanderer-Klub nebst Mandolinen-Abteilung, Schach-Klub, Esperanto-Gruppe machen gute Fortschritte. Die Erholungsfarm der Zentrale nahe Independence, O., ist auf ein weiteres Jahr von dem Besitzer, dem Farmer Peter Bockmüller, zur Verfügung gestellt worden. Im Jahre 1926 soll versucht werden, Geld für Ankauf der Farm und unter Umständen auch für ein „Deutsches Haus" aufzubringen. Nach Clevelander Muster hat sich bereits in Springfield/O. eine „Deutsche Zentrale" gebildet. Die „Deutsche Zentrale" will nur für die wirtschaftlichen Interessen aller Deutschsprechenden, Deutschfühlenden und Deutschdenkenden eintreten, sich aber stets von Fragen der Politik fernhalten, für die sich der Steuben-Bund einsetzt.

Milwaukee (Wisconsin). Die **Steubengesellschaft** veranstaltete ein großes Winterfest, an dem alle Kreise des Deutschamerikanertums dieser Stadt regsten Anteil nahmen. Auch die Nachbarstädte waren durch zahlreiche Abordnungen stark vertreten, so daß man die Teilnehmerzahl im ganzen auf über 15000 schätzte. Während man im großen Festsaal dem Tanz huldigte, traten in den anschließenden Räumen deutsch-amerikanische Gesangs-, Vortrags- und Tanzkünstler auf, und an den Verkaufsbuden fanden die ausgestellten Gegenstände solch reißenden Absatz, daß lange ehe das Fest zu Ende ging, alles gänzlich ausverkauft war. Mit dieser Veranstaltung hat die Steubengesellschaft nicht nur eine imposante Kundgebung deutscher Stammeszusammengehörigkeit zustande gebracht, sondern sich auch durch das finanzielle Reinergebnis einen Grundstock zu wohltätigen und propagandistischen Zwecken geschaffen.

Asuncion (Paraguay). Der **Deutsche Volksbund für Paraguay** legt in der „Deutschen Zeitung für Paraguay" seinen Jahresbericht für 1925 vor. Es gelang, die Wanderbücherei wieder aufleben zu lassen und sie den Ortsgruppen zur Verfügung zu stellen. Ortsgruppen bestehen in Asuncion, Altos, Hohenau, Mayntzhusen, Nueva Germania, Nueva Italia, Rosario, Lomas Chigüi, Lomas, San Bernardino, Villa Rica, Villeta und Yegros. Über die deutsche Einwanderung wird berichtet: Die deutsche Einwanderung hat erheblich nachgelassen; hauptsächlich kommen noch Verwandte von bereits ansässigen Kolonisten an, die meist schon untergebracht

Digitized by Google

sind. Leider wandern trotz aller Warnungen noch immer viele für Paraguay nicht passende Elemente ein, deren Unterbringung dann die größten Schwierigkeiten macht.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Personalveränderungen

Es wurden ernannt: L.R. I. Kl. **Lütgens**-A.A. und Ges.-R. **Eisenlohr**-A.A. zu Vortr. Legationsräten. — L.S. **Fuchs**-A.A., L.S. **Henle**-Buenos Aires, L.S. **Krauel**-Rio de Janeiro, L.S. **Gerth**-Kopenhagen, L.S. **von Heinz**-Madrid, L.S. **Hensel**-Moskau, L.S. **Schwendemann**-A.A. zu Leg.-Sekretären. — Ges.-Rat **von Vietinghoff**-Haag zum Botsch.-Rat in Madrid. — Kons. **von Kamphoevener**-Liverpool zum Ges.-Rat II. Kl. ernannt und an Botschaft Madrid versetzt. — Kons. **von Strahl**-Maastricht zum planm. Konsul daselbst. — V. L.R. **von Brentano**-Rom (Vat.) zum Botsch.-Rat daselbst. — Gen.-Kons. **Fabricius**-Saloniki, zurzeit Konstantinopel, zum Konsul I. Kl. — Ges.-Rat Kons. **Borchers**-Neu York zum Konsul in Cleveland. — L.R. z. D. **Anders** zum Konsul in Täbris. — Ges.-Rat **Prinz von Erbach-Schönberg**-Madrid an Gesandtschaft Stockholm versetzt. — Vizekons. Graf **von Saurma-Jeltzsch**-A.A. als L.S. an Botschaft Paris versetzt. — Botsch.-Rat z. D. **Meyer, Richard,** für die Dauer des Urlaubs des Ges. von Bülow mit Amtsbez. ao. Ges. und bev. Min. mit der Leitung der Gesandtschaft Asuncion beauftragt. — Kons. **Rüter**-Pretoria und Kons. **Bräuer**-Pretoria ins A.A. einberufen. — K.S. **Boll**-Mährisch Ostrau an Gesandtschaft Kairo versetzt. — L.R. **Strube**-A.A. mit Amtsbez. Generalkonsul mit Leitung des Konsulats Sao Paulo beauftragt. — Att. **von Scherpenberg**-A.A. dem Konsulat Thorn zugeteilt. — Vizekons. z. D. **von Schack**-A.A. zum Leg.-Sekretär ernannt. — L.S. **Schäfer-Rümelin**-Paris an Gesandtschaft Kairo versetzt. — L.S. **Meyer**-Belgrad ins A.A. einberufen. — L.S. **Kiewitz**-Bukarest der Gesandtschaft Belgrad zugeteilt. — Vizekons. **Müller, Rudolf**-A.A. mit Leitung des Vizekonsulats Posadas und Vizekonsulats Resistencia beauftragt. — Kanzler **Pache**-Prag an Konsulat Kaschau versetzt. — K.S. **Kloetzel**-Athen an Generalkonsulat Zürich versetzt. — K.S. z. D. **Sucker**-A.A. der Gesandtschaft Bukarest überwiesen. — Kzl. **Bruchhans,** früher Kalkutta, ist vorübergehend ins A.A. (Leg.-Kasse) einberufen. — Vortr. L.R. **Horstmann**-A.A. zum Dirigent ernannt. — V. Kons. **von Pochhammer**-Kalkutta als L.S. an Botschaft Tokio versetzt.

Att. **Pfleiderer**-A.A. der Gesandtschaft Peking zugeteilt. — Kons.-Ges.-Rat **Pistor**-Rio de Janeiro zum Ges.-Rat II. Kl. ernannt. — Ges.-Rat **Graf Tattenbach**-A.A. zum Leg.-Rat ernannt. — L.S. **Schüller**-Athen zum planm. Leg.-Sekr. ernannt. — Vizekons. **von Saucken**-Odessa zum planm. Vizekons. ernannt. — Ges.-Rat **von Mackensen**-Rom an Gesandtschaft Brüssel versetzt. — L.S. **Kolb**-Tokio ins A.A. einberufen. — Bayer. G. L. R. **Graf Luxburg** zum Leg.-Rat I. Kl. ernannt. — Leg.-Rat I. Kl. **von Tippelskirch**-A.A. zum Konsul I. Kl. in Boston ernannt. — Ges.-Rat **Lorenz**-Rom zum Konsul in Winnipeg ernannt. — L.S. **Ried**-Kowno an Gesandtschaft Rio de Janeiro versetzt. — Vizekons. **von Janson**-Posen als Leg.-Sekr. an Gesandtschaft Belgrad versetzt. — Ges.-Rat **Frhr. von Ow-Wachendorf**-Brüssel an Botschaft London versetzt. — Leg.-Rat **Roediger**-A.A. der Gesandtschaft im Haag zugeteilt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Das Deutsche Theater in Neu York

Aus Neu York wird uns berichtet:

Mit der glänzenden Aufführung der Operette „Madame Pompadour" ging am 2. Mai die erste Spielzeit des neuen deutschen Yorkville-Theaters zu Ende.

Die vergangene Saison hat wenigstens den einen Haupterfolg gebracht, daß das Fortbestehen des Deutschen Theaters gesichert erscheint; Herr Direktor Bach hat denn auch das Yorkville-Theater für weitere Jahre gepachtet und es wird nunmehr die Aufgabe des Vereins sein, das Interesse für das Deutsche Theater in immer weitere Kreise zu tragen.

Nach den Mitteilungen des Vereins war der Durchschnittsbesuch in der Saison für die sieben Vorstellungen in der Woche ungefähr derselbe, wie in der vorhergehenden Saison bei nur zwei Vorstellungen wöchentlich. Man darf wohl damit rechnen, daß, nachdem das Vertrauen in das Bestehen eines deutschen Theaters sich bei dem Publikum neu gefestigt hat, der Besuch im nächsten Winter wachsen und auch der finanzielle Erfolg gesichert wird. Alles in allem ist man für die kommende Spielzeit zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Während der verflossenen Saison hat sich wieder gezeigt, daß der weitaus größte Teil des Publikums die Operette bevorzugt. Von den Operetten, die gegeben wurden, erwähnen wir außer Madame Pompadour, Zigeunerbaron, Die Försterchristel, Anneliese von Dessau, die Keusche Susanne, Postmeisterin, Drei Alte Schachteln und das Schwarzwaldmädel. Die Aufführungen waren durchweg vortrefflich.

Von den Stücken in der dramatischen Abteilung seien erwähnt Die Räuber, Uriel Acosta, Die Ehre, Die Heimat, Der Pfarrer von Kirchfeld, Renaissance, Jugendfreunde, der Probekandidat, Morphium, Lenz, Glaube und Heimat, Johannisfeuer, das Bahnwärterhaus, Ratten u. a. m.

Unter der vorzüglichen Leitung des Direktors der dramatischen Abteilung, Hans Hansen, wurden trotz aller Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die mit dem schlechten Besuch der dramatischen Aufführungen zusammenhängen, künstlerisch einwandfreie Vorstellungen gegeben. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß von einem Gönner dem Direktor Hansen 7500 Dollar als Garantiefonds zur Verfügung gestellt wurden, so daß auch der Fortbestand der dramatischen Abteilung für die nächste Spielzeit gesichert ist. Direktor Hansen trägt sich mit Plänen, sein tüchtiges Ensemble durch einige der besten Kräfte von Deutschland, wie durch Gastspiele deutscher Künstlergrößen zu ergänzen und es steht zu hoffen, daß mit der Aufführung von Stücken literarischen Wertes auch dasjenige Element unserer deutschen Bevölkerung wieder ins Deutsche Theater gezogen werden wird, das ihm bisher seit dem Kriege aus dem oder jenem Grunde ferngeblieben ist. Sehr zu wünschen wäre es, daß die Herren der deutschen Behörden hier mit gutem Beispiel vorangehen. Das Deutsche Theater ist nicht hoch genug zu bewerten als Geistesbrücke zwischen der alten Heimat und den im Ausland lebenden Angehörigen deutschen Stammes.

Für die nächste Spielzeit im Metropolitan-Opernhause sind drei deutsche Opern in Aussicht genommen: Die Zauberflöte von Mozart, der Rosenkavalier von Richard Strauss und zur Hundertjahrfeier des Todestages von Beethoven die Oper Fidelio. Sämtliche drei Opern werden in deutscher Sprache gesungen.

Neun neue Sangeskräfte sind verpflichtet worden, darunter aus Deutschland die Sopransängerin Edith Fleischer, die bereits im Jahre 1923 mit der Wagner-Truppe in Neu York war, und der Tenor Walter Kirchhoff von der Berliner Staatsoper.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Ruma (Südslawien). Der seit 1905 bestehende **Rumaer deutsche Turnverein,** der damals von weitsichtigen Männern in der Erkenntnis

Digitized by Google

s, daß Turnvereine sowohl im Lebenskampfe, als auch im Kampfe n die Erhaltung des Volkstums eine große Rolle spielen, gegrün- t wurde, beging im September 1925 das Jubelfest seines anzigjährigen Bestehens, das schon, im Hinblick auf die chtathletischen und turnerischen Leistungen und Erfolge, einen inzenden Verlauf genommen hat. Neben den vielen turnerischen d leichtathletischen Darbietungen wurde auch in neun Bühnen- dern die deutsche Turnerei seit hundert Jahren dargestellt, ein wiß sehr guter und anerkennenswerter Einfall des Vereins. — s der Vereinsgeschichte ist erwähnenswert, daß der Verein be- ts im Jahre 1909 ein deutsches Volksfest mit Schauturnen ver- staltete, dem das große Turnfest 1912 folgte. Der Weltkrieg erbrach die segensreiche Tätigkeit dieses sich zu einer festen rg völkischer Kraft entwickelnden Vereins, der nach dem legsende seine segensreiche Tätigkeit wieder aufnahm. Die zahl- hen von auswärts gekommenen Gäste, die zu Hause keine nvereine haben, waren sich klar, wie notwendig die Gründung Turnvereinen ist, und es ist zu hoffen, daß dieser Gedanke en Fuß faßt und in allernächster Zeit neue Turnvereine ent- ten werden, die heute mehr denn je im Lebenskampfe und im npfe um die Erhaltung des Volkstums notwendig sind.

n Ergänzung des vorstehenden Berichts bringen wir noch den folgenden Aus- aus dem Briefe eines Freundes in Ruma:

— — — Trotzdem am Vortage beim Empfang der Gäste ein veres Unwetter einsetzte, welches bis in die Morgenstunden des tages das Firmament in düstere Wolken hüllte, blieb die mmung allerseits ausgezeichnet. Um ½7 Uhr vormittags de in der römisch-katholischen Pfarrkirche eine Festmesse ge- , zu welcher der Deutsche Gesangverein Franz Schuberts tsche Messe sang, und der Wunsch des Ortspfarrers, Prälat ainar, in einer Ansprache an die deutschen Turner, es möge liebe Gott den trüben Himmel von goldnen Sonnenstrahlen hbrechen lassen, damit sie das Fest zum Jubel der hier ver- nelten Volksgenossen erleuchte, ging bald in Erfüllung. Alles zum festlich geschmückten Turnplatz, woselbst der volkstüm- Wettkampf begann. Es folgten dem Faustballspiele ein Tam- ballkampf der Turnerinnen, sodann ein Sechskampf der ier, ein Vierkampf für Jungmänner und ein Dreikampf für erinnen der Vereine Semlin, Ruma, India, welcher bis in littagsstunde anhielt.

chmittags fand ein großes Schauturnen statt, welches einen enden Verlauf nahm. Um 3 Uhr marschierten die ausübenden lieder aller Vereine in festlichem Zuge mit der Musik voran len Turnplatz, wo sich eine überaus große Zuschauermenge nd, der Leistungen unserer braven Turnerschar harrend. Die erinnen von Ruma führten einen Keulenreigen auf, dann n Fahnen-Freiübungen der Mädchenriege India, die beide ischen Beifall ernteten. Besonders schön waren die all- inen Freiübungen (Leiter R. Pommermayer). Eine aus- chnete Leistung war das Geräteturnen der Semliner Turne- n auf Barren und Pferd. Das darauffolgende Geräteturnen esten aller Vereine (Semlin, Ruma, India, Putinze) zeigte rragende Leistungen auf Reck und Barren, dem das Publi- großen Beifall zollte. Besonders hervorzuheben sind die Aus- ngen am Barren der Rumaer Turner. Zum Schlusse folgten niden der Vereine India und Semlin.

TSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

ttowitz. „Der Volkswille" war in seinem verantwortlichen kteur Helmreich wegen zweier Artikel vor dem Schöffen- t in Kattowitz angeklagt, in denen gegen die Hetze der pol- n Blätter Stellung genommen war und gesagt wurde, daß die Anklage gegen die verhafteten Volksbundmitglieder auf schwachen Füßen stehe. Die polnischen Behörden würden einen großen Reinfall erleben. Der Amtsanwalt beantragte eine zweimonatige Gefängnisstrafe. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis, die in 315 Zloty Geldstrafe umgewandelt wurden.

Posen. Das **„Posener Tageblatt"** stand in der Person seines verantwortlichen Herausgebers Robert Styra wieder vor Gericht wegen angeblicher Verächtlichmachung der Behörden und ihrer Anordnungen, sowie wegen einer Beleidigung des Westmarkenvereins. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis, 150 Zloty Geldstrafe und Bezahlung der Gerichtskosten. In seiner Verteidigung sagte Styra, der als besonders gewissenhafter deutscher Journalist bekannt ist, daß man bis heute den Beweis für einen angeblichen deutschen Hochverrat schuldig geblieben sei. Die Deutschen seien mit dem Lande so eng verwachsen, wie die Wurzeln des Baumes in seinem Erdreich. Wenn der Staatsanwalt ihn, Styra, einen Feind Polens genannt habe, so müsse er diese Unwahrheit zurückweisen. Es gebe nichts Kindischeres als diesen Vorwurf. Das Deutschtum sei ein staatsaufbauendes Element, der Deutsche wolle Frieden und Arbeit und Recht und Freiheit. Sein Gewissen sei weder von Staatsverrat, noch von Spionage belastet, seine Seele sei in dieser Richtung frei.

Bromberg. Die **„Deutsche Rundschau"** in Bromberg war angeklagt, weil sie in ihrem Druckvermerk Bromberg und nicht „Bydgoszcz", die jetzige polnische Bezeichnung, gesetzt hatte. Am 15. Februar wurde die Beklagte freigesprochen, obgleich der Staatsanwalt gegen die drei Angeklagten je 4 Wochen Haft beantragt hatte. Es wurden unter anderem auch in Deutschland erscheinende polnische Zeitungen vorgelegt, die in Deutschland rein polnische Ortsbezeichnungen führten. Jetzt wurde am 17. Juni die Sache in der Berufungsinstanz verhandelt und das Urteil erster Instanz bestätigt. Die Angeklagten wiesen nicht ohne Grund darauf hin, daß jedermann wisse, was mit Bromberg gemeint sei. Auch der Untersuchungsrichter und der Staatsanwalt verständen immer, sie zu finden, wenn sie auch nur „Bromberg" druckten. Das Gericht bestätigte also das Urteil erster Instanz. Wenn sich die Angeklagten sträubten, statt Bromberg die Bezeichnung Bydgoszcz zu schreiben, so habe das Gericht „leider" nicht die Macht, dem in Form eines Gerichtsbeschlusses entgegenzutreten.

Die **„Bromberger Volkszeitung"** stand in der Person ihres verantwortlichen Redakteurs Wilhelm Goertz vor Gericht wegen eines Artikels über den „Schulskandal von Neuenburg", durch den er einen Schulinspektor in seinem Ansehen herabgesetzt und beleidigt haben sollte. Dabei hatte der Angeklagte nicht einmal das ganze ihm zur Verfügung gestellte Material verarbeitet, sondern nur einen Teil, und betonte, hätte er das Ganze gebracht, so müßte wohl die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt sechs Monate Gefängnis und das Urteil lautet auch auf 14 Tage Gefängnis und Tragung der Gerichtskosten.

Die **„Memeler Volksstimme"**, das sozialdemokratische Organ des Memelgebiets, hat mit ihrer Nr. 131 vom 9. Juni ihr Erscheinen eingestellt. Der frühere Geschäftsführer des Unternehmens hat die Maschinen des Betriebs an den Gouverneur Budrys verkauft. Die Herausgabe eines neuen Wochenblatts ist durch die sozialdemokratische Organisation des Memelgebiets geplant. Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß, falls unter dem Titel „Memeler Volksstimme" ein anderes Blatt herauskommen sollte, dies ohne Zustimmung der sozialdemokratischen Partei geschehe und nichts mit ihr zu tun habe. Das „Dampfboot"

Digitized by Google

hört dazu, daß Budrys nicht der eigentliche Käufer sei, sondern nur Vermittler für die Hintermänner, die den neu gegründeten „Memeler Kurier" im „warmen Nest" unterbringen wollten. Der Konkurs über das Unternehmen soll verhängt worden sein.

Unter dem Namen **„Memeler Morgenstimme"** erscheint in Memel seit dem 15. Juni ein neues Blatt, das angibt, eine Fusion mit dem am 9. Juni zum letztenmal erschienenen Organ der Sozialdemokraten, der „Memeler Volksstimme", zu sein. Der erste Geschäftsführer des Landesausschusses der Sozialdemokratischen Partei des Memelgebietes verwahrt sich in einer öffentlichen Erklärung gegen den Verkauf des Verlagsrechts der „Volksstimme", den er nicht anerkennen könne, weil er zu Unrecht bestehe.

Dazu bemerkt das „Memeler Dampfboot", daß der „Morgen-Kurier", nachdem er es auf 117 Nummern gebracht habe, sang- und klanglos eingeschlafen sei und an seine Stelle die in der „Rytas"-Druckerei hergestellte „Morgenstimme" trete. Es stellte sich nun heraus, daß nicht nur die Maschinen der „Volksstimme" durch den Kauf eines Vermittlers für eine anständige Provision an den „Morgen-Kurier" ausgeliefert werden sollen, sondern daß auch das Verlagsrecht selbst mit verkauft worden sei. Daraus leitet die „Memeler Morgenstimme" das Recht her, sich gleich als im 8. Jahrgang erscheinend zu bezeichnen und sich entsprechend dem Untertitel des sozialistischen Organs „Organ für sozialdemokratischen Aufbau" nunmehr ein „Organ des unabhängigen Gedankens" zu nennen. Daran, daß auch das neue Blatt eine vorübergehende Erscheinung ist, kann nicht gezweifelt werden.

VERSCHIEDENES

Das sprachliche Bild Wiens

Nach der Volkszählung von 1910 hatte Wien 1 834 370 österreichische Staatsbürger, von denen 98 314 „böhmisch-mährisch-slowakische" Umgangssprache hatten. Nach der neuesten Zählung von 1923 dagegen hat Wien 1 632 596 anwesende deutschösterreichische Staatsangehörige und 233 124 Staatsfremde, zusammen also 1 865 730 Einwohner. Von diesen bekennen sich zur deutschen Sprache 1 745 426 oder 93,6 % der Gesamtbevölkerung. Als nächststärkste Gruppe sprechen 79 278 von der Gesamtbevölkerung tschechisch. Hier ist also gegen 1910 ein starker Rückgang eingetreten. Die tschechisch Sprechenden verteilen sich auf 47 555 Staatsbürger und 31 723 Staatsfremde und machen somit 2,91 % aller Staatsbürger und 13 % aller Staatsfremden aus. Trotz dieser geringen Anzahl (2,91 %) bilden diese tschechisch sprechenden Staatsbürger in Wien eine „nationale Minderheit" mit eigenen Schulen usw. Das ist die Folge der starken Bindungen zwischen deutscher und tschechischer Sozialdemokratie in Wien. Die Tschechen wohnen meist im Süden Wiens, und zwar im 10. Bezirk 13 163, im 16. Bezirk gegen 10 000.

Unter den 233 184 Staatsfremden sind auch noch 170 149 Deutschsprechende, und zwar aus der Tschechoslowakischen Republik 84 559, aus Polen 34 481, aus dem Deutschen Reich 155 19, aus Ungarn 13 901, aus Rumänien 8 390, aus Südslawien 5891, aus Italien 2331, aus der Schweiz 1176.

Bei einem Teil (besonders bei Ungarn, Polen, Rumänien) handelt es sich dabei allerdings um Juden.

Zu Jiddisch bekannten sich in Wien 2434, zur polnischen Sprache 4856 (darunter 3856 Staatsfremde).

Der kleine Rest von 11 740 spricht die verschiedensten Sprachen (englisch, französisch, italienisch usw.). Im ganzen also sprechen nur 6,4 % der Gesamtbevölkerung nicht die deutsche Sprache.

Wien. Der diesjährige **22. deutsche Bibliothekarstag** fand in Wien statt und wurde, mit der Feier des 200jährigen Bestehens des Gebäudes der dortigen Nationalbibliothek am Josephsplatz verbunden, zu einer außerordentlich eindrucksvollen Kundgebung für die Geltung der deutschen Wissenschaft. In dem Prunksaal der Bibliothek, der als einer der schönsten Bibliotheksräume der ganzen Welt gilt, fand die Feier statt, bei der Bundespräsident Hainisch, Bundeskanzler Dr. Ramek und Unterrichtsminister Dr. Schneider die Gäste begrüßten, unter denen sich der Vorsitzende der deutschen Notgemeinschaft, Exzellenz Schmidt-Ott, und die diplomatischen Vertreter Deutschlands und anderer Staaten befanden. Die Festrede des Direktors der Nationalbibliothek, Professor Bick, gab dem Willen Ausdruck, der Nationalbibliothek die Bedeutung eines Kämpfers und Beschützers deutscher Sprache und Kultur im Osten auch in Zukunft zu erhalten. Der Vertreter der deutschen Regierung, Staatssekretär Schulz vom Innenministerium, gab der Freude der Reichsregierung Ausdruck, daß gerade in Wien der Bibliothekstag stattfand, um das gemeinsame Wollen der beiden deutschen Länder zu betonen. Der Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, Geheimrat Krueß, wies darauf hin, welchen Wert ein Zusammenschluß österreichischer und deutscher Wissenschaft für den gemeinsamen deutschen geistigen Aufschwung darstelle. Als Vertreter des Vereins deutscher Bibliothekare dankte der Direktor der Münchner Universitätsbibliothek, Dr. Hilsenbeck, der deutschen Stadt Wien für die Einladung und freundliche Aufnahme der deutschen Bibliothekare.

Im Rahmen dieser Zeitschrift verdient hervorgehoben zu werden, daß der Direktor der Kieler Universitätsbibliothek, Dr. Weber, einen Vortrag hielt über den Plan einer Einbeziehung der großen deutschen Bibliotheken in den Dienst für das Auslanddeutschtum, und zwar sollen die größeren Bibliotheken im Reich je ein Spezialgebiet des Auslandes zur Pflege des betreffenden Deutschtums erhalten.

Der **Sondershäuser Verband deutscher Sängerverbindungen (S.V.)** hat seine diesjährige Verbandstagung zu Pfingsten und in der Woche nach Pfingsten in Danzig und Königsberg zu einer Grenzlandtagung ausgestaltet, zu der Vertreter aller Sängerverbindungen und Altenherrenverbände aus dem ganzen Reich zahlreich erschienen waren. Der Verbandstag befaßte sich nicht nur mit internen Angelegenheiten des S. V., sondern auch in eingehenden Berichten und Beratungen mit den nationalpolitischen Problemen der heutigen Zeit. Besondere Referate behandelten auch die Grenzlandarbeit. Hierzu wurde die folgende Entschließung angenommen: Die theoretische und praktische Beschäftigung mit den Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums wird allen Sängerverbindungen zur Pflicht gemacht. Insbesondere sollen die Sängerverbindungen durch die Aufnahme der Beziehungen zu den Vereinigungen auslanddeutscher Studierender und zu den auslanddeutschen Studenten überhaupt, durch engste Zusammenarbeit mit den großen Deutschtumsverbänden — insbesondere den Ortsgruppen des Vereins für das Deutschtum im Ausland, dem Deutschen Schutzbund, dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart u. a. — durch die Veranstaltung von Grenzlandfahrten immer wieder zum Ausdruck bringen, daß Arbeit am Volkstum und Stützung des bedrohten Grenzdeutschtums zu den wichtigsten Aufgaben gerade jedes akademischen Staatsbürgers gehört. — An die Verhandlungen schlossen sich mehrere Grenzfahrten an, nachdem bereits auf der Reise von Danzig nach Königsberg eine Besichtigung und Kundgebung auf der Marienburg vorangegangen war, Fahrten nach Masuren-Oberland, auf die Kurische Nehrung u. a.

Digitized by Google

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Zur Flaggenfrage

Entsprechend den Zielen unserer Arbeit, möglichst all das zu etonen, was die Heimat und die Auslanddeutschen nt und was alle Deutschen der ganzen Welt immer fester zummenzuschließen vermag, haben wir uns bisher in der Bespreung derjenigen Dinge, die mit dem beklagenswerten Zwiespalt i Herzen der Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen über e Farben des Reiches zusammenhängen, die größte Zurückhaltung iferlegt. Denn wir wissen wohl, daß es ungeheuer schwer ist, eine isung zu finden, die den Wünschen aller Beteiligten soweit entgenkommt, daß sie sich soweit überwinden können, wenigstens lweise ihre Wünsche aufzugeben und sich mit den Andersdenkenn auf eine gemeinsame Formel zu einen. Wir sind allerdings der isicht, daß gerade auch im Interesse der Geltung Deutschlands ßerhalb der Reichsgrenzen und des Auslanddeutschtums, insondere unserer Landsleute in Übersee, eine solche einheitliche sung gefunden werden muß, und hoffen deshalb, daß es den reinten Bemühungen im Reichstag und von außerhalb des ichstags Stehenden gelingen werde, dem Deutschen Reich eder ein einheitliches Symbol zu schenken, zu dem die ichsdeutschen, die Auslanddeutschen und die Ausländer mit htung und Vertrauen emporblicken können.

Die Entwicklung der Flaggenfrage in Deutschland hat sich her in vier Stufen vollzogen, die wir uns hier kurz vergegenrtigen wollen. Nach Kriegsende war zunächst von der Flagge d ihren Farben nicht die Rede. Erst im Laufe der Verhandgen der Nationalversammlung in Weimar kam es zu lebhaften d erregten Debatten, aus denen sich zuletzt folgende zwei Richgen deutlich erkennen ließen — wir sehen natürlich hierbei iz von innerpolitischen Gesichtspunkten ab und beschränken auf die auslanddeutschen Gedankengänge —: Die eine Anauung lehnte eine Änderung der Farben ab. Unter der hwarz-Weiß-Roten Flagge habe Deutschland seine Einig erkämpft und erst diese Einigung erlaube uns, die Früchte erer überseeischen Betätigung zu ernten. Der Aufschwung erer Handelsflotte habe sich unter diesen Farben vollzogen, sie seien im Auslande bekannt, und eine Änderung der Far- werde im Ausland dahin gedeutet werden, daß Deutschland jede Gestaltung außerhalb der Reichsgrenzen verzichte. Bei Einstellung vieler anderer Völker zu ihrer Flagge werde dieser ritt Deutschlands im gegenwärtigen Augenblick nicht verden werden, und es werde dadurch unserem Vaterlande und Landsleuten draußen ein Teil der Achtung verloren gehen, die der einzelne und das Reich im Laufe der Zeiten erworben en. Im übrigen wurde darauf hingewiesen, daß die neuen Farauf See nicht wirkungsvoll seien, da die Vokalfarbe — gold v. gelb — nicht von Konsonantenfarben umgeben sei, sondern Ende des Flaggentuches zu leicht verschwinde. — Demenüber machten die Anhänger von Schwarz-Rot-Gold gendes geltend: Der Verlauf des Weltkrieges habe gezeigt, Deutschland die bisherige Basis seiner außenpolitischen llung verbreitern müsse. Man habe sich allzu sehr von den ßdeutschen Traditionen früherer Zeiten losgesagt und sich zu k auf die reichsdeutschen Interessen beschränkt. Darüber e man das Volksdeutschtum, insbesondere auch Österreich, gessen. Es sei an der Zeit, durch ein äußeres Symbol zu zeigen, man sich der alten Aufgabe bewußt sei. Schwarz-Rot-Gold die Flagge des Deutschtums in den Volkstumsgebieten jens der Ostgrenzen, und um sie zu gewinnen sollte die neue gge eines der vorzüglichsten Mittel sein. —

So wurden die Flaggen uns zu Symbolen. Schwarz-Weiß-Rot, zusammengewachsen aus den preußischen und hanseatischen Farben, deutete auf Weltgeltung in Übersee — Schwarz-Rot-Gold, die alten Habsburgerembleme mit dem uralten kaiserlichen Rot der Reichssturmfahne betonte die Volkstumssendung des Deutschen Reiches im Osten. Es waren wichtige Lebensfragen des Auslanddeutschtums überhaupt, die sich an diese Symbole hefteten. Leider hat man anfangs der tiefen Bedeutung der Flaggenfrage nicht genügendes Verständnis entgegengebracht. Man verwischte diese tiefere Bedeutung auf allen Seiten mit den Schlagworten der Tagespolitik, und es blieb dann keine andere als eine heraldisch wenig glückliche Kompromißlösung: man wählte Schwarz-Rot-Gold zu Nationalfarben, ließ aber als Handelsflagge Schwarz-Weiß-Rot bestehen, das eine Gösch in den neuen Farben erhielt. Mit dem 11. August 1920, mit der Verfassung trat diese neue Regelung in Kraft.

Während das binnenländische Auslanddeutschtum sich um diese Frage weniger kümmerte und in der Heimat selbst dringende wirtschaftliche Sorgen alles andere zurückdrängten, wollte sich das überseeische Auslanddeutschtum mit dieser neuen Regelung nicht abfinden. Wir übergehen die vielen Zwischenfälle und die nachhaltige Trübung der Beziehungen zwischen unseren auswärtigen Vertretungen und vielen deutschen Kolonien, die sich beklagenswerterweise aus diesen Dingen entwickelten, und suchen psychologisch diese Stellung des überseeischen Deutschtums zu verstehen. Zunächst einmal waren die volksdeutschen Bestrebungen, aus denen heraus die neue Flagge Anhänger gefunden hatte, draußen ziemlich unbekannt, und da sich leider der Anschluß Österreichs zur rechten Stunde nicht durchsetzen ließ, so schienen die neuen Farben keine Vergrößerung deutscher Geltung in sich einzuschließen. Dann aber muß man auch die Psychologie dieser Überseedeutschen verstehen: sie waren in jungen Jahren unter der Flagge Schwarz-Weiß-Rot hinausgezogen, hatten die schönen Jahrzehnte deutscher Geltung in der weiten Welt miterlebt; in dem oft freudlosen, rein materiellen Dasein dieser Kaufleute auf den fernen Außenposten hatte die Freude an der Flagge, die an Feiertagen wehte, einen Lichtblick bedeutet, eine Erhebung zum Vaterland hin, und man darf sie darum nicht schelten, daß sie nicht leichten Herzens dieses Symbol ihrer treuen Anhänglichkeit an das Vaterland opfern wollten. — Jedoch gelang es nicht, auf Grund dieser Stimmungen eine Änderung der Reichsfarben durchzusetzen, und auch eine Wiederherstellung der Handelsflagge in den alten Farben, unter Ausschaltung der neuen Gösch, wurde vom Reichstag im Juni 1921 abgelehnt, woraufhin wiederum die überseeischen Deutschen in einer Kabelkundgebung gemeinsam beim Reichspräsidenten Ebert protestierten.

Inzwischen hatte sich die Reichsregierung auch von sich aus eingehend mit der praktischen Regelung der Flaggenfrage innerhalb der von der Verfassung gezogenen Grenzen befaßt. Wir wissen heute, daß Reichspräsident Ebert, der die Wiederherstellung des „Deutschland, Deutschland über alles" als Nationalhymne durchsetzte, auch in der Flaggenfrage gern eine alle Teile befriedigende Lösung erreicht haben würde. Dies um so mehr, als tatsächlich in vielen amerikanischen Staaten das Verhältnis zwischen den deutschen Dienststellen und den Deutschen untragbar geworden war, und es schwer wurde, die Wahlkonsulate zu besetzen. Bei der Festsetzung der Reichsdienstflagge, die am 11. April 1921 erfolgte, wurde das bisherige System beibehalten: die Schwarz-Rot-Goldenen Farben im Inneren und als Reichsfarben, die

Digitized by Google

Schwarz-Weiß-Roten als Handels- und Schiffahrtsfarben. Die inneren Dienstzweige erhielten daher die neuen Farben; die Reichskriegsflagge, die hauptsächlich von unseren Seeschiffen zu führen war, wurde Schwarz-Weiß-Rot mit Eisernem Kreuz und neuer Gösch; die Reichsdienstflagge zur See blieb Schwarz-Weiß-Rot mit einem in den neuen Farben gehaltenen Wappenschild, — letztere vom heraldischen Standpunkt aus vielleicht die vollkommenste Flagge, die aus der Neuregelung hervorging. Versuche, die später gemacht wurden, diese Flagge auch als Flagge für den deutschen Auslandsdienst, für die Gesandtschaften und Konsulate, durchzusetzen, scheiterten an den inneren Wirren, die dann in Deutschland ausbrachen.

Leider wurden dann beide Flaggen immer mehr und mehr zu Parteifarben, und es wurde den Auslanddeutschen immer schwerer, ihren Wunsch nach einem für alle gültigen und von allen auch innerlich anerkannten Symbol für die Einheit des Reiches erfüllt zu sehen. Infolge des Ruhrkampfes, in dem die deutschen Auslandskolonien geschlossen dem Vaterland den Rücken stärkten und alle inneren Zwistigkeiten zurückstellten, gestalteten sich die Verhältnisse in den überseeischen Gebieten günstiger, und es trat eine Art Waffenstillstand ein: man achtete die neuen Farben wohl äußerlich, konnte aber in der großen Mehrzahl zu ihnen in kein inneres Verhältnis kommen. Das führte dazu, daß man sich mehr und mehr daran gewöhnte, die deutschen Farben überhaupt nicht mehr zu zeigen und sich mit der Hissung der fremden Landesfarben zu begnügen; ein Zustand, der natürlich auf die Dauer dem Ansehen des Deutschen Reiches im Ausland durchaus abträglich war.

Dieser Tatbestand veranlaßte die Reichsregierung zu einem weiteren Schritte. Am 5. Mai d. J. wurde folgende, vom Reichspräsidenten erlassene und vom Reichskanzler gegengezeichnete Verordnung erlassen:

„Die Verordnung über die deutschen Flaggen vom 11. April 1921 wird wie folgt geändert:

1. Die Dienstflagge der Reichsbehörden zur See wie die Handelsflagge ... darauf, etwas nach der Stange hin verschoben, in den schwarzen und roten Streifen je bis zu ein Fünftel übergreifend, der Reichsschild ...

2. Die gesandtschaftlichen und konsularischen Behörden des Reiches an außereuropäischen Plätzen und an solchen europäischen Plätzen, die von Seehandelsschiffen angelaufen werden, führen außerdem die Handelsflagge."

Als Begründung wurde offiziös angegeben, daß amtliche und private Stellen die bestehenden Verschiedenheiten in den Flaggen der deutschen Handelsschiffe und der amtlichen Reichsvertretungen als unerträglich empfunden hätten. Die Verordnung wolle „dazu beitragen, die verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen den Auslanddeutschen und den amtlichen Vertretungen des Reiches, namentlich in Übersee ... zu fördern".

Die Reichsregierung hatte zunächst beabsichtigt, die Doppelbeflaggung auf alle auswärtigen Dienststellen des Reiches auszudehnen, hatte sich dann aber infolge des Einspruchs verschiedener Parteien mit der Begrenzung auf die außereuropäischen und die in europäischen Hafenstädten vorhandenen Vertretungen begnügt. Bis Ende Juli soll die Verordnung überall in Kraft getreten sein. Im übrigen ergriff auch diesmal wieder der Reichspräsident Hindenburg die Initiative und forderte in einem Briefe den Reichskanzler auf, alle Kräfte für die Einigung in der Flaggenfrage einzusetzen.

Es gelang der Regierung Luther nicht, den Reichstag von der Richtigkeit dieser Verordnung zu überzeugen, die nichtsdestoweniger aber nun in Kraft treten soll. Der demokratische Antrag

„1. Der Reichstag begrüßt die von dem Herrn Reichspräsidenten in seinem Schreiben an den Herrn Reichskanzler gegebene Anregung, alle Kräfte zur Schaffung der Einheitsflagge in versöhnendem Sinne einzusetzen,

2. der Reichstag mißbilligt die Haltung des Reichskanzlers, der durch sein Verhalten in der Flaggenfrage eine Gesamtlösung dieser Frage erschwert und in sorgenvoller Zeit einen neuen Konflikt ohne Not heraufbeschworen hat"

wurde am 12. Mai angenommen, und Reichskanzler Luther trat zurück. Seitdem liegt die weitere Behandlung der Frage beim Reichstag, insbesondere beim Verfassungsausschuß. Eine große Anzahl von Vorschlägen liegt vor, ohne daß bisher die Öffentlichkeit Näheres gehört hätte. Man kann wohl als sicher annehmen, daß der Reichstag in dieser für das Auslanddeutschtum so bedeutungsvollen Frage mit der größten Besonnenheit zu Werke gehen wird. Es muß aber dahin kommen, daß wir wieder ein gemeinsames Symbol erhalten, das alle befriedigt. Undurchführbar erscheint uns das keineswegs.

Vor kurzem ist es gelungen, alle Frontverbände von rechts bis links für einen bestimmten Plan zur Errichtung des Ehrenhaines für unsere Gefallenen zu gewinnen. Hoffen wir, daß auch in der Flaggenfrage eine solche Lösung gefunden wird, mit der sich jeder Ausland- und Inlanddeutsche befriedigt erklären kann und die allein der Flagge ihre Bedeutung wiedergeben kann, ein heiliges Symbol der Einheit aller Deutschen daheim und draußen zu sein!

Zur Minderheitenfrage in Kärnten

Die Denkschrift des Politischen und Wirtschaftlichen Vereins der Deutschen in Slowenien, durch welche die Kärntner Landesregierung aufgefordert wurde, den in Kärnten lebenden Slowenen Kulturautonomie zu gewähren (vgl. A. D. 1926, 2. Februarheft, S. 125), hat sowohl bei den Kärntner Slowenen, als auch in der Presse Sloweniens selbst einen auffallend geringen Widerhall, geschweige denn eine klare Stellungnahme zu dem aufgeworfenen Problem gefunden. Erst nach Ablauf von fast einem halben Jahr hat der slowenische Landtagsabgeordnete Dr. Petek auf der Jahreshauptversammlung des Politischen und Wirtschaftlichen Vereins für die Slowenen in Kärnten am 22. Mai eine Erklärung abgegeben, die wegen ihrer ablehnenden Haltung gegenüber der Kulturautonomie hier im Wortlaut angeführt sei:

„Die Deutschen sind der Meinung, daß der Völkerbund nicht genügend Garantien für die Besserung der Minderheitenfrage bietet und so kamen sie auf die Idee, daß sich die Minderheiten untereinander helfen sollten. Diesem Zweck würden Kulturautonomien dienen, bei denen natürlich jene Schule in den Vordergrund tritt, für die sich die Eltern aussprechen. Nach diesem Prinzip müßten sich die Slowenen als Minderheit in ein Nationalkataster einschreiben, wobei nachfolgendes in Betracht zu ziehen ist: Es herrscht der Glaube, daß in Kärnten zwei Arten von Slowenen existieren, nationale und ‚deutschfreundliche', weil politisch bloß die ersteren organisiert sind, während die letzteren mit den Deutschen gehen. Als nationaler Slowene wird es aber unter den heutigen Verhältnissen selten jemand wagen, sich einschreiben zu lassen, weil er damit als Irredentist ausgeschrien und als solcher dem Terror ausgesetzt wird. Die deutschnationale Öffentlichkeit würde gerne den Kataster sehen, um mit Namen alle diejenigen zu kennen, die über die Karawanken schielen. Aus diesem Grunde können wir jetzt dieser Art der Lösung unsere Zustimmung nicht geben und wir stellen uns auf den Standpunkt, daß die heutigen utraquistischen Schulen (unter dem Zwange des Staates gegen über den Eltern!) im Sinne unserer Forderungen umorganisiert

Digitized by Google

erden, weil sie nach der Erklärung des Bundeskanzlers Schulen er Minderheiten sind. Wenn sich die ‚deutschfreundlichen' Slo- enen mit dem heutigen Stand zufrieden erklären, dann mögen e in Genf sagen, daß Kärnten auf musterhafte Weise die Minder- eitsfragen gelöst hat und sie mögen für die deutschen Minder- eiten im Ausland dieselbe Lösung (Politik der Entnationali- erung!) empfehlen. Wir werden sehen, ob diese damit zufrieden in werden.' — Wir sind grundsätzlich für die Kulturautonomie, er nicht von heute auf morgen. Bei uns müssen wir erst die rbedingungen für sie schaffen. Der Slowene muß vorerst Slo- ne werden mit Leib und Seele, und dazu kann es erst nach der organisation der Schulen kommen, die unsere Jugend auch im tionalen Geiste erziehen werden. Wir brauchen eine Übergangs- it, welche die Fehler korrigieren wird, und brauchen Zeit, daß h der Begriff Slowene klärt. Erst dann wird uns die Autonomie was nützen, bis dahin begnügen wir uns aber mit den Rechten, den nationalen Minderheiten zugesichert sind."

Die „Cillier Zeitung", der wir den vorstehenden Wortlaut nommen haben, bemerkt dazu, daß diese Erklärung über- che, „weil man als Vorbedingung für die Kulturautonomie dere, daß der österreichische Staat vorerst aus eigenem die wenen zu nationalbewußten Menschen machen soll. Die Er- rung überrascht, weil man sich unter Verzicht auf die Kultur- tonomie mit den Minderheitenschutzbestimmungen zufrieden en will, wobei man außer acht läßt, daß die idealste und weit- tendste Auslegung dieser Bestimmungen eben die Kulturauto- nie ist. Diese Stellungnahme überrascht nur dann nicht, wenn n zu ihrer Erklärung die Befürchtung der Führer der natio- en Kärntner Slowenen einsetzt, daß bei dieser Gelegenheit die l der mit dem bisherigen Stande Unzufriedenen als sehr ge- g ausgewiesen werden könnte. Man weiß: die Höhe dieser Zahl das Entscheidende ... Das allein dürfte der wirkliche Grund die Ablehnung sein .... Die Kärntner Landesregierung und r Dr. Petek müßten sehr wohl wissen, daß gerade die Kultur- onomie den tödlichsten Schlag für eine allfällige Irredenta eutet."

Von der Tagung der Internationalen Union der Völkerbundligen in Genf

Die Minoritäten-Kommission der Völkerbundligen te am 7. und 8. März unter dem Vorsitz Sir Dickinsons und er Teilnahme der bekannten Vertreter, u. a. Dr. Junghann utschland), Dr. Kunz (Österreich), von Lukacs (Ungarn), fessor Consentini und Dr. Wilfan (Italien), Baron Adels- rd (Schweden), Dr. von Medinger und Professor Rauch- g (Tschechoslowakei).

's wurden sehr ausführlich zwei Vorschläge von Professor nsentini und von Professor Bovet (Schweiz) über die Be- dlung der Minoritätenfragen durch die Völkerbundligen be- chen. Professor Consentini führte aus, die Behandlung der derheiten von Land zu Land sei so verschieden, daß die Fest- ung allgemein gültiger Regeln unmöglich wäre. Zur wissen- ftlichen Behandlung der Minderheitenprobleme schlug er die affung eines besonderen Minderheiten-Instituts vor. fessor Bovet wollte nicht ganz so weit gehen und regte nur Schaffung einer Zeitschrift an, die das Studium der Minder- enprobleme fördern und gleichmäßig organisieren solle. Die In- nationen, die von den Minderheits- und Mehrheitsvölkern ten, gingen vollständig durcheinander und widersprächen sich. r das Geld, das von gewissen Regierungen oder auch Minder- en zur Propaganda ausgegeben werde, würde besser für eine ktive und wissenschaftliche Zeitschrift ausgegeben. Man solle diesen Versuch beim Sekretariat der Völkerbundligen machen. Der Versuch sei wohl aussichtsreicher als der Consentinische Vorschlag, der zu weit gehe und zu kostspielig sei. Consentini verteidigte seinen Vorschlag und bezog sich auch auf die Wiener Versuche eines ähnlichen Instituts. Von anderer Seite wurde auf das internationale Rechtsinstitut aufmerksam gemacht, das sich mit Minderheiten-Rechtsfragen befasse, während der polnische Professor Handelsman auch die Schwierigkeiten einer Zeitschrift beleuchtete, die sicherlich nicht alle phantastischen, anonymen oder schlecht redigierten Klagen werde aufnehmen können, und für die es schwer sei, ihre Unabhängigkeit den Geldgebern gegenüber zu bewahren. Schließlich zog Consentini seinen Vorschlag eines Instituts zurück und man nahm den Bovetschen Vorschlag zur Schaffung einer Zeitschrift, die redaktionell und finanziell der Völkerbundligenunion unterstehen soll, und deren Vorbereitung nach beiden Seiten man dem Brüsseler Sekretariat übertrug, einstimmig an. Von den consentinischen Vorschlägen wurden die Artikel 1 und 2 einstimmig angenommen, die eine direkte Fühlungnahme zwischen Mehrheits- und Minderheitsvolk desselben Landes in Vorschlag bringen. Die Völkerbundligenunion wolle unfruchtbare Diskussionen, die die Lage der Minderheiten nur noch mehr verschlechterten, vermeiden und alle Mittel versuchen, um die Fragen vor eine internationale Versammlung zu bringen. In erster Linie solle in Minderheitsfragen versucht werden, direkt die Meinungen zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung desselben Landes selbst auszutauschen, gelinge das nicht, so solle der Präsident der Völkerbundligenunion die Vertreter der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung zur Erleichterung einer freundschaftlichen Lösung zusammenberufen, versage auch dieses Mittel, so sei die Frage der Prüfung des Büros der Völkerbundligenunion zur Erzielung eines Vorschlags (avis consultatif) zu übergeben und werde auch dieser Vorschlag von den Parteien nicht angenommen, dann erst solle die Frage an die Vollversammlung der Völkerbundligenunion kommen, damit sie ihre Wünsche ausdrücken könne. Mit 105 gegen 10 Stimmen nahm man schließlich bei 47 Enthaltungen auch noch den letzten Punkt der consentinischen Vorschläge an, wenn alle Mittel der Vermittlung von seiten der Völkerbundligenunion versagten, die Frage in einem offiziellen Bericht der Union dem Völkerbundsrat zu übermitteln.

Es wurde sodann ein Bericht über die dänisch-deutschen Minderheitsfragen erstattet und die Worte des deutschen Vertreters, man wolle durch das tätige Beispiel beweisen, daß mit gutem Willen auf beiden Seiten auch die verwickeltsten und schwierigsten Minderheitsfragen gelöst werden könnten, fanden begeisterten Beifall. Der Präsident beglückwünschte die deutschen und dänischen Vertreter zu dem erreichten Ergebnis.

In einem Bericht über die Minderheiten in Italien führte der zweite italienische Vertreter Comm. Giannini aus, daß die italienischen Völkerbundligen einschließlich der Vertreter der Minderheiten in Rom getagt hätten. Die Völkerbundliga in Südtirol (L'association du Haut-Adige) habe im Namen der drei Minoritäten-Gesellschaften eine Denkschrift geschrieben, die den italienischen Vereinigungen überreicht und von ihnen besprochen werden würde. Der Präsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß man in der nächsten Sitzung über den Erfolg der Besprechung zwischen den verschiedenen italienischen Völkerbundligen Näheres hören werde.

Über den ersten internationalen Minoritätenkongreß in Genf lag ein Bericht von Dr. Junghann vor, den Dr. Wilfan und Dr. Medinger durch mündliche Vorträge ergänzten. Dr. Medinger führte insbesondere aus, daß sich in Genf der gute Wille der Minderheiten gezeigt habe, daß aber dieser gute Wille un-

Digitized by Google

glücklicherweise von den Mehrheitsvölkern nicht immer erwidert werde. Er erwähnte, daß die tschechoslowakische Regierung ohne Befragen der Minderheiten ihre berüchtigte Sprachenverordnung erlassen habe und wies überhaupt auf die Behandlung der Minderheiten in der Tschechoslowakei am Beispiel der Expropriation Marienbads hin. Ihm widersprach der tschechoslowakische Vertreter, Senator Brabec, die Klagen Medingers entbehrten der Begründung; er werde bei der nächsten Kommissionssitzung darauf eingehend antworten. Die Minderheiten in der Tschechoslowakei erfreuten sich aller ihrer Rechte und er bedaure es, daß man vor der Kommission Klagen vorbringe, die das gute Verhältnis zwischen Majorität und Minorität stören könnten.

Die Kommission ging ohne weitere Erörterung zur Tagesordnung über.

Zu den Verhandlungen des Völkerbundsrats vom 9. Dezember 1925 lagen Berichte des Vorsitzenden und des Generalsekretärs der Kommission, Professor Ruyssen, vor. Der ungarische Vertreter aus der Tschechoslowakei, Abgeordneter Geza de Szüllö, wies auf die Gefährdung der Entwicklung der Minderheitenfragen hin, die in jenen Erklärungen liege. Herr von Lukacs bedauerte die Ablehnung der Apponyischen Vorschläge, man wollte aber in der Diskussion Schärfen gegen den Völkerbundsrat vermeiden. Indessen wies selbst der italienische Vertreter Giannini darauf hin, daß die Gedankengänge Mello Francos vor dem Rat ohne Zweifel „un peu trop simplistes" seien. Schließlich wurde ein Antrag Junghann angenommen, den Präsidenten der Kommission zu ersuchen, einen Bericht der nächsten Tagung der Kommission vorzulegen, der die Gesichtspunkte der beiden der Kommission vorliegenden Berichte zusammenfaßt, und gleichzeitig eine Resolution zu entwerfen, die der Kommission und unter Umständen der Vollversammlung vorgelegt werden könnte.

Die Kommission hörte weitere Berichte über die Kulturautonomie in Estland und über das polnisch-jüdische Abkommen vom 1925 (das bekanntlich niemals verwirklicht worden ist), über das der polnische Vertreter auf der nächsten Session berichten wollte. Endlich wurde ein Bericht über die Auswanderer in Bulgarien vorgetragen.

WIRTSCHAFTLICHES

Danzigs Wirtschaft im Jahre 1925

Die Handelskammer Danzig gibt in ihrer Jahresveröffentlichung unter dem Titel: Bericht über die Lage von Handel, Industrie und Schiffahrt im Jahre 1925 einen inhaltreichen Überblick ihrer Tätigkeit und der Gesamtlage des unglücklichen Stadtstaates, der, zwischen zwei Mühlen eingeklemmt, wirtschaftlich an sich schon in einer besonderen Gefahrzone steht. Wahrhaft alarmierend sind die Darstellungen der Lage der einzelnen Handels- und Gewerbezweige; das Urteil der Kammer, daß im vergangenen Jahre eine Wirtschaftskatastrophe über Danzig hereingebrochen, scheint nicht zu pessimistisch zu sein. Die enge Verbindung Danzigs mit dem polnischen Zollgebiet und seine zwangsweise Hindrängung zu diesem Staat hat die verhängnisvollsten Folgen gehabt. Der von polnischer Seite aufs schärfste durchgeführte Zollkrieg mit Deutschland — seit Juni — zwang den Danziger Handel, sich ganz auf das polnische Hinterland einzustellen, und als es unter großen Schwierigkeiten gelungen war, hier festen Fuß zu fassen — wobei man noch unter einer starken Anti-Danziger Boykottbewegung in Polen zu leiden hatte — brach die polnische Währung völlig zusammen und machte weitere Geschäfte sehr schwierig, während die früheren Zahlungen in niederem Geld geleistet wurden und somit offenen Schaden für die Danziger Lieferanten bedeuteten.

Ein Segen war es, daß Danzig eigene Währung hat, die nicht in den Zlotysturz gerissen wurde, sondern die ganze Zeit über vollwertig blieb. Nimmt man dazu eine gewisse Belebtheit des Holzgeschäftes und teilweise auch der Kohlenausfuhr, so sind eigentlich die günstigen Momente bereits erschöpft. Die Zahl der Konkurse — die 1923 fünf betragen hatte — schnellte auf 136 im Berichtsjahr herauf. Getreidehandel und Zuckerindustrie, Süßwaren- und Kolonialwarenhandel zeigten ebensolche Depression wie die Konfektionsindustrie, deren Umsatz sich nach Schätzungen im Durchschnitt um 33% verminderte.

Als Beispiel setzen wir den Bericht über die Schiffbauindustrie hierher, die früher zu Danzigs blühendsten Betriebszweigen gehörte: Das Jahr 1925 war für die Schiffbauindustrie der Stadt Danzig ein Jahr beispiellosen Niederganges, wie es Danzig wohl noch kaum erlebt haben dürfte. Nach der Abtrennung des Freistaates hatte die Schiffbauindustrie zunächst unter teilweiser Umstellung ihrer Betriebe notdürftig ihr Leben gefristet und, wenn auch unter Opfern, Beschäftigung für einen kleinen Teil ihrer früheren Arbeiterschaft gefunden. Immer schwerer wurde der Kampf um die Existenz der Betriebe. Die Loslösung vom Deutschen Reiche, der Hauptbezugsquelle für den Bedarf des Schiffbaues, die Abhängigkeit von Polen in allen Fragen des Zollwesens und dadurch bedingt eine schwierige, zeitraubende und kostspielige Abwicklung der Zollformalitäten, die ungeheure Kreditnot und dadurch veranlaßt die Zahlungsstockungen, die hohen Zinssätze, die enormen sozialen Lasten, der ganz unerträgliche Steuerdruck und die rigorosen Steuereinziehungen, die hohen Abgaben wirkten zusammen, um die Industrie zum Erliegen zu bringen und Aufträge von Danzig fernzuhalten, weil keine Konkurrenzmöglichkeit gegenüber den günstiger gestellten Industrien in den Nachbarstaaten mehr bestand. Einen weiteren schweren Schlag versetzte der Währungsverfall in Polen der schon aufs äußerste geschwächten Industrie. Alles dies zusammen hatte zur Folge, daß weitere umfangreiche Entlassungen vorgenommen werden mußten, wodurch das Heer der Arbeitslosen erneut vermehrt wurde. Darüber hinaus mußte zu Verkürzungen der Arbeitszeit geschritten werden, um wenigstens einen kleinen Stamm von Arbeitern für die in ganz unzureichendem Maße einlaufenden Aufträge halten zu können. Nur unter größten Opfern wurde eine völlige Stillegung der Betriebe zunächst vermieden.

Da die Ursachen der vorliegenden Notlage nicht in einer veränderten Konjunktur zu erblicken sind, sondern ihre letzte Wurzel in den verschlechterten Produktionsbedingungen habe, so ist auch auf eine Besserung des jetzigen Zustandes ohne eine grundlegende Änderung der Danziger Wirtschaftspolitik nicht zu rechnen."

Der Handelsaustausch mit Deutschland wurde natürlich ebenfalls schwer gehemmt, da ja auch bei uns die Wirtschaftskrise stark anhielt und Danzig somit zwischen zwei Feuer kam. Der Handel Danzigs mit Deutschland stellte sich in der Einfuhr auf 117, in der Ausfuhr auf 62 Mill. Gulden; die Einfuhr aus Deutschland nimmt vor England den ersten, die Ausfuhr nach Deutschland hinter England den zweiten Platz ein (Danzig rechnet statistisch zum polnischen Wirtschaftsgebiet). Die hauptsächlichsten Waren, die aus Deutschland nach Danzig importiert

Digitized by Google

urden, waren Werkzeuge und Maschinen, Eisen und Stahl und Weizenmehl; der Hauptexport nach Deutschland bestand aus olz, Zucker und Holzwaren.

Memelgebiet

Aus dem Memelgebiet sind nach Deutschland vom 1. Juni bis 1. Dezember 1925 351 Pferde, 4053 Rinder, 7421 Kälber, 3702 Schweine und 501 Schafe ausgeführt worden. Im ganzen Jahre 1925 waren es 6374 Rinder, 45 750 Schweine, 17 683 älber und 695 Schafe. Es handelte sich meist um Schlachttiere, ährend zu Zuchtzwecken ins Memelgebiet aus Deutschland Pferde, je vier Rinder, Kälber, Bullen und Füllen und ein hwein eingeführt wurden.

ie Druckerei- und Verlags-A.-G. in Novisad-Neusatz

Die Druckerei- und Verlags-A.-G. in Novisad-Neusatz hielt am 1. Mai unter dem Vorsitz des Obmanns Karl Aschenbrenner re erste ordentliche Generalversammlung ab, bei der 17 Akmäre 5022 Aktien vertraten. Der Bericht der Direktion und die lanz, sowie der Bericht des Aufsichtsrats wurden genehmigt. as Geschäftsjahr 1925 hätte mit einem kleinen Reingewinn abschlossen, wenn nicht der Verlust von 202200 Dinar vom rigen Jahre noch zu decken wäre. Da auch eine 10prozentige schreibung vorgenommen wurde, erhöhte sich der Gesamtrlust auf 243917 Dinar; doch wird in Auswirkung aller bisher griffenen Maßnahmen für die nächsten Jahre ein freundlicheres ld erwartet. Neu gewählt in den Aufsichtsrat wurden Dr. Hans ser, Semlin, und Dr. Fritz Hans Müller, Apatin. Wiederwählt wurden die Aufsichtsratsmitglieder Dr. Ludwig Kremg, Arnold Baumhauer und Daniel Burghardt.

Die deutschen Genossenschaften in Polen

Am 27. und 28. Mai fand in Posen der Verbandstag der utschen Genossenschaften in Polen und des Verbandes ldwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen tt. Vor gegen 300 Mitgliedern eröffnete der Vorsitzende des fsichtsrats, Freiherr von Massenbach, die Generalversammg der Genossenschaftsbank. Aus dem Bericht des Vorzenden des Vorstands, Dr. Swart, ist zu entnehmen, daß die nk, gestützt auf ihre gewachsenen Betriebsmittel, die Zinssätze sentlich herabsetzen konnte. Die Genossenschaftsbank konnte en Schluß des Jahres die Provinzialgenossenschaftskasse aufmen. Der Umsatz wurde von 53 auf 123 Millionen Zloty teigert, die Bilanzsumme von 1582777 auf 8460515 Zloty. Geschäftsguthaben der Mitglieder erreichen eine Summe von 06310 Zloty neues Aktienkapital. Die Reserven betragen 1495 Zloty. Der Bank standen an täglich fälligen Spareinlagen 14124 Zloty, an befristeten 1046827 Zloty zur Verfügung. s Kontokorrent weist an täglich fälligen Einlagen eine Summe 1 1946541 Zloty, an befristeten Einlagen eine Summe von 05101 Zloty auf. Demgegenüber stehen Forderungen in laufen- Rechnung mit 6483281 Zloty. Die Immobilien stellen einen rt von 646537 Zloty dar. Das Geschäftsergebnis war bedigend. Der Gewinn von 199462 Zloty verringerte sich durch zum Jahresschluß übernommenen Verlust der Provinzialossenschaftskasse auf 75768 Zloty. Die Mitglieder erhielten Dividende von 5% auf ihr Geschäftsguthaben. Die ausidenden Mitglieder des Aufsichtsrats wurden einstimmig dergewählt.

Den Begrüßungsabend leitete der Gemischte Chor Posen ch zwei Lieder ein. Die Dilettantenvorstellung des Kleistschen tspiels „Der zerbrochene Krug" fand stürmischen Beifall. Abschluß des wohlgelungenen Abends bildete die Vorführung von Lichtbildern der 31. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Stuttgart. Andern Tags erstattete Verbandsdirektor Dr. Swart den Geschäftsbericht der deutschen Genossenschaften.

Die Ernte war gut, aber der Preisfall versagte der Landwirtschaft die notwendige Erholung und die Kaufkraft blieb gering. Der Weg aufwärts heißt Sparsamkeit und Fleiß. Im Laufe des Jahres sind 21 Genossenschaften ausgeschieden und 17 beigetreten. Heute verteilen sich die 363 Genossenschaften auf 174 Spar- und Darlehenskassen, 20 Banken, 10 Vorschußvereine, 41 Ein- und Verkaufsgenossenschaften und Gesellschaften, 47 Molkereigenossenschaften, 28 Brennereien und Kartoffeltrocknungsgenossenschaften, 5 Dreschereien, 9 Viehverwertungsgenossenschaften, 6 Bau- und Siedlungsgenossenschaften, 18 verschiedene Genossenschaften und 5 Aktiengesellschaften. 243 Revisionen wurden ausgeführt, 230 Versammlungen veranstaltet, 18 Verbandstage wurden abgehalten, 14 Schatzmeisterkonferenzen fanden statt, an denen 148 Genossenschaften beteiligt waren. An zwei genossenschaftlichen Lehrgängen in Posen und Bromberg beteiligten sich 87 Mitglieder.

Die Kreditgenossenschaften haben sich etwas erholt und konnten durch die Führung wertbeständiger Konten neue Sparmittel heranziehen. Allerdings wurde durch das im August einsetzende Abgleiten der polnischen Währung eine schwere Krise heraufbeschworen. Die wertbeständige Rechnung ist für den Schuldner unbequem, muß aber aufrecht erhalten werden, um eine leistungsfähige Kreditorganisation zu schaffen. Die Erhaltung der Kreditfähigkeit der Landwirte und der Wiederaufbau ihrer Kreditorganisation sei wichtiger, als noch einmal auf Kosten der Sparer an den Schuldnern verdienen zu wollen.

Die Ein- und Verkaufsvereine konnten sich nach dem Sturz des Getreidepreises und dem Verfall der Währung trotzdem erholen. Die Molkereien haben sich ruhig entwickelt und haben statt 30 Millionen 38 Millionen Liter Milch verarbeitet. Sehr schlecht erging es den Brennereien und Trocknereien, deren Zukunft schwer zu beurteilen ist. Die genossenschaftliche Viehverwertung hat 12561 Stück Vieh verkauft, gegen 5461 im Vorjahr.

Der Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften hatte 219 Genossenschaften, gegenüber dem Vorjahr vier mehr, angeschlossen, hat 115 Revisionen vorgenommen und 127 Bilanzen aufgestellt.

Domherr Klinke gab seiner Freude über das glänzende Ergebnis des Geschäftsberichtes Ausdruck und wies auf die Warschauer Vorgänge hin, bei denen auch das Blut deutscher Ansiedlersöhne geflossen sei. Wieder habe man versucht, die Ursachen des Vorgangs auf die Deutschen abzuwälzen. Dagegen verwahre man sich mit aller Energie. „Wir Deutschen sind loyal und bedauern es von Herzen, daß Bruderblut geflossen ist. Wir stehen mit Bedauern der Tatsache gegenüber, daß es hierzu gekommen ist; aber wir verbitten es uns, daß man uns dafür die Schuld zuschiebt." Die Einigkeit in den Genossenschaften sei vorbildlich, das Deutschtum müsse eine Familie bilden. Nach Abschluß der übrigen Tagesordnung hielt Direktor Rollauer einen Vortrag über „Genossenschaft und Heimat".

Der Wolgadeutsche Genossenschaftsverband

Vom 11. bis 15. Mai tagte der 4. Kongreß der Bevollmächtigten des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbandes, auf dem von 311 Genossenschaften 175 durch 300 Delegierte vertreten waren. Die Hauptfrage galt der finanziellen Lage des Verbandes und der Genossenschaften. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften haben den Handel mit Verbrauchswaren gänzlich ausgemerzt und

Digitized by Google

sind zur Versorgung für die Bauernschaft mit Erzeugungsgegenständen übergegangen. Die Frage der Kreditgewährung liegt gegenwärtig ganz besonders schwierig und es sollte versucht werden, durch größere Hereinziehung der Bevölkerung in die landwirtschaftlichen Genossenschaften einen tragfähigeren Körper zu schaffen, um für einen Umsatz Mittel zu erhalten. Die Produktion der den Genossenschaften angeschlossenen Mitglieder wird auf 3,5 Millionen Pud Getreide, 30000 Pud Käse, 20000 Pud Butter, 25000 Pud Tabak, 14000 Häute und die Einfuhr wird auf 350 Traktoren für 1,8 Millionen Rubel geschätzt. Der Reingewinn des vorigen Jahres betrug 205833 Rubel, von denen 75 % zum Grundkapital, 20 % zum Reservekapital und 5 % zur Produktionshilfe für arme Bauern zugeschlagen werden sollen.

WANDERUNGSWESEN

Der St. Raphaelsverein 1925

Der St. Raphaelsverein zum Schutze katholischer Auswanderer konnte im Jahre 1925 21160 (1924 16766) Beratungen ausüben, davon 15351 mündliche und 5809 schriftliche. Hiervon entfallen auf Bremen 2693, auf Freiburg 1217 und auf Hamburg, den Sitz des Vereins 16619. Der Raphaelsverein hat jetzt 66 Beratungsstellen im Reich, eine in Danzig und vier in Deutsch-Österreich, im ganzen 71 (1924 nur 60). Der wichtigste Dienst des Vereins besteht in der persönlichen Betreuung der Auswanderer. Es wurden im ganzen 6177 Personen abgeholt, 6173 Unterkünfte vermittelt, 788 Paßsichte beschafft und 5423 Schiffsanweisungen umgetauscht. In der Nähe des Hamburger Hauptbahnhofes wurde das Raphaelheim errichtet, welches 27 Gästen Unterkunft gewähren kann. In Bremen wurden 102, in Hamburg 176 Auswanderergottesdienste abgehalten.

Unter den Flugblättern des Raphaelvereins befinden sich unter solchen allgemeiner und konfessioneller Art auch landeskundliche, wie Nr. 11 „Südbrasilien", Nr. 12 „Kanada", Nr. 15 „Ankunft in Neu York", Nr. 18 „Landwirtschaftliche Verhältnisse in Steiermark und Kärnten", welche allgemeine Beachtung verdienen; zu beziehen durch die Geschäftsstelle Hamburg, Besenbinderhof 28.

Die Einwanderung in den Vereinigten Staaten im April

Aus Neu York wird dem Deutschen Ausland-Institut berichtet:

Der Bericht des General-Einwanderungs-Kommissars für den Monat April liegt jetzt vor, und wir entnehmen demselben die folgenden Daten. Es wurden im April insgesamt 50957 Ausländer in den Vereinigten Staaten zugelassen; davon entfielen 17249 auf das berühmte „Quoten"-Gesetz, und weitere 16471 Personen kamen aus Staaten, die von dem Quoten-Gesetz ausgenommen sind. Die anderen Personen waren Leute, die bereits in den Vereinigten Staaten ansässig waren und von einem Abstecher im Ausland zurückkehrten, oder aber Ausländer, die zu einem kürzeren geschäftlichen Aufenthalt nach den Vereinigten Staaten kamen. Erschöpft wurden die Quoten von Danzig und Luxemburg; die erstere betrug 228 Personen. Insgesamt waren bis Ende April vier Fünftel aller Ausländer zugelassen, deren Einwanderung vor dem Quotengesetz statthaft ist. Die Zahl der im April eingewanderten Deutschen betrug 6285.

Von den 33000 Ausländern, die zu Schiff in den Vereinigten Staaten ankamen, wurden 186 (also etwa sechs pro Tausend) von der Einwanderungsbehörde abgewiesen. Zum großen Teil hat man es hier mit Seeleuten und „blinden Passagieren" zu tun, die kein amerikanisches Paßvisum erwirkt hatten. Abgeschoben bzw. deportiert wurden im April 1052 Personen aus verschiedenen Ursachen, wegen „unmoralischen" Charakters, körperlichen Defekten und andere Kategorien „Unerwünschter". Über die Hälfte der Abgeschobenen wurde nach Mexiko, Kanada und anderen Ländern des amerikanischen Erdteils deportiert.

Während des Monats verließen 4989 Eingewanderte die Vereinigten Staaten, und außerdem reisten noch 10780 Ausländer ab, die entweder nur kurz zu Besuch hier waren, oder hier dauernd wohnen und sich zeitweilig in ihre alte Heimat oder nach andern Ländern begaben.

Von der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft

Im Jahre 1925 verkaufte die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft in Santa Catharina 125 Kolonielose gegenüber 422 im Vorjahr. Die Zuwanderung Neu-Deutscher belief sich nur auf 104. Infolge der ungünstigen allgemeinen wirtschaftlichen Lage wurden die Abzahlungen auf Land- und Zinszahlungen zu einem großen Teil durch Arbeitsleistungen bei den Wegebauten vollzogen. Die kirchlichen Verhältnisse wiesen eine weitere erfreuliche Entwicklung auf. Der Bezirk Hansa erhielt einen ständigen evang.-luth. Pfarrer. Für Neu-Breslau wurde eine neue Pfarre eingerichtet, auf welche Pfarrer Brannies, bisher Schwenntainen, Kreis Ortelsburg, vom Evang. Oberkirchenrat berufen wurde. Von der Kirchengemeinde Hammonia wurde der lang verzögerte Bau einer Kirche endgültig beschlossen. Auch das Schulwesen nahm im Bezirk Hammonia eine gute Weiterentwicklung.

Die deutsche Einwanderung in Sao Paulo

Die Deutsche Zeitung von Sao Paulo berichtet von einem starken Zustrom von Einwanderern, die nicht einmal alle Unterkunft in der Einwandererherberge finden konnten. Mehrere Dampfer sollen die Einwanderer in Santos nicht haben landen können und ihre menschliche Ladung erst in Rio ausgeschifft haben. Dieses Anwachsen des Einwandererstromes beruht zum Teil darauf, daß die Sociedade Rural Brasileiro in letzter Zeit in Europa im Auftrag von Pflanzern zahlreiche Arbeitskräfte verpflichtet hat, ebenso die Sociedade Paulista de Immigração e Colonisação, die Firmen Antunes dos Santos & Cia., die Companhia Commercial es Maritima und die Companhia Commercial e Sa Paulo. Die von diesen Firmen Angeworbenen sollen häufig ziemlich wahllos zusammengebracht sein, so daß sich die Pflanzer wiederholt geweigert haben, die verpflichteten Leute als Arbeiter aufzunehmen. Die Zeitung fühlt sich angesichts dieser Massenwanderung zu dem Ausruf berechtigt: Herr, halt ein mit deinem Segen!

Argentinien

Wie die Deutsche Zeitung für Nordargentinien und Paraguay „Neue Heimat" mitteilt, sind am 10. April die 60 Kolonisten, welche der Benediktiner Pater Sauter aus St. Ottilien in Bayern nach dem Chaco gebracht hatte, nach der Kolonie Eldorado am Alto Parana übergesiedelt. Es sind ausschließlich reichsdeutsche Landwirte, zum größten Teil aus Bayern; sie sollen einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb in Argentinien ins Leben rufen. Sie wurden zunächst etwa 100 Kilometer westlich von der Station Pinedo im Chaco angesiedelt. Fehlendes Süßwasser und eine 3 Monate anhaltende Dürre vernichteten ihre Pflanzungsanlagen und veranlaßten die Umsiedlung.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

5 Jahre „Deutsche Arbeit". Hrsg. v. Hermann Ullmann. Hamburg: Grenze u. Ausland 1925. 64 S. 4°. M. 1.20.

Die ausgezeichnete Zeitschrift „Deutsche Arbeit" hat wohl as Recht, ihrem 25. Jahrgang ein derartiges Erinnerungsbuch it auf den Weg zu geben. War sie doch auf dem Posten, als das uslanddeutschtum noch keine Modesache war wie heute, sonrn als wenige nur erkannten, was das Volkstum gegenüber dem aat bedeutet. Dieses Erinnerungsbuch ist zugleich ein Ehrenichen für den jetzigen Herausgeber, der seit 1912 das schwere nt innehat, und der sich rühmen darf, es im Geiste der Begründr behütet und entwickelt zu haben. Eine „Führerzeitschrift" besten Sinne des Wortes ist die „Deutsche Arbeit" allezeit wesen, und wenn man das Verzeichnis der wichtigsten auswählten Aufsätze aus den 24 Jahrgängen kontrolliert, so staunt n ob der Fülle der Probleme, die da behandelt wurden, ob des hergeistes, in dem scharf die Kernpunkte, um die es ging und die es geht, herausgestellt wurden, ob der Zielsicherheit seit n Gründungstagen. Die „Deutsche Arbeit" hat viel gleichebende Genossen in den letzten Jahren bekommen; erreicht Tiefe und Geistigkeit des Inhalts haben sie nur wenige. Kolialer Gruß und Glückwunsch gilt ihr an dieser Stelle auch zum und zu allen weiteren Jahrgängen. Möge sie die gute Führertschrift bleiben, als die sie begründet wurde! Dr. F. W.

deutsche Stadt Beuthen, O.-S., und ihre nächste Umgebung. Hrsg. v. K. Kasperkowitz, Salomon [u. a.]. Mit zahlr. Abb. Berlin-Friedenau: Deutscher Kommunalverlag 1925. 272 S. 4°. (Monographien deutscher Städte. Bd. 15.)

Man wird in der Reihe dieser kommunalen Monographien das ch über Beuthen mit ganz besonderer Freude begrüßen. Es eine ausgezeichnete, lehrreiche und inhaltsreiche Ergänzung zu n von der Stadt selbst herausgegebenen, so eindrucksvollen istischen und kartengeographischen Darstellungswerk. Sachständige schreiben über die kommunalen Einrichtungen Beuns und bringen dabei zur Frage der Grenzziehung und der erordentlich gefährlichen Lage Beuthens sehr lehrreiches Maal. Das Buch verdient bei allen, die sich mit deutschen Grenzen befassen, stärkste Beachtung.

ler Ehrenkranz. Männergestalten aus Tirols letzter Vergangenheit. Hrsg. v. Alois Lanner. Innsbruck, Wien, München: Tyrolia 1925. 271 S. 8°.

Unter dem Namen „Tiroler Ehrenkranz" hat die Innsbrucker lags-Anstalt „Tyrolia" dem deutschen Volke eine Reihe betender Tiroler Persönlichkeiten des letzten Jahrhunderts nahe acht; jeder Biographie ist ein Bildnis beigegeben. Die enge bindung zwischen Nordtirol und dem abgetretenen Südtirol aus den einzelnen Biographien mit aller Deutlichkeit hervor. in dem Lebenslauf der geschilderten Persönlichkeiten der enthalt zwischen Nord- und Südtirol ständig wechselte, so ist in geistiger Beziehung das ganze Land Tirol von Kufstein Salurn eine Einheit, deren Zerreißung für beide Teile die Gedes Absterbens in sich birgt. Dr. D.

Sudetendeutschtum

lich, Hans, Rückblicke und Erinnerungen. (2. Aufl.) Bd. 1—3. Bd. 3: [1. Aufl.].) Budweis: „Moldavia" (1924). 8°.

iese Rückblicke und Erinnerungen, zu Beginn der 70er Jahre ergeschrieben, waren seit vielen Jahren vergriffen. Nach dem erfolgten Tode des österreichischen Bauernbefreiers Hans lich und aus Anlaß der Feier der hundertjährigen Wiederseines Geburtstages (1913), nachdem jetzt auch seine sterbn Überreste in heimischer sudetendeutscher Erde beigesetzt len sind, ist dieser Neudruck lebhaft zu begrüßen. Das Werk icht nur für die österreichische Geschichte und für den Bauernd der ehemaligen Erbländer von hervorragender Bedeutung, ern auch als ein wertvolles Stück des auslanddeutschen ifttums. Denn Kudlich, von Geburt und Abstammung Sudeutscher, hat den größten Teil seines Lebens (1854—1917) merika verbracht, und er gilt heute gleichsam als ein Nationalheld des sudetendeutschen Landvolkes. Der Inhalt der drei Bände umfaßt nur die Jugend und die Entwicklungsjahre, insbesondere aber die Schilderung der bewegten Zeit von 1848/49. Es ist lebhaft zu beklagen, daß Kudlich seine Absicht, auch über sein Leben in Amerika 1—2 Bände Erinnerungen zu schreiben, wegen seines Augenleidens im Alter nicht zur Ausführung brachte. Da das dafür gesammelte Marterial noch vorhanden sein dürfte, wäre es dringend zu wünschen, daß dasselbe nicht verloren geht, sondern in einer großen Bibliographie, die uns bis heute noch fehlt, verarbeitet wird. Dr. H. R.

Watzlik, Hans, Einöder. Erzählungen. Reichenberg i. B.: Gebr. Stiepel (1922). 142 S. 8°.

Ein Märchen und fünf Erzählungen, und zwar aus einem von Dichtern und Künstlern schon oft bearbeiteten Stoffgebiet, nämlich dem 30jährigen Krieg. Trotzdem sind alle fünf Stücke keine Wiederholung, sondern etwas Neues, ja geradezu eine Offenbarung durchaus eigenen Schauens und wuchtigen Gestaltens. Sie sind aus Fels und Baum herausgewachsen wie etwa Rübezahl oder irgendeine andere Gestalt unserer Volksmärchen. Leichter und sicherer als dicke Bände Geschichte führen sie hinein in das Erleben des deutschen Volkes vor vielen hundert Jahren. E. W.

Wanie, Paul, Teplitz-Schönau. Mit e. Darstellung d. Entwicklung d. geistigen Lebens in Teplitz v. Josef Günther. (Mit Federzeichn. u. Abb.) Reichenberg: Kraus (1924). 41 S. 8°. (Flugschriftenreihe d. „Heimatbildung". H. 30.)

Im Hinblick auf die starke Gefährdung der deutschen Bäder Böhmens durch die tschechoslowakische Bodenreformpolitik darf diese heimatkundliche Arbeit begrüßt und empfohlen werden. Sie schildert die geologischen Verhältnisse und wirtschaftlichen Voraussetzungen, die geschichtliche Entwicklung sowie das geistige Leben von Teplitz; auch die Industrie im Teplitzer Bezirk wird kurz behandelt. Dr. H. R.

Auslanddeutschtum

Denkschrift zur Zweihundertjahrfeier des Gymnasiums in Meran. (Meran 1925: „Laurin".) 125 S. 8°.

Die aus Anlaß der Zweihundertjahrfeier des Gymnasiums in Meran herausgegebene Denkschrift wird nicht nur für die Angehörigen und Freunde der Anstalt eine willkommene Gabe sein, sondern ist auch für weitere Kreise als ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte von Interesse. Das Buch schildert in anziehender Weise die Gründung der Schule durch die Benediktiner von Marienberg, ihr Wachsen und Innenleben, das Wirken hervorragender Lehrer wie des Präfekten Langes, der 40 Jahre lang zum Teil unter schwierigen Verhältnissen die Schule geleitet hat, und die mannigfachen Schicksale der Anstalt. Den zweiten Teil bildet eine Anzahl von Beiträgen aus der Feder ehemaliger Schüler des Gymnasiums, beginnend mit den Erinnerungen des Ältesten derselben, eines nun 90jährigen geistlichen Herrn, und schließend mit den Erlebnissen eines Abiturienten des letzten Jahrgangs, der die Prüfung in Trient vor italienischen Kommissären auf Italienisch ablegen mußte, ein trauriges Zeichen unserer Zeit. Dem festlichen Charakter des Buches entspricht auch seine gute Ausstattung an Druck und Papier, sowie die Beigabe künstlerischer Abbildungen, so insbesondere der Marienstatue in der Gymnasiumskapelle, eines erstklassigen Kunstwerkes des ausgehenden Mittelalters. Dr. v. Kapff.

Müller-Langenthal, Friedrich, Die Geschichte unseres Volkes. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart der Deutschen in Rumänien. Hermannstadt: Krafft (1926). 185 S. 8°.

Das Buch will auf streng wissenschaftlicher Grundlage ein Volksbuch sein und allen deutschen Stämmen Rumäniens ihre Geschichte nahebringen. Dieser Zielsetzung entspricht die einfache und ungemein klare und plastische Sprache, die sich von allem wissenschaftlichen Ballast freihält, und die übersichtliche Gliederung des großen Stoffes, die den gewiegten Historiker und Schulmann verrät. Das Buch schildert die Geschichte aller deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens und stellt damit den ersten Versuch dar, das geschichtliche Erleben der einzelnen Stämme, die ja erst seit 1918 eine gemeinsame Geschichte haben, von einer zusammenfassenden Warte aus zu betrachten. Diese Einstellung gibt dem Buch eine besonders wertvolle Note. — Die Geschichte

Digitized by Google

der Siebenbürger Sachsen nimmt begreiflicherweise den größten Raum ein, handelt es sich doch dabei um die Darstellung von acht Jahrhunderten. Um die führenden Persönlichkeiten gruppiert, bietet die Darstellung der sächsischen Geschichte ein Bild, das immer das Wesentliche erfaßt und so auch dem Nichtsachsen das Geschehen verständlich macht. Das gleiche gilt von der Behandlung der Geschichte der Schwaben im Banat und Sathmar, sowie der Deutschen im Buchenlande, in Beßarabien und der Dobrudscha. Der Geschichte dieser Siedlungsgebiete fehlt allerdings die große heldische Linie, die die sächsische Geschichte auszeichnet, um so klarer tritt dafür aus der Erzählung dieser Abschnitte die Gesamtpersönlichkeit des Volkes als solchem hervor: nur die Geschichte der Deutschen Beßarabiens und der Dobrudscha hätte etwas ausführlicher behandelt werden müssen. Gegen die Geschichtsfälschungen gewisser „Gelehrter" wenden sich die polemischen Teile des Buches, die in ihrer Ruhe und Sachlichkeit beispielgebend wirken. Alles in allem ein Buch, über das man sich freuen kann und das auch im Deutschen Reich eine weite Verbreitung verdient. — Die Ausstattung des Buches ist bis auf das Papier, das besser sein könnte, entsprechend; die Initialen und der Titel — ein Buch mit gekreuztem Schwert und Sense von einer Dornenkrone umwunden als Symbol der Taten und des Leidens der deutschen Siedler in der Fremde — sind dem Inhalt gut angepaßt. Dr. Sp.—

Hoffmann, Leo, Kurze Geschichte der Banater Deutschen. Von 1717 bis 1848. Temesvar: Deutsche Buchhandlung 1925. 124 S. 8°.

Die vorliegende Arbeit enthält — nach des Verfassers eigenen Worten — eine kurze Zusammenfassung dessen, was er bei seiner Durchforschung alter Archivakten vorfand; sie will nur eine nützliche Vorarbeit für eine spätere gründlichere und ausführlichere Darstellung sein. Wenn sie trotzdem von der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft in Temesvar anläßlich des Preisausschreibens bei der Zweijahrhundertfeier 1923 als beste geschichtliche Arbeit mit dem ersten Preis gekrönt wurde und in dem Geleitwort von Dr. Kaspar Muth als eigentlich erste zusammenfassende Geschichte der Banater Deutschen gekennzeichnet wird, so verdient sie diese Auszeichnung und Anerkennung in vollstem Maße. Sie ist nicht nur die erste, sondern auch die beste und klarste Geschichte der Banater Deutschen, die wir besitzen, deren Hauptwert nicht in der eigentlichen Darstellung, sondern in der klaren Herausarbeitung der einzelnen Ansiedlungs- und Entwicklungsperioden und nicht nur dieser, sondern auch der wirtschaftlichen und kulturellen Zustände und in der Darbietung bisher unzugänglichen oder weit verstreuten Quellenmaterials liegt. Es ist hier nicht möglich, auf Einzelheiten dieser sehr lesens- und begrüßenswerten Studie einzugehen, doch darf der Wunsch ausgesprochen werden, daß bald der zweite Teil über die Zeit von 1848 bis zur Gegenwart folgt und daß ihm ein im ersten Teil leider fehlendes, für die Benutzung aber unbedingt notwendiges Verzeichnis der im Text vorkommenden Ortsnamen beigegeben werden möge. Dr. H. R.

Haupt, Egidius, Geschichte der Gemeinde Sackelhausen. Mit kurzem Rückblick auf die Vor- und Türkenzeit des Banats. Hrsg. anläßl. d. 160jähr. Ahnenfestes am 6. Sept. 1925. Temesvar: Schwäb. Verl.-A.-G. 1925. 216, XIII S. 8°.

Der Wert dieser Ortsgeschichte, die im wesentlichen den Zeitraum 1765 bis 1925 umfaßt, für die Erforschung des Banats und seines Deutschtums beruht auf dem hier übermittelten, in vielfacher Hinsicht einzigartigen Quellenmaterial. Wenn der Verfasser in der Einleitung seines Buchs darüber klagt, daß viele wichtige Dokumente unwiederbringlich verloren gegangen sind und manches Ereignis in seiner Chronik daher nicht behandelt werden konnte, so darf doch andererseits betont werden, wie dankbar die Deutschtumsforschung ihm und seinen im Vorwort genannten Mitarbeitern für das Dargebotene sein muß. Aus dem Inhalt seien besonders hervorgehoben die bisher unveröffentlichte ethnographisch-topographische Beschreibung des Ortes aus dem Jahre 1857, die Pfarrgeschichte, die zahlreichen wirtschaftlichen Daten und volkskundlichen Schilderungen, die vielen beigegebenen Tabellen, z. B. über die aus der Gemeinde hervorgegangenen Studierten und die außerhalb der Gemeinde tätigen Handels- und Gewerbetreibenden, die abgedruckten Urkunden u. a. m. Den letzten Abschnitt bildet ein namentliches Verzeichnis der im Jahre 1924 vorhandenen Familienerhalter und ihres Vermögensbesitzes; wenn darin unter der Rubrik „Beschäftigung" die Bezeichnung „Agrarreform" vorkommt, so ist das nicht ohne weiteres verständlich, scheint sich aber auf diejenigen zu beziehen, die durch die Agrarreform Grundbesitz erhalten haben. Die dem Buch beigehefteten „Familiengedenkblätter" sind zu persönlichen Eintragungen bestimmt und werden hoffentlich für eine spätere Fortsetzung der Ortsgeschichte, weiteres wichtiges Material ergeben. Dr. H. R.

Unser Liederbuch. Herausgeber: Verband deutscher Katholiken in Polen. (Kattowitz 1926: Gärtner.) XXV, 496 S. 8° Preis 5 Zloty.

Hier sei der Freude Ausdruck verliehen, daß wir Deutsche in Polen nach jahrelangen Mühen einen Grundstein zur verantwortungsbewußten Pflege des deutschen Liedes gelegt haben. Seit Ostern dieses Jahres hat der Verband deutscher Katholiken in Polen ein Liederbuch herausgebracht, das als Musterbeispiel seiner Art gelten darf. Unter Vermeidung irgendwelcher konfessionellen Engherzigkeit in der Auswahl der Lieder haben neben einem Stabe bewährter Mitarbeiter die beiden heimischen Meister der Lautenkunst, die Herren Oswald Rabel-Kattowitz und Ewald Cwienk-Bismarckhütte in klarer Fassung die meisten Melodien mit genauer Griffbezeichnung versehen. Sind schon in den Unterabteilungen, z. B. in Natur- und Wanderliedern Heimatsang und Liebesmelodien treffliche Zusammenstellungen gelungen, so hat Ewald Cwienk, der Sprößling eines alten Kirchenmusikergeschlechtes, in den Tanz- und Reigenweisen, den Liedern der Stände, Gesellschaften, Kriegsleute Hervorragendes, in der Liebfrauenpoesie Vollendetes zusammengetragen. Gerade die mittelalterliche Madonnenverehrung, die, im höfischen Frauenideal geboren, den reinen Höhenweg zur Idealgestalt von Weib und Mutter nimmt, gilt dem ernsten Liederfreund aller Bekenntnisse als etwas so wurzelecht Deutsches, daß ihr im Liederbuch der Deutschen in Polen der Ehrenplatz gebühren mußte. Wer zu „Rosestock, Holderblüt" blondzopfige Mädels sich im Reigenspiel neckisch drehen, ganz gleich ob an der Weichsel, Eger oder Donau, wenn aus flüggen Jungenkehlen Eichendorffs „Ich reise über's grüne Land" in der jauchzenden Singweise H. Engels durch Tatra und Beskiden hallen, wenn Männer und Frauen im Osterfrührot den sieghaften Heiland mit „Christ ist erstanden" begrüßen, dann mag mit der Erbauung an deutschem Lied auch die Kenntnis seiner Quellen mit beitragen, der vom Alltag gedrückten Seele Kraft im heimischen Volkstum zu schenken.

So wird die fremde Welt uns zur friedlichen Heimat, so schöpft das wurzelechte Gemüt aus den nie versiegenden Bronnen unserer Art. Wie verheißungsvoll darum die Tatsache, daß gerade des für deutsches Wesen so rastlos tätigen C. Flaischlen's „Hab' Sonne im Herzen" zum Bundeslied deutscher Katholiken in Polen wurde!

So wirke, du deutscher Sang, im tiefsten Sinne des schwäbischen Dichters, der sein Vermächtnis mit den Worten schließt:

„Hab' ein Lied auf den Lippen,
Verlier' nie den Mut,
Hab' Sonne im Herzen,
Und alles wird gut!" K. Mandel.

Eggers, Alexander, Baltische Lebenserinnerungen. Heilbronn: Salzer 1926. 348 S. 8°.

Ein Sammelwerk, das Selbstbekenntnisse und Zeitschilderungen (meist aus dem 19. Jahrhundert) von bekannten Balten und Baltinnen der Nachwelt erhalten soll. Das Material ist teils der periodischen Literatur der Vergangenheit entnommen, teils stammt es aus bisher aus irgendeinem Grund nicht veröffentlichten älteren Manuskripten. Der vorliegende erste Band enthält Beiträge von Theodor Pantenius, von den drei Brüdern von Öttingen, besondere solche von Georg von Öttingen, dem Dorpater Universitätsrektor und späteren Stadthaupt, dem unerschrockenen Vorkämpfer gegen die Russifizierung; ferner von Leopold von Schröder, Ernst Friesendorf usw. Alles in allem erhebende Zeugnisse baltischer Kultur; in dreifacher Beziehung: zeitlich, räumlich und stofflich, von erstaunlicher Weite und Vielseitigkeit. Ro.

Zache, Hans, Das deutsche Kolonialbuch. Mit etwa 275 Abb. 7 Karten. Unt. d. Protektorat des Kolonialkriegerdank. Berlin-Schmargendorf und Leipzig: Andermann (1925). 512 S. 4°, geb. M. 29.60.

Dieses Prachtwerk sollte nicht nur im Besitz jedes Kolonialfreundes, sondern in jedem deutschen Hause anzutreffen sein. 64 Kolonialfachleute haben an diesem Buch mitgearbeitet und darin unsere koloniale Arbeit von den ersten Anfängen bis zum traurigen Verlust unserer Kolonien in Afrika und in der Südsee

Digitized by Google

rgestellt. In bunter Reihenfolge ziehen die ersten Kämpfe mit n Eingeborenen, die Verwaltungsarbeit, die großen Leistungen f den Gebieten des Gesundheitswesens, der Mission und Schule wie der landwirtschaftlichen und bergbaulichen Erschließung an s vorüber, immer wieder unterbrochen von ernsten und heiteren hilderungen über das Leben und Treiben der Eingeborenen, gderlebnisse und Landschaftsbilder. Besonders erwähnenswert d die Berichte über die Leistungen unserer Schutztruppe hrend des Weltkrieges und die zahlreichen Anerkennungen aus indesmund für die deutsche Kolonialbetätigung, durch die ein schon die vorgebrachte Begründung des Raubes unserer ionen und wertvollen Schutzgebiete hinfällig wird. Mm.

utschland in den Kolonien. Ein Buch deutscher Tat und deutschen Rechtes. Hrsg. in Verb. mit der deutschen Kolonialgesellschaft und der interfraktionellen kolonialen Vereinigung des Reichstages. Berlin: Stollberg & Co. (1926). 157 S. 4°. M. 6.—.

Zu einer Zeit, da die Kolonialfrage immer mehr an Bedeutung winnt, ist dieses Buch geeignet, dem deutschen Volk in Erinneng zu bringen, welch wertvolle Gebiete wir verloren haben. s Buch will in erster Linie durch die bildliche Wiedergabe serer ehemaligen Kolonien wirken, die textlichen Schilderungen mmen aus der Feder unserer bedeutendsten Kolonialmänner. ist sowohl nach Text und Bildern, wie in der Ausstattung vorlich; es kann kaum ein zweckmäßigeres Anschauungs- und terrichtungsmittel zur Pflege des kolonialen Gedankens in den testen Kreisen geben. Mm.

vergessenes Heldentum. Das Kolonisationswerk der deutschen Schutztruppe und Marine. Ein Gedenkbuch, hrsg. v. Präsidium d. dt. Kolonialkriegerbundes. Berlin: Verlag Kolonialwarte (Agencia Duems) (1924). 100 S. 8°.

Das Kolonisationswerk der deutschen Schutztruppe und Ma- ist ein Gedenkbuch, das in Einzeldarstellungen bekannter nner aus den Kolonialkreisen den Anteil von Heer und Marine dem Erwerb unserer Kolonien ausführlich schildert. Es sind t nur kriegerische Leistungen, die die Angehörigen der deuten Schutztruppe und Marine draußen vollbrachten, in noch erem Maße sind die Erfolge einzuschätzen, welche durch sie wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete erzielt wurden. Die tsche Kolonialtruppe hat draußen bewiesen, daß sie nicht nur kämpfen, sondern auch zu kolonisieren versteht. Mm.

nnkuche, Adolf, Die Königlich-deutsche Legion 1803—1816. 2. durchges. u. erw. Aufl. (Mit e. Karte.) Hannover: Helwing 1926. XV. 303 S. 8°.

Die „Deutsche Legion", eine größtenteils aus Deutschen, meis Hannoveranern, gebildete Art Fremdenlegion in der engchen Armee, welche von 1803—1816 bestanden hat, von der igen französischen dadurch unterschieden, daß die geworbenen iziere und Mannschaften zwar der englischen Machtpolitik, aber igstens ihrem Landesherrn, dienten, kämpfte unter Wellington der Pyrenäen-Halbinsel und bei Waterloo gegen Napoleon, ie auf anderen Kriegsschauplätzen der Welt, niemals als Geitheit, sondern immer auf verschiedene englische Armeen in Deren oder kleineren Verbänden verteilt. Das vorliegende Werk die zweite Auflage der schon vor dem Weltkrieg 1910 erenenen ersten, welch letztere wiederum eine volkstümliche ammenfassung des großen Werkes von B. Schwerdtfeger, schichte der Kgl. Deutschen Legion 1803—1816" war. In der kürzung auch dieser zweiten Auflage ist das schöne Buch von nnkuche eine außerordentlich geschickte, bei aller Reichhaltigdennoch einheitliche Bearbeitung eines weithin verstreuten insbesondere biographisch fesselnden Stoffs, zugleich ein vorliche Beitrag zur Geschichte deutschen Kriegertums im Aus, der Gegenwart noch nahe genug, um den Leser persönlich packen, und ihr andererseits doch so ferne gerückt, daß der keinem Chauvinismus verdunkelte romantische Schimmer nteuerlicher Soldatenschicksale darüber liegt. Ro.

Geographie und Auslandkunde

isen, Ernst, Das neue Europa. Mit einer Kt.-Sk. Berlin 1925: Gersbach & Sohn. 24 S. 8°. (Schriften der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung. Heft 1.)

Eine politisch-geographische Studie, in welcher die neuen staaten Grenzlinien Mitteleuropas mit der physischen und Völkerge verglichen werden. Der Vergleich zeigt, daß nicht eine g abwägende Berücksichtigung dieser beiden sachlichen Gesichtspunkte, sondern nur die Absicht, Deutschland zu schwächen und zu schädigen, das Leitmotiv der Friedensverträge bildet. Dieser Zweck wurde erreicht, aber um den Preis einer widernatürlichen und für uns unerträglichen Grenzführung, welche nicht von Dauer sein kann. Bausenhardt.

Sigerus, Emil, Reisehandbuch f. Großromänien. Hrsg. v. Kulturamt d. Verbandes der Deutschen in Großromänien. Berlin: Rüdiger-Verlag 1925. 133, XVI S. 8°; geb. M. 6.—.

Dieses Reisehandbuch ist nicht nur vom auslandkundlichen Standpunkt, sondern auch hinsichtlich der Kenntnis des Auslanddeutschtums lebhaft zu begrüßen. Wie es nach dem Vorbild der Bädeker-Handbücher bearbeitet wurde, so ist zu wünschen, daß es hinsichtlich der Behandlung der auslanddeutschen Siedlungsgebiete diesen und allen übrigen Reiseführern zum Vorbild werde. Nach praktischen, reise- und sprachtechnischen Vorbemerkungen und einem allgemein-landeskundlichen Überblick werden die einzelnen Landschaften in Form von Reiserouten behandelt: Banat, Marmarosch-Szatmar-Körös, Siebenbürgen, Walachei, Moldau, Bukowina, Beßarabien, Dobrudscha. Ein ausführliches alphabetisches Inhaltsverzeichnis erhöht die Benutzbarkeit des Buches, dem eine farbige Übersichtskarte und einfarbige Stadtpläne von Temesvar, Hermannstadt, Kronstadt, Klausenburg, Bukarest und Kischinew beigegeben sind — die letzteren leider drucktechnisch nicht besonders übersichtlich und schwer lesbar. — Hinsichtlich der Namenschreibung, die ein besonders schwieriges Kapitel ist, wäre bei einer hoffentlich bald zu erwartenden Neuauflage größere Einheitlichkeit erwünscht: z. B. finden sich Temeschvar und Temesvar neben Temesburg und für Hatzfeld die rumänischen Namen Jimbolia, Jombolia und Jimbolea. Ob es notwendig ist, Romänien statt Rumänien in den deutschen Sprachgebrauch einzuführen, erscheint höchst zweifelhaft; das Schrifttum des rumänischen Deutschtums ist in dieser Frage nicht einheitlich. — Auf jeden Fall wünschen wir dem Bearbeiter, Herausgeber und Verleger einen vollen Erfolg des Buches, vor allem auch im Hinblick auf eine weitere Vertiefung der Beziehungen der deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens zum Gesamtdeutschtum. Dr. H. R.

Narain, Brij, The Population of India. A comparative study. Anarkali (Lahore): Rama Krishna & sons 1925. II, V, 215 S. 8°. [Berlin: Prager.] Geb. M. 6.—.

Land und Volk Indiens, die seit Jahren die besondere Aufmerksamkeit europäischer Politiker, Dichter und Philosophen auf sich ziehen, werden hier von einem geborenen Inder, Professor der Volkswirtschaft in Lahore, nach der wirtschaftlichen Seite hin untersucht und geschildert. Auf Grund reichen, freilich auch nach des Verfassers Urteil noch vielfach unzureichenden statistischen Stoffes, unter Verwendung fremder, auch deutscher Werke und unter fortwährender Vergleichung mit den Verhältnissen in anderen Ländern legt er, ausgehend von der hohen Sterblichkeitsziffer bei sehr hoher Geburtenziffer, die Ursachen dieser auffallenden Erscheinung dar: neben den allgemein bekannten — schädliches Klima, gesundheitliche Unkenntnis, Kinderheiraten — besonders die Übervölkerung der ländlichen Bezirke infolge fortwährender Teilung des Besitzes und die ungenügende Lebenshaltung der Industriearbeiter; daher Unterernährung, teilweise auch Verschuldung und Wohnungsnot. Die Hauptheilmittel sind demnach: Abschaffung der frühen Heiraten, Anbau neuer Flächen und Einführung neuer Industrien. In letzterer Hinsicht teilt also der Verf. nicht die rückschrittlichen Anschauungen seines Landsmannes Gandhi. Er beherrscht das Englische vollkommen und bleibt immer streng sachlich. Dr. E. Rayhrer.

Kerr, Alfred, Yankee-Land. Eine Reise. Berlin: Mosse 1925. 206 S. 8°. Geh. M. 3.—, in Halbl. M. 4.50.

Unser Autor bezeichnet in diesem Buch das Werk eines andern: Das Land Gottes, von Georg Scheffauer, als „das komische Zerrbuch von Scheffauer", zweimal sogar, und doch ist seine eigene Beschreibung von Yankee-Land nur von wirklichem Wert, wenn dieselbe gelesen wird zusammen mit Scheffauers gründlichem Studium des amerikanischen Volkes. Unser Autor hat Amerika dreimal besucht, jedesmal nur auf verhältnismäßig kurze Zeit, Scheffauer aber ist dort geboren, hat dort gelebt, gewirkt und gekämpft. Dieser äußere Unterschied spiegelt sich wider in den Büchern beider Schriftsteller. Der eine zeigt uns das Land in malerisch schönen Bildern, oft in Blitzlichtern, vielleicht etwas zu sehr im Staccato-Stil; der andere aber gibt uns einen tiefen Einblick in die amerikanische Volksseele, soweit die Feder

Digitized by Google

dies zu tun vermag. Der eine hat der Städte und Menschen viele gesehen, der andere aber hat deren Sinn und Ziel zu erkennen gesucht und auch im großen und ganzen erkannt. Wir empfehlen daher beide, aber Kerr nicht ohne Scheffauer.

W. E. Walz, Bad Boll.

Bürger, Otto, Brasilien. Eine Landes- und Wirtschaftskunde für Handel, Industrie und Einwanderung. Mit 16 graph. Taf. und 1 mehrfarb. Karte. Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1926. XI, 407 S. 8°. Preis geh. M. 16.—, geb. M. 18.—.

Diese neue Landeskunde Brasiliens beschränkt sich streng auf das rein Wirtschaftliche. Die bis auf die letzte Zeit fortgeführten Statistiken sind aus zuverlässigen Quellen geschöpft und sehr übersichtlich zusammengestellt; dies gilt besonders auch für die Tabellen, welche die Gesamtentwicklung anschaulich wiedergeben. Dagegen tritt der Mensch als Träger der Wirtschaft stark in den Hintergrund. Dr. D.

Vollrath, Karl Arthur, La Plata Zick-Zack. Momente und Bilder aus dem Lande von Morgen. Frankfurt a. d. O.: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn (1925). (1.—5. Aufl.) 175 S. 8°.

Der Verfasser schleudert in der Einleitung einen schweren Bannfluch auf die Globetrotter, die Reiseberichte schreiben, und spricht ihnen die Berechtigung dazu vollkommen ab. Ist sein Buch aber wirklich etwas anderes? Ein Jahr Aufenthalt als Leiter des Zirkus Sarassani in verschiedenen Hafenplätzen Südamerikas genügt vielleicht doch nicht, um ein auch nur einigermaßen umfassendes Bild der weiträumigen Länder zu entwerfen. So finden sich vielerlei Ungenauigkeiten, die sonst eben nur solchen „Globetrotterbüchern" anhaften. Wir wollen z. B. erwähnen, daß der Verfasser auf S. 63 die Zahl der in Buenos Aires lebenden Deutschen auf 100 000 angibt und auf S. 126 nur von 80 000 spricht, während nach den letzten Feststellungen deren Zahl sich tatsächlich auf ungefähr 30 000 beläuft. Auch die Notiz auf S. 63, daß bei der Filiale der Deutschen Überseeischen Bank in Buenos Aires kein deutschsprechender Angestellter zu erreichen sei, ist für den, der die Verhältnisse genauer kennt, wohl etwas voreilig und kann nur auf ein Zusammentreffen eigenartiger Umstände zurückzuführen sein. Im übrigen soll nicht geleugnet werden, daß das Buch anregend und unterhaltend geschrieben ist und teilweise recht gute und scharfe Beobachtungen enthält. Die schönen Photographien seien anerkannt. Drascher.

Knoche, Walter; Die Osterinsel. Eine Zusammenfassung der chilenischen Osterinselexpedition des Jahres 1911. Concepcion: Verlag des Wiss. Archivs von Chile 1925. 319 S. 8°. [Zu beziehen in Deutschland durch: Martin Riegel, Hamburg 13, Grindelberg 79.]

Der Verfasser hat vor dem Kriege eine Studienreise nach der Osterinsel unternommen und seiner ersten kurzen Darstellung jetzt unter Zuhilfenahme eines umfangreichen Materials eine eingehende Beschreibung jenes weltentfernten Eilandes folgen lassen, so daß eine wissenschaftliche Monographie vorliegt, die das beste ist, was heute über die Insel vorhanden ist. Dr. D.

Geschichte und Politik

Hajek, Alois, Bulgarien unter der Türkenherrschaft. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1925. 330 S. 8°. Geb. M. 12.—.

Etwa 200 Jahre, von Ende 1400 bis Ende 1600, hat das bulgarische Volk unter erstaunlich milder und toleranter türkischer Oberherrschaft gelebt. Vom 16. Jahrhundert aber, dem Beginn des moralischen Niedergangs des osmanischen Sultanats, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, genauer bis zum Berliner Kongreß, folgt ein 300jähriger, nur durch kurze Zeiträume unterbrochener blutiger Freiheitskampf der Bulgaren gegen die Türken. Diese drei Jahrhunderte werden in dem Werk behandelt, in allererster Linie die politisch-militärischen Ereignisse. Die Freiheitsliebe der Bulgaren tritt als ausschlaggebender volkspsychologischer Faktor hervor: Kulturhistorische Momente sind nur im Zusammenhang damit berücksichtigt; die wirtschaftliche Entwicklung bleibt ganz beiseite. Das Buch ist ein objektives Zeugnis für die Lebenskraft des vielgeprüften bulgarischen Volks, die ihm auch durch die schrecklichen Wirrnisse der Gegenwart durchhelfen wird. Bibliographie und Personenregister sind beigefügt. Die äußere Aufmachung entspricht dem bedeutenden Gegenstand. Ro.

Zintgraff, Alfred, Der Tod des Löwen von Juda. Dichtung und Wahrheit aus Kaiser Meneliks von Abessinien letzten Tagen. Berlin: Gebr. Paetel 1926. 407 S. 8°; geh. M. 4.—, geb. M. 6.—.

Es ist lange her, daß ich auf dem Gebiete der Afrikaliteratur etwas ähnlich Spannendes gelesen habe wie das vorliegende Buch. Es liest sich wie ein Roman, aber jeder, der sich mit den abessinischen Angelegenheiten beschäftigt hat, weiß sofort, daß Z. seine eigenen Erlebnisse in Abessinien schildert, daß die einzige Dichtung, zu der er sich bekennen muß, die Umbenennung der an dem Trauerspiel mitwirkenden Personen, sowie die zeitliche Darstellung einiger Ereignisse ist. Das Buch, das eine Anklage ist, bringt einen der traurigsten Fälle für die Denk- und Handelsweise eines Teils unserer diplomatischen und politischen Vertretungen im Auslande zur Darstellung. Die Tatsachen sind kurz folgende: der deutsche Gesandte arbeitet, unter völligem Mißverstehen der abessinischen Volkspsyche, dem deutschen Berater des Kaisers Menelik überall entgegen, der im schwersten Kampfe gegen die Hofklique der Kaiserin Taitu steht, die aus dynastischen Gründen, um die Erbfolge des von Menelik gewünschten Thronfolgers Lidj Jeassu zu verhindern, den Kaiser mit kleinen Dosen eines Giftes, das ihm langsam den Verstand raubt, auf die Seite zu bringen sucht. Der Berater (d. i. der Verfasser des Buches) unterliegt, muß heimlich unter steter Abwehr von Mordversuchen das Land verlassen, und Menelik stirbt an den Folgen der Vergiftung. Damit endet das Buch. Und jeder, der die Verhältnisse in Abessinien kennt, wird es ergriffen aus der Hand legen, wenn er an die verpaßten Gelegenheiten denkt, die hier dem Deutschtum sich boten. — Darüberhinaus gibt das Buch eine Darstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wie wir sie so gut aus Abessinien bisher kaum besitzen. Jedem, der sich über die Zustände unter diesem noch in mittelalterlichen Gedankengängen lebenden Volke unterrichten will, sei daher das Werk auch von diesem Gesichtspunkte aus empfohlen. R.

Radowitz, Joseph Maria von, Briefe aus Ostasien. Hrsg. v. Hajo Holborn. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1926. VII, 124 S., 8°.

Als 23jähriger Legationssekretär hat sich der junge Radowitz in den damals neu eingerichteten diplomatischen Dienst Preußens im fernen Osten versetzen lassen, da ihm die Liebe zur Ferne und das Kennenlernen neuer Erdteile mehr Wert war als die regelmäßige Karriere. Er hat es nicht zu bereuen gehabt, und seine vorliegenden Briefe beweisen, daß er die Zeit gut genützt und scharf beobachtet hat. Ende Juni 1862 trat er die Ausreise an. In Schanghai wurde das neue Generalkonsulat von den deutschen Kaufleuten, die sich ganz der englischen Kolonie angeschlossen hatten, zunächst mit großer Zurückhaltung aufgenommen. Allmählich konnte er sich aber durchsetzen; insbesondere, als es nach großen Schwierigkeiten endlich gelungen war, einen Freundschaftsvertrag mit China abzuschließen, den die Chinesen anfangs wohl für Preußen, aber nicht für die angeschlossenen 21 Bundesstaaten wollten. Von Schanghai ging die Reise nach Hongkong und nach Japan, wo — wie in China — die preußische Gesandtschaft gerade in die Zeit des gespanntesten Verhältnisses zwischen Fremden und Japanern kam. Durch unbeirrbare Ehrlichkeit und gerades Auftreten im Gegensatz zu anderen Mächten (vgl. Seite 84/85) konnte auch hier das Vertragswerk unter Dach gebracht werden. — Die Erlebnisse Radowitz's sind für die Anfänge der offiziellen Beziehungen Deutschlands zu den ostasiatischen Mächten, über das Ergehen der Deutschen dort in jener Zeit von beträchtlichem Wert; dasselbe gilt besonders auch im zweiten Teil von den Schilderungen des bewegten Lebens Ostasiens zur Zeit seiner Öffnung durch die Europäer. Drascher.

Auswanderung

Schüler, Karl, Brasilien, seine Bedeutung für Auswanderer, Exporteure und Kapitalisten. 30jähr., bis zur Gegenwart reichende Erfahrungen. 2. Aufl. Berlin: Regenhardt 1925. 101 S. 8°.

Die Schrift führt trefflich in die brasilianischen Verhältnisse ein. Sie ist aus einem für Deutschland und die deutsche Einwanderung in Brasilien warm interessierten Herzen geschrieben und gibt eine recht wertvolle ausführliche Übersicht über die Aussichten für alle nur denkbaren männlichen und weiblichen Berufe in Brasilien. Leider versäumt die 2. Auflage, die seit Herbst 1925 stabil gewordenen deutschen Geldverhältnisse zu berücksichtigen. Den Käufern des Buches gegenüber erklärt sich der Verfasser bereit, bei gleichzeitiger Beilegung von 2 Goldmark (!!) besondere Ratschläge zu erteilen. Diese Art der Reklame erscheint mit den Bestimmungen der Verordnung gegen Mißstände im Auswanderungswesen nicht vereinbar, wonach die gewerbsmäßige Erteilung

Digitized by Google

ın Auskunft oder Rat über die Aussichten der Auswanderung ıtersagt ist. Gr.

eine ersten Monate in Brasilien. Erfahrungen und Ratschläge für Auswanderer auf Grund eigener praktischer Kenntnisse, nebst einer kurzen Landeskunde. Geschrieben von einem, der drüben ist. Dresden: Rudolph'sche Verlagsbuchhandl. 1924. 80 S. 8°.

ine ersten Monate in Argentinien. Geschrieben von einem Deutsch-Südamerikaner. Ebenda 1924. 80 S. 8°.

Verfasser ist Hans Fändrich, der auch über die „Erfolge und Bßerfolge deutscher Auswanderer in Südamerika Schicksalsder" geschrieben hat. In populärer Form wird über Land und ıte, sowie besonders über die Arbeitsmöglichkeiten für die schiedenen Berufe das Nötigste gesagt, dabei auch auf die itische Einteilung und die wichtigsten Kulturerzeugnisse in n brasilianischen Heft eingegangen. Die Schriften enthalten ı der sonst üblichen zu rosigen Darstellung der Verhältnisse l lassen erkennen, daß dem Verfasser das Wohl des deutschen swanderers am Herzen liegt. Gr.

eden, Heinrich von, Argentinien als Auswanderungsland. Bilder aus dem Film des Deutschen Volksbundes für Argentinien. Mit einer Einführung. Berlin: Verlag Röbel-Kulturfilm [um 1926]. 48 S. 8°. Preis: M. 2.—.

Einzelne charakteristische Bilder aus dem Argentinien-Film, chen der Verein zum Schutze Germanischer Einwanderer und Deutsche Volksbund für Argentinien der deutschen Heimat ı Geschenk machten, sind hier mit Erläuterungen und einem kigen Vorwort wiedergegeben, sodaß diejenigen, welche die nsucht nach Argentinien treibt, hier ein gutes Bild der argenschen Verhältnisse finden. Gr.

Verschiedenes

schners Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1926. Unter edakt. Leitung v. Hans Strodel hrsg. v. Gerhard Lüdtke. Jg. 43. (Mit versch. Bildn.) Berlin u. Leipzig: W. de Gruyter & Co. 1926. Getr. Pag. 8°; geb. M. 18.—.

Wie sehr der neue Jahrgang gegenüber den vorhergehenden n äußerlich gewachsen ist, zeigt ein Vergleich: 1925: 50* + Spalten — 1926: 262* + 1257 Spalten. Das Buch enthält Namen von rund 7200 Autoren und ist zum ersten Male um Verzeichnis deutscher Übersetzer bereichert worden, das weiter ebaut werden soll. Eine Nachprüfung der „Übersicht nach n" zeigt, daß auch die auslanddeutschen Schriftsteller in ısendem Maße berücksichtigt worden sind. Es darf vielleicht ieser Stelle die Bitte ausgesprochen werden, daß die auslandschen Schriftsteller und Schriftleiter die Anfragen der Karredaktion möglichst rasch beantworten bzw. unaufgefordert Personalien einsenden — auch das Deutsche Ausland-Institut ır Vermittlung gern bereit —, damit der Kalender immer mehr piegelbild des gesamtdeutschen literarischen Schaffens wird. die deutschen Zeitungen und Zeitschriften des Auslands n noch weit stärkere Berücksichtigung finden; so vermisse ahlreiche Zeitschriften des Sudetendeutschtums und des stdeutschtums. Das deutsche Theater in Rumänien dürfte erzeichnis der deutschen Bühnen bzw. Wanderbühnen nicht ı. Diese Bemerkungen richten sich nicht in erster Linie an Herausgeber des Kalenders, denen für ihre Arbeit höchste Kennung zu zollen ist, sondern an die Auslanddeutschen Dr. H. R.

, G., Vom Niederrhein ins Baltenland. Nach 40 Jahren riegsheimkehr ins Vaterland. Erlebnisse und Beobachtungen nes deutschen Schulmeisters. Hannover: Hahnsche Buchh. 925. 216 S. 8°. Geb. M. 8.—.

Verfasser, ein hochverdienter Vorkämpfer des Deutschim Auslande, schildert sein reichbewegtes Leben, das ihn ngen Oberlehrer vom Rhein an die Düna führte, von hier eva und wieder nach Riga, nach Ausbruch des Weltkrieges k ins Vaterland nach Hannover, und endlich als Gymdirektor nach Friedeberg in der Neumark, wo er als 75jähriger Lebenserinnerungen niedergeschrieben hat. 40 Jahre lang im Baltenland und in Petersburg gewirkt und ist als Lehrer, asialdirektor und Hochschuldozent, als Journalist, Konbeamter und Präses des reichsdeutschen Vereins, als Jäger Mitglied der lebenslustigen Gesellschaft „Krakenbank" mit erschiedensten Gesellschaftskreisen in Berührung gekommen, so daß seine Erlebnisse und Beobachtungen sich auf einen weiten Gesichtskreis erstrecken. Dabei hat er einen offenen scharfen Blick für seine Umgebung und die Zeitverhältnisse und hält mit seinem Urteil nicht zurück. Was seinem Buch aber einen besonderen Reiz verleiht, das ist die klassische Schönheit der Sprache, die Fülle geistreicher Bemerkungen und der nie versagende köstliche Humor, so daß das Buch ebenso unterhaltend wie belehrend dem Leser einen hohen Genuß bereitet.

Dr. v. Kapff.

Struempell, Adolf, Aus dem Leben eines deutschen Klinikers. Erinnerungen und Beobachtungen. Mit 6 Abb. auf Taf. 2. durchges. Aufl. Leipzig: Vogel 1925. VII, 294 S. 8°.

Die vorliegende Selbstbiographie wird vor allem in medizinischen Kreisen lebhaftes Interesse finden, hat doch der Verfasser, Professor der Medizin in Erlangen, Breslau, Wien, Leipzig, nicht nur die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft in den letzten 50 Jahren an den Hauptstätten der Forschung durchlebt, sondern auch als anerkannte Autorität selbst in den Gang der Entwicklung eingegriffen. Der Verfasser ist im Laufe seines langen Lebens viel in der Welt herumgekommen, hat insbesondere seine Jugendzeit in den russischen Ostseeprovinzen zugebracht, wo sein Vater, aus Braunschweig gebürtig, eine Reihe von Jahren als Professor der Philosophie an der Universität Dorpat gewirkt hat, und so gibt das Buch ein fesselndes Bild von der Eigenart des baltischen Deutschtums, namentlich von dem Leben und Treiben der dortigen akademischen Jugend. Welches Interesse dem Buch bereits entgegengebracht wurde, geht daraus hervor, daß wenige Monate nach seinem Erscheinen bereits eine zweite Auflage erforderlich wurde. v. Kapff.

Roscher, M., Von Nauen ins tropische Afrika. Deutschlands koloniale Funktechnik. Berlin: Kolonialverlag Sachers & Kuschel 1925. 99 S. 8°.

Die mit vielen Skizzen und Bildern versehene Schrift ist eine Geschichte der deutschen Funktelegraphie in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten, von ihren Anfängen im Jahre 1906 bis zu ihrer Vernichtung im Weltkrieg einschließlich. Für die meisten Leser werden die Großzügigkeit und der Weitblick, mit welchen die deutsche Regierung, trotz geringer Mittel, ihr Kolonialreich mit dem Mutterland zu verbinden und gleichzeitig den Erdball mittels dieses Funkdienstes zu umspannen verstanden hat, eine wohltuende Offenbarung sein. Es waren glänzende Leistungen im Frieden wie im Krieg; der Verfasser ist um so berufener, ihr Verkünder zu sein, als er im ehemaligen Schutzgebiet Togo und im Reichspostministerium an leitender Stelle mitgewirkt hat. Die technisch vielfach leidenschaftlich interessierte deutsche Jugend wird sich ebenfalls über das Büchlein freuen, das nicht nur eine Unterhaltung, sondern auch eine theoretische und praktische Belehrung für sie bedeutet. Roser.

Corvin, Otto von, Ein Leben voller Abenteuer. Hrsg. u. eingeleitet von Hermann Wendel. Bd. 1. 2. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societäts-Druckerei, Abteilung Buchverlag 1924. 406 und 949 S. 8°. geb. M. 15.—.

Reiter, Jäger, Schütze, Schwimmer, Kadett, Offizier, Schriftsteller, Erfinder, Verschwörer, Barrikadenkämpfer, Legionsführer, Rebellenoberst, Sprachlehrer, Beamter, Zeitungszigeuner und Korrespondent der „London Times" und der „Augsburger Allgemeinen", Eisenbahnagent und Vertreter, auch Chef des Generalstabs und Verteidiger Rastatts, aber auch kahlgeschorener, wollespinnender Zuchthäusler in sechsjähriger Einzelhaft; in Deutschland und Frankreich, in England und Amerika überall für 74 Jahre lang ein Mensch und Kämpfer — das sind die Stationen auf dem Lebens- und Leidensweg des Verfassers. Hochinteressant sind von Corvins Begegnungen mit Deutsch-Amerikanern in den Vereinigten Staaten, mit Raster, Ottendorfer, Kapp, Sigel, Blenker und mit dem Prinzen Felix von Salm-Salm. Unser Verfasser durfte sein Leben in der Heimat beschließen, freudig bereit, für Deutschlands Größe, Einheit und vernünftige Freiheit mit Aufopferung aller persönlichen Abneigungen zu wirken und zu sterben. Der Glanzpunkt seines Lebens aber war eine Unterredung mit Bismarck gewesen, den er zufällig bei Lothar Bucher traf, und die Bismarck mit den Worten schloß: „Und so sehen Sie, wie das Schicksal die Dinge fügt; dieselben Gesinnungen haben Sie ins Gefängnis geführt und mich auf den Platz, auf welchem ich stehe." — Für Deutsche und Auslanddeutsche ist dies ein hochinteressantes Buch.

W. E. Walz, Bad Boll.

Digitized by Google

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die **„Ostdeutschen Monatshefte"** (Verlag Georg Stilke, Berlin) gaben ihr Maiheft als **„Marienburgheft"** heraus, um die 650jährige Jubelfeier der alten Ordensstadt zu ehren. Gediegene und mit schönen Bildern erläuterte Aufsätze über Stadt und Schloß Marienburg wechseln ab mit Darstellungen der geistesgeschichtlichen Wirkungen, die vom östlichen Grenzland ins Reich gelangt sind.

Im Juniheft der **„Zeitschrift für Geopolitik"** (Kurt Vowinckel Verlag, Berlin) untersucht Leo Wittschell in seinem Aufsatz **„Tatsachen und Betrachtungen zur Geopolitik Ostpreußens"** die Entwicklung und die heutigen Gegebenheiten des Raumes zwischen Weichselstrand und Memel. Er erinnert dabei an die Vorgeschichte der Versailler Verhandlungen und an die polnischen Forderungen, die eigentlich Ostpreußen als kulturautonomes Gebiet in Polen einbeziehen wollten und stellt dann die Lage Memels eingehend dar. Die Litauer in Preußen haben vor 1914 niemals an die Begründung eines großlitauischen Staates gedacht, was der Führer Dr. Gaigalat wiederholt auch öffentlich zum Ausdruck gebracht hat; im Gegenteil, das Verhältnis zu den russischen Litauern ist nie ein besonders gutes gewesen. Deutsche Gelehrte, Bezzenberger und Zweck, haben eigentlich erst den Zusammenhang zwischen Memel und Litauen aufgezeigt und man hat sich in Versailles auf ihre Forschungsergebnisse gestützt. Die Abschnürung Ostpreußens von der Weichsel, welche den Strom Polen ganz ausliefert, ist durch eine beigegebene Kartenskizze erläutert. Die Ausführungen gipfeln in der Aufzeigung der verschiedenen Druckrichtungen, denen Ostpreußen, Memel und Danzig heute von polnischer Seite ausgesetzt sind.

In den **„Hansischen Geschichtsblättern"** (50. Jahrg. 1925) gibt Prof. Dr. Hermann Wätjen, Münster i. W., einen dankenswerten Überblick über **Stand und Aufgaben der kolonialgeschichtlichen Forschung in Deutschland,** indem er die Aufmerksamkeit auf solche Arbeiten lenkt, die eine eigene Note haben. Zum Schluß weist Wätjen auf die Aufgaben hin, die gerade vom deutschen Historiker bisher wenig gepflegt wurden und die auf dem Arbeitsfeld der Geschichte der deutschen Auswanderung und des Deutschtums im Ausland noch der Lösung harren. Rühmend hebt er dabei besonders die Arbeiten und Veröffentlichungen unseres Instituts hervor, die gerade dem zünftigen Historiker eine Fülle von Anregungen und Stoffsammlungen bieten.

Wie es mit dem **deutschen Eigentum in Palästina** in den Jahren 1920—1925 bestellt gewesen ist, beschreibt Propst Hertzberg im **„Evang. Gemeindeblatt für Palästina"**. Am günstigsten stand die Besitzfrage in den ländlichen Kolonien. In Bethlehem, der in Galiläa gelegenen Kolonie der Templer, und in Umm el amed, der von Haifa gegründeten Tochtergemeinde, war kein Gebäude beschlagnahmt worden.

Von den neuen deutschen Vereinigungen, die in Palästina arbeiten, ist bis jetzt nur die Arbeit des Johanniterordens, der in Jerusalem sein kleines und altertümliches, aber für Jerusalem außerordentlich charakteristisches Hospiz betreibt, wieder auf dem Vorkriegsstand angelangt. Das Kuratorium in Jerusalem hat seine Tätigkeit wieder aufnehmen können.

Kaiserswerth erlebte im April 1923 die Zurückgabe des Hospitals, das nach elf Monaten wieder eröffnet werden konnte. Seitdem arbeitet es in alter Weise. Von einem Neuanfang der Kaiserswerther Schwestern in bezug auf Gemeindearbeit und das Ölberg-Hospiz ist zunächst noch keine Rede. Günstig war aber, daß die erfahrene und tatkräftige Vertreterin von Kaiserswerth, Schwester Theodore Barkhausen, sich die ganze Zeit hin durch an Ort und Stelle befand. — Das Mädchenwaisenhaus Ta litha Kumi wurde Juli 1925 zurückgegeben. Das Haus befand sich stellenweise in einem recht verwahrlosten Zustand, der die Wiedereröffnung noch hinausschob. — Die Erziehungsarbeit des Syrischen Waisenhauses ist in alter Weise wieder im Gang nur daß die deutsche Sprache nicht wieder eingeführt worden ist. Die Unterrichtssprache ist arabisch, außerdem wird noch Englisch gelehrt. Wegen des Fehlens der Grundlage im Deutschen konnte das Seminar noch nicht wieder eröffnet werden. Werkstätten und Ziegelei sind seit Jahresfrist wieder im Betrieb, während die landwirtschaftliche Kolonie Bir Salem infolge der Besetzung durch den englischen Armeestab in ihrer Tätigkeit noch stark behindert ist. Das Waisenhaus in Nazareth befindet sich noch in den Händen der amerikanischen charitativen Gesellschaft „Near East Relief", die dort armenische Waisenkinder untergebracht hat.

Der Jerusalems-Verein konnte mit der Wiedereröffnung einiger seiner Schulen einen verheißungsvollen Anfang zu neuer frischer Wirksamkeit machen. Die Räume des Schulgebäudes, die von den Engländern zum Teil als Eselställe benutzt worden waren, sind ihrer früheren Bestimmung entsprechend wieder gebrauchsfertig hergerichtet worden, so daß den Anforderungen des städtischen Sanitätsamtes voll entsprochen wurde. Lehrer Fallscheer hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen. — Auch die Schule in Bethlehem ist seit Mitte September 1925 wieder eröffnet. Die nachgesuchte und genehmigte Schülerzahl von 60 Kindern ist sofort erreicht worden und die Kinder machen durchweg einen erfreulichen Eindruck. Die Leitung liegt in den Händen des Predigers Said Abbud. — Die Pfarrstelle an der Weihnachtskirche in Bethlehem konnte kürzlich durch Pfarrer Gerhard Jentzsch aus Neurössen bei Merseburg besetzt werden, dessen Frau Medizin studiert hat und daher für den dortigen Dienst als Pfarrfrau besonders geeignet erscheint. — Das deutsch-evangelische Altertumsinstitut hat 1925 zum erstenmal seine Lehrkurse wieder aufgenommen, ebenso seine öffentlichen Vorträge, die sich eines guten Besuchs erfreuen. — Die Karmel-Mission arbeitet ungehemmt, nur das Karmel-Heim ist noch von der Landesregierung besetzt. — Das Aussätzigen-Asyl Jesushilfe, das Eigentum der Gesamt-Brüdergemeine, erfreut sich trotz seiner englischen Verwaltung die Schwestern nach wie vor von Deutschland. Dieser wichtige Arbeitszweig ist von allen deutsch-evangelischen Arbeit am besten durch die kritischen Zeiten hindurchgekommen.

Die Bank der Tempelgesellschaft hat am 1. November 1925 neben ihren Niederlassungen in Haifa und Jaffa auch in Jerusalem eine Filiale errichtet.

Bemerkenswerte Hinweise über die **Rückwanderung von Auslanddeutschen,** die aber vielleicht im einzelnen einer Korrektur bedürfen, bringt das **„Berliner Tageblatt"** in seiner Nr. 520. Der Verfasser meint, daß aus Rußland etwa 200 000 Deutsche wieder in die Heimat zurückgekehrt sind, die Balten nicht mitbegriffen. Von diesen, die vor dem Kriege ungefähr 180 000 Menschen zählten, sollen etwa 70 000 in den baltischen Ländern geblieben sein, 40 000 sollen, soweit die mangelhaften Erfassungsmöglichkeiten diese Zahl richtig erscheinen lassen, sich in Deutschland aufhalten; die übrigen sind weitergewandert. Die Zahl der Deutschen in Posen und Westpreußen wurde vor dem Krieg auf ungefähr 1 200 000 beziffert. Man rechnet, daß von diesen 850 000 aus Polen ausgewandert sind. Nimmt man die Zahl der Optanten und der abgewanderten Ostoberschlesier hinzu, so kommt man auf rund 1 Million deutscher Rückwanderer aus

Digitized by Google

n heutigen polnischen Staatsgebiet. Aus dem sonstigen sland sollen ungefähr 200 000 Deutsche zurückgekommen , davon 20 000 aus den Kolonien. Nimmt man noch die Elsaß-Lothringen vertriebenen Deutschen hinzu, die in Aufsatz mit etwa 160 000 angegeben werden, so kommt zu dem Schluß, daß etwa 1 600 000 deutschsprechende dsleute nach Deutschland zurückgekehrt sind.

Wenn die obigen Angaben auch sicherlich einer gründlichen Nachprüfung bedürfen, so glaubten wir doch, sie hier wiedergeben zu sollen. Wir möchten nur den Wunsch anfügen, daß in statistischer Hinsicht die Auslanddeutschen und ihre Organisationen mithelfen möchten, Unterlagen für eine möglichst vollkommene zahlenmäßige Erfassung der Deutschsprechenden im Auslande zu beschaffen.

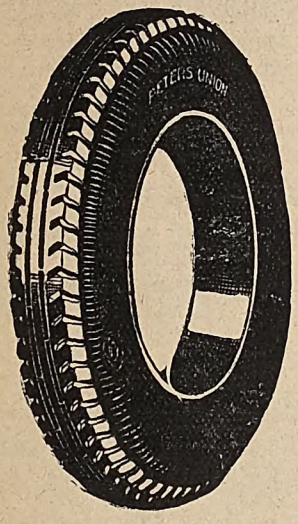
Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Juli 1926
nsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Peters Union



Rotsiegel-Cord

Ballon-Reifen

Büro für
Zeitungsausschnitte

S. Gerstmann's Verlag

BERLIN W. 10

Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet.

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in den Abteilungen

Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik
Wirtschaft · Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

Große Ausstellung Düsseldorf 1926

Gesundheitspflege
soziale Fürsorge
Leibesübungen

GESOLEI

verbunden mit der Düsseldorfer Kunstausstellung 1926

Größte deutsche Ausstellung im Jahre 1926

Mai—Oktober

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt

in schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant Inhaber: WILHELM SCHERL

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche • Schön eingerichtete Fremdenzimmer • Gut gepflegte Biere • Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Königstein i. Taunus

400 m ü. d. M.

Höhen- und Nervenkurort

Glänzende Heilerfolge bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Nachkuren.

Tüchtige Ärzte.

Auskünfte erteilt die Kurverwaltung.

Grand Hôtel Königsteiner Hof

KÖNIGSTEIN i. Taunus.

Eines der schönst gelegenen Hotels Deutschlands.

Vorzüglich geeignet zu Luft- und Nachkuren.

1 Stunde von Frankfurt, Homburg, Wiesbaden, Nauheim.

Königstein i. Taunus

Sanatorium Dr. Kohnstamm

das ganze Jahr geöffnet.

Nerven- u. innere Erkrankungen. Auch Reconvaleszenten. Diätkuren. Alle modernen psychotherapeutischen Methoden. (Psychoanalyse Dr. B. Spinak)

Dr. Max Friedemann.

Wald-Sanatorium Königstein i. Taunus

für Nerven-, Magen-, Darm-, Nieren-, Herz- und Zuckerkranke / Herrliche Lage / 420 m / Jahresbetrieb

San.-Rat Dr. H. Amelung • • • • Dr. W. Amelung

Haus Zacharias im Königstein Taunus

Vornehme Familienpension direkt am Walde gelegen

Orgel - Harmoniums

Edel-Tonwerke in jeder Größe fürs vornehme Heim.

Spielapparate — Prospekte gratis —

Aloys Maier, Fulda

Königlicher u. Päpstlicher Hoflieferant

Gegründet 1846

Landwirtschaftlicher Betrieb im Orient

sucht theoretisch und praktisch vorgebildeten **Landwirt** zur Intensivierung seiner Kulturen. Bewerber müssen katholisch sein, ledig und tropenfest. Anschriften unter T. A. mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Geschäftsstelle dieser Zeitschrift.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G.

Stuttgart, Haus des Deutschtums

empfiehlt ihre Schriften.

Verlangen Sie unseren Verlagsprospekt

Wir bitten

die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Digitized by Google

TÜRK & PABST

Frankfurt am Main

Export von:

Echte Frankfurter Würste,
Konservierter Camembert,
Mayonnaise, Fisch-Pasten,
Suppen, Sosen, Senfe usw.

Continental-Licht

Glühlicht-Lampen
für
Petroleum und Gasolin
von
300—2000 Kerzen

Ueber die ganze Welt verbreitet

Verlangen Sie Katalog No. 52

Continental-Licht- und Apparatebau-Gesellschaft
Frankfurt am Main

Cigarren-Frielinghaus

Hauptbahnhof
Fernruf 20933

Haus des Deutschtums
Planieseite Fernruf 25075

Der Weg zum Erfolg

durch die

Intern. Fach- u. Dekorschule für Konditoren

Karl Gruber, Frankfurt a. M.

Gegr. 1906 · Mainzerlandstr. 160 · Gegr. 1906

15 goldene Medaillen und andere hohe Auszeichnung!
Kein Massenunterricht! Persönliche und individuelle Ausbild. garantiert
Auskunft und Eintritt jederzeit!!!

Walter de Gruyter & Co. Berlin W10 und Leipzig

Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 59533

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft

Unter Mitwirkung namhafter Fachgelehrter herausgegeben von

Prof. Dr. Fr. Stier-Somlo
und
Dr. Alexander Elster

Band I: **Abandon – Deichgüter**

Lexikon-Oktav. XV, 912 Seiten.
Geh. Mk. 39.–, in Halbleder geb. Mk. 46.–

Das Handwörterbuch der Rechtswissenschaft ist für den Auslanddeutschen das Buch über das deutsche Recht, da in keinem Buch das gesamte deutsche Recht so zusammengefaßt ist, d. h. so einheitlich, so durchgearbeitet, so verständlich, so leicht auffindbar für jede Einzelfrage, so kurz im Verhältnis zu der Fülle des Gebotenen. Das Werk bietet nur Wesentliches, nicht den Ballast der Details, den der Auslanddeutsche vom deutschen Recht ja nicht braucht

Ein ausführlicher Prospekt steht durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage kostenlos zur Verfügung

Größtes Zeitungsausschnittebüro der Welt

ADOLF SCHUSTERMANN · BERLIN SO 16
Rungestraße 22-24 Gegründet 1891

liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen u. Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche

Beste Referenzen / Sachgemäße Bedienung

Verlangen Sie unverbindliches Angebot

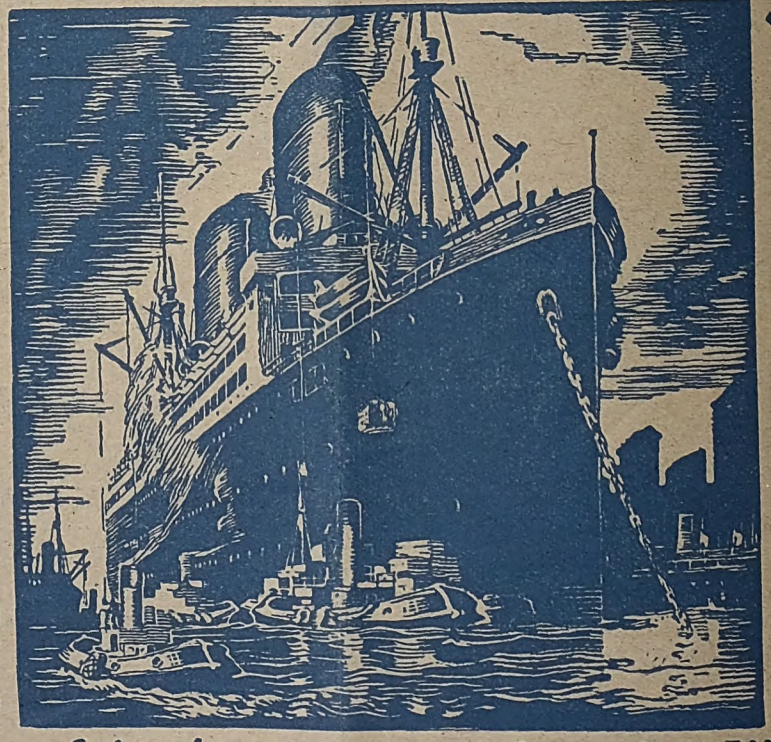
Digitized by Google

Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges.

*

Spezialität:
Automatische Bäckerei-Anlagen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN / AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Die Deutschen in Litauen. Von Dr. Rudolf Heberle, Königsberg i. Pr. ..... Seite 478
Briefe aus dem Ausland ..... „ 482
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 484
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 496
Wirtschaftliches ..... „ 498
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 500
Von unserer Arbeit ..... „ 505

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 8

Jahrg. IX / Nr. 15 **STUTTGART** **Erstes Augustheft 1926**

Digitized by Google

Wichtig für Geschäftsleute, Industrielle, Exporteure, Bäder, Hotels, Buchhändler etc.

Soeben erschienen:

Deutsch-Amerikanisches Vereins-Adreßbuch

(8. Auflage) Ausgabe 1926/27.

Ein einzigartiger Führer durch die deutschen Vereine und Logen der Vereinigten Staaten, einschließlich Deutsch-Schweizer u. Deutsch-Österreich-Ungarn, nebst einem Anhang: Die Deutsch-Amerikanischen Zeitungen, ihre Herausgeber, Redakteure, Anzeigenpreise etc.

Dieses für jeden Geschäftsmann, der Verbindungen in den U. S. sucht, unentbehrliche Werk bringt auf 250 Seiten Tausende korrekter Adressen deutsch-amerikanischer Vereine und ihrer Beamten, sorgfältig nach Staaten geordnet. Es erreicht über zwei Millionen wohlsituierte Deutsch-Amerikaner, und Anzeigen darin haben daher nachweisbar großen Erfolg.

Preis des wertvollen Buches:
Geheftet Mk. **20.**—, gebunden Mk. **25.**—
portofrei gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

Alle Anfragen und Bestellungen sind zu richten an unseren Vertreter:

Herrn Otto Glaesser,
beeid. Bücherrevisor, Stuttgart,
Kasernenstraße 47 / Telefon 10380,
Postscheckkonto 19949 Stuttgart.

Anzeigenpreise für die nächste (Supplement-) Ausgabe, die am 1. Dezember 1926 erscheint, werden bereitwilligst mitgeteilt.

German-Amerikan Direktory Publ. Co.
Los Angeles, California.

ÜBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit

UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 15 | STUTTGART | Erstes Augustheft 1926

INHALT

Die Deutschen in Litauen. Von Dr. Rudolf Heberle, Königsberg i. Pr. Seite 478

Briefe aus dem Ausland:
Türkische Landesverhältnisse . . . . „ 482
Brief aus Jerusalem . . . . . „ 483
Die Deutschamerikaner und der Abschluß des amerikanischen Hilfswerks für Deutschland . . . . . „ 483

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . Seite 484
Kirche und Mission im Ausland . . „ 490
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 490
Deutsche Vereine im Ausland . . . „ 492
Kunst und Wissenschaft im Ausland „ 494
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 494
Die Auslanddeutschen im Reich . . „ 495
Mitteilungen für Auslanddeutsche . . „ 495

Politisch-Parlamentarisches:
Der numerus clausus und das Minderheitenrecht. Von Dr. G. Gündisch, Budapest . . . . . Seite 496
Verschiedenes . . . . . „ 497
Wirtschaftliches . . . . . „ 498
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 500
Von unserer Arbeit . . . . . „ 505

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 8

DAS WICHTIGSTE

Polnisch-Oberschlesien

Der deutsche Schulrat a. D. Dudek wurde bei der Hauptverhandlung in Kattowitz zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Seite 484.

Italien

In Bozen legten die Italiener in Anwesenheit des Königs den Grundstein zu einem Denkmal des Sieges. Seite 484.

Südslawien

Durch die Hochwasser der Donau wurden insbesondere die deutschen Siedlungsgebiete in der Batschka und Baranya auf das schwerste geschädigt.

Seite 486.

Südwestafrika

Am 15. Juli fand die feierliche Eröffnung des Landesrats statt, von dessen 18 Mitgliedern 9 Deutsche sind.

Seite 489.

In wenigen Wochen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1927.

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt.

Die großen Auflagen 1925 und 1926 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft.

Trotz besserer Ausführung Herabsetzung des Preises von M. 3.— auf M. 2.—.

Eilige Vorbestellung erbeten.

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder (je ein Stück) Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für ein Stück 30 Pfg., Ausland für ein Stück 60 Pfg.).

Rumänien

Bei den Bakkalaureatsprüfungen an den deutschsprachigen Mittelschulen sind ähnlich wie im Vorjahre über die Hälfte der deutschen Abiturienten durchgefallen.

Seite 486.

Polen

Die deutsche Vereinigung im Sejm und Senat hat der Warschauer Regierung eine Denkschrift über die besonders ungünstige Lage der Deutschen in Wolhynien überreicht.

Seite 488.

Stuttgart

Der Stuttgarter Aufenthalt Professor Dr. Jakob Bleyers, des Führers des ungarländischen Deutschtums, ließ aufs stärkste die Sympathien hervortreten, die das Deutschtum Ungarns und sein Führer im deutschen Mutterland genießen.

Seite 505 ff.

Digitized by Google

Die Deutschen in Litauen

Von Dr. RUDOLF HEBERLE, Königsberg i. Pr.

Daß in Litauen (ohne Memelgebiet) ungefähr zweimal so viele Deutsche leben wie in Estland (1922) — nach vorsichtiger Schätzung etwa 40 000 (die litauische Volkszählung von 1923 ergab 29 000 = 1,44 % der Bevölkerung, doch ist dieses Ergebnis notorisch zu niedrig) —, ist im allgemeinen im deutschen Vaterlande so gut wie unbekannt. Als die deutschen Truppen im Weltkriege die russische Grenze überschritten, wunderten sich unsere Soldaten, daß so viele „Pollacken" in der Gegend östlich von Eydtkuhnen und Marggrabowa Deutsch sprachen und sogar behaupteten, Deutsche zu sein. Die Erklärung für diese Unkenntnis ist naheliegend. Im Gegensatz zu den Deutschen in den drei russischen Ostseeprovinzen, die dort den Herren- und Bürgerstand bildeten, hat diesen deutschen Bauern, Handwerkern und Arbeitern die lebendige Verbindung mit dem Geistesleben der deutschen Nation seit langer Zeit gefehlt. Während so mancher im öffentlichen Leben Deutschlands hervorragende Gelehrte oder Künstler mit Stolz Estland, Livland oder Kurland seine Heimat nannte, ist aus dem Deutschtum Litauens kein einziger Mann von Bedeutung hervorgegangen. Dies ist um so tragischer in Anbetracht der Tatsache, daß im Gebiet der heutigen Republik Litauen Deutsche einst eine wichtige kulturelle und ökonomische Rolle gespielt haben. Seitdem aber das Memelland dem litauischen Staate einverleibt ist, gewinnt auch das Deutschtum des eigentlichen Litauen erhöhte Bedeutung.

Seit den Zeiten des litauischen Großfürsten Gedimin, der im 14. Jahrhundert deutsche Handwerker und Kaufleute ins Land rief, bis in die Nachkriegszeit hat sich ein ständiger, wenn auch an Stärke, Richtung und Zusammensetzung wechselnder Strom deutscher Einwanderung nach Litauen ergossen. Als die Macht der Hanse, die in Kowno ein Kontor errichtet hatte, (1445) vernichtet war und die deutschen Bürgerschaften litauischer Städte zusammenschmolzen, riefen litauische und polnische Adlige deutsche Handwerker auf ihre Güter. So gründete 1572 Johan Chotkiewicz auf seinem Erbgut Skudy nahe der kurländischen Grenze die Stadt „Johannisbergk", die er mit Deutschen besiedelte unter Verleihung magdeburgischen und kölnischen Rechts — die heutige Stadt Skuodas (deutsch: Schoden), in der freilich nur noch ein kleines Häuflein Deutscher sich erhalten hat. In dem Städtchen Keidany wurden deutsche Handwerker durch Christof Radziwill und in Schaulen schlesische Weber Ende des 18. Jahrhunderts angesiedelt. 1790 siedelte Nestor Kasimir Sapieha bei seinem Gute Preny (Prienai) südlich von Kowno 17 deutsche Handwerkerfamilien an, denen er 3 Morgen Land schenkte mit der Auflage, von den Einkünften dieses Grundstücks Kirche, Schule und Hospital zu unterhalten. Ebenfalls Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Städtchen Zwyren an der Memel (oberhalb Jurborg, zu deutsch Georgenburg, so benannt nach der ehemals hier gelegenen Ordensburg) gegründet, indem durch den Grundherrn deutsche Handwerker und später auch Bauern angesiedelt wurden.

Um 1800 hat dann, begünstigt durch die 11jährige preußische Herrschaft (1795—1806), eine Einwanderung von deutschen Handwerkern und Bauern nach Neuostpreußen, das auch den jetzt zu Litauen gehörigen Teil des nachmaligen russischen Gouvernements Suwalki umfaßte, begonnen, die besonders in den 1820er Jahren recht lebhaft gewesen zu sein scheint. Es waren namentlich Nachkommen der 1732 nach Ostpreußen eingewanderten Salzburgischen Flüchtlinge, aber auch preußische Litauer, Württemberger, Hessen, Pommern. Ferner haben nach dem polnisch-litauischen Aufstande von 1831 zahlreiche ostpreußische Gutsbesitzer konfiszierte Güter des einheimischen Adels erworben. Auch auf anderen Gütern waren häufig Deutsche als Gutsverwalter angestellt. Nach dem Krimkrieg kamen mit dem Bau der Eisenbahn Eydtkuhnen—Kowno deutsche Arbeiter und Eisenbahnbeamte nach Litauen, die sich teils in Kowno, teils in Kibarty niederließen, das als Grenzbahnhof alsbald auch der Sitz deutscher Spediteure und Händler wurde. — Die Gründungen der Fabriken von Tillmann und Schmidt 1868 (Arbeiterzahl vor dem Kriege zusammen ca. 3000) in Kowno gaben in den 1870er und 80er Jahren den Anstoß zur Einwanderung von Metallarbeitern; auf diese Weise entstand die deutsche Arbeiterkolonie in dem Kownoer Vorort Schanze.

Von den Nachkommen der deutschen Einwanderer des Mittelalters und des 16. bis 17. Jahrhunderts ist heute kaum eine Spur mehr zu finden. Mögen wirtschaftliche Nöte und religiöse Verfolgung zur Zeit der „Gegenreformation" die Deutschen gezwungen haben, das Land zu verlassen, mögen Pest und Krieg sie vernichtet haben — jedenfalls findet man heute kaum eine deutsche Familie, die länger als 150 Jahre im Lande ansässig ist. Nur im Norden und Osten des Landes leben verstreute Gutsbesitzer aus baltischem Adel, deren Vorfahren im 18. Jahrhundert nach Litauen eingewandert sein dürften. Vielfach sind offenbar die alten Familien im Litauertum aufgegangen, zuweilen ist dann noch der deutsche Name kenntlich.

Den Kern und die eigentliche Basis des heutigen Deutschtums in Litauen bilden die Bauern im ehemaligen Gouvernement Suwalki. Es ist dies das Gebiet auf dem linken Ufer des Njemen bis zur deutschen Grenze und bis zur litauisch-polnischen Demarkationslinie. Auch die Bauern um Tauroggen und Georgenburg müssen zu dieser Gruppe gerechnet werden. Dazu kommen die meist bürgerlichen Gutsbesitzer in diesem Gebiet, deren Zahl bereits vor dem Kriege im Abnehmen begriffen gewesen sein soll. Ihr kulturelles Niveau ist jedoch nicht mit dem westdeutscher Gutsbesitzer zu vergleichen, — von Ausnahmen abgesehen. Auch haben sie früher nichts Nennenswertes für die Stärkung des litauischen Deutschtums geleistet, gesellschaftlich hielten sie vor dem Kriege zu den Polen und Russen. Wirtschaftlich sind sie durch die Agrarreform erheblich geschädigt, wenn auch ein Restbesitz von 80 ha ihnen den Bauern gegenüber, deren Landbesitz gewöhnlich 12 bis 40 ha, selten bis 50 ha beträgt, eine gewisse Überlegenheit verleiht. Während der Bauer im allgemeinen noch ganz traditionell wirtschaftet, werden auf den Gütern modernere Methoden angewendet, jedoch nicht auf allen.

Eine zweite Gruppe bilden die deutschen Handwerker, die wir in allen kleinen Städten Litauens finden. Dazu kommen noch die auch für Kurland typischen deutschen Müller und Mühlenbauer, namentlich im Osten und Norden des Landes. Letztere sind in der Regel wirtschaftlich ganz gut gestellt, ähnlich wie die Bauern, während die Handwerker unter einem willkürlich gehandhabten und volkswirtschaftlich unsinnigen Steuersystem leiden, wodurch ihre ohnehin im allgemeinen nicht große Unternehmungsfreudigkeit vollends gelähmt wird.

Im Westen des Landes ist die Gliederung des Deutschtums mit diesen Gruppen erschöpft, wenn man von der Handvoll deutscher Lehrer und Pastoren absieht. Es fehlt also eine gebildete, die nationalen Führung fähige Oberschicht. Im Norden und Osten

Digitized by Google

agegen ist diese Schicht in Gestalt der Gutsherren baltischer bkunft (mit denen die bürgerlichen des Westens nicht verglichen erden dürfen) vorhanden, auch finden sich hier in etwas größerer nzahl gebildete Deutsche in den Städten, als Pastoren, Apo-ieker, Ärzte, auch Beamte. Aber hier fehlt nun wieder eine breite chicht eines einigermaßen geschlossen wohnenden Bauerntums.) ist die lokale Verteilung und soziale Gliederung des Deutsch-ms in Litauen eine recht ungünstige. Der bisherige ökonomische rsprung vor den Litauern scheint mehr und mehr zu verschwin-n. Angesichts der intransigent nationalistischen Politik der genwärtigen Regierung[1] gegenüber den Minderheiten ist die ge daher eine prekäre.

* * *

Daß überhaupt die Polonisierung, Russifizierung und Litaui-rung bisher nicht schneller und in größerem Umfange vor sich gangen ist, beruht zu einem wesentlichen Teil auf dem konfessionellen Gegensatz. Mit verschwindend geringen Aus-men sind die Deutschen in Litauen evangelisch-lutherisch, Litauer und Polen dagegen überwiegend katholisch. In em eigenen Bewußtsein sind die Begriffe „deutsch" und vangelisch" fast identisch. Man spricht vom „deutschen" l vom „polnischen" Glauben oder vom Gegensatz zwischen eutschen" und „Katholischen". Auch bei den Russen herrschte selbe Vorstellung; nur mit Mühe konnten z. B. evangelische toren bei Kriegsbeginn den russischen Beamten klarmachen, nicht alle Evangelischen „Deutsche" seien. Erst neuerdings, dem die nationale Bewegung auch die breiteren Schichten des uischen Volkes ergriffen hat, beginnt man, Konfession und ionalität deutlicher zu unterscheiden. So ist es nach Grün-g des litauischen Staates auch in der evangelisch-lutherischen che zu nationalen Spannungen gekommen, die 1921 ihre Lö-g dadurch fanden, daß drei getrennte Synoden: eine deutsche, lettische und eine litauische, gebildet wurden, die aber ein einsames Konsistorium wählen.

aß bei der eigenartigen Verbindung des nationalen mit dem fessionellen Bewußtsein nicht eine stärkere Vermischung mit evangelischen Litauern stattgefunden hat, ist wohl dem leb-en Sinn für Tradition zuzuschreiben, dem wir überall im en der litauischen Deutschen begegnen; dazu kommt der tand, daß der Deutsche sich durchaus dem Litauer kulturell legen fühlt. Es ist beachtenswert, daß auch die Abkömm-evangelischer, preußisch-litauischer Familien, die Galenats, hkats usw., sich so durchaus als Deutsche fühlen, daß viel-das Bewußtsein ihrer litauischen Abstammung völlig ver-gegangen ist. — Auch die Sprache war natürlich ein tren-es Moment, obwohl die heute in Litauen lebenden Deutschen Litauische ebenso gut (oder schlecht) beherrschen wie ihre ersprache. Übrigens darf auch nicht übersehen werden, daß jeher gesonderte litauische und deutsche Gottesdienste ge-n wurden, so daß auch die gegenseitige Berührung im kirch-n Leben keine allzu enge war. Immerhin sind natürlich ehen, und zwar auch mit Katholiken häufig; namentlich wo die Deutschen vereinzelt wohnen, sind sie unvermeid-An der kurländischen Grenze kommen vor allem deutsch-che Ehen vor. In der Regel folgen die Kinder aus Misch-der Nationalität der Mutter, doch scheint es, daß lettische en sich leichter dem Deutschtum anpassen.

er Zusammengehörigkeit mit dem großen deutschen Volke ts der Grenze sind sich die deutschen Bauern und Hand-werker in Litauen durchweg bewußt, und fast in allen Familien besteht eine lebendige Überlieferung über ihren Ursprung; regelmäßig erhält man auf die Frage nach der Herkunft die Antwort, der Großvater oder Urgroßvater sei als Schmied, Müller, Weber o. dgl. aus dem oder jenem Orte in Ostpreußen — sehr häufig ist es die Gumbinner oder Tilsiter Gegend — nach Litauen eingewandert. Besonders lebhaft scheint die Familientradition bei den Salzburgern zu sein. Da, wie oben erwähnt, der Zustrom von Deutschen sich bis in die Zeit nach dem Kriege fortgesetzt hat, so leben natürlich auch viele Reichsdeutsche (nach der Litauischen Statistik von 1923, die aber ungenau ist, 1326 Personen) in Litauen, und zwar nicht nur in Kowno, wo eine etwa 650—1000 Köpfe starke Reichsdeutsche Kolonie besteht, sondern auch auf dem flachen Lande und in den kleinen Städten; während die Kownoer Reichsdeutschen nicht eigentlich zur deutschen Minderheit gerechnet werden können, gilt das Gegenteil von den Reichsdeutschen der zweiten Kategorie; sie sind zum großen Teil ganz mit dem Lande verwachsen, denn es sind Familien darunter, die die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit noch beibehalten haben, obwohl sie schon in der zweiten oder dritten Generation im Auslande leben.

Über jenes Zusammengehörigkeitsbewußtsein hinaus besteht aber nur selten eine lebendige Teilnahme an den Gütern deutscher Kultur. Deutsche Bücher findet man, abgesehen von Bibel, Gesang- und Predigtbuch, sehr selten, deutsche Zeitungen noch seltener; die in Kowno erscheinende, vorzüglich redigierte „Litauische Rundschau" hat auf dem Lande kaum Leser; im Norden findet man bisweilen das „Memeler Dampfboot", im übrigen erscheint nur ein rein kirchliches „Evangelisches Gemeindeblatt" in Kowno. Hie und da ist aus der Kriegszeit eine kleine deutsche Soldatenbücherei zurückgeblieben, hie und da findet man auch wohl einen Lehrer, der einen bescheidenen Bestand an schöner und populär-wissenschaftlicher Literatur besitzt — aber diese Ausnahmen fallen kaum ins Gewicht. Hier eröffnet sich also eine kulturpolitische Aufgabe, zu deren Lösung es nicht einmal großer Mittel, sondern nur einiger Sorgfalt und Liebe bedarf. Freilich ist diesen Menschen, die erst ans Lesen gewöhnt werden sollen, nicht mit beliebig zusammengewürfelten Sendungen abgelegter Bücher gedient! Sehr wertvoll wäre es, wenn man unsere Landsleute in Litauen mit der plattdeutschen Literatur bekannt machen könnte; denn das Ostpreußische Platt wird in manchen Teilen des Landes immer noch lieber gesprochen als Hochdeutsch, das sich übrigens hier, wie auch sonst wohl unter Auslanddeutschen, manche altväterische Formen bewahrt hat.

Deutsche Sitten und Bräuche, deutsche Lieder und Volkstänze haben sich erhalten; doch ist der Bestand offenbar im letzten Menschenalter erheblich zusammengeschmolzen. Es hängt dies u.a. wahrscheinlich zusammen mit der durch die russische Agrarreform von 1861 bedingten Auflösung der geschlossenen Dörfer, die eine große Umwälzung im Leben der ländlichen Gemeinden bewirkt zu haben scheint, z. B. das Verschwinden der „Spinnstuben"; denn die größeren Entfernungen zwischen den einzelnen Bauernhöfen bedeuten eine erhebliche Hemmung freundnachbarlichen Verkehrs.

* * *

So erwächst nun der deutschen Schule eine wichtige Aufgabe. Sie bildet nicht nur das Bildungsmittel und den Sammelpunkt der Jugend, sondern könnte, in Gestalt von Elternabenden und Schulfesten, zum Mittelpunkt geselligen Gemeindelebens werden. Leider sind jedoch in dieser Richtung erst ganz schwache und vereinzelte Ansätze zu bemerken. Vielmehr macht das

[1] Aufsatz wurde vor den letzten Wahlen, die der Christlich-Demokratischen on eine Niederlage brachten, geschrieben; „gegenwärtige" Regierung bedeutet binett Bistras.

Digitized by Google

deutsche Schulwesen gegenwärtig eine Krise auf Leben und Tod durch.

Es gibt gegenwärtig in Litauen höchstens 12 deutsche Schulen (1923 waren es noch 23); darunter eine Oberrealschule in Kowno mit etwa 350 Schülern, eine sog. Mittelschule in Schaulen mit etwa 60—70 Schülern und etwa 20—25 Volksschulen, deren größte in Kibarty etwa 300 Schüler zählt. Die anderen Volksschulen sind zum Teil ganz winzige Privatschulen, die unter pekuniären Nöten schwer leiden.[1] Die deutschen Volksschulen dürften nach dem Litauischen Volksschulgesetz vom 6. Oktober 1922 wohl sämtlich dem Begriff der „von öffentlichen und religiösen Organisationen und einzelnen litauischen Bürgern gegründeten" Schulen entsprechen. Diese Schulen werden insofern vom Staat finanziert, als das Kultusministerium die Lehrergehälter zahlt, vorausgesetzt, daß die Schule nach einem vom Kultusministerium genehmigten Plane errichtet ist (§ 47 des Volksschulgesetzes). Diese Voraussetzung ist nur erfüllt, wenn mindestens 32 Schüler vorhanden sind (§ 6). In den sehr zerstreuten Gemeinden des Nordens und Ostens ist es aber oft nicht möglich, diese Schülerzahl zusammenzubringen; dann ist die Schule, sofern sie überhaupt geduldet wird, ganz auf private Finanzierung angewiesen. In manchen Fällen hat man sich durch Aufnahme von Kindern anderer Nationalität, besonders jüdischen und solchen aus Mischehen, geholfen. Durch die 1925 erlassene Novelle zum Volksschulgesetz ist die Unterrichtung von Fremdstämmigen in Minderheitenschulen verboten; die Bestimmung der „Muttersprache" (= Nationalität) der Kinder soll durch die Eltern erfolgen.

Wo die Errichtung einer deutschen Schule aus den genannten Gründen nicht möglich ist, bleiben die deutschen Kinder vielfach ohne Schulunterricht; denn allgemeine Schulpflicht besteht nur dort, wo sie vom Kultusministerium nach § 7 des Gesetzes vorgeschrieben wird (nämlich „in Orten mit genügender Anzahl von Schulen"). Ihre Kinder in eine litauische, also katholische Schule zu schicken, können sich die Eltern oft nicht entschließen. Private Unterrichtskurse, die eine Aushilfe bieten könnten, scheitern vielfach daran, daß keine geeignete Lehrkraft vorhanden ist, oder am Widerstand der Behörden. In den deutschen Schulen muß natürlich Unterricht im Litauischen erteilt werden, und zwar täglich eine Stunde (§ 11), zuweilen wird auch verlangt, daß der Unterricht in der Geschichte und Geographie Litauens auf Litauisch gegeben wird.

Hieraus ergeben sich Schwierigkeiten für die Beschaffung des Lehrpersonals. Neuerdings muß jeder Lehrer, ohne Rücksicht auf sein Unterrichtsgebiet, und zwar auch jeder an rein privaten Schulunternehmungen tätige Lehrer ein Examen in der litauischen Sprache ablegen, ein vom Gesichtspunkte des Nationalstaates verständlicher Zwang, der aber bei dem heutigen Stande des Schulwesens in Litauen (und nicht nur des deutschen!) eine schwere Schädigung des Volksbildungswesens mit sich bringt. Denn die ohnehin geringe Auswahl an tüchtigen Lehrern wird hierdurch noch mehr vermindert.

Das Kultusministerium läßt die ihm zustehende Aufsicht (§ 29) über sämtliche Volksschulen durch die Kreis-Volksschulinspektoren ausüben (§ 30—33). Die Befugnisse des Kreis-Volksschulinspektors sind recht weitgehende; insbesondere soll er auch pädagogische Bestimmungen erlassen und die Unterrichtsmethode beaufsichtigen. Er hat ferner die Anstellung, Versetzung und Entlassung von Lehrern zu bestätigen (§ 33). Schulen, die von öffentlichen oder religiösen Organisationen oder von Privatleuten errichtet werden sollen, sind bei ihm (und der Kreisbildungskommission) anzeigepflichtig und (faktisch) von ihm zu genehmigen (§ 45). Auch steht ihm die Aufsicht über Kindergärten, Schulbibliotheken und Lesezimmer zu.

Die Kreisbildungskommission von 3 bis 5 Mitgliedern wird vom Kreisrat gewählt, besteht also in der Regel nur aus Litauern und dient dem Inspektor als Rückenstärkung (§ 41—45). Demgegenüber sind die Befugnisse des „Elternkomitees" (§ 36—40), das jährlich an jeder Schule zu wählen ist, sehr beschränkt; ausdrücklich bestimmt das Gesetz, daß sich das Elternkomitee nicht um das Schulprogramm kümmern dürfe (§ 38). Tatsächlich liegt also das Schwergewicht der Schulverwaltung beim Kreisvolksschulinspektor. Dies mag dem Zustande des national-litauischen Schulwesens entsprechen, aber für die Minderheitenschulen ist ein solcher Zustand weder sachlich gerechtfertigt, noch verfassungsmäßig; denn die in Art. 73, 74 der Verf. zugesicherte Kulturautonomie wird durch die Omnipotenz des Schulinspektors stark beeinträchtigt. Natürlich muß anerkannt werden, daß das Maß der Toleranz der Schulinspektoren gegenüber den Minderheitsschulen je nach Charakter, Temperament und politischer Einstellung verschieden ist.

Ein Haupthemmnis für die Entwicklung des deutschen Schulwesens, hauptsächlich des höheren, liegt in der Unterbindung jeglichen Zuzugs an Lehrpersonal aus Deutschland. Die Haltung der Regierung in dieser Frage ist nur ein Sonderfall ihres kurzsichtigen Widerstandes gegen die Heranziehung von Nichtlitauern zur Mitarbeit am kulturellen und wirtschaftlichen Aufbau des Staates. Aus dem eingesessenen Deutschtum läßt sich die Lehrerschaft vorläufig nicht in erforderlicher Weise ergänzen; in den litauischen Lehrerseminaren war 1922 kein einziger deutscher Seminarist (Svetimo Darbas 1923).

Die deutsche Minderheit muß also danach streben, die vorhandenen Schulen möglichst vielen Schülern zugänglich zu machen; bei den enormen Entfernungen und den schlechten Verkehrsverhältnissen ein schwieriges Unterfangen. Es ist daher als ein erheblicher Fortschritt zu betrachten, daß im Jahre 1925 in Schaulen, Schoden und Kowno Internate, wenn auch in ganz bescheidenen Ausmaßen, errichtet worden sind, so daß auch für zerstreut lebende Deutsche die Möglichkeit besteht, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken, deren Güte sogar von litauischer Seite dadurch anerkannt wurde, daß auch Beamte ihre Kinder diese Schule besuchen ließen.

Solchen kleinen Terraingewinnen stehen aber große Verluste gegenüber. In den Jahren 1919—1925 wurden mehrere deutsche Schulen geschlossen oder litauisiert, indem die litauische Unterrichtssprache eingeführt und das Deutsche zum Unterrichtsgegenstand herabgedrückt wurde. Es darf nicht verschwiegen werden, daß leider die deutschen Volksschullehrer aus erklärlichen, aber nicht verzeihlichen Gründen den Litauisierungsbestrebungen der Kreisschulinspektoren auch dann nicht immer mit genügender Energie entgegentreten, wenn die Rechtslage es gestatten würde.

Nicht allein deutsche, auch jüdische und polnische Schulen sind in dieser Weise litauisiert worden; in einzelnen Fällen sollen auch litauische Lehrer, die der Minderheitssprache nicht mächtig waren, zwangsweise an Minderheitsschulen angestellt worden sein. Die drei Minderheitsfraktionen des Seims richteten deswegen Mitte November 1925 eine Anfrage an die Regierung, in der weiter darauf hingewiesen wurde, daß auch das Elternrecht in Bestimmung der Nationalität der Kinder wiederholt, u. a. in den wichtigen deutschen Schulen in Kibarty und Wirballen, verletzt worden sei.

* * *

[1] Ihrer Zahl nach müßten die Deutschen etwa 60 Schulen haben!

Digitized by Google

Auf die nationale Bedeutung der evangelischen Kirche wurde schon hingewiesen. Diese Bedeutung nimmt jedoch in dem Maße ab, wie die Kirche als soziale Institution an Einfluß verliert; in Litauen ist dieser Prozeß zwar noch nicht so weit fortgeschritten wie in Deutschland, aber innerhalb der Kirche machen sich Anzeichen einer Krise bemerkbar, von deren Ausgang viel für die weitere Entwicklung des Deutschtums abhängen wird.

Insbesondere ist in diesem Zusammenhange die Pastorenfrage wichtig. Da die Kirchspiele in der Regel national gemischte sind, so amtieren in manchen deutschen Gemeinden Pastoren, die weder der Herkunft, noch der Gesinnung nach Deutsche sind. Außerdem ist der Nachwuchs dadurch gefährdet, daß der Anstellung von reichsdeutschen Geistlichen zurzeit schier unüberwindliche politische Hindernisse entgegenstehen. Die gegenwärtige katholisch-klerikale Regierung hat an der Universität Kowno eine Fakultät für evangelische Theologie errichten lassen, deren Lehrkörper keine Gewähr für eine wissenschaftliche Ausbildung und sozialethische Erziehung bietet. Übrigens ist an ihr bisher nur 1 Student immatrikuliert. Daher ergeben sich die schlimmsten Befürchtungen für die Qualität des Nachwuchses der evangelischen Geistlichkeit.

Seit jeher haben die Sekten wie unter den deutschen Kolonisten in Südrußland, so auch unter den deutschen Kleinbürgern und Bauern im nordwestlichen Rußland Anhang gefunden. Bei den Deutschen in Litauen begegnet man häufig den sog. „Christlichen Gemeinschaften" mit ihrer typischen Verachtung auch der unschuldigsten „weltlichen" Vergnügungen, namentlich auch weltlicher Lektüre, die leicht zur Abtrennung von den „weniger guten" Christen und zur Sektenbildung führt. Regelmäßig verbindet sich mit diesen Bestrebungen Enthaltsamkeit von Tabak und alkoholischen Getränken. Das bedeutet aber bei der landesüblichen Lebensweise eine ziemlich scharfe Absonderung. Vor allem aber führt das Sektenwesen zur Abwendung von der Politik, bedeutet also eine doppelte Schwächung der Willenseinheit der Deutschen. Übrigens haben die Sekten auch unter den evangelischen Litauern zahlreiche Anhänger.

Zu den eigentlichen Sekten sind hauptsächlich die „bischöflichen" Methodisten und die Baptisten (in Schanze, Birsen, Kibarty, Pilkallen, Schaulen, Tauroggen und Wilkowischki) vertreten, daneben auch Sabbatisten und Adventisten, sowie kleinere, mehr vereinzelt auftretende Gruppen. Die Verbreitung dieser Bewegungen angelsächsischen Ursprungs dürfte in manchen Fällen durch begünstigt werden, daß viele deutsche und litauische Familien durch Auswanderer persönliche Verbindungen nach den Vereinigten Staaten haben; wahrscheinlich wird hierdurch die Finanzierung der Sektengemeinden erleichtert. Die wichtigste Ursache für die Verbreitung der Sekten dürfte in der Größe der Kirchspiele liegen; diese sind zum Teil so umfangreich, daß der Geistliche in manche Filialgemeinden nur zwei- bis dreimal im Jahre kommt; da sucht denn das religiöse Bedürfnis auf andere Weise Befriedigung.

Die Rechtsgrundlage für die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens bildet das alte russische Gesetz über die Evangelisch-Lutherische Kirche Rußlands vom Jahre 1832, das mit geringen Änderungen vom litauischen Staate übernommen worden ist. Danach hat die Kirche weitgehende Autonomie; sie hat auch einen Teil der Funktionen, die in Deutschland Standesamt und Gericht übernommen haben: so die Eheschließung und die Rechtsprechung in Ehescheidungssachen (durch das Konsistorium). Auch die Sekten können rechtsgültige Ehen schließen und haben eigene Standesregister. Aber die Autonomie der Kirche wird von der gegenwärtigen Regierung nicht geachtet: ein mißliebiger Pastor wird ohne Angabe von Gründen seines Amtes enthoben, ein anderer dagegen, der wegen schwerer Verstöße gegen den Geist und die Gesetze der evangelisch-lutherischen Kirche vom Konsistorium (in welchem Litauer, Deutsche und Letten sitzen) abgesetzt ist, wird (und zwar gegen den Willen der Mehrheit seiner Gemeinde) vom Kultusminister als willkommenes Werkzeug national-litauischer Politik gehalten. Das rechtmäßig gewählte Konsistorium wird nicht bestätigt, Beschlüsse einer rechtmäßigen Synode nicht anerkannt,[1] eine „wilde" Synode dagegen „legalisiert"! Schließlich ist im vergangenen Winter der rechtmäßige Vorsitzende des Konsistoriums, selbst ein Preußisch-Litauer und Senior der litauischen Synode, durch den berüchtigten memelländischen Pfarrer Gaigalat ersetzt worden. Daher hört man oft das Urteil, daß die Lage der lutherischen Kirchen in der russischen Zeit eine bessere gewesen sei; damals wurden sie als ein willkommenes Gegengewicht gegen die römisch-katholische Kirche behandelt, jetzt ist diese zur Herrschaft gelangt und geht rücksichtslos sowohl gegen die orthodoxe, wie gegen die lutherische Kirche vor, wobei, wie dargelegt wurde, das konfessionelle Motiv sich größtenteils mit dem nationalen deckt.

Diese Politik steht aber in Widerspruch zur Verfassung und zu den völkerrechtlichen Verpflichtungen, welche der litauische Staat in der Minderheitenfrage eingegangen ist.

* * *

Zur Wahrnehmung der kulturellen Rechte und Interessen ist der Deutsche Kulturverband gegründet worden. Ihm fällt vor allem die Aufgabe kulturpolitischer Aufklärung zu. Die Formen für die kulturelle Organisation völkischer Minderheiten, denen „Kulturautonomie" von Rechts wegen gewährt ist, sind ja überhaupt noch in der Ausbildung begriffen. In Litauen, wo die deutsche Minderheit erst durch die Wandlung der litauischen Minoritätenpolitik in den letzten drei bis vier Jahren aus ihrer Lethargie erweckt wurde, ist in dieser Hinsicht natürlich noch sehr viel zu tun übrig. Die Schwierigkeiten, mit denen alle politische und kulturpolitische Arbeit in diesem Lande gerade unter den Deutschen zu rechnen hat, sind für den Reichsdeutschen kaum vorstellbar. Andererseits erhöht dies die Bedeutung, welche einzelnen tätigen Menschen zukommt.

* * *

So ist denn auch die politische Organisation der Deutschen keine Partei wie unsere wohlorganisierten, durchbürokratisierten Parteien mit einem festen Stamm zahlender Mitglieder und einem gut ausgebauten Netz von Ortsgruppen usw., sondern die im Jahre 1920 gegründete „Partei der Deutschen Litauens" ist eine ausgesprochene Führerpartei, sie ist die ungegliederte Gesamtheit der Deutschen Litauens mit einem kleinen Kreis von leitenden Persönlichkeiten, deren Stellung im wesentlichen auf dem Vertrauensverhältnis zur Gefolgschaft beruht. Hie und da sind Ansatzpunkte zu örtlichen Parteiorganisationen in den sog. Kreisausschüssen vorhanden, aber auch sie haben den ausgesprochenen Charakter von Honoratiorengruppen und besitzen verhältnismäßig geringe Bedeutung gegenüber der führenden Gruppe in Kowno. Da die Deutschen bei den Wahlen zum ersten Sejm (1920) nur einen, später wieder verlorenen, Sitz im Parlament erhalten hatten, schlossen sie für den Wahlgang zum zweiten Sejm im Mai 1923 ein Wahlbündnis mit der jüdischen Partei und den Russen. Eine nach reichsdeutschen Vorstellungen befremdliche Taktik, die aber in diesem und in vielen andern Fällen zum Erfolg geführt hat. Es wurden 6 Juden, 2 Deutsche und 1 Russe gewählt. So ist die Vertretung der Deutschen im

[1] Die letzte Synode, Mitte April 1925, wurde verboten.

Digitized by Google

Sejm also zahlenmäßig eine sehr schwache, und die Partei der Deutschen ist daher auf ein Zusammengehen mit den anderen Minderheiten angewiesen. Hierbei ist zu beachten, daß die Interessen der Deutschen und Juden nirgends kollidieren, daß die Juden über eine ausgezeichnete politische Führung verfügen und den Deutschen daher aus dieser Verbindung nur Nutzen entstehen kann.[1]

Es wurde schon wiederholt auf die wirtschaftliche und kulturelle Bedrückung der Deutschen durch die gegenwärtige Regierung hingewiesen. Die Männer, die für den heutigen Staat Litauen den Grund legten, hatten offenbar die ehrliche Absicht, den nationalen und religiösen Minderheiten weitgehend kulturelle Autonomie zu gewähren. Sie sind jetzt aus dem politischen Leben so gut wie ausgeschaltet. An ihre Stelle ist jene Gruppe von Klerikern und Geschäftspolitikern getreten, die die Führung der Christlichen Demokraten darstellt; ihre minoritätenfeindliche Innenpolitik erhält naturgemäß durch die konfessionellen Bestrebungen eine besondere Schärfe.

Sämtliche Minderheiten: Juden, Polen, Russen, Deutsche, Letten, Weißrussen, die mit Ausnahme der Polen ursprünglich durchaus keine Gegner eines selbständigen Litauen waren, sind in die Opposition gedrängt worden. Die Deutschen, weit entfernt, sich als Irredenta zu betrachten, halten noch heute grundsätzlich an dem Gedanken des Litauischen Staates fest, sie betonen ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an seiner Ausgestaltung — getreu der alten Mission des Deutschtums im ganzen Osten. Aber die gegenwärtig herrschende Minoritätenpolitik macht solches Streben völlig illusorisch. Der Litauische Staat hat sich durch die Art. 73, 74 der Verfassung und durch die vor dem Völkerbund abgegebene Deklaration vom 12. Mai 1922 staats- und völkerrechtlich verpflichtet, den Minderheiten Gleichberechtigung und kulturelle Autonomie zu gewähren.

Diese Verpflichtungen hat die litauische Regierung in mehreren Punkten nicht innegehalten: gegen die Gleichberechtigung der Sprachen verstießen zwei Verordnungen über den obligatorischen Gebrauch der litauischen Sprache auf öffentlichen Firmenschildern und bei der Führung von Geschäftsbüchern, deren Bedeutung man erst verstehen kann, wenn man bedenkt, daß die wenigsten Kaufleute des noch nicht einheitlich zur Schriftsprache ausgebildeten Litauischen mächtig sind. Die Juden sind besonders getroffen durch die Beseitigung des jüdischen nationalen Ministeriums. Die Eingriffe in die Selbstverwaltung von Kirche und Schule, unter denen die Deutschen vor allem zu leiden haben, sind schon geschildert; dazu kommt die Verdrängung der Nichtlitauer aus dem Staatsdienst und die Ausschaltung derselben aus den parlamentarischen Kommissionen. Wirtschaftliche und konfessionelle Interessen vereinigen sich mit nationalistischen Leidenschaften zu einer verfassungs- und völkerrechtswidrigen Minoritätenpolitik, die sich würdig der bisherigen Memellandpolitik anfügt und wenig geeignet sein dürfte, den außenpolitischen Kredit des jungen Staates zu heben, — auch nicht bei denjenigen Mächten, die gewisse politische Interessen mit Litauen teilen.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Türkische Landesverhältnisse

Ein deutscher Ingenieur, der sich bereits seit längerer Zeit in der Türkei beruflich betätigt, hat uns im Oktober einen ausführlichen Bericht über die dortigen Verhältnisse zugehen lassen, in dem die nachstehenden Mitteilungen besonderer Beachtung wert sind:

Die baumlose Djehanebene (Cilicien) ist ringsherum von Gebirgen eingeschlossen. Der Boden ist fruchtbar; es wird fast nur Baumwolle gebaut. Sie ist durchflossen vom Djehanfluß, der mehrere Nebenflüsse hat, die auch alle im Sommer viel Wasser führen. Trotzdem sind die Wasserverhältnisse sehr eigenartig. Will man 5 Meter neben dem Fluß einen Brunnen anlegen, so bekommt man kein Wasser. Der Boden ist völlig wasserundurchlässig. Man ist infolgedessen vollständig auf das ungesunde Flußwasser angewiesen. In der Nähe von Djehan wird jetzt eine Probebohrung auf artesisches Wasser gemacht. In 55 Meter Tiefe kam Salzwasser. Jetzt ist man auf 90 Meter und hat noch kein Trinkwasser. Eine österreichische Firma macht die Bohrungen. Viele Dörfer, insbesondere in der Nähe der Bahnlinie, sind im letzten Krieg zerstört worden, ebenso wie die Stadt Djehan fast gänzlich zerstört ist!

Die Motorpflugsaison geht jetzt zu Ende und damit werden wieder manche Deutsche für ungefähr fünf Monate arbeitslos. Auf die wenigen Zufallsarbeiten hin, die es hier gibt, kann man mit dem besten Willen auswandernden Erwerbsbedürftigen nicht raten, nach hier zu kommen. Es sind jetzt wieder aufs Geratewohl einige Deutsche hier eingetroffen, denen es natürlich schlecht geht. Auch die Herren „Weltreisenden", die uns erfreulicherweise einige Zeit verschont hatten, lassen sich leider wieder blicken. Das Ansehen der Deutschen leidet sehr unter ihnen.

An wissenschaftlichen Berufen werden hier vorzugsweise die Ärzte geachtet. Man muß sagen, es gibt hier wirklich gute Ärzte, von denen viele in Deutschland und Österreich studiert haben, die auch vielfach alle paar Jahre wieder nach Deutschland fahren, um sich mit den neuesten Errungenschaften auf ihrem Fachgebiet vertraut zu machen. Die medizinischen Behörden sind übrigens in vielen Städten der Malaria mit sichtlichem Erfolg zu Leibe gegangen; überhaupt dürfte sich der Gesundheitszustand noch bedeutend bessern, wenn die Städte erst die geplanten Wasserleitungen und Kanalisationen angelegt haben.

Das Automobil gewinnt immer mehr Freunde. Natürlich beherrscht der amerikanische Fordwagen die Straße, sowohl als Personenwagen wie auch als leichter Schnellastwagen, der sich besonders für den Transport der Baumwolle eignet. Der Personenwagen eignet sich durch seine gute Federung vorzüglich für die schlechten Wege. Es begünstigt den Verkauf ungemein, daß man in jedem noch so kleinen Nest Ersatzteile bekommen kann. Den billigen französischen Citroenwagen sieht man in letzter Zeit auch häufig. Als Luxuswagen ist der italienische Fiatwagen nicht selten anzutreffen. Der deutsche Wagen ist ganz verschwunden; nur einige aus der Kriegszeit stammende Mercedes- und Benzwagen laufen noch. Trotzdem besteht eine große Achtung vor dem deutschen Automobil, wie überhaupt vor allen deutschen Maschinen. Leider sind sie nur allzu hoch im Preise. An Motorpflügen beherrschen neben Ford der deutsche Hanomag und Stock das Feld; andere Fabrikate, amerikanische sowohl wie italienische, machen sich aber schon bemerkbar breit. Die Annahme, daß wegen der zahlreich vorhandenen Automobile viele Chauffeure Beschäftigung finden könnten, wäre irrig. Es gibt tatsächlich mehr Chauffeure als Automobile, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Fordwagen wegen ihrer einfachen Handhabung von jedem Ungeübten

[1] Soweit aus den zur Zeit der Drucklegung vorliegenden Nachrichten hervorgeht, haben bei den Anfang Mai stattgehabten Wahlen alle Minderheiten erhebliche Einbußen erlitten; die Deutschen Litauens werden voraussichtlich nur einen Sitz erlangen (dazu 6 memelländische).

Digitized by Google

ahren werden können. Erst kürzlich hat man die Automobile mit Nummern versehen und auch den Führerschein für Chauffeure ingeführt.

Die Hotels in den größeren Städten sind im allgemeinen ganz auber und frei von Wanzen. Die Zimmer sind des Ungeziefers egen nicht tapeziert, sondern einfach weiß gekalkt; außer einer zw. zwei eisernen Bettstellen ist gewöhnlich im Zimmer nur ein tuhl. Irgend einen verschließbaren Schrank oder dgl. gibt es icht; auch ist die Zimmertür fast immer unverschließbar. Trotzem ist mir bisher nie etwas gestohlen worden. In den kleinen tädtchen hat man noch die „Han's" — ein viereckiger Hof, n allen vier Seiten vom Gebäude umgeben, das unten die Pferde ufnimmt, während oben die oft sehr verfallenen Schlafräume gen. In diesen Unterkünften kann man sich oft vor Wanzen cht retten, obwohl die Betten meist auch sauber sind.

Brief aus Jerusalem

Aus Jerusalem wird uns berichtet:

Das protestantische Syrische Waisenhaus zu Jerusalem nn in diesem Jahre auf 66 Jahre reicher Arbeit zurückblicken. n Jahre 1860 infolge der Christenmetzeleien im Libanon von Joh. Ludwig Schneller gegründet, ruhte in den ersten 30 Jahren e Hauptlast des ganzen Unterhaltes der Anstalt sozusagen auf n Schultern dieses einen Mannes. Im Jahre 1889 bildete sich nn der Evangelische Verein für das Syrische Waisenhaus in rusalem, an den die ganze Anstalt überging. Nach dem Tode s Stifters am 18. Oktober 1896 folgte ihm im Direktoramte n ältester Sohn P. Theodor Schneller, welcher seinem Vater on seit 1885 helfend zur Seite stand. Heute steht diesem nfalls ein Sohn, P. H. Schneller, treuhelfend bei, um dereinst Anstalt im Geiste seiner Väter weiterzuleiten. Schulunterht und Ausbildung in einem Lebensberuf ist Aufgabe der stalt schon seit Anbeginn. Außerhalb Jerusalems liegend umt sie ein großes Gelände, Schule, Werkstätten, wie Tischlerei, mmiede, Ziegelei, Druckerei u. a. Am 10. Juni 1910, kurz nach Feier des 50jährigen Bestehens der Anstalt, ging ein großer l derselben in Flammen auf. Aber schon im Juli 1911 war sie der vollständig aufgebaut und besser und feuersicherer als her. Heute zählt die Anstalt, nachdem sie sich von den schweren chwehen des Krieges erholt hat, schon wieder 275 Kinder. zu kommen noch etwa 40 Erwachsene, so daß das Syrische isenhaus bei weitem die größte und erfolgreichste evangelische talt im Heiligen Lande ist.

Am Himmelfahrtsfest, den 13. Mai, versammelte sich wieder e zahlreiche Festgemeinde in der Himmelfahrtskirche der gusta-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg. Seit einigen Jahren es der evangelischen Gemeinde Jerusalems mit Erlaubnis des h Commissioner gestattet, am Himmelfahrtsfeste diese Kirche benützen. Auch zum Glockengeläute war dieses Jahr auscklich Genehmigung erteilt worden. Nach dem Gottesdienst, in Anwesenheit des Propstes P. H. Schneller hielt, benützten e der Kirchenbesucher die schöne Gelegenheit, den Turm der tung zu besteigen, um die schöne Fernsicht nach allen Richgen hin zu genießen.

Am Sonntag, den 18. April, waren die Templer von Jaffa l Sarona zur Einweihung des neuen Kriegerdenkmals auf l Friedhof bei Sarona versammelt. Aus der Kolonie Wilna u. a. kamen Gäste und Freunde der deutschen Kolonien, an der Einweihung teilnehmen wollten. Auch der deutsche sul von Jerusalem und der englische Gouverneur von Jaffa en durch ihre Anwesenheit der Feier ein offizielles Gepräge. r Gotthilf Wagner hielt die Hauptansprache und gedachte dabei all der Hingabe und Tapferkeit der Gefallenen, die sich im Dienste des Vaterlandes voll Liebe und Treue geopfert hatten. Nach dieser Ansprache wurde das Denkmal enthüllt, das mit Lorbeergirlanden und Kränzen würdig geschmückt war. Auf einer riesigen, schlichten Tafel aus Gebirgsstein trägt es die Namen und Daten von 24 teuren Toten, Opfern des Weltkrieges aus Jaffa und Sarona. Darüber steht die Inschrift „Unseren im Weltkriege Gefallenen". Den Sockel umgibt eine kleine Umfassungsmauer. Nachdem das Denkmal enthüllt worden war, ergriff Herr Wagner noch einmal das Wort zu einem ergreifenden Nachruf. Darauf sprach Herr Konsul Kapp und legte im Namen der Reichsregierung einen prachtvollen Kranz, mit den Reichsfarben geziert, am Denkmal nieder. Der Männerchor von Sarona sang darauf den toten Kameraden ein altes Soldatenlied „Auf der Nachtwache von Metz". Zahlreiche Kränze wurden von allen Seiten am Fuß des Denkmals niedergelegt, vor dem die Vertreter der englischen Behörden ergriffen salutierten. Ein Militärmarsch der Musikkapelle von Sarona schloß die eindrucksvolle Feier ab.

Die Deutschamerikaner und der Abschluß des amerikanischen Hilfswerks für Deutschland

Aus Neuyork schreibt unser ständiger Mitarbeiter:

Am 21. April hatten sich im Hotel Astor die Mitglieder des Exekutiv-Ausschusses des Zentral Relief Komitees zum letzten Mal versammelt. Als Ehrengast war der Schriftsteller Rudolf Herzog anwesend, der kurz vorher in den Vereinigten Staaten eingetroffen war. Der Bericht des Exekutiv-Sekretärs erklärt, daß seit Juli 1920 bis zum diesjährigen 15. April in bar 7500000 Doll. durch die Hände des Komitees gingen; rechnet man die gesammelten Kleidungsstücke hinzu, so erhöht sich diese Summe auf nahezu 8000000 Doll. Dieses Komitee war es auch, das den ersten Anstoß zur Gründung der von General Allen unternommenen Sammlungen gab, durch welche über 3000000 Doll. erzielt wurden, die den deutschen Kindern zugute kamen. Die Gesamteinnahmen des Komitees erreichten nach dem Bericht die Höhe von 9061154 Doll.

Unmöglich ist es, die Gesamtsumme der Werte anzugeben, die in der Zeit der Not nach Deutschland und Österreich flossen; große Summen wurden von Einzelpersonen an Einzelne in Deutschland-Österreich geschickt, über die sich keine Feststellungen machen lassen. Die Verbreitung von zuverlässigen Berichten über die wahren Zustände durch das Komitee hat viel dazu beigetragen, die Notwendigkeit weiterer Hilfe allen vor Augen zu führen, und verursachte eine Fortsetzung der Hilfstätigkeit für längere Zeit, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Durch das Komitee wurden 600000 Liebesgabenpakete nach Deutschland-Österreich geschickt. Dieser Nahrungsmittelldienst war eine der wichtigsten Errungenschaften des Komitees; die 600000 Pakete stellten einen Wert von 4100000 Doll. dar. Mit dem Überschuß aus diesem Dienst konnten die Kosten des ganzen Unternehmens dauernd gedeckt werden. Durch das Zentral-Komitee kamen zur Verteilung 12211128 Kannen Milch, 9115832 Pfund Mehl, 4281210 Pfund Zucker, 2076010 Pfund Schmalz und 1035960 Pfund Reis. In diesen Zahlen sind die Ankäufe für die Kinderspeisung und andere Schenkungen nicht eingeschlossen.

In der Sitzung wurde beschlossen, von der noch zur Verfügung stehenden Barsumme in Höhe von 92222 Doll. in der üblichen Weise 20% zur Linderung der Not in Österreich abzusondern; der Restbetrag von rund 75000 Doll. wurde in der Form einer Stiftung für die „Deutsche Liga der Freien Wohlfahrtspflege" bestimmt.

Digitized by Google

Die bekannte Zeitschrift „The Progressive" schreibt in ihrer Ausgabe vom 15. April: „Der Außenminister Stresemann sprach vor kurzem einige freundliche Worte über Amerikas Hilfe in Deutschlands dunkelsten Stunden. Stresemann redete wie viele andere Vertreter Deutschlands. Weil Leute hierzulande Millionen und Millionen von Dollar für die Ernährung von deutschen Frauen und Kindern in den Zeiten der Not beisteuerten, geht man von der Annahme aus, daß dies eine freiwillige Manifestierung der Wohltätigkeit seitens des amerikanischen Volkes im allgemeinen war. Es war nichts dergleichen. Wenn das Zentral-Komitee und das Departement für Handel und Arbeit jemals die Tatsachen enthüllen werden, wird sich herausstellen, daß 90% des Hilfsgeldes von Amerikanern deutscher Abkunft geschickt wurden. — — — Wenn die Bevölkerung in Deutschland irgend jemandem etwas verdankt, dann verdankt sie es den Amerikanern von deutschem Blut. Wenn man sich in Deutschland weiter einem Wahn hingeben will, so soll man dies vergessen oder ignorieren."

So weit die Auslassungen des „Progressive", deren Richtigkeit jeder bestätigen wird, der die Verhältnisse und das Hilfswerk mit offenen Augen verfolgt hat.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Auf die Interpellation der deutschen Fraktion wegen der Überfälle auf polnische Staatsbürger deutscher Nationalität hat der oberschlesische Wojewode jetzt geantwortet: Polnische Bürger genössen, so glaube er, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, gleichen Schutz bei den Behörden und den Sicherheitsorganen der schlesischen Wojewodschaft. Die Überfälle muß der Wojewode teils zugeben, teils gibt er an, daß die Angreifer, weil sie die Laternen auslöschten, nicht mehr erkennbar waren, teils schreibt er sie Provokateuren zu.

Am 2. Juli fand in Kattowitz die Hauptverhandlung gegen den deutschen Schulrat a. D. Dudek statt, der seit 5 Monaten in Haft sitzt und von Rechtsanwalt Dr. Lipiec-Warschau verteidigt wurde. Der Verteidiger lehnte den Schöffen Renc aus Kattowitz als Vorsitzenden des Aufständischenverbands ab, doch gab das Gericht dem keine Folge, weil zwischen Aufstand und Jetztzeit vier Jahre lägen und der Richter Renc sich wohl in der Zwischenzeit in seinem Gefühl beruhigt habe!! Der Vorsitzende des Volksbunds, Dudek, war angeklagt, militärische Berichte unter Gefährdung der Staatssicherheit einer fremden Regierung überantwortet zu haben. Die Öffentlichkeit und auch die Presse wurden von der Verhandlung ausgeschlossen. Der Staatsanwalt beantragte 6 Jahre Zuchthaus, der Verteidiger plädierte auf völligen Freispruch, da die Anklage in ihrer vollen Haltlosigkeit enthüllt sei; das Gericht gab in später Nachtstunde seinen Spruch auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre und Tragung der Gerichtskosten. Gegen Hinterlegung einer Kaution von 50 000 Zloty wurde der Angeklagte mit Rücksicht auf den Zustand seiner kurz vor der Entbindung stehenden Gattin auf freien Fuß gesetzt. Berufung wurde sofort eingelegt. Es darf hierzu bemerkt werden, daß angesichts des Auslieferungsantrags gegen den Abgeordneten Ulitz sich auch der größte Teil der polnischen Ausschuß-Mitglieder des Sejm überzeugen mußte, daß die dort vorgebrachten „Dokumente" gefälscht waren!!

Danzig

Über die Frage der Tabakbesteuerung ist es zu einer Regierungskrise gekommen. Bereits am 1. Juli sollte nach der Regierungsvorlage die neue Besteuerung in Kraft treten, um den Ausgleich des Etats zu ermöglichen. Von 120 Abgeordneten besitzt die gegenwärtige Regierungskoalition zwar 63 Stimmen, doch waren nur 57 Vertreter anwesend, als man zum Beschluß kam und die sämtlichen nicht zur Regierung gehörigen Parteien die Abgabe der Stimme verweigerten, wodurch das Parlament beschlußunfähig wurde. So vertagte man sich bis zum 18. August. Die Regierungskrise ist also nur vertagt.

Italien

Fast genau an demselben Tage fanden nördlich und südlich des Brenner Denkmalsfeste statt, in Kufstein die Enthüllung des Andreas-Hofer-Denkmals, in Bozen die Grundsteinlegung zum Denkmal des Sieges. Nachdem die Italiener doch davor zurückgeschreckt waren, das Denkmal Walters von der Vogelweide zu entfernen, glaubten sie dazu berechtigt zu sein, gerade im Herzen Südtirols als Ersatz für diesen Verzicht ein Siegesdenkmal zu errichten. Die Bozener Feier, die in Gegenwart des Königs stattfand, stand unter dem Geist des Zwanges; die Teilnehmer aus ganz Italien hatten zum größten Teil freie Fahrt erhalten, im Festzug und beim Spalier überwogen faschistische Organisationen und Militär. Die im Festzug mitmarschierenden deutsch-südtiroler Musikkapellen nahmen nur teil, weil man ihnen sonst die unverzügliche Auflösung und sonstige Maßnahmen angedroht hatte. Im übrigen hielt sich die deutsche Bevölkerung Bozens und Südtirols vollständig fern. Einer Abordnung deutscher Frauen Bozens, die um Audienz beim König nachgesucht hatte, um Klagen über die Unterdrückung des deutschen Schulwesens vorzubringen, wurde der Empfang ohne Begründung verweigert. — Die Kufsteiner Feier stand demgegenüber im Zeichen der Freiwilligkeit, sie sollte der Welt kundtun, daß der Geist Andreas Hofers noch lebendig ist; gleichzeitig mit dem Andreas-Hofer-Denkmal wurde das Totenmal für die gefallenen Söhne Kufsteins geweiht.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Durch das Dekret vom 15. Oktober 1925 Nr. 1796 wurde die Gerichtssprache vollkommen italianisiert. Dieser Verfügung kommt ganz der Charakter einer Zurücksetzung der in Südtirol bzw. im Küstenlande geschlossen wohnenden deutschen und slawischen Minderheiten zu, nachdem für die in Fiume wohnhaften Kroaten im Art. 2 desselben Gesetzes der Minderheitenschutz anerkannt und gesetzlich festgelegt erscheint. Auch für die französisch sprechende Bevölkerung des Aostatales hat die italienische Regierung in einem Nachtragsdekret vom 12. Apr. 1926 Erleichterungen und Ausnahmen gewährt, die vor allem darin bestehen, daß dieser französischen Minderheit in Italien ausdrücklich gestattet wird, sich im gerichtlichen Verfahren bei Vorlage von Urkunden und sonstigen Beweismitteln der französischen Sprache zu bedienen, ohne daß der Anschluß einer italienischen Übersetzung notwendig sei. Auch die anhängigen Rechtsstreitigkeiten und Prozesse im Zivil- wie im Strafverfahren

Digitized by Google

können bis zur höchsten Instanz in französischer Sprache weitergeleitet werden.

In Südtirol dagegen ist die Gerichtssprache rein italienisch; im Art. 2 des erwähnten Gesetzes Nr. 1796 wird bestimmt:

„Die Einbringung von Eingaben, Rekursen und Schriftstücken, die in einer anderen als der italienischen Sprache verfaßt sind, wird als nicht geschehen betrachtet und hält den Ablauf der gesetzlich anberaumten Termine nicht auf. Alle Erhebungen, Protokolle, Beschlüsse, Sachverständigengutachten, wie überhaupt alle Akten und Vorkehrungen, die irgendwie mit der Zivil- und Strafgerichtsbarkeit zusammenhängen und in einer anderen als der italienischen Sprache verfaßt sind, werden als nichtig und ungültig angesehen. Wer nicht in der Lage ist, italienisch zu verstehen, wird nicht in die Geschworenenlisten eingetragen."

Dadurch ist der deutschen und slawischen Minderheit in Südtirol und im Küstenlande nicht nur gegenüber den Staatsbürgern italienischer Zunge, sondern auch gegenüber anderen nationalen Minderheiten innerhalb desselben Staates die Gleichstellung vorenthalten worden. — Durch die Versetzung eines großen Teiles der nicht-italienischen Richter in die alten Provinzen wurde die Handhabung der Rechtspflege bedeutend zu Ungunsten der nationalen Minderheit beeinflußt. Ein weiteres Dekret der letzten Zeit hat bestimmt, daß sämtliche Notare in den neuen Provinzen wegen ungenügender Kenntnis der italienischen Sprache oder aus anderen Gründen (d. h. nach Willkür) bis längstens Ende des Jahres 1926 ihres Amtes zu entheben sind. Es ist demnach nur zu gut erklärbar und verständlich, daß die italienische Regierung durch solche Verfügungen das Vertrauen ihrer deutschen und slawischen Minderheiten in die Rechtspflege auf das schwerste erschüttern mußte.

Tschechoslowakei

Am 6. Juli trat im Deutschen Haus zu Prag die Gesamtleitung der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei zusammen, um zu den letzten parlamentarischen Vorgängen und deren Einwirkungen auf den Deutschen Verband Stellung zu nehmen. Die von Abgeordneten Patzel begründete Entschließung befindet sich gegen die Haltung der deutschen Zollparteien und schließt mit folgenden Sätzen: „Ein parlamentarischer Zusammenschluß, bei dem die Mehrheit offen Regierungshandlungen unterstützt, gegen welche die andere Gruppe den schärfsten parlamentarischen Kampf führt, kann nicht leben, da sich die Grundlagen des Zusammenschlusses vollständig verschoben haben. Die deutschen Zollparteien haben durch ihr Verhalten und insbesondere durch das Aufheben der oppositionellen Haltung den Bestand des Deutschen Verbandes auf das schwerste gefährdet. Wir müssen daher in aller Offenheit an diese Parteien die Frage richten, wie sie sich nunmehr das fernere Zusammenwirken der deutschen Parteien auf nationalpolitischem Gebiete vorstellen, und wünschen darüber die Auseinandersetzung vor der deutschen Öffentlichkeit."

Die christlichsoziale „Deutsche Presse" hat bereits am 9. Juli darauf eine Antwort erteilt, indem sie in ihrem Leitaufsatz schreibt, daß manche gewünscht und gehofft hätten, das Tischtuch zwischen der nationalsozialistischen Partei und dem deutschen Verbande wäre gleich zerschnitten worden. Denn auch dann hätte der Verband nicht aufgehört zu bestehen; die Nationalsozialisten wären eben aus ihm ausgetreten, aber der engere Verband im Zusammenschluß der deutschen Christlichsozialen, des Landwirtebundes und der Gewerbepartei wäre davon nicht berührt worden und hätte nach wie vor die weitaus überwiegende Mehrheit der gesamten nichtsozialdemokratischen sudetendeutschen Bevölkerung gebildet. Christlichsoziale und Landwirte hätten unbeirrt ständig die Richtung eingehalten, die sie immer und immer wieder als die ihre offen bekannt hätten: die Richtung des Aktivismus, und sie hätten nur, als der Augenblick gekommen wäre, vom theoretischen Aktivismus zum praktischen überzugehen, aus der aktivistischen Theorie die praktischen Folgerungen gezogen. Wenn nun die Nationalsozialisten nach der Möglichkeit eines Zusammenarbeitens fragen, so erteilt ihnen die deutsche Presse die folgende Antwort: Es liegt bei ihnen, sie haben zu entscheiden, ob sie mit dem Negativismus passiv bleiben oder mit dem Aktivismus arbeiten wollen.

Die in Kesmark erscheinende „Karpathen-Post" veröffentlichte vor kurzem einen Bericht über die in Iglo erfolgte Gründung der Magyarischen Nationalpartei für die Zips und über den einhellig und mit Begeisterung angenommenen Anschluß des Zipser Deutschtums — in Iglo ist die Zipser deutsche Partei nicht organisiert — an diese magyarische Partei. In die Leitung des „Zipser Sprengels der Magyarischen Nationalpartei im Anhange mit dem Zipser Deutschtum" — so heißt es wörtlich in dem Bericht der „Karpathen-Post" — wurden Magyaren und Deutsche gewählt.

Zu diesem Vorgang bzw. zu dem Bericht in der „Karpathen-Post" erhalten wir von einem Deutschen in der Slowakei einige Randbemerkungen, denen wir das Folgende entnehmen:

„Man greift sich an den Kopf und fragt sich, wenn man den Bericht liest, der in einem Blatt zur Förderung der gesamten Interessen des Zipser Deutschtums erschienen ist: Sind denn die Zipser Deutschen von allen guten Geistern verlassen, daß sie in einer Stadt wie Zipser Neudorf (= Iglo), wo es gar kein bodenständiges Magyarentum gibt — so wenig wie sonst in der Zips —, eine magyarische Nationalpartei gründen? Wenn in Iglo 17 % der Einwohner sich als Deutsche und 14 als Magyaren bekannt haben — letztere sind zumeist magyarisierte Deutsche und Slowaken, sowie zugewanderte magyarische Beamte —, so ist es ein Armutszeugnis, daß die deutsche Zipser Partei dort nicht organisiert ist. In welcher Sprache in der Versammlung geredet worden ist, verschweigt das Blatt wohlweislich ... Nur der Mangel an jedem klaren völkischen Bewußtsein bei den Deutschen in der Zips und namentlich ihrer Führer konnte den ganz unbegründeten Einbruch der magyarischen Nationalpartei in der Zips möglich machen. Man will anscheinend das gesamte Deutschtum der Slowakei in den Dienst der magyarischen Parteizwecke hineinzwängen und über die Zips auch das Preßburger Deutschtum unschädlich machen. Denn in Preßburg ist schon klar bewußtes Deutschtum vorhanden, das die Wahnideen aus der ungarischen Zeit, die Überordnung des Staatsbewußtseins über das Volksbewußtsein ablehnt, das kein Auchdeutschtum haben will, sondern jedem Deutschen in der Slowakei das völkische Pflichtbewußtsein einimpfen will. Durch den Zusammenschluß der Deutschen in der Slowakei mit der Magyarischen Nationalpartei will man letzten Endes ihren Anschluß an das Sudetendeutschtum unterbinden. Wer wird den Vorteil davon haben, wenn dies gelingt? Nicht die Magyaren, sondern die Slawisierungspolitik, gegen die nur eines hilft, daß man sich seines Deutschtums bewußt wird ..."

Ungarn

Wir hatten darüber berichtet, daß den Werken Adam Müller-Guttenbrunns seitens der ungarischen Regierung das

Digitized by Google

Postdebit, d. h. das Recht, mit der Post befördert zu werden, entzogen wurde (vgl. A. D. Nr. 10, S. 342). Wie dieses Verbot in Ungarn aufgefaßt wird, dazu wird uns ein recht bezeichnender Fall aus einer großen deutschen Gemeinde in der Nähe der Grenze gegen Rumänien berichtet: In der Gemeinde erschienen eines Tages ein Polizeihauptmann und ein Detektiv von der Szegediner Staatspolizei, um — — dort in Privatbesitz befindliche!! — — Bücher Müller-Guttenbrunns zu konfiszieren. Der Staat beschlagnahmt also Bücher, die wenige Wochen vorher noch in jeder Buchhandlung gekauft werden konnten und die völlig rechtmäßig in den Besitz der einzelnen Eigentümer gelangt waren. Außerdem wurden durch die Staatspolizei eine ganze Reihe von Leuten unter Drohungen und Schikanen eingehend verhört. Der „Hauptverbrecher" wurde sogar vor den Oberstuhlrichter zitiert, wo er zunächst väterliche Ratschläge erhielt und ihm schließlich die polizeiliche Aufsicht angedroht wurde, falls er von diesen „vaterlandsverräterischen" Dingen nicht ließe. Solches geschieht in Ungarn im Zeitalter des Minderheitenschutzes in einer rein deutschen Gemeinde von etlichen tausend Seelen, in der allerdings die Kinder nur etwa 1 bis 2 Wochenstunden deutschen Sprachunterricht genießen, während wenige Kilometer davon entfernt, jenseits der rumänischen Grenze, in einem rumänischen Dorf deutsche Familien ihre eigene deutsche Schule besitzen!

Südslawien

Die Unwetterkatastrophen und Dammbrüche, die in den letzten Wochen auch Südslawien heimgesucht haben, haben wiederum vor allem in den deutschen Siedlungsgebieten zu beiden Seiten der Donau, in der Batschka und in der Baranya (Schwäbische Türkei) furchtbare Schäden angerichtet. Nachdem die erste Hochwasserwelle der Donau am 2. Juli in die Baranya eingebrochen war, riß am 16. Juli der Damm zwischen Apatin und Sonta, fast an der gleichen Stelle wie im Jahre 1924. Die Bevölkerung des großen deutschen Marktes Apatin hatte in wochenlangem Kampf auf Leben und Tod, unterstützt von jugoslawischen Regimentern der Batschka und des Banats, sich abgemüht, die Dämme zu erhöhen und die reichen Fluren der Batschka zu retten. All diese Bemühungen scheinen zum größten Teil umsonst gewesen zu sein. Der angerichtete Schaden ist ganz gewaltig; er wurde bereits bis zum 16. Juli auf viele hundert Millionen Dinar geschätzt. Demgegenüber steht bisher nur ein außerordentlicher Kredit der Regierung von fünf Millionen Dinar, der auf Betreiben der deutschen Abgeordneten Dr. Kraft und Dr. Graßl bewilligt wurde, von dem aber nur eine Million auf die Batschka entfällt. Das tapfere Verhalten der deutschen Bevölkerung wurde von den das Überschwemmungsgebiet besuchenden Belgrader Ministern und Politikern offen und rückhaltlos anerkannt.

Aus Slowenien wird uns geschrieben:

Mit der im vergangenen Jahre erfolgten behördlichen Auflösung des Deutschen Lesevereins in Gottschee ging die letzte kulturelle Einrichtung der Deutschen im Gottscheerländchen verloren. Die slowenische Unduldsamkeit hatte auch in diesen sicherlich ganz harmlosen Verein einen „Feuerherd pangermanischer Ideen" hineingedacht und ihn, wie bis dahin alle übrigen deutschen Vereinigungen in Slowenien, kurzerhand beseitigt. Das kulturelle Verlangen der Gottscheer Deutschen und ihr Bedürfnis nach deutschem Schrifttum konnte sich damit aber nicht zufrieden geben, und sie trachteten, sich einen neuen Leseverein zu schaffen. Die erste Vorlage der Satzungen erfolgte unter der Überschrift „Leseverein in Kotschewje". Diese Überschrift wurde aber, als mit dem Inhalte der Satzungen nicht im Einklange stehend, nicht genehmigt. Der Verein wurde daher in „Tschitalnischko Druschtwo in Kotschewje" (zu deutsch: Leseverein in Gottschee) umbenannt, und die nur um ein geringes abgeänderten Satzungen hieß die Laibacher Großgespanschaft als dem Vereinsgesetze entsprechend gut.

Der Anreger des Vereins, Dr. Hans Arko, berief vor kurzem die gründende Hauptversammlung ein, bei welcher Gelegenheit dem Vereine schon über 120 Mitglieder beitraten. Zum Obmanne wurde Dr. Arko gewählt, der bei der Darlegung der leitenden Grundsätze des Vereins hervorhob, daß es die erste Aufgabe des Vereinsausschusses sein werde, bei der Großgespanschaft um die Rückgabe der beschlagnahmten alten Bücherei des früheren Deutschen Lesevereines anzusuchen.

Es wäre sehr erfreulich, wenn die Genehmigung dieses deutschen Vereines ein Anzeichen dafür wäre, daß das Verhalten der Slowenen den in Slowenien beheimateten Deutschen gegenüber von nun ab in besonnenere, duldsamere Bahnen gelenkt würde.

Rumänien

Mit den Baccalaureatsprüfungen, die in der ersten Woche Juli allenthalben in Rumänien stattgefunden haben, hat nunmehr auch das Schuljahr 1925/26 sein endgültiges Ende gefunden. Das Ergebnis dieser Prüfung[1], die Unterrichtsminister Anghelescu unseligen Angedenkens im vergangenen Jahr ins Leben gerufen hatte, ist genau so verheerend, wie das des vorjährigen Schuljahres.

Bei den deutschsprachigen Mittelschulen des Landes ist das Ergebnis folgendes:

	gemeldet	durchgefallen	promoviert
Czernowitz	14	8	6
Bistritz	27	13	14
Hermannstadt	31	14	17
Kronstadt	23	8	15
Mediasch	20	10	10
Schäßburg	15	5	10
Temesvar	42	31	11
Tarutino	9	7	2
zusammen	181	96	85

d. h. über 53% (genau 53,03%) der deutschen Abiturienten sind auch heuer durchgefallen.

Ähnlich wie bei den deutschen Mittelschulen des Landes, in den Einzelheiten vielleicht sogar noch katastrophaler, steht es mit den Ergebnissen an den Gymnasien der übrigen Minderheiten: So bestanden beispielsweise an dem ungarischen reformierten Kollegium in Székelyudvarhely von 16 Schülern bloß 4, an dem ungarischen römisch-katholischen Gymnasium derselben Stadt von 10 Schülern kein einziger, an dem jüdischen Lyzeum in Temesvar von 4 Schülern kein einziger, an dem ukrainischen Gymnasium in Czernowitz von 22 Schülern bloß 9 die Prüfung.

Die Hauptursache des Versagens ist in dem ganzen System der Baccalaureatsprüfung zu suchen, das vorschreibt, daß die Schüler in ganz bestimmten Städten, vor vollständig aus fremden, von den Schülern niemals gesehenen Schulmännern zusammengesetzten Kommissionen zum Examen anzutreten haben, so daß die psychologischen Bedingungen schon denkbar ungünstig sind. Dazu kommt noch der Umstand hinzu, daß die Abiturienten ihre Reife auf Grund einer sorgfältig vorgeschriebenen Summe gedächtnismäßig festsitzenden Wissens nachweisen müssen, so daß letzten Endes jener Schüler die größten Aussichten hat, die Prüfung zu überstehen, der am besten auswendig lernen kann, we-

[1] Vgl. hierüber: „Das Baccalaureat. Ein Beitrag zur Minderheitenfrage in Rumäniens." VIII. Jahrgang, Seite 417 f.

Digitized by Google

durch nicht die Fähigkeit zu eigenem Urteil, zur Erkenntnis der Zusammenhänge, nicht die Gesamtpersönlichkeit für die Reife des Prüflings bestimmend erscheint, sondern allein die Fähigkeit, einen bestimmten eingedrillten Prüfungsstoff papageienmäßig von sich zu geben. — Auch diesmal wurde trotz der gesetzlichen Vorschrift, den Schülern der Minderheiten die Prüfungsfragen in ihrer Muttersprache vorzulegen, nicht Genüge geleistet: Die Prüfungskommissionen waren auch heuer zum großen Teil aus Professoren zusammengestellt, die die Sprache der ihnen überantworteten Prüflinge nicht verstanden, so daß die Hilfe eines Dolmetschers in Anspruch genommen werden mußte. Außerdem wird aber das Baccalaureat von den Minderheiten auch deshalb immer abgelehnt und bekämpft werden, weil dadurch das Öffentlichkeitsrecht der Minderheitenschulen vernichtet wird, das in dem Rechte zu suchen ist, am Schluß des Mittelschullehrganges die Reifeprüfung selbst abzuhalten, und weil das Baccalaureat immer die Möglichkeit bietet, den Minderheiten gegenüber einen „numerus clausus" durchzuführen und diese von den Hochschulen fernzuhalten. Und daß dies letztere auch heuer tatsächlich mehr oder weniger die Tendenz war, geht daraus hervor, daß bei der Prüfung der Schüler des Gymnasiums von Tarutino die Eingangsfrage: „Sind Sie ein Deutscher?" die Schicksalsfrage war, und daß in der Prüfungskommission von Czernowitz derselbe Professor aus dem Altreich saß, der im vergangenen Jahr Mitglied derselben Kommission mitten in der Prüfung und zu allen Prüfungskandidaten offen erklärt hatte: „Ihr Deutschen sollt euch alle nach Berlin begeben, euch Juden müßte man nach Palästina expedieren. Mit unseren rumänischen Schülern werden wir dann bei den Prüfungen nicht viel Sorge haben!"

Im Rahmen des Wahlabkommens, das vor den letzten Parlamentswahlen zwischen dem Kabinett Averescu und der obersten Leitung der deutschen Volkspolitik in Rumänien abgeschlossen wurde, hatte der deutsche Volksrat der Bukowina die Forderungen der buchenländischen Deutschen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete in 12 Punkten umschrieben. An erster Stelle dieser Forderungen standen die Schulfragen. In Erfüllung der Bedingungen des Wahlabkommens hat die Regierung nunmehr an einer Anzahl von Volksschulen in Czernowitz und in der Provinz deutsche Parallelklassen errichtet und an anderen Volksschulen in solchen Orten, wo Deutsche in geringerer Zahl wohnen, eine größere Anzahl von Wochenstunden für den Unterricht der deutschen Sprache für die deutschen Kinder zugebilligt. Ebenso sind die seinerzeit unrechtlich aus der Bukowina versetzten deutschen Professoren wieder auf einen in ihre Heimat zurückversetzt worden, wodurch sie dem Volke wiedergegeben wurden. Wenn auch damit die gemachten Zusagen noch lange nicht erfüllt erscheinen, so bedeutet doch einen bescheidenen Anfang, die völkische Entrechtung des buchenländischen Deutschtums auf dem Gebiet des Schulwesens wieder gutzumachen. Außerdem haben diese, wenn auch kleinen Erfolge, das Vertrauen der breiten Massen zu dem Volksrat, sowie das Volksbewußtsein im allgemeinen gestärkt und gefördert, was unter den schwierigen Verhältnissen, unter denen dies Deutschtum steht, von ganz besonderem Werte ist.

Über die Agrarreform in der Bukowina bringt die „Czernowitzer Tagespost" neue bedeutsame Zahlenangaben. Insgesamt 73 000 ha wurden enteignet, darunter 45 000 ha Äcker, 11 000 ha Wälder und 7000 ha Weiden. In erster Linie wurden Witwen und Kriegswaisen, Invaliden, Freiwillige und Veteranen berücksichtigt, dann wurden in denjenigen Gemeinden Weiden geschaffen, die noch keine hatten, und schließlich erhielten die Kirchen Grundstücke für die Pfarrer, Prediger und Kirchensänger, die Volksschulen erhielten je ein Hektar für jede Klasse zu Übungszwecken, die Viehzuchtkommissionen 1—3 ha in jeder Gemeinde; ferner erhielt die Armee Übungsplätze, und endlich wurden Institute für körperliche Ausbildung, Internate, Mittelschulen, Wohltätigkeitsvereine, Ackerbauschulen usw. berücksichtigt. Von 50 000 Bodenzuteilungen erhielten rund 28 000 Rumänen, 17 000 Ukrainer, 3000 Deutsche, 600 Ungarn, 200 Lippowaner und 130 Juden Grund und Boden. Der Hektar wird durchschnittlich zu 40—50 000 Lei angenommen, so daß das gesamte enteignete Land rund 2800 Millionen Lei wert ist. Doch wurde bei der Agrarreform ein Zwangspreis von 2 bis 8000 Lei für den Hektar festgestellt, wobei von den aufzuwendenden 450 000 000 Lei der Staat die Hälfte bezahlt, während die andere Hälfte die mit Boden Beteiligten zu tragen haben. Es wurde also ungefähr ein Vermögen von drei Milliarden den Landleuten zum Preise von 20 Millionen gegeben.

Polen

Die deutsche Fraktion hat erneut eine Interpellation in der Angelegenheit der Verschleppung des Prozesses gegen Scherff und gegen den Deutschtumsbund eingereicht. Die letzte Interpellation in der Sache rührte vom 29. Dezember 1925 (siehe A. D. Nr. 3, Seite 98), die vorletzte vom 12. Dezember 1924. Es droht nun in Polen eine politische Amnestie, die unter Umständen bewirken kann, daß die Polen auf diese Weise die ganze ihnen unangenehme Prozeßgeschichte verschwinden lassen können. Dann bleiben eben nur noch die Verdächtigungen, mit denen aber systematisch weitergearbeitet werden wird. Unter diesen Umständen ersuchen die Interpellanten, das Verfahren durchzuführen, und zwar noch vor der Amnestie gegen die unerhörten Verstöße gegen die Rechtsordnung in dieser Sache einzuschreiten und diejenigen zu entschädigen, denen durch die Verschleppung schwere wirtschaftliche Schäden entstanden sind.

In der Sejmsitzung, in der über eine von der Regierung vorgeschlagene Änderung der Verfassung verhandelt wurde, gab für die deutsche Fraktion der Abgeordnete Utta eine Erklärung ab. Er betonte, von welcher Bedeutung es sei, wenn sich das Parlament bis zu seiner voraussichtlichen Auflösung aller Rechte selbst entäußere und diese Rechte einer Regierung übertrage, die ja nichts Ewiges sei und die auch einmal unter Einflüsse geraten könne, welche den heute Beschließenden nicht passen würden. Utta verlangte Kautelen gegen jede mißbräuchliche Anwendung des Gesetzes, keine Änderung der Wahlordnung, keine Änderung der Sozialgesetzgebung, nur eine Vollmacht zur Vereinfachung und gründlichen Reform der Verwaltung. Die Deutschen wollten die Regierung nach ihren Taten beurteilen. Sie verlangten in erster Linie eine günstige Lösung der Frage der heute rechtlosen deutschen Kolonisten in Wolhynien, ein deutliches Ende der Entdeutschungsmaßnahmen auch im Westen, Garantie und Sicherheiten in Oberschlesien und die Möglichkeit der freien und ungehinderten Pflege der deutschen Kultur und Sprache, vor allem in der Schule.

In der Verfassungsausschuß-Sitzung des Sejms sprach auch der deutsche Abgeordnete Kronig und erklärte sich mit der Änderung der Verfassung einverstanden, daß auf Antrag des Ministerrats der Präsident die Parlamente solle auflösen können, doch solle das, um Mißbrauch zu verhüten, nur einmal geschehen können. Dagegen könne sich seine Fraktion nicht mit einer Beschränkung der Parlamentsdauer auf vier Monate einverstanden erklären. Mit Hilfe dieser Bestimmung könne eine böswillige Re-

Digitized by Google

gierung die Annahme des Budgets in dieser knappen Frist hintanhalten und dann das Budget durch Verordnung des Staatspräsidenten zu Gesetz erheben. Das sei gefährlich, zumal wenn nicht mehr nur ein Drittel, sondern erst die Mehrheit der sämtlichen Abgeordneten die Einberufung einer außerordentlichen Session verlangen könne. Auch das Vetorecht des Präsidenten bedeute einen Eingriff in die Freiheit des Parlaments, das die vom Volke ausgeübte oberste Gewalt darstelle. Das Verlangen der Dekrete mit Gesetzeskraft, die Regierung und Staatspräsident sollten erlassen können, bedeute eine Negierung des parlamentarischen Systems. Wolle die Regierung etwas tun, so könne sie schon heute durch einfache Verordnungen das krasse Unrecht wieder gutmachen, das seit Jahren an den Deutschen verübt werde, könne die Verordnungen zurückziehen, die das deutsche Schulwesen polonisieren, und auch die übrigen Schikanen beseitigen. Auf keinen Fall dürfe sich das Recht des Dekretierens auf die Wahlordnung und ihre Abänderung erstrecken und auch nicht auf die Einführung oder Erhöhung von Steuern, ebensowenig wie Arbeiterschutz und Sozialgesetzgebung davon berührt werden dürfe. Die Rechtsparteien wollten die Verhältniswahl abschaffen. Das sei schwärzeste Reaktion, richte sich unmittelbar gegen die nationalen Minderheiten, die man in ihrer zerstreuten Siedelung damit mundtot machen wolle. Gegen diese Anschläge auf ihre Gleichberechtigung würden sich die Minderheiten und insbesondere die Deutschen mit Entschiedenheit wehren.

In der Lodzer „Freien Presse" weist der Sejmabgeordnete Karau auf einen großen Mißstand hin. Unter der jungen deutschen Lehrerschaft sei leider die Lust, aufs Land hinauszugehen, sehr gering; sie wolle sich lieber an städtischen Schulen mit polnischer Unterrichtssprache anstellen lassen und füge dadurch ihrem Deutschtum entsetzlichen Schaden zu. Wieviele Stellen seien unbesetzt, nur deshalb, weil sich keine ausgebildeten Kräfte gemeldet hätten, wieviele Schulen seien verloren gegangen, nur deshalb, weil die Klassen und Wohnungen unbenutzt dastanden und dann nach Jahr und Tag katholischen Schulen und Lehrern übergeben worden seien! Durch die Reduktion einer ganzen Reihe von Lehrern in der Provinz seien viele Schulen mit deutscher Unterrichtssprache frei geworden. Zähle man noch den Abgang von deutschen Lehrkräften durch Tod und Pensionierung hinzu, so sei das Ergebnis noch katastrophaler, so daß fast die Hälfte der Schulen unbesetzt sei. Größtenteils seien das Stellen mit guten Dienstwohnungen, mehreren Morgen Ackerlandes und auch Einkünften für das Ausüben der Kantorspflichten, jedenfalls also Stellen mit sicherem Auskommen. Bedenke man, welche gewaltige Bedeutung die Arbeit eines pflichtgetreuen Lehrers und Kantors für die deutsche Sache, für Glauben und Volkstum habe, so sei der Ruf nach ausgebildeten Lehrkräften für diese wichtigen Posten wohl berechtigt, zumal die Schulinspektoren gerade die deutschen Schulen entweder jahrelang unbenutzt lassen oder solche junge Leute anstellen, die sich anzupassen verstehen, denen die Volksseele und das deutsche Volksempfinden oft völlig fremd sind. Der Lehrer dürfe sich aber nicht um die Gunst der Schulbehörden, sondern müsse sich um das Wohl seiner Schulgemeinde und um die Eigenart der Kolonisten bemühen. Gerade jetzt seien in Lodz so manche Lehrkräfte von der Reduktion getroffen worden. Es sei dringend zu wünschen, daß sie aufs Land gingen und dort der deutschen Sache helfen.

Die Lage der Deutschen in Wolhynien ist besonders schlecht. Die Deutsche Vereinigung im Sejm und Senat hat an den Ministerpräsidenten, an den Innen- und Justizminister eine Denkschrift gerichtet, in der die Lage scharf umrissen geschildert wird und sofortige Maßnahmen gegen die Exmissionsurteile gefordert werden. Es wird ferner gefordert, daß den Deutschen Wolhyniens sofort Bescheinigungen über ihre polnische Staatsangehörigkeit ausgestellt werden, ohne daß sie zur Beschaffung unnötiger Dokumente gezwungen würden.

In der letzten Sitzung der Fraktion der Deutschen berichteten die Herren Spickermann, Utta und Stüldt über ihre Inspektionsreise nach Luck, die sie machten, weil zahlreiche Beschwerden an den Deutschen Verband darüber kamen, daß der deutsche Abgeordnete Somschor seinen Wahlbezirk Wolhynien vernachlässige. In Luck fand eine gründliche Aussprache mit den dorthin zusammengekommenen Delegierten der Bevölkerung statt. Es ergab sich, daß in den Ostgebieten die Versammlungsfreiheit aufgehoben ist. Zahlreiche Geheimpolizisten wohnten der nach manchen Schwierigkeiten endlich genehmigten Versammlung bei. Von dem Gesetz vom 20. Juni 1924, das bisherigen Pächtern die Möglichkeit gibt, ihre seit 1914 gepachteten Grundstücke im Eigentum zu erhalten, können die Deutschen keinen Gebrauch machen, da dieses Gesetz die polnische Staatsangehörigkeit voraussetzt, man die Deutschen aber nicht in die erste Liste der „zweifellos polnischen und katholischen Staatsbürger", sondern offen in diejenige der „zweifelhaft polnischen Staatsbürger" oder gar in diejenige der Ausländer eingetragen hat. Das Gesetz gibt auch jenen Personen keine Rechte, die das Land mit Unterbrechung von mindestens einem Jahre in Besitz hatten. Nun hat man alle Kolonisten in die Ausländerlisten eingetragen, selbst solche, die seit drei Generationen auf ihrer Scholle wohnen oder deren Söhne im polnischen Heere gedient haben oder dort gefallen sind. Von den „zweifelhaft" polnischen Staatsbürgern verlangt man Taufschein der Väter und Großväter, Auszüge aus Büchern, die im Kriege vernichtet worden sind, Vorlegung einer deutschen Konsulationsbescheinigung, daß der Betreffende nicht deutscher Staatsbürger sei usf. Aber selbst wer alle Dokumente beibringt, wird jahrelang hingehalten, darf keine Reise unternehmen und wird natürlich von den Verpächtern schleunigst auf seiner Pacht gekündigt, um den Rechtstitel zu vernichten. Nun sind die Deutschen Wolhyniens zumeist Pächter-Kolonisten, sie waren bekanntlich während des Krieges vertrieben und ihre Pacht war also „unterbrochen". Die jetzigen „Übereignungskommissionen" aber bestehen nur aus Polen, und zwar aus deutschfeindlichen polnischen Großgrundbesitzern. Die Kriegsverbannung wird den Deutschen ausnahmslos als eine über ein Jahr dauernde Entfernung von der Scholle angerechnet, obgleich das Gesetz seinem Motiv nach doch nur eine freiwillige Entfernung meinte. So werden Hunderte von Emmissions-Urteilen gefällt, und es wird sofort zur grausamen Exekution geschritten. Man vertreibt die Leute von Haus und Hof, verkauft ihnen ihre fahrende Habe. Dutzende derartiger Vertreibungen stehen neuerdings bevor. Es gibt in ganz Wolhynien keine einzige staatliche Schule mit deutscher Unterrichtssprache mehr, obgleich es auch heute noch weit über 6000 Deutsche im Lande gibt. Die wenigen privaten Kirchenschulen sind von der allgemeinen Verarmung bedroht und stehen vor dem Untergang. — Die deutsche Fraktion hat sofort eine Beratungsstelle für die wolhynischen Deutschen eröffnet.

Litauen

Am 8. Juli weilten der Präsident des Memeler Direktoriums Simonaitis, der Seimelis-Präsident Kraus, die Abgeordneten Gubba, Kislat und Dr. Grabow — also die Vertreter aller Parteien der Einheitsfront — in Kowno, um dem Staatspräsidenten einen Besuch abzustatten. Bei dieser Gelegenheit legten sie auch am Denkmal der für die Freiheit Litauens gefallenen Soldaten

Digitized by Google

vor dem Kriegsmuseum einen Kranz mit deutscher und litauischer Aufschrift nieder, der mit den Farben Litauens und des Memellandes geschmückt war. Der Leiter des Kriegsmuseums, ein litauischer General, brachte ein Hoch auf die Memelländer aus und überreichte jedem Vertreter eine Rose, die er von den am Denkmal wachsenden Rosenstöcken entnahm.

Estland

Die beiden deutschen Abgeordneten und die russische Fraktion haben ein Kartell für die Wahlen zu den Kommissionen des Landtags abgeschlossen, so daß der Abgeordnete Hasselblatt in die allgemeine Kommission gewählt werden konnte, während je ein russischer Abgeordneter in die Finanz-, Agrar-, Bildungs-, Sozial- und Selbstverwaltungs-Kommission gelangt.

Rußland

Über die Neuwahlen der Dorfräte der deutschen Kolonien von Aserbeidschan berichtet die „Deutsche Zentralzeitung", daß sie vom 20. März bis 10. April durchgeführt wurden. Die Wahlen seien „streng im Geiste der revolutionären Gesetzlichkeit" vorgenommen worden. Die Wahlkommissionen hätten zur Festsetzung des Stimmrechtsentzugs schwere Arbeit zu leisten gehabt. In Helenendorf wurde 56 Bürgern das Stimmrecht entzogen, in Georgsfeld 28, in Annenfeld 15, in Eigenfeld keinem. Es handelte sich bei den Ausgestoßenen zumeist um „Psychopathen, um in der Konkordiaangelegenheit Verhaftete, ehemalige frühere weiße Offiziere, Pastoren, Spekulanten und Kulaken". Die Dorfratswahlen sind denn auch nach Wunsch verlaufen: „Der sozialpolitische Bestand der neuen Dorfräte ist besser als der frühere. Im Georgsfelder Dorfrat, der in seinem alten Bestand einige typische führende Kulaken und Spekulanten und verwandtnismäßig viel politisch schädliche Elemente aufwies, haben die Neuwahlen ordentlich Wandel geschaffen. Auch Helenendorf, wie die übrigen Kolonien haben eine gesündere Zusammensetzung ihrer jetzigen Dorfräte zu verzeichnen. In den neuen Dorfräten bilden die armen Bauern zusammen mit den Mittelbauern fast überall die Mehrheit. Die Kommunisten, die in die Dorfräte gewählt worden sind, betragen ihrer zahlenmäßigen Stärke nach nicht mehr als 1 bis 2%." Nur wenig Frauen seien gewählt worden, die Wahlbeteiligung habe durchschnittlich 60% betragen. In Eigenfeld seien keine russischen Wahlinstruktionen vorhanden gewesen, sondern nur solche in türkischer Sprache, die den Deutschen unverständlich gewesen seien. Hauptaufgabe sei nun: Die Überprüfung der Landverteilung und der Landbesitzverhältnisse.

Südwestafrika

Am 15. Juli fand die feierliche Eröffnung des Landesrats für Südwestafrika statt. Unter den sechs von ihm zu ernennenden Landesratsmitgliedern hat der Administrator zwei Deutsche ernannt, und zwar den Windhuker Kaufmann August Bruch und den im Bezirk Gobabis ansässigen Farmer Paul Fehr, so daß also jetzt im Landesrat von 18 Mitgliedern 8 Deutsche sind. Der Administrator wurde durch eine militärische Ehrenforte nach dem Regierungsgebäude geleitet, in dem ein Bild des deutschen Landesrats von 1914 hängt, das der Administrator, der von seiner Existenz gehört hatte, restaurieren und dort aufhängen ließ. Der Administrator betrat unter den Klängen der südafrikanischen Nationalhymne den Saal. Nach Verlesen der Proklamation über die Einberufung der Session des Landesrats in den drei Sprachen des Landes fand die Vereidigung statt, und der Administrator hielt in Afrikaans die Eröffnungsrede, die ins Deutsche und Englische übertragen wurde. In einer Nachmittagssitzung wurde das englische Mitglied Col. Curtis einstimmig zum Vorsitzenden gewählt, nachdem er von burischer und deutscher Seite vorgeschlagen worden war. In den Landesausschuß der Exekutive wurden zwei Deutsche, ein Engländer und ein Bure einstimmig gewählt, und zwar von deutscher Seite Direktor Kegel und Farmer Voigts, von denen der erstere die Stadtverwaltungs- und Hospitalfragen, der letztere die farmwirtschaftlichen Angelegenheiten bearbeiten soll. Allgemein aufgefallen ist, daß der Administrator den Wunsch der weitaus meisten deutschen Vereine in Südwest und auch den Wunsch der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Wähler unberücksichtigt ließ, nämlich Dr. Brenner-Windhuk zum Landesbeiratsmitglied zu ernennen. Gegen Dr. Brenner hatte allerdings schon, als er zum Kandidaten für die Wahl aufgestellt werden sollte, eine kleine Windhuker Gruppe aus persönlichen Gründen agitiert. Auch bei der Berufung des Administrators in den Landesbeirat (der aus 8 Personen besteht: dem Administrator, den 4 Herren der Exekutive und 3 weiteren ernannten Mitgliedern) sind die Wünsche des Deutschtums nicht berücksichtigt worden. Berufen wurde, dem Organ des „Deutschen Bundes für Südwestafrika" zufolge, gegen die ausdrücklichen Vorstellungen befragter Volksvertreter, Arnold Schad, von dem das Organ des „Deutschen Bundes" sagt, „dessen lokale, von ihm selbst mit hemmungslosem Selbstbewußtsein gepflegte Scheingröße in letzter Zeit gänzlich aufgeplatzt ist", kaum ein Dutzend seiner engeren Landsleute und noch weniger aus dem ganzen Lande ständen hinter ihm. Das Organ des „Deutschen Bundes" beklagt diesen Fehlgriff. Umgekehrt bedauert die „Allgemeine Zeitung" in Windhuk, daß nicht der Windhuker Vertreter P. Müller in die Exekutive gewählt worden sei, sondern Herr Kegel, der nicht nur als Vertreter der Minen, sondern auch als Vertreter der Arbeiter gewählt worden sei, aber der Meinung dieses Blattes nach als Minen-Vertreter besser im Beirat, als in der Exekutive verwendet worden wäre. — Übrigens bekommen die Mitglieder des Landesrats und der Exekutive eine vom Generalgouverneur festzusetzende Bezahlung, und zwar jedes Landesratsmitglied für jeden Sitzungstag oder für jeden Tag, an dem er zur Teilnahme von seinem Wohnort entfernt ist, 3 Pfund (aber höchstens 120 Pfund jährlich), jedes Mitglied des Regierungsbeirats 180 Pfund jährlich und jedes Mitglied der Exekutive (für Landesrat, Regierungsbeirat und Exekutiv-Sitzungen zusammen) 500 Pfund jährlich. Der Vorsitzende erhält zu den 3 Pfund Taggeldern noch 5 Pfund besonders. Alle Abgeordneten haben freie Reise von und zu den Sessionen.

Brasilien

Der Staat Santa Catharina hat in ganz besonderer Weise das Andenken des früheren deutschen Konsuls Karl Hoepke geehrt, indem in Florianopolis eine Bronzebüste dieses Mannes mit der Inschrift: „Das Volk von Santa Catharina seinem Carlos Hoepke" errichtet wurde. Bei der Enthüllungsfeier, zu der sich der Staatsgouverneur, die Zivil- und Militärbehörden des Staates und der Stadt, sowie zahlreiche Deutsche eingefunden hatten, hielten Advokat Heinrich Rupp und der Bürgermeister der Stadt Ansprachen, in denen die unvergeßlichen Verdienste Hoepkes als führender Großkaufmann und Industrieller, sowie um die Hebung des ganzen Staates und besonders der Küstenschiffahrt gewürdigt wurden. Die Bronzebüste ist ein Werk des Bildauers J. Lobe.

Die älteren deutschen Kolonien in Rio Grande do Sul sind zu Munizipien des gegenwärtigen Staatswesens geworden. In den meisten Fällen weicht der Bereich der neuen Teilung nur wenig von der der alten ab. Wenn nun auch diese Bezirke nicht ausschließlich von Deutschen bewohnt sind, so bilden diese doch

Digitized by Google

die überwiegende Mehrzahl. Hierdurch sind wir in die Lage gesetzt, über die Auswirkung deutschen Fleißes und deutscher Tüchtigkeit aus den Veröffentlichungen brasilianischer amtlicher Stellen etwas zu entnehmen. Die folgende Statistik gibt einen Überblick über die ältesten deutschen Kolonien, soweit ihnen eine gedeihliche Entwicklung beschieden war (also außer Tres Forquilhas und S. Pedro de Alcantará). Sie gibt den Stand des Jahres 1923, soweit nicht ausdrücklich anders bemerkt ist. Quellen sind die Veröffentlichungen des Statistischen Amtes in Porto Alegre: „Annuario Estatistico Anno de 1923" und Ernesto Pellanda, „A Colonizaçao Germanica no Rio Grande do Sul". Repartiçao de Estatistica do Estado Rio Grande do Sul.

	Areal		Zahl d. Deutschen[1]		Gesamt-Bevölkerung						Analphabeten
	in Kultur	Wald	absolut	%	Zahl	Dichtigkeit pro qkm	Zunahme seit 1918 ‰	Geburten ‰	Heiraten ‰	Todesfälle ‰	%
Rio Grande do Sul	265000 qkm		—	—	2 182 410	8,23	19,02	24,58	6,03	11,70	27,06[2]
Sao Leopoldo 1824	255,58	241,3	30 025	63,8	47 800	37,5	21,49	28,72	6,86	10,75	5,4
Santa Cruz 1849	398,75	744,7	24 102	64,9	37 450	18,32	28,46	31,85	8,03	7,61	8,92
Taquara 1846	337,39	540,31	11 764	28,2	39 130	28,62	21,45	28,83	6,61	8,86	16,74
Lageado 1853	552,88	724,18	22 645	54,7	40 250	17,32	35,65	38,21	5,81	7,75	12,03
Estrella 1853	339,63	242,86	16 344	64,0	25 300	39,94	31,86	34,50	8,64	8,26	4,84
Venancio Ayres 1856	784 qkm		10 002	52,6	19 270	24,58	19,40	17,12	8,40	3,94	—
Montenegro 1856	469,04	298,38	23 840	53,5	43 800	28,40	30,89	37,46	7,26	9,43	13,86
S. Sebastiao do Cahy 1858	253,68	205,53	19 006	51,3	37 850	28,67	26,62	25,22	6,97	7,74	15,95
S. Lourenço 1856	147,33	924,90	12 796	60,0	20 780	9,09	25,90	27,88	7,37	10,54	20,01

[1] Die angegebenen Zahlen sind dem Jahrhundertbuch entnommen und stellen die Seelenzahl der deutschen Gemeinden aller Konfessionen dar. Ein geringer Prozentsatz der Deutschen gehört keiner Gemeinde an, so daß vielleicht 5 % mehr gerechnet werden können. [2] Mario Serva Pinto gibt 56,6 % an (Educa çao Nacional, Pelotas 1924).

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Posen. Nach dem seinerzeitigen Abbruch der deutsch-polnischen Liquidationsverhandlungen ist, wie das „Evang. Kirchenblatt" (Posen) mitteilt, anscheinend aus politischen Gründen die Liquidation des **evangelischen Männersiechenhauses Tonndorf** eingeleitet worden, die man bis dahin auch auf polnischer Seite für aussichtslos gehalten hatte. Das Siechenhaus gehört dem Evang. Verein für Siechenpflege in der Provinz Posen. Für die Liquidation fehlt jeder Rechtsgrund, denn der Vorstand des Vereins bestand unzweifelhaft in der überwiegenden Mehrzahl aus polnischen Staatsbürgern. Die Liquidation würde zur Folge haben, daß 44 alte und sieche Männer, die völlig erwerbsunfähig und pflegebedürftig sind, auf die Straße gesetzt werden.

Neapel. Die **deutsch-evangelische Gemeinde** deutscher und französischer Zunge konnte am 30. Mai auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand ein Festgottesdienst statt, bei dem Pfarrer D. Schubert-Rom die deutsche, und Pfarrer Ferrari-Neapel die französische Predigt hielt. Die Gemeinde verdankte ihre Entstehung dem preußischen Gesandten Graf Flemming, der in seinem Gesandtschaftspalais einen Raum für den evangelischen Gottesdienst zur Verfügung stellte. Im Königreich beider Sizilien, dessen Hauptstadt Neapel war, gab es damals noch keine Glaubensfreiheit, die in Italien erst 1860 eingeführt wurde. Die erste Predigt hielt Adolf Monod im März 1826, der dann der erste Pfarrer der Gemeinde wurde. Bald trat ihm ein deutscher Geistlicher zur Seite. Die Gemeinde teilte sich später in einen deutschen und einen französischen Teil mit je einem Pfarrer, behielt aber die Kirche gemeinsam und hatte eine Verwaltungsbehörde für gemeinsame Angelegenheiten. Seit dem Weltkrieg kann der deutsche Teil einen eigenen Pfarrer nicht mehr unterhalten und hat sich einstweilen mit der deutschen Gemeinde in Rom verbunden.

Die Zahl der deutsch-amerikanischen Bischöfe in den Vereinigten Staaten ist nach einer Zusammenstellung von Dr. Grösser in der „Augsburger Postzeitung" jetzt größer als die der anderen Nationen, abgesehen der englisch-irischen. Deutscher Abstammung ist der durch seine Unterstützungsaktion für Deutschland bekannte Kardinal Mündelein von Chicago, dem zu Ehren jetzt eine Stadt benannt wird. Deutsch (Schweizer) ist Erzbischof Meßmer von Milwaukee, der als Oberhirte und Schriftsteller gleich bedeutend ist. Unter den Bischöfen ist der bekannteste Bischof Schrembs von Toledo (Ohio), der in Bayern geboren ist. Auch sein Name ist mit der Hilfsaktion für Deutschland verknüpft. Im Ackerbaugebiet sind die Bischöfe Althoff, Busch und Wehrle, an den Küsten des Superiorsees Bischof Pinten und im Staate Washington Bischof Schinner. In Kansas finden wir Bischof Schwertner und ganz im Süden der Staaten die beiden Bischöfe Däger und Schuler. Da die deutschstämmigen Bischöfe gerne in die Ackerbaugebiete geschickt werden, so haben sie dort viel für die deutschen Siedler tun können.

Die **deutsche Konferenz der lutherischen Kirche in Nordamerika** umfaßt 4640 Gemeinden, 3604 Pastoren, 763901 Gemeindeglieder, die gesamte lutherische Kirche in Nordamerika 15643 Gemeinden, 10674 Pastoren und 2490894 Gemeindeglieder. (C. W.)

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Das Schulwesen in den deutschen katholischen Gemeinden Ostgaliziens

(Eine Statistik)

Von gutunterrichteter Seite wird uns nachstehender Überblick über das Schulwesen in den deutschen katholischen Kolonien Ostgaliziens zur Verfügung gestellt, der für unsere Leser von Interesse sein dürfte:

1. Bezirk Kolomyja

Mariahilf. Nach der noch im vorigen Jahrhundert erfolgten behördlichen Auflösung der von der Gemeinde Mariahilf gegründeten vierklassigen Schule ist nach hartnäckigem Kampf durch die Gemeinde im Jahre 1900 eine private zweiklassige deutsche Schule genehmigt worden. Der Bund der christlichen Deutschen Österreichs hat bei der Gründung der Schule hilfreiche Hand geleistet. Die Nachwirkungen des Krieges haben selbstredend mit sich gebracht, daß auch die Schule ernsten Erschütterungen ausgesetzt war. Vor allem fehlte es an ausrei-

Digitized by Google

den Lehrmitteln. Die Schule zählt zurzeit 85 Kinder, doch ist die Schülerzahl in ständigem Wachsen begriffen. Die Schulleitung ist eifrig bemüht, den kulturellen Bedürfnissen der Gemeinde durch Veranstaltung von Familienabenden und gesanglichen Darbietungen Rechnung zu tragen. — Neben der deutschen Privatschule in Mariahilf wird von der Regierung eine zweiklassige polnische Schule unterhalten, die von ruthenischen und auch etwa 25 deutschen Kindern besucht wird. Mit Rücksicht auf die deutschen Kinder wird deutscher Sprachunterricht und deutscher Religionsunterricht erteilt.

In **Rosenheck** befindet sich eine zweiklassige öffentliche (staatliche) Schule mit polnischer Unterrichtssprache. Es wird auf allen Stufen zwar deutscher Sprachunterricht erteilt, aber nicht in dem gewünschten Umfange. Das Schulgebäude ist fast baufällig, und dementsprechend läßt auch die innere Einrichtung recht viel zu wünschen übrig. Rosenheck ist eine deutsche Gemeinde, eine Tochtersiedlung von Mariahilf. Da sie Mariahilf benachbart ist, so versuchten die deutschen Eltern, ihre Kinder in der Schule zu M. unterzubringen. Dies ist jedoch von der Schulbehörde in Kolomyja verboten worden.

Flehberg ist gleichfalls eine rein deutsche Siedlung und besitzt eine öffentliche einklassige Volksschule. Als Lehrerin ist daselbst eine Ukrainerin tätig, welche die deutsche Sprache nur mangelhaft beherrscht. Dementsprechend ist auch der deutsche Unterricht nur mangelhaft. Die Gemeinde hat 60 schulpflichtige Kinder.

2. Bezirk Zydaczow

Die in diesem Bezirk wohnenden deutschen Kolonisten sind Egerländer und 1823 hier angesiedelt worden.

In **Machliniec** besteht eine zweiklassige öffentliche deutsche Schule seit dem Jahre 1842. Die Leiterin der Schule ist eine deutsche Renegatin, die die Weisung des polnischen Schulinspektors, „sie möge sich hüten, den Schwabes deutsche Kultur beizubringen", auch erfüllt. Infolge der geringen deutschen Unterrichtserfolge bemüht sich die Gemeinde, eine eigene Privatschule zu gründen, um so dem deutschen Kulturgut mehr zu dienen.

In **Wola-Oblaznica** unterhielt bis zum Ausbruch des Krieges der Bund der christlichen Deutschen eine deutsche Schule. Seit dem Jahre 1922 wird die deutsche Schule vom Verband der deutschen Katholiken unterhalten. Sie besitzt einen tüchtigen Lehrer, der für die kulturelle Hebung der Gemeinde außerordentlich tätig ist. Leider fehlt es auch hier an der notwendigen Ausgestaltung mit Büchern und Lehrmitteln. Die Schule wird von 75 Kindern besucht. (Die polnische Behörde hatte für 6 polnische Kinder eine eigene polnische Schule eingerichtet, die jedoch wieder liquidiert werden mußte.)

Kontrovers — Izydorowka. Obwohl für diese beiden Orte vor dem Kriege vom Bund der christlichen Deutschen eine schöne Privatschule errichtet und diese nach dem Kriege vom Verband deutscher Katholiken übernommen worden ist, so fällt es den in ziemlicher Armut lebenden Bauern schwer, die Schule durchzuhalten, da sie nebenher zur Unterhaltung einer polnischen öffentlichen Schule mit herangezogen werden. Die Schule, die von annähernd 60 Kindern besucht wird, gedeiht aber unter der Leitung des dortigen Lehrers ganz vortrefflich.

Kornelowka ist eine der reichsten Siedlungen der ganzen Sprachinsel. Die Gemeinde hat auf eigene Kosten eine schöne Schule errichtet, die sie jedoch nach dem Kriege dem Staate übermittelt hat. Heute kämpft die Gemeinde fortgesetzt um die Erhaltung der deutschen Unterrichtssprache in der Schule. Es sind Bestrebungen im Gange, der Schule den privaten Charakter wieder zu verleihen, um den Anforderungen der Gemeinde besser zu dienen.

Nowy-Siolo ist eine gemischtsprachige Gemeinde, die eine deutsche und polnische Schule unterhält. Bis zum Jahre 1925 war in der deutschen Schule die Unterrichtssprache deutsch. Dann wurde mit Gewalt die deutsche Sprache verdrängt und nur als Unterrichtsgegenstand in zwei Stunden wöchentlich gepflegt. Es besteht darüber in der Gemeinde eine berechtigte starke Erregung. Da das Schulgebäude baufällig ist und die deutschen Gemeindeglieder gezwungen werden sollen, eine neue Schule zu errichten, so bemühen sich die Bauern, eine deutsche Privatschule zu gründen, sofern ihnen hierbei jemand zu Hilfe kommt.

In den erwähnten Schulen dieses Bezirkes wird der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt.

3. Bezirk Dolina

Die Ansiedler dieses Bezirks sind aus Deutsch-Böhmen in den Jahren 1820 bis 1830 nach dort berufen worden. Die Vermögenslage der Leute ist sehr schlecht, da sie zumeist als Waldarbeiter angesiedelt worden sind. Um so zäher ist aber der Menschenschlag und ihr Charakter.

Pöchersdorf hat eine Schule, die vom Bund der christlichen Deutschen gegründet ist und jetzt vom Verband deutscher Katholiken mit unterhalten wird. Die deutsche Sprache ist durch die Schule unverfälscht geblieben.

Jammersthal ist gleichfalls eine typische deutsche Waldarbeiterkolonie und hatte bis jetzt eine Notschule. Im Laufe des Sommers wird die unter Beihilfe des Verbandes deutscher Katholiken errichtete deutsche Schule dem Schuldienst übergeben.

Theresowka hatte ursprünglich nur eine Winterschule, die vom Bund der christlichen Deutschen gegründet worden ist. Sie ist heute in Verwaltung des V. d. K. Da das Schulgebäude völlig baufällig ist, wird ein neues Holzgebäude errichtet, das im Herbst 1927 seiner Bestimmung übergeben werden soll. Der Lehrer an dieser Schule, ein Ukrainer, sollte abgelöst und durch eine ordentliche Lehrkraft abgelöst werden.

In **Neu-Mizum** bestand bis zum Jahre 1923 eine deutsche Winterschule. Zu Beginn des Schuljahres 1924 wurde durch die polnische Schulbehörde eine öffentliche Schule errichtet, in der der deutsche Unterricht als Sprachgegenstand in zwei Stunden wöchentlich von der vierten Stufe ab erteilt wird. Der Religionsunterricht sowie auch der Gottesdienst sind nur polnisch. Die Gemeinde steht in nationaler Beziehung in größter Gefahr. Hier sollte schleunigst eingegriffen werden.

In **Neu-Huziejow (bei Bolechow)** liegen die Dinge ähnlich wie in Neu-Mizum. Eine deutsche Schule besteht hier überhaupt nicht. Die Kinder der deutschen Familien werden in der ruthenischen Schule unterrichtet. Ein Teil von ihnen besucht die evangelische Privatschule in Neu-Bolechow. Doch macht der Pfarrer den Eltern große Schwierigkeiten, ebenso wird der Besuch der evangelischen Schule durch ein beträchtliches Schulgeld sehr erschwert. Religionsunterricht erhalten die Kinder überhaupt nicht.

Broszkow ist ein Vorort von Dolina und eine Kolonie, die zum Teil von protestantischen, zum Teil von katholischen Kolonisten besiedelt ist. Die evangelischen Gemeindemitglieder haben eine eigene gute Privatschule. Für die katholischen Kinder ist vom Staate eine öffentliche Schule eröffnet worden, die die katholischen Kinder besuchen müssen. Die Kinder genießen nur zwei Stunden wöchentlich deutschen Unterricht vom dritten Schuljahr ab. Der Religionsunterricht ist nur polnisch. Die evange-

Digitized by Google

lischen Stammesgenossen suchen den katholischen deutschen Anteil der Gemeinde in nationaler Hinsicht zu unterhalten.

Ludwikowka hatte vor dem Kriege ein eigenes schönes Schulhaus errichtet, das dem Staate übergeben worden ist. Die Schule wird von 120 deutschen Kindern besucht, die wöchentlich zwei Stunden deutschen Unterricht genießen. Die Bewohner des Dorfes sind fest entschlossen, ihren deutschen Charakter zu erhalten, aber leider geht die Ausbildung der Kinder von Jahr zu Jahr so zurück, daß die jüngere Generation heute kaum noch in der Lage ist, ein deutsches Gebetbuch zu verwenden. Um diesem furchtbaren Übel abzuhelfen, hat die Gemeinde die Absicht, eine eigene private Schule zu gründen, und erhofft hierzu die Unterstützung von Freunden und Gönnern.

4. Bezirk Skole

Dieser Bezirk ist um das Jahr 1830 mit Deutsch-Böhmen besiedelt worden.

Felizienthal hatte seit dem Jahre 1866 eine eigene deutsche Privatschule. Im Jahre 1925 wurde der deutsche Unterricht behördlicherseits verboten und dafür der polnische Unterricht eingeführt. Der V. d. K. hat dagegen Protest erhoben, doch ist die Angelegenheit bis zum heutigen Tage noch nicht entschieden. Es ist lediglich erreicht worden, daß in wöchentlich zwei Stunden deutscher Sprachunterricht erteilt wird. Die Schule wird von 90 Kindern besucht. Den Religionsunterricht erteilt ein Geistlicher in der Form, daß er den Kindern aus einem deutschen Religionsbuch etwas vorliest.

Annaberg hatte eine private Schule bis zum Jahre 1906, die in eine öffentliche umgewandelt wurde. Mit Beginn des Schuljahres 1925 wurde die deutsche Sprache verboten und rein polnischer Unterricht eingeführt. 45 deutsche Kinder werden so der schlimmsten geistigen Folter ausgesetzt. Der Religionsunterricht wird gleichfalls völlig vernachlässigt.

Karlsdorf hatte eine eigene private Schule, die im Kriege niedergebrannt ist. Die Regierung hat die Errichtung eines Schulgebäudes versprochen und auch in Angriff genommen, jedoch bis zum heutigen Tage noch nicht durchgeführt. Die Schuljugend wächst ohne jeglichen Unterricht auf. Die Bewohner erwarten baldigste Hilfe und würden gern selbst alle Opfer bringen, um eine Privatschule zu gründen. Aus eigener Kraft sind sie jedoch nicht imstande, ein Schulgebäude zu errichten, da sie nicht so begütert sind.

Sao Paulo (Brasilien). Die **Deutsche Schule „Sao Paulo"** ist unter den neun dortigen deutschen Schulen die älteste und größte. Eröffnet im Jahre 1878 als deutsche Volksschule mit 52 Kindern, hat sie sich von Jahr zu Jahr weiter entwickelt und gliedert sich nun in eine Realschule, die jetzt von der Reichsregierung als deutsche Realschule anerkannt worden ist, und eine Mittelschule, die in ihren Oberklassen vor allem der Ausbildung für den kaufmännischen Beruf Rechnung trägt. Die Realschule zählte im letzten Schuljahr 299, die Mittelschule 224 Schüler, zusammen 523; die Muttersprache war bei 386 Schülern deutsch, bei 64 portugiesisch, bei 45 deutsch und portugiesisch. Das Lehrerkollegium bestand einschließlich des Direktors Dr. G. A. Hoch aus 25 Lehrern und Lehrerinnen. Die Anstalt wird getragen von dem „Verein Deutsche Schule in Sao Paulo", der zurzeit 380 Mitglieder zählt und dessen Vorsitzender Herr J. O. Roosen-Runge ist. Das dem Verein gehörige Schulhaus ist eines der schönsten und besteingerichtetsten der deutschen Auslandschulen; zurzeit ist ein Neubau der Turnhalle und zugleich ein Erweiterungsbau der Schule im Werden. Ein Archiv für die Geschichte der deutschen Kolonie in Sao Paulo ist errichtet und der Schule angegliedert worden.

Buenos Aires (Argentinien). Die **Belgrano-Schule,** eine der bedeutendsten auslanddeutschen Vollanstalten, hatte unter der bewährten Leitung ihres Direktors, Prof. Dr. Keiper, auch im vergangenen Jahre eine stete Weiterentwicklung zu verzeichnen. Die Schülerzahl betrug insgesamt 459, und zwar 235 Knaben und 224 Mädchen, einschließlich des Kindergartens waren es 501 Schüler, gegenüber dem vorigen Jahre wiederum eine Zunahme von 50 Schülern. Auch die Zahl der Schüler und Schülerinnen, die sich die Berechtigung zum Eintritt in die höheren argentinischen Schulen erwarben, hat sich abermals vermehrt. Die Räume für Physik und Chemie wurden neu eingerichtet und die Lehrmittelsammlung, sowie die Lehrer- und Schülerbücherei wesentlich ergänzt. Vorsitzender des Schulvorstands ist C. Peters. Das Schulfest versammelte wie alljährlich die Eltern und Freunde der Anstalt und hatte zugleich einen recht guten finanziellen Erfolg.

Buenos Aires (Argentinien). Die **Germania-Schule,** die ihr 82. Schuljahr (1925) zurückgelegt hat, ist eine anerkannte höhere Auslandschule, bestehend aus einer Vorschule, einer Realschule und einer höheren Mädchenschule; sie hatte insgesamt 337 Schüler, wovon 236 deutscher und 101 nicht-deutscher Abstammung waren. Der Lehrkörper umfaßte 20 Lehrkräfte. Ein erfreulicher Beweis für die gründliche Arbeit der Schule sind die günstigen Ergebnisse der Prüfungen, die vor den deutschen und argentinischen Behörden abgelegt wurden. Daß dabei auch die körperliche Ausbildung eifrig gepflegt wird, zeigen die mannigfachen Schulreisen und Wanderungen, von denen der Jahresbericht in Wort und Bild anziehende Schilderungen gibt.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Eger (Böhmen, Tschechoslowakei). Das vor einiger Zeit abgehaltene **Gauturnfest des Egerlandes** nahm einen wohlgelungenen, vom Wetter allerdings nicht immer begünstigten Verlauf. Die zahlreichen turnerischen Vorführungen, Freiübungen der Turner und Turnerinnen, Wettschwimmen, Wetturnen, verschiedene Sondervorführungen der einzelnen Vereine zeigten, auf welch hoher Stufe die Turnkunst im Egerlande steht. Einen würdigen Abschluß bildete der Festabend in der Sängerhalle. Nach einer Begrüßung durch den Bürgermeister von Eger wechselten treffliche turnerische Aufführungen mit musikalischen Vorträgen ab, wobei insbesondere die Massenchöre der Egerer Gesangvereine mit großem Beifall aufgenommen wurden. Als Nachklang der Festlichkeiten wurden am folgenden Tage von den Egerer Turnern und auswärtigen Turnbrüdern Ausflüge in Egers Umgegend unternommen, die das Band der Zusammengehörigkeit und der deutschen Treue noch fester knüpften.

Jauernig (Tschechoslowakei). Am 29. und 30. Mai fand in dem schlesischen Städtchen Jauernig die fünfte Hauptversammlung des **Bundes der Deutschen in Schlesien** statt, zu der zahlreiche Gäste erschienen waren. Am Vorabend der Tagung vereinte ein Begrüßungsabend die Teilnehmer im Deutschen Haus zu Ansprachen, Vorträgen und musikalischen Darbietungen. In der Hauptversammlung selbst berichtete der Obmann, Dr. Wenzelides, in fast zweistündiger Rede über die Arbeiten des Bundes im vergangenen Jahre, an die sich noch andere Ausführungen und Beratungen anschlossen. Ein Volksfest im Fürstbischöflichen Niederpark beschloß die Veranstaltung.

Polen. Die **Vereinigung deutschsingender Gesangvereine** veranstaltete Ende Juli eine Sängerfahrt nach Danzig und Zoppot,

Digitized by Google

lie im Einvernehmen mit dem Danziger Gesangverein stattfand nd das freundschaftliche Band, das die Deutschen von Danzig nd Polen umschlingt, noch enger knüpfen soll.

Die **Vereinigung der evangelisch-lutherischen Posaunenchor-ereine** in Polen, die jetzt ein Jahr besteht, veranstaltet am . August in Lodz eine große Feier, bei der ein Massenchor mit ber 1000 Posaunisten eine Reihe der schönsten und bekanntesten horäle und beliebtesten deutschen Volkslieder vortragen wird nd bei der ein Wettstreit der einzelnen Posaunenchöre statt-nden soll.

Hermannstadt (Rumänien). So wie alljährlich — nur durch die riegsjahre unterbrochen — wurde auch heuer von dem **Gesang-rein „Hermania"** in Hermannstadt eine Opernaufführung ver-nstaltet. Vorhandenes Notenmaterial und günstige Solistenver-ilung hatte die „Hermania" zur Wahl der Oper „Margarethe" n Gounod veranlaßt. Mit viel Mühe und Fleiß wurde unter Mu-kdirektor Alfred Nowaks Leitung eine wohlgelungene und rchdachte Aufführung zustandegebracht, die sich würdig an e bisherigen Leistungen der „Hermania" anschloß. Die Haupt-rtien waren durchweg von heimischen Dilettanten besetzt, nur e Hauptrolle wurde von Frau Nora Landrich vom Friedrich-heater in Dessau als Gast gesungen. Von besonderer Wirkung ren die farbenprächtigen Bilder des Chores und die durchaus dernen Bühnenbilder. Restlos befriedigte vor allem das Or-ester, das durch die durch Dilettanten verstärkte Stadtkapelle stellt wurde. Die Opernaufführungen der Hermannstadter lermania" sind um so höher einzuschätzen, weil dadurch der tschen Minderheit des Landes die einzige Möglichkeit geboten rd, Opern in deutscher Sprache zu hören. Gleichzeitig zeigen se Aufführungen auch, von welch wichtiger Bedeutung die sangvereine in der auslanddeutschen Diaspora sein können, nn sie von dem richtigen Geiste getragen sind.

Stockholm. Im Mai fand, wie uns aus Stockholm geschrieben d, die Gründung der **Deutsch-kulturellen Vereinigung** statt, eine Ergänzung zu den bisher bestehenden Vereinen in Stock-m bilden will. Frl. A. Brückner machte Mitteilungen über le und Zwecke der Vereinigung, die bei den in Stockholm nenden Deutschen und allen, welche sich deutscher Kultur bunden fühlen, den Sinn für deutsches Wesen, deutsche Art l die deutsche Sprache lebendig erhalten, ihnen deutsches sen und deutsche Bildung vermitteln soll. Die Organisation l die Arbeitsweise der Vereinigung ist nach dem Muster des eren „Deutschen Bildungsvereins" in St. Petersburg, deren stand Frl. Brückner angehörte, so gedacht, daß die Mit-der in Gruppen aufgeteilt werden, deren jede ihr Gebiet in nen Zirkeln pflegt. Außerdem sollen allgemeine Versamm-gen stattfinden, in denen Vorträge, Diskussionen, Referate alten und Berichte über literarische Neuerscheinungen und kommnisse auf allen kulturellen Gebieten gegeben werden. Statuten wurden genehmigt, ein sehr gering bemessener resbeitrag festgelegt und als Ausschuß Frl. Brückner, Pro-r Schneider, Walter Singer und Dr. Bosch gewählt.

aris. Nachdem sich die Zahl der deutschen Studierenden in s von weniger als 10 im letzten Winterhalbjahr auf über 80 Sommerhalbjahr 1926 gehoben hat, wurde eine **Vereinigung scher Studierender** gegründet. Die neue Vereinigung will ein elpunkt deutschen studentischen Lebens in Paris sein und ankommenden Akademikern und Studenten mit Rat und zur Seite stehen. Alle Anfragen erledigt eine Arbeitskom-ion, deren Anschrift lautet: Paris, Rue Royer Collard 14.

exiko. Der **Verband deutscher Reichsangehöriger** hat nach m Bericht über das Jahr 1925 in seiner Stellenvermitt-lung von 363 Angeboten 248 unterbringen können; günstig war das Verhältnis bei Kaufleuten, Elektrotechnikern, Schlossern und Chauffeuren, ungünstig bei Technikern und vor allem Landwirten; von 42 landwirtschaftlichen Bewerbern konnten nur 12 eine Stelle finden. Die Zahl der Stellungslosen war geringer als im Vorjahr, da viele das Land verließen oder im Innern bei Weg- und Bahnbauten Beschäftigung fanden. — Die Einwandererberatung hatte besonders im zweiten Halbjahr viel Auskünfte zu erteilen, in zweifelhaften Fällen wurde einigen Siedlungsunternehmen das Angebot gemacht, ihre Kolonien durch einen sachverständigen Herrn der Geschäftsstelle inspizieren zu lassen; für die Reisekosten hatte diese selbst aufzukommen. Mit der Reichsvertretung wurde dauernd zusammengearbeitet, wie auch im Innern stets hilfsbereite Freunde zur Verfügung standen. — Die Aufklärungsarbeit wurde in Gemeinschaft mit der Agencia Duems intensiver gestaltet; hieher gehört auch die unter Leitung des Herrn Volp stehende Academia Alemana, die in Form einer Abendschule Kenntnisse deutscher Sprache und Kultur in mexikanischen Kreisen verbreitet. Zwei Anfängerkurse, zwei Mittelklassen und eine Oberstufe kamen zustande, mehr verbot leider die finanzielle Lage. Ebenfalls wurden die spanischen und englischen Kurse fortgesetzt, die insbesondere für Einwanderer bestimmt sind. — Von besonderer Bedeutung war die Gründung des Handelsausschusses, der die Geschäfte einer deutschen Handelskammer wahrnehmen soll; den Vorsitz übernahm Herr K. Reichert. — Die Mitgliederzahl betrug Ende 1925: 457, davon 341 in der Hauptstadt und 116 im Innern.

Sao Paulo. Der **Deutsche Hilfsverein** hat in seiner Tätigkeit im Jahre 1924 Rekordziffern aufzuweisen. In 285 Sprechstunden fanden sich 13741 Personen, im Tagesdurchschnitt also 48 gegen 16:1923 und 9:1922. 7507 Personen hatten irgend ein besonderes Anliegen an den Hifsverein, während 6234 ihre Post bei ihm abholten. Die Fürsorge für die Armen der Deutschen Kolonie wurde wie bisher fortgesetzt. Die an alte Frauen zu zahlenden monatlichen Pensionen übernahm der Verein „Frauenhilfe". In sieben Fällen konnten Bargeldunterstützungen ausbezahlt werden, 39 Familien wurden durch Zuweisungen von Lebensmitteln verschiedenster Art unterstützt. Dabei wurde auf den Stand der Familie sowie auf das Alter der vorhandenen Kinder Bedacht genommen. Während der Wirren im Juli 1924 wurde ein besonderer Verpflegungsposten eingerichtet, welcher 284 Familien mit 1206 Köpfen mit Vorräten bedenken konnte. In der Zeit vom 23. Juli bis 2. August 1924 wurden an 438 Personen Mahlzeiten abgegeben. 43 Personen wurde freie ärztliche Behandlung und freier Bezug von Medikamenten zuerkannt. Auf diesem Gebiete nimmt die unentgeltlich arbeitende Poliklinik dem Deutschen Hilfsverein neuerdings manche Arbeit ab. Der Hilfsverein ist bemüht, eine allgemeine deutsche Krankenkasse für Fabriken und Werkstätten, Banken und Kontore, Schulen und Privathäuser einzurichten.

Im Obdachlosenheim des Hilfsvereins in Carandiru wurden 1924 359 Rekonvaleszenten untergebracht gegen 508 im Vorjahr. Im alten Heim wohnen gegenwärtig fünf über 70 Jahre alte Männer, die vom Hilfsverein vollständig erhalten werden.

Auch die Gesuche um Bezahlung der Rückreise nach der Heimat nehmen den Hilfsverein stark in Anspruch. 233 Ansuchen um freie Rückbeförderung nach der Heimat oder Darlehen für das Reisegeld wurden vorgebracht. In 54 Fällen wurde auf Antrag des Hilfsvereins von den Agenturen der Schiffahrtsgesellschaften je ein 50%iger Passagenachlaß gewährt.

1264 Personen holten sich in Einwandererfragen Rat über Arbeitsangelegenheiten, Wohnungsverhältnisse, Lohnstreitigkeiten, Mietzinszahlungen, Paß- und Reiseangelegenheiten usw. Mit der

Digitized by Google

Einwanderungsbehörde wurde ein Abkommen dahin getroffen, daß alle Einwanderer sofort nach ihrer Ankunft in der Einwandererherberge Gelegenheit haben, sich beim Hilfsverein Rat zu holen, besonders auch über Landankaufs- und Ansiedlungsmöglichkeiten.

5264 Personen konnte Arbeit nachgewiesen werden. Die Menge der angebotenen Stellen konnte nicht besetzt werden, da viele Einwanderer sich als arbeitsscheu erwiesen. Von den durch den Hilfsverein besetzten Stellen entfallen 1629 (31%) auf Handwerker, 2153 (41%) auf ungelernte Arbeiter, 53 (1%) auf Handelsangestellte, 469 (9%) auf Hotelwesen und Gastgewerbe, 105 (2%) auf Hauspersonal und 855 (16%) auf Landwirtschaft. Im ganzen gab es 5159 (98%) männliche und 105 (2%) weibliche Arbeitssuchende. Der Hilfsverein klagt darüber, daß 35% der restlichen Stellen nicht besetzt werden konnten und daß trotzdem das Bettlergeschäft der Einwanderer immer noch blüht.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Sudetendeutsche Woche Reichenberg 1926

Im Rahmen der Reichenberger Sommerhochschulwochen findet Anfang August 1926 eine Sudetendeutsche Woche statt. Diese Woche soll einen gedrängten, doch ausreichenden Überblick geben über die gesamte Kulturlage und Bedeutung des Deutschtums im tschechischen Staate. In einer Reihe von Einzelvorträgen, gehalten von Universitätslehrern, führenden Politikern und berufenen Fachleuten, sollen die wichtigsten sudetendeutschen Kulturgebiete und Angelegenheiten erörtert, ein großer Überblick über Vergangenheit und Gegenwart und Ausblicke in die Zukunft unseres Grenzdeutschtums gewonnen werden. Die Woche ist ganz auf Vermittlung von Kenntnis und Liebe zu grenzdeutscher Eigenart eingestellt. Sie wendet sich in erster Linie an die deutschen Hochschulen, ihre Lehrer und Hörer, aber auch an alle Volksführer und Volksbildner und das ganze werktätige Volk. Möge von überall her ein reicher Zustrom von Hörern erfolgen!

Während der Sudetendeutschen Woche werden folgende Vorträge gehalten:

Univ.-Prof. Dr. Brandt, Prag: Erdkunde der Sudetenländer. Bürgermeister K. R. Fischer, Gablonz: Geschichte, Lage und Bedeutung der Glasindustrie. Univ.-Professor Dr. E. Gierach, Reichenberg: 1. Die germanische Zeit. 2. Die Zeit der Besiedelung. Univ.-Prof. Dr. Grünwald, Prag: 1. Die Gotik in den Sudetenländern. 2. Das Barock in den Sudetenländern. Senator Dir. H. Hartl, Reichenberg: Die Bodenreform im tschechischen Staate. Univ.-Prof. Dr. H. Hirsch, Prag: Aus der deutschen Rechtsgeschichte der Sudetenländer. Senator Dr. F. Jesser, Prag: Das Wesen des nationalen Kampfes. Arch. O. Kletzl, Reichenberg: Sudetendeutsche Gegenwartskunst. Handelskammersekretär K. Kostka, Reichenberg: Wirtschaftslage und Wirtschaftspolitik der Sudetendeutschen. Senator Dr. Eugen Ledebur-Wicheln, Krzemusch (Wohontsch): Die außenpolitische Vertretung des Sudetendeutschtums. Prof. Dr. E. Lehmann, Turn-T.: 1. Aus der sudetendeutschen Volkskunde. 2. Die geistige und politische Organisation der Sudetendeutschen. Dr. R. Lochner, Reichenberg: Das Schul- und Volksbildungswesen der Sudetendeutschen. Univ.-Prof. Dr. Mayer, Prag: Die Geschichte der deutschen Industrie in den Sudetenländern. Univ.-Dozent Dr. Pirchen, Prag: Böhmen und das Reich. Univ.-Prof. Dr. Schneider, Halle: Die sudetendeutsche Literatur der Neuzeit. Univ.-Doz. Dr. Schwarz, Gablonz: 1. Die sudetendeutsche Literatur des Mittelalters. 2. Die deutsche Sprache in den Sudetenländern. Hochschulprof. Dr. L. Stephinger, Brünn: Die sudetendeutsche Arbeiterfrage. Univ.-Prof. Dr. Wahle, Heidelberg: Die Urgeschichte der Sudetenländer. Univ.-Prof. Dr. Weber, Neugarten: Die neuere Geschichte der Sudetenländer. Univ.-Doz. Dr. Weizsäcker, Prag: Die Beziehungen zwischen den Deutschen und Tschechen in den letzten 100 Jahren. Univ.-Prof. Dr. Wolkan, Wien: Die sudetendeutsche Literatur des 16. Jahrhunderts. Univ.-Prof. Dr. Wostry, Prag: 1. Die Hussitenzeit. 2. Die Zeit bis zum „Weißen Berg".

Anmeldungen zur Beteiligung nimmt die Volksbildungskanzlei, Reichenberg, Rathaus, Zimmer 9, entgegen. Die Bedingungen der Teilnahme sind: Gesamtgebühr für die Woche und sämtliche Veranstaltungen 30 K, 4 M; Hochschüler und Lehramtsanwärter können auf Ansuchen 33% Ermäßigung erhalten, ebenso Gewerkschaftsmitglieder, sofern sie von ihrer Gewerkschaft angemeldet sind. — Auswärtige, nichtsudetendeutsche Teilnehmer erhalten bei Anmeldung ganzer Gruppen von 10 Personen 50% Ermäßigung. Bei Nachweis von Mittellosigkeit sind weitere Ermäßigungen oder Befreiung von den Gebühren in Aussicht genommen. Mittellosigkeit auswärtiger Teilnehmer muß durch amtliche Stellen beglaubigt sein, Rektorate der Hochschulen und Anstalten, Stadtämter.

Zur Einreise ist Paß und ein ordentlich erteilter tschechoslowakischer Sichtvermerk erforderlich.

Ferner wird der Besuch der „Pädagogischen Woche" Reichenberg 1926, anschließend 9. bis 14. August, und der Besuch der „Reichenberger Messe" 1926, beginnend mit 15. August, empfohlen, — auch den Besuch der Reichenberger Wochen mit vorhergehenden oder nachfolgenden Wanderungen durch das herrliche Jeschken- und Isergebirge, sowie durch das nahe Riesengebirge zu verbinden.

Schäßburg (Siebenbürgen). Der **Schäßburger Musikverein** pflegte im Winterhalbjahr ein reiches Musikleben; er veranstaltete im November v. J. eine Johann Strauß-Feier, bei der die „Fledermaus" zur Aufführung gelangte, ferner einige Symphoniekonzerte und im Mai ein großes Chorkonzert, das besonders Felix v. Mendelssohn-Bartholdy gewidmet war. Die Konzerte standen unter Leitung des Musikdirektors Hans Schlüter-Unger.

Moskau. Beim Volkskommissariat für Bildungswesen hat sich eine „Konzert-Direktion russische Philharmonie (Rusphil)" gebildet, die sich die Heranziehung ausländischer Künstler zu Gastspielreisen nach Rußland zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Auf ihre Einladung hin haben in der letzten Zeit **Oskar Fried, Otto Klemperer, Felix Weingartner** u. a. Konzerte in Rußland gegeben.

Island. Die **Hamburger Philharmoniker** haben in Island 14 Symphoniekonzerte gegeben, davon 12 in der Hauptstadt Reykjavik, alle Konzerte waren sehr gut besucht, einige sogar überfüllt. Die Aufnahme durch die Behörden und Bevölkerung Islands, insbesondere auch durch den deutschen Verein „Germania", war überaus herzlich; die Konzerte hinterließen den tiefsten Eindruck.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Zürich: Die Marke Mercedes konnte im Züricher Kilometerrennen in der Kategorie der Tourenwagen über 8000 ccm sowohl, als auch in der Kategorie der Sportwagen über 8000 ccm den ersten Platz belegen.

Boxen. New York: Der Deutschamerikaner Paul Berlenbach kämpfte vor 40 000 Zuschauern um den Titel eines Weltmeisters im Halbschwergewicht gegen seinen Herausforderer Jung Strib bing über 15 Runden siegreich nach Punkten.

Fußball. Deventer: Im Fußballländerkampf siegte die Elf Westdeutschlands gegen diejenige Osthollands 6:4. — Glasgow: Als Vertreter der Fifa nahm der bekannte Kölner Schiedsrichter Dr. Bauwens an der diesjährigen Sitzung des International Board, die in St. Andrews stattfand, teil. — Innsbruck: S. V. München gegen Städtemannschaft Innsbruck 2:0.

Leichtathletik. Prag: Der Charlottenburger Schlöpke siegte an den internationalen Leichtathletikkämpfen der Slavia im 100-m-Lauf 11,1 Sek.

Rudern. Wien: Der einzige teilnehmende deutsche Verein, der Deggendorfer R. C., gewann an der Großen Wiener Regatta den Zweier o. St.

Schwerathletik. Paris: An einem Anlaß des Haltérophile Club beteiligten sich Straßberger-München und Mühlberger-Mannheim. Der deutsche Schwergewichtsmeister Straßberger besiegte den französischen Meister Louis Danoux mit 680:615 Punkten. Mühlberger unterlag mit 430:450 Punkten knapp gegen R. Sur...

Digitized by Google

Tennis. New York: Der Deutschamerikaner Wilhelm Paul Ahnelt, ein gebürtiger Berliner, stiftete dem Lawn-Tennis-Turnierclub „Rot-Weiß"-Berlin, in Anerkennung der Verdienste desselben für die Förderung des deutschen Tennissportes, eine einmalige größere Summe und weiterhin jährlich eine Summe von 10000 ℳ zu dem Zweck, hierdurch die Beziehungen des deutschen Tennissportes zum Ausland durch Klubwettspiele, Einladungsturniere u. a. zu fördern. — Venedig: Frau Neppach, die deutsche Tennismeisterin, sicherte sich am internationalen Tennisturnier im Dameneinzelspiel den ersten Platz.

Bern, im 3. Juli 1926. Wilh. Bonacker.

Automobil. San Sebastian: Die Mercedes-Benz A.-G. bestreitet das Rennen um den großen Preis von Europa mit 3 Wagen, die von Chr. Werner, Merz, Caracciola, Rosenberger und Walb unter der Leitung von Neubauer gesteuert werden, welcher schon manche Mercedes-Mannschaft von der Heimat zum Siege in ferne Lande geleitet hat.

Aviatik. Zürich: Da Deutschland noch nicht die Mitgliedschaft der F.A.I. erworben hat und Rekordflüge im eigenen Lande nicht anerkannt werden, ließ die Dornier-Metallbauten G.m.b.H. ihre neue Passagiermaschine „Merkur", die mit dem neuen deutschen Flugmotor der Bayrischen Motorenwerke, München, ausgestattet ist, mit ihrem Werkführer Zinsmair und dem bekannten Schweizer Flieger Walther Mittelholzer starten. Das Ergebnis der Flüge war ein außerordentliches, indem der Dornier-Merkur von 28 Höchstleistungen der Landflugzeuge ein Viertel an sich riß, und dies mit einem Serien-Apparat.

Boxen. Neu York: Franz Diener, der neue deutsche Schwergewichtsmeister, trat in Begleitung seines Trainers Sabri Mahir die Reise nach den Ver. Staaten an, wo er mehrfach in den Ring zu treten gedenkt.

Leichtathletik. Köln: An den II. deutschen Kampfspielen beteiligten sich auch die Auslanddeutschen aus Danzig und dem Saargebiet, aus Oberschlesien, Siebenbürgen und Deutschböhmen, sowie aus Chile und Nordamerika. Beim Einzug in das dichtgefüllte Stadion, welches sie als die ersten betraten, wurden sie mit brausendem Beifall empfangen — die ganze Tribüne erhob sich. An bemerkenswerten Leistungen im Verlaufe der Spiele ist diejenige des Siebenbürgers Schött-Hermannstadt, der im Hochsprung mit 1,80 m Zweiter wurde, hervorzuheben. — Kopenhagen: Der deutsche Meister Pürsten-Leipzig belegte im Halbmarathon-Lauf (25 km) hinter Matison-Stockholm den zweiten Platz. — Basel: Im Hochschulwettkampf Freiburg—Basel waren die Badenser mit 73:67 Punkten erfolgreich. — London: Der Expedition der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik zu den Internationalen Meisterschaften von England, die in Stamford Bridge zum Austrag gelangten, war ein voller Erfolg beschieden. So bestritten den Endlauf über 100 Yards die 6 Sieger der Vorläufe, darunter 5 Deutsche mit dem Ergebnis: 1. Corts 10,1 Sek., 2. London (England), 3. Körnig, 4. Wege, 5. Schüller, 6. Büchner, womit der deutsche Meister Corts auch die englische Meisterschaft über die kurze Strecke errang. Im 220 Yards-Lauf wurde Büchner Zweiter hinter Butler (England), aber vor Porritt (Australien). Die 120 Yards-Hürden, in welchen Troßbach als Vierter einkam, wurden auf dem dem Deutschen ungewohnten Rasen gelaufen. Zu einem kaum geahnten Ereignis gestaltete sich das 880 Yards-Laufen, das zwischen Dr. Peltzer und dem Olympia-Sieger Lowe-England ein hartes Ringen ergab, welches Peltzer in neuer Weltrekordzeit (1:51.6) mit 3 m Vorsprung gewann. Stark hergenommen bestritt Peltzer kurz darauf das Laufen über 1500 Yards, in welchem er hinter Rinkell (England) Zweiter wurde. Weiters plazierte sich Böcher über 1 Meile hinter Baraton-Frankreich und vor Riddell (England) als Zweiter, und Hoffmeister brachte es im Diskuswerfen mit 41.29 m auf den dritten Platz. Für die beste Leistung des Tages wurde Peltzer vom Englischen Athletikverband der Wanderpreis des englischen Königs zugesprochen, eine Auszeichnung, durch die nicht allein Dr. Peltzer, sondern die gesamte deutsche Körperkulturbewegung eine hervorragende Ehrung erfuhr.

Rad. Paris: Das Fahren um den Großen Preis von Paris in Vincent bei Paris entschied der Kölner Engel vor dem deutschen Meister Oszmella für sich. — Turin: Der deutsche Meister Karl Saldow, sowie Walther Sawall werden Deutschland bei den Weltmeisterschaften der Steher vertreten. An den Weltmeisterschaften der Flieger (Amateure) werden die Kölner Engel, Oszmella und Steffes sowie der Berliner Oskar Rütt teilnehmen.

Reiten. Luzern: Eine große Anzahl deutscher Herrenreiter beteiligte sich am Internationalen Concours hippique mit 28 Pferden. Trotz ausgezeichneter Arbeit vermochten sie keinen Sieg an ihre Fahne zu heften.

Rudern: Luzern: Der deutsche Ruderverein Zürich erkämpfte an der Internationalen Regatta 2 Siege: Vierer mit Steuermann (Junioren) und Achter Outriggers mit Steuermann (Junioren). — Zürich: Auch an der Züricher Ruderregatta errang der deutsche Ruderverein Zürich 4 erste Preise: 1. Vierer mit Steuermann (Junioren); Achter (Junioren); Vierer mit Steuermann (Débutants); Vierer mit Steuermann (Senioren); Vierer Yoles-de-mer (Junioren).

Schwimmen. Wien: Anläßlich der Eröffnung des Amalien-Bades durch den Arbeiterschwimmklub siegte der Nürnberger Schulz im 100 m-Rückenschwimmen und Frl. Boer-Neukölln im 100 m-Brustschwimmen.

Bern, den 16. Juli 1926. Wilh. Bonacker.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Berlin. Der **„Deutsche Club in Chicago"** vereinigte sich auf seiner Deutschlandreise mit zahlreichen reichsdeutschen Gästen zu einem Mahle im Hotel Adlon. Reichskanzler Dr. Marx, Reichsminister Dr. Stresemann, Reichstagspräsident Löbe und viele angesehene Beamte und Parlamentarier, sowie der amerikanische Botschafter Schurman waren dazu erschienen. Trinksprüche hielten Reichstagspräsident Löbe, der Vorsitzende des Deutschen Clubs, Rechtsanwalt Siebel, Minister Dr. Stresemann und der amerikanische Botschafter.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

An die auslanddeutschen Schulen

Durch die Zusammenarbeit bewährter Schulmänner verschiedener Schultypen erscheint im Verlag der Firma Köhler & Volckmar A.-G. & Co., Lehrmittel-Werkstätten Leipzig, auf Anregung dieser Firma eine Neubearbeitung der Lehrmittel-Kataloge „Biblioteca Paedagogica" und „Schulwart-Katalog". Das Werk ist ganz den Bedürfnissen des modernen Forschungs- und Arbeitsunterrichts angepaßt und in erster Linie nach sachlichen und fachlichen, nicht nach geschäftlichen Gesichtspunkten zusammengestellt. Es beruht auf dem neuesten Stand der deutschen Lehrmittelproduktion. Bis jetzt liegt der 1. Band des Katalogs, „Die Lehrmittel, Physik und Chemie" vor. Besonderer Wert ist auf die Anführung in Wort und Bild, physikalischer und chemischer Lehrapparate für den Lehrer und Übungsapparate für den Schüler gelegt. Durch zahlreiche Literaturnachweise werden die Angaben des Katalogs ver-

Digitized by Google

vollständigt. Der neuerschienene Lehrmittel-Katalog wird gerade für die deutschen Auslandsschulen ein hochwillkommener Ratgeber und Führer sein, indem er eine längst empfundene Lücke zunächst für die naturwissenschaftlichen Fächer ausfüllt.

An die deutsche Jugend im Grenz- und Ausland

Der deutsche Jugendbund „Volksgemeinschaft" in Wien I. Bezirk, Elisabethstr. 9—11, will durch Briefwechsel zwischen jungen Deutschen im Inland und in den grenz- und auslanddeutschen Gebieten die unzertrennbaren Bande, die alle Deutschen aneinanderknüpfen, fester und inniger gestalten. Junge Auslanddeutsche, die bereit sind, mit reichsdeutschen und österreichischen Jungen in Briefwechsel zu treten, werden gebeten, ihre Anschrift an die Hauptgeschäftsstelle des Bundes in Wien mitzuteilen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Der Numerus clausus und das Minderheitenrecht

Von Dr. GUIDO GÜNDISCH, Budapest

Die Verschwörung der Frankenfälscher hat in den letzten Monaten sehr viel Interesse den ungarischen Ereignissen zugewendet, hat aber zugleich jede Aufmerksamkeit absorbiert. Infolgedessen ist die Stellungnahme des Völkerbundes gegenüber dem ungarischen Numerus clausus-Gesetze so ziemlich unbeachtet geblieben. Doch jener Beschluß des Völkerbundrates, den er in seiner am 12. Dezember v. Jahres abgehaltenen Sitzung in Angelegenheit der Begrenzung der zu den ungarischen Hochschulen zuzulassenden Studentenzahl erbracht hat, ist von großer prinzipieller Bedeutung. Es wird da nämlich mit unzweideutiger Klarheit gesagt, daß der Völkerbundrat nur deswegen nicht die Abänderung des sogenannten Numerus-clausus-Gesetzes in Ungarn verlange, weil die ungarische Regierung erklärt habe, die Beschränkungen dieses Gesetzes als provisorische anzusehen und bald zu modifizieren.

Der einstimmig gefaßte Beschluß des Völkerbundrates lautet folgendermaßen:

„Artikel 58 des Friedensvertrages mit Ungarn besagt: ‚Jeder ungarische Staatsbürger ohne Ansehung der Rasse, der Sprache oder der Religion ist vor dem Gesetze gleich und genießt die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte. Die ungarischen Staatsbürger, die rassenmäßigen, religiösen und sprachlichen Minderheiten angehören, genießen rechtlich und faktisch die gleiche Behandlung und die gleichen Sicherheiten, wie die übrigen ungarischen Staatsbürger.' Der ungarische Gesetzartikel XXV, 1920, besagt, daß bei der Zulassung zu den Universitäten und gewissen anderen höheren Unterrichtsanstalten unter anderen Bedingungen auch darauf zu achten ist, daß die Zahl der Hörer verschiedener Rasse und Nationalität der Verhältniszahl dieser Rassen und Nationalitäten zur Gesamtbevölkerung des Landes proportioniert sei, und daß jede Rasse oder Nationalität mindestens bis zu neun Zehnteln vertreten sei.

Dem Rate liegt gegenwärtig die Frage zur Entscheidung vor, ob diese Bestimmung des Gesetzes mit der prinzipiellen Bestimmung des Friedensvertrages vereinbar ist, die die Gleichberechtigung aller ungarischen Staatsbürger ohne Ansehung der Rasse, der Sprache oder der Religion feststellt.

In Anbetracht des Umstandes, daß der Vertreter der ungarischen Regierung erklärt hat, seine Regierung betrachte den Numerus clausus als eine ausnahmsweise und Übergangsmaßregel, die eine außerordentliche soziale Lage erheischt habe, seine Regierung aber für den Fall, daß die soziale Lage sich ändert, die Absicht habe, das Gesetz über den Numerus clausus abzuändern: bin ich bereit, meinen Ratskollegen vorzuschlagen, daß wir die Rechtsfrage nicht aufwerfen und uns derzeit jeglicher Aktion in dieser Frage enthalten, uns darauf beschränkend, daß wir die Erklärung der ungarischen Regierung in der Erwartung zur Kenntnis nehmen, daß sie das Gesetz in naher Zukunft abändern werde."

Vom internationalen Standpunkte ist nun nicht das wichtig, ob der Vertreter der ungarischen Regierung, Unterrichtsminister Graf Klebelsberg, der das erwähnte Gesetz vor dem Völkerbund damit verteidigt hat, es hätte nur Übergangs-Charakter, sich nunmehr beeilen wird, eine Regierungs-Vorlage auszuarbeiten, die den offenbaren Wünschen des Völkerbundrates entspricht. Das ist nur eine innerpolitische Streitfrage Ungarns, in der man kaum wissen kann, wann und in welcher Richtung die Entscheidung fallen wird. Vom außerungarischen Gesichtspunkt ist das grundsätzlich von ganz hervorragendem Werte, daß der Völkerbundrat in einem konkreten Falle ausgesprochen hat, was er unter „bürgerlicher und politischer Gleichberechtigung" und was er unter der „gleichen Behandlung" der sprachlichen und konfessionellen Minderheiten versteht.

Der Numerus clausus auf den ungarischen Universitäten ist durch den im Beschluß des Völkerbundrates erwähnten Gesetzartikel XXV v. J. 1920 geschaffen worden. An sich machen die Bestimmungen dieser viel besprochenen Gesetzesschöpfung einen recht harmlosen Eindruck. Sie bestehen bloß aus vier Paragraphen, und stellen in der Hauptsache fest, daß die einzelnen Fakultäten die Zahl ihrer Hörer am Anfang des Winter-Semesters zu fixieren haben, und daß die Aufnahme der Hörer nur innerhalb dieser beschränkten Zahl stattfinden dürfe. Das ist der eigentliche Numerus clausus und gegen den kann an sich weder die Judenschaft, noch irgend eine andere rassenmäßige oder konfessionelle Minderheit irgend eine Einwendung erheben. Sehr viel Staub hat jedoch jene weitere Vorschrift aufgewirbelt, wonach bei der Immatrikulation der Hörer darauf achtzugeben sei, daß unter ihnen die im Lande wohnhaften verschiedenen Rassen und Nationalitäten ihrer Bevölkerungszahl entsprechend vertreten sein sollen. In der Praxis wurde dieser Hinweis des Gesetzes so gedeutet, daß die Juden, obwohl die ungarischen Juden sich niemals als Nationalität bekannt haben, als Rasse aufgefaßt und bis zur Höhe ihres Prozentsatzes in der Landesbevölkerung begrenzt worden sind. In diesem Sinne wurden, besonders auf der Budapester Universität, seit 1920 nicht mehr wie etwa 6—7% Juden zur Einschreibung zugelassen. Das ist das Gravamen, das von der liberalen Presse und von den liberalen Parteien Ungarns seit fünf Jahren bei jeder passenden Gelegenheit mit sehr viel Nachdruck und Zähigkeit vorgebracht wird.

Es ist gleichgültig, zu untersuchen, wie diese Frage vor den Völkerbund gekommen ist. Die Körperschaften der ungarischen Juden haben feierlich erklärt, den Klageweg zu verurteilen und die Sache bloß innerpolitisch bekämpfen zu wollen. Tatsache ist, daß der Völkerbundrat zuerst daran gedacht hat, die Klarstellung der aufgeworfenen internationalen Rechtsfrage dem Haager Schiedsgericht vorzulegen, dann aber im eigenen Wirkungskreis einen Beschluß gefaßt hat, der nicht anders zu verstehen ist, wie ein Wink mit dem Zaunpfahl. Damit hat der Völkerbundrat grundsätzlich dazu Stellung genommen, daß selbst eine prozentuell gleichmäßig erscheinende Beschränkung gegen die Gleichberechtigung verstoßen kann, wenn deren Anwendung zu der Beteiligung irgendeiner sprachlichen oder konfessionellen

Digitized by Google

Minderheit führt. An sich ist das Prinzip der Gleichheit in dem nkriminierten Gesetzartikel formell aufrechterhalten. Es ist in hm nur soviel vorgeschrieben, daß jede Minderheit unter den kademisch Gebildeten bloß in demselben Verhältnis vertreten ein soll, wieviel sie unter der Bevölkerung im allgemeinen aus- nacht. Das ist in Rumpfungarn für die siebenprozentigen Deut- chen, zweiprozentigen Slowaken und einprozentigen Serbokroa- en weiter kein Nachteil, weil das Bauern- und Kleinbürgervölker nd. Ganz anders steht es um die Juden, die größtenteils zum littelstand gehören. Wenn also der Völkerbundrat den gleich- äßigen Prozentsatz des Numerus-clausus-Gesetzes verurteilt at, dann hat der Völkerbundrat damit anerkannt, was bis jetzt ider kaum geschehen ist, daß die bürgerliche und politische leichberechtigung nicht nur der Form nach bestehen soll, son- rn daß auch solche gesetzliche Handhaben mit dem inter- tionalen Minderheitenschutz im Widerspruch sind, deren Textie- ng an sich tadellos ist, die aber faktisch dazu mißbraucht wer- n, um Personen einer bestimmten konfessionellen oder sprach- hen Minderheit zu schädigen.

Es ist also sicher, daß der so gefaßte Beschluß des Völkerbund- tes eine außerordentlich wichtige Grundlage für die weitest- hende Kommentierung des internationalen Minderheiten- hutzes abgeben wird, und da die deutsche Nation in jenen Staa- n, die durch internationale Verträge zur Gewährung der Minder- itsrechte verpflichtet sind, mindestens 10 Millionen Volks- nossen besitzt, so kann die eben gekennzeichnete Entscheidung s Völkerbundrates vom deutschen Standpunkt nur begrüßt rden.

Optanten- und Flüchtlings-Ansiedlung

Der Reichstag hatte im Dezember 1925 beschlossen, die ichsregierung zu ersuchen, die Maßnahmen zur Durchführung r Optanten- und Flüchtlingsansiedlung zu beschleu- en und unverzüglich die dazu erforderlichen Mittel zur Ver- ung zu stellen. Aus der Beantwortung, die diese Ent- ließung seitens der Reichsregierung gefunden hat, sei folgen- hervorgehoben: Im Laufe dieses Jahres sollen auf Grund mit gemeinnützigen Siedlungsunternehmungen abgeschlosse- Verträge über 300 neue Siedlerstellen an annullierte und idierte ostmärkische Ansiedler vergeben werden. Da sich er- rungsgemäß etwa die Hälfte der vertriebenen Ansiedler in em Verkehr ankauft, erscheinen diese Maßnahmen für die terbringung der zurzeit in Deutschland befindlichen 600 An- ler ausreichend. Sie erhalten durchschnittlich 8000 Reichs- rk aus Entschädigungsmitteln, die zum Ankauf im freien Ver- r oder zum Erwerb einer Siedlerstelle ausreichen. Bei An- llung auf neuen Stellen tritt hierzu ein Hauszinssteuerdarlehen mindestens 5000 Reichsmark. — Obgleich Polen auf die Aus- sung der Optanten (mit Grundbesitz) verzichtet hat, sind trotz- , da dieser Verzicht erst im letzten Augenblick bekannt wurde, en 200 Grundbesitzerfamilien abgewandert. Diese Optanten fügen aus der Verwertung ihres Grundbesitzes in Polen im all- einen über ausreichende Mittel zum Erwerb einer Siedlerstelle r zum Ankauf im freien Verkehr. Da für Siedlungszwecke ügend Land verfügbar ist, können in absehbarer Zeit alle ergebracht werden.

Aus dem Deutschen Reichstag

m Entschädigungsausschuß des Reichstages wurde ender Antrag des Abgeordneten Walther Dauch der Deut- n Volkspartei angenommen: „Der Reichstag wolle be- ießen: die Reichsregierung zu ersuchen, Mittel bereitzustellen, den Geschädigten, die einen entschädigungsfähigen Liquidationsschaden mit einem Grundbetrage von mehr als 200000 Reichsmark erlitten haben und entwurzelt sind, über den Rahmen der Richtlinien für Wiederaufbaudarlehen hinaus Darlehen zum Zwecke des Wiederaufbaues zu gewähren, sofern dieser der deutschen Außenwirtschaft dient und ein besonderes volkswirtschaftliches Interesse an ihm besteht."

VERSCHIEDENES

Tschechische Plagiate

Aus Prag wird uns geschrieben:

Wie groß die Masse der Plagiate ist, die sich in der tschechischen wissenschaftlichen Literatur finden, entzieht sich jeder Schätzung. Denn nur selten findet sich ein Aufdecker solcher geistiger Plünderungen. Hie und da kommt es aber doch vor. So wurde vor mehreren Jahren ein Professor der tschechischen Prager Universität von einem seiner Kollegen groben literarischen Diebstahls an deutschen Werken überführt. Er leugnete nicht, machte aber geltend, daß er die deutschen Quellen wenigstens richtig übersetzt habe, während sein Angreifer, wie er nachwies, zwar ebenso skrupellos dem literarischen Piratentume huldigte, aber die in seine Werke „übernommenen" deutschen Schriften nicht einmal richtig verstanden und daher falsch ins Tschechische übertragen habe. — Vor wenigen Monaten gab es an derselben Universität abermals eine Plagiataffäre. Dem Dozenten Dr. Kovar wurde durch die tschechischen Gelehrten Dr. Beer und Ruzicka nachgewiesen, daß nicht nur seine Habilitationsschrift, sondern auch sein Buch „Das philosophische Denken des hellenistischen Judentums" zum großen Teile aus Übersetzungen aus den deutschen Werken Schürers und Paul Deussens besteht.

Von allgemeinerem Interesse aber ist ein gerade jetzt aufgedeckter literarischer Diebstahl, der das kürzlich erschienene „Masaryk-Konversationslexikon" betrifft. Der tschechische Geograph Dr. Czischek hat nämlich bereits erwiesen, daß viele Abschnitte dieses Lexikons deutschen Werken, u. a. dem Brockhaus-Lexikon und Banses Lexikon der Geographie, entnommen sind, und zwar „ohne Quellenangabe, mechanisch gekürzt und schlecht, ja geradezu sinnstörend übersetzt". Mit scharfem Sarkasmus stellt Dr. Czischek der Benennung des zusammengeräuberten Buches nach Dr. Masaryk die an sich höchst sonderbar anmutende Mahnung gegenüber, die Präsident Dr. Masaryk bei seiner Rückkehr in die Heimat an sein Volk richtete: „Sich nicht fürchten und nicht stehlen!" —

Hier fällt mir auch ein recht bezeichnendes Stückchen eines tschechischen Malers ein, der vor etwa zwanzig Jahren sein Kolossalgemälde „Ziska kehrt, nachdem er die Deutschen bei Beneschau geschlagen, nach Prag zurück" in verschiedenen tschechischen Städten zugunsten national-tschechischer Zwecke ausstellte. In Jitschin fand diese Rundreise des Bildes — der Maler oder der Photograph, der es vervielfältigte, hieß Zizela — ein jähes Ende. Ein deutscher Professor hatte dort das Bild besichtigt und darin auf den ersten Blick Thumanns „Hermann, der Cherusker kehrt aus der Schlacht im Teutoburger Walde zurück" erkannt. Mit Ausnahme des Ziska-Kopfes und der Gewandung einiger Figuren der Hauptgruppe, in der der gefangene Römer durch einen Mönch ersetzt war, war an dem Thumannschen Bilde fast gar nichts geändert worden. So wurde das einem deutschen Künstler abgestohlene Bild dazu benützt, einen angeblichen Sieg über die Deutschen zu verherrlichen! Ein schönes Beispiel künstlerischer und menschlicher Ehrlichkeit!

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Deutsche Banken in Polen

Es ist nur eine geringe Anzahl deutscher Banken in Polen vorhanden, deren Zahl auch in den Jahren der Bankhochkonjunktur nicht höher war; aber was sie besonders auszeichnet, ist der Umstand, daß auch die jetzige Zeit der schweren Krisen ihnen nicht die Lebensmöglichkeit genommen hat, sondern daß sie alle mit befriedigenden Umsätzen weiter arbeiten. Die zahlreichen Bankfallissements der letzten Jahre haben also ausschließlich die polnischen Banken getroffen, unter denen sich allerdings eine Reihe unsolider Elemente befand. In der Hauptsache befinden sich die deutschen Banken natürlich im ehemals preußischen Teilgebiet und nur verschwindend wenige in Kongreßpolen. In Galizien dagegen besteht noch eine ganze Reihe österreichischer Banken, die als deutsch orientiert angesehen werden können, und die aus dem Rahmen dieser Besprechung herausfallen, da sich in Galizien gegen früher am wenigsten geändert hat und sich daher auch die Banken nicht erheblich umzustellen brauchten. In erster Linie ist hier die Schlesische Escomptebank in Bielitz und an anderen Orten zu nennen.

In Posen befindet sich eine der wenigen Filialen reichsdeutscher Banken, nämlich die Direktion der Diskonto-Gesellschaft. An anderen deutschen Banken bestehen die Bank für Handel und Gewerbe T. A., welche die Nachfolgerin der früheren Ostbank ist und deren Filialen teilweise weiter betreibt, teilweise aber auch hat eingehen lassen müssen, so insbesondere die meisten kongreßpolnischen Filialen, sodann die Posener Landesgenossenschaftsbank und die Filiale der Danziger Privat-Aktienbank. In Lodz befindet sich die Deutsche Genossenschaftsbank. In Konitz, jetzt Chojnice, finden wir den Konitzer Bankverein und in Thorn, jetzt Torun, die Thorner Vereinsbank. Tuchel, das jetzt Tuchola heißt, besitzt den Tucheler Bankverein und das frühere Dirschau, jetzt Tczew genannt, hat die Dirschauer Vereinsbank, während sich in dem einstigen Graudenz, jetzt Grudziacz, neben der Deutschen Volksbank noch die Filiale der Danziger Raiffeisenbank und der Danziger Privataktienbank befindet. In Bromberg, jetzt Bydgoszcz, bestehen die Deutsche Volksbank, die an einer Anzahl von kleineren Plätzen des ehemals preußischen Teilgebietes Filialen unterhält, die Bank für Handel und Gewerbe in Poznan T. A., früher Ostbank, als Filiale der Posener Hauptbank, ferner eine Filiale der Posener Landesgenossenschaftsbank. Briesen, jetzt Wabrzezno, besitzt die Vereinsbank und Lissa, jetzt Leszno, die Landbank. In Kattowitz, jetzt Katowice, befindet sich die einzige noch bestehende polnische Filiale der Deutschen Bank in Berlin, ferner eine Filiale der Dresdner Bank und eine Filiale der Direktion der Diskonto-Gesellschaft.

Damit wäre die Reihe der deutschen Banken in Polen erschöpft. Daß sie auf festen Füßen stehen, verdanken sie in erster Linie ihrer gesunden und vorsichtigen Kreditgebahrung. Viele polnische Banken haben ihr Geld nicht nur in Form von Krediten arbeiten lassen, sondern sie haben selbst Fabriken gebaut und Handelsgeschäfte mit Waren betrieben. Hierbei sind nennenswerte Verluste entstanden, die dazu beigetragen haben, die Reihen der Banken zu lichten. Aus diesem Grund haben jetzt auch die polnischen Banken dieses direkte Arbeitenlassen ihres Geldes wesentlich eingeschränkt.

Ein großer Teil der Wirksamkeit der deutschen Banken in Polen besteht darin, daß sie eine Stütze des Deutschtums in praktischer und auch in ideeller Beziehung bedeuten.

Jahresbericht der Deutschen Handelskammer Valparaiso über 1925

Die Deutsche Handelskammer Valparaiso, die für Chile und Bolivien zuständig ist, legt ihren Jahresbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1925 vor. Mancherlei Unruhen erschütterten Chile: In außenpolitischer Hinsicht war es die Frage über die Zukunft des Tacna- und Aricagebietes, die zunächst dadurch eine vorläufige Lösung fand, daß der Schiedsspruch des Präsidenten der Vereinigten Staaten am 9. März 1925 eine Volksabstimmung vorsah; doch gab es bald Differenzen über deren Einzelheiten, die Ende des Jahres zur Abberufung des amerikanischen Kommissars, General Pershing, führten. Innerpolitisch gab es ebenfalls viel Unruhe, die erst mit der Wahl des neuen Präsidenten Figueroa im Oktober 1925 ein Ende fand; im Februar desselben Jahres gab es Revolten in Valparaiso, in deren Verlauf verschiedene deutsche Häuser zum Schließen gezwungen wurden, so daß seitens der Kammer die Hilfe der Reichsvertretung angerufen werden mußte. Der Pesokurs blieb natürlich davon nicht unberührt und ging von 40 Peso für Anfang Januar auf 44 herunter, von da an hielt er sich auf etwa 39 bis 40; im Laufe des Jahres wurde er durch eine mit nordamerikanischen Mitteln unterstützte „Banco Central de Chile" auf diesem Stande stabilisiert.

Die Salpeterindustrie leidet weiter unter dem Wettbewerb des künstlichen Stickstoffes; man versuchte, durch wissenschaftliche Untersuchungen Möglichkeiten zur Verbilligung der Herstellung zu finden. Bekanntlich ist dieser Geschäftszweig zu etwa 13% in deutschen Händen. Die Erzeugung belief sich auf 2,5 Mill. t gegen 2,4 Mill. t im Vorjahre, die Ausfuhr auf 2,5 Mill. t gegen 2,4 Mill. t im Vorjahr. Die Kupfererzeugung hielt sich mit 176 000 t auf der Höhe von 1924. Chile ist der zweitgrößte Kupferproduzent der Erde. Die Landwirtschaft hatte 1925 gute Zeiten; da die Weltmarktlage sich entsprechend gestaltete, konnte fast die gesamte Ernte zu sehr guten Preisen ausgeführt werden, so daß teilweise sogar Weizenknappheit im Lande selbst eintrat. — Das Einfuhrgeschäft litt mehr unter den politischen Unruhen, der Umsatz war kleiner, doch konnten seitens der deutschen Häuser befriedigende Preise erzielt werden. In Eisenwaren mußte aber der belgischen und französischen Konkurrenz das Feld gelassen werden, da sie durch Valutadumping stark begünstigt wurde; auch machte sich amerikanischer Wettbewerb störend bemerkbar. Günstiger lagen, auch im Maschinengeschäft, die Verhältnisse im landwirtschaftlichen Süden, wo sich ein gutes Geschäft entwickelte. Die Güte der deutschen Waren war durchaus befriedigend. Die Gesamteinfuhr Chiles betrug 1924: 363 Mill. Goldpesos, davon 51 Mill. aus Deutschland; die Gesamtausfuhr 601 Mill., davon 37 Mill. nach Deutschland.

Die Wirtschaftslage Boliviens war 1925 durchaus befriedigend; der Wechselkurs blieb stetig und das Hauptausfuhrprodukt des Landes, Zinn, hielt sich bei guten Preisen. Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß im August 1925 die Eisenbahnverbindung Buenos Aires—La Paz vollendet wurde, so daß Bolivien nun direkte Bahnverbindung mit dem Stillen und Atlantischen Ozean hat.

Die Handelskammer zählte Ende 1925 183 Mitglieder. Kammerbezirke waren Bolivien, Antofagasta, Coquimbo, Valparaiso (Sitz der Geschäftsstelle), Santiago, Concepcion, Temuco, Va-

Digitized by Google

via und Osorno. In allen wirtschaftlichen Fragen stand sie ihren itgliedern zur Seite, sie betont, „daß sich ihre Mitglieder nicht ır aus Deutschen, sondern aus Deutschstämmigen zusammen-tzen, so daß sich ein doppelter Aufgabenkreis ergibt, sowohl e Belange ihrer Mitglieder im Lande ihres Sitzes wahrzunehmen, s auch die engen Beziehungen zur deutschen Heimat aufrecht erhalten". Die Handelskammer gibt dem Wunsche Ausdruck, ß es bald ermöglicht werden müsse, den Auslanddeutschen ien Sitz im Reichswirtschaftsrat zu sichern, der möglichst von iem im Ausland lebenden Deutschen eingenommen werden ißte. Ferner gibt die Kammer der Genugtuung Ausdruck, daß neuen Steuergesetz von 1925 die Wünsche der Auslanddeut-ien in weitgehendem Maße berücksichtigt sind, wozu die Arbeit r Hamburger Geschäftsstelle (Gelateino) erheblich beigetragen t. Bemerkenswert sind noch die Bemühungen der Kammer ı die Verbesserung der Verbindung des deutschen Siedlungs-ietes in Südchile mit der Heimat, die den Erfolg hatten, daß ı nun ab der bisher vierwöchentliche Frachtdampferdienst ch die Magellanstraße in einen vierzehntägigen umgewandelt rde. — Die Handelskammer stand weiter unter der bewährten tung des Herrn Gustav Adolf Wulff; sie kann in diesem ıre ihr zehnjähriges Bestehen feiern.

Wichtig für Mexikointeressenten

Die „Deutsche Zeitung für Mexiko" bringt in ihrer Nummer n 20. April 1926 eine ausführliche Wiedergabe des deutsch-xikanischen Vertrags, der sich auf die Entschädigungen das durch revolutionäre Ereignisse zwischen dem 20. Novem-1910 bis 31. Mai 1920 zerstörte oder beschädigte Eigentum tscher Staatsangehöriger bezieht.

lähere Einzelheiten darüber sind bei Dr. Otto Köcher, dem tschen Vertreter der Reklamationskommission, Mexico D. F., nida Republica El Salvador Nr. 77, zu erfahren.

Kanadische Arbeitsmarktverhältnisse

riefen aus Kanada entnehmen wir:

uf alle Fälle hart und schwer ist der Arbeitsanfang auf kana-hem Boden. Mancher, der in den letzten Jahren eingewandert hat bereits wieder das Land verlassen, ohne es trotz höchster pannung seiner Kräfte zu einem Erfolge gebracht zu haben; t gering ist auch die Zahl derjenigen Deutschen, die allen trengungen zum Trotz auch heute noch, nach vielen Jahren iseliger Arbeit, ein entbehrungsreiches Dasein fristen, während ere, nur wenige allerdings, sich zu einem befriedigenden Fort-men durchgerungen haben. Viele der seinerzeit gehegten nungen, die sich niemals erfüllten, wurden durch Berichte kanadische Arbeitsmarktverhältnisse verursacht, die in der n, in der sie Verbreitung fanden, irreführend wirken mußten. urde von eigenen Häusern, Automobilen und anderen Besitz-ern berichtet, ohne z. B. gleichzeitig zu erwähnen, daß „das s" in Deutschland auch den bescheidensten Ansprüchen kaum gen würde und „das Automobil" in Kanada in vielen Fällen mentbehrliches Verkehrsmittel und nicht wie bei uns einen sgegenstand darstellt.

ie die Verhältnisse in Kanada einmal liegen, sollten, wenn haupt, nur junge Leute, die ein hartes Leben schwerer körper-r Arbeit bereits gewohnt sind, nach dort auswandern; nur ie dürfen, vorausgesetzt, daß sie zu einer Betätigung in der dwirtschaft gewillt sind, mit einer Arbeitsmöglichkeit nach Ankunft am Zielort rechnen.

s Durchschnittsverdienst für einen landwirtschaft-en Arbeiter kommen 40 bis 50 Dollar bzw. für Neuein-lernde nur 25 Dollar im Monat bei freier Station in Frage; während der Erntezeit, bei zehn- bis zwölfstündiger Arbeitszeit, werden in der Regel höhere Löhne bezahlt, in den Wintermonaten häufig nur freie Kost und Unterkunft gewährt. Die Anforderungen, die an die Leistungsfähigkeit der einzelnen Hilfskräfte gestellt werden, pflegen bei weitem höher als bei uns in Deutschland zu sein und lassen sich nicht selten irgendwelche Rücksichten auf den Gesundheitszustand zugunsten der zu leistenden Arbeit vermissen.

Weiterhin im Interesse der Auswanderungswilligen bemerkenswert ist der Umstand, daß, zumal im westlichen Kanada, während der Winterszeit, in der die erwerbslos gewordenen Landarbeiter in großen Scharen in die verhältnismäßig wenigen Städte ziehen, Arbeit so gut wie gar nicht zu bekommen ist; dieselben pflegen somit genötigt zu sein, von ihren in den übrigen Monaten des Jahres mühsam erarbeiteten Ersparnissen zu zehren und, wenn diese einmal aufgebraucht sind, sich auf irgend eine Weise vor dem Untergang zu schützen.

Besonders schwierig war die Lage auf dem kanadischen Arbeitsmarkt im vergangenen Winter, der sich durch eine ungewöhnlich milde Witterung und einen verhältnismäßig geringen Schneefall auszeichnete, der die sonst durch ihn verursachten Arbeitsleistungen unnötig machte. Allerdings soll beabsichtigt sein, nicht zuletzt im Interesse der Weiterentwicklung des Landes, geeignete Regierungsmaßnahmen zu treffen, um ausreichende, nicht auf eine bestimmte Jahreszeit (zumeist 4 bis 5 Monate) beschränkte Verdienstmöglichkeiten zu schaffen.

Allgemeiner deutscher Textilverband in Reichenberg

Der Allgemeine deutsche Textilverband in Reichenberg stellt mit seinen 1100 Mitgliedern, welche nach seinen „Mitteilungen" in 26 Fachgruppen, 37 Fachortsgruppen und 5 allgemeinen Ortsgruppen gegliedert sind, eine der wichtigsten fachlichen Vereinigungen der Tschechoslowakischen Republik dar. Trotz mannigfacher Hemmnisse kann seine nunmehr sieben Jahre alte Organisation, die nahezu die gesamte deutsche Textilindustrie in der Tschechoslowakei vertritt, als so gefestigt bezeichnet werden, daß selbst die ungewöhnlich ungünstigen Verhältnisse, mit denen die Textilindustrie der Tschechoslowakei zurzeit rechnen muß, ihr kaum schädlich werden dürften. Durch häufige Versammlungen und Beratungen, durch Vorträge usf. unterhält der Allgemeine deutsche Textilverband eine ständige Verbindung mit seinen einzelnen Mitgliedern, wie er auch enge Wechselbeziehungen zu anderen wirtschaftlichen Vereinigungen pflegt, um die von ihm vertretenen Interessen weitmöglichst zu fördern. Unter den mannigfachen Aufgaben, die von ihm im vergangenen Jahre befriedigend und erfolgreich erledigt wurden, verdienen unter anderen die Arbeiten Erwähnung, die von der Auskunftstelle über zahlungsunwillige Schuldner, wie von der Mahnabteilung geleistet wurden. Besondere Aufmerksamkeit wurde der staatlichen Steuer- und Zollpolitik, wie der Finanzpolitik im allgemeinen gewidmet. Schließlich ist die Gründung einer Forschungsstelle für die Textilindustrie seitens des Verbandes erwähnenswert.

Internationale Mustermessen-Vereinigung

Am 29. Mai hat in Mailand der Kongreß der Internationalen Mustermessen-Vereinigung (Unione delle Fiere Internazionali) stattgefunden, der die maßgeblichsten internationalen Messen angehören. Auf diesem Kongreß wurde der stellvertretende Vorstand des Leipziger Meßamts, Konsul Dr. Brauer, zum Vizepräsidenten der Vereinigung ernannt, deren erster Präsident zurzeit der frühere italienische Wirtschaftsminister Exz. Nava ist.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **I** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg I** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 1. 24. 31. 44. 56. 60. 89. 95. 106. 115. 130. 131. 134. 136. 139. 140. 142. 152. 153.

Grenzlanddeutschtum: 2. 3. 6. 9. 23. 56. 76. 93. 99. 100. 123. 149.

Auslandkunde im allg.: 12. 22. 34. 45. 46. 53. 78. 110.

Auswanderung und Kolonisation: 40. 76. 89. 101. 107. 122. 128. 133. 145. 154.

Landeskunde: 7. 11. 13. 16. 17. 19. 22. 35. 43. 47. 48. 49. 62. 63. 65. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 81. 83. 85. 86. 91. 92. 96. 102. 103. 160.

Kirche und Mission: 41. 80. 116. 127. 136. 155.

Gesundheitswesen: 79. 130.

Schul- und Bildungsfragen: 8. 10. 69. 110. 118. 119. 125. 134. 137. 143. 158.

Geschichte und Kultur: 3. 6. 9. 14. 23. 94. 105. 109. 113. 114. 117. 120. 123. 157.

Recht, Staat und Politik: 2. 4. 15. 21. 27. 28. 30. 32. 42. 45. 58. 61. 67. 68. 82. 88. 95. 98. 99. 100. 132. 142. 146. 147. 150. 151. 156. 159.

Wirtschaft: 5. 12. 20. 31. 34. 51. 52. 53. 59. 64. 66. 77. 78. 90. 104. 121. 138.

Schöne Literatur und Künste: 25. 26. 29. 33. 36. 38. 39. 50. 54. 55. 57. 124. 141.

Sprache: 18. 37. 144.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 105. 121.

Mitteleuropa: 5. 10. 16. 20. 29. 33. 35. 41. 49. 51. 54. 58. 68. 69. 77. 79. 86. 88. 94. 102. 108. 109. 120. 132. 141. 145. 146. 147. 158. 160.

Westeuropa: 11. 37. 59. 61. 75. 81. 119.

Nord- und Osteuropa: 17. 18. 27. 48. 57. 82. 83. 84. 90. 131. 137. 140. 151. 152. 153.

Süd- und Westeuropa: 8. 15. 21. 30. 42. 43. 44. 50. 60. 67. 70. 80. 87. 101. 104. 113. 117. 126. 135. 143. 144. 148. 156. 157.

Gesamtasien: 154.

Vorderasien: 19.

Ost- und Australasien: 1. 32. 98. 115. 116.

Südasien: 7.

Afrika: 38. 39. 61. 65. 91. 92. 103. 128. 133.

Angloamerika: 4. 24. 36. 40. 52. 55. 62. 66. 72. 74. 122. 124. 125.

Lateinamerika: 13. 14. 25. 26. 28. 47. 63. 64. 71. 43. 85. 96. 106. 114. 118. 127. 138.

I. Einzelschriften

1. *Adressen* der im Amtsbezirk des Generalkonsulats Kobe wohnenden Deutschen, insbesondere Kobe, Osaka u. Umgebung. Kobe 1925: Japan Chronicle Press. 21 S. 4°. **[Stg 1.]**
   Eine verdienstvolle Zusammenstellung des Generalkonsulats Kobe, der man wünscht, daß sie von den Konsulatsbezirken aller Länder, wo es noch kein Adressenverzeichnis der Reichsauslanddeutschen gibt, nachgeahmt wird. Es wäre zweckmäßig, solchen geographisch begrenzten Zusammenstellungen eine Kartenskizze des betreffenden Konsulatsbezirks beizugeben, damit das Adressenverzeichnis auch für nicht im Lande wohnende leicht verständlich wird. Ro.

2. **Alnor*, Karl, Die schleswigsche Frage von 1914—1920. T. 1: Die Kriegszeit. Neumünster i. Holst.: Wachholtz [um 1926]. 158 S. 4°. (Handbuch zur schleswigschen Frage. Hrsg. von K. Alnor. Bd. 2.)

3. *Batzel*, V., Notjahre im Ermland mit besond. Berücksichtig. d. Franzosennot. Mit 5 Ktn.-Skizzen. Bochum-Weitmar: Selbstverl. 1926. 288 S. 8°.
   Die Arbeit ist eine sehr wertvolle Zusammentragung von Quellenmaterial über die Ökonomie des Bistums Ermland in dessen schwerster Kriegszeit in den Jahren 1807—12. Die statistische Studie reicht über ihre lokale Geltung nicht hinaus, kann aber besonderen Wert erhalten, wenn sie mit gleichen Untersuchungen über andere Gebiete in Beziehung gesetzt wird. Dr. H. L.

4. *Beck*, James M., Die Verfassung d. Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach d. 9. Ausg. in genehmigt. Übers. hrsg. von Alfred Friedmann. Mit einer Einleit. von Walter Simons. Bln, Lpz: De Gruyter 1926. XVI, 438 S. 8°.
   Das Werk ist nach Kriegsende in den Vereinigten Staaten erschienen und hat hier, wie später auch in Europa, viel Aufsehen erregt, besonders, da ein Verfasser der Solicitor-General der Vereinigten Staaten ist. Es behandelt die Geschichte und Wirkung der Verfassung im politischen Leben der Union. Die Verfassung sei das Palladium, der Kompaß gewesen, an dem sich auch in unruhigen Zeiten das amerikanische Volk stets habe orientieren können; der Verfasser legt den höchsten Wert darauf, daß dies auch in Zukunft so bleibe. Der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons hat dem Buch eine Einleitung vorausgeschickt, in der er auf die Bedeutung dieser Gedanken für Deutschland hinweist. Dr. D.

5. *Beckmann*, Fritz, Die weltwirtschaftlichen Beziehungen der deutschen Landwirtschaft und ihre wirtschaftliche Lage [1919—1926]. 2. Aufl. Bln: Parey 1926. 184 S. 4°.

6. *Bertram*, H., W. *La Baume* u. O. *Kloeppel*. Das Weichsel-Nogat-Delta. Beiträge z. Geschichte seiner landschaftlichen Entwicklung, vorgeschichtlichen Besiedelung u. bäuerlichen Haus- u. Hofanlagen. Mit 201 Abb. u. 5 Ktn. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1924. 216 S. 4°. [Stg 1.]
   Dieses für Wissenschaft und Heimatkunde in gleicher Weise hervorragend wichtige Werk geht auf Vorträge zurück, die während der Deutschkundlichen Woche in Danzig 1923 gehalten wurden. Drei Danziger haben hier aufs gründlichste das Weichseldelta nach seiner Landschaftsgestaltung (H. Bertram), nach seiner vorgeschichtlichen Besiedlung (W. La Baume) und nach seinen bäuerlichen Haus- und Hofanlagen (O. Kloeppel) dargestellt. Der Westpreußische Geschichtsverein in Danzig hat die Herausgabe des Buches, das mit zahlreichen Bildern, Skizzen und Plänen ausgestattet ist, ermöglicht. E.

7. *Boeck*, Kurt, Indische Wunderwelt. Reisen u. Erlebnisse in Britisch-Indien u. auf Ceylon. Mit 1 Ktn.-Skizze u. 180 Bildern. Lpz: Haessel [um 1926]. 213, 68 S. 8°. geh. M. 6.—, geb. M. 9.50.
   Schilderungen von Menschen und Dingen in Indien von einem Deutschen, der das Land vor dem Weltkriege, nicht flüchtig als Globetrotter, sondern durch langjährigen Aufenthalt gründlich kennengelernt und sich doch auch die volle Selbständigkeit seiner europäischen und deutschen Weltbetrachtung gewahrt hat. Der Verfasser versteht es, aus der verwirrenden Masse des Fremdartigen und Seltsamen Wesentliches dem Leser verständlich und anschaulich zu machen. Er führt ihn auch geschickt in die großen Probleme Indiens ein, besonders das Kastenwesen, die Stellung der Frau, den angloindischen Gegensatz u. ä. Auch durch die Menge der dem Buche beigefügten ausgezeichneten Lichtbilder verdient das Werk die Anerkennung aller für Indien Interessierten. E.

8. **Brandsch*, Heinz, Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen Volksschule. Schäßburg: Brandsch (1925). 155 S. 8°.

9. *Brandt*, Otto, Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriß. Mit 1 Stammtaf. u. 2 Ktn. 2. Aufl. Kiel: Mühlau 1926. XII, 197 S. 8°. geb. M. 5.50.
   Ein vorzüglicher Abriß der Geschichte Schleswig-Holsteins, der alles Wesentliche und Wertvolle aus der historischen Vergangenheit dieses Landes in knapper, prägnanter, streng sachlicher Darstellung bringt. Jedem Abschnitt ist die wichtigste Literatur vorangestellt. Die nach einem Jahr notwendig gewordene zweite Auflage berücksichtigt auch die seither erschienene neue Literatur. O. Jessen.

10. *Braunias*, Karl, Minderheitenschutz u. Schulwesen. Ein Beitrag zur Auslegung v. Minderheitenschutzbestimmungen d. Friedensverträge. Wien, Bln: Springer 1926. S. 430—444. 8°. S. A. aus: Zeitschrift f. öffentliches Recht. Bd. 5, H. 1.
    Verfasser untersucht einzelne Sätze und Ausdrücke der Minderheitenschutzverträge, soweit sich diese auf das Schulwesen der Minderheiten beziehen. Er beweist, mit welcher Flüchtigkeit diese Verträge abgefaßt worden sind, so daß selbst Bestimmungen, die für die Minderheiten günstig erscheinen, zu deren Nachteil ausgelegt werden können. E.

11. *Breul*, Karl, Land und Leute in England. Vollst. neubearb. Ausg. Mit Ktn. von England, London usw. 4. Aufl. Bln-Schöneberg: Langenscheidt (1926). XXIV, 650, 16 S. 8°. (Langenscheidts Handbücher f. Auslandkunde.)
    Diese Neuauflage, die erheblich erweitert und auf den neuesten Stand gebracht ist, zeigt wiederum die großen Vorzüge der Langenscheidtschen Handbücher für Auslandkunde und kann ebenfalls als (alphabetisch geordnetes)

Digitized by Google

praktisches Nachschlagebuch dringend empfohlen werden. Das Buch soll die üblichen Reisehandbücher durchaus nicht etwa überflüssig machen, sondern tritt ihnen als wichtige Ergänzung zur Seite, die rascheste Orientierung gestattet. Nur sollte man diese Bücher aus praktischen Gründen nicht zu stark anschwellen lassen. Die vorliegende Auflage ist, wenn man die praktischen Bedürfnisse des Reisenden bedenkt, schon nahe an der Grenze dessen, was noch gebrauchsfähig bleibt. Wu.

2. *Brümmer*, Wilhelm, Der Veredelungsverkehr mit dem Ausland. Volkswirtschaftl. Studie über d. Zollbefreiungen und Vergünstig. d. dtsch. sog. zollfreien Veredelungsverkehrs. Bln: Ebering 1925. VIII, 133 S. 8°. (Volkswirtschaftliche Studien. H. 9.)

Der Verfasser unterzieht den Veredelungsverkehr mit dem Ausland einer eingehenden wirtschaftlichen Untersuchung und glaubt daraufhin einer Änderung der Gesamthandelspolitik des Reiches das Wort reden zu müssen. Dr. D.

3. *Bürger*, Otto, Chile als Land d. Verheißung u. Erfüllung für deutsche Auswanderer. Eine Landes- u. Wirtschaftskunde. 2. erg. u. verb. Aufl. Lpz: Dieterich 1926. VIII, 324 S. 8°.

Das Buch bietet eine brauchbare Übersicht, insbesondere was die rein sachlichen und wirtschaftlichen Angaben anbelangt. Mit anderen Darlegungen, z. B. über die Geschichte und soziale Struktur Chiles, wird man weniger einverstanden sein. D.

4. *Caceres*, Andrés A., La Guerra entre el Peru y Chile [1879 bis 1883]. Extr. de las „Memorias de mi vida militar". Tomadas al dictado y recopiladas por Julio C. Guerrero. Madrid, Bln, Buenos Aires, Mexiko: Editora internac. (1924). 305, 23 S. 8°. [Stg 1.]

Neue Ausgabe des Memoirienwerks des peruanischen Marschalls Cáceres, in dem dieser seine Erlebnisse im peruanisch-chilenischen Kriege 1879/1883 erzählt. Bekanntlich entstand aus diesem Kriege die berühmte Frage über den Besitz von Tacna und Arica, die anfangs durch die chilenische Besetzung der beiden Provinzen gelöst schien, jetzt aber wieder umstritten ist. Es ist selbstverständlich, daß Cáceres den Verlauf dieses „Salpeterkrieges" vom peruanischen Standpunkte aus sieht. Trotzdem bleibt das Buch für uns von Bedeutung, da es uns in die politische und militärische Psychologie der südamerikanischen Völker einführt. Dr. D.

5. *Carinthiacus*, Die Lage der Slovenen unter Österreich und jene der Deutschen im Königreiche d. Serben, Kroaten und Slovenen. Ljubljana: Institut f. Minderheitenschutz 1925. 40 S. 8°. M. 5.—. [Stg 1.]

Ein plumper slowenischer Versuch, die Öffentlichkeit über die „Unterdrückung" der Slowenen in Österreich und über die „günstige" Lage der Deutschen im S. H. S.-Staat zu täuschen, der bereits in unserer Zeitschrift (1. Februarheft 1926, S. 84—86) entsprechend gekennzeichnet und kräftig zurückgewiesen wurde. R.

Carstenn, Edward, Führer durch Danzig. Kleine Ausg. Mit Stadtplan u. Abb. 2. Aufl. Danzig: Danziger Verl.-Ges. [1926]. 51 S. 8°.

Credner, Wilhelm, Landschaft und Wirtschaft in Schweden. Ein Ausschnitt aus der Wirtschaftsgeographie d. Ostseegebiets. [Mit Abb.] Breslau: Hirt 1926. 131 S. 4°. (Veröffentlich. d. Schlesw.-Holst. Universitätsgesellschaft. Schriften d. Balt. Kommiss. zu Kiel. Bd. 1.)

Brauchbare, übersichtliche, moderne wirtschaftsgeographische Darstellung mit guten Übersichtskärtchen und Aufnahmen, die zunächst die geographischen Grundlagen der Wirtschaft, dann die Hauptwirtschaftszweige und endlich die einzelnen Wirtschaftsgebiete des Landes behandelt. Wu.

Connor, James u. M[aria] *Ehmeth*, Deutsch-dänisches Konversationsbuch zum Gebrauche f. Schulen u. auf Reisen nebst einem Reise-Wörterbuch. 2. Aufl. neubearb. von S. Vestergaard Nielsen. Heidelberg: Groos 1926. VIII, 284 S. 8°. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) [Titel auch in dän. Spr..] geb. M. 4.—.

Dalman, Gustaf, Hundert deutsche Fliegerbilder aus Palästina. Gütersloh: Bertelsmann 1925. 158 S. 4°. (Schriften d. deutschen Palästina-Instituts. Bd. 2.) M. 20.—, Glwd. M. 25.—.

Diese von deutschen Fliegern 1917/18 aufgenommenen Luftbilder entstammen größtenteils dem Bayr. Kriegsarchiv, von dessen etwa 4400 Palästinafliegerbildern ein Gesamtverzeichnis beigegeben ist. Für die Topographie Palästinas, das keine genaue Landesaufnahme besitzt, sind die Bilder von höchstem Wert. Die auf alle Einzelheiten eingehenden Bildbeschreibungen machen die ungemein anschaulichen Aufnahmen auch für den Theologen und Archäologen sehr wertvoll. Auch einige der deutschen Templerkolonien treten in ihrer charakteristischen Anlage klar hervor. Hans Maier.

Die Freie Stadt *Danzig*. Ihr Aufbau u. ihre Wirtschaft. Danzig: Pressestelle d. Senats [um 1926]. 14 S. 8°. [Stg 1.]

*Die *Deutschen* in der Slowakei und in Karpathorußland. Hrsg. von Eduard Winter. Münster: Aschendorff 1926. 96 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 1.) geh. M. 4.—.

Dix, Arthur, Politische Erdkunde. 2. Aufl. (Mit 12 Ktn.) Breslau: Hirt 1925. 94 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt.: Erdkunde.) M. 3.50.

Die Schrift bietet für weitere Kreise einige Kerngedanken der allgemeinen politischen Erdkunde, besonders der wirtschaftlichen und verkehrsgeographischen Grundlagen und der sich daraus ergebenden Ziele der Machtpolitik (in rund 50 Seiten), ergänzt durch kurze geographische Betrachtungen über die Entwicklung der neueren und neuesten Weltpolitik und das heutige Weltbild (in rund 40 Seiten). Die Hauptänderungen der neuen Auflage betreffen den 2. Teil der Ausführungen, besonders das neue Weltbild, da bei dem Erscheinen der 1. Auflage die Einzelheiten noch nicht restlos zu überblicken waren. Durch diese Erweiterung hat die Schrift an unmittelbarem Interesse und auch an Brauchbarkeit erheblich gewonnen. Eine etwas stärkere Erläuterung des Textes mit Hilfe von kleinen Kärtchen wäre gerade für diesen 2. Teil zur Ergänzung und Vertiefung der Darstellung erwünscht. Wu.

23. *Doetsch*, Wilhelm, Kloster Paradies. Ein Kulturzentrum an der deutschen Ostgrenze. Meseritz: Haug 1926. 141 S. 8°. M. 2.60.

Kurz gefaßte, lebendig geschriebene Geschichte des Zisterzienserklosters Paradies, das heute in der preußischen Provinz Grenzmark in etwa 23 km Entfernung von der neuen Grenze gegen Polen gelegen ist. Der Verfasser, Prorektor in Paradies, hat es verstanden, nicht möglichst viele Tatsachen und Jahreszahlen zusammenzutragen, sondern ein lebendiges Bild von der Tätigkeit der Mönche auf wirtschaftlichem, caritativem und künstlerischem Gebiet sowie ihrer Verdienste um das Deutschtum des Ostens zu entwerfen. R.

24. **Eberhardt*, Fritz, Amerika-Literatur. Die wichtigsten seit 1900 in deutscher Sprache ersch. Werke über Amerika. Lpz: Koehler & Volckmar 1926. 335 S. 8°. (Koehler & Volckmars Literaturführer. Bd. VII.)

25. *Emmerich*, Ferdinand, Hüter der Wildnis. Reiseerzählung. Freiburg i. Br.: Herder 1926. 218 S. 8°. (Forts. der Erzählung: „Unter den Indianern in Mato Grosso".)

Die Bändchen handeln von den Urwäldern und Steppen, Strömen und Sümpfen, Menschen und Tieren des tropischen Südamerika. Es sind Reiseberichte mit lehrhafter Tendenz; persönliche Erfahrung und ein vielseitiges Wissen ist hineingewirkt. Für jugendliche Leser möchte man allerdings diesen Erzählungen mehr Phantasie und ursprüngliches Leben wünschen. E. W.

26. *Emmerich*, Ferdinand, Unter den Indianern in Mato Grosso. Reiseerzählung. Freiburg i. Br.: Herder 1926. 205 S. 8°. (Forts. d. Erz. in: „Hüter d. Wildnis".) kart. M. 3.—, geb. M. 3.80. Siehe Nr 25.

27. *Erler*, Alfred, Das Schicksal der Moskauer Studenten. Tübingen: Fischer 1926. 55 S. 8°. M. 1.—.

Eine warme Verteidigungsschrift zugunsten der beiden schon im Oktober 1924 in Moskau verhafteten, Juni 1925 wegen angeblichen Hochverrats von den russischen Gerichten zum Tode verurteilten, hierauf zu 10 Jahren Gefängnis begnadigten und heute noch in Rußland eingekerkerten beiden deutschen Studenten Wolscht und Kindermann. Ro.

28. *Faßbinder*, Maria, Der „Jesuitenstaat" in Paraguay. Halle a. S.: Niemeyer 1926. IX, 161 S. 8°. (Studien über Amerika u. Spanien. Völkerkundl.-geschichtl. Reihe Nr 2.) geh. M. 8.—.

Zum erstenmal neben den vielen Streitschriften eine auf genauer Kenntnis der Quellen geschriebene deutsche Darstellung der Indianerreduktionen im La Plata-Gebiet, die den Zweck verfolgten, ein Naturvolk von der üblen Berührung mit den Konquistadoren fernzuhalten und es langsam vom kulturlosen Nomadenzustand an Kultur und Christentum zu gewöhnen. Der Versuch, der bereits gelungen war, wurde bekanntlich durch Pombals Schmähschrift gegen den Jesuitenorden und die nachfolgende Austreibung der Jesuitenmissionäre, unter denen sich auch Deutsche befanden, vollständig vernichtet. F. stellt nicht nur die Entstehung der Reduktionen dar, sondern insbesondere ihre Verfassung, ihre staatsrechtliche und kirchenrechtliche Stellung, wie auch ihre Wirtschaftsordnung, die in manchem an einen Kommunismus christlicher Färbung erinnert. Dr. Straubinger.

29. *Federer*, Heinrich, Das deutscheste ABC. Ein Volksgeschichtlein. Heilbronn: Salzer 1926. 93 S. 8°. M. 1.50.

30. **Fingeller*, Hans, Die Wahrheit über Südtirol 1918—1926. Nach verbürgten Tatsachen zsgest. (Diessen b. Mchn [um 1926]: Huber.) 102 S. 8°.

31. *Forstmann*, Klaus, Die koloniale Zukunft der deutschen Wollwirtschaft. 2 Aufsätze. Bln: Sachers & Kuschel 1926. 35 S. 8°. (Koloniale Volksschriften. H. 6.)

32. Ostasiatische *Fragen*. Bln: (Zentral-Vlg.) 1926. 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie Nr 124. Auslandkundl. Reihe Nr. 9.)

33. *Francois*, Louise von, Die letzte Reckenburgerin. Mit einem Geleitwort von Karl Weps. Reichenberg: Stiepel [um 1926]. 321 S. 8°. (Bücher der Deutschen. Bd. 49.) [Stg 1.]

34. *Friedrich*, Ernst, Allgemeine u. spezielle Wirtschaftsgeographie. 3. vollst. neubearb. Aufl. Bd. 1: Allgem. Wirtschaftsgeographie mit 3 Ktn. Bln, Lpz: De Gruyter 1926. VIII, 249 S. 8°.

Neue Auflage des bekannten Lehrbuches, das zum Teil eine grundlegende Überarbeitung erfahren hat. Namentlich sind in der neuen Auflage die geographischen Grundlagen der Wirtschaft weiter ausgestaltet. Leider ist die alte Einteilung zwischen dynamischer und statischer Wirtschaftsgeographie auch in die neue Auflage übernommen worden. Ebenso ist die Darstellung der anthropogeographischen Grundlagen der Wirtschaft immer noch etwas einseitig gehalten. Endlich und vor allem erscheint der 2. Teil, die eigentliche Darstellung der verschiedenen Wirtschaftszweige, gegenüber den Grundlagen immer noch (und jetzt vielleicht noch mehr als früher) zu knapp und krankt

Digitized by Google

teilweise daran, daß die statistischen Unterlagen nur für die Zeit vor dem Kriege gegeben werden. Im übrigen gehört das Werk als Lehr- und Nachschlagebuch nach wie vor zu den führenden Darstellungen. Wu.

35. Illustrierter *Führer* durch die Schweiz. Mit 15 Ktn., 6 Pl. u. 28 Abb. 4. Aufl. Lpz: Woerl 1926. 444 S. 8°. (Woerls Reisehandbücher.) Lwd. M. 7.—.

36. *Ein *Gedenkwerk* zum goldenen Jubiläum des Plattdeutschen Volksfest-Vereins von New York u. Umgebung. New York: Plattd. V.-V. 1925. 287 S. 8°. [Stg 1.]

37. *Großmann*, Rudolf, Praktisches Lehrbuch des Spanischen unter Berücksicht. d. südamerik. Sprachgebrauchs. 5. verb. Aufl. Hbg: Bangert 1926. VIII, 195 S. 8°. (Bangerts Ausland-Bücherei Nr. 1. Reihe Sprachlehrbücher Bd. 1.) M. 5.—.

38. *Haas*, Rudolf de, Die Feuertaufe der Reiter. Geschichtliche Erzählung aus d. Ringen um Deutsch-Ostafrika. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1926). 32 S. 8°. (Aus weiter Welt. [H. 18.] M. —.20.

39. *Haase*, Lene, Abenteuer einer weißen Frau in Afrika. Kamerun: Erzählung. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1926.) (Aus weiter Welt. [H. 17.]) M. —.20.

40. *Heim*, Albert, Amerika das Paradies der Gegenwart. Sulgau O.-A. Oberndorf: Heim (1926). 136 S. 8°.
Die deutsche Auswandererаufklärung leidet heute vielleicht noch darunter, daß wir nicht über genügend geeignete Literatur verfügen, durch die der Mann aus dem Volke zu seinesgleichen redet. Die breite Masse braucht ihren besonderen Stil, um sich an der Hand von Büchern über die wichtigsten Auswanderungsfragen zu unterrichten. Diese Erkenntnis veranlaßte den Verfasser, der als junger Landwirt sich in Südamerika manche Vertrauensstelle erarbeitete, seine Erfahrungen und Beobachtungen in der vorliegenden eigenartigen aphoristischen Form der Öffentlichkeit anzubieten. Was er in vorwiegend kindlicher, humoristischer Art sagt, ist von sittlichem Ernst getragen und im großen und ganzen dazu geeignet, ohne zu verletzen, Amerika und den Amerikaner, sowie die besonderen Aufgaben des Deutschen drüben in das rechte Licht zu stellen und gleichzeitig das Heimatgefühl des deutschen Auswanderers zu stärken. Gr.

41. *Hertzog*, E., Jean-Frédéric Oberlin. Strasbourg: Libr. Evangélique [1926]. 32 S. 8°. (Fleurs des Vosges.) . [Stg 1.]

42. *Hitler*, Adolf, Die Südtiroler Frage und das Deutsche Bündnisproblem. Mchn: Eher 1926. 46 S. 8°. M. —.50.
Die Broschüre streift die Südtiroler Frage nur flüchtig, setzt vielmehr auseinander, daß es in Europa für Deutschland in absehbarer Zeit nur zwei Verbündete geben kann: England und Italien. Nach Hittler steht in Deutschland nicht die Sorge um das Schicksal des Deutschtums in Südtirol voran, „sondern der Haß gegen die augenblickliche italienische Regierung und vor allem gegen den Mann, der als überragendes Genie das nationale Gewissen Italiens verkörpert". Er meint, die Interessen der abgetrennten Gebiete müßten zurückgestellt werden gegenüber dem einzigen Interesse, dem verbliebenen Rest (des Reichs) jenes Maß an politischer Macht und Kraft zu gewinnen, das die Voraussetzung für eine Korrektur des Willens feindlicher Sieger ist. R.

43. *Kärnten*, das Land der Seen und Berge, der Burgen und Lieder! [Klagenfurt: Landesverb. f. Fremdenverkehr in Kärnten] o. J. 128 Sp. 8°. [Stg 1.]
Ein recht brauchbarer reich illustrierter Reiseführer durch das Kärntner Land mit freundlichen Schilderungen von Tälern und Höhen der östlichen Alpen und wichtigen Angaben über deutsche Vereine und deutsche Gasthäuser in Kärnten. K.

44. *Kaindl*, Raimund Friedrich, Die Deutschen in Südslawien. Erzählungen und Schilderungen. Wien: Pichler 1926. 103 S. 8°. (Deutsche Art — treu bewahrt. Bd. 3.) M. 2.50. [Stg 1.]

45. *Karo*, Georg, Grundzüge der Kriegsschuldfrage. 2. erw. Aufl. Mchn: Süddeutsche Monatshefte 1926. 64 S. 8°.
In der reichen Literatur ist Karos Schrift besonders zu empfehlen, da es inhaltlich übersichtlich ist und in knapper und doch reichhaltiger Form insbesondere das für Diskussionen benötigte Material zur Hand gibt. Eine Sammlung der wichtigsten Dokumente sowie ein ausgezeichnetes Literaturverzeichnis sind dem Büchlein beigegeben. Dr. D.

46. *Kende*, Oskar, Erde und Wirtschaft in Zahlen. Statistische Tabellen. Hbg, Bln: Hanseat. Verl.-Anst. 1926. 273 S. 8°. M. 8.—.
Willkommenes statistisches Taschenhandbuch, das vor allem durch die Fortführung der Zahlen bis auf die allerneueste Zeit dem Statistiker, Volkswirt und Geographen wertvolle Materialien gibt und sehr gute Dienste leisten wird. Es tritt ergänzend zu den bisherigen Darstellungen statistischer Art, die es jedoch durch die zusammenfassende Behandlung aller einschlägiger Fragen in guter Weise ergänzt. Die Anlage des Ganzen ist alphabetisch erfolgt. Das hat gewisse Nachteile, da Zusammenhängendes zerrissen wird und man auch oft die Dinge nicht dort findet, wo man sie nach dem Alphabet sucht. Um ein paar Beispiele zu nennen: „Vulkan" steht z. B. unter „Berge", „Bevölkerungsdichte" ist unter „Fläche" eingeschoben, wo es niemand vermuten wird. Das kleine Inhaltsverzeichnis am Schluß genügt nicht, um diese Absonderlichkeiten der Anordnung auszugleichen. Auch in den Einzelheiten der Tabellen wäre noch manches zu bessern. Gelegentlich sind die Beschriftungen nicht ausführlich genug, auch sind störende Druckfehler stehen geblieben, wie z. B. Seite 18 „Klima" statt Kleinasien. Doch lassen sich diese Einzelheiten sicherlich bei einer Neuauflage leicht verbessern. Im übrigen kann man das Buch nur empfehlen. Wu.

47. *Kende*, Oskar, Paraguay und Uruguay. Bln: Safari-Verl. (1926). 103 S. 8°. (Taschenbücher des Auswanderers.)

48. *Kerp*, Heinrich, Landeskunde von Skandinavien und Finnland. 2. Aufl. Bd. 1—2. Bln, Lpz: de Gruyter 1925. 8°. Bd. 1: Physische Geographie. Bd. 2: Geographische Kulturkunde. (Sammlung Göschen. Bd. 202, 908.)
Brauchbare, kurze Übersicht der nordischen Staaten mit eingehenderer Darstellung der natürlichen Grundlagen und der einzelnen Naturgebiete im 1. Teil, während das 2. Bändchen in etwas eigenartiger Anordnung das Kulturbild, die Wirtschaftsgeographie, die Besiedlung, Bevölkerung und die politischen Verhältnisse der nordischen Staaten behandelt. Wünschenswert wäre eine stärkere Erläuterung der Darstellung durch Kartenbeilagen. Wu.

49. *Kirsch*, F. W., Böhmisches Mittelgebirge [vormals: Das nördl. Deutschböhmen]. Östl. Teil. 2. Aufl. [Mit vielen Ktn.] Dresden: Meinhold (1926). XI, 58, VIII S. 8°. (Meinholds Routenführer. Nr 11.)

50. *Klein*, Karl Kurt, Ostland-Dichter. Zehn lit. Bildnisstudien siebenbürg.-sächs. Dichter der Gegenwart. Kronstadt: Klingsor-Verl. 1926. 88 S. 8°. (Siebenbürgische Kunstbücher. Bd. 1.) [Stg 1.]

51. *Kleinschnitz*, Eduard, Die neuen Gebührengesetze der Tschechoslowakischen Republik enth. alle seit 1922 hrsg. Gebührengesetze. Bd. 2. Brünn [usw.]: Rohrer 1926. 263 S. 8°. (Gesetze der Tschechoslow. Republik. Bd. 20.) [Stg 1.]

52. *Köttgen*, Carl, Das wirtschaftliche Amerika. Mit 40 Abb. Bln: V.D.I.-Verl. 1925. VIII, 183 S. 8°. M. 5.—.
Das Buch, vom Praktiker für den Praktiker geschrieben, enthält eine außerordentliche Fülle von wertvollem und anschaulich dargestelltem statistischen Material, das, soweit möglich, stets zu den Leistungen Deutschlands auf demgleichen Gebiete in Beziehung gesetzt wird. Besonders eingehend wird das Problem der Rentabilität der Wirtschaftsunternehmen behandelt, und da ist dis Schrift besonders geeignet, dem deutschen Industriellen eine Anschauung von den Arbeitsmethoden der amerikanischen Industrie zu geben, die zu einem beträchtlichen Teil sich durch weitgehende Anwendung fester, einheitlicher Normen unter Ausschaltung aller Zeit und Arbeitskraft raubenden Spezialitäten verjüngt hat. Dr. D.

53. *Levy*, Hermann, Der Weltmarkt 1913 und heute. Lpz, Bln: Teubner 1926. IV, 116 S. 8°. M. 4.—.
Bietet eine brauchbare Übersicht über die großen Verschiebungen, die auf den Weltmärkten seit 1913 eingetreten sind. Dr. D.

54. *Luginsland*, Hans, Der getreue Eckart. Deutschböhmischer Roman aus d. Zeit vor dem Weltkrieg. [Reichenberg: Kraus] o. J. 62 S. 4°.

55. Amerikanische *Lyrik*. Übers. von Toni Harten-Hoenbe. Eingel. von Friedrich Schönemann. Mchn: Callwey 1925. 108 S. 8°. (Kunstwart-Bücherei. Bd. 33.) geh. M. 1.—.
Das Wertvollste dieses Büchleins ist die Einleitung, die Friedrich Schönemann, Münster, über die Lyrik der Vereinigten Staaten von Amerika schrieb. Die Sammlung selbst verdient nicht einheitlich unter den Begriff Lyrik gestellt zu werden. Aber dankbar empfinden wir die Arbeit der Verfasser, das Wesen amerikanischer Dichtkunst durch dieses Büchlein breiteren Kreisen erschlossen zu haben. Dr. H. L.

56. *Mannhardt*, J. W., Grenz- u. Auslanddeutschtum als Lehrgegenstand. Jena: Fischer 1926. 17 S. 8°. (Schriften des Instituts f. Grenz- u. Auslanddeutschtum a. d. Univ. Marburg. H. 4.) M. 1.—.

57. *Manteuffel*, Peter Zoege von, Nordwind. Balladen, Lieder und Reimereien. Stg: Bonz 1926. 139 S. 8°. geh. M. 2.50.

58. *Martin*, H., Staatsrechtliche Stellung und wirtschaftliche Bedeutung der Freien Stadt Danzig. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1926. 32 S. 8°. [Stg 1.]

59. *Merten*, Theodor, Die englische Wirtschaft von heute und ihre Entwicklung seit 1913. M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. 1926. 100 S. 8°. (Staatsbürger-Bibliothek. 139/140.) M. 1.20.

60. *Milius*, Karl, Das Deutschtum in Südtirol. Langensalza: Beyer 1926. 43 S. 8°. (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1066. Schriften z. polit. Bildung. Reihe V. H. 5.)
In kurzen, knappen Strichen wird hier die Geschichte und der jetzige Bestand des Deutschtums in Südtirol dargelegt. Da alle wichtigen Punkte berührt werden und die Darstellung bis in die letzte Zeit geht, auch eine anschauliche Karte den Text erläutert, so ist das Büchlein besonders Lehrern zur Einführung in das Problem zu empfehlen. Dr. F.

61. *Mohr*, Paul, Frankreich und Marokko. Bln: Mittler 1926. 40 S. 8°. (Meereskunde. H. 168.)
Verfasser entrollt vor uns auf einem gedrängten Raum von 40 Seiten erschöpfend das bewegte Kolonialproblem Frankreichs gegenüber Marokko. Die Darstellung ist staats- und bevölkerungspolitisch eingestellt und kennzeichnet die große Bedeutung, die Marokko in der französischen Geschichte bereits seit 1830 eingenommen hat. Auch die politischen Bestrebungen der Großmächte Großbritannien, Spanien und Deutschland sind berücksichtigt und klar und kritisch beurteilt, so daß das Werkchen sehr wohl als erstmalig freie erste Information des ganzen Problemes dienen kann. E.

62. *Müller*, Karl, Der Weg des Matthäus Stach. Ein Lebensbild d. ersten Grönland-Missionars d. Brüdergemeine. Aus alten Briefen u. Tagebuchblättern zsgest. Bln: Furche-

Digitized by Google

1926. 121 S. 8°. (Bücher d. Brüder. Bd. 5.) br. M. 3.60, Hlwd. M. 4.80.

63. (*Nelke*, Guillermo) Guía y planos de Montevideo y del Uruguay. 2. Ed. (Buenos Aires) 1926. 48 S. 8°. **[Stg 1.]**
Dieser Führer durch Montevideo und Uruguay enthält neben wertvollen Karten und Fahrplänen alle wichtigen Adressen von Montevideo und wird besonders Einwanderern ein wertvolles Hilfsmittel sein können. Gr.

64. *Oelrichs*, Gertrud, Hühnerzucht in Argentinien. Buenos Aires: Fändrich [um 1926]. 85 S. 8°. **[Stg 1.]**

65. *O' Neil*, Owen Rowe, Abenteuer in Swaziland. Erlebnisse eines südafrikanischen Buren. Stg, Bln, Lpz: Union Dtsch. Verlagsges. [1926]. 267 S. 8°.
Verfasser, ein gebildeter Bure, der mit Weißen und Schwarzen zusammen auf der väterlichen Farm im „Veld" wild aufgewachsen ist, als Knabe und Jüngling die abenteuerlichen Züge seiner Verwandten in das Swaziland mitgemacht, später in Schottland und den Vereinigten Staaten studiert hat und jetzt als Arzt in Südafrika lebt, erzählt diese merkwürdigen Schicksale. Dies Buch ist eines der lesenswertesten Bücher, die über Südafrika überhaupt vorhanden sind. Es ist nicht nur spannender und abenteuerlicher als jeder Roman, weil es wirkliche Erlebnisse ungewöhnlicher Art darstellt, sondern es ist zugleich eine einzigartige Einführung in die Rassenprobleme Südafrikas, sowohl Buren-Briten als Weiße-Schwarze. We.

66. *Pfannenschmidt*, Ernst, Die argentinische Landwirtschaft. Nach d. Tode d. Verf. bearb. u. statist. erg. von Fritz Ehrenforth. Bln: Parey 1926. 202 S. 8°. (Berichte über Landwirtschaft. N. F. Sonderh. 2) geh. M. 6.50.

67. *Prahlmann*, Hansjerch, Briefe aus dem schwäbischen Parlament. (Timisoara) 1926: (Csendes). 56 S. 8°. **[Stg 1.]**
Karikaturen der führenden Männer der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft und des Volksrats im rumänischen Banat, nach Art der bekannten Filser-Briefe des „Simplizissimus". So berechtigt jede politische Karikatur in Wort und Bild ist, so darf in diesem Falle doch die Frage aufgeworfen werden, ob ihre Veröffentlichung in Buchform dem Ansehen des Deutschtums in Rumänien förderlich ist. Dr. H. R.

68. *Rappard*, William E., Die Politik der Schweiz im Völkerbund 1920—1925. Eine erste Bilanz. Chur, Lpz: Bergland-Vlg. 1925. 109 S. 8°.

69. **Reden* b. d. Rektoratsübergabe am 29. April 1926 i. Festsaale d. Universität. 1. Jahresbericht erst. v. Ludwig v. Köhler. 2. Rede d. Carl Unlig über „Auslanddeutschtum und deutsche Hochschularbeit". — D. Gedächtnis d. Prof. W. Heitmüller. Tübingen: Mohr [Siebeck] 1926. 30 S. 8°.

70. *Reiserouten* durch Slovenien [die südslawische Schweiz], Dalmatien u. Bosnien. Ill. Reiseführer. Wien, Lpz: Hartleben 1926. 104 S. 8°. M. 2.—.

71. *Rickmers*, Rickmer Willi, Die Wallfahrt zum Wahren Jakob. Gebirgswanderungen in Kantabrien. Lpz: Brockhaus 1926. 159 S. 8°. (Reisen und Abenteuer. 33.)
Die treffliche, mit prächtigem Humor gewürzte und mit schönen Abbildungen ausgestattete Reisebeschreibung kann jedem, der in den Gebirgen Kantabriens wandern und die Picos de Europa oder Santiago de Compostela, den „Wahren Jakob", besuchen will, wärmstens zur Lektüre empfohlen werden. Das Buch bringt am Schluß nützliche Winke bezüglich Reisekosten, Reisezeit, Ausrüstung usw. O. Jessen.

72. *Rohrbach*, Paul, Amerika und wir. Reisebetrachtungen. Mit 98 Tafelbild. u. 2 Kten. Bln: Buchenau & Reichert (1926). 204 S. 8°.
Rohrbach faßt hier die Erlebnisse und Ergebnisse zusammen, die er kurz vor und nach dem Kriege auf seinen Reisen durch Süd- und Nordamerika gesammelt hat. Die Schilderungen knüpfen am äußeren Leben an und führen von dort aus in die tieferen Probleme der einzelnen Länder ein. Besonders möchten wir den Abschnitt Nordamerika hervorheben, in dem sich viel Beachtenswertes über die amerikanische Zivilisation und ihre Auswirkung auf den Einzelnen findet. Im ganzen genommen ein Buch, das geeignet ist, erste lebendige Eindrücke dieser neuen für uns so wichtigen Welt zu übermitteln. Dr. D.

73. **Rohrbach*, Paul, Brasilien. Bln: Safari-Vlg. (1926). 112 S. 8°. (Taschenbücher des Auswanderers.)

74. **Rohrbach*, Paul, Die Vereinigten Staaten. Eine Studie für Amerikareisende u. Auswanderer. Bln: Safari-Vlg. (1926). 119 S. 8°. (Taschenbücher d. Auswanderers.)

75. *Roselieb*, Hans, Spanische Wanderungen. Ein Reisebericht. Mit ein. Einführung von (Hans F.) Helmolt. Bln: Deutsche Buchgemeinschaft (1926). 366 S. 8°.
Ein Buch, das ich weniger demjenigen, der Spanien kennen lernen will, als dem, der es eben aus eigener Anschauung kennt und es sich nun im Geist und in der Seele eines anderen Menschen spiegeln sehen möchte, empfehlen kann. Das Buch ist der betont persönlichen Auffassung und dem Stil nach ganz und gar unwissenschaftlich. Ein Satz wie folgender (Seite 25—26): „Die gestaltende Bewegung erstarrte sattelhaft zu den Gebirgsgabeln des kaukasischen und armenischen Hochlandes, stürzte ab wie eine bekrallte Tatze in Kleinasien, erhob sich im griechischen Arkadien zu dem Handrücken, der so vielfach fingerte, schwang sich weiter westlich auf zum Gestell für den südlichen italienischen Fuß, wurde im Apennin über verkrachtes (!) Urgebirge vom Zug nach dem Pol erfaßt und nordwärts gezogen usw." muß dem Geologen Leibschmerzen verursachen. Andererseits spricht entschieden ein tiefes inneres Erleben aus dem Buch. Der Bilderschmuck ist hervorragend gut. O. Jessen.

76. *Rosikat*, Erich, Ostsiedlung. 3. Aufl. Bln-Charlbg: Bernhard & Graefe 1925. 20 S. 8°.
Behandelt knapp, klar und außerordentlich überzeugend die drei Gefahren der deutschen Binnenwanderung: Zerstörung der Volkskraft, die Verschleuderung eigener und Fütterung fremder Arbeitskraft, die Zurückdrängung des Deutschtums durch das Slawentum, und bezeichnet als einzigen Rettungsweg: die Einschränkung der Binnenwanderung und planmäßige deutsche Bauernsiedlung im Osten. Möge die kleine vortreffliche Schrift gelesen und beherzigt werden! R.

77. *Scheu*, Erwin, Deutschlands wirtschaftsgeograph. Harmonie. (Mit 70 Kten. i. T.) Breslau: Hirt 1924. VIII, 175 S. 8°. geb. M. 6.—.
Sehr willkommene Ergänzung der bisher vorhandenen wirtschaftsgeographischen Darstellungen Deutschlands, da hier das Hauptgewicht auf die wirtschaftsgeographischen Zusammenhänge der einzelnen Teile des Reiches Reiches gelegt wird. Von diesem Gesichtspunkt aus fällt auch, was für unsere speziellen Arbeitsgebiete hervorgehoben werden muß, neues Licht auf die Zusammenhänge der Grenzmarken mit dem Reich. Die statistischen Grundlagen und Ergebnisse werden für sämtliche Gebiete durch instruktive kleine Textkärtchen besonders erläutert. Wu.

78. *Schmidt*, Walther, Geographie der Welthandelsgüter. T. 1—2. Breslau: Hirt 1925. 8°. T. 1: Kraftquellen u. mineralische Industriegüter. T. 2: Pflanzliche u. tierische Nahrungs- und Industriegüter. (Jedermanns Bücherei. Abt.: Erdkunde.) pro Bd. M. 3.50.
Willkommene Veröffentlichung, die die bisherigen wirtschaftsgeographischen Darstellungen gut ergänzt und namentlich durch die anerkennenswerte Erläuterung des Textes mit Tabellen und Karten den Stoff auch für weitere Kreise gut aufschließt. Die etwas ungleiche Bearbeitung und manche Flüchtigkeit wird sich unschwer bei einer Neuauflage beseitigen lassen. Wu.

79. **Schreiber*, Georg, Deutsches Reich und deutsche Medizin. Studien zur Medizinalpolitik des Reiches in der Nachkriegszeit [1918—1926]. Lpz: Barth 1926. IX, 358 S. 8°.

80. **Schubert*, Ernst, Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Neapel. Zu ihrem 100jähr. Jubiläum 1926. Neapel: Richter 1926. 165 S. 8°.

81. *Schuster*, H., Frankreich — La France. Zürich: Füßli 1926. 62 S. 8°. (Die Weiterbildung d. jungen Schweizer Kaufmanns im Ausland. No 1.) **[Stg 1.]**

82. *Siebeneichen*, Alfred, Polen und der Hafen von Danzig. Danzig: „Balt. Presse" 1926. 45 S. 8°. **[Stg 1.]**
Eine polnische Propagandaschrift, die Zweck und Ursachen der Bildung der Freien Stadt, die geschichtlichen Beziehungen zwischen Polen und Danzig, die Entwicklung des Danziger Hafens nach dem Kriege und die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Polen und Danzig untersucht, um den Nachweis zu erbringen, daß die wirtschaftlichen Interessen Danzigs und Polens identisch seien! Jedem Leser der Schrift sei größte Vorsicht angeraten. R.

83. *Stählin*, Karl, Rußland u. Europa. Bln: Herold Verl.-Ges., Frkf. a. O.: Krüger i. K. 1925. 52 S. 8°. (Schriften des Reichsbundes demokratischer Studenten Deutschlands und Deutsch-Österreichs. H. 6.)

84. *Strascheffsky*, Hirsch, Die auswärtige Handelspolitik Finnlands. Helsingfors: Akad. Bokhandeln 1926. 157 S. 8°. M. 4.—. **[Stg 1.]**
Verfasser hat sich mit Erfolg bemüht, sämtliche wichtigen Daten über die auswärtige Handelspolitik Finnlands in den letzten Jahren zusammenzustellen. Allerdings fällt es auf, daß er, der Schweizer ist, Deutschland in seiner Schrift ziemlich stiefmütterlich behandelt hat; während er beispielsweise dem finnisch-französischen Handel nicht weniger als 13 Seiten widmet, wird der deutsch-finnische Handel auf 1¼ Seiten ganz kurz abgetan. Die Verteilung des Raumes entspricht also durchaus nicht den wirtschaftlichen Bedingtheiten. Dasselbe gilt übrigens auch für die Darstellung des Handelsverkehrs mit England. Dr. D.

85. *Strauß*, Fritz, Schiggi-Schiggi. Abenteuer des Leo Parcus in den Urwäldern Boliviens. Bln, Lpz: Koehler 1926. 248 S. 8°. Glwd. M. 7.—.
Verfasser hat ungewöhnlichen Abenteuern, die sein Freund, ein früherer bayrischer Offizier, im bolivianischen Teil des Stromgebiets des Amazonas während einer etwa einjährigen Streife erlebt hat, die literarische Form gegeben. Die Kämpfe des Helden mit der Natur und ihren Schrecknissen und mit den „Indios Bravos", insbesondere aber sein Zusammenleben mit den menschenfressenden Parintintin ergeben ein packendes und offenbar wahrhaftiges Abenteuerbuch. Die Spannkraft des Helden ist ebenso erstaunlich wie das Einfühlungsvermögen des Erzählers: angesichts dieser Leistungen sieht man dem Buche gern die Überzahl der spanischen Flüche und einige sonstige Ungereimtheiten nach. Ro.

86. (*Streer*, Karl) Elbogen im Egerland. (Geleitw. von Ernst Frank.) Elbogen i. B.: Egerlandhaus 1926. 4 S. 9 Bl. 4°. (Wanderungen durch d. Heimat. Bd. 9.) M. 2.50. **Stg 1.]**
Sammlung ausgezeichneter Photographien des bekannten Schlosses, einer der schönsten Burgen Böhmens, der Stadt und ihrer Umgebung, die sicherlich dazu beitragen wird, Elbogen zu seinen vielen alten Verehrern neue Freunde zu gewinnen. Wu.

87. *Südtirol*. Vergewaltigung der Sprache, Knechtung der Schule. Hrsg. von Andreas Martyr. Bln: Terramare 1926. 31 S. 8°.

Digitized by Google

Ausschnitte aus der deutschen Literatur über Südtirol, die durch eine Anzahl schöner Abbildungen einen würdigen Rahmen erhalten. Dr. D.

88. *Swoboda*, Robert, Grundsätze des tschechoslowakischen Gewerberechts. Gemeinverständl. zsfass. Darstellung d. wicht. Kap. d. einschläg. Gesetze. Reichenberg: Stiepel 1926. 73 S. 8°. 20 K. [Stg 1.]

89. **Thalheim*, Karl C., Das deutsche Auswanderungsproblem der Nachkriegszeit. Crimmitschau: Rohland & Berthold 1926. 173 S. 8°. (Quellen u. Studien zur Kunde d. Grenz- u. Auslanddeutschtums. Wissenschaftl. Reihe. Bd. 1.)

90. *Tschajanoff*, A. W., Die Landwirtschaft des Sowjetbundes, ihre geographische, wirtschaftliche u. soziale Bedeutung. Mit 55 Kten. Bln: Parey 1926. 40 S. 4°. (Der Weltmarkt für agrarische Erzeugnisse. H. 1.) M. 4.—.

91. *Viera*, Josef, Mit Lettow-Vorbeck in Afrika. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1926). 32 S. 8°. (Aus weiter Welt. [Bd. 20].) M. —.20.

92. **Voigt*, Bernhard, Südwestafrika. Bln: Safari-Vlg. (1926). 93 S. 8°. (Taschenbücher des Auswanderers.)

93. *Wasmund*, Erich, Das Elsaß. Tondern: Nordmark-Vlg. (1925). 24 ungez. S. 8°. S. A. aus: Nordschleswig. Grenzdeutsche Monatsschrift. Jg. 1925.

94. *Wegner*, Wehrmann, Durch Sprachdeutschheit zur Deutschvolkheit. Langensalza: Beyer 1926. 24 S. 8°. (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1079.)

95. *Wetterleuchten* im Süden und Osten. Die bedrängten deutschen Minderheiten. Hrsg. von Constantin von Altrock. Bln: Mittler 1926. 64 S. 8°.
Eine Anzahl von Aufsätzen über die Lage der bedrängten deutschen Minderheiten in Deutsch-Südtirol und Südkärnten. Als Einführung für Schulen usw. ist das Schriftchen besonders geeignet. In der Minderheitenstatistik (S. 62) findet sich eine irrtümliche Angabe über die Zahl der Polen in Deutschland, die sich kaum auf 1,1 Millionen beläuft. Dr. D.

96. *Wilhelm*, Prinz von Schweden. Zwischen zwei Kontinenten. Reiseschilderungen aus dem heutigen Mittelamerika. (Übers. a. d. Schwed. v. Rhea Sternberg.) Lübeck: Quitzow 1925. 296 S. 8°. geb. M. 13.—.
Prinz Wilhelm von Schweden hat nach dem Kriege Mittelamerika und Westindien bereist, nordwärts bis hinauf nach Yucatan und Guatemala, südwärts bis Quirigna. Verfasser will nur eine einfache, mit den Augen des Laien gesehene Darstellung seiner Erlebnisse geben und hat sich streng an diese selbstgesteckte Linie gehalten. Er schildert mit frischem Humor und anschaulicher Sprache. Auch für die Kenntnis der augenblicklichen Geschichte Mittelamerikas ist das Buch von Wert, da, wo es nötig ist, geschichtliche Erläuterungen eingefügt sind. Die schöne Ausstattung mit selbstaufgenommenen Photos sei besonders anerkannt. Dr. D.

97. **Winkler*, Wilhelm, Die Bedeutung der Statistik f. d. Schutz der nationalen Minderheiten. 2. unver. Aufl. Lpz, Wien: Deuticke 1926. 82 S. 8°. (Schriften d. Instituts f. Statistik d. Minderheitsvölker a. d. Univ. Wien. 1.) M. 2.—.

98. *Wittfogel*, Karl August, Das erwachende Asien. Ein Abriß d. Geschichte u. d. gegenwärtigen Probleme Chinas. Wien: Agis-Verl. 1926. 174 S. 8°. M. 2.50. [Stg 1.]
Eine Betrachtung über Vergangenheit und Gegenwart Chinas vom marxistischen Blickpunkt aus. Wenn diese Betrachtung in ihrer Anwendung auf China besonders unnatürlich und gewaltsam erscheint, — die Familie, die Grundlage des chinesischen, sozialen und Staatslebens wird in der Schrift aus guten Gründen überhaupt nicht erwähnt — so ist sie doch vielfach anregend durch selbständige und auch im Ausdruck frische Kritik. Ro.

99. **Wolf*, Georges, Das Elsässische Problem. Grundzüge einer elsässischen Politik im Zeitalter des Pakts von Locarno. Lpz: Fernau [Generalvertr. f. Dtschl.] 1926. 135 S. 8°.

100. *Wolfram*, Georg, Entstehung der nationalen u. politischen Grenzen im Westen. Frkf: Englert & Schlosser 1926. 24 S. 8°. S. A. aus: Frankreich und der Rhein.
Der Frankfurter Historiker und Spezialist für elsaß-lothringische Fragen untersucht hier die geschichtliche Entwicklung der Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland von der Völkerwanderung bis zum 9. Jahrhundert. Die Schrift, die das „Institut der Elsaß-Lothringer im Reich" in seine Schriftenreihe aufgenommen hat, gibt die wissenschaftliche Begründung dafür, warum eine Grenzscheidung, wie sie der Versailler Vertrag bestimmte, den volkspolitischen und geschichtlichen Tatsachen nicht entspricht. H. K.

101. **Wopfner*, Hermann, Deutsche Siedlungsarbeit in Südtirol. Eine volkskundl. Studie. Innsbruck: Wagner 1926. 56 S. 8°. (Schriften d. Instituts f. Sozialforschung i. d. Alpenländern a. d. Univ. Innsbruck. Folge 1.) [Stg 1.]

102. Das Land *Württemberg* mit Hohenzollern. Seine Entwicklung u. seine Zukunft. Bln: Deutsche Verl. A.-G. 1926. 304 S. 4°. (Deutsche Stadt — deutsches Land. Bd. 12.)

103. **Zache*, Hans, Deutsch-Ostafrika [Tanganjika Territory]. Bln: Safari-Vlg. (1926). 127 S. 8°. (Taschenbücher des Auswanderers.)

104. *Zolotas*, Xenophon, Griechenland auf dem Wege zur Industrialisierung. Lpz, Bln: Teubner 1926. 144 S. 8°. geh. M. 5.—.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

105. *Abendland*. Deutsche Monatshefte f. europäische Kultur, Politik u. Wirtschaft. Jg. 1. H. 7. April. Köln: Gilde-Verl. 1926. 4°.

106. Deutsch-argentinisches *Adreßbuch*. Jg. 9. 1925. Buenos Aires: Verl. d. Zeitschrift d. Deutschen wissenschaftl. Vereins (1925). 36 S. 8°.

107. Der *Auswanderer*. Monatsschrift f. d. Auswandererwesen. Jg. 1926. Nr 1. April. Starnberg: Murr 1926. 12 S. 8°.

108. Die *Brücke*. Rundschau der „Zukunft". Jg. 1926. Nr 2. Mai. Straßburg 1926. S. 9—16. 4°. [Stg 1.]

109. Schweizer *Heimat*. Zeitschrift z. Erhaltung u. Förderung von Schweizer Sinn u. Art. Organ d. Schweizer i. Auslande. Jg. 2. H. 1. Jan. 1926. Graz: Bursi 1926. 24 S. 8°.

110. *Hochschule* und Ausland. Jg. 4. H. 1/3. Jan./März = Sonderheft: Die internationale Studentenbewegung. Bln-Charlbg: Pinkert 1926. 40 S. 8°. M. —.90.
Aus dem Inhalt: Luible, Martin: „Pax Romana." — Haslett, Thomas M.: Der Christliche Studenten-Weltbund, sein Ziel und seine Arbeit. — Kotschnig, Walter M.: Das Weltstudentenwerk — (usw.)

111. Deutsch-nordisches *Jahrbuch* für Kulturaustausch u. Volkskunde. Hrsg. von Walter Georgi. 1926. Jena: Diederichs 1926. 169, 48 S. 8°. M. 4.—.
In diesem 7., ebenso wie seine Vorgänger durch Reichweite des Stoffes wie durch Gediegenheit der äußeren Erscheinung gekennzeichneten Band des Jahrbuchs schreibt Albert Dresdner über „Die Pflege der nordischen Kultur an den deutschen Hochschulen", Paul Östreich über „Die Schulreform und der Norden". Von den übrigen 18 Beiträgen, die Kulturelles, Literarisches, Biographisches, Wirtschaftliches und Touristisches aneinanderreihen, seien herausgegriffen „H. C. Andersen" von K. Larsen: „G. H. von Görtz, ein deutscher Organisator in Schwedens Kriegszeit vor 200 Jahren" von H. Linderberg; „Die wirtschaftliche Bedeutung der Ostsee für Deutschland" von E. Timm und „Durch Schweden auf den Kanälen" von C. Theodor. Wissen zur Unterhaltung sind auf der Grundlage des selbstverständlichen Verstehens von Nordländern und Deutschen, in gefälliger Weise vereinigt. Ro.

112. Wirtschaftsstatistisches *Jahrbuch* 1925. Hrsg. von der Kammer f. Arbeiter u. Angestellte in Wien. Wien: „Arbeit und Wirtschaft" 1926. 348 S. 8°. [Stg 1.]

113. Ungarische *Jahrbücher*. Bd. 6. H. 1/2. Mai. Bln, Lpz: de Gruyter 1926. 200 S. 4°.
Aus dem Inhalt: Relhovic, Neda von: Aus dem Leben der 7 niederungar. Bergstädte im 14.—17. Jahrhundert. — Moor, Elemer: Lit. Märchen und Volksmärchen. — Prinz, Gy.: Die Wirtschaftsgeographie Ungarns. — Schünemann, K.: Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter — (usw.)

114. *Koch-Grünberg*, Theodor, Vom Roroima zum Orinoca. Ergebnisse einer Reise in Nordbrasilien u. Venezuela in den Jahren 1911—1913. Bd. 2: Mythen u. Legenden der Taulipang- u. Arekuna-Indianer. Mit 6 Taf. Stg: Strecker & Schröder 1924. XI, 313 S. 4°. M. 10.20.
Von dem großen Reisewerk liegt nun auch der 2. Band vor, der Mythen und Legenden der Taulipang- und Arekuna-Indianer enthält, nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den, der sich für Volkspsychologie interessiert, eine Fülle anregenden Stoffes bietend. Die Form der Erzählung ist knapp, rein auf das Tatsächliche gestellt. Ein sehr wertvolles Buch, das auch den Auslanddeutschen, die in Ländern primitiver Kultur leben, zu Vergleichszwecken recht willkommen sein kann. Dr. D.

115. *Leuchtturm*. Zeitschrift f. deutschsprechende Chinesen. Jg. 2. H. 1. Okt. Tsining: Kolleg 1925. 20 S. 8°.

116. *Mitteilungen* aus der Missionsarbeit der Brüdergemeine in Suriname. Jg. 1925 Nr 13. Juni. Paramaribo [1925]: Heyde. 4°. [Stg 1.]

117. Ostdeutsche *Monatshefte*. Jg. 7. Nr 3. Juni 1926 = Sonderh.: Siebenbürgen. Bln: Stilke 1926. 8°.
Aus dem Inhalt: Teutsch, Fr.: Die Kulturaufgabe und die Kulturleistung der Siebenbürger Sachsen. — Rösler, Gustav: Der deutsche Ritterorden im Burgenland. — Phleps, Hermann: Die siebenbürgisch-sächs. Kirchenburgen. — Reimesch-Dominik: Moderne siebenb.-sächs. Malerei — (usw.)

118. *Schule* und Elternhaus. Blatt d. Deutschen Schulgemeinde zu Pto. Varas. Jg. 1926. Nr 1. April. Concepcion 1926: Imprenta Alemana. 4 S. 4°.

119. Deutsche *Schulpost*. Hrsg. von Schülern d. Deutschen Schule z. Rotterdam. Jg. 1. Nr 3. Febr. Amsterdam, Rotterdam 1926: Laporte & Dossé. 4°. [Stg 1.]

120. Die *Sonntagspost*. Ein Wochenspiegel d. öffentlichen und geistigen Lebens. Jg. 1. Nr 1. Juni. Stg: Vlg. d. Zs. 1926. 16 S. 4°.

Digitized by Google

121. *Stationsverzeichnis* der Eisenbahnen Europas [früher Dr. Kochs Stationsverzeichnis]. Nach amtl. Material hrsg. von A. Nether. 47. Aufl. Bln: Barthol 1926. XXI, 919, 8 S. 8°.

III. Zeitschriftenaufsätze

122. *Blumenau.* 75 Jahre deutscher Siedlung in Brasilien. in: Deutsche Monatshefte f. Chile. Jg. 6. H. 3. März 1926. S. 83—87. Concepcion: Deutsch-Chil. Bund. [Stg 1.]

123. *Brastatt*, Die Bedeutung der Ostmark f. d. deutsche Geschichte. in: Die Ostmark. Jg. 31. Nr 7. Juli 1926. S. 148 bis 156. Bln: Dtsch. Druck- u. Vlgs.-Haus.

124. *Busse*, A., Deutsche Literatur auf amerikanischen Hochschulen. in: Die Literatur. Jg. 1926. H. 9. Juni. S. 525—530. Stg: Deutsche Verl.-A.-G.

125. *Carson Ryan*, W., Das Schulwesen in d. Vereinigten Staaten von Nordamerika. in: Schulreform. Jg. 5. H. 6. Juni 1926. S. 333—337. Wien: Haase. [Stg 1.]

126. Cleinow, Georg, Die Nationalitätenpolitik in d. Sowjetunion. in: Osteuropa. Jg. 1. H. 3. 1925/26. S. 129—144. Königsberg: Osteuropa-Vlg.

127. Die *Deutschen* und die deutschen evangelischen Gemeinden in Chile. in: Der deutsche Ansiedler. Jg. 64. Mai-Juni 1926. S. 4—13. Elberfeld: Dedekind.

128. Unter den *Deutschen* in Lüderitzbucht. in: Die Getreuen. Jg. 3. H. 2. März/April 1926. S. 37—40. Bln, Regensburg, Wien: Habbel.

129. *Dobranitzki*, M., Die Nationalitätenpolitik der Sowjet-Union. in: Europäische Gespräche. Jg. 4. Nr 5. Mai 1926. S. 239 bis 254. Stg: Deutsche Verl.-Anst.

130. *Drascher*, Wahrhold, Deutsche Ärzte u. Krankenanstalten im Auslande. in: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 23. H. 9. Juni 1926. S. 206—210. Mchn: Süddeutsche Monatshefte, G. m. b. H.

131. Die innere *Entwicklung* des Deutschtums in Westpolen. in: Deutsches Volkstum. Jg. 1926. H. 3. März. S. 169—174. Hbg: Hans. Verl.-Anst.

132. *Epstein*, Leo, Die Staatenlosigkeit in Mitteleuropa. in: Völkerbundfragen. Jg. 1926. Nr 3/4. April 1926. S. 51—57. Bln: Deutsche Liga f. Völkerbund.

133. Auf der *Farm* und im Busch. Von L. J. in: Der Türmer. Jg. 28. H. 6. März 1926. S. 483—493. Stg: Greiner & Pfeiffer.

134. *Finckh*, Ludwig, Ahnenforschung, Schule u. Auslanddeutschtum. in: Die Deutsche Familie. Beilage zu: Deutsche Volkserziehung. Jg. 2. Nr 1. Jan. 1926. Tübingen: Deutsche Volkserziehung.

135. *Gedanken* über ein autonomes Siebenbürgen. in: Deutsche politische Hefte aus Siebenbürgen. Jg. 6. H. 5. Mai 1926 ff. Hermannstadt: Vlg. d. Zs. [Stg 1.]

136. *Grisebach*, Manfred, Die Bedeutung des Gustav-Adolf-Vereins f. d. Auslanddeutschtum. in: Festschrift z. Hauptversammlung d. württemb. Gustav-Adolf-Vereins. 1926. S. 37 bis 38. Heidenheim: Rees.

137. *Harnack*, Adolf von, Geschichte der Deutschen Universität in Dorpat. in: Alpenländische Monatshefte. Jg. 1926. H. 9. Juni. S. 559—566. Graz: Alpenl.-Buchh. Südmark.

138. *Hayn*, E., Die Entwicklung der deutschen Elektrizitätswerke in Buenos Aires. in: Phoenix. Jg. 12. N. F. VI. H. 2. April 1926. S. 131—176. Buenos Aires: Deutscher Wissenschaftl. Verein. [Stg 1.]

139. *Hörl*, Die Lage des Deutschtums im namenlosen Lande. in: Winkelried. Jg. 4. H. 9. Juni 1926. S. 166—174. Gossengrün b. Eger: Vlg. d. Zs. [Stg 1.]

140. *Israel*, Friedrich, Vom Deutschtum in Finnland. in: Auslandswarte. Jg. 6. Nr 7. Juni 1926. S. 190—191. Bln: Weber.

141. *Kipp*, W., Die elsässische Volksschule im Spiegel des els. Liedes. in: Els.-Lothr. Mitteilungen. Jg. 8. Nr 26. Juni 1926 ff. Bln: Els.-Lothr. Hilfsbund.

142. *Laun*, Rudolf, Völkerrecht und Auslandsdeutschtum. in: Kunstwart. Jg. 39. H. 7. April 1926. S. 1—9. Mchn: Callwey.

143. *Leibbrandt*, Georg, Schischkin. Zur 60. Wiederkehr d. Gründungsschule d. provisorischen Küsterschule zu Hoffnungstal bei Odessa. in: Deutsches Leben in Rußland. Jg. 4. Nr 3/4. März/April 1926. S. 69—75. Bln-Charlbg: Bernard & Graefe.

144. *Lindemann*, Karl, Die Entartung d. deutschen Sprache in Südrußland u. d. Krim. in: Deutsches Leben in Rußland. Jg. 4. Nr 3/4. März/April 1926. S. 75—81. Bln-Charlbg: Bernard & Graefe.

145. *Rohrbach*, Justus, Fundobesuch in Chile. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 11. Juni 1926. S. 688—700. Bln: Engelmann.

146. *Rost*, Franz, Die sudetendeutsche Frage. in: Abendland. Jg. 1. H. 7. April 1926. S. 214—216. Köln: Gilde-Verl.

147. *Rudolph*, Theodor, Freie Stadt Danzig. in: Vivos Voco. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 165—172. Lpz: Werkgemeinschaft.

148. Die Siebenbürger *Sachsen* von J. B. in: Der Kunstwart. Jg. 39. H. 7. April 1926. S. 20—27. Mchn: Callwey.

149. *Säckel*, Friedrich, Das Deutschtum der Nordmark. in: Vivos Voco. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 185—193. Lpz: Werkgemeinschaft.

150. *Schiemann*, Paul, Die Kulturautonomie als Lösung des Minderheitenproblems. in: Der Weg zur Freiheit. Jg. 6. Nr 7. Juni 1926. S. 120—124. Bln: Arbeitsausschuß Deutscher Verbände.

151. *Schulze-Mölkau*, Rudolf, Die deutschen Minderheiten in der Sowjetunion. in: Vivos voco. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 193—199. Lpz: Werkgemeinschaft.

152. *Sigurd*, Das Deutschtum in Galizien. in: Vivos Voco. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 178—185. Lpz: Werkgemeinschaft.

153. *Singer*, Walter, Das Deutschtum in Schweden. in: Auslandswarte. Jg. 6. Nr 4. April 1926. S. 82—84. Bln: Weber.

154. *Stach*, J., Eine deutsche Kolonie in Sibirien. in: Der Orient. Jg. 1926. Nr 4. S. 55—58. Potsdam: Der Tempel-Vlg.

155. *Staemmler*, Evangelische Auslandsgemeinden. in: Evang. Kirchenblatt. Jg. 4. Nr 8. Mai 1926. S. 175—179. Posen: Vlg d. Zs.

156. *Teleki*, Paul, Die weltpolitische u. weltwirtschaftliche Lage Ungarns in Vergangenheit u. Gegenwart. in: Zeitschrift für Geopolitik. Jg. 3. H. 6. Juni 1926. S. 381—409. Bln-Grunew: Vowinckel.

157. *Teutsch*, Fr., Die Kulturaufgabe u. d. Kulturrüstung der Siebenbürger Sachsen. in: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 7. H. 3. Juni 1926. S. 216—224. Bln: Stilke.

158. Fünf Jahre *Volkshochschule* in Dornfeld. in: Die Volkshochschulgemeinde. Jg. 2. H. 12. Juni 1926. Dornfeld: Seefeldt [Hrsg.]

159. *Wehberg*, Hans, Die Verhandlungen der Völkerbundligen über Staatenlosigkeit. in: Völkerbundfragen. Jg. 1926. Nr 3/4. April 1926. S. 47—51. Bln: Deutsche Liga für Völkerbund.

160. *Wittschell*, Leo, Tatsachen u. Betrachtungen zur Geopolitik Ostpreußens. in: Zeitschrift f. Geopolitik. Jg. 3. H. 6. Juni 1926. S. 429—444. Bln-Grunew: Vowinckel.

VON UNSERER ARBEIT

Professor Bleyer in Stuttgart

Daß der Führer des ungarländischen Deutschtums, der ewesene Nationalitätenminister, Professor an der Universität udapest, Dr. Jakob Bleyer, sich nicht nur beim ungarländischen olke starker Anhängerschaft und treuer Liebe erfreut, sondern daß er auch im deutschen Heimatlande stärkste Sympathien genießt, bewiesen die Tage seiner Anwesenheit in Stuttgart.

Professor Bleyer weilte zum Besuch des Deutschen Ausland-Instituts drei Tage in Stuttgart. Er kam von München, wo er als Senator der Deutschen Akademie zwei wissenschaftliche

Digitized by Google

Vorträge gehalten hatte, und fuhr nach dem Murgtal, wo nahe dem badischen Städtchen Weißenbach noch das Haus steht, von wo aus der Urgroßvater einst nach Ungarn gezogen ist. Professor Bleyer machte mit seiner Gemahlin eine Fahrt nach dem altehrwürdigen, schönen Städtchen Marbach, wo er Schillers Geburtshaus besuchte und unter Führung von Geheimrat Güntter das Schillermuseum eingehend zu besichtigen Gelegenheit fand. An Stelle des zurzeit in Urlaub weilenden württembergischen Staatspräsidenten empfing ihn dessen Vertreter, Justizminister Dr. Beyerle, um ihm den Dank des Schwabenvolkes für die Erhaltung deutscher Art und deutschen Wesens in Ungarn auszusprechen. Zu einem Empfang in den Räumen des Deutschen Ausland-Instituts hatte sich eine große Zahl geladener Gäste eingefunden, die der Vorsitzende des Vorstands des Instituts, Generalkonsul Dr. Wanner, willkommen hieß. Er gab der Freude des Instituts Ausdruck, Exzellenz Bleyer im Hause des Deutschtums begrüßen zu dürfen, als Staatsangehörigen einer Nation, mit der uns herzliche Freundschaft und politische Beziehungen verbinden, mit der uns schwere Kämpfe und drückendes Schicksal zusammengeschweißt haben; als den Vertreter deutscher Wissenschaft im Auslande, der gerade Ungarn so Außerordentliches verdankt, und schließlich als den Führer des Deutschtums, jenes deutschen Stammes von 600000 Seelen, der in treuer, loyaler Anhänglichkeit an den ungarischen Staat doch festen Willens ist, deutsche Art und deutsche Kultur zu bewahren, in deutscher Sprache und Sitte die Jugend zu erziehen und ein treues Glied des deutschen Stammes zu sein. Der Redner gab der festen Überzeugung und Hoffnung Ausdruck, daß gerade das mit uns befreundete Ungarn, das selbst so viele Brüder und Schwestern im Auslande hat und für deren ungarische Kultur kämpft und streitet, daß dieses auf Rasse, Abstammung und Ritterlichkeit so stolze Volk den Stammesangehörigen des befreundeten Deutschland volle kulturelle Freiheit und Entwicklungsmöglichkeit gewähren möchte, und daß die dahingehenden Zusagen des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen baldigst erfüllt werden möchten.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt, dankte Professor Bleyer in ergriffenen Worten für diese Zusage des reichsdeutschen Volkes, die kulturellen Belange der Brüder in Ungarn nie vergessen zu wollen und ihnen Hort und starke Stütze zu sein. Er sprach in meisterhaften Ausführungen über die geschichtliche Entwicklung des Deutschtums in Ungarn, über die stets und immer bewährte loyale Staatstreue der Deutschen, über ihre unauflösliche innere und äußere Verbundenheit mit dem ungarischen Staate. Er wies auf die kulturellen Bestrebungen der Deutschen im Volksbildungsverein hin und erläuterte dessen Wesen, Geschichte und Ziele, und er erbat in seinen oft von prächtigem Humor durchleuchteten, aber auch tief zu Herzen gehenden und packenden Ausführungen das dauernde Interesse des Heimatdeutschtums für die fernen Brüder. Stürmischer, nicht enden wollender Beifall belohnte den Redner; der Präsident im Ministerium des Innern, Haag, gab dem tiefgefühlten Dank der Zuhörerschaft Ausdruck und brachte auf Professor Bleyer und seine ihm tapfer zur Seite stehende Gattin ein herzlich aufgenommenes Hoch aus.

Am Freitag, den 9. Juli, fuhr Professor Bleyer mit seiner Gattin durch die schönen Württemberger Gaue nach der Universitätsstadt Tübingen, wo ihn um 12 Uhr Rektor, Prorektor, Kanzler und Senat der Universität in feierlichem Ornat in der Aula empfingen. Der Rektor, Professor Dr. Uhlig, hielt eine Ansprache und überreichte dem Gaste die Ehrenurkunde als Ehrensenator der Tübinger Hochschule — eine Würde, die ihm der Senat in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um die Erhaltung der deutschen Kultur und Sprache in Ungarn verliehen habe — und betonte in seiner Ansprache, daß sich Bleyer als echter Wissenschaftler erwiesen habe, der es verstanden habe, die Ergebnisse seiner Forschung und seiner Studien zum Nutzen seines Volkstums als echter Germanist anzuwenden, der als Wissenschaftler und als Mensch, als ungarischer Staatsbürger und als Deutscher volle Bewunderung des deutschen Volkstums verdiene. Sichtlich gerührt, antwortete Professor Bleyer auf diese Ehrung, und hier sowohl wie bei den später bei einem kleinen gemeinschaftlichen Frühstück gewechselten Trinksprüchen kam es zum Ausdruck, wie eng die Beziehungen des Volkstums zwischen Schwabentum in der Heimat und in Ungarn sind. Professor Bleyer verwies darauf, daß die Deutschen in Ungarn treue ungarische Staatsbürger gewesen seien und bleiben würden, daß sie aber der engsten Unterstützung des gesamten deutschen Volkstums bedürften, um deutsches Wesen sich zu erhalten.

Von Tübingen aus besuchte Professor Dr. Bleyer in Begleitung des Rektors den Bischof von Rottenburg, Dr. Wilhelm von Keppler, wo gleichzeitig auch der Abt Petrus Klotz von St. Peter bei Salzburg zu Besuch weilte und wo eine längere Aussprache über die kirchlichen Verhältnisse in Ungarn erfolgte.

Die Anwesenheit Professor Bleyers in Stuttgart fand starken Widerhall im ganzen Württemberger Lande. Die „Süddeutsche Zeitung" begrüßte Professor Bleyer als „den verdienten und anerkannten Vorkämpfer des Deutschtums in Ungarn und in ihm unsere Volksgenossen, mit denen uns noch ganz besonders enge Beziehungen verknüpfen, da doch ein Großteil der Ungardeutschen einst aus Schwaben in ihre neue Heimat gewandert ist". Das Blatt sagt, daß wir über der Schicksalsgemeinschaft mit Ungarn nicht vergessen dürfen, daß unsere Brüder in Ungarn nicht die Rechte und Freiheiten besitzen, die ihnen eigentlich zukommen. Es gibt aber der Hoffnung Ausdruck, daß es Professor Bleyer und seinen Mitarbeitern gelingen werde, die Rechte zu erkämpfen, auf die das Deutschtum einen Anspruch habe. Der „Schwäbische Merkur" sagt zu der Rede Bleyers im Deutschen Ausland-Institut: „Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem und herzlichem Beifall aufgenommen. Professor Bleyer wird daraus ersehen haben, mit welch starker Anteilnahme man im schwäbischen Mutterlande die Geschicke des ungarländischen Deutschtums verfolgt; wie er sich auch überzeugen durfte, mit welcher Arbeitskraft und Liebe sich das Deutsche Ausland-Institut für die kulturellen und wirtschaftlichen Belange des Auslanddeutschtums und daher auch des Deutschtums in Ungarn einsetzt und für die Aufklärung des reichsdeutschen Volkes über alle diese Fragen sorgt." Der „Staatsanzeiger für Württemberg" hebt besonders den Gedankengang Professor Bleyers hervor, wenn der ungarische Staat, der an der Loyalität der Ungardeutschen nach allen Beweisen in der Vergangenheit nicht zweifeln könne, dem Deutschtum Ungarns seine Daseinsberechtigung sichere, dann werde es nie zu einem Zankapfel, sondern im Gegenteil zu einer Verbindungsbrücke zwischen Ungarn und Deutschland werden. Das „Stuttgarter Neue Tagblatt" erinnert an Nikolaus Lenau und an die kulturellen Beziehungen, die der schwerblütige Sänger der Puszta zwischen Ungarn und dem Schwabenlande schuf und sagt von den Deutschen in Ungarn: „Aber sie wollen auch ihrem Deutschtum treu bleiben, und hier in Deutschland verfolgt man mit wachsamer Aufmerksamkeit, ob und wie die ungarische Regierung sie bei der Durchführung dieses selbstverständlichen durch Gesetze verbrieften Rechtes unterstützt." In der „Württemberger Zeitung" wird der „anerkannte und verehrte Führer der Deutschen in Ungarn" besonders begrüßt, und es wird festgestellt, daß seine Rede außergewöhnlich langanhaltenden Beifall fand. „Das erklärte sich leicht aus dem jedes deutsche Herz tief ergreifenden Inhalt der Rede sowohl, wie aus der Persönlichkeit des Redners, dessen tiefe Überzeugung von dem Wert und der siegreichen Kraft der von ihm vertretenen Sache aus jedem Wort sprach." Das „Deutsche Volksblatt" stellt fest, daß der Empfang Bleyers überaus herzlich gewesen sei, daß seine Ausführungen langanhaltenden Beifall gefunden hätten und begrüßt insbesondere „den anerkannten und bei seinen Landsleuten allseits beliebten Führer des ungarischen Deutschtums." Die

Digitized by Google

Schwäbische Tageszeitung" schreibt: „Daß dieses wieder-
rwachte deutsche Stammesbewußtsein nicht zugrunde gehe, daß
eutsche Kultur in Ungarn gepflegt wird, daß schließlich deutsche
deen und deutsches Ansehen in den Beziehungen zwischen dem
taat Ungarn und dem Deutschen Reich zu beiderseitigem
Nutzen zur Geltung kommen, dafür zu sorgen ist Pflicht der
eutschen Öffentlichkeit und auch der deutschen Regierung.
rofessor Bleyer ist Gründer und Führer des deutschen Volks-
ildungsvereins in Ungarn, ist Herausgeber des Organs der
eutschen, des „Sonntagsblatts", ist wie gesagt Professor der
ermanistik an der ersten Universität des Landes, ist gewesener
linister der Nationalitäten: Grund genug für jeden Deutschen
nd vor allem auch für die deutsche Regierung, ihn als den be-
ufenen ersten Vertreter der in Ungarn eingeborenen Deutschen
u werten und in akuten Fällen seine Ratschläge zu würdigen.
lan kann dem Deutschen Ausland-Institut nur dankbar sein,
aß es dem geladenen Kreis einen so ausgezeichneten Vermittler
wischen Deutschtum im Inland und Deutschtum im Ausland
orgestellt hat."

Sommerfest des Deutschen Ausland-Instituts

Der Wettergott hatte ein freundliches Einsehen. Er meinte
s gut mit den über 2000 Menschen, die am Samstag, den
Juli, nachmittags und abends, den Hof und die Räume des
auses des Deutschtums in Stuttgart füllten. So gut vielleicht
ie die Mutter Deutschland, die — als Plastik über dem Haupt-
ngang zum Deutschen Ausland-Institut — mit ihrem schützen-
en Mantel liebevoll ihre in allen Weltteilen verstreuten Kinder
nfängt. Ein lachendes Fest der Freude in dem Hause, das sonst
nster, heiliger Volkstumsarbeit gewidmet ist! Aber nicht ein
reudenfest nur um des Genießens und Vergnügens willen, son-
rn um den Bestrebungen des Deutschen Ausland-Instituts
id der Deutschtumsarbeit zu nützen. Für jeden Geschmack,
des Temperament und Lebensalter gab es Genüsse der verschie-
nsten Art, vermittelt durch die hilfreiche Mitarbeit zahlreicher
uttgarter Damen und die freundlichen Spenden vieler Firmen
id Privatpersonen. Möge die Erinnerung an dieses schöne,
ächtig verlaufene Sommerfest in den Herzen aller Teilnehmer
nge nachklingen! Denn dann hat es über seinen materiellen
ewinn hinaus sicherlich auch den Zweck erfüllt, neue Freunde
m D. A. I. und seinem Streben zu gewinnen.

Es ist nicht möglich, an dieser Stelle über nähere Einzelheiten
s Festes zu berichten. Wie der Vorstand des Instituts den zahl-
ichen Damen der Stuttgarter Gesellschaft, die durch ihre Mit-
irkung das Gelingen des Festes ermöglicht hatten, gelegentlich
nes am 14. Juli im kleinen Saal des Instituts veranstalteten
es die Gefühle seines aufrichtigen Dankes zum Ausdruck
achte, so möchten wir auch den zahlreichen Firmen nochmals
r die große Zahl von Spenden herzlich danken. Wir tun dies,
dem wir die Namen der einzelnen Firmen hier folgen lassen —
kein Ort angegeben, ist Stuttgart zu lesen —, damit auch die
reunde unseres Instituts in aller Welt erfahren, welch lebhafte
nteilnahme die Geschäftswelt den Bestrebungen des Instituts
id damit dem Auslanddeutschtum entgegenbringt:

Abele, P. u. B., Papierhandlung, Büchsenstr. 25. — Appenzeller, Fr., Fleisch- und
urstwaren, Calwerstr. 6—8. — Aktien-Gesellschaft für Kunstgewerbe,
hwarenbergstr. 69. — Auer, Albert, Musikalienhandlung, Calwerstr. 43. —
ustria" (Tabakwaren), Gymnasiumstr. 14. — Authenrieth, C. F., Kunsthand-
g, Königsstr. 19 b. — Beleuchtungszentrale, Königtraße. — Benger Söhne,
lhelm, Trikotagenfabrik, Böblingerstr. 72. — Benz & Söhne, Weingroßhandlung,
banstr. 1. — Beyerlen, A. & Co., Papierhandlung, Eugenstr. 10. — Bleyle,
m. b. H., Rotebühlstr. 120. — Blumenhalle Bopser (K. Häberle), Charlotten-
aße 29. — Blumhardt & Co., Spielwaren, Königsbau. — Blume, Wilhelm,
weiler, Büchsenstr. 2. — Binder, Hochstetter & Vischer, A.-G., Verein.
hreibwarengroßhandlung, Lindenstr. 15. — Bötzel, Johannes, Bäckerei, Neckar-
straße 198. — Brauer & Wirth, Kunstgewerbl. Werkstätten, Charlottenstr. 21 a. —
Brauerei Dinkelacker, Tübingerstr. 46. — Braun, P. F., Wäsche- und Aus-
steuergeschäft, Sporerstraße. — Breuninger, A.-G., Marktstraße. — Brüchle,
Hans, i. Fa. H. u. P. Sauermann, A.-G., Kulmbach-München, Wurstwaren, Wera-
straße 49. — Bühler, Friedrich, Parfümerie, Charlottenplatz 6. — Bürkle, Eugen,
Bahnhofswirtschaft und Turmrestaurant. — Contessa-Nettel, A.-G., Dornhalden-
straße 5, Fabrik für photographische Apparate. — Daimler Motoren-Gesell-
schaft, Untertürkheim. — Deutsche Verlagsanstalt, Neckarstr. 121. — Dor-
nier-Werke, Metall-Flugzeugbau-A.-G., Friedrichshafen a. B. — Albrecht-
Dürer-Haus, Kunstgewerbe, Kronprinzstr. 3. — Eberhard, Teppichhaus, König-
straße. — Eckerlin, Konfitüren-Geschäft, Eßlingerstr. 33. — Eckhardt, Karl,
Konditorei, Hasenbergstr. 12. — Eckstein & Kahn, Wäsche- und Aussteuer-
geschäft, Hirschstr. 20. — Ehmann, Feinkosthandlung, Bahnhof. — Englisch,
Emil, Herren- und Damenwäsche, Königstr. 29. — Englischer-Garten-Brauerei,
Ludwigsburger Str. 18. — Ernst, Adolf, Gärtnerei, Möhringen a. F. — Ernst,
Gärtnerei, Rotebühlstr. 44. — Faber & Söhne, Möbelfabrik, Bietigheim. — Fer-
nand, Heinrich, Posamenten, Königstr. 69. — Fischer, Blumenhaus, Königsbau. —
Fischer, Emil, Gummiartikel, Lindenstr. 3. — Foehr, Eduard, Juwelier, Fürsten-
straße. — Föll, Gustav, Metzgerei, Reinsburgstr. 64. — Förster, M. (Wolga-
G. m. b. H.), Liköre, Berlin N 31, Usedomstraße. — Frank, Heinrich, Eberhard-
straße 21. — Frank, Gebrüder, Seidenhaus, Königstr. 56. — Freund, Franz,
Geschäft für Haus- und Küchengeräte, Königstr. 60. — Frielinghaus, A., Zigarren-
haus, Haus des Deutschtums. — Fuchs, Albert, Obst- und Südfrüchte, Paulinen-
straße 37. — Gaststuben am Charlottenplatz, Charlottenplatz. — Gaißmaier,
Karl, Kolonialwaren-Großhandlung, Kanzleistr. 1. — Gellhorn & Co., Konfektion,
Königstr. 17. — Georgii & Harr, A.-G., Zigarettenfabrik, Neckarstr. 132. — Ger-
lach & Wiedenmann, Wäscheartikel, Königstr. 41. — Glocker, Gebrüder, Elek-
trische Artikel, Tübingerstr. 11. — Gminder, Ulrich, Leinenweberei, Reutlingen. —
Gruber, Karl Chr., Lebensmittelhandlung, Reinsburgstr. 2. — Grabert & Co.,
Weinkellerei, Schloßstr. 12. — Graßhoff, Otto, Inh. E. Oeburg, Tee- und Kaffee-
Import, Friedrichstr. 58. — Gutmann, S., Papierwaren, Marienstraße. — Hancke
& Kurtz, Modehaus, Königstraße. — Hädecke, Verlagsbuchhandlung, Hohe
Straße 2. — Hamburg-Amerika-Linie. — Hagenmaier, Eierhandlung, Pfizer-
straße. — Hermann & Meyding, Schreibwaren, Kanzleistr. 14. — Hausmann,
Gärtnerei, Azenbergaufgang. — Herrmann, Friedrich, Blumenhaus, Kronprinz-
straße. — Hermann, Kolonialwaren, Olgaecke. — Hoffmann, Julius, Buchhand-
lung, Paulinenstr. 47. — Hopf, C. A., Teppichhandlung, Schillerstr. 27. — Hotel
Dierlamm, Friedrichstr. 30. — Hotel Herzog Christoph, Christophstraße. —
Hotel Marquardt, Königstraße. — Hotel Banzhaf, Schloßstraße. — Hotel
Viktoria, Friedrichstr. 28. — Jacob Jacobi, Weinbrennereien. — Jäger, Gustav,
Maler, Botnang. — Karmitri, Zigarrenfabrik. — Kauder, G., Potsdam. — Kauff-
mann, Johannes, Fisch- und Geflügelhandlung, Stiftstraße. — Kemmler-Galley,
Blumengeschäft, Charlottenstraße. — Keßler & Co., Sektkellerei, Eßlingen a. N. —
Körner, Bürger & Co., Zigarrenfabrik, Bruchsal. — Knipp, G. D., Fabrik feinster
Lederwaren, Sophienstr. 21 a. — Kreut, vorm. Gebr. Kauffmann, Fischhandlung,
Friedrichsbau. — Kurtz, Hermann, Spielwaren, Marktplatz. — Leicht, Brauerei,
Vaihingen a. F. — Lieb, Gustav Söhne, Weingroßhandlung, Schulstr. 10 b. —
Löwenbräu Stuttgart, Friedrichstraße. — Lorenz, Louis, Feine Damenstoffe,
Charlottenstr. 9. — Luftverkehr A.-G., Württemberg, Fürstenstr. 1. — Mack, J.,
Damenkonfektion, Königstraße. — Märcklin, J. F., Kunstgewerbehaus, König-
straße 39. — Martin, Fr., Uhrenfabrik, Königstraße. — Martz, Albert, Mal- und
Zeichenutensilien, Kanzleistr. — Maute-Benger, Geschäft für feine Unterkleidung.
Königstr. 45. — Männer, Ernst, Juwelier, Königstraße. — Mayer, Korbwaren,
Schulstr. 2. — Merz, Konrad, Wäsche- und Sportgeschäft, Königstraße. — Mer-
cedes, Weinbrennereien, Feuerbach. — Moser-Roth, Vereinigte Schokoladefabriken, Räpplenstr. 5. — Müller, Gebrüder, Stahlwaren, An der Stiftskirche. —
Müller, A., Buchhandlung, Kronprinzstr. 3. — Müller, Heinrich, Bäckermeister,
Neue Brücke. — Mugler, Gustav, A.-G., Lauffen a. N. — Musikhaus „Plenator",
G. m. b. H., nebst Radio-Abteilung, Haus des Deutschtums. — Nast, K., Bäckerei,
Eßlinger Straße. — Neeff, Adolf, Garnhandlung, Marktplatz 15. — Norddeutscher
Lloyd, Bremen. — Ott, Gebrüder, Lederwarenfabrik, Königstr. 17. — Parkhotel
Silber, Villastraße. — Pfaehler, Schlächtermeister, Charlottenstraße. — Pfister,
G., Juwelier, Königstr. 78. — Pfeiffer, Chr., Bankgeschäft, Schulstraße. — Renne-
müller, Eugen, Schirmfabrik, Poststr. 9. — Renz, Wilhelm, Möbelfabrik, Böb-
lingen. — Rößler & Weißenberger, Möbelfabrik, Cannstatt, Lindenstr. 32. —
Rueß, Gotth., Elektrische Bedarfsartikel, Königsbau. — Ruthardt, Reinsburg-
straße 89. — Sachs, Schirmfabrik, Torstraße. — Sigle, J. & Co., Schuhfabrik A.-G.,
Kornwestheim. — Seyderhelm, Eugen, Blumenhaus, Büchsenstraße. — Sommer,
Restaurateur, Rathaus. — Sprenger, Adolf, Musikalienhandlung, Hospitalstr. 23. —
Süddeutsche Telephonfabrik, A.-G. Mannheim. — Schaller, L., Kunsthand-
lung, Marienstraße. — Scheurer, Strumpfhaus, Holzstraße. — Schloßgarten-
Hotel, Königstraße. — Schildknecht & Co., Möbelfabrik, Kriegsbergstr. 42. —
Schöllkopf, Studienrat, Pfizerstr. 19. — Schiedmayer & Söhne, Neckarstraße. —
Schwäb. Telefunken-Vertrieb, G. m. b. H., Wilhelmsplatz 13 a. — Schweik-
kert, Paul, Feinkostkonservenfabrik, Charlottenplatz 6. — Schweickert, J.,
Württ. Lotterieeinnahme, Marktstr. 6. — Schwab, Karl, Kunst- und Handels-
gärtnerei, Charlottenstraße. — Staengel & Ziller, Eszet-Schokoladefabrik, Unter-
türkheim. — Stauß & Häfner, Parfümerien, Calwerstr. 22. — Stiefel & Söhne,
Zigarren, Bruchsal. — Steinkopf, J. F., Verlagsbuchhandlung, Marienstr. 11. —
Strecker & Schröder, Verlagsbuchhandlung, Johannesstr. 11. — Storz & Pal-
mer, Stuhlfabrik, Steinheim a. Murr. — Tietz, Hermann, Warenhaus, König-
straße. — Treupel, Wilhelm, Delikatessen, Marienstr. 34. — Tritschler & Co.,
Kunstgewerbe, Marktplatz 7. — Ufa-Palast-Lichtspiele, Schloßstraße. — Union
Deutsche Verlagsanstalt, Cottastr. 13. — Vogelsang, C. F., Tabakfabriken
Bremen, Generalvertreter Otto Ehnes, Kronenstr. 26. — Waldorf-Astoria-
Zigarettenfabrik, Hackstraße. — Weise, Julius, Inh. P. Erpf, Buchhandlung, Für-
stenstr. 4. — Waldbaur, Gebrüder, Schokoladefabrik, Rothebühlstr.. — Weißer,
„Fabian"-Zigarettenfabrik, Rosenbergstr. 84. — Werner, Schuhwarenhandlung,
Eberhardstr. 65. — Wildt, Hermann, Buchhandlung, Königstr. 38. — Wittwer,
Konrad, Buchhandlung, Schloßstraße. — Weiler, Baron v., Schloßweiler O.-A.
Weinsberg. — Weinbrenner, K. & Söhne, Kolbstr. 4 c. — Wörner, Erwin, Papier-
warenhandlung, Ludwigstr. 8. — Wohlfahrt, Otto, i. Fa. R. Widmer Nachf.,
Papierwaren, Kaisemer 9. — Württ. Reise- und Verkehrsbüro, Königstraße. —
Wulle, Aktienbrauerei, Neckarstraße. — Zahn & Co. und Fr. Nopper, Ver. Eisen-
handlungen, Stiftstr. 9. — Zimmermann, Th., Leinenweberei.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. Juli 1926

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt
in schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

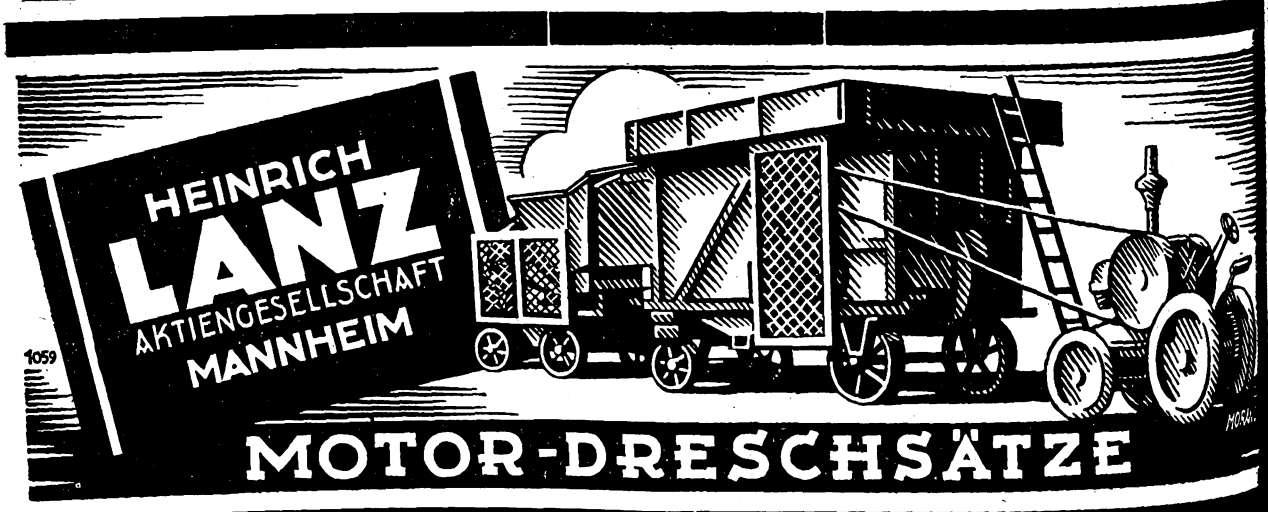
Schwäbische Bierhalle
Hotel-Restaurant Inhaber: WILHELM SCHERLE
Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645
Anerkannt gute bürgerliche Küche * Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gut gepflegte Biere * Reelle Weine
Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan
Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu
Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg
Besitzer: Fritz Pfähler
Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.
Spezialität Schwabenbräu

Advokat Alfred Fuchs
145 West Street 45 **New York City** 145 West Street 45
empfängt Aufträge und korrespondiert in deutscher Sprache

Landwirtschaftlicher Betrieb im Orient
sucht theoretisch und praktisch vorgebildeten Landwirt zur Intensivierung seiner Kulturen. Bewerber müssen katholisch sein, ledig und tropenfest. Anschriften unter T. A. mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Geschäftsstelle dieser Zeitschrift.



Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet: Werktags 9—5 Uhr. | Sonntags 11—12½ Uhr. — Eintritt frei.

HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S.A. 20353.

„ATE"
Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel
für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleschstrasse 23/27.

„Ich bin mit Ihrer Zeitung außerordentlich zufrieden, was schon mein mehrjähriger Bezug beweist. Besonders wohltuend berührt ihre kerndeutsche, jederzeit vornehme Stellungnahme zu den politischen Tagesfragen."

„Ich halte Ihre Wochenausgabe für das Beste und Angenehmste, was man an deutschen Zeitungen im Auslande erhalten kann."

„Ich würde mir im Ausland, wo auch immer ich sie finde, die Wochenausgabe der Kölnischen Zeitung kaufen, auch wenn ich das Zehnfache ihres Preises zahlen müßte."

So und ähnlich lauten die zahlreichen uns vorliegenden Urteile der Auslanddeutschen über die

Wochen-Ausgabe der Kölnischen Zeitung für das Deutschtum im Auslande

Älteste deutsche Auslandzeitung * Gegr. 1866.

Probenummern liefert kostenlos
der Verlag in Köln a. Rh., Breitestraße 64.

Büro für
Zeitungsausschnitte

S. Gerstmann's Verlag
BERLIN W. 10
Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet.

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in den Abteilungen

Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik
Wirtschaft · Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

Digitized by Google

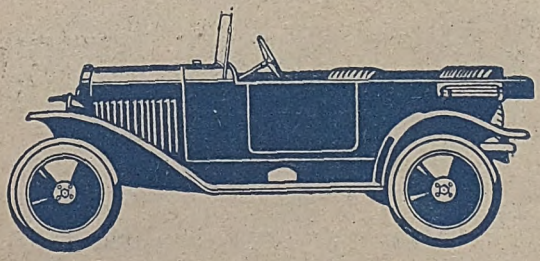
LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE

ANFANG MÄRZ und ENDE AUGUST

Auskünfte erteilen das Leipziger Meßamt, Leipzig sowie die Geschäftsstellen und ehrenamtl. Vertreter in den einzelnen Ländern

OPEL



Automobile und Fahrräder

in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

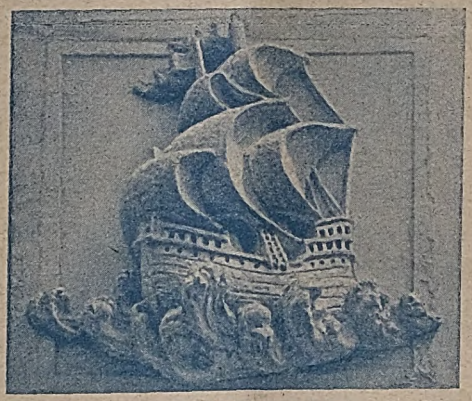
Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR
AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums am Karlsplatz

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

„Elsässisches Theater" in Deutschland ..... Seite 510
Der Zerstörungstag der kaukasischen Schwabenkolonie Katharinenfeld. Zur Erinnerung an die 100jährige Wiederkehr des Tages am 27. August 1926. Von Erich Winguth, Tiflis ..... „ 511
Deutsche Kulturarbeit in der chilenischen Schweiz. Von A. W. Bleschke, Jensen ..... „ 513
Briefe aus dem Ausland ..... „ 514
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 518
Stimmen der Auslanddeutschen ..... „ 530
Wirtschaftliches ..... „ 531
Wanderungswesen ..... „ 533
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 535

Jahrg. IX / Nr. 16 STUTTGART Zweites Augustheft 1926

Digitized by Google

WÜRTTEMBERGISCHE
METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-ST.
WÜRTTEMBERG

WMF

VERSILBERTE UND
VERGOLD. GEBRAUCHS-
u. LUXUSARTIKEL. SCHWER
VERSILBERTE WMF-BESTECKE
NEUES REICHSPATENT No. 384285
SCHWER VERSILBERTE HOTEL-GERÄTE

ABTEILUNG FÜR GALVANOPLASTIK
FIGUREN, BÜSTEN, RELIEFS, ZIMMER-SCHMUCK
GRABSCHMUCK, URNEN, GEDENKTAFELN u. SCHRIFTEN

ZWEIGNIEDERLASSUNG GÖPPINGEN
KUNSTGEWERBLICHE METALLWAREN UND TAFEL-GERÄTE
IN MESSING, VERNICKELT, ALTMESSING UND REINNICKEL

Wichtig für Geschäftsleute, Industrielle, Exporteure, Bäder, Hotels, Buchhändler etc.

Soeben erschienen:

Deutsch-Amerikanisches Vereins-Adreßbuch

(8. Auflage) Ausgabe 1926/27.

Ein einzigartiger Führer durch die deutschen Vereine und Logen der Vereinigten Staaten, einschließlich Deutsch-Schweizer u. Deutsch-Österreich-Ungarn, nebst einem Anhang: Die Deutsch-Amerikanischen Zeitungen, ihre Herausgeber, Redakteure, Anzeigenpreise etc.

Dieses für jeden Geschäftsmann, der Verbindungen in den U. S. sucht, unentbehrliche Werk bringt auf 250 Seiten Tausende korrekter Adressen deutsch-amerikanischer Vereine und ihrer Beamten, sorgfältig nach Staaten geordnet. Es erreicht über zwei Millionen wohlsituierte Deutsch-Amerikaner, und Anzeigen darin haben daher nachweisbar großen Erfolg.

Preis des wertvollen Buches:
Geheftet Mk. 20.—, gebunden Mk. 25.— portofrei gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

Alle Anfragen und Bestellungen sind zu richten an unseren Vertreter:

Herrn Otto Glaesser,
beeid. Bücherrevisor, Stuttgart,
Kasernenstraße 47 / Telefon 10380,
Postscheckkonto 19949 Stuttgart.

Anzeigenpreise für die nächste (Supplement-) Ausgabe, die am 1. Dezember 1926 erscheint, werden bereitwilligst mitgeteilt.

German-Amerikan Direktory Publ. Co.
Los Angeles, California.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. » Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 16 | STUTTGART | Zweites Augustheft 1926

INHALT

„Elsässisches Theater" in Deutschland . . . . . Seite 510
Der Zerstörungstag der kaukasischen Schwabenkolonie Katharinenfeld. Zur Erinnerung an die 100jährige Wiederkehr des Tages am 27. August 1926. Von Erich Winguth, Tiflis . . . . . „ 511
Deutsche Kulturarbeit in der chilenischen Schweiz. Von A. W. Bleschke, Jensen . . . . . „ 513
Briefe aus dem Ausland:
Die Innere Mission in Galizien und die Zöckler'schen Anstalten . . . . „ 514
Briefe aus dem Ausland:
Afghanische Lebensverhältnisse . . . Seite 515
Tsingtau . . . . . „ 515
Kreuzer „Hamburg" in Kalifornien „ 517
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 518
Kleine Nachrichten . . . . . „ 523
Kirche und Mission im Ausland . . „ 523
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 524
Deutsche Vereine im Ausland . . . „ 526
Deutsche Vertreter im Ausland . . . „ 527
Kunst und Wissenschaft im Ausland „ 528
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 528
Das Deutsche Buch im Ausland . . „ 529
Vom Auslanddeutschtum:
Deutsches Zeitungswesen im Ausland Seite 529
Politisch-Parlamentarisches . . . . „ 529
Verschiedenes . . . . . „ 529
Stimmen der Auslanddeutschen:
Vergeistigung und Zusammenfassung d. deutschen Klub-Lebens in Übersee „ 530
Wirtschaftliches . . . . . „ 531
Wanderungswesen . . . . . „ 533
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen . . . . . „ 535
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 540
Von unserer Arbeit . . . . . „ 541

DAS WICHTIGSTE

Südslawien

Der bekannte deutsche Minderheitenpolitiker Dr. Mórocutti in Slowenien wurde aus seiner Stellung als südslawischer Staatsarzt entlassen. Seite 519.

Vereinigte Staaten von Amerika

Ende Juni fand in Chicago unter Teilnahme von 50000 Personen ein Deutscher Tag statt, bei dem auch eine Abordnung der Deutschen Turnerschaft aus dem Reich anwesend war. Seite 522.

Der deutsche Kreuzer „Hamburg" wurde auf seiner Weltreise in Los Angeles und San Francisco von den Deutschen auf das lebhafteste gefeiert. Seite 517.

Paraguay

Die deutsche Kolonie in der Hauptstadt Paraguays Asuncion konnte für Schule und Vereinszwecke ein wertvolles Grundstück mit einem geräumigen Festsaal erwerben. Seite 522.

In wenigen Wochen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1927.

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt.

Die großen Auflagen 1925 und 1926 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft.

Trotz besserer Ausführung Herabsetzung des Preises von M. 3.— auf M. 2.—.

Eilige Vorbestellung erbeten.

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder (je ein Stück) Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für ein Stück 30 Pfg., Ausland für ein Stück 60 Pfg.).

Polen

Bei der Gesamtabstimmung im Warschauer Sejm über die dem Staatspräsidenten und der Regierung zu erteilenden Vollmachten, die angenommen wurden, haben die Deutschen gegen diese Änderung der Verfassung gestimmt. Seite 521.

Die deutsche Staatsgewerbeschule in Bielitz, die bedeutendste technische Lehranstalt ganz Polens, wurde polonisiert, wodurch nicht nur das Deutschtum, sondern auch die Entwicklung der polnischen Textilindustrie auf das schwerste geschädigt wird. Seite 524.

China

In Mukden fand Ende Mai die Grundsteinlegung zum Hause des Deutschen Klubs statt. Seite 527.

Digitized by Google

„Elsässisches Theater" in Deutschland

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges brachte Tausende und Abertausende von Elsaß-Lothringern um Heimat und Vaterhaus. Nicht gewillt, unter der Trikolore zu leben oder instinktiv die Dinge ahnend, die der Umsturz nach sich ziehen würde, waren viele gleich nach dem Waffenstillstande ausgewandert. Vor allem aber wurden Zehntausende von Altdeutschen — Beamte, Kaufleute, Arbeiter — im Banne unversöhnlichen Völkerhasses gewaltsam von dem Boden vertrieben, der ihnen in einem Menschenalter lieb und vertraut geworden war, auf dem die Wiege unzähliger dieser Vertriebenen gestanden hatte. Und mit diesen Deutschen, die sich durch ihren jahrelangen Aufenthalt, durch ihren engen Verkehr mit der einheimischen Bevölkerung das kulturelle elsaß-lothringische Bürgerrecht erworben hatten, teilten Elsaß-Lothringer aus alteingesessenen Familien, die im Bewußtsein ihres Deutschtums nichts mit dem welschen Eroberer zu tun haben wollten, freiwillig das schwere Schicksal ihrer deutschen Landsleute.

Nach allen Gegenden des Deutschen Reiches wurden die Flüchtlinge verschlagen, und bald entstanden in größeren Städten und Ortschaften kleine elsaß-lothringische Gemeinden.

Sollte nun für diese unglücklichen Menschen für immer das echt Heimatliche, elsässische Kultur, elsässisches Wesen, elsässisches Fühlen und Denken auf den engen Kreis der kleinen Familie beschränkt bleiben? Sollte es ihnen unmöglich sein, sich ein kleines Stück Heimat innerhalb des Deutschen Reiches aufzubauen? Heimatpflege in der Fremde wurde zur Aufgabe der Vertriebenen, nachdem die schwersten Zeiten materieller Nöte überwunden waren. Aber noch eine andere, vielleicht wichtigere Aufgabe harrte ihrer. Nach dem Verlust von Elsaß-Lothringen war es vornehmste Pflicht aller Freunde Elsaß-Lothringens im Reiche, im deutschen Volke das Bewußtsein der sprachlichen und kulturellen Zusammengehörigkeit mit dem verlorenen Gebiete wachzuhalten, es zum Teil erst wieder zu erwecken.

Was war geeigneter, der Heimatpflege zu dienen und die Gemeinschaftlichkeit der elsässischen und deutschen Kultur zu zeigen und zu beweisen, als die reichen Schätze der elsässischen Literatur, vor allem der Dialektliteratur, auszugraben und den weitesten Kreisen des deutschen Volkes darzubieten? Die Vermittlerin konnte nur ein „Elsässisches Theater" in Deutschland sein, das nach seinem großen Vorbild geschaffen wurde, das seit 1898 drüben in Elsaß-Lothringen Hüterin und Wahrerin elsässischen Volkstums ist und das heute eines der festesten Bollwerke im Kampfe gegen die Verwelschung darstellt. Die Verwirklichung eines „Elsässischen Theaters" im Deutschen Reiche sah wohl zuerst die Stadt Tübingen, wo die jungen Heißsporne der elsässischen Studentenschaft im Winter 1919/20 eine Dialekttheatergruppe gründeten und Grebers „'s Fescht von d'r Sainte Cecile" aufführten. Später folgte Stoskopfs populärstes Lustspiel, „D'r Herr Maire", das die Studenten auch in Reutlingen, Stuttgart, Baden-Baden und Weimar in den dortigen Stadttheatern aufführten. Die elsässischen Kommilitonen von Würzburg und Heidelberg machten es ihren Tübinger Lehrmeistern nach, und die Theatergruppen des elsaß-lothringischen Studentenverbandes hatten ohne Zweifel das Zeug in sich, „dem elsässischen Theater" in Deutschland festen Grund zu geben. Die Beendigung der Studien aber zerriß sie und zerstreute sie über das ganze Reich.

Inzwischen aber entstanden im Rahmen des Hilfsbundes der Elsaß-Lothringer im Reich „Elsässische Theater" in Berlin, Stuttgart, Freiburg, Frankfurt, Würzburg, Karlsruhe und Cassel, die sich mit wahrem Feuereifer in den Dienst der guten Sache stellten. Vorerst arbeitete jedes Theater für sich und geriet dadurch oft in Schwierigkeiten, die sich besonders bei Rollenbesetzungen bemerkbar machten, da man doch über verhältnismäßig wenig geeignete Kräfte verfügte. Am 11. September 1924 wurde diesem Übelstand dadurch abgeholfen, daß man die Vertreter der verschiedenen Theater nach Würzburg einberief, um dort den Auf- und Ausbau zu besprechen und zu beraten. Die Verhandlungen endeten damit, daß sich alle Elsässischen Theater zu einem „Verband elsaß-lothringischer Volksbühnen im Reich" zusammenschlossen. Freiburg wurde zum Verbandssitz erhoben, und dem Elsässer Desiré Lutz, der sich große Verdienste um die elsässischen Dialektbühnen erworben hat, wurde die Leitung übertragen.

Auch im Jahre 1925 trafen sich die Vertreter der dem Verband elsaß-lothringischer Volksbühnen im Reich angeschlossenen Theatergruppen. Aus dem Jahresbericht, den der geschäftsführende Vorsitzende erstattete, ging hervor, daß während des vergangenen Jahres von den verschiedenen Bühnen mehr als 30 Vorstellungen gegeben worden sind. Wenn man in Betracht zieht, daß das Elsässische Theater in Straßburg vor dem Kriege durchschnittlich im Jahre nur 15 Vorstellungen gegeben hat, so kann man den elsässischen Volksbühnen und ihren Förderern nur rückhaltlos Anerkennung zollen. Im vergangenen Jahre ist zu den bereits bestehenden Theatern die neugegründete Theatergruppe von Marburg hinzugetreten. In einem großangelegten Referat wurden die künftigen Aufgaben der Elsässischen Theater in Deutschland behandelt. Innerhalb der deutschen Dialekttheater darf unter keinen Umständen das Elsaß-Lothringische fehlen. Im Interesse der hohen kulturellen Mission, die den Theatern obliegt, müssen alle Veranstaltungen von hohem künstlerischem Werte sein. Erst nach sorgfältigster Vorbereitung kann man mit Aufführungen oder sonstigen Darbietungen, die elsässischen Charakter tragen, vor die breite Öffentlichkeit treten. Vor allem muß darauf besonders Wert gelegt werden, daß jede Veranstaltung eine ausgesprochen heimatlich elsaß-lothringische Note trägt und auf den ersten Blick echt elsässisches oder lothringisches Gepräge zeigt. Daher soll die elsaß-lothringische Landestracht, die in ihrer bunten Fülle und freudigen Farbenpracht ganz besonders charakteristisch ist, in weitestgehendem Maße berücksichtigt und verwendet werden. Auch ist die Anschaffung eigener Kostüme nach echten elsässischen Vorbildern besonders zu empfehlen.

Wohl liegt das eigentliche Betätigungsfeld der Elsässischen Theater in der Wiedergabe elsässischer Dialektstücke. Ihre Leiter haben aber sehr bald erkannt, daß sie sich im Interesse ihrer hohen Aufgabe nicht allein darauf beschränken dürfen. Auch die andern elsässischen Dichter sollen zu Worte kommen. So veranstaltete das rührige Freiburger Theater einen Marie-Hart-Abend, einen Hans-Karl-Abel-Abend, sowie zwei bunte Rezitationsabende. Auch in Würzburg galt ein Abend unserer unvergeßlichen Marie Hart. Karlsruhe erlebte einen elsässischen Liederabend, wobei nur elsässische Komponisten gehört wurden. In Zusammenhang mit den Bestrebungen des Elsaß-Lothringischen Theaters in Stuttgart wurden von dem rührigen Elsässer Karl Walter im Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart elsässische Dichter- und Komponistenabende eingeführt. Gerade diese Rundfunkabende sind von größter Bedeutung, da sie auch im Elsaß gehört werden und so eine Verbindung mit dem deutschsprachigen Schrifttum und der deutschen Kultur im Elsaß herstellen.

Digitized by Google

Sorge für die Erhaltung einer bodenständigen Kunst und Pflege er Erinnerung an die alte Heimat — so hat der Privatdozent r. Pfeiffer-Belli (Frankfurt) die Aufgaben der Elsässischen heater formuliert. Sie sollen aber auch zeigen, wie kerndeutsch er Volksstamm da drüben zwischen Rhein und Vogesen ist und wie eng verbunden seine Kultur, seine Sprache, sein ganzes Volkstum mit dem Deutschtum sind. Groß sind diese Aufgaben, aber sie sind es wert, daß man mit ganzer Seele an sie herangeht. Mögen die Elsässischen Theater Deutschlands Mut und Kraft genug haben, sie zu erfüllen!

Der Zerstörungstag der kaukasischen Schwabenkolonie Katharinenfeld

Zur Erinnerung an die hundertjährige Wiederkehr des Tages am 27. August 1926

Von ERICH WINGUTH, Tiflis

Feiertag! Die Kirchenglocken haben die Bewohner der schwä-chen Kolonie Katharinenfeld ins Gotteshaus gerufen. Nun zen sie dort, wohlgetrennt nach Geschlecht und Alter, in der hlen Kirche, während draußen die heiße Augustsonne über den rten und Weinbergen der Kaukasuskolonie brütet. Für eine ile können die sonst nie ruhenden Hände still gefaltet auf dem oße liegen. Alltagssorgen und Nöte schweigen jetzt.

Kein Sonntag ist es und auch kein christlicher Festtag, der die äumige Kirche gefüllt hat. Gott zu loben und ihm zu danken Errettung aus Tod und Knechtschaft sind die Kolonisten hier-gekommen. Für sie ist heute ihr Ostern, ihr Auferstehungsfest! ie alle wissen ja, wie ihre Kolonie Katharinenfeld und andere fer ihrer Volksgenossen in Transkaukasien von den benach-ten Persern und Tataren vor langen Jahren überfallen und geplündert worden sind. Die Großmutter hat es ihnen schon ihlt, als sie als Kinder um die ersten Märchen bettelten. Dies r war kein Märchen; denn die Eltern der Großmutter haben elbst miterlebt. In der Schule haben es dann die Kinder noch auer von ihrem Lehrer erfahren: Im Sommer des Jahres 1826 es, als die Perser und Tataren einen Einfall in das zu Rußl gehörige Transkaukasien machten. Am 27. August dieses res wurde dabei ihre Kolonie vollständig von feindlichen den ausgeraubt. Das war der Katharinenfelder Schreckenstag. ies alles wissen die Kolonisten. Trotzdem lauschen sie jetzt er Kirche andächtig den Worten des Pastors, der nach einer en Liturgie und dem gemeinsamen Liede von dem Schreckens-n Katharinenfeld erzählt. Er erinnert seine Gemeinde daran, einst im Jahre 1817 ihre Urgroßväter die schöne schwäbische nat verlassen haben, von Glaubens- und Hungersnöten ge-en. Hier im Osten, in der Nähe von Palästina, hofften diese anderer eine Zufluchtsstätte der wahren Gläubigen zu fin-Unter den größten Schwierigkeiten wurden in diesem wilden le ihre Häuser errichtet, der harte Boden beackert. Krank-n und Viehseuchen suchten sie häufig heim. Kaum hatte ihre achtjährige, mühselige Arbeit die ersten Früchte ge-gt, als alles durch den Überfall der Tataren vernichtet wurde. nn verliest der Pastor aus der alten Chronik jene fürchter-n Szenen aus dem Schreckenstag von Katharinenfeld[1]:

lit der Morgendämmerung des 27. August 1826 eilten mehr lusend Reiter, teils Tataren der Nachbarschaft, teils Kurden ürkischen Gebietes, mit bewaffneter Hand herbei, umgaben chwäbische Kolonie Katharinenfeld von allen Seiten, drangen die Tore ein, schossen und hieben nieder, was sich ihnen setzen wollte. Dann fingen sie an, Menschen und Vieh und und Gut der Kolonisten selbst bis zu den unnützen Büchern uben und fortzuschleppen.

r Anbruch dieses Tages muß gewesen sein wie das plötzliche Hereinbrechen des großen Weltgerichtes. Kaum sah man die Morgendämmerung. Manche, besonders die Kinder, lagen noch in der erzwungenen Ruhe, und siehe, auf den Flügeln des Morgenrots eilet daher Tod, Bande und Elend. Was nun fliehen konnte, nahm die Flucht, und in der Angst des Todes oft Mann, Weib und Kinder besonders, wohin sie die verfolgenden Schrecken trieben. Diesen Fliehenden setzte dann ein Teil dieser Barbaren auf die grausamste Weise mit Feuer und Schwert nach, so daß man denken sollte, es hätte keine Seele entrinnen können. Doch bei all diesem Grimm und solcher Wut der Feinde errettete noch die Allmachtshand des Herrn eine Anzahl von 240 Seelen. Die Anzahl der Toten ist ungewiß; man schätzt sie auf 30. Und etwa 140 Seelen mögen in die Gefangenschaft geführt sein. Mehrere würden entronnen sein, wenn nicht manche Männer in dem Vorhaben, ihre Weiber aufzusuchen, wieder der Gefahr zugerannt, und andere von ihren entfliehenden Hunden entdeckt worden wären, deren viele deshalb von ihren Eigentümern unterwegs angebunden oder getötet wurden.

Aber welche Feder vermag nun das Elend und den Jammer zu beschreiben, der in diesen wenigen Stunden die arme Gemeinde Katharinenfeld bedeckte? Mit langen Stricken fing man diese Unglücklichen ein, wie das Vieh in den Schlingen und trieb sie dann herdenweise zusammen. Die guten Kleider riß man ihnen bis aufs Hemd vom Leibe. Ganz alte Leute zog man nackt aus und hieb sie nieder oder ließ sie laufen. Ein Weib wurde vor ihrer Tür zu Tode geschändet. Die Kinder wurden paarweise zusammengekoppelt und, einer Traglast gleich, zu beiden Seiten des Rosses befestigt oder mit den Müttern hinter sich auf die Pferde geladen. Kindlein, die erbärmlich schrien, wurden niedergestochen oder weggeworfen vor den Augen der Eltern. Hier ward kein Gefühl der Scham oder irgendein Menschenrecht geachtet. Die Zügellosigkeit dieses tierischen unmenschlichen Haufens kannte keine Schranken.

Wie sind nun die Geflüchteten alle entkommen? Ein paar blieben im Dorfe und waren Zuschauer der ganzen Greuelszenen und wurden nicht gefunden von den Feinden. Andere krochen bis zur Nacht in das Schilf; wieder andere eilten in den mit Gesträuchen umgebenen Fluß oder in einen bemoosten Teich und harrten, bis an den Hals im Wasser stehend, bis zum Abend aus. Ein Vater hielt die ganze Nacht hindurch sein zartes Kind auf der Oberfläche des Wassers. Einige Kolonisten fanden auch in nahen Höhlen, Gründen und Felsenklüften ihre Zuflucht; mehrere verbargen sich auf der Steppe hinter und unter Büschen und Kornhaufen oder in einem nahen Wäldchen. Nur zwei sprengten mit ihren Pferden durch und brachten halbtot die Nachricht nach der Kolonie Elisabeththal. Von da kam sie durch einen Eilboten nach Tiflis.

Wenden wir uns wieder im Geiste der Kolonie Katharinenfeld zu, so sehen wir eine Emsigkeit, über die ein steinernes Herz hätte brechen mögen. Ein Rennen und Laufen und eine Geschäftigkeit! Das Vieh in den Ställen, mit Ungestüm losgerissen oder losgeschnitten, wird herdenweise zusammengetrieben und zittert vor dem Geschrei und dem Toben und Wüten dieser fremden, grausamen Hirten. Ein Mann, hier und da ein Weib, weiter ein Vater mit seinem Kinde an der Hand, und dort eine Mutter mit ihrem Säugling an der Brust, Jungfrauen und Jünglinge mit Stricken um den Hals werden dem Vieh gleich aus dem Tale, aus den Gärten oder von der Steppe zum Dorfe gezogen und Kinder wie die Schafe einhergetrieben. Nun gibt man ihnen die Zäume der Pferde in die Hand, und sie stehen vor ihren Häusern und sehen, wie diese wilden Haufen ihr sauer erworbenes Gut herausschleppen

[1] itgeteilt in Kürzung und in unserer heutigen Schreibweise mit einigen notwendigen Ergänzungen nach dem Tagebuch des ersten Oberpastors der schwäbischen en in Transkaukasien, des Missionars Johann Bernhard Saltet -1830).

Digitized by Google

und in Säcken gebunden auf die Pferde laden. Die Betten werden aufgeschnitten und die Federn in die Luft zerstreut. Hier nun harret ein Mann, bis Weib und Kind, da eine Mutter, bis die Lieblinge ihres Herzens aufs Roß geladen. Dort gibt man andern Stecken in die Hand, ihr eigenes Vieh auf fremde, unbekannte Wege zu treiben.

Um 11 Uhr morgens wurden die Tataren mit Rauben und Plündern der Beute und Zusammentreiben des Viehes fertig und zogen dann mit fremdem Gute beladen davon. Unaufhaltsam trieben sie nun alle lebendige Beute den ganzen Tag und den größten Teil der Nacht vor sich her. Menschen und Vieh wurden fast totgejagt, um eilends auf nicht zu vermutenden Um- und Nebenwegen das etwa zehn Stunden entlegene Gebiet zu erreichen. Am folgenden Morgen wurde stillgehalten, ein Kreis geschlossen, die lebende und leblose Beute zusammengebracht und geteilt. Aber ein Jammer fing da nun erst an, den jedes Gatten-, Mutter-, Vater- und Kindesherz nachfühlen kann. Hier wurde nämlich Mann von Weib, das Kind von den Eltern und Eltern von den Kindern getrennt, und diese dem persischen, jene dem türkischen Gebiete zugeführt, so daß von nun an viele einander nicht mehr sehen noch sprechen durften. Bis zu diesem Tage kam in vieler Mund, die unter Aufsicht unbarmherziger Treiber gestanden, kein Trunk Wasser und kein Bißlein Brot. — Die Kolonisten mußten ihr eigenes Vieh treiben und so mit ihm dem Markt zueilen, auf dem Menschen und Vieh als eine feile Ware verkauft werden sollten. Jungfrauen und junge Weiber ritten auf Rossen, die übrigen mit den Kindern auf Büffeln und Ochsen, die bald dieses, bald jenes abwarfen. Andere liefen hinten nach; aber keins durfte zurückbleiben. Schrie nun ein Kind, des Reitens ungewohnt, nach einem Tagesmarsche aus Not um Erlaubnis zu Fuße zu gehen, so wurde es nicht gestattet. Die sich von den Pferden warfen, die zwang man eilends wieder hinauf. Immer mehr zog man nun ins Gebirge, so daß man bald mit nackten verwundeten Füßen durch den Schnee waten und unbedeckten Körpers in den rauhen Nächten vor Kälte zittern mußte. Ein Wort, ein Blick, ein Wink, den ein Mann seinem Weibe, diese ihrem Mann oder ihren Eltern und Kindern sagten oder zuwarfen, wurde gleich gerügt und auch so bei den noch Ungetrennten alle Gemeinschaft aufgehoben und der letzte Trost geraubt. Es fanden sich unter diesen unmenschlichen Tataren nur wenige, deren Gefühl nicht ganz abgestorben waren und welche die Tränen in den Augen dieser Jammerbilder nicht ohne Mitleiden ansehen konnten." —

So berichtet der Pastor, und dann zählt er die Namen der Katharinenfelder auf, die von den Feinden niedergemetzelt worden sind. Wohlbekannte Namen sind es den Kolonisten; für so manche Zuhörer sind es doch die Vorfahren, die an jenem Schreckenstage so fern der deutschen Heimat fielen. Dann erwähnt der Pastor auch noch der treuen Hilfe, die den Katharinenfeldern von ihren schwäbischen Landsleuten geleistet wurde: der russische Staat half, wo er nur konnte, namentlich kümmerte er sich um die von den Feinden mitgenommenen Gefangenen und sorgte für ihre Rückkehr in ihre Kolonie. Außerdem vergaß die alte Heimat nicht ihre in Not geratenen Brüder und Schwestern, und besonders von Stuttgart her flossen reichliche Mittel.

„Gott hat geholfen," so schließt der Pastor seine Predigt, „er wird auch weiter helfen." Ihm wollen wir danken und ihn loben. — Stehend stimmt dann die Gemeinde das alte Danklied an, das einst ein frommer Mann nach den Greueltaten des Dreißigjährigen Krieges gesungen hatte, das Lied „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen". Mächtig schallt der Gesang durch die Kirche. Er kommt aus dankerfülltem Herzen. Jene Leiden und Schrecken vor hundert Jahren, hatten sie nicht auch während des Weltkrieges in nächster Nähe auf die Kolonisten gelauert? Selbsterlebtes und kaum Überstandenes läßt die Herzen höher schlagen in tiefgefühltem Dank.

Still leert sich das Gotteshaus. Und still und ernst bleibt es, wie an einem Karfreitag, auch den ganzen Tag. Schon mit Sonnenaufgang hat der Sängerchor von dem steilen Kirchenberg herab, an dem eine alte griechische Wallfahrtskapelle klebt, mit seinen Chorälen den ernsten Ton angegeben. Er schwebt als Grundakkord über dem ersten Tag des „Zerstörungsfestes". —

Ein ganz anderes Gepräge trägt der zweite Tag. Die fröhliche süddeutsche Natur bricht dann durch. Der temperamentvolle Charakter des Landes tut das seinige hinzu. Ausgelassenste Fröhlichkeit herrscht vor. Schon mit den ersten Morgenstunden werden knarrend die breiten Hoftore geöffnet. Festlich geschmückte Wagen rollen von dannen. Ein romantischer Wald nimmt all die vielen Kolonisten auf. Nur ganz wenige Leute bleiben zu Hause. Das Dorf ist wie ausgestorben. Von nah und fern sind Gäste gekommen, aus Elisabeththal, aus Helenendorf und aus anderen deutschen Kolonien. Alle wollen das „Zerstörungsfest" — denn heute ist das ein „Fest" — mitfeiern. Die Jugend bleibt für sich. Schon bei der Ausfahrt haben sich die „Ledigen" zu bestimmten „Kompagnien" zusammengeschlossen. Sie spielen am lautesten die Ziehharmonika, sie singen und scherzen und necken sich am fröhlichsten. Derweil haben die älteren Kolonisten die Naturschönheiten beschaut und sich dann behaglich auf dem grünen Moos gelagert. Der „Schyschlik", ein Spießbraten, verbreitet schon die verlockendsten Düfte. An kühlem, schattigem Orte liegt der kaukasische Wein in Fäßchen oder in Burdjuks — das sind Weinschläuche, die aus dem umgekehrten Fell eines Ochsen oder einer Ziege hergestellt sind — wohl verwahrt. Mitgebrachte Teppiche werden aufgerollt und dienen als Tafel und als Lager. Jetzt wird der Wein herbeigebracht. Das Mahl beginnt mit der Sakusta, dem Vorgericht: Käse, Radieschen, rohe Gurken, junge Zwiebeln, Kaviar werden zum Brot herumgereicht. Ein Schnäpslein legt gleich eine sichere Grundlage. Dann folgt das „Göckela", das gekochte Hühnchen, und als Höhepunkt des Mahles wird der Spießbraten aufgetragen mit Tomaten, die gleichfalls am Spieß gebraten sind. Das Blasorchester erhöht durch lustige Weisen die Stimmung.

Ein Mittagsschläfchen nach den Anstrengungen und dann der Tanz! Kühne Paare wagen sich auch wohl an den georgischen Nationaltanz heran, an die „Lesginka". Dabei tanzt nur ein Paar mitten im Kreise, während die Zuschauer mit den Händen den Takt angeben: Glühend umwirbt der Jüngling das Mädchen, aber sie entweicht und flieht ihn, als leichter, loser Schmetterling davongaukelnd. Stürmischer wiederholt er seine Werbung. Aber immer wieder erneutes Entfliehen! Sie entschwebt zuletzt. Eine neue Schöne tritt an ihre Stelle.

Oft bleiben die Kolonisten zwei Tage im schattigen Walde; denn gerade dieser Teil des Festes ist ihnen wie ein Atemholen vor dem Beginn der schweren Ernte. Das Nachtlager gestalten sie höchst einfach. Die Teppiche spielen dabei die Hauptrolle.

Doch endlich erfolgt die Heimkehr. Die Jugend wird wieder wild und unternimmt ein wüstes Wettrennen. Jeder Wagen will zuerst zu Hause sein. Natürlich kippt hin und wieder bei diesem tollen Rennen auf den unbequemen Wegen ein Wagen um. Das gesetzte Alter folgt langsamer. Diese kehren auf ihrer Heimreise bei ihren tatarischen und armenischen Nachbarn ein, mit denen sie jetzt gute Freundschaft halten. Hier gibt es dann noch jedesmal einen Umtrunk.

Von der Höhe wird dann die Kolonie Katharinenfeld sichtbar. Von grünen Bergketten eingeschlossen, liegt sie in einer Talebene. Ringsumher, so weit das Auge reicht, erstreckt sich Weingarten neben Weingarten, wo jetzt schon die goldene Traube winkt. Am Wegrand stehen Hunderte von Bäumen, gebückt unter der Last ihrer Früchte. Und am felsigen Gebirgsweg entlang breitet sich ein goldener Teppich aus. Schwere Ähren neigen sich gen Boden. Hier und da beleben blaue Kornblumen das eintönige Gelb. Unten aber im Tale, da grollend der Fluß an hohen Pappeln vorüberrauscht, stehen hoch aufgerichtet unzählige Maisfelder.

Stolz schaut der schwäbische Kolonist auf dieses blühende

Digitized by Google

ınd, das meist die Arbeit seiner Väter aus der Wüste hervor-
zaubert hat und das er selbst im Schweiße seines Angesichtes
arbeiten muß, um vorwärts zu kommen. Welches Bild hat er
ɔben noch in den benachbarten Tataren- und Armenierdörfern
sehen! Dort hausten die Bewohner in zerfallenen Hütten, ja
ch teilweise in Erdhöhlen. Kein Garten, keine Blumen am
ıuse, keine schattenspendenden Bäume im Dorf! Das Korn
nd spärlich, die Weingärten lagen verwildert da. — Ja, wenn
nals an jenem 27. August 1826, an jenem Schreckenstag, die Tataren sich für immer in Katharinenfeld festgesetzt hätten, was wäre aus dieser ihrer neuen Heimat geworden? Nicht dieses Paradies in der öden Steppe, gewiß nicht! Ihre Ahnen haben einst alles Schwere mannhaft überstanden. Auch sie werden trotz allen Nöten und Sorgen der neuen Zeit durchhalten!

Ernst sind die Kolonisten geworden, als sie ihr Dorf erreichen. Die Sonne ist untergegangen, und in den Häusern leuchten die Lichter auf. Bald erlöschen auch sie. Das „Zerstörungsfest" ist zu Ende, und morgen beginnt wieder die heiße Arbeit des Alltags.

Deutsche Kulturarbeit in der chilenischen Schweiz

Von A. W. BLESCHKE-JENSEN, Puerto Varas (Chile)

ım Südufer des Llanquihue-Sees, des größten der chilenischen
vässer, der sich 51 m über Meereshöhe befindet und einen Um-
ɜ von 740 km aufweist, liegt das freundliche Städtchen Puerto
as, das jährlich von Tausenden reicher Chilenen und Aus-
ler, und nicht zum mindesten von deutschen Großkaufleuten,
ɔhrten und Künstlern, als Badeort während der Frühlings- und
ımermonate besucht wird. Mit Recht nennt man diese Gegend
ɔhilenische Schweiz; fährt man doch über große Seen, zwischen
ɔn Bergen über die Grenze bis nach Argentinien hinein. —
ɔhon die köstliche Aussicht von den Ufern des Sees auf die
ɜebedeckte Anden-Gebirgskette und deren Spitzen erlosche-
Vulkane, wie des Osorno (2660 m), des Calbuco mit ein-
ürztem Krater, deren Lavaströme sich bis an die Seeufer
ɜcken, des Puntiagudo, Tronador (3320 m) und des Yate,
ɔich majestätisch im Hintergrunde erheben, auf die grünen
änge mit weidendem Vieh, einige Holzungen, herrlich wogende
eidefelder, dazwischen hie und da ein freundliches Gehöft in
ɔcher Bauart mit reichem Obst- und Gemüsegarten und den
ɔn Scheunen und Ställen, und dazu das stille Wasser des
ɔn Sees erfreuen und beruhigen das Auge und das Gemüt.
ıs Städtchen selbst teilt sich in zwei Häfen, die, ungefähr
Minuten voneinander entfernt, durch einen romantischen
am Ufer des Sees entlang miteinander verbunden sind.
s, Kutschen, Boote und Dampfer vermitteln den Verkehr
nur zwischen den beiden Häfen, sondern auch mit den
ɔn Häfen des Sees, wie Llanquihue, Frutillar, Puerto-Oktai,
an, Ensenada, Riscos und vielen anderen. Mit den täglich
nden Zügen kommt man schnellstens in die Provinzhaupt-
Puerto Mont (45 Minuten Fahrt) oder gar bis nach San-
und Valparaiso. —

Einwohner von Puerto Varas, rund 2000, oft recht kinder-
Familien (12—16 Kinder sind hier keine Seltenheit), sind
enteils deutsch oder doch wenigstens deutscher Abstam-
. — Die Sitten und Gebräuche der Eltern und Großeltern
ɜtzigen Bewohner des Städtchens haben sich dank der Er-
ıg und namentlich durch die Arbeit der Schule bis heute
deutsch erhalten. — Viele deutsche Vereinigungen bringen
eute und ihre verschiedenen Interessen zusammen: zwei
che Vereine, einer in jedem Hafen, deren Mitglieder aber
wungen beide Lokale besuchen, deutscher Musik-Verein,
g-Verein, Feuerwehr, Schützenklub usw. Wenngleich auch
ı letzten Jahren, namentlich aus den Wohlfahrts- und
ɜheitsbestrebungen, das chilenische Element nicht zurück-
ɜen werden durfte, so ist doch der Kern deutsch und die
ıg in deutschen Händen. Es befinden sich hier auch eine
ɜuppe des Deutsch-Chilenischen Bundes, dessen Bestre-
ı zur Erhaltung des Deutschtums sich über ganz Chile er-
ɜn, und die Schule, deren Arbeit wohl die erste Grundlage für alles Weitere schaffen muß, und die aus diesem Grunde wohl mit Recht der Pionier für deutsches Wesen genannt werden darf.

Wenngleich auch anfangs gesagt wurde, daß die heutigen Einwohner von Puerto Varas noch das deutsche Wesen, deutsche Sitten und deutsche Gebräuche wahren, so finden sich doch auch schon unrühmliche Ausnahmen in der dritten Generation. Man findet mitunter Familien, welche selbst im Haus mit ihren Kindern leider nur noch spanisch reden. Diese üble Angewohnheit griff namentlich zu Ende des großen Weltkrieges scharf um sich, und das unglückselige Ende des Krieges und der Niedergang unseres lieben Vaterlandes durch Hunger und innere Kämpfe hat dem deutschen Empfinden einiger Schwächlinge den letzten Stoß versetzt. Haben sie am Anfang sich stolz als Deutsche genannt und gefühlt und sich an der Größe und Unbesiegbarkeit unseres glorreichen Heeres gesonnt, so kam der Umschwung mit den schmachvollen Friedensbedingungen, denen sich Deutschland notgedrungen beugen mußte; sie zweifelten an dem Wiederemporblühen der Heimat ihrer Väter und besannen sich plötzlich, Chilenen zu sein, chilenisch zu denken und zu empfinden und auch traurigerweise chilenisch zu sprechen. Dieser letzte Fehler ist der größte und der gewaltigste Faktor, um einem Volkstum den Todesstoß zu versetzen. Hier ist es Aufgabe der Schule, den Hebel anzusetzen, das deutsche Empfinden in den chilenisch erzogenen Kindern zu wecken, zu hüten und zu pflegen und weiterzuentwickeln. Selbst diese heute chilenisch denkenden Deutschen achten doch noch immer das deutsche Schulwesen und geben ihre Kinder damit dem Deutschtum wieder, wenngleich auch in letzter Zeit einige wenige bereits die chilenischen Lyzeen vorzogen, um die staatlichen Prüfungen zu machen, welche die Kinder für ein künftiges Studium nötig haben.

Trotz alledem ziehen es sogar viele Rein-Chilenen vor, ihre Kinder deutschen Schulen anzuvertrauen, weil der Lehrplan, die Ordnung, Sauberkeit und Behandlung ihnen mehr zusagen und die praktischen Erfahrungen ihnen beweisen, daß ihre Kinder dort besser lernen und weiterkommen.

Betrachten wir jetzt einmal die Arbeit und das Wirken einer solchen Schule und besuchen zu diesem Zwecke das Institut Chileno Alemán, das im Jahre 1915 von Herrn Direktor Prof. Paul Riechling ins Leben gerufen wurde.

Wir gehen am Hotel Bella Vista, welches ganz nahe am See liegt, vorüber und sehen auf der Anhöhe über diesem Hotel ein freundliches Häuschen stehen, von dem man eine Aussicht über die ganze Bucht des Sees und den Ort Puerto Varas hat. Ein kleiner Privatweg führt uns zur Höhe empor, wir betreten einen romantischen kleinen Garten und kommen dann in das Haus. Von der Veranda gelangt man in den Vorflur, in dem wir bereits Kindermützen, Hüte und Mäntel hängen sehen. Von der Wand grüßt uns das mächtige Bild von A. Kämpf: Volksopfer im Jahre

Digitized by Google

1813. Freundlich empfängt uns der Direktor, während die Kinder im Nebenzimmer sich von ihren Sitzen erheben. Es ist die erste Vorschulklasse, die zwei Jahrgänge umfaßt. Es sind ungefähr 30 Kinder beiderlei Geschlechtes. An den Wänden sehen wir viele Anschauungs- und Märchenbilder; eine Lesetafel mit den üblichen gedruckten Buchstaben, eine große schwarze Wandtafel, eine Rechenmaschine und ein Ofen für den Winter sind, wie wir im schnellen Überblick sehen, die Klasseneinrichtung. Herr Riechling führt uns weiter in die zweite Klasse, einen großen Saal, in dem wir über 35 Kinder zählen, die dem dritten und vierten Schuljahr angehören. Auch hier Bilder aus der Geschichte und der Kultur der Völker, Bücherschrank, Kartengestell mit allen nötigen Wandkarten für Geographie, Rechnungstabellen usw. In einem großen Schrank sehen wir staunend ein ganzes Museum ausgestopfter Tiere, Vögel und sonstiger Lehrmittel für den naturgeschichtlichen Unterricht. In der dritten Klasse, die das erste und zweite Jahr Humanidades umfaßt, befanden sich 20 Kinder. Die Wände ebenfalls voller Geschichtsbilder und physikalischer Tabellen und Apparate. Auch hier ein großer Schrank mit allen möglichen Utensilien und Chemikalien für den Physik- und Chemie-Unterricht. Ein weiterer Wandschrank mit Präparaten für den Zoologie- und Botanik-Unterricht. Wir waren erstaunt über das reiche Lehrmaterial. Auf einen Wink des Direktors begaben sich mehrere Knaben in den Nebenraum, und wir wurden eingeladen zu folgen. Was erblickten unsere Augen: 4 Trommler und 9 Pfeiffer mit dem Tambourmajor an der Spitze spielten uns verschiedene schneidige Militär- und Pfadfinder-Märsche mit aller Genauigkeit vor. Wir baten darauf um einige weitere Notizen und Daten über die Schule, die von Herrn Prof. Riechling, einem geborenen Bielefelder, gegründet wurde und die heute wohl zu den besten deutschen Schulen Chiles gezählt werden darf, was durch die jährlich steigende Schülerzahl und die Anerkennung der chilenischen Regierung genügend bewiesen sein dürfte. Unterstützt wird das Wirken des Direktors in seinem schwierigen Lehramt durch die Arbeit des in Hamburg geborenen Verfassers dieses Aufsatzes. Außerdem arbeiten noch zwei Lehrerinnen an dem Institut.

Die Schülerzahl beträgt nahezu an 100 Kinder beiderlei Geschlechts, die in den bereits geschilderten luftigen und hygienischen Klassen untergebracht sind. Der Lehrplan lehnt sich an den unserer deutschen Bürgerschulen und Realgymnasien an, bildet demnach ein Mittelding zwischen beiden und hat außerdem noch Anschluß an den chilenischen Lehrplan der staatlichen Lyzeen mit rechtsgültiger Examensberechtigung für die ersten drei Jahre de Humanidades, die unseren deutschen Untertertia bis Untersekunda entsprechen. Das bedeutet eine große Vergünstigung des chilenischen Staates gegenüber dem Institut.

Von den nahezu hundert Schülern sind nur 10 % reine Chilenen, während der Rest rein deutscher Abstammung ist. Der Schulbesuch der deutschen Kinder ist ziemlich regelmäßig, mit wenigen Ausnahmen der Kinder, die vielfach vom Lande sind und die etwaige Feiertage und Feste meistens etwas auszudehnen pflegen. Die chilenischen Kinder fehlen nach Landesbrauch bei der geringfügigsten Gelegenheit, sehr zum Nachteil der Schule und des eigenen Weiterkommens.

Eine große Schwierigkeit im Unterrichte zeigt sich bereits in der ersten Unterklasse, wenn die Kinder eben erst in die Schule kommen und vielfach kein Wort oder doch noch sehr wenig deutsch sprechen und verstehen. Das Schwierige liegt in der Doppelsprachigkeit des Unterrichtes, der fortgesetzt in allen Klassen in Deutsch und Spanisch stattfinden muß. In den höheren Klassen soll hauptsächlich der deutsche Charakter gestählt und bei jeder Gelegenheit moralisch bewertet und hervorgehoben werden. Hier hat der Lehrer das doppelte Amt: die Landessprache richtig zu beherrschen und anzuwenden und die deutsche Heimats- und Muttersprache in allen ihren Schönheiten in Gedicht und Prosa den Kindern zu Gehör zu bringen und sie zu begeistern durch die herrlichen Werke unserer Klassiker und die Taten und charaktervollen Beispiele unserer Helden.

Gerade hierbei läßt sich auf unser Deutschland von einst und von jetzt hinweisen, auf unseren früheren Reichtum und die guten Zeiten, unsere jetzige Armut, Notdurft und Hunger. Hier wird die Liebestätigkeit ins Werk gesetzt. Jede Klasse hat eine Sparbüchse für die armen notleidenden Kinder in Deutschland, und auf Tausende von Pesos beläuft sich bereits der Betrag, den das Institut Chileno Alemán für die notleidenden Kinder des Ruhrgebiets usw. abgeführt hat. Es ist eine Freude, den Sammeleifer der Kinder zu sehen, um den deutschen Kameraden und Freundinnen zu helfen. Mit vielen stehen sie sogar in schriftlichem Verkehr und tauschen Briefmarken. Dem Institut angegliedert ist ein Schülerheim, das ungefähr drei Minuten von der Schule entfernt liegt und 1924 6 Mädchen und 17 Knaben beherbergte. Ein kleiner Hof, ein großer überdachter Korridor mit zwei Schaukeln und Turngeräten und die nahe Playa des Sees bieten den Kindern reichlichen und gesunden Spielplatz. Eine schöne Schülerbibliothek und reichliche Gesellschaftsspiele vertreiben die Langeweile der regnerischen Wintertage. Auch Musik wird im Schülerheim betrieben.

In den letzten beiden Jahren wurde die Schule, die bis dahin auf sich selbst angewiesen war, von der chilenischen Regierung mit einer kleinen Summe unterstützt. Wenn diese deutsche Anstalt jedoch erhalten bleiben soll, muß auch von der deutschen Heimat aus eine tätige Unterstützung geleistet werden.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Die Innere Mission in Galizien und die Zöcklerschen Anstalten

Von Pastor WIEGAND, Plau in Mecklenburg

Innere Mission in der Diaspora — d. h. unter den zerstreuten Evangelischen in andersgläubigen Ländern — das ist die Losung, die über den weitbekannten Werken des Pfarrers D. theol. Th. Zöckler in Stanislau in Galizien, dem heutigen Klein-Polen, schwebt. Als er vor 35 Jahren seine Heimat in Norddeutschland verließ und nach jener Stadt halbwegs zwischen Lemberg und Czernowitz kam, fand er da und überall im Lande kleine deutsche evangelische Gemeinden vor, die Abkömmlinge jener Auswanderer, die Kaiser Joseph II. 1785 zur Hebung des Ackerbaus und des Handwerks in diese ihm zugefallenen Teile Polens rief. Schule und Kirche taten mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins in den größeren Kolonien ihre Arbeit, konnten aber der weitergehenden Zersplitterung in immer kleinere Häuflein nicht nachkommen und hier besonders an den Kindern ihre Aufgabe nicht erfüllen. Das Problem der Erziehung deutscher evangelischer Waisenkinder war ungelöst. Zöckler, damals noch einfacher Missionskandidat, packte diese Aufgabe im Verein mit seiner Frau kräftig an. Er begründete 1896 mit 13 Kindern sein Kinderheim, das 1903 schon 100 und vor dem Weltkriege über 300 Pfleglinge eine Heimat bot.

Digitized by Google

Dieses Kinderheim wurde nun, wie einst das Rauhe Haus des andidaten Wichern vor den Toren Hamburgs, der Sammelpunkt s Kinderelends, aber auch der Quellort helfender und rettender ebe. Zu dem Werk der dienenden Liebe trat das Wort: das 1907 gründete Evang. Gemeindeblatt, das erste und lange Zeit zige deutschgeschriebene Blatt, das im Lande erschien. Von anislau aus wurde auch die Anregung zur Sicherung und bung des deutschen Schulwesens, wie zur Gründung von Raiffenkassen und landwirtschaftlichen Genossenschaften gegeben. Die deutschen Kolonien waren denn auch in einem hoffnungslen Aufblühen, als die furchtbare Heimsuchung des Weltkriegs er sie kam. Dreimal fluteten die Kriegswogen gerade über ße Teile des östlichen Galiziens hin und zurück, und nach hluß des großen Krieges kam die kriegerische Auseinanderzung zwischen den beiden slawischen Nationen des Landes, mit der Einverleibung auch des vorwiegend ruthenischen Ostiziens in den polnischen Staat endete. Aber die Stanislauer besanstalten überdauerten alle diese Stürme, ja wuchsen in iselben und halfen überall mit zur Erhaltung und zum neuen fbau.

Gegenwärtig umfassen die Anstalten das eigentliche Kinderm mit über 300 Kindern, ein Altenheim, eine Diakonissentalt, eine Kinderpflegestation und eine Lehrwerkstatt in bindung mit einer Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, ch letztere viele Aufträge hat. Das Kinderheim aber hat wer um sein Durchkommen zu kämpfen und ist der Unterzung dringend bedürftig (Postscheckkonto Berlin 22103, rrer Zöckler, Evang. Kinderheim). — Außerhalb Stanislaus es in dem heutigen Klein-Polen an Anstalten im Sinne der eren Mission noch ein Schülerheim in Lemberg und ein kleines isenhaus in Biala. Auf caritativem Gebiete arbeiten Evang. uenvereine in den Städten Biala, Neu-Sandez, Stryj, Lemj, Stanislau, Kolomea und in mehreren Dorfgemeinden. endarbeit wird durch eine Anzahl evangelischer Jungfrauen- Jungmännervereine getrieben und dann vor allem durch die Pfarrer D. Seefeldt in Dornfeld bei Lemberg 1921 begründeutsche Volkshochschule, die auch Jugendwochen veraltet. So ist es denn, trotz vieler Anfechtungen und schwerer e, doch ein erfreuliches und hoffnungsvolles Bild, das der ie deutsche Volkssplitter im polnischen Karpathenland gert und zwar grade durch die Arbeit der dienenden Liebe in Inneren Mission.

Afghanische Lebensverhältnisse

s Afghanistan schreibt man dem Deutschen Ausland-Institut:

abul, die Hauptstadt Afghanistans, liegt in einer breiten, s von Bergen eingeschlossenen Hochebene, 1800 Meter über Meeresspiegel, an einem gleichnamigen Fluß, der im Sommer rocknet. Das Klima ist subtropisch kontinental: Heiße Sombis zu 40° C und kalte Winter bis zu 20° C. Es gibt wenig n, aber erheblichen Schneefall. Die Häuser sind aus Lehm ut, einstöckig, ohne europäische Öfen. Als Ersatz dienen h- und Petroleumöfen.

e Höhenlage erfordert ein gutes Herz. Malaria ist endemisch; in muß also vertragen werden können. Zudem sollte sich vor seiner Ausreise von einem fachkundigen Arzte auf entauglichkeit untersuchen lassen. Die sanitären Verhältnisse fghanistan sind im Vergleich zu den deutschen noch stark icklungsbedürftig. Immerhin befinden sich drei deutsche auf afghanischem Boden. Auch ein Krankenhaus ist voren. Dem Klima entsprechend ist die Kleidung zu wählen. te weiße und Khakianzüge, Tropenhelm, Staubbrille für den Sommer, dicke wollene Unterwäsche, warmer Wintermantel, Federbett für den Winter, Regenmantel und Gummischuhe für die Übergangszeit. Es empfiehlt sich, Wäsche und Kleidung für die Vertragsdauer mitzubringen.

Lebensmittel sind billig, aber Alkohol in jeder Form, sowie Zigarren und Zigaretten sind außerordentlich teuer. Für diese reichen die landesüblichen Gehälter nicht aus. Obst, besonders Weintrauben sind im Überfluß vorhanden. — Der Gesamtmonatsbedarf einer Einzelperson verursacht im Monat einen Kostenaufwand von etwa 15 bis 20 Pfund Sterling.

Das Leben unter Mohammedanern ist grundverschieden von dem unter christlichen Völkern und erfordert eine große Anpassungsfähigkeit. Wer diese nicht hat, möge ja in Deutschland bleiben. Er wird sich im Orient nicht wohl fühlen. — Afghanistan kann als ein eigentliches Auswanderungsgebiet natürlich nicht in Frage kommen, es wird nur einzelnen, besonders tüchtigen und erprobten Fachkräften die Möglichkeit einer Betätigung bieten. Mit einer Ausreise auf gut Glück wäre in jedem Einzelfalle ein großes Wagnis verbunden.

Tsingtau

Von W. LODDE, Schanghai

„Tsingtau!" Der Name klingt mir so vertraut und heimatlich! Du hast dich noch verschönert in einer Art, seit ich dich 1914 nach dem Falle verlassen mußte. Du bist blumenreicher, waldiger, größer geworden und in deinem Aussehen bist du deutsch geblieben. Der Ruhm, den du damals für dich beanspruchen konntest, ist dir geblieben: Du bist und bleibst die Perle des ganzen Ostens!

Wahrlich, wegen seines gemäßigten Klimas, dank seiner Lage am Meere und dank des dichtbewaldeten Bergkranzes, der die Stadt umgibt, darf man sie wohl als einen der schönsten und gesundesten Plätze an der chinesischen Küste ansehen. Doch seit es aus deutschen Händen in japanische und dann in chinesische gekommen, hat es manchen Frevel über sich ergehen lassen müssen. Der chinesische Bruderkrieg hat auch Tsingtau insofern nicht verschont, als die Tausende chinesischer Soldaten außer unseren früheren Kasernen viele hübsche Villen mit ihrer Einquartierung beehrten und sich gegen die Unbilden des heftigen Winters durch sinnloses Abholzen ganzer Wälder für Feuerholz zu schützen suchten. Die vielen Einsprüche gegen dieses Treiben von seiten der Europäer und Amerikaner verhallten fruchtlos.

Wundervoll aber ist auch heute noch der Blick vom Hügel herab auf die herrliche Kaiserin-Augusta-Bucht mit ihrem Badestrand, geschmückt mit einer großen Anzahl fahnengezierter Badehäuschen, wo sich im Sommer eine internationale Welt ein Stelldichein gibt. Die beiden Pavillons, die förmlich belagert waren, wenn unsere Seebataillonskapelle zum Konzerte aufspielte, liegen seit Jahren verlassen da. Malerisch schön haben sich zu den damals schon zahlreichen Villen noch viel mehr angehäuft auf dem terrassenförmig nach dem Meere hin abfallenden Gelände. Die meisten Artillerieforts sind unverändert geblieben, auf Fort Huit-schuin-huk hat man es nicht der Mühe wert gehalten, die Geschütze fortzuschleppen. Sie sind das Ziel der vielen Ausflügler geworden. Ein Chinese hat es sich erobert und führt jeden Besucher durch die unterirdischen Gänge und in die Panzertürme, sich freuend ob des guten Verdienstes durch Trinkgelder und Ansichtskartenverkauf. Ruhig, still und ernst breitet sich der Friedhof abseits vom Gewoge der Stadt am Ostpaß aus. Am alten chinesischen Yamen mit der großen Geistermauer und dem grimmigen Ungeheuer darauf biegt unser Weg ab. Hier wird's ruhiger friedlicher. Zur Linken verkommen unsere früheren

Digitized by Google

Seebataillonskasernen in Schmutz und Dreck, zur Rechten erhebt sich der Mathildenstein. Sein Fichtengewand ist arg zerzaust, denn viele Baumjünglinge mußten der Axt des chinesischen Soldaten zum Opfer fallen. Etwas weiter noch und wir sind am Ostpaß, am Friedhof. Hohe Lebensbäume um ihn halten die Totenwache. Fast feierlich neigen sie ihre Kronen, ihre Häupter und der Wind in ihren Zweigen murmelt „memento mori". Wir steigen die steinernen Treppen zu den Gräbern hinunter. Gleich rechts erhebt sich das große, zu einer schlanken Pyramide ansteigende Denkmal zur Erinnerung an den verstorbenen ersten deutschen Gouverneur des Schutzgebietes, Jäschke. Einige Treppenstufen tiefer in dunklem Baumrahmen das künstlerisch schmucke Monument aus dunklem Stein und schwarzen Marmorsäulen: „Zum Gedächtnis der während der Kämpfe 1900—1901 für das Vaterland gestorbenen und gefallenen Kameraden des III. S.B."

Auf einer Marmortafel darunter in goldenen Lettern die tiefsinnigen Worte: „Wer gestorben ist, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist, wer vergessen ist."

An beiden Seiten der Erinnerungstafel ladet eine steinerne halbrunde Bank, in eine phantastisch ausgemeißelte Sphinxfigur auslaufend, zum Verweilen und zum Insichgehen ein. Etwa zwei Meter vor der Denkmalstreppe erhebt sich links und rechts je eine Steinsäule, welche Laternen in japanischem Stil tragen. Das Ganze hatte zu deutscher Zeit seinen Platz vor den Kasernen der zweiten und vierten Kompanie des Seebataillons und ist während der japanischen Herrschaft nach hier gebracht worden. Nahe vor diesem Gedächtnismal ist ein zweites aufgestellt, das die Form eines gebrochenen Schiffsmastes hat. Die Inschrift lautet: „Zu Ehren der gefallenen Kameraden der 4. Kompanie des III. S.B. Peking-Tientsin." Einige Treppenstufen tiefer, auf der anderen Seite, durch den Hauptweg getrennt, ziehen sich in zwei langen Reihen die Ruhestätten der 1914 für des Vaterlandes Ehre und Ruhm Gefallenen hin. Grab an Grab, einige Massengräber, Offizier, Unteroffizier und Mann. Jedes von fürsorglicher Hand liebevoll gehegt und gepflegt. Schlicht und einfach liegen die Gräber da, aber auf jedem blühen Rosen und andere Blumen. Auf einer Steintafel am Grabesende der Name des gefallenen Kameraden. Am Ende der Gräberreihen prangt auf einem Holzgestell ein mächtiger Kranz mit dunkelrot-weiß-rosenroten Blumen. Eine weiße Schleife mit goldener Borde trägt den Gruß aus der Heimat. Es tut wahrlich dem Herzen wohl, zu sehen, daß auch daheim der fernen Toten gedacht wird. Das deutsche Land hat durch die Gräberfürsorge das Blumengebinde aufstellen lassen. So kündet die Schleife: „Volksbund deutscher Kriegsgräber E. V. Berlin. Zum Volkstrauertage am 28. 2. 26."

Es war mir vergönnt, der schlichten würdigen Totenfeier beizuwohnen, die hier alljährlich am 7. November, dem Tage des Falles der Festung, abgehalten wird. Mit entblößten Häuptern lauschten die zahlreich versammelten deutschen Tsingtauer der tiefdurchdachten Rede des Pfarrers Voskamp. Eine Trauerweise wurde gesungen, ein Schüler trug ein dem Tage angepaßtes Gedicht vor, ein Gebet wurde gesprochen und mit dem Absingen zweier Strophen des Deutschlandliedes ging die Feier zu Ende.

Tiefer den Paß hinab senkt sich der Friedhof. Er ist bedeutend bevölkerter geworden. Grab an Grab reiht sich, Stein an Stein. Deutsche Namen, deutsche Helden, deutsche Vergangenheit. Hier betrauern die Kriegschiffe „Thetis", „Arkona", „Gneisenau" ihren kostbaren Verlust an Menschenleben, jene Schiffe, die jetzt auch schon lange in dem Friedhof der Vergangenheit schlummern. Dort beklagt das Bergwerk Fang-tse einen in Ausübung seiner Pflicht Verunglückten. Da und dort die denkmal- und blumengeschmückte Ruhestätte eines Engländers, Franzosen, Amerikaners. Frieden im Tode! Sehr vielen Russen mußte die kühle Erde einen Platz bieten. Ich kann die Inschriften auf den vielen eigenartigen Kreuzen nicht entziffern, doch es müssen wohl jene aus der russischen Heimat Vertriebenen sein, die im chinesischen Waffenrock ihren Tod gefunden haben. Um alle Gräber aber, und das ist das Schöne, Erhabene und Wohltuende, kümmern und sorgen sich liebe Hände. Ruhet im Frieden, ihr Toten, bis euch das ewige Licht leuchte in der Finsternis! Ihr Lebenden aber, die ihr mit heiligem frommen Schauder diese Stätte besuchet, verkündet eurer Heimat von dem stillen Frieden des Tsingtauer Totenhaines. Sagt's allen Deutschen daheim, auf daß das Andenken an die Gefallenen fortlebe und sich der Geist der toten Kämpfer übertrage auf die Herzen der deutschen Jugend, zum Wohle und zum Halt unseres geliebten Vaterlandes.

Doch fehlt auf dem Friedhof noch ein Ehrendenkmal für die im Kampfe um Tsingtau Gefallenen.

Dank einer früheren Sammlung unter den Deutschen in Ostasien war es möglich, die Gräber mit Steineinfassungen zu versehen und die ganze Anlage würdig zu bepflanzen. Die inzwischen zerfallenen Holzkreuze wurden durch liegende Tafeln aus dunklem Granit ersetzt, in die die Namen der Gefallenen eingegraben sind. Der Rest der Sammlung diente dazu, für die laufende Unterhaltung einen Zuschuß zu liefern.

Außer den 196 Kriegergräbern, die auf dem Friedhof in einer geschlossenen Anlage vereinigt sind, hat die Tsingtauer deutsche Gemeinde noch weitere 460 deutsche Gräber, die aus der Vorkriegszeit stammen, zu unterhalten. Die deutsche Gemeinde hält ständig einen Gärtner in ihren Diensten, um den Friedhof würdig zu pflegen, der ohne diese freiwillige Leistung bald einer Wüste gliche. Aber ihre Mittel reichen nicht aus, um die Kriegergräberanlage zu einem würdigen Abschluß zu bringen und eine notwendig gewordene Neubepflanzung des ganzen Friedhofs durchzuführen. Am östlichen Ende des Kriegerfriedhofes soll ein Gedenkstein für die Gefallenen von 1914 errichtet werden. Die Vorbereitungen sind getroffen. Kein Prachtbau soll erstehen, aber eine würdige Ehrung unserer Toten.

Scherflein dazu nimmt die Deutsch-Asiatische Bank für ihre Niederlassung Tsingtau, Konto Kriegsgräberfürsorge, entgegen.

Eine Rikscha brachte mich wieder zur Stadt zurück. In stolzer Pracht hebt sich aus dem Park am Abhang des Signalberges die frühere Residenz des deutschen Gouverneurs. Jetzt flattern die chinesischen Regenbogenfarben am hohen Flaggenmast und in den Salons regiert General Pi als jetziger Beherrscher der Stadt. Der Park selbst lechzt förmlich nach der wohltuenden Hand eines Gärtners. Unten am Wege die Kasernen, darinnen und davor ein Kribbelkrabbel chinesischer Soldatenmassen. Das Café Kronprinz hat den Namen gewechselt, gemütlich, zierlich und deutsch das Innere. Allabendlich Konzert eines Künstlertrios, dem nach wie vor gern die Einwohner lauschen. Das Seemannshaus gegenüber dient jetzt vielen Japanerfamilien als Wohnstätte und hat in seinem einen Flügel ein japanisches Restaurant. Der Garten ist verkommen. Die arg verrosteten kleinen Kanonen darin, eine Zierde aus deutscher Zeit, lassen traurig ihre Läufe hängen. Jazzband im Tsingtau-Café, an den Tischen ein buntes Völkchen. Chinesinnen und Japanerinnen huldigen mit den Europäern hier der Göttin Terpsichore. Das Hotel Fürstenhof ist nicht mehr. Eine chinesische Polizeiwache gibt sich alle erdenkliche Mühe, das Innere und Äußere dieses schmucken Hauses verkommener zu gestalten.

Nach der Chinesenstadt Taitungtschen zu, wo zu deutscher Zeit Rawine an Rawine und Ackerland war, hat sich eine ge-

Digitized by Google

panische Kolonie entwickelt. Über 10 000 Japaner wohnen rzugsweise hier, Gewerbe und Handel treibend. Cafés, Bars d Kinos sorgen für die nötige Zerstreuung des Völkchens. An ner Straße liegen die zahlreichen Teehäuser mit ihrem über- hlreichen Inhalt an Gaishas, den Musikantinnen und Tänzerin- n. Nicht weit von hier, in der Nähe des früheren deutschen tilleriedepots, zieht sich ein Shintotempel den Berg hinan. Er bald nach dem Falle Tsingtaus von den Japanern zur Er- nerung an die Besitzergreifung des Kiautschougebietes errichtet rden. Im geschützten großen Hafen ruhen die Ozeanriesen st aller Herren Länder aus und vorn am Hafeneingang, an der kona-Insel, machen sich die Kriegschiffe breit, die chinesischen, panischen, englischen, amerikanischen Kreuzer und Zerstörer. liegen ruhig da, wohl wissend, daß Tsingtau von dem augen- cklich wütenden Bruderkrieg in der Shantung- und den an- nzenden Provinzen nicht behelligt sein will. Lebe wohl Tsing- u! Du schöne Stadt! Du deutsche Stadt!

Kreuzer „Hamburg" in Kalifornien:

1. In Los Angeles

Einem Brief aus Los Angeles (Cal.) entnehmen wir die folgenden Einzel- en:

Wochenlang haben die Deutschen in Los Angeles Versamm- gen abgehalten und sich beraten, was getan werden kann, um Besuchstage des Kreuzers „Hamburg" für die Besatzung und das Deutschtum zu Festtagen zu gestalten. Für die Stimmung, so viel Deutsche bewegt hat, ist besonders kennzeichnend der lkommengruß, den Hans Dehmut anläßlich des Eintreffens Kreuzers dichtete:

„Es kommt als erster Friedensgast,
Die Hansa-Flagge stolz am Mast,
Der Kreuzer „Hamburg" zu uns her
Zur Engelstadt am stillen Meer.

Ihm sei kredenzt, wie deutscher Wein,
Froh Kaliforniens Sonnenschein,
Durch Jubel brause stolz hindurch,
Germania hoch! Hoch Hindenburg!"

nter der Leitung des deutschen Konsuls Siegfried C. Hagen den die Einzelheiten des Festprogramms ausgearbeitet und chiedene Ausschüsse gebildet. Auch die städtischen Behörden die Handelskammer von Los Angeles hatten anerkennens- te Vorbereitungen getroffen. Etwa fünf Meilen außerhalb Hafens wurde der Kreuzer beim Eintreffen von einer kleinen tsflottille begrüßt. Nach dem sorgfältig ausgearbeiteten Pro- nm sollten bei dieser Gelegenheit nur offizielle Begrüßungen Besuche seitens des Quarantänebeamten, der Hafenbehörde, Flaggoffiziers, des deutschen Konsuls und des Bürgermeisters tfinden. Sobald aber die Schiffstreppe herabgelassen war, igten unerwartet in buntem Durcheinander Offizielle und In- ielle an Bord. Da gab es kein Halten mehr auch für die vielen tschen, die in Booten gekommen waren. Sogleich wurde in Offiziersmesse eine feierliche Begrüßung mit Ansprachen und der Überreichung von Blumenspenden abgehalten. Im andria-Hotel veranstaltete später die Handelskammer ein s offizielles Mittagessen. Von den gehaltenen Ansprachen sei les Herrn Max Socha besonders erwähnt, der die herzliche ide von Tausenden und Abertausenden Deutschamerikanern Ausdruck brachte: „Seit Jahren haben wir sehnsüchtig auf n Tag wie diesen gewartet. Wer die Verdienste der Deutsch- rikaner in diesem Lande studiert, wird finden, daß sie Gi- gantisches geleistet haben, daß Männer und Frauen deutschen Bluts mitgeholfen haben, die Vereinigten Staaten zu dem zu machen, was sie sind . . ."

Eine Fülle von anderen Veranstaltungen folgte. Seit 15 Jahren soll niemals eine so große Anzahl von Deutschen dazu sich zu- sammengefunden haben. Die beurlaubten Offiziere und Mann- schaften wurden täglich mit Gesellschafts- und Privatautos in die weitere Umgebung hinausgebracht. In der Stadt selbst wurden sie noch besonders gefeiert in der Turnerhalle, dem deut- schen Haus des Turnvereins „Germania". Hier wurde für sie von den Damen des Unterstützungsvereins und der Turnerdamen- sektion so gesorgt, wie schöner und besser eine Mutter nicht für ihren Sohn sorgen kann, der nach langer Trennung zurückkehrt.

2. In San Franzisko

Aus San Franzisko (Cal.) wird uns geschrieben:

Während in Los Angeles der Empfang und sämtliche Fest- lichkeiten zu Ehren des deutschen Kadettenschulschiffes „Ham- burg" von der deutschamerikanischen Bevölkerung vorbereitet wurden, gestaltete der Besuch des deutschen „Friedensboten" sich in San Francisco zu einem glänzenden offiziellen Festakt, an dem das gesamte Bürgertum, wie auch Armee und Flotte und sogar die Bundesregierung teilnahmen. Bürgermeister James Rolph jr. ernannte ein Bürgerkomitee, in dem hohe Offiziere der Bundes-Flotte und -Armee, wie auch Vertreter der verschiede- nen Behörden mitwirkten. Der Stadtrat ermächtigte den Bürger- meister einstimmig, Vorbereitungen für den Empfang des Gastes zu treffen, und bewilligte später ebenfalls einstimmig 900 Dollar zur Schmückung der Market Street, der Hauptverkehrsstraße San Franziscos, mit amerikanischen und deutschen Flaggen. Der offizielle Empfang fand am Tage der Ankunft des Kreuzers im festlich geschmückten Rathaus statt, und man hörte prächtige Worte von der Neufestigung alter, geschätzter Freundschaft zwi- schen den beiden großen Schwesterrepubliken. Das Deutsch- tum empfing Offiziere, Kadetten und Mannschaften am 2. Juni im Deutschen Haus, wo dem Kapitän Dr. phil. h. c. Groos auch ein großer Bronze-Adler als Geschenk der Stadt San Fran- zisko überreicht wurde; den Sockel des Kunstwerks ziert eine Silbertafel mit einer sinnigen Inschrift. Dann folgte eine schier ununterbrochene Reihe von Festlichkeiten. Sogar eine Truppen- schau wurde zu Ehren der Gäste im Presidio veranstaltet, und zum erstenmal seit dem Kriege defilierten amerikanische Soldaten an deutschen Offizieren vorbei. Frau General Fredrick Funston veranstaltete für die Gäste einen großen Ausflug nach Mt. Tamal- pais und einen Galaball im Hotel Fairmount. Die Polizei der Stadt gab den Matrosen im Deutschen Haus einen Herrenabend, und selbst die Stadt Oakland bereitete den Besuchern einen offiziellen Empfang gelegentlich eines Essens im Athens Athletic Club. Große Vereinigungen, wie die S. F. Handelskammer, Shrine Club usw., gaben Mittagessen, und die Handelskammer schickte eine Glückwunschkabeldepesche an die Stadt Hamburg. Die beiden großen Universitäten des nördlichen Kaliforniens, wie auch zahlreiche große Industrieanlagen wurden besucht. Ein Tanzkränzchen des Ordens der Hermannssöhne, mehrere hübsche Festlichkeiten an Bord und Abschiedsessen für die bisherigen Gastgeber bildeten den Beschluß der harmonisch verlaufenen Besuchwoche am „Goldenen Tor". Als „Hamburg" endlich am 8. Juni die Anker lichtete, um nach Honolulu abzudampfen, kamen Bürgermeister Rolph, Generalkonsul Dr. Ziegler und andere prominente Mitglieder des Bürgerkomitees noch einmal an Bord, um Lebewohl zuzurufen. Auf Befehl des Bürgermeisters waren auch Wagenladungen kalifornischen Obstes und 400 Blumensträuße an Bord gebracht worden.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Der deutsche Arbeitersängerbund wollte in Kattowitz ein Sängerfest im Südpark veranstalten. Die Kattowitzer Polizei hat dieses Gaukonzert der deutschen Sänger verboten, weil das Fest eine Störung der öffentlichen Ordnung und Ruhe werden könnte, obgleich der Bund das Programm mit den auf Frieden und Menschheitsverbrüderung abgestimmten Liedern vorgelegt hatte. Die Kattowitzer Polizei hat jedoch zu gleicher Zeit, am gleichen Tage und am gleichen Ort ein Sommerfest des Aufständischenverbandes genehmigt. Aus dieser Tatsache geht hervor, wie einseitig Gesetze und Verordnungen in Polnisch-Oberschlesien gehandhabt werden.

Italien

Für das schöne Land zwischen dem Brenner und Salurn kann Italien immer noch keinen rechten Namen finden. Nachdem man zuerst mit Feuer und Schwert gegen den Namen Südtirol vorgegangen ist, scheint sich jetzt ein gewisser Umschwung in der Stimmung bemerkbar zu machen. Man glaubt jetzt den Namen „Tirol" doch verwenden zu können, da er ja aus dem lateinischen „Tirolis" entstanden sei. Da nun der Name Tirol auch für das Land nördlich des Brenner gebraucht wird, so ergebe sich ja ohne weiteres, daß auch dieses ursprünglich römische Gebiet eigentlich noch zu Italien gehören müsse. So staunt man nicht wenig, daß sogar der Präfekt von Trient neulich plötzlich die Bezeichnung „Alto Tirolo" gebrauchte. Anderen 100%igen Italienern dagegen ist sogar der Name „Alto Adige" zu nichtssagend. Das italienische Organ in Bozen, der „Brenero", nennt daher das Land neuerdings nicht mehr so, sondern bezeichnet es schlechtweg als „Alto Trento" (Hochtrient). Man darf gespannt sein, auf welchen Namen man sich schließlich einigen wird.

Über einen besonders krassen Fall entschädigungsloser Enteignung wird uns berichtet:

Im April 1924 wurde die Enteignung eines größeren, südlich des Kalterersees gelegenen Grundstückkomplexes zum Zwecke der Errichtung eines Munitionsdepots verfügt und die Enteignung auch im Sommer 1924 durchgeführt. Das enteignete Gebiet ist eine der fruchtbarsten Gegenden Südtirols; unter den zwangsweise Enteigneten befinden sich zahlreiche arme Leute, die damit ihren einzigen Besitz verloren haben. Die Fläche des enteigneten Gebietes beträgt 12 ha. Um die Auszahlung der Entschädigungssumme angeblich zu beschleunigen, hatte man von italienischer Seite den Grundeigentümern nahegelegt, hinsichtlich der Höhe der Entschädigungssumme ein gütliches Übereinkommen zu treffen. Die von der Enteignung betroffenen Grundeigentümer hatten sich dazu bereit erklärt, wenn auch damit die Entschädigungsbeträge bis auf ein Drittel des inneren Wertes herabgedrückt wurden.

Seit Sommer 1924 ist die Militärbehörde die ausschließliche Eigentümerin dieser Gründe und hat sie beinahe ganz weiterverpachtet. Die früheren Grundbesitzer jedoch haben bis heute, also seit mehr als 2 Jahren, weder die vereinbarten Entschädigungssummen, noch auch die fälligen Zinsen ausbezahlt erhalten. Wohl aber werden sie von der Steuerbehörde noch immer dazu verhalten, dieselben Steuern zu zahlen, die sie als Eigentümer der enteigneten Gründe leisten mußten. Diese unhaltbare und jedem Rechtsempfinden widerstrebende Lage trifft die enteigneten Besitzer um so härter, als sie bereits durch die Nichteinlösung der Kriegsanleihen und durch den Zusammenbruch von zwei Südtiroler Geldinstituten schwere wirtschaftliche Schädigungen erlitten haben und gerade dieses so überaus fruchtbare Gebiet an empfindlichem Geldmangel leidet.

Ungeachtet wiederholter Vorsprachen und Bitten im Kriegsministerium in Rom und der seinerzeitigen Zusage einer raschen Flüssigmachung der Entschädigungsbeträge durch den Kriegsminister selbst ist diese bis heute nicht nur nicht erfolgt, sondern man ist im Gegenteil bei der Generaldirektion in Bozen der Ansicht, daß die Auszahlung noch weitere Jahre auf sich warten lassen könne, falls nicht die „Protektion" einer einflußreichen politischen Persönlichkeit die Regelung dieser Angelegenheit beschleunigen würde.

Die Entrechtung der deutschen Bevölkerung Südtirols scheint sich gerade in letzter Zeit vom kulturellen Leben auf das wirtschaftliche in immer stärkerem Maße auszudehnen, eine Rechtlosigkeit, die mit Ausnahme der Verhältnisse und Zustände in Sowjetrußland nur in Italien möglich zu sein scheint. Man enteignet, bisher entschädigungslos, eine ohnehin durch die Wirtschaftslage verarmte Bevölkerung, und zwingt sie überdies noch, für den enteigneten Grundbesitz eine überaus hohe Steuerlast zu tragen, während die neuen Grundherren, in diesem Falle die italienische Militärbehörde, die enteigneten Gründe weiterverpachtet hat und keineswegs niedrig bemessene Pachtzinse einstreicht.

Tschechoslowakei

Die Zeitschrift des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes behandelt den Abbau der deutschen Eisenbahner in der Tschechoslowakei, der in schlagender Weise darstellt, wie die Gleichberechtigung in der Praxis durchgeführt wird. Im Jahre 1921 gab es noch 42 000 deutsche Eisenbahner, im Jahre 1924 sank der Stand auf 33 000, und im Jahre 1925 kamen noch 9000 Abgebaute dazu. Die gesetzliche Abbauquote wurde bei den Deutschen vervierfacht. In 4 Jahren sind also 16 000 Sudetendeutsche aus dem Eisenbahndienst verdrängt worden. Nach dem Gesetz hätten bloß 3500 Deutsche (statt 16 000) abgebaut werden müssen. Diese Ziffer ist aber noch keine endgültige, denn im Lauf des Jahres 1926 wurde noch ein weiterer Abbau vorgenommen. Bis Ende des vergangenen Jahres betrug der Abbau 38 v. H. Wenn man aber noch die Entlassungen bis 1921 und die seit 1. Januar 1926 dazurechnet, so wird das Maß von 50 v. H. reichlich voll. Demgegenüber sind bei den Tschechen kaum 2 v. H. abgebaut worden.

Da die tschechische Sprache erst seit wenigen Jahren Sprache eines Staatswesens ist, so fehlen ihr naturgemäß viele Fachausdrücke. Um diesen Mangel zu beheben, wurden besondere Ausschüsse eingesetzt, die nun den tschechischen Sprachenschatz mit fachterminologischen Ausdrücken versorgen. Die von diesen Ausschüssen festgesetzten Ausdrücke werden ohne weiteres übernommen, aber es ist selbst für tschechische Fachleute außerordentlich schwer, sich dieselben anzueignen, zumal sie ja auch in keinem Sprachwörterbuch verzeichnet sind. Nun wird neuerdings, wie die „Bohemia" mitteilt, diese neue Fachterminologie dazu benutzt, die zu den Prüfungen auf Grund der Sprachenverordnung vorgeladenen deutschen politischen Beamten zu quälen, und selbst wenn sie die tschechische Sprache nach allgemeinen Begriffen noch so

Digitized by Google

beherrschen, sie rücksichtslos durchfallen zu lassen. M diesem Wege gelingt es, gerade besonders gut qualifizierte tsche Beamte, die bisher aus Ersparungsrücksichten oder aus eren Gründen noch nicht abgebaut werden konnten, aus dem nst zu drängen bzw. ihr Vorwärtskommen unmöglich zu hen.

---

ie Direktion der Eisenwerke Witkowitz bei Mähı-Ostrau hat die Verfügung erlassen, daß in Zukunft alle ıtlichen Aufschriften auf und in den Betrieben nur einachig tschechisch anzubringen seien. Die Stadt Mährischau, in deren Bereich die Eisenwerke liegen, hat eine qualifie deutsche Minderheit. Staatliche und städtische Behörden daher verpflichtet, mit den deutschen Bürgern der Stadt eutscher Sprache zu verkehren. Das Eisenwerk Witkowitz ist ein privates Unternehmen, das in keiner Weise — wie „Deutsche Post" in Troppau hervorhebt — für seinen inneren ieb den sprachengesetzlichen Bestimmungen untersteht. ım gebärdet es sich päpstlicher als der Papst? Die Arbeiterände des Eisenwerks haben sich einmütig gegen diese Verıg ausgesprochen, und selbst der tschechische Betriebsrat rte, daß wenigstens die Aufschriften doppelsprachig sein ı, die zur Verhütung eines Unfalls angebracht sind. Liegt eitung des Werkes so wenig an dem Schutz ihrer deutschen iter vor Gefahren, der deutschen Arbeiter, die durchweg aus westschlesischen Gebieten stammen und infolge ihrer beren Eignung bevorzugt werden?

Südslawien

r unserer Mitarbeiter, der zufällig während der letzten Überschwemmungsophe Südslawien bereiste, berichtet unter dem unmittelbaren Eindruck des ks aus der Batschka Folgendes:

Katastrophe, von der fast ausschließlich die Schwaben in atschka und Baranya betroffen sind, ist eine entsetzliche. patin stehen 23000 Joch unter Wasser, südlich von Apatin ähr 50000 Joch; gegenüber von Apatin auf der anderen seite in der Baranya 80000 Joch. Heute Nacht — der Bestammt vom 19. Juli — riß der Damm bei Karavukovo, rein schwäbischen Gemeinde, und setzte abermals 60000 unter Wasser. Der Ort dürfte verloren sein. Auch der ahndamm bei Bogojevo (Gombos), der die Verbindung ien der Batschka und Slawonien über die Donau hinüber ttelt, ist gerissen und der Verkehr unterbrochen; die expreß- und Simplonexpreßzüge müssen über Ruma und ı umgeleitet werden. Zurzeit wird Bogojevo gerade ge, die Bewohner kommen nach Serbisch-Miletitsch, einem on 4000 deutschen Einwohnern, das ebenfalls schwer beist. Eine derartige Katastrophe hat es seit Jahrhunderten icht gegeben. Das Wasser erreichte eine Höhe von fast n über Null, während die Dämme nur 620 cm hoch sind. utschen Abgeordneten Dr. Kraft und Dr. Graßl sind Tag acht im Überschwemmungsgebiet tätig. Die Schwaben Heroisches in der Verteidigung ihrer Heimat geleistet urden darin in hervorragender Weise von den herangen südslawischen Regimentern unterstützt. Wenn jetzt Entlastung eintritt, so ist die zweihundertjährige schwäKolonisations- und Kulturarbeit vernichtet. Ich bin errt und fassungslos ob des Unglückes, das unsere Schwaben en hat. Hilfe für sie muß kommen ...

Camillo Morocutti, deutscher Kreisarzt in St. Ilj ıien), vor allem bekannt als europäischer Minderheiten-r, wurde ohne jede Disziplinaruntersuchung und ohne rherige Verständigung, sondern einfach durch Bekanntgabe in der „maßgebenden" slowenischen Zeitung als südslawischer Staatsarzt entlassen. Das ist an sich für Slowenien nicht erstaunlich, denn dort sind alle deutschen Ärzte, obgleich sie Staatsbürger des S.H.S.-Staates sind, aus ihren öffentlichen Ämtern entlassen worden. Erstaunlich ist nur die Dummheit — wie die „Cillier Zeitung" zu dieser Entlassung schreibt — die Dummheit der slowenischen Behörden, die dadurch den eklatantesten Beweis erbringen, daß sie durch nichts von der Vernichtungsarbeit gegen die Deutschen abzubringen sind, durch keine Loyalität, durch keine Mitarbeit, durch keine Versöhnungsbereitschaft! Dr. Morocutti, der in der bekannten Denkschrift für die Kulturautonomie der Slowenen in Österreich eingetreten ist, wird zum Dank dafür von den Slowenen des S.H.S.-Staates vor die Tür gesetzt. Diese Maßregelung ist ein so schwerer taktischer Fehler der Slowenen, daß sich die Deutschen Sloweniens und die übrigen Minderheiten Europas eigentlich nur darüber freuen dürfen.

Rumänien

Mehr als dies bisher jemals der Fall gewesen war, stand die Minderheitenfrage bei den Verhandlungen der am 15. Juli geschlossenen Sommertagung des neugewählten Parlaments in dem Mittelpunkt der Debatte, welcher Umstand noch dadurch unterstrichen wurde, daß sich auch die Presse in einem weitgehenden Maße mit diesem Problem beschäftigte. Die Erklärungen der Parteien und die Äußerungen der Presse waren wohl mehr taktisch als bekenntnismäßig eingestellt. Es zitterte in all diesen Äußerungen noch zu sehr der Wahlkampf nach. Das bleibend Wertvolle aber ergab sich dadurch, daß das Minderheitenproblem Rumäniens in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gestellt wurde und so der breiten Masse zum erstenmal die Bedeutung dieser Frage vor Augen geführt wurde. Dieser Umstand ist um so bedeutungsvoller, als man bisher besonders im Altreich das Vorhandensein einer Minderheitenfrage überhaupt nicht anerkennen wollte, wie dies ja auch in den bis jetzt geschaffenen Gesetzen, von der Verfassung angefangen bis zur Verwaltungsreform, zum Ausdruck gekommen war.

Von seiten der Deutschen Parlamentspartei wurde in der Kammersitzung vom 13. Juli von dem Präsidenten der Partei, Abg. Dr. Hans Otto Roth, zu den Erklärungen der Parteien und den Äußerungen der Presse Stellung genommen. In seinen Ausführungen erklärte Abg. Dr. Roth, daß die dynamische Wirkung der in ungebrochener Geschlossenheit bei den Wahlen in Bewegung gesetzten Massen der zahlenmäßig größten Minderheiten die Diskussion über die Minderheitenfrage ins Rollen gebracht habe, die es der rumänischen Öffentlichkeit begreiflich gemacht habe, daß es in Rumänien tatsächlich ein offenes Problem der völkischen Minderheiten gebe, dessen Bedeutung von niemandem unterschätzt werden dürfe. Nachdem Abg. Roth darauf hingewiesen hatte, wie wenig bisher durch die armseligen gesetzgeberischen Maßnahmen für die Lösung dieses Problems geschehen sei, indem auf keinem Gebiet des Staatslebens der verfassungsmäßige Grundsatz der Gleichberechtigung der Minderheiten noch zur Durchführung gelangt sei, erklärte er, daß es der sehnlichste Wunsch der Minderheiten sei, daß das Problem der völkischen Minderheiten in seinem ganzen Umfange möglichst bald und in organischer Weise gelöst werde, und zwar dürfe die Lösung dieses Problems nicht durch eine einzige Partei durchgeführt werden, sondern es müsse vielmehr die Gesamtheit des rumänischen Volkes dabei tätig sein. Nur dann werde die Frage völlig geklärt werden und nur dann werde es möglich sein, daß die Minderheiten nicht zum Spielball im Streite der Parteien würden. Die Minderheiten träten, frei von der Leidenschaft des Kampfes der politischen

Digitized by Google

Parteien, mit dieser Forderung vor das rumänische Volk. Zum Schlusse seiner Rede forderte Abg. Roth die Parteien auf, die Politik aller Parteien auf die großen Ziele der Erhaltung und des Wiederaufbaues des Landes zu vereinigen. Bei einer solchen Einstellung der Politik der führenden Kreise könnten auch die Minderheiten hoffen, daß ihre Lebensfragen endlich als ernste Staatsprobleme erkannt und einer positiven Lösung zugeführt würden.

Der Deutsche Volksrat für Beßarabien hielt seine diesjährige Tagung unlängst in Tarutino ab. Der gute Besuch der Tagung — die Vertreter der deutschen Gemeinden und völkischen Organisationen Beßarabiens (Synode, Wirtschaftsverband, Hochschulverband, Verein der deutschen Lehrer Beßarabiens) waren fast vollzählig zur Sitzung erschienen — bewies, wie fest gegründet die junge politische Organisation der Deutschen Beßarabiens bereits ist, wie auch die rege Beteiligung an den Verhandlungen dartat, wie sehr man sich der Notwendigkeit und der Bedeutung dieser Organisation bewußt ist. In dem Mittelpunkt der Verhandlungen standen neben dem Rechenschaftsbericht der Leitung des Volksrates und der Aussprache über den Kostenvoranschlag auch diesmal die beiden Kernprobleme des Selbstbehauptungskampfes der Deutschen Beßarabiens: Die Landfrage und die Schulfrage. Bei der Landfrage handelt es sich um die Durchführung der Agrarreform, durch die den Deutschen Beßarabiens viel Unrecht zugefügt worden ist. Es wurden infolgedessen in erster Linie die Wege besprochen, die zur Wiederherstellung der Rechte derjenigen führen sollen, deren Land zu Unrecht enteignet worden ist. Bei der Schulfrage geht der Kampf um die Anerkennung der deutschbeßarabischen Schulen als Kirchenschulen, d. h. als konfessionelle Anstalten. Diesbezüglich ging das Ergebnis der Verhandlungen dahin, die beiden Vertreter der Deutschbeßarabier im Parlament, Abgeordneten Oberpastor Daniel Haase und Senator Jakob Wagner, zu ersuchen, im Einvernehmen mit den übrigen deutschen Abgeordneten und Senatoren in Bukarest die entsprechenden Schritte einzuleiten. — Den Abschluß der Verhandlungen bildete die Neuwahl des Vorstandes des Volksrates auf vier Jahre. Gewählt wurden als Präsident Oberpastor Daniel Haase, als Vizepräsidenten Rechtsanwalt S. Heier und Gymnasialdirektor Heinrich Römmich, als Sekretär Christian Erdmann. Außerdem wurden die Mitglieder des Vollzugs- und Hauptausschusses neu gewählt. In die Hauptleitung des Verbandes der Deutschen in Rumänien aber wurden entsandt: Samuel Heier, Heinrich Römmich und Albert Mauch.

Am 30. Mai wurde das Bad Burnas eingeweiht. Die Einweihungsfeier gestaltete sich in Anwesenheit von 1500 Personen zu einem Fest des beßarabischen deutschen Volkes, dem auch der neue Abgeordnete, Oberpastor D. Haase, der Präsident des Volksrats, Kalmbach, zahlreiche deutsche Volksschullehrer, Ärzte, Rechtsanwälte und Kolonisten und u. a. 300 Schüler der beßarabischen deutschen Mittelschulen beiwohnten. Ein Gottesdienst leitete die Feier ein, bei dem die Sänger aus Tarutino und Schabo, begleitet von den Musikkapellen aus Mannsburg und Postal, einige Lieder sangen. Pastor Gutkewitsch hielt die Festpredigt im Freien und pries das Werk christlicher Nächstenliebe, das das Deutschtum Beßarabiens hier geschaffen habe. Pastor Wolleydt und Pastor Härter richteten Ansprachen an die Festversammlung. Man begab sich darauf zur Badeanstalt, wo Oberpastor Haase den Weiheakt vollzog und eine junge Eiche pflanzte zur Erinnerung an die Begründung des Bades. Beim Festessen hielt das Verwaltungsrats-Mitglied des Bades, Mutschler, die Festrede. Am Nachmittag gab es ein Schauturnen und sonstige Vorführungen, und am Abend [illegible] schlossen Gesangs- und Deklamations-Vorführungen der Sarat[illegible] Wernerschule und ein großes Konzert die Feier.

Polen

In der Sitzung des Sejm vom 16. Juli sprach im Auftrag [illegible] deutschen Fraktion der Abgeordnete Kronig über die Ver[illegible] fassungsänderung und über die große Enttäuschung, die [illegible] Revolution für die Minderheiten gebracht habe. Die Verfassu[illegible] vom 17. März sei gewiß kein Ideal, denn sie sei einseitig gegen die Minderheiten gerichtet, aber nicht ihr Inhalt sei eigentli[illegible] ihr Fehler, sondern der Fehler liege daran, daß sie nicht verwirk[illegible] licht werde, daß jeder Beamte Selbstherrscher in seinem Bezir[illegible] sei und die Verfassung vergewaltige. Die persönliche Freiheit [illegible] Staatsbürger in Polen wird mit Füßen getreten; von den schön[illegible] Fürsorge- und sozialen Bestimmungen des Artikel 102 sei wen[illegible] verwirklicht, ebensowenig von Artikel 109, daß jeder Staat[illegible] bürger das Recht der Erhaltung seines Volkstums habe. Der Ab[illegible] geordnete besprach mit Entschiedenheit die Zerstörung des d[illegible] schen Schulwesens unter dem Ministerium des ehemaligen Unte[illegible] richtsministers Grabski. Dieselbe Regierung, die die Autorit[illegible] des Parlaments in den letzten Monaten herabgezerrt habe, v[illegible] lange jetzt von diesem Parlament beträchtliche Vollmachten [illegible] habe das Pförtchen geöffnet, durch das alle vier Rechtsparte[illegible] in geschlossener Reihe zur Attacke gegen die Verfassung v[illegible] gehen. Die Versuche des Verfassungsausschusses, das Verhältn[illegible] wahlrecht abzuschaffen, richteten sich nur gegen die Minderhe[illegible] und bedeuteten eine Aufhebung der verfassungsmäßigen Gle[illegible] berechtigung aller Bürger. Das widerspreche im Geiste der V[illegible] fassung. Mit der Streichung des Satzes, wonach jede Woiwo[illegible] schaft einen Wahlbezirk für den Senat bildet, gebe man der w[illegible] kürlichen Wahlgeometrie zum Schaden der Minderheiten Ra[illegible] Man will auf künstliche Weise aus einem Nationalitäte[illegible] staat einen Nationalstaat machen. Auf Zwischenrufe [illegible] merkt der Redner, daß er für den Kampf der polnischen A[illegible] geordneten in Berlin um vollste Durchführung jeglicher Gle[illegible] berechtigung der Polen in Deutschland alle Sympathie habe, [illegible] er ruft den nationalistischen Abgeordneten, die ihn stürm[illegible] unterbrechen, zu, sie könnten das sicherlich nicht verstehen, [illegible] ihnen der Nationalismus ihr Gehirn verdunkle.

Der Redner ging dann auf die einzelnen Verfassungsänderu[illegible] ein und erklärte, daß die Deutschen gegen alle Änderun[illegible] der Verfassung stimmen würden, die gegen Demokratie, [illegible] Parlamentarismus und gegen die Gleichberechtigung der Sta[illegible] bürger gerichtet seien, daß sie dagegen das Recht der Auflö[illegible] des Parlaments, sowie technische Verbesserungen unterstü[illegible] Wenn die Mehrheit des Sejm die reaktionären Änderungen [illegible] so würden die Deutschen gegen das ganze Gesetz stimmen. W[illegible] das Verhältniswahlrecht abgeschafft würde, was dem zwi[illegible] Polen und den verbündeten Mächten geschlossenen Minderhe[illegible] vertrag widerspreche, würden die Deutschen gezwungen sein[illegible] anderes Forum für ihre Beschwerden und Forderungen zu su[illegible] Hier unterbrach der Marschall den Redner: „Ich glaube, Herr [illegible] geordneter, man müßte vor dieser Kammer so viel Ach[illegible] haben, um wenigstens anzunehmen, daß sie die Rechte verle[illegible] wird, die jemand gehören, nicht aber an irgend ein anderes F[illegible] appellieren.“ Abgeordneter Kronig antwortete: „Herr Marsch[illegible] ich habe noch nicht appelliert. Ich will annehmen, daß [illegible] diesem Hause keine Mehrheit für die Verwirklichung dieser [illegible] tionären Pläne findet.“ Kronig wandte sich sodann gegen [illegible] Erhöhung des Wahlaktes und gegen die Versuche, die Unab[illegible] barkeit der Abgeordneten zu zerstören und ihnen ihre Immu[illegible] während der Verhandlungspausen des Parlaments zu ge[illegible]

Digitized by Google

Diese Auslieferung könne unter keinen Umständen angenommen werden.

Am 19. Juli sprach Ministerpräsident Bartel in der Kammer und betonte, die Regierung werde es nicht zulassen, daß die Rechte der nationalen Minderheiten beeinträchtigt werden, und daß Protektionswesen und Korruption weitere Kreise zögen.

Merkwürdig ist allerdings die Mitteilung über einen Besuch, bei dem der Ministerpräsident das Präsidium der Deutschen Fraktion am 15. Juli empfing, um sich über die Stellungnahme der Deutschen Fraktion zu den neu geforderten Regierungsvollmachten zu unterrichten. Die Deutschen betonten, die Regierung habe trotz zweimonatiger Tätigkeit noch nicht bewiesen, daß sie den früheren Regierungskurs gegenüber den Deutschen im Lande ändern wolle und daß auch noch nichts über den Schutz der Deutschen in Oberschlesien bekannt geworden sei. Als dem Ministerpräsidenten erklärt wurde, daß unter solchen Umständen die Deutschen nicht für die Vollmachten stimmen könnten, sagte er u. a.: „Meine Herren, ich habe nichts zu verkaufen!" Demgegenüber betont die deutsche Presse in Polen, daß die Deutschen nichts kaufen wollen, sondern daß sie nur das ihnen zustehende Recht verlangen. Die Deutschen seien niemals bereit, aus ihrem Rechte einen Kuhhandel zu machen.

In der Abstimmung wurde die Aufhebung der Bestimmungen über die Proportionalität der Wahlen mit 179 gegen 171 Stimmen abgelehnt, da die qualifizierte Mehrheit dafür nicht zu erlangen war. Für diesen Artikel stimmten die vier Rechtsparteien. Auch der Artikel über die Erhöhung der Altersgrenze für das aktive Wahlrecht fiel aus denselben Gründen und mit denselben Stimmen (185 zu 180), ebenso die Erhöhung der Altersgrenze für das passive Wahlrecht. Ebenso wurde der Antrag über die Aufhebung der Immunität der Abgeordneten während der sessionslosen Zeit mit 183 zu 178 Stimmen abgelehnt. Bei Artikel 8, der von der Auflösung von Sejm und Senat handelt, wurde ein Abänderungsvorschlag, nach dem sich der Sejm aus eigenem Beschluß auflösen könnte, gleichfalls abgelehnt. Damit sind die minderheitenfeindlichen Anträge der Rechten, gegen die sich der Ministerpräsident selbst gewandt hatte, gefallen.

Bei der Gesamtabstimmung über die dem Staatspräsidenten und der Regierung in der parlamentslosen Zeit zu erteilenden Vollmachten hat die Regierung gesiegt. Bei der dritten Lesung erhielten sowohl die Juden wie auch die slawischen Minderheiten, die gegen den Gesetzentwurf stimmen wollten, zum großen Teil „zufällig". Die Deutschen haben gegen das Gesetz gestimmt. Sie haben verlangt, daß jedes Mal ein besonderer Beschluß nötig sei, um die Bevollmächtigung des Staatspräsidenten zur Erlassung von Dekreten in Kraft zu setzen, während die Regierung automatisch diese Bevollmächtigung bei Auflösung des Sejm durchgesetzt haben wollte. Die Deutschen haben auch gegen das besondere Gesetz zur Bevollmächtigung der Regierung, während der Ferien des Sejm oder dessen Vertagung Gesetze auf dem Verfügungswege zu erlassen, gestimmt, da ihr Antrag, daß auch die Gesetze über die Sprachenverordnungen und die Schulverordnungen durch Verfügung der Regierung geändert werden könnten, abgelehnt worden war und somit die Möglichkeit entfiel, die schädlichen Grabski'schen Gesetze auf diesem Wege zu beseitigen. Die Deutschen hatten gehofft, daß die Regierung Bartels ihnen hier Verständnis entgegenbringen werde. Das hat nun die Mehrheit verhindert. Die sozialistische Linke hatte umgekehrt gewünscht, daß die Arbeitergesetzgebung nicht durch Dekrete des Präsidenten geändert werden dürfe. Diese Hoffnung wurde stimmte die polnische Rechte nieder. Sie setzte mit 165 gegen 156 Stimmen ihren Willen durch, daß diese Klausel und Beschränkung der Präsidentenrechte wieder gestrichen wurde. Den Kaufpreis, so läßt sich die Bromberger „Deutsche Rundschau" aus Warschau melden, bezahlen bei der ganzen Geschichte die Minderheiten. Die Regierung soll der Mehrheit versprochen haben, daß die Grabski'schen Schulgesetze nicht zurückgezogen werden sollen, womit also der weiteren Polonisierung der Schule Vorschub geleistet wird. In der Sejmsitzung vom 21. Juli wies der deutsche Sprecher, Abgeordneter Kronig, eindringlich auf diese Dinge hin. Er begrüßte den Willen der Regierung zum Kampf gegen die Korruption, er verlangte Verminderung des Heeres und Verstärkung der Wirtschaftskraft des Landes, Reform des Verwaltungs-Apparats, vor allen Dingen eine Änderung des Systems in Oberschlesien und energischen Schluß mit der Bedrückung der Deutschen dort, gute Beziehungen zu den Nachbarn Deutschland und Rußland, Abschluß der Wirtschaftsvertrags-Verhandlungen und schließlich die Freiheit der kulturellen Autonomie für die Minderheiten, welche Forderung auf der Rechten einen Sturm von Entrüstung erregte.

Die Deutsche Fraktion hat zwei neue Interpellationen eingereicht, und zwar eine erneute Bitte um Beantwortung ihrer Interpellation vom 17. Juli 1925, die bis heute unbeantwortet ist und die die Beschränkung der deutschen Sprache beim Verkehr der deutschen Minderheiten mit den Verwaltungsbehörden in Posen und Pommerellen zum Gegenstand hat und die baldige Herausbringung eines Sprachengesetzes für Posen und Pommerellen wünscht, und eine zweite Anfrage, die Hilfe für die durch Hochwasser geschädigten Gemeinden verlangt, die 1924, 1925 und 1926 gewaltigen Schaden erlitten haben, ohne daß die Regierung ihnen bisher geholfen hätte.

Wir haben an dieser Stelle (vgl. A. D. Nr. 5, Seite 157) über die Ereignisse in Alexandrow bei Lodz berichtet. Die Aufsichtsbehörden wollten Ergänzungswahlen zum Stadtrat, der jedoch auf Antrag der deutschen sozialistischen Stadtverordneten einstimmig seine Auflösung beschloß. Bei den Wahlen am Sonntag, den 30. Mai, beteiligten sich 86% der Stimmberechtigten. Die Liste der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei errang mit 1786 Stimmen 11 Mandate, die Liste der Polnischen Sozialdemokratischen Partei mit 488 Stimmen 3 Mandate, die Vereinigten Polen erhielten 4, die Vereinigten Juden gleichfalls 4, die Orthodoxen Juden und der Jüdische Bund je 1 Mandat. Mit den deutschen sozialistischen Arbeitsparteilern waren auch die anderen deutschen Wähler in einer Liste zusammengegangen. Unter den 11 gewählten deutschen Vertretern befinden sich 3 Nichtsozialisten.

Litauen

Am 13. und 14. Juli tagte in Kowno die von der früheren Regierung verbotene evangelisch-lutherische Synode, an der 14 Pastoren und 45 Laiendeputierte teilnahmen. Es wurde unter lebhaftem Beifall ein Begrüßungstelegramm an den Staatspräsidenten beschlossen, der im Laufe der Verhandlungen telegraphisch antwortete. Mit besonderer Herzlichkeit wurde als Vertreter des Memellandes, Sejmdeputierter Jagstaidt, begrüßt. In dem Verhandlungsstoff nahmen den größten Raum die Frage Gaigalaitis und die Frage der theologischen Fakultät ein. Mit größter Genugtuung wurde die Mitteilung des Seniors der lettischen Synode entgegengenommen, daß die Letten mit aller Entschiedenheit das Gaigalaitis-Konsistorium ablehnen und den vom früheren Innenminister abgesetzten Senior wiedergewählt haben. Der an dessen Stelle zum lettischen Senior und Glied des

Digitized by Google

Gaigalaitis-Konsistoriums ernannte lettische Amtsbruder hatte diese Wahl übrigens gar nicht angenommen. Einstimmig lehnte auch die deutsche Synode jede Beziehung zu Gaigalaitis ab und stellte sich auf den Rechtsstandpunkt, wonach im Jahre 1921 die Lutheraner Litauens eine litauische, deutsche und lettische Synode begründeten, eine gemeinsame Kirchenordnung annahmen und ein gemeinsames lutherisches Konsistorium errichteten, zu welchem je drei Glieder der Synode auf drei Jahre gewählt wurden. Jede Synode war vollständig selbständig und unabhängig von einander. Präsident dieses Konsistoriums war der Senior der litauischen Synode, Pastor Kibelka. Der Umstand, daß das Konsistorium den Pastor von Tauroggen wegen schwerer Verfehlungen von seiner Stelle absetzte, und daß die Synode das Urteil des Konsistoriums einstimmig bestätigte, benützte die frühere Regierung zu ihrem Vorgehen. Um so bemerkenswerter ist, daß jetzt auch die deutsche Synode zusammen mit der lettischen Synode die litauische Synode in ihrem Kampf gegen Gaigalaitis unterstützt und jedes Zusammenarbeiten mit ihm ablehnt und auf strenge Innehaltung des § 83 der Verfassung besteht.

Südwestafrika

Infolge der Wahlen ist es zu tiefgehenden Verstimmungen innerhalb des Deutschtums gekommen, die zu einer Polemik zwischen der Windhuker „Allgemeinen Zeitung" und dem „Deutschen Bund", dem amtlichen Organ des „Deutschen Bundes für Südwestafrika", geführt haben. Der „Deutsche Bund" teilt mit, daß er mit der Nummer 17 sein Organ, das bisher wöchentlich mit der Sonnabendausgabe der „Allgemeinen Zeitung" erschienen sei, habe eingehen lassen. Die „Allgemeine Zeitung" wiederum teilt mit, daß sie bisher dieses Bundesorgan unentgeltlich gedruckt und ihrer Zeitung beigegeben habe, und daß sie ihren Lesern als Ersatz eine vergrößerte Sonnabendausgabe liefern werde. Zum Teil verantwortlich macht der „Deutsche Bund" das „fossile englische Presserecht, von dem sich leider auch die Union noch immer nicht freigemacht habe", wonach der Verleger für den Inhalt der in seiner Druckerei hergestellten Zeitungen mitverantwortlich ist. Infolge dieser Verantwortung habe der Verleger der „Allgemeinen Zeitung" auch während der Wahlpropaganda sich das Recht der Zensur für das „Volksblatt", das Mitteilungsblatt der deutschen Arbeiterschaft Südwestafrikas, vorbehalten. Um nun eine solche Zensur, die zweifellos zu erwarten stehe, wenn der „Deutsche Bund" in einem vom Verleger der „Allgemeinen Zeitung" mitgedruckten und herausgegebenen Beiblatt der Zeitung in die Politik der Zeitung eingreifen werde, zu vermeiden, lasse man das Blatt eingehen. Der „Deutsche Bund" stellt beim Eingehen seines Organes fest, daß der Zweck der Herausgabe dieses Organs erreicht sei, und daß er die schwere Gefahr eines Aufgehens deutscher Organisationen in einer übernationalen Mischmaschpartei, als deren Mitglieder die Deutschen nichts gewinnen, sondern nur in offene Gegnerschaft zu dem übergroßen und einflußreichsten Teil ihrer Mitbürger aus der Union geraten konnten, abzuwenden vermochte. Die „Allgemeine Zeitung" führt die entstandenen Unstimmigkeiten auf die Nichternennung Dr. Brenners zum Landesrat durch den Administrator zurück.

Vereinigte Staaten von Amerika

Zu einer wirkungsvollen Kundgebung für deutsche Art jenseits des Atlantischen Ozeans gestaltete sich der „Deutsche Tag", der Ende Juni mit einer Beteiligung von rund 50 000 Personen von den Deutschen Chicagos abgehalten wurde. Die Tatsache, daß sich zu dieser Festveranstaltung Deutsche aus dem Reiche und aus Österreich, aus Ungarn, der Schweiz und aus Rußland, sowie Angehörige von Krieger-, Gesang-, Turn- und anderen Vereinen zusammengefunden hatten, gab einen treffenden Beweis für die erfreuliche Erstarkung des Gemeinschaftsgefühls unter den in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen. Geboten wurden den Teilnehmern, unter denen sich zahlreiche Ehrengäste, u. a. auch der Bürgermeister der Stadt Chicago, befanden, hervorragende sportliche und musikalische Leistungen. Eindrucksvolle Ansprachen und Reden befaßten sich mit der vorbildlichen Schaffenskraft der Deutschen für die Entwicklung Chicagos und des ganzen Landes und klangen in die Forderung aus: Allezeit künftighin für deutsches Volkstum mannhaft einzutreten! — Eine besondere Weihe erhielt der „Deutsche Tag" durch die Teilnahme der Abordnung der deutschen Turnerschaft aus dem deutschen Mutterland, der eine ungewöhnlich herzliche Begrüßung zuteil wurde und die mit ihrem turnerischen Können einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat.

Paraguay

Seit langem wünschten weiteste deutsche Kreise in der Landeshauptstadt Asunción sich den Besitz eines eigenen Festsaales. Jetzt ist dieser Wunsch endlich in Erfüllung gegangen. Dem dortigen deutschen Schulverein ist es gelungen, das zentral gelegene Garten-Grundstück „El Belvedere" mit seinen gesamten Baulichkeiten unter günstigen Bedingungen zu erwerben. Es soll für die Zwecke der deutschen Schule um- und ausgebaut und in ihnen gleichzeitig das Internat und die Wohnung für den Schulleiter untergebracht werden. Nach den Mitteilungen des Vorsitzenden A. Heilbrunn auf der Hauptversammlung Ende Mai 1926 ist die Finanzierung gesichert, da schon zwei Drittel des Kaufpreises gezeichnet und die Zahlungsbedingungen günstig sind. Mit den Um- und Ausbauarbeiten soll unverzüglich begonnen werden, so daß die deutsche Schule noch im laufenden Jahre nach dem neuen Grundstück verlegt werden kann.

Daß die deutsche Kolonie in der Hauptstadt Paraguays ein so wertvolles Grundstück mit einem der geräumigsten Festsäle – jeder Überseedeutsche weiß, wie schwer solche zu erhalten sind – in zentraler Lage erwerben konnte, zeigt, daß auch in dem kleinen, dem Deutschtum stets wohlgesinnten Paraguay das deutsche Kultur- und Wirtschaftsleben wieder von neuem aufblüht.

Chile

Im vorigen Herbst konnten die Deutschen Valdivias die 75jährige Wiederkehr des Tages begehen, an dem mit der Ankunft der ersten Auswanderer der Grundstein zur Blüte der chilenischen Südprovinzen gelegt wurde. In diesem Sommer können andere deutsche Organisationen in Nord- und Mittelchile ebenfalls Erinnerungstage begehen. So wurde vor nunmehr 30 Jahren, 1896, die deutsche Burschenschaft „Araucania" an der Universität Santiago gegründet. Besonders die Söhne der im Süden Chiles ansässigen Deutschen treten dieser Verbindung bei, die neben der Pflege der Freundschaft sich vor allem die Aufgabe gestellt hat, ihre Angehörigen darauf vorzubereiten, auch in führenden Stellungen das Deutschtum zu vertreten und seine Kulturgüter der neuen chilenischen Heimat nutzbar zu machen. Es war ein glücklicher Gedanke, die 1906 der Verbindung ein Alter Herren-Verband zur Seite trat, der die jüngeren Kommilitonen unterstützen und ihnen Führer und Wegweiser sein kann; nicht weniger als 120 alte „Araucanen" gibt es heute, von denen sich die meisten in führenden Stellungen befinden.

Die größte deutsch-chilenische Organisation, der Deutsch-Chilenische Bund (Concepcion), der heute Ortsgruppen in allen Teilen des Landes unterhält und rund 3000 Mitglieder zählt,

Digitized by Google

kann auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Er entstand in der schweren Kriegszeit (1916), als auch in den neutralen Ländern die Deutschen mit dem Einsatz aller Kräfte um die Behauptung ihres Kulturgutes ringen mußten. Unter seiner Fahne sammelten sich die tüchtigsten vorwärtsstrebenden Kräfte, und es gelang im Laufe der Zeit, den Bund zum geistigen Mittelpunkt des Chiledeutschtums zu machen. Ideelle und materielle Unterstützung der bedrängten deutschen Schule, Entfaltung einer umfangreichen Vortragstätigkeit, wissenschaftliche Arbeiten über Chile und sein Deutschtum, sowie unermüdliche Werbearbeit auch unter den Chilenen sind seine mit größtem Erfolg erfüllten Aufgaben.

Neben dem Bund kann auch die führende deutsche Wirtschaftsorganisation, die Deutsche Handelskammer in Valparaiso, im August auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Auch sie ist eine Kriegsgründung, geboren aus dem Kampf der Deutschen gegen die feindlichen Schwarzen Listen, die den Handel zwar vorübergehend zu schädigen, aber den schnellen Wiederaufstieg nach Kriegsende nicht zu hindern vermochten. Die Handelskammer vertritt die deutschen Wirtschaftsinteressen in Chile und seit kurzem auch in Bolivien; rund 200 große, dort ansässige Firmen sind ihr angeschlossen. Bei verschiedenen Gelegenheiten (Flaggenfrage, Verhandlungen über die Chilesalpetereinfuhr u. a.) ist die Handelskammer auch in der deutschen Heimat bekannt geworden.

KLEINE NACHRICHTEN

Dr. Hermann von Jhering, der bekannte, nunmehr in Büdingen (Oberhessen) lebende, deutsch-brasilianische Forscher, Honorarprofessor an der Universität Gießen, begeht am 29. Juli das goldene Jubiläum des 50jährigen Doktors der Philosophie, nachdem ihm bereits vor 4 Jahren das Diplom eines Doktors der Medizin am 50. Jubeltage dieser Promotion erneuert wurde.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Deutsches Spital der Borromäerinnen in Haifa (Palästina)

Die Geschichte des katholischen Deutschtums in Haifa beginnt mit dem Jahre 1888, als die Schwestern vom hl. Karl Borromäus die Leitung eines Pilgerhauses übernahmen. Durch eine Armenapotheke stellten sie ihre Kräfte auch in den Dienst der Kranken, da das bis dahin einzige Krankenhaus — das englische Missionshospital — den mannigfachen Anforderungen nicht gewachsen war. 1898 wurde von den Schwestern ein dem Pilgerhause benachbartes Haus gemietet, das bisher der Tempelgemeinde als Schulhaus und Betsaal gedient hatte. Nun konnte entsprechend den bescheidenen Raumverhältnissen des Hauses eine beschränkte Anzahl von Kranken aufgenommen werden. Die Frage des Raumes machte sich drückend fühlbar, als mit dem Bau der Jedschasbahn europäische Arbeiter (Italiener) in das Land strömten, von denen unter dem fremden Himmelsstrich viele erkrankten. Deswegen dachte zunächst der Deutsche Verein vom Heiligen Land (unter dem Protektorat des erzbischöflichen Stuhles in Köln a. Rh.) daran, ein größeres Krankenhaus zu errichten. Als die Verhandlungen sich zerschlugen, wurde das bisherige Miethaus von den Borromäerinnen trotz finanzieller Schwierigkeiten käuflich erworben, vergrößert und zweckmäßig erweitert. Der Verein vom Heiligen Land stellte aber für die ersten Jahre einen deutschen Arzt, der auch später noch, bis zum Jahre 1913, die Leitung des Krankenhauses behielt. Es war Dr. Peters, ein geborener Rheinländer. Sein Nachfolger wurde der in Palästina geborene Dr. Wilhelm Hoffmann, ein Enkel des Gründers der Tempelgemeinde, der bis heute unter allgemeiner Wertschätzung der verschiedenen Konfessionen und Nationalitäten das Hospital leitet.

Das ruhige Wirken wurde durch den Krieg und seine Nachwirkungen für lange Jahre unterbrochen. In den ersten Kriegsjahren häufig für deutsches, österreichisches und türkisches Militär beansprucht, wurde das Hospital 1918 erst Ortskrankenstube, dann Militärlazarett, um mit dem Einmarsch der Engländer (September 1918) als erstes Haus in Beschlag genommen und mit Verwundeten belegt zu werden. Die kranken deutschen Soldaten wurden nach Ägypten befördert und dort interniert. Über drei Jahre war das Krankenhaus nacheinander in englischen, französischen, amerikanischen Händen, in der letzten Zeit Regierungshospital. Die Schwestern weilten während dieser Zeit im benachbarten Pilgerhaus und versahen die auswärtige Krankenpflege. Es sei aber ausdrücklich anerkannt, daß das englische Militär sich dem Hause und den Schwestern gegenüber stets zuvorkommend und hilfsbereit gezeigt hat.

Endlich, Januar 1922, wurde das Hospital nach vielen Bemühungen wieder freigegeben. Drei Monate später war es soweit hergerichtet, daß die ersten Kranken aufgenommen werden konnten. Inzwischen war Haifa ein Hauptzentrum der jüdischen Einwanderung geworden, eine starke Inanspruchnahme durch jüdische Patienten kam deswegen als neuer Zug in das bunte Rassenbild. — Waren im Jahre 1899 nur 155 Personen aufgenommen worden, so stieg ihre Zahl 1925 auf 760. Wenn das Krankenhaus auch in erster Linie den deutschen Gemeinden in Haifa, Waldheim und Bethlehem dienen will, so findet doch in dem fast immer überfüllten Hause jede Nationalität gern gegebene Pflege. 1925 waren Patienten aus 21 Nationen bzw. Ländern vertreten. Leider reichte der Raum nicht, um alle aufnehmen zu können, die darum nachsuchten. Die Zahl der Schwestern beträgt jetzt acht.

Florenz. Die **deutsche katholische Gemeinde** versendet soeben ihren Bericht über das Jahr 1925, dem wir folgende Zahlen entnehmen: deutschsprechende Familien, die zur Gemeinde gehören, 82; Alleinstehende 18; vorübergehend Ansässige 125. Die Gottesdienste finden in der Kirche S. Gaetano statt. Die Grauen Schwestern aus Breslau unterhalten ein gutbesuchtes Hospiz und Mädchenheim. Die Bibliothek zählt 150 Bände.

Philadelphia. Im **Deutschen Seemannsheim** verkehrten im Jahre 1925 etwa 18000 Seeleute. Die 30 Betten im Heim waren, mit Ausnahme des Monats November, ständig besetzt; fast ebensoviele Seeleute wohnten in der Nachbarschaft. Die meisten Seeleute, die im Heim verkehren, fahren auf amerikanischen Schiffen oder arbeiten am Lande. Von deutschen Schiffen kommen nur wenige. Daß die Arbeit des Seemannsheimes das Vertrauen der Seeleute genießt, beweisen die folgenden Summen: Ingesamt wurden 80521 Dollar übergeben, davon zur Heimsendung 29028, zur zeitweiligen Aufbewahrung 26789, als Anlage auf der Bank 24703.

Außer Vorschüssen an barem Geld für 234 Leute wurden 961 Freibetten und 296 Freimahlzeiten gewährt. 890 Seeleuten konnte Arbeit auf Schiffen und an Land vermittelt werden. In Philadelphia liefen amerikanische Schiffe ein, auf denen fast die gesamte Besatzung aus deutschen Seeleuten bestand. Die Nachfrage nach deutschen Seeleuten ist größer, als das Angebot.

Pastor Fritz Bühler †. In Joinville (Sta. Catharina, Brasilien) starb Anfang dieses Jahres, 60 Jahre alt, Pastor Fritz Bühler, der Geistliche der größten evangelisch-lutherischen Gemeinde in Südbrasilien. Geboren 1866 in Schiltach (Baden), erhielt er seine Ausbildung im Missionsseminar zu Hermannsburg. In Joinville

Digitized by Google

wirkte er seit 1898. Nicht nur in seiner Pfarrgemeinde, sondern auch in seiner Eigenschaft als Vizepräses der Lutherischen Synode von Sta. Catharina hatte er Wesentliches zu ihrem Aufbau beigetragen durch seine praktische, anregende und weitblickende Art, die ihn befähigte, manche gute Anregung zu geben und an ihr mitzuarbeiten. Besonders lag ihm die Förderung des Schulwesens am Herzen. Der nationale Charakter der deutschen Gemeinde erschien ihm mit der Gründung eines Seminars auf evang.-luth. Grundlage verbürgt. Das dafür gesammelte Kapital von 20000 Mark ging leider durch die Inflation verloren. Für die Gründung eines Pastoren-Erholungsheims auf dem gesünderen Hochland hat er sich tatkräftig eingesetzt. Auch auf dem Gebiete der Gemeinde-Diakonie hat er sich bahnbrechend betätigt, indem er deutsche Schwestern aus Flensburg und Wittenberg nach Joinville rief.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Die Polonisierung der deutschen Staatsgewerbeschule in Bielitz

Aus Bielitz wird uns geschrieben:

Am 23. Juni hat die deutsche Staatsgewerbeschule in Bielitz, die bedeutendste technische Lehranstalt nicht nur Polnisch-Schlesiens, sondern im Rahmen einer Mittelschule auch das einzige Lehrinstitut von Rang und Ansehen in ganz Polen, ihre Pforten für die deutsche Schuljugend geschlossen. Mag das Ende dieser Schule zunächst von rein nationalem Standpunkte zu beklagen sein, die Angelegenheit hat daneben noch eine wirtschaftliche Bedeutung. Vor 52 Jahren, im Jahre 1874, war von den fleißigen deutschen Webmeistern der Stadt durch die Einrichtung einer kleinen Webschule der Grundstein zu einer Anstalt gelegt worden, deren Aufgabe es sein sollte, den immer mehr sich entwickelnden Textilstädten Bielitz-Biala einen kräftigen Nachwuchs heranzuziehen, durch die Vermittlung aller Kenntnisse einer Zeit, die vom handwerksmäßigen zum maschinellen Betriebe drängte. Die jüngere Tuchmachergeneration dieser Stadt hat der Anstalt alle Neuerungen und Fortschritte auf dem Gebiete des technischen Wissens zu verdanken. Aber darüber hinaus wuchs Bedeutung und Ansehen dieser Schule. Im Laufe einiger Jahre wurde die bescheidene Webschule zu einer mächtigen Lehranstalt ausgebaut, deren Ruf sich bald über die ganze frühere österreich-ungarische Monarchie verbreitete. Fachmännisch überaus gut geleitet, mit den bestqualifizierten Lehrkräften besetzt, erfreute sich die Schule eines regen Besuches aus allen Teilen Österreichs, und ein Zeugnis der Bielitzer Gewerbeschule war die beste Empfehlung für die Erlangung einer Stelle im In- und Auslande. Den sichtbarsten Ausdruck ihrer Anerkennung als Fachschule hat die Gewerbeschule erhalten, als sich die Regierung des alten Österreich zu einer ganz gewaltigen finanziellen Leistung durch die Schaffung eines neuen Anstaltsgebäudes entschloß, wobei die deutsche Stadtgemeinde in sehr namhafter Weise zu den Baukosten beitrug, das im Jahre 1913, knapp vor dem Kriege, als ein Prachtbau seine neuen Pforten öffnete.

Mit der neuen Staatlichkeit Polens war das Schicksal der deutschen Anstalt besiegelt. Langsam, aber systematisch setzte überall der Polonisierungsprozeß ein, der auch vor der Staatsgewerbeschule nicht halt machte. An den anfangs ins Leben gerufenen polnischen ersten Jahrgang schloß sich bald der zweite, an die mechanische Schule die Textil- und Werkmeisterschule an, aus den polnischen Parallelklassen wurde eine selbständige Anstalt, und das deutsche Schulwesen mußte sich immer mehr einschränken. Künstlich wurde von den neuen Lehrkräften Politik in die Schule gebracht, und schon für das Jahr 1923/24 erfolgte die Verfügung über die Sperrung des ersten Jahrganges aller deutschen Abteilungen. Dieser Verfügung ist nun der letzte deutsche Jahrgang zum Opfer gefallen.

Dieses Attentat auf die bedeutendste Lehranstalt versetzt dem Deutschtum in Polen moralisch und wirtschaftlich einen schweren Schlag. Die Deutschen stehen vor dem traurigen Ende einer der wichtigsten Kulturstätten, und daneben wird die bange Sorge um das weitere Schicksal der Stammesgenossen, die in dieser Schule ihre beste Ausbildung erhielten, laut. In einer wirtschaftlich so schweren Zeit, da die Existenzmöglichkeit für die deutsche Minderheit in Polen nur auf wenige Berufe sich erstrecken kann – die Beamten- und Militärlaufbahn ist so gut wie genommen –, ist eine vollkommene Ausbildung des industriellen Nachwuchses um so wichtiger, als durch den erhöhten Wettbewerb der Nachbarstaaten die heimische Textilindustrie um so mehr auf der Höhe der neuesten technischen Errungenschaften sein muß, will sie ihre Position im Auslande erhalten. Die rechtlich unbegründete Enteignung der deutschen Staatsgewerbeschule in Bielitz bildet nicht nur ein ernstes Memento für das Auslanddeutschtum, sie ist auch eine große Gefahr für die Weiterentwicklung der polnischen Textilindustrie, die vor allem deutschen Ursprunges ist. Dr. F. S.

Lodz. Über die deutsche Volksschule in Lodz schreibt der Stadtverordnete Klim im Neujahrsblatt der sozialdemokratischen „Lodzer Volkszeitung". Gegenwärtig befinden sich in den deutschen Volksschulen in Lodz 5297 Kinder, 2604 Knaben und 2693 Mädchen. 4636 Kinder sind lutherischer Konfession, 483 katholischer und 178 anderer Konfession. Die Schülerzahl ist im laufenden Jahr um fast 500 gefallen, was im allgemeinen Kindermangel der Nachkriegsjahre seine Ursache hat. Lodz, das bei Ausbruch des Weltkrieges noch 506 000 Einwohner hatte, zählte im Jahre 1915 nur noch 341 500, die Zahl der Geburten sank auf ein Minimum. So bestanden in Lodz im Schuljahr 1924/25 allgemein 1403 Abteilungen mit 59 000 Schülern, heute sind es nur noch 1347 Abteilungen mit gegen 56 000 Schülern. Von 162 Volksschulen Lodz' haben 18 deutsche Unterrichtssprache. Sie hatten insgesamt im vergangenen Schuljahr 138 und haben jetzt noch 125 Klassen. Der Stadtverordnete Klim nimmt diese Zahlen zum Anlaß, um die Eltern zu bitten, ihre Erklärungen über den Unterricht ihrer Kinder in der Muttersprache rechtzeitig und vollzählig abzugeben. Auch heute gäbe es noch Fälle, in denen Eltern das versäumten und sehr erstaunt seien, wenn dann infolge des Fehlens der Erklärungen ihre Kinder die polnische Volksschule besuchen müßten. Nachträglich abgegebene Erklärungen werden zwar in der Regel berücksichtigt, aber bei der Organisation der Schulen fallen sie nicht mehr in die Wagschale, so daß manche erste Klasse einer Volksschule ausfalle.

Reval (Estland). Die **Elisenschule** ist 1919 durch die Vereinigung zweier höherer Mädchenschulen entstanden; sie ist im Besitz des Elisenschulvereins, der von der „Deutschen Schulhilfe" bedeutende Unterstützung erhält. Die Anstalt ist ein neuhumanistisches Gymnasium; Hauptfach ist das Deutsche, an Fremdsprachen werden gelehrt: Estnisch, Englisch, Russisch oder Französisch und Latein als fakultatives Fach. Der ganze Lehrgang dauert elf Jahre, davon drei Jahre in einer gesonderten Vorschule. Das in Gegenwart eines Vertreters des Ministeriums stattfindende Abiturium verleiht alle Rechte der offiziellen Reifezeugnisse. Im Jahre 1924/25 bestanden dasselbe 28 Schülerinnen. Die Zahl der Schülerinnen beträgt 340, fast durchweg mit deutscher Muttersprache, die Zahl der Lehrkräfte 27.

Bukarest (Rumänien). Die von der deutschen Gemeinde in Bukarest unterhaltene **Deutsche Schule** umfaßt ein Realgym-

Digitized by Google

ium, eine Höhere Handelsschule, eine Knabenelementar-
ule, eine Höhere Mädchenschule, eine Mädchengrundschule,
e Klein-Kinderschule sowie ein Knaben- und ein Mädchen-
rnat. Die Schülerzahl betrug im letzten Schuljahre 1600,
on waren 464 Deutsche, 448 Juden, 327 Rumänen, die übrigen
schiedener Nationalität. Die Anstalt hatte unter dem Kriege
k gelitten, aber rasch sich wieder erholt, bis im letzten Schul-
e ein neuer Rückschlag eingetreten ist, ein Rückgang der
ülerzahl um ein Drittel, nämlich 639; die Abnahme betrug bei
Realgymnasium 270, der Knabenelementarschule 185, der
chengrundschule 120, an den drei anderen Lehranstalten 64.
Ursachen hiervon sind die Maßregeln der staatlichen Schul-
örden: die Nichtanerkennung der Reifezeugnisse der höheren
ılanstalten, die Verpflichtung der Schüler und Schülerinnen
Stufen zu endlosen staatlichen Prüfungen in rumänischer
che vor Kommissionen, in denen der Lehrkörper der Schul-
alten überhaupt nicht vertreten ist, sowie die rücksichtslose
ernung der nicht das rumänische Bürgerrecht besitzenden
ıente aus dem Lehrerkollegium. Das alles führte zu einer be-
lichen Beunruhigung und Belastung für Eltern und Schüler,
o mehr, als sich die weitere Gestaltung der Dinge nicht vor-
hen läßt, da sie von der in Aussicht stehenden Gesetzgebung
das Schulwesen abhängt. Trotz alledem verliert die deutsche
einde den Mut nicht. Durch den Beschluß, eine außerordent-
Gemeindeumlage zu erheben, ist dafür gesorgt, daß der
nde Fehlbetrag gedeckt wird. Auch ist es zum Glück ge-
n, trotz großer Schwierigkeiten für die ausgeschiedenen Lehr-
e vollwertigen Ersatz zu schaffen, der verbürgt, daß das Ge-
leschulwesen auf der Höhe bleibt und durch die Betreuung
euen Direktors des Realgymnasiums, Dr. B. Capesius, mit
chmännischen Beratung des Vorstandes in Schulangelegen-
ı ist die Gewähr dafür geschaffen worden, daß die Einheit-
it der Arbeit fortdauert.

en. Die **Deutsche Schule,** ursprünglich für die Kinder deut-
Eltern errichtet, hat durch den wachsenden Zuzug griechi-
Schüler ihre Aufgabe wesentlich erweitert. Von insgesamt
chülern im Jahre 1924 hatten 30 Deutsch und 139 Grie-
als Muttersprache. Es wurde daher der griechische Unter-
weiter ausgebaut, um den Schülern deutsches und griechi-
Bildungsgut zu übermitteln. Die Anstalt hat sechs Klassen
nen Kindergarten. Mit Beginn des Schuljahres 1923/24 trat
r A. Spelmeyer aus Kopenhagen als Leiter der Anstalt
ıgleich wurde das Lehrerkollegium um mehrere Mitglieder
hrt und zählt nun neun Lehrer und Lehrerinnen. Auch
n durch einen Umbau des Schulgebäudes weitere Räume
ffen, was den Bedürfnissen der Schule auf mehrere Jahre
n wird.

elona (Spanien). Die **Deutsche Realschule** konnte im
ahre 1924/25, wie der Vorstand des Deutschen Schulvereins,
d. H. Kaupp, berichtet, auf ihr 30jähriges Bestehen
blicken. Aus kleinsten Anfängen — Ostern 1894 begann
Amtsberg mit zwei Kindern — entwickelte sich die
über eine dreiklassige Volksschule, insbesondere unter der
g (seit 1909) des Direktors Dr. Otto Bölitz, des nach-
n preußischen Unterrichtsministers zu einer wohlorgani-
deutschen Realschule; 1911 wurde bei einer Schülerzahl
34 die erste Einjährig-Freiwilligen-Prüfung abgehalten.
der Opferwilligkeit der deutschen Kolonie und der Unter-
ıg in spanischen, schweizerischen und österreichischen
ı sowie seitens der Reichsregierung gelang es auch, die
rigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit zu überwinden,
war sogar möglich, die Anstalt schrittweise bis zu einer neunklassigen Vollanstalt (Oberrealschule) auszubauen. 1919 wurde die Leitung der Schule dem früheren Oberlehrer an der Deutschen Schule in Konstantinopel, Dr. R. Seyfang, übertragen, der, unterstützt von einem tüchtigen Lehrerkollegium, den Ruf der Schule als einer wissenschaftlich hochstehenden Anstalt zu wahren und zu fördern wußte. In dem Berichtsjahr besuchten 409 Schüler den Unterricht, davon waren 209 deutscher und 165 spanischer Staatsangehörigkeit. Damit ist die Höchstzahl der Schüler seit Gründung der Anstalt erreicht.

Tokio (Japan). Die deutsche Jugend Tokios wurde — wie uns geschrieben wird — vor dem Erdbeben in einer vom Deutschen Schulverein unterhaltenen **deutschen Schule** in **Yokohama** unterrichtet, jetzt aber in einer vom Deutschen Schulverein Tokio geleiteten deutschen Schule in Tokio selbst. Der Unterricht liegt in der Hand deutscher Berufslehrer. Die Schülerzahl schwankt zwischen 20 und 40. Weitgehendste finanzielle Hilfeleistung seitens der ansässigen deutschen Firmen und ihrer Angestellten hat es ermöglicht, den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. Unter diesen Umständen ist es natürlich unmöglich, ein eigenes Schulgebäude zu erwerben; leider brach auch in dem gemieteten Haus kürzlich ein Brand aus, so daß heute die Schule nur in recht provisorischen Räumen untergebracht ist. Doch steht zu hoffen, daß sich diese Verhältnisse bald ändern und bald wieder würdige Räume bezogen werden können.

La Paz (Bolivien). Der **deutsche Schulverein** kann in seinem Bericht über das Schuljahr 1924 mit Befriedigung darauf hinweisen, daß das verflossene Schuljahr im Zeichen gesunder Weiterentwicklung gestanden hat. Der Schulverein hat sich von 134 Mitgliedern auf 166 gehoben; das neue Schulgebäude hat sich in jeder Weise bewährt; zu Beginn des letzten Schuljahres wurden zwei weitere Lehrstellen errichtet, so daß der Lehrkörper außer dem Schulleiter, Direktor Schneider, aus 6 vollbeschäftigten Lehrkräften besteht (2 Oberlehrer, 3 Lehrerinnen, 1 Kindergärtnerin) und 4 Hilfskräften (1 Hilfslehrerin, 2 Lehrer für Spanisch und 1 katholischer Religionslehrer). Die Zahl der Schüler betrug 102, die, abgesehen vom Kindergarten, in 4 Unterklassen und 2 Oberklassen unterrichtet wurden. Die Schlußprüfungen, die unter Leitung der Regierungsdelegierten abgehalten wurden, erzielten günstige Ergebnisse, und die Schule ist nunmehr auch in ihren Oberklassen für gleichwertig mit den Staatsschulen anerkannt, so daß ihre Zeugnisse von jetzt an „valor universitario" haben. Das neue Schuljahr 1925 weist 115 Schüler auf, 76 mit deutschem Namen, unter ihnen 27 von rein deutscher Abstammung und 39 Andersstämmige. Eine wichtige Neuerung ist die Einrichtung eines Schulinternats, das speziell für die Kinder von außerhalb eine große Bedeutung gewinnen dürfte. Der neu ausgearbeitete Lehrplan faßt den Ausbau der Anstalt zu einer 10klassigen Schule ins Auge.

Mit der deutschen Schule in La Paz steht in enger Beziehung die **deutsche Schule in Oruro,** die der Oberleitung des Hauptvorstands in La Paz unterstellt ist. Zu Beginn des letzten Schuljahres wurde der Lehrer Berndt von der Schule in La Paz zur Leitung der Schule in Oruro abgeordnet, um deren weiteren Bestand zu sichern. Es gelang ihm auch, durch Aufnahme zahlreicher bolivianischer Kinder die Schülerzahl rasch auf 82 zu heben und die Schule auf eine breitere Basis zu stellen. Allein gegenüber diesem Bestreben nach Errichtung einer großen Schule, in der das deutsche Element stets in der Minderheit bleiben müßte, hielt die Oberleitung daran fest, daß die Schule in erster Linie für den deutschen Nachwuchs bestimmt sei, und daß, wenn auch zunächst die zahlenmäßige Aufwärtsentwicklung der Schule dadurch gehemmt sei, doch ihr Bestand gesichert sei, um so mehr,

Digitized by Google

da die deutschen Kolonien in Bolivien in raschem Wachstum begriffen seien.

S. Paulo (Brasilien). Am 28. Februar und 1. März feierte die **St. Adelbert-Schule** in S. Paulo ihr 25jähriges Jubiläum. Sie wurde im Jahre 1901 durch den deutschen Benediktinerabt von S. Paulo, Dom Michael Kruse, gegründet und den deutschen Katharinenschwestern anvertraut. Heute zählt die Schule in 2 Schulhäusern 430 Kinder. Ein Festgottesdienst vereinigte am 28. Februar die deutsche katholische Gemeinde in der herrlichen Abteikirche der Benediktiner, wo unter den Klängen der Orgel aus hellen Kinderstimmen die alte deutsche Messe von Haydn erscholl. Der Gründer der Schule, Abt Kruse, hielt die Festpredigt.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Wien. Die **Vereinigung Auslanddeutscher Studierender** hat am 1. Mai einen Heinrich Kipper-Abend veranstaltet. Professor Heinrich Kipper, der karpathendeutsche Schriftsteller und Dichter, sprach über das Deutschtum in den Karpathenländern und las Proben aus seinen Schriften vor. Besonderen Beifall fanden die Vorträge in karpathen-„schwäbischer", d. i. pfälzischer Mundart, darunter Teile aus seinem auslanddeutschen Kultur- und Erziehungsroman „Die Enterbten". Der Vorsitzende, Student Johann Schanz aus Czernowitz, und die Vertreter der verschiedenen Gruppen dankten dem Dichter für den genußreichen Abend. Die Veranstaltung schloß mit der Banater Schwabenhymne und mit einem Treubekenntnis des Auslanddeutschtums für unser deutsches Volk.

Troppau (Tschechoslowakei). Der **Deutsche Lehrerbund,** der die überwiegende Mehrheit der deutschen Volks- und Bürgerschullehrer der Tschechoslowakei umfaßt, rief nach vierjähriger Pause seine Mitglieder wieder zu einer großen Tagung in Troppau zusammen. Den Auftakt bildete die Vertreterversammlung des Bundes, die an die Spitze ihrer Entschließungen das Recht auf kulturelle Selbstverwaltung stellte. In der Hauptversammlung, die von dem Bundesobmann Rohn geleitet wurde und außerordentlich stark besucht war, darunter auch von Vertretern des Deutschen Lehrervereins in Berlin, folgten auf die verschiedenen Begrüßungsansprachen Vorträge von Fachlehrer E. Berndt über „Die Volksschule als Kulturgut", von Universitätsprofessor Dr. E. Otto über „Johann Heinrich Pestalozzi" und von Direktor Manda-Brünn über „Die deutsche Schule und die deutsche Lehrerschaft im tschechoslowakischen Staat". Nach einem Überblick über die Verhältnisse in den Jahren 1914/18 gab der Redner ein fesselndes, zum Teil ergreifendes Bild von der Leidensgeschichte der deutschen Schule und ihrer Lehrer seit 1919 und schloß mit einem warmen Apell an die Lehrerschaft, dem neuen schweren Kampf mutig entgegenzugehen.

Krummau (Böhmen). Der **Bund der Deutschen in Böhmen** hielt in den Tagen vom 10. bis 12. Juli seine 32. Haupttagung ab. Es waren trotz der teilweisen Ungunst der Witterung glanzvolle, schöne Tage der Begeisterung und der Zuversicht, welche die nach vielen Tausenden zählenden Volksgenossen, die aus allen Teilen des deutschen Böhmerlandes, aber auch aus dem Deutschen Reiche zusammengeströmt waren, in der alten Böhmerwaldstadt erlebten. Zwar bereitete die politische Behörde dem rührigen und umsichtigen Festausschuß allerlei Schwierigkeiten, so durch das Fahnenverbot, durch das Verbot des Bismarckfilms, durch Zusammenziehen einer starken Gendarmerie-Abteilung, Bereitschaftshaltung der Garnison u. a.; dadurch wurde jedoch nur erreicht, daß die Flammen der Begeisterung für das unterdrückte Volk um so höher schlugen.

Nachdem die Bundesleitung unter dem Vorsitz ihres Obmann-stellvertreters, Pfarrer Wehrenfennig, die vorbereitende Sitzung abgehalten hatte, fand unter Massenbeteiligung der Festgäste der Begrüßungsabend statt. Nach einer herzlichen Begrüßung seitens des Vorsitzenden, A. Kobetzky, ergriff der Bürgermeister von Krummau, Dr. Tannich, das Wort zur Festrede, in der er den Wunsch aussprach, daß das Bundesfest in all den deutschen Brüdern und Schwestern aus Nah und Fern die Liebe zum deutschen Volke aufs neue entzünden, den wankenden Glauben wieder stärken und zu neuer Arbeit für Heimat und Volk begeistern möge. Pfarrer Wehrenfennig führte aus, die Aufgabe des Bundes sei, dem Volke in seiner wirtschaftlichen und kulturellen Not zu dienen, sein Ziel, die geschlossene Einheit herbeizuführen, die unbedingt nötig sei, wenn das sudetendeutsche Volk sich als ein Teil des großen deutschen Volkes erhalten wolle.

Die Hauptversammlung am folgenden Tage wurde an Stelle des erkrankten Bundesobmanns, Gustav Rumrich, von dessen Stellvertreter, Pfarrer G. Wehrenfennig, eröffnet. Professor E. Lehmann erstattete den Hauptbericht über die Tätigkeit des Bundes im Jahre 1925, aus dem hervorgeht, daß die Zahl der Bundesmitglieder 130595, die der Ortsgruppen 1370, die der Bezirksverbände 59 betrug. Die Sammlungen brachten erhebliche Beträge; das Organ des Bundes, „Der Bundesbote", konnte seinen Abnehmerstand von 12000 trotz der Preiserhöhung nahezu erhalten und wurde durch eine Jugendbeilage bereichert; die Volksbildungsarbeit des Bundes verzeichnet zahlreiche Veranstaltungen von Bundesabenden, Weihnachtsfeiern, Theaterabenden, Vorträgen, Bilderaufführungen u. a. Dem Zahlmeister des Bundes, Prof. Th. Fischer, wurde Entlastung erteilt. An Stelle des zurücktretenden Obmannes wurde Direktor Julius Hirsch, Bürgermeister von Teplitz-Schönau, einstimmig zum Obmann des Bundes gewählt.

Die aus Anlaß der Tagung veranstalteten Ausstellungen für Kunst, Heimatkunde, Jugendschriften und Jugendpflege und die besonders reichhaltige Ausstellung „Die Bundesarbeit im Bild" waren wohl gelungen und fanden reges Interesse. Den Glanzpunkt der Veranstaltungen bildete der Festzug, der zugleich eine Heerschau war über das gesamte Gebiet der Deutschen Böhmens. Mit ungeheurer Begeisterung, die man dem sonst ruhigen Böhmerwäldler nicht zugetraut hätte, wurde der Zug, dem zahlreiche Musikkapellen spielten, in allen Straßen von einer dichtgedrängten Menge begrüßt, die aus dem ganzen Böhmerwaldgebiet trotz der Ungunst der Witterung zusammengeströmt war.

Czernowitz (Rumänien). Der **Verein der christlichen Deutschen in der Bukowina** hielt am 6. Juni seine Hauptversammlung unter Leitung des Vereinsobmanns Professor Dr. Butz ab. Die deutschen Vereine waren dabei nahezu vollzählig vertreten. Der Obmann erstattete einen ausführlichen Bericht über das Geschäftsjahr und namentlich über den Erfolg, den die Bestellung Prof. Dr. Brodners zum Wanderlehrer hatte. Dieser besuchte 40 Orte und trug zur Belebung mancher Ortsgruppen stark bei. Erfreulich ist die Belebung der Jugendorganisationen und der Kindergärten, bemerkenswert die im Winter 1925/26 in Czernowitz veranstalteten 27 Volksbildungsvorträge, die moralisch und materiell einen glänzenden Erfolg hatten. Der von Prof. Dr. Lutz geleitete Kalender des Vereins wurde vollständig abgesetzt. Der Obmann ermahnte die Anwesenden, der „Czernowitzer Tagespost" ihre besondere Förderung angedeihen zu lassen. Besonders herzlich wurde des Erfolges der Schulungswoche deutscher Akademiker und der tüchtigen Leistung der Geschäftsleitung unter Hofrat Anton Löffler gedacht.

Digitized by Google

Mukden. Am 22. Mai 1926, am Abend vor Pfingsten, versammelten sich die Mitglieder des **Deutschen Klubs** auf dem von ihnen in der internationalen Niederlassung erworbenen Grund und Boden, um den Grundstein zu ihrem Klubhause zu legen. Nach einer kurzen eindrucksvollen Ansprache des 1. Vorsitzenden und Verlesung der vermauerten Urkunden, die der augenblicklichen Zustände unseres deutschen Vaterlandes, Chinas und der bisherigen Entwicklung des Klubs gedenken, sprachen der Vertreter des Deutschen Reiches, die Vorsitzenden der Mukdener deutschen Vereinigungen, der Deutschen Gemeinde, der Deutschen Handelskammer, des Deutschen Schulvereins und als letzter der 1. Vorsitzende des Klubs ihre mit 3 Hammerschlägen begleiteten Segenswünsche für die Zukunft des Klubs aus. Nach Verlesung von Glückwunschtelegrammen, die vom deutschen Gesandten in Peking und deutschen Behörden und Freunden in China eingegangen waren, fanden sich die Mitglieder im provisorischen Klubhaus wieder zusammen, um in gemütlicher Runde den denkwürdigen Tag zu beschließen.

Der Deutsche Klub in Mukden kann erst auf eine kurze Geschichte zurückblicken. Denn er ist unter den Vereinigungen, zu denen sich Deutsche in China zur Pflege der Beziehungen zur Heimat und des geselligen Verkehrs untereinander zusammengeschlossen haben, der jüngsten eine. Am 29. November 1925 wurde er mit wenig über 30 Mitgliedern gegründet, jetzt zählt er bereits 89 Mitglieder, 76 Deutsche und 13 Freunde chinesischer und anderer Nationalität. Innerhalb weniger Monate ist die gesamte Bausumme aufgebracht worden, weil alle der Wunsch beseelte, dem Klub zur Erfüllung seiner Aufgaben ein festes Fundament zu geben.

Tatkraft und Opferwilligkeit haben den Weg zur Grundsteinlegung des eigenen Heimes geebnet, dieselben Kräfte werden, wie alle hoffen, den Bau noch in diesem Jahre zu einem glücklichen Ende führen.

Nicht vergessen soll aber dabei werden, mit welcher Anteilnahme, wie Zuschriften, Zuwendungen und Presseäußerungen beweisen, auch die Heimat der Entwicklung des Deutschen Klubs in Mukden gefolgt ist.

Portland (Oregon, Ver. St.). Die **Allgemeine deutsche Unterstützungs-Gesellschaft,** die zurzeit 156 Mitglieder zählt, entfaltet unter der Leitung ihres Präsidenten John Matthiesen eine rührige, segensreiche Tätigkeit. Im vergangenen Jahre, dem 54. ihres Bestehens, konnte die Gesellschaft ein eigenes Heim beziehen, das für die Mitglieder sowie für das Deutschtum der ganzen Stadt ein willkommener Sammelplatz ist.

Philadelphia. Das sangesfrohe Deutschtum Philadelphias feierte innerhalb weniger Tage zwei bedeutungsvolle Jubiläumsfeste deutscher Gesangvereine: Die **„Sozialistische Liedertafel",** der älteste Arbeitergesangverein der Vereinigten Staaten, beging sein 50jähriges Geburtstagsfest mit einem außerordentlich stark besuchten Konzert, einem Festkommers und einem ehrenvoll verlaufenen Festbankett. — Der deutsche Gesangverein **„Männerchor von Philadelphia",** Amerikas ältester Chorverein, feierte sein neunzigjähriges Bestehen. Auch er veranstaltete ein großartiges Festkonzert, zusammen mit den Vereinen „Arion" und „Harmonie", die mit ihm ein gemeinsames Heim besitzen. Ein glänzendes Bankett bildete den Abschluß der Feierlichkeiten; dabei hielten hervorragende Gäste Reden, und andere Gesangvereine brachten dem „Pionier"-Gesangverein ihre Glückwünsche dar. Mit großem Jubel wurde ein Glückwunschschreiben des Präsidenten Coolidge aufgenommen. Aus der Geschichte dieses Vereins muß hervorgehoben werden, daß er der „Vater" der deutschen Gesangvereine in den Vereinigten Staaten genannt zu werden verdient. Er bildete auch einen der treibenden Faktoren zur Gründung des „Nordöstlichen Sängerbundes von Amerika" und wurde auf Sängerfesten wiederholt preisgekrönt.

Der **Deutsch-Chilenische Bund** legt im Anschluß an die 10. Tagung, die Ende Dezember in Concepcion stattfand, in der „Deutschen Zeitung für Chile" seinen Jahresbericht für 1925 vor, der auf allen Gebieten einen höchst erfreulichen Fortschritt der Bundesarbeit erkennen läßt. Der Schulausschuß hat neben einer in 12 Fällen gewährten finanziellen Unterstützung vor allem die Lieferung der Lehrmittel an die deutschen Schulen weiter ausgebaut, wobei eine Einheitlichkeit des Lehrmaterials in allen deutschen Schulen angestrebt wurde. Für die Zukunft von Bedeutung ist besonders die Einrichtung eines Lehrfilmdienstes, der ab 1. Januar 1926 den Ortsgruppenschulen usw. in regelmäßiger Folge Vorträge über wissenschaftliche Fragen bieten soll. Bei der Aussprache wurde insbesondere auf die erhöhte Tätigkeit der Nordamerikaner in ganz Mittelchile hingewiesen, die überall Schulen einrichteten und deswegen eine gewisse Gefahr für das deutsche Schulwesen bedeuten, da sie über sehr große Geldmittel verfügen. Die Gründung von Schüler- und Kinderheimen wurde ebenfalls warm befürwortet. — Die Wanderbücherei des Bundes wurde auch im Berichtsjahr von den Ortsgruppen stark in Anspruch genommen, es wurden rund 1300 Bände verschickt. Einen höchst erfreulichen Erfolg hatte auch das Jahrbuch 1925, dessen Auflage von 2200 Stück ausverkauft wurde; ein gleiches ist von den „Deutschen Monatsheften für Chile" zu berichten, deren Bezieherzahl in ständigem Steigen begriffen ist. — Das Wissenschaftliche Archiv brachte im Lauf des Jahres zwei Bände heraus und hat einen dritten: G. Schwarzenberg, Geschichte des Deutschtums in Chile, in Vorbereitung. — Die Aufklärungsarbeit des Bundes hat eine bedeutende Erweiterung erfahren. Alle Zeitungen in Chile und zahlreiche in Argentinien, Bolivien und Ecuador wurden wöchentlich mit 2 Bogen spanischer Aufsätze versorgt, die sehr viel abgedruckt wurden. Die Sondernummern chilenischer Zeitungen zu deutschen Festtagen fanden die Unterstützung des Bundes; ferner wurde, wie in früheren Jahren, in Concepcion ein deutscher Sprachkursus für die Chilenen unterhalten, der auch auf andere Städte ausgedehnt werden soll.

Wie sehr diese Arbeit des Bundes von allen Kreisen anerkannt wurde, bewies die erhebliche Vermehrung der Mitgliederzahl. Diese setzte den Bund instand, für 1926 der Erwerbung eines neuen größeren Heims, in dem sich auch ein schöner Vortragssaal befindet, näherzutreten. Gleichfalls gelang es, dem Bund eine eigene Druckerei — die Geldmittel dazu wurden von privater Seite zur Verfügung gestellt — und eine größere Buchhandlung anzugliedern. — Am 1. Juli 1926 wird der Deutsch-Chilenische Bund sein 10jähriges Bestehen feiern. Als Festort wurde Santiago gewählt. Der bisherige Bundesvorsitzende, Dr. Chr. Martin, blieb weiterhin 1. Vorsitzender, Geschäftsführer ist Dr. Keller.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Personalveränderungen

Ges.Rat I. Kl. **Frhr. von Reiswitz** — zurzeit Geschäftsträger in Santiago — z. D. gestellt. — Ges.Rat **von Blücher**-Buenos Aires zum Ges.Rat I. Kl. daselbst ernannt. — Att. **von Stolzmann**-Konstantinopel der Gesandtschaft Kowno zugeteilt. — Gen.Kons. z. D. **Frhr. Ostmann von der Leye**-A.A. am 18. 6. 1926 verstorben. — Ges.Rat I. Kl. **von Scharfenberg**-A.A. z. D. gestellt. — Kons. **Roth**-A.A. der Botschaft Moskau zugeteilt mit

Digitized by Google

Amtsbez. Ges.Rat. — Ges.Rat **Busse**-Belgrad, Ges.Rat **Kirchholtes**-Paris, Ges.Rat **Bruchhausen**-Buenos Aires und Ges.-Rat **Pilger**-Kairo zu planmäßigen Ges.Räten II. Kl. ernannt. — Kons. z. D. **Bergfeld**-A.A. für die Dauer des beurl. Gen.Kons. Padel mit der Leitung des Gen.Kons. Smyrna beauftragt. — Ges.Rat **von Küchler**-A.A. zum Leg.Rat ernannt. — V.Kons. **Jäschke**-Smyrna an Gen.Kons. Tiflis versetzt. — Ernannt wurden: Gen.Kons. **Wilde**-A.A. zum Konsul in Manila mit Amtsbez. Gen.Kons.; Kons. **Schirmer**-Tsinanfu zum Konsul I. Kl. in Tsingtau; Kons. **Siebert** — zurzeit Tsinanfu — zum Konsul in Tsinanfu; Kons. **Heuser**-New York, Kons. **Martin**-Lourenço Marques, Kons. **Renner**-Pretoria, Kons. **Thomas**-Genua, Kons. **Nord**-Chungking und Kons. **Frhr. von Ungelter**-Seattle zu Konsuln I. Kl.; Leg.Rat **Roediger**-A.A. zum Ges.Rat II. Kl. im Haag, Ges.Rat **Dittmar**-A.A. zum Leg.Rat, K.S. VIII **Joosten**-A.A. zum Oberinsp. ernannt und an die Botschaft in Paris versetzt. — Kzl. **Larssen**-Buenos Aires vorübergehend ins A.A., Abt. VI, einberufen.

L.S. **Schwarz**-Belgrad als planm. Vizekonsul dem Generalkonsulat Posen zugeteilt. — Ernannt wurden: L.S. **Voß**-Tokio zum planm. Legationssekretär. — L.S. **Kreutzwald**-Reval zum planm. Legationssekretär. — L.S. **Hencke**-Moskau zum planm. Legationssekretär. — V.Kons. **Jung**-Pretoria zum planm. Vizekonsul. — L.S. **von Bülow**-Rom (Quir.), zum planm. Legationssekretär. — Ges.Rat **Graf von Dönhoff**-Wien zum Ges.Rat I. Kl. daselbst. — L.S. Ges.Rat **von Lieres**-Paris und Kons. **Liedke**-Danzig ins A.A. einberufen. — L.S. **Traut**-A.A. mit der Amtsbezeichnung Konsul an Generalkonsulat Hankow versetzt. — L.S. **Kordt**-Bern zum planm. Legationssekretär ernannt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

D. Dr. Viktor Roth, der siebenbürgisch-sächsische Gelehrte und evangelische Stadtpfarrer in Mühlbach in Siebenbürgen, ist von der rumänischen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied gewählt worden. — Stadtpfarrer Dr. Roth hat sich besonders auf dem Gebiet der kunstgeschichtlichen Forschung ausgezeichnet und darüber neben einer ganzen Reihe von Einzelarbeiten vornehmlich folgende Werke veröffentlicht: „Geschichte der deutschen Baukunst in Siebenbürgen" (Straßburg 1905); „Geschichte der deutschen Plastik in Siebenbürgen" (Straßburg 1906); „Geschichte des deutschen Kunstgewerbes in Siebenbürgen" (Straßburg 1908); „Fritz Schullerus. Ein siebenbürg.-sächs. Künstlerleben" (Hermannstadt 1908); „Beiträge zur Kunstgeschichte Siebenbürgens" (Straßburg 1914); „Siebenbürgische Altäre" (Straßburg 1916); „Kunstdenkmäler aus den sächsischen Kirchen Siebenbürgens. I. Goldschmiedearbeiten." 2 Bände (Hermannstadt 1922).

Rumänien. Im Laufe des Monat Juli fanden in den siebenbürgisch-sächsischen Städten Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, Kronstadt und Bistritz, sowie in dem Vorort des buchenländischen Deutschtums, Czernowitz, **pädagogische Kurse** statt, die von dem Deutschen Kulturamt in Hermannstadt mit Hilfe des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltet wurden. Zu diesem Zweck waren neun Dozenten und Dozentinnen unter der Führung von Schulrat Niemann-Berlin gewonnen worden, die in den genannten Städten Vorträge über die neuesten Strömungen und Entwicklungen auf pädagogischem Gebiet und über Fragen der weiblichen Fortbildungs- und Hausfrauenschule hielten. Die Vorträge waren nicht in gelehrter und abstrakter Form gehalten, sondern in allgemein verständlicher, wenn auch streng wissenschaftlicher Art und Weise, so daß sie nicht nur die Fachleute, sondern die weitesten Kreise der deutschen Bevölkerung in den besuchten Siedlungsgebieten anregten und geistig befruchteten. Der außerordentlich gute Besuch der Vorträge bewies, wie dankbar man das Gebotene entgegennahm. Gleichzeitig bot sich aber den Dozenten und den mit ihnen gekommenen 26 Damen und Herren aus dem Reich durch diese Kurse die Gelegenheit, das Deutschtum in Siebenbürgen und der Bukowina näher kennen zu lernen, so daß hierdurch manch wertvolle Fäden zwischen Mutterland und Auslanddeutschtum angeknüpft wurden.

La Paz (Bolivien). Der bekannte deutsche Astronom **Ludendorff** weilt in Bolivien, um in La Paz eine Sternwarte einzurichten und den Einbau eines sehr starken Zeißfernrohres zu überwachen. Die benötigten Mittel sind in Deutschland aufgebracht worden.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. San Sebastian: In dem auf der kurvenreichen Rundstrecke von Lasarte ausgetragenen Rennen um den Großen Preis von Spanien für Tourenwagen fuhren die drei Wagen der Marke „Mercedes-Benz," für die deutschen Farben einen glänzenden Sieg heraus. In der Klasse über 5000 ccm siegte Merz vor Caracciola und Werner, die nur mit wenigen Sekunden Abstand folgten. — Noordwyk (Holland): An dem von über 200 Wagen beschickten Schönheitswettbewerb wurden zwei Wagen der Marke „Mercedes-Benz" erste Preise zuerkannt; desgleichen fiel ein zweiter Preis an einen „Mercedes"-Wagen.

Fußball. Stockholm: Städtespiel Berlin—Stockholm 3:3 (1:1). — Kattowitz: F.C. Kattowitz gegen Hakoah-Wien 0:4. — Karlsbad: F.C. Karlsbad—Slavia-Prag 2:10. — Hermannstadt: F.C. Hermannstadt—Admira-Wien 0:5.

Leichtathletik. Kopenhagen: Weltmeister Dr. Peltzer siegte über 400 m in 49,5 Sek. und über 1500 m in 4:01,3.

Rad. Mailand: Die Amateurrennen um die Fliegerweltmeisterschaft wurden deutscherseits von Oszmella, Engel, Steffes und O. Rütt bestritten. Nur Oszmella gelangte in das Viertelfinal, unterlag aber gegen den später die Weltmeisterschaft erringenden Martinetti-Italien. — Turin: Die Weltmeisterschaft der Straße für Amateure gelangte auf der Strecke Mailand—Turin zur Austragung. Die deutschen Teilnehmer, die sich wie folgt plazierten: 6. Zeißner, 9. Gugau, 12. Günther, 34. Meier belegten für Deutschland hinter Frankreich und Italien mit 24 Punkten den dritten Platz.

Schwimmen. Rotterdam: Eine Mannschaft des Amateur-S.C. Duisburg startete am Schwimmfest des Rotterdam'schen Schwimmklubs und siegte im Kunstspringen, im 50 m Rückenschwimmen und im Wasserballspiel mit 3:2. — Amsterdam: Poseidon-Köln beteiligte sich mit einer starken Mannschaft an den Internationalen Wettkämpfen von Het Y. Mit Ausnahme des Wasserballspiels, das mit 2:7 für sie verloren ging, siegten die Kölner in allen Wettbewerben. — Kopenhagen: Der Poseidone Luber-Berlin verteidigte erfolgreich den „Helgolandpokal", den er bereits in den letzten beiden Jahren erstritten hatte im Turmspringen vom 10 m-Brett. Auch das Springen vom 3 m-Brett war ihm nicht zu nehmen.

Turnen. Über den Verlauf der Amerikafahrt der Deutschen Turnerschaft werden wir in der nächsten Nummer im Zusammenhange berichten.

Bern, den 2. August 1926. Wilh. Bonacker.

Digitized by Google

AS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Prag. Die Sitzung des Prager Großen Stadtrates hat be- ılossen, die **deutsche Abteilung der städtischen Bibliothek** als ıe deutsche Minderheitsbibliothek von nun an selbständig iterzuführen. Wenn auch diese deutsche Minderheitsbibliothek · Direktion der Prager Städtischen Bibliothek unterstellt sein d, so wird die Pflege der Deutschen Bibliothek doch einem ıtschen Bibliotheksrat und einem deutschen Bibliothekar über- ıen, die die Aufgabe haben werden, die jetzt 18 000 Bände ılende Bibliothek nach Möglichkeit zu erweitern. Eine jähr- ıe Summe von 50 000 Kronen wird von der Stadt Prag für se Anschaffungen bereitgestellt, und ein gleich hoher Zuschuß ıt zur Deckung für die Ausgaben im technischen Betrieb.

UTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

romberg. Die „**Deutsche Rundschau**" steht, wie wir hier schon geteilt haben, nach einem Beschlusse des Posener Haupt- ıidationsamtes vom 30. Oktober 1925 unter Liquidation. Die na A. Dittmann G. m. b. H. hat zwar am 19. Dezember 1925 ɛgen Einspruch erhoben, doch ist dieser durch Beschluß des ıpt-Liquidationsamtes vom 30. Juni 1926 als unbegründet ickgewiesen worden, weil nach einer Mitteilung des Stadt- identen von Bromberg vom 26. August 1925 die Gesell- fterin der Firma, die inzwischen verstorbene Frau Clara mann, am 10. Januar 1920, also am Stichtag für die Liquida- die polnische Staatsangehörigkeit nicht besessen habe. — „Deutsche Rundschau" bemerkt dazu, daß diese Auskunft Bromberger Stadtpräsidenten unrichtig sei und in krasser e die eindeutigen Bestimmungen der Wiener Konvention tze. Die Firma habe deshalb gegen die irrige Mitteilung des ıberger Stadtpräsidenten sofort Beschwerde erhoben und Klage beim Obersten Verwaltungsgericht in Warschau ge- . Das Blatt schreibt: „Unseren Lesern und Freunden in aller , die uns bei der Bekanntgabe des Liquidationsbeschlusses hlreiche und uns tief beschämende Sympathieerklärungen zu- nen ließen, geben wir die Versicherung ab, daß wir in diesem pf um unsere Existenz nicht ermatten werden, daß wir ihn ehr weiterführen in der Erkenntnis, daß wir unsere Zeitung nseres schwer geprüften Volkstums, um unserer von Haß Mißgunst belasteten Heimat willen, weiter behaupten und uen müssen. Wir haben starke Bundesgenossen; denn wir en für Wahrheit und Gerechtigkeit." Das Blatt berichtet r, daß Frau Clara Dittmann, die Mutter der übrigen Gesell- ter, spätestens von ihrer im Jahre 1874 vollzogenen Ehe- ßung an bis zu ihrem Tode am 4. Oktober 1921 ununter- en auf jetzt polnischem Staatsgebiete gewohnt habe. Sie m 10. Januar 1920 in Begleitung ihrer erkrankten Tochter em deutschen Bade zum Kuraufenthalt von Bromberg vor- ehend abwesend. Zu Lebzeiten der Frau Dittmann habe die che Behörde stets ihre polnische Staatsangehörigkeit aner- . Das Posener Hauptliquidationsamt scheint aber nicht zu ı, daß nach einem Urteil des Obersten Verwaltungsgerichts ıfache Auskunft einer Verwaltungsbehörde zur Begründung Liquidationsbeschlusses nicht ausreicht. Es ist aber inter- zu hören, daß ein Gesuch, das die Erben der Frau Ditt- bereits im vorigen Dezember zur Feststellung der Staats- örigkeit ihrer Mutter eingereicht haben, bis heute noch erledigt worden ist. Es ist ganz klar, daß in diesem Falle olitische Beweggründe entscheidend sind.

Amsterdam. August Prell, der langjährige Schriftleiter und Herausgeber der „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande" ist plötzlich gestorben, nachdem er noch zu Beginn dieses Jahres seinen 70. Geburtstag feiern konnte (vgl. A. D. 1926, Nr. 6, S. 194).

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Aus dem Deutschen Reichstag

Der Ausschuß für den Reichshaushalt beschloß in seiner Sitzung vom 30. Juni Mittel zu bewilligen:

1. Zur Erweiterung der Kanzlei im Dienstgebäude des Deutschen Generalkonsulats in Antwerpen,
2. zum Bau eines Kanzleigebäudes für die Deutsche Gesandtschaft in Bern,
3. zur Instandsetzung des Dienstgebäudes der Deutschen Botschaft in Madrid.

Ein Vorschlag der Reichsregierung, auch die Deutsche Botschaft in Angora in einem Neubau unterzubringen, wurde in Erwägung gezogen.

Die kommunistische Fraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: Die in Deutschland in Unternehmungen beschäftigten Ausländer werden grundsätzlich in allen Fragen der sozialen Fürsorge, der Erwerbslosenfürsorge und der Sozialversicherung den Reichsdeutschen gleichgestellt.

Das Wahlrecht der Auslanddeutschen

Vor einiger Zeit hat der Verband deutscher Reichsangehöriger in Mexiko an den früheren Reichskanzler Dr. Luther ein Schreiben gerichtet, in dem er sich für die Verleihung des Wahlrechts an die im Auslande befindlichen Reichsdeutschen einsetzt und der Reichsregierung nahegelegt, bei einer vorzunehmenden Wahlreform auch diese Frage in den Kreis der Erwägungen einzubeziehen.

VERSCHIEDENES

Godesberg. Die von Bischof Geyer F. S. C., dem ehemaligen apostolischen Vikar von Khartum, 1923 gegründete **deutsche Auslandspriesteranstalt** kann von erfreulichen Fortschritten berichten. Sie wird zurzeit von fünf Priester- und drei Brüderbewerbern besucht. Die geistliche Leitung liegt in den Händen des Spirituals P. Arno O. S. B. Den Unterricht erteilen Professoren des städtischen Gymnasiums und Direktor Dr. Sleumer. Jüngere Priester, Theologiestudierende und Schüler höherer Lehranstalten, die keinem Orden und keiner kirchlichen Genossenschaft angehören, können aufgenommen werden. Aneignung der Fremdsprache, Vertrautheit mit den Verhältnissen des Ziellandes, kaufmännische und ärztliche Schulung sind die Aufgaben der Vorbereitungszeit. Die unmittelbare und letzte Vorbereitung auf die praktische Seelsorge dauert mindestens ein Jahr. Nach dieser Prüfung übernimmt der Kandidat auf Lebenszeit die Verpflichtung zum Dienst in der Genossenschaft und diese hinwiederum die Sorge für den Neuaufgenommenen. Auch Brüderberufe finden in der Auslandspriester-Anstalt Aufnahme.

Tragisches Schicksal eines Auslanddeutschen

Wohl kaum einer der zahlreichen deutschen Auswanderer, die in den letzten Jahren in Porto Alegre landeten, wußte, daß hinter den weißen Mauern des großen Zuchthauses, das ein Wahrzeichen der Stadt vom Wasser aus bildet, seit Jahren ein deutscher

Digitized by Google

Landsmann schmachtete, der einst auch hier mit großen Hoffnungen gelandet war und harte Strafe sich zuzog.

Im Jahre 1885 war Kurt Pachaly, ein gebürtiger Dresdener, als Jüngling hier angekommen. Er war Handwerker, dann Geschäftsmann und genoß bald in Cachoeira, wo er sich niedergelassen hatte, so großes Ansehen, daß ihm das Amt eines Zivilschreibers und Polizeidelegado übertragen wurde. Da traf ihn im Jahre 1907 der Schlag, der sein Leben nahezu vernichten sollte. Ein verkommener Neger hatte ein Kind vergewaltigt, war gefangen gesetzt worden und sollte zur Aburteilung nach der Hauptstadt gebracht werden. Pachaly, schon etwas zum Brasilianer geworden, war unvorsichtig, Gelegenheit zu geben, bei dem Abtransport des gefährlichen Burschen in aller Öffentlichkeit eine Lynchjustiz an dem Neger seitens der Kolonisten vorzunehmen. In Nordamerika wär so etwas weiter nicht aufgefallen und hier kommt auch Ähnliches genug vor, aber nicht in der Öffentlichkeit. Pachaly war, obwohl nicht selbst dabei anwesend, der Verantwortliche als Polizeichef, er wurde in Anklagezustand gesetzt. Vergebens rieten ihm seine Freunde, zu fliehen; er vertraute, da die Geschworenen im allgemeinen mit dem Freispruch leicht bei der Hand sind, daß ihm nichts weiter passieren könnte. Auch hoffte er, seine Zugehörigkeit zur Regierungspartei würde ihn schützen.

So ist es aber in Brasilien. Hunderte von Morden werden von den Geschworenen als Notwehr betrachtet und nicht geahndet; gerät aber jemand mal in die Maschen des Gesetzes, ohne daß ihm Notwehr zugestanden werden kann, so büßt er schwer. Hier kam vielleicht noch dazu, daß unter den Geschworenen auch Farbige waren, die ein Exempel im Interesse der ihnen verwandtschaftlich nahestehenden Rasse statuieren wollten. Der Urteilsspruch für Kurt Pachaly lautete auf 30 Jahre Kerker.

Am 1. Juli v. J. wurde er nach 18 Jahren auf Grund eines neuen Gesetzes bedingt freigelassen. Bei seinem Austritt aus dem Zuchthaus überreichte ihm die Direktion 10 Contos de Reis (4000 Goldmark), die er durch seine Arbeit im Zuchthause erspart hatte.

Das Geschick dieses Auslanddeutschen ist in der Tat tragisch zu nennen, da die Schuld in diesem Falle in keinem Vergleich zur Sühne steht, wenn man die hiesigen Verhältnisse betrachtet, wo das Menschenleben recht wenig gilt.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Vergeistigung und Zusammenfassung des deutschen Klub-Lebens in Übersee

Eine Anregung

Von EMIL ZIMMERMANN, Port-au-Prince (Haiti)

Das Leben der Deutschen auch in Übersee ist nach dem Kriege härter geworden. Überall ist eine Geldversteifung eingetreten, ist das Geschäft schwerer geworden, und die Zahl derer, die sich alle paar Jahre einen Erholungsurlaub in Deutschland gönnen konnten, ist zusammengeschmolzen. Dazu sind viele Neue von Daheim nach Übersee gekommen, die schwer zu ringen haben; sie werden in Jahrzehnten die Heimat nicht wiedersehen. Das heißt für sie, daß sie auf geistige Genüsse, abgesehen vom Bücherlesen, verzichten müssen, ja, viele werden sich nicht einmal gute Bücher kaufen können.

Ohne allen Zweifel muß für die geistige Nahrung dieser Volksgenossen etwas getan werden, und auch für die Bessergestellten hier draußen täte ein Mehr an geistiger Anregung not.

Das deutsche Klubleben ist hier wieder aufgewacht; die deutschen Klubs sind nach wie vor die Sammelpunkte der Deutschen. Sie bemühen sich, ihren Mitgliedern durch Bibliothek und Lesezimmer etwas zu bieten; im übrigen aber geht man in den Klub, um zu plaudern, zu spielen und — zu trinken.

Das genügt heute nicht mehr. Der Deutsche hier draußen braucht mehr geistige Anregung, schon weil der Existenzkampf für ihn schwerer geworden ist; er braucht dann und wann ein deutsches Künstlerkonzert, eine deutsche Theater-Vorführung, Vorträge geistig hochstehender Deutscher.

Daß die Heimat das uns hier nicht umsonst zu bieten vermag, ist allen klar. Die allgemeine Stimmung ist jetzt hier draußen: Von Deutschland ist nichts zu erwarten; wir sind auf uns selber gestellt. Das ist wohl richtig, soweit es sich um Geldzuwendungen handelt. Aber daß es auch ohne das heimische Geld gehen kann, hat der Besuch des Kreuzers „Berlin" hier im Oktober vorigen Jahres bewiesen.

Port-au-Prince hat eine relativ kleine deutsche Kolonie, die noch nicht fünfzig Mitglieder zählt; aber schon auf eine erste Liste für die Empfangsfeierlichkeiten für „Berlin" wurden über sechshundert Dollar gezeichnet.

Solche Summen können hier nicht Monat für Monat zusammengebracht werden, aber sicher zweimal im Jahre bis zwölfhundert Dollar jedesmal und mehr, wenn das ganze Deutschtum von Haiti zusammengefaßt wird und die Deutschsprechenden — einige Schweizer und zwei Dutzend Haitianer — dazu. Das gibt an 150 Personen Deutsche und Deutschsprechende.

Auch sie sind schwerlich imstande, deutsche Künstler herauskommen zu lassen; die Angelegenheit gewinnt sofort aber ein anderes Gesicht, wenn die deutschen Vereinigungen hier draußen sich zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammenschließen.

Die deutschen Klubs von Port-au-Prince, Havanna, Mexiko, Maracaibo, Caracas, Baranquilla in Columbien sollten sich zu einem Bunde zusammentun, und Aufgabe dieses Bundes würde es sein, durch eine Zentralstelle in Deutschland Verträge mit deutschen Künstlern zu Kunstreisen durch das Bundesgebiet abzuschließen. Der Bund würde zweckmäßig „Bund deutscher Heime" heißen, denn entsprechend ihrer höheren geistigen Bedeutung sollten die Klubs sich diesen deutschen Namen geben. Und diese deutschen Heime sollten nicht Klubs für eine Stadt sein, sondern wirkliche Heime für die Deutschen ganzer Gebiete mit Fremdenzimmern, Bibliothek, Vortragssaal, Sportpark und angeschlossener deutscher Schule.

So müßte Port-au-Prince die Deutschen und Deutschsprechenden ganz Haitis heranziehen, vielleicht auch diejenigen der Kleinen Antillen, Havanna müßte die Deutschen ganz Kubas, Mexiko Stadt die ganz Mexikos vereinigen. Gruppen mit 200 bis 500 Mitglieder müßten entstehen. Der „Bund deutscher Heime" in Westindien und dem nördlichen Südamerika könnte mindestens 2400 Mitglieder stark sein, nämlich Port-au-Prince 150, Havanna 400, Mexiko 600, Zentralamerika 200, Baranquilla 400, Maracaibo-Curaçao 250, Caracas 400.

Wenn sich der Bund dann auch für die deutsche Schuffrage einsetzt, so wird es für die deutschen Mütter hier immer trostvoller sein, ihre Kinder drei bis vier Reisetage entfernt zu wissen, statt drei bis vier Wochen.

Digitized by Google

Es gibt auch geistige Kräfte hier draußen, welche durch einen Bund deutscher Heime" nutzbar gemacht werden können, heute egen sie brach. Der Bund würde ein kleines deutsches Nachchtenblatt besitzen, und dieses Blatt würde die geistigen Kräfte ier schon wecken. Auch eine „Deutsche Woche" könnte verstaltet werden, die das eine Jahr in Havanna abzuhalten wäre, as nächste in Mexiko-City, dann in Caracas usw.

Alles das wäre zu schaffen ohne Geldunterstützung von daheim, ır durch Organisation.

Was von daheim nötig ist, ist die Anregung, gegeben durch e amtlichen Vertreter des Reiches hier, ist die Schaffung einer ntralstelle daheim, die eigentlich schon im Deutschen Auslandnstitut in Stuttgart gegeben ist. Diese Zentralstelle kann dahin wirken, daß hier zunächst an einer Stelle ein deutsches Heim neuer Prägung entsteht, und von dieser Stelle aus muß dann die Bearbeitung der übrigen deutschen Klubs hier erfolgen. Diese erste Stelle der Heimbildung wäre zweckmäßig Havanna, ihm würde sich Port-au-Prince sofort anschließen, wo der Boden schon reif ist für Aufnahme neuer Gedanken. Nur ist Port-au-Prince für das Amt der Führerschaft zu klein.

Das neue Deutschland will neues geistiges Leben wecken; neues Leben auch in Deutsch-Übersee, das muß das Leitwort für alle diejenigen sein, die am Ausland-Deutschtum arbeiten wollen.

WIRTSCHAFTLICHES

ie deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen im Jahre 1925

Unter diesem Titel legt die Deutsche Handelskammer in der hweiz ihren Bericht über 1925 vor. Die Schweizer Wirtschaft findet sich immer noch in einer gewissen Stagnation; wichtige dustriezweige, wie die Stickerei und Seidenbandfabrikation, tten sehr schwere Zeiten durchzumachen. Eine ganze Anzahl n Industrien litt unter dem französischen Valutadumping, rauf auch das Anwachsen der Arbeitslosigkeit zurückzuführen r. Die Ausfuhr hielt sich auf der Höhe des Vorjahres, da vor m Inkrafttreten der englischen und deutschen Zölle der Export irk in die Höhe ging.

Durch die Krise der deutschen Wirtschaft im abgelaufenen hre wurden die Handelsbeziehungen der Schweiz zu Deutschd natürlich in erheblichem Maße betroffen. Auch der Besuch utscher in den Schweizer Kurorten ließ erheblich nach, als h die Wirtschaftslage in der Heimat verschlechterte.

Der Schweizer Export nach Deutschland nahm bis September 25 stark zu, um darauf wieder abzufallen; immerhin wurde s Ergebnis von 1924 erheblich übertroffen. Der Hauptgrund die Steigerung liegt darin, daß bis 1924 noch eine ganze Reihe itscher Einfuhrverbote in Kraft waren. Besondere Vorteile ı ihrer Aufhebung hatte die Uhren-, Maschinen- und Farbstoffustrie, die ihren Absatz nach Deutschland erheblich vermehren nte.

Dagegen hat die deutsche Ausfuhr nach der Schweiz nicht die ichen günstigen Zahlen erreichen können. Insbesondere war Kohlen-, Eisen- und Textilhandel mit Deutschland durch Valutakonkurrenz Frankreichs stark gehemmt. Die Handelsmmer ist der Ansicht, daß die deutschen Firmen in der Schweiz ı selbst zu stark Konkurrenz machen und verweist dabei auf ı Zusammenschluß der Farbenindustrie, die dadurch den Abz ihrer Erzeugnisse sich wesentlich erleichtern werde.

Die Gesamteinfuhr der Schweiz aus Deutschland betrug 1925 Mill. Franken; die Gesamtausfuhr der Schweiz nach Deutschd 368 Mill. Franken, so daß sich das Saldo zu unseren Gunsten rund 100 Mill. Franken beläuft.

m übrigen macht die Handelskammer folgende beachtliche tstellung:

Es ist nicht zu leugnen, daß vielfach die deutschen Firmen tsächlich am richtigen Verständnis für die Lage ihrer Ver:er fehlen lassen. Sie bedenken nicht, daß die Schweiz ein kleines rktgebiet mit, wie gesagt, begrenzten Verkaufsmöglichkeiten stellt, und daß die Kosten der Lebenshaltung und der Reisegkeit sehr hohe sind.... Umgekehrt werfen allerdings die deutn Firmen den hiesigen Vertretern vielfach auch Mangel an Verständnis für die Lage des vertretenen Werkes vor. Auch das bisweilen mit Recht. Es scheint uns überhaupt vielfach an dem richtigen Zusammengehörigkeitsgefühl auf beiden Seiten zu fehlen."

Die Handelskammer mit der Hauptgeschäftsstelle in Zürich und den Bezirksbüros Basel und Genf zählt heute in Deutschland 717, in der Schweiz 526, zusammen also 1243 Mitglieder.

Jahresbericht des Finnisch-Deutschen Handelskammervereins über 1925

Der Finnisch-Deutsche Handelskammerverein in Helsingfors hat jetzt einen Bericht über das Jahr 1925 herausgegeben, der eingehende Mitteilungen über die finnische Wirtschaft und ihre Beziehungen zu Deutschland enthält. Das vergangene Jahr konnte als günstig für die finnische Wirtschaft angesehen werden; die Landwirtschaft hatte Vorteil von einer guten Ernte und die Industrie war genügend, die Papier-, Zellulose und Fournier-Industrie sogar sehr gut mit Aufträgen versehen. Ein- und Ausfuhr zeigten eine Steigerung; die Handelsbilanz erreicht sogar eine Aktivität; die Schwankungen des Großhandelsindex und der Lebenskonsumzahlen waren ziemlich gering.

Der Handelsverkehr mit Deutschland hat eine erhebliche Steigerung erfahren. In der Einfuhr konnte Deutschland seine alte Stellung als wichtigstes Importland aufrechterhalten, gegen das Vorjahr ist sie um 2 % gestiegen. Insbesondere konnte die deutsche Düngmittelindustrie ihren Anteil an der Versorgung Finnlands erheblich erweitern. Bemerkenswert war dabei auch der sehr lebhafte Touristenverkehr, der 4000 Deutsche nach Finnland brachte, deren Ausgaben auf rund 20 Mill. finn. Mark berechnet werden.

Die finnische Ausfuhr nach Deutschland hat sich im Berichtsjahr fast verdoppelt; insbesondere der Export von Butter und Käse hatte sehr erhebliche Steigerungen aufzuweisen. 30 % der gesamten Butter- und 84 % der gesamten Käseproduktion Finnlands gingen nach Deutschland, ja die letzte Preiselbeerernte des Landes wurde fast restlos nach Deutschland verschifft, soweit sie nicht dem Inlandskonsum diente. Nach Lebensmitteln stand Holz, Papierholz und Zellulose an nächster Stelle, auch hier ein erfreuliches Bild ständigen Wachsens der Handelsbeziehungen zwischen den befreundeten Ländern.

Zu Anfang 1926 wurden in Berlin deutsch-finnische Handelsvertragsverhandlungen eröffnet, die natürlich für beide Länder von großer Bedeutung sein werden.

Die Handelskammer zählte Ende Dezember 1925 426 Mitglieder, von denen 282 in Deutschland, 144 in Finnland wohnten; sie nimmt Deutsche und Finnen auf. Kommerzienrat S. A. Hohenthal leitete als 1. Vorsitzender des Direktoriums die Geschäfte.

Digitized by Google

Günstige Lage der deutschen Geldinstitute in Polen

Aus Bielitz wird uns geschrieben:

Trotz der schweren Wirtschaftslage und des eingetretenen Zusammenbruches vieler polnischer Banken weisen die deutschen Finanzinstitute in Polen eine günstige Entwicklung auf. Während in den kritischen Augusttagen des vorigen Jahres ein allgemeiner Run auf die Banken erfolgte und die massenweise Abhebung von Einlagen durch die Kundschaft die Liquidierung auch großer Unternehmungen zur Folge hatte, haben es die deutschen Banken verstanden, ihre Einlagen trotz der Entwertung des Zloty wesentlich zu erhöhen. Dies ist besonders dadurch erreicht worden, daß die deutschen Unternehmungen die Einlagen valorisiert und damit den Wert derselben der Klientel erhalten haben. Der günstige Stand der deutschen Geldinstitute kommt insbesondere in dem soeben veröffentlichten Geschäftsbericht einer der bedeutendsten deutschen Banken in Polen zum Ausdruck. —

Ende Mai fand die diesjährige Generalversammlung der deutschen Genossenschaftsbank in Lodz statt, welche nach dem Geschäftsbericht trotz der ungünstigen allgemeinen Lage sich weiter gut entwickeln konnte. Dieses Institut entfaltet insbesondere für die deutschen Landwirte in Kongreßpolen eine segensreiche Tätigkeit. Aus dem Geschäftsbericht und der Bilanz ergibt sich, daß das Aktienkapital im vergangenen Jahre um den Betrag von 375 000 Zloty auf eine halbe Million erhöht worden ist. Die Einlagen haben sich wesentlich erhöht, wodurch die Bank in der Lage war, ihre Kundschaft, besonders die ländlichen Spar- und Darlehensvereine, mit beträchtlichen Krediten zu versehen. Ende des Jahres 1925 hatte die Bank dreieinhalbmal soviel Gelder ausgeliehen wie im Vorjahre. Auch der Umsatz der der Bank angeschlossenen Warenabteilung war dreimal so hoch wie früher. Die Bilanzsumme hat sich verdreifacht. Von dem Reinertrag gelangt eine Dividende von 6 % zur Verteilung an die Aktionäre. Es wurde ferner beschlossen, bis Ende des Jahres 1926 das Geschäftskapital auf eine Million Zloty zu erhöhen.

Dr. F. S.

Deutsche land- und forstwirtschaftliche Ausstellung in Kesmark (Tschechoslowakei)

Die Ausstellung der Deutschen landwirtschaftlichen Gesellschaft der Sudetenländer hatte bisher nur in den alten historischen Ländern, und zwar in Jägerndorf, Eger, Zwittau und Leitmeritz stattgefunden. Die diesjährige Ausstellung wurde auf Betreiben des Abgeordneten Josef Mayer-Eger in das deutsche Sprachgebiet der Slowakei verlegt. Sie fand vom 10.—19. Juni in der Zipser Stadt Kesmark statt. Die Ausstellung umfaßte keineswegs allein die Land- und Forstwirtschaft, sondern war mit einer Gewerbe-, Industrie- und Warenschau verbunden. Ist doch in der Zips ein sehr reger Gewerbestand zu Hause, finden sich dort doch auch mannigfaltige Industrien, Berg- und Hüttenwesen, eisen- und holzverarbeitende Industrie, Textilindustrie u. a. m. Die eigentlich wichtigste Aufgabe der Ausstellung bestand in der Bekanntmachung und Propagierung der Zips und ihrer Naturschönheiten, der herrlichen Tatra und ihrer schönen Kurorte, die Zipser deutscher Fleiß geschaffen und der Welt entdeckt hat. Auch die heimische Kunst war auf der Ausstellung vertreten, und in ihrem Rahmen wurde ein historisches Schützenfest veranstaltet. Die „Preßburger Zeitung" und die in Kesmark erscheinende „Karpathenpost" hatten aus Anlaß der Ausstellung eine Sondernummer herausgebracht.

Deutsche Handelskammer in Schanghai

Der Jahresbericht der Deutschen Handelskammer in Schanghai über 1925 bringt zunächst eine gute Übersicht über die wechselvolle Gestaltung der politischen Lage Chinas im vergangenen Jahre, die dadurch gekennzeichnet wurde, daß keine der bestehenden sechs oder sieben Machtgruppen endgültig die Oberhand gewinnen konnte, um das Land wieder zu einen. Trotz der daraus entstandenen Bürgerkriege zeigte das chinesische Volk eine bisher ungeahnte Entschlossenheit dem Ausland gegenüber.

Natürlich hatten diese Unruhen für die chinesische Wirtschaft sehr nachteilige Folgen; aus der allgemeinen Unsicherheit entsprangen vielfach noch unmittelbare Störungen, insbesondere solche auf dem Gebiete des Transportwesens. Während 1924 die Seezolleinnahmen noch einen Überschuß von rund 6 Mill. Tls. zeigten, ist im Berichtsjahr praktisch ein Stillstand eingetreten, der mit der bisher beobachteten Tendenz der jährlichen Steigerung in krassem Gegensatz steht. Der deutsche Handel hatte daran mitzutragen, und nach Ansicht der Handelskammer haben die vielfach überschätzten Vorteile, die sich aus dem anti-englischen Boykott zeitweilig für den deutschen Handel ergaben, „die Nachteile nicht aufgewogen".

Was den deutschen Einfuhrhandel anbetrifft, so war der Konkurrenzkampf sehr schwer. Nach dem Bericht der Handelskammer verstanden es aber in vielen Fällen die deutschen Erzeuger nicht, sich dem chinesischen Markt anzupassen; insbesondere wird über teure Preise der deutschen Waren geklagt, bei deren Festsetzung besonders die Syndikate einen nicht immer vorteilhaften Einfluß ausübten.

Das Textilgeschäft war mäßig, Kunstseide wurde in steigendem Maße aus Deutschland eingeführt. Das wichtige Farbgeschäft zeigte gegenüber 1924 eine gewisse Besserung, doch drückten große in China befindliche Vorräte auf die Einfuhr. Die Importzahlen für Maschinen zeigten außerordentliche Rückgänge, die zum Teil auf das Aufhören von Textilfabrikgründungen, zum Teil natürlich auf die schlechte wirtschaftliche Lage zurückgingen. Das Jahr 1925 wird voraussichtlich eine weitere erhebliche Verminderung gebracht haben.

Import von Maschinen aus:

	1921	1922	1923	1924
Großbritannien	26,4	26,3	11,1	8,0
Deutschland	1,4	3,3	3,9	4,6
Vereinigte Staaten	30,2	19,2	6,3	7,6
Japan	8,1	10,1	7,4	5,8

in Mill. Tls.

Günstiger lagen für Deutschland die Verhältnisse bei der Einfuhr von Eisenbahnmaterial, während im Kraftwagengeschäft auch hier die Vereinigten Staaten den Markt beherrschten.

Auch das Exportgeschäft hat im Ganzen einen unbefriedigenden Verlauf genommen. Deutschland hauptsächlich war Abnehmer von Bettfedern, worin sich ein flottes und gewinnbringendes Geschäft entwickelte. Immerhin konnte die deutsche Flagge ihren Anteil am Hafenverkehr Schanghais beträchtlich vermehren, doch hielten die erzielten Gewinne damit keinen Schritt und der Boykott der englischen Reedereien kam besonders den chinesischen Küstenschiffahrtsgesellschaften zugute.

Für die Zukunft wird die Frage der Gestaltung des fernen chinesischen Zolltarifs von weittragender Bedeutung sein: Am 1. Januar 1929 wird China Zollautonomie besitzen, doch ist schon vorher mit dem Anziehen der Sätze zu rechnen. Die Handelskammer meint, daß auch der Abbau der Exterritorialität der übrigen Mächte nur eine Frage der Zeit sein werde; die Deutschen hätten sich mit der chinesischen Gerichtsbarkeit schon abgefunden, ohne davon allzusehr in ihren Wirkungsmöglichkeiten behindert zu sein. Wertvolle Einblicke eröffnet in dieser Bezie-

Digitized by Google

die dem Bericht angefügte Studie des Geschäftsführers der Deutschen Handelskammer, Dr. W. Vogel, über „Moderne Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit in China". Im ganzen muß dem Bericht große Anerkennung gezollt werden, da er ein wichtiges Dokument der Lage Chinas in dieser entscheidungsreichen Zeit ist.

Wichtige Exportindustrien auf der Leipziger Messe

Von den auf der Leipziger Messe ausstellenden Industrien hat sich eine größere Anzahl im Laufe der Jahre zu wichtigen Exportindustrien entwickeln können. Von einigen Branchen, die auf der Messe ausstellen, wie beispielsweise Spielwaren, Glas und Keramik und anderen, kann man direkt sagen, daß sie die Bedeutung, die sie heutzutage als Exportindustrien im deutschen Wirtschaftsleben haben, zum großen Teile dem Umstande zu verdanken haben, daß sie schon seit langen Jahren auf der Leipziger Messe ausstellen und zu den ältesten Meßindustrien der modernen Mustermesse zählen. Zu den hauptsächlichsten Exportindustrien, die wir zurzeit auf der Leipziger Messe finden, gehören in erster Linie die in der Technischen Messe vereinigten Maschinen und Werkzeuge. Auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1925 entfielen von den 13 996 Ausstellern 2242 auf diese Gruppe. Eine noch größere Anzahl Aussteller, nämlich 2561, vereinigten die in der Textilmesse untergebrachten Gruppen der Bekleidungsindustrie. Die Leipziger Textilmesse ist zurzeit nach der Technischen Messe die größte Sondermesse in Leipzig und gleichzeitig die größte Textilmesse der Welt. Eine weitere beträchtliche Anzahl Aussteller entfällt auf die Gruppe der Spielwaren mit 1224, auf Holzwaren und Möbel mit 989 und auf Glas und Keramik mit 887 Ausstellern.

WANDERUNGSWESEN

Auswanderung und Binnensiedlung

Bevor der Deutsche Reichstag in die Sommerferien ging, ist am 8. Juli einstimmig ein Beschluß gefaßt worden, der auch für unsere zahlreichen Auswanderer von Bedeutung werden kann, weil er die Grundlage für die Aufstellung eines großen Siedlungsprogramms für die dünn bevölkerten Gebiete des Reiches bildet. Danach sollen 250 Millionen Reichsmark, auf fünf Jahre verteilt, aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt werden, um insbesondere die Neusiedlung und die damit zusammenhängenden Anliegesiedlungen in umfassendem Maße zu fördern. Es soll damit erreicht werden, daß in den nächsten Jahren jährlich 8—10000 Siedlerfamilien neuangesiedelt werden können. Damit wird eine Aufstiegsmöglichkeit innerhalb Deutschlands geschaffen für die nachgeborenen Bauernsöhne, Pächter, Heuerleute, Landarbeiter und für Industriearbeiter, die aus der Landwirtschaft stammen. Die aus den an Polen verlorenen Gebieten stammenden Ansiedler, welche ein hervorragendes Siedlermaterial darstellen, sollen vorzugsweise berücksichtigt werden.

Die Reichsgelder sollen insbesondere benutzt werden zur Beschaffung eines größeren Landvorrats und zur Begebung von Reichskrediten an Neusiedler, welche nicht selbst über die erforderlichen Geldmittel verfügen. Die Beschaffung des Landvorrats soll möglichst auf dem Weg freien Ankaufs erfolgen, wie das bei der heutigen Lage des Grundstückmarktes ohne weiteres möglich erscheint. Die Durchführung der praktischen Siedlungsarbeit bleibt nach wie vor Aufgabe der Länder. Mitwirken soll ein Reichstagsausschuß von 12 Mitgliedern. Es ist dafür der Unterausschuß des 11. Ausschusses bestimmt worden. Die Mittel sollen durch die Rentenbankkreditanstalt weitergeleitet werden, wobei im besonderen auch die Siedlungsgenossenschaften berücksichtigt werden sollen.

Dem Beschluß lagen zu Grunde ein Antrag von Graefe-Mecklenburg und Genossen betr. Aufstellung eines Ansiedlungsplanes für das Reichsgebiet östlich der Elbe, sodann ein Antrag Treviranus, Behrens, Stauffenberg, Thomson, Domsch, Graf Westarp und Genossen betr. Eindämmung der Landflucht und Rückbesiedlung entvölkerter Gegenden, und schließlich ein Antrag Behrens und Genossen, der bei der Siedlung die Ansässigmachung von Landarbeitern gefördert wissen wollte. Der Berichterstatter, Abgeordneter Rönneburg, stellte die Einmütigkeit aller Fraktionen und der Vertreter der Reichsregierung und der Reichsressorts, sowie der preußischen Regierung fest, das Siedlungswerk nachdrücklich zu fördern. In den Verhandlungen der Ausschüsse spielte die Frage eine gewisse Rolle, welcher Einfluß der Reichsregierung einzuräumen sei, wenn Reichsmittel zur Verfügung gestellt würden. Diese Frage wurde dahin beantwortet, daß die Reichsregierung nicht daran denke, in die Praxis des Siedlungswerkes einzugreifen, die nach wie vor Sache der Länder bleiben soll, daß ihr aber eine gewisse Übersicht und Kontrolle über die Durchführung zugesprochen werden müsse.

Bei den Erörterungen über die Verhältnisse der liquidierten und annektierten Ansiedler, die in den an Polen verlorenen Gebieten gewohnt haben, wurde festgestellt, daß diese um ihres Deutschtums willen die größten Opfer gebracht haben. „Sie haben ausgehalten, den Anweisungen der Regierungsstellen getreu bis zum Letzten, sind dann existenz- und mittellos nach Deutschland abgeschoben worden. Man hat von ihnen etwa 2—3000 bisher angesiedelt, 600—800 warten noch ihrer endgültigen Ansetzung. Zwischen dem Reich und Preußen sind später Verträge vereinbart worden, die Preußen die Aufgabe der Neuansetzung dieser vertriebenen Ansiedler zuwiesen. Es sind ihnen dann vom Reichsentschädigungsamt Entschädigungen gegeben worden nach den vom Reich aufgestellten Richtlinien, außerdem noch Darlehen und Wirtschaftsbeihilfen. Was aber besonders bemängelt worden ist, war das, daß die Entschädigungen vielfach erst nach und nach, tropfenweise erfolgten, daß den Ansiedlern lange Zeit nicht die nötige Klarheit über das Ausmaß ihrer Belastungsproben gegeben wurde, so daß sie immer unter dem drückenden Gefühl einer völligen Unklarheit ihrer Verhältnisse standen."

Über die Praxis einzelner Siedlungsgesellschaften und Kulturämter wurde in der Debatte von den Vertretern aller Parteien Klage geführt.

Es steht zu hoffen, daß diese Siedlungsaktion des Reichstages nicht nur eine Entlastung des Arbeitsmarktes und eine Minderung der Ausgaben für Erwerbslosenunterstützung, sondern auch eine Belebung der Wirtschaft überhaupt bringen wird, besonders im Baugewerbe, in der Landmaschinen-Industrie und im Bauhandwerk.

Das Auswanderungsprohlem auf dem Weltwanderungskongreß zu London

Wenn auch die endgültige Regelung von Auswanderungs- und Einwanderungsfragen auf nationaler, d. h. einzelstaatlicher Grundlage erfolgen muß, so ist doch gleichzeitig ein tatkräftiges Zusammenwirken der verschiedenen in Frage kommenden Staaten ebenfalls notwendig. Nur auf diese Weise werden sich wirklich

Digitized by Google

befriedigende Erfolge auf dem Gebiete des Auswanderungswesens erzielen lassen. Aus dieser Erwägung heraus können die bereits seit längerer Zeit vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gepflogenen Bestrebungen, die der Fürsorge der auswandernden Arbeitnehmer gelten, aufrichtig begrüßt werden, zumal wenn sie, wie der Verlauf des von diesen beiden Organisationen abgehaltenen Weltwanderungskongresses in London bewiesen hat, im allgemeinen in durchaus sachgemäßer Weise verfolgt werden. Die Londoner Konferenz verdient besondere Beachtung, wenngleich der amerikanische Gewerkschaftsbund wie auch wichtige Organisationen der südamerikanischen Staaten auf ihren Sitzungen nicht vertreten waren. Die Gesamtzahl der Teilnehmer, unter denen sich Delegierte aus Deutschland, Australien, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Südslawien, Kanada, Mexiko, Österreich, Polen, Rußland, Spanien, Tschechoslowakei und Ungarn befanden, betrug 120.

In der allgemeinen Aussprache, der verschiedene Referate, unter ihnen ein solches des deutschen Delegierten Knoll, vorangingen, ergaben sich — wie auch seinerzeit auf dem Wanderungskongreß zu Rom — nicht unwesentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertretern der Auswanderungs- und Einwanderungsländer, die weitmöglichst auszugleichen sich als eine der schwierigsten Aufgaben bei der gemeinsamen Verfolgung des Auswanderungsproblems erweisen dürfte.

Besondere Schwierigkeiten bereitete dem Kongreß die Behandlung der Frage der Freizügigkeit. Während die Mehrheit der Anwesenden, unter ihnen der Deutsche Robert Schmidt, sich für die Freizügigkeit aussprach, wurde diese von einem Vertreter aus Australien als nicht zweckentsprechend verworfen. — Nachdem man die Bildung einer Kommission durch den Internationalen Gewerkschaftsbund und die Sozialistische Arbeiter-Internationale beschlossen hatte, um die mit der Auswanderungsfrage verbundenen wirtschaftlichen, sozialen, nationalen und Rassefaktoren weiter zu studieren und die Ergebnisse einem künftigen Kongresse zu unterbreiten, wurden verschiedene Entschließungen angenommen .Es wurden Maßnahmen gefordert, die eine sachgemäße Betreuung der Auswanderungswilligen durch Beratung über Verhältnisse im Zielland, Einreisevorschriften usw. gewährleisten. Fernerhin wurde die Aufhebung sämtlicher Gebühren für Pässe und Sichtvermerke verlangt, sowie empfohlen, dahin zu wirken, daß die einwandernden Arbeiter in allen Ländern bezüglich der gesetzlich eingeführten Sozialversicherungen die gleiche Behandlung wie die einheimischen erfahren, wie auch ohne weiteres Aufnahme bei den Berufsorganisationen des Einwanderungslandes finden.

Verhältnisse auf dem weiblichen Stellenmarkt in den Vereinigten Staaten von Amerika

Nach wie zuvor übt die amerikanische Union eine große Anziehungskraft, zumal auf auswanderungswillige weibliche Erwerbsbedürftige aus, so daß die nachfolgend wiedergegebenen, auf eigene Erfahrungen sich stützenden Mitteilungen einer deutschen Krankenpflegerin von weitreichendem Interesse sein dürften:

Als Sie meinen letzten Bericht erhielten, war ich als Krankenschwester in einem Hospital auf dem Lande tätig. Nachdem ich ein halbes Jahr Nachtwachen gehabt hatte, sehnte ich mich doch wieder nach einem geregelteren Leben und kehrte zur Stadt zurück, um es mit Privatpflegen zu versuchen. Die verschiedenen „Fälle" werden den Schwestern von einer „Registry for nurses" zugewiesen, der man dafür 10% des Verdienstes abgeben muß.

Solange man Arbeit hat, ist der Verdienst gut (6 bis 8 Dollar täglich), aber oft kommt es eben vor, daß man ein bis zwei Wochen, ja noch länger, warten muß. In einer solchen Zeit des Nichtstuns wird der ganze Verdienst aufgebraucht. Unter diesen Umständen möchte ich jeder Schwester ganz entschieden abraten, diesen zwar verlockenden, aber so sehr unsicheren Weg einzuschlagen.

Zuletzt war ich auf der größten Stellenvermittlung Neu Yorks für Hauspersonal tätig, und zwar auf den Abteilungen für „nurses and governesses" (Krankenschwestern und Gouvernanten) und auf der für Hauspersonal. Die Vermittlung geht so vonstatten, daß in einem großen Raum die Stellensuchenden warten (getrennt nach den verschiedenen Berufsarten), während in ein anderes Zimmer die Arbeitgeber, die in das Büro kommen, geführt werden. Die Damen sagen den Angestellten des Büros genau, was für eine Kraft sie wollen, und diese haben dann unter den Wartenden die auszusuchen, die sie für geeignet halten, und sie den Arbeitgebern vorzustellen. Dies hat den Vorteil, daß beide Teile eine verhältnismäßig große Auswahl haben, gleichzeitig den großen Nachteil, daß die Mädchen sehr oft stunden-, ja tagelang herumsitzen und warten müssen.

Mindestens 75% der stellensuchenden Krankenschwestern sind Deutsche, und es ist erschreckend zu sehen, wie viele Arbeitslose es unter diesen gibt. Oft ist es fast eine Unmöglichkeit, ein Mädchen unterzubringen, zumal wenn die erforderlichen Sprachkenntnisse fehlen. Eine zweite Schwierigkeit ist durch den Umstand gegeben, daß nur wenige Arbeitgeber sich bereit erklären, eine Kraft zu verpflichten, die nicht Zeugnisse über eine Tätigkeit im Lande selbst aufweisen kann. Aber nicht nur für die Anfängerinnen ist die Lage ungünstig, auch Bewerberinnen mit guten Zeugnissen, die zudem der Sprache mächtig sind, finden oft nur äußerst schwer einen Posten. Die Gehälter werden mehr und mehr gedrückt, gleichzeitig werden die Kräfte oft stark ausgenützt. Eine wirklich gute Stelle ist eine Seltenheit.

Unter den einfachen Hausangestellten beträgt der Prozentsatz der Deutschen ungefähr 40. Wenn ein Mädchen kochen kann (nicht nur notdürftig, sondern gut), dann ist es nicht sehr schwer, eine Stelle, auch ohne Sprachkenntnisse, zu erhalten, wenn es sich erst einmal im Lande selbst befindet. Die meisten aber, die nicht schon in der Heimat als Dienstmädchen tätig waren, halten die harte Arbeit nicht aus. Gewöhnlich hat ein Dienstmädchen in den Vereinigten Staaten außer den eigentlichen Hausarbeiten, Instandhaltung von 3 bis 5 Zimmern, Kochen und der ganzen Wäsche (wöchentlich), noch auf 1 bis 2 Kinder aufzupassen; dabei übersteigt der Anfangslohn selten 50 Dollar. Etwas günstiger liegen die Verhältnisse für eine wirklich perfekte Köchin, sowie auch für eine geprüfte Kinderschwester, die schon gut englisch spricht und auch die französische Sprache beherrscht. Allgemeine Schulkenntnisse genügen nicht.

Überhaupt muß ich vor einem Irrtum warnen. Viele meinen, die Arbeiten seien hier leichter, die Ansprüche, die gestellt werden, geringer als drüben. Dieses trifft keineswegs zu.

Zum Leben braucht ein Mädchen, wenn es äußerst sparsam ist und sich schon gut auskennt, mindestens 15 Dollar die Woche. Ein kleines Zimmer kann man für 6 Dollar die Woche bekommen. Für Verpflegung muß man täglich rechnen: Frühstück 25 Cent, Lunch (leichtes Mittagessen) 35 Cent und Abendessen (Hauptmahlzeit) 60 Cent. Das sind 8,40 Dollar die Woche, also 14,40 Dollar zusammen. Dabei ist noch keine Wäsche, keine Straßenbahnfahrt, nicht die kleinste Nebenausgabe berücksichtigt.

(Bei der Benützung eines möblierten Zimmers mit Verpflegung lassen sich bei bescheidenen Ansprüchen die monatlichen Ausgaben um 3 bis 5 Dollar verringern; auch ist zu bemerken, daß, allerdings sehr einfach möbliert, Zimmer ohne Verpflegung bereits zu einem Wochenpreis von 3 bis 4 Dollar zu haben sind. Anm. der Schriftl.)

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

Gooch, G. P., Deutschland. M. e. Einl. v. R. v. Kühlmann. Berlin: Ernst Wasmuth, A.-G. 1925. XI, 354 S. 8°. geb. M. 12.—.

Man muß dem bekannten englischen Historiker zubilligen, daß er sich um Unparteilichkeit bemüht: in der Kriegsschuldfrage gibt er zu erkennen, daß er das Märchen von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege überwunden hat. Daß er dabei die Möglichkeiten der deutschen Politik, die den englischen Interessen am genehmsten waren, als auch die für Deutschland besten hinstellt, ist aus seiner Herkunft erklärlich. Von besonderem Wert sind seine Darlegungen über die Versailler Abtrennungspolitik deutscher Gebiete vom Reiche. Die Abtretung Nordschleswigs hält er für richtig, die Vorgänge in Eupen—Malmedy dagegen für verfehlt. Er betont auch besonders, daß die Gleichgültigkeit des Völkerbundes in der Frage Eupen—Malmedy den Grund zu der dumpfen Feindschaft legte, mit der die überwältigende Majorität des deutschen Volkes ihn bald zu betrachten anfing." — Die Zerreißung Oberschlesiens wird im wesentlichen gebilligt, wohl weil dabei englische Interessen mehr gewannen als verloren. — Etwas befremdend wirkt es aber, daß dem Verfasser alle die großen Gedanken und Bewegungen unbedeutend zu sein scheinen, die sich in den letzten Jahren unter dem Begriff „Auslanddeutschtum" durchgesetzt haben, denn wir finden sie mit keinem Worte erwähnt; vielleicht auch aus dem Grunde, weil sie dem Engländer nicht ganz in das Konzept passen. So erkennen wir auch hier, daß der Verfasser trotz seiner ernsten Absicht, objektiv zu sein, das Buch nicht ganz ohne Tendenz geschrieben hat: es will nicht nur in England belehren, sondern auch in Deutschland auf die Gestaltung der Dinge einwirken. Dr. Draschèr.

Ulnor, Karl, Die schleswigsche Frage von 1914—1920. Tl. 1: Die Kriegszeit. Neumünster i. Holst.: Wachholtz [um 1926]. 158 S. 4°. (Handbuch z. schleswigschen Frage. Bd. 2.)

Der 1. Teil des 2. Bandes des Handbuchs behandelt als Einleitung die Grundlagen und die geschichtliche Entwickelung der Neutralitätspolitik, welche Dänemark seit dem Zusammenbruch 1864 bis zum Ende des Weltkriegs fast ohne Schwanken verfolgt hat, die Neutralitätserklärung des dänischen Königs vom 1. August 1914 und die Sperrung der Belte, sowie die nordschleswigsche Frage bis zur Verschärfung des Grenzkampfes und der Zuspitzung der inneren Lage vor Ausbruch des Krieges. Die Darlegungen sind sachlich und sachlich gehalten und durch ein reiches, sorgfältig ausgewertetes Quellenmaterial belegt. Bei noch schwebenden Fragen und nicht abgeschlossenen Entwicklungen hält der Verfasser das gerechte Urteil vorsichtig zurück, um nur die Tatsachen und Quellen sprechen zu lassen. O. Jessen.

Volz, Wilhelm, Der westdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Westens. Breslau: F. Hirt 1925. 240 S. 8°. geb. M. 6.50.

Nachdem der bekannte Leipziger Geograph 1924 eine Schrift herausgegeben hatte, die die Bevölkerungsprobleme des ostdeutschen Volksbodens zum Gegenstand hatte, wird jetzt in einem weit größer angelegten Buche der westdeutsche Volksboden behandelt. Volz' Verdienst ist es, zwölf berufene Männer der Wissenschaft zu Darstellungen veranlaßt zu haben, die sich inhaltlich um jene brennenden Fragen gruppieren, die aus der vielfachen Verschiedenheit der Staats- und Volksgrenzen zwischen Germanentum und Romanentum entstehen mußten. Geographisch, historisch, kulturell und wirtschaftlich sind die Arbeiten angestellt, die „hüben und drüben die bewegenden Kräfte" zu erfassen suchen, die diesen tausendjährigen Kampf um die Bodenständigkeit bewirkten. So bunt und zerrissen zuerst die Wahl der Themata anmutet, so streng geschlossen ist doch die Grundtendenz der Aufsätze: Für das breitere Verständnis der Volkstumsfragen im Westen zu wirken, auf Grund dessen allein der geistige und kulturelle Abwehrkampf gegen das vordrängende Romanentum erfolgsam geführt werden kann. Dr. H. K.

Auslanddeutschtum

Deutsche im Ausland. In Verbindung mit d. Verein f. d. Deutschtum im Ausland hrsg. v. F. W. Mohr, L. Schoen, W. v. Hauff. 2. Aufl. Breslau: Hirt 1926. XII, 328 S. 8°. geb. M. 10.—.

Wenn die 1923 erschienene erste Auflage dieses Werkes als eine erfreuliche Tat bezeichnet worden ist, so darf auch die vorliegende Neuauflage, deren Umfang sich um 32 Seiten vermehrt hat, freudigst begrüßt werden. Zu den beiden bisherigen Herausgebern ist Ludwig Schoen hinzugetreten, dem das neue einleitende Kapitel „Der Rhein und seine Bedeutung für das Deutschtum" und die neueingefügten Abschnitte über die deutschen Schutzgebiete in Afrika unter Mandatsherrschaft zu danken sind. Im übrigen sind die Anordnung und der Inhalt des Buches ziemlich unverändert geblieben. „Die Hoffnung der Herausgeber" — so heißt es im Vorwort —, „die zweite Auflage zu einem Handbuche über die Kunde vom Auslanddeutschtum ausgestalten zu dürfen, hat noch nicht verwirklicht werden können." Wenn aber dort weiter gesagt wird, daß erwähnenswerte Vorgänge in bezug auf die Stellung des Deutschtums im Ausland bis zur jüngsten Zeit berücksichtigt worden sind, so trifft das leider nicht zu oder nur an ganz vereinzelten Stellen. Unrichtigkeiten, die in einer ausführlichen Besprechung der ersten Auflage hervorgehoben wurden, sind durchweg nicht verbessert worden. Die neuere, sehr bedeutsame Entwicklung des Deutschtums in Estland, Lettland, Polen, im Wolgagebiet, in Ungarn, Rumänien, Südslawien u. a. wurde in gar keiner Weise berücksichtigt. So wird z. B. die deutsche Kulturautonomie in Estland, die Errichtung der deutschen Wolgarepublik und die große Bewegung des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins mit keinem Wort gestreift. So heißt es, daß die Deutschen Südslawiens das Wahlrecht erst erhalten sollen, während sie in Wirklichkeit schon zweimal gewählt haben. Wir wollen hoffen und wünschen, daß die leider verabsäumte notwendige Überarbeitung des Textes vor Herausgabe einer dritten Auflage nicht wieder vergessen werden möchte.

H. Rüdiger.

Rohrbach, Paul, Deutsches Volkstum als Minderheit. Berlin: Engelmann 1926. [Mit Abb.] 78 S. 4°. M. 2.50 br. (Vom Deutschtum i. d. Welt. Bd 1.)

Es gibt Minderheiten des deutschen Volkes oder Volkstums im Ausland, aber es gibt kein „Deutsches Volkstum als Minderheit". Auch um des schönen Klanges willen sollte man sich nicht zu einem Buchtitel verleiten lassen, der sprachlich und sachlich unrichtig ist. Im übrigen begrüßen wir Rohrbachs neues Buch, das als volkstümliches Lesebuch für junge und alte Deutsche im In- und Ausland Wert und Berechtigung hat. Es weist alle Vorzüge Rohrbachscher Stoff- und Stilbeherrschung auf und ist überdies mit einer großen Zahl zumeist vorzüglicher Bilder ausgestattet. Nach einer ganz knappen Einführung in die deutsche Volksgeschichte und einem Überblick über das deutsche Volk und seine Minderheiten werden nacheinander die grenzdeutschen Gebiete (Südtirol, Sudetendeutschtum, Polen, Memelland, Litauen, Nordschleswig, Belgien) — hierbei fällt die Nichtberücksichtigung Elsaß-Lothringens auf — und die echten oder isolierten deutschen Minderheitgebiete, die Inselgebiete des Deutschtums (Groß-Rumänien, Jugoslawien, Ungarn, Baltikum, Rußland) besprochen. Teilweise sind den einzelnen Abschnitten charakteristische Proben aus dem auslanddeutschen Schrifttum angefügt, so von Rosegger, Stifter, Kopernikus, Teutsch, Müller-Guttenbrunn u. a.

Dr. H. R.

Wopfner, Hermann, Deutsche Siedlungsarbeit in Südtirol. Eine volkskundliche Studie. Innsbruck: Wagner 1926. 56 S. 8°. (Schriften des Instituts f. Sozialforschung i. d. Alpenländern a. d. Univ. Innsbruck. Folge 1.)

Leitet eine neue Serie von Schriften ein, die der Erforschung der deutschen Grenzmarken Tirols gewidmet sein soll. Man kann dem Institut für soziale Forschung in den Alpenländern an der Universität Innsbruck für die Herausgabe dieser Serie nur dankbar sein, weil ja immer größere Fluten von propagandistischer Literatur im Gewande der Wissenschaftlichkeit unrichtige Vorstellungen zu verbreiten suchen und die vorliegende Schriftenreihe demgegenüber an der Hand unanfechtbaren Tatsachenmaterials das einwandfreie Bild der Wirklichkeit geben will. — Das erste Heft gibt zunächst an Hand der historischen Quellen eine Darstellung von dem Werden und der Bedeutung der deutschen Siedlungsarbeit in Südtirol, für die man um so dankbarer ist, als die vorhandene deutsche Südtirolliteratur auf diese Dinge zumeist nicht sehr eingestellt ist. Von besonderer Bedeutung ist endlich noch, daß das Bild, das die historischen Quellen von der

Digitized by Google

Bedeutung der deutschen Siedlung geben, durch die siedlungsgeographische Untersuchung der Siedlungen selbst bestätigt und ergänzt wird. Wunderlich.

Kipper, Heinrich, Die Enterbten. Auslanddeutscher Kultur- und Erziehungsroman. Mit e. Geleitwort v. R. F. Kaindl. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1925. 259 S. 8°. (Deutsche Hausbücherei. Bd. 150—151.)

Der Verfasser, ein Kolonistensohn aus der südlichen Bukowina, schon in jungen Jahren ein begeisterter Kämpfer für das Deutschtum, hat sich durch Gedichte in pfälzischer („schwäbischer") Mundart sowie durch seine meist in der Mundart geschriebenen Volksstücke, die auf den Volksbühnen im Karpathenlande großen Anklang fanden, bereits einen Namen als Dichter gemacht. — Nun bietet er uns einen Roman, in dem er Leben und Treiben, Sitten und Gebräuche, Tugenden und Schwächen der schwäbischen Bauern des Burgenlandes darstellt. Infolge dieser eingehenden Schilderung schreitet der Gang der Handlung zwar etwas langsam vorwärts, aber es ist echtes Bauernleben, das der Dichter mit scharfem Blick erschaut, innerlich erlebt und mit schlichten, aber treffenden Worten vor uns aufbaut.

Dr. v. Kapff.

Kaindl, Raimund Friedrich, Die Deutschen in Südslawien. Erzählungen u. Schilderungen. Mit 33 Bild. u. 2 Kt.-Skizzen. Wien: Pichlers Wwe. 1926. 103 S. 8°. (Deutsche Art — treu bewahrt. Bd. 3.) geb. M. 2.50.

Ein hübsch zusammengestelltes, mit Bildern und Kärtchen geschmücktes volkstümliches Lesebuch über das Deutschtum im heutigen Südslawien (ohne Slowenien), seine Geschichte und Ansiedlung, seine Sitten und Bräuche, Wirtschaft und Kultur. Das Buch kann den Deutschen in Südslawien und anspruchslosen Lesern im Mutterland bestens empfohlen werden. Dr. H. R.

Lesebuch für Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in Polen. I. Tl. Hrsg. v. Landesverbd. deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen. Bearb. v. d. Lesebuchkommission im Ortsverbd. Poznan. Bydgoszcz: Johne 1925. 254 S. 8°.

Die neuen Verhältnisse in Polen verlangen dringend neue Schulbücher, insbesondere sind neue Lesebücher ein unumgängliches Erfordernis. Es hat sich daher eine Lesebuchkommission gebildet, die das vorliegende Buch bearbeitet hat. Es gliedert sich in sechs Abschnitte: 1. Daheim; 2. In der Schule; 3. Inmitten der Stadt; 4. Durch Garten, Wiese, Feld und Wald in den vier Jahreszeiten; 5. Sonn- und Feiertage und 6. Im Märchen- und Fabellande. Ein Anhang bringt Abschnitte aus der polnischen Literaturgeschichte und Landeskunde; deutsche Kultur- und Geschichtsbilder finden sich nicht darin. Die Lesestücke, für die Unterstufe berechnet, sind glücklich ausgewählt. Da jedoch Bücher mit deutscher Schrift für Unterklassen in Polen unlängst verboten worden sind, wird die Benützung des Buches, das teilweise in deutscher Schrift gedruckt ist, vielleicht auf Schwierigkeiten stoßen. v. Kapff.

Hennig, Richard, Sturm und Sonnenschein in Deutsch-Südwest. Mit 47 bunten und einfarb. Abb. u. 1 Karte. Leipzig: F. A. Brockhaus 1926. 287 S. 8°.

Ein Buch, in dem aus jedem Wort die alte Anhänglichkeit und Liebe zu Südwestafrika spricht. Wechselvolle Bilder ziehen an dem Auge des Lesers vorüber, aus der Natur und Tierwelt, von den Bewohnern des Landes sowie von den Kämpfen der kleinen Schutztruppe gegen die gewaltige Übermacht der Buren und Engländer während des Weltkrieges. Mm.

Geographie und Auslandkunde

Ratzel, Friedrich, Politische Geographie. 3. Aufl. durchges. u. erg. v. Eugen Oberhummer. Mit 47 Kt.-Skizzen. München und Berlin: Oldenbourg 1923. XV, 626 S. 8°. geh. M. 16.—; geb. M. 18.—.

Die Wiederauflage des Standardwerkes, das über ein Jahrzehnt vergriffen war, ist ein großes Verdienst des auch sonst um die Förderung der politischen Geographie in Deutschland sehr verdienten Verlages R. Oldenbourg und beansprucht heute, wo die Fragen dieser jetzt als „Geopolitik" bezeichneten Disziplin infolge des Krieges überall erhöhte Beachtung gefunden haben, besonderes Interesse, da Ratzels Werk bekanntlich die erste zusammenfassende Darstellung dieser Fragen überhaupt gewesen ist. Es war keine leichte Aufgabe für den Herausgeber, Professor Oberhummer, die Bearbeitung der Neuauflage zu übernehmen, da einerseits bei einem solchen Standardwerk möglichste Wahrung des Originals, namentlich auch in seiner textlichen Fassung, andererseits aber doch auch eine gewisse Anpassung des Inhalts an die heutigen Verhältnisse und die Veränderungen der letzten Jahre geboten war; kaum ein Gebiet der Geographie hat ja in den letzten Jahren eine solche Bereicherung seiner Literatur erfahren, als gerade die politische Geographie. Man muß unbedingt anerkennen, daß Prof. Oberhummer seine schwierige Aufgabe mit Erfolg gelöst hat. Die Zusätze, die sich als notwendig erwiesen haben, sind als solche besonders gekennzeichnet, andererseits sind auch Kürzungen vorgenommen, namentlich bei den Stellen, die im Original Wiederholungen brachten. Sehr wertvoll ist die Ausgestaltung des Registers, auf die der Herausgeber große Mühe verwandt hat und das die Benutzung des Werkes außerordentlich erleichtert, ferner die Beigabe des ganz neu angefertigten Autorenregisters. Man kann nur hoffen und wünschen, daß das Werk auch in seiner Neubearbeitung der politischen Geographie neue Freunde zuführen wird. Wunderlich.

Hettner, Alfred, Grundzüge der Länderkunde. Band II: Die außereuropäischen Erdteile. 3. verb. Aufl. Mit 197 Kärtchen und Diagr. im Text. Leipzig und Berlin: B. G. Teubner 1926. VI, 452 S. 8°. geh. M. 14.—.

Neuauflage der bereits von uns seinerzeit an dieser Stelle gewürdigten ersten einheitlichen modernen deutschen Länderkunde. Die Tatsache, daß in kurzer Zeit die 3. Auflage notwendig wurde, zeigt, daß mit diesem Werk durchaus eine Lücke in der deutschen Literatur geschlossen ist und daß das Werk seine Aufgabe erfüllt hat. Wunderlich.

Boehn, Max von, Italien. Ein Buch der Erinnerung. Mit 808 Abb. Berlin-Grunewald: Klemm [1925]. V, 635 S. 4°. Geb. M. 20.—

Auf bestem Kunstdruckpapier gedruckt, führt uns dieses Buch durch die Städte und Landschaften des vielgepriesenen Landes, von Oberitalien bis nach Sizilien. Dabei gibt der Verfasser in jedem einzelnen Falle ein abgerundetes Bild, für dessen Entwurf er seine Kenntnis der Kunst, der Geschichte und der Natur des Landes gleichmäßig verwertet und dessen Mosaik er immer wieder in anderer Weise zusammensetzt. Neben der eigenen Darstellung und dem selbstgeschöpften Urteil bietet er trefflich gewählte Worte früherer Italienfahrer und zwar nicht bloß der bekanntesten wie Goethe, Gregorovius und Burckhardt, sondern auch entlegenerer wie Seume, Dickens und Andersen. Nebenbei fehlt es nicht an kritischen Seitenblicken auf Kirche und Staat, auch auf deutsche Zustände und Einrichtungen wie unseren Untertanengeist, unsere klassische Schullektüre, unsere Geschichtschreibung, unsere Restaurierungswut. So bietet das Buch, aus dem nicht bloß ein Kenner, sondern auch eine aufgeschlossene und abgeklärte Persönlichkeit spricht, höchsten Genuß. Auch in seiner äußeren Anordnung — Trennung von Texten und Bildern — und in seinem edlen, von Schwulst und Nüchternheit gleich freien Stil ist es, was jedes Buch über Kunst sein soll, selbst ein Kunstwerk. Dr. E. Rayhrer.

Jäger, Fritz, Afrika. I: Physische Erdkunde. II: Geographie des Menschen und seiner Kultur. Berlin u. Leipzig: W. de Gruyter & Co. 1925. 135 u. 139 S. 8°. (Sammlung Göschen. Bd 910 u. 911.) geb. je M. 1.50.

Angesichts des Mangels an modernen zusammenfassenden Darstellungen ist diese kurzgefaßte Übersicht, die in zwei Bänden von je 131 Seiten Text die wichtigsten Daten aus allen Zweigen der afrikanischen Landeskunde nach der üblichen Gliederung von Physiogeographie und Anthropogeographie zusammenstellt, sehr zu begrüßen, zumal auch ein Literaturnachweis beigegeben ist, der den Benützer in die wichtigste Spezialliteratur einführt. Allerdings vermißt man hier, wie zum Teil auch im Text, eine stärkere Berücksichtigung bzw. Herausstellung der wirtschaftlichen Fragen, und auch sonst wäre eine gewisse stärkere Durchgliederung des Literaturverzeichnisses wünschenswert. Im Text hätten vielleicht die deutschen Belange noch etwas stärker hervorgehoben werden können, als es geschieht, und vielleicht auch noch etwas mehr statistische Belege als Erläuterung zum Text beigegeben werden können. Ein besonderer Wunsch für eine spätere Neuauflage betrifft endlich die Beigabe kleiner orientierender Textkärtchen. Wunderlich.

Hindorf, Richard, Der Sisalbau in Deutsch-Ostafrika. Mit 33 Abb. Berlin: D. Reimer 1925. VII, 192 S. 8°.

Die Pflanze der Sisalagave — eines der wertvollsten tropischen Plantagenprodukte — wurde im Jahre 1893 auf Veranlassung des Verfassers aus Florida nach Deutsch-Ostafrika gebracht. Zweiundsechzig Pflänzlinge waren es, die von dieser Sendung angewachsen sind und die den Grundstock bildeten für die gro-

Digitized by Google

Pflanzungsanlagen, die im Laufe der Jahre in unserer schönen Kolonie entstanden. Um die Bedeutung dieser Kultur für die deutsche Industrie zu veranschaulichen sei kurz erwähnt, daß bereits im Jahre 1913 20835 Tonnen Agavenhanf im Wert von 10712000 Mark aus Deutsch-Ostafrika ausgeführt wurden. Niemand war geeigneter als Dr. Hindorf, die in Ostafrika mit dem Anbau der Sisalagave gemachten Erfahrungen zusammenzufassen und niederzuschreiben. Dr. Hindorf ist selbst praktischer Tropenpflanzer gewesen, er spricht also nicht vom „grünen Tisch", sondern auf Grund selbst angestellter Versuche und der dabei erzielten Erfolge. Das Buch ist grundlegend für jeden, der sich mit dem Anbau von Sisal befassen will, aber zugleich auch außerordentlich lehrreich und anregend für alle Sisalpflanzer, die schon mitten in der Arbeit stehen. Mm.

Hedin, Sven, Gran Canon. Mein Besuch im amerikanischen Wunderland. Mit 38 einfarb. u. 10 bunten Einschaltbildern nach Skizzen des Verf., e. Bildnis u. 2 Karten. Leipzig: Brockhaus 1926. 245 S. 8°.

Diese Briefe geben eine Beschreibung der großartigsten Gegend der Vereinigten Staaten, wenn nicht der ganzen Welt. Etwa 35000 Besucher stellen sich hier jährlich ein und fühlen mit Sven Hedin, und versinken in Staunen über die Wunder des Gran Cañon. Nur 10 v. H. der Touristen fürchten sich nicht vor den Gefahren des Wegs, noch vor der Selbstmordsklippe und steigen tief hinunter in den Höllenschlund zu den tobenden Wassern des tiefen, pfeilschnell dahinstürmenden Colorados. Man kann's nicht beschreiben, man muß es sehen, sagt Sven Hedin; und doch, wer etliche der kleinen Cañons gesehen hat und wer eine geübte Einbildungskraft besitzt, für den hat unser Freund nicht vergebens geschrieben. W. E Walz, Bad Boll.

Holinder, Gustaf, Die Indianer der tropischen Schneegebirge. Forschungen im nördlichsten Südamerika. Mit 226 Abb. auf Taf. Stuttgart: Strecker & Schröder 1925. XI, 274 S. 4°.

Das wertvolle Buch, das die Reiseforschungen des Schweden Holinder unter den Indianern des nördlichen Venezuela enthält, wird jedem an der Indianerkultur Interessierten willkommen sein. Wesentlich erscheint uns der große Unterschied, den die Reisenden bei ihrem ersten Aufenthalt 1914 und ihrem zweiten 1920 feststellen konnten. Als sie nämlich 1920 wiederkehrten, hatte die europäische Zivilisation unter den früher ganz unberührten Völkern rapide Fortschritte gemacht und viele alte Sitten und Gebräuche waren bereits verschwunden; um so erfreulicher ist es, daß gleichsam noch in letzter Stunde wissenschaftliche Aufzeichnungen über das Leben dieser vom Weißen unberührten Indianer gewonnen werden konnten. D.

Bürger, Otto, Reisen eines Naturforschers im tropischen Amerika. [Fahrten in Columbien u. Venezuela.] Bd 1. 2. Mit 16 Abb. u. 2 Tab. 3. verb. u. erg. Aufl. Leipzig: Dieterichsche Verlagsbuchh. 1923. 224 u. 222 S. 8°.

Diese Schilderungen einer von der Preußischen Akademie der Wissenschaften geförderten Forschungsreise nach Columbien und Venezuela verdienen zweifellos, daß sie neu aufgelegt werden. Denn sie ragen aus der in den letzten Jahren nicht unerheblich geschwollenen Südamerika-Reiseliteratur durch die gründlichen, oft bis ins einzelne gehenden Angaben hervor. Sie zielen zwar in der Hauptsache, den wissenschaftlichen Aufgaben des Verfassers entsprechend, auf floristisch-faunistische Schilderungen der beiden Länder, enthalten aber darüber hinaus anschauliche, allgemein landeskundliche Schilderungen, die auch heute noch, wo wohl schon fast ein Vierteljahrhundert seit ihrer Abfassung verflossen ist, vom auslandkundlichen Gesichtspunkt aus größtes Interesse verdienen. Namentlich sei hervorgehoben, daß der Verfasser überall eingehend die deutschen Belange berücksichtigt; das Buch ist somit zugleich fast eine Art Führer durch das Deutschtum der genannten beiden Staaten. Bedauerlich ist nur, daß bei der Neuauflage die auf die Vorkriegsverhältnisse bezogenen Daten der deutschen Handelsbeziehungen usw. nicht entsprechend ergänzt worden sind. Lobend sei die reiche Ausstattung auch zum Teil wertvollen Bilderschmuck erwähnt.

Wunderlich.

Geschichte und Politik

Weilenmann, Hermann, Die vielsprachige Schweiz. Eine Lösung des Nationalitätenproblems. Mit Karte u. Luftaufnahmen der Sprachgrenzgebiete. Basel, Leipzig: Rheinverlag (1925). 297 S. 4°. geb. M. 16.—.

Inmitten des von Sprachen- und Nationalitätenhader zerrissenen Europas bildet die Schweiz eine Friedensinsel. Wenn man genau aufzeigen könnte, weshalb die Schweizer in dieser glücklichen Lage sind, so ließe sich daraus vielleicht die Formel ableiten, aus der sich eine auch anderwärts ersprießliche Lösung der brennenden Fragen: Staatssprache und Muttersprache, Staatsgemeinschaft und Sprachgemeinschaft, geschichtliche Bindung und kultürliche Bindung ergäbe. Die Frage nach der wirklichen Grundlage des vorbildlich schönen Zusammenlebens ihrer Nationalitäten ist aber noch nicht beantwortet. Gewöhnlich soll „die Demokratie" den schweizerischen Sprachfrieden erklären, aber rings um die Schweiz ist ja mit dem Wachstum der demokratischen Gedanken und Formen der Sprachunfriede immer ärger geworden. Oder die dezentralisierte (föderalistische) Staatsform soll den Sprachfrieden verbürgen, aber der ist nicht weniger gesichert, seitdem die Vereinheitlichung zugenommen hat, und Österreich-Ungarn ist bei mannigfach föderalistischen Staatsformen das klassische Land der schlimmsten Sprachenkämpfe geworden. Die drei hochstehenden Volksstämme, denen die Schweizer angehören, können es auch nicht ihrer besonderen Veranlagung und Gesittung zuschreiben, daß sie in der Schweiz gut miteinander auskommen, denn alle drei sind in anderen Ländern — z. B. Elsaß, Südtirol, Oberschlesien — in schwere Kämpfe verwickelt. Endlich ist es auch falsch, den schweizerischen Sprachfrieden einfach der „politischen Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit" des Staates zuzuschreiben; denn in den politisch ebenso „unbedeutenden" Staaten, wie Vorkriegsbelgien und Finnland, haben sich seit langem harte Nationalitätenkämpfe abgespielt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Lösung überhaupt nicht auf eine einfache Formel zu bringen ist; sie wird ohne Zweifel gefunden werden, aber nicht mit irgendeinem Wort, wie Demokratie, Republik, Föderalismus, politische Reife, hochstehende Rasse und ähnlichen, ausgedrückt werden können. Auch das Buch von Weilenmann bringt die Lösung nicht. Zwar denkt der Verfasser offenbar, die politischen Formen der Schweiz, der „eidgenössische Staatsgedanke", liege dem schweizerischen Nationalitätenfrieden zugrunde. Aber diesen „Staatsgedanken" trägt er in Zeiten zurück, wo das Wort gar keinen Sinn hat, und beschreibt er in einer Weise, daß man ihn leicht auch außerhalb der Schweiz finden kann. Insofern könnte eine strenge Kritik das Buch als verfehlten Versuch bezeichnen und eine Anzahl von unhaltbaren Stellen darin nachweisen. Doch damit würde man ihm nicht gerecht. Denn erstlich merkt der kundige Leser mit einigem Feingefühl bald, daß der Verfasser von Anfang bis zum Ende von dem Gefühl des Problematischen seiner Arbeit begleitet und gehemmt worden ist, wenn er auch nicht selten aus erklärlichen Gründen so tut, als stünde in seiner Erklärung der Vergangenheit und der Gegenwart alles aufs beste. Gerade dieses Unbefriedigende an dem Buche verdient Anerkennung, denn es ist ein Ausfluß der Selbstkritik des Verfassers, der ja nichts dafür kann, daß der Stand der Forschung für die klare Lösung noch nicht reif ist, und auch nichts dafür, daß Selbstgefühl und Vaterlandsliebe des lebenden Geschlechtes von einem solchen Buche eine ihnen zusagende Schlußfolgerung — am liebsten eben mit der würzenden Beigabe des beliebten „eidgenössischen Staatsgedankens" — verlangen. Dann aber ist vor allem zu sagen: Weilenmann hat eine Menge notwendiger Arbeit geleistet für alle, die dem Verständnis des schweizerischen Nationalitätenstaates näherkommen wollen. Kein Forscher wird künftig ohne das Buch auskommen können, wenn ihm daran liegt, ernsthaft die vorliegenden Fragen zu behandeln. Weilenmann gibt die wichtigsten geschichtlichen Grundlagen, indem er den Sprachverhältnissen in den einzelnen kleinen Gebieten nachgeht, die entweder in der Eidgenossenschaft oder schon vor ihrem Zusammenschluß die Aufgabe des Zusammenlebens und des Zusammenwachsens mehrerer Sprachgemeinschaften zu lösen hatten. Seine Darstellung dieser Dinge ist äußerst lehrreich und geradezu fesselnd, die Beigabe von Belegen und Quellen äußerst wertvoll. Wer den Dingen auf den Grund gehen will, der kann seine Freude an dieser Arbeit haben. Soviel darf übrigens hier auch verraten werden: an dem frischen, fröhlichen Selbstbewußtsein der deutschen Eidgenossen früherer Jahrhunderte wird mancher deutsche Leser des Buches Freude bekommen, wenn ihm auch vielleicht dabei das ganz andere Verhalten heutiger Schweizer zum Rätsel wird, das zu den bisherigen Rätseln hinzukommt.

Eduard Blocher, Zürich.

Deutschland und der Völkerbund. Hrsg. von der Deutschen Liga für Völkerbund. Berlin: Reimar Hobbing (1926). 216 S. 4°.

Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat dieser Werbeschrift für den Völkerbund die Einleitung geschrieben, der Reichstagspräsident Paul Löbe, Graf Bernstorff, Dernburg, Dr. Hans

Digitized by Google

Wehberg, Professor Mendelssohn-Bartholdy und zahlreiche andere hervorragende Schriftsteller und Gelehrte sind seine Mitarbeiter. An vielen Stellen ist der Aufgabe Deutschlands im Völkerbund, der Beschützung der deutschen Minderheiten im Ausland gedacht. Im Aufsatz des Reichstagspräsidenten Löbe zwar ist gesagt, „die heute aktuellste Frage, die schamlose Bedrückung der Deutschen Südtirols durch die Organe Mussolinis", gehört nicht in diesen Kompetenzkreis. Das ist wohl rein tatsächlich richtig insofern, als Italien ja keine Vertragsverpflichtung hinsichtlich des Schutzes seiner Minderheiten übernommen hat, unrichtig aber doch insofern, als es Deutschlands hervorragendste Aufgabe im Völkerbund sein muß, eine Ausdehnung des Minderheitenschutzes von den heute vertraglich gebundenen auf alle Mitgliederstaaten zu erreichen. Denn der Völkerbund ist ein politischer Areopag, und in der Politik muß man viel wollen, um etwas zu erreichen. Geheimrat Dr. Kuenzer, der Hauptschriftleiter der „Germania", tritt für einen durch Deutschland zu verlangenden Ausbau der Minoritätensektion des Völkerbunds-Sekretariats ein. Inzwischen könnten wir, um ein Vorbild zu schaffen, in Deutschland „in unserer eigenen deutschen Minderheitenpolitik gegenüber den uns verbliebenen polnischen und anderen fremden Volkssplittern gar nicht zu großzügig sein". Der Aufsatz des Grafen Bernstorff unterrichtet, wenn auch milde im Urteil, über die bisherige rückläufige Minderheitenpolitik des Völkerbunds und deckt damit die große Schwere der Aufgabe Deutschlands so recht auf. Auch Regierungspräsident a. D. Dr. Junghann schreibt in dem Buche über „Moderne Minderheitenpolitik", insbesondere über den Genfer Kongreß der Minoritäten selbst. Wertvolle Aufsätze über Völkerbund und Saargebiet, Völkerbund und Danzig, über Schiedsgerichtsbarkeit und Haager Völkerbundsgerichtshof, über den Locarno-Vertrag, Sicherheitspolitik und Rüstungsbeschränkung usw. finden sich in dem Buch, das mit den zwischen Deutschland und dem Völkerbundsrat gewechselten Noten über den Eintritt Deutschlands, mit den Satzungen des Völkerbunds und den Satzungen der Deutschen Liga für Völkerbund abschließt und wohl eine gute Aufklärung leisten wird. Dr. F. W.

Hohenlohe, Alexander von, Aus meinem Leben. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societätsdruckerei 1925. XIII, 413 S. 8°.

Alexander von Hohenlohe, der durch die Veröffentlichung der Erinnerungen seines Vaters schon früher in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, hat Erinnerungen hinterlassen, die, wie man auch sonst zu der viel umstrittenen Persönlichkeit des Verfassers steht, geeignet sind, das Interesse der Öffentlichkeit zu erregen. Die entscheidenden Eindrücke seines Lebens hat Alexander von Hohenlohe während der Statthalterschaft seines Vaters in Elsaß-Lothringen empfangen, und die wertvollsten Teile seines Buches sind ohne Zweifel diejenigen, die sich mit Elsaß-Lothringen und den dortigen Vorgängen beschäftigen. Insbesondere seien die Kapitel 3, 6 und 9 in dieser Beziehung hervorgehoben. Auch sonst bringen die Erinnerungen Hohenlohes manches Wissenswerte. Immerhin hinterläßt das Buch einen wehmütigen Eindruck; man wird das Gefühl nicht los, daß der Verfasser selbst davon überzeugt gewesen ist, letzten Endes sein Leben verfehlt zu haben, und vieles, was uns in diesem Buch nicht gefällt, ist vielleicht auf diese Einstellung, die durch eine schwere Krankheit verschärft wurde, zurückzuführen.

Dr. Drascher.

Weisl, Wolfgang, Der Kampf um das Heilige Land. Palästina von heute. Mit 44 Abb. u. 4 Ktn. Berlin: Ullstein (1925). 312 S. 8°.

Der Kampf um Palästina wird im Zusammenhang mit den großen Spannungen des nahen Orients betrachtet. Die hier im Berührungspunkt dreier Weltreligionen und dreier Großmächte wirksamen geopolitischen Kräfte werden klar gekennzeichnet; aber das starke Hervortreten der zionistischen Einstellung stört.

M. M.

Bryce, James, Amerika als Staat und Gesellschaft. (The American Commonwealth.) In zwei Bänden. Nach der jüngsten, 1920 ersch., vollst. revid. Ausg. übers. v. J. Singer. (Bd 1. 2.) Leipzig: Der Neue Geist Verlag 1924. IV, 442 u. 579 S. 8°. br. M. 18.—; geb. M. 25.—.

Deutsche Übersetzung des grundlegenden umfassenden Werkes, das zwar in seiner Anlage im wesentlichen schon auf den Ausgang des vorigen Jahrhunderts zurückgeht, aber infolge der Bearbeitungen und Ergänzungen, die es inzwischen erfahren hat, noch immer das Hauptwerk über die Vereinigten Staaten darstellt, ja mehr noch: zugleich in gewissem Sinn als Vorbild und Muster für die Behandlung und Darstellung derartiger Fragen gilt. Soviel zur Kennzeichnung der Bedeutung des Originalwerkes, soweit es an dieser Stelle überhaupt notwendig ist, es dem Leser besonders vorzustellen, da ja auch das Original in Deutschland längst bekannt ist. Was die Übersetzung als solche betrifft, so muß hervorgehoben werden, daß sie zugleich eine Kürzung des Originaltextes, und zwar nicht nur der entbehrlichen „Breiten" des Verfassers vornimmt. Der Gebrauch der Originalausgabe wird also durch diese allerdings auch für weitere Kreise bestimmte und gedachte Übersetzung nicht entbehrlich gemacht.

Wunderlich.

Verschiedenes

Deutsches Biographisches Jahrbuch. Hrsg. v. Verbande der deutschen Akademien. Überleitungsband 1: 1914—1916. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1925. 372 S. 8°.

Nachdem das „Biographische Jahrbuch und Deutscher Nekrolog", herausgegeben von Anton Bettelheim, als eine Art laufender Fortsetzung der „Allgemeinen Deutschen Biographie" leider eingegangen ist — der letzte Jahrgang 1913 ist 1917 erschienen —, tritt an seine Stelle als gemeinsames Werk der deutschen Akademien: das Deutsche Biographische Jahrbuch. Die eigentliche Reihe des neuen Jahrbuchs beginnt mit dem Jahrgang 1921. Um die Lücke von 1913 abzuschließen, werden zwei Überleitungsbände (1914—1916, 1917—1920) herausgegeben, deren erster jetzt vorliegt. Für den Redaktionsausschuß zeichnen E. Marcks und G. Roethe, für die Herausgabe Dr. Hermann Christern. Der Überleitungsband I, der mit dem Bilde von Maximilian Graf von Spee geschmückt ist, enthält 70 Biographien und die Totenlisten von 1914—16 mit Literatur- und Quellenangaben. Über die Notwendigkeit dieses Jahrbuchs heißt es u. a. im Vorwort: „Heute tritt zu dem literarisch-praktischen Bedürfnis das national-ideelle. Es gilt hier, auf einem wichtigen Felde, in einer Überschau über das persönliche und damit zugleich über das sachliche allgemeine Schaffen und Sein, das ganze Deutschtum als eine Einheit zu umfassen, ohne Rücksicht auf staatliche Grenzen." Wir begrüßen den ersten Band dieses großzügigen Werkes und insbesondere diese Einstellung auf das wärmste; es füllt eine oft schmerzlich empfundene Lücke aus. Dr. H. R.

Schreiber, Georg, Deutsches Reich und deutsche Medizin. Leipzig: Barth 1926. IX, 358 S. 8°.

Reichstagsabgeordneter Dr. Schreiber, der seit Jahren Berichterstatter zum Kultusetat ist, veröffentlicht hier eine Darstellung über die Medizinalpolitik des Reiches in der Nachkriegszeit. Die einzelnen Betätigungszweige sowohl der Reichsämter, wie auch der örtlichen Stellen im Reiche auf dem Gebiete des Gesundheitsschutzes werden einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Für unser Arbeitsgebiet von großer Bedeutung ist der 15. Abschnitt, in dem der Verfasser die deutsche Medizin im Auslande erschöpfend behandelt und besonders auf ihre kulturpropagandistische Bedeutung hinweist. Auf S. 294/295 befindet sich ein Verzeichnis sämtlicher deutschen Krankenhäuser im Auslande, ferner eine Liste der gesamten evangelischen und katholischen Anstalten im Auslande, in denen deutsche Schwestern beschäftigt werden. Dieses Material ist von bleibendem Wert. Sehr aufschlußreich sind auch die Darlegungen über das Verhältnis der deutschen Medizin zur Weltmedizin. Ein außerordentlich reichhaltiges Literaturverzeichnis ist jedem einzelnen Teil des Buches beigegeben, das auch dem Fachmann einen vorzüglichen Überblick gibt. Es wäre sehr erfreulich, wenn dieses Buch dazu beitragen würde, die deutschen Auslandsärzte zu veranlassen, mehr als bisher über ihre segensreiche Tätigkeit nach der Heimat Kunde gelangen zu lassen, damit sie nicht so schnell vergessen wird, wie dies leider in den vergangenen Jahrhunderten so oft der Fall gewesen ist. Dr. D.

Weise, Oskar, Unsere Muttersprache. Ihr Werden und Wesen. 10. Aufl. Leipzig und Berlin 1925: Teubner. VIII, 292 S. 8° Geb. M. 6.—.

Das bekannte Buch erscheint in seiner neuesten 10. Auflage im ganzen unverändert, in vielen Einzelheiten nach Form, Stil und Inhalt umgestaltet und weitergeführt. Es zeigt uns unsere Sprache von verschiedenen Seiten, geschichtlich, geographisch, kulturgeschichtlich und grammatisch, und hebt ihre Vorzüge gegenüber anderen Sprachen gebührend hervor: reicher Wortschatz, starke Bildkraft, charaktervolle Betonung, Freiheit der Wortstellung. Auch der Nichtgelehrte wird aus dem Buche, dessen Gründlichkeit durch viele Anmerkungen bestätigt und dessen Brauchbarkeit durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis erhöht

Digitized by Google

wird, mannigfache Anregung auf den verschiedenen Gebieten des Wissens gewinnen und neue Liebe zu seiner Muttersprache und neues Pflichtbewußtsein ihr gegenüber schöpfen.

Dr. E. Rayhrer.

Lütkens, Charlotte, Die deutsche Jugendbewegung. Ein soziologischer Versuch. Frankfurt a. M. 1925, Frankfurter Societätsdruckerei, Abt. Buchverlag. 190 S. 8°.

Die Schrift wurde im Ausland (Sofia) abgefaßt. Trotzdem, und vielleicht zum Teil gerade wegen der Betrachtungsweise vom Ausland her, ist eine starke und tiefe, über der Bewegung stehende Auffassung der Jugendbewegung festzustellen. Die soziologische Durcharbeitung ist klar und einleuchtend. Die Jugendbewegung wird als eine im tiefsten politische, besonders nationale und soziale Strömung im Deutschtum aufgefaßt. Es folgt eine eingehende Würdigung und Auseinandersetzung mit den Strömungen der nicht deutschen Jugendbewegungen. Die Einzigartigkeit der deutschen Jugendbewegung tritt dabei als Folge der besonderen sozialen Lage Deutschlands (Großstadt, Industrialisierung und Übervölkerung) hervor. Eine Auseinandersetzung mit den Fragen der Jugendbewegung dürfte auch für die Auslanddeutschen nicht unwichtig sein. W. E.

Die Universitätsideale der Kulturvölker. Hrsg. von Reinhold Schairer und Konrad Hoffmann jun. Leipzig: Quelle & Meyer 1925. XVI, 125 S. 8°. (Schriftenreihe d. Weltstudentenwerkes d. christl. Studentenweltbundes. Bd. 1.)

Das vorliegende Buch ist hervorgegangen aus Berichten und Ansprachen auf der III. Jahreskonferenz der europäischen Studentenhilfe in Elmau. Berufene Vertreter geben in kurzen Aufsätzen kritisch eingestellte Darstellungen der Universitätsideale der Kulturvölker. Behandelt werden Deutschland, England, die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, Italien, die Slawenstaaten, Ungarn, das britische Indien und China. Die Sammlung ist von Wert nicht nur für die, welche am Universitätsleben und seiner Weiterentwicklung unmittelbar beteiligt sind, sondern auch für die weitesten Kreise der Gebildeten; denn in den Universitäten als Sammelpunkten geistigen Arbeitens und zugleich obersten Erziehungsanstalten spiegeln sich getreu Stand und Bewegung des kulturellen Lebens und des allgemeinen Lebensideals eines Volkes. — Zum Schluß werden wir über die Reformideen des Weltbundes christlicher Studenten in Leitsätzen und Berichten zweier Tagungen unterrichtet. Bs.

Pfeiffer, Sibilla, George Eliots Beziehungen zu Deutschland. Heidelberg: C. Winters Univers.-Buchh. 1925. XIX, 30 S. 8°. (Anglistische Forschungen. Heft 60.) Geb. M. 12.50.

Dieses 60. Heft der „Anglistischen Forschungen, herausgegeben von Prof. Dr. Hoops-Heidelberg", ist die Frucht umfassendster Belesenheit und sorgfältigster Forschungen. Die berühmte englische Schriftstellerin des vorigen Jahrhunderts, die Deutschland, die deutsche Sprache und führende deutsche Persönlichkeiten bekannt, in Deutschland zu schreiben begonnen, das deutsche Schrifttum durch Übersetzungen und Aufsätze ihren Landsleuten nahegebracht und, so weit als möglich, vorurteilsfrei über deutsches Wesen und deutsche Dichter geurteilt hat, wird in allen ihren Beziehungen zu Deutschland erschöpfend vor Augen geführt; ja, die Untersuchung wird auch auf das Verhältnis Englands zur deutschen Kultur vor Eliots Zeit und in Eliots Kreis ausgedehnt. Eine gewisse Trockenheit der Darstellung war bei diesem Stoffe wohl unvermeidlich, weniger unvermeidlich die Stil- und Sprachfehler, an denen — neben entbehrlichen Fremdwörtern — das Buch nicht arm ist. Dr. E. Rayhrer.

Haager, Adolf, Henry Ford. Werden — Wirken. Ein Charakterbild. Stuttgart: Wagnersche Verlagsanstalt [1925]. XIII, 179 S. 8°.

Bauernjunge, Kuhhirte und Bastler; verlorener Sohn, Ingenieur und Erfinder; Goldverächter, Sozialist und Großkapitalist, aber nicht Kapitalist des Kapitals wegen. Im Kampf mit den Trusts und dem von ihm als „Orientalismus" bezeichneten System, das Gold für Reichtum hält, den Menschen aber als Ware und Ausbeutungsobjekt betrachtet. Autor des „Internationalen Juden" und doch Arbeitgeber von 4000 Israeliten, die er lieben, weil er Vorurteil und Rassenhaß verurteilt und dementsprechend handelt. Geschäftsmann, Feind der öffentlichen Wohltätigkeit, Reformator, der alles für möglich hält, weil ihm sein unerschütterliche Glaube allein schon die Wirklichkeit des Erhofften ist. — Das alles war und ist Henry Ford, und mehr noch, wie in diesem hochinteressanten Büchlein zu lesen ist.

W. E. Walz, Bad Boll.

Schöne Literatur

Jacques, Norbert: Funchal. Eine Geschichte der Sehnsucht. Stuttgart-Heilbronn: Walter Seifert 1924. 158 S. 8°.

Norbert Jacques ist uns bekannt als ein trefflicher Schilderer exotischer Zustände und Ereignisse. Seine Reisebeschreibungen sind meisterhafte Wiedergabe feinster Beobachtungen. Jacques ist Gestalter einer Dichtung von zeitgenössischer Höhenkunst und abgeklärter Reife. Unter friesischen Fischerleuten, die ihn aus einem Wrack als einzigen Überlebenden retteten, wächst ein Nachkomme des Völkergemischs, das die Einwohnerschaft Madeiras bildet, auf. Die Liebe zu einem Fischermädchen fesselt schließlich den Ruhelosen, vor Heimatsehnsucht kranken Ewigsuchenden an die norddeutsche Scholle. Dieser Ehe entspringt eine Tochter, der die Abgeklärtheit der Mutter und das wilde Temperament des Vaters zum Schicksal werden. Ihre Neigung zu einem Maler führt zum Gipfelpunkt dieser Erzählung. Kr.

Jacques, Norbert, Heißes Land. Eine Reise nach Brasilien. Dachau bei München: Einhorn-Verlag (1924). 224 S. 8°.

Dieses Buch zeichnet manch schönes Bild aus Landschaft und Menschenwelt des „heißen Landes" und gewährt besonders auch Einblicke — nicht immer erfreuliche — in das Leben und Treiben der brasilianischen Deutschen. Mancher Leser wird sich mit dem besonderen Stil des Verfassers nicht leicht befreunden und ihn öfters gespreizt, auch die schwüle Gesamtstimmung unwirklich finden; wer in den brasilianischen Tropen gelebt hat, dem wird umgekehrt das Buch im ganzen den Eindruck des Natürlichen und Erlebten machen. Dr. E. Rayhrer.

Dauthendey, Max, Letzte Reise. Aus Tagebüchern, Briefen und Aufzeichnungen. München: A. Langen 1925. 584 S. 8°.

Diese ganz persönlichen, ursprünglich nicht für die Veröffentlichung bestimmten, ausführlichen Aufzeichnungen erschließen das Seelenleben eines sensiblen Dichters, der, während der ganzen Kriegsjahre unfreiwillig in Java festgehalten, auch ein Kriegsopfer wird, obgleich weit vom Schuß. Das tropische Klima und die immer wieder unerfüllte Sehnsucht nach Weib und Vaterland raffen ihn dahin, ehe der Krieg zu Ende ist. Aber diese langen Jahre bedeuten auch eine Entwicklung: das Schicksal, das den Körper bricht, wandelt die Seele dieses feurigen und sinnenfrohen Menschen, er erlebt die Offenbarung des persönlichen Gottes. Obwohl arm an äußeren Erlebnissen, ist das Buch fesselnd durch die Kraft der Persönlichkeit und durch den Hintergrund der tropischen Welt mit ihrer eigenen alten Kultur, die dem Dulder immer wieder Stoff zum Denken und Fühlen gibt. Einiges allzu Alltägliche nimmt man in Kauf; das Buch war ursprünglich nur für des Dichters Frau geschrieben. Gern sähe man das Bild des Verfassers und läse einige Seiten Text über den Tod dieses deutschen Dichtres im „Elende". E. Werner.

Paquet, Alfons, Fahnen. Ein dramatischer Roman. München: Drei-Masken-Verlag 1923. 124 S. 8°. — **Paquet, Alfons, Die neuen Ringe.** Reden und Aufsätze zur deutschen Gegenwart. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societätsdruckerei 1924. 218 S. 8°.

Alfons Paquet, der Dichter, Schriftsteller und erfahrene Weltreisende, besitzt für Fragen des Auslanddeutschtums außerordentlich viel Gefühl und Empfindung und eine starke Kraft der Einfühlungsmöglichkeiten in die Stimmungen fremder Länder und Völker. Seine „Fahnen", die im vorigen Jahre in der Berliner Volksbühne aufgeführt wurden, stellen einen dramatischen Roman des Auslanddeutschtums dar und behandeln die Geschichte von deutschen Auswanderern und Arbeitern in Amerika, die mit ihren deutschen Idealen und Ideologen in Chicago zur Zeit der Arbeiterunruhen 1886 Schiffbruch leiden und die in ihrer Anbetung und Gläubigkeit gegenüber anders gearteten amerikanischen Typen in knappen, kurzen Strichen ausgezeichnet geschildert sind.

In seinen „Neuen Ringen" findet sich auf jeder Seite der Niederschlag jener Auslandserfahrung und Auslandsabklärung, die aus zahlreichen Reisen und Studien entspringen. Wie man auch zu der politischen Einstellung des Verfassers sich stellen mag, man wird immer das tiefe Schürfen seiner Gedanken, den hohen und idealen Schwung seiner Sprache, die Ehrlichkeit seiner Überzeugung und die Kraft, mit der er sie darstellt und zum Ausdruck bringt, stark empfinden. Dr. W.

Shou-Lin Cheng, Chinesische Frauengestalten. Mit einem Vorwort v. Bruno Schindler. Ill. v. R. Hadl. Leipzig: Verlag der „Asia Major" 1926. 133 S. 8°.

Digitized by Google

Diese kurzen Geschichten, schlicht und rein, bekannten chinesischen Werken nacherzählt, stellen Frauengestalten aus allen sozialen Schichten und aus den verschiedensten Zeiten vor uns hin. Das Büchlein ist lesenswert wegen seines allgemein menschlichen Interesses und als ein Beitrag zur Kenntnis des chinesischen Volkes.

Bausenhardt.

Kircher, Julius, Stille Stunden. Lyrische Gedichte. (Vorwort von Friedrich Mayer.) Bd. [1.] 2. [Mit Abb.] (Chicago 1914, 1925.) 165 u. 156 S. 8°.

„Die reine, edle Sprache eines Möricke, der innig fromme Geist eines Gerok, der keusche zarte Sinn eines Uhland, dann wieder die prophetische, feurige Zeugenkraft eines Geibel — das alles lebt und wirkt in dieser Poesie." So sagt uns das Vorwort. Wenn wir auch geneigt sind, in diesen Worten den Freund mehr wie den Kunstkenner zu hören, so bleibt dennoch, auch in den Augen des strengsten Kritikers, noch genug des Lobes übrig, um diese zwei von einem in Amerika geborenen und erzogenen Dichter deutscher Abstammung gewundenen Kränze herrlicher Lyrik ihrer Sprache und ihres Gehalts wegen warm zu empfehlen, zumal da dieselben die erste größere Sammlung deutscher Gedichte darstellen, die in den Vereinigten Staaten seit dem Weltkrieg neu erschienen ist. Diese Sammlung enthält Feiertags- und Ferienlieder, Zeitbetrachtungen, Jubel- und Trauerklänge, Träumereien und Heimwehlieder beim Abendläuten, Lenz- und Herbstgesänge, Patriotische Balladen und Sagen, Liebeslieder, einen Sonettenkranz und religiöse Lieder; auch sechzehn englische Gedichte, darunter das wunderschöne „My Sweetheart". Die ergreifendsten Gedichte sind „Karfreitag, 6. April 1917 und November, den 11., 1918 und 1919", und „Der Irene Klage".

W. E. Walz, Bad Boll.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Mehr **aktive Auswanderungspolitik** fordert aufs neue Dr. v. Zanthier (Greifswald) in der **„Reichs-Kolonialzeitung"**. Sie wird durch die pessimistische Beurteilung der Wirtschaftslage Deutschlands durch führende Männer, wie Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Staatssekretär Trendelenburg dringend nötig. Die auf das Jahr 1927 vertagte Weltwirtschaftskonferenz werde das „Zwei-Millionenheer der Erwerbslosen" in Deutschland kaum verringern. Auch die Innensiedlung könne einstweilen keine Erleichterung bringen, da die einzelnen innerdeutschen Siedlungsgesellschaften Anzahlungen von 8 bis 10000 Mark verlangen müßten.

Durch die Auswanderung brauchten Deutschland gute Arbeitskräfte und Geldmittel nicht verloren zu gehen, wenn durch eine „Organisation dafür gesorgt wird, daß die Auswanderer auch weiterhin Abnehmer für die deutschen Industrieerzeugnisse im Ausland bleiben, während sie bei weiterem Verbleiben im Inlande infolge ihrer geringen Geldmittel nur in geringem Maße als Verbraucher in Frage kommen". Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten seien im Ausland geringer als in Deutschland, da die Überseeländer nicht durch die Wirtschaftsaussaugung des Vertrages von Versailles vorbelastet sind.

Die verhältnismäßig große Zahl der enttäuschten Rückwanderer beweise nur die Richtigkeit des Standpunktes, daß die Auswanderungsbewegung mit Staatsunterstützung im Einvernehmen mit dem Einwanderungslande organisiert werden müsse. Der Außenhandel Deutschlands wachse um so mehr, je bedeutender die Auswanderung Deutschlands sei. Ihr Hauptaugenmerk müsse die Regierung auf die Überleitung der Stadtbevölkerung in eine Siedlertätigkeit richten. Die koloniale Auswanderungsförderung, wie sie in England inzwischen bereits Gesetz geworden, müsse auch in Deutschland Parole werden. Die Überführung in die neue Umgebung soll möglichst in jugendlichem Alter vorgenommen werden, ehe sich die Jugendlichen auf einem überfüllten Arbeitsmarkte für irgend einen aussichtslosen Beruf entschieden haben. Die Landfrage sei leicht zu lösen, weil in Australien und in Kanada Regierungsland noch reichlich zur Verfügung stehe. Auch die Einwanderungsverträge, welche Italien mit Brasilien und Argentinien abgeschlossen habe, sowie die dort gegründete Auswandererbank, müssen in Deutschland nachgeahmt werden.

Aus Anlaß der Anfang August in Reichenberg stattfindenden Sudetendeutschen Woche, die einen Überblick über die kulturelle Lage und Bedeutung des Deutschtums in der tschechoslowakischen Republik geben soll, hat die Monatsschrift **„Kultur und Leben"** (Schorndorf i. Württ.) ein **Sudetendeutsches Sonderheft** herausgegeben, das eine Reihe von beachtenswerten Aufsätzen enthält. Insbesondere gibt Prof. Dr. Umlauft, Stadtarchivar in Außig, ein interessantes Bild von dem gegenwärtigen Stand der heimatkundlichen Forschung in den Sudetenländern. Daran reihen sich Abhandlungen über die an der Entstehung von Marienbad beteiligten Familien, über die Ratsgeschlechter der Stadt Plan in Böhmen im 17. Jahrhundert, über die Entstehung der Eigennamen u. a. Das Heft ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie auch in den Sudetenländern das Interesse für Familienforschung und Heimatkunde in neuester Zeit stark gewachsen ist.

Zum engeren **Zusammenschluß des gesamten Deutschtums in Brasilien** ruft **Wolfgang Ammon** in der **„Deutschen Zeitung"** von Sao Paulo auf. Noch immer sei das lebenskräftige Deutschtum Brasiliens ohne inneren Zusammenhalt, ohne eine gegenseitige Verbindung geblieben, ungeachtet verschiedener Anregungen, die nur zu kürzer oder länger währender Organisation, zu lokalem oder umfassendem Zusammenschluß führten. Jeder Ort mit deutschsprechender Bevölkerung lebe sein eigenes Leben. Unter den einzelnen Vereinen fehle jede Fühlung, wie auch keinerlei Verbindung mit den Vereinen anderer Städte oder gar anderer Staaten bestehe. Frühere Versuche zu einem allgemeinen Zusammenschluß seien nach kurzer Zeit stets gescheitert.

Einzig die deutschbrasilianische Presse schaffe bisher ein geistiges Band, das dem Deutschtum das Gefühl einer gegenseitigen inneren Zusammengehörigkeit gibt.

Außer der Presse sind es die großen deutschbrasilianischen Vereinigungen, Vereinsverbände, Synoden usw., die eine Annäherung und innere Verbindung gleichstrebender Elemente herbeiführten.

Zur Zusammenhaltung all dieser Vereinsbunde, Synoden, Schulvereine und größerer Vereine in ganz Brasilien schlägt Ammon die Schaffung einer Zentralstelle in Rio oder Sao Paulo vor. Die geschäftliche Leitung dieser Zentralstelle soll aus den deutschen Vereinsvorsitzenden und Vorstandsmitgliedern der verschiedenen Vereine zusammengesetzt sein. Eine monatlich einmal erscheinende „Allgemeine Vereinszeitung für Brasilien" solle das Band des Zusammenschlusses festigen und bis in die fernsten Winkel, wo Deutschsprechende wohnen, verbreitet werden. Es würde der Resonanzboden für kulturelle, wirtschaftliche und soziale Bestrebungen brasilianischen Deutschtums sein. Politik solle darin von vornherein grundsätzlich ausgeschlossen werden.

„Das Blatt würde das Leben aller Vereine in allen brasilianischen Orten widerspiegeln, es würde einen Briefkasten zu gegenseitiger Aussprache, zu Einholung und Erteilung von Ratschlägen haben, es würde gegenseitige Massenbesuche der Vereinsmitglieder von Stadt zu Stadt anregen, genug, es würde pulierendes Leben und eine allgemeine innere Fühlung für das Deutschtum schaffen."

Zu einem engeren **Zusammenschluß des Deutschtums in Uruguay** ruft **Pastor Nelke** in der **„Uruguayischen Zeitung"** auf. „Ein gewaltiges zusammenfassendes Werk könnte die Leistungsfähigkeit der einzelnen Teile vervielfachen, die Krafthergabe der Allgemeinheit zu ungeahnter neuer Krafterzeugung verwenden, welche dem Einzelnen sowohl, wie der Gesamtheit zugute kommt."

Digitized by Google

Dieses Ziel könne mit der Schaffung eines großen Deutschen Vereinshauses in zentraler Lage erreicht werden. Ein gemeinsames Deutsches Haus würde nicht nur viel Zeit und Geld ersparen, was Einrichtung, Beleuchtung, Heizung, den ganzen Büro-, Bewirtschaftungs- und Bekanntmachungsbetrieb betrifft, es würde auch jeder Vereinsbetätigung, jedem Fest, jedem Vortrag durch die Wärme des Zusammenschlusses eine größere Beteiligung bringen. Auch ein gut ausgestattetes Lese- und Schreibzimmer, die durch Zusammenfassung aller vorhandenen Bestände reichhaltige Leihbibliothek, die Übungszimmer für die verschiedenen musikalischen Betätigungen, Unterrichtsräume, Sitzungszimmer, große und kleine Säle, vielleicht auch ein Krankenzimmer für nicht ansteckend Erkrankte als erste Keimzelle für ein so sehr notwendiges deutsches Krankenhaus nebst ärztlicher Beratungsstelle solle in diesem Hause Platz finden, das zugleich Sitz der verschiedenen Hilfsvereine, Handels- und Handwerkskammern und Zeitung werden solle.

In diesem Hause würden die Verbindungsmöglichkeiten ein intensiveres Zusammenwirken aller Kräfte, auch der wirtschaftlichen Kräfte, durch das gegenseitige Sichkennenlernen eine aussichtsreichere Stellenvermittlung, durch die angeknüpften Beziehungen ein größeres Feld für Gewerbetreibende aller Art bringen.

VON UNSERER ARBEIT

Persönliches

Dem Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats, Prälat D. **Georg Schreiber,** Professor an der Universität Münster, M.d.R., wurde von der medizinischen Fakultät der Universität München die Würde eines Dr. med. h. c. verliehen in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Volkswohlfahrt und die wissenschaftliche Medizin.

Unsere Rundfunkvorträge

(Vgl. das letzte Vortragsverzeichnis im A. D. 1926, 2. Maiheft, Seite 344.)

3. April: Dr. **Fritz Wertheimer,** Generalsekretär des D. A. I.: „Das Auslanddeutschtum in den Parlamenten" (Bilder von Führern der Parteien): I. Allgemeines.

3. April: Dr. **Fritz Wertheimer,** II. Dänemark, Estland, Lettland, Litauen.

). April: Dr. **Fritz Wertheimer,** III. Polen, Tschechoslowakei.

'. April: Dr. **Fritz Wertheimer,** IV. Ungarn, Rumänien, Jugoslawien.

. Mai: Dr. **Fritz Wertheimer,** V. Italien, Frankreich, Belgien.

. Mai: Dr. **Fritz Wertheimer,** VI. Danzig, Rußland, Südafrika, Schlußwort.

. Mai: Dr. **H. Rüdiger,** Abteilungsleiter am D. A. I.: „Hans Kudlich, der sudetendeutsche Bauernbefreier."

. Mai: Dr. **W. Drascher,** Abteilungsleiter am D. A. I. „Eduard Friedrich Pöppig, ein deutscher Forschungsreisender."

. Juni: **Pfarrer M. Grisebach,** Abteilungsleiter am D. A. I.: „Dr. Blumenau, das Lebensbild eines deutschen Kolonisators."

. Juni: **Viktor Wagner,** Berlin, Mitarbeiter des D. A. I.: „Das Sathmarer Deutschtumsgebiet."

. Juni: **Karl Walter,** Stuttgart: „Friedrich Michel, ein deutschelsässischer Dichter in Amerika."

. Juni: Dr. **Hermann Rüdiger,** Abteilungsleiter am D. A. I.: „Erlebnisse und Eindrücke von einer Grenzlandfahrt."

Juni: Dr. **H. Rüdiger,** Abteilungsleiter am D. A. I.: „Die Deutsche Atlantische ‚Meteor'-Expedition."

Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken

. *Adresy* miasta Bydgoszczy na rok 1922. [Hrsg:] Wladislaw Weber. Bydgoska: Posluszny 1922. X, 586, 31 S. 8°.

. *Afrika.* Monatsschrift f. d. sittl. u. soziale Entwicklung der deutschen Schutzgebiete. Jg. 8. Bln: Dümmler 1901. 8°.

. *Angermann,* A., Das Evangelium im Posener Lande. Eine geschichtliche Übersicht. Posen: Kommissionsverl. d. Ev. Vereinsbuchh. (1905.) 14 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

4. *Angermann,* A., Die evang. Kirchen des Posener Landes seit 1772. [34 Abb.] Posen: Komm.-Verl. d. Ev. Vereinsbuchh. 1912. 52 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

5. *Atz,* Karl u. Adelgott *Schatz,* Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topogr.-hist.-statist. u. archäolog. beschr. u. hrsg. I. 1—5. Bozen: Auer 1903—1910. 8°. **Stift. d. Verl.** [Bd. 1] Das Dekanat Bozen. — Bd. 2: Das Dekanat Neumarkt und Kaltern. — Bd. 3: Das Dekanat Sarntal, Klausen und Kastelrut. — Bd. 4: Das Dekanat Lana und Meran. — Bd. 5: Das Dekanat Passeier und Schanders u. d. dtsch. Seelsorge i. d. ital. Dekanaten.

6. *Audebert,* J., Madagaskar und das Hovareich. Vortrag. Bln: Dümmler 1883. 64 S. 8°. (Beiträge z. Kenntnis Madagaskars. 1.)

7. *Baker,* Louis, The German drama in English on the New York stage to 1830. (New York: Appleton) 1917. 168 S. 4°. (Americana Germanica. Nr 31.)

8. *Bastian,* A., Indonesien oder die Inseln des malayischen Archipels. 3: Sumatra u. Nachbarschaft. 4: Borneo u. Celebes. Bln: Dümmler 1886—89. 4°.

9. *Bastian,* A., Inselgruppen in Oceanien. Reiseerlebnisse und Studien. Mit 3 Taf. Bln: Dümmler 1883. XXII, 282 S. 8°.

10. *Bastian,* A., Zur Kenntnis Hawaii's. Mit 1 Taf. u. 2 Beil. Bln: Dümmler 1883. XVI, 128 S. 8°.

11. *Bauch,* Gustav, Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance. 1460—1520. Breslau: Komm.-Verl. Marcus 1901. 80 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

12. *Beck,* S[iegfried], Lezingen over Surinaamsche problemen. Paramaribo: Kersten 1924. getr. Pag. 8°.

13. *Beck,* Siegfr[ied], Uit den maatschappelijken arbed von de Zending d. Evang. Broedergemeente in Suriname. (Paramaribo 1920: Heyde.) 35 S. 8°.

14. *Beck,* Siegfr[ied], Vakorganisatie in Suriname. Lezing geh.... op 27 mei 1919. Paramaribo: Kersten 1919. 32 S. 8°.

15. *Becker,* Marie Louise, Der grüne Unterrock. Roman. Dresden: Reißner 1914. 406 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

16. *Beiträge* von Literaten und Künstlern zum Deutschen Hospital Bazar. (Neu York: Kilian 1889). 78 ungez. Bl. 4°.

17. *Benze,* Gustav A., Geschichte der evang.-luth. St. Johannes Gemeinde zu Erie, Pa. A. D. 1808—A. D. 1908. o. O. 1908. 53 S. 8°.

18. *Beyer,* Hugo, Kirchengeschichte der Provinz Posen. Breslau: Dülfer 1908. 28 S. 8°. (Sammlung von Provinzial-Kirchengeschichten, H. 3.)

19. *Bidlingmaier,* Friedrich, Zu den Wundern des Südpols. Erlebnisse auf d. deutschen Südpolarexpedition 1901—1903. Stg: Steinkopf 1916. 157 S. 8f. (Deutsche Jugend- u. Volksbibliothek. Bd. 201.) **Stiftung des Verlages.**

20. *Biermann,* G., Geschichte der Herzogthümer Troppau und Jägerndorf. Teschen 1874: Prochaska. VIII, 690 S. 8°.

21. *Bilder* aus der Innern Mission im Posener Lande. [Mit Abb.] Posen: Ev. Vereinsbuchh. [o. J.] 94 S. 8°. **Stiftung d. Verl.**

22. Znaimer *Bilder* aus Vergangenheit und Gegenwart. Ges. Abh. zur Geschichte u. Ortskunde des Thaja-Gebietes. Bd. 1. Znaim: Fournier & Haberler 1901. 163 S. 8°. **Stift. d. Verl.**

23. *Blankenburg,* W[ilhelm], Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei. Lpz: Veit 1915. 31 S. 8°. (Länder und Völker d. Türkei. H. 1.) **Stiftung des Verlages.**

24. *Böhlen,* Hippolytus, Die Franziskaner in Japan einst und jetzt. Mit 14 Ill. Trier: Paulinus-Druck. 1912. 147 S. 8°. Aus allen Zonen. Bdchen 13.) **Stiftung des Verlages.**

Digitized by Google

25. *Boettger*, Hugo, Deutsche Auswanderung und Auswanderungspolitik. Bln: Heymann 1911. 55 S. 8°. (Burschenschaftl. Bücherei. Bd. IV. H. 2.)
26. *Breitenbach*, W., Aus Südbrasilien. Erinnerungen und Aufzeichnungen. Brackwede i. W.: Breitenbach 1913. XVI, 251 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
27. *Brzoski*, Fred, Industrieschlesien, das Land einer Zukunft. Glogau, Lpz: Hellmann 1911. 111 S. 8°. **Stiftung d. Verl.**
28. *Butter*, O. und B. *Ruml*, Tschechoslowakische Republik. Kurze Übersicht d. intellektualen, politischen, ökonomischen u. sozialen Verhältnisse. Prag: „Orbis" 1921. 106 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
29. *Chambers*, W. R., Les Indes occidentales Neerlandaises. (Amsterdam) o. J. 47 S. 8°.
30. *Cooper*, Luise, Aus der deutschen Mission unter d. weibl. Geschlechte in China. 3. Aufl. Darmstadt 1898: Winter. IV, 164 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
31. *David*, Jacob Julius, Mährische Dorfgeschichten. Hbg-Großborstel. Deutsche Dichter Ged.-Stiftg. 1915. 145 S. 8°. (Hausbücherei d. Dtsch. Dichter Ged.-Stiftg. Bd. 34.) **Stiftung des Verlages.**
32. *Depdolla*, Wilhelm, Geschichte d. Klosters Leknowongrowitz. Ein Beitr. z. Geschichte u. Heimatkunde d. Ostmark. [Mit Abb.] Lekno: Selbstverl. d. Verf. 1917. 76 S. 8°. **Stiftung des Verlags Ev. Vereinsbuchh. Posen.]**
33. Das *Deutschtum* in Elsaß-Lothringen 1870—1895. Rückblicke und Betrachtungen. Rückblicke und Betrachtungen von einem Deutschnationalen. Lpz: Grunow 1895. VII, 299 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
34. *Eck*, Samuel, Die kirchliche Lage in den baltischen Provinzen Rußlands. Vortrag. Darmstadt: Waitz 1891. 47 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
35. *Einhart*, Deutsche Geschichte. 2. Aufl. Lpz: Dieterich 1909. XIV, 426 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
36. *Elsner*, Salesius, Die deutschen Franziskaner in Brasilien. Mit 15 Ill. Trier: Paulinus-Druck. 1912. 136 S. 8°. (Aus allen Zonen. Bdchen 10.) **Stiftung des Verlages.**
37. *Ertl*, Emil, Ein Volk an der Arbeit. Hundert Jahre Deutsch-Österreich im Roman. Lpz: Staackmann 1922—23. 8°. Bd 1: Die Leute vom Blauen Guguckshaus. Bd 2: Freiheit, die ich meine. Bd 3: Auf der Wegwacht. **Stiftung d. Verl.**
38. *Erdmann*, O., Oberschlesischer Polenspiegel. Polnische Presseäußerungen in u. über Oberschlesien. Breslau: Priebatsch 1911. 174 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
39. *Flügel* memorial volume. Containing an unpubl. paper. California: Stanford University 1916. 239 S. 4°.
40. *Freudenfeld*, Franz, Bodenreformgesetze. Bd 1—3. Brünn usw.: Rohrer 1922—23. 8°.
Bd 1: Beschlagnahme u. Aufteilung d. Großgrundbesitzes. Bd 2: Übernahme d. beschlagnahmt. Grundbes. dch. d. Staat. Bd 3: Zuteilung u. Erwerb von Teilen des Großgrundbes. (Gesetze d. tschechoslow. Republik. Bd 16, 17, 19.)
41. *Friesen*, P[eter] M[artin], Die alt-evangelische mennonitische Brüderschaft in Rußland (1789—1910) im Rahmen d. mennonitischen Gesamtgeschichte. Mit 50 Bildertaf. Halberstadt (Taurien): Raduga 1911. XVI, 776, 154 S. 8°.
42. *Geisler*, Walter, Die Weichsellandschaft von Thorn bis Danzig. [Mit Abb. u. Kt.] Braunschweig, Hbg: Westermann 1922. 240 S. 8°. Geb. M. 9.50.
43. *Goldsmith*, Peter H., A Brief Bibliography of Books in English, Spanish and Portuguese relating to the Republics commonly called Latin American with comments. New York: The Macmillan Co. 1915. XIX, 107 S. 8°.
44. *Goß* v. Baren, Erich, Ferien in den Tropen. Tagebuchaufzeichnungen eines Kaufmanns aus Indien. Lpz: Xenien-Verl. (1921). 221 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
45. *Grohmann*, A., Die Lage des deutschen Elementes in der Türkei unter Berücksicht. d. gegenwärt. polit. Verhältnisse. Bukarest 1911: Göbl. 4 S. 8°. S.-A. aus: Jahrbuch d. D.V.R.
46. *Grüttner*, A[dolf]: Nach Ostland woll'n wir reiten. Ein Buch vom Baltenlande. Cöln a. Rh.: Schaffstein [1917]. 67 S. 8°. Schaffsteins grüne Bdchen. 74.) **Stiftung des Verlages.**
47. *Gusinde*, Konrad, Eine vergessene deutsche Sprachinsel im poln. Oberschles. (die Mundart von Schönwald b. Gleiwitz). Breslau: Marcus 1911. XVI, 223 S. 8°. (Wort u. Bräuch. H. 7.
48. *Gusinde*, M[artin], P. M. Gusindes vierte Reise zum Feuerlandstamm d. Ona u. seine erste Reise zum Stamm d. Alakaluf. St. Gabriel-Mödling b. Wien: „Anthropos" Admin. (1923/24.) 4°. S.-A. aus: Anthropos. Bd 18/19. 1923/24. **Stiftung des Verlages.**
49. *Häberle*, Daniel, Der Rückzug der Spanier durch das nordpfälzische Bergland im Mai 1632 nach zeitgen. Darstellung. Mit 1 Kt. Speier: Hist. Verein d. Pfalz. 1918. 12 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
50. *Häberle*, Daniel, Schwedische Truppen unter Herzog Bernhard von Weimar im Pfälzerwald. (1635.) Zweibrücken: Zweibrücker Druck. 1918. 16 S. 8°. S.-A. aus: Der Pfälzerwald. 1917. **Stiftung des Verlags.**
51. *Harnack*, Otto, Livland als Glied des Deutschen Reichs vom. 13. bis 16. Jahrhundert. Ein Vortrag. Bln: Reimer 1891 28 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
52. *Hauhart*, William Frederic, The reception of Goethe's Faust in England in the first half of the 19. century. New York: Columbia Univ. Press 1909. X, 148 S. 8°.
53. Der *Heidentempel* in Znaim, seine Geschichte und kunsthistorische Bedeutung. Znaim: Fournier & Haberler 1900. 26 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde v. Znaim u. Umgebung. H. 1.) **Stiftung des Verlages.**
54. *Heimatskunde* des politischen Bezirkes Znaim. 1. Hist. Theil. H. 1. 2. 4. 5. 8. 10. Znaim: Znaimer Landlehrerverein 1898—99. 8°. — H. 1—2. Frainer Bezirk. H. 4. Frischau usw. H. 5. Baumöhl usw. H. 8. Klosterbruch usw. H. 10. Die Stadt Znaim. **Stiftung des Verlages.**
55. *Hennig*, Richard, Die deutschen Bahnbauten in der Türkei, ihr politischer, militärischer und wirtschaftlicher Wert. Lpz: Veit 1915. 32 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 12.) **Stiftung des Verlages.**
56. *Hense-Jensen*, Wilhelm, Wisconsin's *Deutsch-Amerikaner* bis zum Schluß des 19. Jahrhunderts. Bd 1. Milwaukee: Deutsche Gesellschaft 1900. X, 389 S. 8°.
57. *Herbst*, Eduard, Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen. Prag: Tempsky; Lpz: Freytag 1887. 54 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
58. *Hermann*, J. G., Geschichte der Stadt Reichenberg. Mit Einbeziehung d. Quellen bearb. Bd 1. Reichenberg: Jannasch 1863. 559 S. 8°.
59. *Hoff*, Hinrich Ewald, Die Kämpfe um Schleswig-Holstein 1863—1866. Ein Gedenkbuch. 2. Aufl. Kiel: Handorff 1914. 208 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
60. *Hoffmann*, H. von, Verwaltungs- und Gerichtsverfassung der deutschen Schutzgebiete. Lpz: Göschen 1908. 138 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
61. *Hohlbaum*, Robert, Die Amouren des Magister Döderlein. Roman. Lpz: Staackmann 1920. 281 S. 8°. **Stiftung d. Verl.**
62. *Hohlbaum*, Robert, Franz Karl Ginzkey. Sein Leben u. Schaffen. Lpz: Staackmann 1921. 58 S. 8°. **Stiftung d. Verlages.**
63. *Hohlbaum*, Robert, Himmlisches Orchester. Der „Unsterblichen" neue Folge. Novelle. Lpz: Staackmann 1923. 191 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
64. *Hohlbaum*, Robert, Die deutsche Passion. Roman. Lpz: Staackmann 1924. 294 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

Geschäftliches

Werksverlegung. Die Firma Messer & Co., G. m. b. H., hat ab 20. Juni d. J. ihre Büros und Betriebe nach ihrer neuerbauten Fabrik, Frankfurt a. M., Ostend, Hanauerlandstraße 314—326 verlegt.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt über Kinder- und Jugend-Literatur der Jugend-Buchhandlung **Else Steup, Berlin-Kohlhasenbrück**, bei, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen möchten. Die darin angezeigten Werke und Hinweise dürften insbesondere für unsere auslanddeutschen Freunde und für alle, denen die Vertreibung des guten deutschen Jugendbuches im Ausland am Herzen liegt, von Wert sein.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 4. August 1926

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen

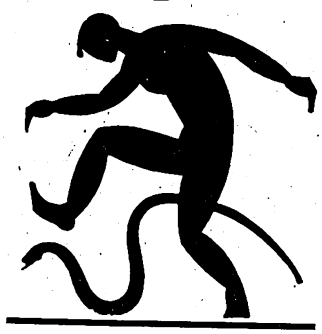
Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Große Ausstellung Düsseldorf 1926

Gesundheitspflege
soziale Fürsorge
Leibesübungen
GESOLEI
verbunden mit der Düsseldorfer
Kunstausstellung 1926



Größte deutsche Ausstellung im Jahre 1926
Mai—Oktober

Walter de Gruyter & Co. (W de G) **Berlin W 10 und Leipzig**
Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 59533

bei Brennpunkte sind es gleichsam, um die sich das Streben eines jeden klarbewußten, aufrechten Auslandsdeutschen der Gegenwart dreht: Persönlichkeit und Vaterland. Dieses beides gilt es im Denken und Handeln, in Bildung und Wirtschaft mit einander heute aufs engste zu verbinden und zu verschmelzen. Da gibt es nun keinen besseren Helfer als das deutsche Buch, das die reichen Schätze der Bildung und des Wissens bereit hält, für jeden, der ernsten Willens seiner Fortentwicklung und Selbsterziehung zu arbeiten bereit ist. Aber die Zeit für den Berufsgebundenen knapp bemessen, deshalb brauchen wir denn unbedingt kurze, dabei aber durchaus auf der Höhe der Wissenschaft und Forschung zeitstehende Werke, wie sie in erster Linie die in rund 950 Bänden vorliegende **Sammlung Göschen** darbietet. **Preis pro Band gebunden RM. 1.50.** Zur näheren Orientierung stehen vollständige Verzeichnisse sowie Sonderverzeichnisse über die einzelnen Gebiete (und es sind nahezu alle Disziplinen vertreten) kostenlos zur Verfügung.

Büro für Zeitungsausschnitte
S. Gerstmann's Verlag
Lützow-Ufer 5 **BERLIN W. 10** **Lützow-Ufer 5**

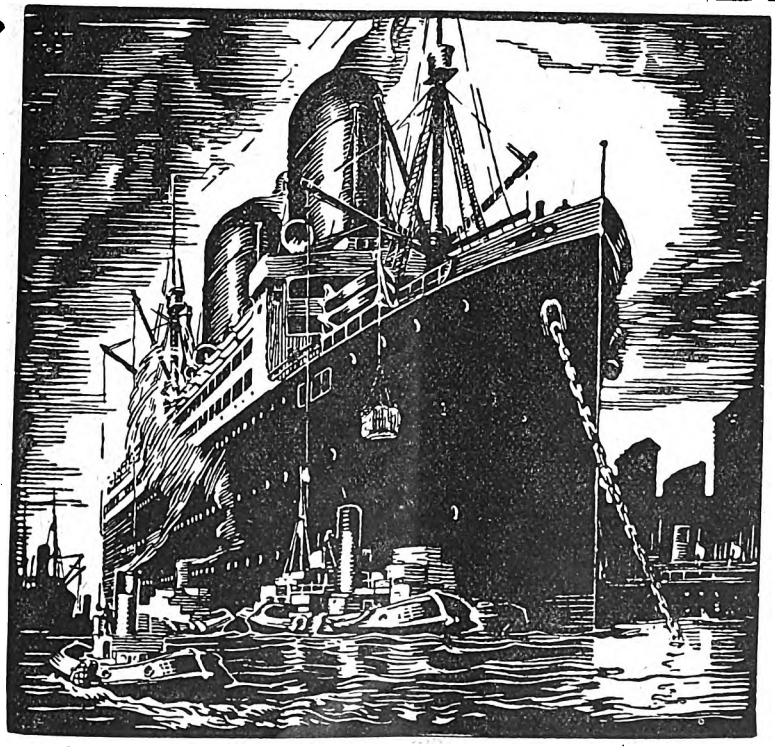
Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in d. Abteilungen
Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik · Wirtschaft
Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-AMERIKA
OSTASIEN / AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche * Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gut gepflegte Biere * Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Königstein i. Taunus

400 m ü. d. M.

Höhen- und Nervenkurort.

Glänzende Heilerfolge bei Nervosität, Schlaflosigkeit. Nachkuren. Tüchtige Ärzte.

Auskünfte erteilt die Kurverwaltung.

Grand Hôtel Königsteiner Hof

KÖNIGSTEIN i. Taunus.

Eines der schönst gelegenen Hotels Deutschlands.

Vorzüglich geeignet zu Luft- und Nachkuren.

1 Stunde von Frankfurt, Homburg, Wiesbaden, Nauheim.

Königstein i. Taunus

Sanatorium Dr. Kohnstamm

das ganze Jahr geöffnet.

Nerven- u. innere Erkrankungen. Auch Reconvaleszenten. Diätkuren. Alle modernen psychotherapeutischen Methoden. (Psychoanalyse) Dr. B. Spitak.

Dr. Max Friedemann.

Wald-Sanatorium Königstein i. Taunus

für Nerven-, Magen-, Darm-, Nieren-, Herz- und Zuckerkranke / Herrliche Lage / 420 m / Jahresbetrieb

San.-Rat Dr. H. Amelung + + + + Dr. W. Amelung

Haus Zacharias Königstein im Taunus

Vornehme Familienpension direkt am Walde gelegen

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Digitized by Google

Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

ÜRK & PABST

Frankfurt am Main

Export von:

Echte Frankfurter Würste,
Konservierter Camembert,
Mayonnaise, Fisch-Pasten,
Suppen, Sosen, Senfe usw.

Continental-Licht

Glühlicht-Lampen
für
Petroleum und Gasolin
von
300—2000 Kerzen

*

Ueber die ganze Welt verbreitet

Verlangen Sie Katalog No. 52

Continental-Licht- und Apparatebau-Gesellschaft
Frankfurt am Main

Die
Vossische
Zeitung
mit
ihrem Weltdienst

estellungen beim Verlag, Berlin SW 68
onatlich 1.50 Dollar unter Streifband

Cigarren-Frielinghaus

Hauptbahnhof
Fernruf 20933

*

Haus des Deutschtums
Planieseite Fernruf 25075

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE

ANFANG MÄRZ und ENDE AUGUST

Auskünfte erteilen das Leipziger Meßamt, Leipzig sowie die Geschäftsstellen und ehrenamtl. Vertreter in den einzelnen Ländern

Messer & Co.

G. m. b. H.

Berlin — Frankfurt a. M. — Essen

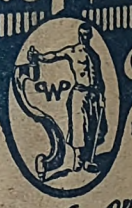
Fabrikation von autogenen Schweiß- und Schneid-Apparaten, Sauerstoff-, Stickstoff- und Acetylengas-Erzeugungs-Anlagen jeden Umfanges, sowie Anlagen zur Herstellung von gelöstem Acetylen (Dissousgas)

Original Messer

Werners Pfleiderer

Cannstatt Stuttgart

Berlin-Dresden-Frankfurt a/Main-Hamburg Köln a/Rhein-Wien



„Universal"-Knet- u. Misch-Maschinen

mit Faßungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen-u. Nahrungsmittel-Industrien.

Rühr-u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Konstantin von Hanneken. Ein Lebensbild von Erich von Salzmann, Peking ..... Seite 544
Was die deutschen Ansiedler nach Osten brachten. Von Professor Dr. R. F. Kaindl, Graz .. „ 548
Die Amerikafahrt der Deutschen Turnerschaft. Von Wilhelm Bonacker, Bern ..... „ 549
Briefe aus dem Ausland ..... „ 551
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 553
Wirtschaftliches ..... „ 563
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 564
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 566

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 9

Jahrg. IX / Nr. 17 **STUTTGART** **Erstes Septemberheft 1926**

Digitized by Google

Wichtig für Geschäftsleute, Industrielle, Exporteure, Bäder, Hotels; Buchhändler etc.

Soeben erschienen:

Deutsch-Amerikanisches Vereins-Adreßbuch

(8. Auflage) Ausgabe 1926/27.

Ein einzigartiger Führer durch die deutschen Vereine und Logen der Vereinigten Staaten, einschließlich Deutsch-Schweizer u. Deutsch-Österreich-Ungarn, nebst einem Anhang: Die Deutsch-Amerikanischen Zeitungen, ihre Herausgeber, Redakteure, Anzeigenpreise etc.

Dieses für jeden Geschäftsmann, der Verbindungen in den U. S. sucht, unentbehrliche Werk bringt auf 250 Seiten Tausende korrekter Adressen deutsch-amerikanischer Vereine und ihrer Beamten, sorgfältig nach Staaten geordnet. Es erreicht über zwei Millionen wohlsituierte Deutsch-Amerikaner, und Anzeigen darin haben daher nachweisbar großen Erfolg.

Preis des wertvollen Buches:
Geheftet Mk. **20.**—, gebunden Mk. **25.**—
portofrei gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

Alle Anfragen und Bestellungen sind zu richten an unseren Vertreter:

Herrn Otto Glaesser,
beeid. Bücherrevisor, Stuttgart,
Kasernenstraße 47 / Telefon 10380,
Postscheckkonto 19949 Stuttgart.

Anzeigenpreise für die nächste (Supplement-)Ausgabe, die am 1. Dezember 1926 erscheint, werden bereitwilligst mitgeteilt.

German-Amerikan Direktory Publ. Co.
Los Angeles, California.

ÜBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

DA

Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 17 | STUTTGART | Erstes Septemberheft 1926

INHALT

Konstantin von Hanneken. Ein Lebensbild von Erich von Salzmann, Peking . . . . . Seite 544
Was die deutschen Ansiedler nach Osten brachten. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl, Graz . . . . . „ 548
Die Amerikafahrt der Deutschen Turnerschaft. Von Wilhelm Bonacker, Bern . . . . . „ 549

Briefe aus dem Ausland:
Elsaß-Lothringen unter der Diktatur Seite 551
Deutsches aus Jerusalem . . . . . „ 552
Vom Deutschtum in Persien . . . . „ 552
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 553
Kleine Nachrichten . . . . . „ 558
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 559
Deutsche Vereine im Ausland . . . „ 560

Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland . . . . Seite 561
Verschiedenes . . . . . „ 562
Wirtschaftliches . . . . . „ 563
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands . . . . . „ 564
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 566
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 572

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 9

DAS WICHTIGSTE

Elsaß-Lothringen

Die Franzosen haben den Aufruf des „Elsaß-Lothringischen Heimatbundes" mit schärfsten Kampfmaßnahmen beantwortet und alle Beamte und Lehrer, die den Aufruf unterzeichneten, diszipliniert.
Seite 551 f.

Tschechoslowakei

Professor Dr. Ludwig Spiegel, der neugewählte Rektor der Deutschen Universität in Prag und hervorragende sudetendeutsche Politiker, ist gestorben.
Seite 558.

Südslawien

Zur Hilfeleistung für die durch das Hochwasser geschädigten Volksgenossen hat der Deutsche Hilfsausschuß in Neusatz seine Tätigkeit aufgenommen.
Seite 555.

In 14 Tagen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums für das Jahr 1927.

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt.

Die großen Auflagen 1925 und 1926 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft.

Trotz besserer Ausführung Herabsetzung des Preises von M. 3.— auf M. 2.—.

Eilige Vorbestellung erbeten.

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder (je ein Stück) Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für ein Stück 30 Pfg., Ausland für ein Stück 60 Pfg.).

Rumänien

Das Theaterwesen der deutschen Minderheit wird durch neue Bestimmungen der Regierung auf das schwerste gefährdet.
Seite 555 f.

Südafrika

In Natal fand am 6. Juli ein Deutscher Tag statt.
Seite 557 f.

Brasilien

Durch den Tod Hermann Faulhabers, des Direktors der deutschen Kolonie Neu-Württemberg (Rio Grande do Sul), hat das Deutschtum Brasiliens einen seiner bedeutendsten Kolonisatoren verloren.
Seite 558 f.

Raimund Friedr. Kaindl, der Erforscher und Vorkämpfer der Karpathendeutschen, beging am 31. August die Feier seines 60. Geburtstages.
Seite 548 f.

Digitized by Google

Konstantin von Hanneken

Ein Lebensbild

Von ERICH VON SALZMANN, Peking

Wenn man in Nordchina, insonderheit in seiner Handelsempore Tientsin, „Deutschland" sagt und wenn jemand die Frage aufwirft: Wie kam es, daß hier der deutsche Name in den internationalen Beziehungen stets mit an erster Stelle genannt wird?, dann muß unweigerlich der Name Hanneken fallen. Wer war das?

Ein deutscher Offizier aus bestem altem Stamm, beseelt von unbändigem Tatendrang, verließ Ende der 70er Jahre die Heimat, um aus der Routine des Alltags, aus dem Geist altpreußischer Hierarchie heraus in jenes große freie Leben zu treten, das bisher England unweigerlich über alle sieben Meere beherrscht hatte. Das war noch vor jener Zeit, als unsere Kolonialeroberer in Afrika auftraten. Hanneken war Holz von demselben Stamme, ein kühner Mann mit jenem von Temperament getragenem Willen, der Eisen bricht, der sich die Dinge und Verhältnisse so modelt, wie er sie braucht. Menschen ordnen sich ihm freiwillig unter. In ihm lebt jener Führergeist, den die Routine und der Alltag tötet, der uns in einem übermechanisierten Vorkriegsdasein zu sehr zu Rädchen einer großen, wohl geölten und an sich wundervoll arbeitenden Maschine gemacht hatte. Konstantin von Hanneken, in dessen Adern das Blut des königstreuen Offiziers von altem Adel stark pulsierte, hat trotzdem von andern Vorgängern in seiner langen Ahnenreihe den Drang ins Weite geerbt. In der Heimat hätte er es vielleicht zum Regimentskommandeur, wahrscheinlich nicht einmal zum Chef des Stabes gebracht, obwohl ihn alle jene Gaben in reichem Maße auszeichneten, die wir an den historischen Figuren der englischen Kolonial-Konquistadoren heute noch bewundern. Man sagt, daß die Zeit des Kabels und des Funkentelegraphen diesen selbstherrischen Typ unmöglich gemacht habe. Man irrt sich. Er lebt, wenn auch in breiterer Form in den amerikanischen Magnaten, die die Trusts organisieren, die die Weltmärkte kontrollieren, die Staaten durch Intrigen und durch Macht, durch Diplomatie und durch das Einsetzen der Mittel ihrer Völker auch heute noch erobern und diese so sich selbst, ihren Völkern und damit auch der Welt in ihren Kraftquellen nutzbar machen. Konstantin von Hanneken stand durch Geburt und Erziehung eisern fest in den alten Anschauungen. Trotzdem wurde er in gewisser Weise ein Bindeglied zur neuen Zeit. Ihm fehlte die technisch-wirtschaftliche Vorbildung und Erfahrung, die heute doch wohl Vorbedingung für den modernen Konquistadoren ist. Ein bißchen war er noch bis in sein hohes Alter in den stolzen, aber etwas engen Anschauungen des preußischen Adels befangen, obwohl er diese Hemmnisse immer wieder überwand. Er erlebte noch den Weltzusammenbruch des großen Krieges. Er kämpfte in seiner Art in Ostasien wie ein Held für sein Vaterland. Sein Name wurde fast zum Symbol, zum Drehpunkt deutschen Denkens in Nordchina. Den Engländern war es vorbehalten, diesen großen und vornehmen Mann in der widerlich kleinlichsten Weise zu erniedrigen. Geschadet haben sie ihm gewiß. Seinem Körper konnten sie durch ihre Gemeinheiten wohl zusetzen, seinen heroischen Geist vermochten sie nicht zu brechen. Er kam wieder heraus in seinen alten Wirkungskreis. Nochmals war sein Name ein Magnet, der aus dem wüsten Trümmerhaufen das zusammenzog, was noch zusammenzuschweißen war. Er mußte in den wenigen Nachkriegsjahren, die ihm hier noch beschieden waren, mehr seinen eigenen Dingen leben. Er konnte nicht so umfassend und in so großherziger und großzügiger Weise für das Deutschtum ein- und auftreten, wie es seinen Gaben und seinem Willen entsprochen hätte. Aber er war trotzdem wieder der Mittelpunkt. Am 12. März 1925 ging er dahin, fast 70 Jahre alt. Ein Leben voller Arbeit, voller Ruhm, voller Erfolge, voller gewaltiger seelischer und körperlicher Erschütterungen lag hinter ihm. An seinem Namen haftet kein Makel, an seinem adligen Ehrenschild kein Flecken. Was er tat, war groß und vornehm. Der Begriff Hanneken wird die Zeiten überdauern. Er wird einmal das Symbol für das Deutschtum in Nordostchina sein, das ihn selbst nie vergessen wird.

Li Hung tschang, Generalgouverneur der hauptstädtischen Provinz Tschihli, war es, der sich mit andern den jugendlichen Konstantin von Hanneken aus seinem thüringischen Regiment Ende der 70er Jahre nach Tientsin holte. Es war jene Zeit, in der es den Chinesen zu dämmern begann, daß sie dem Ansturm des Westens nur durch eigne Entwicklung begegnen konnten. Diese Entwicklung aus sich selbst heraus zu vollbringen schien unmöglich. Lehrer mußten herangeschafft werden. Grade Li Hung tschang hatte erfaßt, daß die ungeheure Starrheit des chinesischen Systems, die Überlieferung und die bis ans Abstrakte gehende Verachtung alles Fremden die Umwandlung sehr schwer machte. Trotzdem erzwang er gegen tausend Widerstände, besonders gegen die Intrigen seiner Feinde am mandschurischen Hofe in Peking die Einführung vieler Reformen durch fremde Lehrkräfte. Er selbst war zwar innerlich auch nicht frei von den Vorurteilen seiner Zeit, aber sein stark entwickelter Instinkt und seine außerordentliche Klugheit ließen ihn die traditionelle Abneigung überwinden. Viele Abenteurer drängten sich in dieser Zeit an den von den Engländern als „Vizekönig" bezeichneten Generalgouverneur heran. Li machte manchen Mißgriff in der Anwerbung fremder Freunde, aber im Prinzip war er sich doch klar darüber, was er brauchte, und hatte daher auch Erfolg.

Der schlaue Li wußte damals wie alle Welt vom Siege der preußisch-deutschen Waffen gegen die Franzosen 1870/71. Darum suchte er grade bei den Preußen nach straff erzogenen, organisatorisch veranlagten Menschen, die das weiche Chaos seiner Chinesen in bestimmtere neue Formen gießen konnten. Die eigenen jungen Landsleute zum Studium der fremden Denkungsart, der fremden Systeme, der Mechanik des Westens hinaus zu senden, war ihm zu unsicher, denn seine politischen Emissäre berichteten

Digitized by Google

n Bedrohliches aus dem Inselland Japan. Dort begann es zu ɔdeln. Dort machte sich der Wille zur Ausbreitung bemerkbar. ırt drohte Gefahr, der man nur durch schnelles Handeln begnen konnte. Vizekönig Li wollte Militärschulen im eignen nde einrichten. Für diese nahm er preußische Offiziere als hrer. Mit diesen kam Hanneken.

Hanneken begnügte sich nicht mit dem Lehrstudium. Er strebte hr in die praktische Tätigkeit. Er sah, daß man beides verbinden ßte, um schnell zu einem Ergebnis zu kommen. Der an sich sehr itive, persönlich draufgängerisch und furchtlos veranlagte nneken hatte neben einer starken Begabung für Erkenntnis itär-strategischer Zusammenhänge, voll erfaßt, daß in China Clausewitz'sche Auffassung, daß die Verteidigung die stärkere m der Kriegsführung sei, das Richtige war. Es ist heute für den, das alte verschlossene, schwer zugängliche, hochmütige, erte China noch kennt, bewunderungswürdig, wie der innerganz und gar nicht chinesisch geartete Hanneken trotzdem Chinesen richtig einschätzte. Vielleicht liegt gerade in diesem netralen Gegensatz des Rätsels Lösung, warum Hanneken ıde nach China so gut paßte. Hanneken wußte, daß der fistische Chinese des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts auf die mechanische Verteidigungsform zur Wahrung dessen ellt werden mußte, was China damals materiell und psycho. ich darstellte.

ı empfahl er als erstes Werk, um das Schlimmste, die mili- che Überschwemmung des Landes durch den Feind zu ver- ern, die Schaffung von großzügigen Verteidigungsanlagen. könig Li folgte seinem Rat. Die Taku-Forts wurden gebaut, die Einfahrt zur Himmlischen Hauptstadt schützen sollten. Peitang-Forts, die deutsche und russische Truppen im Sepber 1900 erstürmten, folgten. Ich sah sie selbst in diesen n brennen. Staunenden Auges sahen die Chinesen moderne stigungen, gewaltige schwere Geschütze, die trotzdem leicht lich waren. Die schossen um mehr als ein Dutzend Li (chiche Meile) weiter, als die alten bronzenen und eisernen Vorder-. Die mechanischen Abwehrmittel, die Gräben und Eisen-, die Drahtverhaue und Panzerwerke, das war es, was den ven Chinesen gefiel. So konnte den Japanern niemals das gen, was den Engländern und Franzosen 1860 so leicht gen war, der Eintritt ins Innere, dem Brandschatzung und lerung der großen Städte und der Hauptstadt regelmäßig en.

ı das Jahr 1880 wurden die Nachrichten, die Li Hung ng in Tientsin zugingen, bedrohlicher. So merkwürdig es t, rettete die von Zeit zu Zeit eintretende äußere Verwick- die mit den inneren großen Aufständen damals genau so ımenhing wie noch heute, die von Neidern, Intriganten und ren ständig angegriffene Stellung des Tientsiner Generalrneurs. Die um den Thron herum saßen, und besonders die rin Witwe Tzu Hsi, waren sich voll bewußt, daß es einzig llein dem Genie Li Hung tschangs, seiner militärischen sowie seiner politischen Begabung zu danken war, daß der ı überhaupt noch stand. Li Hung tschang war es gewesen, ı der Taiping-Revolution die Fremden zur Hilfe ins Land n hatte, ohne deren Hilfe die Mandschus schon damals aus and gejagt worden wären. Li Hung tschang allein war es en, aus dem fürchterlichen blutigen Chaos, das der Auf- der „langhaarigen Rebellen" in ganz China angerichtet die neue Ordnung zu schaffen. Darum prallten auch ngriffe gegen seine fremden Schützlinge beim Thron wirlos ab. Tientsin wurde zeitweise geradezu zum Sammelinternationaler Abenteurer, die Stellungen bei Li Hung tschang suchten. Für Männer wie Hanneken war es nicht leicht, unter diesen mit allen Wassern gewaschenen internationalen Stellenjägern an der Oberfläche und im Vertrauen des allmächtigen Li zu bleiben.

Aber die auswärtige Politik forderte Maßnahmen. Der wie stets hilflose Hof mußte sich wieder an Li als Retter wenden, denn die China vorgelagerten Tribut-Inseln waren in Gefahr der Wegnahme. Japan wollte die Liukiu-Inseln annektieren, sein Streben nach Formosa und Korea war unverkennbar. Li Hung tschang war für Verhandeln. Er hatte schon beim Thron durchgesetzt, daß die fremden Gesandten in Audienz empfangen wurden, was dreiviertel Jahrhunderte nicht mehr der Fall gewesen war. Ein japanischer Sonderbotschafter Soyeschima brachte die Beschwerde über Mißhandlung seiner Landesangehörigen auf chinesischem Boden vor die kaiserlichen Ohren. Der Thron, in voller Unkenntnis der Dinge, schlecht beraten, mußte sich wieder an Li wenden.

So entstand bei diesem der große Plan einer bedingten Militarisierung der Außenländer, weniger Formosas, im besonderen aber Koreas. Wenn alles das durchgeführt worden wäre, was Hanneken damals vorschlug, dann würde die Weltgeschichte vielleicht anders herum gegangen sein. Japan wäre niemals zu der Vormachthöhe heraufgestiegen, von der herab es sich heute erlaubt, unmittelbar in die europäischen Zustände und Umstände dreinzureden und einzugreifen (Oberschlesien), während es sich den Eingriff europäischer Mächte in seinem eignen Territorium auf das schärfste verbitten würde.

Li Hung tschang überschätzte wieder einmal die jedem Chinesen in die Augen fallende Mechanik. Sein sonst so beweglicher, bis ins Zynische abstrakter Geist erfaßte nicht voll, daß die Mechanik letzten Endes doch wieder von Menschengehirnen bewegt wird. Er gab seine Zustimmung zum großzügigen Ausbau von Port Arthur, zur Befestigung der Liao-Mündung bei Jinkau, das fälschlicherweise von den Fremden Niutschwang genannt wird, und ebenso zur Befestigung der Yalu-Mündung. All die andern großzügigen Befestigungsvorschläge der historisch bekannten, leicht verletzlichen Stellen der koreanischen Küste scheiterten an den allerdings ungeheuren Kosten, die mit den Bauten und der Armierung verknüpft waren. Der Thron bewilligte die Gelder, die Li forderte. Der englische Generalseezolldirektor Sir Robert Hart und der deutsche Seezolldirektor Gustav Detring waren es, die Li Hung tschang mit ihren umfassenden Kenntnissen und Gaben unterstützten. Der damals schon berühmte englische General Gordon, der später bei Khartum gegen die Mahdis den Soldatentod starb, kam selbst nach Tientsin herauf. Er wohnte bei Hanneken als dessen Gast und beriet mit ihm all die großzügigen Pläne durch. Gordons Soldatenherz hüpfte vor Freude, als er sah, daß Hanneken tief hinein in das nach europäischen Ansichten verrottete chinesische Leben griff. Gordon war ein Freund Chinas. Hanneken bewies seine Freundschaft praktisch. So fanden sich die beiden in derselben großen Hilfsidee. Um diese Zeit war es, daß Hanneken in der damals noch kleinen Fremdengemeinde Tientsins langsam mit an die erste Stelle rückte. Er begann eine Rolle zu spielen, bis er schließlich ein Faktor wurde.

So kam das große Verteidigungssystem in Gang. Die Festung Port Arthur entstand in jenen Ausmaßen, wie sie die Welt später während des russisch-japanischen Krieges kennengelernt hat. Die umfassende natürliche Begabung Hannekens kommt in dieser Befestigung am klarsten zum Ausdruck. Nur ein militärisches Genie konnte in der damaligen Zeit beschränkter Kriegsführung voll alles das erfassen. Es ist ein Glück für die Chinesen gewesen, daß eine solche Kraftnatur wie Hanneken hinter der Ausführung

Digitized by Google

stand, denn die Widerstände, die er an Ort und Stelle beim Ausbau erfuhr, waren unerhörte.

Das Schlimmste war die Materialbeschaffung. Da waren kahle Berge, die Hanneken aufforstete. Seine Wegebauten sind noch heute die Grundlage des japanischen Systems. Hanneken schuf eine neue Stadt. Er umfaßte schließlich alles. Er war Kaufmann und Ingenieur, er war Agrarier und Diplomat, er war Offizier und Verwalter. Alle chinesischen hohen Beamten suchten ihn zu hindern. In langwierigen Verhandlungen versuchte man ihn zu erschöpfen, ihn zu dem Bruchpunkt zu treiben, zu dem noch heute die Chinesen den Fremden so leicht durch ihre Passivität bringen. Aber siegreich kämpfe Hanneken alles durch. Die großen Werke wuchsen. Die ganze Anlage bekam Sinn und Form. Sie war militärisch und wirtschaftlich zugleich. Sie stand schließlich beinahe auf sich selbst.

Fast zu gleicher Zeit begann Hanneken in Inkau und Antung zu bauen. Von diesen Stützpunkten aus beherrschte China um jene Zeit den Eingang zur Hauptstadt. Es vermochte wieder das Gelbe chinesische Meer zu sperren. Als die Franzosen einen ihrer Raubfeldzüge in Asien unternahmen, diesmal um China in Tongking Land wegzunehmen, erschien auch eine französische Flotte, um wie 1860 oder 1870 gegen die hauptstädtische Provinz zu demonstrieren. Um diese Zeit hatte Li den Herrn von Hanneken zum Kommandanten der Forts von Port Arthur ernannt. Die Hannekenschen Befestigungen von Taku und Weihaiwei waren in Bereitschaft. Als der französische Admiral Courbet von seinem Schlachtschiff aus bei der Rekognoszierung feststellte, was der junge Deutsche geschaffen hatte, unterblieb der Befehl zum Angriff. Die Befestigungen waren zu formidabel. Die französische Flotte zog ab, der Angriff auf Tientsin und Peking unterblieb. Das war für Li Hung tschang ein klarer Sieg seines chinesischen passiven Abwehrprinzips, dem der Begriff einer aktiven Verteidigung damals ebenso fremd war, wie er es heute noch ist.

Erst im Jahre 1886 kam Hanneken nach Tientsin zurück. Seine Stellung bei Li Hung tschang war gefestigt. Er wurde mit dem Orden vom „doppelten Drachen" ausgezeichnet. Er bekam neue Aufträge. Der Hafen Talienwan, heute Dalny, sollte befestigt werden. Der wichtige, heute englische Stützpunkt Weihaiwei sollte in vollen Verteidigungszustand als weiterer Kriegshafen und Flottenstützpunkt gesetzt werden. Diese Bauten und Maßnahmen waren nur ein Bruchteil der militärischen und volkswirtschaftlichen Umformung des ganzen Landes, die Hanneken vorschwebte.

In diesem Jahrzehnt war Li Hung tschang der mächtigste Mann Chinas. Tatsächlich konnte in dieser Zeit keine Gesandtschaft nach Peking gehen, ohne daß sie sich vorher bei Li Hung tschang in Tientsin vorgestellt hätte. Seine Verleumder und Feinde überschüttete er mit einem ätzenden, beißenden Spott, den alle fürchteten. Seine scharfen Worte trafen stets den Kern der Dinge und zugleich den schwächsten Punkt. Wie er während dieser Zeit Fremde aushorchte und persönlich behandelte, würde heute undenkbar sein und als Histörchen bezeichnet werden. Li hatte um diese Zeit eigentlich nur zwei große Gegner, Tschang Tschi tung und Tso Tsung tang, der eine der größte Schriftkenner Chinas, der andre der Sieger im gefährlichen Mohammedaneraufstand. Sie wollten von Lis neuzeitlichen Methoden nichts wissen, aber trotzdem kann man sagen, daß sie sich im Verlauf der 80er Jahre Li Hung tschang näherten und schließlich erkannten, daß er recht hatte.

Konstantin von Hanneken, der von Li trotz des großen Altersunterschiedes stets würdig und mit Auszeichnung behandelt wurde, glitt langsam in die Mitte der fremden Figuren, die damals in Tientsin eine hervorragende Rolle spielten. Es wird heute schwer festzustellen sein, ob wirklich einer der Fremden den seelenlosen mechanischen Aufbau chinesischer Abwehr voll erkannt hat. China übt eine ungeheure Absorptionsfähigkeit auch auf fremde Gehirne aus. Die Fremden verchinesieren hier, wie es den Mongolen und Mandschuren ergangen ist. Die von Li Hung tschang aufgehäufte fabelhafte Macht war doch nur eine relative. Sie wurde überschätzt, insonderheit gegenüber den von der Welt damals noch unterschätzten Japanern. So kam für den mehr als 70jährigen Li der große Bruch nach seinem Geburtstag, der ihm Ehren und Reichtümer in einem Übermaß gebracht hatte, wie es heute gar nicht mehr ausdenkbar ist. Es muß für den jugendlichen Hanneken damals sehr schwer gewesen sein, denn es ist für uns nicht recht vorstellbar, daß dieser klare und weitblickende Kopf nicht doch die Schwächen der chinesischen Rüstung erkannte. Wir wissen, daß die Chinesen im rein äußerlichen Drill allerhand erreicht hatten. Aber grade das zeigt wieder die Überschätzung der Mechanik, die immer wieder hier draußen hervortritt.

Die Katastrophe trat ein, als sich die Chinesen nicht an das Abkommen mit Japan kehrten, nach dem sie Truppen nur nach vorheriger Vereinbarung nach Korea schicken durften. Japan benutzte den Vorwand, daß dem chinesischen Residenten in Seoul chinesische Truppen zur Verfügung gestellt wurden, um China den Krieg zu erklären. Und nun geschah etwas, was den Menschen Hanneken im vollen Lichte seines persönlichen Mutes und seiner Tapferkeit zeigt. Nach einem Vortrag bei Li Hung tschang schiffte er sich mit 1200 Mann und zwölf Geschützen auf dem englischen Dampfer „Kowshing" ein, um die chinesische Garnison von Yashan bei Tschemulpo an der Einfahrt zur koreanischen Hauptstadt zu verstärken. Dies geschah am 23. Juli 1894 in Taku. Die „Kowshing" dampfte entlang der koreanischen Küste. Dort faßte sie das japanische Geschwader. Der unter dem Befehl des später durch die siegreiche Schlacht von Tsuschima so berühmt gewordenen Admiral Togo stehende Kreuzer „Naniwa" sandte an die „Kowshing" die Aufforderung: „Ergebt euch!" An Bord der „Kowshing" entstand furchtbare Unordnung. Die chinesischen Soldaten meuterten. Hanneken griff durch, erzwang die Ordnung. Er war es, der die japanische Aufforderung stolz zurückwies. Es ging gegen seinen preußischen Offiziersgeist. Man ergibt sich nicht ohne Kampf. Die „Naniwa" feuerte einen Torpedo, der fehl ging. Dann eröffneten die Japaner das Geschützfeuer. Nach dreißig Minuten sank das wehrlose chinesische Transportschiff. Hanneken trieb mit ungefähr 170 Überlebenden im Wasser. Die Japaner schossen weiter auf die Schiffbrüchigen, was bei Bekanntwerden einen Sturm der Entrüstung in der damaligen zivilisierten Welt auslöste. Zwanzig volle Stunden trieb Hanneken in der See. Er versuchte die Küste zu erreichen. Schließlich nahm ihn der deutsche Kreuzer „Iltis" mit dreißig seiner braven Soldaten, meist aus Schantung gebürtig, auf und brachte ihn nach Taku zurück.

Auf Vorschlag Li Hung tschangs erhielt Hanneken jetzt den Rang eines chinesischen Generals und zugleich den Auftrag, eine neue Armee aufzustellen, um die koreanische, politisch zweifelhafte Außenposition zu verteidigen.

Anfang September waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß an eine Überführung der Truppen gedacht werden konnte. Die Chinesen hatten damals zwei von der Vulkanwerft erbaute Panzerschiffe. Diese sollten den Truppentransport, der in der Yalu-Mündung gelandet werden sollte, begleiten. Hanneken schiffte sich als Höchstkommandierender auf einem der Panzerschiffe ein. Der Transport ging in See und stand am 17. September vor der Yalu-Mündung, als das japanische, an Schiffen

Digitized by Google

ichtige Geschwader in Sicht kam. Kurz entschlossen, ohne h lange zu besinnen, gab Hanneken den Befehl zum Angriff. e japanischen Schiffe wurden durch die stärkeren Kanonen r chinesischen Panzer übel zugerichtet. Die Japaner mußten h zurückziehen. Während des Geschützkampfes wurde Han-ken schwer verwundet, gab aber die Führung nicht ab. Er nnte seinen Auftrag, chinesische Truppen bei Antung zu landen, sführen. Daß diese dann später von den Japanern überall iwer geschlagen wurden und sich der Feldzug zu einer verhtenden Niederlage Li Hung tschangs ausgestaltete, war nicht nnekens Schuld. Über ein Menschenalter ist seit diesem Tage gangen. Die Erfahrungen der Chinesen in der Zwischenzeit d noch sehr viel schmerzlichere gewesen. Trotzdem haben sie Konsequenzen auch heute noch nicht voll gezogen. Niemand das klarer als Hanneken, niemand bedauerte das mehr als er ost. Er hat mir gegenüber das oft geäußert.

Der schwerverwundete Hanneken führte seine beiden Schlachtiffe selbst nach Weihaiwei, wo sie repariert werden sollten. Hof bewilligte wohl die Gelder für die Reparaturen, aber die rige, die fürchtete, daß Li Hung tschang zu viele Erfolge verhnen könnte, unterband die Ausführung. Die Lethargie trat der ein. Die Freude an Festen verschleierte die japanische Ger. Die Selbsttäuschung erstickte jede Vernunft. Die beschädigund unreparierten Kreuzer fielen später auf elende Weise den angreifenden Japanern in Weihaiwei ruhmlos in die Hände. Währenddessen war Hanneken auf einem chinesischen Torpedot nach Tientsin gefahren. Als er den Mäanderweg des Peihoses hinauffuhr, gestaltete sich die Fahrt des tapferen deutn Offiziers allmählich zu einem grandiosen Triumphzug. sende von Fahnen wurden herausgehängt, des Böllerschießens kein Ende. Auf einer Bahre wurde er in Tientsin zum vizeiglichen Yamen getragen. Zum erstenmal öffneten sich die en, mit verzerrten Kriegsgötterfiguren bemalten Tore vor m Fremden. Hanneken, obwohl durch den Blutverlust stark hwächt, erstattete seinem Gönner und Freund Li von der re aus Bericht über den Verlauf der Schlacht und den Erfolg. Kaiserin Witwe wünschte den tapferen Offizier in Audienz mpfangen. Ihm sollte wie einst dem Engländer Gordon als ste Auszeichnung die gelbe Reitjacke verliehen werden. Aber war sogar Li zu viel. Er fürchtete den Verlust Hannekens hintertrieb so die große und so selten gewährte Auszeichnung.

n diese Zeit hinein reicht auch die Verleihung der Bergwerkschtsame an der Schansigrenze im Bezirk Tsching Hsing durch erliches Edikt, in deren Ausbau und Auswertung Hanneken er zeigte, daß er den wirtschaftlichen Dingen ebenso gehsen war, daß er die Finanzierung eines großen Unternens mit Erfolg unternahm, wie er als strategischer Führer kämpfender Soldat seinen Mann gestellt hatte.

r erhielt jetzt im Herbst 1894 den Auftrag zur Aufstellung r Armee. Ihm schwebte vor, zuerst eine Modellkerntruppe ustellen, deren gesamte Offiziersbesetzung aus Fremden been sollte. Dieser Gedanke war angesichts der verrotteten tärischen chinesischen Begriffe naturgemäß der einzig richder bei wirklicher Ausführung zum Erfolg führen mußte. Marschall Tschang Tso Lin hat ihn jetzt wieder aufgenommen. e Gardedivision, die unwiderstehliche Kerntruppe seiner ee, besteht aus weißen Russen, die in das rote Rußland nicht ckkehren wollen. So schuf Hanneken das Skelett des ersten ernen chinesischen Heeres, die spätere Peiyang-Armee. Sie ist die Basis für das Heer Yuan-Schih-kais, sie ist gewissermaßen das Modell für die gesamte heutige chinesische Armee geworden. So lebt Hannekens Geist noch heute fort.

An sich kam aber jetzt doch für ihn eine Periode der Unzufriedenheit und der starken Beschränkung seines Tatendurstes. Der Posten eines Marine-Ratgebers befriedigte ihn nicht, weil er praktisch keinen Wirkungskreis hatte. Er wollte nicht allein spazieren reiten, auf Jagd gehen, seine Rennponies auf dem von ihm zusammen mit seinem späteren Schwiegervater gegründeten Rennplatz von Sieg zu Sieg laufen lassen. Ihm genügte es nicht, daß er mit dem alten Detring die ausschlaggebende Stimme in dem entstehenden Fremden-Stadtwesen Tientsin hatte. Er wollte sich praktisch betätigen. Aber er war durch die Verhältnisse lahmgelegt.

Sein großer Gönner Li Hung tschang war wegen des verlorenen Feldzuges voll in Ungnade gefallen, was auf Hannekens persönliche Stellung stark zurückwirkte. Li war durch kaiserliches Edikt aller seiner Würden verlustig erklärt worden und spielte in Peking als Minister eine wenig beneidenswerte Rolle. Um diese Zeit entwickelte sich die russische Freundschaft Lis, deren Verlauf dann den Bau der sibirischen Bahn, die Übergabe Port Arthurs an die Russen, die Erschließung der Mandschurei und schließlich den russisch-japanischen Krieg zur Folge hatte, der den grandiosen Kampf um Hannekens Festungsbau Port Arthur brachte.

Hanneken heiratete um diese Zeit die älteste schöne und hochbegabte Tochter des Seezolldirektors Detring, eines staatsklugen, klaren Mannes, der neben Sir Robert Hart die ausschlaggebende Rolle im chinesischen Seezolldienst gespielt hat. Hanneken ging mit seiner jungen Frau nach Europa und lebte Jahre in der alten Heimat. Er war bald besonders in Berlin viel beachtet. Wilhelm II. und die Kaiserin Auguste Viktoria zogen das Hannekensche Ehepaar viel in ihren Kreis. Die hochgewachsene, vornehme, gesellschaftlich sichere Erscheinung der Frau Elsa von Hanneken spielte bei Hof eine Rolle. Ihr prachtvoller Gesang fesselte viele. Das Ehepaar von Hanneken begann auch in Deutschland um diese Zeit eine wohlbekannte Erscheinung der deutschen Gesellschaft zu werden.

Als Li Hung tschang auf seiner berühmten Europareise auch nach Deutschland kam, war Hanneken selbstverständlich sofort in seinem Gefolge zu finden, in dem sein Schwiegervater Detring die führende Rolle innehatte. Hanneken fiel schon manche verwickelte diplomatische Aufgabe zu. Er wurde ganz von selbst zum unbeamteten politischen Vermittler und Ratgeber in chinesischen Angelegenheiten. Hätte man Hannekens Rat damals mehr gehört, manches Unglück wäre vermieden worden.

Hanneken studierte in diesen Jahren viel. Wie er mir selbst später mehrfach gesagt hat, sah er mit Staunen die schnelle industrielle Entwicklung Deutschlands. Sein lebhafter Geist erfaßte sofort die Möglichkeiten, die sich aus einer Übertragung der deutschen Industrialisierung auf das volkreiche, mit Rohstoffen gesegnete, aber im modernen Sinn gänzlich unentwickelte und daher wirtschaftlich abhängige China ergaben. Mit Detring zusammen erdachte er einen großen volkswirtschaftlichen Plan der Umstellung Chinas ins Moderne. Detrings und Hannekens Hoffnungen knüpften sich in gewisser Weise an den jungen Kaiser Kwang-Hsü, von dem man damals zu raunen begann, daß er dem Fortschritt zugeneigt sei.

(Ein zweiter Teil folgt.)

Digitized by Google

Was die deutschen Ansiedler nach Osten brachten

Von Dr. RAIMUND FRIEDRICH KAINDL, Universitätsprofessor in Graz

Wir bringen diesen kleinen Beitrag unseres hochgeschätzten Mitarbeiters anläßlich der Feier seines 60. Geburtstags am 31. August. Was das Deutschtum im Osten und Südosten Europas Raimund Friedrich Kaindl zu danken hat, brauchen wir gerade den Lesern unserer Zeitschrift nicht besonders auseinanderzusetzen. Kaindl stammt selbst aus ostdeutschem Kolonistengeschlecht; fast ein halbes Jahrhundert ist er seiner Vaterstadt Czernowitz, der Hauptstadt des Buchenlandes, treu geblieben und hat über zwei Jahrzehnte an der östlichsten deutschen Universität forschend und lehrend gewirkt. Kaindls Name ist für alle Zeiten mit den Karpathendeutschen — dieses Wort wurde von ihm geprägt — verknüpft. Sein dreibändiges Hauptwerk „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern", wie seine zahlreichen übrigen Bücher, Abhandlungen und Aufsätze beschäftigen sich fast ausnahmslos mit der Landes- und Volkskunde der Bukowina, Galiziens, Polens, Böhmens, Ungarns, Siebenbürgens, Rumäniens und Südslawiens, und sie bilden die Grundlage für die Deutschtumskunde dieser Gebiete. Den Forscher und Organisator der Karpathendeutschen, dem unermüdlichen Vorkämpfer des Deutschtums, dem Begründer einer ostdeutschen Volkskunde, der seit 1915 als Professor der österreichischen Geschichte an der deutschen Südostgrenze, an der Universität Graz, wirkt, gilt zu seinem 60. Geburtstage unser herzlichster Glückwunsch und Gruß. Die Schriftleitung.

In den politischen Kämpfen der letzten Jahre hat man zur Beschönigung der Entrechtung der Deutschen in den südöstlichen Staaten Europas auch die Behauptung aufgestellt, die Deutschen seien als Bettler gekommen und müßten daher zufrieden sein. Wie unrichtig diese Behauptung ist, wird die folgende kurze Übersicht ergeben, die auf urkundlichen Grundlagen beruht und unseren Volksgenossen bei der Zurückweisung jener Vorwürfe zur Hand sein soll.

Die von der Wiener Regierung im 18. Jahrhundert eingeleitete Einwanderung von Deutschen ging bekanntlich nach zwei Richtungen: nach dem Nordwesten (Galizien) und nach Südosten (Ungarn). Da die Regierung bei den Anwerbungen nach gleichen Grundsätzen vorging, so gilt das für Galizien festgestellte auch für Ungarn (Rumänien und Südslawien) und umgekehrt.

Gewiß kamen, besonders anfangs, auch arme Leute, wie bei jeder Auswanderung. Aber die Regierung begann bald den Nachweis eines Besitzes von 100 bis 200 Gulden zu fordern und bevorzugte besonders reiche Leute. Dabei darf man nicht vergessen, daß damals eine Milchkuh 10 Gulden kostete, also 100 Gulden schon ein Vermögen waren! Auch berücksichtige man beim Schätzen der im Folgenden angeführten Zahlen, in wie geldarme Gebiete die zu erwähnenden Summen gelangten!

Im Januar 1784 wurden für Galizien 7 Familien aus Württemberg angenommen, die ein Vermögen von 150 bis 1950 Gulden besaßen. Ein amtlicher Bericht vom August desselben Jahres meldet, daß seit Mitte Juni fast alle Kolonisten über 100 Gulden mitgebracht haben. Dabei hatten viele noch einen großen Teil ihres Vermögens im Reich zu fordern. Eine Gruppe von Ansiedlern brachte damals 50 000 Gulden nach Galizien. Der Vermögensstand aller Einwanderer im Sommer 1784 wurde mit 126 394 Gulden im Baren und 75 339 Gulden in ausstehenden Forderungen (in Deutschland) beziffert; viele hatten ein Vermögen von 300 bis 800 Gulden. „Auch war der größte Teil dieser Leute sehr wohl gekleidet, von gutem Aussehen." Die Vermögensansprüche der Einwanderer („Reichsforderungen") wurden bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts mit Hilfe der österreichischen Regierung geltend gemacht, und es erfolgten durch diese zahlreiche Auszahlungen einlangender Geldsummen. Diese betrugen gewöhnlich 100 bis 200 Gulden, aber auch Beträge von 400, 500, 600 und 700 Gulden trafen ein; dazu schickten die Verwandten aus der Heimat noch manchen Geldbetrag. So erhielten zufolge eines Schreibens vom 26. Mai 1787 einige Ansiedler in Dornfeld bei Lemberg folgende Beträge: Joh. Friedr. Bechtloff 50 Reichstaler, Karl Breitwieser 2 Gulden 24 Kreuzer und Lorenz Sauer 65 Gulden. Aus einem anderen Briefe ersehen wir, daß den Ansiedlern der Erlös für einen Ochsen geschickt wird, ferner allerlei bessere Kleidungsstücke: Taffet für Haube, seidene Nestel, d. i. Schnürband. Auf diese Weise kamen nach Galizien bedeutende Geldsummen, die um so größeren Wert darstellten, als der einheimische Bauer überhaupt kein Bargeld hatte. Die deutschen Ansiedler brachten aber auch Kleider und Geräte. Mancher von ihnen besaß ein Vermögen, wie es auf den adeligen Schlössern und Gutshöfen Galiziens nicht immer zu treffen war. Im Inventar des Simon Preisentanz in Reichau von 1787 fanden sich neben anderem Geld 93 Dukaten, 1 silberne Sackuhr, 1 Garnitur silberner Schnallen, 1 Paar silberne Handknöpfel, „10 Schnüre um den Hals von guten Granaten", Bettzeug, Tischtücher, Servietten, Wäsche, 2 Paar neue hirschlederne Beinkleider, Schuhe mit Schnallen, Tischlerwerkzeug, kupferne, messingene und eiserne Kochgeschirre. Eßgeschirr (darunter zinnerne und porzellanene Teller), Hausgeräte (darunter eine Bettstatt mit grünen zeugenen Vorhängen), eine „Gugelbüchse" u. a. Aus späterer Zeit sind uns Inventare erhalten, in denen Wanduhren, Bücher, Windputzmühlen u. dgl. enthalten sind, lauter Dinge, die bei der einheimischen Bevölkerung damals kaum zu finden waren.

Ebenso ist es für Ungarn und Südslawien nicht wahr, daß alle Einwanderer ohne Vermögen kamen. Viele haben beachtenswertes Vermögen mitgebracht oder später aus der Heimat erhalten. Von den Einwanderern, die 1764 bis 1766 aus Kurhessen und Franken kamen, brachten viele 100 bis 300 Gulden mit. Bald darauf erfahren wir aus Akten, daß sowohl aus Deutschland, als aus Österreich früher Ausgewanderten Vermögen und Erbschaften ausgefolgt wurden. Im Jahre 1786 wird in einem amtlichen Bericht über die Einwanderer von 1784 bemerkt: „Es ist verläßlich erhoben worden, daß die Ansiedler, ob sie gleich nur die Hälfte oder den dritten Teil ihres Vermögens anzugeben und das übrige aus einem Vorurteil zu verschweigen pflegen, ein reines, vorgezeigtes Vermögen von 210 581 Gulden mit sich nach Ungarn brachten. Und zumal die im Jahre 1784 nach Galizien beförderten Kolonisten ohngleich vermöglicher gewesen, so kann man um so mehr mit Grund schließen, daß ohne die arbeitsamen Hände und den Nachwuchs der Jugend, ohne den künftigen Kontributionsstand überhaupt in Anschlag zu bringen, den k. k. Staaten mehr denn eine halbe Million fremdes Vermögen durch diese Einwanderung zugeflossen ist." Übrigens sind auch hierher in der Folge unzählige, mitunter beträchtliche Geldbeträge den Ansiedlern aus der Heimat nachgeschickt worden. Hier sei nur für die Zeit von 1786 bis 1797 eine kleine Zahl von Geldsendungen aus Deutschland angeführt (in Klammer ist der Ansiedlungsort ersichtlich gemacht): Agnes Steinmetzin (Torschau, Bacs) 810 fl., weitere 100 hat sie noch zu fordern; Georg Hallo (Nagocs, Somogy) 456 fl. 40 kr.; Joh. Schweitzer (Hird, Baranya) 866 fl. 40 kr.; Magdalena Schmidlin (Raczpeter, Baranya) 33 kr.; Joh. Lindner (Ungarn) 500 fl.; zwei Schwestern (Neudorf, Temes) 633 fl.; Katherina Jegglerin (Dugoszello, Torontal) 1631 fl. 23 kr.; Anton Kind (Hodsag, Bacs) 750 fl.;

Digitized by Google

Metzinger (Apatin, Bacs) 1425 fl.; Katharina Marzluffin (Apatin) 975 fl.; Matthias Sutter (Magocs, Baranya) 1233 fl. 20 kr.; Barbara Fischer (Hodsag, Bacs) 1674 fl. Auch aus Tirol kam z. B. für den Andreas Handl eine Erbschaft. Ähnliche Mitteilungen enthalten die noch vorhandenen Akten massenhaft aus verschiedenen Jahren. Auch 1798 wurde verkündet, daß zwar Ansiedlern, welche im Reich Forderungen einzutreiben hätten, keine Pässe erteilt würden; dagegen sollten die Behörden nach Vorlage der Urkunden, auf denen sich die Forderungen der Ansiedler stützten, ihre Rechte geltend machen.

Aus dem Gesagten ersehen wir, daß unsere Volksgenossen nicht mit leeren Händen in das neue Heimatland kamen. Sie haben im Verhältnis der Zeit und besonders der Ortsumstände nicht zu verachtende Mittel mitgebracht. Aber wichtiger als diese Gelder, Kleider und Geräte waren ihre fleißigen Hände und ihre Kenntnisse. Immer wieder und wieder muß gesagt werden, daß die Gebiete, in denen die Deutschen sich niedergelassen haben, ihnen ihren heutigen Zustand verdanken. Man vergleiche z. B. jene Gebiete Südslawiens, wo seit Jahrzehnten Deutsche wohnen, mit jenen, die der Deutschen entbehrten, und man wird erkennen, was die Deutschen mitgebracht haben! Wir verweisen zur Beurteilung dieser Mitgift auf die Ausführungen der Belgrader Zeitung „Balkan", einer sicher unverdächtigen Quelle. Es werden da Betrachtungen darüber angestellt, warum die Slawen, obwohl sie die fruchtbarsten Gebiete Europas bewohnen, zu keinem Wohlstand gelangen. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß die Slawen weniger arbeitsfreudig als die Deutschen sind. Besonders behandelt das Blatt die Verhältnisse in den südslawischen Gebieten an der unteren Donau. Das Land, so führt das Blatt aus, ein Paradies! Serben und Slawen wohnen in demselben Dorf, Haus an Haus. Sie standen unter der gleichen Verwaltung. Das deutsche Haus rein, ordentlich, der Hof mit einem Pflaster versehen. Des Schwaben Acker, rechtzeitig bestellt, trägt reiche Frucht. Das schwäbische Vieh rein und wohlgepflegt. Das serbische Nachbarhaus dagegen schmutzig und ohne Pflaster, so daß man, wenn es regnet, im Kot versinkt. Des Serben Acker wird nicht rechtzeitig bestellt und gibt einen geringen Ertrag; das serbische Vieh ist schlecht genährt. Dafür hört man im serbischen Haus und um das Haus häufig Musik, auch an Arbeitstagen, und der Serbe ist Stammgast im Wirtshaus. Der Schwabe arbeitet und spart, der Serbe feiert und vergeudet. Wenn aber der Schwabe Erfolg hat und vorwärts kommt, wird er vom Serben gehaßt. Also auf demselben Boden und unter derselben Verwaltung solche Ergebnisse der Wirtschaft zweier Nachbarn, von denen der eine Vertreter der slawischen, der andere der deutschen Rasse ist. Das Blatt schließt mit der Ermahnung, die Serben mögen die Wirtschaftsmethode und den Fleiß der Schwaben nachahmen, anstatt sie um die Früchte ihrer Arbeit beneiden.

Solche Urteile können wir aus allen Ländern bringen. Dasselbe lehrt uns die geschichtliche Betrachtung und ein Besuch in den Ansiedlungsorten. Überall Zeugnisse, welche reiche Fülle von Kenntnissen, welche guten Vorbilder die Deutschen gebracht haben. Nein, sie sind nicht als Bettler gekommen!

Die Amerikafahrt der Deutschen Turnerschaft

Von WILH. BONACKER, Bern

Im Sommer dieses Jahres hat die Deutsche Turnerschaft, die größte deutsche Turn- und Sportorganisation, ihre durch den Weltkrieg zwangsweise unterbrochenen Beziehungen mit dem Nordamerikanischen Turnerbund in den Vereinigten Staaten von Amerika wieder aufgenommen. Wie wiederholt vor dem Kriege sollte eine Musterriege der D. T. am Turnfest des Nordamerikanischen Turnerbundes teilnehmen, und mit dem Auftreten in Louisville-Ky. gedachte die deutsche Expedition eine Rundreise nach den wichtigsten Zentren des Deutschtums in den Staaten zu verbinden.

In Ausführung dieses Entschlusses veranstaltete die D. T. zur Ermittlung der in Frage kommenden Fahrtteilnehmer Ausscheidungskämpfe; handelte es sich doch nicht allein darum, die Besten der Besten unter den Berufenen — soweit abkömmlich — zu bestimmen, sondern es wurde vor allem auch Gleichförmigkeit in jeder Hinsicht, besonders was das repräsentative Auftreten der Mitglieder anbetrifft, angestrebt. Die ehrenvolle Vertretung der D. T. wurde nachstehender Mannschaft anvertraut: Huck (T. T. 1816, Hamburg), Konrad Kaufmann (Tv. Netzschkau), Kirchgatter (B. T. G., Berlin), Rudolf Nord (Tbd. Göppingen), Georg Pfeiffer (Tgm. Eintracht, Frankfurt a. M.), Bruno Sachs (Tv. Forst), Willi Sinnwell (Mtv. Cuxhaven), Joseph Weingärtner (Mtv. Pirmasens) und Karl Wölflinger (Tv. Fürstenhausen a. d. Saar). Als Ersatzleute wurden bestimmt: Nagel (Tgm. Eßlingen), Pfau (Tv. Nürnberg) und Schmidt L. (Tv. Südost, Leipzig). — Die Führung der Expedition übernahm der 1. Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Dr. Oskar Berger, Berlin; die turnerische Leitung wurde in die Hände von Stadtturnrat Mühlner, Breslau, gelegt. Die Riege versammelte sich in Bremen, gab hier noch ein Abschiedsturnen und schiffte sich am 30. Mai an Bord des „Columbus" ein. Der Norddeutsche Lloyd zeigte für die Unterbringung der Mannschaft, es verdient dies Entgegenkommen besonders vermerkt zu werden, größtes Verständnis. Die Riege hielt sich während der Fahrt durch Geräteturnen, Spiele und Tauziehen frisch und leistungsfähig. Die Unterhaltung der Passagiere des „Columbus" war, leicht verständlich, ganz auf die deutsche Turnriege eingestellt. Der Film vom Hermannslauf der D. T., an dem 130000 Turner im August 1925 teilnahmen, wurde an Bord vorgeführt und erweckte allgemeines Interesse.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Juni traf die Riege wohlbehalten auf dem „Columbus" in NeuYork ein, wo sie von Vertretern des deutschen Konsulats, sowie vom NeuYorker Turnverein aufs herzlichste begrüßt wurde. Zu ihnen gesellte sich auch der Sprecher und Vorsitzende des Amerikanischen Turnerbundes, Georg Seibel, welcher auch die Mannschaft auf ihrer Rundreise durch die Staaten begleitete und sie betreute. Der 9. Juni war der Besichtigung NeuYorks und dem Empfang durch das Stadtoberhaupt gewidmet. Schon hier stand die deutsche Riege im Mittelpunkt des Interesses und im Zeichen größter Aufmerksamkeit und lebhaftester Anteilnahme sowohl von seiten der Bevölkerung, wie der Presse. Auf ihrer Rundreise turnte die Riege zunächst am 10. Juni in Buffalo und am 12. in Cleveland. Am 13. Juni kam sie einer Einladung zum „Deutschen Tage" in Chikago nach und zeigte deutsches Turnen in höchster Vollendung in Anwesenheit von 50000 Turnern und Sängern, welche ihren Landsleuten aus den heimatlichen Gauen eine begeisterte Aufnahme bereiteten. Ihr vorzügliches Turnen an Reck, Barren und Pferd, sowie ihre Leistungen in den Freiübungen weckten jubelnden Beifall und waren der Höhepunkt des Festes, das für die Wieder-

Digitized by Google

erstarkung des deutschen Gedankens in den Vereinigten Staaten ebensosehr von Bedeutung war, wie für die Sammlung aller Vereinigungen, die in den Staaten deutsche Sprache und deutsche Sitte bewahren und hochhalten. Nach gastlicher Aufnahme beim deutschen Konsul reiste die Riege nach Louisville-Ky. zum Amerikanischen Bundesturnfest, wo sie am Begrüßungsabend in der Amory-Hall, der über 15000 Turner und Festgäste vereinigte, teilnahm. Auch hier stand die deutsche Turnerriege im Mittelpunkt des Abends und errang durch ihre hervorragenden Leistungen verdienten Beifall. Dr. Berger überbrachte die Grüße der deutschen Turner und der Heimat an die Deutschamerikaner. Seine Ausführungen wurden mit großer Begeisterung aufgenommen und vom Vorsitzenden des Nordamerikanischen Turnerbundes mit dem Wunsche, daß der Besuch der Amerikariege zur Stärkung des deutschen Gedankens in den Vereinigten Staaten beitragen möge, herzlichst erwidert. Während des Anlasses erhielten die Vertreter der D. T. eine Einladung vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, Coolidge; ein Beweis für die Aufmerksamkeit, welche man allerseits der deutschen Turnerabordnung entgegenbrachte.

Das 33. Bundesturnfest des Nordamerikanischen Turnerbundes, der von deutschen Turnern gegründet wurde und dessen Mitglieder zum größten Teil deutscher Abstammung sind, war eines der schönsten und bedeutungsvollsten in der Geschichte des Amerikanischen Turnerbundes und erhielt durch die Pilgerfahrt nach Lincolns Geburtshaus in Hodgenville, unweit der Feststadt, besondere Weihe. Die Beamten und Führer des Turnerbundes: Georg Seibel, 1. Vors., Dr. Hermann Groth, 2. Vors., Waldemar Voelker, Schriftwart, Ernst Herklotz, 2. Schriftwart, und H. J. Thier, Schatzmeister, legten auf die Schwelle des Hauses, in welchem der große Staatsmann geboren wurde, einen Kranz nieder. Unter Entfaltung der Fahne, die von Lincolns aus Turnern bestehender Leibgarde bei seiner ersten Inauguration getragen wurde, und unter dem Rühren der Trommel, die von den Washingtoner Turnern bei jener Gelegenheit mitgeführt wurde, fand die Verlesung des Festgedichtes, von Viktor Wicke verfaßt, statt. Anläßlich der im Anschluß hieran stattfindenden Besichtigung der Lincolnfarm waren die Turner Gäste der Lincoln Ladies League. Am 15. Juni wurde das Bundesturnfest auf den Churchill Downs eröffnet, zu welchem auch das Deutsche Turnlehrerseminar von Indianapolis 50 Zöglinge entsandte. — Der deutschen Turnerriege, die durch lange Bahnfahrten und anstrengende Schauturnen geschwächt antrat, stand schwere Arbeit bevor, der sie sich, in Anbetracht der Verhältnisse, zufriedenstellend unterzog. Die Wettkampfergebnisse der deutschen Turner, von denen Huck und Kirchgatter, die beide besonders aussichtsreich waren, wegen leichterer Verletzungen dem Kampf fernbleiben mußten, sind folgende:

Geräteturnen: 3. Pfeiffer mit 57 Punkten, 4. Kaufmann 55.8 Punkte, 5. Weingärtner 55.65 Punkte, 6. Sachs 55.60 Punkte, 7. Wölflinger 55.5 Punkte, 8. Nord 55.15 Punkte und 10. Sinnwell 52.95 Punkte. Geturnt wurde am Reck (Pflicht, Kür), Barren (Pflicht, Kür), Längspferd (Pflicht) und Seitpferd (Kür), wobei Pfeiffer in der Kür am Barren und Kaufmann in der Kür am Reck das Maximum (10 Punkte) erreichten.

Volksturnen: Wölflinger 34.85 Punkte, Nord 32.6 Punkte, Sinnwell 32.2 Punkte, Weingärtner 31.2 Punkte, Sachs 29.65 Punkte, Kaufmann 27.9 Punkte und Pfeiffer 24.75 Punkte. Das Volksturnen setzte sich aus 100-Yardslauf, Weitsprung, Kugelstoßen und Dreisprung zusammen; einzig im Dreisprung erreichte Wölflinger mit 10 Punkten das Maximum.

Im Gesamtergebnis des Zehnkampfes ist die Reihenfolge: 3. Wölflinger 90.35 Punkte, 5. Nord 87.75 Punkte, 7. Weingärtner 86.85 Punkte, 10. Sachs 85.25 Punkte, 11. Sinnwell 85.15 Punkte, 13. Kaufmann 83.70 Punkte und 15. Pfeiffer 81.75 Punkte.

Anläßlich des Festes kam auch der Dichterpreis für das Jahr 1925 aus dem „Jahn-Fond" zur Verteilung.

Nach Beendigung des Turnfestes begab sich die deutsche Riege am 21. Juni nach St. Louis, wo ihre turnerischen Darbietungen wiederum mit jubelndem Beifall aufgenommen wurden. Hier besuchten die Teilnehmer auch das Denkmal des deutschen Freiheitskämpfers Schurz, an welchem Dr. Berger einen Kranz niederlegte. Dann reiste die Amerikariege nach Washington, wo sie im Beisein des deutschen Botschafters, Freiherrn v. Maltzahn, vom Präsidenten Coolidge auf das freundlichste empfangen wurde, welcher bedauerte, daß er wegen der Tagung des Kongresses nicht in Louisville erscheinen konnte. Die Rundreise führte die Musterriege weiter nach Philadelphia, wo sie vom Stadtoberhaupte in der Stadthalle begrüßt wurde und in einem Schauturnen im Stadion der Weltausstellung auftrat. Die Amerikariege der Deutschen Turnerschaft beendete ihre erfolgreiche Rundfahrt durch die Vereinigten Staaten durch ein Schauturnen in Brooklyn, welches sie gemeinsam mit dem Passaic-Turnverein und dem Turnverein „Vorwärts" im Rahmen einer Abschiedsfeier im großen Saal des Labor Lyceums abhielt. Mit ungeheurer Begeisterung wurden die Vorführungen der deutschen Riege von den 20000 Zuschauern aufgenommen. In einem Abschiedswort an die Amerikariege wurde dankbar anerkannt, daß ihr Auftreten in Amerika einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen und in hohem Maße zur Stärkung des Ansehens des Deutschtums beigetragen habe. Dr. Berger sprach seinerseits für die so überaus begeisterte Aufnahme, welche sie überall gefunden hatten, den herzlichsten Dank der deutschen Turner aus. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß es den deutschen Turnern auch zu ihrem Teile gelungen sein möge, manche falschen Vorstellungen über Deutschland zu klären und zu berichtigen.

Am 1. Juli erfolgte auf dem Lloyddampfer „Berlin", unter der Massenbeteiligung von Turnern und Deutschen Neu Yorks, die der Riege ihre Scheidegrüße darbrachten, die Ausreise. Nach sechswöchentlicher Abwesenheit traf die Expedition am 10. Juli wieder in Bremerhaven ein, begrüßt und empfangen von der Tochterstadt Bremens. — Von Bremen aus, wo sie von Senator Thalenhorst als Vertreter des Senats begrüßt wurden, erfolgte mit 3 Flugzeugen der Lufthansa A.-G. die Weiterreise nach Köln zu den 2. Deutschen Kampfspielen. Am gleichen Tage noch betraten die Turner unter Führung von Professor Dr. Berger abends 6 Uhr das Stadion zu Köln, begrüßt und stürmisch bejubelt von der Masse der Zuschauer und Festteilnehmer. Trotz der Anstrengungen der Reise turnte die Riege, der der 54jährige Leiter Mühlner, trotz seines Alters, vorturnte, am Reck unter nicht endenwollenden Beifallsäußerungen der Zuschauer. Nach einem Schlußturnen in der „Gesolei" wurde die Amerikariege am 22. Juli in Berlin vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen, welcher derselben im Namen der Heimat seinen Dank aussprach für die Dienste, die sie durch ihr glänzendes Turnen und ihr sonstiges Auftreten am Bundesturnfest und in den vielen großen Städten der Vereinigten Staaten dem Deutschtum als solches geleistet habe. Nach dem Empfang beim Reichspräsidenten begab sich die Riege zum Berliner Rathaus, wo sie vom Bürgermeister Scholz im Namen der Stadt herzlich willkommen geheißen wurde. Eine in der Geschichte der Deutschen Turnerschaft einzig dastehende Expedition fand hiermit ihren Abschluß, und wieder einmal hat sich die ruhmbedeckte Deutsche Turnerschaft um das Deutschtum verdient gemacht.

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Elsaß-Lothringen unter der Diktatur

Straßburg, den 17. August 1926.

Es mag übertrieben klingen, wenn wir von einer Diktatur in lsaß-Lothringen sprechen. Und doch sind wir leider mit dieser hauptung nur allzusehr im Recht. Die Leser des „Ausland-utschen" werden sich an den im 1. Juliheft veröffentlichten fruf des „Elsaß-Lothringischen Heimatbundes" erinnern. Füh-nde Persönlichkeiten aus den verschiedensten Berufen und lksklassen haben sich an Pfingsten dieses Jahres zusammen-tan und forderten in einem an Frankreich und die Welt gerich-ten Aufruf nur das eine, daß man das deutschsprachige Elsaß d Lothringen im Sinne moderner Rechtsauffassung als nationale inderheit anerkennen solle und daher den Elsaß-Lothringern Rahmen Frankreichs eine möglichst selbständige Stellung ein-umen möge, damit sie, ungeachtet loyaler Haltung gegenüber m Herrschaftsstaate, ihr eigenes Leben auf Grund ihrer ange-mmten Kultur und Sprache führen könnten.

Die Franzosen, die sonst so viel vom Recht der kleinen Völker echen, haben sich nicht gescheut, diesen Aufruf der Autono-sten mit schärfsten Kampfmaßnahmen zu beantworten. Alle terzeichner dieses Heimatbundaufrufes, die in irgend einer geren Beziehung zum französischen Staate stehen, insbesondere amte und Lehrer, wurden den zuständigen Disziplinargerichten Aburteilung übergeben. So wurde unter der Behauptung, die derung der Elsaß-Lothringer nach einer legislativen Autonomie Rahmen Frankreichs sei eine Gefährdung der nationalen Ein-t und eine Verletzung der Beamtenwürde, u. a. der Notar eßle seines Amtes enthoben, der Straßburger Professor pp pensioniert, 10 Eisenbahnbeamte aufs Pflaster gesetzt, Führer der Zollbeamten und ein Lehrer zu Straf-setzung verurteilt, und schließlich wurde der Führer der elsaß-ringischen Beamten und Lehrerschaft, der Colmarer Pro-or Rossé, seines Amtes enthoben. Man muß nun wissen, daß lem Prozeßverfahren gegen Rossé die angesehensten Männer eres Landes als Zeugen für die Handlungsweise dieses Führers Heimatbewegung eintraten, um sich die Ungeheuerlichkeit es Vorgehens klar machen zu können. 40 Zeugen traten auf, unter der jetzige Abgeordnete der französischen Kammer, der aßburger Universitätsprofessor Müller, der erklärte, das matbundmanifest sei der Notschrei einer geopferten neration. Der Abgeordnete Bilger erklärte, das Heimat-dmanifest sei hinsichtlich der sozialen Frage noch lange nicht arf genug, denn Frankreich sei das sozial rückschrittlichste id Europas. Beamtenführer, der frühere Landtagspräsident Ricklin, der radikalsozialistische, als Journalist bekannte ille Dahlet, die bekanntesten Rechtsanwälte des Landes, forderten den Freispruch für Rossé! Er aber wurde 8 Tage ter seines Amtes enthoben. Eine ungeheuere Erregung t durch unser Volk. Professor Rossé wurde 4 Tage nach seiner tsenthebung von den Vertretern der elsaß-lothringischen mten und Lehrerverbände in geheimer Wahl mit 146 von Stimmen wieder zum Vorsitzenden all dieser Ver-ide gewählt.

Und während diese Zeichen der wahren Volksstimmung allen tlich vor Augen stehen, geht die französische Regierung hin reicht durch den Justizminister Barthou der Abgeordneten-mer ein Gesetzesprojekt ein, das die Bestrafung der onomisten mit Gefängnis und Geldstrafen ermöglichen Vor der Kammerkommission für Gesetzgebung gab Barthou offen zu, daß man vor allem die Heimatbewegung in Elsaß-Lothringen treffen wolle. In schärfsten Worten erklärte der lothringische Abgeordnete Schumann, der einzige Abgeordnete aus Elsaß-Lothringen, der dieser Kammerkommission angehört, daß dieses geplante Gesetz eine Ungeheuerlichkeit darstelle, und daß man damit die Heimatbundbewegung in Elsaß-Lothringen nicht treffen könne, denn kein Mensch könne diese Autonomisten, die nur eine Selbstverwaltung im Rahmen des französischen Staates fordern, als Hochverräter behandeln, sondern höchstens als politische Gegner. In Abgeordnetenkreisen scheint man auch vor diesem Schritt zur offenen ausgesprochenen Diktatur zurückzuschrecken; das Gesetzesprojekt ist vorerst zu weiterem Studium zurückgestellt.

Aber es ist ganz unwesentlich, ob dieses Diktaturgesetz zustande kommt oder nicht. Schon seine Einbringung beweist, daß man in Frankreich die Lage unseres anderthalb Millionen-Völkchens nicht im mindesten versteht und von Minderheitenrecht und Selbstbestimmungsrecht nur redet, wenn Frankreich nicht im Spiele ist. Aber dieses Spiel wird nicht lange so weitergehen. Die Franzosen selbst sehen ja schon ein, daß unsere Heimatbewegung, unsere Forderung nach Minderheitenrecht und Selbstbestimmungsrecht eine ernst zu nehmende Sache ist. Denn leicht ist es den Franzosen gewiß nicht geworden, durch die Verurteilung bekannter elsässischer und lothringischer Persönlichkeiten und durch die Verhandlung über ein solches Diktaturgesetz offen vor aller Welt zuzugeben, daß man mit dem Märchen von den „befreiten Brüdern" nicht mehr weit kommt. Und wenn man nun in Frankreich glaubt, nach dem Rezept verfahren zu können: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!, so gibt es im Verlauf der letzten Jahrhunderte genug Beispiele dafür, daß dieses Rezept keine besonderen Erfolge bringt.

Aber es soll halt jetzt einmal mit der harten Faust gehen. Dafür spricht auch die Behandlung, die Georg Wolf, der Führer der regionalistisch eingestellten bürgerlichen Linken des Unterelsaß, durch die radikalsozialistische Partei Frankreichs erfährt. Georg Wolf ist bekanntlich im Mai zweiter Vorsitzender der radikalsozialistischen Gruppe im Unterelsaß geworden. Wenn er auch nicht in seinen Forderungen für Elsaß-Lothringen soweit geht, wie der Heimatbund und die „Zukunft", so tritt er doch entschieden für eine gewisse Selbstverwaltung und die Erhaltung der deutschen Sprache ein. Durch Mehrheitsbeschluß haben sich die unterelsässischen Radikalsozialisten für sein Programm erklärt und den französisch-chauvinistisch eingestellten Vorsitzenden Oesinger abgesetzt. Dieser hat nun tatsächlich beim Vollzugsausschuß der Gesamtpartei in Paris durchgesetzt, daß durch einen Beschluß festgelegt wurde, daß Oesinger weiterhin als Vorsitzender der Partei im Unterelsaß zu gelten hat und daß Leute, die regionalistisch-autonomistische Tendenzen verfechten, eo ipso aus der Partei ausgeschlossen sind. Ein ziemlich deutlicher Fußtritt für Georg Wolf. Es wird ja auch bereits davon gesprochen, daß Georg Wolf nunmehr eine elsässische Fortschrittspartei gründen werde.

Daß bei all diesen Vorgängen nun endlich auch das Ausland aufmerksam wird, ist kein Wunder. So schreibt z. B. die „Neue Zürcher Zeitung": „Nun glaubt Frankreich, in Elsaß-Lothringen schon nicht mehr ohne Sanktionen gegen die Autonomisten auskommen zu können — ein schlimmes Symptom gegenseitiger Entfremdung!" Und in der Londoner „Times" wird erklärt, daß etwas faul sein müsse, wenn eine Korporation von Franzosen aus zwei Provinzen, deren Patriotismus der

Digitized by Google

angebliche Stolz Frankreichs war, sagen müsse, daß sie Drohungen und Verfolgungen ausgesetzt seien, sobald sie von ihrem Rechte sprächen.

Ja, es ist allerhand faul bei uns. Aber wir haben mehr als noch vor wenigen Monaten die feste Überzeugung, daß wir diesen faulen Zustand überwinden werden. Von Tag zu Tag fühlt sich unser Volk immer bewußter als etwas Besonderes im französischen Staat. Und schon erhalten wir auch aus anderen Gegenden des französischen Staates begeisterte Helfer. Wir überschätzen natürlich die Kraft der ihres Volkstums bewußten Vlamen, Bretonen und Korsen nicht, aber ich möchte doch den Bericht mit der Wiedergabe einiger Stellen aus einem Briefe des Bretonenführers Maurice Marschall schließen, den dieser in der bretonischen Zeitschrift „Breiz Atao" veröffentlicht hat:

„Eure Liebesehe endigt wie die unsrige. Wir (die Bretonen) verlangen, wenn nicht die Scheidung, so doch mindestens die Gütertrennung (von den Franzosen!). Und warum endigt sie bei Euch? In 8 Jahren seid Ihr aus Franzosen wieder glühende Elsässer geworden... Man blies Halali über Eure Sprache wie über die unsrige... Um Franzosen zu sein, müßt Ihr eben aufhören, Elsässer zu sein. Aber Ihr wollt nicht diese schändliche Abschwörung. Daraus entstand Eure ruhige, mutige und machtvolle Kraftentfaltung... Wenn einige unter uns einen Augenblick von Frankreich hoffen konnten, es werde unsere Ketten abnehmen, können wir jetzt nach den Sanktionen die Tiefe unseres Irrtums ermessen. Die Irländer hatten Ähnliches begriffen; sie sagten: ‚Sinn Fein' — wir selbst; wir werden es ihnen nachsprechen. Allein von uns selbst wird das Heil kommen. Aber vielleicht auch von uns allen."

Deutsches aus Jerusalem

Anfang Juli 1926.

Die von dem deutschen Jerusalems-Verein im Jahre 1860 übernommene arab. evangelische Gemeinde in Bethlehem erhielt in den letzten Wochen in der Person des neuen Pastor Gerhard Jentzsch endlich wieder einen Missionsleiter. Pastor Jentzsch hat sich mit seiner Familie bereits in Bethlehem niedergelassen, wo er das Bethlehemer Pfarrhaus bezog und seine Tätigkeit aufnahm. Ähnliches ist von Jaffa zu berichten. Am 2. Juni fand hier die Einführung des neuen Pastor Pätzold statt. Nach 9 Jahren hat so die Gemeinde in Jaffa wieder einen eigenen Pfarrer.

Das Deutsche evangelische Institut für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem wird auch in diesem Jahre wiederum von August bis Oktober einen Lehrkurs abhalten. Wie verlautet, ist Professor Alt wieder mit der Leitung desselben beauftragt worden. Neben Propst Hertzberg wird sich diesmal auch Geheimrat Sellin als Mitarbeiter an dem Institut betätigen.

Die Ausgrabungen des Professor Sellin, die in Ballata bei Nablus, dem alten Sichem, seit Frühjahr dieses Jahres vorgenommen wurden und in den letzten Wochen etwas ruhten, sind von neuem aufgenommen worden.

Am 1. Juli versammelten sich die Deutschen Jerusalems zu einer kleinen Abschiedsfeier zu Ehren des deutschen Konsuls Kapp. Konsul Kapp hat sich während seiner Anwesenheit in Jerusalem gerade in den schwierigen Zeiten durch sein stets bereites Entgegenkommen, sowie durch sein stilles, bescheidenes, aber erfolgreiches Wirken im Interesse der deutschen Sache die Herzen aller gewonnen. Da jetzt die Ankunft des neuen Generalkonsuls, Dr. Nord, nahe bevorsteht, reist Konsul Kapp vorläufig zurück nach Deutschland, um nach einem wohlverdienten Urlaub sich von neuem der Arbeit im Interesse des Vaterlandes in der Fremde zu widmen. Ob er in den Orient zurückkehren wird, ist noch unbestimmt.

Nach dreimonatlichem schweren und schmerzhaften Krankenlager konnte Pater Dr. Evarist Mader endlich das Krankenhaus verlassen, um sich seinen Studien von neuem zu widmen. Vorläufig bedarf er freilich noch der Schonung, aber er gedenkt nach einigen Wochen der Erholung soweit wieder gekräftigt zu sein, daß er seine geplanten Ausgrabungen in der Nähe von Hebron endlich beginnen kann. Die Freude über die glückliche Wendung der Krankheit war allgemein, besonders in den Kreisen der archäologischen Forscher und Freunde. Amicus.

Vom Deutschtum in Persien

Trotz neu gewonnener Unabhängigkeit, trotz des Durchgreifens des starken Mannes Risa Khan, der sich kürzlich aus eigenem Recht auf den goldfunkelnden Pfauenthron gesetzt, ist Persien auch heute noch, wie seit je, ein Feld internationaler Intrigen. Nach wie vor ist das Land gezwungen, wie ein Lamm zwischen zwei Wölfen zu leben, die sich nur durch ihre gegenseitige Eifersucht in Schach halten. Im Norden liegt das an Volkskraft übermächtige Rußland und durchdringt das Land mit seinen Sitten und Ansichten. Es ist eine pénétration pacifique, die auch ohne offizielle Mithilfe allein durch das Gewicht der Masse wirken würde. Im Süden hält England seit der Besetzung Bagdads alle Schlüssel zu den Ausgängen besetzt. Im Lande selbst sind die zwei wichtigsten Institute der Geschäftswelt, die Imperial Bank of Persia und die anglo-indischen Telegraphenlinien in englischen Händen. Die Durchdringung mit englischem Geiste geht soweit, daß sogar die Aufschriften offizieller Gebäude zumeist zweisprachig, auf persisch und englisch, geführt werden. In den südlichen Provinzen des Landes gar glaubt man sich vollends in einer Verlängerung des indischen Kaiserreichs zu befinden.

Diesen beiden übermächtigen Einflüssen gegenüber hat sich der des Deutschtums niemals so recht durchzusetzen vermocht. In gewisser Hinsicht vermochte der Deutsche einen Vorteil als lachender Dritter aus diesem Streite zu ziehen, da man ihm selbst mit Recht keinerlei politische Hintergedanken zutraute. Aber alles, was hier in jahrzehntelanger Arbeit geleistet wurde, hatte der Krieg in wenigen Monaten vernichtet. Einen Augenblick schien es freilich, als ob das Schicksal anders bestimmt hätte. Einen Augenblick flammte das Nationalgefühl des Persers auf. Eine mächtige prodeutsche und protürkische Bewegung ging durch das Land, das zeitweilig großenteils in den Händen der Mittelmächte war. Aber bald kam der Umschwung, und bei Kriegsende war der Reinigungsprozeß so gut durchgeführt, daß keine Spur von deutscher Arbeit mehr übrig geblieben war im ganzen Lande.

Nach dem Willen der „Sieger" sollte es so bleiben, aber es kam anders. Heute hört man in den Straßen Teherans ebensoviel Deutsch wie Englisch, wobei jedoch gesagt werden muß, daß die Zusammensetzung der deutschen Kolonie in sozialer und geschaftlicher Hinsicht eine wesentliche Umschichtung erfahren hat. In der Vorkriegszeit war der Deutsche in Persien nur als wohlhabender Kaufmann, als großzügiger Unternehmer vertreten. Der neue Zuzug, der seit Kriegsende stattgefunden hat, besteht neben einigen zurückkehrenden Kaufleuten, die die alten Fäden wieder anzuknüpfen suchten, in der Hauptsache aus Ingenieuren, Technikern, Monteuren, mit dem Kommen der Automobile auch aus Chauffeuren, alles Leuten, die nicht mitbrachten als ihre besonderen Spezialkenntnisse, die sie der Volkswirtschaft des wiederauflebenden Landes zur Verfü-

Digitized by Google

stellten. Neben diesen zumeist auf Kontrakt ins Land gekommenen Leuten setzte dann noch ein schwer zu kontrollierender Zuzug von Wandervögeln ein, von unruhigen Abenteurern, gescheiterten Existenzen, unsteten Weltwanderern, die nacheinander über die türkischen Berge herübergedriftet kamen an diese Küsten, nicht eben zur Freude des Konsulats in Teheran, dem sie in Krankheitsfällen vielfach zur Last fielen, und auch nicht immer zur Hebung des Ansehens des Deutschtums im allgemeinen. Es hat sich ein gewisser Gegensatz ausgebildet zwischen den auf „legalem" Wege hergekommenen und diesen als Abenteurer erschienenen Zugereisten. Vieles, was letzteren nachgesagt wird, mag zutreffen, das meiste ist wohl übertrieben, und sicher ist mancher unter diesen erst auf die schiefe Bahn getrieben worden, weil er das Mindestmaß von Unterstützung und Verständnis für seine Lage, was er billigerweise bei Landsleuten voraussetzen konnte, nicht immer gefunden hat. Doch das ist überhaupt eines der traurigsten Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte in allen Ländern, in denen neue Einwanderung auf die Selbstsicherheit und nicht selten auf den Dünkel der in ihrer Existenz bereits etwas gefestigteren Landsleute stößt.

Eine besondere Stütze erhielt das persische Deutschtum durch die Festsetzung der Junkers-Flugwerke, die es bis jetzt fertiggebracht haben, trotz aller Quertreibereien, namentlich französischer Seite, ein tatsächliches Monopol für den Luftverkehr zu erhalten. Persien besitzt keine Eisenbahnen und ist deshalb bei seinen riesigen Entfernungen für den Luftverkehr geradezu prädestiniert, zumal das Land bei vollständiger Ingangsetzung dieses Verkehrs ein Durchgangsland werden muß für einen Schnellverkehr nach Indien und den fernen Orient, der selbst für uns an Schnelligkeitsrekords gewöhnten Menschen etwas Märchenhaftes in sich haben wird. Es ist von nicht hoch genug zu schätzender Wichtigkeit, daß dieser Verkehr auch später noch in deutschen Händen bleibe, und es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß das persische Parlament in diesen Tagen, trotz aller Intrigen, der Junkersgesellschaft das Monopol erteilt zur Einrichtung von Flugpostlinien nach allen Richtungen des Landes.

Im Orient wird jedoch der Kampf der Nationen um ihre Geltung auf geistigem mehr noch als auf wirtschaftlichem Gebiete geführt. Der Handel folgt hier der Sprache. Niemand hat das so gut begriffen wie die Franzosen. Ganz Persien ist überschwemmt mit ihren Schulen — zum Teil recht guten Schulen — von allen möglichen frommen Vätern und Schwestern. Sie haben es verstanden, ihre Sprache geradezu zur zweiten Landessprache zu machen, die, wenigstens in den nördlichen Städten, von den meisten Gebildeten ebenso gut gesprochen wird wie ihre eigene. Im Süden sind es die englischen Schulen, die diese Mission erfüllen. Von einer deutschen Gegenwirkung merkt man so gut wie nichts. In der Vorkriegszeit fehlte dafür das Verständnis, in der Nachkriegszeit auch noch das Geld. Immerhin ist es erfreulich, daß wenigstens die alte deutsch-persische Gewerbeschule in Teheran auf der Basis einer höheren Fachschule wieder aufgebaut werden konnte. In einem schönen Garten mit stattlichen Bäumen steht die Schule. Zweihundert Schüler, zum Teil schon ältere Semester, tummeln sich im Hofe. Die Schulglocke klingt. Wir treten ein. Gerade ist Unterricht im Deutschen. Seltsam die Gesichter. Seltsam die deutschen Laute im fremden Munde. Ein kleiner Knirps steht auf und sagt ein Gedicht scharf akzentuiert wie die Kinder bei uns zu Hause: „Des Esels Trost. Von Matthias Klaudius."

Für einen Augenblick vergessen wir, daß wir in Persien sind. Ja, Ehre den Männern, die sich dieser Arbeit unterziehen auf fremdem Boden, fast wäre man versucht, zu sagen, auf verlorenem Posten. Denn wo ist Geld für das alles, wo die Hilfe der Heimat, wo das Verständnis?

Eine einzige Tatsache diene zur Illustrierung: Engländer gibt es an Zahl nicht sehr viel mehr als Deutsche in Persien. Dabei unterhalten sie nicht weniger wie zehn zum Teil geradezu fürstlich eingerichtete Berufskonsulate in persischen Städten. Und Deutschland? Ein einziges, und das ist die Gesandtschaft in Teheran!

Ein anderes, das Bände spricht: Die Interessen der deutsch-österreichischen Untertanen werden hier vertreten vom britischen Konsulat!

Man kann wahrlich keine bessere Veranschaulichung finden zu dem sprichwörtlichen deutschen Desinteressement, das ewig zurückweicht vor den Vorherrschaftsgelüsten anderer, die wahrlich auch keinen anderen Titel dafür mit sich bringen als die eiserne Stirn, die sie veranlaßte, sich dazu aufzuwerfen in fremden Ländern.

K. F.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Wir hatten in Nr. 15, Seite 484, über die Kattowitzer Hauptverhandlung gegen den deutschen Schulrat a. D. Dudek berichtet. Der Spruch des Gerichtshofes lautete nicht auf 1 Jahr Monate Zuchthaus, wie es dort hieß, sondern auf 1 Jahr Monate Gefängnis.

Auf dem Parteitag des Oberschlesischen Bezirks der deutschen sozialistischen Arbeitspartei Polens in Königshütte, zu dem die polnische sozialdemokratische Partei und die deutsche sozialdemokratische Partei Vertreter entsandt hatten, wurde festgestellt, daß die Organisation beträchtlich gewachsen sei. Abgeordneter Buchwald berichtete, daß seit August 1925 die Zahl der Ortsvereine von 11 auf jetzt 24 gestiegen sei. In 9 weiteren Orten steht eine Vereinsgründung bevor, in weiteren 22 Orten sind Vertrauensleute vorhanden. Abgeordneter Pankratz erstattete das Hauptreferat über die Lage Polens, und Abgeordneter Kowoll vom oberschlesischen Sejm berichtete über die in Oberschlesien bevorstehenden Gemeindewahlen, wobei er eine Listenverbindung mit der polnischen sozialistischen Partei forderte, da angeblich die deutschen bürgerlichen Abgeordneten des oberschlesischen Sejm sich in letzter Zeit als überaus reaktionär erwiesen hätten und dafür gestimmt hätten, daß das Wahlalter auf 25 Jahre hinaufgeschraubt worden sei. Des weiteren hörte man, daß infolge einer Pressewerbewoche die Bezieherzahl des Kattowitzer Parteiblattes „Volkswille" um 30% gestiegen sei. Abgeordneter Kowoll wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Danzig

Nachdem der polnische Ministerpräsident Bartel am 30. Juli eine programmatische Erklärung über die künftige Gestaltung der polnischen Beziehungen zur Freien Stadt Danzig im polnischen Senat abgegeben hatte, erwiderte darauf der Dan-

Digitized by Google

ziger Senatspräsident Dr. Sahm im Hauptausschuß des Danziger Volkstages. Dr. Sahm begrüßte es im Namen des Senats, daß zum ersten Male der berufene Vertreter der Republik Polen in einer hochbedeutsamen Rede zu dem Verständigungsprogramm, welches der Senat am 22. August 1925 und seitdem wiederholt als Richtschnur seines Handelns bekanntgegeben habe, Stellung genommen habe. Der Senat sei erfreut darüber, daß die Stellungnahme des polnischen Ministerpräsidenten eine zustimmende ist und daß nunmehr auch die polnische Regierung anerkennt, daß gegenüber der Freien Stadt Danzig nur der Weg dauernder und sachlicher wirtschaftlicher Zusammenarbeit zum Ziele führen kann. Wenn die polnische Regierung in Zukunft diesen Weg gehen wolle, so glaubt der Senat zuversichtlich, die Hoffnung aussprechen zu können, daß die Wegrichtung, welche die Danziger Regierung in ihrem Verhältnis zu Polen sich gesteckt hat, mit der von der polnischen Regierung jetzt verfolgten Politik in Danziger Fragen gleichläuft. Dr. Sahm berichtigte sodann einige Stellen in der Erklärung des polnischen Ministerpräsidenten, die offenbar auf irrtümlichen Informationen beruhen. Es sei unzutreffend, daß Danzig sich an den Völkerbund gewandt habe, um Hilfe zur Sanierung seiner Finanzen zu erhalten. Danzig sei in seiner Finanzverwaltung unabhängig und werde dies auch bleiben. Auch nach der Auffassung des Völkerbundes und insbesondere des Finanzkomitees, das jüngst in London getagt hat, solle die finanzielle Autonomie und Freiheit Danzigs nicht beeinträchtigt werden. Danzig habe sich an den Völkerbund nur gewandt, um seine Unterstützung in auswärtigen Fragen zu erhalten und in solchen, die mit dem Vertrag von Versailles zusammenhängen. Danzigs Finanzen seien an sich innerlich gesund und seien nur durch „exzeptionelle Umstände", deren Beseitigung nicht in der Macht der Freien Stadt liege, vorübergehend in ungünstiger Weise beeinflußt. Es sei auch nicht richtig, daß das Finanzkomitee des Völkerbundes in London zusammengetreten sei, um gemeinsam mit den Vertretern Polens und Danzigs Mittel und Wege für die Sanierung der Danziger Finanzen zu erwägen. Gemeinsame Beratungen hätten nur stattgefunden insofern, als es sich um die Frage der Festsetzung des Zollverteilungsschlüssels handelte. Die Mittel und Wege für die Beseitigung der vorübergehenden Schwierigkeiten zu finden sei Sache von Volkstag und Senat, die hierzu allein verfassungsmäßig befugt seien. Eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Danzigs sei ausgeschlossen. Schließlich gab der Senatspräsident der Hoffnung Ausdruck, daß die von Polen angekündigte neue Politik des sachlichen Eingehens auf Danzigs wirtschaftliche Bedürfnisse im Geiste der Verständigung durchgeführt werden möge und unter Achtung der Selbständigkeit und Eigenart der Freien Stadt und im Sinne der geltenden Verträge.

Memelgebiet

Der neue Gouverneur Schalkauskas hat sein Amt angetreten und zuerst die Pressevertreter empfangen. Er sprach dabei litauisch, weil er die deutsche Sprache noch nicht so beherrscht, um seine Gedanken in klarem Wortlaut vortragen zu können. Auf drei ihm in einem Leitartikel des „Dampfbootes" vorgetragene Fragen antwortete dabei der Gouverneur in einem Sinn, der erkennen läßt, daß die Memelländer vorläufig eine Kursänderung nicht zu erwarten haben. Zunächst betonte er gegen die einmütige Ansicht der deutschen Memelländer, daß der derzeitige Vertreter des Memelgebietes in der Hafendirektion, Borchert, nach Ansicht der Zentralbehörden zu Recht in seinem Amte sei, daß er auf die Dauer von drei Jahren gewählt sei und daß er bis zum Ablauf dieser Zeit im Amte verbleiben werde. Die Ausstellung von Pässen für Bürger des Memelgebietes sei eine Aufgabe der autonomen Behörde des Memellandes, Sichtvermerke aber könnten nur vom Gouvernement gegeben werden. Die Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen sei eine Angelegenheit des Staates. Die dritte Frage, ob der Gouverneur den Landespräsidenten zu jeder Zeit abberufen könne, trage zurzeit lediglich akademischen Charakter, er könne sich heute nicht für oder gegen entscheiden. Jedenfalls sei es sein Bestreben, die Memelkonvention loyal durchzuführen.

Italien

Der Bürgermeister der Gemeinde Burgstall in Südtirol wurde vom Präfekten seiner Stellung enthoben. Begründet wurde dies damit, daß er die Abhaltung des geheimen Unterrichts in deutscher Sprache gefördert und sogar seine Kinder daran habe teilnehmen lassen. Ebenso wurde der Bürgermeister der Gemeinde Graun, Dr. Noggler, seines Amtes enthoben, weil er sich weigerte, als Vertreter der Gemeindeverwaltung an der Siegesfeier in Bozen teilzunehmen.

Bei den letzten Volksschullehrer-Befähigungsprüfungen in Südtirol sind von 54 Kandidaten nur 5 approbiert worden, darunter kein Deutscher. Von 144 weiblichen Anwärtern kamen 52 durch, während die übrigen sich entweder einer Nachprüfung unterziehen müssen oder überhaupt keine Aussicht auf weitere Zulassung haben.

Tschechoslowakei

Vom 7. bis 15. August beging die deutsch-böhmische Stadt Deutsch-Gabel, die eine knappe Wegstunde von der Reichsgrenze lieblich zwischen den Bergen des Jeschken- und Lausitzer Gebirges eingebettet liegt, die Feier ihres 1000jährigen Bestandes als Siedlung und ihres 700jährigen Bestandes als Stadt. Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten waren Deutsch-Gabler nicht nur aus allen Teilen der Tschechoslowakei, sondern aus Österreich, Deutschland und selbst aus Amerika heimgekehrt. Am Sonntag, den 8. August, weilten mindestens 30000 Besucher in den Mauern der Stadt, darunter die Hälfte aus dem nahen Sachsenland. Einen solchen Massenandrang hatte Deutsch-Gabel wohl noch niemals erlebt, obgleich es als eine der geschichtlich denkwürdigsten Städte Böhmens, wie auch der angrenzenden sächsischen und schlesischen Lausitz, auf sehr wechselvolle Schicksale zurückblicken kann. Es ist kaum ein Einmarsch in Böhmen erfolgt, wo Gabel nicht als Eingangstor benutzt wurde, kaum ein Krieg geschlagen worden, von den Hussiten bis 1866, in dem nicht in oder um Gabel blutige Kämpfe stattfanden. Nicht weniger als acht Kaiser sah Gabel im Laufe der Zeit in seinen Mauern. Die Straße Zittau—Luckendorf—Gabel ist eine alte berühmte Zoll- und Handelsstraße zwischen Nordostdeutschland und Böhmen, Österreich sowie der Adria. Die ganze wechselvolle Geschichte der Stadt wurde in einem großen Festzug dargestellt, der von den vielen Tausenden von Zuschauern mit lautem Jubel und sich immer wiederholenden Heilrufen begrüßt wurde.

Ungarn

Die in Budapest erscheinende Wochenzeitung der deutschen Bewegung Ungarns, das „Sonntagsblatt", hatte wiederholt darauf hingewiesen, daß bei öffentlichen Ausschreibungen von Gerichtsstellen in deutschsprachigen Gebieten Ungarns der Zusatz: „Der Bewerber muß die deutsche Sprache beherrschen oder doch versprechen, innerhalb eines Jahres deutsch zu erlernen" ungesetzlich sei. Denn das Gesetz schreibt vor, daß alle Gerichtsbeamten in deutschsprachigen Ge-

Digitized by Google

meinden deutsch bereits verstehen und sprechen sollen. Der wiederholte Hinweis des „Sonntagsblatts" hat nunmehr gewirkt. Bei der Ende Juli erfolgten Ausschreibung von Gerichtsstellen in Oedenburg und Bonyhad ist der gerügte ungesetzliche Zusatz endlich fortgelassen worden. Neben der Freude darüber bringt das „Sonntagsblatt" die Hoffnung zum Ausdruck, daß auch die übrigen Ministerien in allen Punkten die gesetzlich begründeten Wünsche der Deutschen in Ungarn befriedigen möchten.

Südslawien

Der Deutsche Hilfsausschuß in Neusatz, der im Jahre 1923 die Hilfeleistung für die hungernden Kinder und Greise in Deutschland organisierte und durchführte, ist von neuem zusammengetreten, um die Hilfeleistung für die durch das Hochwasser heimgesuchten Volksgenossen in Gang zu bringen. In dem Aufruf des Hilfsausschusses heißt es: „Von Apatin bis Neusatz herunter sind Dutzende von Dörfern überschwemmt, Tausende von Häusern eingestürzt, Hunderttausende von Jochen Feldes überflutet, viele Tausende von Familien ohne Obdach und Brot." Der Aufruf des Deutschen Hilfsausschusses ist von Dr. Ludwig Kremling in Neusatz, dem katholischen Abtpfarrer Dr. Jakob Egert in Apatin, dem reformierten Senior Peter Klepp in Torschau, von dem Obmann des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes, Karl Aschenbrenner in Neusatz, von dem Abgeordneten Dr. Stephan Kraft und von dem Hauptschriftleiter Dr. Franz Perz unterzeichnet.

Auf diesen Aufruf des Deutschen Hilfsausschusses haben als rste daraufhin die evangelischen Deutschen von Neu-Pazua Syrmien) ihre Hilfe angeboten. Darüber berichtet das Neusatzer „Deutsche Volksblatt": „Die Neu-Pazuaer deutschen Protestanen wollen es ihren Glaubensgenossen, wie sie unser Altmeister Adam Müller-Guttenbrunn in den „Glocken der Heimat" geschildert hat, nachmachen und den verunglückten katholischen Volksgenossen in der Batschka, die durch die Überschwemmung er Donau Hab und Gut verloren haben, ihre innigste Teilnahme uch mit der Tat beweisen." Als vorläufiger Erfolg der Rettungsrbeit wurde der Neusatzer Zentralstelle ein Waggon Mehl zur Verfügung gestellt. Außerdem erklärte sich die Gemeinde bereit, Kinder obdachlos gewordener deutscher Familien aufzunehmen.

An der am 1. August nach Neusatz einberufenen Versammlung des Deutschen Hilfsausschusses nahmen außer den deutschen Abgeordneten und außer Vertretern der schwäbischen Hochschülerschaft Abordnungen aus folgenden deutschen Gemeinden teil: Aus der Batschka: Apatin, Buljkes, Feketic, Futok, Gajdobra, Gakovo, Hodschag, Karavukovo, Miletic, Palanka, Parabuc, Ridjica, Sekic, Sombor, Torschau, Vajska, Werbaß, Zeprowatz. — Aus Syrmien: Beska, Franztal, Indjija, Krcedin, Mitrowitz, Neupazua, Ruma. — Aus dem Banat: Großbetschkerek, Karlsdorf, Pantschowa, Stephansfeld, Werschetz.

Dr. Kraft hob in seiner Rede hervor, daß es nahezu 24 ins Elend geratenen Gemeinden zu helfen gälte, die entweder ganz Deutsch oder zum Teil deutsch sind. Hinsichtlich der Durchführung der Hilfsaktion machte er folgende Vorschläge: Unterbringung von Kindern sowie gebrechlichen Greisen und Greisinnen, Sammlung und Verteilung von Lebensmitteln, Schaffung und Vermittlung von Arbeitsgelegenheit, Beschaffung von Viehfutter usw. zeitweilige Übernahme des Viehs zur Pflege und Fütterung durch andere Gemeinden, Gewährung von Getreideanleihen gegen Verzinsung von höchstens 8 % auf wenigstens 2 Jahre. Die Vorschläge fanden durchweg die Billigung der Versammlung. — Bemerkenswert ist übrigens — nach einer in der Versammlung gemachten Mitteilung des Abgeordneten Dr. Neuner —, daß die Oberstuhlrichter im Banat den Vizegespan ersucht hätten dahin zu wirken, daß die Aktion des Deutschen Hilfsausschusses unterbunden werde. So hat der Stadthauptmann von Werschetz die Fortsetzung der vom „Deutschen Volksfreund" eingeleiteten Sammlung eingestellt und angeordnet, daß nur das Rote Kreuz das Recht habe, für die überschwemmten Gemeinden Spenden zu sammeln.

In einer Unterredung des Abgeordneten Dr. Kraft mit dem Ministerpräsidenten Uzunovic wurde eingehend die Lage im Überschwemmungsgebiet der Wojwodina besprochen. Unter anderem versprach der Ministerpräsident, die Frage eines teilweisen Moratoriums oder einer Einflußnahme der Nationalbank auf die als Gläubiger der überschwemmten Gemeinden auftretenden Geldinstitute zu prüfen und tunlichst Abhilfe zu schaffen. Auf die Beschwerde des Abgeordneten Kraft über die polizeiliche Bevormundung der caritativen Tätigkeit der Bevölkerung zugunsten der überschwemmten Gemeinden und über das Vorgehen einzelner behördlicher Organe, die insbesondere das Hilfswerk des Deutschen Hilfsausschusses zu beeinträchtigen und zu stören versuchen, erklärte der Ministerpräsident, ein solches Vorgehen entspreche in keiner Weise den Absichten der Regierung; die Organe der politischen Verwaltung und die Polizei hätten sich in die caritative Tätigkeit der Bevölkerung in keiner Weise einzumengen. Des Elends sei so viel, daß sich gar nicht genug Hände zu dessen Linderung regen können, und er habe bereits Weisung gegeben, daß in Zukunft die Organe der politischen Behörden in keiner Weise störend in die freiwillige und selbsttätige Hilfsarbeit der Bevölkerung eingreifen dürfen. Der Ministerpräsident sagte, daß er gern bereit sei, die Hilfstätigkeit der Bevölkerung unter seinen Schutz zu stellen, und ersuchte ausdrücklich um schriftliche Benachrichtigung von allen Übergriffen der politischen Organe. — Dr. Kraft ist mit der Leitung des Roten Kreuzes in Unterhandlungen getreten, um das deutsche Hilfswerk zugunsten der Überschwemmten der großen Aktion des Roten Kreuzes nach Möglichkeit zu koordinieren.

Rumänien

Das Theaterwesen der deutschen Minderheit Rumäniens, das bereits bisher mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, ist neuerdings durch die letzten Bestimmungen schwer gefährdet worden, die das Ministerium für Kultus und schöne Künste hinsichtlich der Konzessionen für nichtrumänische Theater festgesetzt hat. Diese Bestimmungen besagen u. a., daß jedes Minderheitentheater an acht Tagen jedes Monats seine Bühne samt den Dekorationen rumänischen Schauspieltruppen ohne Entschädigung zu überlassen habe. Es müssen demnach die Theater monatlich acht Tage pausieren, acht Tage im Monat Gagen und möglicherweise auch den Theatersaal zahlen, ohne Einnahmen zu haben. Dazu kommt noch, daß die Theater volle 26% ihres Bruttoertrages an Steuer zu entrichten haben, während die rumänischen Theater nur die Hälfte dieser Steuer abführen müssen.

Aber nicht genug damit. Bei der Verteilung der Theaterkonzessionen wird nach den letzten Verfügungen von den Konzessionsträgern die Erfüllung folgender Vorschriften gefordert: der Theaterdirektor und alle Mitglieder der Theatertruppe müssen rumänische Staatsbürger sein. Ausnahmen werden nicht zugestanden. Ausländer können nur mit besonderer Einwilligung des Kultusministeriums als Gäste auftreten. Auf das Programm müssen während einer Spielzeit zwei aus dem Rumänischen übersetzte Theaterstücke aufgenommen werden. Als Bürgschaft hat der Theaterdirektor für die Konzession 100000 Lei

Digitized by Google

zu hinterlegen. Wenn eine Theatertruppe von einer Stadt in eine andere geht, so muß dies 15 Tage vorher dem zuständigen Inspektorat zur Kenntnis gebracht werden. Die Theaterkonzession kann weder in Aftermiete vergeben, noch anderswie übertragen werden.

Die größte Gefahr für die Theater der Minderheiten liegt nach diesen Verfügungen, über deren jeder Kultur hohnsprechenden Tendenz weiter kein Wort zu verlieren ist, in der Bedingung der rumänischen Staatsbürgerschaft der Schauspieler. Dadurch wird in erster Linie dem deutschen Theater in Rumänien vollständig der Boden unter den Füßen entzogen. Denn während die Madjaren vielleicht dieser Bedingung noch werden entsprechen können, sind die Deutschen in Rumänien schlechterdings nicht in der Lage, aus der eigenen Mitte eine genügende Anzahl von Schauspielern zu stellen. Die deutsche Minderheit Rumäniens war stets darauf angewiesen, Schauspieler aus Deutschland oder Österreich spielen zu lassen. Wenn nun die Schauspieler rumänische Staatsbürger sein müssen, ist das deutsche Berufstheater in Rumänien so gut wie erledigt.

Von seiten der politischen Vertretung der deutschen Minderheit Rumäniens sind die notwendigen Schritte eingeleitet worden, um eine Abänderung der Verordnung bis zum Wiederbeginn der neuen Theaterspielzeit zu erreichen. Gelingt dies in letzter Stunde nicht, verlieren die Deutschen Rumäniens ihr deutsches Theater und damit einen wichtigen Faktor ihres kulturellen Eigenlebens.

Einen erfreulichen Beweis dafür, wie gerade der Kampf um das Volkstum das deutsche Bewußtsein nicht zu schwächen, sondern im Gegenteil im selben Maße, in dem etappenweise wesentliche Rechte genommen werden, zu stärken imstande ist, hat in der letzten Zeit das Deutschtum der Bukowina geliefert.

Dieses deutsche Siedlungsgebiet des großrumänischen Staates umfaßt rund 70000 Seelen — während die Zahl der Gesamtbevölkerung der Bukowina bei einer Gesamtoberfläche von 10441 qkm rund 820000 Seelen beträgt — und setzt sich aus den drei sprachlichen Gruppen der Schwaben, Deutschböhmen und Zipser Sachsen zusammen, die sich seit dem Jahr 1774, als Österreich in den Besitz der Bukowina kam, hier ansiedelten und trotz des ungewöhnlichen Völkergemisches — es wohnen in der Bukowina Rumänen, Ukrainer, Polen, Magyaren, Juden, Tschechen und Zigeuner — ihre Eigenart und ihre Mundart rein erhielten. Auch heute noch sind die Schwaben vor allem Landwirte, während die Deutschböhmen ebenso wie die Zipser Sachsen neben ihren kleinen Wirtschaften in der Holzindustrie Verwendung suchen, die Zipser Sachsen außerdem seit dem Rückgang des Bergbaues als Holzflößer eine bedeutende Rolle spielen.

Dieses Deutschtum der Bukowina hat von allen deutschen Siedlungsgebieten der heute im großrumänischen Staate zusammengefaßten Länder unter den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen seit 1918 vielleicht am schwersten zu tragen gehabt. Es ist vor allem der Kampf um die deutsche Schule, der sich wie ein roter Faden durch die junge Geschichte der deutschen Organisationen für die Bukowina hindurchzieht. In der österreichischen Zeit hatten sich die Bukowiner Deutschen über einen Mangel an Schulen nicht zu beklagen, zumal da das österreichische Reichsvolksschulgesetz klar bestimmte, daß dort, wo eine völkische Minderheit 40 schulpflichtige Kinder nachzuweisen vermochte, eine Klasse für die betreffende Nation errichtet werden mußte. Bis zum Jahr 1922 war der Stand der deutschen Schulen, soweit Schulkinder deutscher Nationalität in Betracht kamen, im allgemeinen ungeschmälert geblieben. Seit diesem Zeitpunkt aber setzte eine systematische Rumänisierung ein, die das deutsche Schulwesen mit der Vernichtung bedrohte. So betrug die Gesamtzahl der deutschen Schulklassen im Jahr 1914 auf dem flachen Land (Czernowitz-Stadt nicht mitinbegriffen) 376. Nach dem Umsturz fiel naturgemäß eine ganze Reihe von deutschen Klassen in jenen Orten, die keine nennenswerte deutschsprechende Bevölkerung ausweisen, sofort weg, und nur in den Gemeinden mit vorwiegend deutschem Charakter blieben die deutschen Volksschulen bestehen.

Anfang 1926 bestanden einschließlich von Czernowitz-Stadt nur mehr 19 Schulen mit 67 Klassen, während die übrigen rumänisiert wurden: die Zahl der diese rumänisierten Schulen besuchenden deutschen Kinder beträgt nach Angaben des deutschen Volksrates für die Bukowina rund 5000. Dazu muß außerdem bemerkt werden, daß auch die noch vorhandenen deutschen Schulen infolge des starken Hervortretens des rumänischen Sprachunterrichtes eigentlich utraquistische Schulen sind. — Noch viel schlimmer als mit der Volksschule steht es mit der Mittelschule. Von den zahlreichen deutschen Mittelschulen, die früher in der Bukowina bestanden, ist nur eine einzige Anstalt deutsch geblieben, und zwar das zweite Staatsgymnasium in Czernowitz, das aber heute ebenfalls ausgesprochen utraquistisch ist.

Bei dieser Lage der Dinge ist es um so erfreulicher, wenn man feststellen kann, wie sehr das Bukowiner Deutschtum bemüht ist, aus eigener Kraft die schweren Wunden zu heilen, die ihm durch die Verhältnisse geschlagen wurden. So hatte der Verein „Deutsche Mittelschule" nach der Rumänisierung des deutschen Staatsgymnasiums in Radautz in dieser Stadt, in der über 6000 Deutsche wohnen und die auch in nächster Umgebung zahlreiche Gemeinden mit starker deutscher Einwohnerschaft zählt, ein deutsches Privatrealgymnasium begründet, dessen Fortbestand bei einer Zahl von über 750 schulpflichtigen Kindern in Radautz allein fest gesichert ist. Eine Lebensfrage für diese Anstalt ist jedoch die Erlangung des Öffentlichkeitsrechtes. Die Verwirklichung dieses Programmpunktes wäre nicht unmöglich, doch gehört als gesetzliche Voraussetzung der Besitz entsprechender eigener Schulräume dazu. Um nun diese Voraussetzung zu verwirklichen, beschloß im letzten Drittel des Monates Juni die Ortsgruppe Radautz des „Vereines der christlichen Deutschen in der Bukowina" zusammen mit dem „Radautzer deutschen katholischen Leseverein", für das Privatrealgymnasium den Bau eines eigenen Gebäudes den gesetzlichen Vorschriften entsprechend aus eigenen Mitteln durchzuführen.

Ebenso erfreulich ist der Aufbauwille, der sich auf dem Gebiet der nationalen Schutzvereine zeigt. Die Sorge um die Erhaltung der völkischen Eigenart hatte im Jahr 1897 die Gründung des „Vereins der christlichen Deutschen in der Bukowina" veranlaßt. Von welch großer Wichtigkeit die Tätigkeit dieses Vereines ist, beweist der Umstand, daß beinahe gleichzeitig mit den Plänen der Errichtung eines eigenen Schulgebäudes für das Gymnasium in Radautz die Ortsgruppe Illischestie des „Vereines der christlichen Deutschen in der Bukowina" beschloß, in ihrem Orte, der einer der größten und reichsten deutschen Gemeinden im Süden der Bukowina darstellt und rund 2000 deutsche Einwohner, durchweg fleißige schwäbische Kolonisten, zählt, ein eigenes „Deutsches Haus" zu errichten.

So bedeutungslos diese Pläne von Radautz und Illischestie erscheinen mögen, so wichtig sind sie als Lichtpunkte und als Beweise dafür, daß auch das buchenländische Deutschtum trotz aller schwerer Not seit 1918 an der Arbeit ist, seinen Platz an der Sonne zu erkämpfen.

Polen

Im Senat sprach am 31. Juli Senator Hasbach über die Gesetzentwürfe, über die Vollmachten des Staatspräsidenten und

Digitized by Google

zur Verfassungsänderung. Die unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten müsse in erster Linie aufhören, wenn weite Kreise der Bevölkerung Vertrauen zur Regierung bekommen sollten. Insbesondere würde bei Steuereintreibungen mit zweierlei Maß gemessen, auch die Gerichtsurteile, namentlich erster Instanz, seien nicht frei von chauvinistischer Tendenz. Der Ministerpräsident habe das Minderheitenproblem nicht berührt. Halte er es nicht für wichtig genug, um an dieser Stelle besprochen zu werden? Die Minderheitenfrage sei keine Frage der Einzelstaaten mehr, sondern eine europäische, ja eine Weltfrage! Mit Entschiedenheit sei auch in diesem Hause die Forderung nach kultureller Autonomie zu erheben. Es sei ein grundlegender Irrtum, zu behaupten, daß die kulturelle Autonomie die Staatsautorität bedrohe; im Gegenteil, sie solle sich unter dem Schutz des Staates entfalten. In den von Minderheiten bewohnten Gebieten sei Zweisprachigkeit zu fordern, das „Niech zyje Polska" klinge ebenso gut in deutscher Sprache, wenn es nur von Herzen komme! Es könne aber nur von Herzen kommen, wenn alle Rechtsbeugungen aufhörten und das Recht stabilisiert werde. Jetzt und unter den obwaltenden Umständen könne kein Mensch den deutschen Staatsbürgern Polens verübeln, wenn sie gegen beide Gesetze stimmten. — Der Senat nahm die Anträge an, die seine Rechte mit denen des Sejm gleichstellten, lehnte aber die übrigen Abänderungsanträge ab.

Der Sejm hat in seiner Sitzung vom 2. August den größten Teil der Abänderungsanträge des Senats abgelehnt und nur den Antrag angenommen, daß sowohl der Sejm, wie auch der Senat sich mit zwei Drittel Mehrheitsstimmen bei Anwesenheit von mindestens der Hälfte aller Mitglieder auflösen könne. Von den Vollrechten, die an Staatspräsident und Regierung übergehen, wurden die Angelegenheiten ausgeschlossen, die durch die Antialkoholgesetze geregelt sind. Mit 151 gegen 129 Stimmen lehnte dann der Sejm einen Antrag der Sozialisten, der Bauernpartei und der Wyzwolenie auf sofortige Auflösung des Sejm ab. Die Mehrheit lehnte den Antrag mit der Motivierung ab, daß keinerlei Aussichten vorhanden seien, unter der gegenwärtigen Wahlordnung ein besseres Parlament zusammenzubringen.

Die deutsche Fraktion hat eine Interpellation eingebracht, in der gegen eine Interpellations-Beantwortung des polnischen Unterrichtsministers vom 20. April 1926 kräftiger Protest eingelegt wird. In jener Antwort hieß es, es entspreche der tatsächlichen Lage, wenn die Deutschen behaupteten, daß die polnische Schule deutsche Kinder schlechter behandle als polnische und daß in vielen Fällen der gegen die Deutschen hervortretende Geist des Hasses in den polnischen Schulen manchmal schrecklich sei und schlimme Ergebnisse in pädagogischer Hinsicht haben müsse. — Die Deutschen sind nun aber in der Lage, einen bösen Beweis für die Unrichtigkeit dieser Auffassung des polnischen Unterrichtsministers erbringen zu müssen. In der polnischen Schule in Soldau befinden sich gegen den Willen ihrer Eltern zahlreiche deutsche Schulkinder. Der Lehrer Stanislaus Karolewski läßt dort ein Lied singen, sowohl in der Klasse wie auf dem Spielplatz, dessen sechs Strophen die Interpellanten in polnischer wie in deutscher Sprache mitteilen: vier Adler, der weiße polnische, der russische, der preußische und der österreichische, werden hier geschildert. Der weiße Adler reißt den schwarzen Lumpen die Federn aus; in Polen werde, was Japan nicht zerstörte, die Pest vollenden; Polen werde der Deutsche den Polen die Stiefel putzen; Polen sei nicht verloren, so lange Gott mit ihm sei; der Deutsche werde einstmals mit dem Kopf nach unten hängen. — Der Unterrichtsminister wird gefragt, ob er dieses Verhalten des Lehrers billige oder ob er bereit sei, gegen solchen Unfug einzuschreiten, und schließlich ob er Maßnahmen treffen wolle, um die Schule in Zukunft zu entpolitisieren.

Die deutsche Fraktion hat eine weitere Interpellation eingebracht, in der eine große Reihe von Fällen bezeichnet werden, in denen polnische Unterbehörden auf deutsche Eltern einen unstatthaften Druck ausüben, ihren Wunsch auf deutschsprachige Erziehung ihrer Kinder wieder zurückzuziehen. Teils droht man mit Entziehung der Witwen- und Kriegsrenten, teils mit Entziehung der Grenzübertrittsscheine, teils mit der Verweigerung der Schulentlassung von konfirmierten Kindern. Der Unterrichtsminister wird gefragt, ob er alle diese Fälle kenne und was er zu tun gedenke, um Abhilfe zu schaffen!

Estland

Zur Minderheitenfrage enthält die Erklärung der neuen Regierung lediglich den Satz, daß die Regierung in jeder Weise zur Entwicklung der kulturellen Interessen der nationalen Minderheiten, entsprechend dem Sinne des Gesetzes über die Kulturautonomie, beizutragen wünsche.

Lettland

Die „Rigasche Rundschau" veröffentlicht aus den vor kurzem herausgegebenen Ergebnissen der zweiten lettländischen Volkszählung wertvolle Angaben über die häusliche Umgangssprache und die Beherrschung von Sprachen — Zahlen, die das merkwürdige Übereinandergreifen der Grenzen der beiden Gebiete, Volkstum und Gebrauchssprache, in sehr aufschlußreicher Weise beleuchten. Von den 70964 Personen, die sich bei der Volkszählung als zum deutschen Volkstum gehörig eingetragen haben, bedienen sich nur 61571 des Deutschen als häuslicher Umgangssprache; von den übrigen haben 5788 Lettisch als Umgangssprache angegeben, 1658 Russisch, der Rest Jüdisch, Polnisch, Estnisch und Litauisch, während 1742 keine besonderen Angaben gemacht haben. Hingegen wird Deutsch als häusliche Umgangssprache insgesamt von 80135 Personen gebraucht, und zwar, außer von den erwähnten 61571 Deutschen, von 6432 Letten, 1074 Großrussen, 79 Weißrussen, 8692 Juden, 573 Polen, 702 Esten, 125 Litauern, 797 sonstigen und 90 Personen unbekannten Volkstums. 5788 zu Hause Lettisch sprechenden Deutschen stehen somit 6432 zu Hause Deutsch sprechende Letten gegenüber. Der Leiter der statistischen Verwaltung, der den Band herausgegeben hat, meint dazu, es sei außerordentlich schwer festzustellen, wo hier die Eindeutschung von Letten aufhört und die Verlettung von Deutschen anfängt; er neigt aber der Ansicht zu, daß die Entdeutschung fortschreitet und die Eindeutschung in rücklaufender Bewegung begriffen ist, da er dem sozial vom Lettentum unterhöhlten Deutschtum in der Provinz keine wesentlichen Widerstandskräfte gegen den Verlettungsprozeß zumutet. Hinsichtlich der geographischen Verteilung der häuslichen Umgangssprache wurde festgestellt, daß in Riga über 90 % der deutschen Bevölkerung Deutsch als Umgangssprache angegeben haben, während es in Livland etwa 83 % und in Lettgallen nur 64 % sind.

Südafrika

Am 6. Juli fand in Natal und zwar in Botfeld bei Dalton ein Deutscher Tag statt, der in jeder Beziehung eindrucksvoll und gelungen verlaufen ist. Die Begrüßungsansprache hielt Pastor Deppe aus Lilienthal; er wies auf die feste religiöse Grundlage

Digitized by Google

des Deutschtums in Südafrika hin. Es folgten Ansprachen des deutschen Generalkonsuls Haug-Pretoria und des Advokaten O. Pirow, der eine Botschaft des Ministers Hertzog verlas; er sei stolz auf seine Abstammung vom deutschen Volke, das im Laufe der Geschichte so viel für die Menschheit getan habe, und es tue ihm leid, nicht selbst an dem Tage teilnehmen zu können. Daraufhin folgten eine Reihe weiterer Ansprachen, denen nachmittags gesangliche Darbietungen, sowie ein Wettspiel der Kinder folgten.

Ostafrika

Die europäische Bevölkerung des englischen Mandatsgebietes (des früheren Deutsch-Ostafrika) wird heute auf 3500 Köpfe geschätzt. Nach der letzten Zählung vom Jahre 1925 wurden 1598 englische und 849 sonstige Staatsangehörige, zusammen also 2447 Köpfe gezählt. Die Zahl der Deutschstämmigen dürfte nach vorsichtiger Schätzung 300—350 betragen.

Kanada

Anläßlich eines Besuches des früheren österreichischen Bundeskanzlers Dr. Seipel in Winnipeg (Provinz Manitoba) fand zu dessen Ehren ein stark besuchter Empfangsabend statt. Ungewöhnlich herzlich war die Begrüßung, die Dr. Seipel von den Deutschen und Österreichern der Stadt und Umgebung, Protestanten und Katholiken, zuteil wurde. Aus den Reden des Abends sei der beachtenswerte Ausspruch hervorgehoben: „Wir Deutschsprechenden hier in Kanada haben die europäischen Grenzen zwischen den einzelnen Teilen des deutschen Volkes längst vergessen; für uns gibt es nur ein deutsches Volk. Was dem einen Teil dieses Volkes frommt, ist von Nutzen und Segen für alle Deutschstämmigen in der ganzen Welt." In einer kunstvoll ausgeführten Adresse, die dem ehemaligen Bundeskanzler überreicht wurde, fanden in wenigen, aber inhaltreichen Worten die Taten Deutscher und Österreicher auf kanadischem Boden Erwähnung, die, trotzdem sie Bürger eines fremden Landes wurden und für dieses ihr Wirken einsetzten, das Mutterland niemals vergessen haben. — In seiner Erwiderung meinte Prälat Seipel, daß er auf dieser Seite des großen Wassers die Entdeckung gemacht habe, daß sich die Deutschen und Österreicher hier einiger fühlten als in Europa. Das sei ihm ein Beweis dafür, daß, wenn auch die Deutschen und die Österreicher in zwei getrennten Staatswesen gelebt hätten, ihre Seelen und Herzen doch nie wirklich getrennt waren.

KLEINE NACHRICHTEN

Professor Dr. Ludwig Spiegel, der Rektor der Deutschen Universität in Prag, ist in Marienbad, wo er zur Kur weilte, an Darmlähmung gestorben. Spiegel, in Reichenau a. d. K. 1864 geboren, wirkte seit 1894 als Dozent für österreichisches Staats- und Verwaltungsrecht an der Prager deutschen Universität, seit 1905 war er a.o., seit 1911 o. Professor. Der Verstorbene war nicht nur ein hervorragender Jurist, sondern betätigte sich auch als politischer Führer des Sudetendeutschtums; er wurde 1920 für die Deutsche demokratische Freiheitspartei in den Senat gewählt, dem er bis zu den Neuwahlen 1925 angehörte. Im vorigen Jahre hatte ihm die Universität Bonn das Ehrendoktorat verliehen. Am 28. Mai ds. Js. wurde er zum Rektor gewählt, doch war es ihm nicht mehr vergönnt, sein Amt anzutreten. — Sein Tod bedeutet nicht nur für die Prager deutsche Universität und für das Deutschtum der tschechoslowakischen Hauptstadt einen schweren Verlust, sondern auch das ganze sudetendeutsche Volk verliert in ihm — wie die „Bohemia" schreibt — einen unerschrockenen, klugen Führer, der, solange er dem Senat angehörte, mit Argumenten der Sachlichkeit und mit den heiteren Waffen des Geistes seine Gegner scharf zu fassen verstand.

Windhuk. Alfred Gutsche, einer der ältesten deutschen Pioniere Südwestafrikas, starb am 5. Juli in Windhuk. Er kam bereits 1889 mit der ersten deutschen Schutztruppe unter Leutnant v. François ins Land. 1891 trat er in die Firma Mertens & Sichel ein, die er 1901 zusammen mit Herrn Nitzsche übernahm und unter dem Namen Nitzsche und Gutsche weiterführte. 37 Jahre lang hat der Verstorbene in Südwest gewirkt und die Eingeborenenaufstände von 1894, 1904, sowie den Weltkrieg 1914 mitgemacht. Im Deutschen Turnverein und Kriegerverein, in der Handelskammer war er mit großer Hingabe tätig und erfreute sich auch wegen seiner gesellschaftlichen Begabung des größten Ansehens aller deutschen Kreise.

Washington A. Roebling †. In Trenton im Staate New-Jersey ist Ende Juli im hohen Alter von 89 Jahren W. A. Roebling an Altersschwäche gestorben. Ihm und seinem Vater, dem in Deutschland geborenen John A. Roebling, verdanken die Vereinigten Staaten von Amerika eines ihrer Meisterwerke der Technik: die Brooklyn-Brücke, welche die Weltstadt New York mit der Vorstadt Brooklyn über den Hudsonfluß verbindet. Geplant und entworfen vom Vater, der später bei der Vermessung tödlich verunglückte, ausgeführt unter der Leitung des Sohnes, stellte der Bau bei seiner Vollendung im Jahre 1883 die längste Hängebrücke der Welt dar. Mögen auch von den unzählbaren Personen, die diese Brücke im Laufe der Jahrzehnte benutzt haben, nur wenige an die deutschen Erbauer gedacht haben — in der Geschichte der Deutschen der Vereinigten Staaten wird der Name Roebling stets einen führenden Platz einnehmen.

August W. H. Hansen †. Mit dem im Mai erfolgten Ableben des Druckereibesitzers A. W. H. Hansen hat die deutsche Kolonie in San Franzisko einen ihrer tüchtigsten Männer verloren. Wenn immer es galt, für das deutsche Volkstum zu wirken oder einen deutschen Landsmann mit Rat und Tat zu unterstützen, war Hansen trotz seiner zahlreichen und schweren Berufspflichten stets bereit. Selbst von seinen zahlreichen Bekannten und Freunden dürften nur wenige dies gewußt haben. Aus Scheu vor Anerkennung und Dank war Hansen, der, in Hildesheim geboren, in jungen Jahren bereits nach den Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert war, stets bemüht, seine uneigennützigen Taten nicht bekannt werden zu lassen.

Hermann Faulhaber †. Aus Südbrasilien kommt die erschütternde Kunde, daß Hermann Faulhaber, Direktor der deutschen Kolonie Neu-Württemberg in Rio Grande do Sul, freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Der 25jährige Theologe war 1927 im Auftrage von Dr. Hermann Meyer-Leipzig, dem Gründer von Neu-Württemberg, als Pfarrer und Schulverwalter hinausgegangen, um schon 1906 die Leitung der Kolonie zu übernehmen. In ununterbrochener und unermüdlicher Arbeit war es Faulhaber gelungen, Neu-Württemberg als eine deutsche Musterkolonie auszubauen und in Kriegs- und Revolutionszeit als solche zu erhalten. Im Jahre 1920 übernahm er auch die Leitung des neuen Kolonisationsunternehmens Chapeco-Pepery, dessen Siedlungsgebiet am Nordufer des Uruguay auf Santa Catharinenser Boden liegt. — Tief ergriffen trauert das ganze brasilianische Deutschtum um diesen hervorragenden Mann, der zweifellos als

Digitized by Google

einer der bedeutendsten Kolonisatoren in Südamerika bezeichnet werden darf, und voll Trauer gedenkt seiner auch die schwäbische Heimat und das deutsche Mutterland.

Wir erhalten ferner den folgenden Nachruf zur Veröffentlichung:

Am 8. Juli verstarb plötzlich in Elsenau, Kolonie Neu-Württemberg im Staat Rio Grande do Sul, Brasilien, der Direktor meines Kolonisationsunternehmens, Herr Hermann Faulhaber. Vierundzwanzig Jahre hat er, erst als Geistlicher der evangelischen Gemeinde, seit 1906 als Koloniedirektor, seine Kräfte dem Kolonisationsunternehmen geweiht, und seiner unermüdlichen Tatkraft, seinem Verständnis für die Kolonisation, das Wohl der Kolonisten und den Ausbau des Schulwesens verdanken die Kolonien Neu-Württemberg und Xingu in erster Linie ihr Aufblühen, die Kolonisten ihren Wohlstand, die Schulen ihre im ganzen Land anerkannte, von tiefem Ernst getragene Entwicklung. Von Tausenden deutscher Kolonisten wird sein Tod tief betrauert, denn er war ihnen ein wahrer, stets hilfsbereiter Vater und Berater. Das Deutschtum Brasiliens verliert in ihm seinen besten Vorkämpfer; sein Name ist in der Ehrentafel deutscher Kulturpioniere für alle Zeiten tief eingegraben. Meinem Unternehmen bedeutet Hermann Faulhabers Tod einen unersetzlichen Verlust. Mit größter Uneigennützigkeit hat er zwanzig Jahre lang die Kolonisation aus den einfachsten Verhältnissen heraus zur heutigen Höhe aufgebaut und meinen Bestrebungen, in Südbrasilien deutsches Kulturland zu schaffen, das dem Fleiß deutscher Auswanderer Gelegenheit zu einer gesunden Entwicklung bietet, allezeit ein von hohem Idealismus durchdrungenes Verständnis entgegengebracht.

Ich betraure tief seinen Tod. In Dankbarkeit für seine treue Hingabe werde ich ihm immer ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Leipzig, den 20. August 1926. Dr. Hermann Meyer.

Harry Rickel, der bekannte Führer der Deutschamerikaner in Mount Clemens, Michigan, feierte am 21. Juli unter großen Ehrungen seiner Mitbürger seinen 50. Geburtstag.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Gravenstein (Nordschleswig). Die **deutsche Privatschule** beschloß das Schuljahr 1924/25 mit 34 Schülern, die in drei Klassen mit je zwei Jahrgängen von drei Lehrkräften unterrichtet wurden. Das neue Schuljahr brachte einen erfreulichen Zuwachs, so daß sich die Schülerzahl auf 63 Knaben und 40 Mädchen erhöhte. Es wurde daher eine neue Klasse und die Anstellung eines weiteren Lehrers notwendig. Vorsteherin der Schule ist Fräulein N. Wichmann. Als erste Fremdsprache gilt das Dänische, das im vierten Schuljahr einsetzt, als zweite das Englische, der Unterricht in Französisch ist fortgefallen. Das Schulgebäude, das im Innern umgebaut wurde, dient gleichzeitig als „Deutsches Haus" zur Veranstaltung von deutschen Festen und Versammlungen.

Nahlau (Tschechoslowakei). Mit welch gewaltsamen Mitteln die Tschechen gegen die deutschen Schulen vorgehen, zeigt das neueste Beispiel der deutschen Schule in Nahlau, einem kleinen tschechischen Grenzdorfe, das zu mehr als 90 % von Deutschen bewohnt ist. Über 70 Jahre wurde der Schulunterricht in deutscher Sprache erteilt. Die nahegelegenen Ortschaften Teschen und Dolanken gehörten seit der Gründung der Schule zu diesem Schulsprengel.

Im Jahre 1922 wurde in Nahlau eine tschechische Minderheitsschule errichtet. Die Kinder wurden aus tschechischen Nachbarorten und Meierhöfen aufgebracht. Damit konnte die Agitationsarbeit gegen die deutsche Schule beginnen. Zuerst versuchte man es damit, den Deutschen „Attentate" in die Schuhe zu schieben. Die Fenster der Wohnung des tschechischen Lehrers wurden eingeworfen — ohne daß man allerdings irgendeinen Stein in der Wohnung hätte finden können —, der Ofen in der Lehrerswohnung explodierte; den „Anschlag auf das Leben von 20 tschechischen Kindern und der Lehrersfamilie" mußten natürlich die Deutschen verübt haben. Der Prozeß vor Gericht zeitigte andere Ergebnisse: ein junger Deutscher, der verhaftet worden war, mußte freigelassen werden und der tschechische Lehrer verließ bald den Ort.

Nun mußte ein anderer Weg eingeschlagen werden. Mit 1. Januar 1925 verfügte der Landesschulrat von Prag die Ausschulung der Ortschaften Teschen und Dolanken aus der Schulgemeinde Nahlau. Die Kinder sollten damit gezwungen werden, in die 1½ Stunden entfernte tschechische Volksschule zu gehen. Die Deutschen schickten ihre Kinder natürlich weiter in die deutsche Schule nach Nahlau; aber der Zweck war doch erreicht: Da die Kinder aus Teschen und Dolanken nicht mehr mitgezählt wurden, sank die Kinderzahl der Schule unter 20 herab, so daß man damit eine Berechtigung zur Auflösung der Schule erreicht hatte, was denn auch am 30. Juni geschah. Diese Verfügung wurde getroffen, ohne daß man die Erledigung der eingebrachten Verwaltungsgerichtshof-Beschwerde abgewartet hätte. Interessant ist, daß die Schule im Schuljahr 1925/26 von 32 Kindern besucht worden wäre.

Dornfeld (Galizien). Die **Volkshochschule** besteht jetzt fünf Jahre. Teilnehmer früherer und jetziger Kurse vereinten sich mit anderen Freunden des Gedankens, um dem verdienten Förderer des Gedankens und Erwecker der Volkshochschule, Pfarrer Dr. Seefeldt, zu huldigen. Am frühen Morgen brachte man ihm ein Ständchen, und gratulierte ihm zugleich zum Geburtstage der Volkshochschule und zum eigenen; im Vormittagsgottesdienste gedachte der Pfarrer auch dieser Volksarbeit, am Nachmittag vereinten ernste Vorträge jung und alt und am Abend beschloß fröhlicher Volkstanz den schönen Tag, nachdem der Pfarrer über Christentum und Volkstum zu Herzen gehende Worte gesprochen hatte.

Budapest. Am 14. und 15. Juni fand an der **Reichsdeutschen Schule,** die vor kurzem von der Reichsregierung als Oberrealschule anerkannt worden ist, die mündliche Reifeprüfung statt. Die Prüfung stand unter der Leitung des Ministerialrats Dr. Löffler vom Württ. Kultministerium, der von der Reichsregierung zum Prüfungskommissar bestellt worden war. Die 11 Abiturienten, die sich der Reifeprüfung unterzogen, haben alle bestanden und durch ihre Leistungen gezeigt, daß an der Schule tüchtig gearbeitet wird. Im Anschluß an die Prüfung unterzog der Reichskommissar den Unterricht an sämtlichen Klassen und die gesamten Einrichtungen der Schule einer eingehenden Besichtigung und stattete am Ende seines Budapester Aufenthalts auch dem Deutschen Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen in seinem neuen Hause einen Besuch ab.

In **Radautz (Bukowina, Rumänien)** gibt es 750 schulpflichtige deutsche Kinder, und man hatte bisher schon Privatkurse und ein Privatrealgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache ins Leben gerufen. Die Ortsgruppe des Vereins der christlichen Deutschen und der katholische Leseverein haben nun beschlossen, aus eigenen Mitteln ein **Schulgebäude** zu errichten, um dem deutschen Schulwesen ein würdiges Unterkommen zu sichern.

Kapstadt (Südafrika). Die **Deutsche St. Martini-Schule** hat in den 43 Jahren ihres Bestehens Ruhmreiches und auch Schweres

Digitized by Google

erlebt. Einst, in ihrer Blütezeit, hatte sie über 300 Schüler (1897). Damals war freilich das Regierungsschulwesen noch unentwickelt und nicht nur deutsche Eltern, sondern auch Engländer und Afrikaner (Holländer) schickten ihre Kinder gerne in die Deutsche Schule, die sich eines sehr guten Rufes erfreute. Mit der Entwicklung des Regierungsschulwesens ging eine Abwanderung vieler nicht-deutscher Kinder vor sich. Aber immer noch konnte die Deutsche Schule eine stattliche Schülerzahl aufweisen und sich hinsichtlich ihrer Leistungen mit den besten Regierungsschulen vergleichen, als der Weltkrieg das niederriß, was in jahrzehntelanger, mühsamer Arbeit aufgebaut worden war. Die Kapstädter war eine der wenigen deutschen Schulen in Südafrika, die während des Krieges nicht geschlossen worden sind. Aber die Schülerzahl war auf etwa 30 gesunken, und, was schlimmer ist, der gute Ruf der Schule in bezug auf ihre Leistungen hatte gelitten. Der Wiederaufbau hat große Schwierigkeiten zu überwinden und geht nur langsam vonstatten. Jetzt ist die Deutsche Schule zu einer Schule für die Kinder deutscher und afrikanischer Eltern geworden, was für den Charakter einer deutschen Auslandsschule allerdings durchaus keine Einbuße, sondern eher einen Gewinn bedeutet. Dadurch, daß durch den Krieg die deutsche Gemeinde auf ein Drittel des früheren Bestandes gesunken ist (650 Seelen), wird freilich die Schülerzahl sehr beeinträchtigt. Doch ist diese langsam im Steigen begriffen — sie beträgt jetzt fast 50 — und alle Anzeichen sind dafür vorhanden, daß der Fortschritt anhalten wird, vorausgesetzt, daß wir Zuzug von Deutschland erhalten. Tüchtige Handwerker mit etwas Vermögen werden hier ihr gutes Fortkommen finden, und Blutauffrischung brauchen die deutschen Gemeinden in Südafrika.

Das Grundstück ist Eigentum der deutschen Kirchengemeinde und liegt in allerbester Gegend, im Zentrum der Stadt. Mit Unterrichtsmitteln ist die Schule nach dem Kriege durch mehrseitige Hilfe bestens versehen worden. Der Betrieb der völlig unabhängigen Schule wird durch die Beiträge der kleinen deutschen Gemeinde, den Ertrag des Schulbazars und freiwillige größere Spenden aufrecht erhalten.

Die Schule ist sechsklassig, mit zwei Vorklassen und Kindergarten. Drei vollbeschäftigte Lehrkräfte erteilen mit Unterstützung des deutschen Pfarrers den Unterricht, der etwa zu gleichen Teilen in deutscher und englischer Sprache gegeben wird. Daneben wird noch Afrikanisch als Sprache gelehrt, so daß unsere Schule dreisprachig ist. Wir müssen den beiden Landessprachen (Englisch und Afrikaans) so viel Zeit widmen, damit unsere Schüler mit denen der Regierungsschulen gleichen Schritt halten. Daß dabei das Deutsche das Herzstück des Unterrichts bleibt, zeigt sich besonders bei der alljährlich stattfindenden Schüleraufführung, in der die Kinder den Eltern und Freunden der Schule zeigen, was sie in Lied und Deklamation, in Reigen und Theaterspiel leisten können. Gerade bei solchen Feiern spürt man den starken Pulsschlag deutschen Blutes und empfindet den hohen idealen Wert einer deutschen Schule im Auslande.

H. v. Holten.

Rosario (Argentinien). Die **Deutsche Schule,** die seit 33 Jahren besteht, erfreut sich dank der wohlwollenden Unterstützung seitens der deutschen Vereine einer stetigen Weiterentwicklung. Sie zählte im Jahre 1925 136 Schüler gegen 110 im Vorjahre; davon waren 111 deutscher Abstammung. Die Schule umfaßt einen Kindergarten und sieben Klassen, an denen fünf Lehrer und vier Lehrerinnen unterrichten. Leiter ist Rektor Hubrich, der auf eine 20jährige Amtstätigkeit an der Schule zurückblicken kann. Vorsitzender des Schulvereins, dessen Mitgliederbestand sich von ursprünglich 45 auf 250 gehoben hat, ist Richard Sievers.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Basel. Der **Deutsche Hilfsverein** legt seinen 64. Jahresbericht für 1925 vor. Von 1919—1924 wurden 202000 Franken für Hilfszwecke ausgegeben, 1925 waren es rund 200000 Franken. Der Verein, dessen derzeitiger Leiter Herr H. Weinmann ist, zählt zurzeit 524 Mitglieder.

Lausanne. Der **Deutsche Hilfsverein** berichtet über das abgelaufene Jahr 1925. Der Verein zählte 109 Mitglieder. Es wurden 85 geldliche Unterstützungen gewährt und 9 Vorschüsse ausgehändigt. Der Verein beschloß, wieder in den Verband der Deutschen Hilfsvereine in der Schweiz einzutreten.

Prag. Der **Deutsche Kulturverband** hat nach seinem Bericht über das Jahr 1925 in verschiedenen Städten Arbeitstagungen abgehalten, die so ziemlich alle Bezirksverbände umfaßten. Von besonderem Wert war auch die im Berichtsjahr geschaffene Beratungsstelle für volkstümliche Unterhaltung, die eine große Anzahl von Benutzern aufwies. Ebenso schuf der Verband eine Vermächtnis-Stiftung, die ihm einen Versicherungsbetrag von rund 300000 K. ergab. — Besonders rege war die Arbeit auf dem Gebiete des Schulwesens. Der Verband unterhält zurzeit 22 Schulen, die Zahl der Kindergärten stieg auf 88. Durch Neuerrichtung von Schulklassen konnte einer ganzen Reihe von Gemeinden Hilfe geleistet werden. Bezüglich der Privatschulen in Glomnitz und Zimrowitz erhielt der Verband eine Verwarnung unter Androhung der Auflösung dieser Schulen, weil diese angeblich tschechische Kinder aufgenommen hatten. Besonders nachdrücklich nahm sich der Verband der Arbeit im Karpathengebiet an, die vor allem durch Wanderlehrer gefördert wurde. Als Sitz des Karpathengaues wurde Preßburg gewählt.

Rumänien. Die **Haupttagung** des **siebenbürgisch-sächsischen Jugendbundes** am 26. bis 29. Juni in Heltau bei Hermannstadt war eine Heerschau der deutschen Jugend Rumäniens. Über 2000 Teilnehmer waren aus allen sächsischen Gauen Siebenbürgens, aus dem Banat, aus der Bukowina, aus Bessarabien und aus dem Altreich zusammengekommen, wobei die ländlichen Jugendvereinigungen fast durchgehend in ihren Trachten erschienen waren, wodurch das Gesamtbild ein überaus farbenfrohes wurde. Eingeleitet wurde die Tagung durch einen wirkungsvollen Abendgottesdienst in der Burgkirche von Michelsberg bei Heltau, an den anschließend im Burgring ein mächtiges Sonnwendfeuer entzündet wurde, das aus weiter Ferne von jedem Hügel mit einem anderen Feuer beantwortet und begrüßt wurde. Alte Volksweisen und eine kurze, aber packende Ansprache von Pfarrer Wilhelm Staedel vertieften den Eindruck dieser Feierstunde voll tiefen Stimmungsgehaltes. Tags darauf fand in Heltau ein Festzug statt, während das geplante Festturnen aller Teilnehmer infolge des Regenwetters leider entfallen mußte. Eine Vorführung des Volksstückes: „Die Kirchenväter von Heltau" von Anna Schuller-Schullerus in siebenbürgisch-sächsischem Dialekt schloß die Festveranstaltung ab.

Hand in Hand mit den Veranstaltungen ging die Arbeitstagung des Jugendbundes, wo eine Fülle von Problemen besprochen wurde. So fanden neben den Berichten über den Stand der Jugendfrage in den deutschen Siedlungsgebieten des Banates, Bessarabiens, der Bukowina und des Altreiches folgende Vorträge mit anschließender Aussprache statt: „Unsere Fortbildungsschule" (Dr. H. Brandsch); „Die Bauernhochschule" (Pfarrer M. Bergleiter); „Die Lebensaufgabe des sächsischen Volkes als Grundlage der Jugendbewegung" (Dr. H. Siegmund); „Die Jugendfrage im Lichte der Religion" (Dr. K. Möckel); „Unser Bruder- und Schwesterschaften" (Pfarrer W. Staedel); „Jugend-

Digitized by Google

pfleger und Führerkurse" (Pfarrer K. Galter); „Heimatmuseum" Dr. J. Bacon); „Die dringendsten Organisationsaufgaben der nächsten Zeit" (Dr. Hans Tobie); „Jugendturnen" (Hans Theil). Außerdem wurden die Fragen der Jugendherbergen, der Gesangspflege, des Jugendbundblattes u. a. m. ausführlich besprochen. Schließlich wurde auch der Gedanke eines „Allgemeinen deutschen Jugendbundes in Rumänien" aufgeworfen und angeregt, daß im Oktober dieses Jahres eine engere Kommission, die aus Vertretern aller Siedlungsgebiete bestehen wird, zur Beratung dieser Frage zusammentreten und auch einen Satzungsentwurf dafür ausarbeiten solle.

Die Beratungen und Aussprachen gelegentlich des Treffens der deutschen Jugend Rumäniens in Heltau hatten das Ziel, über den Bereich aller Fragen der deutschen Jugend Rumäniens zu unterrichten und die Wege ihrer Lösung zu suchen. Gleichzeitig aber wurde durch diese Besprechung, wie durch den Verlauf der ganzen Tagung von Heltau gezeigt, wie sehr sich die deutsche Jugend Rumäniens ihrer Verantwortung bewußt ist und wie sehr sie bereit ist, den Kampf um die Erhaltung des deutschen Volkes in Rumänien mitzutragen.

San Franzisko. Der **Sacramento Turnverein,** einer der stärksten Turnvereine des Pazifik-Turnbezirks, veranstaltete am 23. und 24. April große Hallenweihe, zu welcher starke Abordnungen aus San Franzisko, Oakland, Berkeley und andern Städten erschienen, ihre Glückwünsche darbrachten und Geschenke überreichten. Der Sacramento Turnverein wurde 1854 gegründet und baute sich bereits im Jahre 1859 sein erstes Heim, das lange Jahre hindurch einer der Hauptsammelpunkte der Deutschamerikaner war und in dem auch Festlichkeiten, an denen das Anglo-Amerikanertum sich beteiligte, stattfanden. Die alte Turnhalle, dicht neben dem Senator Theater, wurde vor einem Jahr verkauft und sofort Schritte unternommen, um ein neues Heim zu errichten. An der 17. und „J"-Straße kaufte man ein Lot zu 355 Fuß großes Grundstück an, auf dem sich nun die neue Turnhalle, ein zweistöckiges Backsteingebäude, stolz erhebt. Die Halle enthält einen Turnsaal (60 zu 90 Fuß), Badezimmer, Brauseкabinette, Spielplätze für Handball, zwei Klub- und zwei Versammlungsräumlichkeiten, Kegelbahn usw. usw. und kostet rund 100 000 Dollar. Die neuangeschafften Turngeräte haben einen Wert von 15000 Dollar. Bei der Einweihungsfeier waren, wie auch bei der Grundsteinlegung, Bürgermeister Elkus und hohe Staatsbeamte zugegen. — Die gegenwärtigen Leiter des Sacramento Turnvereins, der 1860 einen eigenen Turnerbund, den Pazifik Turnerbund, gründete, sich aber 1871 wieder dem Nordamerikanischen Turnerbund anschloß, sind: Joe Ulm und Hermann Bettke, 1. bzw. 2. Sprecher; G. Faig, Säckelwart; W. Offenbach und Otto Fritzsche, 1. bzw. 2. Schriftwart, und Frank Herring, A. Duering sowie G. Hinrichsen, Treuhänder. Das älteste noch lebende Mitglied ist Oskar Hartig, der 1864 Mitglied der Sacramento Turner wurde. Der im Vorjahr verstorbene Turner und Zeitungsveteran Charles Schmitt wohnte 1854 als Zögling dem ersten Turnfest bei, das auf amerikanischem Boden, nämlich in Philadelphia, abgehalten wurde. M. L.

Deutscher Volksbund für Argentinien und Verein zum Schutze deutscher Einwanderer, Buenos Aires. Der erste Vierteljahrsbericht 1926 des Deutschen Volksbundes für Argentinien gibt einen erschütternden Einblick in die Lage des Arbeitsmarktes in Buenos Aires. Bei der Stellenvermittlung des Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer sprachen 5846 Personen um Arbeitsmöglichkeit vor. Im gleichen Zeitraum wurden 1332 neue schriftliche Stellengesuche eingereicht. Davon waren: 1004 Deutsche, 128 Österreicher, 45 Ungarn, 15 Schweizer usf.

Besetzt wurden insgesamt 1332 Stellen, darunter 443 Arbeiter, 31 Diener, 25 Elektriker, 542 Handwerker, 33 Mechaniker.

Diese Stellen wurden meist an solche vergeben, die ihre Stellung wechselten, nur zum geringsten Teil an Neueinwanderer.

Der Volksbund bezeichnet die Einwanderung nicht nur aus Deutschland, sondern vor allem auch aus den übrigen europäischen Ländern bei der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage für „viel zu stark".

Die schlechte Baumwollernte im Chaco bot auch dort nur sehr geringe Verdienstmöglichkeiten. Die Anhäufung von Arbeitslosen im Chaco führte zu Hungerkrawallen und veranlaßte die Regierung zum Abtransport der Leute.

Der Deutsche Volksbund macht besonders darauf aufmerksam, daß diejenigen Einwanderer, welche außer dem argentinischen Visum auch das für andere südamerikanische Staaten in ihrem Paß haben, die Vergünstigungen verlieren, die sonst die argentinische Regierung dem Einwanderer gewährt. Sie werden als Durchreisende behandelt und alle ihre Beteuerungen, sie hätten es sich inzwischen anders überlegt und wünschten in Argentinien zu bleiben, nützen ihnen nichts. Sie finden keine Aufnahme im Einwandererhaus und bekommen auch keine freie Eisenbahnfahrt nach dem von ihnen gewählten Bestimmungsort innerhalb Argentiniens.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Glarus: Am 5. internationalen Klausenrennen schnitten die Deutschen unter den 190 Teilnehmern überaus ehrenvoll ab. Die von ihnen erzielten Erfolge sind nachstehende: Motorräder, Experten: Kategorie 175 ccm: 1. Geiß-Basel (D.K.W.); Kat. 500 ccm: 4. Bauhofer-München (B.M.W.); Kat. 750 ccm: 1. Richter-München (Viktoria); Maschinen mit Seitenwagen Kat. 600 ccm: Eskoffier-München (Viktoria). Automobile, Tourenwagen: Klasse 500 ccm: 1. Buthenuth-Hannover (Hanomag), 2. Höpfner-Hannover (Hanomag); Klasse 1100 ccm: 1. Zimber-Baden (Opel); Kl. 1500 ccm: 3. Kleyer (Adler); Kl. über 8000 ccm: 1. Caracciola, 2. Merz, 3. v. Mentzel-Mosau, 4. Zettritz-Dresden (sämtlich auf Mercedes); Caracciola fuhr die beste Zeit der Tourenwagen und verbesserte den Rekord über die Strecke um 33.4 Sek. — Rennwagen: Kl. 500 ccm: 1. Buthenuth-Hannover (Hanomag), 2. Höpfner-Hannover (Hanomag); Kl. 1500 ccm: 1. Kimpel-Ludwigshafen (Bugatti); Kl. 2000 ccm: 3. Rosenberger-Pforzheim (Mercedes).

Fußball. Prag: Aus den Kämpfen um den Goldpokal des „Sokolfestes" ging der Deutsche F.C. Prag siegreich hervor; doch war dies dem tschechischen Fußballverband unerwünscht und so mußte der D.F.C. in einem Wiederholungsspiel gegen die Sparta sein Recht auf den Pokal, den er sich in ehrlichem sportlichem Kampfe erworben hatte, verteidigen. Trotzdem das Spiel für den D.F.C. mit 2:4 verlorenging, mußte ihm doch wegen des besseren Gesamttorverhältnisses der Goldpokal zugesprochen werden.

Leichtathletik. Haag: Am Jahreskongreß der „Fiaa" wurden die Welthöchstleistungen bereinigt. Für Deutschland ist die neue Rekordliste insofern von Bedeutung, als zwei Höchstleistungen von Dr. Peltzer ihre verdiente Anerkennung fanden; so diejenige über 500 m (1:03.6 Min.), gelaufen am 6. Juni ds. Js. in Budapest, und jene über 800 Yards (1:51.6 Min.), erkämpft anläßlich der englischen Meisterschaften am 3. Juli ds. Js. in London. — Kopenhagen: Der deutsche Meister Dr. Peltzer startete an den internationalen Wettkämpfen der Sparta-Kopen-

Digitized by Google

hagen mit vollem Erfolg. Er war sowohl im 400-m-Lauf (49.5 Sek.) wie über 1500 m (4:01,3 Min.) und 2000 m (5.32.3) siegreich.

Rad. Turin: Die deutschen Teilnehmer an den Weltmeisterschaften der Steher, Sawall und Saldow, kamen über die Vorläufe nicht hinaus.

Rudern. Tientsin: Die deutschen Mitglieder des „Tientsin Rowing Clubs" verteidigten den im Vorjahr gegen englische und schottische Mannschaften erstrittenen Viererpokal an der diesjährigen Frühjahrsregatta gegen eine starke englische Mannschaft erfolgreich. Mit einem klaren Vorsprung von 2½ Längen ging die deutsche Mannschaft in der Zusammensetzung: 1. H. Rothkehl (Bromberger Ruderverein), 2. H. Wölcken (Hamburger Ruderklub), 3. J. Häsloop (Bremer Ruderverein 1882), Schlag: A. Alt (Ruderklub Titania, Berlin, und Steuer: H. Reifkogel (Ruderklub Alemannia 1886, Hamburg) als Sieger durchs Ziel. Einen wesentlichen Anteil an dem Erfolg der deutschen Mannschaft hat der Trainer derselben, H. Reifkogel, der auch schon im Vorjahr die deutschen Ruderer betreute.

Schwimmen. Budapest: Die Vertretung Deutschlands an den Europameisterschaften übernahmen: Ernst und Joachim Rademacher, Heitmann, Frölich (Magdeburg); Heinrich, Trentschel (Leipzig); Berges (Darmstadt); Mundt (Halberstadt); Luber (Berlin); Dr. Lechnir (Dessau) und Riebschläger (Zeitz). Die Mitglieder der deutschen Wasserballmannschaft stehen noch nicht fest.

Tennis. NeuYork: Die beiden besten deutschen Einzelspieler, Froitzheim und Landmann (Berlin), erhielten eine Einladung zur Teilnahme an den amerikanischen Meisterschaften; es ist noch nicht bekannt, ob sie dieser entsprechen können. — Prag: Im Länderwettkampf gegen die Tschechoslowakei siegten die Deutschen mit 3:2 Punkten, 9:8 Sätzen und 89:81 Spielen. Für Deutschland spielten Froitzheim, Landmann und H. Kleinschroth. Im einzelnen waren die Ergebnisse folgende: Landmann—Kozeluh 7:5, 3:6, 6:1, 6:4; Landmann—Mazenauer 5:7, 3:6, 4:6; Froitzheim—Mazenauer 6:1, 6:2, 6:0; Froitzheim—Kozeluh 4:6, 8:10, 2:6; im Doppelspiel siegte die deutsche Kombination Landmann-Kleinschroth gegen Kozeluh-Mazenauer 8:6, 1:6, 6:3 und 8:6.

Turnen. Panama: Das Ehrenmitglied der Deutschen Turnerschaft Altreichskanzler Dr. Luther trat am 20. Juli eine Reise nach Südamerika an. Vor seiner Abreise erbat sich Dr. Luther eingehende Auskunft über die Gaue und Vereine der Deutschen Turnerschaft in Südamerika, sowie über diejenigen Vereine, mit denen die Auslandsabteilung der D. T. in Verkehr steht. Dr. Luther wird diesen, soweit er sie erreichen kann, die Grüße der Deutschen Turnerschaft und des Vaterlandes überbringen. — NeuYork: Indem wir auf unseren Artikel „Die Amerikafahrt der Deutschen Turnerschaft" (Seite 549 f.) verweisen, geben wir nachstehend einen Aufruf zur Sammlung des deutschen „Nordamerikanischen Turnerbundes" wieder:

„Jeder Einwanderer sollte sich in Amerika einem Turnverein anschließen. Die Turnvereine in Amerika widmen sich nicht nur der Körperpflege und den leiblichen Übungen, sie bieten auch geistige und gesellige Sammelpunkte für den Neuankömmling. Unsere Turnvereine sind fortschrittliche Erziehungsanstalten, wo der Amerikaner die deutsche Sprache, der Deutsche die englische Sprache und amerikanische Bürgerkunde erlernen kann. In unseren Turnvereinen verkehren die geistig regsamsten Menschen deutscher Abkunft in Amerika. Ihre Losung ist: ‚Freiheit, Bildung und Wohlstand für alle.' Pflege des Gesanges und der dramatischen Kunst steht ebenfalls auf ihrem Programm. Neu eingewanderten Deutschen wird in vielen Vereinen des seit 75 Jahren bestehenden Amerikanischen Turnerbundes die Aufnahmegebühr erlassen, damit sie sofort eintreten und einen Bekanntenkreis finden können. Sobald der Einwanderer den Ort seiner Bestimmung erreicht, sollte er sich nach dem dortigen Turnverein erkundigen. Am besten kann er das tun durch eine Zuschrift an den Bundesvorstand unter folgender Anschrift: American Turnerbund, Pittsburg, Pa. Ernst Herklotz, Secretary, 1505 Carson Street."

Bern, den 14. August 1926. Wilh. Bonacker.

Deutscher Rudersport in Nordschleswig

Der deutsche Rudersport in Nordschleswig ist nach einem langjährigen Schlafe wieder zu neuem Leben erwacht. In Hadersleben bestand bis zur Abtretung ein Ruderklub am Gymnasium. Bootshaus, zwei Boote und das übrige Material gingen bei der Übergabe des Gymnasiums an den dänischen Staat mit an diesen über. Dadurch war mit einem Schlag der deutschen Jugend die Möglichkeit genommen, weiter den schönen Rudersport auszuüben.

Der immer wieder geäußerte Wunsch, wieder Rudersport treiben zu können, ist nun in Erfüllung gegangen. Im Frühjahr bildeten sich in den Städten Apenrade, Hadersleben und Sonderburg Rudervereine, z. T. im Anschluß an schon bestehende Jugendbünde. Der Schleswig-Holsteinische Regatta-Verein stellte den jungen Vereinen ganz ausgezeichnete neue Boote zur Verfügung. Damit war die wichtigste Frage gelöst. Die Vereine in Hadersleben und Sonderburg gingen sogleich mit großer Energie daran, Bootshäuser zu bauen, und die Mitglieder förderten das Werk mit ihrer eigenen Hände Arbeit. Deutsche Bürger brachten namhafte Opfer, damit die Bauten finanziert werden konnten. Heute verfügen die Vereine in Hadersleben und Sonderburg über schöne und zweckmäßige Häuser. Das Bootshaus des Deutschen Rudervereins Hadersleben (siehe Bildbeilage S. 36) liegt sehr reizvoll am Haderslebener Damm, einem Binnensee. Das Sonderburger Bootshaus liegt am Alsensund. Alle drei Vereine haben schon eine stattliche Mitgliederzahl, und das Rudern wird außerordentlich fleißig geübt. Am 5. September werden bereits einige Mannschaften an einer Regatta in Flensburg teilnehmen.

Wir begrüßen das Wiederaufleben des Rudersports in Nordschleswig als eine wertvolle Bereicherung des deutschen Lebens, da der Rudersport nicht nur der deutschen Jugend Gelegenheit gibt, den Körper zu stählen, sondern sie auch zusammenführt und zusammenschmiedet. R. Hesse-Tondern.

VERSCHIEDENES

Die **angebliche Millionenerbschaft Hoffmann-Jamaika** erweckt noch heute bei Trägern dieses Namens Hoffnungen, die nicht erfüllt werden können. Der Fall hat bereits in den Jahren 1909–10 die zuständigen deutschen Konsulate lebhaft beschäftigt. Es wurde festgestellt, daß ein John Hoffmann am 9. Juni 1825 in Kingston gestorben war und ein Testament vom 4. Juni 1825 hinterlassen hat. Über den Verbleib seines Vermögens, das aus zwei Plantagen und etwa 4000 Pfd. St. bestanden haben soll, hat sich nur ermitteln lassen, daß die Plantagen seinerzeit verkauft worden sind und daß zweifellos der Nachlaß ordnungsgemäß an die damals in Schottland lebenden Testamentserben gelangt ist.

Wenn heute wieder Erbschaftsbüros sich des Falles betätigen, so ist festzustellen, daß weitere Ermittlungen völlig vergeblich sind und nichts mehr aus diesem Nachlaß für deutsche Erben herauszuholen ist.

Digitized by Google

In Chikago fand die glanzvolle **Eröffnung des neuen Hotel Bismarck** statt, zu der Tausende herbeiströmten, um dieses großartige Werk deutscher Baukunst zu bewundern. — 1893 ließen die Brüder Karl und Emil Eitel für die Weltausstellung einige Mietshäuser in ein Hotel umbauen, dem sie mit Erlaubnis des Altreichskanzlers den Namen „Bismarck" verliehen. Während des Krieges mußte diese Bezeichnung dem Namen „Randolph" weichen. Im Laufe der Jahre folgte eine Erweiterung der andern und vor drei Jahren gelang es den Besitzern, alle Liegenschaften, auf denen sich der jetzige Neubau erhebt — die Hälfte eines Straßengeviertes — käuflich zu erwerben. In kaum einem Jahr entstand dann der gewaltige, achtzehn Stockwerk hohe „Metropolitan-Block", das Bürogebäude mit Bank, das New Palace-Theater und das Hotel umfassend. Er ist einer der gewaltigsten Riesenbauten, ein schlagender Beweis deutschen Unternehmungsgeistes, deutschen Könnens und deutschen Fleißes.

Bei der Eröffnung riefen die Verwertung modernster praktischer Errungenschaften für den Betrieb, vor allem aber der eigenartig vornehme deutsche Stil des Innenbaus, das uneingeschränkte Lob bei den zahlreichen Festgästen wie bei den Fachleuten hervor. Die Chikagoer Presse schrieb u. a. darüber: „Ein Meisterwerk feiner deutscher Kunst. Überall stößt man auf den deutschen Geist, er weht einem förmlich entgegen, und in diesem Geist wird auch das neue Hotel geleitet." Möge es stets wie das „alte Bismarck" ein trautes Heim für das Deutschtum, ein anziehender Treffpunkt deutscher Volksgenossen bilden!

WIRTSCHAFTLICHES

Die Obstkammer Südtirol

Auf einer deutschen Tagung wurde der nachfolgende Bericht erstattet, den man uns freundlichst zur Verfügung stellt:

„Das Gebiet, von dem Ihnen hier berichtet wird, ist ein von Natur mit allen Gaben gesegnetes Land, in welchem deutscher Bauernfleiß und deutsche Tüchtigkeit einen prangenden Garten geschaffen haben. Die Haupterzeugnisse des Landes, das die verschiedensten klimatischen Bedingungen in sich vereinigt, sind Wein und Obst, während die höheren Lagen ausschließlich der Viehzucht dienen. Ein Ackerland ist so gut wie nicht vorhanden, und wo Ackerbau getrieben wird, dient er nur den Bedürfnissen der Besitzer.

Die Höhenlagen, welche für die Obstkultur und zum größten Teile auch für den sehr ausgebreiteten Weinbau in Frage kommen, erstrecken sich von einer Seehöhe von 200 bis zu einer solchen von 1100 Meter, wobei der Weinbau seine oberste Grenze bei etwa 700 Meter findet.

Besonders obstreich sind das Etschtal von Leifers bis Bozen, das Gebiet um den Kalterer See und das Überetsch, die Gebiete von Gries und Bozen und das anstoßende Burggrafenamt mit den Hauptorten Meran und Lana. Eine besonders bevorzugte Lage findet sich im mittleren und unteren Vintschgau. Als weiteren kommen auch noch das Eisacktal, von Brixen abwärts, und Teile des Pustertales in Betracht.

Der Kulturboden ist ganz verschiedenartig. Es wechseln kalkhaltige Böden mit sandigen Schwammböden, Moränenschutt vom Urgestein mit vulkanischen Porphyrhalden.

Die Niederschlagsmenge im Gebiet weist eine Durchschnittshöhe von 600 bis 800 Millimeter auf, die mittlere Jahrestemperatur schwankt zwischen 12 Grad Celsius, zwischen einem mittleren Maximum von 23 Grad und einem mittleren Minimum von 7,7 Wärmegraden. Dem Sonnenreichtum des Gebietes läßt die Früchte hier in besonderer Schönheit und Farbenpracht gedeihen.

Schon seit Jahrhunderten ist das Tiroler Obst, das durchaus aus dem Etschlande stammt, in der weiten Welt bekannt und gesucht gewesen. Wir finden es auf der Tafel der ungarischen Könige, der deutschen Kaiser und am russischen Hofe als besondere Delikatesse.

Einen großen Aufschwung hat die Zucht erlesener Früchte gegen das Ende des letztvergangenen Jahrhunderts genommen. Es wurde neben der segensreichen Tätigkeit der landwirtschaftlichen Schulen, durch die gebildeten Genossenschaften und durch viele und besonders passionierte Liebhaber und Züchter erreicht. Auf diesem Wege wird auch heute noch fortgeschritten und das Gebiet steht, was die Obstzucht anbelangt, mustergültig da.

Die Zucht erfolgt ausschließlich auf Halb- und Hochstämmen und in beschränktem Maße als Busch. Zwergkultur, wie auch Spalierzucht, sind nur für besondere Edelsorten, wie den Kalvill, in Anwendung.

Auf den Ausstellungen Hamburg 1877, Braunschweig 1872, Trier 1874, Köln 1875, Paris 1878, Petersburg 1894, Hamburg 1897, Düsseldorf 1904 und den verschiedenen Ausstellungen in Österreich hat überall das Südtiroler Obst besondere Erfolge aufzuweisen gehabt.

In den Vorkriegsjahren belief sich der Export an Obst aus dem kleinen Gebiete auf jährlich 180,000 Doppelzentner, das sind 1800 Waggons à 10 Tonnen, von welchen nicht weniger als 80 Prozent nach Deutschland gingen, während der Rest neben dem großen Abnehmer Rußland von den skandinavischen Ländern, England, Schweiz und Frankreich aufgenommen wurde.

Der Krieg warf die Produktion stark zurück, da die vorher die Regel bildende Nachpflanzung von 40 000 bis 50 000 jungen Bäumen jährlich auf ein Minimum reduziert wurde. Ebenso ist die auf großer Höhe gestandene Schädlingsbekämpfung mangels Arbeitskräften und Mitteln vernachlässigt worden und konnte erst in den Jahren nach dem Kriege wieder energisch betrieben werden. Die Nachpflanzungen betragen jetzt wieder 60 000 bis 100 000 junge Bäumchen alljährlich. Die mittlere Jahresernte nach dem Kriege erhöhte sich auf durchschnittlich 25 000 Doppelzentner und ist eine weitere Steigerung auf 300 000 Doppelzentner für die nächsten Jahre in Aussicht.

Die Hauptproduktion sind Tafeläpfel, davon wieder hauptsächlich Edelrote, Kaltererböhmer und Grafensteiner. Daneben Goldparmänen und die verschiedenen Reinetten. Als besondere Spezialität gelten der weiße Rosmarin und der Calvill.

An Birnen werden meist Frühsorten gezogen, soweit die besonders warmen Lagen in Betracht kommen. Als Hauptsorten gelten William-Christ und Boscs Flaschenbirne.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Aprikosenkultur im Vintschgau. Hier im Gebiete zwischen der Mündung des Schnalstales und Schlanders gedeiht diese Frucht in einer ganz hervorragenden Qualität und hat sich einen Weltruf erworben. Schon vor dem Kriege ging diese edle Ware in Separatzügen aus dem Vintschgau nach Süddeutschland, wo sie reißenden Absatz fand.

Die Vintschgauer Aprikose, zum größten Teile eine besondere Lokalsorte, zeichnet sich nicht nur durch die schöne Frucht aus, sondern ganz besonders durch das ganz hervorragende und un-

Digitized by Google

erreichte Aroma, das kaum von einem anderen Produktionsgebiete erreicht und übertroffen wird. Die Produktion dieses beschränkten, so reich gesegneten Gebietes, das sich nur über wenige Kilometer Tallänge erstreckt, beläuft sich jetzt auf durchschnittlich 10000 Doppelzentner, doch ist auch hier für die nächsten Jahre eine wesentliche Steigerung zu erwarten. Die Ernte beginnt Mitte Juli und endet in den ersten Augustwochen.

Im vergangenen Jahre wurde in Latsch, dem Zentrum des Aprikosengebietes, eine eigene Produzentengenossenschaft für das ganze Gebiet gegründet, deren Führung in den bewährten Händen der besten einheimischen Fachleute auf dem Gebiete des Obsthandels liegt. Versuchsweise wurde neben der Lieferung von frischer Ware an deutsche Konservenfabriken, auch sterilisierte Dosenware und Pülpe in den eigenen Anlagen hergestellt, mit welchen die besten Erfahrungen gemacht wurden. Die Produktion genügte bei weitem nicht der großen Nachfrage. Dies sowohl was Frischobst, als konservierte Frucht anbelangt. Besonders die Dosenware wird von den großen Hotels dringend verlangt und gesucht, so daß in der heurigen Saison auf diese Geschäftszweige besonders Rücksicht genommen werden wird.

Die Dosenware und ebenso die Faßpülpe wurde von den damit probeweise belieferten Firmen ganz hervorragend begutachtet. Die Konservierung war tadellos, die Farbe entsprach der beliebten dunkelgelben, das Aroma war ganz hervorragend und besonders auch bedeutend besser als das der spanischen Ware. Auch die Stückigkeit hat voll befriedigt.

Das Hauptinteresse der Konserven-Industrie an der Südtiroler Produktion liegt jedenfalls auf den Aprikosen. Ansonsten ist die Preiselbeere hier ebenfalls in einer ganz besonderen aromatischen und farbreichen Qualität vorhanden. Die alpine Lage und die reichliche Sonnenbestrahlung hat auch diese Frucht hier besonders begünstigt. Allerdings muß das planmäßige Sammeln erst noch besser organisiert werden, um mit größeren Mengen auf den Markt kommen zo können.

Sowohl für die Herstellung von Apfelmost (saure Ware), als für die Herstellung von Apfelmark (süße Ware) sind aus dem Gebiete Quantitäten lieferbar und auch schon zur vollen Zufriedenheit der Abnehmer an deutsche Fabriken geliefert worden.

Wenn wir noch die Einfuhrziffern aus Italien der deutschen Statistik betrachten, und zwar besonders im Hinblick auf Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen und Pflaumen, so sehen wir im Jahre 1913 32 903 Doppelzentner, im Jahre 1923 nur 3646 Doppelzentner, aber schon im Jahre 1924 wieder 27 800 Doppelzentner. Diese Ziffer wird sich in der nächsten Zeit noch wesentlich erhöhen und wird an derselben, die für ganz Italien berechnet ist, Südtirol den Löwenanteil haben."

Wir schließen aus einem anderen Bericht einiges über die Weinernte in Südtirol hier an:

Die Weinproduktion Südtirols betrug im Jahre 1924 360000 hl, von denen die Hälfte exportiert wurden. Eine Statistik, wieviel Weine aus Südtirol im Durchschnitt nach Deutschland und Österreich exportiert werden, gibt es nicht. Der Export vor dem Kriege der ganzen Provinz Trient (einschließlich dem Trentino, also des früheren Südtirols) wurde mit etwa 500 000 hl im Jahr berechnet. Davon gingen nach der Schweiz 65 000 hl, nach Deutschland 47 000 hl, Österreich 300 000 hl, Böhmen und Ungarn 100 000 hl. Man kann annehmen, daß fast das ganze Schweizer Kontingent und der größte Teil des deutschen Kontingents auf deutsch-südtiroler Weine entfällt. Der Weinexport im Jahre 1923/24 nach Deutschland kann ziffernmäßig nicht angegeben werden, doch war er infolge der valutarischen Verhältnisse sehr gering. Der Hauptabnehmer für die Tiroler Weine in Deutschland ist Bayern, insbesondere München. Die wirtschaftliche Struktur des Weinbaues hat sich durch die italienischen Gesetze nur insofern geändert, als mehr denn früher, insbesondere bei Neuanlagen, Wert auf Qualitätsreben gelegt wird, da die gewöhnliche Massenware infolge der drückenden italienischen Konkurrenz an gewöhnlichen Weinen im Absatz sehr beschränkt ist. Der Kampf um den Schutz der südtiroler Sortenweine hat an einzelnen Orten zu einem engen wirtschaftlichen Zusammenschluß der Produzenten geführt.

Vom Hauptverband der deutschen Industrie in Reichenberg

Auf der Mitte Mai in Reichenberg abgehaltenen außerordentlichen Vollversammlung des Hauptverbandes der deutschen Industrie bezeichnete der Vorsitzende, Präsident Dr. Heinrich Schicht, die Tätigkeit des Verbandes im vergangenen Jahre als sehr rege und im allgemeinen befriedigend; er wies sodann auf die ungünstigen Verhältnisse hin, unter denen die Mehrzahl der Industriezweige des Landes zu leiden hatte. Die wirtschaftlichen Faktoren, die als Grundlage der Aufbautätigkeit zu dienen haben, seien zurzeit derartige, daß die tschechoslowakische Republik trotz der reichen Hilfsquellen des Landes schlechter dastehe, als ihre Nachbar- und Konkurrenzstaaten. Im Anschluß daran hielt Professor Dr. Gustav Aubin von der Universität Halle einen Vortrag über „Formenwandlungen in der industriellen Zusammenschlußbildung".

Vorsicht bei Kaufangeboten aus dem Ausland

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, wo aus dem Ausland zurückgekehrte Auslanddeutsche in der Heimat ihr nord- oder südamerikanisches Besitztum an Grund und Boden, Häusern usw. durch Anzeigen, mit oder ohne Preisangaben, zum Kauf anbieten. Derartige Angebote erscheinen häufig billiger, als sie tatsächlich sind, weil heimatliche Maßstäbe angelegt werden und weil Grund und Boden in südamerikanischen Siedlungsländern im allgemeinen billiger zu haben ist, als in Deutschland.

Solche Angebote sollten, ehe man darauf eingeht, stets an Ort und Stelle sorgfältig geprüft werden. Schon mancher hat sich durch einen solchen „Kauf aus der Ferne" schnell um sein letztes Kapital gebracht. Das Deutsche Ausland-Institut ist gerne bereit, derartige Angebote in kürzest möglicher Frist an Ort und Stelle prüfen zu lassen.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Dänische Kulturarbeit in Nordschleswig

Der dänische Sprachverein und der dänische Schulverein erstatteten kürzlich auf ihrer Jahresversammlung in Rödding ausführliche Berichte über ihre Tätigkeit. Danach beträgt die Mitgliederzahl des Sprachvereins 2159 und hat sich gegen das Vorjahr um 186 vermehrt. Der Verein hat auf den verschiedensten Gebieten gearbeitet. So hat er für Schulen und Bibliotheken in Nordschleswig im ganzen 7056 Bücher gestiftet, während den dänischen Bibliotheken südlich der Grenze 675 Bücher überwiesen wurden. Das Vereinsvermögen beträgt 82000 Kronen, der Jahresabschluß balanciert mit 37 672 Kronen; die Ausgaben für Bücher betrugen etwa insgesamt 25000 Kronen.

Digitized by Google

Abgeordnete H. P. Hanßen wurde zum Vorsitzenden wiedergewählt.

Der Schulverein hat etwas über 13 000 Mitglieder, davon 3912 in Reichsdänemark. Im Jahre 1925/26 erhielten 118 dänische Südschleswiger Unterstützungen. Für den dänischen Schulunterricht und die Kurse in den mittelschleswigschen Landdistrikten wurden 33 000 Kronen zur Verfügung gestellt. 25 000 Kronen sollen für den Bau eines neuen Schulgebäudes der dänischen Minderheit in Harrislee gegeben werden. Der Etat des Vereins balanciert mit 163 908 Kronen; der Staatszuschuß belief sich auf 110 000 Kronen. Seit dem Jahre 1894 sind durch den Schulverein im ganzen 10 635 Schüler unterstützt worden. Diese Zahlen, die wir der „Südtondernschen Zeitung" entnehmen, zeugen von einer gewaltigen Arbeitsleistung, mit der man auf deutscher Seite sehr ernst wird rechnen müssen.

Von den Zionisten in Palästina

Ein Freund unserer Zeitschrift schreibt uns aus Jerusalem:

Palästina wird den Zionisten zu klein. Die wenigen fruchtbaren Täler und die vielen unfruchtbaren Hügel genügen ihnen nicht mehr für ihre Zwecke und bald wird bei dem starken Andrang der Einwanderer (im Jahre 1925 kamen allein etwa 34 000 und im ersten Viertel 1926 schon wieder 5500) die höchste Grenze der Belastungsfähigkeit erreicht sein. Sie schauen sich daher nach den Nachbarländern um, wo es noch sehr viel Land gibt, das nicht nur fruchtbar, sondern auch bewässerbar ist. Transjordanien z. B. ist fast zweimal so groß wie Palästina. Deshalb betonte Dr. Weizmann, der Führer der Zionisten, in seiner Rede in Berlin, daß es jetzt notwendig sei, „in der öffentlichen Meinung Englands, Europas und der Araber, auf die es ankommt, ein Verständnis dafür zu schaffen, daß unsere kolonisatorische Tätigkeit über den Jordan hinausgehen muß". Auch Frankreich scheint nicht abgeneigt zu sein, den Juden in seinem ihm unterstellten Mandatsgebiet die Möglichkeit zu bieten, sich dort in bestimmten Teilen niederzulassen.

Die Gesamtzahl der auf dem Lande lebenden Juden in Palästina wird in dem Memorandum an die Mandatskommission von der zionistischen Organisation gegen Ende 1925 auf 24 000 geschätzt. Die Gesamtzahl der jüdischen Siedlungen betrug Ende 1925 rund 100. Der allergrößte Teil der Einwanderer ergießt sich nunmehr in die Städte. So schätzt die zionistische Organisation die jüdische städtische Bevölkerung zu Ende 1925 auf 114 000 gegenüber einer amtlichen Schätzung von 85 000 im Frühjahr 1925 und einem Volkszählungsergebnis von 68 622 im Oktober 1922. Die Bevölkerungsbewegung ist im einzelnen aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

	Volkszählungsziffer Oktober 1922	Amtliche Schätzung im Frühling 1925	Schätzung der zion. Organisat. 31. Dez. 1925
usalem	33 971	38 000	42 000
fa u. Tell-Awiw	20 152	30 000	48 000
ifa	6 230	8 000	14 000
erias	4 427	5 000	5 000
ed	2 986	3 000	3 000
leh	—	—	1 000
ron	430	500	800
lere Städte	426	500	200
	68 622	85 000	114 000

Für den aufmerksamen Leser führt diese Tabelle eine deutliche Sprache und braucht keine nähere Erklärung. Klarer wird dies noch durch die Bemerkung in dem Memorandum, daß im Jahre 1925 etwa 34 000 Juden einwanderten, daß im Frühling 1925 nach einer amtlichen Schätzung 23 000 auf dem Lande lebten und Ende 1925 nur 24 000 (nach Angabe der zion. Organisation). Trotz der gewaltigen Einwanderung von über 33 000 also nur 1000, die aufs Land gingen! Mit anderen Worten: alles zog sozusagen zur Stadt.

Italiener in den Vereinigten Staaten

Unter der Überschrift „Amerikanische Rassenprobleme" brachte die Zeitschrift „Amerikanische Stimmen" (Atlantic Book and Art Corporation New York und Leipzig) beachtenswerte Ausführungen über den Anteil der Italiener in der nordamerikanischen Bevölkerung.

1850 gab es noch kaum 4000 italienische Einwanderer in den Vereinigten Staaten, 1882 stieg diese Zahl auf etwas über 32 000, 1914 machte sie schon 284 000 Köpfe aus. Durch die Einwanderungsgesetze der letzten Jahre ist diese hohe Ziffer auf einen kleinen Bruchteil herabgedrückt worden. Immerhin befinden sich in den Vereinigten Staaten annähernd 2 Millionen Menschen, die in Italien geboren sind. Dazu sind noch die von italienischen Eltern geborenen Kinder zu rechnen. Die italienische Gesamtbevölkerung wird auf 3,5 Millionen einzuschätzen sein. Über $^2/_3$ dieser Italiener leben in den Staaten der atlantischen Küste, während der Rest sich auf einige Staaten des mittleren Westens, namentlich Ohio und Illinois, wie auch auf Kalifornien verteilt. Die stärkste italienische Einwanderung hatten Staat und Stadt Neuyork und in zweiter Linie Pennsylvanien aufzuweisen.

Von den im Lauf der Jahre eingewanderten Italienern haben nur wenig mehr als eine halbe Million das amerikanische Bürgerrecht erworben, dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die in den Vereinigten Staaten geborenen Kinder das Bürgerrecht ohne weiteres besitzen und daß andererseits die italienische Einwanderung vor dem Krieg eine stark fluktuierende war, da dauernd eine erhebliche Rückwanderung nach Italien erfolgte, was heute nicht mehr in gleichem Maße der Fall ist.

Während 80 % der italienischen Einwanderung aus den ländlichen Distrikten ihres Heimatlandes stammen, sind in den Vereinigten Staaten nur etwa 15 % in der Landwirtschaft tätig.

Auf dem Gebiete des Zeitungswesens erlebt die italienische Presse gegenwärtig wohl den Höhepunkt ihrer Blüte. Die erste italienische Zeitung erschien in Neuyork bereits 1849. Erst 1881 kam ein zweites Blatt in Neuyork, der „Progresso Italo-Americano", hinzu, während 1880 bereits eine italienische Zeitung in San Franzisko gegründet worden war. Heute gibt es allein in Neuyork drei italienische Tagesblätter mit einer Gesamtauflage von 225 000 Exemplaren; im ganzen erscheinen in den Vereinigten Staaten 10 Tageszeitungen und 138 Zeitschriften gegenüber nicht weniger als 225 deutsch-sprachlichen Zeitungen.

Was das Vereinswesen betrifft, so wurde die erste Organisation italienischer Einwanderer, ein Unterstützungsverband auf Gegenseitigkeit, 1868 in Boston gegründet, der heute noch besteht. Zwei Jahre später entstand eine italienische Gesellschaft von politischen Flüchtlingen in San Franzisko. Der einflußreichste Verband in den Vereinigten Staaten, der Orden der Söhne Italiens, wurde 1904 in Neuyork gegründet und hat jetzt 1320 Logen in 27 Staaten mit einer Gesamtmitgliederzahl von 300 000 Personen. In Kanada besitzt er 50 Logen. Außerdem gibt es in Neuyork neben zahlreichen kleinen italienischen Vereinen zehn italienische Freimaurerlogen und zwei Unterstützungsgesellschaften für Einwanderer, die „Italian Welfare League" und die „Italica Gens".

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: I = Berlin, Preuß. Staatsbibl. 101 = Leipzig, Dt. Bücherei. Stg 1 = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. Stg 3 = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 3. 27. 36. 38. 40. 69. 79. 122. 126. 180. 181. 201. 210. 211. 222. 223. 225.

Grenzlanddeutschtum: 27. 35. 40. 56. 59. 108. 165. 214. 217. 227.

Auslandkunde im allg.: 4. 5. 25. 26. 51. 60. 62. 66. 100. 117. 123. 134. 138. 141. 146. 153.

Auswanderung und Kolonisation: 20. 32. 33. 95. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 228.

Landeskunde: 9. 11. 12. 13. 22. 24. 30. 34. 39. 46. 47. 50. 52. 61. 80. 82. 83. 104. 110. 113. 119. 125. 132. 175. 207.

Kirche und Mission: 1. 127. 135. 147. 152. 156. 167. 170. 182. 183. 191. 196. 202. 209. 213. 214. 226.

Gesundheitspflege: 79.

Schul- und Bildungsfragen: 26. 29. 41. 43. 66. 71. 77. 130. 131. 133. 146. 155. 157. 178. 180. 188. 193. 205. 206. 208. 210. 212. 218. 222.

Sport: 190.

Geschichte und Kultur: 7. 8. 10. 14. 15. 28. 31. 37. 44. 49. 53. 56. 58. 63. 68. 81. 101. 108. 109. 117. 129. 165. 217.

Biographie und Familiengeschichte: 96. 102. 226.

Recht, Staat und Politik: 4. 5. 6. 17. 18. 25. 35. 48. 51. 55. 57. 59. 72. 74. 78. 86. 89. 93. 99. 100. 105. 115. 120. 121. 128. 142. 148. 153. 158. 160. 161. 168. 174. 176. 179. 199. 204. 211. 221. 224. 227.

Wirtschaft: 21. 23. 60. 62. 64. 65. 73. 92. 94. 97. 103. 106. 111. 118. 124. 134. 145. 150. 162. 169. 189. 220.

Schöne Literatur und Künste: 2. 16. 38. 45. 70. 75. 76. 84. 85. 87. 88. 90. 91. 112. 114. 116. 143. 144. 151. 163. 171. 172. 173. 184. 186. 187. 192. 194. 197. 200.

Sprache: 19. 54. 67. 107. 149. 215.

Deutsche wissenschaftl. Arbeit im Ausl.: 42. 93.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 24. 36. 101. 148.

Mitteleuropa: 1. 2. 7. 8. 10. 15. 16. 18. 29. 31. 37. 41. 50. 54. 57. 63. 67. 68. 75. 76. 78. 80. 81. 82. 85. 90. 91. 98. 105. 107. 109. 111. 116. 118. 123. 124. 125. 129. 132. 133. 135. 147. 149. 155. 158. 160. 161. 168. 170. 172. 173. 174. 175. 176. 178. 179. 194. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 215. 216. 218. 225.

Nord- und Osteuropa: 6. 11. 14. 48. 49. 64. 72. 89. 92. 94. 120. 127. 131. 150. 167. 186. 212. 213. 216. 223. 224. 228.

Süd- und Südosteuropa: 3. 13. 39. 43. 44. 52. 53. 70. 73. 77. 86. 87. 103. 106. 110. 112. 114. 121. 130. 154. 157. 162. 171. 188. 190. 191. 192. 196. 197. 220.

Gesamtasien: 46.

Vorderasien: 9. 12. 47.

Ost- und Australasien: 45. 83. 102. 113. 136. 139.

Afrika: 20. 28. 42. 140.

Angloamerika: 21. 65. 74. 84. 96. 97. 137. 142. 145. 156. 159. 163. 169. 182. 183. 187. 195. 208.

Lateinamerika: 23. 32. 33. 69. 88. 93. 115. 126. 128. 143. 144. 151. 152. 164. 166. 177. 184. 189. 193. 206. 207. 209.

I. Einzelschriften

1. **Archiv* für elsässische Kirchengeschichte. Im Auftr. der Gesellschaft f. elsäß. Kirchengeschichte hrsg. von Joseph Brauner. Jg. 1. Bonn: Rohrscheid i. Komm. 1926. XI, 447 S. 4°. M. 8.40.

2. *Bacher*, Karl, Zeitige Äh'an. Gedichte in südmährischer Mundart. Nikolsburg: Bartosch 1926. 151 S. 8°. M. 2.– [Stg 1.]

3. **Banat.* Das Deutschtum im rumänischen Banat. Unter Mitw. von Franz Blaskovics [u. a.] hrsg. von Karl Bell. Dresden: Deutscher Buch- u. Kunstverl. 1926. 175 S. 8°.

4. *Bergmann*, Alexander, Der Ausländer vor dem Standesamt. Ein Wegweiser f. Standesbeamte bei der Eheschließung von Ausländern. Bln: Reichsbund der Standesbeamten Dtlds. 1926. 181 S. 8°.

5. **Bergmann*, Alexander, Internationales Ehe- und Kindschaftsrecht. Bd. 1. 2. Bln: Reichsbund d. Standesbeamten Dtlds. 1926. 8°. — Bd. 1. Allgemeine Einführung. Bd. 2. Ehe- u. Kindschaftsrecht d. europ. Staaten.

6. *Beschlüsse* des 3. Rätekongresses der Autonomen Sozialistischen Räte-Republik der Wolgadeutschen. Pokrowsk 1926: „Nemgosisdat." 118 S. 8°. [Stg 1.]

7. *Boos*, Roman, Michael gegen Michel. Katharsis des Deutschtums 1914—1925. Antwort aus d. franz. Schweiz auf eine franz. Frage. Basel: Vlg. f. freies Geistesleben (1926). 209 S. 8°. [Stg 1.]
Ein sehr seltsames Bekenntnisbuch, das sich mit drei bedeutenden Männern, Otto Gierke, Rudolf Steiner und Kurt Wolzendorff — von letzterem sind ungezeichnete, bisher unbekannte Briefe abgedruckt — beschäftigt und geistiges Ringen, selbständiges Denken und allerorts interessante Stellungnahme zu politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen bringt. Der Verfasser hat einstens der Steinerschen Schule nahegestanden. Er scheint über sie hinausgewachsen zu sein. Ob immer zu jener Klarheit, die schwierige Dinge zu allgemein-verständlicher Darstellung reifen läßt, mag allerdings bezweifelt werden. Dr. W.

8. **Borries*, Emil von, Wimpfelung und Murner im Kampf um die ältere Geschichte des Elsasses. Ein Beitrag zur Charakteristik des deutschen Frühhumanismus. Heidelberg: Winter 1926. XI, 272 S. 4°. (Schriften d. Wissenschaftlichen Instituts d. Els.-Lothr. im Reich. [2.]) M. 16.—

9. *Braunagel*, W., Autofahrten in Persien. Neustadt a. d. H.: Liesenberg [1926]. 49 S. 8°.
Der Benz-Lastwagen hat den Weg von Bunhir nach Teheran mit eigener Kraft zurückgelegt, und der Fahrtleiter beschreibt in einem hübsch gestatteten, mit zahlreichen Bildern geschmückten Heftchen diese Fahrt, die das Fabrikat und die mutigen Menschen, die es leiteten, ehrt. Dr. W.

10. *Braune*, Hans, Tausend Jahre deutscher Arbeit im Lande Posen. Festrede am 19. II. 1925 geh. Marburg: Schriftleit. d. „Akadem. Blätter" 1925. 27 S. 8°. (Deutsch-akademische Schriften. H. 8.)
In dieser Festrede auf dem Stiftungsfest des Vereins deutscher Studenten Halle-Wittenberg wird ein kurzer geschichtlicher Rückblick auf den Nationalitätenkampf im Osten gegeben. Besondere Berücksichtigung findet die soziale Schrifttum stark vernachlässigte Provinz Posen. W. E.

11. *Bruns*, Marianne, Reise durch Schweden. Mchn: Callwey (1926). 26 S. 8°. (204. Flugschrift des Dürerbundes.) M. 1.20.

12. **Burckhardt*, Carl J., Kleinasiatische Reise. (2. Aufl.) (Mchn: Bremer Presse 1926.) 107 S. 8°.

13. *Butz*, Friedrich Carl, Italiener. Bln: Dürr & Weber (1925). 89 S. 8°. (Zellenbücherei. Nr 85.)

14. *Cappeller*, Carl, Leben und Gebräuche der alten preußischen Litauer. Aufzeichn. aus d. Kreise Stallupönen. 2. Aufl. Pr. Holland: Oberländer Drck.- u. Verl.-Anst. 1925. 64 S.
Wertvolles über Wohnung, Garten, Kleidung, Speise und Trank, Acker und Feld, Leben und Treiben, Spiele, Feste und Aberglauben der alten Litauer in Preußen. Das Material zu dieser schmucken Darstellung, die auch auf weitere Literatur hinweist, stammt aus Angaben eines 1812 geborenen Alsitzers aus dem Kreis Stallupönen. Das Büchlein erschien 1906 in 1. Auflage. W. E.

15. *Chrobok*, Ludwig, Der Anteil des oberschles. Kindes an der österlichen Volkskunde. Beuthen O.S.: Heimatstelle Beuthen 1926. 7 S. 8°. (Beiträge zur oberschles. Volkskunde. 1.)

16. *Chrobok*, Ludwig, Sagen von Miechowitz. Miechowitz: Heimatkundl. Arbeitsgemeinschaft 1926. 32 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde von Miechowitz. H. 5.)

17. *Croner*, Fritz, Sturm über England! Die Schicksalskrise des

Digitized by Google

Britischen Weltreichs. Bln: Industriebeamten-Vlg. 1926. 102 S. 8°.

18. *Dankworth*, Herbert, Die Entwicklung der großdeutschen Idee. M.-Gladbach: Volksvereins-Vlg. 1926. 74 S. 8°. (Staatsbürger-Bibliothek. H. 141/42.)
In knappen Zügen werden die Parlamentsbestrebungen zur Zusammenfassung Deutschlands und Österreichs, die Entwicklung der Gegensätze und der Gegenspieler, das Leben der beiden getrennten Reiche und die heutige Zusammenentwicklung geschildert. Ein lesenswertes und nützliches Büchlein. Dr. W.

9. *Dernehl*, Carl u. Hans *Laudan*, Lectura española. Spanische Lesestoffe als Ergänzung zu „Spanisch für Schule, Beruf und Reise". T. 1—3. Lpz, Bln: Teubner 1924—26. 8°. T. 1, 1926. T. 2, 1924. T. 3, 1925. (Teubners Kleine Sprachbücher. 10.)

0. *Deutsch-Südost* in auserlesenen Bildern. Die österr. Länder, die deutschen Gebiete Böhmens, dazu Siebenbürgen und einige Sprachinseln. Königstein i. Taunus, Lpz: Langewiesche 1926. 126 S. 4°. (Die Blauen Bücher: Die schöne Heimat. Erg.-Bd.)
In diesem Ergänzungsband zur „Schönen Heimat" sind Landschaftsbilder aus Tirol und Vorarlberg, Steiermark und Kärnten, Salzburg und Salzkammergut, Ober- und Niederösterreich, Burgenland, Böhmen-Mähren-Schlesien, Siebenbürgen, sowie den Sprachinseln in Ungarn und der Slowakei vereinigt und denen gewidmet, die auf bedrohtem Boden arbeiten, kämpfen und leiden. Auswahl, Text und Ausstattung sind in gleicher Weise zu loben. Dr. H. R.

1. *Dorner*, Friedrich, Die Vereinigten Staaten (Grundlagen der Weltmacht). Mchn: Kellerer 1926. 67 S. 8°. (Erdkundliches Sehen und Verstehen. Oberstufe Bd. 8.) M. 1.20.

2. *Dorner*, Friedrich, Das britische Weltreich und seine geographischen Grundlagen. Mchn: Kellerer 1926. 60 S. 8°. (Erdkundliches Sehen und Verstehen. Oberstufe Bd. 2.) M. 1.20.

3. *Drascher*, Wahrhold, Grundzüge der Wirtschaftsentwicklung in Süd- und Mittelamerika. (Mchn: Duncker & Humblot [1926].) 8°. S.-A. aus: Schriften des Vereins f. Sozialpolitik. Bd. 3.

4. *Europa* in lebensvollen Einzelbildern. Unter Mitwirkung namhafter Schulmänner hrsg. von Gustav Schlipköter und Fritz Pferdmenges. T. 1—2. Lpz: Dürr 1926. 8°. T. 1: Mittel- u. Südeuropa. 255 S. T. 2: West-, Nord- u. Osteuropa. 210 S. (Die Bücher der Zeit. Bd. 7—8.)
Die vorliegenden Bände enthalten eine geschickte Auswahl anziehender Einzelbilder, sowohl für die Hand des Lehrers, als der Schüler berechnet und werden zur Vorbereitung auf den Unterricht wie zu dessen Belebung gute Dienste leisten. Für eine Neuauflage wäre eine Vermehrung der wenigen, aber gut gezeichneten Kartenskizzen erwünscht. Dr. v. K.

Fehlinger, H., Internationaler Arbeiterschutz. Bln: Heymann 1926. 132 S. 8°. M. 6.—.
Der als Referent beim Internationalen Arbeitsamt tätige Verfasser gibt hier einen knappen und sehr brauchbaren Überblick über die Organe der internationalen Arbeitsorganisationen, über ihre rechtliche Stellung und über ihre bisherigen Arbeitsleistungen. Eine Beigabe der Satzungen und ein Schlagwort-Verzeichnis erleichtern den Gebrauch des gerade heute sehr nützlichen und willkommenen Handbüchleins. Man hat sich in Deutschland auf bürgerlicher Seite viel zu wenig mit diesen Fragen befaßt und hat viel nachzuholen. Fehlingers Buch ist dafür ein ausgezeichneter Leitfaden. Dr. W.

Ferienkurse im Ausland im Jahre 1926. (Bln-Charlottenburg: „Hochschule u. Ausland" 1926.) 16 S. 8°. M. —.50.

**Fittbogen*, Gottfried, Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslanddeutschtum wissen muß. 5. Aufl. Mit 3 Kten. Mchn, Bln: Oldenbourg 1926. 97 S. 8°. M .1.40.

Fleischer, Kurt, Vier Jahre Fremdenlegionär. Erlebt und berichtet. Schweidnitz: Brieger 1926. 54 S. 8°. M. —.60.

**Führer* durch Oberschles. Heimatschrifttum. Hrsg. vom Verbande der Oberschles. Borromäusvereine Gleiwitz-Richtersdorf. Gleiwitz: Oberschles. Volksstimme 1926. 70 S. 8°.

Illustrierter *Führer* durch London und Umgebung nebst e. Ausflug nach d. Insel Wight. Neu bearb. u. erg. von C. W. Frerk. [Mit Karten und Abb.] 6. Aufl. Lpz: Woerl 1926. 174 S. 8°. (Woerl's Reisehandbücher.) M. 3.50.
Die 6. neubearbeitete Auflage dieses Reisebuches, das den deutschen Reisenden auf knappste und zweckmäßigste Weise in die größte Stadt der Welt einführt, ist ein erfreulicher Beweis wiederauflebender deutsch-englischer Beziehungen, zugleich ein Zeichen des allerdings erst in den Anfängen wiedererstehenden Deutschtums in London: es werden angeführt, außer der deutschen diplomatischen Vertretung durch Botschaft und Generalkonsulat, zwei deutsche Schulen, neun „deutsche Kirchen", elf deutsche Vereine, ein deutsches Restaurant (neben verschiedenen mit deutscher Bedienung und deutscher Küche); zwar noch kein deutscher Gasthof, aber „Familien, welche Deutsche in Pension nehmen", mehrere deutsch sprechende Ärzte und Zahnärzte, eine deutsche Apotheke und drei deutsche Hospitäler. Ro.

Funk [Anton], Aus Altpreußens Vergangenheit. Heimatkundliche Vorträge über d. Preußenland u. dessen Beziehungen zu den Nachbarvölkern. Allenstein: Heimatverl. [aufgedr.:] Danehl i. K. (1926). IV, 102 S. 8°. M. 1.50.

32. *Funke*, Alfred, Argentinien als Kolonistenland. (Bremen o. J.: Hauschild.) 16 S. 8°.

33. *Funke*, Alfred, Der deutsche Kolonist in Brasilien. (Bremen [nach 1924]: Hauschild.) 19 S. 8°.

34. *Gallinger*, August, Reiseeindrücke im heutigen Frankreich. Mchn: Knorr & Hirth (1926). 30 S. 8°. M. —.50.

35. *Göring*, Helmut, Die Großmächte und die Rheinfrage in den letzten Jahrhunderten. Bln: Hobbing 1926. 81 S. 8°. (Rheinische Schicksalsfragen. Schrift 12.) Br. M. 2.40.

36. **Götz*, Otto, Das Deutschtum in Europa. Mchn: Kellerer 1926. 44 S. 8°. (Erdkundliches Sehen u. Verstehen. Unterstufe Bd. 15.) M. 1.—.

37. *Gréb*, Julius, Kesmark. Reichenberg: Kraus [1925]. 24 S. 8°. (Sudetendeutsche Heimatgaue. H. 29.) M. —.40. **[Stg 1.]**

38. **Grimm*, Hans, Volk ohne Raum. [Roman.] Bd. 1. 2. Mchn: Langen 1926. 8°. Bd. 1. 683 S. Bd. 2. 673 S. Geh. M. 20.—, geb. M. 25.—.

39. **Groß*, Ernst, Das deutsche Wolgagebiet [russisch]. Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverl. 1926. 125 S. 8°. M. 1.—.

40. **Grothe*, Hugo, Grundfragen u. Tatsachen zur Kunde des Grenz- u. Auslanddeutschtums. Dresden-A.: Verein f. d. Deutschtum i. Ausland 1926. 274 S. 8°. (Jahrbuch d. Vereins f. d. Deutschtum im Ausland. Ausg. 1926.)

41. *Grundzüge* der Deutschkunde, hrsg. von W. Hofstaetter und F. Panzer. Bd. 1. Lpz, Bln: Teubner 1925. VIII, 259 S. 8°. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—.
Aus dem Inhalt: Bojunga, Klaudius: Die Sprache. — Brandi, Karl: Die Schrift. — Boucke, Ewald A.: Der Prosastil. — Heusler, Andreas: Die Verskunst. — Albert, Hermann: Die Musik. — Neumann, Karl: Die bildende Kunst.

42. *Gürich*, Georg, Beteiligung deutscher Forscher an d. geologischen Erschließung Afrikas. Rede geh. am 17. Jan. 1925. Hbg 1925: Lütcke & Wulff. 41 S. 4°. (Mitteilungen aus dem Mineralogisch-Geologischen Staatsinstitut. H. 7.)
Eine sehr wertvolle Übersicht über die Leistungen deutscher geographischer und geologischer Forscher in Afrika und über Afrika, aus der überzeugend hervorgeht, wieviel unsere deutsche Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten zur Erschließung des dunklen Erdteils beigetragen hat. Die angeführten Titel deutscher Arbeiten zur Geologie Afrikas füllen die Seiten 16—41. R.

43. *György*, Lajos, Az erdelyi magyar irodalom bibliografiaja (1919—1924). Klausenburg: Minerva-Verlag 1925. 71 S. 8°. **[Stg 1.]**

44. *György*, Ludwig, Das geistige Leben der siebenbürgischen Ungarn seit 1919. (Deutsch von Heinrich Zillich.) (Klausenburg o. J.: Markusdruck.) 7 S. 8°. **[Stg 1.]**

45. *Gyoji*, Kolumin Nenju, Das Jahr im Erleben des Volkes. Berecht. Übers. aus d. Japan. von Adolf Barghoorn, Ernst Keyßner [u. a.]. Tokyo: Dtsch. Ges. f. Natur- u. Völkerkunde 1926. XXIII, 294 S. 4°. (Mitteilungen d. Dtsch. Ges. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. Bd. XX.) **[Stg 1.]**

46. *Hagemann*, Walter, Das erwachende Asien. Arabien — Indien — China. [Mit Abb.] Bln: Verl. d. Germania A.-G. 1926. 159 S. 8°. Geb. M. 6.—.
Ein aufmerksamer und kundiger Journalist ist hier auf Reisen gegangen und berichtet in knappen Feuilletons über die Strömungen und Unterströmungen in Vorderasien, Indien und Ostasien. Es handelt sich um gesammelte Zeitungsaufsätze und um keine zusammenhängende Schilderung, in der sicherlich noch einzelnes schärfer herauszuarbeiten und auch zu vertiefen gewesen wäre. Man kann aber solche knapp gefaßten und eindringlichen Schilderungen wie die Hagemannschen nicht genug begrüßen: Sie wirken für die Aufklärung breitester deutscher Volkskreise vielleicht mehr als große und schwere Bücher. Und so ist auch die Sammlung der Einzelaufsätze im Buch dankenswert: Eilige Leser finden hier in gefälliger Form unendlich viel richtig gesehene und erfaßte Probleme klar auseinandergesetzt, die ihnen in den Telegrammen der Tageszeitungen doch nur stets verwirrt und verwirrend wiedergegeben werden. Dr. F. W.

47. *Hanstein*, Otfried von, Vier Wochen Orient. Reise-Erinnerungen mit 80 Origin.-Aufn. Bremen: Leuwer (1926). 109 S. 8°. Geh. M. 5.—, Lwd. M. 6.50.

48. *Heifetz*, I. J., Der gewerbliche Rechtsschutz in der U. d. S.S.R. auf der Grundlage der deutsch-russischen Staatsverträge. Für d. Verwendung in d. Praxis verf. Bln: Decker's Vlg. G. Schenck 1926. 142 S. 8°. M. 6.—.

49. *Heinl*, Karl, Fürst Witold von Litauen in seinem Verhältnis zum Deutschen Orden in Preußen während der Zeit seines Kampfes um sein litauisches Erbe: 1382—1401. Bln:

Digitized by Google

Ebering 1925. 200 S. 8°. M. 9.—. (Historische Studien. H. 165.)

Gestützt hauptsächlich auf Urkunden und Chroniken, zeigt diese in flüssigem Stil geschriebene, eingehende historische Arbeit die tieferen Zusammenhänge der Persönlichkeit Witolds, des großen Litauerfürsten, mit dem Aufstieg seines Landes zur Großmacht und zugleich mit dem Niedergang des Deutschen Ordens. W. E.

50. (*Hensel* [Anton]:) Samland. Ein Führer f. Wanderer. 9. Aufl. von R[udolf] Brückmann. [Mit Abb.] Königsberg: Königsberg. Hartungsche Ztg. 1926. 123 S. 8°. M. 1.50.

51. **Herold*, Heinrich Wilhelm, Das Schicksal des deutschen Eigentums im Auslande. Bln: Stollberg (1926). 40 S. 8°. M. —.80.

52. *Hielscher*, Kurt, Jugoslavien. Slovenien, Kroatien, Dalmatien, Montenegro, Herzegowina, Bosnien, Serbien. Landschaft, Baukunst, Volksleben. Bln: Wasmuth (1926). XIV, 192 S. 4°. Lwd. M. 22.—.

Hielscher hat als Gast der jugoslawischen Regierung das Land bereist und das vorliegende Werk geschaffen. Man merkt das im Text und in der Auswahl der Bilder. Aus Slawonien, das übrigens fälschlicherweise mit Slowenien zusammengeworfen wird — die letztere Bezeichnung findet sich auf der dem Buch beigegebenen Karte für Slawonien, Batschka und Banat! — sowie aus der Batschka und aus dem Banat, soweit sie heute zu Jugoslawien gehören, findet sich nicht ein einziges Bild. Warum heißt es im einleitenden Text von den Städten Cilli, Marburg und Laibach, daß sie durchweg westeuropäische Art aufweisen? Schämt sich ein Deutscher in einem deutschen Buch das Wörtchen „deutsch" zu gebrauchen? Die „Deutsch-Schwaben" des Banats und der Batschka werden zu den „Flüchtlingen aller Gegenden" gezählt, die sich hier ansiedelten zu einem „bunten Völkergewirr, aus dem der serbische Stamm sich hervorhebt". Das sind geschichtliche Unwahrheiten, die geeignet sind, das Deutschtum Südslawiens auf das schwerste zu schädigen. Wir können daher Hielschers Buch trotz seiner sonstigen Vorzüge nicht empfehlen.
Dr. H. R.

53. *Holborn*, Hajo, Deutschland und die Türkei 1878—1890. Bln: Dtsch. Verl.-Ges. f. Politik u. Gesch. 1926. 116 S. 8°. (Einzelschriften zur Politik u. Geschichte, Schrift 13.)

Eine unter den Auspizien Friedrich Meineckes entstandene Betrachtung über die Bismarcksche Politik der achtziger Jahre mit historisch wertvollen Darlegungen über die Anfänge des deutschen Bagdadbahnunternehmens. Reiche, bisher unerschlossene Quellen sind hier genützt. Der Verfasser scheint der Ansicht zuzuneigen, daß Bismarck die spätere türkeifreundliche deutsche Politik, selbst auf die Gefahr hin, daß sie eine Belastung der russischen Freundschaft bildete, unterstützt habe, und daß seine Nachfolger nur die Vollender seiner Pläne waren. Dr. W.

54. *Hube*, A., B. *Kahn*, Ch. *Osoling*. Arbeitsbuch der deutschen Sprache für Arbeiter-Fakultäten u. Hochschulen. T. 1—2. 2. Ster. Ausg. Moskau: Staatsverl. 1926. 8°. T. 1. 256 S. T. 2. 232 S. [Titel auch in russ. Sprache.] **[Stg 1.]**

55. **Jagow*, Kurt, Die Friedensverträge als politisches Werkzeug. Frkf: Englert & Schlosser 1926. 16 S. 4°. (Deutsche Politik. Lief. 17 = T. 9.) M. —.50.

56. Rheinische *Jahrtausend-Feier* im Saargebiet. Saarbrücken, Völklingen: Hofer 1925. 100 S. 8°.

57. *Jahnkuhn*, H., Gibt es ein Preußisch-Litauen? Bln: (Zentral-Verl.) 1926. 15 S. 8°.

Das Schriftchen ist dem Nachweis gewidmet, daß es ein Großlitauertum niemals in Ostpreußen gegeben hat und das Memelland guter deutscher Boden ist. Dr. W.

58. *Katalog* voer erhvervelser of nyere udenlansk litteratur ved statens offentlige biblioteker 1925. Udgivet ved Verner *Seemann*. Kobenhavn 1926: Graebe. 418 S. 8°. **[Stg 1.]**

59. *Kaufmann*, Paul, Rheinland deutsches Schicksalsland. Bln: Reichsverband der Rheinländer 1926. 23 S. 8°.

60. *Keynes*, John Maynard, Das Ende des Laissez-faire. Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft. Mchn, Lpz: Duncker & Humblot 1926. 40 S. 8°.

61. *Koch-Wawra*, Friedrich Holländer. Bln: Dürr u. Weber (1925). 93 S. 8°. (Zellenbücherei. Nr. 84.)

Das feinsinnige Feuilleton eines Deutschen, der seine Jugend in Holland verlebt hat und „wenn er kein Deutscher wäre, am liebsten ein Holländer sein möchte". Trotz dieser freundlichen Einstellung zu holländischem Wesen ist der Verfasser in Beobachtung und Urteil durchaus unbefangen und selbständig, ein gründlicher, vielseitig gebildeter, alles andere eher als pedantischer Kenner und Kritiker von Land und Leuten. Aufschlußreich ist vor allem die Darstellung der holländischen Einstellung gegenüber dem „Mof", dem Deutschen. „Der Holländer hat im Grund nur Sympathien für sich. Von dieser oft wirkenden Eigenschaft könnte er ganz gut den Deutschen etwas abgeben, denn wir haben zu wenig davon." Ro.

62. *Krause*, Fritz, Das Wirtschaftsleben der Völker. Breslau: Hirt 1924. 180 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abteilung: Völkerkunde.) M. 3.50.

63. *Krause*, Walter, Grundriß einer geschichtlichen Heimatkunde von Mikultschütz. Beuthen O.-S.: Heimatstelle Beuthen 1926. 16 S. 8°. (Mikultschützer Heimathefte. 1.)

64. *Kreewinsch*, Edgar, Die Wirtschaftslage Lettlands. Bln: v. Decker's Vlg. G. Schenck 1926. 14 S. 8°.

65. *Kühne*, Georg, Die Technik in der Landwirtschaft in d. Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bericht über d. Ergebnisse einer im Jahre 1925 durchgef. Studienreise. Bln: Parey 1926. 100 S. 4°. (Berichte über Landwirtschaft. N. F. Sonderh. 3.) M. 6.—.

66. *Lacea*, Constantin, Deutsches Lesebuch für höhere Handelsschulen u. verwandte Anstalten. T. 1—2. Cluj: Selbstverl. d. Verf. 1926. 233, III S. 8°. **[Stg 1.]**

67. *Laue*, (F.) u. (A.) *Pieritz*, Lehrbuch d. Deutschen. A Grammar and reading — book for whose who wish to learn German. Hbg: Deutscher Ausland-Vlg. (1926). 250 S. 8°. (Bangerts Ausland-Bücherei, Nr 21. Reihe: Sprachlehrbücher, Bd. 4.) M. 5.—.

68. **Lehmann*, Emil, Sudetendeutsche Volkskunde. Mit 38 Abb. auf 24 Taf. Lpz: Quelle & Meyer 1926. XI, 229 S. 8°. (Dtsche. Stämme — Deutsche Lande. Hrsg. Fr. von der Leyen.) M. 6.—.

69. *Lehmann-Nitsche*, R[obert], Los primeros Alemanes en el Rio de la Plata. Buenos Aires 1926. S. 205—233. 4°. S.A. aus: Fenix. Ano VI. 1926. No 3. **[Stg 1.]**

Vgl. A.D. Nr 00, S. 00.

70. *Lenau* [Nikolaus, d. i. Niembsch v. Strehlenau], Gedichte. Eine Banater Auswahl. (Hrsg. v. F[elix] Milleker.) Vrsac: Kirchner 1926. 55 S. 8°. (Banater Bücherei. Bd. 19.) [Stg 1.]

Eine Auswahl aus den Gedichten Nikolaus Lenaus, des in Csatad in Banat geborenen großen deutschen Lyrikers, ausgewählt und eingeleitet von dem Schriftleiter der Banater Bücherei, F. Milleker. P.

71. *Meyers *Lexikon*. In vollst. neuer Bearb. mit etwa 500 Textabbildungen u. über 1000 Taf., Kten., Textbeil. 7. Aufl. Bd. 1—4. Lpz: Bibl. Institut 1924—26. 4°. Bd. 1. A.—Bechstein. Bd. 2. Bechtel—Conthey. Bd. 3. Conti—Engmänke. Bd. 4. Engobe—Germanität. Geb. Bd. 1. 2. 4. M. 30.— Geb. Bd. 3 M. 33.—.

72. Die juristische *Literatur* der Sowjet-Union. Entwicklung und Bibliographie. Hrsg. von E(ugen) Kelmann u. H(einrich) Freund. Bln: Prager 1926. 108 S. 8°. (Bio-Bibliograph. Beiträge z. Geschichte d. Rechts- u. Staatswissenschaften. Ergh. H. 2.)

73. **Ljubomirow*, P. G., Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien des Saratower u. Wolsker Bezirks im Jahre 1924. Pokrowsk: Wolgadtsch. Staatsverl. 1925. 95 S. 8°. M. —.

74. *Medinger*, Wilhelm, Vier Reden auf dem Kongreß der Interparlamentarischen Union 1925. — Amerikanische Eindrücke. Prag: Deutsche Völkerbundliga i. d. Tschechoslow. Rep. [1926]. 41 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Deutschen Völkerbundliga i. d. Tschechoslow. Rep. Nr 7.) [Stg 1.]

Aus dem Inhalt: I. Vier Reden: 1. Eine Weltverfassung. 2. Staatensouveränität. 3. Die Interparlamentarische Konferenz f. d. Herabsetzung der Zölle. 4. Recht d. Minderheiten. — II. Amerikanische Eindrücke. 1. Kanada —

75. *Meyer*, Bruno, Der Danziger Artushof. Übersichtsplan seinen Wandschmuck. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 12 S. quer. 8°. M. —.60. **[Stg 1.]**

76. *Meyer*, Bruno, Die Glockenspiel auf St. Katharinen in Danzig. Mit 6 Abb. Danzig: Kafemann 1926. 17 S. 8°. (Heimatblätter des deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 3. H.) M. —.40.

77. **Milleker*, Felix, Geschichte des Buchdrucks u. des Zeitungswesens im Banat. 1769—1922. Vrsac: Kirchner 1926. 8°. (Banater Bücherei. 20.) **[Stg 1.]**

78. Die *Minderheitenfrage* für Deutschland. Eingabe des Deutschen Friedenskartells an d. Deutschen Reichstag. Bearb. u. eingel. von L. Quidde. Bln-Friedenau: Hensel (1926). 28 S. 8°.

Der bekannte Pazifist Quidde leitet eine Reihe von Dokumenten mit einer guten Übersicht über die Bedeutung des Problems für Deutschland ein, der folgt die Eingabe des deutschen Friedenskartells an den Reichstag vom 19. April 1925 nebst ihrer Begründung und den Anlagen, von denen die essanteste der Entwurf für internationale Regelung der Minderheitenfrage als internationaler Vertrag zur Ergänzung der Völkerbundssatzung ist. Eine dankenswerte Materialsammlung, die in den nächsten Monaten in Deutschland wohl viel gebraucht werden wird.

79. Ärztliche *Mission*. Ein eigenartiger Zweig deutscher Kulturarbeit in den Ländern über See. Bln: Berl. Missionsges. i. Komm. [um 1925]. 15 S. 8°.

80. *Mittmann*, Paul, Führer über die kurische Nehrung. [Mit Abb.] Memel: Schmidt 1926. XII, 56 S. 8°. Kart.

81. *Müller*, Otto, Ons Fäscherslied. Ein volks- u. heimatkundlicher Scherenschnitt. Danzig: Kafemann 1926.

Digitized by Google

8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 3. H. 2.)

82. *Müller-Rüdersdorf*, Wilhelm, Das Riesen- u. Isergebirge. Ein schlesisch-böhmisches Heimatbuch. Im Auftr. d. Freien Lehrervereinig. f. Kunstpflege in Berlin. [Mit Federzeichn. verschiedener Künstler.] Lpz: Brandstetter 1925. VIII, 256 S. 8°. (Brandstetters Kleine Heimatbücher. Bd. 2.) Geb. M. 4.50.
Dies Heimatbuch schildert in anregender Form Charakter, Aufbau und Gliederung des Riesen- und Isergebirges, Pflanzen- und Tierwelt, Bewohner und ihre Trachten und Sitten und gibt damit ein ansprechendes Bild von der Eigenart dieser Gebirgsländer. Die Anschauung wird unterstützt durch zahlreiche hübsche Federzeichnungen und vier treffliche Kunstbeilagen. Dr. v. K.

83. *Naef*, Paul, Unter malayischer Sonne. Reisen, Reliefs, Romane. Mit 41 Bildern u. Kt. Frauenfeld, Lpz: Huber (1926). 313 S. 8°.
Der Verfasser führt uns von den Küstenstädten Javas in das Innere des Landes quer durch die Insel und gibt eine frische, lebendige Schilderung von Land und Leuten, dem Reichtum der Vegetation und von der Batikkunst der Bewohner, aber auch von den Tücken der Tropen. Reicher Bilderschmuck hebt das Interesse des Lesers. Dr. v. K.

84. **Nettelbladt*, Heinz Dagobert, Lebensbilder eines Deutsch-Amerikaners. Dresden: Fesq [1926]. 192 S. 8°.

85. **Neuwirth*, Joseph, Geschichte der deutschen Kunst und des deutschen Kunstgewerbes in den Sudetenländern bis zum Ausgang des 19. Jh. Mit 83 Abb. Augsburg: Stauda 1926. 236 S. 4°. Geh. M. 13.—, geb. M. 15.—.

86. *Nitti*, Francesco, Bolschewismus, Fascismus und Demokratie. Mchn: Hanfstaengel 1926. 101 S. 8°. M. 3.—.
Der Freiheits- und Friedensfreund Nitti widmet die Schrift dem Großvater, der in der Erhebung gegen die Bourbonen ermordet wurde, dem Vater, der unter Garibaldi für die Freiheit Italiens kämpfte, und dem Sohne, der als 16jähriger Kriegsfreiwilliger „für die Freiheit der Völker und die Demokratie Italiens zu kämpfen glaubte". Er setzt sich grundsätzlich geistig und geistreich mit den bewegenden Ideen der heutigen Politik auseinander. Gibt es größere geistige Gegensätze als den gewesenen Präsidenten des italienischen Ministerrats und seinen heutigen Nachfolger? Dr. W.

87. *Obert*, Franz, Rumänische Märchen u. Sagen aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Krafft i. Komm. 1925. 125 S. 8°. M. 2.—. **[Stg 1.]**

88. *Osterloh*, Maja, Das Tal der Hoffnung. Ein deutscher Übersee-Roman. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1926). 384 S. 8°. M. 2.25.
Ein ansprechender Unterhaltungsroman, in dem das Ergehen des Deutschtums in Südamerika während der Nachkriegsjahre als Rahmen der Handlung genommen ist. D.

89. Der 14. *Parteitag* der Kommunistischen Partei Räterußlands. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1926. 136 S. 8°. **[Stg 1.]**

90. *Perlick*, Alfons, Sagen der Stadt Beuthen. Beuthen O.-S.: Heimatstelle Beuthen O.-S. 1926. 20 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Beuthen. 1.)

91. *Perlick*, Alfons, Sagen des Dorfes Roßberg. Beuthen O.-S.: Heimatstelle Beuthen 1926. 16 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde v. Roßberg O.-S. 1.)

92. *Petroff*, Peter und Irma: Die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjet-Union. Bln: Handelsvertretung d. U. d. S.S.R. in Deutschland 1926. 312 S. 8°.
Aus dem Inhalt: Die wirtschaftliche Lage der Sowjet-Union. — Die Lage der Landwirtschaft in der U. d. S.S.R. — Forstwirtschaft. — Die staatliche Industrie der U. d. S.S.R. — Verkehrswesen.

93. *Preuß*, Konrad Theodor, Forschungsreise zu den Kagaba. Beobachtungen, Textaufnahmen u. sprachl. Studien bei einem Indianerstamme in Kolumbien, Südamerika. Mit 31 Abb. Mödling b. Wien: Adm. d. „Anthropos" 1926. XII, 423 S. 4°. [*Stg* 1.]
Professor Preuß, der sich von 1913 bis 1919 in Kolumbien aufhielt, legt hier die Ergebnisse seiner eingehenden Forschungen über die psychischen und sozialen Verhältnisse der Kagaba, eines Indianerstammes in Kolumbien, vor. Das Buch ist dem Gedächtnis Adolf Bastians, des einsamen Wahrheitssuchers, zu seinem 100. Geburtstag (26. Juni 1926) gewidmet, „dem die eingehende Erforschung der Einzelstämme als die unumgängliche Grundlage erschien, die Erkenntnis der harmonischen Gesetzlichkeit im Menschheitsbau des Kosmos durch die Arbeit vieler Generationen festzulegen". R.

94. *Rapoport*, A. u. B. *Stein*, Handels- u. Wirtschaftsvertrag d. Sozial. Sowjet-Republ. u. d. Deutschen Reich vom 12. Okt. 1925 nebst Konsularvertrag. Bln: Handelsvertret. d. U. d. S.S.R. in Dtld. 1926. 217 S. 8°. 10.—Lwd. M. 15.—.

95. *Rapport* sur les simplifications à apporter à l'inspection des emigrants à bord. [nebst] Suppl. Genève: Bureau internat. du Travail 1926. 8°.

96. **Rickel*, Harry, Friedrich List, whom American history forgot. Biographical review. (Detroit: The Concord Society 1926.) 19 S. 8°. (The Concord Society. Hist. Bulletin No 4.) **[Stg 1.]**

97. *Roemer*, Th[eodor], Beobachtungen auf dem Gebiete des Ackerbaues in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bericht einer im Jahre 1925 durchgef. Studienreise. Bln: Parey 1926. 118 S. 4°. (Berichte über Landwirtschaft. N. F. Sonderh. 4.)

98. *Ruck*, Erwin, Verfassungsrecht und Verfassungsleben in der Schweiz. Bln: Heymann 1925. 36 S. 8°. M. 1.40.

99. *Salomon*, Felix, Die britische Reichsbildung 1869—1925. 2. Aufl. Lpz: Bln, Teubner [1926]. 46 S. 8°. (Quellensammlung f. d. geschichtlichen Unterricht an höheren Schulen. II: 131.) Geh. M. —.75.

100. Die *Satzung* des Völkerbundes in der neuesten Fassung. Bln: Hensel 1926. 15 S. 8°. M. —.30.

101. *Schäfer*, Dietrich, Das Mittelalter. 2. Aufl. Mchn, Bln: Oldenbourg 1926. VIII, 173 S. 8°. Lwd. M. 4.50.

102. *Schmitt*, Erich, Konfuzius. Sein Leben und seine Lehre. Bln: Deutsche Bibliothek [1926]. 216 S. 8°. (Die Unsterblichen. Bd. 3.) M. 3.—; geb. M. 4.—.

103. *Schneiders*, Rudolf, Deutsch-italienische Handelsbeziehungen. Bonn: Marcus & Weber 1926. 108 S. 8°. (Moderne Wirtschaftsgestaltung. H. 8.) M. 4.—.

104. *Schreiber*, H[einrich], Die Niederlande. Im Auftr. d. Holland-Instituts d. Univ. Frkf. a. M. bearb. Bln-Chlbg: „Hochschule u. Ausland" 1926. 17 S. 8°. (Kleine Staatenkunde. H. 6.) M. —.30.

105. *Schücking*, Walther, Die nationalen Aufgaben unserer auswärtigen Politik. Bln-Friedenau: Hensel (1926). 75 S. 8°.

106. *Schumacher*, F., Übersicht über die nutzbaren Bodenschätze Spaniens. Mit Beiträgen von A. Dannenberg u. E. Harbort. Lpz: Hirschfeld 1926. 109 S. 8°. (Beihefte zur Internationalen Bergwirtschaft. H. 1.)

107. Die *Sprachenverordnung* (Reg.-Vdg. vom 3. Februar 1926 Z. 17. S. d. G. u. V.) Ein Gutachten. Prag: Ständige Vertretung d. Deutschen Juristentags 1926. 80 S. 8°. **[Stg 1.]**
Das Deutschtum der Sudetenländer wird auf dieses glänzende Werk deutscher Juristen im kommenden politischen Kampf noch oft zurückgreifen. Der soeben verstorbene Professor Dr. Spiegel hat sich als Verfasser des Gutachtens ein dauerndes Verdienst erworben. Auch in Reichsdeutschland wird man gut tun, sich mit dieser grundlegenden und ausgezeichnet juristischen, politisch objektiven Schrift zu befassen. Dr. W.

108. **Stadtler*, Eduard, Elsaß-Lothringen. Langensalza: Beyer 1926. 56 S. 8°. (Fr. Mann's Pädag. Mag. H. 1063. Schriften zur politischen Bildung. Reihe V. Grenzlande. H. 3.)

109. **Stahlberg*, Wolfgang, Das Deutsche Reich als nationaler Staat. Frkf: Englert & Schlosser 1926. 31 S. 4°. (Deutsche Politik. Lief. 18 = T. 3.) M. —.80.

110. *Steiermark*. Hand- und Reisebuch. Hrsg. vom Landesverb. f. Fremdenverkehr in Steiermark unter d. Leitg. von Karl W[ilhelm] Gawalowski. 2. Aufl. Graz: Moser 1926. VIII, 620 S. 8°. Lwd. M. 9.50. **[Stg 1.]**
Die erste Auflage des Buchs war 1914 unmittelbar vor Ausbruch des Weltkriegs erschienen. Die vorliegende zweite Auflage trägt den veränderten politischen Verhältnissen und ihren Folgen auch dadurch Rechnung, daß in dem ersten heimatkundlichen Teil des Werks, der eine Sammlung trefflicher Aufsätze über Natur, Geschichte, Kultur und Wirtschaft des Landes von verschiedenen Fachmännern enthält, die Zusammenhänge der neuen mit der alten Steiermark gewahrt werden. Der zweite topographische Teil ist vor allem ausgezeichnet als Wanderbuch nach dem Grundsatz, daß, wer ein Land erleben will, dieses Erleben erwandern muß. Möge das Buch recht viele Reichsdeutsche nach jener herrlichen deutschen Grenzmark ziehen! Ro.

111. *Tagungen* der Beispielswirte der Deutschen Sektion des Landeskulturrates f. Böhmen 1924 in Komotau u. 1925 in Schlackenwerth. Sammlung d. geh. Vorträge. Prag: Dt. Sektion d. Landeskulturrates f. Böhmen 1926. 145 S. 8°. (Arbeiten d. Deutschen Sekt. d. Landeskulturrates f. Böhmen. H. 39.) **[Stg 1.]**
Aus dem Inhalt: Toch, F.: Die Aufgaben und Pflichten d. örtl. Beraters einer Beispielswirtschaft. — Pöschl, K.: Die richtige Form d. Pflege d. Rindviehzucht auf bäuerl. Beispielswirtschaften. — Brudny, O.: Verbesserung bei d. Landbutterbereitung. — (usw.)

112. *Tcaciuc*, N., Heinrich Heine in der rumänischen Literatur. Czernowitz 1926: „Glasul Bucovinei". 75 S. 8°. **[Stg 1.]**

113. *Tomlinson*, H. M., Ästhetische Reise zu den Gewürzinseln. Deutsche Übertr. von Paul *Fohr*. Mit 39 Abb. u. ei. Kt. Bln-Grunew.: Vowinckel 1926. 278 S. 8°. Lwd. M. 8.50.
Tagebuchblätter eines Engländers, während einer Reise durch die Inseln Niederländisch-Indiens geschrieben und zu einer organischen Reisebeschrei-

Digitized by Google

bung zusammengestellt. Das Buch, dessen Übersetzung Paul Fohr gut gelungen ist, ist jedoch höher als ein Tagebuch zu werten, da sich bei den Beobachtungen des Autors Empfindung und Verständnis für das Gesehene im gleichen Maß paaren; zum anderen aber sind Erlebnisse, Begebenheiten und Zustände geschildert, die vielleicht nicht immer wichtig sind, aber großartig ausgewählt wurden, um dem Leser neben belehrenden Mitteilungen angenehme Plaudereien zu bieten. Dr. H. K.

114. **Trentini*, Albert, Deutsche Braut. Roman [3. Aufl.] Mchn: Callwey 1926. 337 S. 8°. Geh. M. 4.50; geb. M. 5.50.

115. *Uth*, H., Entstehung und Grundsätze der hispano-amerikanischen Verfassungen mit besonderer Berücksichtigung Argentiniens. Bln: Prager 1926. 23 S. 8°. (Internationale Rechtspraxis. H. 5.)

116. *Weill*, Erwin, In einem kühlen Grunde. Der Roman des jungen Eichendorff. Wien, Prag, Lpz: Strache 1925. 184 S. 8°. **[Stg 1.]**

117. *Weltgeschichte* der neuesten Zeit, 1890—1925. Hrsg. von Paul Herre. T. 1—2. Bln: Ullstein (1925). 4°. (Ullsteins Weltgeschichte. Bd. 7.)

118. *Wozak*, Joseph, Bestimmungen über d. Errichtung u. Anerkennung v. Rindviehstammherden, Schweinestammherden Schafstammherden. Prag: Deutsche Sekt. d. Landeskulturrates f. Böhmen 1926. 15 S. 8°. (Arbeiten d. Dtsch. Sekt. d. Landeskulturrates f. Böhmen. H. 37.) **[Stg 1.]**

119. *Wullenweber*, Walther, Ratgeber für Reisende nach England, Frankreich, Spanien, Schweiz. Bearb. auf Grund amtl. Berichte aus d. Jahre 1925. Bln: Weidmann 1926. 42 S. 8°. M. 1.—.

120. *Zetkin*, Clara, Die Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion für die deutsche Arbeiterklasse. Bln: Vereinig. Internat. Verlagsanst. 1926. 85 S. 8°.

121. *Zetkin*, Clara, Im befreiten Kaukasus. Bln, Wien: Verl. für Literatur u. Politik (1926). 311 S. 8°.
Man kennt den Text und kennt die Melodie. „Befreit" ist alles, was die Bolschewiken mit Blut und Eisen erretteten. Man kann auch gegen seinen Willen befreit werden. Klara Zetkin „hört mit unsichtbaren Ohren den Schrei der Plage von Millionen" und sieht mit „unwahrnehmbaren" Augen". Mit dieser Fähigkeit sieht und hört sie auch nur vollste Zufriedenheit in den deutschen Bauernkolonien, und man muß eben diese besonderen Ohren und Augen haben, wenn man in Sowjetrußland reist. Von Klara Zetkin darf gesagt werden, daß sie im übrigen aufmerksam Material gesammelt hat. Hält man sich immer ihre besondere Einstellung kritisch vor, so findet man in dem Büchlein auch viel Interessantes, nichts Originales, stets nur „Erfahrenes", Abgeschriebenes, Gehörtes, aber immerhin wichtige Materialien zur Beurteilung der heutigen Lage im Kaukasus. Dr. F. W.

122. **Ziehen*, Julius, Das Deutschtum im Auslande. Ein Quellen- u. Lesebuch zur Einführung in d. Verständnis d. Auslanddeutschtums. Neubearb. v. Eduard *Philipp*. 2. Aufl. Lpz, Dresden, Bln: Ehlermann [1926]. 95 S. 8°. (Deutsche Schulausgaben. Nr. 120.)

123. *Zobeck*, Karl, Führer durch die Pollauer Berge u. ihr Umland. Mit 33 Bildern. Brünn: „Deutschmähr. Heimat" 1926. 160 S. 8°. **[Stg 1.]**

124. *Zusammenstellung* d. Entfernungen u. Frachtsätze von bestimmten dtsch. Stationen bis Eydtkuhnen Landesgrenze u. Tilsit Landesgrenze f. d. im dtsch. u. litauisch-sowjet. Gütertarif enthalt. Güter. Königsberg: Osteuropa-Vlg. (1926). 42 S. 8°. (Osteuropäischer Aufbau. H. 11.)

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

125. Wissenschaftliche *Abhandlungen* des 21. deutschen Geographentages zu Breslau vom 2. bis 4. Juni 1925. Hrsg. von Walter Behrmann. Mit 14 Abb. Bln: Reimer 1926. VI, 288 S. 8°. (Verhandlungen d. Deutschen Geographentages. Bd. 21.) M. 8.—.

126. *Deutsch-Argentinisches *Adreßbuch*. Jg. 10. Buenos Aires: Vlg. d. Zs. d. Dtsch. Wissenschaftl. Vereins 1926. 36 S. 4°. **[Stg 1.]**

127. Der *Adventbote*. Monatsschriftder All-Räte Bundes — Union der Siebenten-Tag-Adventisten. Jg. 4. Nr 1. Jan. 1926. Moskau: Löbsack 1926. 24 S. 4°. **[Stg 1.]**

128. Die Republik *Argentinien*. Nachrichtenorgan der konsularischen Vertretung Argentiniens in Deutschland. Jg. 1. Nr 1. Jan. Bln-Wilmersdorf: Konsul Justo E. Diana 1926. 28 S. 4°.

129. 30. *Bericht* über die Tätigkeit der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen 1925. Prag: Deutsche Sekt. d. Landeskulturrates f. Böhmen (1926). 180 S. 4°. **[Stg 1.]**

130. **Bibliographia* Hungariae. Zsgest. vom Ungar. Institut an der Universität Berlin. II. Geographica. Politico-oeconomica. Bln, Lpz: de Gruyter 1926. 4°. (Ungarische Bibliothek. 3. Reihe. 2.)

131. Osteuropäische *Bibliographie* für das Jahr 1922. Jg. 3. Breslau: Priebatsch 1926. XXXV, 466 S. 8°. M. 30.—.

132. *Bulletin* de la société Neuchateloise de géographie. Publ. sous la direction de Charles Biermann. Neuchatel: Soc. Neuch. de Géogr. 1926. 77 S. 8°. **[Stg 1.]**

133. *Kürschners Deutscher *Gelehrten-Kalender* auf das Jahr 1926. ... hrsg. von Gerhard Lüdtke. Jg. 2. Bln, Lpz: de Gruyter 1926. 212, 2515, 35 S. 8°.

134. C. Regenhardt's *Geschäftskalender* f. d. Weltverkehr. Vermittler der direkten Auskunft. Jg. 51. Bln-Schöneberg: Regenhardt 1925. getr. Pag. 8°. Geb. M. 9.50.
Der beinahe 1000 Seiten starke Band enthält ein außerordentlich reiches Adressenmaterial aus aller Welt, wie z. B. Anschriften von Banken, Spediteuren, Schiffahrtsgesellschaften, Rechtsanwälten und Konsulaten. Für alle, die am Außenhandel Interesse haben, bietet der Geschäftskalender ein hervorragendes Nachschlagewerk. Schm.

135. *Gustav-Adolf-Kalender*. Jg. 71. (Zugleich 35. Jg. d. Neuen allgem. Gustav-Adolf-Kalenders.) 1927. Lpz: Sächs. Verl.-Ges. [1926]. 96 S. 8°.

136. *Handbook* on the Commonwealth of Australia. Revised to July 1926. London 1926: His Majesty's Stationary Off. 35 S. 8°. **[Stg 1.]**

137. *Handbook* on the Dominion of Canada. Revised to July 1926. London 1926: His Majesty's Stationary Office. 32 S. 8°. **[Stg 1.]**

138. *Handbook* for men who are thinking of settling overseas. Revised to July 1926. London: Oversea Settlement Dep. 1926. 52 S. 8°. **[Stg 1.]**

139. *Handbook* on the dominion of New Zealand. Revised to July 1926. London 1926: His Majesty's Stationary Office. 23 S. 8°. **[Stg 1.]**

140. *Handbook* on the Union of South Africa. Revised to July 1926. London 1926: His Majesty's Stationary Office. 18 S. 8°. **[Stg 1.]**

141. *Handbook* for women who are thinking of Settling overseas. Revised to July 1926. London 1926: His Majesty's Stat. Office. 39 S. 8°. **[Stg 1.]**

142. *Headway*. The journal of the league of Nations Union. Vol. VIII. No 6. June. High Holborn: League of Nations Union 1926. S. 102—120. 4°. **[Stg 1.]**

143. Schütze's *Jahrbuch* für Texas und Hermanns-Sohn Kalender für 1925. San Antonio (1925): Schütze. 96 S. 8° **[Stg 1.]**

144. Fändrichs illustrierter deutscher *Kalender* f. Südamerika. Jg. 1925. Buenos Aires: Fändrich 1925. 104 S. 8°. **[Stg 1.]**

145. The American *Mercury*. A monthly review. Vol. VIII. No 29. May. [New York:] Knopf 1926. 4°. **[Stg 1.]**

146. **Minerva*. Jahrbuch der gelehrten Welt. Jg. 28. Bd. 1—3. Bln, Lpz: de Gruyter 1926. 8°. Bd. 1: A—L; Bd. 2: M—Z; Bd. 3: Geographische Ortsübersicht und Personenregister.

147. Deutscher evang. *Missionskalender* f. d. Jahr 1927. Ein Jahrbuch f. d. deutsche Christenheit zur Förderung des Missionsgedankens. Jg. 2. Bln: Berl. ev. Missionsges. [1926]. 132 S. 8°.

148. Die politischen *Parteien* der Staaten des Erdballs. Hrsg. Dr. Stricker. H. 12—18: L. Picard, Die Niederlande. — E. Barlois, Frankreich. — J. Ehrle, Italien. — K. Friedrichs: Jugoslawien. — E. Sagnich: Tschechoslowakei. — K. Brannias: Rumänien. — C. Cleinow, Rußland. Münster: Regensberg 1926. S. 275—434. 8°.
Von der verdienstvollen Sammlung liegen die Hefte 12—18 vor und bringen das Material über die Niederlande, Frankreich und Italien, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Rußland. Fachleute haben die betreffenden Artikel geschrieben. Kleinere Ungenauigkeiten sind allerdings nicht vermieden worden. In Estland — das in einem Nachtrag behandelt wird — sind nicht 3 sondern nur 2 Deutsche gewählt. Für Rumänien stimmen nicht mehr nach den Maiwahlen die Parteigruppierungen und -stärken nicht mehr. In der Tschechoslowakei sind die Deutschdemokraten unter den Parteien nicht ausgefallen, anscheinend weil sie kein Kammermandat mehr haben. Die Partei als solche besteht aber noch. Auch hier konnte natürlich die neueste Entwicklung der tschechisch-deutschen Zusammenarbeit nicht mehr Berücksichtigung finden. Trotz dieser kleinen Bemerkungen bleibt aber das Ganze dienstvoll als Ganzes und ein wertvolles Nachschlagewerk. Fr.

149. Jährliche *Rundschau* des deutsch-schweizerischen Sprachvereins 1925. Bern [1926:] Iseli. 48 S. 8°. **[Stg 1.]**
Aus dem Inhalt: Blocher, Ed.: Zur Lage der deutschen Sprache in u. im Ausland. — Stickelberger, H.: Modewörter u. Neuwörter. — Stolze, A.: Die Buchstabensuppe.

Digitized by Google

150. Valsts statistiska parvalde. Latvijas areja *tirdznieciba* un kugu kustiba 1925. Riga 1926: Gada. 191 S. 4°.
151. Deutsch-brasilianisches *Unterhaltungsblatt*. Jg. 4. H. 22. Juni. Sao Paulo: Drawin 1926. 18 S. 4°. **[Stg 1.]**
152. Deutscher Evang. *Verein* Junger Männer. Jg. 2. Nr 7. Juli. Buenos Aires: Dtsch. Ev. Verein 1926. 45 S. 8°. **[Stg 1.]**
153. *Verzeichnis* der Ausländischen Konsuln im Deutschen Reich. Ausgeg. April 1926. Bln: Mittler 1926. 68 S. 8°. M. 3.—.
154. Der *Weg*. Monatsschrift. Jg. 1. H. 7. Juli. Hermannstadt: Weg-Verlag 1926. S. 101—118. 8°. **[Stg 1.]**
155. *Zeitschrift* für Deutschkunde. Jg. 1926. H. 7 = Südtirolheft. Lpz, Bln: Teubner 1926. S. 437—508. 8°.
Aus dem Inhalt: Wopfner, Hermann: Deutsche u. vordeutsche Siedlung in Deutschsüdtirol. — Steinhauser, Walter: Die deutsche Sprache in Südtirol. — Weingartner, Joseph: Von Südtiroler Baukunst des 16.—18. Jahrh. — (usw.)

III. Kalender für 1926

(vgl. 2. Januarheft, S. 58—60)

156. Evangelical-lutheran *Almanac*. Publ. by the Evang. luth. Joint Synod of Ohio and other States. Ed. Carl Ackermann. Columbus: Luth. Book Concern 1926. 96 S. 8°. **[Stg 1.]**
157. *Almanach* für das Jahr 1926. Graz: Leykam 1926. 32 S. 8°. **[Stg 1.]**
158. *Almanach* der Ostdeutschen Monatshefte auf das Jahr 1926. Hrsg.: Carl Lange. Danzig:, Bln Stilke 1926. 177 S. 8°.
159. *America-Herold*. Kalender 1926. Winona: National Weeklies Inc. 1926. 118 S. 8°. **[Stg 1.]**
160. *Arbeiter-Jahrbuch*. Hrsg. vom Parteivorstand d. dt. sozialdemokrat. Arbeiterpartei in d. tschechoslow. Republik. Jg. 1926. Bodenbach 1926: Gärtner. 167 S. 8°. **[Stg 1.]**
161. *Arbeiter-Taschenbuch*. Kalender für das Jahr 1926. Hrsg. vom Parteivorstand d. dt. sozialdemokrat. Arbeiterpartei in d. tschechosl. Republik. Teplitz-Schönau 1926: Druck- u. Verl.-Anst. 223 S. 8°.
162. Neuer *Bauernkalender* für das Gemeinjahr 1926. Graz: Leykam 1926. 32 S. kl. 8°. **[Stg 1.]**
163. *Bundes-Jahrbuch* für das Jahr 1926. Concepcion: Dtsch.-Chilenischer Bund (1926). 70 S. 4°. **[Stg 1.]**
164. *Bundeskalender*. Hrsg. vom Deutschen Volksbund für Argentinien. [Jg. 2.] 1926. Buenos Aires: Deutscher Volksbund (1925). 172 S. 4°. **[Stg 1.]**
165. *Elsaß-Lothringen*. Ein Kalender auf das Jahr 1926. Straßburg: Arc-Verl. [1926]. 8°. M. 2.—. **[Stg 1.]**
166. Foerster's illustrierter *Familien-Kalender* für die Deutschen der La Plata-Staaten. Jg. 11. Buenos Aires 1926. 92 S. 8°. **[Stg 1.]**
167. Kristelig *Folke-Kalender* for Aaret 1926. Red. af Missionssekr. Wienberg. Breklum: Jensen [1926]. 113 S. 8°. Kr. 1.—.
168. Für *Freiheit* und Ehre. Volkskalender. Jg. (2). 1926. Bln: Arbeitsausschuß dt. Verbände (1925). 101 S. 4°.
169. Argentinischer *Gartenkalender* hrsg. vom Verein deutschsprechender Gärtner u. Gartenfreunde in Buenos Aires. Jg. 3—4. (Buenos Aires) 1925—26: Riecke. 8°. Jg. 3. 1925. 224 S. Jg. 4. 1926. 215 S. **[Stg 1.]**
170. *Gustav Adolf-Kalender*. Jg. 70. [Zugleich 34. Jg. des Neuen allgemeinen Gustav Adolf-Kalenders.] Lpz: Sächs. Verl.-Ges. 1926. 112 S. 8°.
171. Leykams *Haus-* und Familien-*Kalender*. Jahrbuch d. Unterhaltenden u. Belehrenden f. Stadt u. Land. Jg. 1926. Graz und Wien: Leykam-Verl. 1926. 246 S. 8°.
172. *Hauskalender* für Stadt und Land. III. Jahrbuch d. Unterhaltung u. Belehrung. Jg. 43. Warnsdorf: Opitz 1926. XXXII, 96 S. 8°.
173. Deutsches *Jahrbuch* für Böhmen, Mähren und Schlesien. Jg. 16. Olbersdorf: Richter 1926. 208, XXXII S. 8°. **[Stg 1.]**
174. Deutschösterreichisches *Jahrbuch*. Jg. 5. Wien: Verlag der „Deutschösterr. Tages-Zeitung" 1926. 360 S. **[Stg 1.]**
175. *Jahrbuch* des Deutschen Gebirgsvereins f. d. Jeschken- und Isergebirge u. d. Deutschen Gebirgsvereins f. Gablonz und Umgebung. Jg. 36. [4.] Reichenberg: Deutscher Gebirgsverein 1926. 310 S. 8°. **[Stg 1.]**
176. *Jahrbuch* und Kalender f. Schreckenstein u. seine Nachbarschaft. Jg. 1. Aussig: Arbeitsgemeinschaft f. Heimatforschung im polit. Bezirke Aussig 1926. 160 S. 8°. **[Stg 1.]**
177. *Jahrbuch* der Neu-Braunfelser Zeitung. Jg. 21. (Neu-Braunfels, Texas: Neu-Braunf. Ztg. 1926). 64 S. 8°. **[Stg 1.]**
178. *Jahrbüchlein* für die deutsche Jugend 1925/26. Zeitweiser für Volks- u. Bürgerschüler. Prag: Deutscher Kulturverband [1926]. 80 S. 8°. **[Stg 1.]**
179. Stiepels Deutscher *Juristenkalender* für die tschechoslowak. Republik. Jg. 1925—1926. Reichenberg: Stiepel 1925—26. 8°. 1925. 326 S. 1926. 350 S. **[Stg 1.]**
180. *Kalender* des Auslanddeutschen Akademikers. Hrsg. vom völkisch-kulturellen Amt d. Zentralverb. auslanddeutscher Studierender zu Leipzig. (Lpz 1926:) Bibliogr. Institut. 45 S. 8°.
181. *Kalender* des Auslanddeutschtums. Hrsg. vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart. Jg. 1926. [Abreißkalender.] Stg: Ausland u. Heimat 1926. 4°.
182. Evangelischer *Kalender*. Hrsg. von der Evang. Synode von Nord-Amerika. 1926. Chicago: Eden Publ. House 1926. 127 S. 8°. **[Stg 1.]**
183. Evangelisch-lutherischer *Kalender*. Hrsg. von d. Publikations-Behörde d. Allgem. Evang.-luth. Synode von Ohio und anderen Staaten. Red. Paul Hansen. Columbus: Luther. Verlagshandl. 1926. 96 S. 8°. **[Stg 1.]**
184. Fändrichs Deutscher *Kalender* für Südamerika 1926. Buenos Aires: Fändrich [1925]. 100, 48 S. 8°. **[Stg 1.]**
185. Gottscheer *Kalender*. Jg. 6. Gottschee: Kalenderausschuß 1926. 72 S. 8°. **[Stg 1.]**
186. Jonck's baltischer *Kalender* für Stadt und Land. Jg. 1926. Riga: Jonck & Poliewsky [1926]. 200 S. 8°. **[Stg 1.]**
187. *Kalender* des Philadelphia-Tageblatt für 1926. [Philadelphia: Verl. d. Tageblatt 1926.] 52 Bl. 8°. **[Stg 1.]**
188. *Kalender* des deutschen Schulvereines Südmark zugleich Kärntner Jahrbuch [früher Kärntner Südmark-Kalender]. Jg. 53 [6. Jg. N. F. mit Jahrbuch]. Klagenfurt: Merkel 1926: VIII, 256 S. 8°. **[Stg 1.]**
189. Uhle's *Kalender*. Jahrbuch f. Handel, Industrie, Landwirtschaft, Haus u. Familie in Brasilien. Jg. 20. Sao Paulo 1926: Typ. Paulista. 324 S. 4°. **[Stg 1.]**
190. *Karpathen-Jagd-Kalender*. Jg. 2. Kronstadt-Klingsor-Verl. 1926. 141 S. 8°. [Forts. von: Siebenbürgischer Jagd-Kalender.] M. —.80. **[Stg 1.]**
191. *Kreuzkalender* für das christliche Volk. Hrsg. von Wilhelm Ratz. Preßburg 1926: Angermann. 144 S. 8°. **[Stg 1.]**
192. *Landkalender*. 1926. Graz: Heimatverl. [1926]. 208 S. 8°. **[Stg 1.]**
193. *Lehrer-Kalender*. Merk- u. Taschenbuch f. Lehrer an deutschen Schulen in Brasilien. Jg. 3. S. Leopoldo usw.: Rotermund 1926. 119 S. 8° **[Stg 1.]**
194. *Niederland-Bote* [ehemals „Warnsdorfer Bote"]. Deutscher Kalender für Heimat und Volk. Jg. 1926. Warnsdorf: Strache 1925. 158 S. 8°. **[Stg 1.]**
195. Der *Nordwesten-Kalender* für das Jahr 1926. Jg. 31. Winnipeg: National Press 1926. 208 S. 4°.
196. *Protestanten-Kalender* für d. Jahr 1926. Hrsg. vom Protest. Diakonieverein f. d. Kgr. d. Serben, Kroaten u. Slovenen. Novi Vrbas 1925: Pleeß. 168 S. 8°. **[Stg 1.]**
197. Grazer *Schreibkalender* für Familie und Kontor. Jg. 142. Graz: Leykam 1926. 226 S. 8°. **[Stg 1.]**
198. *Sudetenbote*. Deutscher Bauernkalender. Jg. 11. Olbersdorf: Richter 1926. 184, XXXII S. 8°. **[Stg 1.]**
199. Deutschnationaler *Taschenzeitweiser*. Hrsg. i. Auftr. der Deutschen Nationalpartei von Ernst Schollich. Neutitschein: Schollich 1926. 218 S. 8°. **[Stg 1.]**
200. *Trostbärnla*. Heimatliches Jahrbuch f. d. Deutschen Ostböhmens, Nordmährens u. Schlesiens. Jg. [6.] 1926. Mittelwalde: Walzel 1926. 148 S. 8°. **[Stg 1.]**
201. Deutscher *Volkskalender*. Hrsg. vom Verein f. d. Deutschtum im Ausland. Jg. 1926. Dresden-A.: V. D. A. (1926). 174 S. 8°.
202. Katholischer *Volkskalender* für Wien, Niederösterreich und das Burgenland. Jg. 2. Wien: Zentralstelle d. Volksbundes d. Kathol. Österreichs 1926. 159 S. 8°. **[Stg 1.]**

Digitized by Google

203. *Volkskalender* für Schleswig-Holstein. Jg. 52. Breklum: Jensen 1926. 111 S. 8°. M. —.50.

204. Sudetendeutscher *Wegweiser*. Jg. 1926. Wien: Fürsorgestelle d. Sudetendeutschen in Wien 1926. 96 S. 8°. [Stg 1.]

205. Die *Wünschelrute*. Jahrbüchlein der „Heimatbildung" für sudetendeutsche Heimatarbeit u. Volksbildung auf das Jahr 1926. Reichenberg: Kraus (1926). 79 S. 8°. [Stg 1.]

IV. Zeitschriftenaufsätze

206. *Aldinger*, Paul, Zur deutsch-brasilischen Schulorganisation. in: Deutsch-Evangel. Blätter f. Brasilien, Jg. 8, Nr 4/5, April/Mai 1926, S. 59—61. Cachoeira: Verlag d. Deutschen Evang. Blätter f. Brasilien. [Stg 1.]

207. *Bischoffshausen*, Erich von, Chile. Land, Leute, Gebräuche, Politik u. Auswanderungsmöglichkeiten. in: Zeitwende. Jg. 2, H. 3. März 1926. S. 225—237. Mchn: Beck.

208. *Bruns*, Friedrich, Deutschunterricht u. Germanistik in den Vereinigten Staaten. in: Neue Jahrbücher f. Wissenschaft u. Jugendbildung. Jg. 2. H. 4. 1926. S. 431—440. Lpz, Bln: Teubner.

209. Deutsch-evang. *Diasporaarbeit* in Sao u. Matto Grosso. (von D.) in: Der deutsche Ansiedler. Jg. 64. Juli/Aug. 1926. S. 1—4. Elberfeld: Dedekind (Schriftl.)

210. *Gaster*, Die Kulturaufgabe der deutschen Auslandsschulen. in: Die Deutsche Schule im Auslande. Jg. 18. Nr 7/8. Juli/August 1926. S. 169—174. Wolfenbüttel: Heckner.

211. *Größer*, M., Die positive Aufgabe der deutschen Auslandsarbeit. in: Abendland. Jg. 1. H. 10. Juli 1926. S. 301—303. Köln: Gilde-Verlag.

212. *Gutsche*, Die „Deutsche Schulzeitung" im Spiegel der Vergangenheit. in: Deutsche Schulzeitung in Polen. Jg. 1926. Nr 19/20. S. 232—237. Bydgoszsz: Johne. [Stg 1.]

213. *Israel*, Die deutschen Kirchengemeinden in den nordischen Ländern. III: Finnland. in: Die evangel. Diaspora. Jg. 8, 1926. H. 2, S. 87—91. Lpz: Verlag d. Zentralvorst. d. Evang. Vereins d. Gustav-Adolf-Stiftung.

214. *Kapp*, Wilhelm, Die Volkstumsbewegung im Elsaß und die Kirchen. in: Deutsches Volkstum. Jg. 1926, H. 6, S. 425 bis 432. Hbg: Hanseat. Verl.-Anst.

215. *Leonhart*, Joseph, Die tschechoslowakische Sprachenverordnung. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 14. Juli 1926. S. 864—872. Bln: Engelmann.

216. *Manteuffel-Katzdangan*, Deutschland und der Osten. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 10. H. 7. Juli 1926. S. 277 bis 316. Mchn: Lehmann.

217. *Metz*, Friedrich, Die elsässische Kulturlandschaft. in: Geopolitik. Jg. 3, 1926. H. 7. S. 521—536. Bln: Vowinckel.

218. *Nadler*, Joseph, Die Sudetendeutschen und die gemeindeutsche Bildung. in: Sudetendeutsches Echo. Jg. 4, 1926. Juniheft. S. 85—88. Berlin-Neukölln: „Sudetendeutsches Echo."

219. *Naegle*, August, Zum Wiederaufbau des Deutschtums in den Karpathenländern. in: Mitteilungen d. Deutschen Kulturverbandes. Jg. 1. H. 7. Juli 1926. S. 3—6. Prag: Deutscher Kulturverband.

220. *Ohnesseit*, Wilhelm, Ascania nova, eine deutsche Musterwirtschaft in der Taurischen Steppe. in: Deutsche Post aus dem Osten. Jg. 1. Nr 8. Aug. 1926. S. 128—132. Bln: Heimat-Aufbau-Wirtschaftsgenossenschaft rußlanddtsch. Kolonisten

221. *Ritterbusch*, Paul, Staat u. Minderheitenrecht. in: Vivos Voco Werkland. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 161—165. Lpz: Werkgemeinschaft.

222. *Roser*, Ludwig, Die Entwicklung der deutschen Schule im europ. Auslanddeutschtum, in räumlicher Beziehung und in Beziehung zur Kultur d. Auslandstaaten. in: Deutsches Philologenblatt. Jg. 34. Nr 28. Juli 1926. S. 424—432. Lpz: Quelle & Meyer.

223. *Schmidt*, Axel, Das Deutschtum in Polen. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 12. Juni 1926. S. 750—760. Bln: Engelmann.

224. *Schulze-Mölkau*, Rudolf, Die deutschen Minderheiten in der Sowjetunion. in: Vivos Voco Werkland. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 193—199. Lpz: Werkgemeinschaft.

225. *Sigurd*, Das Deutschtum in Galizien. in: Vivos Voco Werkland. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 178—185. Lpz: Werkgemeinschaft.

226. *Wiegand*, A., Von Theodor Zöcklers Leben und Dienst. in: Die evangel. Diaspora. Jg. 8. 1926. H. 2. S. 62—86. Lpz: Verlag d. Zentralvorstands d. Evang. Vereins d. Gust.-Adolf-Stiftung.

227. *Wolf*, Georg, Das elsässische Problem. in: Elsaß-Lothringen. Heimatstimmen. Jg. 4. H. 7. Juli 1926. S. 404—415. Bln-Charlottenburg: Bernard & Graefe.

228. *Zienau*, Oswald, Die deutschen Siedlungen in der Sowjetunion. in: Die Brücke zur Heimat. Jg. 26. H. 7. Juli 1926. S. 101—105. Bln: Vlg. Die Brücke z. Heimat.

Berichtigung.

Im Ersten Augustheft 1926, S. 505, Nr 141, muß es heißen: Kipp, W., Die elsässische *Volksseele* [statt Volksschule] im Spiegel des elsässischen Liedes.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im **„Berliner Tageblatt"** hat Dr. Ewald Ammende, der Sekretär des „Ausschusses zur Vorbereitung des Kongresses der organisierten nationalen Gruppen Europas im Jahre 1926" — so lautet der vollständige Name — einen zusammenfassenden Aufsatz über **„die europäische Nationalitätenbewegung"** veröffentlicht, der deswegen besondere Beachtung verdient, weil der Verfasser die wesentlichen Vorarbeiten für das Zustandekommen der vorjährigen wie auch der diesjährigen Genfer Minderheitentagung geleistet hat. Dr. Ammende weist darauf hin, daß das gemeinsame Ziel für die Nationalitäten Europas, soweit sie am nationalen Ausgleich im Rahmen der Staaten arbeiten, das folgende ist: Freie Betätigung jeder Nationalität als einer kulturellen Gemeinschaft, oder kürzer ausgedrückt, kulturelle Selbstverwaltung — Autonomie — einer jeden nationalen Gruppe, oder wie es in der Terminologie der Schutzverträge heißt, einer jeden nationalen Minderheit. Die Gruppen, die heute zu den Trägern der europäischen Nationalitätenbewegung gehören, sind einmal die, welche bereits an der ersten Minderheitentagung in Genf vertreten waren: die Ungarn in Jugoslawien, der Tschechoslowakei, in Rumänien; die Polen in Deutschland, der Tschechoslowakei, Lettland und Litauen; die Slowenen und Kroaten in Italien und Österreich; die Juden in Litauen, Polen, der Tschechoslowakei und Lettland; die Deutschen in der Tschechoslowakei, in Polen, Rumänien, Ungarn, Südslawien, Lettland, Estland, Litauen, Italien und Dänemark; die Dänen in Deutschland; die litauische Gruppe in Polen; die Karpathorussen in der Tschechoslowakei, die Lausitzer Serben in Deutschland. Dann die Ukrainer und Weißrussen Polens, die allerdings nur als wohlwollende Beobachter teilnahmen, aber die Grundsätze der Konferenz auch ihrerseits unterstützten; schließlich die Schweden und Russen in Estland, die den Resolutionen der Tagung schriftlich ihre Zustimmung gaben. Mit den hier aufgezählten Gruppen — im ganzen dürfte es sich um ungefähr 40 Millionen Menschen handeln — ist die Zahl aller Nationalitäten, die sich heute an der Nationalitätenbewegung beteiligen, noch nicht erschöpft. Verschiedene andere Gruppen werden an dem zweiten Nationalitätenkongreß teilnehmen, so daß an diesem fast alle vertreten sind, die es überhaupt in Europa gibt. — In der Zwischenzeit sind von der von der ersten Konferenz gewählten Ausschuß feste Richtlinien für die Zulassung neuer Teilnehmer ausgearbeitet worden. Nach diesen muß jede Gruppe organisiert sein und in der Majorität ihrer Angehörigen den Willen zur Teilnahme an diesen Tagungen besitzen. Damit soll verhindert werden, daß die Bewegung zu künstlichen Heranziehung von Gruppen führt, die überhaupt kein

Digitized by Google

:wußt empfindenden Nationalitäten sind. Die Genfer Tagungen irfen nicht mit den Veranstaltungen der sogenannten „unter- ückten Völker" verwechselt werden; ihre einzige Aufgabe ist id bleibt die sachliche Arbeit zur friedlichen Lösung des natio- len Problems. Infolgedessen nehmen an den Tagungen nicht ir die Gruppen teil, die heute gegen Bedrückung protestieren, ndern auch solche, die bereits vieles an nationalen Rechten er- cht haben. Die Grundlage, auf der sich die Tagungen auf- uen, ist nicht die Aufgabe, sondern die Betonung des Volkstums, d daher dürfen sie keineswegs mit pazifistischen Veranstal- igen verwechselt werden.

Die Wochenschrift **„Ostland"** (Berlin), das Organ des Deut- en Ostbundes, hat die Nummer 33 ihres 7. Jahrgangs als be- dere Festgabe zum 60. Geburtstag des Präsidenten des Deut- en Ostbundes, Geh. Oberregierungsrat **von Tilly,** ausgestaltet. einer Reihe von wertvollen Beiträgen wird eingehend geschil- t, was Alfred von Tilly als preußischer und als Reichsbeamter, Präsident des Deutschen Ostbundes und als Vorsitzender der eitsgemeinschaft der Gesamtheit der Verdrängtenverbände deutschen Osten und für den deutschen Osten geleistet hat. Festnummer umfaßt mit den drei Beilagen „Ostland-Kultur", e jungen Ostmärker" und „Die ostmärkische Frau" 32 Seiten, aus dem reichen Inhalt des besonders für die abgetrennte tsche Ostmark wichtigen Heftes seien noch die folgenden räge hervorgehoben: Das Deutschtum des Posener Landes Julius Kothe, Erinnerungen an die Landwirtschafts- mer der Provinz Posen von Dr. Arno Hoffmeister, Der pf um Birnbaum im Jahre 1919 von Justizrat Voß, „Tczew!" schau) von Max Halbe, Die Polen in Deutschland von lf Eichler.

ie Südtiroler Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde **Schlern"** hat ihr Juni-Juli Doppelheft als **„Meraner-Heft"** usgebracht. In einer Reihe aufschlußreicher Beiträge wird das grafenamt dem Leser anschaulich dargestellt. Neben Auf- n über Meraner Künstler, beispielsweise den Maler Thomas und den Bildhauer Franz Santifaller, finden sich auch wert- wissenschaftliche Abhandlungen, von denen besonders die ätze von Joseph Weingartner über die gotische Malerei im grafenamt und von Artur Ladurner über die Flora Merans rgehoben seien. Das Heft, das sich im übrigen durch vor- che Bilder auszeichnet, sei allen Freunden der schönen tadt Meran besonders empfohlen.

einer der letzten Nummern der Zeitschrift **„Die Ärztliche on"** befinden sich eingehende Mitteilungen über die **deutschen onshospitäler** in **Niederländisch-Indien,** die im Jahre 1925 5jähriges Jubiläum feiern konnten. Es handelt sich um das onshospital in Pearadja, das unter Leitung von Missionsarzt Vagner steht und ein allgemeines Krankenhaus ist, und um Aussätzigenasyl in Huta salem, das ein vorbildliches Aus- enheim darstellt und zurzeit von dem Diakon Rittich ge- wird.

der **„Deutschen Zeitung von Sao Paulo"** veröffentlicht Fried- Sommer (Büdingen) in Nr. 128 ff. **„Dokumente zur deutsch- ianischen Geschichte in deutschen Archiven"**, die schätz- Quellenmaterial für die Geschichte des brasilianischen chtums enthalten. Es sind Briefe eines Ernst Heinrich Langsdorff in Rio de Janeiro an den damaligen Großherzog Ludwig I. von Hessen und an einen hessischen Staatsrat vom 25. Oktober 1825 und 1. April 1826. Sie befinden sich im hessischen Staatsarchiv zu Darmstadt. Ernst Heinrich Langsdorff ist Vetter des russischen Generalkonsuls Georg Heinrich von Langsdorff in Rio de Janeiro, der eine unglücklich verlaufene Expedition nach dem Innern Brasiliens unternahm. Bemerkenswert in den Briefen sind besonders die Gedankengänge, die auf die Anbahnung direkter Handelsbeziehungen zwischen dem hessischen Großherzogtum und dem brasilianischen Kaiserreich hinspielten. Ein weiteres wertvolles Dokument ist der Bericht eines diplomatischen Beauftragten Hessens, der Brasilien in den Jahren 1826/27 besucht hat, um die Lage der dortigen Deutschen, besonders der ehemaligen hessischen Landeskinder, an Ort und Stelle zu prüfen.

Der bekannte deutsch-argentinische Forscher Lehmann-Nitsche veröffentlicht im **Organ des Deutschen wissenschaftlichen Vereins in Buenos Aires** (spanische Ausgabe „Fenix") wertvolles Material über die **ersten Deutschen am La Plata.** Auf Grund wichtiger Funde in argentinischen Archiven hat er folgendes feststellen können: Im Jahre 1535 kamen mit der Expedition des Pedro de Mendoza neben 2500 Spaniern auch 150 Oberdeutsche, Niederländer und Sachsen nach Argentinien. Eines der Schiffe gehörte den Augsburger Welsern und zwar den beiden Kaufleuten Sebastian Neithart und Jakob Welser. Die Führung des Schiffes lag in der Hand des Faktors Heinrich Paime, dem die 80 Deutsche umfassende Schiffsmannschaft unterstand. Zu dieser gehörte auch der bekannte Ulrich Schmidel, der von 1534—1554 in Südamerika, vor allem in Argentinien und Paraguay, als Soldat tätig war und später in Straubing gestorben ist. Seinen Reisebericht „Ulrich Schmidels Reise nach Südamerika" hat der Literarische Verein in Stuttgart 1889 nach den Handschriften neu herausgegeben. — Eine andere einflußreiche Persönlichkeit, die mit dem gleichen Transport nach Buenos Aires gelangte, war Hans Brunberger aus Mainz, der in einer ganzen Reihe von wichtigen Aktenstücken als Zeuge vorkommt und später in einen größeren Prozeß um die Erbschaft eines Flamen, Carlos Dubrin aus Brüssel, der früher am Hofe Kaiser Karls tätig gewesen war, verwickelt wurde. Brunberger, dessen Spuren für die Zeit von 1538—1542 aufgefunden wurden, betätigte sich als Kaufmann und vertrat die Interessen deutscher Firmen. 1539 findet sich in Buenos Aires auch ein Hans Strobl, der wohl ebenfalls mit der Mendoza-Expedition dorthin gelangt war. 1540 kam mit der Flotte des Admirals Cabeza de Vaca wieder ein Deutscher an den Strand des La Plata. Von ihm ist nichts weiter überliefert, als daß er ein Pfeifer war und Piewes hieß. Jedenfalls waren diese Deutschen nach Lehmann-Nitsche überhaupt die ersten, die nach Buenos Aires kamen.

Geschäftliches

Die Jugend-Buchhandlung Else Steup, die unserem 2. Augustheft einen Prospekt beigefügt hatte, bittet uns, bekannt zu geben, daß ihre Anschrift nicht mehr Kohlhasenbrück, sondern Berlin W. 35, Potsdamer Str. 119 b lautet.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt über den Kalender des Auslanddeutschtums für 1927 bei, auf dessen rechtzeitige Bestellung wir unsere Leser auch an dieser Stelle aufmerksam machen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. August 1926
endungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Schwäbische Bierhalle

Hotel-Restaurant **Inhaber: WILHELM SCHERLE**

Eingang Friedrichstr. 62 und Kanzleistraße **Stuttgart** Telefon 645

Anerkannt gute bürgerliche Küche * Schön eingerichtete Fremdenzimmer * Gut gepflegte Biere * Reelle Weine

Treffpunkt der Auslanddeutschen

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Getreidemühlen

Mehlbehandlungsverfahren

Silo-, Speicher- u. Transportanlagen

Brauerei- und Mälzerei-Einrichtungen

Entstaubungs- und Staubsammelanlagen

Greffenius

WERK FRANKFURT A. M.

der

„Miag" Mühlenbau und Industrie A. G.

Max Nößler & Co., G.m.b.H.

Shanghai (China)

Soeben erschien:

A * D * O

Adreßbuch für das Deutschtum in Ostasien

II. Jahrgang

1926/1927

Dieses Adreßbuch wurde in Shanghai hergestellt und enthält zufolge der amtlichen Unterstützung des Auswärtigen Amtes in Berlin, der deutschen Botschaft in Tokio und der deutschen Gesandtschaft in Peking und Bangkok die Adressen sämtlicher deutschen Behörden, Institute, Vereine, Firmen und Einzelpersonen in China, Japan, Siam und den Philippinen.

Unentbehrliches Hand- und Nachschlagebuch für alle im fernen Osten interessierten Firmen, Verbände usw.

Für Deutschland zu beziehen zum Preise von Mk. **12.**— von

Max Nössler & Co., G. m. b. H., Leipzig

Postfach 357

Wir bitten *die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.*

Digitized by Google

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet: Werktags 9—5 Uhr. | Sonntags 11—12½ Uhr. — Eintritt frei.

HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H
GEWERBEHALLE · STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. · · Auskunft durch die Verwaltung. · · Telefon S.A. 20353.

„ATE"
Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel
für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleschstrasse 23/27.

Größtes
Zeitungsausschnittebüro der Welt

ADOLF SCHUSTERMANN · BERLIN SO 16
Rungestraße 22-24 Gegründet 1891

Liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen u. Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche

Erste Referenzen / Sachgemäße Bedienung
Verlangen Sie unverbindliches Angebot

Advokat Alfred Fuchs

145 West Street 45 **New York City** 145 West Street 45

empfängt Aufträge und korrespondiert in deutscher Sprache

Ausland und Heimat Verlags-A.-G.
Stuttgart, Haus des Deutschtums
empfiehlt ihre Schriften.
Verlangen Sie unseren Verlagsprospekt!

MOTOR-DRESCHSÄTZE

Digitized by Google

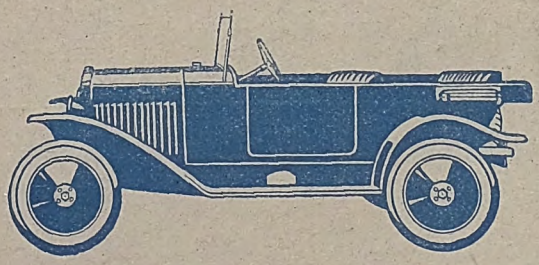
LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE

ANFANG MÄRZ und ENDE AUGUST

Auskünfte erteilen das Leipziger Meßamt, Leipzig sowie die Geschäftsstellen und ehrenamtl. Vertreter in den einzelnen Lä

OPEL



Automobile und Fahrräder

in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

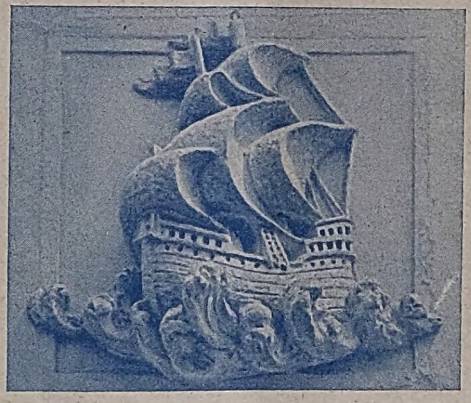
Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums am Karlsplatz

Aus dem Inhalt:

Konstantin von Hanneken. Ein Lebensbild von Erich von Salzmann, Peking. (Schluß) ..... Seite 576
Der Book-Turm tn Detroit. Von Anton B. C. Kalkhorst, Detroit (Michigan) ..... „ 579
Stimmen der Auslanddeutschen ..... „ 580
Briefe aus dem Ausland ..... „ 581
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 583
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 594
Wirtschaftliches ..... „ 595
Wanderungswesen ..... „ 596
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 599

Jahrg. IX / Nr. 18 STUTTGART Zweites Septemberheft 1926

Digitized by Google

Ein Schreckensschrei entringt sich der Kehle der nervösen Dame, wenn hinter ihr plötzlich der Achtung fordernde Ruf einer Autohupe erschallt. Sie zuckt zusammen und weiß nicht, nach welcher Seite sie ausweichen soll. Oft wirkt ein solcher Schreck verwirrend und ansteckend, und die Angst vor dem Unglück führt auf diese Weise zuweilen den Unfall herbei. — Es ist eine einfache Sache, den Menschen zu raten, sie sollten ruhiges Blut bewahren, d. h. ihre Nerven im Zaum halten. Die leichte Erregbarkeit der Nerven ist nun einmal ein Leiden der Zeit. Die lauten Äußerungen des Verkehrs, die Hetzjagd des Großstadtlebens sind der üppige Nährboden der Nervosität. Mit der bloßen Kraft des Willens läßt sich gegen ihre aufreibenden Einflüsse auf die Dauer nicht viel ausrichten. Wir müssen unsere gehetzten

Nerven beruhigen und stärken durch

Bromural-Tabletten

das beste Mittel bei seelischer Erregung, Angstgefühlen, nervöser Reizbarkeit, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit usw. Bromural der Firma Knoll A.-G., Ludwigshafen/Rhein, ist in mehr als 400 wissenschaftlichen Arbeiten und literarischen Erwähnungen in der Ärztepresse als

ebenso wirksam wie vollkommen unschädlich

befunden worden. Erhältlich in allen besseren Apotheken in Glasröhren mit 10 u. 20 Tabletten.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

DA

Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jhrg. IX – Nr. 18 | STUTTGART | Zweites Septemberheft 1926

INHALT

Konstantin von Hanneken. Ein Lebensbild von Erich von Salzmann, Peking (Schluß) . . . . . Seite 576
Der Book-Turm in Detroit. Von Anton B. C. Kalkhorst, Detroit (Michigan) . . . . . „ 579
Stimmen der Auslanddeutschen:
Die Schriftfrage und das Auslanddeutschtum. Von Rechtsanwalt Dr. Heinrich Müller, Temesvar . . „ 580
Briefe aus dem Ausland:
Wirtschaftslage und Herbsttagung des Parlaments der Tschechoslowakei . „ 581
Briefe aus dem Ausland:
Vom Deutschtum in Schanghai. Von Werner Lodde, Schanghai . . Seite 582
Deutscher Brief aus Argentinien . . „ 582
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 583
Kleine Nachrichten . . . . . „ 589
Kirche und Mission im Ausland . . . „ 590
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 590
Deutsche Vereine im Ausland . . . . „ 592
Deutsche Vertreter im Ausland . . . „ 592
Kunst und Wissenschaft im Ausland „ 592
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 593
Vom Auslanddeutschtum:
Mitteilungen für Auslanddeutsche . Seite 593
Politisch-Parlamentarisches . . . . „ 594
Verschiedenes . . . . . „ 594
Wirtschaftliches . . . . . „ 595
Wanderungswesen:
Die deutschen Einwanderer in den Staaten Rio und Minas in Brasilien. Von Curt Sachse . . . . . „ 596
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen . . . . . „ 599
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 602
Von unserer Arbeit . . . . . „ 603

DAS WICHTIGSTE

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1927

soeben erschienen.

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt.

Die großen Auflagen 1925 und 1926 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft.

Trotz besserer Ausführung Herabsetzung des Preises von M. 3.— auf M. 2.—.

Eilige Vorbestellung erbeten.

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder (je ein Stück) Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für ein Stück 30 Pfg., Ausland für ein Stück 60 Pfg.).

Lotterie des Deutschen Ausland-Instituts

Dem Deutschen Ausland-Institut ist in Württemberg eine Lotterie genehmigt worden, deren Ausspielung inzwischen auch in Preußen und allen übrigen Ländern zugelassen worden ist und deren Ziehung bereits am 25. und 26. November 1926 stattfindet. Zur Verlosung kommen 7092 Geldgewinne und eine Prämie mit zusammen 120000 Mark, dabei ein evtl. Höchstgewinn von 60000 Mark, bestehend aus Hauptgewinn von 50000 und Prämie von 10000 Mark. Die Lotterie, die mit einem außerordentlich günstigen Gewinnplan ausgestattet werden konnte, wird sicherlich bei allen unseren Freunden und Förderern großes Interesse finden. Lose können auch unmittelbar beim Deutschen Ausland-Institut bezogen werden, und zwar ein Einzellos zu 3 Mark, 5 Lose zu 14 Mark, 10 Lose zu 28 Mark, Postgebühr und Liste 30 Pfennig, im Ausland 60 Pfennig mehr. Das Deutsche Ausland-Institut bittet seine Freunde, auch diese seine Lotterie freundlichst fördern zu wollen, da aus ihr dem Institut und seinem Hause des Deutschtums dringend notwendige Mittel zufließen sollen. Sicherlich werden gern auch Freundes- und Bekanntenkreise, Vereine usw. mehrere Lose gemeinschaftlich spielen wollen. Es wird gebeten, Bestellungen so rasch als möglich aufzugeben.

Digitized by Google

Konstantin von Hanneken

Ein Lebensbild

Von ERICH VON SALZMANN, Peking*

(Schluß)

So kam Hanneken 1898 wieder nach China zurück. In diesen Jahren setzte er auch seine Ansprüche auf die Tsching-Hsing-Minen-Gerechtsame in eine praktische Form um. Er gründete eine Gesellschaft, deren Hauptinhaber seine Familie war, zur Entwicklung des großen Kohlenvorkommens. Bald waren die ersten 50 Tonnen Kohlen auf Kamelsrücken nach der kleinen Stadt Huolu unterwegs. In diesem Jahr entstanden an der heutigen Peking—Mukden-Bahn zwei weitere große Kohlenunternehmungen, die Kaiping- und die Langtschao-Bergwerke. An der Gründung derselben haben Hanneken und Detring großen Anteil. Hier war eine außerordentliche Möglichkeit für das Zusammengehen englischen und deutschen Kapitals und Geistes zur Förderung der chinesischen Entwicklung. Detring und Hanneken gelang es schließlich, die Verwaltung und Organisation der beiden Unternehmungen zu vereinigen. Man hat die beiden Namen dort vergessen. Die Engländer, die heute das ins Außerordentliche gewachsene Unternehmen beherrschen, haben das Andenken verwischt. Ich erfülle nur eine selbstverständliche Pflicht, wenn ich die Tatsache hier verzeichne.

Die Entwicklung war um diese Zeit den Ideen Hannekens nicht günstig. Die Kaiserin Witwe, schlecht bedient durch gewissenlose Ratgeber, versuchte das Rad der chinesischen Geschichte rückwärts zu drehen und nach dem Mißerfolg der liberalen Li-Hung-tschang-Entwicklungspolitik nun wieder auf die mittelalterliche, starr reaktionäre Art zu herrschen. Der Staatsstreich, der den jungen Kaiser in die Gefangenschaft auf die Insel im Winterpalast warf, ist bekannt. Langsam bereitete sich die Boxerbewegung vor in der Hoffnung, die eingedrungenen Fremden mit einem Schlage wieder loszuwerden. Was half es, daß Männer wie Hanneken und Detring in Tientsin warnten? Ihr Einfluß war seit dem Ausscheiden Li-Hung-tschangs bedenklich zurückgegangen. Die fremdenfeindliche reaktionäre Tonart gewann ständig an Boden. Es bedurfte nur noch des Funkens, um das Blutbad gegen die Fremden auszulösen. Das Boxerjahr 1900 ist schließlich noch in unser aller Erinnerung. Hanneken tat seine Pflicht als Verteidiger Tientsins mit den andern Weißen. Es ging um das Leben. Seine Frau war der Tapfersten eine. Ihr Name hatte in jenen Tagen, in denen ich zum erstenmal den Boden Nordchinas betrat, einen besonders hohen Klang. Hanneken war wohl der erste Deutsche, von dem wir Offiziere des Expeditionskorps hörten. Er wurde uns allen schnell ein umfassender Begriff, dem General sowohl wie dem Leutnant, dem Verpflegungschef wie dem Beamten der Verwaltung, den Transportleitern, den Politikern, den Diplomaten ebenso wie den Kaufleuten, die sich nach China wandten. Hanneken wußte für alles Rat. Er war der gegebene Vermittler zu den Chinesen und hat seine Rolle in loyaler Weise durchgeführt. Er wurde beiden Teilen gerecht. Er hat vieles Unkluge verhindert. Wenn die Deutschen eine gute und angesehene Rolle in den Ereignissen von 1900 und 1901 spielten, so ist Hanneken und mit ihm besonders auch seinem klugen Schwiegervater Detring ein hervorragender Anteil zuzusprechen.

Manche Episode knüpft sich an die Erinnerung dieser Tage. Hanneken begleitete die Expedition, die Peking entsetzen sollte. Er wußte immer Rat und half. Die verängstigten Chinesen hörten gern auf ihn. Der Begriff „Han da jen" war damals wohl der bekannteste Name in ganz Nordchina. Mit ihm war besonders für den einfachen, von beiden Seiten unterdrückten Chinesen der Begriff Gerechtigkeit und Klugheit verknüpft. Peking und Tientsin waren sich damals sehr fern. Die Eisenbahn war zerstört, das Telegraphenmaterial weggerissen und verschleppt. Hanneken baute mit Matrosen des australischen Marine-Kontingents die erste Telephonlinie von Tientsin nach Peking, die durch eine ganze Reihe von Jahren den Gesandtschaften und durch diese der ganzen Welt unschätzbare Dienste geleistet hat. Es gab damals keine Isolatoren. Hanneken wußte Rat. Seine Leute suchten in Tientsin Wagenladungen von Flaschen zusammen, deren Hälse als Isolatoren dienten. Die „Flaschenhals-Leitung" war in jenen Tagen schnell berühmt. Jeder sprach davon. Die Deutschen sagten: „Das hat Hanneken gemacht, Hanneken kann alles."

Das Boxerjahr ging dahin. In Tientsin war die provisorische Regierung der fremden Mächte eingerichtet, die die verrottete Verwaltung des Landes auf moderne Linien brachte. Der damalige Major, spätere Kriegs-Generalstabschef der deutschen Heer, von Falkenhayn, war Gehirn und Arm dieser internationalen Besatzungsregierung. Mit ihm war Hanneken eng befreundet. Diese Freundschaft ist schon auf jene Zeiten zurückzuführen, in denen der junge Herr von Falkenhayn Militärinstrukteur in Wutschang am Jangtse war oder wo er chinesische Kompanien im Kiautschau-Gebiet organisierte. Die Kenntnisse dieser beiden Männer, ihr gesunder Menschenverstand brachten in Nordchina etwas zustande, was die Chinesen jedenfalls niemals hätten zuwege bringen können. Die Grundlinien der heutigen modernen Millionenstadt Tientsin sind den Entwürfen und Vorschlägen Falkenhayns und Hannekens an das Internationale Komitee zu danken. Beim Ausbau der fremden Niederlassungen, die ins relativ Riesige wuchsen, war Hanneken einer der ersten Berater. Die Regulierung des hochwichtigen Zubringers Tientsins, des Peiho-Flusses, basiert auf Hannekens Rat und auf seinen Plänen. Seine ausgesprochene, umfassende, nicht spezialisierte Ingenieurfähigkeit konnte eingesetzt und ausgenutzt werden. Er war wieder einmal Städtegründer und Städtebauer. Er war Finanzier und Strombauingenieur. Mit einem Schlag flossen aus der an sich reichen Agrar-Überschuß-Provinz Tschihli Gelder in Tientsin zusammen, die früher in hunderttausend kleinen chinesischen Kanälchen versiegt waren oder durch den zerrissenen Boden der Taschen der Großen ins Nichts durchrutschten. Ein sauberer, klarer, weder durch Routine noch durch zu komplizierte Verantwortlichkeit gehemmter internationaler Verwaltungs- und Aufsichtsrat gab in etwas mehr als einem Jahr dem zentralen Handelsplatz Nordchinas und seiner Umgebung Form und Schmiß. Er tat dies in Gemeinschaft mit dem diplomatischen Korps in Peking, mit dem der sprachlich hochbegabte und dort auch überall seit Jahrzehnten wohlbekannte Hanneken als inoffizieller Verbindungsmann arbeitete. Die Hauptsache, die all den Neuankömmlingen abging, war und blieb doch die Beziehung zu den Chinesen, denn das Land, in dem alle diese Neuerungen ein- und durchgeführt wurden, war schließlich China selbst. Hanneken war auch sich ganz der Mann, hart durchzugreifen. Aber trotzdem hatte er

* Vergl. A. D. Nr. 17, Seite 544 ff.

Digitized by Google

nes Gefühl für die merkwürdige chinesische Psyche, das bei den ehntausenden der heutigen Fremden im Land so sehr selten zu nden ist, das den allermeisten vollkommen abgeht. Diese Er-nntniskraft für die chinesische Seele läßt sich nicht lernen. Sie t eine instinktive Gabe, die nur wenige haben. Mit ihr ist die oße Gefahr der starken Verchinesierung, der Aufsaugung durch e alte bezwingende Kultur des Landes verbunden. Es gehören oße und starke Charaktere dazu, um auf die Dauer standhaft bleiben und doch nicht nach der einen oder andern Seite hin arr zu werden. Hanneken war ein solcher Mann. In jenen Jahren ire er der gegebene Gesandte für Deutschland in Peking ge-sen. Unser System ließ das noch nicht zu. Er war für die Hier-chie in Deutschland doch ein zu krasser Außenseiter, der nicht mal seinen Assessor gebaut hatte. Die Routine galt noch alles d die Titel und Examina wogen zu schwer. Hanneken war viel stolz, um solchen Äußerlichkeiten nachzujagen. Ihm wäre es mals ein leichtes gewesen, von irgend einer Universität einen ng zu erhalten. Sein chinesischer Generalstitel drückte ihn ht weiter schwer. Ich habe ihn in jenen Jahren selten davon brauch machen sehen. Das Brustband des hohen chinesischen dens, das ihn auszeichnete, trug er. Es stand dem hochgewach-en Manne mit dem charakteristischen Willensgesicht zum ick ausgezeichnet.

Im 1903 herum kam Hanneken wieder einmal nach der Hei-t. Hier sah ich ihn zwischen Chinajahren und Hererokampf Berlin, war sein Gast und tauschte Erinnerungen aus. Doch zog ihn wieder nach China, wo sein eigentliches Betätigungs-l war. Dort traf ich ihn oft und bin jedesmal, wenn ich von ing nach Tientsin kam oder von außerhalb nach Peking ückkehrte, Gast im gastfreien Hause Hanneken gewesen. Das de im größten Stil geführt. Es erinnerte an die vergehenden en der Grandseigneurs. Das Ehepaar Hanneken auf einem pfang im Hause, auf einem großen Diner außerhalb, auf den senbällen des Winters, bei Wohltätigkeits- oder Theatervor-lungen, auf den Rennen oder sonstigen Veranstaltungen der rnationalen Gemeinde zu beobachten, verfehlte nie den Ein-ck. Das Haus war der soziale Mittelpunkt Tientsins. Das tsche Offizierkorps der Besatzungstruppen betrachtete das s Hanneken wie eine zweite Heimat. Die bunten Uniformen en dem Haus eine glänzende Staffage. Irgend ein großes ues Ereignis ohne das Ehepaar Hanneken, ohne seine Unter-ift unter dem Programm war damals in Nordchina einfach nkbar. Hannekens Schwiegervater Detring spielte sozial i in Tientsin die erste Rolle. Die beiden Männer haben mit n Familien den größten Teil zum Aufschwung des Deutsch-s in Nordchina beigetragen. Sie haben das deutsche Ansehen st verankert, daß es nie weggewischt werden könnte.

rdchina hatte sich geöffnet. Der gewaltige Zustrom von den, der Kampf um die großen Konzessionen, der Versuch Auswertung eines der reichsten Wirtschaftsobjekte der Erde Import und Export begann. Die Fremdengemeinde ver-erte sich zusehends. Es kannte nicht mehr jeder jeden wie n alten Zeiten. Man wußte wohl noch die Namen der hervor-idsten Vertreter der Nationen. Hannekens Name genoß aber twegt dasselbe Ansehen.

war mehr und mehr geschäftlich tätig und widmete sich nders der Entwicklung der Kohlengruben, die ihm seit 1898 Ergebnis eines kaiserlichen Versprechens gehörten. Die hli-Provinzialregierung sah mit neidischem Auge auf das sende deutsche Unternehmen, das Hanneken ruckweise aus-. Er konnte nicht, wie es ihm vorschwebte und wie er wohl lt hätte, eine große moderne Gesamtanlage hinstellen. Viel-leicht, sogar wahrscheinlich, hätte er das Kapital dazu auf-gebracht. Aber die Grube lag doch zu sehr im Inland. Die Be-denken der Investierung zu umfangreicher Kapitalien waren zu groß. Hanneken versuchte mit allen Mitteln die Vergrößerung der Grube, die Verbesserung ihrer Anlage aus dem Unternehmen selbst zu bestreiten. Das ist der Grund, warum dem heutigen Besucher der ins Große gewachsenen Anlage sofort das Uneinheit-liche des Aufbaus in die Augen fällt, die Primitivität mancher Förderungsbauten und das Provisorische des Transportwesens. Hanneken konnte eben das trotz großen Schwunges nicht ändern. Wahrscheinlich hat er sogar recht getan. Die jetzigen unglaub-lich unsicheren Verhältnisse sind eigentlich der Stempel der Richtigkeit seines Mißtrauens und seiner Vorsicht. Die Verzinsung der von Hanneken investierten Gelder würde heute zu einem außerordentlich hohen Prozentsatz garantiert sein, wenn die Sauberkeit der Verwaltung ebenso garantiert wäre, wie sie es war, solange Hanneken persönlich als ausschlaggebender Faktor durchzugreifen vermochte. 1908 gelang es dem Einfluß des zur Macht kommenden und die politische Erbschaft des Li-Hung-tschang antretenden Generalgouverneurs Yuan Schih kai, den Hannekenschen Besitz an der Grube auf fünfzig Prozent zu-gunsten der Provinzialregierung zu reduzieren. Die bis dahin un-klaren Beziehungen zwischen dem Hannekenschen Unternehmen und der Regierung wurden in eine wirtschaftlich klare, finanziell nicht mehr anfechtbare Form gebracht. Damals stellte das Tsching-Hsing-Minen-Bergwerksunternehmen einen Kapitalwert von 500000 Taels dar, auf die sieben Prozent zu gleichen Teilen zu verteilende Zinsen garantiert wurden. Zehn Prozent vom Ge-winn gingen in den Amortisationsfonds. Der Rest des Gewinnes ging in zwei gleiche Teile zugunsten der beiden Teilhaber. Han-neken setzte in seinem umfassenden Kontrakt mit der Regierung günstige Bedingungen für den Transport durch. Die Freiheit vor lokalen Steuereingriffen wurde garantiert. Das Kapital wurde bald um die Hälfte erhöht, denn das Unternehmen war ein gutes. Mit europäischen Augen gesehen erschien die Anlage bei den niedrigen chinesischen Arbeitslöhnen, der rapiden Entwicklung des Marktes allein im Hausbrand, den sich ausbauenden Eisen-bahnverbindungen und der beginnenden Industrialisierung in seiner Rentabilität auf das Höchste gewährleistet. Trotzdem kann ich aus meiner eigenen Erinnerung sagen, daß jene Entwicklungs-zeit des Unternehmens ständig schwere Arbeits- und Kampftage für Hanneken waren. Ohne ihn wäre das Unternehmen schon frühzeitig verrottet und womöglich zu Bruch gegangen, wie so viele andere ähnliche Unternehmungen in China. Hanneken brachte mit großen Schwierigkeiten das Unternehmen noch glück-lich durch die schweren Jahre der chinesischen Revolution 1911/13 bis zum Weltkriege. Es blühte mit dem gesamten deut-schen Handel in Nordchina auf. Das war die Zeit, in der Tientsins Fremdenniederlassungen fast einen ausgeprägten deutschen Stempel bekamen. Hannekens Saat ging prächtig auf. Sein Werk wurde in ganz Nordchina bekannt. Es liefert die beste Kohle für den Hausbrand der Hauptstadt. Industrieunternehmungen im Anschluß wurden geplant und es schien wirklich so, als ob hier ein ganz großes zentrales Unternehmen entstehen sollte, wie es vor-bildlich für die noch in den Kinderschuhen steckende industrielle Entwicklung Chinas sein würde.

Als der große Krieg ausbrach, begannen naturgemäß die Schwierigkeiten. Bis ins Jahr 1917 lieferte die Mine unter deut-scher Leitung weiter. Aber die Fremden sahen mit Eifersucht auf die Deutschen, und die Chinesen warteten nur auf den Augenblick, wo die eigene Kriegserklärung kam, um gleichfalls zuzugreifen. Hanneken ließ es sich nicht anfechten. Er steckte in seine Minen

Digitized by Google

manchen aus der russisch-sibirischen Gefangenschaft entkommenen Offizier und Mann. Sein Bergwerk war beinahe ein Freiplatz für solche Ausreißer, die arbeiten und etwas vor sich bringen wollten.

Mit allen Fasern seines Wesens trat Hanneken in den Kriegsjahren für seine geliebte Heimat ein. Er war grau geworden. Aber dem Sechzigjährigen sah man kaum die Jahre an. Obwohl Asthma ihn manchmal zu plagen begann, arbeitete er für zwei. Er gründete eine chinesische Zeitung, die den Chinesen die Wahrheit über Deutschland, sein Tun, sein Treiben, seine Kriegstaten, seine Gedanken und seine Hoffnungen vermittelte. Das allein war eine Großtat Hannekens. Ein anderer hätte das nicht vermocht.

Frau von Hanneken wurde die Gründerin eines Wohlfahrtsunternehmens, das in die Bücher deutscher Geschichte gehört. Sie schuf den Hilfsfonds und das Hilfskomitee für die sibirischen und die Japan-Gefangenen. Tausende, ja vielleicht Zehntausende sind der großherzigen Frau von Hanneken zu Dank verpflichtet. Was sie in der reichsten Weise, durch ihren Mann unterstützt, getan hat, darf nie vergessen werden. Die Deutschen Nordchinas werden die Kriegszeit stets mit dem Hilfswerk Hannekens verbinden. Allein so müßte der Name bei uns fortleben.

Hanneken entwickelte sich mit zunehmendem Alter etwas ins Reaktionäre. Das in seinen Adern rollende preußische Offiziersblut schlug mehr und mehr durch. Die große sozialistische über die Welt gehende Welle begriff er nicht mehr. Er fühlte sich zu sehr zum Herrschen geboren, zum Herrschen berufen. Seine harte Konquistadoren- und Führernatur versuchte die Widerstände, die sich in der beginnenden Weltrevolution zeigten, zu brechen. Er wurde oft scharf im Urteil. Für ihn war der preußisch-deutsche Offizier der von 1870, der vor seinen Leuten stehend furchtlos dem Tod für sein Land ins Angesicht schaute, der wohl für seine Leute bis ins Kleinste sorgte, gegen dessen Willen es aber keinen Appell gab. Langsam wandten sich die Ereignisse gegen Hannekens Empfinden, gegen seine innersten verborgenen Wünsche. Seine stolze, vornehme Seele litt unter dem Druck der vergiftenden Propaganda, die man gegen sein geliebtes Heimatland häufte. Alle die Engländer und Franzosen, die ihn bewundert und gefeiert hatten, die ihm stets nach dem Munde geredet hatten und sich dem Schwung seiner Gedanken untergeordnet hatten, hetzten und wandten sich gegen ihn, darunter die intimsten Freunde, die ihm zu lebenslänglichem Dank verpflichtet waren. Für sie war er das Symbol, das Pivot des deutschen Wesens in Nordchina, das gebrochen werden mußte. Der aufgepeitschte, vergiftende Haß traf ihn am ersten und stärksten. Er stellte seinen Mann. Furchtlos ging er seinen Weg bis zu dem Tage, wo auch China in die Reihe unserer Feinde trat und uns den Krieg erklärte. Da verlor er fast seinen Glauben an die Welt. Es zog sich mehr und mehr in sich selbst zurück, wurde einsilbiger. Er biß die Zähne aufeinander und wartete auf das Schreckliche, das kommen mußte.

Die Deutschen wurden auch von den Chinesen gefangen gesetzt. Die Engländer, die längst auf die Erbschaft des deutschen Anteils des Hannekenschen Bergwerkes warteten, wollten ihn unter widerwärtigen und häßlichen Verleumdungen und Vorwänden persönlich aufheben. Das ist eins der abscheulichsten Bilder des Kolonialkrieges, die es gibt. Dieser Mann, der in vornehmer und großherziger Weise grade den Engländern so viel Gutes getan hat, der ihnen ein Vorbild grade ihres eignen besten Typs war, sollte von den schmählichen englischen Etappenhelden und papiernen Kriegsschreiern vor ihr eignes, selbst konstituiertes Gericht gezerrt werden. Als die englischen Großmäuler, die nie eine feindliche Kugel pfeifen gehört hatten, auf Autos mit Gewehren und Maschinengewehren anrückten, da fanden sie aus jedem Fenster des Hannekenschen Hauses ein chinesisches Militärgewehr herausgucken. Zum letztenmal wahrten die Chinesen ihrem General, ihrem Wohltäter die Treue. Sie retteten ihn vor der englischen Schmach. Aber seine Freiheit konnten sie ihm angesichts der ungeheuerlichen Hetze doch nicht weiter verbürgen. Hanneken mußte das Gefangenenlager in den Westlichen Bergen mit anderen Deutschen beziehen. Die chinesischen Wachen erwiesen dem General die Ehrenbezeugung. Die chinesischen Offiziere beugten sich ehrerbietig vor ihm. Er war der Sieger. Sein moralischer Mut war höher als der der von schmutziger Habgier getragenen, das Feld haltenden Engländer und ihrer internationalen Mitläufer.

Dann kam der Zusammenbruch, der Hanneken seelisch besonders schwer traf. Das Frühjahr 1919 brachte ihm das schrecklichste Erlebnis seines Lebens. Er wurde mit tausend andern Deutschen auf drei kleinen, elenden, schmutzigen, schlecht verproviantierten englischen Dampfern zwangsweise in die Heimat wie ein Verbrecher zurücktransportiert. Man tat alles, um ihn zu erniedrigen. Diese Tat ist eine der schwärzesten und schmachvollsten, die England gegen wehrlose Kolonial- und Überseedeutsche ausgeführt hat. In dem großherzigen Hanneken, dem persönlicher Haß fremd war, zerriß das letzte Band zu England.

Wenige Jahre war er in der Heimat. Er lebte in Hannover im einfachen vornehmen Stil. Er trat in Freundschaft zum Reichspräsidenten von Hindenburg. Aber es duldete ihn nicht in seiner selbstgewollten Zurückgezogenheit. Sein kleines Gut im Hannoverschen war ihm ein zu beschränkter Wirkungskreis. Sein großes Unternehmen in China drohte in der überwältigenden Welle der Korruption und allgemeinen Unordnung, die über China lief, und in dem Kampf um die deutschen Kriegserbstücke unterzugehen. Er mußte selbst herauskommen, sonst ging wahrscheinlich alles verloren. Er reiste zweimal. Nur wenige Jahre waren ihm noch vergönnt. Er benutzte sie, um notdürftig das zu verkleistern und zu halten, was aus dem in die chinesische Mißwirtschaft geglittenen Bau des großen Unternehmens noch zu retten war. Die Suggestion seines Namens und seines Willens war so stark, daß es ihm gelang, deutsche Ingenieure, Steiger usw. in das Unternehmen selbst hineinzuschieben. Es gelang ihm ferner, sich ein gewisses Kontrollrecht der vollkommen in chinesische Hände geglittenen Verwaltung zu sichern. So war seiner Familie wenigstens noch für zwei Jahrzehnte eine gewisse Beteiligung bei dem an sich in dem großen Sequestrationsprozeß aufgehenden Werk, mit den man den Diebstahl am deutschen Welteigentum auch in China verkappt, zu retten. Das muß dem alternden, körperlich leidenden Manne eine seelische Erleichterung gewesen sein. Er hat damit durch den Einsatz seiner Persönlichkeit immer noch viel mehr erreicht als Tausende anderer Auslanddeutscher, die alles verloren haben. Zweimal war ich bei ihm in jener Zeit und freute mich an seinen wieder blitzend gewordenen Augen.

Er kämpfte aber gegen Gewalten, gegen die auch Riesen ohnmächtig waren. Das Rad der Zeit drehte sich zermalmend über China. Hier geht ebenso wie im revolutionären Europa viel Altes zu Bruch. Die neuen Formen sind noch nicht klar. Hanneken begriff die Heimat nicht mehr. Die soziale Umwälzung wollte er nicht fassen. Er war von einem fürchter-

Digitized by Google

Veltpolitiker zu dem innerlich starren Preußentum seiner Jugend zurückgekehrt. Er war etwas verbittert. Sich mit ihm u unterhalten, war noch immer ein Genuß. Aber man mußte bestimmte Themata vorsichtig behandeln. Seine Freude nd sein Trost waren die vier heranwachsenden Kinder. Sein Ruhepunkt war seine vornehme, immer noch schöne Frau. r begann wieder etwas Sport zu treiben. Er ritt gute Pferde. Er wurde wieder zu einem Hauptfaktor des nach China urückströmenden Deutschtums. Sein Haus wurde erneut zum Mittelpunkt. Es war nicht mehr so lebhaft dort wie in en alten Chinajahren. Aber niemand von Rang, der nach Tientsin kam, konnte am Hause Hanneken vorbeigehen, ohne ort vorzusprechen. Sein kluger Schwiegervater war dahin. Noch lebt die alte Frau Detring, die erste Dame Tientsins. ber auch sie, die großzügige Wienerin, hatte viel Kummer niedergedrückt. Die Familie war zersprengt. Internationale leiraten hatten die Töchter in andere Lager gebracht. Es blieb eigentlich nur noch Konstantin von Hanneken. Wie ein ecke aus alter Zeit stand er da und kämpfte den fast hoffnungslos erscheinenden Kampf gegen chinesische Korruption, gen internationale Hetze, gegen technisch-finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen.

So ging Konstantin von Hanneken am 12. März 1925, fast 70 Jahre alt, dahin. Ein Leben voller Arbeit, voller Mühe, oller Ehren, voller Erfolge, aber auch mit harten und bitteren Erfahrungen stark umkleidet, lag hinter ihm. Er kann id wird nie in Nordchina vergessen werden. Für uns wird er der beste Auslandstyp der größten Zeit Deutschlands eiben, ein Sohn seines Adels, der geborene Führer, der Übersee-Eroberer durch friedliche Mittel. Er war nicht der chrecken seiner Feinde, aber doch von ihnen gefürchtet. Hanneken wird uns allen hier weiter leben.

Ich schrieb ihm dies zum Gedächtnis aus meinen eigenen Erinnerungen heraus, so wie ich die Dinge, besonders seit 00, mitgesehen und miterlebt habe.

Der Book-Turm in Detroit

Von ANTON B. C. KALKHORST, Detroit (Michigan)

Am 1. Juli begann man in Detroit, Michigan, mit dem Bau i Book-Turmes (Book Tower), der das höchste und größte Ge- ude der Welt werden wird und dessen Pläne von einem Deut- en entworfen sind, dem aus Neustadt a. d. Haardt gebürtigen chitekten Louis Kamper unter Assistenz seines Sohnes ul L. Kamper.

Beide sind auch die Architekten des seiner Vollendung ent- engehenden schönen „Deutschen Hauses" in Detroit. Sie sind ndeutsche Männer, die nicht, wie es sonst leider unter den erikanischen „Prominenten" so oft geschieht, ihre deutsche stammung verleugnen, sondern, im Gegenteil, stolz darauf d — ebenso wie die altbekannte Familie Kling, der die Gattin is Kampers entstammt —, daß die Wiege ihrer Ahnen im alten erlande stand.

Das neueste Werk Kampers darf wohl beinahe ein Weltwunder annt werden, wenn es erst fertiggestellt ist; und das wird bei Schnelligkeit, mit der man in den Vereinigten Staaten von erika baut, in absehbarer Zeit der Fall sein. Das Riesen- äude wird 283,59 m (873 Fuß) in die Luft ragen und daher anderen Bauwerke erheblich übertreffen; denn der Pariser el-Turm mit einer Höhe von 334,52 m (999 Fuß) ist kein Ge- de im wahren Sinne des Wortes. Der Detroiter Book-Turm d das bisher höchste Gebäude der Welt, das 1912 fertiggestellte olworth Building in Neu York, das 257,29 m (792 Fuß und oll) hoch ist, um 26,30 m überragen. Das Neu Yorker Wool- th Building besitzt 51 Stockwerke und bedeckt ein Straßen- tel mit einer Front von 49,38 m (152 Fuß) am westlichen adway, das sich an den Seitenstraßen 63,34 m (195 Fuß) tief reckt. Sein Taxwert beträgt 11250000,00 Dollar, und es wird r ein, Jahr aus von zahllosen Fremden besucht und bestaunt. Book-Turm aber wird nach seiner Fertigstellung noch weit nswerter sein und zweifellos sehr erheblich dazu beitragen, Ruhm der unerreichten Automobilstadt Detroit zu ver- ren.

er neue Book-Turm — eigentlich müßte man sagen: das neue k-Turmhaus — wird auf dem Grundstück erbaut, das sich chen dem Washington Boulevard, dem Park Place, der State Street und dem jetzigen Book Tower an der Grand River Avenue erstreckt. Er wird 85 Stockwerke enthalten, 81 über der Erde und 4 unter der Erde, also 23 Stockwerke mehr als das Neu Yorker Woolworth Building. Seine Frontlänge an der State Street wird 73,09 m (225 Fuß), am Washington Boulevard 38,98 m (120 Fuß) und am Park Place 58,47 m (180 Fuß) betragen. Das Hauptgebäude reicht bis zum 43. Stockwerk und enthält in jeder Etage 30000 Quadratfuß Flächenraum. Der zweite Absatz, vom 43. Stockwerk an, erhebt sich im Ausmaße von 38,98 m (120 Fuß) bis zum 81. Stockwerk, das von dem größten Scheinwerfer, den die Welt kennt, gekrönt wird. Dieser Scheinwerfer wird ein Feld von über 228 Kilometern (150 Meilen) im Durchmesser beleuchten. Er ist so gewaltig, daß für ihn ein besonderes Gestell konstruiert werden mußte.

Der Stil des Gebäudes ist die sogenannte amerikanische Neu-Gotik; das gesamte für den Bau verwendete Material besteht aus Stahl und Zement, während die Mauern und Wände äußerlich mit Marmor, Granit und hellgelben Ziegeln bekleidet sind. Das Erdgeschoß enthält Läden, der zweite, dritte und vierte Stock ist für Banken und andere Finanzinstitute vorbehalten, alle übrigen Stockwerke werden Bureauzwecken dienen, während die achtzehn obersten Stockwerke des Woolworth Building unbenutzt daliegen. Die Nutzfläche des Book Tower beträgt 1765000 Quadratfuß, sein Kubikinhalt 25000000 Kubikfuß. Er wird demnach 364000 Quadratfuß Flächenraum mehr besitzen, als das nächstgrößte Gebäude in der Welt, das Equitable Life Building in Neu York, das 1236000 Grundfläche aufweist. Das berühmte, sehr schöne General Motors Building in Detroit enthält 1125875 Quadratfuß Grundfläche. Im 81. Stockwerk des Book Tower wird sich ein Raum mit Glaswänden befinden, der einen prachtvollen weiten Rundblick über Detroit mit seiner herrlichen, an Seen und Wäldern reichen Umgebung bis tief nach Kanada hinein ermöglicht; unter den zahlreichen Aufzügen, die den Verkehr in dieser „Stadt für sich" vermitteln, wird sich einer befinden, der lediglich für die Besucher des Observatoriums bestimmt ist.

Erbauer des Gebäudes ist J. B. Book (ebenfalls einer deutschen

Digitized by Google

Familie entstammend), einer der Besitzer des neuen, rasch bekannt gewordenen großen Book-Cadillac-Hotels in Detroit. Wie viel das höchste Bauwerk der Welt kosten wird, steht noch nicht fest; soviel läßt sich aber schon heute behaupten, daß die Kosten verhältnismäßig erstaunlich gering sein werden, weil es sich dabei um einen so gigantischen Massenbau handelt; jedenfalls werden die Bureau-Mieten im Book Tower nicht höher sein als in den übrigen großen „Office Buildings" Detroits.

Was die Deutsch-Amerikaner aber am meisten angesichts des jetzt in Angriff genommenen Baues des größten Gebäudes der Welt interessiert, ist die Tatsache, daß es wieder einmal ein Deutscher von echtem Schrot und Korn, der Detroiter Architekt Louis Kamper war, dessen geniales Können dies Wunderwerk schafft, das über 283 m hoch in die Lüfte ragen und mehr als 35000 Tonnen Stahl, zweimal soviel als für einen der modernen Ozean-Riesen gebraucht werden, benötigen wird und dessen Fundament allein etwa 45 m in den Erdboden hinabreicht. Man kann die imposante Größe des Turmes vielleicht am besten ermessen, wenn man sich erinnert, daß der Turmbau zu Babel, besten Überlieferungen gemäß, etwa 60, die große Pyramide von Gizeh etwa 100, der St. Peters-Dom in Rom etwa 130 m hinter dem Book Tower von Detroit zurückstehen wird, daß der große Turm der Hamburger Nikolai-Kirche „nur" 147 m hoch ist, das Ulmer Münster etwa 161 und der Kölner Dom etwa 160 m!

Das neueste Wunderwerk Amerikas wird etwa 10000 ständige „Bewohner" haben und es wird in seinen untersten 40 Stockwerken etwa 1000 Automobile „parken" können. Man hat bereits genau berechnet, was diese Insassen tagein, tagaus an Kleinigkeiten im Turm selbst umsetzen werden; sie werden nämlich 200 Dollar für Stiefelputzen, 400 Dollar für alkoholfreie Getränke, 1500 Dollar für Rasieren und Haarschneiden, 500 Dollar für Zigarren, 200 Dollar für Zigaretten, 200 Dollar für „Ia. Cream", 500 Dollar für die Unterkunft ihrer Automobile und 500 Dollar für sonstige Bagatellen ausgeben.

Beachtenswert ist auch der Klimawechsel. Auf der Höhe wird es etwa 3 Grad Fahrenheit weniger warm sein als im Erdgeschoß. Dort oben wird der Regenfall geringer, die Heftigkeit der Winde dagegen stärker sein. Der Turm ist nach der Ansicht seiner Erbauer wenn auch nicht für die Ewigkeit, so doch derart konstruiert, daß sie ihn als „semi-permanent" bezeichnen und von allen Gebäuden der Welt nur den ägyptischen Pyramiden eine noch längere Lebensdauer einräumen.

Die Hauptsache aber ist wohl, daß der neueste Bau Detroits nicht nur das größte und höchste Gebäude der Welt, sondern auch unzweifelhaft von sehr schöner Wirkung ist und daß er mehr als alle anderen Wolkenkratzer den Beweis erbringt, daß es nicht unmöglich ist, Größe, Großartigkeit und Schönheit in Bauten dieser Art vorbildlich zu vereinigen. Das Deutschtum der viertgrößten Stadt der Union unter seinem tüchtigen deutschamerikanischen Bürgermeister John W. Smith ist besonders stolz darauf, daß es wieder einmal einer der ihrigen war, der die Welt mit einem Wunderwerk beschenkte. In den Annalen von Detroit und Amerikas wird der Name Kamper mit ehernem Griffel eingemeißelt werden.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Die Schriftfrage und das Auslanddeutschtum

Von Rechtsanwalt Dr. HEINRICH MÜLLER, Temesvar

In dem zweiten Aprilheft des „Auslanddeutschen" ist aus der Feder des auch bei uns im Banate wohlbekannten Universitätsprofessors in Graz Dr. Robert Sieger ein Artikel unter dem Titel „Die Schriftfrage und das Auslanddeutschtum" erschienen. In diesem Aufsatz wurde eine Frage angeschnitten, die für die Auslanddeutschen als außerordentlich wichtig bezeichnet werden muß. Ich kann diese Frage wohl nicht vom pädagogischen Standpunkte behandeln, denn für diesen ließen sich ja so manche befürwortende Argumente aufführen, besonders für uns deutsche Minderheiten, wenn man bedenkt, daß unsere Kinder neben dem ungenügenden deutschen Unterricht auch die Sprache und die Schriftweise des Mehrheitsvolkes zu erlernen gezwungen sind.

Meinerseits möchte ich diese Frage nur vom volkserhaltenden Gesichtspunkt behandeln.

Die deutsche „gotische" Schrift unterscheidet unser Volk mit seiner ganzen Besonderheit von den anderen europäischen Völkern, die sich sozusagen ausschließlich — mit Ausnahme der slawischen Völker und der Griechen — der von den alten Römern übernommenen sogenannten Lateinschrift bedienen. Sie ist ein völkisches Merkmal; in dieser Schrift wurden viele die Menschheit vorwärtsbringende Werke geschrieben.

Und jetzt soll auch noch die „gotische" Schrift diesem Verallgemeinerungsbestreben zum Opfer fallen? Denn hat man eine Sache schon einmal zur öffentlichen Diskussion gestellt, so hat man sich auf der einen Seite schon von den völkischen Grundsätzen losgesagt und huldigt dem Bestreben, es anderen gut und bequem zu machen, und läßt dabei seine urheiligsten Belange fallen. Den Slawen und Griechen fällt so etwas nicht ein, nur gerade wir Deutsche sollen uns einem jeden anbequemen, damit man von uns lerne und dies dann gegen uns benütze.

Wir Auslanddeutsche brechen entschieden eine Lanze für die „gotische" Schrift, denn diese ist in dem Völkerbrei, in dem wir uns befinden, auch ein unterscheidendes Merkmal. Und welch ein wirksames unterscheidendes Merkmal die „gotische" Schrift ist, sieht man hier im Banate bei den älteren schwäbischen Bauern, die noch eine gründliche deutsche Volksschule mitgemacht haben. Es ist eine helle Freude, einen Brief von diesen Leuten zu lesen, da strahlt noch bewußtes Deutschtum hervor, während bei jenen Deutschen, die schon ungarischen Volksschulunterricht genossen haben, eine wahre geistige und völkische Verkümmerung bemerkbar ist, der allerdings durch die aufgeloderte Begeisterung für das Deutschtum haltgeboten wurde.

Es besteht aber jetzt die Gefahr, daß ein zweiter Ansturm dieses erwachte Deutschbewußtsein bedroht, denn wir sehen schon die Merkmale des fremdsprachigen Volksschulunterrichtes: unsere Kinder schreiben bereits z. B. das Wort „Katze" mit der rumänischen Cedille „Kate". Muß da nicht ein jeder, der ein Herz für sein Volk hat, in die Schranken treten und jedes deutscherhaltende Mittel ergreifen, um damit den Bestand des deutschen Minderheitsvolkes im Auslande für immerwährende Zeiten zu sichern? Solche Mittel sind die Pflege der althergebrachten Tracht der alten Sitten und Gebräuche, die alte „gotische" Schrift, die Benennung unserer Kinder mit altgermanischen Namen, die Anschaffung der Namen absolut ungermanischen Ursprungs, wie Josef, Peter, Franz, Maria, Elisabeta, Magdalena usw., für die man Namen deutschen Ursprungs nehmen soll. Sehen wir uns nur die slawischen und romanischen Völker an, bei denen fast ausschließlich ihre Volkszugehörigkeit bezeichnende Namen vorkommen.

Digitized by Google

Ich möchte hier den Vertretern der auslanddeutschen Minderheiten vorschlagen, sich mit diesen hochwichtigen deutschtumerhaltenden Fragen zu befassen, Richtlinien festzulegen und eine Aufklärungstätigkeit bei den Volksangehörigen zu beginnen.

Zu der gleichen Frage äußert sich auch unser ständiger Mitarbeiter in Neuyork, K. H. Schmidt, folgendermaßen:

Zu dem interessanten Artikel von Professor Dr. Sieger, Graz, im zweiten Aprilheft bemerke ich, daß meines Dafürhaltens diese Frage für die Vereinigten Staaten kaum von Bedeutung ist; ich glaube nicht, daß man bei der allgemeinen Entscheidung, ob lateinische oder deutsche Schrift, auf das hiesige Deutschtum Rücksicht zu nehmen hätte.

Ein geschlossenes Deutschtum, das sich von selbst und aus eigener Kraft weiter entwickelt, ist hier nicht vorhanden. Schon die erste, von deutschen Eltern hier geborene Generation, auch die Kinder von deutschen Familien, in deren Häuser ausschließlich deutsch gesprochen wird, wenden unter sich das Englische an, wenn sie allein mit den Kindern sprechen. Die Kinder lesen fast nur Zeitungen und Bücher in englischer Sprache. Aus kindlicher Pietät nehmen sie noch äußerlich teil an den Bestrebungen ihrer Eltern, aber bald werden sie in andere Kreise getrieben. Ab und zu mag man einen jungen Deutsch-Amerikaner treffen, der sich für deutsche Literatur interessiert, aber es ist eine seltene Ausnahme. Ob man sich für die lateinische oder die deutsche Schrift entscheidet, würde diese Verhältnisse in keiner Weise beeinflussen.

In den späteren Generationen geht das Deutsch-Sprechen oder -Können vollständig verloren; die Amerikaner von deutscher Abkunft haben in dieser Frage als Nichtdeutsche zu gelten, und die Regeln, welche auf die letzteren angewandt werden, sind auch bei diesen Amerikanern deutscher Abkunft maßgebend.

In den öffentlichen Schulen, wo das Deutsche noch gelehrt wird, wird die lateinische Schrift angewandt, während in den höheren Anstalten, Colleges und Universitäten die deutsche Schrift gelehrt wird. Man scheint demnach in den höheren Anstalten mit ihrer gründlicheren Ausbildung anzunehmen, daß das deutsche Schriftbild für die Beherrschung der deutschen Sprache einen gewissen Wert hat.

Die hier eingewanderten Deutschen sind in deutschen Schulen erzogen und ausgebildet und bilden das Gros des eigentlichen Deutschtums; sie sind an die Frakturschrift gewöhnt. Die amerikanischen Zeitungen in deutscher Sprache sind fast durchgängig in deutscher Schrift gedruckt. Wenn wir eine irgendwie positive Antwort zu geben hätten, würden wir im Interesse der Erhaltung dieses Deutschtums die Beibehaltung der Frakturschrift empfehlen.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Wirtschaftslage und Herbsttagung des Parlaments der Tschechoslowakei

Aus Prag wird uns geschrieben:

Die tschechoslowakische Handelspolitik hat erst jetzt die Fehler der früheren Entwicklung zu büßen: In der ersten Zeit nach dem Umsturze haben politische Gefühle den Ernst, den die Sache erfordert, daß die Tschechoslowakei bis zu 70% auf Export ihrer Erzeugnisse angewiesen ist, übersehen lassen und später hat das Mittel der Kompensationsverträge gerade die Beziehungen zu jenen Ländern getrübt, die, obgleich verarmt, doch einen bedeutenden Absatz ermöglichten. Als man Verträge mit der Meistbegünstigungsklausel zu schließen begann, war es oft schon zu spät, um sich am Markte dieser Länder festzusetzen, da anderseits die Länder des Südostens neue, vorteilhaftere Handelsverbindungen gesucht oder eigene Industrien aufgebaut hatten. Dabei ist auch der weitere Fehler begangen worden, daß eine Einwanderung national unwillkommener Industrien in diese Länder gefördert wurde. Zum Teil haben die Länder nun selbst, was sie früher aus der Tschechoslowakei bezogen haben (Textilien, Zucker, kleinere Maschinen u. ä.), zum Teil sind sie von anderen Orts eingedeckt. Der größte Fehler aber wurde gemacht, als mit dem Abschlusse der Handelsverträge gezögert wurde (Deutschland, Österreich, Ungarn, Griechenland usw.), oder vereinbarte Verträge aus parteitaktischen Gründen (Italien, Polen usw.) nicht parlamentarisch erledigt wurden. Die Überwindung der Folgen der Ruhrkatastrophe in Deutschland, die eine Zeitkonjunktur in der Tschechoslowakei hervorrief, und überhaupt auf Erhöhung und Befruchtung der Erzeugung ausgehende Währungspolitik der Deutschen Reichsbank (Diskontsatz, Auslandskredite für Betriebe usw.) haben die Konkurrenzfähigkeit der tschechoslowakischen Industrie stark herabgedrückt, da nur wenige Betriebe die Gewinne aus den Jahren 1920 bis 1922 für eine Verbesserung verwendet haben und dann die Nationalbank infolge ihrer Zurückhaltung weder die Produktion förderte, noch Investitionen mit Hilfe von Auslandskredit zuließ. Da überdies die Industrie mit großen sozialen Lasten, die immer größer werden (Sozialversicherung ab 1. Juli 1926), und bei einer überzogenen Steuerbemessung arbeiten muß, ist ihre Konkurrenzfähigkeit durch ihre Preise behindert.

Die Tatsache, daß das erste Halbjahr 1926 mit der Abnahme von 1013 Millionen an Ertrag aus dem Export gegenüber der gleichen Zeit im Jahre 1925 abschließt, hat nun wie eine Bombe eingeschlagen und den Optimismus stark erschüttert, mit dem die politischen Kreise die wirtschaftliche Entwicklung zu verfolgen gewohnt sind. Die Tagung der Handelskammern in Neusohl (Slowakei) hat der Verstimmung der wirtschaftlichen Kreise einen deutlichen Ausdruck verliehen und der parlamentarischen Vertretung einen Wunschzettel für den Herbst überreicht, der nicht allein eine Änderung der Handelspolitik in sich schließt, sondern sich auch auf die Steuer-, Finanz- und Budgetpolitik bezieht.

Seit drei Jahren wird eine Steuerreform versprochen. Sie nach gesunden Grundsätzen durchzuführen, erwies sich die allnationale Links- bis Rechtsregierung als unfähig, da ein Kompromiß zwischen den Parteien unmöglich war. Aber die lähmende Wirkung der in der Bemessung und in der Eintreibung unhaltbaren Steuerpolitik auf die Unternehmungslust wird immer deutlicher und bleibt infolge der zunehmenden Arbeitslosigkeit, die sie auch mit auslöst, auch den sozialistischen Parteien nicht verborgen. Aber diese sind programmatisch festgerannt, so daß die bürgerlichen tschechischen Parteien fürchten müssen, daß nicht grundlegend diese Fragen mit ihnen zu lösen sein werden, umsomehr, als immer richtiger eingesehen wird, daß gleichzeitig auch eine Verwaltungsreform gemacht werden müßte, d. h. von Grund auf die Staatsangestellten-Verhältnisse und die Arbeitsteilung geändert werden müßten, was gleichbedeutend mit einem weiteren, und zwar nicht wie bisher nationalen, sondern sachlichen Beamtenbau wäre. Um aber die Steuern gerechter und dabei bescheidener bemessen zu können, ist auch größte Sparsamkeit im Staatshaushalte nötig, die bisher an den Forde-

Digitized by Google

rungen der Parteien, an den zu hohen Militärausgaben und an der geringen Ertragsfähigkeit der staatlichen Betriebe (Eisenbahn, Post, Scheckamt, Staatswerke usw.) scheiterte. Ernste politische Kreise sehen die Möglichkeit dieser weitreichenden Reformen nur mit Hilfe eines tschechisch-deutschen bürgerlichen Blockes offen. Doch ist höchste Vorsicht auf deutscher Seite geboten, weil ein Mißbrauch der deutschen Stimmen für diese Ordnung der inneren Verhältnisse durchaus in den Bereich des Möglichen gerückt ist und nachher wieder mit allen Tendenzen der allnationalen Koalition gegen die Deutschen regiert werden könnte.

Die erste politische Entscheidung in den nächsten Wochen muß daher sein, mit welcher Mehrheit regiert werden soll. Erst nach ihr wird das Programm des Parlamentes aufzustellen sein. Da aber auch soziale Fragen dringend sind, in erster Linie die wachsende Arbeitslosigkeit, die bereits auf 250000 geschätzt wird, und die Schwierigkeiten mit der Sozialversicherung und Baubewegung, so ist diese Entscheidung sehr schwierig, die sowohl von der Führung des Staates als auch von den tschechischen Parteien erfordert, daß sie sich mehr von Staats- als von Nationalpolitik leiten lassen. Gp.

Vom Deutschtum in Schanghai

Von WERNER LODDE, Schanghai

Über Schanghai lacht die Tropensonne mit ihrer ganzen Heftigkeit. Der weiße Anzug, der Tropenhelm, der Strohhut beherrschen das internationale Straßenbild. Ein bunteres Völkergemisch gibt's wohl kaum anderswo. Die Chinesen marschieren selbstverständlich an erster Stelle, dann die Japaner, Russen, Engländer, Franzosen, Portugiesen, Amerikaner und Indier. Japaner, Russen und Engländer zählen an die 20000 Köpfe und alle anderen je weit über 1000. Dazwischen kreuchen noch eine ganze Reihe anderer weißfarbiger, gelbfarbiger, braunfarbiger, schwarzfarbiger Menschlein und solcher gemischten Blutes, die alle der Stadt das sonderbare Gepräge geben. Im Garten am Bund, mit der Aussicht auf den äußerst schiffsbelebten Wangpofluß, gibt sich das Völkergemisch tagtäglich ein Stelldichein. Besorgniserregend ist die Hochkonjunktur der sich auf den vielen Bänken hinstreckenden Arbeits- und Erwerbslosen, die apathisch in die Welt um sie herumblicken. Dieses Elend zieht seine Kreise wie eine Radiowelle durch die ganze Welt, hoffnungslos und vernichtend. Deshalb sei es auch an dieser Stelle laut und deutlich gesagt:

„Gehe unter den heutigen Verhältnissen nur nach draußen in die schöne weite Welt, wenn Du eine feste Erwerbsquelle vertraglich abgestempelt in der Tasche hast und die nötigen geistigen Waffen besitzest. Unbedingtes Erfordernis ist hier wie anderswo draußen die Beherrschung mindestens der englischen Sprache."

Wir Deutsche haben die stattliche Zahl von über 1200 Köpfen erreicht und damit die Vorkriegszahl überschritten. Die Parole aller ist: „Arbeiten und nicht verzweifeln", und stolz und freudig schlägt das Herz, wenn man heute so oft hört, daß sich die Unsrigen wieder die ihnen gebührende Achtung und Geltung überall in China errungen haben. Mit den Chinesen halten wir gute Freundschaft. Unsere deutschen Kaufherren verstehen es, friedlich und erfolgreich auch unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen zu arbeiten. Der Chinese ist seit dem Kriege ein ganz anderer geworden. Er hat mit dem Zopf und den Krüppelfüßchen vieles andere von sich geworfen. Es geht eine mehr nationalistische Strömung durch das Land. Ungeheure Soldatenmassen drillen die verschiedenen Machthaber in ihren Heeren, mit den allermodernsten Waffen und Raffinessen werden sie ausgebildet. Der Chinese, der früher einen Soldaten einem Kuli gleich achtete, ist heute freudig erstaunt über eine gutgeführte Truppe, und seine Mißachtung hat sich in Stolz und Begeisterung ausgewechselt. Die vielen Kriegsschiffe der Engländer, Amerikaner, Franzosen und der Japaner machen keinen nachhaltigen Eindruck mehr auf ihn. Die Unterwürfigkeit, die Feigheit, das Hasenpanier dem Weißen gegenüber hat sich gewandelt. Sie sind verbittert und verärgert gegen alle, die sich mächtig und erhaben in ihrer Exterritorialität fühlen, und arbeiten mit allen Kräften daran, diesen Zustand nicht lange mehr zu dulden. Was den Engländer am wehesten schmerzt, ist die Sympathie der Chinesen uns Deutschen gegenüber, uns, die wir seit dem Kriege alle unsere Vorrechte und Vorzüge aufgeben mußten. Sie sehen und fühlen unseren Erfolg und suchen mit den lieblichsten Ködern uns wieder für sich zu gewinnen. Erst vor kurzem stand in der hiesigen englischen Zeitung „The North China Daily News" zu lesen: „German, come on, the war is past, hire have you our hands."

Heute, wie an allen Sonntagen, weht stolz die Flagge Schwarz-weiß-rot von den meisten deutschen Firmenhäusern. Im deutschen Klub und in den vielen Vereinen — Deutscher Sportverein, Deutscher Theaterverein, Deutscher Tennisklub, Deutscher Gartenklub — herrscht Geselligkeit und Frohsinn. In Woosung bei Schanghai ist die Quelle deutscher Wissenschaft. Deutsche Ärzte leiten die berühmte chinesische medizinische Hochschule, deutsche Ingenieure und Professoren sind die Vermittler der technischen Wissenschaften an der chinesischen technische Hochschule, deutsche Lehrer sind die Führer der Mittelschule für Chinesen. Das in der Stadt gelegene stattliche Pau-Lun-Hospital verfolgt denselben Zweck. Deutsche Restaurants, deutsche Pensionen, deutsche Konditoreien haben seit Jahren wieder ihre Tore geöffnet und werden nicht nur von Deutschen, sondern auch vielen anderen Nationen gern besucht.

Auf dem Wangpo-Flusse sammeln sich die Handelskreuzer aller Länder, dazwischen unsere majestätischen Ozeanriesen von Lloyd, von der Hapag, den Stinnes-Linien und der Rikmers-Linie. Schmucke Segelyachten mit unseren deutschen Farben am hohen Mast schaukeln sich Tag für Tag auf dem Wasser.

Deutscher Brief aus Argentinien

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Das Deutschtum regt sich in letzter Zeit an vielen Orten kraftvoller als vor dem Kriege. Die große deutsche Kolonie in Buenos Aires geht dabei wie stets mit gutem Beispiele voran. Unter dem Vorsitze des Deutschen Volksbundes hat dieser, zusammen mit der deutschen Wohltätigkeits-Gesellschaft und dem Vereine zum Schutze germanischer Einwanderer, vor kurzem den Grundstein zu einem deutschen Einwandererheim in Buenos Aires gelegt. Inzwischen sammelt der Volksbund außerdem unermüdlich weiter zu Gunsten der Errichtung eines „Deutschen Hauses", in dem verschiedene deutsche Vereine ihren Sitz aufschlagen und vor allem die in Argentinien allerorten leider fehlenden großen Fest- und Vereinssäle geschaffen werden sollen.

Daneben sammelt die deutsche Sportwelt für ein zu schaffendes Siegfried-Werk. Das für die Durchführung dieses Sportunternehmens nötige Grundstück ist schon fest gekauft, sodaß zu hoffen ist, daß es deutscher Tatkraft gelingen wird, auch die noch fehlenden großen Mittel zur Erbauung der geplanten Gebäude aufzubringen. In Quilmes, einem Vororte von Buenos Aires, ist jetzt eine geräumige Turnhalle der deutschen Schule eingeweiht worden. Die Halle wird zugleich als Saal zu

Digitized by Google

Abhaltung von Festlichkeiten und Lichtbild-Vorführungen wie anderen Veranstaltungen benutzt werden.

Auch in der Provinz geht es mit dem Zusammenschlusse des Deutschtums, der Gründung und Entwicklung deutscher Schul- u. a. Vereine gut voran. So wurde in letzter Zeit am Rio Negro (Schwarzer Fluß) im Süden Argentiniens ein Verein deutsch Sprechender unter großer Beteiligung gegründet. In Tornquist, dem Sitze und Sammelpunkte vieler Deutsch-Stämmiger in der Provinz Buenos Aires, wurde ein schönes, dem gesamten Orte zur Zierde gereichendes deutsches Vereinshaus eröffnet. In Villa Alba in der Pampa wurde eine neue Stelle für einen leutsch-evangelischen Prediger geschaffen und sogleich mit einem ius Deutschland berufenen Pastor besetzt. Ein deutsches Volks- est in Villa Iris, einer kleinen Ortschaft an der Grenze der Provinz Buenos Aires und des Pampa-Territoriums und Treffpunkt vieler deutschblütiger Landwirte, ergab vor einigen Wochen zum Besten des Ausbaues der deutschen Vereinsschule und anderer deutscher Einrichtungen nicht weniger als 5500 Papier-Pesos oder fast 10000 Rm. Reinüberschuß.

Die deutsche Einwanderung ist im letzten Jahre gegen die Vorjahre wesentlich zurückgegangen. 4819 Deutsche haben 1925 das Land wieder verlassen, und nur 4722 Deutsche sind eingewandert. Zum ersten Male seit Kriegsschluß hat sich also kein Überschuß in der Zahl der deutschen Einwanderer über die der Auswanderer ergeben. Es zeigt das deutlich, daß viele der neu Einwandernden in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten zurzeit nur schwer Fuß fassen können und nur wenige Heimatdeutsche sich zu Auslanddeutschen eignen. F. P., Bahia Blanca.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Über die augenblickliche Lage des Deutschtums wird uns geschrieben:

Im langsamen Zurückweichen kämpft das Deutschtum hier ih gegen den klugen, übermächtigen Gegner. Viele Existenzen, auern und Bürger, scheitern in der wirtschaftlich bösen Zeit. ind's Dänen, gut, so kommen Dänen wieder, sind's Deutsche, so eten (dafür sorgt Behörde, Gemeinde, Geld und Ansehen) änen an ihre Stelle, und die Deutschen suchen in der alten Heiat nach leichterem Brot. Das ist der einfache, aber ernste Tatstand. Es wird hohe Zeit, daß bessere Kampfmöglichkeiten für e deutschen Bauern, Handwerker und Kaufleute gegeben wern. Aber woher, da Deutschland arm ist und viele Grenzen hat?

den nördlichsten deutschen Gemeinden steht es wohl am irtesten. Es mag gehen, wie es will, immer finden sich hier ave Menschen, die zur Sache stehen; und solange läßt sich das ste und Wertvollste halten.

Posen

Das Genossenschaftshaus in Posen trägt in einer eiten, in Sandstein gemeißelten Inschrift das Wort Raiffeisen Ehren des Mannes, dem auch der Osten unendlich viel verkt. Auch die Polen haben zahlreiche Genossenschaften nach nem Muster begründet und nach seinem Namen benannt. tzt hat die polnische Baupolizeibehörde entschieden, daß der tz, an dem das Haus mit der Inschrift steht, ein öffentlicher tz sei und nur Inschriften entweder in polnischer Sprache in oder in polnischer und deutscher Sprache haben dürfe. s Wojewodschaftsgericht hat entschieden, daß der Name Raiffen nicht mehr „aktuell", sondern die Firma einer nicht mehr stierenden Organisation sei. So muß also die Aufschrift verwinden, die sich nicht übersetzen läßt, und die die Deutschen begreiflichen Gründen mit „Rajfajzen" auch nicht übersetzen len; denn sonst würde auch dieser Deutsche, wie Kopernikus l Veit Stoß — wie die Bromberger „Deutsche Rundschau" mit ht bemerkt — eines schönen Tages als waschechter Pole ereinen. In den Herzen der Deutschen Polens aber wird der tsche Raiffeisen ein um so treueres Denkmal erhalten. Die e Stelle am Genossenschaftshaus in Posen wird vielleicht mehr ken, als es die Sandstein-Inschrift zuvor getan hat.

Memelgebiet

In der 21. Sitzung des Seimelis vom 21. August beklagte Präsident Kraus in einer Ansprache sehr lebhaft das Verhalten der Kownower Regierung gegenüber den Finanzsorgen des Memellandes. Der Anteil der Memelländer an den allgemeinen Staatseinnahmen ist immer noch nicht geregelt; auch die neuen Männer hielten an den Methoden der alten fest. So sei eine Feststellung des Memeler Etats immer noch nicht möglich. Das memelländische Entgegenkommen in Kowno sei dort als Schwäche gedeutet und ausgebeutet worden. Aus der Sichtwirtschaft des Memelgebietes noch mehr herauszupressen als bisher sei unmöglich, und so werde die harte Wirklichkeit dazu zwingen, die unbestreitbaren Ansprüche des Memellandes an Litauen irgendwie zu diskontieren, denn das Gespenst der Arbeitslosigkeit drohe gewaltig. Einen so schlimmen Winter, wie den vorigen, könne das Memelgebiet nicht mehr ertragen. Die Zukunft sei noch nie so düster gewesen, wie gegenwärtig. Es sei ungewiß oder unmöglich, das Steuersoll des Gebiets und der Kommune auch nur annähernd zu erhalten. Handel, Landwirtschaft und Industrie lägen darnieder. Auch die bisherige Stütze, die Exportindustrie, beginne zu wanken. Die fragliche Öffnung des Memelstromes und die Schaffung neuer Eisenbahnverbindungen für Memel gehören nicht zur Zuständigkeit des Seimelis, man verderbe auch mehr durch ihre öffentliche Erörterung, als man gewinne.

Der Präsident wandte sich sodann gegen die Beleidigungen und Beschimpfungen des Landtags durch die in Memel in deutscher Sprache unter dem Proktorat der Herren Borchert, Swars und Slassa erscheinende „Memelwarte", deren Hauptschriftleiter Bonin für Litauen optiert habe, obwohl er erst lange nach dem für das Memelgebiet geltenden Stichtage in das Gebiet gekommen sei. Lange habe man geschwiegen, den Vorwurf des Landesverrats dürfe man aber nicht auf sich sitzen lassen. So erhielt mit allen gegen die beiden litauischen Stimmen der Oberstaatsanwalt die erbetene Ermächtigung zur Ergreifung der nötigen Schritte und zur Einleitung eines Strafverfahrens. Nach Erledigung verschiedener Vorlagen wandte sich schließlich Präsident Kraus als Abgeordneter gegen die Verleumdung des litauischen Abgeordneten Lekschas; obwohl Lekschas bei seinem Abgang als Landesdirektor sein Gehaltkonto überzogen hatte und auf eine Mahnung hin die Niederschlagung erbat und erhielt, weil er die Summe nicht bezahlen konnte, hatte er gegen Kraus den Vorwurf erhoben, daß er sich als Mitglied der Hafendirektion

Digitized by Google

einen Vorschuß von 3000 Lit habe auszahlen lassen. Kraus konnte auf Grund eines zu den Hausakten gegebenen Briefes der Hafendirektion nachweisen, daß er einen Vorschuß weder verlangt, noch erhalten habe.

Durch Bekanntmachung im Memeler Amtsblatt vom 24. August teilt der Gouverneur mit, daß der von den Memelländern als ungesetzlich und nach dem Memel-Statut als unberechtigt bekämpfte Posten eines Vizegouverneurs auf Beschluß des Ministerkabinetts vom 11. August hin aufgehoben worden sei.

Gleichzeitig ist mit Genugtuung festzustellen, daß jetzt endlich neben den litauischen Aufschriften und Stationsbezeichnungen der Bahnhöfe auch deutsche Anschriften angebracht werden dürfen. Das sind sichtbare Anzeichen für ein beginnendes Verständnis in Kowno und für eine Kursänderung. Freilich bedarf es noch viel mehr solcher Beweise, bis das Memelland zufriedengestellt sein wird.

Italien

Mit Dekret vom 10. Jänner 1926 — über das wir bereits berichtet hatten (A. D. 1926 Nr. 4, S. 122) — wurde zum Zwecke der Beschleunigung der Entnationalisierung Südtirols ein Gesetz erlassen, demzufolge die deutschen Familiennamen Südtirols italianisiert werden sollten.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Dekretes lauten:

Art. 1. Die Familien der Provinz Trient, die einen ursprünglich italienischen oder ladinischen Namen tragen, der in andere Sprachen übersetzt oder durch eine fremdländische Schreibweise oder durch Anfügen fremdländischer Endsilben entstellt wurde, werden wieder ihren ursprünglichen Namen in der ursprünglichen Form erhalten. Ebenso werden in die ursprüngliche Form die Namen toponomatischen Ursprunges, die von Orten herrühren, deren Namen in eine andere Sprache übersetzt oder die durch eine fremde Schreibweise entstellt wurden, rückgeleitet werden. In gleicher Weise werden auch die entstellten Adelsprädikate die italienische Form wieder annehmen.

Art. 2. Auch außerhalb der im Art. 1 genannten Fälle können über Verlangen der Parteien von fremder Herkunft stammende Namen durch ein Dekret des Präfekten in die italienische Form gebracht werden.

Die Änderung der Schreibnamen wird in den Zivilstandesregistern vermerkt.

Nachdem die Durchführung dieses Dekretes mehr als ein halbes Jahr auf sich warten ließ, glaubte man annehmen zu können, daß Italien im Interesse eines besseren Einvernehmens mit dem Deutschen Reiche und mit der deutschen Minderheit Südtirols von einer Verwirklichung dieser geradezu barbarischen und grausamen Zwangsmaßnahme Abstand nehmen würde. Diese Hoffnung hat sich nunmehr als trügerisch erwiesen. Das italienische Amtsblatt veröffentlicht in seiner Nummer vom 26. August die Durchführungsbestimmungen zum Dekret über die Verwelschung der deutschen Familiennamen Südtirols, nach welchen der Präfekt von Trient für die Aufstellung der Namenslisten und die Abänderung der Namen zu sorgen hat. Die neuen Namen werden den Bürgern in schriftlichem Wege bekanntgegeben.

Das Durchführungsdekret erhält weiter Vorschriften über den obligatorischen Gebrauch der neuen Namen im Amts- und Privatverkehre sowie auf den Anschriften der Postsendungen.

Die bereits vor einigen Monaten ausgesprochene Vermutung, daß Südtirol nunmehr einer neuerdings beginnenden schärferen Tonart von seiten der faschistischen Machthaber ausgesetzt ist, hat sich voll bestätigt. Es wäre hohe Zeit, daß die Südtiroler-Frage endlich einmal vor dem Forum des Völkerbundes aufgerollt würde — ein Standpunkt, den übrigens auch englische Blätter wie der „Manchester Guardian" vertreten.

In keinem Staate der Erde hat jemals eine staatliche Mehrheit gegenüber ihrer Minderheit den Versuch unternommen, die nationale Schreibweise der Familiennamen zwangsweise in die Schreibweise des Mehrheitsvolkes umzuändern.

Das vielen deutschen Touristen bekannte Sterzinger Jaufenhaus, das erst in der letzten Zeit verschönt worden war, ist in der Nacht vom 9. zum 10. August ein Opfer der Flammen geworden. Eine größere Abteilung der italienischen Truppen, die sich zu Mannöverzwecken dort aufhalten, lag in dem Haus in Quartier. Da die rauchenden Soldaten nicht vorsichtig waren, brannte im Nu das ganze große Anwesen nieder, wobei das Personal und auch die Gäste nur den geringsten Teil ihrer Sachen retten konnten. Der Jaufenpaß war bekanntlich in früheren Jahrhunderten eine der wichtigsten Übergangsstellen von Deutschland nach Italien; das dort befindliche Kirchlein wurde schon im Jahr 1302 errichtet. X.

Tschechoslowakei

Welcher großen und allgemeinen Wertschätzung sich der verstorbene Rektor der deutschen Universität Prag, Prof. Dr. L. Spiegel — über dessen Tod wir bereits berichtet haben (A. D. Nr. 17, S. 558) — in den weitesten Kreisen der sudetendeutschen Bevölkerung und darüber hinaus im gesamten Deutschtum erfreute, kam in den Beileidskundgebungen sämtlicher deutschen Parteien und bei der Leichenfeier deutlich zum Ausdruck. An der Beerdigung nahm eine außerordentlich große Zahl von Trauergästen teil; viele von ihnen, vor allem Professoren der Universität, hatten ihren Sommeraufenthalt im Ausland unterbrochen. Für die deutsche Universität sprach deren Prorektor Prof. Dr. Jatsch: „Wir hatten es uns anders gedacht; wir dachten Dich mit der höchsten Würde der Universität auszuzeichnen und haben Dich stimmeneinhellig zum Rektor gewählt. Heute stehen wir an Deiner Bahre. Wir wollten Dir die goldene Kette um den Hals legen und nun legen wir Trauerkränze an Deiner Bahre nieder, statt Hymnen ertönen Trauergesänge ..." Für die Deutsche Gesellschaft der Wissenschaft und Künste sprach Prof. Dr. August Naegle, der frühere Rektor und ehemalige deutschnationale Senator; er hob hervor, daß das ganze sudetendeutsche Volk von tiefster Trauer erfüllt sei. Das deutsche Volk habe in seiner Gesamtheit die hohe Bedeutung dieses seltenen Mannes, den Wert dieses Mannes von großem Format nicht zu würdigen gewußt; denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß Parteifanatismus und Parteiegoismus bei den letzten parlamentarischen Wahlen es zustandegebracht haben, daß ein Spiegel nicht in das Parlament einziehen durfte. Für die Deutsch-demokratische Freiheitspartei sprach deren Obmann, Architekt Jarnek-Brünn, herzliche Worte des Abschieds an den toten Parteigenossen; es stünde vieles besser heute, wenn Spiegels Ratschläge beachtet worden wären. Für die ständige Vertretung des Deutschen Juristentages in der Tschechoslowakei sprach Dr. W. Wohrisek, der darauf hinwies, daß Professor Spiegel in der Vertretung des Juristentages so gut wie unersetzlich wäre; niemand aus dem Wirken für den Juristentag sei Spiegel hinweggerissen worden, denn seine letzte Rede vor der Öffentlichkeit war die bei der Marienbader Haupttagung zu Pfingsten und sein letztes Wirken war die Kritik der Sprachenverordnung.

Die Prager deutsche Universität wird zu Beginn des Wintersemesters eine große Trauerfeier für Professor Spiegel veranstalten.

Digitized by Google

ten. Auf Wunsch der Familie des Verstorbenen wurde ein Fonds errichtet, welcher der Unterstützung mittelloser Studenten dienen soll.

Aus Mähren wird uns geschrieben:

Bei der in Olmütz abgehaltenen Hauptversammlung des Verbands der deutschen Güterbeamten und Angestellten schilderte dessen Hauptgeschäftsführer die Lage der Güterbeamten und Angestellten in folgender Weise: Der tschechische Staat hat zwar soziale Gesetze geschaffen, wie das Entschädigungsgesetz vom 8. April 1922 und die Regierungsverordnung hierzu vom 9. Oktober 1922, aber der Geist, der sie durchführt, ist nichts weniger als sozial. Das zeigt sich bei der Zuteilung von Liegenschaften, auf die die Güterbeamten auf Grund des Bodenreformgesetzes Anspruch haben. Deutsche Beamte haben in einem einzigen Fall (von rund 10000 Liegenschaften!) eine Liegenschaft erhalten. — Die Versorgung eines angemessenen Arbeitsplatzes der entlassenen deutschen Güterangestellten nie zuteil geworden, weil selbst für die Tschechen die verfügbaren Stellen nicht reichen. — Das tschechische Bodenamt gibt zwar unablässig Zahlen heraus über die angeblich erfolgte Geldabfertigung, doch diese Ziffern entsprechen nicht den Tatsachen, noch, wo sie richtig sein sollten, den Lebensbedingungen der Entlassenen. — Zur Versorgung der Altgedienten und Invaliden — 8000 an der Zahl — wurden von den Organisationen Vorschläge unterbreitet, die annehmbar waren. Sie wurden aber abgelehnt. Es hätte sich z. B. darum gehandelt, daß die neugeschaffenen tschechischen Grundbesitzer jährlich — für die noch kurze Lebensfrist der Altgedienten und Invaliden — 15 kg Getreide, eine gewiß leichte Abgabe, für diesen Zweck leisten. Trotzdem dem Bodenkommissär die Notlage der Altpensionisten bekannt ist, wurde nichts Durchgreifendes durchgeführt. — Es wurde zwar ein Fonds für die Unterstützung der Angestellten des Großgrundbesitzes geschaffen. Tatsächlich werden mit den hierfür zur Verfügung stehenden 72 Millionen Kronen nur wenig Hunderte der unterstützungsbedürftigen Entlassenen bedacht. — Dazu kommt als neues Sorgenkind die bevorstehende tschechische Wälderverstaatlichung. Bei den verschiedenen Vorverhandlungen wurde wohl immer erklärt, die Deutschen haben hierbei „nichts zu befürchten". Allein welchen Wert haben solche Zusicherungen nach der bisherigen ungeheuerlichen Praxis der Bodenreform, und wer schenkt ihnen Glauben? — Die Deutschen haben ferner keine Forsthochschulen; die Folgen kann man sich ausdenken. Die leitenden Stellen kommen dadurch in den Besitz der Tschechen. Wie die künftige Besetzung sein wird, ist nach den bisherigen Beispielen bekannt: man wird sie bei Sprachprüfungen minder qualifizieren und dann natürlich entlassen. — Das übernommene, zahlenmäßig geringe deutsche Forstpersonal wurde schließlich nach dem sogenannten Punktsystem eingestellt. Nur die Tschechen erhalten besondere Zulagen, wobei besondere Beschreibungen Zugehörigkeit zu einem Tschechisierungsverein oder zu einer politischen Partei) den Ausschlag geben. Was die in den nächsten Wochen erfolgende Entscheidung in der Frage der Wälderverstaatlichung noch bringen wird, bleibt abzuwarten. Die Bodenreform hat viele deutsche Forst- und Güterangestellte an den Bettelstab gebracht, die bevorstehende Wälderverstaatlichung droht alle Existenzen vollends zu vernichten.

Ungarn

Gelegenheit der Verfassungsfeier des Reichsdeutschen Vereins hielt — wie uns aus Budapest geschrieben wird — der deutsche Gesandte in Budapest, Baron Hans von Schön, eine Rede, in der er sich mit der Waffenbrüderschaft der Deutschen und Ungarn im Weltkriege befaßte. Sodann führte er weiter aus: „Wenn ich vom ungarischen Volke rede, so nenne ich darunter auch unsere Stammesbrüder, jene 550000 Deutschungarn, die, unbeschadet ihrer felsenfesten Staatstreue, ihre Muttersprache und ihr deutsches Volkstum durch Jahrhunderte hindurch bewahrt haben." Die Anspielung des Gesandten auf das ungarische Deutschtum hat in deutschen Kreisen Ungarns den günstigsten Eindruck ausgelöst und wird überall, wo es deutsche Minderheiten gibt, Anlaß zu berechtigten Hoffnungen geben. Es ist seit dem Protest des deutschen Gesandten Ohlshausen in Belgrad gegen das auf Dr. Kraft verübte Attentat das erste Mal, daß ein deutscher Gesandter vor der Öffentlichkeit für das Deutschtum eintritt. Dies wird in deutschen Minderheitenkreisen als eine Wandlung zum Besseren begrüßt; denn man erblickt darin den Willen der amtlichen deutschen Außenpolitik zum Eintreten für die deutschen Minderheiten.

Südslawien

Durch Verfügung der Bezirkshauptmannschaft in Gottschee wurde die Tätigkeit des Gottscheer Gesangvereins Anfang August eingestellt und das Vereinsvermögen einstweilen beschlagnahmt. Dieses Verbot wurde damit begründet, daß der Sangwart des Vereins, Dr. Hans Arko, anläßlich einer Gesangsprobe die Vereinsmitglieder aufgefordert hatte, sich an der Feierlichkeit in Kärnten am 5. und 6. Juni ds. Js. zu beteiligen, und daß sich an dieser Feierlichkeit tatsächlich 17 Mitglieder beteiligt haben, und zwar mit Liedernummern und verschiedenen Reden. Daher bestehe der gerechtfertigte Verdacht — so heißt es in der Verfügung des Verbotes —, daß sich der Verein durch seine Vertreter an einer politischen Manifestation im Auslande beteiligt und hierdurch seinen statutarischen Wirkungskreis überschritten habe. — Die „Gottscheer Zeitung" bemerkt hierzu, daß sich wohl einige Gottscheer Sänger Anfang Juni in Kärnten aufgehalten haben, daß sie jedoch an keiner politischen Manifestation sich irgendwie beteiligten.

Rumänien

Das kulturelle Eigenleben der Banater Schwaben ist von einem schweren Schlag getroffen worden. Die Verhandlungen, die durch Senator und Domprobst Blaskovics und Abgeordneten Dr. Kräuter mit Unterrichtsminister Petrovici gepflogen wurden, und die es sich zum Ziel gesetzt hatten, die Anerkennung der Banater Ordensschulen als konfessionelle Privatschulanstalten mit dem Recht des Unterrichts in der Muttersprache vom Unterrichtsministerium zu erwirken, sind am 13. August ergebnislos abgebrochen worden. Damit sind die mühevollen Bestrebungen, für die Banater Schwaben das einzige katholische und deutsche Gymnasium — das Piaristengymnasium in Temesvar — und die katholischen Mädchenbürgerschulen zu sichern, gescheitert.

Um die ganze Tragweite dieser ministeriellen Entscheidung zu verstehen, muß man folgendes wissen: Während der Ansiedlungsperioden der Banater Schwaben im 18. Jahrhundert und darüber hinaus bis zum Jahr 1848 war das Schulwesen der Banater Schwaben den Bischöfen von Amtswegen anvertraut, so daß alle Schulen, wie auch die im Jahr 1789 in Temesvar errichtete Lehrerbildungsanstalt, konfessionelle Anstalten mit deutscher Unterrichtssprache waren. Seine höchste Entfaltung erreichte das einheitlich katholische deutsche Schulwesen des Banats in den Jahren 1848 bis 1867. In diese Zeit — 1859 — fällt auch die Berufung von Schulschwestern aus München durch Bischof Bonnaz, die die Mädchenbildung übernahmen. Nach dem sogenannten Ausgleich mit Ungarn im Jahre 1867 traten Veränderungen ein.

Digitized by Google

Zuerst wurde die Lehrerbildungsanstalt, die nach Szegedin verlegt wurde, dann das Piaristengymnasium in Temesvar madjarisiert. In der Volksschule wurde die madjarische Sprache in den Jahren 1871—1879 zunächst als Unterrichtsgegenstand eingeführt, von 1896 ab auch als Unterrichtssprache: nach dem Schulgesetz Apponyis 1907 gab es im Banat keine Schule mit deutscher Unterrichtssprache mehr. Hand in Hand mit der Madjarisierung der Schulen ging auch deren Verstaatlichung, so daß zum Schluß als katholisch-konfessionelle Anstalten nur die Ordens- und Klosterschulen und einige wenige Volksschulen übrig blieben.

Infolge dieser Umstände traf der Umsturz des Jahres 1918 die Banater Schwaben auf dem Gebiete der Schule vollständig unvorbereitet: das eigene Schulwesen fehlte. Wohl führte der „Schwäbische Nationalrat" noch Ende 1918 in den Volksschulen wieder die deutsche Unterrichtssprache ein, aber die Volksschulen blieben trotzdem staatliche Schulanstalten. Nach langen Kämpfen gelang es wohl, die deutsche Unterrichtssprache in diesen Schulen im Gesetz über den staatlichen Volksschulunterricht vom Jahr 1924 durch den Artikel 7 sicherzustellen; trotzdem blieb aber die Lage dieser Schulen infolge der lückenhaften Durchführungsverordnungen und der Willkür der Schulrevisoren bis heute sehr unsicher. Infolge dieser Erfahrungen suchte man nunmehr wenigstens die vorhandenen konfessionellen Mittelschulen zu erhalten — es handelt sich dabei um das Piaristengymnasium in Temesvar und um die Mädchenbürgerschulen der Schulschwestern in Temesvar, Perjamosch, Groß-Sankt-Nikolaus, Detta und Lugosch, sowie um die Mädchenbürgerschule der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Hatzfeld — um so mehr, da das deutsche Staatslyzeum in Temesvar, das im Jahre 1919 vom leitenden Regierungsrat errichtet worden war und anfänglich tatsächlich eine deutsche Lehranstalt war, durch die Tätigkeit des Unterrichtsministers Anghelescu immer mehr den deutschen Charakter verlor, indem die Unterrichtssprache in Geschichte und Geographie Rumäniens, rumänischer Verfassungslehre, rumänischer Sprache und Literatur, in Weltgeschichte, allgemeiner Geographie und Mathematik stufenweise rumänisiert wurde, so daß wenig von dem übrig blieb, das den Namen „Deutsches Lyzeum" rechtfertigen könnte, wobei mit den übrigen deutschen Mittelschulen staatlichen Charakters ähnlich verfahren wurde; so waren beispielsweise an der staatlichen deutschen Mittelschule von Perjamosch im vergangenen Schuljahr von 108 Wochenstunden 23 deutsch, alle anderen rumänisch.

Der Kampf um die Erhaltung der konfessionellen Mittelschulen setzte bei der Einbringung des Gesetzes über das nichtstaatliche Schulwesen Rumäniens ein, das zwar in seinem Artikel 35 bestimmt, daß die Unterrichtssprache der als konfessionell anerkannten Schulen durch die Schulerhalter festgestellt wird, in seinem Artikel 37 aber ausspricht, daß jene Schulen, die von anerkannten Mönchsorden und Schulkongregationen geleitet werden, als Unterrichtssprache die rumänische Sprache benützen müßten. Bereits während der Verhandlung des Privatschulgestzes wandte sich Abgeordneter Dr. Franz Kräuter in einer großangelegten Rede am 9. Dezember 1925 gegen die Bestimmungen des Artikels 37; er suchte vor allem den Einwand zu entkräftigen, der von Unterrichtsminister Anghelescu vorgebracht wurde und der darauf hinausging, daß die Orden einer fremden Obrigkeit unterworfen seien, da — wie Abgeordneter Kräuter ausführte — der Superior des Temesvarer Hauses der Piaristen sich bereits im Jahr 1923 dem katholischen bischöflichen Ordinariat von Temesvar unterstellt habe, das demgemäß als Schulerhalter das Recht habe, die Unterrichtssprache nach Artikel 35 selbst zu bestimmen. Aber trotz der Bemühungen des Abgeordneten Kräuter, der dabei von der gesamten deutschen Parlamentspartei auf das nachdrücklichste unterstützt wurde, gelang es nicht, von Unterrichtsminister Anghelescu eine Änderung seiner Ansicht über die schwäbischen Ordensschulen zu erreichen.

Der Kampf um die Ordensschulen wurde aufs neue aufgenommen, als die liberale Regierung und damit auch Unterrichtsminister Anghelescu abtrat. Aber alle Bemühungen, von dem neuen Unterrichtsminister Petrovici die offizielle Anerkennung des konfessionellen Charakters der Banater Kloster- und Ordensschulen zu erlangen, scheiterten, da der neue Unterrichtsminister sich schließlich auf die Informationen der liberalen Beamten seines Ministeriums verließ und sich den Gegenargumenten der deutschen Parlamentarier nach jeder Richtung verschloß. Infolge dieser Entscheidung des Unterrichtsministers durchzittert eine tiefgehende Erregung die Öffentlichkeit der Banater Schwaben, der auch die „Banater Deutsche Zeitung" Ausdruck verlieh, indem sie schrieb: „Wir empfinden dies schreiende Unrecht wie einen Peitschenhieb ins Antlitz... Glaubt es irgend jemand, daß wir uns in solche Kultursklaverei je dreinfinden werden?! Zufriedengeben wird sich mit solch schreiendem Unrecht unser schwäbisches Volk nie und nimmer."

Trotz des endgültigen Abbruchs der Verhandlungen will das schwäbische Volk an die Gesamtregierung appellieren, um alles zu versuchen und sich seine Rechte zu erkämpfen. Gegebenenfalls ist man bereit, wenn alles Übrige vergeblich sein sollte, selbst vor den Völkerbund zu gehen. Es geht um eine kulturelle Existenzfrage, bei der die ganze Mittelschulbildung der Banater Schwaben, d. h. die Heranbildung der Intelligenz im deutschen Sinne auf dem Spiele steht.

Auf die Intervention der deutschen Parlamentspartei hat Unterrichtsminister Petrovici am 5. August einen Erlaß herausgegeben, demzufolge in allen deutschen Privatschulen und ohne Öffentlichkeitsrecht auch in dem im September dieses Jahres beginnenden neuen Schuljahr in alle Klassen fremdkonfessionelle und fremdnationale Schüler, auch Rumänen und Juden, ohne Beschränkung neu aufgenommen werden können. Ebenso hat der Unterrichtsminister gleichfalls auf Intervention der deutschen Parlamentspartei verfügt, daß die jüngst von der Generaldirektion des Unterrichtsministeriums herausgegebene Verordnung über die Zwischenpausenordnung an den Minderheitsschulen außer Kraft gesetzt werde. — Bei der ersten Verfügung handelt es sich um eine Änderung des Privatschulgesetzes, wonach in die Partikularschulen nur Schüler aufgenommen werden durften, die derselben Konfession und demselben Volke angehören. Durch diese Bestimmungen waren, abgesehen davon, daß sie jeder Gleichberechtigung hohnsprachen, indem sie den Eltern das natürliche Recht nahmen, die Art der Schulen für ihre Kinder selbst auszusuchen, in erster Linie die deutsch-evangelischen Schulanstalten in Bukarest betroffen, die stark von andersnationalen und anderskonfessionellen Schülern besucht wurden und deren Erhaltung durch den Ausschluß dieser Schüler bedroht war. — Die zurückgezogene Zwischenpausen-Verordnung hatte verfügt, daß die Zöglinge aller Gradi der Minderheitsschulen an drei Tagen in der Woche in den Schulpausen ausschließlich rumänisch zu sprechen hätten, wobei gleichzeitig auch die Anlegung eines Tagebuches verfügt wurde, in welchem die täglich in den Schulpausen gebrauchte Sprache und der Name des kontrollierenden Lehrers oder Professors einzutragen gewesen wäre. Diese jedem Recht und aller Vernunft zuwiderlaufende Verordnung wurde nunmehr außer Kraft gesetzt.

Digitized by Google

Polen

Neue Deutschenverhaftungen haben die Öffentlichkeit gewaltig erregt. Bekanntlich erstrebt das Deutschtum Polens, wie die übrigen Minderheiten der verschiedensten Nationalitäten in allen Nationalitätenstaaten, die Kulturautonomie. Um sie vorzubereiten, sind die politischen Vertreter des Deutschtums in Polen darangegangen, eine einwandfreie Statistik der deutschstämmigen Bewohner Polens aufzustellen. Die mit dieser Arbeit im Auftrag der deutschen Sejmabgeordneten betrauten Personen in Neustadt (Pommerellen) sind nun — einer Meldung des „Pommereller Tagblatts" zufolge — nach Vornahme einer Haussuchung verhaftet worden, mußten aber später wegen völligen Fehlens von Schuldbeweisen wieder freigelassen werden; denn die Vornahme einer privaten statistischen Zählung konnte inkulturgemäß nicht ausreichen, um die Verhaftung zu rechtfertigen.

Der Vizebürgermeister von Alexandrow (Polen) ist ein Deutscher, dazu ein Sozialist. Er verwaltet auch die Gemeindekasse. Als ein Revisor kam und angeblich feststellte, daß 000 Zloty fehlten, und als dieser Revisor — wie er auch später der Gerichtsverhandlung offen zugab — Verdacht äußerte, daß falsche Buchungen gemacht worden seien, um Fehlbeträge verdecken, sagte ihm der Bürgermeister: „Wenn Sie mich so gen, sind Sie dumm!" Dafür ist er nun zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, obgleich der Revisor beim Nachrechnen tstellen mußte, daß die Kasse und die Buchungen ganz in Ordnung waren und nur er selbst sich verrechnet hatte. — — Ein nischer Arbeiter aber, der einen ihn kontrollierenden Beamten Krankenkasse mit den Worten Schwein und Vieh empfing, ielt zu gleicher Zeit — 20 Zloty Geldstrafe!

Estland

Nach der Gesetzwerdung der estländischen Kulturautonoe, die ja ein durch Gesetze und Verordnungen erst noch zu änzendes Rahmengesetz darstellt, vollzog sich die Übernahme privaten deutschen Schulen in Estland durch die Kulturwaltung sehr schnell und reibungslos durch eine entsprechende ordnung des Unterrichtsministers. Daß auch die öffentlichen ulen bald übergeben werden sollten, war sowohl der Kulturwaltung wie dem Unterrichtsminister klar, nicht so einfach lag die Frage ihrer finanziellen Unterhaltung. Langwierige handlungen mit den Kommunen setzten zunächst ein, die irlich zu den verschiedensten Meinungen über die Höhe der den Kommunen zu übernehmenden Lasten führten. Es gedem Ministerium nicht, eine allgemein gültige Einigung iber herbeizuführen, ob die Schullasten der Kommunen für ere oder kürzere Zeit, nach dem Proporz der Erwachsenen der Schulkinder oder nach sonst einem System, berechnet len sollten. Dann riet das Ministerium der deutschen Kulturwaltung, den Versuch einer unmittelbaren Einigung mit den mmunen zu machen. Doch auch so kam man nicht zum Ziel; nicht einzelne Beauftragte, sondern nur die betreffenden tverordnetenversammlungen sind bei den Kommunen entdungsberechtigt. Da aber eine Verordnung des Unterrichtssteriums für die Kommunen nicht bindend wäre, glaubte die sche Kulturverwaltung, nur auf dem Wege einer Regierungsdnung mit den Kommunen zum Ziele gelangen zu können. r Präsident der deutschen Kulturverwaltung, Harry h, besuchte in dieser Frage am 16. August den Staatsen Temant und übergab ihm eine längere Denkschrift in r Frage. Der Staatsälteste sagte wohl vollständige Förderder Pläne zu. Inzwischen aber hat auch die estländische richtsverwaltung einen Antrag an die Regierung ausgearbeitet, wonach bis zum 1. Januar 1927 die bisher für die öffentlichen deutschen Schulen etatsmäßig festgesetzten kommunalen Mittel, soweit sie am Tage der Übergabe dieser Schule an die Kulturverwaltung noch ungenutzt sind, der Kulturverwaltung zustehen und ihr in monatlichen Raten auszuzahlen sind. Bei Übergabe der Schulen werden der Kulturverwaltung die von den Schulen in der bisherigen Grundlage bis jetzt genutzten Räume, Inventar und Lehrmittel, wie auch Rechte und Pflichten hinsichtlich der gemieteten Schulräume übergeben. Bei solchen zu übergebenden Schulen, die mit anderen der Übergabe nicht unterliegenden Schulen wirtschaftlich verbunden sind, bleibt bis zum 1. Januar 1927 das von der kommunalen Vertretung bestätigte Einnahme- und Ausgabe-Budget wie auch die bisherige Rechnungsführung bestehen. Der Unterrichtsminister soll den Termin der Übergabe der Schulen festsetzen. Längstens bis zum 1. Dezember 1926 sollen sich die kommunalen Verwaltungen mit der deutschen Kulturverwaltung über alle Einzelheiten geeinigt haben. Kommt eine Einigung bis dorthin nicht zustande, so bestimmt die Regierung das Netz der deutschen Schulen und die damit verbundenen Verpflichtungen, gerechnet vom 1. Januar 1927 an.

Südwestafrika

Die Einwanderungsbestimmungen haben in letzter Zeit eine Verschärfung erfahren. Der Administrator hat dahin entschieden, daß für alle in Lüderitzbucht eintreffenden Einwanderer ein Betrag von 40 Pfund hinterlegt werden soll, an dessen Stelle eine Garantie nur von den Grundbesitzern angenommen werden kann, welche die tatsächlichen Brotgeber der Einwanderer für den im Formular angegebenen Zeitraum sind. In einem von der „Lüderitzbuchter Zeitung" mitgeteilten Briefe des Lüderitzbuchter Magistrats heißt es: „Ehe Einwanderer, die sich bereits im Lande aufhalten, ihre Frau und ihre Kinder aus Deutschland kommen lassen, ist es ratsam, sich mit dem Einwanderungskommissar in Verbindung zu setzen."

Diese Forderung der Hinterlegung eines Depots oder die Stellung eines Bürgen bedeutet eine beträchtliche Verschärfung gegenüber den Einwanderungsbestimmungen vor dem Kriege; denn damals wurde sowohl in der Union, wie in Südwestafrika nur die Vorzeigung einer bestimmten Summe baren Geldes oder die Bescheinigung einer festen Stelle verlangt. Bisher wurde nun in Südwestafrika die bestehende Bestimmung der Hinterlegung des Depots in milder Form angewandt und die Bürgschaft eines als rechtschaffen bekannten Bürgen als genügend zur Befreiung der Geldhinterlegung angesehen. In letzter Zeit sind aber die Bestimmungen verschärft worden, und der Einwanderer wird von der Hinterlegung auch dann nicht befreit, wenn er einen Arbeitsvertrag in der Tasche hat, also sofort nach seiner Ankunft im Lande seinen Unterhalt verdient. In einem Briefe des Einwanderungskommissars vom 1. Juni heißt es, daß bei der Einwanderung für jeden Einwanderer das vom Magistrat gegengezeichnete Garantieformular dem Einwanderungskommissar an Bord des Dampfers überreicht werden muß, widrigenfalls vor der Landung des Einwanderers das Depot von 40 Pfund zu hinterlegen ist. Da die in den Minen angestellten Einwanderer täglicher Kündigung unterliegen, müsse der Einwanderungskommissar fordern, daß für Frauen und Kinder, die zu ihren Männern oder Vätern auf die Minen hinauskommen, gleichfalls ein Depot geleistet werden muß, und zwar von 40 Pfund für die Frau, und von 20 Pfund für jedes Kind. In einem zweiten Briefe fordert der Einwanderungskommissar sogar 25 Pfund Garantie für jedes Kind.

Die „Lüderitzbuchter Zeitung" bemerkt dazu, daß dieses System das Land dem europäischen Arbeiter

Digitized by Google

geradezu verschließe, es dagegen jeder Person aus der Union ohne Hinterlegung irgend einer Summe und ohne Befragung des Einwanderungskommissars öffne, ganz einerlei, ob die Einwanderer geeignet und erwünscht seien oder nicht. Zudem gelte diese Einwanderungsfreiheit nicht nur für die eingesessene Unionsbevölkerung, sondern für alle aus der Union kommenden Einwanderer, also auch für Italiener und Portugiesen. Der Administrator habe zwar in einer Landesratssitzung gesagt, 75 Prozent aller dieser Leute hätten sich bewährt, aber selbst wenn das richtig sei, blieben immer noch 25 Prozent Untauglicher, die das Land belasten; denn die Mandatsregierung habe nicht wie die frühere deutsche Regierung Mittel für eine Zurückbeförderung solcher unerwünschten Elemente.

Vom 25. Juni ab tagte unter dem Vorsitz des Administrators die Landesexekutive, um den Etat vorzubereiten, den dann vom 6. Juli ab der Landesrat behandelte. Die Verhandlungen finden an einem Tisch in Hufeisenform statt. Auf der rechten Seite sitzen die Vertreter der alten, auf der linken die der neuen Bevölkerung, an einem Sondertisch mit dem Administrator die Exekutive; unterhalb des Podiums, an dem der Vorsitzende der Versammlung Platz genommen hat, sitzt der Sekretär. Zunächst wurde der bei der Eröffnungssitzung infolge eines Eisenbahnunfalls ausgebliebene Abgeordnete Blank in deutscher Sprache vereidigt. Dann übernahm man die Haus- und Geschäftsordnung des Unions-Volksrates mit wenigen Abänderungen (u. a. nahm man an, daß die Anrede der Abgeordneten „ehrenwertes Mitglied" sein soll) und beschloß, täglich mit Ausnahme des Sonnabends zu tagen, und zwar in den ersten 12 Tagen von 2½ bis 6 Uhr, später in Vor- und Nachmittagssitzungen und bei Nichterledigung endlich auch in Abendsitzungen von 8 bis 11 Uhr. Schließlich wählte man den deutschen Abgeordneten Stauch zum stellvertretenden Vorsitzenden auf unionistischen Antrag hin, womit dieser Abgeordnete gleichzeitig auch zum Vorsitzenden in den „Committee"-Verhandlungen bestimmt ist.

In der Besprechung des Stadtverwaltungsgesetzes wurde betont, daß in dieser Session eine Änderung des bestehenden Wahlverfahrens nicht möglich sei, daß aber eine Änderung in Aussicht genommen sei, nach der künftig zwei Drittel aller Stadtverordneten gewählt werden sollen. Demgegenüber verlangte der deutsche Vertreter Dr. Hirsekorn die Wahl sämtlicher Stadtratsmitglieder. Eine kleine Novelle zum Stadtverwaltungsgesetz wurde angenommen (übrigens die neunte Abänderung dieses Gesetzes!), die das Verbot streicht, daß Stadträte mit ihren Stadtverwaltungen keine Geschäfte machen dürfen, was angesichts der Kleinheit der Verhältnisse, aber der viel zu großen Zahl der Stadträte zu ganz unmöglichen Zuständen in Südwest führte. Die deutschen Abgeordneten wünschten hier, wie in anderen Fällen, die Zusammenarbeitung aller Novellen zu einem einzigen und klaren Gesetz.

In seiner großen Rede bei Einbringung des Etats gab der Administrator einen Überblick über die Einnahmen und Ausgaben des Mandatsgebietes und sprach davon, daß die Unionsregierung während der Zeit des Kriegsrechtes (er meinte damit die Zeit nach Friedensschluß, also nicht die reinen Kriegsaufwendungen) für 1,8 Millionen Pfund Aufwendungen für Südwest gemacht habe, die eigentlich zurückzuzahlen seien, doch hoffe er, daß dieser Fall nicht eintreten müsse. Nach Aufhebung des Kriegsrechtes hätten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse unter seinem Vorgänger rasch gebessert, heute habe das Land keine Schulden, sondern etwa 2,5 Millionen Aktiva. Zwar deckten die Einnahmen die Ausgaben nicht, doch seien die Einnahmen so vorsichtig geschätzt, daß man mit ihrer Vergrößerung, und umgekehrt die Ausgaben so weitsichtig, daß man mit ihrer Verringerung rechnen wolle. Die Ausgaben für Unterrichtszwecke seien von 1920 auf 1926 von 34000 auf 129000 Pfund gestiegen, das bedeute 35 Pfund pro Jahr und Kopf. Die Höhe rühre daher, daß 30 Prozent aller Kinder in Pensionen leben müßten und 70 Prozent dieser in Pensionen untergebrachten Kinder keine Gebühren bezahlten, weil man die sehr zerstreut lebenden Farmer in der Erziehung ihrer Kinder nicht benachteiligen dürfe. Demgegenüber verwies Dr. Hirsekorn darauf, daß die Tatsache der Erziehung von 600 deutschen Kindern in deutschen Privatschulen, für die nur je 5 Pfund pro Schüler von der Administration als Unterstützung bezahlt würden, eine sehr wesentliche Entlastung des Südwest-Budgets bedeute. Der Administrator seinerseits betonte, daß auch zahlreiche deutsche Kinder in Regierungsschulen erzogen würden und auf diese kämen ebenfalls 35 Pfund pro Kopf. Die Kosten seien übrigens von früher 60 Pfund auf jetzt 35 zurückgegangen. Es sollen zur Vermeidung der teuren Internatserziehung mehr Farmschulen für 10 bis 15 Farmerkinder begründet werden.

Eine lebhaftere Aussprache gab es bei dem vom früheren Bürgermeister von Windhuk, dem deutschen Abgeordneten Müller, eingebrachten Antrag, das Haus möge eine Verfassungsänderung bei der Union befürworten, wonach die deutsche Sprache als dritte Amtssprache für Südwest eingeführt werden solle. Dafür stimmten alle 9 deutschen Vertreter, dagegen die 8 anwesenden afrikanischen Vertreter. Der Antrag fand also nicht den Widerhall, den er gebraucht hätte und den man erhofft hatte. Das löste peinliches Befremden bei den Deutschen aus; denn die Partei des Herrn Jooste hatte sich vor der Wahl anläßlich des Abschlusses eines Wahlbündnisses mit den Deutschen verpflichtet, für diese Forderung einzutreten, und hatte dadurch das Mandat für Gobabis, infolge der Zurückziehung der deutschen Kandidatur und der Unterstützung des Herrn Jooste selbst, vor dem unionistischen Mitbewerber gerettet. Nun stellte aber gerade Jooste einen Abänderungsantrag (der durch die Annahme des Antrages Müller dann freilich hinfällig wurde), der mit allerhand Verklausulierungen die sofortige Einführung der deutschen Sprache innerhalb der nächsten drei Jahre — innerhalb dieser Frist kann die Verfassung für Südwest nur durch ein Unionsgesetz abgeändert werden — für unmöglich erklärt und nur innerhalb der jetzigen Zustände eine solche Unterrichts- und Verwaltungspolitik fordert, die das Ideal der Einführung dreier Amtssprachen nach drei Jahren erleichtern soll. Für den deutschen Antrag sprachen sehr warm und herzlich wie eindrucksvoll auch die Herren Stauch, Dr. Hirsekorn und das deutsche Exekutivmitglied Voigts. Ihre Worte blieben sichtlich nicht ohne Eindruck. Der Administrator selbst bat, die Frage um drei Jahre zurückzustellen. Innerhalb dieser Frist wolle er alles tun, um alle praktischen Wünsche zu befriedigen.

Einmal vertagte sich übrigens auch das Haus, weil der Administrator nicht anwesend war. In der nächsten Sitzung gab es eine Aussprache darüber. Der Administrator betonte, auch die Exekutivmitglieder verträten ja die Regierung und man habe jetzt keine „Einmann-Regierung" mehr. Demgegenüber betonten die Abgeordnete, der Administrator selbst werde nicht vom Landesrat gewählt, sondern von der Regierung ernannt, die Exekutivmitglieder aber würden vom Landesrat aus seinen Abgeordneten gewählt und seien dessen Vertrauensleute, nicht aber Regierungsmitglieder.

Besprochen wurde schließlich auch die Frage der deutschen Einwanderung infolge der verschärften Handhabung des Garantie-Systems, wobei zur Sprache kam, daß die Union über

Digitized by Google

seits in ihrem Etat 200000 Pfund zur Unterstützung der Ansiedlung von Unionsbürgern in Südwest ausgesetzt habe. Die Unionsbürger werden also unterstützt, die europäische, insbesondere deutsche Einwanderung aber wird behindert. Und das, obgleich, wie die deutschen Vertreter bemerkten, noch kein einziger Fall vorgekommen ist, in dem ein europäischer Einwanderer nach dem Scheitern seiner Pläne die Hilfe der Regierung zur Rückbeförderung nach Europa hätte in Anspruch nehmen müssen. Umgekehrt aber betonte der Administrator, daß etwa 75 Prozent der Unionssiedler sich in Südwest bewährten. Auf die Frage, was mit den übrigen 25 Prozent geschieht, die doch das Proletariat in Südwest vermehren, ist die Antwort sicherlich schwierig!

Schließlich nahm das Parlament einen besonders wichtigen Antrag an: Schon November 1924 erklärte General Hertzog bei der Bereisung Südwests, daß er das berüchtigte Blaubuch über die angeblichen Greueltaten deutscher Offiziere und Mannschaften in Südwest als erledigt ansehe, nie benutzt habe und nie benutzen werde. Jetzt beschloß der Landesrat, dieses Blaubuch aus allen öffentlichen Bibliotheken, Schulen, Vereins- usw. Büchereien zu entfernen und die Exemplare zu vernichten. Damit ist ein wichtiges Werk zur Vernichtung der Kriegs- und Kolonial-Schuldlüge getan, für das man den Deutschen in Südwest aufrichtig dankbar sein muß. Mit dieser einstimmigen Annahme wurden die Unstimmigkeiten, welche die Sprachenfrage in dem sonst guten Verhältnis der Nationalitäten in Südwest heraufbeschworen hatte, wieder etwas verwischt.

China

Aus Tsingtau wird uns berichtet:

Der seit 22 Jahren in Tsingtau ansässige Uhrmacher und Juwelier Carl Fischer ist am 6. August abends, als er gerade sein Geschäft schließen wollte, von zwei chinesischen Räubern erdolcht worden. Fischer hatte soeben seine Schaufenster mit eisernen Läden verschlossen, als noch zwei Chinesen Einlaß begehrten. Er öffnete in der Meinung, daß es sich um ein Geschäft handele. Er wurde zur Seite gestoßen und mit einem Brotmesser erstochen. Auf die Rufe des Schwerverletzten eilte sein Boy herbei und alarmierte die nahe Polizeiwache. Die Räuber hatten keine Zeit mehr zur Plünderung und verschwanden in der Dunkelheit. Fischer war in deutschen Kreisen und auch weit darüber hinaus als bescheidener und gewissenhafter Mann sehr geschätzt. Durch rastlose Arbeit hatte er im Laufe der Zeit sein Geschäft bedeutend vergrößert und war der einzige Fachmann am Platze. Es ist das erste Mal seit 15 Jahren, daß ein Deutscher in Tsingtau von Chinesen ermordet wurde.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die Deutsche White Rats Actors Union — die deutsche Varieteschauspieler-Gewerkschaft — hat sich mit Erfolg bemüht, der amerikanischen Kapelle unter die Arme zu greifen, die unter ihrem Kapellmeister Peuppus in der Philadelphia-Ausstellung verpflichtet war. Da die Geschäfte sehr schlecht waren — die Prohibition fordert sehr vieles —, wurde der Platz geschlossen und die deutschen Musiker einfach auf die Straße gesetzt ohne irgendwelche Abfindung. Mehrere Mitglieder der Kapelle gehörten zu der Internationalen Artisten-Loge in Berlin; da die Leute sofortige Unterstützung benötigten, wurden sie organisiert und in die White Rats Union aufgenommen. Durch ihren Anwalt trat die Union sofort in Verhandlungen mit den Beamten der Ausstellung mit dem Erfolg, daß jedes Mitglied etwas bares Geld und freie Rückreise nach München erhielt. — Das Ganze ist eine Warnung für derartige Unternehmungen, nicht ohne einen alle Möglichkeiten berücksichtigenden Vertrag nach Amerika zu kommen.

Dazu wird uns aus Philadelphia geschrieben:

Die Mitglieder der bayerischen Musikkapelle befinden sich seit der Schließung des Restaurants „Oberbayern" auf der Ausstellung in bitterster Not. Der Obmann des Orchesters, Luwig Degele, veröffentlicht jetzt in den deutschen Zeitungen in Philadelphia und Neu York einen dringenden Appell um Hilfe.

Mitte Juni, als die Bayern hier ankamen, hatten die Unternehmer von „Oberbayern" bereits abgewirtschaftet; die Ausstellungsbehörde verwaltete das Unternehmen, zog die Einnahmen ein und zahlte die Löhne mit Abzügen und Verzögerungen. Am 30. Juli wurde das Haus geschlossen und die 150 Leute einfach auf die Straße gesetzt, unter Vorenthaltung des letzten Wochenlohnes. —

Als die Bayern seinerzeit in Philadelphia eintrafen, wurden sie von dem Bürgermeister „herzlich" begrüßt; er versicherte die Leute, daß, „wenn sie über irgendein Leid zu klagen haben, sie sich vertrauensvoll an ihn wenden sollen". Was derartige „herzliche" Empfänge wert sind, haben die Leute jetzt erfahren.

KLEINE NACHRICHTEN

Generalkonsul Schinzinger †. Am 26. Juni starb an einem Herzschlag auf einer Erholungsreise im Alter von 70 Jahren Generalkonsul Schinzinger. Er war nach seinem Studium zunächst Offizier, ging dann in den diplomatischen Dienst über, bekleidete Konsulatsposten in Siam und Ägypten, wurde von dem damaligen Chef der Firma Krupp als militärtechnischer Sachverständiger angestellt und war in Chile, Brasilien, Rußland, Japan mit hervorragendem Erfolg für seine Firma tätig. Seine Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft öffneten sein Haus, das zu einem Mittelpunkt deutschen Verkehrs im Ausland geworden war. Jm Jahre 1908 nahm er seinen Abschied, 1920 ernannte ihn die japanische Regierung zum Konsul und später zum Generalkonsul in Berlin, wo er mit großem Erfolg die Wiederanknüpfung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan in Angriff nahm.

Prof. Dr. Richard Pohle, der Geograph der Technischen Hochschule in Braunschweig, ist am 4. August im Alter von 57 Jahren gestorben. Pohle war Balte; er stammte aus Riga. In den Jahren 1905—1916 war er am Kaiserl. Botanischen Garten in Petersburg tätig und entwickelte sich auf Grund zahlreicher Reisen zu einem der besten Kenner der nordrussischen und arktischen Flora. 1916 flüchtete er mit Schneeschuhen über Nordfinnland und Norwegen nach Deutschland, wo er bis zu seiner Berufung nach Braunschweig am Geographischen Institut der Universität Berlin wirkte.

Rio de Janeiro. Ende Juli starb **Lauro Müller,** dessen Name als brasilianischer Außenminister während des Krieges viel genannt wurde. Geboren von deutschen Eltern am 8. November 1863 in Itajahy (St. Catharina), wurde er zunächst Kaufmannslehrling in Rio. Ein Onkel ließ ihn auf dem dortigen Lyzeum seine Studien vertiefen, und 1882 trat er ins Liceu Militar über, um Offizier zu werden. Seine große Begabung und sein treffender Blick für politische Ereignisse ließen ihn schnell aufsteigen. Mitte der 90er Jahre wurde er Gouverneur von St. Catharina; seine Verwaltungsjahre stehen dort in gutem Andenken. 1902 wurde er Verkehrsminister und blieb fortan dauernd im Banne der hohen Politik. 1911 wurde ihm das Ministerium des Äußern anvertraut, das er bis zum Jahre 1917, dem Eintritt Brasiliens in den Krieg, innehatte; seitdem wirkte er in verschiedenen Ehrenstellen, zuletzt als Präsident der einflußreichen Sociedade Nacional de Agricultura.

Digitized by Google

Lauro Müller war zweifelsohne eine begabte und hervorragende Persönlichkeit, die Brasilien sehr erhebliche Dienste in den letzten Jahrzehnten geleistet hat; 1913 wäre er beinahe Präsident geworden. Inwieweit er sich seiner deutschen Abstammung bewußt geblieben ist, ist für den Fernerstehenden schwer zu entscheiden. Jedenfalls fühlte er sich ganz als Brasilianer; als Außenminister brach er 1916 nach der Torpedierung eines brasilianischen Schiffes die Beziehungen Brasiliens zu Deutschland ab; allerdings war er wohl bestrebt, eine förmliche Kriegserklärung zu vermeiden. Das tragische Schicksal des Deutschen, der seine Kraft der zweiten Heimat zur Verfügung stellt und so in schwere Konflikte gerät, ist ihm nicht erspart geblieben.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Breklum. Am 19. September begeht die **schleswig-holsteinische Missionsanstalt** in Breklum ihr 50jähriges Jubiläum. Die Gründung der Missionsanstalt geht zurück auf das Jahr 1876, wo auf Anregung des Pastors Christian Jensen ein Bauernhaus und ein Stück Land für den Bau des Missionshauses angekauft wurden. Das Ausbildungsgebiet der Breklumer Mission umfaßt die Ostküste Vorderindiens zwischen Madras und Kalkutta, das Königreich Jaipur und einen Teil des Telugu-Landes. Außer in Indien ist die Gesellschaft auch in China tätig, wo sie zwei Hauptstationen mit drei Missionaren unterhält. Zum Vorstand gehören Missionsinspektor D. Bracker, Sanitätsrat Mahler, Hauptpastor Matzen und Missionsinspektor Pohl. Am 19. April 1926 hat das „India Office", das englische Ministerium für Indien, die Gesellschaft für die Arbeit in Indien wieder anerkannt.

Câmpina (Rumänien). Der Jahresbericht der **deutsch-evangelischen Gemeinde** Câmpina gibt einen Einblick in die eigenartige Zusammensetzung dieser Industriegemeinde im Petroleumbezirk. Sie setzt sich zusammen: zu zwei Dritteln aus rumänischen Staatsbürgern (wovon die Hälfte aus dem Altreiche, die andere aus dem Siebenbürger Sachsenlande stammt) und zu einem Drittel aus Ausländern und zwar: Reichsdeutschen, Österreichern, Schweizern, Holländern, Ungarn, Deutsch-Polen, Engländern, Dänen, Norwegern, Deutsch-Böhmen usw. Die Gemeinde umfaßt 391 Seelen, wovon auf Câmpina 243, auf Moreni 105, auf Ochuri 12, auf Comarnic 3, auf Baicoi-Floresti 15 und auf Bustenari-Bordeni 13 entfallen. Alle Mitglieder der Gemeinde beherrschen die deutsche Sprache, so daß ihr Gebrauch bei allen Äußerungen des Gemeindelebens eine Selbstverständlichkeit ist. Der Jahresbericht weiß von gutem Vorwärtskommen zu berichten. Das Zusammengehen mit der Gemeinde Ploesti wurde aufrecht erhalten. In den beiden Orten Câmpina und Ploesti wurde Sonntag um Sonntag, regelmäßig abwechselnd, Gottesdienst gehalten.

San Franzisko (Cal.) In der St. Bonifatius-Kirche konnte **P. Pius Niermann** sein goldenes Amtsjubiläum feiern. Der Jubilar wurde auf dem Großalbecker Hof zu Notberg geboren, besuchte die frühere Rektoratsschule zu Werden und das Gymnasium zu Wahrendorf. Er wanderte 1875 nach den Ver. Staaten aus, absolvierte das Ordens College zu Teutopolis (Ill.), wurde in den Franziskanerorden aufgenommen, studierte in Wuincy (Ill.) Philosophie und in St. Louis Theologie und wurde daselbst 1883 zum Priester geweiht. P. Niermann betätigte sich in der Indianermission am Michigansee, dann in Chicago, Quincy (Ill.) und Choska (Minn.) und kam 1895 nach Kalifornien und Arizona. Er wirkte in Phoenix (Ariz.), in Oakland (Sacramento) und schließlich in San Franzisko (Cal.). Dem Jubilar wurden viele Ehrungen zuteil.

Asuncion (Paraguay). Ende Juni verschied der deutsche Pastor **Julius Butz.** Obwohl er kaum ein Jahr lang in seiner letzten Stelle wirken konnte, so hatte er sich doch der treusten Anhänglichkeit seiner Pfarrgemeinde zu erfreuen. Diese widmet ihm in der „Deutschen Zeitung für Paraguay" einen warmen Nachruf. Es heißt darin: „Durchdrungen von einer hohen Auffassung seines Amtes, war er unermüdlich tätig bis zum letzten Augenblick, und in seiner Hingabe an die von ihm übernommene Pflicht kannte er keine Schonung seiner in der letzten Zeit angegriffenen Gesundheit. Von jugendlichem Eifer erfüllt, hatte er mit Freuden die Last und Beschwerden großer Reisen auf sich genommen, um seinen Landsleuten hier im Lande persönlich näher zu treten."

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Posen. Paul Dobbermann, der Leiter der Schulabteilung des Zentralsejmbüros in Bromberg, beziffert die Zahl der am 1. September 1925 vorhandenen **deutschen Schulkinder** in der Wojewodschaft Posen auf 29148 (davon evangelische 26819, katholische 2251, jüdische 78). In deutsche Schulen gehen davon 20907 (evangelische 19804, katholische 1030, jüdische 73), in polnische Schulen gehen insgesamt 7031 deutsche Kinder (5823 evangelische und 1208 katholische), das sind 24,1% aller deutschen Schulkinder. Die Prozentzahl betrug im Vorjahr nur 21%. Im Laufe des letzten Jahres sind 32 deutsche Unterrichtsbetriebe aufgehoben worden. Es gibt in bestimmten Teilen Posens polnische Schulen mit 80 und mehr Prozent deutschen Kindern. In der Wojewodschaft Posen erhalten in 276 Schulen 3121 deutsche Kinder keinen deutschen Sprachunterricht und in 204 polnischen Schulen 3396 evangelisch-deutsche, sowie in 30 polnischen Schulen 961 katholisch-deutsche Kinder keinen Religionsunterricht in deutscher Sprache.

Estland. Bemerkenswerte Mitteilungen über das Sinken der Schülerzahl in den **deutschen Schulen** gibt Direktor Riemer in Nr. 2 der „Baltischen Blätter". Er weist darauf hin, daß durch den Geburtenrückgang während des Krieges das deutsche Schulwesen eine Krise durchzumachen habe, die sich auf eine Reihe von Jahren erstrecken würde. An Hand einer Statistik zeigt er, daß der Ausfall an Schülern in den kritischen 6 Jahren mindestens 28% beträgt, in vielen Fällen aber 47% erreicht. Es sei klar, daß bei einer derartigen Abnahme der Schülerzahl die deutschen Schulen die Mittel zum Unterhalt nicht würden beschaffen können, und es ist interessant und erfreulich, daß Riemer eine Reihe vorbeugender Maßnahmen vorschlägt. Nicht alle Schulen werden beibehalten werden können. Bei den Gymnasien wird sich dies insbesondere auswirken, da diese erfahrungsgemäß in den letzten Schuljahren stets wesentlich schwächer besucht werden; hier wird eine Zusammenlegung der vorhandenen 13 Schulen auf 9 vorgeschlagen, aber von dieser Verminderung sollen nicht nur die kleineren Städte, sondern auch Reval und Dorpat betroffen werden. Bei den Elementarschulen wird es in mehreren Städten für die unteren Klassen erforderlich sein, private Schulkurse einzurichten, die der Aufsicht der Schulbehörden unterständen; bei den oberen Klassen ist mit einer genügenden Schülerzahl zu rechnen. Um aber durch diese Zusammenlegung, wenn möglich, das allgemeine Bildungsideal nicht sinken zu lassen, und um auch Elemente der Schule zuzuführen, die ihr unter diesen Umständen fernbleiben würden, macht Riemer den Vorschlag, allgemeinbildende Bürgerschulen, bezw. nach Bedarf und Wunsch Fachschulen zu schaffen. Neben vielen, die das Gymnasium vor der letzten Klasse verlassen haben, würden sich wohl auch manche finden, die nach Besuch der Elementarschule bereit wären, [illegible]

Digitized by Google

dieser neuen Einrichtung Gebrauch zu machen. Voraussetzung sei allerdings, daß, abgesehen von tüchtigen Lehrern und einem ausreichenden Lehrplan, der Schulbesuch sich auf mindestens 5 Jahre erstrecken müsse, was aus Gründen der Rentabilität und Wissenschaftlichkeit unbedingt erforderlich sei. Bei Besuch dieser Bildungsschule würde daher der Schulbesuch der Elementarschule um 2 Jahre verkürzt werden, was aber für die Schüler nur von Vorteil sei. Da die Abnahme der Schülerzahl sich schon in allernächster Zeit fühlbar machen werde, fordert Riemer eine baldige Besprechung seiner Pläne durch den Kulturrat.

Arad (Rumänien). Der Tätigkeit des Unterrichtsministers Anghelescu war im verflossenen Schuljahr auch die **deutsche Volksschule** von Arad zum Opfer gefallen, indem der bisherige tüchtige deutsche Direktor Mathias Lautner seiner Stelle enthoben und ein rumänischer Direktor an die Spitze dieser deutschen Anstalt gestellt worden war, indem gleichzeitig angeordnet wurde, daß in der ersten Klasse nur mehr rumänisch zu unterrichten sei. Maßnahmen, die mit der Absicht getroffen waren, um die einzige deutsche Schule in Arad in absehbar kurzer Zeit dem völligen Untergang zuzuführen. All dies war um so bedauerlicher, da das Deutschtum in Arad, das seit dem Jahr 1918 eine schöne Entwicklung zu nehmen begonnen hatte, dadurch eine seiner wesentlichsten Stützen verloren hätte. Die gegenwärtige Regierung hat nunmehr die erfreuliche Verfügung getroffen, daß mit dem Beginn des neuen Schuljahres 1926/1927 die erste Klasse mit deutscher Unterrichtssprache wiedereröffnet werden solle, unter der einen Voraussetzung, daß sich mindestens 30 Schüler für diese Klasse finden. Gleichzeitig wird der verdienstvolle bisherige Direktor Lautner die Leitung dieser Schule wieder übernehmen. Die Einschreibung der Kinder wurde durch das Gauamt Arad der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft bereits eingeleitet, und es ist sicher zu hoffen, daß die notwendige Anzahl von Schulkindern gefunden werden wird, wodurch die deutsche Schule in Arad wieder gesichert erscheint.

Johannesburg (Südafrika). Der **Deutsche Schulverein** hielt am 1. April seine Jahresversammlung ab, erledigte die Formalitäten der gesetzlichen Eintragung des Vereins und gewann dadurch einwandfreie Besitztitel für das große Grundstück am Hospitalhügel mit den darauf stehenden prächtigen Gebäuden. Rechnungsablage und Schulbericht lauteten günstig, insbesondere wurde auf die ausgezeichneten Berichte der amtlichen südafrikanischen Schulinspektoren über die Leistungen der Schule verwiesen. Der deutsche Generalkonsul, Geheimrat Haug, erwähnte in einer zündenden Rede die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß auch wirklich alle deutschen Kinder in die deutsche Schule gehen sollten, damit die prächtigen Räume auch von bildungseifriger deutscher Jugend gefüllt würden. Er bedauerte das Scheitern des Plans der Begründung eines deutschen Klubs und erwähnte, auch hier lieber klein anzufangen, als große Pläne zu fassen, die sich nicht verwirklichen lassen. Einigkeit und deutsches Empfinden seien vonnöten. — Der Deutsche Schulverein zählt 130 Mitglieder.

Asunción (Paraguay). Die **Deutsche Schule** war im Schuljahr 1925 von etwa 100 Kindern besucht, die in 7 Klassen von 8 Lehrkräften unterrichtet wurden. In diesem Jahr wurde zum ersten Male ein Kindergarten eingerichtet, im nächsten Jahr soll dazu die 8. Klasse als Aufbauklasse kommen. Die Schule unterrichtet nach dem Plan einer deutschen Mittelschule, ist aber dazu dem paraguayischen Lehrplan angepaßt und hat das Recht, den paraguayischen Berechtigungsschein zu erteilen. Das Prüfungsergebnis am Schluß des Schuljahrs war ausgezeichnet: 33 % aller Schüler erhielten die Note sehr gut, 56 % gut und 9 % genügend. Die gesamte deutsche Kolonie Asunciόns beweist der Schule immer wieder das größte Wohlwollen. Der Frauenverein Asunciόns schenkte der Schule ein neues Grundstück, so daß man hofft, noch in diesem Jahre ein neues Schulgebäude errichten zu können. Ein neu gebildeter Theaterverein stellt seine Einnahmen der Schule zur Verfügung und ein Schulkonzert verschaffte der Schule weitere Mittel. Vor allen Dingen gelang es jedoch beim Schulbazar einen Reingewinn von 4000 ℳ zu erzielen, der einen großen Teil des Defizits im Schuletat deckte.

Valparaiso (Chile). Die **Deutsche Schule**, die unter der Leitung des Direktors F. W. Schröter steht, umfaßt außer dem einjährigen Kursus des Kindergartens 9 Schuljahre mit 3 Vorklassen und 6 Realklassen von Sexta bis Untersekunda. Das Lehrziel ist die Reife für die Obersekunda einer reichsdeutschen Oberrealschule. Den besonderen Verhältnissen des Landes trägt der Lehrplan dadurch Rechnung, daß das Spanische als zweite Hauptsprache neben dem Deutschen gelehrt wird. Den Schülern ist auch die Möglichkeit gegeben, neben dem Spanischen sowohl Englisch, als auch Französisch zu erlernen. Die Gesamtzahl der Schüler betrug im vorigen Jahre 354. Bei 163 Schülern war die Sprache im Hause deutsch, bei 72 deutsch und spanisch, bei 86 spanisch. Das Lehrerkollegium setzte sich aus 13 männlichen und 3 weiblichen Lehrkräften zusammen. Erster Vorsitzender des Schulvereins war im letzten Jahre Reinhold Weinreich, zweiter Vorsitzender Walter Bade.

Schulverhältnisse im brasilianischen Urwald

Einem Briefe über die brasilianischen Schulverhältnisse entnehmen wir folgende ganz beachtliche Zahlen:

„Von Anfang an erkannte ich, daß das Deutschtum hier in großer Gefahr ist. Hier im Urwald hat jeder nur materielle Interessen. Außer Tabak- und Schmalzpreisen findet man höchstens noch Interesse für Tanz und Kartenspiel. Viele schicken ihre Kinder überhaupt nicht zur Schule, manche nur in die brasilianische Regierungsschule, wo sie natürlich, da sie die Landessprache nicht verstehen, herzlich wenig lernen.

Aber auch diejenigen, die die Gemeindeschulen mit anerkennenswertem Eifer und materiellen Opfern ins Leben rufen und fördern, schicken ihre Kinder drei oder höchstens vier Jahre zur Schule. In dieser Zeit soll das Kind zwei Sprachen lernen, Rechnen und hauptsächlich auch Singen. Sieht man sich nun die Schullisten solcher Schulen an, so findet man eine ganze Anzahl Kinder, die von beispielsweise 25 Schultagen im Monat noch 10 bis 15 Tage fehlen.

Die Folgen zeigen sich denn auch von Jahr zu Jahr mehr. Haben die Leute Briefe zu schreiben, kommen sie zum Lehrer, ebenso mit Rechnungen. Die Vereine haben keine Schriftführer, die ein einigermaßen lesbares Protokoll schreiben können, keine Kassierer, die ihr Kassenbuch führen können, daß sie selbst noch klug daraus werden.

Dabei ist die Jugend nicht unbegabt und blöd, sondern lernt in den allermeisten Fällen leicht. Aber sobald sie mit 12 oder 13 Jahren konfirmiert ist, hört jede geistige Betätigung und Anregung auf. Das Deutschtum verbrasilianert langsam aber sicher.

Ich habe aus diesem Grunde eine Sonntagsschule ins Leben gerufen, wo der schulentwachsenen Jugend Gelegenheit geboten ist, sich im Briefeschreiben und Rechnen weiterzubilden. Um der Jugend aber auch Gelegenheit zum Lesen zu geben, wäre eine Bibliothek sehr notwendig. Die wenigen Bücher, die ich selbst besaß, habe ich gerne zur Verfügung gestellt, aber sie sind bereits durchgelesen. Das Interesse an guten Büchern ist nicht nur bei der Jugend, sondern auch bei manchen älteren Leuten vorhanden.

Digitized by Google

Aber von den Leuten die Anschaffung einer Bibliothek zu verlangen, wo die Schule noch keine Fenster hat und bei windigem Wetter Bücher und Hefte lustig umherflattern, ist unmöglich."

Es war dem Deutschen Ausland-Institut eine besondere Freude, dem Briefschreiber helfen und ihm eine Bücherspende übermitteln zu können.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Prag. Die **Deutsche Studentenfürsorge** legt ihren Jahresbericht für 1925 vor. Während in der Vereinskanzlei eine große Menge von Paßfragen und sonstige Auskünfte bearbeitet wurden, gelang es der Wohnungsfürsorge, 900 Plätze für Studenten zu gewinnen. Fast 200000 Studentenspeisungen konnten gegeben werden, wozu noch eine ganze Anzahl Freitische kommen, die der Vermittlung der Vereinigung zu verdanken sind. Bedürftigen Studenten wurde in der Vereinskanzlei, in der studentischen Buchbinderei und der studentischen Vervielfältigungsstelle, sowie neuerdings auch in einer akademischen Radioauskunftei die Möglichkeit zum Nebenerwerb gegeben: Die Leitung lag in den bewährten Händen des Herrn Professor Dr. A. Tschermak-Seysenegg, der sich um die Studentenfürsorge bereits in früheren Jahren große Verdienste erworben hat.

Mährisch-Neustadt (Tschechoslowakei). Die Tätigkeit der **Deutschen Jugendfürsorge** umfaßt das Stadtgebiet und den Bezirk von Mähr.-Neustadt mit 28 deutschen Gemeinden und rund 17000 Einwohnern. Sie erstreckt sich auf die Fürsorge um alle deutschen Kinder, Jugendliche und Minderjährige, die irgendeiner Hilfe bedürfen und ist noch erweitert durch gelegentliche unentgeltliche Stellenvermittlung für Jugendliche. Der Verein entfaltet eine rege, segensreiche Tätigkeit dank der umsichtigen Leitung und der hingebenden Arbeit seiner Mitglieder.

Polen. Der **Verband deutscher Katholiken,** der am 22. Juli 1923 gegründet wurde, will sämtliche deutschen Katholiken Polens in einer Organisation sammeln, um in ihren Reihen das deutsche Kulturgut zu erhalten und zu vertiefen. Der geschäftsführende Vorstand setzt sich zusammen aus dem 1. Vorsitzenden Dr. Pant, dem 2. Vorsitzenden Senator Szczeponik, dem Schriftführer Felix Bartocha und dem Kassierer, Schichtmeister Dyrda. Die Geschäftsführung des Verbandes liegt in der Hand des Rektors a. D. Olbrich. Der Verband vereinigt bisher in seinen Reihen rund 18000 Mitglieder. In 23 Ortsgruppen Oberschlesiens reichen sich bereits über 4000 Mitglieder in gemeinnütziger Zusammenarbeit die Hand. In der Zeit vom September 1925 bis März 1926 fanden allein im Bezirk Oberschlesien 258 Versammlungen statt. Im Sommer-Halbjahr 1925 hat die Verbandsleitung in Posen-Pommerellen 73 unterernährte Kinder armer Verbandsmitglieder aus dem oberschlesischen Industriebezirk untergebracht. Der Verband ist keine kirchliche und keine politische, sondern eine kulturelle Organisation, die das deutsche Volkstum auf katholischer Grundlage pflegt. Nicht katholisch oder deutsch, sondern katholisch und deutsch ist seine Parole.

Fellin (Estland). Das **Deutsche Haus,** das 12 Jahre lang zuerst von russischem und dann von estnischem Militär besetzt war, ist jetzt auf Grund einer Entscheidung des Staatsgerichtshofes freigegeben worden. Die Neueröffnung, die das Haus seinem alten Zweck, ein Treffpunkt der deutschen Gesellschaft zu sein, wieder zuführte, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Feier.

Tsingtau (China). Die **Deutsche Vereinigung** hebt in ihrem letzten Jahresbericht hervor, daß die deutsche Kolonie im April 1926 aus insgesamt 173 Seelen bestand. Die Vereinigung hat die kulturellen, wie auch die wirtschaftlichen Interessen der ihr anvertrauten Deutschen gewahrt, was um so nötiger war, als bisher ein Konsulat fehlte. Die Deutsche Schule wurde von 18 Schülern in einer Vorklasse und drei Realklassen besucht. Außer Direktor Greve und seiner Frau waren noch eine ganze Anzahl Damen und Herren als Hilfskräfte tätig. Auch die deutsch-evangelische Gemeinde hat sich befriedigend weiter entwickelt, ebenso das Deutsche Heim, in dem eine Reihe sehr anregender Vorträge veranstaltet wurden, die regelmäßig sehr gut besucht waren. Die erkrankten Deutschen fanden im Faberkrankenhaus zu ermäßigten Preisen Aufnahme. Besondere Fürsorge verwandte die Vereinigung auf die Unterhaltung der Kriegergräber auf dem deutschen Friedhofe. Auch wurden, wie wir bereits berichtet haben, in einer Sammlung Gelder zur Errichtung eines Gedenksteins erbeten. Mit den chinesischen Behörden wurden die besten Beziehungen aufrecht erhalten.

Windhuk (Südwestafrika). Der **Männer-Gesangverein** Windhuk veranstaltete anläßlich des Deutschen Volkstrauertages am 28. Februar eine würdige und ergreifende Gedächtnisfeier. Die meisten deutschen Häuser hatten die Fahne auf Halbmast gehißt. Musikdirektor Müller hatte die Leitung des musikalischen Teils der Feier übernommen, in deren Mittelpunkt die Gedächtnisrede Gustav Voigts für die gefallenen Krieger stand. Von 12¼ bis 12½ läuteten die Glocken der beiden deutschen Kirchen Windhuks. Nachdem mittags am Denkmal der deutschen Schutztruppen Kränze niedergelegt waren, versammelte sich ein großer Teil der deutschen Bevölkerung in der evangelischen Kirche, um in einem Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt eine Predigt von Pfarrer Ebers stand, der Gefallenen zu gedenken.

Detroit (Mich.) Zu einem **„Bund der Ostschwaben Amerikas"** haben sich kürzlich in den Vereinigten Staaten von Amerika lebende Angehörige der deutschen Volksstämme des Banats, der Batschka, der schwäbischen Türkei und des Wolgagebiets zusammengeschlossen. Als Zweck dieser Neuorganisation, deren Gründung im Beisein von Vertretern aus Chicago, Detroit, Cincinnati, Cleveland, Milwaukee, Akron, St. Louis, Saginaw und Mansfield stattfand, wird die Wahrnehmung und Förderung sämtlicher gemeinsamer Interessen angegeben. Geplant ist u. a. sowohl eine Schaffung von Bibliotheken wie von Stellenvermittlungen für Mitglieder des Bundes. Auch die Bildung von Gesang- und Turnsektionen ist vorgesehen.

Chicago. Die **Deutsche Gesellschaft,** die sich der hilfsbedürftigen Deutschen annimmt, legt ihren 71. Jahresbericht vor. Durch ihre Arbeit konnten 1714 Stellen vermittelt werden, fast 9000 Dollar wurden zu Unterstützungszwecken im vorigen Jahr bereitgestellt, wovon 627 Familien und viele Tausende von Einzelpersonen eine Hilfe erhielten. Die Gesellschaft steht unter Leitung des Präsidenten Michael F. Girten.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Legationssekretär **Traut,** Auswärtiges Amt, ist als Konsul zu das Generalkonsulat nach Hankau (China) versetzt worden. Generalkonsul **Wilde** ist zum Konsul für das neu geschaffene Konsulat in Manila ernannt worden.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Vom deutschen Theater in Polen. Eine wesentliche Stütze des Deutschtums ist das deutsche Theater. Alle früheren deutschen großen Bühnen sind heute in polnischer Hand, und es besteht keine Aussicht, eine wirkliche große Bühne in irgend einer Stadt Polens neu erstehen zu lassen. Das war von Anfang an klar er-

Digitized by Google

kannt, und es wurden daher Schritte unternommen, Liebhaberbühnen zu schaffen, die in früheren Sommertheatern oder Sälen spielen sollten! So hat besonders Bromberg in dem früheren Sommertheater Elysium eine unter hervorragender Oberleitung stehende Bühne geschaffen, die in ihren künstlerischen Leistungen durchaus beachtenswert ist. Auch der Fundus ist hier, wenn auch erst neuerdings durch Übernahme des in Zoppot eingegangenen Theaters, so umfangreich und wertvoll geworden, daß auch in dieser Hinsicht Bromberg nun auf eigenen Füßen steht, während es vordem auf Anleihen, vielfach bei auswärtigen Bühnen, besonders in Kattowitz, angewiesen war, was umständlich und kostspielig war. Das Bromberger polnische Theater, das den aus deutscher Zeit stammenden Fundus übernommen hatte, war wiederholt durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung angewiesen worden, dem deutschen Liebhabertheater keine Garderobe zu leihen. Außer Bromberg haben auch die Städte Graudenz, Kolmar, Wollstein und Thorn den gleichen Weg der Liebhaberbühne ebenfalls mit bestem Erfolg beschritten. Natürlich ist es nicht möglich, täglich zu spielen, aber ein bis zweimal wöchentlich sowie Sonntags werden doch gut einstudierte und gut gespielte Vorstellungen gegeben. Wenn auch gewisse Beschränkungen in der Auswahl der Stücke gegeben sind, so erfüllen diese Liebhaberbühnen doch ihren Zweck, der deutschen Bevölkerung ein Stück deutscher Kultur zu erhalten.

In **Neu York** hat sich ein **„Beethoven-Memorial-Komitee"** gebildet, das Pläne für große, die ganzen Vereinigten Staaten umfassende Beethoven-Feiern gelegentlich des 100. Jahrestages (26. März) des Todes von Beethoven ausarbeitet. Das ganze kommende Jahr soll in Musikkreisen zu einem Beethoven-Jahr gemacht werden, mit Beethoven-Veranstaltungen für den bevorstehenden Herbst und Winter und dem eigentlichen Höhepunkt im März. Das Komitee hat jetzt bereits mit der Verteilung von Material über Beethovens Leben und Werke begonnen und stellt Programme Beethovenscher Kompositionen zusammen, die in den führenden Städten, an Hochschulen und Universitäten und in Zusammenarbeit mit lokalen Musikgesellschaften in vielen kleineren Städten gegeben werden sollen.

Buenos Aires. Dr. v. Rauchhaupt, Professor an der Universität Heidelberg, der sich in den letzten Jahren durch seine Forschungen über südamerikanische Rechtsfragen und besonders über die Staatsangehörigkeitsfrage bekannt gemacht hat, hat an der Universität in Buenos Aires eine Reihe von Vorträgen über rechts- und staatswissenschaftliche Fragen gehalten, die in deutschen und argentinischen Kreisen viel Anklang gefunden haben.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Fußball. Wien: Deutscher F.C. Prag—W.A.C. 2:4 und Hakoah 1:2. — Kopenhagen: Viktoria-Hamburg—Boldklubben 1903 3:5 und Kopenhagener Städtemannschaft 5:3. — Tschechoslowakei: Deutscher F.C. Prag—S.K. Pardubitz 5:2. Deutscher B.C. Sturm gegen Cesky Lev-Prag 2:3. Teplitzer F.C. 1903—Schwalben-Brüx 3:3. V.f.B. 1908-Teplitz—V.f.B.-Mariaschein 4:3. Pilsener Auswahlelf—Viktoria 5:3.

Leichtathletik. Brüssel: Die Generalversammlung des Belgischen Athletikverbandes beschloß, die sportlichen Beziehungen zu Deutschland wieder aufzunehmen; damit fällt die letzte Schranke, welche der Krieg den Beziehungen unter den Leichtathleten setzte. — Oslo: Im Bislet-Stadion starteten deutsche Wettkämpfer am Torshaug Idrättsforening-Anlaß und erzielten folgende Ergebnisse: 100-m-Lauf: 3. Troßbach 11.2 Sek.; 200 m: 2. Troßbach 22.4 Sek.; 500 m: 2. Renell 1.78 Sek.; 110-m-Hürden: 1. Troßbach 15.0 Sek.; 400-m-Hürden: 2. Troßbach 56.4 Sek.; 4×400-m-Staffel: 1. Deutscher S.C. Berlin; olympische Staffel: 2. Deutscher S.C. Berlin; Weitsprung: 1. Köchermann-Hamburg 7 m; Hochsprung: 3. Beetz-Berlin 1.82 m; Speerwerfen: 2. Hoffmeister 56.50 m; Diskus: 2. Hoffmeister 40.68 m. — Basel: Den Dreiländerkampf Deutschland - Frankreich - Schweiz entschied Deutschland mit 127.5 vor Frankreich mit 89.5 und der Schweiz mit 68 Punkten für sich, indem es vor 10000 Zuschauern von 15 Wettbewerben 11 gewann und sich im Stabhochsprung mit Frankreich in den Sieg teilte. Den Sieger im 400- und 800-m-Lauf stellte die Schweiz, denjenigen im Hochsprung Frankreich.

Schach. Budapest: Gelegentlich der Budapester Tagung des Weltschachbundes, dem Deutschland als Mitglied beitrat, fand ein Länderturnier zwischen Deutschland, Rumänien, Ungarn und Jugoslawien statt; Deutschland wurde letzter. Wieder einmal mehr hat damit eine aus finanziellen Gründen schwache deutsche Vertretung dem Ruf der im Schach führenden Heimat geschadet. Im gemischten Meisterturnier siegte der Deutschböhme M. Walter-Preßburg. — Reichenberg: Der Deutsche Schachverband in der Tschechoslowakei beging seinen 5. Kongreß mit einem Meisterturnier, aus welchem Prof. R. Bauer-Troppau als Sieger hervorging. — Mähr. Ostrau: In einem kleinen Turnier, an welchem sich die Vorkämpfer der bedeutendsten Schachvereine in der Tschechoslowakei beteiligten, siegte der deutsche Meister K. Gilg-Mähr. Ostrau. — Wien: Der Schachkongreß des Deutschen Schachbundes wurde vom Deutschen Schachverein Wien mit einem Länderkampf und mehreren Turnieren durchgeführt. Im Meisterturnier erstritten unter 12 Teilnehmern K. Gilg-Mähr. Ostrau und H. Wagner-Hamburg die Meisterwürde; Schmitt-München erspielte im ersten Hauptturnier den deutschen Meistertitel, während Schönmann-Hamburg und Barth-Dresden im dritten Hauptturnier gleichen Höchststand erreichten. Im Länderkampf Österreich—Deutschland, den Deutschland mit der Mannschaft M. Blümich-Leipzig, W. Hilse-Bremen, Frhr. v. Holzhausen-Magdeburg, P. S. Leonhardt-Königsberg, B. Moritz-Stettin und H. Wagner-Hamburg austrug, unterlag Deutschland mit 5½ zu 6½ Punkten.

Schwimmen. Budapest: An den Europameisterschaften gewann Deutschland überlegen vor Schweden, Ungarn, Österreich, Belgien und Tschechoslowakei den Europapokal. — Prag: Der Deutsche Schwimmverband in der Tschechoslowakei führte seine Meisterschaften bei zahlreicher Beteiligung in Haida durch, während das zweite Verbandsschwimmen des Deutschen Turnverbandes in der Tschechoslowakei in Teplitz-Schönau abgehalten wurde. — Dover: Die Deutschamerikanerin Gertrud Ederle, deren Vater in Bissingen (Württemberg) beheimatet ist, durchschwamm den Kanal in neuer Rekordzeit (14 Stunden 42 Min.). Mit ihr weilten die Deutschen Vierkötter-Köln und Kemmerich-Husum am Kanal. Auch dem deutschen Strommeister Vierkötter gelang es, unter erheblicher Unterbietung den kaum aufgestellten Rekord der Deutschamerikanerin mit 12 Stunden 47 Minuten zu schlagen. — Athen: An den griechischen Meisterschaften errang W. Überschär vom 1. Görlitzer Schwimmklub 1906 die Meisterschaft über 100 m.

Bern, den 1. September 1926. Wilh. Bonacker.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Wichtig für Rußland-Deutsche!

Das Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland, dem die Fürsorge für die Rußlanddeutschen obliegt, bittet uns, folgendes bekanntzugeben:

Digitized by Google

Die Rücktransportarbeiten der Wolgadeutschen, die vom „Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland" und dem „Verein der Wolgadeutschen" bereits seit Monaten geleistet werden, haben die ersten Erfolge zu verzeichnen. 270 Personen haben die Einreise-Erlaubnis von der Sowjetregierung erhalten und werden demnächst ihre Rückreise, nach mancherlei schweren Schicksalen in den letzten Jahren, antreten.

Es ist zu hoffen, daß auch für die Kolonisten aus den anderen Gebieten Rußlands zum Frühjahr nächsten Jahres eine Rücktransportmöglichkeit in die Heimat gefunden wird. Wir bitten deshalb unsere Landsleute aus dem jetzigen Rußland, die Kolonisten aus der Ukraine, der Krim, dem Kaukasus, die Deutschen aus Petersburg, Moskau usw., soweit sie den Wunsch haben, wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren, sich umgehend beim „Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland", Berlin NW. 52, Schloß Bellevue, zu melden, um rechtzeitig registriert zu werden. Es ist anzugeben:

1. Vorname, Vatersname, Familienname des Ehemannes, der Ehefrau (auch Mädchenname der Ehefrau) und die Namen der Kinder,
2. Geburtstag, -monat und -jahr und genauer Geburtsort aller Familienmitglieder,
3. jetziger genauer Wohnort (Wohnungswechsel) ist mitzuteilen,
4. Staatsangehörigkeit,
5. Welche Ausweispapiere besitzen Sie (Geburts- oder Taufschein, Trauschein, alte russische Pässe, Personalausweise, Legitimationskarte usw.)?

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutscher Auslanddienst

Das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in einem Erlaß darauf hingewiesen, daß die in den Abtretungsgebieten tätigen Studienassessoren in die Anwärterliste aufgenommen werden müssen. Für die im deutschen Auslandschuldienst tätigen Studienassessoren sei eine derartige Regelung nicht möglich, doch lege das Ministerium großen Wert darauf, daß die im Ausland tätigen Herren in gleichem Maße für die Anwärterliste vorgeschlagen werden sollen, wie die im Inland tätigen Studienassessoren. Besonders wichtig sei es, daß die Urteile über die Bewährung solcher Herren im Auslande, die das Auswärtige Amt den Provinzialschulkollegien zuleite, voll gewertet werden müßten. Insbesondere lege das Ministerium Wert darauf, daß für die Verwendung im Auslandschuldienst von den Provinzialschulkollegien nur gute Kräfte empfohlen werden.

Die Südtiroler Frage auf der Tagung des Internationalen Versöhnungsbundes

Man schreibt uns:

In Oberammergau tagte vom 13. bis 20. August der Kongreß der „International Fellowship of Reconciliation" (Internationaler Versöhnungsbund), der von rund 200 Teilnehmern aus 25 Staaten besucht war. Auf dieser Tagung wurde unter anderen Minderheitenfragen auch das Südtiroler Problem aufgerollt. Das ebenso objektive wie gründliche Referat darüber erstattete der Engländer John S. Stephans, der erst kürzlich Südtirol bereist hatte; er schilderte in eingehender Weise die Leiden der Deutschen Südtirols. Das Referat fand durch einen ausführlichen Bericht des Südtiroler Bezirkshauptmanns Ernst Mumelter eine willkommene und mit großem Beifall aufgenommene Ergänzung. Mumelter führte den Versammlungsteilnehmern ein Bild erschütternder Tragik vor Augen und ersuchte den Versöhnungsbund, für die Verbreitung der Kenntnis von den Leiden der Südtiroler Sorge zu tragen und die Tätigkeit vor allem in jenen Ländern aufzunehmen, wo heute noch der Kriegsgeist ständig wachgehalten werde, wie in Italien. Großen Eindruck machte auch die Verlesung des Briefes eines Südtirolers, der gleichfalls die Leiden der Südtiroler schilderte. Der italienische Vertreter (Pastor Chiminelli aus Rom) versuchte am ersten Tage, den Faschismus zu verteidigen, fand jedoch eine durchaus ablehnende Haltung der anderen Versammlungsteilnehmer, so daß er sich zu der Erklärung entschloß, er bedauere auf das lebhafteste und aufrichtigste die seitens Italien in Südtirol begangenen Ungerechtigkeiten. Er sprach sich für den Schulunterricht in der Muttersprache aus und bat den Versöhnungsbund, gerade in Italien für eine friedliche Stimmung zu wirken. Interessant war die Rede eines Estländers, der als Angehöriger eines Mehrheitsvolkes für die Minderheiten innerhalb des Staates die volle kulturelle Selbstverwaltung (die bekanntlich nur in Estland besteht), für die im Grenzgebiete eines Staates wohnhafte anderssprachige Bevölkerung aber das unbestreitbare Recht der Selbstbestimmung forderte. John S. Stephans beantragte schließlich konkrete praktische Vorschläge (wie: Aufklärung der Öffentlichkeit besonders in England und Frankreich, sowie der Völkerbundkreise, Propaganda für Reisen nach Südtirol, Zusammenwirken mit den Frauenorganisationen usw.), die von der Versammlung vollinhaltlich angenommen wurden.

VERSCHIEDENES

Auslanddeutschtum und Katholikentag in Breslau

Der Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen hielt gelegentlich der 65. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands am Montag, den 23. August, im Hauptrestaurant der Jahrhunderthalle eine gut besuchte Sonderversammlung ab. Die Versammlung bot in der Vielgestaltigkeit ihrer Besucher ein getreues Bild des gesamten Weltdeutschtums und legte Zeugnis ab von dem lebendigen Bewußtsein der großen deutschen Schicksalsgemeinschaft. Reichskanzler Dr. Marx, der erste Vorsitzende des Verbandes, eröffnete und leitete persönlich die Versammlung.

Unter den Anwesenden bemerkte man eine große Anzahl prominenter Persönlichkeiten, so die Bischöfe Dr. Berning von Osnabrück und Dr. Müller von Stockholm, den deutschen Gesandten in Wien, Graf Lerchenfeld, Senator Dr. Hilgenreiner-Prag und Prof. Dr. Donath aus Leitmeritz, Senator Sawatzki aus Danzig und Senator Prälat Blaskowics aus Temesvar, Superior Dr. Tarowski, P. S. Maus-Lemberg. Aus dem früheren deutschen Schutzgebiete Südwestafrika war der Apostolische Vikar P. Gotthard anwesend und in seiner Begleitung der Provinzial der Oblaten, Dr. Pietsch. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hatte Oberstleutnant von Ramsay entsandt. Das Auswärtige Amt war durch Geh. Rat Dr. Terdenge, das preußische Kultusministerium durch Prof. Dr. Heyer vertreten. Dr. Aufhauser-München vertrat das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart, den Verein für das Deutschtum im Auslande Oberstudiendirektor Dr. Jahn-Breslau, den Bund der Auslanddeutschen Geh. Rat Grosse, vom Präsidium des Katholikentages war Gewerkschaftssekretär Tiefer aus dem Saargebiet entsandt worden.

Reichskanzler Dr. Marx wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß sich nach dem nationalen Zusammenbruch gleichgesinnte Elemente des deutschen Volkes zu gemeinsamer Arbeit

Digitized by Google

ländischer Betätigung zusammengefunden hätten. Auch der katholische Volksteil habe im Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen ein Zentrum, das in erfreulicher Entwicklung begriffen sei. Getreu den Anregungen und Wünschen des deutschen Episkopats suche der Reichsverband die Interessen unserer deutschen Glaubensgenossen in aller Welt zu fördern.

Bischof Berning gab seiner Freude Ausdruck, daß die Frage des Auslanddeutschtums schon seit einigen Jahren auf den Katholikentagungen besonders behandelt werde, die vielen katholischen Auslanddeutschen, deren Zahl auf 16 Millionen geschätzt werden könnte, hätten wohl ein Recht darauf. Die Erhaltung der Religion sei ein wichtiger Faktor für die Wahrung des Volkstums und umgekehrt. Schon seit 50 Jahren arbeite auf diesem Gebiete segensreich der St. Raphaelsverein. Auch der Caritasverband und andere Vereine leisteten bereits viel. In den letzten Jahren sei der Reichsverband gegründet; in ihm werde die Arbeit zusammengeschlossen.

Prof. Dr. Aufhauser besprach das Deutschtum im fernen Osten, besonders in dem früheren deutschen Schutzgebiet Kiautschau in China, und beleuchtete das verdienstvolle Wirken der katholischen Missionare in jenen Ländern. Frau Gräfin Montgelas sprach über die deutschen Frauenaufgaben im Auslande; sie rückte den Wirkungskreis und die Bedeutung der deutschen Frau für das eigene Heim, für das Vereinsleben und die Öffentlichkeit in den Mittelpunkt des Interesses und schilderte die großen Verdienste, die sich gerade die Frau und besonders die Ordensschwestern um Religion und Volkstum im Ausland erworben hätten. Superior Dr. Stieber-Rio Preto (Brasilien), ein Sohn des Frankenlandes, behandelte die allgemeine Lage des Deutschtums in Brasilien und gab wertvolle Aufschlüsse über die Aussichten der deutschen Einwanderer. Er berührte hierbei auch manche trübe Seite der Auswanderung und betonte, daß nur eiserner Fleiß und der Wille, Mühe und Entbehrungen zu ertragen, in Brasilien Aussicht auf Weiterkommen böten. Dr. Wäsch-Berlin besprach die Aufgaben der deutschen Akademiker gegenüber dem Auslande, die vor allem darin beständen, einmal von der Universität aus Fühlung mit unseren Brüdern im Ausland zu nehmen und zu pflegen und so geistige Brücken zu schlagen, sodann Kenntnisse über das Auslanddeutschtum in der Heimat zu verbreiten. Viel bemerkt wurde auf dem Katholikentage auch die Rede des Präsidenten des Verbandes deutscher amerikanischer Katholiken, Dr. Schirp, aus New York.

Der 2. Vorsitzende des Verbandes, Staatssekretär Dr. Brugger, der zum Schluß die Versammlung leitete, besprach noch die Lage der deutschen Katholiken in Mexiko und brachte eine Resolution zur Verlesung, in der energisch gegen die Unterbindung deutscher Seelsorge durch die dortige Regierung Stellung genommen wird.

Südtiroler Klage

Tirol is lei oan's,
Ist a Landl, a kloans
Ist a schians, ist a feins
Und das Landl ist meins.

Die Sunne ist unter,
Sie geht nimmer auf;
Tirol, das ist g'storb'n,
Es steht nimmer auf.

Hiez mach'n mir a Grabl,
Recht tief mueß es sein,
Da grob'n wir mitnanda
's Tirolerlandl ein!

Aufs Grob kimmt a Kreuzl,
A schwarzes und woast:
Aufs Kreuz kimmt a Sprüchl
Und 's Versl, des hoast:

Die Treu ist vastorb'n,
Mei Kaiser, leb wohl!
Und tue nit vergöss'n
Dei Landl Tirol!

(Aus „Südtirol", den in Innsbruck erscheinenden Mitteilungen für Freunde Südtirols.)

WIRTSCHAFTLICHES

Zusammenschluß der deutschen Arbeitgeberverbände in der Tschechoslowakei

Schon am 13. Mai 1920 kamen die deutschen Wirtschaftsverbände der Tschechoslowakei in Prag zusammen, um mit den am 18. bzw. 25. April 1920 gewählten Abgeordneten und Senatoren über die künftige parlamentarische Tätigkeit im Interesse der deutschen Wirtschaft zu verhandeln. Das Programm der Tagung und der weiterhin geplanten Zusammenarbeit entwickelte Dr. Peters, während die Verhandlungen in kluger und einsichtiger Weise Dr. Freißler leitete[1]. Das Ergebnis war nicht nur eine Zusammentragung aller Wünsche der Wirtschaftsgruppen, sondern auch die Beschlußfassung über eine zu schaffende Zentrale. Diese kam tatsächlich noch im Jahre 1920 unter dem Namen „Wirtschaftspolitische Reichsstelle" zustande und arbeitete in aller Stille für die praktischen und gemeinsamen Interessen der deutschen Wirtschaft. Geplant war, die deutsche Arbeitnehmerschaft zu diesen Arbeiten heranzuziehen. Als die Aussichten für eine solche große Zusammenfassung der wirtschaftlichen und sozialen Kräfte immer geringer wurden, entschlossen sich die bisher zusammenarbeitenden Verbände, eine „Arbeitsgemeinschaft der deutschen wirtschaftlichen Verbände" zu bilden und die „Wirtschaftspolitische Reichsstelle" zu liquidieren. Seit Herbst 1924 ist dieser Zusammenschluß tätig und umfaßte folgende Organisationen: Deutscher Hauptverband der Industrie (Teplitz-Schönau), Verband der deutschen Großgrundbesitzer (Prag), Geschäftsstelle der deutschen Land- und Forstwirtschaft (Prag), Reichsverband der deutschen Kaufmannschaft (Teplitz-Schönau), Geschäftsstelle des deutschen Gewerbes (Prag), denen sich in letzter Zeit der Bund deutscher Hausbesitzervereine (Außig) und der Kaufmännische Verein der Landwirte (Teplitz-Schönau) anschlossen. Bei allen handelt es sich um große, reichsmäßig organisierte Verbände, die ihre Selbständigkeit durch den Anschluß an die Arbeitsgemeinschaft nicht aufgegeben haben, jedoch bereit sind, in allgemeinen wirtschaftlichen Fragen ein Kompromiß zu schließen. Da sich jedoch das Bedürfnis dazu ergab, wurde die Arbeitsgemeinschaft in einen eingetragenen Verein umgewandelt, der am 17. Juli 1926 offiziell gegründet wurde. Schon aus früheren Zeiten ist Minister a. D. Dr. Karl Urban Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft. Ein Beweis der positiven und einträchtigen Zusammenarbeit ist das von ihr 1925 herausgegebene Heft: „Wirtschafts- und finanzpolitische Tagesfragen der Tschechoslowakei I." (Verlag Kraus, Reichenberg). Die Kanzlei befindet sich Prag II, Graben 26.

[1] Die Verhandlungsschrift dieser Tagung ist als Nr. 6 der Veröffentlichung der Wirtschpol. Arbeitsstelle Kraus) erschienen.

Die Wirtschaftslage in Tsingtau

Dem Jahresbericht 1925/26 der Deutschen Vereinigung Tsingtau entnehmen wir folgende Angaben:

Das Streben der Tsingtauer Handelskreise ging vor allem dahin, sich von dem Schanghaimarkt unabhängig zu machen. Trotzdem konnte natürlich nicht verhindert werden, daß die dortigen

Digitized by Google

Unruhen sich auch in Tsingtau verhängnisvoll auswirkten. So war das Importgeschäft zu Anfang und Ende des Jahres leidlich, in der Zwischenzeit aber außerordentlich schlecht. Sehr zu wünschen wäre eine Verbesserung des deutschen Dampferdienstes. Das Erdnußgeschäft war durch den Mangel an rollendem Material sehr stockend, doch konnten später manche Posten, besonders nach Amerika, verschifft werden. Den Handel mit Strohgeflechten, der vor dem Kriege für Tsingtau Monopol war, hat es zum großen Teil an Tientsin abtreten müssen, doch machten sich in letzter Zeit erfreuliche Anzeichen für eine wieder wachsende Bedeutung des Strohgeflechtexportes für Tsingtau bemerkbar. Von dem Gesamtschiffsverkehr Tsingtaus von rund 90000 t entfielen rund 19000 t auf deutsche Schiffe, die damit nach den Engländern und Dänen an dritter Stelle stehen. Erst an vierter Stelle kommen die Japaner, deren Dampferverkehr sehr erheblich nachgelassen hat.

Aus dem Jahresbericht der Deutschen Handelskammer in Buenos Aires 1925

Die Deutsche Handelskammer in Buenos Aires legt ihren (10.) Geschäftsbericht über das Jahr 1925 vor. Infolge des vorhandenen großen Angebotes in den Hauptausfuhrartikeln Argentiniens sanken die Preise erheblich, was eine nachhaltige Verschlechterung der Wirtschaftslage gegen das Vorjahr zur Folge hatte; wurde doch sogar die Handelsbilanz 1925, die 1924 einen Überschuß von 180 Millionen Goldpesos ergeben hatte, mit 9 Millionen passiv. Die Weizenausfuhr fiel von 4,5 Millionen auf 2,4 Millionen Tonnen. Dafür konnte auch die bessere Gestaltung der Verhältnisse der Viehwirtschaft, der Wolle, der Forstprodukte und die Vermehrung des Baumwollbaus keinen Ausgleich bieten, zumal auch der niedrige Zuckerpreis den Erzeugern keinen Gewinn ließ. Der Warenaustausch zwischen Deutschland und Argentinien zeigt im Berichtsjahr demgemäß einen Rückgang: die Einfuhr Deutschlands nach Argentinien blieb derjenigen des Vorjahres etwa gleich; dagegen fiel die Ausfuhr nach Deutschland um etwa 12% gegen das Vorjahr. — Die argentinische Industrie, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit die Konjunktur geschickt benutzt hatte, sah sich bei wiedereinsetzender Konkurrenz manchen unerwarteten Schwierigkeiten gegenüber; daher weist die Handelskammer darauf hin, daß die Neugründungen industrieller Unternehmungen eines gründlichen Vorstudiums bedürfen, um festen Fuß fassen zu können. Befriedigend gestalteten sich die Verhältnisse auf dem Baumarkt, wo die lebhafte seit 1920 einsetzende Bewegung noch nicht zum Abschluß gekommen ist; eine große Anzahl wichtiger deutscher Firmen hat ein reiches Arbeitsfeld hier gefunden.

Über die Einwanderungsbewegung sagt der Bericht folgendes:

„Die Migrationsbewegung im Jahre 1925 wies einen Rückgang im Vergleich zum Vorjahre auf, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

	1925	1924
Einwanderer	125400	160000
Auswanderer	49800	46100
Überschuß	75600	113900
Der deutsche Anteil wies folgende Ziffern auf:		
Einwanderer	4933	10250
Auswanderer	5478	3400
	— 545	+ 6850

Nicht uninteressant ist es, zu beobachten, daß die Einwanderung in der Nachkriegszeit stark hinter derjenigen der Vorkriegszeit zurückgeblieben ist. Einer Einwanderung im Jahre 1913 von 364878 steht eine solche im letzten Jahre von 125400 gegenüber. Wie die obige Aufstellung zeigt, ist der Anteil der deutschen Einwanderung stark zurückgegangen; es sind sogar 545 Personen mehr aus- als eingewandert, woraus hervorgeht, daß eine ganze Anzahl von Deutschen nicht vermochten, sich hier eine Existenz zu gründen und es vorzogen, nach der Heimat zurückzukehren. Es ist nach wie vor schwer, ohne ein gewisses Kapital hier festen Fuß zu fassen, und es muß immer wieder vor einer überstürzten Auswanderung hierher gewarnt werden, da die Existenzmöglichkeiten sich bei der augenblicklichen Wirtschaftslage mehr und mehr verschlechtern. Kaufleute sollten nur dann nach Argentinien ausreisen, wenn sie in Deutschland bereits für eine hier ansässige Firma fest angestellt sind oder doch wenigstens die spanische Sprache beherrschen und so viel Mittel besitzen, um etwa sechs Monate ohne Verdienst hier leben zu können. Bessere Möglichkeiten bieten sich für Handwerker und Techniker, die jedoch gleichfalls nicht genug davor gewarnt werden können, mittellos anzukommen."

Die Kammer zählt heute 124 Mitglieder; sie hat ihren Dienst als Schiedsgerichtsinstanz und Warenbegutachtungsstelle weiter ausgebaut und auch auf anderen Gebieten der Förderung deutscher Handelsinteressen eine rege Tätigkeit entfaltet.

WANDERUNGSWESEN

Die deutschen Einwanderer in den Staaten Rio und Minas in Brasilien

Von CURT SACHSE

Im Staate Rio haben sich die ersten deutschen Einwanderer in Novo Friburgo, Theresopolis und in Petropolis und dessen Umgegend angesiedelt. Von den Nachkommen derselben sind nur einzelne zu einem gewissen Wohlstand gekommen, aber nicht als Ansiedler sind sie dies geworden, sondern als Geschäftsleute und Gewerbetreibende haben sie sich nach und nach emporarbeiten können. Einige von ihnen sind auch jetzt noch in den drei genannten Ortschaften ansässig. Dieselben haben auch zum Teil das Deutschtum und die Muttersprache ihrer Vorfahren noch hochgehalten. Es gibt aber dort auch zahlreiche Nachkommen der ersten deutschen Einwanderer, die nur durch ihren Namen daran erinnern, daß sie deutscher Abkunft sind; in Sprache und allem übrigen sind sie schon vollständig im Brasilianertum aufgegangen. Alle diejenigen aber, die Landwirtschaft betreiben und dies noch jetzt ebenso mühselig und unrationell, wie die ersten Ansiedler in der näheren und weiteren Umgebung von den genannten Städten tun, sind kaum noch als Deutschstämmige zu erkennen; sie müssen oft ein recht bescheidenes Dasein führen und stehen auf einer ebenso niedrigen Bildungs- und Kulturstufe wie die übrigen farbigen und weißen Brasilianer dieser Gegend. Sie wohnen oft in recht primitiven Lehmhütten. Nur an den blauen Augen oder blonden Haaren und an dem deutschklingenden Namen erkennt man, daß ihre Vorfahren deutsche Einwanderer waren. Der geringste deutsche Bauer steht sich viel besser als sie und würde kaum jemals ein solches elendes Dasein führen wollen. Die Leute sind vielfach ohne jede Schulbildung aufgewachsen

Digitized by Google

und sind in ihren Sitten und in ihrer Lebensweise vollständig auf den tiefen Kulturzustand der brasilianischen Landbevölkerung, der Caboclos, herabgesunken, und dies ist geschehen in der Umgegend von Petropolis, Theresopolis und Novo-Friburgo, welches doch Städte sind, die wenigstens einigermaßen Anspruch darauf machen dürfen, mit zu den Kulturzentren Brasiliens gerechnet zu werden. Je weiter man in das Innere des Landes hineinkommt, um so ungünstiger liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse.

Die Ansiedler in der petropoliser Gegend pflanzen in der Hauptsache Gemüse und Blumen (namentlich Nelken) an und bringen ihre Produkte nach der Stadt zum Verkauf auf den Markt oder finden auch Absatz bei den vielen in den Sommermonaten (Oktober bis März) dort auf ihren Sommersitzen wohnenden reichen Brasilianern. Manche laden ihre Produkte auf ein Pferd oder einen Esel und ziehen damit von Haus zu Haus, um dieselben zu verkaufen; viele besitzen aber nicht einmal ein Tragtier, sie tragen in einem großen Korbe das Gemüse auf dem Kopfe herum und bieten es feil. Groß sind ihre Geldeinnahmen nicht, die sie dabei erzielen, aber sie haben wenigstens genug, um nötdürftig mit ihrer Familie davon zu leben.

Überall an dem Fluß entlang, der bei Petropolis entspringt, und den die ersten deutschen Kolonisten Rhein genannt haben — welcher Name aber jetzt völlig wieder in Vergessenheit gekommen ist —, bis hinab zur Mündung in den Parahybafluß und auch weit hinein nach Minas kann man Nachkommen von den ersten deutschen Ansiedlern antreffen, aber nur ganz selten verstehen dieselben noch ein deutsches Wort. Ein Beispiel für viele! Nicht allzuweit von Mar de Hespanha in Minas wohnt z. B. ein sicher Kolonist, dessen Urgroßvater von Deutschland herübergekommen ist. Er besitzt mehr als tausend Morgen Land, verkauft jedes Jahr für mehrere Contos de Reis (a 1000 Milreis) Kaffee, macht gute Bohnen-, Mais- und Reisernten, hat mehr als 100 Stück Rindvieh auf der Weide gehen und auch sonst einen guten Viehbestand an Pferden, Schweinen, Hühnern usw. Er ist nach dortigen Begriffen ein reicher Mann zu nennen, aber seine Kinder, die alle schon 20 Jahre und älter sind, können weder schreiben noch lesen, auch verstehen sie kein deutsch, nur der Vater spricht noch deutsch. Die Ausgabe für den Schulbesuch seiner Kinder war dem Vater zuviel gewesen, zumal die nächste Schule weit entfernt in der Stadt liegt, und besonders auch darum, weil dann die Kinder nur wenig oder gar nicht bei der Feldarbeit hätten mithelfen können und ohne die Hilfe seiner Kinder würde er nur wenig Gewinn aus seinem Lande herauswirtschaftet haben.

Zu Hause lebt diese Familie wie die Zigeuner, das Wohnhaus aus Lehm gebaut, dahinter ein kleiner Anbau als Küche, vom offenen Herdfeuer wird oft das ganze Haus durch den vom Winde hineingetriebenen Rauch angefüllt und alles im Hausinnern ist infolgedessen mit einer schwarzen glänzenden Rußschicht überzogen. Möbel, wenigstens solche, die diesen Namen verdienen, sind überhaupt nicht vorhanden. Die Bettstellen bestehen aus zusammengezimmerten Gestellen, worüber trockenes Gras als Decken gebreitet sind. Nicht einmal ein Tisch ist im ganzen Hause vorhanden. Bei den Mahlzeiten nimmt ein jedes seine Schüssel mit Reis und Bohnen, hockt sich auf eine der an den Wänden entlang aufgestellten Kisten und Kasten oder auf die Treppe und löffelt seinen Napf leer. Dieser Bauer spart sich zwar im Jahr eine schöne Summe Geld, aber daß er ein menschenwürdiges Dasein führt, das wird wohl niemand behaupten wollen. Niemand, der in Brasilien 1000 Morgen und mehr Land besitzt und dort ein Leben führen will, wie dies ein Bauer in Deutschland gewohnt ist, der nur 80—100 Morgen sein Eigen nennt, wird auch, wenn er sich absolut keine luxuriösen Ausgaben gestattet, niemals vorankommen können. Er würde sein mitgebrachtes Geld bald zusetzen und obendrein in kurzer Zeit noch sein ganzes Land wieder verlieren. Dies sollte sich jeder gesagt sein lassen, der etwa Lust haben sollte, sein Glück in Brasilien als Ansiedler zu versuchen.

Staatliche Ansiedlungskolonien gibt es im Staate Rio nicht. In der Nähe des Itatiayagebirges liegt eine alte verlassene Kolonie, wo vor Jahren auch eine Anzahl deutsche Einwanderer angesiedelt waren, aber sie sind alle wieder weggezogen, weil sie dort nicht bestehen konnten. Die jetzt zerfallenen Häuser oder vielmehr Hütten geben noch Zeugnis davon, wo die Kolonisten versucht haben, das dort nicht besonders fruchtbare, dafür aber um so steinigere und bergige Land zu bebauen. Zwei oder drei deutsche Familien sollen jetzt noch droben in der Serra Mantigueira wohnen, sie hoffen dadurch etwas Geld zu verdienen, daß in den Sommermonaten Sommerfrischler von Rio de Janeiro und Sao Paulo zu ihnen kommen werden, aber es finden sich nur wenige, die ihre Erholungszeit in dieser Wildnis zubringen wollen.

Im Staate Minas sind eine ganze Anzahl staatlicher und Privatkolonien, in denen sich überall deutsche Einwanderer angesiedelt haben, aber die meisten sind bald, nachdem sie dort ihr mitgebrachtes Hab und Gut nach und nach zugesetzt hatten, weil sie nur wenig oder gar nichts auf ihrem Lande geerntet hatten, das sie verkaufen und zu Geld machen konnten, wieder weggezogen und haben in den Städten sich ein Unterkommen und Verdienst gesucht. Obwohl die meisten dort auch nur einen recht kläglichen Verdienst gefunden haben, leben sie doch immer noch besser, wie als Ansiedler auf einer Kolonie.

In den größeren Städten in Minas, wie in Juiz de Fora, Bello Horizonte und vielen anderen, gibt es überall deutsche Geschäftsleute und Gewerbetreibende, die meist gut vorankommen, aber das sind immer nur solche, die schon lange in Brasilien sind und die Sprache und Landesverhältnisse genau kennen. Ein frisch von drüben Herübergekommener wird auch in solchen Betrieben mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen haben und in vielen Fällen nur sein Geld dabei zusetzen.

Im Parahybatal, das sich noch weit in den Staat Sao Paulo hinein und immer an der Zentralbahn entlang hinzieht, gibt es ebenfalls eine ganze Anzahl deutsche Ansiedler. Sie wohnen aber immer nur vereinzelt zwischen den Brasilianern und bauen in der Hauptsache Reis an.

Alle Ansiedler in Brasilien mit verschwindend wenig Ausnahmen wenden noch jetzt eine vorsintflutliche Arbeitsweise an. Alle guten Belehrungen und Ratschläge in dieser Beziehung sind bisher fruchtlos gewesen. Der Hauptgrund, woran die Einführung einer modernen Wirtschaftsweise bisher immer gescheitert ist, liegt bei der damit verbundenen größeren Geldausgabe, auch die ungünstige Wirtschaftslage und die überaus mangelhaften Verkehrsverhältnisse Brasiliens sind ebenfalls viel mit schuld, daß eine moderne Wirtschaftsweise in den landwirtschaftlichen Betrieben nicht recht lohnt. Vielleicht in 100 Jahren wird man in der brasilianischen Landwirtschaft ähnliche Betriebsweisen allgemein eingeführt haben und auch mit Erfolg durchführen können, wie man sie jetzt in den Kulturländern Europas schon überall anwendet, aber bis dahin wird und muß man bei den alten Gewohnheiten bleiben, und auch der Neueingewanderte muß, ob er will oder nicht, diese altertümliche Wirtschaftsweise mitmachen, wenn er keine Enttäuschungen erleben will.

Weil die brasilianischen Großgrundbesitzer diese brasilianischen Verhältnisse kennen, wollen sie auch in der Regel nichts von moderner Wirtschaftsweise wissen. Besonders in Minas gibt es viele große Fazendas, die zwar große Viehzucht betreiben, die

Digitized by Google

sich aber meist nur auf Heranzucht von Schlachtvieh beschränken, und Milchwirtschaft fehlt ganz, weil damit zuviel Arbeit verbunden ist, oder wird nur in recht unvollkommener Weise betrieben. Zu all diesen Fazendas gehören immer auch große Ländereien, die für die Viehzucht nicht benötigt werden, dieses Land würde sich zum größten Teil sehr gut für den modernen Ackerbaubetrieb herrichten lassen, aber die Fazendeiros wirtschaften auf brasilianische Weise. Es sind auf diesen Fazendas 20 oder 30, auch 50 und noch mehr Familien vorhanden, die als sogenannte Halbpächter das Land bebauen. Jede Familie bekommt ein Stück Land zugewiesen und kann darauf Mais, Reis, Bohnen, Mandioka, Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr und anderes mehr anpflanzen. Sie erhalten keinen Barlohn, nur eine armselige Hütte wird ihnen als Wohnung angewiesen und in vielen Fällen wird ihnen das nötige Saatgut geliefert. Von der Ernte dürfen sie dann die Hälfte für sich verwenden, die andere Hälfte muß an die Fazenda abgeliefert werden. Je mehr solche Familien auf einer Fazenda wohnen (Land ist immer dort im Überfluß da), um so größer sind die Einnahmen des Besitzers. Auch deutsche Einwanderer sind oft verleitet worden, solche Halbpachtverträge einzugehen, doch es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, einen solchen Vertrag abzuschließen. Die Halbpächter auf den Fazendas in Minas führen ein noch elenderes Leben als die Arbeiter auf den Kaffeefazendas in Sao Paulo.

Schlimm sind auch oft diejenigen daran, die in Deutschland Stallschweizer gelernt haben, und nun hier in Brasilien, wo viel Viehzucht betrieben wird, eine gute Stelle in den großen Viehwirtschaften zu erlangen hoffen. Genau so rückständig wie der Ackerbau ist auch die Viehwirtschaft hierzulande. Auf den großen Fazendas in Minas, wo oft mehrere tausend Stück Rindvieh auf den Weiden herumlaufen, wird das Vieh sich in der Hauptsache selbst überlassen und nur jährlich einmal zusammengetrieben, um die jüngeren Tiere mit der Brandmarke zu versehen. Von Zeit zu Zeit werden die für den Verkauf bestimmten Tiere herausgesucht und müssen dann oft mehrere Tage oder auch wochenlang bis zu dem Verkaufsplatz oder bis zur Schlächterei getrieben werden. Dies sind aber alles keine Arbeiten für einen gelernten Stallschweizer.

Nun gibt es allerdings auch Fazendas, die moderne Milchwirtschaft einführen wollen oder schon mehr oder weniger einen solchen Betrieb haben. Dahin werden in vereinzelten Fällen gelernte Stallschweizer gesucht. Aber fast alle Stallschweizer, die bisher eine solche Milchwirtschaft nach den in Deutschland allgemein üblichen modernen Grundsätzen einzurichten und durchzuführen versucht haben, sind arg enttäuscht worden. Man hat für solche Sachen in Brasilien noch zu wenig Verständnis.

Ziemlich weit im Norden des Staates Minas liegt noch eine ältere Kolonie, Thophilo Ottoni, in der auch eine große Zahl deutsche Einwanderer angesiedelt wurden und wohin in der letzten Zeit ebenfalls wieder viele deutsche Einwanderer gegangen sind. Dieser Ansiedlungsbezirk ist in vielen Beziehungen sehr verschieden von dem übrigen Teile des Staates Minas. Er liegt schon vollständig in den Tropen unter dem 18. Breitengrade der südlichen Halbkugel, es kann dort also schon recht heiß werden. Die alten Ansiedler, die meist schon in mehreren Generationen dort sind, haben sich nach und nach an das heiße Klima gewöhnt, aber wenn sie auch nicht gerade Not leiden, so würde es sich doch wohl jeder deutsche Auswanderungslustige zehnmal überlegen, dorthin zu gehen, wenn er sehen würde, wie die Leute dort leben, wohnen und arbeiten. Die Nachkommen der ersten Ansiedler sind dort mit wenig Ausnahmen bereits auf eine ebenso niedrige Kulturstufe herabgesunken, wie dies auch Herr Prof. Maull an den 20000 in früheren Zeiten in dem benachbarten Staate Espirito Santo angesiedelten deutschen Kolonisten festgestellt hat. Herr Prof. Maull ist einer von den wenigen, die in dieser Beziehung ein richtiges, ganz unbeeinflußtes Urteil über das Leben der deutschen Ansiedler in Brasilien und über alle wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse Brasiliens abgegeben haben, und der sich auch nicht gescheut hat, sein Urteil ungeschminkt und ohne Rücksicht auf die in dieser Beziehung interessierten brasilianischen Kreise öffentlich bekannt zu geben, wofür man ihm nicht genug dankbar sein kann. Die Auswanderungslustigen wollen und müssen erfahren, wie die Verhältnisse in Brasilien in Wirklichkeit sind, damit sie nicht schon bei ihrer Ankunft arge Enttäuschungen erleben müssen.

Nun zum Schluß noch etwas darüber, wie junge unverheiratete deutsche Einwanderer, von denen in der letzten Zeit auch recht viele nach den Staaten Rio und Minas gekommen sind, dort leben. Schon in Rio de Janeiro finden solche jungen Leute meist nur einen kärglichen Verdienst und besonders diejenigen, die kein Handwerk erlernt haben und sich bei Neubauten und anderswo als Hilfsarbeiter ihr Brot verdienen müssen, sind gezwungen, mit den Negern und Mulatten zusammen zu arbeiten und werden oft noch schlechter bezahlt als diese.

Im Innern des Landes ist es mit der Bezahlung noch schlechter, in der Landwirtschaft bezahlt man ihnen in der Regel nur monatlich 30—60 Milreis bei freier Beköstigung. Nur an einigen größeren Bauwerken, wie z. B. beim Bau des großen Kraftwerkes am Parahybafluß, war der Verdienst gut und oft wurden dort höhere Löhne bezahlt als in Rio de Janeiro, aber viele sind dabei auch fieberkrank geworden.

Solche junge deutschen Einwanderer ziehen noch jetzt vielfach im Lande umher und versuchen, allenthalben Arbeit zu bekommen, es gibt auch welche, aber der Verdienst ist überall nur gering, oft müssen dieselben zufrieden sein, wenn sie Beschäftigung finden, wo sie nur für die Kost arbeiten müssen.

Man sagt vielfach, derartige junge Leute wollten überhaupt nicht arbeiten, das ist aber in nur sehr wenig Fällen richtig. In Deutschland weiß fast niemand genaueres darüber, wie das Leben in Brasilien in Wirklichkeit ist. Wenn Neuankommende Arbeit angeboten bekommen und dann hören, daß der dafür bezahlte Lohn meist niedriger ist als in Deutschland, nehmen sie gewöhnlich diese Arbeit nicht an, in der Meinung, daß sie nicht an die richtige Stelle gekommen seien, sie suchen weiter nach anderer Beschäftigung, aber oft sind die ihnen später gebotenen Löhne noch niedriger. Bei dem Suchen nach Arbeit vergeht die Zeit, das mitgebrachte Geld wird nach und nach ausgegeben, die Kleidung wird auch nicht besser, und so sinken viele, ohne daß sie es wollen und ohne daß sie selbst recht schuld daran sind, zu einem wahren Handwerksburschenleben herab. Wer dann nicht ganz charakterfest ist, kann dann auch leicht auf Abwege geraten; also — bleibt zu Hause bleiben und nicht nach Brasilien auswandern!

Der Beruf der deutschen Auswanderer

Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" bringt nähere Angaben über den Beruf der im 1. Vierteljahr 1926 ausgewanderten Deutschen. Von 16185 Auswanderern hatten 13422 (83%) diesbezügliche Angaben gemacht; von ihnen waren 9457 Erwerbstätige und 3965 Familienangehörige. Von diesen 9457 Erwerbstätigen kamen 37,4% (3536) aus Bergbau und Industrie, 21,7% (2051) aus Handel und Verkehr, 19% (1797) aus der Landwirtschaft, 3,2% (298) aus Verwaltung, Heer und freien Berufen, 17,1% (1620) aus häuslicher Lohnarbeit, 1,6% (155) aus der Wohlfahrtspflege.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

Grucker, Eduard, Die Vogesen. Aufgenommen v. P. Wolff. Berlin: Deutscher Kunstverlag 1926. 82 S. 8°. (Veröffentlichung des Wissenschaftl. Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich.)

Das vorliegende Buch aus den Veröffentlichungen des Wissenschaftl. Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich ist eine fein geschriebene geogr. historische Abhandlung über das Vogesenland, begleitet von sorgfältig ausgewählten und ausgezeichnet wiedergegebenen Landschafts- und Städtebildern. Mit Liebe zu Land und Volk geschrieben, weiß der Verfasser die gleiche Liebe auch in Leser zu wecken. Hätten wir in den Jahrzehnten nach 1870/71 ur mit einem kleinen Teil des Aufwandes von heute um die Seele er elsaß-lothringischen Bevölkerung geworben, wir brauchten eute vielleicht nicht um verlorenes Land im Westen zu trauern.

ein, Alfred und W. Müller-Rüdersdorf, Oberschlesien. Heimatbuch. Textbilder u. Kunstbeil. v. Bruno Zwiener u. and. oberschlesischen Künstlern, 1 Kt. von Oberschlesien. Leipzig: Fr. Brandstetter 1926. (Brandstetters Heimatbücher deutscher Landschaften. Bd. 22.) X, 316 S. 8°. Geb. M. 6.50.

Das vorliegende Buch wird besonderem Interesse schon dadurch egnen, daß Oberschlesien durch seine Losreißung vom Deutien Reich jedem Deutschfühlenden ans Herz gewachsen ist. er auch der mannigfaltige Inhalt und die anziehende Darllung fesseln den Leser, so der 1. Abschnitt, der uns die Bedeug und das Schicksal von Oberschlesien vor Augen stellt. Soin werden wir in seine reiche Industriewelt und die angrenzen Gebiete eingeführt, sowie in das oberschlesische Volkstum seiner Eigenart und Mannigfaltigkeit. Den Schluß bildet e Schilderung der „oberschlesischen Großen und ihres Wirs", der bahnbrechenden Männer der Großindustrie wie der hter und Musiker, die das Land hervorgebracht hat. Eine ttliche Reihe von Kunstbeilagen und eine Übersichtskarte von rschlesien sind eine willkommene Beigabe. Dr. v. K.

Sudetendeutschtum

gner, Eduard, Außig. Ein Heimatbuch. T. 2. Beschreibung der Stadt. Außig: Becker 1924. 220 S. 8°.

em ersten geschichtlichen Teil (vgl. A.D. 1923, S. 651) folgt der zweite Teil, der eine genaue heimatkundliche Beschreig der Stadt nach dem Stand von 1922 enthält. Außigs Lage Größe, Straßen und Plätze, kommunale Einrichtungen und talten, Gebäude und Denkmäler, Handel, Industrie (mit Verhis der Fabriken) und Verkehr werden im einzelnen eind und sachkundig geschildert. An diese mehr stadtkundn Abschnitte schließen sich dann einige Kapitel landeskundr Natur an, Geologie, Witterungsverhältnisse, Gewässer und e der Umgebung, Pflanzen- und Tierwelt. Der Inhalt des es, dem auch ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur beben ist, wurde von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforng in Außig überprüft. Dr. H. R.

nert, Otto, Pirnik. Die Geschichte eines Dorfes im Mähr.-leustädter Ländchen. Hrsg. u. verlegt von d. Gemeindevertetung Pirnik. Mähr.-Neustadt 1926: Fehr 71 S. 8°.

e kleine Schrift vermittelt ein mit besonderer Liebe und Sorgusammengetragenes sehr reichhaltiges Material über die gehtliche Entwicklung, den heutigen Bestand und die wirtliche Lage des kleinen, nur 45 Hausnummern umfassenden s Pirnik bei Mähr.-Neustadt. R.

r, Adalbert, Briefe, Schriften, Bilder. Mit lebensgeschichhen Verbindungen von Hans Amelungk. Mit 6 Tafeln in upfertiefdruck. Ebenhausen bei München: Langewiesche-randt (1925). 299 S. 8°. In Pappe geb. M. 3.—. (Die Bücher r Rose.)

r Adalbert Stifter nur aus seinen bekanntesten Werken , wird gut daran tun, zur Ergänzung dieses Buch zur Hand hmen. Denn der dort so goethisch Abgeklärte tritt uns hier gen als ein fortwährend Ringender um sein äußeres Durchlen und um die Ziele seines Schaffens, und man versteht erst jetzt das tragische Ende des Mannes, dessen Pegasus in mehr als einer Hinsicht „im Joche" war. Aber auch der liebevolle und liebebedürftige Gatte und Freund, der ernste und heitere Erzähler, der innige Naturschwärmer, der romantisch gerichtete Maler wird uns in dieser Auswahl vorgeführt, die, wie alles, was der bekannte Verlag bietet, mit Sorgfalt und Geschmack zusammengestellt ist. Dr. E. Rayhrer.

Weber, Arthur, Einsame und Verkannte. Erzählungen aus der Zipser Vergangenheit. Potsdam: Der Weiße Ritter Verlag 1925. XI, 203 S. 8°. (Grenzlandbücherei.)

Diese Erzählungen, ein Versuch, das Zipser Völkchen durch epische Auswertung seiner Geschichte, seiner lokalen Sagen und Überlieferungen dem Gesamtdeutschtum nahe zu bringen, beweisen, welch reiche und eigenartige Quelle für die deutsche Literatur selbst ein so kleines und lange verschlossenes Absprengsel deutschen Volkstums wie die Zips ist. Außer der literarischen Entdeckung der Zips, deren Zeuge das Bändchen ist (es gibt im übrigen, außer einer nicht unbedeutenden Anzahl Zipser Literatur in ungarischer Sprache, auch einige deutsche dichterische Erzeugnisse in Zipser Mundart), ist dem Verfasser ein offenes Geschick im Aufspüren von Vorwürfen als Verdienst zuzusprechen. Diesen Vorzügen stehen Mängel gegenüber: die einzelnen Stücke sind von sehr verschiedenem Wert und innerhalb fast jedes einzelnen fehlt die Folgerichtigkeit der Handlung und die Klarheit der psychologischen Gestaltung. Insbesondere muß sich der Verfasser, wenn er als literarischer Vertreter der Zips wirklich ernst genommen werden will, für künftige Erzeugnisse seine Redseligkeit, das Gegenstück seiner Fabulierlust, abgewöhnen, und besonders auch seine merkwürdige Sucht, durch Einführung von Teufeln und Dämonen als handelnden Personen den natürlichen Gang der Handlung zu stören oder umzuwerfen. Roser.

Auslanddeutschtum

Götz, Otto, Das Deutschtum in Europa. München: Kellerer 1926. 44 S. 8°. (Erdkundliches Sehen u. Verstehen. Bd. 15.) M. 1.—.

Ein geographisches Hilfs- und Lesebuch für Lehrer und Schüler, das zu begrüßen ist, solange bessere Hilfsmittel fehlen. In den einführenden Abschnitten werden kurz behandelt: das deutsche Volkstum, der Deutsche in Europa, die Entstehung des Grenz- und Auslanddeutschtums, die Gründe für den Volkstumskampf und die Arbeit zum Schutze des Volkstums. Das europäische Grenz- und Auslanddeutschtum der Gegenwart gelangt — allerdings nicht vollständig — mit Hilfe von 17 Lesestücken, ausgewählt zumeist aus Deutschtums-Zeitschriften und -Jahrbüchern, zur Darstellung. Das Verzeichnis der hauptsächlichsten Zeitungen deutscher Sprache im Ausland ist, da es dem Jahrbuch des V.D.A. für 1922 entnommen ist, vielfach überholt. Auch die Übersicht über die deutschen höheren Auslandschulen in Europa — nach dem Kunze-Kalender 1924 — kann nicht befriedigen, da sie unvollständig ist und zum mindesten den Zusatz erforderlich machen würde, daß es sich hier nur um reichsdeutsche Schulen im Ausland handelt, während die große Zahl der volksdeutschen Auslandschulen bzw. der fremden Staatsschulen mit deutscher Sprache unberücksichtigt blieb. Dr. H. R.

Milleker, Felix, Geschichte des Buchdruckes und des Zeitungswesens im Banat 1769—1922. Vrsac: Kirchner 1926. 45 S. 8°. (Banater Bücherei. 20.)

Ein neuer wertvoller Beitrag zur Geschichte des Banats aus der Feder des unermüdlich tätigen Werschetzer Musealkustors F. Milleker, für die reichsdeutsche Forschung auch deswegen besonders wichtig, weil teilweise magyarische Quellenwerke benutzt wurden. Von Mathäus Heimerl, dem ersten Buchdrucker Temesvars (1769), dem Herausgeber der ersten Zeitung des Banats, des wöchentlich erscheinenden „Intelligenz-Blatts" (1771), und zugleich auch dem ersten Buchhändler (1783), werden alle Buchdrucker, Zeitungen und Journalisten des Banats, deutsche und anderssprachige, bis zum Jahr 1922 behandelt. Im serbischen Teil des Banats erschienen 1922 7 deutsche, 7 serbische und 1 ungarische Zeitung; in Temesvar ebenfalls 1922 7 ungarische, 6 deutsche und 2 rumänische. Für das übrige rumänische Banat waren 1922 wegen der Verkehrsverhältnisse die entsprechenden Angaben nicht zu erhalten. Die nach 1922 eingetretenen Veränderungen wurden ebenfalls nicht berücksichtigt. Dr. H. R.

Digitized by Google

Deutsch-Argentinisches Adreßbuch. Jg. 10. 1926. Buenos Aires: Verl. der Zeitschrift des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins (1926). 36 S. 4°.

Der zehnte Jahrgang dieses Verzeichnisses bringt die Angaben des neunten Jahrganges von 1925 (s. „Der Auslanddeutsche", Jg. IX, Nr. 15, S. 504) auf den neuesten Stand. Er enthält die Liste der deutschen (auch österreichischen und schweizerischen) amtlichen und privaten Stellen und Behörden, Organisationen, Verbände und Firmen in Argentinien, besonders Buenos Aires, aber auch in Paraguay und Uruguay, auch einzelne Listen argentinischer Behörden und öffentlicher Einrichtungen wie Bibliotheken, Museen, Hospitäler, Standesämter. Wer einen raschen Überblick über die Entfaltung deutschen öffentlichen Lebens am La Plata gewinnen will, dem wird diese Zusammenstellung von Namen und Zahlen überraschende und erfreuliche Auskunft geben. Ro.

Müller, Karl, Der Weg des Matthäus Stach. Ein Lebensbild des ersten Grönland-Missionars der Brüdergemeine. Aus alten Briefen u. Tagebuchblättern zsgest. Mit 4 Bildern. Berlin: Furche-Verlag 1926. (Bücher der Brüder. Bd 5.)

Matthäus Stach (1711—1787), der aus dem Kuhländchen in Mähren stammte, war der erste Missionar der Herrnhuter Brüdergemeine in Grönland und von 1733—1771 meistens auf den grönländischen Missionsstationen Neuherrnhut und Lichtenfels tätig. Das vorliegende Buch schildert in Tagebuchstücken und Briefen den eigenartigen Lebensgang und das schwierige Lebenswerk Stachs; es enthält auch sein Bild und drei reizvolle Grönlandbilder nach alten herrnhutischen Tuschzeichnungen. Die Grönland-Mission der Herrnhuter war, wie es in der Einleitung heißt, von Anfang an eine via dolorosa, und bezeichnend für die Schwierigkeiten sind Stachs Worte, die er vor der Abfahrt von Kopenhagen schreibt: „Unser Vorhaben, nach Grönland zu gehen, war jedermann zum Wunder. Hier wußte man wohl mehr von Grönland, als in der Gemeine (d. i. Herrnhut), aber doch nichts Rechtes." Für die Missions- und Kulturgeschichte wie für Grönland selbst bildet das Buch eine wertvolle Erkenntnisquelle. Dr. H. R.

Geographie und Auslandkunde

Rudl's Adreßbuch der Baltischen Staaten und der U. d. S. S. R. (Rußland). Riga: Petzholz [1926]. getr. Pag. 4°.

Das Werk, das neben zahlreichen, übersichtlich geordneten Anschriften von behördlichen und privaten Organisationen sowie Firmen und einer Verkehrskarte kurzgefaßte Wirtschaftsübersichten unter besonderer Berücksichtigung von Einkaufs- und Absatzmöglichkeiten enthält, kann mit Recht als ein wertvolles Hilfsmittel bei der Pflege wirtschaftlicher Verkehrsbeziehungen zu den genannten Staaten bezeichnet werden. Mh.

Banse, Ewald, Abendland und Morgenland. Landschaft, Rasse, Kultur zweier Welten. Braunschweig, Hamburg: Westermann 1926. 284 S. qu. 4°. geb. M. 25.—.

Eine glückliche Zusammenstellung hervorragend schöner Bilder, die dem Betrachter ein tiefes Einfühlen in Wesen und Erscheinungswelt von Abendland und Morgenland ermöglichen. Für Banse sind Abendland und Morgenland nicht zwei geographische Begriffe, sondern schicksalhaft aneinandergeknüpfte, entgegengesetzte, aber in engen und vielseitigen Wechselbeziehungen stehende Lebensformen. Die charakteristischen Züge der beiden Welten sind in den Landschaftsbildern und Volkstypen ebenso trefflich erfaßt wie auf kulturellem Gebiet. Leider enthält die vorausgehende kurze textliche Einführung viele krasse Übertreibungen. Der künstlerischen Form und Wirkung zuliebe wird hier manchmal die Wissenschaft vergewaltigt. H. M.

Friederici, Georg, Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer. Einl. z. Geschichte d. Besiedlung Amerikas durch die Völker der alten Welt. Stuttgart—Gotha: Fr. A. Perthes 1925. XII, 579 S. 8°. (Allg. Staatengeschichte. Abt. II, Werk 2, Band I.) geh. M. 12.—; geb. M. 14.—.

Auf eingehenden Studien, namentlich auch der zeitgenössischen Quellen beruhende, breit angelegte Darstellung, deren vorliegender 1. Band vorwiegend historisch-geographisch eingestellt ist. Auf die Einzelheiten der Darstellung kann bei der Fülle des Materials unmöglich eingegangen werden. Es kann sich hier nur darum handeln, kurz die Anlage des Ganzen zu skizzieren. Der 1. Band bringt zunächst die geographischen Grundlagen der Kolonisation, nämlich eine landeskundliche Darstellung der einzelnen Kolonisationsschauplätze. Nicht weniger als 186 Seiten sind dabei der physiogeographischen Darstellung Amerikas und der Wandlungen seiner Landschaft gewidmet; diese Darstellung bietet mit ihren zahlreichen historischen Einzelheiten wertvolle Ergänzungen zu den vorhandenen landeskundlichen Darstellungen der Gegenwart. Ihr folgt eine noch ausführlichere bevölkerungsgeographische Darstellung, und zwar zunächst auf 215 Seiten eine Schilderung der Verhältnisse der eingeborenen Bevölkerung, die eingehend nach den verschiedenen ethnographischen Seiten, und zwar mit anerkennenswerter Objektivität behandelt wird. Den Rest des Bandes (276 Seiten) füllt eine entsprechende Darstellung der Spanier und ihrer Eroberungsmethoden. Das Ganze stellt einen sehr wertvollen Beitrag zur Kolonisation Südamerikas dar, der auch zum Verständnis vieler Gegenwartsfragen herangezogen werden muß. Wunderlich.

Agostini, Alberto M. de, Zehn Jahre in Feuerland. Entdeckungen und Erlebnisse. (Übers. u. hrsg. von P. A. E. Andrae.) Leipzig: Brockhaus 1924. 308 S. 8°.

Da die Literatur über das Feuerland außerordentlich dürftig ist, darf diese deutsche Ausgabe des Buches von Agostini dankbar begrüßt werden. Der Verfasser, Salesianer-Missionar, hat sich von 1910 bis 1918 und 1922 bis 1923 in den größtenteils unerforschten Gebieten des Feuerlands und der Südspitze Südamerikas aufgehalten. Seine Schilderungen von Land und Leuten, Gebirgen und Gletscherströmen, Urwäldern und Meeresstraßen sind wissenschaftlich und menschlich gleich bedeutsam. Das Buch ist mit Bildern und Karten vorzüglich ausgestattet. R.

Geschichte und Politik

Schmidt, August, Das neue Deutschland in der Weltpolitik und Weltwirtschaft. Berlin: Reimar Hobbing 1925. 429 S. 8°.

Will das Gesamtproblem der deutschen Frage im Rahmen der die Weltpolitik und die Weltwirtschaft bewegenden Ideen und Strömungen unter einheitlichem Gesichtspunkt einer weiteren Öffentlichkeit vorführen; eine Aufgabe, zu deren Bewältigung bei den Schwierigkeiten der heute so rasch wechselnden Lage und Verhältnisse und bei dem Mangel an wissenschaftlichen Vorarbeiten zweifellos Mut gehört. Der Verfasser hat es gewagt. Ein Bild der Weltlage und der Darstellung des Kampfes um die Vorherrschaft in Europa und um den Pazifik leitet die Darstellung ein. Der zweite Abschnitt behandelt die militärischen Probleme der Gegenwart und den Kampf um die Wirtschaftsmacht, mit besonderer Berücksichtigung der Verlagerung des weltwirtschaftlichen Schwerpunktes von Europa nach Übersee. Es folgt eine eingehende Darstellung der deutschen wirtschaftlichen Verhältnisse und ihrer besonderen Probleme. Das Schlußkapitel behandelt endlich die Frage der Vereinigten Staaten von Europa und ihre Bedeutung für Deutschland. — Man wird über die Darstellung in vielen Punkten abweichender Meinung sein können, wird sie, was bei der Fülle der Fragen verständlich ist, unvollständig und lückenhaft und zum Teil sogar schon wieder veraltet nennen können — wir vermissen z. B. von unserem speziellen Arbeitsgebiet aus eine eingehendere Würdigung der auslandsdeutschen Probleme und der Fragen der deutschen Auswanderung —, aber doch bleibt dem Buche das große Verdienst, die Fragen einmal in eine ganz große Übersicht gezwungen zu haben, die jeden aufrüttelt und anregt, diesen Lebensfragen der Gegenwart stärkere Aufmerksamkeit zu schenken. Man wünscht dem Buche deshalb einen großen Leserkreis. Wunderlich.

Stegemann, Hermann, Das Trugbild von Versailles. Weltgeschichtliche Zusammenhänge und strategische Perspektiven. Mit 8 Ktn. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. 358 S. 8°. geb. M. 12.—.

Unter den Werken, die sich mit der politischen Struktur Europas unter dem Druck des Versailler Vertrages befassen, nimmt das vorliegende Buch eine der ersten, wenn nicht überhaupt die erste Stelle ein. „Das Trugbild von Versailles" wird in meisterhafter Weise von Stegemann besonders bei den Randstaaten geschildert, deren augenblickliche Stellung auf unterhöhlten beim ersten Sturm zusammenbrechenden Fundamenten eine gezeichnete Schilderung erfährt. Eine Analyse der Ostsee beweist die Fähigkeit des Verfassers, abstrakte Probleme darzustellen. — Die enge Verknüpfung des Rheinproblems dem Dardanellenproblem durchzieht als Leitmotiv das Buch, das den Vorzug hat, nicht nur die geopolitische Ansicht Dinge darzustellen, sondern sie mit der historischen und

Digitized by Google

gischen eng zu verknüpfen. Vor allem auch den Auslanddeutschen der Randstaaten und in den österreichischen Nachfolgestaaten sei das Buch dringend zur Lektüre empfohlen: es ist das reifste, was Stegemann bisher geschaffen hat. Drascher.

Kaindl, Raimund Friedrich, Österreich, Preußen, Deutschland. Deutsche Geschichte in großdeutscher Beleuchtung. Wien und Leipzig: Braumüller 1926. XXVII, 321 S. 8°. Geh. M. 9.—; geb. M. 12.—.

In diesem Werke vertritt der verdiente Vorkämpfer für das Deutschtum im alten und neuen Österreich in bewußtem Gegensatz zu Treitschke und seinen Nachfolgern die Anschauung, daß die Habsburger mit ihrer mitteleuropäischen Einstellung die Geltung des Deutschtums besser gewahrt haben als die Hohenzollern mit ihrer kleindeutschen Auffassung — wie später mit ihrer Kolonialpolitik — und daß die Lösung der deutschen Frage im Jahr 1866 zur Entdeutschung der österreichisch-ungarischen Monarchie geführt und dadurch deren Untergang vorbereitet habe, und er tritt für die Vereinigung Deutschlands und Deutsch-Österreichs auf föderalistischer, nicht zentralistischer Grundlage ein. An dieses „ganzdeutsche" Reich, so hofft er, werden sich dann aus Gründen der wirtschaftlichen und staatlichen Notwendigkeit die früheren österreichischen Nebenländer in irgendwelcher Form wieder anschließen, wodurch der großdeutsche Gedanke aufs neue verwirklicht werde. Die Grundlagen des Verfassers aber in bezug auf die Vergangenheit wie auf die Zukunft erwecken den Eindruck starker Einseitigkeit und teilweiser Unklarheit (hier sei nur auf die Begriffe Großdeutsch, Ganzdeutsch und Alldeutsch hingewiesen). Aufgabe der reichsdeutschen und österreichischen Historiker ist nun, das Werk Kaindls, der sich auf bisher unerschlossene Quellen beruft und über viele bekannte Gestalten und Geschehnisse überraschende Urteile fällt, ernsthaft zu prüfen. Den Weg zu einer gerechten Auffassung der Dinge scheint uns der Seite 258 geführte Ausspruch Friedrich Naumanns zu zeigen, wonach die kleindeutsche Lösung des deutschen Problems, die sich unter Bismarck vollzogen hat, zwar die beste Lösung für die Vergangenheit war, aber nicht die Lösung aller deutschen Fragen für die Zukunft". Und in dem Wunsche, die getrennten deutschen Brüder wieder in einem Reich vereinigt zu sehen, wird jeder vaterländisch Denkende mit dem Verfasser einig sein.

Dr. E. Rayhrer.

Bibl, Viktor, Der Zerfall Österreichs. Bd. 1: Kaiser Franz und sein Erbe. Bd. 2: Von Revolution zu Revolution. Wien, Berlin usw.: Rikolo-Verlag 1922—1924. 8°.

Den Schwerpunkt des Problems, das der Zerfall Österreichs bildet, sieht der Verfasser in der Regierung, dem System und der Person des Kaiser Franz. Daher behandelt der ganze erste Band der zweibändigen Geschichte Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert „Kaiser Franz und sein Erbe", während der zweite Band „Von Revolution zu Revolution" darzustellen sucht, wie die Nachfolger dieses Erbe zu liquidieren hatten. Das Werk will keine objektiv sein wollende Darstellung der historischen Geschehnisse und Zusammenhänge — eine objektive Geschichtsschreibung gibt es nicht —, sondern eine wissenschaftliche Kritik der Politik der österreichischen Regierungen. Es ist vielleicht richtig, daß Bibl zu stark das Negative, zu wenig das Positive herausgearbeitet hat, aber der Vorwurf, der insbesondere in der Broschrift „Das neue Reich" gegen ihn erhoben wurde, der führende Gedanke dieser „preußischen" Betrachtung der österreichischen Geschichte sei die Verneinung Österreichs, geht viel zu weit. Man darf dem Verfasser die Anerkennung nicht versagen, daß er den politischen Gründen für den Zerfall Österreichs nachgegangen ist und damit einen höchst beachtenswerten Beitrag zu diesem wichtigen Problem auch der deutschen Geschichte geleistet hat.

Dr. H. R.

Hanovszky, Alexander, Die Geschichte Ungarns. München und Leipzig: Rösl 1923. 379 S. 8°. (Bibliothek der Weltgeschichte.) Für das Verständnis Ungarns und der Ungarn ist diese in deutscher Sprache, aber im ungarischen Geiste geschriebene Geschichte Ungarns sehr wertvoll. Sie bringt in möglichst kurzer Fassung und in flüssiger lebendiger Darstellung die Einzelheiten der Hauptströmungen der politischen Geschichte Ungarns von der Gründung des Staates bis zum Frieden von Trianon. Überall kommt im wesentlichen nur der ungarische Standpunkt hervor, so in der Kritik an Joseph II., an dem System Bachs, dem Ausgleich von 1867, an dem Trialismus Franz Ferdinands, wie auch in der Behandlung der Nationalitätenfragen. Die Entwicklung des Deutschtums in Ungarn wird kaum berücksichtigt. Diese Einseitigkeit ist die Stärke und Schwäche des Buches, das zu kennen gerade deswegen auch für den Reichsdeutschen von Wichtigkeit ist.

Dr. H. R.

Auswanderung

Thalheim, Karl C., Das deutsche Auswanderungsproblem der Nachkriegszeit. Crimmitschau: Rohland & Berthold. 173 S. 8°. (Quellen und Studien zur Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums. A. Wissenschaftl. Reihe. Bd. 1.)

Der erste größere Versuch, die deutsche Auswanderungsbewegung der Nachkriegszeit, unter Berücksichtigung der statistisch noch gar nicht erfaßten Überlandwanderung, wirtschafts-wissenschaftlich zu untersuchen und zu würdigen. Erscheinungsformen, Ursachen und Wirkungen der heutigen deutschen Auswanderungsbewegung, und zwar die Wirkungen nicht nur auf das deutsche Wirtschaftsleben der Heimat, sondern auf die Wirtschaft der Einwanderungsländer und auf die wirtschaftlich-soziale Struktur des Auslanddeutschtums, sowie auch die Auswanderungspolitik des Reiches wird unter Benutzung der umfangreichen Einzelliteratur kritisch beleuchtet und damit die Wichtigkeit des ganzen Problems in ein helles Licht gerückt. Mit dem verhängnisvollen Märchen, als ob jede Auswanderung tatsächlich eine Entlastung des deutschen Arbeitsmarktes von überflüssigen Kräften bedeute, wird im Anschluß an Dr. Bergers beachtenswerte Ausführungen („Auswanderung und Arbeitsmarkt") hoffentlich ein für allemal aufgeräumt. Da der Verfasser nicht lediglich vom grünen Tisch, sondern aus der Praxis der Auswandererberatung heraus das verwickelte Problem behandelt, so ist es ihm auch gelungen, die eingehend besprochenen Mängel der deutschen Auswanderungsstatistik zu überwinden. Bei einer hoffentlich bald zu erwartenden Neuauflage wäre bei Hinweisen die Angabe der Seitenzahl erwünscht, auch ein Sach- und Namenregister würde den Gebrauch wesentlich erleichtern. An dem Buch kann niemand, der praktisch und wissenschaftlich an der Auswanderungsfrage mitarbeitet, achtlos vorübergehen.

Grisebach.

Verschiedenes

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender auf das Jahr 1926. Hrsg. von Gerhard Lüdtke. Jg. 2. Berlin und Leipzig: de Gruyter 1926. VI, 2515, 35 S. 8°. Geb. M. 40.—.

Die Zahl der im zweiten Jahrgang aufgeführten Gelehrten hat sich gegenüber der ersten Ausgabe auf über 12000 verdoppelt, der Umfang des Buches hat sich mehr als verdoppelt. Die Aufnahme von Zeitschriftenaufsätzen und Beiträgen zu Sammelwerken bei jedem einzelnen Verfasser bedeutet, so wertvoll sie auch sein mag, in dem vorgenommenen Umfange doch wohl eine zu starke Belastung des Werkes. Jedenfalls erscheint eine Beschränkung auf eine kleinere Zahl der angeführten Zeitschriftenarbeiten geboten, damit das Werk nicht zu unhandlich wird. Die deutschen Gelehrten im Ausland sind stärker als im ersten Jahrgang vertreten; eine systematische Nachforschung durch die im Ausland befindlichen deutschen Institute ist im Gange. Wieweit es berechtigt ist, daß ausländische Gelehrte aufgenommen wurden, die sich bei wissenschaftlichen Arbeiten auch der deutschen Sprache bedient haben, bleibe dahingestellt. Den Abschluß des Kalenders bildet dieses Mal ein Register nach Fachgebieten; es dürfte sich empfehlen, jahrgangsweise mit der Übersicht nach Orten und dem Register nach Fachgebieten zu wechseln.

Dr. H. R.

Ruge, Reinhold, P. Mühlens und Max zur Verth, Krankheiten und Hygiene der warmen Länder. Ein Leitfaden f. d. Praxis. 2. Aufl. Mit 448 Abb. u. 9 Tafeln. Leipzig: Klinkhardt 1925. XII, 491 S. 8°.

Auf 491 Seiten welch eine Fülle von deutschem Forschergeist und deutschem Fleiß! Keine Selbstberäucherung. Erkennen wir doch, und ganz besonders die drei bewährten Verfasser, die vorzüglichen Leistungen der außerdeutschen und außereuropäischen Forscher gerade auf den Gebieten der Tropenkrankheiten und der Tropenhygiene rückhaltlos an. Den hygienischen Teil des Werks bis Seite 51 wird auch der auswanderungsfreudige oder schon in warme Länder ausgewanderte gebildete Laie zu seinem Vorteil lesen. Der zweite, umfangreiche Teil „Tropenkrankheiten" ist rein wissenschaftlich. Er zeichnet sich durch Klarheit der Darstellung wie durch Vermeidung des Unwesentlichen aus. Wir freuen uns der Übersichtlichkeit (umfangreiches Register!) dieses im Laufe der letzten 15 Jahre stark vermehrten und vertieften

Digitized by Google

Wissensgebietes. Der Weltkrieg, der in kultureller Hinsicht leider so ungeheuer hemmend gewirkt, hat uns auf diesen Spezialgebieten erheblich vorwärts gebracht, zumal was Prophylaxe und Therapie anlangt. Besonders reizvoll gestaltet sich die Lektüre und das Studium dieses Werks, „das dem draußen lebenden praktischen Arzt als Leitfaden dienen soll", dadurch, daß es bald da, bald dort zu weiteren Studien und Versuchen anregt. Instruktiv sind die zahlreichen Abbildungen und Kurven. Die am Schlusse befindlichen farbigen Tafeln sollten — ein störender „Schönheitsfehler" — nicht durch Bücheranzeigen des Verlags vom übrigen getrennt sein. Dr. med. J. H. Greeff-Höfen/Enz.

Schuster, Christine, Küche und Haushalt. Ein Handbuch für angehende und für erfahrene Hausfrauen sowie zum Gebrauch in Koch- und Haushaltungsschulen. Mit bes. Berücks. der siebenbürgischen Küche. (Mit 5 Buntdrucktafeln und 85 Textillustr.) 3. Aufl. Kronstadt: Zeidner 1925. VIII, 856 S. 8°.

Dies Handbuch ist für die siebenbürgisch-sächsische Küche zugeschnitten, die auf der Wiener Küche fußt, aber trotzdem auch viele Eigentümlichkeiten aufweist. Während die madjarischen Hausfrauen Siebenbürgens eine starke Vorliebe für allerlei Gewürz und Paprika haben, und die rumänische Küche durch viele kalte Speisen und Fastenspeisen ausgezeichnet ist, kennzeichnet die volkstümliche siebenbürgisch-sächsische Küche die Verwendung von reichlichem Fleisch und Fett, sowie der seltene Gebrauch von Gewürzen. Spezifisch siebenbürgisch-sächsische Speisen sind vor allem die mannigfachen „Eingemachten", die „Käschen", „Brot- und Krautsuppen" sowie die verschiedenen „Hanklich" und „Hiebes". Daneben kommt der siebenbürgische Einschlag auch bei den meisten übrigen Speisen zum Durchbruch, wie dieser zum Teil auch durch die Produkte des Landes — z. B. die Verwendung von Mais und Maismehl — und durch den Einfluß der madjarischen und rumänischen Küche bedingt ist. — Außer dem Bereiten der Speisen behandelt das Buch ausführlich die Vorkenntnisse, die für die Beherrschung der Geheimnisse der Küche notwendig sind, die Kochkiste, die Bereitung der für Kranke und Genesende geeigneten Speisen und die Ernährungsdiät der Zuckerkranken, die vegetarische Kost und das Aufbewahren der Nahrungsmittel, um zum Schluß auch allgemein wirtschaftliche und gesundheitliche Ratschläge zu erteilen; ausgezeichnete Register erleichtern das Zurechtfinden. Man merkt, daß das Buch auf einer langen Erfahrung beruht, die sich die Verfasserin während ihrer langjährigen Tätigkeit als Leiterin und Lehrerin der Haushaltungsschule des Hermannstädter Ortsvereins des allgemeinen evangelischen Frauenvereins erworben hat. Der Vorzüglichkeit des Buches ist es zuzuschreiben, daß es von den sächsischen Hausfrauen allgemein benützt wird und in beinahe keinem siebenbürgisch-sächsischen Haushalt fehlt.

R. Spek-Hermannstadt.

Schöne Literatur

Weber, Franz S., Laurins Rosengarten. Sagen aus den Dolomiten. 6.—7. Aufl. Bozen: Verlag Deutsche Buchhandlung [1926]. 142 S. 8°.

Eine Reihe Sagen aus dem Südtiroler Gebiet, insbesondere aus den Dolomiten, sind in diesem Buche zusammengestellt. Es eignet sich besonders gut für Schülerbibliotheken, um die Kinder in die Sagenwelt des deutschen Südtirol einzuführen. Dr. D.

Kin-No-Suke Natsume, Botchan. (Ein reiner Tor.) Deutsche Übersetzung von Alexander Spann. Osaka: Kyodo-Verlag 1925. 238 S. 8°.

Alexander Spann, Dozent an der Kaiserl. Kiushu-Universität, Fukuoka, hat das vorliegende Buch ins Deutsche übersetzt, das bei seinem Erscheinen viel Aufmerksamkeit erregte und wohl geeignet ist, uns eine Probe der neuesten japanischen Literatur zu geben. Die Erzählung stellt in schmuckloser, aber psychologisch fein abgetönter Form mit treffendem Wirklichkeitsgefühl die Erlebnisse eines jungen japanischen Lehrers auf seinem ersten Posten dar. Die Art, wie das unverbildete Gemüt des Naturburschen sich mit den Unbilden des täglichen Lebens, mit Neid und Falschheit abfindet, ist anziehend beschrieben; die einzelnen Typen sind gut durchgearbeitet. Alles ist stark realistisch, ohne jede Reflexion wird das Geschehen selbst geschildert. Man ist überrascht, wie weitgehend das japanische Empfinden doch hiernach dem europäischen ähnlich ist, was dem Reisenden in Ostasien an Ort und Stelle eigentlich so selten zum Bewußtsein kommt. Es wäre erfreulich, wenn der Übersetzer, der die einzige in deutscher Sprache in Japan erscheinende Zeitschrift „Das junge Japan" herausgibt, uns auch mit anderen Werken der modernen japanischen Literatur bekannt machen würde. Dr.

Baum, Kurt, Das stille Buch. Ein Versbuch in drei Bänden. Bd. 1. [nebst] (Baum:) Eine alte Legende: die Himmelsschmiede als Festgabe. Milwaukee, Wis.: George Brumder [um 1924]. 119 S. 8°.

Mag der Auswanderer reich an Gütern oder als einer der Ärmsten in die Weite ziehen, leben kann er nur dann, wenn er sein deutsches Gemüt mitbringt, seine Art, Natur und Menschen zu sehen, seine Art zu glauben und zu lieben, seine Freude und seine Nachdenklichkeit, seine Ehrfurcht und seine Treue. Und ersteht unter solchen Deutschen einmal ein Dichter, so ist's in seinem ganzen Wesen ein Deutscher, auch wenn er nicht von seinem Volkstum spricht. So muten uns die leisen, oft so wehen Lieder Kurt Baums so heimisch an, als wäre ihre Romantik nicht weit überm Meer im fernen Wisconsin erlebt und gesungen, sondern als hätten sie sich in einem deutschen Städtchen im märkischen Sand zugetragen. Auch die alte Legende ist mit ihrer Himmelssehnsucht und Märchenfreude im Tiefsten deutsch. Fr.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Unter den Sonderheften, die von verschiedenen Zeitschriften jetzt dem **Südtiroler Gebiet** gewidmet wurden, sei besonders auf das von der „**Zeitschrift für Deutschkunde**" (Teubner-Verlag, Berlin-Leipzig) als Heft 7 des laufenden Jahrgangs herausgegeben hingewiesen. In einer sehr gründlichen Studie untersucht der Innsbrucker Professor H. Wopfner die deutsche und vordeutsche Siedlung in Deutschsüdtirol. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß man für die späte Merowingerzeit die fast ausschließlich deutsche Einwohnerschaft Tirols (im Umfange der Vorkriegszeit) mit 60000 bis 80000 Menschen annehmen könnte. Schon unter Odoaker (etwa 475) haben wahrscheinlich Germanen in größerer Zahl als römische Soldaten das Gebiet besiedelt, dann folgten die Gotensiedlungen, bis im 6. Jahrhundert die Bayern den Brenner überschritten und sich in Tirol festsetzten. Um das Jahr 1200 war Nord- und Südtirol bereits ein geschlossenes deutsches Sprachgebiet. Einzelheiten werden von Wopfner an der Hand anschaulicher Karten über die Siedlungsverhältnisse dargelegt, insbesondere verweist er auf den Gegensatz der deutschen Einzelsiedlungen zur römischen Stadtdorfsiedlung. Eine trefflich geschriebene Skizze über den Tiroler Minnesänger Oswald von Wolkenstein von Fritz Karg und eine Abhandlung von Walter Steinhausen über die deutsche Sprache in Südtirol folgen, während Fritz Knapp dem berühmten Maler Michael Pacher eine eingehende Darstellung widmet. Josef Weingartner charakterisiert die Südtiroler Baukunst des 16. bis 18. Jahrhunderts; den Schluß bildet ein Aufsatz von Heinrich Hammer über den Maler Alfred Egger-Lienz.

Die Zeitschrift „**Volk und Reich**", Politische Monatshefte für das junge Deutschland (Berlin), widmet ihr Juliheft ebenfalls der **Südtiroler Frage.** Unter den vielen Aufsätzen sei besonders die inhaltsreiche und eingehende Darstellung von F. K. Hennersdorf über die Bevölkerungsbewegung in Südtirol seit 1918 genannt, in der die Ergebnisse der letzten Volkszählung genau untersucht werden. Nach der offiziellen italienischen Zählung im Jahre 1921 finden wir in Südtirol rund 194500 Deutsche, 42700 Italiener, 24500 Staatsfremde. Von diesen 42700 Italienern sind nach Hennersdorf 16800 Ladiner, etwa 9500 Italiener, die schon vor dem Kriege im Lande ansässig waren, 9800 Italiener, die nach dem Kriege in das Land gekommen sind, und 6600 Deutsche, die infolge der italienischen Zählung den Reinitalienern zugezählt wurden. Wesentliche Angaben macht der Verfasser auch über die Umfälschung einiger Zählungsergebnisse.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Lichtbilddienst des Deutschen Ausland-Instituts

Nachstehend geben wir eine neue Übersicht der in unserm Lichtbilddienst zurzeit (1. August 1926) vorhandenen Diapositive über Auslandkunde und Auslanddeutschtum und zwar in regionaler Übersicht.

Der Zweck dieser Zusammenstellung ist, solange noch kein gedruckter Katalog vorliegt, unsern zahlreichen Benutzern wenigstens einen Anhalt zu geben, über welche einzelnen Gebiete Diapositive vorhanden sind. Von einer Zusammenstellung der Diapositive nach sachlichen Themen mußte auch diesmal noch abgesehen werden, da die Durcharbeit ler Sammlung in dieser Richtung noch im Gange ist.

Bei den länderkundlichen Gebieten ist nun unten jedesmal angegeben, wieviel Diapositive im einzelnen vorhanden ind. Der Gesamtbestand der Diapositivsammlung des Instituts beträgt zurzeit rund 12300 gegenüber 10300 der entprechenden Zusammenstellung vom Jahr 1925. Der Zuwachs seit der letzten Zählung im vorigen Jahr beträgt also und 2000 Bilder.

Die Sammlung ist ständig im Wachsen begriffen. Deshalb ist auch jetzt, trotz mehrfach geäußerter Wünsche unerer Entleiher, noch davon Abstand genommen worden, ein gedrucktes Gesamtverzeichnis der Bilder mit Angabe er einzelnen Titel zu veröffentlichen. Wir glauben aber, daß auch die folgende Zusammenstellung für unsere Entiher schon eine große Hilfe bedeutet.

Wer über die einzelnen Themen oder Gebiete genauere Übersicht wünscht, fordere bei der Lichtbildabteilung des eutschen Ausland-Instituts Einzellisten an, die Titel und Inhalt der Bilder sowie die Neueingänge enthalten.

I. Europa

Gesamt-Europa als Ganzes 103 Diapositive

Nordeuropa als Ganzes 7 Diapositive
Schweden 73 — Dänemark 22
Norwegen 35 — Island und Fär-Öer 18
Finnland 60

Westeuropa als Ganzes 2 Diapositive
Britische Inseln 78 — Luxemburg 2
Holland 68 — Frankreich 137
Belgien 25 — Monaco 18

Mitteleuropa als Ganzes 36 Diapositive
Deutschland insgesamt 1060 Diapositive
(und zwar Deutschland als Ganzes und Allgemeines 199, Nordwestdeutsche Grenzmarken 116, Westdeutsche Grenzmarken 14, Rheinprovinz 27, Ruhrgebiet 10, Rheinhessen 8, Pfalz 10, Saargebiet 44, Elsaß-Lothringen [vor 1918] 140, Ostdeutsche Grenzmarken 8, Memelgebiet [vor 1918] 37, Ostpreußen 92, Westpreußen 52, Danzig [vor 1918] 92, Posen [vor 1918] 98, Oberschlesien [vor 1918] 113 Diapositive)
(Die abgetretenen Gebiete nach 1918 siehe bei den betreffenden Staaten)
Schweiz 88
Österreich-Ungarn [vor 1918] als Ganzes 12 Diapositive
Deutschösterreich 179
Alpenländer als Ganzes 15 Diapositive
Tschechoslowakei insgesamt 522 Diapositive
(und zwar Tschechoslowakei als Ganzes und Allgemeines 18, Böhmen 287, Mähren und Schlesien 140, Slowakei 75, Karpathenrußland 2 Diapositive)
Karpathenländer als Ganzes 2 Diapositive
Ungarn 217
Rumänien insgesamt 597 Diapositive
(und zwar Rumänien als Ganzes und Allgemeines 62, Banat 169, Siebenbürgen 242, Beßarabien 106, Bukowina 18 Diapositive)
Balkanhalbinsel als Ganzes 26 Diapositive
Südslawien 238 — Griechenland 92
Albanien 7 — Europäische Türkei 55
Bulgarien 22

Italien insgesamt 269 Diapositive
(und zwar Italien als Ganzes und Allgemeines 110, Südtirol 159 Diapositive)
Malta 9
Pyrenäen-Halbinsel insgesamt 157 Diapositive
(und zwar Pyrenäen-Halbinsel als Ganzes und Allgemeines 12, Spanien 121, Portugal 24 Diapositive)

5. Osteuropa als Ganzes 37 Diapositive
Baltikum insgesamt 406 Diapositive
(und zwar Baltikum als Ganzes und Allgemeines 78, Estland 162, Lettland 166 Diapositive)
Litauen 33
Polen 709
(siehe auch Westpreußen, Posen und Oberschlesien vor 1918 unter Deutschland)
Rußland insgesamt 400 Diapositive
(und zwar Rußland als Ganzes und Allgemeines und Nordrußland 121, Wolgagebiet 43, Südrußland 202, Krim 34 Diapositive)

II. Asien

1. Asien als Ganzes 41 Diapositive
2. Vorderasien als Ganzes 14 Diapositive
Kleinasien 117 — Sinai-Halbinsel 2
Armenien 9 — Arabien 20
Kaukasien 112 — Mesopotamien 27
Syrien 49 — Persien 7
Palästina 243 — Kurdistan 16
3. Südasien
Vorderindien 178 — Hinterindien 32
Ceylon 137 — Ostindische Inseln 40
4. Zentralasien als Ganzes 4 Diapositive
Turkestan 1 — Tibet 2
5. Ostasien als Ganzes 13 Diapositive
China insgesamt 492 Diapositive
(und zwar China als Ganzes und Allgemeines 87, Nordchina 183, Südchina 130, Tsingtau 92 Diapositive)
Mongolei 4 — Korea 2
Mandschurei 5 — Japan 255
6. Nordasien als Ganzes 7 Diapositive
Sibirien 68 — Fernöstliches Gebiet 11

Digitized by Google

III. Afrika

1. Afrika als Ganzes 26 Diapositive
2. Nordafrika als Ganzes 12 Diapositive
   Marokko 38 — Nordostafrika als Ganzes 1
   Tunis 11 — Ägypten 110
   Algerien 5 — Abessinien 9
3. Mittel- und Zentralafrika
   Westafrikanische Küste 14
   Westafrikanische Inseln insgesamt 52 Diapositive
   (und zwar als Ganzes und Allgemeines 30, Azoren 8, Teneriffa 14 Diapositive)
   Togo 38 — Angola 40
   Kamerun 30 — Brit. Ostafrika 77
   Belg. Kongo 1 — Dt. Ostafrika 136
4. Südafrika
   Dt. Südwestafrika 289 — Rhodesia 18
   Mozambique 1 — Brit. Südafrika 88

IV. Amerika

Nordamerika

Amerika als Ganzes 6 Diapositive
Nordamerika als Ganzes 42 Diapositive
Kanada 61
Ver. Staaten insgesamt 419 Diapositive
(und zwar Ver. Staaten als Ganzes und Allgemeines 47, Osten 137, Mitte 88, Westen 108 Diapositive)
(Hawaii-Inseln siehe unter Südsee)
Mexiko 210

Mittelamerika

Mittelamerika als Ganzes 9 Diapositive
Panama 154 — Nicaragua 3
Guatemala 7 — Westindien 50
Costa Rica 45

Südamerika

Südamerika als Ganzes 60 Diapositive
Venezuela 87 — Bolivien 31
Brit. Guayana 31 — Chile 330
Niederl. Guayana 41 — Argentinien 407
Columbien 89 — Uruguay 18
Ecuador 2 — Paraguay 37
Peru 12
Brasilien insgesamt 853 Diapositive
(und zwar Brasilien als Ganzes und Allgemeines 99, Rio Grande do Sul 122, Santa Catharina 253, Parana 21, Sao Paulo 141, Rio de Janeiro 79, Minas Geraes 32, Espirito Santo 57, Bahia 12, Goyaz 5, Matto Grosso 15, Pernambuco 12, Amazonien 1, Nordbrasilien 4 Diapositive)

V. Australien und Südsee

Australien 130 — Neu Guinea 10
Südsee 51 — Hawaii-Inseln 1

VI. Ozeane und Polargebiete

Atlantischer Ozean 4 — Indischer Ozean 2
Polarländer als Ganzes 8 Diapositive
Grönland 3 — Spitzbergen 5

Von unserer Vortragstätigkeit

Am 27. April erörterte unser Abteilungsleiter **G. Moshack** vor der Vereinigung Christlicher Kaufleute in Stuttgart die „Auswanderungsmöglichkeiten für deutsche Handelsangestellte". Den ersten auslandkundlichen Kursus der Technischen Hochschule Stuttgart leitete am 19. Mai im großen Hörsaal des Neubaues **Professor Dr. Wunderlich** mit einem Vortrag über „Die wirtschaftsgeographischen Grundlagen der Vereinigten Staaten von Nordamerika" ein. Daran schloß sich das Referat unseres Abteilungsleiters **G. Moshack** über „Amerikas Stellung in der Weltwirtschaft". Letzterer sprach außerdem am 9. Juni im Gewerkschaftsbund der Angestellten über „Die Vereinigten Staaten von Amerika". Ebenfalls im auslandkundlichen Kursus der Technischen Hochschule, Stuttgart, sprach unser Archivar **Dr. Drascher** am 23. Juni über „Politische Probleme Nordamerikas", während am gleichen Tage **Professor Dr. Wunderlich** im Verband Württembergischer Schulgeographen in der Württembergischen Landesanstalt für Erziehung und Unterricht über „Neue kartographische Arbeiten in Österreich" berichtete.

Am 27. Mai hielt **Dr. H. Rüdiger** auf dem Verbandstag des Sondershäuser Verbandes deutscher Sängerverbindungen in Königsberg ein Referat über Grenzlandarbeit.

Abteilungsleiter **G. Moshack** erläuterte am 19. Juli vor der Zwangs-Innung für das Damenschneidergewerbe „Die deutsche Arbeit in den Vereinigten Staaten von Amerika". **Professor Dr. Wunderlich** hielt am 17. Juli im Verband Württembergischer Schulgeographen gelegentlich der Jahrestagung in Heilbronn in dem Festsaal der „Harmonie" einen Vortrag über „Das Antlitz der Alpen" und **Pfarrer Grisebach** sprach am 21. Juli im auslandkundlichen Kursus der Technischen Hochschule über „Die Vereinigten Staaten von Amerika als deutsches Auswanderungsziel unter besonderer Berücksichtigung der Aussichten deutscher Hochschüler".

Gelegentlich eines **Parlamentarischen Abends,** den das Institut am Sonntag, den 29. August, im kleinen Vortragssaal des Hauses des Deutschtums veranstaltete, berichteten **Dr. Winter-Hofen,** der Führer des Deutschtums in Sathmar (Rumänien), über die heutigen Deutschtumsverhältnisse bei den Sathmarer Schwaben und unser Berliner Vertreter **Viktor Wagner** auf Grund einer soeben beendeten Studienreise nach Südslawien über die Hochwasserkatastrophe an der mittleren Donau. Am 30. August fand im Institut für einen Teil der Teilnehmer an der Parlamentarischen Studienreise in die Donauländer, welche vom Abgeordneten Dr. Hölscher vorbereitet wurde, ein Lehrgang statt, bei dem Dr. H. **Rüdiger** über die Geschichte und gegenwärtige Lage des Deutschtums in Ungarn, Südslawien und Rumänien und unser Berliner Vertreter **Viktor Wagner** über das Reisen und Leben in diesen Ländern berichteten.

Persönliches

Das Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats, **Dr. Karl Strupp,** Privatdozent für Völkerrecht und Staatsrecht an der Universität Frankfurt a. M., Mitherausgeber der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Reihe der Schriften unseres Instituts, wurde zum nichtbeamteten ao. Professor ernannt.

Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland

Wir haben wiederholt in unserer Zeitschrift (zuletzt 1. Aprilheft 1926, Seite 210 ff.) eine genaue Übersicht über die Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse in den wichtigsten Ländern der Erde veröffentlicht. Diese Übersicht wurde auch jeweils als vierseitiger Sonderdruck weitesten Kreisen zugänglich gemacht. Die Übersicht bringt für jedes Land — bei einer Reihe von Ländern auch ausgeschieden nach Stadt und Land, großen und kleinen Städten — die Angaben über monatlichen Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung für einen Ledigen und für eine Familie von vier Köpfen; ferner Übersichten über die monatlichen Gehaltsverhältnisse für folgende Gruppen: Ingenieure und leitende Kau-

Digitized by Google

leute, Handlungsgehilfen, Handwerker und Arbeiter, Erzieherinnen, Köchinnen und Dienstmädchen, sowie auch die Preise für ein möbliertes Zimmer ohne und mit Pension. Eine Tabelle über den Stand der verschiedenen Währungen im Verhältnis zur deutschen Reichsmark ist angefügt. Ein berichtigter Neudruck dieser für alle am Ausland Interessierten überaus wichtigen Zusammenstellung ist soeben erschienen und kann zum Preise von ℳ —.20 vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart, Haus des Deutschtums, bezogen werden.

Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken

65. *Hohlbaum*, Robert, Unsterbliche. Novellen. Lpz: Staackmann 1924. 176 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
66. *Hohlbaum*, Robert, Das Vorspiel. Ein Roman aus Österreich. Lpz: Staackmann 1918. 268 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
67. *Honigberger*, R., Auf der Brassoviaburg. Bukarest 1913: Göbl. 7 S. 8°. S.-A. aus: Jahrbuch des D. V. R. 1913.
68. *Horn*, von, Die Ostmarkenfrage und ihre Lösung. Bln: Springer 1913. VIII, 120 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
69. *Huonder*, Anton, Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Missionsgeschichte u. zur deutschen Biographie. Freiburg i. Br.: Herder 1899. IV, 230 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
70. *Jähns*, Max, Was ist des Deutschen Vaterland? Bln: Reimer 1900. 46 S. 8°. (Schriften des Allgem. Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums i. Auslande. H. 3.) **Stiftung des Verlages.**
71. *Jahne*, Ludwig, Völkischer Reiseführer durch die deutschen Siedlungen Südösterreichs. Festgabe. Klagenfurt: Heyn 1914. 298 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
72. *Jahrbuch* des Verbandes deutscher Schriftsteller in Amerika. New York: Verb. dtsch. Schriftsteller i. Amerika 1911. 226 S. 8°.
73. *Jahrbücher* der Deutsch-amerik. Turnerei. Hrsg. von Heinrich Metzner. Bd 1—3. New York 1892—1894. 8°.
74. *Janetschek*, A., Bezirkskunde der Bezirkshauptmannschaft Znaim. Znaim: Selbstverl. 1899. 18 S. 8°.
75. *Irle*, J[akob], Deutsch-Herero-Wörterbuch. Hbg: Friederichsen 1917. 455 S. 4°. (Abhandlungen d. Hamburg. Kolonialinstituts. Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte, Sprachen. Bd 18.) **Stiftung des Verlages.**
76. *Isendall*, W. u. C. W. *Kollatz*, Technisches Taschenwörterbuch in 3 Sprachen. Bln: Siemens 1922. 160 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

Geschäftliches

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Firma Schweickert über die Lotterie des Deutschen Auslandstituts bei, auf den wir unsere Leser besonders hinweisen. Umgehende Bestellung der Lose ist erforderlich, da die Ziehung reits am 25. und 26. November stattfindet.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Hotel Schwabenbräu
Friedrichstraße 35
Schön eingerichtete Fremdenzimmer + Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu
Anerkannte gute Küche

Hotel Pelikan
Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu
Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Bahnhotel Ludwigsburg
Besitzer: Fritz Pfähler
Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.
Spezialität Schwabenbräu

Königstein i. Tauus
400 m ü. d. M.
Höhen- und Nervenkurort.
Glänzende Heilerfolge bei Nervosität, Schlaflosigkeit. Nachkuren.
Tüchtige Ärzte.
Auskünfte erteilt die Kurverwaltung.

Grand Hôtel
Königsteiner Hof
KÖNIGSTEIN i. Taunus.
Eines der schönst gelegenen Hotels Deutschlands.
Vorzüglich geeignet zu Luft- und Nachkuren.
1 Stunde von Frankfurt, Homburg, Wiesbaden, Nauheim.

Königstein i. Taunus
Sanatorium Dr. Kohnstamm
das ganze Jahr geöffnet.
Nerven- u. innere Erkrankungen. Auch Reconvaleszenten. Diätkuren. Alle modernen psychotherapeutischen Methoden. (Psychoanalyse.)
Dr. Max Friedemann. Dr. B. Spinak.

Wald-Sanatorium
Königstein i. Taunus
für Nerven-, Magen-, Darm-, Nieren-, Herz- und Zuckerkranke / Herrliche Lage / 420 m / Jahresbetrieb
San.-Rat Dr. H. Amelung . . . . Dr. W. Amelung

Haus Zacharias
Königstein im Taunus
Vornehme Familienpension direkt am Walde gelegen

TÜRK & PABST'S
Mayonnaise, Pasten, Sosen, Senfe, haben Weltruf.
RIESE
Verlangen Sie kostenlose Zusendung von Türk & Pabst's neuen Kochrezepten!
Frankfurt a. M.

Wir bitten *die geehrten Leser, bei Zuschriften an Inserenten sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.*

Digitized by Google

Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

WP
Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.

Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges.

*

Spezialität:
Automatische Bäckerei-Anlagen

---

ontinental-Licht

Glühlicht-Lampen
für
Petroleum und Gasolin
von
300—2000 Kerzen

*

ber die ganze Welt verbreitet
Verlangen Sie Katalog No. 52

Continental-Licht- und Apparatebau-Gesellschaft
Frankfurt am Main

Cigarren-Frielinghaus

Stuttgart

Hauptbahnhof
Fernruf 20933

*

Haus des Deutschtums
Planieseite Fernruf 25075

---

anauer Anzeiger

das altangesehene Heimat- und Familienblatt im südlichen Kurhessen

uch Sie müssen ihn lesen
d ihn empfehlen

Walter de Gruyter & Co. Berlin W 10 und Leipzig
Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 59533

Die deutsche Stadt

und ihre Verwaltung
Eine Einführung in die Kommunalpolitik der Gegenwart.
In drei Bänden. 2. verbesserte und erweiterte Auflage 1926
Herausgegeben von
Oberbürgermeister Dr. Otto Most

Band I: Verfassung und Verwaltung im allgemeinen; Finanzen und Steuern; Bildungs- und Kunstpflege; Gesundheitspflege. 160 Seiten. **Band II:** Wirtschafts- und Sozialpolitik. 160 Seiten. **Band III:** Technik; Städtebau; Tief- und Hochbau. 120 Seiten. Mit 48 Abbildungen.

(Sammlung Göschen Band 617, 662 und 663)

Jeder Band in Leinen gebunden RM. 1.50

Ausführliche Prospekte stehen kostenlos zur Verfügung

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE

ANFANG MÄRZ und ENDE AUGUST

Auskünfte erteilen das Leipziger Meßamt, Leipzig sowie die Geschäftsstellen und ehrenamtl. Vertreter in den einzelnen Ländern

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten

Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Hilfswerk für das durch die Überschwemmung bedrohte Deutschtum in Südslawien ..... Seite 607
Vom zweiten Genfer Minderheitenkongreß ..... „ 608
International Law Association und Minderheitenschutz. Von A. Morgner, Frankfurt a. M. .... „ 611
Die Einweihung der „Banatia" ..... „ 612
Briefe aus dem Ausland ..... „ 614
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 616
Wirtschaftliches ..... „ 629
Wanderungswesen ..... „ 629
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 631

Ausführliches Inhaltsverzeichnis auf Seite 637

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 10

Jahrg. IX / Nr. 19 **STUTTGART** **Erstes Oktoberheft 1926**

Digitized by Google

Büro für
Zeitungsausschnitte

S. Gerstmann's Verlag

BERLIN W. 10

Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet.

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in den Abteilungen

Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik
Wirtschaft · Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

ÜBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

DA

er Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

hrg. IX – Nr. 19 STUTTGART Erstes Oktoberheft 1926

lilfswerk für das durch die Überschwemmung bedrohte Deutschtum in Südslawien

Die Deutschen in der Batschka, Baranya und im Banat wurden im Juli/August von einer

Überschwemmungskatastrophe

offen, die in der Geschichte dieser deutsch-schwäbischen Besiedlungsgebiete ohne Beispiel dasteht. Im ganzen Überemmungsgebiet sind rund 250000 Joch gleich 500000 Morgen unter Wasser; 300000 Morgen davon sind deutschäbischer Besitz! Fast die ganze Ernte, viele hunderte, ja tausende Wohnstätten fielen der rasenden Donau zum Opfer.

)en an der Hilfsarbeit für das von der Überschwemmung schwer betroffene Deutschtum in Südslawien beteiligten sdeutschen Verbänden in Berlin und Stuttgart wird ein Aufruf des deutschen Hilfsausschusses in Neusatz (Südslawien) mittelt, in welchem es heißt:

Deutsche Volksgenossen!

r Deutsche Hilfsausschuß in Neusatz, der im Jahre 1923 Eure nütige Hilfeleistung für die hungernden Kinder und Greise eutschland organisierte und durchführte, appelliert nun an Mildtätigkeit und brüderliche Hilfsbereitschaft auch zur rung der bitteren Not Eurer Volks- und Heimatsgenossen im ugebiete, die durch eine Hochwasserkatastrophe, wie wir sie lenschengedenken nicht mehr erlebten, um Haus und Hof, e Früchte ihrer Arbeit gebracht wurden und ohne Eure aus- e Bruderhilfe größtem Elend entgegengehen. Von Apatin usatz herunter sind Dutzende von Häusern überschwemmt, nde von Häusern eingestürzt, Hunderttausende von Jochen überflutet, viele Tausende von Familien ohne Obdach und

er Teilnahme und Hilfsbereitschaft gewiß, ladet Euch der he Hilfsausschuß alle, die eines guten Willens sind, Vertreter von deutschen Gemeinden, Vereinen und Körperschaften, wirtschaftlichen Organisationen und humanitären Vereinigungen, die Vertreter unserer deutschen Geistlichkeit, des deutschen Bürgertums, Bauern- und Gewerbestandes, insbesondere auch unsere deutschen Hochschüler ein, in Neusatz zu einer Beratung zusammenzutreten, um Mittel und Wege zu finden, wie auch wir Deutsche an dem großen Hilfswerke, das im ganzen Lande für die Überschwemmten in Angriff genommen wird, würdig teilnehmen und unsere Bruderhilfe den vom Hochwasser betroffenen deutschen Siedlungen angedeihen lassen können.

Der Hilfsausschuß bittet um zahlreiche Teilnahme, damit die entsprechende Organisation in den Gemeinden von den Teilnehmern ehestens in Angriff genommen werden könne und das Hilfswerk alsbald Früchte trage. Besondere Einladungen werden nicht versendet.

Jeder hilfsbereite deutsche Mann ist willkommen!

ir bringen diesen Aufruf der deutschen Öffentlichkeit zur Kenntnis und richten an alle reichsdeutschen Volksgenossen ingliche Bitte, an die bewährte Volkstreue und die opferwillige Hilfsbereitschaft der Stammesbrüder an der Donau ken und, sei es auch mit kleineren Spenden, die allerärgste Not, die besonders im kommenden Winter sehr drückend ird, zu lindern.

Deutsches Ausland-Institut
Stuttgart.

Verein für das Deutschtum im Ausland
Berlin.

n auf das Postscheckkonto des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart Nr. 7690 oder des Vereins für das Deutschtum im Ausland Berlin Nr. 88467.

Digitized by Google

Vom zweiten Genfer Minderheitenkongreß

Der 2. Internationale Kongreß der Minderheiten fand vom 25.—28. August in Genf nach tüchtiger Vorbereitung durch den Generalsekretär des Kongresses, Dr. Ewald Ammende, und unter der ausgezeichneten, liebenswürdigen und ausgleichenden Leitung des italienischen Parlamentsabgeordneten, des Slowenen Dr. Wilfan, statt. 38 national-Gruppen waren vertreten; unter ihnen neu die Katalonier aus Spanien und die russischen Gruppen aus dem Osten.

Auch in diesen Blättern, die den Sonderinteressen nur des Auslanddeutschtums gewidmet sind, darf der Kongreß als eine nach dem ersten vorjährigen Versuch in diesem Jahr gekräftigte und vertiefte Arbeitsgemeinschaft begrüßt werden, der gute Aussichten für die Zukunft zuzusprechen sind; zwar schuf er sich keine feste und dauernde Arbeitsorganisation, sondern bestätigte nur den schon im Vorjahr gewählten Arbeitsausschuß, aber er beauftragte den Generalsektretär mit der Durcharbeitung der Auswirkungen des Kongresses, mit der Herausgabe eines monatlichen Bulletins und mit der Vorbereitung eines nächsten Kongresses, dessen Zeitpunkt allerdings noch nicht festgelegt worden ist.

Man darf von dem Kongreß sagen, daß er in ruhiger, vornehmer Form und — nach lebhafter und angeregter Aussprache in den Kommissionen, wo sich die Gegensätze ausglichen und die mittlere Linie gefunden wurde — in würdigen und wohldurchdachten Entschließungen den Charakter der Kongreßarbeit zum Ausdruck brachte: nämlich das Problem eines, bei aller Verschiedenheit der Lage in den einzelnen Staaten, wirklich internationalen Minderheitenrechts zu fördern. Dem diente es, wenn auch dieser Kongreß sich abermals stillschweigend auf den Standpunkt der loyalen Anerkennung der Staatlichkeit der Herrscherstaaten, in denen die Minderheiten leben, stellte, und somit die Ukrainer und Weißrussen, die darüber hinaus das Selbstbestimmungsrecht für die Minderheiten fordern, nicht als Delegierte, sondern wiederum nur als Beobachter am Kongresse teilnahmen. Auch in diesem Jahr sah man von der Besprechung der materiellen Lage der Minderheiten im einzelnen und in den einzelnen Gebieten ab; man ging nur insofern einen Schritt weiter als im Vorjahre, als man sich ohne Nennung der Namen der Länder auf einzelne Beispiele in den Reden berufen konnte.

Erwähnenswert ist, daß der Leiter der Minderheitensektion des Völkerbundes, Colban, wenn auch nicht im amtlichen Auftrag, sondern nur für sich persönlich, der Eröffnungssitzung beiwohnte und daß ein Abendempfang beim Präsidenten das einzige, übrigens wohlgelungene gesellschaftliche Ereignis der reinen Arbeitstagung war. Die Sprache des Kongresses war überwiegend die deutsche, nur zum Teil auch die französische; der Präsident bediente sich bei der Leitung des Kongresses beider Sprachen. Ein Dolmetscher, von dessen Diensten man nicht immer Gebrauch machte, übersetzte ins Deutsche und Französische; einmal wurde auch polnisch gesprochen und vom Redner selbst ins Deutsche übertragen.

Wir beschränken uns darauf, an dieser Stelle nur einen Auszug aus der am ersten Kongreßtage gehaltenen Ansprache des Vizepräsidenten des Kongresses und seines „Denkers", wie ihn der Präsident nannte, des Balten Dr. Paul Schiemann, zu geben. Dr. Schiemann behandelte mit außerordentlich logischer Schärfe das Problem der Trennung von Staat und Kulturpflege und gab damit in zugespitzter Form eine gedankliche Grundlegung für den Kongreß, ohne daß freilich alle Kongreßteilnehmer diese seine Ansicht teilten. Er führte ungefähr aus:

Ausgehend von dem Leitsatz des ersten Minderheitenkongresses, daß national-kulturelle Freiheit ein ebenso geistiges Gut der kulturellen Freiheit wäre wie religiöse Freiheit, und ausgehend von der Tatsache, daß ein Recht der Nationalität im Staat bereits vorhanden und im Rechtsbewußtsein der heutigen Zeit verankert sei, betonte der Redner, daß die Tätigkeit des Völkerbundes auf der Ebene des Völkerrechts, das neue Minderheitenrecht aber auf der staatsrechtlichen Ebene liege. Der Wille des Völkerbundes zur Lösung der nationalen Frage offenbare sich im Selbstbestimmungsrecht der Völker und in den Minderheitenschutzverträgen, doch sei das Selbstbestimmungsrecht kein Recht der Nationalität, sondern ein demokratisches, ein politisches Recht, die Anerkennung eines Generalwillens, der neue Grenzen zu schaffen vermöge. Die Gewährung des Selbstbestimmungsrechts bedeute eine wesentliche Erleichterung der Lösung der nationalen Frage, indem in einer erheblichen Anzahl von Fällen der Gegensatz von Volkszugehörigkeit zu Staatszugehörigkeit vermieden werde, gehe aber von der Antithese von Volkszugehörigkeit und Staatszugehörigkeit aus, während dieser Kongreß nach einer Synthese der beiden Tatsachen suche. Selbst bei weiterer Durchführung des Selbstbestimmungsrechts auf noch vielen Gebieten bleibe immer der Unterschied zwischen Volkszugehörigkeit und Staatszugehörigkeit. Alle, die allein von der Selbstbestimmung der Völker das Heil und den nationalen Frieden erwarteten, müßten zu einem exterritorialen Staatsbegriff gelangen und den Staat zu einem Personalverband gestalten. Das aber sei eine Utopie. Der Völkerbund könne rechtliche Bindungen zwischen den Staaten, aber nicht zwischen einem Staat und seinen Minderheiten schaffen. Somit stellten die Minderheitenschutzverträge keine positiven Minderheitenrechte dar, sondern nur völkerrechtliche Bindungen besonderer Staaten, deren Ausdehnung auf die gesamte Rechtssphäre des Völkerbundes, d. h. auf die ganze Welt, nicht angängig wäre. Die Minderheitenfrage sei eine europäische Frage, mit einem internationalen Minderheitenrecht der ganzen Welt wäre weder den Minderheiten, noch der ganzen Welt gedient. Auch der Vorschlag, die Minderheiten zu Subjekten des Völkerrechts zu proklamieren, schaffe, solange der Völkerbund nicht ein Bund von Volksgemeinschaften, sondern ein Bund von Staaten, von Regierungen, sei, keinen Ausweg. Nur die Schaffung eines positiven Rechts des Volkstums innerhalb der europäischen Staaten könnte durch völkerrechtliche Bindung einer internationalen europäischen Gemeinschaft anerkannt werden. Ebenso wie nach völkerrechtlichem Grundsatz ein Volksstaat innerhalb der Staatengemeinschaft als selbständiges Gebilde etablieren könne, ebenso sollte innerhalb eines Staates eine Volkerungsgruppe ein selbständiges Gebilde sein können. Es

Digitized by Google

erartige Lösung aber könne ernsthaft nur dort wirksam werden, o es sich nicht nur um eine kulturelle, sondern auch um eine rritoriale Volksgemeinschaft handle, also um Fälle, die unter e staatliche Selbstbestimmung fielen; dann aber handle es sich n Staatsbildungen und deren Föderation.

Der Grundgedanke der Minderheitenschutzverträge, den natiolen Minderheiten volle Freiheit in ihrer kulturellen Entwicklung d volle Gleichheit der Rechte und Pflichten in bezug auf den aat zu geben, sei an sich glänzend und würde bei völliger Durchrung den nationalen Notstand in allen Ländern beheben. irklichen Frieden aber erhielte man nur, wenn das nationale teresse sich auf das kulturelle Gebiet beschränken und das atliche Interesse vom kulturellen Gebiete gelöst werde. Tatsache sei heute, daß mit immer größerer Zielsicherheit der Staatslanke zu einem nationalen Gedanken gemacht wird, daß somit em Bürger der nationalen Minderheit die restlose Hingabe an Staatsgedanken unmöglich gemacht werde und daß die Verer der Mehrheit nicht ernsthaft glauben könnten, daß die gehörigen eines fremden Volkstums ihre nationalen Ideale und it ihre staatlichen Ideale mitempfinden könnten. Durch die wischung des nationalen und des staatlichen Gekens werde die ganze Staatlichkeit der Minderheiten zur ahrhaftigkeit; nur die Trennung des Staates von der ionalität und die Ausschaltung des Begriffes Nalstaat könnten hier helfen. Die Abstimmungen der vergenen Jahre zeigten, daß nationale Interessen mit staatlichen ressen nicht automatisch zusammenfallen. Der dynastische t war anational; erst als die Dynastie aufhörte, Träger des tsgedankens zu sein, und als das Volk an ihre Stelle trat, man den nationalen Gedanken in den Staatsbegriff hinein, lem Volksbegriff stärkere Realität zu verleihen. Wir müßten ieder daran gewöhnen, daß der Staat als solcher ein anatio- Begriff sei, um eine Trennung des Staates von der Kultur- e zu erzielen, und somit der Begriff der Staatsreligion erst abgeschafft werde; bei völliger Trennung von Staat und Kirche werde der Begriff der nationalen Staatskultur erst bei der Trennung von Staat und Kulturpflege erreicht. Die alte nationalstaatliche Ideologie den Staaten zu belassen, in denen wenig oder gar keine nationalen Minderheiten lebten, sei besonders gefährlich. Solange die nationalstaatliche Konstruktion überhaupt ideologisch und rechtlich bestehe, werde der Nationalitätenstaat niemals zufrieden sein. Er werde durch schärfste Maßnahmen der Entnationalisierung seiner Bürger sich vom Nationalitätenstaat zum Nationalstaat herausarbeiten wollen. Das Ziel sei: die Anerkennung der nationalen Gemeinschaft der Kultur, die Entwicklung der Kulturpflege zur überstaatlichen Gemeinschaft, die Loslösung der Kultur von der staatlichen Gebundenheit und von der staatlichen Zielsetzung. Gerade die Minderheiten müßten verlangen, daß auch sie als Vertreter ihrer Nationalität angesehen werden, und sie könnten nicht zugeben, daß lediglich die im Nationalstaat vereinigten Volksgenossen als wahre Deutsche, Polen oder Tschechen angesehen würden. Staatliche Gemeinschaften und Volksgemeinschaften müßten etwas Getrenntes darstellen. Die Krise des Parlamentarismus beruhe in Wahrheit auf der Belastung des Staates mit allzu verschiedenartigen Aufgaben, insbesondere der Kulturpflege. England gebe ein Beispiel, wie man den Staat um solche Aufgaben entlasten könne, in der Freiheit seines Schulwesens. Der Staat müsse der Drapierung mit der nationalen Ideologie entkleidet und auf den nüchternen Boden einer Gemeinschaft der Bürger gestellt werden. Die Aufgabe des neuen Rechts sei ein reibungsloses Nebeneinanderstellen von Volksgemeinschaft und Staatsgemeinschaft, das Vermeiden eines Gewissenskonfliktes zwischen nationalen und staatlichen Pflichten. Die Wegbereitung für ein geeintes Europa werde den außerstaatlichen Volksgemeinschaften als den Grundpfeilern für den kommenden Bau eines befriedeten Europa zufallen.

Der Kongreß nahm im übrigen nach ausführlichen Referaten und Gegenreferaten die nachfolgenden Entschließungen an:

Entschließung über die kulturelle Autonomie

Der Kongreß erinnert an die im Vorjahre gefaßte Resolution:

„In den Staaten Europas, in deren Grenzen auch andere nationale Volksgruppen leben, soll jede nationale Volksgruppe berechtigt sein, in eigenen öffentlich-rechtlichen Körperschaften, je nach den besonderen Verhältnissen, territorial oder personell organisiert, ihr Volkstum zu pflegen und zu entwickeln. In diesem Recht der Selbstverwaltung erblicken die Delegierten einen Weg, um in den bezeichneten Staaten die loyale Zusammenarbeit aller, der Minderheiten und Mehrheiten, reibungslos zu gestalten und um auch die Beziehungen der Völker Europas untereinander zu bessern."

betont dabei ausdrücklich, daß

die Konstituierung und Durchführung der national-kultu- Selbstverwaltung bzw. des Inslebentretens entsprechender verbände durch das Einverständnis der Minderheiten t ist, in deren Willen die diesbezügliche Beschlußfasusng

as freie Bekenntnis des Einzelnen zu einer Nationalität fern ein Nationalregister angelegt wird, das Beitreten zum r weder bestritten noch nachgeprüft werden darf, unter htlichem Schutz stehen muß und im staatlichen Leben mit keinerlei Nachteilen für den Einzelnen oder die Gesamtheit der nationalen Gruppe verbunden sein darf;

3. der Staat und alle Zwangskörperschaften, die aus allgemeinen Finanzmitteln Kulturaufgaben besorgen, zu dieser Selbstverwaltung kostenpflichtig sind, und zwar in demselben Verhältnis wie zum Kulturleben des Mehrheitsvolkes.

Entschließungen über die Sprachenfrage

Der Staat hat lediglich den Gebrauch der Sprache im Staatsbetriebe und im Verkehr zwischen staatlichen Organen und Bürgern zu regeln.

Für den privaten und öffentlichen Verkehr kultureller wissenschaftlicher oder sozialer Art der Staatsbürger untereinander ist diesen die Wahl der von ihnen zu benutzenden Sprache uneingeschränkt freizugeben.

Jede Nationalität im Staate hat ein Recht auf Schulen in der eigenen Sprache als Unterrichts- oder Prüfungssprache. Allen Staatsbürgern muß die Möglichkeit der Erlernung der Staatssprache in ihren Schulen gewährt werden.

Jede Nationalität hat ein Recht auf den Gebrauch der eigenen Sprache auf religiösem Gebiete.

Digitized by Google

Die Führung und Schreibung der Namen (Vornamen und Familiennamen) stellen ein Personalrecht der Bürger dar, in das jeder Eingriff des Staates unzulässig ist.

Wo in einzelnen Gebieten eine Nationalität geschlossen siedelt, tritt an die Stelle der Staatssprache die Sprache dieser Nationalität.

In den Zentralinstitutionen des Staates müssen schriftliche Eingaben in den Verkehrssprachen des Staates entgegengenommen und beantwortet werden. Die Möglichkeit des mündlichen Verkehrs in diesen muß dort gewährleistet werden.

In den staatlichen Institutionen der einzelnen Gebiete und in den Selbstverwaltungskörpern müssen im mündlichen und schriftlichen Verkehr die Verkehrssprachen des Gebietes zugelassen werden.

Grundsätzlich ist die Verhandlungssprache von dem Gesichtspunkte möglichster Erleichterung der Rechtsfindung zu bestimmen. Richter und Beamte haben von allen ihnen zur Verfügung stehenden Sprachkenntnissen Gebrauch zu machen.

Bei der Festlegung administrativer Grenzen muß die sprachliche Zusammensetzung der Bevölkerung berücksichtigt werden.

Entschließung über die Sicherung des Wahlrechtes

Der Kongreß verlangt die Anwendung solcher Wahlmethoden, daß die nationalen Minderheiten in den parlamentarischen und Selbstverwaltungskörperschaften genau entsprechend ihrer zahlenmäßigen Stärke in der Gesamtbevölkerung des Staates vertreten sind.

Künstliche Wahlkreisgeometrie, Begünstigung der Majorität und alle sonstigen Bestimmungen und Maßnahmen des Wahlgesetzes, bzw. bei der Ausübung des Wahlrechtes, welche auf die Beeinträchtigung der nationalen Minderheiten abzielen, stehen im Widerspruch mit dem Grundsatz der Gleichberechtigung.

Es liegt im Interesse der Staaten selbst und einer reibungslosen verantwortlichen produktiven Mitarbeit der nationalen Minderheiten an den Aufgaben des Staates, daß möglichst jeder nationalen Minderheit eine Vertretung im Parlament und den Selbstverwaltungskörperschaften möglich gemacht wird. Insbesondere sind Änderungen des Wahlgesetzes, welche dazu führen, daß nationale Minderheiten ihre parlamentarische Vertretung verlieren, unbedingt zu vermeiden.

Entschließungen über die Staatsbürgerschaft

1. Jedermann hat einen Rechtsanspruch auf eine Staatsbürgerschaft.
2. Das Staatsbürgerrecht ist ein erworbenes Recht, dessen man nur auf Grund eines eigenen Willensaktes verlustig werden kann, wobei der Willensakt auch in konkludenten Handlungen festgestellt werden kann.
3. Der Abschluß von Verträgen zwischen den interessierten Staaten, wie die Konvention von Rom, ist ein geeignetes Mittel zur Lösung der im Zusammenhang mit den staatlichen Umwälzungen akut gewordenen Probleme der Staatsbürgerschaft vieler Hunderttausender, die unverschuldet um ihr Staatsbürgerrecht gekommen und dadurch oft wirtschaftlicher Gefährdung und Elend preisgegeben sind.

   Die Konferenz empfiehlt daher für das Gebiet der ehemals österreichisch-ungarischen Monarchie die Ratifikation der Konvention von Rom durch die Nachfolgestaaten.

Für die übrigen Länder, in denen Gebietsveränderungen stattgefunden haben, empfiehlt sich die Einführung der auf diese Frage bezüglichen Grundsätze des Friedensvertrages von Versailles in die staatliche Gesetzgebung bzw. deren Anwendung unter gleichzeitiger Aufhebung entgegenstehender Ausnahms- und Polizeivorschriften.

Entschließung über die wirtschaftliche Gleichberechtigung

Ohne die Gleichberechtigung aller im Staate ansässigen Nationalitätsangehörigen im wirtschaftlichen Leben ist die nationalkulturelle Freiheit, die als ethisches Prinzip für die Völkerbeziehungen Anerkennung gefunden hat, praktisch wertlos. Zur vollen bürgerlichen Gleichberechtigung und zum vollen und ganzen Schutz von Leben und Freiheit gehört ohne Zweifel in erster Linie die Garantierung der gleichen rechtlichen und tatsächlichen Bedingungen im materiellen Daseinskampf. Der Staat soll keinen wirtschaftlichen Protektionismus betreiben, der die Aufgabe hat, Angehörige einer Minderheit zu benachteiligen. Der Staat als öffentlich-rechtlicher oder privater Arbeitgeber darf die Angehörigen der Minderheit nicht anders behandeln wie die Angehörigen des Mehrheitsvolkes. Die Herbeiführung von Zuständen, welche eine Abdrängung von Minderheitsangehörigen von ihrer Berufsausübung zur Folge haben, ist unzulässig. Der Staat soll nicht veranlassen und nicht dulden, daß die Existenzmöglichkeit für die einzelnen Angehörigen einer Nationalität institutiv oder praktisch unterbunden wird. Das Vermögen und die Vermögensobjekte von Angehörigen der nationalen Minderheiten genießen den im Staate auch sonst geltenden Schutz des Privateigentums. Im bürgerlichen Recht, im Verwaltungsrecht, im Handels- und Gewerberecht, im Steuerrecht, im Bergerecht und in der sozialen und Arbeitergesetzgebung darf kein Unterschied zwischen den Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten gemacht werden, und zwar weder bei der Zielsetzung noch bei der Durchführung. Dasselbe gilt für wirtschaftliche Reformen, insbesondere für Agrar-Reformen, wobei zu fordern ist, daß die Bodenständigkeit der Minderheiten nicht erschüttert wird. Auch soll unter [illegible] keinen Umständen eine solche Reform eine ökonomische Schwächung der Minderheiten zur Folge haben. Bei Regelung wirtschaftlicher Fragen, welche im wesentlichen gerade die Angehörigen von Minderheiten als Geschädigte betreffen, sollen nicht durch Spezialgesetzgebungen rechtliche Ausnahmezustände herbeigeführt werden, welche zu den allgemeinen Grundsätzen des materiellen und prozessuellen Rechtes in Widerspruch stehen. — Zur Vermeidung bzw. möglichsten Einschränkung dieser und ähnlicher wirtschaftlicher Benachteiligungen empfiehlt der Kongreß: 1. die Schaffung genau detaillierter Normen in allen wirtschaftlichen Vorschriften des Staates, 2. eine angemessene Beteiligung der Nationalitäten in der Leitung staatlicher und [illegible] zieller ökonomischer Körperschaften und Unternehmungen, 3. [illegible] Ausbau eines wirtschaftlichen Rechtsschutzes.

Entschließung über die Regelung von Streitigkeiten zwischen Regierungen und nationalen Gruppen

Die Kodifizierung der Rechte der Minderheiten in einzelnen internationalen Verträgen, die Deklarierung der Verletzung dieser Rechte als Tatsache von internationalem Charakter und die Übernahme der Garantie und des Schutzes dieser Rechte durch den Völkerbund ist eine Tatsache von zukunftweisender historischer Bedeutung. Hiemit ist für die Regelung der Minderheitsfrage in Gestalt des Völkerbundrates ein internationales Forum geschaffen worden.

Digitized by Google

Diese Regelung hat sich aber als ungenügend erwiesen, weil sie en Völkerbundrat nicht nur, wie seinem Charakter entsprechend, ls höchste und letzte, sondern zugleich auch als einzige und damit uch als erste Instanz für die Regelung der Streitigkeiten aus der 'erletzung der Minderheitsrechte bestellt, und damit auch mit ufgaben belastet hat, welchen er seiner Natur nach nicht voll ıtsprechen kann. Die bezüglichen Fragen gelangen erst in dem eitpunkt vor diese Instanz, wo der Konflikt bereits entstanden t, und die ersten Schritte zur Regelung und Schlichtung von ragen aus dem innerstaatlichen Verhältnis erfolgen sofort vor nem internationalen Forum.

Der Kongreß betont demgegenüber die Notwendigkeit, Wege finden, welche die Entstehung von Konflikten bzw. die Verhärfung entstandener Konflikte vermeiden und dazu führen llen, vorerst die Schlichtung aller aus dem Verhältnis von ehrheit zu Minderheit entstehenden Probleme auf dem Boden s betreffenden Staates selbst in Verhandlungen zwischen Regierung und Minderheit bei Wahrung vollständiger Gleichheit zu chen.

Der Kongreß betont mit Nachdruck die außerordentliche ralische, erziehliche und praktische Bedeutung der Regelung im Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit auftauchen- ı Probleme in gemeinsamer Beratung und Arbeit und unter lnahme der Minderheit an der Verantwortung für diese Rege- g. In diesem Zusammenhange verweist der Kongreß auf die derholt gegebene Anregung der Interparlamentarischen Union Einsetzung paritätischer Kommissionen.

Auch das nach den gegenwärtig in Kraft befindlichen Bestimngen geltende Verfahren bei Behandlung von Minderheitsgen vor dem Völkerbundrat betrachtet der Kongreß als nicht ügend, um der durch die Verträge dem Völkerbundrat übergenen Aufgabe gerecht zu werden. Dadurch, daß dieses Verfahren betroffenen Minderheiten nicht als Parteien, und, daß es nicht nal ein Recht der betroffenen Minderheiten auf Bekanntgabe Entscheidung oder gar ihrer Gründe anerkennt, erschwert es erschöpfende sachliche Behandlung der aufgeworfenen Fragen die Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauens. Der Kongreß derholt daher in Übereinstimmung mit der internationalen on der Völkerbundligen und mit der International Law ociation die Forderung nach vollständiger legaler Öffentlichbei Behandlung der Minderheitsfragen, und so lange die Zunnung der Parteienqualität an die Minderheiten noch nicht hführbar ist, die Forderung des rechtlichen Gehörs für die Minderheiten in diesem Verfahren, und er spricht den Wunsch aus, daß das Recht, die Behandlung einer Minderheitsfrage zu verlangen, jedem Mitglied des Völkerbundes zustehen möge.

Der Kongreß erblickt in dem Völkerbund das wichtigste Forum für die Schlichtung von Konflikten zwischen den Völkern und für die Befriedung der Welt. Er nimmt das lebhafteste Interesse an der Überwindung der aus dem Widerstreit von Ideen und Realität sich hier naturgemäß ergebenden Schwierigkeiten und an seiner Entwicklung im Sinne eines wahren Bundes der Völker.

Er hält die Schaffung des Vertrauensverhältnisses zwischen Völkerbund und den Völkern und im besonderen den nationalen Minderheiten für eine dringende Aufgabe, an der mitzuarbeiten die Pflicht aller Minderheiten ist. Als einen geeigneten Weg für die Beschaffung des Vertrauensverhältnisses zwischen dem Völkerbund und den Völkern selbst erachtet der Kongreß die Herstellung einer engeren organisatorischen Verbindung mit der Interparlamentarischen Union, als dem Parlament der Parlamente, und er empfiehlt in diesem Sinne bereits jetzt den im Völkerbund vertretenen Staaten nach dem Muster der Schweiz und Finnlands die Heranziehung der Minderheiten zur Arbeit im Völkerbund.

Der Kongreß erklärt jeden Verzicht nationaler Gruppen auf ihre Minderheitsrechte, welche ein integrierendes Grundrecht jeder nationalen Gruppe sind, unabhängig davon, ob sie in Verträgen ausdrücklich bestätigt wurden, für null und nichtig, und den Versuch von Regierungen, einen solchen Verzicht zu erwirken, als Verstoß gegen die öffentliche Ordnung. Der Kongreß erinnert an den Beschluß der Völkerbundversammlung vom 21. September 1921 und an die darin ausgesprochene moralische Verpflichtung jener Staaten, welche nicht durch minderheitliche Schutzverträge gebunden sind, zur Beobachtung der darin ausgesprochenen Grundsätze.

Der Kongreß ist sich dessen bewußt, daß die Entwicklung des Völkerbundes in der Richtung der Verwirklichung seiner ursprünglichen Idee von der Entwicklung der menschlichen Gesinnung und von der Erfüllung der öffentlichen Meinung der Welt mit wahrer Gemeinschaftsgesinnung und von der Stärke dieser öffentlichen Meinung der Welt abhängt. Hieran mit Ernst und Hingabe mitzuarbeiten im Bunde mit allen gleichgerichteten internationalen Organisationen, betrachtet der Kongreß als wichtigste Aufgabe und Pflicht der nationalen Minderheiten, die sich in dieser Versammlung feierlich zu dieser Aufgabe bekennen. Dr. F. W.

International Law Association und Minderheitenschutz

Von A. MORGNER, Frankfurt a. M.

ie im Jahre 1873 gegründete International Law Association kerrechtsgesellschaft), deren deutsche Landesgruppe seit 1912 ht und von Reichsgerichtspräsident Dr. W. Simons präsidiert , hielt vom 5. bis 11. August in Wien ihren 34. Kongreß ab. ersten Male seit 20 Jahren tagte sie wieder in einer deutschen t, zum ersten Male seit 20 Jahren war damit Deutsch die e offizielle Verhandlungssprache.

r in jeder Hinsicht außerordentlich befriedigend verlaufene greß hat auch für das Auslanddeutschtum Bedeutung, weil ch in gründlicher Weise mit dem Problem des Minderenschutzes auseinandersetzte, dem die Gesellschaft schon Jahren volle Aufmerksamkeit widmet. Bereits 1924 hatte sie rer Stockholmer Tagung eine Kommission zu ernennen beschlossen, die unter anderem prüfen sollte, ob, wie und in welchem Maße den Minderheiten selbst zugestanden werden könne, dem Völkerbundsrat Verletzungen der ihnen vertraglich zugestandenen Rechte anzuzeigen.

In Ausführung dieses Beschlusses wurde dann unter Vorsitz von Vaughan Williams (England) ein Komitee ernannt, dem außerdem Prof. René Brunet (Frankreich), Dr. Erwin Loewenfeld (Deutschland), Dr. Rutgers (Holland) und sieben weitere Engländer, darunter der bekannte Dr. Bellot, angehören. In mehreren in London abgehaltenen Sitzungen wurde ein Bericht ausgearbeitet, der von der Auffassung ausgeht, daß die Frage des Verfahrens akuteste Bedeutung habe. Leider vermochten die wertvollen Hinweise dieses Berichts den Völkerbund noch zu

Digitized by Google

keiner Praxisänderung zu veranlassen, wie der Bericht, der im August der Konferenz in Wien vorgelegt wurde, mit Bedauern ausdrücklich feststellt. Er bemerkt dazu, daß diese Unterlassung nicht etwa auf fehlende Anregungen zurückgeführt werden könne.

Die Wiener Verhandlungen waren von der Überzeugung der großen Mehrzahl der Gesellschaftsmitglieder getragen, daß de jure und de facto das bisherige Völkerbundsverfahren in Minderheitenschutzangelegenheiten äußerst unvollkommen und mangelhaft ist und keine Gewähr für sachgemäße Erledigung bietet. Im Sinne des Grundsatzes „audiatur et altera pars" müsse vor allem gefordert werden, daß die Minderheiten das Recht erhalten, die Einwendungen der beklagten Regierung kennen zu lernen und sich dazu zu äußern. Fernerhin müsse volle Öffentlichkeit des Verfahrens zum Prinzip gemacht werden. Der Völkerbund selbst müsse in den offiziellen Veröffentlichungen des Sekretariats die Dokumente beider Parteien vorlegen. Dementsprechend kam die Association zu folgenden, von der Hauptversammlung gebilligten Resolutionen:

1. Überzeugt von den Vorteilen der Öffentlichkeit bezüglich der Petitionen von Minderheiten, schlägt das Komitee dem Völkerbundsrat ebenso dringend wie ehrerbietig vor, anzuordnen, daß die Antworten der Regierungen den Petenten mitgeteilt werden und diese auf Wunsch sich zu den Antworten äußern können. Das Komitee nimmt davon Kenntnis, daß der Völkerbundsrat kürzlich einen Präzedenzfall geschaffen hat, als er die Veröffentlichung aller Dokumente verlangte, die gelegentlich der Petition einer Minderheit vorgelegt wurden. Er spricht den Wunsch aus, daß die gleiche Praxis für alle künftigen Petitionen eingeführt wird.

2. Das Komitee spricht den ergebenen Wunsch aus, daß der Jahresbericht des Generalsekretärs (des Völkerbundes) eine Liste der ordnungsgemäß eingereichten Petitionen von Minderheiten enthalte und angebe, welche Frage jede einzelne Petition betrifft, woher sie stammt, ferner ob Verhandlungen über die Petition aufgenommen wurden oder nicht.

3. Obwohl das Komitee anerkennt, daß gewisse Fragen, die vertragliche Minderheitsrechte betreffen, verwaltungstechnischen Charakter haben, und nicht notwendigerweise zur Rechtsprechung der Cour Permanente de Justice im Haag ressortieren, ist es der Meinung, daß der Völkerbund bisher von der Cour Permanente de Justice keinen genügenden Gebrauch gemacht hat, wie es den Bestimmungen der Minoritätenschutzverträge entspräche, nach denen jede Meinungsverschiedenheit rechtlicher oder tatsächlicher Art über den Vertrag der Cour Permanente de Justice zuzuleiten ist.

Die Resolutionen wurden nicht ganz ohne Widerspruch durchgebracht. Polen, Tschechoslowaken und ein Teil der französischen Delegation hätten es am liebsten bei dem bisherigen Modus bewenden lassen, der nach den vom Völkerbund auf der 4. Vollversammlung (1923) ausgearbeiteten Grundsätzen den Minderheiten — ohne sie dadurch etwa als Völkerrechtssubjekte anzuerkennen — das Recht zugesteht, durch berufene Vertreter, also nicht mehr ausschließlich durch Vermittlung ihres eigenen, pro domo interessierten Staates, Informationen an Ratsmitglieder zu richten, was vorher von verschiedenen Staaten bereits als Landes- oder Hochverrat betrachtet wurde; ebenso kann jedes Ratsmitglied Verletzungen oder drohende Verletzungen der Minderheitenschutzverträge vor den Gesamtrat bringen. Wie aber die Klagen der beschwerdeführenden Minderheit durch das infolge späteren Beschlusses von Fall zu Fall einzusetzende Dreimännerkollegium, dem kein Vertreter der betreffenden Minderheit angehören darf und das auch sonst noch höchst mißlichen Beschränkungen unterworfen ist, behandelt werden, entzieht sich nicht nur dem Einfluß, sondern sogar der Kenntnis der Petenten.

Seitens der französischen Delegation wandte sich Gaston Brunet, ein Namensvetter des verdienten Komiteemitglieds, vor allem gegen die verlangte Öffentlichkeit des Verfahrens, da er davon eine Verschärfung der Animositäten zwischen völkischen Minderheiten und den betroffenen Staaten, hauptsächlich durch unausbleibliche heftige Pressekämpfe, befürchtet. Diese Verschärfungen würden den Petenten selbst am meisten schaden.

In gleichem Sinne sprach Prof. Ehrlich (Lemberg), der Wortführer der polnischen Delegation, der außerdem zum mindesten forderte, daß als Korrelat für die etwaige Annahme der Resolutionen das Komitee für Minderheitenschutzfragen, das bisher erfreulich überparteilich zusammengesetzt ist und arbeitet, durch Kooption polnischer, tschechischer und südslawischer Delegierter ergänzt würde, damit schon hier die altera pars zu Wort und Stimme käme. Diese Trübung wurde abgelehnt. Ausschlaggebend dafür, daß die Resolutionen schließlich mit überwältigender Mehrheit angenommen wurden, war der eigentlich selbstverständliche moralische Anspruch der Minderheiten, als Partei gehört zu werden, und die psychologische Tatsache, daß schon das Gefühl der Minderheiten, vor aller Welt Recht suchen und bekommen zu können, bei etwas gutem Willen und praktischer Loyalität auf die Dauer dazu führen wird, die Atmosphäre zu entgiften, die bisher das politische Verhältnis vieler Minderheiten zu ihrem Staat unerträglich macht.

Bezüglich des materiellen Inhalts des Minderheitenrechts fordert die International Law Association — wenn auch vorläufig noch nicht in Beschlußform — als Minimum ausdrückliche Sicherung des Wahlrechts, gleiche Zulassungsbedingungen der Minderheitsangehörigen zum Hochschulstudium, Gleichstellung mit den Majoritäten hinsichtlich der Ausführung von Agrarreformgesetzen, Recht auf die Muttersprache nicht nur vor Gericht, sondern auch vor allen Verwaltungsbehörden, Öffentlichkeitsrecht für Privatschulen unter denselben Bedingungen, die für die Mehrheiten gelten, Präzisierung des schwammigen, in Minderheitenschutzverträgen stipulierten Begriffes „beträchtlicher Bevölkerungsteil" eines bestimmten Ortes oder Bezirkes auf etwa 20%, Territorialautonomie für Gebiete, in denen die Minderheiten (im Verhältnis zum Gesamtstaatsgebiet) tatsächlich in der Majorität leben, wie in Böhmen und in Südtirol, für alle Minderheitsangehörigen aber Personalautonomie in sämtlichen kulturellen Fragen.

Wenn auch nur ein bescheidener Teil der formalen und materiellen Wünsche und Anregungen der I. L. A., deren gewichtige Stimme Völkerbund und internationale Öffentlichkeit nicht ohne weiteres überhören können, in absehbarer Zeit verwirklicht wird, werden nicht nur die Minderheiten selbst, sondern auch die Majoritätsstaaten und Gesamteuropa allseitigen Nutzen davon haben.

Die Einweihung der „Banatia"

Aus dem Banat wird uns geschrieben:

Das schwäbische Volk des Banates feierte am 29. August d. J. ein denkwürdiges Fest. An diesem Tage wurde in Temesvar das neue deutsche Schülerheim „Banatia", in dem auch die deutsche Lehrerbildungsanstalt ihr endgültiges Heim finden wird, im Rahmen einer großen Feier eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Es war eine großartige Kundgebung für die deutsche Schule und gleichzeitig ein erneutes Bekenntnis des gesamten Schwabentums des Banates zu seiner angestammten deutschen Kultur. Mit der Einweihung dieses Schülerheimes ist das Schul-

Digitized by Google

esen der Banater Schwaben in eine entscheidende Wende seiner ntwicklung eingetreten.

Bis zu dem Jahre 1867 war das gesamte Schulwesen der Banater hwaben einheitlich katholisch konfessionell und deutsch, d. h. e Erhaltung und die Leitung der Schulen erfolgte ausschließlich rch die katholische Kirche, wobei dem Staate nur ein gewisses fsichtsrecht zustand. Die Unterrichtssprache war sowohl in der hrerbildungsanstalt, die bereits im Jahr 1789 in Temesvar ichtet worden war, wie in den Mittel- und Volksschulen deutsch. ese Verhältnisse änderten sich nach dem sogenannten Ausgleich ischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867 grundlegend. chdem zunächst in den Jahren 1871—1879 die madjarische rache als Unterrichtsgegenstand in den Schulen eingeführt rden war, wurde diese Sprache von 1896 ab auch die Unterhtssprache, indem gleichzeitig alle Schulen, bis auf jene Mittel- d Bürgerschulen, die von geistlichen Orden geleitet wurden, weltlicht, d. h. in die Verwaltung des Staates übergeben wur- ı. Durch diese Entwicklung verloren die Banater Schwaben ht nur ihre deutsche Muttersprache als Unterrichtssprache in ı Schulen, sondern auch ihre Schulen selbst. Als einzige eigene stalten blieben den Banater Schwaben die Ordensschulen, die r ihre Unterrichtssprache auch madjarisierten.

Als nun das Erwachen der Banater Schwaben zu bewußtem ionalem Leben in den Übergangsjahren 1918—19 allgemein rmisch einzusetzen begann, denn ganz war dies nationale ben unter den Banater Schwaben niemals erloschen: ihre besten pfe hatten dafür gearbeitet und gekämpft (Adam Müller-ttenbrunn!) —, erkannte man sofort, daß die wichtigste Vorsetzung für ein eigenes nationales Leben die Rückeroberung Schulen sei, aus denen die deutsche Muttersprache verngt worden war. So wurden noch Ende 1918 die Volksschulen allem am flachen Land durch die Gemeinden verdeutscht. war die einzige revolutionäre Tat der Banater Schwaben, aber schicksalentscheidende.

Wohl war damit wenigstens die deutsche Unterrichtssprache ettet; die eigene Verwaltung und Leitung der Schulen konnte r nicht restlos zurückgewonnen werden: die Mehrzahl der ksschulen blieb in den Händen des Staates.

amit war für die Bestrebungen der nächsten Jahre nach 3/19 in dem Kampf um die Schule eine doppelte Zielsetzung eben: es mußte vom Staate die staatsgrundgesetzliche Anerıung der deutschen Unterrichtssprache auch in den staatn Volksschulen erkämpft und für die Errichtung einer deutn Lehrerbildungsanstalt gesorgt werden, damit ein entchender Nachwuchs an deutschen Lehrern erzogen wurde. e deutsche Unterrichtssprache gelang es nach langen Kämpfen ich durch den Artikel 7 des Gesetzes über den staatlichen sschulunterricht vom Jahr 1924 wenigstens grundsätzlich rzustellen. Die Errichtung einer deutschen Lehrerbildungsılt wurde jedoch auf römisch-katholisch konfessioneller ıdlage von den Banater Schwaben in eigene Hände genom- Bereits am Anfang des Schuljahres 1920/21 waren die Vorten zur Errichtung einer selbständigen deutschen Lehrerngsanstalt soweit gediehen, daß Bischof Julius von Glatter der rumänischen Regierung die Gründung einer katho- n deutschen Lehrerbildungsanstalt anmelden konnte. Das richtsressort von Klausenburg nahm mit Zahl 18017 vom ugust 1920 die Eröffnung der Anstalt zur Kenntnis, so daß . November desselben Jahres in den dazu hergerichteten ien des für diese Zwecke zur Verfügung gestellten katholi- Gesellenvereins in Temesvar der Unterricht beginnen e.

Der schwere Anfang war überwunden. Nun galt es die gesetzliche Anerkennung der jungen Lehrerbildungsanstalt zu erreichen und ein entsprechendes Heim dafür zu schaffen. Die gesetzliche Anerkennung wurde nach langen Verhandlungen und Kämpfen durch Artikel 113 des Gesetzes über das nichtstaatliche Schulwesen Rumäniens vom Jahr 1925 erzielt; das entsprechende neue Heim aber durch den Bau des imposanten deutschen Schülerheimes „Banatia" ins Leben gerufen.

Der Bau des Schülerheimes wurde durch eine Aktiengesellschaft durchgeführt, die zu Weihnachten des Jahres 1924 gegründet worden war. Das nötige Aktienkapital von 10 Millionen Lei, das zunächst vorgesehen war, kam in kurzer Zeit zusammen; und als während des Baues die vorgesehenen Kapitalien nicht ausreichten, so daß eine Aktienkapitalserhöhung von 10 auf 20 Millionen Lei notwendig wurde, zeigten die Aktionäre auch dafür Verständnis, wobei insbesondere auch die schwäbischen Geldinstitute, die Schwäbische Zentralbank A.-G., die Arader Bürgerliche Sparkasse A.-G. und die Schwäbische Handels- und Gewerbebank A.-G. helfend einsprangen. Auf solche Weise konnte eine Anstalt geschaffen werden, von der Oberstudiendirektor Joan Petrovici, der im Auftrag des Unterrichtsministeriums das Schülerheim inspizierte, erklären mußte: „Die ‚Banatia' ist das modernste Schülerheim Rumäniens."

Und tatsächlich ist das Schülerheim „Banatia" in seiner großzügigen Anlage eine Anstalt, auf die nicht nur die Banater Schwaben, sondern das ganze Deutschtum Rumäniens stolz sein kann. Es ist ein Großbau von drei Stockwerken. Im zweiten und dritten Stockwerk befinden sich je acht Schlafsäle mit je vier Waschräumen, wozu im zweiten Stockwerk noch die Krankenabteilung mit einem eigenen Arzt, einer eigenen Pflegerin und Apotheke im Hause dazu kommen. Im ersten Stockwerk aber befinden sich außer den Wohnräumlichkeiten der ehrwürdigen Schwestern, die die Mutterstelle an den vielen Kindern vertreten und ihnen mit Rat und Tat beistehen sollen, je ein Zimmer für den Verwalter und Kantorlehrer, fünf Studienräume, ein großer Zeichensaal, ein Arbeitssaal und je ein Präfekten- und Dienerzimmer, während im Hochparterre endlich die sechs Lehrräume, zwei Laboratorien, die Wohnung des Direktors und dessen Kanzlei, zwei Empfangszimmer, die Garderobe usw. untergebracht sind. Ein großer Turnsaal mit Bühne, der 30 Meter lange Speisesaal, die Wirtschaftsräume samt einem besonderen Kühlraum für Milch und Fleisch und einer eigenen Backstube sowie die mächtige Heizanlage, die nicht nur die Heizung besorgt, sondern auch das ganze Haus mit warmem Wasser versieht, vervollständigen das Bild des inneren Aufbaues.

Die Inneneinrichtung des Schülerheimes ist durch besondere Stiftungen erfolgt, wodurch die Idee des Schülerheimes in die weitesten Kreise getragen wurde: das Schülerheim wurde dadurch im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Gesamtbesitz der deutschen Volksgemeinschaft im Banat.

Im Schülerheim „Banatia" sollen nunmehr 150 Zöglinge in deutschem Sinn erzogen werden, wobei ausdrücklich vorgesehen ist, daß arme begabte Kinder unentgeltlich Aufnahme finden sollen. Außer der Lehrerbildungsanstalt soll aber in der „Banatia" auch eine Musterschule eingerichtet werden, damit die jungen Lehrer Gelegenheit haben, sich auch praktisch in ihrem Beruf auszubilden.

Die Hauptarbeit an der Schöpfung des Schülerheimes haben drei Männer geleistet: Dr. Hans Eschker als Vorsitzender der Hausbauaktiengesellschaft, Professor Matz Hubert als Architekt und Ministerialrat a. D. Ingenieur Peter Meininger als Fachbeirat, alle drei Kinder der schwäbischen Erde des Banates.

Digitized by Google

Unter den gezeichneten Umständen ist es begreiflich, daß die Einweihung des neuen Schülerheimes zu einem stolzen Fest- und Ehrentag des Banater Schwabenvolkes wurde.

Den Auftakt der Feier bildete die Fahnenweihe des jungen, schon stark entwickelten deutschen Gesangvereins „Eintracht" von Temesvar, der seinen Ehrentag auch für den 29. August festgesetzt hatte, um dadurch zu zeigen, daß das deutsche Lied mit der deutschen Wissenschaft im Banate Hand in Hand zu gehen gewillt ist. Gleichzeitig hatten sich auch die deutsch-schwäbischen Hochschüler zu einer Tagung zusammengefunden.

Den Höhepunkt des Festes bildete aber die Einweihung des Schülerheimes „Banatia". Im Hofe der „Banatia" war ein blumengeschmückter Feldaltar und eine mit Blumen und grünen Zweigen geschmückte Rednertribüne errichtet worden, während an der Wand Blumenkränze von Fenster zu Fenster zogen, über denen Fahnen in den schwäbischen und rumänischen Farben wehten. Unter den Gästen bemerkte man außer der hohen Geistlichkeit mit dem Apostolischen Administrator Augustin Pacha an der Spitze alle führenden Persönlichkeiten des Schwabentums, die Vertreter der Zivil- und Militärbehörden, den deutschen Generalkonsul von Temesvar, Dr. Haas, Abgeordneten Dr. Hans Otto Roth als Vertreter der Siebenbürger Sachsen und viele andere.

Nach einer feierlichen Feldmesse, die von dem Apostolischen Administrator mit großer Assistenz zelebriert wurde, wobei der deutsche Liederkranz „Schubert" den Kirchengesang besorgte, nahm der Apostolische Administrator die Hausweihe vor und hielt im Anschluß daran die packende, von tiefen Gedanken getragene Festrede, in der er an die Taten der Ahnen erinnerte, die vor 200 Jahren die Urheimat verließen, um sich im Banat eine neue Heimat zu gründen, an deren Frömmigkeit, deren Fleiß und Kinderreichtum. „Wir haben viel verschwendet von dem, was wir ererbt haben. Wir haben viel verlernt, was wir von Urgroßvater und Urgroßmutter erlernt haben. Aber", und nun steigerten sich die Worte des deutschen Kirchenfürsten des Banats zu einem seherischen Bild, „ich spreche von einem Traum des Propheten Ezechiel, den der Herr auf ein Feld hinausführte, das voll Gebeinen war, zu denen Gott sprach: Ich will, daß ihr lebendig werdet. Und es fing zu rauschen an und die Gebeine stellten sich auf ihre Füße, ein großes, überaus großes Heer. — Ich glaube an diesen Traum! Ich glaube an eine Auferstehung dieses Volkes. Aber da muß der Geist unserer Ureltern hier einziehen. Dann wird ein großes, überaus großes Heer sich auf die Füße stellen: das brave, Gott gesegnete schwäbische Volk des Banates! Amen."

Dann sprach Dr. Hans Eschker, indem er auf die Entwicklung seit 1918 hinwies und die Gedanken auseinandersetzte, die zur Schaffung der „Banatia" geführt hatten. Nach Verlesung der eingelaufenen Begrüßungstelegramme übernahm der Direktor der deutschen Lehrerbildungsanstalt Joseph Nischbach das neue Gebäude und schloß mit einem ergreifenden Dankgebet die Feier. Nach der Feier vereinigte ein großes Bankett alle, die nach Temesvar gekommen waren, um den 29. August mitzuerleben, während ein Festkonzert am Abend den Ausklang bildete.

Damit fand das deutsche Fest am 29. August in Temesvar sein Ende.

Das schwäbische Volk des Banates, das vor 200 Jahren mit dem Pflug in der Hand sich aus einer Wüste einen blühenden Garten als Heimat schuf, geht mit dem Beginn des dritten Jahrhunderts seiner Geschichte an den Bau seiner geistigen Heimat: entschlossen, zäh und zielbewußt. Und es liegt eine tiefe Symbolik darinnen, daß gerade in einer Zeit, als das Mutterland am tiefsten lag, die auslanddeutsche Insel des Banater Schwabentums wieder zu der Mutter zurückfand und mit einem solch fortreißenden Schwung nach vorwärts drängt und im fernen Südosten Europas zu einem Vorkämpfer des Deutschtums wird.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Die Überschwemmungen in der Wolgarepublik*

Von P. SINNER, Saratow.

Kaum waren die Folgen des ungeheuren Unglücks, der Mißjahre 1921—23, halbwegs überwunden, als in diesem Frühling eine neue Heimsuchung über uns hereinbrach: ein Hochwasser der Wolga, das allein in der kleinen Wolgarepublik etliche Dutzend Ortschaften und rund 3000 Hektar bebauter Fluren überflutete. Dieser neue Schlag hat unserem Ländchen materielle Verluste gebracht, deren Ausmaß den Folgen einer erheblichen Mißernte gleichkommt und die nur zu verschmerzen sein werden, weil wir im übrigen eine gute Ernte haben werden.

Merkwürdig ist, daß noch im Anfang der Saatzeit unser Landmann jammerte, es seien im Winter zu wenig Niederschläge ausgefallen. Allerdings wußte man nicht, daß im oberen Teil des riesengroßen Wolgabeckens ungewöhnlich viel Schnee und Regen niedergegangen war. Nun begann es im März auch im Steppenteil des Wolgabeckens nochmals stark zu schneien und zu regnen, daß die Bauern schon wegen Überfluß an Feuchtigkeit murrten. Im Oberlauf begannen die ungeheuren, seit 1724 in diesem Ausmaße nicht erlebten Überschwemmungen. In der Presse erschienen Verwarnungen und Winke über zu ergreifende Maßnahmen. Die Regierung der Wolgarepublik bildete ein außerordentliches Komitee zum Kampf gegen die Überschwemmung. Alle Ingenieure und technischen Kräfte wurden herangezogen. Zunächst galt es, die Hauptstadt der Republik, Pokrowsk (Kosakenstadt) vor der Überschwemmung zu sichern. Die Ingenieure behaupteten, Kosakenstadt drohe keine Gefahr. Die alten Leute, von denen manche einige größere Überschwemmungen erlebt hatten und die auf allen Gassen davon sprachen, daß der größte Teil der Stadt unter Wasser kommen werde, wurden leider nicht gefragt. So bauten denn die Techniker zwei Deiche von je 30—50 Meter und ließen die übrige Stadt ungeschützt. Die russische Bevölkerung der übrigen Ortschaften (ein Drittel der Republik besteht aus Groß- und Kleinrussen) überließ die Schutzmaßnahmen, ebenso wie auch die Bevölkerung von Pokrowsk, der Regierung. Diese bemühte sich mit allen Kräften, zu tun, was die Umstände erlaubten: beschaffte außerordentliche Mittel und Baumaterial, befleißigte sich, die Bevölkerung zu organisieren, und leitete die Aufführung von Deichen ein. Die Bevölkerung der Republik verhielt sich sehr verschieden zu der drohenden Gefahr. Die Bewohner der russischen Ortschaften „ließen alle sieben grad sein" und sprachen: „Awòssj jeschtschò i nje doidjòt. A jésheli schon tak posabòtitsja natschálstwo" (Vielleicht kommt's noch gar nicht her. Und wenn etwa, dann wird ja die Behörde sorgen). Dämme warfen sie keine auf.

Ganz anders die deutsche Bevölkerung. Als Nachricht von der Überschwemmung am Oberlauf der Wolga in die deutschen Dörfer gelangte, fanden sich überall etliche tatkräftige Männer: Lehrer, Genossenschaftler, die die Gemeinden zusammentrommelten, ihnen die drohende Gefahr schilderten, Befestigungspläne vorlegten und die Bevölkerung zum sofortigen Beginn der Ar-

* Siehe auch die Bildbeilage in diesem Heft, Seite 39.

Digitized by Google

rbeiten aufforderten. Die Leute ließen sich das nicht zweimal igen. Sofort ging's an die Arbeit. Jeder gab her, was er hatte: äune, Bretterwände, Hoftore usw. Alles, was Löffel lecken nnte, griff zu. Tag und Nacht wurde gearbeitet: Schanzen geut, Erde gegraben und beigefahren. So ging's drei, vier Wochen ne Unterbrechung. Nur am ersten Pfingsttage wurde während s Gottesdienstes in einigen Dörfern die Arbeit eingestellt. Gehnt haben nicht bloß die bedrohten Dörfer, sondern alle Orthaften der Umgebung. So haben z. B. bei Stahl geholfen: kkus, Lauwe, Jost, Laub, Dinkel und alle neun Mennonitenrfer (letztere mit 150 Fuhren).

Als nun die Hochflut angewälzt kam, fand sie in den russischen dlungen offene Tore, um die deutschen Dörfer aber Schutzlle, die sich rund um die ganzen Ortschaften ausdehnten, 4—5 lometer lang und bis 8 Meter hoch, so daß sie über die Hausher hinausragten. Hiervor mußte das Element also haltchen. Freilich mußte weitergedämmt werden, da das Wasser ner zum Einfallen bereit war; freilich war auch die Witterung rend des ganzen Hochstandes günstig: kein Sturm, und der d blies nie von Südwest, denn sonst hätten alle Müh und Ar-, alles Heldentum nichts geholfen.

as Bild des Hochwassers war sogar auf der hochliegenden gseite, d. h. am rechten Wolgaufer, besorgniserregend. Selbst Stadt Saratow wurde teilweise überflutet. Unheimlich sah's auf der Wiesenseite, am linken Ufer, aus. Von der Haupt-t der Wolgarepublik, Kosakenstadt, blieben nur an häusergevierte trocken; die übrigen Hunderte von Gevierten den zum Teil bis über die Dächer unter Wasser. Auf den Stra- mußte man auf Kähnen oder Flößen verkehren. Der Vorort okòrja" (Schwarzpappelinsel) war ganz überschwemmt, so die Häuser angepflockt werden mußten, wobei doch einige ssen und fortschwammen. Den ersten Sonntag nach der Überemmung pilgerte ganz Saratow nach Kosakenstadt, um sich seltene Bild anzusehen. Viele mußten drüben übernachten, sie bis zur Nacht nicht alle zurückbefördert werden konnten. n man mit dem Motorboot die oberhalb von Katharinen-t (Martstadt) liegenden „Schweizerkolonien" entlang so konnte man hinter den Deichen hervor über die Dächer egschauen. Die Haare haben sich einem bei dem Gedanken äubt, was sich ereignet hätte, wenn so ein Damm durchchen wäre. In zwei, drei Fällen ist das teilweise auch gen, in Schaffhausen, Paulskoi, Hölzel, aber die Leute errichschnell neue Dämme, einen kleinen Teil des Dorfes der Flut gebend. Ohne harten Kampf ließen sie sich keinen Schuhbreit entreißen.

den durchweg überfluteten russischen Ortschaften, deren ltnismäßig nur wenige so tief liegen, daß sie unter Wasser en konnten, die aber leicht hätten abgedämmt werden n, bot sich dem Auge des Beobachters ein ganz anderes Bild. lten räsonnierten über die Behörden, die Jugend aber war Muts. Sie machte Lustfahrten in Futtertrögen auf den überen Straßen und sang dabei das alte Wolgalied: „Wnis po chke po Wólge" („Stromabwärts die Mutter Wolga"), ie stichelte ebenfalls über die Ingenieure in neugedichteten iedlein (Tschastuschka).

chtenswert ist der krasse Unterschied im Bild der russischen eutschen Ortschaften nach der Überschwemmung. Kosakenund die andern überschwemmten Siedlungen stellen einen nerhaufen dar. Alle Lehmgebäude, alle Fundamente, alle nd Lehmwände sind zusammengefallen. Sogar die Bäume rsoffen. Ein Bild der Verwüstung und Zerstörung. Viele en sind nötig, um den Schaden wieder gutzumachen. Zum Glück sind die deutschen Ortschaften fast ganz heil geblieben. Da die deutsche Bevölkerung zwei Drittel der ganzen Republik ausmacht, wäre sonst der Schaden erst recht fühlbar geworden. Wenn auch die Verluste denen einer schwachen Ernte gleichkommen, sind sie diesmal für uns verschmerzbar, denn wir haben eine gute Ernte, die manche Scharte auswetzen kann. Die Hauptsache ist aber die, daß die übermenschlichen Anstrengungen unserer Wolgadeutschen nicht umsonst waren, und daß ihr alter Grundsatz: „Hilf dir selber, so hilft dir Gott!", den sie eine 160jährige Geschichte voll harter Kämpfe ums Dasein gelehrt hat, sich wieder einmal so glänzend bewähren durfte. Der Leser aber kann sich nach dieser flüchtigen Schilderung ein ungefähres Bild machen vom Volkscharakter des Wolgadeutschen einerseits und dem des sonst sympathischen, aber durch endlose Vormundschaft und Hörigkeit verkümmerten Russen.

Brief aus Jerusalem

Aus Jerusalem schreibt uns Mitte August unser Mitarbeiter:

Die feierliche Eröffnung der neuen Wasserleitung von Ain-Farah nach Jerusalem fand am Nachmittag des 15. Juli statt auf dem Berg Skopus, wo das große Sammelbecken ist, das Jerusalem mit Wasser versorgen soll. Bei Eröffnung der Feier spielte man zunächst die englische Hymne und danach hielt Bürgermeister Naschaschibi in englischer Sprache eine Rede, worin er auf die Schwierigkeiten hinwies, die zu überwinden waren. Außer den geistlichen und weltlichen Behörden waren auch die Konsuln und Vertreter der verschiedenen europäischen Mächte erschienen. Die Arbeit wurde von einer englischen Firma für die Summe von 52000 Pfund Sterling ausgeführt. Durch die neue Wasserleitung ist die Wassernot Jerusalems, die sich im vorigen Jahre ganz besonders fühlbar machte, wenigstens zum Teil behoben, sie genügt aber immer noch nicht, um Jerusalem gegen jeglichen Wassermangel zu schützen. Man trägt sich daher mit dem Plan, die Wasser von Ras el Ain, nördlich von Lydda, in der Nähe des alten Antipatris, nach Jerusalem zu führen, die genügen würden, ganz Jerusalem hinreichend mit Wasser zu versehen. Hoffentlich kommen die hierfür nötigen Gelder bald auf.

Am 15. Juli war in der katholischen deutschen Mädchenschule des D. V. v. hl. Lande ein kleines Fest. Der Weihbischof kam selber, um einigen Kindern die hl. Firmung zu spenden. Er hielt eine kurze Ansprache, las dann nach der Firmung noch die hl. Messe und gab jedem Kind ein schönes Firmungsandenken.

Am 18. Juli war in derselben Mädchenschule Schulschlußfeier, wozu die Eltern der Kinder, sowie zahlreiche geladene Gäste erschienen, unter andern auch Konsul Kapp, der uns nun bald verlassen wird. Die Kinder führten je ein deutsches, arabisches und englisches Stückchen auf. Nach Beendigung der Spiele war Besichtigung der Handarbeitsausstellung, die allgemeine Anerkennung fand.

Am 24. Juli kam der neue Generalkonsul, Dr. Nord, mit seiner Familie in Jerusalem an und nahm, da im Generalkonsulate noch allerlei Verbesserungen vorzunehmen sind, vorläufig im deutschen St. John's-Hotel Wohnung. Gleich in den nächsten Tagen übernahm er die Geschäfte. Das deutsche Generalkonsulat zeigt seit einigen Wochen zwei Flaggen, die eigentliche neue Reichsflagge und daneben jetzt noch die frühere schwarzweißrote Flagge.

Der Pilgerandrang hat mit dem Einsetzen der großen Sommerhitze nicht nachgelassen. So weilten in den letzten Tagen Mähren, Österreicher und Amerikaner in Jerusalem. Am 4. August landeten 160 italienische Pilger (meist aus Neapel und Malta) unter Führung des Erzbischofs von Neapel, des Kardinals Alessio Ascalesi, in Haifa.

Digitized by Google

Die palästinische Regierung beabsichtigt, eine Anleihe von 4½ Mill. Pfd. St. aufzunehmen. Von diesen 4½ Millionen sollen 1640000 Pfd. für den Bau neuer Eisenbahnen, 1000000 Pfd. für die Erwerbung der bestehenden Eisenbahnen, 1115000 Pfd. für Hafenbauten und 745000 Pfd. für andere Zwecke verwendet werden. Nach dem Bericht des letzten Finanzjahres der palästinischen Regierung wurde ein Überschuß von 1200000 Pfd. St. erzielt. Der Überschuß im Jahre 1924/25 betrug 534000 Pfd. und im Jahre 1923/24 nur 666 Pfd.

Prof. Dr. Rücker, Münster i. W., verläßt am 16. August Jerusalem nach mehrmonatlichem Studienaufenthalte. Er war zusammen mit Dr. Mader hier, um das Orientalische Institut der Görresgesellschaft, welches früher, vor dem Kriege, im katholischen deutschen St. Paulushospiz sich befand, vorzubereiten. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß dieses Institut in der Nähe des St. Paulushospizes, das von der palästinischen Regierung noch für weitere Jahre gemietet wurde, Wohnung nehmen kann. Im Garten des Hospizes befindet sich nämlich ein kleines Haus, auf das man ein Stockwerk setzen kann, wodurch man 8—10 Zimmer zur Verfügung hätte. Wie verlautet, soll der Rohbau noch in diesem Jahre vollendet werden, so daß man spätestens im Frühjahr dort einziehen kann. Wir empfehlen allen Freunden und Gönnern der Görresgesellschaft und des Deutschen Vereins vom hl. Lande, der diesen Bau ausführen will, sich die Unterstützung dieser Arbeit angelegen sein zu lassen, damit das katholische Deutschland sobald als möglich wieder sein Orientalisches Institut beziehen kann.

Amicus.

Besuche des „Meteor" bei den Auslanddeutschen in Südamerika und Südafrika

Von einem Teilnehmer der „Meteor"-Expedition, über deren Verlauf und Bedeutung gerade für das Auslanddeutschtum wir wiederholt berichtet haben, wird uns geschrieben (vgl. auch dieses Heft Seite 622 f.):

Die Deutsche Atlantische Expedition 1925—1927 auf dem Forschungsschiff „Meteor", die gemeinsam von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Reichsmarine veranstaltet wird, läuft bei ihren Fahrten die wichtigsten Häfen der südamerikanischen Ostküste und der afrikanischen Westküste an. Hierbei bietet sich den auf „Meteor" eingeschifften Gelehrten und Offizieren sowie der Besatzung reiche Gelegenheit, mit dem Auslanddeutschtum in diesen Ländern in Berührung zu kommen, wie andererseits es von den Auslanddeutschen freudig begrüßt wird, durch Vertreter der deutschen Wissenschaft und der Reichsmarine wieder mit der Heimat in engere Fühlung zu gelangen. Bei der Ausreise noch ganz unter dem Eindruck der schwierigen Lage der Deutschen im Auslande stehend, waren alle Mitglieder der Expedition aufs höchste erfreut, in allen Häfen Deutsche wieder in angesehenen Stellungen und hochgeachtet als Kaufleute und Kolonisten zu finden. Von diesen deutschen Kolonien wurde dem „Meteor" überall ein warmer Empfang bereitet, besonders herzlich war die Aufnahme in Kapstadt, Rio de Janeiro, Punta Arenas, Rio Grande, Florianopolis, Johannesburg, Pretoria und naturgemäß in den überwiegend deutschen Städten Swakopmund, Blumenau und Lüderitzbucht.

Unvergeßlich werden allen Expeditionsmitgliedern die Festtage in den drei letztgenannten Städten sein, die uns fast glauben ließen, in der Heimat zu sein. Die Bilder (s. Bildbeilage S. 7) stammen von dem kürzlichen Besuch in Itajahy und Blumenau im Juni 1926. Die beiden Stäbe und die Hälfte der Besatzung verließen den „Meteor" in Itajahy, um mit dem Dampfer „Blumenau" stromaufwärts zu dieser schöngelegenen wohlhabenden Stadt ganz deutschen Gepräges zu fahren. Bei der Ankunft in Blumenau wurden sie von der Einwohnerschaft und den Vertretern der brasilianischen Behörden festlich empfangen. Der dreitägige Aufenthalt mit seinen Festen und Fahrten in die Umgebung hinterließ bei allen Besuchern einen unauslöschlichen Eindruck von der Kulturarbeit der Deutschbrasilianer und ihrer treuen Anhänglichkeit an die Heimat ihrer Vorfahren. Das Munizip Blumenau bietet sich dar als eine geschlossene Kulturlandschaft von Kleinsiedelungen mit schönen deutschen Bauernhäusern und zeigt in seinen modern eingerichteten Spinnereien und Webereien und in dem großangelegten Wasserkraftwerk, das sich wieder in deutschen Händen befindet, vielversprechende Ansätze einer Industrie. — Nach Abschluß des 7. Profiles ist jetzt „Meteor" wieder in Walfischbucht eingelaufen und folgt mit einem Teil seiner Besatzung einer Einladung der deutschen Kolonie und der südwestafrikanischen Behörden nach Windhuk. G. W.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Im Mai wurden die Anträge auf Zulassung der Kinder in Minderheitsschulen bei der Wojewodschaft abgegeben. Das Ergebnis war für das deutsche Volkstum hochbedeutsam: vermehrte sich doch die Zahl der Anträge — auch der Anträge aus polnischen Elternkreisen — ganz gewaltig. Diese Vermehrung ist es wohl, die die Behörden veranlaßt, ganz gegen alle Vorschriften die Erziehungsberechtigten noch einmal vorzuladen. Die Genfer Konvention gibt keinerlei Handhabe dazu. Man kann sich wohl denken, was mit den Vorgeladenen geschehen wird und in welcher Weise man auf sie wird einwirken wollen. Daß die Vorgeladenen größtenteils unter diesen Umständen gar nicht erscheinen, kann ihnen nicht verdacht werden. Nun greift man aber zu schärferen Mitteln: Man lehnt die Anträge ganz einfach ab! In Orzezow wurden von 106 Anträgen nur 14 berücksichtigt, in Ruda wurden 95 Anträge abgewiesen, z. B. auch der Antrag des deutschen Abgeordneten im Oberschlesischen Sejm, Kachmarczyk, der für seine Tochter einen Antrag gestellt hatte. Natürlich werden sich die Eltern dabei nicht beruhigen und ihr Recht durchfechten. Man erkennt aber, wie wenig die oberschlesischen Behörden geneigt sind, das bestehende Recht zu achten.

Für den Besuch der deutschen Minderheitsschule sind [illegible] fang des Schuljahres gegen 10000 Anträge gestellt worden, [illegible] denen die Wojewodschaft etwa 90 % für ungültig erklärt [illegible] Weitaus die meisten der abgewiesenen Eltern sind nicht gewillt, diese Ungerechtigkeit und Gesetzwidrigkeit einfach hinzunehmen. Die einen wollen an Herrn Calonder herantreten, die anderen direkt an den Völkerbund, da ja Calonder keine Exekutivgewalt hat und doch nichts wird ausrichten können, so sehr er sich auch Mühe gibt, gerecht zu urteilen.

Am 27. August begaben sich, um Klarheit zu schaffen, der Senator Szczeponik, Sejmabgeordneter Rozumek und Assessor [illegible] bera zum Wojewoden Bilski und befragten ihn, ob er eine Nachprüfung der Anträge angeordnet habe. In den Abweisungen der Anträge ist nämlich fast durchweg als Grund die Nichtzugehörigkeit

Digitized by Google

:it zur sprachlichen Minderheit angegeben worden. Die Benach-
:htigung der Antragsteller erfolgte brieflich, durch Anschlag am
emeindebrett oder durch die polnischen Zeitungen. Wer der
ıfforderung zum Erscheinen nicht nachkam, wurde ohne wei-
res gestrichen. Die Nachprüfung der ordnungsgemäß auf For-
ular mit beglaubigter Unterschrift abgegebenen Erklärungen
aber nicht zulässig. Die Kommission berief sich auf ausdrück-
he Entscheidungen des Präsidenten Calonder und des Minder-
itenamtes. Die Tätigkeit der Nachprüfungskommission ent-
hrt jeder gesetzlichen Grundlage. Der Wojewode erklärte, daß
eine Nachprüfung lediglich dahingehend angeordnet habe, ob
: Anträge von den dazu Berechtigten gestellt worden seien. Er
ıdte noch im Laufe des Tages ein Schreiben an den Senator
:zeponik, in dem er betonte, daß die betreffenden Erklärungen
durch das Gesetz zur Erziehung Berechtigten weder berichtigt
:h bezweifelt wurden, sowie auch, daß von der Ausübung
:ndwelchen Zwanges und Einflusses, welche die Zurückziehung
Antrages bezwecken sollte, abgesehen wurde.
'u dieser Erklärung steht freilich die Tätigkeit der Kommission
)st in krassem Widerspruch.

'u den 9000 abgelehnten Schulanträgen („wegen Nicht-
ehörigkeit zur sprachlichen Minderheit") bemerkt Senator
l oberschlesisches Sejmmitglied Szczeponik in der ober-
lesischen Presse, daß für eine derartige Ablehnungs-Charakteri-
ung gar keine rechtliche Grundlage vorhanden sei. Welches
d zur sprachlichen Minderheit gehöre, darüber hätten nur die
:rn und Erziehungsberechtigten selbst ein Bestimmungsrecht,
aus den Artikeln 74 und 131 des Genfer Vertrags mit un-
reitbarer Klarheit hervorgehe. Fast sämtliche der abgelehnten
) Anträge aber enthielten den Satz: „Ich erkläre, daß das
ı angeführte Kind zur deutschen Sprachminderheit gehört".
r die Besprechung der drei Vertreter mit dem Wojewoden
chtet Szczeponik noch weiter, der Vertreter des Wojewoden
: dauernd betont, daß auch die Ablehnung der Anträge wegen
ıtzugehörigkeit zu einer sprachlichen Minderheit kein Be-
ten der im Antrag abgegebenen Erklärung sei, daß das Kind
sprachlichen Minderheit gehöre! Interessant ist aber eine
lergabe einiger den Vorgeladenen gestellten Fragen: Haben
den Antrag unterschrieben? Wollen Sie das Kind in die
sche Schule schicken? Haben Sie sich das überlegt? Sprechen
auch polnisch? Spricht Ihre Frau polnisch? Wie sprechen
mit Ihrer Frau? Wie mit den Kindern? Wie sprechen die
ler miteinander? Sprechen Sie in Ihrem Geschäft auch nur
sch? Kommen auch Polen in Ihr Geschäft einkaufen?
ese Fragen sind wohl so bezeichnend, daß sich jeder weitere
mentar erübrigt!

ın erinnert sich des Überfalls auf die deutsche Ver-
mlung in Königshütte, die durch polnische Aufrührer
rt wurde und dem Abgeordneten Goldmann schwere
erverletzungen eintrug. Jetzt wurde derselbe Abgeordnete
ler Staatsanwaltschaft benachrichtigt, daß das Verfahren
ı 27 Beteiligte an dieser Tat des 17. Juni eingestellt wor-
ei. Die Ermittlungen hätten keine Unterlagen dafür ergeben,
lie Beschuldigten sich strafbarer Handlungen schuldig ge-
t hätten. Es wird auch keine Anklage gegen die Polizei er-
ı, denn es hätten sich keine belastenden Momente für deren
liche Mithilfe ergeben. Es sei sogar weit mehr Polizei als
len Veranstaltern angefordert, zum Schutze der Versamm-
aufgeboten gewesen. Ein energisches Eintreten der Polizei
die Störer sei infolge der großen Erregung der Versamm-
eilnehmer und auch wegen der Plötzlichkeit des Überfalls,
der ja nur 4 bis 5 Minuten gedauert habe, gar nicht möglich gewesen. Gegen sechs weitere Angeklagte wird das Verfahren öffentlich durchgeführt.

Die Sache hat nur ein Gutes: daß man nämlich den Abgeordneten Goldmann nicht noch anklagt, weil er verletzt worden ist oder daß man ihn nicht beschuldigt, sich die Verletzungen selbst beigebracht zu haben, um den polnischen Staat herabzusetzen! Jedenfalls hat der Abgeordnete gegen die Einstellung des Verfahrens zunächst einmal Beschwerde eingelegt!

Der polnische Außenminister Zaleski empfing in Genf den Vertreter des „Oberschlesischen Kurier", dem er erklärte, er werde es stets als eine persönliche Ehrenpflicht und die seines Landes betrachten, die Verträge über den Schutz der nationalen Minderheiten getreulich einzuhalten. Auf die Frage freilich, wie sich seine Regierung zu den Terrorakten in Oberschlesien namentlich seitens des Westmarkenvereins und der Aufständischen verhalte, wollte er keine Antwort geben, da seines Wissens keine Terrorakte in Polnisch-Oberschlesien stattgefunden hätten. Und auf die Frage, was er gegen die Drangsalierung der deutschen Katholiken in Oberschlesien seitens des eigenen katholischen polnischen Klerus zu tun gedenke, erwiderte er, darauf könne er keine Antwort geben, weil er von solchen Drangsalierungen nie etwas gehört hätte und als Katholik in rein kirchliche Fragen sich auch nicht einmischen könne. Auf die letzte Frage schließlich, ob er die Freiheit der Minderheitenschule, die gerade in diesen Tagen durch einen Federstrich der oberschlesischen Wojewodschaft eine so schwere Einbuße erlitten habe, gewährleisten wolle, erwiderte der Minister, diese Freiheit sei durch die entsprechenden Gesetze gewährleistet, die die Regierung loyal beachten wolle.

Man kann wohl sagen, daß diese Antworten angesichts der Tatsachen in Oberschlesien geradezu eine Verhöhnung des Deutschtums in Oberschlesien darstellen. Wenn Herr Zaleski von den Dingen wirklich so wenig weiß, dann müßte er sich einmal gründlich erkundigen.

Memel

Ein Besuch des litauischen Staatspräsidenten Dr. Grinius in Memel machte bei der Bevölkerung einen guten Eindruck, zumal der Staatspräsident mit Deutschen auch deutsch sprach und seine offiziellen litauischen Ansprachen sofort selbst ins Deutsche übersetzte. Der Staatspräsident besuchte den Hafen, besichtigte die Garnison, empfing die Organisationen und konsularischen Vertreter und stattete auch Heydekrug und Ruß Besuche ab.

Dem memelländischen Landtag lag jetzt — am 26. August — der Etat für das Memelgebiet vor, den der Präsident des Landtages, Kraus, als volksparteilicher Abgeordneter einer scharfen Kritik unterzog. Die Verspätung des Etats sei die treffendste Illustration zur Lage, in der sich das Memelgebiet befinde. Das frühere Direktorium sei zwar in Kowno beliebt gewesen und es habe daher 25 Prozent mehr Finanzbeiträge erhalten, als heute das Memelland, trotzdem habe es aber 600000 Lit Schulden gemacht, die heute einzulösen seien. Der Redner geißelte die „schweren Pflichtverletzungen" des Direktorium Borchert, das dem Landtag zumute, sofort ein Defizit von 2 Millionen Lit zu genehmigen, das die Akten des Hafens, der Eisenbahn und Post ohne weiteres der Zentralregierung übergeben habe, ohne eine Anerkenntnis für die ungeheure Summe zu verlangen, die das Memelgebiet selbst in jene Anlagen gesteckt habe. Der damalige Etat sei zurückgewiesen worden, der heutige Etat schaffe endlich Klarheit. Infolge der Einschränkung der Ausgaben komme er ins Gleichgewicht, wenn Kowno das investierte Geld

Digitized by Google

wenigstens in der bisherigen Höhe zurückerstatte. Wenn diese Rückerstattung der Mittel von 1923 an nicht erfolge, falle der gesamte kulturelle außerordentliche Etat in sich zusammen. Der Redner betonte, Kowno sei für den Ausgleich der Finanzfrage — es handelt sich um die Frage, wie viel aus den allgemeinen Staatseinnahmen Kowno alljährlich ans Memelgebiet abzuführen habe — weit eher zu haben, wenn das Memelgebiet gewisse Autonomierechte preisgebe, und man locke die Memelländer mit diesen Geldaussichten zur Aufgabe ihrer Rechte. Das dürfe nimmermehr geschehen. Das finanzielle Recht müsse dem Memelland werden, auch wenn kein Stein des Autonomiegebäudes aufgegeben werden dürfe. Die Memelländer hätten mit wahrhaft endloser Geduld verhandelt, sie hätten sich vergeblich gewehrt, Geschäfte an Firmen zu übergeben, die Geschäftstüchtigkeit durch Gesinnungstüchtigkeit ersetzten — wie denn gerade jetzt eben die Sandelis-Gesellschaft über eine Million Lit im Hafenbahnhof durch Unterschlagungen eingebüßt hat! —, sie hätten jahrelang vergeblich die Öffnung des Memelstromes für die Flösserei verlangt, von der das Leben der Memeler Wirtschaft vollkommen abhänge. Den ganzen außerordentlichen Etat könne man zurzeit einfach nicht beraten, solange nicht feststehe, ob Kowno tatsächlich die 5 Millionen Lit bezahle, mit denen dieser Etat als Minimum rechne. Geschehe das nicht, so müßten wichtige Kulturarbeiten unterbleiben.

Für die Landwirtschaftspartei unterstützte Abgeordneter Gubba diese scharfe, oft von Beifall unterbrochene Kritik, ebenso wie der sozialdemokratische Führer Kislat betonte, daß man zwar notgedrungen für diesen „Notetat" stimmen werde, wenn er auch den Bedürfnissen der arbeitenden Bevölkerung in keiner Weise entgegenkomme. Man trat dann in die Spezialberatung des Etats ein.

Der Etat ist in erster und zweiter Lesung vom Landtag in der Sitzung vom 27. August angenommen worden. Die vorangehende Aussprache drängte sich im wesentlichen um den Abbau überflüssiger Beamtenstellen und um die Ausbildung eines tüchtigen Berufsbeamtentums. Beim Etat der Justizverwaltung führte der Abgeordnete Landgerichtsrat Rogge aus, daß annähernd 30% der Richterstellen des Memellandes unbesetzt seien, ein Zustand, der auf die Dauer nicht tragbar erscheine; die Gerichte könnten ihren Dienst einfach nicht mehr bewältigen. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß man trotz dieser das Ansehen des Memelgebietes schwer schädigenden Mißstände immer noch die Einreisegenehmigung für Richter aus Deutschland verweigere und eine planmäßige Hetze gegen die Memeler Justiz führe. — Beim Etat für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde betont, daß etwa 300000 Lit nötig seien, um die notwendigsten Reparaturen an Schulen und Schulgebäuden durchzuführen. Man könne aber angefangene Schulbauten nicht einmal fertigstellen und eine große Anzahl von Gebäuden erlebten beträchtlichen Schaden. Man sei teilweise um 100 Jahre zurückgekommen. Bei diesem Etat wurde übrigens auch über ein litauisches Progymnasium in Pogegen gesprochen. Es sei gelungen, eine große Anzahl von Schülern dafür zu gewinnen, doch spreche nur ein ganz kleiner Teil von ihnen litauisch, so daß der Unterricht in deutscher Sprache erfolgen müsse. Es liegt hier eine bewußte Irreführung der Eltern durch einen „Schulleiter" vor, der gar kein Pädagoge, sondern früher Techniker gewesen sei. Das Landesdirektorium ließe darauf hinweisen, daß es sich um die Gründung eines sogenannten litauischen Schulvereins handle und daß der Schulverein mitgeteilt habe, man werde die Schule schließen müssen, wenn die heutigen Zustände blieben und nicht ordnungsgemäße Lehrkräfte herangezogen würden. Auf jeden Fall wurde festgestellt, daß der großspurige Titel „Progymnasium" eine bewußte Irreführung ist, daß in einer Klasse Kinder von 8 bis 16 Jahren zusammen unterrichtet werden und daß es überhaupt nur zwei Klassen in dieser Schule gibt. Bei der Aussprache hörte man auch, daß der berüchtigte Pfarrer Gailius nur noch bis zum 1. Oktober geistlicher Beamter sei, und zwar als Gefängnispfarrer.

Der Memeler Landtag hat in geheimer Sitzung über ein neues Angebot der Kownoer Regierung zur Lösung der schwebenden Finanzfragen beraten und hat das Angebot angenommen. Es wurde ein Protokoll aufgesetzt, in dem es heißt, daß das in Artikel 35, Absatz 1, Punkt 1 des Statuts des Memelgebiets angeführte Verteilungsprinzip wegen seiner Dehnbarkeit viele Auslegungen ermögliche, woraus nur Streitigkeiten resultierten, so müsse versucht werden, eine beide Teile befriedigende Lösung zu finden, die diesen Artikel nicht verletze. Die Staatskasse Litauens zahlt, beginnend 1927, auf drei Jahre an das Memelgebiet 6600000 Lit in Zahlungen je am 10. und 25. jeden Monats und in Monatsraten von 550000 Lit. Dafür verzichtet das Memelgebiet für die Jahre 1923, 1924 und 1925 auf seine Ansprüche an die Kownoer Staatskasse aus anteiligen Zoll-, Akzisen-, Verbrauchssteuer- und Monopol-Einnahmen jeglicher Art. Für das Jahr 1926 zahlt Kowno an Memel 5400000 Lit, und zwar 4800000 Lit in monatlichen Raten zu 400000 Lit in bar, während 600000 Lit in der Staatskasse Litauens zur Deckung der Anleihen des Memelgebiets verbleiben.

Das Abkommen hat bereits die Unterschrift der Zentralregierung gefunden. Auf die Festsetzung einer Schlüsselzahl ist anscheinend verzichtet worden. Die vereinbarte Summe geht über das hinaus, was Kowno früher zahlen wollte, erreicht aber andererseits nicht die von Memel geforderte Summe. Auch der Verzicht auf die Zahlungen aus den Vorjahren bedeutet ein erhebliches Zugeständnis der Memelländer, das auch darin zu erblicken ist, daß jetzt das Memelland die Schulden zahlen muß, die seine früheren Direktoren gemacht haben, so daß für 1926 Memel nur 4,8 Millionen erhält, während seine früheren Direktoren 6 Millionen erhalten haben. Es mag sein, daß die jetzt zu zahlende Summe ausreicht, das Leben des Memelgebiets gerade zu erhalten, von irgendwelchen kulturellen oder wirtschaftlichen Meliorationen kann aber keine Rede sein.

Der Landtag nahm den Etat für 1926 in seiner vorliegenden Form gegen die Stimmen der beiden Litauer an, nachdem Präsident Kraus als Abgeordneter sich in längerer Rede dafür eingesetzt hatte und namentlich auch die Kownoer Regierung gebeten hatte, die Memeler Waggon-Reparaturfabrik, die 280 Arbeiter beschäftigen könne, vom 1. Oktober an im Interesse der Arbeitsbeschaffung für Memel mit Aufträgen zu bedenken. Das sagte der Landespräsident nach bestimmten Versprechungen der Regierung auch zu, vorausgesetzt, daß die Fabrik nicht teurer arbeite als andere Fabriken Litauens auch. Schon im November soll der neue Etat vorgelegt werden. Es gab übrigens auch noch eine interessante Aussprache über die litauische Schule in Pogegen, an der die Zustände nach einer neuerlichen Revision sich als unhaltbar herausgestellt haben. Der litauische Lehrer, der vom Schulrat eine vorläufige mündliche Schulerlaubnis erhalten hat, wies plötzlich eine angebliche schriftliche Erlaubnis mit der Unterschrift des Schulrats vor, die dieser jedoch überhaupt nicht gegeben zu haben erklärte. Anscheinend liegt eine Urkundenfälschung vor. Eine Untersuchung soll im Gange sein.

Am 3. September wurde in der Ratssitzung in Genf aus Anlaß der Beschwerde des Memeler Landtags beim Völkerbund

Digitized by Google

erfahrensfrage erörtert. Im vorigen Jahre ist beschlossen rden, daß der Generalsekretär des Völkerbunds auf Beschwer- n der Memeler Bevölkerung hin sämtliche Ratsmitglieder in enntnis zu setzen habe, und daß alle Signatarstaaten der Memel- nvention auf Grund des Artikels 17 die Fragen vor den Rat ingen könnten. Der litauische Vertreter wies nun dieses Mal rauf hin, daß er dieses Verfahren nach der Konvention für unzu- sig halte. Auf Antrag Chamberlains wurde ein Juristen-Ko- tee eingesetzt, das gemeinsam mit dem Vertreter der litauischen gierung die Frage durchberaten und prüfen soll. Würde eine tscheidung nicht gefunden werden, so soll der Haager Ge- chtshof befragt werden. Der Ratspräsident wird das Juristen- mitee unter Hinzuziehung von Vertretern der Signatarstaaten d eines Vertreters der litauischen Regierung sofort berufen, nit es noch während der jetzigen Ratstagung einen Beschluß sen kann.

Italien

)er geringe Spielraum, der bis jetzt dem deutschen Unterricht den Schulen Südtirols noch belassen war, ist in letzter Zeit derum eingeengt worden. Am 1. Oktober werden nämlich die ier noch in deutscher Sprache gehaltenen Kurse in den Unter- sen an der Realschule in Bozen und an der Realschule in ine nicht mehr wie bisher in Deutsch bzw. Slowenisch ab- alten werden, sondern der italienische Unterricht wird auch liesen Kursen durchgängig eingeführt. Ebenfalls werden die 1 bestehenden Deutschklassen der Lehrerseminare von Tol- n und Bozen aufgehoben und in solche mit italienischer errichtssprache umgewandelt. Hand in Hand damit ist auch weitgehende Entlassung deutschen Lehrerpersonals und seine tzung durch Italiener beabsichtigt.

un ist auch der letzte freigewählte deutsche Bürger- ster, nämlich der der bekannten Weingemeinde Eppan bei n, seines Amtes enthoben worden, so daß jetzt nur noch nische Amtsbürgermeister tätig sind.

Tschechoslowakei

ıß der Präsident der Republik, Masaryk, sich in einem view mit einem Vertreter des „Prager Tageblatts" über elle Fragen äußerte, also in einem deutsch gedruckten Blatte, t die nationalistische Presse in Aufregung. Vollends auf- t wird sie durch das, was der Präsident über das deutsche lem zu sagen wußte: Die Deutschen hätten nicht nur das t, sondern auch die Pflicht, an der Regierung teilzunehmen, ıube, daß sich das für praktische ehrliche Politiker von selbst ehe. Sobald die Deutschen, bzw. ein Teil von ihnen Regie- partei würden, stellten sich automatisch die Folgen ein, die ür alle Regierungsparteien ergäben. Für ihn, den Präsidenten, ie Frage der Ministerschaft nicht so wichtig wie die Frage, e Wählerschaft das Vorgehen ihrer Führer billige und ob die er das Vertrauen ihrer Wähler nicht verlören. Das Wichtige e psychologische Entscheidung, ob die Wählerschaft die annte positive Politik schon wünsche und hinter ihren rn stehe und ausharre. Sofern es sich um die tschechischen ien handle, so hoffe und wünsche er, der Präsident, die Er- ngen seit dem Umsturz möchten sie belehrt haben, daß das dschaftliche Verhältnis zu den Deutschen und die politische beit mit ihnen im Interesse der Republik gelegen sei.

n Wunder, daß die nationalistische Presse diese Äuße- n überraschend, ja „entsetzlich" nennt.

Prag wird uns berichtet:

h verschiedenen Erhebungen und Berechnungen, die natür- on den amtlichen tschechischen Stellen verschleiert werden, ist seit dem Abbaugesetz vom Dezember 1924 ein in seinen Auswirkungen erschreckender Abbau deutscher Beamter und Staatsangestellter erfolgt. Bei der Bahn, Post, sonst im Staatsdienst und infolge der Bodenreform wurden — gering gerechnet — nicht weniger als 35 000 Deutsche entlassen. Ihre Aussichten, einen auskömmlichen Lebenserwerb zu finden, sind infolge des allgemeinen Mangels an Arbeitsplätzen verhängnisvoll trüb. Die unzulängliche staatliche Abfertigung oder Pension gibt sie der Verelendung preis.

In der fast rein deutschen Gemeinde Deutsch-Brodek bei Konitz (Nordmähren) wurde am 5. September eine tschechische Sprengelbürgerschule eröffnet. Von allen Seiten waren Tschechen aus der Nachbarschaft zusammengeströmt. Es gab wüste Zechereien, schwere Betrunkenheit und grobe Ausschreitungen. Der Deutsche Karl Fischer, ein alter, als ruhig und ordentlich bekannter Mann, wurde von betrunkenen Festgästen überfallen und so schwer mit Messerstichen verletzt, daß er am nächsten Tage starb. Zahlreiche andere Verletzungen schwerer Art kamen vor. Das Leichenbegängnis des Fischer wurde durch die Tschechen wiederum in aufreizender Weise verschiedentlich gestört. Da tschechische Blätter selbst feststellten, daß sich die Deutschen von der als „Siegesfeier" aufgezogenen Schuleröffnung völlig fernhielten, fällt die Schuld einzig und allein auf das Auftreten der tschechischen Faszisten.

Ungarn

Nach einer Mitteilung des „Sonntagsblatts" ist der Abgeordnete des Tolnauer Komitats, Johann Renczes, plötzlich gestorben, der als Kleinlandwirt zur Kleinelandwirte-Fraktion der Einheitspartei gehörte. Nach heftigen Auseinandersetzungen über die neue Kandidatur wurde der Gemeinderichter Joseph Szücs von Sivagard zugunsten des gewesenen Obergespans des Tolnauer Komitats zum Rücktritt von der Kandidatur bewogen und Anton Klein, ein Kind schwäbischer Landwirte, wird nun als amtlicher Kandidat der Regierungspartei aufgestellt und ohne Zweifel auch gewählt werden.

Aus Budapest wird uns geschrieben:

Am 20. August, am Tage des ersten ungarischen Königs, des heiligen Stephan, findet in Budapest jedes Jahr die Generalversammlung des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins statt. Die Generalversammlung nimmt von Jahr zu Jahr an Bedeutung und an Zahl der Teilnehmer zu. Auch die diesjährige Generalversammlung nahm einen äußerst feierlichen und gut besuchten Verlauf und erbrachte den Beweis, daß das ungarische Deutschtum sich nicht mehr mit der Rolle eines Aschenbrödels begnügen will, sondern seinen Platz an der Sonne fordert.

Der diesjährigen Generalversammlung wurde schon darum großes Interesse entgegengebracht, weil sie zur Frage der Baranya Stellung nehmen mußte. Das ganze vergangene Jahr hindurch war nämlich der Verein in der Baranya, in jenem Komitat, in dem die meisten Deutschen wohnen, infolge des Verhaltens der Behörden zur Untätigkeit verurteilt. Dem Verein ist laut Statuten und laut Gesetz überall die Entfaltung der Tätigkeit erlaubt, und mit Recht machten sich Stimmen laut, die diesbezüglich ein energisches Auftreten forderten. Dr. Ägidius Faulstich wollte im Namen seiner Gesinnungsgenossen der Regierung sein Mißtrauen ausdrücken, und nur mit großer Mühe und Not ist es noch im letzten Augenblicke gelungen, ihn davon abzuhalten. Domherr Dr. Johannes Huber erklärte aber in seiner bei der Generalversammlung gehaltenen Rede, daß „wir nicht mehr geneigt sind, faule Kompromisse zu schließen".

Digitized by Google

Wodurch konnte die Opposition beschwichtigt werden?

Bei Gründung des Vereins hatte die Regierung sechs Ausschußmitglieder gestellt. Von diesen haben drei abgedankt. An Stelle der drei abgedankten Ausschußmitglieder hat die Regierung drei neue kandidiert, unter denen sich auch der Abgeordnete Perlaki befindet, der den Verein Jahre hindurch scharf bekämpft hat. Dafür forderte die Vereinsleitung die Freigabe der Baranya, was auch versprochen wurde.

Allerdings ist es eine ganz eigenartige Lage, daß ein Verein, der von der Regierung finanziell unterstützt wird und das Wohlwollen des Ministerpräsidenten genießt, in der Ausübung seiner Tätigkeit belästigt und sabotiert wird. Wie ist das möglich?

Gewiß gewährt das Gesetz Versammlungsfreiheit, und gewiß müßte ein einmal genehmigter Verein seine Tätigkeit ungehindert ausüben können. Mit dem Volksbildungsverein verhält es sich aber nicht so. Die allgemeine Auffassung in Ungarn ist, daß der Friedensvertrag von Trianon keine Rechtsquelle sein kann. Nun sagt man sich aber, daß der Volksbildungsverein und auch das Schulgesetz aus dem Friedensvertrag resultieren, folglich nicht eingehalten werden müssen. Leider ist der Ministerpräsident allzu sehr in Anspruch genommen, und man kann von ihm auch nicht fordern, daß er jede Schwierigkeit persönlich aus dem Weg räume. Aber eben der Umstand, daß der Verein angegriffen werden konnte, und ihn die dazu berufenen Instanzen nie in Schutz nahmen, ließ die irrige Auffassung heranreifen, daß das Wohlwollen des Ministerpräsidenten auch nur platonischer Natur sei. So ist auch die Erklärung für die Erscheinung gegeben, daß die Behörden trotz der offenen Vorschrift des Gesetzes gegen die Intention des Ministerpräsidenten und das Gesetz selbst arbeiteten, und daß auch das Schulgesetz bis heute nur auf dem Papier existiert.

Dennoch muß festgestellt werden, daß der Ministerpräsident, der die außerordentliche Wichtigkeit der Regelung der deutschen Frage in Ungarn eben von ungarischem Gesichtspunkte aus entsprechend würdigen kann, nicht wegen Trianon, sondern vielmehr Ungarns wegen bei der Gründung des Volksbildungsvereins geholfen hat und ihn auch heute noch unterstützt. Der Ministerpräsident weiß nur zu gut, daß im Interesse der magyarischen Minderheiten nur dann mit Erfolg gearbeitet werden kann, wenn diesbezüglich auch im eigenen Staate alles in Ordnung ist. Auch hat der Staat von dem ungarischen Deutschtume nichts zu fürchten. Sein Patriotismus steht über allem Zweifel und seine bürgerliche Pflichterfüllung ist vorbildlich. Auch fordert das ungarische Deutschtum nichts Unmögliches. Weder deutsche Mittelschulen, Lehrerpräparandien, Bürgerschulen, wie die übrigen — auch die magyarischen — Minderheiten, sondern begnügt sich einzig und allein mit dem muttersprachlichen Unterricht in den Volksschulen. Dies erlaubt und schreibt auch das Gesetz vor, folglich ist es weder eine Aufreizung noch Pangermanismus, wenn die Ausführung des Gesetzes gefordert wird.

Die Person der Ministerpräsidenten ist die Bürgschaft, daß die Schwierigkeiten behoben werden. Darum kann und darf auch keine Politik gegen den Ministerpräsidenten gemacht werden. Gewiß, es geht langsam, aber es geht dennoch vorwärts. Wie Ministerpräsident Graf Bethlen über den Volksbildungsverein denkt, geht aus folgender Antwort hervor, die er auf das an ihn gerichtete Begrüßungstelegramm der Generalversammlung an die Vereinsleitung gesandt hat:

„Mit Freuden nehme ich ihre Erklärung entgegen, daß der Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein jene Ziele, die er sich in seinen Satzungen vorgesteckt hat, im Zeichen aufrichtiger Vaterlandsliebe verwirklichen will. Ich kann die hochverehrte Vereinsleitung versichern, daß jede Bestrebung, welche die Kultur der ungarländischen deutschen Minderheit in dieser Richtung fördert, seitens der ungarischen Regierung auch in Zukunft bereitwillig unterstützt werden wird."

Der Brief des Ministerpräsidenten hat beim ungarischen Deutschtum den besten Eindruck gemacht. Dies erhellt auch aus dem Zusammenarbeiten der Regierungspartei und der Führer des ungarischen Deutschtums im Pilisvörösvárer Bezirk, dessen Abgeordneter vor zwei Wochen gestorben ist. Im Bezirk findet Anfang Oktober die Wahl zum Abgeordneten statt. Da die Aussichten des Kandidaten der Regierungspartei nicht die besten waren und der Bezirk zu 80% von Deutschen bewohnt ist, ging die Regierungspartei die Leitung des Volksbildungsvereins zur Unterstützung ihres Kandidaten an mit dem Versprechen, daß alle Beschwerden des Vereins erledigt werden und der Ministerpräsident bei Überreichung des Mandats über die deutsche Frage in Ungarn eine ausführliche Rede halten wird. Die Vereinsleitung konnte unter solchen Umständen keine negative Antwort geben. Tatsächlich sind mehrere Männer vom Volksbildungsverein und des „Sonntagsblatts" im Pilisvörösvárer Bezirke bereits tätig, und die Aussichten des Kandidaten der Regierungspartei beginnen sich zu bessern. Sollte er gewählt werden, so wird mit Recht erwartet, daß der Ministerpräsident den Standpunkt der ungarischen Regierung in der Minderheitenfrage für ein und allemal unzweideutig festlegen wird. Dies wird um so notwendiger sein, da in letzter Zeit in der ungarischen Presse — und zwar in der Regierungspresse — wiederholt unwahre und gehässige Angriffe gegen Dr. Bleyer, den Führer des ungarischen Deutschtums, erschienen sind.

Rumänien

Aus Sorge um Nachwuchs an deutschen Gewerbetreibenden veröffentlicht die „Banater Deutsche Zeitung" einige beachtenswerte Einzelheiten aus dem Bericht des städtischen Kulturinspektorats über die Tätigkeit der Lehrlingsschulen in Temesvar. Darnach waren im Schuljahre 1909—1910 in den städtischen Lehrlingsschulen im ganzen 1473 Lehrlinge eingeschrieben, davon 800 Deutsche. Seitdem ist die Lehrlingszahl auf 2188 gestiegen, hat sich also um 715 vermehrt. Trotz dieser Vermehrung blieb die Zahl der deutschen Lehrlinge fast dieselbe, nämlich 810. In 16 Jahren ist also die Zahl der deutschen Lehrlinge von 54,3 v. H. auf 37 v. H. gesunken. Die Zeitung knüpft daran die Bemerkung, daß schleunigst dafür gesorgt werden müsse, aus der Provinz wie aus der Stadt selbst einen reichlichen Zustrom von deutschen Lehrlingen heranzuziehen, da man sonst die langsame Verdrängung der Deutschen aus dem Temesvarer Gewerbe nicht verhindern könne.

Günstiger für die Deutschen liegen die Verhältnisse in der Handelslehrlingsschule. 1909/1910 waren unter 203 Handelslehrlingen 84 Deutsche (41,4 v. H.), dagegen waren im letzten Schuljahr unter 234 Handelslehrlingen 103 Deutsche (44 v. H.). Diese Zunahme ist deswegen erfreulich, weil dadurch erreicht werden kann, daß sich das Deutschtum immer mehr im Handel, d. h. in der Verwertung der Produkte des fruchtbaren Banater Bodens, festsetze. — In der städtischen Zeichenfachschule für Lehrlinge waren im letzten Schuljahr 278 Schüler eingeschrieben, davon 86 Deutsche. Am schwächsten waren die Deutschen aus dem Schlosserfach vertreten (4), am stärksten aus dem Tischlerfach (18).

Der deutsche Volksrat für Beßarabien hatte in seiner am 25. Juni in Tarutino abgehaltenen Tagung[1] die neuen Satzungen der „Beßarabischen deutschen Volksgemein-

[1] Vgl. über die Tagung selbst im A. D. Nr. 16, Seite 520.

Digitized by Google

chaft" beschlossen, die nunmehr auch im Druck vorliegen. urch diese Satzungen, die auf dem deutsch-beßarabischen Volksrogramm aufgebaut sind, erhält die junge politische Organisation er Deutschen Beßarabiens ihre endgültige Form.

Bis zu den Ereignissen des Jahres 1918 hatten die 80000 Deutchen Beßarabiens kein politisches Eigenleben geführt. Sie geörten zu dem Schwarzmeerdeutschtum im allgemeinen. So wie ieses hatten auch die Deutschen Beßarabiens an dem politischen eben des damaligen Rußland keinen Anteil. Die Verhältnisse nderten sich erst mit dem Ausbruch der Kerenski-Revolution. amals versammelte sich im Mai 1917 der erste deutsche Kongreß üdrußlands in Odessa, der aus seiner Mitte ein Zentralkomitee it dem Sitz in Odessa mit der Führung der Geschäfte betraute, em Bezirkskomitees für die Krim, Südrußland und Beßarabien ntergeordnet waren. Als sich Beßarabien im weiteren Verlauf er Ereignisse an Rumänien anschloß, wurde das beßarabische ezirkskomitee unter seinem Vorsitzenden A. Widmer selbändig und vertrat die Interessen der Deutsch-Beßarabier. Von esem Bezirkskomitee wurde auch am 7. März 1919 der Anhluß der Deutschen Beßarabiens an Rumänien proklamiert.

Der erste Kongreß der Deutschen Beßarabiens fand am 30. nd 31. Juli 1920 statt. Es wurde beschlossen, sich unter dem amen „Das deutsche Volk Beßarabiens" zu einer festen Ornisation zu verbinden, indem gleichzeitig das Volksprogramm schaffen und der Anschluß an den Verband der Deutschen in roßrumänien durchgeführt wurde. Auf dieser Grundlage wurden rauf die Wahlen in die Ortsräte und in den Volksrat durchführt. Der Vorstand des Volksrates wurde im Jahr darauf, 21, gewählt; er führt die Geschäfte bis zu der Tagung dieses hres. Ihm war die schwere Aufgabe zugefallen, die Grundlagen der jungen Organisation zu legen, die nunmehr durch die neuschaffenen Satzungen der „Beßarabischen deutschen Volksmeinschaft" ihren endgültigen Rahmen gefunden hat.

Nach diesen Satzungen bilden alle in Beßarabien wohnhaften utschen rumänischer Staatsangehörigkeit die „Beßarabische utsche Volksgemeinschaft", die gleichzeitig eine Gaugruppe des rbandes der Deutschen in Rumänien bildet. Der Zweck dieser lkischen Organisation ist die Vertretung des gesamten deutien Volkes in Beßarabien nach außen und die gemeinsame ahrung und Förderung aller seiner völkischen, kulturellen, wirtaftlichen und politischen Belange.

Die Organisation gliedert sich in Ortsgemeinschaften und die Volksgemeinschaft. Die Ortsgemeinschaft besteht aus allen utschen Bewohnern rumänischer Staatsangehörigkeit in einer tschaft. Die Angelegenheiten der Ortsgemeinschaft werden von m Ortsrat geführt, der aus 5 bis 15 von der Versammlung der tsgemeinschaft auf vier Jahre gewählten Mitgliedern besteht. den Obliegenheiten des Ortsrates gehört die Führung einer auen Familienliste mit Angabe der wahlberechtigten Deutien, die Durchführung der Weisungen des Volksrates, die Einung der Volksbeiträge und die Unterstützung der Volksnossen mit Rat und Tat.

Die Vertretung der gesamten beßarabischen deutschen Volksmeinschaft liegt in den Händen des deutschen Volksrates Beßarabien. Die Mitglieder des Volksrates setzen sich aus Delegierten der Ortsgemeinschaften und aus den Vertretern Synode der ev.-luth. Landeskirche Beßarabiens, des Verides deutscher Konsume und Genossenschaften, des Vereines tscher Lehrer, des Museumsvereines und des Hochschulverides zusammen. Die Aufgabe des deutschen Volksrates, dessen lmachtsdauer vier Jahre beträgt, besteht in der Leitung des amten deutschen Volkes in Beßarabien. Alljährlich einmal tritt der Volksrat zu einer ordentlichen Tagung zusammen. Für die Fälle dringender Entscheidung wählt der Volksrat aus seiner Mitte einen Hauptausschuß aus 50 Mitgliedern. Die Durchführung der Beschlüsse des Volksrates obliegt als einer ständigen Verwaltungs- und Arbeitsstelle einem Vollzugsausschuß von 22 Mitgliedern.

Aus besonderen Anlässen und zu feierlichen Kundgebungen des gesamten deutschen Volkes Beßarabiens kann auch ein Volkstag einberufen werden, zu dem jede im Volksrat vertretene völkische Einheit doppelt soviel Vertreter wie in den Volksrat entsendet. Mit beratender Stimme kann jeder Volksgenosse am Volkstag teilnehmen. Das Wahlrecht zu den Organisationen der beßarabischen deutschen Volksgemeinschaft genießen alle nach dem Reichswahlgesetz wahlberechtigten Bürger deutscher Volkszugehörigkeit, soweit sie wenigstens ein Jahr in Beßarabien wohnhaft sind.

Die Satzungen der beßarabischen deutschen Volksgemeinschaft, die der siebenbürgisch-sächsischen und deutsch-banater politischen Organisation angepaßt sind, legen ein beredtes Zeugnis von der politischen Reife der deutschen Volksgenossen in Beßarabien ab und beweisen, wie sehr diese bemüht sind, sich auf eigene Füße zu stellen und ein vollwertiges Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien und des gesamten Auslanddeutschtums zu werden: im äußersten Südosten Europas entsteht damit zwischen Dnjester und Schwarzem Meer eine deutsche Organisation, die noch zu großen Aufgaben berufen sein dürfte.

Über den „Weingeist in Rumänien" schreibt Joseph Schuller in den deutschen Zeitungen Rumäniens. Er benutzt das Zahlenmaterial aus einem Motivenbericht des Finanzministers zum Gesetzentwurf über die geistigen Getränke zu einigen interessanten Beobachtungen. Vom Alkohol lebt darnach in Rumänien mindestens eine halbe Million Menschen. Ende 1918 gab es im neuen Rumänien 425 Großverschleißlizenzen, heute gibt es deren 2469, was einer Vermehrung um 481 Prozent gleich kommt. Kleinverschleiße gibt es im ganzen Reich heute 49 443 statt 13 622 vor 7 Jahren. Die amtliche Statistik wird auch nach der Nationalität der Schankkonzessionäre geführt. Darnach haben Konzessionen 31 686 Rumänen, 11 709 Juden, 3876 Ungarn, 2659 Deutsche, 842 Bulgaren, 568 Griechen, 391 Russen. Bemerkenswert ist, daß der Bierkonsum sich in den letzten Jahren verringerte, der Weinkonsum jedoch um 24 Prozent zunahm. Geplant ist eine wesentliche Verringerung der Konzessionen, nach der rumänischen Verwaltungspraxis wohl in erster Linie derjenigen der Minderheiten.

Rußland

Über den Erfolg der deutschen Winzergenossenschaft Konkordia mit ihrem Sitz in der bekannten deutschen Kolonie Helenendorf sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf kulturellem Gebiet erschienen schon verschiedentlich Aufsätze in der russisch-kommunistischen wie in der deutschen Presse. Auch machten einige Deutsche, die Rußland bereisten, wie z. B. die Geographen Dr. Nawrath und Prof. Dr. Obst, in ihren Schriften auf diese Organisation und die von ihr geleistete Arbeit aufmerksam.

In der kommunistischen Presse wird auch die Konkordia als wirtschaftlicher Faktor voll und ganz gewürdigt, aber dabei immer wieder darauf hingewiesen, daß die deutschen Kolonisten dem Kommunismus wenn nicht feindlich, so doch gleichgültig gegenüberständen.

Diese wiederholten Hinweise der kommunistischen Parteileute ließen schon lange einen Vorstoß gegen die führenden Persönlichkeiten in den deutschen Kolonien Aserbeidjans befürchten. Vor

Digitized by Google

ca. einem Jahr wurden denn auch tatsächlich die Mitglieder der Hauptverwaltung der Konkordia von der Tscheka verhaftet und nach langer Untersuchungshaft vom Obersten Gerichtshof Aserbeidjans abgeurteilt.

Aus den Berichten der „Sarja Wostoka" vom 24. und 31. Juli und 2. August geht folgendes hervor: Die Anklage lautete auf Geldüberweisung ins Ausland. Die Verteidigung bewies, daß diese Überweisungen legal waren, da sie auf Grund einer vom Kommissariat für Volksaufklärung bestätigten Liste an die in Deutschland studierenden Kaukasusdeutschen und zur Bezahlung der von der Konkordia aus Deutschland bezogenen Waren, auf welche von den zuständigen Behörden die Einfuhrlizenz erteilt worden war, erfolgten.

Trotzdem wurden vom Staatsanwalt für zwei der Angeklagten die Todesstrafe und für die anderen langjährige Freiheitsstrafen beantragt, und das Gericht verurteilte zu 2—10 Jahren Freiheitsstrafe und teilweise auf Aberkennung der bürgerlichen Rechte.

Dieses ungeheuerliche Urteil eines kommunistischen Gerichtes ist nicht nur unverständlich, sondern wirft auch ein eigentümliches Licht auf die vielgerühmte „Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten" in der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken.

Als deutschfreundlicher Akt kann das Urteil jedenfalls nicht angesehen werden, wenn Deutsche, deren Schuld nach den Ausführungen der Verteidiger nicht erwiesen wird, zu 10 Jahren verurteilt werden, während gleichzeitig das Urteil gegen einen Steuerbeamten tatarischer Abstammung wegen nachgewiesener Bestechlichkeit und Unterschlagung von Staatsgeldern auf 3 Jahre und für einen russischen Beamten wegen Urkundenfälschung auf 1½ Jahre mit Bewährungsfrist lautet.

Afghanistan

Aus Kabul wird uns geschrieben:

Der Fall Dr. Stratil-Sauer ist gottlob erledigt. Dr. Sauer war Anfang August nach kanonischem Recht freigesprochen, vom weltlichen Gericht, unter Vorsitz des Wali von Kabul, aber zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Am Tage nach der Verurteilung hat ihn der König von Afghanistan begnadigt. Sauer ist gleich nach seiner Begnadigung aus dem Gefängnis entlassen worden und hat tags darauf die Heimreise angetreten. Die deutsche Kolonie in Kabul ist sehr erfreut über das anerkennenswerte Entgegenkommen und rasche Handeln des Königs und hat eine Dankadresse an den König gerichtet.

Südwestafrika

Über den im südwestafrikanischen Landesrat einstimmig angenommenen Antrag des deutschen Vertreters Stauch in bezug auf das berüchtigte Blaubuch liegen jetzt nähere Einzelheiten vor. Es handelt sich um jenes Blaubuch, das im August 1918 wohlweislich nicht von der Union, sondern als ein Londoner Druckwerk den beiden Häusern des Londoner Parlaments vorgelegt und erst am 6. Februar 1919 auf den Tisch des südafrikanischen Volksrates gelegt wurde. Nur 6 Exemplare sind der Administration von Südwestafrika überwiesen worden. Der Antrag Stauchs ging dahin, die in dem Bereich Südwestafrikas befindlichen Exemplare einzuziehen und zu vernichten, die Administration zu bitten, bei der Unions- und der britischen Regierung vorstellig zu werden, das Blaubuch auch in den Archiven der betreffenden Länder zu tilgen und schließlich die Administration zu bitten, bei der Unions- und der britischen Regierung dahin vorstellig zu werden, alle Exemplare des Blaubuches auch in den öffentlichen Bibliotheken und öffentlichen Vertriebsstellen der betreffenden Länder zu vernichten. Stauch bezeichnete die Existenz dieses Blaubuches als eine dauernde Ehrenkränkung der deutschen Bevölkerung Südwests, als ein Kampfmittel der Kriegspsychose, das auch nach Stillstand der Waffen weiterwirke. Abgeordneter Jooste beglückwünschte Stauch (ebenso wie Abgeordneter Ballot) zu der vornehmen Form, in der er die Angelegenheit behandelt habe; beide stimmten dem Antrag zu. Der Administrator selbst erklärte seine Freude über den versöhnlichen Geist der Aussprache. Er freue sich über die wahrscheinlich einstimmige Annahme der Resolution. Das freue ihn für die gesamte Bevölkerung Südwests, nicht nur für die Deutschen, denn im Laufe der Jahre würden die in dem Buch gemachten Anklagen nicht nur auf die Deutschen, sondern auf die gesamte Bevölkerung des Mandatsgebietes zurückfallen. Auch in Indien seien schwere Greueltaten vorgekommen, für die man nicht die ganze Rasse verantwortlich machen dürfe. Er werde gerne alle Kopien des Blaubuches im Lande vernichten. Er werde alles tun, um die Wünsche in der Union und in England vorzubringen.

Die Resolution wurde in der Abstimmung einstimmig angenommen!

Das deutsche Forschungsschiff „Meteor" weilte in Südwestafrika, seit 12 Jahren, seit „Eber", „Panther" und „Möwe" Südwest besuchten, das erste Schiff der Reichsmarine, mit Jubel und Stolz von den Deutschen Südwestafrikas begrüßt. Als das Schiff schon die Walfischbucht ansteuerte, erhielt es drahtlose Notsignale eines englischen Frachtdampfers, der in der Conceptionbucht gestrandet war. Trotz seiner schwachen Maschinen fuhr der „Meteor" sofort hin und beteiligte sich in aufopfernder Weise an dem Rettungswerk, das er erst aufgab, als seine sämtlichen Kohlenvorräte erschöpft waren und er mit dem Rest seiner Kohlen gerade mit knapper Mühe noch Walfischbucht erreichen konnte. Der englische Dampfer war auch von anderen später zu Hilfe eilenden Schiffen nicht mehr zu retten und mußte verlassen werden.

Aus Anlaß der Anwesenheit der „Meteor"-Besatzung in Windhuk erschien ein besonderes Festbuch, das das ganze festliche Programm enthielt. Wir heben aus der Fülle der Veranstaltungen den Empfang hervor, den die in schwarz-weiß-rotem Flaggenschmuck prangende Stadt Windhuk in Anwesenheit fast ihrer gesamten Bevölkerung, der Vereine und Schulen, mit Musik und Fahnen am Bahnhof der Besatzung bereitete. Der Kommandant, die Offiziere und die Wissenschaftler wurden dem anwesenden Administrator, dem Oberrichter und dem Bürgermeister vorgestellt. Im Rathaus begrüßte der Bürgermeister in englischer Sprache (der Vizebürgermeister übersetzte es später ins Deutsche) die Besatzung und betonte, er wolle das Wort Freude besonders unterstreichen, da er wisse, daß die Anwesenheit der „Meteor"-Besatzung in Windhuk für einen großen Teil der Bevölkerung mehr bedeute, als eine Höflichkeitsbezeugung und ein lebendiges Band zur alten Heimat sei. Windhuk sei stolz, die Wissenschaftler heute hier begrüßen zu dürfen. Kapitän Spieß antwortete mit beifällig aufgenommenen Worten. Mittags gab der Oberrichter den Offizieren und Wissenschaftlern ein Frühstück, am Nachmittag fand ein wissenschaftlicher Lichtbildervortrag mit Filmvorführungen über die Arbeit des „Meteor" statt. Am Abend lud der Administrator Offiziere und Wissenschaftler zum Essen und besuchte später mit seinen Gästen den Ball der Fußballvereinigung. Der zweite Tag brachte eine Besichtigung der deutschen Schulen und dann eine Gefallenen-Ehrung vor dem Reiterdenkmal, bei der Kapitän Spieß einen Kranz niederlegte und Pater Ziegenfuß sowie Pfarrer Ebers Ansprachen hielten. Ein Gartenfest und ein Bierabend beschlossen sodann den zweiten Abend, an dem der Vorsitzende des deutschen Vereins, Herr Meiner, sowie der Vorsitzende des Deutschen Bundes, Dr. Brenner, herzliche Ansprachen

Digitized by Google

hielten und namentlich die Schlußansprache des Kommandanten, Fregattenkapitän Spieß, stürmischen Beifall fand, besonders an der Stelle, als der Redner sagte: „Herr Administrator! Sie werden es uns deutschen Männern nicht verdenken, wenn uns das Herz blutet bei dem Gedanken, daß dieses schöne, heiß erworbene Land nun nicht mehr unter dem starken Schutz der Heimat steht, daß dieses unser jüngstes afrikanisches Kolonialkind jetzt fremder Pflege anvertraut ist. Seien Sie ihm ein guter Pflegevater. Herr Administrator! Lassen Sie den Deutschen ihr ungebrochenes Deutschtum, es ist das Beste, was in diesen deutschen Männern und Frauen lebt, und es ist das Beste, was Sie zum Aufbau und zum Gedeihen dieses Landes haben können. Lassen Sie ihnen ihre deutsche Sprache, ihre Kultur und ihre deutsche Seele, dann wird das Land in jener wunderbaren Entwicklung weiter gedeihen und blühen wie früher, und daneben werden Sie sich diese tapferen deutschen Herzen gewinnen und auf sie bauen können." Am dritten Besuchstag wurden Ausflüge auf Farmen gemacht. Den Abend beschloß ein Konzert und ein Ball und um 3 Uhr morgens erfolgte die Abreise der Gäste mit dem Zuge, wiederum in Anwesenheit fast der gesamten Bevölkerung und unter den begeisternden Klängen des Deutschlandliedes.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Unser Neu Yorker Mitarbeiter berichtet:

In der Neu York Turnhalle fand Mitte August eine Versammlung von Sudetendeutschen statt, an welcher viele Angehörige des Neu Yorker Deutschtums und Mitglieder der österreichischen Kolonie teilnahmen. Der Gast des Abends war das Mitglied des tschechoslowakischen Parlaments, Hans Knirsch, aus Dux in Böhmen, der soeben von einer Reise nach dem Mittel- und Nordwesten der Vereinigten Staaten zurückgekehrt war, welche ihn u. a. nach Chicago und nach St. Paul, Minn., führte. Nach einer kurzen Eröffnungsrede des Vorsitzenden ergriff Herr Knirsch das Wort zu einem längeren, interessanten Vortrage über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei mit besonderer Berücksichtigung der Lage der deutschen Minderheiten. Nach der sich anschließenden Diskussion wurde von der Versammlung folgende Beschluß einmütig gefaßt:

„Die am Dienstag, den 17. August 1926 in der Turnhalle zu Neu York tagende Vertreter-Versammlung erklärt:

Daß die Einverleibung der deutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens in die tschechoslowakische Republik dem feierlich verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker widerspricht und jeder ethnographischen und geschichtlichen, rechtlichen und sachlichen Grundlage entbehrt.

Daß die genannten Völker nach ihrer erfolgten Konstituierung als Provinzen der Deutsch-Österreichischen Republik kurzerhand militärisch besetzt und als Gebiete des tschechoslowakischen Staates erklärt wurden.

Daß seitdem die nationale Entrechtung der im deutschen Siedlungsgebiet wohnenden Deutschen systematisch betrieben wird.

Daß es in Anbetracht dieser Tatsachen notwendig und ein Gebot der Gerechtigkeit ist, daß diesem Gebiete durch eine Revision der Friedensverträge, oder in einer anderen geeigneten Weise das Recht der politischen Selbstbestimmung gegeben wird.

Zu diesem Zwecke beschließt die Versammlung die Bildung einer Organisation, welche alle zur Erreichung dieses Zieles zweckdienlichen Schritte ergreifen wird. Die Tätigkeit dieser Organisation soll sich — da die Sudetendeutsche Frage zugleich eine Reichs-deutsche Frage ist — auch auf die unter Fremdherrschaft lebenden Deutschen anderer Länder erstrecken. Mit der Durchführung dieser Organisation werden die Einberufer der heutigen Versammlung betraut.

Den Brüdern in der alten Heimat entbietet die Versammlung ihre Grüße mit dem Gelöbnis, sie in ihrem Kampfe für Freiheit und Recht mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen."

Hierzu wird uns aus den Vereinigten Staaten geschrieben:

Im Prager „Socialdemokrat" erschien unlängst ein im „Vorwärts" in Milwaukee nachgedruckter Artikel, der sich mit der Mission beschäftigt, welche den Abgeordneten Knirsch aus der Tschechoslowakei nach den Vereinigten Staaten führte. Der Verfasser, der in gewiß rein menschenfreundlicher Absicht seine nach Amerika ausgewanderten Landsleute warnen zu müssen glaubt, mag ganz beruhigt sein; man hat es hier gelernt, einen Schnorrer von einem Mann zu unterscheiden, der, wie Herr Knirsch, mit reinen Absichten in einer reinen Sache nach den Vereinigten Staaten kam, einer Sache, die ganz allgemein der kulturellen Erhaltung der Sudetendeutschen in ihrem schweren Kampfe dienen und die hiesige öffentliche Meinung über die Verhältnisse aufklären soll. Sammlungen hat Herr Knirsch, wie uns bekannt ist, keine aufgenommen, hier ist der Verfasser des Artikels im „Socialdemokrat" auf dem Holzwege.

Einen Unterschied, zu welcher politischen Partei der Betreffende gehört, der sich einer solchen Mission unterzieht, macht man hier im Ausland Gott sei Dank nicht, wo man das allgemeine Deutsche in den Vordergrund stellt. Auch Partei-Angehörige des „Socialdemokrat" wären in einer solchen Mission genau so willkommen, vorausgesetzt, daß der Betreffende seinen Parteiklepper zu Hause stehen läßt und daß er den notwendigen freien Blick und das Taktgefühl besitzt, um sich in der ihm fremden Umgebung zurechtzufinden. Er dürfte dann bei den „Bürgerlichen" genau so willkommen sein, wie bei den Arbeitern — eine Erfahrung, die, wie wir gern konstatieren, Herr Knirsch gemacht hat.

In Utica im Staate Neu York wurde im August zum 15. Male der „Deutsche Tag" gefeiert. Die Veranstaltung, die stark besucht war und einen würdigen Verlauf nahm, wurde zum ersten Male im Jahre 1905 abgehalten.

In Cleveland im Staate Ohio wurden im Juli neue Heime für die dort lebenden Banater Schwaben und für die Siebenbürger Sachsen eingeweiht, nachdem es gelungen war, die beiden Bauten trotz erheblicher Schwierigkeiten unter großen Opfern fertigzustellen. Als Wahrzeichen deutscher Schaffenskraft werden sie in der Geschichte der Amerikadeutschen einen beachtenswerten Platz einnehmen. Im übrigen haben die beiden Festveranstaltungen erneut den Beweis geliefert, daß durch das erstarkte Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Deutschen der Vereinigten Staaten von Amerika früher trennende Momente, wie sie z. B. durch die verschiedenen deutschen Abstammungsgebiete gegeben waren, ausgeschaltet worden sind. Nicht nur war rein äußerlich die Beteiligung seitens der Deutschen jener Gegend, unbeschadet ihres Herkunftslandes, erfreulich groß; es wurden vielmehr auch die Einweihungsfeierlichkeiten zu solchen für das gesamte Deutschtum von Cleveland erhoben.

KLEINE NACHRICHTEN

Marie Musaeus-Higgins †

Man schreibt uns:

Die deutsche Kolonie auf Ceylon, die, nachdem die altbekannte Firma Freudenberg, Böhringer & Co. mit einer Anzahl Angestellter wieder ihren Betrieb eröffnen und die deutschen buddhistischen Mönche nach Dodanduwa zurückkehren konnten, wieder eine ziemliche Anzahl ständiger Mitglieder zählt, hat einen schweren Verlust erlitten: Am 11. Juli verschied im

Digitized by Google

71. Lebensjahr Frau Marie Musaeus-Higgins. In Wismar in Mecklenburg als Enkelin des bekannten Märchendichters Musaeus geboren, heiratete sie späterhin den Amerikaner Higgins, der sie jedoch bald als Witwe zurückließ. Vor 37 Jahren gründete sie, die als Theosophin zum Buddhismus gekommen war, in Colombo auf Ceylon eine höhere buddhistische Mädchenschule, der sich später ein Lehrerinnenseminar, ein Kindergarten, eine Werkschule und einige Volksschulen im Oberland anschlossen. Deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit hatten sich in dieser seltenen Frau mit buddhistischer Nüchternheit und Begeisterung für den Dhammo und die singhalesische Sache gepaart und so konnten die Erfolge nicht ausbleiben. Zahlreiche ihrer Schülerinnen sind heute als Lehrerinnen, Ärztinnen und in anderen Berufen tätig. Eine Anzahl Jugendschriften in deutscher, englischer und singhalesischer Sprache legen Zeugnis ab für ihr Vertrautsein mit Indiens und Ceylons Geschichte und Sage. Ein Beweis für ihre Beliebtheit ist, daß man sie allgemein die „weiße Mutter Ceylons" nannte und daß ihr gastfreies Heim ein Treffpunkt der gebildeten Deutschen, der Buddhisten, Theosophen und der singhalesischen Intelligenz war. Sie wurde am 17. Juli nach buddhistischem Ritus verbrannt. Frau Higgins war die erste deutsche Buddhistin, die auf Ceylon verbrannt wurde — zwei deutsche Buddhistenmönche, Sumano und Bhikkhu Baddhio (C. Beck aus Breslau), verbrannt 1915, gingen ihr als Mitglieder der kleinen deutschen Buddhistenkolonie bereits voran.

Eine Reihe alter Ostasiaten ist aus dem Leben geschieden. In Flims in der Schweiz, wo er sich zur Erholung aufhielt, starb **Graf Rex,** der lange Zeit als deutscher Gesandter in Persien, von 1906 bis 1911 in gleicher Eigenschaft in China tätig war und dann unser letzter Vorkriegs-Botschafter in Tokio gewesen ist. Große persönliche Freundlichkeit und Gastlichkeit haben ihn im Osten weithin bekannt und beliebt gemacht.

In Schanghai starb **H. C. Augustesen,** der Chef der bekannten gleichnamigen Chinafirma, der fast 40 Jahre lang in China tätig war, von 1902 bis 1914 als Chef des Hauses Sietas Plambeck & Co. in Tsingtau.

Fast 77 Jahre alt, starb in Bangkok Kapitän **J. Meyer,** der über 50 Jahre lang in Siam lebte und dem der deutsche Gesandte in Siam, Dr. Asmis, die letzten Abschiedsworte ins Grab nachrief. Meyer war 1876 mit einer Bark nach Siam gekommen, auf vielen Segelschiffen gefahren und dann jahrelang Kapitän eines Dampfers „Banpakong" gewesen.

Gestorben ist ferner der frühere Seezoll-Direktor **Wolf,** der seit 1888 im chinesischen Seezoll-Dienst tätig war, seit 1898 Deputy Commissioner und seit 1906 Commissioner war. Er galt als Autorität im chinesischen Likin-Wesen. 1917 wurde er mit den übrigen deutschen Beamten aus dem Dienst entlassen.

Albrecht Pagenstecher †. In Cornwall am Hudson starb am 6. August im hohen Alter von 88 Jahren Johann Albrecht Pagenstecher. Ihm, der unter den Deutschen der Weltstadt Neu York eine führende und angesehene Rolle gespielt hat, verdanken die Vereinigten Staaten von Amerika ihre erste Holzbreibereitung, die besonders für die Entwicklung der Papierindustrie des Landes von großer Bedeutung wurde. Geboren in der alten Bischofsstadt Osnabrück, ist Pagenstecher trotz seines langjährigen arbeitsreichen Aufenthaltes auf amerikanischem Boden für die deutschen Belange jenseits des Ozeans immer eingetreten.

Prof. Dr. Bernhard Schädel starb anfangs September in Hamburg. Als Romanist und besonderer Kenner der romanischen Dialekte wurde er 1911 nach Hamburg berufen. 1919 erhielt er bei der Neugründung der Universität daselbst die ordentliche Professur für Romanistik. Der Verstorbene hat es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, der ibero-amerikanischen Kultur in Deutschland ein Zentrum zu schaffen, und es war seinen unermüdlichen Bemühungen zu danken, daß 1917 das Ibero-amerikanische Institut in Hamburg seine Tätigkeit aufnehmen konnte. Als Leiter dieses Instituts hat sich Professor Schädel, den eine große Organisationsgabe und rastloser Tätigkeitsdrang auszeichnete, große Verdienste um die Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse über Spanien, Portugal und das iberische Amerika erworben.

Adolph Schreitmüller, der älteste Ehrenpräsident des Plattdeutschen Volksfestvereins, vollendete am 4. September sein 90. Lebensjahr; er hat sich bei der Erbauung des Fritz-Reuter-Altenheims seinerzeit sehr verdient gemacht. Der Vorstand, die Ehrenpräsidenten und die Exekutive des Plattdeutschen Volksvereins ließen dem Jubilar ein prachtvoll ausgeführtes Ehrendiplom überreichen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Troppau (Tschechoslowakei). Die **(VI.) Tagung der sudetendeutschen Theologen** fand in Troppau vom 3.—6. August statt. Auf dieser Tagung waren die Diözesen Königgrätz mit 7, Brünn mit 4, Weidenau mit 3, Olmütz mit 13 und Prag, Leitmeritz und Budweis mit je einem Geistlichen vertreten. Es sprachen Weihbischof Dr. J. Schinzl über die „Selbsterziehung des Theologen zum künftigen Führer des Volkes", P. Robert Schälzky über die Frage „Wie trägt der Priester zur Lösung der sozialen Frage bei", Senator P. Karl Fritscher über „Die nationale und politische Betätigung des Priesters", Universitätsprofessor Dr. Gustav Klameth über „Priester und Wissenschaft".

Neu York. Das Direktorium des **Leo-Hauses** hat beschlossen, einen Vergrößerungsbau in Angriff zu nehmen, weil die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr genügen. Das Leo-Haus hat sich in Verbindung mit dem St. Raphaels-Verein zum Schutz katholischer deutscher Ein- und Auswanderer aus kleinen Anfängen zu seiner jetzigen Bedeutung entwickelt. Das ursprüngliche Leo-Haus soll zum Teil bestehen bleiben, aber bereits sind zwei von den vier aneinanderstoßenden Häusern niedergelegt, um für den Neubau Platz zu machen, der ein achtstöckiges, modern eingerichtetes Haus werden soll.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Errichtung eines deutsch-katholischen Gymnasiums in Temesvar

Die Verhandlungen der deutschen Parlamentarier mit Unterrichtsminister Petrovici, die sich die Anerkennung der Banater Ordensschulen als konfessionelle Anstalten mit dem Recht der deutschen Unterrichtssprache zum Ziel gesetzt hatten, haben sich zerschlagen. Infolgedessen tauchte in den deutschkatholischen Banater Kreisen der Plan auf, ein eigenes deutschkatholisches Gymnasium zu errichten. Als dieser Plan dem Unterrichtsminister vorgetragen wurde, erklärte er, daß der Plan seine größte Unterstützung finden und er alles tun werde, damit diese Absicht möglichst bald verwirklicht werden könne.

Diese Zusage des Ministers ist für das deutsche Schulwesen des Banates von außerordentlich großer Bedeutung, denn sie gibt den Banater Schwaben die Möglichkeit, sich eine eigene konfessionelle Mittelschule zu errichten, in der die Unterrichtssprache die Muttersprache sein wird.

Wenn nun die endgültige Entscheidung in der Angelegenheit des Piaristengymnasiums — es sind darüber neue Verhandlun-

Digitized by Google

eingeleitet worden — ungünstig ausfallen und dies Institut infolgedessen romanisiert werden sollte, so wird das schwäbische Volk des Banates an die Errichtung eines eigenen katholisch-deutschen Gymnasiums gehen können. Die Vorbereitungen dazu sind bereits begonnen worden, indem mit Beginn des Schuljahres 1926/1927 im neuen Schülerheim „Banatia" in Temesvar die beiden ersten Klassen des neuzuschaffenden Gymnasiums eröffnet werden.

Madrid (Spanien). Für die **Deutsche Oberrealschule** bedeutet das Schuljahr 1924/25 einen Markstein in ihrer Geschichte: das erste Abiturium hat mit Erfolg stattgefunden, das seit Jahren erstrebte Ziel, der Ausbau der Schule zu einer Vollanstalt, ist erreicht, die Anerkennung durch das Reich vollzogen. Auch ist es dank der großzügigen Opferwilligkeit von Mitgliedern des Schulvereins und anderen Gönnern der Anstalt gelungen, die bedrohliche Finanzlage derselben zu bereinigen, wenn auch noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden sind. Die Schülerzahl betrug 394, davon waren 150 deutschsprachig, 227 spanischsprachig, 17 anderssprachig. Leiter der Schule ist Direktor Georg König, dem 17 ordentliche und 5 außerordentliche Lehrkräfte zur Seite stehen. Vorsteher des Schulvereins, der 280 Mitglieder zählt, ist Herr Schlayer.

Mazatlan (Mexiko). Über die **Deutsche Schule** wird uns folgendes mitgeteilt: Bei Beginn des Weltkrieges, als unsere Feinde die ungeheuren Lügennachrichten in die Welt setzten, leiteten die älteren Herren der deutschen Kolonie in Mazatlan, hauptsächlich die Chefs der deutschen Häuser, eine Gegenpropaganda ein. Bei Eintritt Amerikas in den Krieg kam bald die Unterstützung von deutschen Flüchtlingen aus den Vereinigten Staaten hinzu, und die Mitglieder der deutschen Kolonie entrichteten jeden Monat eine bestimmte Summe. Im Jahre 1919 kam es zur Gründung des „Deutschen Verbandes" Mazatlan, der sich drei Hauptaufgaben widmen sollte und zwar 1. der Unterstützung hilfsbedürftiger Armer, 2. der Überweisung von Unterstützungsgeldern nach Deutschland, 3. der Gründung einer deutschen Schule. Die deutsche Schule wurde am 26. April 1920 eröffnet, sie fing ganz klein an und zählt heute 150 Schüler. Sie umfaßt einen Kindergarten und alle Klassen bis zur Prima, und zwar in zwei Abteilungen, einer deutschen und einer mexikanischen. Von den 150 Schülern (November 1925) sind 22 Reichsdeutsche, 105 Mexikaner, 10 Spanier, 2 Japaner und 2 Chinesen. Der Lehrkörper besteht aus zwei deutschen Herren, einer deutschen Kindergärtnerin, 7 mexikanischen Lehrerinnen, einer englischen Lehrerin und einem mexikanischen Literaturlehrer.

Concepcion (Chile). Die **Deutsche Schule,** die einen Kindergarten, drei Vorklassen und sechs Realklassen umfaßt, und an der außer dem Direktor R. Krautmacher 13 Lehrer und Lehrerinnen tätig sind, war im letzten Schuljahr von 272 Schülern besucht, von denen 33% Reichsdeutsche, 49% Deutsch-Chilenen und 18% Chilenen waren. Es herrschte starker Zuzug von auswärtigen Schülern, für deren Unterkunft und Verpflegung durch das dem Schulverein gehörige Schülerheim aufs beste gesorgt ist. Leider konnte der geplante Erweiterungsbau der Schule aus finanziellen Gründen noch nicht unternommen werden; es ist aber nicht daran zu zweifeln, daß die deutsche Kolonie ihr möglichstes tun wird, um den Neubau in Bälde auszuführen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Ein deutscher Reichs-Caritasverband in der Tschechoslowakei. Schon lange zeigten die deutschsprachigen Caritasverbände der Tschechoslowakei das Bestreben, sich zu einem Reichsverband zu vereinigen. Dieser Wunsch ist endlich erfüllt worden. Am 15. April fand die konstituierende Versammlung in Prag statt, die aus allen Teilen des Landes sehr zahlreich besucht war, und die nach einem Referat von Caritasdirektor Prof. Schlössinger aus Olmütz die Satzung genehmigte und sogleich zur Wahl des Vorstandes schritt. Zum 1. Vorsitzenden wurde gewählt Prälat Dr. Anton Franz, Prag, zum 1. Schriftführer Prof. Schlössinger, Olmütz, zum 1. Kassier Fräulein Josefine Göhl, Prag-Smichow. Die Zeitschrift „Caritas" wurde zum Verbandsorgan ausersehen. Sie erscheint jährlich sechs Mal und ist zu beziehen bei der Caritaszentrale in Olmütz, Stefanikstraße Nr. 5.

Brünn (Tschechoslowakei). Der **Deutsche Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens** kann heuer auf eine 75jährige erfolgreiche Wirksamkeit zurückblicken. Unter der langjährigen Leitung der Herren Elvert und Dr. Schober erfreute sich der Verein und die von ihm herausgegebene Zeitschrift eines stetigen Aufschwunges. Schlimme Zeiten aber kamen durch den Krieg und seine Nachwirkungen, so daß in den Jahren 1920 und 1921 die Herausgabe der Zeitschrift unterbleiben mußte. Nun sind die Schwierigkeiten glücklich überwunden und die vorliegende Nummer „Zum 75jährigen Bestande" enthält eine Reihe von wertvollen historischen Abhandlungen.

Betschkerek (Banat/Südslawien). Gelegentlich einer Tagung schwäbischer Akademiker aus dem Banat, der Batschka und aus Syrmien wurde in Betschkerek Ende August eine **akademische Unterabteilung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes** für das ganze Land gegründet. Als Sitz wurde für die Dauer eines Jahres Neusatz bestimmt. Der Ausschuß dieser akademischen Unterabteilung setzt sich wie folgt zusammen: Obmann Hans Bischof, Stellvertreter Franz Hamm, Schriftwart Ferdinand Hribowschek, Säckelwart Stephan Köppinger, Beiräte Bundessekretär Dr. Ludwig Bauer und Josef Menrath jun.

Oslo (Norwegen). Der **Deutsche Verein** stand im Jahre 1925/26, dem 42. seit seiner Gründung, im Zeichen dreier wichtiger Ereignisse. Zum erstenmal seit dem Kriege besuchte die deutsche Flotte Oslo, und der Deutsche Verein ließ es sich nicht nehmen, einen Teil der Besatzung zu einem gemütlichen Beisammensein einzuladen, das einen äußerst gelungenen Verlauf nahm. Sodann hatte der Bazar einen guten Erfolg und brachte den Hausfonds ein gutes Stück weiter. Ebenso fand die Herausgabe eines Nachrichtenblattes Anklang, wodurch der Verein in vielen Kreisen erst recht bekannt geworden ist. Dies ist um so wichtiger, als infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage zahlreiche Landsleute weggezogen sind.

Tokio. Die **Japanisch-Deutsche Vereinigung** (Nichi-Doku-Kyokai) ist am 21. Juni in Anwesenheit von 160 Japanern und 80 Deutschen von Professor Nagai wieder begründet worden. Sie ist im Jahre 1912 auf Anregung des Fürsten Katsura ursprünglich ins Leben gerufen worden und hat bis zum Weltkrieg in hervorragender Weise für die deutsch-japanische Freundschaft gewirkt. Vicomte Goto wurde zum Präsidenten, Professor Nagai zum Vizepräsidenten und Professor Irizawa zum Geschäftsführenden Ausschußmitglied gewählt. Im Namen der Deutschen dankte Dr. Huth. Zu einer außerordentlich freundschaftlichen Begrüßungsrede des Präsidenten Vicomte Goto bei einem sich anschließenden Bankett erschien auch der Schwiegervater des Präsidenten, Prinz Kuni, mit dem Grafen Chinda und dem Hausminister Ichiki, sowie dem neu für Deutschland ernannten Botschafter Nagaoka. Eine Reihe von Tischreden wurden gehalten, Prinz Kuni sprach über die kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland; Botschafter Solf in glänzender Weise

Digitized by Google

über die Bedeutung der deutschen Sprache und Kultur für Japan; Botschafter Nagaoka über die deutsch-japanischen Handels- und Vertragsbeziehungen. Die japanische Presse brachte, wie wir der „Ostasiatischen Rundschau" entnehmen, große Berichte über die Veranstaltung.

Buenos Aires. Der Deutsche Volksbund für Argentinien, der am 2. Juli gegründet wurde, beging mit seiner diesjährigen Bundestagung, die am 8. Juli in Buenos Aires stattfand, die Feier seines 10jährigen Bestehens. Mit Stolz kann der Bund darauf hinweisen, daß sein Fortschritt zwar im ganzen langsam und allmählich, aber dafür stetig gewesen ist. Der Bund zählt heute 54 Ortsgruppen und 4600 Mitglieder, die über die ganze Republik verstreut sind. Aus der Arbeit des Bundes sei besonders die Einwandererfürsorge hervorgehoben. Es ist dem Bund gelungen, zusammen mit dem Verein zum Schutze germanischer Einwanderer und der Deutschen Wohltätigkeitsgesellschaft ein Einwandererhaus für Deutsche zu errichten, das beinahe fertig ist und im Oktober bezogen wird. Ein weiterer größerer Plan des Bundes ist, im Laufe der nächsten Jahre an den Bau eines Bundeshauses heranzutreten, das eine geistige Sammelstätte der Deutschstämmigen Argentiniens bilden soll. — Die Bundesleitung liegt im Jubiläumsjahr in Händen von E. Hayn, an dessen Stelle Herr Dr. Röhmer die Bundestagung leitete. Als Geschäftsführer und zugleich Vorsitzender des Schulausschusses wirkt Oberlehrer Max Wilfert, während E. Sommer als Schatzmeister tätig ist.

In folgenden Orten Argentiniens bestehen heute Ortsgruppen des Volksbundes: Buenos Aires, Aldea San Antonio, Arroyo Venado, Bahia Blanca, Bompland, Bariloche, Ceres, Cerro Cora, Charata, Colonia Baron, Elmodoro Rivadavia, Concordia, Cordoba, Contralmirante Cordero, Coronel Suarez, Crespo, Cuña Piru, Curuzu Quatia, Darragueira, Diamante, Eldorado, Febre, Galarza, General Roca, Kilometro 20, Astra, La Plata, Lazo, Lanus Oeste, Mandisovi, Mendoza, Parana, Puerto Deseado, Puerto Monte Carlo, Patagones, Posadas, Puerto Rico, Quilmes, Ramirez, Resistencia, Rio Cuarto, Rio Gallegos, Romang, Rosario, Rufino, Salliquelo, San Antonio Oeste, Santa Anita, Santa Cruz, Tafi Viejo, Tornquist, Tucuman, Villa Iris, Villa Alba, Winifreda.

Die Bundestagung selbst nahm einen in jeder Beziehung gelungenen Verlauf. Zitzewitz erstattete einen eingehenden Bericht über die Einwanderungsverhältnisse; insbesondere wies er darauf hin, es sei notwendig, den Widerstand der argentinischen Regierung dagegen zu beseitigen, daß Beamte des Volksbundes schon an Bord der Schiffe gingen und dort Flugblätter an die deutschen Einwanderer verteilten. In der Diskussion wurde es als besondere Aufgabe des Volksbundes bezeichnet, die Qualität der deutschen Siedlungsunternehmen in Argentinien zu prüfen. Im Anschluß daran überbrachte der Vertreter der Deutschen Gesandtschaft die Grüße der Reichsvertretung und gab einen kurzen Überblick über die Geschichte des Volksbundes. Die übrigen Punkte der Tagesordnung befaßten sich mit den Veröffentlichungen (Monatsschrift „Der Bund" und „Bundeskalender"), mit Schulunterstützungen u. a. m. Den Abschluß des Tages bildete ein Festabend, bei dem die aus den verschiedenen Teilen des Landes eingetroffenen Bundesmitglieder Gelegenheit fanden, sich persönlich näher kennen zu lernen und auszusprechen.

Buenos Aires (Argentinien). Mit dem Jahresbericht des **argentinischen Vereins deutscher Ingenieure** über das Jahr 1925 hat der Verein neben interessanten Besichtigungen, die er veranstaltete, auch seine Bücherei wesentlich erweitert. Das bedeutsamste Ereignis war die mehrmalige Anwesenheit des Vermessungsschiffes „Meteor" der deutschen Reichsmarine. Der Verein beklagt den Tod dreier Mitglieder: Mager, Grether und Lynen, die sich besonderer Hochschätzung erfreuten. Am 1. Januar 1926 zählte der Verein 56 ordentliche und 3 korrespondierende Mitglieder

Osorno (Chile). Der deutsche **Musikverein Germania** beging festlich die Feier seines 25jährigen Bestehens. Der Festakt, in dem unter Mitwirkung von Solisten verschiedene Konzertstücke dargeboten wurden, stand durchweg auf einer hohen künstlerischen Stufe.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Wechsel in der Leitung der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts

In der Leitung der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts ist der seit langem besprochene Wechsel jetzt eingetreten: Ministerialdirektor Dr. **Heilbron** verläßt seinen Posten, um als deutscher Generalkonsul nach Zürich zu gehen, wo der bisherige Vertreter, der frühere badische Finanzminister Dr. **Rheinhold**, nach Erreichung der Altersgrenze in Pension geht. An Stelle Dr. Heilbrons tritt der bisherige Gesandte in Bukarest, Dr. **Hanns Freytag.**

Generalkonsul Dr. Heilbron hat auf schwierigem Posten in schwieriger Zeit sich die Achtung und Liebe erworben, ohne die gerade das Amt, das er verwaltete, nicht mit Nutzen bekleidet werden kann. Seine stets unbeirrbare Sachlichkeit, sein Vertiefen in die Sorgen und Nöte des Auslanddeutschtums, sein Arbeiten mit dem Verstande und dem Herzen zugleich hat ihn als den rechten Mann am rechten Platze erscheinen lassen. Die inlanddeutschen Organisationen, denen er Freund und Förderer war, sehen ihn ungern scheiden, gleich den Auslanddeutschen selbst, in deren Interessenkreise, in deren Personalien, in deren Bedürfnisse er sich in außerordentlicher Weise eingearbeitet hatte. Auch das Deutsche Ausland-Institut sieht in ihm einen treuen Freund und Gönner scheiden, der seine Entwicklung von Anbeginn an mit Verständnis und Wohlwollen begleitet und der seiner Tätigkeit allezeit aufmerksame Beachtung und innere Anteilnahme entgegengebracht hat.

Der Nachfolger in der Leitung der Kulturabteilung, Gesandter Freytag, wird es nicht leicht haben, sich in den verwickelten Arbeitsbereich seines neuen Amtes einzuarbeiten. Aber er bringt alle Voraussetzungen dazu mit: Hat er doch in den letzten Jahren gerade einen der bedeutsamsten Deutschtumsbezirke in seiner Entwicklung beobachten und ältestes und jüngstes Auslanddeutschtum sorgsam mit pflegen und fördern helfen können. Der Abschiedsabend, an dem sich Minister Freytag von der deutschen Kolonie in Bukarest verabschiedete, zeigte, welche Liebe sich dieser Vertreter deutscher Interessen in Rumänien in deutschen Kreisen erworben hat. Das ehrliche Bedauern über sein Scheiden und der herzliche Dank für das, was er geleistet hat, kamen voll zum Ausdruck. Und die deutsche Presse Großrumäniens bezeugte ihm beim Abschied, daß er stets bei aller politischen und diplomatischen Korrektheit sich der deutschen kulturellen Interessen mit herzlicher Anteilnahme gewidmet habe und daß „bei allen Taten der amtlichen Pflichterfüllung stets ein warmer Herzenston mitgeschwungen habe". Mögen diese ehrenden und anerkennenden Worte eine gute Vorbedeutung auch für die neue Amtstätigkeit des Gesandten werden!

Aus Bukarest wird uns dazu geschrieben:

Der bisherige deutsche Gesandte in Bukarest, **Hans Freytag,** der als Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amts nach Berlin berufen wurde, verabschiedete sich am 11. September von der deutschen Kolonie in Bukarest. In seinen Abschiedsworten wies er auf die Schwierigkeiten hin, die sich ihm zu Beginn seiner Wirksamkeit als erstem deutschen Gesandten in Rumänien unmittelbar nach Kriegsende begreiflicherweise in de-

Digitized by Google

Weg stellten. Inzwischen habe sich das Verhältnis zwischen Deutschland und Rumänien bedeutend gebessert, trotzdem bleibe aber noch viel zu tun übrig, um das frühere allmählich wiederaufzubauen. Mit größtem Interesse habe er seit über 20 Jahren auf verschiedenen ausländischen Posten und so auch in Rumänien die kulturellen Bestrebungen des Auslanddeutschtums verfolgt. Er werde auch in seinem neuen Wirkungskreise der kulturellen Tätigkeit des Auslanddeutschtums sein besonderes Augenmerk zuwenden. Mit den warmen Dankesworten, die Pfarrer Hans Petri im Namen der deutschen Kolonie an den scheidenden Gesandten für sein verdienstvolles und erfolgreiches Wirken richtete, schloß die kleine stimmungsvolle Feier.

Aber nicht nur die deutsche Kolonie von Bukarest, sondern das gesamte Deutschtum Rumäniens sieht Gesandten Freytag mit dem aufrichtigen Gefühl des Dankes und achtungsvoller Sympathie scheiden. Das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt" gab diesem Gedanken Ausdruck, indem es in einem dem Abschied des deutschen Gesandten gewidmeten Aufsatz schrieb: „Wohl waren es nicht diplomatische und nicht politische Handlungen, die uns mit ihm in Beziehung brachten. Wir fühlen uns so voll als Bürger des Staates, dem wir angehören, daß wir uns keine politische Vermittlung zwischen uns und der Staatsführung denken wollen. Aber es gab eine Menge von Beziehungen, die von unserem Volke direkt in das deutsche Gebiet gingen und denen Minister Freytag seine Förderung angedeihen ließ. Sie alle haben durch Minister Freytag und die in seinem Amtskreis wirkenden Konsulate stets wohlwollende Förderung erfahren. Und was uns als Auslanddeutsche dabei so besonders wohltat, das war die Tatsache, daß Minister Freytag bei allen Fragen des Auslanddeutschtums mit warmem Herzen dabei war . . ."

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Wien: Der Verlauf des Bergrennens am Semmering rfreute einen durchschlagenden Erfolg für die Marke Mercedes. Caracciola erzielte auf einem Kompressorwagen die besten Zeiten der Touren- und Rennwagen und sicherte damit endgültig der Marke Mercedes den wertvollen Semmering-Wanderpreis, den dieselbe bereits in den Jahren 1922 und 1924 erstritt.

Fußball. Paris: Sportklub Freiburg—Corinthians-Paris 3:2 und gegen Club Français ebenfalls 3:2. — Oppeln: Sportfreunde—Amateure-Königshütte 4:1. Ruch-Bismarckhütte—Warta-Posen 6.

Leichtathletik. Paris: Der im Lausanner Vertrag vereinbarte Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Frankreich wird am 1. August des kommenden Jahres in Paris zur Durchführung gelangen. — Straßburg: An einem internationalen Leichtathletik-Tag erzielten deutsche Sportler folgende Ergebnisse: 200-m-Lauf: 1. Faist-Karlsruhe 22,2 Sek., 4×100-m-Stafette: 1. Phönix-Karlsruhe 42,4 Sek., 3×200-m-Stafette: 1. Phönix-Karlsruhe 1:08,3, olympische Stafette: 1. Phönix-Karlsruhe 3:09 (neuer deutscher Rekord). — Prag: Das Stundenlaufen der Sparta gewann mit einer Leistung von 16,721 km der Leipziger Langstreckenläufer Pürsten.

Ringen. Riga: Den deutschen Ringern, die sich schon letztes Jahr in Mailand auszeichneten, brachten auch die diesjährigen Amateur-Ringmeisterschaften einen vollen Erfolg. In der Gesamtwertung siegte Deutschland unter 10 teilnehmenden Nationen mit 11 Punkten vor Schweden mit 9 und Estland mit 7 Punkten.

Rudern. Lugano: An der internationalen Regatta des Club Cottieri-Lugano rissen deutsche Ruderer den Hauptteil der Erfolge an sich. So belegte der Deutsche Ruderverein Zürich drei erste Plätze, die Sportgesellschaft Haag-Konstanz, sowie der Ruderverein Neptun-Konstanz je einen ersten Platz, während der Heidelberger R. C. von 1875 sich in allen von ihm bestrittenen Rennen mit dem zweiten Platze begnügen mußte. — Riga: Der Königsberger R. C. verlor zwei Wanderpokale der Stadt Riga, welche er seit zwei Jahren besaß, an den Dorpater R. C. Im Junior-Vierer waren die Königsberger vor dem Rigaer R. C. und dem Mitauer R. C. erfolgreich; desgleichen siegten sie im Klinker-Viererrennen.

Schach. Bukarest: Wolfgang Pauly, der bekannte Deutsch-Rumäne und Problemkomponist, feierte in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag, zu welchem ihm Glückwünsche und Widmungen von seiten der Problemfreunde und -komponisten in reichem Maße zugingen.

Schwimmen. Bergen: In einem 200-m-Brustschwimmen unterlag die Hamburgerin Käthe Büns gegen die Schwedin Brita Hazelius, die in 3:22,8 vor der Hamburgerin, welche 3:25,8 benötigte, siegte.

Turnen. Mediasch: Der allerorts in Siebenbürgen geschätzte Turnwart und Turnlehrer Theodor Schneider durfte am 17. August in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag feiern. Der aus Falkenstein im Vogtlande gebürtige Jubilar blickte am 6. Februar d. J. auf eine 46jährige Wirksamkeit, in Fortführung der Arbeiten eines Theodor Fabini und eines St. L. Roth, zurück. Dem Siebenbürgisch-Sächsischen Turnverband steht Th. Schneider seit 1897 als Verbandsturnwart vor. In den Jahren 1885, 1889, 1894, 1898, 1904, 1908 und 1913 führte er die Verbandsriege an die Turnfeste der Deutschen Turnerschaft, welche ihm für sein unermüdliches Arbeiten für die Turnsache 1913 ein Ehrendiplom verlieh.

Bern, den 15. September 1926. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Gegen das deutsche Buch in Rumänien

Das Sprachorgan der liberalen Partei „Viitorul" hat sich vor kurzem in einem längeren Aufsatz einen Vorschlag zu machen erlaubt, der in seiner ganzen Kulturfeindlichkeit festgehalten zu werden verdient. Die Bukarester Zeitschrift „Lamura" hatte in einer ihrer letzten Nummern die rumänische Presse der angeschlossenen Gebiete mit jener der Minderheiten verglichen und war dabei zu folgendem Ergebnis gekommen: In Siebenbürgen und im Banat erscheinen drei rumänische Tageszeitungen, während die Zahl der täglich erscheinenden Minderheitsblätter 26 beträgt; Wochenblätter haben die Rumänen 33, die Minderheiten 42; zweiwöchentlich erscheinen drei rumänische und acht Minderheitsblätter. In der Bukowina ist das Verhältnis zwischen den rumänischen Tagblättern und jenen der Minderheiten wie 1:5 und in Beßarabien wie 0:7. Diesen Ausweis griff nun „Viitorul" auf und befaßte sich in einem „Die Krise der rumänischen Blätter der angeschlossenen Gebiete" betitelten Aufsatz damit. Die Hauptursache für die schlechte Lage der rumänischen Presse in den angeschlossenen Gebieten findet das liberale Blatt in der die Provinzkonkurrenz erdrückenden Verbreitung der hauptstädtischen Zeitungen mit ihrem über das ganze Land verzweigten Nachrichtendienst und ihren aus erster Quelle geschöpften politischen Sensationen, gegen das die Provinzblätter auch des Altreichs — welch letzteres allerdings vom „Viitorul" wohlweislich verschwiegen wird — einfach nicht aufkommen könnten. Außerdem verlegten sich, wie „Viitorul" schreibt, die rumänischen Provinzblätter zu sehr auf die Politik und ließen die lokalen und kulturellen Fragen, die außerhalb der Politik lägen, gänzlich außer Acht. Die politischen Provinzblätter

Digitized by Google

müßten allgemein kulturellen Blättern Platz machen. Um aber das dafür notwendige Geld aufzubringen, könnte die Regierung — und nun kommt der in seiner Art beispiellose Vorschlag des „Viitorul" — auf alle deutschen und ungarischen Bücher und Publikationen, die aus dem Ausland kommen, eine Steuer auswerfen, aus der ein reicher Fonds geschaffen werden könnte, um daraus die rumänischen Blätter und Bücher zu unterstützen.

Die Erklärungen, die „Viitorul" für das Zurückdrängen der rumänischen Presse in den angeschlossenen Provinzen gibt, sind durchaus richtig, wobei nur noch ergänzend bemerkt werden müßte, daß ein Vergleich mit der Presse der Minderheiten deshalb nicht angebracht ist, da ihr die Presse der Hauptstadt als in einer anderen Sprache geschrieben nicht schadet, daß im Gegenteil für die breiten Massen der Minderheiten diese Blätter dasselbe bedeuten, wie die Bukarester Zeitungen für die Rumänen, so daß infolge dieses ganz verschiedenen Ausgangspunktes ein Vergleich der rumänischen Provinzpresse und der Presse der Minderheiten überhaupt hinfällig ist. Ganz unerhört aber ist der Vorschlag des „Viitorul" über die Besteuerung der aus dem Ausland kommenden deutschen und ungarischen Bücher. Es ist zwar nur ein Vorschlag, aber ein solcher, der tief in die Mentalität gewisser altrumänischer Kreise blicken läßt.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Seit Anfang August erscheint in Hermannstadt ein deutsches Sportblatt **„Sport-Rundschau"**, das zugleich das Amtsblatt des Hermannstädter Bezirkssportverbandes ist. Es wird herausgegeben und geleitet von Hans Kaiß.

Windhuk (Südwestafrika). **„Der Arbeitnehmer"** nennt sich eine neue Wochenbeigabe der Allgemeinen Zeitung für Südwestafrika, die unter der Schriftleitung von Richard Dengler mit ihrer Nr. 1 am 31. Juli 1926 zum erstenmal erschien und das „Volksblatt" ersetzen soll, das mit Nr. 27 des VII. Jahrgangs sein Erscheinen einstellte. Der „Arbeitnehmer" wird, wie bisher das „Volksblatt", Organ des Arbeiterverbandes für Südwestafrika sein.

Die **„Lüderitzbuchter Zeitung"** ist von einem bedauerlichen Unglück betroffen worden. Am Sonnabend, den 14. August, brach gegen 8 Uhr vormittags in der Druckerei Feuer aus, das erhebliche Maschinenschäden anrichtete und unter anderem die Setzmaschine vollständig zerstörte. Die Zeitung muß jetzt im Handsatz hergestellt werden und kann statt täglich vorläufig nur dreimal wöchentlich erscheinen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Parlamentarische Studienreise

Eine Gruppe von deutschen Parlamentariern, bestehend aus Dr. Hölscher, Mitglied des Württembergischen Landtages, Frau Müller-Otfried, M. d. R., Vorsitzende des deutsch-evangelischen Frauenbundes aus Hannover, Frau Schott, M. d. R., Dr. Philipp, M. d. R., Reedereibesitzer Stachelhaus aus Mannheim und Redakteur Ewald Beckmann, hat Mitte September, von Ulm und Stuttgart über Wien, Budapest und Belgrad kommend, Rumänien besucht. Als erste Stadt wurde Temesvar berührt, von wo aus Ausflüge in das schwäbische Siedlungsgebiet des Banats veranstaltet wurden. Von hier ging die Reise nach Bukarest, um die Donaufrage und die Möglichkeiten des viel erörterten Projektes einer Verbindung zwischen dem Rhein und der Donau und damit zwischen Nordsee und Schwarzem Meer an Ort und Stelle zu studieren. Von Bukarest kamen die deutschen Parlamentarier nach Hermannstadt, um von hier aus das sächsische Siedlungsgebiet kennenzulernen und über Mediasch, Schäßburg und Kronstadt heimzukehren. Obwohl die deutschen Parlamentarier nicht in offizieller Mission, sondern lediglich als Privatleute ihre Reise machten, wurden sie überall von den Vertretern der politischen Leitung der Deutschen in Rumänien empfangen und begrüßt. Man nahm den Besuch dieser Parlamentarier als ein Zeichen dafür, daß ein immer engerer Zusammenhang das Deutschtum in Rumänien mit Führerpersönlichkeiten des deutschen Mutterlandes verbindet.

VERSCHIEDENES

Der **Verein der Rheinländer in Danzig** hat eine kleine Schrift **zur Jahrtausendfeier der Rheinlande in Danzig** herausgegeben, die als Vorbild für alle derartigen Festnummern dienen kann. Wieder einmal offenbart sich in diesem Heft die glänzende Höhe, auf der gerade in Danzig die Pflege der deutschen Geschichte und das Archivwesen stehen. Man hat in Danzig besonders klar erkannt, von welch maßgebender Bedeutung die geschichtliche Tradition für das Festhalten an der deutschen Heimat ist. Von den wertvollen Aufsätzen nennen wir: Zweihundert Jahre rheinische Einwanderung in Danzig, von Archivdirektor Dr. K. Kaufmann, mit genauer Namensangabe; Danzig und die kölnischen Klöster in Polen, von Dr. Hanns Bauer; Rheinische Volksüberlieferungen in Danzig, von Dr. Arno Schmidt. Ferner erscheint die Darstellung des Danziger Handels im Mittelalter, von Dr. Siegfried Rühle, sehr wertvoll. Danziger Studenten in Köln während des Mittelalters, von Dr. Hanns Bauer; Berühmte Danziger im Rheinlande, Dr. Arthur Laudien; Danziger Maler als Schüler der Kunstakademie in Düsseldorf, von Dr. Walther Recke. Das Heft kann allen, die sich für die Geschichte Danzigs interessieren, dringend empfohlen werden. Die Mitarbeiter des Heftes können stolz auf ihre Leistung sein.

In einem Aufsatz **„Nietzsche im wilden Westen"** schreibt der bekannte Schriftsteller H. L. Mencken: „Ein Neu Yorker Verlag kündigt soeben die Wiederauflage von Dr. Oscar Levys großer Nietzsche-Übersetzung in 18 Bänden an, was vielleicht ein Zeichen ist, daß ‚der letzte große Krieg für die Demokratie' endgültig vorbei ist. Zur Zeit des großen Kreuzzuges gegen den Philosophen — damals, als England ihn zusammen mit Treitschke und Bernhardi als Kriegsanstifter denunzierte — war es gefährlich, ihn auch nur bei Namen zu nennen; seine Schriften verschwanden aus unseren Buchläden, oder wurden, wenn es hoch kam, bekannten Kunden hinten gezeigt, ganz wie obszöne Literatur eines Rabelais oder Boccaccio. In jenen heroischen Tagen passierte es auch mir, daß ich von einem anonymen Patrioten den Polizeibehörden als Verfasser eines Buches über Nietzsche angezeigt und von Detektiven besucht wurde, die mich fragten, ob ich ein Freund ‚des deutschen Ungeheuers Nitzky' (‚a friend of the german monster Nitzky') sei und ob ich wirklich das Ungeheuer in einem Buche verteidigt hätte. Jetzt ist das Ungeheuer zu einmal wieder zu Ehren gekommen und nicht lange wird es dauern, bis es in allen Bibliotheken ruhig zwischen solch respektablen Leuten wie O. Henry und Dr. Frank Crane (Dr. Crane ist einer der bekanntesten amerikanischen ‚Tugend- und Moral-Beschützer) stehen wird. Wohlverstanden nur in den Bibliotheken der größeren Städte. In den kleineren und tugendhafteren wird es noch eine Zeitlang dauern, bis es die Zensur passiert hat..."

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Die Volksbank in Pantschowa-Pancevo (Südslavien) im Jahre 1925

Der letzte Direktionsbericht der Pancevoer Volksbank befaßt sich eingehend mit den im Jahre 1925 in Südslavien herrschenden Wirtschaftsverhältnissen. Es konnte eine allmählich zunehmende Flüssigkeit der Geldmittel festgestellt werden, die ihrerseits die seit längerer Zeit bereits begehrte Erniedrigung der Zinssätze herbeiführte. Neben diesen günstigen Erscheinungen, zu denen auch qualitativ befriedigende Ernteergebnisse gezählt werden konnten, wies das Wirtschaftsleben auch manche schwere Schäden auf, von denen in dem Berichte insbesondere die unvermeidlichen vorübergehenden Schäden des erhöhten Währungsstandes, die wirtschaftsschädlich hohen Steuern und Abgaben, denen Handel und Industrie des Landes unterworfen waren, sowie die mannigfachen recht empfindlichen Mängel auf dem Gebiete des Verkehrs Erwähnung finden. Die Spareinlagen der Bank haben sich in erfreulicher Weise vermehrt. Die Bank hat trotz starker Ausleihung ihres Geschäftsverkehrs auch im vergangenen Jahre keine Verluste erlitten und konnte allen an sie gestellten, mitunter verhältnismäßig hohen Anforderungen leicht und sofort gerecht werden. Auch das Wirken der Zweiggeschäfte wird als befriedigend bezeichnet.

Deutsche Traktoren an der Wolga

Die wolgadeutsche Regierung hat, wie uns mitgeteilt wird, kürzlich die Erlaubnis erteilt, mehrere hundert Traktoren in die Republik einzuführen. Die Maschinen, die von einem größeren deutschen Werk geliefert werden, wurden von der Versuchsstation der Timirjasewer Akademie geprüft und dabei festgestellt, daß sie sich für das Wolgagebiet besonders eignen dürften. Die Traktoren gelangen bereits Ende September ds. J. in Pokrowsk zur Ablieferung. Es ist zu hoffen, daß die deutschen Traktoren die wolgadeutschen Bauern, die bisher nur den amerikanischen Traktor kannten, voll befriedigen.

Die Ernte im Wolgagebiet

Aus allen Teilen des Wolgagebietes, insbesondere aus der Wolgadeutschen Republik, laufen, wie uns mitgeteilt wird, Nachrichten ein, nach denen in diesem Jahr eine verhältnismäßig gute Ernte vorliegt. Besonders ist das Getreide sehr gut geraten. Wenn auch der Ernteertrag in den einzelnen Gegenden ganz verschieden sein wird, so soll doch vor allem die diesjährige Weizenernte diejenige des vergangenen Jahres wesentlich übertreffen. Aus einigen wolgadeutschen Ortschaften wird von einem Ernteertrag bis zu 100 Pud (1 Pud = 16,36 kg) Weizen pro Desjatine (1 Desjatine = 1,093 ha) berichtet. Durchschnittlich werden etwa 50—60 Pud Weizen pro Desjatine geerntet. Die Qualität des diesjährigen Weizens soll durchweg recht gut und vielfach vorzüglich sein. Auch für Gemüse erhofft man ein gutes Ernteergebnis. Das Erträgnis aus dem Obstbau dagegen läßt sehr zu wünschen übrig. So war die Kirschenernte in diesem Jahr mittelmäßig, während die Apfelernte sogar als ungewöhnlich schlecht bezeichnet werden muß.

Kaufmännischer Verein von 1858, New York City

Unter der Leitung seines rührigen Vorsitzenden W. Krüger hielt Ende April der Kaufmännische Verein von 1858 von New York-City seine diesjährige Hauptversammlung ab, auf der eine erfreuliche Erstarkung dieser bedeutenden auslanddeutschen Berufsorganisation festgestellt werden konnte. Allein die Zahl der Mitglieder weist für das Jahr 1925, gegenüber 1924, die beachtenswerte Vermehrung von 440 auf 702 auf. Während der ersten vier Monate des laufenden Jahres haben sich weitere 150 Personen dem Verein angeschlossen. Auch die Ergebnisse des Arbeitsmarktnachweises im Berichtsjahre 1925 dürfen bei insgesamt 375 vermittelten Stellen als befriedigend bezeichnet werden, zumal nicht vergessen werden darf, daß die Nachfrage nach Hilfskräften auch auf dem kaufmännischen Stellenmarkt der Vereinigten Staaten stets nur sehr gering ist. Die Wochengehälter der nachgewiesenen Posten schwankten meist zwischen 15—29 Dollar. Die Stellenvermittlung des Kaufmännischen Vereins ist naturgemäß nur in der Lage, sich für solche Personen zu verwenden, die sich bereits im Lande befinden, da das amerikanische Einwanderungsgesetz eine Einreise auf feste Anstellung auch für Handelsangestellte grundsätzlich nicht gestattet.

Eine deutsche Firma in erfolgreichem Wettbewerb in Neu York

Aus Neu York wird uns berichtet:

Eine Firma in Deutschland, deren Name bisher nicht genannt wurde, hat in einem Submissionsverfahren der Stadt Neu York das billigste Angebot für die Lieferung von 10000 Eisenröhren und einer größeren Anzahl von Gußstücken unterbreitet. In dem Submissionsverfahren für Hydranten und ähnliche Gegenstände wurde dagegen die Firma von der amerikanischen Konkurrenz unterboten. — Bereits im Vorjahre hatte eine deutsche Firma in einem ähnlichen Submissionsverfahren der Stadt Neu York die hiesigen Lieferanten unterboten, aber die zustehende städtische Körperschaft entschied, daß der Zuschlag der mindestfordernden amerikanischen Firma zu erteilen ist, unter Ausschaltung des deutschen Wettbewerbes. Damals soll eine hiesige gewerkschaftliche Zentralkörperschaft gegen die Annahme des deutschen Angebots protestiert und behauptet haben, daß die Deutschen bei der Herstellung von Röhren altes Eisen verwenden. — Es bleibt abzuwarten, ob in dem vorliegenden Falle der Zuschlag an die deutsche Firma erfolgt.

WANDERUNGSWESEN

Die österreichische Auswanderung im ersten Halbjahr 1926

Im ersten Halbjahr 1926 sind 1907 Personen aus Österreich nach überseeischen Staaten ausgewandert, davon 613 aus der Land- und Forstwirtschaft, 493 aus der Industrie und Bergbau usw., 386 waren Angehörige (Frauen und Kinder) der Auswanderer. Im Jahre 1925 betrug die gesamte überseeische Auswanderung Österreichs 4627 Personen, 1924 2650. In den Jahren 1919 bis einschließlich 1923 36261. Insgesamt wanderten seit Kriegsende 45445 Personen aus Österreich aus.

Die italienische Auswanderung 1925

Aufschlußreiche Mitteilungen über den Umfang und die Richtung der italienischen Auswanderung finden wir im 1. Augustheft der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik". Danach betrug die

Digitized by Google

Gesamtzahl der italienischen Auswanderer im Jahre 1925: 312038, denen 182581 Rückwanderer gegenüberstanden, so daß sich ein Auswanderungsüberschuß von 129457 ergibt. Gegen das Jahr 1924 ist die Auswanderung sehr erheblich, um etwa ein Viertel, zurückgegangen (409000 gegen 312000). Eine tiefgreifende Wandlung hat sich in der Richtung der Auswanderung vollzogen. Vor dem Kriege nahm die überseeische Auswanderung zwei Drittel aller Italien verlassenden Personen überhaupt auf; dagegen ist in der Nachkriegszeit die Überlandwanderung an Bedeutung an die erste Stelle getreten. Nach Frankreich gingen im Jahre 1925 rund 175000 Menschen, das sind 56 % aller italienischen Auswanderer überhaupt. An zweiter Stelle folgt die Schweiz, an dritter Belgien und Holland; die Anzahl der nach Deutschland Ausgewanderten beträgt rund 1800. Einer italienischen Auswanderung in europäische Länder von 208000 Menschen stand eine solche nach überseeischen Ländern von 104000 Menschen gegenüber. Hier steht an erster Stelle Argentinien, das 53000 Einwanderer aufnahm, an zweiter Stelle folgen die Vereinigten Staaten von Amerika mit rund 32400, dann folgen in weitem Abstand Brasilien mit 8000 und Australien mit 5000.

Wichtig für Auswanderer nach Niederländisch-Indien

Unter denen, die nach Niederländisch-Indien auswandern wollen, gibt es manche, die beabsichtigen, auf gut Glück, d. h. ohne vorher einen Anstellungsvertrag abgeschlossen zu haben, auszureisen. Daher erscheint es angebracht, immer wieder auf die wenig günstige Arbeitsmarktlage in Niederländisch-Indien aufmerksam zu machen. Es gelingt nicht einmal in jedem einzelnen Falle einem stellungslos werdenden Deutschen, der sich bereits seit längerer Zeit im Lande befindet und somit mit den dortigen Verhältnissen vertraut ist, sich einen anderen Posten zu sichern. Gerade dieser Hinweis dürfte die geringen Aussichten auf Anstellung erkennen lassen, die sich jedem Neuankömmling bieten. Auf alle Fälle sollte nach Niederländisch-Indien eine Ausreise auf gut Glück nur angetreten werden, wenn genügende Geldmittel zur Verfügung stehen, um mindestens 1 Jahr ohne Verdienst leben und, falls nötig, auch die Rückreisekosten in die Heimat aus eigener Tasche bezahlen zu können. — In einem Lande wie Niederländisch-Indien ist es für einen Deutschen nicht möglich, eine untergeordnete körperliche Tätigkeit auszuüben. Die klimatischen Verhältnisse schließen das auf die Dauer aus; der Deutsche kann und darf hier mit den eingeborenen Arbeitskräften nicht in Wettbewerb treten.

Vorsicht bei der Auswanderung nach Sao Paulo (Brasilien)

Wie dem Deutschen Ausland-Institut aus Rio de Janeiro mitgeteilt wird, erklärte kürzlich in einer Versammlung der Paulistaner Kaffeepflanzer ein Redner, daß es den Agenten der Paulistaner Regierung nur darauf ankomme, das Kopfgeld von 17 Pfund für jeden Immigranten zu erhalten; sie kümmerten sich deshalb wenig um die Qualität der Auswanderer und machten ihnen die phantastischsten Versprechungen.

Es erscheine angebracht, heute mehr denn je vor der Auswanderung nach Sao Paulo zu warnen. Die angebliche Textilkrise, die darauf zurückzuführen sei, daß die brasilianischen Industriellen lieber ihre Betriebe still legen und auf Regierungshilfe in Form von Zollerhöhungen warten, als ihre Preise zu senken, habe nämlich zu einer Stillegung verschiedener Fabriken geführt. Während diese Fabriken früher vielfach deutsche Rückwanderer von den Fazenden aufnahmen, und sich die Leute so manchmal die Rückreise sparen konnten, ist diese Möglichkeit durch die gegenwärtige Aussperrung der Arbeiter bedroht, die eingestandenermaßen das Ziel hat, die Arbeitslöhne zu senken. Daß bei noch niedrigeren Löhnen, als sie gegenwärtig üblich sind, bei dem trotz der Kursbesserung des Milreis noch enorm hohen Preisstand der wichtigsten Bedarfsartikel ein deutscher Arbeiter nur in unwürdigster Weise leben kann, bedarf keiner Ausführung. Daher Vorsicht bei der Auswanderung nach dem Staate Sao Paulo!

Ein Protest gegen das amerikanische Einwanderungsgesetz

Aus New York wird dem Deutschen Ausland-Institut berichtet:

Die Amerikanisch-irische Historische Gesellschaft hat Protest gegen das neue Einwanderungsgesetz erhoben, welches am 1. Juli in Kraft tritt. Die neuen Bestimmungen bevorzugen in einseitiger Weise die Einwanderung aus Großbritannien und Nord-Irland bzw. der angelsächsischen Rasse auf Kosten der Einwanderung aus anderen Ländern. Die neuen Zahlen beruhen auf nationaler Abstammung und nicht auf dem Geburtsland der hier ansässigen Bevölkerung, so daß der Irische Freistaat für das nächste Jahr nur eine Quote von 8330 erhält. Der Vorstand der Historischen Gesellschaft verweist darauf, daß man sich die Zahlen, auf die sich das Gesetz gründet, von John B. Trevor von der Carnegie-Foundation besorgte, „einem Institut, dessen Rassenvorurteil allbekannt ist und welches in öffentlichen Kontroversen eine unauslöschliche Feindschaft gegen große Bevölkerungselemente in den Vereinigten Staaten an den Tag legte".

Ein statistisches Kuriosum

Über die Auswanderung aus Württemberg im Jahre 1925 und im ersten Vierteljahr 1926 bringen die Mitteilungen des Württ. Statistischen Landesamtes interessante Gegenüberstellungen:

Jahr	Reichsstatistik (überseeische Auswanderung)	Württ. Erkundigung (einschl. europ. Binnenwanderung)	Württemberg mehr (+) oder weniger (−)
1924	5061	7497	+ 2436
1925			
1. Vierteljahr	1516	468	— 1048
2. ,,	1375	398	— 977
3. ,,	866	858	— 8
4. ,,	1248	876	— 372
	5005	2600	— 2405

Diese merkwürdigen Abweichungen der Zahlen der Reichs- und der württembergischen Statistik erklären sich wohl daraus, daß in Württemberg die ausgestellten Pässe, für die Reichsstatistik dagegen die ausgestellten Schiffskarten maßgebend sind und daß die Ausreise der mit Pässen usw. versehenen, meist nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika strebenden Auswanderer wegen Erschöpfung der dort zugelassenen Einwandererquote verzögert wurde. — Die beiden Feststellungsarten ergänzen sich somit. Im ersten Vierteljahr 1926 zeigt sich in Württemberg wieder eine Erhöhung des Andrangs auf 1222. Nach einer Stichprobe stammten von 81 der Auswanderungslustigen aus Stuttgart-Amt im ersten Vierteljahr 1926 im ganzen 55 aus Industrie und Gewerbe, 11 aus Landwirtschaft, 7 waren Dienstboten, 5 gehörten Handel und Verkehr an. Besonders seien hervorgehoben: 11 Mechaniker, 9 Gipser bzw. Angehörige von solchen, 5 Kontoristinnen, 3 Ingenieure, 2 Flaschner, je 1 Elektromonteur, Kupferschmied und Heizer. Als Reiseziel war hier angegeben für 63 Fälle Nordamerika, für 6 Holland, für 4 die Schweiz, für 3 Italien usw.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **I** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg 1** = Stuttgart, Dt. Auslandinstitut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 16. 48. 54. 59. 88. 90. 105. 108. 123. 125.

Grenzlanddeutschtum: 8. 46. 66. 80. 99. 117. 123.

Auslandkunde im allg.: 3. 27. 40. 69. 96. 97.

Auswanderung und Kolonisation: 65. 102. 106.

Landeskunde: 1. 4. 5. 6. 12. 14. 23. 27. 28. 37. 39. 40. 49. 61. 62. 71. 73. 79. 82. 96. 97. 98. 110.

Kirche und Mission: 10. 34. 41. 64.

Schul- und Bildungsfragen: 47. 74. 85. 100. 101.

Gesundheitswesen: 121.

Geschichte und Kultur: 2. 17. 18. 20. 21. 22. 25. 45. 50. 57. 66. 70. 75. 94. 99. 104. 109. 117. 122.

Biographie und Familiengeschichte: 11. 107.

Recht, Staat und Politik: 3. 16. 24. 32. 36. 46. 52. 53. 56. 60. 63. 67. 77. 95. 103. 111. 114. 115. 116. 118. 119. 120. 124. 125.

Wirtschaft: 7. 19. 31. 35. 42. 58. 69. 89. 91. 92. 93.

Schöne Literatur und Künste: 8. 9. 13. 26. 55. 78. 83. 86. 112.

Sprache: 51.

Karten und Atlanten: 15. 29. 30. 33. 38. 43. 44. 72. 80. 81. 84.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 24. 25. 43. 59. 89. 92. 93. 111. 118.

Mitteleuropa: 2. 5. 6. 7. 9. 17. 18. 20. 21. 22. 32. 47. 50. 54. 55. 61. 75. 82. 83. 87. 94. 98. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 107. 108. 112. 116. 120. 122.

Osteuropa: 10. 13. 61. 79. 115.

Nord- und Osteuropa: 1. 11. 12. 28. 38. 50. 51. 62. 64. 67. 74.

Süd- und Südosteuropa: 4. 26. 29. 30. 31. 35. 39. 52. 56. 57. 58. 60. 63. 78. 85 114 119.

Vorderasien: 23 110 121.

Ost- und Australasien: 34. 36. 41. 48. 71. 86. 88.

Afrika: 37. 65. 73. 90. 106.

Nordamerika: 42. 45. 109. 124.

Südamerika: 14. 15. 49. 70. 91. 95. 113.

I. Einzelschriften

1. *Anger,* Helmut, Die wichtigste geographische Literatur über das Russ. Reich seit dem Jahr 1914 in russ. Sprache. Hbg: Friederichsen 1926. 64 S. 4°. (Veröffentlichungen des Geograph. Instituts d. Albertus-Universität zu Königsberg. H. 6.)

2. *Aubin,* Hermann, Theodor *Frings,* Josef *Müller,* Kulturströmungen u. Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. Mit 77 Abb. Bonn: Röhrscheid 1926. XII, 232 S. 8°. (Veröffentlichung d. Instituts f. geschichtl. Landeskunde a. d. Univ. Bonn.)

3. **Baak,* J. C., Der Inhalt des modernen Völkerrechts u. der Ursprung des Artikels 10 der Völkerbundsatzung. Bln: Vahlen 1926. XVII, 237 S. 4°. M. 12.—. (Völkerrechtliche Monographien. H. 6.)

4. **Baedeker,* Karl, Italien. Von den Alpen bis Neapel. Kurzes Reisehandbuch. 7. Aufl. Mit 32 Kten, 39 Plänen u. 22 Grundrissen. Lpz: Baedeker 1926. XLII, 462 S. 8°. Lwd. M. 12.—.

5. **Baedeker,* Karl, Österreich. Handbuch für Reisende. Mit 35 Kt., 22 Pl., 11 Grundrissen u. 2 Panoramen. 30. Aufl. Lpz: Baedeker 1926. LX, 16, 404 S. 8°.

6. **Baedeker,* Karl, Tirol. Vorarlberg, Etschland, Westl. Salzburg. Handbuch für Reisende. 38. Aufl. Lpz: Baedeker 1926. L, 540 S. 8°. Lwd. M. 10.—.

7. *Behm,* Emil, Deutsches Forsthandbuch. Behörden- und Personalnachweis d. Staats- u. Kommunalforstverwaltungen d. deutschen Länder sowie d. Staatsforstverwaltungen der Freien Stadt Danzig u. d. Memelgebietes. Hrsg. unter Mitw. von Oberförster Gebbers. Neudamm: Neumann 1926. 377 S. 8°.

   Ein ausführliches Nachschlagewerk über Forsthochschulen, Staatsforstverwaltungen und Kommunalforstverwaltungen. Wir begrüßen, daß auch die Forstverhältnisse Danzigs und des Memelgebiets in dieses vorzügliche Nachschlagewerk aufgenommen sind.

8. *Bellmann,* C. G. [Komponist], Schleswig-Holstein, meerumschlungen! Im Jahre 1844 gedichtet von M. F. Chemnitz. Schleswig: Bergas Verlag 1926. 3 S. 8°. M. —.40.

9. *Beyer,* Valentin, Elsässische Volkslieder mit Bildern und Weisen. Frkf: Diesterweg 1926. 143 S. 8°. M. 3.30.

   Eine schöne und reichhaltige Sammlung, die Bekanntes und Unbekanntes, Ernstes und Heiteres, Schriftdeutsches und Mundartliches bietet. Die Texte sind mit Melodien (zweistimmiger Satz von Julius Weismann) und Begleitung (Lautensatz von Konrad Ameln) versehen, meist auch mit Bildern (von Peter Trumm) geschmückt. Die Ausstattung ist vorzüglich, das Ganze eine herzerfreuende Gabe. Dr. E. Rayhrer.

10. (*Birkenfeld,* Bernhard), Meine Erlebnisse in Frankreich und Spanien im Jahre 1914. (Madrid 1925: Blaß.) 54 S. 8°. **[Stg 1.]**

11. **Braatz,* Kurt von, Fürst Anatol Pawlowitsch Lieven. Im Kampfe gegen den baltischen Separatismus, russ. Bolschewismus und die Awaloff-Bermondt-Affaire. Stg: Belser (1926). 165 S. 8°. M. 3.—.

12. **Braun,* Gustav, Nordeuropa. Mit 35 Abb. Lpz, Wien: Deuticke 1926. VII, 212 S. 4°. (Enzyklopädie der Erdkunde. Tl. Nordeuropa.)

13. *Broulli* [Pseud.], Aus der Ucht. Lidder aus åler Zeit gesonge vom Letzeburger Vollek. 1. Letzeburg [Luxemburg]: Linden & Hansen 1926. VIII, 128 S. 8°. **[Stg 1.]**

14. *Bürger,* Otto, Aus d. Jagdgründen d. Zwielichtwälder. Fahrten u. Abenteuer e. deut. Naturforschers zwischen Magdalena u. Orinoko. [Mit 1 Kt. u. vielen Abb.] Dresden: Deut. Buchwerkstätten 1923. 191 S. 8°.

   Anregende Schilderungen für die reifere Jugend über das Gebiet zwischen Magdalena und Orinoco, die gute Bilder und Eindrücke vom tropischen Leben und tropischer Landschaft geben. Wir begrüßen namentlich auch das starke Hervorheben der Bedeutung des Deutschtums für diese Gebiete. Wu.

15. *Carte* des communications télégraphiques de l'Amérique du Sud dressée d'après des documents officiels par le Bureau international de l'union télégraphique. Ech. 1:8000000. Berne: Kummerey & Frey 1926. [2 Karten.] **[Stg 1.]**

   Bietet eine ausgezeichnete Übersicht sämtlicher telegraphischer Verbindungslinien nach dem neuesten Stand, wobei die funkentelegraphischen Einrichtungen durch besondere Signaturen herausgehoben sind. Leider nur mit französischer Beschriftung. Wu.

16. *Dawson,* William Harbutt, Rückgabe der Kolonien an Deutschland. Ein Gebot der Ehre Englands. Bln: Kolonialkriegerdank (1925). 34 S. 8°.

17. **Ellerbach,* J. B., Der Dreißigjährige Krieg im Elsaß [1618 bis 1648]. Nach archiv. Quellen dargest. u. mit zahlreichen zeitgen. Abb. vers. Bd. 1—2. Mülhausen: „Union" 1912 bis 1925. 4°. Bd. 1. Vom Beginn d. Krieges bis zum Abzug Mansfelds. 1912. Bd. 2. Vom Abzug Mansfelds b. z. Aufhebung d. I. Belagerung v. Breisach. 1925.

18. *Elsaß-Lothringen.* (Bln: Verlag d. „Deutschen Flugschriften" [1926].) 32 S. 8°. (Deutsche Flugschriften.)

19. Handbuch für Exporteure. *Export-Register* der Deutschen Weltfirmen. Hbg: Central-Verlag 1926. IV, 14, 287 S. 8°. Hlwd. M. 10.—.

20. *Freytag,* Gustav, Ostdeutsche Kolonisation. Bilder aus der deutschen Vergangenheit. [Ausz.] Hrsg. von Karl Schmelzle.

Digitized by Google

Nürnberg: C. Koch [1926]. 50 S. 8°. (Kochs Schülerbücherei z. Deutschkunde. Bd. 22.) M. —.50.

21. *Aus der *Geschichte* des Elsasses. Hrsg. vom Verlag „Die Zukunft". Zabern 1926: Sohn & Robitzer. [aufgedr.: Straßburg, Vomhoff.] 42 S. 8°. M. 1.50.

22. *Glöckler*, St., Deutschenbüchlein. 2. verm. Aufl. Karlsruhe: Boltze 1926. 72 S. 8°. M. 1.20.

23. *Gröber*, Karl, Palästina, Arabien und Syrien. Baukunst, Landschaft, Volksleben. Bln: Wasmuth (1925). XVI, 304 S. 4°. (Orbis terrarum.)
Aus der rühmlich bekannten Sammlung Orbis Terrarum ein neuer Prachtband. Ein Hauch von Heiligkeit liegt über diesen Stimmungsbildern aus den Ländern der Heiligen Schrift. Der Geist der Jahrtausende, die in den Bauwerken von Assyrern, römischen Kaisern, Arabern und Türken ihre Spuren hinterlassen haben, redet lebendig zum Betrachter dieser herrlichen Bilder. Die schönen Aufnahmen aus dem inzwischen von den Franzosen sinnlos zerstörten Damaskus seien besonders hervorgehoben. H. M.

24. *Grunwald*, Kurt, Das Recht der nationalen Minderheiten und der Völkerbund. M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. 1926. 81 S. 8°. (Staatsbürger-Bibliothek 143/144.) M. 1.20.

25. *Günther*, Hans F. K., Kleine Rassenkunde Europas. Mit 20 Kt. u. 353 Abb. Mchn: Lehmann 1925. 213 S. 8°. Lwd. M. 8.—, geh. M. 6.—.
Stellt nach der Ankündigung des Verlages eine kleine Ausgabe der vielgelesenen und von uns an dieser Stelle seinerzeit eingehend gewürdigten (vergl. „Der Auslanddeutsche", Jahrg. 7, 1924, Heft 9, S. 278) „Rassenkunde des deutschen Volkes" desselben Verfassers dar. Tatsächlich bietet das vorliegende Werk aber viel mehr als nur einen Auszug des großen. Denn streng genommen hat eine Stoffteilung stattgefunden, die man nur begrüßen kann: Die „Rassenkunde des deutschen Volkes", die früher auch auf die europäischen Probleme näher einging, wird künftig eben nur das deutsche Volk behandeln, während die vorliegende Schrift die Darstellung Europas bezweckt. Jede der beiden Schriften konnte daher noch wesentlich erweitert werden. So begrüßt man in der vorliegenden Ausgabe, die also durchaus selbständigen Wert hat, erhebliche Ausgestaltungen, namentlich auch in den Kartenbeilagen, die nun eigentlich schon eine nochmalige Erweiterung der Darstellung über die gesamte Erde nahelegen. Im übrigen gilt das, was wir schon einmal gegenüber der „Rassenkunde des deutschen Volkes" betont haben, auch hier: Eine vielfach noch ungeklärte aber lebenswichtige Materie ist, wofür man Günther auch im Interesse der Deutschtumsarbeit nicht genug danken kann, mutig und umsichtig einmal angepackt worden. Wunderlich.

26. *Guggenberger*, Fritz, 200 Rätsel. Hermannstadt: Drotleff [1926]. 54 S. 8°. [Stg 1.]

27. *Gutmann*, W., Um die Welt zu Paneuropa. Gesammelte Aufsätze. Reichenberg: Stiepel (1926). 155 S. 8°. [Stg 1.]
In dem Buche sind in loser Form amerikanische und asiatische Reiseeindrücke und aus ihnen entstandene Betrachtungen niedergelegt. Manches, besonders die Schilderung des seelenlosen Amerikanertums, wie es dem Reisenden auf den großen Dampfern entgegentrat, wirkt durch scharfe Satire; andere Teile des Buches, wie beispielsweise der Gandhi-Aufsatz, verlassen die Oberfläche nicht. Der Verfasser hat das ganze Buch hindurch nach Gelegenheiten gesucht, um sich über die Fehler und Mängel der Deutschen in übler Weise zu äußern, er verhöhnt unsere Kämpfe in Ostafrika (S. 14) und flickt ziemlich unvermittelt persönliche Bekenntnisse gegen die Einigung des deutschen Volkstums ein, was kein Wunder ist, „da er sich ja einem Tschechen viel verwandter fühlt, als einem Reichsdeutschen" (S. 56); Großdeutschland ist ein „Anachronismus" (S. 62). Der Verfasser mag überzeugt sein, daß derartige Herabsetzungen des Volkes, dessen Sprache er spricht, keine Werbekraft für paneuropäische Gedanken ausüben werden. Drascher.

28. *Haltenberger*, Michael, Gehört das Baltikum zu Ost-, Nord- oder Mitteleuropa? Dorpat 1925: Mattiesen. 22 S. 8°. (Publicationes instituti universitatis Dorpatensis geographici. No 1.) [Stg 1.]
Kommt auf Grund eingehender wissenschaftlich-landeskundlicher Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß das Baltikum durchaus eigenen individuellen Charakter und dementsprechend eine Mittelstellung zwischen Mittel- und Nordeuropa besitzt, während Litauen geographisch nicht so individuell ist und eine Mittelstellung zwischen Mittel- und Osteuropa einnimmt. Wunderlich.

29. Artaria's *Handkarte* des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen in s. neuen administrat. Einteilung in Oblasti. 1:1000000. Wien: Geogr. Verlag Artaria [um 1926]. 92×78 cm. [Stg 1.]
Politisch-geographische Handkarte mit farbiger Kolorierung der einzelnen Kreise und Angaben der Hauptverkehrswege. Eine besondere Zusammenstellung am Rand der Karte stellt die amtliche Slawisierung deutscher Ortsnamen zusammen, soweit sie nicht auf der Karte direkt neben den deutschen Bezeichnungen angegeben sind. Wu.

30. Artaria's *Handkarte* von Südost-Europa. 1:2000000. Wien: Geogr. Verl. Artaria [um 1926]. 31×82 cm. [Stg 1.]
Farbige, politisch-geographische Übersicht mit Andeutung des Geländes und farbiger Heraushebung der Eisenbahnen, nordwärts bis Wien und Odessa, im Westen bis Neapel und im Osten bis Konstantinopel-Rhodos reichend. Wu.

31. *Hatschidze*, A., Georgien. Eine wirtschaftspolitische Studie. Innsbruck: Wagner 1926. VIII, 100 S. 8°. Br. M. 4.—. [Stg 1.]
Das Buch gibt eine gute Einführung in die Wirtschaftsverhältnisse des an Naturschätzen reichen Landes, leidet aber an einer gewissen Einseitigkeit. Die großen Verdienste, die sich die deutschen Bauernkolonien um die wirtschaftliche Hebung des Landes erworben haben, bleiben völlig unerwähnt; nur der deutsche Kolonisator Kutschenbacher ist kurz genannt. In der Literaturliste vermißt man einige neuere Arbeiten, die wichtige wirtschaftskundliche Angaben über Georgien enthalten, wie Obsts Russische Skizzen, Hahns Lehrbuch der Geographie Georgiens und die Veröffentlichungen der Handelsvertretung der USSR. Dagegen würde man die mehrseitigen Ausführungen über die Theorie der Wechselkurse gern entbehren. H. Maier.

32. *Hauptmann*, Fritz, Die staatsrechtlichen Bestrebungen der Deutschböhmen 1848/49. Komotau: Deutsche Volksbuchh. 1926. 91 S. 8°. [Stg 1.]

33. Prof. *Hickmann's* Geographisch-statistischer Universal-Atlas 1925. Vollst. neu bearb. von Alois Fischer. Wien: Freytag & Berndt (1925). 88 S. 8°. [Stg 1.]
Dieser Atlas bietet viel mehr, als der Titel „Atlas" vermuten läßt, nämlich in seinem ersten Teil zugleich eine Art geographisch-statistisches Tabellenwerk mit regelmäßig auf dem Laufenden gehaltenen statistischen Angaben über die Fragen des Klimas, Menschenrassen, Völkerstämme, Sprachen, Religionen, politische Fragen usw. und enthält ferner am Schluß einen in dieser Ausgabe noch besonders erweiterten wirtschafts-statistischen Teil, der in Form von Tabellen und Diagrammen gute Übersichten namentlich auch für den Gebrauch weiterer Kreise gibt, so daß der Atlas außerordentlich reichhaltig und vielseitig verwendbar ist. Wu.

34. *Hueck*, O., Als Missionsarzt in China. Barmen: Missionshaus 1926. 68 S. 8°.
Auf 68 Seiten mit einigen Bildern führt der Verfasser, Miss.-Arzt der Rhein. Mission am Missions-Hospital in Tungkun, die oft recht schwierigen, aber auch herzerfreuenden Aufgaben eines Missions-Arztes in jenem alten Kulturreich und seine Erlebnisse uns anschaulich vor Augen. Auch die so komplizierte seelische Einstellung des Chinesen, besonders zum europäischen Arzt, bespricht Dr. H. — Erfreulich sind seine Beobachtungen über das zunehmende Entgegenkommen der englischen Behörden den Deutschen gegenüber. In der Zeit zwischen Frühjahr 1921 und Frühjahr 1924 hat sich hierin gar manches für uns gebessert. Man sieht die deutsche Flagge jetzt wieder mit mehr Freude als das noch 1921 der Fall war. Dr. J. H. Greeff-Höfen/Eifel.

35. *Jakowlew*, M. N., Vorteilhafte Schweinezucht. [Die Schweinemast.] Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverl. 1926. 33 S. 8°. [Stg 1.]

36. **Israel*, Otto, Die Entfesselung Chinas. Sanierung der chinesischen Staatsfinanzen durch Reform der Grundsteuer auf Grund einer Landesvermessung. Radeberg S.-A. [1926]: Hordler. 64 S. 8°.

37. *Junker*, Wilhelm, Bei meinen Freunden den Menschenfressern. Lpz: Brockhaus 1926. 159 S. 8°. (Reisen und Abenteuer. Bd. 34.)

38. *Karte* von Litauen. Nach amtl. Quellen bearb. von R. Friederichsen u. K. A. Ozelis. 5. verb. Aufl. 1:750000. Hbg: Friederichsen 1926. 71×64 cm.
In der neuen Auflage der an dieser Stelle schon früher mehrfach besprochenen Karte ist jetzt auch die neue litauische Kreiseinteilung eingetragen, bei der allerdings die Grenzen etwas deutlicher behandelt werden könnten. Auch ist die Beschriftung neu durchgesehen, so daß die Karte als Übersichtskarte recht gute Dienste leistet, wenngleich für Auskunftszwecke nach wie vor der Wunsch besteht, den Inhalt an Ortsnamen usw. durch ein besonderes Ortsverzeichnis noch aufzuschließen. Wu.

39. *Kiene*, Hans und Karl *Domènigg*, Bozner Führer, Ill. Geleitbuch für die Besucher von Bolzano-Gries und sein Verkehrsgebiet. [Mit Bildern.] Bozen: Ferrari 1926. 203 S. 8°. M. 1.50. [Stg 1.]

40. *Klein*, Fritz, Weltwanderfahrten. Siegen (1925/26): Vorländer. 223 S. 8°.
Das Buch enthält eine große Anzahl ursprünglich für die Presse geschriebener Aufsätze, welche der Verfasser über seine Reiseeindrücke in der ganzen Welt zu Papier gebracht hat. Manches Neue finden wir insbesondere in den Schilderungen über den Aufenthalt in Persien (S. 137), wo der Verfasser im Jahre [illegible] mit verschiedenen anderen Instruktionsoffizieren im Auftrage der persischen Regierung geweilt und die dortige Entwicklung sowie Land und Leute eingehend kennen gelernt hat. Dr. D

41. *Kunze*, G., Bilder aus dem Leben der Papua. Kleine Zeit aus dem Missionsleben auf Neu-Guinea. 3. Aufl. [Mit Abb.] Barmen: Missionshaus 1926. 120 S. 8°.

42. Im *Lande* der billigsten Kohle. Eine Amerika-Studie. Hrsg. vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands. Bochum 1926: Hansmann. 156 S. 8°.

43. *Langhans*, Manfred, Karte des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Mit Kt. [Gotha: Perthes 1926.] 10 S. 4°. S.-A. aus: Petermanns Mitteilungen 1926. H. 1/2.
Bemerkenswerter erstmaliger Versuch, eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen Staaten bzw. Völker der Erde nach dem Grade ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu geben. Unterschieden werden insgesamt zwei Hauptgruppen mit je vier Unterstufen. Die Karte ist für die gegenwärtigen Probleme auch unseres Arbeitsgebietes von ganz besonderem Interesse. Wunderlich.

44. Nouvel Atlas *Larousse*. Texte par Léon Abensour. Paris: Libr. Larousse (1924). 456 S. 4°. [Stg 1.]

Digitized by Google

Bietet entgegen dem deutschen Sprachgebrauch, der unter Atlas im wesentlichen nur eine Kartendarstellung versteht, eine Vereinigung von Karte, Wort und Bild, also sämtlicher drei Haupthilfsmittel, deren sich die Geographie bedienen kann. So entsteht, ähnlich wie es im amerikanischen Schrifttum häufig geschieht, ein Lehrbuch der allgemeinen und speziellen Geographie, das außerordentlich reich ausgestattet, eine auch für weitere Kreise geeignete, je nach dem Ländergebiet mehr oder weniger eingehende Übersicht bietet, auf deren Einzelheiten hier natürlich nicht eingegangen werden kann.
Wunderlich.

45. *Leitich*, Ann Tizia, Amerika, du hast es besser. Wien: Steyrermühl-Verl. 1926. 192 S. 8°. (Tagblatt-Bibliothek. Nr 272/75.) **[Stg 1.]**

Eine Reihe von Skizzen, meist über Eindrücke des äußeren Lebens, die seinerzeit in der Wiener Presse erschienen sind, sind in diesem Büchlein zusammengefaßt. Dr. D.

46. *Linnebach*, Karl, Die gerechte Grenze im deutschen Westen — ein 1000jähriger Kampf. 42 Kt. mit begleitendem Text. Unter Mitwirk. von Ernst Hengstenberg. Bln: Hobbing (1926). 68 S. 8°. (Rheinische Schicksalsfragen. Schrift 13/14.)

47. *Lochner*, Rudolf, Die Anteilnahme der Lehrer und Schüler an den Unterrichtsfächern. Ergebnisse e. Erhebung. T. 1. Reichenberg: Deutscher Lehrerbund 1926. 85 S. 8°. **[Stg 1.]**

48. **Lodewyckx*, A., Das Deutschtum in Australien. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 20 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums. H. 40.)

49. *Lohausen*, Karl, Führer von Buenos Aires und Umgebung. 5. erw. Aufl. Buenos Aires, Bln: „Kunst u. Wissenschaft" 1926. 207 S. 8°.

Was vor kurzer Zeit der 4. Aufl. 1925 dieses Führers (s. II. Aprilh. 1926, S. 267) nachgerühmt wurde, gilt wiederum für die ungewöhnlich schnell erschienene 5. Auflage: genaue und zuverlässige Unterrichtung über die Weltstadt in allen ihren Aspekten, Unabhängigkeit und Freimut des Urteils über jene für europäische und deutsche Begriffe oft schwer vorstellbare Welt, liebevolle und erschöpfende Aufschlüsse über deutsches Leben dort. Kein Wunder, daß der ausgezeichnete Führer innerhalb vier Jahren zum fünften Mal erschienen ist, auch diesmal nach Plänen, Illustrationen und Karten erheblich erweitert und verschönert. Ro.

50. *Magon*, Leopold, Ein Jahrhundert geistiger u. literar. Beziehungen zwischen Deutschland u. Skandinavien 1750 bis 1850. Bd. 1: Die Klopstockzeit in Dänemark. Johannes Ewald. Dortmund: Ruhfus 1926. VIII, 565 S. 8°. M. 18.—, Lwd. M. 20.—.

Der Privatdozent für Germanistik an der Universität Münster, Leopold Magon, hat sich die Aufgabe gestellt, deutsche und skandinavische Romantik in Beziehung zu setzen und die gegenseitige Beeinflussung zu untersuchen. Er gelangte zur Überzeugung, daß ohne eine Darstellung der skandinavischen Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts ein Verständnis der Beziehungen zwischen nordischer und deutscher Romantik nicht möglich sei. In dem vorliegenden 1. Bande des dreibändigen Werkes behandelt der Verfasser die Einwirkung Klopstocks auf die literarische Produktion Dänemarks und auf den größten dänischen Dichter des 18. Jahrhunderts, Johannes Ewald, der im Mittelpunkt der ganzen Untersuchung steht. Die Darstellung ist scharf bis ins einzelne durchgeführt, und man erwartet mit Interesse die folgenden Bände, da das Gesamtwerk eine erste grundlegende Arbeit für die Erforschung des „Ostseekulturkreises" bieten wird. Dr. H. Krey.

51. *Meckelein*, Richard, Polnische Grammatik. Bln, Lpz: de Gruyter 1926. 135 S. 8°. (Sammlung Göschen. 942.) Lwd. M. 1.50.

52. **Milleker*, Felix, Geschichte der Banater Militärgrenze 1764 bis 1873. Pancevo: Wittigschlager 1925. 307 S. 8°. **[Stg 1.]**

53. *Ohnesseit*, Wilhelm, Unter der Fahne schwarz-weiß-rot. Erinnerungen eines Kaiserl. Generalkonsuls. Bln, Lpz: Paetel 1926. 194 S. 8°. Geh. M. 3.—, Glwd. M. 6.—.

Der Verfasser des Buches ist Ostpreuße und hat den größten Teil seines Lebens im deutschen Konsulatsdienst im Osten verbracht. U. a. war er längere Zeit deutscher Konsul in Jassy, dann in Riga während der Jahre der lettischen Revolution und zuletzt in Odessa. Es sind eine Reihe loser Skizzen aus den verschiedenen Landen, die hier aneinander gereiht sind, alle durchweht von einer warmen Liebe für Deutschland und für den Beruf. Besonders mag hingewiesen werden auf die gelungene Schilderung der Verhältnisse in Jassy, S. 28 ff., und auf den Reisebericht über den Kaukasus, S. 101 f. Der Verfasser hat überall während seiner Dienstzeit sich bemüht, mit den deutschen Kolonien seines Amtsbezirks gute Fühlung zu halten, so daß manche Einzelzüge auch für den Forscher des Deutschtums wertvoll sind. Dr. D.

**Peters*, Gustav u. Alois *Erben*, Die Deutschen in d. Tschechoslowakei. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 102 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums. Heft 25/28.)

Reinacher, Eduard, Eulogius Schneider. Lenele. [2. Erz.] Basel: Rhein-Verl. (1926). 86 S. 8°. **[Stg 1.]**

Zwei kurze Erzählungen des elsässischen Dichters. Die erste — „Linien zu einem Lebensbild" — behandelt das Leben und Sterben des bekannten deutsch-französischen Revolutionshelden, die zweite — „Eine elsässische Kindergeschichte" — schildert die äußere und innere Entwicklung einer verfolgten Unschuld. Beide Erzählungen, nach Sprache und Darstellungsart sehr verschiedenartig und verschiedenwertig, sind reich an Poesie und Gedanken.
Dr. E. Rayhrer.

56. *Richter*, Harry, Aus der Wolgadeutschen Sowjet-Republik. Vortrag geh. am 16. April 1926. Bln: Diplomat. Archiv (1926). 28 S. 8°.

Es handelt sich um einen Vortrag vor den Mitgliedern des diplomatischen und konsularischen Korps in Berlin, und es wird etwas reklamehaft der Schrift ein Bericht des „Berliner Tageblatts" über den Vortrag und die anwesenden illustren Gäste vorangestellt. Die Anwesenden bekamen aber nicht zu hören, was nicht schon aus den Veröffentlichungen der Sowjets bekannt wäre. Es steht wenig Eigenes, Kritisches und Beobachtetes in der Schrift, sondern nur Material, das dem Verfasser mundgerecht übermittelt wurde. Von den eigentlichen Sorgen der wolgadeutschen Wirtschaft, die nicht aus schönen Plänen und Absichten, sondern aus den harten Tatsachen der Sowjetwirtschaft zu erklären sind, von der politischen Einstellung der wolgadeutschen Bauern zum Regime selbst, ist wenig in der Schrift zu finden. Immerhin ist sie als Materialsammlung und bequeme Zusammenstellung wertvoll. W.

57. **Riesemann*, Oskar von, Fluchten. Abenteuerliche Kapitel aus meinem Leben. Stg: Engelhorn (1925). 330 S. 8°.

58. *Rogow*, W., Landwirtschaftliche Kooperation und Jugendverband. Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverl. 1926. 71 S. 8°. **[Stg 1.]**

59. **Rohrbach*, Paul, Deutschtum in Not! Die Schicksale der Deutschen in Europa außerhalb des Reiches. Bln-Schmargendorf: Andermann (1926). 416 S. 4°. Lwd. M. 28.—.

60. **Rommenhöller*, C. G., Groß-Rumänien, seine ökonomische, soziale und politische Struktur, speziell seine Reichtümer. Bln: Puttkammer & Mühlbrecht 1926. VII, 735 S. 8°.

61. **Ruff*, Charles, Führer durch die Vogesen. 242 Vogesen-Touren einschließl. Sundgau u. Els. Jura. Mit 22 Karten und Plänen. 2. verm. u. verb. Aufl. Straßburg: Librairie Istra (1926). IV, 4, 371 S. 8°. **[Stg 1.]**

62. **Ruge*, S[ophus] u. A[ksel] *Arstal*, Norwegen. 4. Aufl., bearbeitet von Aksel Arstal. Mit 141 Abb. Bielefeld, Lpz: Velhagen u. Klasing 1926. 168 S. 4°. (Monographien zur Erdkunde. 3.)

63. *Sawicki*, Ludomir, Wegry doby dzisie iszej. Das heutige Ungarn. Krakau: „Orbis" 1925. 31 S. 8°. (Krakowskie odczyty geograficzne Nr 4.) **[Stg 1.]**

64. *Schabert*, Oskar, Baltisches Märtyrerbuch. Mit 1 Abb. und 1 Kt. Bln: Furche-Verl. 1926. 203 S. 8°. Br. M. 6.—, geb. M. 7.20.

65. *Scheunemann*, Peter, Buschgeschichten. Ernstes und Heiteres aus Kameruns guter alter Zeit. Mit Zeichn. v. Ernst v. Gal. Bln: Dom-Verl. 1925. 173 S. 8°.

Unter unserer Kolonialliteratur befinden sich nur wenige Bücher, in denen der afrikanische Humor so zur Geltung kommt, wie in den „Buschgeschichten". Der Verfasser verfügt über eine gute Beobachtungsgabe und versteht es, den Leser bei der Wiedergabe dieser kleinen heiteren Geschichten bis zum Schluß zu fesseln. Mm.

66. *Schlesien*. Kultur und Arbeit einer deutschen Grenzmark. Hrsg. von Bruno Salomon u. Erwin Stein. [Mit Abb.] Bln-Friedenau: Deutscher Kommunal-Verl. 1926. 280 S. 4°. Hlwd. M. 10.—.

Das mit reichem Bildermaterial versehene Prachtwerk veranschaulicht durch kenntnisreiche Aufsätze plastisch die Stärke und die Kraft des deutschen Lebens in allen seinen Belangen und liefert so eine bevorzugte Grundlage für die wissenschaftliche und praktische Erforschung der deutschen Arbeit und Kultur in der südöstlichen Grenzmark des Reichs.

67. *Schlesinger*, Martin Ludwig, Das bolschewistische Rußland. Breslau: Hirt 1926. 112 S. 8°. (Jedermanns-Bücherei. Abt. Rechts- u. Staatswissenschaft.) Hlwd. M. 3.50.

68. **Schmidt*, Otto Eduard, Die Wenden. — Mit 8 Vierfarbendrucken, 5 Autotyp. u. 1 Kt. Dresden: Wilh. u. Bertha v. Baensch-Stiftung. 1926. 136 S. 8°. M. 2.—.

69. *Schmidt*, W. u. W. *Koppers*, Völker u. Kulturen. T. 1: Gesellschaft u. Wirtschaft der Völker. Regensburg: Habbel (1924). XII, 793 S. 4°. (Der Mensch aller Zeiten. Bd. 3.) Geh. M. 16.—, geb. M. 20.—.

Der 3. Band des Monumentalwerkes, der in einem 1. Teil „Das Werden und Wirken der Völkerkunde" und in einem 2. Teil „Die menschliche Gesellschaft" behandelt, bringt in die ethnologische Wissenschaft in doppelter Hinsicht Neues. Einmal bedient sich die Darstellung durchaus der exakt-historischen Methode und scheut sich nicht, ihre Unzuständigkeit offen auszusprechen, wo an Stelle des Quellenmaterials eine willkürliche Konstruktion treten müßte. Zum anderen aber wird durch die endgültige Aufstellung des „Kulturkreises der vaterrechtlichen nomadistischen Viehzüchter" die Möglichkeit zum Verständnis der sozialen und wirtschaftlichen Schichtung der Völker wesentlich erweitert. Dr. H. K.

70. **Schmiedel*, Otto, Mexiko vor hundert Jahren. Erinnerungen an meinen Vater. Eisenach: Kahle 1926. 35 S. 8°. M. —.50.

71. *Schmitthenner*, Heinrich, Süd- und Ostasien. Frkf: Diesterweg 1926. 64 S. 8°. (Schauen u. Schildern. Reihe 2. H. 3.) M. —.80.

Digitized by Google

72. *Schul-Atlas* für mittlere und höhere Lehranstalten. Bearb. von Robert Csallner, Hermann Horedt, Otto Phleps. Hermannstadt: Verl. Komm.-Ges. „Globus"; W. Krafft in Komm. 1925. 36 S. 4°. M. 6.—. [Stg 1.]

Sehr erfreuliche Erscheinung, die neben dem gewohnten Inhalt derartiger Atlanten für höhere Schulen noch eine Reihe sehr instruktiver und gut durchgeführter physio- und anthropogeographischer Übersichtskarten von Rumänien bietet. Wunderlich.

73. *Statham*, J. C. B., Mit meiner Frau quer durch Afrika. Eine Hochzeitsreise in Boot u. Wagen. (Autor. deutsche Ausg.) Mit 9 Bildtaf. sowie 2 Karten. Bln: Hobbing [1926]. 224 S. 8°. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—.

Es gehört heute nicht mehr zu den Seltenheiten, daß Waidmänner, und zwar in erster Linie Amerikaner und Engländer, ihre Hochzeitsreise mit einer Jagd- und Forschungsreise in die wildreichen afrikanischen Gebiete verbinden. Zu diesen gehört auch der englische Oberst Statham, der von Angola aus die Durchquerung Afrikas begann und neben einer guten Jagdbeute wertvolle Unterlagen über teilweise noch gänzlich unbekannte Gegenden und Völker mit nach Hause brachte. Die deutsche Ausgabe dieses der englischen Jugend gewidmeten Buches wird sicherlich auch unter der deutschen Jugend großes Interesse finden. Mm.

74. **Stieda*, Wilhelm, Alt-Dorpat. Briefe aus den ersten Jahrzehnten d. Hochschule. Lpz: Hirzel 1926. 126 S. 4°. (Abhandlungen d. phil.-hist. Klasse d. sächs. Akad. d. Wiss. Nr 2.) M. 4.80.

75. *Stolle*, Franz, Glatz um das Jahr 1114 und der Name „Glatz". Ein Beitrag zur Kritik der die deutsche Kolonisation in der Grafschaft Glatz leugnenden „Bretholz'schen Lehre". Habelschwerdt: Franke (in Komm. [1926]). 67 S. 8°. M. 1.80.

76. *Strandt*, Leopold, Ursprung und Entwicklung der Pflanzen und Tiere. Mit e. Vorw. von L. Sarne. Moskau: Zentral-Völker-Verl.; Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. 1926. 36 S. 8°. [Stg 1.]

77. *Tischleder*, Peter, Der Staat. Staatsidee, Staatsgewalt, Staatszweck, Völkergemeinschaft. M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. 1926. 45 S. 8°. (Staatsbürger-Bibliothek. 153.) M. —.60.

78. *Trisanna*, Hans von der, Wo die Dolomiten glühen. Stimmungen u. Bilder aus Deutsch-Südtirol. Mit 18 Abb. Diessen b. Mchn: Huber (1926). 132 S. 8°.

Ein mit großer Liebe zusammengestelltes Büchlein, das den Schmerz und die Trauer eines Südtirolers über den Verlust seiner Heimat spiegelt und den Deutschen eine Mahnung sein soll, ihr südlichstes Land nie zu vergessen. Kurze Stimmungsbilder wechseln ab mit Gedichten, unter denen wir auch ein schönes von Friedrich Theodor Vischer finden. Dr. D.

79. **Tuckermann*, Walther, Eupen, Malmedy und die Vennbahn. (Bln: Deutsch. Schutzbund-Verl. [1926].) 21 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums. H. 4.)

80. Friederichsens *Verkehrs-*, Rad- und Automobil*karte* der weiten Umgebung von Hamburg u. d. Prov. Schleswig-Holstein. 4. Aufl. 1:300000. Hbg: Friederichsen 1926. 83×81.

Vorwiegend verkehrsgeographische Darstellung, aber mit farbiger Heraushebung der politischen Grenzen und der Waldverbreitung. Auf einer besonderen Nebenkarte ist noch eine Übersicht der „zurzeit dänischen Gebiete von Schleswig-Holstein" gegeben, die allerdings nur einfarbig gehalten ist, aber doch eine Orientierung gestattet, und daher auch für Grenzlandfragen herangezogen werden kann. Wu.

81. *Volksschulatlas*. Bearb. von Robert Csallner, Hermann Horeat, Otto Phleps. Hermannstadt: Verlagskomm.-Ges. „Globus"; W. Krafft i. Komm. 1925. 18 S. 4°. M. 3.—. [Stg 1.]

Bietet in recht gediegener Ausführung Übersichten der wichtigsten Ländergebiete Europas und je eine Übersicht der fremden Erdteile. Rumänien selbst ist mit zwei gut durchgearbeiteten besonderen Übersichten vertreten, zu denen noch eine Reihe kleiner Spezialkärtchen (Stadtpläne usw.) kommen. Wu.

82. **Wagner*, Richard, Die Freie Stadt Danzig. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 19 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums. H. 14.)

83. *Watzlik*, Hans, Der Räuber Toldrian. Ein Puppenspiel. Mchn: Callwey (1926). 31 S. 8°. (Die Schatzgräber-Bühne. Nr 26.) M. —.50.

84. G. Freytags *Welt-Atlas*. 255 Karten auf 142 Seiten und Namenverz. Wien: Freytag & Berndt [1925]. 145 S. 8°. [Stg 1.]

Vorzüge dieses Atlasses sind die Handlichkeit des Formats und dabei doch eine große Reichhaltigkeit des Inhalts. Besonderes Gewicht ist auf Städtepläne gelegt. Ein Namensverzeichnis schließt den Inhalt durch einzelne Karten noch besonders auf. Wu.

85. *Wer* sind die Jugendlichen Pioniere? Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverl. 1926. 16 S. 8°. Stg 1.]

86. *Wilhelm*, Richard, Die Geister des gelben Flusses. Chinesische Volksmärchen. Übert. Bildschmuck nach chines. Motiven von Josefine Fleck. Frkf: Diesterweg 1926. 29 S. 8°. (Kranz-Bücherei. H. 66.)

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

87. *Adreßbuch* des deutschen Buchhandels. Bearb. von d. Adreßbücher-Redaktion d. Geschäftsstelle d. Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Jg. 88. Lpz: Börsenverein (1926). Getr. Pag. 8°. M. 20.—.

Das ausgezeichnete und von früheren Jahrgängen her schon gut bekannte Adreßbuch des Deutschen Buchhandels ist im 48. Jahrgang wieder erschienen und bietet ein unentbehrliches Hilfsmittel nicht nur dem Buchhändler, sondern auch den Bibliotheken für ihre Tagesarbeit. In seiner Ausführlichkeit und großen übersichtlichen Anordnung ist das Buch ein Vorbild für Fachadreßbücher.

88. ADO. *Adreßbuch* für das Deutschtum in Ostasien. 1926 bis 1927. Shanghai: Dtsch. wissenschaftl. Buchh. u. Nößler 1926. 288 S. 8°. M. 12.—. [Stg 1.]

Höchsterfreulich, daß schon jetzt die zweite Auflage herauskommt, gegen die frühere, um über 50 Druckseiten erweitert und außer China und Japan diesmal auch die Philippinen und Siam umfassend. Das Buch enthält nicht nur reichsdeutsche Firmen und Privatpersonen, sondern die Namen und Anschriften der Deutschstämmigen und Deutschinteressierten. Für jedes Land wird zuerst ein Verzeichnis der Firmen, dann der Privatpersonen gegeben. Den Firmenlisten ist der chinesische und japanische Name in den fremden Schriftzeichen – mit deutscher Transskription, Unterscheidung der Stammhäuser und Filialen, Namen der Beamten und Angestellten u. ä. beigefügt. Eine Riesenarbeit, ein ausgezeichnetes Handbuch für die Praxis, eine bedeutende Leistung als Nachschlagewerk, und vor allem ein unmittelbarer Zeuge für das Wachstum und die wiedergewonnene Bodenständigkeit des Deutschtums im fernen Osten. Ro.

89. *Adreßbuch* der Strick- und Wirkwaren-Industrie und deren Hilfs- und Nebenindustrien umf.: Österreich, Tschechoslow., Jugoslaw., Ungarn, Polen u. Rumänien. 1926. Wien: Österr. Stricker- u. *Wirker*-Zeitung [Herm. Singer] (1926). 176, XXXII S. 8°. [Stg 1.]

90. Südwestafrikanisches *Adreßbuch*. Directory of South West Africa. 1926. Swakopmund: Schulze 1926. 575 S. 8°. [Stg 1.]

91. *Camara* Argentina de Cultura, Comercio, Industria, Produccion. Año 1. No 5. Mayo. Buenos Aires: Administr. y sede social 1926. 40 S. 4°. [Stg 1.]

92. **Friedrich*, Ernst, Allgemeine und spezielle Wirtschaftsgeographie. 3. vollst. neubearb. Aufl. Bd. 2: Spezielle Geographie. Bln u. Lpz: de Gruyter 1926. VIII, 548 S. 8°.

93. *Handbuch* für den Außenhandel. Hrsg. von Wilhelm Müller und Walter Becker. Ausg. 1. Lpz: Arnd 1926. XXXVI, 752 S. 8°. Geb. M. 9.—.

Reichhaltiger Inhalt und übersichtliche Aufmachung. Regional-hirbetisch gegliedert, erstrecken sich die aus verläßlichen Quellen stammenden Mitteilungen über die einzelnen Länder auf alle wichtigen Fragen des Handelsverkehr wie Einfuhr- und Absatzmöglichkeiten, Handelsvertrags- und Zollbestimmungen, Geschäftsgebräuche, Zahlungsbedingungen u. a. m. Besondere Erwähnung verdienen auch die wertvollen Anschriften, die den Länderbeschreibungen beigegeben sind. Aufgenommen sind u. a. solche von Banken, Rechtsanwälten, Zeitungen, Reklameunternehmungen und Auskunftsstellen. M.

94. *Heimat*. Volkstümliche Beiträge zur Kultur- und Naturkunde Vorarlbergs. Sonderheft Dornbirn. Jg. 7. 1926. Bregenz: Heimat-Verl. 1926. 199, XXVI. 8°. [Stg 1.]

95. Deutsch-Brasilianische *Illustrierte*. Organ der Annäherung Brasiliens und Deutschlands. Jg. 1926. H. 1. Jan. Hbg: Raul Gomes (Hrsg.)

96. *Mitteilungen* der Geographischen Gesellschaft in Hamburg . . . hrsg. von Bruno Schulz. Bd. 37. Hbg: Friederichsen 1926. III, 226 S. 4°. M. 15.—.

Enthält u. a. eine Abhandlung von F. W. Mohr: Eindrücke aus Ost- und Südostasien. (S. 133 ff.)

97. *Mitteilungen* der Geographischen Gesellschaft in München. Hrsg. von L. Distel, Bd. 19, H. 1. Mchn: Lindauer in Komm. 1926. 244 S. 8°.

Aus dem Inhalt: Trinkler, E.: Afghanistan, Land und Leute. — Merzbacher, G.: Prinzessin Therese von Bayern †. — Zöller, H.: Georg Schweinfurt †. — Präsent, H.: Joseph Partsch †. — (usw.)

98. *Ortsverzeichnis* des Burgenlandes. Bearb. auf Grund d. Ergebnisse der Volkszählung vom 7. März 1923. Hrsg. vom Bundesamt für Statistik. Aufl. 1—2. Wien: Österr. Staatsdruckerei 1924—25. 1. Aufl. 1924. 28 S. 2. Aufl. 1925. 20 S. 4°. [Stg 1.]

Bietet in der 1. Auflage über den Titel hinaus zugleich eine Übersicht über die Anzahl der Gemeinden und ihrer besonderen Verhältnisse nach Flächen, Häuserzahl, Einwohnerzahl, Religionsverhältnissen und Sprachen sowie eine Übersicht der Veränderungen in der Verwaltungseinteilung des Landes vom Tage der Volkszählung an bis Mai 1924.

Digitized by Google

Die 2. Auflage ist noch beträchtlich erweitert und ergänzt durch eine Zusammenstellung über die Altersgliederung und die Berufsverhältnisse der Bevölkerung sowie eine Übersicht der Viehbestände. Wu.

99. *Ostland.* Wochenschrift für die gesamte Ostmark. Jg. 7. Nr 33. Aug. Bln: Dtsch. Ostbund 1926. S. 422—44. 4°.
Alfred von Tilly. — Schmidt, August: 25 Jahre Arbeit mit Alfred v. Tilly im Osten und für den Osten. — Ginschel, E.: Dienst am Deutschtum und am Vaterlande. Die Tätigkeit des Herrn Geh.-Rats v. Tilly als Präsident des Deutschen Ostbundes. — Lüdke, Franz: Geheimrat v. Tilly und die Kulturmission des Deutschen Ostbundes. — Zum 60. Geburtstag des Herrn Geh.-Rats v. Tilly.

100. *Verzeichnis* der laufenden schweizerischen Zeitschriften mit Einschluß d. Zeitungen, Jahrbücher, Kalender, Serien usw. Hrsg. von d. Schweiz. Landesbibliothek in Bern. Nachtr. 1926. Bern-Bümpliz: Benteli (1926). 39 S. 8°. **[Stg 1.]**

III. Zeitschriftenaufsätze

01. *Artus,* Die Entwicklung des deutschen Schulwesens im ehemals preuß. Teilgebiet Polens innerhalb eines Jahres. in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. H. 11. Ausg. 1926. S. 168—171. Bln: Deutsche Rundschau G. m. b. H.

02. *Bauer,* O., Deutschgalizien. Aus der ersten Zeit der Einwanderung deutscher Kolonisten in Ostgalizien. in: Das junge Volk. Jg. 7, 1926. Juniheft, S. 164—168. Plauen im Vogtl.: Verlag „Das junge Volk".

03. *Bredt,* Joh. Victor, Deutschtum und Völkerbund. in: Preußische Jahrbücher. Bd. 204. H. 3. Juni 1926. S. 305 bis 317. Bln: Stilke.

04. *Damaschke,* Willi, Der deutsche und der polnische Mensch. in: Deutsche Schulzeitung in Polen. Jg. 1926. Nr 218—220. Bydgoszcz: Johne. **[Stg 1.]**

05. *Dawson,* William Harbutt, Vorwort zu Dr. Heinrich Schnee: „German colonization past and future". in: Koloniale Rundschau. Jg. 1926. H. 7. Juli. S. 221—253. Bln: Kolonialkriegerdank.

06. *Fintel,* W. von, Welchen Einfluß hat die Umgebung der Eingeborenen auf unsere Familien, und wie begegnen wir seinen Gefahren. Vortrag, geh. auf d. Konferenz d. Hermannsburger Missionare u. Pastoren am 3. Juli 1926. in: Der Deutschafrikaner. Jg. 6. No 2. Juli 1926. S. 11—13. Pretoria: Vly d. Zs. **[Stg 1.]**

07. *Frankfurth,* Hermann, Caspar René Gregory, ein Bekenner. in: Zeitwende. Jg. 2. H. 8. Aug. 1926. S. 113—136. Mchn: Beck.

08. *Gartenberg,* Heinz von, Vom Deutschtum in Polen u. seinem heldenmütigen Lebenskampf. in: Grenzland. Jg. 47. Folge 6/7. Juni/Juli 1926. Graz: Buchh. d. Deutschen Schulvereines Südmark. **[Stg 1.]**

09. *Hashagen,* Justus, Zur Geschichte der amerikanisch-deutschen Beziehungen 1897—1907. in: Zeitschrift für Politik. Bd. 16. H. 2. 1926. S. 122—129. Bln: Heymann.

10. *Hertzberg,* H. W., Das moderne Palästina. in: Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. Jg. 41. H. 8. 1926. S. 239—252. Bln: Hutten-Verlag.

11. *Junghann,* D. Dr., Bedeutung u. Aufgaben des Weltverbandes d. Völkerbundgesellschaften. in: Der Weg zur Freiheit. Jg. 6. Nr 8. Juli 1926. S. 136—140. Bln: Arbeitsausschuß Deutscher Verbände.

12. *Karaseck,* Alfred, Deutsche Sagen aus Ostgalizien. in: Das junge Volk. Jg. 7. 1926. Juniheft, S. 168—171. Plauen im Vogtl.: Verlag „Das junge Volk".

13. *Lara,* Horacio, Geschichte der Araucania. in: Deutsche Monatshefte f. Chile. Jg. 6. Mai 1926. Concepcion: Deutsch-Chilenischer Bund.

14. *Neugeboren,* Emil, Die neue Wirtschafts- und Minderheitenpolitik in Rumänien. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 15. Aug. 1926. S. 916—922. Bln: Engelmann.

15. *Oudendijk,* K. E., Die Großniederländische Bewegung. [Holland, Flandern, Südafrika, Ost- u. West-Indien.] in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. Dez. 1925. S. 197—214. Bln: Deutsche Rundschau G. m. b. H.

16. *Paul,* Friedrich, Die politischen u. völkerrechtlichen Beziehungen zwischen Polen u. Deutschland. Jg. 4. [9.] H. 6. Juni 1926. S. 533—543. Bln: Dtsch. Verlagsges. f. Politik und Geschichte.

117. Das *Rheinland* und die Sudetendeutschen. in: Sudetendeutsches Echo. Jg. 4, 1926. Juniheft, S. 88—89. Berlin-Neukölln: „Sudetendeutsches Echo".

118. *Rohrbach,* Paul, Minderheitenpolitik. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 11. Juni 1926. S. 647—653. Bln: Engelmann.

119. *Romanicus,* Das neue rumänische Parlament. in: Deutsche Einheit. Jg. 8. Nr 31. Juli 1926. S. 730—33. Hbg: Freiwerk-Verlag.

120. *Rosenberg,* Bernhard-Maria, Die Verfassung der freien Stadt Danzig. in: Der Heimatdienst. Jg. 6, 1926. Nr 14, S. 214 bis 215. Berlin: Zentral-Verlag.

121. *Rubitschung,* O., Ärztliche Erfahrungen in Palästina. in: Die ärztliche Mission. Jg. 16, 1926. Nr 3, S. 42—47. Stuttgart: Evangel. Missionsverlag.

122. *Rudolph,* Theodor, Freie Stadt Danzig. in: Vivos Voco Werkland. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 165—172. Lpz: Werkgemeinschaft.

123. *Säckel,* Friedrich, Das Deutschtum der Nordmark. in: Vivos Voco Werkland. Bd. 5. H. 5/6. Mai/Juni 1926. S. 185—193. Lpz: Werkgemeinschaft.

124. *Schönemann,* Friedrich, Die staatsbürgerliche Erziehung in den Vereinigten Staaten. in: Deutsche Rundschau. Jg. 52. H. 11. Aug. 1926. S. 164—168. Bln: Deutsche Rundschau G. m. b. H.

125. *Wehberg,* Hans, Die Souveränität über die früheren deutschen Kolonien. in: Der Weg zur Freiheit. Jg. 6. Nr 11. Aug. 1926. S. 184—188. Bln: Arbeitsausschuß Deutscher Verbände.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Der **„Deutsch-Afrikaner"** (Pretoria) bringt in seiner Nr. 2 (1926) ein sehr bemerkenswertes Referat, das der Missionar v. Fintel auf der Konferenz der Hermannsburger Missionare gehalten hat und in dem er sich eingehend mit dem Einfluß auseinandersetzt, den das Leben mit den Eingeborenen auf die deutschen Familien ausübt. Es heißt dort u. a.: Die Kinderwärterin ist gewöhnlich eine Eingeborene, von der das Kind vielfach die ersten Sprechlaute lernt. Mit der Erlernung der Sprache ist Tor und Tür geöffnet für das Eindringen fremder Einflüsse, die in diesem Falle fast alle heidnisch gefärbt sind. Die Anschauungen, die ein Naturkind hat, seine Künste und Fähigkeiten begeistern leicht ein ungeschultes Kind, weil es dessen Fassungsvermögen angemessen ist. Der Nachahmungstrieb erwacht, das Kind sucht dem Eingeborenen in Wort und Tat gleichzuwerden. Wird auch vieles wieder davon vergessen, so bleibt doch auch manches im Unterbewußtsein des Kindes liegen und kann beim Eintreten des Wachbewußtseins böse Früchte bringen; denn es ist nun einmal so, das Kind lernt von dem, was ihm vorgelebt oder vorgelogen wird, was es sieht, hört, erlauscht oder enträtselt. ... Eine spezifisch afrikanische Farbe, wenn auch nur in leichter Tönung und unter dem Mantel der Zivilisation versteckt, trägt ein jeder von uns, der längere Zeit unter den Eingeborenen gewohnt und gearbeitet hat; stärker dagegen ist die Tönung bei jenen Europäern, die seit Generationen hier ansässig sind. ... Indem der Europäer seine soziale Stellung vielfach in der oben beschriebenen Weise aufbaute, schürfte er einige Bestandteile vom Boden der Urbevölkerung ab und fügte sie unwillkürlich in seinen Charakter ein. Sein Gefühls- und Empfindungsleben, sowie auch sein Rechtssinn und seine Weltanschauung zeigen Bestandteile dieser Art.

... Eine Einschränkung des Umganges mit den Eingeborenen ist äußerst wichtig für die heranwachsende Jugend, damit sich keine Anfreundung und Vertrauensseligkeit zwischen ihnen anbahnt, die unbedingt zur Einbuße der Achtung und des Ansehens führt. ... „Die Annäherung geschieht gewöhnlich nicht in der

Digitized by Google

Arbeitszeit, sondern während der Mußezeit, in den Abendstunden; wenn die Söhne in der Familie sich langweilen und sich nicht heimisch im Hause fühlen, dann eilen sie in die Kaffernhütte und suchen dort einen ihnen zusagenden Anschluß; oder wenn die Töchter des Abends nicht eine angemessene Beschäftigung haben, dann schleichen sie in die Küche und machen dort ihren Kursus durch. Daher haben wir Acht zu geben auf die Kaffernhütte und die Küche".

Die **„Deutsche Tageszeitung für Südbrasilien"** (Curityba) warnt in einem längeren, durch zwei Nummern sich fortsetzenden Aufsatz mit Recht vor **„gefährlichen Büchern"**, welche oft die Leser absichtlich über die tatsächlichen Verhältnisse im Ausland hinwegzutäuschen suchen, wobei der Verfasser selbstische Ziele verfolgt. Auch die mit mangelnder Sachkenntnis nach zu kurzem Aufenthalt im Land geschriebenen Bücher bergen für die Auswanderungslustigen ihre Gefahren, weil der Auswanderer, der sich auf solche Bücher stützt, in der Regel schwersten Enttäuschungen entgegengeht.

In einem mit **„Deutsche Teilnahme an Argentiniens Besiedlung"** überschriebenen Artikel weist Paul Friedrich Heintze in der **„La Plata Post"** treffend auf den Unterschied zwischen deutscher Ostlandsiedlung und der deutschen Ansiedlung in Argentinien hin. „Während die deutsche Kolonisation im Osten der Elbe stark männliche Gestalten als Bauern, Ritter und Mönche nach dem Osten drängte, die dort mit der Kelle, dem Pflug und der Harfe deutsche Sitte und Manneszucht und die eigene starke, gestaltende Seele in 1000 schönen Formen ins Land trugen und sich dort eine neue Heimat schufen, übt die Pampa Mittelargentiniens und der größte Teil des südlichen trockenen Patagoniens mit seinen großen, lebensarmen Strauchsteppen und Geröllhalden einen melancholischen Einfluß auf die Seele des erschlaffenden, ermüdenden Reiters, der wohl träumend von Glück und Wohlstand ins Land kam, aber als zarter Sohn seiner Zeit nicht mehr die Kraft in sich trägt, neben dem wohnlichen Dach der eigenen bescheidenen Behausung noch etwas Ähnliches, Gleichwertiges wie die Jahrhunderten trotzende Pracht des Domes, die Macht der Schutzburg aus sich heraus hinzustellen ins fremde Land, um sich an diesen Wahrzeichen seiner eigenen Kraft immer wieder hochzurecken und emporzusteigen aus seines Alltags rückenbeugender Mühsal." Die Seele des argentinischen Ureinwohners übt unweigerlich ihren Einfluß auch auf den Einwanderer aus, zumal wenn er im Norden bodenständig werden will.

Dabei weist Heintze mit Recht auf eine Besonderheit der deutschen Auslandssiedlung hin: „Wir weihen in der Heimat ein neues schönes Haus des Deutschtums ein, hören hohe Worte von der nötigen Verbindung zwischen Muttervolk und Auslandssöhnen, wissen selbst, wie not sie uns tut, aber wir finden hier draußen nicht den Weg vom Haus des einen dieser Söhne zum Häuschen des andern, denn der Weg ist versperrt durch einen Grenzzaun, von beiden Seiten mit verschiedenen Farben angestrichen, und auf beiden Seiten geht je ein Deutscher und pfeift ein anderes Lied, pfeift auf den Sohn der gleichen Mutter auf der anderen Seite des Grenzzaunes."

VON UNSERER ARBEIT

Von unserer Vortragstätigkeit

Im großen Saale des Hauses des Deutschtums, jeweils abends 8 Uhr, werden sprechen:

29. September: Dr.-Ing. **H. G. Bader**-Friedrichshafen: Deutsche Flugzeuge im Ausland (mit Film).

13. Oktober: Reg.-Rat **O. Lederer**-Danzig-Langfuhr: Das deutsche Danzig (mit Film).

20. Oktober: Prof. Dr. **G. Aubin**-Halle a. S.: Siedelung und Volksgrenze.

10. November: Kirchenrat Prof. D. Dr. **R. Zilchert**-Prag: Die Sudetendeutschen und die deutsche Literatur.

24. November: Studienrat **A. Stelzmann**-Emmerich: Mexiko und sein Deutschtum.

8. Dezember: Oberbürgermeister Dr. **Knackrich**-Beuthen: Die Folgen der Teilung Oberschlesiens.

Außerdem findet folgender Sondervortrag statt:

15. November: Dr. **Robert Hohlbaum**-Wien: Vorlesung aus seinen Werken.

Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken

77. *Israel*, S., Eine Forschungsreise nördlich des Congo am Kwilu-Niadi im Auftr. Stanley's. Bln: Dümmler 1885. 48 S. 8°.

78. *Kaemmel*, Otto, Die Besiedelung des deutschen Südosten vom Anfange des 10. bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts. Lpz: Dürr 1909. 54 S. 4°. **Stiftung des Verlages.**

79. *Kaindl*, Raimund Friedrich, Das Deutschtum in der Bukowina. Bukarest 1913: Graph. Anst. Carol Göbl. 5 S. 8°. S.-A. aus: Jahrbuch d. D. V. R. 1913.

80. Der *Kampf* der Deutschen in Böhmen und Österreich. Hist. Betrachtungen zur Rettung der Österr.-ung. Monarchie Lpz: Renger 1884. IV, 173 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

81. *Kapff*, Ernst, Die deutschen Schulen im Ausland. Bln: Reimer 1902. 34 S. 8°. (Schriften des Allgem. Deutschen Schulvereins z. Erhaltung d. Deutschtums im Auslande. H. 4.) **Stiftung des Verlages.**

82. *Keiper*, W., Deutsche Kulturaufgaben in Argentinien. Vortrag geh. am 30. Jan. 1914. Bln: Deutsch-Argent. Centralverb. 1914. 28 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

83. *Kessler*, Otto, Das deutsche Belgien. Beiträge z. Geschichte, Volkswirtschaft u. zur deutschen Verwaltung. Bln: Siegismund 1915. 159 S. 4°. **Stiftung des Verlages.**

84. Die evangelische Pfarrgemeinde *Klagenfurt* im Jahre 1907. Bericht des Presbyteriums. Klagenfurt: Presbyt. v. evang. Gemeinde 1908. 38 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

85. *Köhl*, Wilhelm, Die deutschen Sprachinseln in Südungarn u. Slavonien. Innsbruck: Selbstverl. d. Verf. 1902. XI, 100 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

86. *Laval*, Ramon A., Cuentos populares en Chile. Santiago 1923: Cervantes. 305 S. 8°.

87. *Lebzelter*, Ferdinand Franz X., Katholische Missionäre als Naturforscher und Ärzte. Als Vorläufer u. Fahrtgenossen Alexander v. Humboldts. Gedenkschrift z. 100. Jahrtag d. Reise Humboldts i. d. Äquinoctial-Gegenden d. neuen Kontinents. Wien: „St. Norbertus" 1902. 96 S. 8°.

88. *Lehmann-Haupt*, C. F., Der Krieg und das Deutschtum im Auslande. Rede am 13. 8. 1915. Bln: Heymann 1915. 43 S. 8°. (Deutsche Reden in schwerer Zeit.) **Stiftung des Verlages.**

89. New York Herald's complete and alphabetical *list* of names and adresses of the German alien enemies. New York: New York Herald o. J. 113 S. 8°.

90. *Lohan*, Oswald, Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika. Bln: Heymann; New York: Steiger 1913. 56 S. 8°.

91. *Lühr*, F., Die Jagd im Baltikum. Kurze Darstellung d. Jagdwesens i. d. ehemaligen russ. Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland. Riga 1918: Kerkovius. 80 S. 8°. **Stiftung des Verl.**

92. *Magyarisierung* in Ungarn. (Nach d. Debatten des ungar. Reichstages über d. obligaten Unterricht der magyar. Sprache in sämtl. Volksschulen.) Mchn: Th. Ackermann 1879. XXXIV, 486 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

Digitized by Google

93. *Mahnert*, Ludwig, Die Hungerglocke. Ein Roman aus der steirischen Los-von-Rom-Bewegung. Stg: Steinkopf 1922. 214 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
94. *Mammen*, Franz, Friedrich List, Deutschlands größter Volkswirt. Dresden, Lpz: „Globus" Wissenschaftl. Verl.-Anstalt 1914. 98 S. 8°. (Bibliothek für Volks- u. Weltwirtschaft. H. 5.) **Stiftung des Verlages.**
95. *Marcks*, Erich, Ostdeutschland in der deutschen Geschichte. Lpz: Quelle & Meyer 1920. 61 S. 8°.
96. Schw. *Maria Paula*, Die Missionen d. Franziskanerinnen von der Buße u. christl. Liebe. Mit 8 Ill. Trier: Paulinus-Druck. 1911. 144 S. 8°. (Aus allen Zonen. Bdch. 5.) **Stiftung des Verlages.**
97. *Matuschka*, Gräfin Maria, geb. Gräfin Strachwitz, Meine Erinnerungen aus Deutsch-Ostafrika von 1911 bis 1919. Lpz: Xenien-Verl. o. J. 139 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
98. *May*, Michael, Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen u. seine Entwicklung vornehmlich in Tirol. 2. Aufl. Innsbruck: Tyrolia 1917. XVI, 392 S. 8°. **Stiftung d. Verl.**
99. *Meißner*, Fritz, Der Einfluß deutschen Geistes auf d. franz. Litteratur des 19. Jahrhunderts bis 1870. Lpz: Renger 1893. VIII, 248 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
100. *Metzger*, Die Forstwirtschaft im Schutzgebiet Togo. Jena: Fischer 1911. 76 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Reichskolonialamts Nr. 2.) **Stiftung des Verlages.**
101. *Michaelis*, Paul, Aus dem deutschen Osten. Bln: Reimer 1916. 122 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
102. *Mirbt*, [Carl], Die deutsch-evangelische Diaspora im Auslande. Vortrag auf d. 23. Generalvers. d. Evang. Bundes in Chemnitz, am 27. 9. 1910 geh. Halle a. S.: Verl. d. Evang. Bundes 1910. 20 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
103. *Mondschein*, Johannes E., Ulrich Schmidel von Straubing u. seine Reisebeschreibung. Straubing 1881: Attenkofer. 46 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
104. *Mosenthal*, Hermann, Geschichte des Vereins Deutscher Liederkranz in New York. New York: Ringler 1897. VIII, 161 S. 4°.
105. *Much*, Hans, Eine Tuberkuloseforschungsreise nach Jerusalem (unter Mitarb. von Dr. Canaan u. a.). Würzburg: Kabitzsch 1913. 120 S. 4°. (Zugl. Beiträge zur Klinik der Tuberkulose. Suppl. Bd VI.) **Stiftung des Verlages.**
106. *Nabert*, H., Das deutsche Volk, sein Sprachgebiet in Europa u. seine Sprache. 3. Aufl. Zeitz: Sis-Verl. 1921. 254 S. 8°.
107. Die *Neuordnung* unserer östlichen Nachbargebiete. Ansprachen und Reden. Bln: Curtius 1918. 55 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

INHALT

Hilfswerk für das durch die Überschwemmung bedrohte Deutschtum in Südslawien . . . . . Seite 607
Vom zweiten Genfer Minderheitenkongreß . . . . . „ 608
International Law Association und Minderheitenschutz. Von A. Morgner, Frankfurt a. M. . . . . „ 611
Die Einweihung der „Banatia" . . . „ 612
Briefe aus dem Ausland:
Die Überschwemmung in der Wolgarepublik. Von P. Sinner, Saratow . „ 614
Brief aus Jerusalem . . . . . Seite 615
Besuche des „Meteor" bei den Auslanddeutschen in Südamerika und Südafrika . . . . . „ 616
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 616
Kleine Nachrichten . . . . . „ 623
Kirche und Mission im Ausland . . . „ 624
Deutsches Schulwesen im Ausland . . „ 624
Deutsche Vereine im Ausland . . . . „ 625
Deutsche Vertreter im Ausland . . . . „ 626
Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland . . . . . Seite 627
Das deutsche Buch im Ausland . . . . „ 627
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . . „ 628
Politisch-Parlamentarisches . . . . . „ 628
Verschiedenes . . . . . „ 628
Wirtschaftliches . . . . . „ 629
Wanderungswesen . . . . . „ 629
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 631
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . . „ 635
Von unserer Arbeit . . . . . „ 636

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 10

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten fur diese Nummer am 23 September 1926

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

STÄNDIGE INDUSTRIE-SCHAU STUTTGART

Täglich geöffnet: Werktags 9—5 Uhr. | Sonntags 11—12½ Uhr. — Eintritt frei.

HAUS FÜR TECHNIK U INDUSTRIE E-G-M-B-H
GEWERBEHALLE - STUTTGART

Ausstellung württembergischer Qualitätserzeugnisse, Maschinen-Vorführungen
Prospekt kostenlos. • • Auskunft durch die Verwaltung. • • Telefon S. A. 20353.

Wir benötigen
10000 Adressen von Auslandsdeutschen

Angebote von Adressen oder Adreßbüchern Auslandsdeutscher erbeten unter J. E. 100 an die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart.

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (frühere 40jährige Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

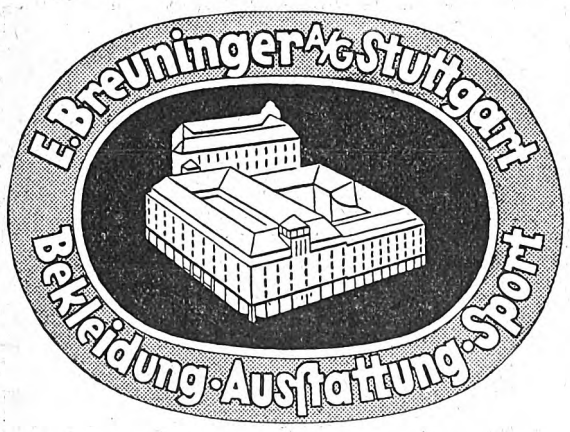
Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Advokat Alfred Fuchs

145 West Street 45 **New York City** 145 West Street 45

empfängt Aufträge und korrespondiert in deutscher Sprache



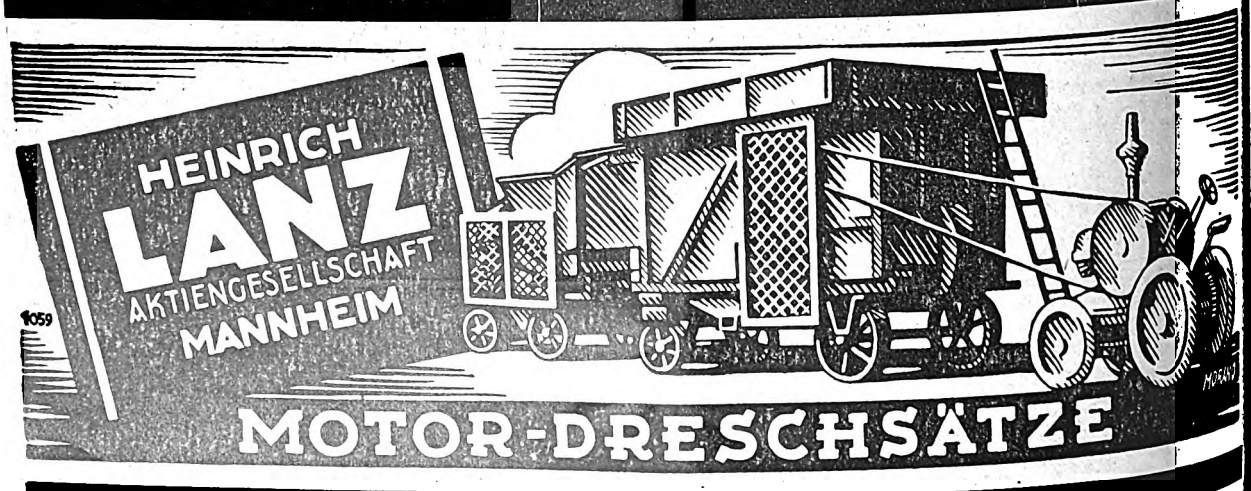
„ATE"

Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel

für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleischstrasse 23/27.



Digitized by Google

Torpedo

Freilauf-Nabe

überragt alles!

660

PROPAGANDA STUTTGART

Digitized by Google

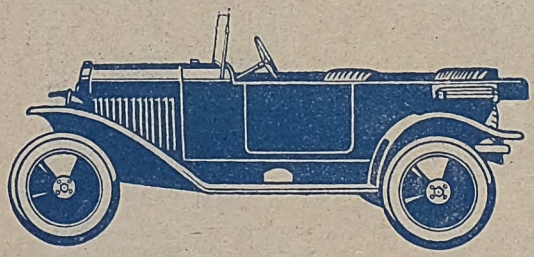
LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE

ANFANG MÄRZ und ENDE AUGUST

Auskünfte erteilen das Leipziger Meßamt, Leipzig sowie die Geschäftsstellen und ehrenamtl. Vertreter in den einzelnen Lä

OPEL



Automobile und Fahrräder

in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Sonderheft: Das deutsche Buch im Ausland

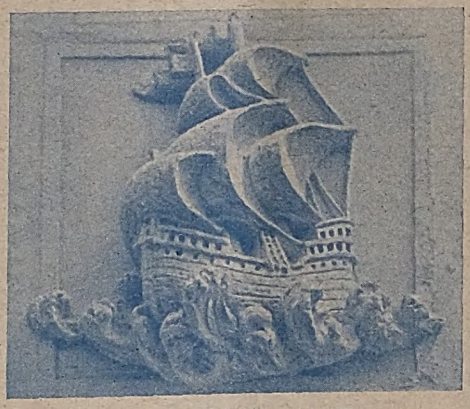
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums am Karlsplatz

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Die Weltmission des deutschen Buches

mit Beiträgen über:

I. die abgetrennten Gebiete: Nordschleswig, Memel, Ostoberschlesien, Posen und Westpreußen; II. die Nachfolgestaaten: Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien; III. das übrige Europa: Rußland, Estland, Finnland, Norwegen, Spanien; IV. das überseeische Ausland: Brasilien, Uruguay, Mexiko, Mittelamerika und nördliches Südamerika, Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, China; V. Gedanken und Wünsche aus Chile, England, Südafrika und dem Deutschen Reich

Ausführliches Inhaltsverzeichnis auf Seite 678

Jahrg. IX / Nr. 20 STUTTGART Zweites Oktoberheft 1926

Digitized by Google

Düsseldorfer Nachrichten

Essener Allgemeine Zeitung

General-Anzeiger
für Elberfeld-Barmen

Niederrheinische Nachrichten
Duisburg

Die Wochenschau
WESTDEUTSCHE ILLUSTRIERTE ZEITUNG

Westdeutsche Sport Zeitung

Die vier Tageszeitungen
mit den beiden illustrierten Tiefdruck-Wochenschriften.

ANZEIGER
für
Berg-, Hütten- u. Maschinenwesen.

Feld und Wald
Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland.

Die bekannten Fachzeitschriften für
Industrie u. Landwirtschaft.

WIRTSCHAFTLICHE NACHRICHTEN
FÜR
RHEIN UND RUHR

Brennstoff-Chemie
Zeitschrift für Chemie und chemische Technologie der Brennstoffe u. ihrer Nebenprodukte.

Das Recht des Kraftfahrers

Führende Fachzeitschriften
auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Forschung und des Rechtes.

Verlag W. Girardet ESSEN

DÜSSELDORF • ELBERFELD • DUISBURG • BERLIN • KÖLN

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 20 | STUTTGART | Zweites Oktoberheft 1926

Dem deutschen Buche

Das vorliegende Sonderheft unserer Zeitschrift ist dem deutschen Buche gewidmet, dem wertvollsten geistigen Bindemittel zwischen Auslanddeutschtum und Heimat. In allen Aufsätzen und Nachrichten, die das Heft enthält, spiegelt sich die Sehnsucht des Deutschtums draußen nach dem Buche und damit nach innigem Zusammenhang, nach stetiger Mitentwicklung mit den geistigen Strömungen des Mutterlandes.

Das Deutsche Ausland-Institut will sich nicht darauf beschränken, dieser Sehnsucht heute und künftig Ausdruck zu verleihen, sondern selbst sein Bestes dazu tun, das deutsche Buch im Ausland noch mehr als bisher bekanntzumachen und damit auf neuem Wege tätig am engeren Zusammenhang zwischen Deutschtum im Ausland und Heimat zu wirken. In einem der nächsten Hefte des „Auslanddeutschen" wird zum erstenmal und von da ab fortlaufend monatlich unter dem Titel

„Neue Bücher"

eine Literaturbeilage erscheinen, dazu bestimmt, die weitesten Kreise des Auslanddeutschtums über wertvolle Neuerscheinungen der verschiedensten Gebiete zu unterrichten. Unterhaltende und belehrende Werke, Jugendschriften und Reisebeschreibungen, auch wissenschaftliche Literatur, soweit sie für einen größeren Kreis geschrieben ist, sollen in zwangloser Folge in diesen Literaturlisten Erwähnung finden. Als Anhaltspunkt werden den Titelangaben kurze Besprechungen über den Inhalt der Bücher beigegeben.

Die Listen sollen nicht nur dem engeren Kreis der Freunde des Deutschen Ausland-Instituts, vor allem den Beziehern „des Auslanddeutschen" geliefert werden, sie sollen vielmehr weitesten Kreisen zugänglich sein und vor allem denen dienen, die in ihrem Beruf als Lehrer, Geistliche, aber auch als Leiter auslanddeutscher Vereinigungen berufen sind, über die Verbindung mit dem Mutterlande zu wachen.

Darüber hinaus sollen die Listen im Sonderdruck allen deutschen Buchhändlern des Auslandes zugehen, nicht nur zu eigener Unterrichtung über die Neuigkeiten des Büchermarktes, sondern auch zur Weitergabe an die Kundschaft, die für diesen Wegweiser durch die Welt der Bücher ihrem Buchhändler und Buchberater dankbar sein wird.

Das Deutsche Ausland-Institut hofft mit dieser Beilage seiner Zeitschrift für alle Bezieher erhöhten Wert zu verleihen und mit der neuaufgenommenen Arbeit einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Erreichung seines großen und umfassenden Zieles getan zu haben.

Digitized by Google

Die Weltmission des deutschen Buches

Ein Geleitwort

Wir rühmen uns, das Volk der Organisation zu sein. Wir sind es auch. Zeigen wir einmal die ganze Kraft unserer Organisationsgabe in der Betätigung stärksten Kulturwillens: sorgen wir dafür, daß wir durch das deutsche Buch den geistigen Zusammenhang mit den Millionen Deutscher außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes dauernd erhalten, und schaffen wir durch das deutsche Buch den seelischen Kontakt mit so vielen, die abgesprengt vom deutschen Volkskörper fern in der Welt ohne rechten geistigen Zusammenhang mit uns leben!

Diesen Kontakt kann das deutsche Buch schaffen; diesen geistigen Zusammenhang kann es pflegen, das gute deutsche Buch, das denen draußen Kunde gibt von dem Ringen und Kämpfen daheim, von dem Opfermut der deutschen Volksgenossen, von dem Glauben an die Zukunft unseres Vaterlandes, das vor allem immer wieder aufs neue den Zusammenhang herstellen soll mit den großen Gestalten unseres Volkslebens, mit den Männern und Frauen der Geschichte, der Literatur, des religiösen Lebens, der Kunst und der Politik.

Das ist kein verstiegener Pangermanismus; das ist Pflicht der Selbsterhaltung unseres Volkslebens.

Hierzu gehört nur eins: Glaube an die ewige Gültigkeit unserer Ideale, Glaube an die Kraft Deutschlands, das in Leid und Schmerz seine Seele sucht, Glaube an uns und unsere Kraft, die wir die Aufgabe haben, mitzuarbeiten an dem großen Hundert-Millionen-Reich der deutschen Seelen!

Zurzeit Wildbad (Württemberg), den 7. August 1926.

Dr. OTTO BOELITZ,
Staatsminister a. D., Mitglied des Preußischen Landtags.

*

Das vorstehende Mahnwort ist ebenso wie die nachfolgende Zusammenstellung von Stimmen des Auslandes und des Inlandes zu demselben Thema das Ergebnis einer Umfrage über die Lage des deutschen Buches im Auslande und seine Aussichten, die den Zweck verfolgte, einmal die Ansichten maßgeblicher Sachverständiger auf dem Gebiet zu sammeln und mit ihrer Veröffentlichung weiteste Kreise zu eingehenderer Beschäftigung mit einem Fragenkomplex anzuregen, der gegenwärtig zu den wichtigsten Aufgabenbereichen deutscher Kulturpolitik gehören dürfte. Es handelt sich dabei nicht allein um das deutsche Buch, das für die hier zu erörternden Zusammenhänge immer nur Mittel zum Zweck sein wird, niemals aber Selbstzweck zu sein braucht, sondern es geht hier gewissermaßen um die deutsche Zukunft überhaupt. Das Deutsche Ausland-Institut will mit der Anschneidung dieser Fragen zu ihrer Klärung vorarbeitend beitragen. Hoffentlich sind ihm auch praktische Erfolge beschieden. Denn es soll nicht nur bei Anregungen bleiben. Sie mögen bei denen, die es angeht, auf fruchtbaren Boden fallen und sich, soweit es möglich ist, in Taten auswirken.

Dem Wunsch der Schriftleitung, die Ordnung und Bearbeitung der Eingänge zu übernehmen, ist der Unterzeichnete um so lieber gefolgt, als damit ein Teil der Gedanken weiter verfolgt werden kann, auf die er in seinem kürzlich hier veröffentlichten Aufsatz (s. „Der Auslanddeutsche" Nr. 8, Seite 242) hinzuführen versucht hatte. Die Zusammenstellung erfolgte im wesentlichen nach geographischen Gesichtspunkten, wenigstens im I. bis IV. Teil, wo gesagt wird, wie es um das deutsche Buch in der Welt steht und was es noch leisten soll und kann. In einem V. Teil sind mehr nach sachlichen Gesichtspunkten einige speziellere Äußerungen und namentlich die spezifisch die Buchhandelspraxis betreffenden Beiträge zusammengefaßt. Der Abdruck erfolgt zum Teil im vollen Wortlaut, zum Teil — lediglich um Wiederholungen oder Abschweifungen zu vermeiden — im Auszug. In einem Schlußwort versucht der Unterzeichnete, einige Ergänzungen aus eigner Sachkenntnis zu geben und einige Folgerungen zu ziehen. Er darf dabei einerseits auf seine Auslandserfahrungen, erworben in langjährigem Aufenthalt in Tsingtau und Schanghai wie in wiederholten Studienreisen in Rußland, den Balkan und Kleinasien, der ehemaligen Habsburger Monarchie und der Schweiz, andrerseits auf seine berufliche Vertrautheit mit den buchhändlerischen Verhältnissen hinweisen.

Leipzig, 10. September 1926.

Dr. GERHARD MENZ,
Prof. der Buchhandelsbetriebslehre an der Handels-Hochschule Leipzig.

Noch ein Geleitwort

„Ein Blick ins Buch und zwei ins Leben, das wird die Form dem Geiste geben." Wie aber, wenn das nicht nur zwiespältig, nein, tausendfach zerrissene Leben, das längst ohne starke Dominante ein Streitobjekt unzähliger Dominanten, das ohne geistigen Kaiser einer Unmasse geistiger Duodezfürsten überlassen ist, die ihre Regierungskünste daran üben,

Digitized by Google

unserem Geiste eben auch nur Formen, aber keine Form geben kann! In steigendem Maße unentbehrlich wird das Buch, aber nicht das geschäftshungrig verfaßte und geschäftstüchtig verlegte, auf niedrige Instinkte berechnete, das an Stelle wertvoller seelischer Nahrung nur sogenannte Zerstreuung bringt, die uns täuscht, aber nicht Kraft gibt und uns am Schlusse so leer läßt, als wir vordem waren, nein das Buch, das Tiefe hat und darum in die Höhe führt, das an das herrliche Erbe der Väter anknüpfend dieses ebenso erhält wie zu mehren wenigstens beflissen ist. Wenn sich politisch bei der Deutschen „itio in partes" und den so ganz verschiedenen Verhältnissen, unter denen Deutsche leben, so schwer eine Plattform finden läßt, unser Schrifttum könnte eine ähnliche Sendung erfüllen, wie sie Luther mit seiner Bibelübersetzung erfüllt hat. Oder können wir nicht, um nur eins, aber das herrlichste Werk hervorzuheben, von Goethes Faust sagen: im Bannkreis dieser Gedanken finden sich Nord und Süd, Ost und West?

Unter dem Wuste fremdländischer und uns eben doch innerlich fremder Lektüre geht der echte Deutsche in uns leicht zugrunde, wenn er nicht immer wieder zum deutschen Buche greift, das deutsches Wesen widerspiegelt, ohne jene allzuscharfe Absicht, die leicht verstimmt, ja abstößt. Wir sind doch so unendlich reich, warum borgen wir unausgesetzt bei Fremden? Wir sind eine Nation, die allein aus sich leben kann, wie keine andere — so bezeugen Fichte und Goethe —, wenn man aber die Büchereien unserer Volksgenossen ansieht, möchte man beinahe glauben, wir stäken noch in den Kinderschuhen. Soll denn auch beim Buche gelten, was sonst leider so vielfach gilt: „Es muß weit her sein, was bei uns Wert haben soll"!?

Prag, 3. Juli 1926.

D. Dr. R. ZILCHERT,
Kirchenrat.

I.

Die abgetrennten Gebiete

1. Nordschleswig

Sie wollen sich in einem Sonderheft mit dem deutschen Buch im Ausland beschäftigen. Sie fragen, auf welchem Wege das deutsche Buch eine Werbequelle für deutsches Geistesleben im Ausland werden kann. Aus meiner engeren Heimat heraus darf ich dazu Stellung nehmen.

Das deutsche Buch. Ja, welches denn? Denn der deutschen Bücher sind ja Legion. Das Rundschreiben vom 21. Juni nennt das wissenschaftliche und literarische Buch. Lassen wir das wissenschaftliche Buch und das Schulbuch außer acht — der Wissenschaftler und der Lehrer werden das ihnen passende Buch wohl zu finden wissen — und bleiben wir bei dem literarischen Buch. Auch hier müssen wir die Frage wiederholen: Welches Buch? Ist es die populär geschriebene politische Tendenzschrift der Nachkriegszeit, die als Anklage- oder Verteidigungsschrift in die Welt geschleudert wurde, oder Kriegsliteratur im Stile P. O. Hickers: An der Spitze meiner Kompagnie? Ist es der deutsche Roman, Courths-Mahler, der vielgeliebte Herzog, oder ist es Walbenheyers Paracelsus und Hans Grimms Volk ohne Raum? Nun, selbstverständlich das gute Buch! Ja, aber auch „das gute Buch" ist keine eindeutige Größe. Gehören die Selbstbekenntnisse des Hochstaplers von Thomas Mann und die Romane Heinrich Manns zu den guten Büchern? Zweifellos sind sie Kunstwerke; aber der literarisch-ästhetische Maßstab allein würde uns doch wohl ein verkehrtes Maß für unseren Zweck geben. Die Sache ist schwierig. Vielleicht wird geantwortet, daß die letztgenannten Bücher nicht für jeden Leser gut sind, und das ist gewiß richtig; aber auch die nach Form und Inhalt werthaften Bücher sind nicht jedem Leser gemäß. Gewiß ist, daß wir im Auslande nur deutsche Bücher brauchen können, die uns deutsches Volkstum von irgend einer Seite wesenhaft zeigen, zum andern, die uns unserem inneren Aufbau helfen können. Die Aufnahmefähigkeit für diese Bücher wird aber überall verschieden sein. Vorstellungswelt und Lesefähigkeit sind in Nordschleswig anders als im Banat, anders in bäuerlichen Gegenden mit patriarchalischen Formen als in agrarkapitalistischen Gebieten, anders in der Großstadt als in der Kleinstadt, anders in Siebenbürgen als in Chile, anders wo man rasse- und religionsfremden, auf tieferer Kulturstufe stehenden Gegnern gegenübersteht, die das Schädelspalten als Kampfform üben möchten, als dort, wo man mit stammverwandten, konfessionsgleichen Völkern kämpft, die in einem ein Jahrhundert langen Kulturkampf ihre geistigen Waffen geschmiedet haben. Überall wird man im Interesse der Erhaltung deutschen Volkstums andere Forderungen an das deutsche Buch stellen müssen.

Es erhellt daraus, daß der Weg zum deutschen Buch in keinem Falle von der buchhändlerischen Reklame gezeigt werden kann. So wie diese aufgezogen ist, führt sie unweigerlich in die Irre. Auch von einer deutschen Buchzentrale, und gebärde sie sich noch so sachkundig, ist nichts zu erwarten, und schließlich sei gesagt, daß auch die Leserwünsche nicht maßgebend sein können. Wir brauchen das bodenständige Buch, d. h. nicht nur Heimatliteratur im engeren Sinne, sondern das Buch, das aus dem weiten Gebiete deutschen Lebens hereinnimmt, was jeden in seiner besonderen Heimat verwurzeln und weiterhin befruchten kann. Zu diesem Buche gibt es für die Menge unseres Volkes nur einen Weg, die soziologisch gegründete Bücherei.

Der Bibliothekar richtet sein Augenmerk auf das Kind im vorschulpflichtigen Alter und versieht es mit dem deutschen Bilderbuch, wobei er in seiner Auswahl sowohl die Auffassungsgabe der Kinder, als auch die Kaufkraft der Eltern wohl zu beachten haben wird. Das Bilderbuch findet seinen Ablöser durch die Kinder- und Jugendbücher. Sie sollen ebensowenig wie die Bilderbücher einzeln aufgezählt werden; aber drei Grundtrieben der Seele werden sie entsprechen müssen. Sie befruchten das Phantasieleben, erweitern das Wissen und geben Anleitung zu praktischer Betätigung. Auch die Bücherei der Erwachsenen wird er so gliedern. Welche Bücher aber im einzelnen in die verschiedenen Gruppen hineingehören, kann nur der Bibliothekar aus der

Digitized by Google

Kenntnis seines Volkes und seiner Heimat heraus entscheiden. Im besten Falle bekommt jeder das Buch, das ihm auf jeder Stufe seiner Entwicklung gemäß ist.

Diese Arbeit wird nicht etwa den örtlichen Buchhandel lahmlegen; im Gegenteil, bald werden die Büchereien die besten Abnehmer des Buchhandels sein. Die gutgeleitete Bücherei wird auch die Entstehung der Eigenbüchereien fördern.

Es ist bemerkenswert, wie früh unsere Gegner die pädagogische Bedeutung und den nationalen Kampfwert des Buches erkannt haben. Vor etwa 100 Jahren gründeten die Dänen hier in Nordschleswig die ersten Volksbüchereien. Vorher gab es hier außer Bibel und Gesangbuch kaum ein dänisches Buch. Unmittelbar vor der Abtretung besaßen sie 172 Büchereien mit über 90000 Bänden. Nach der Abtretung ist mehr als 1 Million Kronen — aus Staats- und Gemeindekassen — in die Volksbüchereien hineingeflossen, hierunter auch das Geld der deutschen Steuerzahler. Neben den Schulen, den Tageszeitungen, der Flut der Zeitschriften, steht ihr Büchereiwesen als ein stolzer, äußerlich und innerlich gefestigter Bau dort und wirbt um die deutsche Seele. Leider nicht vergebens. Auch wir haben endlich angefangen, uns auf das Buch zu besinnen. Wie es mit Erfolg verwertet werden kann, wissen wir; aber unsere Mittel sind gering. Es wäre erfreulich, wenn die deutschen Verleger uns bei der ersten Einrichtung (Aufbau des Grundstocks der Büchereien) unter die Arme greifen würden. Es wäre ein Entgegenkommen, das nicht nur dem deutschen Geist durch das Buch den Weg ins Ausland freilegen oder bahnen könnte, sondern das sich im Laufe der Zeit auch in der Steigerung ihrer eigenen Profitrate Ausdruck verschaffen würde.

Apenrade, 11. August 1926.

CHRISTENSEN,
Landesbibliothekar für Nordschleswig.

Es ist ganz fraglos richtig, daß das deutsche Buch eines der wichtigsten Werbemittel des deutschen Geistes ist, und daß die Wirkung des deutschen Buches nicht ohne Einfluß bleiben wird auf die deutsche Wirtschaft. Nun ist leider durchaus mit der Tatsache zu rechnen, daß die im Kriege gegen uns geführte Propaganda das deutsche Buch im Ausland in erfolgreichster Weise zurückgedrängt hat. Das gilt hier in Dänemark vielleicht kaum in so starkem Grade, wie in manchen andern Ländern, aber auch hier wird es zu spüren sein. Man wird sich keinen Illusionen hingeben dürfen, als ob das verlorene Terrain schnell wieder erobert werden könnte, aber um so notwendiger sind die Bemühungen, das deutsche Buch wieder einzuführen, und um so zäher müssen sie durchgeführt werden. Da, wo deutsche Minderheiten in das Leben fremder Staaten hineingesprengt sind, müßten die deutschen Buchhandlungen planmäßig so ausgestattet werden, daß sie in der Lage wären, den hervorragendsten Teil unseres Schrifttums, namentlich der Gegenwart, in ihren Schaufenstern auszulegen. Man muß dabei von der Erwägung ausgehen, daß in diese Gebiete fast überall ein Übermaß von fremdnationalen Beamten und Intelligenz hineingeschoben wird, die einen Kampf gegen uns zu führen sich berufen fühlen, aber dabei meistens doch so viel Interesse für unser deutsches Volk empfinden, daß sie sich mindestens etwas damit beschäftigen. Der andere Ansatzpunkt sind natürlich die Hauptstädte der Länder.

Wir haben in Deutschland doch eine ganze Reihe Verleger, die die geistige Führung Deutschlands nach der einen oder anderen Richtung zu Worte kommen zu lassen sich bemühen. Könnte man nicht diese die Pionierarbeit des deutschen Geistes am aufmerksamsten verfolgenden Männer irgendwie zusammenspannen, um mit ihnen eine Beratungsstelle zu schaffen, die ihr bedeutsames Votum abgeben kann, was an deutschem Geistesgut im Ausland verbreitet werden muß?

Ist es nicht möglich, dafür auch Mittel zu schaffen, daß das planmäßig geschehen kann? Ich dächte mir das nicht so, daß man dem deutschen Buchhandel an den geeigneten Stellen eine direkte Subvention gibt, aber daß man ihm etwa die Möglichkeit gibt, ein viel größeres Lager von den wichtigsten Erscheinungen zu halten und auszustellen, ohne daß ihm daraus besondere Mehrkosten erwachsen. Ich bin mir darüber klar, daß dieser Sache große Bedeutung zukommt und daß es wichtig wäre, geeignete großzügige Maßnahmen auf diesem Gebiete zu treffen.

Tondern, 7. Juli 1926.

Pastor J. SCHMIDT,
Abgeordneter im Dänischen Folketing.

2. Memel

Wie sehr wir in Memel die Bedeutung des deutschen Buches erkannt haben, erhellt am besten aus der Tatsache, daß die im Jahre 1919 ins Leben gerufene Stadtbücherei heute einen Bestand von etwa 30000 Bänden hat. Diesen Kulturschatz machen wir durch ein gut ausgestattetes Vortragswesen und seit dem vorigen Jahre durch eine recht gut besuchte Volksbildungsschule der Allgemeinheit nutzbar. Die damit erreichte kulturelle Förderung, Anregung und Verteilung des Wissens wird von der gesamten Bevölkerung dankbar anerkannt.

Dr. GRABOW,
Oberbürgermeister von Memel.

3. Ostoberschlesien, Posen und Westpreußen

Die Schwierigkeiten, denen der deutsche Buchhandel des Inlandes heute begegnet, sind im Auslande in verstärktem Maße vorhanden. Bücher als eigen zu erwerben, ist nur einem ganz beschränkten Menschenkreise möglich. Da ein Großteil der deutschen Kinder in polnische Schulen gehen muß und hier dem deutschen Buch kaum näherkommt, liegt das Schwergewicht der Vermittlung von deutschen Büchern beim Büchereiwesen. In vielen Fällen bedeutet es die einzige Möglichkeit, das Deutschtum zu versorgen. Es ist deshalb auch ein großer Hunger nach deutschen Büchern zu verzeichnen. Leider wird diesem Bedürfnis nur in verschwindendem Maße Genüge getan. Außer dem durchorganisierten Büchereiwesen Schlesiens gibt es in Polen nur noch den neugegründeten Verband der deutschen Büchereien in Posen und Pommerellen, der zwar auch nach Kongreßpolen übergreift, aber noch in den Anfangsstadien steckt. So kommt es, daß weiteste Gebiete Posens und Pommerellens (wo es an die 3000 deutsche Dörfer gibt), dann aber besonders die 700000 Deutschen in Kongreßpolen fast unbetreut sind. Gibt es doch in diesem Riesen-

Digitized by Google

gebiet nur die Deutsche Bücherei in Posen mit 34000 Bänden, die aber kaum zur größeren Auswirkung im flachen Lande kommt, die Goethebücherei in Bromberg, deren Wanderbüchereiwesen fast ganz eingeschlafen ist und die ungefähr 8000 Bände umfaßt, die Bücherei in Graudenz, die im Ausbau zur Zentralbücherei für Pommerellen begriffen ist, was aber bei dem Mangel an Arbeitskräften, an Geld und an der Einsicht der maßgebenden Kreise noch gute Wege hat. Außer diesen größeren Büchereien bestehen noch kleinere, wie die des Kopernikusvereins in Thorn, die aber der polnischen Kopernikusbibliothek einverleibt ist, in Rawitsch, in Kulm, die aber erst wieder auf die Beine gebracht werden muß, und andere in kleineren Orten. Die Zahl der tätigen Büchereien in Posen und Pommerellen kann man auf ungefähr 50 veranschlagen. Jedem Einsichtigen ist klar, daß dies für die Menge der Dörfer fast gar nichts ist. In Kongreßpolen arbeitet die Lodzer Bücherei, indes bleiben die meisten deutschen Dörfer, deren es eine große Zahl gibt, unbetreut. Gerade hier aber wäre das deutsche Buch bitter nötig, hier wo die evangelische Kirche durch ihre polnisch gesinnten Pastoren so stark polonisierend wirkt.

Schlesien und Galizien wird vom Verbande deutscher Volksbüchereien, der einzigen gefestigten Büchereiorganisation in Polen, versorgt. In 130 Büchereien und Lesezirkeln sind über 0000 Bücher an die Leser herangebracht worden. Gruben-, Werks- und Arbeiterbüchereien bestehen neben dörflichen und großen städtischen Büchereien. Einträchtlich umfaßt der Verband konfessionelle Bibliotheken. Aber auch hier macht sich ein Mangel an Mitteln bemerkbar, sowohl was die geldliche Seite, als auch das Büchermaterial anbetrifft. Mit den geringsten Kräften der Leiter des Verbandes schreibt zum Beispiel alle seine Briefe selbst; es sind jährlich ungefähr 2500) wird versucht, das Möglichste zu erreichen. Hier in Schlesien und Galizien hat das deutsche Buch schon große Eroberungen gemacht und ist im Begriffe, sie zu erweitern. Das Büchereiwesen ist eine Angelegenheit des deutschen Volkstums geworden, nicht eine Spielerei widerstreitender Richtungen geblieben, wie es in Deutschland vielfach der Fall sein soll. Es wird unter den schwierigsten Verhältnissen, aber mit Hingabe gearbeitet. Hat da z. B. in einem kleinen Orte ein Friseur in seinem Laden eine deutsche Bücherei und leiht seinen Kunden aus. Es ist dies die einzige Möglichkeit, an diesem Orte etwas zu tun. Trotz aller Drangsalierungen (Einbruch, Gefängnis, Terror usw.) hält der Mann durch. Solcher Opfermut kann nicht verloren sein. Umsomehr hätte das Deutschtum jenseits der Grenze diese Aufgabe zu erfassen und diesen Opfermut zu stärken.

Der Verband unterhält größere Büchereien in Kattowitz, wo eine Bücherei für Kunst und Wissenschaft mit etwa 8000 Bänden als wissenschaftlichen Zentralstelle ausgebaut wird, die weit in den deutschen Osten hinein verleiht und besonders sich der deutschen Hochschülerschaft in Krakau und Lemberg annimmt, ihr das Studium nach deutschen Lehrbüchern ermöglichend. Außerdem besteht hier eine große Volksbücherei mit etwa 6000 Büchern und mehreren Zweigstellen. Weiter hat Königshütte eine Bücherei mit 8000 Bänden, Tarnowitz 5000 Bände, Myslowitz 2000, Bielitz Büchereien mit insgesamt 15000 Bänden, Skotschau, gleichfalls in Oberschlesien gelegen, 2500 Bände, Teschen 8000 Bände. Hierzu kommt in Lemberg die deutsche Lesehalle mit 3000 Bänden, ferner eine Wanderbücherei von 2000 Bänden angegliedert ist. Die übrigen Büchereien bewegen sich in ihren Beständen zwischen 1000 und 2000 Büchern.

Wo infolge der geringen Anzahl der Deutschen die Schaffung einer Bücherei nicht möglich ist, bringt der Lesezirkel Hilfe. Er verschafft auch den ganz Versprengten das deutsche Buch.

Wer den Osten kennt, weiß, welchen Kulturfaktor das deutsche Buch auch bei den slawischen Völkern darstellt und begreift die hier liegende Aufgabe.

Jedenfalls ist die hier im Auslande geleistete Arbeit ein Zeichen der Lebendigkeit deutschen Kulturwillens. . . . Die Schaffensmöglichkeiten auf dem Gebiet des deutschen Büchereiwesens sind noch sehr groß, wenn nur Mittel und Kräfte halbwegs sich mehren, dürfen wir mit froher Hoffnung in die Zukunft sehen.

Kattowitz, 7. Juli 1926. **VIKTOR KAUDER.**

Im ehemals preußischen Teilgebiet Polens sind 14369 deutsche Kinder genötigt, sämtlichen Unterricht in polnischen Schulen in polnischer Sprache entgegenzunehmen. Sie lernen keinen Buchstaben mehr deutsch lesen und schreiben, lernen kein deutsches Volkslied und kein deutsches Spielliedchen mehr. Der einzige Unterricht, den sie vielfach noch in deutscher Sprache erhalten, ist der Religionsunterricht. So geschah es neulich, daß in Pommerellen deutsche Mütter anläßlich einer Besprechung über die Not der deutschen Schule weinend erklärten, daß ihre Kinder in der häuslichen Umgangssprache schon häufig polnische Worte und Begriffe einflöchten, weil ihnen die deutschen dafür fehlten, daß sie auf dem Hofe und auf der Straße, auch wenn keine polnischen Kinder dabei seien, nur noch in polnischer Sprache spielten und sängen.

Für diese Kinder ist vor allen Dingen notwendig, daß ihnen das allerprimitivste deutsche Buch, nämlich die deutsche Fibel, in die Hand gegeben werde. Das ist dank den Bemühungen einzelner Männer, die gewohnt sind, die elementarsten Notwendigkeiten allen anderen voranzustellen, in ziemlich großem Maße geschehen. Es wird versucht, die deutsche Mutter und das deutsche Elternhaus in den Dienst dieser Sache zu stellen. Die sogenannte Mutterschulbewegung soll zunächst die ganz selbstverständliche, wenn auch nicht leichte Aufgabe haben, die Kinder deutsch lesen und schreiben zu lehren. Und Sache aller deutschen Brüder im Reich oder sonstwo, die das deutsche Buch im Auslande verbreiten wollen, wird es an erster Stelle auch sein, deutsche Fibeln in Massen nach Polen zu schaffen, und zwar nicht solche, in denen nach den neuesten Spielereien in Deutschland die lateinischen Buchstaben in den Anfang und in den Vordergrund gestellt werden, sondern solche mit gotischen Lettern. Wir kämpfen in Polen darum, daß unsern Kindern in den polnischen Schulen die gotische Schrift erhalten bleibt, und müssen mit einiger Verwunderung sehen, daß man in Deutschland ein fremdes Alphabet in den Anfangsunterricht stellt. Wir stehen auf dem Standpunkte, den Bismarck einst vertrat: „Die deutschen Bücher mit lateinischer Schrift lese ich nicht." Als sehr geeignet in unserer Mutterschulbewegung haben sich die Hirtschen Fibeln Nr. 4 erwiesen.

Als Ergänzung und Ausbau für die mit vieler Mühe durch die Eltern vermittelte Lesefähigkeit ist selbstverständlich notwendig, daß den Kindern Bibliotheksbücher in genügender Menge und in einer bestimmten Auswahl zur Verfügung gestellt werden. Diese Bücher müssen nach einem ganz bestimmten System und einer ganz bestimmten äußeren Technik an die Jugend herangebracht werden in der Weise, daß jedes in Frage kommende deutsche Kind denselben Lesestoff bekommt, um auf diese Weise eine ganz bestimmte gleichmäßige Denk- und Gefühlsrichtung zu erzielen. Dadurch soll keine Schablonenhaftigkeit erzeugt werden und wird es auch nicht, sondern es soll die Geschlossenheit der deutschen Grenzlandseele und Grenzlandkultur geschaffen bzw. gestärkt werden, es soll die Zersplitterung und Zerflatterung verhindert werden, die nach unseren Erfahrungen im alten deutschen Mutterlande gar sehr leicht durch das lawinenartige Einstürmen

Digitized by Google

von allerlei möglichen und unmöglichen Literaturprodukten auf die Kinderseele entstand.

Für die Auswahl des Inhalts ergeben sich dementsprechend ganz besondere Gesichtspunkte. Zweierlei ist in der Hauptsache zu unterscheiden. Es ist zu vermitteln:

1. spezifische Heimatliteratur von Posen und Westpreußen, soweit sie von früher her vorhanden ist oder soweit sie seit Beginn des polnischen Regimes von uns Deutschen neu geschaffen worden ist oder noch geschaffen werden wird;

2. das Beste und Wertvollste aus der großen Schatztruhe der kindertümlichen Literatur des Mutterlandes, das Beste (vielleicht nicht immer das neueste) ist gerade für das deutsche Grenzlandkind gut genug. Besonderer Wert ist zu legen auf kindertümliche Erzählungen aus der deutschen und preußischen Sagen- und Heldengeschichte. Von Männern, die auf dem flachen Lande in der Praxis stehen, wird diese Forderung immer wieder ganz besonders betont, denn das historische kindertümliche Buch ist das einzige Gegengewicht gegen die alten mangelhaften und tendenziösen geschichtlichen Darstellungen, die die Kinder in den polnischen Schulen erhalten.

In dem Sinne müssen natürlicherweise, soweit es unter den hemmenden Einflüssen der polnischen Schulaufsicht möglich ist, auch die Schülerbibliotheken in den noch vorhandenen deutschen Volksschulen ausgebaut werden.

Was hier über die Bücherversorgung des deutschen Grenzlandkindes gesagt ist, gilt natürlich auch für den erwachsenen Grenzlanddeutschen. Der Grenzlanddeutsche muß wieder zu einem lesenden Deutschen gemacht werden; denn der tief in der Diaspora steckende Deutsche ist genau so den fremden Einflüssen ausgesetzt wie das Kind, und auch er muß, um sich bewußt deutsch zu erhalten, immer wieder das Beste und Schönste aus der deutschen Literatur lesen. Es kann sich bei den Bibliotheken für die deutsche Bevölkerung nicht darum handeln, allerhand Wissensexkremente aufzustapeln, sondern darum, deutschtümlich, deutschkundlich und deutschstrebig zusammengestellt zu werden. Der Verband der „deutschen Büchereigenossenschaft für Posen und Westpreußen", der sich unter der Initiative des Leiters der deutschen Bücherei in Posen, Dr. Rauschning, gebildet hat, dürfte wohl diese Ziele im Auge haben.

Zur Verwirklichung dessen, daß das deutsche Bibliothekswesen in Polen so aufgezogen wird, daß in jedem, auch in dem kleinsten Dorfe eine Standbibliothek entsteht, gehört die ideelle und materielle Unterstützung aller Kreise im In- und Auslande, die sich die Verbreitung des deutschen Buchs als Kulturerhaltungs- und Kulturpropagandamittel angelegen sein lassen wollen.

Selbstverständlich muß auch eine zentrale wissenschaftliche Bibliothek vorhanden sein, in der alles, was ein wissenschaftlich schaffender und strebender Mensch braucht, vorhanden sein muß, insbesondere auch jede gute und einschlägige Neuerscheinung.

Einer besonderen Unterstützung aber bedürfen auch all die Bestrebungen der Männer, die darauf ausgehen, ein eigenes landschaftlich bedingtes deutsches Grenz- bzw. Auslandschrifttum zu schaffen. Wenn z. B. die deutsche historische Gesellschaft in Posen Schriften herausbringt wie folgende: „Der Protestantismus in Polen", „Die deutsche Schule im ehemals preußischen Teilgebiet Polens", „Die polnischen Parteien und ihre Presse" usw., wenn sie die „Deutschen Blätter", die Zeitschrift „Zum Wiederaufbau der geistigen Kultur in Polen" herausgibt, so geht sie damit einen Weg, der unbedingt der Unterstützung aller Kreise bedarf. Es handelt sich hierbei um die Schaffung des deutschen Buches im Auslande, wie es von der Warte jener Schaffender entstehen muß, die die Verhältnisse an Ort und Stelle kennengelernt haben. Genau so wie die vorhin genannte Schriftenreihe eine Notwendigkeit ist, ist es auch die Neuschaffung einer belletristischen und heimatliterarischen Schriftenreihe, eines eigenen deutschen Schrifttums in Polen. Und was ich hier für Polen ausspreche, scheint mir für alle anderen deutschen Grenz- und Auslandsräume notwendig zu sein; denn wir Grenz- und Auslanddeutsche wollen nicht bloß rezeptiv und nehmend dem Mutterlande gegenüber sein, sondern wir wollen auch produktiv und gebend als Glied unserer großen deutschen Familie, als Kind unserer Mutter Germania leben und wirken.

Wenn wir auch vorhin ausgesprochen haben, daß das deutsche Buch für uns, besonders für die in der tiefsten Zerstreuung lebenden Deutschen im Grenzlande eine unbedingte Lebensfrage ist, so können wir andererseits doch mit Befriedigung feststellen, daß das deutsche Buch in gewissen Schichten und in gewissen Jahrgängen des Mehrheitsvolkes in Polen stark gelesen wird und daß auf diese Weise durch das deutsche Buch eine starke Kulturpropaganda getrieben wird. Es müßte allerdings wohl von ernsten Männern erwogen werden, welche Bücher man ganz besonders für diese Zwecke ins Grenzland bringen könnte, zugkräftige deutsche Bücher, die, eine bewußte, aber nicht aufdringliche Propaganda für deutsche Art, deutsches Wesen darstellend, für uns nicht bloß in dem Sinne wirken, daß man uns anerkennt, sondern auch in dem, daß Menschen, die angeblich keine Deutschen sind, sich aber im Grunde ihres Herzens doch zum Deutschtum herangezogen fühlen, in unsern Kulturkreis wieder aufgenommen werden, in dem sie sich in langen deutschen Jahren wohlgefühlt haben. Es ist kein Zufall, daß ein Drittel der Leser unserer großen deutschen Tageszeitungen Polen sind. Eine Übersicht darüber, wie stark auch das deutsche Buch von diesem Volke in Anspruch genommen wird, liegt nicht vor, man muß aber vermuten, daß er nicht klein ist.

Bromberg, 17. Juli 1926.

PAUL DOBBERMANN.

II.

Die Nachfolgestaaten

1. Tschechoslowakei

Wenn ich Ihre Frage wegen des deutschen Buches im Auslande richtig verstehe, so fällt es mir schwer, eine Antwort zu geben, da diese so selbstverständlich ist, daß sie mir überflüssig erscheint. Kann jemand daran zweifeln und ist dieserhalb eine Rundfrage nötig, daß gerade das deutsche Buch, beziehungsweise eine möglichst große Verbreitung desselben an die Auslanddeutschen die wichtigste Aufgabe Kulturdeutschlands ist? Und, ich kann es ruhig behaupten, daß das deutsche Buch unter uns Auslanddeutschen viel begehrter ist, als vielleicht bei Ihnen im Lande selbst. Wir lechzen und hungern nach deutschem Geiste und

Digitized by Google

eifen nur gezwungen zu andrer Lektüre, in welchen Bahnen sie ch immer bewegen möge. Allerdings, — wie das deutsche Buch ıter die Auslanddeutschen zu bringen, in welcher Form, auf welche eise und mit welchem Inhalte, das ist, wenn ich mich so aus- ücken darf, ein Studium, eine Wissenschaft, eine Kunst für sich! Der Gedanke der Sonderhefte, wie er auch hier in den deut- ıen Gebieten der Tschechoslowakei gehandhabt wird, ist zweifel- vortrefflich. Uns fehlen leider zu einer Ausbreitung die Mtitel, Ihnen ohne weiteres zur Verfügung stehen, und gerade wir Su- tendeutschen würden es sehr begrüßen, wenn Sie sich bei einer nderausgabe auch unser erinnern würden. Unsere Vereini- ıgen mit deutschvölkischen Bestrebungen arbeiten in der von ıen gedachten Richtung vor, sie leisten, was in ihrer geringen cht und den ihnen leider so gering zu Gebote stehenden tteln gelegen ist, und gerade da würde eine Zusammenarbeit ößes zu leisten imstande sein.

Daß bei den Sonderausgaben auf die Eigenheiten des betref- den deutschen Volksstammes in liebevoller und heimatlicher ise eingegangen werden müßte, brauche ich wohl nicht be- ders zu erwähnen, ebensowenig, daß alles, was an den Krieg erinnert, an seine Folgen und Ergebnisse zumeist abgelehnt wird, daß aber alle Blicke in die Zukunft, und in eine glückliche Zukunft des ganzen deutschen Volkes, wozu auch wir Auslanddeutsche uns rechnen, mit Freuden begrüßt werden und daß eine derartig von Ihnen gedachte Bestrebung uns Auslanddeutschen immer wieder neuen Mut und neue Kraft gibt, deutschen Sitten, deutschem Leben und Denken treu zu bleiben, trotz aller von rechts und links, von oben und unten anstürmenden Gewalten. Aber wir müssen das Gefühl haben, wir sind nicht vergessen, nicht aufgegeben, wir haben unseren großen Stamm, auf den wir hoffen, mit dem wir rechnen. Nur an deutscher Kultur können wir uns erbauen, erheben und wieder groß werden.

Daß die von Ihnen betonte Notwendigkeit wegen des deutschen Buches im Auslande besteht, darüber besteht weder bei uns noch sonst irgend ein Zweifel, nur über das „Wie" können wir hier, ohne Ihre weiteren Absichten genauer zu kennen, keine Meinung aussprechen, doch Sie können unserer Unterstützung gewiß sein.

Reichenberg in Böhmen, 6. Juli 1926.

MAXIMILIAN BABEL.

2. Ungarn

Das deutsche Buch ist in Ungarn neben dem ungarischen jedenfalls das verbreitetste. Deutsche literarische und senschaftliche Werke wird man durch jede Budapester Buchhandlung beschaffen können, während es nur eine einzige tzösische Buchhandlung in Budapest gibt. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die Kenntnis der deutschen Sprache len letzten fünfzig Jahren stark abgenommen hat. In diesem Zusammenhang ist es ganz klar, daß die stärksten tzen für die deutsche Kultur im Ausland die dort seit langem naturalisierten Deutschstämmigen sind. Die deutschen ıderheiten werden wohl überall die wertvollsten Pioniere deutscher Bildung sein.

Budapest, 22. Juli 1926.

Dr. GUIDO GÜNDISCH,
Rechtsanwalt.

3. Rumänien

Über die Bedeutung und die Notwendigkeit des deutschen Buches etwas zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen. Auslanddeutsche kann sein geistiges Leben ohne das deutsche Buch überhaupt nicht denken. Die Hauptfrage, die drückt, ist „die Möglichkeit des deutschen Buches". Die Deutschen in den Ländern mit schlechter Valuta sind kaum ande, sich aus Deutschland ein deutsches Buch zu kaufen, und darunter leiden ebenso die Einzelnen wie die Biblio- en. Hier tut Hilfe not! Eine zweite Frage für den Auslanddeutschen ist: wie soll seine Literatur, sofern sie Wert hat, Mutterland zur Kenntnis kommen? Die vielen hundert, um nicht zu sagen tausend Bibliotheken in Deutschland ten Wert darauf legen, diese deutsche Literatur des Auslandes durch Anschaffung der betr. Bücher zu unterstützen, damit zugleich ihren Lesern die Möglichkeit geben, auf dem Laufenden zu bleiben. Eine Arbeitsteilung empfiehlt so daß die Bibliotheken untereinander ausmachten, welche die baltische, welche die siebenbürgische, welche eine re Literatur in erster Reihe als Spezialgebiet sich wählt, was — wenn es geschehen ist — zu veröffentlichen wäre.

ermannstadt, Juli 1926.

D. FR. TEUTSCH.

er die Bedeutung des deutschen Buches für die Verbreitung eutschen Kultur und die Ausbreitung der deutschen Wirt- im Auslande braucht wohl kein Wort verloren zu werden. neinen Staat Rumänien anbelangt, so sehe ich, daß trotz arken französischen Einflusses, unter dem die gebildete ıt des Rumänentums gerade in literarischer Hinsicht steht, eutsche Buch in jeder Art eine ganz bedeutende Rolle Abgesehen von den Landesteilen, die früher zu Österreich- n gehörten und in denen das deutsche Buch ganz ent- end vorherrschend ist, und abgesehen von den 800000 chen und dem unter ihnen wirkenden deutschen Buch- , kann man in der rumänischen Hauptstadt, also im Mittel- punkt des rumänischen Kulturlebens, deutlich beobachten, wie das deutsche Buch in den Auslagen der Buchhandlungen häufig zu sehen ist und stark begehrt wird. Gerade kürzlich erschien in einer chauvinistischen Zeitung im Hinblick auf diese Tatsache ein Aufsatz, worin der törichte Vorschlag gemacht wurde, das deutsche Buch mit einem Einfuhrzoll zu belegen. Besonders stark werden Bücher der einzelnen Fachwissenschaften gesucht, während die rein literarischen Werke, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, weniger in Frage kommen.

Wenn man die weitere Verbreitung des deutschen Buches im Ausland fördern will, so ist eine Voraussetzung unerläßlich, nämlich die Preise, wenigstens für die Länder mit schwacher

Digitized by Google

Valuta, so zu stellen, daß sie erträglich sind. Wie das zu machen ist, entzieht sich meiner Beurteilung; doch weiß ich, daß es für die meisten von uns unmöglich ist, ein Buch zu kaufen, wenn sie sich ausrechnen, daß sie mit dem Preis, den sie für ein einziges Buch bezahlen müssen, vielleicht ihren ganzen Haushalt auf eine Woche oder mehr Tage bestreiten können. Am meisten leidet natürlich das Auslanddeutschtum unter dieser Notlage.

Als ein ganz vorzügliches Mittel, die Aufmerksamkeit auf das deutsche Buch zu lenken, haben sich die deutschen Buchausstellungen gezeigt, wie sie z. B. in Spanien und Italien durchgeführt wurden. Alle mündlichen und schriftlichen Berichte stimmen darin überein, daß diese Ausstellungen eine ganz vorzügliche Wirkung hinterlassen haben. Es wäre sehr zu empfehlen, solche Ausstellungen auch in anderen Ländern zu veranstalten, was wohl keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten dürfte.

Hermannstadt, im Juli 1926.

RUDOLF BRANDSCH,

Abgeordneter und Vorsitzender des Verbandes der Deutschen in Großrumänien.

Die Frage nach der Bedeutung des deutschen Buches im Ausland ist ein Teilgebiet des großen Problems, das die Bedeutung der deutschen Kultur für die Welt im allgemeinen und für einzelne Länder im besonderen zum Gegenstand hat. Wohl spielen in jedem Teilgebiet dieses Hauptproblems besondere Momente, wirtschaftliche Konjunkturen, technische Vorteile oder Schwierigkeiten mit, von denen gleich die Rede sein wird. Entscheidend aber ist der große allgemeine Einfluß des deutschen Geistes auf bestimmte Gebiete, seine Wirkungssphäre in ihren dichteren und dünneren Ausstrahlungen, die Empfangsbereitschaft des Bodens für seine Kräfte. Diese Wirkungssphären lassen sich nicht künstlich schaffen, sondern sind Produkt des Schicksals und der Geschichte. Unterlagen Länder längere Zeit dem deutschen Einfluß in politischem oder kulturellem Sinne, so ist damit von selbst auch die Eroberung dieser Länder durch alle Erzeugnisse des deutschen Geistes gegeben, zu deren wichtigsten das deutsche Buch zählt. Die Frage nach seiner Bedeutung im Ausland mündet letztlich in die des großen geistigen Machtkampfes ein, der zwischen den drei, vier entscheidenden Kulturen Europas unausgesetzt geführt und in dem Glauben des religiösen Propheten, dem Hirn des Philosophen, Gelehrten und Politikers, dem Herzen und den Sinnen des Dichters und Künstlers entschieden wird. Das schärfere Hirn, das stärkere Herz, die lebendigere Gestalt setzen sich durch, und die Ausbreitungssphäre ist im letzten Grunde abhängig von der latenten Kraft des Zentrums.

Besonders interessant zu verfolgen ist dieser Kampf des deutschen Einflusses im heutigen Rumänien. Dieses aus dem Weltkrieg völlig neu hervorgegangene Land vereinigt in sich die heterogensten Elemente, die verschiedensten Kulturseelen, und so ist seine innere Richtung von vorneherein keineswegs eindeutig bestimmt. Wir können von verschiedenen Dualismen sprechen, die die Physiognomie des Landes verschwimmen lassen. Der eine dieser Dualismen ist der von Orient und Okzident (verkörpert in dem Gegensatz des „Altreiches" zu den neuangeschlossenen westlichen Gebieten). Teilweise gedeckt, teilweise überschnitten wird er von dem zweiten Dualismus zwischen romanischer und mitteleuropäisch-germanischer Kultur. Man könnte noch von einem dritten, äußerlich augenfälligsten sprechen: dem von Kultur und Unkultur schlechtin, oder richtiger: dem von westlicher Tünche und primitiver Volksursprünglichkeit. Für unsere Betrachtung der Verhältnisse auf dem Büchermarkt dagegen kommt hauptsächlich der an zweiter Stelle angeführte: Der Kampf zwischen romanischem und germanischem, oder deutlicher: zwischen französischem und deutschem Einfluß in Frage.

Der französische Einfluß hat sein Angriffszentrum hauptsächlich in der Zentrale, in Bukarest. Von hier aus verbreitet er sich in die Oberschicht des Altreiches und (schwächer) der angegliederten Provinzen. Bei der Vorliebe des vornehmeren Altreich-Rumänen für französische Sprache, Kultur, Gesellschaftsformen, Zivilisation, deren restlose Nachahmung ihm als mit heißem Bemühen verfolgtes Ideal erscheint, bei dem engen politischen Bündnis, bei den vielfachen Beziehungen zwischen französischer und rumänischer Kunst und Wissenschaft, kann es nicht wundernehmen, daß auch das französische Buch im Altreich weitaus die erste Stelle einnimmt. Ein rumänisches Schrifttum besteht nur in den Anfängen und genügt in keiner Weise, das Lesebedürfnis des Landes zu stillen; die französische Kulturpropaganda aber weiß diese Lage großzügig und geschickt auszunützen. Französische Bücher sind hierzulande ebenso billig zu haben, wie in Frankreich, was bei dem schlechten Stand des französischen Franken sehr vorteilhaft ist, und durch weitgreifende Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Theater, Presse, Künstlertourneen, Vortragswesen usw. wird die gesamte Intelligenz des Altreiches dem französischen Einfluß immer mehr gewonnen. Hier hat deutsche Propaganda vorläufig wenig Aussicht auf durchschlagenden Erfolg, wenn auch natürlich in Bukarest trotzdem viel deutsch gelesen wird — auch abgesehen von den etwa 10000 Deutschen, die dort ihren Wohnsitz haben. Das französische Übergewicht wird aber auf absehbare Zeit bestehen. Und die weiteren Entscheidungen werden eben weniger hierzulande getroffen, als im Westen.

Ein Gebiet indes gibt es, das sich das deutsche Buch erobert hat und immer weiter erobern kann: das wissenschaftliche, und zwar in seinen verschiedenen Zweigen. Es gibt unter den rumänischen Gelehrten und Wissenschaftlern (auch des Altreiches) eine ganze Anzahl solcher, die auf deutschen Hochschulen studiert haben, und sie sind fast ausnahmslos Pioniere der deutschen Wissenschaft geworden. Die unbegrenzte Hochachtung vor den Leistungen der deutschen Wissenschaft findet sich oft auch bei solchen Leuten, die politisch und menschlich Deutschenfeinde sind. In Philosophie, Naturwissenschaft, Technik, Medizin spielt die deutsche Wissenschaft und in der Folge auch das deutsche Buch in Rumänien eine sehr wichtige Rolle. Seine tatsächliche Verbreitung läßt sich nicht übersehen, doch ist es gewiß, daß hier weitere Zukunftsmöglichkeiten vorhanden sind. Das wirksamste Mittel zur Verbreitung der deutschen wissenschaftlichen Literatur in Rumänien ist das Hochschulstudium möglichst vieler Rumänen in Deutschland. Von diesem Gesichtspunkt aus müßten auch die Ausländerbestimmungen an deutschen Hochschulen überprüft werden.

Ganz anders stellen sich die Verhältnisse dar, wenn wir in die neuangeschlossenen Gebiete, vornehmlich nach Siebenbürgen und ins Banat gelangen. Hier sind ja die ausgebreiteten deutschen Siedlungen der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben, deren Bedeutung für Charakter und Antlitz des Landes weit über die Bedeutung ihrer Volkszahl hinausgeht. Hier herrscht denn mit dem deutschen Einfluß auf Bildung und Lebensformen auch das deutsche Buch in allen seinen Erscheinungen vor. Die Siebenbürger Sachsen besitzen eine relativ breite intellektuelle Schicht, deren geistiges Niveau, auch in der Lektüre, das der durchschnittlichen deutschen Klein- und Mittelstadt übertrifft. Schöngeistige Literatur findet hier einen aufnahmefreudigen und oft verständnisvollen Abnehmerkreis, auch

Digitized by Google

odernster Literatur besteht ein starkes Bedürfnis. Dieses wird
ırch intensive Bildungsarbeit in Vorträgen, Kursen, Zeit-
hriften wachgehalten und gesteigert, die Büchereien, die im
nde bestehen, wirken mehr im Sinne eines gesteigerten Buch-
satzes, als umgekehrt. Hier ist für deutsche Propaganda-
strebungen die Bahn klar vorgezeichnet. Es gilt hier haupt-
hlich, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beheben, die in
n gegenwärtig für die Landesverhältnisse sehr hohen Preisen
s deutschen Buches bestehen — für einzelne Werke sind von
ı Verlegern an deutsche Buchhandlungen Rumäniens Vorzugs-
ise bereits gewährt worden —; es gilt weiterhin, die bestehenden
turellen Organisationen und Vereinigungen mit ihren Zeit-
riften usw., in ihrem Volksbildungswerk zu unterstützen. Eine
ekte Propaganda für „Das deutsche Buch" ist nicht nötig,
würde hier deplaziert wirken, um so wichtiger wäre die Stär-
ıg der inneren Bedürfnisse nach dem deutschen Buch, wie sie
den literarischen Köpfen des Landes am besten geleistet
den kann. Ihnen die denkbar weitgehendste Unterstützung
ihre Bestrebungen zu gewähren, ist das Haupterfordernis.
leuerdings hat die „Deutsche Buchgemeinschaft" in Sieben-
gen an Anhang gewonnen, was durch die in jeder Beziehung
tergültigen und zudem wohlfeilen Hervorbringungen der-
en ohne weiteres zu erklären ist. Nur tritt sie selbstverständlich
iegensatz zu dem Buchhandel, der in ihr eine gefährliche Kon-
entin erblickt. Ob mit Recht, ist sehr fraglich, da die Wek-
ı allgemein literarischer Bedürfnisse durch die „Buchge-
ıschaft" auch in Rechnung zu stellen ist.

bwohl in Siebenbürgen schon recht viel gelesen wird, so läßt
hier die Verbreitung des deutschen Buches doch zweifellos
bedeutend steigern. Von den deutschen Städten aus geht der
luß immer mehr aufs Land. Und gleichzeitig geht er schon
Jahrhunderten auch auf die umwohnenden Nationen über.
gebildete Siebenbürger Rumäne, Ungar, Jude liest vielfach
sche Bücher. Doch auch dies ist gegenwärtig durch die hohen
schen Bücherpreise gefährdet.

ist fast selbstverständlich, daß auch die deutsche wissen-
tliche Literatur in allen ihren Zweigen in Siebenbürgen ge-
wird, sobald es nur die Geldmittel gestatten. Es herrscht
auf manchen Gebieten ein erstaunliches wissenschaftliches
n und ein heißer Fortbildungsdrang.

Große Möglichkeiten bietet das deutsche Banat, wenn auch erst in einer allmählich heranreifenden Zukunft. Eine führende deutsche Intelligenz wächst mit dem gegenwärtigen Geschlecht heran, das auf deutschen Hochschulen studiert. In der Bauernbevölkerung, die den überwiegenden Teil der Banater Schwaben ausmacht, lassen sich langsam aber sicher wieder geistige Bedürfnisse wecken. Auch hier hängt alles von der Volksbildungsarbeit der maßgebenden Faktoren im Lande ab.

Endlich die deutschen Siedlungen in der Bukowina und in Beßarabien. Die Bukowina ist alter deutscher Kulturboden, und so herrscht hier denn auch das deutsche Buch durchaus vor. Wichtig ist es hier, das jüdische Element bei der deutschen Kultur zu erhalten. In Beßarabien ist es bei der innig religiösen Einstellung der deutschen Kolonisten vor allem die populär-religiöse Literatur, die auf Absatz zu rechnen hat.

Die Hauptfrage ist nun: welche der beiden Tendenzen wird sich bei der allmählich sich vollziehenden inneren Verschmelzung Rumäniens als die stärkere erweisen, welches Element wird führend sein auf kulturellem Gebiete — das französisierende des Altreichs oder das deutsch fundierte der neuangeschlossenen Provinzen? Ausschalten läßt sich weder das eine noch das andere Element, dafür haben sie beide zu starke natürliche Stützpunkte. Aber es ließe sich denken, daß das eine Element die absolute Hegemonie erlangte und dem anderen bloß noch lokale Bedeutung zukäme. Das Antlitz Rumäniens ist noch unbestimmt, die Entscheidung über die (geistige und politische) Führung des Staates ist noch nicht endgültig gefallen. Wird es der Geist des Altreichs sein oder der Geist Siebenbürgens, der führen wird? Wird Siebenbürgen das bleiben, was es war und ist: ein Bollwerk deutschmitteleuropäischen Geistes, auch in seinen rumänischen Bewohnern? Die Antwort auf diese Fragen entscheidet auch über die Bedeutung des deutschen Buches in Rumänien. Das deutsche Buch ist einer der Hauptstreiter in diesem inneren Kampf, und die Unterstützung der siebenbürgisch-deutschen Kulturbestrebungen in dieser Hinsicht von reichsdeutscher Seite erscheint, vom Standpunkt des Gesamtdeutschtums gesehen, durchaus als kein Opfer.

Hermannstadt, Juli 1926.

Dr. KONRAD NUSSBÄCHER.

III.

Das übrige Europa

1. Rußland

; deutsche Buch hatte in Rußland immer eine nur geringe
eitung, denn verhältnismäßig war die Zahl der Leute,
e der deutschen Sprache mächtig waren, sehr gering. Nur
ssoren der Universitäten und anderer Hochschulen, welche in
chland studiert hatten, fuhren auch später fort, die neuen
hen Handbücher und Zeitschriften zu lesen, die neuen Er-
isse der schönen deutschen Literatur und Philosophie sich
en zu lassen und blieben so dem deutschen Buche treu.
ähnlich verhielten sich zum deutschen Buche Ärzte, die
vorgeschrittenen Lehrer der Gymnasien und einige Jour-
n. Der allergrößte Teil der gebildeten russischen Gesell-
kannte die neue deutsche Literatur nur in russischer Über-
ı oder aus Referaten in den großen Zeitungen. In dieser
Gesellschaft herrschte die französische Literatur, deren Bücher die Erzeugnisse anderer, z. B. englischer und italienischer Literatur, gänzlich zurückdrängten. Es darf aber angenommen werden, daß die Literatur des Auslandes überhaupt in Rußland sehr wenig verbreitet war. Das Interesse an Büchern war bis in die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts ganz auffallend unbedeutend. Noch vor ungefähr 60 Jahren habe ich in meinem Bekanntenkreise Vertreter des Landadels (Landjunker) gekannt, welche nicht nur gar kein Interesse an Büchern überhaupt besaßen, sondern sogar das Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache sehr fehlerhaft ausführten. Die Interessen der Landwirtschaft, Jagd, Fischerei und ähnliches, und die freundschaftlichen Beziehungen untereinander genügten ihnen vollständig und entsprachen ganz

Digitized by Google

den Anforderungen ihres Geistes und Verstandes. Noch vor 35 Jahren beklagte sich mir gegenüber der Gouverneur von Tobolsk, Nikolai Modestowitsch Bogdanowitsch, bitter, daß er für seine Kanzlei, selbst für die höheren Stellen derselben keine Leute finden könne, welche die Papiere in grammatikalischer Hinsicht richtig in russischer Sprache schreiben könnten und er darum gezwungen sei, viele Papiere und Briefe eigenhändig zu schreiben, um seine Kanzlei in Petersburg und Moskau nicht ganz zu blamieren. Der Gouverneur eines mittelrussischen Gouvernements sagte mir nur erst vor 25 Jahren bei einer gemütlichen Plauderei am Kaffeetisch folgendes: „Ich habe schon seit mehreren Jahren keine gedruckte Schrift gelesen. Ich lese nur mit der Hand geschriebenes." — „Aber die Zeitungen?" fragte ich. — „Ja, die wichtigsten Mitteilungen der Tageszeitung erzählt mir einer meiner Bekannten in freien Stunden." Es wäre überflüssig, hier darauf hinzuweisen, daß solche Beamte der Literatur des Auslandes sehr wenig Interesse entgegenbringen konnten. Stadtklatsch, Kartenspielen, Tanzabende und ähnliches nährten ihr Geistesleben und stellten sie vollständig zufrieden. Die Zahl der Menschen, die sich in Rußland für das deutsche Buch interessieren konnten, wird nicht größer gewesen sein, als nur ein paar hundert Personen, was im Verhältnis zu den 150000000 Einwohnern Rußlands beinahe gleich Null ist. Nur durch die russischen Übersetzungen und Rezensionen konnte das deutsche Buch einen Einfluß üben auf die Geistesentwickelung der russischen Gesellschaft, vom Volke ganz abgesehen. Nur in den Ostsee-Provinzen und in den deutschen Kolonien Süd-Rußlands und Asiens fanden deutsche Bücher einen Absatz, der in den deutschen Kolonien aber nur gering war und sehr stark von der Auswahl der Kolporteure abhing. Beim Durchsehen der Büchersammlungen mehrerer führender deutscher Kolonisten im Süden Rußlands fand ich hauptsächlich Bücher religiösen Inhaltes und einige wenige aus dem Gebiete der Belletristik. Bücher über Landwirtschaft und Viehzucht fehlten beinahe überall vollständig. Am meisten verbreitet war Meyers Konversationslexikon. Selbst in den Büchersammlungen der Dorfschulen und deutschen Zentralschulen waren und sind bis jetzt die deutschen Bücher eine gewisse Seltenheit, was erstens dadurch erklärt sein muß, daß die Schulverwaltung der Gouvernements sehr ungenügende Geldmittel für den Ankauf der Bücher und anderer Lehrmittel abgab (meistens nicht mehr als 25 Rubel jährlich); und zweitens hing diese Armut, namentlich an deutschen Büchern, davon ab, daß die russischen Schulinspektoren verlangten, daß hauptsächlich russische Bücher, und nicht deutsche angeschafft wurden. Alles hier Gesagte erklärt genügend die Ursache der geringen Verbreitung des deutschen Buches in Rußland. Die allergrößte Masse der Bevölkerung Rußlands: Bauern, Arbeiter, Kleinbürger der Provinzialstädte trugen selbstverständlich dem deutschen Buche und auch dem Buche überhaupt nicht das geringste Interesse entgegen. Man hat Grund anzunehmen, daß in diesen Schichten der Bevölkerung das Buch überhaupt bis in die Neuzeit ein sehr verhaßter Gegenstand war. . .

Alles im Obigen Ausgeführte erlaubt uns Schlüsse zu ziehen betreffend die zukünftige Verbreitung des deutschen Buches in Rußland. Ich darf annehmen, daß es jedermann klar sei, daß in nächster Zukunft das deutsche Buch nur sehr geringen Absatz in Rußland finden kann. Der allergrößte Teil der vormaligen gebildeten Gesellschaft Rußlands aus dem Adel, die höheren Beamten und die Oberschicht der reichen Kaufmannschaft haben Rußland verlassen. Die alten Professoren, die einen Sinn für deutsche Literatur hatten, sind entweder tot, oder verfügen gegenwärtig nur über geringe Geldmittel, die kaum ausreichen, das Allernotwendigste zu bestreiten. Die junge Generation der neuen Professoren, hauptsächlich ehemalige Schullehrer, besitzen meistens nicht die Kenntnis der deutschen Sprache. Die neuen Erscheinungen der deutschen Literatur, Belletristik wie auch der Wissenschaft, werden in den jetzigen russischen Zeitungen nur selten besprochen, und man hat hier überhaupt beinahe gar keine Kenntnis über die neuen Erscheinungen der westlichen Literatur. Auch ist der Verkehr mit deutschen Buchhandlungen mit vielen Schwierigkeiten verbunden, wozu noch die große Verarmung der Gesellschaft in den letzten Jahren sehr hemmend beiträgt. Das alles läßt uns schließen, daß die deutschen Bücher, welche jetzt erscheinen werden, in Rußland höchstwahrscheinlich gar keine nennenswerte Verbreitung finden werden. Selbst in deutschen Kreisen der Bevölkerung Rußlands wird aus hier genannten Gründen die Verbreitung des deutschen Buches sehr unbedeutend sein. In der Vorkriegszeit hatte man Buchhandlungen in sehr vielen größeren deutschen Kolonien Süd-Rußlands. Gegenwärtig sind sie nicht mehr da. Daß es keine Kolporteure mehr hier gibt, wurde schon oben gesagt. Die gebildeten deutschen Kreise in den Ostsee-Staaten, wie auch in Litauen, Finnland und Polen, können hier nicht in Betracht gezogen werden, da sie nicht mehr zu Rußland gehören. Es ist dies zwar ein trauriger Schluß, wenn man daran zurückdenkt, wie stark der veredelnde Einfluß war, welchen das deutsche Buch, wenn auch auf wenig zahlreiche Mitglieder der russischen Gesellschaft, in der Vergangenheit übte. Aber dieser Schluß ist notwendig folgerichtig aus der Zusammenfassung aller vorgelegten Tatsachen zu ziehen. Es ist auch beinahe unmöglich vorherzusehen, ob in baldiger Zukunft die Verbreitung des deutschen Buches in Rußland, und wenn auch bloß in früheren Ausmaß, wiederhergestellt werden kann.

Orlowo (Ukraine), Juli 1926.

Prof. Dr. K. LINDEMAN.

Verschwindend klein ist die Zahl der Bücher, die hier in den Wolgakolonien im Laufe der 150 Jahre von 1765 bis 1917 in deutscher Sprache erschienen sind. Zwei Kalender, vier bis fünf Lehrbücher, ein paar Bücher geschichtlichen und schöngeistigen Inhalts — das ist so ziemlich alles.

Anders steht es heute, trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Kaum acht Jahre sind seit der Entstehung einer eigenen Staatsverwaltung in den Wolgakolonien verflossen, und schon hat der junge Staatsverlag der Wolgarepublik eine ganze Literatur in deutscher Sprache geschaffen. Vor mir liegt sein letzter „ausführlicher Katalog zur Herbstsaison 1926". Bei flüchtiger Durchsicht ergibt sich folgendes Gesamtbild: Lehrbücher, 27 Benennungen, wovon einige bereits in 2. bis 3. Auflage erschienen sind; Bauernliteratur, hauptsächlich über Landwirtschaft, 60 Benennungen; politische Literatur, 47 Benennungen; wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Literatur, 19 Benennungen; schließlich an schöner Literatur sind erschienen: Bühnenstücke 11, Erzählungen 13 Bändchen.

Von den Lehrbüchern sind nur vier aus dem Russischen übersetzt, alle übrigen sind Originale, meist von Söhnen der Wolgarepublik verfaßt. Alle Verfasser sind Suchende, alle haben neue Bahnen betreten. Beachtung verdienen an erster Stelle die Fibel von Fr. Bach, die Lesebücher von Ad. Emich, die Rechenbüchlein von Aug. Lonsinger und die von Fr. Ziegler (die letzten sind sogar in den Schulen Österreichs amtlich eingeführt). Natürlich haben auch diese Bücher noch große Mängel aufzuweisen, aber sie bessern sich mit jeder neuen Auflage und erreichen allmählich allgemeine Anerkennung.

Digitized by Google

Am allergelungensten ist die Bauernliteratur. Es sind dies kleine, einen, zwei Druckbogen starke, allgemeinverständliche Abhandlungen über die verschiedenen brennendsten Fragen, die unsern Landwirt beschäftigen. Die Verfasser sind tüchtige Fachleute: Agronomen, Tierärzte, meist aus den Wolgakolonien stammend. Im großen und ganzen eine anerkennenswerte Leistung. Nicht umsonst erhielt der Deutsche Staatsverlag der Wolgarepublik, als Bewertung seiner Verdienste in dieser Richtung, auf der I. landwirtschaftlichen und heimgewerblichen Ausstellung des Bundes der Räte ein Anerkennungsdiplom „für Erfolge in der Herausgabe landwirtschaftlicher Literatur".

Am nächsten verwandt sind diesem Gebiet die sogenannten populärwissenschaftlichen Ausgaben, die dem Volke Grundbegriffe über die wichtigsten Lebensfragen in faßlicher Form beibringen sollen. Sie sind in der Regel ebenfalls einen, zwei Bogen stark und handeln von Himmel, Sonne, Mond und Sternen, von der Chemie im Dienste der Landwirtschaft, von der Entstehung des Ackerbodens, dem Ursprung und der Entwicklung der Pflanzen und Tiere, von epidemischen Krankheiten: Malaria, Schwindsucht und anderem mehr.

Dasselbe Gewand tragen auch die Ausgaben der zweitstarken Spalte: „Verschiedene Bücher". Gemeint ist damit die politische Literatur. Meist nur etliche (2—3) Bogen stark, führen sie in allgemein-verständlicher Form in all die vielen Fragen ein, die die neuen Staats- und Gesellschaftsformen unserem Volke gestellt haben.

Arm an der Zahl ist die wissenschaftliche Spalte. Unter den wenigen (6) wissenschaftlichen Werken, die zum größten Teil erst noch erscheinen sollen, sind besonders zu begrüßen: „Die Flora der Republik der Wolgadeutschen" (soll an 450 Seiten stark werden und 350 Abbildungen enthalten) von Prof. Emil Meyer; „Die Hügelgräber aus römischer Kaiserzeit an der Unteren Wolga" von Paul Rau (erscheint als erste Lieferung der Mitteilungen des Zentralmuseums der Wolgarepublik, an 125 Seiten stark, mit 90 Zeichnungen des Verfassers); „Aus der Geschichte der Ansiedlung der wolgadeutschen Bauern" von Prof. Dr. Gr. Pissarewsky (wird ungefähr 320 Seiten stark); „Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolsker Bezirks im Jahre 1791" von Prof. P. Gr. Ljubomirow (96 Seiten stark). Nicht erwähnt sind leider im Katalog die „Beiträge zur Heimatkunde" (erschienen unter der Leitung von Prof. G. Dinges), während das Heftchen von E. Groß als wissenschaftliche Leistung angesprochen sein will (es gehört in die Spalte der populärwissenschaftliche Literatur, als solche Leistung ist es sehr zu begrüßen).

Am allerärmsten ist sowohl der Zahl, als auch dem inneren Werte nach der Abschnitt für schöne Literatur: 13 Bühnenstücke und 12 Bändchen Erzählungen und Gedichte. An Bühnenstücken, die die Dorfbühne so schreiend nötig hat, sind vorläufig erst 9 erschienen. Aber auch diese sind meist Kinderstücke für den Schulbedarf und dazu noch Übersetzungen, bis auf zwei Ausnahmen (5 Stückchen). Von den Erzählungen und Gedichten sind auch 5 Bändchen noch nicht erschienen; die 12 Bändchen bestehen aus 8 Übersetzungen und nur 4 wirklich heimatlichen Dichtungen (aus der Feder wolgadeutscher Verfasser).

Als heimatliche Schöpfungen verdienen hier besondere Beachtung: „Kleine Geschichten" von Reinhold Paul; „Auf freier Bahn", Pflanzen- und Tiererzählungen von Al. Rothermel; „Lose Blätter", eine Gedichtsammlung von Fr. Bosch; schließlich die Lustspiele von E. Kufeld: „Der hochwohlehrwürdige Fritz" und „Die Welt will emend regeniert sin" (die beiden letztgenannten Sachen bieten leider keine Gestalten aus unserm Volksleben, sondern lediglich hanswurstartige Zerrbilder). Die Schaustücke von Franz Bach, Al. Rothermel, Aug. Lonsinger und anderen sind zur Drucklegung noch nicht einmal vorgesehen, ebenso die Erzählungen von den genannten Verfassern. Und wieviele junge Begabungen schlummern noch im Verborgenen und wagen sich nicht ans Licht der Öffentlichkeit, weil unsere leitenden Männer immer nur lauter „Linie", d. h. schreiende Tendenz, beanspruchen und für dichterische Werte von Kunstgestaltungen, die das wirkliche Volksleben widerspiegeln, sichtbar gar kein Sinnesorgan besitzen.

Es ist ferner noch eine große Frage, ob das Stärkeverhältnis der Spalten für Politik und für Landwirtschaft zu denen für Lehrbücher, für schöne Literatur und für Wissenschaft ein richtiges ist? Ob man nicht doch erst den Boden gründlich pflügen und auflockern muß, ehe man, wenn auch mit noch so viel Eifer und guter Absicht, neuen Samen ausstreut? Ich meine: zuerst genügend gute Lehrbücher schaffen, an denen es immer noch so sehr mangelt, und genügend Schulen; dann das Volk erst ans Lesen gewöhnen durch Lektüre, die es jetzt schon innerlich packt: durch schöne Literatur, die das wirkliche Volksleben gestaltet und die vorläufig frei ist von allzu aufdringlicher, schreiender politischer Tendenz, und erst dann, wenn beides geschehen ist, dann nach Bedarf Antwort geben auf all die tausend neuen Fragen, die von Tag zu Tag in jedem Leser unserer Kolonien erwachen werden. Das ist jedoch ein leicht verbesserlicher Mangel. Alles in allem aber bietet das vom Deutschen Staatsverlag der Wolgarepublik Erreichte einen erfreulichen Anfang, eine anerkennenswerte Tat. Wollen wir uns nun der Hoffnung hingeben, daß die bisher vernachlässigten Gebiete unseres wolgadeutschen Schrifttums in erster Linie vervollkommnet werden, zumal da der Verleger über mangelnde Angebote sich nicht zu beklagen hat.

Saratow (Wolga), Juli 1926.

P. SINNER.

2. Estland

In Estland hat das deutsche Buch seit jeher weiteste Verbreitung gefunden, weil Estland deutscher Kulturboden ist und bis vor dem Kriege das lesende Publikum in Estland sich fast ausschließlich aus Deutschen zusammensetzte. Seit der Gründung des estnischen Freistaates ist insofern eine Änderung eingetreten, als die Esten einerseits bestrebt sind, einen eigenen Kulturkreis und ein eigenes Schrifttum zu schaffen, andererseits aber das Deutschtum infolge der Nachkriegserscheinung der völligen Entrechtung des deutschen ländlichen Besitzes und der Verdrängung von zahlreichen Berufen durch die Esten fast völlig verarmt ist. Trotzdem kann man sagen, daß für unser estländisches Deutschtum nach wie vor das deutsche Buch fast ausschließlich in Frage kommt. Neuanschaffungen werden freilich vom großen Leserpublikum nur in geringem Maße getätigt, doch sorgen die Leihbibliotheken, wissenschaftlichen Büchereien und Archive dafür, daß ihre Bestände nach Möglichkeit ständig ergänzt werden, und ermöglichen es dadurch wenigstens einem Teil des deutschen Publikums, sich mit den Neuerscheinungen bekannt zu machen. Aber, wie gesagt, wir haben es in Estland hauptsächlich mit zwei Gruppen zu tun: den Esten und den Deutschen. Die Esten sind in hohem Maße auch heute noch auf das deutsche Buch angewiesen, weil es sich infolge der geringen Nachfrage nicht lohnt,

Digitized by Google

estnische Bücher zu verlegen. Dieses gilt besonders von solchen Werken, die nur einen geringen Leserkreis haben. Da nun aber die Esten, jedenfalls die Gebildeten unter ihnen, fast ausnahmslos die deutsche Sprache verstehen oder sie sogar beherrschen, und das auch in Zukunft der Fall sein wird, weil das Deutsche in den Schulen als erste obligatorische Fremdsprache eingeführt ist, so greifen sie mangels eigner Bücher in erster Linie auf das deutsche Buch zurück.

Bezeichnenderweise besteht die Hauptnachfrage estnischerseits nach wissenschaftlicher Literatur, speziell Technik, aber auch nach exakten Wissenschaften. Belletristik wird wenig verlangt, ständiges Interesse besteht nur für alle Literatur des Ostens. — Das englische und französische Buch ist wenig verbreitet. Ersteres infolge der Schwerfälligkeit des englischen Buchhandels und der hohen Preise, letzteres, weil die Kenntnis der französischen Sprache bei der Jugend stark abnimmt. Die Nachfrage nach aktueller französischer Literatur ist jetzt viel geringer geworden, als in der Zeit, da Estland noch ein Gouvernement Rußlands war, trotzdem die französische Propaganda anfangs mit großem Schwung einsetzte. Eine Ausnahme bildet das Militär, das stark französich beeinflußt wird, weil einige höhere Offiziere in Frankreich ihre Ausbildung erhalten haben. Bisher allerdings werden grade militärwissenschaftliche deutsche Bücher noch mehr verlangt, als französische. — Bei der estnischen Intelligenz besteht großes Interesse für alles Angelsächsische und Amerikanische. Die dortige Literatur ist aber mit der deutschen nicht konkurrenzfähig, weil Bücherbezüge aus England und Amerika mühsam sind.

In die Zukunft blickend, glaube ich, daß trotz der öfters einsetzenden chauvinistischen estnischen Propaganda für die Verbreitung des deutschen Buches gute Aussichten bestehen; allerdings müßten einige Hemmungen fortfallen. Darunter verstehe ich in erster Linie die hohen Goldmarkpreise vieler deutscher Bücher, die der schwachen Valuta Estlands nicht angepaßt sind. Seitens der Verleger wird zwar ab und zu ein Auslandspreis bewilligt, doch müßte dieses im Interesse der Verbreitung des deutschen Buches in weitgehenderem Maße geschehen. Hohe Preise erschweren die Konkurrenz des deutschen Buches mit den Büchern billiger produzierender Länder. — Ein weiteres Hindernis liegt darin, daß nur broschierte Bücher aus Deutschland zollfrei eingeführt werden dürfen, während das gebundene deutsche Buch einem Einfuhrzoll unterliegt. Nun gibt es aber eine Reihe von Verlegern, die überhaupt keine broschierten Bücher liefern, dadurch wird die Verbreitung des deutschen Buches natürlich erschwert. Im Falle eines deutsch-estländischen Handelsvertrages müßte Deutschland die Befreiung des gebundenen deutschen Buches vom Einfuhrzoll anstreben. Für unzweckmäßig halte ich ferner noch, daß verschiedene deutsche Verleger zum Teil durch Vertreter, die mit den Verhältnissen am Ort nicht genügend bekannt sind, versuchen, hier unter Umgehung der hiesigen großen deutschen Buchhandlungen direkt zu arbeiten. In vielen Fällen handelt es sich dabei um Schundliteratur, oder aber um politische Literatur, deren Verbreitung nicht immer erwünscht ist. Da die großen deutschen Buchhandlungen hier dem deutschen Gesamt-Buchhandel angeschlossen sind, so wäre es sicher zweckentsprechend, wenn die Verbreitung des deutschen Buches gerade durch sie erfolgen würde. Bei der Belletristik sind die angeführten Hemmungen besonders spürbar, bei dem wissenschaftlichen Werk weniger, da es unentbehrlich ist; beim Schulbuch ist die Verbreitung außerdem dadurch erschwert, daß das estnische Unterrichtsministerium systematisch bestrebt ist, das ausländische Schulbuch durch einheimische zu ersetzen. Hiergegen gibt es nur ein Mittel: Billigkeit. Nur wenn das in Deutschland hergestellte Buch billiger ist, als das entsprechende inländische, sind gewisse Aussichten vorhanden, seine Beibehaltung durchzusetzen. Ausnahmen sind hierbei natürlich die örtlichen deutschen Schulen, die von sich aus verständlicherweise stets das deutsche Schulbuch bevorzugen...

Die Propaganda für das deutsche Buch müßte möglichst im Kontakt mit der deutschen Kulturverwaltung, dem ortsansässigen deutschen Buchhandel und der hiesigen deutschen Presse (Revaler Bote, Dorpater Zeitung, Arensburger Wochenblatt) erfolgen, dann wäre eine zweckentsprechende Kontrolle über die Auswahl der Bücher und ihre Verbreitung gewährleistet.

Das deutsche Buch ist und bleibt ein nicht zu unterschätzender Faktor im deutschen Kulturkampf, und daher begrüßen wir es alle, daß Sie sich der Aufgabe unterziehen wollen, in der von Ihnen angegebenen Richtung zu wirken.

Reval, 22. Juli 1926. **W. HASSELBLATT.**

Zur Frage des deutschen Buches im Auslande hätte ich als deutscher Buchhändler im Auslande natürlich so manches zu sagen. Es ist aber nicht sehr fördernd, über dieses Thema viel Worte zu machen, denn der Angelpunkt, um den sich hier alles dreht, die Frage, mit der die Zukunft des deutschen Buches im Auslande steht und fällt, ist und bleibt wohl auch leider vorläufig die Geldfrage. Das deutsche Buch ist zu teuer, ist viel zu teuer; für unser estländisches Deutschtum nicht nur, sondern auch für die Bewohner Estlands überhaupt. Wir können es gar nicht verstehen, daß es in Deutschland Menschen gibt, die die Mittel haben, sich Bücher zu kaufen. Hier hat sie so gut wie keiner. Die einzigen Gelegenheiten, bei denen Bücher gekauft werden, sind die großen Feste, Geburtstage und Konfirmationen. Die einzigen, die darüber hinaus Bücher kaufen können, sind einige wenige staatlich unterstützte Bibliotheken und Institute. Wenn sonst noch Bücher gekauft werden, so geschieht es unter dem Zwange des harten Muß von Studenten, Professoren, Schülern und Lehrern, und auch in diesem letzteren Fall wird nur dann das neue Buch erworben, wenn ein altes, und sei es auch eine veraltete Ausgabe, antiquarisch auf keinen Fall zu beschaffen ist.

Diesem grundlegenden Tatbestand gegenüber treten alle übrigen Fragen in den Hintergrund und müssen umsomehr in den Hintergrund treten, als eine Änderung dieser Sachlage, ein Sinken der Bücherpreise nicht abzusehen ist, und keinerlei Mittel und Wege ausfindig zu machen sein dürften, die uns diesem Ziele näher brächten. Der deutsche Buchhändler des schwachvalutarischen Auslandes hat bisher den Mut nicht verloren. Durch unentwegte Propaganda aller Art, gemeinsam und einzeln, für das Buch überhaupt und für einzelne Werke, durch Ausstellungen und alle zur Verfügung stehenden Werbemaßnahmen hat er für das deutsche Buch geworben. Noch wirkt die Inflationszeit in der Erinnerung des Bücherkäufers nach, als das deutsche Buch erschwinglich war; noch ist das Bedürfnis nach dem deutschen Buch so groß, daß doch hin und wieder jemand auf anderes verzichtet, um ein Buch zu erwerben. Aber es wird immer schlimmer damit, und das bücherlesende Publikum beschreitet immer mehr die Wege, die vom Erwerb des Buches fortführen: Lesezirkel, Leihbibliotheken, Verleihen von Büchern, Erwerb und Weiterverkauf gebrauchter Bücher greifen immer mehr um sich.

Es ist nicht einzusehen, wie es möglich sein soll, daß hier Besserung eintritt. Die Frage ist mit den Wirtschaftsproblemen Deutschlands und des Auslandes aufs engste verbunden und verwoben. Solange der deutsche Buchhandel eine wesentliche Verbilligung des deutschen Buches nicht eintreten lassen kann, so-

Digitized by Google

lange auf der anderen Seite die wirtschaftliche Lage in den am deutschen Buch interessierten Staaten und damit die Kaufkräftigkeit des Einzelnen in diesen Staaten nicht grundlegend verbessert wird, so lange ist an ein erfolgreiches Kämpfen für das deutsche Buch im Auslande, an ein Vergrößern seines Absatzes nicht zu denken. Es kann nur erhofft werden, und es muß mit allen Mitteln dahin gearbeitet werden, daß die Zufuhrkanäle des wichtigsten kulturellen Propagandamittels nicht ganz versiegen, daß diese stärksten Fäden, die den Deutschen im Auslande mit dem Mutterlande verbinden, nicht gänzlich reißen.

Wir wissen wohl, daß auch der deutsche Verlagsbuchhandel sich diesen Einsichten nicht verschließt. Wir sehen und erfahren es immer wieder, daß weite Kreise des Deutschtums im Auslande den Wert und die Wichtigkeit der Verbreitung deutscher Bücher erkennen und nach Kräften zu unterstützen bemüht sind; aber alles, was geschieht, ist unendlich wenig, und nur durch ganz großzügige Maßnahmen könnte hier Änderung und Besserung geschaffen werden.

Über den Wettbewerb anderssprachiger Bücher kann ich persönlich nicht eben viel sagen. Wenn das englische Buch so billig wäre wie das französische, so könnte es bis zu einem gewissen Grade den Wettbewerb mit dem deutschen Buch aufnehmen und hier festen Fuß fassen. Wie die Dinge liegen, besteht diese Gefahr meines Erachtens kaum.

Dorpat, 6. Juli 1926. **J. G. KRÜGER.**

3. Finnland

Die schönen Schaufenster der Buchhandlungen in Finnland und ihre hellen luftigen Ausstellungssäle sind eine Sehenswürdigkeit für Einheimische und Reisende. Ein großer Raum war hier bisher dem deutschen Buch gewidmet. Auch die Bibliotheken sind mit deutschen Büchern wohl versehen. Eine Ausnahme machen die beiden neuen nach dem Krieg entstandenen Universitäten Abo, die schwedische von 1918 und die finnische von 1922, die beide des Stifters einer deutschen Bücherei harren. Die notwendigste Fachliteratur besonders für Naturwissenschaften ist allerdings vorhanden.

Es gibt auch kleine deutsche Bibliotheken in Helsingfors: bei der deutschen Kirche (1200 Bände), der deutschen Schule, die von der Stadt Stettin eine wohlgeordnete Bücherei geschenkt bekam, und beim Deutschen Verein. Alle leiden aber an ungeeigneten Räumlichkeiten. Die deutsche Gesandtschaft arbeitet daran, eine deutsche Bibliothek zu Forschungszwecken in Verbindung mit dem germanischen Institut der Universität Helsingfors zu errichten.

An den Hochschulen Finnlands sind bestimmte vorgeschriebene „Kursusbücher" üblich, über die Prüfungen mit den Studenten gehalten werden. Diese waren bisher, wenn sie nicht in den Landessprachen finnisch oder schwedisch abgefaßt waren, meist deutsche wissenschaftliche Bücher. Als ich nach Finnland berufen wurde, mußte ich mich einem Kolloquium beim Domkapitel in Borga unterziehen. Der eine der Assessoren wollte mich wirklich prüfen und hatte einen großen Stoß solcher deutscher „Kursbücher" aufgestapelt, die finnische Studenten einfach lernen müssen. (Er war dann sehr erstaunt, zu hören, daß ich keines von diesen Kompendien gelesen, sondern nach Quellschriften und Vorlegheften gearbeitet hatte.)

Die neue Reichsmark will der Vorherrschaft des deutschen Buches in Finnland ein Ende machen. Der Professor muß seinen Studenten sagen: die englischen oder französischen Bücher sind viel billiger. (Es gibt allein auf der Staatsuniversität über 3000 Studenten!) Die Bibliotheken können nicht mehr in demselben Maße auf dem Laufenden bleiben wie früher. Ein hervorragender deutschdeutscher besuchte die Akademische Buchhandlung in Helsingfors, um sich deutsche Reiselektüre zu besorgen; er kam heraus und hatte in der Hand — einen englischen Roman. Die deutsche Kirche braucht neue Gesangbücher und soll bei Massenkauf 25 finnische Mark (= 2,50 RM.) für das Stück bezahlen; Einheimischen bezahlen für ihre viel umfangreicheren 5—8 finnische Mark. Noch verhängnisvoller ist es in der Schule. Die deutsche Schule kennt das Entsetzen der Eltern vor den Listen der Lehrbücher.

Es gab einen alten Deutschen, dessen Großvater aus dem Ländchen Hohenzollern ausgewandert war. Der Enkel hatte Deutschland nie gesehen, hielt aber immer noch — mit der Kriegsunterbrechung — das Blättchen der Väterheimat —, bis 1923. Da hörte die Überlieferung auf. Auch die deutschen Kalender, die sonst regelmäßig Absatz fanden, finden nicht mehr ihre altgewohnten Pfade. Es werden zu viele finnische Mark bei der Umrechnung.

Es hat manche Verhandlungen darüber gegeben, amtliche und private, wie der deutsche Buchhandel sich an Länder mit schwachem Geldfuß anpassen könnte. Für Finnland ist dabei noch nichts herausgekommen. Es ist aber höchste Zeit. Am 1. September 1926 wird die erste Schule in Finnland eröffnet, die nicht Deutsch, sondern Englisch als Hauptfremdsprache hat.

Warum nimmt der deutsche Buchhandel nicht besser die jetzige Lage wahr? Es gibt in Finnland gedruckte deutsche Bücher, die der deutsche Reichsmark-Inhaber für einen Pappenstiel bekommen kann. Da ist das Prachtwerk „Finnland im 19. Jahrhundert" und das mehr lexikonartige, aber gleichwertige „Finnland im 20. Jahrhundert". Runebergs „Fähnrich Stahl", in der Tilgmannschen wie Eigenbrodschen Übersetzung, ist ein wundervolles Geschenk für deutsche Finnlandfreunde.

Ich habe „Gedichte aus Finnland" herausgegeben (in Helsingfors bei Holger Schildt), die auch im „Auslanddeutschen" angezeigt wurden. „Der herbe Reiz des hohen Nordens, der Zauber der weißen Nächte liegt über dieser Poesie ... Den deutschen Leser wird das Büchlein durch die begeisterte Dankbarkeit für die Befreiung Finnlands durch die Deutschen und die tiefe Anteilnahme an dem schweren Schicksal unsres Volkes besonders anziehend berühren." Diese 175 Seiten kann der deutsche Käufer für eine Reichsmark haben!

Um schließlich noch ein bedeutendes wissenschaftliches Werk zu nennen, das in Helsingfors geschrieben und 1925 gedruckt worden ist: Dr. Hermann Friedmanns „Die Welt der Formen", System eines morphologischen Idealismus, ein Werk, auf welches das gesamte Auslanddeutschtum stolz sein kann. Der Molltonart vom Untergang des Abendlandes (O. Spengler) tönt hier siegesgewiß die Dur-Melodie vom Aufstieg deutschen Wesens in wissenschaftlich ebenbürtiger Weise entgegen.

Auch das gehört zum Thema „Das deutsche Buch in Finnland", allerdings in andrer Weise, als es ursprünglich gemeint war. Viele Finnländer lassen ihre wissenschaftlichen Arbeiten in deutscher Tracht erscheinen. Helfen wir ihnen, Leser zu finden!

Helsingfors, Juli 1926.

Pfarrer F. ISRAEL.

Digitized by Google

4. Norwegen

Nach dem großen Ausverkauf, den die Markentwertung der ersten Nachkriegsjahre dem deutschen Buchhandel brachte — sehr zum Schaden für das deutsche Buch selbst — läßt sich ein Rückgang im Umsatz deutscher Literatur aller Gebiete beobachten, der manchem deutschen Verleger wohl bis heute ein Rätsel geblieben ist.

Während der deutsche Unterhaltungsroman sich niemals größer Beliebtheit hier erfreut hat, war die deutsche Sprache ein Grundpfeiler des ganzen Lehrgebäudes in Norwegen, hatte jeder Student, ganz gleich welcher Fakultät, deutsche Lehrbücher auf seinem Bücherbrett stehen, war deutsche Wissenschaft fast ohne Ausnahme der einzige Fortbildungsweg für den werdenden oder gewordenen Gelehrten. Der Krieg hat auch hier seine Spuren hinterlassen, die Nachkriegszeit mit ihrem Überfluß an Geld und den sich wieder öffnenden Grenzen einen Drang nach Ausdehnung geschaffen, dem ein Studienaufenthalt in Deutschland — früher Ziel und Abschluß einer Studentenlaufbahn — nicht mehr genug war. Frankreich, England und Amerika, die patentierten Hüter internationaler Sittsamkeit, waren mit einem Male auch zu geistigen Lehrern des norwegischen Studenten aufgerückt. Internationaler Studentenaustausch, großzügige Stipendien amerikanischer Universitäten und eine nicht zu verleugnende Kürze und praktische Anlage besonders der amerikanischen Lehrbücher im Gegensatz zur schwerfälligen Gründlichkeit der deutschen taten das ihre. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß die durch vier lange Kriegsjahre bedingte Absonderung der Länder diese notgedrungen auf eigene Füße stellen mußte, und daß Kriegs- und Nachkriegszeit besonders den kleineren Ländern ein bisher unbekanntes Selbstgefühl einflößte, das sich in unserm speziellen Fall Ausdruck gab in der Schaffung einer ganzen Anzahl brauchbarer, zum Teil sogar vorzüglicher Lehrbücher aller Disziplinen in norwegischer Sprache.

War es verhältnismäßig einfach, die Gründe des Rückganges zu erklären, so dürfte es schwerer fallen, Wege zur Abhilfe vorzuschlagen. Den billigen englischen Roman mit seinen in die Augen fallenden, hübschen, farbigen Umschlägen und meistens recht wertlosem Inhalt zugunsten des deutschen zu verdrängen, halte ich zurzeit für aussichtslos. Der französische, jetzt durch Billigkeit und Schlüpfrigkeit hors de concours, wird wohl in absehbarer Zeit den besseren Teil seines Vorsprunges, die Billigkeit, verlieren, sich aber trotzdem auf dem Markte halten dank der dem Franzosen im besonderen Maße eigenen Fertigkeit, mit einer selbstverständlichen, naiven Grazie die gewagtesten Dinge zu sagen. Mir als deutschem Buchhändler tut es nicht leid um diese beiden Konkurrenten. Ich bin der Überzeugung, daß die Aufgabe des deutschen Buches im Auslande auf einem ganz anderen Gebiet, dem der angewandten Wissenschaften, liegt. Deutsche Ärzte, Mathematiker, Chemiker, Physiker, Ingenieure, Theologen und Pädagogen werden den deutschen Gedanken trotz Weltkrieg und Versailles ins Ausland tragen und unserm Buch wieder den Ehrenplatz zurückerobern, den es vor dem Krieg innegehabt hat. Dieser Prozeß braucht seine Zeit und dürfte kaum mit künstlichen Mitteln zu beschleunigen sein. Ohne Zweifel würde weise Einschränkung der derzeitigen Überflut zugunsten wirklich notwendiger und wertvoller Fachliteratur die Drucklegung größerer Auflagen und damit billigere Verkaufspreise ermöglichen. Eine Erörterung dieser Frage führt jedoch zu weit und gehört kaum in den Rahmen dieser Ausführung.

Oslo, Juli 1926. **W. H.**

... Die deutsche Schönliteratur in Gestalt des besseren Unterhaltungsromans liegt dem norwegischen Geschmack nicht. Die Gründe dafür zu erörtern würde eine volkspsychologische Studie erfordern, die den Rahmen der von Ihnen beabsichtigten kurzen Äußerungen wohl sprengen würde. Zum Teil hat das Überwiegen des englischen Romans auch einen einfachen Grund in der größeren Schwierigkeit der deutschen Sprache.

Das deutsche wissenschaftliche Buch ist vielfach noch etwas zu teuer. Das gilt vor allem auch für die wissenschaftlichen Zeitschriften. Man hat in dem wirtschaftlich sehr leidenden Norwegen wenig Geld.

Über die ganze Linie hin, vom wissenschaftlichen Buch bis zur Schönliteratur, wird das deutsche Buch vor allem durch seinen Wert und seine Gediegenheit wirken müssen. Aber eben deswegen wird es immer nur kleine Kreise erreichen, die für Qualitätsüberlegenheit Sinn und Verständnis haben.

Es wäre ja sehr schön, wenn wir eine Art von Romanen und Novellen in Deutschland hätten, die dem Verständnis der breiten Massen der Ausländer erreichbar wären und ihnen Verständnis für deutsches Wesen nahebrächten. Aber ich habe trotz aller Bemühungen nur wenige solcher Bücher ausfindig machen können. Namentlich zeigt sich die Schwierigkeit, wenn Norweger kommen und deutsche Bücher zum Übersetzen entweder als Zeitungsfeuilleton oder als Buch empfohlen haben wollen. Aus den verschiedensten Gründen eignet sich das meiste nicht. Um so wichtiger wäre es, dieser Sache Zeit und Mühe zu widmen. Denn es ist gar keine Frage, daß es auf die Dauer nicht ohne Einfluß auf die Anschauungen des norwegischen Volkes bleiben wird, daß englischer und französischer Schönliteratur hier etwa das Zehnfache der deutschen eingeführt und verkauft wird.

Wenn ich einen praktischen Vorschlag machen sollte, so würde es der sein, daß man eine eingehende Untersuchung darüber anstellte, was überall im Auslande an englischer und französischer Literatur gelesen wird, daß man weiter die Psychologie des betreffenden Volkes nach der Frage hin studierte, welche Art der deutschen Literatur seinem Verständnis am besten liegt. Ich halte es für sehr wohl möglich, daß man durch eine auf solche Untersuchung gestützte Beratung des deutschen Buchhandels den Absatz deutscher Schönliteratur im Auslande steigern könnte. Daß dadurch für Förderung des Verständnisses für das deutsche Volk außerordentlich viel gewonnen werden könnte, steht mir außer Frage. Aber wer sollte diese umfangreiche und unerläßliche Vorarbeit leisten? Dazu müßte man eine großzügige deutsche Kulturvertretung im Ausland haben, die nicht ohne Bereitstellung erheblicher Mittel zu schaffen wäre. Aber eine lohnende Aufgabe wäre es, die vielleicht am einfachsten durch Ausbau der deutschen Lektorate an ausländischen Universitäten zu lösen wäre.

Oslo, 27. Juli 1926.

Dr. V. H. GÜNTHER.

Digitized by Google

5. Spanien

Von gut unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Die Zukunft des deutschen Buches in Spanien ist lediglich eine Frage des deutschen Preises und des spanischen Valutastandes. Das wissenschaftliche Buch wird als notwendiges Handwerkszeug noch immer gekauft, wenn auch die Klagen über die hohe Preisstellung nicht verstummen wollen. Besondere Nachfrage besteht nach medizinischen und technischen Werken. Das deutsche schöngeistige Buch dagegen hat seinen Absatz sogar vielfach unter den Spaniendeutschen verloren, da ein guter spanischer Roman nur 5 Pesetas (annähernd 3 Mark) kostet. An und für sich ist das deutsche Buch genau noch so willkommen wie früher, kann aber seinen Markt nicht ohne wesentliche Verbilligung zurückgewinnen.

Auf die Ausstattung des Buches legt der Spanier kein besonderes Gewicht; wie der Franzose kauft er meist broschierte Bände, weshalb das französische Buch, zumal unter den jetzigen Verhältnissen, vor dem deutschen bevorzugt wird. Erschwerende Zollbestimmungen für das deutsche Buch bestehen nicht, wohl aber für das spanische in Deutschland gedruckte Buch, bei dessen Einfuhr auf 100 Kilogramm 200 Pesetas + Goldzuschlag (28%) erhoben werden. Der in Deutschland für den Markt in Spanien hergestellten spanischen Ausgabe ist daher entschieden abzuraten.

Bis die neue Schulreform hinreichende Sprachkenntnisse für das Verständnis des deutschen Buches weiteren Kreisen vermittelt hat, können in erhöhtem Maße Übersetzungen wissenschaftlicher Werke, wie sie z. B. die „Editorial Labor" und die „Biblioteca de la Revista de Occidente" herausbringen, durch Anpassung an spanische Zahlungsbedingungen gefördert werden.

Eine gediegene Buchausstellung bringt stets große kulturelle Achtungserfolge. Der Plan einer Ausstellung zur Zeit der Feria in Sevilla im nächsten Jahre verdient alle Förderung, im Hinblick auf die große Ibero-amerikanische Ausstellung, zu der voraussichtlich viele Amerikaner kommen werden. Im Vordergrunde einer solchen Bücherschau müßte die auf Spanien, Portugal und Ibero-Amerika bezügliche Produktion stehen.

Madrid, 16. September 1926.

IV.

Das überseeische Ausland

1. Brasilien

Gar mancherlei sind die Kanäle, durch die deutsches Geistes- und Kulturleben ins Ausland fließt, um dort vorhandenes Deutschtum zu erhalten und fremdsprachige Völker für unsere Art und unser Wesen zu gewinnen oder doch wenigstens in diesem Sinne zu beeinflussen. Die wichtigsten Kanäle sind die deutsche Auslandsschule, die Kirche und das deutsche Buch. Andere wichtige Faktoren bilden daneben die deutschen Vereine jeglicher Art, das deutsche Theater, die deutsche Musik, Gelehrtenaustausch usw. Sie haben aber doch nicht die Bedeutung wie das Buch, das seinerseits wiederum der Schule und Kirche nachstehen muß. Das Buch spielt im Leben des Einzelnen eine wichtige Rolle, wird nur von dem gelesen und verstanden, der die deutsche Sprache beherrscht, nicht so das deutsche Theater und die deutsche Musik, die beide eine Sprache reden, die jeder Gebildete in seinem Herzen und in seinem Gemüt wiederklingen hört.

Während sich deutsche Schule und Kirche im Auslande, wenn auch nach langem, schwerem Ringen, ihren Platz und die erforderliche Unterstützung im Inlande erkämpft haben, wird das deutsche Buch heute noch stiefmütterlich behandelt.

Wir sind glücklicherweise heute fast so weit, daß Kirche und Schule den Deutschen, der ins Ausland geht, um sich dort eine neue Heimat zu gründen, begleiten oder doch in kurzer Zeit ihm nachgehen, um sein Deutschtum zu erhalten und zu pflegen. Wer aber sorgt dafür, daß er an stillen Abenden nach getaner, harter Arbeit auch für seinen Geist die Nahrung findet, die ihn stärken Geistesgütern seiner Heimat halten läßt?

Hier ist die Not groß, viel größer, als man gewöhnlich annimmt. Als etwa die Abstellung dieser Not als die Aufgabe des Einzelnen zu betrachten, der ja nur nötig hat, sich die gewünschten Bücher aus Deutschland kommen zu lassen oder Mitglied eines Vereines zu werden, der über eine Bücherei verfügt, das ist natürlich leicht und einfach; die Frage des deutschen Buches ist damit aber nicht gelöst, und die Kreise, die sich für das Deutschtum im Auslande mitverantwortlich fühlen, haben diese Nöte zu erkennen und sich ihnen entgegenzustellen.

Gewiß gibt es erfreulicherweise große deutsche Büchereien im Auslande, sie sind aber meistens in den größeren Städten, wo der besser gestellte Kaufmann in der Lage ist, solche Büchereien zu gründen und zu unterhalten. So verfügt die Gesellschaft „Germania" in Rio de Janeiro über eine Bibliothek von etwas über 10000 (zehntausend) Bänden; der Turnverein hat kürzlich eine solche von etwa 1500 Bänden angekauft und damit für seine Mitglieder eine wahre Kulturtat getan; als eigentlich wissenschaftliche Bibliothek kann nur die Lehrerbücherei der deutschen Schule (etwa 1500 Bände) betrachtet werden, der die Schülerbücherei mit der gleichen Zahl Bände zur Seite steht.

So günstig wie in Rio, wo aber trotzdem noch ein sehr großer Teil der Kolonie von der Benutzung der Bibliotheken ausgeschlossen ist, da Mitgliedschaft zu dem betreffenden Verein Vorbedingung für die Benützung der Bücherei ist, liegen in den kleineren Kolonien, die sich aus den weniger gut gestellten Kreisen der Handwerker, der Arbeiter und der Kolonisten zusammensetzen, die Verhältnisse nicht.

Es ist daher dankenswert zu begrüßen, daß das Deutsche Ausland-Institut vor der vorhandenen Not seine Augen nicht schließt: Mittel und Wege zu finden, sie zu beseitigen, dazu soll die vorliegende Nummer des „Auslanddeutschen" mithelfen.

Der Erfolg dieser Nummer darf nicht etwa der sein, daß jetzt einmal wieder recht viele Bücher, die man in der Heimat aus irgend welchen Gründen nicht mehr verwenden kann, sammelt und sie planlos ins Ausland schickt, sondern man soll sich über die Hemmnisse klar werden, die sich dem deutschen Buche auf seinem Wege ins Ausland entgegenstellen, und wie diese Hemmnisse beseitigt werden können.

Das erste Hemmnis ist der hohe Preis: ich kenne viele Deutsche und leider auch manche Ausländer, die seit Einführung der

Digitized by Google

Rentenmark bzw. der Reichsmark nur noch die deutschen Bücher kaufen, die sie unbedingt nötig haben; auch der Bezug von Zeitschriften ist seit jener Zeit sehr eingeschränkt worden. Zu dem hohen Preise des Buches kommen dann noch die unverhältnismäßig hohen Porto- und Verpackungsspesen. Ob der hohe Preis des Buches und die hohen Porto- und Verpackungsspesen eine innere Berechtigung haben, das zu untersuchen, ist hier nicht der Ort, es wird hier lediglich der hohe Preis als ein Hindernis für die Verbreitung des deutschen Buches im Auslande festgestellt.

Das zweite Hemmnis ist das vollständige Fehlen einer Organisation, die sich die Verbreitung des deutschen Buches im Auslande zur Aufgabe macht. Der Buchhändler in der Heimat läßt seinem Kunden auf Wunsch Bücher zur Ansicht kommen (— so war es wenigstens vor dem Kriege —), gleiches ist natürlich für den deutschen Buchhändler im Auslande nicht möglich. Auch wird der Bestand einer Sortimentsbuchhandlung im Ausland nie so umfangreich sein können, daß dem Geschmack und der Neigung aller damit gedient ist. Der Käufer ist daher beim Bestellen eines Buches vielfach nur auf die Rezension angewiesen, die er in irgend einem Katalog einer deutschen Buchhandlung, meistens noch des Verlegers, gelesen hat. Entspricht dann das Buch nicht seinen Erwartungen, so schiebt er die Schuld auf die Rezension — und in gar vielen Fällen hat er dann leider nur zu recht. Daß durch solche schlechten Erfahrungen die Neigung, deutsche Bücher lediglich auf Rezensionen hin zu kaufen, sehr schwindet, ist nur zu erklärlich. Dazu kommt noch, daß z. B. in Südamerika ein bestelltes Buch infolge der weiten Entfernung 3—4 Monate auf sich warten läßt. Das Interesse am Buche hat bei seiner Ankunft erfahrungsgemäß ganz bedeutend nachgelassen; ein Umstand, der auch nicht vergessen werden darf, wenn man daran denkt, dem deutschen Buche in der Welt eine größere Verbreitung zu verschaffen, als es sie bisher besessen hat.

Das dritte Hemmnis — es kommt nur für Ausländer in Betracht — liegt in der Schwierigkeit der deutschen Sprache. Unsere Sprache wird nur von einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Ausländern in dem Maße beherrscht, daß von ihnen auch Werke in deutscher Sprache ohne größere Schwierigkeiten gelesen werden können. Und wenn ein Ausländer die deutsche Sprache in dieser Weise beherrscht, dann kann man fast sicher sein, daß er sein Deutsch in der Jugend gelernt hat.

Ein Notbehelf ist der, daß deutsche Werke weiterhin wie bisher in Übersetzungen hinausgehen, wie es ja tatsächlich auch der Fall ist, daß besonders wissenschaftliche Bücher vielfach in fremder Sprache Eingang in den entsprechenden Fachkreisen des Auslandes gefunden haben.

Wie können nun die Hemmnisse beseitigt oder doch wenigstens so verringert werden, daß das deutsche Buch mehr als bisher ein Bringer, Verbreiter und Erhalter unserer deutschen Geisteskultur im Ausland werden kann?

Die Untersuchung, wie etwa der hohe Preis usw. herabgesetzt werden kann, ist in erster Linie Sache der Verleger, Buchhändler und anderer einschlägiger Kreise. Private und staatliche Hilfe müssen hier mithelfen, das Buch zu verbilligen, ohne daß etwa die Ausstattung — Papier, Druck, Einband usw. — verschlechtert würde; denn gerade die vorzügliche Ausstattung des deutschen Buches, die heute wieder die Höhe der Vorkriegszeit erreicht hat und durch die es sich vorteilhaft von den Büchern vieler anderer Nationen auszeichnet, ist eine Stärke, auf die nicht verzichtet werden darf.

Ich komme zum zweiten Hemmnis. Wie Schule und Kirche nicht Sache des Einzelnen sein können, sondern wie sie von der Vielheit getragen werden müssen, wenn sie Bestand haben sollen, so muß auch der Träger des „deutschen Buches im Auslande" eine Gemeinschaft sein. Ich spreche nicht der Gründung eines neuen Vereines das Wort, sondern bleiben wir bei vorhandenen Einrichtungen, die auch genügend Ansehen im Auslande haben, und bauen sie in unserm Sinne aus. Um Zersplitterung zu vermeiden, müssen das „Deutsche Ausland-Institut (D. A. I.)" und der „Verein für das Deutschtum im Auslande (V. D. A.)", die beide auf dem Gebiete der Schule schon so reichen Segen gestiftet haben, hier zusammengehen, um in gemeinsamer Arbeit und mit vereinter Kraft durch eine Einrichtung, die von Instituten getragen wird, das große Feld des „deutschen Buches im Auslande" zu bebauen. Verstehen es „Ausland-Institut" und „V. D. A.", die deutschen Schulen im Auslande für diese Frage zu interessieren und die Lehrer als Vertrauensmänner zur Mitarbeit heranzuziehen, so ist schon ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet. Wie ich unsere deutsche Lehrerschaft in Südamerika kenne — im übrigen Auslande wird es kaum anders sein —, wird sie sich gern in den Dienst dieser Sache stellen, besonders dann, wenn von der Heimat aus die Kräfte nicht zersplittert werden.

Die Arbeit dieser „Vereinigten Bücherstelle des Ausland-Institutes und des V. D. A." — wie ich einmal vorläufig die Einrichtung nennen möchte — wird umfangreich genug sein: Propaganda, Auskunft, Beschaffung von Büchern zu billigen Preisen, Druck von periodisch erscheinenden Katalogen neu erschienener Bücher, Rezensionen, Verbindung mit den Vertrauensmännern und noch v. a. m.

Das dritte Hemmnis bietet die größten Schwierigkeiten. Es handelt sich hier darum, die Kenntnis der deutschen Sprache Ausländern zu übermitteln, und, will man Erfolg haben, auf eine Weise, die bei gründlicher Einführung in die deutsche Sprache doch das Interesse nicht erlahmen und den Lernenden ermüden läßt.

Wir brauchen nicht nur ein gutes Lehrbuch: „Deutsch für Ausländer", sondern im Anschluß daran auch eine Sammlung leichterer deutscher Schriftsteller, die sich zur Lektüre für Ausländer eignet. Wir besitzen vorzügliche Sammlungen fremdsprachiger Schriftsteller für den deutschen Leser; eine gleichwertige Sammlung leichter deutscher Schriftsteller für Ausländer haben wir nicht an die Seite zu stellen. Hier würde sich m. E. der Verlag für zeitgemäße Sprachmethodik — München (Bavariaring 10) — ein bleibendes Verdienst erwerben, wenn er seine Methode Mertner auch auf Deutsch für Engländer, Deutsch für Spanier usw. ausdehnte. Vor allen Dingen verspreche ich mir aber viel Erfolg, wenn er seine fremdsprachliche Bibliothek in entsprechendem Sinne für Ausländer erweiterte. Ein gutes Unterrichtswerk ist auch das Buch: Deutsch für Ausländer von Weber-Charlottenburg (Kurfürstenstraße 150), sowie das deutsche Lesebuch, das die deutsche Schule in Lima für ihre nichtdeutschsprechenden Schüler zusammengestellt hat und im Verlage Hirth erschienen ist.

Man macht immer wieder die Erfahrung, daß die Erlernung der deutschen Sprache durch Erwachsene eine große Seltenheit ist; hier führt nur äußerste Kraftanstrengung zum Ziele. Auch vergesse man nicht den rein äußeren Umstand, daß ein vielbeschäftigter Kaufmann, Arzt usw. doch nur über wenig freie Zeit verfügt, um sich dem Studium einer fremden Sprache zu widmen.

Unser Augenmerk haben wir daher mehr auf die Jugend im Auslande zu richten, und zwar in weitaus höherem Maße, als wir es bisher getan haben. Hier setzt die Arbeit der deutschen Auslandsschule ein. Es genügt nicht, daß sie nur die deutschstämmige Jugend sammelt, oder unter ihre Schüler eine Reihe nichtdeutschsprechender Schüler aufnimmt, sondern sie hat einen Schritt weiter zu gehen und unter der Jugend des fremden Landes zu werben, um sie mit der deutschen Sprache und unserer Art zu

Digitized by Google

kannt und vertraut zu machen. Unsere Auslandsschulen, wenigstens diejenigen in den Großstädten, müssen Propagandaschulen werden, d. h. Schulen, die neben einer deutschen Abteilung eine solche für nichtdeutschsprechende Schüler haben. Auf den inneren Aufbau einer solchen Schule, wie unsere Rio-Schule es seit Jahren mit gutem Erfolge getan hat, näher einzugehen, dafür ist hier nicht der Platz.

Zum Schlusse noch eine kurze Bemerkung: Für die kleineren Kolonien könnte man an die Schaffung von sogenannten Wanderbibliotheken denken. Ich möchte davon abraten, denn Transportkosten und das Risiko, die Bücher von einem Orte zum andern zu schicken, ist bei den unsichern Postverhältnissen Südamerikas zu groß, so daß der Verlust recht bald die Anschaffung einer eigenen, wenn auch kleinen Bücherei rechtfertigt. Auch der „Deutsche Volksbund in Argentinien" ist auf Grund schlechter Erfahrungen von der Einrichtung der Wanderbibliotheken abgekommen und hat an deren Stelle Geschenke in Gestalt von Büchern gesetzt.

Rio de Janeiro, Juli 1926.

Realschuldirektor NABE.

Um dem deutschen Buche in Lateinamerika mehr Wirkung zu verschaffen, muß es mehr verbreitet werden. Um eine größere Verbreitung zu ermöglichen, muß die Kenntnis der deutschen Sprache mehr an die gebildeten Kreise gebracht werden, als es bisher der Fall ist. Letzteres kann aber nur geschehen, wenn sich mustergültige Schulen mittleren und höheren Grades auftun nach der Art der nordamerikanischen Kollegs. Dazu gehören vor allem geeignete Lehrkräfte und für den Anfang auch große Mittel.

Wie die Sache im einzelnen Falle gemacht werden könnte, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. In Brasilien z. B. wäre die Sache leicht zu machen, wenn die von deutschen Ordensleuten (Benediktinern und Jesuiten vor allem) unterhaltenen und von der lusobrasilianischen studierenden Jugend bevorzugten Gymnasien für eine intensivere Pflege der deutschen Sprache gewonnen werden könnten.

Porto Alegre, 22. Juli 1926.

HUGO METZLER.

Das deutsche Buch findet in Brasilien in den beiden Kreisen, die für seine Aufnahme in Frage kommen, das heißt unter den Brasildeutschen sowohl wie unter den Brasilianern nichtdeutscher Abstammung, verhältnismäßig wenig Abnehmer.

Prof. Dr. Menz gibt in seinem Aufsatze „Das deutsche Buch im Auslande" in Nr. 8 des „Auslanddeutschen" von diesem Jahre die Bezüge Brasiliens in Doppelzentnern wie folgt: im Jahre 1913: 1400, in 1922—25: 556, 772, 429, 520. Die deutsche Bücherausfuhr ist also auf die Hälfte der Vorkriegshöhe gesunken. Was bedeutet diese Tatsache? Keinesfalls eine geringere Verbreitung des deutschen Buches, auch nicht verminderte Aufnahmefähigkeit. Sie bedeutet nicht geringere Verbreitung, denn es ist zu beachten, daß Kalenderliteratur und Schulbücher vor 1914 einen wesentlichen Teil der Ausfuhr ausmachten, die in Deutschland zollamtlich erfaßt wurde, und daß der Fehlbetrag der Einfuhr beider Gattungen durch die Produktion der deutschen Verlagsgeschäfte in Brasilien selbst reichlich ersetzt wird. Obwohl nach dem Kriege eine Reihe neuer Kalender mit ansehnlicher Auflage herauskamen, hat doch z. B. der bekannte Rotermund-Kalender seine Auflage, die vor dem Kriege kaum 10000 betrug, auf über 30000 Exemplare erhöhen können. Ähnlich verhält es sich mit dem Schulbuch. — Das in den Volksschulen gebrauchte Buch ist billig und für die Verhältnisse der deutschbrasilianischen Kolonien zweckentsprechend im Lande selbst hergestellt, und das wird auch in Zukunft desto mehr der Fall sein, je größer die Aufnahmefähigkeit für das deutsche Schulbuch wird, d. h. vor allem, je mehr sich das deutschbrasilianische Schulwesen festigt. So könnte das Sinken der deutschen Bücherausfuhr nach Brasilien, das sicher ein Zeichen für geringere Verbreitung des deutschen Buches ist, dazu ein Gradmesser für vermehrte Aufnahmefähigkeit sein. Lehrreicher ist vielleicht ein Vergleich der brasilianischen Zahlen mit denen für andere Länder geltenden. Daß Argentinien, dessen Deutschtum sich zu dem brasilianischen wie 1:5 verhält, und das ein Drittel der Einwohnerzahl Brasiliens hat, etwa die gleiche Menge deutscher Bücher einführt wie Brasilien, spricht nur für die Bedeutung des deutschbrasilianischen Verlagsbuchhandels auf den genannten Gebieten. Dagegen erweist ein Vergleich mit Rumänien deutlich die relative Geringfügigkeit der deutschen Einfuhr nach Brasilien. Für Rumänien gibt Prof. Dr. Menz folgende Zahlen für 1922—25 an: 640, 498, 541, 520. Von dem Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung Rumäniens und Brasiliens an der deutschen Einfuhr kann bei einem Vergleich abgesehen werden. Er wird, da es sich beide Male um einen zahlenmäßig etwa gleich großen Kreis von Abnehmern romanischer Völker mit der gleichen Vorliebe für das französische Buch handelt, etwa der gleiche sein. Dann spricht aber der Vergleich sehr gegen Brasilien, wenn man bedenkt, daß in Rumänien, vor allem in Siebenbürgen, der inländische deutsche Verlagsbuchhandel weit leistungsfähiger ist, daß für Siebenbürgen auch das in Österreich verlegte Buch berücksichtigt werden muß, und daß das Deutschtum in Rumänien dem brasilianischen Deutschtum an Zahl und in den Vergleichsjahren wohl auch an Kaufkraft nachsteht.

* * *

Wie man aber auch die Statistik befragen mag, die übrigens auch zeigt, daß die Zahl der in Brasilien erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften in der Zeit nach 1920 gegen die Zeit vor 1914 gestiegen ist — auch Auflageziffer, Erscheinungsweise und Qualität sind ermutigend —, so wird sie letztlich nichts Anderes besagen, als was die Beobachtung ohne weiteres lehrt: daß nämlich das brasilianische Deutschtum, das kulturell nicht höher steht als das Überseedeutschtum in anderen Ländern, ganz wesentlich zurückbleibt hinter dem europäischen Auslanddeutschtum, daß aber seine Zukunftsaussichten nicht unerfreulich sind. Während gegenwärtig noch in mehr als 90% der deutschen Häuser Brasiliens kaum andere Bücher als die in Kirche und Schule gebrauchten und der Kalender angetroffen werden, ist doch die Aufnahmefähigkeit für das literarische und wissenschaftliche Buch oder auch nur für die gute Unterhaltungslektüre im Wachsen begriffen. Es ist natürlich im wesentlichen eine Frage der Volkstumspflege in Brasilien selbst, ob das zahlenmäßig stark wachsende Deutschtum in Brasilien schließlich eine Provinz des geistigen Deutschland werden wird, die als Absatzgebiet für das deutsche Buch ins Gewicht fällt. Aber es lassen sich doch auch

Digitized by Google

Wege zeigen, auf denen von Deutschland aus unmittelbar auf eine Steigerung der Ausfuhr nach Brasilien hingewirkt werden kann.

Daß das Buch mehr als jede andere Ware unter kulturellen Gesichtspunkten, im Auslande besonders unter den Gesichtspunkten der Volkspflege, zu vertreiben ist, müßte grundsätzlich anerkannt sein. Dann würden sich in Deutschland alle in Betracht kommenden Stellen und auch der deutsche Verlagsbuchhandel über die gedeihliche Entwicklung deutscher Verlagsanstalten in Brasilien nur freuen können. Dann müßte aber vor allem der deutsche Verlagsbuchhandel alles tun, um den deutschen Sortimentsbuchhandel in Brasilien zu stärken. Durch diesen wird letztlich das deutsche Buch in Brasilien verbreitet werden.

Der deutsche Sortimentsbuchhandel befindet sich heute hier noch in einem circulus viciosus. Er rechnet damit, daß das gute deutsche Buch verhältnismäßig wenig Absatz findet, und damit, daß er das Buch aus Deutschland nicht in Kommission erhält. Darum hat er vielfach nur geringe Auswahl, bietet nicht das Neue an und ist nicht selten in hohem Maße auf den Geschmack eingestellt, der mit Eschstruth, Heimburg u. a. befriedigt ist. In einer Stadt mit deutscher Buchhandlung traf ich vor 12 Jahren unter höchstens 100 Büchern, die nicht in die Gattung Schulbuch, Kalender usw. gehörten, zwei Bücher an, die zu kaufen sich lohnten: Raabe und Fontane. Ich erlöste sie aus einer jahrelangen Gefangenschaft als Ladenhüter. Nicht anders stand es um die Kunst: minderwertige Öldrucke in dem berühmten Goldrahmen, der Kitsch, wie er sein soll. Für meine wohlgemeinten Ratschläge hatte der gar nicht unzugängliche Leiter des Geschäftes nur immer das Bedauern: es ist geschäftlich nicht möglich. Es ist heute nicht mehr ganz so wie vor 10 Jahren, aber unerfreulich genug sieht es immer noch aus. Ein Beispiel: eine bekannte Buchhandlung veröffentlicht in einer der verbreitetsten Zeitungen gegenwärtig die Anzeige: Romane und Erzählungen von Heimburg, Nataly v. Eschstruth und H. Courths-Maler sowie Reisebeschreibungen von Karl May empfiehlt zu preiswürdigen Tagespreisen . . . Die Folge ist eine zweifache: selten wird einer durch die Buchhandlung zum Bücherkäufer, und wer ein verständiger Bücherliebhaber ist, der bestellt seine Bücher bei einer Versandbuchhandlung in Deutschland zum Schaden der Entwicklung des Buchhandels und der Verbreitung des deutschen Buches in Brasilien.

Es kommt noch eins hinzu: kaum eine der rund 25 deutschen Buchhandlungen im Staate Rio Grande do Sul ist nicht zugleich Papierwarenhandlung und vor allem „Bazar" — aus sehr berechtigten wirtschaftlichen Gründen natürlich. Wie sollte die Buchhandlung bestehen? Das Bedauerliche ist nur, daß die geschäftlichen Grundsätze, die im „Bazar" wohl allgemein gelten, auf den Buchhandel abfärben. Ich habe in einer Buchhandlung einen Band der Inselbücherei — in deutschem Gelde damals 50 Pf., in brasilianischem 400 reis — für 3000 reis, d. i. für 4 Mark gekauft. Das ist nur ein Beispiel. Der Besitzer einer anderen Buchhandlung rechtfertigte mir das Verfahren damit, daß er die teuren, aber unscheinbaren Bücher, d. h. solche, denen man den Wert äußerlich nicht ansehen kann, unter dem Einkaufspreis verkaufen und den Ausfall an dem billigen Buche wieder einbringen müsse.

Das alles sei gesagt nicht zum Vorwurf für den Buchhandel, der es schwer genug hat, sondern zur Kennzeichnung der Lage. Sie ist so, daß der berufene Verbreiter des deutschen Buches, der Buchhandel, seine Aufgabe nicht erfüllen kann. Mir scheint darum nichts dringender und aussichtsreicher, als die Änderung dieser Verhältnisse. Sie muß herbeigeführt werden einmal durch den deutschen Bücherkäufer in Brasilien, der seine Bücher nach Möglichkeit in den hiesigen Buchhandlungen kaufen muß, dann aber vor allem durch Abmachungen des deutschen Verlagsbuchhandels mit dem Buchhandel in Brasilien.

Ich habe vor Jahren einer hiesigen Buchhandlung den Gedanken vorgelegt, eine Organisation des Buchhandels hier zu schaffen und ein kleines Leipzig als Versorgungsstelle der einzelnen Handlungen einzurichten. Etwas Ähnliches ist nach dem Kriege versucht worden, wie es scheint mit nicht genügendem Erfolg, weil es an der Organisation fehlte. Wie weit in dieser Richtung dennoch Möglichkeiten zur Hebung des deutschen Buchhandels liegen, kann ich nicht beurteilen, mir scheint aber, daß sie von den Fachleuten vornehmlich zu erwägen wären.

Die Durchführung eines ähnlichen Gedankens müßte Brasilien in verschiedene Versorgungsgebiete zerlegen, in denen dann nicht nur eine, sondern mehrere geeignete Buchhandlungen mit je einem Kommissionslager aus verschiedenen Gebieten — Deutsches Schulbuch, Wissenschaft, Schöne Literatur — versehen werden müßten, aus welchen Kommissionslagern die Buchhandlungen sich versehen könnten, nach Möglichkeit wieder, teilweise wenigstens, ohne feste Käufe abschließen zu müssen. Ließe sich eine ähnliche Ordnung treffen, dann könnte der Buchhandel die Verbreitung des Buches reiner pflegen, und es würde sich der Absatz auch dadurch steigern, daß eben Bücher überhaupt angeboten werden. Um nur eins zu nennen: mir wenigstens will es immer absurd erscheinen, daß man in einem deutschen Siedelungsgebiet wie dem brasilianischen auf einen Band der Reclambibliothek 3—4 Monate warten muß und ihn auch dann nicht immer erhält, wenn man ihn nicht selbst in Deutschland erbittet. Das geistige Deutschland könnte uns, meine ich, mit seinem Rüstzeug im Kampfe um die Weltgeltung des deutschen Geistes etwas näher kommen!

* * *

Wenn der Hauptgesichtspunkt festgehalten wird, daß nämlich in Brasilien der Sortimentsbuchhandel der berufene Verbreiter des deutschen Buches ist, dann wird auch in mannigfacher Weise weiter eine erfolgreiche Propaganda sich entfalten lassen. Nur Einzelnes sei genannt.

Im allgemeinen ist es nicht empfehlenswert, daß sich die deutschen Verlagsbuchhandlungen mit Verlagsverzeichnissen an die Einzelnen wenden. Gewiß ist es nur erfreulich und auch nicht umsonst, wenn z. B. ein medizinischer Verlag, der über zuverlässige Anschriften verfügt, die zahlreichen deutschen und deutschsprechenden Ärzte über seine Veröffentlichungen orientiert, oder wenn deutsche Schulen nicht nur Prospekte, sondern gelegentlich auch Bücher zur Einsicht und für die Lehrerbibliothek erhalten. Im übrigen aber wird zweifellos viel Geld mit einer nutzlosen Propaganda vertan. Es ist ausgeschlossen, daß die Verlagsanstalten oder eine Zentrale zuverlässiges Anschriftenmaterial erhalten, durch das sie die Gesamtheit der Interessierten oder möglicherweise zu Interessierenden mit wertvolleren Mitteilungen über Neuerscheinungen aus den verschiedensten Gebieten erreichen. Die Propaganda müßte so individuell verfahren, wie es nur an Ort und Stelle tun kann. Vorzüglich schien mir „das deutsche Buch", die Veröffentlichung der Gesellschaft für Auslandbuchhandel. Aber wer sieht sie hier? Die deutschen Buchhandlungen in Brasilien müßten in die Lage versetzt werden, ihren Kunden hin und wieder ähnliche orientierende Übersichten zu bieten, möglichst mit Textproben aus den angezeigten Büchern.

Wichtig wäre auch, daß die verhältnismäßig wenig zahlreichen deutschen Zeitschriften in Brasilien mehr als bisher mit Besprechungsexemplaren bedacht würden, nicht nur die Fachzeitschriften im engeren Sinne, bei denen sich das von selbst ergibt

Digitized by Google

fiehlt, sondern auch die überall im Auslande bestehenden Zeitschriften allgemein deutsch-kultureller Art. Sie erreichen die Interessenten, und es gehört zu ihrer Aufgabe, für das gute deutsche Buch zu interessieren. Um anschaulich zu reden, seien beliebig Beispiele gewählt: alles nicht eng Fachwissenschaftliche zu deutscher Geschichte, Politik, Lebensfragen, Weltanschauung, Kunst, billige Bücherreihen und dergleichen gehört hierher, also vieles aus Verlagsanstalten wie Teubner, Reclam, Quelle & Meyer, Beck, Diederichs, Langewiesche usw. Gewiß sind die Auflagenziffern der deutschen Zeitschriften vielfach nicht bedeutend. Aber sie nehmen ihre deutsche Aufgabe ernst und erreichen alle in Betracht kommenden Persönlichkeiten, die ihrerseits Mitarbeiter an der Verbreitung des deutschen Buches sind. Voll wirksam würden die Besprechungen freilich erst werden, wenn sie darauf hinweisen könnten, daß und zu welchem Preise das betreffende Buch in hiesigen Buchhandlungen zu haben ist.

* * *

Der kulturelle Gesichtspunkt, hier vor allem der Gesichtspunkt der Volkstumspflege, wurde in den Vordergrund gestellt. Es ist nicht richtig, die Verbreitung des deutschen Buches in erster Linie mit Rücksicht auf wirtschaftliche Auswirkungen zu fordern. Aber das ist damit nicht geleugnet, sondern eher betont, daß eine großzügige Forderung des deutschen Auslandbuchhandels auch im Interesse der deutschen Wirtschaft liegt. Diese wird sich auf vielen Gebieten durch ihre Leistung allein einführen. Auf weiten anderen Gebieten aber wird ihr Absatz in genauem Verhältnis zu der Geltung stehen, die deutsche geistige Arbeit in der Welt genießt. In Südbrasilien ist so eine günstige wirtschaftliche Stellung nur zu halten bei Erhaltung des deutschen Volkstums. Aber die wirtschaftlichen Folgen einer Kulturpolitik werden desto reicher sein, je reiner diese eine Pflege der geistigen Dinge um ihrer selbst willen ist.

Cachoeira (Rio Grande do Sul), 10. August 1926.

HERMANN DOHMS,
Herausgeber der Deutschen Evangelischen Blätter für Brasilien.

2. Uruguay

Bei den alteingesessenen wohlhabenden deutschen Familien ist das deutsche Buch gut verbreitet. In jeder Familie gibt es einen oder mehrere Bücherschränke, manchmal sogar ein Bibliothekszimmer. Bei den nach dem Kriege zugewanderten Familien langt es zuerst manchmal kaum für eine Zeitung, geschweige denn für ein Buch. Indessen haben die gebildeten Einwandererfamilien fast immer eine Bücherkiste mitgebracht. Volksfreunde, die den arm- oder minderbemittelten Landsleuten Lesestoff zugänglich machen wollen, können dieses verhältnismäßig leicht ermöglichen. Ich habe 1913 eine Art Volksbibliothek hier eingerichtet und dafür über 3500 Bände geschenkt erhalten. Auf Versteigerungen habe ich einmal die fachwissenschaftliche Bibliothek eines Arztes für 11 Pesos und ein anderes Mal eine Unterhaltungsbibliothek für 18 Pesos erstanden, d. h. alte Bücher sind hier wertlos. Andererseits kann es vorkommen, daß einer für ein bestimmtes Buch, das er gerade braucht, den 10fachen Wert bezahlen möchte, wenn er es nur fände. Die Buchhändler haben unter diesen Umständen hier einen sehr schweren Stand, zumal die meisten Deutschen von früher daran gewohnt sind, ihre Bücher direkt von drüben zu beziehen.

Was den Uruguayer betrifft, so liebt er wie der Amerikaner überhaupt 1. ein eigenes Haus, 2. ein eigenes Auto, 3. ein Autopiano im Salon und 4. schön gebundene Bücher im Schreibzimmer. Diese 4 Dinge schafft sich hier aber nicht nur der Wohlhabende, sondern auch schon der Durchschnittsmensch an mit Hilfe von Teilzahlungen. Das ist ein System, das hier weit und breit und gut ausgebaut ist. Aber diese 4 Dinge auch recht zu betätzen, ist nicht jedermanns Sache. Am schlechtesten kommen in dieser Hinsicht die Bücher dabei weg. Ja, wenn es auch Autobücher gäbe wie es Auto-Pianos gibt!

Der Inhalt der amerikanischen Bücherwerke steht hinter ihrem schönen Äußeren zurück. Er gibt lexikonmäßig allgemein verständliche Auskünfte, oder mangelhafte und einseitige Übersetzungen. Aber das genügt der Menge, das trifft den Geschmack des großen Publikums. Zur Anschaffung solcher deutscher Bücherwerke, die in möglichst getreuer amerikanischer Aufmachung erscheinen, müßten die Buchhändler von hiesigen Bankinstituten Kredit beschaffen, der die Abzahlung in kleinen Quoten ermöglicht. Das wäre die amerikanische Art, dem deutschen Buche hier größere Verbreitung zu verschaffen.

Aber die deutsche Art ist sicher besser, wenn man auf das Ende sieht. Das gründliche wissenschaftliche deutsche Buch wird hier je länger je mehr gesucht werden, weil sich auch hier die Wissenschaft immer mehr verzweigt, verfeinert und vertieft. Doch das rein wissenschaftliche Buch hat keinen Einfluß auf die Menge, auf das Volk. Und von welcher Tragweite dieser Einfluß ist, haben wir während des Krieges in recht schmerzlicher Weise erfahren müssen. Um diesen zu gewinnen, würde es sich empfehlen, wenn Deutschland ab und zu ein Buch herausbrächte von ganz besonderer Art, das ein Problem anfaßt, aber mit Meisterhand, das gewandt und glänzend geschrieben ist, nicht bloß in der Ursprache, sondern auch, weil es eben von besonderer Art ist, auch in den Übersetzungen, das gemeinverständlich und klar ist, so daß es auch der einfache Mann verstehen kann, ein Buch, das jeden Leser anfaßt, daß er es nicht nur einmal, sondern einige Male liest, und dessen Inhalt so begeistert und anregt, daß der Leser es sofort seinen Freunden weiter gibt, ja womöglich noch einige Bücher nachbestellt, um sie weiter zu verbreiten.

Die Zeit für solche, — sagen wir einmal: Offenbarungs-Entdecker- oder Erfinder-Bücher — ist wie geschaffen wegen der großen Unklarheit und Dunkelheit, die in der Welt herrscht und aus der sich die deutschen Denker, Gelehrten und Erfinder zuerst herausfinden müssen, weil sie die Weltentwicklung dazu auserwählt hat, ja sie förmlich dazu zwingt. Die Deutschen bilden das Bindeglied zwischen Morgen- und Abendland. Ihre Pioniere sind über die ganze Welt zerstreut und oft gerade in solchen Stellungen, die ihnen einen Einfluß auf die fremde Umgebung gestatten. Ich denke dabei nicht nur an die Kaufleute und Professoren, Gelehrte und Pfarrer, Ingenieure und Vorarbeiter, sondern auch an das zahlreiche deutsche Hauspersonal männlichen wie weiblichen Geschlechts. Es beeinflußt nicht nur die heranwachsende Jugend, sondern macht durch treue und zuverlässige Arbeit selbst noch die Erwachsenen zu Deutschfreunden.

Schon jetzt kann man merken, wie unser Unglück uns zum Segen wird, nur müssen wir deutsch bleiben. Wir sollen von den anderen allen lernen, ihnen aber nicht nachäffen. Auf die Notwendigkeit und Nützlichkeit solcher deutschen Bücher, die mit Meisterschaft die vielen Probleme anfassen, welche alle Menschen jetzt bewegen, müßten in irgend einer Weise die deutschen Schriftsteller aufmerksam gemacht werden.

Montevideo, 26. Juli 1926.

Pastor W. NELKE.

Digitized by Google

3. Mexiko, Mittelamerika und nördliches Südamerika

Anläßlich einer 1923/24 ausgeführten Reise habe ich mich auch mit der Verbreitung und Verbreitungsmöglichkeit des deutschen Buches in oben genannten Ländern befaßt; vor allem habe ich dabei das wissenschaftliche Buch im Auge gehabt. Ich habe darum in allen kleinen Privatbibliotheken und den von mir besuchten Büchereien von meteorologischen Instituten und sonstigen wissenschaftlichen Anstalten einen Überblick über die Beteiligung deutscher Werke an der Zusammensetzung zu gewinnen versucht. Das Ergebnis war nicht gerade günstig; denn in allen von mir verfolgten Fällen war ungefähr die Hälfte der Bücher französischer Herkunft, was sich daraus erklärt, daß für manche Disziplinen spanische Lehrbücher überhaupt fehlen und daher französische Leitfaden genommen werden. Rund ¼ der Bücher war spanisch, nahezu ¼ englisch, wenige Exemplare nur deutsch. Bei genauerer Durchmusterung stellte sich allerdings vielfach heraus, daß vereinzelte deutsche Werke in Übersetzungen im Bestand der französischen, spanischen und englischen Schriften enthalten waren, womit das Prozentverhältnis deutscher Geisteserzeugnisse zu andersvölkischen sich etwas günstiger gestaltete. Aber betrüblich blieb doch die Tatsache des geringen Anteils deutscher Werke an der Zusammensetzung solcher Büchereien und zeigte mir, daß in den genannten Ländern das Deutsche eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Dieselbe Tatsache trat mir wieder entgegen, als ich mir in der Nationalbibliothek von Carácas die Statistik der Benützung spanischer, französischer, englischer und deutscher Schriften (1923) geben ließ, wobei sich zeigte, daß von den Fremdsprachen das Französische weitaus an erster Stelle stand, das Englische schon zurücktrat, das Deutsche aber nur wenig über 1% der spanischen Schriftbenützung erreichte. Wenn ich in wissenschaftlichen Vereinen dieser Länder Austausch mit den Veröffentlichungen des Würzburger Instituts für Amerikaforschung vorschlug und die erste Arbeit dieser Reihe (Dr. F. Termer, Landwirtschaft und Wetterschäden in den Vereinigten Staaten) überreichte, so wurde mir regelmäßig gesagt, daß die deutschgeschriebenen Werke der Hauptmenge der Einheimischen unverständlich wären und daß deutsche Geistesarbeit nur in Form von Übersetzungen in Lateinamerika Verbreitung finden könnte.

In der Tat bestätigte mir langjährige Erfahrung in jenen Ländern, daß die Zahl deutschsprechender und deutschlesender Einheimischer sehr gering ist, während viele Französisch verstehen und sprechen, oder zum mindesten lesen können — eine Tatsache, die sich schon aus der sprachlichen Verwandtschaft des Französischen mit dem Spanischen erklärt. — Die Zahl der Englischredenden hat in den letzten zwei Jahrzehnten mit der wachsenden Bedeutung der Vereinigten Staaten sehr stark zugenommen und ist namentlich in Mexiko bereits recht ansehnlich, während das Deutsche zwar seinen alten Stand durch die Kriegsjahre hindurch behaupten konnte, allein eine Ausbreitung nicht erfuhr.

Daß unter solchen Umständen nicht bloß das wissenschaftliche, sondern auch das literarische Buch nur sehr vereinzelt zu finden ist, versteht sich von selbst. Nur mit stärkerer Verbreitung der deutschen Sprache könnte sich das einmal ändern, und dazu sind die Aussichten gering. In den Städten, in denen deutsche Schulen bestehen, bzw. auch in deren Nachbarschaft, steht es mit der Kenntnis des Deutschen etwas besser, da doch nicht wenige einheimische Familien ihre Kinder dort unterrichten lassen, aber die Zahl solcher Schulen ist leider in den genannten Ländern sehr gering.

Unter solchen Umständen ist das deutsche Buch fast ganz auf die dort ansässigen deutschen Familien und die wenigen Persönlichkeiten beschränkt, die einmal längere Zeit in Deutschland gelebt und dabei deutsche Literatur und Wissenschaft schätzen gelernt hatten. Auch das deutsche Schulbuch reicht gewöhnlich nicht über den Bereich der deutschen Schulen hinaus.

So ist denn auch der unmittelbare Einfluß deutschen Geistes in jenen Ländern gering und der Rat, ihn dadurch zu stärken, daß man spanische Übersetzungen oder Bearbeitungen deutscher Werke in ihnen verbreite, durchaus angebracht. Als aber nun das Würzburger Institut für Amerikaforschung alsbald einige spanischgeschriebene Schriften herausgab, da stellte sich heraus, daß der Preis der Herstellung recht hoch auskam, und daß schon aus diesem Grunde eine stärkere Verbreitung gehemmt ist — ganz abgesehen davon, daß das Interesse für wissenschaftliche Fragen in den meisten dieser Länder auf sehr kleine Kreise beschränkt ist. Die geringe Zahl und vielfach dürftige Ausstattung der Buchhandlungen der meisten dieser Länder deutet schon den geringen Umsatz von Büchern überhaupt an, und nur in S. Salvador und namentlich in San José de Costa Rica (wo übrigens auch je eine deutsche Buchhandlung zu finden ist) ist mir eine erfreuliche Ausnahme aufgefallen.

Ist das deutschgeschriebene Buch durch die geringe Verbreitung des Deutschen auf einen sehr kleinen Abnehmerkreis beschränkt und das wissenschaftliche Buch innerhalb dieses durch überwiegend andersgerichtete Interessen noch besonders beeinträchtigt, so findet die spanische Übersetzung oder Bearbeitung deutscher Arbeiten in den hohen Kosten bald die Grenze der Verbreitungsmöglichkeit, denn selbst Erzeugnisse hochvalutarischer Länder, wie der Vereinigten Staaten oder Englands, sind bei gleicher Ausstattung und gleichem Umfang meist billiger als das deutsche Buch; das französische Buch dagegen erdrückt durch den billigen Herstellungs- und Verkaufspreis, der im niedrigen Stand des Franken begründet ist, jeden anderen Wettbewerb, soweit es sich um inhaltlich gleich- oder ähnlichwertige Schriften handelt. Ich betrachte den hohen Preis der deutschen Bucherzeugnisse mit erheblicher Sorge, da er einer Verbreitung deutscher Geisteswerke auch in der Übersetzung schwere Hemmnisse bereitet und ich habe mich leider in mehrfachen Unterredungen mit deutschen Buchhändlern überzeugen müssen, daß der Preis nicht wesentlich gesenkt werden kann, so lange die jetzt bestehenden Tarife der Setzer und anderer beteiligter Kategorien in Kraft sind.

Nun ist allerdings richtig, daß die Setzer, die spanisch verstehen, eine höhere Bezahlung erhalten als andere, und daß damit die Herstellung spanischer Übersetzungen in Deutschland wiederum verteuert wird, und außerdem, daß wegen der Unsicherheit größeren Absatzes von solchen Büchern nur kleine Auflagen gedruckt werden, die erfahrungsgemäß weit teurer auskommen, als Bücher, die gleich in großen Auflagen hergestellt werden. Aber wenn wir so den hohen Preis solcher Bücher verstehen, so müssen wir doch leider zugeben, daß es schwer sein dürfte, diese Dinge zu ändern, und ich sehe keinen Ausweg aus dieser Sackgasse, als etwa den, daß durch Zuschüsse aus privaten oder öffentlichen Mitteln der Preis künstlich so weit herabgesetzt würde, daß die spanische Übersetzung oder Bearbeitung deutscher Werke in Lateinamerika gegenüber den Schriften anderer fremdländischer Herkunft konkurrenzfähig werden und so der deutschen Geistesarbeit mehr Eingang in jenen Ländern verschafft werden kann.

Würzburg, Juli 1926. **Prof. Dr. K. SAPPER**

Digitized by Google

4. Vereinigte Staaten von Amerika

Auch ich halte das deutsche Buch für eines der wichtigsten und nötigsten Werbemittel des deutschen Geistes nicht nur unter unseren Volksgenossen, die ihm zu erhalten, sondern auch unter den Anglo-Amerikanern, die ihm neu zu gewinnen sind. Freilich stellen sich dieser Werbearbeit heute gerade in diesem Lande die größten Schwierigkeiten entgegen. So treu im großen und ganzen unser Deutsch-Amerikanertum auch dem alten Vaterlande geblieben ist, so ist doch die giftige Haßpropaganda während des Krieges und nachher nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Nicht wenige Mattherzige haben den Gebrauch ihrer Muttersprache aufgegeben oder mühsam ihre deutschen Namen anglisiert, und die Verbannung des deutschen Unterrichts aus den Schulen und höheren Lehranstalten hat die Jugend unserer Sprache und damit des Einflusses deutscher Kultur auf Jahre hinaus beraubt. Auch die anglo-amerikanische. Als Examinator der Doktorcandidaten unserer Universität weiß ich, wie geradezu erbärmlich es mit der Kenntnis des Deutschen unter der kommenden Gelehrtengeneration dieses Volkes bestellt ist.

Aber schon regt sich in weiten Kreisen das Gefühl, daß man sich mit der Vernachlässigung des Deutschen nur selbst schadete. Dazu kommt die immer weiter sich verbreitende Überzeugung, daß die Haßpropaganda eine einzige Lüge und die künstlich gemachte Kriegsbegeisterung eine krankhafte Hysterie war. Der Boden für die Werbearbeit des deutschen wissenschaftlichen Buches ist also bereitet, und diese Arbeit wird um so erfolgreicher sein, je länger und fester Deutschland seine Führerstellung auf wissenschaftlichem Gebiete behauptet oder sie wiedergewinnt, wo sie etwa verloren ging durch den Krieg. Weder das englische noch das französische Buch steht hier dem deutschen einstweilen im Wege. Denn aller Propaganda zum Trotz hat der vorwärtsstrebende Amerikaner eingesehen, daß aus diesen nicht viel Vorbildliches zu holen ist. Bei allem gesteigerten Selbstbewußtsein hofft er dies Vorbildliche, wenigstens heimlich, noch immer von der deutschen Wissenschaft, und es kommt nur darauf an, daß diese es ihm biete.

Das gilt auch für die Werbearbeit des literarischen Buches, wobei nie zu vergessen ist, daß es unsere großen Dichter und Denker waren, die etwa um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die besten Geister in Amerika wie eine neue Offenbarung ergriffen. Und bis auf diesen Tag sind es diese Großen, die unser ausgewandertes Volkstum am stärksten an die Heimat fesseln. Freilich solche Wirkung, zumal auf den Anglo-Amerikaner, läßt sich vom literarischen Buch der Gegenwart oder nächsten Zukunft kaum erwarten, so wenig wie die baldige Wiederkehr einer neuen klassischen Periode. Aber erwarten, ja bedingungslos fordern müssen wir amerikanische Auslanddeutsche, die wir für die Ehre und den Einfluß Deutschlands kämpfen, daß das deutsche literarische Buch, das für den deutschen Geist werben will, diesen Geist selbst in edelster Gestalt darstelle. Erotischer Schund, morscher Ästhetizismus und krankhafte Ausgeburten der Nachkriegszeit haben hier keine Zukunft, noch werden sie je die sich immer mehr entwickelnde Kunst des amerikanischen Buches vor die verführerische Koketterie des französischen aus dem Felde schlagen. Welcher machtvolle Antrieb war doch die Verantwortung vor dem Ausland für das Schaffen unserer Klassiker, unsere Literatur der „charakterlosen Minderjährigkeit" entwachsen! Diese Verantwortung aber ist für den deutschen Schriftsteller und Dichter von heute um so größer, je mehr es gilt, das Versehen und die Größe Deutschlands auf geistigem Gebiete zuerst wieder zu erbauen und der unerläßlichen politischen Wiedergeburt damit die Wege zu bereiten.

Urbana, Jd., Juli 1926.

Professor Dr. JULIUS GOEBEL.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das deutsche Buch langsam die Macht und den Einfluß zurückgewinnt, den es vor dem Kriege besessen hat. Immerhin aber läßt der Absatz, so weit mir dies zu beurteilen möglich ist, noch sehr viel zu wünschen übrig, ein Umstand, der auf verschiedene Gründe zurückzuführen ist. Vor allem hat sich, bis vielleicht vor zwei Jahren, der Einfluß der Kriegspsychose noch stark genug bemerkbar gemacht, so daß viele Bibliotheken noch immer gezwungen waren, ihre deutsche Abteilung versteckt zu halten. Heute ist dieser Zustand glücklich überwunden, doch wird es noch vieler Aufklärung und Kämpfe bedürfen, um das deutsche Buch wieder zu dem Kulturfaktor zu machen, der es einst war. Die Beschränkung der Einwanderungs-Quote hat natürlich auch das ihrige dazu beigetragen, um den Absatz zu vermindern, und „last not least" der verhältnismäßig hohe Preis, zu dem man das deutsche Buch hier verkaufen muß.

Französische, italienische und spanische Werke stellen sich erheblich billiger, teils der schlechten Aufmachung wegen und teils natürlich in Folge des Kurssturzes. Eine zielbewußte wirksame Propaganda in den englischgeschriebenen Zeitungen des Landes wäre von Wichtigkeit, und ich habe im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" einige mir ratsam erscheinende Richtwege angegeben.

Vielleicht gelingt der Steuben Society of America das fast unmögliche Kunststück, die Deutsch-Amerikaner unter einen Hut zu bringen und sie zu der Macht zu machen, die sie eigentlich sein sollten. Persönlich halte ich dies für ganz ausgeschlossen, denn nirgendwo zeigt sich der deutsche Partikularismus so stark wie im Auslande. Dieses Thema ist so oft schon von allen Seiten besprochen worden, daß es mir nicht zusteht, weitere Worte darüber zu verlieren, aber auch dies ist eine deutsche Eigenschaft, ist ein Absatzhindernis für das deutsche Buch.

Ich hoffe und wünsche jedenfalls, daß es dem Deutschen Ausland-Institut gelingen möge, unter den Auslanddeutschen das Interesse an „Deutschem Wort und Deutschem Werk" aufrecht zu erhalten und die Liebe zur alten Heimat zu fördern und zu stärken, wir Auslandsbuchhändler werden immer unser Möglichstes tun, das Institut nach Kräften darin zu unterstützen.

Chicago, 31. Juli 1926.

OSWALD BROD.

Eine vor kurzem im „Auslanddeutschen" erschienene Statistik über die Ausfuhr deutscher Bücher könnte leicht zu einem falschen Eindruck über die Anzahl der in den Vereinigten Staaten gelesenen deutschen Werke führen. Im allgemeinen ist der Deutsch-Amerikaner kein großer Abnehmer deutscher Bücher. Das liegt teils an seiner Vorbildung und teils daran, daß eine amerikanische Reklame großen Stils dem deutschen Buchhändler fernliegt. Ein starkes Bedürfnis für deutsche Bücher besteht dagegen an amerikanischen Schulen (Universities, Colleges, Highschools), in denen die Kinder eingewanderter Deutscher den stärksten Prozentsatz

Digitized by Google

der deutschen Kurse darstellen. Dieses Bedürfnis wird fast ausschließlich durch amerikanische Schulausgaben gedeckt, deren Anzahl selbst den Fachmann in Erstaunen setzt. Bei einer vor kurzem vorgenommenen Untersuchung zählte ich gegen 800 Bände, selbst nach Abzug der Grammatiken und Übungsbücher blieben gegen 400 Ausgaben deutscher Klassiker und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts übrig. Die meisten sind in der Art deutscher Schulausgaben mit einer wissenschaftlichen Einleitung, einem Wörterbuch und Anmerkungen versehen. Nach den Angaben der amerikanischen Verleger sind seit vielen Jahren die beliebtesten Texte:

1. Immensee, 2. Höher als die Kirche, 3. Wilhelm Tell, 4. L'Arrabbiata, 5. Der Schwiegersohn, 6. Germelshausen, 7. Die Journalisten, 8. Minna von Barnhelm, 9. Hermann und Dorothea, 10. Die Jungfrau von Orleans, 11. Der zerbrochene Krug, 12. Der Neffe als Onkel, 13. Das edle Blut, 14. Frau Sorge, 15. Die Harzreise.

Daß sich in dieser Liste unbedeutende Namen neben den Größen der Literatur finden, erklärt sich natürlich aus pädagogischen Gründen. Des Überblicks wegen gebe ich weiter eine Verfasserliste der in unserer deutschen Schulausgabensammlung vorhandenen Bände:

Arnold, Auerbach, Baumbach, Benedix, Blüthgen, Böhlau, Campe, Chamisso, Dahn, Droste-Hülshoff, Du Bois-Reymond, Ebner-Eschenbach, Eckstein, Eichendorff, Ernst, Fontane, Fouqué, Frenssen, Freytag, Frommel, Fulda, Gerstäcker, Goethe, Grillparzer, Gutzkow, Hauff, G. Hauptmann, Hebbel, Heine, Helmholtz, Herzog, Heyse, E. T. A. Hoffmann, Hans Hoffmann, Jensen, Keller, Kleist, Körner, Kurz, Leander, Leskien, Lessing, Liliencron, Ludwig, Meyer, Meyer-Förster, Meyr, Moltke, Mörike, Moser, Perfall, Raabe, Riehl, Rogge, Rosegger, Saar, Scheffel, Schiller, Schücking, Schurz, Sealsfield, Seidel, Spielhagen, Spyri, Stern, Stifter, Storm, Sudermann, Werner, Wichert, Wilbrandt, Wildenbruch, Zschokke.

Mit Freude ist festzustellen, daß die durch den Krieg verursachte Unterbrechung im Erscheinen deutscher Ausgaben aufgehört hat. Eine beträchtliche Anzahl von Neuerscheinungen war in den letzten Jahren zu verzeichnen. Leider finden sich unter den Verfassern wenige Zeitgenossen; die Knopfsche Ausgabe von Thoma's Lokalbahn bildet die rühmliche Ausnahme. Die Herausgabe zeitgenössischer deutscher Werke scheitert nämlich oft an der Schwierigkeit, die Erlaubnis des Verlegers oder Verfassers zu erhalten. Die Verweigerung dieser Erlaubnis ist äußerst kurzsichtig, denn der Verkauf deutscher Bücher erleidet durch amerikanische Schulausgaben keine Einbuße. Die Erweckung eines Interesses für deutsche Literatur ist eine Vorbedingung für den Absatz deutscher Bücher. Je mehr gebildete Amerikaner in den Stand gesetzt werden, deutsch mit Genuß zu lesen, desto mehr deutsche Bücher werden hier schließlich gekauft werden. In den fortgeschritteneren Kursen beziehen amerikanische Universitätslehrer oft schon jetzt in Deutschland erschienene Bücher, und deutsche Wörterbücher erfreuen sich eines ausgedehnten Absatzes.

Es liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes, englische Übersetzungen deutscher Werke zu besprechen. Viel gelesen werden zurzeit in den Vereinigten Staaten Übersetzungen von dem Reisetagebuch eines Philosophen, von Christian Wahnschaffe, dem Zauberberg, Faber und der Insel der großen Mutter. Ich möchte aber nicht verfehlen, auf zwei große Sammelwerke amerikanischer Kollegen hinzuweisen, die für das deutsche Buch in Amerika von großer Bedeutung sind:

Lawrence M. Price, English-German Literary Influences. Univ. of California, 1920, 606 S.

B. Q. Morgan, A Bibliography of German Literature in English Translation. Univ. of Wisconsin, 1922, 708 S.

Berkeley, Ca., 2. August 1926.

Professor Dr. E. K. HELLER.

5. Kanada

Einem uns aus Kanada zugegangenen Briefe entnehmen wir folgendes:

Wie viel Deutsch-Amerikaner wissen eigentlich, was die Muttersprache ist? Sie ist ein Produkt für sich, wo viele daran gearbeitet haben. Sie ist ein Vermögen, welches dir niemand stehlen kann, das Feuer kann sie auch nicht vernichten. Sie ist immer zu gebrauchen, nichts läßt sich mit ihr vergleichen. Sie ist Kraft und Helferin. Sie ist mit dir auf Reisen und erhält dir Freunde und den Zusammenhang mit der alten Heimat. Sie ist Übermittlerin der Ratschläge der Weisheit aller vergangenen Generationen deines Volkes, in denen dasselbe Blut gekreist hat, das auch in dir ist. Die Muttersprache hilft dir jede andere Sprache leichter zu erlernen, und trotzdem findest du stets in ihr einen traulichen Ruhepunkt, der dich an das Rauschen des Waldes deiner Heimat und an die alten Burgen und Schlösser im fernen Väterland erinnert. Kein anderes ebenso geheimnisvolles und rätselhaftes Eigentum hat der Deutsche im Auslande als eben seine Muttersprache.

Früher, als wir in den Zeiten des Wohlstandes zur Stadt fuhren, was wurde da alles gekauft! Alles lag vor unseren Augen, nur keine deutschen Bücher, und heute ist es leider noch ebenso, da die Geschäfte solche nicht führen. Wer ein deutsches Buch will, muß sich erst durch die Post an eine Buchhandlung wenden, aber wie wenige tun dies. Darum sollte nach Möglichkeit bei uns in Kanada es so eingerichtet werden, daß in den deutschen Läden, die auch die Gebrauchsgegenstände für unsere Landwirtschaft führen, deutsche Bücher immer ausgelegt werden. Würde dies getan, so würde doch manchmal der eine oder andere danach greifen und es für seine Familie mit nach Hause nehmen. Dann aber sollten auch nach Möglichkeit Grammophonplatten mit deutschen Liedern feilgehalten werden, auf denen der Text lesbar angebracht ist, damit jeder nicht nur der Stimme, sondern auch der Sprache zu folgen vermag.

6. China

Angesichts der grundsätzlichen Verschiedenheit der europäisch-amerikanischen Schriftsetzung mit der asiatischen, besonders dem chinesisch-japanischen Ideogrammsystem, ist die Verbreitung des deutschen Buches besonders in China in ihren Möglichkeiten äußerst beschränkt. Für das deutsche Buch in der Ursprache kommen nur die Chinesen in Betracht, die deutsch als Spezialstudium zur Erreichung irgend eines wirtschaftlichen Zweckes betreiben. Die rein wissenschaftliche Arbeit tritt in China angesichts der ungeheuren Umwälzung zurzeit fast ganz zurück. Als Resultat des für Deutschland unglücklichen Krieges und der in Asien unabänderlichen Erfahrungserscheinung, daß Tatsachen brutal realisiert werden und Sentimentalität ein

Digitized by Google

unbekanntes Wort ist, kann man die Verbreitungsmöglichkeiten des deutschen Buches zurzeit fast auf das äußerste Minimum reduzieren. Die Aussichten der Verbreitung des deutschen Buches sind also gering. Dieses zahlenmäßig festzustellen, würde durch eine Umfrage bei den Exportbuchhandlungen, die den Vertrieb des deutschen Buches nach China so ziemlich monopolisieren, verhältnismäßig leicht sein.

Ich bedauere sehr, Ihnen diese negative und pessimistische Auskunft geben zu müssen, indem ich dadurch als Realpolitiker genötigt bin, die hochfliegenden Hoffnungsträume mancher in früheren Jahrtausenden lebender Chinaenthusiasten in Deutschland abzuschneiden. Es hat aber keinen Zweck, sich da gegenseitig etwas vorzumachen. Deutschland ist hier als kultureller Entwicklungsfaktor gegenüber den englisch-amerikanisch-japanischen kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten fast auf den Nullpunkt zurückgesunken und hat meines Erachtens nur sehr geringe Aussichten, dies zu ändern. Der kulturelle Einfluß Deutschlands in China, der sich im Zuzug von chinesischen Studenten und in der Verbreitung des deutschen Buches ausdrücken würde, wird sich wie eine kommunizierende Röhre zum wirtschaftspolitischen Aufstieg Deutschlands und seinem dementsprechenden Weltmarktsausdruck verhalten. Also wird den Maßstab zu finden verhältnismäßig leicht sein.

Peking, 7. August 1926.

ERICH von SALZMANN.

V.

Gedanken, Anregungen und Wünsche

1. Ein Wort der Zuversicht

Schon vor dem Kriege konnte der deutsche wissenschaftliche Verleger feststellen, daß das deutsche wissenschaftliche Buch im Ausland sehr geschätzt war, und während des Krieges und in der Nachkriegszeit konnte die starke Ausfuhr deutscher wissenschaftlicher Bücher nach dem Auslande auch ziffernmäßig festgestellt werden, weil die Ausfuhr deutscher Bücher damals durch eine besondere Außenhandelsstelle gehen mußte. Dieser starke Absatz deutscher Bücher nach dem Auslande hat jetzt leider etwas nachgelassen und zwar aus verschiedenen Gründen. Die deutschen Bücher sind wegen der erhöhten Herstellungskosten teurer geworden und können daher, namentlich mit den französischen Büchern, schwer konkurrieren. Weiterhin ist der Absatz deutscher Bücher, namentlich nach den untervalutarischen Ländern wie Italien, Balkanländern, Polen erschwert, weil die niedrige Währung dieser Länder den Ankauf der in Goldwährung hergestellten Bücher erschwert. Endlich ist die Animosität, die in manchen Ländern gegen Deutschland noch vorhanden ist, ein Grund, warum der Absatz jetzt nachgelassen hat. Trotzdem wird das deutsche Buch aber in allen Ländern wegen seiner wieder vortrefflichen Ausstattung geschätzt, selbstverständlich auch wegen seines Inhalts, und es werden besonders medizinische und technische Bücher bevorzugt.

Die Erfahrungen, die der deutsche Buchhandel durch Ausstellungen seiner Erzeugnisse in den verschiedenen Ländern gemacht hat, lassen hoffen, daß auch in Zukunft deutsche wissenschaftliche Bücher ihre Geltung in der Welt behalten werden.

Leipzig, 20. Juli 1926.

Dr. A. MEINER,
i. Fa. Johann Ambrosius Barth.

2. Übersee-Erinnerungen an das deutsche Buch und seine Gemeinde

In meiner Bücherei steht eine schöne, alte Ausgabe der Schriften des Lucian, von Wieland übersetzt. Wohl sind die Bände schon abgegriffen und tragen die Spuren der vielen Wege und Packungen, die sie hinter sich haben. Aber dennoch sind sie mir vor anderen lieb und wert. Vorn auf dem Titelblatt des ersten Bandes steht mit halbvergilbter Tinte geschrieben: Praemium accepi (Als Prämie habe ich es erhalten) Junghanns 1820. Derjenige, der vor mehr als hundert Jahren diese Worte schrieb, hat sicher nicht daran gedacht, daß seine Bücher einst im fernen Chile in einem kleinen Orte die Bibliothek des Deutschen Vereins zieren und dann wieder über das Weltmeer nach Deutschland gelangen würden. Und das ist so gekommen. Ich hatte damals dort, in der kleinen deutschen Ansiedlerstadt an der Frontera, abends im Verein einen Vortrag gehalten; wie beinahe stets, hatte ich die Ferienreise unterbrochen, um den Landsleuten von der Heimat, ihrer Notlage und ihrer festen Zukunftshoffnung zu erzählen. Ich rechnete nicht auf Entschädigung, eine gastliche Aufnahme und die Freude, den Landsleuten einen Gefallen getan und sie in ihrer Anhänglichkeit an die alte, nie vergessene Heimat bestärkt zu haben, waren genug Lohn. Ehe wir auseinandergingen, bat mich der Direktor der Deutschen Schule im Namen des Vereins, morgen doch die Bibliothek zu besehen und, wenn ich wollte, mir zum Andenken ein Buch mitzunehmen. Dankbar nahm ich die freundliche Einladung an und erwartete, eine jener mühsam aufgebauten regellosen kleinen Büchereien zu finden, wie ich sie so oft an den kleinen Plätzen gesehen hatte. Wie groß war aber mein Erstaunen, als mich der freundliche Bücherwart mit seinen Schätzen vertraut machte! Was da auf den hohen Regalen stand, war nichts mehr und weniger als die Bibliothek eines deutschen Gelehrten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts! Da grüßten die ganzen Klassiker in wertvollen und vollständigen Gesamtausgaben; eine reiche geographische und geologische Fachliteratur enthielt die kostbaren Werke Alexander v. Humboldts mit den herrlichen Kupfern; daneben standen in langen Reihen sorgsam gebunden die Jahrgänge der führenden deutschen Zeitschriften. Auf meine erstaunte Frage erzählte mir der Führer,

Digitized by Google

daß dieser Schatz aus dem Nachlaß eines deutschen Offiziers stammte, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Chile bereist und als Pionier der deutschen Einwanderung draußen auf einer Expedition den Tod gefunden hatte. Sein Sohn, später Professor in der chilenischen Hauptstadt, hatte die Sammlung geerbt und sie später auf sein Gut in Südchile mitgenommen, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Seine Kinder hatten die Verbindung mit dem deutschen Geistesleben verloren und nach dem Hinscheiden des Vaters nicht gewußt, was sie mit den Büchern machen sollten. Man packte sie wahllos in einen Schuppen, wo sie allmählich verkommen wären, wenn nicht eine freundliche Schicksalsfügung den deutschen Schulleiter zufällig dorthin geführt hätte: er rettete die Bestände für seine Vereinsbibliothek, wo sie nun den Deutschen als geistige Nahrung dienen und damit einen Zweck erfüllten, wie er den Männern, die sie einst zusammenbrachten, lieb ist. Und einige Bände sind nun in meine Bücherei gekommen: Habent sua fata libelli!

Wieviele deutsche Büchersammlungen sind wohl schon im Ausland auf solche Weise zugrunde gegangen, insbesondere auch in den Stürmen des letzten Weltkrieges, wo schonungslos mit dem deutschen Eigentum umgegangen wurde! Dies ist schade, wenn man bedenkt, wie sehr die Büchereien der deutschen Vereine auch in größeren Städten eine solche Auffrischung durch gehaltvolle, wissenschaftliche Literatur hätten gebrauchen können. Denn der Bibliothekar des deutschen Vereins in Übersee, dem die Bücher anvertraut sind, hat eine große Aufgabe zu erfüllen. Er ist vielfach das Orakel der Benutzer, da in den allermeisten Fällen die Kaufleute und Gewerbetreibenden bei dem harten Kampf ums Dasein kaum Zeit finden, sorgsam Umschau in der Literatur zu halten. Die vorwiegend materielle und vielfach ungeistige Lebensauffassung, die allen Kolonialländern anhaftet, tut dazu ein Übriges. So bleibt der Überseedeutsche in den meisten Fällen auf den Rat Kundiger bei der Auswahl seiner Lektüre angewiesen, und auch dieser hat es nicht leicht, immer das Richtige zu treffen. Man glaubt vielfach in der Heimat, daß Bücher auslandkundlichen Inhaltes besonders bevorzugt würden; aber dies ist nur in beschränktem Umfange richtig, denn man will draußen vor allem auch von Vergangenheit und Gegenwart der Heimat hören und lesen. Da die Frauen im Ausland einen beträchtlichen Teil der Lesegemeinden stellen, so muß auf gute Unterhaltungslektüre besonderer Wert gelegt werden, und auf diesem Gebiete ist es besonders schwer, die Spreu vom Weizen zu sondern, wenn man die Bücher nicht in die Hand nehmen kann, sondern auf Empfehlungen angewiesen ist. Wichtig ist aber besonders die Tatsache, daß der in Übersee lebende Deutsche meist seit Jahrzehnten von der Heimat getrennt ist und ihm Deutschland im wesentlichen so vor Augen steht, wie er es damals verlassen hat. Die neuen Entwicklungen sind ihm fremd, oft unverständlich, insbesonders dann, wenn große Umwälzungen stattfanden und sich auch in der Literatur auswirkten. Er bevorzugt dann das Alte, ist mißtrauisch gegen das Neue und liest es erst gern, wenn er von einem Kenner der Verhältnisse und der Bücher in die Gedankengänge eingeführt wird, die ihm zunächst unverständlich oder gar abstoßend erscheinen. Daneben wird er aber immer gern zu solchen Schriften greifen, die ihn an seine engere Heimat oder an die ihm vertraute Vergangenheit überhaupt erinnern. Hierin liegt der Wirkungskreis des Bücherwarts im deutschen Verein, der an der Lehrerschaft besonders einflußreiche Helfer finden kann.

Wie geht es nun in solcher Bücherei zu? Wir versetzen uns in eine größere Hafenstadt Südamerikas, die unter 200000 Menschen etwa 2500 Deutsche zählt. Bei weitem nicht alle können dem Deutschen Verein, der eine Bücherei von etwa 7000 Bänden sein eigen nennt, beitreten, und wenn auch Ausnahmen gemacht werden, so setzt sich doch die Lesegemeinde überwiegend aus Vereinsmitgliedern zusammen. Seit den 70er Jahren hat der Verein ein eigenes Heim, unten, neben der unvermeidlichen Bar, wo die Würfel den Cocktail ausknobeln, liegt das „Lesezimmer". In fünf hübschen Wandschränken barg er beim Beziehen des Hauses die gesamte Bücherei des Vereins. Später, als die Gesellschaftsräume erweitert wurden, hat es seinen ursprünglichen Charakter ganz verloren: wohl stehen noch einige Bücher in den Schränken, wie das auch draußen gern benutzte Konversationslexikon, und es liegen noch einige Zeitschriften aus: aber im wesentlichen dient der Raum doch zur Siesta nach dem Frühstück und statt der belebenden Lektüre sind die bequemen Stühle den älteren Herren zu einer kurzen Ruhe nach dem Frühstück gewidmet. Lebhafter wird es Sonnabendnachmittags, wo manch einer hier ein Stündchen verbringt, ehe er zur eigentlichen Bibliothek hinaufsteigt.

Als man für sie einen Platz brauchte, war leider schon alles vergeben und nur der „Himmel" noch offen. Also hoch oben im dritten Stock, alias Dachgeschoß, neben dem Dachgarten mit herrlicher Aussicht auf den Stillen Ozean, war noch ein Raum frei. Dort wurden die Bücher zunächst aufgestapelt, bis ein bücherfreudiges Mitglied Ordnung schuf. Zwar nicht nach bibliothekarischen Gesetzen, aber mit Lust und Liebe zur Sache. Zunächst wurde der Raum geteilt: vorn ein kleines Ausleihzimmer und dahinter ein Magazin. Hier hatten verschiedene Generationen ihres Amtes gewaltet: der letzte vor meiner Zeit war ein großer Bücherfreund gewesen, er hatte allen Leuten freigebig und begeistert von seinen Schätzen mitgeteilt, leider dabei aber auf Leihscheine und dergleichen reale Äußerlichkeiten nicht geachtet, und so waren ihm seine Lieblinge allmählich in alle Richtungen zerflattert. Da er ein armer, bescheidener Mann war, hatte man ihn bis zu seinem Tode ruhig belassen.

Sein Nachfolger aber war anders: Ingenieur eines großen deutschen Betriebes, wußte er Pünktlichkeit und Ordnung recht zu schätzen. Eine Karte wurde für jedes Buch angelegt, rote, blaue, grüne Fähnchen bezeichneten den säumigen und pünktlichen Entleiher. Wer unpünktlich war, erhielt zunächst eine höfliche Aufforderung, dann aber setzten schwere Strafen ein. Bei der ersten Verfehlung mußte sämtlichen Bibliothekaren, im Wiederholungsfalle allen im Leihraum Anwesenden eine Runde Bier bezahlt werden; und wer doch wieder gegen die Regel verstieß, wurde in der Generalversammlung des Vereins öffentlich gebrandmarkt. Das war nicht sehr angenehm, denn Herr Z. führte ein Mundwerk, wenn es darauf ankam, das nicht zu verachten war.

Jeden Sonnabendnachmittag 3 Uhr war Bibliothekstunde. Die subtropische Sonne brannte durch das dünne Dach, unter dem wir uns unmittelbar befanden. Aber das war noch vorteilhafter als die Regenzeit, wo altes Segeltuch, das den stolzen deutschen Rekordschiffen früherer Zeiten entstammte, über die Bücher gebreitet wurden, um die eindringende Nässe abzuhalten. Im Vorraum versammelte sich der Bibliothekstab: der „Jefe" Herr Z. stand hinter der Teke, die den Neugierigen den Weg zum drückend heißen und fensterlosen Magazin verwehrte. Hinter ihm griffbereit stand der Zettelkasten, den nur er selbst handhabte, er sah es höchst ungern, wenn einer von uns anderen sich daran zu schaffen machte. Neben ihm lag der Katalog, dessen Verkauf die Haupteinnahmequelle unserer Bücherei darstellte; nur besonders gute Kunden durften ihn einsehen, den übrigen wurde der Kauf dringend empfohlen. Sie zogen meistens mündliche Beratung vor, die zu erteilen meine Aufgabe war. In früheren Zeiten war es Regel gewesen, möglichst zur Vereinfachung des Betriebes nur die gerade eingegangenen Bücher wieder auszuleihen, diese blieben dann auf

Digitized by Google

einem Tischchen aufgestapelt, um die Neugierde besonders zu reizen. Da ich mich aber bereit erklärte, neben der Auskunft auch die Geschäfte des Bibliotheksdieners zu übernehmen, so wurde das Magazin seitdem mehr und mehr herangezogen. Da der dritte Herr nur selten erschien, so wurde der eine oder andere Benutzer zur Hilfsarbeit freundlichst eingeladen, was Abwechslung in den Betrieb brachte.

Die Benutzer brachten die Bücher meist schön in Papier verpackt und erhielten sie so wieder. Es war dem Herrn Z. gelungen, diesen seinen Wunsch durchzusetzen, worum ihn wahrscheinlich viele deutsche Bibliotheksbeamte beneiden werden. Nun begann die Auskunftserteilung. Meist legte ich schon vorher eine Anzahl guter Bücher zurecht, um die Neugierde zu erregen und zum Zugreifen zu veranlassen. Da kam der Herr v. D., ein kluger und gut orientierter Großkaufmann, einer unserer verständnisvollsten Leser. Ihm wurde der Spengler empfohlen. Er besah zunächst zweifelnd den dicken Band: woher sollte er die Zeit zum Lesen nehmen? Aber als man ihm dann die Bedeutung des Buches auseinandersetzte, nahm er es interessiert mit und nach drei, vier Wochen kam er wieder und verlangte den zweiten Band. Dann kam der Kellner des Deutschen Vereins. Er hatte den „Grafen von Montechristo" beendet und wollte etwas Spannendes. Ich griff nach der unsterblichen „Letzten Reckenburgerin", die in altem, verschlissenen Gewand vergessen auf den obersten Regalen gestanden hatte. Aber er war mißtrauisch und verlangte etwas „Modernes". So gab ich ihm ein Buch der Harbou, bestimmte ihn aber doch, das Meisterwerk der Luise von François auch mitzunehmen. Als er sie wieder brachte, meinte er, der alte Schmöker habe ihm besser gefallen. Darauf kam ein Lehrer der deutschen Schule, der ein noch nicht vorhandenes Buch haben wollte: es entspann sich eine lebhafte Unterhaltung, die von einem zum anderen übersprang; Meinungen über die alte und neue Heimat wurden laut und auf eine halbe Plauderstunde waren Pesokurs und Kupferpreis ganz vergessen.

Nur eine Belohnung hatten wir Bibliothekare: die neuen, eben aus Deutschland gekommenen Bücher wurden die ersten 14 Tage nicht ausgeliehen, sondern blieben zu unserer Verfügung. Darum war es eine große Freude, wenn solche Kiste aus der Heimat anlangte. Bisher war es so gewesen, daß man einfach der Exportbuchhandlung geschrieben hatte: Der Deutsche Verein braucht für 50 Pfd. Sterl. Bücher. Welche hohe kulturelle Aufgabe lag da in der Hand des deutschen Buchhändlers! Oft war er sich seiner Verantwortung bewußt, oft aber — leider — auch nicht! Da kamen dann hin und wieder Kisten: gefüllt mit herrlichen, bunten Prachtbänden zu entsprechenden Preisen teils neueren, teils aber auch älteren Herkommens, bisweilen glaubten wir uns zu erinnern, diese Bücher in unserer Jugend auf den höheren Fächern der Buchhandlungsregale gesehen zu haben, schon arg mit Staub bedeckt. Nun, der Staub war abgeklopft, aber die Bücher geblieben. „Kaiser Wilhelm der Große in Kampf und Sieg, Luxusausgabe, 3 Bände", „Weltall und Menschheit, Luxusausgabe, 8 Bände" — alles zu Tagespreisen. Auch manches andere konnte weniger gefallen: besonders die Courths-Mahler hielt man anscheinend als Lesestoff für die Auslanddeutschen besonders geeignet. Da war das Geld dann schnell verbraucht und der Buchhändler konnte über schlechten Verdienst nicht klagen.

Wir änderten nun das System: ein Wunschbuch wurde angeschafft und im Verein aufgelegt, die treffliche Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel: „Das deutsche Buch" wurde zu Rate gezogen, die sich infolge ihrer Kürze und gleichzeitig wissenschaftlichen und bibliographischen Aufmachung für die Bücherwarte der Vereinsbibliotheken vorzüglich eignet, gleichzeitig wurde die Bücherschau des Stuttgarter „Auslanddeutschen" durchgesehen, um die auslandkundlichen Teile zu vermehren, daneben wurde besonders auf die Buchbesprechungen der großen deutschen Tageszeitungen geachtet. Wir bestellten Einzelnes und hatten die Genugtuung, daß auch die Exportbuchhandlungen nun verständnisvoll auf unsere Wünsche eingingen. Kamen gute Bücher, so gab man sie zuerst verständnisvollen Lesern in der berechtigten Hoffnung, daß diese sie dann von Mund zu Mund weiter empfehlen würden.

Aber diese laufenden Aufgaben genügten unserem Ehrgeiz nicht. Schon lange war es der Wunsch des Herrn Z., einen großen Büchersturz vorzunehmen und die Bestände der Bücherei durchzusehen, Unbrauchbares auszuscheiden und dann einen neuen, vollständigen Katalog herzustellen, dessen Verkauf den Anschaffungsfonds verstärken sollte. Es gelang, den erst mißtrauischen Vereinsvorstand für diesen Plan zu gewinnen, die ausgeschiedenen Bücher sollten der kleinen Bücherei des Handwerkervereins übergeben werden; der geringe dafür erzielte Erlös sollte den Druckkosten zugute kommen. So machten wir uns eines Sonnabends an die Arbeit: Herr Z. saß auf einem alten Armstuhl, neben sich das unvermeidliche Glas Bier, und rief in dem drückend heißen Magazin die einzelnen Nummern auf. Ich stand oben auf der Leiter und gab an, ob die Katalognummer stimmte und das Buch noch vorhanden war, ferner hatte ich nach kurzer Prüfung die Kategorie zu bestimmen, in der das Buch im Katalog geführt werden sollte. Der Hilfsarbeiter hatte die Bücher in der endgültigen Fassung einzutragen und die ausgeschiedenen Bände auf einem großen Haufen zum Abtransport zusammenzulegen. Obwohl Rock und Weste längst am Nagel hingen und erst die Finger, dann die Hände, darauf Leibwäsche und Gesicht sich mit dem Staub von Jahrzehnten bedeckten, hielten wir standhaft aus. Jeden Sonnabendnachmittag und Sonntag, mit Ausnahme der Mittagspause, saßen wir da, fünf Wochen dauerte es, bis die Arbeit vollbracht war. Meinungsverschiedenheiten gab es wenig: nur hatte unser Herr Chef eine unbezwingliche Neigung für historische Romane, von denen es eine Unmenge gab, die aber nicht ausgeschieden werden durften. Aber manch anderen wertvollen Fund machten wir: Da wurde ein Band aufgeschlagen: Gerstäcker, Reiseerlebnisse in Südamerika. Vorne auf dem Titelblatt eine Widmung: „Seinen lieben Freunden im deutschen Verein. 1863. Der Verfasser". Er hatte diese Freunde zwar im Buche nicht sehr glimpflich behandelt, aber wir hatten die Freude, wenigstens ein Autogramm einer bekannten Persönlichkeit zu besitzen. Das Buch kam in ein verschließbares „Gift"-Schränkchen, wo besondere Prachtwerke lagerten.

Endlich war der Katalog fertig, er wurde von uns im Schweiße des Angesichts nochmals ins Reine geschrieben, zur Druckerei gegeben und lag eines Tages schön gedruckt auf dem Schreibtisch des Vereinsvorsitzenden. Der Vorstand war mit unserer Arbeit zufrieden und stiftete der Bibliothek noch besonders einen tadellosen Staubsauger, auf den Herr Z. schon lange gehofft hatte.

Heute ist das alles anders: Der Deutsche Verein hat ein großes Gebäude bezogen, die Bibliothek ist in einem geräumigen, freundlichen Zimmer aufgestellt, der Leihbetrieb nach modernen Grundsätzen geordnet. Ich bin aber doch froh, einen Blick in die schwindende Vergangenheit getan zu haben. Denn auf ähnliche Weise, wie wir, haben jahrzehntelang die meisten überseeischen Vereinsbibliotheken sich beholfen, wo sich bücherfrohe Menschen schlecht und recht der Mühe unterzogen, neben der harten, anstrengenden Tagesarbeit das deutsche Buch der deutschen Gemeinde zu erhalten. —

Digitized by Google

In der Stadt selbst gab es zwei deutsche Buchhandlungen. Die eine bestand schon mehrere Jahrzehnte, der Inhaber bereits in Südamerika geboren und dort aufgewachsen. Früher hatte sie ausschließlich deutsche Bücher geführt, in der Kriegszeit und der Inflation waren die Inhaber gezwungen worden, auch spanische und französische Literatur vorrätig zu halten. Der Laden kostete hohe Miete; Saison war eigentlich nur die Weihnachtszeit. Alles andere waren Gelegenheitskäufe, insbesondere zu Geschenkzwecken. Trotzdem ein ziemlich großes Lager vorhanden war, hielt es natürlich schwer, die Wünsche der Kunden auch nur annähernd zu befriedigen, dauerte es doch stets beinahe drei Monate, ehe ein bestelltes Buch aus der Heimat zur Stelle sein konnte. Dazu kam der große Wettbewerb der Exportbuchhandlungen, die oftmals zu Schleuderpreisen verkauften. Aber vor allem blieb eben der Kundenkreis an sich schon beschränkt. Von den 2500 Deutschen, die in der Stadt wohnten, kamen vielleicht die Hälfte als Bücherkäufer in Frage. Man bedenke nun, was in der Heimat eine Kleinstadt von 2500 Seelen dem Büchermarkt bietet, selbst wenn die Zahl der vermögenden Kreise drüben größer ist. Das Geschäft bleibt eng, das Risiko groß. Das ist, vom Standpunkt des Auslanddeutschen gesehen, sehr bedauerlich. Der Buchhändler kann nämlich infolgedessen nur sehr vorsichtig kaufen, er kann infolge des geringen Absatzes kein größeres Lager halten. Für den Auslanddeutschen, der im wesentlichen Gelegenheitskäufer ist, ist aber eine geschickte und ansprechende Aufmachung die Hauptsache, um ihn auf das gute Buch hinzuweisen. Und zu solchen Ausstellungen ist eben eine häufige Ergänzung der Bestände erforderlich, und das scheitert wieder an dem geringen Absatz. Besonders nachteilig für viele deutsche Buchhandlungen in Übersee war auch die Nachkriegszeit insofern, als sie sehr viel Kriegsliteratur erworben hatten, die dann das Lager belastete und beim Publikum nicht in der erwarteten Weise Anklang fand. Daß auch der deutsche Buchhändler im Ausland nicht immer die vernünftigen Preisgrenzen einhielt, sei nur nebenbei erwähnt.

Die andere deutsche Buchhandlung war ein besonderer Typ, wie wir ihn oft in kleineren deutschen Niederlassungen finden. Das Hauptgeschäft waren Büroartikel, Luxus- und Lederwaren, daneben Schreibmaschinen und Grammophone. Im Hintergrund des Ladens war ein kleiner deutscher Bücherstand, gut ausgewählt und von einem kunstbegeisterten jüngeren Angestellten mit rührender Liebe betreut: zum hohen Mißvergnügen seines Chefs las er oft in einer freien Minute in den geliebten Büchern, anstatt ausschließlich zur Bedienung der Kunden mit Ansichtspostkarten oder amerikanischen Buntstiften zur Verfügung zu stehen. Da fand sich viel gute deutsche Lektüre, aber die besten Sachen mußten auch da oft unter Preis abgegeben werden, da sonst das Lager überfüllt wurde und für Neuerscheinungen kein Platz mehr war.

Beide Buchhandlungen verfügten übrigens über sehr gute und reichhaltige Jugendschriften-Abteilungen, die sich befriedigend entwickelten und daher ein verständnisvolles Ergänzen erlaubten. —

Zum Schluß noch ein kurzes Wort zum Allgemeinen. Für die Verbreitung des guten Buches unter den Überseedeutschen kann zweifellos noch sehr viel geschehen. Wie stark das Bedürfnis nach deutschem Lesestoff ist, bewies so recht die Kriegszeit, als die Vorräte ausgingen und die deutschen Buchhandlungen draußen die Läger fast restlos räumen konnten. Der Deutsche draußen liest lieber, als es im allgemeinen die Angehörigen anderer Nationen tun. Aber er muß angeregt werden und freundliche Führer finden, die ihn auf Neuerscheinungen aufmerksam machen und es sich nicht verdrießen lassen, auch persönlich in dieser Beziehung auf ihn einzuwirken. Kleine Ausstellungen, anregende Vorträge, Zusammenkünfte in Gemeinde und Verein sind dafür vortreffliche Mittel. Dieser Aufgabe kann sich aber nur der Buchhändler unterziehen, der am Orte selbst sein Geschäft hat und mit den übrigen Landsleuten täglich zusammenkommt und ihrer Empfindungsweise nahesteht, zum mindesten sie versteht. Diesen persönlichen Zusammenhang kann auch die beste Exportbuchhandlung in Deutschland nicht ersetzen. Es sollte eine Hauptaufgabe der deutschen Buchhändler sein, dafür Sorge zu tragen, daß die deutschen Buchhandlungen im Ausland über tüchtige, jüngere Verkäufer verfügen, die ihrer Aufgabe gewachsen sind, in Deutschland eine gründliche, auch wissenschaftliche Vorbildung haben und sich dann auf die Seele der Überseedeutschen verstehen, weil sie unter ihnen leben. Denn diese Art des Geschäftes bleibt eben stets eine Sonderaufgabe und nur unter voller Berücksichtigung dieses Umstandes können die deutschen Buchhändler zu dem werden, wozu sie berufen sind: das deutsche Kulturgut im Auslande zu hüten und die lebendige Verbindung mit Geist und Seele der Heimat aufrecht zu erhalten.

Stuttgart, Juli 1926. **Dr. W. DRASCHER.**

3. Das deutsche Buch in England

Wenn man die Schaufenster der englischen Buchläden mustert, stellt man immer wieder fest, daß das deutsche Buch scheinbar völlig aus den englischen Buchläden verschwunden ist. Der englische Durchschnittsbuchhändler führt überhaupt keine deutschen Bücher, und die wenigen Buchhandlungen, die sich mit der Beschaffung fremder Literatur befassen, besorgen prompt das Verlangte, entfalten aber keine besondere Werbearbeit für das deutsche Buch. Eine große Londoner Buchhandlung wird voraussichtlich zum Herbst ein German Bookdepartment eröffnen, und so besteht Aussicht, daß in London wenigstens an einer Stelle wichtige deutsche Bücher wieder zu haben sein werden. In der englischen Provinz findet man ebensowenig deutsche Bücher, wenn man davon absieht, daß in den Universitätsbuchhandlungen (Oxford, Cambridge und Edinburgh) die allerwichtigsten deutschen Bücher, soweit sie an den Universitäten benutzt werden, vorrätig sind. Man kann also mit dieser Einschränkung sagen, daß das deutsche Buch vom englischen Markt so gut wie verschwunden ist. Ein kurzer Aufenthalt im Lande belehrt einen darüber, daß der Engländer kein Bücherleser ist, oder besser, daß der Durchschnittsengländer kein solcher Bücher käufer ist wie der Deutsche, daß er aber ein eifriger Benutzer der meist ausgezeichnet organisierten öffentlichen oder privaten Leihbibliotheken ist.

Die besten literarischen Zeitschriften hier bringen vereinzelt deutsche Buchbesprechungen. Der Auswahl der besprochenen Bücher haftet aber etwas Zufälliges an, und man kann deshalb sagen, daß es in ganz England einschließlich der Kolonien keine Zeitungen oder Zeitschriften gibt, die auch nur annähernd einen wirklichen Bericht über den Stand des deutschen Geisteslebens bieten. Das geringe Interesse für deutsche Literatur ist mit darin begründet, daß es hier eine eigentliche deutsche Kolonie nicht mehr gibt und daß die wenigen Engländer, die Sprachen studierten, in letzter Zeit offensichtlich die französische Sprache bevorzugten. Daß deutsche Bücher, die auch im Ausland gelesen werden sollen, noch allzu oft in Fraktur gesetzt sind, ist ein Nach-

Digitized by Google

teil, dessen Tragweite anscheinend in deutschen Verlegerkreisen nicht genügend bekannt ist.

Nicht mit Unrecht hat einer der führenden englischen Verleger an einen deutschen Kollegen geschrieben: „Books are the best ambassadors". Die Verbreitung des deutschen Buches in England zu fördern, ist eine dringende Aufgabe der Gegenwart.

Wenn man sich mit dem Problem der deutschen Buchpropaganda im Ausland beschäftigt, denkt man natürlich zunächst daran, daß es eigentlich eine ganz selbstverständliche Pflicht der Regierung sei, helfend einzugreifen. Wer aber den Gang der Dinge kennt, weiß, daß aus Gründen, die hier nicht zur Kritik stehen, die Regierungsgelder, die für kulturelle Aufgaben zur Verfügung stehen, sehr knapp sind und daß die Lösung der Aufgabe denen zufällt, welche am Vertrieb des deutschen Buches ein starkes persönliches Interesse haben. Die Zahl der in England lebenden Deutschen ist gering, und es können noch Jahre vergehen, bis die hier lebenden Deutschen einer organisatorischen Aufgabe größeren Stils gewachsen sind. Der deutsche Verlagsbuchhandel befindet sich in einem Augenblick der wirtschaftlichen Krise, er ist zu sehr mit der Lösung näherliegender wirtschaftlicher Probleme beschäftigt, und es stehen ihm deshalb zurzeit weder die Mittel noch die Kräfte zur Verfügung, um eine deutsche Buchpropaganda in England wirkungsvoll durchführen zu können. Die Gesamtorganisation des deutschen Buchhandels (Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig), die achtunggebietende große Organisation deutscher Buchhändler und Verleger, verfügt über einen sehr rührigen Auslands-Ausschuß, der jedoch aus naheliegenden wirtschaftlichen Gründen keine Aufgaben unternehmen kann, die eine starke finanzielle Belastung mit sich bringen. Ein Zusammenschluß von Deutschen im Mutterland zur Verbreitung des deutschen Buches im Ausland, ähnlich der französischen Gesellschaft Alliance Française, gibt es nicht, und solange sich nicht die Regierung, die Deutschen in England, der Verlag und die an der Verbreitung des deutschen Buches im Ausland Beteiligten zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, wird das deutsche Buch in England (von spärlichen Übersetzungen abgesehen) unbekannt bleiben.

Keiner, der an dieser Aufgabe mitarbeiten will, unterschätze die Schwierigkeiten, die teils im Persönlichen, teils im Sachlichen liegen. Für alle diejenigen aber, die an diesen Problemen interessiert sind, sei die Aufgabe der nächsten Jahre hier kurz umrissen.

Alle in England und in den englischen Kolonien lebenden Deutschen müßten eine Zeitlang regelmäßig die vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler herausgegebenen Werbezeitschriften „Nimm und Lies", „Das Deutsche Buch" und, soweit Interessenten vorhanden, die Zeitschrift „Neue Noten" zunächst kostenlos erhalten. Die Übersendung würde am besten so organisiert, daß einem englischen Buchhändler in London, Oxford, Cambridge usw. die Verteilung übertragen wird. Erhält er auf Grund dieses Versands Bestellungen, wird er am deutschen Buchabsatz interessiert werden. Daß sich weitere kulturelle Aufgaben ergeben, wenn erst einmal eine größere deutsche Kolonie vorhanden, sei hier nur kurz erwähnt.

Alle englischen Institute, welche deutschen Unterricht erteilen, sollten regelmäßig wenigstens einige Nummern der deutschen Buchwerbezeitschrift kostenlos erhalten. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler oder der Deutsche Verlegerverein müßte eine Liste aller dieser Institute, Universitäten, Polytechnics, Evening Schools usw. anfertigen, die für die Extrabuchhändler, Verleger usw. von großem Nutzen sein kann. Die wichtigsten Buchhandelsfirmen in 12 bis 15 englischen Städten müßten durch einen Vertreter der deutschen Verleger-Organisation persönlich aufgesucht werden. Die Besuche würden die Werbung des deutschen Verlegers in England erleichtern und Klarheit darüber bringen, welche englischen Buchhandlungen am Vertrieb deutscher Werke interessiert sind und inwieweit der Verlag eventuell durch Bereitstellung englischer Prospekte, durch Gruppenwerbung (Zusammenschluß gleichartiger Verlagsunternehmungen) behilflich sein kann.

Ebenso wichtig ist, daß einmal festgestellt wird, welche englischen Zeitungen und Zeitschriften an Besprechungen deutscher Bücher interessiert sind, und diesen vorläufig sicher nicht sehr zahlreichen Interessenten sollte der Bezug der Besprechungsexemplare (eventuell durch eine Zentralstelle: Buchhändler-Börsenverein) erleichtert werden.

Eine Reihe der großen führenden deutschen Zeitungen haben Korrespondenten in England, die zum Teil freundschaftliche Beziehungen mit den englischen Schriftleitungen unterhalten. Sie zur Mitarbeit aufzurufen und ihren sicher nützlichen Rat in Anspruch zu nehmen, dürfte bei dieser Gelegenheit nicht versäumt werden. Ebenso wichtig ist es, daß den Berliner Vertretern der führenden englischen Zeitungen regelmäßig eine Liste der Neuerscheinungen zur Verfügung gestellt wird und daß ihnen die Beschaffung von Besprechungsexemplaren erleichtert wird.

Die englischen Autoren sind besser organisiert als ihre deutschen Kollegen und sie sind fast alle Mitglieder des Londoner P. E. N.-Club. Einzelne von ihnen sind als Übersetzer tätig und stehen dem deutschen Geistesleben nicht fern. Sie sollten zum mindesten von deutschen Neuerscheinungen unterrichtet werden und auch ihnen sollten Besprechungsexemplare, möglichst durch eine Zentralstelle, zugängig gemacht werden. Dann ist es ferner an der Zeit, Vorträge deutscher Schriftsteller hier zu organisieren. Im vergangenen Jahr waren die Londoner Vorträge Bindings sehr gut besucht. Im kommenden Herbst und Winter wäre gute Gelegenheit, die ersten deutschen Autoren in einigen Vorträgen in England zu Worte kommen zu lassen.

So gibt es noch eine Menge von Aufgaben, die ich hier nicht anführe, weil sie allzu sehr in die Zukunft weisen, und ich habe mich darauf beschränkt, das zu umreißen, was augenblicklich notwendig, was in den nächsten Jahren verwirklicht werden muß.

Als ich vor Jahren zu einer intensiveren, planmäßigen deutschen Buchpropaganda im Inland aufrief, wies ich darauf hin, wie wichtig die Mitarbeit der verwandten Berufe und die Werbearbeit der bücherliebenden Nichtfachleute sei. Auch die deutsche Buchwerbung im Ausland wird da am erfolgreichsten sein, wo sich Gleichgesinnte aus allen Lagern mit in den Dienst dieser im tiefsten Sinn nationalen Werbung stellen.

Daß England kein Markt für das deutsche Buch sei, ist eine billige Ausrede. Das illustrierte Buch, Musikalien sind jeder sprachlichen Grenze enthoben. Schon ist die Zahl der deutschlernenden Engländer im Steigen begriffen, und trotz Kriegs- und Barbarengeschrei spricht der gebildete Engländer von dem geistigen Deutschland, von der Nation der Gebildeten. Untersuchen wir nicht, wieweit nach dem Krieg diese Behauptung noch zutrifft, sicher ist, daß dem deutschen Buch ein Platz in der Bibliothek der Gebildeten aller Länder gebührt. Der Zufluß der deutschen Bücher nach England und seinen Kolonien hat lange Zeit gestockt. Alle die, die es angeht, seien sie Deutsche in England oder Berufsgenossen, geistig oder materiell Interessierte, sollten sich fragen, was jetzt zu tun ist. Reden und Artikel sind wertlos, wenn ihnen nicht die Tat folgt.

London, Juli 1926. **FRITZ SCHNABEL,**
Verleger.

Digitized by Google

4. Zur Reform des deutschen Auslandsbuchhandels

Das deutsche Buch hat im Auslande eine zwiefache Mission zu erfüllen. In erster Linie ist es dazu berufen, unseren unter fremden Himmeln ansässigen Landsleuten die Möglichkeit zur Teilnahme am geistigen Leben, Streben und Schaffen unseres Volkes zu vermitteln, ein festes Band kulturellen Zusammenhanges zu schlingen zwischen Heimat und Fremde und hierdurch mitzuhelfen, daß unsere versprengten Volksteile dem Deutschtum so lange wie möglich erhalten bleiben. Die zweite, nicht minder wichtige Aufgabe, die dem deutschen Buch jenseits der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle zufällt, besteht darin, dem Ausländer die Augen zu öffnen über unsere wahre, leider noch immer so gründlich mißverstandene Wesensart, unseren künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen die gebührende Achtung zu erzwingen, Sympathien zu erwecken, kurz und gut, Pionierarbeit zu leisten zur Ehre des deutschen Namens und einer künftigen Völkerversöhnung den Weg vorzubereiten.

Nach wie vor bewegt sich die deutsche Bücherproduktion nicht nur in ihren Spitzen-, sondern auch in ihren Durchschnittsleistungen auf achtunggebietender Höhe, und wir brauchen uns sicherlich keine Sorgen darüber zu machen, ob unserer nationalen Literatur die nötige Stoßkraft innewohnt, in dem angedeuteten Sinne segensreich und kulturverbreitend zu wirken.

Wie aber verhält es sich in der Praxis? Leistet das Kontingent deutscher Bücher, das bis ins Ausland vordringt, tatsächlich und vollauf diese wichtigen Dienste? Nach meinen, allerdings auf ein verhältnismäßig engbegrenztes Gebiet beschränkten Beobachtungen muß ich befürchten, daß dies zurzeit nur in einem beklagenswert geringem Maße der Fall ist. Der Grund für dieses Fiasko liegt, wie mir scheint, im wesentlichen in der Planlosigkeit und der von arger Verständnislosigkeit für die wirklichen Notwendigkeiten zeugenden Weise, mit der das deutsche Buch auf die fremdländischen Märkte gebracht wird. Ohne irgend jemand durch verallgemeinernde Beschwerden nahetreten zu wollen, sei hier festgestellt, daß eine Reform des Auslandsbuchhandels nach großzügigen und psychologisch orientierten Gesichtspunkten nicht nur dringend wünschenswert, sondern unabweislich notwendig ist.

In Südafrika sind wir Deutsche vor allen anderen hier nicht beheimateten Nationen wenigstens insofern in einer besseren Lage, als uns tatsächlich hie und da eigene deutsche Buchhandlungen zur Verfügung stehen. Und man darf wohl annehmen, daß unsere vielgerühmte geschäftliche Betriebsamkeit auch in anderen Ländern, wo größere Kolonien von Deutschen beisammen wohnen, ähnliche Verhältnisse geschaffen hat, was an und für sich natürlich höchst erfreulich ist. Aber mit dem Vorhandensein einer Vertriebsstelle für deutsche Literatur ist es allein noch nicht getan. Sie muß auch einigermaßen auf der Höhe der Zeit sein. In dieser Beziehung ist aber manchmal noch vieles zu wünschen übrig. In den deutschen Buchläden des Auslandes, die ich aus eigener Anschauung kenne, sieht es leider recht kümmerlich aus. Kleinkram, wie Zeitungen, illustrierte Zeitschriften, aktuelle Broschüren u. ä. ist meist in genügender Auswahl vorhanden. Was aber an schwererem Geschütz auf den Gestellen säuberlich in Reih und Glied geordnet steht, ist schlechterdings geeignet, den Bücherfreund melancholisch zu stimmen. Abgesehen von den gewiß sehr nützlichen, aber doch höchst prosaischen Schul- und Wörterbüchern und den üblichen populären, rein praktischen Zwecken dienenden Büchern und Büchlein, findet man dort in der Hauptsache eine Kollektion „schöner Literatur", bestehend aus Schmökern völlig belangloser, zum Teil obskurster Autoren, deren Minderwertigkeit auf den ersten Blick offenbar ist. Gewiß kommt es gelegentlich vor, daß sich ein gehaltvolleres Buch in diesen traurigen Wust verirrt. Die großen, maß- und richtunggebenden Werke des deutschen Schrifttums, mag es sich um ältere Bücher oder um Neuerscheinungen handeln, sucht man vergebens. Ist es ein Wunder, wenn ein Mensch von einigem Geschmack beim Durchmustern eines solchen Lagers mißgestimmt wird und alle Lust verliert, etwas davon für seinen Bücherschrank zu erwerben?

Es liegt mir fern, zu entscheiden, wo die Schuld an diesem Zustande liegt, ob an dem Ladeninhaber, der infolge seiner oftmals jahrzehntelangen Abwesenheit von der Heimat den Überblick über die literarische Produktion Deutschlands verloren hat und in seinem Urteile einseitig und unsicher geworden ist, oder ob an der literarischen Anspruchs- und Interessenlosigkeit seines Kundenkreises, die ihm nicht gestattet, das Risiko zu übernehmen, ein wirklich gut und vielseitig assortiertes Lager zu halten.

Wichtiger ist es, Vorschläge zur Diskussion zu stellen, wie hier Abhilfe geschaffen werden kann. Es liegt in der Natur der Sache, daß von den zahlreichen Erzeugnissen des deutschen Schrifttums der Gegenwart nur ein Bruchteil den Weg ins Ausland finden kann. Um so notwendiger ist es daher, daß dieser Vorzug nur den allerbesten Werken zuteil wird, daß nur solche Bücher, die als wirklich repräsentativ für Deutschlands geistiges Leben und künstlerische Kultur gelten können, für den Export Berücksichtigung finden. Bei der ausgezeichneten Organisation des deutschen Buchhandels sollte es keine allzu großen Schwierigkeiten machen, hierfür Garantien zu schaffen. Es entzieht sich meiner Beurteilung, wie weit die zu Gebote stehenden Informationsorgane, also in erster Linie das Buchhändler-Börsenblatt, dem Zwecke genügen, den auf einem Außenposten wirkenden Buchhändler zuverlässig über das für ihn in Betracht kommende Büchermaterial zu orientieren. Sollte sich, was ich persönlich nicht für wahrscheinlich halte, herausstellen, daß die Informationsquellen unzulänglich sind, so wäre vielleicht die Schaffung einer besonderen Beratungsstelle ins Auge zu fassen, die unparteiisch und unbeeinflußt von geschäftlichen Sonderinteressen Listen mit möglichst eingehenden sachlichen Angaben über die für den Vertrieb im Ausland besonders empfehlenswerten Neuerscheinungen zusammenstellen und in regelmäßigen Abständen an die Interessenten versenden müßte. Hierzu gehört freilich ein gut Teil idealistischen Arbeitswillens; die Sache aber, die auf dem Spiele steht, ist es wert, daß man sich ihrer nach besten Kräften annehme. Daß die Auslanddeutschen serienweise Tarzan-Übersetzungen vorgesetzt bekommen oder daß ihnen zugemutet wird, sich an Tovoteschem Fallobst und ähnlichen Delikatessen den Magen zu verderben, ist ein unwürdiger Zustand, dem ein Ende gemacht werden muß. Die deutschen Buchhandlungen im Ausland sind doch schließlich auch dazu da, die besten Schichten des nichtdeutschen Publikums mit deutschem Lesestoff zu versorgen. Kann es uns wirklich gleichgültig sein, wenn sich, wie hierzulande die gebildeten Engländer, Holländer oder Afrikaner an Hand des ihnen Angebotenen grundfalsche Vorstellungen von unserem zeitgenössischen Schrifttum machen? Der deutsche Kaufmann, der doch in der ganzen Welt wegen seiner Emsigkeit und Anpassungsfähigkeit berühmt ist, darf auch dann nicht versagen, wenn „nur Bücher" seine Ware sind. Im übrigen spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß mit einer Verbesserung seines Lagers eine Vergrößerung seines Umsatzes Hand in Hand gehen würde. Das Interesse und die Kauflust sowohl des deutschen wie des fremdländischen Publikums würden jedenfalls bedeutend re-

Digitized by Google

:bt werden, sobald man einen deutschen Buchladen mit der Zu-
ersicht betreten kann, daß man dort nur Erstklassiges zur Aus-
ahl vorgelegt bekommt. Ist das Unternehmen hierzu nicht in
er Lage, so hat es eben seinen Zweck verfehlt und wird nie auf
ie rechte, warmherzige Unterstützung der bücherliebenden
reise rechnen können. Man wende nicht ein, daß ein Spezial-
schäft dem Kunden doch immerhin den großen Vorteil biete,
ch ohne Umstände Bücher eigener Wahl aus Deutschland ver-
hreiben zu lassen. Hierzu bedarf es keines eigenen deutschen
uchladens. Wer sich genötigt sieht, Bücher zu bestellen, kann
ch an eine Exportbuchhandlung in der Heimat oder selbst an
ne lokale englische oder sonstige Buchhandlung wenden, die den
uftrag genau so schnell und sachgemäß erledigen wird.

Ein weiteress Hindernis, das unseren Büchern das Eindringen
fremde Länder beträchtlich erschwert, ist der viel zu hohe
eis, den man außerhalb der deutschen Grenzen dafür zu zahlen
t. Im günstigsten Falle wird für deutsche Werke der Original-
eis mit einem Portoaufschlag in Höhe von 20—25% gefordert.
s mag in früheren Zeiten, als das Deutschtum im Ausland
ch wirtschaftlich stark und kaufkräftig dastand, ein durchaus
gemessener Preis gewesen sein. Heute aber, wo die Mehrzahl
serer Landsleute verarmt ist und schwer um die bloße Existenz
kämpfen hat, wirkt er nahezu prohibitiv. Es muß daher unter
n Umständen darauf hingearbeitet werden, daß deutsche
cher im Ausland zum gleichen Preise wie in der Heimat liefer-
sind, wenn nicht gar noch billiger. Diese Preissenkung kann
ch verschiedene Mittel erzielt werden. In erster Linie müßte
Reichspostverwaltung dazu veranlaßt werden, die Portosätze
ins Ausland gehende deutsche Druckschriften um ein Be-
tendes herabzusetzen. Mit dem Hinweis auf das obwaltende
ionale Interesse dürfte das Verlangen nach Vorzugsraten ein-
cksvoll zu rechtfertigen sein. Sodann müßten von seiten der
leger den deutschen Auslandsbuchhändlern besonders weit-
ende Rabatte eingeräumt werden, Rabatte, die von den letz-
n natürlich in der Hauptsache an die Konsumenten weiter-
iten wären. Daß trotz der gewaltigen Steigerung der Her-
lungskosten für Bücher ihre jetzige Preisgestaltung noch Raum
für die Gewährung solcher Extrarabatte, glaube ich aus ver-
edenen Beobachtungen entnehmen zu können.

in anderer, meines Wissens noch niemals beschrittener Weg
Verbilligung der ins Ausland gehenden Bücher wäre der, daß
deutschen Verleger sich entschlössen, das System der wohl-
n englischen „colonial editions" in einer den deutschen Ver-
nissen entsprechenden Form nachzuahmen, etwa derart, daß
einen Bruchteil ihrer Auflagen durch besonderen Aufdruck
„Auslandsausgabe" kenntlich machen und zu bedeutend herabgesetzten Preisen für den Auslandsvertrieb bereitstellen. Es ist keineswegs notwendig, daß dies Verfahren auch auf die kostspieligen „Bibliothekswerke" Anwendung findet. Es genügt, wenn es auf die Belletristik, die den Hauptkonsum ausmacht, beschränkt bleibt. Um zu verhüten, daß mit diesen Auslandsausgaben Mißbrauch getrieben werde, müssen sie für Deutschland selbst tabu erklärt werden. Ebenso selbstverständlich ist dafür Sorge zu tragen, daß sie ausschließlich durch Vermittlung einer deutschen Auslandsbuchhandlung bezogen werden können. Letztere Maßnahme würde gleichzeitig einen gewissen Schutz gegen die den auslanddeutschen Buchhändlern von der Heimat her drohende Konkurrenz darstellen, einen Schutz, der diesen auch nicht eben auf Rosen gebetteten Pionieren des Deutschtums im allgemeinen Interesse von Herzen zu wünschen ist.

Es ist meine Überzeugung, daß eine Preissenkung auf die angedeutete Weise nicht nur praktisch durchführbar, sondern auch mit den Interessen des gesamten deutschen Buchhandels durchaus vereinbar ist. Niemand wird behaupten, daß der Schrei nach wohlfeileren Büchern ein unbilliges Verlangen der Auslanddeutschen sei. Sie, die oftmals ihre besten Jahre in der sprichwörtlich gewordenen „splendid isolation" zu verbringen genötigt sind, die so viel von dem Schönen entbehren müssen, das die Heimat bietet, verdienen es, zumindest in der einen Hinsicht entschädigt zu werden, daß sie ohne allzu schwere Anforderungen an ihren Geldbeutel an den geistigen Gütern ihres Volkes teilhaben können. Sie verdienen es umsomehr, als deutsche Leihbüchereien noch lange nicht in wünschenswertem Maße im Ausland vorhanden sind. Viel wäre gewonnen, wenn der deutsche Buchhandel verständnisvoll auf ihre Wünsche einginge. Finden sie dieses Entgegenkommen nicht, so droht die Gefahr, daß sie und vor allem ihre Kinder sich mehr und mehr an fremdländischen Lesestoff gewöhnen, wodurch sie langsam, aber sicher der deutschen Wesensart entfremdet werden und unserem Volkstum verloren gehen.

Allen, auch den wirtschaftlich schwächer gestellten Schichten der Auslanddeutschen das Beste unserer Literatur zu denkbar billigsten Preisen zugänglich zu machen, muß die Parole des deutschen Buchhandels werden. Gelingt es ihm, durch Vereinigung aller in Frage kommenden Kräfte dies Programm durchzuführen, so wird er wertvolle Arbeit im nationalen Sinne leisten und das Seinige zum deutschen Wiederaufbau und zur Festigung unserer Stellung in der Welt beitragen.

Kapstadt, 9. August 1926.

Dr. phil. JOHANNES PRINZ,
Professor an der Universität Kapstadt.

5. Erst die Sprache, dann das Buch

ie Verbreitung des deutschen Buches im Auslande ist voller
ängigkeiten von politischen, wirtschaftlichen, sozialen und
urellen Umständen und Bedingungen. Eine konzentrierte
erung, zu der das Deutsche Ausland-Institut auch mich
efordert hat, bedarf daher der Umgrenzung durch vielerlei
ehalte in der Anwendbarkeit auf die verschiedenartigsten
ältnisse. Wenn nur das Grundsätzliche getroffen wird,
zwar das Wesentliche schlechter Verhältnisse, nicht an-
cher oder tatsächlicher Musterfälle. Es ist wohl erfreulich,
das Ausland-Institut diese Sondernummer für das deutsche
herausgibt, offenbar, weil es durch seine Erfahrungen und
indungen mit der Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Sache
ommen vertraut ist. Großartig ist, daß viele Auslanddeutsche mit einem großen und gepflegten deutschen Bücherbesitz aufwarten können, wie man ihn bei Inlanddeutschen in gleicher finanzieller Lage kaum antrifft. Rühmenswert ist, daß manche auslanddeutschen Vereine mit vielen Opfern und Mühen eigene Büchereien und Lesezirkel geschaffen und selbst über schwierige Zeiten hinweg erhalten haben. Einige Vereine in Chile und Niederländ. Indien ragen damit besonders hervor; die deutschen Volksbünde in Südamerika gehen vorbildlich voran. — Beispielhaft ist das alles, aber doch noch nicht dafür, wie es ist, sondern leider nur wie es in der Allgemeinheit noch werden soll. Sehen wir uns aber zum Gegenexempel einige Zahlen der Reichsstatistik für die deutsche Bücherausfuhr an: Nach Brasilien, mit rund 600000 Deutschen, gingen 1924 nur 429 Doppelzentner

Digitized by Google

Bücher, nach Japan (mit nur rund 1000 Deutschen) aber 3492 Doppelzentner. Bei aller Bedingtheit und inneren Divergenz dieser Zahlen lassen sie doch darauf schließen, daß lernbegierige Ausländer sich die deutsche Literatur besser zunutze machen als die Auslanddeutschen. Natürlich haben daran auch wirtschaftliche Unterschiede schuld und auch die Abneigung vieler Auslanddeutscher besonders gegen die Literatur der neuesten Zeit. Aber nach den Erfahrungen eines Jahrzehnts im Bücherexport ist mir sogar wahrscheinlich, daß die deutschen Klassiker, insbesondere Goethe, heutzutage in Übersee mehr von Ausländern gelesen werden als von Auslanddeutschen. Bedenklich ist auch, daß sich selbst in Übersee-Bezirken mit starker und geschlossener deutscher Bevölkerung die von mutigen Leuten eingerichteten deutschen Buchhandlungen nur mit Mühe und Not über Wasser halten können. Man soll nicht sagen, daß sie zu wenig bieten, oder durch die Konkurrenz von Deutschland aus beeinträchtigt sind, denn wenn die Inanspruchnahme am Platze lebhafter wäre, könnten sich diese deutschen Auslandsbuchhandlungen besser ausstatten und dann die Vorhand spielen gegen die Exportbuchhandlungen, die hauptsächlich die verstreut wohnenden Auslanddeutschen aufsuchen sollen, weil diese auf ihren entlegenen Einzelsiedlungen und Arbeitsstätten von den Platzbuchhandlungen nicht genügend erfaßt und bearbeitet werden können.

Nicht viel besser steht es mit der deutschen Presse im Auslande. In einer kürzlich veröffentlichten Statistik ist die Zahl der Deutschen in Übersee mit rund 11 Millionen angegeben. Wie lächerlich gering sind dagegen z. B. die Auflagen, die sich die großen deutschen Tageszeitungen mit ihren speziell für die Auslanddeutschen bestimmten Wochen-Ausgaben leisten können! Wie müssen sogar die deutschen Blätter, die im Auslande selbst mit großen Opfern herausgegeben werden, um eine Abnehmerzahl kämpfen, die einigermaßen dem Existenzminimum eines solchen Unternehmens entspricht und der Zahl jener, die in den betreffenden Bezirken eine eigene Zeitung in deutscher Sprache halten könnten und halten müßten.

Das Übel, das also das deutsche Buch und die deutsche Presse im Auslande gleichermaßen trifft, muß tiefer sitzen als in den gewiß schlimmen Vermögens- und Bildungsverhältnissen der Masse des Auslanddeutschtums. Ich möchte mich auf viele Unterhaltungen mit kundigen Auslanddeutschen berufen mit der Vermutung, daß das Mißverhältnis zur deutschen Literatur auf einer beinahe schicksalhaften Haltlosigkeit in der deutschen Sprache beruht, in dieser Sprache, die in ihrem Wesen und ihrer Geschichte eine treuere Mutter und eine mächtigere Grundfeste ist als irgend eine andere Sprache.

Was soll geschehen? Ich glaube nicht, daß man viel Neues — gemeinnützig oder geschäftsmäßig — unternehmen kann, um die Verbreitung deutscher Literatur im Auslanddeutschtum zu forcieren. Manches von den dazu schon vorhandenen Einrichtungen und Organisationen könnte besser gemacht werden, gemeinschaftlicher vor allem, — jetzt gibt es dazu beinahe zuviel und sicher zuviel nebeneinander. Das Mißverhältnis zwischen Beschäftigung und Geschäftigkeit verträgt keine Vermehrung. Manches wird auch zu bürokratisch oder mit einem zu aufdringlichen und tendenziösen Belehr- und Befehlston angefangen (nicht mit der stillen und schlichten Wegweisertätigkeit, die z. B. der Auslandsbund deutscher Frauen mit seinen Bücherlisten besorgt).

Verbilligung der Bücher wäre wünschenswert, die aber nicht für das Buch allein erfolgen kann, solange alle sonstigen Waren auf dem Weltmarkt ihre jetzige Preishöhe haben. — Schön wäre es, wenn im deutschen Schrifttum das wahrhaft volkstümliche und zugleich wohlfeile Buch wieder stärkere und verantwortliche Pflege fände; aber selbst wenn sich das erfüllt, wäre genügender Absatz da? Gerade im Auslanddeutschtum? — Herabsetzung des Portos für Bücher und Drucksachen und Besserung der überseeischen Postverhältnisse könnten die Bücherverbreitung begünstigen, aber allein vom deutschen Interesse aus wird sich das im Welt-Postverkehr so schnell nicht durchsetzen lassen. —

Jedoch alle diese und sonstigen technischen und organisatorischen Neuerungen mit all ihrem Wenn und Aber könnten nicht von der Hauptaufgabe entlasten und ablenken: dem deutschen Buch im Auslanddeutschtum dadurch vermehrte Resonanz zu schaffen, daß das deutsche Sprachgefühl und die deutsche Sprachpflege, die Sprachtreue draußen erhalten und vervollkommnet wird. Da kann man sich den entscheidenden und nachhaltigen Anfang und Erfolg doch nicht davon versprechen, daß man erst Bücher anbietet, in denen vielleicht steht, wie bequem, nützlich und schön die deutsche Sprache ist. Dazu hat das Buch bei der Mehrzahl der Menschen heutzutage gar nicht mehr die Autorität, wenn die Autorität der Muttersprache gesunken ist. Ich glaube, daß umgekehrt erst die Sprache wieder in Schule, Geschäft und Gesellschaft in Gebrauch und Achtung gesetzt werden muß, nicht nur die Sprachkenntnis, sondern das Sprachbewußtsein, das Sprachgefühl, die Sprachwürde. — Das aber ist kaum zu organisieren, sondern eine Arbeit im Vertrauen zwischen Du und Du. Vielleicht kann ich das an einem Beispiel charakterisieren: Wenn ein Kaufmann in Brasilien jahrelang tagaus, tagein im Geschäft mit seinen Kollegen vielleicht notwendigerweise vorwiegend portugiesisch spricht, dann aber am Abend-Stammtisch mit anderen Deutschen auch nur noch in Misch-Deutsch, im Jargon-Deutsch diskutieren kann, und zu Hause mit Frau und Kind vierteldeutsch und halb-portugiesisch spricht, dann glaube ich nicht, daß er in einer einsamen Stunde noch das richtige Verhältnis zum deutschen Buche findet und empfindet. Gelingt ihm aber das für eine Weile, so kann er doch das deutsche Sprachgefühl im Alltag und bei seiner Umgebung nicht durchsetzen; sein Hochdeutsch gilt dann beinahe als unfair, unkollegial, wirkt anstößig und im Laufe der Zeit geht es an inneren und äußeren Hemmungen zugrunde. Was kann er dann noch mit einem deutschen Buche anfangen? Die besten deutschen Dichter und Schriftsteller haben dann für ihn eine geschraubte, eine fremde Sprache, und ich glaube nicht, daß durch den Stoff oder die Tendenz eines Buches die geistige Wirkung in und mit dem Leser eintritt, wenn sie nicht von Sprache und Stil seelisch vermittelt wird. — Wenn dagegen ein Lehrer oder sonst ein Mann, der noch deutsches Sprachgefühl, deutschen Sprach- und Buchbesitz hat, im geschäftlichen Umgang, vor allem in Familie und Gesellschaft zeigt, daß er die deutsche Sprache kennt, schätzt und wo immer tunlich anwendet, wenn er zugleich durch sein Wissen und seine Arbeit demonstriert, wie sein Festhalten an der deutschen Sprache und die regelmäßige Lektüre deutscher Bücher und Zeitschriften ihm geistige und sittliche Werte, berufliche und gesellschaftliche Vorteile und Vorzüge eingebracht hat, dann wird so ein Beispiel auf die Dauer eine überzeugte und dankbare Nachfolge bei jenen bewirken, die jetzt in ihrem Verhältnis zur deutschen Sprache schwankend und haltlos geworden sind. — Gibt es nur 500 solche Beispielgeber im ganzen Auslanddeutschtum, dann können sie durch energische, wenn auch wohlbedachte und vorsichtige Wirksamkeit in verhältnismäßig kurzer Zeit der deutschen Sprache und dem deutschen Buch die starke und treue Gefolgschaft im Auslande sammeln, die wir draußen für die Erhaltung und Förderung des deutschen Gedankens einschließlich der wirtschaftlichen und politischen Interessen der Nation brauchen.

Bremen, 21. Juli 1926. **GEORG ELTZSCHIG,**
Direktor der G. A. v. Halem A.-G.

Digitized by Google

6. Ein Buchopfertag

„Es ist ein Unglück als Deutscher geboren zu sein", sagt der (angeblich) holländische Wirt in Hans Grimms „Volk ohne Raum" zu dem ihn entgeistert anstarrenden und dann hell auflachenden Cornelius Friebott. „Es ist doch ein Unglück Deutscher zu sein" — fährt jener dann fort und setzt hinzu: „Na ja, wer mit dem goldenen Löffel im Munde geboren wurde, der mag sich auch als Chinese wohl fühlen; oder vielleicht ist es auch einer, der Zeit gehabt hat für die vielen deutschen Bücher und die deutsche Musik und dergleichen, und mag es ihm auch noch anstehen." Aber Cornelius Friebott, obwohl von Haus aus einfacher Handwerker und später ein in (scheinbar) sozialdemokratischen Gedankengängen befangener Gelegenheitsarbeiter, lacht den Wirt aus: sein Vater Görge Friebott, ein kleiner Bauer in Jürgenshagen an der Weser, Sohn eines Lehrers und Enkel eines Pfarrers, besitzt eine Bibliothek, über die sich der Ödelsheimer Metropolitan so verwundert, daß er die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und ausruft: „Was für köstliche Schätze sind das! Man merkt doch gleich den Weg, den die Friebotts gekommen sind und den sie auch wieder gehen werden."

Auch sonst wird in diesem Buche, das ich nicht anstehe, als den politischen Roman der deutschen Zukunft — wie etwa Gustav Freytags „Soll und Haben" der klassische Ausdruck des verflossenen bürgerlichen Deutschland gewesen ist — als das Hohelied der deutschen Not zu bezeichnen, auch sonst wird von Büchern, obwohl nur nebenbei, so doch mit einem bewundernswerten Verständnis gesprochen. So z. B. wenn erzählt wird, daß im Gefangenenlager von St. Helena der deutsche Arzt Dr. Reinhart für Cornelius Friebott, immer enger wählend und immer mehr auf das Wesentliche beschränkend, die kleine Bücherei zusammensann, die der Arzt unbedingt für seinen Zögling aus der Heimat gewinnen zu müssen glaubte.

Ich kann bei dem Grimmschen Buche nicht lange verweilen, will auch zugeben, daß es eigentlich nur von einem, dem niedersächsisches Blut in den Adern fließt, ganz verstanden oder gar geliebt werden kann. Viele werden den Roman nicht so hoch stellen wie etwa Thomas Manns „Zauberberg" oder Albrecht Schaeffers „Heliand", weil er — trotz tiefer Gedanken — nicht eigentlich ein intellektuelles, sondern ein schlichtes, reines, deutsches Buch ist. Aber gerade als solches hat es meines Erachtens für das deutsche Volk eine unschätzbare Bedeutung: es gehört in die Hand jedes älteren Schülers und Studenten, in jede öffentliche deutsche Bücherei und vor allem in die deutschen Grenz- und Auslandsbibliotheken.

Aber die zwei Bände „Volk ohne Raum" sind nicht eben billig, und vielleicht wird das Buch aus Nichtverstehenwollen, aus Partei- oder Konfessionsenge oder aus Undeutschheit oder sonst einem Grunde totgeschwiegen. So leicht läßt sich deshalb weder dieses Buch noch sonst gleich wertvolles Kulturgut an die heranbringen, denen solche Bücher, sei es als geistige Waffe im völkischen Existenzkampfe, sei es als Schmuck oder Freude des grauen Alltags, nottun. Es muß — damit komme ich vom Einzelfall zu dem allgemeinen Zweck dieser Zeilen —, wenn wir dem deutschen Buch die ihm gebührende Stellung in der Welt verschaffen wollen, ein Buchopfertag festgesetzt werden. Das hört sich sehr einfach an und wird doch, wenn man die Sache nicht richtig anfaßt, von vornherein ein Fehlschlag werden. Damit, daß wahllos Tausende von Büchern, wenn auch in der besten Absicht, bei den Sammelstellen abgeliefert und von hier an die Grenzen und zu den Deutschen im Ausland geschickt werden, ist es nicht getan. Gar zu leicht kommt auf diese Weise ein Schutthaufen von veraltetem und größtenteils unbrauchbarem Schriftwerk zusammen, für dessen Übersendung uns unsere Grenz- und Auslanddeutschen mit Recht wenig Dank wissen würden. Auch dürften wir als Gegengabe, die wir an auslanddeutscher und ausländischer Literatur von draußen erbitten könnten, kaum etwas Anderes erwarten, als was an Wert oder Unwert der eigenen Sendung entspräche.

Nein, wir müssen es machen wie Dr. Reinhart: Immer enger wählend und immer mehr auf das Wesentliche beschränkend, müssen wir eine Bücherei für die Grenz- und Auslanddeutschen zusammensinnen. Es liegt auf der Hand, daß zu dieser Arbeit die deutschen Bibliothekare die gegebenen Leute sind und daß als Sammelstellen die großen öffentlichen Bibliotheken (in engster Zusammenarbeit mit dem D. A. I. und dem V. D. A.) in erster Linie in Frage kommen. Ihnen muß das Recht zugestanden werden, ungeeignete Bücher, vor allem parteipolitische und konfessionelle Tendenzschriften, ferner alles Minderwertige, Schmutzige und Undeutsche zurückzuweisen. Gleichzeitig muß ihnen aber auch der „Buchopfertag" durch Geldsammlungen die Mittel geben, um nicht bloß Hilfskräfte für das Schreibwerk bezahlen, sondern auch den Ankauf der besten literarischen und wissenschaftlichen Erzeugnisse des deutschen Schrifttums der letzten Jahre in großem Umfang durchführen zu können. Auch der wissenschaftlichen Bücher, denn gerade diese werden den auslanddeutschen Büchereien vielfach fehlen, vielleicht nicht so sehr aus Mangel an Mitteln als aus Unkenntnis dessen, was für sie aus der Fülle der Erscheinungen des deutschen Büchermarktes von wirklich bleibendem Werte sein kann. In diesem Punkte muß die Mitarbeit des Bibliothekars einsetzen, der aus den Erfahrungen der eigenen Anschaffungspraxis heraus wie kein anderer in der Lage ist, den Berufsgenossen an der Grenze und im Ausland entweder unmittelbar anerkannt wertvolle Werke zuzusenden oder mittelbar durch Wunsch- und Vorschlagslisten die künftig zu treffende Auswahl vorzubereiten.

Sollte diese Anregung auf Zustimmung stoßen, bin ich gern bereit, die Einzelheiten des Planes, der gewiß noch nach vielen Seiten hin genauerer Überlegung bedarf, in einer zu druckenden Denkschrift ausführlich zu erörtern und dadurch den Grund zu legen für einen Aufruf, der unterzeichnet von den führenden Männern und Frauen des deutschen geistigen, wirtschaftlichen und politischen Lebens vielleicht im Herbst 1927 zum erstenmal zu einem Opfer für das deutsche Buch und sein Ansehen im Ausland auffordern würde. Wenn aber die Idee des „deutschen Buchopfertages" kein freudiges Echo findet, nun dann lege ich sie, weil die Zeit für ihre Verwirklichung noch nicht gekommen ist, zu den mancherlei Enttäuschungen der Nachkriegszeit, aber in der festen Überzeugung, daß ein späteres, von dem Denken und Wesen Hans Grimms mehr durchdrungenes Geschlecht den Gedanken des „Buchopfertages" doch brauchbar finden und zu neuem Leben erwecken wird.

Göttingen, Juli 1926.

RICHARD FICK.

Digitized by Google

Schlußwort

Von Prof. Dr. GERHARD MENZ, Leipzig

Es ist nicht leicht, der reichen Blütenlese, die vorstehend veröffentlicht ist, ein Schlußwort anzufügen, von dem ja doch erwartet wird, daß es praktische Folgerungen zeigt und daß es den bestimmenden Gehalt des Ganzen bequem genug darlegt, um es schwarz auf weiß getrost nach Hause tragen zu können. Dazu aber ist die ganze Frage viel zu verwickelt und das Thema zu schwierig. Es darf ja nicht vergessen werden, daß die dankenswerte Umfrage des Deutschen Ausland-Instituts zwar eine sehr erfreulich reiche Blütenlese von Meinungsäußerungen gebracht hat, daß aber dennoch, um zunächst das hervorzuheben, noch keineswegs alle Gebiete des Auslandes, die für die Weltmission des deutschen Buches wichtig sind und mit in Frage kommen, in der Debatte aufgetreten sind. Ehe man zu einem abschließenden Urteil zu kommen vermag, wäre also mindestens in dieser Richtung noch manches nachzutragen. So viel ferner des Bemerkenswerten bereits berichtet ist, so anschaulich gewisse Hauptbegriffe dabei herausgestellt worden sind, und so wertvolle Anregungen schon die erste Umfrage zutage gefördert hat, so ist doch zu bedenken, daß auch der Sache nach noch manche wichtige Teilfrage offen geblieben ist. Auch in dieser Hinsicht wird daher in der weiteren Erörterung, die hoffentlich nicht ausbleibt, noch mancherlei zu sagen sein, ehe man das letzte Wort sprechen kann.

Nimmt man aber zunächst das zusammen, was in den vorstehend abgedruckten Äußerungen enthalten ist, so wird schon das flüchtige Lesen den Eindruck hinterlassen, wieviel Wissenswertes bereits hier geboten und wie unerschöpflich das ganze Thema ist. Bei wiederholter aufmerksamer Durchprüfung wird sich dieser Eindruck noch verstärken, und der geschulte Leser wird hoffentlich auch alles das finden, was zwischen den Zeilen zu lesen ist. Die Veranstalter der Umfrage aber und alle Teilnehmer daran werden vermutlich erst dann von einem befriedigenden Ergebnis sprechen wollen, wenn die Umfrage und ihr Ergebnis zu praktischen Erfolgen führen, und wenn es gelingt, in opferfreudiger Tat wenigstens einige der Anregungen zu verwirklichen.

Wenn man unter diesen Gesichtspunkten sich mit den angeschnittenen Fragen weiter beschäftigt, so sei vorweg auf eins aufmerksam gemacht. Die veröffentlichten Stimmen belegen ganz deutlich, daß die Lebensbedingungen für das deutsche Buch keineswegs überall in der Welt gleich sind. Die Verhältnisse liegen vielmehr in Übersee anders als im europäischen Ausland und sind auch hier je nach dem einzelnen Gebiet sehr verschieden. Es wird sich deshalb schwerlich die ganze Frage streng zentralistisch lösen lassen. Wenn auch die Arbeit an sich an einer Stelle mindestens leitend zusamengefaßt werden sollte, so werden doch die Methoden des Vorgehens und die zu wählenden Mittel vielfältig differenziert werden müssen. Aus diesem Grunde braucht auch die Kritik an Einzelheiten der gemachten Vorschläge nicht Anstoß zu nehmen; man muß auf das große Ganze sehen und darf das beherrschende Ziel nicht aus dem Auge verlieren, auch wenn man im einzelnen hier und da eine andere Auffassung vertreten zu müssen glaubt und mit manchem des Vorgebrachten nicht restlos einverstanden sein kann.

In diesem Zusammenhang sei es erlaubt, vor allen Dingen auf einen Gegensatz der Auffassungen hinzuweisen, der leicht zu Mißverständnissen führen kann und den Blick für manche Zusammenhänge trübt. Es ist ganz natürlich, daß der Bücherkäufer die Dinge vielfach anders sieht als der Buchhändler. Aus diesem Interessenunterschied sollte aber kein Interessengegensatz entstehen. Eine sicherlich ersprießliche Lösung ist vielmehr nur auf dem Boden der Verständigung und des verständnisvollen Zusammenarbeitens möglich. Es ist deshalb doppelt erfreulich, daß in den vorstehend abgedruckten Ausführungen an mehr als einer Stelle sehr stark die Wichtigkeit und die Bedeutung der Pioniertätigkeit des Auslandbuchhandels anerkannt und unterstrichen wird. In der Tat dürfte es mit am wichtigsten sein, dieses Werkzeug für die Verbreitung des deutschen Buches im Auslande zu erhalten und zu höchster Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Gewiß soll das Auslanddeutschtum an seine Buchhandlungen draußen die allerhöchsten Anforderungen stellen, gewiß ist es berechtigt, auf die Beseitigung aller Mißstände und Unzulänglichkeiten zu dringen, aber niemals sollte die Kritik, selbst bei zunächst berechtigter Verstimmung, zu einer völligen Abkehr von der notwendigen Einrichtung des Auslandbuchhandels und zu einem Vorgehen führen, das dessen Bestand gefährden und untergraben müßte. Im Gegenteil muß das Auslanddeutschtum wohl alles tun, um sich für seine eigenen Bedürfnisse, selbst unter kleinen Opfern, einen leistungsfähigen Auslandbuchhandel zu erhalten, und es sollte zugleich damit seinen Stolz darein setzen, in der Schaffung und Sicherstellung mustergültiger Auslandbuchhandlungen die wertvollsten Instrumente für deutsche kulturelle Propaganda in seinem Arbeitsbereich zu entwickeln.

Wie auch in den abgedruckten Stimmen immer wieder laut wird, spielt natürlich in dem ganzen Problem die Preisfrage eine besondere Rolle. Erfreulicherweise wird wenigstens teilweise anerkannt, daß das deutsche Buch nicht an sich zu teuer ist, daß es lediglich in manchen Gebieten infolge der Valutaverhältnisse für die geschwächte Kaufkraft nicht mehr erschwinglich sei. Die Behauptung kehrt so übereinstimmend und so oft wieder, daß man sich ihr wohl nicht völlig verschließen kann. Sicherlich ist die Tatsache höchst bedauerlich, und es muß in der Tat jeder Vorschlag ernstlich

Digitized by Google

erwogen werden, der Abhilfe zu schaffen versprechen könnte. Ein Einwand sei aber doch gestattet. Denken alle, die von der Unerschwinglichkeit des deutschen Buches sprechen, nicht vielleicht viel zu sehr an einzelne teuere, wirklich kostspielige Werke, vergessen sie nicht vielleicht, daß gerade der deutsche Buchhandel von je seinen Stolz darein gesetzt hat, auch wirklich billige Bücher auf den Markt zu bringen? Wir wollen nicht allein auf das einzigartige Institut der Reclamschen Universalbibliothek hinweisen, wir wollen nicht nur an die zahlreichen wissenschaftlichen Sammlungen erinnern, in denen unter Umständen zum Preise von noch nicht 2 Mark Originalwerke von Hochschullehrern über alle möglichen Wissensgebiete zu haben sind, wir empfehlen vielmehr ganz allgemein die Bücherverzeichnisse doch auch auf solche Werke zu prüfen, die selbst für einen schwach bestellten Geldbeutel sicherlich noch erschwinglich sind. Freilich muß man sich dabei von allen Erinnerungen an die Inflationszeit befreien. Damals war es gerade den Besitzern der heute geschwächten Valuten möglich, mit ganz lächerlichen Beträgen der ins Bodenlose gestürzten Mark deutsche Waren überhaupt, und damit auch deutsche Bücher weit unter ihrem realen Preise und ihrem wirklichen Wert einzukaufen. Es müßte sich aber doch jedermann sagen, daß das kein Dauerzustand bleiben konnte, daß es sich dabei um völlig anormale Verhältnisse handelte, die im Grunde der Sache unwürdig waren. Wer noch heute erwartet, deutsche Bücher zu solchen Schleuderpreisen erwerben zu können, ist der Tatsache gegenüber blind, daß die Inflation eben vorüber ist. Dazu soll aber noch eine andere Frage gestellt werden. Sind nicht die Klagen über das teuere Buch in weitem Umfange lediglich eine Folge von Autosuggestion? Ohne die Dinge im einzelnen immer genau zu prüfen, wird leider viel zu viel vom teueren Buch gesprochen, bis man diesem suggestiven Einfluß erliegt und das deutsche Buch für unerschwinglich hält, ohne daß es tatsächlich der Fall ist. Ist nicht vielleicht das Gerede vom teueren deutschen Buch vielfach überhaupt nur eine Ausrede, um sich der Verpflichtung, sich für dieses Kulturmittel praktisch einzusetzen, zu entziehen? Zum mindesten sollte es einmal versucht werden, den umgekehrten Weg zu gehen, vielleicht ist auch für die Buchpropaganda der Couéismus ein ganz brauchbares Heilmittel. Berechtigt ist die Forderung des Auslanddeutschtums, daß der Auslandbuchhandel bei der Umrechnung in die Landeswährung keine willkürlichen Preiserhöhungen vornimmt. Allerdings muß dort, wo die Landeswährung keinen stabilen Kurs hat, sondern periodischen Schwankungen ausgesetzt ist, dem Auslandbuchhändler die Festsetzung eines mittleren Einheitskurses zugebilligt werden, da anderenfalls die Preise dauernd schwanken müßten, oder Kursverluste einseitig zuungunsten der Buchhandlung gehen würden. Die Einrichtung besonderer Auslandausgaben, wie sie auch hier angeregt worden ist, dürfte praktisch schwerlich durchführbar sein. Zum mindesten kommt dieser Ausweg nur für einzelne Bücher in Frage, niemals aber für sämtliche Erscheinungen der deutschen Buchproduktion, da sich in den meisten Fällen gar nicht voraussehen läßt, welche Werke im Ausland auf besonderes Interesse stoßen. Von Fall zu Fall kann aber über diese Frage vermutlich sehr leicht eine Verständigung erreicht werden, umsomehr, wenn die Förderung der Verbreitung bestimmter besonders geeigneter Werke im Ausland von einer zentralen Stelle übernommen wird. Die schwierigste Aufgabe dürfte es sein, das Ausland über die Neuerscheinungen des deutschen Buchmarktes so zu informieren, daß die Wahl erleichtert und die Kauflust richtig geleitet wird. Gerade hier stehen ja besondere Maßnahmen des Deutschen Ausland-Instituts bevor und gerade hier wird die Mitwirkung eines Auslandbuchhandels von höchster Leistungsfähigkeit nicht entbehrt werden können, da Lokalkenntnis für diese Propaganda von allerhöchster Bedeutung ist. Im übrigen darf darauf hingewiesen werden, daß eine Verbilligung des deutschen Buches am allersichersten durch Steigerung des Umsatzes herbeigeführt wird; denn in je größerer Auflage das Buch erscheinen kann, desto niedriger kann der Preis des einzelnen Exemplares gestellt werden.

Wiederholt ist nun in diesen Auseinandersetzungen bereits die Frage gestreift worden, daß zur Förderung der Verbreitung des deutschen Buches unbedingt unter zentraler Leitung größte Anstrengungen gemacht werden müssen. Mit Recht ist dabei auf das Vorbild der Alliance française hingewiesen worden, der wir in Deutschland leider immer noch nichts Ebenbürtiges zur Seite zu stellen haben. Wie eine solche Gründung für das deutsche Buch durchzuführen wäre, das im einzelnen darzulegen, würde hier zu weit führen. Es mag die Erinnerung genügen, daß die Weiterarbeit gerade an diesem Punkte nicht mehr zum Stillstand kommen darf. Dabei muß aber noch auf eins hingewiesen werden, das uns die nötige Voraussetzung für den Erfolg dieser Bestrebung zu sein scheint, daß nämlich ganz allgemein im deutschen Volk die Stellung zum Buch wieder eine andere werden muß. Es läßt sich nicht verkennen, daß man gegenwärtig in weiten Kreisen des deutschen Volkes für die Weltmission des deutschen Buches und seine Bedeutung für die deutsche Kulturpolitik nicht das rechte Verständnis hat. Im deutschen Volk selbst genießt zweifelsohne augenblicklich z. B. der Sport eine wesentlich höhere Wertschätzung, als die literarische Leistung, auch im Hinblick auf die Auslandspropaganda. Selbstverständlich soll der Wert und die Bedeutung der körperlichen Ertüchtigung ebensowenig wie der Propagandanutzen deutscher Erfolge in internationalen Sportwettbewerben verkannt oder herabgesetzt werden, aber der Hinweis sei erlaubt, daß Einseitigkeit hier wie überall sich rächen muß. Man soll das eine tun und braucht das andere nicht zu lassen. Die Ergänzung durch gleiche Interessen und gleiche Einsätze auch auf dem Gebiete des Buches wird erst den vollen Erfolg sichern. Ringt sich das deutsche Volk in seinen maßgeblichen Kreisen zu dieser Erkenntnis durch, so dürfte damit auch die Grundlage dafür am besten geschaffen sein, daß die Bestrebungen, die das Deutsche Auslandinstitut mit der Herausgabe des vorliegenden Sonderheftes so anerkennenswert fördert, nicht ohne praktischen Erfolg bleiben.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

Im Hinblick auf die zahlreichen Beiträge, die über das Hauptthema dieses Heftes „Das deutsche Buch im Ausland" an uns gelangten, mußte der größte Teil der Rundschau usw. bis zum nächsten Heft zurückgestellt werden.

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Danzig

Der Völkerbundsrat beriet über die Danziger Finanzfrage. Durch den Rückgang des Zlotykurses sowie durch die Drosselung der polnischen Einfuhr sind die Zolleinnahmen beträchtlich zurückgegangen. Danzig erhält also aus der Zollunion mit Polen, deren Kosten auf Danziger Gebiet es mit etwa 6½ Millionen Gulden gleichbleibenb tragen muß, in diesem Jahre nur etwa 8½ Millionen Gulden — etwa 7 bis 8 Prozent der Bruttoeinnahmen — während es in den vorangegangenen Jahren 23 und 19 Millionen Gulden erhalten hatte. Im diesjährigen Budget ist also ein früher in Danzig niemals vorhandenes Defizit eingetreten, da die Ausgaben, insbesondere für Arbeitslosenunterstützung, beträchtliche Summen verschlangen, so daß Danzig gezwungen war, bei deutschen Banken kurzfristige schwebende Schulden in Höhe von 13 Millionen Zloty aufzunehmen. Das Finanzkomitee des Völkerbunds hat Danzig, dessen Finanzen sonst in bester Ordnung sind und dessen Noten bekanntlich über 100 Prozent gedeckt sind, eine Anleihe von 60 Millionen Gulden in Aussicht gestellt. Daran wurden verschiedene Bedingungen geknüpft, die Danzig in der Zwischenzeit unter schweren parlamentarischen Kämpfen durchgeführt hat, wie Kürzung der Gehälter usw. Nun verlangt aber das Finanzkomitee des Völkerbunds, ehe es eine Anleihe, die jetzt nur noch 30 Millionen Gulden betragen soll, gewähre, neue Zugeständnisse, Beamtenabbau, Gehaltsverringerungen usw., so daß die geplante produktive Erwerbslosenfürsorge durch Inangriffnahme neuer großer Arbeiten nicht durchgeführt werden kann. Ehe diese Bedingungen erfüllt seien, wollte das Finanzkomitee keine Anleihe gewähren, ja selbst nur unter ganz besonderen Erschwerungen eine Erneuerung der bald ablaufenden kurzfristigen Anleihen Danzigs gestatten.

Im Völkerbundsrat fand eine eingehende Aussprache statt, in der der Präsident des Danziger Senats, Dr. Sahm, mit großer Geschicklichkeit und Eindringlichkeit die Danziger Belange vertrat. Der deutsche Reichsaußenminister Dr. Stresemann griff wiederholt in diese Debatte ein, konnte aber nur eine geringe Besserung des Beschlusses des Rats durchdrücken. Der Vorschlag des Finanzkomitees, erst die Einigung zwischen Danzig und Polen über die Finanz- und Zollfragen abzuwarten und dann erst nach Durchführung der von Danzig verlangten Reformen eine Anleihe zu gewähren, wurde auf Empfehlung des deutschen Reichsaußenministers mit der Begründung angenommen, daß für den dringenden Fall der Erneuerung der kurzfristigen Schulden Danzigs der Vorsitzende des Finanzkomitees des Völkerbunds entweder selbst Ermächtigung erteilen könnte oder aber das Komitee zu einer besonderen Sitzung einberufen wolle.

Memel

Eine wichtige Entscheidung hat der Völkerbundsrat gefällt. Der Memeler Landtag hatte mit 27 von 29 Stimmen beschlossen, sich beim Völkerbund über die zahlreichen Verletzungen der Memelkonvention durch Litauen zu beschweren, und hatte eine Kommission, bestehend aus den Vertretern der drei Parteien der Einheitsfront, nach Genf entsandt, um diese Beschwerde durchzuführen. Sie fußte auf dem Beschluß des Rats vom 28. September 1925: „Wenn der Generalsekretär unaufgefordert Mitteilungen ernsthaften Gepräges betreffend wirkliche, vermeintliche oder angebliche Verletzungen der Memelkonvention erhält, so ist er ermächtigt, diese Mitteilungen informationshalber und ohne irgend einen Kommentar an Mitglieder des Rats weiterzuleiten."

Gegen dieses Verfahren erhob der Vertreter Litauens, Sidzikauskas, Einspruch und betonte, eine Beschwerde auf Grund des Artikels 17 der Memelkonvention stehe nur einer Ratsmacht zu, wenn sie aus eigener Initiative heraus über Verletzungen der Memelkonvention Beschwerde führen wolle.

Nach einer an Freundlichkeiten und Höflichkeiten überaus reichen Aussprache im Rat, an der sich insbesondere Chamberlain, Briand und Sidzikauskas beteiligten — die Beschwerdeführer selbst wurden nach der Ratspraxis nicht mündlich gehört, sondern konnten nur inoffiziell durch die Presse ihre Stellungnahme dem Völkerbundsrat übermitteln —, überwies man die Frage einem Ausschuß von Juristen, der in einem Mehrheitsbericht den Standpunkt Litauens als berechtigt anerkannte und in einem Minderheitsbericht einzig des schwedischen Juristen für den Memeler Standpunkt eintrat. So korrigierte also der Völkerbundsrat in seiner Sitzung vom 20. September seinen vorjährigen Beschluß. An dieser Sitzung nahm auch der deutsche Reichsaußenminister Dr. Stresemann teil und betonte mit besonderer Deutlichkeit, es erscheine wesentlich festzustellen, daß jede Macht im Völkerbundsrat berechtigt sei, memelländische Klagen vor den Rat zu bringen. Einigermaßen seltsam ist, daß der Völkerbundsrat durch den Beschluß von diesem Jahre die Beschwerde der Memelländer zurückwies, die auf Grund seines eigenen Beschlusses vom vorigen Jahre als vollkommen zurecht erhoben war, daß er also in einer seltsamen rechtlichen Formulierung dem Beschluß vom 20. September 1926 rückwirkende Kraft verlieh. Allerdings war die Situation der Memelländer insofern sachlich etwas ungünstig, als der Hauptteil ihrer Beschwerde, nämlich die Finanzauseinandersetzung mit Litauen, inzwischen durch den Finanzausgleich (siehe A. D. Nr. 19, Seite 618) erledigt war.

Tschechoslowakei

Die Reichsgewerkschaft Deutscher Richter, die am 11. September in Eger tagte, faßte eine Entschließung, in der sie feststellte, daß wiederum im vergangenen Jahre zahlreiche deutsche Richter in den Ruhestand gedrängt oder versetzt, daß aber nur verschwindend wenig deutsche Anwärter in den Vorbereitungsdienst aufgenommen worden seien. Würde dieser Zustand ein dauernder werden, so werde das Schicksal der deutschen Richter bald besiegelt sein. Dieser Zustand bedeute auch einen vernichtenden Schlag gegen das ganze deutsche Volk, das damit seine eigenen Richter verliere. Es seien daher so viele deutsche Richteranwärter zu fordern, wie es der Zahl der Bevölkerung entspreche, und es sei zu fordern, daß die zahlreichen Versetzungen deutscher Richter ins tschechische Sprachgebiet rückgängig gemacht würden. Es wurde weiterhin festgestellt, daß der deutsche Richterstand unter der Sprachverordnung schwer leide, da ihm dadurch eine mit seinem richterlichen Beruf in keinem Zusammenhang stehende schwere Mehrarbeit aufgebürdet werde, wodurch der ordentliche Geschäftsgang namentlich der Gerichte im deutschen Sprachgebiet erhebliche Verzögerungen zu erdulden habe.

Digitized by Google

Südslawien

Das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" berichtet von einer euen Schädigung des deutschen Schulwesens in Südlawien. Anfang 1924 hatte das südslawische Deutschtum durch ie Abtretung Hatzfelds an Rumänien ein blühendes Gymnasium it acht Klassen verloren. Ein Jahr später wurden die deutschen berklassen der Gymnasien in Werbaß und Werschetz aufehoben und die vier unteren Klassen der deutschen Mittelschulen Neusatz und Pantschowa geschlossen. Und jetzt heißt es, daß ie 4. Klasse des Werschetzer deutschen Gymnasiums egen Mangels der vorgeschriebenen Schülerzahl geschlossen wurde. Das Blatt glaubt in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Leitung der Werschetzer Anstalt die Tendenz rfolge, den deutschen Schülern durch besondere Strenge das tudium zu erschweren und den Besuch der Schule zu verleiden, n durch Herabdrückung der Schülerzahl unter die vorgeschrieschriebene Mindestziffer den vorgesetzten Behörden einen galen Vorwand zur Abschaffung der deutschen Mittelschulassen in die Hände zu spielen. Das Ergebnis ist dann, wie es tzt das Werschetzer Beispiel zeigt: Die Schulklassen werden folge Mangels der erforderlichen Schülerzahl eine nach der anren aufgelassen, die Schulen allmählich gesperrt. Nach außen n aber erklärt die Regierung: Seht doch unsere schönen Gesetze d Verordnungen! Die Deutschen haben alle Schulen, die sie r wünschen. Können vielleicht wir dafür, daß die deutschen tern ihre Kinder nicht in die deutschen Schulen schicken, nnen wir dafür, daß unsere Deutschen nicht genügend Kinder zeugen? Darauf erteilt das „Deutsche Volksblatt" im Namen s südslawischen Deutschtums die einzig richtige Antwort: Gehrt uns die kulturelle Autonomie und überlaßt uns die Sorge die Heranbildung unserer Jugend! Dann werdet Ihr mit uns d wir mit Euch zufrieden sein!

Polen

Der Deutsche Klub stellte nach den Ferien in einer ersten zung fest, daß die Verhältnisse im Lande sich keinesgs gebessert hätten, daß die Behörden ihre Haltung der tschen Minderheit gegenüber nicht geändert hätten, daß die talität besonders der ehemaligen Aufständischen in Oberlesien gegen die dortigen deutschen Bürger zugenommen habe, die Ernennung eines ehemaligen Aufständischen zum Wojeden von Schlesien eine Herausforderung der Deutschen sei. wandte sich gegen die Erhöhung des Militärbudgets und die rmalige Steuererhöhung und beschloß, gegen das Budget zu nmen und den Abgeordneten Piesch die Stellungnahme der tschen Fraktion begründen zu lassen.

Der Abgeordnete Piesch wandte sich in seiner Rede hauptlich gegen die Korruption und gegen die Hilflosigkeit der gierung in der Teuerungsfrage. Er verlangte den Abbau der telalterlichen Paßmauer und betonte, daß bis jetzt 80 Bombenentate gegen führende Personen in Oberschlesien ausgeführt den seien, ohne daß es bisher gelungen sei, die Täter festtellen. Seine lebhafte Kritik endete mit der Bekanntgabe, die Deutschen den Etat ablehnen müßten.

Die Abgeordneten Utta und Spickermann machten Besuche n neu ernannten Unterrichtsminister und überreichten ihm Denkschrift über das deutsche Schulwesen in ngroßpolen, in der sie darauf hinweisen, daß das Deutschin Polen von dem neuen Geist und der neuen Richtung der ierung bis jetzt nichts merke. Schulräte und Schulinspektoren ielten sich dem deutschen Schulwesen gegenüber weiterhin dselig. Deutsche Lehrer werden zurückgesetzt oder an polnische Schulen versetzt, deutsche Schulen ohne Lehrer belassen. Die meisten der im Laufe der Jahrzehnte unter großen Opfern aufgebauten Schulen sind sogenannte Kantoratsschulen, in denen der deutsche Kolonist Schule und Kirche als Mittelpunkt des geistigen und kulturellen Lebens zugleich erblickt. Von 534 Schulen, die das Deutschtum im Jahre 1919 besaß, ist kaum der dritte Teil geblieben. Von der Notwendigkeit der Einreichung der sogenannten Schuldeklarationen, in denen sie die deutsche Unterrichtssprache für ihre Kinder wünschen sollten, wurden die Eltern nicht rechtzeitig benachrichtigt. In vielen Gemeinden haben die Schulräte diese Deklarationen einfach beseitigt. Viele Schulinspektoren zwingen mit Drohungen oder Versprechungen die nicht qualifizierten Lehrer, die deutsche Unterrichtssprache eigenmächtig durch die polnische zu ersetzen, worauf man sie dann schnöde unter dem Vorwand entlasse, daß sie selbst die polnische Sprache nicht genügend beherrschten. Die Absolventen des deutschen Lodzer Lehrerseminars stellte man gegen ihren Willen an polnischen Schulen an, ließ aber die deutschen Schulen jahrelang ohne Lehrer. Sammelschulen, die von Kindern aus verschiedenen Gemeinden besucht wurden, wurden entgegen den Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichts aufgelöst. Polnische, an deutsche Schulen versetzte Lehrer beherrschen die deutsche Sprache nicht und übernehmen aus Mangel an deutschen ständigen Lehrern Fächer, die in deutscher Sprache geführt werden müssen. Deutsche Lehrer werden systematisch von der Leitung deutscher Schulen verdrängt und durch polnische ersetzt. Beschwerden deutscher Eltern bleiben monatelang unerledigt. Das Eigentum deutscher Schulen wird weggenommen, selbst Betsäle werden angetastet und geschändet.

Angesichts dieser Zustände baten die Interpellanten, daß diese Methoden des Kampfes gegen das deutsche Schulwesen sofort eingestellt würden, daß die deutsche Bevölkerung ihre zu Unrecht geschlossenen Schulen zurückerhalte, daß die deutschen Schulen ihre Häuser und Grundstücke und die evangelischen Gemeinden ihre ihnen abgenommenen Bethäuser zurückbekämen, sowie daß ferner in alle Schul- und Aufsichtsräte sofort Vertreter des evangelischen Bekenntnisses berufen würden.

Der Minister versprach, die Denkschrift einer genauen Prüfung zu unterziehen; er wurde ferner gebeten, das von der evangelisch-augsburgischen Kirche ausgearbeitete Kirchengesetz im Ministerrat zur Sprache zu bringen.

Estland

Der bekannte Organisator der Minderheitenkongresse, Dr. E. Ammende, hat sein Mandat als Mitglied des Deutschen Kulturrats in Estland niedergelegt, um als ständiger Geschäftsführer des Ausschusses zur Vorbereitung des nächsten Nationalitätenkongresses die Leitung der Vorarbeiten für diesen zu übernehmen. Nachfolger von Dr. Ammende im Deutschen Kulturrat wird der Architekt Erich von Wolffeldt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Man schreibt uns:

Dem Rufe der Deutsch-amerikanischen Bürgerliga folgend, hatten sich zur Feier des Deutschen Tages in Queens County, Long Island, etwa 2500 Personen am 12. September im Garten des Scholz Kissena Parks eingefunden; der Borough-Präsident Connolly, andre städtische und County-Beamte und Politiker waren anwesend. Sie priesen das Deutschtum in Amerika als das beste Bevölkerungselement, genau so wie es früher vor dem Krieg der Fall war, wenn die Wahlen vor der Tür standen. — Die Carl-Schurz-Society in Berlin schickte in einem von Dr. Ferber unterzeichneten Kabel Grüße und Wünsche für den

Digitized by Google

Erfolg des Festes. Auch der Kongreßabgeordnete Kindred von Queens County war durch ein Schreiben vertreten, in dem er sich bereit erklärt, für den Widerruf der neuen Einwanderungsquoten zu stimmen.

Der Beginn des neuen Schuljahres hat die „Neu Yorker Staatszeitung" veranlaßt, einen wirkungsvollen Aufruf an die deutschstämmigen Eltern zu richten, ihre Kinder zur Teilnahme am deutschen Unterricht zu veranlassen. Den Kindern gegenüber sollte sowohl die Pflicht wie der Vorteil betont werden: die Pflicht, die Sprache des Vaters und der Mutter zu beherrschen, — der Vorteil, einer Weltsprache kundig zu sein. Gleichzeitig wird in dem Aufruf darauf hingewiesen, daß nach den neuen Bestimmungen, die „Deutsch" nur als ein fakultatives Fach vorsehen, deutsche Klassen an den höheren amerikanischen Schulen im allgemeinen nur dann eingerichtet werden, wenn die Zahl der Schüler bzw. Schülerinnen, die deutschen Unterricht wünschen, genügend groß ist.

Bei der Rückkehr nach ihrer Heimatstadt Neu York wurde Gertrud Ederle, die als erste Frau den englischen Kanal durchschwommen hat, ein ungewöhnlich begeisterter Empfang zuteil, an dem Amerikaner deutscher Abstammung besonders zahlreich teilnahmen. „Wir bewundern Ihre großartige Leistung und sind als Amerikaner deutscher Abstammung besonders stolz auf Sie, denn Sie sind die Tochter deutscher Eltern und in Ihren Adern fließt dasselbe Blut wie in unseren", — waren die Worte, die der bekannte Richter Oberwager zur Begrüßung an Gertrud Ederle bei ihrer Ankunft richtete.

Brasilien

Bei einem Feste des „Verbandes Deutscher Vereine" in Porto Alegre hielt der zukünftige Bundespräsident von Brasilien, Dr. Washington Luis, in Gegenwart des Staatspräsidenten von Rio Grande do Sul eine Rede, in der er u. a. folgendes sagte: „Ich will meinen Landsleuten deutscher Abkunft für die erwiesene Auszeichnung danken, und ich nenne Euch mit Absicht Landsleute, denn Ihr alle liebt dieses Brasilien, und diese Liebe, die sich in der Anteilnahme an den brasilianischen Dingen kund tut, hat es klar genug gemacht, wie fruchtbar Eure Mitarbeit an dem Gedeihen und der Größe unseres Landes ist. Als ich die Fabriken Porto Alegres durchwanderte, habe ich viele von ihnen mit Namen deutscher Abkunft gesehen, die seit mehr als 100 Jahren mit großartigen Arbeiten in Rio Grande do Sul verknüpft erscheinen. Und nicht nur hier habe ich diese Erscheinung festgestellt. Auf dieser meiner Reise habe ich nicht nur in Rio Grande, sondern auch in Joinville, Blumenau, Brusque und anderen Punkten in Santa Catharina bis zur Ankunft in Rio Grande do Sul die Arbeit gesehen, die die Abkömmlinge deutschen Namens in Brasilien geleistet haben. So habe ich in Blumenau, wo sich der Traum dieses Mannes verwirklicht hat, gesehen, daß in jenem Land der Arbeit noch die gleichen Gesinnungen seines in der Erinnerung fortlebenden Gründers herrschen. Unsere Verfassung betrachtet alle, die hier geboren werden, als Brasilianer, nicht nur für Steuer und Arbeit, sondern auch zur Festsetzung von Rechten und Pflichten.

... Sie alle arbeiten für die Größe des Landes, und Sie bringen dazu alle Eigenschaften Ihrer ausdauernden Rasse mit sich, den Geist der Organisation, der Ordnung und der Disziplin. Was unsere Verfassung wollte, und was sie mit ihren freiheitlichen Artikeln noch will, ist gerade das: Ihre Arme öffnen, um alle aufzunehmen, auf daß diese bei der Übung ihrer Überlieferungen sich hier so fühlen können, als ob sie in ihrem eigenen Vaterlande wären. Und da unsere Gesetze es so wollen, können wir es nicht unterlassen, die Mitarbeit dieses starken, kräftigen und geachteten Volkes anzunehmen und seine schönen Überlieferungen nicht zu zerstören..."

Im Namen der Festversammlung dankte der Staatsdeputierte Alberto Bins für diese stärkenden Worte von Dr. Washington Luis und er benützte die Gelegenheit, um auch dem Staatspräsidenten zu danken, der seit langen Jahren die Geschicke von Rio Grande do Sul lenkt, „diesem unserem Präsidenten, der immer die wahre Gesinnung der Abkömmlinge der Deutschen verstanden hat und auf ihre Loyalität als brasilianische Bürger vertraute".

Welch großen Eindruck das Fest des „Verbandes Deutscher Vereine" zu Ehren des zukünftigen Bundespräsidenten auch in lusobrasilianischen Kreisen gemacht hat, kann man aus einem Bericht ersehen, den die „Federaçao" dem Feste widmet und in dem es heißt: „Der ‚Verband Deutscher Vereine' hat mit Veranstaltung und Abhaltung des glänzenden Festes, mit dem er den gewählten Präsidenten der Republik und den Staatspräsidenten empfing, Anlaß gegeben, wieder einmal die überlegenen Eigenschaften der Abstammungsrasse festzustellen. Der gleiche bewunderungswürdige Geist von Einigkeit, Organisation und Disziplin, die immer das Geheimnis der Macht und des Ansehens des deutschen Volkes waren, leuchtete mit aller seiner traditionellen Stärke und Kraft durch..."

KLEINE NACHRICHTEN

August Sauer †. Mit Professor Dr. August Sauer, der am 17. September im 71. Lebensjahre in Prag den Folgen eines Schlaganfalls erlegen ist, haben das sudetendeutsche Volk und die Prager deutsche Universität eine ihrer bedeutendsten Führerpersönlichkeiten verloren. Sauer vertrat vier Jahrzehnte hindurch an der Universität Prag das Fach der deutschen Literaturgeschichte, er war seit 1894 Herausgeber des „Euphorion", einer der bedeutendsten Zeitschriften für Literaturgeschichte, und war seit 1918 auch Präsident der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaft und Künste in der Tschechoslowakei. Als er im Jahre 1907 zum Rektor der Prager Universität gewählt wurde, hielt es seine Antrittsrede über das Thema „Literaturgeschichte und Volkskunde" und stellte darin ein neues Programm auf, die Geschichte der deutschen Literatur nach Stämmen und Landschaften zu betrachten, ein genialer Gedanke, auf dem dann seines Schülers Josef Nadler Literaturgeschichte aufbaute. Es ist nicht möglich, hier auf die Bedeutung Sauers für die Entwicklung der deutschen Literaturwissenschaft im Einzelnen einzugehen. Sein Lebenswerk galt der stärksten Dichterpersönlichkeit Österreichs, Grillparzer, seine Hauptwerke liegen fast sämtlich auf dem Gebiet der kritischen Ausgabe (außer Grillparzer: Goethe, Hölderlin, Adalbert Stifter u. a.), aber er hat sich z. B. auch mit dem Einfluß der nordamerikanischen Literatur auf die deutsche eingehender beschäftigt.

Auf kulturpolitischem Gebiet hat Sauer Zeit seines Lebens der deutschböhmischen und sudetendeutschen Fragen seine volle Anteilnahme gewidmet; wenn auch in Wiener-Neustadt geboren, so stammte seine Familie aus Nordböhmen, von wo sie Ende des 18. Jahrhunderts nach Österreich gewandert war. Auch die Gründung und Herausgabe der Grenzlandzeitschrift „Deutsche Arbeit" lag in ihren Anfängen zum größten Teil in Sauers Händen. Mit dem Sudetendeutschtum trauert darum das ganze deutsche Volk um diesen hervorragenden Menschen und Gelehrten, und insbesondere alle die, denen die Kunde vom deutschen Volk und Volkstum ans Herz gewachsen ist.

Digitized by Google

Sao Paulo (Brasilien). Im August starb die Pianistin und Schriftstellerin **Ida Hofmann.** Sie stammte aus Siebenbürgen und wurde nach Vollendung ihrer Studien in Österreich an den Hof von Montenegro berufen, wo sie mehrere Jahre die Erziehung der Kinder leitete. Später gründete sie eine Pension bei Locarno, die als Treffpunkt literarischer deutscher Kreise bekannt wurde. Nach kurzem Aufenthalt in Spanien siedelte sie 1921 nach Brasilien über, wo sie sich an der Gründung der Künstlersiedlung Monte Sol beteiligte. Ein Leiden veranlaßte sie, in Sao Paulo Heilung zu suchen, wo sie jedoch nach kurzem Aufenthalt starb.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

40jähriges Dienstjubiläum des Missionsbischofs Henninghaus S. V. D. von Südschantung

Am 31. Juli 1926 beging Missionsbischof Henninghaus S. V. D. von Südschantung sein 40jähriges Dienstjubiläum. Es sei auch hier mit herzlichen Worten ehrenvollster Anerkennung des verdienstvollen Missionars, Militärpfarrers und deutschen Seelsorgers in Tsingtau, des Leiters des Priesterseminars, des Redakteurs der chinesischen Missionszeitung und des Verfassers eines deutsch-chinesischen Lexikons gedacht. Henninghaus ist seit 1904 Nachfolger des tüchtigen ersten Bischofs Anzer von Südschantung. Prof. Dr. Schmidlin in Münster feiert ihn (in der „Deutschen Zukunft") gleichzeitig als Schöpfer und Vollender zahlreicher kultureller und sozial-karitativer Einrichtungen. „Wie die regierenden Kreise von Südschantung oft den Rat und die Vermittlung des Bischofs in Anspruch nahmen, so wohnte er als einziger Deutscher dem Plenarkonzil von Schanghai bei und verfaßte in dessen Auftrag das gemeinsame Pastoralschreiben an Chinas Katholiken." Henninghaus erfreut sich infolge seines würdigen und herzlichen Wesens großer Beliebtheit bei Katholiken wie Protestanten.

Missionar Gotthilf Rentschler †. Wie „Der evangelische Heidenbote" mitteilt, starb am 14. Mai 1926 im Krankenhaus zu Crailsheim der langjährige Missionar der Evangelischen Missionsgesellschaft in Basel G. Rentschler. Er wirkte seit 1897 in Indien (Malabar, Palghat, Calicut und Nilagiris) als Missionar, Reiseprediger, Distriktsschulinspektor und Leiter der Waisenanstalt für Mädchen, erkrankte 1914 in der Gefangenschaft in Ahmedabad an Lungenbluten und kehrte 1916 nach der Heimat zurück.

Kardinal Ehrle, der langjährige Leiter der berühmten vatikanischen Bibliothek in Rom, dessen Bild wir anläßlich seines 80. Geburtstages in unserer Bildbeilage vom Februar 1925 veröffentlichten, beging am 24. September den Tag, an dem er vor 50 Jahren die Priesterweihe empfangen hat. Kardinal Ehrle, der in Isny im Allgäu stammt, verlebte den Tag seines goldenen Priesterjubiläums in aller Stille in Ditton Hall (England). Möge er noch lange der Kirche und der Wissenschaft erhalten bleiben!

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Reichsdeutsche Lehrer für die Wolga-Republik

Die Regierung der Wolgadeutschen Sowjet-Republik hat die Erlaubnis erteilt, aus Deutschland vorläufig 15 Lehrer zum Unterricht in den wolgadeutschen Schulen erster und zweiter Stufe anzuziehen. Das wolgadeutsche Volksbildungskommissariat hat die Vertragsbedingungen für diese Lehrkräfte dem Rat der Volkskommissare der Wolga-Republik zur Bestätigung vorlegen. Falls diese Anstellung reichsdeutscher Lehrer, die später noch erweitert werden soll, soll dem großen Mangel an geeigneten deutschen Kräften, der besonders hemmend für die schnelle Weiterentwicklung der dortigen deutschen Schulen ist, abhelfen.

Chicago. Die Zahl der Elementarschulen in Chicago, die in ihrem Lehrplan **deutschen Sprachunterricht** vorgesehen haben, betrug zu Beginn des neuen Schuljahres 85. Von diesen werden 41 von deutsch-lutherischen und 32 von katholischen Gemeinden unterhalten. Der erfolgreiche Besuch einer dieser Lehranstalten gibt den Schülern das Recht, ohne Ablegung einer Prüfung in eine öffentliche höhere Lehranstalt einzutreten.

Porto Alegre (Brasilien). Die **Schulen des Deutschen Hilfsvereins** bestehen aus einer Knaben-, einer Mädchenschule und einem Kindergarten. Die Knabenschule umfaßte im Schuljahre 1925 neun Klassen mit 247 Schülern, die Mädchenschule acht Klassen mit 127 Schülerinnen, der Kindergarten war von 18 Kindern besucht. Das Lehrerkollegium, an dessen Spitze seit Beginn des letzten Schuljahres Direktor R. Mangelsdorf steht, zählt 7 Lehrer und 7 Lehrerinnen nebst 3 Nebenlehrern. Vorsitzender der Schulkommission ist Otto Heylmann.

Buenos Aires (Argentinien). Die **Deutsch-argentinische Volksschule Belgrano,** die sieben Klassen nebst vier Parallelklassen umfaßt, hatte im letzten Schuljahr den bedeutenden Zuwachs von 102 Schülern, so daß die Gesamtzahl 430 betrug. Bei 403 Schülern war die Muttersprache deutsch, bei 27 nichtdeutsch. Die rasche Zunahme der Schülerzahl bedingte auch eine Vergrößerung des Lehrerkollegiums, das nun einschließlich des Rektors, Josef Albicker, aus 12 Lehrkräften besteht. Die Zahl der Mitglieder des Schulvereins ist ebenfalls und zwar auf 386 gestiegen; Vorsitzender desselben ist Ludwig Finsterbusch.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Lemberg (Polen). Ein **Verband deutscher Katholiken für die Wojewodschaft Lemberg** ist am 29. August ins Leben gerufen worden, nachdem in der Wojewodschaft Stanislau die Organisation schon gute Erfolge aufzuweisen hatte. Die Verbände der Wojewodschaften Schlesien und Stanislau waren bei der Neugründung vertreten. Schmiedemeister Lausch begrüßte die Erschienenen, Herr Müller aus Lemberg wurde zum Vorsitzenden gewählt, Schullehrer Beigert aus Angelowka, der 35 Jahre lang Lehrer in der größten Gemeinde des Bezirks, in Münchental, gewesen ist, berichtete über die Gründung und die Geschichte dieser Gemeinde und zeigte namentlich, wie weit die Polonisierungs-Bestrebungen gehen, denen man entgegenzutreten habe. Herr Lausch wurde zum Obmann eines zwölfgliedrigen Ausschusses gewählt, der nun die Arbeit der Organisation durchführen wird.

Sydney (Australien). Die **„Concordia"** beging Anfang Juli ihr 43. Stiftungsfest, das als besonders gelungen bezeichnet werden kann. Der Vorsitzende des Vereins, Kapitän Tadsen, berichtete in einer Begrüßungsansprache des Näheren über das Berichtsjahr. Der Verein zählte zurzeit über 250 Mitglieder und habe infolgedessen auch dazu übergehen müssen, seine Räumlichkeiten zu erweitern. Die dazu benötigten Gelder in Höhe von 4500 Pfd. Sterling, welche in erster Linie zu einem Neubau, bestehend aus Konzertsaal und Kegelbahn, verwendet werden sollen, seien bereits gezeichnet und schon in nächster Zeit werde man mit dem Neubau beginnen. An den offiziellen Teil schloß sich ein geselliges Besammensein, das durch Gesangsvorträge verschönt wurde.

Quezaltenango (Guatemala). In Quezaltenango hat sich vor einiger Zeit ein **Verband deutscher Reichsangehöriger** im Westen von Guatemala gebildet, der mit dem Verband deutscher Reichsangehöriger in Mexiko auf das engste zusammenarbeitet.

Digitized by Google

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Personalveränderungen

Versetzungen: Gesandtschaftsrat **Klee**-Vatikan mit der Amtsbezeichnung Konsul an das Generalkonsulat Neu York. — Legationssekretär Dr **Werkmeister**-Brüssel an das Generalkonsulat Barcelona. — Legationssekretär **Quiring**-Kairo an die Gesandtschaft Brüssel. — Es wurden ernannt: Gesandtschaftsrat **Noebel**-Sofia zum Gesandtschaftsrat II. Kl. — Legationsrat **Schwarz**-Ausw. Amt zum Konsul I. Kl. in Colombo. — Gesandter **Moraht**-Ausw. Amt zum Gesandten in Kowno. — Gesandter **Schroetter**-Kowno zum Generalkonsul I. Kl. in Barcelona. — Generalkonsul **von Hassel**-Barcelona zum Gesandten in Kopenhagen, während Gesandter **von Mutius**-Kopenhagen zum Gesandten in Bukarest ernannt wurde. — Legationssekretär **Kißling** wurde mit der Amtsbezeichnung Vizekonsul an das Konsulat Genf und Legationsrat **Oster**-Auswärtiges Amt mit der Amtsbezeichnung Konsul an das Generalkonsulat Danzig überwiesen. — Dr. **Rheinboldt**, Bad. Finanzminister a. D., bisher Leiter des Generalkonsulats Zürich, wurde mit Ablauf des Monats September von seinem Posten abberufen. — Vizekonsul Dr. **Anderson** ist der Gesandtschaft Belgrad zugeteilt worden.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Ein wissenschaftliches Forschungsinstitut in der Wolgadeutschen Republik

Laut Beschluß des Rates der Volkskommissare und des Präsidiums des Zentral-Vollzugskomitees der Wolgadeutschen Republik vom 9. Juli 1925 wurde in Saratow eine Zentralstelle für Wolgadeutsche Mundartenforschung eingerichtet, die ihre Arbeit am 1. Oktober 1925 unter Leitung von Prof. G. Dinges begonnen hat. Neben dem Zentralmuseum ist diese Dialektzentrale das erste wissenschaftliche Forschungsinstitut, das die Wolgadeutsche Regierung gegründet hat. Es hat die Aufgabe, mundartliches Material nach einem bestimmten Plane aus allen wolgadeutschen Siedlungen zu sammeln und wissenschaftlich zu verarbeiten. Als unmittelbare Ziele sind der Dialektzentrale die folgenden gesetzt: 1. die Schaffung eines wolgadeutschen Wörterbuches nach dem Muster der besten mundartlichen Wörterbücher Deutschlands (Schwäbisches Wörterbuch, Rheinisches Wörterbuch u. a.); 2. Schaffung eines Sprachatlas der wolgadeutschen Mundarten in unmittelbarer Anlehnung an den Sprachatlas des Deutschen Reichs; 3. eine vollständige Bibliographie der wolgadeutschen Mundartenforschung und -dichtung; 4. Schaffung eines Lehrbuchs der deutschen Sprache für die wolgadeutsche Schule, das an die örtlichen Mundarten anknüpft. Die wissenschaftliche und technische Leitung der Zentralstelle liegt in Händen von Professor G. Dinges. Außer ihm waren in diesem Jahr eine wissenschaftliche und eine technische Hilfskraft tätig.

Die Zahl der vorhandenen Zettel für das Wörterbuch beträgt rund 22000, der in Schwarzschrift fertigen Karten zum Sprachatlas 60. Die Bibliographie zählt rund 1000 Nummern (hauptsächlich aus wolgadeutschen Zeitungen, Zeitschriften und Dichtungen). Genauere Einzelheiten über die Sammel- und Forschungsarbeit der Dialektzentrale wird ihr erster Bericht bringen, der voraussichtlich um Weihnachten erscheinen wird.

Die **Deutsche Chaco-Expedition,** an deren Spitze Prof. Dr. Krieg von der Universität Tübingen steht, hat im Frühling die Durchquerung des ganzen Chacogebietes vollendet. Bei der Franziskanermission Tacaaglé wurde die europäische Zivilisation verlassen und die Reise durch das Pilaya-Indianergebiet fortgesetzt. Unter großen Schwierigkeiten wurde bis zum Pilcomayo vorgedrungen und später die bolivianische Grenze bei der Stadt Esteros erreicht. Mit Hilfe deutscher Ordensgeistlicher wurden dann größere Expeditionen in der Gegend unternommen. Später wurde mit Hilfe der deutschen Firma Staudt & Co. Villa Montes erreicht. Die Expedition plant von dort aus weitere Vorstöße in die noch unerforschten Indianergebiete, insbesondere auch in die Cordilleren. Wie berichtet wird, sind sehr wichtige zoologische und anthropologisch-ethnographische Beobachtungen gemacht und umfangreiche Sammlungen angelegt worden.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Zürich. Der **Deutsche Ruder-Verein** zählt zurzeit 158 Mitglieder; eine eifrige Sporttätigkeit wurde im Berichtsjahr 1925 entwickelt. Der Verein gibt der Hoffnung Ausdruck, daß möglichst alle jüngeren Deutschen in Zürich beitreten möchten, um den ständigen Wechsel an Mitgliedern, der insbesondere durch Abgang von Studenten nach anderen Universitäten entsteht, auszugleichen. Der Verein hofft, daß das neue Bootshaus im kommenden Sommer fertiggestellt werden kann. Bei verschiedenen Rennen konnte der Klub in ehrenvoller Weise abschneiden; einen ersten Preis erhielt er im Viererrennen der Internationalen Amateur-Ruder-Regatta in Luzern.

Deutsche Arbeiter-Sportvereine in Amerika

Aus Neu York wird uns berichtet:

Die Sportbewegung hat in deutsch-amerikanischen Kreisen, nicht zum mindesten durch die Zuwanderung frischer Kräfte aus Deutschland, einen erfreulichen Aufschwung genommen. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein hatte vor kurzem eine Pressekommission eingesetzt, bestehend aus dem Bundesturnwart und dem Bundesschwimmwart; die Kommission hat jetzt unter Anwesenheit des Fußballobmanns eine Versammlung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, Vorbereitungen für die Schaffung eines Bundesorgans zu treffen. Ausdrücklich wurde gesagt, daß das Blatt ein Lehr- und Leitfaden für Turner und Sportler werden soll und kein nichtssagendes Vereinsklatschblättchen. Der Presse-Ausschuß will das Bundesorgan am 1. Januar 1927 erstehen lassen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Bromberg (Polen). Die „**Deutsche Rundschau**" in Bromberg feierte am 1. Oktober ihr 50jähriges Jubiläum. Sie ist am 1. Oktober 1876 von Carl Dombrowski begründet worden, das Verlagsrecht wurde aber schon am 1. November 1878 von August Dittmann erworben. Am 1. Juli 1894 wurde dem ursprünglichen „Bromberger Tageblatt" die „Ostdeutsche Rundschau" als Schwester beigegeben, die sich überraschend entwickelte und die am 1. Januar 1920, wenige Tage vor dem Übergang Brombergs an Polen, sich mit dem Tageblatt verschmolz. Am 5. Juni 1920 verfügte dann der militärische Kommandant der Stadt Bromberg die Änderung des Zeitungsnamens und seit dieser Zeit kennen wir die „Deutsche Rundschau in Polen", früher „Ostdeutsche Rundschau Bromberger Tageblatt", als die tapfere Vertreterin der Interessen der deutschbürtigen Staatsbürger Polens, als ehrlich aufrichtigen Freund deutsch-polnischer Verständigung und als glänzend geleitete Tageszeitung. Ein „führendes Organ der deutschen Minderheit in Polen, ein über den Parteien stehendes Reichs-

Digitized by Google

latt" darf sich die Zeitung mit Stolz nennen. Ihr Schicksal ist ng verknüpft mit dem der Familie Dittmann, die 1869 eine leine Buchbinderei und Papierhandlung begründete, ihr 1874 ine Druckerei angliederte, 1875 ein eigenes Haus bezog und die rste Schnellpresse aufstellte und am 1. August 1914 in das neue laus Bahnhofstraße Nr. 6 übersiedelte. Seit dem Tode des Beründers, dem 15. August 1915, erhielt das Unternehmen die echtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung; die rüder Emil und Hermann Dittmann verwalten heute das äterliche Erbe.

Solange die drohenden Gewitterwolken der Liquidation das nternehmen bedrohen, ist zum Festefeiern keine Zeit; so wird n Festartikel der Jubiläumsnummer gesagt: „Weil die verlorbene Gattin des Begründers am 19. Januar 1920, dem Stichg für den Erwerb der Staatsbürgerschaft, sich zur Kur in Wiesaden befand, will man dieses Unternehmen jetzt in Polen liquieren, und muß die Zeitung und das Unternehmen in letzter Inanz gegenwärtig sich gegen diese Rechtsbeugung verwahren." och es läßt die Hoffnung nicht sinken: „Eine Saat nicht des asses und der Zwietracht, sondern der Verständigung zwischen vei Völkern, die ein unerforschliches Geschick zur Nachbarschaft stimmt hat", so heißt es in dem Aufsatz, der mit den Worten hließt: „In dieser Ernte-Hoffnung erneuern wir unseren Dienstrtrag mit unserer Heimat, mit unserem Volkstum, mit jederann, der die ewigen Gedanken von Freiheit und Gerechtigkeit cht verleugnen will."

Die Jubiläumsnummer gedenkt ehrend der Geschichte der utschen Presse in Polen und vor allem ihrer eigenen treuen ibilare: Die Firma zählt nicht weniger als 11 Herren, die seit über Jahren in ihren Diensten stehen, darunter einer seit 47 und ier seit 46 Jahren! Freilich gedenkt auch der „verantwortliche" hriftleiter unter dem Strich seines wiederholten Aufenthalts polnischen Gefängnis! Die reichhaltige Jubiläumsnummer rsammelt im übrigen einen glänzenden Kreis von Mitarbeitern, bringt über das Deutschtum Brombergs und Polens, über ne Rolle in Landwirtschaft, Handwerk, Handel und Industrie, nst und Wissenschaft ausgezeichnete und grundlegende Beige in Fülle.

Auch unsere guten Wünsche wandern heute zur Jubilarin, dem ferer und treuen Pionier deutschen Zeitungswesens im Osten, d gelten ihr und dem Deutschtum Brombergs und ganz Polens.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in rlin fand in der zweiten Hälfte des August ein Auslandsrsus für Erziehung und Unterricht unter Leitung von Geh.t Pallat statt, welcher den Zweck hatte, ausländische Lehrer t den deutschen Schuleinrichtungen und ihren Methoden bent zu machen. 40 Damen und Herren aus verschiedenen Ländern nahmen daran teil. In dem Lehrgang wurden neben einenden Vorträgen über die deutsche Kultur die einzelnen Richgen der deutschen Schulreform in ihrem gegenwärtigen Stande gehend gewürdigt.

VERSCHIEDENES

Germanistik in Frankreich

Der französische Germanist ist kein Fachgelehrter im deutschen Sinne, vielmehr ist das germanistische Studium in Frankreich weiter gespannt als das Studium der Romanistik in Deutschland. Während hier das Schwergewicht auf linguistischen Studien liegt, betätigt sich in Frankreich der eine Inhaber eines germanistischen Lehrstuhles rein linguistisch, der andere betreibt historisch-philologische Studien, wieder andere behandeln politische, staatsrechtliche oder kulturelle Verhältnisse in Deutschland. So ergibt sich eine große thematische Mannigfaltigkeit der französischen Germanistik, wie in einem interessanten Überblick Otto Grautoffs in der „Germania" zu lesen ist.

Das Zentrum der französischen Germanistik ist die Pariser Sorbonne, hier wirken Henri Lichtenberger und Charles Andler, beide geborene Elsässer. Ersterer verfaßte 1898 als erster Franzose ein Buch über „Die Philosophie Friedrich Nietzsches", das Aufsehen erregte und ihm freundschaftliche Beziehungen zu Elisabeth Förster-Nietzsche eintrug. Er schrieb weiterhin über Richard Wagner als Dichter und Denker, über Heinrich Heine, die Entwicklung des modernen Deutschland, das elsässische Problem, den deutschen Wirtschaftsimperialismus, und 1924 erschien sein politisches und wirtschaftliches Buch „Deutschland und Frankreich in seinen gegenwärtigen Beziehungen", das auch ins Deutsche übersetzt wurde. Sein Kollege an der Sorbonne, Charles Andler, begann seine wissenschaftliche Laufbahn 1891 mit einem Buch über die Naturphilosophie von Kant und wandte sich dann politischen und soziologischen Themen zu, behandelte den Ursprung des Staatssozialismus in Deutschland, weiterhin „Fürst Bismarck" und bearbeitete in einer Reihe von Büchern die Geschichte des Sozialismus und des Alldeutschtums, die im Kriege grundlegend für die antideutsche Propaganda geworden sind. So manche Einseitigkeiten und Mißverständnisse der jüngeren französischen Germanisten in der Beurteilung Deutschlands gehen auf Andlers tendenziöse Ausführungen zurück. Daß er aber kein programmatischer Deutschfeind ist, beweist sein gewaltiges Nietzschewerk, dessen sechs Bände zwischen 1920 und 1925 erschienen. Als Andler im Vorjahre seinen 60. Geburtstag feierte, widmeten ihm seine Freunde und Schüler unter dem Titel: „Melanges" eine Festschrift, die einen Querschnitt durch die französische Germanistik bietet und einen lehrreichen Überblick über deren Vielgestaltigkeit gibt. Aus der stattlichen Reihe weiterer französischer Germanisten seien genannt die Professoren Felix Piquet in Lille, August Ehrhardt in Lyon, Louis Reynand in Clermont-Ferrand, André Fauconnet in Poitiers, R. Pitrou in Bordeaux. Alle diese offiziellen Germanisten der französischen Universitäten haben in Deutschland studiert, beherrschen die deutsche Sprache und sind so in der Lage, die französische Jugend in das Deutschtum einzuführen.

Bleibe deutsch

Von FRIEDRICH THEODOR VISCHER

Wandre, lerne in der Ferne viel und gerne,
übe die Zunge und den Sinn
in fremden Sprachen, es bringt Gewinn!
Aber bleibe in deiner Haut,
in deinen Knochen, wie sie gebaut;
sprich, wie es wahrhaft dir zu Mut
im eignen Fleisch, im eignen Blut,
wie es die Jungen und die Alten
bei dir zu Lande hielten und halten;
sprich, wie sie sprechen in den trauten,
von Urzeit angestammten Lauten;
sprich, wie dein Herz mit sich selber spricht:
Lasse von deiner Sprache nicht!

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Hilfswerk für das durch die Überschwemmung bedrohte Deutschtum in Südslawien

Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart und der Verein für das Deutschtum im Ausland in Berlin haben gemeinsam zur Hilfe für das Deutschtum in Südslawien aufgerufen. Es handelt sich um die Deutschen in der Batschka, Baranya und im Banat, die im Juli und August ds. Js. von einer Überschwemmungskatastrophe heimgesucht wurden, die in der Geschichte dieser deutschschwäbischen Siedlungsgebiete an der mittleren Donau ohne Beispiel dasteht. Von Apatin bis Neusatz sind Dutzende von Dörfern überschwemmt, Tausende von Häusern eingestürzt, Hunderttausende von Jochen fruchtbarsten Feldes überflutet, viele Tausende von Familien ohne Obdach und Brot. Deutsches Ausland-Institut und Verein für das Deutschtum im Ausland haben der deutschen Öffentlichkeit den Aufruf zur Kenntnis gebracht, mit dem der in Neusatz (Südslawien) gebildete Deutsche Hilfsausschuß um Bruderhilfe für die vom Hochwasser betroffenen deutschen Siedlungen bittet. Das südslawische Deutschtum ist nicht in der Lage, von sich selbst aus die allerärgste Not, die besonders im kommenden Winter sehr drückend sein wird, zu lindern. Daher ergeht an alle reichsdeutschen Volksgenossen der Ruf: Helft den notleidenden deutschen Brüdern an der mittleren Donau! Spenden — auch die kleinste Gabe ist willkommen — werden erbeten auf das Postscheckkonto des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart Nr. 7690 oder des Vereins für das Deutschtum im Ausland Berlin Nr. 88467.

Unsere Rundfunkvorträge

(Vgl. das letzte Vortragsverzeichnis im A. D. 1926, 2. Augustheft, Seite 541.)

6. Juli: **Gustav Moshack,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Deutsch-texanische Siedlungen."
13. Juli: Pfarrer **Manfred Grisebach,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Vom Deutschtum in Paraguay."
20. Juli: Rechtsanwalt **Georg Geist,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Deutsche in russischen Staatsdiensten."
27. Juli: Dr. **Hermann Rüdiger,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Überschwemmungskatastrophen in auslanddeutschen Siedlungsgebieten."
3. August: **Viktor Wagner,** Mitarbeiter des D.A.I.: „Fahrt durch das Sathmarer deutsche Siedlungsgebiet."
10. August: **Hildegard Reimesch-Dominik**-Berlin: „Bei deutschen Bauern in Bosnien, Eindrücke von einer Studienfahrt."
17. August: **Hildegard Reimesch-Dominik**-Berlin: „Quer durch Bulgarien, Reiseerlebnisse."
24. August: **Oswald-Zienau**-Berlin: „Die Räterepublik der Wolgadeutschen."
31. August: Dr. **Hermann Rüdiger,** Abteilungsleiter am D.A.I.: Raimund Friedrich Kaindl. Zum 60. Geburtstag des karpathendeutschen Forschers und Führers.
7. September: **Gustav Moshack,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Von der deutschamerikanischen Presse."
14. September: Pfarrer **Manfred Grisebach,** Abteilungsleiter am D.A.I.: „Vom Deutschtum in Uruguay."
21. September: **W. Moosmayer,** Mitarbeiter am D.A.I.: „Zur Lage in Ostafrika."
28. September: **Emma Kottmann**-Reutlingen: „Volksbildungs- und Schulschutz-Arbeit der Deutschen in der Tschechoslowakei."

Geschäftliches

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt eine Ankündigung des Verlages **Robert Lutz in Stuttgart** bei über neue und alte Bücher von Kurt Faber und Erwin Rosen.

Gleichfalls der Gesamtauflage liegt ein Prospekt des **Türmer-Verlags in Stuttgart** über die von Prof. Dr. Friedrich Lienhard herausgegebene Monatsschrift für Gemüt und Geist „Der Türmer" bei. Wir empfehlen beide Prospekte der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

Einem großen Teil unserer heutigen Auslandauflage liegt bei die zweite **Bücherliste des Auslandbundes deutscher Frauen,** die gerade für die auslanddeutschen Leser dieses Sonderheftes von besonderer Wichtigkeit sein dürfte.

INHALT

Dem deutschen Buche . . . . . Seite 639

Die Weltmission des deutschen Buches.
Geleitworte von Staatsminister Dr. O. Boelitz, Prof. Dr. G. Menz, Leipzig und Kirchenrat D. Dr. R. Zilchert, Prag . . „ 640

I. Die abgetrennten Gebiete:
1. Nordschleswig: Landesbibliothekar Christensen, Apenrade . . . . . „ 641
Pastor D. J. Schmidt, Tondern . . . „ 642
2. Memel: O.-Bürgermeister Dr. Grabow „ 642
3. Ostoberschlesien, Posen u. Westpreußen: Viktor Kauder, Kattowitz . . . . „ 642
Paul Dobbermann, Bromberg . . „ 643

II. Die Nachfolgestaaten:
1. Tschechoslowakei: Maximil. Babel, Reichenberg . . . . . „ 644
2. Ungarn: Dr. Guido Gündisch, Budapest . . . . . „ 645
3. Rumänien: Bischof D. Fr. Teutsch, Hermannstadt, Abgeordneter Rudolf Brandsch, Hermannstadt, ... „ 645
Dr. Konrad Nußbächer, Hermannstadt . . . . . „ 646

III. Das übrige Europa:
1. Rußland: Prof. Dr. K. Lindeman, Orlowo (Ukraine) . . . . . „ 647
P. Sinner, Saratow (Wolga) . . . . . „ 648
2. Estland: Abgeordn. W. Hasselblatt, Reval . . . . . Seite 649
J. G. Krüger, Dorpat . . . . . „ 650
3. Finnland: Pfarrer F. Israel, Helsingfors „ 651
4. Norwegen: W. H. Oslo, Pfarrer Dr. V. H. Günther, Oslo . . . . . „ 652
5. Spanien . . . . . „ 633

IV. Das überseeische Ausland:
1. Brasilien: Realschuldirektor Nabe, Rio de Janeiro . . . . . „ 653
Hugo Metzler, Porto Alegre . . . . „ 655
Hermann Dohms, Cachoeira . . . „ 655
2. Uruguay: Pastor W. Nelke, Montevideo „ 657
3. Mexiko, Mittelamerika und nördliches Südamerika: Prof. Dr. K. Sapper, Würzburg . . . . . „ 658
4. Vereinigte Staaten von Amerika: Prof. Dr. Julius Goebel, Urbana . . . . „ 659
Oswald Brod, Chikago . . . . . „ 659
Prof. Dr. E. K. Heller, Berkeley . . . „ 659
5. Kanada . . . . . „ 660
6. China: Erich von Salzmann, Peking „ 660

V. Gedanken, Anregungen u. Wünsche:
1. Ein Wort der Zuversicht. Von Dr. A. Meiner, Leipzig . . . . . „ 661
2. Übersee-Erinnerungen an das deutsche Buch und seine Gemeinde. Von Dr. W. Drascher, Stuttgart . . . . . „ 661
3. Das deutsche Buch in England. Von Verleger Fritz Schnabel, London . Seite 661
4. Zur Reform des deutschen Auslandsbuchhandels. Von Professor Dr. Johannes Prinz, Kapstadt . . . . . „ 662
5. Erst die Sprache, dann das Buch. Von Direktor Georg Eltzschig, Bremen . „ 662
6. Ein Buchopfertag. Von Prof. Dr. Richard Fick, Göttingen . . . . . „ 663

Schlußwort. Von Prof. Dr. Gerhard Menz, Leipzig . . . . . „ 663

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 664
Kleine Nachrichten . . . . . „ 670
Kirche und Mission im Ausland . . . „ 672
Deutsches Schulwesen im Ausland . . „ 673
Deutsche Vereine im Ausland . . . . „ 674
Deutsche Vertreter im Ausland . . . „ 675
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 676
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 676
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . „ 677
Ausländer in Deutschland . . . . . „ 677
Verschiedenes . . . . . „ 678

Von unserer Arbeit . . . . . „ 678

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5 Oktober 1926

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Bochumer Schlegel-Pilsner

Schlegel-Scharpenseel-Brauerei
Aktien-Gesellschaft
Bochum

Echt deutsches Erzeugnis.

Werners Pfleiderer

Cannstatt Stuttgart

Berlin - Dresden - Frankfurt a/Main - Hamburg Köln a/Rhein - Wien

„Universal"-Knet- u. Milch-Maschinen

mit Faßungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit Heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen u. Nahrungsmittel-Industrien.

Rühr- u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

F·I·G·
NEPTUN

FELTEN & GUILLEAUME
CARLSWERK
ACTIEN-GESELLSCHAFT
KÖLN-MÜLHEIM

Kabel und
isolierte **Drähte**
aller Art,
Kabelzubehörteile,
wie: **Muffen,**
Hausanschlußkasten,
Endverschlüsse usw.

CIGARETTE
ASTOR-HAUS

ASTOR-HAUS IN NEW-YORK um d.J. 1860

6 Pfg.

mild-bekömmlich-charaktervoll

WALDORF-ASTORIA CIGARETTENFABRIK A.-G.

Digitized by Google

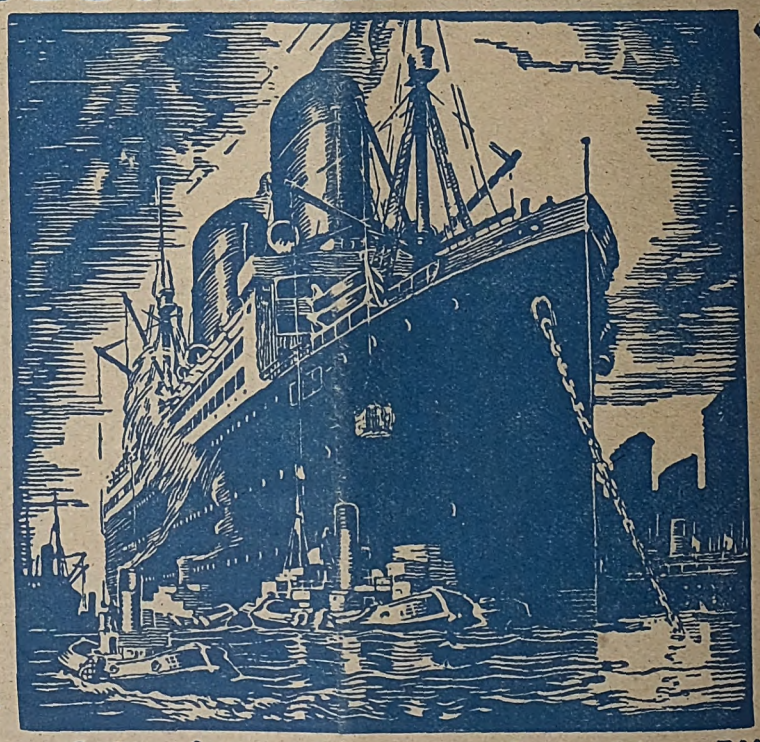
LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE

ANFANG MÄRZ und ENDE AUGUST

Auskünfte erteilen das Leipziger Meßamt, Leipzig sowie die Geschäftsstellen und ehrenamtl. Vertreter in den einzelnen Ländern

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten

Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See

Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen

Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

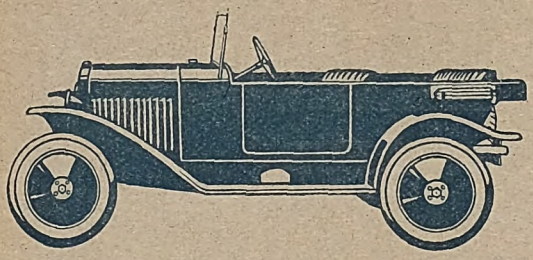
Die Deutschen in Wolhynien. Von Heinz Heckel, Beuthen ..... Seite 680
Das Deutsche Hospital in Neu York ..... „ 682
Die „Brummer" in der deutschbrasilianischen Geschichte. Von Friedrich Sommer, Büdingen (Oberhessen) ..... „ 684
Briefe aus dem Ausland ..... „ 685
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 689
Wanderungswesen ..... „ 701
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 703

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 11

Jahrg. IX / Nr. 21 **STUTTGART** **Erstes Novemberheft 1926**

Digitized by Google

OPEL



Automobile und Fahrräder

in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

ÜBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE

PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG

NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Gelegenheit zu

VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE

mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG / ALSTERDAMM 25

und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 21 | STUTTGART | Erstes Novemberheft 1926

INHALT

Die Deutschen in Wolhynien. Von Heinz Heckel, Beuthen . . . . . Seite 680
Das Deutsche Hospital in Neu York „ 682
Die „Brummer" in der deutsch-brasilianischen Geschichte. Von Friedrich Sommer, Büdingen (Oberhessen) . . . . . „ 684
Briefe aus dem Ausland:
Der Zusammenschluß der deutschen Hochschülerschaft Südslawiens. Von Hilde Isolde Reiter . . . . „ 685
Briefe aus dem Ausland:
Die „Konkordia". Von Oswald Zienau . . . . . Seite 686
Von deutscher Arbeit in Jerusalem „ 687
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 688
Kleine Nachrichten . . . . . „ 696
Kirche und Mission im Ausland . . . „ 696
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 697
Deutsche Vereine im Ausland . . . „ 698
Deutsche Vertreter im Ausland . . . „ 699
Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland Seite 699
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 699
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 700
Politisch-Parlamentarisches . . . . „ 701
Wanderungswesen: . . . . . „ 701
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie . . . . . „ 703
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 707
Von unserer Arbeit . . . . . „ 708

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 11

Kalender des Auslanddeutschtums für 1927

Rund 7000 Exemplare des Kalenders sind bereits versandt. Wer sich noch einen Kalender sichern will, bestelle sofort! – Preis des Kalenders Mk. 2.–, für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts Mk. 1.50 (zuzüglich Porto).

DAS WICHTIGSTE

Eupen-Malmedy

Die Gemeinderatswahlen vom 10. Oktober brachten einen überwältigenden deutschen Wahlsieg; von 278 gewählten Gemeinderäten sind 250 unzweifelhaft deutsch.
Seite 688.

Oberschlesien

Der „Spionage- und Hochverrats"-Prozeß in Kattowitz brachte dem Deutschen Volksbund eine glänzende Rechtfertigung für die angeklagten Deutschen, statt der beantragten 36 Jahre Zuchthaus insgesamt 9 Jahre Festungshaft.
Seite 689.

Danzig

Nach Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes durch den Volkstag traten Ende September die parlamentarischen Senatoren zurück; es kam eine neue Koalition der deutschen bürgerlichen Parteien ohne Deutsch-Danziger Volkspartei zustande.
Seite 690.

Italien

Die italienische Regierung hat die wichtigsten wirtschaftlichen Organisationen des Südtiroler Deutschtums, den Verwaltungsrat des Verbandes der Raiffeisenkassen und der landwirtschaftlichen Genossenschaften sowie den Bauernbund, aufgelöst.
Seite 690 f.

Tschechoslowakei

Zwei deutsche Minister wurden in das neue Ministerium Schwehla berufen: Professor Dr. Franz Spina (Bund der Landwirte) als Minister für öffentliche Arbeiten und Professor Dr. Robert Mayr-Harting (Christlich-soziale Volkspartei) als Justizminister.
Seite 691 f.

Rumänien

In Temesvar, der Hauptstadt des Banats, wurde ein deutsch-katholisches Gymnasium eröffnet.
Seite 693.

Südslawien – Polen

Die deutschen Hochschüler Südslawiens haben sich auf einer Tagung in Groß-Betschkerek (Banat) zu einem Landesverband zusammengeschlossen. — Die Interessengemeinschaft der deutschen Studenten Polens tagte Ende September in Lodz.
Seite 685 f. und 698.

Kanada

In die nach den Wahlen neugebildete liberale Bundesregierung ist zum ersten Male ein deutschstämmiger Kanadier eingetreten: W. D. Euler übernahm das Ministerium für Zölle und Abgaben.
Seite 695.

Digitized by Google

Die Deutschen in Wolhynien

Von HEINZ HECKEL, z. Zt. Beuthen (Oberschlesien)

Die in Polen vom Schicksal am schwersten heimgesuchten Deutschen sind die Deutschen Wolhyniens. Im Sommer 1915 haben die Russen auf dem Rückzuge vor den verbündeten Armeen alle Deutschen Wolhyniens ins Innere Rußlands verschleppt. Obwohl die im dienstpflichtigen Alter stehenden Männer im russischen Heere dienten und an der Front getreu ihre Pflicht erfüllten, wurden die Daheimgebliebenen, Greise, Frauen, Kinder und Kranke, von Haus und Hof verjagt und nach Sibirien, Saratow, Orenburg, Turkestan verschleppt. Viele von ihnen haben die heimatliche Scholle nicht wiedergesehen und sind in der Fremde vom Hungertode oder von Seuchen dahingerafft worden.

Die deutschen Siedlungen in Wolhynien sind verhältnismäßig jung. Sie wurden in den Jahren 1850 bis 1880 gegründet. Zwar sind schon im Jahre 1778 eine Anzahl Mennoniten nach Wolhynien gekommen, die zwei Kolonien gründeten, aber andere sind ihnen damals nicht nachgefolgt. In der Ansiedlungszeit kamen ungefähr 11000 Deutsche nach Wolhynien, fast alle aus Kongreßpolen, eine kleine Anzahl auch aus Galizien. Besonders nach dem letzten polnischen Aufstand im Jahre 1883 sind größere Scharen in dies wenig kultivierte Land gezogen, wo sie Wälder rodeten und Sümpfe trocken legten, um neuen Boden zum Anbau zu gewinnen. Aber nur ein Teil der Ansiedler konnte den Boden käuflich erwerben, während die übrigen das Land von den polnischen oder russischen Gutsbesitzern nur in Erbpacht oder zu langfristigen Zinspachtverträgen erhielten, welcher Umstand heute für viele der Ruin ist. Unter unsäglichen Mühen und Opfern gelang es ihnen, im Laufe der Jahre zu einem gewissen Wohlstand zu gelangen, und ihre Seelenzahl wuchs andauernd. Die russische Volkszählung vom Jahre 1897 zählte in Wolhynien 171331 Deutsche, damals ebensoviel wie die ansässigen Polen. Die Zahl der Deutschen stieg bis zum Weltkrieg auf eine Viertelmillion, obwohl infolge des starken Nachwuchses viele nach Amerika, Kanada, Brasilien ausgewandert sind. Dem Glaubensbekenntnis nach waren fast alle evangelisch-lutherisch, nur eine geringe Zahl mennonitisch. Die ältesten Siedlungen sind Zytomir, Heimthal (beide in Ukrainisch-Wolhynien) und Rozyszcze. Die später hinzugekommenen Deutschen siedelten sich in den Gegenden von Rowno, Luck, Kowel, Wladimir Wol., Dubno und Chelm an.

Da der Ankauf von Grund und Boden in Rußland durch verschiedene Gesetze erschwert war, haben viele der Ansiedler den Boden bloß gepachtet. Die Gutsbesitzer übergaben gerne den Ansiedlern den Boden zur Bearbeitung, heimsten oft noch durch die Rodung des Baumbestandes reiche Gewinne ein und lebten mit den fleißigen, tüchtigen und nüchternen Deutschen in gutem Einvernehmen. Durch den Krieg sind nun die Deutschen Wolhyniens buchstäblich an den Bettelstab gebracht worden. Die Ausweisung — sie mußten innerhalb 12 Stunden ihre Wohnsitze verlassen, es wurde ihnen nicht einmal Zeit gegeben, sich die nötigen Lebensmittel auf den Weg zu beschaffen — brachte sie in die entlegensten Gegenden Rußlands, und als die Überlebenden nach der Revolution im Jahre 1917 in ihre Dörfer zurückzukehren begannen, da fanden sie in den wenigsten Fällen ihre Gebäude vor, vom lebenden und toten Inventar schon gar nicht zu reden. In vielen Fällen war aber auch der Boden schon in fremden Händen, Polen und Ukrainer hatten ihn in Besitz genommen. Verträge waren nicht vorhanden oder verloren gegangen, die Grundbücher usw. vernichtet. Wer von den Armen schon das Glück hatte, auf seine Scholle zurückzukehren, der mußte nun dort wieder beginnen, wo er oder seine Vorfahren vor 40, 50 oder 60 Jahren begonnen hatten: mit der Neubearbeitung der Felder, die entweder jahrelang brach gelegen hatten oder aber von Granattrichtern und Schützengräben durchwühlt waren, mit dem Neuaufstellen von Gebäuden und der Anschaffung des Inventars. Vom Hunger entkräftet, ohne jede Barmittel, ohne Geräte, begannen diese deutschen Bauern den Wiederaufbau. Gottvertrauen und zähe Arbeit haben sie in wenigen Jahren wieder zu etwas kommen lassen. Der Boden ist ertragreich und gibt selbst bei der gegenwärtigen extensiven Bewirtschaftung reiche Ernte, und so haben auch die in den Jahren 1921 und 1922 Heimgekehrten, soweit sie in den Besitz ihrer Felder gelangt sind, die ärgste Not überstanden, haben ihre Gebäude, nachdem sie ein oder zwei Jahre noch in „Erdbuden", in verlassenen Unterständen, notdürftig zusammengezimmerten Baracken gehaust hatten, wieder aufgerichtet und sich totes und lebendes Inventar angeschafft. Drei Kriege sind über dieses Land gegangen, der Weltkrieg, der Krieg zwischen den Ukrainern (Petlurowcen) und Bolschewiken und Polen und Bolschewiken. Die Not, die nach dieser Zeit herrschte, war beinahe so groß wie die im Wolgagebiet, der viele unserer Ansiedler mit unendlich viel Mühen entkommen waren. Die schwierigen Verhältnisse nach der Rückkehr haben noch zur Zeit, als die deutschen und österreichischen Truppen in Wolhynien standen, auf Grund einer von deutscher Seite ausgehenden Propaganda viele veranlaßt, nach Deutschland zurückzuwandern: an 30000 Deutsch-Wolhynier waren im Reich, von denen aber nur 20000 dort verblieben sind. Eine nicht geringe Zahl ist zu bereits früher ausgewanderten Verwandten nach Amerika, Kanada, Mexiko, Argentinien ausgewandert. Die Mennoniten sind fast vollzählig mit den aus dem Wolgagebiet entflohenen Glaubensbrüdern nach Mexiko fortgezogen.

Die polnische Volkszählung vom Jahre 1921 weist für Wolhynien eine Gesamteinwohnerzahl von 1263455 auf, davon sollen 190700 Polen und bloß 24878 Deutsche sein, während die Zahl der Evangelischen mit ungefähr 35000 angeführt wird. Der Hauptteil der Bevölkerung bilden die Ukrainer; Juden sind in den Städten und Städtchen in nennenswerter Zahl, dazu auch noch ungefähr 25000 Tschechen, die eine hochstehende Landwirtschaft und Hopfenbau betreiben. Die Zahl der Deutschen beträgt heute mindestens 45000, welche Zahl sich aus der Zahl der Evangelischen (es gibt nur deutsche Evangelische!), der Rückwanderung nach dem Jahre 1921 und dem Geburtenüberschuß ergibt. Im Pfarrsprengel Luck z. B. entfielen im Jahre 1925 auf ungefähr 10000 Seelen über 500 Geburten und bloß 200 Sterbefälle. Ein gesunder Menschenschlag, der durch geistige und materielle Förderung sehr entwicklungsfähig ist.

Der wolhynische Deutsche ist seit jeher auf sich selbst gestellt gewesen. Die Ansiedlung erfolgte ohne jede Beihilfe seitens der Regierung oder anderer Faktoren. Das Genossenschaftswesen, das selbst bei den Ukrainern stark verbreitet ist, ist ihm kaum bekannt. Vor einigen Jahren sind mit Hilfe amerikanischer Spenden von evangelisch-kirchlicher Seite aus, die auch sonst viel zur Linderung der ärgsten Not in den ersten Nachkriegsjahren beigetragen hat, Genossenschaftskassen gegründet worden, die jedoch ihre Tätigkeit bald eingestellt haben. Ebenso ist auch der Fortbestand der vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen gegründeten zwei Ein- und Verkaufsgenossenschaften in Frage gestellt. Gerade auf diesem Gebiete wäre hier noch viel zu schaffen und eine hier eingeleitete Zu-

Digitized by Google

bewußte Arbeit kann bei der Ertragfähigkeit des Bodens, dem Fleiß der Leute recht bald gute Früchte zeitigen. Da die Art der Bewirtschaftung noch eine bedeutende Verbesserung erfahren kann, müßte durch landwirtschaftliche Kurse, durch Anstellung eines Wanderlehrers, durch Gründung einer landwirtschaftlichen Gesellschaft nach dieser Richtung hin eingewirkt werden.

Schlimm ist es, daß die Eigentumsverhältnisse noch vielfach ungeklärt sind. Trotz bestehender Gesetze und Verordnungen werden viele deutsche Ansiedler von Haus und Hof verdrängt, teils weil der Besitzer es an andere, zumeist Polen, verkauft, oder aber weil die Bodenämter die Übereignungseintragung selbst bei erfolgtem Kauf verweigern. Da der in Wolhynien gewählte deutsche Abgeordnete Somschor während der vier Jahre so gut wie gar nichts zum Schutze seiner deutschen Wähler unternommen hat und bereits 5 Kolonien zwangsweise ausgesiedelt zu werden drohten, hat die deutsche Sejmvereinigung Schritte bei den Zentralbehörden unternommen, um die von Aussiedlung Betroffenen zu schützen. Leider haben die unteren Gerichte, ohne die Entscheidung der obersten Instanz abzuwarten, sofort vollstreckbare Emissionsurteile erlassen, so daß z. B. in der Gemeinde Bogumilow den Ansiedlern die Gebäude abgetragen wurden. Ein zweites Hindernis beim Erwerb des jetzt gepachteten Landes wird den Deutschen dadurch bereitet, daß man ihre polnische Staatsangehörigkeit bezweifelt, trotzdem sie von Eltern abstammen, die selbst in Kongreßpolen oder Galizien geboren waren. Die Deutschen sind den verschiedensten Schikanen nach dieser Richtung hin ausgesetzt. Während die Söhne ohne Frage zum polnischen Militärdienst eingezogen werden, wird oft den Vätern die Staatszugehörigkeit abgesprochen. Hier sind rein politische Gründe maßgebend. Man will die Deutschen verdrängen und an ihre Stelle polnische Ansiedler setzen. Die Mißstimmung gegen die Deutschen wurde besonders dadurch hervorgehoben, daß sie bei den Wahlen zum Sejm und Senat im Jahre 1922 für die Liste des Minderheitenblocks stimmten. Damals wurde auch nur ein polnischer Abgeordneter gewählt, wiewohl die Polen 30% der Bevölkerung ausmachen sollen.

Das Schulwesen gibt zu nicht geringeren Klagen Anlaß. Eine deutliche Schule mit deutscher Unterrichtssprache gibt es nicht. Die Kinder müssen, sofern sie überhaupt eingeschult sind, entweder in eine polnische bzw. polnisch-ukrainische Schule gehen, oder sie besuchen die noch bestehenden Kantoratsschulen. Vor dem Kriege waren auf dem Gebiete von Poln. Wolhynien ungefähr 300 solcher Kantoratsschulen, heute sind es kaum 60. Die Kantoren sind in den wenigsten Fällen ordentlich vorgebildete Lehrer, da die wirtschaftliche Lage ist derart, daß es den Gemeinden schwerfällt, sich die Schulen selbst zu erhalten, wiewohl sie alle von der Notwendigkeit durchaus überzeugt sind und auch gerne alles für diesen Zweck bringen.

Der sonst ganz tüchtige deutsche Menschenschlag hat keine geistigen Führer. Die Kantoratslehrer erheben sich nur selten über den allgemeinen Bildungsstand, und die wenigen Pastoren haben ein derart umfangreiches Gebiet zu betreuen, daß es ihnen selten möglich ist, mehr als einmal im Jahr in einer Gemeinde zu erscheinen. In über 400 Ortschaften sind die Deutschen im ganzen Lande zerstreut, diese sind zu Schulgemeinden zusammengeschlossen, diese wiederum in Kirchspielen. Von den zehn Kirchspielen von ganz Wolhynien sind durch den Rigaer Vertrag die Kirchspiele von Luck, Rowno, Tuczyn, Rozyszcze und Wladimir Polen gelangt. Die Verbindung mit den Ansiedlern im Osten durch die neue Grenze unterbrochen, während durch die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse — die Gemeinden unterstehen dem evangelisch-lutherischen Konsistorium in Warschau — die alten Beziehungen zu den Deutschen in Kongreßpolen verstärkt wurden.

Irgendwelche kulturelle Bestrebungen gibt es unter den Deutschen Wolhyniens so gut wie gar keine. Es besteht kein Verein, das Lesebedürfnis ist gering und wird nur zu einem geringen Teil durch die Pastoren befriedigt. Diese können in völkischer Hinsicht wenig Aufklärungsarbeit leisten, weil sie vom Konsistorium in Warschau abhängig sind und auch dem stark eingerissenen Sektenwesen entgegenwirken wollen. Das Letzte ist nur ein Zeichen dafür, daß in den Leuten ein Drang zu einer geistigen Betätigung vorhanden ist, der aber in keiner Weise Befriedigung findet, als eben im Schrifttum der Sekten. Auch auf diesem Gebiet ist unendlich viel Arbeit zu leisten. Es ließen sich auch da schöne Erfolge erzielen. Trotz aller Not der Zeit haben viele Gemeinden es unternommen, auch die zerstörten Kirchen wieder herzurichten und die ihnen gerade jetzt so notwendigen und fehlenden Sammelpunkte, ihre Bethäuser, wieder aufzubauen. Auch hier haben die Deutschen große Opfer gebracht und wirklich Staunenswertes geleistet.

Mit der übrigen Bevölkerung stehen die Deutschen in guten Beziehungen. Die Reibungen mit den polnischen Soldatenansiedlern sind bald überwunden gewesen, da man auf ein gutes Nachbarverhältnis angewiesen ist. In manchen Gemeinden haben die Soldatenansiedler sogar von ihrem Boden, den sie allein nicht bebauen können, einen Teil an Deutsche verpachtet. Die Verwaltungsbehörden haben nicht den geringsten Grund zur Klage, denn die Deutschen sind alle ruhige und ihrer Arbeit nachgehende Bürger. Die Juden haben natürlich vor den fleißigen und redlichen, aber armen und unwissenden Deutschen im Handel gewisse Vorteile voraus. Mit den Tschechen ist das Verhältnis von früher her ein gutes. Die Hauptbevölkerung, die Ukrainer, sind ebenso freundlich gesinnt. Allerdings sehen sie es nicht gern, wenn Deutsche sich ankaufen, da sie der Ansicht sind, es wäre ein ihnen allein zustehendes Recht, in diesem Lande Boden anzukaufen, trotzdem wird dadurch ihre Haltung nicht beeinflußt.

Es ist dringend nötig, daß den Deutschen in Wolhynien von ihren Volksgenossen in den übrigen Gebieten Polens eine erhöhte Aufmerksamkeit und vor allem Hilfe auf jedem Gebiete geboten wird. Die Unterschiede in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zwischen den Deutschen im Westen und Osten Polens sind zwar kraß, aber das von den dortigen Deutschen bisher Geleistete zeugt dafür, daß dies ein gesunder Zweig unseres Stammes ist, der bei der nötigen Pflege und Fürsorge auch bald grünen und gedeihen wird. Was das Land Wolhynien diesen Ansiedlern verdankt, spricht ein Ukrainer, der frühere Sejmabgeordnete Marko Luckiewicz, in der Zeitschrift „Die Ukraine" aus: „Nicht die polnischen Großagrarier waren die Förderer der Bodenkultur — nicht diese Herren, die ohne jegliches Verständnis ihre riesigen Latifundien nach rechts und nach links an deutsche und tschechische Kolonisten und an das ortsansässige landhungrige Volk veräußerten oder verpachteten! Die fortschrittliche Entwicklung der Bodenbewirtschaftung verdanken wir in Wolhynien in erster Reihe allen den unbemittelten, arbeitsfrohen deutschen Kolonisten, welche aus ihrer Heimat das Verständnis für zeitgemäße rationelle Bodenbewirtschaftung und die dazu erforderlichen Kenntnisse zu uns gebracht haben. Die Ukrainer Wolhyniens sind sich der Verdienste der deutschen Kolonisten in Wolhynien um die Förderung der Landwirtschaft bewußt . . ."

Eine vernünftige Verwaltung dieses gesegneten Landes könnte aus der Kraft und dem Wesen der Deutschen noch viel Nutzen ziehen und ihm zu der so notwendigen Blüte verhelfen. Hoffen wir, daß es auch so sein wird.

Digitized by Google

Das Deutsche Hospital in Neu York

Von unserem ständigen Mitarbeiter in Neu York wird uns geschrieben:

In einer außerordentlichen Generalversammlung der Lenox Hill Hospitalgesellschaft — früher Deutsches Hospital —, die am 15. Juni 1926 stattfand, wurde der seit einem Jahre währende Feldzug für die Wiederherstellung des alten deutschen Namens vorläufig endgültig entschieden. Die Freunde des Vorschlags konnten die im Gesetz vorgeschriebene absolute Mehrheit der 1850 Mitglieder nicht aufbringen; es wurden 903 Stimmen für den Antrag und 800 für die Beibehaltung des jetzigen Namens — Lenox Hill Hospital — abgegeben. Die 903 Stimmen stellten keine Mehrheit der Gesamtheit dar.

Die Gegner des Antrags machten geltend, daß es sich immer schwieriger gestalte, einen Stab von Pflegerinnen zu erhalten, und daher zu befürchten sei, daß der Besuch der Wärterinnen-Schule des Hospitals sich bedeutend verringern werde, da bei Frauen und Mädchen des deutschen Kontingents wenig Neigung für den Beruf vorliege und man damit rechnen müsse, daß die Umänderung des Namens manche angehende Pflegerin bestimmen möchte, sich Hospitälern amerikanischen Schlages zur Verfügung zu stellen. Angesichts der Tatsache, daß sämtliche Ärzte des Hospitals sich für die Wiederherstellung des deutschen Namens aussprachen, kann man diesen Einwand wohl als hinfällig bezeichnen. — Wichtiger war der Punkt, daß sich das Hospital nicht auf eine genügende Hilfe des Neu Yorker Deutschtums verlassen könne, zumal in der kommenden Zeit größere Projekte, Neubauten und andere Ausgaben bevorstehen. Das Hospital müsse auf die Unterstützung aus allen Kreisen der Bevölkerung rechnen, die sich, wie man anzunehmen berechtigt sei, nicht so ausgiebig dem „German Hospital" wie einem Lenox Hill Hospital zuwenden werde. Auch wurde angeführt, daß der verstorbene Fritz Achelis, der dem Hospital des öfteren große Zuwendungen gemacht hatte, sich vor seinem Tode für die Beibehaltung des Namens Lenox Hill Hospital ausgesprochen hatte.

Diese für den Beschluß maßgebenden Gründe unterstreichen die Tatsache, daß das heutige Neu Yorker Deutschtum sich nicht fähig fühlt, aus eigenen Mitteln ein segensreiches Institut zu erhalten, das der Stolz der früheren Generationen der Deutsch-Amerikaner war, die sich niemals hätten träumen lassen, daß das Werk, für dessen Begründung und Weiterausbau ihnen keine Opfer an Zeit und Geld zu hoch dünkten, jemals seinen deutschen Namen streichen müßte, um weiter bestehen zu können. Unter dem deutschen Namen war das Hospital zu Ruhm und Ehren gelangt; um nur das eine herauszugreifen, konnte der Bericht zur Feier des vierzigjährigen Jubiläums erklären, „daß von allen Hospitälern der Stadt Neu York das Deutsche Hospital dasjenige ist, dessen Privatabteilung die meisten Patienten zu verzeichnen hat".

Als bei Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg der deutsche Name dem amerikanischen Pöbel und der allseitigen Hetze, mehr oder weniger gezwungen, zum Opfer gebracht wurde, tröstete man sich wohl damit, daß nach der Beendigung des Krieges die Wiederherstellung des alten Namens nur eine Frage der Zeit sei. Diese Optimisten hatten nicht mit dem Zerbröckelungsprozeß der Deutsch-Amerikaner gerechnet, der, bereits vor dem Kriege begonnen, durch den unglücklichen Ausgang einen neuen Anstoß erhielt. Der den Verhältnissen Fernstehende hört von den Millionen von Amerikanern deutschen Stammes sprechen und denkt wohl unwillkürlich an deutsche Auswanderer, die in den Vereinigten Staaten als amerikanische Bürger leben, in ihren Empfindungen und ihrer Kultur deutsch sind und ihre deutsche Wesensart auf die zweite Generation, auf ihre in den Vereinigten Staaten geborenen Kinder, übertragen haben. —

Diese Auffassung entspricht nicht den Tatsachen; die nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Deutschen haben in ihrer überwiegenden Mehrheit die Heimat infolge wirtschaftlichen Druckes verlassen, und sie hatten alle Hände voll zu tun, sich hier eine neue Existenz zu schaffen. Aus geschäftlichen Gründen allein schon müssen sie sich so schnell wie möglich assimilieren und den neuen Verhältnissen anzupassen suchen; das Aufgehen in dem Amerikanertum ging nur langsamer vonstatten, solange die deutschen Einwanderer in geschlossenen Bezirken zusammenlebten, an der unteren Ostseite in Manhattan, in Harlem, in Williamsburg, in Brooklyn oder in dem Neu York am anderen Hudson-Ufer gegenüber liegenden Hoboken im Staate New Jersey. Sobald die heimisch gewordenen und der Landessprache mächtigen Einwanderer sich über die ganze Stadt zu verbreiten begannen, mußte der Amerikanisierungsprozeß, dem Einzelnen selbst unbewußt, rascher vor sich gehen.

Es sind dies Verhältnisse, die sich bei allen Nationalitäten immer wieder wiederholen, ganz gleich, ob sie aus Deutschland oder aus Italien und anderen Ländern eingewandert sind. Von ihrem deutschen Wesen bleibt oft nicht mehr übrig, als daß sie, wie Frenssen in seinen amerikanischen Reiseberichten einmal bemerkt, „in deutscher Sprache kegeln und Skat spielen".

Die Anhänglichkeit an ihre deutsche Heimat oder sagen wir kurz an Deutschland ist noch tausendfach vorhanden, aber sie tritt nur mehr bei sentimentalen Anlässen zutage; sie hat sich in der großartigsten Weise bei dem Hilfswerk in Deutschlands Not bewährt. Aber das, was man deutsche Wesensart und deutsche Kultur nennt, geht bei ihren hier geboreneu und in amerikanischen Schulen erzogenen Kindern verloren; die seltenen Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Es gibt nur recht wenige deutsche Familien in den Vereinigten Staaten, die fähig sind, sich in sich selbst fortzuentwickeln, das Erbteil ihrer deutschen Wesensart und Kultur ihren Nachkommen zu hinterlassen. Richtig ist, daß gerade durch die Deutschenhetze während und nach dem Kriege gar manche hier geborene Deutsch-Amerikaner sich plötzlich der Verdienste ihrer Vorfahren um die Erschließung und Entwicklung des Landes zu erinnern begannen; es sind dies wertvolle Elemente für das Deutschtum, die aber in der Masse verschwinden. Die hier Geborenen sind in ganz überwältigender Mehrheit in ihrem Empfinden und Denken Amerikaner und wollen in vielen Fällen so wenig wie möglich von ihrer deutschen Abstammung wissen, oder sind ganz gleichgültig; zumal durch den Krieg sind Hunderttausende für Deutschland verloren gegangen.

Diese Verhältnisse muß man sich klar machen, wenn man überhaupt den Beschluß der Hospital-Gesellschaft verstehen will: Von dieser Generation, den Söhnen und Enkeln der Gründer des Deutschen Hospitals, hatten alle diejenigen zu rechnen, die für den Beschluß vom 16. Juni die Verantwortung tragen. An dem Namen „Deutsch" ist dieser Generation nichts gelegen; sie werfen ihn selben über Bord, sobald sie glauben, daß das geschäftliche Interesse, in diesem Falle das Interesse des Hospitals, darunter leiden könnte. Ob man dabei genügend in Rechnung stellte, daß viele Deutsch-Amerikaner, die sonst immer bereit waren, für deutsche Unternehmungen wohltätiger Art einzuspringen, jetzt ihre Unterstützung dem Hospital versagen zu müssen glauben, lasse ich dahingestellt; vor dem Beschluß am 15. Juni konnte man in deutschen Kreisen des öfteren äußern hören, daß das Unrecht von

Digitized by Google

uerst gutgemacht werden muß, ehe man dem Hospital neue Zuwendungen macht.

Ganz gewiß ist der 15. Juni 1926 kein Ehrentag in der Geschichte der Deutsch-Amerikaner; er ist vielmehr ein Gradmesser ür den Verfall und rückt die Wirklichkeit in das richtige Licht. hne sentimentalen Einschlag und jeder Beschönigung bar mag ier festgestellt werden, daß der Beschluß nur die Konsequenzen us der wirklichen augenblicklichen Lage der Dinge gezogen hat. s bedarf keiner besonderen prophetischen Gabe, um vorauszuigen, daß das Hospital seiner deutschen Attribute voraussichtch immer mehr entkleidet werden wird, falls die Erwartungen ch rechtfertigen, daß von nichtdeutscher Seite größere Zuwenngen für das Hospital gemacht werden: Wo der Mantel fällt, uß der Herzog nach.

Wir wenden uns nun einem kurzen Rückblick über den Werdeng des Deutschen Hospitals zu. Vor dem Bestehen desselben g die gesamte Armen-Kranken-Pflege unter den Deutschen in eu York in den Händen der Deutschen Gesellschaft; die Ärzte, elche sich zur unentgeltlichen Behandlung bereit erklärten, bilten den „Verband der Armenärzte". Sie lieferten die Arbeit im rechzimmer und am Krankenbette und die Deutsche Gesellaft bezahlte die Apothekerkosten. Bereits im Jahre 1856 erßen 6 deutsche Ärzte einen Aufruf an die Deutsch-Amerikaner r Gründung eines Spitals, aber ohne nennenswerten Erfolg; dagen wurde am 19. Januar 1857 das „Deutsche Dispensary der adt Neu York" begründet. Später kam die Idee des „Deutschen spitals" immer mehr in Fluß, und den deutschen Gesangeinen gebührt die Ehre, die ersten gewesen zu sein, die das rk im Jahre 1858 durch ein Konzert förderten, dessen Ertrag 1200 Dollar das Grundstück brachte. Im Jahre 1861 wurde 1 der Legislatur des Staates Neu York ein Freibrief für die ündung eines Hospitals erlangt, und unter den Inkorporatoren en wir die bekannten Namen: August Belmont, Friedrich pp, Hugo Wesendonk, Oswald Ottendorfer, Karl einway, Friedrich Zinßer, Abraham Jacobi, Carl ttfried Günther — der spätere Bürgermeister von Neu rk u. a. m. Der Frauen-Hilfsverein wurde in demselben Jahre ründet; Frau Wilhelmine Wesendonk war die Vorsitzende, u Anna Ottendorfer die erste Schatzmeisterin.

Ein Jahr später organisierten sich die Inkorporatoren, indem Carl Gottfried Günther zum Präsidenten, Willy Wallach 1 Sekretär und L. J. Steinway zum Schatzmeister erwählten. Jahre 1865 wurde mit der Stadt für das Grundstück ein htvertrag abgeschlossen, in dem eine jährliche Miete von m Dollar festgesetzt war.

er Bau wurde in Angriff genommen; wie Dr. Ernst Krackoer damals in einer Sitzung des Ärzte-Vereins erklärte: „Wir glauben, ein deutsches Hospital nötig zu haben. Wenn das r ist, so werden sich auch Leute finden, die es bauen lassen." 3. September 1866 erfolgte die Grundsteinlegung; an die sende, die sich zur Feier eingefunden hatten, richtete Carl tfried Günther die Worte: „Wenn das Werk, dessen ndstein ich jetzt lege, fertig gestellt sein wird, dann wird es dauerndes Monument deutschen Stolzes, deutschen Wohlkeitssinnes und deutschen Unternehmungsgeistes sein." Der ptredner des Tages war Dr. A. Douai, der in der Arbeiteregung der damaligen Zeit eine größere Rolle spielte und später Redaktion der im Jahre 1878 begründeten Sozialistischen Yorker Volkszeitung übernahm. Er begrüßte das Institut einen Bau zur Behandlung unsrer Unglücklichen und als ein mal unsres Nationalgefühls".

n 13. September 1868 wurde das Haus seiner Bestimmung übergeben. Es herrschte ewige Geldnot, und oft genug mußten einzelne Männer und Frauen in ihre Tasche greifen. Dann kam plötzlich Hilfe aus Deutschland in der Person des Freiherrn Friedrich von Diergardt in Viersen; er überwies dem Hospital amerikanische Regierungs-Schuldscheine im Wert von 55 000 Dollar, mit der einzigen Bedingung, daß für alle Zeiten zehn Freibetten unterhalten werden sollten. Im Jahre 1875 wurde der Dr. Krackowizer-Pavillon gebaut, dem bekannten Arzt zu Ehren.

Es folgten Jahre, die reich an Sorgen, Mühen und Enttäuschungen waren, und tatsächlich trat damals eine solche Krisis ein, daß man allen Ernstes daran dachte, die Kranken zu entlassen und die Pforten zu schließen. Es waren aber Männer im Vorstand, die — wie Dr. Eduard Schwidler sagte — „fest entschlossen sind, ihren Landsleuten die Schande zu ersparen, eine edle Schöpfung dem Ruin anheim fallen zu lassen, die als Stätte des Heims für arme Leidende und als Stätte deutscher Wissenschaft der Stolz und die Zierde der Deutschen Neu Yorks sein soll".

Auch diese Krisis wurde überstanden, und im Mai 1882 fand die Einweihung der Frauenabteilung statt, der im Jahre 1887 die Einrichtung einer Wärterinnenschule folgte; bisher waren die Wärterinnen aus dem Augusta-Hospital in Berlin bezogen worden. Im deutschen Hospital ausgebildet zu sein, war bald die beste Empfehlung für eine Krankenpflegerin.

Im Jahre 1888 wurden zwei an das Gebäude anstoßende Bauplätze gekauft. Am 18. Februar 1889 fand im Gebäude des American Institute ein großer Bazar zum Besten des Deutschen Hospitals statt, bei dem Carl Schurz die Hauptrede hielt. Niemals zuvor in der Geschichte ähnlicher Unternehmungen in der Stadt Neu York war ein Erfolg zu verzeichnen, wie bei diesem Bazar zum Besten des Hospitalfonds. Die Einnahmen betrugen 117 709 Dollar, wovon 111 000 Dollar Reingewinn waren. Das Jahr 1897 brachte neue große Legate und Schenkungen, aber trotzdem ergab sich für das Jahr ein Defizit von 12 000 Dollar.

Im Jahre 1899 erkannten die städtischen Behörden — nach 30 Jahren — endlich den hohen Wert des Deutschen Hospitals an; eine Unterstützung aus der Stadtkasse von 60 Cents für medizinische und von 80 Cents täglich für chirurgische Patienten wurde bewilligt. Ein Jahr später wandte sich die Hospitalgesellschaft an das Publikum, um Mittel für einen weiteren Anbau zu erlangen; es wurden 78 000 Dollar gezeichnet, und Ende 1901 war der neue Flügel vollendet. Der Stadtrat von Neu York beschloß im Jahre 1906, dem Deutschen Hospital und Dispensary gegen die Zahlung von 5000 Dollar den Grund und Boden, auf dem der Gebäudekomplex des Hospitals an der 77. Straße steht, zum Eigentum zu geben. Diese Weihnachtsgabe stellte einen Wert von nahezu einer Million Dollar dar. Der damalige Gouverneur des Staates Neu York, der spätere Staatssekretär Hughes, hielt bei der feierlichen Einweihung des Anna-Ottendorfer-Gebäudes im März 1907 die Hauptrede.

Von der Opferwilligkeit des Neu Yorker Deutschtums für das Hospital zeugt die Tatsache, daß in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Ausgaben der Hospitalverwaltung jährlich über 60000 Dollar betrugen; im Jahre 1909 waren 210000 Dollar für die Erhaltung des Instituts nötig, die auch aufgebracht wurden.

Das Hospital war in vollem Sinne des Wortes „der Stolz und die Zierde des Deutschtums" geworden, für dessen Erhaltung keine Opfer zu hoch schienen. Ein Deutschtum von starkem Glauben und durchdrungen von seinem Wert tritt uns beim Durchblättern der Jahresberichte der Deutschen Hospitalgesellschaft auf jeder Seite entgegen und enthüllt unmittelbar den ganzen Kontrast zwischen dem Damals und Heute.

Digitized by Google

Die „Brummer" in der deutschbrasilianischen Geschichte

Von FRIEDRICH SOMMER, Büdingen (Oberhessen)

Am 24. März 1851 segelte das Schiff „Hamburg" aus dem Hafen gleichen Namens mit dem ersten Transport deutscher Truppen ab, die der brasilianische Oberstleutnant Sebastiao do Rego Barros dort für den Kriegsdienst seines Landes angeworben hatte. Die 75. Wiederkehr dieses Tages gibt Anlaß, den Zeitgenossen ein Kapitel deutschbrasilianischer Geschichte in die Erinnerung zu rufen, das bereits zwei Monate vor obigem Datum, mit dem Eintreffen des brasilianischen Werbers in Hamburg, begonnen hatte.

Brasilien hatte sich entschlossen, gegen den Diktator Manuel Rosas von Buenos Aires, der mit Uruguay in Streit lag und seit Jahren die brasilianische Südgrenze beunruhigte, die Waffen zu ergreifen. Zur Verstärkung ihrer Streitkräfte hatte die brasilianische Regierung europäische Truppen in Aussicht genommen. Als der mit ihrer Anwerbung beauftragte Oberstleutnant Rego Barros in Hamburg eintraf, gelangten gerade die deutschen Freiwilligen, die im Dienste der schleswig-holsteinischen Herzogtümer gegen Dänemark gefochten hatten, zur Entlassung. Es hätte dem brasilianischen Werbeoffizier, dem ein Deutscher namens Dr. Schmidt zur Hand ging, ein Leichtes sein müssen, aus den ehemaligen Offizieren und Mannschaften der Herzogtümer eine kriegsgeübte und wohldisziplinierte Truppe zusammenzustellen, doch wurden bei der Anwerbung erhebliche Fehler begangen, unter deren Nachwirkungen die deutsche Legion vom ersten Tage an bis zu ihrer Auflösung gelitten hat. Rego Barros kannte die deutsche Sprache und die Verhältnisse in Deutschland nicht und ist von seinen Agenten, die die Anwerbung lediglich vom Standpunkte der mühelosen und raschen Gewinnung des ihnen zufallenden Kopfgeldes betrachteten, schlecht beraten worden. Ein Hauptfehler des brasilianischen Werbers war, daß er nicht zuerst ein genügend zuverlässiges Offizierkorps anstellte, das bei der Auswahl der anzuwerbenden Unteroffiziere und Mannschaften das entscheidende Wort hätte sprechen müssen. Der bessere Teil der aus den Herzogtümern heimkehrenden Soldaten hielt sich nicht lange in Hamburg auf, sondern strebte danach, sobald als möglich wieder in feste Verhältnisse zu gelangen. Eine Anzahl davon ließ sich wohl für Brasilien anwerben, entzog sich aber wieder den eingegangenen Verpflichtungen, als die Vorbereitungen bis zur Abfahrt sich lange Wochen verzögerten, in denen die Leute in den niedrigsten Matrosenwirtschaften Hamburgs untergebracht waren. Als dann noch von dem Handgeld von 25 Talern ein Abzug von 11 Schilling täglich für die Verpflegung vorgenommen wurde, erreichte die Unzufriedenheit ihren Höhepunkt und es kam zu tumultarischen Auftritten, die sich auch aus anderen Anlässen wiederholten. Die herrschende Mißstimmung wurde noch durch Schürereien Rosasscher Agenten genährt. Je länger sich die Anwerbung hinzog, desto minderwertiger wurde das dafür in Frage kommende Menschenmaterial. Mit den Offizieren lag die Sache so, daß zuerst gerade die weniger brauchbaren und nicht einwandfreien Bestandteile der Offizierkorps aus den Herzogtümern zur Entlassung kamen und bei Rego Barros Anstellung fanden. Es ist selbstverständlich, daß bei einem angeworbenen Korps, wie die deutsche Legion im brasilianischen Dienste gewesen ist, die zweifelhaften Elemente überwiegen. Zum Kriegsdienste in dem überseeischen Lande fanden sich neben den Abenteuerlustigen, die das Unbekannte lockte, Menschen zusammen, die ohne bürgerliche Beschäftigung waren, sich irgendwie in der Heimat unmöglich gemacht, vielfach sogar Ernstliches auf dem Kerbholz hatten. In der bunt zusammengewürfelten Legion traf man neben tüchtigen und wackren Männern aller Berufs- und Bildungskreise rohe und nichtsnutzige Gesellen; neben dem Landsknecht, der schon mit König Otto in Griechenland gewesen war, stand der ehemalige Fremdenlegionär aus Algier; neben dem ehrenhaften Offizier solche, die wegen unehrenhaften Verhaltens von ihrer Truppe verabschiedet worden waren. Aber die außerordentlich abfällige Darstellung, die Major, später Oberstleutnant von Lemmers-Dranforth von dem größten Teil der Offiziere und Mannschaften der Legion gegeben hat (vgl. Zur Charakteristik der Deutschen Legion von 1851 im kais. bras. Dienste, Marburg, 1853) scheint doch im Vergleich mit anderen Berichten zu einseitig gefärbt und unter der Nachwirkung persönlicher unliebsamer Vorfälle zustande gekommen zu sein. Der genannte letzte Kommandeur des Infanteriebataillons war bei der Truppe sehr unbeliebt und ist von den Legionären der Unehrenhaftigkeit beschuldigt worden, wie er selbst gegen den größten Teil der Offiziere diesen Vorwurf ausgesprochen hat.

Die Werbetätigkeit des Oberstleutnant Rego Barros war in Hamburg nur mit der Beschränkung zugelassen worden, daß Kolonisten, aber nicht Soldaten für Brasilien gewonnen werden durften. Dies war aber eine rein formale Einschränkung, denn in Wirklichkeit wurde kein Hehl daraus gemacht und wußte jeder, daß es sich um eine Truppenanwerbung handelte. Auch Kriegsmaterial und militärische Ausrüstungsstücke wurden in Hamburg bestellt. Als hier zeitweilig der Zufluß von Legionären stockte, hat sich ein Werbeoffizier nach Berlin begeben und auch dort eine Anzahl Leute für die Legion verpflichtet. Die kontraktliche Dienstzeit war auf vier Jahre festgesetzt, doch behielt sich die brasilianische Regierung vor, das Dienstverhältnis schon nach zwei Jahren zu lösen. Nach Ablauf der Dienstzeit sollten die Legionäre von der Regierung ein Landgeschenk von 22500 Braças qu. (= 10,89 ha) erhalten. Diejenigen Soldaten, die kein Grundstück beanspruchten, sollten freie Rückfahrt nach Europa und ein Geschenk von 15 T. erhalten. Das Landgeschenk für Offiziere belief sich auf 62500 Braças qu. Dem Handgeld der Mannschaften von 25 T. entsprachen die den Offizieren bei ihrem Eintritt gezahlten Gratifikationen, und zwar von 30 Louisdor für den Sekondeleutnant, 40 Louisdor für den Hauptmann und 60 Louisdor für den Stabsoffizier. Den Offizieren, die kein Land nahmen, stand neben freier Rückfahrt nach Europa ein halbjährlicher Sold zu. Besoldung, Löhnung und sämtliche Bezüge sollten im übrigen die gleichen sein, wie sie die im brasilianischen Heere dienenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gleichen Dienstranges genossen. Die Offiziersgehälter betrugen im Kriege für den Oberst zirka 157—199½ Taler, für den Oberstleutnant zirka 133 T., für den Major zirka 99—122 T., für den Hauptmann zirka 74—91 T., für den Oberleutnant zirka 48—57 T., für den Unterleutnant oder Fähnrich zirka 42—51½ T., im Frieden etwa 20 v. H. weniger. Die Mannschaften erhielten einen Tagessold von 4 Silbergroschen im Felde, von 3½ Sgr. im Frieden. Nach Art. 9 des Werbevertrages waren die Batterien und Kompagnien der Disziplin und den in den preußischen Militärgesetzen verordneten Strafen unterworfen.

Mit dem Schiffe „Hamburg" waren die 1. und 3. Kompagnie Infanterie nach Brasilien abgesegelt, darauf trat mit Schiff „Danzig" die 2. Kompagnie Infanterie und die 1. Batterie Artillerie die Ausreise an. Erst als schon die 4. Kompagnie Infanterie (Graf von Hertzberg) vollzählig war, traf Oberstleutnant von

Digitized by Google

Heyde in Hamburg ein und wurde von Rego Barros als Kommandeur des Infanteriebataillons verpflichtet. Er reiste nochmals von Hamburg ab und kehrte erst am Tage der Ausfahrt des Schiffes „Godefroy" (28. April) nach der Hafenstadt zurück, hat also nicht den geringsten Einfluß auf die Zusammensetzung des Offizierkorps und der Truppe ausgeübt. Auf der „Godefroy" segelte außer der 4. Kompagnie Infanterie der Kommandeur von der Heyde mit dem Stabe, darunter Major von Lemmers, Prediger Höfer, ein Oberarzt, eine Musikkapelle usw. nach Brasilien ab. Zum Bataillonsadjutanten war Leutnant Köhler ernannt worden. Weitere Schiffstransporte sind gefolgt. Die Legion bestand im ganzen aus etwa 1800 Mannschaften und Unteroffizieren und 50 Offizieren. Sie setzte sich aus einem Bataillon Infanterie zu 6 Kompagnien, einer Abteilung reitender Artillerie zu 4 Batterien (Major von Held) und einer Pionierabteilung zu zwei Kompagnien zusammen. Die Überfahrt bis Rio de Janeiro nahm gewöhnlich 8—10 Wochen in Anspruch. Ausschreitungen, wie sie schon in Hamburg vorgekommen waren, haben sich auch während der Überfahrt ereignet, wobei als unzureichend empfundene Fleisch- oder Schnapsrationen und ähnliches den Anlaß gaben. Dabei war die Verpflegung gut und reichlich und die allwöchentlich verlesenen preußischen Kriegsartikel hätten abschreckend gegen derartige Disziplinarvergehen wirken sollen. Ein Bericht legt über die Reise des Schiffes „Heinrich", Kapitän Boyen, das am 4. Juni mit der 4. Batterie Artillerie von Hamburg absegelte, vor. Er ist von Christoph Lenz geliefert (Erinnerungen und Erlebnisse eines Brummers, Porto Alegre, 1911). Außerdem wissen wir einiges über diesen Transport von Carl von Koseritz, der als Schiffsjunge die Reise mitgemacht und sich nach Ankunft des Schiffes in Rio den Legionären, unter denen er auf der Fahrt Freunde gewonnen hatte, angeschlossen hat. In Koseritz' Buche, Bilder aus Brasilien" (Leipzig und Berlin, 1885), finden wir eine Erinnerung an die Einfahrt des Seglers in den Hafen von Rio: Ich sah alle die braven Kameraden wieder, die in ihren Blusen Kopf an Kopf auf Deck des alten Schiffes „Heinrich" standen und mit freudetrunkenen Blicken das gesegnete Land betrachteten, von dem wohl jeder von ihnen große Dinge erwartete. Aus hundert Kehlen schallte da: „Sie lebe hoch, hoch lebe sie, die brumsilianische Artillerie!" Dort an der Bank steht Freund Hansen, der bildhübsche, schlanke Mensch mit einem Teint wie Milch und Blut, dessen bartloses Gesicht die auf der Barrikade in Elberfeld erhaltene tiefe Schmarre ziert. Ein frohes Lächeln spielt um seinen Mund, ihm fehlt es nicht an Zutrauen zu sich selbst, er weiß, daß er Karriere machen und daß manch holdes Augenpaar ihm lächeln wird im Lande Brasilien. Er hält den Arm um Rudolf Breyon geschlungen, seinen besten Freund und Landsmann. Dort steht Brien, der kleine Oldenburger Kadett; dort wieder Kaspar Rübel und Julius Linde... Wilhelm und Carl v. Wedel und wie sie alle hießen, sie Alle sahen dem neuen Lande voll Verlangen entgegen. Auf dem Hinterdeck aber da steht mein Kapitän Boyen, der alte Preuße mit der struppigen Perrücke, und zeigt die Festungen in der Bai dem noch bartlosen Leutnant Gärtner und dem Hauptmann Brinkmann, die, ebenso wie Dr. Riegnitz mit dem freundlichen Gesicht, ihre gelben Blusen bereits mit der Uniform vertauscht hatten. Ich aber, in Lederhose und blauem Hemd, thronte hoch oben in den Porten des Royal-Sails, denn Kapitän Boyen hat echt preußische militärische Gelüste und läßt sein Schiff, gerade als ob es ein man-of-war (Kriegsschiff) wäre, mit „All Mann" auf den Raaen einlaufen. Und jetzt, als wir an der Festung von Santa Cruz vorbeikommen, donnern unsere Kanonen (id est die Schiffskanonen, denn der „Heinrich" führte ihrer vier) und die Hamburger Flagge senkte sich dreimal zum Gruß..."

Koseritz hat auch sonst noch mehrfach Geschehnisse und Persönlichkeiten aus der Zeit der deutschen Legion, an die er die Erinnerung stets liebevoll bewahrt hat, dargestellt, z. B. Aus dem brasilianischen Soldatenleben (1874), Seltsame Schlafgenossen (1881), Freischärler (1883), in Kos. Dt. Volkskalender, Porto Alegre).

In Rio wurden die angekommenen deutschen Truppen meistens in der Kaserne an der Praia Vermelha untergebracht. Damals waren in Brasilien große, schwere Kupfermünzen von 40 Reis, die die deutschen Legionäre mit dem Namen „Brummer" belegten, in Umlauf. Als die Deutschbrasilianer in Rio Grande do Sul die Soldaten nach Brummern rechnen hörten, haben sie ihnen selbst diesen Namen, der sich in der Überlieferung der Rio Grandenser erhalten hat, verliehen. Nachdem die Legionäre in Rio Sold und Gebühren für die Reisezeit ausgezahlt erhalten hatten, ihnen auch die von Rego Barros gekürzten Verpflegungsgelder zurückvergütet worden waren, war die Stimmung unter ihnen natürlich sehr gehoben. Brasilien erschien den deutschen Landsknechten vorläufig als ein herrliches Land, was in dem Gesang des Liedes „Ein freies Leben führen wir", mit dem steten Kehrreim „Brasilien liegt nicht weit von hier", den schon die deutschen Söldner der zwanziger Jahre in brasilianischen Diensten gesungen hatten, häufig zum Ausdruck gekommen ist.

(Schluß folgt.)

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Der Zusammenschluß der deutschen Hochschülerschaft Südslawiens

Die in den letzten Augusttagen in der Hauptstadt des südlichen Banates Groß-Betschkerek stattgefundene Tagung der deutschen Hochschüler Südslawiens nahm einen äußerst gedeihenen Verlauf.

Es vollzog sich in diesen Tagen der Zusammenschluß der bisher nur in loser Verbindung stehenden einzelnen studentischen Landschaften zu einem einheitlichen Landesverband im schützenden Rahmen unserer größten Organisation, dem Schwäbisch-deutschen Kulturbund. Dieser Zusammenschluß bedeutet eine nachtvolles Bekenntnis gerade jener gesellschaftlichen Klasse des schwäbischen Volkstum, die sich in der Vergangenheit der völkischen Bewegung stets ferne gehalten hatte, ja, deren Vertreter im alten ungarischen Regime mit wenigen rühmlichen Ausnahmen die größte Schuld an der Magyarisierung eines Volkes trugen, dem sie als geistige Führer im Kampfe um Muttersprache und Volkstum hätten beistehen und aneifernd vorauseilen müssen.

Die schwäbische Hochschülerschaft Südslawiens hat den Bund südostschwäbischer Hochschüler gegründet, der in zahlreichen Universitätsstädten, wo Schwaben studieren, seine Unterabteilungen (Landsmannschaften) besitzt.

Außer diesen Verbänden besitzen namentlich die Wojwodinaer schwäbischen Studenten noch Ferialverbindungen, wie die „Banatia" mit dem Sitze Werschetz (Südbanat), die „Pfalz" mit dem Sitze Werbaß (Batschka) und die „Gothia" mit dem Sitze Groß-Betschkerek (Oberbanat), die auch in diesem Sommer die Vorbereitungen zur Tagung mit der Zentrale des Kulturbundes in Neusatz und der Betschkereker Ortsgruppe getroffen hatten.

Digitized by Google

Freitag, den 27. August, versammelten sich etwa 150 Teilnehmer zu einem Bekanntschaftsabend, am Samstag wurden die Satzungen geschaffen, über die wichtigsten Fragen, wie Studien- und Berufsmöglichkeiten, Stipendien u. dgl. verhandelt und Schulungsvorträge gehört, die zum Großteil von Altakademikern, bewährten Führern des schwäbischen Volkes, bestritten wurden und eine Auslese von Wissenswertem auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete boten. Schon Samstag abends konnte zur feierlichen Gründung des „Landesverbandes deutscher Hochschüler Südslawiens" geschritten werden. Zum Sitze des Verbandes wurde auf ein Jahr Neusatz bestimmt.

Zum Sonntag hatten die beiden großen Veranstaltungen, die Liebhabervorstellung im Theater und der Festkommers, die weitesten Kreisen zugänglich gemacht wurden, Volksgenossen in großen Mengen aus der gesamten Umgebung und sogar aus dem Südbanat herangezogen.

Um 3 Uhr nachmittags brachten die in stattlicher Anzahl erschienenen Werbasser Hochschüler das Werk des Schwabendichters Friedrich Rech, „Der Schulz von Walddorf", zur Aufführung. Das bühnenwirksame Stück aus dem schwäbischen Volksleben — durch den Vortrag deutscher Volkslieder und Tänze geschickt ergänzt — löste im vollbesetzten Hause nachhaltigste Wirkung und stürmischen Beifall aus.

Der Abend brachte den studentischen Festkommers, der auch in diesem Jahre schlicht und würdig begangen wurde. Eine besondere Weihe erhielt die Festlichkeit durch die Anwesenheit einiger Ehrengäste aus dem Ausland, der Abgeordneten Dr. Kraft und Dr. Neuner, durch führende Persönlichkeiten des Kulturbundes und sonstiger deutscher Körperschaften, sowie durch die schwungvollen Reden allverehrter Altakademiker, wie Obmann des deutschen Abgeordnetenklubs Dr. Stephan Kraft und ehemaliger Abg. Dr. Simon Bartmann (Pantschova), die dem neugegründeten Verband die besten Wünsche zum Geleite gaben.

Hilde Isolde Reiter.

Die „Konkordia"

Tiflis, im September 1926.

An Helenendorf, der ältesten und zur Zentrale gewordenen Siedlung der aserbeidshaner Deutschkolonisten, fuhr ich dieses Mal schnurstracks vorbei, ohne von Gandsha aus den so einladenden Abstecher zu wagen.

Und das hatte seine guten und sehr wohlüberlegten Gründe! — In Leningrad und Moskau schon hörte man von dem Mißgeschick — man kann es auch anders benennen, und ich bitte, nicht am Worte hängen zu bleiben — der Helenendorfer, der „Konkordia"-Leute. Nach monatelanger Untersuchungshaft stand Mitgliedern der „Konkordia"-Verwaltung ein in den Anklagepunkten sehr umfangreicher Prozeß bevor. Angesetzt war der Termin vor dem Bakuer Gericht für Ende Juli oder Anfang August, und wurde um diese Zeit auch tatsächlich verhandelt.

Während meines Aufenthaltes in Baku versuchte ich von autoritativer Seite Näheres über den „Konkordia"-Prozeß und seine Vorgeschichte zu erfahren: ich erbat an zuständiger Stelle eine Unterredung mit dem aserbeidshaner Volkskommissar für Justizangelegenheiten. Meine Bemühungen hierin waren vergeblich, die einzige autoritative Persönlichkeit war nicht zu erreichen: der Volkskommissar war auf der „Datsche", d. h. er war in der näheren oder weiteren Umgebung Bakus in Sommeraufenthalt und die Sprachmöglichkeit gleich Null, wie man mir sagte. Auch die Information durch Presseberichte war nicht einfach, es gab diese und jene und immer wieder Hindernisse für die Beschaffung der betreffenden Nummern der drei Berichtszeitungen. Erst eine besonders betonte Mitteilung an die betreffenden „Genossen" hatte Erfolg: der „Bakuer Arbeiter", das Bakuer Gewerkschaftsorgan „Arbeit" und die Tifliser „Morgendämmerung des Ostens" mit ihren Prozeßberichten lagen mir vor.

Gegen sechs führende Verwaltungsmitglieder der „Konkordia" war Anklage erhoben wegen Valutaverschiebungen ins Ausland, fälschlicher Buchführung in Verbindung mit Steuerhinterziehung, Bestechung von Amtspersonen (Eisenbahnbeamten) und Betrugs bei der Landeszumessung (Angabe nicht mehr vorhandener „Seelen"). So saßen neben den Verwaltungsmitgliedern der „Konkordia" noch ein paar Nebenfiguren auf der Anklagebank, ein Eisenbahnbeamter aus Gandsha, ein staatlicher Landvermesser und ähnliche. — Für Aserbeidshan ein Monsterprozeß erster Ordnung!

Nach den sich sogar in Hauptpunkten widersprechenden Prozeßberichten der genannten Zeitungen ist nicht festzustellen, welche einzelnen Delikte dieser Anklage für den Staatsanwalt von größerer oder nebensächlicher Bedeutung waren. Die Anklagerede des Staatsanwaltes weicht in der Berichterstattung in sehr verschiedenen Punkten voneinander ab, so daß hierzu ganz sichere Feststellungen nicht zu machen waren. Einwandfrei zu erfahren war aber, daß sehr kriminell anmutende Hauptanklagen — wie die Valutaverschiebungen — durch besondere Nebenerscheinungen ihrer kriminellen Note entkleidet wurden und so eigentlich für einen sachlichen Ankläger niemals zur Basis einer so präzise formulierten Anklage werden konnten. Denn nicht nur, daß die Valuta„verschiebungen" Jahre zurückliegen und damals — 1921 und 1922 — die besonderen und völlig ungeordneten Zustände der Bolschewisierung Aserbeidshans alles Tun und Lassen zu Rechtsverstößen werden ließen, sondern es müßte selbst ein bolschewistischer Staatsanwalt ohne Verhör von den stets laufenden Auslandsverbindungen der „Konkordia" wissen, die eben diese „Verschiebungen" verursachten. So kann man nur eine Absicht, und eine dem in die Verhältnisse Eingeweihten sehr leicht erkennbare, vermuten, die Staatsanwalt und Gericht mit der Formulierung dieser im Sowjetstaat besonders strafbaren Handlung verfolgten. —

Die „Konkordia" ist die schon in den Vorkriegsjahren gegründete Winzergenossenschaft der Weinbau treibenden aserbeidshaner Deutschkolonisten; zu weit über 90 %, so gut wie vollzählig, gehören die deutschstämmigen Weinbauern Aserbeidshans der Genossenschaft an. In der Vorkriegszeit eine Genossenschaft der Kleinwinzer, saugte sie mit der Bolschewisierung Aserbeidshans die privaten Großfirmen des deutschen Weinbaus und -handels in Aserbeidshan auf, wurde so die vielleicht bedeutendste genossenschaftliche Produktions- und Handelsgesellschaft in der Sowjet-Union oder zumindest diejenige Aserbeidshans bzw. des Deutschtums in Sowjetrußland.

Man muß schon in Helenendorf gewesen sein, um voll und ganz die wirtschaftspolitische Position dieser Winzerorganisation innerhalb der verstaatlichten aserbeidshaner Agrarwirtschaft zu kennen und in ihrer überragenden Bedeutung einzuschätzen. Mit Klugheit und Zähigkeit haben die Winzer der „Konkordia" sich Fabrikationsanlagen für die verschiedenartigen Verarbeitungen der Rebe aufgebaut, die in ihrer wissenschaftlichen Modernität im übrigen weinrebenverarbeitenden Rußland ihresgleichen suchen finden dürften. Von welchem Umfang daneben der Handelsapparat der „Konkordia" ist, macht man sich einen ungefähren Begriff, wenn man hört, daß in Moskau über 70 eigene Verkaufsläden und in jeder größeren oder bedeutungsvollen kleineren Stadt mehrere oder wenigstens eine solche eigene Verkaufsniederlassung zu finden ist; denn immer und immer wieder stößt man

Digitized by Google

sowohl in zentral- oder südrussischen, als auch in sibirischen Städten auf das bekannte Schild der „Konkordia", das auf tiefblauem Grunde weiße charakteristische Beschriftung und ein geflügeltes Rad zeigt.

Die „Konkordia" ist aber nicht nur ein wirtschaftspolitischer, sondern auch ein nationalkultureller Faktor in Aserbeidshan. Die wirtschaftliche Position der Genossenschaft erlaubt, in Eigenkulturfragen und -angelegenheiten der aserbeidshaner Siedlerschaft im Rahmen der erlaubten Freizügigkeit alle Gegebenheiten auszunutzen oder selbst darüber hinaus im Verhandlungswege kulturelle Zugeständnisse zu erreichen. Sicherlich ist diese eigenkulturelle Festigkeit des deutschkolonistischen Elements in Aserbeidshan — wie auch die wirtschaftspolitische Position — besonders auffallend den betreffenden Bakuer Amtsstellen: hat es doch im Laufe der Jahre nicht an Versuchen gefehlt, amtlich-bolschewistischen Einfluß zu gewinnen, insbesondere auf dem Gebiete des Schulunterrichts. Bisher sind jedoch solche und andere Versuche, die deutschstämmigen Winzer Aserbeidshans in irgendwelche kulturelle oder wirtschaftliche Hörigkeit zu bringen, vergeblich gewesen; die Deutschkolonisten Rußlands wissen, daß ihre nationalkulturelle Homogenität unangetastet und erhalten bleiben muß, wenn sie nicht sich selbst aufgeben wollen!

In dem „Konkordia"-Prozeß spielten eine nicht geringe Rolle die Auslandsverbindungen — nicht die rein geschäftlichen, sondern mehr die privaten — einzelner Mitglieder dieser Winzergenossenschaft: in Baku konstruierte man daraus eine Verbindung mit dem gegenrevolutionären Emigrantentum. Gewiß, die deutschen Kolonisten Aserbeidshans — wie übrigens auch die überwiegende Anzahl derjenigen in anderen Unionsrepubliken — sind nicht absolut überzeugt von den Heilslehren des Bolschewismus und stehen der III. Internationale innerlich und äußerlich nicht gerade nahe, aber deshalb sind sie noch lange nicht hirnverbrannte Toren genug, um zu glauben, daß von der Emigration irgendein erlösendes Wunder für Rußland gefunden werden könnte! Den personellen Kombinationen, die das Gericht in Baku aufstellte, fehlt nach dieser Hinsicht auch allermindeste Wahrscheinlichkeit, und das nicht nur aus dem eben angeführten Grunde. Auf russischer und auch auf aserbeidshaner Seite sollte man die zahlenmäßigen und intellektuellen Kräfte der deutschstämmigen Siedlerschaft genügend gut kennen, um die wagehalsige Konstruktion vom „aktiven sozialfeindlichen gegenrevolutionären Kolonistenelement" ernsthaft gar nicht aufzustellen. Historische und tatsächliche Gegebenheiten schließen selbst den geringsten Schein einer gleichgültig wie gearteten Staatsgegnerschaft von Kolonistenseite aus; gleichgültig auch dabei, welche Gesellschaftsklasse Rußlands diesen Staat beherrscht! —

Der „Konkordia"-Prozeß endete mit einem Urteil, das 8, 6, 5, 2 und 1 Jahr Gefängnis für Verwaltungsmitglieder und Nebenangeklagte diktierte, wovon die höheren Strafen ausschließlich auf Verwaltungsmitglieder der „Konkordia" fielen; nur wenigen und noch nicht einmal den mit dem Höchstmaß bestraften Angeklagten wurde die Amnestierung von 1924 zugebilligt, die die Strafverbüßung um die Hälfte abkürzt. Dieses Urteil wurde gefällt, weil trotz aller einwandfreier Darstellungen über die Notwendigkeiten der Valutaausfuhr zur Einlösung der Verpflichtungen von seiten des Gerichts an der Fiktion „Valutaverschiebung" festgehalten wurde wegen des besonderen Ausfuhrweges, weil mit ein paar Flaschen Wein oder Kognak Beamte „bestochen" wurden und weil endlich ein paar Desjatinen Land erschwindelt worden sind. Nach den nicht übereinstimmenden Prozeßberichten ist nicht festzustellen, auf welche Vergehen nun eigentlich der Staatsanwalt diese hohen Gefängnisstrafen — das Gericht ist im Urteil von den Strafanträgen nur wenig abgewichen — beantragt hat. Daß gerade in diesem peiniblen Punkte die bei solchen Gelegenheiten sonst so korrekte Berichterstattung hier versagt hat, läßt die Vermutung offen, daß ganz bestimmte Veranlassungen für diese doch wohl gewollten Unklarheiten gegeben gewesen sind.

Wenn man Vergehen und Urteil, die wirtschaftspolitische Position und die national-kulturelle Homogenität und Geschlossenheit der deutschstämmigen Weinbauern Aserbeidshans zu Vergleichen und Schlußfolgerungen wertet, dann bekommt man das Gefühl, daß der „Konkordia"-Prozeß seine ganz bestimmten und sehr bedeutungsvollen Hintergründe gehabt hat. Dafür stehen Vergehen und Urteil in zu ungleichen Verhältnissen!

Die Verurteilten sind Sowjetbürger und sie unterliegen damit ohne jegliches Einspruchsrecht von außen den Gesetzen des Sowjetstaates. Die Verurteilten sind aber auch Menschen, die durch die Gemeinsamkeit des Blutes uns nahestehen. Bei anderer Gelegenheit wurde in diesen Wochen von Deutschen, die die Sowjet-Union bereisten, dieser Verwandtschaft des Blutes in feierlichen Gegenreden gedacht und dabei ausdrücklich betont, daß Kultur und Anlagen die deutschen Kolonisten insbesondere zur Mitarbeit am Wiederaufbau der Agrarwirtschaft in den von ihnen besiedelten Gebieten prädestinieren. Dieses Einsehen und diesen Wunsch sollten und dürften sogar auch die verantwortlichen Sowjetführer haben; es wäre gut, wenn die notwendige Zusammenarbeit zwischen Deutschkolonisten und der jeweilig einheimischen Bevölkerung von berufener Seite mit den besonderen Gegebenheiten gefördert und nicht gestört würde durch die maßlosen Übertreibungen einer „proletarischen" Rechtsprechung, wie sie im Falle des „Konkordia"-Prozesses zum mindesten vorliegen.

Oswald Zienau.

Von deutscher Arbeit in Jerusalem

Jerusalem, 26. September 1926.

Am 21. September feierte zu Jerusalem in der Mädchenschule des Deutschen Vereins vom Hl. Lande der hochwürdige P. Joh. Sonnen sein silbernes Priesterjubiläum. Der Jubelmesse wohnten bei: der Weihbischof Msgr. Kean und ein bischöflicher Mitbruder des P. Sonnen, Msgr. Augustin Blessing, Apostolischer Vikar von Limon in Costa Rica, der gerade auf einer Pilgerfahrt nach dem Hl. Lande sich als Gast in Jerusalem bei seinen Mitbrüdern, den deutschen Lazaristen, aufhielt. Ferner erschienen Prälat Dr. Fellinger, Rektor des österreichischen Pilgerhauses, die PP. Benediktiner von der Dormitio auf dem Sion und viele andere priesterliche Freunde und Bekannte des Jubilars. Kurz vor Beginn der hl. Feier wurde der Jubelpriester überrascht und beglückt durch ein Telegramm des Kardinal Gasparri, der ihm den Segen des hl. Vaters anläßlich seines silbernen Priesterjubiläums und seiner 25jährigen apostolischen Missionsarbeit im Hl. Lande übermittelte.

P. Joh. Sonnen stammt aus Düsseldorf. Er machte seine Studien im deutschen Kolleg der Lazaristen zu Theux in Belgien und trat dann in die Genossenschaft der Missionspriester vom hl. Vinzenz von Paul ein. Gleich nach der Priesterweihe sandten ihn seine Obern nach Palästina. Sein silbernes Priesterjubiläum ist somit zugleich das Jubiläum 25jähriger Missionsarbeit im Heiligen Lande. Rasch erlernte er die schwierige Sprache des Landes und war zunächst in Jerusalem, später in Tabgha am See Genezareth, in den Schulen des Vereins in Obergaliläa unermüdlich tätig. Ein Jahrzehnt hindurch leitete er dessen zahlreiche Schulen und scheute keine Mühe und Arbeit, sie zu heben, zu mehren und zur Blüte zu bringen. Seine vielen und häufigen Schulreisen machten ihn bald bekannt und beliebt nicht nur am heiligen See,

Digitized by Google

sondern auch im weiten Umkreis. Er war ein feiner und guter Beobachter der Sitten und Gebräuche der Beduinen am See und ist wohl der beste Kenner der verschiedenen Stämme daselbst. So oft er heute noch dort erscheint, ist er ein willkommener und gern gesehener Gast in deren Zelten. Die letzte Hälfte seines Aufenthaltes im Hl. Lande war er in Jerusalem an der Mädchenschule des D. V. v. Hl. Lande und in der Seelsorge tätig. Die vielen Glückwunschschreiben und Telegramme, die ihm an seinem Jubeltage zugingen, zeigen so recht, wie beliebt und angesehen „Abuna Hanna", so nenen ihn die Araber, im ganzen Lande ist. Mögen ihm noch viele Jahre segensreichen Wirkens in Palästina beschieden sein!

Ununterbrochen, selbst in den heißesten Monaten, kamen in diesem Jahre Pilger aus aller Herren Länder und aus allen Weltteilen. Da berührt es einen freudig, daß zuletzt nach den Amerikanern, Franzosen, Italienern und Spaniern auch eine kleine deutsche Pilgergruppe das Hl. Land besucht. Von Ägypten kommend, trafen am 22. September die Pilger des Deutschen Vereins vom Hl. Lande in Jerusalem ein. Da das St. Paulushospiz noch von der Regierung gemietet ist, fanden sie auf der deutschen Kolonie bei den Borromäerinnen im Kloster „Regina Angelorum" gastfreundliche Aufnahme. In gewohnter Weise besuchten sie die hl. Stätten in und um Jerusalem.

Professor Dr. Alt, Leipzig, Leiter des deutschen evangelischen Institutes für Altertumswissenschaft des Hl. Landes in Jerusalem, kam auch in diesem Jahre zu einem Lehrkurse von einigen Monaten nach der Hl. Stadt. Jeweils Montag abends 8 Uhr fanden öffentliche Vorträge statt, zu denen die Deutschen Jerusalems eingeladen wurden. So sprach Prof. Dr. Hempel, Greifswald, am 23. August über die westlichen Kultureinflüsse auf das älteste Palästina, am 30. August Prof. Dr. Alt über das Reich Juda; am 6. September hielt Prof. Dr. Sellin, Berlin, einen interessanten Vortrag über seine Ausgrabungen von Sichem und am 13. September sprach Prof. D. Strathmann, Erlangen, über den Kampf um Beth-Ter, indem er in sehr anschaulicher Weise den Aufstand des Bar-Kochba schilderte. Amicus.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die Eupener Stadtverordnetenversammlung hat einstimmig die Aufhebung der französischen Schule in Eupen beschlossen. Der Antrag des Stadtverordneten Weiß wurde damit begründet, daß die französische Schule von 50 Kindern im Alter von 6—14 Jahren besucht würde, daß aber nur 6 der Kinder von französischen Eltern stammten. Es sei aber bei der heutigen Finanzlage nicht zulässig, für nur 6 Kinder eine Schule zu erhalten, zumal die Kosten für den Aufwand dieser Schule bisher nur Eupen allein getragen habe. So kam die Eupener Stadtverordnetenversammlung zu dem Beschluß der Aufhebung der französischen Schule, und es wird abzuwarten sein, ob das Ministerium diesem Beschluß zustimmen wird.

Am 10. Oktober fanden in Eupen-Malmedy die Gemeinderatswahlen statt, deren Ergebnis bewiesen hat, daß in den Kreisen und in der dortigen deutschen Bevölkerung das deutsche Volkstum lebendig ist. Seit der Annektion der Kreise durch die belgische Regierung war den Eupen-Malmedyern zum erstenmal die Möglichkeit einer freien Wahl gegeben. Die Volksbefragung im Jahre 1920 war weder frei noch unbeeinflußt, für die Wahlen in die belgische Kammer oder in den Provinzialrat gab es nur altbelgische Parteiprogramme. Die Gemeinderatswahl des 10. Oktober stellt also die erste Kundgebung des volklichen Willens der Eupen-Malmedyer dar. Das Ergebnis war ein überwältigender deutscher Wahlsieg. In den drei Kantonen Eupen, Malmedy und St. Vith sind 22000 Stimmen auf deutsche Gemeinderatskandidaten entfallen, während nur annähernd 1000 wallonisch- und belgisch-freundliche Stimmen gezählt wurden. Es wurden im ganzen 278 Gemeinderäte gewählt, 250 davon sind unzweifelhaft deutsch.

In Eupen gab es zwei bürgerliche Listen, die Christlich-demokratische Partei und die christliche Wählervereinigung. Aus der ersteren wurden 5 und aus der zweiten 6 deutsche Abgeordnete in den Eupener Gemeinderat gewählt. Die Sozialdemokratische Partei entsendet zwei Abgeordnete in das Stadtparlament. Die Liste des von der Regierung nach der Annektion ernannten belgischen Bürgermeisters Xhaflaire ist bei der Wahl durchgefallen.

In Malmedy vereinigten sich die bürgerlichen Wähler in einer Einheitsliste, im „Verband zur Wahrung der Gemeindeinteressen", die durchaus deutschen Charakter trug und der Industrie und dem Mittelstand in Malmedy vier Mandate einbrachte, während die Sozialdemokraten sechs Kandidaten in den Gemeinderat von Malmedy entsenden. Die dritte Liste der Probelgier erhielt mit 371 Stimmen einen Abgeordneten.

Elsaß-Lothringen

Man schreibt uns von besonderer Seite:

Die Lage in Elsaß-Lothringen ist gekennzeichnet durch die Krisen, die die Parteien erschüttern. In der katholischen Partei des Elsaß, der stärksten des Landes — „Elsässische Volkspartei" —, hat der immer bedeutungsloser gewordene nationalistisch-französische Flügel etwas Auftrieb dadurch gewonnen, daß der Straßburger Bischof, ein Franzose, sich durch die Regierung Poincaré zum Einschreiten gegen diejenigen Geistlichen seines Sprengels hat bestimmen lassen, die in der Heimatrechtsbewegung tätig sind. Ein gleichzeitig erlassenes Verdammungsurteil gegenüber der autonomistischen Bewegung — so wird eine Rede vor einer katholischen Delegiertenversammlung aufgefaßt — lähmt die bisherige führende Mitarbeit katholischer Kräfte und läßt nach außen den Anschein aufkommen, als versage sich der katholische Bevölkerungsteil der Bewegung. In Wirklichkeit haben die Gegensätze zwischen den Heimattreuen aller Lager und den Elsaßfeinden durch dieses Eingreifen der kirchlichen Behörde eine weitere Verschärfung erfahren, ohne der „französischen Idee" wirkliche Hilfe bringen zu können. — Im politischen Linkslager zeigt sich eine ähnliche Krise in der unterelsässischen radikal-sozialistischen Partei. Die Weigerung der Pariser Zentrale, das heimatrechtlich eingestellte Programm der Mehrheit der Unterelsässer Radikalen (das sehr viele Anlehnungspunkte an die übrigen heimatrechtlichen Forderungen aufweist) anzuerkennen, hat Mitte September zu einer nicht länger verheimlichten Spaltung geführt. Georg Wolf, der geistige Führer des elsässischen Flügels, soll die Schaffung einer neuen Partei liberalen und heimattreuen Charakters beabsichtigen. — Wie ernst man in Paris das elsaß-lothringische Problem trotz des

Digitized by Google

zur Schau getragenen Optimismus nimmt, zeigte schon die Unterstellung der Angelegenheiten Elsaß-Lothringens unmittelbar unter die Ministerpräsidentschaft, wie sie Poincaré nach dem Regierungsantritt verfügte. Die anfangs Oktober unternommene mehrtägige Informationsreise Poincarés unterstreicht erst recht, wie brennend das Problem der angeblich „befreiten" Provinzen für Frankreich heute ist. Poincaré sucht insbesondere auf dem Gebiet der Schul- und Sprachenpolitik durch gewisse Zugeständnisse Beruhigung zu schaffen. Es hat aber den Anschein, als ob auch er grundsätzlich Neues, d. h. die volle Anerkennung der deutschen Muttersprache, nicht bringen wird. Erst recht ist von ihm in der Autonomie-Forderung eine Berücksichtigung der Volkswünsche nicht zu erhoffen. Die Krise wird sich deshalb weiter verschärfen.

Oberschlesien

Eine wichtige Entscheidung hat der Präsident der Genischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, am 15. September 1926 wegen der Nichteröffnung der Grundschule n Calety (Stahlhammer) gefällt. Die Beschwerde des Deutchen Volksbunds rührt vom 14. Januar her, das Minderheitsamt berwies die Beschwerde am 30. März dem Präsidenten mit einer rklärung der Wojewodschaft vom 9. Februar, wonach die Schule ußer Betrieb sei, da die Kinder nach der Inbetriebsetzung nicht ekommen seien. Nach verschiedenem Schriftwechsel und mündchen Verhandlungen ist jetzt die Stellungnahme veröffentlicht nd das Urteil gefällt worden, daß der Unterricht in der linderheitsschule unverzüglich aufzunehmen sei, daß n neuer Anmeldetermin durch öffentliche Bekanntmachung in eiden Sprachen anzusetzen sei, wobei die am 27. August 1925 ngetragenen 31 Kinder keiner neuerlichen Anmeldung bedürften, nd daß schließlich sämtliche für die Minderheitsschule eingetragen Kinder von Amts wegen in die Minderheitsschule zu überihren seien.

Schon am 3. Januar 1924 und am 30. Juli 1924 siud Stellungihmen des Präsidenten Calonder in derselben Frage erfolgt. amals waren für 66 Kinder Anträge auf die Minderheits-Volksschule gestellt, von denen 58 für gültig erklärt wurden. Auch daals wurde nach verschiedenen polnischen Beschwerden ein neuer nschreibetag anberaumt, und es wurden am 27. August 1925 uerdings 30 Kinder angemeldet. Nach der Auffassung des räsidenten liegt es an dem polnischen Schulleiter, daß die deutchen Kinder weiterhin in der polnischen Mehrheitsschule verieben und nicht in eine neu einzurichtende Minderheitsschule ergeführt wurden. Der Satz: „Maßgebend ist selbstverändlich einzig der Wille der Erziehungsberechtigten" öt hoffen, daß auf Grund der Entscheidung des Präsidenten auch der Frage der über 7000 von Polen jetzt als ungültig erklärten meldungen eine ähnliche Entscheidung zugunsten der Anüche der Erziehungsberechtigten gefällt wird.

Ein politischer Prozeß wurde in Kattowitz verhandelt. Anklagt waren neben der früheren Geschäftsführerin des „Deutnen Volksbunds", Fräulein Ernst, noch zehn im Februar haftete und dann einstweilen wieder freigelassene polnische aatsbürger deutscher Abstammung. 36 Jahre Zuchtus wurden vom Staatsanwalt beantragt, auf 9 Jahre Fengshaft insgesamt lautete das Urteil. Der Prozeß war sichtvor den Gemeindewahlen veranstaltet, um eine äußere nmungswirkung zu erzielen. Die Anklage lautete auf Spionage Hochverrat. Die Angeklagten sollten polnische Militärchtige nach Deutschland durchgeschmuggelt und militärische eimnisse verraten haben. Nichts von diesem Unsinn ist bestehen geblieben. Festgestellt ist lediglich — und durch sämtliche Zeugen nicht mehr, als die Angeklagten selbst offen und freimütig zugaben und als ihr gutes Recht in Anspruch nahmen! —, daß die Angeklagten dem deutschen Generalkonsulat in Kattowitz auf dessen Befragen Auskunft über solche Personen aus Oberschlesien gaben, die nach Deutschland als Optanten ausgewandert sind und dort besondere Vergünstigungen erstrebten. Festgestellt wurde lediglich, daß es sich dabei manchmal um wütende Deutschenfresser handelte, die zum Teil mit Ausweisen als Volksbundsmitglieder ausgestattet waren, die bei einem Einbruch in die Geschäftsräume des Volksbunds gestohlen worden waren. Festgestellt wurde ferner, daß die polnische Gegenspionage sich höchst seltsamer Mittel bediente, um nicht nur den Chauffeur des Deutschen Generalkonsulats zu bestechen, sondern auch zwei Stenotypistinnen dadurch zu gewinnen, daß polnische Agenten ein Verhältnis mit diesen Damen anknüpften. Auf diese Weise erhielt die polnische Spionageabteilung manches „Material" aus dem Generalkonsulat, Listen von Vertrauensleuten usw., das sie sofort photographierten und vervielfältigten. Diese Seite des diplomatischen Verkehrs unter zwei Nachbarmächten wird wohl noch Gegenstand diplomatischer Verhandlungen sein. Ob es der polnischen Regierung angenehm sein wird, daß diese Machenschaften mit einer erstaunlichen Offenheit im Prozeß verhandelt wurden, kann dahingestellt bleiben. Der eigentliche „Angeklagte" sollte in dem Prozeß der „Deutsche Volksbund" sein, den man als die Quelle aller „Polenfeindlichkeit" hinstellen wollte. Er ging glänzend gerechtfertigt aus allen Verhandlungen hervor. Der Abg. Ulitz konnte nachweisen, daß er in vollster Loyalität gegen den polnischen Staat stets und jederzeit gehandelt und allen an ihn herantretenden Versuchen in geradezu vorbildlicher Loyalität widerstanden hatte. **Eine gewisse Rolle spielte in den Verhandlungen auch das Deutsche Ausland-Institut, das den Abgeordneten Ulitz um Zeitungssendungen ersucht haben soll und dessen Satzungen bei irgend einem Angeklagten beschlagnahmt worden sind. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Liebermann-Warschau, selbst polnischer Reserveoffizier, wies schon darauf hin, daß man anscheinend die Satzungen beschlagnahmt, aber nicht gelesen hat. Denn sie sprechen von der rein wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeit des Instituts und untersagen dem Institut jede politische Tätigkeit. Wie oft wird das Deutsche Ausland-Institut noch urbi et orbi erklären müssen, daß seine Arbeit mit irgendwelchen feindseligen Gesinnungen gegen andere Staaten auch nicht das Allergeringste gemein hat, daß es von irgendeiner militärischen oder politischen Tätigkeit himmelweit entfernt ist, daß seine gesamten Einrichtungen und Arbeiten jederzeit und von jedermann offen und frei besucht und besichtigt werden können und daß es nur begrüßen würde, wenn Polen und Tschechen, Ungarn und Serben für ihre Brüder im Ausland gleiche kulturelle Einrichtungen schüfen, wie sie das Deutsche Ausland-Institut für die Auslanddeutschen darstellt?**

Es blieb für die Angeklagten nur noch die Anklage, daß sie durch ihre Tätigkeit der Auskunfterteilung an das Deutsche Generalkonsulat in Kattowitz polnische Staatsbürger geschädigt hätten und daß der Schaden eines Staatsbürger dem Schaden des ganzen Staates gleich zu achten sei. (Übrigens: eine gefährliche Rechtsdeduktion: Wenn künftig ein reinrassiger polnischer Geschäftsmann eine offene Auskunft erteilt, so kann er, wenn diese Auskunft den anderen schädigt, nicht nur zivilrechtlich, sondern auch wegen Gefährdung und Schädigung seines Staates verurteilt werden. Begreift man, wie man dadurch den Staatskredit schädigt?) Das Gericht betonte, daß die Angeklagten der

Digitized by Google

Ansicht gewesen seien, als Deutsche eine gute Handlung zu tun, aber „die Folgen hätten fatal sein können". Gegen das Urteil ist die Beschwerde eingereicht worden.

Das Deutschtum in Oberschlesien hat dieses Urteil und hat diesen ganzen Prozeß nicht zu scheuen. Man sollte den Wortlaut der Verhandlungen im wörtlichen Protokoll in Hunderttausenden von Broschüren drucken und verbreiten, um zu zeigen, wie loyal die Deutschen in Oberschlesien gegen ihren polnischen Staat sich benommen haben. Wenn alle Fremdgeborenen in allen Staaten sich derartig loyal zeigten, stände es besser um die Völkerverständigung!

Danzig

In Danzig wurde Ende September die parlamentarische Regierung gestürzt, und zwar dadurch, daß sie bei der Abstimmung mit 56 gegen 50 Stimmen mit ihrer Forderung in der Minderheit blieb, dem Senat durch ein Ermächtigungsgesetz die weitere Arbeit auf dem Finanzgebiete zu ermöglichen. Es handelt sich um die Forderung des Völkerbunds, eine weitere finanzielle Gesundung der Staatsfinanzen herbeizuführen, durch Kürzung der Beamtengehälter, Verwaltungsreform — wozu nach Absicht der früheren Regierung eine Tabaksteuer oder Tabakmonopol, Zuschläge zur Einkommensteuer und der Abschluß des Zollausgleichs mit Polen kommen sollten —, damit der Staat die dringend nötige Anleihe von 30000 Gulden zur Abdeckung laufender kurzfristiger Anleihen erhalten könnte. Nach Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes verlas Senator Dr. Kamnitzer den Rücktritt der parlamentarischen Senatoren. Nach langwierigen Verhandlungen, bei denen sich nur die Deutsch-Danziger Volkspartei ausschloß, gelang es, eine Koalition der anderen bürgerlichen Parteien (Deutschnationale, Zentrum, Liberale und Beamtengruppen) zustande zu bringen, die insgesamt über 62 Stimmen von 120 des Volkstags, also über eine knappe Mehrheit verfügen. Die große Koalition war am Widerstand der Sozialdemokraten und der Deutschnationalen gescheitert. Durch einen einmütigen Beschluß der Parteien wurde festgestellt, daß bei solchen parlamentarischen Krisen der Präsident des Senats die Führung der Verhandlungen in die Hand nehmen solle. Zurzeit steht noch nicht fest, welche neuen Senatoren von den Parteien präsentiert werden sollen; die Deutschnationalen wünschen, daß es keine Volkstagsmitglieder, sondern mehr Fachsenatoren sein sollten. Eine Einigung ist noch nicht erzielt; die neue Koalition wird voraussichtlich ein Ermächtigungsgesetz einbringen, das bis zum 1. April 1927 befristet ist und dem Senat die Durchführung der finanziellen Reformen, insbesondere des Zollausgleichs mit Polen ermöglichen soll.

Memelland

In der Sitzung des memelländischen Landtags vom 5. Oktober berichtete der Abgeordnete Rogge über die Verhandlungen der Delegation in Genf, die sie im Auftrag der Kommission 11 des Landtags führte. Die Kommission sei, trotz des Entgegenkommens der Regierung, in kleineren Fragen (Bahnhofnamen usw.), der Auffassung gewesen, daß die Grundlage der Beschwerden keine Veränderung erfahren habe. Das Ziel, dem Memelland — gegenüber der Kownoer These, daß es überhaupt kein Beschwerderecht an den Völkerbund besitze — die Möglichkeit der künftigen unmittelbaren Beschwerde an die Ratsmitglieder zu sichern, sei erreicht worden. Es sei von untergeordneter Bedeutung, ob solche Beschwerden an den Generalsekretär oder an die Ratsmitglieder gingen. Als Ergebnis der Aktion bleibe festzustellen, daß die Beschwerde nicht zurückgewiesen, sondern nur abgesetzt sei. Die Rechte des Memellandes seien nicht geschmälert worden. In ähnlicher Weise sprachen sich die Abgeordneten Gubba und Kislat aus, und es wurde ein Dringlichkeitsantrag angenommen, in dem die Redner der drei großen Parteien der Kommission und der Delegation für ihre geleistete Arbeit Dank und Anerkennung aussprachen und die Kommission 11 beauftragt wird, gemeinsam mit dem Landesdirektorium gemäß der im Ratsbeschluß ausgesprochenen Erwartung zur Beseitigung der Beschwerden des Memellands die erforderlichen Schritte zu tun.

Die litauische Regierung versuchte das Ergebnis der Genfer Völkerbundsrats-Verhandlungen über die Memeler Beschwerde so auszulegen, daß damit den Memelländern überhaupt jetzt jedes Beschwerderecht und jede Möglichkeit, sich nach Genf zu wenden, genommen worden sei. Demgegenüber übermittelt die Landtags-Delegation, die in Genf gewesen ist, der Presse eine Darstellung des wahren Sachverhalts und betont, daß der litauische Vertreter ausdrücklich dem Minderheitsbericht des Juristenkomitees zugestimmt habe, das ein Beschwerderecht an sich bejaht. Zudem habe Stresemann ausdrücklich und nachdrücklich das Beschwerderecht der Memelländer betont; der englische Vertreter habe zwar seinen früher ausgesprochenen Wunsch zurückgezogen, über den sachlichen Inhalt der Memeler Beschwerde zu verhandeln — — das geschah, weil ja inzwischen ein Hauptteil der Beschwerde, der Finanzausgleich, Gegenstand einer Einigung zwischen Litauen und Memel geworden war — —, hat sich aber das Recht vorbehalten, auf die Sache später wieder zurückzukommen. Es ist in Genf lediglich geändert worden, so sagt die Delegation, daß sich eine Beschwerde künftig nicht an den Völkerbund und seinen Generalsekretär, sondern an ein Ratsmitglied zu richten hat. Die Delegation führt weiter aus, daß das Rechtsmittel der Beschwerde gesetzlich und völkerrechtlich verankert sei, und betont, daß die Beschwerde an sich durchaus anhängig sei, daß man lediglich in Erwartung einer freundschaftlichen Regelung der noch schwebenden Streitfragen die Beschwerde diesmal von der Tagesordnung abgesetzt habe. Sie könne auf Verlangen irgendeines Ratsmitglieds jederzeit wieder auf die Tagesordnung und zur Diskussion gestellt werden.

Italien

Ende August hat die italienische Regierung die Italianisierung des Religionsunterrichts für alle Schulklassen Südtirols angeordnet. Durch diesen neuen Eingriff in das religiöse Leben des tiefgläubigen Volkes wird wiederum ohne Not eine tiefe Erregung nach Südtirol getragen. Mit Recht weist Dr. Pock-Graz darauf hin, daß vor dem Kriege die österreichische Regierung stets darauf bedacht war, daß in dem italienischen Teil Südtirols der Religionsunterricht in italienischer Sprache stattfand. Hat doch der Bischof der Diözese Trient, der auch heute noch diese Stelle bekleidet, vor dem Kriege ein Rundschreiben an seine Geistlichkeit erlassen, in dem er erklärte, „der Religionsunterricht in der Muttersprache gehöre zu den fundamentalen Rechten der Kinder, auf denen die Priester und die Eltern bestehen müßten, wie auch er als Bischof immer darauf bestehen werde." Man darf wohl hoffen, daß der katholische Klerus versuchen wird, auch in diesem Falle sich der Vergewaltigung der ihm anvertrauten Kinder energisch zu widersetzen, nachdem bereits im Herbst 1923 ein Versuch der italienischen Regierung, die allgemeine Italianisierung des Religionsunterrichtes durchzusetzen, an der bestimmten Haltung des Vatikans gescheitert ist.

Am 3. Oktober fand die Hauptversammlung des Bauernbundes in Bozen statt. Diese Organisation ist seit einigen Monaten vollkommen in faschistischen Händen. Auf der Tages-

Digitized by Google

wurde daher auch eigentlich nur das beschlossen, was schon von vornherein als im faschistischen Interesse liegend angesehen wurde, wobei es an Lobpreisungen der italienischen Regierung nicht fehlte. Zum Schluß wurden scharfe Angriffe gegen die Landwirtschaftliche Zentralkasse in Bozen und gleichzeitig gegen den Revisionsverband, der die Kasse zu beaufsichtigen hat, gerichtet. Das war das Vorspiel zu den Auftritten, die sich am Nachmittag auf der Versammlung der Raiffeisengenossenschaften und der Zentralkasse selbst abspielten.

Am gleichen Tage fand ebenfalls in Bozen die Generalversammlung der landwirtschaftlichen Zentralkasse, der führenden deutschen landwirtschaftlichen Kreditorganisation Südtirols, unter Leitung von Dr. Köllensperger statt. Fast alle beteiligten Herren waren erschienen. Kaum hatte der Vorsitzende den Geschäftsbericht erstattet, so wurden die schärfsten Angriffe gegen die Geschäftsführung von faschistischer Seite erhoben. Unter anderem wurde vorgebracht, daß die Zentralkasse durch Beteiligung bei ausländischen Unternehmen den Absatz des Tiroler Weins zu heben versucht habe, und man verstieg sich zum Schluß zu dem Vorwurf, daß die Kasse Frankenspekulationen gemacht habe. Trotzdem die Geschäftsführung die Vorwürfe mit einleuchtenden Gründen zurückweisen konnte und auf die dringende Notwendigkeit eines größeren Exportes hinwies und auch jede Frankenspekulation in Abrede stellte, wurden Schmähufe laut. Nachdem die faschistischen Redner, die teilweise sogar ohne Vollmacht und Recht an der Versammlung teilnahmen, durch Worte die Stimmung genügend gereizt hatten, wurde zu Gewalttaten geschritten. Bewaffnete faschistische Elemente drangen in die Versammlung ein und verletzten den Präsidenten Köllensperger sowie andere Teilnehmer sehr erheblich. Der Versammlungsraum wurde vollständig demoliert; der angerichtete Schaden übersteigt 2000 Lire. Infolge der Sprengung der Versammlung konnten die satzungsmäßigen Neuwahlen nicht stattfinden. Man nimmt an, daß die Sprengung von faschistischer Seite besonders darum erfolgt ist, um die Ungesetzmäßigkeit der Geschäftsordnung festzustellen und damit den Behörden einen Anlaß zu geben, den Verband zu sprengen und die segensreiche Tätigkeit der Kasse lahmzulegen.

Die Vermutung, daß die Herbeiführung der Tumultszenen in der Genossenschaftsversammlung der Raiffeisenkasse nur dazu dienen sollte, ein Eingreifen der italienischen Regierung zu ermöglichen, ist rasch bestätigt worden. In einem Dekret vom 30. Oktober hat die italienische Regierung den Verwaltungsrat des Verbandes der Raiffeisenkasse und der landwirtschaftlichen Genossenschaften aufgelöst und einen italienischen Advokaten, de Steffanini, zum Regierungskommissär eingesetzt. Damit ist nach dem Bauernbund auch die landwirtschaftliche Kreditorganisation des Deutschtums in Südtirol in italienische Hände gekommen.

Neuerdings wurde dann der Bauernbund, der bisher nur unter faschistische Leitung gekommen war, ganz aufgelöst und in eine syndikalistische Vereinigung umgewandelt: Er bildet jetzt die 5. Zonensektion des Verbandes der faschistischen Landwirtssyndikate der Provinz Trient.

Damit ist die Geschichte einer deutschen Organisation zu Ende gegangen, die zum großen Segen des ganzen Südtiroler Gebietes gewirkt hat. Um die Jahrhundertwende setzte in Südtirol die große Bewegung zur Gründung einer Bauern-Vereinigung ein, die besonders von der christlich-sozialen Partei befürwortet wurde. Nach längerer Vorbereitung wurde auf dem Bauerntag in Sterzing am 25. Juni 1904 unter der begeisterten Zustimmung von 7000 Bauern aus allen Teilen Südtirols die Gründung des Bauernbundes beschlossen und als deren 1. Obmann Joseph Schraffl, der spätere Landeshauptmann von Tirol, gewählt. Seitdem hat es sich der Bauernbund angelegen sein lassen, nach dem Vorbild der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften den einzelnen Bauern bei der Verbesserung seines Betriebes, bei der Beschaffung von Krediten, bei der Sicherung des Absatzes zu unterstützen. Als der Krieg hereinbrach, zählte er Zehntausende von Mitgliedern und war über das ganze Südtiroler Gebiet verbreitet. Die nunmehrige Beseitigung des Bauernbundes bedeutet eine erhebliche Schädigung der landwirtschaftlichen Interessen des ganzen Gebiets.

Die italienische Regierung beginnt, wie die „Innsbrucker Nachrichten" berichten, jetzt ihre langgehegten Pläne, zwischen Salurn und Meran italienische Kolonisten anzusiedeln, in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Verband der Kriegsteilnehmer (Combattenti) soll die Durchführung dieses Programms übernehmen. Man hofft allein an der Etsch, zwischen Bozen und Meran, rund 20 000 neue italienische Ansiedler unterzubringen, um dieses geschlossene deutsche Sprachgebiet mit italienischer Bevölkerung zu durchsetzen. Begonnen wurde bis jetzt mit der Gemeinde Tscherms bei Meran, wo verschiedene Länderparzellen zur Versteigerung gestellt sind. Es handelt sich teils um Kulturgrund, teils um Wiesen, sämtlich in der Nähe der Etsch gelegen. Die Größe der Parzellen beträgt durchschnittlich 5000 bis 6000 Quadratmeter.

Die „Alpen-Zeitung", das faschistische Organ in Meran, berichtet in einer Zuschrift aus Brixen, daß nunmehr dort die Rekruten des Jahrgangs 1906 eingerückt seien. Darauf folgt eine überschwengliche Schilderung der „Begeisterung" der jungen Südtiroler, in den italienischen Heeresdienst eintreten zu dürfen, was natürlich nur Stimmungsmache sein soll. Interessant ist dabei übrigens, wie sich die italienische Regierung bemüht, diese jungen Leute zu sich heranzuziehen. So ist jetzt angeordnet worden, daß bekannte deutsche Volkslieder, beispielsweise „Ich hatt' einen Kameraden", ins Italienische übersetzt und den jungen Soldaten auf Italienisch eingedrillt werden sollen, damit sie zu ihrer alten deutschen Melodie die neuen Lieder singen können!

Tschechoslowakei

Der 13. Oktober 1926 wird — ganz gleich, wie sich die weitere Entwicklung vollziehen wird — stets ein Tag von geschichtlicher Bedeutung für das Sudetendeutschtum sein. Zum ersten Male seit dem Bestehen des tschechoslowakischen Staates sind zwei Angehörige des deutschen Volkes als Minister berufen worden und haben an diesem Tage in die Hand des Präsidenten der Republik den Eid auf die Verfassung geleistet. Nach dem Rücktritt der Beamtenregierung Cerny wurde der frühere Ministerpräsident Schwehla zum dritten Male mit der Bildung der Regierung betraut. Und mit diesem neunten Ministerium seit der Gründung des Staates hat zweifellos ein neuer Abschnitt in der tschechoslowakischen Politik begonnen. Man braucht sich nur, um die Wandlung und Entwicklung ermessen zn können, zu vergegenwärtigen, daß vor kaum acht Jahren, am 28. Oktober 1918, von offizieller tschechischer Seite gegen die Sudetendeutschen das Wort fiel: „Mit Rebellen verhandeln wir nicht!" Heute dagegen sitzen zwei Deutsche gleichberechtigt neben Tschechen im Prager Ministerium, in der verantwortlichen Leitung des tschechoslowakischen Staates.

Die beiden deutschen Minister sind: Professor Dr. Franz

Digitized by Google

Spina, Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Obmann des Abgeordnetenklubs des Bundes der Landwirte, als Minister für öffentliche Arbeiten, und Professor Dr. Robert Mayr-Harting, Abgeordneter der Deutschen Christlichsozialen Partei, als Justizminister.

Professor Spina ist 1868 zu Markt Türnau in Mähren geboren, er war lange Jahre Mittelschullehrer, bis er sich in Prag habilitierte und nach dem Umsturz zum ordentlichen Professor der tschechischen Sprache und Literatur mit Berücksichtigung der übrigen westslawischen Sprachen an der deutschen Universität ernannt wurde. — Professor Mayr-Harting, 1874 in Wien geboren, entstammt einer Tiroler Beamtenfamilie. Er war in allen Zweigen der Rechtspflege und öffentlichen Verwaltung tätig, seit 1901 Privatdozent in Wien, seit 1905 Professor in Czernowitz und seit 1909 Professor für bürgerliches und römisches Recht an der deutschen Universität Prag.

Die beiden neuen deutschen Minister verhehlen sich als erfahrene Parlamentarier selbstverständlich nicht die Schwierigkeiten, die sich der praktischen Auswertung der neuen Lage entgegenstellen. Einem Redakteur der „Bohemia" gegenüber äußerten sie sich übereinstimmend über das Ziel, das sie und ihre Parteien mit dem Eintritt in die Regierung verfolgten: Das Ziel sei und bleibe die praktische Verwirklichung der nationalen Gleichberechtigung, die, schon jetzt äußerlich in der Teilnahme Deutscher an der Regierung ausgedrückt, in der schrittweisen Durchsetzung der nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Forderungen der Deutschen bestehen müsse. Die Minister gaben auch der Hoffnung Ausdruck, daß auch die in der Opposition stehenden deutschen Parteien, unbeschadet ihres grundsätzlichen Standpunktes, die Ehrlichkeit des Bestrebens der nunmehr der Regierung angehörenden deutschen Parteien nicht verkennen werden.

Obgleich die Bildung einer tschechisch-deutschen Regierung seit Monaten erwartet wurde, so wirkte die vollzogene Tatsache doch als eine Sensation, nicht nur im Sudetendeutschtum und in der Teschechoslowakei, sondern auch im Deutschtum und in der gesamten Öffentlichkeit Europas. Die Neubildung des Ministeriums und die Berufung deutscher Minister geschah ja auch keineswegs um der Sudetendeutschen willen, sondern im engsten Zusammenhange mit den innerpolitischen Schwierigkeiten der Tschechoslowakei und den gesamteuropäischen außenpolitischen Veränderungen der letzten Monate. Es würde über den Rahmen dieser Zeitschrift hinausgehen, den Widerhall in der großen europäischen Presse zu skizzieren; wir müssen uns auf die Wiedergabe einiger sudetendeutscher Pressestimmen beschränken, die allgemein die große historische Bedeutung des Ereignisses anerkennen, ohne allerdings übertriebene Erwartungen damit zu verknüpfen. So schreibt die Prager „Bohemia": „Es ist vorderhand nichts als ein Versuch, über dessen Wert nur sein Erfolg oder sein Mißerfolg entscheiden wird." Die „Reichenberger Zeitung" sagt, daß der tschechische Nationalstaat der Vergangenheit angehöre, nachdem sich jetzt das erste Kabinett des tschechoslowakischen Nationalitätenstaates gebildet habe; sie warnt am folgenden Tage die aktivistischen und anderen gegenüber dem neuen Ministerium in Opposition stehenden deutschen Parteien davor, den deutschen Ministern wenigstens nicht von deutscher Seite Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Die in Warnsdorf erscheinende nationale „Abwehr" schreibt: „Niemand, der es redlich mit seinem Volke meint, wird den nunmehrigen deutschen Regierungsparteien absichtlich Hemmnisse in den Weg legen . . ." Sehr pessimistisch äußert sich die „Sudetendeutsche Tageszeitung", wenn sie ihre kritische Ablehnung wie folgt zusammenfaßt: „Geduldet, aber nicht gefürchtet, beamtet, aber einflußlos, auf hohem Posten, aber in der Versenkung, auf der Staatsbühne, aber am Draht, das sind die charakteristischen Züge, die diesem Ereignis anhaften und von deren Echtheit wohl bald alle überzeugt sein werden." Sie spricht sogar von dem Augenblick — den die volkstreuen deutschen Parteien (Sind die übrigen sudetendeutschen Parteien etwa nicht auch volkstreu? Die Schriftleitung): Nationalpartei, Nationalsozialisten und Alldeutsche in Ruhe abwarten können — dem Augenblick, in dem die Ikarusflügel der Ministerparteien brechen und den hohen Flug mit einem Sturz beenden werden.

Daß der Eintritt deutscher Minister in die Regierung für die Handhabung der Sprachenverordnungen und Regelung der Sprachenfrage im Ministerrat, im Parlament, in der Verwaltung usw. von besonderer Bedeutung sein wird, wird von verschiedenen Seiten angedeutet. Die größte Sorge des Führers der tschechischen Nationalsozialisten, Dr. Frankes, ist z. B., daß nun im Ministerrate und in der Regierung des tschechoslowakischen Volkes auch in deutscher Sprache gesprochen werden wird; denn der Justizminister Dr. Mayr-Harting beherrsche die tschechische Sprache nicht.

Kürzlich verkündete ein führender Tscheche, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo der Altvater, das Ziel vieler reichsdeutscher Touristen, enteignet werden und in tschechischen Besitz übergehen wird. Dieser Augenblick ist nun eingetreten. Vor einigen Wochen fand die amtliche Begehung des Altvaters durch einen Ausschuß von Vertretern des Bodenamtes, des tschechischen Landeskulturrates von Mähren und der tschechischen Weidegenossenschaften in Mähr. Neustadt und Prerau statt. Es wurden die ausgedehnten Weiden bei der Schäferei und im Teßtal, ferner bei der Schweizerei im Ausmaß von 700 ha besichtigt. Die Begehung ergab, daß das Gebiet für die Sommerweide sich gut eignet, wenn nicht auf Gewichtszunahme des Viehes besonderer Wert gelegt wird, sondern auf Knochenbau und Festigung der Gesundheit. Der Zweck der Besichtigung war, die Altvaterweiden tschechischen Weidegenossenschaften zur Verfügung zu stellen und sie auf die Eignung für diesen Behuf zu prüfen. Damit ist also der letzte Schritt zur Enteignung des Altvaters getan. Die tschechischen Rufe nach Enteignung des deutschen Grenzwaldes und der deutschen Grenzberge haben damit ihre Erfüllung gefunden.

Südslawien

Im Hinblick auf die bevorstehende Herbsttagung der Nationalversammlung und auf die im Gange befindlichen Verschiebungen und Umgruppierungen innerhalb des südslawischen Parteiwesens hat sich der Obmann des deutschen Abgeordnetenklubs, Dr. Stephan Kraft, dem Hauptschriftleiter des „Deutschen Volksblatts" (Neusatz) gegenüber ausführlich über die allgemeine politische Lage und die zu erwartende Haltung des deutschen Abgeordnetenklubs geäußert. Dr. Kraft wies darauf hin, daß die bisherige Demokratische oder Davidović-partei und die muselmanische Gruppe sich zu einer parlamentarischen Einheit zusammengefunden hätten, daß die inneren Gegensätze in der Radikalen Partei zu einem Ausgleich drängen und daß endlich unter den kroatischen Gruppen möglicherweise die antiraditschianischen Kreise zu einer Annäherung kommen würden. Diese Umgruppierungen wären im Hinblick auf eine Erweiterung oder Neubildung der gegenwärtigen Regierung von größter Bedeutung. Daher habe jede Gruppe der Nationalversammlung die Pflicht, eine der neuen Situation angepaßte Orien-

Digitized by Google

tierung vorzunehmen. Die deutsche Fraktion sei hierin in keiner Weise gehindert; denn ihr parlamentarisches Verhältnis zur serbischen Landwirtepartei war von Haus aus rein technischer Natur und bedeutete nicht die geringste parteipolitische Bindung. Die Partei der Deutschen stünde und stehe auch gegenwärtig noch außerhalb des engeren oppositionellen Blocks. Die Anbahnung eines engeren Verhältnisses zu der einen oder anderen stärkeren parlamentarischen Gruppe hänge in erster Linie von deren Bereitwilligkeit ab, in eine grundsätzliche und konkrete Erörterung der Minderheitenfragen einzutreten und reale Garantien für die tatsächliche Durchführung der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Minderheiten zu geben und den Minderheiten das Recht auf unbehinderte kulturelle und wirtschaftliche Initiative zu gewährleisten. Dr. Kraft glaubt beispielsweise, daß sich durch die Not der Zeit und durch die internationalen Entspannungen eine natürliche Verminderung der Gegensätze zwischen der deutschen Gruppe und der Radikalen Partei anzubahnen scheine. Denn Außenminister Dr. Nintschitsch habe in Genf als wichtigste Aufgaben der südslawischen Regierung und Nationalversammlung das Folgende bezeichnet: Die Wiederherstellung der Gemeindeautonomie und die Beseitigung des schwersten Unrechtes in Südslawien, das in der Ungleichheit der Steuerbelastung bestünde und durch ein neues einheitliches Steuergesetz für das ganze Land beseitigt werden solle. Das seien die beiden Fragen gewesen — so hebt Dr. Kraft hervor —, an denen die Fortführung der Kooperation der Partei der Deutschen mit der Radikalen Partei hauptsächlich gescheitert sei. Wenn man jetzt wirklich daran denke, den unhaltbaren Zuständen in der Gemeindeverwaltung ein Ziel zu setzen und auch die engherzigen Bedenken fallen lasse, die noch vor kurzem darüber vorherrschten, daß auch ein Deutscher oder Magyare Gemeinderichter werden könne, so seien damit zwei wichtige Voraussetzungen erfüllt, die die politischen Beziehungen der im Grund ihres Wesens loyalen deutschen Partei zum Bruchpunkte zurückzuführen vermöchten, von dem die ganze unerfreuliche Entwicklung der letzten zwei Jahre ihren Ausgang genommen habe. — Es bleibt nun abzuwarten, ob sich diese Worte des deutschen Führers bei der bevorstehenden Umgruppierung der parteipolitischen Verhältnisse und Umbildung der Regierung in eine tatsächliche Annäherung an eine südslawische Partei auswirken werden.

Rumänien

Die „Banater Deutsche Zeitung" veröffentlicht Auszüge aus einer statistischen Arbeit des Leiters des Siebenbürger statistischen Amtes über die Volkszugehörigkeit der Bevölkerung des Banats und Siebenbürgens. Als Grundlage für diese Statistik ist die Bevölkerungszahl von Ende des Jahres 1923 genommen. Das Banat und Siebenbürgen hatten damals 5487966 Einwohner, davon 3232806 Rumänen, 1357442 Ungarn, 557683 Deutsche, 203191 Juden und 136844 andere. Da die deutsche Bevölkerung in einer anderen Veröffentlichung mit 539427 am 1. Januar 1921 angegeben ist, hätte sich das Deutschtum Siebenbürgens und des Banats in der Zeit von 1921 bis 1923 um 18256 Seelen vermehrt. — Von den 5487966 Einwohnern wohnten 929500 (16,93%) auf die Städte und 4558466 (83,07%) auf die Dörfer. 1923 gab es in Siebenbürgen und im Banat 40 Städte, von denen nur 8 eine Bevölkerungszahl von über 40000 hatten. Die Einwohnerschaft dieser Städte verteilt sich wie folgt: 539680 Ungarn, 280950 Rumänen, 131630 Juden, 130170 Deutsche und 17070 andere. In den Dörfern zeigt sich folgendes Bild: 2951856 Rumänen, 987762 Ungarn, 427513 Deutsche. Von der deutschen Bevölkerung wohnten 24,34% in den Städten und 76,66% in den Dörfern. In den acht größten Städten: Klausenburg, Temesvar, Großwardein, Arad, Sathmar, Kronstadt, Hermannstadt und Neumarkt an der Marosch befanden sich unter 555000 Einwohnern 81315 Deutsche, davon in Temesvar 35000 (gegenüber 31644 bei der Volkszählung von 1910). Hermannstadt hatte 23199 Kronstadt 13300, Arad 4205, Klausenburg 3200, Großwardein 1500, Neumarkt 758 und Sathmar 159 deutsche Einwohner. — In den 32 kleinen Städten gab es von insgesamt 374500 Einwohnern 48854 Deutsche. — In den 189 Marktflecken lebten unter 883668 Einwohnern 113446 Deutsche. Die 613 Groß- und Mittelgemeinden, deren Bevölkerungszahl zwischen 1500 und 3000 schwankt, hatten eine Seelenzahl von 1201535, von denen 153727 Deutsche waren. In den 3281 Kleingemeinden mit 2473263 Einwohnern lebten 160340 Deutsche. — Die Seelenzahl der Deutschen in den Banater Kleinstädten ist folgende: Lugosch 6545 (1910: 6145), Karansebesch 2655 (1910: 2418), Reschitza 11200 (1910: 9435), Orschowa 2008 (1910: 2015) und Orawitza 1615 (1910: 2084). In Orawitza haben sich übrigens nicht nur die Deutschen, sondern auch die Einwohner anderer Volkszugehörigkeit vermindert. — Die Marktflecken und Großgemeinden des Banats weisen zum Teil eine absteigende Bevölkerungszahl auf. Am krassesten ist das in der Industriesiedlung Steierdorf-Anina, wo die Einwohnerschaft in 13 Jahren von 12336 auf 7920 zurückgegangen ist, und die Zahl der Deutschen sich von 8837 auf 6890 verminderte. Die bedeutenderen Marktflecken und Großgemeinden des Banats hatten folgende deutsche Seelenzahl: Groß-Sanktnikolaus 2640, Lippa 2300, Rekasch 1918 und Tschakowa 1863. Sehr bezeichnend sind auch die folgenden Zahlen aus dem Sathmarer Gebiet: In Großkarol ging die Zahl der Schwaben von 63 auf 6105 hinauf, während die Zahl der Ungarn von 13281 auf nur 4976 sank. Diese letzteren Zahlen kennzeichnen aufs deutlichste die Rückkehr der Sathmarer Schwaben zum deutschen Volkstum.

Litauen

Bei der verfassungsmäßigen Neuwahl des Sejmpräsidiums am 24. September wurden der Volkssozialist Dr. Staugaitis mit 41 von 65 Stimmen zum Vorsitzenden, der Sozialdemokrat Kairys mit 43 und der Christliche Demokrat Dr. Steponawitschius (dieser erst im zweiten Wahlgang) mit 24 von 50 abgegebenen Stimmen zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Zum ersten Sekretär wurde wieder der deutsche Abgeordnete Kinder mit 40 Stimmen gegen 24, die auf einen bauernbündlerischen Kandidaten fielen, gewählt, auf den zweiten Sekretärposten wurde ein Volkssozialist berufen.

Über den Verlauf der deutschen Synode (vgl. A. D. Nr. 16, S. 521 f.) berichtet das „Evang.-Luth. Gemeindeblatt für Litauen" noch interessante Einzelheiten, die festgehalten zu werden verdienen: „Die üblen Erfahrungen der litauischen Synode hatten die deutsche Synodalleitung vorsichtig gemacht, zumal da bereits am Vorabend der Konferenz der Prokureur des Gaigalaitis-Konsistoriums, Herr Kavolis, telephonisch anläutete und dem Senior mitteilte, er habe einen Befehl des Ministers, die Synode zu besuchen, und gedenke, davon Gebrauch zu machen. Auf die Frage, ob er den Befehl schriftlich habe, entgegnete er, schriftlich habe er ihn zwar nicht, aber mündlich. Auf die Aufforderung hin, einen schriftlichen Befehl beizubringen, erklärte er, dazu bis 10 Uhr vormittags keine Zeit mehr zu haben. Nach der Erklärung des deutschen Seniors, daß er in dem Fall auch nicht darauf rechnen könne, zur Synode zugelassen zu werden, wurde das Ferngespräch abgebrochen." Bei der Prüfung der Mandate stellte sich auch Herr Kavolis ein und wies stolz ein Papier vor, auf Grund

Digitized by Google

dessen er zur Teilnahme an der deutschen Synode berechtigt zu sein glaubte. Dieses Papier stellte sich aber als ein Erlaß des Exministers Endziulaitis dar, auf Grund dessen Herr Kavolis November 1925 zum Prokureuren des Konsistoriums ernannt worden ist. Mit diesem Papier hoffte er offenbar, die Synodalleitung ins Bockshorn zu jagen, was ihm aber nicht gelang. Auch ein russisches Kirchengesetz hatte Herr Kavolis mitgebracht und berief sich auf den § 706, in dem gesagt ist, daß der Prokureur des Generalkonsistoriums allen Sitzungen der Ev.-Luth. Generalsynode beiwohne. Nun gibt es aber kein Generalkonsistorium, sondern nur ein Konsistorium, welches die laufenden Angelegenheiten der einzelnen Kirchengruppen führt, während das frühere Generalkonsistorium zwischen Regierung und Konsistorium vermittelte. Von einem Prokureur des Konsistoriums weiß das Kirchengesetz nichts. Auch der Prokureur des Generalkonsistoriums wird nicht ernannt, sondern er wird nach § 565 angestellt, somit ist die Stellung des Herrn Kavolis in keiner Weise durch das Gesetz begründet. Er mußte mit dem Bescheid abziehen, daß man seinem Verlangen, der Synode beizuwohnen, in keinem einzigen Fall entsprechen könne. Auch der von der deutschen Synode bereits vor einem Jahr abgesetzte Pastor Wiemer mit vier Abgeordneten der Taurogger Minderheit, die zu ihm hält, vermochte nicht ausreichende Vollmachten vorzulegen und mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Estland

Der Domkirchenprozeß kam auf Grund der Klage des Kirchenrats der Domgemeinde gegen die Wegnahmeverfügung des Innenministeriums vom 6. Februar 1925 am 5. Oktober in Reval erstmalig zur Verhandlung. Den Kläger vertraten die Rechtsanwälte Hasselblatt und Johnson. Rechtsanwalt Hasselblatt stellte zu Eingang seiner Rede die Frage, ob die bewußte Verfügung des Innenministeriums nicht durch das neue Kirchengesetz von 1925 hinfällig geworden sei. Er kritisierte die Verfügung, die in ihren einzelnen Teilen unklar und auf verschiedenen Grundsätzen aufgebaut sei. An sich gäbe es nur vier Wege, der Deutschen Domgemeinde die Nutzung und Verwaltung des Kirchenvermögens zu entziehen und sie in die allgemein staatliche überzuführen: 1. Übernahme des Vermögens, da der Ritterschaft zugehörig, und Weiterleitung desselben in andere Hände (Gesetz über die Aufhebung der Stände) — 2. Übergabe des Vermögens auf Grund desselben Gesetzes an die kirchlichen Zentralinstitutionen — 3. Wiederherstellung des ursprünglichen Zwecks der Stiftung Waldemars II., wobei die Domkirche als Kirche des Bischofs anzusehen sei — 4. Übergang des Kirchenregiments vom Bischof auf den Generalsuperintendenten.

Der Minister habe die Enteignungsverfügung auf Grund des Gesetzes über die Aufhebung der Stände erlassen und das Vermögen der Domkirche als der Ritterschaft zugehörig angesehen. Dieser Standpunkt sei aber unter keinen Umständen haltbar, da die Ritterschaft als einziges Recht lediglich den Gebrauch des Kirchengebäudes anläßlich der Eröffnung des Landtages innegehabt habe, wobei die Domkirche als selbständige Körperschaft und vollberechtigte Vertragspartei der Ritterschaft gegenüberstand. Der Domkirchenkonvent als autonome Körperschaft war gar nicht in der Lage, der Ritterschaft irgendwelche Rechte und Vermögensteile zu überlassen; daher schwebt auch die Enteignungsverfügung in der Luft. Das Gesetz über die Aufhebung der Stände habe mit kirchlichen Fragen nicht das geringste zu tun, im Gegenteil gehe aus dem Gesetz über die Selbstverwaltung zwingend hervor, daß die Verwaltung des Vermögens der Kirchen und der Gemeinden den Kirchenräten zu übergeben sei. Dies werde bestätigt durch die Debatte in der Konstituierenden Versammlung über die Frage, was mit dem Kirchenvermögen zu geschehen habe, das auf den Namen des Staates eingetragen sei. Der Domkirchenkonvent sei keine ständisch-kommunale Institution, sondern eine rein kirchliche. Die früheren Befugnisse des russischen Innenministers gegenüber der Kirche könnten daher ebenfalls keine Berechtigung zu einem Vorgehen der Regierung abgeben, da diese Rechte der alten Regierung durch das Gesetz über die Selbstverwaltung der Gemeinden ausdrücklich aufgehoben seien.

Demgegenüber betonten die Vertreter der Regierung, daß die Kläger die Gesetzmäßigkeit der ministeriellen Verfügung nicht hätten erschüttern können. Der Minister sei unter Berücksichtigung der Geschichte der Domkirche zu der Überzeugung gelangt, daß die Domkirche der Ritterschaft gehöre, und sei deshalb berechtigt gewesen, ihre Übernahme durch die Regierung auf Grund des Gesetzes über die Aufhebung der Stände anzuordnen. Der Prokureur faßte die Sachlage dahin zusammen, daß zwei Fragen zu klären seien: Erstens, ob die übernommenen Vermögensobjekte der Kirche der Ritterschaft gehörten, und zweitens, ob der Minister des Innern das Recht hatte, diese Objekte zu enteignen. Nach Ansicht des Prokureurs seien beide Fragen zu bejahen und die Klage abzuweisen. Das Urteil sollte am 19. Oktober bekanntgegeben werden.

Vereinigte Staaten von Amerika

Am Sonntag, den 24. August, trafen sich die Schwaben aus St. Louis (Mo.), um ein echt deutsches Fest zu feiern. Der Bürgermeister von St. Louis ließ der großen Festversammlung durch einen Stellvertreter seinen Gruß entbieten. Dieser betonte, daß die Deutschen von St. Louis zu den besten Bürgern zählen und wesentlich zur Entwicklung der Stadt beigetragen haben. Georg Voges, einer der bekanntesten Deutschen von St. Louis, hob in seiner, mit großer Begeisterung aufgenommenen Festrede das Kolonisationstalent der Schwaben im Ausland hervor. Mit dem Fest war eine Fahnenweihe nach echt deutscher Art verknüpft. Der Präsident des Schwabenvereins Chicago, Wm. Jauß, ermahnte in seiner Rede die anwesenden Volksgenossen, einig zu sein und ihre Abstammung nicht zu vergessen. Der harmonische Verlauf des Festes beweist von neuem, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Volksgenossen in den Vereinigten Staaten sich in der Nachkriegszeit mächtig entwickelt hat.

Unter den Auspizien des unabhängigen Bürgervereins von Maryland fand am 15. September in Baltimore die alljährlich wiederkehrende Feier des „Deutschen Tags" statt, an der sich viele tausende Personen deutscher Abstammung aus der Stadt und der näheren und weiteren Umgebung beteiligten. Mit Stolz konnte Präsident Albert Fankhanel in seiner Eröffnungsansprache darauf hinweisen, daß die Veranstaltung dem Andenken jener Bürgerwehr gelte, welche die Stadt im Jahre 1814 von britischen Angriffen verteidigt hat und in deren Reihen sich zahlreiche Amerikaner deutscher Abstammung befanden. Sowohl General John Strikker, der 1817 zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft von Maryland gewählt wurde, wie General Armistead, der Verteidiger von Fort Mc. Henry, wie auch Oberst Amey, die Hauptleute Schion, Stadtler, Baden, Baer und viele andere amerikanische Kämpfer jener Tage hatten deutsches Blut in ihren Adern. Auch die anderen Redner des Tages, Gouverneur Ritschie und Dr. Julius Hofmann gedachten der mannigfachen Leistungen, die von Deutschen auf amerikanischem Boden vollbracht worden sind. Sie sollten jedem deutschstämmigen

Digitized by Google

Amerikaner als Mahnung dienen, den Pflichten eines Bürgers der amerikanischen Union nachzukommen und gleichzeitig dem Lande der Abstammung die Treue zu bewahren.

Etwa tausend in Miami ansässige deutsche Familien, in ihrer Mehrzahl dem Erwerbsstand angehörend, haben durch die verheerenden Sturmfluten, die den amerikanischen Bundesstaat Florida Ende September heimgesucht haben, ihr ganzes Hab und Gut eingebüßt und befinden sich in bitterster Notlage. Um die Not dieser Volksgenossen nach Möglichkeit zu lindern, hat sich bereits in Miami eine „Deutsche Gesellschaft" gebildet und die tatkräftige Unterstützung von seiten zahlreicher Deutscher der amerikanischen Union gefunden.

Kanada

Ein Mitarbeiter schreibt uns:

Zwei bemerkenswerte Ereignisse hat das Deutschtum Kanadas in diesem Jahre zu verzeichnen: die Veranstaltung eines allgemeinen deutsch-kanadischen Katholikentages und die Abhaltung eines deutschen Volkstages. Zum ersten Male seit dem Weltkriege hat der Volksverein Deutsch-Kanadischer Katholiken wieder einen allgemeinen Katholikentag einberufen, der in Regina am 7. und 8. Juli unter sehr starker Beteiligung aus den drei Prärieprovinzen, Manitoba, Saskatchewan und Alberta, stattfand. Der Katholikentag war durch den Besuch des ehemaligen deutsch-österreichischen Bundeskanzlers, Prälat Dr. Ignaz Seipel, Wien, in besonderer Weise ausgezeichnet. Einen hervorragenden Anteil an der Tagung nahm ferner Bischof Hanauer aus Waitzen in Ungarn, der den geistigen Beziehungen zwischen Ungarn und dem Deutschtum warmherzige Worte widmete und das Recht der nationalen Minderheiten auf die Muttersprache in einem eigenen tiefgründigen Vortrag behandelte. Weitere Ehrengäste waren Erzbischof Mathieu von Regina und Bischof Prud'homme von Prince Albert und Saskatoon. Letzterer, ein Franzose, legte in deutscher Sprache ein schönes Bekenntnis seiner Liebe zu den deutschen Katholiken und deren Organisationstalent und Charakterfestigkeit er unumwunden und dankbar anerkannte. Pater Bernhard Überberg, der Obere der im letzten April neugegründeten deutschen Ordensprovinz der Oblaten in Kanada, und Pater Peter Windschiegl, der Prior der deutschen Benediktinerabtei in Münster, Sask., waren namhafte Vertreter der deutschen Geistlichkeit des Westens, die in großer Zahl dem Katholikentag beiwohnte. Im Mittelpunkte der Tagung stand natürlich Altkanzler Dr. Seipel, der in nicht weniger als vier Reden gemeinsame Fragen des deutschen Volkstums, grundsätzlihce Probleme der christlichen Wirtsauffassung und die europäische Lage eingehend besprach. Schon schon der Empfang des österreichischen Staatsmannes am Bahnhofe zu Regina und seine Begrüßung in den sich anschließenden Versammlungen außerordentlich herzlich, so gestaltete sich die Massenversammlung in der großen Stadthalle zu einem wahren Triumph für Dr. Seipel. Mit spontaner Begeisterung jubelte die Menge dem hohen Gaste aus Europa zu. Alle hatten dankbar das seltene Glück zu schätzen, daß ein deutscher Mann großen Formats den sonst so stiefmütterlich behandelten Deutschkanadiern die Ehre seines Besuches schenkte. Ein deutscher Musikabend in der St. Marienhalle brachte den Katholikentag in stimmungsvoller Weise zum Abschluß.

Das zweite Ereignis war der deutsche Volkstag am 29. Juli, veranstaltet vom Deutsch-Kanadischen Provinzialverband im Saale des Metropole-Hotels zu Regina. Schon seit längerer Zeit ist ein Kreis von rührigen Deutschen an der Arbeit, den während des Krieges eingeschlafenen Provinzialverband, der die Deutschen der Provinz Saskatchewan ohne Unterschied ihres politischen und religiösen Bekenntnisses zusammenfassen soll, zu neuem Leben zu erwecken und ihn auf neuer Grundlage wieder aufzubauen. Einige Ortsgruppen wurden reorganisiert, deutsche Feste veranstaltet. Der Volkstag sollte die bisher geleistete Tätigkeit krönen und zu weiterer Ausdehnung der Bewegung beitragen. In dem offiziellen Aufruf hieß es u. a.: „Kommt alle und zeigt, daß Ihr noch deutsch fühlt und deutsch denkt! Wir wollen besprechen, wie wir uns zu einem festen Bund zusammenschließen können, einem Bund, in welchem Religion und Politik vollständig ausgeschaltet sein sollen." Eine stattliche Zahl deutscher Siedlungen war auf dem Volkstag vertreten, der durch das gemeinsam gesungene „Lied der Deutschkanadier" (nach der Melodie von „Deutschland, Deutschland über alles") eingeleitet wurde. Bernhard Bott, der Redakteur der deutschen Zeitung „Der Courier", sprach in grundsätzlicher Weise über das Deutschtum in Kanada; andere Redner waren der Generalleiter, Theodor Schmitz, ferner Hans Schumacher und Karl Molter, die mehr organisatorische Fragen behandelten, sowie einige auswärtige Vertreter. Ein musikalisches Programm ergänzte und verschönte den Volkstag, der nach den Absichten des Provinzialverbandes in Zukunft regelmäßig wiederholt werden soll.

Mit der Unterstützung zahlreicher deutschstämmiger Kanadier erfochten die Liberalen Kanadas Mitte September bei den Wahlen für das kanadische Unterhaus einen bemerkenswerten Sieg über die Konservativen des Landes. Nicht weniger als 22 Sitze, die bis dahin von den Konservativen eingenommen waren, fielen den Liberalen zu. Sie werden im neuen Unterhaus mit 118 Abgeordneten gegenüber 101 vertreten sein, während die Zahl der konservativen Abgeordneten von 116 auf 91 zurückgegangen ist.

Als maßgebend für das Verhalten der vielen deutschstämmigen Wähler, die ihre Stimme den Liberalen zukommen ließen, wird in den vorliegenden Berichten die im allgemeinen unfreundliche Stellungnahme der Konservativen den fremdstämmigen Bürgern des Landes gegenüber bezeichnet, worüber auch die verschiedenen Werbungsversuche der Konesrvativen vor den Wahlen nicht hinwegtäuschen konnten.

Die natürliche Folge des Wahlergebnisses war ein Rücktritt der konservativen Regierung zugunsten einer liberalen, in welcher der deutschstämmige Kanadier W. D. Euler, früherer Bürgermeister der Stadt Kitchener (vormals Berlin), das Ministerium für Zölle und Abgaben übernahm. Es ist das erste Mal, daß ein Deutscher einer kanadischen Bundesregierung als Minister angehört. Seine deutsche Abstammung hat W. D. Euler auch während der Kriegsjahre niemals verleugnet, ist vielmehr stets für die Interessen seines Volkstums mannhaft eingetreten.

Minister Euler wurde geboren am 10. Juli 1875 in Conestoga (Waterloo County, Ont.) als Sohn deutschstämmiger lutherischer Eltern — der Vater war als Kind von drei Jahren, die Mutter, eine geborene Daum, mit 17 Jahren von Deutschland eingewandert. Euler errang sich nach Beendigung seiner Studien in Toronto eine führende Stellung im Wirtschaftsleben der Stadt Kitchener (früher Berlin). Auch in seinem politischen Wirken — er war seit 1917 Abgeordneter der liberalen Partei für North Waterloo — hat sich Euler durch eine vorbildlich unabhängige Haltung hervorgetan.

Digitized by Google

KLEINE NACHRICHTEN

Franz Splett †. Der Danziger Volkstag hat einen unersetzlichen Verlust erlitten durch das plötzliche Ableben seines zweiten Vizepräsidenten, des Zentrumsabgeordneten Rektor Franz Splett, der bei einem Ausflug am 3. Oktober einem Autounfall zum Opfer fiel. Rektor Splett gehörte zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Danziger Zentrumspartei und war als Kollege wie als Freund in weiten Kreisen Danzigs hochgeschätzt.

Prag. Zum **Rektor der deutschen Universität** in Prag wurde an Stelle des verstorbenen Rektors Prof. Dr. Spiegel **Professor Dr. Otto Peterka** gewählt. Geboren 1876 in Prag, war Peterka nach Abschluß seiner Universitätsstudien zunächst Rechtsanwalt, betrieb dann bei K. von Amira in München rechtsgeschichtliche Studien und habilitierte sich 1907 in Prag für deutsches Recht und österreichische Rechtsgeschichte. Von 1908 bis zu seiner im Jahre 1919 erfolgten Ernennung zum ordentlichen Professor bekleidete er das Amt eines Direktors der Universitätskanzlei.

Professor Dr. Wladimir Köppen beging Ende September seinen 80. Geburtstag. In Petersburg geboren, wohin sein Urgroßvater von Mecklenburg berufen worden war, wuchs er in Petersburg und Simferopol heran und studierte in Petersburg, Leipzig und Heidelberg. Nur zwei Jahre wirkte er in Petersburg und wurde 1875 von G. v. Neumayer an die Deutsche Seewarte nach Hamburg berufen, um dort als Abteilungsvorstand die Zentrale des deutschen Wetternachrichtendienstes, die synoptische Meteorologie, Wetterkartenherstellung und Wetternachrichtenverbreitung insbesondere für die deutsche Schiffahrt einzurichten. Über vierzig Jahre stand Köppen im Dienste der Seewarte. Köppen ist ein Führer und Bahnbrecher auf dem Gebiet der Meteorologie, Klimatologie und Aerologie; hinsichtlich der Klimatologie der Länder und Meere ist er seit dem Tode Julius Hanns der anerkannte Weltmeister. — Seit 1924 lebt Köppen in Graz. Die Universität Graz ehrte ihn anläßlich seines 80. Geburtstages durch die Ernennung zum Ehrendoktor, während die Deutsche Seewarte in Hamburg, wie jüngst zum 100jährigen Geburtstag ihres Gründers ein Neumayer-Heft, jetzt eine Köppen-Festschrift herausgebracht hat.

George R. Bausch †. Auf einem Jagdausflug, den er mit einer größeren Gesellschaft nach Kanada unternommen hatte, ist auf der Rückreise G. R. Bausch, ein Mitglied der bekannten deutschen Optikerfamilie gleichen Namens in Rochester, unerwartet an einem Schlaganfall verschieden. Der Verstorbene, der ein Alter von 62 Jahren erreicht hat, war zuletzt Präsident der optischen Firma G. L. Bausch & Sohn in Rochester gewesen (vgl. A. D. 1925, Nr. 4, S. 115).

Mexiko. Ende August starb die Gattin des Direktors der Deutschen Schule, **Frau Alice Boehme.** Unter großer Beteiligung der deutschen Kolonie, in der sich die Verstorbene großen Ansehens erfreut, fand die Beisetzung auf dem deutschen Friedhof Dolores statt. Am Grabe sprach Frau Lotte Hoepfner im Namen des Deutschen Frauenvereins zu Mexiko, dem die Verstorbene lange Zeit als Schriftführerin angehörte, und wies auf die vielen Verdienste hin, die sich die Verblichene um die Lage der deutschen Frauen in Mexiko von Beginn ihres Aufenthaltes an erworben hat.

Überseereisen

Es ist sehr erfreulich, daß jetzt in weit höherem Maße als früher bedeutende deutsche Persönlichkeiten, deren Name im Auslande einen guten Klang hat und die sich in- und außerhalb der Reichsgrenzen hoher Achtung erfreuen, größere Überseereisen unternehmen, die deutschen Kolonien besuchen und ihnen von der Heimat erzählen, aber auch mit den Einheimischen selbst in nähere Fühlung treten, um sie über die Lage in Deutschland aufzuklären und für unser Reich Sympathien zu gewinnen. Admiral Behncke, von dessen Reise nach Südamerika wir eingehend berichtet haben, hat dieses Jahr Ostasien zum Ziel genommen und ist überall von Deutschen und Fremden auf das freundlichste aufgenommen worden. Erst neuerdings wurde uns aus Niederländisch-Indien die Mitteilung gemacht, mit welcher Freude die Deutschen dort Exzellenz Behncke empfangen haben.

Reichskanzler a. D. **Luther** hat, ehe er sein neues Amt im Verwaltungsrat der Deutschen Eisenbahn-Gesellschaft antritt, noch Gelegenheit genommen, auf einer längeren Reise die südamerikanischen Verhältnisse und vor allem das Deutschtum dort aus persönlicher Anschauung kennen zu lernen. Mitte des Jahres trat er mit dem Dampfer „Rugia" die Ausreise an und verweilte zunächst einige Zeit in Mittelamerika, wo verschiedentlich Empfänge der deutschen Kolonien zu seinen Ehren stattfanden. Von dort aus setzte er die Reise nach Venezuela fort. Am 13. August traf er in La Guayra ein und wurde von der deutschen und österreichischen Kolonie feierlich empfangen. Am nächsten Morgen fuhr er nach der Hauptstadt Caracas weiter, wo er vom deutschen Gesandten von der Heyde begrüßt wurde. Der Ansprache schloß sich ein gemütliches Beisammensein mit der deutschen Kolonie an, in deren Namen Pfarrer Reifenrath den Altreichskanzler begrüßte. Dr. Luther erwiderte darauf in längerer Rede, in der er darauf hinwies, daß er schon als junger Referendar auf einer Reise durch Afrika ein volles Gefühl für die Bedeutung des Auslanddeutschtums erhalten habe. Am folgenden Tage fand ein feierlicher Empfang in der Gesandtschaft statt, an dem auch viele venezuelanische Persönlichkeiten teilnahmen. Dann hat Dr. Luther seine Reise nach Kolumbien fortgesetzt; er hat in Bogota besonders auch die dortigen deutschen Schulverhältnisse studiert, und es traf sich als ein glücklicher Zufall, daß er eine Reihe von Prämien, die das Deutsche Ausland-Institut für gute Schüler an deutschen Auslandsschulen bereithielt, zur Verteilung bringen konnte. Von Kolumbien aus wurde die Reise südwärts fortgesetzt. Anfang September war der Reichskanzler in Lima. Am 1. September fand ein großes Festessen im Deutschen Klub statt; am folgenden Tage machte Dr. Luther in Begleitung des Gesandten Rohland dem Präsidenten einen Besuch. Am 6. September gab der Präsident zu Ehren Dr. Luthers ein feierliches Regierungsbankett, bei dem von beiden Seiten auf die Wichtigkeit guter Beziehungen zwischen den Ländern hingewiesen wurde. Im Anschluß daran besuchte Dr. Luther Arequipa, Cuzco und Puno, um von dort aus seine Reise nach Bolivien fortzusetzen. Dr. Luther beabsichtigt, über Chile, Argentinien und Brasilien in die Heimat zurückzukehren.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Freudenthal bei Troppau (Tschechoslowakei). In Freudenthal wurde im August ds. Js. ein deutsches **Knabenseminar** für künftige Geistliche seiner Bestimmung übergeben. Zur Sicherung des Nachwuchses an deutschen Geistlichen bildete sich auf Veranlassung von Probst Msgr. P. Heider-Troppau ein „Hilfsverein zur Errichtung eines deutschen Knabenseminars in der Erzdiözese Olmütz", und den unermüdlichen Bemühungen des genannten Herrn gelang es, die erforderlichen Mittel zusammenzubringen. Die Anstalt, deren Baukosten samt Inneneinrichtung rund 7 Mill. Kr. betragen, bietet Raum für 270 Seminaristen.

Digitized by Google

Mögen sich die Wünsche, die sich an dieses großzügige Kulturwerk knüpfen, in reichem Maße erfüllen.

Wie uns berichtet wird, gestaltete sich die Seminarweihe zu einem wahren Volksfest. Wohl 20000 Personen, aus Stadt und Land herbeigeströmt, nahmen an dem Gottesdienst auf dem Festplatz teil. Probst Heider hielt eine zündende Ansprache an die Versammlung, Bischof Dr. Klein vollzog die Weihe des Hauses, und Rat Schälzky, der die Versammelten zu stürmischer Begeisterung hinriß, rühmte das neue Knaben-Seminar in Freudenthal „als eine mannhafte nationale Tat des deutschen Sudetenvolkes".

Schaulen (Litauen). Am 6. Juni war es der **ev.-luth. Gemeinde,** wie uns geschrieben wird, vergönnt, das 75jährige Bestehen ihres Gotteshauses zu feiern. Die gegenwärtige Zerrissenheit der ev.-luth. Kirche Litauens ließ es allen trotz der ärmlichen Lage der Gemeinde als Pflicht erscheinen, durch Veranstaltung dieses Festes den Geist der Einmütigkeit zu bekunden. Unter Glockengeläut und Orgelspiel fand am Vormittag der feierliche Einzug der zusammengekommenen Pastoren in das festlich geschmückte Gotteshaus statt. Im deutschen, wie im lettischen Festgottesdienst überbrachte der Senior der deutschen Gemeinden, Propst Tittelbach, die innigsten Glückwünsche der Schwestergemeinden, während der Ortspastor Th. Kupffer die wechselvollen Schicksale der Gemeinde erzählte.

Der äußerst gut geschulte Memeler Kirchenchor und die Herren Organist H. Fromholz, Konzertmeister F. Caspar und Tenorsolist H. Megallis gaben ein wohlgelungenes Kirchenkonzert. Das Gebotene übertraf alle Erwartungen. „Wenn es doch noch weiterginge", das war am Schluß der Wunsch, der unausgesprochen in allen Herzen lebte. Als ob unsere memelländischen Gäste es erraten hätten, beim späteren Zusammensein im Saale der deutschen Mittelschule sangen sie noch einmal, wieder und wieder. Als die Trennungsstunde schlug, war das Scheiden allen schwer. So schnell waren wir Freunde geworden. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 1700 Lit, so daß mit einem Reingewinn von 700 Lit abgeschlossen werden konnte.

Christian Endemann †. Die Berliner Mission beklagt den Tod des Missionars Christian Endemann, der am 26. Juni an einer Magenoperation im Elimer Hospital in Tschivhase (Nord-Transvaal) im Alter von 53 Jahren verschied. Mit ihm ist nicht nur ein erfahrener eifriger Missionar von gründlicher theologischer Bildung, sondern auch ein Mann von hohen sprachlichen Fähigkeiten und reichen ethnologischen Kenntnissen der verschiedenen Eingeborenenstämme dahingegangen. Unter seinem Nachlaß fand sich eine Menge fleißig zusammengetragenen Materials zur Erforschung der Sitten und Bräuche der Bantu-Neger, ihrer religiösen Vorstellungen und Anschauungen, eine Sammlung ihrer Märchen und Lieder und vieles andere, was für die Missionswissenschaft und Ethnologie von hohem Interesse sein wird. Endemann war 29 Jahre lang in Südafrika und Nord-Transvaal tätig (Bothmelo, Johannesburg, Kreuzburg und Zoutpansberg- Distrikt).

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Die evangelischen Privat-Volksschulen in Kleinpolen

In Anschluß an den ausführlichen Bericht über das Schulwesen in den deutschen Kolonien Ostgaliziens (vgl. 1. Augustheft, Seite 490 ff.) veröffentlichen wir sehr gern die nachfolgende Zuschrift über die deutschen evangelischen Kolonien:

Die evangelische Kirche in Kleinpolen (Galizien) besteht aus fast viel mehr als 30000 Seelen, die in lauter kleinen Kolonien und einigen davon abgesplitterten Stadtgemeinden über das ganze Land zerstreut sind. Daß sie sich bald 150 Jahre seit ihrer Einwanderung so treu erhalten haben, verdanken sie vor allem dem Umstand, daß jede Gemeinde, auch die kleinste, sich ihre eigene kirchliche Privatschule mit deutscher Unterrichtssprache erhält. 91 Privatschulen sind es zur Zeit, gewiß ein ungeheurer Apparat für dieses kleine Häuflein! Aber alle wissen, daß das Leben und die Zukunft daran hängt. Deshalb bringen sie die äußersten Opfer. Sie haben auf diese Weise doppelte Schullasten, da sie auch noch für die Staatsschulen ihre Beiträge leisten müssen, die von ihnen überhaupt nicht benützt werden. Und nun hat der Krieg sechs Jahre lang in Galizien gehaust, viele Schulen dem Erdboden gleich gemacht, alle aufs schwerste beschädigt. Da mußte eine kleine Gemeinde Konopkowka am Sereth bei Tarnopol, wo der Krieg all die Jahre besonders schwer gewütet hat, nachher ihre gänzlich zerstörte Schule neu aufbauen, gleichzeitig die polnische Schule am Ort mit aufbauen, von der Polizei gezwungen, dann ihre schwer beschädigte Kirche reparieren und nun den Lehrer erhalten, alles aus eigener Kraft, wo doch auch die einzelnen Landwirte für sich ganz vernichtet waren und neu anfangen mußten. Und so war's in vielen andern Kolonien auch.

Das will oft über die Kraft gehen. Und doch ist das Schulwesen nicht nur nicht zusammengebrochen, sondern in vielen Stücken vorwärts gegangen. Früher wurden größtenteils in den armen Gemeinden Aushilfslehrer angenommen, die es billig taten, aber gar wenig vom Unterrichten verstanden. Heute lassen das die Behörden nicht mehr zu, und so haben sich nun fast alle Gemeinden dazu aufgerafft, seminaristisch gebildete Lehrer zu nehmen, die sie natürlich ganz anders besolden müssen. Für die Aufsicht über das ganze Schulwesen wurde von der Kirchenbehörde in den letzten Jahren ein eigener Schulrat angestellt, der die Gemeinden bereist und sie in ihren Schulnöten berät. Durch ihn wurden auch Lehrerkonferenzen organisiert zur gegenseitigen Förderung. In Lemberg und in Stanislau sind hochorganisierte siebenklassige Schulen, in beiden Städten hat die evangelische Gemeinde auch ein Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache. Die Zöcklerschen Anstalten in Stanislau mit über 300 Kindern bieten das Internat, in dem aus der Zerstreuung die Kinder zusammenkommen, um die Stanislauer Schulen zu besuchen. Während früher Gymnasium und Volksschule in Lemberg und Stanislau vor allem durch das Schulgeld der zahlreichen jüdischen Kinder erhalten wurden, mußten vor drei Jahren durch Verfügung der Behörden diese jüdischen Kinder Knall auf Fall entlassen werden, und so müssen sich diese Schulen jetzt selber erhalten durch ein hohes Schulgeld.

In Biala ist eine fünfklassige Volksschule, in Neusandez und Stryj je eine vierklassige, in Kolomea, Brigidau, Dornfeld und Josefsberg sind zweiklassige Volksschulen, alle andern sind einklassig. Nicht nur die Gemeinden müssen große Opfer bringen zur Erhaltung dieser Privatschulen, auch die Lehrer haben es nicht leicht. Sie müssen um ihr Gehalt kämpfen, und meist ist es doch nicht auskömmlich und besteht zum großen Teil aus Feld, das sie neben dem Unterricht noch bewirtschaften müssen. Vor allem fehlt auch, wie bei den Pfarrern, immer noch die Aussicht auf eine genügende Altersversorgung. Da die Fonds verloren gegangen sind, waren die Pensionisten, wie auch die Witwen und Waisen der Pfarrer und Lehrer in den Jahren nach dem Krieg oft in bitterer Not.

Es ist ein heißer Kampf ums Dasein von Jahr zu Jahr, aber das zähe Ausharren hat bisher den Sieg davon getragen, und das läßt mutig in die Zukunft blicken.

Digitized by Google

Temesvar (Rumänien). Da sich die Verhandlungen wegen des Piaristengymnasiums in Temesvar, über deren Verlauf wir bereits berichteten (vgl. A.D. Nr. 18, S. 585 f. u. Nr. 19, S. 624) ergebnislos zerschlagen hatten — das Gymnasium wurde durch das rumänische Unterrichtsministerium unwiderruflich als Ordensschule erklärt, so daß es der vollständigen Rumänisierung zugeführt wird —, ist nunmehr das **deutschkatholische Gymnasium** in Temesvar mit ministerieller Ermächtigung endgültig eröffnet worden. Die Einschreibungen sind am 23. bis 25. September durchgeführt worden. Um die stete Entwicklung der Anstalt zu sichern, wird im laufenden Schuljahr nur die erste Klasse eröffnet, woran sich dann klassenweise von Jahr zu Jahr der weitere Ausbau anschließen soll. —

Damit ist ein gewaltiger Schritt in der Entwicklung des deutschen Schulwesens im Banat nach vorwärts getan, indem die Banater Schwaben nunmehr eine Mittelschule haben, von der sie mit vollem Recht sagen können, „das ist unsere Schule".

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Eine deutsche Studententagung in Lodz

In der Zeit vom 22. bis 25. September tagte in Lodz die Interessengemeinschaft der deutschen Studenten Polens. Zur Tagung fanden sich etwa zweihundert Studierende aus allen Gauen Polens ein, die an den Universitäten in Posen, Lemberg und Krakau zu Vereinigungen zusammengeschlossen sind. Außerdem trafen deutsche Studierende aus Warschau ein. Auch die an der Danziger Technischen Hochschule bestehende Vereinigung deutscher Studierender aus Polen, „Firmitas", sowie die Deutsche Studentenschaft waren auf der Tagung vertreten.

Diese begann mit einem Kommers im schönen Hause des Lodzer deutschen Männergesangvereins, zu dem sich auch zahlreiche Altakademiker aus Lodz und Umgegend eingefunden hatten, die in den Begrüßungsreden der herzlichen Freude über den stattlichen Nachwuchs, der dem geistigen Deutschtum in Polen blüht, Ausdruck verliehen. Ferner waren die deutschen Vertreter in Sejm und Senat fast vollzählig mit dem Fraktionsvorsitzenden, Landrat a. D. Naumann, sowie eine Abordnung der deutschen Pastorenkonferenz, die just in Lodz tagte, erschienen. Das deutsche Konsulat Lodz hatte seinen Kanzler Urbaneck entsandt. Konsul von Luckwald selbst wohnte den Vorträgen der nächsten Tage bei.

Der 23., 24. und 25. September galt den Beratungen. Aus den erstatteten Berichten der einzelnen Studentenvereinigungen geht hervor, daß diese sich in erfreulicher Weise entwickeln. Selbst Studenten, die bereits für das Deutschtum verloren schienen, beginnen sich für die Vereinigung zu interessieren. In Danzig wurde der Fall verzeichnet, daß ein Student sich der „Firmitas" anschloß, dessen Vater unter den polnisch gewordenen Lodzer Deutschen eine bekannte Rolle spielt. Als wichtigstes Ereignis der Tagung kann die Gründung einer neuen Vereinigung an der Hochschule Warschau gewertet werden.

Während der Tagung wurden mehrere Vorträge gehalten. So sprachen: stud. phil. Loewenthal aus Posen über „Die Erziehung unserer Mitglieder", Abg. Spickermann-Lodz über „Das Deutschtum in Wolhynien", Pastor Doberstein-Lodz über „Die Bedeutung des Volkstums für die Charakterbildung des Menschen" und Abg. Utta-Lodz über „Das deutsche Schulwesen in Polen". Die geistige Not der Deutschen in Polen trat in den Ausführungen der beiden Abgeordneten mit aller Schärfe zutage. Deutsche öffentliche Schulen gibt es in Wolhynien nicht. Von den 38 privaten deutschen Schulen, den sogenannten Kantoratsschulen, sind nur noch vier vorhanden. Von den 556 Volksschulen, die die Deutschen Kongreßpolens zur Zeit der deutschen Besetzung in Polen besaßen, sind 87 mit deutscher Unterrichtssprache und 64 mit polnischer Unterrichtssprache und Deutsch als Lehrgegenstand geblieben. Es besteht die Gefahr, daß die Behörden noch weitere deutsche Schulen polonisieren werden. Ein erfreuliches Zeichen der geistigen Regsamkeit auf dem flachen Lande bietet die deutsche Volkshochschule von Pastor Dr. Seefeldt in Dornfeld bei Lemberg (Galizien), über die stud. phil. Rückert aus Lemberg berichtete.

Der Donnerstagnachmittag galt der Besichtigung der Stadt und ihrer wenigen kümmerlichen Sehenswürdigkeiten, der Sonnabendnachmittag wurde dazu verwendet, den Heldenfriedhof bei Rzgow zu besichtigen, auf dem über 2000 deutsche und russische Krieger aus der Durchbruchsschlacht von Brzeziny ruhen.

Ein vom Lodzer deutschen Lehrerverein veranstalteter Theaterabend vereinigte die Tagungsteilnehmer und die Deutschen von Lodz am Donnerstag. Von begabten Mitgliedern des Vereins wurde das Lienhardsche Schelmenspiel „Till Eulenspiegel" gegeben. Von den Darstellern zeichnete sich besonders Oberlehrer Hesse vom Lodzer deutschen Gymnasium als Eulenspiegel aus. Am Sonnabend beschloß ein sehr gut besuchter Studentenball die Tagung, um deren Zustandekommen sich Student Wodzinski-Lodz und Dr. Lueck-Posen besonders verdient gemacht haben. Die Tagung, die in voller Harmonie verlief und den Teilnehmern viel gegeben haben dürfte, erbrachte den Beweis, daß das Deutschtum in Polen eifrig am Werke ist, alle seine Kräfte zu sammeln, um in dem von den polnischen Chauvinisten entfesselten Kulturkampf nicht zu unterliegen. A. K.

Osaka (Japan). Anfang Juli fand auf Einladung des **Deutsch-Japanischen Vereins** ein **Kongreß der Lehrer des Deutschen** statt. Die in Japan heute wirkenden 35 deutschen Lehrer kamen dort mit ihren japanischen Kollegen zusammen, um über die Zukunftsmöglichkeiten des deutschen Unterrichts einen anregenden Meinungsaustausch zu beginnen. Die Deutschen in Kobe hatten freundlichst Zimmer zur Verfügung gestellt. Am ersten Abend fand ein Konzert statt, in dessen Verlauf Frau Erna Härtel Mozart und Brahms zu Gehör brachte. Später begrüßten der deutsche Botschafter und Herr Sata, der Vorsitzende des Deutsch-Japanischen Vereins, die Erschienenen. Bei der folgenden Besprechungen wurde beschlossen: 1. einen ständigen Ausschuß zu wählen, der jährliche Konferenzen vorbereitet, und 2. ein deutsches Lehrbuch für den 1. Jahrgang herzustellen. Diese Tagung, die durchaus harmonisch und inhaltreich verlaufen ist, ist besonders auch darum von Bedeutung, weil die Englisch-Lehrer in Japan schon seit längerer Zeit eine Vereinigung haben, in der die Probleme des englischen Unterrichts eingehend diskutiert werden.

Sao Paulo (Brasilien). Das 1. Bundesfest des **Deutschen Sängerbundes Brasilien** fand im Mai ds. Js. statt. Einen ausführlichen Bericht darüber veröffentlicht die im 2. Jahrgang erscheinende „Deutsch-Brasilianische Musik- und Sängerzeitung", die von Dr. Heinrich Knoedt, Professor am Konservatorium in Sao Paulo, herausgegeben wird. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete das große Konzert am zweiten Abend der Tagung; es zeigte, auf welcher Höhe die deutsche Sangeskunst in Brasilien steht. Besonderen Wert legt der Sängerbund auf die Pflege des deutschen Volksliedes. Von den Einzelleistungen seien besonders die des Schubertchors (Sao Paulo) und der „Lyra" (Rio de Janeiro) hervorgehoben.

Digitized by Google

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Konsul Dr. Roth vom A. A. Berlin, der zum Konsul in Saratow ausersehen ist, wurde Ende Juni d. J. informationsweise der Deutschen Botschaft in Moskau als Gesandtschaftsrat zugeteilt und wird in Saratow das Deutsche Konsulat noch in diesem Jahr eröffnen. Die Errichtung dieser Konsularvertretung, deren Amtsbezirk vor allem die Wolgadeutsche Sowjet-Republik umfassen wird, dürfte für die Stärkung der deutsch-wolgadeutschen Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen von großer Bedeutung sein.

Es wurden ernannt: Konsul **Schmidt**, Ernst-Ausw. Amt zum Konsul in Bahia. — Legationssekretär Gesandtschaftsrat **Freudenthal**-Ausw. Amt zum Konsul in Lüttich. — Legationssekretär z. D., Legationsrat **von Tiedemann**-Ausw. Amt zum planmäßigen Legationssekretär. — Folgende Versetzungen wurden verfügt: Legationssekretär **Mey**-Ausw. Amt an die Botschaft Rom (Quir.). — Vizekonsul, Konsul **Reinhardt**-Zürich als Legationssekretär an die Gesandtschaft Riga mit der Amtsbezeichnung Gesandtschaftsrat, Legationssekretär **von Scheliha**-Prag an die Botschaft Konstantinopel. — Die Konsulate in Täbris und Cleveland sind eröffnet.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Reval (Estland). Im von Kursellschen Kunstsalon wurde kürzlich eine Ausstellung des aus dem Baltenlande stammenden bekannten Düsseldorfer Malers **v. Gebhardt** veranstaltet, die ein möglichst vollständiges Bild von dem in der Heimat des Malers noch vorhandenen Kunstbesitz geben sollte. Mit zum wichtigsten Bestand der Ausstellung gehören hervorragende Jugendzeichnungen des Meisters aus den 50er und 60er Jahren, darunter ein Selbstbildnis des 19jährigen Künstlers. Ein großer Teil der früher im Baltenlande verbliebenen Werke Gebhardts ist inzwischen in deutsche Galerien und Privathäuser gewandert.

Das Fischereischutzboot der deutschen Reichsmarine „**Ziethen**" ist im August Wilhelmshaven zu einer Forschungsfahrt verlassen. Diese gilt der Aufklärung der Fischereiverhältnisse an der **Murmanküste.** Das Schiff hat den russischen Hafen Alexandrowsk angelaufen, von wo es nach Erfüllung seiner Aufgabe durch Kreuzfahrten in den dortigen Gewässern in die Heimat zurückkehren wird.

Neu York. Mit großem Bedauern müssen wir die Nachricht verzeichnen, daß der schlimmste aller Kriegshetzfilme, **„Die apokalyptischen Reiter"**, hergestellt nach Motiven des bekannten spanischen Deutschenhassers Blanco Ibanez, wieder aufgetaucht ist. Wie aus New York gemeldet wird, ist der Film wieder seit Ende September im Kapitol-Theater und in hunderten von anderen Kinos im Lande. Man kann der gesamten deutschen Presse, welche eine baldige Zurückziehung des Films, wenn nötig unter Zuhilfenahme diplomatischer Vorstellungen in Washington, verlangt, nur durchaus beistimmen.

Auch in **Mexiko** wurde der Hetzfilm „Die apokalyptischen Reiter" der vorgeführt. Die deutsche Gesandtschaft hat sich mit einer Eingabe an das dortige Ministerium des Innern gewandt und gebeten, die Aufführung zu verbieten, falls diese für das deutsche Volk beleidigende Stellen enthält. Das Ministerium des Innern hat die Polizeiinspektion beauftragt, entsprechende Untersuchungen anzustellen.

Porto Alegre (Brasilien). Pater **Carlos Teschauer**, S. J., der erst vor zwei Jahren das goldene Priester- und Ordensjubiläum begehen konnte, wurde am 5. August in den Räumen des Staatsmuseums in Porto Alegre Gegenstand einer besonderen Ehrung. Freunde und Verehrer des weit über Rio Grande do Sul hinaus bekannten und geschätzten Wissenschaftlers und Schriftstellers hatten sich mit dem Metropolitanen Erzbischof D. Joao Becker und hohen Vertretern brasilianischer Behörden, der Kurst und Wissenschaft, des Handels usw. zu einer eindrucksvollen Feier zusammengefunden. Den Vorsitz führte der Generalstaatsprokurator und Präsident des historischen und geographischen Instituts, Desembargador Florencio de Abreu e Silva. Pater Teschauer verlas unter gespanntester Aufmerksamkeit einen halbstündigen Vortrag über die Fabeln von Goldschätzen am Uruguay und die Wächter dieser Schätze. Die offizielle Festrede hielt Dr. Antonio Henriques de Casaes, der Teschauer als Priester und Ordensmann, als Gelehrten und Schriftsteller, in dem Glaube und Wissenschaft sich zu einer harmonischen Einheit verschmolzen, und als großen Freund Brasiliens und im besonderen des Landes der Gauchos feierte. Als Andenken und Ausdruck der Verehrung wurde P. Teschauer ein kunstvolles Herz-Jesu-Relief auf prächtiger Onyx-Platte mit Widmung und Blumenstrauß überreicht.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Neu York: Erich Ziemdorf, der Berliner Bantamgewichtler, siegte bereits in der dritten Runde in seinem ersten Kampfe gegen den Amerikaner F. Kapp.

Fußball. Mailand: Deutscher F.C. Prag—A.C. Padova 0:1 und gegen die kombinierte Mannschaft Internazionale-Milan Cl. 1:4. — Wien: Kickers-Schöneberg—Amateure 0:0 und gegen Hakoah 2:1. — Poln. Oberschlesien: Städtewettspiel Kattowitz—Konstantinopel 2:1. — 1. F.C. Kattowitz—Laurahütte 07 1:3. — Sportfreunde-Königshütte begingen im Rahmen eines Fußballturniers ihr 25jähriges Jubiläum und gingen aus allen drei Kämpfen gegen Saprzod-Lipine, 1. F.C. Kattowitz und Amateure-Königshütte als Turniersieger hervor.

Leichtathletik. Budapest: Im Städtewettkampf zwischen Berlin und Budapest blieben die Ungarn mit 52:35 Punkten Sieger. — Brünn: Auf der Rückreise von Budapest startete der größte Teil der Berliner Leichtathletikmannschaft in Brünn. Mit Ausnahme des 1000 m-Laufes gewannen sie alle Wettbewerbe. — Paris: Der deutsche Sprintermeister Körnig-Breslau siegte in einem Vorgabelaufen über 100 m in 10.6 Sek. und über die Stadionlänge (183 m), um den Preis des Stade Francais, in 19.6 Sek. — Stockholm: Dem deutschen Weltrekordläufer Dr. Peltzer wurde bei seiner Ankunft in der schwedischen Hauptstadt ein warmer Empfang bereitet. Neben der Deutschen Gesandtschaft ließen sich die Deutsche Gesellschaft, sowie die Stockholmer Vereine durch Abordnungen vertreten. Zu Ehren des deutschen Läufers gab die Deutsche Gesellschaft ein Festmahl im Hotel Royal. Während seiner Anwesenheit in Stockholm ging Dr. Peltzer dreimal an den Start. In einem Weltrekordversuch über 1000 m, der infolge widriger Witterungsverhältnisse mißglückte, siegte er in 2:29.9. Mit seinen Klubkameraden von Preußen-Stettin lief er die Schwedenstaffette als Schlußmann; dank seines 400 m-Laufes in 48.0 Sek. kam Preußen-Stettin mit Järva-Stockholm in 1:59.4 in totem Rennen ein. Nachdem die „Preußen" in der 400 m-Staffette Zweiter wurden, siegte Peltzer am Schlußtage im 400 m-Lauf in 49.4 Sek. — Helsingfors: H. Houben-Krefeld gewann das 100 m-Laufen gegen den finnischen Meister Helle, den er einige Tage später auch in Wiborg über dieselbe Strecke schlug, in 11.0 Sek. Ein 200 m-Laufen gegen Aström bestritt er siegreich in 22.0 Sek.

Digitized by Google

Rudern. Como: An der Internationalen Ruderregatta von Villa d'Este gewann der Deutsche Ruderverein Zürich den Achter. — Amsterdam: Im Entscheidungskampf um den Hollandbecher unterlag der süddeutsche Skuller Jakob Buhl von der Frankfurter Rudergesellschaft Oberrad gegen B. F. H. Gunther-Amsterdam.

Schach. Spaa: Aus dem Internationalen Schachturnier ging Sämisch-Berlin und Thomas-England mit 8½ Punkten aus 10 Partien als Sieger hervor.

Schwimmen. Barcelona: Kurt Mißbach vom 1. Leipziger S.C. Poseidon 1900 verbesserte in einem 400 m-Schwimmen mit 5.33 den katalonischen Rekord um mehr als 15 Sek.

Tennis. Montreux: Anläßlich des Internationalen Turniers gewann Hannemann gegen Demasius das Herreneinzel. Fräulein Außem verlor im Dameneinzel das Schlußspiel gegen Mme. Golding, während im Endkampf um das Herrendoppel Demasius-Ferrier erfolgreich war.

Turnen. Köln: Der Vertreter des amerikanischen Turnerbundes, Dannenberg, weilte in Köln, um im Auftrage seines Bundes über Aufbau und Gestaltung des 14. Deutschen Turnfestes, das 1928 in Köln stattfinden soll, mit den Vertretern des Kölner Turngaues der Deutschen Turnerschaft Rücksprache zu nehmen. Der amerikanische Turnerbund hat unter Leitung seines ersten Sprechers Seibel in Pittsburg für diese Turnfahrt bereits eine umfassende Organisation geschaffen, auf Grund deren Vorarbeiten man mit dem Besuche von mehr als 2000 Deutschamerikanern in Köln rechnen kann.

Bern, den 1. Oktober 1926. Wilh. Bonacker.

Boxen. Neu York: Seinen zweiten Kampf bestritt Paul Diener im Madison Square Garden gegen den Amerikaner Knute Hansen, gegen den er unter stürmischem Jubel der zahlreich anwesenden Deutschamerikaner einen eindrucksvollen Punktsieg davontrug.

Fußball. Luxemburg: Luxemburger Länderelf — Städtemannschaft Trier 4:1. — Prag: Deutscher F. C. — Brigittenau A. C.-Wien 4:2 und gegen Viktoria Ziskow 2:6.

Handball. Berlin: Die Damen-Auswahlmannschaft des Handballbundes in der Tschechoslowakei spielte gegen die 2. Mannschaft von S. C. Charlottenburg 3:1, unterlag aber im Rückspiel mit 5:0.

Hockey. Kopenhagen: Zwei norddeutsche Auswahlmannschaften trugen gegen Kopenhagener Mannschaften drei Spiele aus. Die Herrenmannschaft verlor gegen die Dänen mit 2:3, während die Damenelf im ersten Spiel mit 2:4 unterlag, das zweite hingegen mit 2:1 Toren gewann.

Leichtathletik. Wien: Der deutsche Weltrekordläufer Dr. Peltzer bestritt ein Vorgabelaufen über 1000 m, in welchem er infolge der großen Vorgaben nur als Vierter einkam. — Paris: Gegen die besten holländischen und französischen Kurzstreckenläufer trat der deutsche Altmeister Houben in 3 Rennen an. Über 100 m wurde er Vierter, über 150 m Dritter, nur im 200-m-Lauf gelang es ihm, hinter van den Bergh als Zweiter mit einem Meter Abstand das Zielband zu zerreißen. — Anläßlich des internationalen Frauensportfestes im Stadion Pershing erzielten die deutschen Teilnehmerinnen drei Siege; so im Hochsprung (1,46 m) durch Frl. Bredow und im Diskuswerfen durch Frl. Reutter (35,75 m), desgleichen im Speerwerfen (30,68 m) durch Frl. Haux. Auch die 4 × 100-m-Staffel war den deutschen Leichtathletinnen nicht zu nehmen.

Schwimmen. Wien: Lotte Lehmann-Dresden siegte am Schwimmfest der Hakoah im Dianabad über 100 m Freistil in neuer deutscher Rekordzeit in 1:51.1, desgleichen gewann sie das 400-m-Freistilschwimmen.

Bern, den 16. Oktober. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Memel. Das **„Memeler Dampfboot"** ist bei einem Gerichtsverfahren in Kowno verurteilt worden, und zwar fand am 4. Oktober eine Verhandlung statt, in der der verantwortliche Redakteur wegen verleumderischer Beleidigung und Schmähung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt wurde und dem Blatt für jedes verbreitete Exemplar der betreffenden Nummer eine Geldstrafe von 20 Cts. auferlegt wurde. Die Angelegenheit ist zunächst rechtlich sehr seltsam; denn zuständig für eine Beklagung des „Memeler Dampfboots" ist einzig und allein das Memeler Gericht. Im Memelgebiet gelten die deutschen Gerichte. Höchst merkwürdig ist aber auch die Form, in der die Verurteilung in Kowno stattfand und über die das „Memeler Dampfboot" in seiner Nummer vom 10. Oktober berichtet. Darnach erhielt in den letzten Tagen des September der verantwortliche Redakteur Gloschat des „Memeler Dampfboots" ein Zettelchen mit einer Vorladung des Friedensrichters zum 4. Oktober, in der lediglich eine „Beschuldigung nach §§ 531, 533" angegeben war, aber kein Wort über die Grundlagen der Anschuldigung gesagt wurde. Das Blatt beauftragte daraufhin einen Kownoer Rechtsanwalt mit seiner Vertretung, der aber anscheinend seine Pflicht nicht erfüllte und erst einen Tag vor dem Gerichtstermin nach Memel mitteilte, daß er nichts Näheres über die Sache habe erfahren können, und dann am 5. Oktober, also nach dem Termin, wegen Überlastung eine Übernahme der Angelegenheit ablehnte. So fand also die Verhandlung ohne den Angeschuldigten und ohne einen Vertreter statt, und erst aus Kownoer litauischen Blättern erfuhr das „Dampfboot", daß es wegen Angriffe auf das Evangelisch-Lutherische Konsistorium in Kowno und auf seinen Präsidenten Dr. Gaigalat verurteilt worden sei. Selbstverständlich ist Berufung eingelegt worden.

Riga (Lettland). Seit dem 18. September erscheint unter der Leitung des Abgeordneten J. Hahn in deutscher Sprache ein wirtschaftliches Wochenblatt **„Rigaer Wirtschaftszeitung"**, das unabhängig von Parteipolitik und Nationalität dem allgemeinen staatlichen Wirtschaftsinteresse dienen will.

Dorpat (Estland). Arnold Hasselblatt, der bald 75jährige Nestor der deutsch-baltischen Journalisten, konnte im September sein goldenes Journalistenjubiläum feiern. Jahrzehntelang war er Hauptschriftleiter der „Neuen Dörptschen Zeitung", der späteren „Nordlivländischen Zeitung". Als tiefschürfender Historiker und unermüdlicher Deutschtumskämpfer hat Hasselblatt seine Zeitung weit über die Bedeutung eines lokalen Blattes hinausgehoben. Er nahm auch eifrigsten Anteil an dem kulturellen Aufbau seines jungen Heimatstaates, und auch heute noch, nachdem er einige Jahre nach dem Kriege die Leitung seines Blattes wegen Krankheit niederlegen mußte, hat seine Stimme in der baltischen Presse besondere Autorität. Seine Gesundheit ist zwar durch 50 Jahre nervenaufreibender journalistischer Tätigkeit zerrüttet, aber sein lebendiger Geist und sein treffendes Urteil zeugen noch heute von jugendlicher Frische.

Brünn (Tschechoslowakei). Seit 27. August erscheint eine neue **„Realistische Rundschau"**, die sich Organ der Partei der Deutschen Realisten nennt. Als Herausgeber zeichnet M. O. Kraus, als verantwortlicher Schriftleiter G. H. Petin. Das Blatt ist

Digitized by Google

scheinend eine Fortsetzung der „Verständigung", Zeitschrift für sudetendeutsche Politik.

Seit dem 1. Oktober erscheint in Brünn auch eine neue deutsche Tageszeitung **„Brünner Tagblatt"**, nach Überwindung großer Schwierigkeiten von der Ortsgruppe Brünn des deutscharischen Pressevereins ins Leben gerufen. Das Blatt will „frei vom fremdartigen Einfluß und in voller Parteilosigkeit" für die „seelische Immunisierung unseres Volkes gegen publizistisches Gift" wirken. Herausgeber ist Kurt Jaumann, Hauptschriftleiter Ing. A. P. Bock; Druck und Verlag besorgen wie beim „Brünner Montagsblatt" Winiker & Co.

Rumänien. Das **„Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt"**, das bisher auch mit einer Ausgabe in Bukarest erschien und ein Beiblatt mit den lokalen Bukarester Nachrichten führte, erscheint vom 3. Oktober an in Bukarest als **„Bukarester Deutsches Tageblatt"**. Die Siebenbürger Nachrichten von rein lokaler Bedeutung fallen in Zukunft fort, und die Bukarester Nachrichten werden in den Zeitungskörper eingedruckt. Im übrigen bleibt der Inhalt der beiden Blätter der gleiche.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die Südtiroler Frage vor dem Generalrate der Völkerbundligenunion in Salzburg

In der Zeit vom 30. September bis 4. Oktober fand in Salzburg die Herbsttagung des Generalrates der Völkerbundligenunion statt, die vor allem der Behandlung der europäischen Minderheitenprobleme gewidmet war.

Zu Beginn der Tagung hatte es den Anschein, als ob das Südtiroler Problem diesmal übergangen werden sollte. Die Widerstände gegen eine öffentliche Behandlung der Südtiroler Frage bestanden, wie zu erwarten, innerhalb der italienischen Delegation. Doch diesmal hat jedoch die in weiten Pressekreisen zum Ausdruck gebrachte öffentliche Meinung den Sieg über die bestehenden Hemmungen davongetragen. Eine starke überparteiliche Strömung scheute keineswegs davor zurück, auf Grund der gewonnenen Eindrücke in den ersten Sitzungen an die Völkerbundligenunion die offene Anfrage zu richten, ob der Bestand einer solchen Institution überhaupt noch gerechtfertigt wäre, wenn die Behandlung so schwerwiegender, aktueller Fragen, wie das Südtiroler Problem ist, verabsäumt werden sollte. Unter dem Eindrucke mag man sich doch dazu entschlossen haben, der Südtiroler Frage in der Hauptsitzung vom 2. Oktober einen breiten Platz einzuräumen und die italienische Delegation ungeachtet ihres Widerstandes zu irgend einer Stellungnahme und Klärung zu veranlassen.

Die Debatte über Südtirol wurde durch eine Rede des Präsidenten der österreichischen Völkerbundliga, Dr. Dumba, eingeleitet, der den Antrag stellte, die Diskussion über die Südtiroler Frage als wesentlichsten Punkt auf das Programm der im nächsten Frühjahr stattfindenden Tagung der Minderheitenkommission zu stellen. Dr. Dumba begründete seinen Antrag damit, daß eine offene und klare Behandlung der Südtiroler Frage um so dringlicher erscheint, als sich die Verhältnisse seit der letzten Diskussion in England nicht nur nicht gebessert, sondern um ein Bedeutendes verschlechtert hätten (gänzliche Italianisierung des Religionsunterrichtes, Durchführungsbestimmungen zum Dekrete über die Italianisierung der deutschen Familiennamen, Verwelschung der Mittelschulen usw.). Die Rede Dr. Dumbas klang in den an den Generalrat gerichteten dringenden Apell aus, seinen Antrag zum Beschlusse zu erheben. Für den Antrag setzten sich in besonderer Weise der Vizepräsident der Völkerbundliga in Berlin, Oberregierungspräsident Dr. Junghann, der Präsident der Minderheitenkommission, Sir Dickinson (England), Professor Boved (Lausanne), C. Bakker, der Delegierte Hollands, und Dr. Marburg, der Vertreter Amerikas, ein.

Den Mittelpunkt der mehrstündigen Südtiroler Debatte bildete jedoch die eindrucksvolle Rede des Vertreters der deutschen Minderheit in Italien und deutschen Abgeordneten im römischen Parlamente, Baron Sternbachs.

„Alle Vorredner", so erklärte er, „hätten anerkannt, daß die Klagen, die von den Minderheiten Italiens der Welt gegenüber erhoben werden, durchaus berechtigt sind und daß demnach auch die Deutschen Südtirols mit Recht auf eine Abhilfe seitens der italienischen Regierung dringen. Ungeachtet der wiederholten Diskussionen über dieses Thema auf allen möglichen Kongressen in Europa sei noch von keiner Seite ein wirklich ernster Schritt unternommen worden, um der schwer bedrückten slowenischen und deutschen Minderheit Hilfe zu bringen oder auch nur durch die öffentliche Meinung auf die maßgebenden Kreise Italiens einzuwirken, den politischen Kurs in Südtirol vom Grunde auf zu ändern." Baron Sternbach schilderte im Anschlusse daran die Südtiroler Verhältnisse in eingehender Weise, — und erntete für seine Ausführungen lebhaften Beifall.

Peinlich berührte immerhin etwas die Haltung der italienischen Delegation. Ihr Sprecher, Staatssekretär Giannini, erklärte, daß innerhalb der Federazione italiana (in deren Rahmen auch die deutsche und slowenische Völkerbundliga eingefügt sei) bereits Besprechungen über die Südtiroler Frage stattgefunden hätten. Im übrigen habe er als Präsident der italienischen Liga seine Demission gegeben und sei daher nicht in der Lage, irgendeine bindende Erklärung weder im Namen der italienischen Liga, noch auch für den neuen Präsidenten abzugeben. Er selbst werde die Südtiroler Frage niemals weder in Italien, noch auch in Deutschland oder Österreich erörtern, wenn er sich auch für ein gütliches Einvernehmen persönlich einsetzen wolle. Schließlich wurde der Antrag Dr. Dumbas einstimmig zum Beschlusse erhoben und die Südtiroler Frage der Minderheitenkommission zugewiesen.

WANDERUNGSWESEN

Deutsche überseeische Auswanderung im ersten Halbjahr 1926

Im ersten Halbjahr 1926 sind insgesamt 34231 deutsche Auswanderer nachgewiesen, die sich wie folgt auf die einzelnen Monate verteilen:

Januar	5727
Februar	4615
März	6177
April	7160
Mai	7060
Juni	3492

In diesen Zahlen sind die über Amsterdam ausgewanderten Deutschen mitenthalten, nicht dagegen die Überlandauswanderer. Unter den Auswanderern des ersten Halbjahrs 1926 waren 349 bisher im Ausland ansässig gewesene Reichsangehörige.

Digitized by Google

Von diesen Auswanderern gingen 16861 über Bremen, 15270 über Hamburg, 2100 über fremde Häfen.

Unter den 34231 deutschen Auswanderern fehlten für 1719 Personen die Angaben über den Beruf, 3497 übten keinen Beruf aus oder bezeichneten den Beruf nicht näher. Von den verbleibenden 29015 (84,8%) waren 21285 (73,4%) hauptberuflich Erwerbstätige und 7730 (26,6%) Angehörige von Auswanderern. Auf die Land- und Forstwirtschaft entfallen: 3973 (18,7%), auf Bergbau, Industrie- und Baugewerbe 8261 (38,8%), auf Handel und Verkehr 4431 (20,8%), auf Verwaltung, Heer und freie Berufe 668 (3,1%), auf Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege 318 (1,5%), auf häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art 3634 (17,1%).

Unter den Ländern waren beteiligt: Preußen mit 15703, Bayern mit 4837, Sachsen mit 2599, Württemberg mit 2070, Baden mit 2352, Hamburg mit 1486. Die übrigen Länder hatten unter 1000 Auswanderer.

Von deutscher Not im argentinischen Chaco

Durch zwei aufeinanderfolgende Mißernten und das Sinken der Welthandelspreise für Baumwolle sind zahlreiche deutsche Kolonisten im Chaco Argentiniens in große Not geraten. Über den Umfang dieser Not gehen einstweilen die Berichte noch sehr auseinander. Die „La Plata-Post" vom 31. Juli berichtete zunächst von „etwa 190 Kolonistenfamilien, von denen 50 deutsche Staatsangehörige" seien. In der gleichen Nummer werden dann auf Grund eines Berichtes von Frau von Scheele-Willich „150 deutsche Familien" genannt, „welche sich in schwerster Bedrängnis befinden und untergehen müssen, wenn ihnen keine Hilfe geleistet werde". Dazu trete dann „eine bei weitem größere Anzahl schwer bedrängter deutscher Familien, die allerdings zurzeit noch nicht unmittelbar vor der Hungersnot stehen, die jedoch ohne Hilfe auf die Dauer gleichfalls zum Untergang verurteilt sind".

Die Zeitschrift des deutschen Volksbunds für Argentinien „Der Bund" vom Juli 1926 nennt schon 300 deutsche Familien mit 1500 Deutschen, die „Frankfurter Zeitung" sogar 2000 deutsche Siedler, „die nach dem Kriege nach Argentinien ausgewandert waren, sich auf Regierungsland festgesetzt hatten und sich jetzt in tiefster Not befänden".

Erst vor wenigen Jahren hatte man in Argentinien begonnen, Baumwolle in größerem Umfange anzubauen, da nach dem Weltkriege für Baumwolle sehr hohe Preise bezahlt wurden. So nahm im nördlichen Argentinien und namentlich im Nationalterritorium des Chaco der Baumwollbau in äußerst schnellem Tempo an Umfang zu. Begeisterte Schilderungen zogen zahlreiche neue Siedler an, die binnen weniger Jahre wohlhabende Leute zu werden hofften. Das anscheinend sichere Geschäft veranlaßte die dortigen Kaufhäuser, Geräte- und Lebensmittelkredite zu gewähren. Wurden doch für die Tonne Baumwolle in jenen Tagen 5—600 Pesos bezahlt.

Doch das steigende Angebot auf dem Baumwollmarkt und die gleichzeitig sinkende Nachfrage veränderten schnell die Lage. Mit der Knappheit der Rohstoffe sank der Preis der Baumwolle auf unter 200 Pesos für die Tonne. Dürre und andere Schädlinge stellten sich ein, deren Bekämpfung sich recht kostspielig gestaltete. Im westlichen Chaco ernteten zahlreiche Siedler, statt des üblichen Durchschnitts von 1400 kg auf den Hektar, nur 500 kg.

Unter solchem Erleben waren die mitgebrachten Ersparnisse schnell aufgezehrt. Sie hatten für die ersten Anschaffungen von Arbeitstieren, Haus, Ackergeräten, Saatkorn, sowie zum Lebensunterhalt bis zur ersten Ernte gereicht. Doch auf die Mißernte 1924/25 folgte eine zweite des Landwirtschaftsjahres 1925/26; sie brachte einen großen Teil der Siedler an das Ende ihrer Kräfte und ihres Mutes. Der Hunger hielt seinen Einzug. Deutsche Kolonistenkinder ziehen jetzt bettelnd von Chacra zu Chacra, um das kärgliche, oft nur aus Speiseresten oder Speiseabfällen bestehende Mahl für ihre Familien zusammenzubetteln.

Schnell hat auch eine großzügige deutsche Hilfsaktion eingesetzt. Frau von Scheele-Willich, die selbst eine Zeitlang Chaco-Siedlerin war, rief den Deutschen Volksbund zur Hilfe auf. Dieser wandte sich sofort an die Deutsche Gesandtschaft in Buenos Aires, welche wiederum das Landwirtschafts-Ministerium bewog, den Geschädigten besondere Kredite zu besorgen. Auch der Deutsche Frauenverein mit der Gemahlin des deutschen Gesandten an der Spitze griff helfend ein. Wie die „Frankfurter Zeitung" zu berichten weiß, sind auch in Deutschland von privater Seite bereits 200000 Mark zur Abhilfe der dringendsten Not zur Verfügung gestellt. Von diesem Betrag sollen vor allen Dingen erst einmal Lebensmittel nach dem Charatagebiet geschafft werden. Einzelne Anteile sollen als Darlehen gegeben werden, das im ersten Jahr zinslos, im zweiten zu 1%, im dritten zu 2% zu verzinsen und erst nach fünf Jahren rückzahlbar ist.

Auch die Frage einer Umsiedlung der notleidenden deutschen Siedler nach der 55000 ha großen Kolonie Florenciano des Herrn Dr. Urdañiz, die 22 km von Parana entfernt liegt, wurde erwogen. Doch kann diese erst dann in Angriff genommen werden, wenn die Kolonisten aus ihrer gegenwärtigen bitteren Not heraus gerettet worden sind. Bei dem größten Teil wird die Umsiedlung unmöglich sein, weil die Mittellosen kaum Gelegenheit finden würden, Land ohne Anzahlung sowie die Barbeträge zu erhalten, welche zur Einrichtung eines neuen Landwirtschaftsbetriebes und zum Leben bis zur ersten Ernte nötig sind.

In verschiedenen Zuschriften von betroffenen Chacokolonisten an die „La Plata-Post" vom 14. August 1926 kommt in ergreifender Weise eine feste Entschlossenheit zum Ausharren und Durchhalten zum Ausdruck. „Nicht um unsere Landsleute von hier fortzuschaffen, sondern damit sie ihrem Willen gemäß sich durchringen können, darum haben wir um Unterstützung gebeten". Dieser einmütig kundgegebene männliche Entschluß der Kolonisten, sich in erster Linie auf ihre eigene Kraft zu verlassen, dürfte geeignet sein, die Sympathien für das Hilfswerk zu steigern.

Der für Posadas bestimmte neue deutsche Berufskonsul, Herr Müller, bereist zurzeit den Chaco. Eine Kommission erfahrener und nicht selbst hilfsbedürftiger Chacokolonisten hat bereits die Verteilung der Lebensmittel und Kleidungsstücke unmittelbar an die notleidenden Kolonisten vorgenommen. Betroffen sind besonders die Bezirke um Charata, General Pinedis und Pampa del Inferno.

Zur Chaco-Hilfe schreibt Helmuth Hohenstein aus Charata der „La Plata-Post": „Freude und Stolz auf unser Deutschtum haben wir alten Siedler auch gefühlt, als wir lasen, daß der Kampf für unsere notleidenden Landsleute nicht umsonst war, als wir erfuhren, wie die Deutschen in Buenos Aires und Rosario sich ihrer hungernden Brüder annahmen, wie auch die Vertretung unserer alten Heimat uns durch Herrn Konsul Müller besuchen ließ und auch in Deutschland Hilfe für uns beantragt. Es war wieder einmal eine Freude, ein Deutscher zu sein. Mochten an manchen Stellen auch die Personen und die Umstände Schuld an der Not tragen: Einerlei — die Not da, es muß geholfen werden. Darüber sind sich alle hiesigen Deutschen einig. . . ."

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es ützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In nlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, beeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **I** = Berlin, reuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg 1** = Stuttgart, Dt. Auslandstitut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = eipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

lach allgemeinen Gesichtspunkten:

uslanddeutschtum im allg.: 1. 4. 13. 49. 70. 72. 79. 82. 83. 99. 103. 104. 106. 120. 122.

renzlanddeutschtum: 33. 48. 53. 55. 84. 112. 119. 123. 124. 128. 131.

uslandkunde im allg.: 117. 127. 129.

uswanderung und Kolonisation: 9. 13. 27. 31. 43. 60. 96. 111. 113. 116.

ndeskunde: 2. 8. 10. 11. 15. 16. 23. 30. 33. 34. 37. 46. 47. 53. 57. 58. 64. 65. 124.

irche und Mission: 26. 90. 95. 100. 101. 125. 126.

hul- und Bildungsfragen: 22. 50. 61. 70. 86. 88. 89. 92. 94. 98. 101. 114. 128. 133.

undheitswesen: 24.

schichte und Kultur: 25. 29. 44. 45. 74. 77. 80. 93. 105. 107. 118.

ographie und Familiengeschichte: 115. 130.

cht, Staat und Politik: 5. 12. 14. 17. 40. 54. 55. 59. 62. 63. 67. 97. 102. 109. 110. 132.

irtschaft: 3. 7. 21. 51. 68. 69. 71. 73. 75. 76. 87. 91. 108.

höne Literatur und Künste: 20. 28. 32. 35. 36. 38. 41. 48. 52. 56. 81.

rache: 6. 18. 39. 42. 66.

utsche wissenschaftl. Arbeit im Ausl.: 19. 85. 121.

gionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

samteuropa: 14. 98. 109. 110.

tteleuropa: 2. 5. 6. 10. 12. 18. 21. 22. 25. 27. 34. 35. 36. 39. 40. 44. 47. 50. 51. 52. 54. 61. 64. 65. 67. 68. 71. 73. 74. 77. 78. 80. 81. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 93. 96. 102. 105. 118. 125. 132.

steuropa: 23. 63. 75. 82. 100.

rd- und Osteuropa: 19. 26. 28. 29. 32. 69. 76. 85. 92. 97.

d- und Südosteuropa: 3. 4. 11. 17. 24. 42. 49. 56. 62. 72. 83. 94. 95. 99. 106. 107. 108. 111. 113. 120. 122. 130. 133.

tralasien: 8.

und Australasien: 7. 57. 129.

derasien: 37. 46. 104.

ika: 9. 41. 45. 60. 103.

loamerika: 16. 20. 30. 31. 38. 43. 121.

inamerika: 15. 58. 59. 66. 101. 114. 115. 116. 117. 126. 127.

I. Einzelschriften

**André*, Fr[itz], Professuren und Auslanddeutschtum. Bln: Stilke 1926. 17 S. 8°. S.-A. aus: Festschrift f. Prof. Traeger.

Baedeker, Karl, Tirol, Vorarlberg, Etschland, Westliches Salzburg u. Kärnten. Handbuch für Reisende. Mit 57 Kten, 11 Plänen, 11 Panoramen. 38. Aufl. Lpz: Baedeker 1926. 540 S. 8°.

Der bewährte Führer durch die südlichen Grenzmarken des deutschen Volkstums liegt in neuer, mustergültiger Auflage vor und kann nur warm empfohlen werden. Überall ist darauf geachtet worden, den deutschen Charakter der Länder in unauffälliger, aber eindrucksvoller Weise hervorzuheben, beispielsweise bei der Schreibung der Ortsnamen. D.

3. *Ballvé*, Faustino, Spanien als Betätigungsfeld für fremden Handel und Industrie. Essen: Baedeker 1926. 48 S. 8°. M. 1.80.

Die Schrift enthält unter Zuziehung reichen Zahlenmaterials eine Übersicht über die Lage der spanischen Wirtschaft in den letzten Jahren. D.

4. **Basch*, Franz Anton, Das Deutschtum in Ungarn. Mchn: Pfeiffer 1926. 23 S. 8°. (Das Grenz- und Auslanddeutschtum. H. 7.)

5. Die großen *Bewegungen* des Neuen Deutschland. Eine Sammlung von Aufsätzen deutscher Führer. Wurzen: Unikum-Verlag [1926]. Ungez. Bl. 4°.

6. *Bochnik*, J. Th., Praktisches Lehrbuch d. Polnischen. Hbg: Dtsch. Auslandverl. W. Bangert 1926. VIII, 227 S. 8°. Geb. M. 5.—. (Bangerts Ausland-Bücherei. Nr 11. Reihe: Sprachlehrbücher. Bd. 6.)

7. *Böhme*, Karl, Wirtschaftsanschauungen chinesischer Klassiker. Hbg. 1926: Ackermann & Wulff. 75 S. 8°. Tübingen, Recht- und wirtschaftswissenschaftl. Diss. v. (1926).

8. **Börnstein-Bosta*, F., Mandana Baschi. Reisen u. Erlebnisse eines deutschen Arztes in Afghanistan. Mit 38 Abb. u. 1 Kt. Bln: Hobbing (1925). 176 S. 8°.

9. **Breyne*, Marc. R., Deutsch-Ostafrika ruft! Briefe u. Tagebuchblätter aus dem Nachkriegs-Deutsch-Ostafrika. Bln: Safari-Verl. (1926). 221 S. 8°.

10. *Brosch*, Franz, Reise- und Wanderführer durch Kärnten und längs der Tauernbahn. Nach d. neuesten Stande d. Wege u. Mittel d. Fremdenverkehrs u. d. Touristik. Mit 3 Kt. und 2 Panoramen. Wien, Lpz: Hartleben 1926. VII, 242 S. 8°. Lwd. M. 6.50.

11. *Büdel*, Anton, Transkaukasien. Eine technische Geographie. Gotha: Perthes 1926. VI, 152 S. 4°. [Petermanns Mitteilungen. Erg. H. Nr 189.]

Diese mit vorzüglichem Kartenmaterial, instruktiven Abbildungen im Text und ausführlichen Literaturangaben versehene Darstellung ist die wissenschaftliche Arbeit eines Doktor-Ingenieurs, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, mit Hilfe der geographischen Disziplin darüber Aufschluß zu geben, welche technischen Hilfsmittel bisher zur Nutzbarmachung Transkaukasiens gebraucht wurden, und welche Perspektiven sich in verkehrs-und wirtschaftsgeographischer Hinsicht für das Land öffnen. K.

12. **Dachselt*, Martin, Die Rechtsverhältnisse der fremden Minderheiten in Deutschland. S. 317—351. S.-A. aus: Archiv f. Politik u. Geschichte 1926, H. 4/5. [Bln: Dtsch. Verl.-Ges. f. Politik u. Geschichte.]

13. **Dannert*, E., Die Kolonialdeutschen. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 32 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 41/42.)

14. *David*, Eduard, Die Befriedung Europas. Preisgekr. Antwort auf d. Wettbewerbungs-Ausschreiben Edward Filenes: „Wie kann Friede u. Gedeihen f. Deutschland u. Europa durch internationale Zusammenarbeit gesichert werden?" (Bln: Hensel 1926.) 31 S. 8°.

Die Antwort des sozialistischen Reichsministers a. D. Dr. David ist beim bekannten Wettbewerbs-Ausschreiben des amerikanischen Großkaufmanns Filene preisgekrönt worden. Unter 4000 Arbeiten hat sie mit einer anderen den ersten Preis erhalten. Die Schrift spricht vom wirtschaftlichen Unterbau des Friedens, vom Ausbau des Völkerbunds, von der Abrüstung, von der Interparlamentarischen Union als einstweiligem Völkerbunds-Parlameet, von einer interparlamentarischen Propaganda-Zentrale — — vom Minderheitenproblem und seiner ausschlaggebenden Rolle für die „Befriedung" oder „Wiederbekriegung" Europas enthält sie kein Wort. W.

15. *Dienst*, Rudolf, Im dunkelsten Bolivien. Anden-, Pampa- und Urwaldfahrten. Mit e. Geleitw. von Theodor Herzog. [Mit vielen Abb.] Stg: Strecker & Schröder 1926. XIV, 205 S. 8°. Lwd. M. 8.—.

Was Energie und Kühnheit mit einfachsten Mitteln zu leisten vermögen, zeigt Diensts Buch. Die ersten Besteigungen von Illimani, Caca-Aca und Ancohuma (Illampu) sind glänzende alpine Leistungen, die dem deutschen Namen im Ausland zur Ehre gereichen. Wie im Hochgebirge, wo er in Adolf Schulze, dem bekannten Münchener Alpinisten, einen ausgezeichneten Begleiter gefunden, weiß Dienst auch im Tiefland, in Urwald und Pampa, seinen Mann zu stellen. Wer ihn auf seinen Wegen begleitet, wird nicht nur interessante Erlebnisse mit ihm teilen, sondern auch einen guten Einblick in die Natur- und Lebensverhältnisse des an Gegensätzen reichen Landes gewinnen. Carnier.

16. *Dietrich*, Bruno, U. S. A. Das heutige Gesicht. (Mit 16 Skizzen i. Text u. 62 Abb.) Breslau: Hirt 1926. 150 S. 8°. Geb. M. 8.—.

Digitized by Google

Mit vorzüglichem Einfühlungsvermögen werden hier in Form einzelner Skizzen die wesentlichen Züge im heutigen Gesicht von U.S.A. dargestellt, wobei der Nachdruck auf die wirtschaftliche Entwicklung gelegt ist. Auch das gegenwärtig für die Amerikaner selbst im Vordergrund stehende Rassen- und Einwanderungsproblem wird besprochen. H. M.

17. *Dutczak*, Basil, Die Feststellung der rumänischen Staatsangehörigkeit. Eine öffentlich-rechtliche Studie. Cernauti: Selbstverl. d. Verf. 1924. 40 S. 4°. [Stg 1.]

18. *Elandt*, Alfred Marjan, Kotly Parowe. Slownik polsko — niemiecki i niemiecko — polski. (Katowice): Nakladem Autora 1925; [Kattow. Buchdr. u. Verl.-A.-G.]. 233 S. 8°. [Stg 1.]

19. *Emge*, C[arl] A[ugust], Vernunft u. Wirklichkeit bei Hegel. — Carl von *Schilling*, Studien aus der römischen Agrargeschichte. Riga: Löffler 1926. 101 S. 8°. [Umschlagt.] (Abhandlungen d. Herder-Instituts zu Riga. Bd. 2. Nr 1.) [Stg 1.]

20. **Fischer*, Walther, Amerikanische Prosa. Vom Bürgerkrieg bis auf die Gegenwart. [1863—1922.] Lpz: Teubner 1926. VIII, 256 S. 8°. Geb. M. 8.—.

21. *Frey*, Jean Richard, Die Rheinschiffahrt nach Basel. Kurzgef. Gesch. d. Bestrebungen z. Anschluß d. Schweiz an d. internat. Wasserstraßennetz u. zur Schaffung e. Wasserweges v. d. Schweiz z. Meere. Zürich: O. Füßli (1926). (Mit Kt. u. Abb.) 64, XL IV S. 8°. M. 2.—. [Stg 1.]

22. *Führer* durch oberschlesisches Heimatschrifttum. Hrsg. vom Verband der oberschlesischen Borromäusvereine Gleiwitz—Richtersdorf. Gleiwitz: Oberschles. Volksstimme 1926. 70 S. 8°.
Nach einer einleitenden Abhandlung über die Begriffe Heimatliteratur und Heimatkunst zeigt das Büchlein das oberschlesische Heimatschrifttum auf, und zwar gegliedert in zwei Abschnitte: Literatur belehrender Art und Literatur unterhaltender Art. Besonders zu begrüßen ist, daß fast durchweg den einzelnen Werken ausführliche Besprechungen gewidmet sind. K.

23. Illustrierter *Führer* durch Paris und Umgebung. 10. Aufl. [Mit Plänen u. Abb.] Lpz: Woerl's Reisebücher-Verl. (1926). 237 S. 8°. (Woerl's Reisehandbücher.)
Auf neuestem Material beruhend und mit eingehenden Notizen auch über die Geschichte der Stadt versehen, dürfte sich das Büchlein zahlreichen Besuchern der französischen Hauptstadt als nützlicher Führer bewähren. Dr. Sch.

24. *Gellner*, Josef, Medicii Sasi ai secolului XVI si XVII din Brasov si Sibiu. [Sächsische Ärzte des XVI. u. XVII. Jh. aus Kronstadt u. Hermannstadt.] Cluy 1925: Inst. de Arte Grafice „Ardealul". 31 S. 8°. Klausenburg, Med. Diss. v. 1925.

25. *Geramb*, Viktor, Volkskunde der Steiermark. Ein Grundriß mit 4 Karten u. 46 Abb. Prag: Haase (1926). 72 S. 8°. (Heimatkunde der Steiermark. H. 10.) M. 8.10. [Stg 1.]
Von dem großangelegten Werk (Heimatkunde der Steiermark), das 19 Hefte umfaßt, liegen Heft 5 und 10 vor. Das erste gibt einen interessanten Abriß der Landesgeschichte von der vorgeschichtlichen Zeit an bis zum Frieden von St. Germain, der das Land, das 600 Jahre eine wirtschaftliche Einheit gebildet hatte, in brutaler Weise zerriß. Die Darstellung wird durch eine historische Karte wirkungsvoll unterstützt. Heft 10 mit der Überschrift „Volkskunde der Steiermark" enthält eine eingehende anschauliche Schilderung von Haus und Hof, Tracht und Schmuck, Sitte und Brauch, Volksglaube und Volksdichtung; beigefügt sind 4 Karten und 46 Abbildungen. Dr. v. K.

26. *Gruener*, V., Theologische Problematik u. prophetische Theologie. Vortrag auf d. theolog. Konferenz in Riga am 7. Sept. 1925. Riga: Löffler 1926. 34 S. 8°. (Abhandlungen des Herder-Instituts zu Riga. Bd. 2. Nr 2.) [Stg 1.]

27. *Hebert*, Walter, Ratgeber für städtisches u. ländliches Siedlungswesen. Im Auftr. des Central-Aussch. ... zsgest. u. verf. Bln-Dahlem: Wichern-Verl. 1926. 68 S. 8°. (Der evang. Wohlfahrtsdienst. H. 11.)
Angesichts der gesteigerten Bedeutung, die heute den inneren Kolonisationsfragen zukommt, ist es sehr zu begrüßen, daß uns hier ein Siedlungsführer geschenkt ist, der die beiden Hauptfragen beantwortet: Wie beschaffe ich 1. das zum Siedeln geeignete Land, 2. das notwendige Geld zum Kauf des Landes und zum Bau des Heims. Sämtliche einschlägigen Siedlungsgesetze mit ihren Ausführungsbestimmungen und Ergebnissen sind wiedergegeben und die wichtigsten Institute und Organisationen einzeln behandelt. Für die Förderung des Gedankens sind Vortragsentwürfe angefügt; auch ein Literaturverzeichnis fehlt nicht. Gr.

28. **Hoerschelmann*, Helene, Versunkenes. Erinnerung an Alt-Livland u. Alt-Rußland. Heilbronn: Salzer 1926. 238 S. 8°.

29. *Hollander*, Bernhard, Aus baltischer Vergangenheit. Geschichtliche Bilder. Ein Hausbuch f. d. Jugend. 2. durchges. Aufl. Riga: Löffler 1926. III, 64 S. 4°. [Stg 1.]

30. **Kaergel*, Hans Christoph, Wolkenkratzer. [Amerikabuch eines Deutschen.] Breslau: Ostdeutsche Verl.-Anst. 1926. 182 S. 8°. Kart. M. 3.80; Lwd. M. 5.—.

31. *Karger*, Karl, 14 Jahre unter Engländern. Ein Auswandererschicksal in Kanada. Bd. 1. Breslau: Selbstverl. d. Verf. 1926. XV, 218 S. 8°. M. 3.50.
Bei der noch wenig umfangreichen Literatur über Kanada ist gewiß auch eine Schilderung subjektiven Erlebens in diesem Land willkommen zu heißen. Sie wird die Begeisterung von Kanadaschwärmern abkühlen helfen. Das Kriegserleben hat aber den Verfasser vielleicht zu sehr den Haß die Feder führen lassen, so daß das Buch nur in beschränktem Maße als wahrheitsgetreue Darstellung der Verhältnisse in Kanada benutzt werden kann. Gr.

32. **Kaulitz-Niedeck*, R., Das Dichtergrab auf Ösel. Ein Buch f. Freunde u. Verehrer von von Walter Flex. Mit e. Feldpostbrief v. W. Flex. Als Anhang Deutsche Soldatengräber auf Ösel. Heilbronn: Salzer 1926. 87 S. 8°.

33. **Koenig*, Fr[iedrich], Lothringen. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 20 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 6.)

34. *Königsberg* i. Pr. Hrsg. vom Magistrat Königsberg. Bearb. von Hans Heymuth. Bln-Halensee: „Dari" 1926. 205 S. 4°.
Ein stattlicher Band mit Beiträgen führender Königsberger Persönlichkeiten und zahlreichen ausgezeichneten Abbildungen, die eine sehr lebendige Vorstellung der ostpreußischen Hauptstadt und ihres Wirtschaftslebens vermitteln. R.

35. *Kralik*, Richard, Etwas von und über Richard Kralik. Eine Auswahl aus seinen poet. u. pros. Werken u. aus d. kritischen Stimmen. Wien: Vogelsang-Verl. 1926. 96 S. 8°. M. 1.60. [Stg 1.]
Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend der Tschechoslowakei sucht durch das vorliegende Buch die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf den Dichter und Schriftsteller R. Kralik zu richten. Zu diesem Zwecke gibt das Buch eine Auswahl aus seinen lyrischen, epischen und dramatischen Dichtungen wie aus seinen Prosawerken über Religion, Philosophie, Kultur und Geschichte und führt uns damit in die Eigenart des phantasievollen Dichters, vielseitigen Denkers und konsequenten Vertreters der katholischen Romantik ein. Dr. v. K.

36. *Kreibich*, Hans R., Ollelee aus 'n Darfe. Heitere Geschichten u. Gedichte in nordböhmischer Mundart. 2. Aufl. Aussig: Arbeitsgemeinschaft f. Heimatforschung (1926). 78 S. 16°.

37. *Landauer*, Georg, Palästina. 300 Bilder. Einl. von Sven Hedin. Mit ausführl. beschreib. Text. Mchn: Meyer & Jessen 1925. X, 242 S. 4°.

38. **Lewis*, Sinclair, Babbitt. Roman. (Einzig berecht. Übertrag von Daisy Brody.) Mchn: Wolff (1924). 601 S. 8°. Geh. M. 5.—, geb. M. 7.50. (Amerika-Bücher.)

39. *Macht*, Anton, Praktisches Lehr- u. Übungsbuch der Slowakischen Sprache f. den Schulgebrauch u. Selbstunterricht. T. 1. Wien, Lpz: Hartleben [1926]. 137 S. 8°. (A. Hartlebens Bibliothek der Sprachenkunde. T. 135.)

40. *Manteuffel-Katzdangen*, Baron, Deutschland und der Osten. 2. Aufl. Mchn: Lehmann 1926. 42 S. 8°. S.-A. aus: Deutschlands Erneuerung. Juli 1926.

41. *Mühlau*, Helene von [d. i. Hedwig von Mühlenfels]: Hamtiegel. Eine Geschichte aus d. Kolonien. (4. neubearb. Aufl. Nach d. Tode d. Verf. von ihrem Sohne Albert von Mühlenfels neu hrsg.) Bln: Safari-Verl. (1926). 207 S. 8°. Kart. M. 3.—, Lwd. M. 4.50.
Ein Roman aus der deutschen Zeit Deutsch-Ostafrikas, in dem die tatsächlichen Verhältnisse, wie sie auf den einzelnen Stationen herrschten, treffend geschildert werden. M.

42. *Muth*, Karl, Praktisches Lehrbuch des Italienischen. Hbg: Bangert 1926. VIII, 287 S. 8°. (Bangerts Ausland-Bücher. Nr 24. Reihe: Sprachlehrbücher Bd. 5.)

43. *Otto*, Max, In Kanadas Urwäldern und Prärien. Erlebnisse und Streifzüge eines Trappers u. Farmers. N. F. von „In kanadischer Wildnis". 2. Aufl. Bln: Parey 1926. IX, 327 S. 8°. M. 14.—.
M. Ottos Erzählungen von Kanda sind innerhalb kurzer Zeit zu einer beliebten Lektüre geworden. Es ist begreiflich, denn sie kommen dem Bedürfnis nach Abenteuerlichem entgegen, und Otto weiß auch frisch und packend seinen Streifzügen und Jagden zu erzählen. Sein zweites Buch darf eines ebenso großen Erfolges sicher sein wie sein erstes „In Kanadas Wildnis", das bereits eine vielfache Auflage erlebt hat. Carrier

44. *Pirchegger*, Hans, Abriß der steirischen Landesgeschichte. Prag: Haase [1926]. 110 S. 8°. (Heimatkunde d. Steiermark. H. 5.) M. 7.20. [Stg 1.]
S. Nr 25.

45. *Poertner*, B., Geschichte Ägyptens in Charakterbildern. Mchn: Kösel & Pustet [1926]. 98 S. 8°. (Sammlung Kösel. Bd. 104.)
Ein angenehm zu lesendes und bei aller Knappheit doch inhaltreiches Büchlein. Mit Recht wählt der Verfasser für seine Zwecke statt der üblichen Einteilung nach Dynastien die Darstellung nach Persönlichkeiten. Gut gesetzte poetische und prosaische Proben aus der ägyptischen Literatur, schöne Bilder, eine graphische Darstellung der Entwicklung und eine Karte erhöhen den Wert des hübschen Bändchens. Dr. E. Rayß

Digitized by Google

46. **Preiß*, Ludwig u. Paul *Rohrbach*, Palästina und das Ostjordanland. Mit 214 Tiefdr. u. 21 farb. Uvachrom. Stg: Hoffmann (1925). XVI, 232 S. 4°. M. 28.—.

47. *Probszt*, Günther, Die Stadt Wien. Mit 2 Karten, 2 Stadtplänen. . . Stg, Bln: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. 187 S. 8°. (Historische Stadtbilder. 8.)
Die Stadt Wien, eingebettet in eine stolze, von den Römerzeiten her bis in unsere Tage reichende Tradition, ist in ihren vielfältigen und verborgenen Reizen nur für den Kenner ihrer Geschichte zu erfassen und zu verstehen. So wird es nicht nur dem Fremden, der Wien besucht, sondern auch dem Einheimischen, der den Blick in die Vergangenheit wenden will, erwünscht sein, in Probszt's Buch einen Führer zu finden, der über die politische Geschichte der Stadt hinaus auch die innere Geschichte Wiens, die mannigfachen Wandlungen der Verfassung und Verwaltung, vor allem aber die reiche Baugeschichte der Stadt übersichtlich und klar behandelt. Dr. Sch.

48. **Redelsperger*, Eduard, Besetztes Land. Heimat- u. Rheinlansroman eines Elsässers. Bln: Verlag f. Kulturpolitik 1926. 345 S. 8°. Br. M. 3.—, geb. M. 5.—.

49. **Reimesch*, Fritz Heinz, Das Deutschtum in Großrumänien. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 16 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums. H. 30.)

50. *Reipert*, August, Deutsches Lesebuch für öffentliche Handelsschulen u. verwandte Lehranstalten. Mit e. Anh. über d. Gattungen u. Arten d. Dichtkunst u. d. Wichtigste aus der Verslehre. Reichenberg: Nordböhm. Verl. 1926. 345, 19 S. 8°. Hlwd. b. Kr. 34.—.

51. *Rhein-Donau-Verkehrsbuch.* Ein verkehrswirtschaftliches und wasserbautechnisches Handbuch. Hrsg. von J. Lübeck. Bln-Halensee: „Dari" 1926. 412 S. 4°.
In diesem ausschließlich nach wirtschaftlichen und wasserbautechnischen Gesichtspunkten zusammengestellten Handbuch, das anläßlich der Internationalen Ausstellung für Binnenschiffahrt und Wasserkraftnutzung zu Basel erschienen ist, sind Text- und Reklamebeiträge so geschickt ineinander verwoben, daß sie kaum voneinander zu unterscheiden sind. Die Worte im Untertitel „von der Donau bis zum Schwarzen Meer" sind insofern irreführend, als die Donau abwärts nur bis Budapest behandelt wird. Dr. H. R.

52. *Rossi*, Paul, Rudolf Greinz. Der Mann und das Werk. Mit 11 Abb. Lpz: Staackmann 1926. 76 S. 8°.
Das Buch gibt unter liebevollem Eingehen auf die Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke eine Lebensgeschichte von Rudolf Greinz, die allen Freunden des durch Geburt und Schaffen eng mit der Tiroler Heimat verbundenen Dichters eine willkommene Gabe sein wird. Dr. D.

53. **Ruppersberg*, Albert, Das Saargebiet. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 20 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 8.)

54. **Salomon*, Felix, Die deutschen Parteiprogramme. Vom Erwachen des polit. Lebens in Deutschland bis zur Gegenwart. H. 1—3. Lpz u. Bln: Teubner 1924—1926. (Quellensammlung z. dt. Geschichte.)

55. Das junge *Schleswig-Holstein.* Hrsg. von Rudolf Muuß und Georg Ove Tönnies. Neumünster: Wachholtz 1926. 177 S. 8°. Lwd. M. 3.—.
Das Buch ist von den Verfassern dem „Volkstum und der lebendigen Wirtschaft" ihrer Heimat Schleswig-Holstein gewidmet und als erster Band eines Jahrbuchs gedacht. Es enthält Aufsätze politischen, sozialwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Inhalts von Verfassern, deren Namen in Schleswig-Holstein einen guten Klang haben. Vorangestellt ist eine feinsinnig geschriebene Studie von Karl Alnor über Schleswig-Holsteins Charakter. Im Übrigen bezieht sich der Inhalt der Abschnitte nicht immer speziell auf Schleswig-Holstein; manche sind ganz allgemein gehalten und nehmen nur gelegentlich Bezug auf die heimatlichen Verhältnisse. O. Jessen.

56. *Schnabel*, Josef, Gersemi. Ein Julfestmärchen. Vrsac: Kirchners' Wwe. 1926. 12 S. 8°. (Banater Bücherei. XXIV.) [Stg 1.]

57. *Siwertz*, Sigfrid, Unter dem Gluthimmel der Tropen. Durch die Südsee, Fidschi, Sumatra, Australien usw. Mit 181 Abb. Lübeck: Quitzow 1926. 440 S. 8°. M. 19.—.
Dieses Buch ist der Ertrag einer Reise, die der Verfasser im Jahre 1925 im Auftrag einer schwedischen Filmgesellschaft und verwandter Unternehmungen gemacht hat. Sie führte ihn von London über Neu York, San Francisco und Hawaii nach den Fidschiinseln, nach Australien, Java und Sumatra; auf der letztgenannten Insel hat er besonders lange geweilt. Er versteht es ausgezeichnet, zu schauen, zu vergleichen und zu schildern; besonders fein ist seine Kennzeichnung der Rassen und Stämme, die er kennengelernt hat; auch an Humor und Satire fehlt es nicht. Die deutsche Übersetzung (von Rhea Sternberg) ist vorzüglich. Dr. E. Rayhrer.

58. *Speiser*, Felix, Im Düster des brasilianischen Urwalds. Stg: Strecker & Schröder 1926. XI, 321 S. 4°.
Um ethnographische Studien und Sammlungen vorzunehmen und kinomatographische Aufnahmen zu machen, hat Speiser im Jahre 1924 einen Indianerstamm im Flußgebiet des Rio Paru, eines Nebenflusses des unteren Amazonas, aufgesucht. Seine Reiseerlebnisse lassen die ernsten und vielfachen Schwierigkeiten erkennen, mit denen der Forscher im Urwaldgebiet zu rechnen hat; seine Naturschilderungen geben ein eindrucksvolles Bild von der Monotonie der Wasser- und Waldlandschaften, denen nur das Farbenspiel des Himmels willkommenen Wechsel verleiht. Die vielgerühmte Poesie des Urwaldes wird dem Reisenden gar oft zu harter Prosa. Carnier.

59. *Stelzmann*, Alexander, Mexiko von heute und morgen. M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. 1926. 52 S. 8°. (Staatsbürger-Bibliothek 151.) M. —.60.
Enthält in Form einer kurzgefaßten und populären Übersicht die wichtigsten Daten über Mexiko. Im ganzen ist das Büchlein geeignet, als erste Orientierung über die mexikanischen Zustände zu dienen, wenn natürlich auch subjektive Urteile, wie über den Kampf zwischen Staat und Kirche, als solche gewertet werden müssen. Eine Fortführung der Zahlenangaben, die schon mit dem Jahre 1922 abschließen, hätte den Wert der Darstellung erhöht. D.

60. *Trey*, Aenne, 1000 km im Ochsenwagen durch Südwestafrika. Barmen: Verl. d. Missionshauses 1926. 32 S. 8°.

61. *Tugemann*, Rudolf, Erdkunde für Bürgerschulen. Nach den Lehrplänen f. d. Cechoslov. Republik. Mit 101 Abb. Reichenberg: Nordböhm. Verl 1926. IV, 258 S. 8°. Hlwd. b. Kr. 28.80. [Stg 1.]

62. **Uhlig*, Carl, Die beßarabische Frage. Eine geopolit. Betrachtung. Breslau: Hirt 1926. (Mit 3 Schaltkarten.) 107 S. 8°. Br. M. 3.—.

63. **Victoria*, Königin von England, Briefwechsel u. Tagebuchblätter. Auf Veranlassung S. M. d. Kgs. Georg V. hrsg. von George Carl Buckle. Übers. von Richmond Lennox. T. 1—2. Bln: Siegismund 1926. 8°. 1. 1862—1869. XV, 526 S. 2. 1870 bis 1878. VIII, 536 S. M. 26.—, Lwd. M. 32.—.

64. **Walser*, Hermann, Landeskunde der Schweiz. 3. verb. Aufl. Besorgt v. Otto Flückiger. Mit 16 Abb. Bln: W. de Gruyter & Co. 1926. 140 S. 8°. (Sammlung Göschen. 398.)

65. **Weisel*, Georg Leopold, Aus dem Neumarker Landestor. Die Volkskunde eines Aufklärers, hrsg. v. Josef Blau. Reichenberg: Kraus 1926. X, 241 S. 8°. (Beiträge z. sudetendeutschen Volkskunde. Bd. 17.) [Stg 1.]

66. *Wernstedt*, Pablo, Libro para la eusenanza del Aleman. Tomo 1: Curso elemental. Santiago de Chile: Liberia y Editor. Nascimento 1926. XV, 139 S. 8°. [Stg 1.]

67. „Das geviertеilte *Westpreußen*" und der Versailler Vertrag von einem Westpreußen. Stolp: Eulitz 1926. 41 S. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

68. Das *Auslanddeutschtum* im Unterricht. Prakt. Ratschläge u. Lehrmittel f. volkskundl. Unterweisung u. Erziehung. Hrsg. v. Paul Rohrbach u. Herbert Rudolph. 1926, Nr 1. 2. Erfurt 1926: Ohlenroth. 31 S. 4°.

69. Die *Brücke.* Ill. Halbmonatsschrift. Organ zur Verständigung zwischen Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Jg. 5. Nr 13. Hbg: Seifert [1926]. 16 S. 4°.

70. Valsts Statistiska parvalde. Latvijas Statistiska *Gada* gramata 1925. Annuaire statistique de la Lettonie pour l'année 1925. Riga 1926: Gada. 562 S. 4°. [Stg 1.]

71. Norddeutscher Lloyd Bremen. *Jahrbuch* 1925. Die deutsche Seeschiffahrt unter bes. Berücksicht. des Norddeutschen Lloyd. Bremen: Leuwer i. Komm. 1926. IV, 312 S. 8°.
Berichtet über alles Wissenswerte aus der deutschen Schiffahrt im allgemeinen und über den Norddeutschen Lloyd und sein Verhältnis zu Bremen im besonderen. Namhafte Fachleute haben Aufsätze zu dem Jahrbuch beigesteuert, das für Laien und Fachleute gleich aufschlußreich ist. Schm.

72. **Jahrbuch* der Deutschen in Rumänien f. d. Jahr 1927. Hrsg. v. Dtsch. Kulturamt in Hermannstadt. Hermannstadt: Krafft u. Drotleff 1926. 47 S. 8°. [Umschlagt.] [Stg 1.]

73. Statistisches *Jahrbuch* f. d. Deutsche Reich. Hrsg. v. Statist. Reichsamt. Jg. 45. 1926. Bln: Puttkammer & Mühlbrecht 1926. Getr. Pag. 8°. Geb. M. 6.—.

74. *Kalender* des Deutschen Kulturverbandes f. d. Jahr 1926. Im Auftr. der Hauptleitung zsgest. von Franz Breiner. Prag: Deutscher Kulturverb. [1925]. 188 S. 8°. [Stg 1.]

75. *Landwuol.* Luxemburger Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Jg. 1926. Nr 10. Juli. Luxemburg 1926: „Solimpa". 12 S. 8°. [Stg 1.]

76. Latvijas *Lauksaimuieciba* pec 1923. Gada Lauksaimuiecibas Skaitisanas Zinam. II. dala Mazas un lielas saimuiecibas. J. Bokaldera, Teksts un Red. Riga 1926: Gada. 275 S. 4°. [Nebent.:] Etat de l'agriculture en Lettonie . . . en 1923. II. Part. (Valsts Statistiska Parvalde. — Bureau de Statist. de l' Etat.) [Stg 1.]

77. *Levante.* Zeitschrift für kulturelle u. wirtschaftliche Verbindung zwischen Ost u. West. Jg. 1926. Nr 1. Juli. Wien: Fuchs 1926. 20 S. 4°. [Stg 1.]

Digitized by Google

78. *Licht.* Jg. VI. Nr 1. Jänner. Lugosch 1926: „Gutenberg". 4 S. 4°. [Stg 1.]

79. *Mitteilungen* aus d. dt. Schutzgebieten. Mit Benutz. amtl. Quellen hrsg. von Hans Meyer, Albrecht Penck, Paul Staudinger. Bd. 33. H. 2. Bln: E. S. Mittler i. Komm. 1925. XIII, S. 81—142. 4°.
Nach sechsjähriger Unterbrechung (Band 32, 1919) ist mit dem Jahr 1925 diese für die deutsche Kolonialwissenschaft grundlegende Zeitschrift wieder erschienen; in jedem Jahr sollen wenigstens zwei Hefte herauskommen. Außer landeskundlichen Beiträgen enthält das vorliegende Heft Nachrufe für vier verstorbene Mitglieder der „Kommission für die landeskundliche Erforschung der Schutzgebiete": Ernst Vohsen, Hugo Marquardsen, Karl Schmeißer und Georg Schweinfurth. R.

80. Ostdeutsche *Monatshefte.* Jg. 7. H. 6. Sept. = Der Artushof. Bln: Stilke 1926. S. 511—616. 8°.
Aus dem Inhalt: Keyser, Erich: Der Ursprung des Danziger Artushofes. — Gruber, Karl: Der Artushof. — Mannowsky, Walter: Zwei Darstellungen der Belagerung v. Marienburg im Artushof. — Abramowski, Paul: Zur Schnitzplastik d. Spätgotik und Renaissance im Danz. Artushof. — (usw.)

81. Der *Morgen.* Zweimonatsschrift. Jg. 2. No 1. April. Bln: Philo-Verl. 1926. 115 S. 8°.

82. *Nachrichtenblatt* des Verbandes deutscher Vereine in den Niederlanden. [Jg. 1.] H. 1. Sommer. Rotterdam: Verband deutscher Vereine 1926. 16 S. 8°. [Stg 1.]

83. *Ostland.* Vom geistigen Leben d. Auslanddeutschen. Sonderheft: Die auslanddeutsche Presse. Jg. 1. H. 5. Hermannstadt: Ostlandverl. (1926). S. 181—224. 4°.
Aus dem Inhalt: Csaki, Richard: Was wir von unserer auslanddeutschen Presse verlangen. — Schiemann, Paul: Deutsche Minderheitenpresse und Deutsches Reich. — Neugeboren, Emil: Unsere Presse als Kulturmittel. — Rohrbach, Paul: Zielpunkte auslanddeutscher Preßpolitik. — Plattner, Hermann: Minderheitsnation u. Staatsnation — (usw.) (Vgl. dieses Heft S. 707 f.)

84. Der *Posner.* Mitteilungen aus dem „Bund der Posner". 1. Stck. April. Bln-Charlbg 1926: Findeisen. 11 S. 8°.

85. *Sitzungsberichte* der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. 1924. Dorpat 1926: Mattiesen. 129 S. 8°. (Opetatud Eesti Seltsi Aastaaramat 1924.)

86. **Staatslexikon.* Im Auftr. d. Görres-Gesellschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute hrsg. von Hermann Sacher. 5. neubearb. Aufl. Bd. 1. Abel-Fideikommis. Freiburg i. Br.: Herder 1926. X, 1863 S. 8°.

87. *Hamburger *Übersee-Jahrbuch* 1926. Hrsg. in Verb. mit d. Überseeklub Hamburg von Friedrich Stichert. [Mit Abb.] Hbg: Hamb. Übersee-Jahrbuch G. m. b. H. 1926. 578, XVI S. 8°.

88. Schröders Allgemeiner deutscher *Universitäts-* u. Hochschul-*Kalender.* Auf Grund amtl. Quellen hrsg. von Otto Schröder. S. S. 1926. Kirchhain: Brücke-Verl. (1926). XII, 447 S. 8°.
Enthält ausführliche Angaben über sämtliche reichsdeutschen Hochschulen, ihr studentisches Verbindungswesen und die Pflege von Sport und Leibesübungen an ihnen, sowie über die Technische Hochschule in Danzig. R.

89. Der *Volksbildner.* Monatsschrift des Karlsbader Volksbildungs-Vereines. Jg. 5. Nr. 6. Juni. Karlsbad: Volksbildungs-Verein 1926. S. 85—100. 4°. [Stg 1.]

90. Der *Volksbund.* Katholische kulturelle Monatsschrift. Jg. 3. Sept. Reichenberg: Volksbundhaus 1926. 20 S. 4°. [Stg 1.]

91. *Wirtschafts-Organ* für Handwerk, Industrie, Handel u. freie Berufe. Jg. 1. Nr 2. Juli. Bydgoszcz: Verb. deutscher Industrieller u. Kaufleute in Polen 1926. S. 17—32. 4°. [Stg 1.]

92. *Zeit* und Ewigkeit. Kalender für Litauen. Jg. 29. 1926. Diesdorf b. Gabersdorf 1926: Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalt. 96 S. 8°.

93. Schönere *Zukunft.* Kulturelle Wochenschrift mit ständiger Weltrundschau. Jg. 1. Nr 46. August. Wien: Eberle 1926. S. 1133—56. 4°. [Stg 1.]

III. Zeitschriftenaufsätze

94. *Baumhauer,* Friedrich, Das deutsche Schulwesen in Transkaukasien. in: Deutsche Welt. 1926. H. 9, S. 398—401. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland.

95. *Bielz,* Julius, Eine Siedlung deutsch-mährischer Wiedertäufer in Siebenbürgen. in: Deutsche Politische Hefte. Jg. 6. H. 9. S. 189—191. Hermannstadt: Verl. d. Deutschen Politischen Hefte.

96. *Boeckmann,* Walther von, Deutsche u. Polen in der Ostmark. in: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 24. H. 1. Okt. 1926. S. 3—7. Mchn: Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H.

97. *Cleinow,* Georg, Die Grundgedanken der Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. in: Osteuropa. Jg. 1. 1925/26. H. 2, S. 65—73. Königsberg: Osteuropa-Verl.

98. *Dobbermann,* Paul, Schulpolitik und deutsche Minderheiten. in: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 24. H. 1, Okt. 1926. S. 13 bis 21. Mchn: Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H.

99. *Eichler,* Adolf, Deutsches Leben in Beßarabien. in: Deutsche Post aus dem Osten. Jg. 1. 1926. Nr 9, S. 140—144. Bln: Verlag d. Heimat-Aufbau-Wirtschaftsgenossenschaft rußlanddeutscher Kolonisten.

100. *Füllkrug,* Gerhard, Die deutschen evangel. Gemeinden in Holland. in: Die evangel. Diaspora. Jg. 8, 1926. H. 3, S. 148 bis 153. Lpz: Verl. d. Zentralvorst. d. Evang. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

101. *Gabler,* Felix, Kirche u. Schule bei den Deutschen in Südamerika. in: Die evangel. Diaspora. Jg. 8, 1926. H. 3, S. 113 bis 127. Lpz: Verl. d. Zentralvorst. d. Evang. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

102. *Geisler,* Walter, Politik und Sprachenkarten. Ein Beitrag zur Frage des „polnischen" Korridors. in: Zeitschrift f. Geopolitik. Jg. 3. 1926. H. 9, S. 701—713. Bln: Vowinckel.

103. *Geyer,* F. X., Die religiösen Verluste unter den katholischen Auslanddeutschen. Erinnerungen aus dem Niltale. in: Die Getreuen. Jg. 3, 1926. H. 3, S. 57—61. Bln, Regensburg, Wien: Habbel.

104. *Grothe,* Hugo, Die neue Türkei und das Deutschtum. in: Der deutsche Kaufmann im Auslande. Jg. 14, 1926. Nr 8, S. 294—296. Hbg: Hanseat. Verlagsanst.

105. *Hellpach,* Willy, Erscheinung und Entstehung des Volkstums. in: Zeitschrift für Deutsche Bildung. Jg. 2. H. 9. Sept. 1926. S. 417—433. Frkf: Diesterweg.

106. *Jaeckel,* Das Deutschtum Transkaukasiens und seine kulturelle Bedeutung. in: Deutsches Leben in Rußland. Jg. 4, 1926. Nr 7/8 ff. Bln-Charlottenburg: Bernard & Graefe.

107. *Jassy-Klein,* Karl Kurt, Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde. in: Klingsor. Jg. 3. H. 9, Sept. 1926, S. 345—352. Kronstadt: Klingsor-Verl [Stg 1.]

108. *Kappes,* S., Der Viehbestand in der Wolgadeutschen Republik früher und heuer. in: Unsere Wirtschaft. Jg. 5, 1926. Nr 33, S. 523—525. Pokrowsk: Deutscher Staatsverlag. [Stg 1.]

109. Der 2. *Kongreß* der nationalen Minderheiten Europas. in: Kulturwehr. Jg. 2. H. 9, Sept. 1926, S. 373—397. Bln-Charlottenburg: Verl. d. „Kulturwehr".

110. *Korodi,* Lutz, Die kulturelle Autonomie der nationalen Minderheiten. in: Deutsche Welt. 1926. H. 9, S. 369—375. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland.

111. *Krebs,* Robert, Die deutschen Kolonien von Aserbeidschan. in: Deutsches Leben in Rußland. Jg. 4. 1926. Nr 7/8, S. 142 bis 146. Bln-Charlottenburg: Bernard & Graefe.

112. *Lespes,* Jules, Eupen-Malmedy. in: Europäische Gespräche. Jg. 4, 1926. Nr 8, S. 418—427. Stg: Deutsche Verlagsanstalt.

113. *Lindemann,* K. E., Zukunftsaussichten f. d. deutschen Dörfer Südrußlands. in: Deutsche Post aus d. Osten. Jg. 1. 1926. Nr 9, S. 137—139. Bln: Verlag d. Heimat-Aufbau-Wirtschaftsgenossenschaft rußlanddeutscher Kolonisten.

114. *Mann,* W., Die staatliche Volksschule in Chile. in: Iberica. 1926. Bd. 5. H. 4, S. 145—155. Hbg: Hanseat. Verlagsanst.

115. Lauro *Müller* †. in: Argentin. Tageblatt. Jg. 38. 1926. Nr 11319 v. 22. 8. 1926, S. 3—4. Buenos Aires: Verl. des „Argentin. Tageblatts". [Stg 1.]

116. Die *Not* der deutschen Kolonisten im westl. Chaco und das „weiße Gold". in: Der Bund. Jg. 9. 1926. Nr 7, S. 83—84. Buenos Aires: Dtsch. Volksbund f. Argentinien. [Stg 1.]

117. *Peschke,* Rudolf, Brasilien und Deutschland. in: Die Neue Zeit. Jg. VIII, 1926. Nr 12, S. 6—8. Chicago: Verlag „Die Neue Zeit". [Stg 1.]

118. *Prietzschk,* H., Kulturbilder aus der Tschecho-Slowakei. in: S. V.-Zeitung. Jg. 43. Nr 1. Jan. 1926. S. 1—7. Mchn: A. d. V., München, i. S. V.

119. *Raumer,* Kurt von, Schleswig-Holstein als deutsches Grenzland. in: Zeitwende. Jg. 2. H. 9, Sept. 1926. S. 225—2[illegible]. Mchn: Beck.

Digitized by Google

120. *Reimesch-Dominik*, H., Deutsche Bauernzähigkeit in Gottschee. in: Grenzland. Jg. 47. 1926. Folge 8/9, S. 103—104. Wien: Dt. Schulverein Südmark. [**Stg 1.**]

121. *Rihn*, H., Die Steuben-Gesellschaft von Amerika. in: Der deutsche Auswanderer. Jg. 22. August 1926. S. 2—4. Witzenhausen: Evang. Hauptverein f. Deutsche Ansiedler u. Auswanderer.

122. *Rohmeder*, Wilhelm, Das Deutschtum südlich von Salurn. in: Deutsche Welt. 1926. H. 9, S. 375—381. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland.

123. *Rosenkranz*, Adolf, Elsaß-Lothringen. Überblick über die Zeit von Frühj. 1924 bis Frühj. 1926. in: Die evangel. Diaspora. Jg. 8. 1926. H. 3, S. 132—148. Lpz: Verlag des Zentralvorst. d. Evang. Vereins d. Gustav-Adolf-Stiftung.

124. *Rüdiger*, Hermann, S. V.-Grenzlandfahrten im Osten. in: S.-V.-Zeitung. Jg. 43. Nr 6. Juni 1926. S. 122—125. Mchn: Sonderh. Verb. Deutscher Sänger-Verb. u. d. Verb. Alter S. V.er.

125. *Schad*, Franz, Katholisches Deutschtum in Danzig. in: Die Getreuen. Jg. 3. 1926. H. 3, S. 65—67. Bln, Regensburg, Wien: Habbel.

126. *Steidtmann*, Carl, Aus dem Leben der deutsch-evangel. Seegemeinde Llanquihue in Chile. in: Die evangel. Diaspora. Jg. 8. 1926. H. 3, S. 128—132. Lpz: Verl. d. Zentralvorst. d. Evang. Vereins d. Gustav-Adolf-Stiftung.

127. *Strohscheer*, Gerhard, Der südamerikanische Arzneimittel-Markt (I). in: Lateinamerika. Jg. 1926. Nr 75/79. Juli ff. Bln: Dt. Wirtschaftsverb. f. Süd- u. Mittelamerika.

128. Das deutsche *Theater* im Elsaß seit dem Jahre 1919. Von Alsaticus. in: Elsaß-Lothringer Heimatstimmen. Jg. 4, 1926. H. 9, S. 571—576. Bln: Verlag d. „Elsaß-Lothringer Heimatstimmen".

129. *Tuckermann*, Walther, Das Philippinenproblem. in: Zeitschrift für Geopolitik. Jg. 3, 1926. H. 9, S. 692—700. Bln: Vowinckel.

30. *Wachtsmuth*, H., Pastor emer. Fr. H. W. Keller †. in: Deutsches Leben in Rußland. Jg. 4. 1926. Nr 7/8, S. 138—139. Bln-Charlottenburg: Bernard & Graefe.

31. *Weigel*, Reinhold, Oberschlesische Grenzlandnot. in: Der Treudeutsche Hultschiner. Jg. 4. Nr 9. Sept. 1926, S. 2—4. Ratibor: Reichsverb. heimatliebender Hultschiner. [**Stg 1.**]

32. *Wingendorf*, Rolf, Deutschland und Polen. in: Die Neue Zeit. Jg. VIII, 1926. Nr 13, S. 5—7. Chicago: Verlag „Die Neue Zeit". [**Stg 1.**]

33. *Zillich*, Heinrich, Siebenbürgisch-deutsche Presse. in: Klingsor. Jg. 3. H. 9. Sept. 1926, S. 362—367. Kronstadt: Klingsor-Verlag.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Auf die besonders **ernste kirchliche Lage des Deutschtums in ordschleswig** weist Pastor Horstmann in der **„Süd-Tondern-:hen Zeitung"** hin. Ein Hauptunterschied in der geistigen Ein-ellung der Deutschen und Dänen liegt darin, daß der Däne ein ensch der Gemeinschaft, der Deutsche ein Mensch der Be-nderheit, Individualist, ist. Unter dieser Eigenart leidet der renzkampf der Deutschen. Die Vorteile, die aus dieser geistigen truktur für die Dänen erwachsen, liegen auf der Hand. Es ist st unmöglich, aus dieser geschlossenen Einheit etwas heraus-brechen, während umgekehrt die Dänen in ihrer geschlossenen inheit und in den vielen erfreulichen Äußerungen des Gemein-haftssinnes stark auf viele Deutsche wirken. Die Deutschen nnen daher in dem ungleichen Kampf nur bestehen, wenn die meinschaftsbildenden Kräfte unter ihnen gepflegt werden, wenn r allem die stärkste von allen, die Religion, wirksam bleibt d immer mehr wirksam wird unter ihnen. Den großen Ernst r kirchlichen Lage der Deutschen Nordschleswigs und auch die sicht der dänischen Kirchenbehörde stellt mit eindeutiger arheit die Verordnung über die Kirchensprache in Nordschleswig vom 3. August 1921 heraus. Der Hauptsatz lautet: „Die Kirchensprache in den nordschleswigschen Landesteilen ist dänisch. Früher war sie gemischt: deutsch und dänisch. Das hatte zur Folge, daß jeder Pastor, der in Nordschleswig angestellt werden wollte, beide Sprachen beherrschen mußte; um das zu ermöglichen, war in Hadersleben ein eigenes Predigerseminar errichtet, in dem jeder Kandidat in dänischer Sprache und Kenntnis des Landes sich vervollkommnen konnte. Jede nordschleswigsche Gemeinde war eine Einheit; Deutsche und Dänen hatten denselben Pastor und waren völlig frei in der Wahl der Sprache, die sie mit ihm reden wollten.

Jetzt ist die Kirchensprache dänisch, d.h. kein Pastor braucht die deutsche Sprache zu kennen, dadurch ist die Einheit der Gemeinde zerrissen, die Deutschen gehören im Grund nicht mehr zur Gemeinde, anderseits erhalten die Deutschen auch keinen eigenen Pastor, sondern sie werden dem Pastor einer anderen Gemeinde anvertraut, der vielleicht weit entfernt wohnt. Alle Gemeinden in Dänemark haben so gut wie freie Pastorenwahl, nur die deutschen Minderheiten haben sie nicht. Die Deutschen sind damit unter kirchlichen Ausnahmezustand gestellt. Auch die Seelsorge ist damit den Deutschen vielfach genommen. Versprochen hatte freilich die dänische Kirchenregierung, den größeren deutschen Minderheiten auf dem Lande eigene deutsche Pastoren zu geben. Versprochen hatte sie besonders, deutsche Reiseprediger anzustellen zur Bedienung der kleinen Minderheiten. Gehalten hat sie davon gar nichts, sie sucht vielmehr, der nationalen Aufsaugungspolitik durch eine kirchliche vorzuarbeiten.

Die kirchliche Lage der Deutschen ist augenblicklich die, daß es in den vier deutschen Städten neben den dänischen Pastoren auch deutsche gibt. Daneben gibt es zwei Gemeinden, in denen eine sehr starke deutsche Mehrheit für einen eigenen deutschen Pastor sorgt: Hoyer und Uberg. Endlich gibt es 43 Landgemeinden, in denen so starke deutsche Minderheiten vorhanden sind, daß, theoretisch angesehen, die Bildung einer deutschen Gemeinde möglich wäre. Von diesen deutschen Gemeinden sind etwa ein Drittel geistlich gar nicht bedient, sie haben keinen deutschen Gottesdienst, keine Seelsorge, sie sind irgend einem 20 bis 30 Kilometer entfernt wohnenden Pastor überwiesen. — Wenn die Entwicklung in der bisherigen Linie verläuft, muß in absehbarer Zeit das kirchliche Deutschtum in Nordschleswig auf dem Lande dahinsiechen.

Das Septemberheft der **„Ostdeutschen Monatshefte"** (Verlag Georg Stilke, Berlin NW. 7) ist dem **Artushof in Danzig** gewidmet. Wie alle Hefte dieser Zeitschrift, ist auch dieses auf das sorgfältigste durchgearbeitet und enthält in reizvoller Abwechslung ein abgerundetes Bild jenes berühmten Bauwerks, das bereits seit dem Jahre 1320 ein Wahrzeichen Danzigs geworden ist. Es diente, wie der einleitende Aufsatz von Professor Dr. E. Keyser ausführt, als Gesellschaftshaus der Danziger Patrizierschaft, insbesondere der St. Georgs-Brüder, welche ritterliche Spiele und Unterhaltungen in ihm abzuhalten pflegten. Prof. Dr. K. Gruber widmet der Baugeschichte, Dr. P. Abramowski der Plastik des Artushofes eine eingehende Studie, während von anderer sachkundiger Hand die Einzelheiten der Innenausstattung gewürdigt werden, insbesondere ist auf den reizvollen und humorgewürzten kulturgeschichtlichen Aufsatz von Dr. Bauer „Bewirtung und Tischsitten im Artushof vor 400 Jahren" hinzuweisen.

Die Zeitschrift **„Ostland"** (Hermannstadt) hat das 5. Heft ihres ersten Jahrgangs als **Sonderheft „Die auslanddeutsche Presse"** herausgebracht. Der Herausgeber, Dr. R. Csaki, untersucht einleitend die Frage: „Was wir von unserer auslanddeutschen Presse

Digitized by Google

verlangen", und er fordert vor allem mehr System nach zwei Richtungen: planmäßige Zusammenarbeit der auslanddeutschen Presse untereinander und besonders liebevolle und sorgfältige Pflege des Kulturgutes des Mutterlandes. Über „Deutsche Minderheitenpresse und deutsches Reich" schreibt Dr. P. Schiemann, Hauptschriftleiter der „Rigaschen Rundschau"; er wünscht keinerlei Einmischung in die innerpolitischen Fragen des Deutschen Reichs, aber doch die Vermittlung fruchtbarer Anregungen seitens der deutschen Minderheitenpresse hinsichtlich des Verständnisses für Kulturautonomie und Minderheitenfrage im Reich. „Unsere Presse als Kulturmittel" behandelt temperamentvoll E. Neugeboren, Hauptschriftleiter der „Kronstädter Zeitung"; die Vorbedingungen für die Kulturarbeit seien gegeben in der Uneigennützigkeit der Zeitungsunternehmungen und in der Hingebung ihrer Mitarbeiter, die beide dem Volksganzen dienen. „Zielpunkte auslanddeutscher Pressepolitik" bespricht Dr. Paul Rohrbach, Berlin, und unterscheidet dabei für die Grenzdeutschen die Forderung des freien Selbstbestimmungsrechts, für die wirklichen Minderheiten die Festhaltung des Anspruchs auf das Minderheitenrecht. Demgegenüber lehnt H. Plattner, Hauptschriftleiter des „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatts", in dem nachfolgenden Aufsatz „Minderheitsnation und Staatsnation" scharf die Unterscheidung von Grenzlanddeutschen und Auslanddeutschen ab; er hält sie im Augenblick für ungeschickt und unnötig provozierend, er stellt neben und über die Forderung nach Kulturautonomie die nach Verwaltungsautonomie (administrative Selbstverwaltung). „Unser Beruf (Gedanken eines deutschen Zeitungsschreibers in Polen)" ist der Beitrag von G. Starke, des Hauptschriftleiters der Bromberger „Deutschen Rundschau", betitelt; er enthält das folgende Bekenntnis, das hier wiederholt zu werden verdient: „Wir kennen kein schöneres Amt, als an der Grenzscheide zwischen germanischem und slawischem Volkstum, zwischen dem chaotischen Osten und dem in seiner heutigen Gestaltung untergehenden Abendlande die Zeichen der Zeit zu deuten und Brücken zu schlagen von einer unvollkommenen Vergangenheit, in der wir geboren wurden, in eine besser zu lebende Zukunft, in die wir hineinwachsen." Wertvolles Material bringt der Aufsatz von Dr. Fritz Hassold, Prag, über das „Pressewesen des Sudetendeutschtums". Schließlich bespricht der Schriftleiter des „Ostland", Dr. Konrad Nußbächer, „Feuilleton, Beilagen und Kunstkritik" und weist deren Notwendigkeit und Aufgaben in der auslanddeutschen Presse nach. Alles in allem ein äußerst reichhaltiges, wohlgelungenes und anregendes Sonderheft, das weiteste Beachtung besonders in den Kreisen der gesamten inland- und auslanddeutschen Presse verdient.

Über die **„Krise der Volksgemeinschaft"** schreibt im **„Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt"** — das übrigens jüngst in der Monatsschrift **„Klingsor"** Gegenstand einer interessanten Aussprache der Intellektuellen des Sachsenlandes gewesen ist, die feststellen sollte, ob es den Aufgaben einer allgemeinen journalistischen Führung entspreche, und die ergab, daß jeder Einzelne verschiedene Wünsche hatte, die alle zu befriedigen recht schwer sein wird — Dr. Th. auf Grund vielfacher Fahrten durch die Deutschtumsgebiete Rumäniens. Er schildert, wie das sozusagen alte und das junge Deutschtums-Erlebnis die verschiedenen Deutschtumsbezirke zusammenführte, gibt aber offen zu, „daß es weniger unter der Führerschaft, als in den breiteren Kreisen vielfach zu Verstimmungen und Nörgeleien gekommen sei, die in der letzten Zeit vielfach ihren Höhepunkt erreichten und nicht ohne Sorge betrachtet werden könnten". Der tiefere Grund liege in der inneren Verschiedenheit der einzelnen Deutschtumsbezirke. Nach der Sicherung des nackten Lebens in der Anfangszeit komme eben jetzt der Ausbau der kulturellen und wirtschaftlichen Einzelarbeit, über die es verschiedene Ansichten und zu der es verschiedene Wege gebe. Dabei schneidet der Verfasser des Aufsatzes auch offen das konfessionelle Gebiet an, den Gegensatz zwischen dem evangelischen siebenbürgisch-sächsischen und dem katholischen Banater Gebiet. Daß Glaube und Volkstum aus derselben Quelle stammten, sei eine Erkenntnis, die auch im Banat täglich wachse. Aber die hier und dort aus dieser Erkenntnis gezogenen Folgerungen seien verschieden. Man erhalte öfters den Eindruck, als ob Kräfte am Werke seien, die in diesen Dingen eine trennende Schranke zwischen den einzelnen Stämmen ziehen wollten, die es bisher nicht gab und auch niemals geben sollte. Es sei schwer zu sagen, ob diese Erscheinungen ganz bodenständig oder ob sie von außen hereingetragen seien. In der Bukowina habe man jedenfalls den Eindruck, daß sie von außen hereingetragen würden und daß der Gegensatz künstlich geschaffen werde. Das buchenländische Deutschtum aber könne eine solche Belastung schwer ertragen, ohne dauernden Schaden zu nehmen. Nur Wille und Glaube könnten diese Krise überwinden helfen. Der Kampf für das Deutschtum beginne erst. Das Einigende sei doch die Idee, die vor 7 Jahren die Volksgemeinschaft schuf. Je mehr Individualitäten sich in den einzelnen Stämmen entwickelten, desto mehr müßten sie zum Zusammenhalt streben und zur Vertiefung des gemeinsamen Deutschtums.

VON UNSERER ARBEIT

Ein neuer Band unserer kulturhistorischen Schriftenreihe

(Vgl. die heutige Bilderbeilage.)

„Von deutscher Arbeit auf Ceylon", Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co. seit 1873, so ist ein Büchlein betitelt, das soeben, geschmückt mit 14 Bildern auf Kunstdruckpapier, und verfaßt von dem Bremer Kaufmann Walther Freudenberg, dem Bruder und langjährigen Mitarbeiter des Begründers des Hauses, des Konsuls Philipp Freudenberg, erschienen ist (Ausland und Heimat Verlag, Stuttgart, Haus des Deutschtums, Preis ℳ 4.20). Man kann wohl sagen, daß hier ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kaufmanns im Ausland überhaupt gegeben worden ist, zur Geschichte der Tätigkeit jenes königlichen Kaufmanns, der in harter Arbeit von Kopf und Hand, aber auch in edler Geselligkeit und Gastlichkeit dem deutschen Namen Ehre und Ansehen schuf. Walther Freudenberg gibt auf Grund seiner eigenen Erinnerungen und Erfahrungen und gründlicher Studien — die Aufzeichnungen und Akten des Hauses sind ja im Weltkrieg verloren gegangen — ein wohlabgerundetes Bild von der Geschichte der Insel und ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Man erfährt über die Anpflanzung von Kaffee, Tee, Kautschuk, Cardamome-Gewürz, Kokospalme und ihrer vielfachen Verwertung, Zimt usw., wie über den Abbau des Graphits alles Wissenswerte in manchmal geradezu dramatischen und spannenden Schilderungen der Gründerzeiten und des Glücks und des Endes der Pflanzungen und ihrer Spekulanten. Man sieht aber auch, wie die Freudenbergs dann deutsche Arbeit auf die Insel brachten. Vor ihnen gab es kaum einzelne Deutsche in vorbildlicher Tätigkeit auf der Insel, wohl aber zahlreiche „entdeutschte" Nachkommen deutscher Beamten oder Soldaten im holländischen

Digitized by Google

Kolonialdienst, die sich drüben mit Holländerinnen oder Eingeborenen verheiratet hatten und denen ihr deutsches Bewußtsein vollständig verloren gegangen war, wenn sie auch ein gutes und brauchbares Element darstellten. Als die Brüder Freudenberg von London kamen, um sich dem Kaffeegeschäft zu widmen, griffen sie gleich kräftig zu: Bisher war das Kaffeegeschäft in London gemacht worden, sie verlegten es nach Colombo; bisher war die gesamte Ware nach London gegangen und von dort verteilt worden, sie verschifften sie nach den Verbrauchszentren unmittelbar. Und als der Kaffeebaum vom tückischen Pilz getötet wurde und der blühende Handel erstarb, da wandten sie sich mit Energie allen anderen Geschäftszweigen zu. Überall förderten sie den direkten Handel der Insel mit den Verbraucherländern, ohne daß aber dadurch etwa der englische Handel gelitten hätte. Der Name Freudenberg wurde in 50 Jahren zu dem Namen, um den sich die ganze Entwicklung der Insel gruppierte: Die Freudenbergs schufen moderne Fabriken, sie führten den künstlichen Dünger ein und brachten dem Lande und dem Klima angepaßte, wissenschaftlich ausgeprobte Mischungen. Sie druckten tausende von Broschüren und entsandten Wanderlehrer übers ganze Land, um den künstlichen Dünger einzuführen. Sie schufen moderne Ölmühlen und wirkten überall auch zur Verbesserung der Produktion der Eingeborenen. Sie verschafften ihrer Schiffahrtsvertretung, dem Norddeutschen Lloyd, einen ungeheuren Aufschwung im Fracht- und Passagiergeschäft, sie vertraten als deutsche Konsuln das Reich in wahrhaft königlicher Geselligkeit und Gastlichkeit.

Ein Kaufmann hat dieses knapp 100 Seiten starke Büchlein schlicht, einfach, bescheiden und unter Zurückstellung seiner eigenen Verdienste um den Familiennamen geschrieben, ein Kaufmann, der doch stolz diesen seinen Ehrentitel unter seinem Vornamen schreibt. So bedeutet dieses Buch nicht nur eine alte Erinnerung an eine von Deutschlands größten Vorkriegshandelsfirmen, es bedeutet auch eine Ehrung des deutschen Kaufmanns und Auslandpioniers an sich. Einer der Söhne Philipp Freudenbergs hat seit dem Jahre 1920 die Firma in Colombo wiedereröffnet. Möge nicht nur sie wieder zu alter Größe gedeihen, mögen auch dem deutschen Volk niemals die deutschen Kaufleute fehlen, die dergestalt seiner Wirtschaft und seinem Namen im Ausland dienen!

Der erste Band unserer neuen Schriftenreihe „Quellen und Dokumente des Auslanddeutschtums"

Das Deutsche Ausland-Institut gibt eine neue Schriftenreihe heraus, die neben den beiden schon bestehenden, einer kulturhistorischen und einer rechts- und staatswissenschaftlichen, zu einer Sammlung von Quellen und Dokumenten des Auslanddeutschtums werden soll. Als 1. Band dieser von den Professoren Goetz-Leipzig, Träger-Berlin und Uhlig-Tübingen im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats herausgegebenen Reihe erscheint soeben ein Büchlein von Georg Leibbrandt über die deutschen Kolonien in Cherson und Beßarabien, eine Sammlung von Berichten der Gemeindeämter über die Entstehung und Entwicklung der lutherischen Kolonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese Berichte sind kürzlich auf eine Umfrage des Staatsrates von Hahn, des damaligen Leitenden der obersten Kolonialbehörde, der „Fürsorge-Komität der deutschen Ansiedler im südlichen Rußland", vom 8. Januar 1848 bei sämtlichen Schulzenämtern und Schullehrern entstanden; auch die Kirchenbehörden und Geistlichen haben dabei mitgewirkt und hatten Abschriften an das Probstarchiv nach Odessa einzureichen.

Wo die Originale hingekommen sind, wissen wir heute nicht. Dagegen sind die Sammlungen des Probstarchivs glücklicherweise durch eine günstige Fügung erhalten und in die Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek gekommen. Ein hessischer Lehrer, Peter Diehl, der 1866 als Leiter des Schulseminars nach den Kolonien berufen worden war und sich für historische Fragen interessierte, sammelte das geschichtliche Material und bekam achtunddreißig dieser Berichte in die Hand, und als er nach seiner Rückkehr nach Deutschland, wo er sie verdienstlicherweise zur Aufklärung benutzte, starb, übergaben seine Erben das Material der Kgl. Bibliothek in Berlin.

Dort entdeckte es Leibbrandt und veröffentlicht es nun in einem stattlichen und wohlausgestatteten Bande, der uns über die Geschichte und Entstehung, über Leiden und Freuden der deutschen Kolonisten in Südrußland außerordentlich lebendiges und für die gesamte Geschichte des Deutschtums bedeutungsvolles Material übermittelt. Dem stattlichen, 198 Seiten starken Bande (Preis von 5 ℳ, worauf Mitgliedern des D. A. I. bei unmittelbaren Bestellungen an die Geschäftsstelle 15% Ermäßigung gewährt wird) soll bald ein zweiter folgen, der die Berichte über die katholischen Kolonien enthält.

Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken

108. *Nieborowski*, Paul, Schlesiens Einheit, der Rettungsweg für Oberschlesien. Neue Ged. zur oberschles. Frage. Breslau: Wahlstatt-Verl. (1922). 36 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
109. *Nieborowski*, Paul, Oberschlesien und Polen in Hinsicht auf Kultur und Religion. 5. verm. Aufl. Mit 1 Kt. von Prof. Dr. Volz. Breslau: Wahlstatt-Verl. 1922. 142 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
110. *Niedermayer*, Andreas, Die Deutschen in Paris. Vom Verf. der „Rundschau". [d. i. Andreas Niedermayer.] Freiburg i. Br.: Herder 1862. 121 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
111. *Nolle*, Alfred Henry, The German drama on the St. Louis stage. (New York: Appleton) 1917. 83 S. 4°. (Americana Germanica. Nr 32.)
112. *Novak*, Arne, Das barocke Prag. (Prag: Orbis-Verl.) 1922. 61, XXVII S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
113. *Oberschall*, Albin, Die Wahlergebnisse in die Nationalitäten-Versammlung d. Tschechoslow. Republik i. Jahre 1920. Eine statist.-politische Untersuchung. Warnsdorf: Strache 1920. 76 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**

Geschäftliches

Die weltbekannte Firma **Knoll A.-G., Chemische Fabriken in Ludwigshafen a. Rh.,** hat das Heft 3 (1926) ihrer **„Knolls Mitteilungen für Ärzte"** zu einer Sonderausgabe anläßlich des 40jährigen Bestehens der Firma ausgestattet. Das 116 Seiten umfassende Heft gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Firma und über ihre wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiete der neuen Arzneimittel während der seit der Gründung verflossenen 40 Jahre. Außerdem enthält das Heft eine große Anzahl von Originalbeiträgen hervorragender deutscher Ärzte und medizinischer Kapazitäten. Aus der Fülle dieser Beiträge erwähnen wir hier nur den Aufsatz von Prof. Dr. P. Mühlens, dem Vorsteher der Klinischen Abteilung am Tropen-Institut in Hamburg, über die Methoden der Malariabekämpfung. Das Heft kann allen Ärzten im In- und Ausland bestens empfohlen werden und wird zweifellos den bewährten Arzneimitteln der Knoll-A.-G. neue Freunde in aller Welt gewinnen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20 Oktober 1926

Sendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (früher 40 Jahre Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

In den Gaststuben am Charlottenplatz im Haus des Deutschtums

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Bahnhotel Ludwigsburg

Besitzer: Fritz Pfähler

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer / Spezialhaus für Geschäftsreisende / Schöne Speise-, Restaurations- u. Gesellschaftssäle / Elektr. Licht / Autogarage / Biere aus der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a. F.

Spezialität Schwabenbräu

Hotel Pelikan

Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu

Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Advokat Alfred Fuchs

145 West Street 45 **New York City** 145 West Street 45

empfängt Aufträge und korrespondiert in deutscher Sprache

„ATE"

Kolbenringe,
Federbolzen,
Kolbenbolzen,
Ventilkegel

für Automobile und Motorräder.

Beste Bezugsquelle für Händler und Reparaturwerkstätten!

ALFRED TEVES,
Maschinen- und Armaturenfabrik, G. m. b. H.,
FRANKFURT a. Main,
Fleschstrasse 23/27.

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE

ANFANG MÄRZ und ENDE AUGUST

künfte erteilen das Leipziger Meßamt, Leipzig sowie die Geschäftsstellen und ehrenamtl. Vertreter in den einzelnen Ländern

Rhein- und Ruhrzeitung

Duisburg

Gegr. 1848 ✶ Wöchentlich 12 Ausgaben

Auflage 36000 Exemplare

Älteste und maßgebende Tageszeitung großen Stils im dichtbevölkerten, wirtschaftlich bedeutenden niederrheinischen Industriegebiet

Amtsblatt für mehrere Städte, ein Land- und fünf Amtsgerichte. **Offizielles Nachrichtenorgan der Westdeutschen Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft und führendes Schiffahrtsblatt Westdeutschlands**

Kaufkräftigster Leserkreis,
bestehend aus dem Mittelstand und wohlhabenden Publikum, Handel, Industrie und Schiffahrt
daher

erfolgsicheres Insertionsorgan

Post-, Passagier- und Frachtdienst nach

West-, Südwest-, Süd- und Ost-Afrika

Erholungs-Reisen
mit regelmäßigen Passagierdampfern nach

Portugal, Südspanien u. d. Mittelmeer
(Lissabon, Malaga, Marseille, Genua, Port Said),

Madeira, den Kanarischen Inseln und

RUND UM AFRIKA

Auskunft wegen Fracht und Passage erteilen in

HAMBURG: Woermann-Linie und Deutsche Ost-Afrika-Linie, Hamburg, Große Reichenstraße 27, Afrikahaus,
BREMEN: Hamburg-Bremer Afrika-Linie, Bremen, Papenstraße, Lloydgebäude
STUTTGART: Württ. Reise- und Verkehrsbureau, Passagebureau G. m. b. H., Königstr. 15

Digitized by Google

Torpedo

Freilauf-Nabe

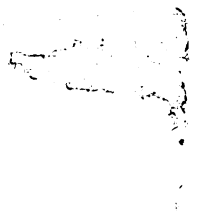
überragt alles!

660

PROPAGANDA STUTTGART

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Die Werkhilfe an der Deutschen Realschule zu Windhuk. Von Studiendirektor Dr. K. Körner, Windhuk ..... Seite 744

Kaiserin Leopoldina von Brasilien (1797–1826). Ein Gedenkblatt zu ihrem 100. Todestage (11. Dezember 1826). Von Friedrich Sommer, Forst (Lausitz) ..... „ 745

Briefe aus dem Ausland ..... „ 747

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 749

Wanderungswesen ..... „ 764

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 765

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrgang II – Nr. 12

Jahrg. IX / Nr. 23 **STUTTGART** **Erstes Dezemberheft 1926**

Digitized by Google

Rhein- und Ruhrzeitung
Duisburg

Gegr. 1848 ✶ Wöchentlich 12 Ausgaben
Auflage 36000 Exemplare

Älteste und maßgebende Tageszeitung großen Stils im dichtbevölkerten, wirtschaftlich bedeutenden niederrheinischen Industriegebiet

Amtsblatt für mehrere Städte, ein Land- und fünf Amtsgerichte. **Offizielles Nachrichtenorgan der Westdeutschen Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft und führendes Schiffahrtsblatt Westdeutschlands**

Kaufkräftigster Leserkreis,
bestehend aus dem Mittelstand und wohlhabenden Publikum, Handel, Industrie und Schiffahrt
daher
erfolgsicheres Insertionsorgan

ÜBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE
PERSONEN- UND FRACHT-BEFÖRDERUNG
NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Gelegenheit zu
VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE
mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG / ALSTERDAMM 25
und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX – Nr. 23 | STUTTGART | Erstes Dezemberheft 1926

INHALT

Die Werkhilfe an der Deutschen Realschule zu Windhuk. Von Studiendirektor Dr. K. Körner, Windhuk . . . . . Seite 744

Kaiserin Leopoldina von Brasilien (1797–1826). Ein Gedenkblatt zu ihrem 100. Todestage (11. Dezember 1826). Von Friedrich Sommer, Forst (Lausitz) . . . . . „ 745

Briefe aus dem Ausland:

Deutsche Kunst im Freistaat Danzig. Von Carl Lange . . . . . „ 747

Briefe aus dem Ausland:

Das Schwesternheim in Halbstadt (Ukraine) . . . . . Seite 747
Amerikanische Lebensverhältnisse . „ 748
Die Deutschen in Argentinien. Von Dr. Albrecht Wirth . . . . . „ 748

Vom Auslanddeutschtum:

Rundschau . . . . . „ 749
Unsere Toten . . . . . „ 757
Kirche und Mission im Ausland . . . „ 759
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 759
Deutsche Vereine im Ausland . . . „ 760
Deutsche Vertreter im Ausland . . . „ 761

Vom Auslanddeutschtum:

Kunst und Wissenschaft im Ausland Seite 761
Deutscher Sport im Ausland . . . . „ 761
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 762

Politisch-Parlamentarisches . . . . „ 762

Verschiedenes . . . . . „ 763

Wanderungswesen . . . . . „ 764

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Bibliographie . . . . . „ 765
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1927 . . . . . „ 770
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 771

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. II – Nr. 12

Kalender des Auslanddeutschtums für 1927

Wer noch einen Kalender kaufen will, beeile sich! Die Gesamtauflage dürfte in wenigen Wochen vergriffen sein!

DAS WICHTIGSTE

Oberschlesien

Bei den Gemeindewahlen am 14. November haben die Deutschen einen glänzenden und vollständigen Sieg errungen. Seite 750.

Memel

Der memelländische Landtag hat dem Präsidenten des Direktoriums ein Mißtrauensvotum ausgesprochen, so daß dieser und der Landesdirektor zurücktraten. Seite 751.

Südtirol

Dem letzten Attentat auf Mussolini folgten neue schwere Bedrückungen des Deutschtums: Verbot der letzten noch bestehenden deutschen Zeitungen, Überfälle, Haussuchungen, Ausweisungen u. a. m. Seite 751 f.

Lettland

Im lettländischen Parlament sollte auf Anregung des deutschen Führers Dr. Paul Schiemann ein Minderheitenblock gebildet werden, der jedoch nach kaum zwei Wochen wieder zerfallen ist. Seite 756 f.

Tschechoslowakei

Nach dem Eintritt deutscher Minister in die Regierung entstand ein lebhafter Streit darüber, ob sich die deutschen Minister und Referenten in den Parlamentsausschüssen der deutschen Sprache bedienen dürfen, was nach der Geschäftsordnung unmöglich ist.

Der tschechische Schulminister Dr. Hodza kündigte die Einführung der Selbstverwaltung der Schule und ihre Durchführung ohne Unterschied der Nationalität als bevorstehend an. Seite 752 f.

Ungarn

Für die bevorstehenden Parlamentswahlen ist die Feststellung von Interesse, daß die Deutschen in 13 Wahlkreisen die absolute Mehrheit bilden und sich in 7 anderen Bezirken in ausschlaggebender Minderheit befinden. Die Führer des Deutschtums lehnen eine eigene deutsche Partei aus Zweckmäßigkeitsgründen ab. Seite 753 f.

Paraguay

Bei der letzten Unwetterkatastrophe von Encarnacion wurden 10 Deutsche getötet und 13 verwundet. Seite 757.

Digitized by Google

Die Werkhilfe an der Deutschen Realschule zu Windhuk

Aus dem Leben einer deutschen Auslandschule*

Von Dr. K. KÖRNER, Direktor der Schule

So lag vor Jahresfrist unsere Schule schmucklos in einem dürren Gelände: um das Gebäude herum, eine ehemalige Ausstellungshalle, graues Gesträuch und Dornengestrüpp und hier und da Trümmer der alten Ausstellungsanlagen. Der Bau hatte beträchtlich gelitten: die Wände durch ein fehlerhaftes Auftragen der Farbe verunziert, dunkle Flecken waren hervorgekommen, hier und da waren Risse entstanden, und natürlich hatten auch unsere Schüler die Wände nicht gerade sauberer gemacht, als sie ihre Zeichentalente daran versucht hatten.

Lenkt man freilich den Blick von der Schule in die Weite, dann ist man gebannt von einem Landschaftbild sondergleichen. In weitem Bogen umziehen Auasgebirge, Khomashochland und Erosgebirge den Hügel, auf dem unsere Schule steht.

Es sind immer die Kollegen von der anderen Schule, die für die Schwachen der „Konkurrenz" den passenden Namen finden, und von „Kollegen" hörte ich auch zuerst den Namen „Kalaharischule", das bedeutet: die Schule in der Wüste, im Sand, im Gestrüpp, ärmlich und dürftig.

Das sollte nicht so bleiben. Aus Unlustgefühlen erwuchs sehr bald ein Plan, und noch aus etwas Anderem: aus der Unterschätzung der Schwierigkeiten, der größten Wohltat für den Neuling im Lande. Eines schönen Tages erzählte ich meinen Plan meinen Jungen: „Schön sieht unsere Schule gerade nicht aus — aber Geld, sie zu verschönen, haben wir nicht. Wollen wir es nicht einmal selber versuchen? Um das Haus pflanzen wir Blumen, die wir uns zusammenbetteln, und da uns die Farben für die Wände zu teuer sind, lassen wir die Sorge dafür dem lieben Gott: wir setzen Schlingpflanzen, und er tut dann schon das Übrige." Große Begeisterung; aber: „die Bockies, Herr Direktor!" — „Was Bockies?" — „Die fressen uns ja alles Grün wieder ab!" — Ach so, daran hatte ich nicht gedacht, ich kannte die herumschweifenden Herden unserer kleinen Südwester Ziegen noch nicht. Ja, und da kam ein mutiger Gedanke: „Jungens, wir bauen eben zuerst einen Zaun rund um das Grundstück!" Laute Zustimmung, aber dann kamen wieder Bedenken. Woher die Zaunpfähle nehmen, den Maschendraht und was sonst noch dazu gehört?! Da ging mir durch den Kopf — und das war wieder einmal einer der wenigen Augenblicke, in denen mir die einst so eifrig und mit vielem Schweiß betriebene Geschichte der Pädagogik wirklich genützt hat: August Hermann Franke hat eine ganze Riesenanstalt zusammengebettelt, und wir sollten einen lumpigen Zaun nicht zusammenkriegen können?! „Jungens auch den lassen wir uns schenken, wenn Ihr nur die Arbeit tun wollt." Und ob sie das wollten!

Mit einer hellen Begeisterung ging es ans Werk. In mehreren Trupps fingen wir die Arbeit an. Die Untersekunda, in der neben vier Mädeln zehn prächtige Jungen saßen, baute den Zaun, zu dem wir wirklich nach und nach alles Material geschenkt bekamen — 240 Meter! Das Bild (S. 48, unten rechts) gibt ihn wieder, bereits mit der jetzt aufstrebenden Lebensbaumhecke, zwischen deren jungen Bäumchen vorläufig als Lückenfüller dicke Büschel von Nelkenpflanzen stehen. Nur mit den Toren hatte es seine Schwierigkeiten, da bekamen wir nur eins. Unsere Jungens hätten aber gern zwei gehabt, um sich den Weg von der Stadt her abzukürzen. „Wenn Ihr Euch das Tor selbst machen wollt, so habe ich nichts dagegen!" Und so geschah's — ein primitives, aber ausreichendes Nebentor wurde gebaut. Inzwischen haben wir es noch etwas verbessert, so daß der Eingang jetzt noch „repräsentativer" aussieht.

Der zweite Arbeitstrupp hob an drei Seiten des Gebäudes einen Graben von 60 cm Breite und 60 cm Tiefe aus, siebte die Erde, fuhr Dünger an und bereitete die Blumenbeete vor. Nur an den Stellen, wo die 15 Schlingpflanzen gesetzt werden sollten, gingen wir einen Meter tief. Ein dritter Trupp begann dann die Hecke vorzubereiten und zog nach und nach einen 240 m langen Graben von 60 cm Tiefe und ebensolcher Breite rund um den Schulhof, den Zaun entlang. Das war mitunter mühsam, wenn nämlich ein felsiges Riff überwunden werden sollte, das sich an mehreren Stellen dicht unter der Oberfläche des Schulhofes dahinzieht.

Die Arbeit war ganz freiwillig, und ich muß es zur Ehre unserer Südwester Jungen sagen: sie haben nicht nur geschickt, sondern auch ausdauernd gearbeitet. Natürlich hält keine Begeisterung in ihrer vollen Stärke dauernd an, und wenn sie erlahmt, dann ist ein gelinder Zwang etwas sehr Wohltätiges. Als wir in das zweite Schulhalbjahr 1925 eintraten, machten wir deshalb diese Arbeit pflichtmäßig an Stelle des Handfertigkeitsunterrichts, den wir ja wegen des gänzlichen Fehlens der Werkzeuge wie der Arbeitsstätte doch noch nicht betreiben konnten. Und von nun an war jeder Schüler von der Quinta an verpflichtet, der Schule in jeder Woche in zwei Stunden Werkhilfe zu dienen. Diese Einrichtung, auf einem Elternabend besprochen, fand die einmütige Zustimmung der Eltern, die ja sahen, welchen Nutzen sie schaffte. Und noch in einer anderen Richtung hatte sich die Werkhilfe ausgebaut: die Eltern begannen tätigen Anteil zu nehmen. So lernte ich bald einen liebenswürdigen Nachbar unseres Schulgrundstückes kennen, der ab und an über den Zaun sah und Freude an unserer Arbeit hatte. Er war — Gärtner! Und bald war er unser ständiger Berater, dem es in erster Linie zu danken ist, daß uns manches so gut gelang. Auch andere Eltern halfen mit: der fuhr Dünger an, der holte auf seinem Fuhrwerk die gute „Riviererde" zur Bereitung unserer Beete, der schenkte Blumen, der Bäumchen usw. So gedieh alles prächtig. Blumen wurden auf dem sicher umfriedeten Hof gepflanzt, und als die Schlingpflanzen — Bougainvillea und Solanum — ihre Triebe nach oben schickten, da mußten Drähte zum Halten gezogen werden.

Hier in Südwest ist es Sitte, in Benzinblechen, den „Tins", deren Boden man durchlöchert und die man schön grün anstreicht, allerlei Blumen zu ziehen, die in dem trockenen Boden bei der oft eingeschränkten Bewässerungsmöglichkeit eingehen würden. Auch das haben wir ausgenutzt und so das Bassin eines Springbrunnens, dessen Anlage noch von der Ausstellung 1914 her leidlich erhalten war, mit leuchtenden Geranien, wuchernden Spargelgrün und Papyrusstauden verziert, und ähnlich ist die Vorderfront des Gebäudes an den Stellen geschmückt, wo Treppenstufen usw. die Anlage von Beeten ausschlossen.

Damit die Westseite der Schule, die Schauseite, noch weiteren Schmuck erhielt, haben wir hier parallel der Front eine Reihe von Palmen, Silbereichen und Säulenzypressen angelegt, und das Bassin des Springbrunnens flankieren jetzt zwei ausdrucksvolle

* Vgl. hierzu die Abbildungen in der Bildbeilage Nr. 12, S. 48.

Digitized by Google

Jakaranden, die bald mit glyzinienblauen Blüten unsere Mühe lohnen werden. In der Nordwestecke des Schulhofes entwickeln sich einige blütenreiche Sträucher, und daran stößt ein Fünfeck von Zypressen, die — nach innen im Schnitt gehalten — in wenigen Jahren eine schattige „Laube" geben sollen. In der Südwestecke wird eine kleine Anlage entstehen, die wir schon jetzt stolz unsern „botanischen Garten" nennen, weil hier allerlei interessantes einheimisches Gewächs für den Schmuck und für den Unterricht gezogen werden soll. Jetzt sind wir dabei, an der Ostseite für Schatten zu sorgen: schon ist eine Reihe von zehn ungen Eukalypten gepflanzt, es soll aber eine dreifache Zeile olcher im Verband stehender Bäume werden, damit unsere Jungen und Mädel schon am Morgen einen Schattenplatz haben.

Von unseren Mädeln habe ich bisher wenig gesprochen, aber ch darf sie doch nicht vergessen. Nun die Blumen um das Haus erum in verschwenderischer Fülle blühen, halten die Mädel die racht in Ordnung, jäten Unkraut, entfernen welke Blumen, arken den Boden sauber usw. Sie tun auch noch mehr, und das ringt mich auf den zweiten Aufgabenbereich unserer Werkhilfe. Sie halten das Schulgebäude in Ordnung, wo die lilfe der Eingeborenen nicht ausreicht. Denn so sehr ich auch einen Ovambo-Neger Kleophas loben muß — er schüttelt über eine Ansprüche an den Glanz von Fensterscheiben und Glasheiben an Physikschränken usw. oft, oft mißbilligend den Kopf id kann dann sein sonst so freundliches Gesicht in ernste, delnde Falten legen. Dagegen hilft nichts, und in solchen Fällen ringen eben unsere Mädels ein. Das ist dann wohl ein allerlieber Schmuck unserer Schule, wenn sie in den Fenstern putzen d mit wehenden Kleidern hocken oder lachend und übermütig e Türen scheuern.

Viel schlimmer noch als außen sah die Schule innen aus. Denn e Wände sind nicht sehr widerstandsfähig, in zwei Jahren gibt manche Schramme und manches Loch — und auch manchen ntenklecks. Unsere Südwester Jungen haben viel überschüssige aft. Da beschlossen wir, die Wände innen mit Leimfarbe selbst ustreichen. Wieder kam uns das gütige Geschick wie bei der rtnerei zu Hilfe: der Vater eines unserer Obertertianer war chmann in solchen Dingen, und so hat er dann einen ganzen chmittag unsere Jungen kommandiert, hat Ratschläge gen, Farben gemischt usw. Vorher aber hatte ein anderer und unserer Schule durch einen seiner Arbeiter die Löcher in Wänden fein säuberlich ausstreichen lassen. Immer wieder ten sich viele freundliche Hände zusammen, uns zu helfen. Jungen kamen zum Anstreichen in ihren schlechtesten Anen, und unser findiger Pensionatspapa stattete seine Pfleglinge mit Säcken aus, in die drei passende Löcher geschnitten waren für Kopf und Arme. Gestern haben wir den diesjährigen Klassenanstrich durchgeführt, und dabei wurde klar, wieviel die Jungen im Vorjahre gelernt hatten. Schnell und sauber waren alle Räume gestrichen, so daß wir jetzt den Plan gefaßt haben, die Schule auch außen von unten bis oben neu anzustreichen. Ganz arg sahen übrigens die Türen aus, auf die bald eine unbarmherzige Sonne brennt, gegen die die Regenmassen der Regenzeit schlagen und die nach heißen Tagen empfindlich kalten Nächten ausgesetzt sind. Von der einstigen Farbe war auf dem verwitterten Holz nicht mehr allzuviel zu sehen. Jetzt haben wir auch die Türen selbst angestrichen. Ob wir dabei nicht allerlei Lehrgeld zahlen mußten? Freilich — aber was schadet das? Mit einem Lachen geht mein Blick zu dem Fensterbrett meines Amtszimmers. Vor etwa zwei Wochen hat ein eifriger Tertianer die undefinierbare Farbe in ein blendendes Weiß vermittelst selbstgemischter „Ölfarbe" zu verwandeln versucht. Ich darf noch jetzt nicht allzu nahe kommen, will ich nicht Flecke am Anzug davontragen. Aber — seit vierzehn Tagen habe ich keine Fliege mehr in meinem Zimmer und kein einziges Moskito, denn die nicht trocknen wollende „Ölfarbe" ist ein prachtvoller — Fliegenleim geworden. Wir wissen jetzt ganz genau, welche Sorte Leinöl wir für unsere Malerarbeiten nicht verwenden dürfen!

Und nun müßte ich noch von einem dritten Arbeitsgebiete unserer Werkhilfe sprechen, von den Bastelarbeiten aller Art. Aus Kisten und Brettern haben wir uns für unsere Lehrmittel Aufbewahrungsgelegenheiten geschaffen, Ständer und Schränke usw. Damit aber gleite ich schon in den eigentlichen Werkunterricht hinüber, den auszubauen wir uns für dieses Jahr vorgenommen haben, der aber nicht zu diesem Thema gehört.

Wer jetzt die „Kalaharischule" besucht, sieht ein anderes Bild als vor Jahresfrist. Ein Zaun schützt eine junge, grüne Hecke, an der West- und Südseite aus Lebensbäumen, an der Ost- und Nordseite aus Prosopis. Überall wachsen junge Bäume hervor, Grün rankt an den Wänden, blaurot leuchten Bougainvilleablüten schon hier und da, um das Gebäude läuft ein Gürtel von vielen Tausenden von bunten Chrysanthemen. Sind sie verblüht, kommt unser Winter, aber er gebietet der Farbe nicht lange Einhalt. In vier Monaten wird ein dichter Gürtel violettblühender Mesembrianthemum um das Haus laufen; dann werden die Astern kommen, dann in den Zwischenräumen der noch nicht dichten Hecke die Nelken. Und so wird der Schmuck uns nicht mehr fehlen. Und wenn erst die Bäume hoch sind....

Möchte dies Blühen ein Symbol der Blüte der Schule sein!

Kaiserin Leopoldina von Brasilien (1797—1826)

Ein Gedenkblatt zu ihrem 100. Todestage (11. Dezember 1826)

Von FRIEDRICH SOMMER, Forst (Lausitz)

Als die Herzogin Leopoldina Caroline Josepha, Tochter Kaisers Franz I. von Österreich, am 13. Mai 1817 in Wien Kronprinzen D. Pedro von Brasilien vermählt wurde, war ein Ereignis, das ebenso lebhaft besprochen wurde, wie die en Jahre vorher vollzogene Verbindung ihrer Schwester e Luise mit dem damals auf dem Gipfel seiner Macht stehenFranzosenkaiser Napoleon I. Die Heirat der Kaisertöchter n die glänzendsten Aussichten zu eröffnen. Das ferne Brahatte seit fast zehn Jahren, seit der Übersiedlung der vor den ösischen Heeren flüchtenden portugiesischen Königsfamilie nach Rio de Janeiro und seit der Erhebung Brasiliens zu einem mit Portugal vereinigten Königreiche (1815) die Augen Europas auf sich gezogen. Mit dem Begriff Brasilien verband man den üppigster Reichtümer und unbegrenzter Möglichkeiten, und die aus aller Herren Länder dorthin strömenden Unternehmer und Abenteurer sahen in dem neuen südamerikanischen Königreiche ein ergiebiges Feld für eine vielseitige Tätigkeit. Der Teilnahme der gebildeten deutschen Kreise an der exotischen Heirat der Habsburgerin verlieh der Würzburger Professor Chr. A. Fischer im Vorwort seines 1819 veröffentlichten Buches: „Neueste Ge-

Digitized by Google

mälde aus Brasilien" Ausdruck. Er schrieb dieses Buch für ein Publikum, „das mit dem Namen Brasilien so viele theure Erinnerungen, so viele schöne Hoffnungen verknüpft. Mag dann ein günstiger Wind auch diese Blätter an jene balsamischen Gestade tragen; immer wird sich die Erhabene Kaisertochter überzeugen, daß unsere Blicke unverwandt auf Brasilien gerichtet, und unsere Herzen ihr ewiges Eigenthum sind."

Der in eine fremde Welt verpflanzten jungen österreichischen Prinzessin müssen solche Worte wohlgetan haben, denn sie ist in dem schönen Tropenlande bald vereinsamt, nachdem die zu ihrem Empfange veranstalteten Festlichkeiten verrauscht und die Flitterwochen vorüber waren. Der bei seiner Verheiratung kaum neunzehnjährige prinzliche Gemahl D. Pedro war nach seiner Veranlagung und regellosen Erziehung ein schwer zu behandelnder Mensch, in dem sich neben manchen guten viele schlechte Eigenschaften vereinigten. Der portugiesische Schriftsteller Oliveira Martins nennt ihn anmaßend und leidenschaftlich, kühn und unbeständig, sittenlos, heftig, aufbrausend und despotisch, aber die brasilianischen Urteile über D. Pedro sind oft günstiger, und zweifellos konnte der junge Fürst, der ein einnehmendes Äußeres besaß, auch ansprechende Seiten zeigen und er hat während seiner Regierungszeit viele Beweise von Tatkraft und Tüchtigkeit geliefert. Die jugendliche Gemahlin, die nicht genug aus ihrer anspruchslosen Persönlichkeit zu machen verstand, hat den lebhaften, an völlige Freiheit und Zügellosigkeit gewöhnten Prinzen nicht lange fesseln können. Er hat sie bald vernachlässigt und oft durch rohes und rücksichtsloses Benehmen gekränkt, das er durch gelegentlich erwiesene Galanterien wieder gut zu machen suchte. Aber Liebschaften jeder Art waren bei D. Pedro bald nach seiner Vermählung wieder an der Tagesordnung, und später mußte sich die Kaisertochter in der Person der aus Sao Paulo stammenden Da. Domitilia de Castro Canto e Mello, die den Titel einer Marquise von Santos erhielt, vor aller Welt eine Nebenbuhlerin gefallen lassen.

Das Gefolge von österreichischen Aristokraten, von Gelehrten und Künstlern, das im Auftrage der Höfe von Wien, München und Florenz die Kronprinzessin nach Brasilien begleitet hatte, verstreute sich nach und nach über das große Land oder kehrte nach Europa zurück, und bald sah sich die junge Fürstin in der brasilianischen Umwelt verwaist und auf einen engen Kreis Getreuer beschränkt. Die Verhältnisse des Hofes von Rio de Janeiro waren beengt, vielfach unfertig und nicht vergleichbar mit den festgefügten Einrichtungen an den europäischen Höfen jener Zeit. Häufig herrschte Geldmangel, und obwohl der Prinzessin im Ehekontrakt ein Monatseinkommen von 48000 Crusaden (1000 Crusaden = 600 Taler) zugesichert worden war, hat sie ständig, trotz größter persönlicher Einschränkung, mit den ernstesten Geldschwierigkeiten kämpfen müssen. Es sind Briefe erhalten, in denen die Fürstin flehentlich den als brasilianischen Agenten in Europa tätigen Major Schäffer um die Beschaffung von Anleihen für sie gebeten hat.

Da. Leopoldina war blond und blauäugig, aber weniger hübsch als ihre dafür geltende Schwester Marie Luise. Sie war von untersetzter Figur und neigte zur Fülle. Aber sie gewann durch ihre liebenswürdige Art und ihre gemütliche wienerische Sprechweise. Ihre Herzensgüte und Einfachheit machte sie sehr volkstümlich, besonders die deutschen Soldaten in den Fremdenbataillonen zu Rio verehrten sie als Landsmännin und Beschützerin. Auf ihre äußere Erscheinung hat Da. Leopoldina meistens wenig Wert gelegt. Reiten, Jagen und Angeln hat sie gern ausgeübt, und sie hat sich oft im Reitanzug gezeigt, in dem sie allerdings eine wenig vorteilhafte Erscheinung darbot und eher männlich als weiblich anziehend wirkte. Aber die habsburgische Prinzessin hatte eine vielseitige Ausbildung erfahren und verfügte über ein größeres Wissen, als sonst wohl eine Frau im Lande. Sie besaß eine umfangreiche Bibliothek und war in der Literatur und in den Sprachen gut bewandert.

Als König Johann VI. im April 1821 nach Portugal zurückgekehrt war, nachdem er den Kronprinzen zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, traten die Unabhängigkeitsbestrebungen der brasilianischen Patrioten bald so offen zu Tage, daß D. Pedro ihnen Rechnung tragen mußte. Auf die endgültige Entschließung des Prinzregenten, die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal auszurufen, scheint auch Da. Leopoldina eingewirkt zu haben, wenngleich sie im allgemeinen wenig Einfluß auf ihren unbeständigen Gatten und auf Regierungsmaßnahmen ausgeübt hat. Aber auf dem Denkmal, das den Gebrüdern Andrade in Santos zur Erinnerung an ihre Mitwirkung an der brasilianischen Unabhängigkeit errichtet wurde, ist auch Da. Leopoldina als beteiligt an dem großen Ereignis der brasilianischen Geschichte verewigt. Es ist der Augenblick dargestellt, wo José Bonifacio de Andrade von D. Pedro zum Minister ernannt und damit das erste brasilianische Ministerium (16. Jan. 1822) berufen wurde. In dieser Szene ist die Prinzessin Leopoldina sitzend, in graziöser Haltung zu dem neu ernannten Minister aufblickend, gezeigt. Auf einem anderen Relief ist die Sitzung des Staatsrates verbildlicht, der Da. Leopoldina in Abwesenheit ihres Gemahls vorsaß, und in der Martim Francisco de Andrade die Worte sprach: „Was geschehen muß, Herrin, muß sogleich geschehen!" Als D. Pedro am 7. September 1822 die Unabhängigkeit verkündete, hatte er durch einen Kurier aus Rio außer amtlichen Schriftstücken und einem Schreiben José Bonifacios auch Briefe von Da. Leopoldina erhalten. Der Inhalt dieser Briefe ist leider bisher nicht bekannt geworden. Auch bei den Entschließungen D. Pedros, deutsche Kolonisten und Soldaten ins Land zu rufen, ist eine Beeinflussung durch seine Gemahlin unverkennbar.

In der deutschen, auf Brasilien bezüglichen Literatur jener Zeit, in Reisebeschreibungen und in den Erinnerungen der ehemaligen brasilianischen Soldoffiziere findet die nunmehrige Kaiserin vielfache und fast immer sympathische Erwähnung. In diese Zeit gehören die Verse, die der bereits erwähnte Major Schäffer in seinem 1824 in Altona erschienenen Buche über Brasilien der Kaiserin widmet:

Europa forscht nach seinem Fürstenkinde
Und nach dem Lande, wo es hingeschwunden —
Wo es ein wunderseltnes Glück gefunden;
Vergönn' es mir, daß ich's der Welt verkünde.
Wie die Vanille um des Laurus Rinde,
Umschlingst, Erhabne, Du, in schönen Stunden,
Den Kaiser, den die Liebe Dir verbunden,
Daß er Alcidens Heldenlohn empfinde.
Horch! Völker jubeln, die sein Arm befreite,
Auch Deutsche drängen sich, ihm treu zu dienen,
Weil er des Kronos goldne Zeit erneute.
Wie gerne zöge ich dahin mit ihnen —
Beglückt ist, wer sich seinem Dienste weihte,
O möchte, was ich schrieb, Dein Lob verdienen.

Die schmeichlerischen Verse sind charakteristisch für den Verfasser und für den Zeitabschnitt, in dem sie entstanden sind, aber ihr Inhalt entsprach doch allzu wenig der Wirklichkeit. Weder die von Schäffer gelieferte Darstellung der kaiserlichen Ehe, noch die des ehemaligen brasilianischen Offiziers Schlichthorst, der ebenfalls eine Ode auf die Kaiserin hinterlassen hat, verraten etwas von den seelischen Leiden, die die Habsburgerin an der

Digitized by Google

Seite des Braganzasprossen erduldet hat. Sie hat ihm sechs Kinder geschenkt. Der 1819 geborenen Prinzessin Da. Maria da Glorio folgte im Jahre darauf ein Infant, Joao Pedro. Als im Februar 1822 Unruhen in Rio ausbrachen, flüchtete Da. Leopoldina mit den Kindern bei großer Hitze in einem offnen Wagen nach dem Landgute Santa Cruz. Hierbei erkrankte der kleine Prinz auf dem Schoße der Mutter und ist wenige Tage darauf gestorben. Einen zweiten Sohn und Thronerben, den späteren D. Pedro II., hat Da. Leopoldina ihrem Gatten nach weiteren drei Töchtern erst am 2. Dezember 1825 geschenkt. Wenige Tage nach der Geburt des Kronprinzen kam auch die Marquise von Santos mit einem Sohne nieder, den D. Pedro anerkannte und der den Titel eines Herzogs von Sao Paulo empfing, der aber früh gestorben ist. Eine Tochter aus der gleichen Verbindung führte den Titel einer Herzogin von Goyaz. Die Marquise hielt ihren kaiserlichen Liebhaber fest umgarnt. Die Kaiserin hat die Favorin ihres Gatten in ihrem Gefolge dulden müssen, und man kann sich leicht die Demütigungen ausmalen, die sie dieser Frau wegen ertragen mußte. Der von der Kaiserin geäußerte Wunsch, Brasilien zu verlassen und zu ihrer Familie zurückzukehren, erscheint unter solchen Verhältnissen begreiflich.

Am 25. November 1826 reiste der Kaiser nach dem Süden ab, um in den Feldzug gegen Buenos Aires einzugreifen. In seiner Abwesenheit nahm die zur Regentin ernannte Kaiserin, obwohl sie sich leidend fühlte, an den Sitzungen des Staatsrates teil. Aus diesen Tagen ist ein Zeichen der Aufmerksamkeit D. Pedros für seine Gemahlin zu berichten. Er beauftragte in Porto Alegre den sich dort aufhaltenden deutschen Gelehrten Friedr. Sellow, eine Sammlung riograndenser Mineralien zusammenzustellen, die er der Kaiserin mitbringen wollte. Diese Spende hat ihren Zweck freilich nicht mehr erreicht. Am 11. Dezember ist Kaiserin Leopoldina gestorben, nachdem sie noch auf ihrem Sterbelager den Anblick der gegen ihren ausdrücklichen Befehl zu ihr vordringenden verhaßten Marquise hatte ertragen müssen. Die eigentliche Ursache des Todes der Kaiserin, die wiederum einer Niederkunft entgegensah, ist nicht bekannt geworden, aber die schlimmsten Gerüchte sind darüber im Umlauf gewesen. Die Trauer im Volke über den plötzlichen Heimgang Da. Leopoldinas war groß; tief trauerten besonders die deutschen Soldaten und Kolonisten um den Verlust der Landesmutter, die ihres Stammes gewesen war, ihre Sprache gesprochen hatte und sich wie sie unglücklich gefühlt hatte. Der schleunigst heimkehrende Kaiser hat einen großen Schmerz um den Tod seiner Gefährtin gezeigt. Er hat wohl empfunden, daß er dieser Frau gegenüber mit schwerer Schuld belastet, und daß sein Anteil an ihrem Tode groß war. D. Pedros Volkstümlichkeit ist mit seiner toten Gattin eingesargt worden.

Leopoldina, Erzherzogin von Österreich und Kaiserin von Brasilien, ist die hervorragendste Persönlichkeit der Anfangsjahre deutschbrasilianischer Geschichte. Sie hat zur Entstehung des brasilianischen Deutschtums beigetragen und sein Ansehen gehoben. Sie war die Mutter D. Pedros II., unter dessen langer Regierung die Brasildeutschen ihre Stellung im Lande erweitern und befestigen konnten. Da. Leopoldinas Gedächtnis verdient in Ehren gehalten zu werden, nicht allein in Österreich und Deutschland, sondern auch in dem Lande, das ihr eine zweite Heimat werden sollte, in dem sie aber wenig Glück, dagegen ein frühes Grab gefunden hat.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutsche Kunst im Freistaat Danzig

Von CARL LANGE

Vgl. Bildbeilage Nr. 12, Seite 46

Mit Recht hat man Deutschland vor dem Kriege vorgeworfen, daß es zu wenig Wert auf die Förderung der auslanddeutschen Fragen und auf die Bedeutung künstlerischer Veranstaltungen in der Heimat legte.

Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß die Tatkraft und der Unternehmungsgeist einiger führender Zoppoter Persönlichkeiten vermochten, nach dem Kriege die Idee der Zoppoter Waldoper wieder aufzunehmen, obwohl die materiellen und künstlerischen Schwierigkeiten von Jahr zu Jahr gewachsen sind und obwohl der Freistaat Danzig mit seiner überwiegend deutschen Bevölkerung dem Völkerbund untersteht und mancherlei Hindernisse zu überwinden hat.

Schon seit 15 Jahren finden Aufführungen in einer herrlichen Waldlichtung Zoppots statt. Die Anfänge zur Opernkunst waren bescheiden. Es wurden Stücke wie „Jedermann", „Hänsel und Gretel", Bruchstücke aus Opern aufgeführt. Nach dem Kriege wurde der Gedanke wieder aufgenommen. Die Versuche mit Wagneropern führten zu schönem Gelingen, so daß selbst Gegner des Gedankens zu rückhaltlosen Bekennern wurden. Die kleinlichen Bemängelungen können den Gesamteindruck nicht hindern, daß hier starke und tiefe Eindrücke bei Tausenden von Zuschauern hervorgerufen wurden. Mitte dieses Sommers rief Max von Schillings eine Künstlerschar zusammen, die nicht nur einen Ruf in Deutschland hat, und die Aufführungen gestalteten sich zu einem vollen Erfolg. Nach „Siegfried", „Walküre" und „Tannhäuser" in den vergangenen Jahren wurde nun „Lohengrin" aufgeführt, den Fritz Soot abwechselnd mit Carl Martin Oehmann sang. Wundervoll war die Wirkung der romantisch-symbolischen Handlung, die Ankunft Lohengrins und seine Begrüßung durch Elsa (Gertrud Geyersbach und Maria Hussa-Greve) und König Heinrich (Otto Helgers). Eine kleine Vorstellung davon gibt uns das hier veröffentlichte Bild. Max Roth, der den Telramund abwechselnd mit Theodor Scheidl darstellte, gestaltete einen tragischen Helden im Verein mit der Ortrud der Bella Fortner-Halbärth (oder Gertrud Bindernagel), die ihre Szene zu einer Tragödie in sich schufen.

Neben den Leistungen der Solisten ist der von Karl Tutein-Augsburg einstudierte Chor zu nennen, der, meist von Dilettanten besetzt, stimmlich sehr schöne Leistungen erzielte. Eine der Aufführungen dirigierte Karl Tutein selbst und hatte einen ausgezeichneten Erfolg. Seine vielfachen Bemühungen wurden damit aufs schönste belohnt.

Die szenischen Bilder entwarfen Etta und Hermann Merz (Oberspielleiter). Ihre unermüdliche Schaffensfreude und Hingabe zum Werk waren überall bei den Aufführungen spürbar. Die letzte der Vorstellungen im August war der Höhepunkt, als über 8000 Menschen andächtig den Klängen des „Lohengrin" lauschten; von der Abenddämmerung an bis in die Sternennacht hinein folgten sie tief ergriffen dem Schicksal Elsas, dem Schicksal, das so ernst zu unseren eigenen Herzen spricht, weil wir an ihm die Vergänglichkeit alles irdischen Glücks erkennen und erleben.

Das Schwesternheim in Halbstadt (Ukraine)

Aus der Ukraine wird uns geschrieben:

Die alte mennonitische Kolonie Halbstadt (Kreis Melitopol) ist ein kulturelles Zentrum im großen Molotschna-Gebiete, das mehr als 50 mennonitische Kolonien zusammenfaßt. Es bestehen

Digitized by Google

dort mehrere Schulen, ein großes Krankenhaus, ein paar Fabriken und es leben dort viele Lehrer und acht Ärzte. Vor ungefähr 20 Jahren wurde ein „Schwesternheim" gegründet, das den Namen „Morija" erhielt. In diesem Heime wurden barmherzige Schwestern ausgebildet, die in den Krankenhäusern Halbstadt (Muntau), Ohrloff und Bethanien, wie auch in einigen Privathäusern die Pflege der Kranken besorgten. Neuerdings wurde das Schwesternheim in eine Lehranstalt für ärztliche Gehilfinnen umgewandelt. In dieser erhalten deutsche und mennonitische junge Mädchen in dreijährigem Kursus mit deutscher Unterrichtssprache eine recht gründliche medizinische Ausbildung. Gegenwärtig sind in der Schule 17 Schülerinnen.

Ein festes freundschaftliches Band verbindet die Schwestern und Schülerinnen. Ein- oder zweimal im Jahre kommen sie in Halbstadt zusammen und feiern dann ein freudiges Wiedersehen. Eine solche Schwesternversammlung fand am 14. und 15. August d. J. statt; 45 Schwestern fanden in den Räumen der „Morija" freundlichste Aufnahme. Am Sonnabend, 14. August, abends versammelten sie sich im Muntauer Krankenhause, wo sie in freundschaftlichem Verkehre bis spät in die Nacht zusammen waren und von den Ärzten des Krankenhauses bewillkommnet wurden. Am Sonntag, den 15. August, kamen alle Schwestern zum Gottesdienste in dem sog. Versammlungshause der Brudergemeinde zusammen, wo ein sehr guter Sängerchor der Halbstädter Gemeinde mitwirkte und zwei Prediger zu Worte kamen. Dann wurde im Speisesaale der „Morija" ein gemeinsames Mittagbrot genossen. Nachmittags ging es wieder ins Krankenhaus, wo ein Prediger eine Rede über Pflicht und Treue, sowie einige Ärzte freundschaftliche Ansprachen hielten. Abends wurde im „Morija" musiziert, Klavier gespielt, gesungen und im hübschen Garten der Anstalt geplaudert. Am Montag kehrten alle wieder nach Hause und an ihre Arbeit zurück, neu gestärkt für ihre schwere Arbeit, welche gerade die barmherzigen Schwestern am Krankenbette auszuüben berufen sind.

Es ist begreiflich, wie groß der Nutzen solcher Zusammenkünfte ist. In solchen Versammlungen offenbart sich der mennonitische deutsche Sinn für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Man muß wünschen und hoffen, daß solche Zusammenkünfte auch in Zukunft öfter wiederholt werden.

Amerikanische Lebensverhältnisse

Ein junger Deutscher, der zu Beginn dieses Jahres zu Bekannten nach einer kleinen Stadt im Staate Neu York ausgewandert ist, schreibt uns über seine Beobachtungen und Erfahrungen folgendes:

Nach einigen Tagen der Ruhe fand ich Arbeit als Mechaniker. Der Anfangslohn betrug 25 Cent die Stunde bei neunstündiger Arbeitszeit. Nach einigen Wochen erhielt ich 30 Cent. Gegenwärtig werden mir 35 Cent ausbezahlt. Überstunden pflegen nicht höher bezahlt zu werden. Mein Gesamtwochenverdienst beträgt unter diesen Umständen ungefähr 22—35 Dollar.

Für Zimmer und Frühstück bezahle ich 4 Dollar die Woche und für meine übrigen Mahlzeiten in einem Speisehaus etwa den gleichen Betrag, so daß die Gesamtausgaben bei anspruchsloser Lebensweise zwischen 9 und 14 Dollar die Woche schwanken.

Ein gelernter Mechaniker verdient etwa 60—70 Cent in der Stunde, falls er der Zeit nach bezahlt wird. Nach einiger Übung ist es gut, Stückwerk zu erhalten, da man dann ohne große Mühe 5—10 Dollar den Tag verdienen kann. Im Winter dürfte das Geschäft ziemlich zurückgehen. Ich wählte zweifelsohne die günstigste Zeit zum Herüberkommen (März/April).

Meine englischen Sprachkenntnisse waren mir von unschätzbarem Wert. Ein geistiges Leben wie in Deutschland herrscht hier allerdings nicht. Die Jagd nach dem Dollar nimmt fast die ganze Zeit in Anspruch. — Hier in meinem Wohnort leben zahlreiche Italiener und Polen. Diese können übrigens manchen Deutschen zum Vorbild dienen, indem sie hartnäckig ihre Eigenart und Sprache bewahren.

Die Deutschen in Argentinien

Der bekannte Reisende und Schriftsteller Dr. Albrecht Wirth übersendet uns die folgenden gelegentlich seines Aufenthalts in Buenos Aires niedergeschriebenen Ausführungen über das argentinische Deutschtum:

Es ist merkwürdig: Man kennt nicht annähernd genau die Zahl unserer Volksgenossen hier. Die Schätzungen schwanken um 200% und mehr. Die einen behaupten, es seien nur 50000, die anderen versteigen sich auf 120000 und, wenn man die argentinisierten Landsleute mitrechne, sogar auf 190000. Eine genaue Berechnung wird durch verschiedene Hindernisse gestört. Vor allen Dingen berücksichtigt die Statistik nicht den nur äußerlichen Umstand, ob jemand hierzulande geboren sei oder nicht, und rechnet demgemäß ganz schematisch, einerlei, welche Sprache er rede, die vom Zensus ergriffenen Menschen als Argentinier oder aber als Deutsche, Engländer, Italiener, Spanier, Franzosen. Noch einen Mangel weist die Statistik auf. Sie kennt bei dem Einwanderer nur Staats-, nicht aber seine Volksangehörigkeit. Sie verzeichnet demgemäß als Russen, Tschechen, Rumänen oder Letten einen Deutschen, der unter russischer, tschechischer usw. Flagge geboren ist und verzeichnete früher als Türken sowohl arabisch redende Syrer (von denen es zehntausende hier gibt), als auch Griechen. Drittens ist festzustellen, daß die argentinische Polizei keine Meldung fordert. Manche Deutsche sind aus Brasilien in die nördlichen Provinzen Argentiniens eingewandert, ohne daß man amtlich von ihnen Kenntnis nahm. Das unbekannte X der Rechnung sind die Deutschen, die hier geboren sind und die entweder an ihrer Muttersprache festhalten oder im Gegenteil mehr oder weniger der Hispanisierung verfallen sind. Das Y der Rechnung sind die Deutschrussen, die abwechselnd von 50 bis auf 100 000 geschätzt werden. Über den Wert dieser besonderen Volksgenossen lauten die Urteile entgegengesetzt. Die einen Besucher, wie Rhenius, verdammen sie als rückständig und schmutzig, und außerdem als Leute, die im Kriege ihre Zarenfreundlichkeit betonten. Andere sind dagegen des Lobes voll für diese fleißigen Siedler, und rühmen ihr zähes Festhalten an der angestammten Art. Das eine kann zwar erwiesen werden, daß einige Siedler während des Krieges auf Bilder des Zaren, die an ihren Wänden aufgehängt waren, hinwiesen mit den Worten: Das ist unser Mann! Seit dem völligen Zusammenbruche der Zarenzeit aber werden diese „Russen", zumal ihr ganzes Gehaben von den Bolschewisten himmelweit absticht, ihre Gesinnung wesentlich geändert haben. Was die sonstige Rückständigkeit anbetrifft, so kann diese allerdings für sicher gelten, nur ist die Frage, ob wir nicht gerade in der zähen Rückständigkeit einen bedeutsamen Vorteil zu erblicken haben. Gewiß, die „Russen" sperren sich ängstlich gegen jeden Eindruck von außen ab. Ihre Pfarrer, besonders die katholischen, eifern sogar dagegen, daß fremde Zeitungen gelesen werden, außer einem einheimischen Blatte, das von ihnen selbst empfohlen und vielfach auch geschrieben wird. Dafür hört man weder ein russisches, noch ein spanisches Wort in den Dörfern, die oft nach urdeutschem Muster angelegt sind und die gänzlich von der Art und Einrichtung hiesiger Kampdörfer abweichen. Ich habe einst im Kaukasus deutsche Dörfer besucht und habe feststellen können, daß dort ebenfalls kein Russisch erklang und daß dort unsere Sprache reiner von Fremdwörtern war, als im Mutterlande selber. Die Deutschrussen, die seit rund 1880 hier einwanderten, haben den ungeheuren Vorzug vor allen anderen hiesigen Volksgenossen, daß sie wenigstens in

Digitized by Google

einigen Provinzen, wie Entre Rios, in geschlossenen, zusammenhängenden Siedlungen wohnen und daß sie in anderen Strichen, wie bei Bahia Blanca und in der Pampa Central, wo sie mit fremden Rassen zusammenwohnen, untereinander wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Das wird dadurch gefördert, daß verheiratete Söhne — die Ehen werden ungemein früh geschlossen — im Hause des Vaters bleiben; und ferner durch ihre Anhänglichkeit an Kirche und Schule. Kaum ein Hauch der spanischen Umgebung hat sie berührt. Erst in jüngster Zeit wird durch junge Deutsche, die als Rekruten dienen müssen, eine gewisse Kenntnis von der Außenwelt vermittelt.

Es wäre dringend erforderlich, daß die deutschrussischen Siedlungen, die so gut wie unerforscht sind, namentlich in ihrer jetzigen Entwicklung und Ausdehnung, einmal von einem berufenen Kenner begangen und ausführlich untersucht würden. Hier ist wirklich eine schmerzliche Lücke in der Deutschtumswissenschaft auszufüllen.

Den zweiten Rang in der Kopfzahl nehmen die Reichsdeutschen ein. In der Hauptstadt allein wohnen 30 oder 40000.[1] Die Vororte Belgrano und Villa de parque können als ihre Hauptsitze gelten, und in der Geschäftsgegend, in der Calle 25 de Mayo, in der Reconquista, in der Sarmiento (wo die La Plata-Zeitung erscheint) hört man täglich die Laute der Muttersprache. Man kann nicht eigentlich von einem deutschen Viertel in Buenos Aires sprechen, da überall, auch in Belgrano, zahlreiche Vertreter anderer Nationalitäten wohnen, und da die Verkehrssprache und der Gesamtton des Lebens doch entschieden spanisch ist. Nur in der Häuslichkeit werden echt deutsche Sitten gepflegt. Dafür sind die Reichsdeutschen — allerdings keineswegs ausschlaggebend — führend in Reederei, Großhandel, im Baugewerbe und vor allem im Wollhandel, den sie vor dem Kriege fast allein beherrschten. Sie stellen ein ansehnliches Kontingent in den freien Berufen; besonders wirken hier viele Ärzte und Professoren, die auch in der argentinischen Gesellschaft eine gute Aufnahme gefunden haben und mit ihr, zum Teil durch Heiraten, mehr oder weniger eng verknüpft sind. Auch einer unserer Diplomaten, der Gesandte von dem Bussche-Haddenhausen, vermählte sich mit der Tochter eines vornehmen argentinischen Hauses, mit einer Martinez de Hoz. Nicht minder sind auf dem platten Lande sehr zahlreiche deutsche Estanzieros und Chacreros vorhanden, ferner Gasthaus- und Ladenbesitzer und Handwerker. Dagegen ist leider nirgends der Plan einer zusammenhängenden Siedlung verwirklicht worden, mit einziger Ausnahme von Eldorado in der Nordwestprovinz Misiones, wo sich jetzt 7000 Reichsdeutsche befinden, zu denen sich auch vereinzelte Deutschrussen, Banater und Deutsch-Brasilianer, außerdem ganz wenige Dänen und Italiener gesellt haben. Meist widmen sie sich dem Anbau der Yerbastaude.

Von erheblicher Zahl, jedoch angesichts der grundstürzenden territoriellen Veränderung der Hoheitsverhältnisse an der mittleren Donau statistisch besonders schwer erfaßbar sind die Deutsch-Österreicher. Sie haben einen ausgezeichnet blühenden Verein in Buenos Aires gegründet, zu dessen Veranstaltungen sich auch Nichtösterreicher in Massen drängen.

Die Deutsch-Schweizer wohnen in größerer Anzahl, aber nicht etwa geschlossen, in der Provinz Santa Fé. Man schätzt ihre Zahl dort auf über 5000. In Buenos Aires tun sich die Schweizer als Bankiers — Zuberbühler ist Direktor der Nationalbank — und sonst im Erwerbsleben hervor. Die zweite deutsch-argentinische Zeitung, das „Argentinische Tageblatt" — ein drittes Organ, ein halb kommunistisches, wurde erst gegründet — gehört einem Schweizer, Herrn Aleman, und treibt eine linksliberale, stark schweizerisch gefärbte Politik.

Die Einwanderung der Deutschen blieb sich bis zur Wende des Jahrhunderts stets ziemlich gleich, unter tausend im Jahre; erst darnach schwoll sie auf 2000 und zuletzt über 4000 an. Der Krieg brachte die Einwanderung so gut wie völlig zum Stocken. Seit 1919 hob sie wieder an, um früher nie gekannte Ausmaße zu erreichen und in einem Jahre sogar den Pegel von 10000 zu überschreiten. Es darf jedoch keinen Augenblick vergessen werden, daß die Rückwanderung immer sehr stark ist. Im Jahre 1924 haben mehr Deutsche Argentinien verlassen, als dorthin gekommen sind.

[1] Diese Zahl dürfte vermutlich zu hoch sein; nach unserer Schätzung ist die Gesamtzahl der Deutschsprechenden in der Hauptstadt nicht höher anzusetzen. Die Schriftleitung.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

„Der Schleswigholsteiner", das Organ des Schleswig-Holsteiner-Bundes, hat ein Preisausschreiben veranstaltet für die beste Antwort auf die Frage: „Wie wecken und stärken wir die Kräfte Schleswig-Holsteins zu tätiger Mitarbeit an der Erhaltung des Deutschtums in Nordschleswig?" Unter dem Motto „Wer macht den Anfang?" wird als erste Arbeit ein Aufsatz von Heinrich Hamann-Schleswig veröffentlicht, in dem als wesentlichste Bedingungen für eine erfolgreiche Arbeit hervorgehoben werden: 1. Die Verhinderung der Abwanderung von Deutsch-Nordschleswigern durch Schritthalten mit den entgegengesetzt gerichteten Maßnahmen der dänischen Bodenpolitik in Nordschleswig. — 2. Möglichst enge kulturelle Verbindung der nordschleswigschen Bevölkerung mit dem deutschen Geistesleben diesseits der Grenze durch Bereithaltung deutscher Schulen, ärztlicher Versorgung, durch Jugendheime, Sport- und Turnplätzen für die von Nordschleswig nach Deutschland kommenden Bevölkerungsteile, besonders die Jugend, Aufnahme nordschleswigscher Kinder in deutsche Familien, deutsche Veranstaltungen in Nordschleswig, Gastspiele deutscher Theater und Künstler aller Art, Teilnahme Reichsdeutscher an den Turn- und Sportfesten Nordschleswigs. — All dies könne nur erreicht werden, nicht durch Kundgebungen und Aufrufe, sondern durch planmäßige Belebung der Arbeit des Schleswig-Holsteiner-Bundes in allen seinen Ortsgruppen.

Die nordschleswigschen Marksparer haben, da sämtliche Eingaben an den Dänischen Reichstag bezüglich einer Aufwertung der Markhypotheken erfolglos geblieben sind, durch den Vorsitzenden des Verbands der Vereine Heimattreuer deutscher Nordschleswiger in Kiel, Bankdirektor Erichsen, eine Eingabe an das Auswärtige Amt in Berlin gerichtet, in welcher auf die verzweifelte Lage der durch die deutsche Inflation geschädigten nordschleswigschen Sparer hingewiesen wird, die infolge des starren Festhaltens aller dänischen Stellen an dem Grundsatz Mark = Mark und der Nichtaufwertung ihrer Guthaben und Hypotheken in die allerschwerste Bedrängnis geraten sind. Es sei Pflicht der deutschen Regierung, von der dänischen

Digitized by Google

Regierung die Erfüllung der berechtigten Aufwertungswünsche der nordschleswigschen Sparer unter Zugrundelegung des deutschen Aufwertungsrechts zu fordern.

Oberschlesien

In Oberschlesien haben am Sonntag, den 14. November, Gemeindewahlen stattgefunden, die vorzubereiten vor zwei Monaten eigens ein neuer Oberpräsident von Pilsudski nach Kattowitz entsandt wurde. Während bekanntlich die Volkszählung trotz der schon getroffenen Vorbereitungen vorläufig von den Polen „verschoben" worden ist, hat man die Gemeindewahlen stattfinden lassen, weil augenscheinlich der Zeitpunkt den Polen günstig erschien. Der englische Kohlenstreik hat zu einer starken Beschäftigung des schlesischen Kohlenreviers geführt, und wenn auch polnisch-nationalistische Kreise der Warschauer Regierung nach Abschluß der Wahlen den Vorwurf machten, sie habe zu einer Zeit wählen lassen, in der die 50000 Arbeitslosen ein dankbares Objekt für die deutsche Agitation gewesen seien, so ist doch festzustellen, daß der Grad der Beschäftigungslosigkeit in Polnisch-Oberschlesien zurzeit gegenüber dem übrigen Polen außerordentlich gering ist, und daß der englische Kohlenstreik eine ungewöhnliche Belebung der gesamten Wirtschaftslage Polnisch-Oberschlesiens mit sich gebracht hat.

Trotz dieses günstigen Augenblicks haben die Wahlen mit einem vollen Sieg der deutschen Sache geendigt. Der Wahlzwang hat für die Deutschen insofern günstig gewirkt, als damit auch die Furcht vor Terrorakten bei der Abstimmung wegfiel. Die Wahlen selbst sind an dem Wahlsonntag ziemlich ruhig und ungestört verlaufen, während die vorangehenden Wahlwochen von den Aufständischen und dem Westmarkenverein, deren sich Pilsudski und der Oberpräsident vorwiegend bedienten und mit deren Hilfstruppen sie nicht nur deutsche, sondern auch polnische Versammlungen sprengten, zu ungewöhnlichen Terrorakten benutzt wurden. In zahllosen Gemeinden konnten die Deutschen keine Listen aufstellen, in Dutzenden von anderen keine öffentlichen Versammlungen abhalten. Nur eine Propaganda von Mund zu Mund und durch die Presse war möglich. Trotzdem hat das deutsche Bürgertum, das in der Deutschen Wahlgemeinschaft zusammenging, und mit dem die Listen zu verbinden die deutsche Sozialdemokratie sich geweigert hatte, einen vollen Sieg erfochten und auch die Deutsche Sozialistische Partei hat sich gut gehalten.

Vor allem in die Augen fallend ist das Wahlergebnis in der Wojewodschafts-Hauptstadt Kattowitz, in der von 60 zu verteilenden Mandaten die Deutsche Wahlgemeinschaft 29 und die deutsche Sozialdemokratie 5 erhielt, in der es die Polnische Wahlgemeinschaft nur auf 9 und die polnischen Sozialisten sowie die Aufständischen und der Westmarkenverein nur auf je 5 Mandate brachten. Ebenso glänzend ist das Wahlergebnis in Königshütte, wo die Deutsche Wahlgemeinschaft 32 Mandate errang und zusammen mit den 6 sozialistischen Mandaten 38 deutsche Mandate errungen wurden, denen nur 16 polnische gegenüberstehen. In den wichtigsten Städten und größten Landgemeinden, mit Ausnahme von Rybnik und Lublinitz, gibt es überall deutsche, zum Teil sehr starke Mehrheiten, und es stehen in ihnen 306 Mandaten der Deutschen Wahlgemeinschaft und 20 sozialistischen, also 335 deutschen Mandaten, nur 265 polnische Mandate gegenüber, von denen die Polnische Wahlgemeinschaft 200 erhielt (Korfanty hat sich also gegenüber dem Ansturm der Aufständischen und Westmarken-Vereinsleute sehr gut gehalten).

Die Verblüffung im polnischen Lager nach diesem überraschenden Wahlerfolg der Deutschen gab sich in den ersten Tagen nach der Wahl in der polnischen Presse sehr lebhaft kund, und insbesondere Korfanty kennzeichnet den deutschen Erfolg, den die deutsche Presse mit Recht nicht nur einen Erfolg, sondern einen ganz großen Sieg nennt, als die Folge jahrelanger polnischer Mißwirtschaft. Die polnische Telegraphen-Agentur bemüht sich zwar, über die deutschen Erfolge in den ausschlaggebenden und wichtigen Zentren dadurch hinwegzutäuschen, daß man in der Zusammenstellung von rund 399000 Wahlstimmen die polnischen 227000 den deutschen nur 170000 Stimmen gegenüberstellt, und die Zahl der 3165 polnischen Mandate mit den 955 deutschen Mandaten insgesamt vergleicht. Das ist aber ein unzulässiger Vergleich, weil in vielen Dutzenden von Landgemeinden gar keine deutschen Kandidaten aufgestellt werden konnten und weil z. B. in Kattowitz 778 Stimmen, in Königshütte 587 Stimmen zur Erreichung eines Mandats notwendig waren, in Marusche im Kreis Rybnik aber nur 7 polnische Stimmen. Selbst wenn man der polnischen Statistik folgt und die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen in 57,15 % polnische und 42,85 % deutsche scheidet, ergibt sich der auffällige Unterschied, daß nicht etwa ebensoviel Prozente auf die Mandate entfallen, sondern daß 76,82 % polnischer Mandate nur 23,18 % deutscher Mandate gegenüberstehen. Die deutschen Zusammenstellungen ergeben 166000 deutsche und 135000 polnische Stimmen sowie rund 9000 gemischte Stimmen. Die amtliche Berechnung zählte die gemischten Listen als rein polnisch und zählte auch die vom Zentralbüro der Katholischen Volkspartei unter polnischem Namen aufgestellten Listen als polnische.

Schon diese Gegenüberstellung zeigt, wie die Polen die Statistik zu frisieren suchen, um den Mißerfolg ihrer Politik in Polnisch-Oberschlesien zu bemänteln. Wenn sie darauf hinweisen, daß die Zahl der polnischen Stimmen gegenüber dem Plebiszit sogar gestiegen sei, weil damals nur 53,4, diesmal aber 57,14 % polnische Stimmen abgegeben worden seien, so braucht nur daran erinnert zu werden, daß damals ja doch die ganz gewaltige Zahl der deutschen Emigranten mitstimmte, die eigens nach Oberschlesien fuhren, um ihre Heimat vor dem polnischen Zugriff retten zu helfen, und daß in der Zwischenzeit sich die Zahl der polnisch-nationalen Bewohner durch die Verdrängung von ungezählten Tausenden deutscher Beamter, Lehrer, Ärzte, Kaufleute usf. gewaltig vergrößert hat. **Alle Kunststücke der Statistik können also nicht darüber hinwegtäuschen, daß in Oberschlesien das Deutschtum sich prachtvoll gehalten hat und daß ein deutscher Wahlsieg in einem Ausmaße erfochten wurde, wie ihn sich selbst die Deutschen nicht vorgestellt hatten.**

Präsident Calonder hat eine neue Entscheidung gefällt, die die Aufhebung der Minderheitsschule in Birtultau mit Reskript vom 12. August 1924 für ungültig erklärt. Die Schule sei unverzüglich zu eröffnen. In Birtultau waren für 98 Kinder Anträge auf Einschulung in die Minderheitsschule gestellt. Die Wojewodschaft versagte einem Teil dieser Anträge die Rechtsgültigkeit, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß zum mindesten 49 Anträge gültig waren. Die Schulbehörde hat zweimal Anstalten gemacht, die Minderheitsschule zu eröffnen, aber jedesmal unter irgendwelchen Vorwänden die Sache wieder hinausgeschoben. Am 27. Juli 1924 teilte die Gemeindeverwaltung dem Schulleiter mit, daß kein Kind für die Minderheitsschule angemeldet worden sei, und die Wojewodschaft verfügte darauf am 12. August die Aufhebung der Schule, da während des Schuljahrs 1923/24 nur 9 Kinder die Schule besucht hätten. Diese Behauptung ist jedoch nach der Entscheidung Calonders unrichtig, da die Schule überhaupt gar nicht in Betrieb gesetzt worden war. Calonder stellt fest, daß die Bekanntmachungen über die Anmeldung der Schüler in

Digitized by Google

mangelhafter Weise erfolgt sind, daß der polnisch verfaßten Bekanntmachung keine deutsche Übersetzung beigefügt war, daß die Fristen für die Einschreibungen nicht angemessen waren, daß der Antrag auf Errichtung einer Schulkommission ohne weiteres als berechtigt anzuerkennen sei, daß ein neuer Anmeldungstermin von angemessener Dauer durch öffentliche Bekanntmachung in beiden Sprachen anzusetzen und dem Präsidenten der gemischten Kommission mitzuteilen sei, sowie daß diejenigen Kinder, die für die Minderheitsschule angemeldet wurden, von Amts wegen in die Schule zu überführen seien.

Memel

Aus Memel wird uns berichtet:

Unerwartet schnell hat das politische Leben des Memelgebiets eine neue Krise zu verzeichnen. Der Präsident des Direktoriums, Simonaitis, und Landesdirektor Scharfetter sind zurückgetreten, nachdem der Landtag dem Präsidenten sein Vertrauen entzogen hatte. Die beiden großen deutschen Parteien, Landwirtschafts- und Volkspartei, stimmten einmütig für das Mißtrauensvotum, das mit 22 Stimmen angenommen ward. Die Sozialdemokraten (5) und die beiden Litauer enthielten sich der Stimme.

Der äußere Anlaß lag in der auf Veranlassung des Landtags vom Landesdirektorium mit allen Stimmen, auch der des Präsidenten, beschlossenen Verordnung der Elternbefragung, betreffend die Unterrichtssprache in den Schulen. Die Eltern sollten entscheiden, ob die Kinder in deutscher oder litauischer Sprache unterrichtet werden sollten. Dem fertigen Entwurf verweigerte aber der Präsident, wohl nach Rücksprache mit dem litauischen Gouverneur, seine Unterschrift. Simonaitis gehört der großlitauischen Partei an. Der Landtag hatte ihn zu Beginn dieses Jahres mit schweren Bedenken als Präsidenten des Direktoriums angenommen. In der ersten Zeit bemühte er sich, den Wünschen der Memelländer gerecht zu werden. Als dann aber die memelländische Delegation nach Genf ging, um sich über die Mißachtung der vom Völkerbund garantierten Autonomie zu beschweren, schlossen Simonaitis und Scharfetter mit der Zentralregierung das Finanzabkommen, das der Abordnung den Wind aus den Segeln nahm. Der Landtag gab damals seine Zustimmung, um der Auflösung zu entgehen. Aber die Verstimmung blieb. Sie ist auch der tiefere Grund für das Mißtrauensvotum gegen Simonaitis, der sich unter Hintansetzung der memelländischen Interessen immer mehr als ein Förderer großlitauischer Bestrebungen zeigte. Ein neuer schwerer Kampf um die Besetzung des Präsidentenpostens, für den der litauische Gouverneur das Vorschlagsrecht hat, steht bevor.

Deutsch-Österreich

Im Tiroler Landtag in Innsbruck wurde am 10. November ein Dringlichkeitsantrag beraten, der die Behandlung des Deutschen Südtirol durch die Italiener zum Gegenstand hatte und folgenden Wortlaut aufwies: Der hohe Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, sofort bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, damit sie bei der Kgl. Ital. Regierung Schritte unternehme, um das schwere Los der Deutsch-Südtiroler zu erleichtern, und daß sie nichts unversucht lasse, die Mitglieder des Völkerbundes auf die in Südtirol herrschenden Zustände aufmerksam zu machen, die geeignet sind, das gute Einvernehmen zwischen den Nationen, von denen der Friede abhängt, zu stören. Der Abgeordnete Straffner begründete den Antrag und wies besonders darauf hin, daß die italienische Regierung in der letzten Zeit die Ausreise von Deutsch-Südtirolern nach Nordtirol unmöglich gemacht habe, was auch die wirtschaftlichen Belange Nordtirols aufs empfindlichste zu schädigen geeignet sei. Der Dringlichkeitsantrag wurde von sämtlichen Abgeordneten angenommen.

Italien

Die italienische Regierung hat auch das letzte Attentat auf Mussolini wieder dazu benutzt, gegen die nichtfaschistische Presse Zwangsmaßregeln zu ergreifen. Durch ein Dekret des Präfekten von Triest wurden die letzten noch in Bozen bestehenden deutschen Zeitungen ohne jede weitere Begründung verboten. Es handelt sich um die einmal wöchentlich erscheinenden „Der Volksbote", „Die Dolomiten" und „Burggräfler" sowie das dreimal wöchentlich herauskommende „Volksblatt".

Am 3. November drangen fünf Faschisten aus Meran, darunter der Chefredakteur der faschistischen „Alpenzeitung", De Gasperi, in die Druckerei der Verlagsanstalt „Vogelweider" (ehemals „Tyrolia") in Bozen und nahmen in deren Räumen eine vier Stunden währende Hausdurchsuchung vor, wobei sie sich auf einen Auftrag der Behörde beriefen. Später gesellten sich auch der Präfekturskommissär der Stadt Bozen, Dr. De Steffanini, und der neue faschistische Parteisekretär von Bozen, Dr. Tattara, zu ihnen. Nach Verhandlungen der Firmenleitung mit der politischen Behörde und der Polizei, die von der Sache nichts zu wissen erklärten, zogen die Faschisten ab, worauf dann aber überraschenderweise Carabinieri erschienen und die Druckerei besetzt hielten; sie erteilten den Auftrag, bis auf weiteres jede Arbeit einzustellen. Auch in Meran erschienen am gleichen Tage gegen Mittag in der dortigen Zweiganstalt des Verlages „Vogelweider" zwei faschistische Parteifunktionäre und forderten die sofortige Schließung der Geschäftsstelle unter Androhung von Gewaltmitteln.

Die Verlagsanstalt „Vogelweider" ist das größte Zeitungsunternehmen Südtirols, es erscheint dort das soeben eingestellte katholische Wochenblatt „Der Volksbote". Der Grund des Vorgehens gegen diese Verlagsanstalt dürfte, wie man in Südtirol allgemein annimmt, der Wunsch der Faschisten sein, dieses Unternehmen für sich dienstbar zu machen, um der faschistischen „Alpenzeitung", die bekanntlich als einzige Tageszeitung in deutscher Sprache in Südtirol erscheinen darf und die bisher finanziell völlig versagt hat, einen Abnehmerkreis zu sichern. In Bozen ist die Entrüstung über das Vorgehen der Faschisten, den Anschlag auf Mussolini zu Geschäftszwecken auszunutzen, ungeheuer groß. — Außerdem wurden in der Wohnung des Schriftleiters des „Volksboten", Fuchsbrugger, in der Kanzlei und Wohnung des früheren Südtiroler Abgeordneten Dr. Reut-Nicolussi und in der Wohnung des Rechtsanwaltes Dr. Luchner Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Kurz vor seinem endgültigen Verbot wurde „Der Volksbote" beschlagnahmt. Er hatte in seiner Ausgabe vom 28. Oktober einen Brief veröffentlicht, welchen Poincaré vor einigen Tagen an Rektor Charlety in Straßburg gerichtet und worin er die Pflege des Hochdeutschen in der Schule angeordnet hatte. Offenbar ist es den italienischen Behörden peinlich, daß selbst der wegen seiner Deutschfeindlichkeit bekannte französische Ministerpräsident die Notwendigkeit, den Unterricht in den Schulen zweisprachig zu erteilen, nicht bestreiten kann. Die Südtiroler sollen davon nichts hören.

Digitized by Google

Gleichzeitig haben faschistische Angriffe auf die deutsche Druckerei „Vogelweider" in Brixen stattgefunden. Die italienische Unterpräfektur reagierte darauf in der Weise, daß sie einige wichtige deutsche Vereine, wie den Deutschen Turnverein in Brixen, bei dieser Gelegenheit aufgehoben hat. In Bozen wurde das Sekretariat der Deutschen Volkspartei von behördlicher Seite geschlossen mit der Begründung, daß die Partei nicht mehr bestehe. — Wie nachträglich mitgeteilt wird, scheint übrigens bei den Faschisten der Wunsch zu bestehen, die Druckerei Vogelweider zu zwingen, den Druck der „Alpenzeitung" zu übernehmen, um auf diese Weise im Hauptort des Südtiroler Gebietes, in Bozen, die Zeitung herausgeben zu können.

Eine ganze Reihe von Einzelpersönlichkeiten wurde durch diese Vorgänge schwer geschädigt. An erster Stelle ist der zweite und geschäftsführende Direktor der Landwirtschaftlichen Zentralkasse und des Landwirtschaftlichen Verbandes in Bozen, v. Plawenn, zu nennen, der binnen 14 Tagen ausgewiesen wurde, um auf diese Weise das deutsche Kredit-Institut seines Führers zu berauben. Obwohl die Familie seit Jahrhunderten im Lande ansässig ist, wurde ihm die von ihm auf Grund seiner „Zuständigkeit" nach Meran verlangte italienische Staatsangehörigkeit — er ist ganz zufälligerweise nicht in Südtirol selbst, sondern in Bregenz geboren, aber in Südtirol aufgewachsen — nicht zuerkannt. Darüber schwebt seit Jahren ein Verwaltungsstreitverfahren, dessen Entscheidung die Italiener nun durch die Ausweisung vorgegriffen haben. — Im übrigen richteten sich die Übergriffe diesmal vor allem gegen die Geistlichen, welche der Popolari-Partei angehören. Nicht uninteressant ist dabei die Feststellung, daß auch der Erzbischof von Trient, dem doch wohl mit Recht eine weitgehende Begünstigung des faschistischen Vorgehens gegen die Deutschen nachgesagt wird, unter faschistischen Demonstrationen gegen seine Person zu leiden hatte.

Zu all diesem Unglück wurde Anfang November Südtirol auch noch durch eine große Überschwemmungskatastrophe heimgesucht, insbesondere Meran, Bozen und vor allem das Passeiertal, wo große Strecken der Straße und auch verschiedene Brücken weggeschwemmt wurden. In Meran waren sogar Todesopfer zu beklagen.

Die Verhandlungen gegen die 22 „Verschwörer", welche in Bozen am 4. November 1925 im Gasthause zur „Hofer Kahtl" verhaftet wurden und seither in Untersuchungshaft geblieben sind, werden am 30. November in Verona stattfinden. Dieser Gerichtshof ist durch Beschluß des Kassationshofes in Rom an Stelle des zuständigen Bozner Gerichtes delegiert worden, weil nach Auffassung des Kassationshofes das Bozner Schwurgericht keine Gewähr für eine „unparteiische" Beurteilung des Falles bietet.

Wie weit der Fanatismus der Faschisten geht, dafür sei als Beispiel angeführt, daß es zunächst unmöglich war, die Leiche des in St. Justina bei Bozen verstorbenen großen Malers Egger-Lienz nach Österreich zu überführen, wo sie in Lienz nach dem Willen des Verstorbenen beigesetzt werden sollte. Erst eine Intervention der österreichischen Regierung machte es möglich, daß die Faschisten die beschlagnahmte Leiche des Malers freigaben und die Überführung gestatteten.

Tschechoslowakei

Anläßlich des Staatsfeiertages am 28. Oktober empfing Präsident Masaryk die Präsidenten des Ministeriums, der Abgeordnetenkammer und des Senats. Präsident Masaryk drückte in seiner Ansprache die Genugtuung darüber aus, daß sich „unsere deutschen Landsleute", wie er sagte, zur Mitarbeit im Parlament entschlossen hätten. Er überschätze diesen Schritt nicht, aber er erblicke in der persönlichen Berührung der Regierungsparteien und in der administrativen Zusammenarbeit eine gute Bedingung für die weitere politische Annäherung. Er erinnerte daran, daß in diesen Tagen 400 Jahre seit der Entstehung Österreichs verflossen seien: „Die absolutistische Monarchie konnte eine Nation gegen die andere ausspielen, in der Republik und Demokratie ist das bei der gegenwärtigen Wahlordnung ausgeschlossen." Der Grundsatz der politischen Freiheit und bürgerlichen Gleichheit bedeute praktisch die Zusammenarbeit für das gleiche wirtschaftliche, soziale und politische Ziel. Masaryk sprach auch von dem Willen der Tschechoslowakei, zu Deutschland, wie zu allen Nachbarn und den übrigen Völkern Europas ein freundschaftliches Verhältnis zu haben. Die geographische Lage im Herzen Europas und die nationale Zusammensetzung des tschechoslowakischen Staates seien richtunggebend für seine Außen- und Innenpolitik.

Unter der auffallenden Überschrift „Der Justizminister darf nicht deutsch sprechen" berichtete die Prager „Bohemia" in ihrer Ausgabe vom 5. November über einen ersten Sprachenstreit in der neuen deutsch-tschechischen Regierung. Die „Bohemia" berichtete folgenden Tatbestand: Justizminister Mayr-Harting sei am 4. November früh im Parlament erschienen mit einem in deutscher Sprache verfaßten Exposé. Als der Vorsitzende des Budgetausschusses, Bradac, das deutsche Exposé bemerkt habe, sei es zwischen ihm und dem Justizminister zu einer Kontroverse gekommen, da Bradac unter Berufung auf die Geschäftsordnung die Verlesung einer deutschen Erklärung nicht zulassen zu können glaubte, während der Justizminister auf seiner Absicht bestanden habe. Zur Schlichtung der Angelegenheit sei dann der Ministerpräsident herangezogen worden und man habe sich dahin geeinigt, daß der Justizminister bei der Verhandlung seines Ressorts nicht anwesend sein, sondern sich durch seine Sektionschefs vertreten lassen solle. Am Nachmittag des gleichen Tages habe sich der Justizminister, wie der Vorsitzende des Ausschusses zu Beginn der Verhandlungen über das Kapitel Justiz mitgeteilt habe, entschuldigen lassen.

Am 6. November stellte die christlich-soziale „Deutsche Presse" die ganze von der „Bohemia" berichtete Affäre als unwahr hin. Sie wies in einem Leitartikel darauf hin, daß die deutschen Aktivisten der Sprachenfrage offen ins Gesicht schauen. Die Aktivisten wüßten genau, daß heute im Staate eine Sprachenpraxis herrsche, die die schnelle, glatte Erledigung der verschiedensten Amtsangelegenheiten unnötigerweise erschwere, daß oft das Geschäftsleben darunter leide, daß der Einzelne durch kleinliche Schikanen in ewiger Unruhe gehalten werde. Die Aktivisten wollten und würden aber in rastloser Arbeit darnach streben, daß sich dieser Zustand ändere und die Sprachenpraxis voll und ganz dem wirklichen Bedürfnis angepaßt werde. Sie wüßten aber auch, daß dies nur dann erreicht werde und erreicht werden könne, wenn dem sudetendeutschen Volke der ihm gebührende Anteil an der Macht im Staate zugeteilt worden sei. Auch die „Bohemia" sah sich in ihrer Ausgabe vom 6. November zu einer Berichtigung ihrer ersten Veröffentlichung veranlaßt, an die sie eine Reihe von Feststellungen knüpfte. Diese Feststellungen besagen, daß Justizminister Mayr-Harting im Parlament erschienen sei und vor den Räumen des Budget-Ausschusses mit dessen Vorsitzenden verhandelt habe, und zwar über „die sprachenrechtliche Seite ministerieller Enuntiationen"; nach Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten in dieser Angelegenheit sei der Justizminister nicht mehr ins Parlament zurückgekehrt, sondern habe sich wegen dringlicher Teilnahme an einem schon vorher angesagten Ministerrat entschuldigen lassen; der Minister habe in seiner Aktentasche kein deutsches Exposé, sondern ein tschechisches Konzept bei sich getragen; am nächsten Tage, an dem der

Digitized by Google

Ministerrat stattfand, sei der Minister bei der Verhandlung des Kapitels Justiz im Ausschuß ebenfalls nicht erschienen.

Justizminister Dr. Mayr-Harting gab einem Redakteur der „Bohemia" selbst Erklärungen ab, worin es heißt, daß die Teilnahme an einer Ministerratssitzung, in der er zwei dringende Referate seines Ressorts zu erstatten gehabt habe, der einzige Grund gewesen sei, warum er an den Beratungen des Budgetausschusses nicht teilgenommen habe. Über die sprachliche Seite der Angelegenheit sagte er u. a. folgendes: „Als Minister der Republik bin ich auf Grund der bestehenden Sprachgesetze verpflichtet, mich bei amtlichen Enuntiationen der Staatssprache zu bedienen. Als deutschem Parlamentarier ist es mir gewiß nicht angenehm, auf deutsche Anfragen nicht deutsch antworten zu sollen. Die Versuche, im Rahmen der geltenden Bestimmungen aus diesem Dilemma herauszugelangen, haben trotz ehrlichen Bemühens bisher noch zu keiner eindeutigen Lösung geführt ..." Der Minister hoffe jedoch, daß eine erträgliche Lösung in absehbarer Zeit gefunden würde, der gute Wille dazu sei jedenfalls auf beiden Seiten vorhanden.

In der Sitzung des Budgetausschusses vom 10. November rgriff der deutsche Minister für öffentliche Arbeiten, Dr. Spina, las Wort, um in einem mehr als einstündigen Referat die Aufaben und Absichten seines Ministeriums darzulegen. Der Beatungssaal des Ausschusses war, wie die „Deutsche Landpost" chreibt, bis auf den letzten Platz gefüllt, da es zum ersten Male ar, daß ein deutscher Politiker als Minister der Republik sprach. ie Ausführungen Dr. Spinas in reinem Tschechisch verfehlten auch uf die Oppositionsparteien nicht ihren tiefen Eindruck. Am folenden Tage erklärte in der Sitzung des Ausschusses der Sprecher er tschechischen Sozialdemokraten, daß die Ausführungen des eutschen Ministers als mustergültig zu bezeichnen seien, zeugend n der hohen Auffassung Dr. Spinas von seinen Aufgaben, was cht nur den Minister und seine Partei, sondern auch das ganze utsche Volk, mit dem die Tschechen zusammenleben, ehre.

Am gleichen Tage trat in der Sitzung des Budgetausschusses r deutsche Abgeordnete Windirsch vom Bund der Landwirte i dem Kapitel Ernährungsministerium zum ersten Male als eferent auf. Windirsch begann sein Referat in tschechischer rache, um es dann in deutscher Sprache fortzusetzen. raufhin wurde er von dem Vorsitzenden des Ausschusses, adac, unterbrochen und darauf aufmerksam gemacht, die schäftsführung ließe es nicht zu, daß ein Referat in einer ande- als der Staatssprache erstattet werde. Abgeordneter Winrsch wies in seiner Entgegnung auf die Zusammenarbeit itscher Parteien mit den Tschechen hin — wir folgen hier ebenls dem Bericht der „Deutschen Landpost" — und meinte, müsse doch den Tschechen nicht angenehm sein zu hören, wie deutschen Berichterstatter die tschechische Sprache mangelt beherrschen. Auch jene Parteien, die gegen die Deutschen onders empfindlich seien, müßten sich vor Augen halten, daß Deutschen mit den Tschechen zusammenarbeiten und daß der tschen Sprache auch ihr Recht zuteil werden müsse. Er ntragte daraufhin, die Sitzung zu unterbrechen, damit diese gelegenheit in ruhiger Weise erledigt werden könne.

ach Wiederaufnahme der Sitzung gab der Abgeordnete lmann im Namen des Bundes der Landwirte die folde Erklärung ab: „Der Vorsitzende des Budgetausschusses ft sich auf die Geschäftsordnung, die zu einer Zeit geschaffen de, als die Tschechen und Slowaken unter sich gewesen sind. als und in den folgenden Jahren schien es, als ob damit das angen gefunden würde. Man war der Meinung, daß nur die echen und Slowaken dauernd die Geschichte des Staates allein betreiben werden. Von deutscher Seite wurde immer darauf hingewiesen, daß auch die Deutschen ein Anrecht haben müßten, mitzubestimmen, damit den Handlungen, welche gegen das deutsche Volk gerichtet sein könnten, von vornherein begegnet werde. Durch Übernahme von Referaten im Budgetausschuß haben wir zum Ausdruck gebracht, daß wir mitzuarbeiten ernstlich gewillt sind. Wir betrachteten es als selbstverständlich, daß wir uns bei der Berichterstattung auch der deutschen Sprache bedienen könnten. Die Geschäftsordnung macht dies aber unmöglich, und deshalb ist es unser begreifliches Bestreben, die Geschäftsordnung durch Änderung auf parlamentarischem Wege unseren berechtigten Bedürfnissen nutzbar zu machen."

Diese Erklärung wurde von der Sitzung ohne Zwischenruf aufgenommen. Nur die tschechischen Nationalsozialisten gaben eine Erklärung ab, in der sie gegen die Verletzung der Geschäftsordnung seitens des Abgeordneten Windirsch Verwahrung einlegten und ihren Widerstand gegenüber den Bestrebungen des Bundes der Landwirte auf Änderung der Geschäftsordnung ankündigten. Dann beendete Abgeordneter Windirsch, wie die „Bohemia" schreibt, in tschechischer Sprache sein Referat, und auch der deutsche Gewerbeparteiler Abgeordneter Stenzl erstattete das Referat über das Kapitel Pensionen und Ruhegenüsse ebenfalls in tschechischer Sprache.

Von besonderer Bedeutung waren die Erklärungen, die der Schulminister Dr. Hodza im Budgetausschuß über das Schulwesen abgab. Diese Erklärungen waren deswegen besonders wichtig, weil sie aus dem Munde des Mannes erfolgten, der als der eigentliche Schöpfer der tschechisch-deutschen Regierung angesehen werden kann. Hodza führte aus, daß sich die Tschechen und Slowaken von dem Geist der Destruktion, zu dem sie unter der „Fremdherrschaft" erzogen worden seien, befreien müßten und von einem destruktiven Nationalismus zu einem konstruktiven Nationalismus übergehen müßten. Nur auf diese Weise sei es möglich, das nationale Problem des Staates zu lösen. Der Minister kündigte außerdem die Einführung der Selbstverwaltung der Schule als bevorstehend an. In der Slowakei, wo die Gau-Einrichtung bereits bestehe, solle die Landesschulselbstverwaltung schon in diesem Jahre durchgeführt werden, während in den historischen Ländern ungefähr vom 1. Juli 1927 ab damit begonnen werden solle. Er könne zwar von Einzelheiten noch nicht sprechen, weil über die Sache verhandelt werde, aber er erkläre schon heute, daß im Rahmen der Schulselbstverwaltung der Bezirks- und der Landesschulausschüsse alle Bevölkerungsschichten ohne Unterschied der Nationalität alle jene Bedingungen finden würden, so daß sie dann sagen könnten, sie hätten die Selbstverwaltung der Schule.

Ungarn

Zu der Rede des ungarischen Ministerpräsidenten (vgl. A. D. Nr. 22, S. 725) wird uns aus Budapest geschrieben:

Im ersten Oktoberheft habe ich über die Generalversammlung des Ungarländischen deutschen Volksbildungsvereins wie auch über die Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Bewegung zu kämpfen hat, ausführlich berichtet. Es war dort gesagt worden: — anspielend auf die Abgeordnetenwahl im Pilisvörösvárer Bezirk, wo die Deutschen den Kandidaten der Regierungspartei unterstützt haben —: „Sollte der Kandidat der Regierungspartei gewählt werden, so wird mit Recht erwartet, daß der Ministerpräsident den Standpunkt der ungarischen Regierung in der Minderheitenfrage für ein und allemal unzweideutig festlegen wird."

Diese Hoffnung hat sich inzwischen erfüllt. Der Kandidat der Regierung, Abtpfarrer Weicher, hat tatsächlich mit Hilfe

Digitized by Google

der deutschen Stimmen gesiegt, folglich mußte das für die deutsche Unterstützung in Aussicht gestellte Versprechen eingehalten werden. Wie ich von authentischer Seite erfahre, wurden die Führer des ungarischen Deutschtums von maßgebender Seite aufgefordert, ihre Hilfe dem Kandidaten der Regierungspartei zukommen zu lassen, wofür ihnen im Pester Komitat freie Bewegung und beim Überreichen des Mandates von Seiten des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen eine Rede über die deutsche Frage in Aussicht gestellt wurde. Graf Bethlen hat seine Rede inzwischen gehalten, und nun wird mit Spannung auf die Einlösung der weiteren Versprechungen gewartet.

Die Rede des Ministerpräsidenten, die er bei Überreichung des Mandates im Klublokal der Einheitspartei in deutscher Sprache in Anwesenheit der Führer des Volksbildungsvereins, Dr. Guido Gündisch, Dr. Peter Jekel, Ministerialsekretär Anton Potz und Pfarrer Franz Hufnagl, vor 50 schwäbischen Wählern gehalten hat, ist auch durch die reichsdeutsche Presse gegangen. Die wichtigsten Sätze der Rede sind jene, in denen er eine unbedingte Verwirklichung der in Sachen der deutschen Minderheit erbrachten Gesetze und Verordnungen in Aussicht gestellt hat. Er sagte: „Eines wird die Regierung unter keinen Umständen dulden, und dies ist, daß der Durchführung der Verordnung administrative Hindernisse seitens derjenigen in den Weg gelegt werden, die im Banne einer veralteten, bereits überholten Ideologie leben, und ich verkündige es als eine Botschaft, die an alle Deutschen und auch an alle Behörden des Landes weitergegeben werden soll, daß die 1923er Verordnung und alle seither erlassenen Verordnungen restlos durchgeführt werden müssen."

Energische Worte, und wenn den Worten immer die Taten folgen würden, so wäre es um das ungarische Deutschtum geradezu ideal bestellt. Leider ist Graf Bethlen bei all seinen glänzenden Eigenschaften nicht immer ein Mann der Tat. Man kann auch seiner letzten Rede mißtrauisch gegenüberstehen, hat er doch schon vor zwei Jahren einmal eine ähnliche Rede gehalten. Am 20. März 1924 erklärte er u. a.: „Die Regierung und die Ressortminister sind gerade jetzt daran, die Durchführungserlasse sowohl auf kulturellem Gebiete, wie auch im Justiz- und Verwaltungswesen ausarbeiten zu lassen, und besonders in kultureller Hinsicht die Durchführung wenigstens für das nächste Schuljahr unbedingt zu sichern." Seit diesen Worten sind bereits zwei Jahre vergangen, und eben auf dem Schulgebiete sind noch immer keine Fortschritte zu bemerken, wenngleich in anderer Hinsicht einige erfreuliche Ansätze zu verzeichnen waren. Ein Mißtrauen, das besonders bei der jüngeren Generation vorhanden ist, ist also in Anbetracht der schon oft gemachten Versprechungen auch diesmal verständlich. Dennoch aber wollen wir optimistisch sein, und besonders dem Ministerpräsidenten gegenüber kein Mißtrauen hegen.

Warum? Eben seine Rede, die er zwei Wochen nach der Wahl gehalten hat, ist ein Zeichen dafür, daß er auch die anderen Versprechungen einhalten und auf ihre Einhaltung dringen wird. Er wird es tun aus Überzeugung, weil ein Sabotieren der Minderheitsverordnungen auf die Dauer unmöglich ist und nur dem Lande und den magyarischen Minderheiten schadet, er wird es aber auch aus realpolitischer Erwägung tun, da die Behandlung des ungarischen Deutschtums als eines Aschenbrödels sich auch innenpolitisch rächt. Und dies umsomehr, als die Abgeordnetenwahlen vor der Tür stehen. In 13 Wahlkreisen machen die Deutschen die absolute Mehrheit aus, und in 7 anderen Bezirken sind sie in ausschlaggebender Minderheit. 10—15 Mandate hängen von der Stellungnahme der Deutschen ab. Es kann daher der Regierung nicht gleichgültig sein, ob die Deutschen mit der Opposition gehen oder die Regierung unterstützen. Höchstwahrscheinlich wird der Ministerpräsident alles daran setzen, um das ungarische Deutschtum für seine Politik zu gewinnen. Das Deutschtum wird ihn auch unterstützen, wenn es sieht, daß die Versprechungen keine Versprechungen bleiben, sondern in die Tat umgesetzt werden.

Viele Schwierigkeiten sind noch zu überwinden. Die vier Jahre hindurch ausgeübte Sabotierung der deutschen Minderheitenverordnungen hat eine ungesunde Atmosphäre geschaffen. Die subalternen Beamten wurden durch die saumselige Verwirklichung der Verordnungen in ihrer Auffassung, daß die Verordnungen nur für das Ausland, nicht aber für Ungarn erlassen wurden, gestärkt. Diese Beamten müssen nun vom Gegenteil überzeugt werden. Das kann die Regierung, und an erster Stelle der Ministerpräsident, der über eine große absolute Mehrheit verfügt, erreichen. Nur muß er es ernstlich wollen.

Weiterhin wird uns aus Budapest von einem unserer Mitarbeiter geschrieben:

Der ungarische Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen hat in seiner bekannten Rede an die Wähler des Pilisvörösvarer Bezirkes unter anderm gesagt: „Sie haben durch die Wahl des Kandidaten der Regierungspartei bewiesen, daß Sie als deutsche Staatsbürger Ungarns Gewicht darauf legen, mit der Mehrheit der ungarischen Nation zusammenzugehen. Sie haben durch diese Wahl jener Überzeugung Ausdruck verliehen, daß Ihre Muttersprache und alle mit Ihrer Muttersprache zusammenhängenden Interessen im Rahmen einer Landespartei mindestens ebensogut, wenn nicht besser gefördert werden können, als wenn Sie eine eigene nationalistische Minderheitspartei gründen würden." Die Worte des Ministerpräsidenten haben in den politischen Kreisen Ungarns großes Aufsehen erregt und wurden vielfach besprochen. Man war schon vom Gedanken der Möglichkeit einer Deutschen Partei bestürzt. Von authentischer deutscher Seite erfahre ich hierüber, daß einzelne jüngere Leute sich tatsächlich mit dem Plan der Gründung einer deutschen Partei tragen, daß aber die Führer des Deutschtums wie auch das Volk eine deutsche Partei aus Zweckmäßigkeitsgründen ablehnen. Sollte aber das ungarische Deutschtum sich in den Hoffnungen, die die Rede des Ministerpräsidenten in ihm erweckt haben, täuschen, so ist es leicht möglich, daß einzelne radikale Elemente besonders aus der jüngeren Generation die Gründung einer deutschen Partei versuchen werden.

Rumänien

Aus Rumänien wird uns geschrieben:

In dem innerpolitischen Leben Rumäniens hat sich in der ersten Hälfte des Oktobers ein Ereignis vollzogen, das als das vielleicht weittragendste seit dem Bestande des großrumänischen Reiches anzusprechen ist und an dem man infolgedessen auch vom Standpunkt der Minderheiten nicht vorübergehen kann: es ist dies die am 10. Oktober durch die Kongresse der beiden Parteien endgültig vollzogene Vereinigung der Siebenbürgisch-Nationalpartei mit der Bauern(Zaranisten)partei des Altreiches zu der Nationalzaranistischen Partei.

Schon seit einer Anzahl von Jahren hatten zwischen den beiden genannten Parteien Verhandlungen stattgefunden, die auf eine Fusion abzielten, die aber nie zu einem Abschluß gelangen konnten. So waren 1924 die Besprechungen bereits so weit gediehen, daß am 27. Mai 1924 die Fusion als perfekt gemeldet wurde und am 12. Juni die programmatischen Richtlinien der neuen Partei in 10 Punkten veröffentlicht wurden, als infolge von Intrigen neue Schwierigkeiten auftauchten, so daß sich die Fusion Anfang J. 1924 wieder zerschlug. Neue Verhandlungen wurden eingeleitet, als die Liberalen im Frühjahr d. J. von der Regierung abtraten

Digitized by Google

und der Wahlkampf einsetzte, die aber bloß am 25. April d. J. zu einem Wahlkartell, doch keineswegs zu einer formellen Fusion führten. Diese ist erst jetzt nach Überwindung mancher Schwierigkeiten — im Sommer d. J. schien es sogar, als ob man den Fusionsgedanken endgültig begraben könnte — Wirklichkeit geworden, und zwar in einer Form, die eine endgültige Dauer verspricht.

Die Bedeutung der Begründung der Nationalzaranistischen Partei muß nach zwei Richtungen gesucht werden. Einmal erfolgt dadurch eine weitere Klärung in dem parteipolitischen Leben Rumäniens mit dem immer deutlicher werdenden Ziel der Schaffung von zwei, bzw. drei großen Parteien, die sich in der Regierung des Landes abwechseln: der Liberalen Partei, der Nationalzaranistischen Partei und der Volkspartei des Generals Averescu, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß die Partei des Generals Averescu am wenigsten homogen ist und deshalb kaum berufen erscheint, auf längere Zeit eine entscheidende Rolle zu spielen, so daß das innerpolitische Kräftespiel sich je länger je mehr auf die beiden erstgenannten Parteien konzentrieren dürfte. Durch diese Tatsachen wird aber die Aussicht auf stabilere Regierungen geboten, wodurch auch für die Minderheiten die politische Stellungnahme vereinfacht werden dürfte.

Das andere Moment jedoch, wodurch diese Vereinigung zu einem befremdigen Ereignis gestempelt wird, liegt darin, daß die führenden Persönlichkeiten der neuen Nationalzaranistischen Partei Männer mit westlichen Anschauungen sind, und nicht Politiker, die da meinen, daß das Großrumänien von heute dasselbe sei wie das Kleinrumänien des Balkans von gestern. So bedeutet die Schaffung der neuen Partei den Beginn der Entbalkanisierung und Europäisierung der rumänischen Innenpolitik — unter der einen Voraussetzung allerdings, daß nicht untergeordnete Geister über die Köpfe der Führer hinweg das reine Ziel verfälschen.

Das Programm der fusionierten Parteien beruht auf den zehn Punkten des Jahres 1924 und kennzeichnet die Aufgaben der neuen Partei in einem Manifest an das Land, das von Julius Maniu als Präsident, von J. Mihalache, Alexander Vaida-Voevod, Dr. N. Lupu und P. Bratasanu als Vizepräsidenten und Virgil Madgearu als Generalsekretär unterzeichnet ist, dementsprechend: Beseitigung der byzantinischen korrupten Regierungsweise, Einführung einer auf dem freien Volkswillen aufgebauten gesetzlichen Regierung, Entfernung der Anarchie in der Verwaltung durch volle Verwirklichung des Grundsatzes der Dezentralisation und der lokalen Autonomie, Berücksichtigung der Forderungen der Landwirtschaft und des Bauernstandes auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik unter der selbstverständlichen Fürsorge für die Industrie, ohne jedoch in den Fehler einer gewaltsamen Industrialisierungspolitik zu verfallen, Gewinnung der Mitarbeit des Auslandskapitals durch dessen vollständige Gleichstellung mit dem inländischen Kapital, Beseitigung der krassen Mißbräuche bei der Durchführung der Agrarreform, Stabilisierung der Währung und Ausgleich des Staatshaushaltes.

Das Problem der völkischen Minderheiten jedoch soll auf der Grundlage der Karlsburger Beschlüsse gelöst werden, wie auch die konfessionelle Frage mit diesen Beschlüssen in Übereinstimmung gebracht werden soll. Die Außenpolitik der neuen Partei endlich beruht auf der Aufrechterhaltung der bestehenden Bündnisverträge, der Erhaltung der gutnachbarlichen Beziehungen zu den angrenzenden Ländern und in der Wiederaufnahme normaler Beziehungen zu den ehemaligen Feinden, so auch zu Rußland, dies allerdings bedingt durch die rückhaltlose Anerkennung der Zugehörigkeit Beßarabiens zu Rumänien.

Vom Standpunkt der Minderheiten ist in diesem Programm erfreulich, daß sich die neue Partei in feierlicher Form zu den Grundsätzen von Karlsburg bekannt hat, so daß die Minderheiten von ihr eine vernünftige Regelung der Kulturfragen werden erwarten können, wobei allerdings erst die Zukunft zeigen wird, inwieweit die neue Partei diesem wie auch den übrigen Punkten ihres Programmes wird gerecht werden können.

Zu den Bakkalaureatsnachprüfungen im Monat Oktober hatten sich im ganzen Land 3364 Kandidaten gestellt, von denen nur 1397 d. h. 41,52% das Examen bestanden. Diese schlechten Ergebnisse — so hatten beispielsweise in Galatz von 136 Kandidaten bloß 27, in Bukarest vor der zweiten Kommission von 119 Kandidaten nur 59 bestanden — sind in erster Linie auf das ganz verfehlte, mittelalterliche pädagogische System dieser Prüfung zurückzuführen, von dem das ganze Land betroffen wurde.

Bei den deutschen Schulanstalten ist das Ergebnis folgendes:

	Es hatten sich gemeldet:	Davon haben die Prüfung bestanden:
Hermannstadt	18	9
Czernowitz	14	4
Temesvar	36	20
Tarutino	7	3
Insgesamt	75	36

d. h. 39 Schüler oder 52% sind durchgefallen.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß wieder eine starke Welle von Erbitterung durch das Land ging, die in Czernowitz sogar zu einem offenen Skandal führte und in bedauerliche Tätlichkeiten ausartete, indem sich die vor einem Prüfungssaal angesammelte Menge an zwei der prüfenden Professoren, die eben das Gebäude verließen, handgreiflich verging, weswegen sich eine Reihe von dabei beteiligten Schülern vor den Schranken des Gerichtes zu verantworten hatte. Angesichts solcher Tatsachen wurde es auch den weitesten Kreisen deutlich, daß nur eine Möglichkeit besteht, die alljährliche furchtbare Erregung von Tausenden wesentlich zu mildern: die vollständige Umarbeitung dieses Gesetzes. Und tatsächlich scheint es, als werde das ganze ungeheuerliche System nunmehr auch von maßgebender rumänischer Seite richtig erkannt. So hat Professor Georg Marinescu, der selbst Prüfungskommissär war, in der vornehmen pädagogischen Zeitschrift „Revista generala a invatamantului" in einem Aufsatz „Streifzüge durch das Bakkalaureat" die pädagogische Unmöglichkeit dieses „Examens" in das rechte Licht gerückt, indem er unter Entwicklung einer ganzen Reihe von Gründen pädagogischer und wissenschaftlicher Art die imperative Forderung nach einer Abänderung der gegenwärtigen Handhabung der Bakkalaureatsprüfung aufstellte, während die Kommission für Mittelschulreform sich zwar für die Beibehaltung des Bakkalaureats aussprach, aber doch wenigstens entschied, daß im Studienplan der Prüfungsstoff genau abgegrenzt werde, so daß die Kandidaten nicht vollständig dem Zufall und der Willkür der prüfenden Professoren ausgesetzt sind. Es sind dies immerhin Zeichen einer aufdämmernden Erkenntnis, die vielleicht hoffen lassen, daß das böse Erbe, das der liberale Unterrichtsminister Anghelescu hinterlassen hat, allmählich beseitigt oder wenigstens unschädlich gemacht wird. Dies verlangt vor allem auch das Interesse des Landes, dessen Ansehen durch das alljährliche „Schlachtfeld des Bakkalaureates" keineswegs gefördert wird.

Polen

Das zentrale Vollzugskomitee der polnischen sozialdemokratischen Partei beschloß, schärfsten Kampf mit der Regie-

Digitized by Google

rung Pilsudski aufzunehmen und mit der jüdischen und deutschen sozialdemokratischen Arbeitspartei gemeinsame Richtlinien dieses Kampfes festzulegen. Dem Mitglied der sozialdemokratischen Partei und Mitglied des Pilsudski-Kabinetts Moraczewski wurde der Austritt aus der Regierung nahegelegt, widrigenfalls er aus dem Sejmklub sowie aus der Partei ausgeschlossen würde. Auf diese Drohung hin trat der Minister aus der Partei aus, verblieb aber im Pilsudski-Kabinett.

Eine Verfügung des Staatspräsidenten vom 4. November 1926 bringt ganz besonders schwere Strafen für die Verbreitung unwahrer Nachrichten und die Beleidigung der Behörden und ihrer Vertreter durch die Presse. Die Verfügung des Staatspräsidenten erfolgt auf Grund des Ermächtigungsgesetzes, die parlamentarischen Stellen werden also kaum die Verfügung ändern können, wenn auch eine lebhafte Kritik in Presse und parlamentarischen Kreisen eingesetzt hat. Wir erwähnen die Sache hier, weil die neue Verfügung ein ganz besonderes Mittel ist, auch die Minderheitenpresse zu knebeln. Mit 300 bis 10000 Zloty oder Haftstrafen von 10 Tagen bis 3 Monaten wird bestraft, wer öffentlich oder im Druck bewußt unwahre oder verkehrte Nachrichten verbreitet, die den Interessen des Staates Schaden zufügen oder öffentliche Unruhe wecken können, und es sind als solche Nachrichten genannt: Nachrichten über Gefahren, die dem Staate in seinen äußeren oder inneren Beziehungen drohen, insbesondere über Gefahren, die seinen konstitutionellen oder völkischen Organismus bedrohen, selbst wenn die Nachricht als Gerücht angegeben wird, und selbst wenn solche Nachrichten aus Nachlässigkeit verbreitet werden, sind Geldstrafen von 100 bis 3000 Zloty und Haftstrafen von 3 bis 30 Tagen vorgesehen. Mit Strafen von 100 bis 5000 Zloty oder Haftstrafen von 3 bis 6 Wochen (im Falle der Nachlässigkeit 50 bis 2000 Zloty oder 1 Tag bis 2 Wochen Gefängnis) wird belegt, wer öffentlich oder im Druck bewußt unwahre oder verkehrte Nachrichten über die Tätigkeit der Staatsbehörden oder ihrer Vertreter verbreitet, die mit ihren amtlichen Funktionen in Zusammenhang stehen, selbst wenn die Nachrichten als Gerüchte angegeben werden, aber den Staatsinteressen schaden. Als Vertreter der Staatsbehörden sind ausdrücklich angegeben der Staatspräsident, der Sejm-Marschall, der Senats-Marschall, der Ministerpräsident und die Minister, die Berufsrichter und die Staatsbeamten, die zur unmittelbaren oder indirekten Entscheidung öffentlicher Angelegenheiten oder zur Herausgabe von Verfügungen, Anordnungen, Befehlen oder Verboten berufen sind, ebenso die Militärabteilungen und Kommandeure. Diese Bestimmungen machen jegliche Kritik mundtot, zumal nicht nur die Verfasser und verantwortlichen Redakteure, sondern auch unter Umständen Verleger, Druckereiverwaltung und Verbreiter einer Druckschrift verantwortlich gemacht werden können und Konfiskationen sowie Einstellungen der Zeitungen für die Zeit von 14 Tagen bis 3 Monaten vorgesehen sind, falls ein Blatt mindestens dreimal nach der vorliegenden Verfügung vorbestraft ist. Auch die Herausgabe von Ersatzblättern ist in diesem Fall unter schwere Strafe gestellt. Gegen die Strafverfügungen der Verwaltungsbehörden gibt es eine mündliche oder schriftliche Berufung an das zuständige Bezirksgericht, das ohne die Möglichkeit der Zurückverweisung an die Verwaltungsbehörden rechtsgültig entscheidet.

Das „Posener Tageblatt" sagt in seiner Kritik dieser Verfügung: „Wer zweifelt noch daran, daß das vorliegende neue Gesetz die Handhabe bietet, jeder mißliebigen Zeitung in kürzester Frist den Hals umzudrehen?" Das Blatt glaubt, daß der Sejm sich neben seiner Arbeit zur Beratung des Budgets mit der Presseverfügung beschäftigen werde. Er habe dann immer noch in seiner Gewalt, durch ein Gesetz aus eigener Initiative diese für Polen so furchtbare Gesetzesverfügung lahmzulegen. — Der Sejm-Ausschuß hat sich inzwischen mit der Verordnung befaßt und sie mit großer Mehrheit abgelehnt. Um jedoch der Regierung die peinliche Lage zu ersparen, wählte man ein geschäftsordnungsmäßiges Mittel, innerhalb der vorgeschriebenen Frist von 14 Tagen die Verordnung dem Sejm gar nicht vorzulegen, so daß die Verordnung an sich dadurch unwirksam wurde und nicht in Kraft trat.

Lettland

Im Laufe des Oktober haben in Lettland zwischen den politischen Vertretern der dortigen Minderheiten Verhandlungen stattgefunden mit dem Ziel, eine Basis zu schaffen, von der aus es ermöglicht werden sollte, die gemeinsamen Interessen der Minderheiten wirksam zu vertreten. Man muß sich die Kräfteverteilung im lettländischen Parlament vor Augen halten, um zu verstehen, daß die Minderheiten bei einem geschlossenen Vorgehen in den sie berührenden Fragen eine durchaus ausschlaggebende Rolle spielen können, während sie einzeln oder in Gruppen aufgelöst keinerlei wirksame Durchschlagskraft besitzen. Unter den 100 Vertretern des lettländischen Parlaments sitzen neben 2[illegible] rechtsgerichteten Abgeordneten, 37 linksgerichteten und 20 dem Zentrum angehörenden: 16 Abgeordnete der Minderheiten (5 Deutsche, 2 Polen, 3 Juden und 6 Russen). Eine Parlamentsmehrheitsbildung ist, wie aus diesen Zahlen ersichtlich, ohne die Minderheitenvertreter außerordentlich schwierig und dem Zufall unterworfen, während mit den Stimmen der Minderheiten-Abgeordneten die Regierung über eine feste Mehrheit verfügen würde. Da nun in allernächster Zeit eine Reihe von Fragen, so die des Schulgesetzes, der Staatsangehörigkeit und der landischen Selbstverwaltung auf der Tagesordnung stehen, sämtlich Fragen, welche die Lebensinteressen der Minderheiten außerordentlich stark berühren, lag der Gedanke eines Zusammenschlusses nahe. Die Anregungen zu diesem Zusammenschluß sind von den Führer der deutschen Fraktion ausgegangen. Es kam auch zu einer vorläufigen Verständigung über den gemeinsam einzuschlagenden Weg und zu einer Verständigung darüber, welche Mindestforderungen in Schul- und landischen Selbstverwaltungsfragen der Regierung für die Unterstützung seitens des Minderheitenblocks vorzulegen seien.

Über den Gang der Verhandlungen und über den späteren Abbruch derselben äußerte sich der Führer der deutschen Fraktion in Lettland, Dr. Paul Schiemann, in der „Rigaschen Rundschau" vom 30. Oktober folgendermaßen: „Die Vereinigung der Minderheiten im obengenannten Sinne kam bereits auf einer Sitzung in der vorigen Woche zustande. Dabei wurden in dem Bereich der gegenseitigen Verpflichtungen noch zwei besondere Forderungen der russischen Fraktion berücksichtigt, die Minderheiten erklärten sich einverstanden, von der Regierung die Aufnahme eines Russen in das Zentral-Landeinrichtungskomitee als Ultimativbedingung zu verlangen, und, falls die Errichtung von Kreis-Landschaftsverwaltungen beschlossen werden sollte, für die demokratischen Wahlen bei diesen Institutionen zu stimmen. Dabei erklärte die deutsche Fraktion ausdrücklich, daß sie zunächst sich grundsätzlich gegen die Errichtung von Kreis-Landschaftsverwaltungen aussprechen werde. Es wurde ein Komitee von 4 Bevollmächtigten der Fraktionen eingesetzt, das den Auftrag erhielt, das Protokoll der Sitzung aufzusetzen und die vereinbarten Forderungen an die Regierung zu übermitteln. Der Block war mithin bereits zustande gekommen. Nachdem das Protokoll aufgesetzt und die Forderungen in schriftlicher Form dem Ministerpräsidenten überreicht worden waren, übernahm

Digitized by Google

der Abgeordnete Schpolianski, das handschriftlich aufgesetzte Protokoll auf der Schreibmaschine absetzen zu lassen. Bei dieser Abschrift nun hat der russische Vertreter an dem bereits fertigen Protokoll Abänderungen vorgenommen. Außer dem Posten im Zentral-Landeinrichtungskomitee war in dem neuen Protokoll noch ein Posten in der Staatsagrarbank als Ultimativforderung an die Regierung vorgesehen. Die Schaffung von Kreis-Landschaftsverwaltungen war als bindende Verpflichtung der Minderheiten und als Ultimativforderung an die Koalition bezeichnet worden. Bei der nächsten Verhandlung stellte dann Herr Kalistratow, der auf der ersten Sitzung nicht anwesend gewesen war, eine Reihe neuer Forderungen auf und bestand darauf, daß die von Herrn Schpolianski vorgenommenen Änderungen als authentische Beschlüsse anerkannt würden. Andererseits erklärte er, eine Bindung gegenüber der Regierung in bezug auf alle Interpellationen, die agrare und soziale Interessen tangieren, nicht übernehmen zu können. Diesem einmal gegebenen Beispiel schlossen sich dann fünf andere Abgeordnete an. Damit war gerade das geschaffen, was verhindert werden sollte. Der unwürdige Zustand, daß bei jeder Interpellation die nicht fest gebundenen Abgeordneten Sonderforderungen aufstellen, von denen sie ihre Haltung abhängig machen, war damit zu einem dauernden erhoben."

Der Minderheitenblock, der nicht nur für die Entwicklung der Minderheitenfragen in Lettland, sondern für die Minderheitenpolitik aller Länder von großer Bedeutung hätte sein können, ist also leider nach einem kurzen Bestehen von nicht ganz 2 Wochen wieder zerfallen; die deutsche Fraktion hat die Verhandlungen abbrechen müssen mit der Begründung, daß sie die Grundlagen ethischen und staatspolitischen Denkens, die jedem Bündnis zugrunde liegen müssen, bei den Führern der russischen Fraktion nicht gefunden habe. Aus 3 Russen, 2 Polen und 2 Juden hat sich dann ein neuer sog. „demokratischer Minderheitenblock" gebildet, der die Erklärung abgegeben hat, in allgemeinen Minderheitenfragen sich mit den übrigen Minderheitenvertretern verständigen zu wollen. Ob dieser Minderheitenrumpfblock im politischen Leben Lettlands eine Rolle wird spielen können, ist wohl fraglich.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die Steuben-Gesellschaft von Amerika hat, wie „The Progressive" berichtet, es diesmal abgelehnt, im amerikanischen Wahlkampf für eine der beiden Parteien eine Parole auszugeben. Sie hat dies damit begründet, daß die Ausgabe einer solchen Parole nur dann zur zwingenden Notwendigkeit werde, wenn eine der in Frage stehenden Parteien entweder die deutschen Interessen besonders zu fördern oder besonders zu schädigen scheine. Da in diesem Falle die Voraussetzungen nicht zuträfen, sei die Abstimmung den Mitgliedern freigegeben worden.

Der feste Wille, dem Mahnwort Schillers „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern" gerecht zu werden, beseelte die zahlreichen Teilnehmer an der Feier des „Deutschen Tages", die Anfang September in San Franzisko abgehalten wurde. Er bot die Erklärung für den spontanen Beifall, den der Festredner des Tages, Generalkonsul Dr. Kurt Ziegler, mit seinen Worten erntete: Ausmerzung des deutschen Erzübels, der Uneinigkeit und Zwietracht. — Anschließend an die Rede des deutschen Generalkonsuls wurden lebende Bilder aus der Geschichte des Deutschtums in den Vereinigten Staaten und aus der Heimat vorgeführt. Das übliche Volksfesttreiben bildete auch in diesem Jahre den Beschluß der Feier des „Deutschen Tages".

Gewaltiger als frühere Kundgebungen gleicher Art ist die Feier des „Deutschen Tags" zu nennen, die am 24. Oktober, in Anwesenheit zahlreicher amerikanischer Gäste wie auch des Grafen Felix Luckner, in Neu York-City abgehalten wurde. Veranstaltet von den Vereinigten Deutschen Gesellschaften der Stadt Neu York, deren Präsident der anerkannte Deutschtumsführer Richter Charles A. Oberwager ist, in Massen besucht von Deutschen aller Berufsschichten, gestaltete sich das Fest zu einer einstimmigen Kundgebung für deutsches Volkstum. Dabei wurde betont, daß das deutsche Element in den Vereinigten Staaten so wirkungsvoll wie kein zweites für die erfolgreiche Entwicklung und die ungewöhnliche Machtstellung des Landes tätig gewesen ist, und es wurde daher für die Deutschen die berechtigte Forderung auf gleiche Behandlung erhoben. Als lebensnotwendig wurde die Erhaltung und Förderung der deutschen Sprache bezeichnet; der Absicht einer weiteren Beschränkung der deutschen Einwanderung wurde als einer deutschtumsfeindlichen Aktion, ebenso wie den Ideen, die zum Diktat von Versailles geführt haben, schärfster Kampf angesagt.

Paraguay

Über die furchtbare Unwetterkatastrophe von Encarnacion am Paraná, gegenüber Posadas, bei der leider auch eine ganze Anzahl Deutscher den Tod gefunden hat, liegen jetzt nähere Mitteilungen vor. Am 20. September, abends gegen 7 Uhr, wurde durch einen Zyklon der größte Teil der Stadt, die vorher 10000 Einwohner zählte, zerstört. Von besonderem Verhängnis war dabei die Tatsache, daß auch fast alle Boote, die auf dem Strom lagen, unbrauchbar gemacht wurden, so daß von Posadas keine Hilfe hätte geholt werden können, wenn nicht ein entschlossener Deutscher, O. Memmel, zusammen mit einem deutschen Pfarrer es gewagt hätte, in einem kleinen Nachen über den großen Strom zu setzen und Hilfe von der anderen Seite herbeizuholen. Auch bei der Hilfsaktion waren deutsche katholische Schwestern die ersten, die von der argentinischen Seite zur Stelle waren. Unter den etwa 300 Toten waren 10 Deutsche zu beklagen, unter den etwa 500 Verwundeten 13 Deutsche. Unter den Toten befindet sich auch Karl Reverchon, einer der Gründer der Kolonie Hohenau.

UNSERE TOTEN

Robert Sieger †

Wie wir bereits kurz mitgeteilt haben, ist in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November Professor Dr. Robert Sieger, Vorstand des Geographischen Instituts und Prorektor der Universität Graz, gestorben. Mit ihm hat das alte und das neue Österreich einen seiner besten Geographen, die deutsche Geographie und die junge Wissenschaft vom Grenz- und Auslanddeutschtum einen unermüdlichen Forscher und Schriftsteller verloren. Sieger, in Wien 1864 geboren, wirkte seit 1894 als Privatdozent an der Universität seiner Vaterstadt, daneben seit 1897 als a.o. Professor an der Export-Akademie und wurde im Jahre 1905 als Ordinarius der Geographie an die Universität Graz berufen. Die innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten der österreich-ungarischen Monarchie, sowie die besondere Stellung, die Graz als am weitesten nach Südosten vorgeschobene deutsche Großstadt und Hochschulstadt im Kampf um die Südmark von jeher einnimmt, noch mehr der Weltkrieg und seine Folgen drängten Siegers Forschungen immer stärker auf das Gebiet der politischen Geographie. Ja, daß Sieger geradezu als der politische Geograph Deutschösterreichs bezeichnet werden kann, zeigen die Jahre seit dem Zusammenbruch mit aller Deutlichkeit, in denen er seine Forschungen fast ausschließlich in den Dienst der Politik

Digitized by Google

und des Volkstumskampfes stellte. Er nahm als Sachverständiger der österreichischen Friedensdelegation an den Verhandlungen in St. Germain teil. Er verfaßte im Auftrage des Senats der Universität Graz dessen Denkschrift über die Südgrenze der deutschen Steiermark; er trat unermüdlich in Wort und Schrift für die Steiermark, für Kärnten und für das Burgenland ein. Alles, was er schrieb, zeichnet sich durch strengste Sachlichkeit und Klarheit aus, seine methodischen wissenschaftlichen Untersuchungen ebenso, wie seine zahlreichen volkstümlichen Aufsätze auch in reichsdeutschen Zeitschriften und Zeitungen. Seine beiden letzten Veröffentlichungen behandelten das Deutschtum zwischen Etsch und Donau und seine Rektoratsrede das Thema: Die Geographie und der Staat. Österreichs Grenzmarken und mit ihnen das geamte Grenzdeutschtum haben in Sieger einen ihrer besten geistigen Vorkämpfer verloren, der bis zuletzt seine Wissenschaft in den Dienst von Volk und Staat stellte, getreu dem Wort: Nichts ist endgültig verloren, was man nicht selbst aufgibt!

Seit 1920 gehörte Sieger zum engsten Führerkreise der Südmarkbewegung, in deren Hauptleitung er seit 1921 rege mitarbeitete; 1925 übernahm er nach der Verschmelzung der „Südmark" mit dem „Deutschen Schulverein" das Amt des Obmannstellvertreters in der Kreisleitung der Steiermark. Er war ständiger Mitarbeiter des Deutschen Schutzbundes und vertrat in der Mittelstelle für Volks- und Kulturbodenforschung die Belange des Südostdeutschtums. Auch das Deutsche Ausland-Institut verliert in Robert Sieger einen treuen Freund seiner Bestrebungen, der von Anfang an zu dem Mitarbeiterkreis unserer Zeitschrift gehörte. Dabei beschränkte er sich keineswegs auf Sonderfragen des südöstlichen Deutschtums, sondern er ergriff auch das Wort zu allgemeinen Problemen, wie z. B. „Die Schriftfrage und das Auslanddeutschtum" (1925) und „Volksbewußtsein und Heimatgefühl" (1919).

Kennzeichnend für die Art und ganze Persönlichkeit Siegers ist sein letzter Wunsch, daß man statt Kranzspenden des Deutschen Studenten-Hilfsausschusses der Grazer Hochschulen und des Deutschen Schulvereins Südmark gedenken wolle.

Dr. H. R.

Albin Egger-Lienz †

Kaum ein Jahr ist darüber vergangen, daß in Lienz, der Hauptstadt des östlichen Teils Tirols, der an Kärnten grenzt, Deutsch-Österreichs größtes und monumentalstes Ehrenmal für Tirols Heldensöhne eingeweiht wurde. Schlicht ist die in die Arkaden der gotischen Pfarrkirche in Lienz eingebaute Krieger-Gedächtniskapelle, überwältigend aber ist der Anblick der Ausschmückung dieser geweihten Stätte, in der eine Meisterhand Unsterbliches schuf. Albin Egger-Lienz hat hier sein Größtes gegeben und sein Höchstes erreicht, als er bei der Ausgestaltung der Lienzer Kapelle zum Freskenmaler wurde. Die Erdduft atmende Urwüchsigkeit seines alpenländischen Stammes, vereint mit unergründlicher Tiefe menschlichen Gemütes, gab dem Maler das leidenschaftsdurchglühte Wollen zu einer blockhaften Monumentalkunst, die ihre Lösung nur im Fresko finden konnte. Unerbittlich ist seine Kunst, ehern und wahr. Rasend ist die wilde Bewegung, die seinen Werken eigen ist, und meisterhaft die übermenschliche Kraft, mit der er diesen ungestümen Drang des Vorwärtsstrebens in rhythmischer Harmonie zu fesseln weiß. Was ihn aber königlich macht, ist das Vermögen, aus der gewollten Idee das Ursprünglichste nackt darzustellen und alles aufzugeben, was an äußerer Umschmückung dem wuchtigen Kern seines Gedankens nur hinderlich wäre. So wird das kraftvolle Können des Meisters eisern und steinern, so wird seine Malerei zur kantigen Plastik. Diese durchlebte Gestaltungskraft ist es auch, die seine Kunst über das Werk seines Schweizer Zeitgenossen Hodler hinaushebt, mit dem ihn viel Gemeinsames verbindet.

Es wäre unrecht, wenn man nur den Freskenmaler würdigen wollte. Seine Gemälde „Der Totentanz" (heute in Wien) und „König Etzels Einzug in Wien" sind Werke, die in ihrer Glaubhaftigkeit eine Wirkung erzielen, die jeden Beschauer in Andacht verharren läßt. Als einen Meister des Porträts lernen wir Egger-Lienz in seinem Gemälde „Das Kreuz" kennen, wo er es versteht, in den Gesichtern einer unter dem Schutze des Kruzifixes in den Kampf ziehenden Tiroler Heldenschar die verschiedentliche Auswirkung einer Idee in den Köpfen von Männern ungleichen Charakters und Alters mit ungewöhnlicher Schärfe bildhaft darzustellen.

Urdeutsch in seinem Wesen, urdeutsch in seiner Kunst, ist Egger-Lienz auf seiner Besitzung bei Bozen im Alter von 58 Jahren nach längerem Leiden gestorben. Im Pustertal, im Dorfe Steinbach, nahe der Kärntner Grenze, hat seine Wiege gestanden. Sein erster Meister war sein Vater, ein Kirchenmaler, der dem Sohn die eigentliche Neigung zur erdbraunen Farbe schon früh vermittelte, die später in dem Gesamtwerk Egger-Lienz' stets vorherrschend ist. Bei den Franziskanern in Lienz erzogen, wandte er sich schon sehr früh nach München, um unter Hacker und Lindenschmitt an der Akademie zu studieren und sehr bald seinen eigenen Weg zu gehen. Im Jahre 1891 ließ er sich in Wien als selbständiger Künstler nieder und bildete sich selbst in zäher Arbeit und Energie von Werk zu Werk zu einer Persönlichkeit heran. Nach einem kurzen Aufenthalt in Weimar als Akademielehrer ging Egger kurz vor Ausbruch des Krieges in seine Tiroler Heimat zurück, um sich hier ungehindert seinem Schaffen zu widmen. Den Krieg hat der Künstler als Frontsoldat mitgemacht; das herbe, bittere Erlebnis des Völkerringens ist in den letzten Werken Eggers in übermenschlicher Vollendung festgehalten worden.

So sehr sich der Künstler nach der Rückkehr aus dem Felde danach sehnte, in Wien, der Vaterstadt seiner Frau, seine Arbeit fortzusetzen, konnte er sich doch nicht von der geliebten Heimatscholle trennen. So wurde er italienischer Staatsbürger, und Rom jubelte ihm zu, indem es Egger als zweiten Michelangelo pries. Er blieb aber ein Deutscher; wie all seine Tiroler Stammesbrüder hielt er zäh am deutschen Volkstum fest. Ein grenzdeutscher Künstler ist von uns gegangen in der höchsten Blüte seiner Schaffenskraft. Unvergänglich aber ist der Ruhm des Meisters, unermeßlich unser Stolz im Anblick seines überragenden Werkes. Er war einer der Unsern! Er war ein Deutscher!

Dr. Hans Krey.

Karl v. Knebelsberger †. In seiner Heimatstadt Wien, die 30 Jahre lang die „Stadt seiner Träume" gewesen war, wurde am 20. September im Alter von 60 Jahren Karl v. Knebelsberger vom Tode ereilt. Er war langjähriger Präsident des Dramatischen Klubs in Chicago und hat sich auch als Schauspieler und Bühnendirektor einen Namen gemacht. Es wird behauptet, daß die mannigfachen Änderungen, denen die ehemalige Kaiserstadt an der Donau in den letzten Jahren unterworfen war, das Ende Karl v. Knebelsbergers mit verursacht haben.

Julius Römer †. Am 24. Oktober starb in Kronstadt Professor Dr. h. c. Julius Römer. Mit ihm ist ein bedeutender Gelehrter und Schriftsteller der Siebenbürger Sachsen dahingegangen. Am 21. April 1848 in Kronstadt geboren, studierte er nach Absolvierung der Schulen seiner Heimatstadt in den Jahren 1867 bis 1870 an den Universitäten Wien, Jena und Heidelberg Naturwissenschaften, um von 1871 an bis 1909 als Lehrer an der Mit-

Digitized by Google

chenschule von Kronstadt zu wirken. Neben seiner mit reichem Erfolg geführten Lehrertätigkeit ging eine ausgebreitete schriftstellerische Arbeit, der er bis in seine letzten Lebenstage treu geblieben ist. Eine lange Reihe von größeren und kleineren, streng wissenschaftlichen und volkstümlichen Aufsätzen vornehmlich in den „Verhandlungen und Mitteilungen des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften", im „Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde" und anderen in- und ausländischen Zeitschriften, sowie im Kronstädter Gymnasialprogramm, und ein größeres Werk „Aus der Pflanzenwelt der Burzenländer Berge in Siebenbürgen" (Wien 1898) bilden die Früchte dieser Tätigkeit, die im Jahr 1924 auch ihre äußere Anerkennung gefunden hat, indem Römer von der Universität Breslau zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt wurde.

Fritz Glogauer †. In Cincinnati (Ohio) starb Ende März Fritz Glogauer, der Gründer und langjährige Leiter der „Chicagoer Abendpost", einer der führenden deutschsprachigen Zeitungen jenseits des Atlantischen Ozeans. Geboren am 15. Juni 1857 zu Falkenburg in Schlesien, wanderte Glogauer als 20jähriger nach den Vereinigten Staaten aus, nachdem er sich zuvor bereits als junger, freiheitlich gesinnter Student der Universität Breslau politisch und auch schriftstellerisch betätigt hatte. Auf amerikanischem Boden fand er zunächst Anstellung an der inzwischen eingegangenen „Volksstimme" in Cincinnati, einer deutschsprachigen Zeitung, die sich vorzugsweise der Bestrebungen der deutschen Arbeiterschaft annahm. Sein Wirken und sein Leben in jener Zeit, in der gerade in Cincinnati verschiedene anerkannte Führer der Deutschtumsbewegung ansässig waren, verschafften ihm die Kenntnisse und Erfahrungen, die ihn später zur Leitung einer großen Tageszeitung berechtigten. Im September 1887 wurde die „Abendpost" in Chicago gegründet, nachdem Glogauer als Schriftsteller in Cleveland und St. Louis mit Erfolg tätig gewesen war. — Bei den Deutschen von Chicago und Umgebung war Glogauer während der vielen Jahre seiner dortigen Tätigkeit — bis 1914 — ein anerkannter Führer.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Amsterdam. Die **deutschen Katholiken,** deren Zahl weit über 000 beträgt, haben sich zu einer Gemeinde mit eigenem Seelorger und eigener Kirche zusammengeschlossen. Es gelang ihnen, ie Kirche Thomas von Aquin, mitten in der Stadt zwischen Post nd Hauptbahnhof gelegen, zu mieten und den holländischen ominikanerpater Alvarus de Bièvre O. P., der über 15 Jahre Deutschland geweilt hat, als Seelsorger zu gewinnen. Der Erfnungsgottesdienst fand am 19. September unter starker Anteilahme der Gemeinde, unter der sich auch der deutsche Generalonsul Prinz Hatzfeld befand, statt.

Polen. Am 20. September feiert die **evangelisch-lutherische irche in Zgierz,** die von den aus der Provinz Posen ausgewanrten deutschen Tuchmachern gegründet worden ist, ihr 00jähriges Bestehen. — Ihr 75jähriges Bestehen feierte e **evangelische Kirche** in **Sohrau** in Polnisch-Oberschlesien.

Die Zahl der **im Ausland tätigen Missionsärzte** hat sich von auf 15 vermehrt. 7 weitere Kräfte, 2 Oberärzte, 4 Assistenzzte und 1 Ärztin, werden noch in diesem Jahre hinausgehen, daß zu Beginn 1927 22 deutsche Missionsärzte draußen tätig id, und zwar in folgenden Ländern: China 12, Niederländsch-Indien 4, Ägypten und Ostafrika je 2, Persien d Saloniki je 1.

In **Santa Cruz (Rio Grande do Sul, Brasilien)** erfolgte am August die Weihe von **D. Wilhelm Müller,** eines Sohnes der Kolonie Santa Cruz, zum **Bischof von Barra do Pirahy.** Seine Eltern sind beide noch in Deutschland geboren, der Vater in Wahlbach, Kreis Simmern, die Mutter in Briedel bei Koblenz. Mit Bischof Müller tritt der 5. Deutsche in den brasilianischen Episkopat ein. Vor ihm wirken schon Erzbischof Becker von Porto Alegre, der Franziskanerbischof Engelcke, Bischof Bahlmann von Santarém und Abt Eggerath, bischöflicher Verwalter des Gebietes am Rio Branco.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Von deutscher Lehrerarbeit in Beßarabien

Es war etwas Selbstverständliches, daß bei der Begründung der deutschen Kolonien Beßarabiens überall auch für ein Bethaus und eine Schule gesorgt wurde. Wo es nicht gleich möglich war, ein besonderes Gebäude für beide aufzuführen, mußte zunächst ein Bauernhaus genügen. Wurden dergestalt auch die notwendigen Gebäude geschaffen, so bestand in den ersten Jahren nach der Gründung der Kolonien ein großer Lehrermangel, und was an Lehrern vorhanden war, rekrutierte sich aus allerlei Volk. Erst vom Jahre 1848 an wurde es besser, als die Wernerschule in Sarata ins Leben gerufen wurde, aus der von nun an die kommenden Lehrer für die Kolonien hervorgingen. Aber auch die Wernerschule vermittelte bloß ein allgemeines Wissen, keine spezielle pädagogische Vorbildung für den Lehrerberuf. Infolgedessen erwuchs aus der Mitte der Lehrerschaft der Plan, alljährlich auf Lehrerkonferenzen zusammenzukommen, sich hier über pädagogische Fragen auszusprechen und gegenseitig voneinander zu lernen.

So trat, von Wilhelm Mutschall einberufen, am 15. August 1885 in Arzis die erste beßarabische Lehrerkonferenz zusammen. Der Erfolg dieser Konferenz war ein solch durchschlagender, daß von nun an solche Beratungen regelmäßig stattfanden, wo mit zäher Ausdauer und unter viel Selbstverleugnung an der Hebung des Schulwesens in den deutschen Kolonien Beßarabiens gearbeitet wurde: die Geschichte der deutschen Kolonistenschule Beßarabiens und des ehemaligen Südrußlands ist mit der Geschichte dieser Lehrerversammlungen auf das innigste verknüpft.

Mit dem Beginn der Russifizierung wurde auch die Arbeit der Lehrerkonferenzen eine immer schwierigere, um mit dem Weltkrieg ganz unmöglich zu werden. Als aber die Kerensky-Revolution ausbrach und damit wieder eine größere Bewegungsfreiheit geschaffen wurde, trat am 17. Juli 1917 wieder eine Lehrerkonferenz zusammen, um die unterbrochene Arbeit aufs neue aufzunehmen. Die Umstände der Zeit verlangten am 28. August und 13. November ein erneutes Zusammentreten der deutschen Lehrerschaft Beßarabiens. Besonders denkwürdig wurden aber die Beschlüsse und Arbeiten der Konferenz vom 15. bis 17. Mai 1918 in Tarutino, wo folgender Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben wurde: „In der deutschen Schule muß in deutscher Sprache unterrichtet werden. Es können in deutschen Schulen nur Lehrer deutscher Nationalität angestellt werden", während die übrigen Verhandlungen die Einführung guter Lehrbücher, die Ausarbeitung des Lehrprogrammes, die Festsetzung der auf einen Lehrer kommenden Schülerzahl, die Veranstaltung von nationalen Sommerkursen in Sarata, die Frage der Lehrerprüfungen u. a. zum Gegenstand hatten.

Die Arbeit der Konferenzen wurde nunmehr alljährlich fortgesetzt. Die Tagung dieses Jahres fand vom 26. bis 28. August in Sarata statt, die sich von allen vorangegangenen wohl am meisten dadurch unterschied, daß an ihr zum erstenmal auch eine Reihe von Volksgenossen aus Siebenbürgen und Bukarest

Digitized by Google

sowie ein Gast aus dem Mutterland, Studienrat Dr. Ottmar aus Stuttgart, teilnahmen. Die Beratungen umfaßten folgende Vorträge mit anschließender Aussprache: Dr. Ottmar: „Der geschichtliche Arbeitsunterricht." Dr. R. Csaki: „Unsere Kultur." Dr. Stumpp: „Die Heimatkunde im Unterricht." Dr. Fr. Schill: „Das Lichtbild im geographischen Unterricht." Christian Idler: „Der Zeichenunterricht in der Volksschule." Michael Neumann: „Lern- und Arbeitsschule." Fr. Reimesch: „Die sächsische Organisation." Lehrer Roßmann: „Die Heltauer Jugendtagung." H. Römmich: „Unsere Jugendpflege." Daneben ging die Beratung der engeren Interessen der beßarabischen deutschen Lehrer und eine Reihe von gemütlichen Veranstaltungen, die Gelegenheit boten, sich auch seelisch einander näherzukommen. So bedeutete auch die Lehrerkonferenz von 1926 einen vollen Erfolg: einen weiteren Schritt auf dem Wege der Pflege und Fortentwicklung der deutschen Schule in Beßarabien.

Puerto Varas (Chile). Der Vorstand der **Deutschen Schulgemeinde** zu Puerto Varas übersendet uns die folgende Erklärung: „Im zweiten Augustheft 1926 dieser Zeitschrift führt der Beitrag: ‚Deutsche Kulturarbeit in der chilenischen Schweiz' eine Schule an, die heute nicht mehr besteht. Das genannte Instituto Chileno-Aleman ist im Oktober 1925 bereits mit der Schule der Deutschen Schulgemeinde zu Puerto Varas am Llanquihue-See in Chile verschmolzen worden; ihre ehemaligen Lehrer und Leiter gehören der vereinigten deutschen Schule nicht mehr an. Die Anschrift der Deutschen Schule ist: Puerto Varas, Chile, cas. 56."

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Zehn Jahre Deutsch-Chilenischer Bund

Der Deutsch-Chilenische Bund konnte Ende Juli die Feier seines 10jährigen Bestehens festlich begehen. Es zeugt von dem ernsten Arbeitswillen und der ideell eingestellten Arbeit der Männer, die heute an seiner Leitung teilhaben, daß von einer lauten Feierlichkeit unter Aufbietung vielen Publikums abgesehen wurde. Man beschränkte sich auf eine Festsitzung, die am 31. Juli in Santiago stattfand und die von dem hochverdienten Vorsitzenden, Dr. Martin, geleitet wurde. Der Vorsitzende erstattete den Tätigkeitsbericht. Dr. Krautmacher, der Leiter des Schulausschusses, ging auf das deutsche Erziehungsproblem in Chile ein, wobei er bekanntgab, daß für Anfang 1927 eine allgemeine deutsche Lehrerkonferenz in Osorno beabsichtigt sei. Dr. Reisenegger und v. Kißling nahmen zu Problemen des Auslanddeutschtums Stellung und ein Vertreter der deutschen Burschenschaft Araucania von der Universität Santiago überbrachte deren Grüße. Abends wurde gemeinsam von ihr und der Leitung des Bundes ein Festkommers veranstaltet, der einen schönen Verlauf nahm.

Die vom Bund herausgegebenen „Deutschen Monatshefte für Chile" haben ihr Juliheft 1926 der Geschichte des Deutsch-Chilenischen Bundes gewidmet. Mit einer erfreulichen Offenheit werden da die Tatsachen berichtet, nichts wird verschönt oder vertuscht, so daß der Leser sich eine deutliche Vorstellung von der Entwicklung machen kann. Dr. Martin erzählt darin, daß bereits kurz vor dem Kriege der Versuch gemacht wurde, das Deutschtum in Chile fest zusammenzufassen, dies sollte geschehen in Verbindung mit einer großzügig durchgeführten neuen Ansiedlung Deutscher im Süden. Der Krieg machte den Plänen ein Ende, doch trieb gerade er alles, was deutsch war, eng zueinander, und bereits im Jahre 1915 lag die Gründung einer solchen Vereinigung sozusagen in der Luft. Im November desselben Jahres wurde dann der Werbeausschuß gegründet, der mit Wort und Schrift der feindlichen Propaganda entgegentrat, und im Juli 1916 trat der Bund auch offiziell als solcher in Erscheinung; von den rund 23000 Deutschen Chiles traten 4800 sogleich bei. Erst jetzt wird bekannt, daß die Gründung mit Vorwissen der chilenischen Regierung geschah, und Martin kann berichten, „daß ein Staatsmann von Bedeutung erklärte, die Tätigkeit und das kühne offene Auftreten des Bundes habe sehr dazu beigetragen, daß die Regierung in den Verhandlungen mit der des Nachbarstaates sich entschloß, die Neutralität weiter aufrecht zu erhalten". Wie schwierig damals jedoch die Lage war, geht zur Genüge daraus hervor, daß der Vorsitzende, Dr. Martin, nicht nur Haussuchungen über sich ergehen lassen mußte, sondern vorübergehend sogar selbst in Untersuchungshaft saß!

Angesichts der verhältnismäßig geringen Mittel war es ein Wunder, daß der Bund überhaupt soviel leisten konnte, noch dazu, da die Verwendung der Gelder in sehr diskreter Weise erfolgen mußte und nur ein ganz enger Kreis Rechenschaft darüber erhalten konnte.

Der unglückliche Kriegsausgang, die bald über ganz Südamerika hereinbrechende Wirtschaftskrise und nicht zuletzt die Tatsache, daß sich die meisten Herren wieder ganz dem Aufbau ihres Geschäftes widmen mußten, brachten für den Bund schwere Zeiten; eine große Anzahl Mitglieder trat aus. Aber bereits Ende 1920 wurde diese Krise überwunden, und zwar dadurch, daß man die Arbeit vertiefte und vor allem auch das deutsche Geistesleben in Chile im Bund zusammenzufassen versuchte. Dies ist bis zu einem gewissen Grade gelungen, insbesondere auch durch die unermüdliche Arbeit des Geschäftsführers Dr. Keller.

Was in den vergangenen zehn Jahren der Deutsch-Chilenische Bund auch finanziell für die deutsche Sache geleistet hat, darüber geben folgende Zahlen Auskunft:

Es wurden 1916—1926 ausgegeben:

für Schulunterstützungen	rd.	188000 Pesos
„ Aufklärung	„	71000 „
„ Veröffentlichungen	„	30000 „
„ Herbergen	„	12000 „
„ Spenden nach Deutschland	„	28000 „
		329000 Pesos

Die Arbeit des Deutsch-Chilenischen Bundes findet in der Heimat wie auch in Chile die größte Anerkennung. Nörgler, die es überall in der Welt gibt, pflegen diese Volksbünde und ihre Bedeutung herabzusetzen durch den Hinweis darauf, daß die Mitgliederzahl eine verhältnismäßig geringe sei, daß viele Ortsgruppen auf dem Papiere ständen, und durch ähnliche Unfreundlichkeiten, die man hüben und drüben öfters zu hören bekommt. Es ist selbstverständlich, daß stets nur eine kleine Anzahl Männer und Frauen neben der aufreibenden Berufsarbeit noch Zeit und Lust haben, sich den allgemeinen Dingen zu widmen. Das ist in der Heimat ebenso. Im übrigen kommt es nicht auf die Zahl an, sondern auf den Geist, und der ist beim Deutsch-Chilenischen Bund vorbildlich. Man darf getrost behaupten, daß, wenn wir einige Jahrzehnte vor dem Kriege solche Volksbünde gehabt hätten, wenigstens in Südamerika vieles anders gekommen wäre, beispielsweise in Brasilien. Es kann heute ruhig ausgesprochen werden, ohne damit die Sympathien vieler Chilenen und Argentinier zu uns gering zu achten, daß durch den Zusammenschluß der Deutschen in diesen großen Bünden die Regierungen eine starke Stütze für ihre bedrohte Neutralität fanden. Dadurch haben sich diese Vereinigungen ein historisches Verdienst um Deutschland erworben, das auch in der Geschichte des Krieges nicht vergessen werden darf.

Digitized by Google

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Legationssekretär **Bidder**-Peking zum planmäßigen Legationssekretär ernannt. — Vizekonsul **Leyden**-Neapel zum planmäßigen Vizekonsul ernannt. — Attaché Legationssekretär **Feine**-A.A. der Botschaft London zugeteilt. — Konsul **Fischer**-Mukden der Gesandtschaft Peking mit Amtsbezeichnung Gesandtschaftsrat zugeteilt. — Konsul **Rödiger**-A.A. mit Leitung des Konsulats Krakau beauftragt. — Legationsrat **Bethcke**-A.A. mit Leitung des Konsulats Mukden beauftragt mit Amtsbezeichnung Generalkonsul. — Kanzler **Friebel**-Caracas an Konsulat Cleveland versetzt. — Kanzler **Gaebler**-La Paz an Gesandtschaft Caracas versetzt.

Legationssekretär **von Janson**-Belgrad an die Gesandtschaft Prag versetzt. — Legationssekretär **Deiters**-Warschau an die Gesandtschaft Belgrad versetzt. — Attaché **Mayr**-Auswärtiges Amt wurde dem Generalkonsulat Posen mit der Amtsbezeichnung Vizekonsul zugeteilt. Ins Auswärtige Amt einberufen wurden Vizekonsul **Kuhna**-Memel und Attaché **von Stechow**-Posen. Kanzler Hofrat **Noculak**-Kattowitz wurde an das Konsulat Graz versetzt, während M. A. Hofrat **Bienotsch**-Auswärtiges Amt zur kommissarischen Wahrnehmung der Kanzlergeschäfte dem Generalkonsulat Kattowitz überwiesen wurde.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Kattowitz (Poln.-Oberschlesien). Für das **Deutsche Theater** genehmigte die Stadtverordnetensitzung einen Antrag der deutschen Theatergemeinde auf einen Zuschuß von 10000 Zloty. Dazu ist zu bemerken, daß die Stadt im Jahre 1924 dem polnischen Theater die Summe von 50000 Zloty gewährte, dem deutschen Theaterverein aber nur 10000. Für die Spielzeit 1925/26 erhielt der polnische Theaterverein 195000 Zloty Zuschuß und gleichzeitig wurden von der Anleihe von 50000 Zloty dem polnischen Theaterverein 20000 subventioniert. Daraufhin war auch die deutsche Theatergemeinde an die Stadtverwaltung herangetreten, ihr die Anleihe von 10000 Zloty, die nicht verzinst wurde, zu schenken. Der Antrag wurde ohne Widerspruch angenommen.

Dorpat (Estland). Im Auftrag des Deutschen Kulturamts sprachen weiter im Rahmen der Herbstvortragskurse Professor **A. Wrede** über Volkskunde als Mittel der Volksbildung und Deutsche Altertümer vom 10. bis 17. Jahrhundert, Professor **H. von Srbik** über die ökonomische und positivistische Auffassung sowie über die morphologische Geschichtsauffassung Spenglers.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Aviatik. Paris: Ernst Udet wird, einer Einladung der Zivilflieger Frankreichs nachkommend, an dem im Dezember stattfindenden Kongreß für Luftfahrt Gelegenheit nehmen, über den deutschen Flugzeugbau zu sprechen. — Helsingfors: Außerordentliche Leistungen vollbrachte ein Dreischrauben-Junkers-Wasserflugzeug, welches am 4. Juni d. J. in den Dienst der finnischen Aerogesellschaft eingestellt wurde. Bis zur Beendigung der Sommersaison vollbrachte die Maschine, die den Namen ihrer neuen Heimat „Suomi" erhielt, folgende Leistungen: 71 mal legte sie bei jedem Wetter die 240 km lange Strecke Helsingfors—Stockholm mit einer Gesamtleistung von 29820 km zurück; in weiteren Sonderflügen 2700 km. Die beförderte Nutzlast betrug in Summa 130310 kg, was ein finnisches Blatt veranlaßte, zu schreiben, daß der „Suomi" für ihre Verdienste um den schwedisch-finnischen Verkehr der Nobelpreis der Lüfte zuzuerkennen sei.

Boxen. Kopenhagen: Im Länderkampf zwischen den Amateur-Boxmannschaften von Dänemark und Deutschland gingen die heimatlichen Vertreter mit 4:4 Punkten als Sieger hervor, da bei Punktgleichheit der Sieger im Schwergewicht den Ausschlag gab. Nach dem Länderkampf ging die deutsche Mannschaft gegen den A.C. Aarhus in Aarhus in den Ring und gestaltete sämtliche Kämpfe siegreich. Einen gleichen Erfolg trug dieselbe ebenfalls gegen den A.C.F. in Frederiksborg davon.

Fußball. Amsterdam: Länderwettkampf Deutschland—Holland 3:2 (2:1). — Kattowitz: 1. F.C. Kattowitz gegen Mährisch-Ostrauer S.C. 4:11. — Bezirksspiel Oberschlesien—Warschau 6:2. — Prag: Deutscher F.C. Prag—A.F.K. Vrsovice 1:2. — Belgrad: Der Deutsche F.C. Prag trug gegen bekannte Mannschaften Südslawiens drei Spiele aus, die sämtlich erfolgreich für ihn verliefen, so siegte er in Maria-Theresiopel 5:3, gegen den Beogradski S.K. 5:1 und schlug die Jugoslavia mit 2:0.

Hockey. Wien: Akademischer S.V. Dresden—All round 3:1 und gegen W.A.C. 2:4. — Basel: Länderspiel Deutschland—Schweiz 6:2 (3:1).

Leichtathletik. Prag: Den tschechischen Marathonlauf, der auf einer 42,2 km langen Strecke bei Kaschau ausgetragen wurde, beendete Paul Hempel-Charlottenburg als überlegener Sieger.

Rad. Zürich: Beim Training auf der Oerlikoner Bahn kam der deutsche Meister Karl Wittig durch Reifenschaden schwer zu Fall. Ein Schlüsselbein- und Beckenbruch wird ihn längere Zeit ans Bett fesseln, doch rechnen die Ärzte mit seiner völligen Wiederherstellung.

Rudern. Zürich: Im Hotel Baur en ville beging der deutsche Ruderverein Zürich seine Siegesfeier. Nicht weniger als 15 erste Preise konnte der Deutsche Ruderverein Zürich in diesem Jahre für seine Farben erringen.

Rugby. Bukarest: Rudergesellschaft Heidelberg—Stadiul Roman (Meister) 3:3.

Schwimmen. Neu York: Die Deutsch-Amerikanerin Lotty Schömmell beendete das Distanzschwimmen von Albany nach Neu York in 58 Schwimmstunden, wobei sie die gesamte Strecke von 246 km in mehreren Etappen zurücklegte.

Tennis. Posen: An den Internationalen Turnieren in Krakau, Posen, Kattowitz und Lodz beteiligte sich eine Anzahl Berliner Spieler mit bestem Erfolge. So holte sich Prenn die Meisterschaft von Oberschlesien und Kattowitz und mit Heidenreich die Meisterschaft von Oberschlesien im Doppelspiel. Aus dem Krakauer Turnier ging Heidenreich gegen den polnischen Meister Czetwertinski als überlegener Sieger hervor. Die Spiele in Posen wurden durch fanatische Elemente gestört, die während des Kampfes Prenn gegen Czetwertinski den Deutschen beschimpften und ihn zum Verlassen des Platzes veranlaßten.

Turnen. Bromberg: Dem Turnverein Deutscher Ostbund übermachte die Auslandsabteilung der Deutschen Turnerschaft zu seinem Groß-Staffellauf Stettin—Stargard, der anläßlich der Tagung der Landesverbände Vor- und Hinterpommern des Deutschen Ostbundes zur Austragung gelangt, eine künstlerisch ausgestaltete Urkunde mit dem Wunsche, daß es dem Turnverein Deutscher Ostbund auch weiterhin gelingen möge, die heimatlos gewordenen Turngenossen der Ostmark zu turnerischer Arbeit um sich zu scharen und in den Herzen der Deutschen den wahren Grenzkampfgeist wach zu halten. — Die Deutsche Turnerschaft in Polen, mit Sitz in Bromberg, zählt nach den letzten Erhebungen

Digitized by Google

52466 Mitglieder in 886 Vereinen, welche in acht Kreise Klein-Polen, Groß-Polen, Krakau, Schlesien, Posen, Pommern, Frankreich und Amerika gegliedert sind. Dieselbe gibt allmonatlich Mitteilungen heraus, für die J. Jung-Bielitz verantwortlich zeichnet.

Bern, den 2. November 1926. Wilh. Bonacker.

Aviatik. Paris: Die deutsche Handelsluftfahrt hat in der französischen Presse eine ausnehmend gute Kritik gefunden. So schreibt z. B. „Aero-Sports": „Auf unserer am meisten vom Ausland bedrohten Strecke stehen gegenüber den engen Kabinen, in denen Passagiere, Waren und Post befördert werden, die komfortablen Junkersflugzeuge der Lufthansa. Es liegt auf der Hand, daß diese alle Chancen haben, die Kundschaft anzuziehen. Die wenigen Monate, die ein Unternehmen braucht, um seine alten Apparate aufzubrauchen, genügen manchmal, um eine Kundschaft zu verscheuchen, die sehr viel leichter zu verlieren als zu gewinnen ist. Aber die Lage unserer Unternehmungen scheint um so kritischer zu sein, als diese Unterlegenheit anscheinend einen Dauerzustand darstellt, denn welches Handelsflugzeug existiert in Frankreich, das mit den Junkers der Lufthansa zu vergleichen wäre?"

Boxen. Neu York: Der Kölner Boxer Höhl errang gegen Fatone einen Punktsieg. — Oslo: Eine deutsche Amateurmannschaft, bestehend aus Bächler, Klemp, Knöpnadel, Nispel, Pabst, Pistulla und Thiedemann (Heros-Berlin) sowie Jonschker (Teutonia-Berlin), trat gegen die besten norwegischen Faustkämpfer in den Ring. In dem über 3 Tage verteilten Anlaß ging Nispel zweimal als Sieger hervor, während Bächler, Jonschker, Klemp, Knöpnadel und Pistulla sich mit je einem Siege begnügen mußten.

Fußball. Prag: Deutscher F.C. Prag—C.A.F.K. 4:1. — Die Deutschen Sportbrüder-Prag, die vor ihrem 30jährigen Stiftungsfest stehen, schlugen anläßlich ihrer Platzeröffnung den Reichenberger Sportklub mit 4:3. — Klausenburg: Städteelf Klausenburg—Bukarest 5:4. — Hermannstadt: Hermannstädter T.V.—Soimii 4:1.

Rad. Neu York: Der bekannte Treptower Flieger Petri gewann mit dem Amerikaner Lands und einem Vorsprung von 4 Runden das 6-Tage-Rennen in Chicago.

Reiten. Paris: Martin Oertel, der langjährige Champion der deutschen Hindernisreiter, beabsichtigte, während der Wintermonate in Frankreich zu reiten. Sein Vorhaben wurde indes von einigen chauvinistischen Blättern ungern gesehen, die schon vor seiner Ankunft heftig gegen seine allfällige Betätigung arbeiteten und die Rennleute veranlaßten, M. Oertel an der Ausübung seines Berufes zu verhindern. Der deutsche Hindernisreiter ist bereits wieder in die Heimat zurückgekehrt.

Rugby. Bukarest: In ihrem zweiten Spiel, das die Heidelberger Rudergesellschaft gegen eine kombinierte Bukarester Mannschaft austrug, verloren sie mit 0:10. Auf ihrer Rückreise spielten die Heidelberger in Wien gegen die Amateure 17:3 und in Preßburg gegen S.K. Slavia 8:5.

Turnen. Kopenhagen: Der Deutsche Turnverein Kopenhagen hatte das Vergnügen, eine Riege des ältesten deutschen Turnvereins, der Hamburger Turnerschaft von 1816, die schon seit Jahrzehnten turnerische Beziehungen zu den Turnvereinen der nordischen Länder unterhält, bei sich begrüßen zu können. Dem turnerischen Wettstreit, der vor ausverkauftem Hause vor sich ging, wohnte als Vertreter der Heimat der deutsche Gesandte Frhr. v. Weizsäcker bei. Der Vorsitzende des dänischen Gymnastikbundes, Generalmajor P. M. Knudsen, der Oberpräsident Jensen, der Bürgermeister Möller, sowie der Vorsitzende der Deutschen Kolonie, Direktor F. de Voß, waren ebenfalls Zeugen eines Anlasses, welcher sicherlich in hohem Maße dazu beitrug, dem deutschen Turnen im Auslande neuerlichst Anerkennung und Wertschätzung zu verschaffen.

Wintersport. Aussig a. E.: Der Hauptvorstand der Deutschen Wintersport-Vereine in der Tschechoslowakei hielt in Anwesenheit der Vorsitzenden des Deutschen und des Österreichischen Skiverbandes seine Hauptversammlung ab. Dem Verbande gehören in 8 Kreisen rund 18000 Mitglieder an, darunter die besten Skiläufer des Riesengebirges, die bereits auch mehrfach die deutsche Skimeisterschaft errangen.

Bern, den 15. November 1926. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Kronstadt (Siebenbürgen). Die **Zeitungs-A.G.** erhöht laut Beschluß der Generalversammlung ihr Aktienkapital von 75 000 auf 500 000 Lei, was mit der Entwertung der Währung seit 1920, dem Zeitpunkt der Schaffung der Gesellschaft, begründet wird, seit welcher Zeit sich der Betrieb der Aktiengesellschaft gewaltig erweitert hat. Außer der „Kronstädter Zeitung" erscheint heute im Verlag der Aktiengesellschaft der „Siebenbürger Bote", das Fernsprechverzeichnis und demnächst ein Adreßbuch. Das Anzeigenunternehmen Saxonis wurde in eigene Regie übernommen und dadurch der Rahmen des Betriebs wesentlich erweitert. Durch Ausgabe von 50 Lei-Aktien soll auch dem kleinen Mann die Teilnahme an diesem vaterländisch-burzenländischen Unternehmen ermöglicht werden. In den letzten 3 Jahren hat das Unternehmen eine Dividende von 15 % ausgeworfen.

Buffalo (Neu York). Die katholische Zeitung „**Aurora und Christliche Woche**" konnte ihr 75jähriges Jubiläum feiern. Im Jahre 1851 erschien die erste Nummer in Detroit, als Redakteur zeichnete Mich. Christian Wieckmann; später verschmolz sie vorübergehend mit der „Detroit Abendpost". 1898 wurde sie vom D. R. K. Waisenhaus in Buffalo übernommen und erschien dann vom März 1899 ab als „Aurora und Christliche Woche". Unter der tüchtigen Leitung des Dr. Anton Heiter, der damals Präsident des Waisenhauses war, nahm das Blatt einen großen Aufschwung, der auch unter seinem Nachfolger Schifferli anhielt. Heutiger Redakteur ist W. Heim. — Möge die Zeitung, die in den katholischen Kreisen von Buffalo und weit darüber hinaus viel gelesen wird, noch recht lange die Interessen des katholischen Deutschtums in der bisherigen aufopfernden Weise wahrnehmen!

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Eine bedeutsame Kundgebung über das Minderheitenproblem in Oberschlesien

In Oppeln hatte der Oberpräsident Dr. Proske zu Ehren des Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, und des Präsidenten des Schiedsgerichts, Kaekenbeek, die Spitzen der staatlichen und kommunalen Behörden der Provinz sowie die Führer von Kunst, Wissenschaft, Arbeiterschaft, Landwirtschaft, Handel und Industrie zu einer gesellschaftlichen Zusammenkunft gebeten, bei der er eine programmatische Erklärung über das Minderheitenproblem in Deutsch-Oberschlesien abgab. Reichs- und Staatsregierung ständen mit der gesamten Bevölkerung Deutsch-Oberschlesiens bedingungs- und vorbehaltlos auf dem Boden der Einhaltung des Genfer Vertrags und der der polnischen Minderheit gegenüber übernommenen Verpflichtungen. Zufrieden-

Digitized by Google

heit in Oberschlesien setze voraus, daß jeder Achtung vor dem Recht des anderen habe. Reichs- und Staatsregierung würden diesem Rechte Geltung verschaffen und den polnischen Minderheitsschulen in Oberschlesien als öffentlichen Schulen die gleiche Fürsorge wie den Schulen mit deutscher Sprache zukommen lassen. Die polnischen Minderheitsschulen begegneten nirgends einer Mißachtung, geschweige denn einer Bekämpfung der ihnen eigentümlichen Aufgaben.

Minderheitsfragen auf dem Paneuropa-Kongreß in Wien

Aus Wien wird uns geschrieben:

Ein ausführlicher Bericht über den ersten Paneuropa-Kongreß müßte sich kritisch mit dieser neuen Bewegung beschäftigen. Das muß aus begreiflichen Gründen anderen Kreisen überlassen werden. Es kommt hier lediglich ein kurzer sachlicher Bericht über die Behandlung der Minderheitsfragen in Betracht, wobei aber bemerkt sein soll, daß dieses wichtige Problem im Plenum des Kongresses wenig zur Geltung kam. Im Plenum ergab sich sogar ein Zwischenfall von recht weittragender Bedeutung: Geheimrat Georg von Lukacs (Ungarn) geißelte das Versagen des Völkerbundes in bezug auf die Behandlung der Minderheiten, besprach die Gebrechen des Völkerbundes und kam schließlich auch auf die Revision der Friedensverträge zurück. Lukacs mußte wohl aus Gründen der ungarischen Gesamteinstellung zur Paneuropa-Bewegung diese Themen anschneiden; das Volksbewußtsein der Magyaren würde sonst seine Teilnahme an dieser Bewegung mißverstanden haben. Bezeichnend war nun aber, daß der griechische Vertreter, Minister Politis, sofort erklärte, daß über die Unterdrückung der Magyaren durch den Trianoner Vertrag usw., also über politische Fragen, keine Erörterungen stattfinden dürften, denn der Zweck der Versammlung sei nicht, Politik zu diskutieren. — Diese Erklärung Politis' wirkte wie ein kalter Wasserstrahl; denn die paneuropäische Bewegung mit ihrem Hauptziele der Unsichtbarmachung der Grenzen ist natürlich letzten Endes eine politische Bewegung.

Besondere Aufmerksamkeit erheischen die Ausführungen des deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. Mittelmann (Deutsche Volkspartei). Er führte u. a. aus: „Ganz Europa hat den Krieg verloren. Ganz Europa in allen seinen Teilen kann gerettet werden, wenn der europäische Gesamtwille als solcher erstarkt. In diesem Sinne bin auch ich Paneuropäer. Paneuropa legt unserem nationalen Eigenleben keinerlei Schranken auf, im Gegenteil, ich bin der Ansicht, daß die Paneuropäische Union hierin uns bestärken wird. Auf dem interparlamentarischen Kongresse in Amerika habe ich als Sprecher der Deutschen über die Frage des nationalen Minderheitenrechtes und Minderheitenschutzes gesprochen. Sie wissen, daß in dem ursprünglichen Entwurf der Völkerbundsatzungen in sehr stark ausgeprägter Form dieser Minderheitsschutz garantiert werden sollte. Im ursprünglichen Entwurf hieß es, daß der Völkerbund alle neuen Staaten veranlassen solle, sich zu verpflichten, allen Minderheiten der Nation und Rasse genau die gleiche Behandlung und Sicherung sowohl gesetzlich wie praktisch angedeihen zu lassen, die der Mehrheit der Nation oder Rasse gewährt wird, und daß dies die Vorbedingung der Anerkennung als unabhängiger oder autonomer Staat sei. Diese Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten sollte nicht nur auf dem Papier stehen, sondern tatsächlich vorhanden sein. Wenn diese Formulierung auch nicht ihren Eingang in die endgültige Völkerbundfassung gefunden hat, so gibt es ein ungeschriebenes Gesetz, daß man die Sprache und Kultur eines Volkes nicht vergewaltigen darf. Hierüber zu wachen ist eine der ersten Aufgaben des Völkerbundes. Man muß darauf sehen, daß ein entsprechendes Minderheitenrecht ausgearbeitet wird."

Mittelmann legte dann dem Kongresse eine Entschließung in bezug auf die Minderheiten vor, die Annahme fand und dem Ausschuß für Politik und Minderheiten, dessen Vorsitz Abg. Mittelmann inne hat, zugewiesen wurde. Innerhalb der Ausschußberatungen wurde sie bestätigt. Ihr Wortlaut ist:

„Der Ausschuß für Politik und Minderheiten empfiehlt dem ersten Paneuropäischen Kongreß die Einsetzung eines ständigen Ausschusses, der die Frage der nationalen Minderheiten zum Gegenstande eingehender Prüfung macht und auf Grund dieser Prüfung im Einvernehmen mit der Interparlamentarischen Union, der Union der Völkerbundligen und dem Genfer Minoritäten-Kongreß genaue Vorschläge zur Sicherung der Rechte der nationalen Minderheiten in Europa ausarbeitet. Der Kongreß geht dabei von der Voraussetzung aus, daß im Hinblick auf die europäischen Grenzen die Paneuropäische Bewegung durch eine befriedigende Regelung der Frage der Minderheiten den gewünschten Erfolg haben kann."

Neben Mittelmann trat der Präsident des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins, Minister a. D. Dr. Gratz (Budapest), mit einem ungemein geistreichen Referate über Paneuropa im Lichte der nationalen und internationalen Rechtsentwicklung auf. Gratz beurteilte die Entwicklungsmöglichkeiten zu Paneuropa auffallend nüchtern und erklärte, die paneuropäische Bewegung müsse die Vereinigung der gesunden nationalen und der gesunden internationalen Bestrebungen in eine höhere Einheit anstreben.

Welche Stellung ein anderer deutscher Minderheitenpolitiker gegenüber der paneuropäischen Bewegung einnimmt bzw. welche Aufgaben er ihr zuweist, zeigen die Ausführungen eines Führers der Deutschen in Slowenien, Dr. Kamillo Morocutti. In der Minderheitenkommission führte er u. a. aus: „Wer Paneuropa will, muß den Minderheiten helfen wollen! Es ist das große Verdienst des Führers der paneuropäischen Bewegung, Coudenhove-Kalergis, in der Paneuropäischen Union ein freies Forum geschaffen zu haben, auf dem sich die Angehörigen der Mehrheits- und Minderheitsvölker als Gleichberechtigte zu schöpferischer Zusammenarbeit finden können. Und darum wollen wir in der Paneuropäischen Union nicht eine neue Sekte von Minderheitstheoretikern bilden. Wir wollen endlich mit der praktischen, mit der organisatorischen Minderheitenschutzarbeit im alleuropäischen Geiste beginnen. Im Rahmen der Paneuropäischen Union soll eine paneuropäische Minderheitenschutzzentrale gebildet werden, an der alle und an der vor allem auch die Schöpfer der Genfer Minoritätenkongresse mitwirken mögen. Nicht die Vernichtung, nicht die Gleichmachung und Assimilierung völkischer Gruppen, sondern nur die Erhaltung, die Herausgestaltung völkischer Individualitäten, geschlossener Volkspersönlichkeiten, kann die europäische Gemeinschaft sichern!"

Wieweit sich die Tätigkeit der Paneuropäischen Union praktisch in der Minderheitenfrage auswirken wird, muß vorerst abgewartet werden.

-r.

VERSCHIEDENES

Polen im Elsaß. Der polnische Konsul in Straßburg, der sieben Jahre dort wirkte, ist abberufen worden. Die „Republique" bringt aus diesem Anlaß die ganz interessante Zahlenmitteilung, daß sich während der Amtstätigkeit dieses Konsuls die Zahl der ihm unterstehenden Polen seines Amtsbezirks von 5000 auf über 60000 gesteigert habe.

Digitized by Google

WANDERUNGSWESEN

Die amerikanische Einwanderung im Rechnungsjahr 1924–1925

Uns wird aus New York geschrieben:

Nach einer Statistik des Einwanderungs-Bureaus wurden im Jahre 1924—25 496106 Ausländer zugelassen; hiervon waren 157432 Quoten-Einwanderer, d. h. 95% der Zahl der überhaupt zulässigen Einwanderer unter dem Quotengesetz. Länder wie Kanada und Mexiko, die nicht unter dieses Gesetz fallen, schickten 150229 Einwanderer. Die übrigen zur Landung zugelassenen Ausländer waren in den Vereinigten Staaten ansässige Ausländer, die von einem Besuch nach den Vereinigten Staaten zurückkehrten (83754), Besucher oder Geschäftsreisende (56614), Durchreisende (25574), Regierungsbeamte (5666), Frauen und Kinder amerikanischer Bürger (11154), Studenten (1920), Geistliche und Professoren und deren Familien (1551) und andere, die zu kleineren Gruppen gehörten.

Deutschsprachige Einwanderer, also aus Deutschland, Österreich, Schweiz und andern Ländern, bildeten die zahlreichste Gruppe der europäischen Einwanderung; die Zahl betrug 58675, d. h. 4460 mehr als im vorhergehenden Jahre.

Für mehrere Volksstämme ist eine beträchtliche Rückwanderung zu verzeichnen. Während die Zahl der deutschen Rückwanderer nur 4509 betrug, stand einer italienischen Einwanderung von 9734 Personen eine Rückwanderung von 20004 gegenüber. Es wanderten 3175 Polen ein, während 2833 zurückgingen. Die Zahl der eingewanderten Tschechen betrug 2128 und diejenige der von hier ausgewanderten 1486. Fast ebenso viele Kroaten und Slowenen gingen von hier zurück, als einwanderten, was auch von den Finnen gilt. Während 1385 Griechen hierher kamen, verließen 5188 die Vereinigten Staaten. Von Madjaren werden fast ebenso viele Ausgewanderte als Ankömmlinge verzeichnet, nämlich 1063 und 1076. Auch Slowaken, Rumänen und Portugiesen stellten mehr Auswanderer als Einwanderer.

Von der Landung ausgeschlossen wurden in dem Jahre nicht weniger als 20550 Ausländer und 10904 wurden deportiert. Die Zahl der nicht zugelassenen und der deportierten Deutschen war verhältnismäßig gering. Ausgeschlossen wurden 1175 und deportiert 855 Deutsche. Ein Vergleich zeigt, daß die Zahl der Einwanderer deutschen Volksstammes fast genau 15% der zur Landung überhaupt zugelassenen Einwanderer betrug. Dagegen machten die von der Landung ausgeschlossenen Deutschen nur 5,7% aller Ausgeschlossenen aus und die deportierten Deutschen 7,8% aller Deportierten.

Weitere Einschränkung der deutschen Einwanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika?

Nach einem auf Antrag des Senators Reed aus Pennsylvanien dem Einwanderungsgesetz vom 26. Mai 1924 zugefügten Paragraphen soll der Präsident der Vereinigten Staaten bis 1. April 1927 eine Proklamation erlassen, die die Quotenregelung im neuen Jahre 1927/28 ändert.

Bisher galt als Grundlage für die Feststellung der Quote die Zahl der im Jahre 1890 in den Vereinigten Staaten von Amerika lebenden Angehörigen jedes einzelnen Staates: nicht mehr als 2% dieser Zahl durften in jedem Jahre als Einwanderer in das Land kommen.

Die in Zukunft gültige „nationale Herkunftsklausel" nimmt das Jahr 1920 als Stichjahr. Als Unterlage für die neue Quotenberechnung werden nicht wie bisher die in Amerika lebenden Fremden, sondern die im amerikanischen Volkstum aufgegangenen Fremden genommen. Jedes Land kann demnach den Prozentsatz an Einwanderern stellen, den es 1920 unter den amerikanischen Bürgern hatte. Die Mindestzahl irgendeiner Nation soll 100 sein. Die Gesamtzahl der zugelassenen Einwanderer vermindert sich dadurch von 164667 auf 150000.

Die neuen Bestimmungen würden die Einwanderung aus Deutschland, Skandinavien, Irland und der Schweiz einschränken zugunsten nicht nur der englischen, sondern auch der italienischen und russischen.

Die neuen Quoten wären folgende:

Land	jetz. Quote	neue Quote	Gewinn bzw. Verlust
Deutschland	51227	20028	— 31199
Irland	28567	8330	— 20237
Schweden	9561	3072	— 6489
Norwegen	6453	2053	— 4400
Dänemark	2789	945	— 1844
Tschechoslowakei	3037	1320	— 1717
Polen	5982	4509	— 1471
Schweiz	2081	781	— 1300
Frankreich	3954	2763	— 1191
Belgien	512	260	— 252
Portugal	503	275	— 228
Rumänien	603	386	— 217
Südslawien	671	602	— 69
England	34007	85132	+ 51128
Österreich	1258	3692	+ 2434
Italien	3845	5716	+ 1871
Rußland	2248	4002	+ 1754
Holland	1648	2669	+ 1021
Ungarn	473	1259	+ 786
Griechenland	100	536	+ 436

Es ist begreiflich, daß diese zu erwartende Neuregelung viel Mißstimmung und Unwillen hervorgerufen hat; besonders unter den am stärksten betroffenen Deutschen Amerikas ist eine Bewegung im Gange, die das Ziel verfolgt, daß das neue Gesetz nicht zur Durchführung kommt. So hat die Deutsche Gesellschaft in Philadelphia energisch Protest erhoben. Ebenso haben sich die Deutschen Gesangvereine in Brooklyn und die Turner in Neu York gegen die Einführung des Gesetzes ausgesprochen.

Die polnische Auswanderung

In den ersten sechs Monaten des Jahres 1926 sind 110000 Polen ausgewandert, von denen allein 41000 auf Arbeit nach Deutschland gingen. Die Zahl der Auswanderer betrug 1924 erst 75000, 1925 schon 81000. Da allein im ersten Halbjahr 1926 die Zahl der Auswanderer diejenige des ganzen Vorjahrs weit überstieg, scheint der Glaube an die Wirtschaftsbesserung in Polen höchst gering zu sein. Insgesamt sind aus Polen seit 1919 gegen 675000 Personen ausgewandert. In dieser Zahl ist die Schar der abgewanderten Deutschen nicht mit inbegriffen. Von den oben genannten 110000 Auswanderern sind nach Frankreich 40000, nach Kanada 9700, nach Argentinien 6500, nach den Vereinigten Staaten 3300, nach Brasilien 1400 gegangen.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **1** = Bsrlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg 1** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: Bln = Bsrlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 53. 66. 67. 75. 86. 105. 108. 121. 150. 157. 162.

Grenzlanddeutschtum: 8. 10. 36. 70. 82. 93. 101. 109. 114. 148. 151.

Auslandkunde im allg.: 1. 4. 6. 11. 19. 20. 29. 31. 41. 61. 87. 88. 132. 134.

Auswanderung und Kolonisation: 13. 14. 15. 21. 49. 52. 55. 69. 80. 126. 130. 147. 163. 164.

Kirche und Mission: 12. 17. 27. 60. 62. 72. 76. 106.

Schul- und Bildungsfragen: 24. 28. 32. 42. 44. 47. 54. 65. 91. 98. 107. 137. 138. 142. 146. 160.

Geschichte und Kultur: 2. 3. 7. 16. 23. 40. 45. 46. 50. 56. 71. 77. 95. 96. 119. 120. 124. 139. 155.

Biographie und Familiengeschichte: 83. 127. 144.

Recht, Staat und Politik: 18. 26. 30. 74. 78. 79. 94. 100. 102. 103. 111. 114. 123. 125. 128. 131. 143. 152. 153. 161.

Wirtschaft: 5. 9. 34. 37. 38. 48. 51. 59. 81. 84. 90. 99. 113. 116. 117. 129. 145. 149. 156.

Schöne Literatur und Künste: 22. 25. 33. 35. 39. 43. 68. 85. 97. 154.

Deutsche wissenschaftl. Arbeit im Ausl.: 57. 58. 63. 64. 83. 89. 135. 158.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 5. 10. 42. 67. 69. 78. 91. 118. 122. 125.

Mitteleuropa: 7. 16. 25. 27. 34. 46. 47. 48. 60. 81. 82. 94. 132. 139. 140. 141. 149. 150. 152. 156.

Westeuropa: 14. 15. 31. 32. 44. 70. 93. 112.

Nord- und Osteuropa: 4. 18. 24. 30. 33. 36. 37. 52. 61. 65. 74. 96. 100. 101. 109. 110. 113. 120. 131. 133. 137. 143. 146. 151. 157.

Süd- und Südosteuropa: 8. 12. 23. 29. 40. 43. 49. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 63. 68. 71. 84. 85. 104. 116. 117. 119. 123. 126. 135. 142. 145. 147. 154. 159. 160. 163. 165.

Gesamtasien: 2. 39.

Vorderasien: 77.

Zentralasien: 77.

Ost- und Australasien: 6. 9. 17. 45. 50. 64. 73. 76. 90.

Südasien: 11. 19. 20. 41. 62. 92.

Afrika: 3. 22. 35. 75. 138.

Angloamerika: 21. 51. 64. 87. 115. 124. 129. 136. 158.

Lateinamerika: 1. 13. 38. 86. 106. 108. 130. 134. 162.

I. Einzelschriften

1. **Alemann*, E. F., Grünes Gold und Rote Erde. Beobachtungen von einer Reise. Buenos Aires: Argent. Tageblatt 1926. 50 S. 8°. S.-A. aus: Argentinisches Tageblatt.

2. *Arsenjew*, Wladimir, Russen und Chinesen in Ostsibirien. Übers. von Franz Daniel. Bln: Scherl (1926). 228 S. 8°. Geh. M. 9.50; Lwd. M. 12.—.

Von 1906 bis 1917 war der Verfasser im Auftrag der Priamurischen Abteilung der Russisch-Geographischen Gesellschaft mit der Erforschung des zentralen Teils des assurischen Berggebiets befaßt. Russen und Chinesen sind hier wirtschaftlich und siedlungsmäßig derartig vermischt und verschmolzen, daß das Leben dieser russischen Grenzmark bedeutsame Veränderungen durch diese gar nicht so alte Einwanderung erfuhr. Das Buch Arsenjews ist eine glänzende Darstellung der Geographie und Geschichte des Landes, vor allem aber der Volksart seiner Bewohner, ihrer Betätigung in Ackerbau, Jagd, Goldgewinnung, der chinesischen Organisation und ihres Einzel- wie Gesellschaftslebens, im ganzen ein unendlich wertvoller Beitrag zur Kunde Ostasiens. W.

3. *Aschenborn*, Hans Anton, Afrikanische Buschreiter: Lehr- u. Wanderjahre eines Afrikaners. Bln: Scherl (1926). 225 S. 8°.

Reizvolle Geschichten des bekannten Malers und Farmers aus Südwest mit lehrreichen Schilderungen der Kriegs- und Nachkriegszustände und hübschen Zeichnungen aus seinem Skizzenbuch. H. M.

4. *Badeorte* in Dänemark. Das Land der Buche, des Meeres und der hellen Sommernächte. Ill. Führer durch die Ferien- und Erholungsorte. Kopenhagen: Grön 1926. 59 S. 8°. [**Stg 1.**]

5. *Beckmann*, Fritz, Die internationale agrare Arbeitsteilung Europas. Jena: Fischer i. Komm. 1926. 24 S. 8°. (Kieler Vorträge. 16.)

6. **Beebe*, William, Galápagos das Ende der Welt. (Aus dem Engl. von Max Müller.) Mit 95 bunten u. einfarb. Abb. und 3 Kten. Lpz: Brockhaus 1926. 352 S. 8°.

7. **Bergmann*, Alois, Die Schmiedekreuze Westböhmens. Ein Beitrag zur Geschichte u. zum Verständnis alten deutschen Kunsthandwerkes aus Böhmen. Elbogen: Egerlandhaus für Buch und Kunst Karl H. Frank 1926. 77 S. 8°. [**Stg 1.**]

8. **Berka*, G[ünther], Das Burgenland. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 19 S. 8°. (Taschenbuch d. Grenz- u. Auslanddeutschtums. H. 31.)

9. *Berliner*, S[iegfried], Der Erdnußhandel in Schantung. Stg: Poeschel 1926. VII, 27 S. 8°. (Weltwirtschaftliche Abhandlungen. Bd. 8.)

10. **Boelitz*, Otto, Das Grenz- und Auslanddeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung. Mchn, Bln: Oldenbourg 1926. VII, 196, 31 S. 8°. (Reimann, Arnold: Geschichtswerk f. höhere Schulen. J. III. Erg.-Bd 14.) M. 4.20, Glwd. M. 6.—.

11. **Borrmann*, Martin, Sunda. Eine Reise durch Sumatra. Frkf a. M.: Frankf. Soc.-Druck. 1925. 364 S. 4°. M. 25.—.

12. *Brettle*, Sigismund, Aus dem Minoritenorden. Rom: Notarius Sander Bücherstube (1926). 7 S. 8°. Aus: Roma aeterna. Jg. 6. H. 9.

13. *Breuler*, Bernardo, Im Lande des Silberstromes. Argentinien, Land und Leute. Mit 1 Kt. Bln, Hbg, Lpz: Morawe & Scheffelt 1926. 221 S. 8°.

Das Buch ist aus dem Leben heraus geschrieben von einem, der Argentinien wirklich kennt, und ist wohl geeignet, einem Auswanderer vor seiner Ankunft die Augen zu öffnen über das, was ihn in Argentinien erwartet. Ob allerdings der Satz: „Heute Straßenfeger, morgen Herr" für Argentinien, wenn auch mit Einschränkung, gilt, wollen wir dahingestellt sein lassen. Seite 56 Mitte kann zu unliebsamen Mißverständnissen führen, denn uns ist keine Schiffahrtsgesellschaft bekannt, die Erntearbeitern ermäßigte Überfahrtspreise gewährt. Bei einer Neuauflage müßte das Buch besser auf Druckfehler durchgesehen werden. Pl.

14. **Brown*, John W., Das Wanderungsproblem u. die Arbeiterklasse. Bd. 1—2: Bericht a. d. Weltwanderungskongreß 1926. Amsterdam: Selbstverl. 1926. 8°. [**Stg 1.**]

15. **Brown*, John W., Das Wanderungsproblem und die Arbeiterklasse u. Bericht des Weltwanderungskongresses ... 1926. [Erw. Ausg.] Amsterdam: Internationaler Gewerkschaftsbund 1926. X, 455 S. 8°. [**Stg 1.**]

16. *Chronica* oder Handbüchlein Danziger Geschichte, gedr. Danzig 1594. Hrsg. von F. Schwarz. Danzig: Kafemann 1926. 35 S. 8°. (Heimatblätter d. Deutschen Heimatbundes. Jg. 3. H. 3/4.)

17. *Delius*, Rudolf von, Das ewige China. Von den Symbolen der Seele. Dresden: Reißner 1926. 112 S. 8°. (Schöpferische Kulturen.)

18. *Dellingshausen*, Eduard von, Die Baltischen Landesstaaten unter russ. Herrschaft 1710—1918 u. die gegenwärtige Lage im Baltikum. Langensalza: Beyer & Söhne 1926. 39 S. 8°. (Schriften z. polit. Bildung. Reihe 5. Grenzlande. H. 4 = Friedrich Manns Pädag. Magazin. H. 1080.)

Der ehemalige Ritterschaftshauptmann von Estland gibt einen kurzen Abriß baltischer Geschichte mit einem Appell an die deutsche Regierung, für die Rechte der deutschen Minderheiten im Baltenland einzutreten.

19. *Ehlers*, Otto E., Im Lande der Singhalesen. Bilder aus Ceylon. Mit 11 Abb. Lpz: Voigtländer [1926]. 64 S. 8°. (Voigtländers Volksbücher. Bd. 36.) M. —.70.

Digitized by Google

20. *Ehlers*, Otto E., Indische Reisebilder. Mit 12 Abb. Lpz: Voigtländer [1926]. 64 S. 8°. (Voigtländers Volksbücher. Bd. 35.) M. —.70.

21. **Eiselmeier*, J., Das Deutschtum in Angloamerika. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 36 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums. H. 36/37.)

22. *Emonts*, Johannes, Der Zauberer der Bahiri. Eine Erz. aus Kamerun. Aachen: Xaverius Verlagsbuchh. 1925. 216 S. 8°. Geh. M. 4.—.

Unter den afrikanischen Eingeborenen spielt die Zauberei nach wie vor noch eine große Rolle. An der Küste mehr im geheimen, im Innern aber ganz offen treiben die Zauberer der einzelnen Stämme ihr Unwesen zum Schaden aller davon Betroffenen. Diese Zauberer sind die größten Feinde der Mission, da sie genau wissen, daß sie durch die Ausbreitung des Christentums Macht und Ansehen verlieren, und sie versuchen deshalb auch mit allen Mitteln, einer solchen entgegenzutreten. Diesen Kampf zwischen Mission und Zauberer bis zum Sieg der ersteren schildert der Verfasser auf Grund Kameruner Erlebnisse, uns gleichzeitig mit den Sitten und Gebräuchen der Bahiri und dem Wirken des Missonars unter diesem Volksstamm vertraut machend.
Mm.

23. **Feurstein*, Valentin, Dolomitenkämpfe. Ein Beitrag zur Darstellung d. Verteidigung Tirols im Weltkriege. Mit 3 Taf. Wien I: [Verl. d. militärwiss. u. techn. Mitteilungen. 1926.] 39 S. 8°. S.-A. aus: Militärwissenschaftl. u. techn. Mitteilungen. Jg. 1925. H. 7/8 u. 9/10. [**Stg 1.**]

24. *Fischer*, A.: Im Freien. Naturgeschichtliches Lesebuch. Moskau: Zentralverl. d. Völker; Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverl. 1926. 236 S. 8°. Rub. 1.55. [**Stg 1.**]

25. *Floeck*, Oswald, Die deutsche Dichtung der Gegenwart (von 1870 bis 1926). Karlsruhe, Lpz: Gutsch 1926. 388 S. 8°. Glwd. M. 10.—.

Der Verfasser, an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag tätig, behandelt u. a. die sudetendeutsche Dichtung in kurzen Bemerkungen über Leben und Werk der zeitgenössischen Künstler.

26. *Freyer*, Hans, Der Staat. 2. unver. Aufl. Lpz: Wiegandt 1926. 216 S. 8°. brosch. M. 5.—, geb. M. 7.—. (Staat u. Geist. Bd 1.)

27. *Gedenkblatt* zur Erinnerung an die Grundsteinlegung u. Einweihung der evang. Kirche in Chojnik-Honig. (Poznan 1926: Papierodruck.) 29 S. 8°.

28. **Geiger*, Joachim, Das Auslanddeutschtum im Unterricht. Stoffe u. Entwürfe meiner unterrichtl. Vorbereitung. H. 1. Osterwieck: Zickfeldt 1926. IV, 88 S. 8°.

29. **Gemeinder*, Emil, Eine Schwabenfahrt nach Italien. Rudolstadt: Greifenverl. 1925. 383 S. 8°. Kart. M. 6.—, geb. M. 8.—

30. **Gerber*, Hans, Kulturautonomie als Eigenart minderheitenrechtlicher Ordnung und ihre Verwirklichung nach der estnischen Verfassung. Bln: Stilke 1926. 99 S. 8°. S.-A. aus: Festschrift f. Prof. Traeger.

31. *Gottschalk*, Adolf, Frankreich, Land und Leute. Ein Lesebuch für Fortgeschrittene. Mit Anmerk., einem Wörterbuch und einer Kt. Lpz: Neumann 1926. II, 231 S. 8°.

32. *Gräfenberg*, S[elly], Praktisches Lehrbuch der Spanischen Sprache für den Schul- und Selbstunterricht. 12. Aufl. Neu bearb. u. hrsg. von Theodor Heinermann. Lpz: Holtze 1926. VIII, 241 S. 8°.

33. *Günther*, Christian, Die Maske eines Volkes. Brief über Kunst und Leben. Haag: Taylors Branch Directory 1926. 72 S. 8°. Schw. Fr. 2.—. [**Stg 1.**]

Liebenswürdige Plauderei eines künstlerisch Feinfühligen über holländische Landschaft und Kunst.

34. *Guthsmuths*, Willy u. *Nicklisch*, Das Studium der Betriebswirtschaft in Deutschland. Bln-Charlottenbg: „Hochschule u. Ausland" 1926. 11 S. 8°. (Handbuch f. d. Hochschulstudium in Deutschland.)

35. *Haas*, Thea de, Urwaldhaus und Steppenzelt. Ostafrik. Erlebnisse. [Mit Abb.] Lpz: Reclam (1926). 346 S. 8°. Brosch. M. 4.50, geb. M. 7.—.

36. *Hammling*, Paul, Geschichte der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen f. d. Schulgebrauch. Breslau: Handel 1926. 48 S. 8°. M. —.50.

37. **Jahn*, Louis, Memel als Hafen- und Handelsstadt (1913 bis 1922). Mit 3 Kten. Jena: Fischer 1926. 141 S. 8°. (Schriften d. Instituts f. ostdeutsche Wirtschaft. H. 13.)

38. *Jaramillo*, Esteban, Die kolumbische Republik. Memorandum für d. Mitglieder der Internationalen Wirtschaftskonferenz. (Genf 1926: Atar.) 55 S. 8°. [**Stg 1.**]

39. **Iden-Zeller*, Oskar u. Anita, Der Weg der Tränen. Elf Jahre verschollen in Sibirien. Mit 4 farb. u. 32 einfarb. Bildtafeln. Lpz: Reclam (1926). 512 S. 8°. M. 5.50, Lwd. M. 8.50.

40. *Kaiser*, Peter, Geschichte d. Fürstentums Liechtenstein nebst Schilderungen aus Churrätiens Vorzeit. 2. verb. Aufl., bes. v. Joh. Bapt. Büchel. Vaduz: Selbstverl. d. liechtenst. hist. Ver. 1923. 588 S. 8°. [**Stg 1.**]

Das 1848 zuerst veröffentlichte Werk Peter Kaisers über die Geschichte Liechtensteins war längst vergriffen, als sich J. B. Büchel, einem ihm wiederholt unterbreiteten Wunsche folgend, zur Neuherausgabe der gründlichen Arbeit Kaisers entschloß. Die Bedeutung des Kaiserschen Buches lag vornehmlich in der Benutzung ungedruckten Materials aus Gemeinde-Archiven, aus dem Archiv von Vaduz u. a., zumal er Urkunden und Aktenstücke vielfach im Wortlaut wiedergibt. Das breit angelegte Werk, das manchmal durch trockene Tatsachenaufzählung nüchtern wirkt, zeugt von sorgfältigem und gründlichem Studium. Der neue Herausgeber, der sich durch eigene Veröffentlichungen in den Jahrbüchern des historischen Vereins des Fürstentums Liechtenstein im engeren Kreis einen Namen gemacht, hat, wo nötig, bessernde Hand angelegt. Auch er benutzte neben der neueren Literatur eine größere Menge Archivalien und führte mit Geschick und Verständnis das Werk seines Vorgängers bis zum Jahre 1900.
Prof. Marx.

41. *Kloppenburg*, Heinz, Indienfahrt eines Wandervogels. Bremen-Kalkutta. [Mit Abb.] Wülfingerode-Sollstedt: Treue-Verl. 1926. 113 S. 8°. M. 2.20.

42. **Knieriem*, Friedrich, Länderkunde von Europa. Mit 37 Zeichn., 70 Bildern u. 2 Buntaf. Bln, Mchn: Oldenbourg 1926. IV, 121 S. 8°. (Geistbeck-Bausenhardt: Erdkunde für höhere Lehranstalten.) Kart. M. 2.—.

43. *Koch*, Helene, Zwei Kinderaufführungen. I. Das Abendgebet. II. Der Ausflug. (Tarutino [1926:] Deutsche Zeitung Beßarabiens. 31 S. 8°. [**Stg 1.**]

44. *Kordgien*, G[ustav] C[arl], Primer Libro de conversación. Spanisches Gesprächsbuch f. Anfänger. 4. verb. u. erw. Aufl. von Georg Spranger. Lpz: Holtze 1926. 89 S. 8°. Brosch. M. 2.10, kart. M. 2.50.

45. *Korostovetz*, Iwan Jakowlewitsch, Von Cinggis Khan zur Sowjetrepublik. Eine kurze Geschichte d. Mongolei unter bes. Berücksichtigung d. neuesten Zeit. Unter Mitwirk. von Erich Hauer. Bln: de Gruyter 1926. XII, 351 S. 4°.

Wir wissen nicht viel von der Mongolei, so sagt der bekannte Sinologe O. Franke mit Recht in der Einführung, die er dem Werke mitgibt, das der frühere Chef der diplomatischen Kanzlei des russischen oberkommandierenden Admirals Alexejew in Port Artur, der spätere Sekretär des Grafen Witte in schweren Tagen in Portsmouth und nachmalige Gesandte Rußlands in Peking, verfaßt und dem der ehemalige Dolmetscher und jetzige Privatdozent für Sinologie in Berlin, Dr. Hauer, seine Mitwirkung geliehen hat. Korostovetz selbst war der Delegierte Rußlands, der in Urga den bekannten Vertrag mit der Mongolei geschlossen hat. Er hat also selbst in wichtigen Abschnitten der mongolischen Geschichte und russisch-chinesischen Entwicklung eine bedeutsame Rolle gespielt und schildert mit viel historischer Belesenheit, mit der Anschaulichkeit des eigenen Erlebens, mit ausgezeichnetem wirtschaftlichen Verständnis namentlich die neueste Entwicklung. Das Buch wird für künftige Beurteiler der schwierigen mongolischen Wirtschafts-, Rechts- und politischen Fragen unentbehrlich sein.
W.

46. *Kuhn*, Walter, Gott segne ein ehrbar Handwerk! Ein Bild des Zunftlebens der alten Zeit in Bielitz-Biala. Posen: Hist. Ges. f. Posen 1926. VI, 109 S. 8°. [**Stg 1.**]

Eine wertvolle Darstellung des alten Zunftlebens in der deutschen Sprachinsel Bielitz-Biala, zum größten Teil auf den Urkunden fußend, die in den städtischen Museen von Bielitz und Biala aufbewahrt sind und hier zum ersten Male veröffentlicht und verwertet wurden. Das Buch vermittelt reiches Material über Zunft- und Handwerkerleben und stellt einen beachtlichen Beitrag zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Auslanddeutschtums dar.
Dr. H. R.

47. *Lang*, Ferdinand, Grammatik der polnischen Sprache. Unter Mitw. von Ludwig Dombrowski. Bydgoszcz: Johne 1926. 187 S. 8°. [**Stg 1.**]

48. *Leib*, K[arl], Ratibor als alte Handelsstadt. Ratibor: Arbeitsgemeinschaft f. Volksbildung 1926. 32 S. 8°. [Stg 1.]

49. *Leibbrandt*, Georg, Die deutschen Kolonien in Cherson und Beßarabien. Berichte d. Gemeindeämter über die Entstehung u. Entwicklung d. luth. Kolonien in d. 1. Hälfte des 19. Jh. Stg: Ausland u. Heimat 1926. 197 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe C. Bd 1.)

50. *Leuschner*, F. W., Von den Ureinwohnern Chinas. Erste Nachrichten eines Sachkundigen über d. Volk d. Jautze in d. Bergen d. Provinz Kwangtung, mit einem Geleitwort von Siegfried Knak. Bln: Heimatdienst-Verl. [1926]. 96 S. 8°. M. 1.50.

51. *Lichtenberger*, Berthold, Die Milchindustrie der Vereinigten Staaten von Amerika unt. bes. Berücksichtigung ihrer maschinentechn. Hilfsmittel. Hildesheim: Verlag d. Molkerei-Zeitung 1926. 275 S. (Mit Abb.) 8°. Geb. M. 10.—.

Digitized by Google

Abgesehen von dem Wert, den das Werk Lichtenbergers, das Ergebnis einer fünfmonatlichen Studienreise, für Fachleute in Deutschland hat, ist ihm große Bedeutung als Belehrungsbuch für Auswanderungswillige zuzuerkennen, die sich auf dem Gebiete der Milchwirtschaft in Amerika betätigen wollen. Lichtenberger ist Direktor des Instituts für Maschinenwesen der Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft und Vorsitzender des Prüfungsamtes für milchwirtschaftliche Maschinen und Geräte in Kiel. Mh.

52. *Litauen.* (Bln: Zentral-Verl. 1926.) 4 S. 4°. (Reichszentrale für Heimatdienst. Richtlinie Nr 129. Auslandkundl. Reihe Nr 11.)

53. *Löbe,* Paul u. Hermann *Neubacher,* Die österreich.-deutsche Anschlußbewegung. Wurzen: Unikum-Verlag [1926]. 18 S. 8°. (Unikum-Sonderdruck. Nr 21.) M. —.80.

54. *Margreiter,* Hans, Die Literatur über Südtirol seit der Lostrennung von Österreich. Innsbruck: Wagner 1926. 92 S. 8°. (Schriften d. Instituts f. Sozialforschung i. d. Alpenländern a. d. Univ. Innsbruck. Folge 2.)

Diese Zusammenstellung aller über Südtirol seit 1918 erschienenen Werke und Aufsätze — auch die italienischen sind aufgenommen —, wird von allen sehr begrüßt werden, die sich mit diesen Problemen beschäftigen wollen. Dankenswert ist auch die auf S. 88 gegebene Übersicht über die Namens- und Platzänderungen der Südtiroler Zeitungen. Dr. D.

55. *Milleker,* Felix, Die Besiedelung der Banater Militärgrenze. Vrsac: Kirchner 1926. 29 S. 8°. (Banater Bücherei. 21.) [Stg 1.]

56. *Milleker,* Felix, Geschichte der Sankt-Rochus-Kapelle und des röm.-kath. Friedhofes in Wrschatz 1723—1922. Wrschatz: Kirchner 1926. 16 S. 8°. (Banater Bücherei. 22.) [Stg 1.]

57. *Milleker,* Felix, Franz Xaver Kappus. Ein moderner deutscher Dichter aus dem Banat. Wrschatz: Kirchner 1926. 15 S. 8°. (Banater Bücherei. 23.) [Stg 1.]

58. *Milleker,* Felix, Lenau im Banat. Mit einem Bilde des Cetader Lenau-Denkmales. Wrschatz: Kirchner 1926. 35 S. 8°. (Banater Bücherei. 25.) [Stg 1.]

59. *Milleker,* Felix, Die Regulierung der untern Donau. Histor. Rückblicke. Wrschatz: Kirchner 1926. 33 S. 8°. (Banater Bücherei. 26.) [Stg 1.]

Unermüdlich ist F. Milleker, der Kustos des Museums in Werschetz, als Erforscher und Geschichtsschreiber des Banats tätig. Heft 21 der „Banater Bücherei" beschränkt sich auf die Besiedelung der Banater Militärgrenze, während das gleichzeitige größere Werk Millekers die Gesamtgeschichte der Banater Militärgrenze umfaßt. — Heft 22 enthält 2 Aufsätze zur Lokalgeschichte der Stadt Werschetz. — Heft 23 ist Franz Xaver Kappus, dem modernsten Dichter der Banater Schwaben, der seit 1925 in Berlin lebt, gewidmet. — Heft 25 behandelt die Familie, die Geburt und überhaupt alles, was im Banat irgendwie zu Lenau in Beziehung steht, so auch zahlreiche Einzelheiten über die Lenauverehrung im Banat. Wir vermissen nur die Erwähnung des großen Lenau-Romans Adam Müller-Guttenbruuns, die Anführung der Verse, die am Lenau-Denkmal in Csatad stehen (auf dem Bilde sind sie nicht zu entziffern), und die Bemühungen des Geburtsortes Lenau um Erlangung eines deutschen Namens (Lenauheim, Strehlenau). — Heft 26 bringt Rückblicke auf die Geschichte der Regulierung der unteren Donau, insbesondere des Eisernen Tores von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Dr. H. R.

60. Das *Missionsbüchlein.* Hrsg. vom Wiener Katechetenverein. [Mit Abb.] Wien, Lpz: Österr. Bundesverl. 1926. 183 S. 8°.

61. **Mortensen,* Hans, Litauen. Grundzüge einer Landeskunde. Mit 24 Abb., 8 Kten u. 19 Kartenskizzen. Hbg: Friederichsen 1926. XVII, 321 S. 8°. (Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen u. Studien. 5 Abt. Geographie u. Landeskunde. H. 1.)

62. *Müller,* W., Das Ringen in der werdenden Volkskirche auf Sumatra. Barmen: Verl. des Missionshauses 1926. 23 S. 8°. M. —.40.

63. **Neußer,* Hugo u. Alexander *Hausleithner,* E. S. Engelsberg (Dr. Eduard Schön), Leben und Werk. Troppau: Deutscher Sängerbund i. Schlesien 1925. 372 S. 4°.

Das Werk ist zum Gedächtnis des schlesischen Tondichters Eduard Schön, der sich nach seiner Vaterstadt Engelsberg nannte, aus Anlaß seines 100. Geburtstages geschrieben worden und verdient auch an dieser Stelle eine warme Empfehlung: Viel Gutes und Schönes ist in Engelsbergs Liedern Ton geworden, wie der ganze Mann eine Verkörperung jeder bürgerlichen Tugend und doch auch wieder eine prächtige Musiknatur war. Das Werk ist mehr als eine landläufige „Sänger"-Biographie. Für die Allgemeinheit ist die Lebensbeschreibung Engelsbergs selbst wichtiger: sie ist aus sicherer Beherrschung des Materials, Freude an dem aufrechten Manne und inniger Liebe zur Heimat entstanden und verdiente um ihres gefühlwarmen Tones der Darstellung willen auch von den Deutschen im Auslande beachtet zu werden. Auch wer die Männerchöre Engelsbergs nicht kennt, wird das schöne Werk, das ein Heimatbuch im besten Sinne des Wortes ist, mit großer Freude lesen. W. N.

64. *Oehlke,* Waldemar, In Ostasien und Nordamerika als deutscher Professor. Reisebericht 1920—26. Mit Abb. Darmstadt, Lpz: Hofmann 1927. 150 S. 8°. Brosch. M. 2.80, Lwd. M. 4.20.

Wenn auf sämtlichen beigegebenen Bildern der Verfasser und seine Gemahlin Mittelpunkt bilden, so eröffnet das schon keinen ganz günstigen Ausblick auf das Zurücktreten des Persönlichen hinter dem Sachlichen. Das Subjektive kann ja auch im Vordergrund einer solchen Darstellung stehen — — dann aber muß es mehr des Originellen bieten als dieser „Reisebericht". Wenn es aber gleich beginnt (Seite 16): „Am Tage nach der Ankunft wurde in der Universität die letzte Unterschrift unter den Vertrag gesetzt. Die deutsche Wissenschaft kam in China neu zu Wort", dann ist das des Guten etwas zu viel. Die Chinesen haben es dem deutschen Professor selbst gesagt (Seite 22), daß sie einen „reinen, schon etwas berühmten Germanisten" gesucht hätten. Und Berühmtheiten müssen über ihre Ostasienreisen — nach berühmten Mustern — eben berichten, auch wenn wirklich nichts zu sagen ist, was über das Globetrotter-Mäßige hinausgeht. W.

65. *Oelberg,* Chr., Guck in die Welt. Geograph. Lesebuch Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1925. VI, 158 S. 4°. [Stg 1.]

66. *Orientalia* Hamburgensia. Festgabe. Den Teilnehmern am Deutschen Orientalistentag Hamburg überreicht von der Hamb. Staats- u. Univ.-Bibliothek. Hbg: Hamb. Staats- u. Univ.-Bibl. 1926. VII, 96 S. 8°.

Verzeichnis der von der Hamburger Staatsbibliothek ausgestellten Werke anläßlich des Orientalistentages, darunter prächtige Stücke über das Deutschtum im Orient (Nr. 102—123).

67. *Otte,* Viktor, Die unterdrückten Völker der Welt. Gegen Lüge und Gewalt. Wien: Ostmarkenverl. 1926. 89 S. 8°. [Stg 1.]

Deutsch-Österreichs Leidensweg wird geschildert, der syrische Freiheitskampf, der bulgarische Minderheitenschutz, das Deutschtum in der Tschechoslowakei, der irische Freiheitskampf, Memellands Geschick, ägyptische Unabhängigkeit, westukrainische Leiden unter Polen, Deutsch-Südtirols und des Elsaß Bestrebungen, wie das Problem deutscher Minderheitenpolitik im Südosten. Verschiedenartige Verfasser, verschiedenartige Darstellungen, darunter solche von packender und lebendiger Art. Hier wird gezeigt, was Versailles schicksalsgemäß zusammenschmiedete. Die Theorie des Herausgebers, daß Minderheiten etwas anderes seien als unterdrückte Völker, daß also die Deutschen in Rußland zwar Minderheiten, die Deutschen in Südtirol aber und im Elsaß unterdrückte Völker seien, ist nicht unbedingt richtig. Leider sind die beiden Begriffe zumeist identisch! W.

68. *Palme,* Adolf: Die Wellen des Todes. Ein Schauspiel in fünf Akten. Reichenberg: Selbstverl. 1926. 120 S. 8°. M. 2.80, Hlwd. M. 3.60. [Stg 1.]

69. Deutsche *Paßvorschriften* und Einreisebestimmungen des Auslandes. [umgearb. Ausg.] Nach dem Stand vom April 1926 = Württemberg. Wirtschafts-Zeitschrift. Jg. 6. Nr 7. April [Sonderheft]. Stg: Krais 1926. S. 99—164. 4°.

70. *Paulus,* Paul, Pilgerfahrt. Ein Sang vom Weilertal aus der Vorkriegszeit. 2. verb. u. verm. Aufl. Straßburg: Selbstverl. d. Verf. 1926. 105 S. 8°.

71. **Peuckert,* Will-Erich, Andreas Hofer oder Der Bauernkrieg in Tirol. Alten u. neuen Berichten nacherz. Jena: Diederichs 1926. 87 S. 8°. (Deutsche Volkheit.)

72. *Pieper,* A., Die Auswirkung der Erweckung auf Nias. Barmen: Verl. d. Missionshauses 1926. 23 S. 8°.

73. *Plüschow,* Gunther, Segelfahrt ins Wunderland. Im Reiche der Papageien u. Gnanakos. Mit 17 Taf. Bln: Ullstein (1926). 222 S. 8°. Brosch. M. 3.50, geb. M. 5.—.

74. *Popow,* N. N., u J. A. *Jakowlew,* Das Leben Lenins und der Leninismus. Deutsch von Joseph Rub. Moskau: Zentral-Völkerverl. Pokrowsk: „Nemgosisdat" 1926. 136 S. 8°. Rub. —.50. [Stg 1.]

75. *Reck,* Ina, geb. von Grumbkow, Auf einsamen Märschen im Norden von Deutsch-Ostafrika. Reiseskizzen. Bln: Reimer 1925. 125 S. 8°. M. 4.—.

Die Verfasserin hat teils allein, teils in Begleitung ihres Mannes, die Freuden und Leiden des ostafrikanischen Safarilebens kennen und schätzen gelernt. Als gute Beobachterin versteht sie es ausgezeichnet, dem Leser ein anschauliches Bild über Bewohner, Tier- und Pflanzenwelt in Ostafrika zu geben. Das Vorrücken der Engländer im Jahre 1916 veranlaßte auch Frau Beck zum Rückzug nach der Hauptstadt des Landes, Daressalam, woselbst sie die Besitzergreifung dieses Hafenplatzes durch die Engländer miterleben mußte. Mm.

76. **Reichelt,* Karl Ludwig, Der chinesische Buddhismus. Ein Bild vom religiösen Leben des Ostens. Aus dem Norweg. übers. von W. Oehler. Basel: Basler Missionsbuchh.; Stg: Evang. Missionsverl. 1926. 230 S. 8°. Brosch. M. 6.— geb. M. 7.50.

77. *Roß,* Colin, Mit dem Kurbelkasten um die Erde. Ein Film-Bild-Buch. Bln: Bild- u. Buch-Verl. 1926. 240 S. 8°.

Treffliches Bilderbuch von der letzten Reise des Verfassers um die Welt.

78. *Rühlmann* Paul, Das Schulrecht der deutschen Minderheiten in Europa. Eine Sammlg. d. gesetzl. Bestimmungen. Hrsg. unter Mitarb. von Kurt Junckerstorff. Breslau: Hirt 1926. XVI, 698 S. 8°. (Handbücher d. Ausschusses f. Minderheitenrecht.)

Unentbehrliche Sammlung sämtlicher das Schulrecht der deutschen Minderheiten in Europa begründender Verfügungen von den allgemeinen Bestimmungen und Staatsverträgen bis herab zu Sonderbestimmungen über einzelne Schulen.

Digitized by Google

79. *Die *Satzung* des Völkerbundes. Mit Einl. u. Erl. v. [Axel] Frhr. v. Freytagh-Loringhoven. Bln: Stilke 1926. XXIV, 379 S. 8°. (Stilkes Rechtsbibliothek. Nr 51.)

80. *Schacht*, Hjalmar, Neue Kolonialpolitik. Vortrag am 24. März 1926. (Bln 1926: Reichsbank.) 30 S. 8°.

81. Der *Scheck-* und Wechsel*verkehr* mit dem Auslande. Hrsg. von d. Devisen-Abt. d. Deutschen Girozentrale — Deutsche Kommunalbank. Bln: Verl. f. bargeldlosen Zahlungsverkehr 1926. 67 S. 8°. M. 1.50.

82. **Schierenberg*, Rolf, Die Memelfrage als Randstaatenproblem. Mit versch. Kten. Bln-Grunewald: Vowinckel 1925. 196 S. 8°. (Bücher der Grenzlande. Bd 1.) Lwd. M. 7.—.

83. **Schloezer*, Karl von, Menschen und Landschaften. Aus dem Skizzenbuch e. Diplomaten. Hrsg. v. s. Bruder Leopold von Schloezer. Stg, Bln u. Lpz: Dtsch. Verlags-Anst. 1926. VIII, 326 S. 8°. Geb M. 10 —.

84. *Schmidt-Ruedin*, Ph., Spezialberichte von Kaufleuten über 210 Handelsplätze unter Berücksicht. d. klimat., gesundheitl. u. gesellschaftl. Verhältnisse. Rapports spéciaux de commerçants sur 210 places de commerce. Zürich: Zentralsekr. (1925). 270 S. 8°.

Das vorliegende Auskunftsbuch, unter Benützung amtlicher und zuverlässiger privater Berichte aus fast allen Teilen der Welt zusammengestellt, ist zwar für schweizerische Handelsangestellte bestimmt, doch können auch Deutsche die Angaben nutzbringend verwerten. Nicht allein hinsichtlich der Mitteilungen über Einreisevorschriften, Preis- und Lohnverhältnisse, Anstellungsaussichten usw., sondern auch der allgemeinen Ratschläge, die u. a. der Chef des Auswanderungsamtes in Bern erteilt. Allerdings darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß insbesondere die Länderberichte durch Wechsel der Verhältnisse häufigen Abänderungen unterworfen sind. Für einzelne Gebiete, so für Neuyork, Denver und San Francisko, ist der Kostenaufwand, der durch den Monatsbedarf einer Einzelperson verursacht wird, zu hoch angegeben. Auch wäre es wünschenswert, wenn bei einer weiteren Auflage über sämtliche Staaten, z. B. über Mexiko und Niederländisch-Indien, in deutscher Sprache berichtet würde. Mh.

85. *Schullerus*, Adolf u. Franz X. *Dreßler*, Siebenbürgisch-sächsische Volkskunst-Aufführung. Hrsg. vom Deutschen Kulturamt in Rumänien. Hermannstadt [1926]: Krafft. 40 S. 8°. [Stg 1.]

Eine herzlich zu begrüßende Volkstumsarbeit, die hier geleistet worden ist, würdig des Kulturamts und seiner hohen Ziele. Wenn derartiges für alle Deutschtumsgebiete, zunächst Großrumäniens und späterhin auch anderer Länder geschaffen wird, wird sich auch für die Verwendung bei heimischdeutschen Feiern hier ein äußerst belehrendes und wertvolles Material ansammeln. Auch ist hier ein gutes Beispiel gegeben, wie man in verschiedenen Fächern der Schule, so z. B. hier im Musikunterricht, das Auslanddeutschtum erwähnen und dafür Interesse werben kann. W.

86. *Schulze-Maizier*, Friedrich, Die Osterinsel. Mit 23 Taf. und 6 Abb. im Text. Lpz: Insel-Verlag [1926]. 238 S. 8°.

Das mit schönen Lichtbildern ausgestattete Buch gibt eine, meist aus zweiter Hand geschöpfte Beschreibung jener seltsamen Insel, die stets in hohem Maße die Aufmerksamkeit der Völkerkundeforscher erregt hat. Besonders die Herkunft und Bedeutung der berühmten Bildwerke wird eingehend dargelegt. Im übrigen aber vermißt man die Verarbeitung mancher neueren Forschungsreisen, insbesondere der von Dr. Walter Knoche aus Santiago, der im Auftrag der chilenischen Regierung 1911 die Insel bereiste und seine Erfahrungen in einem Buch „Die Osterinsel" (Concepcion 1925) niedergelegt hat. Eine Verwertung dieser exakten und streng wissenschaftlichen Arbeit ist eine nützliche Ergänzung des Buches von Mrs. Routledge, auf das sich der Verfasser hauptsächlich bezieht. Drascher.

87. *Smithanders*, Ernst, Land und Leute in Nordamerika. 4. völlig neue Bearb. Bln-Schöneberg: Langenscheidt (1926). XIII, 740, 16 S. 8°. (Langenscheidts Handbücher f. Auslandkunde.)

Die neue Auflage entspricht einem dringenden Bedürfnis; das Buch unterrichtet schnell und zutreffend über die amerikanischen Verhältnisse, die sich in den Vereinigten Staaten sowohl wie in Kanada, das zusammen mit Alaska, Grönland und Mexiko in der Neuauflage behandelt wird, im letzten Jahrzehnt wesentlich verändert haben. Die alte Form mit der sachlich alphabetischen Gliederung ist beibehalten worden. Jeder Auswanderer nach den Vereinigten Staaten und jede Beratungsstelle für Auswanderungswillige sollte das Buch besitzen. Mh.

88. *Stricker*, F., Wesen und Wert der Auslandskunde. Münster: Regensberg 1926. 30 S. 8°. (Hefte für Staatsbürgerliche Bildung. H. 4.) Geh. M. —.60.

Wenn es sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht hat, auf ein paar Blättern eine populärwissenschaftliche Einführung in das Wesen und den Wert der Auslandkunde zu geben, so genügt das Heftchen nicht einmal diesen Ansprüchen. Es wird bei dem Leser zu wenig vorausgesetzt; man stößt bei der Lektüre immer wieder auf Binsenwahrheiten und vermißt leider positive Ergebnisse der Abhandlung. K.

89. *Thalheim*, Karl C., Das deutsche Schrifttum zur Auswanderungsfrage. Bearb. in Verb. mit Hugo Grothe. (Crimmitschau, Lpz: Rohland & Berthold [1926].) 15 S. 4°. (Führer durch die deutsche Auswanderungsliteratur.)

90. **Ueberschaar*, Hans, Die Eigenart d. japan. Staatskultur. Eine Einf. in d. Denken d. Japaner. Lpz: Weicher 1925. VIII, 108 S. 8°. Geh. M. 4.50.

91. Deutsche *Volkskunde*. Insbes. zum Gebrauch d. Volksschullehrer. Im Auftr. d. Verbandes Deutscher Vereine f. Volkskunde hrsg. von John Meier. Bln, Lpz: de Gruyter 1926. 344 S. 8°.

Aufsätze bedeutender Forscher über Siedlung, Sitte, Namen, Rede, Sage, Märchen, Volkslied des deutschen Volkes.

92. **Volz*, Wilhelm, Im Dämmer des Rimba. Sumatras Urwald u. Urmensch. 3. Aufl. Breslau: Hirt 1925. 112 S. 8°.

93. **Wentzke*, Paul, Das Großherzogtum Luxemburg. (Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. [1926].) 20 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums. H. 5.)

94. **Wertheimer*, Fritz, Deutschland, die Minderheiten und der Völkerbund. Bln: Heymann 1926. VIII, 152 S. 8°.

95. *Wirth*, Albrecht, Das Geheimnis der Urworte. Rassenkunde u. Rassenphilosophie. Berber in Deutschland. Zeitz: Sis-Verl. [1926]. 63 S. 8°.

96. **Wulffius*, Woldemar, Lettland. Ein geschichtl. Rückblick. Riga: Löffler 1925. 43 S. 8°. [Stg 1.]

97. **Zaunert*, Paul, Deutsche Märchen aus d. Donaulande. In Verb. mit Viktor v. Geramb [u. a.] hrsg. Jena: Diederichs 1926. XII, 343 S. 8°. (Die Märchen der Weltliteratur. M. 5.—.)

98. *Zednicek*, Joseph, Lehrbuch der Tschechischen Sprache und Korrespondenz für öffentliche Handelsschulen. 4. umgearb. Aufl. Reichenberg: Nordböhm. Verl. 1926. 220 S. 8°. [Stg 1.]

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

99. Uhlands internationales technisches *Branchen-Adreßbuch*... Hrsg. unter Mitwirk. d. Deutschen Polytechnischen Gesellschaft E. V. Leipzig [Jg. 6. 1926.] Lpz: Uhlands Techn. Bibl. [1926]. 767 S. 8°.

100. Volkskommissariat für Aufklärung der ASRR. der Wolgadeutschen. Methodische Briefe. Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverl. 1926. (Brief 1. 31 S.) 8°. [Stg 1.]

101. Adreßbuch *Danzig* und Vororte 1926. Jg. 29. Danzig: Kalemann (1926). Getr. Pag. 8°. Hlwd. M. 20.—. [Stg 1.]

102. Das *Hindenburg-Jahrbuch* 1927. Im Einvernehmen mit dem Reichspräsidenten. Bln, Lpz: Koehler 1927. 160 S. 8°. M. 1.—

103. *Jahrbuch* des Völkerrechts. Hrsg.: Th. Niemeyer. Bd. IX (Sonderband). Kiel: Institut f. internat. Recht a. d. Univ. Kiel 1926. XI, 543 S. 8°.

Ein gewichtiger und wichtiger Band: Die Friedensverträge, Völkerrechts-Dokumente, Vergleichs-, Schieds- und Sicherheitsverträge sowie die Allianzverträge 1919 bis 1926. Ein unentbehrlicher Helfer für Politiker und Staatsmänner, ein würdiger Nachfolger des achten Bandes, der die Dokumente der Friedensschlüsse 1918/21 gebracht hatte. Für das Südostdeutschtum insonderheit wichtig sind die Verträge, die der Herausgeber, der allverehrte Geheimrat Niemeyer, unter der Gruppierung „Dokumentarische Begründung der neuen europäischen Staatengruppe der kleinen Entente" zusammengestellt hat. W.

104. Deutsches *Jugendland*. Zeitschrift f. d. deutsche ländliche Jugend. Jg. 7, 1926. Folge 10. Aussig 1926: Tietze. 24 S. 4°. [Stg 1.]

105. Die *Lesestunde*. Zeitschrift der Deutschen Buch-Gemeinschaft. Jg. 3. Nr 20. Okt. = Deutschtum im Auslande. Bln: Seydel 1926. S. 313—328. 4°.

Aus dem Inhalt: Eckart: Kulturarbeit für das Auslanddeutschtum. — Nerad, Herbert: Deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakei. — Kern, Walter: Das Deutschtum in Polen. (usw.)

106. Der *Luther-Kalender*. 1926. Jg. 2. Porto Alegre: Casa Publicadora Concordia [1926]. 112 S. 8°. [Umschlagt.]: Lutherkalender für Südamerika. [Stg 1.]

107. *Macht*, Anton, Praktisches Lehr- u. Übungsbuch d. Slowak. Sprache f. d. Schulgebrauch u. Selbstunterricht. T. 1. Wien, Lpz: Hartleben [1926]. 8°. [Stg 1.]

108. Deutsche *Monatshefte* für Chile. Jg. 6. Juni 1926 = Festnummer zur Feier des 10jährigen Bestehens des Deutsch-Chilenischen Bundes. Concepcion: Deutsch-Chilenischer Bund 1926. S. 215—290. 8°. [Stg 1.]

Aus dem Inhalt: Martin, Christoph: Was ist und was will der Deutsch-Chilenische Bund. — Keller, Carlos: Spanisch- und Deutsch-Chilenisch. — Zehn Jahre Bundesarbeit. — Teichelmann, Wilhelm: Erlebtes aus der Gründungszeit der deutschen Kolonie Valdivia. (usw.)

Digitized by Google

109. Grenzgau *Ostland*. Jg. 3. H. 6 = Festnummer zur Bundestagung d. Deutschen Ostbundes in Ostpreußen vom 27. bis 31. Mai 1926 u. zur 650-Jahrfeier der Ordenshauptstadt Marienburg am 29. u. 30. Mai 1926. Friedeberg: Iserverl. Dresler & Co. 1926. 300 S. 4°.

Aus dem Inhalt: Wittschell, L.: Grundsätzliches zum deutschen Ostproblem. — Lampe, Karl H.: Das Verhältnis des Deutschen Ritterordens zu seinen Besitzungen in Deutschland. — Balfanz: Marienwerder. — Martini: Der Hafen von Danzig. (usw.)

110. *Publications* of the Permanent Court of International Justice. Serie C. No 11. Vol. 1—3. (Case concerning certain German interests in Polish Upper Silesia.) Leyden: Sijthof- (1926). 8°. [Stg 1.]

Dokumentensammlung zu den Entscheidungen des Haager Schiedsgerichts über die oberschlesische Frage.

111. Unser *Recht*. Monatsschrift für alle Liquidationsgeschädigte. Jg. 1926. Nr 2. Sept. Karlsruhe: Manias 1926. 12 S. 4°.

112. The *Salvation Army Year Book*. 21. year 1926. London: Salvationist Publ. and Supplies (1926). X, 184 S. 8°. [Stg 1.]

113. Otra tautas *skaitisana* Latvija Deux. Récensement de la population de Lettonie. IV: Jedzivotaju izglitiba un valodu prasana. Riga 1925: Gada. S. 361—444. 4°. [Stg 1.]

114. *Staatshandbuch* der Freien Stadt Danzig. Bearb. u. hrsg. vom Statistischen Landesamt der Freien Stadt. Ausg. 1926. Danzig: Statist. Landesamt 1926. VIII, 376 S. 8°. [Stg 1.]

Das Handbuch stellt eine ausgezeichnete und bis auf den neuesten Stand ergänzte Arbeit dar. Wer sich über Volkstag und Senat, Behörden und Körperschaften, Kommunalverwaltungen, wirtschaftliche Körperschaften und Berufsvertretungen, Kirchengemeinschaften und Religionsgemeinschaften unterrichten will und wer statistische Angaben über Handel und Verkehr, Post und Telegraphie usf. braucht, findet hier ein sorgfältig und übersichtlich angeordnetes Material. Die Freie Stadt erhält mit diesem Werke ein Handbuch von vorzüglicher Beschaffenheit, das dem Statistischen Landesamt alle Ehre macht. W.

115. *Deutsch-Amerikanisches *Vereins-Adreßbuch* für das Jahr 1926/1927. Ein ausführl. Verzeichnis aller deutschen Gesellschaften usw. in den Vereinigten Staaten. Anh.: Die deutschsprachige Presse der Ver. Staaten. 8. Ed. Los Angeles: German-American Dir. Publ. Co. (1926). 207 S. 8°. [Stg 1.]

116. *Wirtschaftsstatistik* Rumäniens. Jahrbuch 1926. Hrsg. von Fred Sigerus. Hermannstadt: Verlag „Wirtschaftl. Mittelstelle" (1926). XV, 89 S. 8°. [Stg 1.]

Das Buch ist eine Zusammenstellung und Verarbeitung aller in Betracht kommenden Statistiken über das Wirtschaftsleben Rumäniens und gliedert den umfangreichen Stoff in 5 Abschnitte: „Land- und Forstwirtschaft", „Die Bodenschätze", „Der Außenhandel", „Kreditwesen, Industrie und Handel" und „Finanzwirtschaft, Geldkurse, Preisentwicklung und anderes", während in einem Anhang die Daten über Bodenoberfläche, Bevölkerung und Bevölkerungsdichte nach Landesteilen, über die Gesamtbevölkerung Rumäniens 1871 bis 1926, über die Bevölkerung und Bevölkerungsdichte einiger siebenbürgischer Komitate 1920—1923, über das Deutschtum in Rumänien und über die Volksbewegung in der evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen 1895—1924 geboten werden. Ein reiches Literaturverzeichnis endlich gibt eine Übersicht über die einschlägige Literatur (periodische Publikationen und Einzelschriften), wodurch die Wege für das Spezialstudium geöffnet werden. — Das Buch wird besonders in Deutschland als wertvolles Nachschlagewerk und unentbehrliches Hilfsmittel begrüßt werden. Hoffentlich gelingt es im Interesse der Sache, die Sammlung alljährlich, nach Bedarf ergänzt und verbessert, erscheinen zu lassen. Dr. Sp.

117. Rigaer *Wirtschaftszeitung*. Wirtschaftspolitisches Wochenblatt f. d. Ostseestaaten. Jg. 1. 1926, Nr 1 v. 18. Sept. Riga 1926: Häcker. 8 S. 4°. [Stg 1.]

118. Müller, *Zeitschriften-* und Zeitungs-*Adreßbuch*. Abt.: Zeitschriften-Adreßbuch 1926. 16. Jg. Politische Tagesblätter, 1926. 10. Jg. Lpz: Müller (1926). VIII, 557, 224 S. 8°.

Der neue Jahrgang ist über 160 Seiten stärker als der vorangehende. Im Register der Zeitschriften nach Fachgebieten ist zum erstenmal auch die „Deutschtumskunde" berücksichtigt. Was allerdings die Monatsschrift „Spessart" in dieser Gruppe zu suchen hat, ist nicht recht verständlich. Im Zeitungsadreßbuch (politische Tagesblätter) ist die stärkere Berücksichtigung auslanddeutscher und ausländischer Zeitungen zu begrüßen, wenn naturgemäß auch hier noch manche Lücken vorhanden sind. Wir vermissen z. B. die „Zukunft" (Straßburg) und das „Sonntagsblatt" (Budapest); auch erscheint es nicht richtig, innerdeutsche Parteibezeichnungen, wie „deutschnational", ohne weiteres auf auslanddeutsche Blätter anzuwenden. Dr. H. R.

III. Zeitschriftenaufsätze

119. *Bauer*, L., Die kulturelle Bewegung der Deutschen Südslawiens. in: Ostland. Jg. 1. H. 10. Okt. 1926. S. 388—392, Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

120. *Bergengruen*, Siegfried, Von deutsch-baltischer Kulturarbeit. in: Deutsche Welt. Jg. 1926. H. 10. S. 432—433. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland.

121. *Block*, Rudolf, Die deutschen Auslandschulen u. ihre Bedeutung für das deutsche Volkstum. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. XVIII. 1926. Nr 9/10. S. 233—236. Wolfenbüttel: Heckner.

122. *Boehm*, Max Hildebert, Auslandvolkstum und Konnationale. in: Europ. Revue. Jg. II. H. 7, S. 35—38. Lpz: Verl. „Der Neue Geist".

123. *Braunias*, Karl, Das Minderheitenproblem als rumänisches Grenzproblem. in: Geopolitik. Jg. III. 1926. H. 10. S. 754 bis 761. Bln-Grunewald: Vowinckel.

124. *Cronemeyer*, W. C., Heroes of American History: John Henry Demmler, the preserver of the infant American tin plate industrie. in: The Progressive. Vol. 9. No 24. Oct. 1926. S. 562—566. New York: Verl. „The Progressive". [Stg 1.]

125. *Drygalski*, Erich von, Die neuen Staatengrenzen Europas. in: Zeitwende, Jg. 2, 1926. H. 10. S. 337—345. Mchn: Beck.

126. *Gierach*, Erich, Germanen in Nordungarn vor der Einwanderung der Slawen. in: Hochschulwissen. Jg. 3. H. 10. Okt. 1926. S. 500—506. Warnsdorf: Strache. [Stg 1.]

127. *Größer*, Max, Raimund Friedrich Kaindl zum 60. Geburtstag. in: Die Getreuen. Jg. 3. H. 4. Juli/Aug. 1926. S. 85—88. Bln, Regensburg, Wien: Habbel.

128. *Haas*, Albert, Der pan-hispanische Gedanke in Amerika. in: Zeitschrift für Politik. Bd. XVI. H. 1. 1926. S. 1—31. Bln: Heymann.

129. *Haerecke*, F., Der Zolltarif der Vereinigten Staaten u. die Entwicklung ihres Außenhandels. in: Weltwirtschaft. Jg. XIV, 1926. Nr 10, S. 222/223. Bln: Hobbing.

130. *Hassel*, Georg von, Eroberung Venezuelas durch die Deutschen im 16. Jahrhundert. in: Der deutsche Kaufmann im Ausland. Jg. 14. Nr 9. Sept. 1926. Spalte 326—334. Hbg: Hanseat. Verl. A.-G.

131. *Hasselblatt*, Die kulturelle Selbstverwaltung der Deutschen in Estland. in: Deutsche Welt. Jg. 1926. H. 10. S. 438 bis 444. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland.

132. *Hauffen*, Adolf, Die gegenwärtige Lage der deutschen Volkskunde in Böhmen. in: Ostland. Jg. 1. H. 10. Okt. 1926 ff. Hermannstadt: Ostland-Verl. [Stg 1.]

133. *Horny*, Hugo, Die Lehren der bisherigen preußischen Nachkriegssiedlung für die künftige Agrarsiedlung im deutschen Osten. in: Weltwirtschaft. Jg. XIV, 1926. Nr 10, S. 217 bis 221. Bln: Hobbing.

134. *Jefferson*, Mark, Pictures from Southern Brasil. in: The Geographical Review. Vol. XVI. No. 4. Oct. 1926. S. 521 to 547. New York: American Geogr. Review. [Stg 1.]

135. *Junker*, Karl, Die Druck- u. Verlagsanstalt A. Haase in Prag u. Wien. in: Österreichische Woche. Jg. 3. H. 38. Sept. 1926. S. 6—8. Wien: Verl. d. Zs.

136. *Kaergel*, Hans Christoph, Amerikanismus als Gefahr für die deutsche Seele. in: Der Türmer. Jg. 29. H. 1. Okt. 1926. S. 37—44. Stg: Greiner & Pfeiffer.

137. *Katterfeld*, Ludwig, Über das deutsche Schulwesen in Litauen. in: Der Heimatdienst. Jg. VI, 1926. Nr. 23, S. 316. Bln: Zentralverlag.

138. *Körner*, Vom deutschen Schulwesen in Südwestafrika. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. XVIII. 1926. Nr. 9/10. S. 238—240. Wolfenbüttel: Heckner.

139. *Laubert*, Manfred, Oberschlesiens Geschichte. in: Volk und Reich. Jg. 2. April/Mai 1926. S. 178—186. Bln: Mittelstelle f. Jugendgrenzlandarbeit.

140. *Loesch*, Karl C. von, Schlesiens Lage und ihre Gefahren. in: Volk und Reich. Jg. 2. April/Mai 1926. S. 166—178. Bln: Mittelstelle f. Jugendgrenzlandarbeit.

141. *Loesch*, Karl C. von, Die Schweiz als Musterland. in: Deutsche Rundschau. Jg. 53. H. 1. Okt. 1926. S. 90—98 (Vom Grenz- und Auslanddeutschtum). Bln: Deutsche Rundschau G. m. b. H.

142. *Manda*, Jos., Die deutsche Schule und die deutsche Lehrerschaft im tschechoslowak. Staate. in: Freie Schulzeitung. Jg. 6, Nr 35. Okt. 1926. S. 29—32. Reichenberg: Deutscher Lehrerbund im tschechoslowak. Staate. [Stg 1.]

Digitized by Google

143. Der *Minderheitenvertrag* zwischen der Republik Polen und der tschechoslowak. Republik. in: Kulturwehr. Jg. 2. 1926. H. 7/8. S. 321—324. Bln: Verl. d. „Kulturwehr".

144. *Mohaupt*, Franz, Ein sudetendeutscher Tondichter. Zu seinem 10. Todestage am 21. Oktober 1926. in: Sudetendeutsche Sängerbundeszeitung. Jg. 3. Folge 10. Okt. 1926. S. 129 bis 134. Aussig: Sängerbund d. Sudetendeutschen. [Stg 1.]

145. *Müller*, Sven von, Jugoslawien. in: Weltpolitik und Weltwirtschaft. Bd. 2. H. 6. Juni 1926. S. 215—221. Mchn: Oldenbourg.

146. *Müller-Reichau*, Gerhard, Der deutsche Schulverein in Helsingfors. in: Deutsche Welt. Jg. 1926. H. 10. S. 466—468. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland.

147. *Reimesch-Dominik*, H., Deutsche in Bosnien. Ein Bild deutscher Tüchtigkeit. in: Grenzland. Jg. 47. 1926. 10. F. S. 121 bis 123. Wien: Deutscher Schulverein Südmark. [Stg 1.]

148. *Rüdiger*, Hermann, Wege zur Grenzlandarbeit. in: S. V. Taschenbuch 1926/27. S. 87—95. Mchn: Karl Aug. Seyfried & Co.

149. *Schirmer*, Die neuzeitliche Agrarpolitik der Niederlande. in: Weltwirtschaft Jg. XIV, 1926. Nr 10. S. 230/231. Bln: Hobbing.

150. *Schmidt*, Axel, Das Deutschtum in Polen. in: Heilige Ostmark. Jg. 2. H. 9. Sept. 1926. S. 85—88. Frkf./Oder: Kronacher Bund, Gau Mittlere Ostmark.

151. *Schütze*, Wilhelm, Vom Inseldeutschtum in Estland. Deutschtumsarbeit in Arensburg auf Ösel. in: Deutsche Welt. Jahrg. 1926. H. 10. S. 434—438. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland.

152. *Skala-Luzicean*, Jan, Deutsches Minderheitenproblem in Polen — polnisches Minderheitenproblem in Deutschland. in: Kulturwehr. Jg. 2. 1926. H. 6. S. 241—247. Bln: Verlag der „Kulturwehr".

153. *Skala-Luzicean*, Jan, Die Minderheitsstatistik Deutschlands. in: Kulturwehr. Jg. 2. 1926. H. 7/8. S. 293—303. Bln: Verlag der „Kulturwehr".

154. *Sossnossky*, Theodor von, Schirokko. Ein Südtiroler Roman. in: Alpenländische Monatshefte. Jg. 1926/27. H. 1. Okt. ff. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark. [Stg 1.]

155. *Thierfelder*, Franz, Fünf Jahre Herderinstitut. Ein Ruhmestag ostdeutschen Kulturwillens. Jg. 1926. Nr 7. Sept. S. 243 bis 251. Mchn: Akademie z. wissenschaftl. Erforschung u. z. Pflege d. Deutschtums.

156. *Unruh*, Walter, Danzig und seine wirtschaftliche Lage. in: Die Ostmark. Jg. 31. Nr 10. Okt. 1926 ff. Bln: Deutsches Druck- u. Verl-Haus [Hackebeil] i. K.

157. *Urmalen*, K. Br., Das Deutschtum in Litauen. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. 1926. Nr. 19. S. 1167—1174. Bln: Engelmann.

158. *Vollmer*, Philipp, Berühmte Deutsch-Amerikaner. Beitrag zur Feier des Sesqui-Centennial. V. Karl Schurz. in: Feierstunden. Jg. 4. Nr 10. Okt. 1926. S. 299—302. St. Louis: Eden Publ. House. [Stg 1.]

159. *Waitz*, Sigismund, Seipel und Mussolini in amerikanischer Beleuchtung. in: Das Neue Reich. Jg. 9. Nr 2. Okt. 1926. S. 25—27. Wien, Innsbruck, Mchn: Tyrolia.

160. *Weiß*, Peter, Das Schicksal der deutschen Hochschulen in der Tschechoslowakei. in: Deutsche Hochschulwarte. Jg. V. 1926. H. 10/11. Prag: Verl. d. Deutschen Hochschulwarte. [Stg 1.]

161. *Wertheimer*, Fritz, Der 2. europäische Minderheitenkongreß. II. in: Die Neue Zeit. Vol. VIII. 1926. Nr 20. S. 7/8. Chicago: Verl. d. „Neuen Zeit". [Stg 1.]

162. *Wilfert*, Max, Die 10. Bundestagung des Deutschen Volksbundes für Argentinien. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. XVIII. 1926. Nr 9/10. S. 211—223. Wolfenbüttel: Heckner.

163. *Winguth*, Erich, Der Zerstörungstag der kaukasischen Schwabenkolonie Katharinenfeld. Zur Erinnerung an die hundertjährige Wiederkehr des Tages am 27. August 1926. in: Evang. Gemeindeblatt. Jg. 32. Nr 38. Sept. 1926. S. 594—597. Buenos Aires: Deutsche evang. La-Plata-Synode. [Stg 1.]

164. *Zienau*, Oswald, Die deutschen Siedlungen in der Sowjet-Union. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 3. Nr 18. Sept. 1926. S. 1112—1120. Bln: Engelmann.

165. *Zillich*, Heinrich, Was die Siebenbürger Sachsen von den Rumänen halten. in: Klingsor. Jg. 3. H. 10. Okt. 1926. S. 384—388. Kronstadt: Klingsor-Verl. [Stg 1.]

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1927

Wer das Auslanddeutschtum in seinem Wesen und seiner lebendigen Gegenwart erforschen will, der vertiefe sich in die deutschen Volkskalender, die für die breitesten Kreise des Volkstums verfaßt sind und sich immer mehr zu Handweisern praktischer Volkstumsarbeit ausgestalten. Viele der weiter unten genannten Jahrbücher sind geradezu eine Jahresschau deutscher Arbeit geworden für das Gebiet, dem sie gewidmet sind. Hier kommen die wichtigsten Verbände und Organisationen mit ihren Jahresberichten zur Sprache; hier ertönt die Stimme des Volkes, und so manche Erzählung von deutschem Leiden und Streben in diesen Kalendern ist als Spiegelbild auslanddeutscher Sitte und Art ein eindringlicheres Zeugnis als hochliterarische Aufsätze in Zeitschriften oder Büchern.

Aus der Fülle der im deutschen Ausland-Institut regelmäßig eingehenden Kalender und Jahrweiser nennen wir die folgenden:

1. Köhler's illustrierter deutscher *Kolonialkalender* [Jg. 8] 1927. Minden: Köhler [1926]. 240 S. 8°. M. 1.20.

2. Der *Bote* von der Saar. Katholischer Volkskalender für das Jahr des Heiles 1927. Heimatkalender für Saar, Nied, Prims, Blies. (Jg. 3.) Saarlouis: Hausen [1926]. 112 S. 8°. M. —.85.

3. Der *Saarkalender*. Ein Volksbuch für heimatliche Geschichtsforschung, Kunst, Naturwissenschaft, für saarländische Literatur, Statistik und Volkshumor. 1927. Jg. 5. Hrsg.: Albert Zühlke. Saarbrücken: Gebr. Hofer [1926]. 232 S. 8°.
Wertvolle Nachrichten und erstmalige Zusammenfassung aus der Geschichte des Saargebietes in Form einer Chronik.

4. *Familienkalender* für das Jahr 1927. Hrsg. v. d. Neuesten Straßburger Morgenzeitung „La République". Strasbourg: Imprimerie Française, Ch. Schuler & L. Minck [1926]. 78 S. 4°. [Stg 1.]

5. Danziger *Heimatkalender* auf das Jahr 1927. Hrsg. von der Vereinigung f. Volks- und Heimatkunde im Deutschen Heimatbund, Danzig. Jg. 3. Danzig: Danziger Verlagsgesellschaft [1926]. 84 S. 8°.
Enthält aufschlußreiche Beiträge zur älteren Danziger Geschichte und gute Angaben über die Danziger Heimatschutzorganisationen.

6. *Heimatkalender* für den Netzekreis. Jg. 6. 1927. Schönlanke: Kreisausschuß f. d. Netzekreis [1926]. 90 S. 8°.

7. Unser *Schlesierland*. Volkskalender für die schlesischen Grenzlande. 1927. Hrsg. von Willy Lange. Friedeberg-Queis: Dresler & Co. 1927. 112 S. 8°.

8. Im Zeichen des entrechteten und geknechteten *Deutsch-südtirol*. 1927. [Abreißkalender.] Wien: Deutscher Schulverein Südmark [1926]. 8°. [Stg 1.]
Gut ausgestatteter Abreißkalender mit farbigen Bildern aus Südtirol.

9. *St. Josephkalender* (Steirischer Volkskalender). Jg. 57. 1927. Mit Abb. Graz: Verlagsbuchhandlung „Styria" [1926]. 159 S. 8°. [Stg 1.]

10. Deutscher *Volkskalender* 1927. Wien: Deutscher Schulverein Südmark [1926]. 186 S. 8°. [Stg 1.]
Reichhaltige Mitteilungen zur Heimatkunde der Südmark. Organisation des Deutschen Schulvereins Südmark.

11. Baltischer *Kalender* 1927. Riga: Bruhns [1926]. 64 S. 8°. [Stg 1.]

12. Katholischer *Volkskalender* für das Jahr 1927. Hrsg.: Verband der deutschen Katholiken in Polen. Katowice: Kurier [1926]. 93 S. 4°. [Stg 1.]
Bericht über die Generalversammlung des Verbandes deutscher Katholiken in Polen vom März 1926. Wertvolle Mitteilungen zur Geschichte der deutsch-katholischen Siedlung Mariahilf bei Kolomea und zur Geschichte des Gnesener Doms. Aufschlußreich auch ein Aufsatz über Volkstypen aus Oberschlesien.

13. *Volksfreund-Kalender* für Stadt und Land auf das Jahr 1927. Bearb. v. B. Bergmann. Jg. 1. Lodz: Libertas [1926]. 224 S. 8°. [Stg 1.]
Der zum erstenmal vorliegende Kalender ist ein Quellenbuch für das Verständnis der Lage und der Arbeit des Deutschtums in Polen. Besonders wert-

Digitized by Google

voll: Eduard Kaiser über das deutsche Lehrerseminar in Lodz, A. Utta über den deutschen Volksverband in Polen, ferner Aufsätze über die evangelisch-lutherischen Gemeinden Neu-Sulzfeld, Wladyslawow und Ruda-Pabianicka, über die katholischen Deutschen in Polen von Adolf Wihan, ein Personalverzeichnis des Warschauer Evang. Augsb. Konsistorialbezirks und eine „Kirchliche Rundschau in Kongreßpolen" von A. Doberstein.

14. Deutscher *Volkskalender* für das Jahr 1927. Jg. 3. Budapest: Ungarländisch-Deutscher Volksbildungsverein [1926]. 128 S. 8°. [Stg 1.]
Gibt wichtige, zum Verständnis des ungarländischen Deutschtums unentbehrliche Aufschlüsse über den gegenwärtigen Stand der Arbeit des Volksbildungsvereins. Wichtig besonders Bericht über die 3. Generalversammlung des Vereins.

15. Deutscher *Volkskalender* für das Jahr 1927. Novisad: Druckerei u. Verlags-A.-G. [1926]. 140 S. 8°. [Stg 1.]
Enthält interessanten Aufsatz über den deutschen Anteil an der Entstehung des serbischen Druckereiwesens.

16. Neuer *Volkskalender* für das Jahr 1926. Jg. 37. Hermannstadt: Krafft [1926]. 164 S. 8]. [Stg 1.]

17. Siebenbürger *Bote*. Deutsch-sächsischer Volkskalender für das gemeine Jahr 1927. Hrsg. v. d. Red. der „Kronstädter Zeitung". Jg. 3. Kronstadt: Verl. d. Zeitungs-A.-G. 1926. 192 S. 8°. [Stg 1.]
Darstellung der gesamten Organisation des siebenbürgischen Deutschtums. Beiträge über das Deutschtum in der Bukowina und über das landwirtschaftliche Unterrichtswesen in Siebenbürgen.

18. Deutscher *Landvolkskalender* für das Jahr 1927. Hrsg.: Josef Türmer, Karlsbad. Karlsbad: Bund der Landwirte [1926]. 262 S. 4°. [Stg 1.]
Wichtig für das Verständnis der Bewegung unter den deutschen Landwirten der Tschechosolwakei, des Bundes der Landwirte und seiner Deutschtumsarbeit.

19. *Jahrbuch* und Kalender für Aussig. 1927. Jg. 3. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im politischen Bezirke Aussig. Aussig [1926]: Tietze. 146 S. 8°. [Stg 1.]

20. *Bergarbeiter-Kalender* 1927. Jg. 13. Turn: Union der Bergarbeiter [1926]. 158 S. 8°. [Stg 1.]
Aufschlüsse über den deutschen Anteil an der industriellen Entwicklung der Tschechoslowakei.

21. *Jahrbüchlein* für die Deutsche Jugend 1926—1927. Zeitweiser für Volks- und Bürgerschüler. Zsgest. von Franz Breiner. Prag: Verl. d. Deutschen Kulturverbandes [1926]. 80 S. 8°. [Stg 1.]

22. *Kalender* des Deutschen Kulturverbandes für das Jahr 1927. Zsgest. v. Franz Breiner. Prag: Verl. d. Deutschen Kulturverbandes [1926]. 188 S. 8°. [Stg 1.]
Beiträge namhafter sudetendeutscher Dichter. Aufsatz über den Deutschen Kulturverband Prag. Gute Bilder des Böhmerwaldmalers Reinhold Koeppel.

23. Sudetendeutscher *Jahrweiser*. [Jg. 2.] 1927. [Abreißkalender.] Dauba: Streer (1926). 8°. [Stg 1.]
Abreißkalender mit prächtigen Bildern landschaftlicher und Kunstschönheiten deutschböhmischer Erde.

24. *Bundeskalender*. 1927. Jg. 31. Hrsg. v. Bund der Deutschen in Böhmen. Teplitz-Schönau: Verl. d. Bundes d. Deutschen in Böhmen [1926]. 164, 26 S. 8°. [Stg 1.]
Jahrbuch des Bundes der Deutschen in Böhmen mit trefflichen heimatkundlichen Beiträgen sudetendeutscher Schriftsteller und Maler, mit einem Bericht über die Bundestätigkeit im Jahre 1925 von Professor Lehmann und wichtigen Nachrichten über das deutsche Schulwesen in der Tschechoslowakei.

25. *Jahrbuch* und Kalender für Türmitz und seine Nachbarschaft. 1927. Jg. 6. Hrsg. v. d. Gruppe „Türmitz" der Arbeitsgemeinschaft f. Heimatforschung im Bezirke Aussig. Aussig [1926]: Tietze. 172 S. 8°. [Stg 1.]
Mit einem Nachruf auf den verstorbenen Führer der Heimatbewegung von Türmitz, Karl Leitenberger, und aufschlußreichen heimatkundlichen Beiträgen, darunter eine interessante Mitteilung von Franz Wichtrei über die Schönfelder Volksbewegung vor 100 Jahren. Zugleich Adreßbuch des Deutschtums von Türmitz und Umgebung.

26. Deutschnationaler *Taschenzeitweiser* für 1927. Hrsg. von E. Schollich. Jg. 4. Neutitschein: Schollich [1926]. 206 S. 8°. [Stg 1.]
Unentbehrlich für das Studium der politischen Entwicklung des Deutschtums in Böhmen, mit Aufsätzen über die Parlamentswahlen von 1925 von Abg. Schollich, über den Aufbau der Deutschen Nationalpartei von Abg. Kallina, einem trefflichen Verzeichnis der deutschen Schutzvereine in Böhmen sowie auch der tschechischen Schutzvereine, einem Verzeichnis der politischen Parteien sowie der deutschen Zeitungen der gesamten Tschechoslowakei, eingeteilt nach ihrer politischen Richtung.

27. Schwäbischer *Volkskalender* für das Jahr 1927. Jg. VII. Hrsg. v. d. Banater Deutschen Zeitung. Temesvar: Schwäb. Verlags-A.-G. 1926. 160 S. 8°. [Stg 1.]
Sehr wichtig für die lebendige Gegenwart des Banater Deutschtums, mit Bildern aus der Familie von Dr. Kaspar Muth anläßlich seines 50. Geburtstags und der Rede, die Muth bei der Feier hielt. Weiterhin historische Aufsätze über Prinz Karl Alexander von Württemberg, einen der erfolgreichsten Generale in den Türkenkriegen des beginnenden 18. Jahrhunderts, der sich unter Prinz Eugen seine ersten Lorbeeren errang. Nachrufe für Augustin Stolz, den letzten seiner Familie, der sein ganzes Vermögen der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft vermacht hat. Besonders wichtig ein Aufsatz zur Entwicklung der deutsch-schwäbischen völkischen Bewegung seit 1918 von Dr. Joseph Gabriel. Gute Vereinsnachrichten (Deutscher Frauenverein im Banat) und heimatkundliche Beiträge (über die Bedeutung der Dorfkapellen im Banat), sowie Bildschmuck. Eindrucksvoll ein Bild des prächtigen Banater Schülerheims „Banatia".

28. Löwenberger *Heimatkalender*. Jahrbuch d. schlesischen Grenzlande. 1927. Hrsg. v. Gerhard Dresler. Friedeberg (Queis): Iserverlag 1927 [Ausg. 1926]. 124 S. 8°.
Ein Grenzlandjahrbuch aus dem Isergebirge mit guten Aufsätzen aus der Geschichte und Gegenwart der Stadt Löwenberg.

29. Oberschlesischer *Volkskalender* für das Jahr 1927. Hrsg. von K. L. Kraus. Schweidnitz: Heege [1926]. 79 S. 8°. M. —.50.
Gute Federzeichnungen oberschlesischer Landschaften und Städte, sowie literarische Beiträge aus dem Volksleben.

30. Deutscher *Volkskalender* f. Nordschleswig. [Jg. 3.] 1927. Hrsg. v. M. Rasch. Tondern: Verlag d. Dtsch. Verbände Nordschleswigs [1926]. 75 S. 4°. [Stg 1.]
Das Jahrbuch der Deutschen Verbände Nordschleswigs, herausgegeben von Dr. Rasch, mit vorzüglichen Beiträgen von Rektor Koopmann über das deutsche Schulwesen in Nordschleswig, auch über die einzelnen Schulen mit Bildern der Schulhäuser. Ein Aufsatz über deutschen Sport in der Nordmark gibt gleichzeitig eingehend Bericht über sämtliche deutschen Vereine für Leibesübungen in Nordschleswig. Es folgen Nachrufe für die Toten des Jahres mit Bildern von Samuel Asmussen, Pastor Rolfs und Dr. Wullenweber. Ferner ein grundlegender Beitrag von Ernst Schröder über die Beziehungen zwischen Nordschleswig und Schleswig-Holstein. Beachtenswert für die auslanddeutschen Leser sind die guten Bücherbesprechungen.

31. *Kolonial-Kalender*. 1927. [Abreißkalender.] Hrsg. v. d. Deutschen Kolonialgesellschaft. Neudamm: Neumann [1926]. 8°.
Abreißkalender mit Bildern aus den deutschen Kolonien.

32. Almanach St. Joseph. *Josephs-Kalender*, ein Hausfreund f. Elsaß-Lothringen auf d. Jahr 1927. Strasbourg: „Der Elsässer" [1926]. 128 S. 4°. [Stg 1.]
Enthält u. a. eine Würdigung der Lebensarbeit des Monseigneur Edmond Brunck de Freundeck anläßlich seines 60jährigen Priesterjubiläums, ferner Bilder hervorragender Geistlicher aus dem Straßburger Diözesan-Klerus.

33. *Concordia Calendar*. A christian annual for the year of our Lord 1927. Chicago: Concordia Mutual Benefit League [1926]. 268 S. 8°. [Stg 1.]
Neben deutschen und englischen erbaulichen und hauswirtschaftlichen Beiträgen eine gute Übersicht über die Organisation der Missouri-Synode mit ihren Untergruppen, ihren Zeitschriften und den ihr angehörenden Predigern und Lehrern.

34. *Excelsior-Kalender* für das Jahr 1927. Mit zahlr. Illustr. Milwaukee: Verl. d. Excelsior Publishing Co. [1926]. 101 S. 8°. [Stg 1.]
Katholischer Kalender der Marienmission.

35. *Kalender* (Jahrweiser) f. d. deutschen evangel. Gemeinden in Brasilien. 1927. Jg. 6. Hrsg. i. A. d. Riograndenser Synode. Porto Alegre [1926]: Typogr. Mercantil. 224 S. 8°. [Stg 1.]
Sehr wichtig für das Studium des evangelischen Deutschtums in Südbrasilien mit Aufsätzen über das Leben der deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien, das Proseminar der Riograndenser Synode von Pfarrer Dohms, zur Geschichte der Kolonien Ferraz und Formosa, über die Entwicklung des evangelischen Pfarrbezirks Ijuhy-Fachinal, über die deutschen evangelischen Südgemeinden des Staates Santa Catharina von Pfarrer Richter, über das evangelische Blumenau von Pfarrer Hesse, Zusammenfassung über das Gesamtdeutschtum von Brasilien. Ferner eine Statistik der Riograndenser Synode und ein gutes Adressenverzeichnis der deutschen Vertretungen und evangelischen Verbände Brasiliens. Gute Bilder, besonders deutscher Kirchen des Gebietes.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

„Unser Recht" nennt sich eine neue, seit einigen Monaten erscheinende „Monatsschrift für alle Liquidationsgeschädigten", die auch Organ der Interessenvertretung der deutschen Liquidationsgeschädigten aus Elsaß-Lothringen (Sitz Karlsruhe) ist. Für die Schriftleitung zeichnet Karl Julius Bleyler, Freiburg i. Br., Goethestraße 19.

Das **„Deutsche Volksblatt"** (Neusatz) benützt den Anlaß der Enthüllung des **Stroßmayer-Denkmals** am 7. November in Agram, um dem Andenken des Bischofs Joseph Georg Stroßmayer einen besonderen Leitartikel zu widmen, des Schwabensohnes, wie die Zeitung schreibt, der wie mancher andere Deutschstämmige in der Zerstreuung für die nationalen und kulturellen Hochziele des Mehrheitsvolkes gestrebt und gewirkt hat.

Digitized by Google

Stroßmayer hat sich um das kroatische und überhaupt südslawische Volkstum unvergängliche Verdienste erworben, ja, man darf wohl sagen, daß kaum irgend ein Kirchenfürst südslawischen Geblütes für die Sache des kroatischen Volkstums so viel Werte geschaffen hat, wie dieser Sproß aus schwäbischem Stamm. Vielleicht hätte die Linie seines Lebens eine ganz andere Kurve genommen, wenn er als kaiserlicher Hofkaplan und Direktor des Augustinums in Wien im deutschen Sprachgebiet die hierarchische Stufenleiter emporgeklommen wäre. Aber seine Berufung als Bischof nach Djakovar hat alle Fasern, die ihn mit dem höfischen Wirkungskreise verbanden, jäh zerrissen und den Bauernsohn in den heimatlichen Boden zurückverpflanzt. Er selbst hat nie geleugnet, daß er gerade jene Eigenschaften, die ihm eine gütige Parze als Angebinde in die Wiege gelegt hatte, seinem schwäbischen Ursprung verdanke, wie er auch bei jeder Gelegenheit gern bekannte, daß er für das deutsche Volk fühle. Aber seine Pläne und Taten galten doch ausschließlich dem Kroatentum, für das er willig sein Herzblut hingegeben hätte. Die vielen Volksschulen, die er gegründet, die Seminarien, die er geschaffen, sind ebenso stolze Zeugen seiner Tätigkeit, wie die Akademie, die Universität und die Bildergalerie in Agram und die Kathedrale in Djakovar, an deren Errichtung er durch Zuwendung großer Summen regsten Anteil genommen hat.

Seine eigentliche Bedeutung liegt jedoch auf kirchenpolitischem Gebiet, in seinem Bemühen um die Einführung der altslawischen Liturgie, um das schismatische Christentum dem römischen Primat wieder zuzuführen. Als erster hat er damit die Hand an ein Werk gelegt, das in seinem Plan derartig gigantisch ist, daß an dessen Durchführung auch heute noch die berufenen Kirchenstellen nur mit banger Scheu heranzutreten wagen. „Wir Deutschen," so schließt das „Deutsche Volksblatt" seinen Aufsatz, „die wir allen großen Männern unseres Landes die gebührende Anerkennung zollen, freuen uns, daß deutsches Können und Schaffen gerade auch im Stroßmayer-Denkmal verewigt wird, wenngleich wir ein gutes Geschick anflehen möchten, daß die Söhne unseres Blutes von so hervorragenden Talenten künftighin dem eigenen Volkstum erhalten bleiben."

Über **die deutsche Schule** in dem aufblühenden argentinischen Städtchen **Comodoro Rivadavia** plaudert der Leiter dieser Schule, Max Tepp, in der Zeitschrift des Deutschen Volksbundes für Argentinien **„Der Bund":**

Die wirtschaftliche Lage der Schule ist dadurch gesichert, daß der Leiter und Lehrer der Schule außer der Schularbeit noch andere Arbeiten versieht. Morgens von 4—12 Uhr fördert er etwa 6000 Liter Petroleum aus einem Brunnen. Am Nachmittag vertauscht er die öligen Kleider mit seinem Schulmeisterrock. Am Abend nimmt er dann den Dirigentenstab in die Hand, um aus rauhen Kehlen süße Lieder zu locken.

Diese Arbeitsverbindung stieß anfangs auf Schwierigkeiten, weil Stimmen laut wurden, die da meinten, daß ein Lehrer, der im Bohrturm arbeite, nicht viel taugen könne. Der in pädagogischen Kreisen bekannte Schulmeister mußte also erst durch die Arbeit beweisen, daß auch ein Mann im Arbeitsrock Verstand und geistige Fähigkeiten besitzen könne, oder daß ein Pädagoge auch Öl fördern könne.

Die zweite Verwandlung vom Schulmeister zum Dirigenten bietet noch mehr Schwierigkeiten, weil die deutschen Kinder in Comodoro Rivadavia nicht Deutsch, sondern mehr oder weniger Spanisch sprechen. Die meisten Kinder können nicht deutsch schreiben, viele sprechen schlecht deutsch, aber alle bedienen sich im Spiel und auf der Straße der spanischen Sprache. Dazu kommt, daß außerdem rumänische, ungarische, englische und argentinische Kinder zu unterrichten sind. Infolgedessen läuft die Schule Gefahr, daß das Deutsche zum fremdsprachlichen Unterricht wird, denn es fehlt alles das, was das Deutsche lebendig macht. Lehrer Tepp vertritt deswegen mit Recht den Standpunkt, daß das Deutsche vom Leben aus, d. h. vom kindlichen Leben zu gestalten ist. Er schreibt darüber: „Die Ströme deutschen Fühlens und Denkens sind in den Kindern vorhanden, wir müssen diesen verborgenen Strömen eine Quelle bahnen. Solche Quellen deutschen Volkstums sind das Kinderlied, das Volkslied, der Volksreigen und das deutsche Märchen." Da die Musik internationale Vokabeln hat, so sangen die Kinder bald deutsche Kinderlieder und spielten dazu in deutscher Sprache. Dabei lernen sie Deutsch, denn sie sind mit der Seele dabei. Auch die deutschen Abzählreime werden jetzt lieber benutzt als die spanischen. So wurde in Comodoro Rivadavia die Musik des Kinderliedes die erste Quelle deutscher Sprache für die Kinder.

Vom Kinderlied und Volkslied ging Tepp langsam zum deutschen Märchen über mit seinen vielen Weisheiten, mit seiner guten Moral, mit seinem gesunden Denken, mit seinem Humor, seinem Frieden und Trost und seiner sauberen, einfachen Sprache. Er berichtet, daß, wenn er jetzt ein deutsches Märchen erzähle, so habe er keine Schüler, die mit schwerem Kopf Vokabeln und Konstruktionen lernen, „sondern die mit heißem Herzen lauschen, was deutsche Sprache in schlichten Worten zu erzählen vermag. Und zu Hause erzählen die Kinder ihren Eltern davon, und sie wissen gar nicht, daß sie bei diesem Erzählen viel mehr Deutsch lernen als in einer Grammatikstunde". Jetzt kommen auch die großen Kinder, die Eltern und auch die Junggesellen und hören an einem Abend im Monat deutsche Märchen und deutsche Volkslieder.

Max Tepp schließt seinen Bericht mit den originellen Worten: „So sieht also unsere deutsche Schule hier aus. Und wenn ich jetzt meine 6000 Liter Petroleum fördere, muß ich scharf nachdenken, ob ich nicht auch noch einige deutsche Märchen fördere, aus dem Brunnen meines Gedächtnisses." Wir wünschen allen deutschen Auslandschulen solche deutschen Lehrer!

Wir machen unsere Leser auf die unserer heutigen Gesamtauflage beiliegenden **zwei Prospekte** aufmerksam:

„Brandherd Paris" (Verlag M. Seyfert, Dresden), so heißt ein neues Buch der bekannten Schriftstellerin **Marie Luise Becker,** das auf eigenen Erlebnissen und Beobachtungen beruht und einen wertvollen Beitrag zur Kriegsschuldfrage darstellt.

Die Wirtschaftsgenossenschaft rußlanddeutscher Kolonisten e. G. m. b. H. **Heimat-Aufbau,** Berlin, wirbt Bezieher für die von ihr herausgegebene Zeitschrift **„Deutsche Post aus dem Osten",** Organ der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen aus Rußland und Polen. Das gut geleitete Blatt wendet sich mit seinem reichhaltigen Inhalt insbesondere an alle Rußland-Deutschen und am Osten Interessierte.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. November 1926

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Deutsche Kultur

Ein Lesebuch von deutscher Art und Kunst von

Hans Heinrich Schmidt-Voigt, Hermann Platz, Martin Havenstein

424 Textseiten mit 28 Einschalttafeln in Ganzleinen Mark 7.20

Inhaltsgruppen nach Kulturgebieten:

Land und Volk / Gestalten / Staat, Gesellschaft, Gemeinschaft / Arbeit und Wissenschaft Von deutscher Sprache / Von deutscher Kunst / Bildung und Wissenschaft / Weltanschauung Deutschtum und Menschheit

nach Problemkreisen:

1. Voraussetzungen des deutschen Werdens. 2. Der Deutsche und die ewigen Dinge. 3. Das Werk der Deutschen in dieser Zeit: Aufschwung im Reiche des Geistes und der Kunst. Arbeit im Reiche der Wissenschaft und Technik. Das Ringen um den Nationalstaat. Krisen u. Neuanfänge

Von zeitgenössischen Autoren sind vertreten: Ernst Bertram / Albert Bielschowsky / Götz Briefs / Karl Bröger Georg Dehio / Alois Dempf / Heinrich Federer / Romano Guardini / Friedrich Gundolf / Paul Harms / Hugo von Hofmannsthal / Thomas Mann / Gerhard von Mutius / Hans Pfitzner / Felix Rachfahl / Dietrich Schäfer / Carl Scheffler / Max Scheler / Heinrich Schnee / Werner Sombart / Oswald Spengler / Karl Spitteler / Eduard Spranger Ernst Tröltsch / Emile Verhaeren / Wilhelm Worringer / Heinrich Wölfflin / Wilhelm Wundt / Leopold Ziegler

Verlag Moritz Diesterweg / Frankfurt a. Main

Büro für Zeitungsausschnitte

S. Gerstmann's Verlag

BERLIN W. 10

Lützow-Ufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet.

Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in den Abteilungen

Kunst · Wissenschaft · Literatur · Politik
Wirtschaft · Technik · Sport

Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände

Erspart die Kontrolle von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes

---

Sprachkenntnisse

sind unverlierbares Kapital! Lernt Sprachen vermittels

Holtzes Sprachlehrbücher für den Selbstunterricht

Einführung in die Bulgarische Sprachlehre mit Wörterbuch 2 M.
Dänische Sprachlehre v. Heckscher I. T., 5. Aufl. 2.75 M., Schl. 0.50 M.
Richtiges Deutsch von E. Lüttge mit Schlüssel 4.50 M.
Englische Sprachlehre von E. Gands, 27. Aufl. 5 M., Schlüssel 2 M.
Finnisches Lehrbuch von Rosenqvist mit Schlüssel 8 M.
Französische Sprachlehre von Gands, 37. Aufl. 4 M., Schl. 1.50 M.
Desgleichen II. Kursus v. Wersaint, 6. Aufl. 4 M., Schlüssel 1.50 M.
Hebräische Sprachlehre von Sachs, 2. Aufl. 4 M., Schlüssel 1.50 M.
Italienische Sprachlehre von Frühauf, 13. Aufl. 3.75 M., Schl. 0.75 M.
Lateinisches Lehrbuch von Traut und Brandt, 3. Aufl. 8 M., Schl. 1.50 M. (Auch in 3 Teilen lieferbar.)
Einführung in die Neugriechische Sprachlehre m. Wörterbuch 2 M.
Niederländisches Lehrbuch von van de Kerckhove. 8 M., Schlüssel 0.60 M. (Auch in 2 Teilen lieferbar.)
Portugiesische Sprachlehre von Anstett, 4. Aufl. 4 M., Schl. 1 M.
Einführung in Russisch (Lesen, Sprechen u. Schreiben) von Cosack u. Walter, 3. Aufl. 6 M., Schlüssel 1.50 M. (Auch in 3 Tl. lieferbar.)
Spanische Sprachlehre von Funck, 10. Aufl. 6 M., Schl. 1 M.
Spanisches Lehrbuch von Gräfenberg 12. Aufl. mit zwei Karten 4 M., Schlüssel 0.60 M.
Tschechische Sprachlehre v. Sedlácek, 1. Teil mit Schlüssel 4.50 M.
Türkisches Lehrbuch mit Lesebuch, Wortliste u. 2 Kart. v. Weil 5 M.

Holtzes Wörterbücher: Ausgaben für Deutsche

Bulgarisch — Dänisch-Norwegisch — Englisch — Finnisch — Französisch — Griechisch — Niederländisch — Polnisch — Portugiesisch — Russisch — Schwedisch — Spanisch — Tschechisch — Ungarisch. 2 Teile in 1 Band gebunden je 5 M., in 2 Teilbänden je 3 M.

Holtzes Gesprächbücher: Ausgaben für Deutsche

Dänisch — Englisch — Französisch — Italienisch — Neugriechisch — Polnisch — Russisch — Spanisch. Je 3.20 M.

Ausführliche Verzeichnisse sendet der Verlag postfrei.

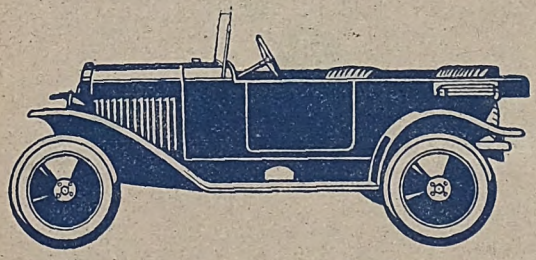
Otto Holtzes Nachf. in Leipzig C 1

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

Mustermesse 6.—12. März 1927
Textilmesse 6.—9. März 1927
Schuh- und Ledermesse 6.—9. März 1927
Technische Messe und Baumesse 6.—13. März 1927
Betriebstechnische Messe 6.—20. März 1927

OPEL



Automobile und Fahrräder

in besten Qualitäten zu bekannten Tagespreisen

Man verlange Offerte

Opel-Automobile
Verkaufs-Aktiengesellschaft
FRANKFURT a. M.

Ausstellung: Kaiserstraße 36
Werkstätten: Mainzerlandstraße 330/344

Kabelwerk Rheydt A.G.

RHEYDT

Hochspannungskabel
mit Strahlungsschutz, D.R.P.

Schwachstromkabel

Gummiaderleitungen

Dynamo- u. Emailledrähte

Semperleitungen
säure- und wetterfest, D. R. P. 218196

Manteldrähte

Blanke Kupferdrähte

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

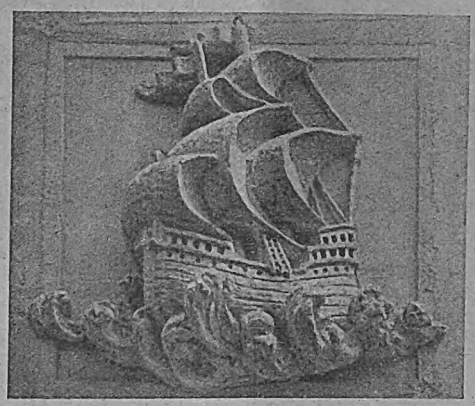
Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums am Karlsplatz

LI... OF THE UNIVERSITY OF CAL...

Aus dem Inhalt:

Chr. Oeser (Tobias Gottfried Schröer). Von Dr. Robert Zilchert, Prag ..... Seite 774
Das Auslanddeutschtum im Unterricht. Von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart ..... „ 775
Briefe aus dem Ausland ..... „ 778
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 781
Wirtschaftliches ..... „ 793
Wanderungswesen ..... „ 795
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 796
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 797

Beigeheftet: „Neue Bücher" Jahrg. I — Nr. 2

Jahrg. IX / Nr. 24 **STUTTGART** **Zweites Dezemberheft 1926**

Digitized by Google

Der geistige Arbeiter

treibt Raubbau mit dem kostbaren Gut seiner Nerven, wenn er sich keine Ruhe gönnt und bis tief in die Nacht über seinen Büchern und Studien brütet. Die Erschöpfung der Nerven bietet ihm eines Tages ein *Paroli*, und oft ist der Zusammenbruch von langer Dauer.

Die Nervosität macht solche Menschen zu unangenehmen Gesellschaftern, zu leicht reizbaren Geschöpfen, mit denen umzugehen für Familie und Freunde keine ungemischte Freude bedeutet. Sich selbst werden sie zur Last. Daher gilt es, sich die Spannkraft der Nerven zu erhalten.

Bromural-Tabletten

beruhigen die Nerven,

beschwichtigen Aufregung und innere Unruhe und verleihen gesunden, tiefen und erquickenden Schlaf. Bromural ist ein durch chemische Kuppelung verstärktes, vollkommen unschädliches Baldrianpräparat. In Glasröhren mit 10 und 20 Tabletten.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. IX — Nr. 24 | STUTTGART | Zweites Dezemberheft 1926

INHALT

Chr. Oeser (Tobias Gottfried Schröer). Von Dr. Robert Zilchert, Prag . Seite 774
Das Auslanddeutschtum im Unterricht. Von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart . . . . . „ 775
Briefe aus dem Ausland:
Ein Nachwort zu den Gemeinderatswahlen in Eupen-Malmedy . . . . „ 778
Cornelius Petersen . . . . . „ 779
Zur Frage der Deutschsprechenden im Auslande. Von Percy Meyer, Riga „ 779
Briefe aus dem Ausland:
Vom Deutschtum in Australien . . . Seite 780
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau . . . . . „ 781
Kleine Nachrichten . . . . . „ 788
Kirche und Mission im Ausland . . . „ 789
Deutsches Schulwesen im Ausland . „ 789
Deutsche Vereine im Ausland . . . „ 790
Kunst und Wissenschaft im Ausland „ 790
Deutscher Sport im Ausland . . . „ 791
Das deutsche Buch im Ausland . . . „ 791
Vom Auslanddeutschtum:
Deutsches Zeitungswesen im Ausland Seite 791
Verschiedenes . . . . . „ 792
Wirtschaftliches . . . . . „ 793
Wanderungswesen . . . . . „ 795
Volkstumspflege u. Kulturpropaganda des Auslands . . . . . „ 796
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen . . . . . „ 797
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . „ 801
Von unserer Arbeit . . . . . „ 801

Beigeheftet: „Neue Bücher" Jahrg. I — Nr. 2

Der Kalender des Auslanddeutschtums für 1927
gehört auf jeden deutschen Weihnachtstisch! — Bestelle sofort, ehe die Auflage vergriffen ist!

DAS WICHTIGSTE

Nordschleswig

Pastor D. Schmidt-Wodder wurde am 2. Dezember mit 10478 Stimmen (gegen 7715 Stimmen im Jahre 1924) in den Dänischen Reichstag gewählt. Seite 781.

Memel

Der Konflikt zwischen dem Memelländischen Landtag und der Kownoer Zentralregierung hat sich weiterhin verschärft: Das neue, ohne jede Fühlungnahme mit den Parteien ernannte Direktorium erhielt im Landtag wiederum ein Mißtrauensvotum und wurde dadurch zum Rücktritt gezwungen. Seite 783 f.

Italien

Das italienische Gesetzesdekret über „Vorkehrungen zum Zwecke der Regulierung der Etsch und ihrer Nebenflüsse" bedeutet in Wirklichkeit die großzügige Kolonisierung und Besiedlung Südtirols mit Elementen aus Italien zum Zwecke der nationalen Durchdringung. Seite 784.

Südslawien

Der deutsche Minderheitenpolitiker Dr. Camillo Morocutti wurde durch die Belgrader Regierung wieder in seine frühere Stellung als Distriktsarzt eingesetzt. Seite 785.

Rumänien

In Hermannstadt fand die 33. Landeskirchenversammlung der evangelischen Kirche Großrumäniens unter dem Vorsitz des Bischofs der Siebenbürger Sachsen, D. Teutsch, statt. Seite 785 f.

Estland

Auf der November-Tagung des Deutschen Kulturrates in Reval wurde ein Überblick über die im Laufe des einjährigen Bestehens der deutschen Kultur-Selbstverwaltung geleistete umfangreiche Arbeit gegeben. Seite 787 f.

Vereinigte Staaten von Amerika

Mit Robert F. Wagner wurde zum ersten Male ein aus Deutschland eingewanderter, in Amerika naturalisierter Deutscher zum amerikanischen Bundessenator gewählt. Seite 788.

Südamerika

Reichskanzler a. D. Dr. Luther hat nach Besuchen in Chile, Argentinien, Uruguay, Paraguay und Brasilien, überall von Deutschen und Einheimischen lebhaft begrüßt und gefeiert, seine erfolgreiche Südamerika-Reise zum Abschluß gebracht. Seite 789.

Digitized by Google

Chr. Oeser (Tobias Gottfried Schröer)

Von Dr. ROBERT ZILCHERT, Prag

Tobias Gottfried Schröer, mein Großvater mütterlicherseits, nannte sich gern Chr. Oeser, aus welchem Namen sein wahrer Name Schröer sich leicht bilden läßt. Gerade seine Hauptschriften: „Das Weihegeschenk für Frauen und Jungfrauen. Briefe über Ästhetik“[1], seine „Weltgeschichte für das weibliche Geschlecht“ und seine „Geschichte der Poesie“ sind unter diesem Pseudonym erschienen.

Schröer ist am 14. Juni 1791 in Preßburg a. D., der alten Krönungsstadt, geboren und starb daselbst am 2. Mai 1850 als k. k. Schulrat und Professor am Lyzeum. Sein Vater, ein ehrsamer Buchbindermeister, hatte mehr als gewerbliche Beziehungen zum deutschen Schrifttum. In der Werkstätte ging es recht literarisch zu, denn der Gehilfe, der da tätig war, wurde nicht müde, die Ideen seines Abgottes Weishaupt zu verkünden, jenes Weishaupt, der als Gründer des Illuminatenordens ungeheuren Einfluß im Sinne schrankenloser und revolutionärer Aufklärung gewann. Traugott Schröer, dessen reines Deutsch der Sohn wiederholt rühmend hervorhebt, ging stets singend an sein Tagewerk, und diese Lieder,[2] wie jene Aufklärungsideen, haben die bildsame Seele des Kindes nachhaltig beeinflußt. Unter den Vorfahren des Hauses Schröer findet sich neben Juristen und Theologen sogar ein Rektor der Universität in Wittenberg, Professor der Theologie Georgius Friedericus Schröerus.

Zunächst besuchte der Knabe Gottfried die Volksschule der evangelischen Gemeinde (1797—1801). In der dritten Klasse, der Lateinklasse, hatte er einen interessanten Lehrer, einen echten Salzmannianer Sluchovinyi, der den Kindern gern von jener Kegelpartie erzählte, bei der er in Weimar mit Goethe, Schiller und Wieland Kegel schob. Durch Zufall war er in die Gesellschaft geraten, die Dichter wahrten ihm gegenüber ihr Inkognito, erst bei dem gemeinsamen Abendbrot erfuhr er mit Schrecken und Freude, daß Schiller sein Tischnachbar auf der einen und Wieland auf der andern Seite war.

War Sluchovinyi ein Rationalist strengster Observanz, so auch Schröers späterer Lehrer Németh in Raab, wo der Knabe magyarisch lernen sollte. Vorher war er, um sich die slowakische Sprache anzueignen, in Skulitz, wo der Küster Protopius, bei dem er wohnte, seine Seele mit schrecklichen Bildern aus den Zeiten der Protestantenverfolgungen füllte. 1803/04 kam er ans Gymnasium in seiner Vaterstadt.

Hier schuf der Knabe einen literarischen Verein, in dem viel gelesen und Vorträge in deutscher Sprache gehalten wurden. 1806 starb der Vater, und in Not blieb Gottfrieds Mutter zurück. Gebieterisch drängte die Frage der Berufswahl zur Entscheidung. Da begegnen wir dem interessanten Bekenntnis: „Was mir so dunkel vor der Seele schwebte, war die Überzeugung, daß die Menschheit im Denken und Glauben gar sehr übel geleitet werde und daß es sich lohnte, ein Leben daranzusetzen, um als Reformator aufzutreten.“

Der Prediger, der Lehrer und der Schriftsteller schienen ihm die zu sein, die am ehesten in die Lage kommen, ins Weite und Große wirken zu können. Seine grenzenlose Begeisterung für Jesus und Luther ließ zunächst den Prediger die Oberhand gewinnen. Ohne theologische Studien predigt der Fünfzehnjährige in Deutsch-Jahrendorf, sehr zur Erbauung der Gemeinde. Doch plötzlich nehmen seine Gedanken und Wünsche eine ganz andere Richtung. Die Wiener Burgschauspieler und mit ihnen Iffland machen auf den Jungen solchen Eindruck, daß er nun von der Bühne, der Bühne als „moralischer Anstalt“ aus, auf Menschen wirken will. Er wirbt eine Truppe an und durchzieht Deutsch-Ungarn. Die Stücke, die aufgeführt werden, sind zum großen Teile von ihm, manches Stück spielt die Gesellschaft nur nach einem Szenarium. Mancherlei Not drückt ihn in dieser Zeit, und als eine Rettung bietet sich ihm eine Erzieherstelle im Hause von Tolnay. Während er da als Lehrer und Erzieher tätig ist, muß er sich auf eine theologische Prüfung vorbereiten, die unerläßlich war, wollte er nach Deutschland, „in das Land seiner Väter“, um da Theologie und Philosophie zu studieren. Frau von Tolnay versprach ihm die Mittel hierfür und hielt ihr Wort, trotzdem sie inzwischen verarmt war, indem sie ihren kostbaren Schmuck verkaufte.

1816 traf er in Halle ein, bis zu Tränen gerührt beim Anblick der deutschen Stadt, wo man seine, nur seine Sprache redete und wo sein evangelischer Glaube heimisch war. Das fleißig genützte Studienjahr gab ihm viele Kenntnisse, die er nun gern in den Dienst seines heißgeliebten deutschen Volkes stellen wollte. Er fand in Preßburg eine Anstellung am Lyzeum, mußte stiftungsmäßig einmal im Jahre predigen und allsonntäglich Katechisation halten. Als die Schule erweitert wurde, erhielt er den Auftrag, den Lehrplan für die oberste Mädchenklasse auszuarbeiten, und später wurde ihm die Leitung der ganzen Schule übertragen (1818). 1823 vermählte er sich mit Therese, geborene Langwieser, die später auch schriftstellerisch hervortrat und deren Briefe Holtei herausgab.

Überaus reich war seine schriftstellerische Tätigkeit. Außer den früher genannten Werken haben wir von ihm: „Pallas Athene“, ein prächtiges Büchlein über die Griechen, ihre Geschichte, Sagen, Mythologie und Dichtung, „Teestunden im Lindenhain“, eine Sammlung von Gedichten und Erzählungen aus seiner Feder, einen „Leitfaden der Weltgeschichte“, der acht, eine „Geographie“, die fünf Auflagen erlebte, pädagogische und politische Schriften, das Drama „Emerich Tötöly“, das Holtei begeisterte, lateinische Anthologien, eine deutsche Sprachlehre und vieles andere.

Als Lehrer und Erzieher hat er seine größten Erfolge errungen. Es ging lange Zeit in Preßburg die Rede, man sehe es den Menschen an, wenn sie seine Schüler gewesen waren. Es ging ein Fluidum von ihm aus, das sich allen mitteilte, auch die Lässigen und Trägen wußte er aufzurütteln, und seine echte ehrliche Begeisterung ließ niemand kalt bleiben. Wenn er mit den Knaben Caesar las, dann zog er auch mit ihnen vor die Stadt, und in dem Gelände schlug er Caesars Schlachten. In schönen Festen, wie dem Rosenfest, Reformationsfest, wirkte er eindringlich durch reich angewandte Symbolik, die zu den Kindern energischer sprach als das gesprochene oder geschriebene Wort. Sein Ziel war eben immer, welchen Gegenstand er auch behandelte, Humanität. Goethesche Humanität, ohne daß damit die schöne und echte Freude am eigenen Volkstum verneint worden wäre. Er war Rationalist, im Sinne der Aufklärung wirkend, aber jene heilsame Nüchternheit, wie sie gerade den geistigen Führern der Zeit, einem Basedow und Salzmann, Nicolai und Schlözer, eigen war, war ihm fremd. Geist und Herz wiesen ihn bald an Goethe, und es zeugt

[1] Leipzig, Einhorn, später Brandstetter. Diese „Ästhetik“ war jahrzehntelang an den höheren Töchterschulen in Deutschland eine Art „offizielles Lehrbuch“. Im Jahre 1877 gab sie A. W. Grube in 20. Auflage heraus, 1898 erschien die 26. Seither sind auch noch einige Neuausgaben erschienen (Dohmke, Karpeles u. a.).

[2] Als Lehrer hielt Oeser viel aufs Singen und in seiner Ästhetik zitiert er Goethes Wort: „Nur nicht lesen immer singen / Und ein jedes Blatt ist dein.“

Digitized by Google

von großem Tiefblick, daß er als Zeitgenosse die Bedeutung Goethes klar erkannte und ihn in seinen ästhetischen Briefen in den Mittelpunkt stellt, um von dieser Höhe aus das weit ausgedehnte Feld unseres Schrifttums zu überblicken. „Das Land der Griechen mit der Seele suchend", hat er auch andere dieses ewig schöne Land suchen und finden lassen. Homer ist ihm ein Andachtsbuch, kein Tag soll vergehen, ohne daß man in den Bannkreis dieses unvergleichlichen Dichters getreten wäre.

Enthusiasmus zu erwecken, nicht bloß Kenntnisse zu vermitteln, scheint ihm die Hauptaufgabe des Lehrers zu sein. Sie zu erfüllen, dazu half ihm seine poetische Veranlagung. Wie David Fr. Strauß einmal sagt, seine dichterische Begabung hätte nie zu großen Werken ausgereicht, aber seine Prosa beflügelt, wie dem Vogel Strauß die Flügel nicht zum Fliegen, doch zu schnellerem Laufe dienen.

In einer Reihe kleinerer Stücke zeigt Schröer ein liebenswürdiges Talent, in „Hebe Herculea", einem dramatischen Werke, das den berühmten wahnsinnig gewordenen Bildhauer Messerschmidt auf die Szene bringt, gelingen ihm auch erschütternde, tragische Akzente. Das Drama „Emerich Tököly", das ungeheures Aufsehen durch seine protestantische Tendenz zunächst, dann aber auch durch den heißen Atem erregte, der durch alle Szenen weht, zeigt den echt deutschen Schröer als guten und freundlichen Kenner der magyarischen Volksseele. Das Stück hatte allen für den Verfasser erfreulichen und zugleich traurigen Erfolg. Der Palatin von Ungarn wollte den unbekannten Verfasser des Drama war unter A. Z. erschienen — zum Erzieher seiner Söhne berufen. Schröer durfte sich nicht nennen, da die katholische Partei, die Regierung, dem Dichter mit Haft drohte. Ein sicher Salzmannianer wurde als Autor genannt und erhielt, obwohl er bekannte, an dem Werke unschuldig zu sein, doch die Stelle.

Anfang 1848 veranstaltete Oesers Sohn, Karl Julius Schröer, der nachmals sehr bekannte Goetheforscher, eine Goethefeier im Josefsenbrünnl bei Preßburg, ahnend, daß 1849 zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Goethes eine solche Feier nicht möglich sein würde. Es sollte Goethes Gedicht: „Trost in Tränen" unter anderem vorgetragen werden. Auf einmal war Oeser verschwunden, der Sohn suchte ihn und fand ihn ferne von der fröhlichen Gesellschaft, versunken in den Anblick der Natur. Er führte ihn in den Kreis zurück und siehe da, der „Flüchtling" trug ein eines improvisiertes Stück vor, betitelt: „Trost in Tränen", von dem er nur das Goethesche Gedicht aufgeschrieben hatte. Die damals erwachende deutschfeindliche Gesinnung verriet ein Gast, der später gehenkte Pfarrer Rázga, der sich als „Trinkspruch" das impertinente Wort leistete, er wünsche, daß Goethes Feinde seine Freunde würden! Die Anfeindungen der Magyaren gingen so weit, daß der alte Schröer über die Grenze fliehen mußte — er fuhr im Boote mit seinem Sohn bis Deutsch-Altenburg. Nach Niederschlagung des Aufstandes kehrte er zurück, doch hatten die Aufregungen, auch die Kränkung über den Abfall von Freunden, ihm ernstlich zugesetzt. Aus dem kränklichen Mann war ein kranker geworden. Am 2. Mai 1850 entschlief er. Als die Lippen bleich geworden waren und die Seele sich schon zum Fluge in die Ewigkeit von dem armen zermürbten Körper lösen wollte, vernahmen die Seinen die Worte: „Das deutsche Element in Ungarn." So galt seine letzte dunkle Empfindung demselben Volke, dem er sein ganzes Leben geweiht, und sein Geist grüßte dieselben Sterne, die schon dem Knaben und Jüngling leuchteten.

Dem Verfasser des „Tököly" und vieler politischer Schriften war nun alles verziehen, als Österreich gesiegt hatte und Deutsch wieder Trumpf war. Kurze Zeit vor seinem Tode ehrte ihn Kaiser Franz Joseph durch den Titel Schulrat und die Ernennung zum Distriktsschulinspektor.

Aber auch Slowaken und Magyaren erkannten nun, wie edelmenschlich der war, den viele von ihnen als Feind verlästert und verfolgt hatten. Sie mit den Deutschen erbaten sich die Ehre, den toten Lehrer hinaustragen zu dürfen an die Stätte, wo die Toten ruhen von ihrer Arbeit.

Die Witwe entschied, daß jede Nation den Sarg eine Gasse weit trage. Ein schlichtes Denkmal auf dem evangelischen Friedhof vor dem Gaistore, das ihm seine Schüler errichtet haben, sagt dem geliebten Lehrer noch über das Grab hinaus heißen Dank. Mehr als alles, was wir von ihm und über ihn erzählen, kennzeichnen ihn seine eigenen Verse, die ein echt Goethesches Bekenntnis sind:

Messen und Zählen und Wägen und allerlei Technik und Praktik
Fördert des Lebens Genuß, macht dich zum Herren der Welt.
Wo aber lernst du die Kunst, wenn die Räder brechen des Mach-
Gleichzubleiben in dir? Nicht zu verzagen im Leid! [werks,
Wo die Kunst, das Uhrwerk der eignen Seele zu richten,
Wenn in dir selber zerbricht Lebensmut, Friede und Lust?
Übe du deinen Sohn in allerlei Künsten des Marktes,
Bild' ich doch meinen, zu sein lebend und sterbend ein Mensch.

Das Auslanddeutschtum im Unterricht

Vor zwei Jahren schrieb ich an dieser Stelle (A.D. Jahrgang VII 4, S. 737): „Selbstverständlich ist und bleibt die Forschung, u. in diesem Falle die Erforschung des Auslanddeutschtums Primäre, die Schaffung geeigneter Schullehrbücher oder die nahme des Auslanddeutschtumsstoffes in die Deutsch-, chichts- und Geographie-Schulbücher das Sekundäre. Und zdem ist das Letztere zunächst das Vordringliche, denn es e natürlich ein Wahnsinn, damit warten zu wollen, bis die ematische Erforschung des Auslanddeutschtums überall eintzt hat oder gar zu einem gewissen Abschluß gelangt ist." dem hat die Erforschung des Grenz- und Auslanddeutschtums kleinen und im großen einige nicht unbeachtliche Fortschritte acht. Um das zu erkennen, braucht man nur die Hefte dieser schrift durchzublättern, wo ja insbesondere in der „Bücher- Zeitschriftenschau" die Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Auslanddeutschtumskunde, so vollständig wie nur möglich, registriert und auch kritisch gewürdigt werden.

In der Systematik der Auslanddeutschtumskunde haben wir allerdings kaum nennenswerte Fortschritte gemacht, und damit mag es auch zusammenhängen, daß das Auslanddeutschtum als Lehrgegenstand bisher noch nicht in größerem Umfang unsere Hochschulen zu erobern vermochte. Vor Jahresfrist habe ich hier (A.D. Jahrgang VIII, 1925, Nr. 23, S. 664 ff.) den damaligen Stand der Kunde des Auslanddeutschtums zu skizzieren versucht. Wenn wir ganz ehrlich sind, so müssen wir heute bekennen, daß wir seitdem kaum weitergekommen sind. Es sind ein paar Lehraufträge erteilt worden, es wird hie und da ein Kolloquium über das Auslanddeutschtum abgehalten. In Marburg hat sich J. W. Mannhardt als Erster für das Fach der Grenz- und Auslandkunde habilitiert und seine Antrittsvorlesung

Digitized by Google

über das Thema „Grenz- und Auslanddeutschtum als Lehrgegenstand" gehalten[1]. In Tübingen sprach Professor C. Uhlig bei der Übernahme des Rektorats der Universität über „Auslanddeutschtum und deutsche Hochschularbeit"[2], und als Rektoratsrede kommt seinen Darlegungen besondere Bedeutung zu. Während Mannhardt für das Grenz- und Auslanddeutschtum als Forschungs- und Lehrgegenstand eintritt, lehnt Uhlig die Kunde vom Auslanddeutschtum als eine Wissenschaft ab, denn „selbst die von Nachbarfächern nicht selten angegriffene Vielseitigkeit der Geographie ist ein Kinderspiel gegenüber der der Kunde vom Auslanddeutschtum"; er erblickt daher in der Errichtung von besonderen Lehrstühlen für die Kunde vom Auslanddeutschtum eine erhebliche Gefahr. Trotz des verschiedenen Ergebnisses, zu dem sie gelangen, müssen beide Untersuchungen mit freudiger Genugtuung begrüßt werden, wenn auch ihre Wirkung letzten Endes nicht weit über die engsten Hochschulkreise hinausgeht.

Demgegenüber besteht nun in unserer Schuljugend, insbesondere der Mittelschulen, geweckt und gefördert durch die Schulgruppen des Vereins für das Deutschtum im Ausland, ein starker Drang, sich mit dem Auslanddeutschtum zu beschäftigen. Diese jugendliche Begeisterung darf sich nicht im Vereinsmäßigen erschöpfen, sondern sie muß durch die Schule selbst zugleich vertieft und versachlicht werden. Um aber das Auslanddeutschtum im Unterricht fest zu verankern, bedürfen Lehrer und Schüler geeigneter Hilfs- und Lehrmittel. — Wie sieht es damit heute aus?

Im Anschluß an frühere kritische Übersichten (A.D. VII, 1924, S. 737 f. und Jahrgang VI, 1923, S. 488 f.) seien hier zunächst einige neue Lehrbücher für den erdkundlichen Unterricht daraufhin untersucht, inwieweit sie die Behandlung des Grenz- und Auslanddeutschtums berücksichtigen. Es kann sich hier selbstverständlich nicht darum handeln, die gesamte schulgeographische Literatur heranzuziehen, sondern nur um die Anführung einiger Beispiele.

In der neuen Einheitsausgabe von Fischer-Geistbeck, „Erdkunde für höhere Lehranstalten, VI. Teil, Ausgewählte Abschnitte der Allgemeinen Erdkunde"[3], tritt das Auslanddeutschtum nicht besonders in die Erscheinung. Die Verfasser weisen auf die Schwierigkeit hin, die Anthropogeographie im knappen Rahmen eines Schulbuchs zu behandeln, da z. B. ein modernes Handbuch der Siedlungsgeographie bisher fehlt. Dementsprechend ist es ebenso schwierig, die deutschen Auslandssiedlungen im Rahmen der Allgemeinen Erdkunde zu berücksichtigen, aber in den Abschnitten „Die Ausbreitung der Europäer über die Erde" und „Die Art der europäischen Kolonisation" wäre doch vielleicht eine stärkere Betonung des Auslanddeutschtums möglich gewesen. Der Satz „Unsere deutsche Sprache kann als Verkehrssprache in ganz Osteuropa gebraucht werden" erscheint in dieser Kürze irreführend und nicht erschöpfend, und auch die Betrachtung der Kolonisation ist zu ausschließlich auf Staatskolonien beschränkt.

Von Geistbeck-Bausenhardt, „Erdkunde für höhere Lehranstalten unter besonderer Berücksichtigung Südwestdeutschlands" liegt uns der Teil „Länderkunde von Europa"[4] vor. Hier ist bei der Besprechung der einzelnen Staaten Europas überall, wenn auch zum Teil sehr knapp und kurz, das Deutschtum mit berücksichtigt. Wenn Südslawien unter Südeuropa und Rumänien unter Mitteleuropa behandelt wird, so zeigt das nicht nur die Schwierigkeiten aller derartigen künstlichen Einteilungen, sondern es bedingt auch die Zerreißung vieler natürlicher Zusammenhänge. Das Deutschtum Europas ist an sich durch die neuen staatlichen Grenzen zerrissen genug, so daß man es bei einer geographischen Betrachtung lieber zusammenfassen, als noch weiter zerstückeln sollte. Am Schluß enthält das Buch eine zahlenmäßige Übersicht der Deutschen in Europa außerhalb der Reichsgrenzen. — Erfreulicherweise bringt in dem gleichen Werk der Band „Deutschland", 2. Gang[1], einen Überblick über die Wirkungen des Gewaltfriedens von Versailles (3 Seiten) und über das Auslanddeutschtum (6 Seiten), ergänzt durch eine Reihe von Kartenskizzen, so daß dadurch das oben Beanstandete teilweise wieder ausgeglichen wird.

Von dem bekannten Schullehrbuch H. Harms, „Länderkunde von Europa einschließlich Völker- und Wirtschaftskunde", nimmt die neue 11. Auflage auf die veränderten politischen Verhältnisse Europas Rücksicht. Wir finden hier fast überall eine sehr erfreuliche und lebendige Behandlung der auslanddeutschen Siedlungsgebiete und ihrer Volkstumsnöte.

Ein geographisches Schulbuch aus Österreich mag diese Auswahl schließen: Robert Tittelbach, „Die Länder Europas ohne Österreich" (für Bürgerschulen bearbeitet)[3]. Die Darstellung im ganzen ist an sich schon sehr knapp gehalten, infolgedessen ist auch das Auslanddeutschtum durchweg sehr kurz abgetan. Z. B. Tschechoslowakei: „Fast ein Viertel aller Bewohner sind deutsch ... Die Deutschen bewohnen die Randgebiete und zahlreiche Sprachinseln." Ungarn: „Doch leben hier auch eine halbe Million Deutsche (Grenze des Burgenlandes, im Nordwesten des Plattensees, im nördlichen Hügelland)", — die wichtigen Siedlungsgebiete in der schwäbischen Türkei und in der nördlichen Batschka sind dagegen nicht erwähnt. Unter Rumänien heißt es, daß die Siebenbürger Sachsen fälschlich so genannt werden, und von den Schwaben des Banats wird nichts weiter erwähnt, als daß das fruchtbare Banat um Temesvar auch zu Rumänien gehört — nichts weiter; bei Südslawien, das als Adriastaat gekennzeichnet ist, werden vom Deutschtum nur Cilli, Marburg und Gottschee genannt, sonst nichts! Bei Estland, Lettland und Litauen heißt es nur: „Seit dem Kriege geht der Einfluß der Deutschen zurück." In Rußland werden nur die deutschen Bauernkolonien an der Wolga erwähnt usw. Diese Blütenlese mag genügen. Es wäre außerordentlich zu beklagen, wenn die Bürgerschulkinder gerade des deutschen Österreichs nicht mehr über das Deutschtum, insbesondere der Nachfolgestaaten, erfahren würden, wie dieses amtlich zugelassene Schulbuch schüchtern anzudeuten wagt.

Die vorstehende Übersicht läßt eins deutlich hervortreten: Für den Schulunterricht über das Grenz- und Auslanddeutschtum reichen im allgemeinen die vorhandenen erdkundlichen Lehrbücher nicht aus. Diese Überzeugung beginnt sich bereits auch in Lehrerkreisen durchzusetzen. Jedenfalls zeigen mehrere Veröffentlichungen der jüngsten Zeit, daß man nun ernstlich gewillt ist, hierin Abhilfe zu schaffen. Es liegen uns einige ganz verschiedenartige Versuche vor, die in diesem Zusammenhang eine Würdigung unterzogen werden müssen.

In Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben ist als Band 209 erschienen: „Das europäische Grenz- und Auslanddeutschtum in Einzeldarstellungen"[4], herausgegeben von A. Eggers, Direktor des Privatlyzeums in Greifswald, ein Lesebuch für die Schule und die Hand des Schülers. Eine Auswahl

[1] Jena: Fischer 1926. 17 S. 8°. M. 1.—. (Schriften des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum a. d. Univ. Marburg. H. 4.)
[2] Tübingen: Mohr 1926. (Reden bei der Rektoratsübergabe am 29. April 1926 im Festsaal der Universität. Nr. 2.)
[3] Von Dr. R. Bitterling u. Dr. Th. Otto. München u. Berlin: Oldenbourg 1925. 8°.
[4] Von Dr. Fr. Knieriem. München u. Berlin: Oldenbourg 1926.

[1] Bausenhardt, Karl u. Fr. Huttenlocher, „Deutschland", 2. Gang. 144 Abb. München u. Berlin: Oldenbourg 1926. 154 S. 8°.
[2] Mit gesondert beigegebenem Einpräge- und Wiederholungsheft. Mit 229 Abb. 11. Aufl., bearbeitet von W. Gerbing. Leipzig: List & von Bressensdorf 1925. XII, 538 u. 40 S. 8°.
[3] Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1925. 58 S. 8° (dazu): Bilderatlas. (1926) 15 S. 8°. M. 1.10.
[4] Mit 1 Kt. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1926. X, 129 S. 8°. M. 1.10.

Digitized by Google

Aufsätzen und einigen wenigen Gedichten, ausgewählt aus Sammel- und Einzelwerken, aus Zeitschriften und vereinzelt auch aus Zeitungen, eine Auswahl, über die sich im einzelnen, wie über jede derartige Auswahl, streiten läßt. Die Aufsätze behandeln das europäische Auslanddeutschtum vor dem Weltkriege, die gewaltsame Umgruppierung des Deutschtums nach dem Kriege und seine heutige Lage. Von den Verfassern seien R. F. Kaindl, M. H. Boehm, G. Roethe, Dietrich Schäfer, A. Breckner, K. Bell u. a. genannt. Das Buch stellt einen Versuch dar, der lebhaft zu begrüßen ist, auch wenn er nicht völlig gelungen erscheint. Diese kritische Bemerkung bezieht sich darauf, daß manches, was in den einzelnen Aufsätzen gesagt wird, im Augenblick des Erscheinens des Buches bereits veraltet ist, und das hängt damit zusammen, daß auch die Aufsätze über die Gegenwart zumeist bereits vor einigen Jahren geschrieben wurden, also zu einer Zeit, in der die Verhältnisse des Auslanddeutschtums sich in einer besonders starken Bewegung und Entwicklung befanden. Auch die dem Buche beigegebene Karte bezieht sich auf die Verbreitung des Deutschtums in Europa vor dem Weltkriege[1].

Ein zweiter Versuch liegt uns in dem kleinen Buch von Joachim Geiger, Rektor in Charlottenburg, vor: „Das Auslanddeutschtum im Unterricht, Stoffe und Entwürfe meiner unterrichtlichen Vorbereitung“[2]. Der Verfasser sagt bescheiden im Vorwort, daß es sich um keine wissenschaftliche Bearbeitung handle, daß sein Buch viele sachliche Mängel habe, eine Folge der benutzten Quellen, daß es auch viele pädagogische Mängel aufweise, was mit der methodischen Einstellung des Verfassers zusammenhänge, und er fügt hinzu, daß es jeder anders und besser machen kann. Daß es jeder anders machen kann, glauben wir gern, daß es jeder aber auch besser machen kann, glauben wir nicht, wir richten vielmehr, daß es nicht viele deutsche Lehrer gibt, die so frisch, lebendig und sachkundig den Unterricht über das Auslanddeutschtum anpacken. Wir wünschen dieses ausgezeichnete Büchlein in die Hand eines jeden deutschen Lehrers, es wird ihm eine Fülle von Anregungen und Hinweisen geben. Geiger behandelt das Deutschtum im Baltenland, an der Wolga, in Siebenbürgen, in den Vereinigten Staaten und in Südbrasilien, und zwar jedesmal Arbeitsmittel, Arbeitsziel und Arbeitsgang, letzterer meist geschieden in eine erdkundliche und eine geschichtliche Betrachtung, oder nach anderen Gesichtspunkten durchgeführt, z. B. mit Hinweisen auf die Verwertung in der Kirchengeschichte, im Zeichen-, Deutsch- oder Rechenunterricht. Das Buch ist ganz knapp im Stil gehalten, mit kurzen Schlagworten werden die Hauptprobleme angedeutet, die Dispositionen aufgestellt und die unterrichtliche Behandlung, teilweise in Form von Frage und Antwort, durchgeführt. Sehr reichhaltig sind die Quellenangaben für Vorbereitung des Lehrers, wie auch zur Ergänzung des Unterrichts durch die Lektüre des Schülers. Bei Ausführung der bildlichen Darstellungen ist jeweils auf die Bilder des vom Deutschen Ausland-Institut herausgegebenen Kalenders des Auslanddeutschtums 1926 hingewiesen.

Der dritte Versuch, von dem hier zu sprechen ist, nennt sich ebenso, wie der vorstehend angekündigte: „Das Auslanddeutschtum im Unterricht“, praktische Ratschläge und Lehrmittel für volkskundliche Unterweisung und Erziehung, herausgegeben von Dr. Paul Rohrbach und Herbert Rudolph[3]. Nr. 1/2 (1926) behandelt Siebenbürgen; beigegeben sind diesem ersten Heft eine in Schwarz-weiß gehaltene Umrißkarte „Deutsche Volksinseln in Südosteuropa“ und zwei je 70:100 cm große farbige Wandbilder: Eine Außenansicht der Kirchenburg von Probstdorf und das Innere der Kirchenburg in Tartlau. Es handelt sich hier also — was leider aus dem Titel nicht klar hervorgeht — um eine neue Fachschrift, die monatlich — etwa 16 Seiten stark — erscheinen soll, eine Fachschrift nicht für ein besonderes Arbeitsgebiet und nicht für eine bestimmte Unterrichtsmethode, denn ein besonderes Fach „Deutschtum im Ausland“ neben den anderen Unterrichtsfächern wird ausdrücklich von den Herausgebern abgelehnt. Jeder Lieferung der Fachschrift werden ein oder zwei Wandbilder, deren im Laufe des Jahres etwa 15 erscheinen sollen, und außerdem auslanddeutsche Tageszeitungen (für jedes Gebiet eine Nummer) beigegeben. Getrennt von diesen Heften und Bildern, die eine zusammengehörige Einheit bilden, jedoch parallel mit ihnen, soll eine Reihe von auslanddeutschen Jugendschriften erscheinen (jährlich 12 Hefte, Umfang je 50 bis 100 Seiten). Für diese Reihe sind zunächst in Aussicht genommen: Adam Müller-Guttenbrunn „Der kleine Schwab“ (in leichter Bearbeitung) und ein Liederbuch des Auslanddeutschtums, das 40 Lieder enthalten soll. Alles in allem ein groß angelegter Plan, den deutschen Schulen „durch anschauliche Mitteilung des Wissensstoffes, durch arbeitsunterrichtliche Vertiefung des Mitgeteilten, endlich durch gefühlsmäßige Belebung des Interesses“ die Beschäftigung mit dem Auslanddeutschtum zu ermöglichen, — ein Unternehmen, das die Beachtung und Förderung aller beteiligten Kreise verdient. Ein abschließendes Urteil über die Zeitschrift selbst, über ihre Anschauungsmittel und ihre Methode für den Unterricht in deutscher Volkskunde ist nach dem ersten bisher vorliegenden Heft noch nicht möglich. Die beiden erschienenen Bilder, von H. Haubold entworfen und von der Ohlenrothschen Buchdruckerei in Erfurt gedruckt, sind in Zeichnung, Farbengebung und Wiedergabe als gelungen zu bezeichnen und insbesondere als wirkungsvoller Wandschmuck für Schulzimmer u. dgl. recht gut geeignet.

Der vierte Versuch endlich, wohl in literarischer Hinsicht der umfangreichste und geschlossenste, das Buch des früheren preußischen Kultusministers Dr. Otto Boelitz, „Das Grenz- und Auslanddeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung[1]“, will das Auslanddeutschtum im Geschichtsunterricht unserer Schulen fest verankern; es ist an anderer Stelle dieses Heftes (vgl. Seite 797 f.) eingehend gewürdigt worden.

Eine der Hauptschwierigkeiten für den Auslanddeutschtumsunterricht an unseren Schulen besteht m. E. darin — es wurde gelegentlich oben schon darauf hingewiesen —, daß gerade auf diesem Gebiet vorläufig alles im ständigen Fließen begriffen ist. Der unterrichtende Lehrer wird den Stoff nur dann lebendig und lebenswahr gestalten können — sofern er nicht in der Lage ist, ein Gebiet des Grenz- und Auslanddeutschtums aus eigener Anschauung zu kennen —, wenn er sich die Möglichkeit verschafft und wahrnimmt, über die Veränderungen und Entwicklungen sich selbst fortlaufend zu unterrichten. Und daher sei es gestattet, diese objektive Würdigung der neuesten Hilfsmittel für das Auslanddeutschtum im Unterricht mit einer subjektiven Empfehlung zu beschließen, — mit einer Empfehlung, die sich an alle Schulverwaltungen, alle Schulleiter und schließlich auch an die Lehrer selbst wendet: Sorgt dafür, daß in jeder deutschen Schule die Zeitschrift des Deutschen Ausland-Instituts, „Der Auslanddeutsche“, gehalten und gelesen werde.

Dr. Hermann Rüdiger.

[1] Eine ähnliche, viel knappere Zusammenstellung gibt die Schrift von Dr. Otto Lutz, „Das Deutschtum in Europa“, München: Kellerer 1926, in der Sammlung: Kundliches Sehen und Verstehen. Ein Lesebuch für die Schulen, herausgegeben von Dr. Max Stoll, Unterstufe, 15. Band. (Vgl. die Besprechung in A.D. 1926, Sept.-Heft, S. 599.)

[2] T. 1. Osterwieck: A. W. Zickfeldt 1926. IV, 88 S. 8°. M. 2.—.

[3] Erfurt: Druck. Ohlenroth 1926. 4°.

[1] München u. Berlin: Oldenbourg 1926. VII, 196, 31 S. 8°. (Reimann: Geschichtswerk für höhere Schulen, III. Erg.-Bd. 14.) Geb. M. 6.—.

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Ein Nachwort zu den Gemeinderatswahlen in Eupen-Malmedy

Aus Neubelgien wird uns geschrieben:

Die am 10. Oktober d. J. im Staate Belgien abgehaltenen Gemeinderatswahlen, die für die nächsten sechs Jahre die Zusammensetzung der städtischen und ländlichen Gemeindeverwaltungen bestimmen, standen in Altbelgien ganz im Zeichen der Parteipolitik. Die in der derzeitigen national-uniierten Landesregierung zwangsweise zu gemeinsamer Wiederaufbauarbeit vereinigten drei großen politischen Parteien — die Katholiken, Liberalen und Sozialdemokraten — stritten hier in z. T. erbittertem Wahlkampfe um die Siegespalme und damit um Führung und Haupteinfluß in den kommenden Gemeindevertretungen: mit dem Erfolge einer recht gründlichen Schlappe der bisher in den Gemeindeverwaltungen fast allmächtigen Sozialdemokratie und zwar besonders in den Industriezentren.

Im scharfen Gegensatz zu Altbelgien traten bei den Wahlen in Neubelgien die parteipolitischen Gegensätze und Wettkämpfe — bis auf zwei Ausnahmen — völlig in den Hintergrund, wirtschaftliche nur in den drei Städten des Landes in Erscheinung. In den Landgemeinden spielten sich die Wahlkämpfe um die Vorherrschaft in den zukünftigen Gemeinderäten im Rahmen örtlicher Personalrivalitäten ab. Wesentliche Änderungen gegenüber dem Jetzt zeitigten sie nicht. Erfreulicherweise im Interesse der Allgemeinheit gewannen in bisher z. T. mit radikalen Elementen durchsetzten Verwaltungen die ruhigeren, bewährten Männer wieder die Oberhand. Zwei Gemeinden sparten sich sogar Zeit, Mühe und Kosten des Wahlkampfes, indem sie nur eine Wahlliste aufstellten. Auch die als wirtschaftlich geführt zu bezeichnenden Wahlkämpfe in den Städten sind von nur örtlicher, nicht allgemeiner Bedeutung für eine Auswertung der Wahlen von weiteren und höheren Gesichtspunkten aus.

Eine parteipolitische Wahlschlacht lieferten sich nur die Städte Eupen und Malmedy. Hier siegte die Sozialdemokratie mit Hilfe von Nachläufern, die für sie aus gleich zu erwähnenden nichtparteipolitischen Gründen stimmten, über die Liste der wirtschaftlich zusammengeschlossenen Bürgerlichen mit einer bemerkenswerten Mehrheit.

In Eupen wurden von der sozialdemokratischen Liste zwei gegen zusammen elf Abgeordnete der beiden bürgerlichen Listen (davon 6 der christlichen Vereinigung und 5 der christlich-demokratischen, d. h. katholischen Partei, die etwa dem deutschen Zentrum entspricht) — gewählt.

In Eupen und Malmedy war auch je eine betont probelgische Liste aufgestellt worden: in Eupen unter Führung und Vaterschaft des dieser Stadt seit Jahren staatlich aufgezwungenen altbelgischen Bürgermeisters, Notars und ehemaligen Distriktskommissars von Baltias Gnaden, Herrn Schafflaire, hinter dem sich wieder schamhaft als Drahtzieher der ehemalige allgewaltige Generalsekretär der Baltiaregierung und jetzige vielbeschäftigte Notar van Werwecke verbarg. In Malmedy führte das schwache Fähnlein der so Gesinnten das unrühmlichst bekannte Dioskurenpaar der ehemaligen „Warche"-Redakteure und Deutschenhasser an: die Herren Henri Bragard und Abbé Bastin, der deutsch-wallonisch gebürtige Priester, der schon vor Jahren „die ihm angeborene Schmach des Preußen- (und damit Deutsch-) tums" öffentlich „ablegte". Im Kreise St. Vith kam eine probelgische Liste überhaupt nicht zustande. Hier mußten die zugezogenen Altbelgier und die belgischen Beamten sich für eine oder die andere der aufgestellten deutschen Listen entscheiden. Den Eupener Probelgiern war keinerlei Wahlerfolg beschieden. Die Partei siegte sich dort — hoffentlich — zu Tode. Ins Malmedyer Stadtparlament wird neben sechs Sozialdemokraten und vier Bürgerlichen ein ganzer Probelgier einziehen: ein einziger weißer Rabe damit in ganz Eupen-Malmedy!!

Der starke Zulauf, den die Sozialdemokratie in der Wallonenstadt Malmedy gefunden hat, erklärt sich wohl in erster Linie damit, daß die sozialdemokratische Partei Neubelgiens seit dem Umsturz sich — wenigstens in der Theorie! — bewußt und stark für die Interessen des Landes, besonders in sprachlicher und kultureller Beziehung, eingesetzt und das verderbliche Regierungssystem Baltia energisch bekämpft, sowie daß es in der Person des ihr angehörenden einzigen derzeitigen neubelgischen Parlamentsmitgliedes, des Rechtsanwalts Somerhausen, einen geschickten Anwalt und Verfechter auch der Einzelinteressen der Gesamtbevölkerung herauszustellen verstanden hat. Sozialdemokratisch wählen hieß somit fast soviel, wie gegen Altbelgisch stimmen!

Auch fast alle anderen abgegebenen Stimmen — mit Ausnahme der wenigen, z. T. auch nur unter Druck erhaltenen der ausgesprochenen Probelgier, die trotzdem von rund 23000 Gesamtstimmen Eupen-Malmedys noch nicht ganz 1000 Stimmen auf sich vereinigen konnten — dürfen politisch so gedeutet und ausgewertet werden, daß man sagen kann, sie sind in einem Sinne abgegeben worden, der keinen Wunsch auf besondere Zusammenarbeit mit Altbelgien erkennen läßt.

Der Wahlausgang darf deshalb auch so ausgelegt werden, daß er zugleich wohl ungefähr ein Bild gibt, wie eine neue, wirkliche und geheime, behördlich unbeeinflußte Volksbefragung ausfallen würde oder doch könnte, kommt es noch wirklich einmal zu solcher. Erfolgt ist sie ja bisher tatsächlich nicht, trotzdem sie in den ganz eindeutigen Bestimmungen des Versailler Vertrages als Voraussetzung und Grundlage für das Verbleiben Eupen-Malmedys im Verbande des belgischen Staates vorgesehen bzw. festgelegt ist. Denn die seinerzeitige Komödie, die unter den Bajonetten Baltias in Form von nur stundenweise möglichen Listeneintragungen an nur zwei Orten (Eupen und Malmedy) gespielt worden ist, wird heute schon von ernsten und rechtlich denkenden Altbelgiern als gültige Volksabstimmung abgelehnt.

Diese im Wahlkampf zum beredten Ausdruck gekommene Volksäußerung ist recht wichtig und kann mitbestimmend für die Gestaltung der Zukunft des Landes werden. Sie scheint zum Glück auch gewisse hiesige Befürchtungen zu widerlegen oder doch abzuschwächen, die gerade in letztvergangener Zeit immer wieder auftauchten und ziemlich weitverbreiteten Glauben fanden. Man wies darauf hin, daß bei einer wirklichen Volksbefragung die vielen, für das Land fast zu zahlreichen Militärrentenempfänger beiderlei Geschlechtes (besonders die Kriegswitwen und sonstigen Hinterbliebenen und Anwärter zweiten und dritten Grades) recht unsichere Abstimmungskantonisten sein würden, da das Reich viel schärfere diesbezügliche Bestimmungen hat, viele der jetzt reichlich Bedachten sich beim Wiederdeutschen werden also wirtschaftlich bedeutend schlechter stellen oder ihre Renten ganz verlieren würden. Dazu ist zu bemerken, daß es noch gar nicht so sicher ist, daß die heutigen Rentensätze dauernd und gar in jetziger Höhe und jetzigem Umfange von Belgien gezahlt werden und werden können, zumal nicht für Neubelgien, da hier infolge der seinerzeitigen allgemeinen deutschen Heeresdienstpflicht ganz ungleich viel mehr an Militärrenten vom Staate zu zahlen ist, als für Altbelgien (von 24 Millionen Franken

Digitized by Google

Renten für Ganzbelgien entfallen allein 2 Millionen auf Neubelgien, das nur etwa ein Hundertstel der Gesamtbevölkerung umfaßt!). Es kann also erhofft werden, daß diese Volkselemente in Wirklichkeit nicht kurzsichtigerweise bei einer Volksbefragung probelgisch sich entscheiden würden.

Wenn freilich die Berichterstattung über die neubelgischen Gemeinderatswahlen in Nr. 21 dieser Zeitschrift sie als einen überwältigenden deutschen Wahlsieg hinstellt, so ist das wohl etwas zu viel gesagt und diese Beurteilung eilt den Ereignissen voraus; denn die Wahlen erfolgten nicht unter dem Schlachtgeschrei: „hie deutsch, hie belgisch!" Bei der völkischen Zusammensetzung der Bevölkerung (50000 Deutsche gegen 10000 Wallonen) mußte die überwältigende Mehrheit der Gemeinderäte deutsch gewählt werden. Besonders anzuerkennen ist aber, daß in der Wallonenstadt Malmedy nur ganze 371 probelgische Stimmen abgegeben worden sind, von denen zudem hier, wie auch in Eupen, ein nicht unerheblicher Teil auf zugezogene Altbelgier entfällt, also für neubelgische Verhältnisse gar nicht mit in Anschlag zu verwerten ist.

Zusammenfassend darf somit das Ergebnis der jüngsten Gemeinderatswahlen für Eupen-Malmedy von höherer Warte aus dahin umschrieben werden, daß diese Wahlen einer etwa kommenden wirklichen Volksbefragung bestens vorgearbeitet haben.

Hoffen wir, daß eine solche für das Land die Klärung bringen möge, die ihm von Herzen zu wünschen ist! Monitor.

Cornelius Petersen

Wir veröffentlichen sehr gern die folgende Zuschrift aus Nordschleswig, den Bauernführer C. Petersen und seine Bewegung charakterisiert und kritisiert. Er am Ende des Berichts erwähnte Anschluß an die konservative Partei wurde inzwischen wieder aufgegeben.
Die Schriftleitung.

Cornelius Petersen ist von Geburt Deutscher, ist geboren in Ostmarschen, weitab von Dänemark und Nordschleswig. Er ist Bauer und Bauernführer, und dies Führertum ist die einzige Seite seines Charakters, die nie Veränderungen erlitten hat. Im übrigen aber läßt sich nicht sagen, was er eigentlich wirklich will, oder was er alles noch einmal treiben wird. Vor dem Kriege war er Deutscher. In der Abstimmungszeit entdeckte er sein dänisches Herz. Als Bauer Nordschleswigs glaubte er sich besser für Dänemark zu stehen als in dem damals so armen Deutschland. So wurde er Däne und beschimpfte alles Deutsche in niederträchtigster Art und Weise. Niemand war nationaler als er, niemand pries die zu erwartenden Segnungen von Kopenhagen her lauter wie er. Aus bäuerlichen Geschäftsrücksichten, wie sich bald zeigen sollte.

Die „Mutter Dänemark" hatte, wie nun offenbar wurde, den Mund gegen das „heimersehnte Kind" Nordschleswig zu voll Versprechungen genommen. Es begann bald nach der Losung eine wirtschaftliche Krise von vernichtendem Ausmaß. Die Grenzlinie war widernatürlich gezogen; man mag das nun vom politischen, geschichtlichen, wirtschaftlichen oder sonst jedem Standpunkt betrachten, von dem des Rechts einmal ganz zu schweigen. Für die wirtschaftlichen Nöte, die nun kamen, ein Beispiel: Als das neue Zahlungsmittel, die Krone, zu uns ins Land kam, als es galt, die Kreditwirtschaft des Landes auf sie umzustellen, da war der Kurs der Krone herabgesunken bis zeitweilig 55. Mit dieser schwachen Krone mußten die nordschleswiger Bauern ihre Höfe belasten. Dann aber begann die Krone zu steigen, und heute steht sie fast auf Pari: die nominelle Goldenlast blieb, die wirkliche war verdoppelt, das kann auch der beste bäuerliche Betrieb nicht vertragen. Man hat errechnet, daß das Volksvermögen Nordschleswigs zur Hälfte, eher um mehr, als verloren betrachtet werden muß. Den Gewinn hat die Kopenhager Börse, auch wohl der Staat, geschluckt. Sie denken nicht daran, Linderung zu bringen. Eine Unzahl von Höfen brach zusammen und kam unter den Hammer und tut es noch heute.

Da setzte Cornelius Petersen ein mit dem Programm: „Bondens Selvstyre" (Bäuerliche Selbstverwaltung), und als der dänische Staatsminister (Sozialdemokrat) die ganz unglaubliche Äußerung tat, es schade ja nichts, wenn 50000 Bauern von ihren Höfen müßten, man hätte genug Arbeitslose zum Ersatz, da schien C. Petersen alle Bauern für sich zu haben. Sein Programm erinnert an die altgermanische Gau- und Dorfverfassung. Es fordert: 1. Fort mit der Zentralstaatsverwaltung, statt dessen Bondens Selvstyre. 2. Fort mit der dänischen Fremdherrschaft. Schleswigsche Selbstverwaltung mit der Königsau als Grenze. 3. Fort mit allen Beamten und der Polizei. 4. Fort mit dem Parlament und seiner Partei- und Günstlingswirtschaft. 5. Wiedergutmachung der wirtschaftlichen Schäden. (Steuerlast!)

Die Bewegung wuchs bedrohlich. Man redete von Aufstand in Nordschleswig und Bauernzug nach Kopenhagen. Aktive Offiziere des dänischen Heeres mußten vor Gericht wegen ihrer Teilnahme an solchen Dingen. Man begann in Kopenhagen den Bauernführer sehr ernst zu nehmen. Man zog ihn vor Gericht, aber man wagte nicht, das gegebene Strafmaß (Gefängnis) anzuwenden. Bei strömendem Regen zogen am 10. Oktober 5000 Bauern, Dänen, nach Apenrade, hörten Petersen an und billigten seine Forderungen und Drohungen.

Unter C. Petersens Mitgängern ist sicher mancher deutsche Bauer. Sie leiden ja die gleiche Not. Und doch haben sich die Deutschen dieser Selvstyrebewegung streng ferngehalten. Sie hatten die Niedertracht des Renegaten gegen sein eigentliches Vaterland Deutschland nicht vergessen. Der wankelmütige Charakter des Mannes, für den es außer der Wirtschaft und dem eignen Vorteil keine Ideale zu geben scheint, bot nicht die Gewähr, die ein Führer in seinen Tugenden bieten muß. Schließlich will C. Petersen noch heute kein Deutscher sein.

Vor kurzem verriet er seine Unzuverlässigkeit aufs Neue. Kein Mensch weiß, was der Mann eigentlich will. In Dänemark sind Neuwahlen zum Parlament ausgeschrieben. C. Petersen hätte 10000 Stimmen nötig gehabt, um eine eigne Liste aufzustellen. Das getraute er sich nicht. Deshalb schloß er sich für die Wahlen der — Konservativen Partei an, der Partei, die die Staatsidee als hohes Ideal vertritt. Dieser Schritt ist ganz unbegreiflich. C. Petersen, der Parlamentshasser, will sich wählen lassen. Er wird im Parlament eine Null darstellen. Er schließt sich ausgerechnet den Konservativen an. Welche Vorteile das bringen soll, weiß man nicht. Der Parlamentarier Petersen läuft aber hohe Gefahr, bald ausgespielt zu haben.

So stehen wir deutschen Nordschleswiger dem zerfahrenen Manne ablehnend gegenüber, einzig besorgt, er möchte ihm gleichgeartete Wähler deutschen Geblütes in sein Lager ziehen. Hoffen wir, daß deutsche, nordschleswigsche Sachlichkeit und Nüchternheit im kommenden Kampfe der alten Führung geschlossen treu bleibt!

Zur Frage der Deutschsprechenden im Auslande

Von PERCY MEYER, Riga

Im zweiten Juliheft der Zeitschrift „Der Auslanddeutsche" ist eine kurze Pressenotiz wiedergegeben, die sich mit der Zahl der Deutsch-Balten und der Deutschen in Polen, endlich auch der Rückwanderer beschäftigt, und an die sich der von der Schriftleitung ausgesprochene Wunsch anschließt, die Auslanddeutschen möchten mithelfen, Unterlagen für eine möglichst voll-

Digitized by Google

kommene zahlenmäßige Erfassung der Deutschsprechenden im Auslande zu beschaffen.

Es tut wirklich not, endlich einmal Klarheit zu gewinnen, wieviel Auslanddeutsche es eigentlich jetzt gibt. Immer wieder bekommt man ganz widersprechende Zahlenangaben zu lesen. Das gilt ganz besonders von den Deutsch-Balten, deren Zahl zu allen Zeiten relativ gering war, weil sie sich — im Gegensatz zu den meisten, wenn nicht allen anderen deutschen Diasporasiedlungen — nur in Ober- und Mittelschicht, nicht aber auch in eine Unterschicht gliederten, die einzig und allein mit hohen Zahlen aufwarten kann. Als führende Kulturschicht, nicht nur in baltischen Landen, sondern auch zu einem bedeutenden Teil im ganzen weiten russischen Reich, sind die Balten in den übrigen deutschen Sprachgebieten und namentlich auch im Reich besonders nach dem Weltkriege so bekannt geworden und haben so viel von sich reden machen, daß man außerhalb des eigentlichen Baltikums immer noch geneigt ist, ihre Zahl zu überschätzen. Daher sei hier festgestellt, daß man im alten Rußland allgemein von 200000 Deutsch-Balten sprach, bei genauerer Berechnung jedoch nicht mehr als 180000 feststellen konnte. Die letzte lettländische Volkszählung vom Jahre 1925 weist ein Deutschtum von 70929 Personen = 3,96% der Gesamtbevölkerung auf gegen 58097 = 3,75% im Jahre 1920 und 120191 = 6,2% im Jahre 1897. Die estnische Volkszählung von 1922 ergab 18319 Deutsche = 1,7% der Gesamtbevölkerung, wobei die Zahl der Deutschen im Lande, für 1881 mit 100 angenommen, 1897 auf 71,3, 1922 aber auf 37,6 zurückgegangen war. Dieses wahrhaft erschütternde Ergebnis ist — wenigstens für Estland — jetzt, d. h. vier Jahre nach der letzten estländischen Volkszählung, eher ungünstiger denn günstiger vorauszusetzen, zumal wenn man berücksichtigt, daß in der Republik Estland auf 1000 deutsche Männer 1501 deutsche Frauen kommen, ein ausgesprochenes bevölkerungs-politisches Mißverhältnis, das in Lettland jedenfalls nicht so entschieden auftritt.

Damit hätten wir in Lettland und Estland zusammen 89248 oder rund 90000 Deutsche. In Estland stellte man noch vor drei Jahren das auf das dortige Deutschtum bezügliche Ergebnis der Volkszählung stark in Zweifel. Man sprach von 30000 oder 35000 Deutschen und berief sich dabei auf die Wahlergebnisse. Erst im vorigen Jahre wurde man pessimistischer und erwähnte 25000, schließlich nur noch 20000 Deutsche im Freistaat Eesti. In deutschen Kreisen Lettlands wurden ernstzunehmende Einwände gegen das nationale Ergebnis der Volkszählung überhaupt nicht erhoben. Im Endresultat kommen wir nicht darüber hinweg, daß die jetzt in zwei selbständige Nationalstaaten zerfallenden ehemaligen drei russischen Ostseegouvernements nicht mehr als 90000 Deutsche aufzuweisen haben. Die Pressenotiz von den 70000 in den baltischen Ländern verbliebenen Deutschen, aber auch die weit über die Tatsachen hinausgehenden Überschätzungen sind entsprechend zu berichtigen.

In Riga nimmt man an, daß es noch etwa 30000 baltische Emigranten geben mag, die in Deutschland leben, während Österreich, die Schweiz, England, Amerika, die holländischen Kolonialinseln, Australien und das übrige Ausland alles in allem vielleicht noch annähernd 5000, bestenfalls 10000 aufweisen werden. Genauere Schätzungen darüber sind sehr schwer. Das sind insgesamt etwa 110000; von den 180000 Deutsch-Balten der letzten Vorkriegszeit zuzüglich etwa 10000, die inzwischen aus Rußland zurückgewandert sind, fehlen also 70000 bzw. 80000. Nimmt man aber bei dem notorischen deutsch-baltischen zahlenmäßigen Volksrückgang auch an, daß in den letzten 12 Jahren etwa 30000 Deutsche aus baltischen Landen mehr gestorben als geboren sind, so hat man doch immer noch eine Erklärung für die restlichen 40—50000 zu suchen. Man wird sie wohl darin finden, daß das Deutschtum zwischen Memel und Narwa nicht nur aufgehört hat, in nationaler Hinsicht Proselyten zu gewinnen, sondern daß ein Großteil einst verdeutschter Letten und Esten nun wieder sich zum Letten- und Estentum bekennt. In der Mehrzahl der Fälle wird es sich dabei um tatsächliche Renationalisierung, seltener um Opportunitätsgründe handeln. Das sind traurige Tatsachen, an denen aber nichts zu ändern ist.

Vom Deutschtum in Australien

Aus Brisbane wird uns Ende September von einem Mitarbeiter geschrieben:

Die vergangenen zwei Jahre haben im Australischen Staatenbunde die Lage der Deutschen im allgemeinen erheblich verbessert. Dazu haben außer der heilenden Zeit drei Umstände besonders beigetragen. In erster Linie ist die Wiedereröffnung der deutsch-australischen Handelsbeziehungen zu erwähnen. Diese haben sich, anfangs schüchtern einsetzend und unter den drastischen Bundesgesetzen zurückgedämmt, in den letzten zwei Jahren kräftig entwickelt. Die deutsche Einfuhr nach Australien wurde so bemerkenswert, daß sich ängstliche Gemüter unter unseren Mitbürgern wieder in die Furcht vor der deutschen friedlichen Durchdringung versetzt fühlten und dies in der Presse von australischen und britischen Mitbewerbern ausgenutzt werden konnte. Seit aber Deutschland in wachsendem Verhältnis sich als Käufer unserer Rohstoffe an der australischen Ausfuhr beteiligt, sind Widerspruch und abfällige Beurteilung in der Presse mehr und mehr verstummt, ebenso sucht der Verkäufer deutscher Erzeugnisse nicht mehr ängstlich die Herkunft zu verheimlichen. Ja, deutsche Musikinstrumente, besonders Pianos, und dann die Freunde des Volkes im Busch, die Hand- und die Mundharmonika, sie werden auch heute wieder in den Läden als „German Make" besonders angepriesen und besonders gern gekauft. Das gilt auch, wenn auch in geringerem Maße, von den Erzeugnissen der deutschen Metallindustrie. Hier stehen besonders Werkzeuge und die mannigfaltigen Gegenstände für den Haushalt, an denen sich deutscher Erfindungsgeist glücklich erprobt hat, mit den britischen und amerikanischen Erzeugnissen in erfolgreichem Wettbewerb.

In zweiter Linie hat zur Verbesserung der Lage der Deutschen hier zweifellos die Tätigkeit unseres Generalkonsulats unter Leitung von Dr. Büsing beigetragen. Die Verlegung des Generalkonsulats von Sydney nach Melbourne, dem gegenwärtigen Sitze der Bundesbehörden und des Parlaments, war dabei zweifellos ein glücklicher Schritt, und man darf sich wohl die Frage vorlegen, wie sich die Verhältnisse gestalten werden, wenn im nächsten Jahre die Bundesbehörden nach Canberra, der neuen Bundeshauptstadt im Inlande von N.S.W., übersiedelt werden. Eine Verlegung des Generalkonsulats dahin würde zwar die unmittelbaren Beziehungen zwischen diesem und den höchsten Behörden fortbestehen lassen, aber aus handelspolitischen Gründen ist eine deutsche Vertretung in wenigstens einer der wichtigsten Hafenstädte Australiens kaum erläßlich. Überhaupt scheint bei den rasch wachsenden Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Australien eine Erweiterung des Konsulardienstes sehr erwünscht. Wir, beispielsweise im nördlichen Teile, in Queensland, empfinden den Mangel eines Konsuls oder Konsularagenten oft recht sehr, zumal die Industrien dieses Staates große und günstige Möglichkeiten für die Entwicklung deutsch-australischer Handelsbeziehungen bieten.

Als dritter Helfer zur Verbesserung unserer Lage in Australien darf die wiedereinsetzende deutsche Schiffahrt nicht ver-

Digitized by Google

gessen werden! Seit die schwarz-weiß-rote Flagge sich wieder in den australischen Häfen sehen läßt, die stolzen und schmucken Dampfer der Hamburg-Austral-Linie und des Norddeutschen Lloyd Zeugnis vom schaffenden Dasein Deutschlands geben, und ihre jetzt wieder gesittet und tüchtig erscheinenden Mannschaften dem Beiwort „deutsche Disziplin". Ehre machen — seitdem empfinden wir Deutsche wieder mehr ruhiges Selbstbewußtsein, und unseren britischen Mitbürgern wird klar, daß das Deutschland in ihrer Presse und das wirkliche doch sehr verschieden sind.

Im Oktober erwarten wir den ersten deutschen Dampfer mit und für Fahrgäste, die „Krefeld" von Bremen. Damit komme ich auf die Frage der deutschen Einwanderung nach Australien. Wenn man den Rückgang des Deutschtums in Australien im allgemeinen betrachtet, könnte man sich einen regen Zuzug von Deutschen nach hier nur wünschen. Doch es ergibt sich die Frage: Liegt die Erfüllung dieses Wunsches im Interesse des deutschen Volkes und Vaterlandes? Können die Landsleute, die hierher kommen, selbst wenn es ihrer Tausende wären, den schnellen Rückgang des Deutschtums hier aufhalten oder werden sie und ihre Kinder und Kindeskinder für die Zukunft nur eine Stärkung der britischen Vormacht zum Schaden deutscher Entwicklung sein? Denn darüber herrscht leider kein Zweifel: das Deutschtum hier geht mit raschen Schritten zurück. Wenn man früher noch Hoffnungen auf einen großen Teil der Söhne und Töchter deutsch geborener Australier setzte, so hat der Krieg mit seinen ersten Folgejahren diese Hoffnung zerstört. Die Unterdrückung der deutschen Vereine, der deutschen Zeitungen, der deutschen Sprache in den Schulen, dazu die Verhetzung alles Deutschen in der allein das Feld behauptenden englischen Presse haben die heranwachsende deutsche Jugend größtenteils dem Deutschtum abwendig gemacht. Die alten Pastoren der deutschen Kirchengemeinden, soweit sie nicht gestorben sind, vermochten und vermögen nicht die jungen Leute ihren Gemeinden zu erhalten, teils weil diese Jüngeren eine deutsche Predigt nur mangelhaft verstehen, teils weil im Anfange zu einer deutschen Gemeinde zu gehören beinahe anrüchig war. Später haben einige Pastoren aus der Not eine sehr zweifelhafte Tugend gemacht und haben angefangen, Gottesdienst in englischer Sprache abzuhalten. Andere waren gezwungen, diesem bösen Beispiele zu folgen, wenn sie ihre Gemeinden nicht so klein werden lassen wollten, daß sie den dürftigen Pastorengehalt nicht aufbringen konnten. Dann kamen die jungen Pastoren auf den Plan, die, hier geboren, in dem vor etlichen Jahren in Südaustralien errichteten Deutsch-Lutherischen Seminar zu Geistlichen ausgebildet wurden. Ihnen, die vielleicht gute Prediger, gelehrte Bibelkenner und ihren britischen Mitgeistlichen willkommener Zuwachs zur australischen Kirche sind, mangelt eines offenbar: das Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volke. Und von diesen Pastoren predigen etliche schon fast ausschließlich englisch in Deutsch-lutherischen Kirchen.

Mit Sicherheit läßt sich im Augenblick die große Zukunftsfrage nicht entscheiden: Werden selbst größere Scharen von deutschen landwirtschaftlichen Arbeitern und Handwerkern, falls sie hierher kommen und in den schon bestehenden deutschen Gruppenansiedlungen untergebracht werden, zur Stärkung des dort noch lebendigen deutschen Geistes beitragen und können sie den drohenden Niedergang des Deutschtums in Australien aufhalten?

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Durch die Auflösung des Dänischen Reichstages wurden Neuwahlen notwendig, deren Vorbereitung auch im deutschen Nordschleswig zu erbitterten politischen Kämpfen geführt hat. Die schleswigsche Partei, vertreten durch den Schleswigschen Wählerverein, hat sechs Kandidaten aufgestellt, an deren Spitze wie immer der hochverdiente Führer des nordschleswigschen Deutschtums, Pastor D. Johs. Schmidt-Wodder in Sondern steht. Es folgen der Reihe der Aufstellung nach: Landmann H. C. Lei, Schnabek, für Sonnenburg und Augustenburg, Landmann H. B. Jepsen, Tingleff, für Lügumkloster, Kapitän Schlaikier, Stentoft bei Apenrade, für Apenrade, Landmann Niskau, Heissagger, für Hadersleben und Landmann J. Schmidt, Hierting, für Rödding.

Das Programm der Schleswigschen Partei fordert in zehn Punkten: Revision der in Versailles getroffenen Entscheidung, wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland, kulturelle Selbstverwaltung unter finanzieller Beteiligung des dänischen Staates, ehrliche Kampfesart gegen den nationalen Gegner, Selbstverwaltung auch auf dem Gebiet des Gerichts- und Unterrichtswesens, soziale Fürsorge, aufgebaut auf Selbsthilfe und Selbstverwaltung, Zinsermäßigung, Zahlungsaufschub und andere Maßnahmen zur Bekämpfung der verhängnisvollen Wirtschaftskrise, Verwaltungsreform und Einschränkung der Beamtenzahl bei ausreichendem Gehalt für die Übrigbleibenden. Das Programm entspricht ungefähr der großen Programmrede, die Pastor Schmidt-Wodder im Dänischen Reichstag gehalten hat.

Cornelius Petersen, ursprünglich zum Erstaunen des ganzen Landes im Gefolge der dänischen konservativen Partei marschierend, hat sich im Laufe des Wahlkampfes wieder aus dieser Ehe gelöst und wirbt jetzt auf eigene Faust Anhänger. Daß diese ihm nicht allzu zahlreich aus deutschem Lager erwachsen werden, dafür hat er selbst durch klotzige, jedes deutsche Gefühl verhöhnende Angriffe auf das Deutschtum in verschiedenen Wahlreden gesorgt (vgl. auch dieses Heft, S. 779).

Der 2. Dezember bedeutet einen Siegestag für das Deutschtum Nordschleswigs. Nach den Drahtmeldungen sind für die Schleswigsche Partei 10478 Stimmen gegen 7715 im Jahre 1924 abgegeben worden. Damit ist das Mandat von Pastor Schmidt-Wodder für den Dänischen Reichstag gesichert. Die Partei des Cornelius Petersen (Selvstyre) ist völlig zusammengebrochen und hat mit 2134 Stimmen keinen einzigen Kandidaten durchgebracht.

Elsaß-Lothringen

Zwei Neuwahlen zum Generalrat zeigen die Stimmung der Bevölkerung, die man auch schon in der ausnahmslosen Wiederwahl der infolge ihrer Unterschrift unter dem Heimatbund-Aufruf abgesetzten Gemeindebeamten erkennen konnte. In Saarunion und in Diedenhofen waren Generalräte neu zu wählen, im ersteren Ort stand der Bruder des verstorbenen Generalrats Schlumberger zur Wahl, und zwar als von den Demokraten aufgestellter Kandidat, den auch

Digitized by Google

die Katholische Volkspartei unterstützte. Mit ihm kämpften ein Sozialdemokrat Müller und ein Kommunist, der Landwirt und Dorfbürgermeister Würtz, der auch als Bürgermeister abgesetzt, wiedergewählt, wiederabgesetzt und zur Bekleidung des Amts für unfähig erklärt worden war. Würtz stellte unter Außerachtlassung seiner kommunistischen Grundanschauungen seine Propaganda ganz auf die Heimatrechte ein, der Sozialist die seine völlig auf die Assimilation an Großfrankreich und auf die Bekämpfung des Heimatbundes, der Demokrat schwankte etwas haltlos hin und her. Das Ergebnis ist bezeichnend. Hatte der verstorbene Bruder Schlumberger noch 1472 Stimmen erhalten, so siegte sein Bruder jetzt mit nur 1237, das sind nur fünf Stimmen über die absolute Mehrheit. Der Kommunist dagegen erhielt volle 989 Stimmen, von denen natürlich die weitaus meisten nicht als kommunistisch, sondern als heimatbündlerisch gerichtet gelten können. Völlig abgewirtschaftet hat der Sozialist mit 121 Stimmen.

In Diedenhofen bewarben sich ein Kommunist Fritsch, gleichfalls ein abgesetzter, wiedergewählter und erneut abgesetzter Bürgermeister, und ein katholischer Volksparteiler, Mauclaire. Der Letztere siegte mit nur 18 Stimmen Mehrheit gegen den Kommunisten, der nur mit 22 Stimmen hinter der Mehrheit zurückblieb.

Das sind, wenn es dessen bedurft hätte, recht deutliche Beweise einer gewaltig veränderten Volksstimmung.

Oberschlesien

Der nicht wegzuleugnende deutsche Wahlsieg treibt den polnischen Chauvinisten immer noch das Blut zum Kopf. In vielen Fällen werden deutsche Zeitungsverkäufer und deutsche Privatpersonen belästigt, beschimpft, geschlagen. Sogar deutschsprechende Kinder sind vor Körperverletzungen nicht sicher. Wegen zweier verwundeter reichsdeutscher Kaufleute hat der deutsche Generalkonsul in Kattowitz Beschwerde eingelegt. Eine solche Beschwerde ist übrigens auch wegen der in öffentlicher Gerichtsverhandlung zugegebenen polnischen Spionage gegen das Deutsche Generalkonsulat im Falle des Prozesses gegen die Deutschtums-Bundes-Mitglieder eingelegt worden.

Mit welchen Mitteln die über ihre Niederlage bei den Gemeindewahlen noch immer entsetzten Polen arbeiten, zeigt die „Kattowitzer Zeitung" auf: Sie gibt Kenntnis von einem Rundschreiben, das der Syndikus des Gemeindeverbands an die ihm angeschlossenen Landgemeinden gerichtet hat und in dem empfohlen wird, laut der von der Wojewodschaft gegebenen Auslegung der Artikel 58 und 60 des Wahlgesetzes auch die alten Gemeindeschöffen, die ja bekanntlich zumeist Polen waren, an der Wahl für die Gemeindevorsteher und die neuen Schöffen teilnehmen zu lassen. Nun heißt es im § 58 ganz klar, daß die Versammlung der neugewählten Gemeindevertreter zum Zwecke der Wahl des Gemeindevorstands spätestens 14 Tage nach Verkündigung des Wahlergebnisses stattzufinden habe, und im Artikel 60 wird ebenso klar bestimmt, daß nach der Wahl des Gemeindevorstands die Gemeindevertretung an die Wahl der Schöffen herangehe. In beiden Paragraphen steht also kein Wort davon, daß die alten Schöffen irgendwie mitwählen dürften. Das würde auch das Ergebnis der Wahl und die Stimmung der Bevölkerung, die dabei zutage trat, nur verfälschen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Wojewodschaft eine derartige künstliche Auslegung der klaren Bestimmungen der beiden Paragraphen gegeben haben sollte. Wollten die Gemeinden so, wie es ihr Verband vorschlug, wählen, so wäre das ungesetzlich. Die „Kattowitzer Zeitung" verlangt energisch eine sofortige Stellungnahme der Wojewodschaft und eine Rechenschaftslegung des Gemeindeverbands.

Präsident Calonder hat nun in der Angelegenheit der von der polnischen Wojewodschaft abgelehnten 7008 Schulanträge deutscher Eltern in Polnisch-Oberschlesien, nachdem er vergebens versucht hatte, eine gütliche Vermittlung herbeizuführen, eine Entscheidung gefällt: Er hat erklärt, daß die polnischen Behörden nicht berechtigt waren, die Anmeldungs-Erklärungen anzufechten, so daß also alle 7008 Anträge ihre rechtmäßige Gültigkeit haben. Das ist auf die Kollektiv-Beschwerde des Deutschen Volksbunds hin eine der bedeutsamsten Entscheidungen, die der Präsident je zu fällen hatte. Ob die Polen in diesem für sie und ihr Ansehen wichtigen Falle das letzte Mittel des Appells an den Völkerbundsrat wählen werden, bleibt abzuwarten. Vorläufig sind die Kommentare der polnischen Presse dem Präsidenten der Gemischten Kommission, den man mit viel Vorschuß-Lorbeeren einst begrüßt hat, der aber in seiner Tätigkeit erst in zwei von zahlreichen Dutzenden von Fällen den Deutschen nicht Recht geben konnte, nicht gerade grün.

Die Verordnung der Regierung über das neue Pressegesetz war erst kurze Zeit in Kraft und hat bald ihre Opfer gefordert. Der sozialdemokratische „Deutsche Volkswille" wurde wegen eines Leitartikels „Wohin steuern wir" zu 1000 Zloty Geldstrafe oder 15 Tagen Haft verdammt, und das war die erste Strafe unter dem neuen Pressegesetz, das am 8. November in Oberschlesien rechtskräftig wurde. Auch die „Kattowitzer Zeitung" und eine Reihe von polnischen Zeitungen wurden beschlagnahmt[1].

Danzig

Das Ermächtigungsgesetz, das als erstes Gesetz von der neuen Regierung im Volkstag eingebracht wurde, ist nach tumultreicher Behandlung in allen drei Lesungen schließlich am 26. November angenommen worden.

Gleich die erste Lesung bestand in einer Dauersitzung von 21 Stunden, die von der Opposition, den Sozialdemokraten und Kommunisten, zu einer noch nicht dagewesenen Form von Obstruktion benutzt wurde. Abgesehen von der äußersten Rechten und Linken fand das vom Senat eingebrachte Gesetz eine scharfe Opposition auch bei der Deutsch-Danziger Volkspartei und deren Führer, Dr. Blavier.

In der zweiten Lesung war die Annahme des Gesetzes nach fünfstündiger Beratung gesichert, nachdem eine Sicherung gegen etwaige Überschreitung der Befugnisse von seiten der Regierung durch die Opposition durchgedrückt wurde. Es wurde eine Bestimmung aufgenommen, daß alle unter dem Ermächtigungsgesetz erlassenen Verordnungen zurückgezogen werden müssen, wenn es der Volkstag mit Stimmenmehrheit fordert.

Anläßlich der dritten Lesung ergriff Präsident Sahm das Wort zu einer Regierungserklärung, nachdem die Kommunisten unter schärfstem Protest das Haus bereits verlassen hatten. Fast alle großen Finanzreformen seien in den letzten Jahren mit Hilfe eines Ermächtigungsgesetzes durchgeführt worden. Im übrigen unterscheide sich das Danziger Gesetz von ähnlichen in anderen Ländern durch seine scharf umschriebene Beschränkung auf Einzelgebiete und Einzelgesetze. Die Rechtsgültigkeit sei einwandfrei geprüft und unbezweifelbar. Die hauptsächlichste Veranlassung zur Einbringung des Gesetzes sei für die Regierung neben der dringend notwendigen Finanzreform das Verhältnis zum Völkerbund gewesen, das vom Senat schnelles, den Bedürfnissen entsprechendes Handeln verlange. Die Nachricht über den Abschluß einer Völkerbundanleihe entbehre jeder

[1] Siehe auch Rundschau Polen Seite 786 und Deutsches Zeitungswesen Seite 7

Digitized by Google

Begründung, umsomehr, als vor Annahme des Gesetzes der Senat überhaupt nicht berechtigt sei, von sich aus eine Anleihe abzuschließen. Andererseits könne die Danziger Finanzreform nicht ohne enge Verbindung mit dem Finanzkomitee des Völkerbundes und nicht ohne eine Anleihe durchgeführt werden. Sollte ein Tabakmonopol erforderlich werden, so sei der Senat geneigt, die Danziger Sparkasse hieran zu beteiligen. Das Septemberabkommen mit Polen hinsichtlich des Zollverteilungsschlüssels werde demnächst nach Klärung einer wirtschaftlichen Einzelfrage ratifiziert werden. Änderungen auf dem Gebiet der Justiz seien nicht beabsichtigt. Eine Vereinfachung der Staatsverwaltung solle, soweit dies mit den Aufgaben eines Kulturstaates irgendwie vereinbar sei, vorgenommen werden. Die Ersparnisse aus dieser Vereinfachung würden bereits im Haushaltplan für 1927/28 in Erscheinung treten. Hinzu komme die durch den freiwilligen Gehaltsverzicht der Beamten erzielte wesentliche Ersparnis, für die der Staat den Beamten besonderen Dank schuldig sei. Alles, was die Regierung dem Volkstag unterbreitet habe, werde in einem besonderen Bericht an den Völkerbund ebenfalls dargelegt werden. Die Finanzreform werde sich in voller Öffentlichkeit vollziehen.

Der Rede folgte ein Protest der Sozialdemokratischen Partei und ein Auszug der Opposition, sowohl der Sozialdemokraten wie der Deutsch-Danziger Volkspartei. Darnach wurde das Gesetz in dritter Lesung angenommen.

Memel

Die Regierungskrise im Memelgebiet zog sich außerordentlich lange hin. Der Landtag wandte sich Ende November in einer Erklärung gegen die Veröffentlichung eines Schriftwechsels zwischen dem Gouverneur und dem bisherigen Präsidenten des Direktoriums, Simonaitis, der mit der Weiterführung der Geschäfte durch den Gouverneur auch nach der Annahme des Mißtrauensvotums beauftragt worden war. Der Landtag stellt fest, daß Herr Simonaitis zwar erkläre, er trete mit dem von ihm gebildeten Direktorium zurück, in Wirklichkeit aber richte sich das Mißtrauensvotum des Landtags nur gegen den Präsidenten Simonaitis, und freiwillig mit ihm sei nur der Landesdirektor Scharffetter zurückgetreten. Die Landesdirektoren Kairies (stellvertretender Präsident), Baldschus und Stumber genössen nach wie vor das volle Vertrauen des Landtags.

Aus Memel wird uns berichtet:

Ganz überraschend, ohne jede Fühlungnahme mit dem Landtag, ist am 25. November die Bildung eines neuen Direktoriums erfolgt, das sich Arbeitsdirektorium nennt. Gouverneur Schalkauskas hat den Direktor der Memeler Aktienbrauerei, William Falk, zum Präsidenten ernannt, der seinerseits die Ernennung der Herren Scharfetter und Borchert zu Landesdirektoren vollzogen hat. Falk gehörte dem Direktorium Borchert als Landesdirektor an. Er hatte sich dort wohl die Aufgabe gestellt, eine vermittelnde Rolle zu spielen, wurde aber oft ein zu gefügiges Werkzeug des großlitauischen Präsidenten. Scharfetter, Mitglied des bisherigen Direktoriums Simonaitis, der seinerzeit zusammen mit dem Präsidenten Simonaitis das Finanzabkommen unterzeichnete und damit den tieferen Grund für den Rücktritt des Direktoriums gelegt hatte, war, die Konsequenzen daraus ziehend, zusammen mit Simonaitis, zurückgetreten. Borchert, der zweite Präsident des Direktoriums nach der Angliederung des Gebiets an Litauen, ist stets einer der großlitauischen Führer gewesen. Ihm wurde, als der Landtag zusammentrat, sofort das Vertrauen entzogen. Von der Ernennung weiterer Landesdirektoren, deren Zahl bisher fünf war, hat man Abstand genommen. Aus der politischen Charakteristik dieses Dreimännerkollegiums sieht man, daß es ohne jedes Einvernehmen mit dem Landtag gebildet worden ist. Die Aussichten für seine Aufnahme im Landtag, der sich aus 27 deutschen bzw. deutsch gesinnten und zwei großlitauischen Mitgliedern zusammensetzt, können demnach nicht als günstig bezeichnet werden.

Bei der Übergabe der Amtsgeschäfte an das neue Direktorium Falk betonte Gouverneur Schalkauskas, die Regierung stehe auf dem Standpunkt des Memelstatuts. Sie werde ihrerseits ihre Pflicht erfüllen, aber auch auf ihren Rechten bestehen. Im Memelgebiet dürfe keine nationalistische Gruppen- oder Personenpolitik getrieben werden. Um Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen, sei es nicht nötig, Genf aufzusuchen, wenn man das zu Hause erreichen könne. Es fiele ihm schwer, von Herrn Simonaitis Abschied zu nehmen, der der richtige Mann am richtigen Platze gewesen sei. Es sei ihm unverständlich, daß Herrn Simonaitis ein Mißtrauensvotum ausgesprochen wurde, aber das sei das Recht des Seimelis. Seitens der Zentralregierung sage er aber dem scheidenden Präsidenten Dank und Anerkennung, namentlich für das Finanzabkommen, das abgeschlossen worden sei, und dafür, daß er in dieser Frage Ordnung und Frieden geschaffen habe. Er begrüßte das neue Direktorium Falk und begrüßte es, daß ein Arbeitsdirektorium geschaffen worden sei. — Der zurückgetretene Präsident Simonaitis verabschiedete sich von der Beamtenschaft, dankte den Landesdirektoren für das gute Zusammenarbeiten und sprach die Erwartung aus, daß, wenn man im Memelgebiet wieder einmal Gelegenheit haben werde zusammenzuarbeiten, man ohne Groll zusammenkommen werde. Der neue Präsident Falk bedankte sich für die guten, von seinem Direktorium ihm mitgegebenen Wünsche und erinnerte daran, daß er vor 3½ Jahren als Landesdirektor mitgearbeitet, sich in der Zwischenzeit aber ganz von der Politik zurückgezogen habe. Er verglich die Wirtschaftspolitik mit einem Schiff, das sichtbar leck geworden sei. Es werde vom Landtag abhängen, ob er das neue Direktorium auf neuem Wege arbeiten lassen wolle. Mit den Memelländern deutscher und litauischer Nationalität gehe er darin einig, die Autonomie in vollem Umfang aufrecht zu erhalten. Bezüglich der Wirtschaftsfragen sei viel gesündigt worden, das solle jetzt anders werden.

Aus Anlaß der Ernennung des Direktors Falk veröffentlicht die Volkspartei eine Darstellung dieser Ernennung, die geflissentlich ohne Benachrichtigung des Vorsitzenden der Volkspartei erfolgt sei. Die Eigenschaft des Herrn Falk als Mitglied der Volkspartei sei sogar ein Hindernis für seine Ernennung gewesen; denn in einem Brief vom 25. November teilte Falk mit, daß er den Auftrag zur Bildung des Direktoriums angenommen und im Hinblick auf die Notwendigkeit der Bildung eines parteipolitisch nicht gebundenen Arbeitskabinetts als Übergangsdirektoriums aus drei Mitgliedern es selbst für notwendig halte, parteipolitisch nicht gebunden zu sein, „mithin als Mitglied der Volkspartei zeitweilig, d. h. bis auf weiteres, austrete". Die Volkspartei stellt fest, daß auch Falk sich seinerseits mit der Volkspartei nicht verständigt habe, daß die Verantwortung für die unglückliche Wirtschaftslage des Memelgebietes nur die Zentralregierung treffe und daß Falk auf falschem Wege sei, wenn er die Verantwortung auf sich und sein Arbeitsdirektorium übernehme und von Kowno auf das Memelgebiet abwälze. Die Volkspartei fragt: Können Landesdirektorium und Landtag die notwendigen Rohstoffe zur Verfügung stellen, um die ungeheure Arbeitslosigkeit zu beheben, können sie von sich aus den Transitverkehr über den Memeler Hafen beleben, die abnorm hohen Zölle herabsetzen, die hohen Akzisen und Verbrauchssteuern

Digitized by Google

herabsetzen, die den Verkehr drosselnden Paß- und Visagebühren ändern, die den Verkehr hemmenden Post- und Eisenbahnschwierigkeiten und die Verzögerung in der Zustellung von Posten und Frachten beheben, können sie maßgebenden Einfluß auf Tarifbildungen bei der Eisenbahn, Post und Telegraphie übernehmen, können sie maßgeblich zur Behebung der Kreditnot und zur Bereitstellung von Kapital wirken und bessere Handelsverträge abschließen? Indem sie alle diese Fragen aufwirft, betont die Volkspartei, daß die Erledigung all dieser Fragen bei Kowno und nicht in Memel liege und daß es die Zentralregierung sei, die alle Schuld treffe. „Wir wissen, daß leider Landesdirektorium und Landtag verfassungsgemäß keinen anderen Einfluß bei der Erledigung dieser Fragen haben, als den der Warnung oder des Protestes."

Man schreibt uns:

Wie zu erwarten war, hat der Landtag des Memelgebiets in seiner Sitzung vom 1. Dezember dem einige Tage vorher neu gebildeten Direktorium das Vertrauen versagt. Nach § 17 des Memelstatuts ist das Direktorium dadurch zum Rücktritt gezwungen. Das Versagen des Vertrauens erfolgte deshalb, weil der litauische Gouverneur den Präsidenten entgegen allen parlamentarischen Gepflogenheiten ohne jegliche Fühlung mit den Fraktionen des Landtages ernannt hatte. Desgleichen hatte der Präsident bei der Ernennung der Landesdirektoren, wie der Redner der Volkspartei hervorhob, sich über die elementarsten Gebote der Demokratie und des Parlamentarismus hinweggesetzt und wichtigste Rechte der Autonomie preisgegeben. Der Antrag auf Versagen des Vertrauens wurde mit 21 Stimmen der Volkspartei und der Landwirtschaftspartei bei 6 Stimmenthaltungen, und zwar der sozialdemokratischen Partei und der beiden großlitauischen Mitglieder, angenommen.

Ob nun der Gouverneur die Bildung eines neuen Direktoriums in die Hand nehmen oder den Landtag auflösen wird, steht noch dahin. In hiesigen parlamentarischen Kreisen vermutet man eher das letztere, zumal der Gouverneur sich der notwendigen Zustimmung des Direktoriums zur Landtagsauflösung versichert haben dürfte. Andererseits wird in diesem Falle der Landtag sich beschwerdeführend an den Völkerbundsrat in Genf wenden, um dort seine grundsätzliche Forderung auf Bildung des Direktoriums unter Beachtung des parlamentarischen Brauches durchzusetzen. Der politische Konflikt zwischen Landtag und Zentralregierung spitzt sich immer mehr zu.

Italien

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Das Italienische Amtsblatt vom 11. November veröffentlichte das Gesetzesdekret vom 6. November, betreffend die Vorkehrungen zum Zwecke der Regulierung der Etsch und ihrer Nebenflüsse. Wie jedoch die einzelnen Artikel, die wir in den wesentlichsten Punkten kurz wiedergeben, klar erkennen lassen, gehen die Bestimmungen weit über den Rahmen eines Regulierungsgesetzes hinaus, und es handelt sich dabei um einen großzügig angelegten Kolonisations- und Besiedlungsplan Südtirols durch Italien aus politisch-nationalen Gründen.

Der Notwendigkeit entsprechend wird das gesamte Kolonisationswerk in drei Klassen eingeteilt. In die erste Klasse der Bodenverbesserungsarbeiten fallen alle jene Arbeiten, welche für eine Kolonisation des Etschtales von Meran bis zum Einfluß des Avisio erforderlich sind. Unter die zweite und dritte Klasse fallen sämtliche Nebenflüsse der Etsch, darunter die für Südtirol besonders wichtigen: Eisack und Passer. Die Kosten für sämtliche Regulierungs- und Kolonisationsarbeiten trägt der Staat. Der Minister für öffentliche Arbeiten ist befugt, die gesamten Kolonisierungsarbeiten dem nationalen Frontkämpferverbande im Konzessionswege ohne jede weitere Formalität und ohne Gutachten von beratenden Körperschaften zu übertragen. Der Nationalverband muß für die Arbeiter Wohnungen bauen, die im Laufe der Zeit als Grundstock zu neuen Dörfern und ländlichen Siedlungen dienen können. Um den Arbeitern und Landwirten dauerhafte und feste Wohnsitze zu bieten, ist der Frontkämpferverband weiterhin berechtigt, auch außerhalb jener Siedlungen, die in erster Linie für die bei den Arbeiten beschäftigten Personen bestimmt sind, geschlossene Dorf- und Landsiedlungen zu errichten. Der Frontkämpferverband ist weiterhin befugt, die Enteignung der für den Aufbau der genannten Siedlungen und Dörfer erforderlichen Grundstücke vorzunehmen. Die Genehmigung eines Enteignungsantrages durch den Minister für öffentliche Arbeiten wird von der Beurteilung des öffentlichen Interesses und der Zweckmäßigkeit der Arbeiten abhängig gemacht. Ist eine Einigung mit den zu enteignenden Grundbesitzern hinsichtlich der Entschädigungssumme nicht zu erzielen, so wird diese vom Provinzialschiedsgericht festgesetzt. Der Entscheid erfolgt auf Grund einer gerichtlichen Sachverständigenschätzung. Im Zuge des Enteignungsverfahrens kann der Frontkämpferverband ermächtigt werden, von den bezüglichen Grundstücken Besitz zu ergreifen. Zur Durchführung der Regulierungs- und Kolonisationsarbeiten ist ein Beitrag von 30 Millionen Lire ausgeworfen, wobei der Finanzminister ermächtigt ist, im Budgetplane die erforderlichen Änderungen vorzunehmen.

Die faschistische Provinzpresse in Südtirol begrüßt begreiflicherweise dieses rege Interesse der Regierung für Südtirol und hofft auf eine baldige Inangriffnahme der ersten Arbeiten. Wenn man jedoch bedenkt, daß das in Südtirol zu Kolonisationsarbeiten ausersehene Sumpfgebiet nur einen kleinen Bruchteil des übrigen bebauten und verhältnismäßig dicht besiedelten Gebietes darstellt, dessen Kultivierung mit den Kosten in keinerlei Verhältnis steht, daß mit zahlreichen Enteignungen zu rechnen ist, so kann darüber keinerlei Zweifel mehr bestehen, daß es sich nicht um einfache, von wirtschaftlichen Erfordernissen geleitete und bedingte Bauarbeiten, sondern um die Verwirklichung eines seit langer Zeit vorbereiteten Besiedlungsplanes Südtirols mit Elementen aus Italien zum Zwecke der nationalen Durchdringung handelt.

Für den Zweck einer weiteren Durchdringung des geschlossenen deutschen Sprach- und Siedlungsgebiets von Südtirol mit dem Geiste der Italianität hat die italienische Regierung 30 Millionen Lire ausgeworfen. Das wirtschaftliche Moment des öffentlichen Interesses an Bauarbeiten zum Schutze gegen Elementarereignisse, auf den die Bevölkerung Südtirols Anspruch besitzt, muß hinter das politische Moment von Entnationalisierungsbestrebungen zurücktreten.

Die künstlich und unter großem Kostenaufwande geförderte Einwanderung von Italien zum Zwecke der immer stärkeren Verdrängung des deutschen Elementes bildet für die Bevölkerung Südtirols eine überaus schwere Gefahr, umsomehr als sie diesen wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen gänzlich wehrlos und rechtlos gegenübersteht. Der faschistische Staat hat mit diesem Gesetze einen nach freiem Ermessen dehnbaren Rechtstitel geschaffen, um durch die vorgesehenen und unvermeidlichen Enteignungen die bodenständigen deutschen Bewohner Südtirols von ihrer Heimatscholle zu verdrängen.

Tschechoslowakei

Die Prager Kammer beschäftigte sich am 18. November mit einer Reihe von Immunitätsangelegenheiten. Einem Auslieferungsbegehren gegen die deutschnationalen Abgeordneten Frau Weber, Kallina und Dr. Koberg wegen Presse-Ehrenbeleidigung wurde stattgegeben. Es handelte sich dabei um ein von den Deutschnationalen ausgegebene bekannte Flugblatt „Eine völkische Einheitsfront ohne Völkische", in dem es heißt, daß eine Reihe von deutschen Abgeordneten schon von allem Anfang an eine Regierungsfront gegen die deutsche Nation

Digitized by Google

partei hätten gründen wollen. — Ferner wurde die Auslieferung des Abgeordneten Jung beschlossen, der im März 1925 in einer vom Wiener Hilfsverein für Böhmen abgehaltenen Versammlung gesprochen hatte und dessen Rede von tschechischer Seite als eine unerlaubte Agitation gegen die tschechoslowakische Republik und ihre leitenden Persönlichkeiten angesehen wurde. Die Auslieferung Jungs wurde mit den Stimmen der tschechischen Regierungsparteien und der tschechischen Sozialisten beschlossen, während auch die deutschen Regierungsparteien gegen seine Auslieferung stimmten.

Die Abgeordneten Dr. Schollich und Genossen haben an den Prager Erstminister folgende Anfrage gerichtet: „Die höhere und niedere Beamtenschaft in den Ministerien und bei den einzelnen Zentralbehörden setzt sich fast ausnahmslos aus Angehörigen der tschechischen Nation zusammen. Deutsche Beamte gibt es nur vereinzelt und in ganz untergeordneter Stellung. Nach der im 15. Februar 1921 durchgeführten und stark zugunsten der Tschechen beeinflußten Volkszählung gab es in der tschechoslowakischen Republik 3123448 Deutsche bei einer Gesamtbevölkerung von 13611349 Personen, was einem Anteil von 23,4% entspricht. Wenngleich in Wirklichkeit der deutsche Anteil größer ist, als die tschechische Volkszählung aufzeigte, so müßte doch wenigstens verlangt werden, daß dieser Anteil auch bei der Zusammensetzung der Beamtenkörper bei allen Ministerien und Behörden nach Möglichkeit eingehalten werde, wenn eine solche auffällige Zurücksetzung nicht als eine schwere Kränkung von der deutschen Bevölkerung empfunden werden soll. Da besonders in der letzten Zeit viel von der vollen Gleichberechtigung der Völker in diesem Staat die Rede ist, so müßte sich diese Gleichberechtigung vor allem in der gleichmäßigen Besetzung der Beamtenstellen nach dem Bevölkerungsschlüssel auswirken. Die Gefergten fragen daher den Herrn Erstminister, ob er gewillt ist,

1. bekanntzugeben, wie viele deutsche Beamte derzeit in den einzelnen Ministerien und bei den Zentralbehörden in Verwendung stehen und in welcher Eigenschaft?
2. dafür Sorge zu tragen, daß dieses offenbare Mißverhältnis ehestens zugunsten der bisher zurückgesetzten Deutschen verbessert wird?"

Südslawien

Die Verfolgung der südslawischen Minderheit in Italien und die Verhaftung des bekannten Slowenenführers und Minderheitenpolitikers Dr. Wilfan wurden auch in der Belgrader Nationalversammlung erörtert. Es war eine Dringlichkeitsentschließung darüber eingereicht worden und die Aussprache, in der über dieselbe verhandelt wurde, hat überall einen starken Eindruck hinterlassen, wenn auch der Außenminister Ninčitsch erklärte, daß er die Dringlichkeit des eingebrachten Antrags ablehnen müsse, weil ein solcher Beschluß für die Beziehungen des SHS-Staates zu Italien nicht von Vorteil wäre. Die Regierungsmehrheit des Parlaments schloß sich dieser Ansicht des Außenministers an, und daher kam es überhaupt zu einer Abstimmung. In der Debatte ergriff auch der deutsche Abgeordnete Dr. Hans Moser das Wort, um sich den Sympathiekundgebungen der südslawischen Vertreter anzuschließen. Über seine Rede berichtet u. a. das „Deutsche Volksblatt", Neutitz: „Geradezu erfrischend wirkte die mannhafte Erklärung Dr. Mosers, der über den Rahmen des zur Verhandlung stehenden Antrags hinweg die großen Gesichtslinien aufdeckte, von denen sich die europäischen Staaten bei der Behandlung ihrer nationalen Minderheiten werden leiten lassen müssen, und der gerade bei dieser Gelegenheit, die dem südslawischen Parlament den gern benützten Anlaß bot, für seine slawischen Minderheiten im Ausland die Stimme zu erheben, die Verbundenheit der europäischen Minderheiten unter einander und mit ihren Mutterstaaten in der denkbar würdigsten und wirksamsten Form betonte. Es darf die Erwartung ausgesprochen werden, daß die Abgeordneten der Mehrheitsbevölkerung aus dieser Kundgebung des deutschen Vertreters die entsprechenden Nutzanwendungen ziehen, wenn einmal wieder die Behandlung der deutschen Minderheit im eigenen Lande in der Nationalversammlung zur Erörterung gestellt werden sollte."

Wir hatten seinerzeit darüber berichtet (A. D. Nr. 16, S. 519), daß Dr. Camillo Morocutti, der bekannte deutsche Minderheitenpolitiker in Slowenien, von seinem Distriktsarztposten durch die Regierung enthoben wurde. Wie die „Wiener Neuesten Nachrichten" melden, ist Dr. Morocutti inzwischen aus dem politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien ausgetreten und betätigt sich auf dem Gebiet der paneuropäischen Bewegung. Nunmehr hat sich das zuständige Belgrader Ministerium auch bewogen gefunden, Dr. Morocutti wieder in seine frühere Stellung einzusetzen. — Wie uns die Deutsche Liga für Völkerbund und Völkerverständigung in der Tschechoslowakei mitteilt, war auf ihre und des Brüsseler Generalsekretariats Intervention hin die südslawische Völkerbundliga bei der Belgrader Zentralregierung gegen die Maßregelung Dr. Morocuttis vorstellig geworden.

Rumänien

Aus Hermannstadt wird uns geschrieben:

In der Zeit vom 7. bis 14. November d. J. waren die Vertreter der evangelischen Kirche aus allen deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens in Hermannstadt zu der 32. Landeskirchenversammlung zusammengetreten, um eine ganze Reihe von wichtigen Gesetzen zu beraten. Infolge der eigentümlichen, geschichtlich gewordenen Verhältnisse gehören die gegenwärtig regelmäßig alle drei Jahre stattfindenden Landeskirchenversammlungen zu den bedeutsamsten Kundgebungen des kulturellen Eigenlebens, in erster Linie der Deutschen Siebenbürgens.

Schon von Beginn der Siedlung an (XII. Jahrhundert) erscheinen die sächsischen Kolonien Siebenbürgens auch in kirchlicher Beziehung mit einer bestimmten Selbständigkeit ausgestattet, die in den „exempten Kapiteln" der „Sächsischen Kirche" bereits in der katholischen Zeit zu einer gewissen Einheit führte, ebenso wie auf politischem Gebiet, beginnend vom „Goldenen Freibrief" König Andreas II. (1224) und abschließend mit dem Jahr 1486, die politische „universitas" entstanden war. So waren die Grundlagen geschaffen, als die Reformation eingeführt wurde. Die evangelische Kirche wurde nach den Beschlüssen der Nationsuniversität, der obersten politischen Vertretung des Sachsenlandes, auf diesem Territorium die ausschließlich berechtigte Kirche. Die Selbständigkeit und Unabhängigkeit dieser evangelischen Landeskirche wurde unverletzt aus den Drangsalen der Türkenzeit gerettet und auch, als das Land unter die Herrschaft des Hauses Habsburg kam, auf die Sicherung der alten Rechte nachdrücklich Gewicht gelegt, das durch das Leopoldinische Diplom vom 4. Dezember 1691 und nach den Erschütterungen durch die Josefinischen Reformen durch die Gesetzartikel des Landtages von 1790/91 erreicht wurde.

Einen Wendepunkt bildete das Jahr 1848 und dessen Folgen, die die evangelisch-sächsische Kirche dazu drängten, ihre Verfassung aus der Verquickung mit der politischen Verfassung zu lösen. Das Ergebnis war nach langwierigen Vorbereitungen und Kämpfen die Verfassung von 1860, auf deren Grund am 12. April 1861 die erste Landeskirchenversammlung zusammentrat. Das

Digitized by Google

Wichtigste dieser Verfassung von 1860/61, die mit unwesentlichen Änderungen bis zum Jahr 1918 in Kraft blieb, war der Umstand, daß es gelungen war, das alte Recht der evangelischen Kirche, die Autonomie, in vollem Umfange zu wahren und das Prinzip der autonomen Volkskirche zu schaffen.

Von besonderer Bedeutung wurde diese Autonomie der Kirche, als die politische Selbständigkeit des Sachsenbodens im Jahre 1876 endgültig zerschlagen wurde. Fielen ursprünglich kirchliche und politische Gemeinschaft zusammen, so trat seit dem Jahre 1876 das Interesse für die Kirche in den Vordergrund, weil durch diese allein auch die kulturellen Belange, vor allem die Schulen, entsprechend verteidigt werden konnten: die Erhaltung der eigenartigen Schulbildung aber wurde je länger je mehr zu dem entscheidenden Kardinalpunkt in der Frage des Seins oder Nichtseins des Deutschtums in Siebenbürgen.

Im Hinblick auf diese Tatsachen wird man begreifen, daß die Landeskirchenversammlungen der Deutschen Siebenbürgens weit über die Bedeutung von rein kirchlichen Kundgebungen hinausragen.

So war auch die 32. Landeskirchenversammlung dieses Jahres erfüllt von dem tiefen Ernst und der Sorge um die Erhaltung von Kirche und Schule. Dieser Umstand ging bereits aus der Rede hervor, mit der Bischof D. Teutsch nach dem einleitenden Gottesdienst, bei dem Stadtpfarrer R. Honigberger, Bukarest, die Festpredigt gehalten hatte, die Verhandlungen der Landeskirchenversammlung eröffnete und die zu lösenden Aufgaben zeichnete, woran sich aus der Mitte der Versammlung eine spontane Kundgebung für den verehrten Kirchenfürsten aus Anlaß seines 50jährigen Jubiläums im Dienste der Landeskirche und des 20jährigen Jubiläums als Bischof dieser Kirche anschloß, verbunden mit dem Ausdruck der Freude über die vollkommene Wiederherstellung seiner Gesundheit nach schwerer Krankheit. Nach Absendung eines Huldigungstelegrammes an den König wurde in die Arbeit selbst eingetreten.

Die vorliegenden Gesetzentwürfe wurden in einer Reihe von Ausschußsitzungen und in drei Vollsitzungen durchberaten. Die umfangreichste Vorlage bildete jene über die Kirchenverfassung. Im großen und ganzen handelte es sich dabei nicht um bedeutende Änderungen der im Sommer 1920 geschaffenen Kirchenverfassung, mit der dem alten Geist der veränderten Zeit entsprechend ein neues Kleid gegeben worden war. Die hauptsächlichste Veränderung bestand darin, daß die bisher mit der evangelischen Landeskirche A.B. in Siebenbürgen durch Verträge verbundenen evangelischen Kirchen der übrigen deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens nunmehr zu der evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien zusammengeschlossen wurden, wobei dafür gesorgt wurde, daß den einzelnen kirchlichen Gruppen, die eine ganz verschiedene Geschichte und ein verschiedenes Gefüge haben, innerhalb dieser neuen Verfassung eine gewisse Freiheit der Bewegung ermöglicht wurde. Außer über diese Änderung der Kirchenverfassung wurde über die Verwendung der verheirateten Lehrerinnen, über die Neuordnung der kirchlichen Feiertage, über notwendige Ergänzungen zu den Satzungen der Pensionsanstalt, über die Errichtung einer Landwirtschaftsschule durch die evangelische Landeskirche A.B. und über die Bedeckung der Erfordernisse von Kirche und Schule beraten. Nach Neuwahl des Landeskonsistoriums wurde hierauf die 32. Landeskirchenversammlung mit einem tiefempfundenen Schlußwort durch Bischof D. Teutsch geschlossen.

Das rumänische Blatt „Universul" beschäftigt sich in hetzerischer Weise damit, daß im Czernowitzer Gemeinderat nur deutsch gesprochen werde und daß auch diejenigen, die rumänisch verständen, sich keine Mühe gäben, es zu sprechen. Auch bedeutende Referate würden deutsch gehalten, und selbst Vollblutrumänen hätten deutsch lernen müssen, um sich im Gemeinderat verständlich zu machen. Die Czernowitzer „Deutsche Tagespost" berichtigt diese tendenziösen Meldungen. Selbstverständlich sprechen die älteren Herren, die kein rumänisch können, deutsch, aber ebenso selbstverständlich sprechen die rumänischen Mitglieder regelmäßig auch rumänisch, „und wenn auf diese Weise wirklich mehr deutsch gesprochen werde, so sei das darauf zurückzuführen, daß die Rumänen, die meistens nicht gewählte Mitglieder, sondern entsandte Rechtsmitglieder sind, bei den meisten Sitzungen fehlen. Es zeige sich eben auch hier, daß, was nicht rumänisch ist, nicht gewaltsam über Nacht rumänisch gemacht werden kann, und da helfe auch nicht der Gewalttrick dadurch, daß man 17 rumänische Mitglieder von Rechts wegen in den Gemeinderat entsandte".

Polen

Entgegen allen Erwartungen hat die polnische Regierung die 14 Tage Frist, in der sie die neue preßgesetzliche Verordnung im Seim einreichen mußte, nicht verstreichen lassen. Hätte sie die Frist verstreichen lassen, so wäre damit die Verordnung, die von sämtlichen Parteien des Seim außerordentlich scharf angegriffen und verurteilt wurde, von selbst unwirksam geworden. So erschien aber zur allgemeinen Überraschung und Bestürzung von Presse und politischen Parteien Polens wenige Minuten vor Ablauf der gesetzmäßigen Frist ein Beamter der Regierung im Seim-Büro und übergab dort ordnungsgemäß 12 auf Grund des Vollmachtgesetzes erlassene Verordnungen, unter ihnen auch das Presse-Dekret. Es droht somit ein neuer Konflikt zwischen Regierung und Parteien[1].

In zwei neuen Interpellationen befragen die Angehörigen der Deutschen Fraktion den Ministerpräsidenten, ob die polnischen Sokols offiziellen Charakter tragen und die Gemeindevorsteher zu Zwangseinquartierungen derartiger Privatorganisationen, wie der Sokols, berechtigt seien, und wer die entstandenen Schäden und die Einquartierungskosten zu tragen habe. Die zweite Anfrage richtet sich an den Herrn Justizminister, ob er den Untersuchungsrichter in der Angelegenheit des Überfalls auf die Versammlung der Katholischen Volkspartei in Königshütte vom 22. Oktober zur Rechenschaft ziehen wolle, der es, ohne einzuschreiten, geduldet habe, daß die Zeugen die beiden Angeklagten als germanische Schweine bezeichneten, von denen im dritten Aufstand schon genug beseitigt worden seien, im vierten aber noch mehr beseitigt werden würden.

Aus kleinem Anlaß heraus sind schwere und in ihrem Ende noch nicht absehbare Konflikte innerhalb des Deutschtums in Kongreßpolen entstanden. Es bestand eine ursprünglich von den Sejmabgeordneten Spickermann und Wolff begründete, später vom ganzen Deutschtum Kongreßpolens benutzte und insbesondere dem Deutschen Volksrat, dem Deutschen Volksverband und auch den Sozialdemokraten zur Verfügung stehende gemeinsame Arbeitsstelle in der Rozwadowska in Lodz, die aus drei Zimmern bestand, von denen eines die Bürgerlichen, eines die Sozialdemokraten benutzten und eines als gemeinsames Wartezimmer diente. Nach einer früheren Verabredung tauschten alle Teile bei Bedarf ihre Arbeitszimmer gegenseitig aus. Am 6. November, abends 10 Uhr, räumte nun, nach der Darstellung der einen Seite, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens die ihr zur Verfügung stehenden beiden Zimmer aus.

[1] Siehe auch Rundschau Oberschlesien Seite 782 und Deutsches Zeitungswesen Seite 791.

Digitized by Google

übergab dem Hauswirt den Schlüssel und zog nach einer neu gemieteten Geschäftsstelle, ohne daß man vorher die bis um 6 Uhr abends noch dort arbeitende Gegenseite benachrichtigt hätte. Der Hauswirt seinerseits vermietete die Lokale sofort weiter, so daß sie nun am Montag, den 8. November, besetzt waren und der Volksverband nur noch ein Zimmer zur Verfügung hatte. Abgeordneter Utta schildert die Sachlage so, daß die gemeinsam benutzten Zimmer eigentlich im Besitz eines Ausschusses gewesen seien, der seinerzeit sich zur Unterstützung der beiden Sejmabgeordneten gebildet habe, während die Gegenseite behauptet, daß sie ihre beiden Zimmer selbständig bezahlt habe und somit keinerlei Verpflichtung der anderen Seite gegenüber vorgelegen hätten. Jedenfalls zeigen die Überschriften in den Zeitungen: „Eine schändliche Tat", „Ein Bubenstück", „Lügen haben kurze Beine", von einer entstandenen scharfen Spannung zwischen deutschem Bürgertum und deutschen Sozialdemokraten n Kongreßpolen.

In Lodz kam am 19. November zwischen der Hauptverwaltung les Berufsverbands der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textil-Industrie in Polen und der Gewerkschafts-Kommission bei ler Deutschen sozialistischen Arbeitspartei in Polen in Abkommen zustande, das der deutschen Arbeiterschaft in ler Textil-Industrie das Recht gibt, sich in eigenen sprachichen Abteilungen zu organisieren. Die „Lodzer Volkseitung" nennt den 19. November einen denkwürdigen Tag für lie deutsche Arbeiterbewegung des ehemaligen Kongreßpolen. Die deutschen Arbeiter seien sich bewußt, daß nur zentral aufebaute Landesfachverbände und deren Zusammenschluß auf taatlichem und internationalem Boden die Arbeiterschaft voranringen könne. Die Gewerkschaften könnten nicht auf der Grundlage der Nationalität organisiert werden, sondern müßten uf der Grundlage des einheitlichen Wirtschaftsgebiets stehen; enn auch das Unternehmertum habe seinen internationalen usammenschluß vollzogen. Jedoch müßten in vielsprachigen taaten die einzelnen Gewerkschaften den sprachlichen und kulurellen Bedürfnissen aller ihrer Mitglieder Rechnung tragen. Das Ergebnis der Verhandlungen sei für die deutsche Arbeiterchaft befriedigend. Sie habe das Recht auf Gründung eigener prachlicher Abteilungen beim Hauptverband erhalten, das echt auf die deutsche Sprache und kulturelle Betätigung im erbandsleben, das Recht auf selbständige gewerkschaftliche etätigung und Einfluß im Rahmen der verbindlichen Statuten.— s wurde eine aus sieben Personen bestehende Organisationsommission mit dem deutschen Abgeordneten Emil Zerbe n der Spitze von der Gewerkschafts-Kommission der Deutchen sozialistischen Arbeitspartei Polens gewählt, die die eutsche Abteilung in Lodz begründen wird.

Estland

Am 1. November jährte sich der Tag, an welchem der Deutsche ulturrat zu Reval zum erstenmal zu selbständiger Arbeit usammentrat. Im „Revaler Boten" findet sich aus diesem Anlaß ne Würdigung der Leistungen des Kulturrats von Wladimir uchholtz (Narwa). Die Organisation des Schulwesens ist zum bschluß gelangt durch Vereinigung aller deutschen Schulen, der fentlichen wie privaten, unter einer einheitlichen Schulrwaltung. In allen Städten steht es den deutschen Eltern frei, ren Kindern im Lauf der ersten vier Jahre kostenlos Schulterricht in deutscher Sprache erteilen zu lassen. Die Zahl der nmeldungen für die untersten Klassen der deutschen Schulen ist gen das Vorjahr erheblich gestiegen. Die Lehrergehälter wurden fgebessert, eine Krankenkasse für das Lehrpersonal ins Leben gerufen. Neben dieser Tätigkeit für die deutschen Schulen hat der Kulturrat durch Vortragskurse in Dorpat der deutschen Studentenschaft die Möglichkeit geboten, hervorragende deutsche Gelehrte zu hören und persönlich kennenzulernen. In Reval ist eine Wanderbücherei begründet worden, die gegen sehr mäßigen Preis der Bevölkerung der kleinen Städte und des flachen Landes zur Verfügung steht. Die Errichtung weiterer deutscher Büchereien in allen Städten des Landes ist vorgesehen. Die Sektion für Sport und Körperpflege hat die Domschulturnhalle in Reval gemietet und durch die Einladung von Dr. Stahff von der Mittelstelle für deutsche Leibesübungen im Ausland (Berlin) auch auf diesem Gebiete neue Anregungen gebracht. Alle diese Leistungen wurden ermöglicht durch die Beschaffung größerer Geldmittel auf dem Wege der steuerlichen Selbstverwaltung, die das gesamte Deutschtum des Landes je nach seiner Leistungsfähigkeit belastet. Reibungen mit den Esten haben sich durch Errichtung der Kulturselbstverwaltung, entgegen pessimistischen Erwartungen mancher Kreise, nicht ergeben, im Gegenteil ist die Zusammenarbeit mit den Behörden durchweg erfreulich. So kann der 1. November mit Recht als ein Festtag und Feiertag für das ganze Deutschtum Estlands betrachtet werden.

Die Tagung des Deutschen Kulturrats zu Reval wurde am 20. November mit einer großen Rede des Vorsitzenden der Kulturverwaltung, Harry Koch, eröffnet. Koch gab einen Überblick über die im Laufe des einjährigen Bestehens der Selbstverwaltung geleistete kulturelle Arbeit auf den verschiedenen Gebieten. Als erste und wichtigste Arbeit erwähnte er die Sammlung aller Deutschen estländischer Staatsangehörigkeit im Nationalkataster, eine Aufgabe, die durch sehr zeitraubende und umfangreiche Rückfragen bei den einzelnen Personen mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden war. Das Finanzamt der Kulturverwaltung steht vor der schweren Aufgabe, die Geldbedürfnisse für alle kulturellen Zwecke durch Steuern aufzubringen. Die erschütternde Verarmung weitester deutscher Kreise ist erst durch die Tätigkeit dieser Abteilung der Selbstverwaltung klar geworden. Von dem durch den Kulturrat angenommenen Budget in Höhe von EM. 14632445.— sollen etwas über 8 Millionen durch Steuern gedeckt werden. Die Summe wird trotz des befriedigenden Eingangs der Steuerzahlungen nicht voll erreicht werden. Der Rest wird durch Zuwendungen und Spenden der Freunde und Gönner, insbesondere auch der deutschen Wirtschaftskreise Estlands, aufgebracht.

Das Schulamt, dem seit 1. Januar 1926 alle Privatschulen und seit 1. September, dem Beginn des neuen Schuljahrs, auch alle öffentlichen deutschen Schulen — insgesamt 24 Schulen mit 3582 Schulkindern — unterstehen, betrachtet als seine dringendste Aufgabe die Schaffung eines öffentlichen Schulnetzes, um die Gemeinden im Rahmen des Gesetzes zum Unterhalt der deutschen Schulen heranzuziehen. Wenn auch das Budget der Deutschen Kulturselbstverwaltung dadurch nicht entlastet wird, so besteht wenigstens Aussicht, auf diesem Wege die Lehrergehälter aufzubessern. Die Notwendigkeit dieser Aufbesserung steht außer Frage. Ein Fortschritt ist durch Gründung der Krankenkasse bereits erreicht worden. Seminarkurse zur besseren Ausbildung des Lehrpersonals, sowie Fortbildungskurse für die bereits im Beruf Stehenden sollen in nächster Zeit ins Leben gerufen werden. Die Altersversorgung der Lehrer, die bisher von der Deutschen Schulhilfe getragen wurde, wird von der Kulturverwaltung übernommen werden. Große Schwierigkeiten bereitet nach wie vor die Platzfrage für die Schulen, sind doch nur 5 der 24 deutschen Schulen des Landes in richtigen

Digitized by Google

Schulräumen untergebracht, während der Rest in gemieteten Wohnräumen Unterkunft suchen mußte. Auch die vorhandenen Schulgebäude sind teilweise in sehr besserungsbedürftigem Zustand und konnten nicht überall ausgebessert werden. Hier bleibt noch viel zu tun. Lehrmittel und Bibliotheken für die Schulen ergänzen sich fast ausnahmslos durch Zuwendungen, nachdem der Vorkriegsbesitz durch Schließung des Deutschen Vereins in Estland von seiten der russischen Regierung verloren ging. Für die teilweise erst durch die neue Kataster- und Zählungsarbeit festgestellten, verstreut auf dem flachen Lande wohnenden deutschen Familien (frühere Gutsbeamte, Apotheker, kleine Kaufleute, Kolonisten usw.), denen die Hinaussendung ihrer Kinder in städtische deutsche Schulen zu teuer ist, sollen billige Internate eingerichtet werden. Ein derartiges Internat in Pernau ist mit 39 Insassen bereits überfüllt.

Das Kulturamt betrachtet es als eine der wichtigsten Aufgaben, den deutschen Studenten in Dorpat, aber auch in Reval, neben ihrem Fachstudium geistige Anregung zu vermitteln. Diesem Zweck dienen die vom Kulturamt veranstalteten Vorträge, die sich regen Zuspruchs erfreuen. Eine Reihe reichsdeutscher Professoren hat in diesen Vortragskursen bereits gesprochen. Auf den Ausbau der deutschen Bibliotheken in allen Städten des Landes, sowie der Revaler Wanderbücherei, die für das flache Land bestimmt ist, wird größter Wert gelegt. — Das dem Kulturrat angeschlossene Amt für Sport und Jugendfragen sucht das bisher stark vernachlässigt gewesene Gebiet der Leibesübungen zu pflegen und hat im vergangenen Sommer drei Turnlehrer zur Ausbildung und Sammlung von Anregungen nach Deutschland entsandt, von denen zwei Stipendien für ihre Ausbildung zu Turnlehrern in Deutschland beziehen. Um die Anregung zu körperlicher Betätigung und zur Jugendpflege in weitere Kreise zu tragen, wird die seit längerer Zeit bereits bestehende Jugendzeitschrift „Die Herdflammen" vom 1. Januar 1927 ab als Beilage des „Revaler Boten" erscheinen. Die aus der Schule entlassene Jugend soll in Sport- und Gesangvereinen zusammengefaßt werden und mit dem Leben der Schulen in lebendiger Berührung erhalten bleiben.

Der Vorsitzende schloß seine sehr aufschlußreichen Ausführungen mit einem Aufruf an das gesamte Deutschtum, sich wie ein Mann für seine kulturellen Interessen einzusetzen und in planmäßiger Arbeit und mit frischem Mut und fester Zuversicht den Wiederaufbau deutschen Lebens in Estland zu fördern.

Dr. N. von Grote, Schriftleiter am „Revaler Boten", ist nach Meldung estnischer Blätter wegen angeblicher Verbindung mit einer russisch-monarchistischen Organisation als Danziger Staatsbürger vom Innenminister ausgewiesen worden. Gleichzeitig wurden ein Rechtsanwalt Kromel und ein Bankbeamter Jachontow mit der gleichen Begründung ausgewiesen. Die estnisch-radikale Zeitung „Waba Maa" behauptet in diesem Zusammenhang, daß der Generalsekretär des Baltenverbandes in Berlin, von Rautenfeld, seine letzte Reise nach Estland zu dem Zweck unternommen habe, um in Fühlung mit einheimischen baltisch-deutschen Kreisen eine Organisation zur Verbreitung der Pläne des dem ehemaligen russischen Kaiserhof nahestehenden Herzogs von Leuchtenberg zu gründen. — Die Unsinnigkeit dieser Behauptung liegt auf der Hand. Aber auch die Beschuldigung gegen Dr. von Grote erweist sich als vollkommen haltlos. Die estnische Zeitung „Kaja" tritt bereits den Anschuldigungen des „Waba Maa" entgegen und erklärt, daß von Grote offensichtlich das Opfer einer Provokation oder eines Mißverständnisses geworden ist. Dr. von Grote ist zwar Danziger Staatsbürger, jedoch in Dorpat geboren und Glied einer bekannten baltischen Familie. Er war, wie „Kaja" weiter ausführt und wie auch aus einer Einsendung von Grotes an den „Revaler Boten" hervorgeht, erst kürzlich mit Kromel bekannt geworden und der zufällige Vermittler eines Briefes Kromels nach Deutschland, der an der Grenze beschlagnahmt wurde. Der Inhalt dieses Briefes, von dem von Grote nicht die geringste Kenntnis hatte, scheint der Anlaß des folgenschweren Mißverständnisses gewesen zu sein. Die Ausgewiesenen sollen bereits eine Klage gegen ihre Ausweisung beim Staatsgericht anhängig gemacht haben.

Die Abgeordneten der deutschen und russischen Minderheiten Estlands, Hasselblatt und Kurtschinsky, haben zur Enthaftung des slowenischen Minderheitenführers Dr. Wilfan in Rom an diesen ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in dem sie ihrer Empörung über seine Verhaftung Ausdruck verliehen.

Vereinigte Staaten von Amerika

Zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten ist bei den letzten Wahlen mit dem bisherigen Staatsoberrichter, Robert F. Wagner, ein aus Deutschland eingewanderter, naturalisierter amerikanischer Bürger als Kandidat für das Amt eines Bundessenators vor das Volk getreten und gewählt worden. Wohl hat bereits in den Jahren 1869—1875 ein Deutschgeborener dem amerikanischen Senate angehört, doch hatte dieser, der kein anderer als der bekannte Karl Schurz war, sein Amt nicht einem Volksmandat, sondern einem Gesetzesbeschluß zu verdanken. Mit seiner Wahl ist Robert F. Wagner, der dem Berufsstand der Anwälte angehört und sich auf seinen früheren Posten als besonders befähigt erwiesen hat, die höchste Ehrung zuteil geworden, die in den Vereinigten Staaten für einen im Ausland geborenen Bürger überhaupt möglich ist. Seine deutsche Abstammung hat er — wie der „Wächter und Anzeiger" berichtet — auch während der stürmischen Kriegsjahre niemals verleugnet.

Um die zur Errichtung des in St. Louis geplanten deutschen Hauses nötigen Mittel aufzubringen, wurde eine Massenversammlung einberufen, auf der unter anderen auch Charles Nagel, der frühere Handelssekretär der Vereinigten Staaten, und Richard Bartholdt, ein früherer Kongreßabgeordneter, herzliche und ermutigende Worte an die beinahe vollzählig erschienenen Vertreter der deutschen Vereine richteten. Bayern, Schwaben, Preußen, Badener, Hessen und andere deutsche Stammesangehörige haben sich bereit erklärt, ihr Scherflein dazu beizutragen, um den Traum des Deutschtums in Missouri zu verwirklichen. Der frühere Stadtvorstand von St. Louis schrieb an die deutsche Hausgesellschaft, daß er mit Herz und Seele dabei sei, wenn es gälte, ein deutsches Haus zu erbauen, das vom politischen, moralischen und sozialen Standpunkt eine große Macht für das Gute darstelle.

KLEINE NACHRICHTEN

Bozen (Tirol). Am 19. Oktober starb **Joseph Psenner**, der langjährige Direktor des Bozner Museums, im 76. Lebensjahre. Der Verstorbene hat sich um die Entwicklung des Heimatmuseums in Bozen sehr große Verdienste erworben. Auch als Mensch erfreute er sich der Achtung und Zuneigung seiner Landsleute in ganz besonderem Maße. Er war ein treuer Mitarbeiter an der Zeitschrift „Schlern" und sein Hinscheiden hinterläßt eine Lücke, die nicht so leicht ausgefüllt werden kann.

Dr. W. L. Rosenberg, einer der bekannten deutschen Dichter und Schriftsteller auf amerikanischem Boden, konnte auf seinem Landsitz Rosehill Farm bei Hudson im Staate Ohio in voller geistiger und körperlicher Frische sein goldenes Schriftsteller-

Digitized by Google

jubiläum begehen. Gebürtig aus Frankfurt a. M., erfreut sich Rosenberg, der bereits seit vielen Jahren in den Vereinigten Staaten lebt, nicht zuletzt wegen seiner vorbildlich unabhängigen Haltung auch als Mensch besonderer Wertschätzung.

Reichskanzler a. D. Dr. Luther hat seine erfolgreiche Reise durch Südamerika weiter fortgesetzt. Von Peru ging die Fahrt nach Valparaiso, wo im Deutschen Haus ein Begrüßungsabend und am folgenden Tage ein Musikabend im Deutschen Verein stattfanden. Am dritten Tag fuhr der Reichskanzler nach Santiago weiter. Dort fand ein Presseempfang statt, dem ein Festkommers der deutschen Verbindung „Araucania" folgte. Im Anschluß daran besichtigte Dr. Luther verschiedene deutsche Einrichtungen, darunter auch die Deutsche Schule, wo er vor den Kindern über „1000 Jahre deutscher Rhein" sprach. Die folgenden Tage waren besonders dem Besuche der chilenischen offiziellen Behörde gewidmet. Am 12. Oktober wurde im Beisein Dr. Luthers die Einweihung der deutschen Abteilung in der Nationalbibliothek vorgenommen. Nach einem kurzen Abstecher nach dem Süden Chiles setzte der Reichskanzler seine Reise nach Argentinien fort und traf Ende Oktober in Buenos Aires ein, von der Presse und der Bevölkerung sympathisch und eindrucksvoll begrüßt. Er nahm an der Einweihung des neuen Gebäudes der Deutsch-Überseeischen Bank teil. Am 2. November fand ein großes Fest der deutschen Kolonie zu seinen Ehren in der argentinischen Landwirts-Gesellschaft statt, das vom Deutschen Volksbund für Argentinien vorbereitet war und dem nicht weniger als 8000 Deutsche aller Stände beiwohnten. Der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Volksbundes, Dr. Römer, begrüßte den Reichskanzler, der mit einer längeren Rede erwiderte, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die deutsche Kolonie in Buenos Aires auch weiterhin eine so hervorragende Entwicklung nehme, wie dies bisher geschehen sei. Seine Rede schloß mit einem Hoch auf die deutsche Kolonie. Von Buenos Aires aus hat Dr. Luther die Reise über Montevideo nach Paraguay fortgesetzt, ist nach kurzem Aufenthalt dort im Flugzeug nach Südbrasilien gereist und hat sich über Sao Paulo nach Rio begeben, von wo er die Rückreise in die Heimat antrat.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Posen. Anläßlich des fünfjährigen Stiftungsfestes des Evangelischen Predigerseminars in Posen ernannte die Universität Greifswald den Leiter dieses Predigerseminars, **Lic. theol. Adolf Schneider,** zum D. theol., „in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Vorbildung und Weiterbildung der evangelischen Geistlichen der schwer bedrängten evangelischen unierten Kirche in Polen und in Würdigung seiner treuen Mitarbeit an der deutschen theologischen Wissenschaft".

Costa Rica. Der deutsche Lazaristenbischof Msgr. **Augustin Blessing,** Apostolischer Vikar von Limon in Costa Rica, ist ein Württemberger. Nach der Priesterweihe wurde er von seinen Obern nach Costa Rica geschickt und war hier unter den armen und verlassenen Indianern des Landes überaus segensreich tätig. Als sein Superior, P. Kaspar Stork in San José, zum Erzbischof von Costa Rica ernannt wurde, mußte er dessen Stelle im Seminar übernehmen. Doch seine Indianer konnte er nicht vergessen, und nach einigen Jahren hatte er die Freude, wieder in seine alte Mission zurückkehren zu können. Man wußte seine mühevolle Arbeit zu schätzen, und bei Teilung der Erzdiözese wurde er zum Bischof geweiht und zum Apostolischen Vikar von Limon ernannt. Er hat ein dornenvolles Missionsgebiet, und nur wenige Mitbrüder stehen ihm helfend zur Seite. Als Bischof änderte er nichts an seinem früheren Missionsleben und macht heute noch seine schwierigen Missionsreisen in dem unwegsamen Gebirgslande allein und zu Fuß, nur begleitet von einigen Indianern, die ihm das unentbehrliche Gepäck tragen. Wer ihn so nach einem anstrengenden mühevollen Marsch abends am Herdfeuer stehen sehen könnte, wie er sich und seinen Indianern im Urwalde das Abendessen bereitet, würde kaum einen Bischof in ihm vermuten. Seinem seeleneifrigen Bemühen gelang es, im Laufe der Jahrzehnte seines Aufenthaltes auch den letzten, bisher unbekannten Stamm der Indianer in den unzugänglichsten Stellen des Hochgebirges mit viel Geduld und opferwilliger Liebe zu Christen zu machen. Padre Augustino, wie die Indianer ihn nennen, ist überall bekannt und gern gesehen in jeder Indianerhütte.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Apenrade (Nordschleswig). Die **Deutsche Privatschule** wurde am 24. Oktober unter Beisein zahlreicher auswärtiger Gäste feierlich eingeweiht. Herr von Bergen, als der vom Schulkuratorium beauftragte Bauherr, übergab den Schlüssel der Schule dem Schulleiter Andersen. Probst Bade hielt die Andacht. Direktor Andersen wies in seiner Rede auf den 12. Oktober 1920 hin, als sich in einem Zimmer eines kleinen Privathauses 19 Kinder versammelt hatten, um in der neugegründeten Privatschule in deutschem Geist unterrichtet zu werden. Niemand habe hoffen dürfen, daß es in sechs Jahren gelingen werde, ein so prächtiges Schulgebäude für die inzwischen rasch gewachsene deutsche Gemeinde zu erstellen. Nicht zum wenigsten sei diese glückbringende Entwicklung der Opferwilligkeit des Deutschtums in Südschleswig zu danken, so insbesondere dem Flensburger Hochbauamt und dem Oberbürgermeister von Flensburg, Dr. Todsen, der für den Schulbau alle Mittel des Hochbauamts zur Verfügung gestellt habe. In der Festrede des Volkshochschulvorsitzenden a. D. Christensen, des Vorsitzenden des Kuratoriums, kam zum Ausdruck, daß alle Lasten, die die neue Schule der Gemeinde auferlege, gern getragen würden, da jetzt durch die Anstalt ein Mittelpunkt für deutsche Kultur in Nordschleswig geschaffen sei. Am Abend fand eine öffentliche Festvorstellung statt, in welcher Karl Schönherrs Stück „Glaube und Heimat" vor dichtbesetztem Hause zur Aufführung gelangte.

San Franzisko. Nach dem Bericht des Leiters der **Schule der Freien Deutschen Gemeinde** machte die Schule während des Schuljahres 1925/26 in jeder Beziehung beträchtliche Fortschritte. Der Unterricht begann Mitte August und fand regelmäßig an 40 Sonnabenden im Deutschen Haus von 9—12 Uhr statt. Die Gesamtschülerzahl betrug 74. Der Leiter klagt allerdings darüber, daß der Schulbesuch einer Reihe von Kindern an Regelmäßigkeit zu wünschen übrig ließ. Unterrichtet wurde zuerst in zwei, seit Anfang 1926 in drei Klassen. Am 27. Dezember fand ein gutbesuchtes Weihnachtsfest der Schule statt, bei dem die Schüler durch Vorträge und dramatische Aufführungen von ihrer Beherrschung der deutschen Sprache Zeugnis ablegten. Die Lehrmittel der Schule fanden eine höchst willkommene Vermehrung durch eine Stiftung des Herrn Theo Gier. Die Schule sieht mit besonderer Hoffnung der Zukunft entgegen. Auf ein Rundschreiben des Vorsitzenden Gustav Liebold haben sich 25 deutsche Vereine und Logen San Franziskos bereit erklärt, zu den Kosten der Schule beizutragen, und dank den Bemühungen der beiden deutschen Zeitungen von San Franzisko kommt es mehr und mehr dahin, daß die Schule als eine Angelegenheit des gesamten hiesigen Deutschtums betrachtet wird und in ihr die sonst vorhandenen Parteistreitigkeiten gänzlich ausgeschaltet sind.

Digitized by Google

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Tagung der deutschen Lehrer in Polen

Man schreibt uns aus Posen:

In Posen fand die 5. Haupttagung des **deutschen Lehrerbundes in Polen** statt; er umfaßt Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen. Der ungemein starke Besuch — fünfhundert waren gekommen, ein Drittel der gesamten deutschen Lehrerschaft! — zeigte wieder schlagend die Notwendigkeit, Bedeutung und Anziehungskraft solcher „Generalheerschau" innerhalb des Bundes. Die Tagung war der Abschluß einer gemeinschaftlichen Jahresarbeit, die das Thema: „Unsere Schule und das deutsche Kulturgut" zum Gegenstand hatte. Auch unsere Schule in Polen ist nur in dem Maße deutsch (und das soll sie sein nach dem Willen der Deutschen in Polen, und sie sollte es sein dürfen nach international verbrieftem Recht!), als „deutsches Kulturgut" in ihr leben darf. Im deutschen Kulturgut (sei es ein deutsches Gedicht, ein volkstümlicher Brauch, das Bild eines großen deutschen Malers, eine große Persönlichkeit der deutschen Vergangenheit) liegt irgendwie die „deutsche Seele" beschlossen. Sie gilt es aus allen ihren Erscheinungsformen zu wecken; der dem deutschen Bildungsgut innewohnende „deutsche Geist" muß überströmen in das Wesen des deutschen Schülers, damit dieser immer mehr zum „deutschen Menschen" werde. Die Frage nach der Umsetzung des deutschen Bildungsgedankens in die schulpraktische Tat hatte die deutsche Lehrerschaft unseres Landes in dem Bundesjahr 1925/26 in ihren Orts- und Bezirksvereinen stark beschäftigt. Oberstudiendirektor Dr. Schönbeck-Bromberg gab nun in seinem Festvortrag ein abschließendes und zusammenfassendes Finale der Jahresarbeit. Seine Rede war eine groß angelegte „Einstimmung" des „volkstümlichen" Erziehungsgedankens in die Geistesmelodie unserer Zeit. „Deutschsein ist eine der vielen Richtungen des Menschseins, aber für unsere nationale Minderheit in Polen ist sie durch Geburt und Selbstbestimmungsrecht naturgegeben, man darf uns nicht aus ihr „herausreißen". Das war etwa der Grundton von Dr. Schönbecks Rede.

Zur Kenntnisgabe an die Öffentlichkeit und an die polnische Schulbehörde wurden folgende Leitsätze (von dem Tagungsredner geprägt) einstimmig angenommen:

1. Bei voller Anerkennung der Pflicht zur Erziehung der Jugend zu staatsbürgerlicher Gesinnung hat die deutsche Schule in Polen noch die besondere Aufgabe zu erfüllen, das deutsche Kind in seinem Volkstum und im deutschen Kulturkreise heimisch zu machen.

2. Die deutsche Schule fordert darum Gelegenheit zur stärkeren Pflege des deutschen Kulturguts in der Schule, vor allem in den Fächern Deutsch, Geschichte und Geographie in Anlehnung an den natürlichen Lebenskreis des Kindes in Familie, Heimat und Volkstum.

3. Die Kulturkunde soll nicht als neues Unterrichtsfach in die Schule einziehen und will auch nicht das bloße Wissen über kulturelle Zustände und Vorgänge vermehren, sie erstrebt vielmehr die Einwirkung auf die sittlichen Kräfte des Gemüts und des Willens zur Pflege des kulturellen Gemeinschaftslebens.

4. Zur Durchführung dieser Aufgabe muß die deutsche Schule eine eigengeartete Behandlung in der Organisation und im Lehrplan des polnischen Schulwesens durch baldigen Erlaß des bereits oft in Aussicht gestellten Minderheitsschulgesetzes erhalten.

In der Elternversammlung sprach Rektor Otto Nitsche (der Vorsitzende des Posener Lehrervereins) über die Notwendigkeit des Zusammenhaltens von deutschem Elternhaus und deutscher Schule gerade im Auslande, und Lehrer Willi Damaschke-Bromberg, der unermüdliche und vielseitige Wecker eines neuen Erziehungswillens, entwarf ein Bild der fünfjährigen lebensvollen Geschichte des deutschen Lehrerbundes in Polen. Sonderversammlungen, gesellige Veranstaltungen, Besichtigungen der städtischen Sehenswürdigkeiten (wie viele künden in dieser Stadt den Ruhm deutschen Kulturwillens!), Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Posens nahmen die Besucher in jeder Stunde des Tages und des Abends voll in Anspruch. Erfreulich war die starke Teilnahme der deutschen Bevölkerung Posens an der Tagung.

Alles in allem: Die 5. Haupttagung der deutschen Lehrer Polens hat in ihnen den trutzigen Dennoch-Geist aufs neue gestärkt, ihren Erzieherwillen fester verankert in die Wesenstiefen des deutschen Volkstums, hat ihrem Gemeinschaftsgefühl einen neuen Auftrieb gegeben.

Danzig. Der **Männergesangverein „Libertas"** feierte am 23. Oktober unter großer Beteiligung von Jung und Alt das Fest seines 50jährigen Bestehens.

Paris. In den letzten Tagen des Oktober hat sich eine **Vereinigung deutscher Journalisten** gebildet, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Berufsbelange der dauernd in Paris tätigen deutschen Presseleute zu vertreten; der Vorsitzende ist Paul Block vom „Berliner Tageblatt".

Buffalo (Neu York). Vom 4. bis 6. September fand eine große **Deutsche Katholikentagung** statt, die vom Neu Yorker Staatsverband des D. R. K. Zentralvereins einberufen war. Zu gleicher Zeit tagte daselbst der Staatsverband des deutschen kath. Frauenbundes. Von beiden Veranstaltungen darf Gutes für die Zukunft erwartet werden.

Valparaiso (Chile). Der **Deutsche Hospitalverein** konnte im abgelaufenen Berichtsjahr 1925 sein fünfzigjähriges Bestehen feiern; ein am 30. Mai v. J. veranstalteter Bazar erbrachte einen Gewinn von 50000 Pesos, die dem Baufonds zugeführt wurden.

Von den 1142 Patienten des Jahres 1925 waren 555 Chilenen, 210 Deutsche, 83 Deutsch-Chilenen und 294 andere.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Vor kurzem ist die größte ungarische Schauspielerin, **Marie Jaszai,** gestorben. Ihr Begräbnis hat sich zu einer großartigen nationalen Trauerkundgebung gestaltet. Marie Jaszai, die von den ersten Bühnen Europas eingeladen wurde, hat zeitlebens ihre ganze Kunst in den Dienst Ungarns gestellt und sich stets auch den verlockendsten Einladungen widersetzt. Besonders in den tragischen Rollen hat sie Unübertreffliches geleistet. Nach ihrem Tode wurde die Entdeckung gemacht, daß Marie Jaszai, diese große Künstlerin und große Patriotin — wie so viele nationale Größen Ungarns —, deutscher Abstammung war und ursprünglich — Krippl hieß.

Reval (Estland). Geheimrat Dr. **Alexander von Bunge,** einer der hervorragendsten Vertreter deutsch-baltischer Wissenschaft, bekannt durch seine erfolgreichen Expeditionen nach Nord- und Ostsibirien und durch seine akademische Tätigkeit in Petersburg, feierte kürzlich in rüstigster Gesundheit und geistiger Frische seinen 75jährigen Geburtstag.

Cleveland (Ohio). Der **deutsche Unterricht an den Hochschulen im Staat Ohio,** der im vorigen Jahre wieder aufgenommen wurde, hat sich in der erfreulichsten Weise weiter durchgesetzt. Es haben 909 Schüler den Deutsch-Unterricht neu aufgenommen und 538 den früher begonnenen fortgesetzt. Das Deutsche konnte bereits in diesem Jahre das Spanische weit überflügeln und sich den Zahlen des Französischen nähern.

Digitized by Google

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Barcelona: Eine Spanienfahrt, die gleichzeitig als Propagandafahrt für den deutschen Wagen gedacht ist, wird der Bayerische Automobilklub im kommenden Frühjahr veranstalten. Am 7. März wird die Ausreise über München—Genua erfolgen und die Rundfahrt in Spanien am 10. April in Nimes endigen; am 14. April gedenkt man wieder in München einzutreffen. — Paris: Faroux, der bekannte Führer der französischen Automobilindustrie, dem niemand übertriebene Deutschfreundlichkeit nachsagen kann, verbreitet sich in mehreren Berichten über die Berliner Automobilausstellung. Er wundert sich weniger über die Großartigkeit des Errungenen an und für sich, als über die Raschheit, mit der sich die Entwicklung vollzogen hat. Mit dem Ausdrucke seiner Bewunderung über die ausgezeichnete Organisation in Hinsicht auf die Unterrichtung der Presse vergleicht er die Berliner Schau von 1926 mit der englischen Ausstellung und stellt die unsrige hoch über diejenige der Engländer. Die gesamte deutsche Produktion könnte mehr als ehrenhaft im Pariser Salon bestehen, da die besten deutschen Konstruktionen den französischen durchaus ebenbürtig seien; insonderheit beneidet er Deutschland um die bereits durchgeführte Normalisierung. — Brünn: Der am 18. November 1906 durch Rud. Rohrer gegründete Mähr.-schles. Automobilklub, der heute rund 1000 Mitglieder mit 1400 Maschinen umfaßt, feierte in Anwesenheit von Delegierten vieler in- und ausländischer Automobilverbände sein 20jähriges Stiftungsfest. Die Leitung des Klubs liegt jetzt in den Händen seines 1. Vorsitzenden Dr. Em. Proskowetz; als Sportwart amtet Fr. Hückel.

Boxen. Paris: Ein französisch-deutscher Boxabend, den Deutschland mit der Mannschaft Domgörgen, Hammer, Minow, Rösemann und Stamm bestritt, endigte mit einem Erfolg für die französischen Boxer, da einzig Domgörgen gegen Romerio siegreich blieb.

Fußball. Paris: Am 2. Januar wird der Hamburger S.V., der auch ein Wettspiel gegen eine kombinierte Straßburger Elf auszutragen gedenkt, gegen Red Star-Olympique antreten. — Brüssel: Der deutsche F.C. Prag spielte gegen die dortigen Diables Rouges 2:3 und gewann in Rotterdam gegen die Sparta 5:0. — Riga: Der Rigaische Meister, der Rigaer Fußballclub, siegte im Schlußspiel um die lettländische Meisterschaft gegen Olympia-Libau mit 4:0.

Leibesübungen. Aussig: Der deutsche Hauptausschuß für Leibesübungen erwirkte für die Lehrerschaft die Teilnahme an dem von der Wiener Turnlehrervereinigung veranstalteten Skikurs vom 12.—22. Dezember zu St. Christoph in Vorarlberg. — Amsterdam: Die deutsche Kommission des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen weilte in der Amstelstadt, um dort in einer Aussprache mit den leitenden Persönlichkeiten Unterkunfts- und Organisationsfragen für die Olympischen Spiele 1928 zu erörtern: eine Notwendigkeit, da mit der Anwesenheit von 400—500 deutschen Athleten an der Olympiade gerechnet werden muß.

Tennis. Cannes: An dem am 13. Dezember beginnenden Professional-Tennisturnier wird auch der deutsche Meister der Berufsspieler, Roman Najuch, sein Können gegen die hervorragendsten Tennistrainer erneut unter Beweis stellen.

Turnen. Prag: Im nächsten Jahre wird der Deutsche Turnkreis der Tschechoslowake der Gaugruppe Lausitz (Kreis Brandenburg der Deutschen Turnerschaft) in einem großen Wettkampf im Volksturnen gegenübertreten.

Bern, den 29. November 1926. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Ein Preisausschreiben

Der Börsenverein für den Deutschen Buchhandel erläßt ein Preisausschreiben mit einem Höchstpreis von 1000 RM. und mehreren Trostpreisen von je 500 RM. abwärts, das zur Nennung jener 12 deutschen Bücher aus der Zeit der letzten drei Geschlechter (vom Tode Goethes bis zur Gegenwart) aufruft, die nach Ansicht des Einsenders unter allen Umständen in der Hausbücherei jedes gebildeten Deutschen enthalten sein müssen. Den Titeln soll eine kurze Begründung der Auswahl beigefügt werden, deren Umfang jedoch 150 Druckzeilen zu je 50 Buchstaben nicht übersteigen darf.

Die Einsendungen müssen spätestens am 31. Januar 1927 der Geschäftsstelle des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, Abteilung Preisausschreiben, Buchhändlerhaus, Gerichtsweg 26, vorliegen. Jeder Arbeit, die mit einem Kennwort zu versehen ist, muß ein geschlossener, mit dem gleichen Kennwort versehener Briefumschlag beiliegen, der die genaue Anschrift des Einsenders enthält.

Wir möchten wünschen, daß sich auch das Auslanddeutschtum in weitestem Ausmaß an diesem Preisausschreiben beteiligt, und würden uns freuen, wenn einer der Preise einem auslanddeutschen Einsender zufiele.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Posen. Robert Styra, der verantwortliche Redakteur des „Posener Tageblatts", war am 2. Juni 1926 wegen Verächtlichmachung des Staats, Beleidigung und groben Unfugs zu 6 Wochen Gefängnis und 150 Zloty Geldstrafe verurteilt worden. In der Revisionsinstanz am 12. November beantragten sowohl der Verteidiger wie auch der Oberstaatsanwalt die Aufhebung des Urteils. Der Vertreter des Oberstaatsanwalts wies darauf hin, daß das Urteil der ersten Instanz keinerlei Tatsachen anführe, um festzustellen, warum der Angeklagte wegen Verächtlichmachung des Staats verurteilt worden sei, und warum der Westmarkenverein sich für beleidigt halte. Daraufhin hob der Strafsenat das Urteil auf und beschloß die Zurückverweisung an die erste Instanz zu neuer Verhandlung.

Der **„Oberschlesische Kurier"** ist als erste Zeitung Oberschlesiens unter dem polnischen Pressegesetz der Verordnung Pilsudskis zu 500 Zloty Geldstrafe verurteilt worden, die innerhalb 7 Tagen bezahlt werden mußten, falls der verantwortliche Redakteur nicht eine zehntägige Arreststrafe absitzen wollte. Grund zur Strafe war ein Artikel über den Wojewoden Grazynski und die Gemeindewahlen in Polnisch-Oberschlesien[1].

Der **„Oberschlesische Kurier"** stand in der Person seines verantwortlichen Redakteurs, **Theo Kroczek,** am 23. November vor Gericht, weil er anläßlich der seinerzeitigen Deutschenverhaftungen in einem Artikel „Stimmungsmache" gegen die von der polnischen Presse ins Werk gesetzte Deutschenhetze scharf vorgegangen war und unter anderem auch scharf kritisiert hatte, daß man nach dem im Untersuchungsgefängnis erfolgten Tod des damals verhafteten Herrn Lamprecht die Angehörigen zu spät benachrichtigt habe. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, der Verteidiger nahm die Wahrung berechtigter Interessen in Anspruch und plädierte auf Freisprechung. Nach längerer Verhandlung wurde der Redakteur wegen aufreizender Stellen in seinem Artikel und Vergehens gegen den Paragraphen 130 des Pressegesetzes zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

[1] Siehe auch Rundschau Oberschlesien Seite 782.

Digitized by Google

VERSCHIEDENES

Für die Errichtung eines Adam Müller-Guttenbrunn-Grabdenkmals

Der Verein der Banater Schwaben in Wien ruft alle Freunde des Banats und seines größten Dichters und politischen Erweckers Adam Müller-Guttenbrunn auf, für die Errichtung eines würdigen Grabdenkmals auf dem Zentralfriedhof in Wien ihm Spenden zufließen zu lassen.

Es sind bald vier Jahre verflossen, seitdem Adam Müller-Guttenbrunn für immer die Augen schloß und in dem von der Gemeinde Wien gewidmeten Ehrengrab ruht. Aber noch erhebt sich kein Denkmal auf dem Grabe dieses größten Sohnes des Banats. Seit drei Jahren sammelt der Verein der Banater Schwaben in Wien Mittel für diesen Zweck, kaum 4500 Schilling sind bisher eingegangen, während mindestens 10000 Schilling benötigt werden. Daher richtet das Denkmals-Komitee, dessen Vorsitz der österreichische Bundespräsident Dr. Michael Hainisch selbst übernommen hat, an alle die herzliche Bitte, ihm bei der Durchführung dieses Planes tatkräftige Hilfe zu leisten. Es ist beabsichtigt, im Mai 1927 anläßlich eines großen Schwabenbesuches der Banater Volksgenossen in Wien das Grabdenkmal zu enthüllen. Das wird jedoch nur möglich sein, wenn möglichst rasch die Beschaffung der noch fehlenden Geldmittel sichergestellt wird.

An alle, die das Banat kennen und lieben, denen die Bücher Adam Müller-Guttenbrunns schöne Stunden und unvergeßliche Eindrücke vermittelt haben, an die Banater Schwaben in aller Welt, die ihrer Heimat die Treue halten, an alle Freunde des Donauschwabentums und des Auslanddeutschtums überhaupt ergeht der Ruf: Spendet für ein würdiges Denkmal auf dem Grabe Adam Müller-Guttenbrunns! Alle Spenden werden erbeten an die Niederösterreichische Eskomptegesellschaft, Wien, für Rechnung F. W. Schneider, Konto: Adam Müller-Guttenbrunn-Grabdenkmal.

Der CV (Cartell-Verband der katholischen deutschen Studentenverbindungen, farbentragend), von dessen 114 Verbindungen 31 in Hochschulstädten außerhalb des Deutschen Reiches bestehen, und der schon durch seinen Aufbau und seine Geschäftsordnung mit dem Grenz- und Auslanddeutschtum die engsten Beziehungen unterhält, hat unter diesem Gesichtspunkt auf seiner diesjährigen Cartellversammlung in Berlin eine Reihe von Beschlüssen gefaßt. Der Zweck dieser Beschlüsse ist — wie uns geschrieben wird —, die Kräfte des CV über die nicht unerhebliche innere Tätigkeit hinaus nach Möglichkeit auch in den besonderen Zweckverbänden zur Pflege der grenz- und auslanddeutschen Belange einzusetzen.

Der CV als unpolitischer Studentenverband nach § 4 seiner Satzung lehnt die Bindung an eine politische Formel auch in der großdeutschen Frage ab. Seine Stellung zu dieser Frage kommt im ersten Beschluß zum Ausdruck:

1. „Der Cartell-Verband erwartet von allen seinen Verbindungen und seinen Mitgliedern, daß sie gemäß den Grundsätzen des Verbandes in ihrem ganzen Denken und Handeln sich stets ihrer großen Pflicht gegen das deutsche Volkstum bewußt sind. Darum hat jeder Cartell-Bruder sich mit ganzer Kraft für deutsches Wesen und deutsche Kultur einzusetzen. Die Schicksalsverbundenheit aller Deutschen kann nach unserer Auffassung niemals durch staatliche Grenzen zerrissen werden."

Die übrigen hier einschlägigen Beschlüsse des CV lauten:

2. „Die Verbindungen und Cartellbrüder werden aufgefordert, dem Grenz- und Auslanddeutschtum erhöhte Aufmerksamkeit und werktätige Anteilnahme zuzuwenden."

3. „Die Cartellverbindungen des Grenz- und Auslanddeutschtums, namentlich die Sudetendeutschen in Prag, Brünn, Tetschen-Liebwerd, desgleichen in Czernowitz sind durch Entsendung von geeigneten Cartellbrüdern zu stärken und in ihren kulturellen und materiellen Belangen zu fördern."

4. „Der CV tritt in seiner Gesamtheit dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) bei.

Die einzelnen Verbindungen sind gehalten, in den örtlichen Vereinen des VDA mitzuarbeiten."

Da die Altherrenschaft des CV einen eigenen Verband bildet, der von den Beschlüssen des aktiven Verbandes unabhängig ist, hat der aktive CV den Altherrenbund gebeten, ebenfalls dem VDA beizutreten. Ferner hat der CV in Berlin beschlossen:

5. „Der CV tritt in seiner Gesamtheit dem Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen bei."

6. „Zur Sicherung des Bestandes und der Weiterentwicklung der Cartellverbindungen in Prag wird die Gewinnung eines eigenen CV-Hauses in Prag als notwendig erkannt. Die Förderung dieses Zieles wird allen Verbindungen und Cartellbrüdern angelegentlichst empfohlen."

Die Ausführungsbestimmungen zu den vorgenannten Hauptpunkten wurden in einer Anzahl weiterer Beschlüsse vom CV festgelegt. Dr. W. W.

Neumünster. Auf der Landesversammlung des **Schleswig-Holsteiner-Bundes** hielt Professor Scheel von der Kieler Universität eine wichtige Rede, die die gesamte Arbeit des Bundes für die nächste Zukunft tiefgehend beeinflussen dürfte. Wenn auch im Einklang mit den großen Linien der verantwortlichen Außenpolitik des Reiches, müsse der Bund ohne Rücksicht auf Staatsarbeit den Gedanken des Volkstums fördern. Die Angelegenheiten der Minderheiten jenseits der Grenzen seien Angelegenheiten des Mehrheitsvolkes, dem diese Minderheiten durch Sprache und Blut verschwistert seien. So sei es Pflicht und Recht des Bundes, in Nordschleswig zu arbeiten und alles zu tun, das deutsche Element zu erhalten und zu stärken. Ebenso aber sei es Pflicht, vor der dänischen Arbeit diesseits der Grenze Achtung zu haben. Der Kampf zwischen Deutschtum und Dänentum müsse in aller Ehrlichkeit und Ritterlichkeit geführt werden. Es sei ein Gewissenskampf, und der Boden, auf dem dieser Kampf ausgefochten werde, sei heiliges Land. Es müsse ein Fleck in Europa sein, der von der Heiligkeit nationalen Lebens und Ringens zeugen könne, und dieser Fleck sei Nordschleswig und Schleswig-Holstein. In diesem Sinne sei der Kampf von europäischer Bedeutung. Über dem Kampf aber dürfe der höhere Zusammenhang nicht vergessen werden, der die große germanische Gemeinschaft an den Ufern der Ostsee, das Niederdeutschtum im Süden und den skandinavischen Norden verbinde. Der Staat, so nötig und wert er uns sei, könne nicht alle Aufgaben in die Hand nehmen; ans Letzte, ans Seelische könne der Staat nicht heran. Die Zeit schwerer Ohnmacht des Staates könne auch heute wie im späten Mittelalter die Zeit eines Aufstiegs für das deutsche Volk werden.

Passau. Ein **Institut für ostbairische Heimatforschung** wurde an der philosophisch-theologischen Hochschule in Passau gegründet. Über Zweck und Organisation des Instituts verbreitete sich dessen Leiter, Professor Dr. Max Heuwieser, in der von ihm herausgegebenen Institutszeitschrift „Die ostbairischen Grenzmarken". Unter Ostbayern wird das gesamte Siedlungsgebiet des Bayernstammes zusammengefaßt, in Altbayern,

Digitized by Google

Österreich und im Böhmerwald. Die Aufgabe des Instituts besteht in der Pflege der Heimat- und Volkskunde Ostbayerns, insbesondere in den bedrohten Grenzgebiezen. Zu seiner Förderung hat sich in Passau ein Verein für ostbairische Heimatforschung gebildet. In der Verfolgung der wissenschaftlichen und praktischen Ziele des Instituts sollen alljährlich Ferienhochschulkurse veranstaltet werden. Eine Heimatbücherei soll das gesamte Schrifttum über die Ostbayern sammeln. Außer der Monatsschrift sollen „Ostbairische Heimatbücher" in Heftform herausgegeben werden. Dazu treten ferner eine heimatkundliche Lehrmittelsammlung und eine Lichtbildstelle. Zur Durchführung der Institutsarbeiten sind folgende sieben Abteilungen vorgesehen: 1. Naturkunde, 2. Geschichte, 3. Volkskunde, 4. Sprachkunde, 5. Kunstgeschichte, 6. Seminar für historische Hilfswissenschaften (Schriftkunde, Urkundenwesen, Heuristik), 7. Pädagogium für Heimatkunde in der Schule.

Eine Dr. Robert Sieger-Grenzschule. Am 14. November wurde in Langegg bei Leutschach die zweite steirische Grenzschule eingeweiht und eröffnet; alle in Betracht kommenden Stellen haben diesen notwendigen Bau gefördert, so unter anderem auch das Land Steiermark und die Gemeinde Langegg, aber der größte Teil des Bauaufwandes wurde vom Deutschen Schulverein Südmark getragen. Daher wurde ihm auch bei der feierlichen Eröffnung mit Recht der Dank für die Errichtung der Schule ausgesprochen. Dies ist in diesem Jahre die zweite Einweihung einer mit den Mitteln des Deutschen Schulvereines Südmark errichteten Schule in bedrohtem Grenzgebiet. Die Schule wird auf einstimmigen Beschluß des Vorstandes des Deutschen Schulvereins Südmark den Namen des bekannten, vor kurzem verschiedenen Forschers und führenden Schutzarbeiters Dr. Robert Sieger tragen.

Ein gutes Beispiel erweckt Nachahmer

Das Beispiel des Banater Schwaben August Stolz, der in seinem Testament der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft des rumänischen Banats ein großes Vermächtnis hinterließ, hat rasch einen Nachahmer gefunden: Der am 7. September verstorbene Direktionsrat der Temesvarer Bierbrauerei Jakob Müller hat in seinem letzten Willen der eben feierlichst eingeweihten „Banatia" die Hälfte seines Hauses in Temesvar, das einen Wert von 2—3 Millionen Lei hat, hinterlassen. Die andere Hälfte erhält seine Witwe, die auch das lebenslängliche Nutznießungsrecht am ganzen Gebäude haben soll. Jakob Müller ist in Warjasch geboren, lebte lange Zeit in Nordamerika, nahm am Feldzuge der Vereinigten Staaten zur Besetzung der Philippinen teil und wurde wegen seiner Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet. Nachdem er sich in Amerika ein schönes Vermögen erworben hatte, kehrte er in seine Banater Heimat zurück und übernahm im Jahre 1912 die Leitung der Temesvarer Bierbrauerei. Erst 14 Tage vor seinem Tode machte er sein Testament.

Über die **Verlagsveröffentlichungen in fremden Sprachen,** die in Deutschland im Laufe des Juli 1926 erschienen sind, unterrichtet eine Statistik des Börsenvereins für den deutschen Buchhandel. Danach sind erschienen (die Zahlen des Vormonats zum Vergleich in Klammern hinzugesetzt): Englisch 27 (12), Französisch 25 (23), Italienisch 1 (2), Russisch 5 (3), Esperanto 1 (1), verschiedene Sprachen 5 (3). Es handelt sich in der Hauptsache um fremdsprachliche Literatur für den Schul- und Universitätsunterricht. Von **deutschen Übersetzungen aus fremden Sprachen** sind im Juli erschienen: Aus dem Dänischen 6 (4), Englischen 13 (31), Französischen 9 (17), Holländischen 1 (1), Italienischen 3 (8), Russischen 5 (13), Schwedischen 9 (4), Spanischen 4 (1), aus verschiedenen Sprachen 9 (6). Die Übersetzungen aus fremden Sprachen einschließlich der hier nicht aufgeführten Übersetzungen aus alten Sprachen betragen im Juli 69 gegen 94 im Juni, somit etwa 3% der 2120 im Juli zum erstenmal erschienenen Bücher in deutscher Sprache.

Venedig. Der alte **Fondaco dei Tedeschi,** der vom 13. Jahrhundert bis 1797 als Kaufhof der Deutschen diente, ist heute das Hauptpostamt von Venedig. Über den gegenwärtigen Zustand ist zu sagen, daß trotz des außerordentlichen Alters das Gebäude immer noch in recht gutem Zustande ist. In einem kleinen Teil des Erdgeschosses befinden sich die Vorhalle und die Schalterräume, während die Büros des Hauptpostamts sämtliche oberen Stockwerke einnehmen. Der größte Teil der Räumlichkeiten im Erdgeschoß ist an Ladengeschäfte vermietet.

WIRTSCHAFTLICHES

Das Nettovermögen Nordschleswigs

Über das Nettovermögen Nordschleswigs bringen die deutschen Zeitungen Nordschleswigs übereinstimmend eine sehr interessante Statistik von P. A. Callö, der sich kritisch zu den Ausführungen des Landretssagförer Blom über die gleiche Frage äußert. Nach dieser Statistik, die eine erheblich höhere Zahl errechnet als die Bloms, beläuft sich das gesamte steuerbare Vermögen von Nordschleswig für den 1. April 1925 auf 430 Millionen Kronen. Hierzu kommt ein Betrag von 380 Millionen Kronen für das vorhandene Mobiliar, für landwirtschaftliche Besitzungen mit lebendem und totem Inventar, für den gesamten nichtlandwirtschaftlichen Besitz und für nicht veranlagtes steuerpflichtiges Vermögen, so daß das gesamte Nettovermögen annäherungsweise auf 810 Millionen Kronen angegeben werden kann. Demgegenüber betragen die Nettoschulden Nordschleswigs nach außen hin 272 Millionen Kronen, so daß sich das Bruttovermögen, alles für den 1. April 1925 berechnet, auf 1082 Millionen Kronen beläuft. Demgegenüber wird von Callö das Nettovermögen von heute bei einem Absinken der Aktiva auf 901 Millionen und bei einem Ansteigen der Nettoschulden auf 320 Millionen mit 581 Millionen Kronen angenommen, ist also um nominal 229 Millionen Kronen oder um etwa 36% zurückgegangen, was mit dem Anstieg des Kurswerts der dänischen Krone im Laufe des letzten Jahres zusammenhängt.

Geschäftsstelle der Deutschen Land- und Forstwirtschaft in Prag

Vorzugsweise schwierige Organisationsarbeiten waren im Jahre 1925 von der Geschäftsstelle der Deutschen Land- und Forstwirtschaft in Prag, die vordem als eine freie Vereinigung bestanden hatte, zu bewältigen. Es gelang, die neue Geschäftsstelle zu einer Art gemeinsamen Beratungsstelle für sämtliche deutsche landwirtschaftliche Körperschaften in der Tschechoslowakei zu erheben. So findet kaum mehr eine für die sudetendeutsche Landwirtschaft wichtige Frage ihre Regelung, ohne daß sich vorher die betreffenden Organisationen mit der Geschäftsstelle in Verbindung setzen, um ein einheitliches Vorgehen zu erzielen.

Aus ihrem letztjährigen Wirken sind im einzelnen die mannigfachen Bestrebungen des Hauptausschusses erwähnenswert,

Digitized by Google

die einer Gleichstellung der deutschen mit den tschechischen Landwirten im Lande galten. Sie machten sich u. a. bemerkbar bei der Frage der künftigen Beziehungen des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom zu der Landwirtschaft der Tschechoslowakei. Der Aufforderung von tschechischer Seite, der vorgesehenen „Zentrale der tschechoslowakischen landwirtschaftlichen Vereinigungen" beizutreten, wurde aus Gründen der Notwendigkeit der Wahrung einer völlig unabhängigen Stellung nicht Folge geleistet. Der hohe Wert gegenseitiger Unterstützung und enger Fühlungnahme wurde indes von der Geschäftsstelle betont und als für sie erstrebenswert bezeichnet. Zu den Bemühungen der tschechoslowakischen landwirtschaftlichen Akademie, auch deutsche Persönlichkeiten zur Mitarbeit zu gewinnen, wurde der Standpunkt eingenommen, daß auch die Geschäftsstelle für die Erreichung dieses Zieles tätig sein sollte, vorausgesetzt allerdings, daß seitens der Akademie Maßnahmen getroffen werden, die auch deutschen Persönlichkeiten, die der tschechischen Sprache nicht mächtig sind, eine tatsächliche, erfolgreiche Mitarbeit gewährleisten.

Als gleichfalls äußerst wertvoll hat sich die Tätigkeit des volkswirtschaftlichen Ausschusses erwiesen, der u. a. zu Fragen der Steuerreform, der landwirtschaftlichen Zölle, sowie der Bodenreform eingehend Stellung nahm. Er wandte sich auf das Entschiedenste gegen die national- und parteipolitischen Einflüsse, die sich auf dem Gebiet der Bodenreform Geltung verschafft hatten und forderte an Stelle des Bodenamtes die Einsetzung eines ausschließlich aus Fachleuten zusammengesetzten Verwaltungsausschusses, sowie die nationale Sektionierung des Bodenamtes.

Die Geschäftsstelle gehört der in Prag bestehenden Arbeitsgemeinschaft der großen deutschen wirtschaftlichen Verbände (Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft) an, die bestrebt ist, in allen Fragen, welche die gesamte deutsche Wirtschaft der Tschechoslowakei betreffen, eine einheitliche Stellungnahme zu erzielen.

Bund der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände in der Tschechoslowakei

Auf dem diesjährigen Bundestag des Bundes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände in der Tschechoslowakei, der unter starker Beteiligung in Kesmark während der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung (vgl. A. D. Nr. 16, S. 532) abgehalten wurde, fand die neuere Entwicklung des Genossenschaftswesens in der Zips eine eingehendere Erörterung. Es wurde darauf hingewiesen, daß in der Zips bereits vier kapitalkräftige Kreditgenossenschaften vorhanden sind, deren Lage eine weiterhin günstige Entwicklung verspricht. Die Bildung einer Molkerei-Genossenschaft wird beabsichtigt. Nach ihrer Gründung sollen bezüglich des Getreides, des Viehs usw. gleiche Maßnahmen getroffen werden. Der vor kurzem veröffentlichte letztjährige Tätigkeitsbericht des Bundes unterzieht das teilweise sehr schwierige Wirken der einzelnen Genossenschaftsgattungen einer gründlichen Betrachtung. Die erfolgreiche Betätigung des Bundes hinsichtlich der Förderung der Beziehungen mit deutschen Genossenschaftsorganisationen in anderen Ländern ist besonders hervorzuheben. Eine Änderung des Mitgliederbestandes war nicht zu verzeichnen. Dem Bund gehören neben 21 Einzelpersonen die folgenden drei Verbände an: Zentralverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Böhmens mit 721 Spar- und Darlehenskassen, 269 sonstigen Genossenschaften, 2 Vereinsverbänden und 37 Einzelpersonen; Zentralverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Mährens, Schlesiens und der Slowakei mit 321 Spar- und Darlehenskassen, 3 Vorschußkassen, 277 sonstigen Genossenschaften, 14 Gesellschaften m. b. H., 14 landwirtschaftlichen Vereinen und 25 Einzelpersonen; Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Schlesien mit 136 Spar- und Darlehenskassen, 62 sonstigen Genossenschaften, 3 Gesellschaften m. b. H., 3 landwirtschaftlichen Vereinen und 23 Einzelpersonen.

Verband deutscher Handelsgremien Siebenbürgens

Eine beachtenswerte Zunahme der Geschäftstätigkeit sowie eine Wertschätzung derselben in den maßgebenden Wirtschaftskreisen des Landes kennzeichnet den letztjährigen Tätigkeitsbericht des Verbandes deutscher Handelsgremien Siebenbürgens. In dem Bericht wird auch die Zweckmäßigkeit einer Vertretung der sächsischen Kaufmannschaft sowohl im Abgeordnetenhaus wie im Senat betont. In der Zahl der Mitglieder ist gegenüber dem Jahre 1924 eine Erhöhung von 566 auf 576 eingetreten. Die Zahl der Ortsgruppen ist die gleiche geblieben; sie befinden sich in Agnetheln, Elisabethstadt, Hermannstadt, Mühlbach, Reps, Sächs. Reen, Schäßburg und Kronstadt, das gleichzeitig Sitz der Verbandsleitung ist. An den Wahlen für den Verwaltungsrat der Kronstädter Handels- und Industriekammer, zu deren Geltungsbereich die Ortsgruppen Agnetheln, Hermannstadt, Kronstadt, Reps und Schäßburg gehören, nahm der Verband regen Anteil. Es gelang ihm, im Einverständnis mit dem Bunde der Siebenbürgischen Industriellen und den deutschen Abgeordneten und Senatoren bezüglich der Zusammensetzung des Handelskammerrats ein Einvernehmen aller beteiligten Kreise zu erzielen, so daß es zur Einreichung einer einzigen Kandidatenliste kam und ein Wahlkampf vermieden wurde. Zum Präsidenten der Kammer wurde einstimmig der siebenbürgische Industrielle, Fabrikant Wilhelm Schreiber von der Firma Wilhelm Scherk & Cie., zum Vizepräsident der Großkaufmann Adolf Heßhaimer-Kronstadt gewählt.

Die Verbandsleitung berichtet auch über den angestrebten Zusammenschluß aller Kaufleute Großrumäniens zu einem Landesverband als einer wirkungsvolleren Interessenvertretung als die eines Landesteils. Zur Verwirklichung dieses Planes sollen seitens der Verbandsleitung geeignete Vorkehrungen getroffen werden.

Von den einzelnen Ortsgruppen hat bisher die Kronstädter einen Tätigkeitsbericht für das Jahr 1925 in der „Siebenbürgischen Handels-Zeitung", dem Organ des Verbandes deutscher Handelsgremien Siebenbürgens, veröffentlicht. Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe betrug 237. — Das Mediascher deutsche Handelsgremium ist dem Verbande als Ortsgruppe beigetreten.

Aus der Wolgadeutschen Republik

Das metrische System, das in der wolgadeutschen Landwirtschaft bereits seit längerer Zeit benutzt wird, muß vom 1. Januar 1927 ab auf allen Gebieten und in allen Teilen der Wolgadeutschen Republik obligatorisch angewandt werden.

Um die wolgadeutschen Bauern mit der Arbeit und den Errungenschaften der landwirtschaftlichen Versuchsstationen bekanntzumachen, werden gegenwärtig mit Unterstützung der Regierung Studienfahrten der Bauern aus allen Kantonen der Wolgarepublik zu diesen Versuchsstationen — von denen auf dem Gebiete der Republik bisher fünf errichtet wurden — veranstaltet. Durch diese Exkursionen will das Volkskommissariat für Landwirtschaft die für die Hebung der wolgadeutschen Landwirtschaft so notwendige Verbindung der Agronomen und der

Digitized by Google

Bauernschaft mit diesen Versuchsanstalten herstellen. Zur Stärkung und Verbesserung der Landwirtschaft ist ferner geplant, in jedem agronomischen Rayon der Republik landwirtschaftliche Ausstellungen zu veranstalten.

Das deutsche Kabel Borkum – Azoren

Anfang Oktober wurde das neue Telegraphenkabel Borkum—Azoren auf der Azoreninsel Fayal gelandet. Das Kabel, das der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft in Berlin gehört und von den Norddeutschen Seekabelwerken in Nordenham angefertigt wurde, ist mit allen modernen Errungenschaften der Kabelindustrie versehen, so daß es als eine deutsche Musterleistung angesprochen werden kann; es ist sogar möglich, mit Hilfe des Kabels mit verschiedenen Stationen zugleich zu sprechen. Auf den Azoren hat das Kabel Anschluß an das amerikanische Netz.

Das amerikanische Oberbundesgericht und die deutschen Patente

Nach einem letzthin gefällten Urteil des Oberbundesgerichts der Vereinigten Staaten von Amerika besteht, im Gegensatz zur Auffassung der amerikanischen Regierung, der seinerzeit erfolgte Verkauf der Patente, Handelsmarken und gesetzlich geschützten Eintragungen durch den Verwalter des Feindbesitzes an die Chemical Foundation Company zu Recht.

WANDERUNGSWESEN

Ergebnisse der Paßkonferenz beim Völkerbund

Einem Bericht des Völkerbunds ist zu entnehmen, daß an der Paßkonferenz, die vom 12.—18. Mai in Genf tagte, 38 Regierungen teilnahmen. Das Programm fußte auf einer Entschließung der VI. Völkerbundsversammlung, die eine möglichst allgemeine Abschaffung des Passes und auch sonst bedeutende Milderungen der Förmlichkeiten wünschte. Die Konferenz stimmte der gänzlichen Abschaffung der Ausreisevisa zu und genehmigte: Abschaffung der Einreise- und Durchreisevisa durch den Abschluß von zwischenstaatlichen Abkommen, Gewährung von Erleichterungen bei Erteilung von Aufenthaltsbewilligungen für Durchreisende, besonders in Zwischenhäfen, auch wenn ihre Pässe nicht mit dem Durchreisevisum versehen sind. Erhöhung der Gültigkeitsdauer der Visa auf zwei Jahre oder mindestens für die Gültigkeitsdauer des Passes, Gültigkeit der Einreise- und Durchreisevisa für jede beliebige Anzahl Reisender und für alle Grenzen. Als Höchstsätze für Visagebühren wurden folgende bezeichnet: 1. 5 Goldfranks für einen Einreisesichtvermerk für eine einmalige Reise. 2. 10 Goldfranks für einen Einreisesichtvermerk für mehrere Reisen. 3. 1 Goldfrank für einen Durchreisesichtvermerk ohne Rücksicht auf seine Gültigkeitsdauer. Diese Gebühren sollen allgemeine Gültigkeit haben und nicht von nach der Staatsangehörigkeit des Paßinhabers, des Reisewegs und der Staatsangehörigkeit des benutzten Schiffes verschieden angesetzt werden.

Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Förmlichkeiten für die Ausstellung von Pässen, Ausweispapieren und Sichtvermerken vereinfacht und den Reisenden lange und kostspielige Reisen erspart werden, ebenso daß die Sichtvermerke in der kürzest möglichen Frist erteilt werden.

Die Kontrolle der Pässe und Sichtvermerke an den Grenzen soll während der Fahrt in den Zügen stattfinden oder, wenn dies nicht möglich ist, beim Aufenthalt in einer der beiden Grenzstationen von den Behörden der beiden beteiligten Länder gleichzeitig oder mindestens gleich nacheinander. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß mit diesen Verbesserungen gleichzeitig auch neue Regelungen der Zollförmlichkeiten getroffen werden müßten. Zur Erleichterung des Durchreiseverkehrs durch die europäischen Staaten nach überseeischen Ländern soll ein System von Transitkarten eingeführt werden. Erleichterungen für Personen ohne Staatsangehörigkeit sollen durch Schaffung eines internationalen anerkannten Identitätsausweises vorgesehen werden. Die Beschlüsse der Konferenz zeigen demnach, daß der Augenblick für die gänzliche Abschaffung der Pässe und die Rückkehr zu den Vorkriegsverhältnissen noch nicht gekommen ist, aber allmählich nähern sich immer mehr Staaten diesem Ziel. Deutschland hat durch verschiedene Abkommen mit Österreich, der Schweiz, Holland, Japan, Dänemark, Luxemburg, Portugal und Schweden den Sichtvermerkszwang aufgehoben und auch sonst zum großen Teil die Anregungen, die auf der Paßkonferenz gegeben wurden, bereits durchgeführt.

Ein Auswanderungsschwindler unter den Deutschen Südslawiens

Eine Reihe von deutschen Gemeinden in der oberen Batschka, besonders in der Umgebung Sombors, wurde in letzter Zeit durch die betrügerischen Umtriebe eines Auswanderungsagenten hart mitgenommen. Der Agent, namens Dr. Momcilo Obradovic, der sich durch ein vornehmes Äußere und nobles Auftreten sowie durch anfängliche Erfolge in das Vertrauen weiter Bevölkerungskreise einzuschmuggeln wußte, hat Hunderten von Familien unter der Vorspiegelung, daß er ihnen Pässe und Einwanderungsbewilligung für Amerika besorgen könne, Geldsummen im Betrage von mehreren Hunderttausenden herausgelockt, um sodann spurlos zu verschwinden. Er führte Ausweispapiere der großen Belgrader Tageszeitungen und erklärte auch, Vertreter der Canadian Pacific-Gesellschaft zu sein. Die deutsche Presse Südslawiens bringt erschütternde Berichte von Opfern dieses Agenten, die auf dem Wege über Kanada sich in die Vereinigten Staaten einzuschmuggeln suchten, aber beim Betreten amerikanischen Bodens von der Polizei aufgegriffen und rücksichtslos heimgesandt wurden. Betroffen wurden von diesem Mißgeschick besonders die deutschen Gemeinden Kolut, Krnjaja, Gakovo und Stanisic.

Amerika warnt deutsche Musiker

Aus New York wird uns berichtet:

Die deutsche Musiker-Organisation von Neu York hat einen Aufruf erlassen, in dem deutsche Musiker vor Unternehmern gewarnt werden, die sie durch glänzende Schilderung der hiesigen Verhältnisse nach den Vereinigten Staaten zu locken versuchen; Veranlassung zu dem Aufruf gibt das Schicksal der Bayerischen Kapelle im vormaligen Restaurant „Oberbayern" in der Ausstellung in Philadelphia. Die Leute wurden seinerzeit einfach auf die Straße gesetzt und waren bis zu ihrer inzwischen erfolgten Abreise nach Deutschland auf die Hilfe der deutsch-amerikanischen Bevölkerung angewiesen.

Der hiesige Richard Wagner-Musiker-Verein macht jetzt bekannt, daß er sich mit der Musiker-Gewerkschaft in Deutschland in Verbindung gesetzt hat, um in Zukunft durch Schilderung der hiesigen Verhältnisse die deutschen Musiker unterrichtet zu halten, ehe sie sich entschließen, nach den Vereinigten Staaten zu kommen. Es wird ihnen empfohlen, vorher Erkundigungen

Digitized by Google

beim Richard Wagner-Musiker-Verein einzuziehen; die Adresse des Vereins ist: Kreutzer Halle, 228 Ost, 86. Straße, Neu York City.

„Der Musiker-Stand ist derartig überfüllt," heißt es in dem Aufruf u. a., „daß ein mittelloser Musiker in Verzweiflung gerät, sobald er seine Anstellung verloren hat. Der R. W. M. V. hat nicht genug Mittel, allen Notlagen seiner eigenen Mitglieder gerecht zu werden, oder für dieselben genügend Beschäftigung zu finden." Für den Neueingewanderten ist es sehr schwer, in die Musiker-Gewerkschaft aufgenommen zu werden; das Gesetz zwingt Musiker und Unternehmer, die Gewerkschafts-Bestimmungen zu beobachten, mit andern Worten stehen dem eingewanderten Musiker, der von den hohen Gewerkschafts-Löhnen hörte, große Enttäuschungen und oft krasse Not und Elend bevor. Gelegenheitsbeschäftigungen, wie Vereinsbälle, Ausflüge usw. sind dünn gesät. — Auch in Chikago ist nunmehr eine Vereinigung gegründet worden, welche die gleichen Zwecke und Ziele, wie der Neu Yorker Richard-Wagner-Musiker-Verein, verfolgt.

Einwanderung und Wirtschaftskrise in Argentinien

Die argentinische Öffentlichkeit zeigt sich dauernd darüber beunruhigt, daß die seit 1925 vorhandene Wirtschaftskrise nur langsam weichen will. Professor Bunge, der bekannte Leiter des Statistischen Amtes der Republik, glaubt in der zu ausschließlichen Beschäftigung der Verwaltungskreise des Landes mit der inneren Politik einen der Hauptgründe dafür sehen zu können. Ferner gibt er bemerkenswerte Aufschlüsse über die Einwanderung überhaupt. Er erwähnt, daß in den 10 Jahren von 1904 bis 1913 1540000 Einwanderer in Argentinien seßhaft geworden sind, was einen Jahresdurchschnitt von 154000 Personen ergibt, während von 1914/25 nur 319000 Einwanderer gemeldet wurden, fürs Jahr also 26000.

In der Zeitung „Nacion" wird immer noch dem zu großen Import die Schuld für die schlechte Lage beigemessen, und es wird gefordert, man solle durch eine weitere starke Zollerhöhung das Abfließen des Geldes ins Ausland verhindern. In einem beachtlichen Artikel der „La Plata-Post" wird darauf hingewiesen, weit bedenklicher als die Importsteigerung sei die Tatsache, daß die Ausfuhr argentinischer Landesprodukte lange nicht mehr in dem Umfange stattfinde, als dies der Fall sein könnte; der argentinische Staat habe bisher allzusehr die Heranzüchtung einer Nationalindustrie im Auge gehabt und darüber die landwirtschaftlichen Möglichkeiten allmählich in den Hintergrund treten lassen. In diesem Zusammenhange gewinne vor allem das allmähliche Abflauen der Einwanderung, wie es seit dem Jahre 1914 zu bemerken ist, ernste Bedeutung. Ohne Förderung der Einwanderung könne weder mit einer weiteren Aufschließung des Landes in großem Ausmaße und erst recht nicht mit einer langsamen Heranbildung einer leistungsfähigen Industrie gerechnet werden. Vorläufig hätten die hohen Schutzzölle die Folge, daß die Lebenshaltungskosten in Argentinien selbst immer weiter steigen, womit naturgemäß auch die Importartikel immer teurer würden, was wiederum ein Nachlassen der Ausfuhrmöglichkeiten nach Europa zur Folge habe. Es sei höchste Zeit, daß die argentinische Regierung endlich einmal daran gehe, durch geeignete Maßnahmen die gesamte Lebenshaltung im Lande selbst zu verbilligen, ferner aber durch eine großzügige Agrarreform Land zur Besiedlung durch europäische Einwanderer frei zu machen.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Von den Polen in Deutschland

Gegenüber der immer wiederkehrenden Behauptung von der Unterdrückung der polnischen Minderheit in Deutschland sind die Berichte in Deutschland erscheinender polnischer Zeitungen über die Feiern des Nationalfestes sowie über sportliche und andere Veranstaltungen von besonderer Wichtigkeit. So schrieb der in Herne (Westf.) erscheinende „Naród" über die von dem Landesverband 3 des Polenbundes in Essen veranstaltete Feier des Nationalfestes, an der u. a. der polnische Generalkonsul aus Köln und die beiden Essener Konsuln teilnahmen, die in ihren Ansprachen auf die gemeinsame nationale Arbeit aller Polen hinwiesen und das Polentum Rheinland-Westfalens und seine Führer feierten.

Auch in Breslau wurde, dem „Nowiny Codzienne" zufolge, in Gegenwart des gesamten polnischen Konsulats und des Konsuls der tschechoslowakischen Republik das Nationalfest gefeiert. Besonders beachtlich ist die Rede des Geschäftsführers des obersehlesischen Landesverbandes des Polenbundes, Szczepaniak, in der zum weiteren Kampf um die Rechte der polnischen Minderheit in Deutschland, vor allem aber zur Erziehung des jungen Geschlechts im polnischen Geist aufgefordert wurde. — Am eindrucksvollsten gestaltete sich nach dem Bericht des Herner „Naród" die Feier in Köln. Der ganze Verlauf dieses Tages — unter den Gästen, die sich im Konsulat einfanden, waren u. a. Vertreter polnischer Vereine, außerdem „Vertreter polnischer Staatsangehöriger mosaischen Bekenntnisses" und Vertreter fremder Mächte — bewies, daß es sich hier nicht lediglich um eine Feier polnischer Staatsangehöriger handelte.

Aber auch andere Veranstaltungen widerlegen die stete Behauptung von der Unfreiheit der polnischen Minderheit in Deutschland auf das wirksamste, so z. B. der Wettkampf des Kreises 5 des Sokolverbandes, der in Deutschland 35 Vereine zählt („Dziennik Berlinski" Nr. 130) und dessen Leistungen den berechtigten Schluß zulassen, daß den Sokoln von deutscher Seite Gelegenheit zu intensivem Training geboten worden ist, ferner das polnische Sängerfest im Schützenhof in Bochum, an dem nach einem Bericht der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" ebenfalls die polnischen Konsulatsvertreter teilnahmen und polnische Nationallieder gesungen wurden, und schließlich die Feier der polnischen Pfadfinder „Harcerzy" in Beuthen, von der der „Polak W. Niemczech" in seiner Nr. 6 sagt: „Die Tätigkeit dieser Jugend wird nie vergeblich sein, denn die Jugend arbeitet an sich selbst, an der Festigung des Polentums."

Die „Kattowitzer Zeitung" nimmt diese Begebenheiten zum Anlaß, zutreffende Vergleiche zwischen der unterschiedlichen Behandlung der Minderheiten in Polen und in Deutschland anzustellen und schließt ihre Betrachtungen mit den Worten: „... Wir müssen uns dagegen wenden, daß die in Deutschland erscheinenden polnischen Zeitungen, denen wir die vorstehend abgedruckten Berichte entnommen haben, trotz dem in diesen Berichten liegenden Nachweis des Gegenteils dauernd über die Unterdrückung und Knechtung der in Deutschland lebenden Polen nicht nur klagen, sondern auf die gröblichste Art schimpfen. Deshalb wir haben ferner den Wunsch, daß endlich eine Zeit anbrechen möge, in der die in Polen lebenden Deutschen sich derselben Freiheit zu erfreuen haben, die die in Deutschland lebenden Polen nach den Berichten ihrer eigenen Zeitungen genießen."

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

Wittschell, Leo, Die völkischen Verhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland. Mit 3 Taf. u. 2 Kartenbeil. Hamburg: Friederichsen 1925. VIII, 44 S. 4°. (Veröffentlichungen des Geogr. Instituts d. Albertus-Universität zu Königsberg. H. 5) Geh. M. 15.—.

Nach einer kurzen Begriffsbestimmung wird die Herkunft der Bevölkerung untersucht. Dabei wird auf den Gang der Besiedelung zur Ordenszeit im allgemeinen und auf die Nationalität der Ansiedler im besonderen eingegangen. Der 2. Teil behandelt die völkischen Verhältnisse der Neuzeit und geht vornehmlich auf Sprachenfragen ein. Wie wenig aber Muttersprache und Volkswille sich decken, zeigt sehr drastisch ein Vergleich der beigegebenen zwei Punktkarten 1:300000 (System Penck-Heyde).Die eine zeigt die Sprachverhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland nach der Volkszählung von 1910, die andere mit gleicher Methode auf demselben Gebiet die Ergebnisse der Abstimmung vom 11. Juli 1920. Durch solche Kartogramme wird der Text glücklich ergänzt. Hier ist allerdings auf Tafel 3E eine „Nordgrenze der Bevölkerung mit fast nur polnischer Muttersprache", die irreführend wirken kann, da es sich dort nach Text und Lage nur um die „Nordgrenze einer polnischen Sprachinsel" im südlichen Ermland handeln kann. Die Ergebnisse der wichtigen Studie faßt der Verfasser folgendermaßen zusammen: „In Masuren und dem südlichen Ermland hat es niemals eine Polenfrage gegeben in dem Sinne, wie sie in Westpreußen und Posen eine Rolle gespielt hat; denn die Bewohner sind weder Polen, noch fühlen sie sich als solche. Im Gegenteil hat zwischen Masuren und Polen seit Anbeginn nur Feindschaft und Abneigung bestanden."

W. E.

Stadtler, Eduard, Elsaß-Lothringen. Langensalza: Beyer 1926. 56 S. 8°. (Schriften zur politischen Bildung. Reihe 5. Grenzlande. H. 3.)

Eine Streitschrift, die mit ungewöhnlicher Schärfe die Sicherheitspaktpolitik der deutschen Regierung angreift und den amtlichen Verzicht des Deutschen Reiches auf Elsaß-Lothringen vom geschichtlichen Standpunkt aus als „unhaltbar", vom völkisch-sittlichen Standpunkt aus als „sündhaft" hinstellt. Der Verfasser, ein Altelsässer, versucht eine Erklärung dafür zu finden, daß nach Deutschlands Zusammenbruch 1918 die Elsaß-Lothringer sich nicht allein von Deutschland abwandten, sondern sich sogar mit Leidenschaftlichkeit dem Franzosentum preisgaben. Man ist heute, nachdem die Heimatbundbewegung so stark erblüht ist, geneigt, dem Verf. zu glauben, daß damals einfach eine seelische Haltlosigkeit Elsaß-Lothringens Bevölkerung erfaßte, die diese Franzosenbegeisterung aufkommen ließ. Bittere Enttäuschungen waren dann die notwendige Folge dieses Schrittes von 1918. Elsaß-Lothringen hat in den Jahren 1919—1924 auf allen Lebensgebieten eine Geschichte durchgemacht, die an Tempo und tiefschürfender Wandlung kaum ihresgleichen finden wird und die 1924 in eine neue zielbewußte Richtung mündet, in die Epoche des autonomistischen politischen Kampfes für Heimatsprache und Religion. In einer von Heimatliebe durchglühten Sprache wird im Schlußkapitel das Ergebnis der Untersuchung gezogen, die hoffnungsfroh in der Feststellung ausklingt, daß über Elsaß-Lothringen noch nicht das letzte Wort gesprochen sein kann.

Dr. H. K.

Auslanddeutschtum

Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. Hrsg. v. K. C. von Loesch. (Berlin: Deutscher Schutzbund-Verlag [1926].) 8°. H. 4: Tuckermann, W.: Eupen, Malmedy und die Vennbahn. 20 S. — H. 5: Wentzcke, Paul: Das Großherzogtum Luxemburg. 19 S. — H. 6: Koenig, Fr.: Lothringen. 20 S. — H. 8: Ruppersberg, A.: Das Saargebiet. 19 S. — H. 14: Wagner, R.: Die Freie Stadt Danzig. 18 S. — H. 25/28: Peters, G. u. A. Erben: Die Deutschen in der Tschechoslowakei. 101 S. — H. 30: Reimesch, Fr. H.: Das Deutschtum in Großrumänien. 15 S. — H. 31: Berka, G.: Das Burgenland. 18 S. — H. 36/37: Eiselmeier, J.: Das Deutschtum in Angloamerika. 35 S. — H. 40: Lodewyckx, A.: Das Deutschtum in Australien. 20 S. — H. 41/42: Daimert, E.: Die Kolonialdeutschen. 31 S.

Die ersten drei Hefte des Taschenbuchs wurden hier vor Jahresfrist besprochen (vgl. A.D. 1925, Nr. 20, Seite 602). Eine große Zahl weiterer Hefte liegt jetzt vor, die erkennen lassen, daß das ganze Werk die Beachtung weitester Kreise verdient, da es zur raschen Unterrichtung und zur Mitnahme auf Reise und Wanderung vortrefflich geeignet ist. Jedes Heft ist mit einer oder mehreren Kärtchen von A. Hillen Ziegfeld ausgestattet.

Nr. 4 (Eupen, Malmedy und die Vennbahn), Nr. 5 (Luxemburg), Nr. 6 (Lothringen), Nr. 8 (Das Saargebiet), Nr. 14 (Die Freie Stadt Danzig) und Nr. 31 (Das Burgenland) können hier mit einem gemeinsamen Lob angezeigt werden. — Heft 25/28 behandelt die Deutschen in der Tschechoslowakei in einem der Bedeutung dieses Deutschtums entsprechenden Umfang von rund 100 Seiten; aber auch inhaltlich in der Übermittlung eines außerordentlich reichen Tatsachenmaterials, wie in der kritischen Beleuchtung aller einschlägigen Fragen ist dieses Büchlein eine ganz ausgezeichnete Leistung. G. Peters hat die Sudetendeutschen im allgemeinen, die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien sowie in den „erlösten" und „geretteten" Gebieten (Weitra, Feldsberg, Hultschin, Ostschlesien), A. Erben die Deutschen in der Slowakei und Karpathen-Rußland bearbeitet. Ein besonderes Schlagwörter-Verzeichnis erhöht die Nutzbarkeit dieser Arbeit, die zugleich eine wertvolle Bereicherung des sudetendeutschen, wie überhaupt des auslanddeutschen Schrifttums darstellt. — Demgegenüber ist Heft 30 „Das Deutschtum in Großrumänien" auffallend schwach an Umfang und Gehalt, viel zu allgemein und flüchtig für ein Taschenbuch, viel zu wenig Tatsachen vermittelnd. Kann man die über 800000 Deutschen Großrumäniens auf knapp 16 Seiten abtun, wenn man sogar dem „Deutschtum in Australien" (Heft 40) 20 Seiten einräumt? Die an sich sehr begrüßenswerte Darstellung des Deutschtums in Australien durch einen Nichtdeutschen (A. Lodewyckx) kennzeichnet die Schwäche dieses Deutschtums und unsere geringe Kenntnis von ihm. — Heft 36/37 faßt unter dem Gesamttitel „Das Deutschtum in Angloamerika" die Deutschen in den Vereinigten Staaten und in Kanada zusammen. In den Vereinigten Staaten scheint uns das katholische Deutschtum, insbesondere in seiner Bedeutung für Schule und Presse, zu wenig berücksichtigt. Auch ist zu bezweifeln, ob es taktisch richtig ist, die Darstellung in die pessimistischen Worte Polenz' ausklingen zu lassen: „Das Deutschamerikanertum hat nur eine Gegenwart, aber keine Zukunft." Das Deutschtum in Kanada kommt auf kaum 3 Seiten entschieden zu kurz. — Eine Enttäuschung bereitet auch das Heft 41/42 über „Die Kolonialdeutschen". Man erwartet hier doch nicht nur die Behandlung der Vorkriegsverhältnisse, sondern — was fast ganz fehlt — vor allem die Entwicklung nach dem Kriege: Die Verdrängung der Kolonialdeutschen, die besondere Lage des Deutschtums in Südwestafrika, die Organisation der Kolonialdeutschen in der Heimat und die Möglichkeiten ihrer Rückkehr in die einzelnen Kolonien während der letzten Jahre und in Zukunft. Landeskundliche Übersichten über die deutschen Schutzgebiete kann man überall finden, und die Kolonialgeschichte der übrigen europäischen Kolonialvölker gehört ebenfalls nicht in den Rahmen eines Taschenbuchs des Grenz- und Auslanddeutschtums.

H. Rüdiger.

Boelitz, Otto, Das Grenz- und Auslanddeutschtum, seine Geschichte und Bedeutung. (Mit 47 Abb. u. 1 Karte auf Taf., sowie 26 Karten im Text. München u. Berlin: Oldenburg 1926. VII, 196, 31 S. 8°. Geh. M. 4.20; geb. M. 6.—. (Reimann, A.: Geschichtswerk f. höhere Schulen. III. Erg. — Bd. 14.)

Dies Werk, geschrieben von einem Manne, der lange Zeit im Auslande in leitender Stellung tätig war, später an der Spitze der preußischen Unterrichtsverwaltung stand, entsprang dem Wunsche, eine Gesamtdarstellung des Deutschtums außerhalb der heutigen Reichsgrenzen zu geben. Frisch, warm und anschaulich geschrieben, soll es in erster Linie dem Schulunterricht in der Geschichte, im Deutschen und in der Geographie als Hilfe dienen, darüber hinaus jedem eine Einführung geben, der sich mit den Fragen des Auslanddeutschtums befassen will.

Der Inhalt ist topographisch angeordnet. Dem Auslanddeutschtum im geschlossenen deutschen Sprachgebiet, also dem Grenzlanddeutschtum in dem heute meist gebrauchten Sinne des

Digitized by Google

Wortes, ist etwa ein Drittel des Buches gewidmet, den großen, mehr oder weniger geschlossenen deutschen Sprachinseln in Europa etwa ein Viertel; das Deutschtum in Südamerika (die Reihenfolge dieser Aufzählung ist nicht die der Abschnitte des Buches), wo es ebenfalls großenteils geschlossen auftritt, ist auf 20 Seiten behandelt. Es bleibt ein Drittel des Umfangs für die Schilderung des zerstreuten Deutschtums (in Europa und den übrigen Erdteilen), dem ich die rund 8 Millionen Deutscher, die in den Vereinigten Staaten leben, zurechne, obwohl man hier in vielen Fällen von fast geschlossenen Siedlungen sprechen kann. Danach ist die Verteilung des zur Verfügung stehenden Raumes, wenn man die Zahl der Auslanddeutschen in Betracht zieht, ziemlich gleichmäßig.

Darin liegt m. E. eine Stärke des Buches, ebenso in der Einheitlichkeit und der Geschlossenheit der Darstellung, die dadurch ermöglicht sind, daß das gewaltige Arbeitsgebiet von einem Verfasser bearbeitet wurde. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß gerade hierin auch eine Schwäche liegt. Denn angesichts des ungeheueren Umfangs des Gebiets bedeutet seine gründliche Bewältigung heute für den Einzelnen eine übergroße Aufgabe; das gilt um so mehr, als für viele seiner Teile die Vorarbeiten noch ganz mangelhaft sind, während für andere eine sehr große und oft sehr zerstreute Literatur zu berücksichtigen ist. So wird man in dieser oder jener Einzelheit anderer Meinung sein müssen als der Verfasser und Verbesserungen für notwendig halten. Man möchte sich vor allem auch einen größeren einleitenden Abschnitt wünschen, der in allgemeiner und zusammenfassender Weise auf die Grundfragen des Auslanddeutschtums eingeht. Auch eine Übersicht über die wichtigste Literatur sollte einer Neuauflage beigefügt werden, ebenso ein Register.

Die reichlich beigegebenen Karten sind meist nicht für das Buch hergestellt, sondern anderen Werken entnommen, wie das auch jeweils vermerkt ist. Da diese Quellen weder gleichartig noch durchweg vollwertig sind, ist hier manches zu beanstanden. Einheitliche, neu zu erstellende Karten sind für eine Neuauflage sehr zu wünschen. Die hübschen Bilder der Tafeln sind der Sammlung des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart entnommen. Die Zahl derjenigen aus dem Grenzlanddeutschtum sollte etwas vermehrt werden.

Über all diesen Ausstellungen darf nicht vergessen werden, daß dieser erste neuere Versuch, das Auslanddeutschtum der ganzen Welt einheitlich zu behandeln, nicht nur ein verdienstliches, eine entschiedene Lücke ausfüllendes Unternehmen ist, sondern auch in seinen großen Zügen warme Anerkennung verdient. C. Uhlig.

Grothe, Hugo, Grundfragen und Tatsachen zur Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums. Dresden: Verein für das Deutschtum im Ausland 1926. 274 S. 8°. (Jahrbuch des Vereins f. d. Deutschtum im Ausland. Ausg. 1926.)

Das Jahrbuch des V. D. A. 1926 ist, ebenso wie das Jahrbuch 1922, im wesentlichen von Dr. H. Grothe verfaßt; auch sein Inhalt bildet eine Fortsetzung und Ergänzung der ersten Ausgabe, während das nächste Jahrbuch (1927) die Deutschen in Übersee und das Grenzlanddeutschtum behandeln soll. Das Buch bietet eine Fülle von Material und Anregungen, es ist unentbehrlich für jeden, der auf dem Gebiet der Auslanddeutschtumskunde tätig ist. Im Rahmen dieser Besprechung ist es nicht möglich, weder den ganzen Inhalt referierend zu überblicken, noch zu allen Einzelheiten kritisch Stellung zu nehmen. Aus dem „Allgemeinen Teil" sei besonders der Aufsatz von Dr. K. Thalheim über „Die wirtschaftlich-soziale Struktur des Auslanddeutschtums" hervorgehoben, ein erster Versuch, das Auslanddeutschtum als Objekt der wirtschaft- und sozialwissenschaftlichen Forschung zu betrachten. Thalheim unterscheidet vier reine Typen: 1. Geschlossener Volkstyp (Siebenbürgen), 2. Kolonialer Herrentyp (Baltikum), 3. Bauernsiedlung, 4. Kaufmannskolonie, neben denen eine Reihe von Mischtypen steht. 1 bis 3 beruhen auf Massenauswanderung, 4 auf Einzelauswanderung; der zweite Typ wird nicht unzutreffend als Offiziere ohne Armee, der dritte als Armee ohne Offiziere bezeichnet.

In dem Kapitel „Das Problem wissenschaftlicher Erforschung" ist es in Anbetracht der außerordentlichen Schwierigkeit dieser Frage nicht verwunderlich, daß auch Grothe nicht bis zur völligen Klarstellung durchdringt. Er kritisiert auf der einen Seite als einen bedeutsamen Mangel der bisherigen Bearbeitung des Auslanddeutschtums: die Betrachtungsweise desselben als einer Sondererscheinung des deutschen Volkstums, und er tritt trotzdem wenige Seiten später für eine Zusammenfassung zu einer einheitlichen Disziplin ein, „die man als Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums bezeichnen könnte". Auch im einzelnen bleibt hier manches unklar: so fordert er eine bestimmte Methode für die Ethnographie der Menschen des Inseldeutschtums, und zwar Untersuchung von Körper (Anthropologie), Geist (spezielle Volksgeographie), Sprache (Sprachgeographie) und Sache (Volkskunde), und er fährt dann wörtlich fort: „Für die Erdkunde muß demgemäß eine Disziplin der Geographie des deutschen Menschen Hauptziel sein." Da aber immerhin zwischen geographischen und ethnographischen Methoden gewisse Unterschiede bestehen, so bleibt gerade an dieser programmatischen Stelle die Hauptsache ungeklärt.

Der „Besondere Teil" beschränkt sich auf die Entwicklungsgänge des Auslanddeutschtums in Europa seit 1922; in Ergänzung des Jahrbuchs 1922 sind hier Gottschee, Bukowina, Beßarabien, Dobrudscha und Sathmar ausführlicher behandelt. Auffallend ist die Grothesche Ablehnung der Bezeichnung „Schwaben" für die Deutschen an der mittleren Donau; er übersieht dabei anscheinend ganz den Unterschied zwischen „Abstammungsschwaben" und sogenannten „Nennschwaben" unter den Auslanddeutschen; folgerichtig müßte er dann auch die Bezeichnung „Sachsen" für die Deutschen Siebenbürgens ablehnen. Seine „antischwäbische" Einstellung verleitet ihn sogar zu der Feststellung, daß die Sathmarer Deutschen sich ebenfalls zu Unrecht „Schwaben" nennen, obgleich gerade ihre Vorfahren zum überwiegenden Teil aus dem urschwäbischen Oberschwaben einwanderten! — Im ganzen stehen die einzelnen Abschnitte des „Besonderen Teils" auf einer wesentlich höheren Stufe als im Jahrbuch 1922; sie zeigen fast überall eine volle Beherrschung des umfassenden Stoffes und bei kritischen Betrachtungen ein durchaus maßvolles Urteil. Zu bedauern sind lediglich — besonders da es sich um ein Jahrbuch handelt — zahlreiche Druckfehler und kleine Ungenauigkeiten. H. Rüdiger.

Fingeller, Hans, Die Wahrheit über Südtirol 1918—1926. Nach verbürgtem Tatsachenstoff zsgest. (Dießen v. München [um 1926.] Graph. Kunstanst. J. C. Huber.) 102 S. 8°.

In diesem Büchlein wird in handlicher und übersichtlicher Form eine Fülle verbürgten Tatsachenstoffes über die Südtiroler Frage geboten. Die klare Gruppierung und die Wiedergabe von Originaldokumenten und sonstigen genauen Hinweisen macht das Buch als Unterlage für Vorträge über die Verhältnisse Südtirols in der letzten Zeit besonders brauchbar. Dr. D.

Schabert, Oskar, Baltisches Märtyrerbuch. Mit e. Abb. und einer Karte. Berlin: Furche-Verlag 1926. 203 S. 8°.

Gewissermaßen eine Neuauflage der 1920 erschienenen Broschüre desselben Verfassers: „Märtyrer, der Leidensweg der baltischen Christen". Die grundsätzlichen Fragen über Märtyrertum sind wesentlich ausgestaltet, die einzelnen Lebens- und Sterbebilder durch planmäßige Sammlung von Aussagen von Mitgefangenen ergänzt und die ganze Schrift durch Hinweise auf die Leiden der baltischen Kirche und das Märtyrertum in Rußland ausgebaut. Gr.

Basch, Franz Anton, Das Deutschtum in Ungarn. München: Dr. Fr. Pfeiffer 1926. 23 S. 8°. (Das Grenz- und Auslanddeutschtum. H. 7.)

Die Bedeutung dieser Veröffentlichung beruht darauf, daß hier zum erstenmal ein junger ungarländischer Deutscher — einer von der heranwachsenden Führerschicht, die an unseren reichsdeutschen Hochschulen studiert — zu uns über die Entwicklung und Lage des Deutschtums in Ungarn spricht. Das ist ebenso wichtig, wenn nicht noch viel wichtiger, als wenn Vertreter der reichsdeutschen Wissenschaft die Fragen des ungarländischen Deutschtums behandeln. Besonders wertvoll ist das, was der Verfasser über Wesen und Charakter der ungarländischen Schwaben, über die jüngste „Metamorphose der ungarländischen deutschen Volkspsyche" und über die Entwicklung der Deutschtumsbewegung in Ungarn seit 1923 sagt. Einzelne Ungenauigkeiten, insbesondere in den Hinweisen auf die Deutschtumsverhältnisse in Südslawien und Rumänien, vermögen den Wert dieser warmherzigen Werbung um Verständnis für Ungarns Deutschtum nicht zu schmälern. Mögen die Worte des Verfassers: „Nie brauchten wir das Händereichen der Urheimat so, wie wir es heute brauchen" gebührende Beachtung finden! Dr. H. R.

Nettelbladt, Heinz Dagobert, Baron, **Lebensbilder eines Deutsch-Amerikaners.** Dresden: J. Fesq [1926]. 192 S. 8°. Geb. M. 6.—

Bilder aus Deutschland und aus Amerika. Lebensbilder eines Deutsch-Amerikaners, bunt gemischt, anziehend, reizend, vie-

Digitized by Google

Interesse und wie jede Lebensbeschreibung aus Wahrheit und Dichtung bestehend. Das Rostocker Gymnasium, ernste, humorvolle, traurige und tragische Erfahrungen in Amerika, Jagdgeschichten aus den Karpathen und Kanada, naturalisierter amerikanischer Vollbürger, Professor des Deutschen an der Central High School in Buffalo, Ny., erzwungener Abgang als Lehrer an der Buffalo High School bei Ausbruch des Kriegs, Überwachung durch Detektive, Verhaftung und Freilassung — alles das, und viel mehr, ist hier treu nach dem Leben erzählt, vermischt mit selbst verfaßten oder aus dem Englischen übersetzten Gedichten. Unter ersteren sind besonders zu nennen: Heimweh, Nächtliches Heimweh, und die ganz ausgezeichneten: Treue, Schlageter, und Die letzte Rose des Latonius. Ein wirklich lesenswertes Buch. W. E. Walz, Bad Boll.

Alemann, E. F., Grünes Gold und Rote Erde. Beobachtungen von e. Reise. Buenos Aires: Argent. Tageblatt 1926. 50 S. 8°. S.-A. aus: Argentinisches Tageblatt.

Der Herausgeber des „Argentinischen Tageblatts" beschreibt hier ausführlich einen Besuch in den Kolonien der Compania Eldorado von A. J. Schwelm. Die Kolonien dieser Gesellschaft werden als aussichtsreiches Zukunftsgebiet des argentinischen Matébaues geschildert. Die landschaftlichen Reize und die wirtschaftlichen Aussichten dieses Gebietes werden mit dem farbigen Griffel des Journalisten anziehend gezeichnet. Ob sich allerdings der angehende Kolonist nach dieser Schrift von den seiner wartenden Strapazen und Entbehrungen die richtige Vorstellung machen kann, erscheint uns zweifelhaft. Die Schrift ist mit zahlreichen anziehenden Bildern versehen. Gr.

Geschichte und Politik

Die Satzung des Völkerbunds. Mit Einl. u. Erl. von Frhr. v. Freytagh-Loringhoven, M. d. R. Bln: Stilke 1926. 380 S. 8°. (Stilkes Rechtsbibliothek Nr. 51.) geb. M. 8.—.

Der Verfasser ist kein Freund des Völkerbundsgedankens, insbesondere kein Freund des jetzigen Völkerbunds in seiner heutigen Gestalt. Er hat das in temperamentvollen Reichstagsreden wiederholt ausgesprochen. Immerhin nennt er den Völkerbund einen „politischen Faktor und ein politisches Werkzeug von größter Bedeutung" und hält es für die Pflicht eines jeden Staates, „der ihm wohl oder übel angehört", von seinen Möglichkeiten zum eigenen Besten Gebrauch zu machen. Der Verfasser prüft die Satzung rein juristisch, aber gerade sein Bestreben, das Thema von „politischen Erörterungen, die unvermeidlich ein subjektives Moment enthalten" müßten, loszulösen, scheint verfehlt. Denn der Völkerbund ist doch ein politisches Instrument, ein Instrument subjektiver Behandlung der Fragen durch die Machthaber und Mitglieder, die ihre Delegierten politisch instruieren. Die Satzung des Völkerbunds regelt den äußeren Gang der Dinge, vom Geist der Völkerbundsmitglieder hängt es ab, wie die Möglichkeiten der Satzung erschöpft werden und wie sie mit Leben erfüllt werden. Es ist gut, sich keinen Illusionen hinzugeben, es ist gut, den Rahmen zu kennen, in den der Völkerbund — übrigens nicht unabänderlich — gespannt ist; aus diesem Grunde ist der scharfsinnige Kommentar des Verfassers zu begrüßen, ohne daß hier der Ort wäre, auf einzelne Meinungsverschiedenheiten einzugehen. Wertvoll sind auch die Anlagen, unter anderem ein Text des estländischen Kulturautonomie-Gesetzes und ein Auszug aus dem polnischen Minderheitenschutzvertrag. Dr. F.W.

Wertheimer, Fritz, Deutschland, die Minderheiten und der Völkerbund. Berlin: Carl Heymanns Verlag 1926. VIII, 152 S. 8°.

Selbstanzeige.

Das Büchlein ist aus einem Vortrag entstanden, den der Verfasser im Deutschen Ausland-Institut gehalten hat, der einen allgemein-verständlichen Überblick über das weitverzweigte und schwierige Problem bezweckte und zu dem die reichen Schätze der Bücherei und der Archive des Deutschen Ausland-Instituts Studienmaterial lieferten. Es wird die allgemeine Bedeutung des Minderheitenproblems für das Deutschtum und für Deutschland geschildert und ein kurzer Überblick über die Minderheiten im Ausland und über die fremden Minderheiten in Deutschland gegeben, der im Anhang durch eine Übersicht der Organisationen dieser deutschen Minderheiten im Ausland und fremden Minderheiten in Deutschland ergänzt wird. Sodann wird über Begriffliches an Hand der bisherigen Literatur gesprochen, und der Minderheitenschutz in seiner Entwicklung seit dem Wiener Kongreß bis zu den Völkerbundsgarantien und den darüber hinausgehenden zwischenstaatlichen Vereinbarungen dargestellt. Das Minderheitenschutz-Verfahren vor dem Völkerbund wird einer eingehenden Kritik unterzogen, und es werden die Versuche der internationalen Organisationen sowie der einzelnen Gelehrten zur Verbesserung des Minderheitenschutz-Verfahrens dargelegt. Schließlich wird die Initiative der Minderheiten, selbst ihre Sache zu führen, einer Darstellung unterzogen, die bis unmittelbar nach dem ersten Minderheitenkongreß reicht, und es werden die Auswirkungen dieses Kongresses in den einzelnen Ländern und schließlich die Aufgaben Deutschlands in bezug auf seinen Eintritt in den Völkerbund kritisch erläutert. Hoffentlich bietet sich noch vor Inangriffnahme der reichsgesetzlichen Arbeiten über die den Minderheiten in Deutschland zu gewährende kulturelle Autonomie Gelegenheit, in einer zweiten Auflage die notwendigen Ergänzungen bis auf den heutigen Stand der Dinge durchzuführen und damit das Büchlein zu einem Leitfaden in diesen das Deutschtum und Deutschland so sehr bewegenden Fragen zu gestalten. Dr. F. W.

Gerber, Hans, Kulturautonomie als Eigenart minderheitenrechtlicher Ordnung und ihre Verwirklichung nach der estnischen Verfassung. Bln: Stilke 1926. 99 S. 8° M. 4.— geh. Aus: Festschrift f. Prof. Traeger.

Der Verfasser untersucht zunächst die Kulturautonomie als nationalstaatliches Problem, stellt dann eine Untersuchung über die Kulturautonomie nach der estnischen Durchführung an und untersucht schließlich deren Rückwirkungen für das baltische Deutschtum und für die nationalstaatlichen Verfassungsgrundsätze schlechthin. Er tritt dafür ein, eine Untersuchung über die estnische Kulturautonomie nicht in das Gebiet des ausländischen, sondern des deutschen Rechts zu verweisen, weil es sich sowohl der Entstehung wie der Begründung nach um ein staatliches Werk deutschen Geistes handle und ohne die „staatliche" Wirksamkeit deutscher Menschen dieser Teil der estnischen Verfassung nicht Geschichte geworden wäre. Darüber läßt sich begrifflich streiten — — nicht nur aus dem Grunde, weil ja die estnische Kulturautonomie ein Rahmengesetz für alle Minderheiten darstellt, in das sich Russen, Deutsche, Schweden, Juden einfügen können, wenn sie wollen. (Die Juden sind dem deutschen Beispiel ja bereits gefolgt.) Gewiß ist die Kulturautonomie in erster Linie eine Sache des Staatsrechts und erst in zweiter Reihe eine solche des Völkerrechts. Aber nicht alles Recht, was für Angehörige des deutschen Volkstums und der deutschen Nation von rechtlicher Bedeutung wird, gehört in den Bereich des deutschen Staatsrechts, auch wenn ein solches Gesetz — man denke an Polen oder Rumänien — Rechtssätze über den deutschen „nationalen Personenstand" bringt. Wollte man alles in die „deutsche Staatsrechts-Wissenschaft" aufnehmen, was auch als „Bestandteil fremder Rechtsverordnungen für Volksdeutsche" gilt, so würde, dem Ausmaß der deutschen Minderheiten entsprechend, die deutsche Staatsrechtswissenschaft vollkommen ins Uferlose gleiten. Die Volkstumsgedanken des Verfassers kann und wird man durchaus unterschreiben, ohne aber seine rechtliche Deduktion daraus billigen zu müssen. Auch die These, daß der Begriff des Minderheitenrechts notwendig auf den Nationalstaatsgedanken zurückgreift und nur als nationalstaatlicher Teilbegriff Sinn und Bedeutung habe, ist sehr anfechtbar. Dagegen ist sehr glücklich die These des Verfassers, daß es einfach falsch sei zu glauben, der Inhalt des Minderheitenschutzes sei eine staatliche Gewährleistung der Freiheit fremdvölkischer Staatsbürger in ihrer volkstümlichen Entwicklung im betonten Gegensatz zum Staate, dem sie als Mitglieder angehören. Nur ist nicht einzusehen, warum Gerber glaubt, daß der Artikel 113 der Reichsverfassung aus dieser falschen Auffassung heraus entstanden sei. Auch der Artikel 113 der Reichsverfassung (im Abschnitt über die Einzelperson!) wünscht die Eingliederung der Minderheiten zu erleichtern. Aber gerade aus dieser Einstellung heraus müßte der Verfasser zur Deduktion kommen, daß das Minderheitenrecht zum Gebiete des ausländischen und nicht des deutschen Staatsrechts gehört, wobei allerdings die deutsche Rechtswissenschaft aus den Verpflichtungen dem deutschen Volkstum gegenüber heraus alle Ursache hat, sich auch mit dem ausländischen Staatsrecht, soweit es deutsche Volksangehörige betrifft, eingehend zu befassen und diese Rechtsentwicklung in Theorie und Praxis mit entwickeln zu helfen.

Die Bildung des Begriffs „Minderheiten-Fremdenrecht", überhaupt die Hereinziehung des Begriffs der Überfremdung, erscheint mir unglücklich. Die Minderheiten haben alle Ursache, jede Beziehung mit dem Wort „Fremder" abzulehnen. Sie sind vollberechtigte Staatsbürger ihrer Staaten. Es wäre gut, den Be-

Digitized by Google

griff des Fremdenrechts von dem der Rechte fremder, nicht staatseigener Staatsbürger in einem Staate zu trennen. Die beiden Elemente haben rechtlich gar nichts miteinander zu tun und vom Minderheiten-Fremdenrecht ein „Minderheitenrecht im engeren Sinne" abzutrennen, ist weder juristisch klar noch politisch klug. Die Darstellung der Bedeutung des Deutschtums für die estnische Entwicklung und der Kulturautonomie in Estland selbst ist klar und gut. Dr. F. W.

Ellerbach, J. B., Der dreißigjährige Krieg im Elsaß (1618—1648). Nach archivalischen Quellen dargestellt und mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen versehen. Bd. 1: Vom Beginn des Krieges bis zum Abzug Mansfelds (1618—1622), 623 S. Bd. 2: Vom Abzug Mansfelds bis zur Aufhebung der ersten Belagerung von Breisach (1623—1633). 624 S. Mühlhausen Ober-Elsaß): Verlag der Buchh. „Union" 1925. 4°.

Mit großer Freude können wir dies umfassende Werk anzeigen, das eine wesentliche Bereicherung des geschichtlichen Wissens über das deutsche Elsaß darstellt und überzeugend beweist, wie unzertrennbar noch in den schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges seine Geschicke der Landschaft mit denen des Reiches verknüpft waren. Der Verfasser, Pfarrer J. B. Ellerbach, hat Jahrzehnte emsiger Forscherarbeit darauf verwandt, die elsässischen und fremden Archive durchzusehen, um seine Darstellung aktenmäßig aufbauen zu können, und auch der Verlag verdient hohe Anerkennung, daß er nach dem Tode des Verfassers die Fortführung der Arbeit gesichert hat. Die Bedeutung des Werkes ist um so größer, als zusammenfassende Darstellungen über den Dreißigjährigen Krieg überhaupt nicht häufig sind, insbesondere solche, die auf derart gründlichen Forschungen beruhen, wie die vorliegende. Sie geht aus von einer Schilderung der vielgestaltigen, in Tausende von Herrschaften und Territorien zerklüfteten Landschaft, die infolge dieser Zersplitterung zu jedem ernstlichen Widerstande aus sich heraus unfähig wurde; nur die großen Städte, voran Straßburg, konnten hoffen, sich eine selbständigere Stellung zwischen den Parteien zu sichern. Wohl versuchten die Habsburger von ihrem Vorort Ensisheim aus, Schweden und Franzosen fernzuhalten; doch blieb den Bemühungen ein Erfolg versagt, weil die Verbindung mit den Kernländern der Monarchie zu sehr erschwert war. So lag das unglückliche Land den Einfällen aller Parteien offen. Man gewinnt den Eindruck, daß schon von Beginn der Wirren an Frankreich zum Einfall in das Elsaß bereitstand und nur den geeigneten Zeitpunkt abwartete. Die Geschicke von 1633—1648 soll der noch ausstehende 3. Band behandeln. — Die Darstellung ist gründlich und wissenschaftlich, dabei aber doch lesbar gehalten, sie bietet insbesondere auch dem Lokalforscher überall Hinweise. Gute Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen erhöhen den Wert des Buches, das als ein Zeichen deutschen wissenschaftlichen Könnens im Elsaß allen, die den Bestrebungen der Heimatbewegung folgen, besonders warm empfohlen sei. Drascher.

Borries, Emil v. †, Wimpfeling und Murner im Kampf um die ältere Geschichte des Elsasses. Ein Beitrag zur Charakteristik des deutschen Frühhumanismus. Heidelberg: Winter 1926. 272 S. 4°. (Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich.) Brosch. M. 16.—.

In den Jahren 1501 und 1502 fochten in Straßburg der Weltgeistliche und Humanist Jakob Wimpfeling und der Mönch und Dichter Thomas Murner einen heftigen, durch persönliche Interessen verschärften Kampf aus über die Frage, ob im Elsaß seit Augustus Zeiten Gallier (so Murner) oder Germanen (so der gelehrtere Wimpfeling) gewohnt haben. Beide Gegner waren aber einig in der Anschauung, daß das Elsaß den Deutschen, nicht den Franzosen gehöre. Den Verlauf dieses echten Humanistenstreites, der doch gerade heute wieder Teilnahme beanspruchen kann, berichtet v. Börries in eingehender und sachkundiger Weise. Daran schließt sich die Wiedergabe der Haupturkunden des Kampfes in lateinischem Text und in deutscher Wiedergabe, z. T. sogar in Faksimiledruck. Dr. E. Rayhrer.

Geographie und Auslandkunde

Uhlig, Carl, Die beßarabische Frage. Eine geopolitische Betrachtung. (Mit 3 Schaltkarten.) Breslau: Ferd. Hirt 1926. 107 S. 8°. Brosch. M. 3.—.

Beßarabien ist einer der vielen Unsicherheitsfaktoren im Osten. Die krampfhaften Versuche Averescus, von Italien, das den heutigen Zustand noch nicht anerkannt hat, eine Verständigung in positivem Sinne zu erlangen, die außerordentliche Aktivität Rußlands auf der anderen Seite, das seine Ansprüche nicht aufgegeben hat, zeigen, wie ernst dieses Problem nicht nur für die beiden Staaten, sondern für den europäischen Frieden ist. Es ist deshalb freudig zu begrüßen, daß der Verfasser diese ausgezeichnete, sehr klar und flüssig geschriebene geopolitische Studie, die eine sachliche und gründliche Untersuchung darstellt, einer größeren geographischen Arbeit vorausschickt. Die geopolitischen Grundlagen werden scharf umrissen: Land, Größe, Lage, Klima, Wasserläufe, Verkehrswege, Bevölkerung, Geschichte, Vergangenheit und Gegenwart, sowie die Stellung der beiden um das Land ringenden Mächte werden (mit peinlicher Beachtung des Standpunkts der beiden Rivalen) kurz umrissen. Auf die politisch wie wirtschaftlich schwierige Lage der deutschen Bevölkerung unter den gegebenen Verhältnissen ist dabei mehrfach klug Bedacht genommen. Eine ausführlichere Studie gerade über dieses noch reichlich unbekannte Deutschtum Beßarabiens dürfen wir vom Verfasser wohl noch erwarten. Gerade angesichts der im Lande noch herrschenden Militärverwaltung — mit deren Abbau das neue Regime Averescu erst schüchterne Versuche macht — ist der Schluß des Buches wesentlich, der den Rumänen deutlich sagt, daß jeder moralische Erfolg Rumäniens in Beßarabien — also jeder wirtschaftliche und jeder kulturelle Fortschritt — einen Mißerfolg Rußlands bedeutet. Vorläufig scheint es allerdings manchen Beobachtern, daß Rumänien noch nicht allzuviel derartige moralische Erfolge erzielt habe!

Dr. F. W.

Börnstein-Bosta, F., Mandana Baschi. Reisen und Erlebnisse eines deutschen Arztes in Afghanistan. Mit 38 Abb. u. e. Kte. Berlin: Hobbing (1925). 176 S. 8°. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—.

Der Emir von Afghanistan ist bemüht, sein lange abgeschlossenes Land zu europäisieren. So wurde auch der Verfasser, ein früherer Marinearzt, mit einer Gruppe deutscher Fachgenossen dorthin gerufen. Unterhaltend erzählt er von der langen und mühevollen Ausreise über Rußland, von dem wegen Erkrankung nur knapp einjährigen Aufenthalt in Kabul und von der Rückreise über Indien. Aktuell und wertvoll ist die Schilderung des Kabuler Aufenthalts. An einem praktischen Beispiel sieht man, wie das Europäisierungswerk vor sich geht und welchen Schwierigkeiten die Arbeit der Europäer begegnet. Wir bekommen Einblick in das Leben der europäischen Kolonien und ihr gegenseitiges Verhältnis. Aus zahlreichen Episoden fällt Licht auf Volk und Regierung, Alltag, Wirtschaft und Politik in Afghanistan. Ausführlich spricht der Verfasser von den Deutschen im Lande, ihren Leistungen und ihren Aussichten. Den auslanddeutschen Kulturpionieren, welche eine so hohe Verantwortung für das Ansehen des deutschen Namens haben, ruft er den afghanischen Gruß zu: Mandana Baschi. Bausenhardt.

Filchner, Wilhelm, Tschung-Kue. Das Reich der Mitte. Alt-China vor dem Zusammenbruch. Mit 60 Bildern, Skizzen u. Karten. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1924). VII, 358 S. 8°.

Das Buch ist erschienen im Verlag der neugegründeten Deutschen Buchgemeinschaft in Berlin, welche es sich zur Aufgabe stellt, „die hervorragenden literarischen Schöpfungen des deutschen und ausländischen Schrifttums" ihren Mitgliedern bequem und billig zugänglich zu machen.

Der bekannte Forschungsreisende Filchner beschreibt eine Durchquerung Chinas, welche er 1914 auf der Ausreise zu seiner Tibetexpedition ausgeführt hat. Filchner folgt im allgemeinen altberühmten Verkehrsstraßen. Von Hankau, dem großen Verkehrsmittelpunkt des inneren China an der Mündung des Han in den Yangtse, geht es im Hausboot den verkehrsreichen Hanstrom hinauf; dann auf einem von Europäern bisher nicht begangenen Paß über das Tsinling-Gebirge, welches ostwestlich verlaufend, Nord- und Südchina trennt, hinab zur ältesten Hauptstadt des chinesischen Reiches, nach Sianfu, von da durch das große Lößgebiet nach Lantschoufu, der Hauptstaft Kansus. Von hier endlich zur äußersten chinesischen Stadt Siningfu. Mit der Erzählung der Reiseerlebnisse verbindet sich die Schilderung von Land und Leuten. Am ausführlichsten werden die Städte Lantschoufu und Siningfu beschrieben. Man erhält dadurch ein gutes Bild chinesischen Lebens. Dem gleichen Zweck dienen eine Reihe von Exkursen über verschiedene Seiten chinesischer Kultur, die aber mit der eigentlichen Reisebeschreibung nichts zu tun haben. Eine gewisse Sorglosigkeit in der Auswahl und Ordnung des Stoffes und in der Formgebung lassen keinen vollen Genuß aufkommen. Gute Bilder und verschiedene Karten sind eine wertvolle Beigabe. Bausenhardt.

Digitized by Google

Schauer, Konrad, Afrikanisches Wanderleben. Friedeberg/Queis u. Lpz.: Iser-Verlag (1923). (Mit Abb.) 278 S. 8°.

Der Verfasser hielt sich vor dem Kriege hauptsächlich in Britisch-Ostafrika auf. Sein Hauptinteresse galt zunächst dem Studium von Land und Leuten, später war er ein gesuchter Jagdexpeditionsleiter und gründete als solcher in Mombassa ein Reise- und Jagdbüro, sowie im gesunden Hochlande im Innern den Höhenkurort Kijabe-Hill. Was er in all diesen Jahren geschaut und erlebt, schildert er in diesem Buch in schlichter, aber stets fesselnder Weise. Die Berichte über seine Forschungsreisen enthalten auch manche wertvolle Mitteilungen für die Wissenschaft, so daß selbst anspruchsvolle Leser auf ihre Rechnung kommen.

Mm.

Kaergel, Hans Christoph, Wolkenkratzer. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 1926. 182 S. 8°. Geh. M. 3.80, geb. M. 5.—.

Die Stadt der Wolkenkratzer, so wie sie ein deutscher Dichter und Mensch erlebt hat, der den inneren Ton des Landes heraushören wollte, so daß sich ganz von selbst Brücken finden, die von Volk zu Volk gehen — das ist Thema und Ziel dieses wahrhaft trefflichen Buches. Wir haben hier nicht Amerika, sondern Neu York, wie es lebt, wie es atmet und denkt, schafft und dahinrast. Der gesunde Amerikaner wird überall bejaht, der Chauvinismus, der erklärt: Jesus Christus war der erste Amerikaner, wird ebenso entschieden verneint. Der Verfasser glaubte, die Deutsch-Amerikaner verleugneten alles, was ihm heilig sei; er muß erleben, wie er selbst schreibt, daß sie „mehr Ehrfurcht haben vor allem, was wahrhaft deutsch ist, als wir". Viele von diesen stehen im vordersten Schützengraben für die Befreiung unseres Kulturvolks aus der tiefsten Schmach, aber (sagt unser Dichter) es wird ihnen gelingen, denn sie setzen den ganzen Menschen dafür ein. Wer nicht alles lesen kann, der lese wenigstens, was über deutsche Kulturarbeit und Einwandererschicksale geschrieben ist. Das Buch spricht unmittelbar aus dem Leben heraus.

W. E. Walz, Bad Boll.

Kühn, Franz, Fundamentos de Fisiografía Argentina. Mit 163 Bildern nach Photogr. und 23 Karten u. Krokis. Buenos Aires: Preusche 1922. IX, 217 S. 4°. (Biblioteca del Oficial Edic. especial. Fol. Sept.—Oct. [49—50].)

Kühn, der beim Erscheinen des Werkes 14 Jahre in Argentinien als geographischer Forscher und Hochschullehrer tätig war und auch heute noch das Fach an der Universität in Parana vertritt, gibt hier eine große, grundlegende, streng wissenschaftliche Darstellung der natürlichen Beschaffenheit seiner zweiten Heimat. Er faßt hier alles das zusammen, was er auf sehr zahlreichen und weiten Reisen selbst mit scharfem Blick festgehalten und schon in vielen, wertvollen Einzelschriften, teils in deutscher, teils in spanischer Sprache behandelt hat. Er zieht überdies eine ungemein umfangreiche Literatur, insgesamt 892 Nummern, über Argentinien zu Rate, von der der größte Teil der deutschen Wissenschaft bisher so gut wie unbekannt war. Das bedeutet eine wissenschaftliche Tat von hohem Range, für die ihm auch die deutsche Heimat erheblichen Dank schuldet.

Auf einen kurzgefaßten einteilenden Überblick über das Land folgt die Betrachtung der Grundzüge des geologischen Aufbaus und die der Formen, sowie die der Entwässerung der einzelnen Gebiete. Das Klima und die Pflanzengeographie sind in den beiden letzten Abschnitten dargestellt. Mit großer Gründlichkeit hat Kühn alle diese Fragen behandelt und uns damit das Verständnis für ein bisher wenig bekanntes großes Stück der Erdoberfläche eröffnet. Das Buch bietet viel Neues, nicht zum wenigsten in den guten, zahlreichen Landschaftsbildern. Dazu kommen Karten und Skizzen, die, recht geschickt ausgewählt, teils Übersichten über das ganze Gebiet, teils einzelne bezeichnende Landschaften wiedergeben. Schön und höchst lehrreich ist auch die beigegebene amtliche Höhenschichtenkarte Argentiniens in 1:5 Mill.

Eine Übersetzung des wichtigen Werkes ins Deutsche soll demnächst erscheinen. Bei der starken Anteilnahme an Argentinien, auf die man heute in den wissenschaftlichen und den praktisch tätigen Kreisen Deutschlands trifft, kann man auch dem neuen Buch einen schönen Erfolg voraussagen.

C. Uhlig.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die „**Ostdeutschen Monatshefte**" widmen ihre November-Ausgabe der **Grenzmark Posen-Westpreußen.** Wie stets ist auch dieses Heft mit großem Geschick und Verständnis zusammengestellt. Wir verweisen besonders auf den Leitaufsatz des Oberpräsidenten v. Bülow über die Entstehung der preußischen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, der sehr viel authentisches Material aus der Zeit der Gründung der Provinz enthält. Von den sonstigen Beiträgen seien die von Werner Köhler über Fahrten in der südlichen Grenzmark Posen-Westpreußen und Geh.-Rat Prof. Dr. F. Schmidt über Bildungsnöte der Grenzmark hervorgehoben.

Prag als deutsche Hochschulstadt, auf das dies Dichterwort „Nur eine hohe Säule zeugt von entschwund'ner Pracht . . ." bezogen wird, bildet den Inhalt eines Sonderheftes der „**Deutschen Hochschulwarte**", der Zeitschrift der deutschen freiheitlichen Akademiker in Prag, auf das insbesondere die jungen und alten reichsdeutschen Akademiker hingewiesen seien. Ergriffen liest man den Nachruf für August Sauer, den berühmten deutschen Literarhistoriker der Prager Universität, und seine Worte, mit denen er nach dem Zusammenbruch der deutschen Jugend neue Ideale einzupflanzen suchte. Aber noch erschütternder wirkt das, was das Heft über die Not der deutschen Studenten Prags, über die Notlage der Universität und über die Leiden der Technischen Hochschule berichtet. Lest dieses Heft und helft mit, daß die „hohe Säule", welche die alte Universitas Carolina als älteste Hochschule des gesamten mitteleuropäischen Kulturbereiches bildet, nicht „stürze über Nacht"!

Weitere Sonderhefte der „Deutschen Hochschulwarte" sollen folgende Gebiete behandeln: Wien als deutsche Hochschulstadt — Brünn als deutsche Hochschulstadt — Die Akademiker in der Bewegung des Jahres 1848 — Deutsches Hochschul- und Studentenwesen im Spiegel des Ausländers — Die Spaltung innerhalb der deutschen Studentenschaft und die Frage ihrer Beseitigung — Für und gegen das Waffenstudententum. In den beiden zuletzt genannten Heften sollen beide Richtungen zu Worte kommen. Zuschriften werden an die Schriftleitung der Zeitschrift Prag II, Postfach 579, erbeten.

VON UNSERER ARBEIT

Von unserer Vortragstätigkeit

Zur Aufklärung über Fragen des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde wurden im Laufe des letzten Vierteljahres 1926 zahlreiche weitere Vorträge gehalten. Abteilungsleiter **G. Mosack** sprach am 3. Oktober in dem Bezirksverein Stuttgart des Deutschen Werkmeister-Verbandes über „Die Auslanddeutschen und ihre Bedeutung für das Mutterland" und am 13. Oktober im Gewerkschaftsbund der Angestellten, Ortsgruppe Stuttgart, über „Unsere Auslanddeutschen und wir". Unser Berliner Vertreter **Viktor Wagner** hielt am 20. Oktober in der 23. Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Deutsches Wanderungswesen in Berlin einen Vortrag über „Das Deutschtum in Südslawien". In der Weltkriegsbücherei, Stuttgart, erörterte Abteilungsleiter Professor Dr. **Wunderlich** am 30. Oktober „Die geographischen Grundlagen der Tiroler Frage". Abteilungsleiter Pfarrer **Grisebach** sprach über „Heimat, Auslanddeutschtum und Deutsches Ausland-Institut" auf den staatsbürgerlichen Bildungsabenden der Reichszentrale für Heimatdienst in Nürtingen am 26. Oktober, in Kirchheim am 27. Oktober, in Ellwangen am 31. Oktober und in Wildbad am 13. November.

Digitized by Google

Gleichzeitig wurde in den genannten Orten und in Neuenbürg eine Auswandererberatung abgehalten. Am 9. November gab Pfarrer **Grisebach** im Gewerkschaftsbund der Angestellten einen Überblick über „Südamerika, unter besonderer Berücksichtigung der Aussichten des deutschen Kaufmanns und Technikers". Generalsekretär Dr. **Wertheimer** erläuterte am 10. November die Frage des „Auslanddeutschtums in fremden Parlamenten" vor dem Offizierkorps des Ausbildungsbataillons Schwäbisch Gmünd und sprach am 23. November im Kaufmännischen Verein, Rastatt, über „Marschallskämpfe, Großmachtsstreit und deutsche Interessen in China". Abteilungsleiter Dr. **Rüdiger** erörterte am 24. November vor dem Verband Württembergischer Schulgeographen, Stuttgart, die Frage „Das Auslanddeutschtum in der Schule", während am gleichen Tage Fräulein **Gertrud Plebst,** Mitarbeiterin am Institut, im Deutsch-Evangelischen Frauenbund, Stuttgart, einen aufklärenden Vortrag über „Die Auswanderung der deutschen Frauen und Mädchen" hielt. Am 6. Dezember hielt Generalsekretär Dr. **Wertheimer** seinen Vortrag über „Politische Parteien und Führer des Auslanddeutschtums in fremden Parlamenten" vor der Deutschen Gesellschaft 1914 in Bremen.

Rundfunkvorträge des Deutschen Ausland-Instituts auf der Deutschen Welle Berlin

22. September: Staatsminister a. D. Dr. **Boelitz:** „Auslanddeutschtum und Kultur."
29. September: Dr. **H. Ullmann:** „Deutschtum in Südosteuropa."
6. Oktober: Ministerialrat **Tiedje:** „Grundlagen der Volkstumspflege."
13. Oktober: Studiendirektor Dr. **Gaster:** „Die deutsche Schule im Ausland."
20. Oktober: Professor Dr. **G. Wegener:** „Die Lage in China und die deutschen Interessen."
27. Oktober: Geheimrat Prof. Dr. **Goetz:** „Auslanddeutschtum und deutsche Geschichte."
3. November: Dr. **F. Wertheimer:** „Auslanddeutschtum und Rundfunk."
10. November: Dr. **v. Kries:** „Deutschlands geldliche Interessen und Beteiligungen in China in alter und neuer Zeit."
17. November Geheimrat **Hintrager:** „Binnensiedlung oder Auswanderung?"
24. November: Professor Dr. **Traeger:** „Der deutsche Anteil an den Entdeckungs- und Eroberungszügen des 16. Jahrhunderts."
1. Dezember: Professor Dr. **Traeger:** „Die deutsche Okkupation von Venezuela im 16. Jahrhundert."
8. Dezember: **Viktor Wagner:** „Das Banat im Spiegel der Geschichte."
15. Dezember: Dr. **C. G. Bruns:** „Grundfragen des Minderheitenrechts."
22. Dezember: Dr. **Linde:** „Deutsches Schulwesen in China."
29. Dezember: **O. Zienau:** „Transkaukasien und seine Völkerschaften im Verbande der Sowjetunion."

Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken

124. *Rosegger,* Peter, Die Älpler in ihren Wald- und Dorfgeschichten. Lpz: Staackmann (1912). 400 S. 8°. **Stiftung des Verl.**
125. *Rosegger,* Peter, Das Buch der Novellen. Bd 2. Lpz: Staackmann o. J. 410 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
126. *Rosegger,* Peter, Die beiden Hänse. Ein Roman aus unserer Zeit. Lpz: Staackmann (1911). 348 S. 8°. **Stiftung des Verl.**
127. *Rosegger,* Peter, Das ewige Licht. Erzählung aus d. Schriften eines Waldpfarrers. Lpz: Staackmann 1915. 403 S. 8°. (Ges. Werke. Bd 21.) **Stiftung des Verlages.**
128. *Rosegger,* Peter, Sonderlinge. Lpz: Staackmann 1922. 413 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
129. *Rosegger,* Peter, Das Sündenglöckel. Lpz: Staackmann (1913). 355 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
130. *Rosegger,* Peter, Am Tage des Gerichts. Volksschauspiel in 4 Aufzügen nebst kleinen dramatischen Szenen und Mein Lied. Lpz: Staackmann o. J. 373 S. 8°. **Stiftung des Verl.**
131. *Rosegger,* Peter, Heimgärtners Tagebuch. Lpz: Staackmann (1912). 422 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
132. *Rosegger,* Peter, Waldheimat. Erzählungen aus d. Jugendzeit. Bd 2: Das Guckinsleben. Lpz: Staackmann o. J. 397 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
133. *Rosegger,* Peter, Weltgift. Roman. Lpz: Staackmann o. J. 341 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
134. *Rosegger,* Peter, Mein Weltleben. Erinnerungen eines Siebzigjährigen. Bd 1. Lpz: Staackmann [1913]. 375 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
135. *Roth,* Victor, Die ev. Kirche A. B. in Mühlbach. Mühlbach, Hermannstadt 1922: Krafft. 48 S. 8°.
136. *Schäfer,* Dietrich, Die Grenzen deutschen Volkstums. Bln: Curtius [1918]. 40 S. 8°. M. —.80. **Stiftung des Verlages.**
137. *Schlager,* Patricius, Briefe aus Indien. Bilder aus der Missionstätigkeit d. Franziskanerinnen, Missionärinnen Mariens. Trier: Paulinus-Druck. 1914. 144 S. 8°. (Aus allen Zonen. Bdch. 21.) **Stiftung des Verlages.**
138. *Schlagintweit,* Max, Afrikanische Kolonialbahnen. Verkehrswege u. Verkehrsprojekte. Mit 1 Kt.-Skizze. Mchn: Piloty & Loehle 1907. 48 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
139. *Schlagintweit,* Max, Die Kolonie Belgisch Kongo (Congo Belge). Zur Orientierung über diese jüngste afrik. Kol. Mit 1 Kt.-Skizze. Mchn: Piloty & Loehle 1910. 41 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
140. *Schmidel,* Ulrich, Ulrich Schmidels Reise nach Südamerika in den Jahren 1534—1554. Nach d. Stuttgarter Hs. hrsg. von Johannes *Mondschein.* Straubing 1893: Attenkofer. 60 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
141. *Schmidt,* Hans, Die polnische Revolution des Jahres 1848 im Großherzogtum Posen. Mit 1 Kt. Weimar: Duncker 1912. XXXII, 388 S. 8°.
142. *Schmölzer,* Hans, Andreas Hofer und seine Kampfgenossen. Innsbruck: Wagner 1905. IX, 335 S. 8°.
143. *Schröer,* Karl Julius, Die Deutschen in Österreich-Ungarn u. ihre Bedeutung f. d. Monarchie. Bln: Habel 1879. 32 S. 8°. (Deutsche Zeit- und Streitfragen, Jg. 8. H. 123.)
144. *Schultze,* Ernst, Mexico—Deutschland—Japan. Von Americanus. [d. i. Ernst Schultze.] Dresden u. Lpz: „Globus" 1919. 52 S. 8°. (Bibl. f. Volks- u. Weltwirtschaft. H. 66.)
145. *Schwab,* Emanuel, Das geschichtliche Recht der Iglauer Sprachinsel. Wien: Hölder 1919. 50 S. 8°. **Stiftung d. Verl.**
146. *Schweinitz,* Julius Graf, Studien über d. wirtschaftliche Gegenwart u. Zukunft Siebenbürgens u. d. Szeklerlandes. Mchn: Th. Ackermann 1876. 43 S. 4°. **Stiftung des Verlages.**
147. *Seidl,* Anton, A Memorial by his friends. New York: Scribner 1899. XIII, 259 S. 8°.
148. *Sindel,* Emil, Die Gottesgeißel Siebenbürgens. Eine historische Erzählung. Kronstadt: Kerschner 1912. 146 S. 8°.
149. *Sonett,* Alfred, Tag und Nacht. Gedichte. New York: Overhage 1920. 268 S. 8°.
150. Die *Sozialpolitik* in der cecho-slovakischen Republik. Hrsg. zum Internat. Kongreß f. Sozialpolitik in Prag 1924. Prag: Orbis-Verl. 1924. 145 S. 8°. (Publikationen des sozialen Instituts. Nr 11.) **Stiftung des Verlages.**
151. *Spies,* Heinrich, Aus der Tätigkeit des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung d. Deutschtums im Auslande in Brasilien. Bln: Reimer 1902. 38 S. 8°. (Schriften des Allgem. Deutschen Schulvereins z. Erhaltung d. Deutschtums i. Auslande. H. 5.) **Stiftung des Verlages.**
152. *Staehelin,* F., Die Mission der Brüdergemeine in Surinam u. Berbice im 18. Jahrh. Eine Missionsgeschichte aus Briefen u. Originalberichten. T. 1—3 [nebst] Anh. Herrnhut: Missionsbuchh. in K., Paramaribo o. J. 8°.
153. *Streich,* A., Beiträge zu einer Pädagogik für d. deutschen Schulen d. Auslandes. Eine Handreichung f. d. deutschen Schulvorstände u. Lehrer a. d. zweisprach. Schulen in

Digitized by Google

Auslande. Hannover: Meyer 1888. V, 168, 16 S. 8°. (Pädagogische Bibliothek. Bd 16.) **Stiftung des Verlages.**

154. *Stricker*, Wilhelm, Die Deutschen in Spanien und Portugal u. d. span. u. portug. Ländern von Amerika. Lpz: Mayer 1850. IV, 324 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
155. *Tobien*, Alexander, Die Bauernbefreiung in Livland. Tübingen: Laupp 1905. 45 S. 8°.
156. De Economische *Toestand* van Suriname in 1922—1924. Paramaribo: Oliviera 1922—24. 8°. 1922. 46 S. 1923. 46 S. 1924. 48 S.
157. *Trebitsch*, Arthur, Deutscher Geist aus Österreich. Dichterische Bekenntnisse ausgewählt ... Bln, Wien, Lpz: Antaios-Verl.: 1920. XV, 90 S. 8°.
158. *Treu*, Max, Bis ins Elend. Ein Kampf um die Heimat. Hbg: Ernte-Verl. 1923. 228 S. 8°. **Stiftung des Verlages.**
159. *Turba*, Franz, Das Nationalitätenproblem und der Völkerbund. Bln: Engelmann 1920. 16 S. 8°. M. 1.10.
160. *Uhl*, Carl, Bericht des parlamentarischen Klubs der Deutschen Nationalpartei [I.—V. Session]. Prag: Selbstverl. 1922. XV, 188 S. 8°.
161. *Visit* of the Hon. Carl Schurz to Boston. Boston: Wilson 1881. 87 S. 8°.
162. Der *Völkerbund*. Seine Verfassung und Organisation. Nachrichten-Abt., Sekr. d. Völkerbundes, Genf. (Wien: Rikola Verl.) [um 1924]. 53 S. 8°.
163. Der *Völkerbund* und der Schutz der Minderheiten. Nachrichten-Abtlg., Sekr. d. Völkerbundes, Genf. Wien: Rikola [um 1924]. 35 S. 8°.
164. *Vollmberg*, Max, America Central. (Fianca Santa Lucia 1920.) 9, 40 Bl. 2°.
165. *Vormeng*, Karl, Geschichte des Allgemeinen Deutschen Schulvereins z. Erhaltung d. Deutschtums im Auslande. Bln: Reimer. 1900. 52 S. 8°. (Schriften des Allgem. Deutschen Schulvereins z. Erhaltung d. Deutschtums i. Auslande H. 2.) **Stiftung des Verlages.**

Mit der vorliegenden Nummer schließt der IX. Jahrgang unserer Zeitschrift. Titelblatt und Inhaltsverzeichnis gelangen im Januar zur Versendung.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten fur diese Nummer am 3. Dezember 1926

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

TÜRK & PABST's
Mayonnaise, Pasten, Sosen, Senfe, haben Weltruf.
RIESE
Verlangen Sie kostenlose Zusendung von Türk & Pabst's unsere Kochrezepte!
Frankfurt a. M.

Wer billig, gut, bequem und schnell nach
SÜD-AMERIKA
REISEN WILL, WÄHLT DIE BELIEBTEN „CAP"-DAMPFER UND EINHEITSMOTORSCHIFFE III. KLASSE „MONTE OLIVIA" UND „MONTE SARMIENTO" DER
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHEN DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
AUSKÜNFTE UND FAHRKARTEN FÜR ALLE KLASSEN DURCH DIE VERTRETUNG H. ANSELM & CO., STUTTGART, SCHELLINGSTR. 13 UND DURCH DIE BEKANNTEN REISEBÜROS

Werners Pfleiderer
Cannstatt Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt a/Main-Hamburg Köln a/Rhein-Wien
„Universal"-Knet- u. Milch-Maschinen
mit Faßungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen u. Nahrungsmittel-Industrien.
Rühr- u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

Digitized by Google

Im Hause des Deutschtums: Gaststuben am Charlottenplatz

Familiencafé (Konditorei), erstklassiges **Restaurant, Weingroßhandlung**

Inhaberin: Frau **Frieda Häußer Wwe.** (früher 40 Jahre Pächterin der alten Bahnhofrestauration)

Ausschank von Schwabenbräu

Stuttgart • Hotel Marquardt
in schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern • • • • Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Hotel Pelikan
Alleenstraße 2, nächst dem Bahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer / Kalt und warm Wasser und Aufzug / Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu
Anerkannt gute Küche - Reine Weine

Wald-Sanatorium
Königstein i. Taunus
für Nerven-, Magen-, Darm-, Nieren-, Herz- und Zuckerkranke / Herrliche Lage / 420 m / Jahresbetrieb
San.-Rat Dr. H. Amelung • • • • Dr. W. Amelung

K. W. Friedr. Schäfer
Briefmarkenhandlung
FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 2
Reichhaltiges Lager in Briefmarken aller Länder zu mäßigen Preisen. Sämtliche Briefmarken, Alben und philatelistische Bedarfsartikel vorrätig. Preisliste auf Wunsch kostenlos.

Die
Vossische
Zeitung
mit
ihrem Weltdienst
Bestellungen beim Verlag, Berlin SW 68
Monatlich 1.50 Dollar unter Streifband

Walter de Gruyter & Co. Berlin W 10 und Leipzig
Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 59538

Das Weihnachtsgeschenk für den Auslandsdeutschen

Natur und Mensch. Die Naturwissenschaften und ihre Anwendungen. Herausgegeben von Dr. C. W. Schmidt. Vier Bände. Lexikon-Oktav-Format.

Bisher erschienen:
I. Band: Weltraum und Erde. Von Dr. S. H. Kritzinger und Dr. C. W. Schmidt XII, 494 Seiten mit 409 Abbildungen und 30 Tafeln. In Ganzleinen Mk. 32 —, in Halbleder Mk. 36 —. II. Band: Das Leben u. seine Entwicklung. Von Prof. Dr. C. Schäffer, Prof. Dr. W. Gothan und Prof. Dr. E. Frhr. Stromer v. Reichenbach XI, 563 Seiten mit 352 Abbildungen im Text und 26 teils farbigen Tafeln. In Ganzleinen Mk. 32 —, in Halbleder Mk. 36 —.
In Vorbereitung:
III. Band: Der Mensch als Individuum und Rasse. IV. Band: Die angewandten Naturwissenschaften.
Fordern Sie Prospekte, die kostenlos zur Verfügung stehen.

Cigarren-Frielinghaus
Stuttgart
Hauptbahnhof
Fernruf 20933
Haus des Deutschtums
Planieseite Fernruf 25075

Digitized by Google

Die gute Drucksache

ist Vorbedingung für gesteigerten Absatz Ihrer Erzeugnisse. Sie vermehrt das Ansehen Ihres Hauses und festigt das Zutrauen. Suchen Sie werbekräftige Druckarbeiten von künstlerischer Eigenart, bei denen Geschmack mit Zweckmäßigkeit sich verbindet, so wenden Sie sich an

GREINER u. PFEIFFER STUTTGART

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Volk und Reich

Politische Monatshefte für das junge Deutschland

Herausgegeben von **Friedrich Heiß**

Europas Schwäche ist das zerrissene Mitteleuropa. Europas Stärke und Europas Sieg beruhen auf einem neuen und geschlossenen Mitteleuropa!

Unser ganzes Streben gilt diesem Ziel; Großdeutschland — Mitteleuropa!

Mitarbeiter:

Max Hildebert Boehm-Spandau, Freiherr von Branca-München, Dr. Viktor Reimb-Graz, Prof. Dr. Karl Haushofer-München, Prof. Dr. Karl Gottfried Hermann-Wien, Dr. Friedrich König-Gießen, Dr. Karl C. v. Loesch-Berlin, Reichsrat Karl Massmann-Berlin, Dr. Rudolf Pechel-Berlin, Dr. Erich Rosikat-Breslau, Prof. Dr. Max Sering-Berlin, Prof. Dr. Martin Spahn-Köln, Prof. Dr. Heinrich v. Srbik-Wien, Ministerialrat Joh. Tiedje-Berlin, Admiral v. Trotha-Berlin, Axel de Vries-Reval, A. Hillen-Ziegfeld-Berlin, Prof. Dr. v. Zwiedineck-Südenhorst-München usw.

Großdeutsch — Großdeutsch — Mitteleuropäisch

„Volk und Reich" kostet im Vierteljahr Mk. 2.70

Jedes Heft mit reichem Kartenmaterial

Volk und Reich

Schriftleitung und Verwaltung: Berlin W. 30, Motzstr. 22

Hanauer Anzeiger

das altangesehene Heimat- und Familienblatt im südlichen Kurhessen

Auch Sie müssen ihn lesen und ihn empfehlen

In jedem Lande mit Esperanto

Methode Fehrmann
Lehrbuch Mk. 3.30 durch Nachnahme vom

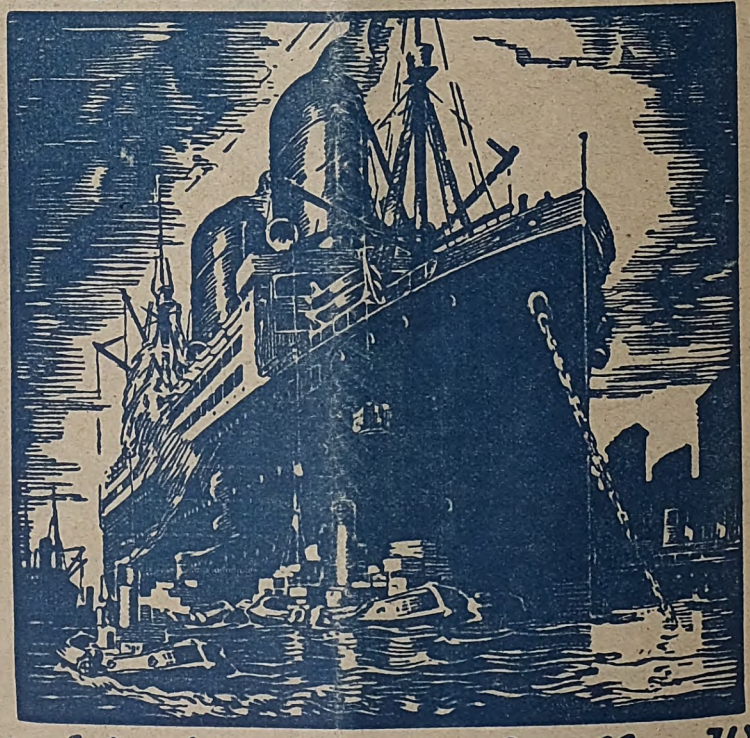
Verlag Dr. H. Grossberger, Heidelberg

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

Mustermesse 6.—12. März 1927
Textilmesse 6.—9. März 1927
Schuh- und Ledermesse 6.—9. März 1927
Technische Messe und Baumesse 6.—13. März 1927
Betriebstechnische Messe 6.—20. März 1927

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

. Jahrgang Nr. 2 STUTTGART 15. Dezember 1926

DIE SCHÖNE HEIMAT

berrhein, Schwarzwald und Bodensee. Kunst, Land und Leute. 120 Abbildungen. Freiburg i. Br.: Urban-Verlag 1926. geh. RMark 5.—, Leinenband RMark 6.50

ie fruchtbare Landschaft Süddeutschlands, der Schwarzwald mit seinen male-schen Holzhäusern, seinen Bergkirchlein und Kapellen, die weite Fläche des genumwobenen Bodensees, dessen liebliche Ufer zu den schönsten Land-richen Deutschlands gehören, sprechen in diesen hervorragenden Bildern eine redte und lockende Sprache. Ein prächtiges Geschenk für jeden Sohn der süd-utschen Heimat.

eise, Karl Georg: Lübecker Plastik. 88 ganzseitige Abbildungen. Bonn: Cohen 1926. Kart. RMark 3.—

e Stadt Lübeck mit ihren zahlreichen alten Kirchen und weltlichen Bauten rg in ihrer Blütezeit die berühmteste Schule norddeutscher Meister der astik. Das vorliegende Werkchen, mit trefflicher Einleitung versehen, liefert seinen hervorragenden Bildern einen eindrucksvollen Beitrag zur Geschichte r deutschen Plastik.

DICHTUNG UND DRAMA

auptmann, Gerhart: Dorothea Angermann. Drama. Berlin: S. Fischer 1926. geh. RMark 4.—, geb. RMark 5.—

e Tragödie einer hellsichtigen Frau, die von einem tausendfach vorgeahnten rhängnis ereilt wird, ein Charakter, der in seiner Leidfähigkeit und Schick-sergebenheit klar und wuchtig hervortritt. Das Werk hat dieser Tage nach ier glänzenden Uraufführung in Wien seinen Zug über die deutschen Bühnen getreten.

einacher, Eduard: Harschhorn und Flöte. Gesänge aus der Schweiz. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1926. geh. RMark 4.25, Leinenband RMark 5.50

unserer prosaischen Zeit ist solche Lyrik, die alle Töne des Herzens, den nst, die Wehmut und den Humor in wundervoll gebundener Rede findet, i wahres Labsal. Wir werden an Hölderlins schwungvolle Sprache gemahnt d finden doch einen urechten, ganz selbständigen Meister am Werk.

ROMANE * NOVELLEN

oem, Walter: Teutonen. Leipzig: K. F. Koehler 1926. Leinenband RMark 7.80

i großes historisches Gemälde aus der Urgeschichte der Germanen, das e Lied von der Sehnsucht nach dem Süden, an der sich die deutschen Helden Vergangenheit verbluten mußten. Das Buch wird Vielen als Bloems stärk-s und fesselndstes Werk erscheinen.

irgheuser, Wolfgang: Mädi Heidebauer. Reichenberg i. B.: Gebr. Stiepel 1926. Leinenband RMark 6.50

i Buch voll köstlichen Humors, das, von kraftvoller Phantasie gestaltet, in ichtum der Beobachtung und liebevoller Ausmalung auch des Kleinen an abe gemahnt.

Ernst, Paul: Der Schatz im Morgenbrotstal. Berlin: Horenverlag 1926. geh. RMark 4.— Leinenband RMark 6.—

In dieser Erzählung von elementarer Wucht wird die schwerste Zeit Deutsch-lands nach dem 30jährigen Kriege wieder lebendig. Im Mittelpunkt ein Silber-schatz, der von verlumpten Soldaten zusammengestohlen und versteckt, von einem ehrlichen jungen Menschen gefunden und zur Grundlage seines Glücks wird.

Ertl, Emil: Im Haus zum Seidenbaum. Leipzig: L. Staackmann 1926. geh. RMark 5.50, Leinenband RMark 7.50

Der letzte der vier Romane Ertls, der die Geschicke der altwiener Weberfamilie bis zur Gegenwart fortführt. Der „Seidenbaum", ein weißer Maulbeerbaum, steht auf dem ehemaligen „Schottenfeld", ein Sinnbild der alten Zeit in ge-wandelter Umgebung.

Eulenberg, Herbert: Zwischen zwei Frauen. Eine Schicksals-geschichte. Stuttgart: Engelhorn 1926. Leinenband RMark 5.—

Das Schicksal eines Mannes zwischen zwei Frauen, die ihn beide lieben. Sorg-lose Lebensfreude wird zerstört durch den Tod der Freundin, der in der Seele der Frau einen tiefen Schatten zurückläßt. Farbenfroh und reich der Hinter-grund, das Land Westfalen, eine Gärtnerei mit ihrer Blumenpracht in natur-wahrster Beschreibung.

Flex, Walter: Novellen. München: C. H. Beck 1926. geb. RMark 2.50

Eine späte Gabe des Frühvollendeten, dem Nachlaß entnommen: Novellen von höchster Gestaltungskraft, dem Besten ebenbürtig, was er geschrieben.

Franck, Hans: Minnermann. Roman. Leipzig: H. Haessel 1926. geh. RMark 5.—, Leinenband RMark 8.—

„ „ **Septakkord.** Vier Novellen. Leipzig: H. Haessel 1926. geh. RMark 3.—, Leinenband RMark 5.50

Zwei hervorragende neue Werke: Der Roman ein Spiegel jener gewaltigen Umwälzung sozialer Anschauung und Lebensauffassung im Verlaufe des letzten Jahrzehnts, die wir erleben, in diesem Buche aber in ihrer ganzen Tragweite erst wahrhaft erkennen. Die Novellen ein hohes Lied auf die Liebe, von meister-hafter Klarheit und prächtiger Anschaulichkeit, zum besten deutschen Sprach-gut zu zählen.

Frank, Bruno: Erzählungen. Berlin: Ernst Rowohlt 1926. geh. RMark 4.50, Leinenband RMark 7.—

Ausgezeichnete Novellen eines unseres begabtesten Schriftstellers voll reichen Geschehens.

Goetz, Wolfgang: Von Zauberern und Soldaten. Stuttgart: Adolf Bonz & Comp. 1926. geh. RMark 3.—, Leinenbd. RMark 4.50

Der erfolgreiche, vielfach preisgekrönte Autor behandelt in acht ausgezeichnet geschriebenen historischen Novellen uralte Konflikte der menschlichen Seele, die in diesen historischen Beispielen Einfluß gewonnen haben auf die Geschicke der Menschheit.

Greinz, Rudolf: Die große Sehnsucht. Leipzig: L. Staackmann 1926. geh. RMark 4.50, Leinenband RMark 6.50

Ein deutscher Frauenroman, erfüllt von der verzehrenden Sehnsucht einer edlen Frau nach Haus und Herd.

Harbou, Thea von: Metropolis. Berlin: Scherl 1926. geh. RMark 3.50, Leinenband RMark 5.50

Dieses Buch, aus dem der größte Film Deutschlands zum Leben erstehen soll, ist ein Zukunftsroman und stellt im Rahmen einer riesenhaften Stadt den

Digitized by Google

sozialen Gegensatz zwischen den wenigen Reichen und der Masse der besitzlosen Arbeiter in den Vordergrund. Die talentvolle Erzählerin versteht es auch hier, Spannung zu erzeugen und mitzureißen durch kraftvolle Gestaltung eines grandiosen Konflikts und seine Lösung durch entsagende Liebe.

Herwig, Franz: Die Eingeengten. Roman. München: Kösel & Pustet 1926. geh. RMark 6.—, Leinenbd. RMark 9.—

Der Mittelpunkt dieses Buches ist das große Rätsel des Heiligen, der auszieht, um einer Welt von Trostlosigkeit und Bedrückung seine Bruderliebe darzubringen. Hell und rein hebt sich die Gestalt des Helden von dem wüsten Elend der Großstadt ab.

Hippel, H. von: Raubbau. Roman. Berlin: Kranzverlag 1926. geh. RMark 5.50, Leinenband RMark 6.75

Die Verfasserin führt uns in die Zeit vor der letzten Jahrhundertwende, in geistig bedeutende Kreise, norddeutschen Adel und hochstehendes Bürgertum Tiefgehende Zersetzungserscheinungen werden schonungslos aufgedeckt. Großzügige, aber selbstsüchtige, künstlerhafte Lebensfreude wird schließlich von vornehmem Entsagen überwunden. Eine Anzahl packender Bilder und feinsinniger Schilderungen machen das Buch trotz seines tiefen Ernstes im besten Sinne unterhaltend. Es ist durchdrungen von dem Geist eines geläuterten Christentums.

Karwath, Juliane: Marie Duchanin. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt. geh. RMark 4.20, Leinenbd. RMark 5.50

Eine neue Probe feinster Erzählungskunst der Dichterin, die es auch in diesem Roman versteht, die Herzen der Leser im Innersten zu rühren. Dem Kreis der Hamburger Großkaufleute steht meisterlich geschildert das polnische Empfinden bis zum Umschwung der Verhältnisse nach verlorenem Kriege gegenüber.

Keller, Paul: Marie Heinrich. Roman. Breslau: Bergstadtverlag 1926. geh. RMark 4.50, Leinenband RMark 7.—

Ein Heimatroman aus Schlesien, der dem beliebten Erzähler besonders gut gelungen ist. Ein Buch voll Wärme und Humor, dessen Hauptfigur, der prächtige Lausbub und Gymnasiast Klaus, von seiner älteren Schwester Marie, einem ebenso tüchtigen wie liebenswerten Mädchen, in schwerer Zeit vom Knaben zum Jüngling erzogen wird. Ein wenig derb geht es hier zu, aber das triumphierende Leben leuchtet an allen Ecken und Enden hervor.

König, Eberhard: Thedel von Wallmoden, genannt Thedel Unverfehrt. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1926. geh. RMark 5.—, Leinenband RMark 7.50

Die bunte Mär vom unerschrockenen Thedel von Wallmoden, ein deutsches Volksbuch, dem „Ulenspegel" zu vergleichen, erfüllt von deutscher Frömmigkeit und deutschem Humor, eine späte Blüte krauser Romantik.

Kohne, Gustav: Scharnhorst. Roman eines deutschen Mannes und Helden. 3 Bände (Jugendsehnen, Mannesstreben, Heldenleben). Leipzig: F. W. Grunow 1926. Leinen RMark 18.— Einzelbde. geh. RMark 3.50, in Leinen RMark 6.—

Mit dem soeben erschienenen dritten Bande liegt dieser im besten Sinn vaterländische Roman abgeschlossen vor, der, fesselnd und anschaulich geschrieben, ein lebendiges Bild des Helden aus den Befreiungskriegen zeichnet und trefflich in die große Zeit von 1813 einführt.

Kyber, Manfred: Unter Tieren, II. Heilbronn a. N.: W. Seifert 1926. Leinenband RMark 5.—

Der zweite Teil der heiteren Tiererzählungen des großen Menschen- und Seelenkenners, seit langem erwartet, wird dem Verfasser zahlreiche neue Freunde seiner originellen Kunst zuführen.

Mann, Thomas: Der Zauberberg. 61.—80. Aufl., ungek. Dünndruckausgabe in 1 Bd. Berlin: S. Fischer 1926. RMark 12.—

Weiten Kreisen des deutschen Volkes wird es erwünscht sein, den letzten großen Roman Manns in einer billigeren Ausgabe von ausgezeichneter Ausstattung wiederzufinden.

Mayer, Anton: Peregrinus Windesprang. Roman. Berlin: Horen-Verlag. geh. RMark 5.50, Leinenband RMark 8.—

Ein Erstlingswerk ganz besonderer Art, stammt es doch von einem reifen Menschen, dessen reiche Erlebnisfülle in Kellerscher Anmut und Gestaltungskraft ihren fesselnden Ausdruck gefunden hat.

Ott, Erwin: Der Wanderer. Roman. Reichenberg (Böhmen): Gebr. Stiepel. Halbleinenband RMark 6.50

Der Roman eines Dichters, der als alternder Mann in zusammenhängenden Erinnerungsbildern sein Leben wieder an sich vorbeiziehen sieht, ein Leben voll Reichtum, Sinnenfreude und hohen Strebens, das schließlich am Weibe scheitern mußte. Das Werk wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Ratzka, Clara: Das Bekenntnis. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1926. geh. RMark 5.50, Leinenbd. RMark 7.—

Im Mittelpunkt des Buches steht das Schicksal einer Finnländerin, die wegen eines Totschlages ihre Heimat verlassen muß und sich in der Gestalt einer eben verstorbenen Russin verbirgt, deren Leben sie weiterzuleben hat. Die Möglichkeit dieser Verwandlung wird mit packender Gestaltungskraft glaubhaft gemacht und eröffnet einen langen glücklosen und friedlosen Schicksalsweg, an dessen Ende das Bekenntnis einer Kämpferin steht, die sich selbst besiegt hat.

Uebelhör, Max: Die Tänzerin von Es-Scham. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1926. geh. RMark 4.45, Leinenbd. RMark 5.75

Der Verfasser, bekannt durch den vielgelesenen Roman „Einer gegen Millionen", hält auch in diesem Abenteurer- und Spionage-Roman sein rasendes Tempo, das den atemlosen Leser durch nahe und ferne Zonen des Erdballs entführt.

Zahn, Ernst: Tito. Erzählung aus dem Tessin. Stuttgart: J. Engelhorns Roman-Bibliothek, Band 1001, 1926. geh. RMark 1.—, Leinenband RMark 1.75

Südliche Sonne, die Sonne des Tessin bestrahlt diese Liebesgeschichte, deren glutheiße Gestaltung an die leidenschaftliche Sprache C. F. Meyerscher Werke erinnert.

DENKWÜRDIGKEITEN

Bismarck: Gedanken und Erinnerungen. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. Band 1—3 in einem Bande mit Register. Stuttgart: Cotta 1926. Leinenband RMark 8.—

Diese Ausgabe ermöglicht einem weitesten Kreise die Anschaffung des berühmtesten Werkes unseres größten Staatsmannes.

Brandt, Rolf: So sieht die Weltgeschichte aus. Aufzeichnungen eines Zuschauers. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1926. Leinenband RMark 6.—

Spannend und lebendig wie ein Film, ist dieses Buch des bekannten Berichterstatters ein Spiegel europäischer Geschichte der letzten 12 Jahre. Alle europäischen Größen, die in dieser Zeit die europäischen Geschicke bestimmend beeinflußt haben, erscheinen hier in scharf gezeichneten Porträts und in einer Lebensfrische, wie sie nur dem Vielgeübten aus persönlicher Anschauung heraus gelingen konnte.

Eulenberg, Herbert: Sterblich Unsterbliche. Berlin: Bruno Cassirer 1926. geh. RMark 5.—, Leinenband RMark 7.—

Ein neuer Band der „Schattenbilder"-Folge. Auch in diesem Buch hat Eulenberg es mit großem Geschick verstanden, eine bunte Reihe bedeutender Männer aus alter und neuer Zeit, darunter Balzac, Franz Hals, Klopstock, Adalbert Stifter und viele andere, in seiner fesselnden und knappen Art lebendig darzustellen.

Friedr. Hebbels Tagebücher. Vollständige Ausgabe. Hrsg. v. Hermann Krumm und Karl Quenzel. Leipzig: Hesse & Becker 1926. 3 Bde. in Leinen RMark 13.—

Eine hervorragende, von tiefeindringender Kenntnis zeugende Arbeit, die dem deutschen Volk zum erstenmal in dieser Vollständigkeit die Tagebücher Hebbels und damit ein Bild dieser reichen und genialen Persönlichkeit erschließt. Erläuterungen, die den ganzen Stoff zusammenfassend beleuchten, bringen weitere willkommene Aufschlüsse über den Dichter.

Kraiger-Porges, Josepha: Lebenserinnerungen einer alten Frau. I. Buch der Kindheit. Leipzig: Grethlein & Co. geh. RMark 4.—, Leinenband ca. RMark 7.—

Die Erinnerungen einer edeln Frau von feinster Herzensbildung und Güte, die in diesem ersten Bande ihre schwere Jugendzeit in der Kärntner Heimat mit herzbewegender Eindringlichkeit beschreibt.

Lux, Joseph August: Beethovens unsterbliche Geliebte. Der Roman seines Lebens, Liebens und Leidens mit 17 zeitgenössischen Bildern und Dokumenten. Berlin: Rich. Bong 1926. geh. RMark 5.—, Leinenband RMark 7.—

Die Gräfin Theresia Brunsvik, Verkörperung des altaristokratischen Wesens, darf sich rühmen, daß die herrlichsten Werke deutscher Tonkunst ihr gewidmet sind. Das gediegene Buch schildert die schöne, kunstbegeisterte Frau in ihrem Verhältnis zu dem welt- und menschenfernen Meister, der seiner Kunst sagen das Geheimnis seiner großen Liebe anvertrauen durfte.

Preuschen, Hermione von: Der Roman meines Lebens. Leipzig: K. F. Koehler 1926. Leinenband RMark 10.—

Die Denkwürdigkeiten einer feinsinnigen deutschen Schriftstellerin und Dr

Digitized by Google

lerin, die nach dem frühen Tod ihres Gatten große Reisen unternahm und ihr Leben einer schon historisch gewordenen Epoche, mit schlichter Kunst zu schildern vermag.

Jachmann-Wagner, Johanna: Richard Wagner und seine erste „Elisabeth". Berlin: Dom-Verlag 1926.
geh. RMark 8.—, Leinenband RMark 10.—

Das Werk bringt eine überraschende Fülle noch unveröffentlichten Materials, darunter viele Briefe Richard Wagners, und behandelt die Beziehungen des Meisters zur Familie seines Bruders Albert sowie zu der großen Schauspielerin und Sängerin Johanna Jachmann-Wagner. Wichtig ist, daß auch die Abstammung Wagners in diesem Buche von neuem untersucht wird.

Wallraf, Max: Aus einem rheinischen Leben. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1926. Leinenband RMark 6.—

Diese Erlebnisse und Erinnerungen entspringen am Rhein, sie führen uns durch das reiche Leben des bekannten Staatsmannes, dessen Aufstieg vom Schüler und jungen Referendar zum Oberbürgermeister von Köln und zum Staatsminister in schwersten Tagen wir miterleben, dessen Humor uns wohltut, dessen Sorgen uns mitergreifen, und der uns immer wieder anzieht durch die unwandelbare Treue zu seiner schönen Heimat und seinem über alles geliebten Vaterland Deutschland.

Yorck von Wartenburg, Graf Paul: Italienisches Tagebuch. Darmstadt: Otto Reichl 1926. geb. RMark 12.—

Dieses italienische Tagebuch aus dem Frühling des Jahres 1891 ist ein höchst bemerkenswertes Buch. Ähnlich wie das Buch von Nostitz „Aus dem alten Europa" (Insel-Verlag 1926) hat es zum Verfasser eine Persönlichkeit, die erfüllt ist von den mannigfach sich kreuzenden Strömungen europäischer Kultur, jener Kultur des alten Adels geistiger Prägung, der heute immer mehr auszusterben droht. Es ist ein Buch aus Italien und über Italien und dabei doch ein Buch, das ein Stück Geschichte birgt, ein Stück europäischer Kunstgestaltung, von tiefem Verständnis und reiner Gesinnung getragen.

VON LAND UND LEUTEN

Banse, Ewald: Das Buch vom Morgenland. Einführung und Gestaltung. Leipzig: R. Voigtländer 1926.
geh. RMark 13.60, Leinenband RMark 17.—

Der Verfasser, bekannt durch seinen Kampf für künstlerische Darstellung erdkundlicher Tatsachen, versteht es in diesem mit schönen Bildern gezierten Werke meisterhaft, uns in die Geheimnisse orientalischer Natur und Menschheit einzuführen. Wir vergessen, daß wir lesen, wir leben mitten unter den afrikanischen Menschen, wir erleben die Sonnenglut der Wüste und die Abenteuer der Reise an der Hand eines kundigen und klugen Führers.

Berges, Ph.: Wunder der Erde. Reisetage unter fernen Breiten. Leipzig: F. A. Brockhaus 1926. geb. RMark 2.80

Reich illustriert und gut ausgestattet gibt auch dieser neue Band der „Reisen und Abenteuer" Anregung und Belehrung und zeigt ein Stück abgelegenster Welt in farbigen Bildern.

de Coq, A. v.: Auf Hellas Spuren in Ostturkestan. Berichte und Abenteuer der 2. und 3. Deutschen Turfan-Expedition. Leipzig: J. C. Hinrichs 1926. geh. RMark 8.50, Leinenbd. RMark 10.—

Das Werk schildert die Erlebnisse der Expedition auf der Hinreise durch Sibirien, den Verkehr mit den gescheiten und liebenswürdigen Einwohnern auf der Suche nach den griechischen Altertümern Asiens. Der Rückzug über den Himalaja mit allen seinen Schrecknissen ist höchst lebendig und interessant geschildert.

Anders-Schichanowsky, Augusta: Im Wunderland Alaska. Erlebnisse und Eindrücke einer deutschen Frau in der Arktis, mit Abbildungen und einer Karte. Leipzig: Dieterichsche Verlagsbuchhandlung 1926. geh. RMark 5.—, Leinenbd. RMark 6.—

Eine deutsche Malerin plaudert aus warm empfindendem und schönheitsempfänglichem Herzen heraus über ihren an Abenteuern und Entbehrungen reichen Aufenthalt auf Alaska, wo sie zu einer Zeit, als der Strom der Goldsucher sich in die eisigen Regionen des amerikanischen Nordens ergoß, in einem Blockhaus diese spröde Natur beobachtete und Menschen und Dingen die Geheimnisse entlockte.

Miller, Arthur: Amerika—Europa. Erfahrungen einer Reise. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societäts-Druckerei 1926.
Leinenband RMark 10.—

Eine ausgezeichnete Einführung in die amerikanische Wirtschaft und den amerikanischen Geisteszustand der Gegenwart, für jeden wichtig, der sich mit der heutigen wirtschaftlichen Vormacht der Welt beschäftigt.

Funke, Dr. Alfred: Brasilien. Berlin: R. Hobbing 1926.
geb. RMark 13.—, Leinenband RMark 14.—

Ein wahres und farbenreiches Bild der heutigen und zukünftigen Wirtschaft des größten südamerikanischen Staates, wichtig für alle, die kaufmännisch oder politisch für die Entwicklungsmöglichkeiten Brasiliens interessiert sind.

De Haas, Thea: Urwaldhaus und Steppenzelt. Ostafrikanische Erlebnisse. Leipzig: Philipp Reclam jun. 1926.
Leinenband RMark 7.—

Ein schönes Buch, nach Aquarellen und Zeichnungen der Verfasserin vorzüglich illustriert, das die Erinnerungen dieser mutigen Frau aus ostafrikanischen Friedens- und Kriegstagen, von fröhlichen Jagdfahrten und schweren Jahren des Kampfes eindrucksvoll niederlegt.

Kapherr, Egon v.: Die Farm der Abenteurer. Ein Buch der Arbeit und des Grauens. Berlin: Brunnen-Verlag Karl Winkler 1926.
geh. RMark 5.—, Leinenband RMark 7.50

Eine kleine Schar deutscher, skandinavischer und russischer Kolonisten, die sich in den Steppen des südöstlichen Rußlands zusammenfand, berichtet einander in abendlichen Erzählungen von ihren Abenteuern in der sibirischen Einsamkeit, in den Schneestürmen Lapplands und in den entlegenen Provinzen Nord-Chinas. Furchtbare Gefahren, fernab von jeder Zivilisation, sind unerhört spannend in diesen Erzählungen geschildert.

Rosen, Erwin: Der deutsche Lausbub in Amerika. Erinnerungen und Eindrücke. Stuttgart: Robert Lutz 1926.
3 Bde., jeder Band RMark 2.—

Die ungekürzte neue Volksausgabe des ausgezeichneten Buches.

Schubart, F.: Von der Flügelsonne zum Halbmond. Ägyptens Geschichte von der Urzeit bis auf die Gegenwart. Leipzig: Hinrichsche Buchhandlung 1926. RMark 14.—

Eine sorgfältig ausgestattete Darstellung der Geschichte Ägyptens von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart.

KUNST UND KUNSTGESCHICHTE

Figürliches Kunstgerät aus deutscher Vergangenheit. Königstein i. T.: K. Rob. Langewiesche 1926. Kartoniert RMark 2.20

Ein trefflicher neuer Band der „Blauen Bücher", mit ausgezeichneten Wiedergaben volkstümlicher deutscher Kleinplastik von der ältesten Zeit bis zum 19. Jahrhundert.

Harburger, Walter: Form und Ausdrucksmittel in der Musik. Stuttgart: J. Engelhorns Nachf. 1926.
Leinenband RMark 5.—

Hier sucht ein Kenner die tiefsten Geheimnisse musikalischen Schaffens zu ergründen. Das Ergebnis ist eine gründliche Wandlung der Ansichten über das Wesen der Musik. Vorgetragen in klarer und schöner Sprache, die jedem Laien bis zum letzten Worte verständlich bleibt.

Moser, Hans Joachim: Die evangelische Kirchenmusik in volkstümlichem Überblick. Stuttgart: J. Engelhorns Nachf. 1926.
Leinenband RMark 5.—

Eine feine und originelle Einführung in die Geschichte evangelischer Kirchenmusik, die in fünf Kapiteln, beginnend mit Luthers Hauptgottesdienst in der Wittenberger Stadtkirche am Kantate-Sonntag 1526, über Paul Gerhardt, Bach, Schleiermacher zum Kirchenmusikkongreß von 1926 eine verbindende Brücke schlägt.

Roffler, Thomas: Ferdinand Hodler. Mit 24 Tafeln nach Gemälden und Zeichnungen. Frauenfeld: Huber & Co. 1926.
Leinenband RMark 5.60

Eine neue Hodler-Biographie mit einem Lebensbild des Menschen und einer eingehenden Charakteristik mehrerer Werke, woran sich in einem zweiten Teil eine grundsätzliche ästhetische Wertung von Hodlers Kunst anschließt. Die Bilder verdienen in ihrer sorgfältigen Auswahl besondere Hervorhebung.

Streicher, Siegfried: Spitteler und Böcklin. Zürich: Art. Institut Orell Füssli 1926. geb. RMark 6.—

Die beiden großen Schweizer, der Dichter und der Maler, sind in diesem Buche in ihrer tiefinneren Verbundenheit und den geheimen Zusammenhängen ihres Künstlertums dargestellt.

Digitized by Google

NATURKUNDE

Litzelmann, Erwin: Unsere heimische Tierwelt, im Alltag, bei Spiel und Tod. Mit 51 Bildern. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1926. geh. RMark 2.80, kart. RMark 3.40

Ein großer Naturfreund, begabt mit feiner Darstellungskunst, gibt in diesem Buche seine Beobachtungen wieder, die uns tief in die Geheimnisse des Lebens von Ringelnatter und Bussard, Reh und Spinne, sowie so mancher räuberischer Insekten einführen.

Schmid, Bastian: Allgemeine Naturgeschichte (Tierreich, Pflanzenreich und Mineralreich) für Haus und Schule. Mit 30 farbigen Tafeln und 268 Textbildern. Wiesbaden: Pestalozzi-Verlagsanstalt 1926. Halbleinenband RMark 16.—

Allgemein verständlich und volkstümlich geschrieben, mit ausgezeichneten farbigen und Textbildern versehen, gibt dieses Werk dem Naturfreund und Lernenden in systematischer Einteilung reiche Aufschlüsse über die Erscheinungen der belebten und unbelebten Natur.

JUGENDSCHRIFTEN

Bei allerlei Tieren, von Carl Fahringer und Hans Probst. Halbleinen auf Pappe RMark 2.50

Alles für die Kleinen, 14 bunte Spielzeugbilder von Franz Wacik. Halbleinen auf Pappe RMark 2.50

Allerhand schöne Sachen, Gemalt von Adolf Uzarski. Leinen auf Pappe RMark 3.75

Für's Kind, 22 Tier- und Anschauungsbilder von Franz Wacik und Carl Fahringer. Mainz: Jos. Scholz 1926. Halbleinen auf Pappe RMark 2.25

Vier neue hübsche Kinderbilderbücher für die Kleinsten auf unzerreißbarem Karton.

Bastelbuch, Das neue. Stuttgart: Franckhsche Verlagsbuchhandlung 1926. geb. RMark 4.—

Dieser neue Band der Franckh'schen Jugendschriften wird sich des besonderen Interesses der Knaben erfreuen, gibt er doch zahlreiche Anregungen zur Herstellung der verschiedensten Spielsachen und Apparate mit einfachsten Mitteln.

Bleeker-Kohlsaat, Edgar: Jungdeutschlands Fliegerbuch. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1926. geh. RMark 5.—, Leinenband RMark 6.80

Ein Buch für die Jugend, der Fliegerei gewidmet, gründlich und leicht verständlich, von Fachleuten dargestellt.

Das Christkind kommt. Geschichten, Verse und Lieder für die Weihnachtszeit. Stuttgart: K. Thienemann 1926. Halbleinen RMark 2.—

Ein reizender Geschenkband für Eltern und Kinder mit allen bekannteren Weihnachtsliedern und hübschen Weihnachtsgeschichten und -sprüchen, sowie vier feinen farbigen Bildern von Walter Classen-Schwab.

Eberlein, Gustav W.: Der Seebär. Mit vier farbigen Bildern. Stuttgart: K. Thienemann 1926. Leinenband RMark 4.—

Der Seebär, ein prächtiger alter Kapitän, erzählt von seinen aufregenden und abenteuerlichen Erlebnissen auf zahlreichen Fahrten an der ostasiatischen Küste.

Hauff, Wilhelm: Märchen. Mit vier farbigen Vollbildern und 68 Schwarz-Weiß-Zeichnungen von Prof. Stockmann. München: Georg W. Dietrich 1926. Leinenband RMark 8.50

In schönster Ausstattung erscheinen hier die berühmten Hauff'schen Märchen, der heranwachsenden Jugend gewidmet.

Lohß, Hedwig: Das Wunderbuch für unsere Kleinen. Die erste Einführung in Welt und Weltall. Mit über 200 mehrfarbigen Bildern im Text. Stuttgart: F. A. Perthes 1926. Leinenband RMark 8.—

Unseren Kleinsten zugeeignet, führt das Buch in origineller Form in die unendlichen Wunder der großen Natur ein. Es spricht von Sonne, Mond und Sternen in Wort und Bild und befriedigt frühesten Wissensdrang.

Löns, Hermann: Aus Wald und Heide. Geschichten und Schilderungen. Hannover: Sponholtz 1926. geh. RMark 4.—, Halbleinenband RMark 5.—

Eine neue Auswahl aus Löns' besten Werken, besorgt vom Lehrerverein zu Hannover, der deutschen Jugend gewidmet.

Tetzner, Lisa: Die schönsten Märchen der Welt für 365 und 1 Tag. Jena: Eugen Diederichs 1926. Leinenband RMark 15.—

Eine Auswahl aus den unzähligen Märchen der Weltliteratur, mit feinstem Verständnis für die kindliche Romantik zusammengestellt.

SPORT UND KÖRPERBILDUNG

Bloch, Alice: Harmonische Schulung des Frauenkörpers nach gesundheitlichen Richtlinien. Großer Bilderband mit Text. Stuttgart: Dieck & Co. 1926. geh. RMark 7.—, Leinenband RMark 9.50

Eine Anleitung zur Überwindung aller Schwächen des Körpers durch tägliche Leibesübungen.

Hübel, Paul: Führerlose Gipfelfahrten. Mit 16 Tafeln. München: C. H. Beck 1926. geh. RMark 8.—, Leinenbd. RMark 11.50

Wer die Berge liebt, muß auch dies Buch lieben! Tollkühne Ersteigungen eines leidenschaftlichen Alpenfreundes sind hier, durch guten Bilderschmuck unterstützt, mit vollendeter Anschaulichkeit beschrieben.

Mulach, G. A.: Das Segelschiff im Bild. Mit 190 Bildern. Stuttgart: Dieck & Co. 1926. geh. RMark 5.50, Leinenband RMark 7.50

Ein einführender Text zeichnet übersichtlich den langen Weg vom primitiven Segelschiff der Vorzeit bis zur modernen Luxusjacht, während die vorzüglichen Bilder aus alter und neuer Zeit uns eindringlich ein Stück Weltgeschichte zur See vor Augen führen.

Neuendorff, Edmund: Jugend-Turn- und Sportbuch. Berlin: Rich. Bong 1926. Halbleinenband RMark 5.—

Der Direktor der Preußischen Hochschule für Leibesübungen legt in diesem knappen, mit ausgezeichneten Bildern versehenen Büchlein seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiet des Jugendturnens nieder. Es wird besonders den deutschen Schulleitern im Ausland mit seinen ausführlichen Angaben gute Dienste leisten.

Preiß, Ernst: Neue Wege der Körperkultur. Stuttgart: Dieck & Co. 1926. geh. RMark 6.50, Halbleinenband RMark 8.—

Der bekannte Verlag erwirbt sich mit dieser Neuerscheinung ein weiteres Verdienst um körperliche Ertüchtigung unseres Volkes, werden doch die knappen Anleitungen, unterstützt durch ausgezeichnetes Bildmaterial, so manchen zu körperlicher und sportlicher Betätigung anregen.

NÜTZLICHE BÜCHER

Ebisch, Dr. Walther: Neues deutsches Taschen-Fremdwörterbuch. Halle a. S.: Buchhandlung des Waisenhauses 1926. Leinenband RMark 2.—

Enthält 8400 Fremdwörter und eignet sich durch handliches Taschenformat besonders gut für den täglichen Gebrauch.

Der Neue Brockhaus. Handbuch des Wissens in vier Bänden. Leipzig: F. A. Brockhaus 1926. In Halbleinen kompl. RMark 84.—

Ein bis zur Gegenwart überarbeiteter Neudruck des ausgezeichneten Konversationslexikons, das trotz bedeutenden Umfangs und großer Reichhaltigkeit weiten Kreisen zugänglich ist.

Meyers Geographischer Handatlas. Leipzig: Bibliographisches Institut 1926. Leinenband RMark 24.—

Die 6. Auflage von Meyers ausgezeichnetem Handatlas stellt eine völlige Neubearbeitung dar, die alle Veränderungen dsr Grenzführung in Europa berücksichtigt. Das vollständige Namensverzeichnis erleichtert die Benutzung.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

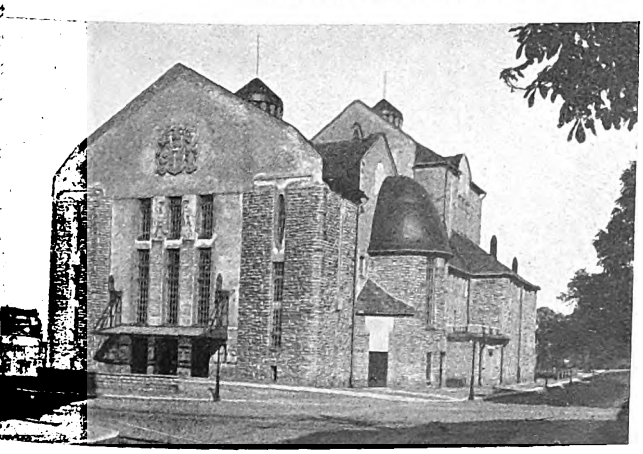
Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 1 STUTTGART Januar 1926

Deutsche Theater im Ausland

Riga: Das frühere deutsche Theater mit der heute zerstörten Inschrift: „Die Stadt den darstellenden Künsten"; jetzt staatliches lettisches Opernhaus.



Reval: Das deutsche Theater, errichtet 1910, Eigentum des Deutschen Theatervereins.

Danzig: Das Stadttheater, heute Theater des Freistaats, die bedeutende deutsche Bühne im Ausland.

Digitized by Google

Digitized by Google

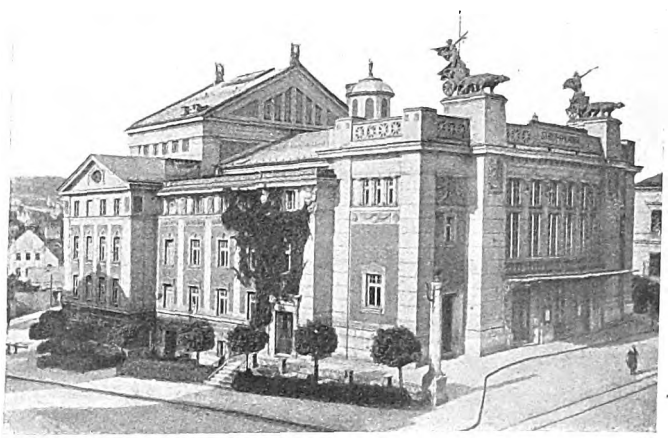
Deutsche Theater in der Tschechoslowakei

Prag: Das „Neue deutsche Theater", Eigentum des vor 40 Jahren gegründeten „Deutschen Theatervereins".

Prag: Die „Kleine Bühne", als Ersatz für das „alte Landestheater", 1924 eröffnet, Eigentum des Vereins „Deutsches Haus".

Das Stadttheater in Preßburg
in dem heute slowakisch, deutsch und magyarisch gespielt wird.

Teplitz-Schönau: Das deutsche Stadttheater in den 1924 vollendeten Stadtsälen.



Gablonz: Das deutsche Stadttheater.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 2 STUTTGART Februar 1926

Aus der entrissenen deutschen Südostmark

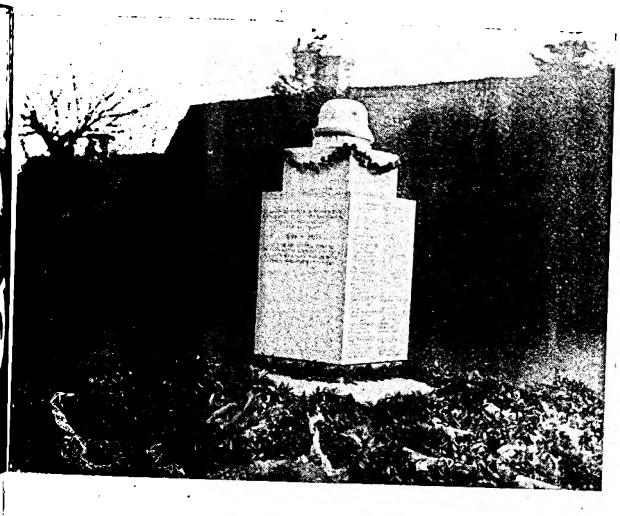
(Südsteiermark, heute: Slowenien)

Die Bäckerstraße in Pettau

Aus dem Schloßgarten von Pettau

Digitized by Google

Digitized by Google



Oben links:

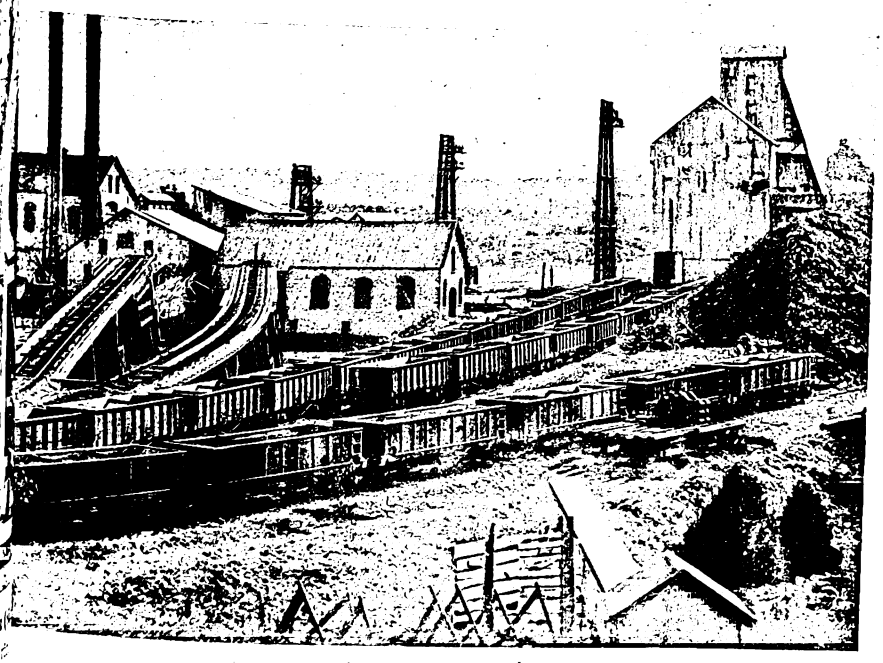
Hadersleben (Nordschleswig). Ein deutsches Kriegerdenkmal auf dem Klosterkirchhof für die im Weltkrieg Gefallenen. (Siehe A. D. 1925, Nr. 4, S. 101.)

Oben rechts:

Nordschleswigsches Bauerngehöft in der Art des sog. „Haubergs" erbaut, der besonders in der Gegend von Eiderstedt und vereinzelt auch in Nordfriesland zu finden ist.

Nebenstehend:

Werschetz (Südslawien). Edmund Steinacker, der greise Vorkämpfer für das Deutschtum im Südosten Europas, hält am Grabe Reinhold Heegns eine Gedächtnisrede.



Unten links:

Calumet (Michigan U.S A.). Das Schachthaus des Bergwerks in Calumet, das vor einiger Zeit das Ziel vieler deutscher Auswanderer war.

Unten rechts:

Sieben junge Deutsche, die als Bergarbeiter in Calumet beschäftigt sind, nach der schweren Tagesarbeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

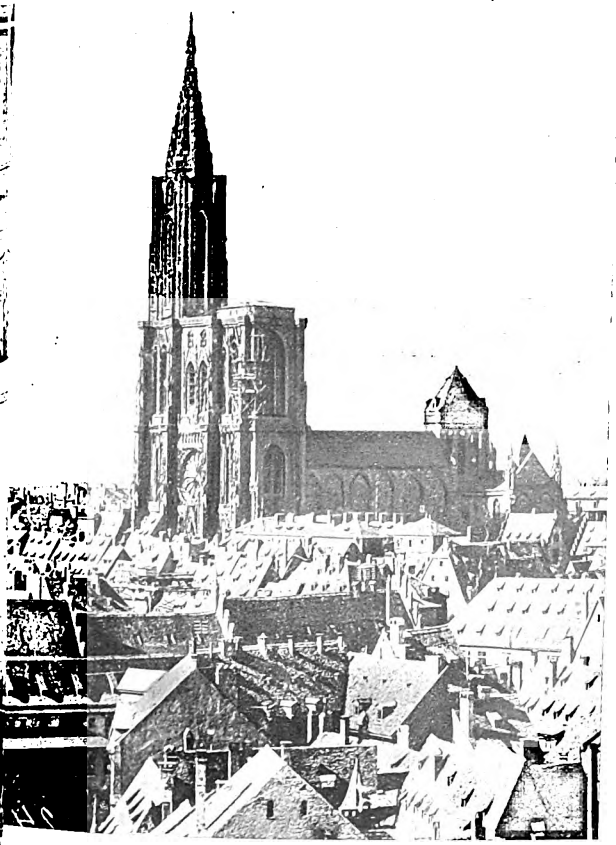
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 3 STUTTGART März 1926

Aus Elsaß-Lothringen

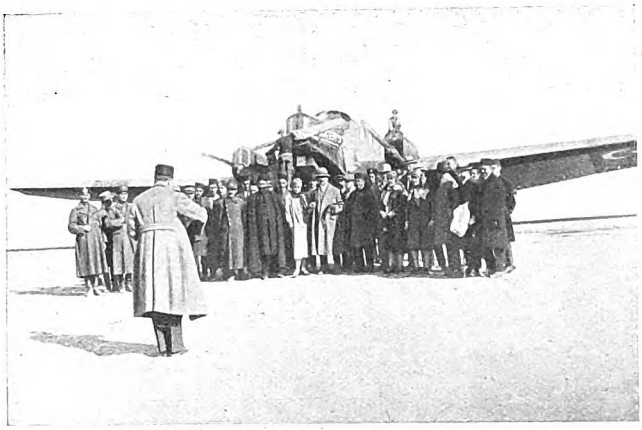


Das Straßburger Münster

Schlettstadt im Elsaß

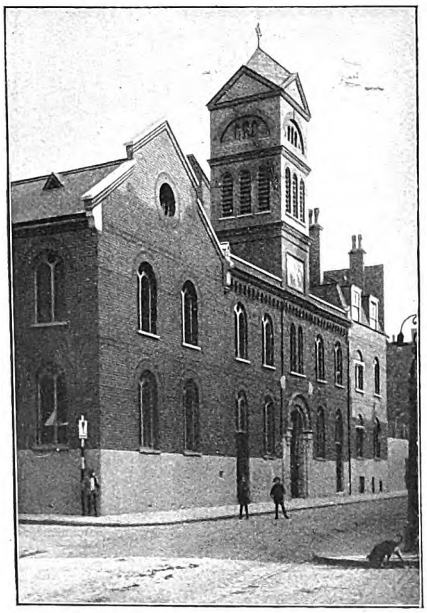
Digitized by Google

Deutsche Junkers-Flugzeuge im fernen Ausland



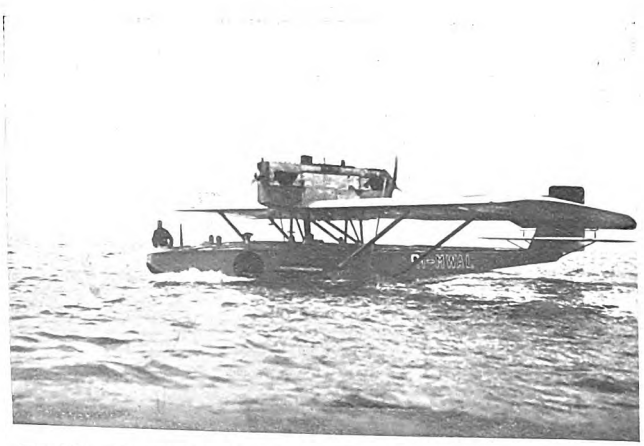
Ankunft eines Junkers 3-Schrauben-Großflugzeuges in Teheran (Persien)

Junkersflugzeug Type F 13 auf dem Victoria-See in Brasilien. (Vgl. A. D. Nr. 6, Seite 180).



London. Die deutsche St. Bonifatius-kirche (vgl. A. D. 1925, Nr. 21, Seite 621).

London. Einweihung der St. Bonifatiuskirche am 4. Oktober 1925 durch Kardinal Schulte aus Köln.



Das **Dornier Walflugboot,** auf dem der spanische Major Franco den Atlantischen Ozean überquerte (vgl. A. D. Nr. 6, Seite 182).

Santiago (Chile). Hindenburgfeier in der Deutschen Kolonie am 2. Oktober 1925, dem Geburtstag des deutschen Reichspräsidenten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 4 STUTTGART April 1926

Die Orzydorfer Musikkapelle aus dem rumänischen Banat in Württemberg

Begrüßung der Banater Gäste im Hof des Hauses des Deutschtums in Stuttgart (vgl. A. D. Nr. 8, Seite 270).

Die Kapelle in schwäbischer Tracht im Stadtgartensaal Stuttgart

Empfang der Kapelle auf dem Marktplatz der Universitätsstadt Tübingen.

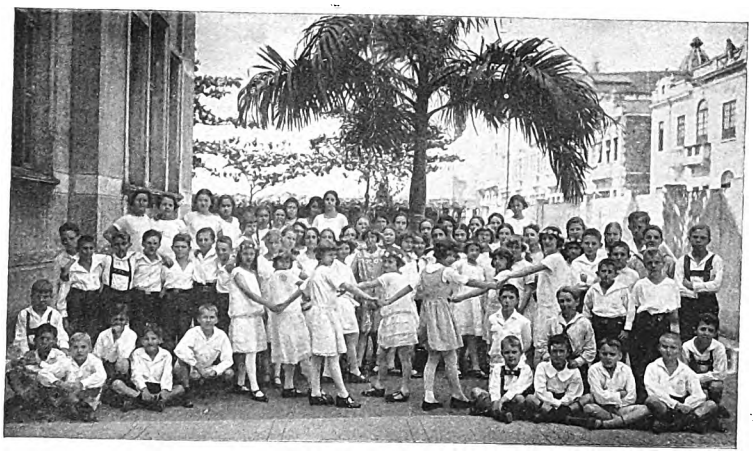
Digitized by Google

Digitized by Google

Oben links:
Schanghai (China). Die Angestellten der deutschen Firma Max Nößler & Co.

Oben rechts:
Schanghai. Der Buchladen der Firma Max Nößler & Co.

Nebenstehend:
Rio de Janeiro (Brasilien). Schülerinnen der deutschen Schule führen einen Tanz unter der „Linde" auf.

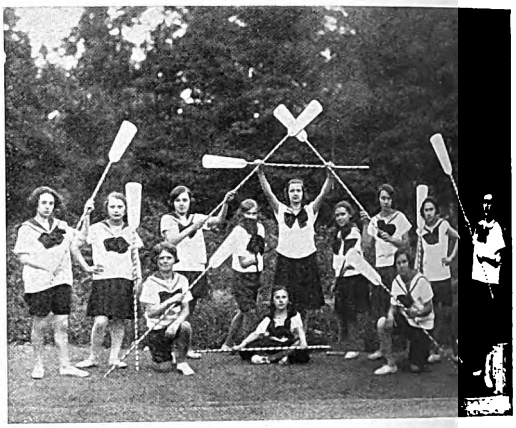


Unten links:
Neapel (Italien). Die deutsche katholische Kirche, die im Jahre 1900 errichtet wurde.

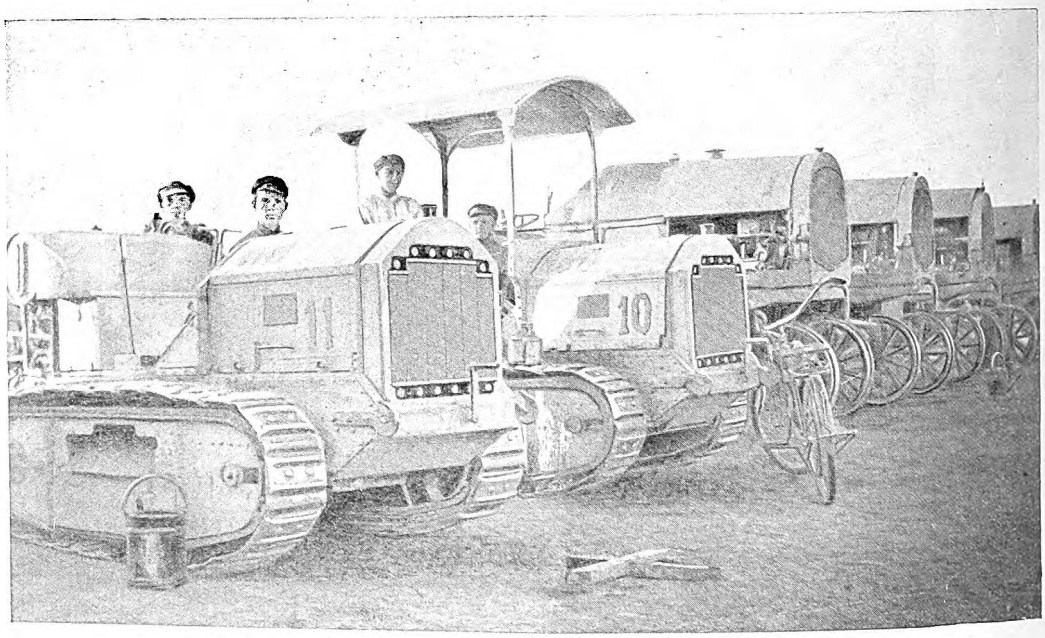
Unten rechts:
Kapstadt (Südafrika). Lehrer und Schüler der deutschen St.-Martini-Schule, die neben 6 Klassen auch einen Kindergarten umfaßt.
(Vgl. A. D. Nr. 8, Seite 259.)

Digitized by Google

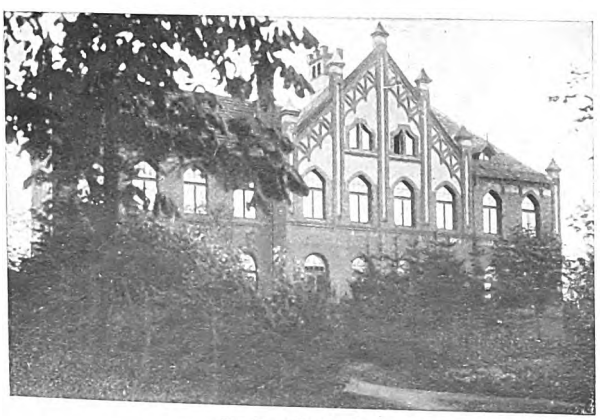
Ruma (Südslawien). Die Mädchenriege des Rumaer Deutschen Turnvereins bei einem Turnfest.



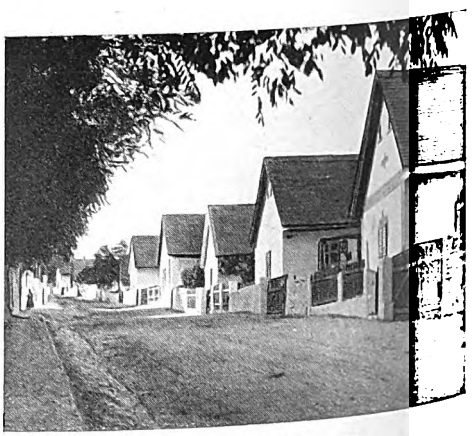
Lodz (Polen). Turnunterricht der Schülerinnen des Deutschen Gymnasiums.



Deutsche Trecker auf einer Großfarm in Südrußland.



Lodz (Polen).
Das Haus der Barmherzigkeit,
Abteilung Krankenhaus.



Solymar (Ungarn).
Schwabenhäuser in ihrer typischen Bauweise, die schmale Giebelseite der Dorfgasse zugekehrt.

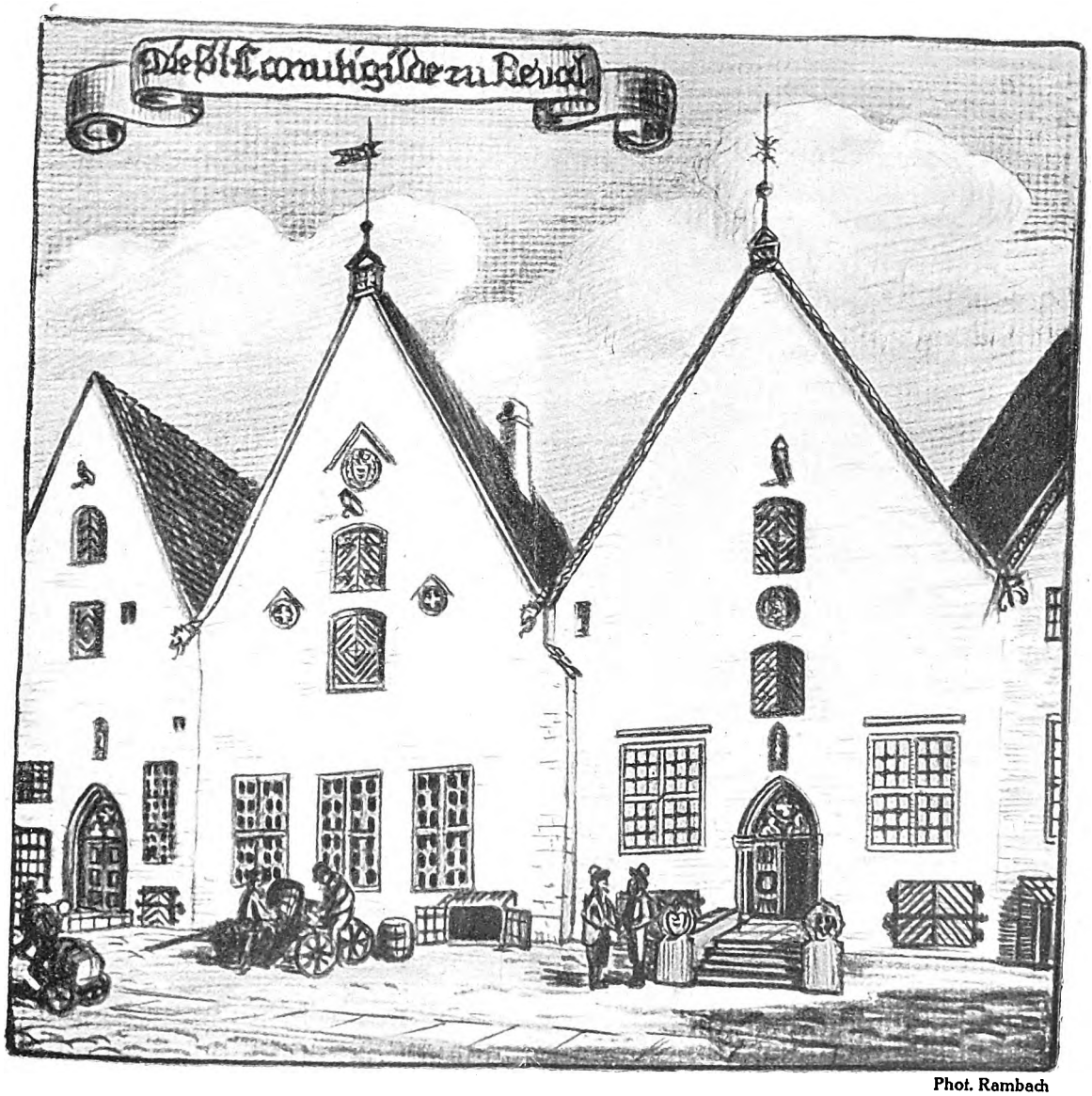
Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 5 STUTTGART Mai 1926



Phot. Rambach

Zur 600-Jahrfeier der deutschen St. Kanutigilde in Reval (Estland).

Die St. Kanutigildenhäuser in ihrem mittelalterlichen Zustand. (Vgl. A. D. Nr. 9, Seite 291.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

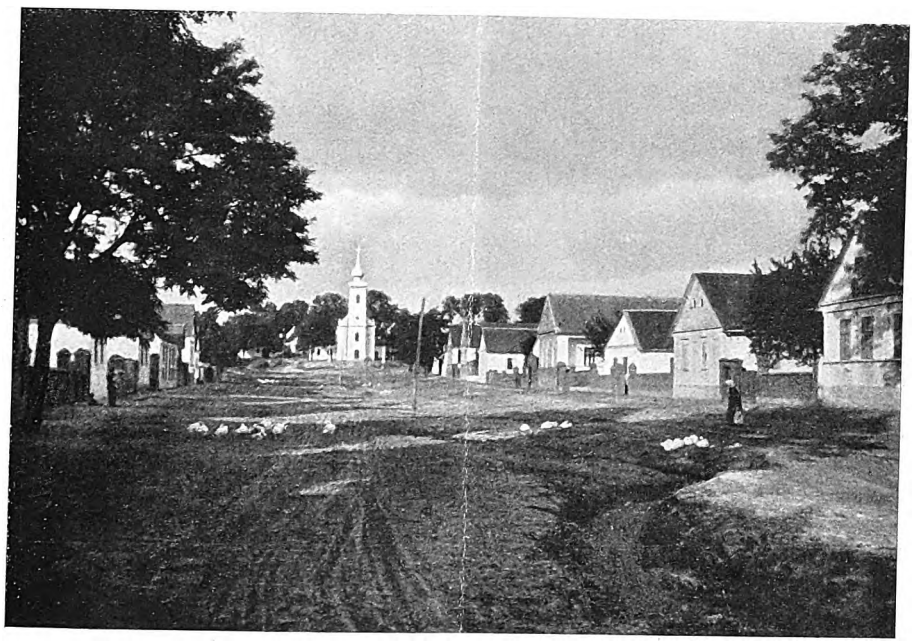
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 6 STUTTGART Juni 1926

Vom Deutschtum in Ungarn



Viragos in der Baranya (Schwäbische Türkei).
Die typische breite Dorfgasse mit der Kirche im Hintergrund.

Elek im Banat.
Eine der wenigen schwäbischen Gemeinden, die im nördlichen Banat bei Ungarn geblieben sind.

Villany in der Baranya.
Weinprobe des Villanyer Roten bei schwäbischen Bauern.

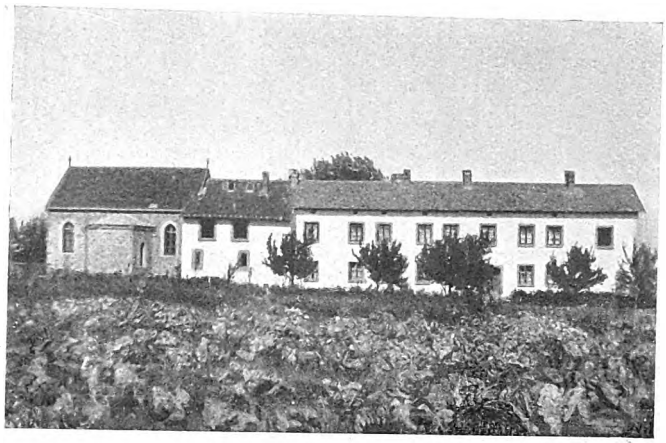
Digitized by Google

Digitized by Google

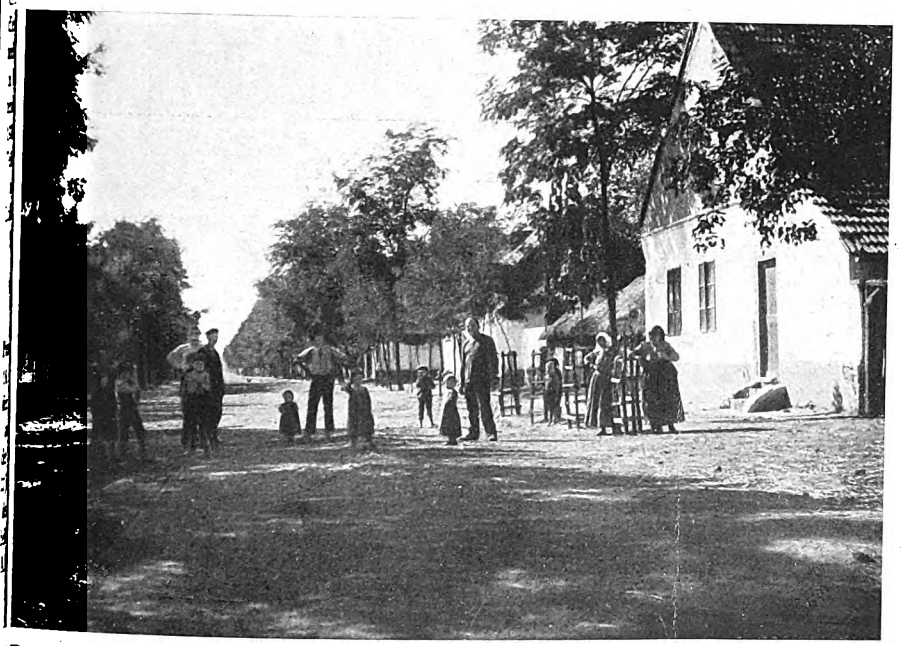
Deutsche Kolonien in Bulgarien

(Vgl. A.D. Nr. 11, Seite 346.)

Endsche. Die deutsche Schule.



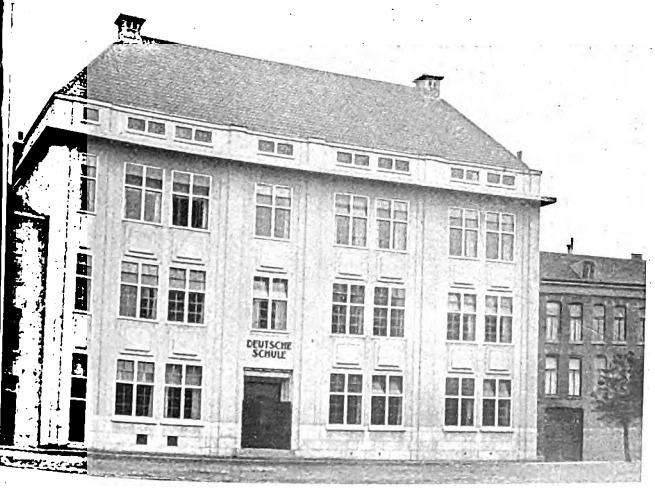
Endsche. Deutsche Kirche und Kloster.



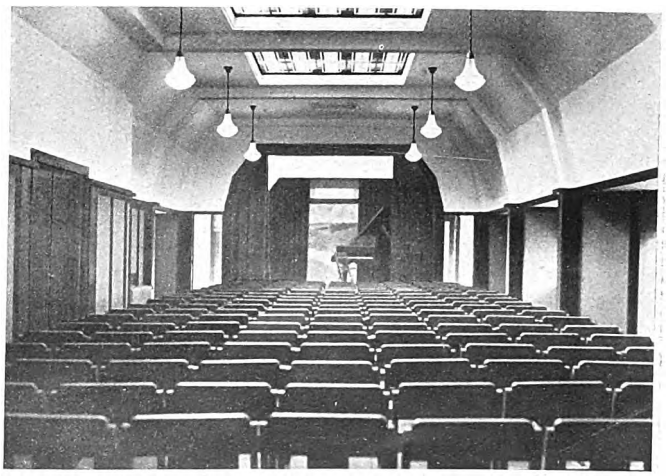
Bardarski-Geran. Die Dorfstraße der vor 35 Jahren begründeten deutschen Siedlung.

Bardarski-Geran. Die deutsche Kirche.

Die Deutsche Schule in Rotterdam



Das neue Schulgebäude, errichtet in den Jahren 1923/24.



Der Festsaal der Deutschen Schule mit Blick auf die Bühne.

Digitized by Google

Bayern in Griechenland

Der „Turm der Königin".
Das ehemalige Landgut der bayerischen Königin Amalie in der Nähe von Athen.

Heraklion.
Die Kirche in der einst von bayerischen Soldaten besiedelten Kolonie.

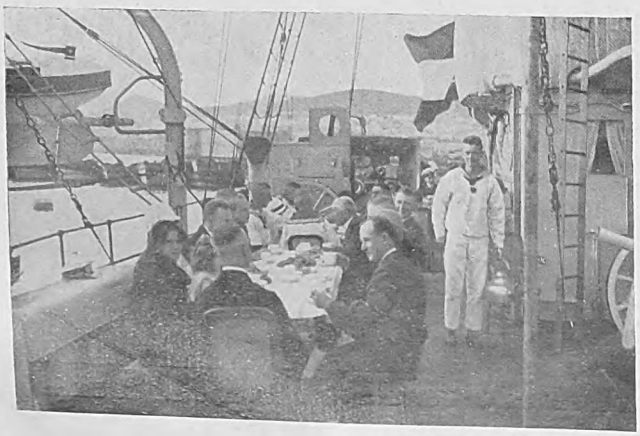
Heraklion.
Häuser der ehemaligen Militärkolonie.
(Vgl. A. D. Nr. 10, Seite 308.)

Nebenstehend:

Helsingfors (Finnland).
Die Schlußszene einer Aufführung der Oper Martha durch Schüler der Deutschen Schule im Finnischen Opernhaus am 23. Februar 1926. (Vgl. A. D. Nr. 11, Seite 362.)

Unten:

Las Palmas (Kanarische Inseln).
Besuch des Kreuzers „Hamburg" im März 1926.
Links: Mitglieder der deutschen Kolonie als Gäste an Bord des Kreuzers,
Rechts: Der Kommandant u. Offiziere beim Besuch der deutschen Schule. (Vgl. A. D. Nr. 11, Seite 352.)



Digitized by Google

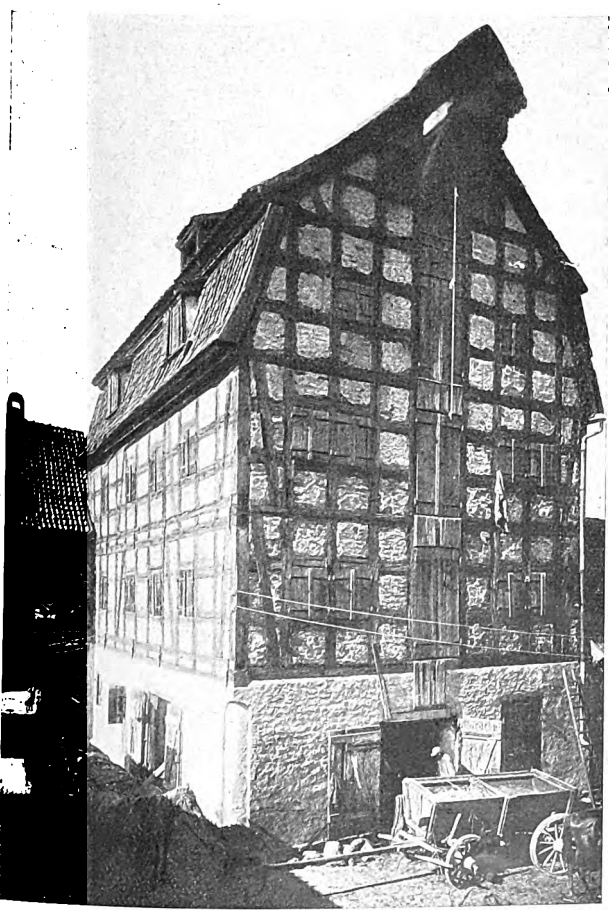
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

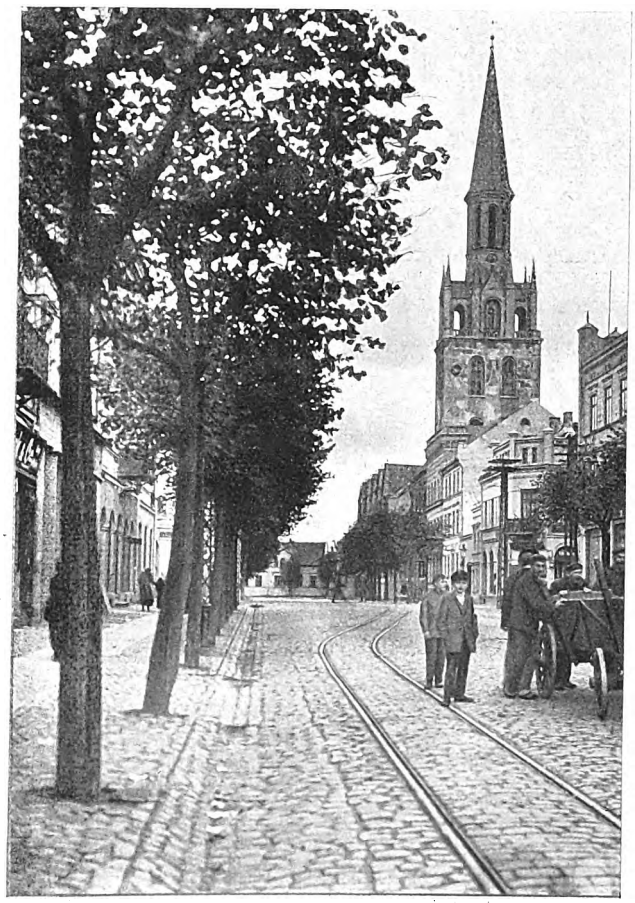
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 7 STUTTGART Juli 1926

Das deutsche Memel



Alter Speicher in der Hohestraße



Die Marktstraße mit der Johanniskirche

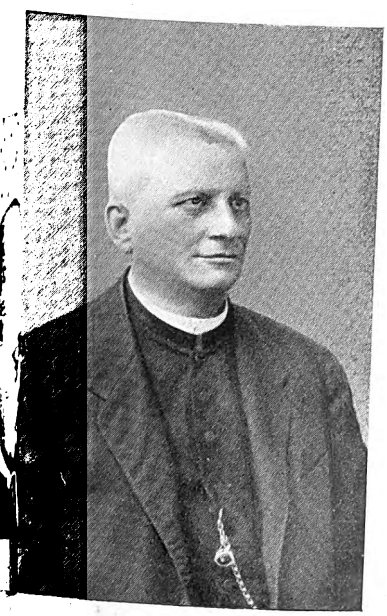
Digitized by Google

Digitized by Google

Neugewählte Parlamentarier des Auslanddeutschtums

Rudolf Brandsch, Hermannstadt,
Vorsitzender der Partei der Deutschen in Großrumänien.

Senator Karl von Möller, Temesvar, der als Redner und Geschichtsschreiber des Banater Deutschtums bekannt geworden ist.



Franz Blaskovics, Temesvar
...mherr in Temesvar, Vorsitzender des ...chwäbischen Landwirtschaftsvereins.

Dr. Hans Otto Roth, Hermannstadt,
Vorsitzender der Deutschen Parlamentsfraktion in der rumänischen Kammer.

Rechtsanw. Dr. Werner Hasselblatt, Reval, Mitschöpfer der Deutschen Kulturautonomie in Estland.

Digitized by Google

Digitized by Google

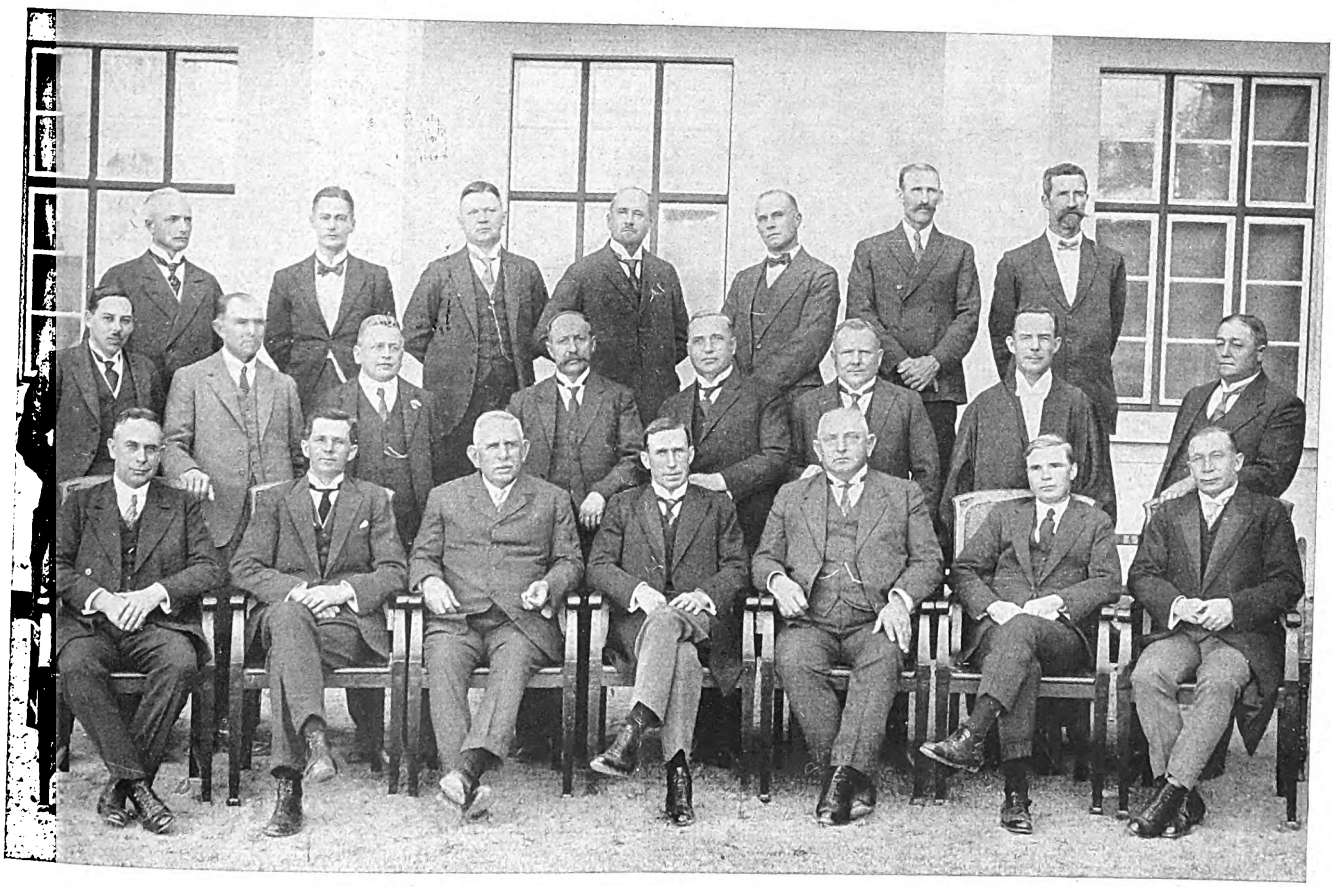
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 8 STUTTGART August 1926

Das neue Parlament für Südwestafrika bei seiner ersten Sitzung



Oberste Reihe von links: Westenfeld (Deutscher), Pikin (vom Parlament Kapstadt), Dr. Hirsekorn (Deutscher), Guhr (Deutscher), Grobler (South African Party), Buis und van Tondern (Nationalisten).

Mittlere Reihe: Bruchhausen (Sekretär bei Werth), Oberholzer (Nationalist), Peter Müller (Deutscher), Esbach (Nationalist), Stauch (Deutscher), Fischer (Arbeiter, Deutscher), Bense (Sekretär des Landesrats), Jan de Wet (Nationalist).

Sitzend: Kegel (Deutscher), Ballot (South African Party), Col. Curtis (South African Party, Vorsitzender des Landesrats), Werth (Administrator), A. Voigts (Deutscher), Jooste (Nationalist), Smit (Sekretär für Südwestafrika).

(Der deutsche Vertreter für Swakopmund, Robert Blank, konnte infolge Eisenbahn-Schwierigkeiten nicht an der Sitzung teilnehmen.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Parlamentsvertreter des Auslanddeutschtums

Oben links:

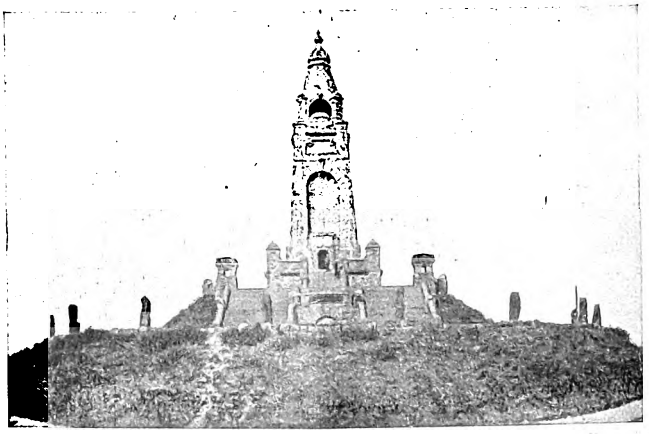
Dr. Emmerich Reitter, Rechtsanwalt und Landwirt in seiner Heimatgemeinde Lovrin (rumän. Banat), Kammermitglied seit 1922.

Oben Mitte:

Oberpastor D. Haase, seit 1920 Oberpastor der evangel. Kirche Bessarabiens, Vors. des Deutschen Volksrats für Bessarabien (Rumänien), seit 1926 Abgeordneter.

Oben rechts:

Dr. Alfred Kohlruß, Vors. des Deutschen Volksrats für die Bukowina, stellv. Vors. des Verb. der Deutschen in Großrumänien, Mitglied der Kammer von 1920 bis 1922 und seit 1926.



Nebenstehend:

Nordschleswig. Das Knivsberg-Denkmal, Anfang der 90er Jahre auf dem Knivsberg (97 m) als ein Wahrzeichen deutschen Volkstums errichtet, an dem jetzt alljährlich zu den Knivsbergfesten, zu Turn- und Jugendspielen die Deutschen Nordschleswigs sich versammeln.

Unten links:

Temesvar (Banat, Rumänien). Einweihung des neuen Geschäftshauses des deutschen Wochenblattes „Der Landbote".

Unten rechts:

Dobring (Siebenbürgen, Rumänien). Die Kirchenburg.

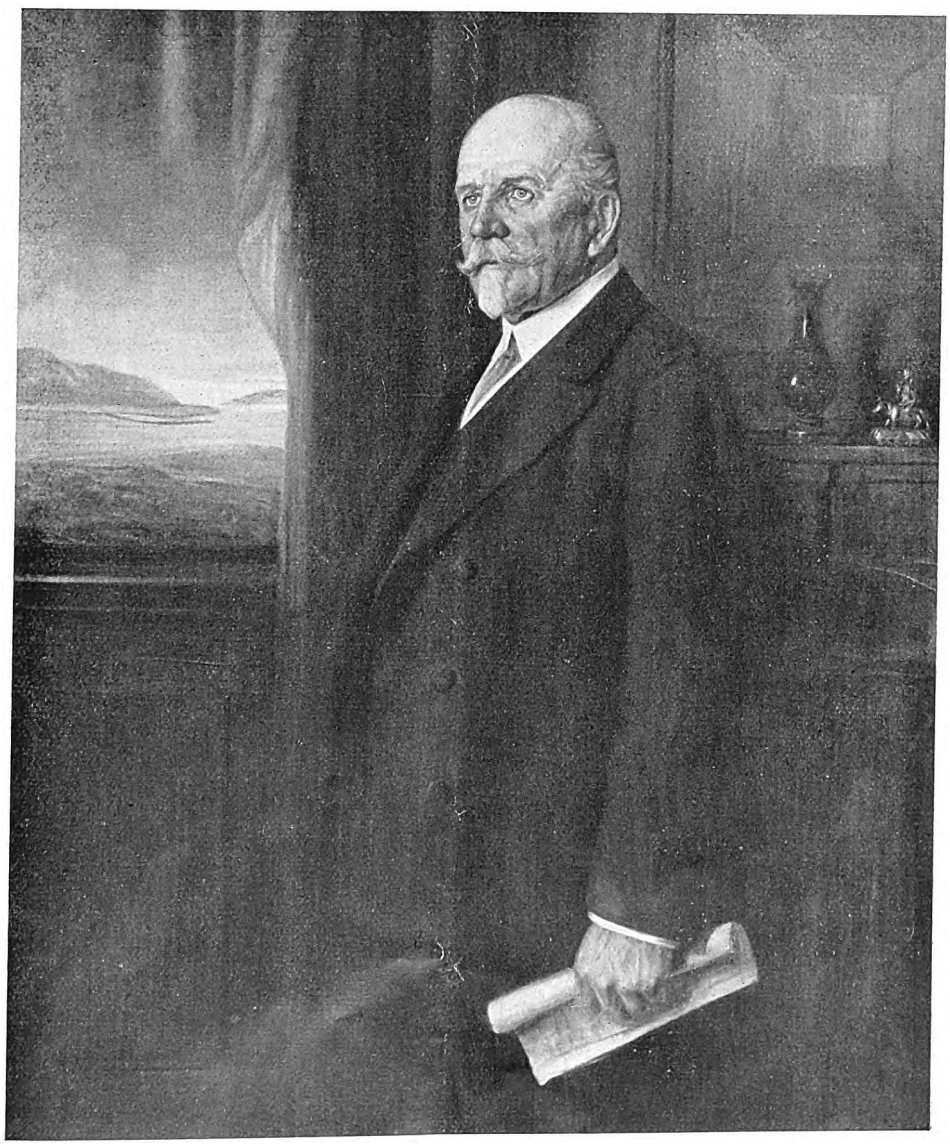
Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 9 STUTTGART September 1926

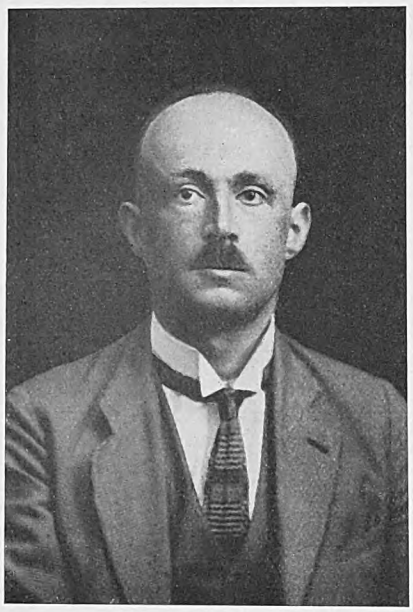


Konstantin von Hanneken

(vgl. A. D. Nr. 17, S. 544 ff.). Nach einem Gemälde von Wilhelm Kricheldorff-Celle.

Digitized by Google

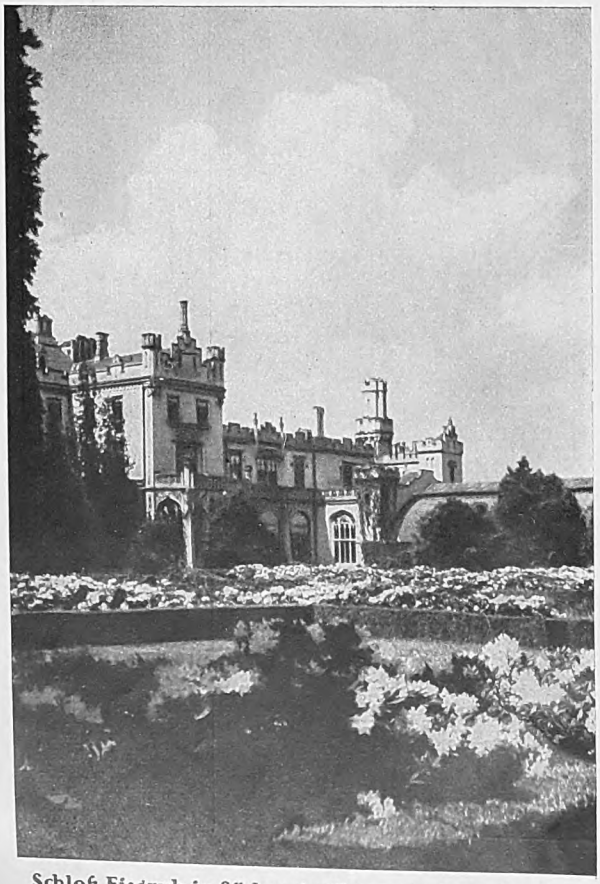
Parlamentsvertreter des Auslanddeutschtums



Landgerichtsrat **Albrecht Rogge,**
Mitglied der Memelländischen Volkspartei und Abgeordneter des Memeler Landtags.

Abgeordneter **August Kislat,**
Führer der deutschen Sozialdemokraten im Memeler Landtag und im Kownoer Sejm.

Senator **Jakob Wagner**-Schabo
(Kreis Akkerman), Vertreter der Deutschen Beßarabiens im rumänischen Senat.



Schloß Eisgrub in Südwestmähren (Tschechoslowakei).

Nikolaikirche in Reval (Estland).

Digitized by Google

Digitized by Google

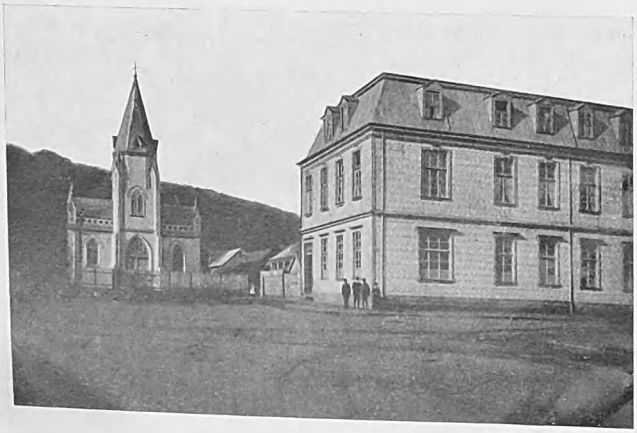
Oben links:
Hadersleben (Nordschleswig): Das neue Bootshaus des Deutschen Rudervereins.
(Vgl. A. D. Nr. 17, S. 562).

Nebenstehend:
Bogota (Kolumbien): Ein Klassenzimmer im alten Haus der Deutschen Schule.

Unten links:
Puerto Montt (Chile): Deutsche Schule und Kirche.

Oben rechts:
Pettau (Südsteiermark, heute Slowenien, Südslawien): Stadtturm u. Theater.

Unten rechts:
Teheran (Persien): Die Deutsch-persische Gewerbeschule, die einzige deutsche Schule in Persien.
(Vgl. A.D. Nr. 17, S. 552).



Digitized by Google

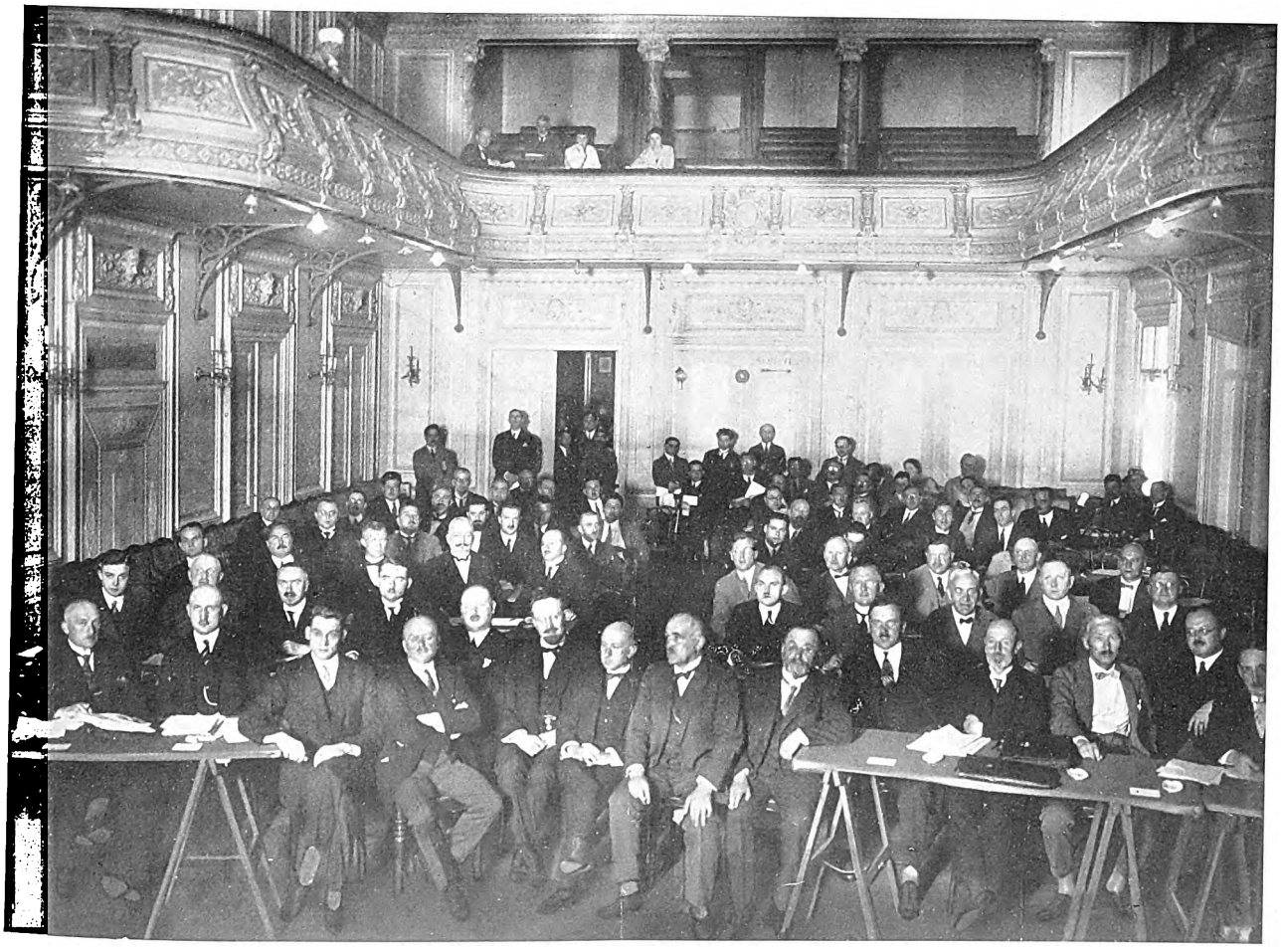
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 10 STUTTGART Oktober 1926

Der zweite Minderheitenkongreß in Genf



Vorderste Reihe zwischen den Tischen von links nach rechts: Dr. Kaczmarek (Pole in Deutschland), G. v. Szüllö (Ungar in der Tschechoslowakei), Dr. Ammende (Generalsekretär des Kongresses), Dr. Wilfan (Präsident des Kongresses, Slowene in Italien), Dr. F. Masponsi Anglassell (Katalonier in Spanien), Dr. P. Schiemann (Deutscher in Lettland), Dr. Motzkin (Jude).

Im weiteren seien nur die Vertreter der deutschen Minderheiten namentlich aufgeführt: Erste Reihe (rechts anschließend an Motzkin): Dr. Tinzl und Baron Sternbach (Italien), Potz und Dr. Gündisch (Ungarn), Dr. Hasselblatt (Estland).

Zweite Reihe rechts: Kronig, v. Gräbe und Naumann (Polen), van Berg (Litauen), Dr. Perz (Südslawien).

Dritte Reihe rechts: Dr. Medinger (Tschechoslowakei), Dr. Muth und R. Brandsch (Rumänien), Hasbach und Ulitz (Polen).

(Vgl. A. D. Nr. 19, Seite 608 ff.)

Digitized by Google

Die Einweihung der „Banatia" in Temesvar (Rumänien) am 29. Aug. 1926

(vgl. A. D. Nr. 19, S. 612 ff.).

Nebenstehend:

Das deutsche Schülerheim „Banatia" nach Fertigstellung.

Unten links:

Der päpstliche Administrator d. Banats, Augustin Pacha, spricht bei der Einweihungsfeier zu der Festversammlung.

phot. Wwe. Kossak.

Links oben:

Agendorf (Westungarn): Der röm.-kath. Domherr Dr. Huber und der evang. Senior Scholtz vor dem Kriegerdenkmal des deutschen Dorfes.

Rechts oben:

Wekerledorf (Batschka, Südslawien): Schwäbische Bauernhochzeit.

Rechts unten:

Obrowatz (Batschka, Südslawien): Die röm.-kath. deutsche Kirche.

phot. Wwe. Kossak.

Digitized by Google

Oben:

Aus dem deutschen Memel.

Links:
Speicher in der Libauer Straße.

Mitte:
Blick in die Neue Straße.

Rechts:
Die Große Wasserstraße.

Hochwasser in der Wolgadeutschen Republik.

(vgl. A. D. Nr. 19, S. 614 f.).

Nebenstehend:
Die Stadt Saratow auf der Bergseite der Wolga wurde teilweise überflutet.

Unten links:
Überschwemmte Straßen im Zentrum von Pokrowsk (Kosakenstadt).

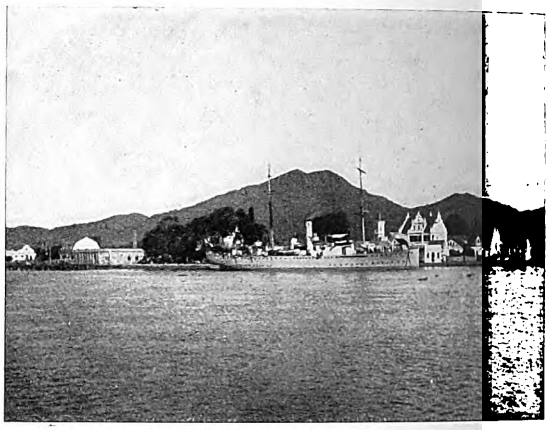
Unten rechts:
Primitiver Straßenverkehr in Pokrowsk.

Digitized by Google

Das deutsche Forschungsschiff „Meteor" bei den Deutschen in Südamerika und Südwestafrika

(Vgl. A.D. Nr. 19, Seite 616 u. 622.)

phot. Wüst



phot. Wüst

Oben links:

Besuch in der deutschen Kolonistenschule Itoupava (Munizip Blumenau, Brasilien).

Nebenstehend:

Empfang der „Meteor"-Leute auf dem Bahnhof in Windhuk (SW-Afrika) durch den Fahnentrupp des Deutschen Schülerheims, Jungmädchenbund u. Deutschen Pfadfinderbund.

Oben rechts:

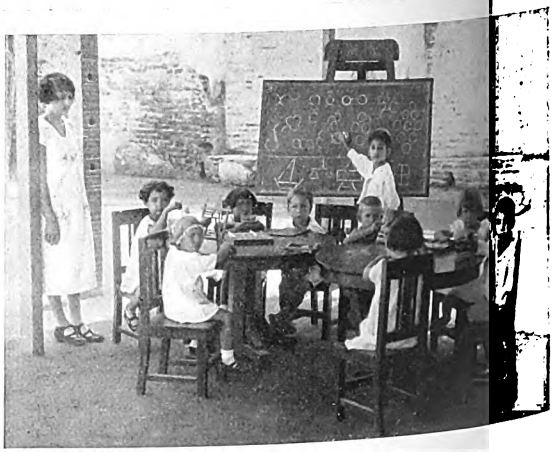
„Meteor" im Hafen von Itajahy (Sta. Catharina, Brasilien).

Unten links:

Turnerische Vorführungen der Schüler in Mazatlan (Mexiko).

Unten rechts:

Der Kindergarten der Deutschen Schule in Mazatlan.



Aus der Deutschen Schule in Mazatlan (Mexiko)

(Vgl. A.D. Nr. 19, Seite 625.)

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

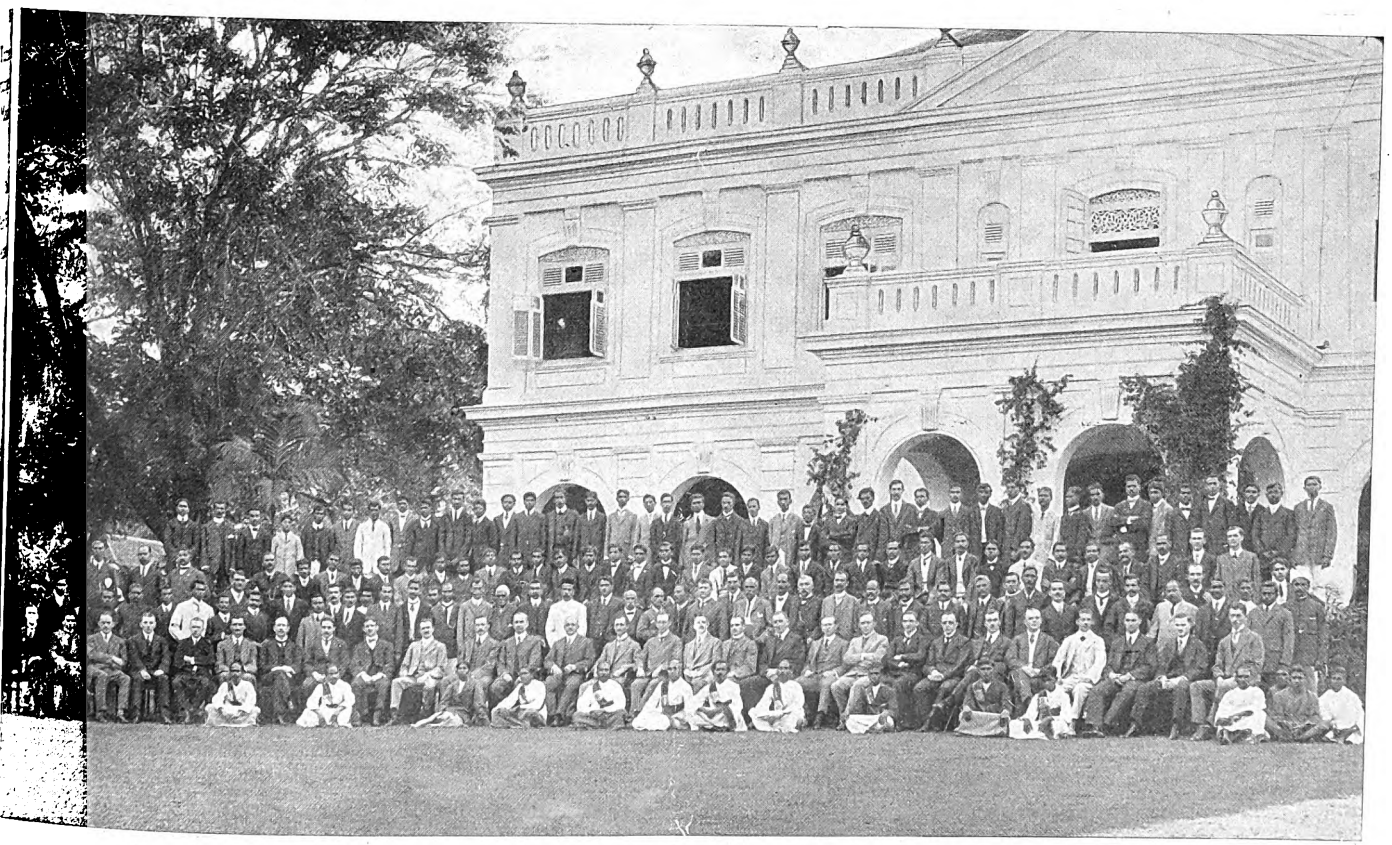
Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 11 | STUTTGART | November 1926

Von deutscher Arbeit auf Ceylon

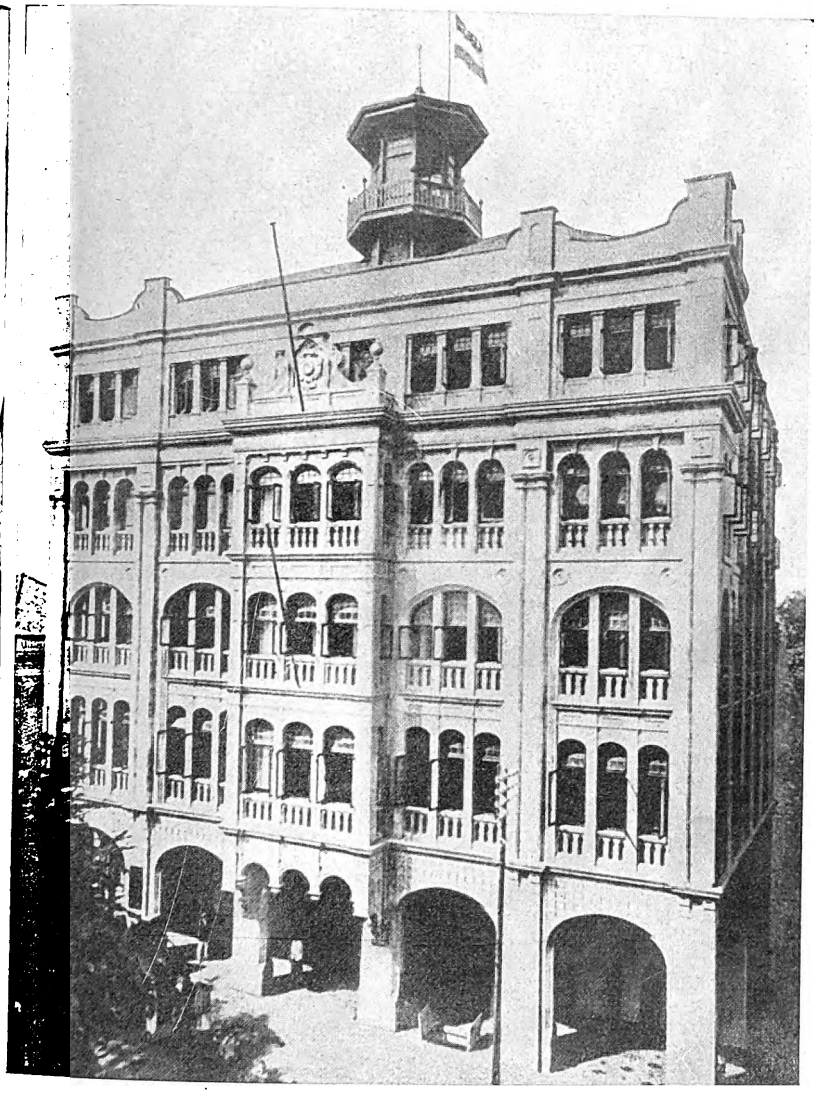
Bilder aus dem als Band 17 der Kulturhistorischen Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts (Stuttgart, Ausland- und Heimat-Verlag) soeben erschienenen Buch: „Von deutscher Arbeit auf Ceylon", Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co. seit 1873, von Walther Freudenberg, Kaufmann in Bremen. (Vgl. A. D. Nr. 21, Seite 708.)



Die Teilnehmer und Mitarbeiter der Firma Freudenberg & Co., 1913.

Digitized by Google

Digitized by Google



Das Geschäftshaus der Firma Freudenberg & Co.

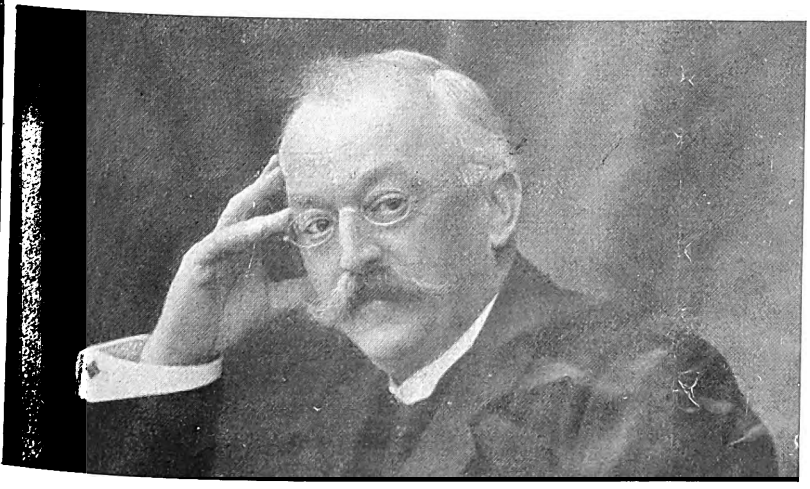
Oben:

Reinhart Freudenberg, Teilhaber der Firma seit 1906. Reinhart Freudenberg war der Nachfolger seines Vaters im Amte eines deutschen Honorarkonsuls, während seine Brüder Siegmund und Winfrid das Konsulat für Peru und das Konsulat für Österreich-Ungarn, sowie für Brasilien bekleideten.

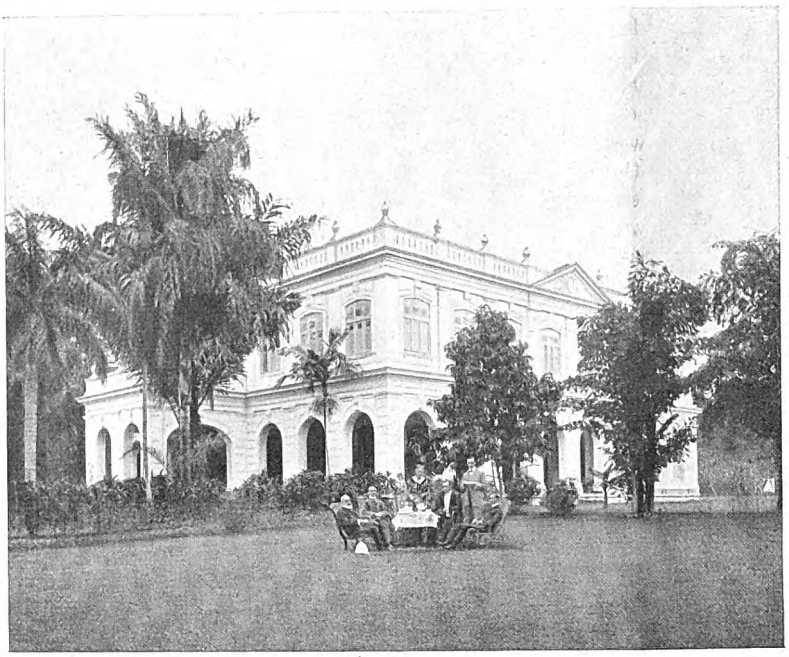
Unten:

Siegmund Freudenberg, Teilhaber der Firma seit 1910.

Walther Freudenberg, Teilhaber der Firma 1887—1906, Verfasser des Buches, lebt seit 1905 in Bremen.



Digitized by Google

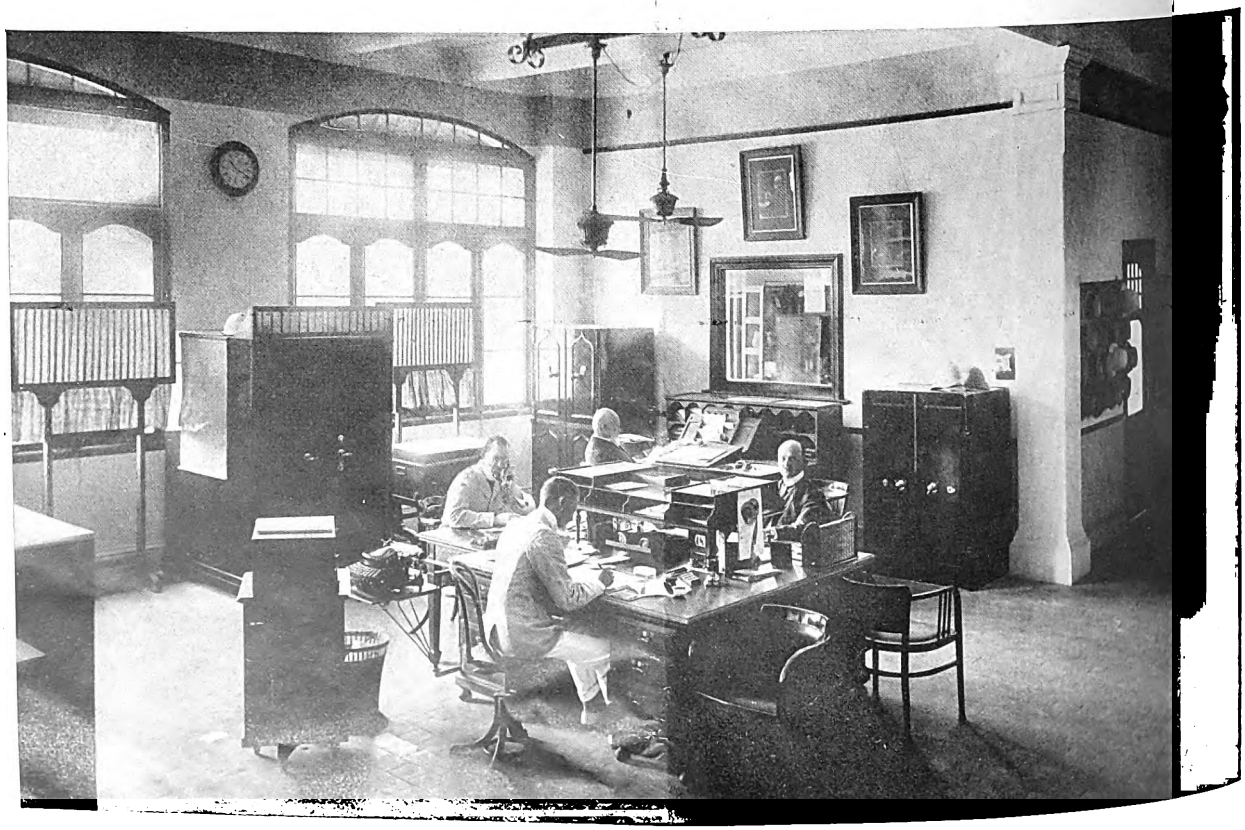


Das Wohnhaus „Siriniwesa". Das Wohnhaus „Siriniwesa" ist bei allen Gästen, Studienreisenden und Besuchern der Insel Ceylon wohlbekannt. Es war ein glänzender Sitz eines wahrhaft königlichen Kaufmanns im Ausland. Es bedeutet auf deutsch „Wohnort des Glückes". Hier und in dem zweiten Hause „Anandagiri" (eine singhalesische Übersetzung des Namens Freudenberg) spielt sich nicht nur ein vorbildliches Familienleben, sondern auch ein reiches, gastfreies Leben des gesamten Deutschtums ab.

Winfrid Freudenberg, Teilhaber der Firma seit 1908.

Unten:

Kontor der Teilhaber der Firma Freudenberg & Co.



Digitized by Google

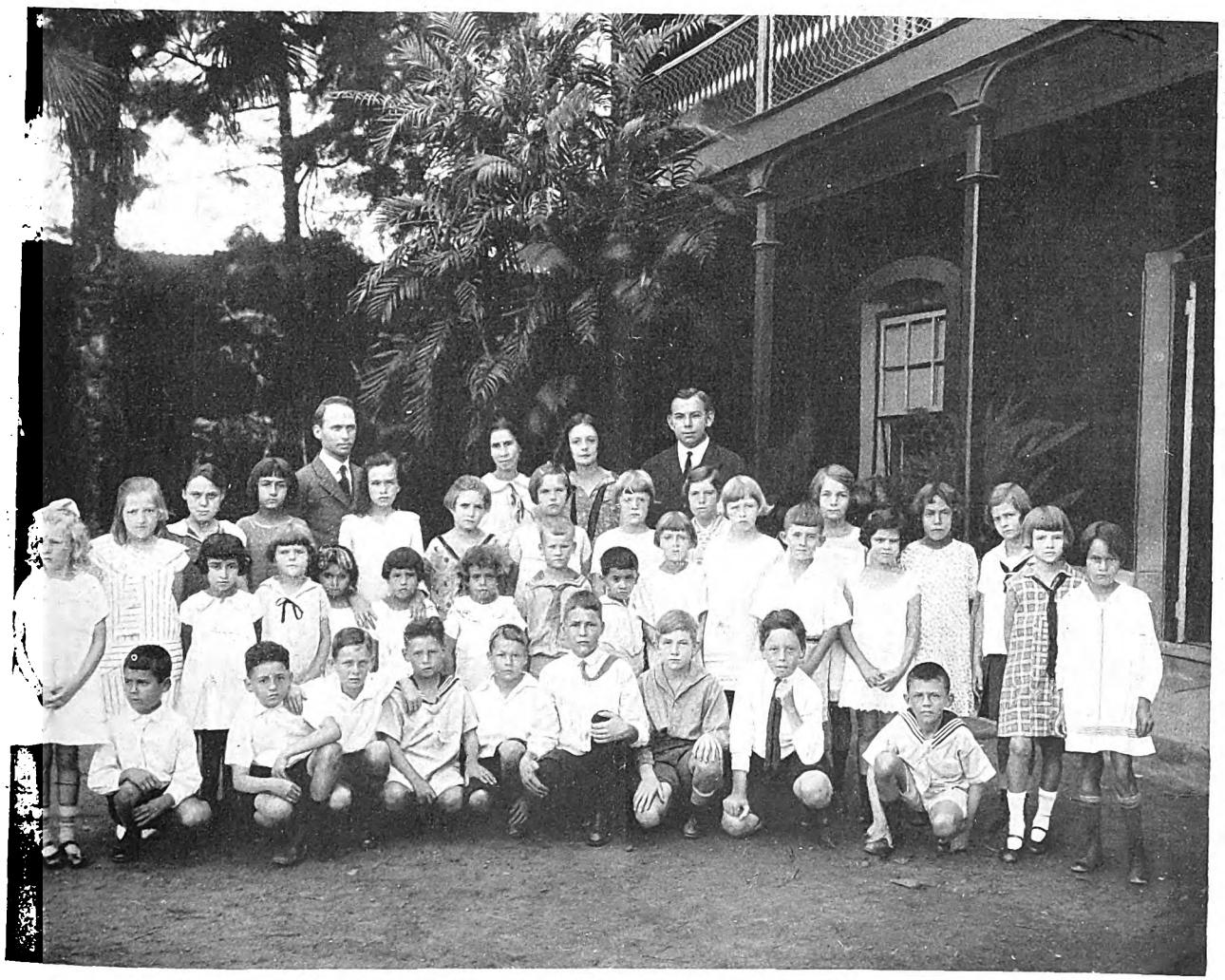
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. II – Nr. 12 STUTTGART Dezember 1926

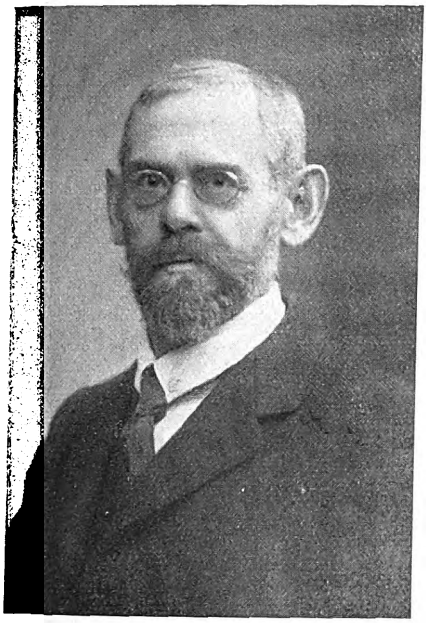
Eine deutsche Schule in Mittelamerika



Die **Deutsche Schule in San José de Costa Rica** ist ein Werk des dortigen **Deutschen Schulvereins,** von dem sie auch finanziell erhalten wird, da die Schulgelder kaum ein Drittel der Unkosten decken. Die Schule umfaßt fünf Klassen und nimmt auch Kinder anderer Nationalität auf. Der Unterricht erfolgt bereits im ersten Schuljahr deutsch und spanisch. In der fünften Klasse wird auch die englische Sprache gelehrt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Links oben:
Professor Dr. **Robert Sieger,** gestorben am 1. November 1926 in Graz, der Erforscher und geistige Vorkämpfer des Südostdeutschtums
(vgl. A. D. Nr. 23, S. 757 f.).

Mitte oben:
Rektor **Franz Splett,** 2. Vizepräsident des Danziger Volkstages, verunglückte am 3. Oktober 1926 bei einem Automobilunfall tödlich.

Rechts oben:
Frau **Marie Musaeus-Higgins,** gestorben auf Ceylon am 11. Juni 1926 im 71. Lebensjahre, die erste deutsche Buddhistin, die nach ihrem Tode verbrannt wurde
(vgl. A. D. Nr. 19, S 623 f.).

Nebenstehend:
Windhuk (Südwestafrika): Das **Regierungsgebäude,** im Volksmund als „Tintenpalast" bezeichnet, in dem vor kurzem zum ersten Male der neugewählte **Landesrat** tagte
(vgl. auch Bildbeilage Nr. 8, August 1926).

Unten:
St. Louis (Vereinigte Staaten von Amerika): Die Riege der **Deutschen Turnerschaft** anläßlich ihrer Amerikareise vor dem Jahndenkmal, Juni 1926
(vgl. A. D. Nr. 17, S. 549 ff.).

Digitized by Google

Links oben:
Sarata (Beßarabien):
Tagung der deutschen Lehrer Beßarabiens vom 26. bis 28. August 1926.

Rechts oben:
Mexiko:
Bronze-Gruppe des **Beethoven-Denkmals** (symbolische Darstellung der Kunst Beethovens – Jakobs Kampf mit dem Engel), ein Werk des Breslauer Bildhauers Professor Th. v. Gosen.

Nebenstehend und unten:
Die **Deutsche Realschule zu Windhuk (Südwestafrika),** wird vielfach auch als „Kalahari-Schule" bezeichnet; ihre trostlose Umgebung wurde durch die tätige Werkhilfe ihrer Schüler verschönt (vgl. A. D. Nr. 23, S. 744 f.).

Deutsche Realschule zu Windhuk (S.-W.-Afrika)

Digitized by Google

Das Auslanddeutschtum im Jahre 1925

Vortrag, gehalten für den Süddeutschen Rundfunk am 5. Januar 1926, von Dr. HERMANN RÜDIGER, Stuttgart

Wenn unsere letzte Jahresschau in die feste Überzeugung ausklang, daß uns das Jahr 1925 dem Ziele der großen deutschen Volksgemeinschaft näherbringen würde, so dürfen wir bei der Rückschau auf das nun zu Ende gegangene Jahr mit Freuden feststellen, daß diese Hoffnung nicht getrogen hat. Gewiß, wir sind von der Erreichung des Zieles, von der Verwirklichung des Ideals „Deutsche Volksgemeinschaft" immer noch weit entfernt, aber wir sind ihm im deutschen Inland und in den Auslanddeutschtumsgebieten doch schon erheblich näher gerückt. Stellen wir das Inland voran, so brauchen wir — ohne uns auf eine kritische Würdigung nach irgend einer Seite hin einzulassen — nur die großen Deutschtumstagungen des letzten Jahres mit Namen und Ort zu nennen: In München die Gründung der Deutschen Akademie, in Stuttgart die Weihe des Hauses des Deutschtums und die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts, in Münster die Tagung des Deutschen Schutzbundes, in Kufstein der feierliche Zusammenschluß des Vereins für das Deutschtum im Ausland und des Deutschen Schulvereins Südmark, und in Berlin die erste Tagung des Auslanddeutschtums in der Heimat des Bundes der Auslandsdeutschen. Unverkennbar ist der Einfluß dieser Veranstaltungen weit über die Kreise ihrer Veranstalter und Teilnehmer hinausgegangen. Das zeigte sich nicht nur in der Tatsache, daß auf zahlreichen anderen Kongressen und Versammlungen Fragen des Volkstums und Auslanddeutschtums zur Behandlung standen, sondern vor allem auch in den Reden und Kundgebungen deutscher Staatsmänner und der einzelnen Parlamente im Reiche, in Preußen, Bayern, Württemberg und anderen Ländern. Es ist die erste Pflicht des Chronisten, dieses voll dankbaren Herzens festzustellen und anzuerkennen. Denn dieses Jahresergebnis bedeutet doch wohl so viel: Die Beschäftigung mit dem Auslanddeutschtum ist aus der Gefahr heraus, lediglich eine Mode zu sein und zu werden, sie gilt heute in fast allen führenden Schichten als eine selbstverständliche volkliche Pflicht.

Bessere und gewichtigere Zeugnisse als die Reden und Resolutionen aus dem deutschen Inland sind aber die Kundgebungen und Taten des Auslanddeutschtums selbst. Daß sich der Glaube an die deutsche Volks- und Kulturgemeinschaft aller Deutschen auf der Erde überall fest zu verankern beginnt, dafür seien ein paar Beispiele aus der Auslanddeutschtumsgeschichte des Jahres 1925 angeführt. Als Ende Januar bei den Wahlkämpfen im Südslawischen Staat deutsche Abgeordnete, von serbischen Nationalisten blutig geschlagen, schwer darniederlagen, ging es wie ein Schrei der Entrüstung durch alle Länder, wo Deutsche wohnen, und von überall her trafen Kundgebungen des Unwillens und der mitfühlenden Teilnahme ein. Oder man denke an den wachsenden Anschlußwillen in Deutsch-Österreich, der sich nicht in Kundmachungen der Wiener Regierung äußern kann, desto stärker aber aus den Veranstaltungen von Parteien und Organisationen herausklingt. Und schließlich als Muster einer deutschen Einheitsfront im kleinen die Haltung der Memelländer bei den Wahlen zum ersten memelländischen Landtag im Oktober, bei denen es den vereinigten Parteien der Bürger, Bauern und Arbeiter gelang, von insgesamt 29 Abgeordneten-Sitzen 27 deutsche zu erringen.

Überall, wo im Laufe des letzten Jahres Wahlen stattfanden, Parlaments- oder Gemeindewahlen, haben sich die Deutschen im Ausland erfreulicherweise zu behaupten gewußt. Das gilt in gleicher Weise für die Gemeindewahlen zum Beispiel in Nordschleswig und in den westlichen Teilen des polnischen Reiches, wie für die allgemeinen Parlamentswahlen in Südslawien, in Lettland und in der Tschechoslowakei. Wohl gelang nirgends bei den Parlamentswahlen — zumeist eine Folge der besonderen „Feinheiten" der Wahlgesetze und der Wahlkreis-Geometrie — eine Vermehrung der Zahl der deutschen Mandate, aber überall hat die Zahl der abgegebenen deutschen Stimmen gegenüber den vorhergegangenen Wahlen zugenommen.

In einer Hinsicht brachte das Jahr 1925 sogar für die deutschen Minderheiten im Ausland und für alle Minderheiten überhaupt einen Erfolg erster Ordnung: die Annahme des Autonomiegesetzes im kleinen Estland am 5. Februar, der im Oktober die Wahlen zum deutschen Kulturrat, am 1. November der Zusammentritt des Kulturrats und damit die Durchführung der deutschen Kulturverwaltung folgten. So ist Estland in der Einführung der kulturellen Selbstverwaltung, die das Ziel aller nationalen Minderheiten ist und bleibt, vorangegangen, und man kann mit dem herzlichen Glückwunsch an das estländische Deutschtum nur die Hoffnung verknüpfen, daß diese erste und bisher einzige selbstgewählte deutsche Kulturverwaltung Vorbild und Muster für alle noch zu schaffenden Kulturautonomien werden möge!

Daß die Verwirklichung der kulturellen Autonomie heute der einzige Weg zu sein scheint, um zu einer nationalen Verständigung zu kommen, ist eine der Grundlagen, auf der sich im Oktober die nationalen Minderheiten Europas zum ersten Male zu einer Minderheitentagung in Genf zusammengefunden haben. Über die Bedeutung dieser Tagung hier zu sprechen, greift über den Rahmen unserer Jahreschronik hinaus; doch ist es notwendig, kurz darauf hinzuweisen, daß unter den in Genf versammelten Minderheiten sowohl die deutschen Minderheiten im Ausland wie die fremden Minderheiten in Deutschland versammelt waren und daß in Zukunft die Auslanddeutschtums-Bewegung an den Organisationen, Wünschen und Bestrebungen der letzteren wird nicht achtlos vorübergehen dürfen, wie ja auch zweifellos

Digitized by Google

mannigfache Wechselbeziehungen zwischen der Behandlung der deutschen Minderheiten im Ausland und der der fremden Minderheiten in Deutschland bestehen bzw. sich ergeben können.

Welch große Bedeutung die Autonomiefrage für das Auslanddeutschtum hat, sehen wir auch an einem der vom Reiche abgetrennten Gebiete, in dem sich während der letzten Monate eine neue „Heimatrecht"-Bewegung anzubahnen begonnen hat, an Elsaß-Lothringen. Mit Macht hat hier nach Jahren der Ruhe von innen heraus das Erwachen des Minderheitsgefühls eingesetzt, ist der Kampf um Muttersprache und Heimatrechte entbrannt. Die französische Regierung mußte sich dazu entschließen, den elsässischen Autonomisten Ley zu amnestieren, der seinerzeit verurteilt war, obgleich er — vor der Annektion! — nichts weiter als eine freie Volksabstimmung verlangt hatte. Heute sind es nicht nur Kommunisten, die im Elsaß offen eine Volksabstimmung fordern, sondern die neue Zaberner Wochenschrift „Die Zukunft", das Sprachrohr der katholischen Volkskreise und ihrer Wünsche nach einer Autonomie innerhalb Frankreichs, steht im Mittelpunkt der ganzen Heimatrecht-Bewegung und führt eine Sprache von herzerfrischender elsässischer Gradheit und Deutlichkeit.

Mit voller Absicht haben wir hier — selbst auf die Gefahr hin, daß man uns den Vorwurf eines zu starken Optimismus und Idealismus entgegenhält — diese Lichtseiten aus dem Deutschtumskampf des letzten Jahres an die Spitze gestellt. Denn wir möchten gerade am Beginn eines neuen Jahres nicht zu schwarz malen, weil jeder Kampf, auch der mit geistigen Waffen zu führende, von bejahendem Optimismus und innerer Hoffnungsfreudigkeit getragen sein muß, soll er bis zum Enderfolg durchgehalten werden. Allerdings sollen hier die schweren und furchtbaren Rückschläge, die das Jahr 1925 einzelnen Gliedern des Auslanddeutschtums und auch dem Gesamtdeutschtum brachte, keineswegs verschwiegen werden, nicht die Gewaltmaßnahmen fremder Regierungen, noch die mannigfachen Äußerungen auslanddeutschen Leidens im erfolgreichen oder erfolglosen Abwehrkampf.

Wir gedenken in dieser Stunde vor allem der deutschen Brüder in Südtirol. Seit dem Frühjahr 1925, nachdem der Faschismus seine eigene schwere innere Krise überwunden und die radikalste Richtung in ihm die Oberhand gewonnen hatte, setzte für die Deutschsüdtiroler eine Zeit stärkster Bedrückung ein, die bis heute noch unvermindert anhält. Es ist kaum möglich, auch nur in Schlagworten das anzudeuten, wogegen sich die italienischen Gewaltmaßnahmen richten: gegen Schulen und Kirchen, Bücher und Zeitungen, Vereine und Feuerwehren, Richter und Ärzte, Kurhäuser und Wirtschaftsorganisationen, Denkmäler und Friedhöfe — alles im buntesten Wechsel wird entdeutscht, seines deutschen Aussehens und Namens gewaltsam entkleidet. Man kommt in Versuchung, den Italienern das alte römische Wort zuzurufen: quousque tandem! — Wie lange noch! Wie lange noch gedenkt der Völkerbund, der in der nahen Schweiz seinen Sitz hat, diesem faschistischen Treiben tatenlos zuzusehen! — Fünf Jahre waren am 10. Oktober seit der Annektion Deutschsüdtirols vergangen, aber alle Gewalt hat es bisher nicht vermocht, das trotzige Festhalten der Südtiroler am deutschen Volkstum zu schwächen und zu brechen.

Halten wir weiter Umschau in den deutschen Grenzlanden, so finden wir dort Bedrückungen und Leiden vieler Art, aber nirgends in dem Maße wie südlich des Brenners. In Nordschleswig haben sich die Deutschen standhaft gegenüber der dänischen Aufsaugungspolitik behauptet, aber auch hier wird nur die Gewährung kultureller Autonomie Kirche und Schule retten können, die trotz aller angeblichen dänischen Toleranz in ihrem Deutschtum aufs schwerste gefährdet sind. — Die Unfreiheit des deutschen Freistaats Danzig zeigte das Jahr 1925 an einer Reihe krassester Fälle, wie an der vom Völkerbund ausdrücklich sanktionierten Einrichtung des polnischen Postdienstes im Gebiet des Danziger Hafens, das heißt der ganzen inneren Stadt, der Errichtung einer polnischen Seekammer, der Belegung des Munitionslagers auf der Westerplatte innerhalb des Danziger Staatsgebiets mit einer kleinen polnischen Garnison und zuletzt der Ernennung eines ausgesprochen deutschfeindlichen Holländers zum Oberkommissar des Freistaats. — Im Memelland sucht die litauische Regierung, trotz des in den Wahlen zum Ausdruck gekommenen einheitlichen deutschen Willens, der Bevölkerung einen rein litauischen Präsidenten des Landesdirektoriums aufzuzwingen.

Die deutsche Frage in Polen stand während des letzten Jahres im Zeichen der Optantenausweisungen, des deutsch-polnischen Handelskrieges und der anhaltenden polnischen Wirtschaftskrise, aber auch in Lehrerentlassungen, Schuldrosselungen, Zeitungsprozessen u. a. m. kam die deutschfeindliche Politik des Ministeriums Grabski zum Ausdruck. Wohl hat Polen auf die Ausweisung der deutschen Optanten zum 1. November verzichtet, aber wie weit das neue Kabinett des bisherigen Außenministers Skrzynski die Wirtschaftskrise beenden und die gedrückte Lage des Deutschtums heben wird, das steht dahin. Die deutsche Vereinigung in Sejm und Senat als die Spitzenvertretung des gesamtpolnischen Deutschtums ist an sich zur Unterstützung des neuen Ministeriums bereit, wartet aber zunächst ab, ob es seine guten Vorsätze ausführen kann und will.

Auch in der Tschechoslowakei ist noch alles im Fluß, wenn auch die wirtschaftliche Lage gesünder als in Polen und die Gesamtlage des Sudetendeutschtums besser genannt werden darf. Daß auch hier im letzten Jahre der nationale Kampf fortdauerte, zeigen — um nur einige Beispiele herauszugreifen — Maßnahmen wie die Enteignung des Stiftes Tepl, dem die Bäder und Heilquellen in Marienbad gehören, ferner der kurz vor Weihnachten mit besonderer Schärfe einsetzende Abbau deutscher Post- und Eisenbahnbeamter, die fortgesetzte Niederhaltung der deutschen Hochschulen, nachdem an deutschen Schulklassen in Böhmen, Mähren und Schlesien insgesamt 3500 seit 1918 geschlossen wurden.

Digitized by Google

Die letzten Monate vor den Wahlen am 15. November waren erfüllt von dem Ringen um die deutsche Einheitsfront. Sie kam nicht zustande, weil — wie einer der besten Kenner der dortigen Verhältnisse sagt — sie sich nicht künstlich konstruieren lasse, sondern nur als natürlicher Organismus allmählich zusammenwachsen könne. Im neuen Parlament sind die Sudetendeutschen durch 66 Abgeordnete (außerdem acht Kommunisten deutscher Nationalität) und 33 Senatoren vertreten. Ob es allerdings gelingen wird, die gesamte Opposition, Deutsche, Slowaken, Kommunisten, Madjaren und die sonstigen Minderheiten, wirksam zusammenzufassen, erscheint vorläufig zweifelhaft.

Ganz anders als das gut organisierte Sudetendeutschtum ist das Deutschtum im heutigen Ungarn erst in den Anfängen seiner Organisierung begriffen. Immerhin konnte der Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein bei seiner ersten Jahresversammlung im August schon einen Bestand von über 50 Ortsgruppen und 8000 Mitgliedern aufweisen; doch wird die Ausbreitung des Vereins und auch die Entwicklung des deutschen Schulwesens, trotz des wiederholt bekundeten guten Willens der Regierung, immer noch durch örtliche Machthaber und einzelne madjarisierte Deutsche gehemmt.

In Südslawien hat sich das Deutschtum von den Rückschlägen des Jahres 1924 noch nicht erholen können. Obgleich die Auflösung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes bereits im Oktober 1924 aufgehoben war, waren im Dezember 1925 nicht weniger als 95 Ortsgruppen in der Batschka und im Banat noch aufgelöst, während nur 17 ihre Tätigkeit wieder aufnehmen konnten. Das Jahr 1925 brachte außerdem die endgültige Wegnahme des Deutschen Hauses in Cilli und die Schließung der meisten deutschen Mittelschulen in der Wojwodina. Die Wirkungen des im Juli zustande gekommenen serbisch-kroatischen Ausgleichs und der schönen Versprechungen des neuen Unterrichtsministers Stefan Raditsch — so hoffnungsvoll sie für das deutsche Schulwesen auch klingen mögen — bleiben zunächst abzuwarten.

In Rumänien brachte das abgelaufene Jahr dem Deutschtum harte parlamentarische Kämpfe um das Privatschulgesetz, das Bakkalaureatsgesetz, das Gesetz über die Verwaltungsreform u. a. m. Erschreckend waren die Wirkungen des Bakkalaureats-Gesetzes, auf Grund dessen sich die deutschen und anderen Mittelschulabsolventen der Prüfung in einer fremden Stadt durch eine fremde Kommission in fast allen Fächern nicht in ihrer Muttersprache, sondern in der rumänischen Staatssprache unterziehen mußten; von den deutschen Prüflingen fielen 52% durch. Das Ringen um das Privatschulgesetz, das fast zwei Jahre währte, erzielte schließlich doch eine Reihe von Verbesserungen hinsichtlich der Anerkennung und Autonomie der Kirchenschulen. — Bedrohlich waren in den letzten Monaten die Meldungen über Mißernte und Hungersnot in Beßarabien. Die einsetzende Auswanderungs-Bewegung deutscher Bauern nach Brasilien konnte trotz aller Bemühungen der deutschen Parlamentsfraktion und der Bereitwilligkeit der übrigen deutschen Gebiete Rumäniens, die hungernden Deutschen Beßarabiens aufzunehmen, nicht verhindert werden.

Demgegenüber ist aus den Deutschtumsgebieten Rußlands diesesmal wenigstens die eine erfreuliche Kunde zu melden, daß im vergangenen Jahre kein Hunger herrschte; das ist allerdings nicht gleichbedeutend mit dem Aufhören der Not und mit dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg des deutschen Bauernstandes. Dagegen spricht auch die immer noch anhaltende Auswandererbewegung unter den deutschen Mennoniten Südrußlands. Daß der Gegensatz Kommunismus — deutsches Bauerntum wohl überhaupt kaum zu überbrücken ist, zeigt die erstaunlich kleine Zahl der wirklich eingeschriebenen kommunistischen Parteimitglieder in der Wolgadeutschen Republik, die am 1. November 1925 — 2096 Mitglieder umfaßte, unter denen sich nur 696 Bauern befanden. Zwar sind in der Wolgarepublik kräftige Ansätze zur Wiedergewinnung der deutschen Sprache unverkennbar, aber daß die Verbreitung deutscher Kultur den russischen Machthabern durchaus nicht allgemein erwünscht ist, beweist die Ausweisung der reichsdeutschen Lehrer und die Schließung des deutschen Realgymnasiums in Tiflis (Georgien).

Aus den russischen Randstaaten haben wir die Bedeutung der deutschen Kulturautonomie in Estland bereits hervorgehoben und auch die Wahlen in Lettland schon erwähnt. Leider ist das lettländische Autonomieprojekt vorläufig in den Kommissionsberatungen des Parlaments stecken geblieben, doch ist zu hoffen, daß nach der gegen Ende des Jahres erfolgten Umbildung des Kabinetts seine Behandlung wieder in Fluß kommen wird.

An besonderen Ereignissen aus dem übrigen europäischen Auslanddeutschtum können nur einige wichtige Einzelheiten hervorgehoben werden, wie der Zusammenschluß der deutschen Vereine in der Schweiz, die Feier des 100jährigen Jubiläums der deutschen Petrigemeinde in Kopenhagen und das Wiederaufblühen der deutschen Kolonie in Konstantinopel in Schule, Kirche und Vereinsleben, nachdem auch im September die endgültige Rückgabe des Schulgebäudes erfolgt ist.

Nicht vergessen wollen wir in diesem Zusammenhange unserer ehemaligen deutschen Schutzgebiete in Afrika. In Südwestafrika nahmen — am 15. März lief die Frist dazu ab — 2873 Deutsche stillschweigend, unter gleichzeitiger Beibehaltung des deutschen, das britische Bürgerrecht an, während nur 258 das letztere ablehnten, um allein ihr reichsdeutsches Bürgerrecht zu behalten. Trotz dieser stillschweigenden Loyalitätserklärung des weitaus überwiegenden Teils der deutschen Bevölkerung, nahm das neue Verfassungsgesetz der Südafrikanischen Union für Südwest keine nennenswerten Rücksichten auf die Wünsche der Deutschen. In Kamerun gelang es deutschen Pflanzern, einen Teil ihrer früheren Besitzungen wieder zurückzukaufen und deren Bewirtschaftung zu übernehmen, und auch für das Gebiet von Deutschostafrika wurde jetzt der Landerwerb durch Deutsche wieder zugelassen.

Digitized by Google

Was nun das Überseedeutschtum im allgemeinen, zum Unterschied vom bodenständigen europäischen Auslanddeutschtum, anbelangt, so zeigt auch ein Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse des Jahres 1925, wie sehr es sich hier so gut wie ausschließlich um wirtschaftliche und kulturelle Fragen handelt, während beim kontinentalen Auslanddeutschtum das Politische durchaus im Vordergrund steht. Das sehen wir in China, wo trotz aller politischen Wirren das deutsche Schul- und Vereinswesen sich kräftig wieder entfaltet, in Schanghai wieder eine deutsche Monatsschrift erscheint und vor kurzem sogar in Mukden, der Hauptstadt der Mandschurei, wohin aus den bisherigen Zentren jetzt die Deutschen stärker hinziehen, ein deutscher Klub gegründet wurde. Kennzeichnend für die Wertschätzung des Deutschtums in Japan ist die Ernennung des deutschen Botschafters Dr. Solf zum Präsidenten der Asiatic Society of Japan in Tokio, der angesehensten wissenschaftlichen Gesellschaft Ostasiens, die seit 1872 besteht und nun zum ersten Male einen Deutschen an ihre Spitze wählte. — Das Deutschtum Niederländisch-Indiens erbrachte im vergangenen Jahre einen schönen Beweis für seine wirtschaftliche und kulturelle Leistungsfähigkeit durch die erstmalige Herausgabe eines stattlichen deutschen Jahrbuchs für Niederländisch-Indien.

In Australien, das 1925 für deutsche Einwanderer noch so gut wie verschlossen war und sich jetzt allmählich wieder zu öffnen beginnt, sehen wir die ersten Anzeichen neu sich regenden deutschen Lebens; in Queensland erscheint sogar seit einigen Monaten eine deutsche Zeitschrift, und in Sydney konnte ein deutsches Vereinshaus wiedereröffnet werden.

In der Neuen Welt gewann Kanada in zweifacher Hinsicht für das Deutschtum besondere Bedeutung. Einmal zeigt sich hier das wachsende Bestreben, deutsche Einwanderer und Ansiedler heranzuziehen, und zum andern brachte das verflossene Jahr eine Reihe von Kundgebungen, die eine Zusammenfassung aller Deutschsprechenden Kanadas in den Bereich des Möglichen rücken. Es waren dies im Juni der Deutsch-kanadische Katholikentag in Allan (Saskatschewan), im Juli eine deutsch-katholische Kundgebung in Regina und im September die Einweihung des Vereinshauses des Deutsch-Kanadischen Klubs ebenfalls in Regina.

In den Vereinigten Staaten von Amerika setzte wie im vorhergehenden Jahre die Steubengesellschaft ihre erfolgreich begonnene Arbeit fort, suchte auch in politischer Hinsicht ihren Einfluß und die Meinung des Deutschamerikanertums zur Geltung zu bringen. Erfreulicherweise gewinnen die im Herbst jeden Jahres stattfindenden Deutschen Tage immer größere Bedeutung, nicht wie früher als reine Vergnügungsfeste, sondern als machtvolle Kundgebungen des deutschen Volkstums. Im Herbst 1925 fanden sie in vielen großen Städten unter ungewöhnlich starker Beteiligung statt, in Chicago waren nicht weniger als 30000 Personen versammelt.

Aus dem deutschen Leben Mittel- und Südamerikas ist vor allem der wachsende wirtschaftliche Einfluß der Deutschen mit Freuden festzustellen; es darf nur an die starke Beteiligung deutscher Flugzeuge und Flieger bei der verkehrswirtschaftlichen Erschließung des südamerikanischen Erdteils erinnert werden. Die Reisen unseres Auslandskreuzers „Berlin" und des Forschungsschiffes „Meteor" wie die große Rundreise des Admirals Behncke haben viel zur Kräftigung des deutschen Ansehens und zur Verknüpfung des Deutschtums mit der Heimat beigetragen. Auch die in den ersten Jahren nach dem Kriege des öfteren hervortretenden Unstimmigkeiten zwischen den alteingesessenen Deutschen und den vor kurzem eingewanderten sogenannten „Neudeutschen" sind lediglich als vorübergehende natürliche Auswirkungen der Nachkriegsstimmung hüben und drüben zu bewerten. — Von besonderen Ereignissen sind die Feiern des 75jährigen Bestehens der Stadt Blumenau in Santa Catharina (Brasilien), der vor 75 Jahren erfolgten ersten Einwanderung in Valdivia (Chile) und des 25jährigen Jubiläums der Urwaldsiedlung Hohenau in Paraguay erwähnenswert. Mit Stolz und Dankbarkeit durften die Deutschen in Brasilien, Chile und Paraguay diese Jubiläumstage begehen, und auch das deutsche Mutterland nahm aufrichtigen Anteil daran, wie es nicht an Anerkennung von seiten der südamerikanischen Staaten für die vollbrachten Leistungen der Deutschen fehlte.

Wir stehen am Ende unserer raschen Wanderung durch die Auslanddeutschtumsbezirke der ganzen Erde. Natürlich war es im Rahmen dieses Vortrags nicht möglich, jedes einzelne Gebiet zu erwähnen, jedes Ereignis aus der Jahresgeschichte des Auslanddeutschtums zu streifen. Unsere Anteilnahme gehört aber in gleichem Maße jedem der 30 Millionen Deutschen im nahen und fernen Ausland, ganz gleich, ob er deutscher Reichsangehöriger, ob er deutscher Staatsbürger oder deutscher Volksbürger ist.

Was ist es denn vor allem, das uns über die staatliche und militärische Ohnmacht, über die schwere wirtschaftliche Not des Augenblicks zu erheben vermag? — Das lebendige Gefühl dessen, daß deutsches Land nicht dort aufhört, wo heute unseres Reiches Grenzpfähle stehen, daß deutsches Volk nicht nur die umfaßt, welche Anspruch haben auf einen deutschen Paß, sondern alle auf dem ganzen Erdenrund, die wie wir im Reich deutsch sprechen, deutsch denken und fühlen und nicht zuletzt deutsche Hoffnung im Herzen tragen. Und dieses Volksgemeinschaftsgefühl, vielleicht im politischen Tages- und Interessenkampf des Inlands noch oft getrübt, über großen und kleinen Sorgen und Nöten unseres Alltags häufig vergessen, ist der größte Aktivposten in der Bilanz unserer auslanddeutschen Jahresschau, der uns das Recht gibt, an die Zukunft unseres deutschen Volkes zu glauben, und uns zugleich die Pflicht auferlegt, zu dieser Zukunft zu arbeiten und nicht zu verzweifeln.

★

Digitized by Google

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1925

Vortrag für den Süddeutschen Rundfunk am 12. Januar 1926

In den Maitagen um Christi Himmelfahrt wurde das **Haus des Deutschtums** feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben, nachdem man genau ein Jahr zuvor den Grundstein gelegt hatte. Eine mächtige, festlich gestimmte Gemeinde hatte sich eingefunden. Zu dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann als Vertreter des deutschen Reichspräsidenten und der deutschen Reichsregierung gesellten sich die Staats- und Ministerpräsidenten der drei süddeutschen Staaten, der preußische Kultusminister, zahlreiche Vertreter des Reichsrates und des Reichstags, und vor allem aus allen Teilen der Welt die Auslanddeutschen selbst, aus Japan und Mexiko, aus Nord- und Südamerika, aus Lettland und Estland, aus Litauen und Polen, aus Rumänien, Ungarn, Südslawien, der Tschechoslowakei, Südtirol usf. Es war ein Fest der Verbrüderung zwischen Heimat und Auslanddeutschtum, es wob ein Band des innigen Gefühls der Zusammengehörigkeit im Dienste der gemeinsamen großen Sache des deutschen Volkstums.

Haus des Deutschtums! Ein feierlicher, ein stolzer Name, ein Name von Klang und Gewicht, von getragener Schwere und von Feierlichkeit, ein Name, der wuchtet und der verpflichtet! Er verpflichtet das deutsche Volk drinnen und draußen und er verpflichtet in allererster Linie diejenigen, die in ihm arbeiten, die diesem Namen in tagtäglicher Unermüdlichkeit Inhalt und Bedeutung geben sollen.

Das Deutsche Ausland-Institut ist am 10. Januar 1917 begründet worden, es ist somit vor wenigen Tagen in sein zehntes Lebensjahr eingetreten. So jung es ist, so schwer trägt es an den Sorgen deutschen Volkstums in aller Welt. Es ist eine Kriegsgründung, aber eine Friedensnotwendigkeit. Es entstand in den Tagen, da man erkannte, von welcher Bedeutung das Reichsdeutschtum im Ausland, das Handelsdeutschtum, wenn man so will, als Träger deutschen Exports und als Mittler deutscher Zufuhrnotwendigkeiten für die heimische Wirtschaft war. Und es gewann eigentlichen Wert nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges, da man erkannte, daß uns das Reich zwar allen Gewalten zum Trotz blieb, daß es aber an allen Ecken und Kanten von feindlichem Siegerübermut beschnitten und verkleinert wurde, da man erkannte, wie recht jener Russe gehabt hatte, der den Krieg als einen Krieg nicht allein gegen Deutschland, sondern gegen das deutsche Volkstum in aller Welt bezeichnete, als man erkannte, daß es bei aller Bedeutung des Reichsgedankens und der Reichszusammengehörigkeit als eines Kernstückes und einer dauernden Kulturquelle etwas Höheres, etwas Größeres, etwas Weltumfassenderes gebe: das deutsche Volkstum.

So greift der Name, den man dem neuen Hause des Deutschen Ausland-Instituts gab: Haus des Deutschtums, zurück auf die gewaltige Veränderung, die dieser Kriegsausgang den Aufgaben und Zielen des Instituts setzte. Verbreitung von Kenntnissen über das Ausland, Auswandererberatung, Stellenvermittlung, Rechtsberatung, Karten- und Bildverleihung, Bücher- und Archivsammlungen — sie alle, so wichtig und bedeutungsvoll sie im einzelnen sind, treten zurück hinter dem gewaltigen Erziehungsgedanken der Erziehung zum Volkstumsbewußtsein. Was bisher sein getrenntes Eigen- und Eigenbrötlerleben führte, das sollte nun zu lebendiger Einheit verbunden werden. Der Deutsche im Reich und der Deutsche in China, in Chile, in Rumänien, in Schweden und sonst allüberall, sie sollen über alle staatsbürgerlichen Grenzen und Verschiedenheiten hinweg ein Ganzes werden, ein neues Ganzes, ein lebensvolles Ganzes, ein Wesen, das Seele und Lebensodem verspürt, das handlungsfähig und handlungswillig ist, das jene Eigenschaft besitzt, für die wir — wie bezeichnend — kein deutsches Wort haben und die der Franzose „l'action française" nennt.

Daß man im Jahre 1925 in Stuttgart ein „Haus des Deutschtums" seiner Bestimmung übergeben konnte, daß über diesen Namen nicht das übliche Streiten begann, daß man ihn in seiner Schwere und Schwerflüssigkeit als etwas Leichtes und Selbstverständliches hinnahm, das spricht dafür, daß diese große Volksaufgabe schon in Hirn und Herzen der Deutschen Verständnis gefunden und Wurzel geschlagen hat. Das Deutsche Ausland-Institut war ja auch schon zuvor recht würdig und repräsentativ untergebracht. Das Neue Schloß mit seinen Prachträumen inmitten des Stadtzentrums war ihm als Sitz zugewiesen worden, und so unpraktisch es für die praktische Arbeit im einzelnen gewesen sein mag, so sehr hob es nach außen hin den Charakter der wahrhaft königlichen Aufgabe hervor, die dieses Instituts in Schwaben harrte: Auch hier und auch heute galt es, dem deutschen Volke ein neues Sturmfähnlein voranzutragen, einen Gedanken aufzuzeigen, dem ein Volk von 100 Millionen Menschen in stolzer Bescheidenheit und in zäher Arbeit an sich selbst nachleben muß, um wieder ein Volk unter Völkern zu werden. Und als das Institut vor Christi Himmelfahrt des Jahres 1925 sein altes Heim verließ, das es stets an seinen Mitbegründer und ersten unvergessenen Schirmherrn, den letzten König von Württemberg, erinnerte, da war es dem Verständnis vom Stadtvolk von Stuttgart und Landvolk von Württemberg zu verdanken, da halfen Staat und Stadt, daß ihm sein neues Haus wiederum im Herzen und im Mittelpunkt der Stadt erstanden war: sein Haus des deutschen Volkstums, gewissermaßen eine seismographische Warte des deutschen Volkslebens, die dazu bestimmt war, alle Regungen und Schwankungen im Leben der deutschen Volkssplitter allüberall in der Welt zu verzeichnen, jegliches Beben aufzuzeigen, täglicher Mahner zu sein, täglicher Erwecker und Mehrer zu sein einer täglich sich erneuernden Liebe zum Vaterlande, der „Liebe des freien Mannes" für Volk und Volkstum.

Digitized by Google

Wenn das Deutsche Ausland-Institut von sich sagen kann, daß es auch im Jahre 1925 dieser hohen Aufgabe und Verpflichtung, die ihm seine Arbeitsstätte, sein Haus des Deutschtums, auferlegt, nicht untreu geworden ist, alles gewollt und vieles getan zu haben, Volk und Vaterland dem hohen Ideal näherzubringen, so ist das ein beglückendes Bewußtsein für alle die, die sich solcher Aufgabe gewidmet haben. Man kann die Erfolge solcher Arbeit nicht in Zahlen messen, schwer mit praktischen Daten und Arbeitsergebnissen beweisen und belegen. Volkstumsgefühl ist etwas, das erfühlt, das empfunden sein will, ist etwas, was man mit der Muttermilch empfangen haben muß, um es als höchstes und oberstes Gesetz eigenen Handelns zu begreifen, ist ein köstlicher Stoff, der in pfleglicher Behandlung von Haus und Schule, in Beruf und Tätigkeit für das Wohl der Familie und des Staates bewahrt, gehegt, gepflegt, gemehrt sein will. Volkstumsgefühl ist etwas, was in Generationen wächst und erst nach Generationen zum sicheren Instinkt eines ganzen Volkes wird und ihm Empfindung und Handeln vorschreibt. Was in den Satzungen des Deutschen Ausland-Instituts in die einfachen Worte gekleidet ist: „Die Beziehungen zwischen dem Deutschtum im Ausland und dem Mutterland erhalten und enger knüpfen", was in der täglichen Kleinarbeit des Instituts in Tausenden von Beratungen zum Ausdruck kommt, das ist ein kleines Teilchen an der beschaulichstillen Arbeit des Gärtners, die schwache und seltene Pflanze zu hüten und ihr zu Wachstum und Blüte zu verhelfen.

Ist das deutsche Volk wirklich im Jahre 1925 in seinen Stämmen und Volkssplittern dem Ideal des Zusammenwachsens in eine Einheit nähergekommen? Hat sich das Gefühl für gegenseitige Teilnahme an Leid und Freud des anderen vertieft? Sind wir der wahren Volksgemeinschaft reifere Träger geworden? Es sind äußere Anzeichen da, die uns dazu neigen lassen möchten, die Frage zu bejahen: Regere Teilnahme der deutschen Presse an den Geschicken des Außenvolkstums, liebevolleres Eingehen auf Schicksalsfragen, schärferes Erfassen der Zusammenhänge zwischen Auslanddeutschtums- und Außenpolitik, vermehrte Aufklärungstätigkeit der Vereine und Gesellschaften in Schule und Öffentlichkeit und anderes mehr. Das Deutsche Ausland-Institut ist stolz darauf, in seiner allgemeinen Aufklärungsarbeit das Seine zu solcher Stärkung des Volkstumsbewußtseins beigetragen zu haben, stolz darauf, daß das Haus des Deutschtums eine Zentrale geworden ist, von der aus die Volkstumsarbeit genährt und befruchtet wird, von der aus Wissenschaft und Praxis Anregung und Unterstützung erfahren. Zwar hat der Bau dieses Hauses seine Arbeit gewaltig in Anspruch genommen und die Geldmittel bis aufs äußerste erschöpft, ja, zunächst dem Institut eine schwere Belastung mit Rückzahlungen und Hypothekenzinsen aufgeladen, zwar haben die wochenlange Vorbereitung des Umzugs, der Umzug selbst und dann die schwierige Einrichtung im neuen Heim auf Wochen die regelmäßige Arbeit untergraben und gehemmt, trotz alledem aber bedeutet die Gewinnung des eigenen Hauses für das Institut den Beginn einer neuen hoffnungsvollen Entwicklung, hat das Ansehen des Instituts unter dem Auslanddeutschtum selbst schon jetzt merklich und spürbar gemehrt.

Mit dem Auslanddeutschtum selbst ist das Institut in immer engere und lebendigere Fühlung gekommen. Das drückt sich schon in dem starken Wachstum der Zahl der **Vertrauensmänner** des Instituts in aller Welt aus, die um über 100 Personen auf jetzt 700 zunahmen, jener Vertrauensmänner aus allen Klassen und Berufen, die in völlig ehrenamtlicher Weise sich dem Institut zu allen nur denkbaren Auskünften zur Verfügung stellen und seine Kenntnisse vom Auslanddeutschtum und in auslandkundlichen Fragen immer ergänzen und verjüngen, die selbst auch Wünsche und Anregungen äußern, Kritik üben und Forderungen stellen. Der kleinen Schar der beamteten Mitarbeiter des Instituts in Stuttgart selbst reiht sich diese Zahl der Vertrauensleute an, und so entsteht eine lebensvolle Institutsgemeinde, die sich auf Gedeih und Verderb verbunden fühlt und immer festeren Zusammenhalt gewinnt. Die Auskunftserteilung des Instituts stützt sich natürlich auch auf gewisse aktenmäßige Kenntnisse und Grundlagen, auf die Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften, Büchern und allerhand Vereinsdrucksachen, aber all das gewinnt erst Lebensfrische und Lebendigkeit durch den Austausch der Erfahrungen und Kenntnisse der Meinungen und Stimmungen mit diesen wirtschaftlich, wie geistig in ihren Auslanddeutschtumszirkeln führenden Persönlichkeiten. Wenn das Deutsche Ausland-Institut auf die stattliche Zahl von **rund 25 000 Auskünften** seiner einzelnen Abteilungen im Jahre 1925 zurückblicken kann, so gewinnt diese trockene Zahl erst dadurch Bedeutung und Inhalt, daß sie sich auf viele Tausende von Anfragen und Auskünften stützt, die das Institut selbst von draußen erbat und erhielt.

Im einzelnen ist über die Arbeit und Tätigkeit des Instituts und seiner Abteilungen das folgende zu sagen:

Die **Auswandererberatungs-Abteilung** hat gegen 5000 Auswanderungsauskünfte erteilt. Diese Auskünfte sind aber nicht nur Einzelnen zugute gekommen, sondern die Beratungsstelle steht mit verschiedenen Volkstumszentralen des In- und Auslands in enger Verbindung und tauscht Meinungen und Material aus, so daß hier die Wirksamkeit der Institutsvertrauensleute und des Institutsmaterials vermehrt und vervielfacht wird. Die Auswanderer über das tatsächlich ihrer harrende Schicksal draußen sachgemäß zu unterrichten, ist gerade in unseren Tagen der wirtschaftlichen Krise und der steigenden Erwerbslosenziffern vermehrte Pflicht der Volksgesamtheit. Sie auf der Scholle zu halten und durch sie deutschen Volksboden zu erhalten, ist in den Grenzmarken und Auslandssiedlungsbezirken eine besonders schwierige, aber dankbare Aufgabe. Aber auch dort, wo die Auswanderung die Volkskraft nicht wesentlich schwächt, dort, wo die Auswanderung selbst notwendiges Ventil ist und unter Umständen sogar den Zurückbleibenden Luft und Betätigungsmöglichkeit schafft, ist es notwendig und wünschenswert, auch in der Zielsetzung für die Auswanderer nicht nur an

Digitized by Google

das private Wirtschaftsinteresse des einzelnen, sondern an das Deutschtumsinteresse der Gesamtheit zu denken und die Auswanderer nach Möglichkeit vor Ausbeutung und Untergang zu schützen. Wohl glaubt jeder einzelne den phantasievollen Versprechungen unverantwortlicher Agenten lieber, als den wahrheitsgemäßen Darstellungen sachkundiger und verantwortungsbewußter Auswanderungsberater. Um so mehr aber liegt das Ziel in wirklich wahrheitsgemäßer Darstellung und in der völligen Unabhängigkeit der Auswandererberatung von irgendwelchen Siedlungsgesellschaften oder Geschäftsunternehmungen, Regierungen oder von ihnen mehr oder minder deutlich beeinflußten Gesellschaften.

In enger Gemeinschaft mit der Auswandererberatungsstelle arbeitet die **Auskunft- und Vermittlungsstelle** des Deutschen Ausland-Instituts, die im Jahre 1925 über 13 500 Auskünfte erteilt hat. Zwar standen dem Riesenheere inländischer Arbeitsuchender nur 450 Stellenangebote aus dem Ausland gegenüber, aber die Abteilung hat ja nicht nur selbst Stellen zu vermitteln, sondern auch Anstellungsverträge derjenigen zu prüfen, die von anderen Seiten Stellungen angeboten erhielten und deren Unkenntnis und deren Mangel an Erfahrung man sehr oft ausnutzt, um sie draußen im Ausland als Lohndrücker zu mißbrauchen. Besonders zahlreich sind solche Fälle auf dem Gebiete der Frauenauswanderung, und es ist häufig sehr schwer, sehr zeitraubend und sehr kostspielig, mit Hilfe der Vertrauensleute junge Mädchen, die auf Grund solch lockender Angebote ins Ausland gegangen sind, wieder zu befreien und sie wieder zurückzuholen. Zu der sachlichen Auskunft über die wirklichen Verhältnisse im Ausland, über den Stellenmarkt, über die Geschäftslage, über die Löhne und Steuerverhältnisse, über Lebens- und Unterhaltskosten tritt nun noch ergänzend die Unterbringung junger Auslanddeutscher im Reichsinland zum Zwecke der beruflichen Ausbildung, namentlich auf dem Gebiet des Handwerks und im kaufmännischen Berufe — eine Ergänzung also zu dem Studium unserer jungen auslanddeutschen Söhne und Töchter an heimischen Schulen und Hochschulen. Und eine weitere Aufgabe der Abteilung ist die Auskunftserteilung an Handel und Industrie über Absatz- und Vertretungsmöglichkeiten im Ausland, ist die geschäftliche Annäherung zwischen Auslanddeutschtum und Heimat, die ja die tragfähigen Unterlagen und Grundlagen für kulturelle Betätigung bietet.

Die **Rechtsabteilung** hat mit etwa 700 Auskünften, die Staatsangehörigkeits-, Einbürgerungs- und ähnliche Fragen betrafen, die Bücherei, die Archive, die Karten- und Bildabteilung und die übrigen Institutsstellen haben mit zahlreichen größeren und kleineren Auskünften sich an der Gesamtzahl von 25 000 beteiligt.

Die **Bücherei** des Instituts hat sich durch neuen Zugang von über 2700 Bänden (im Vorjahre 2500) auf nunmehr über 19 500 Bände vergrößert. Es ist dabei vor allem gelungen, eine ganze Reihe alter wertvoller Bestände durch die Freigebigkeit und das Entgegenkommen zahlreicher Verleger zu erwerben, wie auch den Bestand an Literatur der einzelnen Deutschtumsgebiete durch systematische Sucharbeit von Auslandsfreunden zu vermehren und zu vervollständigen. Der Bücherei sind auch größere Stiftungen, wie die aus dem Nachlaß des verdienten Frankfurter Pädagogen und Auslanddeutschtumsforschers Professor Dr. Ziehen zugeflossen. Nicht mitgerechnet ist in diesem Bücherbestand die gegen 12 000 Nummern umfassende Sammlung von Drucksachen, Satzungen, Programmschriften, Vereinsberichten über das deutsche Vereinswesen im Ausland, die sich im vergangenen Jahre um gegen 2000 Stück vermehrte! Wiederum waren gegen 1900 Bücher während des Jahres an wissenschaftliche Institute und Büchereien, wie an Einzelarbeiter ausgeliehen, während natürlich die Hauptarbeit der Bücherei in der Bereitstellung von Material für die an Ort und Stelle im Institut selbst wissenschaftlicher Arbeit nachgehenden Studenten, Dozenten und Geistesarbeiter aller Art bestand. Aus der von Verlegern, Schulen, Büchereien usf. in großzügiger und dankenswerter Weise gespeisten „Dichterspende" des Instituts wurden etwa 6000 Bände an bedürftige Schulen und Vereine im Ausland abgegeben.

Im **Archiv** des Deutschen Ausland-Instituts gehen jetzt 1079 Zeitungen und Zeitschriften (ohne daß die Presse der Schweiz und Deutschösterreichs dabei berücksichtigt wäre) regelmäßig ein und zwar 50 inlanddeutsche Zeitungen, 304 auslanddeutsche und 15 fremdsprachige, ferner 364 inlanddeutsche Zeitschriften, 284 auslanddeutsche und 62 fremdsprachige. Gegen das Vorjahr wurde der Zugang um 168 Zeitungen und Zeitschriften vermehrt.

Ein geradezu glänzendes Material zur Beurteilung auslanddeutscher und auslandkundlicher Fragen wird hier zusammengetragen und erfährt, soweit es die begrenzten Kräfte des Instituts zulassen, seine Verarbeitung für die Praxis der Auskunftserteilung. Die Kartothek der deutschen Vereine und Organisationen im Ausland umfaßt jetzt über 23 000 Organisationen. An sorgsam ausgewählten Zeitungsausschnitten über Auslanddeutschtumsfragen, die zu zahlreichen wissenschaftlichen Verarbeitungen benutzt wurden, sind jetzt über 46 000 Blatt vorhanden.

In der **Karten- und Bildabteilung** wurden die auslanddeutschen und auslandkundlichen Bilder um 4000 auf nunmehr 22 000 vermehrt. Der Bestand der Diapositive hat um 2700 zugenommen, so daß jetzt insgesamt 11 000 Diapositive zur Verleihung zur Verfügung stehen. Welchem Bedürfnis diese unentgeltliche Einrichtung entgegenkam, und wie rasch diese Bilder in Deutschlands Schulen, Vereinen und Gesellschaften zirkulieren, davon gibt die Jahresgesamtzahl der Verleihungen in der gewaltigen Höhe von **über 20 000 zu Vorträgen benutzten Diapositiven** ein beredtes Zeugnis. Im Vorjahre waren es erst 12 100, ein Jahr weiter zurück erst 7200. Diese Verleihungen lassen auch erkennen, wie stark das Interesse an Deutschtumsfragen allüberall im Deutschen Reich geworden ist!

Wiederum fand die Arbeit des Instituts in zahlreichen **Vorträgen** Ausdruck. Im Stuttgarter Rundfunksender wurden, zumeist von Angehörigen des Instituts, vor einer gewaltigen Gemeinde, zu der Hörer in den östlichen, wie westlichen,

Digitized by Google

nördlichen wie südlichen Randstaaten gehören, 52 Vorträge über auslanddeutsche Themen gehalten. Im Institut selbst fanden 21 Vorträge statt. In 36 Vorträgen sprachen Institutsangehörige und Abteilungsleiter in Veranstaltungen anderer Vereine.

Auch das **Zeitungswesen** des Instituts hat sich auf seiner erfreulichen Höhe gehalten. Die **Pressekorrespondenz** geht wöchentlich an über 2200 inland-, wie auslanddeutsche Zeitungen aller Parteirichtungen und ist zu einem anerkannt gern und vielfach benutzten Informationsorgan der deutschen Pressé über Fragen des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde geworden. **„Der Auslanddeutsche"** ist auch nach wie vor die führende Halbmonatschrift auf seinem Arbeitsgebiet. Seine Sonderhefte zur Hausweihe, zum Katholikentag, zur Frage des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde an deutschen Hochschulen haben viel Beachtung gefunden. Die Reihe der **Buchveröffentlichungen** des Instituts im Ausland- und Heimatverlag umfaßt jetzt 16 Bände, zahlreiche weitere sind in Vorbereitung. Der vom Institut Ende 1925 zum zweitenmal herausgebrachte **Bildabreißkalender** auf das Jahr 1926 hat in wenigen Wochen in gegen 6000 Exemplaren raschen Absatz gefunden.

Eine Neuaufstellung fand im neuen Hause die **Ausstellung** des Instituts. Die Sonderschau „Schwaben im Ausland" brachte reichhaltiges historisches, wie volkskundliches Material.

Diese knappen Zusammenfassungen lassen erkennen, daß die Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts kraftvoll vorangegangen ist. Zwar haben der wirtschaftliche Niedergang und die Krise der letzten Monate auch ihm schwere Wunden geschlagen. Zahlreiche ihm zugesagte Beiträge und Stiftungen blieben aus, weil die Freunde unserer Sache zwar geistige Kulturträger, aber nicht mit Glücksgütern gesegnet sind. Um so mehr ist es Pflicht der deutschen Gesamtheit, durch die große Zahl der Freunde zu ersetzen, was an hohen Summen jetzt nicht eingehen kann. M. 20.— Jahresmitgliedsbeitrag bei unentgeltlichem Bezug der je über zwei Druckbogen starken und mit einer ausgezeichneten Bilderbeilage versehenen Halbmonatschrift können noch viele aufbringen, und sie werden eine wertvolle Bereicherung ihres Wissens über unsere deutschen Brüder im Ausland, über Wirtschaft und Kultur fremder Länder sich erwerben.

Dieser Appell zur Mithilfe richtet sich naturgemäß in erster Linie an unsere Stuttgarter und Württemberger Freunde. Hier muß das Institut eine immer stärkere, breitere Basis gewinnen, hier muß das Haus des Deutschtums auf immer festerem Fundament gegründet sein. Die Verpflichtung, die der Name auferlegt und von der wir zu Beginn sprachen, sie muß insbesondere im Schwabentum empfunden werden und muß zu einer Verstärkung der Zahl der schwäbischen Mitglieder führen, denn je stärker die Verwurzelung im Heimatboden und im Heimatvolk, desto kraftvoller entwickelt sich der Baum und desto mehr wird seine Krone auch weiter abliegendes Land überschatten und beschützen.

Helfe also ein jeder freudig mit an diesem Werk des trotz aller schweren Zeiten der schöneren Zukunft entgegenstrebenden Deutschen Reiches, an diesem Institut, das eine Einrichtung für das gesamte deutsche Volkstum sein will. Jeder Helfer ist herzlich willkommen. Jeder Helfer ist notwendig. Möge es am Schlusse dieses Jahres von unserer schönen großen Aufgabe der Verbindung und innigen Volksgemeinschaft zwischen Ausland- und Heimatdeutschtum heißen können: **Das deutsche Volkstum rief und alle kamen!**

Dr. F. W.

Wenn jeder Hörer und Leser dieses Vortrags dem Deutschen Ausland-Institut ein neues Mitglied wirbt, so fördert er damit nicht nur die Bestrebungen des Instituts, sondern auch die Belange des deutschen Volkstums in der ganzen Welt.

Mitgliedsbeitrag für 1926 für Einzelpersonen RM. 20.–, für Firmen und juristische Personen RM. 40.–, in den niedervalutarischen Ländern für Einzelpersonen RM. 10.–, für Firmen und juristische Personen RM. 20.–. Mindestbeitrag für lebenslängliche Mitglieder RM. 400.–, für Stifter RM. 1000.–, für Ehrenförderer RM. 10000.–.

Digitized by Google

Die deutsche Auswanderung seit Kriegsende

Rundfunkvortrag, gehalten von M. GRISEBACH, Abteilungsleiter am Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart

Wenn man die Auswanderung als Barometer für die wirtschaftliche Lage der Staaten und Völker betrachtet, so schneidet Deutschland unter den europäischen Ländern keineswegs am schlechtesten ab. In der Auswanderungsbewegung wird ebenso wie bei den Arbeitslosenziffern der europäischen Länder besonders deutlich, wie das Versailler Friedensdiktat sich nicht nur für die unterlegenen, sondern auch für die Siegerstaaten verhängnisvoll ausgewirkt hat.

Der traurige Ausgang des Krieges ließ zunächst ein starkes Anziehen der deutschen Auswanderungsziffern befürchten. In seiner Rede über die Friedensbedingungen in der Handelskammer zu Berlin schätzte der inzwischen verstorbene Reichstagsabgeordnete Dr. Helfferich die deutsche Auswanderung in den kommenden 10 Jahren auf mindestens 20 Millionen. Der „Vorwärts" und viele andere deutsche Zeitungen glaubten 10—12 Millionen als Mindestmaß ansetzen zu müssen. Selbst der sehr vorsichtig einschätzende Präsident des Reichswanderungsamts, Dr. Jung, erwartete in seinem Vortrag über „Auswanderung und Landwirtschaft" (September 1919) in Magdeburg, daß die nächsten 10 Jahre wirtschaftlichen Niedergangs eine Mindestauswanderung von 5 Millionen Deutschen bringen würden.

Deutschfeindliche Blätter in Südamerika griffen diese Zahlen auf und wußten zu berichten, daß demnächst 5 Millionen Deutsche nach Argentinien auswandern würden, eine Nachricht, die nur zu sehr darauf abzielte, das Gespenst der „deutschen Gefahr", das durch den Kriegsausgang überwunden schien, den südamerikanischen Völkern wieder lebendig zu machen.

Die Zeit, die seitdem verflossen ist, läßt bereits erkennen, daß diese Schätzungen viel zu hoch gegriffen waren. Führende Vertreter deutscher Schiffahrtsgesellschaften wiesen bereits damals darauf hin, daß zur Beförderung derartiger Auswanderermassen der europäische Schiffsraum gar nicht ausreiche. Doch die tatsächliche Auswanderung hielt sich auch in Zeiten der stärksten Wirtschaftskrisen weit unter der Grenze dessen, was allein die deutschen Schiffe an Auswanderern hätten befördern können. In den 6 Jahren von 1919 bis 1924 betrug die gesamte deutsche überseeische Auswanderung nicht mehr als rund 246 000; also nicht ein Viertel einer Million ist in diesem Zeitraum aus Deutschland ausgewandert, und wenn nicht ganz besondere Ereignisse eintreten, wird die erste Million deutscher Auswanderer auch in 10 Jahren nach dem Krieg nicht erreicht werden.

Daß die deutsche Wirtschaftsnot sich in diesem Zeitraum in verhältnismäßig niedrigen Auswanderungszahlen äußerte, hat seinen Grund einmal in den verschärften Einreisebestimmungen fast aller Länder, besonders Nordamerikas, aber auch in der empfindlichen Bargeldknappheit, unter der nicht nur das Deutsche Reich und Volk als Ganzes, sondern jedes einzelne Mitglied unseres Volkes leidet und die ihm die Ausführung der Auswanderung erschwert. Man würde also fehl gehen, wenn man die niedrigen Auswanderungsziffern nur dahin ausdeuten wollte, als ob die Auswanderungsneigung schwach oder die Wirtschaftslage in Deutschland im allgemeinen noch erträglich sei, erträglicher als z. B. in England und Italien, die weit höhere Auswanderungsziffern aufzuweisen haben.

Die Zahl der Arbeitslosen war allerdings in England wie in Italien nach dem Krieg zunächst weit größer als in Deutschland. Die wachsende Entwertung der deutschen Reichsmark hatte ja zunächst zur Folge, daß es in Deutschland an Arbeit nicht fehlte, die hier billiger geleistet werden konnte als im hochvalutarischen Ausland. Bis Juni 1921 war die Arbeitslosigkeit in England auf 23,1 v. H. aller Gewerkschaftsangehörigen gestiegen. Vollarbeitslose wurden am 24. Juni 1921 in England fast 2,2 Millionen gemeldet, dazu noch über 800 000 Kurzarbeiter, welche Unterstützungen benötigten.

Bis Januar 1922 zählte Italien 600 000 Arbeitlose. Deutschland dagegen erreichte die allgemeine Welle der Arbeitslosigkeit erst 1923, d. h. 3 Jahre später als Japan und die Vereinigten Staaten, und auch später als England, zu einer Zeit, als die Auswanderungsziffern bereits nachzulassen begannen. Der Höchststand der Arbeitslosigkeit wurde in Deutschland Ende 1923 mit 5 Millionen Beschäftigungslosen, davon 3½ Millionen bezeichnenderweise im besetzten Gebiet, erreicht.

Andererseits haben Länder wie England, Italien und auch Polen nach dem Kriege verhältnismäßig weit stärkere Auswanderungsziffern erlebt als Deutschland. Eine kürzlich erschienene Zusammenstellung der europäischen Wanderungsbewegungen (1920—1923), die das Internationale Arbeitsamt in Genf herausgegeben hat, bietet interessante Vergleichsmöglichkeiten für diesen vierjährigen Zeitraum. Den 184 000 deutschen überseeischen Auswanderern stehen in England im gleichen Zeitraum 915 000, also etwa die fünffache Zahl gegenüber, in Italien 705 000, in Polen 255 000 und in Spanien 270 000. Italien hat außerdem noch eine kontinentale Auswanderung von 508 000 Personen (1920—1923) aufzuweisen. Diese kontinentale Auswanderung wird in Deutschland noch gar nicht erfaßt und betrug in Polen etwa 143 000.

Das gesamte Europa hat 1920—1923 noch nicht diejenige Wanderungsziffer erreicht, die Deutschland allein nach den oben genannten Schätzungen in 10 Nachkriegsjahren stellen sollte, nämlich nur 3 Millionen überseeische und 880 000 kontinentale Auswanderer.

Digitized by Google

Dabei bleibt allerdings zu berücksichtigen, daß England und Italien schon vor dem Kriege gewaltige Auswanderungsziffern aufzuweisen hatten und daß beide Länder das Ventil einer starken Auswanderung als ein Zeichen nationaler Kraft und Größe betrachten. Hat doch der Engländer Mc. Kauley einmal die englische Auswanderung als eine der bedeutendsten Großtaten der Nation bezeichnet, und für die italienische Volkswirtschaft spielen die von Saisonauswanderern heimgesandten Beträge eine große Rolle.

Deutschland ist mit den Niederlanden zusammen das einzige Land gewesen, das ein Anwachsen der Auswanderungsziffern gegenüber der Zeit vor dem Kriege erlebte. Aber auch dieses Anwachsen hielt sich in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen. Die Durchschnittsauswanderungsziffern der Jahre 1920—1923 erreichten bei weitem noch nicht die des Jahrzehnts deutscher Auswanderung von 1891—1900 oder gar von 1881—1890. Das letztgenannte Jahrzehnt weist eine jährliche Durchschnittsziffer von 134 242 deutschen Auswanderern auf. Diese Zahl sinkt von 1891—1900 auf 52 988, von 1901—1910 auf 27 965 und 1911—1913, also kurz vor dem Krieg auf 22 359. In dem Zeitraum von 1919—1924 zieht diese Durchschnittsziffer wieder etwa um das Doppelte an, auf rund 41 000. Damit bleibt aber diese Zahl weit hinter der Durchschnittszahl aus der Zeit des wirtschaftlichen Aufstiegs Deutschlands zurück. Ein Beweis dafür, daß wirtschaftliche Notzeiten sich nicht unbedingt in höheren Auswanderungsziffern äußern müssen; auch die Aufnahmefähigkeit der überseeischen Einwanderungsländer ist von ausschlaggebender Bedeutung.

Interessant ist die Kurve, welche die jährliche Gesamtzahl der deutschen Auswanderung in der Nachkriegszeit beschreibt. Sie zeigt deutlich, daß die steigende Inflation und die darauffolgende Stabilisierung der deutschen Währung nicht ohne Einfluß auf die Auswanderungsbewegung geblieben sind. Die Kurve steigt von 1919—1923 von 3000 über 8000, 23 000 und 36 000 auf 115 416 Auswanderer im letzten Inflationsjahr, um dann 1924 wieder auf die Hälfte, also 58 000 zu sinken. Das Fallen der tatsächlichen Auswanderungsziffern bedeutet aber nicht gleichzeitig ein Nachlassen der Auswanderungsneigung in unserem Volk, die nach wie vor recht beträchtlich ist, die aber heute mehr Hemmungen erfährt als früher.

Was die Intensität der deutschen Auswanderung betrifft, so steigerte sich diese von 1919—1923 von 5 über 14, 39, 60 auf 187 Auswanderer vom Hunderttausend der Einwohner, während in Großbritannien und Irland diese Zahlen zwischen 342 und 594 auf 100 000 Einwohner schwanken, in Italien zwischen 155 und 638, in Polen zwischen 22 und 354.

Die Ursachen der deutschen Nachkriegsauswanderung sind vorwiegend wirtschaftlicher Natur, wenn auch in zahlreichen Einzelfällen politische und religiöse Momente als Auswanderungsgründe mitsprechen. Die wirtschaftliche Not unseres Vaterlandes und Volkes hat auch persönliche Beziehungen zu Auslanddeutschen wieder aufleben lassen, welche übersandte „Affidavits", d. h. beglaubigte Bürgschaften, für deutsche Auswanderungswillige, wie sie die Vereinigten Staaten seit 1921 fordern, aber auch vorausbezahlte Überfahrtskarten ermöglichten und damit die Auswanderung förderten. Diese Beziehungen wirkten sich häufig sogar noch aus, nachdem eine Änderung der Wirtschaftslage des einzelnen den Auswanderungsgedanken an sich längst in den Hintergrund gedrängt hatte. Das ließ sich in der umfangreichen Auswandererberatung des Deutschen Ausland-Instituts deutlich beobachten. Andererseits sind aber auch die Fälle nicht wenig zahlreich gewesen, wo man nach Erschöpfung der amerikanischen Einwandererquote die Bürgschaften einfach verfallen ließ, ohne sie zur Auswanderung zu nutzen.

An der Auswanderung am stärksten beteiligt sind nach dem Kriege ebenso wie vor dem Kriege stets die Städte Hamburg und Bremen, weil dort die Auswanderer sich anzustauen pflegen. Es werden ja in Deutschland überhaupt nur die Schiffspassagiere dritter und teilweise zweiter Klasse als „Auswanderer" registriert, während in andern Ländern die ausgestellten Auslandspässe und die Zahl der die Landesgrenzen überschreitenden Landesbewohner mit berücksichtigt werden. Hier wird die Ungenauigkeit der deutschen Auswanderungsstatistik besonders deutlich erkennbar.

Was im übrigen die Beteiligung der deutschen Länder an der Auswanderung betrifft, so laufen sich darin die Provinzen Posen-Westpreußen, Schleswig-Holstein und das Land Württemberg abwechselnd den Rang ab. Im großen Auswanderungsjahr 1923 stand Württemberg mit seinen über 12 700 Auswanderern prozentual an der Spitze aller deutschen Länder. Eine Zahl von 486 Auswanderern auf das Hunderttausend Einwohner hat seit Jahrzehnten kein deutsches Land, abgesehen von Hamburg und Bremen, erlebt. Hier äußerten sich deutlich die mannigfaltigen Beziehungen, die gerade der Schwabe zum Ausland hat und die in der Inflationszeit sich besonders auswirkten. Der Schwabe hat ja von jeher eine starke Wanderlust gezeigt; bei der Erbteilung kann der schwäbische Bauer nur den ältesten Sohn bedenken und den übrigen Söhnen ist ein Unterkommen in der württembergischen Qualitätsindustrie schwer möglich, weil sie nur beschränkt aufnahmefähig ist und nur gelernte Arbeiter brauchen kann. Eine Bergbauindustrie fehlt aber in Württemberg. Im Jahr 1924 räumte Württemberg den ersten Platz der Provinz Posen-Westpreußen ein, die in diesem Jahr 233 Auswanderer auf 100 000 Einwohner stellte, während in Württemberg diese Zahl nur noch 191 betrug. Es folgten Oldenburg mit 186, Baden mit 145, Schleswig-Holstein mit 136 Auswanderern auf 100 000 Einwohner.

Was Geschlecht und Alter der deutschen Auswanderer betrifft, so ist das männliche Geschlecht stets stärker unter den Auswanderern vertreten als das weibliche und zwar mit unbedeutenden Schwankungen im Verhältnis von 3:2. Nur in drei Altersgruppen (10—14, 14—17 und 50 Jahre und älter) sind die weiblichen Auswanderer stärker vertreten. Im kräftigsten Alter von 17—30 Jahren standen jährlich über die Hälfte der deutschen Auswanderer, im Alter von 17 bis

Digitized by Google

50 Jahren sogar 78%; etwa 12% aller Auswanderer sind Kinder unter 14 Jahren. Die Zahl der ledigen Auswanderer übertrifft in Deutschland nach wie vor dem Kriege die der verheirateten etwa um das Doppelte.

Dem Berufe nach verteilen sich die deutschen Auswanderer auf alle Berufsgruppen. Bis 1923 war am stärksten die Industrie vertreten. Die nächstgrößte Zahl stellen Land- und Forstwirtschaft; dann folgen absteigend Handels- und Versicherungsgewerbe, häusliche Dienste, freie Berufe, Verkehr, einschließlich Gast- und Schankwirtschaft, Lohnarbeit wechselnder Art. 1924 verschiebt sich das Bild zugunsten der Beteiligung der Land- und Forstwirtschaft in der Auswanderung, eine Tatsache, die um so beachtenswerter erscheint, als wir noch immer jährlich über 100 000 fremdländische Arbeiter in der Landwirtschaft benötigen, während diese Zahl vor dem Kriege 400 000—500 000 ausmachte. Was an landwirtschaftlichen Kräften bei der gegenwärtig besonders gedrückten Lage der deutschen Landwirtschaft aus Deutschland ins Ausland strebte, kommt aber als Ersatz für die galizischen und polnischen Landarbeiter, die im Osten auf den großen Gütern angeworben werden, leider kaum in Frage. Es sind die nach der eigenen Scholle strebenden Elemente, die über ein gewisses Maß von Bildung verfügen und denen die weiten Räume der überseeischen Länder bessere Aussichten zur Gewinnung einer selbständigen Existenz zu bieten scheinen. Dabei bleibt beachtenswert, daß die Lage der Landwirtschaft auch im überseeischen Ausland immer gedrückter wird, je mehr die großen „Trusts" und Kapitalistenkreise die Preise der Lebensmittel bestimmen und je mehr der Landwirt für die billige Versorgung der großen Städte ausgenutzt wird.

Zum Schluß noch einige Worte über die Zielländer unserer Auswanderer. Unter diesen stehen bis 1923 die Vereinigten Staaten an erster Stelle. Über 80% aller deutschen Auswanderer verschwanden jährlich in dem großen Schmelztiegel der europäischen Nationen, um verhältnismäßig schnell amerikanisiert zu werden. 1922/23 waren es noch 81,1% der deutschen Auswanderer, die nach den Vereinigten Staaten gingen, während Argentinien nur etwa ein Zehntel davon, 8,4%, Brasilien 7,7% aufnahm; es folgten das übrige Südamerika mit 1,5%, Afrika mit 0,5% und Mittelamerika mit 0,4%.

Unter dem Einfluß des nordamerikanischen Quotengesetzes verschob sich erst 1924 dieses Bild wesentlich. Zwar halten die Vereinigten Staaten noch nach wie vor die erste Stelle bei der Aufnahme deutscher Auswanderer mit 36,6%, aber der nordamerikanische Kontinent (die Vereinigten Staaten und Kanada) mit ihren insgesamt 40,7% deutschen Einwanderern wurden zum erstenmal von Südamerika überflügelt, welches nicht weniger als 52,8% gegenüber den 36,6% der Vereinigten Staaten aufnahm. Brasilien folgt mit seinen 35,8% den Vereinigten Staaten hart auf den Fersen. Argentinien nahm 14%, das übrige Südamerika 3% der deutschen Auswanderung auf. Das wachsende Interesse Kanadas an der Aufnahme deutscher Landwirte zeigt sich in einer Steigerung der deutschen Einwanderung von 0,6% 1923 auf 4,1% 1924. Afrika nahm 1,8, Mittelamerika 1,2% der deutschen Auswanderung 1924 auf.

In absoluten Zahlen stellt sich das Bild so, daß 1923 über 92 000 unserer deutschen Auswanderer, 1924 nur noch 21 500 nach den Vereinigten Staaten gingen, bei einer deutschen Quote von etwa 52 000 und einer Gesamtzahl von über 115 000 bzw. über 58 000 deutschen Auswanderern 1923 und 1924. Nach Brasilien wanderten 1923 nicht ganz 9000 Deutsche; 1924 mehr als die doppelte Zahl, nämlich über 21 000 bei einem Rückgang der gesamten Auswanderungszahl etwa um die Hälfte. Argentinien nahm 1923: 9640, 1924: 8214 deutsche Auswanderer auf.

Von 1927 ab, wo Nordamerika seine Einwanderungsquote abermals wesentlich zu verkürzen gedenkt, wird Nordamerika als Auswanderungsziel gegenüber Südamerika immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Damit tritt die gesamte deutsche Auswanderungsbewegung in ein neues Stadium der Entwicklung. Die verwandtschaftlichen und sonstigen persönlichen Beziehungen, die für Nordamerika maßgebend waren, treten mehr und mehr zurück hinter die Auswanderung aufs Geratewohl in die weiten Siedlungsräume der südamerikanischen Staaten. Hier sind die städtischen Arbeitsmöglichkeiten für den Deutschen geringer als in Nordamerika; hier haben die verhältnismäßig verwöhnten Deutschen einen sehr viel schwereren Konkurrenzkampf aufzunehmen gegenüber anspruchsloseren Gliedern anderer Nationen, hier erschweren ihnen fremde Sprachen und Sitten die Eingewöhnung. Andererseits sind aber geschlossene deutsche Siedlungen eher möglich. Die gesamte Auswanderung und das daraus erstehende Auslanddeutschtum erfordern damit eine gesteigerte Fürsorge seitens der Heimat. (Der Vortrag wurde gehalten am 8. Dezember 1925.)

Vier Jahrzehnte amerikanischer Einwanderungspolitik

Aus einem Rundfunkvortrag von GUSTAV MOSHACK, Abteilungsleiter am Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart

In der Geschichte der amerikanischen Einwanderungspolitik nehmen die letzten vier Jahrzehnte eine Sonderstellung ein. Während bis zum Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika im allgemeinen unbehindert stattfinden konnte, ist sie seitdem mannigfachen Beschränkungen unterworfen worden. Wie erst vor kurzem ein bekannter amerikanischer Senator betonte, sind die Vereinigten Staaten nicht mehr gewillt, jedem einzelnen Einwanderungswilligen ohne weiteres Asylrechte zu gewähren. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Vereinigten Staaten von Amerika von jeher unter den Einwanderungsländern eine bevorzugte Stellung eingenommen haben. Über 35 Millionen Personen, unter denen rund 8 Millionen Großbritannien und 5 Millionen Deutschland als ihr Herkunftsland bezeichnen konnten, haben sich während der letzten hundert Jahre auf amerikanischem Boden niedergelassen. Diese wenigen Zahlen schon dürften als ein

Digitized by Google

Beweis dafür genügen, daß jede Maßnahme zur Regelung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten in ihrer Auswirkung weitreichenden Einfluß ausübt und auch in Deutschland eingehende Beachtung verdient.

Die beschränkende Einwanderungsgesetzgebung der Vereinigten Staaten nahm ihren Anfang im Jahre 1882, als u. a. verfügt wurde, daß bestrafte Verbrecher, Geisteskranke, sowie Personen, die der Öffentlichkeit zur Last fallen könnten, zur Landung nicht zuzulassen sind. Drei Jahre später wurde das sogenannte Kontraktarbeitergesetz erlassen, nach dem ein ausländischer Arbeiter, der in seiner Heimat einen Arbeitsvertrag mit einem amerikanischen Arbeitgeber abgeschlossen hat, die Landungserlaubnis im allgemeinen nicht erhält.

Ein Einwanderungsverbot für Leute mit ekelhaften oder ansteckenden Krankheiten, für Epileptiker und Anarchisten, wurde in den Jahren 1891 und 1903 erlassen. Des weiteren wurde verfügt, daß Personen, denen die Überfahrtskosten ganz oder teilweise von dritter Seite bezahlt worden sind, von der Landung auszuschließen sind. Diese Bestimmung verhindert jedoch nicht die Zulassung von solchen einwandfreien Auswanderern, die das Reisegeld von Verwandten oder Bekannten erhalten haben. Maßnahmen, die Angehörigen einzelner Ländergebiete, u. a. Chinesen und Japanern, die Einwanderung in die Vereinigten Staaten verwehrten, wurden in den Jahren 1882, 84, 88 und 92 getroffen. Diese und andere hier nicht besonders aufgeführte Vorkehrungen zur Fernhaltung unerwünschter Einwanderer fanden in einer Gesetzgebung vom Jahre 1907 eine nicht unwesentliche Erweiterung. In diesem Gesetz wurde auch eine genaue Definition des Begriffs Kontraktarbeiter gegeben.

Eine weitere wichtige und berechtigte Neuerung wurde im Gesetz vom Jahre 1907 mit der Bestimmung gegeben, die eine Auskunftsstelle für Einwanderer mit der Aufgabe vorsieht, auf eine den natürlichen Verhältnissen der amerikanischen Union entsprechende Verteilung der Einwanderer hinzuwirken und durch geeignete Maßnahmen die Mehrzahl der Neueinwanderer von den stark bevölkerten Nordoststaaten nach dem menschenärmeren Mittelwesten und Westen abzulenken.

Eine weitere Verschärfung der amerikanischen Einwanderungsbestimmungen erfolgte durch die Gesetze der Jahre 1910 und 1917, von denen das letztere bei weitem das bedeutendere ist. Mit ihm wurde zum erstenmal der Versuch unternommen, hemmend auf die Einwanderung aus den Süd- und Oststaaten Europas zu wirken.

Es war in jener Zeit u. a. die Forderung aufgestellt worden, die Einwanderung dürfe weder durch ihre zahlenmäßige Stärke, noch durch die Art ihrer Zusammensetzung hemmend auf die Amerikanisierungsbestrebungen, noch beeinträchtigend auf die Lebenshaltung der amerikanischen Arbeitnehmer wirken. Es dürfte genügen, auf die Tatsache hinzuweisen, daß der süd- und osteuropäische Arbeiter in seinen Ansprüchen an das Leben bei weitem bescheidener zu sein pflegt, als der amerikanische, mithin auch im allgemeinen nicht so hohe Verdienstforderungen wie letzterer stellt, — Momente, die bei dem starken Zuzug von Angehörigen der betreffenden Länder zu einer nicht unwesentlichen Beeinträchtigung der Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiterschaft führen mußten. Dazu kam, daß die aus Süd- und Osteuropa eingewanderten Arbeiter sich in ihrer Mehrzahl auf Grund ihrer Stammeseigenschaften den Amerikanisierungsbestrebungen wenig zugänglich erwiesen hatten.

Eine Beschränkung der Einwanderungsbewegung wurde unter diesen Umständen in maßgebenden Kreisen für unbedingt notwendig erachtet; sie sollte durch die Bestimmung im Gesetz vom Jahre 1907 erreicht werden, nach der Einwanderern über 18 Jahre, die weder die englische noch eine andere Sprache zu lesen vermögen, die Einreise grundsätzlich verboten wurde. Diese Vorschrift war aus der Erwägung heraus erlassen worden, daß gerade die Süd- und Oststaaten Europas einen hohen Hundertsatz unter den zahlreichen Analphabeten gestellt hatten, die während der vergangenen Jahre in den Vereinigten Staaten eingewandert waren.

Zu einer neuen Erschwerung der Einwanderung kam es 1921. Zum erstenmal in der Geschichte der amerikanischen Einwanderungsbewegung erfolgte eine zahlenmäßige Beschränkung der Einwanderung, indem verfügt wurde, daß die Zahl der aus einem jeden Land jährlich zulässigen Einwanderer eine vorgeschriebene Höchstziffer nicht übersteigen darf.

Unter den Motiven, die eine solche Beschränkung der Einwanderung veranlaßt hatten, nahm der Wunsch eine Vorzugsstellung ein, bei dem ungewöhnlich starken Auswanderungsdrang in Europa, den amerikanischen Arbeiter nach Möglichkeit vor einem für ihn gefährlichen Wettbewerb mit anspruchslosen und billigen Arbeitskräften zu schützen. Besonders stark machte sich dieser Wunsch naturgemäß in den Kreisen der amerikanischen Arbeitnehmer bemerkbar.

Aber auch unter den führenden Arbeitgebern des Landes gab es seinerzeit nicht wenige, die auch ihrerseits für eine wirkungsvolle Beschränkung der Einwanderung eintraten. Eine stark ausgeprägte Furcht vor dem Zuzug linksradikal gesinnter Elemente bestimmte ihr Verhalten. Die ungewöhnlich starke Überfremdung, die sich während der vergangenen Jahre in der amerikanischen Industrie Geltung verschafft hatte, wurde vielfach als Ursache jener Ausstände betrachtet, von denen einige das amerikanische Wirtschaftsleben stark erschüttert hatten.

Daß im übrigen ein Gesetzesvorschlag auf eine zahlenmäßige Beschränkung der Einwanderung unter den Nativisten der Union zugunsten ihrer Amerikanisierungsbestrebungen starken Beifall auslösen mußte, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Inzwischen sind die 1921 für die einzelnen Auswanderungsländer festgesetzten Höchstzahlen durch ein im Jahre 1924 geschaffenes Gesetz teilweise stark herabgesetzt worden. Bei dieser neuen Maßnahme handelt es sich gleichfalls in erster Linie um eine beabsichtigte Schwächung der Einwanderung aus Süd- und Osteuropa. Die Einwanderung aus Deutschland, wie überhaupt aus dem nördlichen Europa, wurde demgegenüber verhältnismäßig nicht stark beschränkt.

Die Rechtsgültigkeitsdauer der neuen Höchstzahlen ist im Gesetz auf drei Jahre festgesetzt und eine erneute zahlenmäßige Beschränkung der Einwanderung für die Zeit nach dem 1. Juli 1927 vorgesehen worden. Nach der Zählungsmethode zu urteilen, die zu gegebener Zeit angewandt werden soll, dürfte neben vielen anderen auch die für Deutschland zurzeit geltende Höchstzahl zugunsten der englischen eine bedeutende Verringerung erfahren. Die Frage, ob den Vereinigten Staaten noch eine Einwanderung aus Nord- und Westeuropa im allgemeinen oder nur eine solche aus dem englischsprechenden Inselreich erwünscht ist, dürfte unter diesen Umständen wohl angebracht sein. Sie wird ihre Beantwortung finden durch die Einwanderungsmaßnahmen, die nach dem 1. Juli 1927 von Amerika zur Anwendung gebracht werden. Ob dieselben den im Gesetz von 1924 vorgesehenen entsprechen werden, läßt sich bei der starken Befehdung, der diese Maßnahmen auch in amerikanischen Kreisen ausgesetzt sind, nicht im voraus sagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google